KAISERLICHE HOF BIBLIOTHEK
104796-D
ALT-

Digitized by Google

Digitized by Google

10696-D.

Digitized by Google

Digitized by Google

ADÉRR.

JOURNAL DES INTÉRÊTS DU DÉPARTEMENT.

N° 1. Samedi 1er Octobre 1836.

Prospectus.

Le département de la Drôme, qui a vu naître tant de journaux, n'en a jamais eu un qui fût spécialement consacré à ses intérêts. Cependant, il est peu de départements qui offrent autant de matière à la discussion, et qui soient plus dignes de fixer l'attention de ceux qui s'occupent de la chose publique. Placé entre le Midi et le Nord, il participe à la fois de la nature de ces deux régions, et il est appelé à jouer un rôle important dans les questions qui intéressent le commerce et l'industrie. Sa position topographique, ses richesses naturelles, ses produits agricoles, ses manufactures, ses voies de communication, tout, en un mot, le recommande à l'attention des hommes qui veulent le bien de leur pays.

Nous nous proposons de traiter toutes ces questions avec impartialité, et sans nous laisser entraîner par l'esprit de parti. Nous ne nous dissimulons pas les difficultés de notre entreprise, mais nous espérons les surmonter avec le concours de tous les hommes éclairés qui voudront bien nous prêter leur appui.

Nous ne nous bornerons pas à discuter les questions d'intérêt matériel, nous nous occuperons aussi de celles qui intéressent l'instruction publique, les sciences, les lettres et les arts. Nous ferons connaître les hommes qui se distinguent dans ces différentes carrières, et nous rendrons compte des travaux des sociétés savantes établies dans le département.

Nous publierons, dans notre feuille, les actes de l'autorité qui intéressent le département, et nous donnerons, sur les différentes communes, des notices qui feront connaître leur position, leur population, leurs ressources, leurs besoins, et les améliorations dont elles sont susceptibles.

Nous ouvrirons nos colonnes à toutes les communications qui nous seront adressées, pourvu qu'elles soient dictées par un esprit de modération et de convenance, et qu'elles ne soient pas étrangères à notre but.

Nous ne nous dissimulons pas les difficultés de notre entreprise, mais nous espérons les surmonter avec le concours de tous les hommes éclairés qui voudront bien nous prêter leur appui.

Nous ne nous bornerons pas à discuter les questions d'intérêt matériel, nous nous occuperons aussi de celles qui intéressent l'instruction publique, les sciences, les lettres et les arts. Nous ferons connaître les hommes qui se distinguent dans ces différentes carrières, et nous rendrons compte des travaux des sociétés savantes établies dans le département.

Nous publierons, dans notre feuille, les actes de l'autorité qui intéressent le département, et nous donnerons, sur les différentes communes, des notices qui feront connaître leur position, leur population, leurs ressources, leurs besoins, et les améliorations dont elles sont susceptibles.

Nous ouvrirons nos colonnes à toutes les communications qui nous seront adressées, pourvu qu'elles soient dictées par un esprit de modération et de convenance, et qu'elles ne soient pas étrangères à notre but.

Der Herr Vorsteher, **Ferdinand Graf v. Colloredo-Mannsfeld**, eröffnete die Verhandlungen mit der Anzeige, daß Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog **Rainer**, Vize-König von Italien, geruhet haben, dem Vereine als Ehrenmitglied beizutreten.

Die Verhandlung begann mit einer Relation über den Geschäftsgang einiger Angelegenheiten, unter welchen der vom Herrn Dr. Joseph von Würth, in der Versammlung vom 2. Nov. v. Js. gestellte Antrag: »daß eine beständige Abtheilung für österreichische Gewerbe- und Handelsstatistik gebildet, und der Verwaltungsrath beauftragt werde, die zur Konstituirung derselben erforderlichen Maßregeln zu treffen, damit die Wahl der Sektionsmitglieder in der Dezember-Generalversammlung vorgenommen werden könne,« eine Debatte veranlaßte, die zu dem Beschlusse führte, daß, nachdem der Verwaltungsrath, wegen Kürze der Zeit, sich noch nicht in den Stand setzen konnte über die zwei Fragen: ob eine beständige Abtheilung für Gewerbe- und Handelsstatistik gegründet werden solle — und wenn dies der Fall wäre — wie sie zusammen zu setzen sei — Bericht zu erstatten, auch die Entscheidung darüber vertagt werden müsse.

Hierauf machte der Vorsteher den Verein auf den durch §. 37 der Statuten festgestellten Zweck einer jeden Generalversammlung im Monat Dezember aufmerksam.

Dieser §. ordne nämlich an:

a) daß eine Wahl jener Mitglieder des Verwaltungsrathes und der beständigen Abtheilungen Statt finde, welche nach §. 21 der Statuten, zur theilweisen Erneuerung dieser Organe des Vereins, durch Losung auszutreten haben, und

b) daß über reglementarische Fragen verhandelt werde, deren Entscheidung durch Wahrnehmungen im Laufe des Jahres für nothwendig erkannt wurde.

Der Herr Vorsteher gab nun eine Uebersicht der durch Losung ausgetretenen Verwaltungsräthe und Mitglieder der beständigen Abtheilungen, und ersuchte die Versammlung, auf den vertheilten Wahllisten die Namen der zur Wahl nicht geeignet erscheinenden Kandidaten durchzustreichen, die Namen jener Vereinsglieder hingegen, deren Wahl wünschenswerth wäre, und welche nicht vorgeschlagen wurden, aufzuzeichnen.

Der Wahl-Akt fand in dieser Weise Statt, und das Resultat des Scrutiniums wurde der Generalversammlung bekannt gegeben.

Hierauf schritt die Generalversammlung zur zweiten Bestimmung des §. 37 der Statuten.

Der Herr Vorsteher bemerkte, daß, auf die in der monatlichen Versammlung vom 4. Oktober ergangene Aufforderung, von Vereinsgliedern keine Wünsche zur Abänderung des Reglements eingegangen wären, daß jedoch die beständigen Abtheilungen Abänderungen einiger Paragraphen, und Zusätze von neuen Paragraphen für nothwendig erachtet haben, und daß der Verwaltungsrath es für zweckmäßig fand, diese Vorschläge, in einem Entwurfe zur Abänderung des bisherigen Reglements, der heutigen Generalversammlung vorlegen zu lassen.

Der Entwurf wurde Paragraph für Paragraph vorgelesen, und die Generalversammlung entschied, nachdem bei mehreren Paragraphen diskutirt wurde, für die im Entwurfe angegebenen und einige andere von Vereinsgliedern in Vorschlag gebrachte Abänderungen des alten Reglements: Auch gab der Verein bei dieser Gelegenheit dem Verfahren des Herrn Vorstehers in einem, in Bezug auf den §. 17 zur Sprache gebrachten individuellen Falle seine Zustimmung.

Vorträge beschlossen die Verhandlungen der Generalversammlung.

Herr M. **Spörlin** sprach einige Worte zur Erinnerung an den verstorbenen Herrn Ch. G. **Hornboſtel**, landesprivilegirten Seidenzeugfabrikanten. In diesem kräftig gesprochenen und tief gefühlten Vortrage wies Herr Spörlin vor Allem auf das Verdienst des Verblichenen um den Verein hin, welches sich derselbe als thätiges Mitglied mehrerer beständiger Abtheilungen und des Verwaltungsrathes, ganz besonders aber als eifriger Gründer des Vereins erwarb. In seinem rastlosen Streben, die Seidenzeugfabrikation des Vaterlandes zu heben, habe **Hornboſtel** in der kurzen Zeit der Wirksamkeit des Vereins, denselben veranlaßt, wesentlichen Einfluß auf die Vervollkommnung dieses Industriezweiges zu nehmen, indem er es war, der die richtige Titrirung und Stagionatura der Seide, deren praktischer Anwendung in der Seidenzeugfabrikation Oesterreichs nun mit Zuversicht entgegensehen wird, angeregt hat. Die Höhe, zu welcher er sich in seinem Industriezweige emporgeschwungen, erwarb ihm ehrenvolle Anerkennung unter seinen Kollegen, und verschaffte seinen Erzeugnissen einen Ruf, durch welchen diese mit den vorzüglichsten des Auslandes wetteiferten. Die vollkommene Lösung der schwierigsten Aufgabe der Seidenweberei verdankte er auch zum Theil dem humanen Grundsatze, in Zeiten der Theuerung und der Geschäftslosigkeit keinen Arbeiter abgedankt, und sich somit, selbst durch bedeutende Geldopfer, fortwährend geschickte Arbeiter erhalten zu haben. Als besonderes Verdienst, welches sich **Hornboſtel** in seinem Industriezweige erwarb, müsse noch erwähnt werden, daß er der Erste in Europa war, der die Aufgabe löste, Maschinenwebstühle auch zur Erzeugung seidener Stoffe zu verwenden. Die zwei allgemeinen Oesterreicher Gewerbsprodukten-Ausstellungen haben seine technischen Bemühungen, jedesmal mit der goldenen Medaille, als dem höchsten Preise, ausgezeichnet. Seine Thätigkeit, Sachkenntniß, praktischer Sinn, verbunden mit strenger Rechtlichkeit eines wahrhaft patriotischen Bürger, erwarben ihm das Vertrauen der hohen Staatsbehörden, und man fand ihn gleich thätig: als provisorischen Bankdirektor im Beginne dieser Anstalt, als Mitglied der Provinzial-Handels-Kommission, der Leitungs-Kommission der zwei Gewerbsprodukten-Ausstellungen und bei verschiedenen Vereinen zur Unterstützung der Nothleidenden.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Wien, 30. Dez. (**Seltener Vogel.**) Am 22. Dezember Nachmittags um 3 Uhr wurde im Garten des Herrn **Fritz**, zu Mariahilf, ein bunter Frühlings-Schmetterling mittlerer Größe (Pap. Mars) gefangen, welcher dort von Zweig zu Zweig flog.

(**Der kürzlich verstorbene Lord Westmoreland**) entführte, als er erst 21 Jahre alt war, die damals minderjährige Miß Child, einzige Tochter und Erbin des reichen Bankier Child, welcher der Heirath der jungen Liebenden entgegen war. Der Graf hatte, um seine Einholung zu verhindern, alle Postpferde an der Straße von London nach Gretnagreen gemiethet, aber der verfolgende Herr Child ließ durch einen Eilboten alle diese Pferde kaufen, denn Kauf bricht Miethe. Der Kourier holte des Grafen Wagen ein, da sprang dieser heraus, erschoß — nicht den Mann, sondern das Pferd, und setzte dann seine Flucht nach Gretna fort, wo das Ehebund mit der reichen Erbin bald **geschmiedet** war.

(**Kolonie für freigelaſſene Sträflinge.**) In Remelfing (Lothringen) hat ein Herr Appert eine Kolonie für freigelassene Sträflinge begründet, welche vorläufig eine Bevölkerung von vierzehn Personen zählt. Achtzehn Galeerenzüchtlinge sollen demnächst von den Marinekommissären zur Aufnahme ausgewählt werden, und aus allen Theilen Frankreichs laufen Gesuche freigelassener Sträflinge ein, welche um dieselbe Gunst flehen. Eine Kapelle, Schlafsäle, Schulen und Werkstätten sind organisirt; ein Zögling des Schullehrerseminars zu Metz leitet den Unterricht, und ein vom Bischof von Metz ernannter Almosenier wird nebst einer barmherzigen Schwester die religiöse Erziehung der Kolonie übernehmen. Mehrere Departementalräthe, so wie verschiedene wohlthätige oder wissenschaftliche Vereine haben dieser Anstalt ihren lebhaften Beifall geschenkt; in Remelfing bildet sich eine Gesellschaft zu deren Schutze, welche bereits in ganz Frankreich die ehrenwerthesten Mitglieder zählt; korrespondirende Komité's sollen in allen Departements angelegt werden, und selbst Galeeren- und andere Sträflinge haben der Anstalt, von welcher sie einst ihre soziale Wiedergeburt hoffen, einen Theil ihrer Ersparnisse gewidmet.

Feuilleton.

Oberst Raimband.

In dem Städtchen O** an der Grenze der Provence und dem ehemaligen Komtat von Avignon, war so eben die Nachricht der blutigen Niederlage von Waterloo angelangt; an allen Häusern wehte die weiße Fahne, Freudenfeuer brannten in den Straßen, die Einwohner waren eifrige Royalisten. Ein Bataillon Infanterie, welches in O** stand, zog sich zurück; die Wuth des Volks kannte keine Grenzen mehr: man fiel über die Bonapartisten her, und jagte sie wie das Wild. Unterdessen war es allmälich Nacht geworden, die Feuer erloschen, und bald lag das Städtchen in tiefster Ruhe. Um Mitternacht war es endlich dem Fräulein von Vaurelair vergönnt, sich in ihr Zimmer zurückzuziehen, und sich ihren Betrachtungen hinzugeben. Sie war die Tochter eines ziemlich reichen Edelmannes, der vor der Rückkehr Napoleons von Elba Maire gewesen. An demselben Tage hatte er die weiße Schärpe wieder angethan. Dieses große Ereigniß war nicht das einzige, das den Tag bezeichnete. Mitten unter den politischen Ereignissen hatte man den Ehekontrakt zwischen Fräulein Augustine von Vaurelair und Herrn Gustav von Mendon unterzeichnet, einem jungen Edelmanne, der sich seit langer Zeit um ihre Hand bewarb. Am andern Tage sollte der Pfarrer das, vor dem Notar schriftlich aufgesetzte Versprechen heiligen. Nach einem so stürmischen Tage ließ Fräulein von Vaurelair sich in einen Sessel nieder, und neben dem Hochzeitskörbchen sitzend, dachte sie über die Zukunft nach. Sie verheirathete sich mit jener Gleichgiltigkeit, die wie es heißt, glückliche Ehe macht; indem sie Herr von Mendon ihre Hand reichte, gehorchte sie ihrem Vater; weiter Nichts. Indessen

Digitized by Google

und der Komponist noch besonders gerufen. „Variationen für die Violine" von Beriot, vorgetragen von Herrn Ignaz Bauer. Wir erkennen ohne Bedenken dieser Leistung die Krone im heutigen Konzerte zu. Herr Bauer hat die sehr schwierige Beriot'sche Musik mit so vieler Reinheit, so großer Eleganz und feiner Delikatesse, und im Adagio mit so vieler Weichheit ausgeführt, daß wir ihm, als dereinstigem Konzertspieler, nur ein höchst günstiges Prognostikon stellen können. Er wurde am Schlusse seiner Produktion vier Mal gerufen. Das reizende Duett zwischen Tasso und Eleonore aus Donizetti's „Torquato Tasso," trugen Dem. Fanny Wurm und Hr. Haimer, der diesen Part aus Gefälligkeit übernommen hatte, mit aller der Anmuth und dem Feuer vor, wie Donizetti's Musik gesungen werden muß, und ernteten den lebhaftesten Beifall des Publikums, der sich in mehrfachem Hervorrufen aussprach. — Den Schluß des Ganzen machte Beethovens herrliche Ouverture aus „Fidelio," welche von dem gesammten Orchester mit demjenigen Feuer und der großen Präzision ausgeführt wurde, welche wir schon bei Gelegenheit der Aufführung der Ouverture aus „Präciosa" im letzten Konzerte nach Verdienst zu loben Gelegenheit gefunden haben. Solche Produktionen ehren den Schüler eben so wie den Meister!

—(9)—

Lesefrüchte.

— Jede Gelehrsamkeit, welche nicht mit der Poesie noch der Philosophie in Verbindung treten mag, muß barbarisch und illiberal genannt werden.

— Politiker heißt Der, welcher für Andere weise ist, politisch derjenige, welcher es für sich selbst ist.

— Bei allen bedeutenden Menschen ist das Studium der Wissenschaft mit dem des Lebens unzertrennlich verwachsen; immer fortschreitendes Lernen und Erkennen bildet den Grundtrieb ihres Daseins, um dadurch immer reiner und tüchtiger und nach allen Seiten vollkommener zu werden.

— Das allmählige Fortschreiten, das Abstreifen der thierischen Hülle ist die wahre Seligkeit auf Erden. (Schlosser).

— Es gibt Zeiten und Verhältnisse, wo klug gleichbedeutend mit niederträchtig ist. (Derselbe).

— Es gibt ansteckende Meinungen, und nachgesprochene; beide sind nur die Affen der öffentlichen Meinung. (Niebuhr).

— Eine Grundschwäche der Deutschen ist: — bei besseren Menschen das Bedürfniß, ihr Herz auszuschütten, und unbedachtsames Vertrauen; — bei Anderen — Unfähigkeit, zu schweigen, wo es möglich ist, sich mit Winken oder Ausplaudern bedeutend zu machen. (Derselbe).

Miszellen.

(Zur Zeitgeschichte.) Das letzte Stück Papier, welches Napoleon aus der Hand legte, um nach Talma's Vorschriften sich zur Krönung im Kaisermantel zu drapiren, war ein Anschlag, sich jenes Basaltfelsens in der ungeheuern Wasserwüste, St. Helena's, durch Ueberfall zu bemächtigen! Hundert Tage dauerte sein Feldzug (1805), und zehn Jahre darauf, abermal hundert Tage (1815) die frenhafte Heerfahrt von Caen auf Paris. — An demselben 11. April, der durch den leichten Sieg bei Montenotte seinen Namen zum ersten Male durch die erstaunte Welt trug, legte er achtzehn Jahre später in Fontainebleau das Königthum der Könige nieder. Auf den 14. Juni fielen die Lorbeern von Marengo, von Friedland und Raab, auf den 2. Dezember die Kaiserkrönung, Austerlitz und die Schreckensflucht aus der russischen Schneewüste. An eben dem 14. Oktober (1799), wo er sein Heer in Egypten verlassend, in Paris wieder eintraf, reifte (1805) die Schmach von Ulm, geschah (1806) die Niederlage von Jena, stand er (1809) durch den Wiener Frieden auf dem Gipfel seiner Herrschaft, war (1813) seine Umgarnung bei Leipzig entschieden, war er (1815) ein Gefangener auf dem Northumberland im Angesichte St. Helena's. — Am 19. Oktober (1813), in der zehnten Vormittagsstunde, zog Fürst Karl Schwarzenberg mit den verbündeten Monarchen als Sieger nach dreitägiger Völkerschlacht in Leipzig ein. Am 19. Oktober 1820 in der zehnten Vormittagsstunde zog die Leiche des Edlen aus den Thoren Leipzigs in die Gruft seiner böhmischen Lieblingsburg.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Eine wahre Zierde des Stephansplatzes (Nr. 870, Eck des Domherrnhauses) ist die reiche Spiegel- und Luster-Niederlage des Herrn Th. Ulrich. Dies Gewölbe, — unbedingt das schönste und großartigste der Art in Wien, — zeichnet sich eben so sehr durch die Pracht und den feinen Geschmack aus, mit welchem daselbe dekorirt ist, als durch die reiche Auswahl schöner Waaren, die dort zu billigen Preisen zu haben sind. Man findet dort nicht allein Spiegel von allen gebräuchlichen Größen, sondern dazu auch die elegantesten, nach den neuesten englischen und französischen Mustern brillant und dauerhaft vergoldeten Rahmen. Lustern in allen Größen und Arten glänzen dem Käufer entgegen. Außerdem findet man noch viele andere Luxusgegenstände dort, z. B. Trumeaux-, Wand-, Ankleide-Toilette-, Schatullen- und Spieltische, elegant vergoldet und gemalt, und außerdem alle kleineren Spiegelsorten, Galanterie-, Feld-, Holz-, Papier- und Rosettenspiegel (Nürnberger Art), auch Spiegel für die Türkei und der Levante; doppelte (16/10) und einfache (8/10) Judenmaßspiegel, matte und polirte Spiegelplatten zu Tischen, Fenstern und Thüren. Besonders bemerkenswerth ist ein höchst eleganter Tafelaufsatz mit allen hierzu gehörigen Dessertgegenständen, der sich nicht allein der geschmackvollen Arbeit, sondern auch des billigen Preises wegen als empfehlenswerth zeigt. Die Verpackungen geschehen sehr sorgfältig von Seiten der Niederlage, und diese Handlung ist in jeder Hinsicht unsern Lesern zu empfehlen.

Unterhaltungen.

Heute den 1. und morgen den 2. Jänner.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hietzing; in Zögernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Perrnals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Bierhalle; zur Bierquelle in Herrnals; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; zur Stadt Paris in Gaudenzdorf; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld.

Soirées: Zum großen Zeisig am Burggacis; zum grünen Thor in der Rofranegasse; zum blauen Strauß und zum Waldschnepfen in der Kothgasse; zum goldenen Vogel und zum goldenen Kreuz auf Mariahilf.

Das Elysium ist an beiden Tagen geöffnet.

Morgen-Cours am 31. Dez. 1841.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	106¼	—
detto	4 —	99	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlotte Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwanzg-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½	—	—
Renten kunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		706¼	—
detto	1839 f. 250 fl.	259½	—
detto	dto. f. 50 fl.	53¼	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65¼	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	5 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Gallizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

	Aeror.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt. 68	—
unter u. ob der Ens, von	2½ — —	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ — —	—
Steiern., Kärn., Krain, Görz	2 — —	—
u. d. Wr. Oberkammeramts	1½ — —	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 31. Dez.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	106	106¼
detto	4 —	99	99½
detto	3 —	75	75½
detto	2½ —	54¼	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65¼	65¾
Anlehen vom Jahre 1834 . . .		141¼	141½
detto 1839 . . .		108	108½
Bankaktien — höchster Cours . .		1620	—
detto — mindester Cours .		1610	—
detto — letzter Schluß . .		1613	— 1620
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto . .		—	pCt.

Angekommene:

Den 28. Dezember.

Gräfin Herron, k. k. Polizeihaus., und Graf Nadasdy, Obergespan (82 Mr. pSt.), von Komorn. — Hr. M. Anna Bosch, k. k. Maiers-Gemahlin (Wieden Nr. 24), von Freuwaldau. — Hr. Khaug von Eulenthal, k. k. Hauptmann (St. Nr. 611), von Komorn. — Hr. Janaz von Knebser, k. k. Lieutenant (St. Nr. 228), von Olmütz. — Hr. Franz Cavaliero, Rentier (Leopoldst. Nr 513), von London.

Abgereiset:

Den 28. Dezember.

Fürstin Lobkowitz, nach Brud an der Leutha. — Graf Franz Palffy, k. k. Kämmerer, nach Preßburg. — Graf Tolomei v. Lippa, k. k. Rittmeister, nach Florenz. — Graf Camil St. Ceran, nach Berlin. — Graf Eduard Niedizer, nach Preßburg. — Die Grafen Coloman und Dionis Almassy, nach Triest. — Baron Somaruga, k. k. Oberlieutenant, nach Komorn. — Baron Weiden, k. k. Oberlieutenant, nach Gratz. — Ritter Joseph Frankenbuch, k. k. Rittmeister, nach Prag. — Ritter Schönfeld, k. k. Hauptmann, nach Triest.

Verstorbene.

Den 26. Dezember.

Dem Hrn. Johann Siegel, Solicitator, s. Sohn Johann, alt 14 Jahr, am Stroggschengrund Nr. 55, an Nervenfieber.

Dem Hrn Joseph Bing, bürgerl. Kupferschmied und Hausinhaber, seine Gattin Anna, alt 35 Jahr, auf der Laimgrube Nr. 89, am Nervenfieber.

Dem Hrn. Andreas Mayer, gewes. Lastwirth und Hausinhaber, s. Gattin Anna, alt 60 Jahr, im Lichtenthal Nr. 180, an Erschöpfung der Kräfte.

Den 27. Dezember.

Hr. Joseph Leonhard Knoll, Doktor der Philosophie, Professor der allgemeinen Welt- und österr. Staatengeschichte, Mitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, und emer. Kollegiat-Magistrat der k. k. Universitäten zu Prag und Olmütz, alt 68 Jahr, auf der Landstraße Nr. 363, am Blutschlagfluß.

Hr Heinrich Dürnbeuer, bürgerl. Handelsmann, des äußern Raths Mitglied, Grundgerichtsbeisitzer und Hausinhaber, alt 49 Jahr, in der Leopoldstadt Nr. 604, an der Lungensucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

Digitized by Google

DER ADLER.

Nr. 2. Montag, den 3 Jänner. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 31. Dez. 1841.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Genovefa.	3.	7 Uhr 54 M.	4 Uhr 6 M.	8	12	Mond im Abnehmen.	Nebelregen.	8 U. M.	+ 0,5.	27.634	1 Schuh 10 Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Schützen.
							Trüb.	2 U. N.	+ 0,4.	27.684		
							Wolken.	10 U. A.	+ 2,2.	27.693		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 15 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Spedizions-Gebühr 29 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 15 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. **baar** an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

*Straßburg, 24. Dezbr. (**Preisaustheilung an junge Sträflinge.**) Das Elsaß enthält einen Artikel über die hier stattgehabte Preisaustheilung an junge Sträflinge. Seit einigen Jahren theilt nämlich die Kommission der Gefängnisse Aufmunterungspreise an diejenigen jungen Sträflinge aus, welche sich im Laufe des Jahres durch sittliche Besserung und Eifer in der Arbeit auszeichnen. Am 21. fand diese Feierlichkeit Statt. Der Speisesaal des Zuchthauses war zum Empfangsaal umgewandelt; längs der Mauer hin standen die gewöhnlichen Gefangenen als Zuschauer; in der Mitte des Saales das Bureau der Kommission, rechts Sitze für die eingeladenen Personen. In einer Ecke befanden sich die Arbeiten der Gefangenen. Nachdem die Kommission ihre Plätze eingenommen, zogen zuerst die erwachsenen Knaben und Mädchen, geführt von barmherzigen Schwestern, vorüber. Es machte dies einen eigenen Eindruck. Die Mehrheit der jungen Physiognomien trug in ihren Zügen, wenn auch nicht die Zeichen des Glücks, doch eine erfreuliche Gesundheit. Sie stimmten ein geistliches Lied an; ihre Töne drangen tief in die Seele. Sicher werden viele dieser Kinder durch den Einfluß des Gesanges zu mildern Sitten herangebildet. Zwischen den Singstücken fand die Austheilung der Preise (Sparkassenbüchlein und sonstige Gegenstände zum Gebrauch der Gefangenen) Statt. Der Seelsorger der Gefangenen wendete sich in einfachen und herzlichen Worten ausschließlich an die Kinder, zeigte ihnen die guten Früchte der Rechtschaffenheit, des Gehorsams gegen die Gesetze, des Kampfes mit den bösen Lüsten, und suchte sie mit ihrem traurigen Aufenthalte zu versöhnen, den er ihnen als nothwendig und nützlich schilderte. Hr. Braunwall, der im Namen der Kommission sprach, entwickelte die unendlichen Hilfsmittel der Arbeit, und deren Einfluß auf ihr künftiges Wohlergehen. Die Meisten hatte Müßiggang zum Bösen angetrieben.

London, 18. Dez. (**Festlichkeiten zur Taufe des Prinzen von Wales.**) Außer Frogmore-Lodge und dem auf Castle-Hill zu Windsor gelegenen Hause, welche als Wohnungen für die zahlreichen Gäste in Stand gesetzt werden, die zur Taufe des Prinzen von Wales eingeladen sind oder noch Einladung erhalten sollen, wird noch im Palaste selbst Alles, was an Zimmern nicht zu anderen Zwecken bei dieser Feierlichkeit erforderlich ist, zu Schlafgemächern für die vornehmsten Gäste Ihrer Majestät eingerichtet. In dem großen Möbelmagazine des Schlosses herrscht jetzt die lebhafteste Bewegung, indem man dort aussucht, was zur Ausstattung der Zimmer in Frogmore-Lodge und in dem großen Wohnhause zu Castle-Hill nöthig ist. Vorgestern wurden 70 bis 80 Bettstellen ausgezählt, die sogleich in den verschiedenen Schlafzimmern aufgestellt werden sollen. Man glaubt, daß die Feste in Schloß Windsor zur Feier der Taufe mehrere Tage dauern, und daß eine Reihe glänzender Bankette in St. Georgens-Hall stattfinden werden, weil die Zahl der Gäste so groß sein dürfte, daß man nicht alle auf einmal in jenem Saal bewirthen können. Nawditt, erster Yeoman im königl. Zuckerbäckereiepartement, der auch die Anfertigung des Hochzeitskuchens für Ihre Majestät leitete, ist unter Assistenz des zweiten Yeoman seit einigen Tagen mit der Abfassung und Entwerfung passender Devisen und glänzender Verzierungen für den Taufkuchen des jungen Prinzen und für die Bankett-Tafel in der St. Georgen-Halle beschäftigt. Den Dineés sollen, wie verlautet, abwechselnd die prächtigsten und großartigsten Bälle und Konzerte folgen. Kurz nach der Taufe soll der junge Prinz von Wales in Gegenwart aller dann in England anwesenden Ritter des Hosenbanderordens als Ritter dieses Ordens installirt werden. Georg IV., der letzte Prinz von Wales vor dem jetzigen, wurde erst, als er vierthalb Jahr alt war, am 26. Dezember 1765, mit den Insignien des Hosenband-Ordens bekleidet. Der Tag, an welchem der gegenwärtige Prinz von Wales getauft werden soll, ist noch nicht genau bestimmt. Vorgestern Nachmittag traf ein Kabinets-Kourier Sr. Majestät des Königs von Preußen im Schloß Windsor ein, und gestern früh kehrte derselbe wieder nach dem Kontinent zurück. Ein Ausschuß des geheimen Raths hielt gestern eine Versammlung, um über die Art und Weise, wie der Prinz von Wales sein Wappen führen sollte, zu berathschlagen. Die anwesenden Mitglieder waren Graf Wharncliffe, Sir R. Peel und Sir J. Graham.

— (**Todesfall.**) Man liest in einer Korrespondenz der Morning Chronicle aus Konstantinopel vom 27. November: Durch einen Tatar, der mit Depeschen aus Persien hier angekommen, erhielten wir die Nachricht von dem in Teheran erfolgten Tod des Herrn Charles Stott, eines Sohnes von Sir Walter Scott. Er war als Sekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt und der Gesandtschaft Sir John M'Neills beigegeben worden. Dieser Trauerfall und die Krankheit eines hohen Staatsbeamten des Schah hatten den feierlichen Empfang Sir John M'Neills noch verzögert. Major Farrant ist auf der Rückreise aus Persien begriffen, und Major Todd hielt sich in Tabris auf, um seine Genesung von einer nicht bedeutenden Wunde abzuwarten, die er im Zusammenstoß mit räuberischen Kurden erhalten. General Duhamel, dessen Benehmen gegen die britische Regierung während der Abwesenheit ihres Gesandten und der Unterbrechung direkter diplomatischer Verbindungen Englands mit Persien eben so ehrenhaft als aufrichtig war, steht im Begriffe Persien zu verlassen, und wird daselbst, heißt es, den Grafen Medem, vormaligen russischen Generalconsul in Alexandria, zum Nachfolger haben.

— (**Feuersbrunst.**) In Manchester brannte am 20. Dez. ein über dem Rochdale-Kanal gelegenes, dem Lord Francis Egerton gehöriges, großes Waarenhaus ab, in welchem ungeheure Vorräthe Baumwolle, Korn und Gewürz aufgespeichert waren. Der Schaden wird auf mehr als 30,000 Pf. St. geschätzt. Die Güter waren nicht versichert.

(Die Stadt Mons.) Durch Eröffnung der Eisenbahn von Tubise nach Mons ist jetzt diese Stadt, der Hauptort der Provinz Hennegau, nur noch 1½ Stunden von Brüssel und 4 Stunden von Lüttich entfernt. Bei der Einweihung der Bahn hielt der Minister der Staatsbauten eine Anrede an den König, worin er unter Anderm bemerkte, daß durch eine, mittelst Dampfbooten bradschigte Verbindung der englischen und belgischen Eisenbahnen in 24 Stunden von London nach Köln gefahren werden könne. (Jetzt braucht man 37 Stunden.)

Braila, 24./12. Nov. (Verkehr.) Die Navigation hat bei uns nun fast gänzlich ihr Ende erreicht, denn der vorgerückten Jahreszeit wegen wagen sich die Schiffe nicht mehr recht in den Strom, aus Furcht hier vom Eise eingeschlossen zu werden; da es aber noch viele Waare in den Magazinen gibt, so beladet man Kerlazen damit und sendet diese nach Sulinah, allwo Schiffe ihrer warten. Vergangenen Samstag soll während der Nacht wieder ein russisches Kriegsschiff nach der obern Donau hier durchpassirt sein. Vergangenen Samstag hat das Dampfboot Ferdinand I. seine letzte Fahrt für dieses Jahr von hier nach Konstantinopel angetreten.

Braila, 3. Dez. (Witterung.) Eines so schönen Herbstes als des heurigen weiß man sich seit lange nicht zu erinnern; es hat daher auch der Seehandel, der für dieses Jahr sein Ende erreicht zu haben schien, wieder einige Lebhaftigkeit bekommen; indem durch die schöne Witterung angelockt, einige Schiffe den Strom herauf segelten. Es ist Schade, daß ihrer nicht mehr kommen, sie würden, da Getreide im Auslande gesucht wird, und dessen Preise daselbst nach den letzten Notizen bedeutend gestiegen sind, alle annehmbare Befrachtungen finden.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Apostol. Majestät haben mittelst Allerhöchst unterzeichneten Diploms den k. k. Ingenieur-Oberstlieutenant, Johann Wolter, in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaates mit dem Prädikate „Edler v. Schwehr“ allergnädigst zu erheben geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Ingrossisten der k. k. Tabak- und Stempelhofbuchhaltung, Karl von Sawa, die Annahme des von dem historischen Vereine für die Oberpfalz und Regensburg erhaltenen Diplomes, bewilligt.

Se. k. k. Apost. Majestät haben den Maximilian v. Bellczay, surrogirenden Vizegespan des Biharer Komitats, zum königl. Rath allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Apost. Majestät geruhten den Franz Kapersheymb, Postdirektionscontroller zu Temesvár, zum Postdirektor in Eszek allergnädigst zu ernennen.

Se. k. k. Apost. Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 21. September l. J. den Prokurator Franz Bakesy v. Albis zum königl. siebenbürgischen Hofagenten allergnädigst zu ernennen geruhet.

† Pesth. (Einweihung des neuen israelitischen Spitales.) Am 22. Dezember wurde das neue, bereits vollständig eingerichtete israelitische Spital eingeweiht, wobei der Oberrabiner Schwab eine geistreiche und rührende Rede an die zahlreich versammelten Zuhörer hielt.

Ofen, 23. Dez. (Geschenk.) Ihre Exzell. die Frau Elise Gräfin von Erdödy, Hochwelcher die hiesige Siechenanstalt bereits eine Stiftung verdankt, hat dieselbe noch mit einer in die Hände des Gefertigten erlegten Baarschaft von 200 fl. K. M. vergrößert, deren Empfang hiermit öffentlich bescheinigt, und der edelmüthigsten Wohlthäterin der innigste und pflichtschuldigste Dank gezollt wird. Heinrich von Kálley, Sekretär.

Kronstadt, 19. Dez. (Mord.) Vorgestern ereignete sich Abends gegen 8 Uhr unweit des Purzengäßerthores nächst dem zur Pflanzschule für die hiesigen Promenaden verwendeten Stadtgraben ein Entsetzen erregender Vorfall. Der hiesige Schneidermeister Ludwig Zoder, welcher sich, in der Absicht, einen Gang nach der Vorstadt Blumenau zu machen, von seiner Wohnung entfernt hatte, wurde am bezeichneten Platze erschossen gefunden. Der Schuß war durch den Mantel in den Unterleib gedrungen. Der Unglückliche lebte zwar in dem Augenblicke noch, als er gefunden wurde, konnte jedoch nur einigemal und verschieden, ohne daß er über das Vorgefallene irgend einen Aufschluß geben konnte. Von wem diese gräßliche That ausgeführt worden, ob sie ein Werk verbrecherischen Vorsatzes oder unvorsichtigen Leichtsinnes sei, darüber liegt bis zur Stunde völliges Dunkel. Selbstmord kann es nicht gewesen sein, da weder bei dem Erworbenen, noch in seiner Nähe ein Schießgewehr gefunden wurde. Daß die Kleider des Verunglückten an der Stelle, wo der Schuß eingedrungen war, zur Zeit seiner Auffindung brannten, läßt schließen, daß das Mordinstrument ganz in der Nähe losgebrannt sein muß. Ein merkwürdiger Umstand ist es hierbei, daß, während die Schwiegereltern sammt der Gattin des Unglücklichen in ihrer Parterrewohnung zu Tische saßen um das Abendbrot einzunehmen, zwei Männerstimmen die Worte zum Fenster hineinrufen: „Euer Schwiegersohn ist erschossen!“ worauf sich diese Unglücksboten sogleich eilends, ohne erkannt werden zu sein, entfernten.

Niederösterreichischer Gewerbs-Verein.

(Schluß.)

Herr Prof. A. Burg erstattete Bericht der Abtheilung für Mechanik, über das Verfahren des Mechanikers, Herrn Kraft: Papierwalzen zur Appretur von verschiedenen Stoffen, mittelst eines Diamantsplitters abzudrehen. Es sei die Vorfrage: in wie ferne dieses auf Papierwalzen angewendete Verfahren, wodurch man genaue und vollkommen glatte, cylindrische Walzen erhält, die etwa bestehenden Mängel und Unvollkommenheiten beseitige, von einer besondern Kommission, zu welcher mehrere Appreteurs zugezogen wurden, dahin beantwortet worden, daß dieses Verfahren einem längst gefühlten Bedürfnisse vollkommen Abhilfe leiste. Die Abtheilung für Mechanik sei daher der Meinung, daß Herrn Kraft's Bemühung, in einem wichtigen Industriezweige eine wesentliche Verbesserung einzuführen, mit dem besten Erfolge gekrönt werden, und sonach aller Anerkennung würdig sei. Auch spreche sie die Ansicht aus, daß die Appreteurs oder betreffenden Mechaniker, durch die vom Hrn. Kraft verbesserte Vollkommenheit der Papierwalzen, gezwungen sein werden, auch auf das Abdrehen und Egalisiren der zweiten oder gußeisernen Walze, zum neuen Vortheile der Appretur, mehr Sorgfalt als bisher zu verwenden, weil sie sonst Gefahr laufen würden, die genau und glatt gedrehte Papierwalze zu verderben und das angewendete vervollkommnete Verfahren des Abdrehens derselben unnütz zu machen. Die Abtheilung trage daher darauf an, daß dieses, von Herrn Kraft angewendete Verfahren, Papierwalzen mit einem Diamantsplitter ins Feine abzudrehen und zu egalisiren, in den Vereinsschriften öffentlich bekannt gemacht, Hrn. Kraft aber eine Abschrift dieses Berichtes, mit dem Bemerken solle übergeben werden, daß der Verein seinen, schon bei mehreren Gelegenheiten an den Tag gelegten Eifer, die Zwecke des Vereins zu fördern, alles Lob und volle Anerkennung zu Theil werden lasse.

Ferner erstattete Herr Prof. Burg Bericht der Abtheilung für Mechanik, über die von Hrn. Joseph Moser in der Monatsversammlung vom 2. November zur Sprache gebrachten cylindrischen Wagenachsen, in welchem diese mit den gewöhnlichen konischen verglichen, und sowohl die Vorzüge als Nachtheile der ersteren gegen die Letzteren mit vielem Detail motivirt werden. Dieser Bericht schließt mit der Bemerkung, daß die Abtheilung Herrn J. Moser, wegen der in mehreren Beziehungen nahmhaft gemachten Verbesserungen und des nachahmungswürdigen Eifers, in seinem Fache fortzuschreiten, volle Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Herr J. B. Streicher, k. k. Hof-Klavier-Instrumentenmacher, machte den Verein auf eine Musterkarte von, durch Maschinen geschnitzten Holzverzierungen (Moulures rococos) aufmerksam, welche Herr Linke, Schreiner in Berlin, erzeugt. Die Musterkarte habe der Sprecher während seiner, vor Kurzem unternommenen Reise von Herrn Linke mit der Bitte erhalten, diese Erzeugnisse dem niederösterr. Gewerbevereine zur Aufnahme in seine Sammlungen und zur Beachtung vorzulegen. Für den Fall, daß diese Arbeit in Wien nicht bekannt wäre, und sich vielleicht Jemand mit deren Verfertigung befassen wollte, habe sich Herr Linke bereits erklärt, die hierzu nöthige Maschine nebst Anleitung, um den Betrag von 200 preußischen Thalern zu liefern. Herr Streicher habe nach seiner Zurückkunft diese Musterkarte mehreren Sachkundigen vorgelegt, und es hätte sich gezeigt, daß ähnliche Moulures rococos auch hier in Wien, von Hrn. J. Reible, k. k. priv. Uhrkastenverfertiger und Schreiner, auf dem Schottenfelde, Ziegelgasse Nro. 359, mit einer von ihm selbst erfundenen Maschine erzeugt werden; jedoch in einer so bescheidenen Verborgenheit, daß selbst mehrere von jenen Tischlern, die in der Lage sind, solche Verzierungen zu verwenden, und sie sogar aus Paris beziehen, von den Moulures rococos des Herrn Reible keine Kenntniß hatten. Hr. Reible sei übrigens bereit, einen von ihm verfertigten Kasten im Vereins-Lokale aufzustellen, wenn ihm solches gestattet würde. — Der Verein beschloß, die Musterkarte des Hrn. Linke begutachten zu lassen, und bewilligte die Aufstellung des erwähnten Kastens im Vereinslokale.

Hr. C. L. Müller, k. k. priv. Kerzenfabrikant, hielt einen Vortrag über eine von ihm erfundene Maschine zum Pressen der Ziegel. Der Sprecher begann mit Betrachtungen über die Eigenschaften eines guten, seiner Bestimmung in aller Hinsicht entsprechenden Ziegels, wobei er Glätte, Schärfe der Kanten, Dichtigkeit und Festigkeit (Widerstands- und Tragvermögen) als solche bezeichnete; folgerte hierauf aus einer Detaillirung der gewöhnlichen Erzeugung durch Handarbeit, daß auf diesem Wege Bausteine mit obigen Eigenschaften nicht zu erlangen sind; wies dann die Nothwendigkeit der Pressung des Thons bei der Ziegelfabrikation nach, und zog daraus wieder den Schluß, daß die Erzeugung guter Ziegel ohne Maschine nicht möglich sei. Aus diesem Grunde hätte man sich schon längst die Aufgabe gestellt, zweckmäßige Maschinen zum Pressen der Ziegeln zu bauen, man sei jedoch in diesem Industriezweige gegen die Erfindungen anderer Fabrikationen, zurückgeblieben. Diesen Bemerkungen fügte Herr Müller eine Uebersicht der vorzüglichsten, in Journalen beschriebenen Ziegel-Preßmaschinen bei, erläuterte ihre Vorzüge und Nachtheile, und schloß endlich mit einer ausführlichen Beschreibung der von ihm erfundenen Ziegel-Preßmaschine, die er in Naturgröße, sammt mehreren damit erzeugten und gebrannten Ziegeln mit der Bemerkung

vorzeigte, daß sie auf dem Ziegelwerke des Herrn Waßhuber versucht wurde, und sich bei ihrer Einfachheit und Wohlfeilheit als sehr brauchbar bewährt habe. Hr. Müller schloß mit dem Antrage: Der Verein wolle diese Maschine der Abtheilung für Mechanik zur Begutachtung zuweisen, und die Bekanntmachung derselben veranlassen. (W. Z.)

Verschiedenes

(Interessanter genealogischer Aufschluß!) Da sich im englischen Publikum einige Verwunderung geäußert, wie es komme, daß der Prinz von Wales in der Reihe seiner Titel auch den eines Herzogs von Sachsen führe, so belehrt ein Provinzialblatt, der „Cheltenham Looker-on," seine Leser, dies hänge mit der, von der englischen ganz verschiedenen Sitte der deutschen Fürsten- und Adelsfamilien zusammen, ihre Titel gleichmäßig auf alle ihre Nachkommen zu vererben; da nun der väterliche Großvater des Kronprinzen ein Herzog im Königreich Sachsen sei, so sei auch Prinz Albert und ebenso dessen Sohn ein (!?) Herzog von Sachsen. Das Journal macht sich noch deutlicher darüber. „Vor einiger Zeit," sagt es, „wollte der Herzog von Norfolk allen direkten männlichen Descendenten aus dem Hause Howard ein großes Fest geben; sein Haushofmeister, den er darüber zu Rathe zog, hatte in kurzer Zeit eine Liste von 300 Howards beisammen und der erschrockene Herzog gab sein Vorhaben auf. In Deutschland, lieber Leser! würden alle diese dreihundert Howards Herzoge von Norfolk heißen." Dasselbe Journal bemerkt, eine wahre Plage für die Königin seien die vielen Geschenke von Hausthieren, die Ihrer Maj. aus allen Theilen des Reichs, meist aus eigennütziger Absicht, zugesendet werden, besonders Hunde, und zwar von allen Gattungen, wie Macbeth sie aufzählt: „Pudel, Windspiel, Köter, Bullenbeißer, Dachs, Mops und Halbwolf." Viktoria läßt sich die bunte Schaar, die zu keiner Meute zusammenpaßt, wochentlich ein- oder zweimal zur Musterung vorführen. Die verstorbene Herzogin von York hatte sich aus lauter geschenkten Thieren — einmal kam aus Indien ein' Elephant — eine Menagerie in Oatlands angelegt. —

(Jones.) Der berüchtigte Knabe Jones, der Eindringling in den Buckinghampalast, ist von einer Seereise als Schiffsjunge nach Berdice zerlumpt und hungrig wieder bei seinem Vater, einem armen Schneider, in London angekommen. Ein ingenieser Theaterunternehmer erbot sich gegen den Vater, seinen Sohn in Kost und Wohnung zu nehmen und 50 Pf. St. zu bezahlen, wenn er denselben zuerst in London und dann im Lande herum sehen lassen dürfe; der Schneider aber, der ein achtbarer Mann ist, lehnte diesen und ähnliche menschenfreundliche Anträge ab.

(Berechnung.) Ein astronomisches Journal, Dick's Celestral Scenery, enthält folgende Berechnung: Der Umfang der Bahn, auf welcher sich der Planet Uranus um die Sonne bewegt, beträgt 11,314,600,000 englische Meilen, welche dieser Himmelskörper in 30,686 Tagen, oder ungefähr 84 Jahren zurücklegt, es ist der Planet, der sich am langsamsten bewegt und dennoch 15,000 Meilen in einer Stunde zurücklegt. Wenn ein Dampfwagen mit der anhaltenden Geschwindigkeit von 30 Meilen auf die Stunde jene Bahn zurücklegen sollte, würde er nicht weniger als 64,570 Jahre dazu brauchen, und doch wird diese weite Reise von einem Himmelskörper, der achtzigmal größer ist als die Erde, in 84 Jahren vollendet!

Feuilleton.

Theater in Wien.

k. k. priv. Theater an der Wien.

Freitag, den 31. Dezember zur Feier des Vorabends des neuen Jahres bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes zum ersten Mal: „Geld." Ernst komisches Charakterbild in 3 Aufzügen von Friedrich Kaiser. (Dem Englischen des Bulwer frei nachgebildet.) Musik von Kapellmeister Herrn Adolf Müller.

Geld, der große Magnet, der Alles an sich zieht, das Weltrad, das den ganzen Bau in Bewegung setzt, dieses Universalmittel aller Sprachen hat in dem Lande, wo es am meisten zum Ideal erhoben wurde, in England nicht das Licht der Welt, aber das der Bretter begrüßt. „Money" war Bulwers, des genialen Romandichters, erstes dramatisches Produkt. Der erste kühne Sprung von dem Gebiete des Romans, in das des Drama's, ist dem genialen Briten nicht ganz gelungen, doch errang das Stück in seinem Heimatlande vielen Beifall, wozu wohl mehr der gefeierte Name des Verfassers und der dortige Mangel an neuen Original-Bühnenstücken, als der Werth seines Stückes beitragen mag. Wir verwöhnte Deutsche, die so vieles Treffliches in diesem Gebiete unter uns entstehen und darstellen sahen, finden das Lustspiel ziemlich gewöhnlich, da das Gerippe der Handlung darin besteht, daß ein junger Mann von seiner Geliebten ausgeschlagen wird, weil sie einsieht, daß man in Dürftigkeit nicht glücklich sein könne; als ihn die Erbschaft zu einem Millionär macht, kann sie des Scheines wegen, als ob sie jetzt nur sein Geld liebe, seine Hand nicht annehmen. — Der Knoten löst sich, da der Bräutigam sich wieder verarmt stellt, und sie ihn nun mit ihrem kleinen Vermögen unterstützen will und ihm ihre Liebe gesteht, während er sich zu gleicher Zeit überzeugt, daß die ihm aufgedrungene Braut ihn so wenig liebt, daß sie sich selben Augenblick mit Bewilligung ihres eben so denkenden Vaters heimlich mit einem andern verlobt. — Dieses, durch mehrere Uebersetzungen, von denen die Gaermann'sche die beste ist, bekannte Lustspiel konnte für die hiesige Bühne keinen bessern Bearbeiter finden, als den bühnenkundigen, talentvollen Friedrich Kaiser. Mit dem richtigsten Takte ist er so viel als möglich dem Originale Schritt für Schritt gefolgt und hat schon dadurch seine Achtung für den Dichter und seine Bescheidenheit zugleich gezeigt. Die Sprache ist nicht nur durchaus gelungen, sondern stellenweis poetisch schön und zum großen Theil das Eigenthum des Bearbeiters. Oder verdienen Stellen, wie die: „Wie kann man um einen Engel freien, wenn man keine Paradiese anzubieten hat?" nicht diesen Namen. Der komische Theil ist zwar nur in dem Sollizitator Tratschberger repräsentirt, doch da ihn Hr. Nestroy darstellte, so war schon dieser Umstand genügend, der Episode den größten Beifall zu schenken. Uebrigens sind viele Szenen zwischen Hrn. v. Rumpler und seiner Tochter, so wie die karrikirte Szene mit dem Schneider Fiedl so gehalten, daß wir den Titel ernst-komisches Charakterbild vollkommen richtig und gerechtfertigt finden. — Der Dichter wurde nach jedem Akte — von denen der erste ganz besonders ansprach — gerufen. Herr Carl als Buchhändler Rumpler, spielte wieder mit einer Natürlichkeit, einer Frische und Humor, die diesen Meister in seinen feiner vielseitigen Rollen verlassen. Dlle. Condorussi, als Louise, die heute besonders bei Laune und sehr regsam war, Mad. Zidy, als Klara, Hr. Fröhlich, als Alfred; der denkende, brave Schauspieler, so wie auch die Herren Hesse und Blum, vereinten sich, den Schluß der Vorstellungen für das Jahr 1841 recht interessant zu machen, und wir können denen des neuen Jahres mit um so mehr Vergnügen entgegen sehen, als bei solchen Kräften, wie sie Herr Direktor Carl in jeder Beziehung vereint, und bei seinem rastlosen Mühen seine Bühnen einem italienischen Garten gleichen, den nie der Schnee des Winters deckt. —r.

Theater-Fama.

Redigirt von —ried.

(Die ausgezeichnete Schauspielerin Dlle. Fried von Olmütz.) die in naiven Rollen ihres Gleichen sucht, hat der energievoll Hr. Direktor Carl für seine beiden Theater engagirt. Diesen beliebten Instituten erwächst somit eine neue Zierde.

(Der geniale Komiker Hr. Gädermann,) welcher gegenwärtig im Leopoldstädter Theater große Sensation erregt, wird nächstens in dem Stücke: „Fröhlich" debutiren, worin er ebenfalls ausgezeichnet sein soll.

(Hr. Forti, der Auserwählte der Fortuna,) wird, wie man hört, in Mozart's „Zauberflöte," welche zur Benefize der trefflichen Primadonna Mad. van Hasselt-Barth zur Aufführung kommt, den Papageno singen, eine Rolle, in der er immer exzellirte. Das Publikum wird gewiß Ursache haben, diesen vortrefflichen, unverwüstlichen Künstler zu bewundern.

(Dlle. Sophie Löwe's und Donizetti's Vermählung.) Italienische Journale verbürgen diese interessante Heirath. Sonderbar ist, daß Donizetti in Italien bleibt und seiner Haldin nicht nach London folgt.

(Das deutsche Theater in Pesth) wird sich unter den mißlichen Umständen, die sich dort durchkreuzen, schwerlich erholen. Der Oper fehlt nichts, als eine Primadonna, ein erster Tenorist und ein dito Bassist. Das Schauspiel liegt schon längst brach, und die Posse erhält nur Herr Rott, der vortreffliche Komiker, über der Welle. Die prologfertigen Direktoren Frank und Forst schreiben sich ihre Dramen selbst, welche aber sämmtlich mißfallen. Guerra mit seinen Roßkünstlern und seinen Künstlerreisen, ist jetzt das flüchtige Meteor, welches die Kassa füllt, aber die Rückwirkung dieses ephemeren Magnets auf unsere Kunstzustände wird sehr traurig sein.

(Im Ofner Theater, in Kaisers „Zigeuner,") der zum Benefize des Komikers Seydl aufgeführt wurde, fiel der Benefiziant bei Absingung eines Kouplets plötzlich in Ohnmacht, was im Publikum große Theilnahme erregte.

(Bäuerle's Posse: „der Sonderling") wird nun auch im Leopoldstädter Theater zur Aufführung vorbereitet.

(Hr. Hesse,) der als Schauspieler und Dichter ein seltenes Doppeltalent verräth, ist abermals mit der Uebersetzung eines französischen Effekt-Dramas beschäftiget, das, den Erfolg seines „Glöckners von St. Paulsthurm" erwägend, zu den größten Erwartungen berechtigt.

(Der Schauspieler, Herr Albach,) welcher unlängst Proben seiner Kunst in dem Schauspiele: „König Richard in Palästina" ablegte, wurde von Herrn Direktor Carl engagirt.

(Der große Bühnenkünstler Dr. Woller aus Preßburg,) welcher vormals in Dresden große Sensation erregte, wird im Josephstäd-

Table 1. Comparison of the proposed method with existing methods on the benchmark dataset. Bold indicates the best result.

Method	Year	Accuracy (%)	Precision (%)	Recall (%)	F1-score (%)
Baseline A	2019	71.2	70.5	69.8	70.1
Baseline B	2020	74.6	73.9	74.2	74.0
Baseline C	2021	76.3	75.8	76.0	75.9
Baseline D	2022	78.1	77.4	77.9	77.6
Proposed	2023	**81.4**	**80.7**	**81.1**	**80.9**

Table 2. Ablation study on the effect of each component.

Configuration	Accuracy (%)	F1-score (%)
Full model	81.4	80.9
− component X	79.2	78.6
− component Y	78.5	77.8
− component Z	77.9	77.3

ADLER.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.

Nr. 1. Berlin, den 1. Januar 1899. 1. Jahrg.

Verschiedenes.

(Die Stadt London.) In dem „sächsischen Volkskalender“ findet sich nachstehende interessante Vergleichung: Das Königreich Sachsen zählt 143 Städte und 3270 Dörfer und Flecken. Schiebt man alle diese auf einen Platz zusammen und stopft die Bewohner hinein, so hat man London. Geht man von Dresden nach Freiberg, 4 Meilen weit, so hat man London der Länge nach durchwandelt. Um sich die Namen der 14,000 Straßen zu merken, bedürfte man das Gedächtniß eines Mithridates; die Stelle desselben vertritt ein dickes Wörterbuch. Läßt man die ganze aus 12,000 Mann bestehende sächsische Armee an sich vorübermarschiren, 3 Reiterregimenter, eben so viel Infanterieregimenter, dazu die leichte Infanterie, ein Regiment Artillerie ꝛc. — so hat man erst die — Nachtwächter von London gesehen, die eine kleine Armee bilden. London soll 300,000 Häuser haben, die Schornsteine dürfen sich leicht auf eine Million belaufen, die zu ihrer Reinigung ein ganzes Regiment von 1800 bis 2000 Schornsteinfeger erfordern. Stellte man die anderthalb Millionen Einwohner Londons einzeln nebeneinander, so würde eine 52 und eine halbe Meile lange Reihe gebildet werden, eine Reihe, welche die größte Länge Sachsens zwei Mal mißt. Sollten die Londoner jemals gezwungen werden, ihre Stadt zu verlassen, so würde ihr Auszug zugleich länger dauern, als jener der Kinder Israels aus Egypten.

(Die westlichen Prairies in Nordamerika.) Eine allgemeine Beschreibung von den Prairies im Westen zu geben, den Fremden in den Stand zu setzen, sich einen haltbaren Begriff von ihrem Aussehen, ihrer Schönheit, ihrer Erhabenheit und zugleich von ihrer angebornen Oede zu machen, ist eine Arbeit, welche einer geschickteren Feder als der meinigen bedürfte. Es ist ein ziemlich umfassender Gegenstand, um den Geist der Großen, die Aufmerksamkeit der Philosophen und die Untersuchung der Neugierigen aufzureizen. Der Name „Prairie“ ist französischen Ursprungs, und bedeutet wörtlich eine Wiese, denn kein Name kann den westlichen Ebenen besser angeeignet sein. — Um einen schwachen Begriff von ihrer Ausdehnung zu haben, müßte man sich einbilden, daß man auf dem Bezirke einer großen Wiese, welche sich bis zu einer unermeßlichen Entfernung erstreckt, oder in der Mitte eines mächtigen Feldes stände, wo nach jeder Richtung hin der Horizont an die Wolken stößt, und dessen Bezirk das menschliche Auge nicht übersehen kann. Hier scheint man Unendlichkeit zu erblicken — der Sinn erhebt sich über die niedrigen Wege der Erde; vorzüglich hat bei Mondlicht das Auge keine Grenze, außer der gestirnten Himmelsdecke, welche dem ihrem gewölbten Bogen in himmlischer Erhabenheit hinaufzusteigen, und die sich zu ihr erhebende Erde zu umarmen scheint. Dies ist vorzüglich der Fall bei der großen Prairie, welche in der Grafschaft Barre, in Missouri, beginnt und sich nordwärts gegen die Kochyberge und gegen Westen, wie man sagt, sogar nach Mexiko hinzieht. Der Geist ist jedoch bald von der endlosen Aussicht ermüdet und kehrt natürlich zu umgebenden Gegenständen in der unmittelbaren Nachbarschaft zurück. Während der Frühlings- und Sommermonate zeigen sich diese ungeheuern Felder mit dem reichsten Grün geschmückt. Das hohe Gras, welches beim Säuseln des Zephyrs im Winde sich wiegt, treibt den Gedanken zu tiefem Nachdenken, während der Zuschauer sich von den scherzenden Wogen des Oceans umgeben wähnt. So ist die geheimnißvolle Kette, durch welche der Geist gefesselt ist, und der Einfluß von Erinnerungen aus der Heimath, welcher wir uns augenblicklich entsinnen, wenn wir in entfernte Gegenden gereist sind, und wobei wir uns fest einbilden, wir hörten angenehme Gespräche mit weit entfernten, verwandten Geistern. Wenn man sieht den Gedanken von dem Fluge der Einbildungskraft zurückruft und Fragmente des Wissens von der wilden Ausschweifung eines eingebildeten, schönen Landes zu sammeln sucht, so wird man von dem Garten Flora's, in dessen Mitte oder verlornem Centrum man zu stehen scheint, angezogen. Hier sprießen exotische Pflanzen jeglicher Art ihre Aeste in lebhaften Farben von verschiedener Schönheit aus, die ausschweifendste Einbildungskraft kann nicht, außer durch augenscheinliche Ueberzeugung, an die unzähligen wilden Blumen jeder Gattung, von welchen man umgeben ist, glauben. Hier wetteifern die geschäftige Biene, der lustige Schmetterling und der prächtige Kolibri mit einander, Süßigkeiten zu saugen, und Ambrosia aus jeder Blume, Nektar aus jeder Zelle zu schlürfen. —

Feuilleton.

Oberst Raimbaud.

(Schluß.)

„Im Gegentheile,“ versetzte Fräulein von Baurclair, „denken wir daran, Sie zu retten, und da mir der Zufall diese Sorge übertragen, so erlauben Sie mir, daß ich sie allein übernehme. Wohlan, mein Herr, was kann ich für Sie thun?“

Mit Ruhe stand der Offizier auf; er öffnete den Fensterladen und sah nach dem Himmel.

„Eine Stunde von hier wohnt ein Jugendfreund, der mit mir im Kollege war; bei ihm finde ich eine sichere Zuflucht, und trotz meiner Wunde, kann ich mich noch vor Tagesanbruch in seine Wohnung schleppen. Wir haben noch zwei bis drei Stunden Nacht; ich bitte dich blos, mein Entkommen zu begünstigen und mich nicht zu verrathen.“

„Auf meine Verschwiegenheit können Sie rechnen,“ erwiederte Fräulein von Baurclair, „aber um zu entkommen —“

„Sind mir alle Mittel willkommen,“ sagte der Offizier, sich dem Fenster nähernd, das im ersten Stocke war, „und wenn dieser Weg —“

Fräulein von Baurclair verstand ihn, und da ihr Zartgefühl verletzt worden wäre, wenn die Hand eines Mannes ihr jungfräuliches Bett berührt hätte, so löschte sie das Wachslicht aus. Im Nu, trotz der Finsterniß, war das Bett aufgewühlt, die Tücher, die Decken wurden fest aneinander geknüpft; der Flüchtling ergriff die Hand, die ihm das Leben rettete, und preßte sie an seine Lippen; sodann schwang er sich zum Fenster hinaus und ließ sich auf die Straße hinabgleiten. „Adieu,“ rief er mit gedämpfter Stimme: „ich vergesse Sie nie.“

Fräulein von Baurclair zog die improvisirte Leiter wieder herein, knüpfte die Tücher los, machte ihr Bett von Neuem, legte sich nieder, und fiel in einen tiefen Schlaf. Sie empfand nichts von jener nervösen Aufregung, welche unvorhergesehene wunderliche Ereignisse zuweilen begleitet; im Gegentheile, es bemächtigte sich ihrer eine süße Ruhe, und ihr friedlicher Schlaf verlängerte sich bis an den hellen Morgen. Sie stand später auf als gewöhnlich, und begab sich erst um die Zeit des Frühstücks in den Salon. Ihr Vater ging langsamen Schrittes auf und ab und schien in einem lebhaften Gespräch mit Herrn Gustav von Mendon begriffen, der in der Uniform der Nationalgarde, auf sein Gewehr gestützt, an der Thüre stand.

„Nein, mein Herr,“ sagte Gustav, „pekuniäres Interesse hat keinen Antheil an meinem Entschlusse, ... hier ist Ihre Fräulein Tochter, die sich über meine Weigerung nicht wundern wird.“

„Was ist denn zu thun?“ fragte das junge Mädchen mit Heiterkeit, „welche Schwierigkeit hat sich zwischen Ihnen und meinem Vater erhoben?“

Fräulein von Baurclair blickte ihren Bräutigam mit solcher Zuversicht an, und sprach mit einer so würdevollen Ruhe, daß die Anklage auf den Lippen des Hrn. von Mendon erstarb; er stammelte und schlug die Augen nieder.

„So reden Sie, reden Sie,“ rief Herr von Baurclair zornig.

„Ja, reden Sie,“ fügte seine Tochter hinzu.

„Fräulein von Baurclair hat einen Liebhaber,“ sagte Herr von Mendon bestig.

„Einen Liebhaber,“ riefen Vater und Tochter zugleich aus.

„Ja, diese Nacht hat Fräulein Augustine einen Mann in ihrem Zimmer aufgenommen. Sie beschuldigte ich nicht, Herr von Baurclair. Sie wissen von Nichts. — — Sie haben sich zu dieser Intrigue nicht hergegeben; denn da dieser Mann nicht durch die Thüre entkommen konnte, deren Schlüssel Sie hatten, so hat ihn Mademoiselle zum Fenster hinausgelassen. Von meinem Hause aus hat man Alles gesehen. Meine Schwester, die von ihrem Fenster aus die Fensterladen des Fräuleins sehr gut sehen kann, war Zeuge von dem, was ich gesagt. Sie hat mich auf der Stelle geweckt; ich bin aufgestanden, und auf die Straße gegangen; allein die Fensterladen des Fräuleins hatten sich wieder geschlossen, und mein Nebenbuhler war fort.“

„Es ist wahr,“ erwiederte Fräulein von Baurclair, die sogleich einsah, daß sie verloren sei, die aber entschlossen war, dem Gewitter die Stirne zu bieten.

Bei diesem Geständnisse wendete sich der Zorn des Vaters von Herrn von Mendon auf seine Tochter. Dieser benutzte die Gelegenheit, um den Salon zu verlassen; er eilte zu seinen Kameraden, um ihnen das nächtliche Abenteuer und den Rückgang seiner Heirath zu erzählen.

Das junge Mädchen hielt treulich ihr Wort und ertrug ohne Klage die Vorwürfe ihres Vaters. Das Abenteuer beschäftigte die Stadt ein ganzes Vierteljahr. Man wurde nicht müde, die Schwester des Herrn Gustav von Mendon über den mysteriösen Liebhaber auszufragen, der allen Nachforschungen entging.

„Aber Sie haben ihn ja doch gesehen; ist er blond? Ist er braun? Ist er groß oder klein? Er hat ihr Lebewohl gesagt. Haben Sie denn seine Stimme nicht erkannt?“

Vergebens wendete Fräulein von Mendon ein, die Szene habe in der Nacht stattgefunden; es sei eine flüchtige Vision gewesen. Fräulein von Baurclair hatte alle Folgen eines skandalösen Abenteuers zu dulden. Das Haus ihres Vaters wurde verödet; — ihre besten Freundinnen sagten sich von ihr los, und alle Thüren waren ihr verschlossen. Obgleich vermögend und von adelicher Abkunft, was in der Provinz im Jahre 1815 viel heißen wollte, mußte sie darauf verzichten, sich zu ver-

mählen, wenigstens in D**. Herr Gustav von Mendon schien sich nicht nach einer Gattin umzusehen. Er tröstete sich mit einer Intrigue der gemeinsten Art. Die Zeit, welche die politischen Leidenschaften beschwichtigt, löscht in den kleinen Städten gewisse Anekdoten nicht so leicht aus, und über ein Jahr verfloß, ohne daß sich eine Parthie für die Heldin dieser Geschichte dargeboten.

Anderthalb Jahre nach dieser Begebenheit kam ein Regiment auf dem Marsche nach Marseille durch D**, wo es einige Tage verweilte. Der Obrist begab sich zu Herrn Gustav von Mendon.

„Mein Herr," sagte er zu ihm; „Sie haben Mamselle Ursula Germain, die Tochter eines Schuhmachers verführt, der in Ihrer Nähe wohnt. Des Abends schleichen Sie zu ihr, und da Sie den Zorn des Vaters fürchten, so steigen Sie in aller Frühe zum Fenster hinaus."

„Mein Herr —?"

„Erlauben Sie, das Mädchen hat einen Bruder, welcher im Regimente dient, das ich die Ehre habe zu befehligen. Der Bruder ist hier und er will die Stadt nicht verlassen, bevor Sie seine Schwester geheirathet. Er ist einer meiner besten Sergeanten."

„Ich, Ursula heirathen? Herr Oberst, Sie machen Spaß."

„Nicht doch; und ich werde es Ihnen beweisen, wenn man ein Mädchen kompromittirt hat, so ist man ihr Ersatz schuldig."

„Aber mein Herr, ich bin ein Edelmann, und sie ist die Tochter eines Schusters."

„Aber, wenn man sie verführt hat?"

„Das ist kein Grund, um ...."

„Der Sergeant Germain meint im Gegentheile, es sei ein Grund, um ——. Er wird Sie fordern, Herr, und er ist einer unserer besten Fechter, nach mir."

„Nie werde ich mich mit einem Sergeanten schlagen."

„So werden Sie sich mit mir schlagen; ich bin nicht von Adel, allein ich habe die Klinge mit Leuten gekreuzt, die höher standen als Sie: Wohlan, Herr, eilen wir uns."

Herr von Mendon also in die Ende getrieben, hielt um die Hand der Schuhmachers-Tochter an.

Als diese Sache im Reinen war, eilte der Oberst zu Herrn von Vauxclair. „Mein Herr, sprach er zu ihm, „ich bin jung, reich, habe eine gute Stellung, und bete Ihre Tochter an, seit anderthalb Jahren; wollen Sie mir Ihre Hand geben?"

„Aber, mein Herr, Sie werden früh oder spät erfahren —"

„Ich weiß, was Sie sagen wollen; ich war's, den sie gerettet, auf Kosten ihres Rufs und vielleicht ihrer Neigung."

Herr von Vauxclair war von seinem Hasse der Bonopartisten zurückgekommen; seine Tochter hatte ihm zuletzt Alles gestanden, und da der König selbst einem ehemaligen Bonapatisten ein Regiment anvertraut, so konnte ihm wohl Herr von Vauxclair seine Tochter geben, um die sich ohnedieß Niemand mehr bewarb.

Die Heirath ward auf der Stelle festgesetzt; der Oberst trat in das Gemach des Fräulein von Vauxclair; er warf einen Blick auf jenes Bett, und fiel dem jungen Mädchen zu Füßen. Der Kommandant war Oberst geworden; Fräulein von Vauxclair ward seine Frau, und verheirathete sich an demselben Tage, wo Herr Gustav von Mendon einer Schusterstochter die Hand reichte.

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Freitag den 31. Dezember. — In dem heute gegebenen längst bekannten Ballete „der hinkende Teufel" trat Hr. Guerra zum ersten Male in einem selbst komponirten Pas de deux mit Dlle. Cerrito auf. Hr. Guerra, bereits von früheren Jahren her den Freunden des Ballets auf das vortheilhafteste bekannt, empfahl sich denselben durch dieses Tanzstück sowohl als Choreograph wie als Tänzer auf sehr entsprechende Weise. In ersterer Beziehung ist dasselbe reich an graziösen überraschenden Touren, und gab zugleich der gefeierten Dlle. Cerrito Gelegenheit, die lieblichsten Attituden zur Anschauung zu bringen. Als Tänzer zeigte sich Hr. Guerra als ein Verehrer der eigentlichen Schule des Tanzes. Die französische Leichtigkeit, Gewandtheit und ein besonders zierliches „Rond de Jambe" zeichnen diesen trefflichen Tänzer aus, von dem sich auch als neu engagirtem Balletmeister das Beste erwarten läßt, und der diese Erwartungen in seinem bald zu Stande kommenden neuen Ballete: „die Irrenkönigin" rechtfertigen wird, welches auch von Seite der Administration splendid ausgestattet wird. — Hr. Guerra wurde mit Dlle. Cerrito nach seinem Pas dreimal gerufen, eine Beifallsbezeugung, welche auch, wie gewöhnlich, Dlle. Cerrito nach ihrer am Schlusse des Ballets graziös getanzten Cziana zu Theil wurde.

Samstag den 1. Jänner 1842: „Fidelio," von Beethoven. Mad. van Hasselt-Barth zum ersten Male in der Titelrolle.

Den Freunden der alten klassischen Musik konnte wohl als Neujahrsspende keine willkommenere Oper als „Fidelio" geboten werden, der durch den Umstand, daß unsere dramatische Sängerin, Mad. van Hasselt-Barth, den „Fidelio" sang, ein bedeutend gesteigertes Interesse erhielt. An die Darstellung dieser Parthie knüpfen sich so großartige Erinnerungen, daß nur eine so große Sängerin, als Mad. van Hasselt, dieselben nicht zu scheuen hat. Wie vorauszusehen, rechtfertigte diese Künstlerin alle Erwartungen, und erntete nach jeder der großen schwierigen und dabei nicht dankbaren Arien den einstimmigsten lautesten Beifall. — Die Besetzung der übrigen Rollen war die bekannte: durch die Herren Wild, Staudigl und Draxler, und der Erfolg gleichfalls ihren berühmten Namen entsprechend. — Der Chor der Gefangenen, wie die herrliche großartige Ouverture zu „Fidelio," gehören zu jenen wenigen Produktionen, von denen man es natürlich findet, daß die Wiederholung stürmisch verlangt wird. Marbreiter.

Konzerte in Wien.

Sonntag den 2. Jänner. Konzert der Dlle. Sophie Bohrer. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Dlle. Sophie Bohrer hat bereits hinlängliche Proben ihrer großen Kunstfertigkeit und ihres schönen Talentes abgelegt, und wir begrüßen ihren Namen mit Vergnügen unter der Legion von Konzertgebern, welche uns, und welchen wir diese Saison verherrlichen sollen. Liszt und Thalberg haben uns verwöhnt, und die hohe Stufe, bis zu welcher die Klaviermusik jetzt selbst von Dilettanten getrieben wird, spannt die Erwartungen, mit welchen man den Saal bei einem Klavierkonzerte besucht, unwillkürlich höher als sonst, und Referent muß gestehen, daß er in solchen Fällen mit einer Art von Scheu den Saal betritt, sobald er unbekannte Namen auf dem Programm erblickt. Anders hingegen war es heute; das Publikum konnte von der anerkannten jungen Künstlerin einen ausgezeichneten Genuß erwarten, und der rauschende Beifall, das stets wiederholte Hervorrufen gab den deutlichsten Beleg, daß jene Erwartungen nicht getäuscht worden waren. Dlle. Bohrer vereinigt wirklich in ihrem Spiele eine große Menge von Vollkommenheiten; sie besitzt Kraft und Reinheit im Anschlage, verbunden mit einer großen Elastizität; sie besitzt viel Eleganz und Zartheit im Vortrage, und das Gefühlvolle desselben ist in der That oft eben so überraschend als hinreißend, und wenn ihrem Spiele vielleicht noch hier und da ein gewisses Etwas, wir möchten sagen, der ätherische Schmelz, der über jeder vollkommenen Kunstleistung ausgebreitet sein, und die einzelnen Blüten der Vollkommenheiten zum ganzen, schönen Kranze runden muß, — wenn ihr dies, sagen wir, noch hie und da zu fehlen scheint, so wird es sicher das Ergebniß ihrer weiteren Fortbildung sein. Die Manier, mit welcher Dlle. Bohrer ihre Leistungen vorträgt, ist durchweg ausgezeichnet zu nennen, ihre Haltung vor dem Instrumente ist ruhig und graziös, und der heitere Blick, den sie, ungefesselt von einem Notenblatte, während sie die schwierigsten Passagen und krausesten Rouladen vorträgt, auf ihre Umgebungen wirft, erweckt unwillkürlich im Zuhörer die Illusion, als folge die Konzertgeberin den Eingebungen der eigenen Muse. Das heutige Konzert brachte uns Proben aus den Werken unserer ausgezeichnetsten Klavierkomponisten, denn wir hörten die schöne Fantasie mit Variationen über Motive aus „Don Juan," in welcher Thalberg sich durch die meisterhafte Verschlingung der beiden gewählten Themen ausgezeichnet hat, dann „la cadence," von Thalberg, ein höchst schwierige Etude, (auf den Oberlasten) von Chopin, ein „Capriccio" von Alcan (la nouveauté du jour), eine Fantasie von Liszt und ein Präludium und Fuge in F-moll von Bach. Dlle. Bohrer hat die Art und Weise, mit welcher Bach'sche Sachen aufgefaßt und vorgetragen werden müssen, vortrefflich sich eigen gemacht, eine solche Leistung ist für den Kenner und Verehrer der gründlichen Musik ein köstlicher Genuß, und wir hätten dem alten Bach als Lohn für seine schönen Kompositionen gewünscht, daß er sie alle so vorgetragen gehört hätte. — Dlle. Bohrer erhielt in allen Stücken den lebhaftesten Beifall des Publikums, für den sie durch den extemporirten Vortrag einiger Etuden und Pieren, z. B. der bekannten „la fontaine," von Hensel u. a. m. dankte. Dlle. Bury sang, unter Begleitung des Pianoforte und eines obligaten von Hrn. Hartinger, Orchestermitglied des k. k. Hofoperntheaters, meisterhaft gespielten Violoncelle, eine Romanze von Bellini. Diese junge Künstlerin vereinigt mit einer sehr angenehmen Altstimme einen recht braven Vortrag. — Hr. Haimer trug unter Hornbegleitung des Hrn. Reid, Orchestermitglied des k. k. Hofoperntheaters, Frankl's Hornklang, komponirt von E. Titl, vor, und er, wie Dlle. Bury und beide Instrumentisten erfreuten sich eben so lebhafter als verdienter Anerkennung von Seiten des ziemlich zahlreich versammelten Publikums. —(9)—

Theater-Fama.

(Von Herrn Eduard Breier,) dem in neuester Zeit so rühmlich bekannt gewordenen Literaten, wird im k. k. Theater an der Wien eine Posse zur Aufführung vorbereitet. Derselbe hat auch so eben ein historisches Trauerspiel beendiget, dessen Stoff der Geschichte Ungarns entnommen ist. Wie sehr Hr. Breier die Sprache in seiner Gewalt habe, haben wir bei seinen Romanen „Wien vor vierhundert Jahren", „Der Königsenkel" u. s. w. kennen gelernt. Auch hat Herr Breier bei seinem Trauerspiele einen ganz

eigenen Weg eingeschlagen, und selbst größtentheils in ungebundener Rede verfaßt; die metrische Bearbeitung wendete er nur einzelnen Monologen und Erzählungen zu. Von so geübter Feder ist sicher nur Gutes zu erwarten. K.

Kunst- und Theater-Notizen.

•Wiener-Neustadt, 31. Dez. (Theater.) Unser Theater erfreut sich noch immer eines frequenten Besuches; das Repertoir bringt wöchentlich zwei neue Pieçen und das Wirken unserer Schauspielgesellschaft bleibt immer achtungswerth, da der Körper sehr bemessen und die sämmtlichen Mitglieder fast täglich auf den Brettern stehen. Einige verunglückte, sogenannte Sonntagsstücke ausgenommen, wo Pferd und griechisch Feuer zwar ihr Publikum zogen, gingen die Stücke „Viola," von Deinhardstein, „Glas Wasser," „Herr und Diener," „Manuskript," „Onkel und Nichte," „die Wette" von Pannasch, äußerst gerundet zusammen, und die Mitwirkenden: Dlle. Ueberfeçer, Dlle. Müller, Hr. Rusa, Hr. Schritt, Hr. Stahl und Hr. Seufert, wissen sich in der Gunst des Publikums zu erhalten. Kaiser's „Zigeuner in der Steinmeçwerkstätte" erfreute sich auch hier einer beifälligen Aufnahme, und das Trifolium Schritt (Horgesch), Rusa (Rechenstein), Seufert (Mellich), wurden öfters durch Beifall ausgezeichnet. — Dieser Tage wird zum Benefize des verdienstvollen und vielseitigen Schauspielers, Adolph Schritt, ein von ihm selbst verfaßtes Drama, unter dem Titel: „das Erdbeben in Lima, oder der gefährliche Gast" gegeben, welches bereits auf mehreren bedeutenden Bühnen, wie vor Kurzem erst in Pesth, einer äußerst beifälligen Aufnahme sich erfreute.

Miszellen.

•(Aus Paris.) Herr v. S....., einer unserer populärsten Feuilletonisten, logirt in einer kleinen Wohnung im Entresol eines hübschen Hauses der Rue Godot Mauroi (der Leser hat gar nicht nöthig, den Pariser Plan anzusehen, weil dies gar nichts zur Sache thut). Die erste Etage desselben Gebäudes beherbergt einen Engländer, Namens Scheliton, mit seiner achtbaren Familie. Seit einiger Zeit kommt alle Morgen ein Leierkasten-Mann in den Hof dieses Hauses und debütirt zur größten Zufriedenheit der englischen Familie eine halbe Stunde lang sein ganzes Repertorium. Sämmtliche Mitglieder, der pater familias an der Spitze, begaben sich regelmäßig ans Fenster, warfen dem Musikus um die Wette Ein- und Zwei-Sous-Stücke herunter und ermuthigten ihn dadurch zu täglicher Wiederkehr. Herr v. S., der mit allen Pariser Feuilletonisten die Gewohnheit theilt, zur Fabrikation seiner Artikel, oder anderer Gründe halber, von denen die Geschichte schweigt, erst spät nach Hause zu kommen, folglich auch erst spät einzuschlafen, wünschte des Morgens einige Ruhe zu genießen, und bat den Portier, das Aufhören der abscheulichen Musik zu veranlassen. Dieser antwortete, die Mütze in der Hand (zwei Monate vor Neujahr und dem zu erwartenden Neujahrsgeschenk haben sämmtliche Pariser Portiers stets die Mütze in der Hand): Der Orgeldreher genieße die hohe Protektion der Familie Scheliton. Sofort begibt sich der Schriftsteller zu dem Engländer und ersucht ihn höflichst, den Musiker zum Teufel zu schicken und durch diesen Spektakel ihm nicht den Schlaf und der französischen Literatur seine kostbare Prosa zu rauben. Der Engländer entgegnet: er sei vor Allem Familienvater, alsdann erst Mensch und Nachbar. Seinen Kindern mache der Leierkasten einmal Spaß und wenn Herr v. S. nicht schlafen könne, so thäte ihm das leid u. s. w. „Schön!" sagte der piquirte Feuilletonist und verschwand. Andern Morgens läßt er aber durch den dienstfertigen Portier einen Blinden kommen, Meister in der Kunst, auf der Pfeife zu spielen, in einer so bemerkenswerthen Art, daß jeglicher Ton, welchen er auf derselben hervorbringt, eine Marter für ein nur einigermaßen musikalisches Ohr ist. Der Blinde spielte die Monaco, eine alte Volksmelodie von Olims Zeiten, etwa dem preußischen „Schier dreißig Jahre bist Du alt" vergleichbar. Herr v. S. legte sich mit Wohlgefallen ins Fenster und lauschte, eine Manille-Cigarre im Munde, der holden Musik. Nachdem der Blinde die Monaco vollendet, ruft er hinauf: „Jetzt werde ich Ihnen ein anders Stück spielen!" „Keineswegs!" schreit der Feuilletonist herunter; „Ihr spielt die Monaco, ohne Pausen zu machen. Ich gebe zwei Franks für die Stunde." Der Blinde, erfreut über so ungehofften Gewinn, macht sich munter ans Werk. Nach einer Stunde hatte er die vielgedachte Melodie 23 Mal gepfiffen; es war um toll zu werden. Der Engländer erscheint wüthend am Fenster, roth wie ein Krebs, der eben aus der Pfanne kommt, und schreit in seinem komischen gebrochenen Französisch (welches ich hier durch ähnliches Deutsch ersetze) „Schurke, will' sie sich schweigen, das Augenblick!" Dabei drohte er dem armen Blinden mit seiner britischen Faust. „Ich liebe ganz außerordentlich die Pfeife!" ruft Herr v. S. aus dem Fenster, „und die Monaco ist meine Lieblingsmelodie. Fahrt fort, mein Freund, für die nächste Stunde bekommt Ihr drei Franks!" „Und immer dieselbe Melodie?" „Immer dieselbe!" Und die Monaco fing von Neuem an, die sämmtlichen französischen und englischen Ohren des Hauses zu zerreißen. „Verdammtes Musik!" schrie der wüthende Engländer; „Schuft, ich wirf Dich ein Topf auf die Kopf!" „Mein Freund!" sagte mit der größten Ruhe der Feuilletonist, „stellt Euch hier unter den Thorweg, so seid Ihr sicher, und kommt Jemand dahin, Euch anzugreifen, so hat er's mit mir zu thun!" Das that der Blinde und pfiff nun etwas stärker, um die Einwohner des Hauses durch die größere Distance nichts verlieren zu lassen. Der Spaß dauerte bereits über zwei Stunden, als endlich dem Engländer die Geduld ausging, er die Treppe herunter kam und schwur, den Pfeifer mit eigenen Händen zum Hause hinaus werfen zu wollen. Doch seinerseits erschien auch Herr v. S. im Hofe, eine respektable Reitpeitsche in der Hand. Aber bereits hatte der Portier, die unangenehmen Folgen dieser Affaire voraussehend, die Wache requirirt. Die Autorität, repräsentirt durch einen Korporal und drei Mann, kam gerade in den Hof hinein, als die Parteien zur Gewaltthat schreiten wollten. Mit Mühe wurde England und Frankreich, beide kampfbegierig, auseinander gebracht, der Blinde aber vom Hof geschafft, nachdem ihn Herr v. S. großmüthig belohnt hatte. Jeglicher kehrte an seinen Herd zurück, der Engländer fluchend, und aus Mangel an einem Gegner in die Luft boxend, der französische Feuilletonist lachend und erfreut ob seines gelungenen Stückchens. Doch noch denselben Tag wurde von den Krieg führenden Parteien eine doppelte Klage bei dem Friedensrichter des Viertels deponirt. Der Ausgang dieses Prozesses, der nicht ermangeln kann, sehr komische Scenen darzubieten, steht zu erwarten. Inzwischen kann ich melden, daß Hr. v. S. sich vorgenommen hat, die ganze Sache in ein Feuilleton zu bringen, und so seinen verlaufigen Gewinn aus der Wuth seines Gegners zu ziehen.

Morgen-Cours am 3. Jan. 1840

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	106¼	—
dette	4 —	99¼	—
dette	3 —	75¼	—
dette	2½ —	—	—
dette	1 —	—	—
Verlohte Obligat. Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½ —	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh; mit Verlos v. J. 1834 f. 500 fl.		71¾	—
dette 1838 f. 250 fl.		—	—
dette dto. f. 50 fl.		—	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	3½ pCt.	65½	—
dette	3½ —	—	—
dette	3 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	65½	—
lombar. Schulden, der	2 —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	3½ —	—	—
dette	3 —	—	—
dette	2½ —	—	—
Geldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	5 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
		Aerar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Mr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 3. Jan.

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	106¼	106½
dette	4 —	99	99½
dette	3 —	75	75½
dette	2½ —	54½	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65½	65½
Anlehen vom Jahre 1834		142½	143½
dette 1839		108½	109
Bankaktien — höchster Cours		1621	—
dette — mindester Cours		1620	—
dette — letzter Schluß		1625	— 1623
Central-Kasse-Anweisungen Disconto		3 pCt.	

Angekommene:

Den 31. Dezember

Graf Sauer, k. k. Kämmerer (St. Nr. 991), aus Ungarn. — Graf Simon Engel, k. k. Kämmerer (Stadt Nr. 1091), von Linz. — Grafin Lamberg, von Brünn. — Baron Dionis Mecsery, k. k. Hauptmann (Leopoldst. Nr. 581), von Komorn. — Baron Alex Menti, k. k. Oberst-Lieutenant (Salzgries-Kaserne), von Brescia. — Baronin Hackelberg, k. k. Kämmerers Gemahlin (Stadt Nr. 1005), von Großpertholz. — Baronin Thusbaert, Stiftsdame, von Brünn. — Hr. Johann Brotz, engl. Edelmann (Leopoldst. Nr. 561), von Pesth.

Abgereiset:

Den 31. Dezember.

Graf Banffy, k. k. Kämmerer, nach Ungarn. — Baron Joseph Hornick, nach Waidhofen. — Hr. Joseph Spiegel, k. bair. Grundschafts-Sekretär, nach München. — Hr. Franz Lichofen, k. k. Kameral-Rath, nach Grätz. — Hr. Hugo Montgomery, engl. Edelmann nach Dresden. — Hr. Anton v. Perpert k. preuß. Lieutenant, nach Berlin.

Verstorbene.

Den 29. Dezember.

Dem Hrn. Salomon Meisels, israelit. Handelsmann seine Tochter Anna, alt 7 Jahre, in der Leopoldstadt Nr. 813, an der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht.

Dem Hrn. Johann Rockinger, k. k. Hofrestaurateur und Hausmeister, seine Tochter Christine, alt 21 Jahr, auf der Laimgrube Nr. 79, am Zehrfieber.

Hr. Joseph Leithner, Privatlehrer, alt 28 Jahr, in der Josephstadt Nr. 148, an der hitzigen Lungenschwindsucht.

Repertoir des k. k. Hof-Burgtheaters.

Heute Dienstag den 4. Januar „Leichtsinn aus Liebe"; den 5. „Stille Wasser"; den 6. „Tell"; den 7. „Schule der Reichen"; den 8. „Die Fremde"; den 9. „Traum ein Leben".

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

Der
ADLER.
Wochenschrift für Politik, Handel und Gewerbe.
Erscheint jeden Sonntag.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apost. Majestät haben die erledigte Kapiler Schichtenmeisters-Stelle dem Nagybanyaer Oberhutmann, Michael Molcsany, allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. apost. Majestät geruhten die Gehalte der Professoren an der k. Akademie von 500 fl. auf 800 fl., der Aktuärs von 400 fl. auf 600 fl. und der Kanzellisten und Pedellen von 200 fl. auf 300 fl. allergnädigst zu erhöhen.

Se. k. k. apost. Majestät haben den Szilagy-Somlyoer königl. Salzeinnehmer, Johann Prick, in den Ruhestand allergnädigst zu versetzen geruht.

Verschiedenes

(Naturwissenschaftliche Preisaufgaben.) Die holländische Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem hat folgende Preisfragen gestellt:

1) Welche chemische Veränderungen erleiden die Früchte bis zur Reife? Es wir genaue Analyse mehrerer Arten von Früchten und die Anwendung der Resultate auf die Pflanzenphysiologie verlangt.

2) Welcher Unterschied findet zwischen dem animalischen und vegetabilischen Eiweiß Statt, falls sie nicht ein und derselbe Stoff sind; und auf welche Weise können sie vollkommen rein aus Pflanzen und Thierkörpern dargestellt werden?

3) Welche Verschiedenheit findet Statt zwischen dem Magensafte der warmblutigen Wirbelthiere und dem der Fische und Amphibien? Wie werden die Veränderungen, welche die Nahrungsmittel im Magen erleiden, bei so verschiedenen Temperaturen durch die Vermittelung dieser Flüssigkeiten bewirkt?

4) Welches ist der Ursprung des Eisenoxydhydrates, das man in Lagern in einer gewissen Tiefe im Sandboden, vorzüglich in dem bedeckten Sande der Heiden findet? Welche Beziehung findet zwischen diesen Ocherschichten und den Pflanzen Statt, die auf den Bodenarten wachsen, in welchen sie sich finden?

5) Wird der Kohlenstoff in den Pflanzen durch die Zersetzung der Kohlensäure oder einer andern Substanz erzeugt? Tritt die Kohlensäure, wenn sie es ist, die den Kohlenstoff liefert, in die Pflanzen aus dem Boden durch die Wurzeln, oder aus der Atmosphäre durch die grünen Theile ein, oder endlich durch beide Organe zugleich? Gibt es außer der Kohlensäure andere, im Wasser des Bodens aufgelöste kohlehaltige Substanzen, welche von den Pflanzen mit dem Wasser aufgesaugt werden? Welches sind dieselben, wie kann man die Abscheidung des Kohlenstoffes sowohl aus diesen Substanzen, als aus der Kohlensäure erklären?

Der Preis für genügende Beantwortung einer dieser Fragen besteht in einer goldenen Medaille von 150 Holl. Gulden, und außerdem nach Befinden in einer baren Vergütung von 150 Holl. Gulden. Der Termin der Einsendung ist der 31. Dezember 1842.

(Erfindung.) Der in der Wiener Zeitung vom 23. Dezember v. J. erschienene Aufsatz: „Ueber die Explosion des Dampfschiffes Julianeb“ nebst einem Vorschlag zur Verhütung ähnlicher Unglücksfälle, von H. Seguier, veranlaßt mich zur Anzeige, daß Herr Nikolaus Bergifosse, Banquier und Stadtrath zu Aachen, einen neuen Apparat „Elektrofuge“ benannt, erfunden habe, wodurch die Explosion der Dampfkessel ganz unmöglich gemacht werde, auf welche neue Erfindung bereits ein k. k. ausschl. Privilegium angesucht worden ist. Ich behalte mir zugleich bevor, über diese wichtige Erfindung nächstens das Nähere in diesem Blatte mitzutheilen.

Leon Mikoch, öffent. Civil- und Militär-Agent,
in Vermächtnamen des Hrn. N. Bergifosse.

(Ein gläserner Sarg.) Ein bei der neuerrichteten Glasfabrik z. Newborough, unweit Doncaster, angestellter Beamter, Namens James Fryer, verfertigte kürzlich einen schönen gläsernen Sarg, welchen er einem mit ihm verwandten Arzte des St. Guy-Spitals zu London zu dem Ende bestimmte, damit dieser einst die Leiche desselben darin beisetzen möge, und so seine anatomischen Forschungen auf eine bisher noch unversuchte Art fortsetzen könne. Dieser Sarg ist von sehr hellem Glase, bei 1 Zoll dic, 6 Fuß 2 Zoll lang, 21 Zoll breit, und 15 Zoll tief. Auf dem mittlern Theile des Deckels ist ein Schädel mit zwei übereinander liegenden Beinen aus blauem Glase en relief, und am Fuße des Behältnisses der Name seines künftigen Bewohners ebenfalls erhaben, angebracht.

(Kostbarer Pferdkauf.) Ein Londoner Blatt meldet, daß das durch das jährliche Wettrennen zu Derby so berühmt gewordene Pferd „Ballinkeele“ von Hrn. Dixon aus Knightsbridge, seinem Eigenthümer, Hrn. Naher, um den Preis von 2000 Pf. St. (bei 20,000 fl. K. M.) abgekauft worden ist.

Feuilleton.

Theater in Wien.

k. k. priv. Theater an der Wien.

Um das Sprichwort: „Ende gut, Alles gut!“ als Wahrwort zu erproben, hat das Theater an der Wien, welches uns ohnehin in dem letztverflossenen Jahre so zahlreiche Kunstgenüsse bot, und durch sein treffliches Repertoir so viele genußreiche und vergnügte Stunden gewährte, in den letzten Tagen nach den Weihnachtsferien eine Reihe der interessantesten Vorstellungen gegeben. Diese begann mit Nestroy's vortrefflicher Posse „zu ebener Erd und erster Stock,“ worin Mad. Rohrbeck zum ersten Male in der Rolle der Salzerl erschien. — Wenn wir es auch schon oft behaupteten, daß Mad. Rohrbeck zu den seltsamsten und bewunderungswürdigsten Erscheinungen in der Theaterwelt gehöre, wenn wir mit jeder neuen Rolle mehr von der künstlerischen Größe dieser, in ihrer Art gewiß einzigen Schauspielerin überzeugt wurden, so war dies nichts als der Tribut, den man dem ausgezeichneten Talente unter allen Umständen zollen muß. Auch in dieser Rolle riß sie Alles zum Staunen hin, und die ältesten Theaterbesucher behaupten, daß diese Rolle, die an und für sich nur episodisch erscheint, noch nie so vortrefflich gespielt wurde. — Mad. Rohrbeck ist aber auch der große Wurf gelungen, neben einer eminenten Lokalsängerin auch eine vortreffliche Schauspielerin zu sein, was in Praxi ein so seltener Fall ist, wie ein weißer Sperling. Eine Künstlerin, die heute eine rittle Närrin (sehr Frau v. Erbfeistein im „Nädel aus der Vorstadt“) mit solcher Vollendung hielt, daß man sie einen weiblichen Nestroy nennen kann, und morgen als Sepherl in der „Faschingsnacht“ durch Gemüthlichkeit und Herzlichkeit zu Thränen rührt, ist ein Proteus seltener Art, und verdient die Bewunderung, welche ihr im hohen Grade gezollt wird. Wenn übrigens — was rein Sache des Zufalls ist — die Natur ihre Galanterie so weit treibt, der Zeit jede Einwirkung auf das Aeußere und die Stimme zu verwehren (und dies erprobt sich bei Mad. Rohrbeck so lebhaft), dann ist eine solche Künstlerin gewiß ein unschätzbarer Juwel. Auf solch eine Künstlerin sind doch die Ausdrücke „Perle der Volksbühne,“ „Nachtigall der Donauinsel“ u. s. w. eben so verdient als passend angewendet, ohne sich dem Vorwurfe unverdienter Lobhudelei Preis zu geben. — Sie trug ihr Liedchen im ersten Akte auf eine äußerst geschmackvolle Weise vor, und erhielt einstimmigen verdienten Beifall. — Hr. Scholz gab diesmal den Tandler Damian mit dem ganzen Aufgebot seiner komischen Kraft und schien überhaupt sehr gut disponirt zu sein. Sein Entréeliedchen stimmte schon zur Fröhlichkeit und eröffnete der Lachlust des zahlreich versammelten Publikums ein weites Feld. Von Scene zu Scene wurde herzlich gelacht, und das Stück überhaupt mit dem sichtbarsten Behagen aufgenommen. — Eine noch interessantere Vorstellung war Nestroy's „Glück, Mißbrauch und Rückkehr“ — unstreitig das gediegenste und werthvollste der Nestroy'schen Stücke. Mad. Jäger gab anfangs der erkrankten Dlle. Weller die Rolle der Thorwächterstochter; Spiel und Gesang befriedigten in hohem Grade. Hr. Nestroy spielte abermals den Blasius Rohr auf eine vortreffliche Weise, wie wir dies in seinen Stücken schon zu sehen gewohnt sind. Er kann in der Darstellung seiner Rollen gewiß unübertrefflich genannt werden; denn keinem anderwärts, noch so sehr befähigten Darsteller wird ein so tiefes Eindringen in den Geist dieser Rollen, ein so richtiges Auffassen derselben zugestanden werden können, als dem Verfasser selbst, der uns das geschaffene Bild im wechselnichsten Lichte zu zeigen vermag. Von hoher wirklich dramatischer Wirksamkeit war seine Ballscene im ersten Akte und die Rückkehr vom Balle. Dlle. Condorussi war im Kostüme des Landmädchens, wie im Salonanzuge die körperlich dargestellte Liebenswürdigkeit; im Spiele und in der Haltung aber die Künstlerin von Beruf und hoher Vollendung. Die HH. Scholz, Nestroy, Gämmerler, Grois und Dlle. Condorussi, die jedem Stücke zur Zierde und zu mächtigen Stützen dienen, sind die Träger dieses gelungenen Nestroy'schen Produkts; wer wird bei solchen Potenzen an einen anderen, als einen äußerst günstigen Totaleindruck nur denken? — Die dritte im Bunde dieser Vorstellungen vom hohen Interesse, war Nestroy's „Talisman,“ welcher an diesem Abende zum 54ten Male seine magische Kraft auf die Lachmuskeln des Auditoriums ausübte. In diesem waren die Rollen des Friseurs Marquis durch Herrn Blum, und der Gärtnerin Flore durch Mad. Jäger neu besetzt. Ersterer litt an auffallenden Memorirgebrechen, und verursachte einige sehr merkliche Störungen, die hoffentlich bei den nächsten Aufführungen beseitigt sein dürften; letztere genügte mehr im Spiele als ihre Vorgängerin. Uebrigens war der Erfolg des Stückes ein so siegreicher wie immer, und das Publikum fand nur wenige Zeit, sich vom Lachen zu erholen. Hr. Nestroy, Mad. Fehringer, Hr. Stahl und Mad. Rohrbeck erfreuten sich des auszeichnendsten Beifalls. — Der Sylvesterabend wurde mit einem neuen Stücke von dem ebenso talentvollen als produktiven Hrn. Kaiser gefeiert, worüber schon früher ein kritisches Votum abgegeben worden ist. Mir erübrigt nichts zu sagen, als daß das schöne Theater auf eine festliche Weise beleuchtet war und einen äußerst imposanten Anblick gewährte. Somit wäre denn das Jahr 1841 auf eine sehr fröhliche und angenehme Weise beschlossen worden; und es bleibt

mus bei Hrn. Direktor Carls gewohnter Energie, bei seinem oft bewunderten Takte, seiner Sachkenntniß und seinem oft bewiesenen redlichen Streben, seine Aufmerksamkeit auf die Wünsche des Publikums glanzvoll zu bethätigen, die frohe Aussicht, daß wir auch in diesem Jahre viele genußreiche Abende in seinem trefflichen Theater erleben werden. K.

Theater-Fama.

Redigirt von —fried.

(Jenzel's neueste Pantomime.) Dieser unermüdliche Mann hat für das Leopoldstädter Theater eine große Spektakelpantomime komponirt, deren Aufführung mit prachtvoller Ausstattung und mannigfachen Schaustücken zu seinem Vortheile Statt finden wird.

(Das Gläschen Schnaps- Posse von Weil.) wurde ins Ungarische übersetzt, und im Pesther Nationaltheater mit Beifall gegeben. Sonderbar ist es, daß die Aufführung eine fleißigere und gerundetere als jene im deutschen Theater war.

(Original-Lustspiel von Franz v. Braunau.) Dieses soll noch im Laufe des Jänners auf dem k. k. Hofburgtheater zur Aufführung kommen.

*Konzert-Anzeige.

Der als Kompositeur bekannte und geschätzte Herr Fuchs, Orchestermitglied des k. k. Hofoperntheaters, dessen Lieder sich durch Melodienreichthum besonders auszeichnen, und der für die Zukunft zu großen Erwartungen berechtigt, veranstaltet morgen (Donnerstag) im Musikvereinssaale ein großes Konzert, das durch Mitwirkung mehrerer Künstler-Notabilitäten gewiß brillant werden wird. —fried.

Kunst- und Theater-Notizen.

Stuttgart, 27. Dez. (Unserem Kunstmuseum) ist durch das Vermächtniß der plastischen Werke, welche der verstorbene Danneker besaß, ein reicher Gewinn zugefallen. Es sind darunter vortreffliche Abgüsse der besten Schätze aus der Münchner Glyptothek, an welchen die Antike in reinster Form zu studiren ist. Die Schillersbuste hat der König erhalten. Der Meister hat sie in den letzten Jahren seines Wirkens sehr durch den barocken Einfall entstellt, den vollen Lockenschmuck des Kopfes in kurzes, dünnes Haar umzumeißeln. Doppelt Schade darum, denn vor allen Bildnissen des großen Dichters war dasjenige von Danneker das in Geist und Gemüth getroffenste, wogegen das Thorwaldsen'sche Standbild weit zurücktritt.

Nürnberg, 28. Dezember. (Theater-Notiz.) Unser verehrter Gast, Dlle. Agnese Schebest, seit deren Anwesenheit dahier den hiesigen Musik- und Theaterfreunden bereits eine Reihe von beliebten Opern in gelungener Weise vorgeführt worden sind, war auch die Veranlassung zu der gestrigen Aufführung einer für die hiesige Bühne neuen Oper: des »Belisar«, von Donizetti. Unsers Wissens hat diese Oper seit ihrem Erscheinen bereits viel Glück gemacht und erfreute sich auch hier einer günstigen Aufnahme. Auch enthält sie wirklich einige effektvolle Nummern und viel recht reizende italienische Melodien, welche zwar nicht geeignet sind, der Oper einen klassisch musikalischen Werth zu geben, doch aber dem heut zu Tage beliebten Operngeschmack zu sehr huldigen, um nicht, besonders wenn sie gut vorgetragen werden, eines andauernden Beifalls gewiß zu sein. Dlle. Schebest bewährte auch in der gestrigen Darstellung in der Rolle der Antonina den glänzenden Ruf als dramatische Sängerin, von dessen Bedeutung wir uns in neuester Zeit in sieben Gastrollen abermals zu überzeugen Gelegenheit hatten. Dlle. Schebest zeigt durch ihren Gesang und ihr Spiel, daß sie den Komponisten völlig verstehe, sie erweckt in dem Zuhörer die volle Ueberzeugung, daß sich der Komponist die Rolle so und nicht anders gedacht haben müsse, als er sie schrieb. Dies ist eine von den Vorzügen, welche von einer tiefern musikalischen Bildung zeugen, und welchen Dlle. Schebest nur mit wenigen Gesangsnotabilitäten theilen dürfte; aber man höre sie als Zidelio und Sextus, oder als Romeo und Norma — man wird immer diese Ueberzeugung gewinnen müssen. In der gestrigen Oper hatte sie besonders Gelegenheit, dieses Talent in der Arie des ersten und der Schlußszene des letzten Aktes zu zeigen. Ihr Spiel und ihre ganze Haltung waren durchaus plastisch. Das Duett des ersten Aktes zwischen Belisar und Alamir (die Herren Ellenberger und Seyler) wurde recht gut exekutirt, und gefiel besonders; freilich erinnert es ausnehmend deutlich an das bekannte Duett in Bellini's Puritanern: »Wenn Schlachttrompeten tönen« u. s. w. Auch die Arie des Alamir im dritten Akt ist recht gefällig und dankbar, und wurde von Herrn Seyler brav vorgetragen. Augenfällig wurde jedoch die Oper etwas rasch einstudirt, was sich in manchen Stellen, namentlich im Duett des dritten Aktes zwischen Belisar und Irene, so wie in der zweiten Hälfe des Finale vom zweiten Akt deutlich zeigte; in der letzten Nummer sind, wie es schien, viele, sehr viele Noten von Seiten des Sängerpersonals ganz ausgeblieben. Wir dürfen hoffen, daß diese Mängel bei der Wiederholung der Oper, welche dem Vernehmen nach künftigen Sonntag erfolgen soll, nicht mehr zu rügen sein werden. Übrigens konnte das gefüllte Haus der Direktion auf's Neue den Beweis liefern, daß das hiesige Publikum das Theater gerne unterstützt, wenn ihm nur Gutes, namentlich im Fache der Oper, geboten wird.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Frau Szigligeti trat in der »Ballnacht« als Amalia mit Beifall auf und wurde mehrmals gerufen. — Am 27. Dez. wurde im magyarischen Nationaltheater die magyarische Uebersetzung von Weil's Parodie »ein Gläschen Schnaps,« von dem bühnenkundigen Regisseur Jantsy in die Scene gesetzt und mit großem Beifall aufgeführt.

† Pesth. (Konzert.) Am 26. Dez. gab der Pesther-Ofner Musikverein in dem städtischen Redoutensaale das dritte Konzert im Jahre 1841. Es wurden darin folgende Stücke mit Präcision und mit Beifall der Zuhörer aufgeführt: 1) Ouverture zum Sommernachtstraum, von Mendelssohn-Bartholdy. 2) Morgenfeier, Hymne vom Grafen Leo Festetics, Präses dieses Musikvereines. 3) Violinkonzert von Spohr. 4) Arie mit Chor von Konradin Kreuzer. 5) Konzertstück für das Waldhorn, vorgetragen von Karl Eißner, Mitglied der kaiserl. Hofkapelle in Petersburg. 6) Schillers »Glocke,« komponirt von Romberg.

Frankfurt, 26. Dez. (Aquarellporträtmaler Schramm.) Seit mehreren Monaten verweilt hier der Aquarellporträtmaler Schramm aus Wien, und fand in unserer kunstsinnigen Stadt eine so glänzende Aufnahme, daß er wohl noch lange auf sein Vorhaben, Paris und St. Petersburg zu besuchen, wird verzichten müssen. Schramm ist aber auch ein höchst ausgezeichneter Künstler. Seine Porträts haben sowohl in geistiger Auffassung als technischer Ausführung einen hohen Werth, und so wie ihm früher an den Höfen von Dresden und Weimar die schmeichelhafteste Anerkennung wurde, ist er nun auch an den herzogl. nassauischen Hof berufen worden, um die Porträts der Prinzessin Marie von Nassau und ihres hohen Verlobten, des Fürsten von Neuwied, anzufertigen.

Miszellen.

* — (Ein Traum als Friedensstörer. — Pariser Gerichtsszene.) Am Morgen des 29. Oktobers vernahmen die Nachbarn der Eheleute Dufters ein durchdringendes Schmerzensgeschrei, das aus dem Schlafzimmer dieser Letzteren kam. Sie eilten alsbald dahin, und wurden von Frau Dufters eingelassen, die sich im nachlässigsten und nothdürftigsten Morgenanzuge befand; ihre Haare waren in der größten Unordnung, auf ihrem Nacken und Gesichte erblickte man eine Menge blutiger Striemen. In einer Ecke des Zimmers gewahrten die Nachbarn Herrn Dufters, der mit wüthenden Blicken und feuerrothem Antlitze, ein spanisches, zum Kleiderausklopfen bestimmtes Röhrchen in der Hand, die zitternde Gattin bedrohte, die angstvoll hinter die Zuschauer sich verbarg.

Empört über die Rohheit des Gatten, und ohne nach des Streites Ursache zu fragen, begaben sich zwei der Nachbarn ungesäumt zu dem Polizeikommissär, der, von der Thatsache unterrichtet, alsbald ein Protokoll darüber ausfertigte. Zu der ersten Aufwallung ihres Gemüthes trug Mad. Dufters selbst nicht wenig dazu bei, ihren Mann als höchst strafbar in diesem Aktenstücke darzustellen, das dem Zuchtpolizeigerichte übergeben wurde, vor welchem nun Herr Dufters steht.

Präsident. (zu Madame Dufters, die als Zeuge berufen ist.) Ist es wahr, daß Ihr Mann Sie geschlagen hat?

Mad. Dufters. Ja .... so etwas vergleichen .... es war eine kleine Aufregung des Unwillens, die aber nicht viel zu sagen hat.

Präs. Wie, nicht viel zu sagen? Aus der Untersuchung geht doch hervor, daß das Blut an Ihnen herabrieselte.

Mad. D. Ach, daran müssen Sie sich nicht kehren — ich habe eine sehr empfindliche Haut.

Präs. Ich begreife zwar wohl Ihre Lage, Frau Dufters, und was Sie zur Entschuldigung Ihres Mannes jetzt äußern, gereicht Ihnen auch zur Ehre; allein Sie haben so eben einen Eid geleistet, und sind verbunden, dem Gerichtshof die ganze Wahrheit zu sagen.

Mad. D. Nun wohl, Herr Präsident, es verhält sich allerdings so, aber ich versichere Ihnen, daß ich sehr erstaunt darüber war; ich weiß in der That nicht, was so plötzlich an ihn kam.... Dufters ist sonst ein seelenguter Mann, mit dem ich anfangen kann, was ich will.... er muß einen bösen Traum gehabt haben.

Dufters (im finstern Tone). Ja, ja, eines von uns beiden hatte geträumt, Madame!

Präsid. Hatten Sie denn einen Wortwechsel mit ihrem Manne?

Mad. D. Nicht im Geringsten! — Es kam ihm wie angeflogen, als er erwachte; man hätte meinen sollen, er sei von einem tollen Hunde gebissen worden; denn er stand höchst unwillig auf, nahm das Auskloppfstöckchen, und schlug damit, während ich meine Haare ordnete, unbarmherzig auf mich los, indem er beständig schrie: Da hast du den Benjamin, das ist für den Benjamin!

Präsid. Was sollte denn das heißen?

Mad. D. Das weiß ich eben so wenig; ich glaubte, er sei ein Narr geworden.

Duflers. O, Sie wissen es gar wohl, Madame; Sie wissen es nur zu gut!

Präsid. Duflers, wie konnten Sie sich zu einer so rohen Mißhandlung Ihrer Frau hinreißen lassen; und noch dazu ohne Veranlassung?

Duflers. Ohne Veranlassung! Ach, Herr Präsident, wenn Sie wüßten! — Sie sehen in mir den unglücklichsten Gatten, den Paris und alle Departements Frankreichs aufzuweisen haben.

Präsid. So erklären Sie sich näher; was hatte Ihnen Ihre Frau zu Leid gethan?

Duflers (nach einem tiefen Seufzer). O du mein gütiger Himmel! Ach — es ist sehr hart, so etwas vor aller Welt sagen zu müssen .... doch, sei's drum! Stellen Sie sich vor, daß ich im besten Schlafe war, als plötzlich die Worte mich weckten: „Benjamin! Ach Benjamin!.... Mein, Benjamin!“ Ich richte mich auf, und entdecke mit Schaudern, daß diese gräuelhaften Worte aus dem Munde meiner Frau kommen, welche überlaut träumte. Sie werden mir zugestehen müssen, daß es im höchsten Grade peinlich ist, seine Frau von Benjamin träumen zu hören, wenn man Franz heißt! — Schon gut, sprach ich so für mich, das sollst du mir morgen früh bezahlen .... jetzt habe ich zu viel Schlaf — gute Nacht! — Aber, gehorsamer Diener, da war an keine gute Nacht mehr zu denken; ich habe in meinem ganzen Leben keine so abscheuliche Nacht zugebracht, denn jetzt war an mir die Reihe, vom Benjamin zu träumen .... ich sah den verdammten Kerl unter allen möglichen Gestalten; bald groß, bald klein; als Schauspieler, als Unteroffizier, als Thierarzt, als Tanzmeister, als Oberkellner — kurz ich konnte ihn bis zum lichten Tage nicht mehr los werden!

Präsid. Wer ist denn dieser Benjamin?

Duflers. Das frage ich auch; und das ist es gerade, was mich zur Verzweiflung bringt! — Ja, wenn ich wüßte, wer und wo er ist, ich hätte ihn schon längst mit eigener Hand erlegt!

Mad. D. Kann man sich denn vornehmen, von etwas träumen zu wollen oder nicht?

Duflers. Das sind Ausflüchte, Madame! Einer rechtschaffenen Frau darf nur von ihrem Gatten träumen, aber sonst von irgend einem gleichgiltigen Gegenstande. Ich träume niemals vom schönen Geschlechte, verstehen Sie mich? Ich träume z. B. daß ich Hauptmann bei der Nationalgarde geworden bin, oder daß ich mich mit 3000 Frks. jährlichen Einkünfte aus meiner Färberei zurückgezogen habe. Sehen Sie, das sind vernünftige, wohlgesittete Träume; aber Ihre Benjamins-Träume fuhren zu bösen Pänsern, oder kommen daher. — Pox Benjamin und kein Ende!

Die Deklamationen des eifersüchtigen Schönfärbers finden keine Gnade vor dem Gerichtshof, sondern er wird zu 50 Frks. Strafe verurtheilt. Ob aber dadurch der gestörte Friede wieder hergestellt ist, steht sehr zu bezweifeln.

(**Erlernung der englischen Sprache.**) Ein Franzose kam nach England, war bemüht die Sprache des Landes zu studiren und framte seine Kenntniß derselben in Gesellschaft gern aus. Er fand im Lexikon, daß „squeeze“ und „press“ so wie „preserve“ und „pickle“ dieselben Bedeutungen hätten, und er richtete daher während einer Abendgesellschaft an einen Bekannten die Worte: „Pray squeeze that Lady to sing.“ (Bitte, quetschen Sie diese Dame, damit sie singe.) Und beim Nachhausegehen empfahl er sich der Hausherrin mit den Worten: „May Providence pickle you.“ (Möge die Vorsehung Sie einsalzen.)

(**Rath.**) Als ein durch das Examen gefallener und noch überdies von Kreditoren hart bedrängter Kandidat von seinem Vater aufgefordert werden war, einen Nachweis seiner dringendsten Schulden ihm einzureichen, meldete er ihm, daß keine seiner Schulden so dringend sei, als Eine, die er doch nimmer für ihn bezahlen könne: — das seien die Antworten, die er den Examinatoren schuldig geblieben.

(**Galle und Gattin.**) Ein Bewohner von M. lebte mit seiner widerspenstigen Frau in großer Uneinigkeit. „Ich weiß, Du hasset mich,“ rief einst die Letztere bei einem Wortwechsel, „Du wünschest meinen Tod; kaum werde ich vor Aerger die Augen geschlossen haben, so nimmst Du eine andere Frau, und wenn es auch des Teufels Tochter wäre.“ — „Sei unbesorgt,“ erwiederte gelassen der Gatte, „wir sind Katholiken, und ein Katholik darf seiner Frau Schwester nicht heirathen.“

(**Klimpern**) gehört zum Handwerke; die Yankees sind Meister darin. Ein Pröbchen bringt der Komet nach amerikanischen Blättern, in denen Ankündigungen, wie folgende, keine Seltenheit sind. Ein junger Kaufmann ließ auf sein Aushängeschild die Worte setzen: „N. N. ist mit den neuesten Modewaaren wohl assortirt, auch mit einem Bräutigam, denn er wünscht sich selbst zu — verheirathen.“ — Der Mann lebt in New-York, und wer die amerikanischen Mädchen kennt, wird es leicht begreifen, daß, von dem Augenblicke dieser Bekanntmachung an, des Kaufmanns Gewölbe vom weiblichen Geschlechte überfüllt war. Alles kaufte, kaufte und kaufte — kurz, unser junger, hübscher Kaufherr ist bereits ein gemachter Mann. Zu heirathen kommt ihm indeß gar nicht in den Sinn; — der Antrag ist gegenwärtig bei ihm nicht minder groß, denn jede neue schmucke Käuferin hofft, die seltene Waare, einen „Ehemann,“ bei guter Gelegenheit vielleicht doch noch zu erschnappen.

(**Seltsame Wette.**) Zu Lismore machte der Postmeister Mr. Purdy eine Reise von vierthalb Meilen nach Jermey auf folgende Weise: Seine Kutsche war ein Austernfaß auf vier Rädern, und sein Gespann, das er selbst mit einer gewöhnlichen Fuhrmannspeitsche lenkte, bestand aus einem Schweine, einem zahmen Dachse, zwei Katzen, einem Igel und einer Gans. Er legte seinen Weg in sechs Stunden zurück und gewann dadurch eine Wette von 25 Pfund Sterling.

Unterhaltungen.

Heute ist **Reunion** zum Neuling auf der Landstraße; zum wilden Mann auf der Favoritenstraße; zum weißen Lamm am Rennweg.

Morgen-Cours am 4. Jan. 1848

		Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	104¾	—
detto	4 —	99¼	—
detto	3 —	75¼	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlobte Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwanzg-	5 —	—	—
Darlehens in Brünn, und	4½ —	—	—
Arrarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½ —	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez.	Monte	—	—
Darlehn, mit Verlos. v. J.	1834 f. 500 fl.	212½	—
detto	1839 f. 250 fl.	—	—
detto	dto. f. 50 fl.	—	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	3½ pCt.	65¼	—
detto	3 —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	65½
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Mailand	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldverich. d. n. ö. Reg. v. J.	1809 3 pCt.	—	—

		Natur	Domest
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
Obligat. d. Stände v. Oesterr. unter u. ob der Enns, von Böhmen, Mähren, Schles. Steiermk., Kärn., Krain, Görz u. d. Mr. Oberkammeramts	3 pCt.	—	—
	2½ —	—	—
	2 —	—	—
	1 —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 4 Jan

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	104¾	105¼
detto	4 —	99	99¼
detto	3 —	75	75¼
detto	2½ —	54¼	55
detto	2½ —	65¼	65¾
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	142½	143¼
Anlehen vom Jahre 1834 . . .		108¼	109
detto 1839 . . .		108¼	109
Bankaktien — höchster Cours . .		1621	— —
detto — mindester Cours .		1620	— —
detto — letzter Schluß . .		1624	— 1625
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto . .			3 pCt.

Lotto-Ziehungen.

Trient, am 29 December wurde gezogen:

6 41 54 3 86.

Die nächste Ziehung ist am 8. Jänner.

Angekommene:

Den 1. Jänner.

Graf Franz Esterhazy (St. Nr. 154), von Preßburg. — Hr. v. Macchio, k. k. Major (St. Nr. 828), aus dem Banat. — Ritter Kriegshaber, k. k. Rittmeister (Stadt Nr. 968), von Brünn. — Hr. Johann Zaborsky de Zuberg, Bürgerkaut (St. Nr. 852), aus Kreschin. — Hr. Vincenz Leio, k. k. Hauptmann (Landstraße Nr. 241), von Triest. — Hr. Konstantin Duca, wallachischer Lieutenant (Stadt Nr. 960), von Konstantinopel. — Hr. Eduard Lammer, Kaufmann (St. Nr. 844), von Hamburg.

Abgereiset:

Den 1. Jänner.

Hr. Eduard Jeller v. Pilsach, k. k. Rittmeister, nach Ungarn. — Hr. v. Steiner, k. k. Oberlieutenant, nach Lemberg. — Hr. v. Teith, k. k. Oberstlieutenant, nach Debrecin. — Hr. Nikolaus v. Mayko, Oberstuhl-Beisitzer, nach Debrecin. — Hr. Gerichts-Actuar, k. preuß. Land- und Stadtgerichts-Assessor, Kaufmann, nach Brünn. — Hr. Gottfried Heinrich Kaufmann, nach Leipzig. — Hr. Johann Gripper und Hr. Louis Hahnemann, Kaufleute, nach Mailand.

Verstorbene.

Den 30. December.

Der hochwohlgeborne Herr Joseph Christ v. Ehrenbürg, Oberst und Kommandant des k. k. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 2, Ritter des k. k. Marien-Theresien-Ordens und Besitzer der goldenen Tapferkeits-Medaille alt 72 Jahr auf der Landstraße Nr. 863, an Folge chronischen Leberverhärtung.

Dem Hrn. Friedrich Oberle, herrschaftl. Wirthschaftsrath, sein Sohn Friedrich, alt 9 Jahr, auf der Landstraße Nr. 858, an organischem Fehler des Herzens.

Dem Hrn. Friedrich Kroning, Gold- und Silberarbeiter und Hausinhaber, seine Gattin Anna, alt 40 Jahr, am Magdalenagrund Nr. 9, an Ueberfüllung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn.

Frau Theresia v. Maurevich, gew. k. k. Major's-Witwe, alt 83 Jahr, auf der Wieden Nr. 184 an Altersschwäche.

Dlle. Theresia Tenigl, gewes herrschaftl. Kammerjungfer, alt 65 Jahr, am Neubau Nr. 53, an Verhärtung der Baucheingeweide.

Frau Magdalena Thomas, Bürgerl. Zirngärtners-Witwe, alt 81 Jahr, in der Leopoldstadt Nr. 125, am wiederholten Gichtkrampf.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

ADLER.

Nr. 1. Freitag, den 1. Januar 1864. 1864

Gegend hatte, dies allein erklärt es, daß solche riesenhafte Anlagen nicht eine Chimäre waren und zu so reizenden Resultaten gedeihen konnten. Von den höchsten Punkten des neuen Parks gesehen, läßt diese mehrere Meilen umfassende Gegend, vom schwarzgrünen Sammet der Wälder eingefaßt, von den blauen Gebirgen am Horizonte geschlossen, den vollen Zauber einer komponirten und die Komposition doch verläugnenden Harmonie. Wäre nur allein die Wegearbeit in eine Linie ausgedehnt, so wäre der hierin so vernachlässigten Provinz schon im Wesentlichen geholfen durch einen einzigen großen Grundbesitzer.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 18. Dez. v. J., den Laibacher Bandirektor, Franz Patschreider, auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Grätz zu übersetzen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Georg Göth, Professor der reinen Elementar-Mathematik am ständischen Joanneum zu Grätz, die Annahme des Diploms als korrespondirendes Mitglied der Wissenschaften in Görlitz bewilliget.

— Aus Anlaß der Ratifikations-Auswechslung der am 23. Okt. 1841 abgeschlossenen und unterzeichneten Ehepakten zwischen der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Adelheid Franziska Maria, Tochter Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer, Vize-Königs des lombardisch-venetianischen Königreiches, und Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Viktor Emanuel von Sardinien, Herzog von Savoyen, haben Se. k. k. Majestät an Ordens-Auszeichnungen allergnädigst zu verleihen geruhet:

Das Großkreuz des königl. ungarischen St. Stephan-Ordens dem königl. sardinischen ersten Staats-Sekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Solar de la Marguerite, und dem königl. General-Lieutenant, Oberst-Stallmeister und bisherigen Gouverneur Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Savoyen, Chevalier Cesar de Saluzza; das Kommandeurkreuz eben dieses Ordens dem ersten Beamten im königl. sardinischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Chevalier Eligio de Buttet.

Das Großkreuz des kaiserl. österreichischen Leopold-Ordens dem ersten Ceremonienmeister am königl. sardinischen Hofe, Grafen Paolino Luigi Gazelli de Rokana; das Kommandeurkreuz dieses Ordens dem ersten Hof-Cavalier Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Savoyen, Marquis Pietro Franzoni; dann das Ritterkreuz des Leopold-Ordens den beiden Hof-Cavalieren Sr. königlichen Hoheit, Chevalier Alessandro Cauera de Salasco und Grafen Ferdinando Maffei de Boglio, und den beiden königl. sardinischen Legations-Sekretären, Chevalier Federigo de Montiglio de Villanuova und Marquis Alberto del Carretto de Moncrivelli.

Endlich den Orden der eisernen Krone erster Klasse dem königl. sardinischen Ober-Jägermeister, Grafen Joseph Maria Gerbais-Chatillon di Sonnaz.

— (Uebersicht der in Umlauf befindlichen Anticipationsscheine.) In Gemäßheit der ertheilten Zusicherung bringt die Direktion der privilegirten österreichischen Nationalbank die, mit letztem Dezember 1841 abgeschlossene Uebersicht der im Umlaufe befindlichen Einlös- und Anticipations-Scheine zur allgemeinen Kenntniß. Wien am 1. Januar 1842.

Karl Freiherr v. Lederer, Bank-Gouverneur.
Rudolph Freiherr v. Eregglei, Bank-Direktor.

Ausweis

über die im Umlaufe befindlichen Einlösungs- und Anticipations-Scheine.

	fl.	fl.
Laut Abschluß vom 30. Junius 1841 waren im Umlaufe		11,195,463
Gegen unbrauchbare durch Verwechslung eingegangene Scheine wurden an neu verfertigten ausgegeben		818,042
Zusammen		12,013,505
Dagegen liegt bis 31. Dezember 1841 eingelöstes Papiergeld zum Verbrennen bereit	1,353,500	
Hievon ab die bereits mit 30. Junius 1841 als zum Verbrennen bereit liegend aufgeführten	1,017,375	
Mithin verbleiben	336,125	
An unbrauchbaren Scheinen wurden gegen obige neuverfertigte durch Verwechslung eingenommen	818,042	
		1,154,167
Mithin verbleiben mit 31. Dezember 1841 im Umlaufe		10,859,338

Wien am 31. Dezember 1841.

Von der Buchhalterei der privil. österreichischen Nationalbank.
Franz Salzmann Edler v. Bienenfeld, Oberbuchhalter.
Karl Hoßner, Vize-Buchhalter.

Wien. (Verlosung der älteren Staatsschuld.) Bei der am 3ten d. M. in Folge des Allerhöchsten Patentes vom 21. März 1818 vorgenommen 146sten Verlosung der älteren Staatsschuld ist die Serie Nr. 300 gezogen worden.

Diese Serie enthält Obligationen des vom Hause Ofy aufgenommenen Anlehens zu 4 pCt., und zwar:

Litt. A.	von Nr.	2023	bis einschließig Nr.	3125	
„ C.	„ „	1	„ „	112	
und „ D.	„ „	1	„ „	200	

im Kapitalsbetrage von 1,250,400 fl. und im Zinsenbetrage nach herabgesetzten Fuße von 25,008 fl.

Die in dieser Serie enthaltenen einzelnen Obligations-Nummern werden in einem eigenen Verzeichnisse nachträglich bekannt gemacht werden.

Verschiedenes.

(Griechenlands Finanzen.) Die Entwickelung der materiellen und finanziellen Ressourcen Griechenlands hat unter der jetzigen Regierung solche Riesenschritte gemacht, daß es nur noch weniger Jahre bedarf, um es in den Stand zu setzen, seine Staatsschulden zu vermindern und dabei auch viel auf die inneren Verbesserungen des Landes verwenden zu können.

Griechenlands Revenuen können folgendermaßen klassifizirt werden: 1) direkte Abgaben und zwar a) Zehent, b) Viehsteuer, c) Patentsteuer und d) Haussteuer; 2) indirekte Abgaben: a) Zölle, b) Sanität- und Hafengebühren und Stempel; 3) öffentliche Anstalten: a) Münze, b) Post, c) Druckerei. 4) Staatseigenthum: a) Bergwerke, b) Salinen, c) Fischereien, d) Wälder, e) Oliven-, Maulbeer- und andere Fruchtbäume, f) Weinberge und Korinthengärten, g) Domainen, h) Gemüsegärten, i) Gebäude, als Häuser, Mühlen, Kaffeehäuser ꝛc.

1. Direkte Abgaben.

Alle Bodenerzeugnisse müssen an den Staat direkte Abgaben entrichten. Diese zerfallen in den von dem Bruttoertrag des Bodens jährlich an die Regierung abzutragenden Zehenten und in die Steuer für die Benutzung der ärarischen Grundstücke.

Letztere besteht 1) in 15% von dem Bruttoertrag der mit Bewilligung der Regierung angebauten Ländereien und der Erzeugnisse der Weinreben, Korinthen, Maulbeer-, Oliven- und anderer Fruchtbäume, welche von Privatpersonen auf Staatsgründen ohne Ermächtigung der Regierung angepflanzt worden sind; 2) in 20% von dem Bruttoertrag derjenigen Ländereien, welche früher dem Aerarium gehörten, in Folge der politischen Veränderungen aber in den Besitz von Privatpersonen gekommen und von denselben ohne irgend eine obrigkeitliche Ermächtigung mit Frucht- und Nutzbäumen bepflanzt worden sind, und 3) in 10% von dem Bruttoertrag derjenigen Ländereien, welche vor dem Freiheitskampfe, mit Bewilligung der damaligen (türkischen) Behörden, oder der späteren provisorischen griechischen Regierung angebaut oder bepflanzt worden sind.

Diese Abgaben werden für einige Produkte in Geld, für andere in natura erhoben; zu den ersten gehören Obst, Gemüse und solche Produkte, deren Einsammlung und Veräußerung mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden ist; zu den zweiten: Getreide, Baumwolle, Tabak, Olivenöl, getrocknete Feigen u. s. w.

Die Beisteuer wird nach der im Jahr 1840 erlassenen, und auch für das Jahr 1841 beibehaltenen Verordnung in natura entrichtet, es sei denn, der Eigenthümer zöge es vor, sie zu dem bestehenden Preise in Baarem abzutragen.

Die Eintreibung dieser Abgaben jeder Art wird entweder Privatpersonen im Wege der Versteigerung als Pacht übertragen, oder sie geschieht mittelst der königlichen Behörden.

Das erste System wurde häufig angefochten, da die Pächter sich nicht mit den ihnen zugestandenen Rechten begnügten und öfter von den Bauern mehr erhoben, als sie sollten. Die dadurch entstandenen Streitigkeiten haben sich freilich seit der Errichtung der sogenannten Administrativ-Tribunale vermindert, indeß ist es doch nicht immer möglich, die Landeigenthümer gegen die Uebervortheilung der Pächter zu schützen. Wenn nun einerseits bei dem zweiten Systeme solche Unzulässigkeiten nicht vorkommen können, so war es aber wieder zu schwer, Beamte mit erforderlichen Sachkenntnissen zu finden, als daß die Regierung ohne allzu große Opfer sich ausschließlich daran hätte halten können.

Die auf erwähnte Weise erhobenen Abgaben betrugen im J. 1840:

	Drachm.	Lepi.
für Getreide, Baumwolle, Tabak u. s. w.	6,000,397	37
„ Oliven	543,070	50
„ Seide	133,143	60
„ Zitronen	20,450	—
„ Eicheln	4,568	—
„ Reis	3,020	—
„ Pottasche	144	—
„ Pinjolen	720	—
„ Gummi Tragant	980	—
„ Gelbbeeren	825	—
„ Pech	17,638	—
Zusammen	6,724,956	47

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Am 3. Jänner wurde Frau v. Weißenthurn's Schauspiel: »Pauline« nach langen Zwischenräumen und mit theilweise veränderter Besetzung zur Aufführung gebracht.

Es liegt in diesem Stücke, so wie in allen Dramen der gefeierten Dichterin, ein so wohlthuendes, herzinniges Wesen, daß man mit ungetheiltem Vergnügen und fortwährender Spannung den Inspirationen dieser schönen Muse lauscht, und eben so sehr die Erhabenheit und Lauterkeit ihrer Ideen, als auch die sorgliche Wahl des Ausdruckes bewundern muß. Trotz der Thränenseligkeit, welche sich darin in ziemlich hohem Grade findet, bleibt das Schauspiel doch in jeder seiner Szenen ansprechend, und manche dieser Moll-Tonweisen enthält eine so wahre, ungekünstelte, überwältigende Rührung, daß man hier nicht im Zweifel sein kann, welch schöner Seele diese Worte entflossen sind. Dlle. Neumann, welche die Titelrolle zum ersten Male spielte, lieferte ein höchst gelungenes Bild kindlicher Frömmigkeit. In der Szene mit ihrer Mutter und in den beiden vorhergehenden mit dem Zeichenmeister Albrecht erreichte die Wahrheit und Trefflichkeit ihrer Darstellung die höchste Potenz, so daß wir nicht anstehen, diese Rolle als eine der gelungensten Leistungen dieser jungen, und unserem kunstsinnigen Publikum bereits recht lieb gewonnenen Künstlerin zu bezeigen. Mad. Rettich entrollte uns in zwei kleinen Szenen ein großartiges Gemälde mütterlichen Schmerzes und mütterlicher Liebe. Eben solche Momente des höchsten Affektes sind es, wo diese Lieblingstochter Melpomene's mit elektrischer Kraft zu wirken versteht, und darin wird ihr die Krone unter ihren Zeitgenossen ewig unbenommen bleiben, hätte sie auch von ihrer hohen Kunst keine andere Probe gegeben, als die Deklamation von Saphir's herrlicher Dichtung: „Das Lied vom Frauenherzen.“ Unter den Männerrollen zeichnete sich Hr. Korn als Zeichenmeister Albrecht durch Herzlichkeit in Wort und Miene, so wie Hr. Lukas durch den ernsten Anstrich männlicher Ruhe aus, die ihn so vorzüglich kleidet.

Die Reprise dieses Schauspiels trägt neuerdings zu der Anerkennung bei, welche wir der rastlosen Thätigkeit der Direktion schulden.

S—r.

Theater-Fama.

Rubrizirt von —fried.

(„Die Einfalt vom Lande.“) Dieses treffliche Lustspiel, an welches sich unwillkürlich die Erinnerungen an die, der Kunst viel zu früh entrissene Frau von Hollei knüpfen, wird im k. k. Hofburgtheater, dieser ersten Bühne Deutschlands, neu einstudirt, worin die ausgezeichnete Künstlerin, Dlle. Anschütz, die Hauptrolle spielen wird.

(Nestroy hat abermals eine Posse vollendet,) welche zur Einnahme der beliebten Lokalsängerin, Dlle Weiler, im Wienertheater zur Aufführung kommen wird.

(Von Neyer's Oper „Mará“) haben bereits die Proben begonnen.

(Die Odenburger Oper geht nach Preßburg.) Mit Ende dieses Monats werden die Preßburger wieder Opern haben. Pokorny's „Odenburgergesellschaft geht nach Preßburg, und diese nach Odenburg.

(Was sagt die Pesther Bühne dazu?) Guerra verläßt in einigen Tagen Pesth und geht nach Brünn.

(Lachner's Oper „Katharina von Cornara“) wurde in München nur mit getheiltem Beifall aufgenommen, wozu der Text, der als höchst unpoetisch bezeichnet wird, das Seine beigetragen haben soll.

(Neuestes aus Mailand.) Herr Regli, der umsichtige und verdiente Redakteur des „Pirata“ hat den Text zu einer neuen Oper geschrieben, welche nächstens im Theater Ré gegeben werden wird.

(Mainzer Journale berichten,) daß Herr Direktor Schumann von einer Unermüdlichkeit, geistigen Elastizität und scharfblickenden Umsicht beseelt ist, die ihm selbst Feinde zuerkennen müssen; er waltet trotz seiner übrigen Unternehmungen, für die hiesigen Theaterverhältnisse mit einer wahrhaft überraschenden Energie. Mad. Schumacher und Herr Eichberger sind die Zierden der Mainzer Oper. Dlle. Seeburg ist eine stimmbegabte Sängerin, und Herr Mellinger ein kunstgebildeter, geschmackvoller Bariton.

(Dlle. Kreutzer,) die talentvolle Tochter des berühmten Kapellmeisters Konradin Kreutzer, welcher jetzt gegenwärtig im Kölner Theater engagirt ist, befindet sich gegenwärtig in Wien. Sie hat in Leipzig sehr gefallen, und wird wieder dahin reisen.

(Die Altistin Dlle. Müller,) welche voriges Jahr einige Male in Konzerten sang, und durch ihre schöne Stimme Aufmerksamkeit im Publikum erweckte, nimmt jetzt Unterricht von dem Tenoristen Binder, der sie für das Theater ausbildet. Unter der trefflichen Anleitung dieses Meistersängers wird sie ihr Ziel gewiß erreichen.

*Theater-Tabletten.

(Dlle. Lutzer als Mathilde in Donizetti's gleichnamiger Oper.) Alle unsere kritischen Journale, deren Zahl Legion ist, haben über den herrlichen Gesang dieser unvergleichlichen Künstlerin Vieles geschrieben, auf welche ehrende Weise so viele Anerkennung erschöpft wurde, daß man eine eigene Phraseologie des Lobes erfinden müßte, um ihre großen Verdienste um unsere Opernzustände gehörig zu würdigen; um den wundersamen Eindruck, den der üppige, melodische Gesang, die blühende, herrliche Stimme der Dlle. Lutzer hervorbringt, zu schildern, muß man denn doch ein Bischen nach jenen bombastischen Ausdrücken greifen, die, in Poesie eingewickelt, bereit liegen zum freien Gebrauch moderner Kunstrichter. Es scheint, als gewinne diese reizende Stimme immer noch an Fülle, Weichheit und Ausdruck. Man hat dieser eben so liebenswürdigen als bescheidenen Sängerin, die sich hier einer Beliebtheit und Achtung erfreut, welcher keine Potenz möglich ist, zum Vorwurf gemacht, daß sie dramatischen Partien, welche eine leidenschaftliche Glut im Gefolge haben, nicht gewachsen sei, indem ihr dazu eine poesiedurchdrungene, spirituelle Auffassung des darzustellenden Charakters fehle, und ihre Spielweise für tragische Charaktere überhaupt nicht passend sei; diesem Vorwurf widerspricht ihre Leistung in der neuesten Oper Donizetti's, als Mathilde. Der Gesang und die Aktion der Dlle. Lutzer, in dem erschütternden Momente, wo Mathilde gebrochenen Herzens stirbt, ist wahrhaft von unendlicher Wirkung; ihre klagenden Töne schienen sich von der tiefsten Tiefe ihrer Seele loszureißen, sie dringen zum Herzen als Sprache der Natur. Es ist wahr, daß Dlle. Lutzer das Spiel den musikalischen Empfindungen und Effekten nicht recht harmonisch anzupassen versteht, was den Grund in Unsicherheit des darzustellenden Charakters hat; allein mit mehr Gefühlswärme, mit mehr künstlerischer Glut und Inspiration, mit mehr dramatischem Aufschwunge in heroischen Stellen, läßt sich diese undankbare Partie nicht singen, darum Bewunderung und Anerkennung dieser ausgezeichneten Gesangskünstlerin, die uns so vielfache Genüsse bereitete, und der wir so lange Weihrauch streuen werden, so lange auch nur ein Ton dieser wundervoll entzückenden und wundersam ergreifenden Stimme in ihrer Kehle zittert!

Kalenderschau.

Juvenbes vaterländischer Pilger, Geschäfts- und Unterhaltungsbuch für alle Provinzen des österreichischen Kaiserstaates für das Jahr 1842. 29. Jahrgang (als mährischer Wanderer 31. Jahrgang). Herausgegeben von J. Oberal, Redakteur der Zeitschrift „Moravia,“ gedruckt bei Rudolph Rohrer's sel. Witwe in Brünn. 56 Bogen gr. 4. Preis 1 fl. 12 kr. K. M.

Als einen guten, langjährigen Freund heißen wir diesen Pilger wieder herzlich willkommen; bringt er uns ja, wie er es alljährlich gewohnt ist, wieder eine Fülle des Schönen, Nützlichen und Belehrenden in seinem Reisebündel mit.

Dieses Buch hat sich seit einer Reihe von 30 Jahren einen weiten Kreis von Lesern, in allen Klassen und Ständen, so wie in vielen Ländern Deutschlands geschaffen, und es ist hier keineswegs von einem Kalender, sondern von einem der nützlichsten und belehrendsten Geschäfts- und Unterhaltungsbücher die Rede. Der geachtete Herausgeber dieses Volksbuches weiß mit unermüdeter Thätigkeit, mit bewunderungswürdiger Ausdauer, mit beispiellosem Fleiße Alles, was in den besten Journalen und in der gesammten Literatur erscheint, auf das Umsichtigste zu benützen, aus allen Sprachen zu übersetzen, die neuesten Erscheinungen in den meisten Fächern des menschlichen Wissens zu würdigen, alles Interessante und Nützliche aus unzähligen Quellen, die sonst schwer oder gar nicht zugänglich wären, zu sammeln, und auf diese Weise das Wissenswürdigste, Nützlichste und Unterhaltendste seinen zahlreichen Lesern in solcher Mannigfaltigkeit und Fülle zu bieten, daß man dieses Belehrungs- und Unterhaltungsbuch füglich als eine Bibliothek in einem Bande betrachten kann.

Der eigentliche Kalender in diesem Buche gibt die umfassendsten Aufschlüsse über das Kalenderwesen, wie sie nirgends so ausführlich zu finden sind. Die „Natur,“ Mythen von Donner sind voll zarter und sinniger Bilder und in anmuthiger Sprache gegeben. — Die Abtheilung: „die Apostel des Glaubens und des Wissens in fernen Welttheilen“ versetzt uns in ferne, fremde Länder und macht uns mit den neuesten Missionen und Expeditionen bekannt, in Verbindung der Schilderung über die Erlebnisse, Gefahren und Leiden muthvoller und ausgezeichneter Missionäre und Reisenden. — In der Abtheilung „Höhe und Tiefe“ sind die Darstellungen von merkwürdigen Reisen, Bergsteigungen und Wanderungen in Erdtiefen in den verschiedensten Ländern von besonderem Interesse. — In der Abtheilung „Menschenkunde“ werden wir mit den Hauptlehren der Physiognomik und der Kraniologie (Schädellehre), so wie mit den merkwürdigsten Erscheinungen von Gedächtnißstärke, Verlust

des Gedächtnisses und frühzeitiger Verstandesbildung bekannt. — „Die Völkerkunde“ enthält sehr interessante Beschreibungen über Charaktere, Sitten und Nahrung der verschiedenen Nationen, ergreifende Schilderungen über den Sklavenhandel und die edlen Bemühungen christlicher Nationen zur Unterdrückung dieses schändlichen Gewerbes. — In der Abtheilung „Naturwissenschaft“ werden viele außerordentliche Erscheinungen, bemerkenswerthe Erfahrungen und Ansichten aus dem Gebiete der Natur mitgetheilt. — Das „Historienfach“ schildert Charaktere berühmter Zeitgenossen, merkwürdige Zeitereignisse, und ist reich an Erzählungen, Anekdoten, Sagen, historischen Skizzen u. dgl., so wie die „kleinen Denkwürdigkeiten“ eine Fülle des Unterhaltenden und Wissenswerthen darbieten. — Die „Spiegelbilder und Warnungstafeln“ enthalten eine große Zahl von Beispielen zur Belehrung und Warnung, mit Berücksichtigung auf die meisten Ereignisse in der Wirklichkeit. — Der „Polytechnik,“ den „Eisenbahnen“ und den „Kinderbewahranstalten“ sind eigene Abtheilungen gewidmet, in welchen wir mit den neuesten und wissenswürdigsten Erscheinungen in diesen wichtigen Gebieten bekannt gemacht werden. Endlich werden in den „tabellarischen Uebersichten“ sehr nützliche und wichtige Behelfe zum täglichen Geschäftsleben an die Hand gegeben.

Aus diesem, nur ungefähr nach den Hauptrubriken aufgeführten Inhalte ist die „größte Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit“ zu entnehmen, was doch sicher die beste Empfehlung ist, um so mehr, als die xylographischen Beilagen, wir glauben nicht zu irren, aus Bl. Hösel's Meisterhand hervorgegangen, sehr rein ausgeführt und die Ausstattung von Seite der Rohrerschen Buchdruckerei in Brünn dem gelungenen Ganzen vollkommen entsprechend sind.

J. J. Kolb.

Ball-Anzeige.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates wird am **Mittwoch den 19. Jänner 1841** in dem beliebten, heuer durch den Zubau eines ganz neuen Saales im 1. Stocke erweiterten Lokalitäten zum Sperl in der Leopoldstadt einen Ball abhalten, zu welchem nur die Mitglieder der Gesellschaft und die von diesen namentlich Empfohlenen, Eintrittskarten das Stück zu 1 fl. 20 kr. K. M. und zwar: vom 10. bis inclusive 16. Jänner in der Gesellschafts-Kanzlei unter den Tuchlauben Nr. 558 vom 17. Jänner bis zum Beginne des Balles aber **zur ebenen Erde** im benannten Gesellschaftshause Vormittags von 10 bis 2 Uhr und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr erhalten können.

Da auf den bisherigen Gesellschafts-Bällen, bei deren Unternehmung durch die obige Maßregel immer für eine anständige gewählte Gesellschaft gesorgt wird, stets der größte Frohsinn und allgemeine Zufriedenheit herrschten, so dürfte auch dem diesjährigen Balle eine zahlreiche Theilnahme verbürgt werden.

Miszellen.

(Neue Entdeckungsreise.) Der Engländer George Grey, der zwei Reisen in unbekannte Gegenden Australiens unternahm, hat fast mehr Ungemach aller Art ertragen, als irgend ein Reisender vor ihm und die Beschreibung seiner Reisen liefert man fast mit der Spannung, wie der Knabe Robinsons Abenteuer liefet. Gleich im Anfange, als er in Australien ans Land gehen wollte, ertrank er beinahe. Er und die Seinigen beduften der Ruhe, aber an Schlaf am Tage war nicht zu denken wegen der Fliegen, die ihnen um das Gesicht summten. Den Mund zu öffnen, sagt er, war gefährlich; sie flogen hinein und verschwanden auf räthselhafte Weise, um gleich darauf durch heftigen Hustenanfall herausgetrieben zu werden; wurden die Augen aufgethan, so fanden die Fliegen ihren Weg hinein und erregten durch ihr Saugen Entzündung; eben so wenig blieb die Nase vor ihren Angriffen sicher. An einer andern Stelle wurden sie von Myriaden kleiner Ameisen gepeinigt, die über sie hinkrochen, durch Muskitos, die sie stachen, und durch häßliche Landkrabben, die von Zeit zu Zeit über die Schlafenden hinwegkrochen und sie mit den Scheeren befühlten und knippen, um zu versuchen, ob sie genießbar wären. Die Reisenden hatten förmliche Schlachten mit den Eingebornen zu bestehen, litten bald Durst, bald Hunger, mußten sich auf Inseln flüchten und dieselben trotz dem heftigsten Sturme verlassen, weil sie kein Trinkwasser enthielten ꝛc. Einmal vergruben sie Nahrungsmittel an der Küste, um auf dem Rückwege versorgt zu sein, als sie aber die Stelle wieder erreichten, sahen sie, daß das Meer den Küstentheil mit allen Vorräthen weggespült hatte. Kurz die Reisenden erfuhren jedes Ungemach, das den Menschen betreffen kann; sie waren aber auch, als sie zu ihren Freunden zurückkamen, so verändert, daß sie Niemand wieder erkannte. Die Eingebornen halten, wie Grey erzählt, die Weißen für die Seelen der Schwarzen und dieser Umstand veranlaßte eine ziemlich komische Scene. „Es kam,“ erzählt Grey, „eine Prozession auf uns zu, an deren Spitze zwei Weiber gingen. Die älteste eilte zu mir, sah mir einen Augenblick in das Gesicht und rief: ja, wahrhaftig, er ist es.“ Dann umarmte sie mich, und weinte bitterlich. Ich wußte nicht, was dies Alles zu bedeuten habe, bulderte indeß die Liebkosungen, obgleich die Frau alt, häßlich und gräßlich schmutzig war. Zuletzt küßte sie mich auf beide Wangen gerade eben so, wie es eine Französin gethan haben würde. Endlich ließ sie mich zu meiner großen Freude los und sagte mir, ich sei der Geist ihres Sohnes. Ihre jüngere Begleiterin war meine Schwester, die mich indeß nicht küßte. Meine neue Mutter äußerte so große Freude über meine Rückkehr, als meine wahre Mutter nur immer hätte äußern können. Zuletzt umarmten mich auch meine neuen Brüder und mein Vater, so nämlich, daß sie die Arme um mich schlugen, ihr rechtes Knie an mein linkes, ihre Brust an die meinige drückten und in dieser Stellung eine ziemlich lange Zeit ganz ernsthaft und unbeweglich ausharrten. — Eine andere Eigenthümlichkeit dieser Wilden besteht darin, daß sie bei jeder Gelegenheit singen; sie singen, wenn sie zornig sind, wenn sie sich freuen, wenn sie trauern, wenn sie hungern und wenn sie satt sind. Der Gesang ist der allgemeine Trost.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Die herannahende Zeit der Maskenbälle läßt hier die Bemerkung am rechten Platze sein, daß das ehemals am Kohlmarkt Nr. 281 befindliche, durch reiche und geschmackvolle Auswahl von Maskenanzügen aller Art, Charaktermasken, Domino's ꝛc. in den verschiedensten Stoffen ausgezeichnete Lager sich jetzt am Peter Nr. 610 im Weblischen Hause befindet. —(9)—

Unterhaltungen.

Heute ist Konversation in Wilhelm Schwender's Kaffehaus zu Fünfhaus.

Lotto-Ziehungen.

Wien, am 29. December wurde gehoben:

8	89	49	73	70.

Die nächste Ziehung ist am 12. Jänner.

Trient, am 29. December wurde gehoben:

6	41	54	3	86.

Die nächste Ziehung ist am 8. Jänner.

Morgen-Cours am 5. Jan. 1841.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	105¼	—
detto	4	99¼	—
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	23¾	—
Verlosste Obligat.-Hofkammer-Obligationen des Zwangs-	6	—	—
Darlehens in Krain, und	5	105½	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehn mit Verlos v. J. 1834 f. 500 fl.		213¾	—
detto 1839 f. 250 fl.		272½	—
detto dto. f. 50 fl.		54¼	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65¼	—
detto	2½	—	—
detto	2	—	—
Obligationen der allgemeinen ungarisch Hofkammer, der älteren	3	—	—
	2½	—	68¾
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Galizien	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—

	Verz.	Dmesz.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½	—	65
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramts	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 5. Jan.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	106 ⅛	106 ⅜
detto	4	99¼	99⅝
detto	3	75	75¼
detto	2½	54⅛	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½	65¼	65⅝
Anlehen vom Jahre 1834		142¼	142⅝
detto 1830		108⅞	109
Bankaktien — höchster Cours		1628	—
detto — mindester Cours		1625	—
detto — letzter Schluß		1627	— 1628
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto		—	pCt.

Angekommene:

Den 2. Jänner.

Graf Heinrich Cadega, k. k. Lieutenant (St. Nr. 815), von Troppau. — Hr. Jos. Seider v. Nordland, k. k. Hauptmann, von Wr. Neustadt. — Hr. Konstantin Derra de Moroda, k. k. Oberlieutenant (Leopoldstadt Nr. 541), von Pesth. — Hr. Mayer v. Rauschenbach, Banquier (Stadt Nr. 824), von Pesth. — Hr. Joh. Farina, Rentier (Stadt Nr. 30), von Paris.

Abgereiset:

Den 3. Jänner.

Graf Goess, k. k. Oberlieutenant, nach Mähren. — Graf Herrach, nach Breslau. — Graf Joseph Dettrichstein, nach Görz. — Baron Rauch, k. k. Oberlieutenant, nach Agram. — Baron Karl Penninger, k. bair. Kammerherr, nach München. — Ritter Czaberski, nach Pressburg. — Hr. v. Dobner, k. k. Lieutenant, nach St. Pölten. — Hr. Joseph Biery, Rentier, nach Antona.

Verstorbene.

Den 31. December

Die hochadelige Auguste Bibomesse de Becker, des hochfürstl. Thurn- und Taxischen geheimen Raths und königl. ungar. St. Stephan-Ordensritter hinterlassene Tochter, alt 70 Jahr, in der Rothenkreuzgasse Nr. 932, an der Lungenlähmung.

Dem Hrn. Anton Buchner, k. k. Hofbriefgegebäude-Inspektor, seine Tochter Anna Maria, alt 20 Jahr, am Hof Nr. 421, an der Lungenlähmung.

Hr. Anton Sattler, gewes. k. k. privil. Großhändler, alt 70 Jahr, auf der Wieden Nr 604, an Ueberfüllung des Brustherzblutes auf der Lust.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

Briefe an den Stephansthurm.

Erster Brief.

Hochmächtiger Freund!

Spitelberg, den 1. Jänner 1842.

„Ein neues Jahr — eine alte Welt — wohl dem der jeden Zeitwechsel mit neuem Hoffen und neuem Leben entgegen sieht.“ So lese ich heute in einem alten Kalender und bin sehr verdrießlich, daß ich nicht zu den Glücklichen gehöre. Ich mache eben ein sauertopfisches Gesicht, indem ich dem Herrn Gevatter Stephansthurm schreibe, denn ich sind' in der 1842er Welt zum sechzigsten Mal die lieben Leut immer die nämlichen Dummheiten machen. Soll mans glauben, und doch hat mir mein Urgroßvater erzählt, daß ihm sein Urahn erzählt hat, er hätte aus seines Urgroßvaters eigenem Mund gehört, daß die Menschen schon damals gewußt haben, daß man in den urältesten Zeiten immer gesehen hat, daß die Menschen bei allen ihren ungeheuren Fortschritten immer dieselben Thorheiten wieder begehen, seit Adam bis heute. Nun soll mir Einer behaupten, die Leut werden g'scheider und besser! Ich frag' den Herrn Gevatter, weiß er nicht schon aus seiner Kindheit folgende Geschichten aus der neuesten Zeit? Ein junger Mensch erbt viel Geld und verputzt das in 3 Jahren, woran seine Eltern sechzig Jahre gespart haben. Ein alter Mann vergönnt sich keine warme Suppe um einem solchen Halbedel ein großes Kapital zu hinterlassen. Ein junges Mädchen betrügt einen Liebhaber, der es gut mit ihr meint und heirathet einen Lumpen. Ein alter Herr heirathet sein Stubenmädchen und wird Vater. Ein armes Mädchen heirathet einen Reichen aus Lieb und Habsucht und geht mit einem Habenichts zu allen T. — Ein reicher Mann heirathet ein reiches Mädchen aus „Vernunft,“ wie sie sagen, und beide verarmen durch beiderseitige Verschwendung. Ein reicher Mann wagt und verliert sein Geld aus Langeweile bei den unsinnigsten Unternehmungen. Ein Betrüger von Vermögen betrügt so lange Andere bis er sich selbst um Ehr und Reputation, und sein Hab, ja oft um seine Freiheit betrogen. Ein junger Hansstelz heirathet in allen Tagen eine Gassendirne. Ein armer Teufel arbeitet Tag und Nacht um immer Recht zu haben, und bleibt was er ist. Ein junger Exaltirter preist die Freiheit und verdingt sich einer alter Jungfer als Freund, Vorleser, Schoßhundhüter. Ein stolzer Geist, der die Welt erobern möchte, verkauft Zeitlebens Pfeffer und Zündhölzchen. Eine kokette Jungfrau wirbt so dringend um Liebe, daß sie Jedermann flieht. Solche und tausend andere Geschichten kannte man schon vor 3000 Jahren, und doch sind sie die neuesten Stadtneuigkeiten. Man könnte recht gut einen hundertjährigen Kalender für alle menschlichen Thorheiten machen. Was aber das dümmste bei der Sache ist, daß die jungen oder alten Theaternarren, Balletgucker und Patentlacher der Vorstadttheater, so gut, wie die Allesbesserwisser und Parterre-Rösneurs in der Stadt, im Theater immer was Neues haben wollen, und bei jeder G'schicht' ausrufen: O—e (verstehe das altröm'sche ohe) das ist schon hundert Mal da g'wesen, Glauben Sie denn meine aufgestutzten, einpommadisirten, schmachtlockigen oder genieschlampeten Alleswisser, daß Sie nicht selbst schon mit ihren Alltagsgeschichten auch schon hundert Mal dagewesen sind? Unsere neuen Dichter haben den einzigen Fehler, daß sie die alten Geschichten nicht in neues Gewand zu kleiden wissen, und daß die Genies eben in unserem Jahrhundert eben so wenig, als vor tausend Jahren, wie Kraut und Rüben alle Jahre aus der Erde wachsen. Ein wahrhaftes Genie glaub' ich müßt aus jeder solchen Menschenthorheit eine Theatergeschichte machen können, aber die wahren Genies blühen so selten wie die Aloe und die g'scheiden Leut begnügen sich harmlos mit Kraut und Rüben wenn nichts Besseres zu haben ist. Wenn der Peter sagt die heutigen Dichter sind schlecht, so hat der Peter recht, wenn der Paul sagt die heutigen Theaterstück sind mir recht so hat der Paul recht. Wenn der Peter aber den Paul oder der Paul den Peter prügelt, deßhalb haben Beide unrecht. Es ist ziemlich Alles ein's ob diese oder jene Partei Recht hat und der sich darüber ereifern kann, hat gewiß — kein Talent, die Welt umzukehren. Was soll ich dem Herrn Gevatter noch wünschen zum neuen Jahr? So viel tausend neue Jahre sind schon da gewesen und man hat doch noch keine interessanteren Wünsche ausgedacht, als: „Glück und Segen, Geld und Gesundheit, Vater- und Mutterfreuden,“ und doch sind die Menschen alle Jahr noch zum Theil verarmt, unglücklich, krank und elend geworden. Nur so eine steinerne Natur wie die des Herrn Gevatter leidet unter der Witterung nicht. Um aber doch etwas zu wünschen, so wünsche ich dem Herrn, daß die Wiener Stadt in neuen Jahre von alle den Uebelständen gereinigt werde, die dem Herrn Gevatter schon lang ein Gräuel sein müssen. Ich wünsch' daher, daß unsere gebildeten Herren nimmer rauchen wegen einer Theaterrezension, und ich will sogleich erzählen, warum ich das wünsch. Neulich fahr ich im Stellwagen nach Hütteldorf; der ganze Wagen war voll Herren von recht noblen Aussehen und Betragen mit ernsten, stolzen Gesichtern. Sie haben, wie es schien, zusammen gehört, und waren unter einander lauter gute Freund' und Bekannte vielleicht aus einem Amt. Wär ich im alten Rom auf solche Leut' gestoßen, so hätte ich sie für sogenannte „Väter des Vaterlands“ für Senatoren gehalten, so ernst und würdevoll war ihr Benehmen. Es waren darunter ein Paar schöne Männer mit Köpfen, wie man sie auf den Gipsfiguren sieht, mit griechischen Helmen und Napoleonshüteln, Heldengesichter, mit Augen, welche Blitze schleuderten. Ich war unbändig neugierig, was die Herren für einen Diskurs anfangen werden, denn ich höre für mein Leben gern gescheidt reden und meine immer, unser einer müßte von so guter Gesellschaft immer was profitiren. Hör', der Herr Gevatter, was ich angehört hab' mit Geduld und Ergebung. „Nun Herr von Schimmel, was gibt es Neues, Sie wissen ja Alles, Ihre großen Konnexionen eröffnen ihnen alle wichtigen Stadtneuigkeiten?“ „Die Triller ist von ihrer Kunstreise heute früh angekommen,“ versetzt der Herr von Schimmel mit der Miene eines Coriolanus, der dem römischen Volk einen Sieg verkündigt. Diese Nachricht elektrisirt die ganze Gesellschaft, welche in Exklamation der Freude und Bewunderung ausbricht. „Sie ist eine Perle unserer Theater — die erste Sängerin der Welt, — ihr Gesang ist göttlich. Denken Sie sich die Frechheit, da schreibt ein Geldschnabel aus N. — sie hätte dort mißfallen, ihre Individualität eigne sich nicht für den Geschmack eines echt kunstsinnigen Volkes. Was, das unterstehe sich so ein Lump zu sagen, der Esel, sie ist die größte Künstlerin der Welt, ihr Adagio ist bewunderungswürdig, ihre Koloratur ungeheuer. — Das ist noch nicht Alles meine Herren, der elende Kerl behauptet, sie haben keinen gefühlvollen Vortrag. Das ist unerhört,“ schreit jetzt einer der Herren, und sein Gesicht verzerrt sich zum Ausdruck einer furchtbaren Wuth, seine Nerven zucken, seine Stimme wird krampfhaft und sein Mund ergießt sich in einen Strom von Schimpfwörtern gegen den Rezensenten, „der nichtsnutzige Hallunke, der Stockfisch, eine solche Bestie sollte man mit Hunden hetzen, das Zuchthaus verdient er, der dumme Junge — sie hatte kein Gefühl, sie welche Alles hinreißt wenn sie die Arie singt: (hier singt er eine Arie) es geht einem durch Mark und Bein, da bleibt kein Stein ungerührt, nur ein herzloser Bösewicht kann da nicht in Thränen ausbrechen (er weint), und so etwas geschieht in unserem zivilisirten Zeitalter, so etwas läßt man drucken, man sollte solche Unverschämtheit, mit Stockprügeln züchtigen.“ Die ganze Gesellschaft stimmt nun ein in das Lamento des Erzürnten. Da gibt es keine Verwünschung, keine Beschimpfung, welche sie nicht gegen den Skribenten ausstoßen; hätte er seinen Vater ermordet, man würde ihn nicht leidenschaftlicher verdammen können. Ich hörte Alles gedultig an, und fragte mich in meinem Herzen wozu ich die Herren verwenden würde, wenn ich noch die Bauernwirthschaft meines Vaters in Minkendorf betriebe und sie meine Knechte oder Söhne wären, und ich fand in meinen Gedanken für sie keine würdigere Beschäftigung als — Krautreintreten und Federschleißen.

Also ich wünsche, daß im neuen Jahre die Herren dieses Schlages immer seltener werden. Seit langer Zeit ist es eine allgemeine Klage der Vernünftigen, daß man in allen Gesellschaften fast immer dasselbe Geschwätz über das Theater anhören muß, und noch dazu welches Geschwätz — da gibt es keine Albernheit, die nicht täglich hundertmal an hundert Orten zugleich gesagt wird. Wenn man die Leute von besseren Gaben fragt, ob sie denn nichts Besseres zu sprechen wünschten, antworteten sie häufig, macht sich nicht Alles Andere von selbst? Freilich wohl gibt es bei uns kein öffentliches Unglück wie in anderen Staaten, freilich erfordern die Zeiten mehr Ruhe als Exaltirung, aber gibt es denn außer langweiligen Parlamentsreden und skandalosen Prozessen, außer heine'schen Ohrfeigen und dgl., nichts was euch zunächst interessiren könnte? Gibt es in einem glücklichen geordneten Staat kein Thema für den Gemeinsinn der Bürger? Gibt es im Winter keine Armen, welche von der öffentlichen Wohlthätigkeit Holz verlangen, gibt es keine Straßen zu beleuchten, keine Gemeindewege zu verbessern, keine Gegenden, welche Wasserleitungen bedürfen, keine Fabriken, welche Arbeit brauchen, keine Gewerbsleute, welche Kredit brauchen, keine Ortschaften, wo Schutz gegen Feuer und Wassergefahr von Nöthen, keine Brunnen zu graben — Angelegenheiten der öffentlichen Wohlfahrt deren Besprechung dem geringsten Manne nahe geht und deren Beförderung der Staat dem Zusammenwirken der Einzelnen überläßt. Oder sollen die „Behörden“ Alles das selbst thun und besprechen, sollen sie nicht auch die Kleider, die ihr auf dem eigenen Leibe tragt, reinigen und flicken, die Zeder bestellen und umzan-

nen, damit es Euch wohlergehe und Ihr weder arbeiten noch denken dürfet? Es ist genug, daß sie, was unternommen wird, Allen für die Wohlfahrt hilfreich entgegen kommen. Gibt es für einen Vater, der die schrecklichen Folgen einer leichtsinnigen, fahrlässigen, grundsatzlosen Erziehung beobachtet, indeß seine eigenen Kinder rein zufällig heranwachsen, kein interessanteres Thema der Besprechung, als: Theater und Konzerte, für den Geschäftsmann der die Schwindelei, der modernen Unternehmungen kennt, für den Gatten, der die Gefahren der heutigen geselligen Freuden und der Freiheit des Umgangs, der Leichtfertigkeit der religiösen Ansichten für das häusliche Glück gewahrt, den Handwerker der unter der Konkurrenz den goldenen Boden des Handwerks nicht mehr findet, den Menschenfreund, der Tausende junger Mädchen in Schande und Elend umkommen sieht, den Landwirth, dem der Verfall des Ackerbaues in manchen Gegenden nicht fremd ist u. s. w. u. s. w.?

Nehm's der Herr Gevatter nicht übel, daß ich so ernsthaft red', ich hab' nur einen Augenblick vergessen, daß der Herr ein Wiener ist, und also immer lachen will. Es ist bald nöthig, daß die Schulmeister in der Schul einen Bajazzo machen, und daß der Pater Abraham a Sancta Clara in tausend Auflagen wieder auflebte, um in seiner lustigen Manier seine Landsleute derb zu geisseln. Der ehrliche Mann, der gefühlvolle Mensch ist aber nicht immer aufgelegt, den Leuten einen Hanswurst zu machen, besonders, wenn er so viele Hanswürste unter den Leuten sieht, die sich und anderen ihre Faxen vormachen, ohne es oft zu wissen. Ich wünsch' daher zum neuen Jahre, daß unsere guten Landsleute nicht aus unseren öffentlichen Männern Faxenhänse, und jeden Faxenhans zu einem öffentlichen Mann machen möchten, und daß sie den Hauptspaß nicht immer im Theater, sondern in ihrem eigenen Hause suchen möchten. Daß es aber da vielen Hauptspaß alle Tage gibt der, so lächerlich er ist, doch so selten belacht und beobachtet wird, will ich dem Herrn Gevatter sogleich beweisen. Wenn man über manche Hauptplätze, Straßen ꝛc., besonders bei dem magischen Gaslicht Abends spazieren geht, so sieht man oft einen Hauptspaß vor den glänzenden Auslagkästen. Es kommen nämlich zuweilen Damen daher in Sammt und Seide prächtig gekleidet, welche so lange vor dem Auslagkasten stehen, bis einer der schwarzbärtigen, schmachtenden, eleganten Jünglinge, welche in den Gewölbern stehen, herauskommt — dann gibt es was zu wispeln, zu handküssen und handdrücken. Der uneingeweihte, vielleicht auch der Herr Prinzipal, sehen in diesen Scenen nur die Dienstfertigkeit eines eifrigen Kommis gegen eine reiche und vornehme Kundschaft, welche dem lieben Jungen ein wenig gut ist. Wer nun weiß, daß die Dame ursprünglich ein Fabrikemädel aus der Vorstadt ist, der legt die Herablassung gegen den Kommis ganz anders aus, und darin liegt der Hauptspaß, daß man nicht weiß, wie die Dame zu den prächtigen Stoffen kommt, noch wie es dem Adonis gelungen, eine so gratiös gekleidete Schönheit sich verbündlich zu machen, daß man nicht begreifen kann wie ein solches Wesen, das in dem Augenblick um ihr Abendessen in Verlegenheit ist, zu so vielem Geld kommt, um so theure Stoffe zu bezahlen. Ich wünsche zum neuen Jahre, daß die Herren Prinzipale mehr bei ihrem Geschäfte bleiben, um solchen Hauptspaß denkend zu beobachten, und darüber zu lachen, wenn sie können. Während der lustige Hauspatron jedem Hauptspaß nachläuft, schwimmt oft die Hausfrau in Thränen, läuft die sich selbst überlassene Tochter mit Ehre und Seelenfrieden, Unschuld und Schönheit dem Wolf in den Rachen.

Doch ich komme mit den Neujahrswünschen gar nicht vom Fleck— ich wünsche von ganzem Herzen den Tausenden armer Mädchen, welche alljährig bisher sitzen geblieben, und welche den Herrn Gevatter den kalten Rücken zu frottiren vom Schicksal bestimmt sind, statt zehntausend Liebhaber eintausend ehrliche Jungen, die sie heiraten, und jenen Tausenden alter, junger, abgelebter, liederlicher Gesellen, welche auf sie Jagd machen, Gicht in die Glieder, Narrheit ins Gehirn, Frost in die Herzen, Schwindsucht in die Börsen — ich wünsche den Ehemännern Geduld und Ausdauer, den Eheweibern Arbeit und Genügsamkeit — ich wünsche den jungen Leuten Amt und Brod, den Alten Ehrbarkeit und Vernunft, — ich wünsche, daß Witwen und Waisen von Schwindlern nicht um ihr Geld gebracht werden, und daß Wucherer das Ihrige verlieren, — daß die Kapitalisten ihr Geld auf die ehrliche Industrie anlegen, statt im Börsenspiel es zu wagen, daß sie mehr auf Segen als Gewinn spekuliren, weil der liebe Gott der sicherste Zahler ist, — ich wünsche, daß Niemand die Nase höher trage, als es seines Amtes ist, daß lieber die Dame ihren Fächer als die Köchin ihre Schürze ablege, daß der Reichthum ein Nothpfennig und eine Vorrathskammer der Armuth sei, ich wünsche den Theaterdirektoren die Einsicht, daß ihre Einsicht eine gebrechliche Stütze ihrer Anstalten sei, und daß sie große Talente bei Tag und Nacht suchen sollen, um ihrer Zukunft sicher zu sein; ich wünsche den Künstlern Bescheidenheit, den Schriftstellern Ehre und Gewissen, den Journalisten Eintracht; um es kurz zu machen, ich wünsche, daß Wien eine glückliche, reiche Stadt, die Wiener brave, ehrliche Leute bleiben und werden mögen, und nebenher, daß diese Briefe gelesen, beachtet und gekauft werden.

Ich wünsche, daß statt der Vereine gegen Thierquälerei, Vereine gegen die Menschenquälerei gestiftet werden. Eine der größten Lächerlichkeiten unserer Zeit, äquivalent mit der Lächerlichkeit der Mäßigkeitsvereine, zugleich unnütz und absurd sind die Vereine gegen die Thierquälerei. Es charakterisirt unsere Zeit ganz eigenthümlich, daß sie nur auf solche Absurditäten verfallt und darüber die wesentlichsten Uebel deren schmerzvolle Empfindung stündlich um Hilfe schreit, übersieht. Während die allenthalben krank und frei alle Gesetze der Religion und der Staatsgerechtigkeit verhöhnende Menschenquälerei in einem Raffinement ausgeübt wird, welche sie dem rächenden Arm der Gerechtigkeit entzieht, während die Gesetzgebung bis jetzt noch kein Mittel gefunden, wie der unnützen Grausamkeit gewinnsüchtiger Fabriksherrn, welche die zarte Konstitution des jungen Nachwuchses der Generation systematisch zu Grunde richten zu steuern sei, wie man grausame Wucherer verhindern konne, unglückliche Familien mit allen Qualen der Schmach, des Hungers, der Krankheit und Todesangst zu peinigen, während sich die Gesetzgebung überall durch den nothwendigen Schutz des Eigenthumsrechts gezwungen sieht, den Folterknechten der Menschheit durch die Finger zu sehen, will man durch Gesetzesmittel, durch Vereine und Verbote der Thierquälerei begegnen. Gewiß ist die Absicht der zu solchem Zweck sich Vereinigenden, eine durchaus lobliche, gewiß verdient ihre Empfindung alle Achtung, ihr Eifer alle Aufmunterung, aber wenn sie dabei blind und taub sind, gegen alle in ihrer nächsten Nähe vorfallende Menschenschinderei, welche die heutige Civilisation freilich nicht mit Schlachtmessern verübt, wenn sie vielleicht selbst derselben sich schuldig machen — sei es auch nur duldend — dann muß man erstaunen, über die traurige Verkehrtheit ihrer Gemüthsverfassung, die nur für Mitleid mit dem Schmerze von Pferden und Hunden empfänglich ist. —

Wenn gleich den Kaufleuten, welche heut zu Tage einen sehr schweren Stand haben durch die Konkurrenz der Vielen welche durch den Handel der Arbeit, Sorge und Mühseligkeit der Existenz zu entgehen wünschen, Gewinn und Wortheil recht von Herzen zu gönnen ist, so wünsche ich doch zum neuen Jahre daß die Kaufleute beim Handel künftig nicht so viel lügen und täuschen möchten! Wer ist in unserer guten Stadt nicht schon mit schlechten Waaren betrogen worden von welchen der Kaufmann »bei seiner Ehre« betheuerte, daß er sie weit unter dem Preise losschlage, ja daß er dabei ungeheuer verliere und einen so schlechten Verkauf mache bloß um eine neue Kunde zu gewinnen. »Ich versichere Ew Gnaden der Stoff ist gut, echtfärbig, Sie können ihn waschen, ich garantire dafür, es ist der letzte Rest, ich muß heute schon schleudern, auf Ehre es ist unmöglich auch nur einen Gulden nachzulassen — so sein Er Gnaden doch nicht so genau, 30 Kreuzer will ich noch nachlassen — einen Gulden — fünf Gulden? Nein Er Gnaden auf Ehre um das kaufe ich selbst 1000 Stück — so kommen Er Gnaden wenn es schon nicht andere ist, so will ich heute mit Verlust verkaufen — ich verliere dabei rein 4 fl. 30 kr. auf Ehre, Er Gnaden!« Obwohl man nun nicht begreifen kann wie der Mann bei 4000 fl. Gewölbszins mit 4 fl. 30 kr. Verlust bei 20 fl. verkaufen kann, so beredet man sich doch einen guten Handel gemacht zu haben, man trägt den Stoff nach Hause wird von seiner Frau ausgelacht, läßt den Stoff waschen und er läßt die Farbe, kurz es findet sich daß man geprellt ist? Glauben denn die Herren der Kaufmannsstand sei kein ehrlicher Stand daß sie mit ihrer Ehre herumwerfen wie mit dem schlechtesten Fetzel ihres Waarenlagers. Ueberall stehen fixe Preise an der Tafel, fast nirgends werden sie eingehalten, und wo es geschieht da lausen Einem die Augen über über diese fixen Preise. Muß denn der Kaufmann ein Geheimniß daraus machen daß er mit Gewinn verkaufe? Und wenn er zu fixen Preisen verkauft muß er da diejenigen so schändlich überhalten welche er für Fremde oder seltene Kunden hält? Man wird sagen das seien unschuldige »Vortheile«, der Vortheil treibe das Handwerk — gut — aber die Unredlichkeit richtet den Handel nicht zu Grunde, den Beweis davon liefern viele alte Firmen unter welchen »Söhne« nicht nach den »steifen ehrlichen« Grundsätzen Handel treiben. Sie treten in ein gutes Geschäft mit alten Kunden, trefflichem Renommé, sie berechnen nach den Grundsätzen der neuen Handelsraffinerie, doppelte und dreifache Ernte machen können bei ungeregelten Preisen und einigen Vortheilen zu. Sie miethen sich daher, ihre Väter verspottend, drei bis vier frisirte Belügungsschwengel wie sie an der Tagesordnung sind, welche raffinirt, freundlich und galant gegen Damen, ehrerbietig gegen die Herren sind. Diese üben ihre Professien aus wie sie können, belügen Alt und Jung, lachen die Kunden hinterher zeitlich genug aus, daß diese es noch halb hören können, versehen ihre »guten Freundinen« mit den theuersten Stoffen aus dem Gewölbe, machen sich den Prinzipalen, welche gerne reiten, fahren, jagen ꝛc. unentbehrlich, schalten und walten nach Belieben, rechnen wirklich jährlich einen dreifachen Gewinn heraus, bringen großen Zulauf zu Wege und — in wenig Jahren ist eine uralte, ehrliche Firma in Ueehre gebracht, die alten sicheren Kunden zehn Mal betrogen, verlaufen sich, um die laufenden zu erhalten

muß immer größeres Waarenlager da ſein als vermarktet werden kann, zwei Drittel davon muß dann unter dem Preiſe an Landlaufkunde verſchleudert werden; das Geſchäft erfordert mehr Betriebskapital als ehedem, es müſſen Gelder zu ungeheuren Zinſen aufgenommen werden und das Facit früh oder ſpät iſt — der Bankerott. So haben dann die guten Leute vielleicht zehn Jahre hindurch Tauſende betrogen um ſchließlich ihre Gläubiger und ſich am Meiſten zu betrügen.

Wer iſt den ſchuld an dem ſchlechten Zuſtand des Handels! Welcher ehrliche Mann kann die Konkurrenz von Rivalen aushalten welche um ihr Lug- und Trugſyſtem aufrecht zu halten, große Loſungen zu machen, es auch nicht verſchmähen unter dem Preiſe zu verkaufen, welche gute Diener korrumpiren, ſie übermäßig bezahlen, ſo daß die tauglichen Perſonen täglich theurer und unredlicher werden, welchen es nicht darauf ankommt die offenkundigſten, augenſcheinlichſten Unwahrheiten ſo weit und dreiſt zu behaupten bis man ſie ihnen glaubt, welche alle anderen Kaufleute verleumden, herabſetzen, lächerlich machen, gegen ſie intriguiren, Kabalen ſchmieden, ſchändliche Wechſelmanöver machen und das Alles aus dem unbegreiflichen Grunde um — ſich ſelbſt zu Grunde zu richten!

Der ehrliche Kaufmann muß zurück, in einem verborgenen Winkel friſtet er ſein mühſeliges Daſein nur durch ſtrenge Ordnung, während jene Rivalen in ſtolzen Equipagen auf Landhäuſern, in Bädern ihre reichen Ernten verſchwelgen. Wer aber eingeweiht iſt, ſieht daß der Unterſchied zwiſchen dieſem großen und jenem kleinen Kaufmanne nur darin beſteht daß der große mehr Schulden hat. Und doch wird die Tauſchung ſo geſchickt unterhalten daß man wirklich denjenigen für den größeren Mann hält der die meiſten Schulden hat.

Ich wünſch' zum neuen Jahr ferner, daß die jungen Leute künftig nicht mit ſo überſpannten Anſprüchen in die Welt treten und einſehen möchten, wie Armuth und Arbeit das vorausbeſtimmte Los der meiſten Menſchen ſei und nicht anders ſein könne. In den alten Zeiten wo doch noch nicht ſo viele Menſchen auf der Welt waren, haben oft die größten Geiſter ihrer Zeit vom Taglohn leben müſſen; heute glaubt jeder unwiſſende Pavian, wenn er ein Bischen franzöſiſch tanzen und parlieren kann, er ſei beſtimmt Millionen zu erobern, und ſo ſchert er dann auch nach Art der Eroberer kein ſchlechtes Mittel um ſeinen Zweck zu erreichen, erreicht aber meiſtens nichts als ein ſchlechtes Brod und ein noch ſchlechteres Gewiſſen. Der Kaufmannſtand beſonders ſcheint den einfaltigen Jungen als der beſte Stand um ein großes Haus zu führen, der glücklichſte weil da Alles glänzt von Gold, die Banknoten bündelweiſe in die Kaſſe fliegen, und eine Menge Leute gehorſame Diener des Kaufmanns ſind. Daß aber der Kaufmann der gehorſame Diener von Jedermann iſt, daß er ſich von jedem Kunden hudeln laſſen muß, daß alle ſeine Hoffnungen ungewiß von Wind und Wetter abhängig ſind, daß ſein Vermögen oft nirgends zu finden iſt als auf dem Papier. So hat neulich ein Kaufmann 100.000 fl. Vermögen hinterlaſſen. Als man es aber unterſuchte und verwerthen wollte waren es ausſtändige Poſten, Wechſel von einem großen Haus das eben fallirt hatte, ſchlechte Aktien und Lotterieloſe. Man raffte Alles zuſammen und brachte mit Mühe ſo viel zuſammen, als Reſultat 30jähriger Arbeit, daß die Familie nicht verhungern durfte. Das iſt der Reichthum des Kaufmannes! Dafür hat er vier bis fünf ſchlafloſe Nächte, wachend dafür iſt er verdammt bei Gefahr des Verluſtes Tag und Nacht zu rechnen, dafür ſchwindelt ihm der Kopf von den fruchtbaren Entwürfen, dafür ergießt ſich ſeine Galle täglich drei Mal über Fahrläſſigkeit, Ungeſchicklichkeit, böſen Willen ſeiner Diener, dafür iſt er immer von allen Leidenſchaften der Eiferſucht, des Neides und der Gewinnſucht gefoltert, denn dieſe böſen Dämonen ſind die blutſaugenden Schutzgeiſter ſeines Eigenthumes, dafür ſieht er ſich von vielen Menſchen die er ſo gerne lieben möchte angefeindet, verfolgt, gehaßt; dafür opfert er faſt Alles was menſchlich iſt, jedes zarte Gefühl das eines Menſchen Herz beglückt, Liebe, Freundſchaft, geſellige Freunde! O wenn die blödſinnige Menge in das gemarterte, verödete, von jeder Freude geſlohene Herz derjenigen ſehen könnte welche in ſchöner Kleidung, in ſchönen Equipagen, umſchimmert von allen äußeren Zeichen des Reichthums über die Straße fahren: der Taglöhner im Zwilichkittel, der Handwerker im groben Tuchrock, der Bettler ſelbſt dem aus den glanzenden Wagen ein Stück Geld zufliegt das ihm 3 glückliche Tage bringt, würden heiße Tränen des Mitleids über den armen reichen Kaufmann vergießen. Solche Reiche ſind die Martirer für den Wohlſtand der arbeitenden Klaſſe, und es iſt thöricht ihnen das bischen Glanz zu mißgönnen das ſo viele arme Leute ernährt, wodurch ſo viele Brod und Erwerb genießen, denn der Kaufmann lebt nur damit Andere in Ruhe und ohne Kummer ihr Brod eſſen können, Glückliche kutſchieren ſeine Pferde, öffnen den Schlag ſeines Wagens, ziehen den Hut vor ihm, nur Er iſt unglücklich, nur Er muß ſich ſein Schickſal mit blutigem Angſtſchweiß erobern.

Ich wünſche daß die Handlungsdiener künftig ihren Stolz darin ſuchen möchten treue und brave Diener zu ſein ſtatt daß ſie an Sonn- und Feiertagen ihre Ehre darin ſuchen Kavaliers zu ſpielen und ihren wahren ehrlichen Stand zu verleugnen. Wenn ſie nachdenken möchten warum die Leute denn mit gar ſo vieler Geringſchätzung von den ſogenannten Ellenrittern, Pudelſtrafern, Ladenprinzen und wie die Spitznamen alle heißen, ſprechen, ſo würden ſie einſehen daß es nicht der Stand iſt den man verachtet ſondern nur das Benehmen derjenigen welche dieſen Stand verunehren.

Man heißt nur diejenigen Ellenritter, die nicht auf der Elle reiten, ſondern auf angeliehenen, aufgeputzten Schindmähren, und zur Schand und Spott für die ganze Welt ausreiten, man heißt nur diejenigen Pudelſtrafer welche unter der Pudel das Geldlabel „ſtrafen“ um ſich am Sonntag als Ritter anlachen zu laſſen; man heißt nur diejenigen Ladenprinzen die am Sonntag den ihnen ebenbürtigen Handwerksmann über die Achſel anſchauen und durch unverſchämtes Betragen gegen Jedermann die Achtung erzwingen wollen, die man nicht von ſelbſt ihren modernen Kleidern zollt, die da glauben ſie ſind Prinzen und Kavalieren gleich wenn ſie ſolche Kleider tragen wie ſie, die in den Wirthshäuſern mit großen Trinkgeldern an die Kellner umwerfen welche ſie „Euer Gnaden“ ſchimpfen. Ich wünſche zum neuen Jahre daß ſich die honetten Handlungsdiener verahreden mochten dieſen Unfug der allein ihren ehrlichen Stand in Verachtung bringt, abzuſtellen und alle Kameradſchaft mit den eingebildeten Laffen zu vermeiden welche über ihren Stand hinaus wollen. Leider werden ſie genug zu thun haben, und wenn die Herren Prinzipalen nicht dazu helfen dem unſinnigen Sonntagsaufwand ihrer Diener, ihren Kleiderluxus und ihrer Verſchwendung mit liederlichen Dirnen ein Ende zu machen ſo werden die Bravon niemals aufkommen gegen die Aufgearteten Wenn man heute ſieht beim Dommayer wie ein Tiſch voll junger Herren ganze Körbe voll Champagner konſumirt und dabei ſich ſehr vorlaut benimmt und man fragt wer ſind die Herren? ſo heißt es „Handlungsdiener“ und die Kellner machen ein pfiffiges Geſicht und meinen die Herren können das leicht thun, weil — Sie verſtehen ſchon! Wenn einer Dame auf der Straße von einigen Arm in Arm gehenden mit ausländiſchen Cigarren bewaffneten Herren plötzlich unverſchämt der Weg vertreten wird, und man fragt „wer ſind die Flegel“ ſo heißt es wieder: Handlungdiener. Wenn ein Paar ehrbare Bürgersleute vielleicht nicht nach dem modernſten Schnitt gekleidet ſich von einigen Laffen verfolgt ſieht, die ſich laut über ſie luſtig machen und man fragt wer ſind ſie? ſo heißt es abermals: Handlungediener. Wer möchte da nicht die gute alte Zeit wo die Herren Prinzipalen und ihre erſten Commis noch die Sittenrichter über die Jüngern waren und die Emanzipation des Ochſenzimmers zurück wünſchen!

Was ich inſonderheit für meine guten Landsleute in Wien wünſche iſt daß es im neuen Jahre weniger Patienten und weniger Aerzte geben möchte. Es ſei ihm bitter geklagt Herr Gevatter, daß die Heilkunde ein Brodſtudium genannt wird. Alſo damit alle Jahre einige hundert junge Leute welche der Zufall und der Wille ihrer „Herren Eltern“ zu Aerzten gemacht Brod finden, ſollen wir kreiſig krank ſein! Nirgends in der Welt werden die Aerzte wirklich beſſer bezahlt als in unſerer armen Stadt Wien, nirgends mag es auch mehr eingebildete und wirkliche Patienten geben. Ich aber Herr Gevatter, ich habe immer geglaubt die Geſundheit iſt eine Gabe Gottes wofür man nicht erſt zu bezahlen braucht, aber ich habe mich belehrt, ich will von heut an gern für meine Geſundheit Steuer bezahlen, aber der Himmel bewahre mich daß ich nach dem guten Beiſpiel vieler meiner Mitbürger für die Krankheit bezahle. Ich kaufe nicht gerne die Katze im Sack, und obwohl überall die Geſundheit in Arzneibüchern und Arzeneimitteln feilgebothen wird, ſo habe ich doch oft genug geſehen daß man die Geſundheit zu zahlen vermeinte und nur die Krankheit erhielt. Man ſagt die Heilkunde habe in neuerer Zeit unerhörte Fortſchritte gemacht, ich will es glauben, denn ich habe mein Lebtag nicht ſo viel vom Kuriren: von Kriſen, von Kurörtern, Heilbadern, Dampf-, Douche-Schwitzbadern, von der Luftkur, der Waſſerkur, der Schwitzkur, der Hungerkur, der Goldkur, Joduk ꝛc. reden gehört als heutzutage. Täglich ſpreche ich mit Leuten welche mir erzählen, ſie haben dieſe oder jene Kur gebraucht, ſie habe ihnen gut angeſchlagen, es fehle ihnen nur noch dieß und das, immer aber fehlte ihnen noch etwas, ſie hatten Alles was man nur wünſchen kann: ſchöne Kriſen, wohlthätige Ausſchläge und dgl. — nur keine Geſundheit. Diejenigen aber welche die Kur nicht gut angeſchlagen, die ſind mäuschenſtill, man hört und ſieht ſie nicht, ſie ſchreiben keinen öffentlichen Dank in die Zeitungen

— neulich hat es ſich ereignet daß ein ſolcher Dankbarer am nämlichen Tage in demſelben Blatte in der Todtenliſte ſtand —

ſie ſagen nicht Ja nicht nein — und kein Auge ſieht ſie wieder. Demnach ſcheint es allerdings daß die Heilkunde gute Fortſchritte

gemacht habe, denn man hört Gutes von ihr sprechen und zwar von allen Kuren.

Dabei hört man alle Tage von neuen Kuranstalten welche vortrefflich sind aber sich leider nicht rentiren, (freilich meinen mehrere welche nicht mit dem Zeitgeist fortgeschritten, eine Heilanstalt solle sich nur mit der Gesundheit der Patienten rentiren) von glücklichen Kuren dieses oder jenes Arztes der wieder etwas Neues erfunden und es gibt kein kleines und großes Uebel wogegen die hochpreiswürdige Arzneiwissenschaft nicht ihre Mittel hätte. Selbst schielende Augen werden geheilt, durch ein äußerst sinnreiches Mittel, man schneidet ein Bischen im Auge herum, der Patient kann zwar dadurch blind werden, er kann am Wundfieber sterben aber niemals wieder schielen. Habt ihr Zahnschmerzen, man gibt euch Wundertinkturen, zwar vermehren sie den Schmerz, zwar könnt ihr Kopfschmerzen davon bekommen aber nur Geduld es wird euch sicher geholfen. Habt ihr hohle Zähne, stopft euch patentirten Mastix hinein, ihr könnt darauf beißen so hart ist dieser Mastix, eure Zähne gehen in Scherben, aber der Mastix nicht! Habt ihr dann gar keine Zähne so kauft euch künstliche, zwar stinken sie, müssen alle Tage neu befestigt werden, zwar sind sie zu nichts nütze als zum Ansehen aber es sind doch Zähne. Habt ihr graue Haare färbt sie euch schwarz, zwar werden sie bald darauf veilchenblau, zwar bekommt ihr Kopfschmerzen aber ihr könnt doch um diesen Preis von Zeit zu Zeit den Schmuck der Jugend tragen. Habt ihr die Gicht in einem Bein — man kurirt euch davon, zwar bekommt ihr die Wassersucht oder Auszehrung von den Medikamenten aber die Gicht belästigt euch nicht mehr.

Ich wünsche daher der so erfinderischen Heilkunst und ihren Jüngern recht vielen Ruhm, ich wünsche den Aerzten Reichthum durch große Erbschaften und Gewinn jeder Art damit sie ein recht gemächliches Leben führen können ohne Berufsmühe, ich wünsche den Apothekern gute Geschäfte mit unschuldigen Mitteln, den Patienten Geduld und Resignation. Ich wünsche daß jeder junge Arzt sich zuerst nach einer reichen Braut umsehe, ehe er Patienten oder »Kunden« sucht und macht; ich wünsche den Studenten daß sie lieber nach der Muskete, dem Pflug, der Feder, nach dem Zirkel, Grabstichel, Pinsel greifen als nach der Receptirkunst damit sie nie Ursache haben sich über die Gesundheit ihrer Freunde zu ärgern, und von dem langwierigen Leiden eines Menschen Erwerb zu ziehen, damit sie nicht oft ein Interesse haben das Vertrauen eines Gesunden zu mißbrauchen wenn es ihnen nicht bald gelingt vertrauende Patienten zu finden, damit sie nie in den Fall kommen an dem Tag von dem Schneider gefordert zu werden, wo sie eine gute Kundschaft durch ihre Genesung verlieren, damit sie singen können: »Freut euch des Lebens« aus voller aufrichtiger Brust ohne in dem Augenblick durch Mangel des Lebens satt zu werden, damit sie niemals in das Verhältniß zu einem Patienten kommen daß es gilt: Ich oder Du — einer von uns muß zu Grunde gehen! — damit sie niemals einen gut zahlenden Patienten den ein Bad sicher kurien würde, in Loco behalten und dafür einen Andern dem es nichts nützt in's Bad schicken um seiner Belästigung ledig zu werden — kurz damit sie niemals in der Krankheit Anderer ihre eigene Gesundheit und ihr Wohlergehen müssen. Ich wünsche daß die Arzeneikunst aufhöre ein Gewerbe zu seyn und wieder anfange ein heiliges Priesteramt zu seyn. Ich wünsche daß die Eitelkeit eines Arztes, der Stolz auf sein leeres trügliches Menschenwissen nicht größer sei als seine Menschenliebe, daß er alle seine Experimente zuerst an sich und dann an Anderen machen, und seine Beobachtungen der Natur nie in Augenblicken anstellen möchte wo seine Liebe, der Balsam seines Trostes und seiner Pflege nothwendig ist; ich wünsche daß jeder geschickte Arzt ein Mann von Herz sei, und jeder Mann von Herz ein geschickter Arzt oder Keines von Beider. Ich wünsche daß die eitelen männersüchtigen Weiber nicht jedem einfältigen Gelbschnabel der hübsche Augen hat, ihr Leben, ihre Gesundheit anvertrauen mögen, und daß die Familien mehr darauf sehen mögen, durch vernünftigen Lebenswandel ihre Gesundheit zu erhalten, anstatt einen Hausarzt zu halten, der überall Krankheitssymptome erblickt; ich wünsche daß alle gutdenkenden graduirten und nicht graduirten Aerzte ein Bündniß stiften möchten gegen die moralische Herabwürdigung ihres Berufs durch hungrige Dilettanten und gewissenlose Charlatans, und daß sie niemals ein Heilmittel gebrauchen mögen das so schlimm ist als das Uebel selbst. Doch ich wünsche da in den Tag hinein und vergesse daß ja die meisten frommen Wünsche, fromme Wünsche bleiben.

Apropo's: Studenten, welche Aerzte werden wollen, — Reihenfolge der Ideen Standeswahl, Erziehung — wo fange ich da nur zu wünschen an? Da gibt es Väter und Mütter, Söhne und Töchter, Freunde und Rathgeber, Erzieher und Institute, welche Alles zu wünschen übrig lassen. Ich wünsche vor allen Dingen den Müttern und Vätern weniger Eitelkeit, Hochmuth, affektirte Noblesse, damit sie vor Allem die Erziehung ihrer Töchter, welche am meisten vernachlässigt wird, besser und gewissenhafter betreiben. Da ist ein Wirth Bäcker, Fleischhauer, Gewürzkrämer, kurz ein Mann, der eine recht ehrbares Brot hat, und selbst ein recht ehrbarer Mann sein könnte, eine Mutter, die eine recht ehrbare Frau sein könnte, welche mit einem schmucken Töchterlein gesegnet sind. Sie sind reich und wohlhabend, oft Keines von Beiden, aber sie wollen ihre Tochter für etwas Besseres erziehen, als sie selber sind, sie wollen kein Opfer scheuen, und ihr eine recht gute Erziehung geben, ihr recht viel lernen lassen — kurz, sie haben allen guten Willen aber zu wenig Verstand, zu vielen Hochmuth. Sie suchen zu allererst einen Tanzmeister, denn nehmen sie einen Zeichenlehrer, einen Fortepianolehrer, einen französischen Sprachmeister, einen Singlehrer ꝛc. nachdem das Töchterlein als Elementarunterricht lesen und schreiben gelernt hat. Diese Meisterlosten ungeheures Geld, essen und trinken meisterlich und nicht selten geschieht es, daß sie auch die Tochter meisterlich verführen. Oder man gibt sie in ein Institut, wo nur französisch gesprochen wird, wo die Mädchen den ganzen Tag Nobelthun lernen, feine Stickereien in Chenille und Seide, französisch, englisch, zeichnen, singen, tanzen und aber — wohlverstanden! — sonst gar nichts oder doch höchst Oberflachliche. Ist nun diese Erziehung vollendet nun frage ich, was ist dieses wohlerzogene, fein gebildete Töchterlein, das Muster der meisten unserer Stadttöchter von dem ihr alle zwanzig Schritte ein Ebenbild findet? Sie ist eine exzellente Tänzerin und kann ihre Strümpfe nicht flicken, sie ist eine angenehme Gesellschafterin und weiß von nichts zu reden als vom Theater, sie singt wie ein Engel und spricht wie ein Papperl — sie sagt nicht anders als Papa, Mama, sie sagt Du zu ihrem Vater und Sie zu ihrer Magd, sie ißt mit allem Anstand und kann nicht kochen, sie redet in Gesellschaften in Alles drein, kennt Schiller Goethe, Wieland, Voltaire und weiß nicht von welchem Volk sie selbst abstammt, wie lange Wien steht und ob Böhmen im Ausland liegt, sie spielt Fortepiano und ergießt in Tönen die schönen Gefühle ihres Herzens, während sie an den Schicksalen ihres eigenen Hauses an den Geschäftssorgen des Vaters, an der Krankheit der Mutter, den Unarten ihrer Brüder keinen Antheil nimmt! Tritt sie in den Ehestand und heirathet sie einen Gewerbsmann, Kaufmann, Bankier, Beamten, Gutsbesitzer, Rentier, Hausherren, General, Kavalier — so ist sie für jeden dieser Kathegorie Ehemänner ein nutzloses, unthätiges, fressendes Hausmöbel, eine Art Spieluhr, die man zu Mittag aufzieht, um die Gäste zu unterhalten, ein schönes Bild, das man unter Glas und Rahmen hält, und das unter dem Staub, Rauch, Dunst dieses Lebens allmälich die Farbe verlirt, um dann in's Feuer zu wandern. Sie ist im besten Fall eine Blume, die, wenn sie verblüht ist nur dürres Holz und keine Frucht hinterläßt, im schlimmeren Fall, aber gewiß nicht im seltenern ein liebenswürdiger Affe, der für sein Stück Zucker und seine Aepfel uns tausend Schabernack vermacht, den wir aber immer an der Kette halten müssen, soll er nicht ausarten, im schlimmsten Fall aber der auch nicht all zu selten eintritt, ein aufgeputzter, unleidlicher Hausdrache, der den Wohlstand der Familie verschlingt und alle wahren Freunde des Hauses verscheucht.

Aus vollem Herzen wünsch' ich den jungen Mädeln unserer guten Wiener-Stadt zum neuen Jahre ein besseres Los als dasjenige ist was sie alle Jahre finden. An euch ihr hochherzigen Frauen die ihr durch Geburt, Wohlstand, vornehmen Stand erhaben seid über die traurigen Schicksale der Armuth, an euch ihr braven, redlichen, gutmüthigen Wiener Hausfrauen die ihr in der Lage seid hilflose Geschöpfe eures Geschlechts in Schutz zu nehmen, an euch ihr glücklichen Mütter die ihr die Freude genießt eure Töchter versorgt zu sehen, an euch endlich ihr ehrwürdigen Greise und Väter welche väterlichen Antheil nehmen an den Schicksalen der Enkel, über welche mit dem Ehrenschmuck der Silberhaare die heilige Weihe wirklicher Ehrwürdigkeit gekommen, in deren Brust das Herz nicht verknöchert ist, an euch ihr starken glücklichen Männer die ihr ein Mädchen durch guten Erwerb oder Vermögen versorgen könnt, an euch ihr jungen Gelbschnäbel die ihr das Schicksal junger Mädchen durch euren leichtsinnigen Muthwillen oft in einer lachenden Viertelstunde süchterlich entscheidet und euer Opfer für wenige Augenblicke eines verbrecherischen Glückes auf Zeitlebens der Schmach preis gebt, an euch alle geht mein Aufruf um Hilfe, Hilfe für das grenzenlose Unglück wozu tausende armer Mädchen alljährig verurtheilt werden! Feuersbrünste und Ueberschwemmungen sind schrecklich, sie zerstören die Früchte des Landmannes, den Wohlstand des Bürgers, aber schrecklicher als solche Noth wogegen ihr euch mitleidig vereinigt, ist die Hilf- und Schutzlosigkeit der Unglücklichen welche alljährig durch Mangel und Verführung, leichtsinnige Sitten und schlechte Erziehung, frühzeitige Verwaistheit und Mangel an gutdenkenden Freunden dem schrecklichen Elend der Prostitution preis gegeben werden!

(Fortsetzung folgt.)

ADLER.
Montag, den 1. Februar 1847.

Wiederkehr.

zu eröffnen, welche dazu bestimmt ist, der Redaktion der „Times“ eine Anerkennung für den Eifer und die Anstrengungsfähigkeit darzubringen, mit welchen sie der Handelswelt ein System von Betrug aufgedeckt haben, das gegen die ersten Banquierhäuser Europa's gerichtet war. Seit dieser Mittheilung haben noch mehrere neue Zusammenkünfte stattgefunden, in deren letzter, am 9. Dez., der Sekretär als gegenwärtigen Subskriptionsbetrag, die Summe von 2165 Pf. St. 16 Sh. (21,659 fl. K. M.) angegeben hat. Bis jetzt ist noch nicht bestimmt, unter welcher Form man dies Anerkenntniß geben werde. In dieser Sitzung hat auch zugleich das Komité den HH. Agie und Komp. in Antwerpen, Cugler von Brüssel, Oppenheim von Köln, Deinhardt und Jordan in Koblenz, Humann Mayyer in Mainz, Gibbs in Genua, Routh und Pillans in Triest und Kerrick und Mac Carthy in Florenz, für den Beistand den sie in dieser Angelegenheit den „Times“ geleistet haben, gleichfalls eine Anerkennung votirt. Auf die Motion des Hrn. Lionel von Rothschild sollte auch dem Hrn. Doble, Advokaten der „Times“ eine Danksagung abgestattet werden.

Subskriptionen werden noch angenommen bei Drummond und Komp. und Marsham und Komp., Banquiers, in London und in Paris bei den Herren Rothschild und bei Galignany, Rue Rivienne Nr. 18.

(Eisenbahnunfälle.) In den letzten Tagen sind wieder mehrere Unfälle auf Eisenbahnen vorgekommen. Auf der Manchester-Liverpooler Bahn ward ein Knabe todt gefahren; wahrhaft gräßlich ist aber, was sich am 24. Dezember auf der Great-Western in der Nähe von Reading zutrug. Ein Güterzug mit 36 Passagieren, meist von den ärmeren Klassen, die auf dem Lande Weihnachten feiern wollten, war Morgens halb 5 Uhr von Paddington abgegangen. In dem Durchschnitt des Sonningbill hatte ein Erdfall die eine Schiene ungefähr viertehalb Fuß tief verdeckt, was leider unangesagt geblieben war. Das Lokomotiv fuhr in der Dunkelheit darauf, glitt von der Bahn ab, und stürzte den ersten Wagen, worin die Passagiere saßen, um; die nachfolgenden Gepäckwagen schnellten durch den Stoß in die Höhe, und stürzten vermalmend über den ersteren. Acht Menschen blieben todt und sechzehn wurden schwer verwundet. Die Unglücksstelle sah im anbrechenden Morgenlicht wie ein kleines Schlachtfeld aus.

London, 25. Dez. (Die Kosten der Polizei) für die City von London, also für einen verhältnißmäßig kleinen Theil der Hauptstadt, welcher überdies leicht zu bewachen und polizeilich zu handhaben ist, sind für das nächste Jahr zu 44,300 Pfd. veranschlagt worden. Wäre die Polizei der City auf denselben Fuß organisirt, wie die übrige Polizei der Hauptstadt, so würde jener Kostenbetrag, nach einer gemachten Veranschlagung, sich um 20,000 Pfd. vermindern.

— (Negerzufuhr auf der Brigg Creole.) Die nordamerikanische Brigg Creole, von Richmond in Virginia, traf am 9. Nov. bei Fort Nassau, auf New-Providence, einer der englischen Bahamainseln, ein. An Bord befanden sich 150 Negersklaven, welche die Mannschaft überwältigt, den Eigenthümer und den Kapitän getödtet, sich des Schiffs bemächtigt, und einen als Passagier an Bord befindlichen Kapitän genöthigt hatten, sie nach einer englischen Kolonie zu bringen. Einige Rädelsführer sind verhaftet worden, die übrigen aber wurden freigelassen. Der amerikanische Konsul legte gegen die Zulassung der Neger aus Land Protest ein. Die Creole setzte, geführt von dem Unterschiffer, ihre Fahrt nach New-Orleans fort.

München, 30. Dez. (Eisenbahnwesen.) Es sollen dem Vernehmen nach demnächst nicht nur Proben mit dem von dem Professor und Konservator Steinheil dahier erfundenen Selbstbewegungswagen auf unserer Eisenbahn gemacht, sondern auch dem geh. Rath v. Liebeking die Mittel geboten worden, die Tüchtigkeit und allgemeine Anwendbarkeit seines eigenthümlichen Eisenbahnsystems in größerem Maßstab, als dem eines bloßen Modells, zu bewähren.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mittelst allerhöchster Entschließung vom 27. Dezember v. J., den ob der Ennsischen Kameral-Gefällen-Administrator, Hofrath Franz Spurny, zum Vorstande der küstenländisch-dalmatinischen Kameral-Gefällen-Verwaltung allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 23. Nov. v. Js. dem Honorär-Domherrn am Szathmarer Domkapitel und Terebeser Pfarrer, Peter Eolner, das Ugocsaer Archi-Diakonat allergnädigst zu verleihen geruhet.

Der königl. großbritannische Botschafter am k. k. Hofe, Sir Robert Gordon, hatte am 4. d. M. die Ehre, Ihren k. k. Majestäten die Notifikationsschreiben Ihrer Majestät der Königin von Großbritannien über die Geburt des Prinzen von Wales in einer Privat-Audienz zu überreichen.

Die allgemeine Hofkammer hat, im Einverständnisse mit der vereinten Hofkanzlei und dem obersten Gerichtshofe, die bei der oder der Ennsischen Kameral-Prokuratur erledigte dritte Fiskal-Adjunkten-Stelle dem Konzepts-Praktikanten, Dr. Georg Peyer, verliehen.

Verschiedenes.

* (Die Dampfgeschütze schon sehr alt!) Herr Delecluze in Paris hat in dem Manuskripte des Leonardo di Vinci eine Entdeckung gemacht, welche die Kenntniß der Dampfmaschinen bis mindestens an das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zurück datirt. Er hat so eben in dem Journale der Artik eine Notiz über Leonardo di Vinci gegeben, welche als Beilage des Lac simile eines Blattes aus den Manuskripten dieses großen Malers beigegeben ist. Man sieht auf demselben eine Federzeichnung, welcher in allen Details eine Dampfkanone darstellt, und wir lassen hier die Uebersetzung einer Note folgen, welche Leonardo daneben schrieb, um diese Zeichnung und den Gebrauch dieser Maschine, welche er, Architonnerre nennt, zu erklären:

„Erfindung des Archimedes. — Das „Architonnerre“ ist eine Maschine von reinem Kupfer, welche eiserne Kugeln mit großem Geräusch und großer Gewalt fortschleudert. Man gebraucht sie folgendermaßen: das Drittel des Instrumentes befestigt in einem sehr heftigen Kohlenfeuer, über welchem Wasser beständig ist. Wenn das Wasser gehörig erhitzt ist, so öffnet man einen Hahn, durch welchen alles Wasser abfließt und sobald es auf den stark erhitzten Theil der Maschine gelangt, sich plötzlich in eine sehr große Masse Dampf verwandelt, dessen Gewalt wahrhaft erstaunenswerdig ist, und der ein furchtbares Getöse verursacht. — Die Maschine schleudert eine Kugel von großem Gewichte weit fort.“

Man sieht aus dieser Beschreibung, und es ist dies merkwürdig, daß Leonardo di Vinci weit entfernt den Ruhm dieser Erfindung für sich oder seine Zeitgenossen zu würdigen, dieselbe vielmehr dem Archimedes zuschreibt.

* (Frankreichs Handel.) Das „Journal des Débats“ sagt: der Monat November war für unsere Einfuhr sehr günstig. Baumwolle, Wolle, Steinkohlen, Gußwaaren, Kupfer, Arajouboli, alle für den Manufakturbetrieb geeigneten Stoffe haben sich in dem Absatze erhalten, dessen dieselben sich bis dahin erfreuten. Die Ueberhäufung mit unseren Kolonialzuckern hat ein Wenig nachgelassen, doch entbielten am 30. Nov. unsere Magazine immer noch nahe an 250,000 metrische Zentner, also etwa ein Drittel des jährlichen Bedarfes für ganz Frankreich. Ueberhaupt liefert das Einkommen aus den Eingangszöllen in diesem Jahre einen bedeutenden Ueberschuß, der sich wahrscheinlich auf 14—15,000,000 Frks. belaufen dürfte. Dazu kommt noch, daß in den Häfen von Marseille und Havre die Bewegung im letzten Monate sehr lebhaft war.

Was unsere Ausfuhr betrifft, so erstreckt sich diese, den Berichten der Zollverwaltung zu Folge, allein auf solche Waaren, denen das Benefiz des Draw-back (Rückzoll) zugestanden ist, dahin gehören z. B. die Gewebe von Leinen und Baumwolle, raffinirte Zucker, zubereitete Häute, Modes ꝛc., und dies sind auch, um die Wahrheit zu sagen, Frankreichs Haupt-Handelsartikel. Wenn diese Ausfuhr auch in den früheren Monaten zugenommen hatte, so hat sie doch im Oktober bedeutend nachgelassen, und dies vorzüglich bei Tüchern und anderen wollenen Geweben. Nichtsdestoweniger müssen wir als einen günstigen Umstand bemerken, daß unsere derartige Ausfuhr nach Mexiko, Brasilien und vorzüglich nach den Staaten Südamerikas beständig im Wachsen ist. Dies ist ein Umstand, welchen der Handelsstand und noch mehr das Gouvernement nie aus den Augen verlieren sollte. Unsere Luxusartikel, unsere Gewebe und unsere Modewaaren stehen auf allen Märkten der neuen Welt oben an, sobald sie mit Auswahl, in solider Qualität und mit der gehörigen Mannigfaltigkeit dorthin gebracht werden. In Montevideo, um hier nur ein Beispiel aufzuführen, in Buenos Ayres, an beiden Ufern des La Plata hatten wir mit den Engländern gleichen Schritt; unser Handel schlägt dort immer tiefere Wurzeln, und mit einiger Sorgfalt würden wir unsere Produkte, welche in den jungen Südstaaten sehr gesucht sind, bald akklimatisiren. La Plata, dies darf man nie vergessen, ist gleichsam der Eingang zu einem ungeheuren Markte, der bis dahin der europäischen Industrie geschlossen war, und ihr jetzt erst eröffnet wurde, am meisten Paraguay, vielleicht das reichste und schönste Land des südlichen Amerika. Mittelst der transatlantischen Dampfschiffe, deren Bau unsere Kammern votirt haben, mittelst des herrlichen Stützpunktes, welchen uns für das amerikanische Festland unsere Besitzungen in Guyana gewähren, kann der französische Handel mit Unternehmungsgeist und Ausdauer, und mit kluger Vereinigung seiner Interessen mit seinen Mitteln, sich neue Hilfsquellen in der neuen Welt gründen, wo zwei herrliche Wasserstraßen: der Oronoco und der Amazonenfluß, einst die europäischen Schiffe bis zu der Hochebene Südamerikas, bis zu den Herzen von Columbia, Peru, Neu-Granada und Venezuela führen werden.

Paris, 26. Dez. (Ueber die Zusammensetzung der Polizei der Hauptstadt) enthält ein hiesiges Blatt nachstehende nicht an interessante Notiz: „Es existirt für jeden der 12 Bezirke der Hauptstadt:

1) Eine Brigade von Stadt-Sergeanten, die mit dem kommandirenden Brigadier aus 18 Mann besteht, also die 12 Brigaden aus . . . . . 216 Mann
2) vier Central-Brigaden, jede von 18 Mann, mit einem Offizier de paix und einem Brigadier an der Spitze. (Diese Brigaden sind für die Polizei-Präfektur bestimmt. Sie verrichten dort und in den Elysäischen Feldern den Dienst und werden im Nothfalle auch für die Politik verwendet.)

Zusammen 80

derer Thiere vermehrt werden, welche dem Könige durch den Bey von Tunis übersandt wurden, dessen Freigebigkeit bereits mehr als einmal die Sammlungen dieses prachtartigen Volksetablissements bereichert hat. Auch der Pascha von Egypten hat diesem Institute bereits öfter seltene und kostbare Thiere geschenkt. Die Giraffe, diese erste und bis jetzt einzige Repräsentantin dieses sonderbaren Thiergeschlechtes in Frankreich, von dem vor 1827 kein lebendes Exemplar dort gesehen worden war, ist das kostbarste Geschenk dieser Art, das unser Land jemals von diesem Souverän empfing.

Die neueste Sendung, welche wir unseren Mitbürgern jetzt anzeigen, besteht aus einem Löwen, einer Löwin und einem Strauße. Die zeitweisen Verluste, welche die Menagerie jüngsthin gehabt hat, geben der Zukunft dieser neuen Gäste einen um so höheren Werth. Ohnerachtet der großen Sorgfalt und der unausgesetzten Aufmerksamkeit, welche man denselben widmet, hat die Abtheilung der fleischfressenden Thiere allezeit in der strengeren Jahreszeit bedeutende Verluste erlitten. Neuerdings sind in wenigen Tagen hintereinander ein Löwe, zwei Löwinnen und zwei Jaguar den Einwirkungen der Witterung unterlegen, und im letzten Winter verlor die Menagerie einen prächtigen Königstiger, das einzige und bis jetzt noch nicht wieder erlegte Exemplar dieser Spezies. Die Kraft und der gute, gesunde Zustand des eben angekommenen Löwen und verspricht der Löwin, lassen uns hoffen, daß sie den Aufenthalt in ihrem neuen Gefängnisse leicht ertragen werden, und um so mehr, da man alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen hat, um sie so viel als möglich vor allen schädlichen Einflüssen der Witterung zu sichern.

Das weitläufige Gebäude, in welchem sich die fleischfressenden Thiere befinden, ist noch neu und steht erst seit etwa zwanzig Jahren. Bis dahin hatten diese fürchterlichen Gäste in einem kleinen Behältnisse am Ende der Kastanien-Allee gehaust, das als Schlachthaus gedient hatte, jetzt aber niedergerissen wurde, während sich hinter der Menagerie ein neues und weitläufiges Schlachthaus erhebt. Die einzelnen Gemächer der letzteren, zu welchen während des Winters jeglicher Zutritt freier Luft gehemmt ist, indem eine dicke Abschlußmauer das Gebäude in zwei Theile theilt, deren einer nach dem Garten, der andere nach der inneren Gallerie hin sich öffnet, sind geräumig genug, um den Thieren Raum zu einer kleinen Bewegung zu lassen. Sie sind gegenwärtig sehr zahlreich besetzt. Man sieht dort zwei Löwinnen, welche nach der Einnahme von Algier deselbst gebracht wurden, und die von dreizehn damals dorthin gebrachten männlichen und weiblichen Thieren dieses Geschlechtes die einzigen überlebenden sind. Man findet dort auch mehrere Hyänen, sowohl von der gestreiften als von der gefleckten Art. Eine von ihnen, welche in der Falle, in der man sie fing, einen Hinterfuß verlor, lebt bereits lange in der Menagerie, und ist sehr zart und empfänglich für Schmeicheleien.

Um noch einmal auf die letzten Geschenke des Bey zurück zu kommen, so hat die Administration dem jungen Strauße, der mit dieser Sendung eintraf, eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet, indem er eben zu rechter Zeit anlangte, um diejenigen, welche kürzlich gestorben sind, zu ersetzen. Schade ist es, daß mit dem Weibchen nicht zugleich ein Männchen geschickt werden ist, wo man dann vielleicht Gelegenheit gehabt hätte, dem Paarung ein bis jetzt in Frankreich noch nicht gesehenes physiologisches Ereigniß, die Fortpflanzung dieses schönen Vogels zu beobachten. Die in der Menagerie zeitweise vorgefundenen Straußeneiweichen haben zwar häufig gelegt, da aber keine Männchen da waren, so sind diese Eier, deren eins, genau gemessen 5 Zoll 8,8 Lin. im großen und 4 Zoll 8,4 Lin. (chn. M.) im kleinen Durchmesser hatte, unfruchtbar gewesen und als eine treffliche Speise verzehrt worden.

Wir dürfen hier eines neuen Geschenkes nicht unerwähnt lassen, das von einem unserer Konsuln gesandt wurde, und dessen Ankunft wir nächstens entgegen setzen. Es ist dies ein weißer, sogenannter Albinos-Esel, von einer der Inseln des indischen Archipels.

Die Menagerie der Affen besitzt seit einiger Zeit einen Macack (eigentliche Meerkatze), welcher von einem theilweisen Albinismus ergriffen ist. Auch einige weiße Dammhirsche besitzt die Menagerie, eine Anomalie, welche durch eine Entfärbung entsteht, deren physiologische Ursachen anzugeben hier zu weit führen würde, die sich aber von Generation zu Generation fortpflanzt. Die weiße Amsel, deren so oft als eines sehr seltenen, eigentlich fabelhaften Thieres Erwähnung geschah, lebte hier lange in einem Vogelhause, und Albinosmäuse und Hasen sind eine gewöhnliche Sache. Das seltenste Beispiel einer solchen Entfärbung haben aber die weißen Elephanten gegeben, welche im Orient so berühmt und von den Indiern so hoch verehrt sind, indem die letzteren glauben, daß in denselben die Seelen ihrer alten Könige fortleben. Man weiß, daß in Siam und in Pegu, wie uns dies Pr. Professer Geoffray St. Hilaire in seiner »Geschichte der Anomalien« mittheilt, diese Thiere herrlich wohnen und mit Pracht bedient werden, und daß mehrere Könige der Halbinsel am Ganges zu ihrem pomphaften Titel auch die Klausel »Besitzer des weißen Elephanten« hinzufügten. Uebrigens ist es längst bekannt, daß diese weißen Elephanten keine eigene Spezies bilden, sondern daß sie nichts Anderes sind, als eine Varietät des gemeinen asiatischen Elephanten.

Eben dies ist der Fall mit dem obenerwähnten Esel, der keineswegs eine besondere Spezies begründet, sondern dessen Besitz nur darum interessant ist, weil die Abwandlung der natürlichen Farbe eine merkwürdige Thatsache bildet.

—(9)—

(Anekdote.) Händel war einmal Inhaber des Opernhauses in London, und dirigirte an der Furie am Orchester (da Pianofortes damals noch nicht bekannt waren). Sein begleitendes Spiel war so schön, daß die Kasmeistens des Publikums sich häufig von dem Gesange ganz ab und der Begleitung zuwendete, zum großen Verdrusse der Sänger. Ein Italiener namentlich exprimirte so sehr, daß er schwur, wenn ihm Händel wieder einmal so einen Streich spielte, werde er von der Bühne herunter auf das Instrument springen. Händel erfuhr dies und sagte zu dem Italiener: »Sie wollen also von der Bühne herunterspringen? Zeigen Sie mir doch gefälligst den Abend an, an welchem Sie dies thun wollen; ich werde es dann auf dem Theaterzettel bekannt machen, und durch Ihr Springen sicherlich mehr Geld verdienen, als durch Ihren Gesang.«

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Fr. Max. Nitsche, Köllnerhofgasse 738, hat ein Lager vortrefflicher sogenannter Moderateur-Lampen, deren kunstreicher Mechanismus privilegirt ist, und welche ein gleiches, schattenloses Licht geben. Sie sind von dem einfachsten Stoffe bis zur echten Bronze in großer Auswahl vorräthig, und wenn dies Lager auch nicht auf einem der Hauptplätze oder dem Zeitgeiste gemäß glänzend ausgestattet ist, zeichnen sich doch die Erzeugnisse durch Schönheit und Eleganz aus.

—(9)—

Morgen-Course am 5. Jan. 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	108	108⅛
detto	4 —	89½	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	23½	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	105½	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Berarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½ —	—	—
Bankaktien d. Lomb. Venez. Monte	—	—	—
Darleh. mit Verlos v J. 1834 f. 500 fl.		213½	—
detto 1839 f. 250 fl.		128½	—
detto dto. f. 50 fl.		32½	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65½	—
detto	2 —	—	—
detto	3 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	5 —	—	—
Hofkammer, der älteren	5 —	65½	—
lomb. Schulden, der	5 —	—	—
in Florenz und Genua	5 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
von Galizien	5 —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	1 —	—	—
Schuldverschr. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—

Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen: 5 — —; 4½ — —; 4 — —

		Verz.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	5 pCt.	—	—
unter u. ob der Enn, von	2½ —	65	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steiermn., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Course am 5. Jan.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	106⅛	106⅜
detto 4 —	99½	99¾
detto 3 —	75	75½
detto 2½ —	54½	55
Wiener Stadt-Banko-Obligat. 2½ —	65¼	65½
Anlehen vom Jahre 1834	142½	143⅛
detto 1839	103	103½
Bankaktien — höchster Cours	1628	—
detto — mindester Cours	1625	—
detto — letzter Schluß	1627	1629
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto	—	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Ofen, am 29 December wurden gezogen:

5 89 40 78 70.

Die nächste Ziehung ist am 12. Januar.

Angekommen:

Den 3. Januar.

Fürst Louis Lobkowitz von Brünn. — Graf Anton Peretti, k. k. Kämmerer (St. Nr. 75, von Pottendrunn. — Hr. v. Orlando, k. k. Oberlieutenant (Stadt. Nr. 844), von Großwardein. — Hr. Frankenberg-Hewitson, k. k. Oberlieutenant (Stadt Nr. 942), aus Ungarn. — Hr. John Cooper, engl. Edelmann, von London. — Hr. Karl Preßgitt, Kaufmann (Stadt Nr. 741), von Stuttgart.

Abgereiset:

Den 3 Januar.

Graf Joseph Appondi, k. k. Kämmerer, nach Mähren. — Graf Johann Larisch, nach Linz. — Graf Anton Amade Jedwith nach Venedig. — Hr. Ignaz v. Legerlehn, k. k. Gen. Major, nach Temesvar. — Hr. Joseph Hartmann v. Hartenthal, k. k. Major, nach Linz. — Hr. Anton Grossmann, Kaufmann, nach Paris. — Hr. Franz Mayer, Kaufmann, nach München.

Verstorbene.

Den 1. Januar.

Hr. Kaspar Gruber, ducatl. Geldgeber, alt 56 Jahr, in der unteren Donaustraße Nr. 746, an Abzehrung der Krankheitsstoffe auf das Leben.

Der wohlehrwürdige Herr Ignaz Traxmann, Administrator des Versorgungshauses den Barmherzigen zu Wien alt 71 Jahr, in der Leopoldstadt Nr. 219, an Zuckerruhr der Lunge.

Hr. Lambert Erzler, Rechnungs-Offizial bei der k. k. Hofbaurathsbuchhaltung, alt 61 J., auf der Wieden Nr. 770, am Nervenfieber.

Den 2 Januar.

Dem Hrn. Joseph Schwed, Inspektionen der Hofbuchhaltung pensionirter Kanzlei, in Gumpendorf, alt 85 J., auf der Landstraße Nr. 554, am Zehrfieber.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

ADLER.

Nr. 1. Wien, Freitag, 1. Jänner 1869. 1. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. Preis für Wien ganzjährig 4 fl. ö. W., halbjährig 2 fl. ö. W. Für die Monarchie ganzjährig 5 fl. ö. W., halbjährig 2 fl. 50 kr. ö. W. Für das Ausland ganzjährig 10 Thlr. preuß., halbjährig 5 Thlr. preuß. Einzelne Nummern 10 kr. ö. W.

königliche Prinzessin Marie von Preußen (Cousine des Königs) Gratulationen zu ihrer Verlobung mit Sr. kön. Hoheit dem Kronprinzen von Baiern entgegen. Zu Folge dessen hatte gestern Mittag der bairische Gesandte, Graf von Lerchenfelt-Köfering, Audienz bei dem erlauchtigen Elternpaare der hohen Braut, nämlich dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm. — An jenem frohen Ereignisse nehmen die Bewohner hiesiger Residenz den lebhaften Antheil, da der Prinz Wilhelm mit seiner Familie durch sein edles und frommes Leben die aufrichtigste Liebe und Achtung der Berliner in allen Glücksfällen sich zu verschaffen gewußt hat. Der Prinz Wilhelm gedenkt mehrere Monate auf seiner Reise nach Italien von Berlin wegzubleiben. Von den ihn begleitenden Söhnen beabsichtigt der älteste, nämlich Prinz Adalbert, nachher eine große Seereise zu machen.

Weimar, 29. Dez. (Eisenbahn.) Die hiesige Zeitung zeigt heute an: „Der Vertrag, welcher zwischen Preußen, dem Großherzogthum Hessen, Sachsen-Weimar-Eisenach und Sachsen-Koburg-Gotha wegen einer Eisenbahn von Halle in der Richtung über Merseburg, Weißenfels, Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Rothenburg nach Kassel und Frankfurt a. M. eingeleitet war, ist am 20. d. M. zu Berlin unterzeichnet worden. Der allseitigen Ratifikation dieses Staatsvertrags und dann den weiteren Vorschriften zum Bau selbst darf man sehr bald entgegensehen."

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. Dezember v. J. dem Johann Mátyus von Podány und Aszód, königl. ersten substituirten Provinzial-Kommissär im Ofner-Bezirke, die Würde eines königl. ungarischen Truchseß allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 3. Januar d. J., den k. k. Hofbaurath, Hermenegild Francesconi, zum Vorsteher der neu bestellten technoch-administrativen General-Direktion für die Staats-Eisenbahnen, mit dem Titel und Charakter eines k. k. Hofrathes, und dem systematisirten Gehalte zu ernennen geruhet.

Verschiedenes

(Griechenlands Finanzen. — Schluß.) Die Abgaben auf Korinthen wurden bis Ende 1838 in natura erhoben und mit den anderen versteigert. Im J. 1839 aber wurde verordnet, daß die Steuer bei der Ausfuhr in Geld entrichtet werde, und die Einnahme der Regierung betrug im Jahre 1840 Dr. 540,000, statt daß sie sich im J. 1838 nur auf Dr. 296,370 belief. Diese Revenue wird mit jedem Jahre noch zunehmen, da in der neuesten Zeit viele neue Korinthengärten angelegt worden sind, die erst jetzt Früchte zu geben anfangen.

Die Abgaben auf Valonea brachten dem Staate im Jahre 1840 die Summe von Dr. 105,459 ein. Sie werden mittelst der Pächter in natura erhoben, mit Ausnahme der Provinzen Lakonien und Lazedemon, wo auf Valonea nur ein Ausfuhrzoll bei der Verschiffung entrichtet wird.

Die sogenannte Pseudo-Cochenille (Vermillon) bildete früher einen nicht unbedeutenden Handelsartikel, welcher in der letzten Zeit wegen der darauf lastenden Abgaben völlig unbeachtet blieb. Um ihn wieder emporzubringen, wurde im J. 1840 einem jeden die Einsammlung desselben gegen eine, bei der Ausfuhr zu entrichtende Abgabe von Dr. 2 per Oka gestattet, und der Handel damit hat in Folge dieser Verordnung der Art zugenommen, daß schon in demselben Jahre Dr. 5942 an Zoll in die Staatskasse flossen.

Die gebirgige und daher nicht sehr fruchtbare Provinz Lakonien, früher von allen direkten Abgaben befreiet, mußte in neuester Zeit ebenfalls ihre Quota zu den Staatslasten beitragen; doch sind sie im Vergleich zu den übrigen Provinzen sehr gering und beliefen sich im J. 1840 in Allem auf Dr. 32,656, Lept. 93.

Die Bienenzucht wurde in Folge des langen Krieges der Art vernachlässigt, daß jetzt nicht Wachs genug zum Bedarf des Landes gewonnen wird. Um diesen wichtigen Industriezweig emporzubringen, hat die Regierung die Abgaben auf 25 Lepta (ungefähr 5 kr.) für jeden Bienenkorb ermäßigt. Da die Staatseinnahmen im J. 1840, wie aus obiger Uebersicht hervorgeht, Dr. 50,000 betrugen, so ergibt sich im ganzen Reiche eine Zahl von 200,000 Bienenstöcken.

Viehsteuer. Auf dem griechischen Kontinente führen Tausende von Familien ein Nomadenleben, indem sie mit ihren großen Schaf- und Ziegenherden, je nach der Jahreszeit, andere Gegenden aufsuchen, und dort so lange verweilen, als sie das nöthige Futter vorfinden. Während der Revolution waren diese Herden frei von jeder Abgabe, da sie damals ohnehin sowohl von Feind als von Freund stark in Anspruch genommen wurden. In den Jahren 1830 u. 1831, unter Capodistria nämlich, zahlten sie eine geringfügige provisorische Abgabe, die nach Ankunft des Königs Otto in eine definitive verwandelt wurde; im Jahre 1833 warf sie dem Schatz bloß Dr. 527,000, und im J. 1840 bereits Dr. 2,087,920 ab. Da diese Steuer jetzt verpachtet wird, so läßt sich die Zahl der steuerpflichtigen Thiere nicht genau angeben. Im J. 1835, wo die Abgaben noch mittelst der Regierungsbeamten eingetrieben wurden, waren in ganz Griechenland 2,186,000 Schafe, 1,720,000 Ziegen, 50,040 Zugochsen (jetzt steuerfrei), 53,018 Mastochsen und Kühe, 49,991 Pferde, 55,315 Schweine, 14,428 Maulthiere, 39,245 Esel, 551 Büffel und 255 Kameele.

Die Patentsteuer wurde, von Capodistria in Griechenland eingeführt, unter der Regentschaft und beim Antritt der jetzigen Regierung nicht erhoben. Erst im J. 1836 ward sie, jedoch später mit Modifikationen zu Gunsten des Handelsstandes, erneuert. Anfänglich mußte nämlich jeder Geschäft- und Gewerbtreibende von seinem muthmaßlichen jährlichen Verdienste 5% an den Staatsschatz entrichten. Kraft einer Verordnung vom 16. Nov. 1837 wurde eine Klassifikation eingeführt, nach welcher die Geschäftsleute ohne Rücksicht auf die Oertlichkeit Dr. 375 bis abwärts Dr. 25 zahlen, die Handwerker aber in Städten von 5000 Einwohnern und darüber Dr. 75—10, in Städchen von 3—5000 Einwohnern 20%, und in noch kleineren Ortschaften 35% weniger als jährlich entrichten müssen. Die Patentsteuer brachte der Regierung im J. 1840 Dr. 260,000.

Die Haussteuer wird kraft eines Dekrets vom 12. August 1836 von allen vermietheten Häusern erhoben, beträgt 7% von dem jährlichen Miethzins, und brachte der Regierung im Jahre 1840 Dr. 160,000 (gegen Dr. 80,900 im J. 1837) ein. Die Zahl der dieser Steuer unterworfenen Häuser belief sich im J. 1839 auf 11,348 und im folgenden Jahre bereits auf 28,112, eine Zunahme, welche den vielen in neuester Zeit auf Spekulation errichteten Gebäuden zuzuschreiben ist. Das bei dieser Steuer angenommene Prinzip läßt jedoch viel zu wünschen übrig, indem mancher Besitzer eines Palastes nichts zahlt, wenn er ihn selbst bewohnt, während der Eigenthümer eines kleinen vermietheten Hauses 7% von seiner jährlichen Einnahme entrichten muß.

Sowohl die Patent- als Haussteuer wird mittelst der betreffenden Lokalbehörden eingezogen, welchen davon 20% zum Nutzen der städtischen Anstalten zu Gute kommen. Die Staatseinnahme von den direkten Abgaben betrug

im Jahre	1833	Drachmen	4,651,903
„ „	1834	„	6,255,539
„ „	1835	„	9,392,684
„ „	1836	„	8,652,000
„ „	1837	„	8,122,000
„ „	1838	„	8,422,000
„ „	1839	„	9,250,000
„ „	1840	„	10,404,441

Wir behalten uns vor, in einem zweiten Aufsatze über die indirekten Steuern ausführlicher zu sprechen. (Lloyd.)

(Die Christnacht in Altengland.) Die Zeit von der Christnacht bis zum heiligen Dreikönigsabends war den alten Engländern die Zeit der Freude und der Freiheit, woran sogar die Gespenster und Kobolde ihren Antheil nahmen. Wenn die Christnacht anbrach, wandten sich die Hausbewohner aus Stadt und Dorf von der kirchlichen Andacht zur häuslichen Freudenfeier. Große Lichter wurden angezündet, und ein ungeheurer Holzkloben (christmas block) mit dem aufgesparten Reste des vorjährigen unter Musik und Jubel in Brand gesteckt, anzudeuten das Licht der Welt, das an diesem Abend entsprungen sei. Dann wurden Kuchen verabreicht, welche die Form des Christkinds trugen, und mit Bändern gezierte Krüge mit gewürztem Bier. Alle Fenster der Kirchen und Wohnhäuser waren im Innern sowohl als äußerlich mit Epheu, Lorbeer und Immergrün bekleidet, was sich häufig auf die Dörfer erstreckte. Vom folgenden Morgen an fangen die Chorschüler 12 Tage hindurch in allen Gassen geistliche Lieder (die sogenannten christmas oder pious carols, die nicht mit den convivial carols, welche man zu eben dieser Zeit bei den Gastmahlen sang, verwechselt werden dürfen), denn diese 12 Tage waren die Tage höchster Gastlichkeit, worin Ritter und Stadtbewohner miteinander wetteiferten. Als Hauptgericht auf der Tafel des Landmanns erschien am ersten Weihnachtstage der Eberskopf, der in Prozession unter Trompetenklang herumgetragen ward. Auf dieses Hauptgericht folgten dann eine Anzahl anderer Gerichte, die nach strenger Nationalsitte zubereitet waren. Nicht minder reichlich war der Tisch des Pächters besetzt, wie wir aus einer, von Nathanael Drake mitgetheilten Liste ersehen können. Besagte Liste erheischt für das Fest: „Gutes Getränk, ein lustiges Kaminfeuer, Hals und Nacken vom Eber, Pudding und Sauce und Senf dazu, Ochsenbraten, Kalbfleisch, Gänse, Kapaunen, Truthühner, Käse, Aepfel u. s. w., und dies alles gewürzt mit lustigen Trinkliedern." Mit einem Worte, wer es vermochte, bot Alles auf, um in der unwirthlichen Jahreszeit sich und seinen guten Freunden ein Gütliches zu thun, und auch der Armuth eine Freude zu bereiten. Nach dem Essen reihte man sich um den Kamin, und erzählte sich alte Sagen und Gespenstergeschichten, oder man tanzte frisch nach den Tönen herumstreifender Musikanten, auch fanden allerhand possirliche Verkleidungen Statt, welche mit unverwüstlichem harmlosem Gelächter endigten. Fremde Gaukler und Taschenspieler sprachen ungehindert an dem Orte der lauten Fröhlichkeit ein, und ergötzten die Zuschauer durch ihre kühnen Luftsprünge. So vergingen, zwischen harmlos überschwänglicher Lust und Andachtsgefühl getheilt, die zwölf letzten und ersten Tage des Jahres, welche nicht blos in dem Leben des einzelnen Vorzeiten vom „hiteren Albion", sondern in der Geschichte dieses gutmüthigen Landes selbst die entsprechendste Episode bilden.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Wir haben den unserer Lesern vor Allem noch zu berichten, daß bei der ehevorgestern den 5. stattgehabten 23. Vorstellung von Nestroy's neuester Posse: „Das Mädl aus der Vorstadt,“ die in jüngster Zeit so häufig beschäftigte Mad. Jäger in der Rolle der Frau von Erbenstein, anstatt der im Nachbartheater in der Leopoldstadt beschäftigten Mad. Rohrbeck erschien, und auch genügte. Die Seele des Ganzen war wieder das von Hrn. Nestroy und Dlle. Weiler so trefflich vorgetragene Duett-Quodlibet, welches unwiderstehlich zum Lachen hinriß.

Hr. Direktor Carl weiß die Rolle des alternden Gecken Kauz mit immer neuen und interessanten Nuancen auszustatten, so daß selbe bei jeder Vorstellung als ein anderes, aber immer höchst gelungenes Bild erscheint. Nestroy's eminentes Spiel in diesem Stücke ist schon lange ein Gegenstand der wärmsten Anerkennung und Bewunderung, und es erübrigt für diesmal wohl nichts mehr zu sagen, als, daß die übrigen Mitwirkenden, namentlich die Herren Brabbée und Grois, dann die Dlles. Schadetzky und Condorussi, von dem löblichsten Eifer beseelt, an dem Gelingen des Ganzen und an der freundlichen Aufnahme einen wesentlichen Antheil hatten.

Vorgestern den 6. d. M. gab man, und zwar neu in die Scene gesetzt: „Die tapferen Bürger Wiens,“ oder: „Kara Mustapha.“ Vaterländisches Schauspiel in 3 Aufzügen, von Fr. L. Told v. Doldenburg.

Es sind nun gerade sieben Jahre, daß dieses Schauspiel, welches wir als eine der gelungensten Arbeiten des produktiven Hrn. Verfassers bezeichnen können, zum ersten Male in diesem Theater über die Bühne ging, und einen recht freundlichen Anklang fand. Die Ursache, warum es seit dieser Zeit nicht mehr gegeben wurde, dürfte wohl jene sein, daß es gerade in jene Periode fiel, wo schon Nestroy's Genius seine Fittige so glänzend zu entfalten begann, und der heiteren Muse einen bleibenden Wohnsitz in diesem Theater anwies. Hr. Direktor Carl, der mit unermüdlicher Sorgfalt für einen guten Wechsel des Repertoirs besorgt ist, und das Gute, wenn es auch aus frühester Zeit herrührt, nicht veralten läßt, hat den Theaterfreunden Wiens durch die Wiederaufführung dieses Stückes einen recht genußreichen Abend zu gewähren gewußt, und mag immerhin versichert sein, daß das Publikum die späteren Wiederholungen dieses guten Schauspiels immer mit Vergnügen hinnehmen werde.

Der Umstand, daß die zweite Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 unter Kaiser Leopold I. einen Hauptmoment der, an solchen Daten überaus reichen Geschichte unseres Vaterlandes bildet, und auch schon durch die vaterländische Schriftstellerin Karoline Pichler mit großer Gewandtheit als historischer Roman behandelt worden ist, überhebt mich der Mühe, die Handlung zu erzählen, die selbst jenem Kreise unserer Leser bekannt ist, welche sich der vor sieben Jahren stattgehabten ersten Aufführung dieses Stückes nicht mehr so ganz deutlich erinnern. Was die Bearbeitung anbelangt, so ist es, jetzt wie damals, eine unbestrittene Wahrheit, daß Hr. v. Told den historischen Stoff recht gut zu modeln, und mit einigen, recht lieblichen und wohlthuenden Episoden, zu denen wir das Liebesverhältniß Kolschitzky's mit der Tochter des Stadtchirurgen zählen, zu verweben und den gewöhnlichen Anforderungen der Theaterfreunde zu entsprechen wußte. Die Sprache ist kräftig, ganz die österr. Biederkeit athmend, und nicht arm an erhebenden, wahrhaft poetischen Stellen. Nicht minder glücklich war der Herr Verfasser in der Zeichnung der Charaktere, wovon Graf Starhemberg, Kolschitzky und der Schenkwirth Lamprecht sprechende Beweise sind. Die kluge Einsicht des Vertheidigers von Wien, bildet mit der stolzen und übermüthigen Ruhe und Zuversicht des Großvezirs einen recht wirksamen Kontrast, und beide dienen als Licht und Schatten auf die zweckmäßigste Weise. Die Art und Weise, wie das Ganze veranschaulicht wird, kann durchaus ihre Wirkung nicht verfehlen, sondern muß auf jeden Zuschauer den erfreulichsten Eindruck ausüben.

Die Aufführung geschah auf eine sehr löbliche und vollkommen entsprechende Weise. Herr Hesse war ein würdiger Repräsentant des Stadt-Kommandanten Starhemberg, der die charakteristischen Merkmale seiner Rolle effektvoll und sachverständig zu markiren wußte. Georg Kolschitzky — ein in den Annalen der Wiener Kaffeehäuser sehr merkwürdiger Mann — ward durch den unermüdet fleißigen und rastlos vorwärtsstrebenden Hrn. Gämmerler auf eine ausgezeichnete Weise gegeben. In eben dem Maße verdienstlich waren die HH. Stahl (Lambrecht) und Hopp (Stadt-Chirurg). Aeußerst liebliche Erscheinungen waren Dlle. Condorussi und Mad. Fidy, als Töchter des Stadt-Chirurgen, welche die Repräsentantinnen des romantischen Theils im Stücke ausmachten. Das Haus war gut besucht, und wir wollen dem Stücke dies Mal eine längere Aufdauer auf dem Repertoir prophezeien.

K.

Musikalische Akademie

des Ferd. C. Fuchs, Donerstag den 6. Jänner 1842, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Die heutige Akademie gibt uns wiederholt Anlaß, auf das Talent eines jungen Mannes, der sich mit seltener Vorliebe und Ausdauer dem Studium der Musik als Komponiteur, wie auch als ausübender Künstler gewidmet hat, das Wort zu reden, und wir thun es mit Vergnügen. Die kritischen Aufsätze in diesen Blättern haben den Zweck, ohne irgend in Lobhudelei auszuarten, den bescheidenen Künstler auf die Bahn der Oeffentlichkeit zu führen, wahre Virtuosität zu ermuntern, und kleine Fehler lieber nachsichtig ungerügt zu lassen, als durch zu ernsten Tadel junge Blüthen im Keime zu unterdrücken. Ihre Referenten fletschen nicht die Zähne und schütteln die Mähnen, wenn eine junge liebenswürdige Künstlerin von 14 Jahren in einer schweren Etude eine Taste mit etwas weniger Präzision anschlägt, als der weise Daniel wünscht; aus dem Grunde freut es uns, daß sich unser Prognostikon, das wir schon vor Jahren Hrn. Fuchs stellten, sich jetzt schon theilweise erfüllt, obgleich wir nicht zweifeln, daß ein Großer unter uns mit der überraschenden Neuigkeit auftreten wird, das Mozart, Weber und Beethoven Größeres komponirt hatten. Der Konzertgeber zeigte sich in allen vorkommenden und von ihm komponirten Musikstücken als fantasievoller Tonkünstler, dem nebst dem tüchtigen Studium der Kunst auch der Genius nicht fehlt.

Gleich Nr. 1, seine schöne Ouverture zu Grillparzers Traum ein Leben, ist so reich an brillanten überraschenden Motiven, so durchdachtes trefflich instrumentirt, mit einem Worte so zweckvoll gedacht, daß sie würdig den Namen eines unserer größten Erzeugnisse deutscher Poesie führt. Zwei Lieder, „Der Abschied“ und das „Heimweh,“ vorgetragen durch Herrn Wild, den Altmeister der deutschen Sänger, wurden so trefflich gesungen, daß er jedes derselben wiederholen mußte. Fernere Nummern waren ein von Dlle. Wittmann gesungenes Lied, ein Konzertando für zwei Violinen (nach Stawik's Fis-moll-Konzert), welches die Herren Mayer und Dobyhal mit vieler Fertigkeit und Präzision vortrugen und damit wiederholten Beifall erhielten.

Auch der ausgezeichnete Künstler auf der Harfe, Herr Parish-Alvars, verschönerte das Konzert, indem er eine selbst komponirte Fantasie über Motive aus „Oberon“ vortrug, und sich dabei neuerdings als allein dastehender Künstler auf seinem Instrumente zeigte. Die schon früher gehörte, und auf Verlangen aufgeführte feurige und kraftvolle Ouverture zum „Tag der Verlobung,“ vom Konzertgeber, schloß diese musikalische Akademie, die sich in allen Theilen der freundlichsten Aufnahme und eines zahlreich versammelten Publikums zu erfreuen hatte.

M. Markbreiter.

Literarisches.

Gedichte von Friedrich Treitschke. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Wien bei Wallishauser.

Treitschke's Gedichte zeichnen sich, — sowohl was die Form betrifft, — als auch dem inneren Kerne nach, vor andern aus. Eine kräftige, reine Sprache, welche frei ist von aller Effekthascherei und forcirter Ueberschwenglichkeit jüngerer Dichter, bei denen leider das Kleid den leeren Inhalt überdecken soll, dient zur poetischen Hülle von lebenswahren, gemüthlichen oder humoristischen Weltansichten. Diese Gedichte zerfallen in fünf Abtheilungen: Lieder, Balladen und Romanzen, Humoristisches, Gelegenheitliches und Sonette.

Seine Lieder sind zarte lyrische Ergüsse, denen ein tieferer Sinn zum Grunde liegt. Wohlthuend ist ihre Ruhe, die Klarheit der Ideen; nirgends jene gesuchte Zerrissenheit, Weltschmerzerei u. dergl. Unter ihnen nennen wir: den Herbst, die Schöpfung, die Schmetterlinge, Sturm, Sterbezeit; unter den Balladen ist wahrhaft schön und ergreifend: „Sophettes.“ Das Humoristische enthält treffende Bemerkungen und körnige Witze. Wir wollen den Leser nur auf die Klasse der Tonsetzer und die Gasthof-Revue verweisen. Als am meisten vollendet begrüßen wir sonach die Sonette, meist Erklärungen zu berühmten Gemälden alter Meister.

Wenn wir keine Proben hier anführen, geschieht es nur, weil des Trefflichen so viel in dem Bande enthalten ist, daß kaum eine Wahl zu treffen ist. Wir können nur dem Dichter seine eigenen Schlußworte zurufen:

„Was mancher Schlag dem harten Reim entwindet,
„Was reger Fleiß und Kraft des Geist's gegründet:
„Ist kräftig, fest und trotzet dem Verderben!“

Moriz Markbreiter.

Neuigkeiten von Wien.

Morgen, Sonntag den 9. Jänner, wird im gegenwärtigen Karnevale der erste maskirte Ball, verbunden mit einer Lotterie, in den k. k. Redouten-Sälen, Statt finden. Der reine Ertrag ist von dem k. k. niederösterr. Landesregierungs-Präsidium, zur Verleihung von augenblicklichen Aushilfen bestimmt.

Diese Lotterie, über deren edlen Zweck wir bereits früher gesprochen haben, und zu welcher schon eine große Anzahl von Losen verkauft ist, wird dies Mal sehr reich beehrt, denn sie enthält sechs und vierzig größere und vier und sechzig kleinere Gewinnste, in allem einhundert Treffer, die sowohl an Schönheit als Kostbarkeit die der früheren Lotterien bei weitem übertreffen. Sie sind theils von Gold, Silber, Bronze und englischem Boule gefertigt, theils silberplattirt oder bestehen aus Porzellan, Glas u. dgl. m. sämmtlich dem neuesten Geschmacke anpassend, und sind im Schottenhofe in dem Gewölbe des Tapezierers Herrn Franz Fiebich, zur öffentlichen unentgeldlichen Besichtigung ausgestellt, wo man zugleich Eintrittskarten zum Maskenballe, und Lose zu der, damit verbundenen Lotterie erhalten kann. Während der Redoute selbst sind diese Gewinnste im großen Saale zu besichtigen und Lose zu 30 kr. K. M. bis gegen Mitternacht, um welche Zeit die Ziehung beginnt, zu haben.

Unter den Haupttreffern sind besonders bemerkenswerth: eine silberne Thee- und eine Kaffee-Maschine, beide groß, in englischer Form getrieben und zu den trefflichsten Erzeugnissen der berühmten Meyerhofer'schen Fabrik gehörig, eine im gothischen Style besonders schön ausgeführte Bronzeuhr mit ovalem Glassturze, dann eine goldene Cylinderuhr, in 4 Rubinen laufend, mit silbernem Zifferblatte u. goldenen Zeigern. Mehrere Brochen, Ketten, Ohrgehänge und Bracelets, sämmtlich vom besten Golde, und mit Edelgesteinen gestellt, angefertigt von den Herren Syre und Rozet, zeichnen sich durch brillante Eleganz aus. Eine kleine Kaffee-Maschine, ein reich verziertes Schreibzeug, Senfmenage und Kaffeeschale sammt Untersatz, ein großer Pokal mit Deckel, zwei schwere Leuchter, ein Flacon mit Untersatz, eine Zuckervase in durchbrochener Arbeit, eine Cigarren-Lampe, alles aus Silber, Tabakpfeifen aus Meerschaum von Reitz, Porzellangefäße mit reicher Goldverzierung, u. d. gl. werth- und geschmackvolle Gegenstände mehr. — Eintrittskarten zu 1 fl. 36 kr. K. M., und Lose zu 30 kr. K. M. sind, jedoch nur bis zum Redouten-Abende, an den bereits bekannt gegebenen Orten zu bekommen. An den Kassen der k. k. Redouten-Säle werden die Billets nur zu 2 fl. K. Mze. zu haben sein. Abnehmern von fünf Losen wird ein Freilos verabfolgt, und für die Zurücklegung von drei Freilosen, oder bei Abnahme von funfzehn Losen wird eine freie Eintrittskarte zur Redoute gegeben. Die öffentliche Ziehung findet im großen Redoutensaale um Mitternacht statt, bei welcher die gezogenen Los- und Trefferzahlen nicht ausgerufen, sondern transparent erscheinen werden, damit während der Dauer der Ziehung die Musik nicht unterbrochen werden darf. Gleich nach vollendeter Verlosung, noch während der Redoute, sollen unter der Kontrolle der Ziehungs-Kommissäre Abdrücke des Gewinnstverzeichnisses unter die Anwesenden unentgeldlich vertheilt werden. Die Gewinnste können, gegen Abgabe der Original-Gewinnstlose, bis einschließlich 31. Jänner 1842 bei der k. k. Rechnungs-Konfektion in Armensachen erhoben werden. Die bis zum erstgenannten Tage nicht bezogenen Gewinnste aber verfallen den Armen.

Die Leitung des Orchesters im großen Redouten-Saale wird der Herr Kapellmeister Joseph Lanner übernehmen, während im kleinen Redouten-Saale das Musikkorps des löbl. k. k. Linien-Infanterieregiments Prinz Hessen-Homburg unter persönlicher Leitung des Hrn. Kapellmeisters Andreas Nemetz die Musikstücke ausführen wird. Die Säle werden um 9 Uhr eröffnet, und die Musik dauert bis 5 Uhr Früh. J. J. Kold.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Die herannahende Zeit der Maskenbälle läßt hier die Bemerkung am rechten Platze sein, daß das ehemals am Kohlmarkt Nr. 281 befindliche, durch reiche und geschmackvolle Auswahl von Maskenanzügen aller Art, Charaktermasken, Domino's ꝛc. in den verschiedensten Stoffen ausgezeichnete Lager sich jetzt am Peter Nr. 610 im Wedlschen Hause befindet. —(9)—

* — Eine wahre Zierde des Stephansplatzes (Nr. 870, Ed des Domherrnhauses) ist die reiche Spiegel- und Luster-Niederlage des Herrn Ch. Ulrich. Dies Gewölbe, — unbedingt das schönste und großartigste der Art in Wien, — zeichnet sich eben so sehr durch die Pracht und den feinen Geschmack aus, mit welchem dasselbe dekorirt ist, als durch die reiche Auswahl schöner Waaren, die dort zu billigen Preisen zu haben sind. Man findet dort nicht allein Spiegel von allen gebräuchlichen Größen, sondern dazu auch die elegantesten, nach den neuesten englischen und französischen Mustern brillant und dauerhaft vergoldeten Rahmen. Lusters in allen Größen und Arten glänzen dem Käufer entgegen. Außerdem findet man noch viele andere Luxusgegenstände dort, z. B. Trumeaux-, Wand-, Ankleide-Toilette-, Schattullen- und Spieltische, elegant vergoldet und gemalt, und außerdem alle kleineren Spiegelserten, Galanterie-, Feld-, Holz-, Papier- und Rosettenspiegel (Nürnberger Art), auch Spiegel für die Türken und der Levante; doppelte (16/10) und einfache (8/10) Judenmantelspiegel, matte und polirte Spiegelplatten zu Tischen, Fenstern und Thüren. Besonders bemerkenswerth ist ein höchst eleganter Tafelaufsatz mit allen hierzu gehörigen Dekorirgegenständen, der sich nicht allein der geschmackvollen Arbeit, sondern auch des billigen Preises wegen als empfehlenswerth zeigt. Die Verpackungen geschehen sehr sorgfältig von Seiten der Niederlage, und diese Handlung ist in jeder Hinsicht unsern Lesern zu empfehlen.

Unterhaltungen.

Samstag den 8. Jänner.

Heute ist Rococo-Ball zum Sperl.

Reunion im Lichtenthaler Bierfalon; zum Neuling auf der Landstraße.

Sonntag den 9. Jänner.

Nachmittags-Konversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hitzing; in Zögernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Bierfalon; zum weißen Lamm im Neulerchenfeld; zur Bierquelle in Hernals; in Wilhelm Schwender's Kaffeehaus zu Fünfhaus.

Soiree: Zum blauen Strauß und zum Waldschnepfen in der Rothgasse; zum goldenen Vogel in Mariahilf; zum weißen Lamm am Rennweg.

Oeffentliche Bälle: In den Sälen: zum Sperl; zur goldenen Birn; zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zum Lichtenberg am Scholtenfeld; zum grünen Thor in der Rotraugasse; zum goldenen Steg am Ende der Währingergasse; zur Heuwage am Neumarkt; zum goldenen Kreuz in Mariahilf; zum wilden Mann auf der Wieden; zum grünen Kranz am Breitenfeld; im Kasino zu Gaudenzdorf; zur Stadt Paris in Gaudenzdorf; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; zum Stadlgut in Sechshaus.

Mergen-Cours am 7. Jan. 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	106¾	—
detto	4 —	99¾	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	34	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	5 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	100	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½ —	—	—
Renturkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehn mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto	1839 f. 250 fl.	—	—
detto	dto. f. 50 fl.	—	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65⅞	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	53¾	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Gallizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und	5 —	—	—
Holland aufgenommen Anlehen	4½ —	—	—
	4 —	—	—
		Aerar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 7. Jan.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	106	106¾
detto	4 —	99¼	99¾
detto	3 —	75⅝	75¼
detto	2½ —	54⅛	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½ —	65¼	65¾
Anlehen vom Jahre 1834	. . .	142½	143
detto	1830 . . .	108¼	108½
Bankaktien — höchster Cours	.	1625	—
detto	— mindester Cours .	1623	—
detto	— letzter Schluß . .	1624	— 1625
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto .		—	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Wien, am 29 Dezember wurde gezogen:

8 89 49 73 70.

Die nächste Ziehung ist am 12. Jänner.

Angekommene:

Den 4. Jänner.

Fürst Lobkowitz Sanguszko (St. Nr. 852), von Brünn. — Graf Wenkheim, k. k. Oberlieutenant, von Preßburg. — Graf Mitrowsky, k. k. Oberlieutenant (Alservorstadt Nr. 191), von Swidwitzerburg. — Graf Ernst Kollowrat, k. k. Oberlieutenant (Wieden Nr. 487), Graf Karl Wickenburg, k. k. Lieutenant, und die Grafen Michael und Ludwig Kaunitz (Stadt Nr. 684), von Brünn. — Baron Lamingen, k. k. Major (Leopoldstadt Nr. 581), von Ofen. — Baronin Kemenei (Leopoldstadt Nr. 581), von Preßburg. — Hr. Karl v. Trattnern, k. k. Major (St. Nr. 684, von Ofen. — Hr. Franz Xaver, k. baier. Oberzoll-Inspektor (Leopoldstadt Nr. 321), von Lindau.

Abgereiset:

Den 4. Jänner.

Fürstin Regina Salm, und Gräfin Karolina Lamberg, nach Kwasitz. — Baronin Jolanda Amereth, nach Linz. — Hr. v. Pauloviz, k. k. Hauptm., nach Preßburg. — Hr. Thomas v. Horvath, Edelmann, nach Grätz. — Hr. Konstantin Duka, waldmärker Offizier, nach Jassy. — Herr Hieronim Mau. Kaufmann, nach Neapel. — Hr. Adolf Dombrowsky, Kaufmann, nach Prag.

Verstorbene.

Den 1. Jänner.

Dem Hrn. Johann Berg, k. k. Hofkammer-Archivs Direktions-Adjunkten, f. Gattin Anna, alt 53 Jahr, zu Mariahilf Nr. 28, an Lebensverhärtung.

Den 2. Jänner.

Frau Barbara Kreg, bef. Sattlers Witwe, alt 59 Jahr, auf der Laimgrube Nr. 55, an Lähmung der Baucheingeweide.

Hr. Joseph Meyer, bef. Schlosser, alt 51 Jahr, im Allerheiligenhause Nr. 34, an der Abzehrung.

Dem Hrn. Philipp Schmidt, Kirche, gewes. bürgerl. Kammerdiener, f. Gattin Anna, alt 61 Jahr, am Altersbrande Nr. 34, an Entkräftung, in Folge des Brandes der Alten.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

Zweiter Brief.

Wiener Charakter-Masken.

Der Hausmeister.

Geliebter Stephansthurm!

Weiß er wohl, womit ich ſeine halbtauſendjährige Feſtigkeit, Unveränderlichkeit und Unverbeſſerlichkeit vergleichen möchte? Mit nichts Geringerem als einem Wiener Hausmeiſter.

Die Welt hat ſich verändert im Süden und Norden, der Hausmeiſter nicht; die Kultur hat ſogar die Irokeſen ergriffen, den Hausmeiſter nicht; ein Stein erbarmt ſich, der Hausmeiſter nicht; ja ein Hausherr kann zuweilen gerührt werden, der Hausmeiſter nicht. Er ſteht allein in der Schöpfung, das Haupt in Gewittern, den Fuß im Bierhaus, wo er ſich Elektrizität holt, für ſeine hausmeiſterlichen Grobheitsdonnerwetter. Geliebter Stephansthurm, du einzige Appellation gegen den Hausmeiſter, der mir Gehör gibt, höre meine Wehklagen über den Hausmeiſter und ſein Geſchlecht. Von meinen Kinderbeinen an verfolgt mich dieſer Stamm Juda, und ich finde nirgends, nirgends eine Zuflucht vor ſeinem Haß, denn überall gibt es Hausmeiſter, in jedem Hauſe herrſcht die fürchterliche Hausmeiſterverfaſſung mit allen Schrecken ihrer Deſpotie, ihrer machiavelliſtiſchen Grundſätze und ihrer grenzenloſen Ungereimtheit.

Ich war ein mondſüchtiger Knabe mit hohlen Wangen und dünnen Beinen, da empfand ich ſchon die Bosheit und den menſchenfeindlichen Spott eines Hausmeiſters, denn du mußt wiſſen, für einen Hausmeiſter gibt es nur zweierlei Kreaturen auf der Erde: ſolche, die ein Trinkgeld, und ſolche, die keines geben. Da nun die liebe Jugend zu der letzteren, dem Hausmeiſter ſo verhaßten Gattung gehört, ſo war ich ſammt einigen »jungen Herren« im Hauſe, die Zielſcheibe der unausgeſetzten Verfolgung eines Hausmeiſters. Und welch' eines Hausmeiſters! Er hatte ſechs Schuh Militärmaß, den Knochenbau eines Pferdes, und befand ſich in dem ſchönen Alter, wo der Menſch wegen ſeiner grollenden Gemüthsart ſich am meiſten zum Hausmeiſter eignet, und doch noch ſtark genug iſt zu den Funktionen deſſelben. Er hatte, wie er ſelbſt erzählte, im ſiebenjährigen Kriege ſieben Preußen an ſein Bajonett geſpießt und einen Kavalleriſten ſammt dem Pferde mit einem Kolbenſchlag niedergeſtreckt. Wenn aber alles dies übertrieben ſein mochte, ſo ſtand doch die Thatſache feſt, daß er zwanzig Jahre als Korporal wegen ſeiner Kunſtfertigkeit in Handhabung des Stockes, bei jeder Exekution Dienſt hatte. Dieſer Hausmeiſter war es der mich zuerſt mit der Menſchheit in Zerfallenheit brachte, denn meine dünnen Beine waren die Zielſcheibe ſeiner Satyre und meine kleinen Luſtbarkeiten der Gegenſtand ſeiner blutdürſtigen Nachſtellungen. Ich ſage blutdürſtig, denn ich mußte mit meinem Blute ſeine Trinkgelder bezahlen. Und das ging ſo zu, und wenn ich nicht irre, ſo geht es heut zu Tage den armen Jungen noch immer ſo wie mir damals. Das Finanzſyſtem des Hausmeiſters iſt nämlich ſo beſchaffen, daß die Kinder und die Hunde eines Hauſes Hauptregalien ſeines Haushaltes ſind. Gegen beide hat er unaufhörlich bei den Parteien zu klagen und ihre kleinen Ungezogenheiten und Schwachheiten, welchen er unaufhörlich auflauert, bilden den Gegenſtand ſeines eigennutzigen Denunziationsſyſtems. Bald gibt es ein zerbrochenes Fenſter, eine verunreinigte Treppe, eine demolirte Wand, die er eben friſch geweißt hat, bald eine gemißhandelte Katze, bald einen Regen von Papierſchnitzeln und dergleichen Allotria mehr. So oft ein Anlaß der Art vorhanden war, und die Natur des Verbrechens eine Anſchuldigung des Pudels nicht zuließ, ſo kam der Hausmeiſter mit einem finſtern Geſicht zu meinem Vater, und machte einen ſolchen Lärm im Hauſe, daß dieſer froh war, mit einem fetten Trinkgeld den Zorn des Klageführenden zu beſchwichtigen. Ich aber und der Pudel meines Vaters bekamen die Prügel, daher wir beide Leidensgefährten ſtets mit Angſt und Beben an dieſem Tyrannen vorbeiwandelten, ich mit niedergeſchlagenen Augen, er mit eingezogenem Schweife und mit jämmerlichem Angſtgeſchrei das Weite ſuchend, ſobald wir ihn anſichtig wurden. Aber ſo wie der Menſch in jeglichem Alter von verſchiedenartigen Leiden durchs Leben begleitet wird, ſo begleitet ihn als verewinrendes Uebel auch bis zu Ende der Hausmeiſter. Als Knabe iſt man ein Gegenſtand ſeiner Verfolgung, als Jüngling ein Gegenſtand ſeiner tiefſten Verachtung. Der junge Menſch iſt wohl erzogen, geſittet, ein fleißiger Schüler, ein braver Sohn, Alles das rührt den Hausmeiſter nicht, denn der Jüngling bezahlt keine Trinkgelder. Weiß aber der Jüngling der Mama ein reichliches Taſchengeld abzuſchwatzen, läßt er dieſes dem Hausmeiſter zufließen, damit er ihm Nachts heimlich das Thor öffne, einen Liebesbrief an ein weichherziges Stubenmädchen expedire, damit er ihm Spielkarten, Wein und luſtige Kameraden in das Kämmerlein ſchmuggle, dann iſt der Hausmeiſter ganz Liebe, Freundlichkeit und Demuth, dann iſt man ſein »junger, gnädiger Herr,« vor dem er den Hut abzieht, und über den er nichts kommen läßt.

Der Hausmeiſter, mein lieber Stephansthurm, iſt kein Freund von Cölibat, ſeine Ehehälfte iſt der integrirende Theil der Hausmeiſterei, ſein Buchhalter und ſein Controleur. — Ihr Amt iſt, es die Dienſtboten auszukundſchaften über alle Gewohnheiten, Verhältniſſe, Umſtände ihrer Herrſchaften, um darnach die weitausſehenden Finanzoperationen der Hausmeiſterei einzuleiten. Wehe der Familie, welche nicht den üblichen Tribut in die Kaſſe der Hausmeiſterei entrichtet, ſie kann verſichert ſeyn, daß die kleinſten Geheimniſſe ihres Haushaltes, in welche immer eine Köchin, Waſchfrau, Stubenmädchen einzudringen im Stande ſind, zur Kenntniß aller nachbarlichen Parteien mit den ſchönſten Ausſchmückungen, welche die boshafte Phantaſie der Hausmeiſterin hinzufügt, gelangen. Wenn dann Herr oder Frau ſich vor der Thür ihrer Wohnung ſehen laſſen, ſo bleiben die fremden Mägde ſtehen, und gleyen ſie lachend an, indem ſie ſich halblaut erzählen: »Da ſieh, da iſt ſie, die einmal Köchin war, die nur ſechs gute Hemden anzulegen hat;« oder: »da iſt er, geſtern hat ihn ſein Schneider »gepfändet« und die Köchin hat Geld zum Einkaufen herleihen müſſen, er vertrinkt ſein Hab und Gut, er hängt es den Frauenzimmern an — die werdens ein Mal klein geben — ſieh das ſchöne Tuch, es iſt gewiß nicht bezahlt — ſieh, wie ſie roth iſt, wenn man nicht wüßte, daß ſie ſich alle Tage roth und weiß ſchminkt, in der Neglige ſoll man ſie ſehen — ſie hat falſche Zähne, falſche Haare auch — und einen Rothhaarunterrock u. ſ. w.« So muß der Herr oder die Frau durch alle Etagen hinab Spießruthen laufen, zwiſchen einem Hagel von üblen Nachreden, und am Thor wartet der Hausmeiſter oder ſeine Ehehälfte, und werfen den Unglücklichen einen giftigen, verachtungsvollen Blick zu, und ſcheinen zu ſagen: »Ihr ſchmutziges Volk, das habt ihr davon, daß ihr uns kein Trinkgeld gebt.« Aber damit iſt es nicht abgethan; die Macht des Hausmeiſters erſtreckt ſich weiter als man glaubt. Wenn oft plötzlich dein Kredit ſtockt, wenn plötzlich Geſchäftsfreunde dich kalt und mit argwöhniſchen Blicken empfangen, wenn Vornehmere als du biſt, Gönner oder Onkel deiner Begegnung ausweichen, wenn deine Braut dir den Abſchied gibt, deine Kunden dir ausbleiben, ſo iſt oft dieſer großen Unfalle kleine Urſache, daß du einmal in der Zerſtreuung vergeſſen haſt, für einen unbemerkten kleinen Dienſt dem Hausmeiſter zwölf Kreuzer zu bezahlen. Unter allen Potentaten der Welt, iſt der Hausmeiſter derjenige, welcher Beleidigungen und Verluſte niemals ungeracht läßt, und immer kriegsluſtig alle Raffinerie ſeines Geiſtes, allen Haß und alle Gewaltmittel in Bewegung ſetzt, um ſeinen Feind zu untergraben, zu vernichten. Und ſo ſonderbar iſt die Fügung der Dinge dieſer unſerer vaterſtadtiſchen Welt, daß ihm dies hundert Mal öfter gelingt, als den Verfolgten ihn unſchädlich zu machen. Man ſollte meinen, um der eigennützigen Rache eines Hausmeiſters zu entgehen, habe man ſich nur an den Hausherrn zu wenden, der wohl lieber den Hausmeiſter als ſeine Partei verlieren würde.

Mit nichten! Der Hausmeiſter iſt der Vertraute ſeines hausherrlichen Herzens, er allein kennt ſeinen geheimen Kummer, um die richtige Einbringung der Zinſe; er iſt es, der die Gefahren ausforſcht, die ſeiner Seelenruhe drohen. Ohne ihm wäre der Hausherr ein geplagter Geſchäftsmann, der alle ſeine Schiffe auf dem Meere hat, und niemals ſeiner Revenuen ſicher iſt, anſtatt das, was er in Wien gerne iſt, ein gemächlicher Rentier, der, die Hände in der Taſche, zu allen Zinszeiten ruhig ſeine Rente erwartet, und gegen alle Beſchwerden ſeiner Par-

teien taub iſt. Er überläßt es dem Hausmeiſter eine ſaumſelige Partei fünfzehn Mal in vierzehn Tagen nach Michaeli und Georgi zu fordern, er kündigt auf ſeinen Rath, vermiethet an die von ihm empfohlenen Perſonen und läßt ihn ſchalten und walten. Die Parteien ſchreien unisono: »Der Hausmeiſter iſt grob, ſchmutzig, ungefällig,« hilft nichts, er ſorgt für die richtige Zineseinbringung. Man droht mit dem Ausziehen — der Hausherr läßt zwanzig Partheien ausziehen, ehe er ſeinem geliebten Hausmeiſter eine unfreundliche Bemerkung ſagt. Parteien kann er genug haben, aber keinen Hausmeiſter ſo leicht, der Jahr aus und Jahr ein die Zinſe glücklich hereinbringt.

Daß der Hausmeiſter in der Regel grob iſt, lieber Stephansthurm, das iſt bereits ſprichwörtlich. Aber ſeine Grobheit unterſcheidet ſich von anderer Grobheit ſehr weſentlich. Die Grobheit iſt ſonſt gewöhnlich der Fehler von Leuten, die nichts brauchen, des Hausmeiſters Grobheit iſt jedoch der Kunſtgriff eines Mannes, der ſehr viel von uns brauchen kann. Die Grobheit iſt ſonſt nichts weniger als politiſch, die Grobheit des Hausmeiſters iſt feinſte Staatskunſt, das Reſultat der delikateſten Berechnung. Der Hausmeiſter iſt darauf angewieſen, für alles das Geld zu beziehen, was man wie Luft, Waſſer und Licht umſonſt zu haben gewohnt iſt, dem ungeachtet ſind uns dieſe Dinge vollkommen unentbehrlich. Ein jeder Miethsmann will in dem Hauſe, wo er wohnt, von dem Manne, den er täglich ſehen muß, der alle Augenblicke an uns was zu beſtellen hat, ein freundſchaftliches Geſicht ſehen. Man könnte verſucht ſein zu glauben, ein ſolches verſtehe ſich von ſelbſt, ſei in der Regel der allergemeinſten Lebensart. — Der Hausmeiſter belehrt uns, daß dem nicht ſo iſt, er erkennt kein Geſetz der Lebensart, er muß ſein freundliches Geſicht bezahlt bekommen. Ein jeder Miethsmann will dann, zumal bei ſchlechtem Wetter und im Winter, nicht lange vor dem Hauſe ſtehen, ehe ihm aufgemacht wird. Man ſollte glauben, man dürfe nur anläuten, das ſchnelle Aufmachen verſteht ſich von ſelbſt. Keineswegs! der Hausmeiſter, der alle ſeine Parteien am Läuten kennt, hat ſeine Taxe der Geſchwindigkeit; wer blos zwei Groſchen bezahlt kann eine Viertelſtunde warten, die vier Groſchenzahler ſind in fünf Minuten bedient, die ſechs und acht Groſchenzahler allein können augenblickliche Bedienung erwarten. Der arme Teufel aber, der gar nichts geben kann, und dem es unglücklicher Weiſe ein Mal begegnet, ſeiner Dienſte zu bedürfen, kann ſicher ſein, mit Scheltworten bedient zu werden, die beim geringſten Widerſpruch in Schläge ausarten können. Der Himmel bewahre jeden ehrlichen Chriſten vor dem Zorn eines ergrimmten, in ſeinen Erwartungen getäuſchten Hausmeiſters. Mit dieſem Stoßſeufzer empfiehlt ſich deiner Freundſchaft, lieber Thurm

dein Freund

Der Spitalberger.

Dritter Brief.

Wiener Charakter-Masken.

Der Wiener Bürger.

Lieber Freund!

Es wird in der neueren Zeit viel geklagt daß ſich der Bürgerſtand zu ſehr übernehme aber gottlob mehr mit Unrecht als mit Recht. Zwar gibt es genug Bürgerliche welche ihren Reichthum zum Streichmachen verwenden, Fleiſchhacker die ihre Knechte an Sonntagen in die Livree von einem fürſtlichen Haus ſtecken, Brauer die gern mit vier Pferden fahren möchten, aber im Grund bleibt der ehrbare Wiener Bürger noch immer ſeinem alten Charakter treu, und die paar Ausnahmen worüber die ganze Welt lacht, ſind nicht der Mühe werth, daß man davon ſpricht.

Dem ehrbaren Wiener Bürger vom alten Schlag iſt die Arbeit eine liebe Lebensgefährtin, von welcher er ſich weniger trennen könnte als von ſeinem angetrauten Ehewirthin. Ihm ſind die »Pflaſtertreter« in den Tod verhaßt, und er verehrt alle jene Perſonen mit dieſem Titel, welche nichts ſind, nichts thun und gar oft, ja meiſtens auch deshalb nichts haben. Um bei ihm zu gelten muß man einen Stand, Charakter, eine Beſchäftigung beſitzen, man muß erwerben und arbeiten. Leute, die bloß von ihrem Gelde leben, ſind ſeiner gewiſſenhaften Behandlung nicht immer verſichert, er betrachtet es als gutes Werk, ſich das zuzuwenden, was die Verſchwendung auf die Straße wirft. Daher Manche klagen über theure Handwerker und Kaufleute in Wien, welche ſtark um Preiſe vorſchlagen. Wenn der Wiener Bürger ſeine Kunden vor ſich ſieht, der bemüht iſt in ſeinen Manieren die möglichſte Noblesſe zu legen, eine andere das Geld mit den Handſchuhen verächtlich angreift, einen Herrn, welcher über den theuren Preis einer Waare nicht betroffen iſt, ſondern um ſeinere Waare fragt, ſo erſchöpft er ſich in ehrfurchtsvollen Titulationen trotz einem Italiener, und es kommt ihm nicht darauf an, ſich einen unterthänigſten Knecht Seiner Gnaden zu nennen, bei Empfang der Zahlung, »ich küſ' die Hand« zu ſagen, und in ſein Benehmen ſo viele Demuth zu legen, als die Kunde eben gerne hinzunehmen ſcheint. So manche verhätſchelte Kammerzofe trägt ihm dann ihre erſparten oder in Accidenzien erworbenen Dukaten hin, bezahlt ſeine Waaren um den doppelten Preis, blos um das Vergnügen Euer Gnaden oder gnädiges Fraulein bedient zu werden, zu genießen. Mancher junge Dandy, der in Gaſthöfen ſeine Zeche nicht bezahlte, bezahlt eine Reitpeitſche im Werthe von einigen Groſchen um ſo viele Gulden, bloß weil er mit dem Kaufmann vornehm thun kann und dieſer ihn ſcheinbar dafür anerkennt. Es iſt noch nicht lange her, ſo wurden elende, ſogenannte Naturſtöcke, welche vom Erlbaum roh abgeſchnitten waren, um ungeheure Preiſe verkauft, weil es »nobel« war. Man ſieht es heute noch, daß Damen von werthloſen Schmuckſachen behangen ſind, für deren Preis ſie Diamanten hätten haben können. Die Urſache iſt, daß der Wiener Bürger ſeinen Vortheil verſteht und die Thorheiten der Moden der Vornehmthuerei und Streichmacherei gut zu benutzen weiß. Er verſteht es aus dem Fundament die Schwächen der Kunden zu nützen. Ein neues Stoffmuſter, eine neue Farbe muß übermäßig bezahlt werden, während die Solidität der Waare weniger Unterſchied im Preiſe macht. Daher man in Wien ſehr wohlfeil oder ſehr theuer lebt, je nachdem man dem Luxus fröhnt oder nicht. Der Wiener Bürger läßt gerne den Andern den Glanz und nimmt für ſich das Geld. Am beſten merkt man dies bei den Gaſtwirthen. Während in dem verfeinerten Ausland der Hotelbeſitzer ganz in der Art eines reichen Patriciers lebt und ſich benimmt, ſeine Gaſte kaum grüßt, und es als eine Ehrenbeleidigung anſehen würde, wollte man ihm irgend einen Dienſt zumuthen, greift der Wiener Gaſtwirth ſelbſt rüſtig zu, verſchmäht es nicht ſelbſt ein Gericht aufzutragen, das Licht zu putzen, einen Teller zu wechſeln und behandelt ſeinen Gaſt wie ſeinen Herrn. Mancher arme Student der für 20 Kreuzer zu Mittag iſt, genießt in Wien die immerhin nicht zu verachtende Satisfaktion für ſein geringes Geld von einem Manne artigſt bedient zu werden, der Hunderttauſende im Vermögen beſitzt.

Der Wiener Bürger der neuern Generation, erkennt ſich in der Regel einer ſeinem Beruf entſprechenden Bildung. Die ſegensreichen Lehranſtalten, welche Kaiſer Franz für ihn in's Leben rief, in einer Zeit, wo der Bürgerſtand noch ziemlich unwiſſend war, die politechniſche Schule, die Trivialſchulen ꝛc. haben bereits ihre Früchte getragen. Der Wiener Bürger weiß in der Regel, was er ſoll, er kennt die Vortheile ſeines Handwerks, die daſſelbe betreffenden neuen Erfindungen, aber über ſeinen Geſchäftskreis reicht ſeine Wißbegierde ſelten hinaus. Er ſpricht gottlob nicht von Parlamentsreden, Konſtitution, Stadtverfaſſung, von der Preſſe und anderen politiſchen Dingen, ſondern von dem Preiſe der Körner, der Wolle, der Seide ꝛc. Er fragt nicht darnach, ob das Miniſterium K. oder J. in andern Ländern dominire, ſondern ob die Ernte in Ungarn gerieth, ein gute Weinleſung zu erwarten ſtehe, ob der Markt in Peſth gut ausgefallen ſei. Iſt ſein Tagewerk vollbracht, ſo lieſt er wohl auch eine gute Zeitung, um ſich über jene Dinge Raths zu erholen, over wohl auch den harmloſen Schnickſchnack der gemeinen Unterhaltungsblätter. Er betrachtet das Leſen als einen Zeitvertreib, aber je weiter die Zeit fortſchreitet, je mehr reift in ihm die Ueberzeugung, wie hochwichtig es ihm ſei, jenen Theil der Tagespreſſe genau kennen zu lernen, der ihn über ſein Vaterland, über die wichtigſten Intereſſen des Handels und der Induſtrie aufklärt, und nebſt anhaltender Unterhaltung, ihm alle jene Aufklärungen bietet, welche er bedarf, um in ſeiner Ausbildung nicht hinter Anderen zurück zu bleiben, mit ſeiner Zeit Schritt zu halten, um den Geiſt nicht einzuſchläfern den er zum Erwerben ſelbſt ſo nöthig hat.

Der Wiener Bürger achtet die Wiſſenſchaft. Männer von höherer Bildung gelten ihm viel, und er zieht ſeinen Hut vor ihnen, wenn ſie auch arm ſind. Er zieht ſie gern an ſeine Tafel, läßt ſich von ihnen belehren, ſucht ihren Rath und verehrt ihre höhere Einſicht ohne jedoch auf ſeinen geraden Verſtand minderen Werth zu legen. Er läßt der Jugend, welche ſich den Wiſſenſchaften widmet, ſeine ganze Protektion angedeihen und von uralter Zeit iſt es in den Wiener Bürgerfamilien gebräuchlich immer an gewiſſen Tagen einen oder mehrere arme Studenten bei ſich zu bewirthen. Viele Studirende bringen ſich nur durch dieſe Koſttorte fort, wo ſie meiſtens noch andere Unterſtützung finden.

Mehr noch als er die Wiſſenſchaft achtet, liebt er die Muſik. In den meiſten Familien findet ſich ein Flügel; faſt überall doch eine Violine oder eine Guitarre. Kommis oder Geſelle muß oft zu einem Tänzchen aufſpielen, und durch die Muſik finden dieſe oft den Meiſterbrief und eine reiche Braut. Die Liebhaberei für Muſik iſt den Fremden oft läſtig genug, die manchmal das Charivari von drei, vier gleichzeitig ſpielenden Flügeln hören müſſen, der heitere Naturgeſang hat leider in dem Maße abgenommen als die Liebhaberei für Walzer und Opernmuſik zugenommen hat.

Der Wiener Bürger iſt in der Regel eben ſo wenig ein Knauſer als ein Verſchwender. Leben und leben laſſen iſt ſein Wahlſpruch. Sein

Kommis, Gesellen, Knechte müssen gute Kost, anständige Bezahlung genießen. Er leidet nicht, daß Jemand in seinem Hause Mangel leide und nur einige Detailhändler geben magere Kost und Bezahlung. Der Wiener Bürger ißt in der Regel zuletzt, aber er sieht seiner Hausfrau fleißig nach, ob sie treulich sorge für seine Diener, »die ihm erwerben helfen.« Er schätzt seine Diener als Freunde, er beherrscht sie aber auch mit Strenge. Er will, daß sein Gehilfe Sonntags seinen Braten und sein Glas Wein nicht entbehre, aber er legt ihm auch genügsame Arbeit auf. Um die Seinigen zu ermuntern ist er aber auch immer der Letzte, der von der Arbeit geht.

Dabei ist der Wiener Bürger kein Haustiranu. Er liebt die Augendiener und Kriecher nicht, und sein Diener ist ein Glied seiner Familie. Er liebt dessen heitere Laune, erträgt seinen Scherz und verträgt kein verdrossenes saures Gesicht.

So ist der ehrbare Wiener Bürger, und es ist ein Glück, wenn er so bleibt.

Ich bin wie immer

Hans Spitelberger.

Vierter Brief.

Wiener Charakter-Masken.

Fiaker und Fratschlerweiber.

Lieber Freund!

Wenn ich so durch die Straßen von Wien schlendere und vierzig Jahre zurückdenke, so geht mir immer etwas ab. Es ist mir als ob alle Leute einen und denselben Rock anhätten. Keine reichen Hauben, keine Spenzerln, keine grünen Wirthskappeln, kurz nichts was man nur in Wien finden konnte. Nur zwei Gattungen von Wiener Menschen sind noch so ziemlich unterschieden von Andern: die Fiaker, über die ich noch immer meine Freud' hab, und die Fratschlerweiber, über die ich noch immer meine Gall' hab.

Ich kenne die Fiaker in Berlin, Leipzig, Stuttgart, London, Paris ꝛc. theils nachdem ich die Ehre hatte ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, theils aus schlechten und guten Büchern schlechter und guter Touristen — aber ich habe nirgends den Fiaker in solcher Vollkommenheit angetroffen als in unserer lieben Wienerstadt. Ich verachte daher alle anderen Fiaker aus dem Grunde meines Herzens, ich verachte neben ihm jede Eisenbahn, denn meine geraden Glieder sind sicherer bei ihm daran, ich verachte neben ihm alle Bajazzos, Buffos und Spaßmacher der Welt, denn er hat mehr Witz, gute Laune und Natürlichkeit als sie. Wir haben heut zu Tage so viel Halbes, Unausgewachsenes und Verwachsenes, daß der Fiaker so zu sagen einzig in der Schöpfung da steht, denn er ist, was man sagt: ein ganzer Kerl! Es gibt Fiakerknechte und Fiakerherren, ich meine nur die ersteren denn die Herren Fiaker sind weit trauriger als die Knechte, denn sie leiden an dem Kummer aller Herren dieses Jahrhunderts, kämpfen mit Nahrungssorgen und Familienjammer, und tragen den allgemeinen Charakter aller der schwer bedrängten Gewerbsleute. Wenn man an einem Fiakerhafen vorbeigeht so kann man immer annehmen, derjenige, welcher ein trauriges Gesicht macht, der ist ein Herr, die frohen sind überall Knechte, Diener. Diese Beobachtung hat mich oft so betrübt gemacht, daß ich in der Bangigkeit meines Herzens nichts sehnlicher gewünscht habe als mein eigener Geselle zu sein und die Meisterschaft einem Andern zu lassen. Daher gibt es heute noch unter den Knechten echte Wiener-Fiaker. Und zwar schon aus dem Grunde, weil man mit Pferden, welche man bezahlt hat und füttern muß, nicht so schnell fährt als mit Fremden.

Doch ich will vor Allem Mann und Roß, Wagen und Geschirr eines echten Fiakers beschreiben. Es gibt in der Welt nichts Zierlicheres, Leichteres, Bequemeres als den Wagen eines Wiener-Fiakers, besonders die charakteristischen Bastards unter den technischen Benennungen: »Eisenbahnschwimmer, Lachuchaschwimmer,« für zwei Personen gegenüber eines kleinen Spiegels. Der Fremdling betrachtet mit Respekt dieses Bauwerk, denn es ist in allen seinen Theilen, so zweckmäßig eingerichtet, wie selten etwas auf dieser Erde. Es ist das Resultat tiefen Studiums, genialer Berechnungen. Die Geschwindigkeit der Wiener-Fiaker ist weltberühmt und man hat es seltsam gefunden, daß sie einzig dasteht. Diese Geschwindigkeit rührt hauptsächlich von dem leichten Bau der Wiener-Fiaker-Wagen her.

Unzählige Anekdoten erzählt man sich von dem Witz der Fiaker. Ein Mal fragte ein Fiaker einen langbeinigen Reiter auf einem kleinen Pferde »fahr'n ma E'r Gnaden!« Figur zeigt eine Scene welche ich hier abzubilden versucht habe:

ein anderes Mal sagte er zu einem Kameraden der einen Vorübergehenden zu einer Spazierfahrt einladet »siehst den net, daß der Herr an Gehrock anhat.« Aber immer ist sein Witz gutmüthig, niemals von jener kränkenden bösartigen Natur die einst einen Berliner Straßenjungen, der sich die bloßen Füße erfror sagen ließ: »geschieht mein, Vater schont recht, warum kost er mir kenne Schuhe nicht« Der Wiener Fiaker macht sich nur lustig über sich und Andere, und wenn er uns eine harmlos-spaßige Anzüglichkeit etwa über den Anzug über einen dicken Bauch, der ihn veranlaßt zu fragen, ob er den Herrn »auf an Mal oder zwa Mal fahren soll« in's Gesicht sagt, so hat er den Hut in der Hand und erwartet für seine gute Laune ein freundliches Gesicht. Selbst seine zuweilen die Grenzen der Gewissenhaftigkeit überschreitende Industrie ist von der Art, daß der Uebervortheilte meist darüber lachen muß als über einen buchstäblich »theuren Spaß.« Wenn zum Beispiel ein Fiaker in der Kärnthnerstraße vor den Thoren des Bürgerspitals einen Fremden zwei Zwanziger abverlangt um ihn in's Bürgerspital zu fahren, was er dann greiflich thut indem er die Kärntnerstraße hinab, die Seilergasse hinauf auf den Lobkowitzplatz fährt um den Fremden bloß an einem andern Thore des Hauses abzusetzen, so ist das ein Spaß, den der Fremde nicht ein Mal zu theuer bezahlt, da er ihn in sein Tagebuch eintragen, in allen Gesellschaften zur allgemeinen Belustigung erzählen kann. Wenn er ein anderes Mal fünf Gulden für eine Fahrt begehrt und der Fremde vergnügt über den wohlfeilen Preis einsteigt, bei der Ankunft aber zu seiner Bestürzung erfahrt, daß der Fiaker einen andern Münzfuß gemeint hat als der Fremde der nun drittehalb Mal so viel bezahlen muß als er glaubte, so ist das zwar nicht ganz redlich aber gewiß hat der Fiaker für den guten Preis auch gut gearbeitet und hat den Fremden durch manchen guten Schwank versöhnt.

Was aber die Wiener Fratschlerweiber betrifft, Herr Gevatter, so wünsche ich zum neuen Jahre, daß sie ihren alten Ruhm als Humoristinnen künftig besser verdienen möchten, als dies bisher geschehen. Ich finde an Ihnen nichts Komisches, als ihren Zorn, wenn er unschädlich ist, finde aber andererseits ein zorniges Weib so abscheulich, daß ich nicht darüber lachen kann. Sie sind mehr bösartig als witzig, mehr grob und gemein als launig, inzwischen haben sie zuweilen ihre gute Laune, wenn die Eier und der Butter theuer, und die Zwetschken nicht besonders gut gerathen sind. Wer möchte es ihnen aber auch verdenken daß sie nicht mehr so guter Laune sind als früher, seitdem die gebratenen Kastanien ein großer Handelsartikel geworden sind, seitdem die gefaulten Pomeranzen, die verdorbenen Pflinge und Aalfische, die abgestorbenen Fische und andere schlechte Viktualien aufgehört haben, gesuchte Artikel zu sein, und die liebe Gassenjugend, welche gerne wohlfeil kauft, ihre einzige Kundschaft sind. Das Wiener Fratschlerweib ist seitdem misantropisch geworden, hat vom Weltschmerz angezogen und ist mit der Welt zerfallen, meist nur trüben philosophischen Betrachtungen hingegeben.

Ich wünsch' daß der Herr Gevatter wohlauf verbleibt

Hans Spitelberger.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 2. Berlin, Sonntag, den 13. Januar 1861.

DER ADLER.

Illustrirte Zeitschrift für Militair-Interessen.

welchem sich gar oft die Gerechtigkeit verwirrt; ihr Kriminalgesetzbuch aber ist noch mit aller der unnützen Buchstaberei behaftet, von der man es anderwärts bereits gesäubert hat, indem man dort bereits eingesehen hat, daß die menschliche Gesellschaft sich vor den Verbrechern hüten könne, daß sie sich aber erniedrige, wenn sie rachsüchtig strafe.

Madrid, 22. Dez. (Der berühmte Sänger Rubini) läßt sich nur in den Sälen des Lyzeums, einer zu geselligen und künstlerischen Zwecken zusammengetretenen Gesellschaft, gegen schweres Geld hören. Diese Gesellschaft hatte früherhin einmal den Regenten eingeladen, einer ihrer Sitzungen beizuwohnen, und es traf sich, daß, als er erschien, gerade ein Gedicht verlesen wurde, dessen Inhalt Espartero auf sich bezog, und höchst unnöthig fand. Seitdem widmete er jener Gesellschaft seinen Zorn, und erklärte, er werde Rubini's Stimme kein Gehör geben, weil sie in jenen ihm verhaßten Sälen erschalle. Die Königin hatte bereits zwei Konzerten beigewohnt, und wünschte auch ein drittes zu besuchen. Als der Regent dies erfuhr, verfügte er sich in den Palast, und verlangte von dem königlichen Vormunde, Hrn. Arguelles, er sollte der Königin verbieten, dem Konzerte abermals beizuwohnen. Der Vormund erklärte dagegen, der Besuch eines Konzertes sei etwas sehr Unschuldiges, und er habe der Königin die Erlaubniß dazu ertheilt. Mit Heftigkeit bestand der Regent auf Zurücknahme dieser Erlaubniß, allein Hr. Arguelles beharrte bei seiner Meinung, und behielt, nach einem derben Wortwechsel, den Sieg. Drum in der That begab sich die Königin in das Konzert, und beschenkte dort Rubini mit einer Brillantnadel und einem Ringe.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 3. Januar d. J. die, bei dem Hofbauamte erledigte Hofbauratheöstelle, dem niederösterr. Ober-Bau-Direktor, Georg v. Prast, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 28. Dez. v. J. dem niederösterr. Regierungsrathe, Karl Fürsten v. Palm, den Titel und Rang eines k. k. Hofrathes in seiner bisherigen Dienstleistung bei der niederösterr. Regierung allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. apost. Majestät haben den Maximilian v. Belczey, supernumerären Vizegespan des Biharer Komitats, zum kön. Rath allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. apost. Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 4. Dezember dem Pfarrer zu Gyula, Joseph Kazel, den Titel eines Propstes von Thond allergnädigst zu verleihen geruht.

† Pesth. (Russisches Dampfbad.) Joseph Scheibel hat in der Alstergasse im von Stalo'schen Hause ein russisches Dampfbad errichtet. Die Anstalt besteht aus zwei Separat- und zwei Gesellschaftsbädern (eines für Damen und eines für Herrn). Ein Separatbad kostet 2 fl., ein Gesellschaftsbad 1 fl. K. M.

† Walzen. (Rosner — todt.) Unser Landsmann, der als Tenorist bekannte und geschätzte Possänger Rosner in Stuttgart (früher Sänger auf dem Brüsseler Theater) ist daselbst vor Kurzem gestorben.

† Podhorella im Gömörer Komitat. (Witterung.) Hier fiel zwar am 14. Dezember Schnee, 2 Spannen hoch, aber schmolz binnen 5 Tagen, und dann folgte warme Witterung mit Regen, so daß die Hasel- und Holunderstauden und Obstbäume Blüthenknospen tragen.

Verschiedene.

* (Die vom Staate für das Jahr 1842 für Paris projektirten Arbeiten.) Der Magistrat von Paris und der Staat sind gegeneinander in rühmlichem Wettstreit begriffen, wer von Beiden das Beste für die Verschönerung der Stadt thun werde. Die Munizipaladministration ist weniger von Geldmitteln unterstützt, aber sie hat ihre Mittel nur für Paris aufzuwenden, das Gouvernement hat mehr Hilfsquellen, aber ganz Frankreich nimmt dieselben in Anspruch und deshalb ist seine Wirksamkeit für Paris mehr auf Nationalinstitute beschränkt, von denen das ganze Volk Nutzen zu ziehen im Stande ist, und diesen Gesichtspunkt behält daselbst unverrückt im Auge und arbeitet auf dessen Verfolgung mit ausdauernder Schnelligkeit, mit Großartigkeit und Prachtliebe hin.

Wir wollen hier weder auf den Triumphbogen, die Magdalenenkirche, das Hotel vom Quai d'Orsay, die Julisäule und die Schule der Künste, Monumente, welche bereits vollendet dastehen, noch auf das Collège de France, die Deputirtenkammer, die Kirche St. Denis, welche vergrößert und restaurirt, oder auf den Place de la Concorde, welcher verschönert wurde, hindeuten. Wir wollen selbst nicht an jene Arbeiten erinnern, welche jetzt unter unsern Augen vollendet werden, und wohin die sechs Behörden gehören, welche theils neue, theils ihren vermehrten Bedürfnissen angepaßte Lokalitäten erhalten, wohin die Huldigung zu rechnen ist, welche der Wissenschaft durch Vergrößerung des Observatoriums, durch geräumige Anlagen in den Krankenhäusern von Charenton und dem Blindeninstitute dargebracht wurde; wir wollen selbst nicht den Palast der Pairskammer erwähnen, dessen biegsame Linien sich ausdehnten, ohne ihre Form zu verlieren, oder die zierlichen Gärten des Luxembourg und die schönen Säulen mit lieblichen Statuetten, welche geschmackvoll die Einförmigkeit ihrer Reihenpflanze unterbrechen. — Damit soll indessen keineswegs gesagt sein, daß diese Kunstwerke nicht in ihren einzelnen Theilen der Gegenstand einer begründeten Kritik sein könnten, aber von diesen Monumenten machen einige einen höchst großartigen Effekt, andere sind von dem größten Nutzen für das Allgemeine Beste und alle gereichen im Allgemeinen dem Talente der Künstler, und den Ansichten so wie dem Eifer der Administration zur Ehre, und dies genügt! Die Juli-Regierung hat in einer Reihe von zehn Jahren Millionen auf Monumente verwendet, und kaum sind diese Gebäude vollendet, so befinden sich bei der Direktion der öffentlichen Bauten bereits wieder andere in der Vorbereitung.

Das alte Stadtviertel von St. Jacques, das vielleicht vom Magistrate gegen die neueren Stadtviertel etwas stiefmütterlich behandelt wurde, das Stadtviertel von St. Jacques, bereitet sich dermalen durch die Restauration des Collège de France, wird sich bedeutenden Verbesserungen zu erfreuen haben. Die Normalschule, zu eng für das Collège du Plessis, wird von dort fort verlegt werden. Die Administration bestimmt derselben in der Rue d'Ulm einen weitläufigeren, mehr isolirten Zufluchtsort, wo diese studirende Jugend, die Pflanzschule des Professorates, in Ruhe und der gehörigen Sammlung sich zu ihrer Bestimmung vorzubereiten im Stande sein wird.

Bald, wenn Hand in Hand mit dem Magistrate andere Projekte zur Ausführung gelangen, werden alle jene Zugänge zum Pantheon frei gemacht sein, und diesem majestätischen Gebäude die freie Luft und den Raum gönnen, der ihm bis jetzt mangelt. Montaign, sonst ein Kollegium, jetzt ein Gefängniß, zu allen Zeiten aber ein trauriger Aufenthalt, wird abgebrochen werden. An seiner Stelle und der der angrenzenden beifälligen Gebäude, wird eine Straße von sechzig Fuß Breite den Blick auf die Kirche St. Etienne du Mont gestatten, und dem Kollege Henri IV. gegenüber, die Bibliothek von St. Genievere aufnehmen, welche fürderhin nicht mehr ohne Gefahr über den Dormitorien dieses Kollegiums ihren Platz finden kann. Etwas vor dem Pantheon, an der linken Seite des Platzes der Ecole des Droits gegenüber, und in ähnlichen Verhältnissen, wird die Mairie erbaut werden, welcher dem zwölften Arrondissement noch fehlt. Diese Entwürfe sind schön. Der Magistrat und der Staat können sich nicht früh genug mit einander verständigen, um sie zur Ausführung zu bringen.

Auf einem anderen Punkte von Paris geht man damit um, die Säle des Konservatoire des Arts et Metiers zu restauriren, da man gefunden haben will, daß mehrere Sammlungen von Maschinen daselbst zu Grunde gehen. Dies verdient nähere Beachtung. Was die Restauration der Säle anbetrifft, so ist dieselbe sicher zweckmäßig, aber man kann dieselben besser verwenden, als zur Aufbewahrung dieser alten Lehrstühle, die nichts anderes als die ohnmächtigen Versuche einer Kunst sind, welche damals noch in ihrer Kindheit war. Ohne Zweifel haben diese Versuche ihre Erfinder die größten Anstrengungen des Geistes gekostet; heut zu Tage aber wird der allergewöhnlichste mechanische Arbeiter an denselben auf den ersten Blick eine Menge von Unvollkommenheiten entdecken, denn, indem man sich jetzt ganz anderer Kräfte bedient, hat man die schwachen Versuche einer frühreren Epoche weit hinter sich zurückgelassen. Wer kann je auf den Gedanken kommen, die Maschine von Marly aufbewahren zu wollen, als wenn sie zum Heben des Wassers zweckmäßiger wäre, als der Dampf oder die Turbinen (Kräfteräder)? — Mit sehr wenigen Ausnahmen würde man Unrecht thun, wenn man auf die Aufbewahrung dieser verjährten Erfindungen vielleicht mehr Geld verwenden wollte, als dieselben überhaupt werth sind. Die Geschichte der Wissenschaft kann von denselben allerdings Kunde nehmen, so wie man dem gemachten Manne die ersten Schritte zurückruft, welche er von seiner Wiege aus that; warum aber soll man damit noch länger die Säle des alten Klosters St. Martin anfüllen? Man restaurire diese Säle, wenn es nothwendig sein sollte, immerhin, aber dann gebe man ihnen eine nützlichere Bestimmung.

Dagegen aber zollen wir der Idee unseren vollen Beifall, das Gebäude des Konservatoriums der Musik zu repariren und zu verschönern. Eben so muß man im Jahre 1842 die Bergwerkschule vergrößern, man muß das Archiv des Königreiches vergrößern, dessen kostbare Dokumente mit jedem Tage, den sie an Alter zunehmen, an Werth wachsen, statt abzunehmen; man muß die Lokalitäten des Brücken- und Wegebau's von dem Orte, den die Schule jetzt einnimmt, in das Hotel verlegen, das jetzt das Ministerium der öffentlichen Arbeiten verläßt, man muß endlich ernsthaft an die Unterbringung der königl. Bibliothek denken. In Hinsicht der Stellung derselben werden wir uns später, als einer wesentlichen Verschönerung von Paris, weitläufiger aussprechen. Vor der Hand müssen wir uns wegen der Arbeiten glücklich schätzen, welche das Gouvernement jetzt vorbereitet. Der Minister, welcher die bürgerlichen Bauten dirigirt, und der Mann von feinem Geschmacke, Herr Vatout, versäumt nichts, um die arbeitende Klasse zu beschäftigen, die Künste zu ermuthigen, die Stadt zu schmücken und dem Staate zu dienen.

—(9)—

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern den 8. d. M. zum ersten Male: „Die Thränenquelle.“ Romantisch komische Volkssage mit Gesang in zwei Aufzügen, von Karl Haffner. Musik von Herrn Adolph Müller.

Es hat beinahe den Anschein, als ob die launige Glücksgöttin, welche die dichterische Laufbahn des fleißigen und talentvollen Herrn Haffner anfänglich nur mit Dornen bestreute, und den meisten seiner Produkte mit strenger Konsequenz den Rücken kehrte, seit ungefähr zwei Jahren ihr Unrecht einsehen gelernt hätte, und sich nun, bestrebt Alles wieder gut zu machen. Sie lächelte zuerst dessen „Wiener-Studenmädchen“, begünstigte den „wilden Jäger“ und kehrte förmlich beim „Murmorherz“ ein. Alles was seither, von Hrn. Haffners Feder verrührend, über die Bretter der vereinigten Bühnen ging, hatte das Glück im Gefolge, und fand freundliche Aufnahme. Daß es bei einigen Erscheinungen mehr, bei andern weniger seine Allgewalt bewies, ist bei der großen Produktivität des Hrn. Haffner eine ganz natürliche Folge. Auch heute haben wir es mit einem Stücke zu thun, welches einen ganz verdienten glücklichen Erfolg hatte, und als ein sprechender Beweis dienen kann, daß Hr. Haffner die Anforderungen des Publikums genau kennen gelernt habe, und diesem zu genügen strebe, daß er überhaupt den Boden kennen gelernt habe, auf welchem seine Produkte unter gehöriger Pflege ihr Fortkommen finden. Die Handlung rechtfertigt die Benennung: „romantische Volkssage.“ Vollkommen, wiewohl uns bedünken will, daß er dem Ganzen eine zu fatalistische Färbung verliehen habe, ohne am Schlusse die abergläubische Meinung, die durch Zusammentreffen der Umstände sich fortpflanzte, und die Thränenquelle als einen Unglücksort bezeichnete, durch Thatsachen zu berichtigen. Alles was in dieser Beziehung gesagt und gethan wird, erscheint so gekürzt, so präzipitirt, daß der Eindruck, der doch am Schluße hervorgebracht werden soll, merklich verliert. Der ganze erste Akt steigert von Szene zu Szene das Interesse, und läßt, was Diktion, Situationen, Witz und Couplets anbelangt, keinen Wunsch übrig; äußerst effektvoll ist der Abschluß. — Schwächer in jeder Beziehung ist der zweite Akt, der dem Zuseher manchen Aufschluß schuldig bleibt, und über den Charakter und das Schicksal des räthselhaften, alten Conrad ganz im Dunkeln läßt. Auch ist die Enthüllung der, von den bösen Prinzipien Schadenberg und Popanz eingeleiteten Intriguen nicht mit sonderlicher Geschicklichkeit bewerkstelliget.

Da wir die Schwächen und Vorzüge dieser neuen Bühnenerscheinung gewissenhaft beleuchtet haben, so sei es uns nur noch gegönnt, hier der Couplets, als der unbestritten glänzenden Einzelnheiten des Stückes zu gedenken. Das Liedchen mit dem Refrain: „Das ist dumm! — Das ist gescheidt! — dann jenes über die Lokomotive — sind vielleicht das Beste, was man außer Nestroy's Arbeiten seit zehn Jahren in diesem Genre gehört hat; die Charaktere Zacharias, Popanz und Friedbergs sind von so richtiger und durchdachter Zeichnung, daß selbst die rigoroseste Kritik nicht auszusetzen finden dürfte. Der Total-Eindruck des Ganzen kann als ein höchst günstiger angenommen werden, und dürfte dem Stücke eine längere Austauer auf dem Repertoir sichern. — Was die Aufführung anbelangt, so wird wohl die Kritik bei Carl-Bühnen selten in die Lage kommen, sich rügend aussprechen zu müssen; denn der Verein trefflicher Künstler, gewissenhaft und fleißig abgehaltene Proben und ein treffliches Memoriren können kein Stück sinken lassen, sondern müssen es jedenfalls erheben und annehmbar machen. Es genüge, hier die Namen: Nestroy, Scholz, Grois, Fröhlich, Börger, Hesse und Mad. Zidy zu nennen, um auf eine ausgezeichnete Darstellung schließen zu lassen. Herr Haffner wurde nach dem ersten Akte, und am Schluße stürmisch gerufen. Das Haus war gut besucht. —r.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Sonnabend, den 8. Januar, zum ersten Male: „Ein Sonderling in Wien.“ Komisches Lokal-Charakterbild in 4 Aufzügen von Adolf Bäuerle.

Da sich über den Werth und die großen Vorzüge dieses Stückes die Kritik bereits bei seinem Erscheinen auf dem Theater an der Wien und auch späterhin so umfassend und vortheilhaft ausgesprochen, bleibt uns hier nur übrig, seine Verpflanzung auf das Theater in der Leopoldstadt zu melden, und wenige Worte über einige Veränderungen in der Besetzung, welche wohl durch anderweite Beschäftigung der bisherigen Inhaber dieser Rollen herbeigeführt wurden, zu erwähnen. Der Part des Wenzel, welchen früher Herr Scholz zu einer Glanzseite des Stückes gemacht hatte, befand sich heute in den Händen des Hrn Grois, der sich bemühte, Hrn. Scholz so viel als möglich zu ersetzen. Der reiche Zolneß wurde statt früher durch Herrn Werle, jetzt von Herrn Lang dargestellt. Dieser fleißige Schauspieler zeigt durch seine Darstellungen, daß er rastlos studirt, und die Darstellung des Zolneß gelang ihm recht gut, obgleich er hier und da, namentlich in der ersten Szene mit Donat, ein wenig zuviel deklamirte. Statt des Herrn Adolph Mayer, gab Herr Kemetner den Bruno, und statt Mad. Fehringer, gab Mad. Scutta die Frau Fels.

Herr Direktor Carl gab in seinem Sebastian Brummler wiederum ein treu aufgefaßtes und meisterhaft durchgeführtes Charakterbild. Dieser ausgezeichnete Schauspieler hat das glückliche Talent, die von ihm dargestellten Charaktere genau zu durchschauen, das Durchdachte in seine Darstellung zu übertragen, und demselben, wo es nothwendig ist, eine so feine Komik beizumischen, daß dem Charakter selbst seine Individualität erhalten wird. Diese Art und Weise der Darstellung ist sicher nur das Resultat eines tiefen Studiums der Karrikatur, die eben auch nur dadurch entsteht, daß an irgend einem Gegenstand, diese oder jene Eigenschaft, dieser oder jener Zug in's Komische gewendet oder übertrieben wird, ohne darum die Eigenthümlichkeit selbst zu zerstören. Ein Fehler hier, macht die Komik zur Fratze, die Karrikatur zur Frage, und dieser Punkt eben ist es, wo Herr Direktor Carl so hoch steht, er ist, wo es seine Rolle erfordert, ganz Komiker, wie er dies namentlich heute in der Szene, wo er Marie seine Hand anträgt, bewies, wo jede Miene, wo der ganze Mann bis zum Stockknopf rein komisch war. Diese Szene und die darauffolgende mit Wenzel, sind in seiner Darstellung unübertrefflich. — Uebrigens gelang es Herrn Carl, durch sein feines Spiel kleine Inkonsequenzen, welche in der Zeichnung des Charakters selbst lagen, da der Brummler des ersten Aktes ein ganz anderer ist als der des zweiten Aktes, auszugleichen, um der Darstellung diejenige Einheit zu geben, welche zu einem Charakterbilde nothwendig ist. Es wird uns vielleicht einmal Gelegenheit werden, das Spiel des Hrn. Direktor Carl, der im gemüthlichen und ernsten Rollenfache eben so hoch steht, näher zu zergliedern, als es uns für heute Zeit und Raum erlauben.

Die übrigen Hauptrollen wurden von Mad. Leinfilt und den Dlln. Condorussi und Schadetzki, und von den HH. Gämmerler, Brabée und Popp mit dem bekannten rühmlichen Eifer und Erfolge dargestellt.

Was die Ausstattung des heutigen Stückes betrifft, so war sie zweckmäßig und ansprechend; eine neue Dekoration, das Tandlergewölbe von Herrn Mayr, war hübsch gedacht und ausgeführt, und auch das Elysium recht brav dargestellt. — Wir freuen uns, den Sonderling nun auch auf diesem Theater sehen zu können, und zweifeln nicht, daß er auch hier in wiederholten Darstellungen, seine Freunde finden werde. —(9)—

K. k. priv. Theater in der Josephstadt.

Samstag den 8. Januar, zum Vortheile der Balletmeisterin Josephine Weiß: „Der Dampfwagen des Jokus, oder auf jeder Station ein anderer Hokus pokus. Potpourri in zwei Aufzügen mit Gesang, Tanz ꝛc. ꝛc.

Jokus selbst hat sich auf dieser Reise nicht viel in seinem Gebiete umgesehen; vielleicht gefällt ihm das Terrain nicht. Bloß einige Alltagsmenschen, als die Herren Weiß und Zeichtinger, so wie Mad. Thomé, machten ihm eine flüchtige Aufwartung. Jokus soll über das komische Talent des Hrn. Weiß gegen einen Kondukteur sehr lobend geäußert haben; besonders gefällt ihm der deutliche Vortrag der Couplets; dagegen sind ihm die ewigen Jodler und Dudler und das Walzerfingen und tanzen so zuwider, daß er darüber seine Unsterblichkeit verwünscht. Von ernsteren Szenen bekamen wir eine Szene Saphir's „das Lustspiel allein“ zu hören, welches Demoiselle Planer mit Anmuth und Geschmack vortrug, und das den erhaltenen Beifall vollkommen verdiente. Alles übrige was wir sahen, fällt in das Reich Enterpens, deren hohe Priesterin hier Mad. Weiß ist. Dieselbe hat sich bereits um die Ausstattung der Stücke — und hier ist ja die Ausstattung das Stück — ein wesentliches Verdienst erworben; sie ist der eigentliche Arzt, der den meisten Stücken ein so langes Lebens sichert. Nimmt man noch dazu, wie beschränkt der Wirkungskreis dieser Balletmeisterin ist, so kann man nicht umhin, ihren Anstrengungen Beifall zu zollen. — Auch heute that die Benefiziantin Alles, um ihre, leider nicht zahlreich versammelten Gönner zufrieden zu stellen. Wir sehen steirische, schweizer und spanische Tänze, einen Maskeneinzug und einen recht lang dauernden Schluß-Walzer in den ausübenden Theil machten sich vorzüglich die Liliputer Hänkelein und Felix geltend; es ist in der That bemerkenswerth, welche Präzision und welchen Takt diese Kinder in den neuesten Tänzen entwickelten, und so ging diese Dampfreise, obgleich drei angehalten wurde, doch ziemlich angenehm vorüber, und man hatte es nicht zu beklagen, Karten zur Mitfahrt gelöst zu haben. M. M.

Theater-Fama.

Redigirt von —ren.

(Geiger's „Blasta“ mit theilweise neuer Besetzung) kommt nächsten Mittwoch im k. k. pr. Hofoperntheater zur Aufführung. Wegen Abwesenheit der Dlle. Tuczek und Unpäßlichkeit der Dlle. Berndes haben die Dlln. Rosetti und Hofmann ihre Partien übernommen. Die Hauptrollen sind abermals den vorzüglichen Künstlern und Künstlerinnen Staudigl und Erl, Lutzer und Kar. Mayer anvertraut. Wir haben

alle Ursache, uns auf die erwünschte Reprise dieser gelungenen, vortrefflichen Oper des gefeierten Tonkünstlers, Hrn. Geiger, zu freuen.

*Konzert-Anzeige.

Am 27. Februar d. J. wird im k. k. großen Redoutensaale ein neues dramatisches Oratorium, Saul's Tod, aufgeführt werden. Der Text dieses Oratoriums ist von dem als Dichter rühmlichst bekannten Hrn. Hofsekretär Christoph Kuffner, und enthält neben poetischen Schönheiten eine Menge den musikalischen Anhaltspunkten, — welche der geniale Komponist, der k. k. Hof-Vizekapellmeister Hr. Jgn. Aßmayer, den Musikfreunden durch sein letztes treffliches Oratorium Saul und David, an das sich das gegenwärtige anschließt, — bereits werth geworden, mit großer Sachkenntniß und vielem Glücke aufgefaßt und in der Komposition wiedergegeben hat. Wie wir aus sicherer Hand wissen, sind die Solopartien in den Händen ausgezeichneter Sänger und Sängerinnen, und es ist für eine möglichst zahlreiche Besetzung der Chöre und des Orchesters mit großem Fleiße gesorgt worden. Wir rufen, unsere Leser auf diese interessante Erscheinung im Fache der Musik aufmerksam zu machen, und zweifeln nicht, daß dieselbe unserem Kunstsinnigen Publikum einen sehr angenehmen Genuß gewähren werde.

—(9)—

Ball-Anzeige

zum Besten des Fonds für Blinde.

Montag den 17. Jänner 1842 wird das allährlich zum Besten der unter dem höchsten Protektorate Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Prinzen und Herrn Erzherzogs Franz Karl bestehenden Versorgungs-Anstalt für arme, erwachsene Blinde stattfindende große Ballfest in den Lokalitäten zum Sperl in der Leopoldstadt abgehalten werden.

Um diesem Feste, das sich seit so vielen Jahren der lebhaftesten Theilnahme edler Menschenfreunde erfreut, einen neuen Reiz zu verleihen, und demselben auch eine größere und würdigere Ausdehnung zu geben, wird dasselbe diesmals in den Lokalitäten zum Sperl, welche durch den ganz neu dekorirten Saal und durch einen großartigen Anbau eines zweiten Saales bedeutend gewonnen haben, abgehalten und alles aufgeboten werden, um das verehrungswürdigen Theilnehmer zu befriedigen.

Herr Kapellmeister J. Strauß, als Mitglied des Vereins, wird diesem Ballfeste seine besondere Aufmerksamkeit schenken, und daher nebst seinen neuesten Kompositionen auch noch eine eigens für dieses Ballfest abgefaßte Tanzpartie, deren Titel nachträglich bekannt gegeben wird, vorzutragen die Ehre haben, und sonach durch diese Mitwirkung und seine persönliche Anwesenheit zur Erhöhung des Festes beitragen.

Der Name bürgt für den Erfolg.

Für das Arrangement der Tänze — Dekorirung und einer diesem Fest-Balle entsprechenden Beleuchtung wird alles aufgeboten werden, so wie der Gefertigte überhaupt gewiß bemüht sein wird, die glücklichen Erfolge der schon seit mehreren Jahren zum Besten obiger Anstalt stattgefundenen Bälle auch an diesem Tage durch die Zufriedenheit der anwesenden Ballfreunde und geschenkten Theilnahme der edlen Beförderer dieser Wohlthätigkeitsanstalt immer zu erhalten.

Die P. T. verehrten Mitglieder des Vereines, oder sonst distinguirten Personen, welche hieran Theil nehmen wollen, belieben die Billets, welche nur nach dem Verhältnisse des Raumes ausgegeben, und auf den Namen des Subskribenten gehörig ausgefertigt werden, von heute an bei dem Gefertigten nach vorläufiger Subskription in Empfang zu nehmen.

Der Preis des Billets ist auf 2 fl. K. M. festgesetzt.

Ferdinand Karl Manuffi,
Ausschußmitglied obigen Vereines,
wohnt in der Stadt, im Trattnerhof Nr. 618.

Kunst- und Theater-Notizen.

Ofen. (Großes Konzert.) Am 30. Dezember wurde in dem städtischen Theater zum Vortheile des Blinden-Instituts, ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert gegeben und erhielt den verdienten Beifall. Zur Beförderung des wohlthätigen Zweckes wirkten, außer musikverständigen Blinden, mit: die königl. preußische Kammersängerin Dlle. Henriette Carl (welche gegenwärtig auf dem magyarischen Nationaltheater in Pesth gastirte), die treffliche Pianistin Helene Legrand aus München, Dlle. Jaritz, der blinde Violinvirtuose J. B. Herbek (zu dessen Benefize am 25. Dezember im Saale des Hotels „zur Königin von England“ in Pesth der Direktor des Blinden-Instituts, Hr. Dolezalek, eine musikalische Privatunterhaltung angestellt hatte, welche vielen Zuspruch fand, der zehnjährige Violinspieler E. Singer, Hr. Adolph Petz und die Kapelle des Infanterie-Regiments „Don Miguel“.

† Pesth. (Konzert.) Die berühmte Pianistin Dlle. Helene Legrand gab am 2 Jänner in dem städtischen Redoutensaale, in der Mittagsstunde, ihr zweites Konzert.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Die Aufführung von Weil's Parodie „Ein Gläschen Schnaps“ in gelungener magyarischer Uebersetzung von Szerdahelyi auf dem Nationaltheater fand großen Beifall und erregte die Lachlust auch bei den ernsthaftesten Magyaren. Besonders zeichneten sich Negyeri und Szerkpeiery aus und wurden wiederholt gerufen.

† Pressburg. (Konzert.) Am 26. Dezember gab der hiesige Musikverein mit großem Beifall das letzte Konzert im Jahre 1841. Die Marquise Erba-Odescalchi trat in drei Gesangsstücken als erprobte Virtuosin auf. Dlle. Wetzler glänzte in Liszt's Komposition von Schubert's „Ständchen“, und spielte sie mit weiblicher Milde und schamhafter Schüchternheit, wie es dem Mädchen geziemt, während List in dem Spiel des Ständchens männliche Kraft mit verliebter Schwärmerei paarte.

† Pressburg. (Die pyrenäischen Berg- und Hirtensänger.) Die von Wien auf ihrer Durchreise nach Pesth in Pressburg angelangten pyrenäischen Berg- und Hirtensänger fanden hier nur mäßigen Beifall: Kenner vermißten gar sehr bei ihrem Gesang geistigen Genuß.

(Uebersetzung von Jugendschriften.) Die vortrefflichen Jugendschriften von Christoph Schmid, dem Verfasser der „Osterei“, sind für den Grafen von Paris ins Französische übersetzt, und von Jules Janin mit einer Vorrede eingeleitet worden.

Unterhaltungen.

Montag den 10. Jänner.

Bälle. Zum Sperl; zur goldenen Birn; zum goldenen Kreuz in Mariahilf; zum Rosenberg, Josephstadt; zum weißen Lamm im Reuerchenk.

Reunionen. Zum Neuling auf der Landstraße; in Karl Schwenders Kaffeehause am Braunhirschengrund.

Lotto-Ziehungen.

Linz, am 5. Jänner wurde gehoben:

73	29	81	2	53.

Die nächste Ziehung ist am 19. Jänner.

Brünn, am 5. Jänner wurde gehoben:

54	77	33	44	22.

Die nächste Ziehung ist am 19. Jänner.

Morgen-Cours am 8. Jan. 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	106¼	—
detto	4	99⅝	—
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verlobte Obligat., Hofkammer-	5	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Neuerkunden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto 1839 f. 250 fl.		270¾	—
detto dto. f. 50 fl.		154¾	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65¼	—
detto	2½	—	—
detto	2	—	—
der allgemeinen ungarisch	3	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	53
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Galizien	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und	5	—	—
Holland aufgenommen Anlehen	4½	—	—
	4	—	—

	Neuer.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Enß, von	2½	—	65
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—	—
u. d. Mr. Oberkammeramtes	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 8. Jan.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	105½	106⅞
detto	4	99½	99⅝
detto	3	75	75¼
detto	2½	54½	55
Wiener Stadt-Banko-Obligat	2½	65¼	65½
Anlehen vom Jahre 1834		142½	143½
detto 1839		168½	169½
Bankaktien — höchster Cours		1623	—
detto — mindester Cours		1614	—
detto — letzter Schluß		1615	1616
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		—	pCt.

Angekommen:

Den 6. Jänner.

Graf Kajetan Nicanti, k. k. Hauptmann (St. Nr. 901) von Innsbruck. — Graf Rudolph Chorel (St. Nr. 41), von Pesth. — Graf Heinrich Krco (Stadt Nr. 971), von Brünn. — Hr. Hesse v. Eisenthal, k. k. Oberst in Pension (Wieden Nr. 21), von Pressburg. — Baron Spens v. Boden, k. k. Lieutenant (Leopoldstadt Nr. 321), von Teschen. — Hr. Karl v. Balog, k. k. Oberlieutenant (Salzgries-Kaserne), von Ofen. — Hr. August Lemonius, Kaufmann (St. Nr. 1086), von München. — Hr. Bernhard Beimbauer, Kaufmann (St. Nr. 644), von Hamburg.

Abgereiset:

Den 6. Jänner.

Graf Leopold Nadasdy, k. k. Kammerer und Obergespan, nach Pesth. — Graf Anton Pergen, k. k. Kammerer, nach St. Pölten. — Baron Gustav Seldern, k. k. Ministerial, nach Dedenis. — Baron Karl Stadl, und Fräul Louise Hellenbach, nach Pressburg. — Hr. Franz v. Petrich, k. k. Major, u. Hr. Tavazza, k. k. Marine-Lieutenant, nach Venedig.

Verstorbene.

Den 4. Jänner.

Dem Hrn. Mathias Kappel, bürgerl. Drechsler, s. Gattin Antonia, alt 37 Jahre, in St. Ulrich Nr. 46, an Nervenlähmung.

Frau Elisabeth Schwarz, Hauseigenthümerin, alt 70 Jahre, am Neubau Nr. 105, an der Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

ADLER.
Eine Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur.
Nr. 1 1857

ADERNO
DE LITERATURA
Y ARTES
PUBLICACION QUINCENAL
Nº 18 Año 1 1901

werde. — Die „Morning-Chronicle,“ das Organ Lord Palmerstons, gibt nur eine kurze Uebersicht der Thronrede, und bemerkt zu der Stelle über Algier und die „äußere Verwicklung,“ dies sei ein Fehdehandschuh, dem Lord Aberdeen hingeworfen. — Der radikale „Sun“ findet die Thronrede eben so kurz, wie seine gleichgesinnten Brüder jenseits des Kanals gethan; im Gegensatz hiezu ertheilt er der amerikanischen Botschaft großes Lob. — Der „Globe“ sagt, die Botschaft habe in London weniger Eindruck gemacht, als man erwartet hatte; im Ganzen sei sie gemäßigt, und scheine in London sowohl als in New-York zu befriedigen.

Frankreich.

(Gesetzgebung. — Eisenbahnwesen. — Pairskammer. — Kolonisation Algiers. — Nachrichten aus Algier.)

— Auf einen Bericht des Marschalls Kriegsministers hat der König beschlossen, daß alle Unteroffiziere, die ein neues Engagement eingegangen haben, Stellen im Korps der Forstwärter und Zollbeamten erhalten sollen. Es eröffnet sich sonach für den Unteroffizier die doppelte Aussicht, als Offizier vorzurücken, oder in die Civilverwaltung überzugehen.

— Es ist uns den 28. Dezember ein Bericht aus Metz zu Gesicht gekommen, der mit Gewißheit versichert, daß die von der hiesigen Handelskammer mit dem dortigen Kaufmannsstande eingeleiteten Unterhandlungen in Beziehung auf das bei dem Gouvernement zu stellende Gesuch, die direkte Eisenbahnverbindung betreffend, ein den Wünschen Straßburgs entsprechendes Resultat gefunden hat. Der Maire unserer Stadt, Herr Schützenberger, weilt zu diesem Behuf in Metz und der Generalrath des Moseldepartements bewilligt 11/2 Millionen, die Munizipalbehörde aber 500,000 Frks., falls die Linie Pöis an die Grenze Deutschlands verlängert wird, um durch eine Seitenbahn mit den Kohlengruben Saarbrücks in Verbindung zu kommen. Dieser Beschluß ist für Deutschland ein höchst wichtiger, weil er ohne Zweifel zur Ausführung der schon früher projektirten pfälzischen Bahn Anlaß geben wird. —

— Für die direkte Eisenbahn von Paris nach Straßburg, falls sie durch das Marnethal geht, wurden von den Städten Rheims 200,000, Chalons 200,000, Epernay 100,000, Vitry 80,000, Ay 50,000, St. Menehould 25,000, Dormans 10,000, von mehreren anderen Gemeinden und Eigenthümern 15,000, zusammen 680,000 Frks. verwilligt. Der Präfekt der Marne will im Generalrath eine Bewilligung von 1,500,000 Frks. vorschlagen. Zu demselben Zweck bewilligte Meaux (Seine und Marne) 100,000 und Chateau-Thierry (Aisne) 60,000 Frks. Eines der ersten Straßburger Handelshäuser hat von einem der höchsten Beamten der Verwaltung einen Brief erhalten, worin dieser anzeigt, daß die Regierung entschlossen sei, mit den deutschen Regierungen in Unterhandlungen zu treten, um die Zolltarife beider Länder abzuändern. Frankreich verlangt Verminderung der Zölle von seinem Wein und bietet seinerseits Verminderung des Zolles vom Schlachtvieh an.

— Während die Pariser Journale sich noch streiten über das Eisenbahnsystem, welches der Minister der öffentlichen Arbeiten den Kammern vorschlagen werde, liegt der sich darauf beziehende Gesetzentwurf nebst dem Bericht des Ministers bereits vollkommen fertig vor. Ein Pariser Korrespondent der allgemeinen Zeitung theilt Folgendes als die Hauptpunkte in beiden Aktenstücken mit. Der Minister zeigt vorerst die Nothwendigkeit eines großen, das ganze Land umfassenden Eisenbahnnetzes für Frankreich, indem er durch Ziffern darthut, wie weit dasselbe darin noch hinter Belgien, England und Deutschland zurückstehe. Er führt dann aus, daß man für die Eisenbahnen demselben Grundsatze huldigen müsse, wie für das gesammte Straßenwesen überhaupt, wonach nur die großen Heer- und Handelsstraßen, als lediglich im allgemeinen Interesse des ganzen Landes bestehend, auf Kosten des Staates erbaut und unterhalten werden. Daher begreife das System der Eisenbahnen, welches die Regierung den Kammern vorzuschlagen gedenke, auch nur die großen Linien, nämlich diejenigen, welche Frankreich von einem Ende bis zum andern durchschneiden, den Norden mit dem Süden, den Westen mit dem Osten, den Ocean mit dem Mittelmeer in Verbindung bringen. Diese Linien, deren Ausführung der Staat übernehme, sollen Paris mit den Hauptpunkten des Landes in Kommunikation setzen. Paris soll der Mittelpunkt des ganzen Netzes werden, das die folgenden fünf Linien begreifen würde: 1) Von Paris an die belgische Grenze und die Meeresküste der Manche über Lille oder Valenciennes und andrerseits Calais oder Boulogne; 2) von Paris ans Mittelmeer über Lyon und Marseille; 3) von Paris an den Ocean über Tours und Nantes; 4) eine zweite Linie an den Ocean über Bordeaux nach Bayonne; 5) von Paris nach der Grenze von Deutschland über Straßburg. Die Linie von Paris nach Havre ist bei Seite gelassen, da bereits eine Gesellschaft die Konzession für die Bahn von Paris nach Rouen besitzt, die sie, nöthigenfalls mit Unterstützung des Staats und der Gemeinden, auch Meer fortführen soll. Indem der Staat nur die großen Linien für sich in Anspruch nimmt, will er die Rivalitäten vermeiden, welche die kürzeren Bahnzüge stets unter den verschiedenen Lokalitäten erzeugen. Man geht dabei ferner von der Ansicht aus, daß, wenn einmal die Hauptlinien vollendet sind, die Zweigbahnen schon von selbst sich ihnen anschließen werden; in Bezug auf diese will der Staat der Privatspekulation und Industrie vollkommen freies Feld lassen. Die benannten fünf großen Linien können aber nicht alle auf einmal unternommen werden, schon deßhalb nicht, weil für drei derselben noch wenige oder gar keine Vorarbeiten gemacht sind. Die englisch-belgische, für welche alle Vorunterſuchungen bis Ende des Jahres vollendet sein können, da sie bereits bis Creil vorgerückt sind, wird von der Regierung als die politisch und kommerziell wichtigste und daher dringendste betrachtet. Für die Linie von Paris nach Marseille sind Vorstudien gemacht von Marseille bis an die Rhone, und von Paris nach Chalons an der Saone über Dijon. Man will einstweilen nur diese zwei Stücke derselben bauen, da ein Aufschub für das fehlende Mittelglied hier leichter möglich ist, weil die beiden Endpunkte dadurch bereits durch die bestehende Dampfschiffahrt auf der Saone und Rhone mit einander in Verbindung gesetzt sind. Erwähnt wird die Schwierigkeit, die hinreichende Anzahl geschickter und tüchtiger Ingenieure zu finden. Aus diesen Gründen will die Regierung von der Kammer vorläufig nur Kredite verlangen: 1) für die englisch-belgische Bahn; 2) für die Bahn von Marseille bis an die Rhone und 3) für die Bahn von Paris nach Chalons an der Saone über Dijon. Außer diesen Krediten soll die Kammer noch eine Million bewilligen zur Fortsetzung und Vollendung der Vorstudien der drei andern Bahnlinien in der Zwischenzeit von der Session 1842 bis zu jener von 1843. Hiezu ist noch zu bemerken, daß die Angabe einiger Blätter, als sei die Konzession für die Eisenbahn von Lille nach Calais einer englischen Gesellschaft überlassen worden, durchaus falsch ist. In Betreff der Mittel zur Ausführung schlägt der Minister ein gemischtes System vor. Zu den großen Bahnlinien sollen die betheiligten Lokalitäten im Belaufe des Werths des Grund und Bodens beitragen, der Staat fährt dann die Erdarbeiten und Kunstwerke, so wie die Staatsgebäude aus, während bei Legung der Schienen, Anschaffung der Maschinen und Ausbeutung der Eisenbahn, sobald sie einmal eröffnet ist, nach einem fest geregelten Tarif, die Privatindustrie zugelassen würde. Nach den angestellten genauen Berechnungen würden so die sämmtlichen Kosten in zwei gleiche Hälften zerfallen, so daß der Staat nur die halbe Last zu tragen hätte. Behufs Bestimmung des Beitrags an Grund und Boden soll für die Departements die Länge der Bahnstrecke, welche auf ihr Territorium trifft, maßgebend sein, für die Gemeinden aber in gleicher Beziehung das größere oder geringere Interesse derselben an dem Bestehen der Eisenbahn. Der Gesetzentwurf gibt am Schlusse noch Näheres an über die Art und Weise, wie die Grundeigenthümer für das von ihnen abzutretende Terrain durch die Gemeinden oder Departemente zu entschädigen seien, und auf welche Weise und durch wen die betreffenden Ausschläge der zu leistenden Beiträge auf die Einzelnen bewerkstelligt werden sollen. Der Gesetzentwurf wird der Kammer nach ihrer Konstituirung vorgelegt, auch in der Thronrede schon seiner ausdrücklich Erwähnung gethan werden. Man sieht aus dem Entwurf, daß die direkte Eisenbahn von Paris nach Straßburg, für welche man allseitig so große Hoffnungen gehegt hatte, die letzte Stelle unter den fünf großen Linien einnimmt, daher wenn das vorgeschlagene System des Ministers den Beifall der Kammern findet, was allerdings noch zweifelhaft ist, ihr Bau kaum vor einigen Jahren beginnen dürfte.

— Am 23. Dezember waren ungefähr 300 Deputirte in Paris anwesend. Am 26. sollte die Kammer in geheimer Sitzung die Wahl der provisorischen Bureaux und der großen Deputation zum Empfang des Königs vornehmen. Am Tage nach der Eröffnungssitzung, am 28., wird die Wahl der Bureaux vorgenommen, die in sofern wichtig ist, als sie im Voraus auf die Mehrheit bei der Adresse und der Präsidentenwahl schließen läßt. Sodann werden die Bureaux die Vollmachten der neugewählten Deputirten (21 an der Zahl) prüfen. Die Präsidentenwahl wird vermuthlich noch in der Sitzung vom 28., jene der Vicepräsidenten am 29. und 30. vor sich gehen. Die Wahl der Adressekommission wird kaum vor dem 3. Jänner stattfinden; ihre Berathungen und die Kammerdebatten über die Adresse dürften so ziemlich den größern Theil des Monats Jänner ausfüllen.

— Den 27. Dez. zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags ist die Session der Kammern von Sr. Majestät dem Könige mit folgender Thronrede eröffnet worden:

„Herren Pairs! Herren Deputirte! Seit dem Schlusse Ihrer letzten Session haben die Fragen, welche im Orient unsere gerechte Sorgfalt erregt hatten, ihr Ziel erreicht. Ich habe mit dem Kaiser von Oesterreich, der Königin von Großbritannien, dem König von Preußen, dem Kaiser von Rußland und dem Sultan eine Konvention abgeschlossen, welche die gemeinsame Absicht der Mächte, den Frieden Europa's aufrecht zu erhalten, und die Ruhe des ottomanischen Reiches zu befestigen, feierlich ausspricht.

Große Lasten waren dem Lande aufgebürdet worden. Sie haben bereits starke Verminderungen erfahren. Ich hatte lebhaft gewünscht, daß das Gleichgewicht zwischen den Ausgaben und den Einnahmen des Staates unmittelbar wiederhergestellt werden könnte. Es ist dies das Resultat, welches wir von jetzt an vorbereiten wollen, ohne unsere militärische Organisation zu schwächen, und ohne die Arbeiten zu vertagen, welche den Nationalwohlstand vermehren sollen.

Es wird Ihnen ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, um die Hauptlinien eines großen Eisenbahnsystems herzustellen, welches allen Theilen Unseres Gebietes jene raschen und leichten Verbindungen sichert, die ein Mittel der Kraft und eine Quelle des Reichthums sind.

dem Regenten verständigen, aber von der Förmlichkeit, welche die diplomatische Etikette nun einmal vorschreibe, könne er in keine Weise abgehen. Diese Etikette sei geheiligt durch Gewohnheit und Recht, und Spanien habe es vorkommenden Falls eben so bei andern Nationen gehalten. Zum Beweise berufe er sich auf die Minderjährigkeit Ludwig XV., dessen höchsteigener Person die spanischen Gesandten gleichfalls ihre Accreditive zugestellt hätten, und nicht dem (damaligen) Herzog-Regenten. Wenn man, hievon abgehend, der Königin Christine während ihrer Regentschaft die Accreditive überreicht habe, so sei dies aus wichtigen Gründen geschehen, weil sie zugleich Königin-Witwe, Mutter der regierenden Königin und von königlichem Geblüt und Stamm sei, Eigenschaften, die dem gegenwärtigen Regenten nicht inwohnten. Hr. Gonzalez sandte nun Hrn. v. Salvandy eine zweite Note zu, die noch bündiger als die früher erklärte, daß das spanische Kabinet der Zumuthung des Hrn. Gesandten nicht nachgeben könne. Hierauf fertigte Hr. v. Salvandy einen Kourier an seinen Hof ab, worin er ihn von Allem benachrichtigte, damit man den bereits redigirten Paragraphen in der französischen Thronrede bezüglich Espartero's und des guten Vernehmens mit ihm hinweglassen möge. Gleicherweise ließ er seinen Equipagen Befehl zugehen, die Weiterreise einzustellen und er selbst schickt sich zur Rückreise nach Paris an. Ein Geschäftsträger bleibt hier, wie es früher der Fall war, und dem guten Einvernehmen zwischen beiden Mächten soll durch den Vorfall kein Eintrag geschehen. Natürlich hat diese Differenz im Publikum zu tausend Kommentaren Anlaß gegeben, und die exaltirte Partei hat, von dem englischen Gesandten geleitet, den Vorfall benützt, um tausend Absurditäten zu verbreiten und die Erbitterung gegen Frankreich zu steigern. Aston ist ein sehr schlauer Mann und echter Engländer, das heißt, er bekümmert sich einzig um die Interessen seines Landes, wär's auch zum Verderben der andern. Als er das sehnsüchtige Verlangen bemerkte, womit die Regierung Salvandy's Ankunft entgegensah, und das Olozaga seinerseits genährt haben mochte, um die Verbindung mit Frankreich auf gleiche Linie mit der englischen zu bringen, benutzte er mit Vergnügen die Gelegenheit, durch Erregung der Eitelkeit des Regenten jede innigere Verbindung zwischen der spanischen Regierung und Ludwig Philipp zu verhindern. Obgleich die Sachen zu diesem Aeußersten gelangt sind, gab man sich noch diesen Morgen noch der Hoffnung hin, Olozaga's gestern erfolgte Ankunft würde eine Ausgleichung zu Stande bringen. Das Volk fürchtet einen Bruch mit Frankreich, und glaubt, der Gesandte sei schon in dieser Absicht hergekommen; es ist dies aber ganz falsch, denn man weiß gewiß, daß er mit den besten Absichten kam, und daß ihn der Vorfall sehr empfindlich berührt hat.

— Die Nachrichten aus Madrid vom 26. Dezember melden die an diesem Tage daselbst erfolgte Eröffnung der Session der Cortes.

Rußland und Polen.

(Gesetzgebung.)

— Die Berliner (Haude- und Spenersche) Zeitung enthält folgende Mittheilungen ihres Korrespondenten aus St. Petersburg vom 14. Dezemb.: „Dem vierzehnten Bande unseres Reichsgesetzbuches ist jetzt als Ergänzungsartikel nachstehende feste Bestimmung über den Aufenthalt der Ausländer in Rußland angeschlossen worden: den Ausländern werden Aufenthaltsscheine im Innern des Reichs, oder auf Reisen aus einem Gouvernement in das andere, auf Stämpelbogen zu 15 Kopeken Silber an Werth, und nur auf ein Jahr giltig, ertheilt; nach Ablauf dieser Frist müssen sie erneuert werden. Kein Russe, welches Standes oder Ranges er auch sei, soll einen Ausländer oder eine Ausländerin mit einem abgelaufenen Passe halten dürfen: im Uebertretungsfalle erlegt er für jeden Tag die Strafe von 2 Banko-Rubeln, welche Strafgelder zum Wohl der Kollegien allgemeiner Fürsorge zu verwenden sind. — Im Jahre 1839 ward von höchster Seite befohlen, die im Reiche gewerblos und müssig umherstreichenden Zigeunerhorden zur festen bürgerlichen Gewerbe in Städten und auf dem Lande anzusiedeln; mit dem Ablaufe des Jahres 1840 sollte diese, so überaus wohlthätige Maßregel völlig ausgeführt sein: dennoch scheinen immer noch hie und da Banden dieses Nomadenvolks zu bestehen, welche jede ehrliche bürgerliche Handthierung fliehend, nur von Bettelei und Gaunerei subsistiren, und so den Gemeinden, in welchen sie sich eingenistet haben, höchst nachtheilig werden. Ein Reisender schreibt in dieser Beziehung aus dem Gouvernement Kursk: „In der diesem Gouvernement angehörigen Kreisstadt Putiwit mich längere Zeit aufhaltend, nahm ich unter Anderm vor dem Städtchen ein von linnenen Zelten errichtetes Lager wahr, schon seit langer Zeit, wie man mir sagte, von Zigeunern bewohnt, die diese leichten, luftigen Wohnungen, keine Jahreszeit beachtend, im heißen Sommer, wie im rauhesten Winter, bewohnen, und hier eine völlig thierische Lebensweise führen. Täglich sieht man ihre Weiber gruppenweise in das Städtchen kommen. Kaum bekleidet, oder doch nur mit garstigen Lumpen bedeckt, pressen sie hier auf den Gassen jedem Vorübergehenden durch ihre herzzerreißenden Klagen über ihre, von allen Subsistenzmitteln entblößte Lage, durch den Anblick ihrer vor Kälte bebenden Glieder, eine milde Gabe ab. Hinter ihrem Rücken tragen sie ihre Kinder, die durch ihre schmutzig-gelben Gesichter eher Wachsfiguren, denn menschlichen Wesen gleichen. Bei Anbruch der Nacht kehren sie allemal in das Lager zurück, in dem sie Feuer unterhalten, wodurch nicht selten die Zelte in Brand gerathen. Man kann diese Unglücklichen nicht ohne theilnehmendes Mitleid, aber auch nicht ohne verdiente Verachtung ansehen. Hartnäckig beharren sie bei dem alten eingewurzelten Vorurtheilen ihres Volkes; der Liebe zur Unabhängigkeit und nicht zum Nichtsthun wegen ertragen sie die bittersten Lebensentbehrungen." — Nur den energisch durchgeführten Zwangsmaßregeln der Regierungen, die Zigeuner in Stadt- und Landgemeinden anzusiedeln, sie hier ohne Schonung zur Erlernung von Handwerken und Gewerben zu zwingen, ihrer Jugend in Volksschulen eine ihrer Sphäre entsprechenden Bildung zu geben, kann und wird dieses Volk seiner bedauernswerthen Lage entziehen, es einer heitern Zukunft entgegen führen. — Die häusliche Erziehung im ganzen Umfange des russischen Kaiserstaates steht bekanntlich seit dem im Jahre 1834 höchst-sanktionirten Reglement, unter der unmittelbaren Jurisdiktion des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts. Ohne zu dieser Befähigung mit einem Certifikat vom gedachten Ministerium versehen, darf sich Niemand dem Jugendunterrichte widmen. Nach dem letzten Jahresberichte des Ministers zählte man zu Anfang dieses Jahres im ganzen Reiche: 14 Hauserzieher (Gouverneure), 77 Hauslehrer und 149 Hauslehrerinnen (Gouvernanten). Unter diesen 240 Individuen befinden sich 46 Ausländer und 13 Ausländerinnen. Von Individuen, welche sich vor Erscheinung des gedachten Reglements der Jugenderziehung widmeten, sind diesem Fache gegenwärtig noch, mit dazu berechtigten Certifikationen versehen, verblieben: 166 Privatlehrer, 106 Privatlehrerinnen. Nächstdem beschäftigen sich noch mit dem ersten Elementarunterricht 333 männliche und 346 weibliche Individuen. Man zählt also gegenwärtig im ganzen Kaiserstaate 1279 Personen, welche sich ausschließlich dem Privat-Lehrfache widmen. Die hiesige Residenz zählt in diesem Augenblicke 6 männliche und 27 weibliche Privatpensionen, 46 Elementarschulen für die Jugend beiderlei Geschlechts. Es bestehen hier also überhaupt jetzt 79 Privatlehranstalten."

Preußen.

(Gesetzgebung.)

— Se. Maj. der König hat auf eine, die politischen und sozialen Zustände der Juden in den alten preußischen Provinzen betreffende Vorstellung der Aeltesten und Vorsteher der jüdischen Gemeinden zu Berlin, Königsberg und Breslau durch nachstehende Kabinetsordre geantwortet: „Ich habe Ihre Vorstellung vom 24. Nov. v. J. dem Minister des Innern zugefertigt, um die darin gemachten Anträge bei den, von mir angeordneten Berathungen über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden zur Erwägung zu bringen, und behalte es künftiger Entschließung vor, in wie weit Juden zu akademischen Lehrämtern zuzulassen, und welche Gerechtsame den jüdischen Gemeinden als Korporationen beizulegen sein werden. Was aber die Angelegenheiten des jüdischen Kultus betrifft, so kann die Regulirung derselben zunächst nur von den eigenen Vorschlägen der Juden ausgehen, zu deren Einholung der Minister der geistlichen Angelegenheiten das Weitere veranlassen wird. Charlottenburg, 13. Dez. 1841. (Gez.) Friedrich Wilhelm."

— Die preußische Staatszeitung vom 3. Jänner enthält folgenden Artikel: „Während schon seit längerer Zeit Viele mit dem falschen Gerüchte sich getragen haben, als seien neue, unerhörte Zwangsmaßregeln in Bezug auf eine strengere Sonntagsfeier bei uns zu erwarten, da doch nur die bestehenden Gesetze gebührend gehandhabt worden, hat in der neuesten Zeit gegen unläugbar eingerissene Mißbräuche eine Gegenwirkung Statt gefunden, die das Uebel an seiner Wurzel angreift. Sämmtliche evangelische Geistliche unserer Hauptstadt haben sich nach einer vorausgegangenen Synodal-Verhandlung nicht an die Polizeibehörden, sondern an die Gewissen ihrer Pfarr-Kinder und nicht mit Androhung obrigkeitlicher Strafen, sondern mit liebreichen Vorstellungen und überzeugenden Gründen gewandt, um die Feier des Gottesdienstes gegen Entweihung zu sichern. In einer gedruckten Ansprache, welche mit Recht den Titel führt: „Worte der Liebe", haben sie die Entheiligung des christlichen Ruhetages, das Bedürfniß nach einem solchen Tage und die rechte Feier desselben ihren Mitbürgern in einer Weise ans Herz gelegt, welche ihre Wirkung gewiß nicht verfehlen wird; und diese Ansprache ist am Neujahrstage, nach dem Ermessen eines jeden Seelsorgers, entweder in den Kirchthüren oder auf andere Weise in den Gemeinen verbreitet worden, während zugleich Predigten über diesen Gegenstand auf den meisten Kanzeln gehalten worden sind. — In Uebereinstimmung mit dem Vorschlag, welchen die Geistlichen in der Ansprache selbst gemacht haben, ist auch bereits ein aus Geistlichen und Laien zusammengesetzter Verein zur Beförderung einer würdigen Sonntagsfeier unter höherer Genehmigung errichtet worden. — Die in den gedruckten Statuten (§. 7) ausgesprochene Aufgabe dieses Vereines ist: „durch Beispiel, Belehrung, Ermahnung und Verbreitung zweckdienlicher Schriften, so wie auf jede andere würdige Weise, auf die Heiligung des Feiertags hinzuwirken." Es ist nicht zu bezweifeln, daß ein so würdiger Vorgang auch in den Provinzen Nachfolge finden werde. — Zugleich wird die gemeinsame Handlung der hiesigen Geistlichen dazu dienen, den neuerlich oft dem ganzen Stande gemachten zwiefachen Vorwurf zu widerlegen, als strebten die Geistlichen eben so sehr, auf äußerem Wege ihr Ansehen zu erhöhen und ihren Einfluß zu vermehren, als sie es zugleich an der thätigen Anwendung der ihnen als treuen Dienern der göttlichen Wortes zustehenden Mittel zur Beförderung der Sache der Religion fehlen ließen."

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

Der
Adler.
Königlich Preußisches
Hof- und Staats-Zeitung.
Nr. 1. Berlin, Sonnabend, den 1. Januar 1842.

ezten Zeit etwas nachgelassen hatte, so hofft man, sie werde bald ganz aufhören; aber gegen das Ende des Monats kehrte sie mit verdoppelter Wuth wieder zurück und rafft nicht weniger als zwei und sechzig Mann von der Garnison mit sich fort, und zur Zeit des Abganges des obigen Briefes lagen eine noch größere Anzahl hoffnungslos daran darnieder. Die nachfolgenden Details über die Krankheit sind aus der Feder eines Offiziers des in Dominica stationirten Artillerie-Detachements: — Das schwarze Erbrechen beginnt bei dem Menschen nicht eher, als bis dieser ihm schon gänzlich als Opfer verfallen ist, — da hilft kein Mittel und kein Arzt mehr! Man macht in dem kurzen Zeitraum von 12—14 Stunden alle Stadien von der tiefsten todtenähnlichen Erstarrung bis zur rasendsten Tobsucht durch, und oft reichen drei bis vier Menschen nicht hin, den von der Krankheit Ergriffenen in seinem Bette zu halten. Dies wenigstens gilt für Domingo. Ich weiß nicht, was für die von der Krankheit befallenen Soldaten gethan wird. Es sind auf derselben für jetzt nur zwei Wachposten; sollte aber die Krankheit fortdauern, so wird sich bald Niemand mehr finden, um dieselben zu besetzen. Die Leute von der Artillerie haben wenig gelitten, was wohl darin seinen Grund hat, daß sie weniger der Nachtluft ausgesetzt werden. Die Krankheit erregt hier übrigens viel Sorgen. Der Adjutant im Fort starb zuerst, darauf folgte die Gattin des Gouverneurs, dann starb der Präsident vom Assemblyhouse, worauf die Krankheit allgemein wurde und eine große Anzahl von angesehenen Einwohnern und Militärs hinraffte.

* Dover, 27. Dez. (Klippenstürze.) Wir haben kürzlich drei Klippenstürze gehabt; den einen in voriger Woche am Freitag bei Rounddown, den andern, Freitag Morgens in der unmittelbaren Umgebung des Seedammes für die South-Western Bahn und den dritten Donnerstags an der Hinterseite von Gates Mietheställen unterhalb des Schlosses. Der Fall bei Roundown hat sehr viel zur Erleichterung der Arbeiten an der South-Western Eisenbahn beigetragen, indem Hunderte und Tausende von mürben Kalkfelsen von der Nordwestseite der Klippen, die außerdem mit großem Kostenaufwande hätten beseitigt werden müssen, jetzt in die See gestürzt worden sind. Der Sturz hinter Herrn Gate's Hause aber ist nicht so vortheilhaft ausgefallen, indem die Schuppen und verschiedene Wägen bedeutend gelitten haben; doch ist Niemand dabei beschädigt worden oder umgekommen.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mittelst Allerhöchsten Handschreiben vom 7. Jänner l. J. den Präsidenten der ungarischen Hofkammer, Grafen Gabriel Keglevich, zum Tavernicorum Regalium Magister vom Königreiche Ungarn zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben dem Beisitzer mehrerer Komitats-Gerichtstafeln, Joseph v. Tahy zu Tahsár und Darles, die Würde eines k. k. Kämmerers allergnädigst zu verleihen geruhet.

Wien. (Bestimmung der Dividende für das Jahr 1841.) Im Nachhange der hierortigen Kundmachung vom 11. Dez. 1841 wird hiemit bekannt gemacht, daß der heute Vormittags versammelte Bankausschuß die Dividende des II. Semesters des Jahres 1841 mit zwei und vierzig Gulden B. W. für jede Aktie bemessen habe.

Der Betrag von 42 fl. B. W. per Aktie kann vom 11. Jänner l. J. entweder gegen die hinausgegebenen Coupons, oder gegen klassenmäßig gestempelte Quittungen in der hierortigen Aktienkasse behoben werden.

Für das Jahr 1841 werden übrigens 36,737 fl. 38 3/5 kr. B. W. in den Reservefond des Institutes hinterlegt. Wien am 10. Jänner 1842.

Karl Freiherr v. Kübeck, Bankgouverneur.
Daniel Bernhard Freiherr v. Eskeles, Bankdirektor.

Verschiedenes.

* (Der Earl of Westmoreland,) der kürzlich verstorben ist, war, wie sein Zeitgenosse der Lordkanzler Loughborough, ein außerordentlicher Freund der englischen Volksbelustigungen. Von Letzterem weiß man, daß, als er von einem Boxerkampf hörte, er sogleich seine Staatsperrücke ablegte und ohne Aufenthalt 25 (engl.) Meilen ritt, um seine Lieblingsathleten »in voller Kampfesglorie« zu sehen.

* (Stand der Bildung in Birmingham.) In den letzten Tagen Dezembers wurden vier Todtenbeschauungen gehalten, und von zwölf dabei anwesenden Zeugen konnten, die ärztlichen Personen ausgenommen, auch nicht ein einziger seinen Namen schreiben.

(Häuserverzierung.) Von Berlin wird geschrieben, daß dort in der jüngsten Zeit eine interessante Charakterisirung der Gebäude durch plastische Arbeiten, welche sich auf den Beruf des Besitzers beziehen, üblich geworden sei. Erläuternde Beispiele der Art finden sich in den vom Bildhauer Gerhard komponirten Reliefs der von Stüler gezeichneten Façade eines Hauses in der Friedrichsstraße, welches einem Maurer gehört, ferner am Hause des Bildhauers Drake, welches sich durch Karyatiden am vorgebauten Balkon und ein Relief im Giebel auszeichnet: »Kunst und Wissenschaft blühend unter dem Schutze des preußischen Adlers.« Auch der Bildhauer Kiß ist für einen solchen bezeichnenden Häuserschmuck in Anspruch genommen worden: an dem Kühn'schen Hause rührt das auf die Gartenkunst bezügliche Relief von ihm her.

Feuilleton.

Die Christmette.

(Schluß)

III.

Am heiligen Abend vor Weihnachten, des Todesjahres ihrer Tochter, saß im einsamen Kämmerlein ihrer Wohnung die nun auch kinderlose Witwe in tiefem Kummer versunken. Der Nordsturm umtoste eisig und kalt ihre stille Wohnung, und peitschte am Himmel schwarzes zerrissenes Gewölke vor sich her, durch welches freundlich mild aus dem Azurblau des Himmels der Sterne Licht Ruhe in ihr beklommenes Herz strahlte. Da entflossen ihren bebenden Lippen die Worte: Führe bald mich, liebender Vater, zu meinen entschlafenen Geliebten! Und sie sank in einen erquickenden Schlummer. Nach mehreren Stunden wurde sie aus demselben durch Glockengeläute erweckt, das nach ihrer Meinung in der Mitternachtstunde ertönte, um die Gemeinde zur Feier der Geburt des Welterlösers in die Kirche zu versammeln. Bebend raffte sie sich auf, legte ihre Feierkleider an, und eilte mit beflügelten Schritten dem Heiligthume zu. Leer und öde war der Weg zur Kirche, noch mehr trieb sie dieser Umstand zur Eile, weil sie wähnte, die Letzte zu sein, die bei der heiligen Feier erschien. Hellstimmender Lichtglanz blitzte durch die Kirchenfenster ihr entgegen, und erhellte die Todtenkränze und Kreuze der Gräber des Friedhofes; durch die Hallen und Bogen des Gotteshauses rauschte jetzt jubelnd der Orgel Posaunenklang zu dem Chor der Versammlung: »Ehre sei Gott in der Höhe,« nun begleiteten sanfte Flötentöne die Worte: »und Frieden kehre wieder zu der Erde, Gott hat an den Menschen sein Wohlgefallen.« Mit nie gefühlter Regung und heil'gem Schauer betrat sie die Hallen des Gotteshauses und blieb wegen der großen Menge der Versammelten im Hintergrunde stehen. Blendendes Licht durchfloß des Heiligthums Räume, durch keine Kerzen erzeugt; wie Sphärenharmonien schmolzen die Gesänge der Anwesenden mit überirdischem Harfengetöne zusammen. Verklärungsglanz umgab die Menge der Feiernden, und mit höchstem Erstaunen gewahrte sie keinen einzigen ihrer Mitbürger, wohl aber die Gestalten vieler vor kürzerer oder längerer Zeit verstorbener Verwandten oder Bekannten, so wie auch am hohen Altare, den im Lauf des Jahres abgeschiedenen Geistlichen. Ihr Staunen ging aber in Entzücken über, da sie im gewohnten Kirchstuhle die Schatten ihrer geliebten Töchter erblickte, die sich in himmlischer Glorie ihr näherten, sie in die Mitte nehmend an ihren Sitz geleiteten. Im Responsorium wurden ferner von ihr die Worte gehört: »Herr, sie warten auf Dein Heil. Errette die, so im Finstern sitzen und in des Todes Schatten!« »Das Volk, das im Finstern sitzt, sieht ein großes Licht, und über denen, die im Todesschatten sitzen, wird es helle!« »Wir schauen o Herr, Dein ewig Licht;« »von Angesicht zu Angesicht!« Ehre sei Gott in der Höhe!« »Friede kehr zur Erde wieder. Herr, erhöre unsere Bitte!«

Mit Worten voll Himmelswonne sprachen jetzt die Töchter zur Mutter: Auch Deine Bitte, Mutter, hat unser Gott erhört; bald kniest Du mit uns an dem Throne dessen, der lauter Lieb' ist, und Erbarmen; der nächste Frühlingssonnenstrahl lockt aus Deinem Grabe, wie aus unsern Hügeln Primeln und Vergißmeinnicht!

Jetzt verkündete feierlich der Hammer auf dem Thurme die Mitternachtsstunde, und mit dem ersterbenden letzten Klange verschwand die Menge der Versammelten, und nur die Witwe allein blieb übrig in den schauerlichen Hallen des stillen Gotteshauses. Sanftes Mondenlicht floß nieder auf die stille Erde, des Gottesackers Todtenkreuze flimmerten im Silberlichte. Beruhigt entleilte die Witwe den geheiligten Hallen ihre Wohnung.

Nach acht Tagen löste der Todesengel sanft ihre Seele, und ihr Hügel ragt' nah an den Ruheplätzen der Mädchen.

Theater in Wien.

k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Dienstag den 11. Jänner zum Vortheile der Mad. van Hasselt-Barth (neu in die Scene gesetzt): »Die Zauberflöte.« Romantische Oper in 2 Akten, von E. Schikaneder, Musik von W. A. Mozart.

Eine würdigere Wahl, als Mad. van Hasselt bei ihrer Benefize-Oper traf, konnte es für eine deutsche Sängerin nicht geben. Die zweite große Oper des großen Mannes, der uns beinahe als alleinige Reliquie unserer entschwundenen, musikalischen Größen bleibt. — »Die Zauberflöte,«

Pausen wiederholt gerufen wurde. Dlle. Treffs sang mit ihrer anmuthigen Stimme recht brav, vom Konzertgeber begleitet, zwei liebliche kleine Piecen, wenn wir nicht irren, beide von der Komposition des Hrn. Rubinstein. Hr. Haimer, den wir schon öfter in den Berichten, über unsere diesjährige Konzertsaison lobend zu erwähnen Gelegenheit fanden, sang Vogl's Gedicht „Zigeunermusik", komponirt von C. Titl, recht brav. Pr. Simon trug die obligate Violinbegleitung mit Zartheit und Anmuth vor, und diese, wie eine Leistung in einer der Kaufmann'schen Akademien, rief den Wunsch hervor, Hrn. Simon öfter in selbstständigen Pieren zu hören. „Mei Suserl," Lied von Freih. v. Kiesheim, komponirt von Titl, sang Hr. Haimer ebenfalls sehr gut; die ganze Piece entsprach seiner guten Stimme, aber seine Bemühung war vergeblich, denn der ganze Eindruck dieser recht angenehmen Komposition ging in dem viel zu langsam gehaltenen Thema unter.

Wie wir vernehmen, wird Hr. Rubinstein, ehe er nach Brünn geht, noch zwei Konzerte geben, und wir sehen diesen Genüssen mit Vergnügen entgegen. —(g)—

Theater-Fama.

Redigirt von —frieb

(Von Frau Margaretha Carl), dieser bühnenkundigen, geistreichen Dame, der wir schon manche gelungene Uebersetzungen französischer Effektdramen verdanken, kommt mit Nächsten abermal ein großes Schauspiel im k. k. Theater an der Wien zur Aufführung, das in Paris außerordentliche Sensation erregt.

(Herr Bäuerle) hat der emsigen Direktion des k. k. priv. Theaters an der Wien zwei neue Erzeugnisse seiner Muse eingereicht, wovon das eine ein fantastisches Gemälde, betitelt: „Die Eierstein-Königin" nach einer Sage aus der Epoche, wo in Wien die Pest grassirte, mit großem dekoratorischem Aufwande in die Szene gehen wird, und das andere ein einfaches Bild aus dem Leben „Unbewußte Glück" benannt, ist, und wobei wir bemerken müssen, das Keines von Beiden ein Falschingsstück ist.

(Der Schauspieler Hoch) von seinem Engagement im Wiener-theater bekannt, hat in Karlsruhe ein glänzendes Engagement gefunden.

(Ein großes Dekorationenstück) von dem produktiven Theaterdichter Hrn. von Told, wird im Josephstädtertheater zur Aufführung vorbereitet; es ist dies eine zweite Parodie des Scribe'schen „Jeanfre".

Miszellen.

(Originelle Gerechtigkeitspflege in Marokko.) Nichts Einfacheres und Schnelleres, als das Verfahren der Gerechtigkeitspflege in diesem Lande. Der Kaid oder Richter ruht im Hintergrunde eines Saales, nachlässig hingestreckt auf mehreren übereinander gelegten Kissen, die eine Art Divan bilden. Kläger und Beklagter setzen sich auf türkische Weise in die Nähe der Thür. Hinter ihnen setzen Soldaten, eines Winkes des Richters gewärtig, um an der Verhandlung Theil zu nehmen. — Diese beginnt damit, daß Richter, Kläger und Beklagter alle fast zu gleicher Zeit sprechen. Sie ereifern sich dabei bald so sehr, daß sie aus allen Kräften schreien, um sich gegenseitig zu überbieten und einer des andern Stimme zu ersticken. Ist der Lärm am ärgsten, so ergreifen die Soldaten Kläger und Beklagten, schütteln sie mit Heftigkeit und schlagen mit geballten Fäusten so lange auf sie los, bis sie schweigen. Der Kaid benützt die augenblicklich eingetretene Stille zum Ausspruch seines Urtheils, das unwiderruflich ist, und von dem man nicht appelliren kann. Gleich darauf gibt er den Soldaten, welche die Stelle der Gerichtsdiener vertreten, ein Zeichen, worauf sie die abgefertigten Prozessirenden ergreifen, sie zur Thüre hinauswerfen, und mit gewaltigen Rippenstößen ihnen zurufen: „Lauf! lauf!" Advokaten und Prokuratoren werden ganz auf dieselbe Weise behandelt.

(Ossian's Gedichte.) Die Echtheit oder Unechtheit von Ossians Gedichten ist wieder ein Gegenstand der Kontroverse geworden. Mistreß Talvy hat vor einem Jahr deren Unechtheit behauptet. Herr Patrik Macgregor will jetzt deren Echtheit unwiderleglich darthun, und hat sogar eine wörtliche Uebersetzung des gälischen Originals herausgegeben. Es ergibt sich daraus, daß Dasjenige, was an Macphersons Ausgabe als ein Zeichen der Unechtheit galt, nämlich das Schwulstige und romantisch Pomphafte, allerdings dessen eigene Zuthat war, und in Macgregor's Uebertragung gänzlich wegfällt. Es ist dieses auch früher schon zu vermuthen gewesen, und sag diese paraphrastische Uebertragungsweise recht in Macphersons Zeitalter. Macgregor hebt hervor, wie sein Vorgänger ganze Zeilen weggelassen oder hinzugefügt, oder andere nach Gutdünken abgeändert habe. Es wäre zu wünschen, daß wir auch in Deutschland bald eine Uebersetzung dieses hergestellten Ossian erhielten.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Die Möbelausstellungen in der Stadt, Spiegelgasse Nr. 1099 bietet zu sehr billigen Preisen eine ausgesucht reiche Auswahl von sehr geschmackvollen Möbeln aller Art. Außer diesen haben wir aber noch mehrere patentirte Möbelerfindungen dort gesehen, die sehr gut sind z. B. Schlafsessel mit allen möglichen Bequemlichkeiten, Douche- und Regenbäder in Form von Schränken, Bidets, Waschtische und geruchlose Zimmerretiraden und mehr dergleichen nützliche Gegenstände.

Unterhaltungen.

Heute ist Fortunaball in den Sälen zum Sperl.

- Renaissance-Souvenirball zum goldenen Strauß in der Josephstadt im Theatergebäude.
- Roccoco-Ball in Karl Schwenders Lokalitäten am Braunhirschengrund.

Lotto-Ziehungen.

Ofen, am 5. Jänner wurde gezogen:
4 50 54 19 81.
Die nächste Ziehung ist am 19. Jänner.

Triest, am 5. Jänner wurde gezogen:
17 81 80 18 49.
Die nächste Ziehung ist am 19. Jänner.

Lemberg, am 5. Jänner wurde gezogen:
50 78 10 82 33
Die nächste Ziehung ist am 22. Jänner.

Hermannstadt, am 29. Dezember wurden gezogen:
7 68 6 11 3.
Die fünfzige Ziehung ist am 12. Jänner.

Morgen-Cours am 12. Jan. 1848

	Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu 5 pCt.	106¼	—
detto . . 4 —	99⅞	—
detto . . 3 —	—	—
detto . . 2½ —	—	—
detto . . 1 —	—	—
Verlobte Obligat. Hofkammer- 6 —	—	—
Obligationen des Zwanges 5 —	—	—
Darlehens in Lemb., und 4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von 4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb. 3½ —	77	—
Nr. verlosenden d. Lomb. Venez. Monte	—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.	71⅞	—
detto 1839 f. 250 fl.	320⅛	—
detto dto. f. 50 fl.	54⅛	—
Obligationarn. der Wiener Stadt-Banko 2½ pCt.	—	—
detto 2½ —	—	—
detto 3 —	54	—
der allgemeinen ungarisch 5 —	—	—
Hofkammer, der Florenz 2½ —	—	—
lombar. Schulden, der 2½ —	—	—
in Florenz und Genua 2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen 1½ —	45½	—
von Galizien . . . . 2½ —	—	—
detto . . . . 3 —	—	—
detto . . . . 1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809 3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen 5 / 4½ / 4	—	—

	Aerar.	Domest.
Oblig. d. Stände v. Oesterr 3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von 2½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles. 2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz 2	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes 1½	45½	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 12 Jan.

	Geld	Waare
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	106½	106¾
detto 4 —	99⅜	100
detto 3 —	75¼	75¾
detto 2½ —	54⅜	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig. 2½ —	65⅜	65¾
Anlehen vom Jahre 1831 . . .	142½	142¾
detto 1830 . . .	108½	108⅞
Bankaktien — höchster Cours . .	1698	—
detto — mindester Cours . .	1683	—
detto — letzter Schluß . .	1691	— 1692
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto . .	—	pCt

Angekommene:

Den 9 Jänner.

Fürst Franz Sapieha (Leopoldstadt Nr. 581), von Brünn — Graf Hugo Khevenhüller, Oberst Erbland-Stallmeister in Kärnten (St. Nr. 511), v. n. Kammer in Ober-Oesterreich — Graf Degenfeld, k. k. Hauptmann, von Brünn — Graf Harrach, k. k. Kammerer (Stadt Nr. 230), von Bruck an der Leytha — Graf Sandor, k. k. Kammerer (St. Nr. 462), aus Ungarn. — Gräfin Thurheim, k. k. Kammerers Witwe (St. Nr. 43), von Schwertberg. — Baron Joseph Ow, k. k. Bauamtsleiter (Alservorst. Nr. 200) aus Ungarn. — Hr. Joseph v. Vogel, k. k. Kammerer von Arad — Hr. August v. Herzfeld, Offizier (St. Nr. 494), von London — Hr. Rudolph Schandorff, Kaufmann (Leopoldstadt Nr. 581), von Hamburg.

Abgereiset:

Den 9 Januar.

Fürst Paul Esterhazy, k. k. Botschafter, nach London. — Fürst Czartoryski, nach Paris — Gräfin Katharina Thiefenhausen, k. russ. Hof-Dame, nach Petersburg. — Graf Leo Thurn, k. k. Rathe-Protokollist, nach Prag. — Graf Stubenberg, nach Steiermark. — Graf Anton Wenkheim, nach Paros. — Hr Evans Procter, engl. Edelmann, nach Dresden. — Hr. Ignaz v. Demboruski, Rentier, nach München. — Hr. Eugen Peters, Kaufmann, nach Triest.

Verstorbene.

Den 4 Januar.

Dem Hrn Ferdinand Tischbein, Rechnungs-Offizial der k. k. Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung, s. Gattin Katharina, alt 54 Jahr, auf der Wieden Nr. 481, an der Lungenlähmung.

Den 7. Januar.

Hr. Joseph Gerny, Lehrer der Tonkunst, alt 27 Jahr, auf der Wieden Nr. 13, an der Lungen- und Luftröhren-schwindsucht.

Hr. Balthasar Schild, gewes. Türkerl, Glaserer und Glasbordier, alt 65 Jahr, in der Leopoldstadt Nr. 213, an der Lungenentzündung.

Den 8. Januar.

Dem Hrn. Joseph Auchberger, Rechnungs-Offizialen der k. k. Kameral-Hauptbuchhaltung, s. Gattin Maria, alt 26 Jahr, alt der Landstraße Nr. 114, am hitzigen Kindbettfieber.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neudau, Andreasgasse, Nr. 303.

ADER.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.

Nr. 1 — Seite 1

plosion war blitzschnell und verbreitete ringsum Verheerung. Die Schmiede mit dem Schmied und sieben andern Leuten, welche an dem Orte arbeiteten, und ein großer Theil des Tunnels wurden in die Luft gesprengt. Drei Männer waren augenblicklich todt, dem einen war der Kopf vom Rumpfe geschlagen, und ein anderer wurde von der herbeieilenden Menge, über hundert Schritte vom Schauplatze des Unglücks fortgeschleudert, mit lichterloh brennenden Kleidern todt gefunden. Die Erschütterung der Explosion ist in allen Dörfern bis auf 5½ engl. Meilen Entfernung bemerkt worden. Ein leicht gebautes Haus, das fünf Meilen entfernt lag, ist davon eingestürzt. Die Getödteten sind fürchterlich verstümmelt, und auch der Zustand der nur Verwundeten flößt lebhafte Besorgniß ein.

— (Todesfall.) Edward Howard, Verfasser von „Rattlin the Reefer," „The Old Commodore," „Outwardbound," „Jack ashore" so wie mehrerer anderer Romane, desgleichen einer Biographie von Sir Sidney Smith, ist an einem Schlaganfall plötzlich verstorben. Er hatte die letzte Zeit seines Lebens an völliger Taubheit gelitten.

* Ajaccio, 10. Dez. (Der Bandit Stefanini) von d'Orcini auf Korsika, der nach Sardinien geflohen war, ist mit einem andern Banditen hierher zurückgekehrt und hat den Major de Sari gefangen genommen, für den er ein Lösegeld von 4400 Frks. verlangte. Man hat sogleich eine Kompagnie korsikanischer Voltigeurs ausgesandt, um den Banditen aufzuspüren und gefangen zu nehmen, aber ihre Bemühungen sind ohne Erfolg geblieben und de Sari ist noch immer in der Gewalt des Räubers.

— (Steinerne Brücke.) In Bremen ist am 31. Dezbr. die steinerne Brücke über die Weser, deren Bau vor drei Jahren begonnen wurde, feierlich eingeweiht worden.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mittelst Allerhöchster Entschließung vom 7. Jan. l. J., den k. k. Kämmerer, wirklichen geheimen und königl. ungarischen Statthalterei-rath, Kronhüter im Königreiche Ungarn und Obergespan des Szaboleser Komitats, Joseph, den jüngeren Grafen Teleki von Szek, zum Gouverneur des Großfürstenthums Siebenbürgen allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mittelst Allerhöchster Entschließung vom 5 Jan. l. J. den Honorär-Obernotar des Zimpliner Komitats, Julius Grafen von Desseffy, zum unbesoldeten Beisitzer der Distriktualtafel diesseits der Theiß allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. Oktober v. J. die, an dem Rosenauer Dom-Kapitel in Erledigung gekommene Großprobstei dem Lektor an demselben Kapitel, Paul Hegyessy von Mezö-Hegyes, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Pressburg. (Danksagung.) Die HH. Scholz, Nestroy und Grois, Künstler der k. k. priv. Bühne an der Wien, fanden, unter gefälliger Zustimmung des Herrn Direktor Carl, sich wieder bewogen, zum Besten des hiesigen Bürgerversorgungshauses in der am 23. v. M. gegebenen, Vorstellung „der zusammengekoppelten Komödie" mitzuwirken. Der Ertrag war 515 fl. 14 kr. K. M. Diesen Menschenfreunden, welche der besagten Anstalt nun schon die zweite ergiebige Einnahme, und zwar auf höchst bereitwillige Weise, zugewendet haben, wird der öffentliche Dank mit der Bitte: Ihre gütige Unterstützung dieser Wohlthätigkeitsanstalt auch künftig angedeihen lassen zu wollen, hiermit dargebracht.

Von der Verwaltung des Bürgerversorgungshauses.

— (Neue Orgel.) Unstreitig verdient es ebenso öffentlich bemerkt zu werden, wenn in einem einzelnen Orte durch Privatsorgfalt und wohlthätigen Beitrag zum Besten des Kultus etwas gethan wird, wie, wenn durch allgemeine Verordnungen die wichtigen Zwecke desselben befördert werden. — Die evangelische Gemeinde A. B. Skalitz fühlte sehr das Bedürfniß einer neuen Orgel; sie überlieh sich nicht lange unnützen Klagen, entschloß sich schnell zu dem nothwendigen Baue und der Eifer, mit welchem sie ans Werk ging, die Opfer, welche sie brachte, der einträchtige Sinn, mit welchem sie ausdauerte, war wirklich musterhaft. In Zeiten, da so häufig die Klage gehört wird, daß die Gemeinden den Gottesdienst und was dazu gehört, vernachlässigen und daß mit Freuden große Summen fürs Vergnügen, aber mit widerstrebendem Muthe kleine Bewilligungen für die Pflege des Heiligen bestimmt werden, ist das Beispiel dieser Gemeinde wirklich preiswürdig. — Am 25. Dezember wurde dieses, zwölf Register starke, vom Herrn Martin Schaschko, Orgelbauer in Brezowa, mit außerordentlichem Fleiße erbaute, in jeder Rücksicht ganz vorzügliche Werk seiner Bestimmung übergeben, und sehr passend war diese Festlichkeit an die Feier des hohen Weihnachtsfestes angeknüpft. Groß war die Freude, herzlich die Rührung der sehr zahlreich versammelten Gemeinde, und der Eindruck, den sie davon trug, war gewiß für die Belebung des kirchlichen und religiösen Sinnes sehr heilsam.

(Dampf-Walz-Mühle. — Kettenbrücke.) In Szegedin erklärte sich zu Ende des vorigen Monats die Aktiengesellschaft zur Erbauung einer Dampf-Walz-Mühle — ähnlich der Pesther — als konstituirt, nachdem die nöthigen Fonds garantirt wurden. — Herr Ifsler, der Neptun der Theiß und Maros, wie ihn der Korrespondent der Ofner und Pesther Zeitung betitelt, Besitzer von 100 größern und größten Frachtschiffen, ist um die Konzession eingekommen, eine Kettenbrücke über die Theiß erbauen zu dürfen.

Verschiedenes.

(Griechenlands Finanzen.*) II. Indirekte Abgaben Zölle. Griechenlands Zollwesen beruht auf der Königl. Verordnung vom 18. Sept. 1836, vermöge welcher das jetzt befolgte System organisirt wurde. Der ganze Staat wird in 25 Zolldistrikte getheilt, jeder mit einem Hauptamte, dem wieder Nebenzollämter, Zollstationen und Wachtstationen untergeordnet sind.

Die Hauptzollämter zerfallen in drei Klassen und die Zahl der Nebenämter richtet sich nach der mehr oder weniger ausgedehnten Küstenstrecke des Distrikts.

Uebersicht der Haupt- und Nebenzollämter.

Hauptzollämter	Klasse	Nebenzollämter	Zollstationen	Wachtstationen
Sira . . .	1	4	—	—
Athen (Pyräus) .	1	7	3	6
Aftros . . .	3	2	—	2
Chalkis . . .	2	6	3	5
Kumi . . .	3	2	1	—
Epidaurus Limera .	3	1	3	1
Hydra . . .	2	2	3	1
Lamia . . .	2	5	—	9
Nauplia . . .	1	3	1	3
Nares . . .	3	1	3	2
Tinos . . .	3	4	—	—
Thera . . .	2	5	3	7
Patras . . .	1	—	—	2
Vostitza . . .	1	—	1	2
Amphissa . .	3	2	—	1
Astalos . . .	3	1	—	1
Kalamata . .	2	2	3	—
Korinth . . .	2	4	—	1
Kyllene . . .	3	1	2	2
Gythion . . .	3	—	2	—
Itamos . . .	3	—	—	3
Marmoros . .	3	—	—	6
Missolunghi . .	2	4	2	2
Navarin . . .	3	3	1	2
Vonitza . . .	3	4	2	—
Zusammen . .		63	33	58

Die Zahl des Gesammtpersonals beläuft sich auf 381, und zwar 25 Zolldirektoren, 30 Kontrolleurs, 14 Sekretäre, 65 Unterdirektoren, 99 Oberaufseher und 148 Zollwächter.

Die monatliche Besoldung der Zollbeamten ist wie folgt: 1) Hauptzollämter 1. Klasse. Direktor: Drachm. 180, Kontrolleur: 140, Sekretär: 120, Guardian: 50. (Der Gehalt in den Hauptzollämtern 2. und 3. Klasse ist respekt. 30 und 50 pCt. niedriger.) 2) Nebenzollämter. Direktor: Drach. 100, Kontrolleur: 80, Guardian: 60. 3) Zollstationen. Guardian Dr. 40; 4) Wachtstationen. Wächter Dr. 30.

Die Ein- und Ausfuhr von und nach fremden Ländern sollte, um Kontrebande zu vermeiden, nur gegen einen Schein der Hauptzollämter gestattet werden, doch ist kraft königl. Verordnung zu Gunsten der folgenden 36 Nebenzollämter eine Ausnahme gemacht worden: Aegina, Amorgos, Andros, Anatolike, Antikyra, Atalante, Eretria, Galaxidi, Jos, Karyste, Katakolon, Kealoron, Kymilos, Kyparassia, Lymne, Modon, Milos, Manolia, Mykonos, Mitika, Naupaktos, Oraxi, Paros, Phourka, Poros, Salamis, Syphnos, Skopelos, Skyros, Skathos, Stylis, Spezia, Tripthglia und Vatika.

Die Hauptzollämter stehen unmittelbar unter dem Finanzministerium und werden in zwei Hauptdistrikte, den östlichen mit 12 und den westlichen mit 13 Aemtern getheilt. Jedem Hauptdistrikte steht ein Generalzollinspektor vor, welcher den Rang und den Gehalt eines Ministerialassessors und außerdem zur Bestreitung der Reisekosten eine Gratifikation von 50 Drachmen monatlich hat. Sämmtliche Zolloffizianten sind gleich anderen Civilbeamten zum Tragen einer Uniform mit analogen Stickereien, Epauletten u. s. w. berechtigt und dürfen, ohne zuvor die Erlaubniß der Polizeibehörde einzuholen, Seiten- und Feuerwaffen tragen.

Die Zolleinnahmen erwachsen von der Ein- und Ausfuhr, dem Transit und den Strafgeldern für die Kontrebande.

Die Einfuhrzölle werden nach dem allgemeinen Prinzip zu 10 pCt. ad valorem und auf gleiche Weise für die Ausfuhr zu 6 pCt. erhoben. Der Transitzoll beträgt 1 pCt. auf Manufaktur und 2 pCt. auf grobe und rohe Waaren. Für die Kontrebande muß der achtfache Betrag des respektiven Eingangszolls entrichtet werden. Die Regierung hatte den Entwurf eines, den jetzigen Landesverhältnissen mehr entsprechenden Zolltarifs beschlossen, und vor fünf Jahren eine Centralhandelskomité zur Revision desselben eingesetzt; bis jetzt ist jedoch in dieser wichtigen Angelegenheit nichts geschehen.

*) Siehe Nr. 5 dieser Zeitschrift.

Spiels besetzt. Die Herren Carl, Fröhlich, Börger, Hesse, Gämmerler, Maier, die Dlen. Ammesberger, Klonde ꝛc. sind darin vortheilhaft beschäftigt.

Kunst- und Theater-Notizen.

* Paris, 2. Jan. (Rossini's „Stabat.") Die Aufführung des „Stabat," von Rossini im Theater Italien, wird am 7. Januar um 2 Uhr Nachmittags Statt finden. Die Chöre und das Orchester sind vermehrt worden, und letzteres ist auf das Theater versetzt. Tadolini und Tariet haben die Repetitionen übernommen. Das Stabat besteht aus zehn Nummern; die Partitur ist sehr reich und die Aufführung wird zwei Stunden, die Zeit einer gewöhnlichen Darstellung im Theater Italien, dauern; das Werk enthält eine Introduktion mit Quartett und Chor, eine Tenorarie, ein Sopranduett, eine Basarie, eine Scene mit Chören, dann zwei Quartetten, eine Kavatine für den zweiten Sopran, eine Arie mit Chor für den ersten Sopran, und als Finale ein Quartett mit Chören. Man beeilt sich, noch Plätze zur Aufführung zu erhalten, und der größte Theil derselben ist bereits vergeben.

(Literarische Konsumtion in Paris im J. 1841.) Aus den Pariser Pressen sind während des verflossenen Jahrs 6300 Schriften in verschiedenen todten und lebenden Sprachen, 1163 Kupferstiche und Lithographien, 145 Pläne und Karten, 428 Musikalien, zusammen 6036 Werke hervorgegangen.

* London, 27. Dezemb. (Für Orientalisten.) Der Graf von Münster, welcher länger als vier Jahre auf einer Reise in den Orient begriffen war, ist eben hierher zurückgekehrt. Er hat von dort eine Sammlung von mehr als viertausend arabischen, türkischen und persischen Manuskripten mitgebracht, welche von der Kriegskunst bei den mahomedanischen Völkern handeln, und großentheils mit Zeichnungen und Miniaturen versehen sind, die eine Menge von antiken und modernen Gegenständen, Waffen, Kriegsmaschinen, Uniformen, Schlachtordnungen, Evolutionen, Treffen, Feldlager, Belagerungen, Festungen ꝛc. darstellen. Der Graf von Münster, der, wie man weiß, einer der ausgezeichnetsten Orientalisten ist, will diese Werke zu einer Geschichte der Kriegskunst bei den mahomedanischen Völkerschaften ausbreiten, und ist in diesem Augenblicke mit Abfassung des Planes zu diesem Werke beschäftigt, welchen er allen Akademien und den berühmtesten Orientalisten vorzulegen, und sie dabei zugleich zu bitten denkt, ihn mit ihrer Gelehrsamkeit und ihrem Rathe zu unterstützen.

* (Katharina Cornaro,) Lachners neue, in München mit so vielem Beifall gegebene Oper, ist auf einem Libretto von St. Georges komponirt. Der Verfasser dieses Libretto hat es für gut gefunden, dasselbe in Paris, nachdem er von Herrn Lachner 1600 Frs. Honorar dafür erhalten hatte, abermals an Halevy zu verkaufen, der unter dem Titel: „die Königin von Cypern" dasselbe abermals in Musik setzte. Diese Komposition wird in der großen Oper in Paris mit ausgezeichnetem Erfolg gegeben.

Miszellen.

(Schuldforderung.) Ein Kaufmann in Dover hat jüngst den Herzog von Wellington um Bezahlung von 14 Shilling, welche der Marquis von Douro (des Herzogs Sohn) ihm schulde. Der Herzog schrieb an die Kehrseite des Briefes: „Der Feldmarschall, Herzog von Wellington ist nicht der Marquis von Douro, noch kassirt er Herrn N's Schulden ein." Dieses Schreiben ist so durchaus charakteristisch, daß dem Kaufmann schon bedeutende Summen dafür geboten wurden.

Fahrten-Eintheilung
der kais. königl. priv. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.
Täglich vom 1. Jan. 1842 für die Dauer des Winters.
(Nöthige Aenderungen werden nachträglich bekannt gemacht werden.)

Von Wien nach Stockerau (3 Meil.) 6 3/4 Uhr Früh, 12 U. Mittag Personen-Fahrt. 2 3/4 U. Nachmittags Pers. u. Lastf. 3 1/2 U. Nachmittags Pers. Fahrt. 8 1/2 U. Fr. Pers. Fahrt (nur an Sonn- u. Feiertagen).
" " nach Lundenburg (11 M.) 7 1/2 U. F. Pers. Fahrt. 3 U. Nachmitt. Personen und Lastfahrt.
" " nach Brünn (20 M.) nach Prerau (25 M.) nach Olmütz (28 M.) 7 1/2 U. F. Pers. Fahrt. 7 3/4 U. F. Lastf. (mit Ausnahme der Montage).

Von Stockerau nach Wien (3 M.) 5 3/4 U. F. Pers. u. Lastf. 9 U. Früh Pers. Fahrt. 2 u. 6 U. Nachm. Pers. Fahrt. 11 U. Vorm. Pers. Fahrt (nur an Sonn- und Feiertagen).
" " nach Lundenburg (12 M.) 5 3/4 U. F. Pers. u. Lastf. 2 U. Nachmitt. Personen-Fahrt.
" " nach Brünn (21 M.) nach Prerau (26 M.) nach Olmütz (29 M.) 5 3/4 U. F. Pers. u. Lastf. bis Floridsdorf und von da weitere Personenfahrt.

Von Lundenburg nach Wien (11 Meil.) nach Stockerau (12 Meil.) 4 U. F. Pers. u. Lastf. 11 U. F. Pers. Fahrt.
" " nach Brünn (9 M.) 11 1/2 U. F. Pers. Fahrt. 1 1/4 U. Nachm. Lastf.
" " nach Prerau (14 M.) nach Olmütz (17 M.) 11 U. F. Pers. Fahrt. 1 Uhr Nachmittags Lastfahrt.

Von Brünn nach Wien (20 M.) nach Stockerau (21 M.) nach Lundenburg (9 Meil.) nach Prerau (23 Meil.) nach Olmütz (26 M.) 7 U. F. Lastf. 8 1/2 U. F. Pers. Fahrt.

Von Prerau nach Wien (23 M.) nach Stockerau (26 M.) nach Lundenburg (14 M.) nach Brünn (23 M.) 6 1/2 Uhr Früh Pers. Fahrt. 6 3/4 Uhr Früh Lastfahrt.
" " nach Olmütz (3 M.) 2 3/4 U. Nach. Pers. Fahrt. 6 1/2 U. Nach. Lastf.

Von Olmütz nach Wien (29 M.) nach Stockerau (29 M.) nach Lundenburg (17 Meil.) nach Brünn (26 Meil.) nach Prerau (3 M.) 5 1/4 Uhr Früh Lastfahrt. 5 3/4 Uhr Früh Pers. Fahrt.

Das Nähere enthält der Anschlagzettel, welcher in allen Bureaux der Bahn einzusehen und in der Stadt, Bellegardehof, unentgeldlich zu haben ist.

Unterhaltungen.

Heute ist Reunion in der Bierhalle zu Fünfhaus. Morgen ist Fortunaball im Elisium; Roccoball zum Sperl; Quadrilleball zum Lichtenberg; Gesellschaftsball in Dommeyer's Kasino zu Hitzing.

Lotto-Ziehungen.

Wien, am 12 Januar wurde gehoben:
43 39 81 19 20.
Die nächste Ziehung ist am 22. Januar.

Ofen, am 5. Jänner wurde gehoben:
4 50 54 12 85.
Die nächste Ziehung ist am 19. Jänner.

Triest, am 5. Jänner wurde gehoben:
17 31 80 18 49.
Die nächste Ziehung ist am 19. Jänner.

Lemberg, am 5 Januar wurde gehoben:
50 38 10 82 33
Die nächste Ziehung ist am 22. Jänner

Hermannstadt, am 29. Dezember wurden gehoben:
7 68 6 11 3.
Die künftige Ziehung ist am 12. Jänner.

Morgen-Cours am 13. Jan. 1842

		Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	106 1/8	—
detto	4 —	99 7/8	—
detto	3 —	—	—
detto	2 1/2 —	—	—
detto	1 —	24 1/8	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4 1/2 —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3 1/2 —	—	—
Rentorkunden d. Lomb. Venez. Monte	—	—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834	f. 500 fl.	711 1/2	—
detto 1839	f. 250 fl.	271 1/2	—
detto bto.	f. 50 fl	54 1/2	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2 1/2 pCt.	—	—
detto	2 1/2 —	—	—
detto	3 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	5 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2 1/2 —	—	—
lombar. Schulden, der	2 1/2 —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1 1/2 —	—	—
von Galizien	2 1/2 —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1 1/2 —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4 1/2 —	—	—
	4 —	—	—

		Aerar.	Demes.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Enß, von	2 1/2 —	85	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2 1/2 —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53 1/2	—
u. d. W. Oberkammeramtes	1 1/2 —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 13. Jan.

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	106 1/8	106 1/4
detto	4 —	99 1/4	100
detto	3 —	75	75 1/2
detto	2 1/2 —	54 7/8	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2 1/2 —	65 1/2	65 7/8
Anlehen vom Jahre 1834 . . .		142 1/8	142 1/4
detto 1839 . . .		108 3/8	108 1/2
Bankaktien — höchster Cours . .		1397	— —
detto — mindester Cours .		1391	— —
detto — letzter Schluß . .		1396	— 1398
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto . .		—	1 pCt.

Angekommen:

Den 10. Januar

Graf Ludwig Festetics (St. Nr. 353), von Preßburg. — Graf Amedeo Carre, und Marquis Pasteret (Stadt Nr. 130), von Paris. — Baron Kutschera, k. k. Oberst, aus Böhmen. — Baron Wilhelm Lerner, k. k. Oberst, von Brunn. — Baron Alexander Mengden (St. Nr. 918), von Dresden. — Hr Leonhard Holzl, Handelsmann (St. Nr. 1091), von Bozen. — Hr Ludwig Adriani, Handelsmann (St. Nr. 497), von Roveredo.

Abgereiset:

Den 10 Januar

Gräfin O'Donel, nach Grätz. — Graf Franz Zichy nach Preßburg. — Baron Alexander, k. k. Major nach Kremsier. — Baron Lederer, k. k. Oberst, nach Ofen. — Freiherr von Brück, k. bair. Kammerjunker, nach München. — Hr. Karl Perziger, Kaufmann, nach Nürnberg. — Hr. Johann Buchhuber, Kaufmann, nach München.

Verstorbene.

Den 8 Januar.

Dem Hrn. Franz Rieder, k. k. Stallübergeher, s. Gattin Theresia, alt 60 Jahr, am Spitzberg Nr. 1, an der Entkräftung.

Dem Hrn. Timoteon Khevenhüller, gewes. Post-Expediter, s. Gattin Elisabeth, alt 42 Jahr, auf der Laimgrube Nr. 103, an der Lungenschwindsucht.

Hr Andreas Weiß, Kassa-Rechnungs-Rechnungsrevident bei der k. k. privil. österr. Nationalbank, alt 40 J., auf der Wieden Nr. 410, an der Lungenschwindsucht.

Dem Hrn. Karl Springer, Manufaktur-Zeichner, seine Gattin Wilhelmine, alt 26 J., zu Gumpendorf Nr. 67, an der Lungenlähmung.

Frau Josepha Plener, gepr. k. k. Hebamme, alt 57 Jahr am Typhus, im Bezirks-Krankenhause auf der Wieden.

Den 9 Januar.

Hr. Joseph Ebert, Mechaniker, alt 60 Jahr, am Michaelerthurischengrund Nr 5, an Verstopfung eines Lungengeschwüres.

Den 10 Januar.

Hr. Alexander Schmidt, bürgerl. Handelsmann, alt 36 J., im Tiefengraben Nr. 160, an der Lungensucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

ADÉRR.

und vortheilhaften Absatz fanden. Der Versuch wurde nicht wiederholt; dagegen sind seitdem mehrere Teppichfabriken mit gutem Erfolg errichtet worden, und die Einfuhr der österreichischen dürfte jetzt nicht mehr so lohnend wie damals sein.

Musikinstrumente. Pianos werden in so großer Masse in den nordamerikanischen Fabriken verfertigt, daß viele davon schon einen Ausfuhrartikel nach Südamerika bilden; nur äußerst selten läßt irgend jemand ein Piano aus Europa kommen. Streich- und Blasinstrumente werden wohl viele zugebracht, doch ist die Konkurrenz mit anderen Ländern dabei zu groß, als daß eine Sendung von Oesterreich mit Vortheil zu wagen wäre.

Schweinschmalz wird in Nordamerika in so großen Massen bereitet, daß es wohl einem anderen Lande unmöglich werden dürfte, sich hier mit diesem Erzeugnisse Bahn zu machen. Nordamerika führt sogar selbst im Durchschnitte 3½ Mill. Pfund jährlich aus. Die Einfuhr verdient in keinem Falle Erwähnung; übrigens ist Schweinschmalz einer jener vielen wichtigen Artikel, welche aus den österreichischen Staaten, und hauptsächlich aus Ungarn mit Vortheil nach den südamerikanischen Märkten geschickt werden könnten.

Bleiweiß. Die Einfuhr in Nordamerika beträgt im Durchschnitte 550,000 Pfd. jährlich, wovon 40—50,000 Pfd. nach den südamerikanischen Märkten gehört werden. Der größte Theil kommt aus England. Die Sendungen des österreichischen dürften um so weniger zu versuchen sein, als die nordamerikanischen Bleibergwerke überaus ergiebig sind, und zu erwarten steht, daß man mit der Zeit die ausländischen Bleifabrikate völlig werde entbehren können.

Quecksilber. Der größte Theil des vom Auslande in Nordamerika eintreffenden Quecksilbers ist zur weiteren Ausfuhr nach China und Südamerika bestimmt, der kleine im Lande selbst zum Gebrauche in den Goldminen und den Apotheken bleibende Rest ist ohne Belang und wird entweder aus Oesterreich oder aus Spanien bezogen. An eine bedeutende Zunahme des Konsums ist nicht zu denken, und eine starke Ladung wäre nicht lohnend und daher auch nicht anzurathen.

Eben so ist der Bedarf in Nordamerika an **Alaun, Vitriol, Vitriolöl, Cremortartari,** und **Schmalt** nicht der Art, daß diese Artikel Gegenstände eines erheblichen Verkehrs zwischen Nordamerika und Oesterreich zu bilden vermöchten.

Schafwolle. In Nordamerika gibt es eine Menge Merinosheerden, die von ungefähr 30,000 Schafen abstammen, welche in den Jahren 1809, 1809 und 1810 aus Portugal und Spanien eingeführt wurden; bei der geringen Sorgfalt, welche auf Erhaltung der edlen Racen verwendet wurde und auch wegen Mangel an nöthigen Händen konnte die Wolle nicht die erforderliche Vervollkommnung erlangen. Die in Nordamerika erzeugte ist daher sehr gemischt, erhebt sich selten über die Mittelmäßigkeit, wird aber doch fleißig in den Fabriken verarbeitet. Mit der Vermehrung und Verbesserung dieser letzteren dürfte jedoch der Bedarf an fremdem Material auch bedeutend zunehmen, und sich somit auch ein Absatzweg für österreichische, besonders sogenannte ungarische Zuchtwolle eröffnen.

Seide und Seidenzeuge. Diese beiden Artikel verdienen eine besondere Aufmerksamkeit, da sie, unter dem allgemeinen Namen Italien silks eingeführt, einen sehr bedeutenden Rang in dem nordamerikanischen Handel einnehmen. In den ämtlichen Tabellen wird unter Italien aber nur Toskana und der Kirchenstaat verstanden, da Sardinien, Sizilien und Oesterreich eine eigene Rubrik bilden, und es muß auffallen, daß nach denselben aus dem lombardisch-venezianischen Königreich keine Seide eingeführt worden sei, da weder Oesterreichs noch Sardiniens in den Uebersichten der Seideneinfuhr während der letzten Jahre irgend eine Erwähnung geschieht.

Talg. Vor zehn Jahren kamen beträchtliche Partien Talg von Triest; seit einiger Zeit aber versieht sich Nordamerika in Rußland und Buenos Ayres, welche beide Länder das Produkt wahrscheinlich wohlfeiler liefern. Der von England eingeführte Talg war höchst wahrscheinlich ebenfalls russisches Erzeugniß.

Pabern sind zollfrei, bilden einen der wichtigsten Bestandtheile der Einfuhr von Triest, und werden stets in Nordamerika einen vortheilhaften Absatz finden, welcher jedoch nur von den wohlfeilen Preisen bedingt wird, da bei dem theuren Arbeitslohne die Einsammlung, Reinigung und Packung im Lande zu hoch zu stehen kommt, und man es daher vorzieht, die ausländischen Hadern zu kaufen. Dieser Artikel ist um so mehr zu beachten, als er auch die Hälfte der von Triest eintreffenden Schiffsladungen ausmacht, und nebenher auch der Marine viele Vortheile bringt. Die Hadernzufuhr in New-York beträgt über 1 Million Pfund jährlich, wovon oft gegen zwei Drittheile von Oesterreich kommen.

Hasenhaar wird in beträchtlichen Partien in Nordamerika von Hamburg eingeführt und es unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer Theil österreichischen Ursprunges sei. Nur wird es in Preußen und Sachsen zubereitet und von den Leipziger und Frankfurter Messen unter dem Namen »russisches und sächsisches« in Päcken von 2—4 Pfund nach den nordamerikanischen Märkten gebracht. Es wäre nun zu wünschen, daß die Sendungen direkt versucht würden.

(Lloyd.)

Verschiedenes.

(Ueber die Himmelserscheinungen des Jahres 1842) gibt Herr Professor Bioden in Berlin folgenden Aufschluß: Merkur steht im Schützen, tritt am 17. Januar in seine obere Zusammenkunft mit der Sonne, und ist unsichtbar, weil er am Tage am Himmel steht. Venus findet sich etwas westlich von ihm ebenfalls im Schützen, nahe am Fuße des Schlangenträgers. Sie kann vielleicht bei hellem Wetter des Morgens, gleich nach 7 Uhr, nahe am Horizonte im Südosten gesehen werden, doch ist dies kaum wahrscheinlich, da unsere Morgennebel schwer zu durchdringen sind. Mars steht im Wassermann, nördlich vom Sterne ι, aber nahe demselben. Man kann ihn Abends nach Sonnenuntergang bis nach 8 Uhr am westsüdwestlichen Himmel beobachten. Vesta ist westlich von α der Fische aufzusuchen, und kann bis 1 Uhr nach Mitternacht gesehen werden. Juno steht in der Wage, und geht Morgens um 4 Uhr auf. Pallas ist im Wassermann aufzusuchen, und kann Abends östlich vom Mars aufgefunden werden. Ceres steht in den Fischen, und bildet mit der Vesta und δ im Wallfisch die nach Westen gerichtete Spitze eines stumpfwinkeligen Dreiecks. Die letzten vier Planeten sind bekanntlich nur durch Fernröhre sichtbar. Jupiter steht im Schützen, geht Morgens zwischen 7 und 8 Uhr auf, und kann auf kurze Zeit im Südosten, nahe am Horizonte, gesehen werden, wenn die Luft rein genug ist. Saturn steht dem Jupiter sehr nahe, nordöstlich von ihm, und geht etwa 7 Minuten später auf, wird aber noch schwerer gesehen werden können. Uranus ist in den Fischen zu finden, und kann des Abends bis um 10 Uhr im Westen beobachtet werden. Das ist der Konspekt des Himmels, und man muß gestehen, daß beim Beginne des Jahres alle Planeten für die Beobachtung so unvortheilhaft als möglich stehen. Wir wollen nun sehen, wie sich die Sache im Laufe des Jahrs gestaltet. Sollte es am 10. Jan. Morgens vor Sonnenaufgang heiter genug sein, so wird man Venus und Saturn nahe bei einander erblicken. Sie gehen um 7 Uhr 24 Min. auf. Am 11. Jan. Nachmittags ereignet sich eine für uns unsichtbare Sonnenfinsterniß; nur in der Südsee und auf den südlichsten Spitzen von Amerika und Afrika wird sie sichtbar sein, und am Vorgebirge der guten Hoffnung zeigt sich mehr als drei Viertel der Sonnenscheibe verfinstert. Am 22. Jan., Nachts zwischen 1 Uhr 41 und 3 Uhr 56 Minuten, bedeckt der Mond nach und nach die Plejaden in der Art, daß sein südlicher Rand über Nr. 20 oder c dahinstreift, die übrigen helleren Sterne aber alle bedeckt werden. Durch ein lichtstarkes Fernrohr beobachtet, wird dieses Verschwinden und Wiedererscheinen der interessanten Sternengruppe ein sehr bemerkenswerthes Schauspiel darbieten, das um so mehr Beachtung verdient, als das Jahr an Bedeckung heller Sterne sehr arm ist. Am 25. Januar stehen sich Jupiter und Saturn sehr nahe; da sie aber nur kurz vor Sonnenaufgang sichtbar werden können, so wird sich davon wenig zeigen. Einen Tag später, den 26. Jan. Abends um 5 Uhr 11 Minuten, beginnt eine Mondfinsterniß, deren ganzer Verlauf in unseren Gegenden beobachtet werden kann. Um 6 Uhr 37 Minuten ist die Verfinsterung am Weitesten vorgeschritten, und etwas mehr als drei Viertel der Vollmondscheibe beschattet, um 8 Uhr 3 Minuten ist die Finsterniß vorüber. Sie ist in der ganzen alten Welt zu sehen, dafern nicht Wolken es verhindern. Auch am 1. Febr. erscheint Jupiter sehr nahe südwestlich beim Saturn kurz vor Sonnenaufgang, wie sie sich denn im ganzen Jahre nicht weit von einander entfernen. Merkur hat sich scheinbar am Weitesten östlich von der Sonne entfernt, und kann nach Sonnenuntergang in Westsüdwesten sichtbar werden, wenn der Horizont dunstfrei genug ist. Sonst zeigt der Februar nichts Bemerkenswerthes. Den 3. März früh um 2 Uhr 0 Min. 42 Sek. streift der südliche Mondrand nahe über den Stern 3. dis 4. Größe 6 π des Skorpions hin. Am 30. März hat Merkur seine größte westliche Ausweichung von der Sonne erreicht; wegen der sehr flachen Lage des Thierkreises wird er aber schwerlich sichtbar sein. Der April zeigt nichts Bemerkenswerthes. Beim Aufgang des Mondes am 1. Mai, früh nach halb 2 Uhr, steht Jupiter nicht weit westlich vom Monde entfernt. Etwas weiter nach Westen findet man den Saturn, der schon eine halbe Stunde nach Mitternacht aufgegangen ist. Am 2. Mai Abends zeigen sich Venus, Mars und Ceres nahe bei einander. Mars steht nordwestlich, Ceres südlich von der Venus, welch' letztere südlich unter den Plejaden steht. Schade, daß die Konjunktion nur nahe am Horizonte beobachtet werden kann. Mars geht um 8 Uhr 32 Min. unter, Venus um 8 Uhr 40 Min. Jupiter geht jetzt schon um 1 Uhr Nachts auf. Den 9. Mai steht Venus nordwestlich von Aldebaran, mit ihm und ε im Stier eine gerade Linie bildend. Am 6. Mai ist Mars, am 9. Mai die Ceres südlich von den Plejaden zu finden, und am 12. Mai steht Ceres südlich nicht fern von der Venus. Alle diese Erscheinungen sind nur am Abendhimmel bis nach 9 Uhr zu beobachten, daher in sehr ungünstiger Lage. Am 25. Mai, Morgens, steht Juno mit der Sonne in Opposition, das heißt, von der Erde aus der Sonne gegenüber. Man kann sie daher die ganze Nacht beobachten, und sie passirt gleich nach Mitternacht den Meridian. Man wird sie im Schlangenträger östlich vom Stern ε aufsuchen können, doch ist sie nur lichtschwach, und nicht so hell, als sie unter günstigeren Umständen erscheinen könnte. Mars und Venus sind auch jetzt noch einander ziemlich nahe. Gegen Ende des Mai geht Venus um 10 Uhr unter. Am 28. Mai, in der Morgendämmerung, stehen Mond und Jupiter, nahe vor ihrem Untergange, am westlichen Himmel

„volle Zeitgehen störte. So etwas ist eben so ehrenmuthig für die, welche und eines Morgens kamen drei Kosaken sogar bis auf Flintenschußweite
zuhören, als ermuthigend für die Exekutanten, — es wird aber sehr heran. Mittags an der Tafel des Kommandanten der Stadt wurde natürlich
nöthig, da beim Ausgange nur eine Thür des Parterre's geöffnet wird, bei davon gesprochen, und der Adjutant behauptete, er wolle hinaus reiten, mit
welcher dann Jeder dem Andern das Präcenire spielen will. Die einsichts- den Kosacken sprechen und wohlbehalten zurück kommen. Man erklärte dies
volle Direktion der Konzerte sollte darauf Rücksicht nehmen. —(9)— für unmöglich und wettete um ein Frühstück.

Der Adjutant ließ sogleich sein Pferd satteln und ritt hinaus auf die drei Kosacken zu, die ihm entgegen kamen, ihn begrüßten wie Einen ihrer eigenen Offiziere, ihn aufmerksam anhörten, und dann mit ihm nach dem nächsten Dorfe zurückritten.

Der General hatte dies mit angesehen, und glaubte, sein Adjutant sei gefangen. Nicht lange darauf hörte man aber Tritte im Vorzimmer und herein trat der Adjutant, der auf den General zuging und ihn fragte, ob er seine Wette gewonnen habe. Jedermann gestand ihm dies zu, ersuchte ihn aber auch, sein Abenteuer zu erzählen. „Das ist sehr einfach,“ antwortete er bescheiden; „sobald die Wette angenommen war, ließ ich mein Pferd satteln, während ich in mein Zimmer ging, einen Bogen Papier briefförmig zusammenlegte und drei große Siegel darauf setzte, weil ich mich für einen Parlamentär ausgeben wollte. Da ich etwas von der Sprache der Kosacken verstehe, so sagte ich ihnen, ich wünschte die Depesche einem ihrer Offiziere zu übergeben; wie ich erfuhr, war aber kein einziger in der Nähe. Ich ließ mich zu dem Maire des nächsten Dorfes begleiten, gab den Kosacken Branntwein und erzählte dem Maire meine Wette. Dieser deutete mir an, daß die Kosackenoffiziere bald zurückkommen würden und rieth mir, mich zu entfernen. Ich übergab deshalb die Depesche einem Unteroffizier, ließ mich von den Kosacken zurück begleiten und bestellte sie den nächsten Tag wieder, da ich die Antwort abholen würde.“ Der General bezahlte das Frühstück, die drei Kosacken aber erschienen, wie man sich denken kann, am nächsten Tage nicht. Sie erhielten vielmehr Strafe dafür, daß sie sich hatten mystifiziren lassen.

Karnevals-Revue.

Der am 9. Jan. von dem k. k. niederösterr. Landeserrierungs-Präsidium veranstaltete, mit einer Lotterie verbundene Maskenball, dessen Reinertrag zur Verleihung augenblicklicher Aushilfen für die Armen bestimmt war, erfreute sich einer sehr zahlreichen Theilnahme des Publikums, was aus dem bedeutende Absatze der Lose, welcher die Zahl von 18000 überfliegen hat, sich klar ins Licht stellt. Die Gewinnstgegenstände waren mitunter von beträchtlichem Werthe und ihre Auswahl, welche vom k. k. niederöst. Regierungs-Präsidial-Sekretär, Herr Franz Riedl Edlen v. Riedenau geleitet worden war, muß eine sehr geschmackvolle genannt werden. Charaktermasken hatten sich, im Verhältniß zu den zahlreich versammelten Gästen, nur in geringer Anzahl eingefunden, doch erregten vier Damen in schönem rothem Kostume, und zwei Damenkobolde lebhaftes Aufsehen. Letztere namentlich waren nach dem feinsten Geschmacke kostumirt, und zeigten in ihrem oft sehr treffenden Witze, daß sie im Stande waren, den gewählten Charakter auch durchzuführen, wodurch die Konversation an den Orten, wo sich eben jene Masken befanden, sehr lebhaft und angenehm angeregt wurde. Eine Kosakin, Türkin und Tirolerin, gehörten zu den mehr komischen Masken und erregten vorzugsweise eine heitere Stimmung. —

Se. kaiserl. Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Prinz Stephan und Se. königl. Hoheit der Prinz Leopold von Salerno verherrlichten diesen Ball durch Ihre hohe Gegenwart.

Erst gegen 5 Uhr Morgens trennte sich die fröhliche Versammlung, und Jeder nahm gewiß das frohe Bewußtsein mit nach Haus, daß er zur Linderung des harten Elendes seiner Mitmenschen auch sein Scherflein beigetragen habe. Z. J. Keil.

Miszellen.

(Eine Wette.) Im Jahre 1814 wurde Verdun von den Alliirten blokirt. Die vorgeschobenen Posten standen fast unter den Mauern der Stadt

Wanderungen durch die industrielle Welt.

• — Hr. Max. Nitsche, Kölnerhofgasse 738, hat ein Lager vortrefflicher sogenannter Mohrratour-Lampen, deren kunstreicher Mechanismus privilegirt ist, und welche ein gleiches, schattenloses Licht geben. Sie sind von dem einfachsten Stoffe bis zur echten Bronze in großer Auswahl vorräthig, und wenn dies Lager auch nicht auf einem der Hauptplätze erst dem Zeitgeiste gemäß glänzend ausgeschmückt ist, zeichnen sich doch die Erzeugnisse durch Schönheit und Eleganz aus. —(9)—

Unterhaltungen.

Samstag den 15. Jänner.

Bälle: Heute ist Rococo-Ball zum Sperl; Fortunaball im Elisium; Gesellschaftsball in Dommeyers Kasino in Hietzing; in den Lichtenberg'schen Sälen am Schottenfeld; zur Bierquelle in Herrnals; zu den fünf Kerchen an der Wien; und in Schwenneners Kaffeehause am Braunhirschengrund.

Sonntag den 16. Jänner.

Nachmittags-Konversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hitzing; in Zögernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Herrnals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Biersalen; zum weißen Lamm im Neulerchenfeld; zur Bierquelle in Herrnals.

Soiree: Zum großen Zeisig am Burggacis; zum blauen Strauß in der Kothgasse; zum goldenen Vogel in Mariahilf.

Oeffentliche Bälle: In den Sälen: zum Sperl; zur goldenen Birn; zum goldenen Strauß in der Jesuitenstadt; zum Lichtenberg am Schottenfeld; zum grünen Thor in der Rossauergasse; zum gelernen Steg am Ende der Währingergasse; zur Neuwage am Neumarkt; zum goldnen Kreuz in Mariahilf; zum guten Hirten unter den Weißgärbern; zum grünen Kranz am Breitenfeld; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; zum Kaffeehaus am Braunhirschengrund.

In Daum's Elisium findet Jocus-Ballfest statt.

Dienstag den 18. Jänner 1842, findet aus besonderer Veranlassung und einem vielseitigen Wunsche zu Folge, mit Vergrößerung der Lokalitäten bei äußerst brillanter Beleuchtung und prachtvoller Dekorirung, ein großer

Industrie-Elite-Ball zur goldenen Birn Statt. Um dieses Fest durch einen zahlreichen Besuch dieser Industrie-Elite zu verherrlichen, wird Selbe hiezu ergebenst eingeladen. Die Ball-Musik steht unter persönlicher Direktion des Hrn. Kapellmeister Joseph Lanner. Die Tänze, worunter besonders bemerkt werden, Quadrille, Menuette, Mazur, Polka ꝛc., arrangirt der Tanzlehrer Hr. v. Webersfeld. Jeder Dame wird beim Entree ein elegantes Ball-Souvenir überreicht. — Eintritts-Karten zu 1 fl. K.M. sind in der k. k. ausschl. priv. Apelle-Kerzen-Fabrike-Niederlage am Kohlmarkt Nr. 260 zu bekommen. — Beginn des Balles um 8 Uhr. Ende um 5 Uhr.

Morgen-Cours am 15. Jan. 1842

		Brief	Waare.
Staatsschuldverschrib. zu	5 pCt.	106¾	—
detto	4 —	100	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —		
detto	1 —	—	—
Verlosste Obligat. Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Trata, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	99¾	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Kontorkunden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh mit Verlos v J. 1834	f. 500 fl.	711¾	—
detto	1839 f. 250 fl.	271½	—
detto	dto. f. 50 fl.	54½	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	84
der allgemeinen ungarisch	½ —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	52½
detto	1½ —	—	48¾
Schuldversch. d n. ö Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

		Brief	Waare.
Obligat. d. Stände v Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Enn, von	2½ —	85	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	83½	—
u. d. Wr Oberkammeramte	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 14 Jan.

		Brief.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	106½	106⅝
detto	4 —	99¾	100
detto	3 —	75	75½
detto	2½ —	54¼	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½ —	85	85½
Anlegen vom Jahre 1834	. . .	141½	142
detto	1839	109	109½
Bankaktien — höchster Cours	. .	1895	—
detto — mindester Cours	. .	1 91	—
detto — letzter Schluß	. .	1593	— 1595
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto	. .	—	pCt.

Angekommene:

Den 11. Januar.

Graf Coloman Szechenyi (Leopoldgasse Nr. 154), von Jenkstuck. — Graf Kaserer (St. Nr. 9021, von Wiener-Neustadt. — Gräfin Karoline Daun (Wieden Nr. 18), von Hetzendorf. — Baron Reiser, k. k. Hauptmann (Stadt Nr. 91), von Wiener-Neustadt. — Baron Karl Karlshofen, und Hr. Wilhelm Friedländer, Med. Dr. (Leopoldst. Nr. 381), von München.

Abgereiset:

Den 11. Januar.

Fürst August Liechtenstein, k. k. Major, nach Mailand. — Fürst Leon Sapieha, nach Kerz. — Graf Franz Harrach nach Bruck a. d. Leitha. — Graf Schulenburg und Baron Franz Buchmann, nach Prag. — Ritter Johann Pereira da Gunda, nach England. — Hr. Karl Brenenglischer Gastmann, nach Wien dto.

Gestorben.

Den 27. Dezember.

Hr. Laurenz Knopp, Kommunalrath bei der k. k. Kameral-Hauptbuchhaltung, alt 62 Jahr, auf der Wieden Nr. 35 wohnhaft, in der Singerstraße vor dem Hause Nr. 880, an spontaner Zerreißung des Herzens.

Den 9. Januar.

Dem Hrn Michael Steiner, k. k. General-Hofzeremonien-Obristen, I. Gattin Katharina, alt 52 Jahr, zu St. Ulrich Nr. 13, an der Abzehrung.

Den 10. Januar.

Fräulein Henriette v. Reerberg, des teutschen Ordens Verwandt hinterlassene Tochter, alt 70 Jahr, in der Kornerstraße Nr. 941, an der Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 14. Montag, den 17. Jänner. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untera.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 14. Jän. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Anton, Einf.	17.	7 Uhr 42 M.	4 Uhr 18 M.	8	36	Mond im Zunehmen.	Nebel. Wolken. Trüb.	8 U. M. 2 U. N. 10 U. A.	— 5,4. — 3,5. — 4,0.	27.695 27.663 27.665	4 Schuh 6 Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns.

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 6 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 10 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 20 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. dort an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* **Toulon**, im Dezember. (Taufe.) In St. Tropez fand die, früher bereits angekündigte Taufe der Mad. Allard mit vielem Glanze Statt. Eine große Anzahl von Damen wohnten diesem Akte bei, und Mad. Allard, welche sehr reich gekleidet war, wurde von dem Geistlichen des Kirchspiels unter einem Baldachin von Sammt empfangen. Sie hatte der Kirche bedeutende Gefäße und eine Altardecke, auch Meßgewänder von rothem Sammt und Gold verehrt. Nachdem die Taufe vollendet, war große Galla und glänzender Ball. Diese Dame, welche schön und zierlich gewachsen ist, und deren Teint rein hindustisch erscheint, ist in St. Tropez sehr beliebt.

* **Clvange** (Dpt. Moselle), 1. Jan. (Mutterliebe.) Vor einigen Tagen saß eine Frau an dem Sarge ihrer eben verstorbenen vierzehnjährigen Tochter. In dem Augenblicke, wo die Träger kamen, um den Sarg abzuholen, wurde sie vom Schmerze so heftig ergriffen, daß sie niederstürzte und sogleich ihren Geist aufgab. Sie hatte bereits fünf Kinder in blühendem Alter verloren.

* **Corbeaur** (Haute Saone), 31. Dez. (Ein Wolf.) Vor einigen Tagen wurde in den nahegelegenen Wäldern ein Holzhauer, Namens Michel, von einem Wolfe angefallen, welcher ihn an mehreren Stellen verwundete und getödtet haben würde, wenn ihm nicht Huot, ein anderer Holzhauer, zu Hilfe gekommen wäre und das Thier verscheucht hätte. Nachdem man Michel in Sicherheit gebracht hätte, machten sich Huot und seine Begleiter an die Jagd auf den Wolf. Sie fanden ihn bald und es entspann sich ein furchtbarer Kampf. Jollivet, einer der Holzhauer, wurde durch die Bisse des Thieres an Arm und Körper schwer verwundet, doch wurde dasselbe von ihm durch die Andern abgezogen, stürzte sich aber in voller Wuth auf die Frau des einen Arbeiters, welche es mit Klauen und Zähnen zerriß, während der Mann dieser Frau, der ungewöhnliche Kräfte besaß, das Thier bei den Ohren packte, ihm den Kopf nach hinten drehte, und es so lange hielt, bis seine Genossen es mit ihren Hacken erschlagen hatten.

* **Metz**, 3. Jänner. (Große Kanone.) Man errichtet jetzt im hiesigen Arsenal eine Plattform, auf welcher der famose 96Pfündner, den man auf eine Lafette legen wird, aufgestellt werden soll. Man hat eigenthümliche Vorsichtsmaßregeln ergreifen müssen, um sich der Festigkeit des Unterbaues zu versichern, und man wird dieselben nicht überflüssig finden, wenn man bedenkt, daß das Rohr mit seiner Affutage nicht weniger als 280 Ctr. wiegt, und daß dies ungeheure Gewicht auf einem Raume lastet, der nicht mehr als 54 Quadratfuß beträgt. Dieses merkwürdige Geschütz ist von Bronze gegossen und wurde von den Franzosen auf Ehrenbreitenstein, der, Koblenz gegenüber am Rhein gelegenen Bergveste, im Jahre 1798 erobert. Das Rohr allein wiegt 220 Ctr. Seine Länge beträgt 12 Fuß, 8 Zoll, 2 Lin. (rhn. Maß). Die Kugel hat 10 Zoll, 6,9 Lin. (rhn.) und wiegt, wie man sagt, 256 Pfund.

* **London**, 1. Jänner. (Wunderbare Erhaltung.) Wir geben aus dem Munde des einzigen Ueberlebenden (so viel dieser überhaupt erzählen konnte) eine der seltsamsten und wunderbarsten Rettungen aus einem Schiffbruche, die wir jemals gehört oder gelesen haben. Während des fürchterlichen Sturmes vom 13. Dezember Nachts, befand sich die Sloop „Perseverance“ von Carnarvon mit ihrem Schiffmeister Morris Evans, einem Steuermann, einem Matrosen und einem Schiffsjungen, auf der Fahrt von South-Jarmouth nach Dublin, als sie zwischen South-Bishops und The Smalls ihr Bogspriet verloren, und eine Welle, die in dem nächsten Augenblicke über Deck schlug, die Planken und das Schiff-Kettentaue fortriß, das Boot zerquetschte, kurz dies zu einem vollständigen Wrack machte, mit dem die See nach Belieben spielte. Jetzt trieb das Schiff unter dem Schönfahrsegel vor einem fürchterlichen Nordwestwinde. Der Kapitän und seine Leute nahmen jetzt, bis über die Hüften im Wasser, ihre Zuflucht in die Kajüte, der Schiffsjunge aber, der ihrem Beispiele folgen wollte, wurde über Bord geschwemmt, und das Brüllen des Sturmes über den Wogen erstickte das Geschrei des Verunglückten. Ungefähr um zwölf Uhr in der Nacht scheiterte das Schiff in einer kleinen Bucht nahe an St. Brides's im Jackfunde, welche Deer Park heißt, und wo die Klippen eine senkrechte Höhe von 150—200 Fuß haben, und die jenem Felsen, an welchem der unglückliche Albion scheiterte, fast gegenüber liegt. Der Mast brach augenblicklich in drei oder vier Stücke, und das Letzte, was der Kapitän von seinen Leuten bemerkte, (so lange sie die Köpfe über dem Wasser hatten, riefen sie einander zu,) war der Händedruck des versinkenden Matrosen. Beim Scheitern des Schiffes wurde der Kapitän sogleich über Bord geschwemmt, ergriff aber glücklicher Weise ein Stück des Hauptmastes, mit welchem er in eine Höhle unter den senkrechten Klippen getrieben wurde. Hier wurde ihm das Mastenbruchstück, das er nur ein wenig losließ, um sich vor den Wellen in Sicherheit zu bringen, sogleich von den Wogen entrissen. Zur Fluthzeit steht die Höhle einige Fuß unter Wasser, und so lag er, sich an den Fels anklammernd, während die See an ihm brauste und tobte, bis zum nächsten Morgen. Da dies gerade die Zeit der kleinen Ebbe (zum letzten Mondviertel) war und ein frischer Wind scharf auf die Küste zu wehete, trat die See sehr langsam zurück, und es dauerte lange, ehe der Kapitän die Höhle verlassen und die Klippen hinan klettern konnte, indem er warten mußte, bis sich die größte Gewalt der Wellen gebrochen hatte. Hier rief er dann laut um Hilfe, doch blieb dem armen Kapitän augenscheinlich nur die Alternative, entweder in der Höhle zu ertrinken oder auf den Klippen zu verhungern. Jetzt schnitt er mit seinem Messer sich die Stiefel von den Füßen und steckte sie auf einem Felsen über der Höhle auf, in der Hoffnung, daß ein Vorüberfegelnder sie bemerken solle, und begann dann die Klippen hinauf zu klettern. Hier hatte er ungefähr 40 Fuß erstiegen, als ein Stein, an den er sich hielt, nachgab, er ausglitschte, und in dem Augenblicke, als er fiel und suchtete, sein Haupt an dem nächsten Felsen zerschellt zu sehen und nur noch die Worte: „Hilf mir, mein Gott!“ ausrief, ergriff ihn eine Welle und schleuderte ihn wieder in die Höhle, welche er kaum verlassen hatte. Jetzt lag er mit geschwollenen, durch

das Klettern und Glitschen geschundenen Füßen, der ätzenden Wirkung des Seewassers ausgesetzt, abermals eine Nacht in jener Höhle, während die Wellen über ihm brausten und ihn hin und her rüttelten. So kam der Sonntag heran, aber mit ihm noch immer keine Hoffnung auf menschliche Hilfe, und mehr denn einmal dachte der Kapitän daran, die Höhle zu verlassen und seinen Tod zu suchen. Er hatte, so sagte er, inbrünstig gebetet, er dachte an sein krankes Weib und seine unmündigen Kinder, und so faßte er noch immer den Muth, seine Rettung durch das Klettern zu versuchen. Und siehe! er fühlte sich von Schritt zu Schritt wunderbar gestärkt. Mit unendlicher Mühe gelangte er von Klippe zu Klippe, und schon war er wiederum nahe daran, herabzustürzen, als er noch Geistesgegenwart genug hatte, sich auf einen nahen Klippenrand zu werfen. Hier sammelte er nach und nach so viel Kraft, daß es ihm gelang, mit halben Leibe auf den Gipfel der Klippen zu gelangen, wo er abermals liegen blieb und ausruhete, bis er auch die Füße nachziehen konnte. Nun dankte er Gott dem Allmächtigen für seine gnädige Hilfe und wundervolle Rettung.

Kurze Zeit darauf fand ihn ein Mann in einem bedauernswürdigen Zustande, mit Händen und Füßen, die von den Anstrengungen des Kletterns ganz zerrissen waren. Man setzte ihn auf einen Esel und brachte ihn nach dem, in der Nähe von St. Bride's gelegenen Pachthofe, wo man ihm die größte Sorgfalt widmete. Zahlreiche Personen besuchen die Klippe, auf welcher diese wundervolle, fast unglaubliche Rettung stattfand, und keiner ist, der es nicht für unglaublich gehalten hätte, daß ein Mensch ohne ein Seil an diesen Klippen auf- oder absteigen könne.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mittelst Allerhöchst unterzeichneten Diploms den nun pensionirten k. k. Hauptmann, Benzel Sedlatschek, in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaates mit dem Prädikate „Edler von Siegeslampf" allergnädigst zu erheben geruhet.

Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinetsschreiben vom 10. Jänner d. J. dem k. k. Hofrathe bei dem dalmatinischen Gubernium, Freiherrn v. Schaller, den österreichisch-kaiserl. Orden der eisernen Krone dritter Klasse taxfrei allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben Sich laut Allerhöchsten Kabinetsschreibens vom 8. Jänner d. J. bewogen gefunden, dem Vorsteher der k. k. Hofstaatsbuchhaltung, Ignaz Edlen von Lauch, allergnädigst den Titel eines k. k. Regierungsrathes taxfrei zu verleihen.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 31. Dezember v. J. die Stelle eines Direktors der philosophischen Studien an der Universität zu Prag, dem Abte des Prämonstratenserstiftes, am Strahof, Hieronymus Zeidler, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Doktor Valentin Fasetta, Primär-Arzte des Civil-Spitals in Venedig, die Bewilligung zur Annahme des, ihm von der medizinischen Gesellschaft in Athen zugefertigten Diploms ertheilt.

Verschiedenes

(Seltenes Mittagsmahl.) Se. königl. Hoh. Prinz Luitpold von Baiern hat Pompeji besucht, woselbst eine deutsche Dame, Frau v. Mettingh, geborne v. Bethmann, ihm ein in jeder Hinsicht seltenes Mittagsmahl gab. Die Tafel war in den ganz erhaltenen öffentlichen Bädern, wo eine herrliche Beleuchtung von der Sonne, und später vom Monde, durch die Oeffnungen des Gewölbes sich herein senkt. In der Nacht wurde bei Fackelschein eine Wanderung durch die Straßen, Gänge und Häuser, die vor fast 2000 Jahren von einer geistreichen Bevölkerung belebt waren, gemacht.

(Wasser.) Der Genuß eines andern als des gewohnten Wassers hat auf Pferde solche Einwirkung gehabt, daß in manchen Fällen sogar der Verlust des Sieges bei einem Wettrennen mit großer Wahrscheinlichkeit diesem Umstande allein zugeschrieben worden ist. Deßhalb pflegen denn auch manche sehr vorsichtige Pferdezüchter in England bei einer wichtigen Wette eine gehörige Quantität von dem Wasser mitnehmen zu lassen, an das ihre Pferde gewöhnt sind.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Am 14. d. M. zum ersten Male „Liebe nach der Hochzeit," Lustspiel in fünf Aufzügen, nach dem Französischen des Alexander Dumas von Castelli.

Dieses französische Lustspiel ist ein unbefriedigendes Produkt, welches bei allen Schwächen, die man dem französischen Theater mit Recht zum Vorwurfe macht, die unbestrittenen Vorzüge desselben nicht aufzuweisen vermag. Die Handlung läuft im ersten Akte mit vollen Wimpeln aus und kehrt am Schlusse matt und mastenlos zurück. Das fortwährende Nivelliren zwischen den beiden Liebschaften (die sich besonders von Seite Candals oben ferner sehr moralischen Basis zu erfreuen haben), das häufige Wiederholen der Begebenheiten hors de la scène, das Ermatten der Handlung und des Dialoges gegen den Schluß zu, ersticken gar bald die Theilnahme, welche den Zuseher anfänglich faßt. Unbefriedigend ist ferner die plötzliche Umwandlung der beiden Hauptcharaktere (sit venia verbo) am Schlusse. Wir glauben einmal nun und nimmermehr an die Beständigkeit solcher wetterwendischen Bekehrung, welche durch einen Moment erzeugt worden ist und im nächsten wieder erlöschen kann, aber kurz oder lang aber sicher erlöschen wird. Von den in französischen Lustspielen dieser Art so gerne einheimischen Coups, spannenden Situationen und frappanten Wendungen ist so gut als gar nichts vorhanden, und nur der erste Akt kann, wie schon gesagt, einiges Interesse erwecken.

Das treffliche Zusammenspiel der betheiligten Hofschauspieler hielt das Stück mit eisernen Händen über dem Niveau des Mißfallens. Beschäftigt waren die Dlles. Neumann und Wildauer, die Hrn. Fichtner, Karl La Roche und Herzfeld. S—r.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern den 15. d. M. zum ersten Male: „Das Erdbeben", romantisches Schauspiel in 4 Akten, nebst einem Vorspiel in 1 Akte, betitelt: „Die Erbin", frei nach dem Französischen des Dennery. Die neuen Dekorationen des zweiten, dritten und vierten Aktes von Hrn. de Pian; die Dekoration beim Untergange der Stadt von Hrn. Rabiger, Dekorateurs dieses Theaters.

Der Inhalt dieses Schauspiels, wenn man ihn in seinen Details erzählen wollte, ist sehr komplizirter Art, und Referent müßte eine Novelle zu mehreren Kapiteln schreiben, sollte er in dieser Beziehung nur einigermaßen genügen. Wir wollen uns deßhalb auch gar nicht damit befassen, weil alle Einzelnheiten ohnehin auf der Bühne lebhafter als auf dem Papiere interessiren.

Wiewohl das in Rede stehende Stück im Allgemeinen den Charakter der neueren französischen Dramen, deren Tendenz vorzüglich auf momentanen Effekt berechnet ist, nicht ganz läugnen kann, so ist es nichtsdestoweniger zu den nicht mißlungenen unter ihnen zu zählen. Es finden sich unter den vielen Scenen, deren Situation nicht ganz wahr, deren Gefühl und Sprache zu sehr an eine gewisse poetische Folterbank erinnern, wieder so tief ergreifende, so rein menschlich gehaltene Momente, daß die Wirkung nirgends fehlen wird, wo nur einigermaßen die Darstellung jener in diesem Theater gleichkommt. In der That stieg die Rührung in manchen Augenblicken beim Publikum so hoch, daß dort und da nasse Zeugen davon in die Augen traten. — Mitunter aber auch schien man sich an Manchem zu stoßen, was auf einer andern Bühne, wo das Schauspiel heimisch ist, als ganz natürlich mit Ruhe hingenommen wird. Nichtsdestoweniger war der Beifall, namentlich zum Schlusse des ersten und zweiten Aktes, entschieden, und wir dürfen in denselben vielleicht eine bleibende Bereicherung des Sonntags-Repertoirs gefunden haben. Der ungenannte Bearbeiter hat sich als talentvoll bewiesen; die Sprache ist rein und leicht, und die Anordnung des Ganzen mit scenischem Geschicke beachtet. Wenn künftig vielleicht noch etwas unbarmherziger mit der deutschen Feile der französische Stoff geglichtet wird, namentlich all' dasjenige weggefällt, was der Franzose nur zum Aufputze seines Drama's, und zu dem, in diesem Genre verzeihlichen Effekte braucht, dann werden derlei Bearbeitungen der deutschen Bühne sehr willkommen sein. Wir wünschen, daß man in dieser Offenheit unser wahres Interesse für ein so schönes Talent erkennen, und uns recht bald Gelegenheit geben möge, demselben nach Verdienst huldigen zu können.

Die Darstellung muß wieder eine sehr gerundete genannt werden. Vorzüglich hat sich Hr. Direktor Carl als Neger Daniel einen neuen Kranz geflochten, der den früher errungenen würdig angereiht werden mag. Im dritten und vierten Akte war die Innigkeit seines Spiels wirklich bewundernswerth. Hr. Gämmerler (Robert) hat unstreitig die sakalste Stellung im Stücke, denn dieser Charakter muß desto mehr anwidern, je besser er gegeben wird. Man muß dem wackern Künstler alles Lob nachrühmen. Auch Hr. Börger als Pentalban war ausgezeichnet; ingleichen und zwar ganz besonders Hr. Hesse als Gervaut durch tiefe Gemüthlichkeit seines Spiels. Ehrende Auszeichnung verdienen noch die Herren Fröhlich und Rud. Maier als Arthur und Gouverneur von Martinique. Die Dlles. Rammesberger und Ricade als Marie und Jenny genügten theilweise. Das Haus war gut besucht. —r.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Freitag den 14. Jänner zum ersten Male: „Die Seelenwanderung.“ Schwank in 1 Akt von Kotzebue. Herr Gaedemann als Gast den Pfefferling. Darauf zum achten Male: „Paris in Lilliput,“ oder: „Die seltsame Testamentsklausel.“ Herr Gaedemann den Herz Levi als Gast.

Endlich ist uns die Gelegenheit geworden, Hrn. Gaedemann auch in einer andern Parthie zu sehen, als die war, in welcher er uns bis dahin sich zeigte; aber wir sind mit unsern Wünschen noch immer nicht am Ende, wir wünschten, und namentlich hat die heutige Darstellung diesen Wunsch noch lauter in uns angeregt, in welcher wir Gelegenheit hatten, Hrn. Gaedemann in verschiedenen Masken zu sehen, Herrn G. in größeren Rollen kennen zu lernen. — Dieser bedeutende Künstler, denn für einen solchen müssen wir ihn, den abgelegten Proben nach, halten, zersplittert sein seltenes Talent auf lauter kleine Parte, er gibt uns nur Proben seines reichen Farbenvorrathes; statt eines ausgeführten Bildes legt er uns nur Studien vor, und diese können nicht genügen, wenn es darauf ankommt, ein Urtheil über den Künstler zu fällen. Diese pièces à tiroir sind allerdings sehr geeignet, Proben von der Vielseitigkeit eines Künstlers zu geben, aber es sind eben nur Proben, und Herz Levi weiß zu gut, daß der Kaufmann, der immer nur Proben gibt, nicht verkauft. Doch wir wollen damit unseren wackeren Künstler nicht herabsetzen, dessen weit ausgebildetes Talent heute sich rühmlich bewährt hat. Wie schwer möchte es werden, zu sagen, in welcher seiner Masken Hr. Gaedemann heute am Besten war; wir können höchstens sagen, daß er in irgend einer weniger vollkommen war, und diese eine war — die Judenmaske — doch finden wir dies natürlich.— In unserem letzten Referat haben wir, und sicher mit Recht, gesagt, daß es Hrn. Gaedemann gelungen sei, in seinem Herz Levi den Typus der gemeinen Schacherjuden treu aufzufassen, und ohne alle Uebertreibung, wahr darzustellen; das Repertoir hat ihn aber heute in die Verlegenheit gesetzt, an einem und demselben Theaterabende zwei Mal einen Schacherjuden vorzustellen, und um jede Einförmigkeit zu vermeiden, scheint Hr. Gaedemann die Darstellungsweise anders aufgefaßt zu haben; dadurch aber ist sie minder wahr geworden, und eine Unwahrheit, sei sie auch noch so kunstgerecht ausgeschmückt, bleibt immer eine Unwahrheit. Der feiner gebildete Jude, den unser Künstler darstellte, war kein Hausirer mehr. Als Postillon war Herr Gaedemann treuherzig, mit einem Anfluge von Grobheit, und die Maske des Trauerboten führte er recht brav durch; in Hinsicht auf feinere Komik war sein Faridondaine die Krone seiner Darstellung, während er im Fache der niedern Komik als die, nach dem Tode ihres ersten Gemahls wieder in den heil. Jungferstand zurückgetretene Jungfer Fauldirn erzellirte. — Faridondaine ist der echte französische Pudergott, seine Leichtfüßigkeit und sein Leichtzüngigkeit lassen nichts zu wünschen übrig. Der geradebrechte Jargon ist naturgetreu und nicht übertrieben, und die französischen Passagen zeigen, daß Herr Gaedemann diese Sprache vollkommen in seiner Gewalt hat. — Jungfer Fauldirn hat unwillkürlich den Wunsch in uns erregt, unsern Künstler in der falschen Catalani zu sehen und zu hören. Seine Stimme scheint ihn ganz zu dieser Rolle zu eignen. — Ueber das zweite Stück haben wir bereits früher referirt, und es bleibt uns hier nur zu erwähnen, daß im ersten Stücke Herr Gaedemann nach jeder Verkleidung, und im zweiten Stücke am Schlusse lebhaft und wiederholt gerufen wurde. — Hr. Lang, als Murrkopf, im ersten Stücke, führte seine für ihn eben so langweilige als undankbare Rolle mit dem möglichsten Humor durch. —(9)—

Samstag den 15. Jan. zum Vortheile des Komikers Hrn. Nestroy zum ersten Male: „Die verhängnißvolle Faschingsnacht.“ Lokalposse in 3 Aufzügen, von Nestroy.

Wir bewillkommen freudig diesen neuen Ankömmling auf der Bühne der Leopoldstadt, wenn gleich er uns nur zwei Blätter des schönen Kunstlerkleeblattes mitbrachte, welches an der Wien dieses köstliche Produkt der Nestroy'schen Muse verherrlicht. „Die Faschingsnacht,“ welche bereits auf mehr als einem Theater ihr Jubiläum gefeiert hat, diese Wiener Lokalposse, die sich einer so allgemein günstigen Aufnahme zu erfreuen hatte, wie, seit dem neuen Sonntagskind, höchstens noch Nestroy's „Lumpacivagabundus“, hat in drei Jahren ihren Kreislauf durch ganz Deutschland vollendet, und der Ring der, vom Süden Wiens auslaufenden Kette, schließt sich im Norden, und so hat Nestroy mit seinem Zauberstabe des Komus nicht nur Süd und Nord verbunden, sondern auch „Ost und West“ haben ihm gehuldigt.

Die Reprise des Stückes, über dessen Inhalt wir sehr füglich schweigen können, fand mit großentheils veränderter Besetzung Statt, und wir haben mit Bedauern die Namen Carl, Condorussi u. a. m. auf dem Zettel vermißt, aber wer kann sich helfen? Ein Erdbeben hat die Genannten von uns entfernt, und wer kann sagen so großartige terrestrische Ereignisse auftreten? Zwei der Hauptrollen waren in den Händen der Lieblinge des Publikums, der Herren Scholz und Nestroy, geblieben, und beide haben heute mit unerschöpflicher Laune und mit so großer Lebendigkeit gespielt, daß sie dadurch dem Publikum einen der ergötzlichsten Theaterabende bereitet haben. Hr. Direktor Carl hatte seinen Part in die Hände des Hrn. Blum gelegt. Hr. Blum ist ein wackerer Schauspieler, man sah ihm an, daß er sich alle Mühe gab, seinem Vorbilde nachzustreben, aber — ein Carl war er noch lange nicht! Bei Hrn. Carl kommt jede Rolle von innen heraus, er ist mit seiner jedesmaligen Parthie identisch; bei Herrn Blum aber kam die Rolle von außen hinein, und war eingelernt. Herr Carl ist stets Original, Hr. Blum war heute nur eine recht gute Kopie. Den Part der Dlle. Condorussi gab Mad. Rohrbeck. Sie schien ihre Rolle sehr rasch memorirt zu haben, indessen war ihre Darstellung sehr brav, wie wir überhaupt von Mad. Rohrbeck nur gute Darstellungen zu sehen gewohnt sind. Hr. Brabbée gab den Philipp (sonst Herr Gämmerler) und Mad. Fidy die Helene (sonst Dlle. Ammesberger). Beide waren recht brav, namentlich Hr. Brabbée, in der Szene mit Hrn. Scholz. Hr. Lang, als Taubenherz, stellte seinen kleinen Part, den sonst Herr Stahl gab, gut dar, und zeigte, daß man mit Talent auch aus kleinen Rollen Etwas machen könne. Hr. Grois und Mad. Schmidt, das Holzhauerpaar, kennen wir schon als brav, und sie waren es auch heute. Ueberhaupt wurde sehr gut gespielt, und das gedrängt volle Haus — ein Beweis, daß Hr. Nestroy auch der Liebling des Publikums der Leopoldstadt ist, — spendete gern und reichlich den verdienten Beifall! Scholz und Nestroy wurden mehrfach gerufen. —(9)—

K. k. priv. Theater in der Josephstadt.

Donnerstag den 13. Jan. 1842. Zum Vortheile des Hrn. Johann Berstl, zum ersten Male: „Der Mulatte.“ Drama in 3 Abtheilungen nach dem Französischen der Hrn. Melesville und Beaunoir von Theodor Hell.

Die deutsche Kritik hat von jeher den französischen Dramen ihr Streben nach Effekt bei Aufopferung aller ästhetischen Regeln zum Vorwurf gemacht, und wenn dieselbe auch treffend ist, so wird doch die unwillkürliche Theilnahme der Zuschauer und das Interesse, das eine solche spannende Handlung erregt, wenigstens in so fern zur Entschuldigung, daß für das Vergnügen des großen Publikums dabei gesorgt wird; wenn aber auch dieser Kitt des Stückes fehlt, so ist es natürlich, daß der ganze Bau in sein Nichts zerfällt, und dieser Fall trat auch bei diesem „Mulatten“ ein. Man errät ohne Mühe bei der ersten Szene, daß der Ritter St. George derselbe Negerknabe ist, der die jetzige Witwe Frau von Preis als Mädchen liebte, und ist nicht minder außer allen Zweifel, daß er sie auch, wenn auch erst im dritten Akte heirathen wird. Bis dahin heißt es Geduld haben. Indeß wird der Mulatte von seinem Nebenbuhler Baron von Tournel, der durch Zufall hinter das Geheimniß seiner Geburt kommt, auf das Empfindlichste beleidigt, er soll sich mit ihm schlagen. Da ist auch seine Geliebte, die für einen Freibrief sorgte, aber es erklärt sich, daß sein Gegner sein Bruder ist, und er auch in ferner Fremde seinen Vater wieder findet. Dieser letzte Theatercoup pflegt, so abgedroschen er auch ist, doch nie ohne Wirkung zu sein, verlor sie aber hier gänzlich durch die eisige Kälte, womit die Erkennungsszene gefeiert wird, in der der Sohn dem Vater Vorwürfe macht, und die Brüder sich nicht um einander kummern. Das Stück soll bereits auf mehreren Bühnen mit Glück gegeben worden sein; sehr wahrscheinlich, wenn das Sprichwort wahr ist, daß das Glück im Schlafe kommt. Von den Mitwirkenden sind die Besitzer der Hauptrollen die Hrn. Nolte und Wimmer und Dlle. Pixner ehrenvoll zu erwähnen. Ersterer machte uns auch mit einigen Privattalenten auf der Flöte und im Gesange bekannt, welche zwar außer dem Bereiche der Kritik liegen aber für den Schauspieler selbst eine schätzenswerthe Beigabe sind. Der Benefiziant selbst hatte eine unbedeutende Rolle, die dem Besuche des Theaters die Wage hielt.

Marktbreiter.

Karneval-Revue.

Nachdem am 9. d. M. die große Redoute zum Besten der Armen das Beispiel gegeben hat, wie man, selbst indem man dem eigenen Vergnügen nachgeht, der Noth des leidenden Nebenmenschen gedenken und seinen Bedürfnissen abzuhelfen vermag, folgen auch andere dem glänzenden Vorbilde nach, und wir werden in diesem Karneval noch öfter die Freude haben, unseren Lesern über dergleichen wohlthätige Unternehmungen Bericht zu erstatten. — Dahin gehört zuerst der Armenball, welcher am 12. d. M. in Gaudenzdorf Statt fand. Die angenehmen und recht geschmackvoll dekorirten Lokalitäten waren außerordentlich besucht, und das Gefühl des auf diese Weise erreichten wohlthätigen Zweckes trug unbedingt zu dem Frohsinne bei, welcher die zahlreiche Gesellschaft begeisterte. Einen großen Beitrag zur Vergrößerung der Einnahme lieferte übrigens der Hofbrauer Herr Gierster, welcher nicht allein seine Lokalitäten zu diesem Balle unentgeldlich eingeräumt, sondern auch die Erleuchtung und Musik auf höchst splendide Weise aus eigenen Mitteln bestritten hatte. Wir sind diese öffentliche dankende Anerkennung dem edlen Manne schon darum um so mehr schuldig, weil er auch bei der strengen Kälte der letzten Tage seine dürftigen Mitbrüder mit Brennholz versorgt, und dadurch einem schmerzlichen Bedürfniß abgeholfen hat. Möge den Edlen das Bewußtsein lohnen, daß manches innige Gebet des Dankes für ihn aus fühlendem Herzen zum Vergelter alles Guten emporsteigt. J. J. Kolb.

Miszellen.

(Kluge Aushilfe.) Die Zeitungen erzählen zur Sittenschilderung in der Bretagne folgende Anekdote: Ein Bauer aus der Gegend von Corcur arbeitete eines Tages auf dem Felde in Sturm und Regen und kam Abends ermüdet und bis auf die Haut durchnäßt nach Hause. An der Thüre trat ihm seine liebe Frau entgegen, die den ganzen Tag zu Hause gewesen war. „Lieber Mann,“ sagte sie, „es hat immer so stark geregnet, daß ich kein Wasser holen konnte, und so war ich denn auch nicht im Stande, Dir eine Suppe zu kochen. Du bist einmal naß, hole doch ein paar Eimer Wasser; mehr naß kannst Du doch nicht werden.“ Gegen diesen Grund ließ sich nichts einwenden, der Mann nahm also die Eimer und holte Wasser aus dem ziemlich weit entlegenen Brunnen. Als er wieder in sein Haus kam, saß seine Frau gemächlich am Feuer; er nahm desthalb einen Eimer nach dem andern und überschüttete mit dem Wasser seine Frau, worauf er sagte: „nun bist Du eben so naß als ich und kannst das Wasser selbst holen; mehr naß kannst Du doch nicht werden.“

(Eine normännische Wette.) Ein Metzger in Caen hatte in der Nähe der Stadt ein Kalb gekauft; eine halbe Kanne Cider besiegelte den Handel, und der Metzger bemerkte im Gespräche unter Anderm scherzweise, er gedenke das Kalb bei hellem Tage in die Stadt zu schmuggeln, vor der Thorabgabe öffentlich vorüber zu gehen und doch nichts zu bezahlen. Der Verkäufer erklärte dies für unmöglich, und es kam deshalb zur Wette, wobei sich der Fleischer bloß die Bedingung ausbat, daß der Verkäufer ihm auf eine Stunde seinen Hund leihe. Diesen Hund steckte er in einen großen Sack, nahm denselben auf die Achsel und ging so nach der Stadt zu. Als er das Thor erreichte, erklärte er, er habe nichts zu bezahlen, weil in dem Sacke nichts als ein Hund sei, den er eben gekauft habe und so trage, damit derselbe den Weg zu dem frühern Herrn nicht wieder finden möchte. Der Einnehmer wollte dies nicht glauben, und verlangte den Hund zu sehen. Der Metzger mußte deshalb den Sack öffnen; der Hund benützte natürlich die Gelegenheit und lief davon. Der Metzger eilte ihm nach, und fluchte dabei fürchterlich. Nach einer Viertelstunde erschien er endlich wieder an dem Thore mit dem Sacke auf der Schulter. „Sie haben mir viel Noth gemacht,“ sagte er zu dem Einnehmer, der ihn ohne Weiteres gehen ließ. Der Metzger hatte aber diesmal das Kalb im Sacke.

Wohlthätigkeits-Redoute.

Sonntag, den 23. Januar, wird von Seiten der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen in den herrlich dekorirten k. k. Redouten-Sälen ein maskirter Ball mit Lotterie veranstaltet werden; der Reinertrag dieser Redoute ist für die Armen bestimmt. Die Leitung der Musik in den beiden Redouten-Sälen wird Herr Kapellmeister Joseph Lanner persönlich übernehmen, und bei dieser Gelegenheit seine neuesten Kompositionen zur Aufführung bringen.

Die mit dieser Redoute verbundene Lotterie enthält neunzig zum Theil sehr werthvolle Gewinnste von Gold, Silber, Bronce, englischem Boule, Porzellan, Glas u. dgl., die eine sehr elegante Ausstellung geschmackvoller Schmuck- und Toilettengegenstände bilden. Diejenigen Gewinne, welche aus Gold und Silber bestehen, sind aus der vortheilhaft bekannten Fabrik des Herrn Franz Wallnöfer, in dessen Gold- und Silberwaaren Verschleiß-Lokale, am Graben Nr. 1122, die sämmtlichen Gewinne besichtigt werden können, hervorgegangen, und bestehen aus einer großen silbernen, reich verzierten Theemaschine, zwei großen schweren silbernen, schön ciselirten Girandole, einem silbernen Kaffee Service, zwei großen silbernen Pokalen, der eine ciselirt, der ander in getriebener Arbeit, beide im Innern vergoldet, einer silbernen massiven Tasse, einer Dose aus Silber und vergoldet, sechs schweren silbernen Kaffeelöffeln, mehreren fein goldenen Bracelets, Broches, Ceeliers, Hemdknöpfen, Ketten, Radeln und Ohrgehängen; dazu kommt noch eine goldene guillochirte Cylinderuhr, deren Zapfen in 4 Rubinen laufen, eine silberne Cylinderuhr mit Goldreif, und mehrere Meerschaumpfeifen, worunter besonders eine wegen ausgezeichneter Bildschnitzerarbeit und reicher Silberverzierung besonders bemerkenswerth ist, u. a. m. Das Loos zu der mit dieser Redoute verbundenen Lotterie kostet 30 kr. K. M. und wer bis einschließlich 23. Januar Abends zehn Lose zugleich nimmt, erhält eine Eintrittskarte unentgeldlich. Eine Eintrittskarte ohne Los kostet 1 fl. 36 kr. K. M. Uebrigens kann Jedermann, ohne eine Eintrittskarte in die Redoute lösen zu müssen, an dieser Lotterie Theil nehmen. Die öffentliche Ziehung wird im großen Redouten-Saale nach 12 Uhr Nachts vorgenommen, und es steht jedem, auf dessen Los ein Gewinn fällt, frei, noch am Redouten-Abende, den Gewinn gegen Aushändigung des Loses, in Empfang zu nehmen. Diejenigen Gewinne, welche bis 16. Febr. 1842 nicht abgefordert werden, sind verfallen und werden zu ferneren wohlthätigen Zwecken verwendet.

Wenn schon in früheren Jahren diese Unternehmung edler Frauen stets von dem glänzendsten Erfolge gekrönt worden ist, so dürfen wir keinen Augenblick zweifeln, daß auch dieses Jahr gegen seine vorgangenen Brüder nicht zurückbleiben werde.

F. J. Kolb.

Ball-Nachricht.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates wird Mittwoch den 19. Jänner d. J. in den beliebten, und durch den Zubau eines ganz neuen Saales im 1. Stocke erweiterten Lokalitäten zum Sperl in der Leopoldstadt einen Ball abhalten, zu welchem nur Mitglieder der Gesellschaft oder distinguirte Personen, welche von Mitgliedern namentlich vorgeschlagen werden, Zutritt haben. — Die Musik wird von Hrn. Kapellmeister Joh. Strauß besorgt, und unter seiner persönlichen Leitung ausgeführt, wobei derselbe seine neueste, eigends für diesen Ball komponirte Walzer-Partie vorzutragen die Ehre haben wird. — Jene P. T. Mitglieder, welche diesem Balle beizuwohnen wünschen, werden ersucht, sich von 10. bis inclusive 16. Jan. in der Gesellschafts-Kanzlei unter den Tuchlauben Nr. 558, vom 17. Jan. bis zum Beginne des Balles aber zu ebener Erde im benannten Gesellschafts-Gebäude, Vormittags von 10 bis 2 Uhr, und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr zu melden, wo sie die Eintrittskarten gegen Angabe der Namen der Theilnehmenden, und gegen Entrichtung von 1. fl. 20 kr. K. M. für eine Karte erhalten werden. — Um der auf diesem Balle immer so regen Tanzlust nicht hinderlich zu sein, wird nur eine nach diesem Maßstabe bemessene Anzahl Eintrittskarten ausgegeben. — Auch wird am Abende des Balles keine Kasse eröffnet, daher die verehrten Mitglieder, um die Unannehmlichkeit einer Zurückweisung zu vermeiden, sich früher mit Eintrittskarten zu versehen belieben. Vom leitenden Ausschusse der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates.

Morgen-Course am 15. Jan. 1842

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschrib. zu	5 pCt.	104¾	—
detto	4	—	—
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6	—	105¼
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Rentenkunden d Lomb Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto	18?9 f. 250 fl.	271½	—
detto	1?0 f. 50 fl.	81½	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½	—	—
detto	3	—	—
der allgemeinen ungarisch-Hofkammer, der älteren	½	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	83¼
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Galizien	2½	—	—
detto	3	—	—
detto	1½	—	—
Schuldverschr. d. n. ö. Reg. v. J. 1?00	2 pCt.	—	—

		Geld.	Waare.
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—
	Aktor.	Domest.	
Obligat. d. Stände v Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—	58¼
u. d. W. Oberkammeramtes	1¾	—	—

Nachmittags-Schluß-Course am 15 Jan.

	Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	104¾	105
detto 4	99¼	100
detto 3	75	75¼
detto 2½	54¼	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig 2½	65¼	65¾
Anlehen vom Jahre 1834	141¼	141¾
detto 1839	108¾	109
Bankaktien — höchster Cours	1600	—
detto — mindester Cours	1594	—
detto — letzter Schluß	—	1603
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto	—	pCt

Angekommen:

Den 13. Januar

Grafin Eigent. d. d. geb. Rathenowsw (St. Nr. 1?6) aus Ungarn. — Graf Alex. Mensdorff-Pouilly, k. k. Kämmerer, aus Mähren. — Graf Anton Szapary, (Leopoldstadt Nr. 531) aus Ungarn. — Graf Karl Zarucki, (Stadt Nr. 1041) von Prüno. — Baronin Sendorf, k. k. Ober-Hofmeisterin der Frau Erzherzogin Sophie, von Wien. — Baronin Bretfeld, geb. Gräfin Wrbna, von Wien. — Baron Bretfeld, k. k. Kämmerer, von Wien. — Baron Bretfeld, k. k. Kämmerer, von Wien. — Baron Bretfeld, k. k. Kämmerer

DER ADLER.

Nr. 15. Dienstag, den 18. Jänner. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 16. Jän. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Szenen am Himmel.
Prisca.	18.	7 Uhr 39 M.	4 Uhr 21 M.	8	42	Mond im Zunehmen.	Nebel.	8 U. M.	— 2,3.	27.700	1 Schuh 11 Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns.
							Nebel.	2 U. N.	— 0,4.	27.716		
							Nebel.	10 U. A.	— 1,8.	27.729		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf feinerem Papier mit 30 fl. K. M. ganzjährig, 15 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **London**, 6. Jan. (Die königliche Bank.) Das Amphitheater oder der Pavillon, welcher bei der Gelegenheit erbaut wird, wo Prinz Albert den Grundstein zur neuen königl. Bank legt, wird ungefähr dreihundert Fuß im Umfange haben, im Mittel 62 Fuß hoch sein, und Sitze für 1200 Zuschauer enthalten. Diese Sitze werden von einer Platform von 40 Fuß im Durchmesser, beginnen, und sich kreisförmig amphitheatralisch in zehn Etagen bis zu einem Durchmesser von hundert Fuß erheben. Der ganze ausgedehnte Raum wird ein Velarium von Segeltuch erhalten, und mit weißen und scharlachrothen Draperien geschmückt werden, so daß das Ganze das Ansehen eines runden Zeltes von ungeheuren Dimensionen darstellen wird, das sich auf einen Pfeiler in der Mitte stützt.

* **London**, 6. Jan. (Der Tower.) Die Zahl der Besuchenden, welche Eintrittsgeld zahlten, um die Ruinen des Towers besichtigen zu dürfen, betrug in der Woche, welche mit dem Neujahrstage schloß, 2904, und zwar Montag 828, Dienstag 579, Mittwoch 136, Donnerstag 349, Freitag 350, Sonnabend 312. Bei dem Preise von 6 Pence für jeden, beträgt dies eine Summe von 62 Pfd. 7 Sh. (etwa 622 fl. K. M.) Der Reliquienhandel aus dieser Feuersbrunst hält noch an, und jeder Besuchende wünscht etwas mitzunehmen. Die Preise sind exorbitant.

— (Entführung.) In Brüssel ist das allgemeine Stadtgespräch die Entführung einer jungen reichen Erbin, der Schwägerin eines Ministers, durch den Neffen des Bischofs von Gent. Die Entführung geschah von einem Posthalle aus, und um die Verfolgung zu erschweren, gingen vier Wagen mit vier ganz gleich gekleideten Paaren zu einer und derselben Zeit in vier verschiedenen Richtungen ab. Das entflohene Paar ist in London angekommen, hat sich dort trauen lassen, und wird in Brüssel zurückerwartet.

—(Ehre dem Heldensinn!) Bekanntlich hatte im Jahre 1831 der junge niederländische Seeoffizier van Speyk ein niederländisches Kriegsfahrzeug, welches den Belgiern in die Hände fiel, in die Luft gesprengt. Die That wurde damals sehr verschieden beurtheilt. Von einer Seite tadelte man sie, weil van Speyk ohne Mitwissen der Mannschaft die Handlung ausgeführt, und, indem er sich selbst tödtete, zugleich eine Anzahl seiner Landsleute theils umbrachte, theils verkrüppelte. Von Seite der niederländischen Regierung ward dagegen der Entschluß von Speyks als Heldenthat hervorgehoben und unter anderm verfügt, daß künftig stets ein Kriegsschiff der niederländischen Flotte van Speyks Namen führen sollte. Eine Korvette, welche zuerst den Namen erhielt, dient jetzt als Wachtschiff bei Surabaya. Da hiermit dem Sinne jener Verfügung nicht genügt werden würde, so hat der König verordnet, daß die jetzt bei Amsterdam auf dem Stapel stehende Fregatte „Medusa“ den Namen van Speyk führen soll.

— (Dombauverein in Köln.) Dem Dombauverein in Köln ist nachstehende, an den Staatsminister Eichhorn gerichtete Kabinetsordre zugegangen: „Ich habe gegen das, mit ihrem Berichte vom 28. Mai d. J. vorgelegte, hierbei zurückerfolgende Statut für den Dombauverein zu Köln nichts zu erinnern gefunden, und ertheile demselben hierdurch meine Bestätigung, indem ich zugleich, der im §. 2 des Statuts ausgesprochenen Bitte gemäß, das Protektorat über den Verein annehme. Charlottenburg, 8. Dezember 1841. Friedrich Wilhelm.“ Z

Die Kölner Zeitung vom 7. d. M. äußert sich über obige, Tags zuvor nach Köln gelangte Kabinetsordre folgendermaßen: „An Festestagen der heiligen drei Könige, über deren Gebeinen sich ihr Riesengrabdenkmal, Kölns Dom, erhebt, kam dem provisorischen Verwaltungsausschusse des Dombauvereins des Königs hohe Willensmeinung zu Handen, wodurch das Statut dieses Vereins von ihm bestätigt wird, und er selbst sich dessen Schutz- und Schirmherrn nennt. Wahrlich, unter günstigerer Vorbedeutung konnte solches nicht geschehen! An dem Tage, wo wir Gott die Ehre gaben, indem wir glücklich priesen des Morgenlandes Weisen, die außer Israel zuerst kamen, anzubeten „den Aufgang aus der Höhe,“ geleitet vom wunderbaren Sterne, da fährt ein günstiges Geschick auch uns eine Freudenbotschaft entgegen, und ein heller Stern der Hoffnung erhebt sich höher und immer höher vor unsern Augen, bis er den Standpunkt erreicht hat, wo er sich niedersenken könnte in den riesigen Blütenkelch, der die Thurmspitzen des gewaltigen Gotteshauses dereinst schmücken soll. Was freikunig, offen, wohl bedacht, eine zahlreiche Bürgerschaar, sich selbst ein Gesetz zu Gottes allerhöchster Ehre, zu des Vaterlandes und der Kunst Verherrlichung zu geben, für sich beschlossen hatte, dem hat der König, der so wie jene Könige des Morgenlandes sein Szepter vor dem Kinde zu Bethlehem neigt, am Tage von Mariä Empfängniß, dem höchsten Schutzfeste des kölnischen Erzbisthums, das Siegel der Bestätigung aufgedrückt und seinen königlichen Schutz dem Wirken und Walten verheißen, wodurch eine Grenzmark der Zeiten hingestellt werden soll, an welchen die spätesten Geschlechter stille stehen und sinnen mögen, ebenfalls in Einfalt des Herzens Großes zu vollbringen. Dies wollte Gott, daß es so komme! Nun mögen weiteifern die Kräfte alle insgesammt; Hohe und Geringe, Reiche und Arme, tragt zusammen die Spende zum Tempelbau, auf daß die Felsen wiederhallen von der Wucht gewaltiger Quader, Hammer und Meißel tausendfältig erklinge in der stets wachsenden Bauhütte, und der Meister rastlos handhabe Richtscheit und Winkelmaß. So finde die Frühlingssonne uns gerüstet, frisch, fleißig und fromm ans Werk zu gehen, und auszudauern, und nicht lässig den Muth und die Hand sinken zu lassen, bis nach einer Reihe von Jahren in ununterbrochener Thätigkeit der Wunderbau vollendet ist, einem spätern Enkelgeschlecht Zeugniß zu geben von seiner Väter Frommsinn, Einigkeit und herrlicher Thatkraft.“

München, 9. Jänner. (Ankunft. — Verschönerungen.) Se. k. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen wird mit seinen beiden Söhnen, den Prinzen Adalbert und Waldemar, wie es heißt, auf ihrer Reise

nach Italien in Kurzem hier eintreffen. — In diesem Augenblick befinden sich Abgeordnete der Stadt Nürnberg in München, die in einer gestern gehabten Audienz von Sr. Maj. dem König sehr gnädig seien empfangen worden sein. Wie es heißt, stellen sie die Bitte, daß die neu zu errichtete Eisenbahn ihre Stadt unmittelbar berühren möge. — Das frühere allerhöchste Vorhaben, eine groß Fontaine in der Mitte der neuen Ludwigsstraße errichten zu lassen, wurde aufgegeben, und statt dessen angeordnet, vier kleinere aus Marmor und Bronze gebildete Brunnen, zwei auf dem großen Platze vor der Universität, und zwei auf dem gegenüber liegenden zu erbauen, wodurch diese Räume eine schöne Zierde erhalten, ohne daß die Einfahrt in die imposante Straße gestört werden wird. Friedrich v. Gärtner ist mit der Herstellung derselben beauftragt.

— (Versammlung deutscher und ausländischer Ingenieure in München.) Die französischen Journale beschäftigen sich jetzt mit dem Vorschlag des geheimen Raths v. Wiebeking, wonach im Laufe dieses Jahres ein Kongreß deutscher und ausländischer Ingenieure und Architekten in München zusammentreten soll. Irrthümlich wird jedoch in jenen Artikeln Herr v. Wiebeking als Erbauer der München-Augsburger und Nürnberg-Fürther Eisenbahn bezeichnet.

— (Belehnung.) Am 27. Dezember v. J. hat Se. Majestät der König von Sardinien dem Fürsten von Monaco Honoré Florestan Roger Louis Grimaldi, Nachfolger seines verstorbenen Bruders, des Fürsten Honorius V. die gewöhnliche Investitur der Lehen von Mentone, Roccabruna und Dependenzien feierlich ertheilt. — Der neue Fürst wurde durch den Generalgouverneur, Obersten und Präsidenten des Staatsrathes des Fürsten von Monaco, Mario Avvanzino Rey de Villa Rey, vertreten, der mit den Vollmachten zur Entgegennahme der Investitur und zur Eidesleistung versehen war. — Der König saß auf seinem Throne, zu seiner Rechten Se. königl. Hoheit der Herzog von Savoyen, zur Linken Se. königl. Hoheit der Herzog von Genua und Se. königl. Hoheit der Prinz von Savoyen-Carignan. Se. königl. Hoheit der Erbprinz von Lucca wohnte gleichfalls dieser Feierlichkeit bei. Se. Majestät und Ihre königl. Hoheiten hatten das Haupt bedeckt. — Zur Rechten des Thrones befanden sich die Ritter des höchsten Ordens de l'Annunziada und die Offiziere der Krone; zur Linken die Staatsminister und jene hohen Personen, welche großen Kammerzutritt haben. Hinter dem Throne befanden sich der Oberstkämmerer und der Kapitän der Garden im Dienste. Am Fuße des Thrones stand der Oberststallmeister Sr. Majestät und zu seiner Rechten lagen auf einem Tische das heilige Evangelium und der Investiturdegen. Dem Throne gegenüber standen die Offiziere der Leibgarde, die Generaladjudanten des Königs, die Maréchaux de Logis der Garde; hinter ihnen die Hofbeamten. - Nachdem der Bevollmächtigte des Fürsten mit dem gewöhnlichen Ceremoniel eingeleitet war, und sich am Fuße des Thrones zur Seite des Tisches gestellt hatte, verlas Galina, erster Staatssekretär des Innern und der Finanzen, auf der letzten Stufe des Thrones den Investiturakt. — In dem Augenblicke, als er die feierliche Formel sprach, überzab der König den bloßen Degen, den er aus den Händen des Oberststallmeisters empfangen hatte, in die Hände des Stellvertreters des Fürsten von Monaco, und erwies ihm die Ehre der Accolade, zum Zeichen der geschwornen Treue. — Nach beendigter Lesung des Investiturakts leistete der Kavaliere Rey de Villa Rey, kniend vor dem König und die Hand auf dem heiligen Evangelium, den Eid, dessen Formel von dem Grafen Galina vorgelesen worden war. — Nachdem die Ceremonie solchergestalt beendigt war, zogen sich der König und die Prinzen zurück, und die Akte wurde von dem Repräsentanten des Fürsten von Monaco, von den Ordensrittern, als Zeugen, und von dem ersten Staatssekretär des Innern und der Finanzen unterzeichnet. — Nach der Funktion hatte der Repräsentant des Fürsten von Monaco die Ehre, von Ihrer Majestät der Königin und von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen von Savoyen-Carignan in einer Privataudienz empfangen zu zu werden.

*— (Duell.) Ein amerikanisches Journal berichtet von einem Duell, welches am 6. Dezember zwischen dem Richter Tenney und einem Herrn Rowley am Ufer der Arkansas vor sich gehen sollte. Beide sollten mit einem Stutzen, einem Paar Pistolen und einem Dolche erscheinen, und nachdem ersterer auf 30 Schritte abgeschossen worden, auf Tod und Leben miteinander ringen. Die Veranlassung zu diesem Duell gab ein Urtheil des Richters Tenney in einem Prozeß des Herrn Rowley.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Januar d. J. die Zöglinge der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie, Alois Grafen von Cerini, Franz Freiherrn von Mylius, Kaspar Freiherrn von Riesenfels, Stephan Grafen von Pongracz und Vincenz Grafen Remés von Hidveg zu k. k. Edelknaben allergnädigst zu ernennen geruhet.

Allerhöchst Se. Majestät der Kaiser haben mittelst Allerhöchster Entschließung vom 8. Januar d. J., den August Ritter von Paumgarten zum überzähligen Konzipisten, den Maximilian Sangl zum ersten und den Anton Schwaiger zum zweiten Kanzellisten bei der k. k. Familienfondsgüter-Direktion allergnädigst zu ernennen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat die in Mähren und Schlesien erledigte Kreis-Kommissärsstelle dritter Kathegorie dem mährisch-schlesischen Gubernial-Konzipisten, Joseph Victorin, verliehen.

† **Pressburg.** (Witterung.) Der Sylvesterabend trat hier mit solcher Kälte ein, daß die Schiffbrücke am 2. Jänner ausgehoben werden mußte, da bereits Eisschollen auf der Donau schwammen. Die Kommunikation wird mit Plätten unterhalten.

Gran, 4. Jänner. (Witterung. — Tod des Mörders Stephan Ribe.) Das neue Jahr ist hier mit strenger Kälte eingetreten. — Am 10. Dezember starb in dem hiesigen Komitatskerker an der Lungensucht der bekannte Raubmörder des Architekten Johann Packt, Stephan Ribe, der durch diesen natürlichen Tod dem wohlverdienten Galgen, zu welchem er schon vor geraumer Zeit wegen seines begangenen Verbrechens von der Gerichtstafel des Graner Komitats verurtheilt worden war, entging, da die dahin die Sentenz von der kön. Tafel in Pest noch nicht bestätigt worden war. Das Urtheil der königlichen Tafel in Betreff des durch Packt's Ermordung herbeigeführten Kriminalprozesses und der von der Graner Komitatsgerichtstafel gefällten Sentenz erfolgte erst am 20. Dezember. Durch dieses Urtheil wurde die Todesstrafe des Stephan Ribe bestätigt, welche nun wegen seines mittlerweile erfolgten Todes nicht vollzogen werden kann, und die Freisprechung der von dem Mörder Ribe der Mitschuld angeklagten Frau Maria Packt, gebornen Krotky, Witwe des ermordeten Architekten, und des als Mitwissern verdächtigen Stubenmädchens Therese Lukweczer, die beide von der Komitats-Gerichtstafel als unschuldig befunden worden waren, genehmigt.

Verschiedenes

(Ueber die Himmelserscheinungen des Jahres 1842. — Schluß.) Der 8. Juli wird ein merkwürdiger Tag, denn an ihm ereignet sich eine der größten Sonnenfinsternisse des Jahrhunderts, welche in ganz Europa, fast ganz Asien, mit Ausnahme einiger südlichen Landspitzen, im nördlichen Theile von Afrika, und einem kleinen Theile von Neu-Holland und Neu-Guinea sichtbar sein wird. Für einen sehr ansehnlichen Strich der Erde wird sie total sein. Die Zone der totalen Verfinsterung beginnt im atlantischen Meere, durchschneidet Portugal, Spanien, Süd-Frankreich, Nord-Italien, Oesterreich, Ungarn, Rußland und Asien. Nur ein kleiner Theil der deutschen Städte, nämlich der südöstliche, sieht die Finsterniß total, unter diesen namentlich Wien. Der Mond verdeckt laut auf eine kurze Zeit die Sonne ganz, da sein scheinbarer Durchmesser um ein Geringes größer ist, als der scheinbare Sonnendurchmesser. In Berlin bleibt von der Sonne im Moment der größten Verfinsterung noch eine schmale Sichel sichtbar, deren Breite nur den neunten Theil des Durchmessers der Sonnenscheibe beträgt. Genau eben so groß sehen die Finsterniß: Bonn, Göttingen, Königsberg in Preußen und Nikolajew in Rußland. Verbindet man diese Punkte auf einer Karte durch eine Linie, so sehen alle Orte, welche nördlich von derselben liegen, die Sonne um so weniger verfinstert, je weiter sie von ihr abstehen, dagegen wird denen, welche südlich von derselben liegen, um so mehr von der Sonne verdeckt, je weiter sie von ihr entfernt, oder je näher sie der Zone der totalen Verfinsterung liegen.

In Stockholm behält die Sonnensichel eine Breite von nahe einem Fünftel des Durchmessers der Sonnenscheibe, in Altona ein Sechstel, in München dagegen nur ein Vierzigstel, in Breslau ein Zwanzigstel. In Berlin beginnt die Verfinsterung des Morgens um 5 Uhr 45 Minuten mittlerer Zeit, und dauert bis 7 Uhr 44 Minuten. Der Augenblick der größten Verfinsterung liegt nahe in der Mitte der Zwischenzeit. Es ist übrigens in Berlin der nordöstlichste Theil der Sonne, der nicht verfinstert wird. An der am Morgenhimmel in Ostnordost noch ziemlich niedrig stehenden Sonne, wird die Bedeckung daher von oben der beginnen, und so fortschreiten, daß die Sichel anfangs unten liegt, und die Hörner in die Höhe kehrt, nach und nach wendet sie sich links herum, und zur Zeit der größten Verfinsterung liegt die Sichel fast ganz genau links, und wendet die Hörnerspitzen nach rechts, fast parallel mit dem Horizonte. Nunmehr aber dreht sich die Sichel ziemlich rasch nach oben, und allmälig neigen sich die Spitzen immer mehr nach der Erde, bis endlich der Mond unten die Sonne verläßt. Finster wird es dabei nicht werden, doch erleidet das Licht eine bedeutende Schwächung und Veränderung. Alle Farben verbleichen, als wären sie mit Asche dünn bestäubt, die Schatten werden dunkler und haben schärfere Ränder, die Luft ändert ihr Blau, die Wolken ihre Farben, der Ton der Landschaften erhält etwas Todtes und Mattes, das auf lebende Wesen und selbst auf Thiere beunruhigend wirkt. Am 10. Juli erreicht Jupiter seine Opposition mit der Sonne, geht um 8 Uhr 8 Minuten Abends auf, und leuchtet die ganze Nacht am Himmel. Saturn, der nicht weit von ihm steht, zeigt seinen Ring am 19. am Meisten geöffnet. Venus geht nach halb zehn Uhr unter, Merkur geht um 3 Uhr Morgens auf, Uranus um Mitternacht. Am 22. tritt eine Mondesfinsterniß ein, welche aber in unsern Gegenden unsichtbar ist. Der größte Theil von Amerika, Ostasien und Neu-Holland werden sie sehen. Am 29. Juli erreicht Merkur seine größte westliche Ausweichung, und kann des Morgens in Nordost gesehen werden. Der August ist wieder völlig leer an ungewöhnlichen astronomischen Erscheinungen. Am 19. Sept. befindet sich Uranus mit der Sonne in Opposition, und geht um 6 Uhr Abends auf. Bekanntlich ist er lichtschwach, und

war mit Fernrohren aufzufinden. Der Jupiter geht zu Anfang des Oktobers schon um 10 Uhr Abends im Südwesten unter. Am 7. Oktober, Abends um halb 6 Uhr, kurz vor dem Untergang des Mondes, steht die Venus nördlich vom Monde nur um eine Sechstel-Vollmondsbreite entfernt. Am nächsten Tage steht Merkur wieder am Weitesten westlich von der Sonne, wird aber schwerlich sichtbar sein. Venus erreicht dagegen ihre größte östliche Ausweichung, und glänzt als Abendstern. Am 10. Oktober Abends findet man den Saturn unfern des Mondes, und den Jupiter unfern dem Saturn ziemlich nahe. Am 23. Oktober kann man die Ceres vor Sonnenuntergang in der Krippe im Krebse finden. Venus hat bis daher tief im Westsüdwest als Abendstern geleuchtet, gelangt am 25. Oktober zu ihrem höchsten Glanze, und wird auch nachher noch eine Zeit lang eine Zierde des Abendhimmels bleiben. Sie geht aber schon um 6 Uhr unter, und allmälig immer früher. Am 7. Nov. steht Saturn dem Monde ziemlich nahe, noch interessanter aber ist es, daß an demselben Abend der Mond den Jupiter bedeckt. Um 4 Uhr 52 Minuten 54 Sekunden erreicht die Mondscheibe den Mittelpunkt der Jupiterscheibe an der Ostnordostseite des Mondes, und entläßt ihn wieder an der Südwestseite um 11 Uhr 11 Minuten 6 Sekunden. Es wäre Schade, wenn ein trüber Himmel diese Bedeckung nicht beobachten ließe, die noch dadurch ein besonderes Interesse gewährt, daß man nach einander auch die vier Trabanten des Jupiter bedeckt werden und austreten sieht. Der Jupiter geht um 8 Uhr 4 Min. unter; erst beim Austritte steht daher der Mond ziemlich niedrig am Himmel. Am 17. November steht Merkur in seiner größten westlichen Abweichung, und kann sichtbar sein. Saturn zeigt sich am 4. Dez. nördlich über Spica in der Jungfrau. Uranus geht um Mitternacht unter. Den 18. steht Pallas mit der Sonne in Opposition und kann während der Nacht nach 10 Uhr bis halb 3 Uhr beobachtet werden. Sie steht in einer Gegend, in welcher sonst nie ein Planet erscheint, tief am südlichen Himmel in der Taube, nördlich vom Stern γ. Das Jahr schließt am 31. Dezember mit einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß, welche nur im großen Oceane und in Südamerika sichtbar sein wird. An diesem Tage steht die Erde zugleich in ihrer kleinsten Entfernung von der Sonne, eine Vorstellung, die viel Erwärmendes hat, aber doch kein Holzersparniß bewirkt.

* (Der Luxembourgpalast in Paris) ist ein ehemaliges Kloster, das theilweise als politisches Gefängniß, und theilweise als Dekorationsmagazin für das Odeontheater dient. Ein Angestellter desselben begab sich nun dieser Tage mit 4 Mann in eines der an die Gefängnißmauern stoßenden Zimmer, um dort verschiedene Requisiten zu holen; plötzlich hörten sie die Thüre hinter sich schließen, und wurden erst nach vierstündiger Haft herausgelassen, um vor dem Generalprokurator geführt zu werden. Der Gefängnißwärter hatte nämlich bei dem Geräusch geglaubt, man wolle die politischen Gefangenen befreien; er schloß deshalb die vermeintlichen Verschwörer ein, und benachrichtigte die Behörden. Als das Quiproquo sich aufklärte, wurden die Arrestanten unter allgemeinem Gelächter in Freiheit gesetzt.

Feuilleton.

Konzerte in Wien.

Samstag den 15. Jänner; Konzert des Hrn. Parish-Alvars im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Die Kunst hat, wie das Leben, ihre Stadien, von denen die höchste die ist, daß das Mechanische nur als Mittel, als Zeile dient, auch die höchste, geistige Stufe zu erreichen. Wie man denn ein großes, berühmtes Leben nicht nach gewöhnlichen Stunden, Tagen und Jahren, sondern nach den Thaten zählt, die sie gebären, so läßt auch die höchste Stufe der Ausbildung in der Kunst, sei es auf dem Instrumente, sei es mit Leier oder Pinsel, nicht Zeit, technische Untersuchungen über Handhabung und Geschicklichkeit des Virtuosen anzustellen; selbst der kälteste, berechnendste Grübler und Kritiker wird fortgerissen in den Schwall begeisternder Töne, die des Künstlers Hand stummen Saiten zu entlocken weiß. — Hr. Parish-Alvars ist einer der wenigen Meister, die es auf ihrem Instrumente — das seine ist, wie bekannt, die Harfe — zu einer solchen Vollkommenheit brachten, die so ganz erhaben über alles Lob ist, was man gewöhnlichen Konzertspielern macht, daß wir die etwas pomphafte, aber darum nicht minder wahre Einleitung zu unserem heutigen Referate, als das Referat selbst zu betrachten haben. Der Künstler hat uns zwar schon seit Jahren hinlängliche Beweise seines seltenen Talentes gegeben, sie aber in seinem heutigen Konzerte so konzentrirt, daß auch das sehr zahlreich versammelte Publikum in einen, gewiß in diesem Grade seltenen Beifall ausbrach. — Hr. Parish-Alvars spielte heute Fantasien über die Preghiera, die wir bereits im Konzerte der Familie Lewy mit Freudigkeit begrüßten. Ferner „Reveries à Louise“ und zum Schlusse ein Concerto mit Orchesterbegleitung; sämmtliche Stücke waren von eigener Kompositon, in der der Künstler gleichfalls ein seltenes Talent beurkundet; wir erwähnen in dieser Beziehung der Eingangs-Ouverture, welche sich durch Eleganz, Instrumentirung und die glückliche Durchführung des Motivs, den besten der neueren Zeit anschließt, und ein sorgsames Studium klassischer Komponisten, besonders Webers, verräth. — Die beiden Zwischennummern erhob unser trefflicher Staudigl durch seinen herrlichen Gesang gleichfalls zu Hauptmomenten, so daß das Konzert unstreitig eines der glänzendsten genannt werden konnte, das uns seit Langem erfreute. Der Meister sang ein Proch'sches Lied: „Der Sänger,“ und eines von eigener Komposition: „Mein Sinn,“ mit allem Aufwande seiner ausgezeichneten Mittel. Hr. Staudigl wurde nach der ersteren Nummer, die der junge Richard Lewy auf dem Waldhorn mit Virtuosität und Geschmack begleitete, drei Mal gerufen, und mußte sein eigenes Lied wiederholen. — Auch der Konzertgeber, der uns doch noch einmal mit seiner Kunst erfreuen möge — gab auf stürmisches Verlangen noch einen musikalischen Scherz, einen türkischen Marsch — zum Besten.

M. Markbreiter.

Sonntag, den 16. Januar: Viertes und letztes, oder Abschiedskonzert des Herrn Giulio Briccialdi. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Dieser ausgezeichnete Künstler hat uns bereits in mehreren Konzerten Gelegenheit gegeben, seiner ruhmend zu erwähnen, und wir würden daher eigentlich uns des heutigen Referates für überhoben achten dürfen, wenn sich nicht Herr Briccialdi, — wenn wir uns dieses oft und meistens elliptisch gebrauchten Ausdruckes, der aber nichts desto weniger hier durchaus passend steht, bedienen dürfen, — wenn sich Herr Briccialdi heute nicht selbst übertroffen hätte. Wir haben Herrn Briccialdi beständig für einen großen Künstler gehalten, nach dem heutigen Konzert aber glauben wir die Behauptung mit Recht aufstellen zu dürfen, daß er wohl von keinem der jetzt lebenden Flöten-Virtuosen übertroffen werden dürfte. Nicht allein seine treffliche Embouchure, nicht allein die große Delikatesse und Anmuth im Vortrage, mit welcher sich andererseits wieder ein höchst geläufiges, brillantes Spiel vereinigt, sind es, was Herrn Briccialdi vor seinen Rivalen auszeichnet; es gehört dahin auch eine ganz eigenthümliche Bildung der Töne, deren tiefste so markvoll und kräftig sind, wie wir sie noch selten hörten; es gehört dahin auch das Ueberziehen eines Tones in den andern; sein treffliches Crescendo und Diminendo und noch so manche andere Nuancirungen, deren Aufzählung uns hier viel zu weit führen dürfte. Jedenfalls ist Herr Briccialdi hier zu wenig geschätzt worden, indem man zu wenig auf seine Kunst und seinen Geschmack und zuviel auf sein undankbares Instrument gegeben hat, durch dessen bloßen Namen sich Mancher vom Konzertbesuche abhalten läßt. — Statt der ersten Nummer, welche das Programm auswies, trug Herr Briccialdi eine große Fantasie: Il Improvero, wenn wir nicht irren, von seiner eigenen Komposition, vor. Er hat uns in diesen sehr richtig so benannten „Prüfsteinen Beweis einer Thatsache geliefert, deren Ausführung bis dahin noch für sehr problematisch, wenn wir nicht sagen wollen, unmöglich gehalten worden ist. Il Improvero ist in Des gesetzt, und Herr Briccialdi hat dieselbe mit der größten Geläufigkeit und Eleganz geblasen. Eine Täuschung war unmöglich, da das begleitende Pianoforte rein im Theaterton stand. Kenner werden am besten beurtheilen können, wie rein und probehaltig sich das Gold von Herrn Briccialdi's Leistungen auf diesem „Probirstein“ bewiesen hat. Das für diese Konzertpiece so wie für die übrigen gesetzte, meistentheils sehr schwierige und brillante Accompagnement wurde von Herrn Jacobsen meisterhaft vorgetragen, und wir haben die Schmiegsamkeit bewundert, mit welcher sich der junge Künstler den krausesten Rouladen, den schwierigsten Passagen und den Kadenzen und Fermaten des Flötenvirtuosen anschloß. Die zweite Nummer war die „Barcarola di Ricci“, welche Herr Kozuczek sang. Dieser junge Mann hat einen sehr angenehmen klangvollen Bariton und eine gute Gesangmethode, doch sollte er die allzuhäufigen Brüche der Stimme vermeiden; dergleichen macht, sparsam und an der passenden Stelle angebracht, sehr viel Effekt, ermüdet aber, im Uebermaß gebraucht, außerordentlich. Uebrigens ist keineswegs in Abrede zu stellen, daß Herr Kozuczek viel Talent hat und auf dem Wege ist, es sehr gut auszubilden, doch sollte er sich nicht an ein Vorbild halten und dies so sklavisch nachahmen. Die dritte Nummer: Fantaisie brillante über Themen aus la Sonnambula vereinigte Alles, was die Kunst dem Flötenbläser auflegen kann. Herr Briccialdi entzückte hier das Publikum, namentlich waren die Doppelpassagen so ausgezeichnet, daß dergleichen wohl hier noch nie gehört worden ist. Man weiß nicht, soll man mehr die Fingerfertigkeit des Virtuosen, der die unterlegten Noten mit der Melodie in der Oberstimme so blitzschnell wechseln lassen und verknüpfen konnte, oder die unendliche Genauigkeit in dem ewigen Wechsel der Bemessung des Luftzuflusses bewundern. Man hatte nur Zeit zum Staunen, und der rauschendste Beifall lohnte den Künstler. — Ein Lied: „Frage nicht!“ von Burmeister-Lyser, höchst ansprechend und voll Gefühl komponirt von unserem wackeren Hoftheaterkapellmeister Proch, mit Waldhornbegleitung, vorgetragen von Dlle. Marie Wittmann, wurde bei der schönen Stimme und Manier der jungen Künstlerin, die wir schon öfter gebührend anzuerkennen Gelegenheit hatten, viel mehr Anklang gefunden haben, wenn das Hornaccompagnement stellenweise mehr moderirt und reiner gewesen wäre. — Hr. Anton Rubinstein, unser junger Klaviervirtuos, trug Thalbergs herrliche Fantasie über Themen aus „Mopses“ ausgezeichnet

vor. Die heutige Produktion hat uns in unserem letzten Urtheil, daß vorzüglich Thalbergs Musik der Grundrichtung seines Talentes entspricht, nur noch mehr befestigt. Vortrefflich war die Prephiera, bei deren äußerst brillanter und vollgriffiger Behandlung der junge Künstler dennoch immer die Melodie rein und kräftig hervorzuheben verstand. — In Folge des lebhaften Beifalls trug Hr. Rubinstein noch ein ziemlich langes Musikstück, wenn wir nicht irren von Herz, vor, in welchem er, namentlich gegen den Schluß hin, seine große Delikatesse im Spiel klar zu Tage legte. — Das Duett aus Mercadante's „Elena di Feltre", für Sopran und Bariton, das Dlle. Wittmann und Hr. Koczelek recht brav vortrugen, war wohl in der Wahl etwas verfehlt, und sprach daher auch wenig an, obgleich das Publikum die Bemühungen der Künstler sehr beifällig anerkannte. — Den Schluß machten, vom Hrn. Konzertgeber vorgetragen, Variationen über Themen aus der Oper „Norma", in denen Hr. Briccialdi sich eben sowohl wieder als Künstler wie als Komponist bewährt hat. —(9)—

Kunst- und Theater-Notizen.

* (Rossini's Stabat.) Wir geben unsern Lesern hier die Besetzung von Rossini's Stabat, wie dieselbe das Programm in den französischen Blättern mittheilt. 1.) Introduktion mit Chor und Quartett, gesungen von den Damen Grisi und Albertazzi und den Herren Mario und Tamburini. 2.) Arie, vorgetragen von Mario. 3.) Duett der Damen Grisi und Albertazzi. 4.) Arie, gesungen von Tamburini. 5.) Scene mit Chor und Quartett, gesungen von den Damen Grisi und Albertazzi und den Herren Mario und Tamburini. 6.) Quartett, von denselben vorgetragen. 7.) Kavatine, gesungen von Mad. Albertazzi. 8.) Chor und Arie, gesungen von Mad. Grisi. 9.) Quartett, von den Damen Grisi und Albertazzi und den Herren Mario und Tamburini vorgetragen. 10.) Fuge mit Chor und Quartett, von den Damen Grisi und Albertazzi und den Herren Mario und Tamburini. — Der Saal wird ganz mit Gas beleuchtet.

† Preßburg. (Musikalische Akademie.) Der hiesige blühende Kirchenmusikverein gab am 25. Dezember mit großer Präzision eine musikalische Akademie, bei welcher sämmtliche Mitglieder, unter der Leitung des Kapellmeisters Frayman von Kochlav, mitwirkten. Die vorgetragenen Stücke waren: 1. Ouverture zu Göthe's „Faust" von Lindpaintner; 2. eine Arie aus Rossini's „Othello", meisterhaft gesungen von der Frau Marquise Erba-Odescalchi; 3. zwei Stücke von Liszt, vorgetragen von Demoiselle Behhefen; 4. das Finale des letzten Aktes aus „Belisario", gesungen von der Frau Marquise Erba-Odescalchi; 5. ein vom Kapellmeister Frayman komponirtes Lied, gesungen von derselben; 6. der Introduktionschor aus „Wilhelm Tell".

Miszellen.

(Einfache Lebensweise des jetzigen Kaisers v. Rußland.) Daß die russischen Monarchen bei aller Pracht ihres Hofes dennoch durch einfache Lebensweise sich auszeichnen, möge folgender Auszug eines neuen Reiseberichtes beweisen: „Keines von allen in Kreml zu Moskau gesehenen Dingen setzte mich so sehr in Erstaunen, als das Bett des Kaisers Nikolaus in seinem Schlafzimmer, das Jedem, welcher sich nach der gewöhnlichen Idee die Kaiser und Könige immer auf Sammt- und Cyderdunenpolstern ruhend denkt, nicht wenig durch seinen harten Strohsack auffallen muß. Auch Kaiser Alexander schlief auf einem bloßen, mit Leder überzogenen Strohsack, indeß war dieser doch noch immer ziemlich locker und lose gestopft. Kaiser Nikolaus aber läßt sich den festen Strohsack, auf dem er unmittelbar, ohne andere weitere Zwischenlage von Kissen oder Matratzen, ruht, so hart und fest stopfen, daß gewiß kaum einer der russischen Bauern ein härteres Lager hat, als ihr Kaiser. Das Bett steht in einer Ecke eines völlig schmucklosen Zimmers mit kalten weißgepfeilten Wänden. In einem der Zimmer des Palastes befanden sich unter einem Glase mehrere Brote, die dem Kaiser bei verschiedenen Besuchen in Moskau überreicht worden waren. Sie haben ganz die Form und Größe der Brote, die von den Außen beim Abendmahle gebraucht werden, und die ungefähr die Figur einer umgekehrten Unter- und darüber geklappten Obertasse haben. Was die sonstigen Ueblichkeiten bei Ueberreichung des Brotes betrifft, so bestehen sie in folgenden: der Bürgermeister, oder wie es im Russischen heißt, das Haupt der Stadt, kommt am Tage der Ankunft des Kaisers mit einigen Deputirten der Bürger in den Palast, und bringt auf einem silbernen Teller ein goldenes Gefäßchen mit Salz nebst einem Brote, präsentirt es dem Kaiser und bittet ihn, sich das Brot der Stadt Moskau wohl schmecken zu lassen. Der Kaiser dankt darauf, ißt etwas von dem Brote, und ladet dann den Bürgermeister zu seinem eigenen Brote ein, d. h. zu einem splendiden Gastmahle, wo er ihn zugleich seiner Frau und seinen Kindern (der Kaiserin und den Großfürstinnen) vorstellt.

Karneval-Revue.

Ein außerordentlicher Gesellschaftsball findet heute Dienstag den 18. Jänner unter dem Titel: Flora's Huldigungsfeier im Karneval, im Saale zum goldenen Strauß im Josephstädter Theatergebäude, bei einer, diesem Ballfeste angemessen ausgezeichneten Dekorirung des Saales einem überraschenden Arrangement statt. Der Unternehmer, Herr Grader, welcher für die ganze Saison die Leitung der donnerstägigen Renaissance-Souvenir-Gesellschaftsbälle übernommen hat, bewies bei dem ersten Souvenir-Ball, Donnerstag den 13. Jänner, durch ein großartiges Arrangement, in Verbindung mit einer Dekorirung des Saales, welche den feinsten Geschmack bezeichnete und die Anwesenden angenehm überraschte, daß er seinem Unternehmen vollkommen gewachsen, und dieselbem einer besonderen Empfehlung würdig sei. Jede der anwesenden Damen erhält ein, dem Ballfeste entsprechendes Erinnerungszeichen, und der Eintritt für Herren ist nur in anständiger Civilkleidung gestattet. Der Eintrittspreis ist bis heute Abends auf 40 kr. K. M. festgesetzt. Des Unternehmers thätige Bestrebungen verdienen eine lohnende Anerkennung, die nur in einem zahlreichen Zuspruche ihre Verwirklichung findet, und die wir ihm als Aufmunterung zu ferneren ähnlichen Leistungen auch von Herzen wünschen.

Z. J. Kolk.

Unterhaltungen.

Dienstag den 18. Jänner.

Heute ist Jelusball im Elysium; Armenball zum Sperl; großer Festball zum goldenen Strauß; öffentlicher Ball zum wilden Mann auf der Zaverlitzenstraße; zur blauen Weintraube in Penzing.

Heute den 18. Jänner findet aus besonderer Veranlassung und einem vielseitigen Wunsche zufolge, mit Vergrößerung der Lokalitäten bei äußerst brillanter Beleuchtung und prächtiger Dekorirung ein großer

Industrie-Elite-Ball zur goldenen Birne

statt. — Um dieses Fest durch einen zahlreichen Besuch hiesiger Industrie-Elite zu verherrlichen, wird Selbe hiezu ergebenst eingeladen. Die Ball-Musik stellt unter persönlicher Direktion des Hrn. Kapellmeister Joseph Lanner. Die Tänze, worunter besonders bemerkt werden, Quadrille, Menuet Mazurka, Polka ꝛc., arrangirt der Tanzlehrer Hr. v. Weberfeld. Jeder Dame wird beim Entrée ein elegantes Ball-Souvenir überreicht. — Eintritts-Karten zu 1 fl. K. M. sind in der k. k. ausschl. priv. Apelle-Kerzen-Fabrik-Niederlage am Kohlmarkt Nr. 300 zu bekommen. — Beginn des Balles um 8 Uhr. Ende um 5 Uhr.

Morgen-Cours am 17. Jan. 1848

	Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu 5 pCt.	106¼	—
detto 4	99½	—
detto 3	—	—
detto 2½	—	—
detto 1	—	—
Verlooste Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwanzig-	5	—	105½	—
Darlehens in Krain, und	4	—	—	—
Aerarial-Obligationen von	3	—	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—	—
Renturkunden d Lomb. Venez. Mente		—	—	—
Darleh. mit Verlos v J. 1834 f. 500 fl.			103½	—
detto 1839 f. 1000 fl.			2?½	—
detto dto. f. 500 fl.			84½	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko		2½ pCt.	65½	—
detto		2½	—	—
detto		2	85	—
der allgemeinen ungarisch		?	—	—
Hofkammer, der älteren		2½	—	—
lombar. Schulden, der		2½	—	—
in Florenz und Genua		2½	—	84
aufgenommenen Anlehen		1½	—	—
von Galizien		2½	—	—
detto		3	—	—
detto		4½	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J.			1109	3 pCt.
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen			5	—
			4½	—
			4	—
			Aetar.	Domest
Oblig. d. Stände v. Oesterr. unter u. ob der Ens, von		3 pCt.	—	—
		2½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.		2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz		2	—	85½
u. k. k. Hr. Oberkammeramtes		1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 17 Jan

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	106½	106¾
detto	4 —	98½	100
detto	3 —	76	76
detto	2½ —	54½	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834		140½	140¾
detto 1834		108½	109
Bankaktien — höchster Cours		1409	—
detto — mindester Cours		1400	—
detto — letzter Schluß		1404	140
Centr.-Kassa-Anweisungen Diskonto		—	5pCt

Angekommene:

Den 14. Jänner.

Graf Harrach, k. k. Kämmerer (Stadt Nr. 363.. von Oberdrauburg — Graf Emanuel Lamberg, k. k. Hauptmann und Kammerer, von Graz. — Graf Ludwig Jos v. k. k. Kammerer (Leopoldstadt Nr. 581). — Baronin Bellingen (Wieden Nr. 40) und Baron Hellenbach (Wieden Nr. 21). von Preßburg. — Herr Karl v. Steinacker, k. k. Major (Salzgrieß-Kaserne) von Grätz. — Herr Nikolaus Pesk k. k. Major (Stadt Nr. 852). von Wels

Abgereiset:

Den 14. Jänner.

Prinz Ferd zu Sachsen-Koburg-Gotha, k. k. General der Kavallerie, nach London. — Kark Abrenhuller k. k. Kämmerer, nach Oedenburg. — Graf Ottokar Abrenhuller, k. k. Lieut. nach Arad. — Graf Eduard Wrtislaw, k. k. Lieut. nach Ungarn — Graf Johann Eszterhazy, nach Raab. — Baron Theodor Sydow, nach Grätz. — Freiherr Ungen Pitrl, k. k. Oberl., nach Böhmen — Ritter Karl Jenisch, preußisch. k. russ. Major, nach Wilna. — Herr Adolph Taxr, k. kaiser. Advokat, nach Augsburg

Verstorbene.

Den 12 Jänner.

Dem Herrn Mathias Weil, k. k. Hofbuchhalter der Hofkammer-Kasse-Oberstal, k. Fräulein Eleonore Maria v. Erb, alt 27 Jahre, in der Leopoldstadt Nr 601 am Zehrfieber.

Dem Herrn Michael Bystrowitsch, bürgerl. Handelsmann und Hausinhaber, k. Sohn Josef, alt 20 Jahre, in der Wieden Nr 471, an der Abzehrkrankheit.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neudau, Andreasgasse, Nr. 303.

Nr. 21. Berlin, den 21. Mai 1898. 1898.

ADLER.

Wochenschrift für Luftschiffahrt, Physik und Flugtechnik.

* – (Neuer Orden.) Der König von Holland hat so eben für Luxemburg einen neuen Ritterorden, den Orden der eichenen Krone, gestiftet. Der Tonkünstler Bartz hat denselben mit einer Pension von 500 holl. Gulden (etwa 520 fl. K. M.) erhalten.

Dresden, 9. Jänner. (Todesfall.) Am 6. d. starb hier der Professor an der Dresdner Kunstakademie, J. A. Hartmann, ein durch seine Persönlichkeit allgemein hochgeachteter Künstler, der sich in den Zeiten seiner rüstigen Kraft auch als ausübender Historienmaler einen ehrenvollen Ruf erworben hatte. — So viel von dem Winter hinter uns liegt, ist in jeder Plastik ziemlich still verlaufen, da der Eintritt der tiefen Hoftrauer und die verwittwete Königin allenthalben bemerkbar wird. Bei Hofe durften erst im Laufe der Zeit Konzerte stattfinden, und vielleicht gegen Ausgang des Karnevals hin, einige Bälle gegeben werden. Es geht das Gerücht, während der Abwesenheit ihres hohen Gemahls, werde die Königin von Preußen einige Zeit hier zubringen.

Neuburg an der Donau, im November. (Erfindung.) Durch unermüdetes, lange andauerndes Bestreben ist es dem Mechanikus Mitslinger in Neuburg endlich gelückt, einen Wagen, an Größe einem gewöhnlichen einspännigen ähnlich, mit drei Rädern, wovon zwei hinten und eines vorn angebracht ist, herzustellen, der bloß durch seinen innern Mechanismus, ohne Anwendung von Dampf oder Elektromagnetismus, einer Pferdekraft und darüber, wenn zwei oder drei Personen auf demselben sitzen, eine solche Schnelligkeit entwickelt, daß er eine gewöhnliche Stunde in fünfzehn Minuten, auf ebener Landstraße, wie über hohe Berge zurücklegt. Dabei darf man aber nicht etwa an eine sogenannte Draisine denken, den durch eine kleine Vorrichtung wird die Maschine von einem Knaben leicht in Bewegung gesetzt, und darin enthalten. Mitslinger arretirt dermalen an einer großen Maschine, welche, wie er vollkommen überzeugt ist, eine Kraft gleich der des Volumens Hervorbringungen im Stande sein wird. Einfender meldet Jedermann, der sich für solche Gegenstände interessirt, auf diese gewiß wichtige Erfindung aufmerksam, deren unberechenbare Vortheile der Nutzen sein, welchen diese Maschine an Eisenbahnen angewendet, für alle Zukunft bringen dürfte, indem sie mit verhältnißmäßig geringen Kosten anzuschaffen und unterhalten werden kann und auch alle Gefahren, von denen die öffentlichen Blätter so häufig berichten, hierdurch beseitigt würden.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben den Johann August Ritter v. Turolt zum Gouverneur in Dalmatien, dann zum Feldmarschall-Lieutenant zu ernennen, und ihm zugleich die geheime Rathswürde zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinetsschreiben vom 10. Januar d. J., dem Hofrathe des dalmatinischen Guberniums, Freiherrn v. Schaller, den Orden der eisernen Krone dritter Klasse; dem ersten Kreis-Kommissär zu Spalato, Gries de Renzé, den k. k. Rathstitel, und dem dortländigen Katastral-Inspektor Mühleisen die große goldene Ehren-Medaille am Bande allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mittelst Allerhöchsten Kabinetsschreibens vom 8. Januar d. J., den Privat-Sekretär Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Sophie, Heinrich Purgold, zum überzähligen k. k. Hof-Konzipisten in seiner bisherigen Anstellung allergnädigst zu ernennen, und in den Status des k. k. Obersthof-Marschallamtes einzureihen geruhet.

St. Marton. (Feuersbrunst.) Am 2. Januar 5½ Uhr Abends entstand in der Scheune des Stadtrichters Fenzer, welches so schnell um sich griff, daß in Zeit von einer halben Stunde 18 Scheunen eingeäschert wurden, wovon nur eine assekurirt war. Bei diesem Feuer zeichnete sich ein Fremder aus, Namens Krupey, aus dem benachbarten Orte Bistritza. Sonderbarerweise fehlte diesmal die Salzaer Spritze, die sonst immer so schnelle und thätige Hilfe leistet.

Verbo. (Rache.) Hier hat ein dreizehnjähriges Dienstmädchen, erbost darüber, daß es durch das unpäßliche Kind mehrmals in der Nacht geweckt und aus dem Schlafe gestört wurde, sich auf criminelle Weise geholfen. Sie verstopfte dem Säugling den Mund mit Brodkrummen, worin sie noch geriebenes Glas gemischt hatte. Zum Glück erwachte die Mutter, und bemerkte, als sie dem schreienden Kinde die Brust reichte, daß der Mund aufgerieben sei. Der herbeigerufene Arzt verordnete ein Brechmittel, und wirklich fanden sich Glasstückchen in der ausgebrochenen Flüssigkeit. Das Kind ist wohl, und die Bosheit und Herzlosigkeit des Dienstmädchens erwartet ihre Strafe. Möge es so vielen Müttern zur Warnung dienen, ihre Kinder nicht fremden, oft gewissenlosen Händen anzuvertrauen.

† Zlumr. (Versetzung in den Ruhestand. — Plan eines zu erbauenden Hafens.) Der im 50jährigen Stadtdienst ergraute Stadthauptmann Felix Bernera wurde, mit allerhöchster Genehmigung, in den Ruhestand versetzt, mit Beibehaltung seines bisherigen Gehalts und einer jährlichen Gratifikation von 200 fl. aus der Stadtkasse. — Wegen der wiederholten Unglücksfälle größerer Schiffe an der hiesigen Küste, beschloß der Magistrat am 31. Dezember einen für größere Schiffe geeigneten Hafen bauen zu lassen und den Plan zur allerhöchsten Genehmigung vorzulegen, und resolvirte für die Erbauung des Hafens, welcher binnen zwei Jahren beendigt werden soll, 20,000 fl. C. M.

Verschiedenes.

* (Kapitän Roß Entdeckungen.) Aus des Kapitän Roß Berichten liefert ein engl. Parlamentsblatt Auszüge. Süd-Victoria-Land, das er entdeckte, erstreckt sich von 70° 50' bis zu 79° N. Br. (das darüber hinausliegende Land ist noch unbekannt) und vom 163° bis 171° östl. Länge. Das Land liegt gerade südlich von Neuseeland und 1500 geogr. Meilen von diesem entfernt. Die Länge des bereits besuchten Theiles beträgt reichlich 500 Meilen. Es war mit einem Gürtel Eis eingefaßt, welcher dasselbe gänzlich umzingelte, und die Südpassage war bei 78° N. Br. durch einen Eiswall von 150 Fuß Höhe, welcher 300 Meilen östlich von Viktoria-Land sich hinzog, abgesperrt. Zahlreiche Eisberge fanden sich unter dem 63° und Eisfelder unter dem 66°. Das Land erhebt sich in mit ewigem Schnee bedeckten Bergketten von 9 – 12,000 Fuß Höhe, und die Gletscher erstrecken sich bis auf mehrere Meilen ins Meer hinein, wo sie als senkrechte Klippe erscheinen. An das Festland konnten die Schiffe nicht gelangen, doch legten sie an einer Insel an, welche sie mit vulkanischen Bergen bedeckt fanden. Am 24. Januar entdeckten sie unter 171° Breite und 164° östl. Länge einen herrlichen feuerspeienden Berg, der majestätische Massen von Rauch und Feuer auswarf, und den sie den Berg Erebus nannten. Einen andern, dem Verlöschen nahen Berg nannten sie den Berg Terror. Dampfsäule eine kleine halbe Meile von den Eisklippen, welche nach Süden streichen, fand man die Meerestiefe beim Senkblei zu 315 Klafter. Diese Klippen waren ohne allem Zweifel keine schwimmenden Eisinseln, sondern reichten bis auf den Grund, und da sie mehr als 150 Fuß hoch über dem Wasser emporragten, so müssen sie eine ohngefähre Höhe von 2000 Fuß haben. Die Beobachtungen über die Deklination und Abweichung ließen Kapitän Roß den magnetischen Südpol in 76° Breite und 150° östl. Länge annehmen, und zwar mit eben der Gewißheit, als ob er ihn erreicht hätte, obgleich der nächste Punkt, den man betrat, etwa 160 Meilen davon, an der östlichen Küste von Viktoria-Land lag. Der Pol liegt wahrscheinlich in diesem Landstrich, doch läßt sich das nicht bestimmt behaupten, da dessen westliche Grenze noch unbekannt ist. Die höchste Breite, welche man erreichte, war 74,51° N. Br. Man war also etwa nur noch 12° vom Pol, und demselben obgleich vier Grad näher gelangt als Kapitän Wendel, derjenige, der vor der Zeit dieser Expedition am weitesten vorgedrungen war.

(Außerordentliches Vegetations-Phänomen an einer Agave.) Der botanische Garten in Löwen zeigt gegenwärtig ein sehr merkwürdiges Phänomen. Von zwei ungefähr amerikanischen Agaven, die noch aus dem ehemaligen Garten der Universität Löwen (aus der Zeit vor der französischen Revolution) stammen, blühte die eine zum ersten Mal im Jahre 1839 und starb im vorigen Winter ab; die andere blühte vorigen Sommer, aber weit entfernt abzusterben, wie man vermuthete, schickte sie sich an, im Frühjahr von Neuem zu blühen, und gegenwärtig hat sie nicht blos einen einzelnen Stängel, wie im vorigen Jahre, sondern fünf starke Stängel, besetzt mit einer unermeßlichen Masse von Blumen. Das außerordentliche Phänomen aber, das in den Annalen der Gartenbaukunst vielleicht unerhört ist, besteht darin, daß mehrere neue Schößlinge von einem bis drei Zahren, etwa zwanzig an der Zahl, die mit 2 bis 30 Augen von Fuß der Mutterpflanze umgeben, selbst kleine Stängel getrieben haben, die mit Blumenknospen beladen sind. Einige haben sogar Stängel von 2 bis 3 Fuß getrieben. Dies Phänomen widerlegt die gewöhnliche Ansicht, daß die Agave in Schreiben nur alle 100 Jahre blüht. Man wußte zwar schon, daß diese Ansicht nicht wohl begründet sei, da die Agave in ihrem Vaterlande alle 15 Jahre blüht; aber bis jetzt ist kein Beispiel bekannt, daß sie zwei Jahre nacheinander geblüht, und noch weniger, daß kleine Schößlinge von 2 bis 3 Jahren Blumen treiben.

(Falsche Antiken.) In England ist nachgewiesen worden, daß eine der berühmtesten Sammlungen antiker, geschnittener Steine — die ehemalige Stanislaus Poniatowskische, jetzt im Besitze eines Herrn Tyrrell — nichts weniger als antik, sondern ein unterschobenes Werk neuer italienischer Künstler ist. Die Sammlung zählt zwölfhundert Nummern, welche der ehemalige König von Polen mit unglaublichen Kostenaufwande ankaufte. — Auch in Ungarn soll es Spekulanten, die mit dem Unterschieben von Alterthümern ein Geschäft machen. Vielleicht sind wir bald im Stande, darüber Näheres mitzutheilen.

(Zahl der beförderten Briefe in England.) Im Jahre 1839, vor der Herabsetzung des Briefporto's, belief sich in England die Zahl der mit der Post beförderten Briefe auf 21,088,000 im Jahr 1840 (bei dem herabgesetzten Porto) auf 49,300,000; und im Jahr 1841 auf 84,671000.

Arien von Mozart, Beethoven, Abbe Vogler und Spohr. Der Verein für Kirchenmusik hat die jetzt zehn Ehrenmitglieder ernannt, unter welchen sich die Herren Cherubini, Meyerbeer und Mendelssohn-Bartholdy befinden. — Die Musikaufführungen werden zufolge einer Autorisation des Königs im Konzertsaale des Opernhauses Statt finden.

* (Liszt.) Der berühmte Bildhauer Imhof in Köln hat die Kolossalbüste Liszt's in Marmor vollendet. Diese Büste, deren Aehnlichkeit frappant ist, wurde von Lord Burgersh, dem bevollmächtigten Gesandten der Königin Viktoria, am preußische Hofe, gekauft. Lord Burgersh hat, wie man sich erinnern wird, mehrere Opern komponirt, welche in Florenz, wo man sie auf dem Haustheater des Fürsten Poniatowski und in mehreren Dilettantenzirkeln aufführte, vielen Beifall fanden. Die vier Liedertafeln von Köln haben Herrn Imhof beauftragt, die Statue von Liszt in Lebensgröße anzufertigen. Diese Statue soll in dem Saale aufgestellt werden, wo die jährlichen Feste stattfinden, welche alle vier Liedertafeln vereint geben.

Frankfurt, 9. Jänner. (Konzert-Saison.) In der vorgestrigen Museums-Soirée ließ sich der junge Violinvirtuos Herr Hauser aus Preßburg zum Erstenmale öffentlich hören, und erntete großen Beifall. Man bewundert namentlich an seinem Spiel die Reinheit und große Virtuosität. Der treffliche Violinvirtuos Herr Herrman Ballin wird in Kurzem eine Kunstreise nach dem Norden antreten und zunächst Weimar besuchen. Auch der Klavierspieler Herr Lutz von hier bekundete am Freitag Abend, durch den Vortrag eines Rondos von Hummel — das interessen durch den sehr schwachen Ton eines neuen Streicherschen Flügels beeinträchtigt worden, — daß er unter den Virtuosen seines Instrumentes eine ausgezeichnete Stelle einnimmt. — Der Klavierspieler Herr Konrad Baldenecker von hier ließ sich in den letzten Tagen in Stuttgart mit großem Beifall hören, und geht nach Holland, wo in diesem Augenblick der berühmte Violinist Vieuxtemps furore macht.

Augsburg. (Theater.) Den 21. Dez. „Die Stumme von Portici," große Oper von Auber. — Wir haben diese Oper seit der Auflösung des Theater-Komites nicht mehr so gut geben hören, als heute. Es war wirklich ein Kunstgenuß und nebenbei für die würdige Ausstattung des Stückes Vieles geschehen. Namentlich war in letzterer Beziehung das kleine Ballet während der Marktszene recht artig. In der Hauptsache aber übertraf Hr. Caterfy (Masaniello) alle in ihn gesetzten Erwartungen. Rücksichtlich seines Gesanges will dies viel sagen, da sowohl seine Stimme, als seine Gesangsmethode ohnehin schon rühmliche Anerkennung gefunden hatten und die Ursache des erhöhten Beifalles in dieser Rücksicht darf wohl nur darin gesucht werden, daß er heute besondere Gelegenheit hatte, Gefühl und Vortrag im Gesange zu zeigen, bei welchem man seltener Weise auch jedes Wort verstehen konnte. So kam es, daß ihm selbst mitten unter der Arie, namentlich im Schlummerliede, wiederholt allgemein applaudirt und er schon am Schlusse des vierten Aktes, so wie am Ende der Oper gerufen wurde. Aber auch sein Spiel war heute bei Weitem besser, als sonst und besonders in Verbindung mit seinem Gesange sehr wohl erträglich. — Eben so allgemein befriedigte Dlle. Kellermann (Elvira), obgleich ihre Parthie nicht in so hohem Grade, wie diejenige des Masaniello geeignet ist, das Publikum für sich einzunehmen. Ihr künstlicher Gesang schien Natur, und das Einzige, was etwa noch zu wünschen übrig blieb, wäre gewesen, daß ihre Arien mit etwas mehr Kraft vorgetragen worden wären. — Auch Herr Mayer (Alphonso) gesiel verdientermaßen und Hrn. Linkers (Pietro) Leistungen bedürfen ohnehin keiner weitern Lobeserhebungen. Demnach wären alle Haupt-Gesangs-Parthien trefflich besetzt, und es lag, da auch die Leistungen des Orchesters und des Chorpersonals entsprachen, lediglich in der Aufgabe der Dem. P. Heuser, als Fenella, dem Ganzen die nöthige Rundung zu verschaffen. Können wir nun auch nicht sagen, daß sie uns in dieser Rolle Mad. Kuppinger ersetzte, indem theils ihre Mimik nicht sehr passend gewählt, theils ihr Spiel zu heftig war, so hat sie doch jedenfalls mit dem an ihr gewohnten rühmlichen Streben das übrige geleistet und eine Lücke im Allgemeinen nicht wahrnehmen lassen. — Schließlich haben wir noch zu bemerken, daß das Haus gut besetzt, und auch in der Besetzung des letzten Platzes, ungeachtet des erhöhten Preises, eine Aenderung nicht bemerklich war.

† Pesth. (Städtisches deutsches Theater.) Am 8. Jänner wurde zum Vortheile der Madame Kolb das Lustspiel „der Gassenjunge in London", mit Beifall gegeben. In einem Zwischenakte sang Dlle. Kolb eine Arie aus dem Nachtlager. — Am 2. Jänner war Hr. Löffler, kais. russischer Hofschauspieler als Pervival in Halm's „Griseldis" aufgetreten. Er wurde nach dem zweiten Akte mit Mad. Kalle-Faiera, welche die Griseldis meisterlich gab, gerufen. Tags zuvor gastirte Fr. Crembé aus Wien zum zweiten Male in einem Pas de trois mit den Demoiselles Wirbisch und Ochsinger, und erntete rauschenden Beifall.

† Ofen. (Städtisches deutsches Theater.) Am 3. Jänner wurde in dem städtischen deutschen Ofner Theater das Schauspiel „die Verläumdung" von C. W. Koch in Wien (Umarbeitung von Scribe's Calomnie) mit Beifall gegeben. Die Schauspieler Rößl, Fröhlich, Schwarzbach, und die Schauspielerinnen Jaritz und Melchior zeichneten sich vorzüglich aus.

Oedenburg. (Kunstwerk.) Herr Sigmund von Harosy hat ein Bild von Oedenburg und der Umgegend aufgenommen, dessen Kunstwerth größere Anerkennung verdient. Es ist 25 Zoll lang und 17 Zoll hoch, und gibt zugleich die Ansicht von einem Theile des Neusidler Sees und mehreren daranliegenden Ortschaften; in der Ferne ist das Preßburger Schloß sichtbar. Dem gelungenen Bilde ist eine erklärende Brochure beigegeben, welche Aufschlüsse über die Denkwürdigkeiten der abgebildeten Gegenden und Ortschaften ertheilt. Der thätige Künstler, Herr v. Harosy, hat den geringsten Details einen unermudeten Fleiß gewidmet, und mit bedeutendem Kosten- und Zeitaufwande dieses interessante Werk hergestellt. Das Ganze kostet 4 fl. C. M., und glauben wir, es jedem patriotischen Kunstfreunde anempfehlen zu dürfen.

Miszellen.

(Empfangschein.) Ein origineller Lehrer erklärte seinen Schülern die Theorie der schriftlichen Aufsätze, und schrieb folgendes Beispiel eines Empfangscheines an die Tafel: „Ich Endesgefertigter bestätige hiermit, daß ich zwei Klafter zum Verbrennen der Hauptschule erhalten habe."

Unterhaltungen.

Mittwoch den 19. Jänner.

Heute ist großes Ballfest zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zur goldenen Birn auf der Landstraße; in den Lichtenberg'schen Sälen am Schottenfeld; zum weißen Kreuz an der Wien; im Bierhalon im Lichtenthal.

Heute ist Reunion zum großen Zeisig am Burggacis; zum Reuling auf der Landstraße; zum wilden Mann auf der Favoritenstraße.

Lotto-Ziehungen.

Grätz, am 12. Jänner wurde gehoben:

66	56	70	16	67.

Die nächste Ziehung ist am 22. Jänner.

Morgen-Cours am 18. Jan. 1843.

		Geld	Waare
Staatsschuldverschrib. zu	5 pCt.	106¼	—
detto	4 —	99¼	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosbte Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	105¼	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	99¼	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Rentenkunden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.		101¾	—
detto 1839 f. 250 fl.		211¼	—
detto dto. f. 50 fl.		54¼	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	14	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	4⅜	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg v. J. 1809.		3 pCt.	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5 —	—
		4½ —	—
		4 —	—

Obligationen.

	Verk.	Bemerk.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—
unter u ob der Ens, von	2½ —	65
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53¼
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 18 Jan.

	Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	106¼	106⅜
detto 4 —	99¼	99⅞
detto 3 —	75½	76
detto 2½ —	54⅝	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig 2½ —	65¼	65¾
Anlehen vom Jahre 1834 . . .	140	140⅞
detto 1839 . . .	108¾	108¾
Bankaktien — höchster Cours . .	1418	—
detto — niedrigster Cours .	1403	—
detto — letzter Schluß . .	1415	— 1416
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto .	—	pCt.

Angekommen:

Den 15. Jänner.

Böck Karl Baar, k. k. Oberst-Hof- und General-Erbland-Postmeister (Stadt Nr. 792), aus Böhmen. — Freiherr Berchtenheim (Stadt Nr. 362), und Gräfin Mathilde Wimpffen (Stadt Nr. 684), von Preßburg. — Freiherr Vincenz Pronchl, Kais. Landstand (Wieden Nr. 24) aus Steiermark. — Herr Gabriel Jean, Handelsmann (Stadt Nr. 796) von Leipzig.

Abgereiset:

Den 15. Jänner.

Fürstin Esterhazy, k. k. Botschafters-Gemahlin, nach Regensburg. — Fürst Alexander Auersperg, k. k. Oberst, nach Oedenburg. — Graf Joseph Wallis, k. k. Lieutenant, nach Arad. — Freiherr Johann Wöber, k. k. General-Major, nach St. Pölten.

Verstorbene.

Den 13 Jänner.

Herr Jakob Peter, erster Leibkutscher, alt 64 Jahr, in Mariahilf Nr 108, an der Lungenlähmung

Herr Anton v. Kinsburg, Rechnungs-Accessist der k. k. Kameral Verwaltung zu Weis, alt 30 Jahr, in der Rauhensteingasse Nr. 983, an der Lungenschwindsucht.

Herr Joseph Carl, gew. bürgerl. Sattlermeister, Hausinhaber und Armenvater, alt 74 Jahr, in der Leopoldstadt Nr 126, an der Lungenlähmung.

Fr Theresia Hartl, gew bürgerl. Tuchscheer-Witwe und Hausinhaberin, alt 74 Jahr, am Altergrund Nr. 224, an Altersschwäche.

Den 14 Jänner

Dem Herrn Joseph Edlen von Mannstein, Rechnungsrath der k. k. Privat- Patrimonial- Familien- und Adelichen Bondsbuchhaltung, sein Herr Sohn Joseph k. k. Secretär-Praktikant, alt 19 Jahr, auf der Wieden Nr. 369, an der Gehirnlähmung

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

ADLER.

Nr. 1. Berlin, Sonnabend, den 1. Januar 1870. 1. Jahrg.

zu beleben und nicht fast ausschließlich von amerikanischen Schiffen abhängen zu lassen, wäre es zweckmäßig, die Frachten dahin, bis nahe auf den Standpunkt zu heben, wie er in anderen europäischen Häfen besteht, die ungleich mehr Verkehr mit Amerika haben. Dieser wird freilich dadurch erschwert, daß unser Hauptausfuhrartikel dahin in Hadern besteht, welche keine hohen Frachten ertragen und deren Ausfuhr durch jede Frachterhöhung wesentlich abgenommen würde. Es ergründen aber noch reichere Artikel. — Wir erinnern an den verdienstlichen, unter der Aegide Sr. k. Hoheit des Erzherzog Johann stehenden Verein zur Ausfuhr österr. Produkte, welchem es jetzt nur selten vergönnt ist, die günstige Jahreszeit zu Versendungen nach entfernten Erdtheilen zu benützen. —

Diese werthvolleren Waaren bezahlen bereits Frachten, bei welchen auch Schiffe anderer Flaggen und somit auch die österr. bestehen können, wenn man bei Anlegung eines Schiffes auf einen guten Theil der Ladung solcher Waaren rechnen, und nur in deren Ermanglung zur Ausfüllung Hadern nehmen dürfte. Dazu ist aber vor Allem unerläßlich, daß der auswärtige Ablader auf einen regelmäßigen Verkehr mit den vereinigten Staaten rechnen könne, als dieser bisher bestand. Daher müßten unsere tüchtigen Rheder den Versuch einer in kurzen Zwischenräumen sich regelmäßig wiederholenden Beschikkungsgelegenheit wagen, der gewiß nur Anfangs Opfer bedingte, später aber zuverläßig Gewinn und Ehre brächte. Es würden dann nicht nur die jetzt widernatürlich nach nordischen Häfen gehenden österreichischen, italienischen und levantischen Exporte für den natürlicheren Stapelplatz Triest, sondern auch Speditionsgüter gewonnen werden, da unsere Frachten nach den vereinigten Staaten gewöhnlich niedriger stehen, als in den nordischen Häfen, während die Landfracht nicht nur hier, zumal aus Süddeutschland, sich für den Versender günstiger stellt, als nach dem Norden. Es dürfte daher angemessen sein, alle, die nach den vereinigten Staaten arbeiten, öffentlich und nachdrücklich auf diese Vortheile aufmerksam zu machen, und sie zugleich einer schnellen und geregelten Versendung zu versichern, falls sie in genügender Anzahl an einem solchen Versuche Theil nehmen wollten, welcher im Falle des Gelingens für sie selbst vom größten Nutzen sein würde.

Die bisher nach den vereinigten Staaten hier bezahlten Frachten sind folgende:

Für ganz schweres Gut circa 6 Thlr. } pr. engl. Tonne à 2240 Pfd.
Für schweres Gut circa 6 à 12 Thlr. }
leichte Waare verhältnißmäßig höher;
ganz leichte Waare 10 Thlr. per Tonne von 40 Kubikfuß engl. Maß.

Nach Brasilien sind von unserem Hafen ausgelaufen mit ganzer oder theilweiser Ladung:

1839	9	fremde	und	—	österr. Schiffe
1840	2	„	„	6	„ „
1841 (bis Ende Dez.)				6	„ „

Aus Brasilien hier eingelaufen:

1839	„	94	fremde	und 14	österr. Schiffe
1840	„	89	„	„ 16	„ „
1841 (bis Ende Dez.)	45	„	„	33	„ „

Unsere Ausfuhr nach Brasilien bestand größtentheils in Mehl und wenigen anderen Stück Gütern; die eingegangenen Ladungen, fast nur aus reichen Artikeln, als: Zucker, Kupfer, Baumwolle, Kakao, Häute rc. Bei unserem Verkehr mit jenem für den Welthandel so höchst wichtigen Erdtheile zeigt sich demnach das Mißverhältniß zwischen Ein- und Ausfuhr eben so nachtheilig, als die Abhilfe dringlich. Da diese nicht nur für unsere Rheder, sondern für die Staats- und Handelszwecke überhaupt äußerst wünschenswerth wäre, so obliegt es Jedermann, nach Kräften dazu beizutragen. Wenn wir daher versuchen, nach den wirksamsten Mitteln gegen dieses Uebel und zu diesem Ende zunächst nach dessen Ursachen zu forschen, so zeigt sich auch hier, wie in Bezug auf die Vereinigten Staaten, der Mangel regelmäßiger Verschiffungsgelegenheiten, als das stärkste Hemmniß eines lebhafteren Verkehrs mit Brasilien. Diesem Umstande allein ist es zuzuschreiben, daß sich hier so wenige Artikeln zur Versendung dahin sammeln, und daß nur dann Schiffe nach dort gemiethet werden, wenn man der ganzen Ladung, oder doch des größten Theils derselben gewiß ist, wodurch alle nicht gleich bereitete Beiladungen und selbst nicht wenige österr. Fabrikate zur Einschiffung nach dem Norden ausgeschlossen werden. Selbst in unserem Hauptausfuhrartikel dahin, in Mehl, mußten viele Aufträge, wenn sie weniger als eine ganze Ladung umfaßten, unausgeführt bleiben, wie denn überhaupt diese Ausfuhr tief unter der Ziffer steht, die sie längst erreicht haben müßte, da die Qualität unseres Mehls in Brasilien nicht nur äußerst beliebt ist, sondern auch den entschiedensten Vorzug vor jenen genießt, welches in ungeheuren Massen aus den vereinigten Staaten dahin geht. Die neuerliche Einrichtung von bedeutenden Dampfmahlmühlen in unserer Nähe, die bald große Massen Mehls liefern werden, macht es um so wünschenswerther, der Ausfuhr dieses Artikels eine bedeutendere Ausdehnung zu verschaffen, und würde die so dringend angezeigte Feststellung regelmäßiger Versendungsgelegenheiten nach Brasilien ungemein erleichtern, weil dann auch minder bedeutende Aufträge in diesem Artikel auszuführen, und außerdem nächst anderen Waaren, auch Speditionsgüter zu erwarten wären, welche ihren Weg dahin über Triest nehmen dürften. Es wäre daher ein eben so verdienstliches als in der Folge gewinnbringendes Unternehmen, wenn mehrere unserer Schiffseigner, nach dem Beispiele aller anderen großen Stapelplätze, sich verbinden und etwa am ersten Tage jeden Monats, oder anfangs auch nur von 2 zu 2 Monaten an einem bestimmten Tage ein geeignetes Schiff zur Ladung von Stückgütern nach Brasilien anbieten wollten. Unbeträchtliche Opfer würden die Unternehmung leicht so in Gang bringen, daß bald in jedem Monat mehr als ein regelmäßig abgehendes Schiff Beschäftigung, und unsere Flagge auch bei Rückladungen von Brasilien hierher den wohlverdienten Vorzug vor anderen fände. (Lloyd.)

Verschiedenes.

* (Erfindung.) Ein kunstverständiger junger Deutscher, Herr Sohn zu Paris, hat eine interessante Erfindung gemacht, die er französischen Meerschaum nennt. Mit diesem Stoff bildet er die besten Werke der deutschen Bildhauerkunst (von Rauch, Schwanthaler, Thorwaldsen,) so wie auch antike Gruppen mit großem Glücke nach. Sein Atelier in der eleganten Straße Vivienne wird von allen Kunstkennern besucht, und die Art und Weise, wie er namentlich deutsche Werke reduzirt, und sauber nachgebildet, dort bekannt und beliebt gemacht hat, verdient eine ehrende Anerkennung. Später beabsichtigt er, die Gruppen im Versailler Garten und aus den Tuilerien zu modelliren. Die ersten dortigen Bildhauer besuchten den jungen und bescheidenen Landsmann. Die besten Werke der Kunst aus München sind bereits sämmtlich modellirt.

* (Die Zahl der Bankerotte in Paris) betrug im Jahre 1841 im Ganzen 803, während sie im Jahre 1840 812 betragen hatte.

* (Die Gemächer im Schlosse Windsor,) welche zur Aufnahme des Königs von Preußen bestimmt sind, bilden einen Theil der Staatsappartements, und bieten eine der schönsten und malerischsten Ansichten in ganz England. Sie bestehen aus einer Reihe von vier Zimmern, deren erstes die Van Dyk's Gallerie, mit 22 der schönsten Gemälde dieses Meisters, schmückt. In diesem sehr geräumigen Gemache befindet sich das berühmte Reiterporträt Karl's I., welches auf mehr als 10,000 Pfd. St. geschätzt wird, ferner auf Einer Leinwand, ein Front-, ein Profil- und ein Dreiviertelsporträt desselben Monarchen. Die Decke ist von Stucco in rautenförmigen Abtheilungen, an deren Seiten das Kleeblatt, in der Mitte die Rose und Distel nebst den königl. Wappen sich befinden. Die Tapeten sind von kostbarem karmoisinrothem Seidendamast, in welchen die Insignien des englischen Hosenbandordens eingewebt sind. Das zweite Gemach ist das Empfangzimmer der Königin, mit sieben italienischen Landschaften von Zuccarelli und drei Gemälden aus der heiligen Geschichte. In der Mitte der gleichfalls aus Stucco bestehenden Decke zeigen sich, auf reich geschmückten Schildern, und von einer Krone überragt, die Wappen von England und Sachsen-Meiningen. Das Ganze ist mit Eichenlaub, Kleeblatt, Rosen und Disteln umkränzt. Auch ist dieses Gemach mit goldenen Rollen und Blumengewinden, und mit Schilden, welche die Namenszüge des verstorbenen Königs und der Königin Wilma enthalten, ausstaffirt. Auf den Tapeten prangt das Löw. Wappen. Drittens: Das Kabinet der Königin. Die Tapeten dieses nicht sehr großen Zimmers sind von hellblauer Seide, darauf eine Krone mit den Buchstaben A. R. In diesem Gemache befanden sich außer dem Tische, welchen die Stadt London Karl II. zum Geschenke brachte, und einem andern, welchen Wilhelm III. erhielt, noch 23 Gemälde der geachtetsten alten Meister. Den Schluß bildet das, gleichfalls nicht sehr geräumige Gemach des Königs, mit vierzig Gemälden alter Meister geziert. Die Tapeten sind von karmoisinrothem Damast, und mit den Buchstaben W. R., wie mit Rose, Kleeblatt und Distel versehen. In der Mitte der Decke erblickt man den St. Georg's-Stern und Eichenlaub, von einem Schriftbande umschlungen. Anker, Dreizack und ähnliche Attribute der Schifffahrt machen sich neben Eichenkränzen und dem Namenszug W. R. an der Decke da und dort bemerklich. Das k. Wappen prangt zwischen Palm- und Lorbeerzweigen, Ankern und Schiffstauen auf kostbaren Schilden.

* (Die Insel Amoy), die nach den neuesten Berichten, von den Engländern erobert wurde, liegt an der südöstlichen Küste von China, welche zur Provinz Fo-kien gehört, und soll 15 englische Meilen im Umfang haben. Sie enthält mehrere ansehnliche Tempel, namentlich einen dem Fo geweihten, dessen kolossales Standbild die Huldigungen zahlreicher Gläubigen empfängt: auf den Altären wird beständig Weihrauch verbrannt. Auf Amoy leben viele Kaufleute, welche zusammen mehr als 300 sehr große Junken besitzen, und nach den chinesischen Inseln, den Inseln des Archipels und Japan Handel treiben. Der Kaiser von China hat immer den Handel von Amoy, dessen Einwohner gerne mit den Europäern Verbindungen anknüpfen, mit scheelen Augen angesehen, aus dem einfachen Grunde, weil Se. himmlische Majestät von den Transitogebühren ein unermeßliches Einkommen zieht. Deßhalb hat er auch stets die Besorgung eines jeglichen Punktes am Ufer, welcher sich zum Handel nach dem Innern eignete, nach Kräften zu verhindern gesucht. Der Kanal von Amoy ist 72 Schuh tief, und bietet einen vortrefflichen Ankerplatz im Norden der Stadt.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärnnerthore.

Dienstag den 18. Jänner 1842, zum Vortheile der Dlle. Fanni Cerrito zum ersten Mal: „der Feen-See.“ Fantastisches Ballet in 2 Abtheilungen mit sämmtlichen Tänzen komponirt und in die Szene gesetzt von A. Guerra, Balletmeister.

Seit langer Zeit hatte das so beliebte, und für die Administration so kostbare Feld des Balletes brach gelegen, es fehlte an zwei Hauptpersonen, einer ersten Tänzerin und der Seele des Ganzen, einem tüchtigen Balletmeister. Durch die Acquisition der lieblichen Dlle. Cerrito und des Hrn. Guerra, ist nun dem Uebel abgeholfen, und der heutige Abend kann den Balletfreunden die angenehme Gewißheit verschaffen, daß auch Euterpe in diesen Hallen neuerdings ihre Triumphe feiern wird. — Dlle. Cerrito hat sich durch ihren ersten Anblick selbst empfohlen. Hr. Guerra durch sein heutiges erstes Ballet. — Wenn gleich die Grundidee zu selbem aus dem mimischen Theile der Auber'schen Oper: „Lac des fées“ und diese wieder aus Musäus Volksmärchen „der geraubte Schleier“ entlehnt ist, so kann dies dem Verdienste des Balletmeisters um die Erfindung der Tänze, der Gruppirungen und des Arrangements des Ganzen um so weniger Eintrag thun, als diese eigentlich den Kern des Ballets bilden und der Rahmen in jeder andern Feen-Geschichte oder Schäfer-Idylle zu finden ist. Die Tänze selbst bestanden in zwei großen Ballabiles, einem Pas de deux, getanzt von Herrn Guerra und der Dlle. Cerrito, und einem Pas de quatre, getanzt von denselben und den Dlles. Scherzer und Koblenberg. Die geschmackvolle Komposition mußte natürlich durch die eminente, jede Erwartung übertreffende Ausführung übertroffen werden. Es ist unmöglich, mehr Grazie, Lieblichkeit und Zartheit in jeder Stellung, in jedem Pas, jeder Pirouette zu entwickeln wie Dlle. Cerrito, und die liebliche Künstlerin erhöht dieselben durch eine Leichtigkeit und Anmuth in der Ausführung, in der sie keine der weltberühmten ersten Tänzerinnen überbieten dürfte. Herr Guerra stand in seiner Doppel-Eigenschaft als Tänzer und Tanzmeister (in der höheren Bedeutung des Wortes) der gefeierten Künstlerin würdig zur Seite; in ersterer Beziehung waren sowohl die schöne und flamige Anwendung der Gruppirungen, durch die einfachsten Mittel bewerkstelliget, so wie die Tänze selbst vollgiltige Beweise, wie sehr Herr Guerra seinem schwierigen Fache gewachsen ist. Als Tänzer selbst, zeigte er sowohl im mimischen Theil seine Routine, besonders aber in dem schönen Pas de deux mit Dlle. Cerrito seine ungeheure Bravour, die besonders im Pirouettiren à la second schwer zu erreichen ist. Sowohl die Eintheilung des Ballets selbst, als die ausgezeichnete Leistung der erwähnten Künstler, machte, daß die Aufmerksamkeit des Publikums ganz auf dieselben konzentrirt war. Das gedrängt volle Haus zeichnete seinen schönen Liebling, Dlle. Cerrito, durch einstimmigen lauten Beifall und Hervorrufen aus; eine Anerkennung, die Hr. Guerra verdientermaßen theilte. Außerdem fand noch die Leistung der Dlle. Scherzer eine freundliche Aufnahme, die auch ihr Talent vollkommen verdient. Den szenischen Theil des Ballets betreffend, ist die Schluß-Dekoration und die Maschinerie gelungen zu nennen. Und somit dürfte nicht nur dies sehr beifällig aufgenommene choreographische Produkt einer öftern Aufführung entgegen sehen, sondern auch der talentvolle Hr. Guerra sich bewogen fühlen, bald neue Proben seines Geschmackes uns vorzuführen, denen es bei der jetzt glücklichen Besetzung des Ballets gewiß nicht an zahlreichen Freunden fehlen wird. Dem „Feen-See“ ging die Operette „der Blumenkorb“ voran.

M. Marlbreiter.

K. k. priv. Theater an der Wien.

An vier Abenden bereits hat sich das, von Frau Margarethe Carl, nach dem Französischen des Dennery bearbeitete Schauspiel: „Das Erdbeben“ einer äußerst beifälligen Aufnahme erfreut, und dürfte auch künftig noch an Sonntagen gute Dienste leisten. Schon bei der ersten Aufführung fanden wir Gelegenheit zu bemerken, daß die Bearbeitung von einer äußerst gewandten, bühnenkundigen Feder herrühre, und haben uns nicht getäuscht, denn schon der nächste Anschlagzettel nannte uns Frau Marg. Carl als Bearbeiterin. Wenn dieses Stück auch nicht die Celebrität ihrer früheren Bühnenarbeiten, z. B. wie „Das Irrenhaus zu Dijon“, erreicht, so wird es doch überall als eine Arbeit erscheinen, die sich weit über die Masse gewöhnlicher geistloser Uebersetzungen erhebt, und in welcher die gediegenste Bühnen- und Effektkenntniß aus jeder Szene hervorblickt. Wer mit dem französischen Original bekannt ist, der wird am besten zu beurtheilen im Stande sein, welch ein Verdienst sich Frau M. Carl durch diese Bearbeitung erworben hat. Die Aufführung dieses Schauspiels war wieder ein sprechender Beweis von der energischen Leitung dieser Bühne, die an Hrn. Carl nicht nur einen ausgezeichneten Direktor, sondern auch einen unermüdeten sachkundigen Regisseur und gewandten Schauspieler besitzt. Die Präzision, mit welcher alle Vorstellungen gegeben werden, der rege Wechsel guter alter Stücke, mit zahlreichen Novitäten, und die glänzenden Ausstattungen werthvoller Pieçen, sind in neuester Zeit oft mit dem auszeichnendsten Lobe bedacht worden, und fürwahr, mit vollem Rechte. Die ersten Vorstellungen der schwierigsten Stücke gleichen hier keinen Generalproben, wie dies bei vielen Theatern der Fall ist; sondern Rundung, Genauigkeit, ein gewisses Ineinandergreifen, und vor allem der löbliche Eifer für die Sache, der sich allenthalben zeigt, weil er vom leitenden Prinzipe ausgeht, fesseln den Theaterfreund unwiderstehlich, und reißen jeden Unbefangenen zum unzweideutigsten Lobe hin. — Wir haben über die einzelnen Leistungen der beschäftigten Künstler schon bei Gelegenheit der ersten Aufführung unser kritisches Gutachten abgegeben, und können hier blos wiederholen, daß Hr. Carl mit jeder Wiederholung dieses Stückes seine hohe Meisterschaft immer mehr bethätigte, und Hr. Börger, der diesmal in ungewohnter Sphäre wirkte, den vielseitig verwendbaren ausgezeichneten Bühnenkünstler nicht verkennen ließ. Es wäre übrigens sehr wünschenswerth, wenn uns die bühnenkundige Frau Marg. Carl recht bald wieder mit einem neuen Stücke erfreute, das bei ihrem ausgezeichneten Talente gewiß glänzende Eigenschaften besitzen dürfte.

—t.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Dienstag den 18. Januar zum Vortheile des Hrn. Scutta zum ersten Male: „Das Glück verläßt die Seinen nicht.“ Komische Skizze mit Gesang in drei Abtheilungen. Musik von Hrn. Scutta.

Das vorliegende Stück ist eines der besseren Erzeugnisse, welche uns die letzte Zeit gebracht hat, und wird gewiß längere Zeit ein Liebling des Publikums bleiben. Allerdings könnte man dem Stücke den Vorwurf machen, daß dessen Handlung an und für sich mager sei, und daß es derselben hier und da an Einheit und Zusammenhang fehle, dafür nennt aber der Verfasser dasselbe auch nur eine Skizze, und eine solche macht ja nie auf den Titel eines vollständig ausgeführten Bildes Anspruch. Wenige Worte reichen hin, den Gang der Handlung zu bezeichnen. Ignaz Strobleder, von seinen Söhnen des Portiers Strobleder der dumme, wird bei der Austheilung seiner Brüder ganz übergangen, weil sein Vater wie der bekannte Gellert'sche Vater denkt: der kömmt durch seine Dummheit fort. — Ignaz aber, und das scheint uns ein Widerspruch — Ignaz ist schon versorgt, denn er ist Sekretär und Hausfreund des Hrn. v. Linot, in dessen Hause er gleichsam gouvernirt. Seine strenge Rechtlichkeit macht ihn dem dienenden Personale verhaßt, man spinnt Ränke und bereitet Kabalen zu seinem Sturze vor, und ein Epigramm, das auf Hrn. v. Linot, der ein Wasserdichter ist, gemacht wurde, das Letzterer in seiner Wuth dem Ignaz vorliest, und welches dieser, es für ein Linot'sches Machwerk haltend, sehr enthusiastisch lobt, gibt den ersten Anstoß zu seinem Sturze, ein präsumirtes Vergiftungsattentat auf den Lieblingshund der gnädigen Frau, gibt den Ausschlag, und Ignaz ist gestürzt. — Das Glück verläßt ihn aber nicht. Es bietet sich ihm in einer reichen Försterstochter eine günstige Parthie dar, und er begibt sich auf die Reise zur Hochzeit. Unterwegs trifft er einen Bettelstudenten, der sich an ihn anschließt, und dem er sein Vorhaben erzählt. Dieser macht ihn betrunken, bemächtigt sich des Legitimationsbriefes des, seiner Braut und seinem Schwiegerpapa gänzlich unbekannten Ignaz, kleidet sich in dessen Gewand, und schnappt so dem Armen die Braut vor dem Munde weg, die lieber den aufgeweckten Studenten, als den, ihr als borniert geschilderten Ignaz nimmt. Dieser geht seinem Schicksale weiter nach, und erscheint uns vier Jahre später als Diener des Hrn. v. Eiben und begleitet seinen Herrn zur Brautwahl. Frau von Schrick, eine reiche Holzhändlerswitwe, ist die Glückliche, welche Hr. v. Eiben zur Zahlerin seiner unendlichen Schulden erkoren hat, und die er dafür mit seiner Hand beglücken will. Dem Ignaz läßt es seine Rechtlichkeit nicht zu, ruhig zuzusehen, wie die Arme betrogen wird, und er beschließt, Fr. von Schrick, die er nicht persönlich kennt, von dem ganzen Gewebe von Spitzbübereien zu unterrichten. Das Frauenzimmer, das er zur Mittelsperson wählt, ist zufällig Fr. v. Schrick selbst, die zugleich in ihm den Mann erkennt, der sie vor Jahren, als sie noch eine arme Näherin war, vor dem tölpelhaften Angriffe zweier Betrunkenen geschützt, und ihr das, bei dieser Gelegenheit verlorene Geld ersetzt hat, indem er ihr seine ganze Baarschaft gab. — Jetzt beschließt Fr. v. Schrick, die durch eine Testamentsklausel gebunden ist, sich in einer sehr kurzen Zeit zu verheirathen, statt des glänzenden Betrügers lieber den schlichten, gutherzigen, braven Ignaz zu heirathen, und macht diesen Entschluß auf eine sehr überraschende Weise kund, womit das Stück schließt, indem das Glück die Seinen zu finden gewußt hat.

Was die einzelnen Charaktere betrifft, so ist der des Ignaz vielleicht am wenigsten richtig gezeichnet, aber aber, seine Nebenmenschen thun ihm unrecht, denn obgleich man ihm seine Dummheit alle Augenblicke vorwirft, ist doch im ganzen Stücke auch nicht ein Zug davon enthalten, im Gegentheile möchten wir ihn stellenweis, namentlich in der ersten Abtheilung, für etwas verschmitzt halten. Herr Scutta hat den Part recht brav durchgeführt, sein Humor war sehr ergötzlich und sein Spiel anpassend. Vorzüglichem Beifall erwarb er sich in dem Potpourri-Duett mit Mad. Jäger, das sie

misch zur Wiederholung verlangt wurde. Auch am Schlusse wurde Herr Scutta gerufen; eine Anerkennung, die er heute gewiß verdient hatte, da auch die sehr anstrengende Musik des Stückes den Sinn war. Wir müssen unter den sehr gelungenen Kouplets namentlich außer dem Potpourri-Duett, das zweite des Herrn Scutta „Das begreift halt nit," das Introduktionslied der Mad. Jäger und das Lied des Herrn Kottaun hervorheben. Herrn Scutta's Musik hat das Gute, daß sie dem Gesange stets sehr untergeordnet bleibt und gleichsam, die Ihre fortbildend, nur die Schlagkette gibt. — Herr v. Linet, der eingeblitzte, an der Wurzel seines Daseins durch ein beißendes Epigramm entwurzelt, das um so beißender wird, je wahrer es ist, wurde durch Hrn. Lang ausgezeichnet brav dargestellt; ganz vorzüglich hat ihn in seiner Szene Thr. Schadetzky (Kätzin Suchen) unterstützt, durch deren drolliges, gut kontrastirendes Zwischenspiel die Szene höchst drastisch wurde. Frau v. Linet, die Hundenärrin, wurde von Mad. Schmidt gut gegeben. Mad. Scutta (Stubenmädchen Lisette) war in ihrer kurzen Szene recht brav und wir sehen ihren Namen unsern so selten auf dem Zettel. Herr Hopp und Mad. Schadetzky, Perlier Strelitzer und Frau, wie immer, sehr gut! Herr Hopp ist weinend und lachend, als Jude und als Christ, immer ein braver Schauspieler und Mad. Schadetzky verdirbt nicht leicht eine Rolle. Das Wäschermädl Wetti, eine recht gute Episode, wurde von Mad. Jäger dargestellt. Das Talent der Künstlerin ist anerkannt, und wir brauchen nur zu sagen, daß sie spielte, um zu wissen, daß gut gespielt wurde. Herr Binn hatte nur eine sehr kleine Rolle, den Förster Schießscharten, die er recht gut durchführte. Herr Brabdée war ganz der lustige Student Siegfried, der er sein sollte, und auch Herr Kottaun entsprach als Jägerbursche viel mehr als sonst den Anerkennungen, zu denen man bei ihm berechtigt ist. Nach seinem, recht gut vorgetragenen Kouplet wurde er gerufen. — Die Chöre, deren Musik, namentlich das Sextett der Szene im ersten Akt, und der Chor der Hochzeitgäste im zweiten Akte, sehr gut war, gingen brav zusammen; was sonst zu den Seltenheiten gehört. — Um noch wenige Worte über das Stück selbst zu sagen, so enthält dasselbe eine große Menge guten und gesunden Witzes, der sehr oft edlern Gehaltes ist und unter seinem Gewande eine gute Moral birgt, oft aber auch sehr treffend, Mißbräuche und Thorheiten unserer Zeit, scharf geißelt. Das Stück hat ein sehr dankbar angeregtes Publikum gefunden, und Komponist und Verfasser, dessen Erstlingsarbeit dieses Stück ist, wurden am Schlusse gerufen. Letzterer war nicht gegenwärtig und wurde durch Frl. Scutta entschuldigt. Das Haus war ziemlich besucht. —(9)—

Theater-Fama.

Redigirt von —frieb.

(Benefiz der Mad. Zidy.) Die frische und talentvolle Schauspielerin Mad. Marie Zidy hat heute im k. k. priv. Theater an der Wien ihr Benefiz, mit einer Posse, deren Verfasserin sie selbst ist. Diese Novität ist einem älteren Lustspiele C. F. Jüngers nachgebildet, und heißt: „Der Gasthof zum weißen Roß, oder: Die seltsame Entführung." — Die Verdienste der Benefiziantin, noch mehr aber, daß sie sich hier zum ersten Male als dramatische Schriftstellerin versucht, sind hinreichende Motive zu einem zahlreichen Zuspruche, der jedem Benefizianten, welcher redlich das Seinige thut, immer zu wünschen ist.

(„Beruf und Liebe,") Lustspiel in vier Akten, von Franz von Braunau, kommt ehestens im k. k. Hofburgtheater zur Aufführung. Man hegt davon große Erwartungen.

(Auch Friedrich Palm), der gefeierte Sänger der „Griseldis," hat für diese Festbühne ein großes Trauerspiel, betitelt: „Der Sohn der Wildniß," vollendet, dessen Aufführung man mit großem Interesse entgegensieht.

(Mad. Gentilhome-Spatzer) wird im k. k. Hoftheater nächsten Samstag als Gastrollen gehen, und dann nach Hannover reisen.

(Meyer's Oper: „Mark,") von der man sich viel verspricht, kommt nächsten Samstag im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore zur Aufführung. Madame von Hasselt-Barth, die Herren Wild und Staudigl sind im Besitze der Hauptrollen.

(Nestroy's „Mädl aus der Vorstadt,") eine Posse voll Witz und Satyre, die hier so ungewöhnliches Glück machte, wird nun auch in Pesth zur Aufführung vorbereitet.

Kunst- und Theater-Notizen.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) In der zweiten Hälfte Dezembers wurden in dem magyarischen Nationaltheater folgende Opern, Lustspiele und Tragödien aufgeführt. Am 17. „die Bathnacht," Oper in 3 Aufzügen. Am 18. „das Opfer," magyarisches Original-Trauerspiel, von Börösmarty. Am 19. „der Zauberkranz," Oper in zwei Aufzügen. Am 20. zum ersten Mal: „Troubadour," magyarisches Original-Drama in vier Aufzügen von Szigligeti. Am 21. zum ersten Mal: „Szigul," magyarische Originaloper in drei Aufzügen von Daniel Lengyel, komponirt von Karl There (aus Iglo im Zipser Komitat.) Vom 22. bis 26. war das Theater geschlossen. Am 26. „Ein Glas Wasser," Lustspiel von Scribe in 5 Aufzügen. Am 27. „ein Glöckchen Schnupf," Parodie in vier Aufzügen von Weil, übersetzt und umgearbeitet von Szerdahelyi, mit Musik von Görgl, Kapellmeister des Ofner Theaters. Die Posse gefiel den Magyaren eben so wie das Original der Deutschen. Am 28. zum zweiten Mal und zwar zum Benefiz des Schauspielers Szigligeti, sein Original-Drama „Trenbadour," eines seiner besten Stücke. Am 29. „Nerma," Oper in zwei Aufzügen. Am 30. „die Brautwerbung nach der Regel," Lustspiel in vier Aufzügen. Am 31. zu Megerie Benefiz zum ersten Mal: „Chiery Diagia," Drama in fünf Aufzügen von Soulié, aus dem Französischen, übersetzt von Benjamin Egressy.

Zweite Abendunterhaltung

der Gesellschaft der Musikfreunde am 21. Jänner. — Die Zerstörung Jerusalems, Oratorium in zwei Theilen von Dr. Steinheim. Musik von Ferdinand Hiller. — Die Textbücher sind an den Konzertabenden bei dem Eingange des Saales zu haben.

Ball-Nachricht.

Zu den beliebtesten Ballfesten des Karnevals dürfte wohl der Armenball für die Armen des Versorgungshauses der Leopoldstadt und Jägerzeile, gerechnet werden. Derselbe wird heuer am 24. Jänner im Sperl abgehalten. Wir sind überzeugt, daß die wohlthätigen Bewohner der Residenz diese schöne Gelegenheit nicht werden vorübergehen lassen, Wohlthun mit Lust zu vereinen.

Unterhaltungen.

Donnerstag den 20. Jänner.

Heute findet Fortunaball statt in den Sälen zum Sperl; Renaissance-Souvenirball zum goldenen Strauß in der Josephstadt; Cercle- Ball zur goldenen Birn auf der Landstraße; öffentlicher Ball zur Heuwage am Neumarkt.

Lotto-Ziehungen.

Brünn, am 12. Jänner wurden gezogen:

66 56 70 16 67.

Die nächste Ziehung ist am 22. Jänner.

Morgen-Cours am 19. Jan. 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschrib. zu	5 pCt.	106⅛	—
detto	4 —	99⅛	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer	5 —	—	—
Obligationen des Zwanzg.	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Arrarkunden d Lomb. Venez. Monte	4 —	—	—
Darleh mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.		62½	—
detto 1839 f. 250 fl.		—	—
detto dto. f. 50 fl.		—	—

		Geld.	Waare.
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	68⅛	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	61⅛	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

	Arrar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Enß, von	2½ —	65	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Gor.	2 —	53⅛	—
u. d. Mr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 19 Jan.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	106⅛	106⅜
detto	4 —	99⅛	99⅜
detto	3 —	75⅛	75⅜
detto	2½ —	54⅛	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½ —	68⅛	69
Anlehen vom Jahre 1834		140⅛	140⅜
detto 1850		108⅛	118⅜

Bankaktien — höchster Cours	1616	—
detto — mindester Cours	1618	—
detto — letzter Schluß	1613	1615
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto	—	pCt

Angekommene:

Den 16. Januar

Graf Heinrich Herberg, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (Stadt Nr. 545), von Gelsdorf. — Graf Wratislaw (Stadt Nr. 886), von Ofen. — Baron Zedwitz, k. k. Lieut. (Stadt Nr. 1086), aus Ungarn. — Fr. Aloysia von Marenzeller, k. k. Majors-Gemahlin, von Ofen. — Herr Adolph von Mengen, k. k. Oberstlieutenant, aus Sachsen — Herr Friedrich von Fürstenrecht, k. k. Lieutenant (Stadt Nr. 134), von St. Pölten. — Herr Joseph Hutmann, Abbé (Stadt Nr. 407), von Graz. — Herr Joseph Cerretta, Rentier (St. Nr. 905), von Mailand — Herr Philipp Cappellen, Handelsmann (St. Nr. 407), von Trient — Herr Joh. Filch, Handelsmann (St. Nr. 497), von Verona.

Abgereiset:

Den 16. Januar

Gräfin Magdalena Festetics, nach Triest — Graf Ludwig Palffy-Daun, nach Gaas — Graf Edmund Zichy, Graf Otto Thorl, Graf Anton Esterhazy, Graf Arthur Bandiera, und Graf Schönborn, nach Neustrelitzen. — Herr v. Balen, k. k. Oberlieutenant, nach Ofen.

Verstorbene.

Den 14 Januar.

Dem Herrn Joseph Buchauer, Ca sinabater, k. Sattlermeister, alt 71 Jahr, auf der Wieden Nr. 174, an Altersschwäche.

Herr Johann Wiedermann, Bürgert Lohnkutscher u. Hausinhaber, alt 73 Jahr, auf der Landstraß Nr. 580, an der Wassersucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neudau, Andreasgasse, Nr. 303.

Nr. 1. Erscheint wöchentlich. Preis 1 Mark.

Der Adler.

Illustrirte Zeitschrift für Luftschiffahrt und Flugtechnik.

Berlin, 1. Januar 1894.

tion von Aachen bis zur Grenze, so wird Brüssel sich im Jahre 1842 mit Köln, Lille, und Valenciennes in Verbindung sehen.

Leipzig, 12. Jan. (Todesfall.) Heute Nachmittag um 4 Uhr verschied Wilhelm Traugott Krug, Dr. der Theologie, Jurisprudenz und Philosophie, Professor honorarius der Universität und Ehrenbürger der Stadt Leipzig, Ritter des königl. sächsischen Civilverdienstordens und des königl. griechischen Erlöserordens, im 72sten Jahre seines Alters, an der Wassersucht.

Aachen, 11. Jan. (Dombau.) Die an unser Domkapitel von Berlin aus ergangene Anzeige, daß der König bereit sei, zu einer Restauration unserer ehrwürdigen Kathedrale aus seiner Schatulle die Mittel beizusteuern, welche dem Domfonds dazu abgehen möchten, hat hier die lebhafteste Freude erregt. Unser Dom ist allerdings in architektonischer Hinsicht kein so großartiges Werk als der Kölner, aber historisch von um so größerer Bedeutung. Von Karl dem Großen gegründet, von seinen Nachfolgern erweitert und ausgebaut, zeigt er zwar ein Gemisch der Baustyle verschiedener Epochen, aber eben so reiht sich an ihn ein großer und bedeutender Theil der ganzen Geschichte Deutschlands. Dreißig Kaiser sind in diesen heiligen Räumen gekrönt worden, die mächtigsten Fürsten Deutschlands haben hier ihre Huldigungen dargebracht, aus allen Weltgegenden strömten hier die Pilger zusammen, um den Anblick der hier bewahrten heiligen Reliquien zu genießen. Die Kathedrale macht noch immer einen schönen Eindruck, aber leider hat die Geschmacklosigkeit das Ihrige gethan, das Großartige zu schwächen, Zeitumstände haben vieles Schöne vernichtet. Die innere Ausschmückung ist widersinnig, die Säulen, welche das Innere zierten, sind abgebrochen, obwohl noch verwahrt, die gemalten Fenster zerbrochen, der Thurm ist nicht ausgebaut, das Neuere durch angeflickte Häuser und Buden entstellt. Das Gebäude in seiner alten Reinheit und Großartigkeit wieder herzustellen, ist eine würdige Aufgabe der Zeit und eines hochgesinnten Königs, und wir zweifeln nicht mehr, daß diesem so lange sehnlichst empfundenen Bedürfnisse entsprochen werden wird.

Jassy, 27. Nov. (Einweihung der neuerbauten Brücke.) Gestern fand die Weihe und Eröffnung der über dem Fluß Berlad bei Dokolina neu erbauten Brücke statt.

Die Verbesserung der Kommunikationswege und die Erbauung steinerner Brücken, als unumgängliche Bedürfnisse zur Erleichterung des Verkehrs im Innern des Landes sowohl als mit dem Auslande, ist seit langer Zeit ein Haupt-Augenmerk der Regierung geworden. Eine Chaussée, welche von der Grenze der Bukowina anfängt, und die Moldau, den Sereth entlang, durchzieht, soll binnen Kurzem bis Galap ausgedehnt werden, so wie die, welche diesen Stapelplatz des moldauischen Handels mit der Hauptstadt verbindet. Um die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche dem Reisenden die Passage, des Berges Bordea darbot, wurde eine hübsche Chaussée gebaut durch das anmuthige Thal von Sokola, welches nach der Spitze des Repere führt, wohin der Reisende über einen sanften Abhang gelangt und die Aussicht auf die Hauptstadt und ihre reizenden Umgebungen genießt. Diese Straße, bedeutend kürzer als die frühere, wird nächstens bis Berlad fortgesetzt. — Nach Beendigung des Baues der Brücke bei Dokolina wollte sie unser Fürst, nach dessen Angaben sie gebaut worden, persönlich in Augenschein nehmen und begab sich daher in Begleitung des Logothetен Konstantin Sturdza, Ministers des Innern und der Ispravnike von Tutowa, Vasloup und Falticki nach Dokolina, prüfte diese Arbeit, die sich durch Zweckmäßigkeit und Solidität auszeichnet, bis in's geringste Detail — gab dann dem Herrn Minister seine vollkommene Zufriedenheit über die Schnelligkeit und Accurateße, womit dieses für den allgemeinen Nutzen so wichtige Werk beendet worden, zu erkennen und ertheilte den Beamten, die dabei thätig gewesen, Gratifikationen in Geld.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Maj. haben mittelst Allerhöchster Entschließung vom 8. Januar d. J., den Grafen Valentin Thörl, kön. Staatshalterei-Sekretär, zum überzähligen Statthaltereirath allergnädigst zu ernennen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Hof-Seidenzeugfabrikanten, Tobias Biehler, die Annahme des von dem Industrie-Vereine für das Königreich Sachsen erhaltenen Diploms bewilligt.

† Debreczin. (Reformirtes Kollegium.) Eine Deputation arbeitet für das hiesige blühende reformirte Kollegium ein neues, den Fortschritten und dem Genius der Zeit angemessenes Studiensystem aus. Auch soll mit diesem Kollegium ein dreifaches Seminar, ein philosophisches, pädagogisches und homiletisches, verbunden werden.

Industrielles.

† Wage mit Federn.

Der Franzose Roncourt hat eine neue Wage mit Federn erfunden, welche er Phorlometer nennt. Sie dient zum Wiegen großer Lasten, die Feder besteht aus zwei doppelt zusammengebogenen Stahlklingen, die an beiden Enden angenietet sind, und die Ringe tragen, in welche die Seile der Wage kommen, deren senkrechte Achse mit den beiden Klingen korrespondirt. Hierdurch wird mehr Sicherheit bewirkt, als bei Regulirt Wagen, die nur eine ovale Feder auf einem ungleich dicken Stück Stahl haben. In dem Raume zwischen den Krümmungen der Klingen ist die Vorrichtung, welche durch eine Zunge auf einer Tafel das Gewicht anzeigt, das mit der Zusammenbiegung der Klingen im Verhältniß steht. Man kann mit einer solchen Wage leicht 5000 Kilogramme wägen.

Verschiedenes.

* Paris, 11. Jan. (Fleischkonsumtion.) Im Monat Dezember 1841 wurden hier 6650 Ochsen, 1892 Kühe, 4507 Kälber und 40,790 Hammel verzehrt, und in den Handel kamen 454,292 Kilogr. Talg. Im Dezember 1840 war der Bedarf 5972 Ochsen 2082 Kühe, 5303 Kälber und 38,254 Hammel und an Talg war vorhanden 547,864 Kilogr., mithin wurden im Dezember 1841, 678 Ochsen, 104 Kälber und 256 Hammel mehr, dagegen 190 Kühe und 93,596 Kilogr. Talg weniger verbraucht.

Im ganzen Jahre 1841 wurden verbraucht 69,164 Ochsen, 22,050 Kühe, 66,845 Kälber, 432,657 Hammel und 5,283,408 Kilogr. Talg; dagegen im Jahre 1840 71,596 Ochsen, 20,921 Kühe, 71,799 Kälber, 432,540 Hammel und 5,624,540 Kilogr. Talg, also im Ganzen im Jahre 1841, 2405 Ochsen, 4954 Kälber und 341,393 Kilogr. Talg weniger und 1129 Kühe und 117 Hammel mehr als im Jahre 1840. Diese Verminderung beträgt ungefähr eine Million Pfund Fleisch, also etwa zwei Prozent des Bedarfes von 1840 und kommt dem jährlichen Verbrauche für eine Stadt von etwa 20,000 Einwohnern gleich.

(Erfindung.) Die Wissenschaft lauscht der Natur ihre Geheimnisse eines nach dem andern ab. So soll ein Engländer Fox dahin gelangt sein, durch Mischung von Thon mit metallischen Substanzen, durch die er einen elektrischen Strom leitete, Metalladern hervorzubringen, indem das Metall sich in rechten Winkeln mit dem elektrischen Strom in Adern angesetzt habe, so wie das Metall auch in der Natur vorkommt.

(Falsche Gemmen.) Wie weit in Italien die Fabrikation von Alterthümern gehen kann, ist bekannt, und man hat dies neuerlich an der großen Sammlung etrurischer Alterthümer gesehen. Die Sammlung der Gemmen von Fürst Poniatowski ging an einen Engländer, Namens Tyrrel, über, und da derselbe die ganze Sammlung, 1200 an der Zahl, in Abbildungen herausgeben wollte, übergab er Abdrücke davon einem Alterthumsforscher, welcher über eine Sammlung von 1200 Gemmen, wenn sie auch von Königen gemacht war, schon den Kopf schüttelte, um so mehr, als es meist Medaillons sind, zu groß, um als Ringe gebraucht zu werden, und meist nicht bloß einen Kopf, sondern Gruppen enthalten. Nach einer möglichst genauen Untersuchung kam der Alterthumsforscher zu dem Schlusse, daß alle diese Gemmen, die ohne Ausnahme den Namen eines griechischen Künstlers an sich tragen, nicht alt, sondern aus einer italienischen Fabrik hervorgegangen seien. Man hatte sie beim Verkauf zu 8 Guineen das Stück ausgeboten, ein geringer Preis, wenn man bedenkt, daß man oft Hunderte für eine einzige Camée gibt. Indeß sind sie als kostbare Steine von geringem Werth, es sind meist Karneole, Amethyste, Sardonyx und wenige Chalcedone. Der (ungenannte) Alterthumsforscher hält sie für das Werk italienischer Skulptoren; keine dieser Gemmen reicht über das fünfzehnte Jahrhundert hinauf, und die meisten verrathen eine Fabrik und keinen Künstler.

(Die Warschauer Maschinenfabrik zu Solce.) In dem Rechenschaftsbericht der Bank von Polen für 1841 finden wir folgende Angaben über dieses interessante Etablissement, an dem, wenn wir nicht irren, auch ein junger Kölner, Herr Laug, angestellt ist: Der unverhoffte Tod des Herrn Cockerill machte die Uebernahme der Fabrik an diesen berühmten Gewerbsmann rückgängig, und täuschte die großen Hoffnungen, welche sich das Land hiervon versprechen konnte. Sie mußte 1840 für Rechnung der Bank von Polen verwaltet werden. Alle Werkstätten waren in ununterbrochener Beschäftigung, und es wurden außerordentlich nützliche Maschinen verfertigt. Im Allgemeinen war der Gang der Fabrik ziemlich befriedigend; da es aber nicht die Bestimmung der Bank ist, in gewerblichen Unternehmungen Vortheile zu suchen, welche von Privatpersonen geführt werden können, so wurde dieselbe Herrn Rate überlassen. Die Fabrik verkaufte im Jahre 1840 10 Dampfmaschinen niedrigen und hohen Drucks, im Ganzen zu 152 Pferdekraft (eine darunter von 60 Pferdekraft); 22 Maschinen zur Tuchfabrikation; 10 hydraulische Pressen; 26 Branntweinbrenn-Apparate; 20 Apparate zur Zuckerbereitung; 237 Dresch- und Säemaschinen, Spritzen u. dgl. Es wurden davon nach Rußland, Oesterreich und sogar nach Preußen verkauft, und der Gesammtwerth der verkauften Maschinen betrug beinahe 1,600,000 Gulden, während die neuen Bestellungen sich auf ungefähr 1,350,000 Gulden belaufen. Wenn die in dieser Anlage verwandten Fonds die Zinsen nicht numerisch erstatten, so ist doch der Nutzen, welcher aus dem Etablissement dem Lande entspringt, unschätzbar. Eine Menge Gegenstände werden jetzt im Lande verfertiget, welche man sonst kaum dem Namen nach kannte, und wenn sonst die polnischen Werkstätten mehrentheils durch Fremde besetzt waren, so sind sie es jetzt durch Eingeborne.

Kunst- und Theater-Notizen.

* Klagenfurt. (Theater.) Da wir uns dieses Jahr ohne Oper begnügen müssen, so bietet uns Herr Direktor Lutz eine Mannigfaltigkeit von Schau- und Lustspielen an, die uns bei dem vorzüglichen Arrangement und dem fleißigen Zusammenwirken der Mitglieder theilweise die Oper vergessen machen. Unter denen bis jetzt am meisten mit Beifall aufgenommenen Stücken verdienen vorzügliche Erwähnung: »Johanna d'Arc,« von Schiller; »Die Fremde,« von Weissenthurn; »Adelheid, Königin von Italien,« von Kotzebue; »Tauber und Taube,« von Holtey; »Der Fabrikant,« von Devrient, und »drei Tage aus dem Leben eines Spielers,« von Angely. In diesen Stücken erfreuten sich in den Hauptpartien Madame Kalowsky und Fr. Braunmüller des allgemeinen Beifalls, und wurden jeden Abend zwei- auch dreimal gerufen. Mad. Kalowsky ist auch eine erste Heldin, die an jeder Provinzbühne ersten Ranges mit Beifall bestehen wird, denn schönes Exterieur, angenehmes Organ und gefühlvolles Spiel im Pathos sind ihr eigen; natürlich studirt sie jeden Charakter mit Fleiß und Umsicht, und memorirt gut. Von Possen gefielen am meisten: »Der Talisman,« von Nestroy; »Trauerspiel in Krähwinkel,« von Bary und »die Perle im Ein Herz,« von Elmar, worin Herr Bary, Fr. und Mad. Tomaselly mit Beifall spielten.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Am 1. Januar wurde aufgeführt: »Börsa,« Lustspiel in 3 Aufzügen von Szigligeti. Am 2ten: »Arany Király, madarász és uszkárnyiró« (Goldkönig, Vogelfänger und Pudelscheerer), ins Magyarische übersetzte Birner Posse in 3 Aufzügen. Am 3ten: »Velencei Kalmár« (Der Kaufmann von Venedig), Schauspiel in 4 Aufzügen von Shakespeare. Am 4ten: »Belisar,« Oper in 3 Aufzügen. Am 5ten: »Die gefährliche Nachbarschaft,« von Kotzebue, dann »Nr. 177,« Lustspiel in einem Aufzuge, von Lebrun, und »Találkozás Tyrolban« (Zusammentreffen in Tyrol), Ballet in einem Aufzuge. Am 6ten zum zweiten Mal: »Kegyenez« (Der Günstling), Original-Tragödie in 5 Aufzügen, von dem Grafen Ladislaus Teleki. Das Sujet ist aus der römischen Geschichte und spielt unter der Regierung des feigen, wollüstigen Kaisers Valentinian. Man kann dieser Tragödie keinerlei dramatischen Werth und tragisches Interesse absprechen, aber sie leidet an mehreren Abirrungen in den Vernichtungen und Motiven der Handlung, und die Wahrscheinlichkeit wird oft verletzt; die Sprache des Verfassers ist edel und korrekt, die Darstellung war wenig gelungen. — Am 7ten »Arkadia-zony« (»die schwarze Frau«), Parodie der »weißen Frau,« in drei Aufzügen. — Die Sängerin Pauline Löwy wählte für ihr Benefiz am 10. Jänner die Oper: »Marino Faliero« von Bidera, komponirt von Donizetti, ins Magyarische übersetzt von Stephan Jakob. — Scribe's neuestes Lustspiel: »La chaine,« (»die Kette«), welches in Paris noch mehr gefällt als sein Lustspiel: »Une verre d'eau,« (»ein Glas Wasser«) wird bereits ins Magyarische übersetzt und wird zu Megyeri's Benefiz gegeben werden.

Bukarest, 19. Dez. (Konzerte.) Am 6. d. M. veranstaltete Mad. Calamari, Sängerin an der italienischen Oper in Odessa, ein Konzert. Was soll ich Ihnen sagen von dem Gesange der Mad. Calamari? Stimme, vortreffliche Schule, Kraft und Ausdruck im Vortrag vereinigt sie wohl, — aber die fatale Mittagslinie des Lebens, der Mad. Calamari sich keinen Schrittes nähert, beeinträchtigt alles das gewaltig. Ich möchte sie mit Mad. Schmidt-Friese vergleichen. Sie sang ein Rondo »la Folle d'amour,« ein zweites aus »Marino Faliero« und eine Arie aus »Sancia di Castiglia« mit reichem Beifall. Man war zufriedengestellt. — Et c'est l'essentiel!

Henri Ehrlich spielte Ernst's »Carneval de Venize« und Alaterg's Fantasie über Motive aus Rossini's »Donna del lago« wie gewöhnlich mit hinreissender Bravuth und Leichtigkeit. Eine große Fantasie für die Violine, von Wiest, ward, wie die Leistungen des jungen Ehrlich, von dem zahlreicher als sonst versammelten Publikum durch ungetheilten Beifall gewürdigt. Die Stadtmusik that auch in diesem Konzert in den beiden Ouvertüren rühmlich das ihre.

Miszellen.

(Wirkung einer Pomade.) Ein junger Edelmann Fashionable, der gern einen Schnurrbart gehabt hätte, fragte einen seiner Freunde, wie er es anfangen müsse, um einen eben so schönen zu bekommen, wie Jener. Der Gefragte stellte hierauf seinem Freunde ein Töpfchen Pommade zu, welche aus dem Mark eines pariser Löwen bereitet sein, und die Eigenschaft haben sollte, den Schnurrbart in kurzer Zeit in schönster Fülle hervorzutreiben. Der glückliche Dandy zögerte nicht, seine Lippen mit dem kostbaren Mittel reichlich einzusalben, und in kurzer Zeit stellten sich drei heftige Schmerzen, effektar die Wirkung der Pommade, ein. Allein am nächsten Morgen zeigten sich statt keimenden Flaumes häßliche Blasen, die Haut hatte sich von der Lippe abgelöst, kurz — es ward dem armen Betrogenen klar, daß die angebliche Löwenpomade nichts anderes als spanisches Fliegenpflaster gewesen war. Er eilt alsbald zu dem treulosen Freunde, und nach wenigen Viertelstunden stehen sich Beide, mit Pistolen bewaffnet, von Wundarzt und Sekundanten begleitet, auf dem Anstande gegenüber. Die Pistolen knallen, der junge Schnurrbartliebhaber fällt sich an der Seite getroffen, und stürzt unter dem Schrei: »Ich bin verwundet! ich bin todt!« zur Erde nieder. Der Wundarzt bringt ein Sackluch an die Wunde, und zieht es, von Blut gefärbt, zurück. Bei diesem Anblick fällt der Besiegte in Ohnmacht, der Sieger aber ergreift eiligst die Flucht, um sich der Strenge des Gesetzes zu entziehen. Die Zeugen allein verlieren nicht die Fassung, und brechen in ein schallendes Gelächter aus. Das Ganze war nur ein Possenspiel. Sie hatten um so geringfügiger Ursache willen nicht das Leben der beiden Freunde aufs Spiel setzen wollen, und daher die Pistolen mit Kerkkugeln geladen, für den Fall aber, daß Einer getroffen werden sollte, ein mit Blut gefärbtes Tuch in Bereitschaft gehalten. Am nächsten Tage waren die beiden jungen Leute vollkommen ausgesöhnt, und erschienen, ohne Furcht vor Konstablern und Friedensrichtern, in einem der glänzendsten Zirkel von Edimburg.

Zweite Abendunterhaltung

der Gesellschaft der Musikfreunde am 21. Jänner 1842:

»Die Zerstörung Jerusalems,«

Oratorium in zwei Theilen von Dr. Steinheim. Musik von Ferdinand Hiller. — Die Textbücher sind an den Konzert-Abenden, bei dem Eingange des Saales zu haben.

Morgen-Cours am 20. Jan. 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	106⅛	—
detto	4 —	99⅛	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	5 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	99⅛	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½ —	—	—
Renturkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehn mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.		68¼	—
detto 1839 f. 250 fl.		270⅛	—
detto dto. f. 50 fl.		54⅛	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65¼	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	14
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der alteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	8½
aufgenommenen Anlehen	4½ —	—	46
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J.	1809	3 pCt.	—

Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen			
	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
	Aerar.	Demen.	
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn, Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 20 Jan

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	106⅜	106⅞
detto	4 —	99⅛	99⅞
detto	3 —	75	75⅝
detto	2½ —	54⅛	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½ —	65¼	65⅞
Anlehen vom Jahre 1834		140⅛	140½
detto 1839		108⅛	108⅞
Bankaktien — höchster Cours		1618	—
detto — mindester Cours		1611	—
detto — letzter Schluß		1615	— 1617
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto		—	pCt.

Angekommene:

Den 17. Januar.

Fürst Alexander Lucchesi, k. k. Oberlieutenant (St. Nr. 184), von Ochtenburg. — Graf Arthur Mensdorff Pouilly, k. k. Rittmeister (Landgasse Nr. 45), von Mailand. — Graf St. Julien, k. k. Major, und Graf Clement St. Julien, von Brünn. — Graf Dominik Urbna, k. k. Kammerer (Leopoldstadt Nr. 381), von Troppau. — Graf Appony, k. k. Kämmerer (Stadt Nr. 852), aus Mähren. — Graf Hoditz, und Graf Rudolph Wenkheim (Stadt Nr. 1047), von Brünn. — Graf August Oberst (St. Nr. 1048), von Brünn. — Baron Josef Bartenstein, k. k. Kommerer (Jägerzeil Nr. 44), von Troppau. — Baron Moriz Bartenstein, k. k. Oberlieutenant (Jägerzeil Nr. 44), von Wien. — Baron Karl Schweiger, k. russ. Kollegienrath (Leopoldstadt Nr. 581), von Stuttgart. — Baron Ludwig Hertz (Jägerzeil Nr. 30), von Brünn. — Baron Franz Obernaus, von Venedig. — Baron Ludwig Berger (Stadt Nr. 1044), von Preßb. — Herr Theodor Binder von Binbersfeld, k. k. Major (St. Nr. 1080), von Krenzstadt. — Herr Heinrich Oswald, Med. Dr., nach Aun. — Herr Angelus Pandelli, Kaufmann, nach Mailand. — Herr Johann Hefer, Kaufmann, nach Basel.

Abgereiset:

Den 17. Januar.

Graf Waltenstein, k. k. Rittmeister, nach Preßb. — Graf Heinrich Arco, nach Ofenüg. — Freiherr Dimerni v. Transb. stier. Landstand, nach St. Pölten. — Herr Joseph Strobel, k. k. Appellationsrath, nach Klagenfurt. — Herr Heinrich Oswald, Med. Dr., nach Aun. — Herr Angelus Pandelli, Kaufmann, nach Mailand. — Herr Johann Hefer, Kaufmann, nach Basel.

Verstorbene.

Den 15 Januar.

Frau Anna Mahler, pens. k. k. Bramten-Witwe, alt 80 J., am Schaumburgergr. Nr. 43, an entzündlicher Lungenaf. Herr Martin Krapwald, Maler in der k. k. Versatzamtsgasse, alt 61 J., am Abzug Nr. 32, an der Entkräftung.

Xerik Dreuling, pens. Leibs Sr. königl. Hoheit des Prinzen Gustav v. Wasa, alt 74 J., am Zehrfieber Nr. 342, auf allgemeiner Lähmung.

Frau Ida Frz Wochelk, k. k. Lotteloffektantens-Witwe, alt 50 J., Stein-Hofstraße Nr 242, an Lähmung des Herzens.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

ADLER.

Illustrirte Zeitschrift.

Nr. 18. Wien, 1. Juni 1861. Band I.

Figure 1.1 Schematic of a simple computer system.

Figure 1.2 Schematic of a simple computer system with a disk.

Figure 1.3 Schematic of a simple computer system with a disk and a network interface.

der dem Herre alter Komödien fahren sich wenige, welche von der gewandtesten Feder dem gegenwärtig herrschenden Zeitgeschmacke angepaßt werden können; denn die Handlung ist oft zu mager, und kann durch neue Episoden wohl verziert, niemals aber interessant gemacht werden. Was soll der Verfasser, reflektive Bearbeiter, mit solch verlegener Waare beginnen? Soll er neue Charaktere zeichnen, oder die bereits gezeichneten auffrischen; soll er den Schluß anders gestalten, und den Knoten anders schürzen? Soll er durch ein Heer von Episoden der Handlung zu Hilfe kommen, die nicht mehr für unsere Zuschauer paßt? Es mag thun, was er will, so wird er wohl viele Mühe, aber geringen Lohn finden.

Bildet man sich aber den zu bearbeitenden Stoff unter Jüngers Lustspielen aus, dann wird erst die Arbeit sauer und undankbar. Die polternden alten Obersten, diese pedantischen Affektoren, diese alten Buchmeister in Iffland'scher Manier — sie langen alle nicht mehr für die Gegenwart; die Grundelemente ihrer Charaktere sind so sprödes Erz, daß keine Feile mehr angreift; sie sind so verwittert, daß sie keine befreundende Farbe mehr annehmen. Ich bin der unmaßgeblichen Meinung, daß die talentbegabte bühnenkundige Mad. Jüdy sich diesen Stoff nur deßhalb erkor, um in einer Rolle erscheinen zu können, welche ihre ausgezeichnete Befähigung für das höhere Lustspiel zu beweisen vermag, woran übrigens Niemand gezweifelt hat. Daß sich unter hundert alten Lustspielen wohl kaum eines weniger zur Umwandlung in eine Posse eignet, als das vorliegende, ist eine unläugbare Wahrheit. — Was sich in dieser Sache thun ließ, hat Mad. Jüdy gewissenhaft gethan, und wir finden wenigstens manchen guten, recht zeitgemäßen Gedanken. Die komische Rolle des Aufwärters Konrad kann sich nur durch das unübertreffliche Spiel des Herrn Scholz zu einiger Wirksamkeit erheben; ebenso ist der Reise Kanzleirath, Assessor Kalm, nur flüchtig hingeworfen, und die Frau Bearbeiterin hätte sich hiezu in Holtei's »Vorderhaus und Hinterhaus« ein Muster suchen sollen, wenn es ihr darum zu thun war, ein derlei Bild zu schaffen. Das Jünger'sche Original hat übrigens noch eine Menge ermüdender Längen, welche wir in dieser Bearbeitung auch nicht vermissen; diesem Uebelstande wäre aber sehr leicht abzuhelfen gewesen. Da es aber ein Erstlingsversuch ist, so wollen wir nicht weiter rechten sondern haben vollauf Ursache, die Bearbeiterin wegen einiger guter Einfälle und Situationswitze zu loben. Das Publikum, welches sich sehr zahlreich eingefunden hatte, sah nur die verdienstvolle, ausgezeichnete Bühnenkünstlerin, und rief diese wiederholt hervor, Alles Uebrige mit dem Mantel der Nachsicht deckend. — Gespielt wurde in jeder Beziehung exemplarisch, wie dies bei solch einem Künstlervereine und bei Carls Theatern seit langer Zeit nichts Neues mehr ist. — Die Herren Hoffer, Fichtlich, Hämmerlein und Scholz wirkten mit gewohnter Kunstfertigkeit, und ich muß hier des wackeren Hrn. Rud. Mayer (Buchmeister Grad) besonders lobend gedenken, der mit jeder neuen Rolle mehr in der Gunst des Publikums steigt. Als neu erschien uns Hr. Mühlenau, ein junger Mann von vortheilhaftem Aeußern, und so viel sich aus den wenigen Worten, die er sprach, abnehmen ließ, auch wohlklingendem Organ. Eine so gute Umgebung und das für dramatische Studien empfängliche Alter, können bei Fleiß und Vorliebe, an welchen wir nicht zweifeln wollen, einen recht glücklichen Einfluß ausüben. — Die Benefiziantin hatte sich einer recht ergiebigen Einnahme zu erfreuen, und mag hieraus auf die Beliebtheit schließen, welche eine Folge ihrer vortrefflichen Leistungen ist. —r.

Theater-Fama.

(Benefiz.) An die Reihe der Benefizianten im k. k. priv. Theater an der Wien kommt nun auch die verdienstvolle Dlle. Conderussi, welche sich ein Stück von einem älteren Volksdichter Wiens wählte, und wobei wir nicht zweifeln wollen, daß es von altem (aber gutem) Schrot und Korn sei. Wir wünschen der braven Benefiziantin von Herzen Glück, id est einen zahlreichen Zuspruch.

(Mad. Wallner,) die Gattin des bekannten Komikers befindet sich gegenwärtig in Wien, und wird, wie es verlautet, in das Engagement eines hiesigen Vorstadttheaters treten.

(Dlle. Höfer,) eine jugendliche Bühnenkünstlerin, welche vor einem Jahre ihre theatralische Laufbahn auf der Josefstädter Bühne antrat, ist jetzt ein Liebling des Brünner Publikums. Ihr Spiel athmet den lebendigsten Humor, so daß sie sich im Lustspiele mit mehr Geschick bewegt, als in der Tragödie. Ihre Versuche in Dialektrollen, wurden von dem glücklichsten Erfolge begleitet, und unter den Proben seien die böhmische, österreichische, vorzüglich aber die jüdische Dialektprobe sehr gut aus.

(Der Pianist Mich. Edl. v. Schich) hat in Preßburg in einem Konzerte viel des Beifalls, und wenig des Geldes gerntet. Die Frau Marquise Erba-Odescalchi verherrlichte das Konzert durch den Vortrag zweier Lieder, welche sich des jubelndsten Beifalls zu erfreuen hatten.

(In Preßburg) hat Reitzey's »Talisman« zum Benefiz der Dlle. Galliano gegeben, wegen der schlechten Aufführung nur sehr wenig angesprochen. Die Benefiziantin tanzte in dem Zwischenakte mit einem eben anwesenden ungarischen Nationaltänzer ein Pas de deux, und erhielt von unbekannter Hand einen Kranz und zwei Sonnete.

(Guerra's neuestes Ballet: »Der Seeräuber,«) welches gestern im k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärntnerthor eine so günstige Aufnahme fand, konnte des andern Tages nur deßhalb nicht wiederholt werden, weil sowohl Herr Guerra, als auch die erste Tänzerin, Dlle. Cerrito, von den täglichen und angestrengten Proben in hohem Grade erschöpft, sich einen Tag der Erholung gönnen mußten. Das Ballet-Repertoir dieses Hoftheaters ist um eine werthvolle Nummer bereichert worden.

(Von Karl Elmar), dem talentvollen jungen Bühnendichter, genötiget man in der Hälfte der Fastenzeit im Josefstädtertheater ein neues Stück, das auf Hrn. Weis, Dlle. Löffler, Dlle. Planer und Hrn. Rotte berechnet sein soll.

(Der Schauspieler Schritt in Wiener-Neustadt) entwickelt eine seltene Vielseitigkeit, indem er in einer Woche oft zärtliche Väter, Helden, Bonvivants, Intriguants, große Charaktere, Dämmlinge, komische Bediente und Naturburschen spielt. Auch in Dialektrollen leistet er Einiges; namentlich gelingen ihm Böhmen, Juden und Franzosen. Als Schriftsteller hat er auch einen Versuch gemacht, und eben sein Benefiz mit dem selbst verfaßten Schauspiele: »Das Erdbeben in Lima« angekündigt. Fürwahr die neueste Zeit hat auch ihre Garrik!

(Restroy's »zusammengekoppelte Komödie«) wurde unlängst in Klagenfurt zum Debütstücke des Hrn. Lutz gegeben, und erhielt stürmischen Beifall. Zum Schlusse provozirte der bekannte Schauspieler und dramatische Dichter, Dr. Sary, ein Kunststückchen, und dies war — Döbler's Blumenspende. Was doch unsere Heroen Bühnenkünstler nicht alles leisten!—

(Elias Regenwarm) von Hopp wurde in Lemberg mit großem Beifalle gegeben. Hr. Wallner feierte darin einen erkünstelten Triumph. Nicht so glücklich war er im »Färber und sein Zwillingsbruder« von Restroy.

(Bäuerle's »Sonderling in Wien«) ist zum Benefizstücke des Prager Theaters geworden. Zuerst machte Herr Feistmantel damit ein übervolles Haus, dann fand Dlle. Schikaneder ihre Rechnung, und nun hoffen mehrere Bühnenmitglieder noch von demselben mit aller Zuversicht ein Aehnliches. —

Kunst- und Theater-Notizen.

† Pesth. (Städtisches deutsches Theater.) Am 8. Januar wurde zum ersten Mal aufgeführt: »Die Schreckensnacht in der Fabrik zu Hall,« oder: »Die lustere Richter.« Drama in 3 Aufzügen von Soulie. Dieses Stück leidet an dramatischen Gebrechen, ist jedoch ein theatralisches Effektstück, das Bühnenkenntniß bewährt. Die Aufführung befriedigte nicht. Nur Herrn Wagners Spiel erhielt verdienten Beifall.

(Der bekannte ungarische Tondichter Rozsavölgyi) hat eine neue Komposition der ungarischen Garde gewidmet, wofür er vor Kurzem, zum Zeichen der Anerkennung, eine Violine im Werthe von 130 fl. K. M. erhielt.

Miszellen.

* (Mis Kemble's) gegenwärtiges Gehalt im Konvent-Garden-Theater beträgt hundert Guineen (1000 fl. K. M.) wöchentlich, eine größere Summe, als jemals einem Sänger oder einer Sängerin gezahlt worden ist. Für einzelne Abende sind allerdings Sänger so theure bezahlt worden, aber nie in dieser Suite. Rechnet man dazu noch die übrigen Ausgaben an den Abenden, wo Mis Kemble spielt, jedesmal zu 210 Pf. St. (2100 fl. K. M.) denn so hoch belaufen sie sich mindestens, so bleiben für den Unternehmer an solchem Abende nur 150—190 Pf. St. (1500—1900 fl. K. M.)

(Sonderbarer Geldfund.) Es ist nicht immer ein schlimmes Zeichen, wenn Einen der Schuh drückt: Ein armer Arbeitsmann in London kaufte für sich und seine Kinder einige alte Schuhe und Stiefel, für welche er 8 Schilling bezahlte. Als er die Stiefel angezogen hatte und nach Hause kam, fühlte er, daß der eine Stiefel ihn an der Zehseite stark drückte. Er schnitt das inwendige Futter auf, um den harten Gegenstand herauszunehmen und war nicht wenig erstaunt, eine zusammengerollte Fünfzig-Pfund-Banknote zu finden.

*Wohlthätigkeits-Redoute.

Sonntag, den 23. Januar, wird von Seiten der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen in den herrlich dekorirten k. k. Redouten-Sälen ein maskirter Ball mit Lotterie veranstaltet werden; der Reinertrag dieser Redoute ist für die Armen bestimmt. Die Leitung der Musik in den beiden Redouten-Sälen wird Herr Kapellmeister Joseph Lanner persönlich übernehmen, und bei dieser Gelegenheit seine neuesten Kompositionen zur Aufführung bringen.

Wir machen das Publikum auf diese Redoute um so mehr aufmerksam, da die Gegenstände, welche zu Gewinnen ausgesetzt sind, in diesem Jahre vorzüglich geschmackvoll und reich sind, und da bei der großen Konkurrenz um die Lose, es eine große Frage ist, ob am Redoutenabende deren noch zu haben sein werden; da, die Zahl der Lose, um nicht zu viel Nieten zu bringen, also die Wahrscheinlichkeit des Gewinnes zu vermindern, zuvor bestimmt ist.

Die mit dieser Redoute verbundene Lotterie enthält **neunzig**, zum Theil sehr werthvolle Gewinnste von **Gold, Silber, Bronce, englischem Zinn, Porzellan, Glas u. dgl.**, die eine sehr elegante Ausstellung geschmackvoller **Schmuck- und Toilettengegenstände** bilden. Diejenigen Gewinne, welche aus Geld und Silber bestehen, sind aus der vorzüglichst bekannten Fabrik des Herrn Franz **Wallnöfer**, in dessen Gold- und Silberwaaren-Verschleiß-Lokale, am Graben Nr. 1122, wo auch Lose und Eintrittskarten zu haben sind, und die sämmtlichen Gewinne besichtigt werden können, hervorgegangen, und bestehen aus einer großen silbernen, reich verzierten **Theemaschine**, zwei großen, schweren, silbernen, schön ciselirten **Girandole**, einem silbernen **Kaffee-Service**, zwei großen silbernen **Pokalen**, der eine ciselirt, der andere in getriebener Arbeit, beide im Innern vergoldet, einer silbernen massiven **Tasse**, einer **Dose** aus Silber und vergoldet, sechs schweren silbernen **Kaffeelöffeln**, mehreren fein goldenen **Bracelets, Broschen, Colliers, Hemdknöpfen, Ketten, Nadeln** und **Ohrgehängen**; dazu kommt noch eine gerenne guillochirte **Cylinder-Damenuhr**, deren Zapfen in 4 Rubinen laufen, eine silberne **Cylinderuhr** mit Geläute und mehrere **Meerschaumpfeifen**, worunter besonders eine wegen ausgezeichneter Bildschnitzerarbeit und reicher Silberverzierung bemerkenswerth ist, u. a. m. Das Los zu der mit dieser Redoute verbundenen Lotterie kostet 30 kr. K. M. und wer die **einschließlich 23. Jänner Abends zehn Lose** zugleich nimmt, erhält eine **Eintrittskarte unentgeldlich**. Eine Eintrittskarte ohne Los kostet 1 fl. 36 kr. K. M. Jedermann, ohne eine Eintrittskarte in die Redoute lösen zu müssen, an dieser Lotterie Theil nehmen. Die öffentliche Ziehung wird im großen Redouten-Saale noch 12 Uhr Nachts vorgenommen, und es steht jedem, auf dessen Los ein Gewinn fällt, frei, noch am Redouten-Abende den Gewinn, gegen Aushändigung des Loses, in Empfang zu nehmen. Diejenigen Gewinne, welche bis 16. Febr. 1842 nicht abgefordert werden, sind verfallen und werden zu fernern wohlthätigen Zwecken verwendet.

Um das Vergnügen zu mehren, ist die Einrichtung getroffen worden, daß die **Ziehungslisten sogleich nach der Ziehung im großen Redoutensaale an dem Orte**, wo die Gewinnste ausgestellt sind, **und an den Kassen für 3 kr. K. M.** zu haben sein werden, so daß also Fortuna's Günstlinge von deren Lächeln auch am Ball-Abende Kunde erhalten können.

Die Lotterie-Lose und Eintrittskarten in die Redoute sind auch ferner zu haben: in der Herrengasse, in der Modern-Leihanstalt des Herrn Franz **Roßner**, wo auch eine verzügliche Auswahl ganz neuer eleganter Herren- und Damen-Domino's, nebst Larven vorräthig sind, dann bei der Frau Antonia **Lißy**, k. k. Lotto-Kollektantin in der Kärntnerstraße Nr. 1044, auf dem Kehlmarkte Nr. 260 zum silbernen Mond bei Herrn Johann **Ertel** in der Metzgeraderstandung am Graben Nr. 1122 zum süßen Ochsenkopf, dann in der Postgasse Nr. 1120 zum weißen Berg am Graben, so wie auch bei Frau Josefa **Sauerwein** v. Kemp. zur Stadt Wien, anfangs der Bognergasse, in der Modenleihanstalt in der Kärntnerstraße Nr. 1017 zum Aschenbrödel, bei Herrn Ignaz **Schober**, k. k. Lotto-Kollektanten in der Kleegasse Nr. 1160, dann in der Lotto-Kollektur in der Kärntnerstraße Nr. 1005, bei Herrn Franz **Heindl**, und im bürgl. Zuckerbäckergewölbe des Herrn Franz **Baader** im Durchgang des neu erbauten Seitzerhofes, bei Herrn Joseph **Braunbaum**, bürgl. Drechslermeister am Kehlmarkt Nr. 256, und endlich in der Seidenhandlung zum weißen Kreuz am Graben bei Herrn **Haager**, und bei Herrn Franz **Rehr**, Bischofgasse Nr. 637 zur Stadt Eger.

Indem wir unsere Leser auf diese Redoute aufmerksam machen, deren edelthätige Vorsteherinnen sich durch den treu verschenkten Freisinn, durch zahlreiche und sehr gewählte Gesellschaft und durch trefflichen Erfolg ausgezeichnet haben, glauben wir im Voraus versichern zu dürfen, daß auch dieses Jahr nicht zurückbleiben werde, indem zur Erreichung des vorgesteckten Zweckes gewiß Alles gesichert ist, was zur Förderung desselben beitragen kann. Der rege Wohlthätigkeitssinn unserer biederen Mitbürger aus allen Volksklassen, der Edelmuth, dem trocknenden Mangel abzuhelfen und manche Thräne, welche Seuche und Noth dem Auge des Dürftigen ausgepreßt hatten, getrocknet zu haben, wird gewiß dazu beitragen, den Zuspruch bei diesem rein menschenfreundlichen Unternehmen auf den höchsten Grad zu steigern, und wir glauben, daß es vielleicht nur der Ermähnung und Hervorhebung des gemeinnützigen Zweckes bedarf, um die Theilnahme der edlen Bewohner Wiens anzuregen.

F. J. Kolb.

Ball-Nachricht.

Unter den glänzenden Bällen, die der heurige kurze Karneval in nicht zu großer Maße bietet, dürfte der, den der bekannte Tanzmeister und Ball-Arrangeur, Hr. v. **Weberöfeld**, am 26. d. in den Sälen zur goldenen Birn veranstaltet, einer der glänzendsten werden. Sowohl die Dekorirung des Saales, als das bekannte treffliche Lanner'sche Orchester, ganz besonders aber neue und gewählte, von Hrn. v. Weberöfeld arrangirte Tänze, dürften zur Erhöhung der geselligen Unterhaltung nichts zu wünschen übrig lassen. Der Herr Unternehmer gibt, um die Freuden des Tanzes durchaus nicht zu stören, nur eine verhältnißmäßig kleine Anzahl von Billeten aus, welche in seiner Wohnung, Seilergasse Nr. 1088, gegen Angabe des Namens zu lösen sind.

Unterhaltungen.

Samstag den 22. Jänner.

Ponie ist Nereee-Ball zum Sperl; Fantasieball zur goldenen Birn; Gesellschaftsball in Dommeyers Kasino in Hitzing; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld.

Sonntag den 23. Jänner.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hietzing; in Zögernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; zur Bierquelle in Hernals; zum weißen Lamm in Neulerchenf.; in Schwenders Kaffeehaus zu Fünfh.

Soirées: Zum großen Zeisig am Burggarten; zum blauen Strauß in der Kothgasse; zum goldenen Vogel in Mariahilf; zum weißen Lamm am Rennweg.

Oeffentliche Bälle. In den Sälen: zum Sperl; zur goldenen Birn; zum goldenen Strauß in der Josefstadt; zum Lichtenberg am Schottenfeld; zum goldenen Kreuz in Mariahilf; zur Hetwage am Neumarkt; im Lichtenthaler Wirtsaale; zum grünen Kranz am Breitenfeld; zum goldenen Steg am Unter der Bäckringergasse; im Kasino in Gaudendorf; zur Stadt Paris in Gaudenzdorf; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus.

Im Daum's Etablissement findet Ball-Fest statt.

Wechsel-Course am 21. Jan. 1842.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu 5 pCt.	104¾	—
detto . . 4 —	99¾	—
detto . . 3 —	—	—
detto . . 2½ —	—	—
detto . . 1 —	—	—

Verloste Obligat., Hofkammer-	5	— —
Obligationen des Zwangs-	5	— 104⅝ —
Darlehens in Krain, und	4½	— —
Terarial-Obligationen von	4	— —
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½	— —
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte		— —
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 à 500 fl.		— —
detto detto 1839 à 250 fl.		270½ —
detto detto dto. à 50 fl.		54½ —
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½	pCt. 65⅝ —
detto	2½	— —
detto	2	— —
der allgemeinen ungarisch	5	— —
Hofkammer, der älteren	2½	— —
lombar. Schulden, der	2½	— —
in Florenz und Genua	2	— —
aufgenommenen Anleyen	1½	— —
von Galizien . . .	2½	— —
detto . . .	2	— —
detto . . .	1½	— —
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3	pCt. — —
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anleihen	5	— —
	4½	— —
	4	— —

	Aver.	Domeß
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	— —
unter u. ob der Enns, von	2½	— —
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	— —
Steierm., Kärn., Krain, Gör.	2	— —
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½	— —

Nachmittags-Schluß-Course am 21. Jan.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	104½	105
detto 4 —	99½	99⅝
detto 3 —	73	73½
detto 2½ —	58¼	58
Wiener Stadt-Banko-Oblig. 2½ —	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834 . . .	140	141
detto 1839 . . .	108½	116½

Bankaktien — höchster Cours . .	1819	—
detto — mindester Cours . .	1815	—
detto — letzter Schluß . .	1818	— 1820
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto . .	—	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Kasten am 12. Jänner wurde gehoben:

81 57 68 49 79.

Die nächste Ziehung ist am 26. Jänner.

Linz, am 19. Jänner wurde gehoben:

7 67 68 29 22.

Die nächste Ziehung ist am 29. Jänner.

Angekommen:

Den 18. Januar.

Fürst Adolf Schwarzenberg, k. k. Kämmerer (St. Nr. 31), von Oedenburg. — Graf Wallmoden, k. k. General-Major (St. Nr. 1129), von Preßburg. — Graf Alphons Mensdorff-Pouilly, k. k. Major (St. Nr. 548), aus dem Banat. — Graf Rudolph Trauer, k. k. Lieut. (Stadt Nr. 1061), aus Böhmen. — Graf Ernst Wurmbrand, k. k. Oberstmachtmeister u. Kämmerer (St. Nr. 231), von Schwarzau. — Graf Karl Sereni, k. k. Hauptmann (Stadt Nr. 900), von Brunn. — Graf Victor Festet, k. k. Oberlieut. (Landstraße Nr. 73), aus dem Banat. — Graf Jos Traunwarndorff, k. k. Kämmerer, von Prag. — Baron Joseph Pilgram, k. k. Lieutenant (St. Nr. 1128), aus Böhmen. — Herr Diebert Wingens, Rentier (Leopoldst. Nr. 541), von Frankfurt. — Baron Vincenz Hiller (St. Nr. 497), von Brünn.

Abgereiset:

Den 18. Januar.

Fürst Alexander Auersperg, k. k. Obrist, nach Preßb. — Marquis Alphons Pallavicini, k. k. Major u. Kämmerer, und Marquis Hyppolit Pallavicini, k. k. Oberlieut., nach München. — Graf Hompesch, k. k. Major nach Paris. — Graf Ludwig Wrtbyslaw nach Prag. — Die Grafen Franz und Anton Deym, k. k. Kammerer, nach Preßburg. — Baron Friedrich Sommaruga, k. k. Obrist, nach Brünn. — Baron Alexander Mengin nach Mailand. — Arzdiakon von Lang-am-Steinfeld, Joh. Nep. Stammberger, nach Krakau. — Freiherr Karl Gilleck, k. k. Hauptmann von Troppau. — Herr Albert Herring, Kaufmann, nach Triest. — Hr. Benedikt Zieglauer, Handelsmann, nach München.

Verstorbene

Den 17. Januar.

Herr Johann Ritter v. Tarra, penz. k. k. Oberamtsrath u. Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste, alt 71 J., in der Salvatorgasse Nr. 382, an der Auszehrung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

ADLER.

Nr. 19. Wien, Freitag, 10. Mai 1861. 1. Jahrg.

Erscheint jeden Freitag. Preis für Wien ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr. Mit Postversendung ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl.

Redaction und Administration: Wien, Stadt, Bauernmarkt Nr. 1.

der Prinz von Preußen die obere Leitung der Staatsgeschäfte übernehmen, indessen die Kabinetsräthe, wie Uhden ꝛc., ruhig in ihren Departement fortarbeiten. Unser neuer Minister des Auswärtigen, der Graf von Maltzan, liegt an einer Gehirnentzündung noch immer sehr beträchtlich darnieder. — Heute Abend wird noch eine akademische Feierlichkeit Statt finden; der Konsistorialrath Neander feiert heute seinen Geburtstag, wozu sich die Studenten wie alljährlich versammeln werden, um ihm ein Lebehoch zu bringen, welches er aus einem Fenster seiner Wohnung herab durch eine ermahnende und aufmunternde Rede zu beantworten pflegt. — Ersteres wurde von Seiten unseres wissenschaftlichen Vereins die zweite Vorlesung gehalten. Steffens schilderte das ihm verwandte Island mit seinen interessanten geschichtlichen Sagen, und unterhielt die Gesellschaft damit sehr angenehm. Es ist nicht zu zweifeln, daß diese Unternehmung einen günstigen Fortgang haben werde.

— (Hundswuth.) In dem Dorfe Effelter im Meininger Oberlande ist zu Anfang Januars ein junger, kräftiger Mann an der Hundswuth gestorben. Im Herbst war er mit einem andern Manne durch einen Wald gegangen, hatte einen da hin- und herlaufenden schönen kleinen Spitzhund gefangen, gestreichelt, und war von ihm in den Finger gebissen worden. Er fühlte sogleich heftige Schmerzen, die aber bald wieder nachließen. Nach 16 Wochen brach plötzlich die Wasserscheu, und bald die volle Wuth aus, und er starb nach 24 Stunden. — Die Dorfzeitung, welche diesen Fall erzählt, enthält zugleich eine Mittheilung über ein beachtungswerthes Mittel gegen die Wasserscheu, welches von der Witwe Sonntag in Zwickau ausgegeben wurde, in einer Art Latwerge besteht. „Von diesem Mittel," sagt der Berichterstatter der Dorfzeitung, ist mir nur bekannt, daß es seit länger als 30 Jahren in der ganzen hiesigen Umgegend sehr häufig von Menschen, welche von tollen Hunden gebissen worden, gebraucht wurde, und daß kein einziger Fall bekannt ist, wo nach dem Gebrauch dieses Mittels die Wasserscheu ausgebrochen wäre. Außerdem werden aber auch mehrere Fälle erzählt, wo durch dies Mittel selbst die schon ausgebrochene Wasserscheu kurirt wurde. In dieser Beziehung kann ich eine aus dem Munde eines in hiesiger Gegend in großer Achtung stehenden Arztes vernommene Thatsache referiren. Dieser Arzt bekam einen, von einem tollen Hunde gebissenen Knaben in die Kur. Ungeachtet aller von ihm angewandten Heilmittel brach dennoch bei dem Knaben die Wasserscheu und Wuth aus. In der Verlegenheit ließ er nun das Mittel der Witwe Sonntag aus Zwickau kommen, band den schon wüthenden Knaben, brachte ihn mittelst Knebel mit Gewalt die Latwerge bei, und hatte die Freude, den Knaben ganz wieder hergestellt zu sehen. Dieses völlig erwiesene Faktum muß nun doch gewiß alle Zweifel über die sichere Heilkraft dieses Mittels gänzlich heben.

— (Unglücksfall.) Ein Schweizer Blatt schreibt aus Wallis: Zwölf Männer aus dem Thale Herens wollten den Markt der sardinischen Stadt Aosta besuchen. Der Weg dahin geht über den Arola Gletscher, der sich auf den Höhen zwischen Herens und dem sardinischen Thal Bionaz wie ein Meer hinlegt. Kaum hatten die Wanderer das letzte Walliser Dorf, Hauderen, verlassen, als der Berg allgemach in eine Schneewolke sich hüllte. Trotz diesem bösen Vorzeichen ließen sie sich nicht abschrecken, den Gletscher hinanzusteigen. Nur zwei, denen die Kälte zu grimmig durch die Glieder schnitt, traten den Rückzug an; die Anderen kamen bald auf der hohen Ebene des Gletschers an. Weit und breit lag das dicke, trübe Dunkel, und stürmte der Wind durch den frischen Schnee, denn er zu Strudeln aufwühlte, in denen die Wanderer alle Augenblicke zu ersticken glaubten; doch rangen sie sich fort und immer weiter fort, bis endlich Einer und bald darauf ein Zweiter zurückblieb und allein in dem wilden Chaos dahin irrte. Die Anderen kamen endlich an das anderseitige Ende des Gletschers, wo es hinuntergeht ins enge Thal in das Aostenthal, und ein eisernes, auf einem Felsen aufgepflanztes Kreuz seit Jahrhunderten die Grenze zwischen Wallis und Piemont und zugleich die Gräber von hundert und hundert verunglückten Wanderern bezeichnet. Hier aber konnten sie in dem wirren Dunkel den einzigen Weg, der hinunterführt, nicht finden; erstarrt von der schneidenden Kälte, bis ins Herz hinein, irrten sie lange hin und her, um den Rettungsweg aus der Todesangst und der Todesgefahr zu finden; umsonst, der Tag ging gegen die Neige. So mußten sie sich zum Rückzug entschließen. Kaum einige Schritte zurück, trafen sie auf ihren Kameraden, der sie zuletzt verlassen, der ihnen nachgewankte, wieder nicht folgen konnte und für immer zurückblieb. Eben so konnten sie auch noch dem Andern das allerletzte Lebewohl sagen, aber nicht ihm helfen. Leider waren die Beiden nicht die einzigen Opfer; schon sahen sie den Mann des Gletschers, wie der Schiffbrüchige das Land, als ein Dritter, von Mühe und Kälte gelähmt, nicht mehr Schritt halten konnte. „Lauf, lauf, oder du stirbst," riefen ihm die Kameraden zu. „Hätte ich nur etwas Nahrung, so käme ich wieder vorwärts," antwortete der Arme; er hatte früher seinen Sack mit Lebensmitteln von sich geworfen, weil er ihn am Gehen hinderte. Einer seiner Landsleute setzte ihm die Branntweinflasche an den Mund, die er mit großen Zügen leerte, Muth faßte, noch einige Schritte und dann wieder Halt, für immer Halt machte. Seine Gefährten flohen den eigenen Tod; sein Hilferuf verklang in der Windsbraut, die ihn mit einem Leichentuch von Schnee zudeckte.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben dem Rittmeister von Baron Neugen Kürassier, Adolf Grafen von Degenfeld-Schomburg, die k. k. Kämmererswürde allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 3. Januar l. J. den niederösterr. Kreisamts-Konzepts-Praktikanten, Franz Grafen von Bratislaw, zum überzähligen unentgeldlichen Regierungs-Konzipisten allergnädigst zu ernennen geruhet.

Die königl. siebenbürgische Hofkanzlei hat dem Johann Tranzpit Schuster, Lehrer am Medlascher Gymnasium der Augsburgischen Konfessions-Verwandten in Siebenbürgen, die Bewilligung zur Annahme des ihm von der Gesellschaft nordischer Alterthümer in Kopenhagen ertheilten Diploms eines ordentlichen Mitgliedes zu ertheilen befunden.

Verschiedenes.

(Griechenlands Finanzen.*) Die Sanitäts-, Hafen- und Konsulargebühren werden für Rechnung des Staates nach einem festgesetzten Tarif von allen Schiffen und Passagieren erhoben, die vom Auslande in Griechenland eintreffen.

Die Einführung einer allgemeinen Stempelabgabe war eine der glücklichsten Maßregeln, welche mit dem Beginn der jetzigen Regierung in Kraft gesetzt wurde, um bei sehr geringen Auflagen eine bedeutende indirekte Staatseinnahme erzielen zu können. Dieses System hatte, wie jede neue Abgabe in Griechenland, anfangs mit einer starken Opposition von Seite des Publikums zu kämpfen, allein die Beharrlichkeit der Regierung trug den Sieg davon, und mit Ausnahme der Stempelgebühren für Wechsel und Verladungsscheine, welche zur Erleichterung des kommerziellen Verkehrs ermäßigt wurden, blieb der ursprüngliche Stempeltarif vom 14./26. August 1836 in voller Kraft.

Die Stempelgebühren zerfallen in zwei Kathegorien. Zur ersten gehören jene, welche für Dokumente oder einen Werth von weniger als 100 bis mehr als 20,000 Drachmen je zu 25 Lepta bis 60 Drachmen entrichtet werden müssen, und zwar für Kaufbriefe, Quittungen und Rechnungen. Die zweite Kathegorie enthält 7 Klassen, und zu ihr gehören die Stempelgebühren von 25 Lepta bis 10 Drachmen für Bescheide der verschiedenen Civilgerichte, Anstellungspatente, Pässe, Aufenthaltskarten, Eingaben an die Regierung und Lokalbehörden, Testamente und andere Notarialakten, Hypothekverschreibungen, Taufs-, Hochzeit- und die Todtenscheine und solche Dokumente, die auf keinen bestimmten Werth lauten.

Die von den Stempelgebühren in die Staatskasse geflossenen Einnahmen betrugen im J. 1836: Drachmen 199,000; im J. 1837: Dr. 645,000; im Jahre 1838: Dr. 800,000, und in den Jahren 1839 u. 1840: Dr. 900,000.

Ueberhaupt stellten sich die indirekten Abgaben in den letzten 8 Jahren wie folgt:

Im	Jahre	1833	Drachmen	2,282,510
„	„	1834	„	2,922,424
„	„	1835	„	2,683,912
„	„	1836	„	2,996,000
„	„	1837	„	3,544,000
„	„	1838	„	4,037,000
„	„	1839	„	3,960,000
„	„	1840	„	4,237,311 (Lloyd.

(Die Vernichtung des Mandanstammes in Nordamerika.) Dieser Stamm, dessen celtische Abkunft Catlin sehr wahrscheinlich gemacht, fand in dem Jahre 1833 seinen gänzlichen Untergang, nachdem er durch die unaufhörlichen Angriffe seiner Feinde schon seit geraumer Zeit auf 2000 Menschen herabgesunken war. Im Sommer 1838 brachten die Pelzhändler die Pocken zu ihnen, und im Laufe von zwei Monaten war der ganze Stamm, mit Ausnahme von 30—40 Personen, von der furchtbaren Krankheit hingerafft. Das Haupt des Stammes, Mah-to-toh-pa, oder die vier Bären genannt, legte sich, als er alle seine Krieger und seine ganze Familie hinsterben sah, in eine Büffelhaut gehüllt nieder, verweigerte alle Nahrung und starb am neunten Tage. Der schwache Ueberrest des Stammes wurde von einem benachbarten feindlichen Stamme überfallen, das wohlgebaute Dorf, die Heimat ihrer alten Traditionen und der Schauplatz ihrer heiligsten Ceremonien, war nicht mehr zu vertheidigen, es fiel in die Hand der Riccaris, und die 30 oder 40 überlebenden Mandans wurden zu Sklaven gemacht. Der letzte Akt des Trauerspiels war der furchtbarste. Kurz nachdem die Riccaris sich in dem Mandan-Dorfe niedergelassen, wurden sie von einer großen Abtheilung Sioux angefallen; der Widerstand war hartnäckig, und die Mandans nahmen eifrigen Antheil daran, um einen baldigen Tod zu finden. Zu dem Ende rannten sie aus dem Dorfe hinaus, griffen zerstreute Abtheilungen der Sioux an, forderten diese selbst auf sie zu tödten, und wurden endlich alle niedergehauen.

*) Siehe Nr. 12 dieser Zeitschr. st.

(Die Menagerie im zoologischen Garten in London) zählte bei dem letzten Rechnungsabschluß 894 lebende Thiere, darunter 352 Säugethiere, 524 Vögel, 18 Reptilien. Manche von diesen Thieren, unter welchen sich fast alle großen Vierfüßler der Erde befinden, sind ganz neu für die Wissenschaft, andere, wie z. B. der prachtvolle Argusfasan, werden jetzt zum Erstenmal in Europa gesehen. Hier finden sich die Bewohner aller Welttheile zusammen. Ueber 60 Affen bewohnen ein eigenes Gebäude, das, im Jahre 1840 neu gebaut, die Kosten eines hübschen Landhauses überbietet. Zwei berühmte Aerzte der Hauptstadt sind in Berathung gezogen worden, als man, um die große Sterblichkeit dieser zarten, durch das tropische Klima verwöhnten Geschöpfe zu vermindern, an den Bauplan ging. Ganze Familien von Giraffen und Känguruhs bewegen sich in freien Räumen. Hier sieht man die zierlichsten Vögel tropischer Wälder, neben den prachtvollen Fasanen des Hymalayagebirges; dort hausen Schlangen und Krokodille aus Amerika. Die meisten Thiere sind Geschenke. Auf der Liste der Geschenkgeber steht die Königin oben an, welche diesmal eine Löwin und einen weißen Storch sendete.

* (Fund gallischer Münzen.) Man hat vor Kurzem in der Gemeinde Taillon bei Barzeur einen kleinen Schatz von gallischen Münzen in electrum oder geringem Golde gefunden. Glücklicherweise geschah der Fund durch einen unterrichteten Mann, einen Hrn. de la Boire, der alsbald Nachricht davon gab. Etwa 40 Münzen wurden mit einigen Ueberresten eines schwarzen, schlecht gebrannten Thones, entdeckt; sie gehören der jetzigen Klassifikation zu Folge der zweiten Münzperiode, an, und verrathen durch ihre Abnützung eine lange Zirkulation. Die besterhaltenen zeigen einen rechts blickenden Kopf mit drei dicken Haarbüschen mit perlenartigem Besatz (entourage perlé) und einer umgestürzten vierfaitigen Leier; auf der Rückseite ist ein galoppirendes Pferd, von einer Person geleitet, die einige Symbole in der Hand hält, unterhalb ist eine rechts niedergelegte Leier. Andere zeigen statt der Leier ein Schwein mit gesträubten Borsten (wohl den gallischen Eber). Diese Münzen zeigen fünf Varietäten und sind ohne Inschrift, eine einzige ausgenommen, die einige griechische Buchstaben zeigt, welche augenscheinlich die Reste des Namens „Philipp von Macedonien“ sind.

(Gewerbeausstellung und Fortschritte der Industrie in den Verein. St.) Höchst interessant (heißt es in einem Schreiben aus dem St. St. in der Leipz. Allg. Ztg.) war seither die in Boston stattfindende köstliche Gewerbeausstellung, die sich mit denen von New-York und Philadelphia nicht vergleichen läßt. Sie ist durchaus selbstständig, wie denn Massachusetts in seinem Manufaktur- und Industriesysteme durchaus eine von den südlicheren großen Staaten getrennte Manufakturindustrie hat, der sich die sämmtlichen Neuenglandstaaten anschließen. Man sieht hier die Modelle der Schiffbaukunst, die schönsten, vielleicht selbst die englischen übertreffenden Ackergeräthschaften, die trefflichsten Web- und Strumpfwirkerstühle, Maschinen für fast alle Handwerker, die schönsten chirurgischen, ausgezeichnete Handwerkinstrumente, gute Holzarbeiten nebst vervollkommneten Maschinen dazu, wie sie nur irgend in Deutschland zu sehen sind. Eine solche Ausstellung hat einen ganz eigenen Anstrich; Alles ist hier elegant. Man kann keine Mistgabel ohne polirten Stiel und ohne Stahlgabel, keinen Ackerpflug ohne lakirte oder mindestens gefirnißte Holz- und blauangelaufene Eisenarbeit sehen. Kein Gentleman darf sich dieser Werkzeuge schämen. Auf dem Wege, welchen man hier hinsichtlich des Manufakturwesens einschlägt, dürfte Amerika bei erhöhten Zöllen in 10 bis 20 Jahren sehr unabhängig von Europa werden. Ja sogar die Kinderspielsachen, die mit dem zunehmenden Luxus mehr und mehr Nachfrage finden, beginnt man in Neu-England zu machen, macht sie zum Theil recht gut, und wenigstens doch eben so billig, wie man sie in Europa haben kann. Die Schwarzwälder Uhren werden hier von Schwarzwäldern vollkommner, eleganter und eben so billig gemacht, wie in Deutschland. — Kommt man nach den großen Fabrikorten, z. B. nach Lowell, so erstaunt man, wie gegen 8000 Mädchen dort auf das Anständigste durch ihren geregelten zehnstündigen Fleiß erhalten werden, und sich in drei bis vier Jahren, je nach ihrer Geschicklichkeit 3600 Dollars ersparen. (Lloyd.)

Feuilleton.

Die Reise in den Mond.

Humoreske von M. Markbreiter.

Endlich schlug die ersehnte Stunde, wo ich ins Leben treten sollte zum ersten Male volle Freiheit genießend; das heißt, wo ich meinem Hof, meister Lebewohl gesagt hatte und frank und frei war, wie ein Vogel in der Luft.

Meine Eltern waren mir schon in frühester Kindheit gestorben, ein alter grämlicher Oheim war executor testamenti gewesen und hatte mich als Vormund ziemlich knapp gehalten; nun war ich, wie der Engländer sagt, in den Zehnern, und übernahm mein nicht unbeträchtliches Vermögen.

Schon als Knabe hatte ich eine unüberwindliche Neigung zum Reisen gehabt; ein unbegreifliches Sehnen war in meiner Brust erwacht, wenn der klapperade Storch sich mit seinen Genossen zum Zuge scharrte oder die schwirrende Lerche hoch hinauf stieg in den lieblichen Aether.

Wenn mein leidender Meister mir eine Stunde frei ließ, wie eilte ich da hinaus in Gottes weite Natur, den Hügel hinan und warf mich unter die alten Eichen nieder, und all die wunderbaren Sagen Robinsons und der Seefahrer erwachten in meiner Seele und standen verwirklicht vor meiner Fantasie.

Wenn das Laub dann zu gelben begann und abzufallen von den Bäumen, wenn die Wachtel fortzog in wärmere Gegenden; hob auch Psyche ihre Flügeln, um über Land und Meer zu segeln auf den Fittichen der Träume.

Nun aber war ich mein eigener Herr, meine Einkünfte setzten mich in den Stand, meine Lieblingsneigung zu befriedigen, und Reisen war der kathegorische Imperativ, der alle meine Gedanken beherrschte.

Im Kreise meiner Universitätsfreunde und Jugendgenossen wollte ich mich noch einmal erfreuen, nach alter Studentenweise, ehe ich dem fröhlichen, sorgenlosen Leben auf immer Lebewohl sagte.

Wir saßen heiter und guter Dinge beisammen, tranken und sangen; aller Herzen gingen auf in Liebe und Traulichkeit, und mancher Toast wurde ausgebracht, als das goldene Naß alle Sorgen wegzuschwemmt hatte.

Schon hatte die Glocke vom nahen Thurme zwölf Uhr in langen, weithinschallenden Schlägen verkündet, da brachte der Aufwärter Frankreichs feurigsten Sohn. Die Korke knallten an die Decken an und in den geschliffenen krystallenen Kelchgläsern brüselte der köstliche Champagner.

„Was wir lieben!“ tönte es wie aus einem Munde im weitem Kreise der Brüder; die Kelchgläser klangen hell aneinander, und Schiller's ewiges junges Lied an die Freude, ertönte im Chorus.

Als wir an die schöne Strophe kamen: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!“ da flog ich aus den Armen des Einen in die des Andern, und feurige Küsse sollten den Freundschaftsbund jugendlicher Herzen bezeugeln für eine Lebenszeit.

Da bot Romberg, mein treuester Genosse, das volle Glas, und wandte sich im Namen der Uebrigen an mich:

„Lebe wohl,“ rief er, „fröhlicher Genosse! Wie die Wachteln kommen im Frühlinge und wegziehen im Herbste ziehen die Studenten aus, und ein in der Musenstadt, dem Eldorado ihrer jugendlichen Träume; doch nur einmal im Leben, nur durch wenige Lenze grünt jene Lebensepoche, welche nie wiederkehrt; ist sie einmal entschwunden!“

„Womit soll ich Dich vergleichen, glückliche Zeit! Feurig, wie Champagner, sprengt der jugendliche Geist alle Fesseln; todt und schäumt, bis er verdüftet.“

„Und doch ist jene Zeit der Kern des Lebens; und noch oft wirst Du lächelnd und wehmüthig an sie zurück denken.“

„Und so sage denn Lebewohl für immer dieser fröhlichen Zeit, theurer Bruder; und tritt hinaus ins nüchterne Leben, wo die Wirklichkeit kalt und schroff entgegen treten wird. Doch nicht außer uns blüht ja das wahre, echte Lebensglück; es wohnt in uns im tiefsten Raume der Seele: sei glücklich im Kreise den Zufall oder eigne Wahl Dir anweisen; doch vergiß uns nicht!“

„Es ist eine gewiß sonderbare, ich möchte sagen, wehmüthige Empfindung um dieses Scheiden nach zurückgelegten Universitätsjahren und um die Trennung von denen, welchen sich das jugendliche Herz in angeborenem Geselligkeitstriebe und glücklichem, noch nie getäuschtem Vertrauen offen und warm erschloß.“

„Ruht doch in dem dunklen Schoße der Zukunft die größte aller Lebensfragen: wird Da glücklich sein? Blickt doch wie durch grauen Schleier pohnlächelnd das Unglück in die heitere, rosige Gegenwart!“

Die Freunde nahmen Abschied, und ich lehnte mich in's offne Fenster; die Stirne glühte, wild jagte der Wein und die Aufregung das Blut durch meine Adern, und vor dem Seelenauge breitete sich das künftige Leben, wie eine Landschaft mit blühendem Gefilde und starren Felsen, stillen, murmelnden Bächen und tosenden Kaskaden aus.

Schon begann es im Osten zu grauen, die Thurmspitzen der Marienkirche vergoldeten sich im ersten Strahle des Frührothes; da rollte eine Postchaise vors Haus — ich eilte die Treppe hinab, mein Johann schwang sich auf den Bock, die Peitsche knallte, der Postillon blies sein Liedchen und ich sang wehmüthig still vor mich hin:

Ade! Ade! Ade!
Scheiden und Meiden thut weh!

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Sonnabend den 21. Jänner 1842: „Der Feen-See.“ Ballet in zwei Abtheilungen von A. Guerra; vorher: Musikalische Akademie.

Hr. Remmer spielte den ersten Satz eines H-moll-Konzerts von Beriot und eine Introduktion mit Variationen über ein italienisches Schlummerlied (Oh cara Mama), die uns nur allzusehr Ernst's „Karneval in

Wendig's Gedächtniß zurückriefen. — Fr. Remmer sang noch leider Pieces Beifall. Zwischen denselben sang Fr. Standigl ein Lied der Hrn. Meyer: „Polens Abschied," eine recht ansprechende Komposition, die durch den trefflichen Vortrag nur gehoben werden konnte. Der Komponist, welcher neue Opern „Mord" gefertigt zur Aufführung kommt, begleitete am Klaviere. Den Eingang der Akademie machte eine Konzert-Ouverture von Mettler, deren Länge für ihre einzelnen gelungenen Stellen unempfindlich machte. — Hierauf folgte das bereits beliebt gewordene Ballet: „Der Freudenschuß," in dem wieder Fr. Guerra und Dlle. Cerrito die reichste Anerkennung ihres schönen Talentes, sowohl in dem Beifalle der Zuschauer als in der großen Masse derselben fanden.

M. Markbreiter.

Konzerte in Wien.

Freitag den 21. Januar. — Zweite Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates: „Die Zerstörung von Jerusalem." Oratorium in zwei Theilen, von Dr. Steinheim. Musik von Ferdinand Hiller.

Hiller ist als Komponist, und gewiß nicht ohne sein Verdienst, sehr bekannt, und wir müssen eingestehen, daß wir uns wohl viele Andere mit uns, den Saal, in welchem uns so mancher anmuthige, mancher erhabene Genuß schon gespendet wurde, mit großen Erwartungen betreten, aber wir müssen auch eben sowohl eingestehen, daß unsere Erwartungen nur in einem sehr geringen Grade erfüllt worden sind. Das vorliegende Oratorium ist wenig Anderes als eine fortgesetzte Lamentation, und der Komponist hat fast ohne Ausnahme alle Motive, welche ihm das Textbuch für eine belebtere Musik und einen kräftigeren Styl reichlich gab, verschmäht, und Alles ins Weinerliche gezogen. Das Ganze ist dadurch nichts weiter geworden, als ein Klagelied Jeremiä, in welchem dann das eigentliche, im Textbuche so benannte „Klagelied des Jeremias" mit seinen ewig aufgesparrten Wiederholungen nur eine Potenzirung des allgemeinen Jammers ist. — In diesen gingen denn auch die rühmlichen Bemühungen der Sänger und Sängerinnen und des Orchesters unter, und das Oratorium fand bei dem sehr zahlreich versammelten Publikum nur eine laue Aufnahme. — Es ist dem Oratorium übrigens manches Verdienstliche nicht abzusprechen, und es würde ungerecht sein, aber dasselbe ganz den Stab zu brechen. So z. B. ist die Instrumentirung weistentheile, wenn auch stellenweise sehr gesucht, doch angenehm und theilweise sogar sehr effektvoll. Man sieht, daß der Komponist die Kraft gehabt hat, mit Massen zu arbeiten und sie zu beherrschen, aber er hat mit seinen Kräften so lange sparsam haushalten, bis zuletzt das Textbuch ihn in Stich gelassen hat, und da, wo er kräftig zu wirken dachte, wieder in eine Schlaffheit zurückfällt, die aller kräftigen Motive bar ist. Aus der Anzahl von Nummern, welche das Libretto darbietet, heben wir als vorzugsweise gelungen hervor: Im ersten Theile: Recitativ der Hanna (Dlle. Schwarz), Arie einer israelitischen Jungfrau (Dlle. Jaorabek), Chor „Eine Seele tief betrübt." — Festmarsch mit Chor, der sich namentlich durch die anmuthige Verschmelzung der verschiedenen Stimmen auszeichnet, vom Orchester aber nicht ganz exakt ausgeführt wurde. — Recitativ und Arie der Hanna „Unsere Väter trafen auf Dich" und der darauf folgende Chor der Israeliter „Scheel bleibt seinem Gott ꝛc." und endlich das Duett zwischen Achiram (Hr. Rettinger) und Hanna (Dlle. Schwarz). — Im zweiten Theile: Scene der Hanna „der Herr, um dessen Lust er kämpft," Duett des Jehiel (Hr. Rankhartinger) und Jeremias (Hr. Klein), der, leider aber auch zu sehr angestrengte Zeitmaße „das Einsegen leicht herein," und endlich das Schlußchor „Und auf Zion ewig thronet ꝛc." — Die Solo-Gesangspartien wurden von den Dlen. Schwarz, Jaoraleck und Wittmann, welche übrigens heute mehr als sonst disponirte, und von den Herren Rankhartinger, Klein, Rettinger und Koch mit rühmlichem Eifer ausgeführt. Ausgezeichnet war Dlle. Schwarz, obgleich auch ihr wenig Gelegenheit wurde, den schönsten Theil ihrer Stimmlage in Anwendung zu bringen. — Das Orchester that unter der rühmlich bekannten Leitung des Hrn. Schmiedl redlich das Seine, obgleich dann und wann, namentlich aber in dem Chore „Ach Herr, strafe uns nicht" und in dem eben bereits einmahlen Salve, Marches, vorzüglich die Violinen, nicht ganz sicher waren, wie nur es sonst von diesem trefflichen Orchester ausgeführt zu hören gewohnt sind. —(9)—

Theater-Fama.

Heute findet im k. k. priv. Theater an der Wien eine äußerst interessante Vorstellung statt. Es wird nämlich C. v. Holtei's beliebtes Schauspiel: „Die Vestalinn" mit zurückgelegten Veränderungen gegeben. Herr v. Holtei hat, um den ihm von der Kritik mit allem Rechte gemachten Rügen seine Bereitwilligkeit entgegen zu stellen, und seine Ansicht dem Ausspruche der Menge willig unterzuordnen, den dritten Akt dieses effektreichen Schauspiels, durchaus neu verfaßt, und auf diese Weise die ihm gegebenen Winke zu erfüllen sich bestrebt, wodurch dieses ohnehin interessante Stück noch mehr an Interesse gewinnt. Der Herr Verfasser, welcher sich bereits von der Bühne gänzlich zurückzog, und nun ganz literarischen Studien sich widmet, hat den ausgezeichneten Bühnenkünstler Hrn. Fröhlich dringend angegangen, die Rolle des Görge zu übernehmen, und es ist ein Beweis von Achtung für das Darstellertalent des Hrn. Fröhlich, wenn der Verfasser ihm selbst eine Rolle anvertraut, die er für sich schrieb, und in welcher er im strengsten Sinne des Wortes erzeugte. Dieser will erwogen, wird der Anbefangene in der Lösung des Hrn. Fröhlich gewiß volle Befriedigung finden, und fern von dem Gedanken bleiben, als habe Hr. Fröhlich sich an diese Rolle gedrängt, die man von Hrn. v. Holtei so trefflich darstellen sah.

—r.

(Todesfall.) Die rühmlich bekannte k. k. Hofschauspielerin, Mad. Koberwein, ist in diesen Tagen verstorben.

Kunst- und Theater-Notizen.

(Neue Oper.) In Leipzig wurde am Sylvesterabende eine neue komische Oper von Lorzing „Casanova" zum ersten Male aufgeführt, die vielen Beifall fand.

Morgen-Cours am 23 Jan. 1849

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	106¼	—
detto	4 —	99¾	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosste Obligat. d. Hofkammer	5 —	—	—
Obligationen des Zwangs	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½ —	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehen mit Verlos v. J. 1834 f. 500 fl.		707¾	—
detto 1839 f. 250 fl.		271¼	—
detto dto. f. 50 fl		54¼	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65¾	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	54	—
der allgemeinen ungarisch. Hofkammer, der alten	¾ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Gallizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

	Aver.	Dem.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	65	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53¾	—
u. d. Mr. Oberkammeramtes	1¾ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 22 Jan

	Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	106¾	107
detto 4 —	99¾	99¾
detto 3 —	75	75¾
detto 2½ —	54¾	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig 2½ —	65¼	65¾
Anlehen vom Jahre 1834 . . .	141	141¾
detto 1839 . . .	108¾	108¾
Bankaktien — höchster Cours . .	1818	—
detto — mindester Cours .	1815	—
detto — letzter Schluß . .	1815	— 1817
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto . .	4 pCt.	

Lotto-Ziehungen.

Linz, am 19 Jänner wurde gehoben:
7 67 88 29 22.
Die nächste Ziehung ist am 29 Jänner.

Brünn, am 19 Jänner wurde gehoben:
33 21 70 29 13.
Die nächste Ziehung ist am 29 Jänner.

Angekommene:

Den 19. Januar

Fürst Adolph Schwarzenberg, ct. Nr. 1054) von Wittingau — Graf Moriz Dietrichstein, k. k. Gesandter (St. Nr. 1044), von Brüssel. — Graf Johann Lazans, k. k. geh. Rath (Stadt Nr. 138) von Pest. — Graf Theodor Batthyani, k. k. Hofkammerrath Lieutenant u. Graf Karl Vaillant de Latour, k. k. Lieut. (St. Nr. 778), von Triest. — Graf Ste nberg, k. k. Hauptmann Stadt Nr. 578), von Prag. — Graf Wilhelm Grünne, k. k. Lieutenant (Stadt Nr. 1129), von Debenburg. — Graf Wallis, Leopoldstadt Nr. 320), und Grafin Hunoldo (St. Nr. 702), von Brunn. — Baron Karl Wattenwyl, k. k. Rittmeister (St. Nr. 480), von Preßburg. — Baron Stephan Orczy u. Borosjenny Orczy (St. Nr. 1041), von Pest. — Herr Viktor v. Wenckstern, Gutsbesitzer (Leopold. Nr. 581), von Brunn. — Herr Georg Brumpton, Kaufmann (St. Nr. 680), von Berlin.

Abgereiset:

Den 19 Januar

Gräfin Nebel, k. k. Kämmerers-Witwe nach Prag. — Graf Ludwig Spreti, ausser. k. k. Minist. — Baron Gebert, k. k. Oberstlieutenant, nach Brunn. — Ritter Benesch Edler v. Lyzerau nach Troppau. — Herr Joseph Brenner Ritter v. Felsach Med. Dr. nach Idrl. — Herr Ludwig v. Kaminsky, k. k. Lieutenant nach Pest. — Herr Albert Strudiza, k. k. Oberl. nach Siebenbürgen.

Verstorbene.

Den 17. Januar.

Herr Lancraz Leutschmann, des äußern Raths Witwer, v. Armenvater dann Gemeindegerichtsrath der Herrsch. Schaumburgergrund, alt 49 J., am Schaumburgergrund Nr. 18, an der Lungenlähmung.

Dem Herrn Joseph Edel Kargl, Kanzellisten des k. k. Hofkriegsraths, 1 Tochter Josepha, alt 15 J., in der Leopoldstadt Nr. 99, am Abdominal-Typhus.

Den 18 Januar.

Frau Anna Petersel, Reimwand-Fuhrgrafts-Meisters Witwe der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, alt 50 J., in der Weißgerberl Nr. 791 an Lungenverschleimung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 21. Dienstag, den 25. Jänner. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 21. Jän. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Pauli Bekehr.	25.	7 Uhr 31 M.	4 Uhr 29 M.	8	59	Mond im Zunehmen.	Nebelregen.	8 U. M.	— 2,1.	27.534	1 Schuh 1 Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Wolken.	2 U. N.	— 0,6.	27.467		
							Wolken.	10 U. A.	— 1,9.	27.493		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt kleine Schulenstraße gegenüber der Post, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 5 fl. halbjährig und 2 fl. vierteljährig. Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf seinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 13. Jan. (**Sklavenhandel.**) Die amerikanischen Journale beschäftigen sich jetzt vielfach mit einem Gegenstande, welcher ein neues Leben in die Polemik des Sklavenhandels bringt. Hundert dreiundsiebzig Neger, welche in Richmond auf der amerikanischen Brigg „der Creole" nach New-Orleans eingeschifft worden waren, haben revoltirt, und nachdem sie einen Theil der Equipage und der Passagiere getödtet hatten, sich nach Nassau, einer der englischen Antillen, bringen lassen. Der amerikanische Konsul hat die Gefangennahme von neunzehn dieser Neger, welche nach den Aussagen der Passagiers und der Equipage die Anstifter des Aufstandes waren, verlangt und erlangt, aber die übrigen hundert und vierzehn sind durch die englischen Behörden für Passagiere erklärt und in Freiheit gesetzt worden. Die amerikanische Presse widersetzt sich mit vieler Lebendigkeit der Handlungsweise der englischen Behörden. Wir lassen hier einige Details über diesen Aufstand folgen. — Derselbe begann gegen den Hochbootsmann der, verwundet, noch Zeit genug gewann, den Kapitän vom Geschehenen zu benachrichtigen. Diesem gelang es, von der Finsterniß begünstigt, sich während eines Theiles der Nacht der Aufmerksamkeit der Neger zu entziehen; unterdessen aber dauerte der Kampf zwischen den Negern, der Equipage und einigen Passagieren, welche ihr Leben theuer verkauften, auf dem Verdecke fort. Es wurden Leben Weiße und mehr als funf Neger getödtet. — Der Hund des Kapitäns hat tapfer gegen die Schwarzen gekämpft, indem er das Leben seiner kleinen Herrin, der vierjährigen Tochter des Kapitäns, vertheidigte. Das treue Thier wurde getödtet. Der Kapitän, seine Gattin und seine Tochter kamen nur darum mit dem Leben davon, weil er, nachdem die Schwarzen ihn aus seinem Verstecke hervorgezogen hatten, einwilligte, sie nach jedem Hafen zu führen, welchen sie wählen würden. Nachdem die Neger ihren Sieg erkämpft hatten, schlugen die Eierken die Braunweinfässer ein, und betranken sich auf höchst groteske Weise mit allen möglichen Kleidungsstücken, welche sie an Bord fanden. Schiff und Ladung waren gegen jedes außergewöhnliche Ereigniß assekurirt.

* **Bordeaux**, 5. Jan. (**Rubini**) ist gestern nach Paris abgereist, wohin ihn Angelegenheiten von Wichtigkeit rufen. Vorgestern empfing er eine Deputation vom Cercle philharmonique, an deren Spitze der Präsident desselben, Hr. Emerigon, sich befand, und ihm im Namen aller Vereinsmitglieder das Diplom eines Ehrenmitgliedes dieser Gesellschaft überreichte. Rubini empfing diese Auszeichnung mit dem lebhaftesten Danke und bedauerte, daß ihm nicht die Gelegenheit zu Theil geworden sey, sich in einem Konzerte des Cercle hören zu lassen, indessen hat er versprochen, in ganz kurzer Zeit den, deßhalb an ihn ergangenen Bitten zu entsprechen. Rubini ist in Bordeaux zu wohl aufgenommen worden, als daß er seines Versprechens nicht eingedenk sein sollte. — Während der kurzen Dauer seines hiesigen Aufenthaltes hat Rubini vom Präsidenten des philharmonischen Vereins in Bayonne ein Dankzusagungsschreiben für die, in einem Konzerte für die Armen bewiesene Uneigennützigkeit erhalten, indem er angeordnet hatte, daß der ganze Erlös aus diesem Konzerte zum Besten jener Unglücklichen verwendet werden sollte. Auch hat der große Künstler in Bordeaux von dem, bei seiner Vorstellung im Theater Royal eingenommenen Geldern nichts für sich behalten, ein Beispiel, dem sehr viele hochgestellte Künstler, welche uns mit ihrem Besuche beehren, nicht immer Folge geleistet haben.

— Rubini, der am 8. in Paris ankam, ist bereits am 13. wieder nach Italien abgereist.

* **London**, 11. Jan. (**Ein Auswanderungsroman.**) Ein amerikanisches Blatt enthält folgende merkwürdige Erzählung: Vor etwa 3 Wochen erschien eine hübsche junge Frau mit zwei hübschen Kindern von 1—3 Jahren in den Geschäftszimmern des Maire von Buffalo. Sie selbst war abwesend, doch sprach ihr Benehmen so lebhaft zu ihren Gunsten, und obgleich in dürftigen Umständen, schien sie doch so gebildet und anspruchslos in ihrem Unglücke, daß der Schreiber des Maire, Hr. Lacy, veranlaßt wurde, nach der Ursache ihres Kummers zu fragen, worauf sie demselben ihre Geschichte erzählte. Ihr Gatte, Namens Evans, verließ ihren gemeinschaftlichen Geburtsort, Brecknock in Wales, vor ungefähr einem Jahre, um in Amerika eine neue Heimath zu suchen, und hinterließ ihr den Befehl, ihm zu folgen, wenn er den gewünschten Platz gefunden und so viel verdient hätte, um ihr die Mittel zu ihrer Ueberfahrt zu senden. Er hatte sich endlich in Oakfill, Jaffen County, Ohio, niedergelassen und sein Gewerbe, er war ein Schneider, getrieben, auch nach und nach achtzig Dollars zum Ueberfahrtsgelde für seine Familie zurückgelegt. Diese Summe hatte er seinem Weibe übersandt und ihr zugleich die besten Wege an die Hand gegeben, um zu ihrem Ziele, und zwar auf dem Wege über Liverpool und New-York, zu gelangen. Sie sagte daher sogleich ihrer Heimath Lebewohl und begab sich auf die weite Reise, indem sie sich schon im Voraus mit der reizenden Aussicht, ihren Gatten im fernen Westen bald wieder umarmen zu können, tröstete. Als sie in den nächsten Seehafen kam, ließ sie sich von einem Schiffskapitän überreden, den Weg über Quebek zu nehmen, wohin er eben segelte, und bezahlte demselben ihren Platz. Es dauerte zwei lange Monate, ehe man den Hafen erreichte und da die Ausgaben sich so auf eine unvorhergesehene Weise vermehrten, kam sie, ohne einen Schilling im Vermögen zu haben, in Buffale, einem Orte an, der noch 500 engl. Meilen von dem Ziele ihrer Reise entfernt lag. Hier war sie nun ohne Freund, ohne Verwandte, mit ihren Kindern, welche um Brod riefen, in einer wahrhaft verzweifelten Lage. Die Energie des weiblichen Charakters, welche oft durch den Drang der Nothwendigkeit angeregt wird, ließ sie der Verzweiflung keineswegs Raum geben. Sie nahm jetzt eine Kellerwohnung, für welche sie wöchentlich fünf Schilling Miethe zahlen mußte, und nähete für eine Kleiderhandlung, womit sie soviel verdiente, um ihre Miethe und den nothdürftigen Unterhalt zu bestreiten. Jetzt schrieb sie an ihren Gatten, und benach-

richtigte ihn von ihrer Ankunft und ihrer traurigen Situation. Aber Woche auf Woche verging, ſie ſchrieb wieder und immer wieder, und immer von Neuem erfuhr ſie mit Betrübniß, daß jede kommende Poſt für ſie keinen Brief brachte. Endlich hatte gar der Mann, für den ſie arbeitete, keine Beſchäftigung mehr für ſie, und ſie war genöthigt, um leben zu können, ihre Kleidungsſtücke zu verſetzen. Aber auch dieſe dürftige Quelle des Unterhalts verſiegte endlich, und in der Angſt ihres Herzens hatte ſie ihre Zuflucht zum Maire genommen, um ihn um Rath und Beiſtand anzuflehen. Des armen Weibes Unglück rührte Hrn. Lacy. Er eröffnete eine Subſkription für ſie, und Dr. Williams, ein wackerer Landsmann der Frau, nahm ſie mit ihren Kleinen in ſein Haus, und fand ſeine Menſchlichkeit um ſo mehr belohnt, als bei näherer Bekanntſchaft es ſich fand, daß nicht allein ihre beiderſeitigen Geburtsorte ſehr nahe an einander lagen, ſondern daß ſie ſogar entfernt verwandt waren. Ein anderer Landsmann begrüßte ſie und bald war die Summe von fünfzehn Dollars, ihr Ueberfahrtsgeld nach Oathill, aufgebracht, und ein Platz auf dem Packetboot für ſie gemiethet. Kurz vor der Abfahrt eilte ſie noch um einen Shawl, den ſie verſetzt hatte, vom Pfandhauſe zu holen, wurde aber zu lange aufgehalten und das Boot fuhr ohne ſie ab. Ihr Unglück beklagend, wandte ſie ſich zur Heimkehr und — ihr Gatte ſtand vor ihr. Zehn Tage hatte er ſchon damit zugebracht ſie aufzuſuchen, er wohnte im größten Gaſthauſe und genoß die Freuden einer wohlbeſetzten Tafel, während ſeine Gattin und ſeine Kinder der bitterſten Hungersnoth Preis gegeben waren. — Das war wohl ein fröhliches Mittagsmahl, das nun eingenommen wurde! — Das hergeſchoſſene Geld wurde den wackeren Gebern zurückgeſtellt und am nächſten Tage ſegelte die frohe, nun wieder vereinte Familie der neuen Heimat zu.

— (Furchtbares Kriegsgeſchoß.) Der ſich ſo nennende „Herzog von der Normandie“ iſt in ſeiner Wohnung in Camberwell auf ſeine alte Liebhaberei verfallen, ein neues furchtbares Kriegsgeſchoß zu erfinden und der engliſchen Regierung damit ein Geſchenk zu machen. Seine Nachbarn beſchwerten ſich über die gefährlichen Schießübungen in ſeinem Garten bei der Polizei, und der Herzog ward angewieſen, 500 Pf. St. Kaution zu hinterlegen, daß er die Experimente in bewohnter Nachbarſchaft unterlaſſen werde.

— (Negerhandel.) Die Journale theilen eine energiſche Note mit, welche Sr. Arthur Aston, britiſcher Botſchafter in Madrid, unterm 17. Dez. v. J. an die ſpaniſche Regierung gerichtet hat, um auf die Unterſchleife aufmerkſam zu machen, wodurch die ſpaniſchen Behörden auf Cuba dem Negerhandel Vorſchub leiſten und dadurch dieſe Inſel zu einem Hauptherd dieſes ſchändlichen Handels machen.

—(Paketbootlinie auf der Tiber.) Kardinal Zorli beſchäftigt ſich mit der Anlegung einer ſolchen Linie zwiſchen Rom und Civita vecchia; es iſt auch davon die Rede, flache Fahrzeuge zu erbauen, um den Fluß noch oberhalb Rom zu befahren.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majeſtät haben mit allerhöchſter Entſchließung vom 4. Jänner d. J. die Lehrkanzel der angewandten Mathematik an der Univerſität zu Padua dem Adjunkten an der Sternwarte zu Padua, Carlo Conti, allergnädigſt zu verleihen geruhet.

Gemeinnütziges.

(Ueber Farbengifte.) Schon öfter iſt von den Nachtheilen der Anwendung des Arſenikes in mancherlei Geſtalt die Rede geweſen; beſonders in Deckfarben ſollte man ſich davor hüten, und zwar nicht allein beim Färben von Zuckerwaaren und Spielſachen, ſondern auch beim Anſtreichen von Tapeten und Zimmerwänden, zumal in feuchten Lokalen. Herr Dietrich, Vorſteher des Handwerkervereins in Chemnitz, bemerkte vor Kurzem in einem Vortrage über dieſen wichtigen Gegenſtand, daß es hauptſächlich zu beachten ſei, mit welchem Bindemittel die Farben gemiſcht wären. In Lack- und Leinölfirniß iſt der Giftzuſatz weniger gefährlich, weil jener nur in Weingeiſt, dieſer nur in Lauge löslich iſt; um ſo bedenklicher aber iſt die Anwendung giftiger Farben, die ſich in Waſſer auflöſen, wie Leimfarben. Wir theilen die folgende nützliche Zuſammenſtellung ſchädlicher und unſchädlicher Farben, mit dem Wunſche mit, daß ſie eine recht ſorgſame Beachtung finden möge.

1) Weiß. a. Schädlich ſind: Bleiweiß, Kremſer-, Schiefer-, Spaniſch-, Bismuth-, Zinkweiß und weiße Schminke; b. unſchädlich: Alabaſter, Gips, Hirſchhorn, Knochen (weißgebrannte), Kreide, Magneſia, Schwerſpath, Thon.

2) Gelb. a. Schädlich: 1. arſenikhaltig ſind Operment (Auripigment) und Rauſchgelb; 2. bleihaltig: Bleiglätte, Chromgelb, Chromorange, Erdbirn, Königsgelb, Neapelg.-, Neug.-, Patentgelb, Silberglätte; 3. queckſilberhaltig Mineralturpeth und Zinkgelb. b) Unſchädlich: gelbe Erde, Gelbholz, Gelb- oder Kreuzbeeren, Kurkuma, Oker, Orleau, Quercitron, Scharte, Schüttgelb.

3) Grün. a. Schädlich: 1. kupferhaltig. Berggrün, Braunſchweiger-, Bremer-, Gellerts- und Rumansgrün, Grünſpan, Malachit und grüner Ultramarin; 2. kupfer- und arſenikhaltig Berliner-, Engliſch-, Kaiſer-, Kurrer-, Neu-, Neuwieder-, Papazei-, Patent-, Scheeliſches-, Schweinfurter-Grün, Mitis und grüner Zinnober; b) unſchädlich: Saftgrün, Waſchgrün und alle Miſchungen aus unſchädlichen gelben und blauen Farben.

4) Blau. a. Schädlich: Bergblau, Berliner-, Bremer-, Kaiſer-, Kalk-, Königs-, Mineral- und Preußiſchblau, Kobalt, Schmalte; b) unſchädlich: blauer Karmin, Indigo, Lakmus, Neublau, Sächſiſchblau, Waid, Waſchblau.

5) Roth. a. Schädlich: Chromroth, Mennig, rothes Rauſchgelb, Zinnober; b) unſchädlich: Alkana, Braſilienholz, Blutlein, Cochenille, Drachenblut, engl. Roth, Fernambuk, Florentinerroth, Karmin (rother), Krapp, Kugelroth, Lack-, Neuroth, Perſio, Röthel, Roſa, Sandel, Todtenkopf und Wiener Roth.

6) Braun. Unſchädlich: Ambra, Katechu, Nußſchale, Sepia.

(Seidenkultur.) Das Tödten der Puppen in den Seidencocons erfordert bekanntlich viele Vorſicht. Geſchieht die Tödtung im Backofen, ſo iſt man der Gefahr ausgeſetzt, entweder daß die Cocons verbrennen, oder daß bei zu geringem Hitzegrade ein Theil der Puppen nicht ſtirbt. Tödtet man die letzteren durch heiße Waſſerdämpfe, ſo platzen dieſelben leicht und verunreinigen dadurch die Cocons. Ein Hauptübelſtand beſteht aber bei beiden Verfahren darin, daß der thieriſche Leim zu ſtark erhärtet (bei der Tödtung mit Waſſerdämpfen wird er zwar anfangs etwas aufgelöſt, erhärtet aber dann um ſo mehr). Mögling in Rottenburg gibt nun folgendes Verfahren als ganz zuverläſſig und frei von dem letzteren Uebelſtande an: Die Cocons werden auf Horden in die Bruſtröhre gebracht, welche in der Decke mehrere blecherne Abzugsröhren von einem Durchmeſſer von 1 1/2 Zoll hat. Die Temperatur der Stube wird mittelſt Luftheizung auf 45 Grad Reaum. geſteigert, und dabei durch einen Windmacher in der Heizkammer die Einſtrömung befördert. Nach Verlauf von drei Stunden ſind die Puppen ſämmtlich getödtet.

(Surrogat der perſiſchen Gelbbeeren.) Die perſiſchen Gelbbeeren ſind ſchon ſeit Jahren ſehr ſchwer in genügender Menge zu erhalten, und doch den Kattundruckereien bisher zur Erzeugung eines Gelbs durchaus nothwendig geweſen. Dies hat zu Verſuchen geführt, die bedeutend wohlfeiler ungariſchen fähig zu machen, eine gleich ſchöne Farbe zu geben, welche jedoch wieder aufgehoben wurden, da dieſe Farbe ebenfalls den Fehler der Vergänglichkeit hat, und es daher für beſſer erachtet wurde, mit einer dauerhafteren Farbe ein ſchönes, dem der perſiſchen Kreuzbeeren gleichkommendes Gelb zu erhalten. Durch eine beſondere Vorbereitung zeigte ſich die Quercitron hierzu geeignet, und der mit derſelben erhaltene Druck übertrifft vielleicht den mit perſiſchen Gelbbeeren noch an Schönheit, iſt ungleich haltbarer und bedeutend billiger.

Feuilleton.

Die Reiſe in den Mond.

(Fortſetzung.)

Ich näherte mich meiner Vaterſtadt, höher ſchlug mein Herz beim Anblicke der wohlbekannten, ſo lange nicht geſehenen Gefilde; alle Bilder der entſchwundenen Kinderzeit lebten auf in meiner Bruſt.

Werde ich Alle wieder finden, die ich verlaſſen habe vor Jahren; wird man mich gaſtlich empfangen im Städtchen, wo einſt meine Wiege geſtanden? Ich war ja ein Fremdling geworden in meiner Heimath, und mein Liebſtes deckte ſchon lange die kühle Erde: ein Vaterherz, das Mutterauge!

Schon war es Nacht als ich Grünfeld's Thore erreichte, und daher von den Herrlichkeiten des Landſtädtchens mit einigen tauſend Seelen wenig mehr genießen konnte.

Ich befahl dem Poſtillon, ins beſte Wirthshaus zu fahren; den Landſtädtchen hatten damals noch keine Hotels.

Der Kerl blies wie Joſuas Trompeter, daß die alten Stadtmauern wackelten und alle Fenſter ſich mit Neugierigen beſetzten, welche das Unthier ſehen wollten, das mit ſo hölliſchem Lärmen einzog in die friedliche Stadt.

Poſtillonen ſind bekanntlich Wirthshausthermometer, und ſo ein blaſender und klatſchender, rothjackiger Poſtaron deutet auf ſchönes Wetter; daher auch, als ich in's Thor des Gaſthofes fuhr, den Wirth im grobblumigten Kalamankenen Schlafrocke, gelben Pantoffeln, eine ſchneeweiße Schlafmütze und eine lange Pfeife unter dem Arme, eben an der Thüre erſchien, inmitten zweier Kellner mit Lichtern; indeß ich ganz im Hintergrunde zwiſchen der Thüre des Gaſtzimmers ein blendlediges Mädchengeſicht verſtohlen lauſchend gewahrte.

Mir kam die Gruppe höchſt intereſſant vor. Ich ſtieg aus, und ging sans façon, ohne auf den Wirth zu achten, der im zärtlichſten Bierbaſſe flüſterte: „In den erſten Stock Ew. Gnaden!“ ins Gaſtzimmer.

Was ſollte ich auch eben zwiſchen den vier engen Wänden finden mit meinem vollen Herzen? So eine Gaſtſtube voll Zerrbilder iſt wahrlich ein

köstliches Hogarthisches Gemälde, zu malen für Einen, der die Welt kennen lernen will.

Gebückt wie ein Fragezeichen stand der Wirth hinter meinem Stuhle; und Alles gaffte, als ob der Groß-Mogul seinen Einzug gehalten hätte.

Aber wie eine losgelassene Stahlfeder schnellte er empor, die Kellner purzelten ein Paar Schritte rückwärts; als ich mit Stentorsstimme nach Bier rief, die braungeräucherte Meerschaumpfeife hervorzog, und meinen Knaster in vollen Zügen dampfte.

Eingestürzt war das Wolkengebäude des Rechnenden, worin vielleicht ein Graf — oder wenigstens Herr von — residirt hatte; — das angenehme Klingen der Dukaten war auf Silbergroschen reduzirt worden; und so war ich in seinen Augen ein gemeiner Plebejer, ja vielleicht ein Dummkopf obendrein, weil ich nicht verstanden hatte, die Gelegenheit zu benützen und Wind zu machen.

Ein blasender Postillon, Gaßstube und Bier waren bei ihm solche heterogene Dinge, wie das Raisonnement einer Küchenzrazie und eine Schellingische Idee! —

Mein Ansehen war gesunken, total verloren. Ohne Umstände pflanzte sich der Vierschrötige neben mich, die Nachmähe pranzte auf seinem Gigantenhaupte; phlegmatisch brachte der Aufwärter das Verlangte, und selbst der schüchterne Lockenkopf trat aus seinem Verstecke und nahm seinen Platz ein, den mir ein niedliches Strickstrümpfchen verrathen und dem vis-à-vis ich mich placirt hatte.

So saß ich rein bürgerlich in den Augen des Wirthes und was mir noch lieber war, des hübschen Mädchens am Tische, ruhig spielten die Spießbürger ihre Solo's fort, und bald fing mein vis-à-vis an nach Frauenart gesprächig zu werden.

Die Blondine war bildhübsch, ungefähr 19 Jahre alt, voll Feuer; ihr blaues Auge blickte schelmisch unter den langen Augenwimpern hervor; ihr Wuchs war voll und üppig.

Friederike, so hieß sie, war bald bekannt mit mir, als ich sie so Manches über meine Vaterstadt befragte, und ihr wieder von den Genüssen und Bällen der fernen Residenz erzählte. So plauderten wir tief in die Nacht hinein.

Endlich ging ich schlafen; ich warf mich ins deckenhohe Federbett, und die Müdigkeit drückte mir bald die Augen zu. Lieblich Träume umgaukelten mich, wo denn auch das Bild des Blondinchens eine Hauptrolle spielte.

*

Als ich erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel, und blickte durch die grünen Blätter der blühenden Gewächse am Fenster freundlich in mein Zimmer; die Schwalbe in ihrem Nestchen zwitscherte mir ein freundliches Morgenlied; und, mich selbst Siebenschläfer scheltend, zog ich mich an und eilte ins Freie, an Friederiken vorüber, die mir einen freundlichen guten Morgen bot.

Da stand ich nun als Mann, wo der Knabe so oft in kindischem Uebermuthe umhergesprungen; mit anderen Hoffnungen, anderen Plänen. Dort war der wohlbekannte Hügel mit den drei Eichen, unter welchen ich so oft gesessen und geträumt — noch stand die Schule, wo ich als Knabe so oft Ruthenstreiche empfangen; dort der Tempel, in dem mich der redliche, alte Pastor aufgenommen in die Gemeinschaft der Christen. — Ach, es war Alles, Alles so wie ehe; nur die Menschen waren älter geworden und fremd; ich stand unbekannt, allein in meiner Vaterstadt.

Meine Eltern waren todt; der redliche Greis, dem ich jene Bildung verdankte, welche den Menschen erst zum Menschen stempelt, war versammelt worden zu den Vätern. Doch ein Freund meines Vaters lebt noch — der alte Waldemar; ihn wollte ich aufsuchen.

Der Weg führte mich am Friedhofe vorüber. Die Thore waren geöffnet; ich wollte die Gräber meiner Lieben besuchen und trat ein.

Aber wie erstaunte ich, als ich sie fand, wie kleine Gärtchen mit Blumen bepflanzt und sorgsam umfriedet, indeß die weißen Leichensteine wehmüthig hervor blinkten aus dem freundlichen lebensfrischen Grün.

Welche Hand hatte die Reste so geehrt, die mir theuer waren?! O ich hätte den Guten so gerne an mein Herz gedrückt, und ihn Freund genannt, denn was knüpft den Menschen mehr an den Menschen, als gemeinsame Erinnerung? Ich kniete nieder in dem theuren Staube und Thränen der Rührung, deren ich mich wahrlich nicht schämte, perleten zur Erde nieder; jener fromme Glaube der Jugend hielt wieder feierlichen Einzug in meine Brust.

Heilige Minuten, die ihr nie wiederkehrt im armen Leben; füllet noch oft meine Brust mit Trost, Ruhe und Hoffnung! —

Gedankenvoll wandelte ich auf dem Orte der Ruhe; da gewahrte ich an einem frischen Grabe eine weibliche Gestalt. Ich blieb, wie gebannt; meine Blicke hafteten auf der schlanken, im schönsten Ebenmaße gebildeten Gestalt!

Endlich erhob sie sich.

Groß und schlank war sie, wie eine Tanne, in reichen Falten umwallte sie das Trauerkleid und ihr schönes, aber bleiches Antlitz blickte wie ein Mond durch düsteres Gewölke, durch den schwarzen Schleier. In reichen Locken wallte kunstlos das glänzende braune Haar, und ihr Blick suchte thränenfeucht die Erde.

Arme Verlassene! dachte ich, so steht auch du einsam im Leben, und beweinst in deiner Jugend einen schweren, nie mehr zu ersetzenden Verlust! Aber welch' Staunen ergriff mich, als ich sah, wie sie an das Grab meiner Eltern trat und mit sorgsamer Hand die Blumen ordnete, und sinnend sich an die Umfriedung lehnte.

So war doch noch eine Seele, die auch vielleicht an mir Antheil nahm; und diese eine weibliche? — Neugierde, wer die Unbekannte gewesen, ließ mich kaum erwarten, bis sie den Kirchhof verlassen hatte — ich trat ans Grab.

Auf dem schwarzen Kreuze stand: Friedrich Waldemar, der Tag seiner Geburt und seiner Heimkehr.

Also auch du nicht mehr! rief ich, überwältigt vom Schmerze; auch du im besseren Lande, redlicher Greis; aber auch wie ein Blitz durchzuckte es meine Seele — es war Lina, seine einzige Tochter.

Aber so schön, so groß war das Mädchen, mit dem ich so oft gespielt, so oft um eine Puppe gestritten? Mir entfiel das tempora mutantur! — Ja es war die Gespielin meiner Jugend. Das schöne Kind war zu einer lieblichen Jungfrau herangeblüht, und nun begriff ich den Antheil, den sie an meinen Eltern nahm.

Meine Liebe zu ihr erwachte, und ich wäre so gerne hingeeilt zu ihr; aber hätte sie den als Mann wieder erkannt, der sie als Knabe verlassen? — Hatte nicht vielleicht ein anderes Bild das ihres Jugendfreundes aus der Seele verdrängt?! —

Ich eilte heim, um aus dem Gewirre von Ideen zu kommen!

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater an der Wien.

Bei der, vorgestern den 23. d. M. Statt gehabten sechsten Vorstellung des effektreichen Schauspiels: „Das Erdbeben“ mußte Hr. Regisseur Grois, kaum zwei Stunden vor der Aufführung, die Rolle des Negers Daniel übernehmen, weil der frühere Darsteller derselben, Hr. Direktor Carl, plötzlich erkrankte. Diese Rolle, unstreitig eine der wichtigsten im Stücke, ist von solchem Umfange, daß sich selbe in so kurzer Zeit kaum zwei Mal durchlesen läßt, und, nicht sehr gut durchdacht und durchgeführt, sehr leicht zum Zerrbilde wird. Uebrigens fand selbe in Hr. Carl einen eminenten Darsteller, woraus hervorgeht, daß Hr. Grois unter diesen Verhältnissen eine sehr schwierige Stellung hatte. Es gereicht uns daher zum besonderen Vergnügen, hier anführen zu können, daß Hr. Grois diese Rolle nicht nur mit großer Bereitwilligkeit, sondern auch auf eine höchst zufriedenstellende Weise spielte, und sich allgemeine Anerkennung erwarb. — Wir sahen nun den trefflichen Darsteller komischer Rollen auch in einer Sphäre, in welche sich bisher sein Wirken noch nicht erstreckte, und fanden hierin den erneuerten, erfreulichen Beweis von der vielseitigen, höchst schätzbaren Verwendbarkeit dieses Bühnenkünstlers, der sich bereits die allgemeinste Beliebtheit zu sichern wußte. — Die Gesammtvorstellung war, wie sonst, eine höchst gerundete und lockte ungeachtet des sehr kalten und unfreundlichen Abends ein sehr zahlreiches Publikum in dieses schöne Haus. —r.

* Konzerte in Wien.

Sonntag den 23. Januar. — Zweites Konzert des jungen Anton Rubinstein aus Moskau, Schüler des Hrn. Villoing. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Mit Vergnügen haben wir unsers jungen Künstlers zweites Konzert besucht, das uns neue Beweise von seiner Kunstfertigkeit und gediegenen künstlerischen Ausbildung geben sollte. Unsere Erwartungen sind nicht getäuscht worden, denn Hr. Rubinstein hat nicht nur seinen früheren Leistungen entsprochen, sondern dieselben sogar hier und da übertroffen. Unter anderem hat er heute an einigen Stellen eine Kraft entwickelt, die wir seinen jugendlichen Händen kaum zugetraut hätten, die uns aber den Beweis liefert, daß er früher dieselbe vorsätzlich gezügelt habe, und daß mit der Zeit aus ihm sicher einer der größten Klaviervirtuosen werden wird. Schon die erste Nummer dieses Konzertes „Beethovens Sonate pathetique“ gab uns Proben nicht allein von der großen Delikatesse im Vortrage, die sich der junge Künstler zu eigen gemacht hat, sondern auch von der Bravour mit der er so viele Schwierigkeiten zu besiegen weiß, welche ihm die Natur selbst in den Weg gelegt hat. Bewundernswürdig ist die Genauigkeit, mit welcher er die Figuren in den verschiedenen Lagen der Hand so auseinanderreißt, daß dem Ohre von dem Sprunge, den die Hand machen muß, keine Spur bleibt. — Ansteigender Beifall und mehrfaches Hervorrufen gab dem jungen Künstler den Beweis, daß man seine Ausführung dieses Musikstückes, das eigentlich wohl kaum für das große Publikum geschrieben wurde, zu würdigen gewußt hatte.

— Als zweite Nummer wurde Frech's liebliche, Sehnsucht und Gefühl athmende Komposition „Liebeswerk,“ von Dlle. Sehr, aus Frankfurt, vorgetragen. Dlle. Sehr hat eine recht gute Stimme, aber es mangelt ihr noch sehr viel an der guten Schule, die wir hier an unsern Sängerinnen gewohnt sind, und namentlich fehlt ihr Sicherheit, denn sie war fast durchgehends zu tief. — Die dritte Nummer war eine zusammengesetzte, und enthielt zwei Stücken von Henselt, von welchen vorzüglich l'Orage durch den herrlichen Vortrag auffrach, in welchem Fr. Rubinstein zeigte, daß er das Tonbild, das der Komponist vor sich sah, auch mit den glühendsten Farben wieder zu geben weiß. Der lebhafte Beifall ließ ihn die letztgenannte Etude wiederholen. — Mendelssohn-Bartholdy's „ernstes Lied ohne Worte,“ zeichnete sich durch das ausnehmende Benehmen der Melodie, die hier fast ganz den beiden schwächsten Fingern zufällt, aus. Lieber hätten wir noch das vierte dieser Lieder gehört, das zwar weniger brillant ist, dem Künstler aber mehr Gelegenheit gegeben haben würde, seine gefühlvolle Vortragsweise an den Tag zu legen. Vielleicht bringt uns das nächste Konzert dasselbe. Die höchst schwierige Etude von Mozart trug Fr. Rubinstein meisterhaft vor, und wiederholte dieselbe auf stürmisches Verlangen des Publikums. — Die fünfte Nummer war Jeglars ansprechendes, von Pachlkomponirtes Lied: „Die Sennin,“ das Fr. Schmidtbauer mit vielem Gefühl und einer sehr angenehmen Stimme vortrug, auch auf Verlangen wiederholte. Man hört Frn. Schmidtbauer sehr gerne, und wir bedauern, ihn so selten zu hören. — Thalberg's „Mayer-Fantasie,“ die berühmte, machte den Beschluß, und welchen herrlichen Beschluß! Wir haben es schon früher behauptet, und jede Leistung des Hrn. Rubinstein befestigt uns in der Idee, Thalberg ist der Komponist, der Hr. Rubinstein's Talent am besten entspricht. Der Vortrag der „Fregiata“ am Schlusse, war unübertrefflich schön, und würde Thalberg selbst Ehre gemacht haben. Wir haben die Kraft und die Sicherheit bewundert, mit welcher Fr. Rubinstein die ernsten vollgriffigen Passagen vortrug, und trotzdem immer die Melodie kräftig und ausdrucksvoll hervorzuheben wußte. —(9)—

Theater-Fama.

Redigirt von —fried.

(Blum's „Tschingischanglaw,“) ein originelles chinesisches Spektakelstück, kommt in den ersten Tagen dieser Woche mit glanzvoller, alles überbietender Ausstattung und Carl'schem Arrangement in dem sehr beliebten Wiener Theater zur Aufführung.

(Mad. Frontini,) die Schwester des geschätzten Künstlers Herrn Fröhlich, welche im Leopoldstädter Theater mit Beifall gastirte, wurde von Hrn. Direktor Carl für daselbe engagirt.

(Der ausgezeichnete Schauspieler Herr Hesse,) schreibt sich abermals ein Benefizstück, das interessant sein dürfte, indem es aus einer Posse und einem Trauerspiel besteht.

(Lewald's „Rococo,“) ein Lustspiel, wird nun in Dresden gegeben.

(Benefiz.) Herr Scholz, der Komikerheros, hat am 27. d. M. im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt seine Einnahme. Er wählte hierzu ein älteres Stück, das seiner Zeit auf mehreren Vorstadtbühnen Wiens entschieden gefiel. Es ist das Original-Zauberspiel: „Der Bernsteinring,“ mit Musik von Gläser, und dem Vorspiele: „Die Vermählung an der Ostsee.“ Da dieses Stück, seit 13ten September 183 nicht mehr gegeben, so ziemlich in Vergessenheit gerieth, so wird es einem großen Theile des gegenwärtigen Theater-Publikums gewiß als Novität erscheinen, und bei dem Inhalte, daß es von altem Schrot und Korn ist, und eine große Differenz gegen die jetzigen Possenfabrikate aufweiset, gewiß allenthalben befriedigen.

Kunst- und Theater-Notizen.

(Herr Joseph Mendelssohn,) hat 35 Originalwerke des Philosophen Moses Mendelssohn für die Gesammtausgabe der Mendelssohn'schen Werke, die bei Brockhaus in Leipzig erscheint, ausgeliefert. Keines dieser Papiere, die jetzt zunächst in den Besitz des Sohnes des berühmten Gelehrten gelangten, ward bisher veröffentlicht, und sie sollen von biographischer Wichtigkeit sein.

Miszellen.

(Ein Geschenk.) Philipp II. König von Spanien (regierte von 1555 bis 1598) schickte seiner Gemahlin Elisabeth einst, einen Salat verfertigt, eine Schüssel voll Chrysoberyll. Die Rubinen bedeuteten den Essig, die Topasien das Oel, Perlen und Diamanten das Salz, und die Smaragden den grünen Salat.

(Zur Geschichte englischer Schriftstellerei.) Das Manuskript des „Robinson Crusoe,“ von Daniel de Foe, machte die Runde durch den ganzen englischen Buchhandel, und kein Buchhändler wollte es kaufen. Der Verleger, welcher sich endlich entschloß, hatte an der ersten Auflage einen Nutzen von tausend Guineen (10,000 fl. K. M.) Der bekannte „Vicar of Wakefield,“ der populärste englische Roman, wurde von dem Verfasser für wenige Pfund Sterling verkauft. Dr. Johnson forderte für seine „Lives of the Poets“ 200 Guineen, und der Verleger gewann in wenigen Jahren mehr als 25,000 Pf. dabei. Der Verleger von Milton's berühmtem Epos, welches derselbe für 5 Pf. St. erstanden, hatte einen ungeheuren Gewinn, der ihn in Stand setzte, Kutsche und Pferde zu halten; das Verlagsrecht von einem englischen Buchstabirbuche dagegen wurde für 2000 Guineen verkauft.

(Der Staatskutscher der Königin von England.) „Classes of the capitol“ ist der originelle Titel eines der originellsten Werke des Herrn William Lee, von dem so eben die zwei ersten Hefte oder Kapitel erschienen sind, von denen das erste „Londoner Kärrner“ (carmen) und das zweite „Londoner Kutscher“ darstellt, und unter welchen letzteren der Staatskutscher J. Maj. der Königin obenan steht. Der Mann selbst, ein beinahe 60jähriger Greis, aber noch sehr rüstig und wohlgenährt, hat das Vergnügen, die Königin, wenn sie, mit den acht isabellfarbenen Pferden zur Eröffnung des Parlaments oder zu andern Staatsangelegenheiten fährt, dahin zu fahren. Natürlich spielt der Mann dabei eine bedeutende Rolle. Georg III. fragte einst einen Hofmann: „ob er den königl. Zug nach St. Paulskirche gut gesehen habe?“ Verklemmen, Ew. Maj.,“ war die Antwort. „Dann sah es besser daran gewesen, als ich, denn ich habe nur den Kutscher und die Pferde gesehen.“ Die Bilder sind mit Dyo. Knight's Patentmaschine gedruckt.

Morgen-Cours am 24. Jan. 1843.

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	104¾	—
detto	4 —	99⅝	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlette Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	101¼	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Wechselurkunden d Lomb. Venez. Monte	—	—	—
Darleh. mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.	—	—	—
detto	18/9 f. 250 fl.	271¾	—
detto	kzv. f. 50 fl.	54¼	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	68¾	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen organisirten	—	—	—
Hofkammer, der ältern	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
im Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—

Obligationen.

Schuldversch. d. u. o. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—
		Aerar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
ober u. ob der Ens, von	2½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	53¼	—
u. d. Mir. Oberkammeramtes	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 24. Jan.

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	104⅝	105⅛
detto	4 —	99⅝	99⅞
detto	3 —	75	75⅝
detto	2½ —	54¼	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½ —	65¼	65½
Anlehen vom Jahre 1834	—	140¾	141
detto 1839	—	108¾	108¾
Bankaktien — höchster Cours	—	1615	—
detto — mindester Cours	—	1610	—
detto — letzter Schluß	—	1610	1612
General-Kasse-Anweisungen Diskonto	—	4 pCt.	

Angekommen:

Den 21. Januar.

Baronin Elisabeth Mesina, k. k. Kämmerers-Gemahlin, von Triest. — Baron Ferd. Pech, k. k. Kammerer, von Steyr. — Baron Sternbach, k. k. Obrist-Wachtmeister für 100er- von St. Pölten. — Baron Wilhelm Lederer, k. k. Oberstlieutenant von Brünn. — Herr Joseph Rudl v. Festerer, k. k. Hauptmann (Stadt Nr. 1091), von Hermannstadt.

Abgereiset:

Den 21. Januar.

Graf Wilhelm Grünne, k. k. Lieutenant, nach Lüttich. — Graf Ludwig Karrer, nach Triest. — Graf Karl Serenyi, k. k. Kammerer u. Hauptmann, nach Brünn. — Freiherr Vincenz Trouth, Gen. Landstand, nach Judenburg. — Freiherr Joseph Maurer, nach St. Pölten. — Hr. Joseph Azel v. Torre-Jenö, k. k. Kammerer, nach Arad.

Verstorbene.

Den 19. Januar.

Dem Herrn Joseph Köster, Musiklehrer, k. Gatin Josepha, gepr. Hebamme, alt 50 Jahr, am Neuen Nr. 221, an der Ausszehrung.

Dem Herrn August Müller, gewes. bürgerl. Schlosser und Hausinhaber, k. Gattin Susanna, alt 71 J., in der Rossau Nr. 142, an Verhärtung der Leber.

Barbara Korneck, Lebzelterin-Witwe u. Pfründnerin, alt 72 J., am Schottenfeld Nr. 194, an der Wassersucht.

Den 20. Januar.

Dem Herrn Franz Schweiger, fürstlich Lichtenstein. Kellermeister, k. Sohn Franz, alt 24 Jahr, in der Bischofg. Nr. 859, an der Lungensucht.

Anna Kurz, penz. k. k. Büchsenspannere-Witwe, alt 64 J., in der Josephstadt Nr. 201, an der Entkräftung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 22. Mittwoch, den 26. Jänner. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Aufst. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 24. Jän. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Polykarp.	26.	7 Uhr 30 M.	4 Uhr 30 M.	9	2	Mond im Zunehmen. Vollmond. 6 U. 54 M. A.	Nebel.	8 U. M.	— 4,7.	27.264	1 Schuh 7 Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Schnee.	2 U. N.	— 3,3.	27.323		
							Schnee.	10 U. A.	— 5,4.	27.332		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 5 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf seinem Wege zu begleiten wünschen, bekommen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 9. Jan. (Falschmünzerei.) Wir geben hier einige Details über die kürzlich entdeckte Banknotenfabrik, über die wir unseren Lesern vor wenigen Tagen Mittheilungen gemacht haben. Das Unternehmen war darauf hin begründet, sich über ganz Europa auszubreiten. Die erste Nachricht davon gab ein Wechsler, Namens Massey, in Leadenhall-Street, welcher für 1300 Pfd. Sterl. falsche Banknoten erhalten hatte. Oeffentliche Blätter brachten darüber und es wurde eine Prämie von 200 Pf. St. auf Habhaftmachung des Fälschers ausgesetzt. Es scheint, daß Herr Massey keinen Aufwand gespart habe, um die Thäter auffindig zu machen und dazu einen gewissen Offizianten, Herrn Forester, engagirt habe, der in Begleitung des Herrn Ruttey, der Kassirer des Hrn. Massey war und die falschen Banknoten eingenommen hatte, in Paris erschien. Schon in Boulogne hatte man zwei Personen bezeichnet, der eine hieß Napniers, der andere Karolus Danello. Von Letzterem erfuhr man, daß er in St. Denis, nahe bei Paris, wohne, und da man vom Anderen gar keine Spur auffinden konnte, wurden in den Listen der Polizei Nachforschungen angestellt. Zwei Tage vergingen unter Durchsuchung der Pässe, als man plötzlich auf den Namen Karolus Danello stieß. Es muß hier noch beigebracht werden, daß die Personen, durch welche Herr Massey hintergangen worden war, zwei Polen, Namens Romanzow und Peresfel und eine Polin, Namens Danell waren. Der Polizeioffizianl stellte die Vermuthung auf, daß hier eine Paßfälschung zum Grunde liege, und daß aus der Karoline ein Karolus und aus der Danell ein Danello gemacht sein dürfte. Der Paß war am 28. März auf der Präfektur von Boulogne ausgefertigt und auf die deßfallige Nachfrage stellte sich allerdings heraus, daß der Paß einer Frau ausgegeben worden war. Man suchte sie also sogleich in der von ihr angegebenen Wohnung auf, aber dort war sie seit Ende Juni nicht gesehen worden. Jetzt wurde von der Polizei die obige englische Bekanntmachung veröffentlicht und schon am folgenden Tage erschien Mad. Danell in Begleitung von Peresfel und Romanzow, alias Danello, alias Napniers. Die Danell und Peresfel wurden sogleich festgenommen. Sie hat schwarzes Haar, ist mittlerer Statur und von der Sonne gebräunt. Sie scheint etwa 35 Jahr alt zu sein, ist wohlbeleibt und hat ein etwas zigeunerhaftes Ansehen. Romanzow, der im Hofe der Präfektur gewartet hatte, schloß daraus, da seine Kameraden nicht zurückkehrten, daß sich oben irgend etwas Verdächtiges ereignet haben müsse, kehrte also sogleich in die Wohnung zurück, schlug, da er den Schlüssel nicht bei sich hatte, die Thüre ein, und nahm, was er in der Eile zusammenraffen konnte, namentlich gefälschte belgische Banknoten, preußische Thalerscheine und baares Geld mit sich. Als die Polizei kam, war er schon über alle Berge. Sogleich wurden alle telegraphischen Linien in Bewegung gesetzt, und Verfolger nach allen Richtungen ausgesendet. Man glaubt, daß er noch in Paris sei und setzt seiner baldigen Verhaftung entgegen. Die französische Polizei hat in der Verfolgung einen unermüdlichen Eifer an den Tag gelegt, und Herr Allard, der Chef der Sicherheits-Polizei, hat alle Mittel zu Gebote gestellt, um diesem ausgebreiteten Fälschungskomplott auf die Spur zu kommen. — Die Danell hat einen Sohn von etwa acht Jahren und bereits Alles gestanden. Sie gibt an, daß sie in London bei Herrn Brown, Wein- und Branntweinhändler in der blauen Ankeranerne gewohnt habe. Aus den Verhandlungen geht auch hervor, daß in Belgien eine Gesellschaft von Paßfälschern ihr Wesen treibt, bei der man um 100 Frks. Päße nach allen Ländern und in allen Sprachen haben kann. In der Wohnung fand man eine Parthie gefälschte, noch unvollendete preußische Thalerscheine. Mit solchen wurden betrogen: im Oktober 1838, Cuche, Wechsler in Paris, um 2663 Frks., Boulanger um 1500 Frks., Loire am 28. April d. J. um 5800 Frks. Täglich erscheinen neue Betrogene, und die Verhöre dauern fort. General Lebon, der belgische Gesandte, hat seinen ganzen Beistand angeboten. Auch englische gefälschte fünf Pfd. Banknoten haben sich unter Romanzows zurückgelassenen Papieren gefunden.

* **Paris**, 14. Jan. (Ball in den Tuilerien.) Am 11. d. M. Abends gegen sieben Uhr war die Straße Rivoli mit Equipagen aller Art und mit einer zahllosen Menge von Zuschauern bedeckt, welche die Gäste sehen wollten, die sich zu einem Balle in den Palast der Tuilerien begaben. Bei diesem Balle, zu welchem 4—5000 Gäste geladen waren, tanzten Hofleute und Bürger zusammen in derselben Quadrille und das allgemeine Vergnügen dauerte bis sechs Uhr Morgens. Alle die weitläufigen Gallerien und Salons des königlichen Residenzschlosses waren höchst brillant erleuchtet, und überall erschallte die lebendigste Musik unter der Direktion des Hrn. Tolbecq, der, nach Strauß, wohl der erste in seiner Art ist. In dem Marschallssaale und in der Friedenshalle befanden sich Orchester, jedes zu fünfzig Personen. Um acht Uhr trat die königliche Familie ein. Der König, der Kronprinz und der Herzog von Nemours waren in Generallieutenants-Uniform und der Herzog von Aumale trug die Uniform eines Obristen vom 17. leichten Infanterie-Regiment. Der König, die Königin, die Prinzen und Prinzessinnen blieben im Thronsaal, und unterhielten sich mit den Mitgliedern des diplomatischen Corps. Als der König den Hrn. von Kisseleff, den russischen Geschäftsträger sah, der, von seiner Unpäßlichkeit gänzlich wieder hergestellt, ebenfalls zugegen war, redete er ihn an und unterhielt sich einige Minuten mit ihm. Darauf begaben sich Ihre Majestäten in die Ballsäle, blieben aber fast auf jedem Schritte stehen, um die Ehrenbezeugungen der Personen, welche sich um sie her drängten, gütig anzunehmen. Die Königin nahm endlich im Marschallssaale, dem größten und prächtigsten des Palastes, Platz. Die Königin trug einen Schmuck von Saphiren und Brillanten, der sich vom Haarputz bis auf die Rede herabzog, welche von weißer Seide und mit Gold gestickt war. Zur Linken der Königin befand sich die Königin Maria Christina von Spanien, welche ein reiches Gewand von rothem Sammt trug, das mit in Brillanten eingefaßten Cameen geschmückt war. Sie trug mehrere Orden und einen Stern von Brillanten vom ersten Wasser. Zur Rechten der Königin war

die Herzogin von Orleans. Sie trug einen prächtigen Schmuck von Brillanten und Rubinen, und ein Kleid von weißem Tulle, mit wilden Rosen garnirt. Die Herzogin von Nemours zeichnete sich durch einen Schmuck von Brillanten und Smaragden aus. Ihr Kleid war von Rosa-Atlas. Da sie gute Hoffrau ist, tanzte sie nicht. Prinzessin Klementine hatte ebenfalls ein rosa Kleid und einen Schmuck von ihren schönen Juwelen, von denen beide hinter den der Herzogin zurück. Mad. Adelaide war äußerst glänzend gekleidet. Zunächst der Königin Maria Christina saß die Marschallin Brethier. Hinter den König. Sitzen waren die Damen von den Gesandten und fremden Ministern. Unter diesen zeichneten sich eben so sehr durch ihren Anzug als ihr Aeußeres Lady Cowley, die Duchesse di Serra Capriola, die Marquise von Brignoles, die Marquise von Tarreo, Ehrendame der Königin von Spanien, und Frau von Kisseleff, die Tante des russischen Geschäftsträgers, aus. Im Allgemeinen waren die Anzüge der Damen und die Masse von Juwelen reicher und glänzender, als wir dies bei irgend einem Hofballe seit 1830 gesehen haben; das ganze diplomatische Corps war gegenwärtig. Reschid Pascha war der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. — Uebrigens waren nicht so viele Fremde von Distinktion zugegen, als bei dem Balle im vorigen Jahre. Der Lady Cowley wurden mehrere Fremde vorgestellt. Der erste Contretanz bestand aus der Herzogin von Orleans und dem Fürsten Berthier, der Prinzessin Klementine und einem Obristen der Nationalgarde, dem Herzoge von Aumale und Mlle. Nouton und diesen andern ausgezeichneten Paaren. Im zweiten Contretanz war Prinzessin Klementine mit einem Obristen von der leichten Infanterie. In der Marschallshalle war eine Quadrille von einer Anzahl von Paaren, und außerdem wurde noch in drei anderen Sälen der Gallerie Louis Philippe getanzt, welche die königliche Familie später hin auch besuchte. In den übrigen Sälen promenirte die Gesellschaft, indem man nicht soviel Sitzgelegenheit hatte, daß sich die Gesellschaft gesetzt hätte. Der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Uniformen war auffallend. Alle Herren, welche nicht zum Militär oder der Marine gehörten, waren in voller Gallauniform, mit Ausnahme der Deputirten, welche ganz schwarz gekleidet waren; viele waren mit mehreren Orden geschmückt. Die Fremden, unter denen unstreitig die meisten Engländer waren, zeichneten sich durch Glanz und mitunter Sonderbarkeit ihrer Uniformen aus. Die neue Uniform der französischen Infanterieoffiziere zog unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist für den Dienst und die Paraden sehr wohl geeignet, aber als Hoftoilette, und um darin mit Gräfinnen und Fürstinnen zu tanzen, kann nichts unpassender und weniger elegant sein, als diese dunkelblauen Tuchüberröcke, welche bis auf die Knie reichen, diese weiten Beinkleider und großen Stiefeln. Wir sahen auch mehrere Herren, auf deren Brust der Stern des Ordens von Jerusalem glänzte, welchen dieselben, entweder durch die neuesten Angelegenheiten im Osten, oder durch dorthin aus andern Beweggründen unternommene Reisen, nach Palästina geführt, dort vom ehrwürdigen Hüter der heiligen Stadt erhalten hatten. Mit Bedauern haben wir übrigens einige Personen bemerkt, welche, obgleich alle Jahr eingeladen, dennoch nicht gelernt haben, daß man in der unmittelbaren Nähe der Regentenfamilie, ja selbst schon innerhalb der Mauern des Regentenschlosses, ein gewisses achtungsvolles Benehmen annehmen müsse. Außerdem entspann sich auch ein ernstlicher Kampf zwischen der Dienerschaft, welche an den Thüren des Saales aufgestellt war, in welchem die Königin und die Damen soupiren sollten, und einer Menge von Leuten, die man nicht „Herren“ nennen kann, und die, damit die Arme frei sein möchten, mit dem Hut auf dem Kopfe, und mit Tasse und Schüssel den Eingang zu erkämpfen strebten. Dies Alles abgerechnet, kann wohl schwerlich an irgend einem Hofe von Europa ein schöneres Bild dargestellt werden, als in diesem Saale, wo mehr denn 1500 Damen in den schönsten Kostüms saßen, und mit allen Delikatessen, welche die Jahreszeit irgend gewähren, bewirthet wurden. Das Souper für die Damen wurde gegen Mitternacht servirt. Die Herren soupirten stets nach den Tänzen, und der Theatersaal, in welchem für dieselben servirt wurde, füllte sich zu drei verschiedenen Malen mit Gästen. Zweihundert Hausofficiere und fünfhundert Diener waren zur Aufwartung angestellt. Der König, welcher sehr wohl aussah, zog sich um halb zehn Uhr in seine Gemächer zurück, aber die Königin und die übrige königliche Familie blieben bis gegen zwei Uhr.

* Valenciennes, 11. Jan. (Unverhofft kommt oft!) In der vorgestrigen Darstellung des „Steinernen Gastes“ ereignete sich ein sonderbarer Zufall. Die Statue des Kommodore wurde durch einen Schauspieler dargestellt, der, den Helm auf dem Haupte, antik drapirt, den weißen Marmor nach dem Leben zum Entzücken spielte. Als er sich zum Gastmahle des Don Juan begab, und mit gemessenen Schritten auf die Tafel zuschritt, fielen hinter der Scene, um den schweren Tritt der steinernen Statue besser nachzuahmen, dumpfe Schläge auf das Podium. Erschreckt erblickten die Schauspieler das Gespenst, die Zuschauer waren aufs Höchste gespannt und der Augenblick höchst feierlich, als plötzlich durch das Ungeschick eines Dieners des Don Juan, der den Sessel schlecht hinter die Statue stellte, diese, statt sich an der Tafel niederzusetzen, unter derselben Platz nahm, indem sie rücklings niederstürzte und die Beine gen Himmel streckte. Der steinerne Kopf oder vielmehr der Helm rollte bis ins Proscenium vor, und der Kommandostab flog dem Souffleur an die Nase. — Ein unerschöpfliches Gelächter vertrieb für einen Augenblick den Eindruck des Schreckens, dann aber sammelte man die unserliegenden Stücke der Statue, welche sich darauf platzend und murrend entfernte. — Der Schauspieler aber, der den Marmor so schön dargestellt hatte und als Statue so kümmerlich verstümmelt worden war, erschien schon wieder ganzheilig im letzten Zwischenakt, das denselben Abend noch gegeben wurde. Das Publikum erfreut ihn noch mit gesunden Gliedmaßen zu sehen, empfing ihn mit lauten Beifallsbezeugungen. Sein Unfall scheint keine Folgen gehabt zu haben.

London, 14. Jan. (Ueber die Reise des Königs von Preußen.—Lavalle's Tod.) Kapitän Bates, ein in der Schiffahrt auf der Nordsee sehr erfahrener Marine-Offizier, hat den Auftrag erhalten, das Schiff, das den König von Preußen nach England führen wird, als Steuermann zu geleiten. Nach Chatham und Sheerness ist Befehl ergangen, den Fregattenschiffen von 84 und den Alfred von 50 Kanonen unverzüglich nach Spithead zu senden. Das erstere Schiff schließt sich dem Geschwader an, welches den König in Ostende abholt, und außerdem aus den Fregatten Warspite und Windictive und dem Packetboot Firebrand besteht. Diese Schiffe müssen bis morgen segelfertig sein. Man glaubt, der König von Preußen werde nicht länger als acht Tage in London bleiben, im Sommer aber wiederkommen.

Wie der M. Herald meldet, sind zwei königliche Pagen vom Lord Kämmerer beordnet, sich an Bord des Admiralitäts-Dampfboots Firebrand, Kommandeur Rott, am 17. d. M. nach Ostende einzuschiffen, wo der König von Preußen abgeholt wird. Auf demselben Schiffe werden entweder der Marquis v. Exeter, Garderobemeister (groom of the stole) des Prinzen Albert, oder der dienstthuende Kammerherr Postkapitän Lord Hamilton und der preußische Gesandte dem König entgegen gehen. Se. Maj. wird überdies von der Fregatte Windictive und fünf andern Kriegsschiffen in den Dünen mit Geschützsalven begrüßt werden. König Leopold, erwartet man, werde sich in Ostende dem preußischen Monarchen anschließen; die Königin der Belgier aber wird diesmal die Reise nach England nicht unternehmen.

— Nachrichten aus Buenos-Ayres zufolge, ist Lavalle, der erbitterte Gegner des Diktators Rosas, gestorben, ob durch Meuchelmord oder Selbstmord, ist nicht bekannt. Die Regierung von Buenos-Ayres verlangte von den britischen Seeleuten, sie sollten ein besonderes Kennzeichen tragen, um ihre Anhänglichkeit für die Sache der Republik kundzuthun; die Engländer verweigerten es, man erwartet nun den Admiral King aus Montevideo.

— (Feuersbrunst.) In der Nacht vom 13. auf den 14. Januar ist auf der Pfaueninsel bei Potsdam das Lamahaus abgebrannt. Es ist dieses das Haus, worin im vorigen Winter die Lamas, der Cäsar, und in der obern Etage die schönen Papageien und andere südamerikanische Vögel mit prachtvollem Federvieh befindlich waren. Kostbare Thiere sollen dabei umgekommen sein; ob überhaupt einige gerettet sind, und wodurch das Feuer ausgekommen, hat man noch nicht mit Gewißheit erfahren können. So viel man sich erinnert, stand mit diesem Gebäude eine Art von Scheune zur Aufbewahrung von Heu und Stroh in Verbindung, durch deren Entzündung allein sich die anscheinende Größe der Flamme erklären ließe.

* San Salvador, 5. Sept. 1841. (Zerstörung von Cartago.) Am 2. d. M. fand in der Provinz Carthago (Staat Costa-Rica) ein Erdbeben statt, das die traurigsten Folgen hatte. Der Erdstoß war so plötzlich, daß die Personen, welche sich gerettet haben, kaum Zeit hatten, ihre Häuser zu verlassen, ehe dieselben einstürzten. In kaum einer Sekunde war die Provinz Carthago mit Ruinen bedeckt. Die Zerstörung ist so vollständig, daß man kaum die Stelle aufzufinden vermag, an der selbst die bedeutendsten Gebäude gestanden haben. In der Stadt selbst wurden sogar die steinernen Gebäude durch den Stoß in die Luft geschleudert, von wo sie in Staub und Ruinen niederstürzten. Man kann nicht ohne Zittern an das Ereigniß zurückdenken. Eine große Menge von Menschen jeden Standes und Alters sind umgekommen und ihre Anzahl läßt sich noch gar nicht genau bestimmen. Die Einwohner derjenigen Dörfer dieser Provinz, welche am wenigsten gelitten haben, sind von der Obrigkeit beordert worden, mit Spaten und Hacken die Leichname aus den Trümmern herauszuarbeiten. Diese Beschäftigung soll fortgesetzt werden, bis der letzte Stein aufgehoben ist, denn nicht allein in den Häusern hat die Zerstörung ihre Opfer gefunden, sondern auch in den Kirchen und auf den Straßen und öffentlichen Plätzen. Alle Vorräthe sind mit verschüttet und dem zu Folge wird die Bevölkerung die Beute einer Hungersnoth, die um so länger dauern wird, da die Garten- und Feldbefriedungen zusammengestürzt sind und die Thiere jetzt Alles zerstören. In Turrobaba, Tres Rios, Carthago, Paraiso, Uiames und selbst in der Nachbarschaft von Mantina ist auch nicht eine Hütte stehen geblieben. Im ganzen Lande ist die Zerstörung gleich vollständig. Von San José bis Alajuela sieht man nichts als Ruinen, und in San José selbst sind nur wenige Häuser dem Einsturze entgangen, und selbst diese sind unbewohnbar, und müssen abgetragen werden. Auch wir hier in Heredia, sind wenig besser daran und in Alajuela ist es eben so. Ueberall gräbt man Körper aus, die ganz unkenntlich sind und die Verwirrung ist schrecklich. Bis jetzt hat der nahe liegende Vulkan keinen neuen Ausbruch gehabt, aber die Erdstöße dauern ohne Unterbrechung fort, und Niemand kann sagen, wenn und wie die Sache enden werde. Der Hauptstoß fand am 2. September Morgens um sechs Uhr Statt.

Inland.

Wien. (Tilgung der Einlösungsscheine.) Durch die bereits ergangene Kundmachung ist zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden, daß zu Folge Allerhöchsten Patentes vom 21. März 1818 von den durch den Tilgungsfond mit seinem Einkommen eingelösten Obligationen der ältern Staatsschuld die für das Verwaltungsjahr 1841 bestimmte Summe, welche im Nennwerthe des Kapitals mit 5,195,404 fl. 29 5/8 kr., oder im Kapitale nach Zinsen zu 2 1/2 Perzenten gerechnet mit 5,000,000 fl. entfällt, aus dem Vermögen des Tilgungsfondes ausgeschieden, in den Kreditbüchern gelöscht, und zur Vertilgung bestimmt worden ist.

Die öffentliche Verbrennung dieser Staatsschuldverschreibungen wird demnächst am Samstage den 29. Jan. 1842, Vormittags um 10 Uhr, in Gegenwart der dazu aufgestellten Hofkommission an dem gewöhnlichen auf dem Glacis befindlichen Verbrennungsorte vorgenommen werden.

— (Geschenk.) Se. Exzellenz der Fürst Milosch beehrte die k. k. Ambraser-Sammlung, und in der Freude über einen so reichen Schatz von Waffen, legte er den Wunsch, ebenfalls etwas zur Vergrößerung derselben beizutragen; deßhalb überbrachte der Fürst dem Direktor des k. k. Münz- und Antikenkabinets wie auch der k. k. Ambraser-Sammlung für die letztere einen schönen Jatagahan, welchen er als Oberfeldherr der Serbier durch eine glänzende Waffenthat bezeichnete, und denselben seit dem Palmsonntage 1815 zum Andenken stets am Gürtel bei sich trug. Se. Majestät der Kaiser geruhten, diesen Jatagahan mit der k. k. Ambraser-Sammlung vereinigen und dem Fürsten dafür danken zu lassen.

Die Klinge des Jatagahan's ist von gutem Stahle, eine Seite derselben enthält mit eingeschlagenem Golde die Schrift mit den Namen der Siebenschläfer, welche als Talisman gelten. Die andere Schrift bezeichnet den Waffenschmied Hosein Chalfa, und den Besitzer Mohamed Agha 1814 nebst Sprüchen an den Schöpfer, bezüglich des Jatagahan's.

Nach Herrn Albrecht Kraft's, Skriptors an der k. k. Hof-Bibliothek, Uebersetzung ist die Schrift folgende: die Namen der Siebenschläfer: Maximianus, Jamlichus, Marcus, Maselmus, Dabernos, Sarnos, Konstantinus und der Hund Kithmir

(Maximianus', Malchus, Strapiosi, Diomisius, Johannes, Konstantinus.)

Die sechs andern Zeilen:

1. Gemacht hat es Hosein Chalfa, Besitzer ist Mohammed Agha. Das Messer soll meine Hand sein und meine Zunge. (Herr?)
2. Das Messer wache gefeuert, o Gnädiger in Ewigkeit.
3. Zu seinem Besitzer sagte ich: o Herr bis an des Lebens Ende.
4. Sey gegönnt (Dir) siegreich zu kämpfen mit diesem goldgeschmückten Schwerte.
5. Noch höheren Glanz verleiht es dem, der es mit dem Blute der Feinde färbt.
6. Mein Vertrauen ist auf meinen Schöpfer. Der Diener Mohammed 1229 (=1814).

Die Scheide ist von Holz mit gut vergoldetem durchbrochen gearbeitetem Silberbleche überzogen; das Heft ist aus dem Beine der Cétacéo mit Korallen verziert. Griff und Klinge haben die Länge von 28 1/2 W. Zoll.

† Pesth. (Todesfall.) Am 5. Jänner starb die junge, talentvolle Schauspielerin Szent-Petery, Gattin des beliebten Schauspielers Sigmund Szent-Petery im magyarischen Nationaltheater, an der Auszehrung. Ihren Leiche folgten viele Freunde und Freundinen, besonders Schauspieler und Schauspielerinnen.

† Pesth. (Hohes Alter.) Am 7. Jänner wurde hier der gemeine Soldat Johann Dyot mit großem Pomp begraben, weil er das hohe Alter von 100 Jahren erreicht hatte. Er hatte den Türkenkrieg unter Joseph II. und einige Feldzüge gegen die Franzosen mitgemacht. Im Jahre 1809 wurde er als Invalid in den Ruhestand versetzt.

† Pesth. (Wohlthätigkeitsball.) Der Pesther Frauenverein gab am 9. Jänner in dem großen städtischen Redoutensaal, zum Besten der Armen, einen glänzenden Ball, auf welchem auch Masken erschienen. Die Konversationssprache, die Kleidung und der Tanz der Ballgäste war fast ausschließend deutsch. Das Musikchor dirigirte der Kapellmeister des Infanterie-Regiments, „Don Miguel," Maffai. Es wurden größtentheils die neuesten Walzer von Strauß und Lanner gespielt.

Feuilleton.

Die Reise in den Mond.

(Fortsetzung.)

Es war bereits Nachmittag, als ich, mein Pfeifchen gemüthlich dampfend, aus dem Fenster des im oberen Stockwerke befindlichen Zimmers sah. Vater mir prangte ein kolossaler Vollmond, als Schutzgeist und Hauszeichen, mir nicht minder als Trostsonne für dunkige Stellen; der Hausknecht lehnte gähnend und Hiebe erwartend am Thore, Nielchen saß strickend auf der Steinbank und lächelte recht schelmisch zu mir herauf. So sah ich doch wenigstens ein entzückliches Gesicht in dem emanzipirten Landhäuschen.

Da öffnete sich ein Fenster im gegenüber gelegenen Stockwerke und ein brennendes Lockenköpfchen ward sichtbar, und nach diesem auch eine Alabasterhand, welche die Blumen am Fenster begoß. Ich blickte neugierig hinüber, und o Gnaden! — es war das Mädchen vom Friedhofe.

Ja sie war es; Zug für Zug jenes schöne, unschuldige Gesichtchen, die sehnsuchtsvollen Augen, in die ich als Knabe schon so oft feurig liebend geblickt hatte. Es war die theure Gespielin meiner Jugend! Unverwandt weilte mein Blick auf der holden Erscheinung — da gewahrte sie mich und erröthete.

Mein Anstarren mußte sie in Verwirrung gesetzt haben; oder hatte sie mich erkannt? — Verlegen spielte sie mit den Blättern und Blüthen, wie in süßem Selbstvergessen, als plötzlich ein alles rothes Dunnengesicht hinter ihr auftauchte und eine keifende Stimme ihren Namen rief.

Das Fenster flog zu und verschwunden war die Liebliche. Recht in tiefstem Herzen grollte ich dem widerlichen Störenfried und harrte noch lange auf ihre Wiederkehr; jedoch umsonst. Mißmuthig trat ich unter das Thor zu Friederiken. Sie wußte etwas Näheres über mein vis-à-vis wissen; und Mädchen plaudern ja so gerne! — Ich erkundigte mich um die Nachbarschaft.

„Ah," rief sie, „so haben Sie die hübschen Mädchen da drüben auch schon bemerkt!"

Ich mußte etwas roth geworden sein, denn sie drohte mir schelmisch mit dem Finger.

„Nun da drüben," fuhr sie geschwätzig fort, „wohnen Forstinspektors Bremen!"

Ich bat sie um eine Charakteristik sämmtlicher Hausgenossen, um meinen Zweck zu erreichen. „Ei," entgegnete Nielchen lächelnd, „ein kleiner dicker, gutmüthiger Mann der Forstinspektor oder Forstrath, wie er sich lieber nennen läßt; Madame eine böse Hiebe mit einem Schwarme murrender Möpse und garstiger Pintscher. — Die Töchter, die haben Sie wohl selbst gesehen; aber was nicht die Entfernung macht; Sie brennen ja Lichterloh!"

Ich gestehe, mir wurde ganz warm. „Nun?" fragte ich gespannt.

Nach vielem Zureden und den heiligsten Zusicherungen der Verschwiegenheit war sie zum Weitererzählen bereit.

„Hübsch, nein wahrlich, hübsch sind sie nicht," fuhr Nielchen fort, und ich mußte ins Fäustchen lachen über die kleine Verläumderin, denn mein vis-à-vis war ein purer Engel.

„Toni, die Aeltere, ist gar unausstehlich; das zieht sich und spreizt sich, wie Anne-Liese im Sonntagsstaate, und doch sind wir gar nicht so spröde. Der Herr Kommandant der Stadtwache, — nun er ist ein rechter Bramarbas und ihr Quasi-Bräutigam, freit er gleich schon so lange um sie, wie der leichtgläubige Jakob um seine Lea; und Marie ist ein schnippisches Ding — doch es ist besser ich schweige; Sie werden bald das Glück näherer Bekanntschaft haben."

Nielchen hatte, war es weiblicher Takt oder hatte sie mir wirklich auf den tiefsten Grund des Herzens gesehen, meine Wünsche und Gedanken auf ein Haar errathen; ich hatte den Entschluß gefaßt, meine Karte drüben abzugeben.

Sie hatte gebetet am Grabe meiner Eltern, ihre Asche heilig gehalten, sagte ich bei mir selbst, diese Zerrbilder passen nicht auf die himmlische Erscheinung auf dem Friedhofe.

„A propos!" rief ich, wie ein recht pfiffiger Inquisitor, um der Sache näher zu kommen, „ist denn Jemand im Hause gestorben?"

„Behüte der Himmel," antwortete Nielchen, „der Inspektor ist ein rüstiger Fünfziger, trotz seinem Zipperlein, das ihm manches Mal gar arg mitspielt."

„Nun ja," hub ich ganz ärgerlich an, „ich sah doch vorhin ein Mädchen in Trauer am Fenster."

„Ah so," sprach mein Blondinchen etwas langgedehnt, als sei ihr diese Entdeckung des neuen Mondbewohners nicht ganz nach Wunsche. „Das ist Woldemars Luna, eine arme Waise, die das Gnadenbrot im Hause genießt. Ja, das ist ein Engel in Menschengestalt, so fromm, so sanft, so gut."

Mein Blut rollte fieberheiß, als passirte ich eben das erste Mal die Linie.

„Schön ist sie," fuhr Nielchen fort, „wenn gleich bleich, wie eine Lilie. Mir stehen oft selbst die heißen Thränen im Auge, wenn ich mit ansehen muß, was das arme Kind leiden muß. Besonders sind ihr die Töchter gram, weil sie die Arme beneiden um ihre Schönheit."

Ich mußte mich wegwenden, denn ich fühlte mein Antlitz glühen und fürchtete Nielchens scharfe Augen. Durch die Seele schritt mir der Gedanke: die Tochter des alten Freundes, deine Jugendgespielin, muß darben, und ich lebe im Ueberflusse. O wie gerne hätte ich geholfen; aber wie?

Jetzt beschloß ich, der Familie meine Aufwartung zu machen.

Ich schickte meinen Johann in Staatslivree mit einer Karte hinüber, und erwartete mit hochklopfendem Herzen seine Rückkehr.

Bremens hatten mich Abends zum Thee geladen, und ich war selig!

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern den 24. d. M. neu in die Szene gesetzt: „Die Perlenschnur," oder: „Knecht, Diener, Herr." Drama in drei Theilen, von K. v. Holtei. (Der neu verfaßte dritte Theil wurde zum ersten Male gegeben.

Man hat bei Gelegenheit der ersten Aufführung dieses Stückes (im November 1840) Hrn. v. Holtei, in Beziehung auf die erste und zweite Abtheilung seines Bühnenwerks, eben so viele ehrende Auszeichnung angedeihen lassen, als man über die dritte Abtheilung desselben gerechten Tadel erhob. Herr von Holtei entschloß sich demnach, einen neuen dritten Theil zu verfassen, und wir müssen bedauern, diese seine jüngste Arbeit durchaus nicht als eine gelungene bezeichnen zu können. Die nachsichtigste Kritik kann da ihre Mißbilligung nicht unterdrücken, wenn sie in einer Bearbeitung, die nur deßhalb ins Leben treten sollte, um gerügte Mängel zu beseitigen, dieselben Mängel im potenzirten Verhältnisse wieder findet. Ueberdieß fanden sich noch so ermüdende Längen, so viele geduldprüfende Tiraden, daß die gewöhnliche Dauer eines Theaterabends weit überschritten wurde, was die Stimmung des Publikums an Unzufriedenheit streifen ließ. Ohne hier auf eine zu rigeröse Weise vorzugehen, müssen wir die vom Auditorio ausgesprochene Meinung, Herr v. Holtei habe durch diese neue Arbeit, am Stücke nicht nur nichts verbessert, sondern demselben vielleicht noch Schaden zugefügt, auch zu der unsrigen machen. — Hr. Fröhlich deklarirte sich im Laufe des ganzen Abends als Künstler im strengsten Sinne des Worts, und ließ uns seinen Vorgänger in dieser Rolle nicht vermissen. Seine glänzendsten Momente waren im ersten und zweiten Akte, wo ihm die vortreffliche Mad. Zidy würdig zur Seite stand, und sich als denkende Künstlerin bewährte. Hr. Grois und Mad. Rohrbeck, nicht minder der wackere Herr Rudolph Mayer waren kräftige Stützen des Ganzen. Hr. Fröhlich wurde durch ehrmalige Hervorrufungen ausgezeichnet, und gefiel besonders bei dem Vortrage seines Liedchens in der zweiten Abtheilung. Das Haus war ziemlich gut besetzt. —r.

Theater-Fama.

(Der Kompositeur, Herr Lindpaintner,) hat für die Stuttgarter Bühne eine große Oper geschrieben, und wählte sich als Sujet Raupach's „Nibelungenhort."

(Die rühmlich bekannte Sängerin, Dlle. Salvini,) hatte unlängst im Theater in Passau ihre Einnahme, und wählte dazu Bellini's „Norma." Sie feierte in der Titelrolle durch ihre herrliche Stimme und ihren ausgezeichneten Vortrag einen wahrhaften Triumph.

(Bell's Posse: „Das Gläschen Schnaps-,) wird nun auch in Berlin zur Aufführung vorbereitet.

(Der Schauspieler, Hr. Mühlenau,) von seinem Engagement in Preßburg recht vortheilhaft bekannt, ist von Hrn. Direktor Carl engagirt worden.

(Hr. Kunst kömmt nach Wien!) Dieser celebrirte Mime kommt im künftigen Monate nach Wien, um Gastrollen zu geben.

(Kapellmeister Kreutzer in Köln) hat eine ganz neue Oper vollendet, die zur Benefize des sehr beliebten und geachteten Tenoristen Hrn. Schunk zur Aufführung bestimmt ist.

(Mad. Seraphine Luftmann,) die, wie bekannt in Folge eines unglücklichen Sturzes im Frag krank darniederlag, hat diese Stadt verlassen, und ist nach Dresden gereist.

*(Mad. Spatzer-Gentiluomo) geht einem vortheilhaften Rufe zufolge in vier Wochen von hier nach Dresden und von da nach London.

Kunst- und Theater-Notizen.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Am 8. Jänner wurde aufgeführt: „Ky mer nyer," (Wer wagt, gewinnt,) Lustspiel in zwei Aufzügen von Forst und Leutner, übersetzt von G. Remellay, und der erste Aufzug der Oper: „Eskü" (Giuramento), zum Benefiz der Frau Lukenay. Am 9. „Vörös Köpönyeges" (der Rothmäntler), Lustspiel in vier Aufzügen von Kotzebue. Am 10. zum Vortheile der Sängerin Pauline Lang, die Oper: „Marino Faliero" in drei Aufzügen. Am 11. „Ikrek," (die Zwillinge,) Lustspiel in vier Aufzügen. Am 12. „Gyarnok," (der Fabrikant,) Drama, in drei Aufzügen. Am 13. „Harom egyszerre," (Drei auf einmal,) Lustspiel in einem Aufzuge, und „Kerdk," (die Freier), Lustspiel in drei Aufzügen, beide von Karl Kisfaludy. Am 17. „Lucretia Borgia," Oper in drei Aufzügen. Am 27. wird zum Benefiz des Joseph Lasko zum ersten Mal gegeben werden: „Ket Laszlo," (die beiden Ladislaus), Original-Trauerspiel in 4 Aufzügen, mit dem Vorspiel „Cillei halala," („Cilleis Tod, beide von Lorenz Thot.

† Preßburg. (Schick's Konzert.) Der Klaviervirtuos Schick gab hier am 9. Jänner in dem großen Komitatssaale mit dem größten Beifall ein Konzert, welches die Erwartung aller derjenigen, die ihn früher nicht hörten, übertraf. Die Marquisin Erbs-Drescalchi hatte die Gefälligkeit, mit ihrer bekannten Virtuosität zwei Lieder zu singen. Beide wurden mit lebhaftem Applaus begrüßt, und Hr. Schick wiederholte auf allgemeines Verlangen zwei von ihm komponirte Stücke (eine Fantaisie espagnole und ein Impromptu) auf dem Fortepiano.

Unterhaltungen.

Mittwoch den 26. Jänner.

Heute ist zum Benefiz des Hrn. J. Strauß großer Festball in den Sälen zum Sperl; Gesellschaftsball zum grünen Thor in der Rotfuchsgasse; Quadrille-Ball im Lichtenthaler Bierhalen; Fortunaball zur Stadt Bamberg in Fünfhaus.

Heute ist Reunion zum großen Zeisig am Burgglacis; zum Neuling auf der Landstraße; zum wilden Mann auf der Favoritenstraße.

Lotto-Ziehungen.

Grätz, am 22 Jänner wurde gehoben:

63	76	71	45	12.

Die nächste Ziehung ist am 5. Februar.

Ofen, am 19. Jänner wurde gehoben:

89	51	26	82	17.

Die nächste Ziehung ist am 29 Jänner.

Triest, am 19. Jänner wurde gehoben:

11	54	68	6	34.

Die nächste Ziehung ist am 29. Jänner.

Temesvar, am 15 Jänner wurde gehoben:

34	6	16	71	36.

Die künftige Ziehung ist am 28. Jänner.

Morgen-Cours am 25. Jan. 1843.

			Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5	pCt.	106⅛	—
detto	4	—	99¼	—
detto	3	—	—	—
detto	2½	—	—	—
detto	1	—	—	—
Verlohte Obligat., Hofkammer-	6	—	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	99½	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—	—

Rentenkunden d Lomb. Venez. Monte			—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834		f. 500 fl.	—	—
detto	1839	f. 250 fl.	271½	—
detto	detto	f. 50 fl.	54½	—
Obligationen. der Wiener Stadt Banco		2½	65½	—
detto		2	—	—
detto		2	54	—
der allgemeinen ungarisch.			—	—
Hofkammer, der alteren		2½	—	—
lombar. Schuldrn. der		2½	—	—
in Florenz und Genua		2	—	54
aufgenommenen Anlehen		1½	—	—
von Galizien		2½	—	65
detto		2	—	—
detto		1½	—	48½
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809		3	pCt.	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5	—	—
		4½	—	—
		4	—	—

	Aeuss.	Domest
Obligat. d. Stände v. Oesterr unter u. ob der Enß, von	3 pCt.	—
	2½ —	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 25. Jan

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	106⅛	106⅞
detto	4 —	99⅛	99⅝
detto	3 —	75	75⅝
detto	2½ —	54½	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65½	65⅞
Anlehen vom Jahre 1834	— —	140⅛	140⅞
detto 1839	— —	108⅛	108¾
Bankaktien — höchster Cours	—	1615	—
detto — mindester Cours	—	1608	—
detto — letzter Schluß	—	1611	— 1613

General-Kassa-Anweisungen Diskonto . . 4 pCt.

Angekommene:

Den 22. Januar.

Graf Wimpffen, k. k. Major (Leopoldst. Nr. 581), von Brünn. — Graf Dominik Wrbna, k. k. Major, aus Böhmen. — Graf Johann Fistrato (St. Nr. 903), von Raab. — Graf Heinrich Wilczek (Stadt Nr. 343), von Preßburg. — Herr Karl von Moerstorff-Bertow, k. k. F. M. L. (Leopoldst. Nr. 581), von Brünn. — Herr Karl v. Bellavini, k. k. Oberst (Wieden Nr. 24), aus Böhmen. — Herr Karl v. Stering, k. k. Kammerer (Wieden Nr. 24), u. Hr. Joseph v. Stutterh. k. k. Rittmeister (Deutsch Garcheu), aus Ungarn. — Herr Joseph Dworzky, k. k. Hausmann (Wieden Nr. 83), von Prag.

Abgereiset:

Den 22. Januar.

Graf Colloredo, k. k. geh. Rath und Edelknecht, nach München. — Graf Jakob Colloredo-Mels, k. k. Oberstlt., nach Görz. — Graf Virgil Attems, k. k. Hauptmann nach Salzburg. — Die Grafen Lamberg u. Gabriel Sternberg nach Brünn. — Freiherr Pasqualati, nach Venedig.

Verstorbene.

Den 20. Januar.

Der Anna Liwal, k. k. Wundarztens-Witwe, ihr Sohn Karl, alt 7 J., auf der Wieden Nr. 835, an Abzehrung als Folge scrophulösen Beinfraßes.

Dem Herrn Aloys Fuchs, k. k. Hofregistratur-Konzipisten, s. Kind Rudolph, alt 5 J., auf der Laimgrube Nr. 184, an der Gehirnwasserfucht.

Dem Herrn Franz Nigel, akadem. Silbergraveur, s. K. Magdalena, alt 1 J., am Neubau Nr. 107, am Zehrfieber.

Den 21. Januar.

Die wohlgeborne Frau Barbara Edle v. Hackher zu Horb geborne Reichin von Blumenfeld, hinterlassene Merkantil- und Wechselgerichts-Präsidentens- u. nachher. Landgerichts-Vice-Präsidentens-Witwe, alt 70 J., in der Wasserschaffe Nr. 1020 an Altersschwäche.

Dem Herrn Johann Hohenstreder, k. k. Hof-Architekt, s. Kind Gustav, alt 3 J., in der Dorotheergasse Nr. 1112, am hitzigen Wasserkopf.

Dem Leopold Ferdmand, Pertrit bei der k. k. Polizei- u. Cen'or-Hofstelle, s. Sohn Maria, alt 20 Jahr, in der Herrng. Nr. 29, an Lungen- u. Milzbrand.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 23. Donnerstag, den 27. Jänner. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 25. Jän. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Johann Chrys.	27.	7 Uhr 28 M.	4 Uhr 32 M.	9	4	Mond im Abnehmen.	Schnee.	8 U. M.	— 6,3.	27.422	1 Schuh 7 Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Trüb.	2 U. N.	— 4,5.	27.409		
							Nebel.	10 U. A.	— 5,5.	27.471		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 5 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig: Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei dem k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, betragen ganzjährig 24 fl. 24 kr. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig, 12 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 17. Jan. (Ein wüthendes Weib.) Zwei Schwäger, welche in Reih le See in der Nähe von Paris wohnten, fuhren vor drei Tagen mit dem Karren des Einen und dem Pferde des Anderen aus, um eine Ladung Holz für ihren gemeinschaftlichen Bedarf zu holen. Da sie nur zwei Klafter zurück zu legen hatten und früh ausgegangen waren, so stand nicht zu erwarten, daß sie lange ausbleiben würden; indessen waren sie mit Einbruch der Nacht noch nicht zurück, und es kam an den Tag, daß sie beim Mittagsmahl sehr viel geistige Getränke zu sich genommen hatten. Während sie nun noch mit Beladen des Karrens beschäftigt waren, erschien das Weib des Einen, und schalt ihren Gatten so heftig, daß sein Schwager, welcher noch auf dem Karren stand, sich in die Sache mengte und beide zu versöhnen suchte. Das wüthende Mannweib aber ergriff einen der Stöcke, welche am Boden umher zerstreut lagen, und schlug den Friedensstifter mit solcher Gewalt über den Kopf, daß sie ihm die Hirnschale einschlug und er fast augenblicklich starb. Erschreckt über die begangene That, entfloh sie während der durch dieselbe herbeigeführten Verwirrung, ging auf den Boden ihres Hauses und erhängte sich dort.

* **Lyon**, 15. Jänner. (Hohes und glückliches Alter.) Mad. S... feierte kürzlich, ohne je krank gewesen zu sein, ihren zwei und neunzigsten Geburtstag und sah an ihrem Tische acht und zwanzig Kinder und Enkel. Achtzehn fehlten noch, aber sie sind jetzt zu einer neuen Vereinigung, welche für den September bestimmt ist, eingeladen worden. Mad. G... ist die Stifterin von siebzehn Haushaltungen, die ihrige ist die achtzehnte und nur vier davon sind außerhalb Lyon. Alle diese Ehen sind glücklich, und was noch wunderbarer scheint, Alle sind durch die innigste Eintracht verbunden, und unter den sechs und vierzig Familiengliedern hat Keines den Pfad der Ehre verlassen.

Auf den Toast, den ihr Sohn ihr zubrachte, und in welchem er ihr prophezeihte, daß sie ihr Jahrhundert vollenden werde, erwiederte Mad. S...: »Meine lieben Kinder, möge Euer Gebet erhört werden. Ich fühle mich in dieser Welt sehr glücklich, weil Ihr mich zur glücklichsten der Mutter gemacht habt. Ich rufe unsern jungen Eheleuten das zu, was der gütige Gott den ersten Menschen im irdischen Paradiese zurief: Seid fruchtbar und mehret Euch!« Darauf verließ sie den Speisesaal und tanzte ohne Aufhören, länger als eine Stunde mit ihrer Enkelin, welche sechs und sechzig oder siebzig Jahr ist, den Saltarello und die Bourrée.

* **Abbeville**, Depart. Somme, 15. Jan. (Die betrogenen Spekulanten.) Der berühmte Naturforscher Blainville und der ausgezeichnete Anatom Gervais sind zweimal in Berck gewesen, um dort den, an der dasigen Küste angeschwemmten Wallfisch zu kaufen, ihn dann zu skelettiren und das Gerippe selbst als Gegenstand des Studiums mit fortzunehmen. Aber ihre Eigenthümer desselben haben dafür einen so ungeheuren Preis verlangt, daß die beiden Herren auf den Ankauf verzichten mußten. Späterhin ist das Thier um 1700 Frks. von einigen Spekulanten gekauft worden, welche sich aber sehr geirrt haben, wenn sie geglaubt haben, sich durch den gewonnenen Thran schadlos zu machen. Das Fleisch des Thieres befindet sich unterdessen in einem solchen Zustand von Fäulniß, daß zur Sicherheit des Gesundheitszustandes den Käufern der Verkauf gerichtlicher Weise untersagt wurde.

* **London**, 12. Jan. (Königsmörder.) Eduard Oxford, der Mann, der einst ein Pistol auf die Königin von England abgeschossen hat, und sich gegenwärtig in dem Irrenhause zu Bedlam aufhält, wo er bereits zwei Jahre ist, genießt fortwährend die beste Gesundheit. Er empfängt regelmäßige Besuche der Doktoren Morison und Monro, der Aerzte dieser Anstalt, und vertreibt sich die Langeweile seines gegenwärtigen Aufenthaltsortes durch Lektüre, Zeichnen ꝛc., indem er auch nicht die kleinste Spur irgend einer Geistesabwesenheit mehr zeigt. Einige Monate nach seiner Verurtheilung wurden Lord Shaftesbury und die übrigen Gouverneurs der Anstalt sehr häufig um die Erlaubniß, ihn besuchen zu dürfen, angegangen, aber jetzt ist die Neugier des Publikums gestillt und nur einige Fremde sind es, die ihn noch von Zeit zu Zeit zu sehen wünschen. Wenn man mit ihm über jenen Mordversuch spricht, so versichert er noch heute, daß das Pistol nicht mit einer Kugel geladen gewesen sei. Auch der Kapitän Gold, einer jener Wahnsinnigen, welche sich in den Buckingham-Palast haben drängen wollen, ist durch einen königlichen Befehl nach Bedlam geschickt worden.

* **London**, 13. Jan. (Der bestrafte Kuß.) Vor wenigen Tagen wurde vor Gericht ein ganz neuer Rechtsfall verhandelt. Die Klägerin war eine sehr angesehene Dame. Sie sagte aus, daß, als sie auf der Queen's Highway neben einem Herrn (er war ein Schulmeister) hergeritten sei, dieser sich ein unziemliches Betragen gegen sie erlaubt habe, und endlich so weit gegangen sei, sie zu küssen. — Da der Beklagte gar nichts zu seinen Gunsten anzugeben wußte, wurde er zu einer Geldstrafe von fünf Shilling verurtheilt und mit der strengen Weisung entlassen, dergleichen für die Zukunft bleiben zu lassen.

* **London**, 16. Jänner. (Entführungsprozeß.) Gestern stand Dr. Smith, ein wohlgekleideter junger Mann, von feingebildetem Aeußern, der eine gutbezahlte Stellung im Hafenamte besaß, vor Gericht, indem er angeklagt war, verschiedene Schmuckgegenstände, Frauenzimmerkleider und andere, dem Hrn. Hunter, Eigenthümer der Graycourt Tavern, gehörige Gegenstände gestohlen zu haben. Hr. Hunter, ein junger und höchst anständiger Mann, gab an, nachdem er den gebräuchlichen Eid geschworen hatte, daß er vor etwa sieben Jahren sich mit Miß James, der Tochter eines hohen Beamten im Hafenmeisteramte, verheirathet habe, und daß aus dieser Ehe drei Kinder entsprossen wären. Im vergangenen Mai verließ eine Miß Hunter ihre Wohnung, kehrte in vier und zwanzig Stunden dahin nicht wieder zurück und der Kläger fand sie endlich in der Gesellschaft des Beklagten in Black-

heath. Hier verlangte er nur von seiner Gattin eine Erklärung ihres Benehmens, worauf ihm diese erzählte, sie habe die vergangene Nacht in dem Hause einer Freundin zugebracht, — worauf er sie mit nach Hause zurück nahm. Späterhin war der Beklagte öfter in des Klägers Haus gekommen, aber nach jenem oben erzählten Vorfalle verbot Hunter dem Smith sein Haus. Im August verließ Miß Hunter ihr Haus abermals, und als ihr Mann ihre Kisten unmittelbar darauf durchsuchte, vermißte er eine Menge ihr zugehöriger Sachen, z. B. eine goldene Uhr, Juwelen und Kleidungsstücke aller Art, Sachen, die er noch den Abend zuvor im Besitze seiner Frau gesehen hatte. Aus dem Umstande, der ihm zu Gehör gekommen war, daß seine Gattin schon seit längerer Zeit mit Smith in einem sehr vertrauten Verhältnisse stehe, schloß er, daß dieser hier nothwendig mit im Spiele sein müsse; er gab daher seinem Unterbeamten Auftrag, mit Beihilfe der Polizei, Hrn. Smith zu beobachten und den Aufenthalt der Miß Hunter auszuforschen. Gestern Abend kam er selbst mit zwei Offizianten und einer dritten Person in ein Haus in Bromley, Middlesex, fand dort im Sprechzimmer seine Frau mit dem Beklagten, und in der Aufregung seines Gefühls schlug er Herrn Smith mit des Konstablers Stabe ans linke Auge. — Die Polizei durchsuchte sogleich das Haus und fand die vermißten Sachen, zum größten Theile am Körper der Person, deren Eigenthum sie übrigens waren. Der Vertheidiger des Beklagten setzte nun auseinander, daß es eine Alltagsheit sei, wenn man denselben des Diebstahls beschuldigen wolle. Der ehrenvolle Stand, welchen er in der bürgerlichen Gesellschaft einnehme, reiche hin, den Verdacht von ihm abzuwälzen, daß er die in Rede stehenden Artikel hätte stehlen wollen. Die in Rede stehenden Sachen seien sämmtlich Eigenthum der Miß Hunter, und selbst die wenigen, die es nicht wirklich wären, seien es durch den steten Gebrauch geworden, den sie davon gemacht habe. — Miß Hunter war zugegen, und konnte jedenfalls in dieser Sache den klarsten Aufschluß geben, durfte auch, unter den obwaltenden Umständen, selbst als Beklagte, ein rechtsgiltiges Zeugniß ablegen. — Mr. Norton, der Anwald des Klägers, gab zu, daß es hier allerdings zweifelhaft sei, ob man dem Beklagten die Schuld eines Diebstahls aufbürden dürfe oder nicht, doch sei er der Meinung, daß auch noch andere Gegenstände, welche keineswegs Eigenthum der Miß Hunter wären, fehlen dürften, deßwegen trage er auf Ansetzung eines neuen Termins an, damit er seine Nachforschungen noch fernerhin fortsetzen könne; auch solle der Beklagte angehalten werden, Bürgschaft zu stellen. — Dies geschah, die Bürgschaft ward angenommen und der Angeklagte verließ die Gerichtsstätte in Gesellschaft der Miß Hunter und mehrere seiner Freunde.

* London, 17. Jan. (Taufe des Prinzen von Wales.) Die Zahl der vornehmen Personen, welche zur Taufe des Prinzen von Wales eingeladen sind, beläuft sich auf nicht mehr als fünf und achtzig. In dieser Zahl sind alle geistlichen und weltlichen Personen und die Edelleute, die zum Haushalte der Königin gehören, mitgerechnet, nicht aber der König von Preußen und dessen unmittelbares Gefolge. Durch hohes Alter, Krankheit oder Abwesenheit der Inhaber werden unglücklicher Weise mehr als zwei Drittel der Sitze für die Ritter des Ordens vom Hosenbande leer bleiben, — ein Umstand, der viele hohe Herrschaften sehr kränkt, indem nichts mehr zum Glanze und zur malerischen Ausschmückung der Ceremonie dienen würde, als die Gegenwart dieser Ordensritter, deren Plätze leider nicht durch Ritter niederen Grades eingenommen werden dürfen. Alle eingeladenen hohen Herrschaften sind ersucht worden, die Größe ihres unmittelbaren Gefolges baldigst anzugeben. Die Zahl der diplomatischen Personen, welche gegenwärtig sein werden, ist auf den Fürsten Esterhazy, den Grafen St. Aulaire und die Gesandten von Preußen, Belgien und Sachsen beschränkt worden. Die Herzoge von Wellington und Southerland befanden sich unter den Gesellschaftskavalieren des Königs von Preußen.

Der König von Preußen wird sich am zwanzigsten Abends in Ostende einschiffen, und Herr v. Bunsen wird sich dort zum Empfange seines Souveräns einfinden. Unmittelbar nach seinem Landen, das man am ein und zwanzigsten erwartet, wird sich der König nach Windsor begeben. Wir bedauern, daß, soweit die Veranstaltungen jetzt lehren, des Königs Aufenthalt hier sich nicht über acht Tage verlängern wird. Sollte es nicht möglich sein, daß diese Anwesenheit sich noch einige Zeit ausdehnte, so bleibt uns die Hoffnung, daß im kommenden Sommer oder Herbst der König uns wiederum besuchen werde.

* Washington, 22. Dez. (Diebstahl.) Diejenigen Personen, welche Washington besucht haben, werden sich ohne Zweifel der goldenen, reich mit Brillanten besetzten Dose, im Werthe von 6000 Dollars, eines Säbels mit goldenen Griff und Scheide, ebenfalls mit Brillanten verziert, und eines prachtvollen Perlenhalsbandes erinnern, welche der Iman von Maskat und andere Souveräns dem Präsidenten der vereinigten Staaten zum Geschenke gemacht haben waren, und welche in einem Glaskasten, der mit einem Vorhängeschloß versehen, in einer Ecke des großen Saales stand, der das ganze erste Geschoß des Patent-Office einnimmt. Herr Webster hatte diese sämmtlichen Sachen der Aufmerksamkeit des Beamten Watts anvertraut. Am 20. Dezember gegen eilf Uhr Morgens besuchte eine große Menge von Personen das Nationalinstitut, und betrachteten auch die dort ausgestellten Merkwürdigkeiten. Hr. Watts zeigte die Prätiosen seines Kabinets den Damen, und nachdem Alles besichtigt war, ging er mit ihnen hinaus, schloß die Thüre und steckte den Schlüssel in seine Tasche.

Noch waren keine zehn Minuten verflossen, als er, da sich neue Besucherinnen bei ihm gemeldet hatten, genöthigt war, sein Kabinet zu öffnen. Aber in dieser unglaublich kurzen Zeit war der Schrank aufgebrochen, die Dose und das Perlenhalsband fehlten, und von dem Säbel, der ein Geschenk des Gouverneurs von Persien ist, war der Griff abgebrochen und entwendet. Anstatt sogleich alle Thüren schließen zu lassen, wodurch man vielleicht hätte den Dieb entdecken können, lief Herr Watts, der den Kopf verloren hatte, hin und machte dem Kommissär des Patent-Office Anzeige. Sogleich wurde Lärm gemacht und die Polizei setzte sich in Bewegung. Aber der Dieb, oder die Diebe, hatten, wie man leicht denken kann, bereits das Weite gesucht. Die geschickten Spitzbuben müssen nothwendig mit einem Nachschlüssel die Thür geöffnet, und unter den Augen von mehr als sechzig Personen den Saal betreten haben. Man schätzt den Werth der gestohlenen Sachen auf mehr als 10,000 Dollars (20,000 fl.). Der Kommissär des Patent-Office setzte eine Belohnung von 1000 Dollars auf die Entdeckung der Sachen oder des Diebes.

Inland.

† Agram. (Schulenfrequenz im Agramer Schulenbezirk.) Nach einem Ausweis in den Novae narodne novine 1842 Nr. 2. studirten in dem Schuljahre 1840—41 in dem Agramer Schulendistrikt 5946 Knaben und 2753 Mädchen in den Nationalschulen, und zwar im Kreutzer-Komitat 814 Knaben, 340 Mädchen, im Mainsdiner Komitat 599 Knaben, 308 Mädchen, im Agramer Kom. 1122 Knaben, 464 Mädchen, im Poscheganer Kom. 308 Knaben, 196 Mädchen, im Syrmier Kom. 700 Knaben, 303 Mädchen, im Veroviticzer (Veröczer) Kom. 1833 Knaben, 926 Mädchen, im kroatisch-ungarischen Küstenlande 570 Knaben, 214 Mädchen. Im Schuljahre 1839—40 hatten 5041 Knaben und 2376 Mädchen die Nationalschulen besucht. Das Schuljahr 1840—41 weist also einen Zuwachs von 905 Knaben und 377 Mädchen auf. Betrübend ist aber der große Umstand zwischen den wenigen die Schulen besuchenden Mädchen und den Schulknaben.

† Fiume. (Todesfall.) Am 25. Dezember starb hier K. J. Anderlich, Patrizier, Senator, Großhändler und Besitzer des Wechselgerichtes, im 76. Jahre seines thätigen und verdienstvollen Lebens.

† Veröcze. (Geringer Schulenbesuch im Veröczer Komitat.) Die Bevölkerung des Veröczer Komitats beträgt gegenwärtig (außer der Seelenzahl in der königl. Freistadt Eseg) in runder Zahl 140,000 Seelen, und dennoch nehmen in den 48 Nationalschulen desselben gegenwärtig nur 1981 Kinder Theil, so daß über 20,000 Kinder ohne Schulunterricht bleiben. Namentlich besuchen in dem Marktflecken Veröcze (mit 4000 Einwohner) nur 205 Kinder die Schule, in dem Marktflecken Dalya (mit 3600 Einw.) nur 70, in dem Dorfe Terpe (mit 2500 Einw.) nur 10 (!), in dem Marktflecken Bulyo (mit 2400 Einw.) 115, in dem Marktflecken Miholjacz (2300 Einw.) 130, in dem Markte. Diakovar (mit 2000 Einw.) und im Dorfe Szarvas (mit 800 Einw.) 132. (Also in diesem von Deutschen bewohnten Dorfe die meisten!)

† Ujhely in Zempliner Komitat. (Wohlthätigkeit.) Der neue Administrator des Zempliner Komitats, Graf Emanuel Pechy, hat zum Fond des Komitats-Krankenhauses 200 fl. K. M. geschenkt.

Landwirthschaftliches.

† Enthülsung dürrer Erbsen und Erbsengries.

In den meisten Provinzen des österreichischen Kaiserstaats und in dem größten Theile von Deutschlands kocht man die dürren Erbsen mit den Hülsen und ißt sie entweder mit denselben, wovon Blähungen entstehen, oder man treibt sie mit vieler Mühe durch ein Küchensieb, in welchem an den Hülsen stets etwas vom Nahrungsstoff hängen bleibt; den Erbsengries kennen aber Wenige. Allein in Mähren, im Erfurtischen und in einigen andern Gegenden Deutschlands, ist die Enthülsung der Erbsen in Mühlen zur Beförderung ihrer Schmackhaftigkeit und Verdaulichkeit, und die Bereitung des sehr schmackhaften Erbsengrieses nicht unbekannt, sondern im Gebrauch. Zum Behuf der Enthülsung werden die Erbsen zuglich eingequellt, und nachdem sie gehörig angelaufen, werden sie auf die Mühle geschüttet, wo ihre Enthülsung zwischen den auf die gehörige Weise gerichteten Mühlsteinen sehr leicht vor sich geht. Zur Bereitung des Erbsengrieses ist das weitere Aufbringen der bereits enthülseten Erbsen auf die zweckmäßig gestellte Mühle erforderlich. Dieses Verfahren verdient auch in andern Provinzen des österreichischen Kaiserstaats nachgeahmt zu werden. Es leidet keinen Zweifel, daß sich dasselbe Verfahren auch bei den Bohnen und Phiselen (Phaseolen, türkischen Bohnen), von welchen besonders in den strengen Fasten der orientalischen Kirche von den Serben, Walachen und Ruthenen in Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien, Kroatien und Dalmatien eine Menge verzehrt wird und durch die Blähungen von den Hülsen nachtheilige Folgen für die Gesundheit entstehen, anwenden ließe.

Feuilleton.

Die Reise in den Mond.

(Fortsetzung.)

Die ersehnte Stunde schlug. In einem sorgfältigen Anzug erschien ich. Schon war Alles bereit, und wie ich vorhergesehen, sollte eigentlich eine Partieretage auf den Fremden beginnen. Das Klavier war geöffnet; Schillers Gedichte lagen auf dem Tische. Ich nahm meinen Posten nach allseitigen Komplimenten geduldig ein, und harrte der Dinge, die da kommen sollten.

Das Benehmen der Mädchen war ziemlich übertragen; die Sucht zu gefallen blickte aus jeder Bewegung hervor. Das Gespräch war höchst einfach, und drehte sich um die allgemeinen Wendepunkte: Wetter und Residenz.

Da tönten Schritte und Sporengeklirre, beide Mädchen blickten einander verstohlen an, die Thüre öffnete sich und herein trat der besprochene Militzen-Kommandant und ein kleines, dlasses, hageres Männchen.

Es war Spaffig, ein ästhetischer Lebemann voll sentimentaler, poetischer Quinten; der in lieblichen Sonneten minaudirte, wie ein überheinigter Dachhirtuese, und noch sonst allerlei poetischen Unfug trieb.

Sein Aeußeres schon verrieth ein Genie. Sein gelblichröthliches Haupthaar fiel gescheitelt in malerischer Unordnung über den schmutzigen Sammtkragen seines Röckchens; eine ellenhohe Kravatte verbarg Nase und Kinn, kurz der Kommis war ein Incroyable comme il faut; ein echter Gränfelser Lion.

Nun ging die liebe Noth an. Donnersfeld eilte in Sturmesschritten à la Kammerjunker auf seine Donna zu, und warf ihr im kräftigsten Basse einige Schmeicheleien zu, wie weiland der mannhafte Junker von la Mancha seiner todtschönen Schönheit. Spaffig lamentirte seine Liebe und seinen Weltenschmerz Marien vor — und stundirte alle Metrums — ich aber saß da, wie ein zur Holter Verdammter; meine Blicke hafteten sehnsüchtig auf der Thüre. Lina erschien nicht. Endlich kam der Thee und Bier. Sie mußte ihn servieren, und that es mit einer Grazie, wie eine Hebe. Als sie mir die Tasse unbot, erröthete sie bis unter die dunklen Locken; seelenvoll weilte ihr Auge einige Sekunden lang auf mir, als wollte sie mir sagen: Ich kenne Dich, Gespielte meiner Jugend. Wahrlich der Blick ging mir in's Tiefste des Herzens! — Sie zitterte, daß die Tassen und Gläser leise aneinander klirrten. Ihre Tyrannin mußte den Blick bemerkt haben; denn sie begann nun so lange mit ihr zu tadeln und zu schelten, bis sie das Zimmer verlassen hatte.

Nun fiel sie mit ihrer Schlangenzunge über das arme Mädchen her; ein zweiter Attam Riese, rechnete mit unglaublicher Schnelligkeit alle Auslagen her, welche ihr das angenommene Waisenkind schon verursacht hatte, und wie undankbar die Falsche dafür sei.

Jedes Wort brannte auf meiner Seele, jeder Bissen quoll mir im Munde; an ihm hing vielleicht eine Thräne Lina's.

Ich war froh, als die Alte endlich ein weitläufiges Gespräch über Musik begann, und nicht wenig darauf hindeutete, wie sehr ihre älteste Tochter Virtuosin auf dem Klavier sei.

Ich hat, um nur Ruhe zu haben, meinen Träumen nachzuhängen, mir zu Liebe doch ihre Schächterheit zu besiegen und mir einen musikalischen Genuß zu verschaffen.

Toni setzte sich ans Klavier mit dem Stolze und der Sicherheit einer bekannten Künstlerin.

Sie klimperte einige uralte Sonaten mit der erbärmlichsten Schülerhaftigkeit, und trommelte dazu barbarisch auf dem armen Instrumente herum. Mir ward Angst bei der Produktion! — Sie selbst aber war über das eigene Spiel entzückt. — Donnersfeld brummte die ostgehörte Melodie halblaut mit, und der ästhetische Lebemängling saß da, wie ein Delgötze, die dünnen Beinchen weit von sich weggestreckt, indeß die Mama in mütterlichem Entzücken Thränen der Rührung vergoß.

O divina simplicitas! Jeder Ton klang mir wie ein Seufzer Lina's.

„O Deutschland,“ rief ich ingrimmig im Innersten, „wo bist Du mit Deinem Kunstsinne und Kunstenthusiasmus hingekommen? Die Orpheus Steine und wilde Bestien anlockte durch seine göttlichen Melodien, ebenso Künste eine Virtuosin eine ganze animalische Ur- und Mitwelt zum Henker jagen!“

Jetzt trat eine Pause ein und Tortenstille herrschte im Zimmer. Alles schnappte nach Luft, die Virtuosen und die Gäste. Donnersfeld pfiff aus purem Enthusiasmus den Deffauer, Spaffig imprecalirte, während Marie mit verzückten Blicken nach dem armen Schiller starrte, der da lag, wie ein zum Rädern bestimmter Delinquent.

„O,“ rief die Mama! „jetzt, wo wir, durch die Musik begeistert, in dieser herrlichen Stimmung sind, ein Lied von unserem unsterblichen Schiller! Sie sind doch auch ein Verehrer des Verklärten?“ fragte sie mich.

„So ziemlich!“ antwortete ich sarkastisch.

Marie griff nach dem Verurtheilten und blätterte schnippisch im Bändchen.

„Die Epistel des Ehemannes einer berühmten Frau an einen andern!“ rief ich sakyrisch, und ein vernichtender Blick der Huldin ward mir zum Lohne.

„Nein, die Frauenwürde!“ rief Alles unisono!

„Recht,“ dachte ich mir, „dies weibliche Zerrbild wird auch die Frauenwürde zum Zerrbilde umgestalten.“

Und nun begann sie mit den Daktylen zu klappen und die Trochäen zu skandiren mit einer Stimme, wie wie aus der Höhle zu Delphi klang.

Mir war ganz schauderhaft zu Muthe. Ich sah Hekate und die Furien spinnen und weben — die Sinne vergingen mir, und erst als in dem kleinen Auditorio ein wüthender Beifallssturm losbrach, erwachte ich wieder zum Bewußtsein.

Ich nahm Hut und Stock und empfahl mich bestens, mit dem Versprechen, so recht bald wieder zu kommen. Unter der Thüre des Vorgemaches fand Lina im Gespräche mit meinem Johann. Ich redete ein Paar freundliche Worte mit ihr, sie erröthete, doch zeigten ihre Antworten Geist und Gefühl.

(Fortsetzung folgt.

Theater-Fama.

Redigirt von —frieb.

(Die Gerda unserer gefeierten Lutzer,) dieser Zierde unseres Hofoperntheaters, findet in der nächsten Darstellung des Mozart'schen Meisterwerkes „die Zauberflöte“ Statt, worin sie, die Partpie der Pamina singen wird.

(Der Schauspieler Hr. Mülenau,) früher ein sehr verwendbares und beliebtes Mitglied des Preßburger Theaters, ist für die vereinten Bühnen Carl's engagirt worden.

(Hr. Direktor Frank von Pesth) hat mit Hrn. Kapellmeister Grill eine Geschäftsreise unternommen, um Künstler vom Range entweder auf Gastrollen zu gewinnen, oder für seine Bühne zu engagiren. Seit einigen Tagen befindet sich dieser umsichtige Mann in Wien.

(Der Tänzer Crombé) soll, Pesther Zeitungen zu Folge, für die dortige Bühne als Ballettmeister engagirt sein.

(Heinrich Mirani,) ein sehr talentvoller Wienerschriftsteller, hat der Direktion des Josephstädter Theaters abermals ein Volksstück eingereicht.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst- und Theater-Notizen.

* (Sängerchronik.) Rubini war auf seiner Reise von Madrid nach Italien, kürzlich in Paris. Von Seiten der Verwaltung des Theaters der Königin ist dieser große Sänger für einige Abende engagirt worden und wird dafür tausend Guineen erhalten. Die Engagements der Mad. Frezzolini und der HH. Poggi und Moriani sind nicht vollzogen, aber Konconi, den englische Blätter, — wir wissen nicht, auf welche Autorität hin, — den besten Bariton Italiens nennen, ist an des berühmten Tamburini Stelle engagirt.

* Berlin, 7. Jän. (Konzert.) Vorgestern Abend gab der Graf Redern in seinem Palais ein Konzert, das der König, die Königin und die königlichen Prinzen mit ihrer Gegenwart beehrten, und wo sich Mad. Ungher-Sabatier und die Herren Liszt, Hausmann und Ernst hören ließen. Unter den Musikstuden, welche das Programm dieses seltenen Konzertes bildeten, bemerkte man ein noch unedirtes Quartett des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, für Pianoforte, Violine, Bratsche und Violoncell, welches von den Herren Liszt, Ernst, Gaus dem älteren und Richter ausgeführt wurde. Uebermorgen gibt Liszt sein letztes Konzert und zwar im Lokale der königl. Singakademie, in welchem zum ersten Male jenes Quartett vor dem Publikum aufgeführt werden wird. Liszt verläßt Berlin am nächsten Montage, um nach Petersburg zu gehen, wo er sechs Wochen bleiben und sich dann nach Moskau begeben wird.

† Pesth. (Städtisches deutsches Theater.) Am 9. Jänner wurde aufgeführt: „Doktor Faust's Hauskäppchen.“ Am 10.: „Der Auf- und der brave Mann.“ Am 11.: „Malvina,“ Oper von Schindelmesser. Am 12.: „Götz von Berlichingen,“ Schauspiel von Goethe. Herr Löffler, kaiserl. russischer Hofschauspieler, gab als Gast die Rolle des Götz ganz im Geiste des Dichters. Am 13.: Die Bekanntschaft im Paradeisgartel-Posse von Hopp. Am 14. die Posse: „Wastl.“ Am 15. zum Benefiz des Hrn. Crombé aus Wien: das Ballet „Spiridie.“ Hr. Crombé erntete den verdienten Beifall.

† Gran. (Die pyrenäischen Alpensänger. — Konzert der Sängerin Malvina Kröning.) Am 2. Jän. gaben die von Preßburg nach Pesth über Gran reisenden, französischen, pyrenäischen Berg- und Hirtensänger von Bagnères de Brigorre ein National- und Pastoral-Vokalkonzert. Sie erfüllten hier so wenig als in Preßburg und Komorn die Erwartung und gefielen nicht so, wie früher die steirischen Alpensänger. Der französische Nationalgesang der Alpensänger muß freilich nicht mit dem deutschen verglichen werden. Da sich nicht 40 Alpensänger produzirten (wie die Ankündigung versprochen hatte), sondern nur 26, und da sie

den Anfang um eine Stunde verzögerten, so erregte dies allgemeinen Unwillen, und der Stadthauptmann legte ihnen eine Geldstrafe von hundert Gulden W. W. zum Besten des Spitals auf. — Am 9. Jänner gab die Sängerin an der Graner Kathedralkirche, Alvina Kröning, ein glänzendes Konzert, dessen Leitung der Regens Chori, Karl Seyler, übernommen hatte. Nach einer Ouverture, vorgetragen vom ganzen Orchester, folgten: eine Arie aus der Oper »Otello,« herrlich gesungen von der Konzertgeberin; Lied: »Lob der Thränen,« von Schubert, für das Pianoforte übertragen von Liszt, mit vieler Virtuosität vorgetragen von Karl Seyler; Rondo aus einem Mozart'schen Konzerte, auf dem Pianoforte gespielt von Karl Seyler, mit Begleitung des Orchesters; Arie des Ober-Seneschalls aus der Oper: »Johann von Paris« von Boieldieu, meisterlich vorgetragen von dem Bassisten der Kathedralkirche, Ferd. Schinn, früher Opernsänger in Pesth, (der dem Vernehmen nach wieder zum Theater zurückzukehren gedenkt); Duett aus der Oper: »Norma,« gesungen von dem Tenoristen der Kathedralkirche Elias und der Konzertgeberin; Arie aus der Oper: »Inès de Castro,« trefflich gesungen von Fräulein Josephine Kussil; eine seelenvolle Fantasie über Motive aus der Oper: »Die Guelfen und Ghibellinen,« komponirt und mit Präzision vorgetragen von Karl Seyler; Arie aus der Oper: »Der Freischütz,« trefflich gesungen von der Konzertgeberin; »Der Erlkönig,« komponirt von Schubert, schön gesungen von Elias; großer Chor aus dem »Freischütz,« ausgeführt vom ganzen Personale. Der Direktor Seyler, die Konzertgeberin, Fräulein Kussil, Schinn und Elias wurden gerufen und mehrere Stücke mußten wiederholt werden. Alle Zuhörer verließen mit Befriedigung den Saal.

Karnevals-Revue.

Die in diesen Blättern für Sonntags den 23. Jänner angekündigte, von Seiten der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen veranstaltete **Wohlthätigkeits-Redoute**, fand am genannten Tage in den glänzend beleuchteten und prachtvoll dekorirten k. k. Redouten-Sälen Statt. Mit dem maskirten Balle war, wie erwähnt, zugleich eine Lotterie verbunden, und der **Reinertrag derselben für die Armen** bestimmt.

Der rege Wohlthätigkeitssinn unserer biederen Mitbürger, der Gedanke, dem drückenden Mangel abzuhelfen und manche Thräne, welche Sorge und Noth dem Auge des Dürftigen entlockten, zu trocknen, hatte einen sehr zahlreichen Besuch herbeigeführt, und so den edlen Zweck kräftig gefördert. Unter den großentheils geschmackvollen Masken war ein Lazarone mit einem Korbe voll Orangen vorzüglich bemerkbar. Er trug zugleich ein Schild mit der Schrift: **Ausverkauf! Fort mit Schaden!** Eine Menge treffender Witze, welche gegen den jetzt so häufig angekündigten Ausverkauf gerichtet waren, stellten diesen Kunstgriff, der für einen Kaufmann, der sein Geschäft nicht ganz aufzugeben gesonnen, gewiß nicht das rechte Zukunftsmittel ist, seine Waare an Mann zu bringen, und den der rechtliche Handelsmann, welcher dergleichen Winkelzüge, durch welche das Publikum zum Kaufe angelockt und meistens hintergangen wird, gewiß nicht in Anwendung bringt, in das rechte Licht. Unser Lazarone aber verkaufte **nicht** mit Schaden, denn der seine Witz und die echte Persiflage, mit welcher er seine **verschenkten** Früchte hingab, trug ihm reichliche Zinsen in dem lauten und stillen Beifall der seiner braven Maske gezollt wurde, und in dem inneren Bewußtsein, mit dem Vergnügen eine Moral vereint und einen schreienden Mißbrauch scharf gegeißelt und an den Pranger gestellt zu haben.

Eine **Obstverkäuferin**, zwei **Kroatinnen** und ein **Matrose** waren naturgetreu kostümirte Masken, welchen diesmahl auch der verdiente Beifall gezollt wurde. Um das Vergnügen zu mehren, war von Seiten der edlen Veranstalterinnen Alles aufgeboten worden, und es war auch diesmal zum ersten Male, wie dies in der, vom hohen Landespräsidium veranlaßten **Ziehungs-Redoute** stattfindet, die lobenswerthe Einrichtung getroffen worden, daß kaum eine halbe Stunde nach der Ziehung in der Redoute selbst, die gedruckten Ziehungslisten zu haben waren. Dieselben enthielten die Angabe der neunzig im Program beschriebenen Gewinnste mit den beigesetzten, gezogenen Gewinnnummern, welche Verzeichnisse, ungeachtet jenes unglaublichen, schnellen Erscheinens, auch in typographischer Beziehung wirklich ausgezeichnet genannt werden können.

Durch diese neue und sicher auch für die Zukunft bleibende Einrichtung, welche jedenfalls als eine große Aufmerksamkeit für das Publikum betrachtet werden muß, war der nicht unbedeutenden Anzahl von Losbesitzern unter den Anwesenden, und Jedem, der Interesse an der Sache fand, sicher ein erwünschter Dienst erwiesen worden, wozu noch das Angenehme kam, daß Fortuna's Günstlinge ihre Gewinnste gleich in der Redoute übernehmen konnten. Die Leitung der Musik stand in diesen Sälen, unter dem Hrn. Kapellmeister Joseph **Lanner**, welcher im großen Redoutensaale persönlich dirigirend, seine neuesten Tanzpiecen mit wahrer Virtuosität zur Aufführung brachte. Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Stephan und Se. königliche Hoheit der Prinz Leopold von Salerno, verherrlichten dieses Wohlthätigkeitsfest durch Höchstdero Anwesenheit. Die Zeit des Vergnügens für den Wohlhabenden und Bemittelten, ist für den Armen nicht selten eine Zeit des Jammers und der Sorgen. Abnahme des Verdienstes erschweren dem arbeitenden Familienvater die Bestreitung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse für die Seinigen, indem die Strenge der Jahreszeit, der Mangel an dem nöthigen Holze, oder vor Frost schützenden Kleidung, oft sogar in wohnlichen Stuben das Elend auf das Höchste steigern. — Wie Mancher überschüttet seine Umgebung mit theuren kostspieligen Geschenken, indeß der bekümmerte Hausvater vergebens sein sorgenschweres Haupt anstrengt, um auszufinden zu machen, wo und auf welche Art er auf die kommenden Tage seinen armen hungerigen Kindern Brot zu schaffen vermag. Nahrung und ein erwärmendes Wohngemach sind ja ohnehin schon nur die höchsten Wünsche so vieler Familien.

Die werthvollen Gewinnste dieser Lotterie waren also nur da, um neben den einzeln Gewinnenden noch Hunderte zu beglücken, welche nun ohne Bangen und Zagen in die heulenden Winterstürme hinaus sehen mögen, und so war dieses **rein menschenfreundliche Unternehmen** eine Einrichtung, bei der Jeder gewann, denn, wer auch eine Nitte zog, gewann doch die Ueberzeugung, daß er sich durch sein gekauftes Los einem Vergnügungsspiele angeschlossen habe, bei welchem der **Segen des Himmels** und der **Dank der Armen** sichere und gewiß die kreflen Gewinne sind!

J. J. Kold.

Morgen-Cours am 26. Jan. 1848.

		Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	106⅞	—
detto	4 —	99⅛	—
detto	3 —	76⅛	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlooste Obligat. Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	105⅛	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Rentkurkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehn, mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		201½	—
detto 1839 f. 250 fl.		—	—
detto dto. f. 50 fl.		—	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	68½	—
detto	3 —	—	—
detto	2 —	58⅛	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2 —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldverich. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

		Aeuer.	Demes.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	65	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steiermk., Kärn., Krain, Görz	2 —	58½	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 26 Jan.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	106⅞	107
detto	4 —	99⅛	99½
detto	3 —	75	75⅝
detto	2½ —	55	55⅛
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65½	65½
Anlehen vom Jahre 1834	. . .	140½	140⅝
detto 1839	. . .	108⅜	108⅝
Bankaktien — höchster Cours	. .	1616	—
detto — mindster Cours	. .	1615	—
detto — letzter Schluß	. .	1614	— 1616
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto	. .	4 pCt.	

Lotto-Ziehungen.

Prag, am 22. Jänner wurde gezogen:
35 40 89 12 9.
Die nächste Ziehung ist am 5. Februar.

Innsbruck, am 19. Jänner wurde gezogen:
43 45 17 84 54.
Die nächste Ziehung ist am 29. Jänner.

Hermannstadt, am 12. Jänner wurden gezogen:
26 53 10 85 30.
Die nächste Ziehung ist am 26. Jänner.

Angekommen:

Den 25. Jänner.

Graf Joseph Zichy, k. k. Kämmerer (Leopoldst. Nr. 581) und Graf Poldheim, k. k. Oberstlt. (St. Nr 1100), von Preßburg — Graf Leo Szechenyi, von Bruck — Baron Joseph Mell, k. k. Kammerer, von Kovarrdo — Freiherr Karl Puchmann, von Schaslburg — Herr Justus Seidlachischer Regierungsrath (Stadt Nr. 964), von Dresden, — Hr. Robert Arnet, Wed. Dr., (Marshall Nr. 41), von Münchengrätz. — Herr Gustav Lichtenstein, Kaufmann (St. Nr. 942), von Dresden.

Abgereiset:

Den 25. Jänner.

Graf Ladislaus Zichy, k. k. Kammerer, Graf Adenspergs-Traun und Graf Johann Batthyany, nach Feldsberg. — Graf Trautmannsdorf, nach Prag. — Graf Karl Zichy, nach Lemberg. — Baron Puchl, k. k. Hauptmann, nach Freywaldau. — Baron Omonay Ferd., k. k. Lieut. in Preßburg, nach Teschen — Hr Valentin v. Medzesi, k. k. Major, nach Triest.

Ordene.

Den 20. Jänner.

Herr Joseph Schödl, quiesz. k. k. Kameral-Beamter, alt. 90 J., auf der Laimgrube Nr 55, an Altersschwäche.

Den 21 Jänner.

Hr. Ant. Hemmerer, Wagenmeister Sr. Durchl. des Hrn. Fürsten v. Windisch-Grätz, alt 61 J., am Neubau Nr. 190, an der Lungenlähmung.

Frau Barb. Beula, k. k. bevdelte Wooren Pensions-Witwe, alt 79 J., auf der Wieden Nr 810 am Brande der Alten.

Den 22 Jänner.

Herr Ant. Ritter v. Treuenfeld, Inspektor des k. k. Dicasterial-Gebäudes Nr 1128 in der Singerstr., alt 63 J., eben allda, an der Brustwassersucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 24. Freitag, den 28. Jänner. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 26. Jän. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Karl der Gr.	28.	7 Uhr 27 M.	4 Uhr 33 M.	9	7	Mond im Abnehmen.	Schnee.	8 U. M.	— 3,1.	27.614	1 Schuh 10 Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns e
							Nebel.	2 U. N.	— 0,1.	27.701		
							Wolken.	10 U. A.	— 2,9.	27.659		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig. Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Spedizionsgebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf seinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, Kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

London, 14. Jan. (Ueber den Besuch des Prinzen Joinville.) Briefe aus Lissabon vom 3. Januar, welche mit dem letzten englischen Paketboot in Falmouth eingelaufen sind, enthalten Folgendes über den kurzen Besuch des Prinzen Joinville am Hofe Ihrer Allergetreuesten Majestät: Die königl. »la belle Poule« erschien am 23. Dezember Mittags am Eingange der Barre des Tajo, ohne jedoch, bei völliger Windstille, einlaufen zu können. In einiger Entfernung gewahrte man die französische Brigg »le Zélé«. Am nächsten Morgen wurde die Fregatte von einem französischen Kriegs-Dampfschiffe, welches auf seiner Fahrt nach Toulon zufällig vorüberseegelte und die »belle Poule« erkannte, ins Schlepptau genommen und hergeschafft in den Tajo gebracht. Der Strom bot den herrlichsten Anblick dar, es war ein wundervoller Frühlingstag, kein Wölkchen an dem südlich blauen Himmel, und die Sonne ergoß ihre wärmenden und leuchtenden Strahlen mit voller Kraft über die belebte Szene, welche sich den Einwohnern Lissabons darbot. Die Fregatte begrüßte das Kastell mit den üblichen Schüssen, welche von dem Kastell St. Georges, den portugiesischen Kriegsschiffen und den beiden englischen Linienschiffen »Revenge« und »Indus« mit tausendfältigem Kanonendonner beantwortet wurden. Alsbald verschwanden die Masten und Wimpel der Schiffe in dichten Rauchwolken, bis diese von einem leichten Ostwinde nach dem Meere getragen wurden. Der Hof, der französische Gesandte und der Herzog von Palmella gaben dem Prinzen große Diners, der auch einen Ball des Barons Varennes mit seiner Gegenwart beehrte. Am 27sten begaben sich Se. königl. Hoheit nach Cintra, dem reizendsten Punkte des Königreichs, wo der König auf dem höchsten Punkte der Sierra, Penha de Cintra, welcher eine der schönsten Aussichten der Welt beherrscht, ein altes Mohren-Kastell hat einrichten lassen. Se. Majestät begleiteten selbst den Prinzen dahin und am folgenden Tage nach dem Kloster von Mafra, das in der portugiesischen Geschichte einst eine so große Rolle spielte, jetzt aber, dem Verfalle nahe, das Loos der meisten Klöster des Landes zu theilen droht. Auch eine große Revue auf Campo pequeno wurde dem Prinzen veranstaltet. Dort sah man die kleine, aber gut gehaltene Besatzung der Hauptstadt, 2000 Mann, die modernen Helden Portugals, den Herzog von Terceira, den Grafen das Antas, Don Carlos de Mascarenhas, die Männer von Oporto, in glänzenden Uniformen, meist schöne, soldatisch aussehende Gestalten, und die elegante Welt zahlreich versammelt. Am letzten Tage des Jahres ging die »belle Poule«, ihren Kours südwärts nehmend, nach Toulon unter Segel.

* **London**, 17. Jan. (Gudalicht.) Vor wenigen Tagen wurde hier ein Gudalicht zum ersten Male zur Straßenerleuchtung verwendet und zwar am Kreuzwege in Pall-mall, am Ende des Waterloo-Platzes in Regent-Street, der Forksäule gegenüber. Zu diesem Zwecke war auf dem Kreuzwege ein Bronze-Kandelaber mit drei Gaslampen errichtet worden. Diese Gaslampen waren einige Tage zuvor fortgenommen worden, um hier mit Bewilligung der Kommission der Wege und Forsten, unter Zuziehung einiger Gelehrten und Leute vom Fache einen Versuch anzustellen, in wiefern sich dies neue Licht zur Verwendung bei der Straßenerleuchtung, namentlich für große Plätze und Durchfahrten eigne, und ob man darauf ein System gründen könne, wo nicht einer durchgeführten Beleuchtung, so doch einer stellenweisen Unterstützung der Gasbeleuchtung. Das Pall-mall Gudalicht wurde auf die Spitze des Kandelabers gesetzt, welcher sonst die drei Gaslampen getragen hatte, doch wurde derselbe so regulirt, daß alle Maßregeln angewendet wurden, um die charakteristische Intensität zu vermehren, welche das Gudalicht schon im gewöhnlichen Zustande auszeichnet. — Das aufgestellte Licht erleuchtete vollkommen den ganzen großen Platz, bis in die Regent-Street, den Eingang des Pall-mall und bis zum Athenäums Clubhouse, und die dort aufgestellten Gaslampen standen zu dem Gudalicht in demselben Verhältnisse, wie die Oellampen zu den Gaslampen.

* **Portsmouth**, 15. Jan. (Artilleristisches.) In der letzten Zeit sind in Portsmouth höchst interessante Versuche über die Anwendung und den Nutzen des vom Obristlieutenant Blanchard von den Ingenieure, für den Gebrauch der Raketenbatterien erfundenen Sturmdaches, gemacht worden, und haben zu den besten Resultaten geführt. Jedes Sturmdach bedarf zu seiner Bedienung nur zwei Mann, deren einer im Stande ist, dasselbe und die Raketen ungefähr eine englische Meile zu tragen, während der Andere den Raketenbock und die Stäbe trägt. So gehen beide, gedeckt durch das Sturmdach bis auf die vorgeschriebene Distanz gegen den Feind vor, und sind auch im Stande, so im Gefechte zu feuern. Der Schutz gegen das feindliche Musketenfeuer ist übrigens beim Abzuge derselbe, und das Sturmdach ist so eingerichtet, daß die Leute mit der größten Sicherheit die Raketen dergestalt genau werfen können, daß auf eine Distanz von 1200 Fuß jede Rakete in den Raum einer Schießscharte fällt. Zugleich sind die Sturmdächer aber auch so eingerichtet, daß sie für den Seedienst gebraucht werden können, so daß bei einer Landung oder dergleichen ein oder zwei Sturmdächer, auf das Vorderkastell eines Bootes gestellt, die Aufstellung und Bedienung einer kleinen Raketenbatterie gestatten, ohne die Ruderer im Entfernteften zu behindern, dieselben im Gegentheil vor dem feindlichen Feuer schützen. Die Anwendung des Sturmdaches für so eine fürchterliche Waffe als die kongrevischen Raketen sind, ist eine Idee des Obristlieutenant Menzies, welcher in der Königlichen Marine-Artillerie dient, und auch über diesen Gegenstand eine sehr geistreiche Schrift herausgegeben hat.

Berlin, 19. Jan. (Ueber die Feuersbrunst.) Wie bereits erwähnt, war am Morgen des Ordensfestes Feuer im Schlosse ausgebrochen. Bei den Lösch- und Aufbesserungsanstalten war der Baukonducteur des Hofbaumeisters Langerhans thätig, und wurde dabei von Se. Majestät dem König angetroffen. Die zurückhaltende Geschäftigkeit, und zugleich die Bündigkeit, mit welcher der junge Mann zu antworten wußte, gefielen dem Kö-

nig so sehr, daß er demselben noch am Morgen den rothen Adlerorden vierter Klasse zu verleihen beschloß. Nun fehlte aber der Kompetent, denn seine Arbeit war getham. Vergebens suchten ihn Boten aller Orten, bis endlich eine k. Ordonanz ihn erreichte, und, nachdem er sich umgekleidet, nach dem Schloß führte. Man ging eben zur Tafel, ein Kouvert war noch leer, da trat der junge Mann, der nicht wohl wußte, was mit ihm geschehen solle, ein, der König schritt sogleich auf ihn zu, und übergab ihm den Orden, mit den Worten: „Heute ließen Sie mich so lange nach sich suchen. Empfangen Sie meinen Dank für Ihren Eifer!“ — Die Reise des Königs nach London hat hier zu einer Spekulation Anlaß gegeben, die gewiß renniren wird. Eine hiesige Buchhandlung hat nämlich ein sehr gut gearbeitetes Bildniß des Königs mit entsprechenden Verzierungen und Andeutungen in Bezug auf die Taufe des Prinzen von Wales anfertigen lassen, und in 1500 Exemplaren nach London gesendet. Bei einem civilen Preise für England (3 Rthlr.) läßt sich auf einen bedeutenden Absatz rechnen. — Von der Reise des Königs haben wir durch den „Telegraphen“ die erfreulichsten Nachrichten, welche bereits bis Köln reichen, wo Se. Maj. heute Nachmittag eingetroffen ist. — Mit dem Befinden der Prinzessin Marie, Braut Sr. kön. Hoh. des Kronprinzen von Baiern, geht es besser. Die Krankheit hat ihren regelmäßigen Verlauf; aber wegen der höchst gefährlichen Folgen, welche eine kleine Unvorsichtigkeit bei Rekonvaleszenten dieser Krankheit nach sich zu ziehen pflegt, wird die Zeit der Periodung noch aufgeschoben werden.

Berlin, 19. Jan. (Wasserheizung.) Bei der königl. Bibliothek sind so eben zwei Oefen zur Wasserheizung, nach der Einrichtung des hiesigen Kupferschmieds Kipferling, fertig geworden. Der Preis für beide Oefen, welche das Lesezimmer des Souterrains erwärmen, ist etwa 1000 Thlr. Dem Vernehmen nach hat derselbe Mann bereits den Auftrag erhalten, bei dem im Bau begriffenen Museum durchgängig diese, alle Feuersgefahr beseitigende Heizung anzulegen.

Aachen. (Durchreise des Königs.) Se. Maj. der König traf am 19. Jänner Abends um 6 1/2 Uhr auf der Eisenbahn von Köln hier ein. Die Stadt und die sie umgebenden Höhen waren glänzend erleuchtet; der König fuhr unter Glockengeläute zuerst nach dem Theater, wo das gesammte Publikum das „Heil Dir im Siegerkranz“ anstimmte, und dann nach der Wohnung des Präsidenten, wo das Absteigquartier bereitet war, und die Liedertafel mehrere Gesänge vortrug. Am nächsten Morgen wurde die Reise über Lüttich nach Ostende fortgesetzt.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät hat mit allerhöchster Entschließung vom 28. Dezember v. J. dem Kanzleidiener des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Mathias Peil, in Rücksicht seiner fünfzigjährigen, treuen und eifrigen Dienstleistung die kleine goldene Civil-Ehrenmedaille mit Oehr und Band gnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben den Cessio Daniele zum Deputirten der königl. Stadt Arine bei der Venediger Central-Kongregation zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben den Dr. Taddeo Scarella zum Deputirten der unadeligen Grundbesitzer der Provinz Venedig bei der dortländigen Central-Kongregation zu ernennen geruhet.

Agram. (Wohlthätigkeit.) Außer den vielen reichlichen, jährlich fixen und sonstigen milden Gaben, die Se. Erz. unser hochwürdigster Diözesan-Bischof Herr Georg von Haulik täglich ausübt, läßt Hochderselbe am Ende eines jeden Jahres alle armen Unterthanen auf seinen bischöflichen Gütern beschreiben, und denselben sowohl an baarem Gelde, als auch an Früchten nahmhafte Beihilfe angedeihen. Eben so mildthätig gibt er zehn kroatischen und zwei ungarischen Jünglingen alle Jahr ein Schulstipendium von 200 fl. W. W.; weit mehrere erhalten monatlich pr. 2—3 fl. K. M. Unterstützung; außerdem wird in seinem bischöflichen Schlosse einigen armen studirenden Jünglingen die tägliche Kost verabreicht. Auch ließen Se. Erz. den Kalvarienberg renoviren, wozu Hochdieselben mehrere tausend Gulden K. M. verwendeten, und das, in vielen Exemplaren gedruckte Büchlein, „der Kreuzweg,“ unter die frommen Gläubigen vertheilen. Ferner wird auf Kosten Sr. Erz. in der Stadt Agram eine Anstalt der barmherzigen Schwestern, die nicht nur die Kranken pflegen, sondern auch die Kinder weiblichen Geschlechtes in drei Schulklassen unentgeldlich unterrichten werden, errichtet. Zu diesem Zwecke hatte er schon ein Terrain käuflich an sich gebracht, und 20,000 Gld. K. M. als die Hälfte des, zur Dotirung der frommen Anstalt bestimmten Kapitals, seinem Dom-Kapitel zur Verwaltung übergeben. Die Zunahmente des klösterlichen Hauptgebäudes, nämlich des Spitals und der Schule, in der Länge von 36, in der Breite aber von 9 Klafter, sind bereits aus der Erde herausgeführt. Aus vielen andern, von Sr. Erz. unserm Oberhirten dem Lande und der Stadt Agram erwiesenen Wohlthaten glauben wir bei dieser Gelegenheit nur noch erwähnen zu müssen, daß Hochderselbe aus einem sehr breit ausgedehnten, aber trefflichsten Eichenwalde einen großartigen, geschmackvollen Park, nach den Namen des gütigen Gründers „Jurjavec“ genannt, mit Aufopferung von vielen tausend Gulden erbauen läßt, wodurch er sich nicht nur den Dank so vieler Menschen, die hierdurch ihr Brod und Verdienst finden, erwirbt, sondern auch sich beim Agramer Publikum um so mehr unsterblich macht, als dieser Park zur besondern Zierde der Stadt, so des Landes gereicht, auch jedwedem zur anständigen Erheiterung und Promenade stets zugänglich gelassen wird. — Der hochwürdigste Bischof von Belgrad und Dom-Probst von Agram, Joseph von Schrett, ließ auf seinem Gut Farkaše statt der alten hölzernen Kirche eine neue aus solidem Materiale erbauen. Eben so ließ der verstorbene Agramer Domherr und Erzpriester von Dubica, Stephan Belas, laut seines Testaments, außer vielen andern Vermächtnissen, 4134 fl. K. M. unter die Armen vertheilen.

† Zolgom. (Getreide- und Futternoth.) Wegen der vorjährigen Mißernte, (Roggen und Gerste gaben kaum die Aussaat zurück, Hafer nur 3—5 Körner,) herrscht hier große Noth. Auch die Erdäpfel, die doch ziemlich gerathen sind, gingen im Dezember schon fast ganz aus. Aus Mangel an Stroh bedient man sich des Baumlaubes zur Viehfreu. Diebställe, besonders Viehdiebställe, sind in dieser Gegend jetzt an der Tagesordnung.

Feuilleton.

Theater in Wien.

k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Mittwoch den 26. Jänner: „Die falsche Primadonna in Krähwinkel.“ Originalposse mit Gesang von Adolf Bäuerle. Musik von Schuster. Hr. Gademann als Gast den Lustig.

Herrn Gademanns Anwesenheit hat uns diese Posse, welche sich stets in der Gunst des Publikums erhalten hat, nach ziemlich langer Unterbrechung wieder einmal vorgeführt, und das Publikum hat durch reichlichen Besuch gezeigt, daß es nicht allein diese Piece gern wiedersieht, sondern daß auch der Darsteller der Hauptpartie sich durch seine bisherigen Leistungen beliebt zu machen gewußt habe. Referent darf eingestehen, daß durch die Rollen, die Hr. Gademann hier bis jetzt dargestellt hat, seine Erwartungen ziemlich hoch gespannt waren, und daß er sich einen recht angenehmen Genuß versprochen hatte; eben so muß er aber auch zugestehen, daß seine Erwartungen vollkommen erfüllt worden sind. Allerdings ist auch die Rolle des Lustig keine Parthie, in welcher sich ein Schauspieler als großer Komiker zeigen kann, da sie eigentlich nur auf eine besondere Stimmfertigkeit berechnet ist; indeß gibt sie doch dem Künstler Gelegenheit, sein Talent zu zeigen, wenn er nämlich eins hat, — und daß Hr. Gademann ein recht reiches Talent besitzt, hat er uns bis jetzt und heute zur Genüge bewiesen. Seine erste Erscheinung, als Lustig in höchst eigener Person, gehörte zu den sehr angenehmen, und sein aufgewecktes, heiteres Spiel, seine leichte Tournüre, entsprachen seinem Aeußeren vollkommen. Später, als Prima Donna jedoch war er im höchsten Grade ergötzlich; die drei verschiedenen Kostums, in welchen er erschien, waren sehr gewählt und Herr Gademann wußte sich in denselben so angemessen zu bewegen, daß auch in dieser Hinsicht uns nichts zu wünschen übrig blieb. Vorzüglich gelangen Herrn Gademann die Szenen mit Sperling und mit dem Zöhdrich Rummelpuff, namentlich gehörte die letztere sicher zu den Glanzpunkten der ganzen Leistung. Unseres Künstlers Organ ist übrigens ein sehr glückliches, und seine Stimme, welche in ihrer eigenthümlichen Lage recht angenehm und klangvoll ist, verliert im Falsett nicht bedeutend und bleibt immer noch, bei der Gewandtheit, die sich Herr Gademann im Singen zu eigen gemacht hat, sehr ansprechend. Sehr gut war der Vortrag des „Troubadeur“ und der Gesang in der Szene mit Sperling, vorzüglich aber das Liedchen in der Szene mit Rummelpuff. Lauter, oft wiederholter Beifall des Publikums lohnte seine Bemühungen; schon nach dem ersten Akte wurde Herr Gademann einstimmig hervorgerufen und nach Beendung des Stückes rief man ihn abermals zwei Mal und auch Hr. Hopp wurde gerufen.

Die übrigen Mitspielenden waren durchgängig sehr brav, und wir dürfen diese Darstellung unter die besten zählen, die wir seit langer Zeit auf diesem Theater sahen. Namentlich müssen wir die Herren Lang (Rummelpuff), Hopp (Sperling) und Hesse (Schulmeister Gausleder) hier hervorheben. Hr. Lang gab seine Rolle wirklich so durchdacht und mit so viel Geist, daß er aus der Farce für uns einen Kunstgenuß machte. Wir würden Unrecht thun, wenn wir eine seiner Scenen besonders hervorheben wollten, indem wir dadurch den übrigen nur schaden würden. Selbst in dem stummen Spiel beim Einzug der Sängerin war er meisterhaft, und wir sahen, wie die Liebe triumphirend ihren Einzug in das Herz des unbesiegten Kriegers hielt. Ueberhaupt gehörte diese Scene zu den besten des ganzen Abends, und wurde durch das Spiel der drei Herren Lang, Hopp und Hesse, deren Mimik wirklich „Lieder ohne Worte“ (wenn auch nicht von Mendelssohn-Bartholdy) waren, verherrlicht. Hr. Hopp war der berühmte Sperling, Edler von Spatz in aller seiner quecksilbernen Herrlichkeit, und höchst ergötzlich in Spiel und Kostum. Herr Hesse ist ein so braver Schau-

spieler, daß ihm eine Rolle, wie die des Gaukler, nicht mißlingen konnte. Hr. Scutta, als Bürgermeister, war recht gut, doch ist der Part selbst nur unbedeutend. Außerdem waren noch die Herren Brabbée, Kemetter, Landner, Klement, Brinke und Neumann beschäftigt. Die Parthien der Schauspielerinnen sind in dieser Posse an und für sich stiefmütterlich bedacht; doch war Mad. Rohrbeck als Käthchen Gutmuths, namentlich in der Scene mit Rummelpuff, sehr brav. Dlle. Neskroy führte ihren Part recht gut durch und ist überhaupt eine angenehme Erscheinung auf dem Theater. Warum versucht sich diese Schauspielerin nicht in größeren Rollen? — Mad. Rusa war nicht viel mehr als Statistin. — Die übrige Ausstattung des Stückes war recht gut, namentlich war die Militärmacht von Krähwinkel exquisit. — Hoffentlich sehen wir diese Posse jetzt öfter. —(9)—

Theater-Fama.

Redigirt von —ried.

(Benefiz.) Heute findet im k. k. priv. Theater an der Wien die freie Einnahme der ebenso beliebten als verdienstvollen Bühnenkünstlerin, Dlle. Eleonore Condorussi, Statt. Die Direktion hat ihr zu diesem Ende ein neues Stück überlassen, welches von einer gewandten Feder herrührt, und demnach einen günstigen Erfolg erwarten läßt. Es heißt: „Die blonden Locken,“ und ist eine Lokalposse in drei Akten, frei dem Französischen nachgebildet, vom Verfasser der „schwarzen Frau.“ — Dlle. Condorussi hat sich seit einer Reihe von Jahren als eines der beschäftigsten Individuen immer auf die entschiedenste Weise die Gunst des Publikums zu erringen und zu sichern gewußt, so daß wir nicht zweifeln, ihr unermüdetes Streben werde heute in einem zahlreichen Zuspruche einen würdigen Lohn finden. Zu bemerken dürfte ferner noch sein, daß dieses Stück keine Bearbeitung eines älteren gleichnamigen Stückes sei, welches vor mehreren Jahren im Leopoldstädter Theater gegeben wurde.

(Herr Friedr. Kaiser,) der eben so talentvolle als produktive Lokaldichter hat so eben eine neue Lokalposse vollendet, welche im Laufe der Fastenzeit zur Aufführung gelangen soll. — Sein „Zigeuner in der Steinmetz-Werkstatt“ macht eben die Runde über die Provinz-Bühnen, und gefällt überall, wo man für die Rolle des Herzogs einen eben so trefflichen Darsteller, wie Herrn Grois hat. Grätz dürfte eine jener Provinz-Bühnen sein, wo diese Posse am besten gegeben wird.

(Schikh's „verschmähte Fortuna“) hat ehevorgestern im Josephstädter Theater die zwanzigste Vorstellung erlebt, leider aber zu des Verfassers Benefize ein nicht sehr zahlreiches Publikum versammelt.

(Rubini's Konsequenz.) Dieser unerreichte Künstler ist, nachdem er einige, seine Kapitalien betreffenden Anordnungen in Paris getroffen, am 14. Jänner von da nach Boulogne abgegangen. Alle Versuche, ihn zu einem neuen Engagement bei dem italienischen Theater in Paris — darunter sogar ein Anbot, sich in seine Bedingungen blindlings zu fügen — blieben erfolglos. Er entschuldigte sich standhaft mit dem, der Schonung bedürfenden Zustande seiner Stimmorgane.

(Der Mad. Zidy Posse: „Die seltsame Entführung,“) welche im Wiener Theater sehr gefiel, ist in die Leopoldstadt gewandert und die Aufführung derselben gewärtigt man in Kurzem.

(Im k. k. Hofburgtheater) wird nächsten Sonntag ein Lustspiel „Der Gemahl an der Wand“ zum ersten Male aufgeführt, ein abermaliger Beweis von der Unermüdlichkeit und weisen Sorgfalt der geachteten Intendanz dieser herrlichen Bühne.

(Der talentvolle Schauspieler und Bühnendichter) Hr. Friedr. Blum, hat endlich den Lohn seines literarischen Strebens gefunden, denn zwei seiner Stücke, namentlich „der innere Richter,“ und „Das Verbrechen aus Kindesliebe,“ welche hier so günstig aufgenommen wurden, haben auf den bedeutendsten Provinzbühnen, vorzüglich aber in Pesth und Grätz, entschieden Glück gemacht. — Hr. Blum hat nun den rechten Weg gefunden, und wird selben gewiß noch ferner gehen, so daß uns die Hoffnung bleibt, in jedem seiner ferneren Stücke erfreuliche Fortschritte zu bemerken. Sein Spektakelstück „Tschinkingotan,“ von dem wir bereits wiederholt in unseren Blättern gesprochen haben, ist eine der nächsten Novitäten im Theater an der Wien.

(Der Baritonist Mellinger) von Schumann's Operngesellschaft in Mainz, hat im Stuttgarter Hoftheater mit außerordentlichen Beifall gastirt, und wurde, dieses glänzenden Erfolges halber, auf zehn Jahre engagirt.

(Auch nicht übel!) Der rühmlich bekannte Mime Kunst erklärte in seiner künstlerischen Bescheidenheit im „Danziger-Dampfboote“ oder wo? — „daß die Biographie über seine künstlerische Größe in den Hallischen Jahrbüchern, oder wo? falsch sei, indem er auf seinen ganzen künstlerischen Lauf ohn nur viermal kontraktbrüchig geworden ist.“ — Ein naives Geständniß!

(Ole Bull in seiner Vaterstadt Christiania.) Dieser berühmte Geigenheros gab hier sein zweites Konzert bei überfülltem Hause, unter stürmischen Beifall. Der Normann griff seinen Landsleuten ans Herz. Zum Schluß spielte er seine mit norwegischen Volksmelodien durchwebte Komposition, „Norgesspelle,“ und die nationalen Melodien erweckten Sympathien, welche wohl nur der Nordlandssohn in ganzer Tiefe fühlen kann.

(Große Auszeichnung.) Hrn. Kapellmeister Lanner wurde das hohe Glück zu Theil, die Musik bei dem in der k. k. Hofburg am 20. d. M. abgehaltenen Kammerballe mit seinem ausgezeichneten Orchester persönlich dirigiren zu dürfen.

(Mad. Ernst-Seidler) ist von Düsseldorf durchgegangen — gewiß ein Tribut der Zeit, den sie der Mode opferte!

(Sehr ehrenvoll für Meister Staudigl!) Das Porträt dieses ersten Bassisten Deutschlands ist in London im Stahlstich erschienen. Es ziert den musikalischen Almanach neben den Bildnissen der Sophie Löwe und des berühmten Klavierspielers Moscheles. Die Aehnlichkeit wird als eine frappante bezeichnet.

(Donizetti's „Favorita“) wird im Pesther Theater unter dem Titel: „Der Templer vor Sivan“ gegeben.

(Auch Staudigl) hat sich zu seiner Einnahme „die Zauberflöte“ des unsterblichen Mozart gewählt.

(Im Leopoldstädter Theater) liegen zwei neue Stücke, völlig einstudirt, zur Aufführung bereit. Der Raritätendrang in diesem Theater ist wirklich merkwürdig.

(In Belgrad) wird ein serbisches Nationaltheater errichtet werden.

(Wenn's nur auch wahr ist!) Pesther Journale berichten voll Feuereifer, daß im künftigen Frühjahr und Sommer im deutschen Theater dem Publikum viele besondere Genüsse bereitet werden. Man spricht von bedeutenden Engagements. Als Gäste sollen die berühmten Tenoristen Schmezer und Tichatschek kommen; im Schauspiele werden Seydelmann und Emil Devrient, sowie noch viele andere Matadoren der Bühnenwelt erwartet.

Miszellen.

* (Spaziergänge in Paris.) Beim Beginne des neuen Jahres nimmt Paris plötzlich das Ansehen eines Eldorado des feinern Geschmackes an, und keine Promenade kann so reich an Annehmlichkeiten sein, als der Besuch einer Reihe der berühmtesten Etablissements der Hauptstadt. Für Herren der feinen Welt ist es jetzt Ton geworden, sich nach dem Schlusse der Oper in den Café Tortoni zu begeben, und sich dort mit dem köstlichen Gefrornen und andern Erfrischungen zu laben. Diejenigen, welche die Säle der „Galerie de Cristal, Nr. 133, Palais royal“ durchstreifen, werden neben den köstlichen Rocaillan und den schönen und theuren Porzellanwaaren mehrere Proben von Porzellän sehen, welche die schönsten Erzeugnisse der Art aus der sächsischen und der Fabrik von Sevres nicht allein nachahmen, sondern mit denselben in die Schranken treten; und einige Candelabres von vergoldeter Bronce, welche in einem so großartigen und eleganten Style gearbeitet sind, daß sie würdig sein dürften, die Gemächer eines Königs zu schmücken, zu welcher Bestimmung dieselben, wie wir nicht zweifeln, in kurzer Zeit abgehen werden. Die ungeheure und glänzende Auswahl von geschliffenen Glaswaaren, an welchen dies Etablissement einen wahren Ueberfluß hat, erregen gleichfalls die Bewunderung und das Interesse einer Menge fremder Besucher, welche täglich dorthin kommen, um jene Herrlichkeiten zu besehen und ihren Bedarf auszuwählen. Fast denselben Einfluß auf die feine Welt von Paris üben die Magazine des Hrn. Serazin, Nr. 4, Rue de la Paix aus, welche sich ihren großen Ruf durch ihre seidenen, gewirkten Ball- und Puphandschuhe erworben haben. Außerdem aber findet man dort auch alle anderen Arten Seidenwaaren, mit denen dies Geschäft einen sehr ausgebreiteten Handel treibt. Indem wir unsere Promenade gegen die Tuilerien hin fortsetzen, fühlen wir uns durch das artistische Museum des Hrn. Debreau d'Anglure, Rue Castiglione Nr. 8, unwiderstehlich angezogen. Dies Haus handelt mit Figuren, Gruppen und Statuetten in Bronce, welche unbestritten zu den schönsten Erzeugnissen dieses Kunstzweiges gehören. Kein Auge bleibt bei Betrachtung derselben vor der Reiterstatue Napoleons unangezogen, welche, auf einem passenden Unterlag gestellt, sicher unter den hundert und abermal hundert Darstellungen dieses Kaisers, eine der erhabensten Stellen einnehmen wird. Sowohl in Hinsicht auf Aehnlichkeit als auf geistreiche Auffassung und schöne Ausführung, steht sie jedenfalls hoch über die verschiedenen Statuen dieses „Helden in hundert Schlachten.“ — Gehen wir weiter in den Garten der Tuilerien, quer über die Boulevards nach der Chaussée d'Antin, so finden wir uns in Nr. 3 aufgehalten, um die Neuigkeiten zu sehen, welche Guerrier ausgestellt hat, und in welchem er sein etwas mittelmäßiges Material, das Gußeisen, sowohl zu Zierrathen für die häusliche Einrichtung, als auch zu den verschiedenartigsten Gegenständen des Hausgeräthes verwendet hat. Man findet dort in der That einige merkwürdige Proben, welche durch Farben und Vergoldung so täuschend die Waaren von China oder Japan nachahmen, daß dergleichen Sachen in den ersten Salons der Pariser Elite einen passenden Platz einnehmen dürften.

Die Verdienste des Etablissements der Gebrüder Faber, Nr. 9 Rue Castaglione lassen mich dieselben nicht mit Stillschweigen übergehen. Das Haus enthält stets das Eleganteste und Geschmackvollste aus dem Gebiete der Neuigkeiten, und wohl schwerlich dürfte Jemand, der dasselbe besucht, es verlassen, ohne darin irgend einen Einkauf zu machen. Rosif, der Nachahm-

Tiße, der Schneider par excellence aller Pariser Stutzer, verdient diesen Titel und ist stolz darauf. Sein Atelier, Nr. 10 Rue de Louvoy, ist mit den ersten Arbeitern besetzt, welche Tag und Nacht mit Anfertigung aller möglichen Kleidungsstücke, vom feinsten Hof- oder Ball-Kostüme bis zum rauhen Paletot beschäftigt sind, und alle sind in einem erhabenen Styl gearbeitet, dessen geheimnißvollen Schlüssel nur Herr Reelf allein zu besitzen scheint. Auf eine ähnliche Weise versteht Mad. Hermel unsere eleganten Damen mit den Erzeugnissen ihrer Kombinationsgabe, welche so groß und erhaben ist, daß man sie mit Recht „die Königin der Mode“ nennt, und wir müssen sie ernstlich allen denen anempfehlen, ihre glänzenden Säle zu besuchen, die sich in der Cité des Italiens befinden. Zu ihren Abendcoiffuren bedient sie sich allein der künstlichen Blumen von Constantin, der seine Kunst auf die höchste Stufe erhoben hat. Seine Rosen, seine Camellien und seine übrigen Blumen besitzen nicht allein alle die Frische und Farbenpracht der Natur, sondern alle hauchen auch ihren natürlichen Duft aus. Keine Dame von Eleganz und Geschmack wird es sich versagen können, Blumen zu tragen, wie sie die magische Geschicklichkeit des Herrn Constantin hervorzaubert. Der alte Spruch: „Die Ersten sollen die Letzten werden,“ wird dadurch auch wahr gemacht, indem ich bis jetzt noch den dem herrlichen Etablissement der Herren Diebaut, Guichard und Komp., dem Magasin des Italiens, geschwiegen habe, welches schon durch seine vortheilhafte Lage auf dem Boulevard, an der Ecke der Rue de Grammont, bedeutend ist. Der große Raum ihres Waarenlagers und die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit ihrer Seiden- und Sammetwaaren und anderer Artikel, die alle von außerordentlicher Schönheit, Reichthum und Geschmack sind, verdienen die ausschließliche Aufmerksamkeit aller Käufer. Vorzüglich gehören dahin die Stoffe, welche dies Etablissement vom ersten Tage der Eröffnung an, schon in den ersten Rang unserer fashionablen Modewaaren-Niederlage stellten.

* (Die Reisegesellschafter.) Zwei junge Leute von fashionablem Aeußern, Namens James und George Clark, welche mit ihrem Vater in Hamersmith wohnen, standen gestern in Kensington vor Gericht, angeklagt, ohne Unterlaß hinten auf dem Wagen des Hrn. Hobhouse, Bruder des Hrn. John Cam Hobhouse, gesessen zu haben. Es ist bewiesen, daß angefähr um zwei Uhr Morgens, als Hr. Hobhouse von Twickenham zurückkehrte, und im Coupé seines, mit Postpferden bespannten Wagens saß, derselbe bemerkte, daß in der Nähe von Hollandhouse, Kensington, die beiden Angeklagten hinten aufgestiegen waren. Augenblicklich befahl er ihnen abzusteigen, sie aber gaben ihm eine kurze Antwort und blieben sitzen. Jetzt befahl er den Postillon zu halten, und er und ein Herr, der mit ihm im Coupé saß, stiegen aus, die Beklagten aber waren unterdessen auch abgestiegen. Als darauf der Wagen wieder fortfuhr, liefen beide Beklagte wohl eine Meile weit neben dem Wagen her — (ein schönes Kompliment für die englische Extrapost! —) und exerzirten die in demselben sitzenden Damen, indem sie denselben in einem fort Büchlinge schnitten und Küßchen zuwarfen. Als man den Schlagbaum von Hamersmith erreichte, befahl Hr. Hobhouse einem dort anwesenden Polizeibeamten, die beiden ungebetenen Reisegesellschafter zu arretiren. — Der Vater der Beklagten drückte sein tiefes Mißfallen über das Benehmen seiner Söhne aus, der Richter aber nannte dies Betragen unehrenhaft und bestrafte eine Strafe von fünf Shilling — wie sie das Gesetz vorschreibt — und welche auch erlegt wurde.

(Künstliches Eis.) Wir haben, sagt ein gelehrter englischer Journal, eine Abendstunde sehr angenehm in einem recht komfortablen Saale zugebracht, in welchem mehrere Personen Schlittschuhe liefen auf künstlichem Eise, das wie ein Billard, zur Unterhaltung in jedem Privathause angebracht werden kann. Diese neue Erfindung sieht man bei dem Grüner Joslins in New Road, in dessen Saale der Erfinder, Henry Att, den Beweis geliefert hat, daß auf dem künstlichen Eise wirklich mit Schlittschuhen gefahren werden kann. Das Resultat war vollkommen befriedigend, das Eis ist weich genug, um den Schlittschuhen kein Hinderniß zu bieten, und doch auch so hart, daß sie nur geringen Eindruck machen. Das Eis ist nur einem Zoll stark, doch hat man berechnet, daß man es zwei Jahre lang für Schlittschuhläufer benutzen könnte. Es soll sich überdies sehr leicht erneuern lassen. Um das künstliche Eis der strengen Prüfung zu unterwerfen, hat man damit einen großen Saal in dem Club der Schlittschuhläufer belegt, welche erklärten, es sei nun die Lustbarkeit gekürzet, die den Schlittschuhläufer in den Stand setze, seiner Lieblingsbeschäftigung das ganze Jahr hindurch obzuliegen. Man setzte bei dem Versuche das künstliche Eis einer Temperatur von achtzig Grad Fahrenheit aus. — Der Erfinder hat die Absicht, in einem Garten bei London eine große Fläche mit seinem künstlichen Eise zu belegen und so einen gefrornen See zu schaffen, welcher das ganze Jahr hindurch erhalten und eine der größten Merkwürdigkeiten Londons werden dürfte.

Fahrten-Eintheilung

der kais. königl. priv. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

Täglich vom 1. Jan. 1842 für die Dauer des Winters.

(Nöthige Aenderungen werden nachträglich bekannt gemacht werden.)

Von Wien nach Stockerau (3 Meil.) 6 3/4 Uhr Früh, 12 U. Mittag Personen-Fahrt. 2 3/4 U. Nachmittags Pers. u. Lastf. 3 1/2 U. Nachmittags Pers. Fahrt. 8 1/2 U. Ab. Pers. Fahrt (nur an Sonn- u. Feiertagen).

- nach Lundenburg (11 M.) 7 1/2 U. F. Pers. Fahrt. 3 U. Nachmitt. Personen und Lastfahrt.
- nach Brünn (20 M.) nach Prerau (25 M.) nach Olmütz (28 M.) 7 1/2 U. F. Pers. Fahrt. 7 3/4 U. F. Lastf. (mit Ausnahme der Montage).

Von Stockerau nach Wien (3 M.) 5 3/4 U. F. Pers. u. Lastf. 9 U. Früh Pers. Fahrt. 2 u. 6 U. Nachm. Pers. Fahrt. 11 U. Vorm. Pers. Fahrt (nur an Sonn- und Feiertagen).

- nach Lundenburg (12 M.) 5 3/4 U. F. Pers. u. Lastf. 2 U. Nachmitt. Personen-Fahrt.
- nach Brünn (21 M.) nach Prerau (26 M.) nach Olmütz (29 M.) 5 3/4 U. F. Pers. u. Lastf. bis Florisdorf und von da weitere Personen-Fahrt.

Von Lundenburg nach Wien (11 Meil.) nach Stockerau (12 Meil.) 4 U. F. Pers. u. Lastf. 11 U. F. Pers. Fahrt.

- nach Brünn (9 M.) 11 1/4 U. F. Pers. Fahrt. 1 1/4 U. Nachm. Lastf.
- nach Prerau (14 M.) nach Olmütz (17 M.) 11 U. F. Pers. Fahrt. 1 Uhr Nachmittags Lastfahrt.

Von Brünn nach Wien (20 M.) nach Stockerau (21 M.) nach Lundenburg (9 Meil.) nach Prerau (23 Meil.) nach Olmütz (26 M.) 7 U. F. Lastf. 8 1/2 U. F. Pers. Fahrt.

Von Olmütz nach Wien (29 M.) nach Stockerau (29 M.) nach Lundenburg (17 Meil.) nach Brünn (26 Meil.) nach Prerau (3 M.) 5 1/4 Uhr Früh Lastfahrt. 5 3/4 Uhr Früh Pers. Fahrt.

Das Nähere enthält der Anschlagzettel, welcher in allen Bureaux der Bahn einzusehen und in der Stadt, Bellegardehof, unentgeltlich zu haben ist.

Unterhaltungen.

Freitag den 28. Jänner.

Heute ist Reunion in der Bierhalle zu Fünfhaus.

Wiener-Cours am 27. Jan. 1842

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107 7/8	—
detto	4	99 1/2	—
detto	3	73 1/2	—
detto	2 1/2	—	—
detto	1	—	—
Verlotte Oblig. Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Crain, und	4 1/2	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	99 1/2	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3 1/2	—	—
Renkulkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		203 7/8	—
detto	1839 f. 250 fl.	—	—
detto	dto. f. 50 fl.	—	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	2 1/2 pCt.	68 1/2	—
detto	2 1/2	—	—
detto	2	—	—
der allgemeinen ungarisch-Hofkammer, der alteren	3	68 1/2	—
lombar. Schuldbr. der	2 1/2	—	—
in Florenz und Genua	2	69 1/2	—
ausserordentlichen Anlehen	1 1/2	—	—
von Mailand	2 1/2	—	—
detto	2	—	—
detto	1 1/2	—	—
Schuldverschr. d. n. ö. Reg. v. J. 1805	5 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5	—	—
	4 1/2	—	—
	4	—	—

Obligat. d. Stände v. Oesterr	Aerar.	Domest.
(5 pCt. unter u. ob der Enns, von	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	(2 —	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—
u. d. Wr. Oberkammeramts	1 1/2	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 27. Jan.

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107	107 1/4
detto	4 —	99 1/2	99 3/4
detto	3 —	73	73 1/2
detto	2 1/2 —	55	55 1/2
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2 1/2 —	65	65 1/2
Anlehen vom Jahre 1834	. . .	140 1/2	141
detto 1839	. . .	108 1/2	108 3/4
Bankaktien — höchster Cours	. .	1415	—
detto — niedrigster Cours	.	1413	—
detto — letzter Schluß	.	1411	— 1413
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto	. .	4	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Lemberg, am 22. Januar wurde erhoben:

5 19 86 52 25

Die nächste Ziehung ist am 5. Februar

Angekommene:

Den 24. Januar

Graf Friedrich Salisburg, k. k. Rittmeister (Leopoldst. Nr. 381) von Kalchau. — Graf Franz Széchényi, k. k. Lieut. (St. Nr. 1341) von Preßburg — Graf Lazarus, k. k. Kammerer (St. Nr. 130) von Brag. — Graf Ernest (Stadt Nr. 1060), von Bruck. — Baron Anton Jellachich, k. k. Rittmeister, aus Kroatien. — Baron Karl Sturmfeder, k. k. Lieuten. (Wieden Nr. 19), aus Ungarn — Freyin Katharina Goimisch (St. Nr. 1024), von St. Pölten — Ritter Anton Kriegshaber, k. k. Rittmeister (St. Nr. 684), von Lemberg — Hr. Karl Fischer Ritter v. Wörther (Alservorst. Nr. 124), und Herr Albert v. Fischer (St. Nr. 822), k. k. Lieutenants, von Stuttgart.

Abgereiset:

Den 24. Januar

Graf Camillo Pallavicini, k. k. Major nach Brünn — Conte Alois Albertario, k. k. Lieutenant, nach Bergamo — Baronesse Fanny, nach Troppau — Herr Theodor v. Lichtenfels, k. k. Major nach Mainz — Herr Handel v. Rigo, Kaufm. nach Venedig. — Herr Karl Obermeyer, Banquier, nach Augsburg

Verstorbene.

Den 27. Januar

Der Frau Cäcilie Theresia v. Arbesser, Geld- und Silbers Obereinnehmers-Witwe, ihre Tochter Katharina, alt 23 J., am Typhus, Nr. 179, an der Laimgrube.

Josepha Anna Krenger, gewes. Kammerl. Stadtschlägers hinterlassene Tochter u. Miethsparteygenossin, alt 40 J., zu Mariahilf Nr. 14, an Lungenschwindsucht.

Den 25. Januar

Dem Mathias Daniel, k. k. Hofburg- und Hofkammergebäude-Inspectors-Sohne, Mathias, alt 1 J., am Zahnkrämpfen.

Dem Joh. Wattmann, Lederhändl. Lehrer, k. k. Armee alt 2 J., an der Lungenlähme Nr. 1, am hohen Glacisthore.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 25. Samstag, den 29. Jänner. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 27. Jän. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Franz v. S.	29.	7 Uhr 25 M.	4 Uhr 35 M.	9	10	Mond im Abnehmen.	Wolken.	8 U. M.	— 6,1.	27.636	2 Schuh — 3oll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Schnee.	2 U. N.	— 4,5.	27.629		
							Nebel.	10 U. A.	— 5,8.	27.660		

Man pränumeriert für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. dann an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

London, 14. Jänner. (Literarisches Eigenthum.) Der geringe Erfolg, welchen bisher die Bemühungen für eine erweiterte Sicherstellung des literarischen Eigenthums gehabt, der ungünstige Ausgang namentlich, den die Taufourde Bill in der letzten Parlamentssession erfuhr, haben von der Verfolgung des Zieles nicht abgeschreckt, so daß in der nächsten Parlamentssession ein erneuerter Versuch zu erwarten steht; und da sich dafür seit dem letzten Kabinetswechsel die Umstände in mancher Beziehung vortheilhafter gestaltet haben, so wird eine Aenderung des jetzigen Gesetzes über die Rechte der Schriftsteller vielleicht endlich durchgesetzt werden. Das Quarterly Review hat den Gegenstand bereits kräftig wieder aufgenommen, um die vorgebrachten Bedenklichkeiten gegen eine neue Bill zu bekämpfen. Es ist besonders, welches bedeutende Interesse der Herausgeber dieser Zeitschrift, Lockhart, als Schwiegersohn des verstorbenen Walter Scott, bei der Sache auf dem Spiele stehen hat, indem auf seinen beiden Kindern allein der Stamm und die Aussicht auf die Verlassenschaft Scotts ruht, der für die Fortdauer seiner Familie, in allerthümlicher Würde so besorgt war, daß er für diesen Zweck seine dichterische Feder hauptsächlich in Bewegung zu setzen schien. Wird das literarische Eigenthum nicht erweitert, so verstießen die Wünsche Scotts, die obendrein von Neuem durch den Tod eines seiner Söhne einen großen Schlag erhalten, zu Wasser: der Familiensitz Abbotsford ist vom Verkaufe nicht zu retten, das große Vermögen, das durch eine längere Dauer des Eigenthumsrechts auf seine Werke begründet würde, wäre entzogen, und die Scott'sche Nachkommenschaft würde sich bald im Volke verlieren und vergessen werden. Der Ablauf der Eigenthumsdauer der Scott'schen Romane rückt immer näher. Für seinen ersten Roman Waverley, ist er mit dem neuen Jahre bereits eingetreten, und schon erscheint eine Volksausgabe dieser Werke in wöchentlichen Heften zu dem außerordentlich geringen Preise von 2 Pence. Seine übrigen Romane werden bald dasselbe erfahren, wenn nicht die jetzt geltenden 28 Jahre für das Eigenthum erweitert werden. Die Tory-partei hat Lockhart, unter dessen Händen sich das Quarterly Review mit seinen konservativen Grundsätzen zu dem Einfluß emporschwang, den es jetzt genießt, viel zu verdanken. Auch wird das jetzige Ministerium gern eine Gelegenheit ergreifen, sich der Klasse der Schriftsteller und Literaten überhaupt durch einen größern Eifer für ihre Angelegenheit zu verbinden, als ihn das Whigkabinet zeigen konnte. Die Rücksichten, welche das Letztere für die Radikalen und ihre bekannten Bedenklichkeiten gegen eine Aenderung zu nehmen hatte, fallen bei ihm weg, und es ist also freier gelassen, die Wünsche nach größerem Schutze des schriftstellerischen Eigenthums zu fördern.

London, 18. Jan. (Einladung des Königs von Portugal zur Taufe.) Es heißt, auch König Ferdinand, der Gemahl der Königin von Portugal, als Sohn ein naher Verwandter des englischen Königshauses, habe eine Einladung zur Tauffeier erhalten und angenommen. Der „Courier" räth den Inhabern portugiesischer Bons, dessen Anwesenheit zu einer energischen Vorstellung wegen ihrer Rückstände zu benützen. — Der Hofmaler Hayter, derselbe, welcher das große Krönungsgemälde ausgeführt, hat den Auftrag erhalten, den Taufakt zu malen. — Durch ihren mehrerwähnten hämischen Artikel über die Ankunft des Königs von Preußen hat sich die „Times" entrüstete Vorwürfe von der ganzen Londoner Presse zugezogen, besonders nachdrückliche vom „M. Chronicle" und der „Morphistischen M. Post."

* **London**, 18. Jan. (Die Witwe Hughes.) Mß. Mulrainy, ein junges Mädchen aus Tipperary, stand gestern im Marlboroughstreet Office vor Gericht, indem sie eine gewisse Martha Lamb, eine Gassenkehrerin, schmähriger Andenkens, verklagte, die der Mulrainy so übel begegnet hatte, daß dadurch ein öffentlicher Auflauf und Skandal entstanden war. Mß. Mulrainy, ein Mädchen von bescheidenem Anstande, erzählte, daß die Beklagte beim Watersord-Arms Haymarket gekommen sei, und ihr soviel Ungelegenheit verursacht habe, daß sie darüber ihren Dienst als Kellnerin verloren habe; indessen wolle sie darum der Beklagten kein Leid zufügen, sondern verlange nur, daß dieselbe versprechen solle, ihre Beleidigungen für die Zukunft nicht zu wiederholen, — dann wolle sie die Klage fallen lassen. — Die Beklagte, welche ein äußerst rachsüchtiges Weib schien, meinte, sie könne sich auf keinerlei Versprechen einlassen, indem die Klägerin Ursach gewesen sei, daß ihr Vater sie „mit einem derben Schilling" bedient habe. — Klägerin verneinte den letzterwähnten Umstand und die Beklagte hat, daß man zu ihren Gunsten eine ihrer Bekannten vernehmen möge. — Sogleich trippelte eine kleine rothbäckige Frauensperson vor die Schranken und bemerkte, sie wolle augenblicklich die Herren Richter von dem wahren Thatbestand in Kenntniß setzen. — Herr Maltby. Gut! So lassen Sie hören, was Sie von der Sache wissen. — Zeugin. Ja, mein Herr, Ew. Gnaden sollen Alles wissen! Ew. Gnaden können sich darauf verlassen; aber zuvor werden Ew. Gnaden wissen wollen, wer vor Ew. Gnaden zu stehen die Ehre hat. Mein Name ist Hughes. Ich bin eine Witwe und war immer eine ehrsame Haushälterin seit ich das Unglück hatte meinen armen Hughes zu verlieren. Letzten Montag kam Mß. Mulrainy auf einen Sprung zu mir, um ein Täßchen Thee zu nehmen, und nachdem ich aufgewaschen hatte, sagte Mß. Mulrainy zu mir: „Wollen Sie heute Abend nicht ein wenig spazieren gehen? Sie können ja Ihre alte Haube aufsetzen, denn wir werden Niemand begegnen, der uns kennt." Darauf sagte ich — Herr Maltby. Darauf kömmt es hier gar nicht an, was Sie gesagt haben, erzählen Sie nur, was sich in Watersordstreet zutrug. Zeugin. Das sollen Sie sogleich hören. Wir gingen also nach Haymarket zu und kamen bald dort an. Da war ein Lauf, und ich versichere Sie [illegible] wurde. Ich war nie zu einem solchen Lauf, und ich versichere Sie [illegible] ich damals zum ersten Male hörte, daß man an solchen Orten Branntwein verkaufe. Uebrigens denke ich — Herr Maltby. Ich will [illegible] Branntwein denken Sie denken, Mß. Hughes erzählen Sie nur, was zwischen

Ihrer Freundin und der Klägerin vorfiel. — Zeugin. Ich komme sogleich darauf. So sagte ich also, und als ich hinkam, sah ich einen Mann mit einer großen rothen Schürze. Er war nicht eben was man einen schönen, oder auch einen angenehmen Mann nennt, denn sein Gesicht war ganz von Pockennarben zerrissen. Ich ging also auf ihn zu, und fragte ihn, ob er nicht Jemand kenne, der Tiffany heiße, und der mir acht Pfund Sterl. für Quartier und Bette schuldig sei, und ich brauchte mein Geld. Da sagte er — Hr. Maltby. Aber Mß Hughes — Zeugin. Nein, den kenne ich nicht; sagte er, scheert Euch aus meinem Hause! Und da ging ich, und als ich hinaus ging, drehte ich mich auf meinem Absatze herum und sagte zu mir selbst: Bin ich denn Mß Hughes? Bin ich eine anständige Witwe? Bin ich — Hr. Maltby. Mß Hughes, ich bitte sie — Zeugin. Bin ich eine ehrsame Haushälterin in Pimlico? Du Gott der Güte, sagte ich zu mir selbst, so hat mich noch Niemand behandelt, seit ich meinen armen Hughes verlor, und nun — Herr Maltby. Aber wirklich, Mß Hughes. — Zeugin — sagte ich zu mir selbst — ich hätte keineswegs an einen solchen Ort gehen sollen, wo Männer und Weiber zusammen schnöden Branntwein saufen; das war nicht anständig für eine anständige Witwe, sagte ich zu mir selbst, und ich kam nicht eher zu mir selbst — ich versichere Sie — bis ich — Hr. Maltby. Ich bitte Sie, Mß Hughes, seien Sie ein wenig — Zeugin einen Tropfen Herzstärkung zu mir genommen hatte, und als Mß Mulcahy herauskam, fragte ich sie: Haben Sie den ekligen Mann mit der rothen Schürze gesehen? Der versteht auch nicht, eine ehrsame Haushälterin von Pimlico zu behandeln. Das hatte er gar nicht nöthig, daß er so grob war; ich habe ihn doch nur ganz bescheiden gefragt, ob er nicht — Hr. Maltby. Halt! Mß Hughes, Sie wissen ja — Zeugin, einen Mann kenne, der mir acht Pfund Sterl. schuldig sei. — Hr. Maltby, der nun wohl einsah, daß die Zunge der Zeugin nicht aufzuhalten sei, hörte mit der größten Resignation ihre Geschichte an. Sie polterte nun alle möglichen Dinge heraus, nur kam sie nicht auf die Sache, um welche es sich eigentlich hier handelte; endlich aber meinte sie, von dem, was in Waterford-Arms zwischen ihrer Freundin und der Klägerin sich zugetragen habe, wisse sie gar nichts, habe auch nichts davon gesehen, indem sie damals schon auf den Haymarket herausgeworfen gewesen sei. Da Hr. Maltby sah, daß die Beklagte das verlangte Versprechen, die Friedseligkeiten einzustellen, nicht geben wollte, verurtheilte er sie zu einer Geldstrafe von zehn Shilling. — Die Klägerin bat um Milderung der Strafe. — Hr. Maltby erklärte dies für eine anzeitige Milde; wenn man aber die Beklagte auf irgend eine Weise zur Vernunft bringen könne, so wollte er einen Nachlaß eintreten lassen. — Mß. Hughes. Ich will sie schon zur Vernunft bringen. Wenn Jemand das vermag, so bin ich es. Ich will gehen und will mit ihr sprechen, — ich will ihr zu Gemüthe führen — Hr. Maltby. Ich bitte, thun Sie das, sprechen Sie vernünftig mit ihr, — aber — draußen. — Mß. Hughes, Das will ich thun. Ich empfehle mich Euer Gnad'n, guten Morgen meine Herren — (gehend) übrigens wird es mir viel Vergnügen machen, Ihnen zu erzählen — Hr. Maltby. Nein, nein, Madame, nur jetzt nicht, — hier nicht. — Mß. Hughes (umkehrend). Sollten Sie meine Adresse brauchen, oder sich näher über mich erkundigen wollen, oder mich wieder einmal als Zeugin brauchen, so wenden Sie sich nur an Kapitän Aiggerald, das ist gar ein feiner Mann, viel artiger als der mit der rothen Schürze. — Erster Thürsteher. Sie müssen jetzt den Gerichtshof verlassen. — Mß. Hughes. O, ich bin erst halb fertig, — ich muß noch hinzufügen — Der Offiziant nahm die geschwätzige Dame höflich beim Arme und führte sie auf die Straße, wo sie dann ihre ganze Beredsamkeit gegen ihre Freundin so wirksam spielen ließ, daß diese sich entschloß, für ihr künftiges Ruhigverhalten die verlangte Bürgschaft zu stellen.

Königsberg, 13. Jän. (Seltsamer Gebrauch.) In Litthauen halten sich noch einzelne Zigeunergemeinschaften auf; ein von daher berichteter Vorfall ist charakteristisch für die Sitten dieses merkwürdigen Volkes. Vor einigen Wochen wurde einer von den, in Medlauken bei Tilsit angesiedelten Zigeunern wegen Pferdediebstahls gerichtlich eingezogen, erkrankte aber während der Untersuchung und starb. Der Todesfall und Tag der Beerdigung waren seinen Angehörigen bekannt gemacht worden, und diese kamen grade zum Thore herein, als der Leichenzug schon in Bewegung war. Flehentlich baten besonders die Weiber, man möchte die Leiche auf der Straße absetzen, um dieselbe noch — barbiren zu lassen. Dieses sonderbare Gesuch wurde abgelehnt, um so mehr, da man keines Barbiers ansichtig wurde, der sich diesem Geschäfte sogleich auf der Straße unterziehen möchte. Der Zug ging also zum nahen Friedhofe. Eben hatte man die Leiche eingesenkt, als die Verwandten in Begleitung eines Barbiers athemlos herbeieilten und durch dringendes Bitten die, zur Bestattung beauftragte Begleitung endlich vermochten, den Sarg noch einmal zu öffnen, um den Todten zu barbiren. Nach Verrichtung dieses Geschäfts war die lebhafteste Freude auf ihren Gesichtern zu erkennen.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät hat mit Allerhöchster Entschließung vom 4. Januar d. J., dem Karl Amati, Professor der Baukunde bei der Akademie der schönen Künste in Mailand, die Bewilligung zur Annahme des ihm von der päpstlichen Akademie der schönen Künste zu San Lucca in Rom zugeschickten Diploms als auswärtiges Vereinsmitglied, mit dem Titel eines auswärtigen Professors in der Abtheilung der Baukunde zu ertheilen geruhet.

Die Studien-Hof-Kommission hat die am akademischen Gymnasium in Olmütz in Erledigung gekommene Stelle eines Grammatikal-Lehrers, dem Grammatikal-Lehrer in Troppau, Thomas Zauhar, und die hierdurch am Gymnasium im Troppau erledigte Grammatikal-Lehrersstelle dem Johann Sobola, Adjunkten am Brünner Gymnasium, verliehen.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Professor des Forstlehr-Institutes zu Mariabrunn, Leopold Gradner, die Annahme des von der kurländischen ökonomischen Gesellschaft zu Mitau erhaltenen Diploms bewilliget.

Verschiedenes.

* (Neue Erfindung.) Die Herren Desanges und Durand in Shropshire haben eine Maschine erfunden, welche sie Ramoneur nennen, und welche dazu dienen soll, die Schornsteinfeger zu ersparen. Sie hat den großen Vortheil, daß sie zugleich dazu dient das Feuer in den Rauchfängen und Essen zu löschen, und ist so konstruirt, daß sie selbst bei den schwierigsten Rauchfängen, d. h. bei solchen Anwendung findet, welche unter verschiedenen Winkeln gebrochen sind. Die Rauchfänge und Schornsteine werden damit ohne die geringste Beschwerde vollkommen gereinigt. Die Erfinder haben ein Patent auf ihre Maschine genommen.

Feuilleton.

Die Reise in den Mond.

(Fortsetzung.)

Nach Hause gekommen, überdachte ich die Vorfälle des Tages. Johann, der mich entkleidete, begann ein weitläufiges Lob Lina's. Mein Johann war ein sonderbarer Kauz, ein altes Erbstück unserer Familie; er hatte mich so oft auf den Knien geschaukelt, so oft als Knabe recht derb heruntergemacht, und konnte sich das Hofmeistern noch immer nicht abgewöhnen.

„Ach, so ein schönes, himmlisch gutes Mädchen!“ rief er, „die wäre ganz für Ew. Gnaden geschaffen!“

„Dummkopf!“ rief ich, ärgerlich, daß er meine Gedanken so halb und halb errathen hatte.

„Ja, Herr!“ fuhr er fort, „einem alten Diener, der sie schon als Kind trug, nichts für ungut; aber was soll unser Hineinfahren in die liebe Gotteswelt ohne Zweck und Ziel? Es kostet Geld und Zeit, und am Ende bringt man nichts heim, als Ekel und Ueberdruß. Glauben Sie mir, so ein Weibchen voll Liebe und Treue, ist eine wahre Himmelsgabe. Und mit welcher Liebe sprach sie von Ihnen und Ihrer Jugendzeit.“

„Narr!“ rief ich, „du hast mich doch nicht verrathen?“

„Nein, Herr!“ entgegnete der treue Johann, „aber sie erkannte Sie, als Sie draußen am Friedhofe am Grabe Ihrer Eltern standen; und als sie mein altes Gesicht wieder sah, hatte sie Gewißheit.“

Ich schwieg und legte mich zu Bette, aber der Gedanke an Lina verdrängte allen Schlaf. Nach meinem Erwachen war der erste Gedanke, den Friedhof zu besuchen; dort hoffte ich sie wieder zu finden. Ich eilte hinaus; Lina stand am Grabe ihres Vaters.

Ich grüßte sie herzlich und leise erwiederte sie: „Sein Sie uns willkommen, Herr von Walter, in Ihrer Vaterstadt!“

„Sie kennen mich?“ fragte ich freudig erstaunt.

„Und wie sollte ich den Gespielen meiner Jugend nicht wieder erkennen?“ rief sie mit einem Feuer, das die Glut meines Herzens zur vollen Flamme anfachte.

„O,“ sagte ich, selbst vom Gefühle übermannt, indem ich ihre Hand faßte, „sollte sie nie wiederkehren dürfen, diese schöne Zeit unserer Jugend? Sind wir nur darum älter geworden, um zu erkalten? Nein, theure Freundin, mein Herz schlägt noch wie einst für Sie!“

Sie verstummte.

„Lina!“ rief ich wärmer, „Ihr Vater war ein Freund des meinigen; lassen Sie uns diese Freundschaft auch auf die Kinder übertragen.“

„Herr von Walter?“ fragte sie gespannt.

„Nicht diese strengen Schranken zwischen uns, Gespielin meiner Jugend. Lassen Sie mich Ihren Ludwig sein wie einst.“

Ein Blick ihrer Augen traf mich, der mir Seligkeit verkündete.

Leise lispelte sie: „Sein Sie mein Freund, ich stehe allein in der Welt!“

„Ewig! ewig!“ rief ich und zog ihre weiche Hand an meine Lippen; mein Arm umschlang ihren schlanken Leib.

Aber mit edlem Stolze riß sie sich los. „Ich hätte Sie für edler gehalten, Ludwig!“ sprach sie strenge.

Verblüfft stand ich da und wußte nicht, ob ich wachte oder träumte. — Warum hatte sie das Bischen Küssen so übel nehmen wollen? — Ich war böse, recht bitterböse und empfahl mich kalt.

Ich hätte Sie für edler gehalten, Ludwig! das tönte fort und fort in meiner Seele wieder. Nein! unwerth wollte ich in ihren Augen nicht erscheinen; ich mußte mich rechtfertigen.

Ich dachte den ganzen lieben Tag recht eifrig über das wie nach, und Gedanken, welche ich mir selbst nicht recht gestehen wollte, kreuzten sich in meinem Kopfe. Ueberall hatte ich von Lina nichts als Gutes vernommen — sie war meine erste Liebe gewesen, ich liebte sie noch. Salamonid berühmte: Ein gutes Weib ist köstlicher denn Perlen und Edelgesteen! kam mir auch in den Sinn, und so war ich halb und halb im Klaren. „Sie muß mein werden!“ so rief ich jauchzend und fiel meinem alten Johann, der gerade eintrat, aus reinem Entzücken um den Hals.

Hoy Blitz! ich hatte aber gar nicht im Geringsten bedacht, ob sie vielleicht nicht eine eben solche Antipathie gegen mich hatte, wie ich Sympathie für sie fühlte — sie konnte ja schon Geliebte oder Braut eines Andern sein.

Brr! das sprudelte wie Champagner in meinem Kopfe.

Ich wollte hinüber, denn Ungewißheit ist ein böses Ding; mit Hamlets „Sein oder Nichtsein!“ wollte ich vor sie hintreten.

Zum Glück fiel mir noch unter der Thure mein Kostüm ein, und daß ein großblumichter seidener Schlafrock sich denn doch für einen Brautwerber nicht schicke. Ich beschloß den Abend abzuwarten, wo ich sie allein zu treffen hoffte.

Als ich so im Fenster lag, sah ich die ganze Bremsche Familie ausgehen — Lina war nicht dabei.

Das war Fügung der Götter. Ich warf mich in meine Kleider und mit dem furchtbaren Cäsarischen Facta alea esto! eilterich hinüber.

Ich klingelte — Lina öffnete.

(Fortsetzung folgt.

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Donnerstag, den 27. Januar: „Der Liebestrank.“ Mad. Gentiluomo die Adine als zweite Gastrolle.

Unser Gast setzt sich selbst so schwierige Aufgaben, daß die ganz befriedigende Lösung derselben für hier beinahe unmöglich ist, daher wir uns mit der, unter solchen Umständen möglichsten Annäherung an dieselbe begnügen müssen, wobei wir jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken können, wie viel dankbarer die Debuts der Mad. Gentiluomo sein würden, wenn sie nicht durchaus in den ersten Parthien unserer beiden so berühmten Prima-Donnen auftreten wollte. — Die Norma und Adine, von einer und derselben Sängerin, die eine nach Mad. van Haffelt, die andere nach Dlle. Luzer.

Wir wissen recht gut, daß man sich jeder Vergleichung enthalten solle und seine Kunstgröße für sich allein hinnehmen und so richten solle. Aber es ist weder die Schuld des Einzelnen, noch des Publikums, wenn sich unwillkürliche und so nahe liegende Erinnerungen aufdringen. Wenn wir bei Mad. Gentiluomo, als Norma, die ungeheure Bravour und den Umfang der Stimme in dem Grade vermißten, als es dieser so schwierige Part erfordert, so finden wir in ihrer heutigen Adine weder im Spiel noch im Gesang jene außerordentliche Leichtigkeit, jene Frische und Anmuth, mit einem Worte jene Liebenswürdigkeit, die uns im Italienischen Sgra. Tadolini und bei uns Dlle. Luzer gerade in dieser Rolle so unvergeßlich macht. Uebrigens machte Mad. Gentiluomo ihre allerdings schönen Mittel, verbunden mit einer tüchtigen Schule, geltend. Nur wünschten wir in ersterer Beziehung die Mittellöne etwas stärker und ein Bischen mehr Einheit in den Trillern. Der geschätzte Gast fand im Ganzen vielen Beifall und wurde nach dem Duett im zweiten Akt gerufen, wovon sie den Schluß in italienischer Sprache wiederholte.

Die Herren Gehrer, Schober und Just waren lobenswerth wie immer, das Haus ziemlich gut besetzt. M. Markbreiter.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Donnerstag, den 27. Jänner. Zum Vortheile des Komikers Hrn. Scholz; zum ersten Male: „Der Bernsteinring.“ Lokales Zauberspiel, in zwei Aufzügen mit einem Nachspiele: „Die Vermählung an der Ostsee.“

Deckt die Todten nicht auf! — Dieses lokale Zauberspiel, das an den Ufern der Ostsee zwischen Berendergen spielt, und dessen Schweizermilchmädchen, Gebirgsprospekte, u. d. g. bei demjenigen, der die Sandbänken der Ostsee kennt, einen sehr eigenthümlichen Contrast machen, war von der einsichtigen Direktion des Theaters an der Wien, die viel zu eifrig, immer durch Neues und Gutes das Publikum zu erfreuen bemüht ist, um zu solchen Erzeugnissen ihre Zuflucht zu nehmen, dies Stück, sagen wir, war von der verdienstvollen Direktion längst der ewigen Ruhe übergeben, und Herr Scholz hätte dasselbe nicht aus seinem jedenfalls Schlummer wecken sollen. Es bedurfte der ganzen Beliebtheit dieses braven Komikers, dessen freie Einnahme ein recht zahlreiches Publikum herbeigezogen hatte, um die Ausbrüche des Mißfallens, die hier und dort laut wurden, zu unterdrücken, und selbst diese reichte dann und wann kaum aus. — Ueber das Spiel der verschiedenen beschäftigten Mitglieder läßt sich im Allgemeinen wenig sagen, da das Stück selbst den Personen zu wenig Gelegenheit gibt, sich auf irgend eine Weise auszuzeichnen. Eigentliche Rollen haben nur Herr Scholz, (Farbenreiber Izaaz,) und Mad. Jäger, (Milchmädchen Thekla.) Beide thaten ihr Möglichstes, durch ihren unerschöpflichen Humor und ihr braves Spiel das Publikum zu erfreuen, was auch dankbar anerkannt wurde; namentlich war Hr. Scholz eine überaus komische Figur, und sein Spiel, hauptsächlich in der Szene mit Mad. Jäger und im Nachspiel, von drastischer Wirkung. Mad. Jäger spielte mit ihrer gewöhnlichen heiteren Laune, und vorzüglich gut gelang ihr die Szene mit Chor im Nachspiel, die übrigens auch recht anmuthig in Musik gesetzt ist. Hr. Neumann, (Maler Heinrich) bemühte sich gleichfalls, seiner überaus trockenen Parthie einige dankbare Seiten abzugewinnen, und Mad. Scutta, die Fee und Königin par excellence, zauberte mit allem dem graziösen Anstande, den wir an ihr gewohnt sind. Alle übrigen Rollen sind so sehr Nebenparthien, daß selbst Talente, wie Mad. Zehringer, und die Herren Lang, Stapl und Schaffer nichts daraus machen konnten. — Die Ausstattung des Stückes war mit Vorliebe besorgt, und von Seiten der Direktion, wie gewöhnlich, Alles gethan worden, um dem Publikum einen angenehmen Abend zu machen. Die Dekorationen waren mit Geschmack gewählt, denn die Verstöße gegen die Ortsverhältnisse sind Verstöße des Dichters; die Gruppirungen und Tänze, von Herrn Zenzl arrangirt, waren, wenn gleich nicht neu, ansprechend und gefielen, und die Musik wurde gut ausgeführt.

— (9) —

Theater-Fama.

Redigirt von —e.

(Der bekannte Lokaldichter Hr. Schick) hat so eben eine Lokalposse beendiget, welche seine Gattin, die beliebte Mad. Jäger, zum Benefiz wählen dürfte.

(Der talentbegabte Kapellmeister Franz v. Suppé,) ein Neffe Donizetti's, dessen Kompositionen im Josephstädter-Theater so allgemeine Auszeichnung fanden, hat nun eine Oper für sein Vaterland, Italien, komponirt. Der talentvolle junge Mann, ein emsiger Sammler musikalischer Autographen, besitzt mehrere werthvolle Pieren: namentlich die Original-Partitur von Rossini's „Othello“.

(Vom Hoftheater-Kapellmeister Hrn. Proch,) diesem würdigen Nachfolger Schuberts, haben wir wieder in Kurzem bei Diabelli und Komp. einige Lieder zu gewärtigen. Hrn. Proch's Lieder haben in Paris, wo selbe, dem Texte nach, oft sehr komisch übersetzt wurden, einen außerordentlichen Anklang gefunden, dessen sich wenige deutsche Kompositeure heut zu Tage rühmen dürfen. Kürzlich erst annoncirte eine Pariser Kunsthandlung Proch's wunderliebliches Lied: „Maria-Grün,“ folgendermaßen: „Marie la verde“, par Henri Proch. In der That eine famose Uebersetzung!

(Guerra's Ballet: „der Zeensee“ und Mozart's „Zauberflöte“ sind zu Zugstücken für das k. k. Hofopernitheater geworden. Es dürfte sich aber auch wohl kein zweites Theater in Deutschland finden, welches beide Pieren auf eine so ausgezeichnete Weise zu geben vermag, wie unsere Hofbühne. Im ersteren glänzen Guerra und die anmuthreiche Cerrito, im letzteren erzielten Staudigl, Erl, und die vortreffliche Haffelt-Barth.

Kunst- und Theater-Notizen.

† Pesth. (Magyarische Messe.) Der Tonkünstler Beer und Musikprofessor Engesser in Pesth hat für seine Zöglinge in der Pesther Singschule eine magyarische Messe komponirt.

† Ipolysagh, im Honter Komitat. (Theater.) Zu Ende Dez. langte hier die wandernde magyarische Schauspieler-Gesellschaft, welche unter Petenyi Direktion steht, und früher in Gran spielte, an, und gibt hier Vorstellungen. Ein Korrespondent im „Regelo“ fällt von ihr das harte, aber treffende Urtheil: „nos numes fruges consumere nati.“ Am besten gefiel Dem. Josepha Petenyi, die Tochter des Direktors und Frau Petenyi. Von den Schauspielern zeichnet sich (den Direktor mit eingeschlossen) keiner aus.

Miszellen.

London. (Theater-Notiz.) Das altenglische Theaterpublikum schwimmt in Wonne. Macready hat zu Weihnachten Drury-Lane wieder übernommen, und ein „mächtiges“ respirendes und singendes Personal engagirt. Es wird dieses wie eine Restauration betrachtet; nun ist Drurylane wieder Drurylane. Macready eröffnete sein Haus mit dem „Kaufmann von Venedig.“ Es war Alles gedrückt voll; man konnte nicht einmal mehr einen Platz zum Stehen bekommen. Um 7 Uhr ging der Vorhang auf, und es wurde God save the Queen gesungen. Bis dahin war Alles still; als nun aber das Stück anfangen sollte, erhob sich ein solches Getöse, daß man kein Wort hören

konnte; der Vorhang mußte wieder heruntergelassen werden. Jetzt wurde laut „Macready“ gerufen. Er kam. Nein, ein solcher Empfang hat hier noch nicht Statt gehabt, Alles stand auf, Parterre, Logen, Gallerien; Alles jubelte ihm zu, Kränze und Sträuße flogen von allen Seiten auf die Bühne; Hüte und Taschentücher wurden geschwenkt; Macready verbeugte sich unaufhörlich, konnte aber nicht zu Worte kommen, und trat unter dreifachem Zuruf (three rounds of cheering) wieder ab. Das Stück wurde nun fortgespielt, aber ohne daß man viel davon vernehmen konnte; der Lärm dauerte fort, die Skyleck (Macready) auftrat; jetzt erheben sich neue Akklamationen; dann tritt Stille ein, und nun trat Macready vor und gab seinen Empfindungen Worte. Indeß blieb die Vorstellung unruhig bis zu der Szene zwischen Skyleck und Talbot im dritten Akt, welche Macready mit einer Kraft und Wahrheit spielte, daß jedes andere Gefühl im Hause wich, und die größte Aufmerksamkeit eintrat; alle Blicke ruhten auf ihm: als ihm Antonio's Unglück gemeldet ward, und er die Worte: I thank God! aussprach, glaubte man das Dankgebet eines Dämons zu vernehmen. Macready spielte den Skyleck noch besser als früher. Nach dem Drama folgte eine Weihnachts-Pantomime: Harlekin and Duke Humphrey's Diner oder Jack Gade, Lord of London-stone, eine jener burlesken Parthien aller Abentheuer des abgelaufenen Jahres, an denen man sich hier nicht satt sehen kann. Damen, Musikerprozessionen, arbeitende Bauleute, ein Daguerreotyp, aus welchem Harlekin, Kolombine und Clown springen, ein Schiff, das vom Stapel läuft, und sich in den jungen Prinzen von Wales verwandelt, im vollen heraldischen Staat, wobei nicht einmal die Devise: Ich dien, vergessen ist. Stille war unvergleichlich; seine Gliederverrenkungen kannte Niemand begreifen. Dann kam die Pantomime: Guy, Earl of Warwick oder Harlekin and the Duneow. Der Graf von Warwick kommt aus dem heiligen Land zurück und findet, daß seine Lady allen Dienstboten einen freien Tag gegeben hat; er kommt erst mit Mühe ins Haus, und muß sich dann in allen Stücken selbst bedienen. Daran knüpfen sich denn viele Späße; dann kamen alle Thaten des Grafen Guy in prachtvollen panoramischen Szenen, wobei Harlekin, Kolombine, Pantalon und Clown ihr Wesen treiben. Da ist Albert's Thor in Hydepark und ein enormes Teleskop, durch welches man das Schloß von Windsor in seiner Pracht und sogar den Prinzen von Wales in der Wiege schlafend erblickt. Die Mauern zitterten von Applaus; was aber ein förmliches Erdbeben von Gelächter und Getöse hervorbrachte, das war, als auf der Eisenbahn bei Greenwich der Mond herrlich aufging, und der Clown ihn bald darauf, der Oekonomie wegen, aus allen Kräften mit einem Blasebalg ausblies. Zuletzt erscheint der Clown als Quacksalber, und verspricht unter andern, einen ältlichen pedagogischen Gentleman radikal zu kuriren, indem er ihm Arsenikpillen gibt, alle 10 Minuten eine zu nehmen, was den Patienten denn in der That zur großen Ergötzung der Gallerie von allen irdischen Leiden befreit. Die Szene schloß mit einem prachtvollen Anblick der Docks von Woolwich, wo der Trafalgar unter Kanonendonner ausläuft. Die Pantomine des Adelphi hieß: „The little old woman and her pig,“ oder: „Harlekin pedlar and the magic Petticoat.“ Auch hier kam der Prinz von Wales vor, und zwar kroch er aus einem Collo eingeführter Waaren heraus. Hier waren namentlich die Feuerwerke Alles, was man Glänzendes sehen kann.

(Ein neuer Luxusartikel.) Aus dem Lande, aus welchem der Kaffee stammt, steht ein neuer Luxusartikel zu erwarten. Der reisende Emil Botta sagt nämlich in seinen „Reisen in Arabien,“ bei der Beschreibung des Thales Sina in Yemen: „In den am niedrigsten gelegenen Theilen in der Nähe des Wassers erblickte ich zahlreiche Gärten mit großen schattenreichen Bäumen, unter welchem der Kaffeebaum wächst, der Wärme und Feuchtigkeit verlangt, aber die Sonne scheut. Ein anderes Erzeugniß, durch welches die Gegend berühmt ist, ist der Kat oder die Zweige eines Baumes (Colastus edulis), der ursprünglich aus Abyssinien stammt, jetzt aber in Yemen sorgfältig gezogen wird. Die weichen Spitzen der Zweige und die zarten Blätter des Baumes werden gegessen, und bringen eine angenehme, beruhigende Aufregung hervor, stärken nach Anstrengung, verscheuchen den Schlaf und erregen eine heitere Stimmung; genießt man den Kat ganz frisch, so kann er Berauschung bewirken. Sein Gebrauch hat sich seit einiger Zeit in Yemen allgemein verbreitet, wo die erste Handlung der Gastlichkeit darin besteht, Kat zu reichen. In Folge dieses Genusses schlafen die Bewohner von Yemen weniger, als irgend ein anderes Volk und die Hauptsache dabei ist, daß ihre Gesundheit durchaus nichts zu leiden scheint. Viele schlafen dort fast niemals mehr, als drei Stunden des Tages und sind fortwährend thätig und zu Geschäften aufgelegt.“ — Die Engländer werden diesen neuen Pandelsartikel bald genug auch uns zuführen.

(Ein eigenthümliches Zeichen unabhängiger Herrschaft in Yemen) beschreibt der bereits oben erwähnte Reisende: „Gegen Mitternacht ertönen regelmäßig an die Thore der Burg des Scheichs (Fürsten) Trommeln und Pauken von verschiedener Größe und verschiedenem Tone gebracht, die man zu Ehren des Scheichs auf eine Art bearbeitete, welche in der stillen Nacht einen höchst romantischen Effekt machte, der mit der Lokalität völlig übereinstimmte. Man schlägt diese Instrumente Anfangs langsam und in langen Pausen, dann allmälig schneller und schneller mit einem bewundernswürdigen richtigen Takt, und endigt mit einem melancholischen Wirbel, der langsam verklingt, so daß ihn das Echo der Berge wiederholen kann, dann aber wieder anschwillt, wobei die verschiedenen Trommeln und Pauken gleichsam ein Gespräch zu führen scheinen, was einen seltsamen, wilden, aber feierlichen Eindruck hervorbringt, und in mir jedesmal ein eigenthümliches Gefühl erweckte, daß ich nicht zu beschreiben vermag.

Unterhaltungen.

Samstag den 29. Jänner.

Heute ist Rococo-Ball in den Sälen zum Sperl; Fantasieball zur goldenen Birn; Gesellschaftsball in Dommeyers Kasino in Hitzing.

Soiree im Lichtenthaler Bierhalen.

Sonntag den 30. Jänner.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hitzing; in Zögernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; zur Bierquelle in Hernals; im Lichtenthaler Bierhalen; zum weißen Lamm im Reulerchenfeld; in Wild. Schmerders Kaffeehause in Fünfhaus.

Soiree's: Zum großen Zeisig am Burggacis; zum blauen Strauß in der Kothgasse; zum goldenen Vogel in Mariahilf; zum weißen Lamm am Neubau.

Oeffentliche Bälle: In den Sälen zum Sperl; zur goldenen Birn; zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zum Lichtenberg am Scheitenfeld; zum goldenen Sieg am Ende der Währingergasse; zum goldenen Kreuz in Mariahilf; zur Hauswage am Hauptmarkt; zum grünen Thor in der Rossauergasse; zum grünen Kranz am Breitenfeld; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; in Karls Schwerders Kaffeehause am Braunhirschengrund.

Wiener-Course am 28. Jän. 1842

	Brief.	Waare.
Staats-Anlehen zu 5 pCt.	107¼	
dto. 4 —	99	—
dto. 3 —	76	—
dto. 2½ —	55	55½
dto. 1 —		
Verlosste Obligat., Hofkammer-	6	—
Obligationen des Zwangs-	5	—
Darlehens in Krain, und	4½	—
Aerarial-Obligationen von	4	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—
Rentenkunden d Lomb. Venez. Monte		
Darlehn. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		
dto. dto. 1839 f. 250 fl.	270½	
dto. dto. f. 50 fl.	54½	
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65½
dto.	2½	—
dto.	2	—
der allgemeinen ungarisch	¾	—
Hofkammer, der älteren	2½	65½
lombar. Schulden, der	2½	—
in Florenz und Genua	2	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—
von Galizien	2½	—
dto.	2	—
dto.	1½	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1803	3 pCt.	
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—
	4½ —	—
	4 —	—

Obligationen.

	Neue.	Dom.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—
unter u. ob der Enß, von	2½ —	65 —
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	
Steuern., Kärn., Krain, Görz	2 —	
u. d. We. Oberstkammeramtes	1½ —	

Nachmittags-Schluß-Course am 28 Jän.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107	107½
dto. 4 —	99¼	99½
dto. 3 —	76½	76

Angekommen:

Den 25. Jänner.

Graf Ludwig Pallavicini (St. Nr. 420), von Schwerdtberg. — Graf Eduard Rüdiger (St. Nr. 584), von Preßburg. — Baron Siegmund Gemmingen, k. k. Oberlieutenant, (Stadt Nr. 963), von Mannheim. — Baronin Baldacci (Stadt Nr. 43), von Gran. — Ritter Ferdinand Standenheim, von Reichenau. — Herr Alex von Bellegarde, k. russischer Leibgarde-Oberst (St. Nr. 138), von Karlsruhe. — Herr Joseph v. Berger, k. k. Rittmeister (Rokkau Nr. 122) von Przibram. — Hr. v Smerczanski, Forstmann, von Lemberg. — Herr Georg Thompson, englischer Oekonomann (Stadt Nr. 684), von London.

Abgereiset:

Den 25. Jänner.

Herr Nikolaus Theodoritis, k. griechischer Staatsrath, nach Athen. — Hr. Joseph v. Schletty, k. k. Rittmeister, nach Preßburg. — Herr Ladislaus v. Horvath, Notar nach Ordenburg. — Herr Vitter Rosenfeld, Kentier, nach Dresden. — Herr Friedrich Pabst, Kentier, nach Mannheim. — Hr. August Pupsche, Kaufmann, nach Leipzig. — Hr. Otto Schuhmann, Kaufmann, nach Turin.

Verstorbene.

Den 24. Jänner.

Hr. Joh. Mahr, prov. k. Rechnungs-Revident der k. k. niederösterr. Kameral-Gefäll-Verwaltung Rechnungs-Konfektion, alt 58 J., im hiesigen Spitale Nr. 232, an den Folgen von Entkräftung der Organisation.

Hr. Joh. Berger, D. d. Med., k. k. Gubernialrath, Direktor u. Referent der niederösterr. Landes-Irrenanstalt, Vorsteher der Gebärhaus- u. Findelhaus-Kommission, Verwaltungs-Adjunkt der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in allen Zweigen der Verwaltung, Ritter des k. k. österr. Leopold-Ordens u. d. Civil-Ehrenmedaille, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, alt 67 J., in der Rossau, Nr. 104 am Schleifen.

Verantwortlicher Redakteur Ignaz Neudau, Andreasgasse, Nr. 393.

DER ADLER.

Nr. 26. Montag, den 31. Jänner. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 28. Jän. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Peter Nolascus.	31.	7 Uhr 21 M.	4 Uhr 39 M.	9	18	Mond im Abnehmen.	Nebel.	8 U. M.	— 6,1.	27.697	1 Schuh 11 Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Nebel.	2 U. N.	— 4,5.	27.651		
							Nebel.	10 U. A.	— 5,8.	27.626		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 6 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Oroduktions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland

— (*Das Journal des Debats*) erklärt die Börsengerüchte von einem Unwohlsein des Königs von Frankreich für grundlos. Se. Majestät leide blos an Heiserkeit, widme sich aber wie nach den Staatsgeschäften.

London, 18. Jan. (*Ueber die Ankunft des Königs von Preußen.*) Die Times berichtet unterm 16. Jan. aus Windsor: Folgende Mitglieder des königl. Hofstaats, die auf besonderen Befehl der Königin zu dieser wichtigen Sendung ausersehen sind, werden sich morgen auf dem Admiralitätsdampfschiff Firebrand unter der Führung des Kommandeurs Jetzt Pott zu Woolwich einschiffen und von dort nach Ostende fahren, um den König von Preußen und den König der Belgier nach England zu geleiten: Graf Hardwicke, dienstthuender Kammerherr; Oberst Arbuthnot, Befehlshaber des 72. Regiments Bergschotten, dienstthuender Stallmeister; Flottenkapitän Henry Meynell, dienstthuender Kammerjunker. Eine große Anzahl königlicher Bediensteter wird sich ebenfalls zu derselben Zeit nach Ostende begeben, unter andern zwei Pagen der Königin, vier Lakeien, ein Küchenschreiber ꝛc. Die beiden Souveräne werden sich in Ostende einschiffen, und man erwartet ihre Ankunft hier für den 22. Jan. Sie werden bis Woolwich auf der Themse fahren, dort landen und gerades Weges nach Windsor kommen. Bei ihrer Ankunft wird die Königin eine große Gesellschaft geben, wozu die Gäste bereits eingeladen sind. Eine Militäreskorte begleitet die Monarchen vom Landungsplatze bis Windsor. Früher glaubte man, der König von Preußen werde sich zuerst nach dem Buckingampalaste begeben und dort bis zum 24. Jan. bleiben; diese Anordnung ist aber aufgegeben worden. Man glaubt nicht, daß der König von Preußen länger als eine Woche oder 10 Tage in England bleibe. Während dieser Zeit, sagt man, werde derselbe die Universität Oxford und die Fabrikstadt Manchester besuchen. Auch heißt es, daß der König die Königin-Witwe in Sudburyhall einen Besuch abstatten wolle, im Falle deren Gesundheit ihr nicht erlaube, nach London zu kommen. Auch in den beiden Nationaltheatern hofft man den König von Preußen und den König der Belgier zu sehen. Der König von Preußen wird während seines Hierseins den Hofbandanderen erhalten. Georg Hayter, Geschichts- und Portraitmaler der Königin, hat Befehl erhalten, bei der Taufe anwesend zu sein, um eine Skizze der Gruppe von königlichen und durchlauchtigen Personen zu entwerfen, die während der heiligen Handlung den Taufstein umgeben, wonach er dann später im größten Maßstabe ein prachtvolles historisches Gemälde dieser bedeutungsvollen und interessanten Szene ausführen soll.

— * Alles ist jetzt auf die Ankunft des Königs von Preußen, dessen Landung man Freitags am 21. Jan. Mittag erwartet, und zwar nicht in Woolwich, wie es anfänglich hieß, sondern eine deutsche Meile die Themse weiter hinauf an der schönen Treppe des königlichen Marinehospitals von Greenwich, das ursprünglich einer der prachtvollsten Paläste Englands, der Königin Elisabeth Lieblingsresidenz, war. Dort werden Prinz Albert, die Kabinetsminister, Gouverneur Admiral Stopford und das diplomatische Korps den hohen Gast empfangen. In dem großen nach der Themse offenen Viereck zwischen den Hauptgebäuden wird eine Abtheilung königl. Marinesoldaten als Ehrenwache aufgezogen sein. Rings um das Quadrangle werden die 2710 invaliden Seemänner, die einarmigen und steifbeinigen Theerjacken, die unter Nelson, Collingwood und andern Seehelden gefochten, unter Kommando der Lieutenants Rivers und Bedford sich in ihren dreieckigen Hüten präsentiren, und, nebst den 800 Schülern der beiden Marineschulen, die zwischen der „gemalten Halle“ (einer Gallerie von Seeschlachtstücken) und der schönen Kapelle ihren Stand nehmen, Se. Majestät mit einem dreimaligen Hurrah begrüßen, während vom Giebel und von den Fenstern des Gebäudes jubilose Flaggen wehen, und die Musikbanden der Marine und der Artillerie englische Nationalweisen spielen. Von außen wird das Hospital mit starken Kavallerie-Abtheilungen umstellt sein. Der König wird bald nach seiner Landung nach Windsorschloß weiter reisen, und fürs erste London vielleicht umgehen. Hingegen ist für seinen spätern Besuch der Hauptstadt eine Reihe Gemächer in dem altehrwürdigen St. Jamespalast eingerichtet, und zwar mit Mobilien, die den Appartements des Königs Ernst von Hannover im Palaste zu Kew entnommen werden. — Die „Times“ hat Grund zu glauben, daß der Prinz von Wales in der Taufe den Namen „Albert Edward“ (nach seinem Vater und mütterlichen Großvater) beigelegt erhalten werde. — Der Herzog und die Herzogin v. Sutherland, letztere als königl. Hofdame, sind speciell zur Tauffeier eingeladen. Desgleichen der Lordmayor und die Sheriffs von London, welche dann auch an dem Kindtauf-Gabelfrühstück (luncheon) und Abends an dem glänzenden Bankett im Schlosse Theil nehmen werden. Auch ist die Wohnung dieser fürstlichen Würdenträger nicht in die Frogmore-Lodge verwiesen, sondern im Schlosse selbst bereitet. — Prinz Albert soll nun auch zum Ritter-Commandeur des (irischen) St. Patrickordens ernannt werden.

*Mecheln, 22. Jan. (*Der König von Preußen*) ist hier am 20. d. M. angekommen und hat seine Reise ohne Aufenthalt fortgesetzt. Für die Rückkehr scheint der Reiseplan unverändert geblieben zu sein; nämlich daß der König über Verdun gehen und Belgien nicht wieder berühren werde.

— Aus Brüssel schreibt man vom 20. Januar: Heute um dreiviertel auf ein Uhr kam der König von Preußen auf dem Eisenbahnhofe zu Mecheln an, nachdem er um dreiviertel auf 11 Uhr den Bahnhof von Aachen verlassen hatte. Eine Eskadron vom ersten Regiment Ulanen unter dem Kommando des Major Abts erschien, mit seiner Standarte und der Musik an der Spitze, um den Dienst im Bahnhofe zu versehen, wozu auch außerdem noch 120 Mann von den Jägern zu Fuß von Antwerpen gekommen waren. Der königliche Convoi hatte ein Lokomotiv als Vorläufer, welches etwa 8—10 Minuten voraus war, und bestand aus sechs Wagen. Ein anderer Train mit dem Gefolge des Königs und denen seines Gefolges ging eine halbe Stunde später

ab. — Der König von Preußen saß in der mittleren Abtheilung des für ihn bestimmten Wagens, deren linke Ecke er eingenommen hatte. Zu seiner Rechten saßen noch drei Personen, und der Graf Arnim, der preußische Gesandte am belgischen Hofe, ihm gegenüber. Als der Zug anhielt, trat auf Einladung des Grafen Arnim, Herr Heinrich von Bruckere, der Gouverneur der Provinz Antwerpen in Begleitung des Arrondissements-Kommissärs von Mecheln, des Grafen Baillet, und des preußischen Konsuls in Antwerpen, Herrn Saporta, an den königlichen Wagen und nachdem er sich zu erkennen gegeben hatte, bemerkte er, daß er vom Gouvernement beauftragt sei, die Befehle Sr. Majestät zu empfangen. — Der König antwortete: „Sie sind wahrlich sehr gütig, ich habe diese Ehrenbezeugungen nicht erwartet, denn — sehen Sie — ich bin ganz im Reisecanzuge!“ Mit diesen Worten öffnete der König seinen Pelzmantel und zeigte, daß er wirklich auf die einfachste Weise gekleidet war. Er trug einen blauen Ueberrock, eine blauseidene Kravatte und eine Mütze von Biber. — „Ihre Provinz ist sehr bevölkert, Herr Gouverneur,“ nahm hierauf der König das Wort. — „Sire, es leben dort etwa 400,000 Menschen, aber Eure Majestät werden durch zwei Provinzen von Flandern kommen, die noch bevölkerter, ja die volkreichsten im ganzen Lande sind.“ — „In der That, ich glaube das mit Ausnahme der Lombardei und einiger Provinzen von China, kein Land mehr bevölkert ist als Flandern,“ erwiederte der König. — Nach diesen Worten rühmte er die schöne Uniformirung und Haltung der Ulanen und sagte, daß ihm dieselbe schon bei der Durchreise durch Tirlemont aufgefallen sei. — Jetzt nahm de Bruckere das Wort und sprach: „Sire, die Stadt Antwerpen würde sehr glücklich sein, Ihre Majestät in ihren Mauern zu sehen. Der König erwiderte: Ich danke Ihnen, mein Herr, indessen wird dies nicht möglich sein, denn, wenn ich nicht durch Holland nach Preußen zurückkehren sollte, so möchte ich dann gerne sehr früh von Ostende abgehen, um noch denselben Abend und bei guter Zeit in Aachen eintreffen zu können, wo ich mich diesmal nicht habe aufhalten können.

Nachdem der König noch einige Worte mit den gegenwärtigen Personen gewechselt hatte, setzte er seine Reise nach Ostende fort.

Ostende, 21. Jan. (Ankunft des Königs von Preußen.) Se. Maj. der König von Preußen ist gestern Abends gegen halb 5 Uhr hier eingetroffen. Der König begab sich in das Hotel des Bains, dessen ganzer Vorderbau zu seiner Verfügung gestellt ist. Er fuhr hierauf nach dem Palast, wo Se. Maj. der König der Belgier ihm ein großes Diner gab. Se Maj. der König von Preußen hat sich nicht, wie es Anfangs bestimmt gewesen sein soll, gestern Abend schon eingeschifft, sondern hier übernachtet, da die königl. großbritan. Yacht, der Firebrand, an deren Bord die Ueberfahrt geschehen soll, erst diesen Morgen im Angesichte unseres Hafens erschienen ist. Das Gepäck des Königs war größtentheils schon vorgestern hier angelangt, und sogleich an Bord des Dampfschiffes Earl of Liverpool gebracht worden. Von der englische Eskadrille läuft nur der Firebrand in unsern Hafen ein, um den hohen Reisenden und sein Gefolge an Bord zu nehmen; die drei Kriegsschiffe, das Linienschiff Formidable von 84 Kanonen und die beiden Fregatten Warspite und Windictive von 50 Kanonen, bleiben auf der Rhede. Außerordentlich groß ist die Menge Fremder, die man seit gestern Morgen hier bemerkt; besonders sieht man viele Brügger hier.

Berlin, 21. Jan. (Konzert.) Eine höchst drollige Unterhaltung war uns gestern Mittag geboten. Ein hiesiger junger Literat hatte zum Wohle seiner Finanzen eine musikalisch-deklamatorische Unterhaltung veranstaltet. Es kam dabei Alles auf die Einnahme an, und so versprachen denn die Zettel das Außerordentlichste. Sogar Herr Liszt sollte zugegen sein! Das Publikum war in Masse herbeigeströmt, und der Saal des englischen Hauses fast zu klein. Nun aber folgte eine Reihe der übelsten Täuschungen. Die auf dem Zettel angekündigten Künstler ließen sich einer um den andern entschuldigen. Ein schlechtes Instrument, das nur durch einen noch schlechteren Spieler übertroffen wurde, brachte Alles in Unwillen, und nöthigte unsern wackern Sänger Fischer, mitten in einem Liede abzubrechen, um daselbe noch einmal zu beginnen. Herr Liszt kam nicht, und Herr Pantaleoni erschien zwar, aber nur, um dem Publikum zu sagen, daß er bei der schlechten Begleitung nicht singen könne. Dergleichen nur auf die Einnahme berechnete Täuschungen haben wir hier in den letzten Jahren mehrere gehabt. Wir haben einen Improvisator gehört, der, statt zu improvisiren, mit größter Seelenruhe den Schiller aus der Tasche zog, und einen Monolog des Don Carlos vorlas u. dergl. m. — Vorgestern Abend wurde mit vielem Champagnergetöse hier ein besonders fröhliches Fest gefeiert, es war ein großes Festmahl der Badegäste des Balloren Tichy, aus allen Ständen zusammengesetzt und mit dem größtmöglichen Muthwillen ausgestattet. Zu der Ausschmückung des Saales hatte das königl. Theater die Dekorationen geliefert, Sänger, Redner, Dichter ließen sich hören, und man schied auf die heiterste Weise. Ein anderes Fest, das des Gewerbvereins, steht in diesen Tagen bevor, und so leben wir hier fast wie im Lande der Phäaken. — Im königl. Theater wird heute Abend das Trauerspiel von K. Werder: „Christoph Columbus,“ nach bedeutender Abkürzung und Umgestaltung zum Erstenmal wiederholt. Im Königstädter Theater wechseln Wiener Possen und italienische Opern, und eben so die Zuschauer aus den niedern und höhern Ständen.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 20. März v. J. den Konzepts-Praktikanten der königl. ungarischen Hofkanzlei, Moriz v. Wiesy, zum Honorar-Konzipisten daselbst allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15ten d. M., die bei der Justiz-Abtheilung des Hofkriegsrathes erledigte Hofrathsstelle dem Militär-Appellationsrathe, Joseph Zachar, gnädigst zu verleihen geruhet.

Verschiedenes.

(Genealogisches.) Der neueste Jahrgang des Gothaischen genealogischen Hofkalenders (für 1842) ergibt mit Berücksichtigung der seit seinem Erscheinen bekannt gewordenen Veränderungen Folgendes. Von allen 52 Souveränen europäischer Abkunft — von denen einer, der Kaiser von Brasilien, einem außereuropäischen Lande, einer, der Großsultan, einer andern als der christlichen Religion angehört, vier aber (die Königin von Großbritannien, Portugal und Spanien und die Herzogin von Parma) weiblichen Geschlechts sind — sind gegenwärtig (am 1. Jan. 1842) drei über 70 Jahre alt, nämlich der König von Schweden, Nestor aller jetzt lebenden Monarchen (77 J. 11 Monat alt), der Papst (76 1/4 J. alt) und der König von Hannover (70 1/2 J. alt). Von den übrigen sind 8 zwischen 60 und 70 J., 13 zwischen 50 und 60 J., 18 zwischen 40 und 50 J., 3 zwischen 30 und 40 J., 4 zwischen 20 und 30 J., endlich 3 zwischen 10 und 20 J. alt. Die Letztern sind: der Großsultan, der Kaiser von Brasilien und die Königin von Spanien, welche Letztere, erst 11 1/4 J. alt, unter allen Souveränen am jüngsten ist und allein noch unter Vormundschaft steht, seitdem der Kaiser von Brasilien im vorigen Jahre die Regierung selbst übernommen hat. — Am längsten regiert der Fürst von Lippe-Schaumburg, welcher vor fast 55 Jahren, allein von allen Souveränen im vorigen Jahrhunderte, zur Regierung gekommen ist. Im vierten Jahrzehend ihrer Regierung stehen vier Regenten, die Fürsten von Lippe-Detmold und Schwarzburg-Rudolstadt und die Herzoge von Sachsen-Meiningen und Sachsen-Koburg-Gotha (welcher Letztere die Regierung am längsten (35 Jahre) selbstständig geführt hat, da alle länger regierenden Fürsten minderjährig und in sehr frühem Alter zur Regierung kamen), im dritten 9, im zweiten 19, im ersten gleichfalls 19. Im letztvergangenen Jahre (1841) hat kein Regierungswechsel Statt gefunden; ein Fall, der zuletzt im Jahr 1819 vorgekommen ist. Diejenigen drei Regenten, welche am spätesten zur Regierung gekommen, sind die Könige von Dänemark, von Preußen und der Niederlande, welcher Letztere erst 1 1/3 Jahr regiert. In Bezug auf den Ursprung der Herrschergewalt findet folgende Verschiedenheit Statt. 42 Souveräne sind nach dem Erbrechte durch den Tod ihrer Vorgänger, 4 (der Kaiser von Brasilien, der König der Niederlande, die Königin von Portugal, der Fürst von Schwarzburg-Sonderhausen) durch Abdankung, 2 (der Herzog von Modena und die Herzogin von Parma) in Folge besonderer Verträge zur Regierung berufen worden; endlich 2 (die Könige von Belgien und Griechenland) sind die ersten Oberhäupter neugebildeter Staaten.

Unverheirathet (und nie verheirathet gewesen) sind nur 7 Souveräne (außer dem Papst, der Kaiser von Brasilien, die Königin von Spanien, die Herzoge von Braunschweig und Nassau, die Fürsten von Reuß-Schleiz und Reuß-Ebersdorf); verwittwet sind 4 (der König von Hannover, der Großherzog von Hessen-Darmstadt, der Herzog von Modena, die Herzogin von Parma); die übrigen 41 sind verheirathet, 10 zum zweiten, 2 (der König von Würtemberg und der Großherzog von Oldenburg) zum dritten Male.

Die Gesammtzahl der männlichen Mitglieder von Souveränen christlichen Fürstenhäuser beträgt 349, wovon aber 40 auf fürstliche, 38 auf gräfliche Nebenlinien kommen; 112 sind katholischer, 6 griechischer, 6 englischer, die übrigen evangelischer, lutherischer und reformirter Konfession. Die Gesammtzahl der weiblichen Mitglieder souveräner Fürstenhäuser (mit Einrechnung der Nebenlinien) beträgt 368, von denen aber 44 aus nicht souveränen Häusern abstammen und erst durch Vermählung in souveräne eingetreten sind, 33 andere dagegen nur durch Geburt zu souveränen, durch ihre Ehen aber (dieselben mögen nun fortdauern oder durch den Tod des Gatten gelöst sein) zu nichtsouveränen Häusern gehören. Die zahlreichsten Regentenhäuser sind: Lippe mit 36, Bourbon mit 32 (davon kommen auf Sicilien 11, auf Frankreich 10, auf Spanien 9, auf Lucca 2), Sachsen (5 Linien) mit 29, Oesterreich, (nebst Toskana und Modena), mit 29, Holstein mit 29, (worunter Rußland 6, Dänemark 3, Oldenburg 4,) Hessen, mit 28, Hohenzollern mit 23, (wovon Preußen 15,) Medlenburg und Reuß mit je 20, Liechtenstein mit je 15 männlichen Mitgliedern. Ueber 70 Jahre sind 10 männliche und 12 weibliche Mitglieder souveräner Fürstenhäuser, über 80 Jahre nur 3, nämlich Prinz Franz von Hohenzollern-Hechingen, bereits oben als präsumtiver Regierungsnachfolger genannt, (84 J. 7 Monate alt,) Fürstin Louise von Reuß-Köstritz, 82 Jahre alt, und Fürstin Henriette von Reuß-Schleiz, 80 Jahre alt.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Am 28. Jänner zum ersten Male: „Der Sohn der Wildniß.“ Romantisches Drama, in fünf Aufzügen von Friedrich Halm.

Dieses neueste Erzeugniß des genialen Verfassers der Griseldis, muß dem Besten an die Seite gestellt werden, was seiner Feder entflossen. Die Handlung des Stückes faßt sich in drei Worte; es ist die Zähmung eines Löwen durch die Amphion-Klänge der Liebe. Dieses Thema, eine Welt von Poesie umfassend, hätte gleichwohl in unseren Tagen eben so gut spielen können, als fünfhundert Jahre vor Christo, und eine andere Stadt als Massalia würde wohl auch einen gleich guten Schauplatz abgegeben haben. Dies sind jedoch Gegenstände, welche zu sehr in der Lizenz des Dichters liegen, als daß sie zu Debatten besonders geeignet wären.

Die Exposition zeigt wieder jene Klarheit und lobenswerthe Einfachheit, die wir an den Dramen Halms nicht genug loben können, und wovon er besonders in seiner Tragödie: „Imelda Lambertazzi,“ ein effektantes Beispiel geliefert hat. Der erste, echt antik gehaltene Akt des vorliegenden Dramas ist mehr Vorspiel, und ganz dazu geeignet, den Zuschauer zu spannen. Nur müssen wir hier nothwendig die Frage aufwerfen, warum Parthenia, wenn sie schon Muth genug hat, den Timarchen am Aussendung eines Heeres zur Befreiung ihres Vaters aus den Händen der Tectosagen anzusehen, ihn nicht lieber um das viel einfachere und sichere Mittel, nämlich um das Lösegeld von dreißig Unzen Silber, anspricht, zu deren Verweigerung dem Timarchen doch keine Ausrede zu Gebote gestanden hätte. Freilich beantworten wir uns diesen Umstand mit den Worten: was wäre dann aus dem übrigen Baue des Dramas geworden?

Die zwei folgenden Akte erscheinen uns in jenem prismatischen Schimmer überschwenglich strahlender Diktion, wie wir sie an Halm gewohnt sind, ein wahres Blüthen-, Farben- und Sternenmeer superber Gleichnisse und gefühlreicher Ideen, die sich aus reichem Füllhorne ergießen, kaum daß man im Stande ist, sie allesammt festzuhalten. Die Katastrophe des dritten Aktes ist zwar so schlicht und einfach wie die ganze übrige Handlung, doch wahr und naturgetreu in jedem Federstriche. Darin besteht eben des Dichters großes Verdienst, wenn er, alle die beliebten Hebeln der Erschütterung verschmähend, die Sprache des Herzens walten läßt, deren Erfolg sicherer und dauernder ist, als die Auseinanderthürmung unwahrer Gräuel und Schreckniße. Dem letzten Akte hätten wir ein etwas schnelleres Vergehen gewünscht, da wir schon längere Zeit am Ziele der Reise standen, ehe es uns vergönnt war, den Ruhepunkt zu erfassen.

Hauptrollen enthält das Drama nur zwei: Ingomar und Parthenia. Wie Hr. Löwe und Mad. Retich ihre Aufgaben lösten, bedarf keine Erwähnung. Auch der Myron des Hrn. La Roche, dieser maulende, weinerliche, hasenherzige Philister, war eine sehr ergötzliche Zeichnung. Der Beifall des Publikums war allgemein, und bereits nach dem zweiten Akte so entschieden, daß der Dichter stürmisch gerufen wurde. Am Schlusse dankte Hr. La Roche in seinen Namen.

Das vor Kurzen auf dieser Bühne aufgeführte Original-Lustspiel von Otto Prechtler: „Die Waffen der Liebe,“ dessen Besprechung in diesem Blatte in Folge eines Versehens unterblieben ist, hat Beifall gefunden, und beurkundet ein Talent, von dessen ferneren Fortschreiten nach dem gehörigen Läuterungsprozesse Erfreuliches zu erwarten ist. S—r.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Freitag den 28. Januar: „Blasta,“ Oper in 3 Akten, von Jos. Geiger.

Die Wiederaufführung dieser schönen Oper hat alle Freunde deutscher Musik sehr erfreut. Die Schönheiten derselben treten immer mehr hervor, je öfter man sie hört — eine Eigenthümlichkeit der deutschen Musik, welche sie besonders auszeichnet. Mehrere Melodien sind bereits populär geworden. Die Aufführung war wieder vortrefflich. — Dlle. Lutzer, Hr. Standigl, Hr. Erl und die übrigen beschäftigten Mitglieder des Theaters beeiferten sich, der Darstellung einen glänzenden Succes zu sichern. Das Haus war gut besucht, was dieser Oper um so mehr zum Ruhme gereicht, da der Karneval, die gleichzeitige Aufführung neuer Stücke in allen andern Theatern einen spärlichen Besuch besorgen ließen. Besonders waren die Logen gut besetzt. Die Unglücksprophezeihungen der, dieser Oper feindseligen Partei, sind daher nicht eingetroffen, und die „Blasta“ ist und bleibt ein treffliches Repertoirstück, das auch in späteren Zeiten seine Anziehungskraft bewähren wird. Die Opposition verstummt allmälig gegenüber der soliden Theilnahme unseres kunstsinnigen Publikums, welches alle klassischen Werke in seiner wirksamen Schutz nimmt und dadurch zeigt, daß nicht nur das Ausland unsere vaterländischen Tondichter nach Verdienst zu schätzen wiße. Wir haben bereits bei Gelegenheit dieser Darstellung viele, ehedem hartnäckige Widersacher so bekehrt gefunden, daß sie gestanden, bei jeder Wiederholung mehr und mehr die zauberische Anziehungskraft der vielen Schönheiten dieser Oper zu empfinden. —r.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Ehevorgestern den 23. d. M. zum ersten Male und zum Vortheile der Schauspielerin Eleonore Condorussi: „Die blonden Locken.“ Lokalposse mit Gesang in drei Aufzügen, dem Französischen frei nachgebildet vom Verfasser „der schwarzen Frau.“ — Musik vom Kapellmeister Adolf Müller.

Wir begegnen in diesem Stücke manchen guten alten Bekannten, von denen die Handlung selbst einer der bekanntesten ist. Das nämliche Sujet wurde uns erst kürzlich in dem Lustspiele: „Taube und Taube.“ — freilich mit einem Schwulst von Weltschmerz, Sentimentalität und moderner Zerrissenheit, die sich interessant machen will — vorgeführt. Im vorliegenden Stücke ist freilich von all' diesen Bizarrerien keine Rede, sondern die Handlung ist in die Jägerzeile, in den Prater und in die Nähe des Feuerwerksplatzes verlegt, und wenigstens auf den ersten Anblick die Hoffnung vorhanden, auf einen grünen Zweig zu kommen, aber es mangelt überall an Interesse und an Neuheit der Situationen. Kaum haben wir diesen alten Bekannten abgefertigt, als uns noch ältere aufstoßen, wie z. B. die Stelle: „Ja, Erinnerung blickt uns an aus dem heiteren Blau des Himmels, aus dem funkelnden Sternenkranz der Nacht — aus Morgen- und Abendroth; sie säuselt in den Blütenkelchen des Frühlings und läßt sich im Gewitterstume vernehmen; sie singt zu uns mit der Stimme der Nachtigall; sie trauert mit uns in den verwelkten Kränzen auf Gräbern, und freut sich mit uns in dem ersten Veilchen der erwachenden Natur.“ — Wir kennen diese Stelle, die sich in des Verfassers Komödien mit unglaublicher Konsequenz wiederholt, schon seit dem Jahre 1835, wo sie im zweiten Akte eines auf der Josephstädter Bühne gegebenen Zauberspiels zuerst erschien, und sich seither in allen Arbeiten des Verfassers breit machte. Ebenso alte Bekannte sind mehrere Späße, die auf der Bühne majorenn geworden sind, und worunter, die drei Unmöglichkeiten, die Reflexion über das Peirathen, und ein Lied, worin die Menschen mit Thieren verglichen werden, schon so ziemlich ihren Gastrollenzyklus in den Vadenetums, Posthäuschen und Lachmagazinen beendigt haben. Der Witz ist so schütter angebaut, daß man selben in der unabsehbaren Oase von Alltäglichkeiten gar nicht gewahr wird. Die Kouplets sind matt, und konnten nur durch Nestroy's unübertrefflichen Vortrag genießbar gemacht werden. Die Bearbeitung, obwohl eine gewandte Feder verrathend, zeigt von ungeheurer Flüchtigkeit, und kann daher viel mit dem französischen Original gemein haben, welches indeß nur Wenigen bekannt sein dürfte. Obgleich das Ganze theilweise belacht wurde, so dürfte es sich doch zu keiner besonderen Celebrität erheben, und der Succes auf einer anderen Bühne nicht so wie hier, in einem so vortrefflichen Zusammenwirken eminenter Kräfte gegründet sein. — Unerklärlich ist uns übrigens die große Anzahl nichtssagender Chöre, von denen das Publikum kein Wort versteht. Die guten Eigenschaften dieses ephemären Produktes reduziren sich auf zwei, die wir mit gutem Gewißen nicht verschweigen können; nämlich, daß es keine Zweideutigkeiten und Wortverrenkungen enthält, und ungeachtet der langen Zwischenakte schon vor neun Uhr endiget. Um die Darstellung machte sich vor Allen Herr Nestroy verdient, der durch sein scharf markirtes Spiel, durch seine komische Komik unwiderstehlich zum Lachen hinriß. Die Benefiziantin war wieder einmal die personifizirte Anmuth und Liebenswürdigkeit, die Alles für sich gewinnt. Mad. Fipp und Mad. Frontini, dann die Herren Grois, Fröhlich und der unermüdlich fleißige Hr. Gämmerler genügten in ihren beschränkten Wirkungskreisen. — Hr. Nestroy exzellirte in dem drastischen Vortrage eines Liedes, und wurde gerufen. Der verdienstvollen Benefiziantin hätten wir eine ergiebigere Einnahme gewünscht, welche wohl nur deßhalb nicht so ganz ihre Rechnung fand, weil in den beiden k. k. Hoftheatern äußerst interessante Vorstellungen stattfanden. —l.

Konzerte in Wien.

Donnerstag den 27. Jänner. — Viertes Konzert des Konservatoriums.

Jedes der Konzerte, welches dieser so nützlich wirkende Verein durch seine Schüler veranstaltet, gibt einen neuen Beweis von der Trefflichkeit und Wirksamkeit dieses Institutes, welches schon so viele achtungswerthe

Talente der Kunst zugeführt, und welche gewiß dem Wiener Konservatorium überall die größte Anerkennung zollen, und seiner Lehrer dankbar gedenken werden. — Das heutige Konzert eröffnete Beethovens große C-mol-Symphonie. Dieses herrliche Tonstück wurde, seiner würdig, mit einer solchen Präcision sowohl in den Solostellen als in dem Tutti vorgetragen, daß der lauteste Beifall sowohl während der Exekutirung, als nach jedem Satze, die Mitwirkenden lohnte. Eben so vollendend präcis und kräftig wurde die letzte Nummer: „Die Ouverture zur Lodoiska“ ausgeführt. Von einzelnen Musikstücken hörten wir Klarinett-Variationen von Beer, von Florian Weingartner mit entschiedenem Talente geblasen. Ferner trug der bereits vortheilhaft bekannte Violinvirtuose, Joseph Joachim, Variationen von Ernst mit so viel technischer Fertigkeit und Geschmack vor, daß ihm der lauteste Beifall fortwährend begleitete. Nur würden wir rathen, diesem vielversprechenden jungen Virtuosen nicht solche Pieçen vorzutragen, wo die Oktavenspränge für eine kleine Hand ein physisches Hinderniß darbieten, welches seine Kunst zu überwältigen im Stande ist. — Gesangsstücke wurden uns diesmal gleichfalls zwei Pieçen geboten. Eine Schülerin, Dlle. Maria Raabe, sang Proch's wundersüßes Lied: „Das Erkennen.“ — Die jugendliche Sängerin, welche heute zum ersten Male öffentlich auftrat, war so befangen, daß es uns nicht möglich ist, ein entscheidendes Urtheil über ihre Leistung zu fällen, doch dürfte bei Ueberwindung ihrer Schüchternheit ihr Talent um so mehr Eingang finden, als es an einer angenehmen und wohlklingenden Stimme nicht fehlt. Kühner und mit mehr Energie trat Dlle. Fanny Wurm mit einer Bellini'schen Arie auf. Diese Sängerin, an das öffentliche Auftreten bereits mehr gewohnt, fand, obgleich ihr Gesang nicht ganz fehlerfrei war, ihrer glücklichen Mittel wegen, Beifall. — Der Konzert-Saal war gut besucht und die Aufnahme sämmtlicher Pieçen durchaus ehrend für die Mitwirkenden.

M. Markbreiter.

Theater-Fama.

(Das von dem Souffleur Karl Schröder) zu Neujahr 1842 herausgegebene „Journal der vereinten k. k. priv. Theater an der Wien und in der Leopoldstadt“ enthält einige interessante Notizen. Es beginnt mit dem Personenstande der beiden Theater, welcher sich, mit Inbegriff des artistischen, des technischen und des Arbeits-Personals auf Vierhundert sieben und sechzig Individuen beläuft. Das Verzeichniß der, in der Periode vom ersten November 1840, bis letzten Oktober 1841 gegebenen Novitäten weiset vierzig derselben auf, welches die ungeheure Thätigkeit dieser Bühne bestätiget. Hierunter sind jedoch nicht die vielen, neu in die Szene gesetzten Stücke gezählt, ebenso kommen die Novitäten der Leopoldstädter-Bühne nicht in Abschlag. Neu engagirt wurden 34, und abgegangen sind 28 Individuen, woraus hervorgeht, daß der Personalstand gegen das Jahr 1840 um sechs Individuen erhöht worden sei. — Das Verzeichniß der angestellten Theater-Dichter zählt neun derselben auf; nämlich die HH. Friedr. Blum, W. C. Brabbée, K. v. Holtei, C. Haffner, Fr. Popp, Fr. Kaiser, Joh. Nestroy, Jos. Kil. Schick und Ant. Wimmer. — Ein Blick in dieses Büchlein gewährt eine gedrängte Uebersicht dessen, was dieses ausgezeichnete Theater im Laufe eines Jahres zu leisten im Stande war, und daß in diesem löblichen Eifer fortgefahren werde, davon haben wir schon in den ersten Tagen des Jahres 1842 die sprechendsten Beweise erlebt.

(Karl Meisl,) der Veteran unter den Volksdichtern Wiens, beabsichtiget eine Bearbeitung von mehreren seiner älteren Werke. Zuvörderst gedenkt er die einst so beliebte Posse: „Die drei Jahrhunderte“ als eine der werthvollsten und gediegensten vorzunehmen.

Miszellen.

(Eine Ehe wie es so manche gibt.) Der Herr von Puisgneux, Neffe des Marschalls v. Segur, erschien eines Morgens bei seiner Schwägerin, Mlle. von Sainte-Domingo, und begann sogleich: „Liebe Schwägerin, wir wollen einmal von ernsten Dingen reden. Es handelt sich um Ihre Hand; zwei Männer bewerben sich um dieselbe; wer würde sich nicht glücklich schätzen, sie zu erhalten? Der eine ist der Marquis von La Suze, Oberst, der andere der Graf von..., der eine tete Poldarge heißt.“ — „Ich kenne weder den Einen noch den Andern.“ — „Wohl möglich, Sie haben dieselben aber doch wohl bei meinem Diner gesehen. La Suze ist ein großer starker Mann, der etwas dumm aussieht. Der Graf von .. dagegen ist ein geistreicher Mann. Viel taugen sie alle beide nicht. Aber was liegt daran? Sie sollen ja blos einen heirathen.“ — „Lassen Sie mir wenigstens die Zeit, mich für den Einen oder den Andern zu entscheiden.“ — „Entscheiden freilich müssen Sie sich, Zeit haben Sie aber nicht dazu, denn ich habe versprochen, ihnen noch heute Ihre Antwort zu überbringen.“ — „So bald?“ — „Es kann nichts einfacher sein. Sind wir klüger als der Zufall? Wie viele Dinge entscheidet dieser besser als wir. Da,“ setzte er hinzu, indem er ein Fünffrankstück aus der Tasche nahm, „das Bild für La Suze, der Revers für den Grafen!“ Damit warf er das Geldstück in die Höhe und La Suze gewann. Demnach verheirathete sich das Fräulein mit ihm, und niemals sah man eine unglücklichere Ehe.

Konzerts-Anzeige.

Mit Bewilligung des k. k. Obersten Hofmarschall-Amtes dem 29. d., findet am 6. März d. J. im k. k. großen Redoutensaale ein Konzert Statt, dessen Ertrag dem Elisabethiner-Krankenhause auf der Landstraße gewidmet ist. Die Mitwirkung bedeutender Kunstnotabilitäten, nicht minder der wohlthätige Zweck, dürften dieses Konzert, dessen Programm demnächst in diesen Blättern mitgetheilt werden wird, zu einem der besuchtesten gestalten.

—t.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Hr. J. Falk, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat sich durch seine **papiernenischen Digestors** ein wahres Verdienst um alle Haushaltungen erworben. Diese Digestors, in welchen das Fleisch mit dem halben Bedarf an Zeit und Brennmaterial gegen sonst, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, sondern diese wird auch schmackhafter und kräftiger. Ersparniß und Verbesserung sind die Vortheile dieser Digestors, welche wir daher nicht genug empfehlen können.

—(9)—

Morgen-Course am 29. Jan. 1842

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107 ⅜	—
detto	4	99⅞	—
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verlosbte Obligat. Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Rentenkunden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		786½	—
detto 1839 f. 250 fl.		270½	—
detto detto f. 50 fl.		54 ½	—
Bankaktien der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	68¾	—
detto	2½	—	—
detto	2	—	13½
der allgemeinen ungarisch	¾	—	—
Hofkammer, der älteren	½	—	—
lombar Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Galizien	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—

Obligationen.

Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	6	—	—
	4½	—	—
	4	—	—

Obligat. d. Stände v Oesterr	Arar.	Demet
3 pCt.	—	—
unter u ob der Ens, von ½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles. 2½	—	—
Steiermk., Kärn., Krain, Gor. 2	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes 1½	—	—

Nachmittage-Schluß-Course am 29 Jan.

	Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107	107⅛
detto 4	99⅞	100
detto 3	75⅞	76
detto 2½	55	55½
Wiener Stadt-Banko-Oblig 2½	65⅞	65⅞
Anlehen vom Jahre 1834	140¼	140⅝
detto 1839	138⅞	139⅝
Bankaktien — höchster Cours	1934	—
detto — mindester Cours	1618	—
detto — letzter Schluß	1620	1621
Central-Kassa-Anweisungen Disconto	4 pCt.	

Angekommen:

Den 27 Januar.

Graf Rudolph Czernin, k. k. Oberstlieut. (Leopoldst. Nr 581). von Prag. — Graf Springenstein, k. k. Kammerer (Wieden Nr. 451). Graf Pongratz, k. k. Kämmerer (Wieden Nr. 245). und Graf Heinrich Dietrichstein, von Brünn. — Graf Johann Nepom (St. Nr 942). von Preßburg. — Baron Georg Tiller (St. Nr 1023). von Brünn. — Herr Julius, k. k. Rath und Prälat (St. Nr. 977). von Zwettel. — Ritter Schwarzmann, k. k. Hofsecretair (St. Nr. 1002). von Linz. — Herr Karl Ruhs von Grünfeld, k. k. Rittmeister (Josefst. Kaserne), von Temesvar. — Hr. Elias Cornu, Rentier (Leopoldst. Nr 521). von Paris. — Hr. Gustav von Heim, Kaufmann (St. Nr. 368). von München. — Hr. Franz. Alberini und Herr Joseph Kurer (St. Nr. 497). Kaufleute aus der Schweiz.

Abgereiset:

Den 27. Januar.

Graf Carne n. Marquis Pesaro, nach Paris. — Hr. Joh Dorninger von Drinkrauch, k. k. Hauptmann, nach Salzburg. — Hr. von Zeraschein, k. k. Oberlieuten., nach Josefstadt. — Hr. von Dielenfeld, k. k. Lieuten., nach Olmütz. — Hr. Joh. Baron Rentier, nach Paris.

Verstorbene.

Den 24 Januar.

Frau Barbara Wunderer magistratisch pens. Amtsschreibers-Witwe des Bureau Versorgungshauses zu St. Marx, alt 87 Jahr, in der Leopoldst. Nr 448, an Altersschwäche

Dem Hrn. Karl Mordhauler, pens. k. k. Rittmeister, seine Gattin Maria Josepha, alt 62 J., auf der Wieden Nr 123, an Entkräftung der Kräfte.

Jungfrau Barbara Wagner, k. k. Beamtens hinterlassene Tochter, alt 30 J., in der Josefstadt Nr 21, an Ueberlegung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 27. Dienstag, den 1. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 30. Jän. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Igna;, Bisch.	32.	7 Uhr 20 M.	4 Uhr 41 M.	9	22	Mond im Abnehmen.	Nebel.	8 U. M.	— 5,9.	27.665	2Schuh	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Schnee.	2 U. N.	— 2,8.	27.763	— Zoll	
							Nebel.	10 U. A.	— 4,0.	27.739	unter 0	

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abonnenten, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. dann an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

London, 28. Jän. (Ueber die Reise des Königs von Preußen.) Am 19. Mittags gingen die Fregatten Warspite und Vindictive nach Ostende ab, um dort die Einschiffung des Königs von Preußen zu erwarten. Die dritte Fregatte Formidable sollte am Nore, d. h. am Eingang in die Themse zurückbleiben, um den vorüberfahrenden Monarchen mit seemännischen Ehren zu begrüßen. Der Graf von Aberdeen, Minister des Auswärtigen, hat, dem M. Herald zufolge, von der Königin eine spezielle Einladung erhalten, während der Anwesenheit des preußischen Monarchen im Windsorschloß zu wohnen — ein Umstand, der nicht ermangeln wird, den Vermuthungen von einer politischen Nebenbedeutung des hohen Besuchs frische Nahrung zu geben. Die sonst so gewandte Times hat sich übrigens in der That schlecht aus der Affaire gezogen. Ihre Versicherung, sie habe ihre verunglimpfenden Artikel gegen den König nur als eine „Ironie" gegen den M. Herald gemeint, findet bei Niemand Glauben. Die M. Post räth ihr, mit Bezug auf die Fabel vom Schoßhund und dem Esel, der die Karessen des ersteren nachahmen wollte und Schläge dafür bekam, das Scherzen bleiben zu lassen, und das M. Chronicle meint, wenn das Ironie sei, so sei wohl der frühere Anglimpf der Times gegen die Königin Viktoria selbst, gegen Marschall Soult und gegen die Staatsmänner ihrer eigenen Parthei, Peel und Wellington, auch nur Ironie gewesen, aber leider habe sie jeder als guten Ernst verstanden, und der Times gehe es mit ihrer Ironie wie jenem Manne, der erst ganz spät die Entdeckung machte, daß er sein Leben lang Prosa gesprochen. — Auch die Herzogin v. Inverneß, anerkannte Gemahlin des Herzogs v. Sussex, soll keine Einladung zur Tauffeier erhalten, und Letzterer bei seinem Besuch in Windsor am 19. seiner königlichen Nichte darüber Vorstellungen gemacht haben.

* **London**, 20. Jän. (Taufe des Prinzen von Wales.) Am 24. d. M. werden sich alle Minister nach Windsor begeben, um dort der Taufceremonie des Prinzen von Wales beizuwohnen, und werden von dort erst am 28. wieder zurückkehren. Eine große Anzahl Personen haben sich im Schatzamte und beim Ministerium des Innern mit der Anfrage gemeldet, ob am Tage der Taufe überall freies Theater sein werde. Bis diesen Augenblick ist darüber noch nichts bestimmt. Man macht jetzt große Vorbereitungen für den Empfang des Königs von Preußen und seines Gefolges auf dem Eisenbahnhofe der Great-Western Bahn. Die Säle sind prachtvoll ausgeschmückt worden und man hat Meubles daselbst aufgestellt, welche durch ihre Pracht und Eleganz blenden. Der König wird sich dieser Eisenbahn entweder auf dem Hinwege oder auf dem Rückwege von Windsor bedienen.

London. (Feierliche Grundsteinlegung.) Am 17. fand die feierliche Grundsteinlegung zur neuen königlichen Börse (the Royal Exchange) Statt. Sie wird an der Stelle der, in der Nacht vom 10. auf den 11. Jän. 1838 abgebrannten alten, jedoch nach einem zweckmäßigern und schönern Plan des Architekten Tite erbaut, die eine Fronte nach dem Cornhill, die andere nach der Threadneedle-Street, in der Nähe vom Mansionhouse und der Guildhall. Von früher Morgenstunde an wimmelte es in der City von Menschen, oder richtiger: in der immer von Menschen wimmelnden Altstadt drängte sich alles nach der Baustätte und harrte kundenlang der angekündigten Ankunft des Prinzen Albert. Die Menge jubelte, als gegen Mittag zwei Omnibus Militärbanden in voller Uniform an die Guildhall heranfuhren; man rief den Musikanten Vivat wie beliebten Staatsmännern. Bald darauf erschien der Herzog v. Wellington in seiner Uniform als Towerconstable und wurde von dem ehrwürdigen Stadtkämmerer Sir J. Shaw (demselben Manne, der durch den Schatzamtsunterbeutung gegen 40,000 Pf. St. eingebüßt haben soll) empfangen. Besonders zahlreich fanden sich die Damen ein, die sich an dem „illustrious Consort" nicht satt sehen können. Um 1 Uhr betrat der Lordmayor in seiner ganzen Civilherrlichkeit, unter Vorantritt des Schwert- und des Szepter- (mace) Trägers und umgeben von Sämmtlichen Gemeinderäthen, den Herzog v. Wellington an seiner linken Seite, den Rathssaal und wurde von der Gesellschaft mit lauten „Cheers" begrüßt. Die Minister erschienen in der Hofkleidung der Staatsräthe, nur Sir. R. Peel in der Windsor-Uniform; er wurde mit betäubendem Zuruf bewillkommt. Endlich kündigte der City-Marschall den Prinzen an. Er trug — wir berichten nach der Walter Scottisch diplomatischen Genauigkeit der englischen Journale — einen einfachen schwarzen Frack und wurde vom Lordmayor unter dem Vivatsturme des Volks am Eingange der Halle empfangen. Als er zur Rechten des Lordmayors Platz genommen, wurde Sr. k. Hoheit vom Architekten und dem Bankontrahenten die Pläne, der Kostenüberschlag ꝛc. vorgelegt, worauf sich der Zug nach dem mit 2000 Pf. St. Kosten auf der Baustätte errichteten Pavillon verfügte. Für 1450 Personen waren darin geschmackvoll mit Scharlachtuch überzogene Sitze errichtet, und auch das Estrich war mit rothen Teppichen belegt. Unter dem Spiel der Nationalhymne führte man den Prinzen, welcher gut, aber etwas aufgeregt aussah, an seinen Sitz neben den Grundstein; die Minister reihten sich hinter ihm, die Aldermen und die andern städtischen Beamten gegenüber. Darauf übergab Dr. Jones, der Vorsitzer der „Grasham-Komité" (d. h. der Bau-Komité, so genannt nach dem ursprünglichen Erbauer der Börse, Sir James Grasham, der sie im J. 1566 ganz aus eigenen Mitteln errichtete) dem Prinzen eine Glasflasche mit unter der Regierung Viktoria's geprägten Münzen und eine Medaille mit dem Bildniß der Königin. Der Prinz legte sie in die Höhlung des Grundsteins, desgleichen eine Glasplatte mit einer vom Bischof von London verfaßten, lateinischen und englischen Aufschrift. Dann überreichte der Architekt Se. k. Hoh. die aus vergoldetem Silber schön gearbeitete Kelle und den aus einem halbverbrannten Balken des alten Hauses elegant geschnitzten Schlägel, womit der Prinz drei Schläge auf den Stein führte. Der Kaplan des Lordmayors sprach ein angemessenes Gebet, worauf der Gesang des „God save the Queen" mit einer eingelegten

Strophe auf Prinz Albert die Handlung schloß. — Abends gab der Lordmayor den höchsten und hohen Personen, die dem Akte beigewohnt, ein glänzendes Bankett im Mansionhouse. Viele Bankiers und Kaufherren der City waren anwesend, von Damen die Freundinnen der Lady Mayoreß, worunter die menschenfreundliche Quäkerin Mistreß Fry. Prinz Albert, jetzt in Marschalls-Uniform, war der von allen Bewunderte. „Abgesehen von seiner hohen Stellung," sagt die „Times," „besitzt Se. k. Hoheit in Persönlichkeit und Benehmen alles, was Liebe und Achtung gewinnen kann." Nach Tisch begannen die Toaste.

Hannover, 22. Jan. (Eisenbahn.) Mit Eisenbahnen scheint es nun endlich Ernst zu werden. Beide Kammern haben den Antrag der, aus ihrer Mitte gewählten gemeinschaftlichen Kommission angenommen, daß mit dem Bau der Hannover-Braunschweiger Bahn auf Staatskosten unverzüglich begonnen, und das Schapkollegium ermächtigt, Behufs des Bahnbaues eine Anleihe abzuschließen. Ob darunter eine öffentliche Anleihe verstanden ist? Schwerlich. Denn nach unwiderlegten Behauptungen sind unsere Kassen in genug günstigen Umständen, um ein Kapital, wie das zu der fraglichen Anleihe erforderliche, aus eigenen Kräften aufzubringen; wahrscheinlich würde demnach das Schapkollegium die Anleihe bei der Domänenkasse machen, vorausgesetzt, daß die Regierung sich mit dem ständischen Beschlusse einverstanden erklärt, was wohl anzunehmen ist, da sie selbst die baldige Ausführung von Eisenbahnen sehr zu wünschen scheint.

Frankfurt a. M., 21. Jan. (Maskenball-Bewilligung.) Das Schicksal unserer Maskenballfrage ist nunmehr definitiv entschieden. Die zum öftern wiederholte Verweigerung der obrigkeitlichen Erlaubniß zu fernerer Abhaltung derartiger Lustbarkeiten (eine Verweigerung, welche insbesondere durch sehr praktische Erfahrungen motivirt gewesen sein soll, die das Pfandhaus machte) hatte eine geringe Anzahl von Bittschriften veranlaßt, welche verschiedene Gewerbe und auch ein Theil des Handelsstandes, wie Modewaarenhändler, Modistinnen, Friseure, Tapezierer, Lohnkutscher, an die Behörde richteten, um eine, wenn auch nur beschränktere Gattung von Maskenbällen in unserer Stadt zu erlangen. Für diese Gesuche sprach, daß bereits vielfache Anschaffungen und Vorbereitungen für die Karnevalssaison getroffen worden waren. Diese Rücksicht beweg denn auch, wie man vernimmt, den Senat, in seiner gestrigen Sitzung einen Entscheid zu Gunsten der Bittsteller zu fassen. Der Theaterdirektion ist gestattet worden, im Laufe dieses Winters zwei Maskenbälle zu veranstalten; die Inhaber unserer größern Hotels sollen je einen Maskenball halten dürfen. Durch eine solche wohlbegründete Beschränkung der Karnevalslust, die in den zwei lezvergangenen Jahren freigegeben war, hofft man den Nachtheilen vorbeugen zu können, welche sich hier im Gefolge jener fremdländischen Sitte gezeigt. — Baron Rothschild ist jetzt vollkommen wieder hergestellt, so daß er schon seit einigen Tagen wieder auf seinem Komptoir erscheinen konnte.

Mannheim. (Todesfall.) Am 21. Jän. starb hier General-Lieutenant Ling v. Linggenfeld. In seinen Namen knüpft sich die Erinnerung an eine schöne That. In Hersfeld, einer wohlhabenden Stadt von 5000 Einwohnern im Kurfürstenthum Hessen, waren zu Anfang des Jahres 1807, während Napoleon mit seiner Armee in Polen stand, Unruhen gegen die Franzosen ausgebrochen und ein französischer Soldat ermordet worden. Napoleon, beunruhigt durch mehrere solche Vorfälle im Rücken seiner Armee, wollte ein schreckendes Beispiel geben, und befahl, daß die Stadt, rein ausgeplündert, an vier Ecken angezündet und abgebrannt würde. Mit Mühe wurde auf Vorbitten das Schicksal der Stadt so weit gemildert, daß an vier Enden vier einzeln stehende Häuser angezündet wurden, jedoch das Löschen durch die Franzosen nicht gehindert ward, so daß nur wenige Häuser abbrannten. Die Ausplünderung aber war nicht erlassen worden, sondern dem, mit einem badischen Jägerkorps gerade in Hersfeld in Besatzung liegenden badischen Oberstlieutenant Ling aufgetragen. Zur bestimmten Stunde riefen die wirbelnden Trommeln seine Jäger auf den Sammelplatz, während die ganze Stadt vom Klageschrei der flüchtenden und flehenden Einwohner erfüllt. Ling trat vor die Reihen seiner Krieger, stellte ihnen mit kräftigen Worten das unglückliche Schicksal der Einwohner, unter denen so viele an dem Morde Unschuldige, vor, schilderte, wie eine solche Plünderung der Plünderung, wo die Zügellosigkeit freien Lauf hat, nicht ohne Gräuelthaten aller Art vorübergehe. Sodann sprach er: „Der Befehl zur Plünderung ist gegeben, sie ist uns übertragen, sie ist jedem von euch erlaubt; wer Lust zu plündern hat, trete vor aus seinem Gliede und melde sich." Tiefe Stille, nicht Ein Mann rührte sich. Ein zweiter Aufruf von Ling erfolgte, und die Soldaten standen wie Mauern in ihren Reihen; keiner wollte sich an der Habe seines deutschen Mitbruders vergreifen und — die gräuelthätige Stadt war gerettet.

Rom, 11. Jan. (Das Sprachenfest der Propaganda.) Vorgestern war das große Sprachenfest, welches jährlich von Zöglingen der Propaganda Fide am Sonntage nach dem Dreikönigsfeste gehalten wird. Fremden und Einheimischen bietet dasselbe das größte Interesse dar, und ist besonders darum merkwürdig, weil es dem Publikum einen lebendigen Beweis liefert von der Allgemeinheit des katholischen Glaubens. Nachdem die zahlreich versammelten Zuhörer eine Weile gewartet hatten, traten, von der Schweizer Garde begleitet, Se. kön. Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz mit Gefolge in den festlich gezierten Saal ein, kurz darauf vier Kardinäle, mehr als zwölf Bischöfe und Prälaten, und andere hohe Personen, unter denen man den Generallieutenant aller päpstlichen Truppen, Rezia, erkennen konnte. Ein aus Philadelphia gebürtiger Propagandist eröffnete den akademischen Akt mit einer lateinischen Einleitungsrede, in welcher er namentlich über den Zweck des seltenen Festes sprach. Jetzt erhob sich ein Redner nach dem andern auf der im Hintergrunde des Saales angebrachten Tribune. Zuerst trug ein Holländer ein hebräisches Gedicht vor, nach ihm ein Zögling aus Cypern ein rabbinisches, und nach diesem Abdallah Assemani, ein Maronite, eine syrische Rede. Nun folgten ein von einem Bethlemiten deklamirtes Gedicht in samaritanischer Sprache, und das Aluchaldäische voll Gutturaltönen. Ein anderer Chaldäer redete in der Volkssprache seiner Landsleute; ein Amerikaner aus Charlestown deklamirte eine lateinische Elegie; ein Zögling aus Aleppo ein Gedicht in seiner arabischen Muttersprache, das wegen seines Wohlklanges gewaltig applaudirt wurde. Nach ihm ließ sich ein Konstantinopolitaner in der türkischen Sprache vernehmen, die Schrift- und Volkssprache der Armenier reihte sich an. Persisch sprach ein geborner Perse, Habdas Dadah vom Libanon gab eine Probe von der Mundart der Sabäer (Feueranbeter), deren, wie man mir sagte, verschiedene auf dem Libanon leben. Demnächst trug ein Irländer ein italienisches Sonett vor; Gedichte in alt- und neugriechischer Sprache folgten. Zwei junge Indier aus Pegu erhoben sich jetzt, um einen Dialog in ihrer Muttersprache zu halten. Tamulische Verse trug ein Zögling aus Madras, Mac Auliffe, vor. Er wurde abgelöst von einem Chaldäer aus Diarbekir, der sich in der kurdischen Sprache, und dieser wieder von einem Georgier, der sich in seiner Muttersprache hören ließ. Ein Armenier recitirte unter allgemeinem Beifall der anwesenden Italier ein italienisches Gedicht. Die folgenden Sprachen waren die celtische, von einem Amerikaner aus Neuschottland repräsentirt, die irländische, die schottländische, illirische, bulgarische und polnische. Nach dem Polen trat ein junger Deutscher aus Paderborn auf mit einem lateinischen Epigramm, und nach diesem kam unsere deutsche Sprache an die Reihe. Hr. Albert Nicola von Coblenz, nicht sein Bruder Franz, wie auf dem an alle Anwesenden vor dem akademischen Akte ausgetheilten Programm stand, deklamirte ein herrliches Gedicht über die Geburt des Erlösers, und ward wegen seines guten Vortrags von allen anwesenden Deutschen, besonders vom Prinzen Friedrich von Preußen, mit Beifallsklatschen begrüßt. Ein Dubliner machte sich nicht so viele Ehre mit seinem englischen Gedichte. Nach diesem redete ein Holländer in seiner Muttersprache, und ein Eingeborner aus Goa, dessen schwarzbraune Gesichtsfarbe seine indische Abstammung verrieth, ließ sich in der konkanischen Sprache, d. h. der, der um Goa wohnenden Hindus, Johann Scandella aus Gibraltar, mit einem spanischen Madrigal vernehmen. Das portugiesische folgte, und nach diesem ein sehr gelungenes französisches Gedicht, von Hrn. Peter Mamie aus der französischen Schweiz. Nachdem die anwesenden Franzosen den jungen Schweizer sehr applaudirt hatten, wurde ein Sonnet in katalonischer Mundart vorgetragen, darauf von einem Amerikaner aus Washington eine italienische Canzone, und von einem Albanesen etwas Albanesisches. Jetzt richteten alle Zuhörer ihren Blick auf einen Mohren aus Schoa, der in der amharischen oder Volkssprache der Abyssiner redete, und nachdem ein Egyptier ein koptisches Gedicht gesprochen hatte, erhob sich ein anderer Abyssiner von ganz schwarzer Physiognomie mit einem Vortrag in der äthiopischen Sprache. Aber allgemeiner Jubel verbreitete sich, als drei Chinesen aufstanden, und nachdem sie sich tief vor dem Publikum verbeugt, eine chinesische Ekloge hielten, die sie mit einem Nationalgesange der Provinz Schansi, ihrer Heimat, schlossen. Der Applaus, den diese drei jungen Chinesen ernteten, war unbeschreiblich und wurde zwei Mal wiederholt. Ein vierter Chinese aus Canton, der in der Mundart seiner Provinz sich vernehmen lassen wollte, mußte lange warten, bis er sein harmonisches Singen beginnen konnte, und als er zu Ende war, wurde er, wie seine drei Landsleute, fast unaufhörlich beklatscht. Ein kleiner Albanese, ein Konstantinopolitaner und ein Birmane entließen mit einem italienischen Ringraziamento das Auditorium. Gerührt schieden alle Anwesenden aus dem großen Weltseminar. Der Prinz Friedrich von Preußen, die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, die Eminenzen und andere hohe Personen, wurden durch die prachtvollen Gänge bis ans Thor des Kollegiums, weil es bereits Abend war, mit Fackeln begleitet. Gestern wurde dieselbe Feierlichkeit wiederholt. Der Erzbischof von Salzburg, verschiedene Gesandte der fremden Höfe und viele gelehrte Männer wohnten bei.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. Dezember v. J., die am Katzedral-Kapitel l. r. zu Großwardein erledigten fünf Ehren-Domherren-Stellen dem Pfarrer zu Püspök, Paul v. Turay; dem Pfar-

rer zu Szöllös, Georg von Harezarik; dem Pfarrer zu Csaba, Joseph v. Orosipi; dem Professor der Kirchengeschichte und des kanonischen Rechtes am bischöflichen Lyceum, Stephan Márton und endlich dem Pfarrer zu Csavoly, Karl v. Husip, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. d. M. den Hofkriegs-Konzipisten Anton Spring, zum Feldkriegs-Sekretär und politischen Referenten bei dem General-Kommando in Ungarn gnädigst zu ernennen geruhet.

* **Wien.** (Ehrendes Andenken.) Am 30. Jän. 1840 starb hier Frau Veronika Baumgarten, geb. Lazarus, Witwe des k. k. priv. Großhändlers Marcus Maier Baumgarten, und Mitglied der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten ꝛc., in ihrem 80. Lebensjahre. Als edle Mutter beweint von ihren Kindern, war sie eine Stütze der Armen und Bedrängten, beförderte in Verbindung mit ihrem Gatten die vaterländische Industrie, indem in ihren Fabriken Hunderte von Arbeitern reichlich Beschäftigung fanden. In ihrem Codizill bedachte sie die Armen aller Konfessionen.

Polgardi, Stuhlweißenburger Komitats, 16. Jän. (Todesfall.) Gestern am 17. d. M. ist in Folge einer langwierigen Krankheit, nach empfangenem heil. Sterbsakramente, des Herrn Grafen Stephan Batthyanyi v. Nemet-Ujvar innigstgeliebte Gattin Marie, geborne Gräfin Mittrowsky v. Mitrovicz und Nemischl, im 26. Jahre ihres Lebens und im 3. ihrer glücklichen Ehe, sanft in dem Herrn entschlafen. Die entseelte Hülle der Verklärten wird in der Familiengruft zu N. Ujvar (Gömör) beigesetzt und die Seelenmessen ebendaselbst, so wie in Polgardi und Szarvas gehalten werden.

Feuilleton.

Die Reise in den Mond.

(Fortsetzung.)

Hocherröthend sagte sie: „Verzeihung, Herr von Walter, es ist Niemand zu Hause.“

„Weiß es, beste Lina!“ rief ich, gepreßt zwischen Thür und Schwelle stehend, „ich auch gar nicht nöthig; nur zu Ihnen wollte ich.“

Sie sah mich groß an.

„Ja, bestes Mädchen, nur ein Viertelstündchen Gehör.“

„Wozu, Herr von Walter?“ fragte sie ernst.

„O, liebe Lina, haben Sie Vertrauen zu Ihrem Jugendfreunde! Nur ein Wort! es betrifft mein Lebensglück, und — setzte ich leise hinzu — vielleicht auch das Ihrige.“

Und, obgleich sie sich schüchtern sträubte, zog ich die Thüre hinter mir zu und trat in ihr Zimmerchen.

„Lina!“ sagte ich ernst, denn das Herz war mir wirklich schwer geworden in diesem entscheidenden Augenblicke, als ich ihre weiche, warme Hand faßte; „können Sie mir wohl gut sein? O, nur ein Wort von Ihnen und ich bin der Glücklichste.“

Erröthend schwieg sie.

„Sprich, mein holdes Mädchen,“ rief ich im Feuer innigen Gefühles, „kannst Du mir gut sein? O sieh, ich liebe Dich so innig, in Deine Hand hab ich mein Glück, mein Alles gelegt. Ich bin reich, unabhängig: theile Alles mit mir, werde mein liebes Weib.“

„Ludwig!“ sprach sie tief erschüttert und ihr Auge schwamm in Thränen, „wozu diesen Kampf erregen in meinem Herzen? Wahrlich es ist nicht viel. Ja, ich will es gestehen, Dein Bild ist nie aus meiner Seele gewichen, geliebter Jugendfreund, Du bleibst meine erste und einzige Liebe, aber wohin soll es führen? Steht nicht zwischen uns eine unüberwindliche Scheidewand? Die Baronin,“ setzte sie bitter hinzu, und Du — nein, Ludwig, ich danke Dir, aber sei glücklich in gleichen Verhältnissen.“

„Nur diese Bedenken?“ jauchzte ich, „O dann bin ich der Seligste!“ und zog das liebe Mädchen an meine Brust; meine Lippen hafteten auf den ihrigen, und geschlossen war der Liebesbund für ewig!

Unter schönen Plänen einer glücklichen Zukunft saßen wir, bis Bremens kamen. Aber bis wir am Altare vereint würden, sollte Alles Geheimniß bleiben; ich wollte mir am Altare vereint würden, sollte Alles Geheimniß bleiben; ich wollte meine geliebte Lina nicht bis dahin den Neckereien der Mädchen bloßstellen.

*

Fleißig besuchte ich nun das Bremen'sche Haus und ließ es nicht unbemerkt, wie angenehm eine nähere Verbindung mit ihm mir wäre.

Aber die mütterliche Eitelkeit bezog es auf ihre eigenen antiquarischen Schätzereien, und ich war stets hochwillkommen, so daß die beiden armen Sklavens in größter Verzweiflung waren.

Schon war ich zwei Monate im Monde und vergaß über meiner Liebe die ganze Welt. Da brachte mir eines Tages Johann Briefe von dem Verwalter meines, kaum eine halbe Tagereise von Grünfeld gelegenen Gutes Blumenthal, worin er mich bat, ihm die beschwerliche Geschäftsleitung abzunehmen, und zugleich einen jungen, rüstigen Mann als seinen Nachfolger vorschlug.

Er war ein alter, redlicher Diener gewesen; sein Brief schreckte mich aus meinem dolce far niente. Es mußte auch Etwas geschehen, um meiner künftigen Frau ein angenehmes Leben zu sichern.

Blumenthal war ein kleines Paradies; hier wollte ich die stille Hütte meines häuslichen Glückes bauen.

Ich bestellte Postpferde und am andern Tage früh beschloß ich abzureisen.

Von Bremens nahm ich kurzen Abschied, indem ich ihnen blos zu verstehen gab, daß Einrichtungen zu meinem künftigen Haushalte meine Abwesenheit erforderten. An Lina schrieb ich ein paar herzliche Worte, sie von meinem Plane zu verständigen.

Mutter und Töchter lächelten wohlgefällig; ich aber schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Sonnabend den 29. Jänner zum Vortheile des Hrn. Standigl:

„Die Zauberflöte.“

Die poetische Schöpfung unseres großen Meisters ist für Alle ein wahres Benefize-Stück, für seine Nation, für jeden Besuchenden, für die Direktion, für jeden Sänger, denn jedre findet Gelegenheit zur Auszeichnung in dieser an schönen Parthien so reichen Oper. Unser würdiger Standigl that sehr wohl daran, die „Zauberflöte“ zu seinem Benefize zu wählen. Die Wahl ist des deutschen ersten Bassisten würdig, und Sarastro ist eine der ersten deutschen Baß-Parthien. Auch in anderer Beziehung rechtfertigte sich die Ansicht des verdienten Benefizianten, denn das Haus war gedrückt voll und spendete sowohl dem Oberpriester (in der Zauberflöte wie in der Kunst), dann dem herrlichen Gesange der Mad. van Hasselt-Barth, die auch ihre zweite Arie so vorzüglich sang, als die erste, so wie allen übrigen Mitwirkenden verdienten reichlichen Beifall.

M. N.

* Konzerte in Wien.

Sonntag, den 30. Jänner, drittes Konzert der Dlle. Sophie Bohrer, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Die junge Künstlerin hat uns von Neuem und mit Neuem durch ihr schönes Talent erfreut, indem sie uns in den beiden größeren Pieren zwei von den neuesten Kompositionen der Heroen unter den Pianofortespielern, der Herren Liszt und Thalberg, gab. Aus der Wahl dieser Stücke schon, wenn uns nicht ihr Spiel davon überzeugt hätte, würden wir haben bemerken müssen, daß Dlle. Bohrer immer rüstig vorwärts strebt, um ihr jugendliches Haupt mit dem ewig grünenden Kranze der holden Kunst zu schmücken. Wir haben schon früher uns über ihr schönes Talent ausgesprochen, und können unser früheres Urtheil mit gutem Gewissen bestätigen. Dlle. Bohrer ist eine höchst brillante Spielerin, und Pieren, welche neben einer außerordentlichen Fertigkeit eine große Kraft bedingen, gelingen derselben vorzugsweise gut, während diejenigen, welche Zartheit und gefühlvollen Vortrag erheischen, ihrem Talente nicht ganz zu entsprechen scheinen. Wir sagen ihrem Talente, doch möchten wir fast mehr glauben, daß es in der Richtung ihrer künstlerischen Ausbildung liege, wenn sie sich vom Anfang her mehr zu den glänzenden Pieren gehalten, und darüber ein wenig die Gefühlsseite vernachlässigt haben sollte. Dlle. Bohrer scheint übrigens diesen Einwurf sich bereits selbst gemacht zu haben, denn wir haben mit Vergnügen bemerkt, daß sie heute bemüht war, derartige Pieren mit mehr Gefühl und Delikatesse vorzutragen, als sonst — Die erste Nummer, eine der neuesten Kompositionen von Liszt, „Reminiscenzen aus Robert le Diable,“ trug Dlle. Bohrer mit einer rapiden Bravour vor, und wenn die Wirkung dann und wann nicht die war, die wir gewünscht hatten, so lag dies zum Theil mit in der Komposition, welche allerdings nur den Reiz der Neuheit für sich hat, aber sicher nicht Liszts bestes Werk ist. Sie ist wohl sehr künstlich, aber wir haben Besseres und Ansprechenderes von Liszt gehört.

„Der Kreuzzug,“ Lied von Schubert, gesungen von Dlle. Bury. Diese junge Sängerin hat eine sehr gute Altstimme, doch lag die Komposition zum großen Theile in den Tönen, die bei Dlle. Bury nicht eben die stärksten sind, und so fand die Sängerin nicht Gelegenheit, ihre besten Mittel auf die Weise geltend zu machen, durch welche sie sich in anderen Leistungen den vollen Beifall des Publikums erworben hat. Ueberdem glauben wir, daß gerade dieses eines von den Liedern Schuberts ist, das sich am wenigsten zum Vortrage in einem Konzerte eignet. Uebrigens sang Dlle. Bury das Lied mit all der Empfindung und mit der guten Methode, die wir an dieser Sängerin schon öfter lobend erwähnen durften. — Henselt's „Poème d'amour“ und Lidl's „Abendläuten“ trug Dlle. Bohrer mit ausgezeichnetem Erfolge vor. — „Am Kalvarienberg“ wurde durch ein zu rasch gewähltes Tempo fast unverständlich; dagegen hatte bei der Etude auf den schwarzen Tasten von Chopin, welche Dlle. Bohrer auf Verlangen aus ihrem zweiten Konzerte wiederholte, und auch heute auf allgemeines stürmisches Verlangen repetiren mußte, — die Künstlerin Gelegenheit,

ihr Talent und ihre Fertigkeit in das hellste Licht zu setzen. Sie trägt diese Etude meisterhaft vor, und man dürfte sie schwerlich besser hören können. „Die Prüfung" von Müller und Schubert, vorgetragen von Hrn. Schmidbauer, ist ein Liebling des Publikums, auch der Sänger des Liedes ist ein Liebling des Publikums, — beide mit Recht, — und so sprach die kleine Piece sehr angenehm an und wurde mit lautem Beifalle belohnt. — Die Perle des ganzen Konzerts hatte Dlle. Bohrer die zuletzt aufgespart. Es war Thalbergs „Fantasie über die Serenade und die Menuet aus Don Juan." Thalberg hat in dieser Komposition fast sich selbst übertroffen, und wenn auch der erste Theil etwas weniger anspricht, so ist der zweite doch um desto schöner, und vereint mit der größten Kunst die lieblichste Anmuth. Die Themen sind so angenehm ineinander verschlungen, eins geht so schön, so unbemerkt in das andere über, eins leitet das andere so anmuthig ein, daß man unwillkürlich davon hingerissen wird. Uebrigens aber will die Piece auch so vorgetragen sein, wie Dlle. Bohrer dieselbe vortrug. Sie scheint uns so vollkommen in die Idee des Komponisten eingegangen zu sein, daß sie sein ganzes Werk nachempfunden, ja es sich selbst zu eigen gemacht hat, und ihre außerordentliche Fertigkeit und Bravour im Vortrage macht sie vorzüglich geeignet, die Komposition so wiederzugeben, wie sie der Komponist nothwendig gedacht haben muß. — Diese Rouladen, die mit reißender Schnelligkeit, namentlich in der Menuet, in beiden Händen wechseln, während zugleich das, in der mittleren Region des Instrumentes liegende, sehr vollstimmig gehaltene Thema höchst kunstvoll auf beide Hände vertheilt ist, trug die Künstlerin so brillant vor, daß selbst das schärfste Ohr keinen Absatz beim Wechseln der Hände bemerken konnte, und Alles wie aus einem Guße erschien. Solche Leistungen loben sich selbst, und die strengste Kritik findet an ihnen nichts auszusetzen, der Zuhörer aber fühlt sich unaufhörlich zum Beifalle mit fortgerissen. Dieser wurde auch der Künstlerin in vollem Maße zu Theil, und steigerte sich noch, als sie auf Verlangen die beiden Hauptstücke der Fantasie wiederholte. Der Saal war sehr besucht, und Ihre Majestät die Kaiserin Mutter beglückte das Konzert mit Höchstderer hoher Gegenwart.

—(g)—

Kunst- und Theater-Notizen.

Linz, den 28. Jänner. (Theater.) Obwohl wir jetzt, seitdem die Dampfschiffahrt eingestellt ist, wenig Fremde hier haben, so hat uns doch ein altbekannter lieber Gast wieder heimgesucht, nämlich Freund Zaschinger, und setzt die Beine unserer lebenslustigen Jugend gewaltig in Bewegung. Am meisten besucht sind die maskirten Bälle im Lokale des ständischen Kasino's. Der freundliche, geschmackvoll dekorirte Saal, ein vorzügliches Orchester, nebst einer entsprechenden Auswahl von Speisen und Getränken, lassen nichts zu wünschen übrig. Um dieser Vergnügung immer neuen Reiz zu geben, hat der hierortige Ballunternehmer (Hr. Theaterdirektor Pellet) mit den Sonntagsbällen eine Aufspielung verschiedener, höchst geschmackvoller Souvenirs für die Theilnehmenden verbunden, welche das Publikum um so angenehmer überraschte, indem auf den Affichen aller bombastischer Ankündigungs-Galimathias vermieden war. Auch setzte Hr. Direktor Pellet einen bedeutenden Preis in Golde für die besten, neuesten Walzerkompositionen aus welcher unter unserer produktiven, musikalischen Welt eine bedeutende Konkurrenz erzeugte.

Unter den gegebenen Schauspiel-Novitäten im verflossenen Monate Dezember, sprach „das Glas Wasser", von Scribe, am meisten an. Ueber den dramatischen Gehalt dieses Lustspieles haben sich die Journale schon genügend ausgesprochen, zu was also schon Gesagtes wiederholen? — Die Aufführung selbst war die zu den kleinen Explosen eine gelungene. Hr. Körner (Bolingbroke), bewährte auch in dieser Partie seine, vom Publikum längst ehrenvoll anerkannte Befähigung. Würdig standen ihm Mad. Haslach (Herzogin von Marlborough) und Dlle. Heinemann (Königin Anna) zur Seite. Dlle. Pellet (Abigail), führte ihre gemüthliche, anspruchslose Rolle mit dieser Wahrheit und diesem Takte durch. „Masham" und der „Marenis de Torcy" fanden in den Herren Danners und Mühldorfer ihre geeigneten Repräsentanten. Nicht im gleichem Maße wollte „Wehe dem, der lügt"-Lustspiel vom Grillparzer, ansprechen. Hr. Fried. Strampfer, welcher im Fache der Naturburschen recht gern gesehen wird, hatte es zu seinem Benefize gegeben. — Zum Benefize der Tanzlehrerin, Dlle. Rustie, sahen wir ein recht effektvolles zusammengesetztes Quodlibet, welches die seriöse Einlags-Arie zum „Schwur" von Kreutzer, eröffnete. Dieses Tonwerk schien effektvoll, besonders geeignet den bedeutenden Stimmenumfang und Wohllaut unseres Baritonisten, Hrn. Clement, im besten Lichte zu zeigen; er wurde während seines Gesanges mehrmals durch lauten Beifall unterbrochen, und zum Schlusse stürmisch gerufen.

Hr. Vigl sang den Robinson im „Prauer von Preston," der am 20. Dezember zum ersten Mal zur Aufführung kam, recht brav. Auch verdient Hr. Schüttky (Sergeant Toby), welcher als Bassobusso recht Verdienstliches leistete, eine lobende Erwähnung.

Hr. Grambach, Regisseur der Parodie, zeigte als Pinks in dem Schauspiele gleiches Namens von Mad. Birch-Pfeiffer, daß er nicht nur in Konversationsstücken, in welchen er fast täglich beschäftigt ist, sondern auch im Bereiche der Helden- und Charakterrollen würdig seinen Platz auszufüllen verstehe. Er wurde zum Schlusse des Stückes einstimmig hervorgerufen.

Bei unserm Opern- und Schauspielpersonale findet kommende Ostern ein bedeutender Wechsel Statt. Mad. Heinefetter und Hr. Clement sind neuerdings für unsere Oper gewonnen, was für uns um so erfreulicher ist, indem wir auch für die künftige Saison von diesen beiden bewährten Mitgliedern manchen Kunstgenuß erwarten.

γ—e.

Konzert-Anzeige.

Das zweite Konzert des Flötisten Hrn. Heinrich Ritter, findet erst am 12. Februar im Musikvereinssaale um die Mittagsstunde Statt, wobei Instrumental-, Gesang- und Deklamationsstücke abwechselnd vorkommen werden. — Billets zu Sperrsitzen à 2 fl. und Entrée à 1 fl. sind in den Kunsthandlungen der Herren Haslinger und Diabelli zu lösen.

Unterhaltungen.

Dienstag den 1. Februar.

Ponte ist Gesellschaftsball zum Sperl; zum goldenen Strauß in der Josephstadt; in Zögernitz Kasino in Döbling; Fortunaball zur goldenen Birn.

Morgen-Cours am 31. Jan. 1843

		Geld	Waare
Staatsschuldverscheib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	99¼	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlotte Obligat. Hofkammer	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Renturkunden d Lomb. Venez. Monte	—	—	—
Darleh. mit Verlos. v J 1834 f. 500 fl.		899½	—
detto 1839 f. 250 fl.		271½	—
detto dto. f 50 fl.		54½	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65¼	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—

Obligationen.

Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
		Amer.	Demez.
Obligat. d. Stände v Oesterr unter u. ob der Ens, von	3 pCt.	—	—
	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramts	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 31. Jan.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107½	107½
detto	4 —	99¼	100
detto	3 —	76½	76
detto	2½ —	55	55½
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65½	65¾
Anlehen vom Jahre 1834		139½	139¾
detto 1839		108½	108¾
Bankaktien — höchster Cours		1683	—
detto — mindester Cours		1629	—
detto — letzter Schluß		1633	— 1635
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto		4 pCt.	

Lotto-Ziehungen.

Linz, am 29 Jänner wurden gehoben:

79 65 16 46 43.

Die künftige Ziehung ist am 12. Februar.

Angekommen:

Den 28. Januar

Graf Alfred Potocki, k. k. Kammerer (St. Nr. 254, von Böhm. — Baron Baldacci (St. Nr. 451 n. Baronin Komenci (Neuveist. Nr 3.71, von Preßburg. — Baron Joseph von Hermeny, k. k Kämmerer (St. Nr. 1080), von Pesth

Abgereiset:

Den 28. Januar.

Graf Jaroslaw Sternberg, nach Prag. — Graf Erwin Schönborn und Graf Anton Esterhazy nach Preßburg. — Graf Sigmund Engel, nach Linz. — Graf Heinrich Dietrichstein nach Triest. — Baronin Lakner nach Preßburg. — Baronin Katharina Stamitzki, nach St. Pölten. — Hr. Alexander von Briegerde, k. russischer Leibgarde-Oberst, nach München. — Dr. Karl von Steininger, k. k Major, nach Grätz. — Hr. von Luberth, k. k. Major, nach Brünn.

Verstorbene.

Den 26. Januar.

Dem Hrn. Wilhelm Jolasse, Privatsekretär, k. k. Wilhelmine, alt 4 J. an der Josephs Nr. 11, an der hitzigen Hirnhöhlenwasserfucht

Josef Schmidt, gew. Diurnist, alt 37 Jahr, am Spitelberg Nr 129, an der Auszehrung

Anna Pichl, gewes. Zimmermanns-Witwe u. Pfründnerin, alt 73 Jahr, auf der Landstr. Nr. 410, an Erschöpfung der Kräfte durch mehrjährige Gicht.

Dem Andr Kerschek, bei Schuhmacher f. Ehem Anna, alt 65 J., am Michaelerverschwarze Nr 32 an der Lungensucht.

Den 27 Januar

Anton Weidlich, Viktualienhandler, alt 63 J., in der Wollzeile Nr 770, an Auflösung der Säfte

Hr Vincenz Hart, gewes Handlungs-Spediteur, alt 69 J., auf der Windmühl Nr 51, an der Altersschwäche, im Folge verdorbener Säfte

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 28. Mittwoch, den 2. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 30. Jän. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Maria Lichtmeß.	33.	7 Uhr 18 M.	4 Uhr 45 M.	9	26	Mond im Abnehmen. L. V. 1 U. 32 M. Ab.	Nebel. Schnee. Nebel.	8 U. M. 2 U. N. 10 U. A.	— 5,9. — 2,8. — 4,0.	27.665 27.763 27.739	2 Schuh — Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 5 fl. halbjährig und 2 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Herrn Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagözeitung.

Ausland.

* **Marseille**, 18. Jan. (Duell.) Man weiß, daß zwischen dem gewesenen Kommandanten Arrighi und dem General Levasseur ein Duell statt finden sollte; da jedoch Arrighi auf sich nur zehn Schritt schießen wollte, schlugen die Sekundanten des Generals das Duell aus. Es scheint indessen, daß auf eine neue Forderung des Exkommandanten die Sache dennoch wieder aufgenommen worden sei, denn so eben erfahren wir, daß das Duell wirklich statt gefunden habe, und daß Arrighi getödtet worden sei, General Levasseur soll, als er seinen Gegner leblos dahin gestreckt sahe, gesagt haben: „Er hat es nicht anders gewollt, aber ich schwöre es bei dem allmächtigen Gotte, daß ich ihm nur Gutes gethan habe.“

* **Toulon**, 19. Jänner. (Neuer Leuchtthurm.) Die Regierung hat bekannt gemacht, daß am westlichen Ende des Hafendammes von Calais ein neues Licht errichtet sei, das man auf eine Entfernung von drei Meilen sähe. Da man aber bei schlechtem Wetter an die äußerste Spitze dieses Hafendammes nicht gelangen könne, so werde dann das Licht nicht angezündet werden. Bis zum 1. Mai wird dies Licht stets mit dem Flutlichte des Fort Rouge gelöscht werden, von jenem Tage an aber wird es die ganze Nacht hindurch brennen.

* **London**, 4. Jan. (Die Nigerexpedition.) Das Schiff „Lady Eamdenmere“ ist aus Afrika in Liverpool angelangt, und bringt Nachrichten von der Sterblichkeit, welche bei der unglücklichen Nigerexpedition statt fand. Das Schiff verließ Benay am 16. Oktober und Clarence, Fernando Po, am 26. Oktober. Die Dampfboote „Albert“ und „Soudan“ waren damals in Clarence, wo sie auf ihrem Wege vom Niger nach der Insel Ascension, wo sie sich rekrutiren wollten, angekommen waren. An Bord der Dampfboote war Alles krank und am 25. starb Kapitän Allan. Der überlebende Kommodore, Kapitän Trotte, war vollkommen gesund. Dies sind die kurzen Nachrichten, welche bis jetzt bekannt geworden sind. Die Briefe, welche die Schiffe mitgebracht haben, waren von Theilnehmern der Expedition an ihre Freunde in England und sind zur Post gegeben, von ihrem Inhalte also nichts bekannt geworden.

* **London**, 19. Jan. (Ein musterhafter Ehemann.) James Saywell ward gestern von den Kirchspielsdienern von Clerkenwell verklagt, daß er seine Gattin und Kinder grausam mißhandelt und böslich verlassen habe. Aus dem Thatbestande ergibt sich, daß der Beklagte ein Bayrenmaler ist, mit seiner Gattin und drei Kindern in Margarethstreet, Clerkenwell, wohnte, und die Seinigen schlecht behandelte und hungern ließ, während er doch, wenn er hätte arbeiten wollen, wöchentlich drei Pfund Sterling hätte verdienen können. Als die Obsichter erfahren hatten, daß der Mann seine Angehörigen in einem jämmerlichen Zustande verlassen habe, ergriff man ihn, da man bei Untersuchung der ärmlichen Hütte, welche sie bewohnten, bemerkte, daß das Weib, augenscheinlich vor Hunger, dem Tode nahe war, und mit ihr ihre Kinder, ein Knabe von drei Jahren, ein Mädchen von acht Jahren, und das dritte Kind von anderthalb Jahren. Die Obsichter ordneten zugleich die Translokation in ein anderes Haus und eine ordentliche Nahrung an. Auf Befragen erfuhr man, daß Saywell ein fauler, nichtsnutziger Mensch gewesen sei, der lieber gesoffen und geraucht, als gearbeitet habe. Die einzige animalische Nahrung, welche der Familie in den letzten drei Wochen zu Theil geworden war, bestand in für einen Penny (2 Kreuzer K. M.) Speck. Er hatte gewöhnlich Alles selbst aufgefressen und ihnen nur kleine Stücken übrig gelassen. Der Beklagte wurde zu einmonatlicher (!!) harter Zwangsarbeit in das Korrektionshaus gesendet.

Stuttgart, 25. Jan. (Eisenbahn.) Der Zwiespalt, welcher über die Vorlage des Eisenbahngesetzes obwaltete, ist gehoben. Die Bahn soll zunächst im Innern des Landes, und zwar von Ludwigsburg bis Göppingen, in Angriff genommen werden, dort in der Richtung nach Baden und und dem Rhein, hier in der Richtung nach Baiern und der Donau. Der nächste Anschluß an die badische Bahn bleibt jedenfalls über Pforzheim, und es liegt im Interesse dieser gewerbthätigen Stadt, mitten in den Verkehr zu kommen, daher denn auch, wenn die badische Regierung nicht den Bau übernähme, auf Aktien eine Seitenbahn herzustellen wäre. Was eine andere Richtung nach Baiern betrifft, so sehen wir das im Elsaß gegebene Beispiel von freiwilligen Beiträgen der Kommunen im Kleinen nachgeahmt. Die Gemeinden Heidenheim, Neresheim und Geislingen haben jede beträchtliche Summen geboten, wenn die Bahn durch ihre Bezirke geführt wird. Hier treten aber Rücksichten auf Ulm, als die zweite und im Handel erste Stadt des Königreichs, ein, die durch den Umstand des Festungsbaues noch erschwert werden. Das schlimmste Hinderniß aber liegt in dem Albgebirge, das quer zwischen Neckar und Donau lagert, und dessen Ueberfteigung unvermeidlich ist, wenn man Ulm nicht ganz aus der direkten Linie weglassen will.

Inland.

Alt-Orsova. (Feuersbrunst.) Am 26. Dez. v. J. Früh halb 6 Uhr brach in einem kleinen, an das große anstoßende, dem Herrn Handelsmann Lazar Zota Poppovics gehörige Haus, auf dem Boden Feuer aus; der Wind blies stark, der Hausboden war mit vielem Heu belegt, die Flamme griff schnell um sich, wurde aber durch die vom anstoßenden Hause vorragende Feuermauer in etwas gehemmt; auch liegt zum Glücke das Haus an der Donau, wo es an Wasser nicht mangelte. Zu eben dieser Zeit waren Landleute allhier versammelt, welche sich zum Wasserzutragen gut verwenden ließen; der heftige Wind trieb die Funken im ganzen Orte herum, wo gleichzeitig auf mehreren Dächern die Schindeln Feuer fingen, aber jeder Hauseigenthümer war eifrigst bestrebt, das Feuer sogleich im Entstehen zu dämpfen. Auf den ersten Feuerlärm hat sich der gerade in Orsova befindliche Herr Gabriel Jasmagyi, Kondukteur des untern Dampfbootes „Argo“ eiligst auf den Feuerplatz begeben, sprang in vollem Anzug bis am Hals in die Donau,

dann ganz durchäßt, ſtellte er die Leiter auf, erſtieg die gefahrvolle Stätte, wo er mit vollen Kräften die brennenden Ballen, Den und Alles, was um ihn her in Brand war, herabſchleuderte und mit voller Faſſung rettete arbeitete. Uebrigens iſt Herr Jadwagji auch ſonſt ein achtungswerther, gebildeter Mann, der ſich dieſe ruhmvolle Handlung und Auszeichnung als Fremder um ſo mehr die Liebe, Achtung und den Dank ſämmtlicher Bewohner Orſova's im höchſten Grade ſich dadurch erworben, indem er mit perſönlicher Gefahr mitten in den Flammen unermüdet gewirkt hat. Nebſt ihm verdient der Lokal-Kontrolleur Herr Kahan, der mit der Dampfſchiffs-Handſpritze fleißig dem Feuer Einhalt that, volles Lob — es haben daher dieſe beiden Männer zur Unterdrückung des Feuers und des Weitergreifens das Beſte beigetragen, und ſo hat Gott Orſova, wo nicht ein Haus aſſekurirt war, vor größerem Unglücke beſchützt.

Verſchiedenes.

* (Die antarctiſche Expedition.) Kapitän Roß hat mit dem „Terror“ und dem „Erebus“ die Auckland-Inſeln beſucht, und daſelbſt im November 1840 eine Reihe von magnetiſchen und metriſchen Beobachtungen mit dem beſten Erfolge angeſtellt. Am 12. Dezember gingen ſie nach der Campbell Inſel unter Segel, welche ſie in wenigen Tagen erreichten, dort Behufs magnetiſcher Unterſuchungen landeten und nachdem ſie unter 63° ſüdl. Breite mehrere Eisberge paſſirt hatten, am 1. Januar 1841 den Polarkreis durchſchnitten. Am 5. deſſelben Monats gerietheu ſie in das Treibeis, und nach einigen überwundenen Schwierigkeiten bei Durchſchiffung deſſelben, gelangten ſie, immer ſüdlich haltend, am 9. wieder in die offene See, in welcher ſie dann ſüdweſtlich nach dem magnetiſchen Pole zuſteuerten. Am eilften entdeckte man, etwa 100 Meilen vor dem Schiffe, aber zwiſchen ihnen und dem Pole, Land. So ward den Engländern die Ehre, das ſüdliche „Land, bedeckt von den fernſten Zonen,“ zu entdecken, mit deſſen Auffindung ſich die Ruſſen bereits vor zwanzig Jahren geſchmeichelt hatten.

„Indem wir,“ ſagt Kapitän Roß in ſeinem Berichte, „mehrere Stunden nach dieſem Lande zu gehalten hatten, ſchienen wir demſelben ganz nahe zu ſein. Es erhob ſich in luftigen Bergketten von neun bis zwölftauſend Fuß Höhe, die gänzlich mit ewigen Schnee bedeckt ſind, ein Gebirge. Die Gletſcher, welche faſt von dem Gipfel ſteile Gebirge beginnen, reichen mehrere Meilen weit in den Ocean hinein und ſtellen eine Reihe hoher und ſenkrechter Kuppen dar. Als wir dem Lande näher kamen, erſchienen einige Theile der Felſen vom Eiſe unbedeckt, und, indem wir auf eine kleine Bucht zuſteuerten um zu landen, fanden wir die Küſte ſo weit mit Treibeis und Eisſpitzen eingeſchloſſen und eine ſo fürchterliche Brandung, daß wir hier unſeren Vorſatz aufgeben und auf einen ſcheinbar günſtiger gelegenen Punkt ſüdöſtlich hin ſteuern mußten, woſelbſt wir mehrere kleine Inſeln entdeckten. Am Morgen des zwölften Januars landete ich, in Geſellſchaft des Commodore Crozier und einer Anzahl von Offizieren von jedem Schiffe, und nahm im Namen Ihrer Majeſtät der Königin Victoria, deren Namen auch dies Land tragen ſoll, von demſelben Beſitz.“

Die Inſel iſt unter der Schneedecke aus Felſen zuſammengeſetzt, die vulkaniſchen Urſprungs ſind, und liegt unter 71° 56′ ſüdl. Breite und 171° 7′ öſtl. Länge. Die Expedition ſegelte ſüdlich längs der Küſte dieſes großen Landſtriches hin, und gelangte dann bis zu dem höchſten ſüdlichen Breitegrade, der bis jetzt — durch den Kapitän Waddel — erreicht worden war. Bald darauf entdeckte man einen Vulkan in vollem Feuer, den man den Berg Erebus nannte; ein anderer in ſeiner Nähe befindlicher, bereits erloſchener, wurde Terror benannt. Ein Eisgürtel, 125 Fuß hoch, der alles Dahinterliegende bis auf die Berggipfeln verdeckte, zog ſich unter 75° 4′ ſüdl. Breite hin, und dies war zugleich der höchſte Breitegrad, welchen die Expedition bis jetzt erreicht hat. Indem man die eingeſchlagene Straße wieder zurück ſegelte, da die unerhörte raſche Zunahme des Treibeiſes (das 20° R. Temperatur hatte) klar darthat, daß man dort keinen Ausgang finden würde, zog man ſich weſtwärts und kam dem Pole bis auf 150 Meilen nahe, alſo näher, als bis dahin irgend eine Expedition demſelben gekommen war, und die wahre Stelle deſſelben kann jetzt ſo genau beſtimmt werden, als wenn Kapitän Roß dieſelbe ſelbſt betreten hätte. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die Expedition, welche im April nach Van Diemens Land zurückgekehrt war, in einer günſtigeren Jahreszeit ihre Operationen wieder beginnen werde.

Feuilleton.

Ausverkauf! Mit Schaden!

Eine engliſche Banquerotgeſchichte.

Stadt Weſenberger vom 22 Januar 1842

Beim Fallitengericht haben ſich kürzlich verſchiedene Aufklärungen gefunden, welche einen Ueberblick über die Geſchäftsführung im Leinwandhandel geben, und wenn auch der Schauplatz derſelben eigentlich Bath iſt, ſo finden ſie doch eben ſo gut auf London und andere große Städte ihre Anwendung. Die Falliten, von denen hier die Rede iſt, waren zwei Brüder, Namens Mountford, welche in Bath einen Leinwandhandel getrieben hatten, und am 20. Januar d. J. zu ihren letzten Verhören vor dem Gerichtshofe erſchienen. Hr. Aſhurſt, der für die Gläubiger erſchien, gab an, daß die Falliten in dieſer Sache höchſt unverantwortlich gehandelt hätten, und daß, da die Geſetze in dieſer Hinſicht ſehr mangelhaft wären, es zu wünſchen ſei, daß die Sache öffentlich zur Sprache käme, damit die Geſetzgebung auf dieſen Mangel aufmerkſam gemacht würde. Die Falliten hatten Dokumente vernichtet, ſie hatten Waaren zu einem, tief unter dem Einkaufspreiſe ſtehenden Preiſe verſchleudert, und als ſie ſahen, daß es zu Ende ging, hatten ſie ihre Freunde vorgeſchoben, und überhaupt noch auf andere Weiſe niederig gehandelt. Zum Beweiſe hielt es Hr. Aſhurſt für nöthig, Einiges aus den früheren Verhören mitzutheilen. Zuerſt wandte er ſich zu Edward Mountfort, welcher eingeſtanden hatte, daß ſie (die Falliten) eigentlich ſchon ſeit vierthalb Jahren zahlungsunfähig geweſen wären. Sie hielten zwar jeden Weihnachten gehörigen Jahresſchluß, aber die Nachweiſungen, Bücher und Balanzirungen, welche ihre Lage bei jedem Jahresabſchluſſe darthalten, wurden alle gleich nach dem Abſchluſſe vernichtet. Sie ſchätzten den Betrag ihrer Paſſiva auf 10—15000 Pf. St., den ihrer Aktiva aber auf 5000—6000 Pf. St. Der Grund, den ſie hatten, um ihre Jahresabſchlüſſe zu vernichten, war ganz einfach der, weil jeder ein neues Defizit brachte, und ſie fürchten mußten, daß es ihnen Schaden bringen müſſe, wenn dieſelben andern Leuten zu Geſichte kämen. Sie ſetzten ſchon in den erſten vier Monaten vom Kapitale zu, doch konnte der Beklagte den damaligen Stand nicht genau angeben. Eben ſo wenig konnte er ſagen, wie groß ihr Gewinn noch geweſen ſei, als ſie „den Ausverkauf“ angekündigt hatten. Sie thaten dies, um mit ihren Nachbarn in Konkurrenz zu bleiben. Als er gefragt wurde, was er denn eigentlich unter „Ausverkauf“ verſtünde, gab er an, dies ſei allerdings ein Verkauf unter dem Einkaufspreiſe, indeſſen hätten ſie dabei immer noch Profit, indem ſie nur die gangbaren Artikel herabſetzten, während ſie bei anderen die Preiſe erhöheten, und ſo auf einer Seite doppelt wieder hereinbrächten, was ſie auf der anderen zuſetzten. Sie hätten dies ſtets gethan, wenn ſie in Geldverlegenheit geweſen wären. Als aber mit der Zeit ihr Kapital immer mehr zuſammengeſchmolzen wäre, ſeien ſie genöthigt geweſen, auch bei anderen Artikeln bedeutende Opfer zu bringen, und ſeit ihrem erſten Jahresabſchluſſe hätten ſie eigentlich nie genug aufgenommen, um die Koſten der Aufrechthaltung ihres Etabliſſements zu beſtreiten. Ihr Gewinn an Waaren möchte in der Zeit, ohne die Koſten in Betracht zu ziehen, höchſtens fünf Prozent betragen haben. Ihr Umſatz betrug ungefähr 15,000 Pf. Sterl. jährlich. — Uebrigens hatten ſie, mit Ausnahme des Hauſes Grounock, Coyeſake und Komp. und einer Abſchlagszahlung an Williams und Mottram ſchon ſeit einem Monate vor Einſtellung ihrer Zahlungen keine Remeſſen mehr gemacht. Die Abſchlagszahlung an Williams und Komp., welche auch in den Büchern erſcheint, betrug 360 Pf. St., die Waaren von Grounock und Komp. waren noch nicht eingetragen, und dieſelben nicht übernommen und der Ausweis nicht ausgefertigt war. Den Umſtand mit den Remeſſen an Williams und Mottram erzählte der Beklagte folgendermaßen: Am 4. Oktober ging ich zu Williams und Mottrams und ſand Hrn. Mottram. Ich ſagte ihm, daß ich komme, um ihn zu benachrichtigen, daß, da die Bank ihre gewöhnlichen Vorſchüſſe eingeſtellt habe, wir außer Stand geſetzt wären, unſere Verpflichtungen für dieſen Tag zu löſen. Das Verhältniß mit Williams, Mottram und Komp. ſtand aber ſo: Am 4. September hatte ich von unſerem Banquier Geld gefordert, um die auf dieſen Tag laufenden Wechſel zu zahlen, und hatte ihm verſprochen, daß ich in Kurzem nicht allein unſere Rückſtände für den Monat decken, ſondern auch nach London geben wolle, um andere 500 Pf. St. aufzutreiben. Hätte ich ihm dies nicht verſprochen, ſo würde er in keinem Falle unſere laufenden Wechſel für dieſen Monat gezahlt haben. Darauf ſchrieben wir an Hrn. Williams, Mottram und Komp., zeigten ihnen an, daß wir zahlen müßten und baten ſie, uns 500 Pf. St. vorzuſchießen. Sie erfüllten unſere Bitte, legten uns zwei Wechſel zum Accept vor, welche ſie dann eskontirten und uns das Geld zahlten. 300 Pf. St. von dieſem Gelde ſandten wir unſerem Banquier, die andern 200 Pf. St. und noch andere Gelder, im Ganzen 500 Pf. St., zahlten wir einem Oheim von mir, dem wir derzeit 600 Pf. St. ſchuldig waren. Dies war ungefähr in der Mitte Septembers, der Poſten ſoll ſich, wie ich denke, unterm 2. Oktober gebucht finden. Hr. M'Even von der National-Provinzial-Bank in Bath, unſer Bankier benachrichtigte uns, daß er unſere Wechſel nicht zahlen werde, und verweigerte uns die nöthigen Vorſchüſſe. Früher hatte er uns verſprochen, daß wir ohne Weiters über 800—1000 Pf. St. diſponiren ſollten. In Folge dieſer Zahlungsweigerung ging ich nach London und machte mit Hrn. Mottram das oben erwähnte Geſchäft. Ich erzählte ihm ſpäter was geſchehen war, und er war ſehr ungehalten, daß wir ſo neuerdings 500 Pf. St. von ihm geliehen hätten, während wir doch unſere Verhältniſſe hätten kennen ſollen; dann gingen wir zu unſeren Geſchäften über und er rieth uns, wir ſollten unſere Zahlungen nicht einſtellen, ſondern verſuchen Geld aufzuleihen um die, für den Tag laufenden Wechſel zu zahlen, indem er verſprach, daß, wenn wir damit zu Stande kämen, er den Wechſel erneuern wolle, den er jetzt eben einzukaſſiren gekom-

men war. Er meinte, ich ſolle nochmal zu meinem Onkel meine Zuflucht nehmen. Dieſer verweigert anfänglich etwas zu thun, gab aber endlich auf Hrn. Mottram's Zureden eine Anweiſung von 500 Pf. St. auf die engliſche Bank her. Darauf ging ich zu Hrn. Whitt und Greenville und lieh noch 350 Pf. St., was weit mehr war als wir den Tag zu zahlen hatten. Ich und Hr. Tarner, der Mottram's Sollicitator war, löſten die Wechſel ein.

Darauf ſagte Hr. Mottram, wir könnten unſere Schuld bei ihm durch Uebergabe von Waaren verringern. — Ungefähr vierzehn Tage darauf machten wir mehrere Waaren zurecht, welche wir ihm angeben wollten. Schriftliches iſt über dieſen Gegenſtand gar nichts zwiſchen uns aufgenommen worden, als der Empfangſchein über die Waaren. Uebrigens übersah ich Hrn. Mottram zwei Blanquets zu Erneuerung unſerer beiden Wechſel, welche am 4. Oktober fällig waren. Meinen Oheim zahlten wir die 500 Pf. Sterl. baar auf einem Brete, und brachten das Geld dazu durch forcirten „Ausverkauf“ zuſammen. Der größte Poſten, den wir bei dieſem „Ausverkauf“ zum Opfer brachten, um meinen Oheim zu befriedigen, wurde an einen Fremden losgeſchlagen, der, wie wir nachher erfuhren, ein Abgeſandter eines benachbarten Leinenhändlers, Namens Hamper, war. Wir verkauften ihm zu verſchiedenen Zeiten zwiſchen 3—400 Pf. St. Werth an Waaren. — Ueber die Abgabe von Waaren an Groucock u. Komp. weiß mein Bruder das Nähere, da ich zu jener Zeit in London war.

Hierauf trug Hr. Aſhurſt Friedrich Monteford's Ausſage vor. — Er ſagte aus, daß er ſich ſehr wohl erinnere, von Hrn. Groucock und Komp. eine Parthie Waaren gekauft zu haben, welche denſelben ſpäter wieder zurückgegeben worden wären. Doch ſei das Zurückgegebene nur ein Theil der Groucock'ſchen Waaren geweſen, und damit zugleich wären ihnen noch eine große Partie anderer Waaren, namentlich Spitzen und Mouſſeline, aus dem Hauptwaarenlager eingehändigt worden. Die Umſtände bei dieſer Uebergabe aber ſeien folgende geweſen: „Als Samstag den 2. Oktober 1841 unſer Bankier uns verweigert hatte, uns mit den nöthigen Vorſchüſſen zu verſehen, um die für den Montag, den 4. Oktober, laufenden Wechſel zu tilgen, ſah ich ein, daß wir unſere Zahlungen würden einſtellen müſſen. In Hinſicht deſſen ging ich am Sonntage Morgens zu Hrn. Crampton, dem Reiſenden des Herrn Groucock und Komp., ſagte ihm, daß, da unſer Bankier uns die Zahlungen verweigere, wir Montag den 4. Oktober unſere Zahlungen einſtellen würden, und bot ihm zugleich an, ihm einen Theil der Waaren zurückzugeben, welche wir etliche Tage zuvor von den Hrn. Groucock und Komp. gekauft hätten, und daß ich noch andere Waaren aus unſerem eigenen Lager beilegen würde. Bevor ich ihm noch dies Anerbieten machte, gab ich ihm als Grund deſſelben an, daß wir uns den Hrn. Groucock und Komp. vorzüglich verpflichtet fühlten, indem dieſelben Schiedsmänner ſeien, wir ſie gerne gedeckt ſehen würden und deßhalb die bezeichneten Güter als Deckung der Schuld u. ſ. w. ihnen zu übergeben dächten. Herr Crampton ſagte, daß er mich am Nachmittage in meinem Waarenlager aufſuchen wolle, um die Waaren in Empfang zu nehmen, daß er meine Handlungsweiſe bei Herrn Groucock zu rühmen wiſſen werde, daß das Haus dieſelbe zu ſchätzen wiſſen und ich nicht vergeſſen werden würde, und was dergleichen Redensarten mehr waren. — In Folge deſſen erſchien er am Nachmittage bei mir, nahm er und ich zuſammen, ſuchten die Waaren aus und packten ſie, dann holte er ſelbſt einen Kärrner und nahm die Sachen mit ſich fort. — Wir hatten ſechszehn Ladengehilfen, aber ich zog keinen bei der Arbeit mit zu. Ich hatte gegen Crampton erwähnt, daß wir am folgenden Tage unſere Zahlungen einſtellen müßten und daß er alſo die Sachen heute oder gar nicht in Empfang nehmen müſſe. Es wurde gar kein Verzeichniß der Sachen aufgenommen und alles was ich davon weiß, muß ich aus meinem Gedächtniß entnehmen. Ich habe das Spitzengeſchäft ſtets allein betrieben und bin mit demſelben ſo vertraut, daß ich von dem Werthe der Sachen urtheilen kann. Er machte ſich auch kein Verzeichniß, denn er war ſehr haſtig, da er fürchten mußte, die jungen Leute, welche, da es eben Theezeit war, ſämmtlich aus waren, möchten nach Hauſe kommen. Das Gaslicht zündete ich ſelbſt an. In den Büchern trug ich von der ganzen Geſchichte nichts ein. Die Sachen beſtanden meiſtentheils aus geſtickten Frauenzimmerkragen, deren wohl 400 bis 500 waren. Auch ein ganzer Kaſten mit geklöppelten und gewebten Spitzen war dabei, ſowie zwei große Stücken ein Yard (3 Fuß) breiter Spitzengrund, und der Inhalt von drei bis vier Käſten mit Blonden und Mouſſelin. Das Beſte dabei waren aber jedenfalls meiner Meinung nach die Blonden von einem Yard Breite. Manche von dieſen Sachen waren gar nicht einmal aufgerollt, er nahm Alles mit, was ihm eben unter die Hand kam und in den Käſten lag. Die Groucock'ſchen Waaren, welche Crampton mitnahm, waren noch gar nicht ausgepackt, ſondern noch in der Originalverpackung, und ſo nahm er dieſelben auch wieder mit. Sogar markirt waren dieſelben noch nicht, da wir ſie erſt etwa ſeit einer Woche empfangen hatten. Einen Theil der Waaren verkauften wir auch an Hamper, einen Leinenwaarenhändler in der Nachbarſchaft. Die Umſtände waren dabei dieſe: Bei uns erſchien ein junger Mann und theilte uns mit, daß er in Dienſten eines Handlungshauſes ſtehe, und ſein Vater, der in Throwbridge wohne, ihm 400—500 Pf. St. vorgeſchoſſen habe, damit er ſein eigenes Geſchäft ſelbſt begründen könne und daß, wenn wir ihm gute Preiſe machten, es ihm einerlei ſei, ob er bei uns oder in London ſeinen Bedarf nehme. Ich ſetzte voraus, daß er nur darum zu uns käme, weil er gehört hatte, daß wir „ausverkauften“ und unſere Waaren bedeutend unter dem Werthe hergäben. Ich entſinne mich, daß wir ihm damals mehrere Waaren zu 25 pCt. unter dem wahren Werthe gaben, andere werden noch wohlfeiler losgeſchlagen, andere theurer, denn wir „verkauften nur aus,“ um Kaſſe zu machen. So kaufte er denn zuletzt, ſo viel ich mich erinnern kann, um 300 Pfd. St. zuſammengenommen. Dieſer junge Mann bekam von uns Note über die Ankäufe, welche er gemacht hatte, wir wurden aber bald von einigen Perſonen im Orte davon in Kenntnis geſetzt, daß er nur ein Agent des Leinenhändlers Hamper, und in deſſen Handlung angeſtellt ſei, und ſahen ihn auch ſpäter in dem Gewölbe ſelbſt, wie er die Kunden bediente. Er nannte ſich bei uns Batten und auf dieſen Namen wurde ihm auch die Note ausgeſtellt. Er kam des Nachmittags, kaufte die Waaren, ließ dieſelben packen und in den Gaſthof der Stadt bringen. Das Alles that er aber nur um uns zu blenden. Am 20. Okt. bezahlten wir an unſeren Onkel 500 Pf. St., welche wir bis dahin durch unſeren Ausverkauf herausgebracht hatten. In jener Zeit verkauften wir ganz nach den eben aufgeſtellten Grundſätzen des Ausverkaufes.

Nachdem Hr. Anſpurſt dieſe Verhörsausſage mitgetheilt hatte, bemerkte er, daß hier nothwendig von Seiten des Gerichtshofes eingeſchritten werden müßte, um ſolchem raſenden und betrügeriſchen Verfahren zu ſteuern. Daß die Herren Groucock und Komp. anbelange, ſo müßte er dieſelben für honnete und ehrliebende Kaufleute erklären, indem ſie das Benehmen und die Handlungsweiſe ihres Reiſenden höchlich gemißbilligt hätten, und die Waaren bereits zur Rückgabe bereit lägen. — Der Kommiſſär Holroyd. — Da nicht zu bezweifeln iſt, daß bis dahin nur die Wahrheit geſprochen wurde, können wir jetzt zum letzten Verhör der Falliten ſchreiten. Ich hatte es für ſehr gut, daß derzleichen Sachen zur öffentlichen Kunde kommen, um ſo mehr da es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß in Kürze von Seiten der Geſetzgebung Etwas gethan werden wird, um den Uebelſtänden abzuhelfen, über welche hier Klage geführt wird. (Zu den Fallitten.) Haben Sie vielleicht über dieſe Sache irgend etwas beizubringen? — Die Fallitten. Wir ſind ſehr betrübt, daß unſere Handlungsweiſe ſo üblen Eindruck gegen uns hervorgebracht hat, aber wenn wir nicht zum Ausverkauf unſere Zuflucht genommen und überhaupt ſo gehandelt hätten, wie wir gehandelt haben, ſo würden wir unſer Geſchäft nicht einmal ſo lange haben fortführen können. Und überdem, kommt gleich wie beim Ausverkauf unſere Hauptartikel zu 20 %, unter dem Werthe verkauften, ſo könnten wir Andere nahmhaft machen, welche 50 %, unter dem Werthe verkaufen. — Hr. Holroyd. Das muß aber jedenfalls einen zum Ruin führen. Denn Sie übrigens jetzt Ihre Abfertigung bekommen werden, ſo will ich hoffen, daß Sie ſich dies als Warnung dienen laſſen, und in Zukunft als ehrliche Leute handeln werden. Denn nur für ſolche ſind die Bankrottgeſetze gegeben, von denen wir übrigens erwarten wollen, daß ſie bald dergeſtalt werden vervollkommnet werden, daß ſie auch zur Ermittelung und Beſtrafung frevelhaften Betruges angewendet werden können. — Nachdem die beiden Fallitten nun die Richtigkeit ihres letzten Abſchluſſes beſchworen hatten, wurde die Sache als beendet erklärt, und die Fallitten entlaſſen.

—(9)—

Theater-Fama.

(Das brillant ausgeſtattete Spektakelſtück) im k. k. priv. Theater an der Wien, von welchem wiederholt in unſeren Blättern Erwähnung geſchah, wird in den erſten Tagen des Februars zur Aufführung kommen.

(Nur Quodlibets!) Der Jahrgang Beer in Grätz hat ſich zu ſeinem Beneſiz einen äußerſt komiſchen — „Theaterzettel“ geſchrieben. Er annoncirte ein Quodlibet, welches bei weitem nicht ſo viele gute Gedanken enthielt, als der Theaterzettel. Die Szenen waren ſo bunt durcheinander gewürfelt, daß dieſem Rührbrei Niemand Geſchmack abgewinnen konnte, und ſelbſt die renommirteren Pieren keinen Anklang fanden. Lill's „nächtliche Heerſchau“, über welche einige Journale ſo ſehr in die Lobespoſaune ſtießen, ſprach gar nicht an. Um das Uebel zu vergrößern, wurde zum Schluſſe noch gräßlich getanzt.

(„Es genügt“ und „Nur ruhig“) ſind die Titel zweier dramatiſchen Kleinigkeiten, welche in Dresden und Leipzig mit Beifall gegeben wurden. Als Verfaſſer derſelben wird Otto Michael, ein talentvoller junger Mann bezeichnet.

(Alexander Cosmars Bühnenarbeiten) machen jetzt auf den öſterreich. Bühnen mit vielem Glücke die Runde. So z. B. haben deſſen: „Gaſthaus-Abenteuer“ und „Charlotte Martyn,“ in Grätz eine äußerſt günſtige Aufnahme gefunden.

(Neſtroy's „Talisman“) iſt nun auch in Magdeburg mit unerhörtem Erfolge gegeben worden. In acht Tagen fünf Mal gegeben, und ſtets ein zum Erdrücken volles Haus; derlei wird in Magdeburg ſelten erlebt. Mit einer Wiener-Poſſe geſchah es noch nie!

(In Laibach) hat Fr. Kaiſer's Lebensbild: „Der Zigeuner in der Steinmetz-Werkſtatt“ durch das treffliche Spiel der Herren Lerf, Colas und Scholz ungemein angeſprochen. Deſſen „Dienſtbotenwirthſchaft“ gehört hier ſchon lange zu den Lieblingsſtücken des Publikums.

(„Chriſtoph Columbus“,) Trauerſpiel von Dr. K. Herder,

welches bei seiner ersten Aufführung in Berlin fast fiel, beginnt jetzt sehr zu gefallen. Kenderung der Gesinnungen und Ansichten!

(Der bekannte Schauspieler und dramatische Dichter, Hr. Barp,) befindet sich gegenwärtig unter der Direktion des Herrn Lutz in Klagenfurt, und erfreut sich einer allgemeinen Beliebtheit. Er hat, durch die unfreundliche, man könnte fast sagen, unbillige Behandlung seines letzten Stückes von Seiten der Kritik nicht entmuthigt, abermals ein Stück geschrieben, welches mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Dem Vernehmen nach wird er zu Ostern d. J. nach Wien zurückkehren.

Kunst- und Theater-Notizen.

München, 20. Jan. (Abgang des Hrn. v. Küstner.) Der bisherige Intendant des königl. Hof- und Nationaltheaters, Hr. v. Küstner, wird mit Anfang Februar unsere Stadt verlassen. Die vielfachen Beweise von Achtung, die ihm sowohl vom Theaterpersonale als den Bewohnern Münchens gegeben werden, zeugen für ihn, daß er der Mann für die Stellung gewesen, die er eingenommen hatte, und die nicht zu den leichtesten im Leben der Gesellschaft gehört. Hier bekannt man allgemein und aufrichtig seinen Fortgang, da er die Verhältnisse des Theaters vortrefflich geordnet und dasselbe stets auf der, den Zeitumständen angemessenen Höhe erhalten hat. — Professor Schnorr ist beschäftigt, die drei letzten Cartons zu dem großen Geschichtswerke zu zeichnen, womit er den Festsaalbau der hiesigen Residenz schmückt. Sie gehören zu dem Cyklus aus dem thatenreichen Leben Karl des Großen. Seine Schüler und Gehülfen, Jäger, Gießmann und Palme sind beschäftigt, das, was der Meister gezeichnet, in Farben auszuführen. Der an den Saal Karl's des Großen stoßende Ballsaal ist mit grellkontrastirenden Farben bunt ausgemalt, namentlich viel Zinnober und Preußblau verwendet, so daß der Eintritt in den Saal der Gemälde, die einen ernsten historischen Ton erhalten, ganz besonders wohlthun wird. Die angefangenen Bilder sind die Salbung Karls zum künftigen Frankenkönig (malt Palme), die Einnahme von Pavia und Gefangennehmung des Longobardenkönigs Desiderius (malt Jäger), und die Bekehrung der Sachsen (malt Gießmann).

Karnevals-Revue.

Wiederholung des Festballes: das Elisium auf der Oberwelt, bei der Birn. Morgen Donnerstag findet im Saale zur goldenen Birn, mit Eröffnung sämmtlicher Lokalitäten im ersten Stocke, die Wiederholung des großen Festballes, verbunden mit einer originellen Faschings-Belustigung, und Darstellungen von Venedig, Paris und London, unter der Bezeichnung: „Das Elisium auf der Oberwelt," Statt. Die Ballmusik steht unter der persönlichen Leitung des Kapellmeisters Herrn Joseph Lanner, welcher nebst seinen beliebtesten Kompositionen auch die Schwinggeister und Jagd-Quadrille, zu exekutiren die Ehre haben wird. Die Konversationstänze arrangirt Herr von Webersfeld. Jeder Dame wird beim Eintritte ein Souvenir de danse überreicht. Zum größeren Vergnügen der hochgeehrten Gäste werden bei diesem glänzenden Festballe noch überdies verschiedenartige Belustigungen und Ergötzlichkeiten dargeboten. In den sogenannten gemüthlichen, ländlich geschmückten Lokalitäten werden abwechselnd beliebte Volksgesänge mit Musik nach österreichischen Tonweisen vorgetragen, so wie aus dem Gebiete der scheinbaren Zauberei besonders Interessantes dargestellt werden wird.

Bei der ersten Darstellung dieses glänzenden Festballes, welche am verflossenen Montage statt fand, war das Arrangement wahrhaft überraschend, wenngleich wegen Mangel an Zeit, die für reichhaltige Dekorirung und großartige Vorarbeiten allzu knapp zugeschnitten ist, noch nicht alle Ideen des rühmlichst bekannten, fantasiereichen Arrangeurs, Herrn Mauß, in ihrer ganzen Vollkommenheit hatten ausgeführt werden können. Nichtsdestoweniger fand sich das überaus zahlreiche Publikum durch höchst originelle Faschingsbelustigung sehr angenehm angezogen. In einer Abtheilung wurden liebliche Tänze und athletische Vorstellungen gegeben, in einer anderen Abtheilung war ein Taschenspieler nach Kräften bestrebt, durch seine Gewandtheit im Gebiete der scheinbaren Zauberei, die ihn umringenden Zuschauer zu unterhalten, und Herr Scharinger bot alles auf, um mit seinem ausgezeichneten Cithersviel, das von einer Violine und einer Guitarre begleitet wurde, die Anwesenden zu erfreuen.

In dem brillant erleuchteten Tanzsaale wurden unter mehrentheils persönlicher Leitung des Hrn. Kapellmeisters Lanner die beliebtesten und angenehmsten Tanzmelodien dieses ausgezeichneten Meisters vorgetragen. Hr. Lanner bedarf keines neuen, unerwarteten Aufschwunges, keiner überraschenden Kräftung mehr, er hat sich schon emporgeschwungen, er hat schon Ueberraschendes genug geleistet, und seine neuesten Tänze sind nur neue Proben seines eminenten Genies.

Daß diese „Birn," die uns all dies Vergnügen bereitet, eine gute, saftige Frucht, ein Prachtobst ist, davon überzeugten sich in diesem Faschingschen Viele, die ihren Reben- und Gerstensaft und ihr weiches Fleisch versuchten, und auch die, welche mehlige Substanzen, Zuckerstoff und Kernhaftes mehr ansprachen, wurde durch den Zuckerbäcker, Hrn. Riehl, auf das genügendste befriedigt. Bei der morgigen Festballwiederholung werden, wie wir hören, alle bei der ersten noch unvollendet gebliebenen Einrichtungen, den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht haben, und es wird auch bei der Garderobe, die jüngsthin vermißte strengste und wünschenswertheste Ordnung gehandhabt werden. —b.

Miszellen.

(Anekdote.) Im Jahre 1788 hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft auf einem Landgute des Hrn. v. Berchem eingefunden. Es war zu Ende des Herbstes. Der Wind stürmte und bestreute die Erde mit den verwelkten Blätterns die Morgen waren nebelig, die Nächte lang, traurig und kalt. Der Herr von Brzendal nahm Abrede von der Frau vom Hause Abschied, da er noch in der Nacht abreisen wollte. Es geschah auch und bald sank er, in dicke Pelze eingehüllt, in seinem Wagen in tiefen Schlaf. Eine heftige Erschütterung weckte ihn; der Kutscher war von dem Pferde gestürzt worden, Bewaffnete umringten den Wagen und ihr Anführer, der sich das Gesicht geschwärzt hatte, setzte dem Baron ein Pistol auf die Brust. Er wurde ausgeplündert; man nahm ihm seinen Stock, seine Ringe, seine Tabatieren und seine beiden Uhren mit den Ketten, an denen sich Edelsteine befanden. „Ist es nun genug?" fragte er die Räuber. — „Noch nicht," antwortete man ihm; „steigen Sie aus!" Er stieg aus, die Räuber zerstreuten sich, Einer aber schwang sich auf das Sattelpferd und jagte mit dem Wagen des Barons im Galopp davon. — „Valentin, was nun?" sagte der Baron zu seinem Diener. „Das Beste wird sein, wir kehren in das Schloß zurück, von dem wir kommen." Nach einem zweistündigen höchst beschwerlichen Gange erreichen sie dies. Das Thor stand offen und weder in dem Hofe noch in den Vorzimmern waren Domestiken zu sehen. Er trat in den Salon; Aber was erblickten seine Augen zuerst? Seine beiden Uhren hingen mit ihren Ketten an dem Kamine. Dann öffneten sich alle Thüren, es erhob sich ein unermeßliches Gelächter und die vornehmen Räuber erschienen in ihren Verkleidungen, denn die Räuber, die den Baron ausgeplündert hatten, waren keine andern gewesen als die Gäste in dem Schlosse.

Theater-Anzeige.

Die im k. k. priv. Theater an der Wien mit vielem Beifalle gegebenen Possen: „Der Gasthof zum weißen Roß," von Mad. Zidy, und die „blonden Locken," von Meisl, ferner die Possen: „Pierenymus Bitterklee," so wie das Schauspiel: „Der Mauren Treubruch in Granada," und das Drama: „Gewissensqualen," von M. Vogel, sind Eigenthum des Musik- und Theater-Auskunfts-Bureaus, Stadt Nr. 558, und können daher auf rechtmäßigem Wege nur von diesem bezogen werden.

Unterhaltungen.

Heute ist Konversation in Wilhelm Schwenders Kaffeehause in Fünfhaus.

Morgen-Cours am 1. Febr. 1842

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¾	—
detto	4 —	99½	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	89¼	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Renten-Kunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834		f. 500 fl. 692½	—
detto	1839	f. 250 fl. —	—
detto		dto. f. 50 fl. —	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko		2½ pCt. 68½	—
detto		2½ — —	—
detto		2 — —	—
der allgemeinen ungarisch		5 — —	—
Hofkammer, der älteren		2½ — —	—
lombar. Schulden, der		3½ — —	—
in Florenz und Genua		2 — 84	—
aufgenommenen Anlehen		1½ — —	—
von Galizien		3½ — —	—
detto		2 — —	—
detto		1½ — —	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809		3 pCt. —	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5 — —	—
		4½ — —	—
		4 — —	—
Obligat. d. Stände v. Oesterr		3 pCt. —	—
unter u. ob der Ens, von		2½ — —	—
Böhmen, Mähren, Schles.		2½ — —	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz		2 — —	—
u. d. Wr. Oberkommerzamtes		1½ — —	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 1. Febr.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¾	107¾
detto	4 —	99⅞	100
detto	3 —	75½	76
detto	2½ —	55	55½
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65½	65½
Anlehen vom Jahre 1834		138½	139
detto	1830	108½	108½
Bankaktien — höchster Cours		1640 —	—
detto — mindester Cours		1635 —	—
detto — letzter Schluß		1635 —	1636
Central-Kassa-Anweisungen Disconto			4 pCt

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 29. Donnerstag, den 3. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- et. Abnehmen	Witterungs-Beob- achtungen v. 1. Febr. 1842.	Zeit der Beob- achtung.	Ther- mometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Blasius.	34.	7 Uhr 16 M.	4 Uhr 46 M.	9	33	Mond im Abnehmen.	Heiter.	8 U. M.	— 4,6.	27.767	2 Schuh - Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Heiter.	2 U. N.	— 1,2.	27.729		
							Wolken.	10 U. A.	— 3,1.	27.702		

Man pränumerirt für 1842 im Kontore des Adlers, in der Stadt **kleine Schulerstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Zusende auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an den Kompteur des Adlers, kleine Schulerstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **London**, 20. Jan. (Prinz Albert in der City.) Gestern bot, bei Gelegenheit des Besuches des Prinzen Albert, die City einen höchst belebten Anblick dar. Alle Fenster des ganzen Stadttheiles wimmelten von Köpfen jeden Alters und Geschlechts. Doch ist das nicht Alles. Auch die Dächer der Häuser waren theilweise mit neugierigen Zuschauern bedeckt, und das Dach der Bank von England war an der Südseite mit einer langen Reihe von männlichen und weiblichen Personen besetzt, welche gar nicht zu fürchten schienen, daß sie von oben herab in die Straße stürzen könnten. Der Vorplatz des Börsegebäudes war voll bis zum Ersticken und diejenigen, welche dort nicht mehr Platz finden konnten, kletterten an den Säulen in die Höhe. Selbst der Kettenpfahl, welcher zur augenblicklichen Hemmung der Passage durch die Threadneedlestraße diente, war der Gegenstand eines heftigen Kampfes zwischen sechs bis acht Kompetenten, denn Alles wollte das glänzende Gepränge sehen. Auch die Liebertramer und Possenreißer waren da, und Leute mit Pfennigpfeifen für diejenigen, die Geld hatten, welche zu kaufen, oder, was noch mehr sagen will, Mägen um dies treffliche Backwerk zu verdauen. Ungefähr um ein Viertel auf drei Uhr erblickten die Begünstigten die ersten Spuren des Zuges und bald darauf wurde die Ankunft des Lordmayor und des Prinzen Albert von der Bank her, durch das Schwenken zahlloser, weißer Taschentücher telegraphirt. Se. königl. Hoheit wurde im Vorbeifahren mit dem lebhaftesten Jubelrufe begrüßt, und schien sehr erfreut von der Zuneigung der treuen Einwohner Londons. Kurz zuvor, ehe man den Zug zu Gesicht bekam, flogen jedn Vögel einige Minuten über dem Platze der dem Vegiergebäude herum und setzten sich dann auf einen der Schornsteine dieses Gebäudes. Ob diese ein gutes oder böses Zeichen sind, wagen wir nicht zu bestimmen, da aber die Sonne dabei hell und glänzend schien, so möchten wir das erstere glauben. In allen Fällen ist zu erwarten, daß eine Ceremonie wie die gestrige, in den nächsten Jahrhunderten nicht wiederkehren dürfte. Wir haben zu bemerken vergessen, daß, gleich nachdem der Zug in Cornhill eingezogen war, ein Haufe von Tagedieben die Einhägungen zum Bauplatz der neuen Börse erkletterte, um von der Platform von Ziegelsteinen am Ende derselben, die Ceremonie der Grundsteinlegung der neuen Börse mit anzusehen. Sie wurden jedoch sogleich von den Vertrieben und kamen etwas schneller herab als sie hinaufgestiegen waren, und in manchen Augenblicken erinnerte uns das Ganze lebhaft an die Erstürmung einer Stadt, wo Belagerer und Belagerte zugleich in dichtem Gewirr sich von den Wällen in die Stadt hinab stürzen.

* **London**, 20. Jan. (Gefangennahme der Santa Fé-Expedition.) Die neuesten amerikanischen Blätter enthalten folgende Nachrichten über die Art und Weise, wie diese Gefangennahme von den Mexikanern bewerkstelligt worden ist. Wir theilen hier zwei Lesearten mit; welche von beiden die richtigste ist, muß die Zukunft lehren.

Der vorgeschobene Theil der Mannschaften, bestehend aus etwa zwei hundert Köpfen, war bis in die Nachbarschaft von Santa Fé gekommen, indem das Hauptkorps mit dem Gepäck und der Artillerie etwa zweihundert (engl.) Meilen rückwärts stand. Vier oder fünf Mann wurden dann vorausgeschickt, um den Behörden den Zweck der Mission auseinander zu setzen und ihnen zu sagen, daß man mehr als Freund denn als Feind komme, und daß man die nachbarlichen Verhältnisse und eine Handelsverbindung zu kultiviren denke. Einer dieser Vorläufer war Kapitän Lewis, der andere Herr Kendall, der Herausgeber des New-Orleans Picapune. Sämmtliche Vorläufer wurden sogleich gefangen genommen, und zwei oder drei derselben, einige sagen sogar vier, wurden sogleich auf Befehl des Gouverneurs Armijo erschossen. Obrist Crock mit seinen Leuten stand hinter einem Hügel, zu beiden Seiten von Gewässer gedeckt, eine Stellung, aus welcher er nicht verdrängt werden zu können glaubte, und erwartete hier die Annäherung seiner Gegner. In diesem kritischen Augenblicke erschien Kapitän Lewis in der Begleitung eines Neffen des Gouverneurs, welcher sehr gut englisch verstand und sprach, und bat den Obrist Crock, nicht Feuer geben zu lassen. Er versicherte zugleich, daß es hier keines Gefechtes bedürfe, indem der Gouverneur geneigt sei, sie freundlich zu empfangen und die Artikel, welche zu einem freundschaftlichen Bündniß führen würden, bereits eingeleitet wären. Auf der anderen Seite hingegen beschrieb er das Heer der Mexikaner als stark und tapfer, indem sie in wenigen Stunden von 5000 Mann umringt sein könnten, welche alle wohlbewaffnet und eingeübt wären, daß Widerstand vergeblich sei, und der Gouverneur sehr gern jeden Konflikt vermeiden wolle, man im Gegentheile besser mit ihnen verfahren würde, als sie es erwarteten. Diese Versicherungen, welche ihnen ihr eigener Dolmetscher brachte und die des Gouverneurs Neffe bestätigte, hatten einen verhängnißvollen Einfluß auf die Mannschaft. Man ging darauf ein zu kapituliren und zwar unter folgenden Bedingungen: Die Mannschaft streckt das Gewehr und geht nach Texas zurück; Leben und Freiheit werden ihnen zugesichert und der Gouverneur verpflichtet sich, sie vor den Angriffen des Volkes zu sichern, bis an die Grenze von Texas zu eskortiren, ihnen dort ihre Flinten wieder zu geben, und sie in ihre Heimath ziehen zu lassen. Diese Artikel wurden mit den, bei solchen Gelegenheiten üblichen Formalitäten vollzogen und die Texanische Mannschaft gab bona fide ihre Waffen ab. Darauf wurden sie aber sogleich ergriffen, mißhandelt und vollständig geplündert. Eben so zog man ihnen ihre Uniformen aus; Hüte, Stiefeln und Schuhe hatten dasselbe Schicksal und in diesem Zustande wurden die Leute genöthigt, in beschwerlichen Eilmärschen eine Reise von fast 2000 (engl.) Meilen zu machen, um dort wie Kriegsgefangene behandelt zu werden.

Ein anderes amerikanisches Blatt hat nachfolgende, sehr abweichende Lesart: Die Expedition hat sich nicht, wie es heißt, auf Diskretion ergeben wollen. Die 1200 Mann fochten länger als zwölf Stunden und tödteten über 320 Mexikaner, während sie selbst nur zwei Mann verloren. Sie verschossen ihre letzte Unze Pulver und dann erst ergaben sie sich.

•Brüſſel, 23. Jan. (Der König von Preußen) iſt am 21. Morgens um 11 Uhr allein in den Palaſt des Königs gegangen und beide Könige blieben mit einander bis zwei Uhr eingeſchloſſen. Die Volksmenge blieb indeſſen auf dem Schloßplatze verſammelt. Wir geben hier einige Details von dem Diner, das der König von Preußen dem Könige von Belgien am 21. Jan. an Bord der »Firebrand« gegeben hat. Die Vorbereitungen an Bord der Yacht »Firebrand« waren erſt gegen drei Uhr Nachmittags vollendet. Inzwiſchen hatte König Leopold ſeine Gallawagen zum Hotel des Bains geſandt, um den König Friedrich Wilhelm an Bord zu bringen. Es war ungefähr drei Viertel auf vier Uhr als die Equipagen im Hofe ankamen. Alle Offiziere und die Hofchargen aus dem Gefolge des Königs von Preußen erwarteten ihren erhabenen Herrſcher auf dem Packetboote, wo ſich auch die Offiziere der engliſchen Marine befanden. Der Empfang an Bord des Schiffes geſchah mit allen Ceremonien und der Hafen gewährte in dieſem Augenblick einen höchſt impoſanten Anblick. Eine ungeheure Menſchenmaſſe drängte ſich auf dem Quai und überall, wo der Zug vorüber kam, zuſammen. Die Grenadier-Fußwache vom 6. Linienregiment und die Muſikbande waren am Landungsplatze unter den Befehlen des Platzkommandanten, Oberſt Daxhelet, aufgeſtellt. Der »Firebrand« war mit den Flaggen von England, Preußen und Belgien geſchmückt. Die Stufen vom Fallreep des Dampfbootes waren zur Rechten und Linken mit Draperien mit den belgiſchen Farben geſchmückt. Gegenüber und in geringer Entfernung vom Dampfſchiffe lag der »Lightning.« Der König von Preußen, der in Civilkleidern war, und durchaus keine Auszeichnung trug, wurde an Bord vom Lord Hardwike, dem außerordentlichen Geſandten der Königin von England, empfangen und bewillkommt. Die akkreditirten preußiſchen Miniſter an den Höfen von London und Brüſſel befanden ſich ebenfalls auf dem Oberdeck und mit ihnen die übrigen Perſonen aus dem Gefolge des Königs von Preußen. In dieſem Augenblicke wurde der König von dem aufgeſtellten Militär und der Artillerie auf den Wällen ſalutirt. Die Muſikbanden ſpielten God save the Queen und die Brabançonne.

Wenige Augenblicke nachher kündigte Trommelwirbel und die militäriſche Muſik die Ankunft der königlichen Equipagen an. König Leopold in Civilkleidern, begleitet von dem General d'Hane de Steenhuyſe und dem Major Dieſtan, begab ſich an Bord des »Firebrand,« wo ihn der erhabene Reiſende empfing. Beide Monarchen ſchüttelten ſich freundſchaftlich die Hände und ſprachen einige Augenblicke inmitten aller Perſonen aus ihrem Gefolge. König Leopold wandte ſich mit ſeinen Reden wiederholt an die Offiziere des Königs von Preußen. Das Schiff »le Progres« ſalutirte die Ankunft des Königs von Belgien mit 21 Kanonenſchüſſen und die Artillerie auf den Wällen feuerte ohne Unterbrechung. Bei der Ankunft des Königs ſpielte die Muſikbande die Brabançonne und bald darauf God save the Queen.

Um 4 Uhr begaben ſich beide Monarchen in das Innere des Schiffes und nahmen mit 14 Perſonen ihres Gefolges an der Tafel Platz. Während des ganzen Bankett, das erſt um 6 Uhr endete, führte die Muſik, welche nebſt der Ehrenwache am Quai aufgeſtellt war, die ſchönſten Muſikſtücke auf. Das Wetter, obgleich kalt und ein wenig rauh, war höchſt günſtig. König Leopold wurde mit denſelben Ceremonien, mit denen er empfangen worden war, wieder an's Land zurückgebracht. Die Equipagen zogen ſich unter der rauſchendſten Muſik und dem Donner der Kanonen auf den Wällen zurück. Der König der Belgier fuhr ſogleich in das Schloß.

Um halb ſieben Uhr wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben. In dieſem Augenblick ſah man den Quai von einer ungeheuren Menſchenmaſſe beſetzt. Auf beiden Dampfbooten wurden farbige Feuer angezündet, und beide ſalutirten bei der Abfahrt mit acht und vierzig Kanonenſchüſſen. Eines der vor der Rhede liegenden Schiffe, welches ebenfalls zur engliſchen Escadrille gehört und beſtimmt iſt, den Bruder des Königs der Belgier, den Prinzen Ferdinand von Sachſen-Koburg, aufzunehmen, antwortete dieſer Ehrenbezeugung durch dieſelbe Anzahl von Kanonenſchüſſen. Die Yacht »Firebrand« hatte trotz der hohen Flut einige Schwierigkeiten, in die See zu gelangen, ſo daß es ſieben Uhr wurde, ehe ſie, gefolgt vom Lightning, abgehen konnte. In dem Augenblicke, wo die Schiffe der Escadrille den Hafen verließen, ſandten ihnen die Forts von den Wällen den Abſchiedsgruß nach.

Ungefähr um 8 Uhr Abends brachte ein Extra-Train auf der Eiſenbahn den Bruder Sr. Majeſtät, den König der Belgier, den Prinzen Ferdinand von Sachſen-Koburg, welcher Nachmittags Brüſſel verlaſſen hatte, nach Oſtende. Der Prinz für ſeine Perſon ſtieg im königl. Schloſſe ab, das Gefolge aber blieb im Hotel des Bains.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majeſtät haben mit Allerhöchſter Entſchließung vom 2. November v. J., dem Major des Infanterie-Regiments Erzherzog Leopold, Nr. 53, Anton Brünel, den ſiebenbürgiſchen Adel mit dem Prädikate »v. Hétvár« taxfrei allergnädigſt zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majeſtät haben mit Allerhöchſter Entſchließung vom 22. Januar d. J., die bei der k. k. Staats-Kredits- und Central-Hofbuchhaltung in Erledigung gekommene Vize-Hofbuchhalters-Stelle dem bisherigen Rechnungsrathe der nämlichen Hofbuchhaltung, Joſeph Sochor, allergnädigſt zu verleihen geruhet.

Das k. k. General-Rechnungs-Direktorium hat den Rechnungs-Offizial der k. k. dalmatiniſchen Provinzial-Staats-Buchhaltung, Joſeph Silveſtri, zum Rechnungsrathe derſelben Staats-Buchhaltung ernannt.

Verſchiedenes.

(Der Löwe von Senegal) ſtarb kürzlich in der Menagerie des Pariſer Pflanzengartens, und ſein Verluſt ward ſehr bedauert, denn er war ein ſchönes Thier. Die Löwin fraß ſeitdem nicht mehr, nur grämte ſich zu Tode, und ihr Verluſt iſt nicht zu bedauern, denn ſie ſtarb an rührender Treue.

(Der Obelisk) macht den Pariſern jetzt Angſt und mit Recht, da der Tod des einen oder andern Luftwandelnden ein vielgenannter, doch ſchwerlich ein ſanfter ſein würde, wenn der Egypter wohl zu werden geſonnen ſein ſollte. Bis jetzt hängt er ſchon 17 Centimeters über und es ſteht zu befürchten, daß er ſein Kompliment bald macht, wofern die Regierung nicht ein Einſehen thut.

Feuilleton.

Die Reiſe in den Mond.

(Fortſetzung.)

Ich fuhr mit pochendem Herzen ab. Mein freundliches Dörfchen, wo ich die Sommermonate ſtets mit meinen Eltern zugebracht hatte, ſtand mir ein troſtloſes Eden vor meiner Fantaſie.

Ich kam an. Der redliche Greis empfing mich bieder und herzlich, und führte mich in die lange unbewohnt geweſenen Zimmer. Ich begehrte einige Stunden Ruhe; ich wollte die Gefühle die meine Bruſt durchwogten, erſt austoben laſſen.

Hier war ich nun wieder in dem Schloſſe meiner Väter; aber doch ſo fremd in dem altertümlichen Bau, wie vielleicht kein Großer in ſeinem Palaſte. — Noch ſtand Alles, wie beim Tode meiner Eltern. Noch waren es die alten Bilder, die mich freundlich von den Wänden anlächelten; noch war es das altertümliche Hausgeräth, ja ſogar die Wiege ſtand noch im kleinen Zimmer, in welcher ich meine erſten Tage verträumt hatte.

Ich war bewegt und rief freudig: »Sei mir gegrüßt, Behauſung meiner Väter, und empfange freundlich den letzten Sproßen.«

Ich eilte in den Schloßgarten. Die Bäume, die ich gepflanzt hatte, waren groß geworden und rauſchten mir traulich Grüße zu — noch murmelte die Quelle in dem Grötchen, und der hölzerne Einſiedler ſah träumerig und unbeweglich, wie immer; luſtig tönten die Glöckchen vom Chineſiſchen Pavillon, und Schwäne plätſcherten in den klaren Wellen des Bergteiches. Meine Kindheit lebte wieder auf; ich lockte die Schwäne, und klomm von Felſen zu Felſen.

Als ich um eine Ecke bog, ſah ich in einer Laube eine weibliche Geſtalt; — ſie las. Ihr blumenbekränzter Strohhut hing an einem Baume, im Winde ſpielten die flatternden Locken und ein Hündchen lag leſend zu ihren Füßen.

Ich wollte die Leſende näher ins Auge faſſen; bei dem Geräuſche meiner Tritte ſchlug das Hündchen an, und ſie wandte mir ein Geſichtchen zu, das einer jugendlichen Hebe glich.

Zurück konnte ich nicht mehr, und ſo ging ich mit der Bitte um Vergebung daß ich ſtöre in die Laube.

Das ſchöne Kind antwortete mir mit ſo vieler Feinheit, daß ich überraſcht war, in ländlicher Einſamkeit ſo viele Bildung zu finden.

Sie gab ſich mir als Hannchen des Verwalters zu erkennen, und antwortete beſcheiden auf meine Frage über ihre Bildung: »Das verdanke ich bloß Herrn von Linde; ſeit er in unſerem Hauſe iſt, ſcheint es mir hier auch viel hübſcher und freundlicher; und ich wünſchte, dies Dörfchen nie verlaſſen zu dürfen.«

»O ſo bleiben Sie hier,« rief ich, »denn wer ſollte Sie wohl vertreiben wollen?«

»Mein Vater iſt alt,« entgegnete ſie, »und wünſcht ſeine wenigen Tage in Ruhe zu verleben.«

»Nun?« fragte ich geſpannt.

»Der weiß,« fuhr ſie fort, »wie der junge Herr von Walter den Vorſchlag annimmt, Herrn Linde zu ſeinem Nachfolger zu machen?«

»Ah,« ſagte ich lächelnd, »dann würden Sie hier bleiben? Alſo nur dieſer Linde iſt der Magnet, der ſie an dieſe Gegend feſſelt?«

Sie ward verlegen.

Nun ſcherzte ich, »wenn Sie mir ein gutes Wort geben, ſo will ich ein Wort für Sie beim jungen Gutsherren ſprechen; denn, im Vertrauen ge-

sagt, bin ich gut bei ihm angeschrieben und vermag mehr über ihn, als ein Anderer.“ Ich geleitete sie zum Schlosse zurück und eilte in mein Zimmer.

Nachmittags kam der alte Herr mit einem Stoß Akten und Rechnungen zu mir.

Pfui Himmel, heute hätte ich zu todten Zahlen und Buchstaben nicht gelangt und gar meinem alten ehrlichen Böhme nachrechnen!

„Lieber Alter!“ sagte ich, und faßte zutraulich seine Hand — „mein Vater achtete Sie hoch, Sie sind ein Ehrenmann; unsere Rechnung ist geschlossen. Er war gerührt und wiederholte noch ein Mal seine Bitte um Entlassung.

„Ich will Ihrem Wunsche willfahren,“ sagte ich, obgleich ungern; „aber unter einer Bedingung: Sie müssen mir gewähren. Sie bleiben bei mir!“

„Gnädiger Herr!“

„Nicht Ihr Herr, redlicher Greis; Ihr Freund,“ rief ich. „Ist Herr Linde der Mann, als den Sie ihn geschildert, so ist er ihr Nachfolger; und Sie haben ja eine Tochter?“

„Ja, gnädiger Herr!“

„Wie steht es mit ihrem Herzchen? Doch, kommt Zeit kommt Rath!“ Er blickte mich groß an.

Ich wünschte Herrn Linde zu sprechen, der Alte rief ihn.

Linde kam und sein Benehmen, die Sachkenntniß, die er in seinen Gesprächen an den Tag legte, noch mehr aber, Böhmes Zeugniß nahm mich für ihn ein.

„Sie sind Verwalter!“ sagte ich ihm, als er sich empfahl. „Haben Sie sonst keinen Wunsch mehr?“

„Keinen,“ antwortete er bescheiden, „als Ihnen thätlich meine Dankbarkeit zu bezeigen.“

„Keinen?“ fragte ich mit Betonung. „Kennen Sie kein Hannchen? Vielleicht sprechen wir mehr über die Sache!“

(Schluß folgt.)

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern den 1. d. M. fand, wie alljährig im Fasching, eine Reprise des alten, guten „Kunzmutters Pantel“ Statt, welche ein zahlreiches lachlustiges Auditorium versammelte. Diese durch und durch heitere Piece, welche in die Gattung der Faschingspossen rangirt wird, ist im strengsten Sinne des Wortes ein „Magazin für Lachlustige;“ Hr. Direktor Carl aber der Magazinier, der, wenn auch noch so viele Gäste kommen, doch alle vollkommen zu befriedigen, und so zu fesseln weiß, daß sie ihm mit der Kundschaft nicht weiter gehen. Das unbeweglich Gesicht eines Meisters muß sich zu einem zufriedenen Lächeln verziehen, wenn man diesen kräftig komischen Pantel von dem genialen Hrn. Carl darstellen sieht, der diese Rolle zu seinen vorzüglichsten zählt. Ohne Carl wäre wohl diese locker zusammengewürfelte Posse lange schon ein Opfer der Vergessenheit geworden, während sie durch ihn zu allen Zeiten des Jahres Haus und Kasse füllt. Daß es nicht blos die Faschingszeit ist, welcher diese Posse einen solchen Zulauf und Anerkennung zu danken hat, wurde uns daraus klar, daß sie am 8. Oktober, also noch vor Eintritt der günstigen Theaterzeit, gegeben, ein sehr volles Haus machte. Carl ist es, welcher diese Posse zu einer Celebrität erhob, und die eine treue Begleiterin derselben bleiben wird, so lange Carl diese Rolle spielt. Auch diese letzte Vorstellung eröffnete der Lachlust ein weites Feld, und allenthalben sah man fröhliche Gesichter. Hr. Carl war wieder bei so köstlicher Laune, daß er Alles bezauberte und die Lachmuskeln in fortwährender Thätigkeit erhielt. Wie gewöhnlich war die Tanzprobe des Hrn. Carl der Glanzpunkt der Vorstellung, und das Signal zu dem lärmendsten Applause. Auser Hrn. Carl, dem Matador des Abends, machte sich noch der treffliche, alte Landner, dieser brave Komiker aus älterer Zeit, sehr löblich bemerkbar. Dlle. Ammesberger war in der Verkleidung als Offizier sehr interessant, und imponirte durch eine schöne Haltung. Mad. Leinfilt, Mad. Jäger, dann die Dlles. Swoboda, Nestroy und Erhartt spielten ihre kleinen Rollen auf eine sehr entsprechende Weise; letztere zeichnete sich auch als graziöse Tänzerin aus. Die Herren Brabbée und Rud. Mayer genügten. Das Haus war sehr gut besetzt. —t.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Dienstag, den 1. Februar. Zum ersten Male: „Die Thränenquelle.“ Romantisch-komische Volkssage von Carl Haffner. Musik vom Kapellmeister Herrn A. Müller.

Dies vortreffliche Stück, das wir am 8. v. M. als neu im Theater an der Wien sahen, hat seine Reise nach der Leopoldstadt in sehr kurzer Zeit gemacht, und das Publikum dieses Theaters wird es Hrn. Direktor Carl gewiß Dank wissen, daß er auf solche Weise das Repertoir der Leopoldstädter Bühne mit einem der besten Produkte der Haffner'schen Muse bereichert hat. Ueber den Werth des Stückes, über seine großen Vorzüge und seine kleinen Mängel, hat sich bereits die Kritik bei Gelegenheit der ersten Aufführung desselben an der Wien umfassend ausgesprochen, und wir dürfen uns daher um so mehr auf jenes Urtheil zurückbeziehen, da wir die Meinung des dortigen Herrn Referenten, in der Hauptsache wenigstens, theilen, obgleich wir dem Dichter am allerwenigsten einen Vorwurf daraus machen möchten, daß er uns die Kabalen der bösen Prinzipe nicht näher detaillirt. Unseres Erachtens sieht das Publikum selbst davon genug, um sie moralisch zu verdammen, und selbst der Jurist unter den Zuschauern wird die Abführung durch die Wache schon durch den Hausverlauf um 200 Walter Walzen, und viel ähnliche Thatsachen gerechtfertigt finden. Der alte Konrad sieht als blind waltendes Fatum da, — was soll uns ein Blick in diesen düstern Charakter? Was nützt uns die Geschichte seiner Vergangenheit?

Es sei uns erlaubt, einige Worte über die Art und Weise zu sagen, in welcher die Darstellenden ihre Rollen aufgefaßt haben, indem uns dies Stück Gelegenheit gegeben hat, einige derselben außer der ihnen gewöhnlich zugetheilten Sphäre zu sehen. Dahin gehören namentlich die Herren Nestroy und Grois. Beim Anblick dieser beiden Namen auf dem Theaterzettel erwartet man ohne Weiteres eine komische Darstellung und freut sich, die Herren wieder einmal als Komiker bewundern zu können. Hr. Nestroys drastisch komisches Spiel ist eben so beliebt, als berühmt, in der Thränenquelle aber erblicken wir diesen wackern Künstler als Müller Popanz in einem ganz andern Genre. Seine Rolle ist ernst, und die eingewebten komischen Züge sind so schneidend, so niederträchtig komisch, daß eben dadurch der Ernst der Rolle erst recht grell hervortritt. Hr. Nestroy hatte den Charakter masterhaft aufgefaßt, und trefflich durchgeführt. Seine Maske war gut gewählt und höchst konsequent gehalten, und die ihm in den Mund gelegten Kouplets waren eben so trefflich gedacht, als sie von ihm gesungen wurden. Hr. Nestroy gibt in dieser Darstellung einen neuen Beweis seiner vielseitigen dramatischen Ausbildung. — Eben so hat Hr. Grois, (Richter Friedberg) seine Rolle trefflich durchgeführt. Er hatte ganz das Gemüthliche, das streng Rechtliche, das fest auf die allwaltende Vorsehung Trauende des braven Mannes, und der tiefe Ernst in seiner Darstellungsweise war stellenweise ergreifend, namentlich beim Vortrage des Thränenliedes, eines Liedes, das wir ohne Weiteres als eine der schönsten der Perlen unter dem vielen Schönen des Stückes erklären möchten. — Sein Vortrag der schönen Worte erweckte innige Rührung. — Hr. Scholz (Zacharias), bringt allein die heiteren Farben in das ernste Gemälde, aber Hr. Scholz besitzt auch in sich selbst die Mittel zum Zwecke. Die biedere ehrliche Anhänglichkeit an den Herrn und ein Anstrich von Dummheit sind Grundzüge eines Charakters, in dessen Darstellung Hr. Scholz nicht leicht übertroffen werden dürfte und seine Komik ist so körnig, so bis in das kleinste Mienenspiel hin komisch, daß schon sein Erscheinen hinreicht, das ernste Gemüth aufzuheitern. — Hr. Fröhlich (Johannes) ist ein trefflicher Schauspieler. Er hat die schönen Worte, die ihm der Dichter in den Mund gelegt, so schön, so gefühlt gesprochen, daß wir sagen möchten, er hat sie ihm nachgedichtet. Es muß dem Dichter eine Freude sein, sich so verstanden zu sehen und wir bedauern nichts mehr, als daß Hr. Haffner diese Rolle, welche er im ersten Akte so kunstreich angelegt hatte, im zweiten Akte so stiefväterlich behandelt hat und dieselbe fast ganz fallen ließ. In der zweiten Darstellung hat Herr Fröhlich, sehr passend, statt des bürgerlichen Kostums, die ländliche Tracht gewählt. — Wir freuen uns, daß Herr Fröhlich durch die umsichtige Direktion dieser Theater für längere Zeit an Wien gefesselt ist, und versprechen uns von dem wackern Künstler noch manchen schönen Genuß. — Hr. Stahl (Jusp. Schadenberg) war die personifizirte Malice und hat auch in dieser Darstellung bewiesen, wie gut er dergleichen Charakter aufzufassen und durchzuführen versteht. — Hr. Börger (Gutsherr), hatte wenig Gelegenheit sich auszuzeichnen, da die Rolle vom Dichter weniger ausgeführt ist; doch sprach er gewählt und mit sehr gutem Ausdruck und war eine angenehme Erscheinung. Hr. Hesse (Conrad) wußte seiner undankbaren Parthie durch sein großes Talent wenigstens einige dankbare Momente abzugewinnen. — Mad. Fidy (Margarethe) war durchaus genügend, wie wir es von dieser Künstlerin bereits gewohnt sind. Besonders gelangen ihr die innigen Szenen mit Johannes. — Die Musik ist sehr ansprechend und namentlich in den Kouplets mitunter sehr originell, z. B. das Accompagnement, namentlich in dem Lokomotivliede. Die Komposition des Thränenliedes ist wahrhaft schön und ergreifend. —(9)—

Theater-Fama.

(Ein neues, von Carl arrangirtes Potpourri) wird die letzten Abende des Karnevals im Theater an der Wien ausfüllen. Alle Komiker dieses Theaters werden in demselben beschäftiget sein, und von Carl's Geschmack läßt sich in Rücksicht auf Zusammenstellung und Ausstattung das Beste erwarten. Auch an neuen, imposanten Dekorationen wird's nicht fehlen, worunter jene, den neuen Spersaal vorstellend, gewiß eine der interessantesten sein dürfte. Dies kann als neuerlicher Beweis gelten, daß Hr. Direktor Carl das Interesse des Publikums stets vor Augen habe, und mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse in kürzester Zeit das Eminenteste zu leisten verstehe. —

Kunst- und Theater-Notizen.

*(Rossini's „Stabat".) Am 19. Jan. wurde in Paris Rossini's Stabat mater zum zweiten Male in der italienischen Oper aufgeführt, und der außerordentliche Beifall, durch welchen diese Komposition als ein vorzügliches Werk anerkannt worden ist, war, wenn dies möglich ist, noch allgemeiner und stürmischer als sonst. Mit Betrübniß haben wir bemerkt, daß die Direktion der großen Oper bedeutende Anstrengungen gemacht hat, um die Aufführung dieses berühmten Werkes an den Montagen, Mittwochen und Freitagen — Tagen, an denen die Darstellungen der großen Oper statt finden — zu hintertreiben. Diese Opposition scheint uns eben so unedel als ungerecht. Sicherlich sind die bedeutende Beihilfe von 500,000 Frks. jährlich, und ein glänzendes, freies Theater hinreichende Vortheile für die große Oper, so, daß dieselbe nicht nöthig hat, das Theater Italien zu hindern, daß es seinen Vortheil aus einem Werke, wie dies „Stabat mater", ziehe. Wir hoffen, daß nicht allein diese Opposition werde bei Seiten gesetzt werden, sondern daß auch die Regierung Schritte thun werde, um dem Theater Italien einen Schutz zu sichern, dessen es sich Jahre lang erfreute, und den man ihm in dem Augenblicke entzieht, wo es desselben am nothwendigsten bedarf. Ein Theater, dem der Geschmack und die Kunst in der Musik in Frankreich so viel zu verdanken haben, das die besten Sänger der Welt nach Paris zieht, und welches den hochgestellten Fremden und Eindemischen in Paris einen der größten Genüsse darbietet, verdient sicherlich den Schutz des Staates, ebensowohl aus politischen Gründen als aus liberaler Beschützung der entzückendsten Kunst. — Unsere erste Nachricht über das „Stabat" war, als ein Resultat eines einmaligen Anhörens desselben, sehr kurz, die zweite Aufführung setzt uns in den Stand, ausführlicher darüber zu berichten. Die folgenden Worte werden einen vollständigen Ueberblick der Kompositon selbst und des Eindruckes geben, den dieselbe auf das Publikum machte.

Die Komposition besteht aus zwei Theilen und wird durch den ersten und zweiten Sopran, Tenor, Baß und Chor ausgeführt. Alle Nummern, mit Ausnahme der letzten, haben Orchesterbegleitung. — Der Eröffnungschor, welcher mit den Worten „Stabat mater" beginnt, ist mit Erhabenheit und Einfachheit durchgeführt, während der klagende Ausdruck, der in demselben vorherrscht, den Gegenstand selbst — die Kreuzigung — sehr treffend bezeichnet. Das herrliche Quartett, mit welchem dieser Chor schließt, wurde durch die Damen Grisi, Albertazzi und die Herren Tamburini und Marie, meisterhaft ausgeführt. Der zweite Vers ist eines von den Cantabiles, in welchen Rossini so sehr excellirt, und das den Marie mit der größten Reinheit gesungen wurde, während ihn Gegentheil sein Mangel an Kraft in dieser Hinsicht Manches zu wünschen übrig ließ. — Die Damen Grisi und Albertazzi sangen den folgenden Vers „Quis est homo," der als Duett komponirt war; beide Damen sangen schön, aber sicherlich hatte die Albertazzi den Vorzug. Das Alles war schön, aber das Beste war für Tamburini aufbewahrt, welcher mit dem vierten Verse den größten Eindruck auf das Publikum hervorbrachte. Der erste Ton seines tiefen und männlichen Organes in „Pro peccatis" brachte in der ganzen Versammlung eine Bewegung hervor, und in der Mitte dieses Musikstückes ist eine so großgedachte Passage, welche so herrlich ausgeführt wurde, daß darüber ein Applaus ausbrach, der in jeder Ecke des Theaters wiederhallte. Tamburini wurde zur Wiederholung dieses Verses aufgefordert und führte denselben auch das zweite Mal mit unveränderter Kraft und demselben Erfolge durch. Der Schluß der ersten Abtheilung „Ecce Mater" setzte dann als Zwiegespräch des Basses mit dem Chor. Dieses Finale ist im strengsten Kirchenstyl gehalten, aber das Melodiöse, das jedes Werk Rossini's zu durchströmen scheint, benahm ihm auch den kleinsten Anstrich von Schwerfälligkeit, und jeder Takt wurde vom Publikum mit dem größten Interesse aufgenommen. — Den zweiten Theil der Komposition eröffnet ein Quartett „Sancta mater" und hier ist etwas für die Kritik zu thun, da das Werk hier einigermaßen von dem ernsten erhabenen Styl und dem Gefühle abweicht, die es bis dahin charakterisirten. Mit anderen untergelegten Worten könnte man dies Quartett sehr gut in „Semiramide" hören, ohne darin irgend einen Anstoß zu finden. Wir wissen sehr wohl, daß der Komponist über dies Quartett viel Lobeserhebungen gehört hat, aber unseres Dafürhaltens ist die Einführung des Opernstyles in ein Werk dieser Art ein großer Uebelstand. — Derselbe Fehler, nur in etwas minderem Grade, findet sich in dem nachfolgenden Solo der Mar. Alberizzi, welche dasselbe übrigens so schön sang, daß ihr allgemeiner Beifall zu Theil wurde. Darauf folgte eine große Arie der Mar. Grisi, welche ein Juwel der ganzen Komposition ist. Sie ist einfach und erhaben in einem Style geschrieben, welches eine correcte und schöne Umschreibung des ebelsten Kirchenstyles von zwei oder dreihundert Jahren ist. Mar. Grisi sang diese Arie mit vieler Energie und ausgezeichneter Wirkung. Ein Quintett ohne Begleitung „Quando corpus morietur" athmet alle Erhabenheit und Heiligkeit eines Gebetes, und der Chor mit Fuge auf dem Worte „Amen," mit welchem das „Stabat" endet, würde allein Rossini zum großen Komponisten stempeln, wenn er auch sonst keine Note geschrieben hätte. — Die ganze Aufführung war eines der ersten Theater Europas würdig. Die Tenore der Chöre waren, was wir nicht zu erwähnen unterlassen dürfen, durch Hrn. Alexis Dupont, angeführt, der früher bei der großen Oper engagirt war, und dessen süße und rührende Töne man mitten aus den Chören heraushörte. Auch das Orchester war gleichermaßen vortrefflich, und wir sind ganz mit der Meinung eines unserer Zeitgenossen einverstanden, daß seit der ersten Aufführung von Haydn's „Schöpfung" in Paris, keine musikalische Erscheinung so viel Aufsehen erregt habe, als Rossini's „Stabat mater." —(9)—

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*—Hr. J. Haith, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat sich durch seine **papinianischen Digestors** viel Verdienst um alle Haushaltungen erworben. Diese Digestors, in welchen das Fleisch mit dem halben Bedarf an Zeit und Holz gegen sonst, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, sondern diese wird schmackhafter und kräftiger. Ersparniß und Verbesserung sind Vortheile dieser Digestors, die wir daher nicht genug empfehlen können. —(9)—

Unterhaltungen.

Donnerstag den 3. Februar.

Preste ist der letzte Fortunaball zum Sperl; großer Faßball zur goldenen Birn; Renaissance-Sonntagsball zum goldenen Strauß in der Josephstadt; Fortunaball im Elysium.

Morgen-Course am 1. Febr. 1843

		Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	99⅛	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosste Obligat. Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	99⅛	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Rentenkunden d Lomb Venez. Monte		—	—
Darlehn, mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		692½	—
detto 1839 f. 500 fl.		—	—
detto detto f. 50 fl.		—	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65¼	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	5 —	—	—
Hofkammer, der älteren	3½ —	—	—
lombar. Schulden, der	3½ —	—	—
in Tirol u. Vorarl.	3 —	54	—
aufgenommenen Anlehen	4½ —	—	—
von Gallizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—

Obligationen.

		Geld	Waare.
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

Obligat. d. Stände v. Oesterr	Betrag.	Domest.
unter u. ob der Enns, von	3 pCt. —	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—
Steiermk., Kärn., Krain, Görz	2 —	—
u. d. Mr. Oberkammeramtes	1½ —	—

Nachmittags-Schluß-Course am 1. Febr

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¼	107¾
detto	4 —	99⅝	100
detto	3 —	75½	76
detto	2½ —	55	55⅞
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65¼	65½
Anlehen vom Jahre 1834	—	138⅞	139
detto 1839	—	105½	105¾
Bankaktien — höchster Cours		1640	—
detto — mindester Cours		1635	—
detto — letzter Schluß		1635	— 1636
Central-Kasse-Anweisungen	Diskonto	4	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Linz, am 29 Jänner wurden gehoben:

79 65 16 46 43.

Die künftige Ziehung ist am 12. Februar.

Angekommen:

Den 30. Januar

Graf Bay, k. k. geh. Rath, Gt. Nr. 942). von Pesth — Graf Schaffgotsche, k. k. Rittmeister (St. Nr 977), und Graf Nicolas (St. Nr 138), von Brünn. — Baron Johann Desin und Baron Morenal k. k. Rittmeister (St. Nr 854) von Triest — Ritter Loberton, Landrath St. Nr 136, von Ling. — Herr Karl Peters (St. Nr 1101) von Prag.

Abgereiset:

Den 30. Januar.

Baron Ludwig Decyn, k. k. Kämmerer, nach Pesth. — Baron Rudolph Hadelberg, k. k. Kammerer, nach Brünn — Baron Heinrich Schell, k. k. Oberstlieutenant, nach Graz — Baron Friedrich Trauenberg, k. k. Oberstlieutenant, nach Wiener-Neustadt. — Hr. von Bavarini k. k. Oberst, nach Olen — Hr Anton Vetter von Doggenfeld, k. k. Hauptmann, nach Steiermark.

Verstorbene.

Den 28 Januar.

Hr. Ant. Haager jubil Rechnungsrath der k. k. Hofbuchhaltung, alt 743. auf der Landstr Nr 434 am Dimitsch.

Hr. Math. Herrmann, bürgerl. Buchbinder u. Inhaber der goldenen Salvator Medaille, alt 76 J., auf der Laimgrube Nr 171, an der Lungenlähmung.

Dem Franz Kuldasch, Hausbesitzer, s. Gattin Franziska, alt 63 J., an der Wirbelsucht Nr 201, an der Brustwassersucht.

Hr Ignaz Jungbauer, Pharmaceut u. Dirigent der k. k. Gesellens u. Domestiken-Hofunterstützung, alt 30 J., am Nervenbrustwassergrund Nr 25, an der Lungenentzündung.

Den 29. Januar

Dem wohlgeb. Hrn. Karl Ritter v. Pey Dr. der Arzneikunde, Mitglied der medizin. Fakultät, böhm. u. mährischen Landstand, k. k. Sohn Emil, alt 23 J., Kadett-Feldwebel bei dem k. k. Pionnierkorps, auf der hohen Brücke Nr. 144, am Nervenfieber.

Hr. Joh. Stein, Kanzellist der k. k. Landesregierung, alt 55 J., auf der Wiedenthl Nr 19—20, an Ueberfüllung der Gicht auf die Brustkrankheiten.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 30. Freitag, den 4. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 2. Febr. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Veronika.	35.	7 Uhr 15 M.	4 Uhr 46 M.	9	33	Mond im Abnehmen.	Trüb.	8 U. M.	— 1,2.	27.664	1 Schuh	Die Sonne ist
							Schnee.	2 U. N.	+ 0,2.	27.712	10 Zoll	in dem Zeichen
							Trüb.	10 U. A.	— 2,1.	27.765	unter 0	des Wassermanns

Man pränumeriert für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig: Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in den ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, besteben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

— (Auszeichnung.) Der Romandichter und Feuilletonist Theophile Gautier hat, wahrscheinlich als Sekretär der für Napoleons Grabmal ernannten Kommission, das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhalten.

* London, 21. Jänner. (Die schottischen Eisenbahnen.) In der vergan Woche stand James Bapd, Maschinist von der Arbroath-Bahn, vor dem Gerichtshofe, angeklagt des Mordes, indem er am 11. Oktober v. J. den Train so geführt habe, daß dadurch Margaretha Steven von Methaven auf der Stelle getödtet worden sei. Der Gefangene bestand auf seiner Unschuld und vertheidigte sich mit einer langen Rede, in welcher er anführte, daß die ganze Länge der Bahn mehr als 17 englische Meilen betrage, und daß er, zufolge des Kontraktes mit der Postbehörde, das Postfelleisen in 45 Minuten durch diese Strecke transportiren müsse. Auf der Straße befanden sich zwei Aufenthaltspunkte, welche nicht weniger als zwölf Minuten kosten, mithin bleiben für den Weg von 17 Meilen nur 33 Minuten übrig, was eine Schnelligkeit von mehr als 30 Meilen in der Stunde gibt. Außerdem ist eine große Krümmung in der Bahn in der Nähe von Methaven und an dem in Rede stehenden Punkte eine Wegkreuzung, welche durch ein Gitterthor geschlossen ist. Der Beklagte bemerkt, daß zu dieser Zeit an diesem Thore kein Wächter gestanden habe, und daß ihm wegen dieses Mangels gewiß keine Responsabilität auferlegt werden könne. Der Maschinist, der das Lokomotiv in der vorgeschriebenen Schnelligkeit führte, bemerkte ein altes Weib, — später als Maria Stevens ausgewiesen, — welche auf die Eisenbahn zuging. Sogleich, als er das Weib sah, rief er ihr zu, ließ die Dampfpfeife tönen, suchte die Maschine aufzuhalten und zog die Bremse an; unglücklicher Weise aber war das arme Weib stockaub, und das Gitterthor offen. Demzufolge kam sie auf die Eisenbahn, ging über die nördlichen Rails und als sie die südlichen betrat, wurde sie von der Maschine ergriffen und getödtet. Seit jener Zeit ist das Gitterthor fortgenommen worden, und die Eisenbahngesellschaft hat Maßregeln ergriffen, daß die Wegkreuzung jetzt, mit einem Kostenaufwand von 600 Pf. St. vermittelst eines Viaduktes bewerkstelligt wird. — Jetzt wurden mehrere Zeugen abgehört, welche meistentheils zu Gunsten des Beklagten sprachen, worauf der Vert-Advokat sich an die Geschwornen wandte. Er bemerkte: sie müßten einsehen, daß jetzt eine neue Art zu reisen im Lande eingeführt sei, welche endlich jede andere Art unterdrücken würde. Es wäre deßhalb nothwendig, daß die Direktoren und Angestellten bei solchen Eisenbahnen merkten, daß ihre Dienstführung genau beobachtet werde. Er habe auch deßhalb diese Klage vor das Forum der Jury oder vielmehr des Volkes gebracht; außerdem aber bezwecke er damit, der Erfolg dieser Klage möge nun sein, welcher er wolle, daß die Angestellten allemal wegen der auf der Bahn eintretenden Unglücksfälle zur Verantwortung gezogen werden sollten. Nach diesem Prinzipe werde er unveränderlich handeln, sobald durch die Sorglosigkeit dieser Angestellten Menschenleben in Gefahr gesetzt würde, oder gar verloren ginge, deßfalls halte er auch hier den Angeklagten, als des Todschlags schuldig. — Die beiden Hauptpunkte, auf welche er seinen Ausspruch gründete, waren folgende: Es müßte bei jedem Durchgange durch ein Dorf die Schnelligkeit des Trains vermindert werden, und es solle der Maschinist angehalten sein, in Zällen, wie der vorliegende, den Zug aufzuhalten. Dies aber hätte der Beklagte zu thun unterlassen, und er sei deßfalls um so mehr zu tadeln, da er in der Nähe des Dorfes Carnoustie gewesen sei, wo ohnehin der Zug jedenfalls hätte anhalten müssen. Außerdem wäre es aber auch seine Pflicht gewesen, in der Nähe des Dorfes die Lärmpfeife ertönen zu lassen, und deßhalb sei er einer großen Fahrlässigkeit schuldig. Der Beklagte kannte die Gefahr, es war darum um so mehr seine Pflicht, Maßregeln zur Vermeidung von Unglücksfällen zu ergreifen. Darauf ging Sr. Lordschaft zum gegenwärtigen Falle selbst über. Was die Schnelligkeit des Trains betrifft, so war berechnet, daß dieselbe 30—35 Meilen, (englisch,) in der Stunde betragen habe, indessen leuchte es ein, daß der Maschinist zu sorglos gewesen sei. Es ließ sich berechnen, daß, da man die Maschine auf 315 Yards, (915 Fuß) zurück sehe, und diese Distanz in 21 Sekunden zurückgelegt werde, man 168 Yards in 11 Sekunden, und 74 Yards in 5 Sekunden zurücklege, und daß man in der letzten Zeit die Maschine sehr gut anhalten könne. Somit wäre das ganze kein Unglücksfall, sondern eine reine und dargethane Nachlässigkeit und er halte deßhalb den Maschinisten des Todschlags schuldig. Herr Robertson sprach jetzt für den Beklagten und der Coroner gab endlich das Gutachten, daß der Beklagte zwar schuldig, aber nicht unter erschwerenden Umständen schuldig sei. — Die Jury trat ab, und erklärte nach einer viertelstündigen Verhandlung den Beklagten durch die Majorität als unschuldig, — worauf derselbe sogleich entlassen wurde. — Diese Klage übrigens gibt ein Beispiel, von dem wir hoffen, daß es Nachfolge finden werde. Zast in allen Zällen der letzten Zeit, wo Erdfälle auf den Eisenbahnen statt gefunden haben, ist klar dargethan, daß die Beamten schon lange Zeit zuvor davon unterrichtet gewesen sind, daß die Böschungen sich ausgebaucht hätten, und man weiß, daß sie bei Tage Wachen dazugestellt haben. Und dennoch sind sie niederträchtig genug, Reisende durch diesen Rachen des Todes zu fahren, von dem sie stündlich erwarten müssen, daß er sich über denselben schließe. — Ein solcher Unglücksfall ist eigentlich ein vorsätzlicher Mord, an dem alle die Mitschuldige sind, welche jene Maßregel gut heißen. Doch das Leben von Tausenden sollte nicht länger dem Egoismus schmutzig geiziger Eisenbahn-Direktoren überlassen sein. Beamte der Regierung sollten auf jedem Punkte der Bahn Zutritt und das Recht haben, zu sagen: Diese Strecke ist unsicher, und darf nicht eher befahren werden, bis die Gefahr beseitigt ist! Ehe nicht Maßregeln, wie die eben angeführten, ergriffen werden, können die Eisenbahnen nie aufhören, der Schauplatz von Unglücksfällen zu sein, welche aus tadelnswerther, wir müssen eigentlich sagen, verbrecherischer Vernachlässigung entstehen.

*London, 22. Jan. (Wieder ein Bewerber um die Königin von England.) Am Schlusse der gestrigen Sitzung des Polizeigerichtes von Kensington, als die Beisitzer sich bereits entfernt hatten, erschien ein junger Mann von 25 Jahren mit einem mächtigen Schnurbart; in der Hand trug er einen großen weißen Hut, und verlangte eine Magistratsperson zu sprechen. In Abwesenheit derselben aber erklärte er dem Schreiber auf Befragen, in einer Sprache, die halb englisch, halb deutsch war, daß er um die Erlaubniß nachsuchen wolle, die Königin von England in Windsor zu besuchen. Der Schreiber des Gerichts erklärte ihm, daß eine solche Erlaubniß nur vom Lord Oberkämmerer ertheilt werden könne; als man aber dann weiter mit Fragen in ihn drang, gab er an, daß er nothwendig die Königin, welche seine Braut, oder vielmehr seine Frau sei, sprechen müsse; er habe sie vor drei Jahren in New-York geheirathet. Er sagte aus, er heiße Nikolaus Kaltheim, sei aus Sachsen-Meiningen gebürtig und komme jetzt aus New-York, um seine Gattin zu besuchen, und dann nach Deutschland zurückzukehren. Dieser junge Mann, der augenscheinlich wahnsinnig war, zeigte mit großer Vorsicht ein kleines Blättchen Goldpapier, auf welchem ein Siegel mit dem königl. Wapen aufgedruckt war, und das er für den Talisman erklärte, den ihm seine Gattin zurückgelassen habe, als sie von New-York nach England zur Thronbesteigung abgereist sei. Uebrigens erklärte er seine Frau für eine sehr brave Gattin, die englisch und deutsch sehr geläufig spreche und sehr musikalisch sei. Seinen Wapenabdruck packte er höchst sorgfältig wieder ein. Man gab ihm die Adresse des sächsischen Konsuls, der wahrscheinlich Mittel finden wird, ihn davon abzuhalten, Windsor zu besuchen und sich arretiren zu lassen.

*London, 23. Jan. (Ankunft des Königs von Preußen in Greenwich.) Das üble Wetter hat die Ankunft des Königs, welche am 21. schon stattfinden sollte, bis zum 22. verzögert. Am genannten Tage, Nachmittags um halb drei Uhr, wurde das Dampfboot »Firebrand« im Angesichte der Stufen des Greenwich-Hospitales signalisirt, worauf die Kanonen gelöst wurden und der König von Preußen sich anschiffte. Der Prinz Albert, der Admiral Sir Robert Stopford, der Herzog von Wellington, der Graf Delaware, der Marquis von Exeter und Sir G. Murray befanden sich zum Empfange des erlauchten Gastes bereits am Thore des Hospitals. Als der König die Treppe hinauf stieg, brach das Volk in lobendem Jubel aus. Der König wurde vom Prinzen Albert mit der größten Herzlichkeit empfangen, und ihm der Admiral Sir R. Stopford vorgestellt. Das Zusammentreffen des Königs und des Herzogs von Wellington war rührend, beide drückten sich auf das freundschaftlichste die Hände, und der König schien erfreut zu sein, daß der Herzog ihm entgegengekommen war. Gleich nach dem Ausschiffen begaben sich die hohen Herrschaften in das Hotel des Sir R. Stopford, und nachdem sie sich dort zwanzig Minuten aufgehalten hatten, gingen sie nach Windsor ab. Der König von Preußen sah sehr wohl aus und grüßte beim Einsteigen das Volk aufs freundlichste.

Die Sun schreibt: Den Zug begleitete ein Detachement der Leibgarde. Der König von Preußen ist ein sehr schöner Mann, und von großer Gestalt, er ist fast sechs Fuß (engl. M.) groß, er schien sehr wohl und sehr erfreut von dem herzlichen Empfange, der ihm zu Theil geworden war. Der Zug selbst wurde überall mit großem Jubel empfangen; überall hatte sich eine enorme Menschenmasse versammelt, in der man auch höchst elegant gekleidete Damen von großer Zahl sah. Die Marine-Zöglinge, die Pensionärs von Greenwich und die Ehrengarde bildeten die Gasse für die Durchfahrt des Königs. Der Prinz Albert, der um halb zwei Uhr in einer sechsspännigen Kutsche ankam, wurde von dem Gouverneur Sir R. Stopford empfangen. Gleich nach seiner Ankunft in Greenwich wurde statt der, auf dem Hospitale wehenden Nationalflagge die königl. Flagge aufgezogen. Als das Trompetengeschmetter die Ankunft des »Firebrand« anzeigte, verließen der Prinz Albert, der Herzog von Wellington und die anderen Personen die Zimmer und stiegen die Freitreppe hinab, um dem Könige entgegen zu gehen. — Im Augenblick des Ausschiffens wurden einundzwanzig Kanonenschüsse gelöst, und überhaupt dem Könige alle königl. Ehrenbezeigungen, welche einem gekrönten Haupte gebühren, erzeigt. Die Musikbande spielte God save the Queen. Gegen drei Uhr fuhr der Prinz, der überall, wo er sich blicken ließ, mit großem Jubel begrüßt wurde, mit dem Könige von Preußen in einem und demselben Wagen nach Windsor ab.

London, 25. Jan. (Die Taufe des Prinzen von Wales.) Die Tauffeier in Windsor endigt heute (25.) um halb 3 Uhr Nachmittags: der Prinz von Wales erhielt die Namen »Albert Edward« beigelegt, wonach »Albert I.« sein dereinstiger Regierungsname sein würde. Die morgigen Journale werden ausführliche Schilderungen des Ceremonienaktes und des abendlichen Festes im Schlosse bringen. In der City und den übrigen Theilen von London ist großer Feiertag; Bank, Börse und alle öffentlichen Amtsgebäude sind geschlossen, Fahnen und Flaggen wehen, von den Thürmen ertönen Glockenspiele, und auf den Abend werden Anstalten zu einer großen Illumination getroffen. Der regierende Herzog von Sachsen-Coburg, des Prinzen Albert Vater, war am Sonntag Nachmittags in Woolwich gelandet und Abends in Windsor eingetroffen. — Am 24. Morgens war der König von Preußen, vom Grafen v. Hardwicke, dem Sr. Maj. für die Dauer seines Aufenthaltes beigegebenen dienstthuenden Kammerherrn, und einem zahlreichen Gefolge begleitet, ganz unerwartet nach London hinübergefahren. Se. Maj. besuchte die Westminsterabtei, in welchem prächtigen Gebäude er von dem High Constable von Westminster und mehreren Präbendarien der Kirche herumgeführt wurde. Sofort verfügte sich der König nach den gegenübergelegenen Parlamentshäusern, und durchging, unter Führung Sir B. Gosselts, des Stabträgers vom Hause der Gemeinen, sowohl diese als die Baulichkeiten des neuen Parlamentshauses. Nachmittags stattete Se. Majestät, von seinem ganzen Gefolge und seinem Gesandten Ritter Bunsen begleitet, der Königin Witwe in Marlborough-House einem Besuch ab und verweilte eine Stunde bei der hohen Dame, deren Gesundheit noch zu sehr angegriffen ist, als daß sie am folgenden Tage der Taufe hätte beiwohnen können. Der König von Preußen soll, wie wiederholt versichert wird, zum Ritter des Hosenbandordens ernannt werden. Das erledigte Garter von den vier und zwanzig, die auf den hohen britischen Adel treffen, soll die Königin dem Lord Melbourne zu verleihen entschlossen sein. Der Expremier war durch das Podagra verhindert, bei der Taufe zu erscheinen. Im Uebrigen werden keine Ehrenverleihungen aus Anlaß der prinzlichen Taufe erwartet. Der Gemeinderath der Stadt London hat fürs Erste eine Bewillkommnungsadresse an den preußischen König erlassen.

Die Journale beschreiben den prächtigen Kindstaufkuchen. Er wog beinahe zwei Zentner; an den Seiten befanden sich Medaillon-Porträte der Königin und des Prinzen Albert, darüber die Wapen von England und Wales. Obenauf zuckerne Figuren der Ceres, der Fortuna, der Göttin des Ueberflusses und der Britannia, den Prinzen von Wales tragend, daneben Klio, die Muse der Geschichte, und diesem Heldenmädchen gegenüber St. David, der Schutzheilige vom Lande Wales.

— (William Burke.) Der seiner Zeit sehr reiche William Burke, ein lustiger Tischgenosse König Georgs IV., ist vor einigen Tagen, 98 Jahre alt, im Armenhause von St. Pancras in London gestorben. Der Mann hat den Wechsel des irdischen Glücks aus dem Grunde kennen gelernt.

London. (Nigerexpedition.) Uebereinstimmenden Nachrichten zufolge ist die Nigerexpedition ganz gescheitert. Nachdem man 320 engl. Meilen weit den Niger und den Tschadda hinaufgefahren, 300 Meilen von der Küste eine Musterwirthschaft angelegt und ausgestattet, und mit den Negerfürsten von Eboe und Jobah Verträge gegen den Sklavenhandel geschlossen, sah man sich nach schwerem Menschenverlust genöthigt die Ansiedelung wieder aufzugeben, es dem guten Willen der Negerhäuptlinge zu überlassen, ob sie jene Verträge halten werden oder nicht, und mit sämmtlichen Schiffen aus dem Strom zurückzukehren.

Berlin, 24. Jan. (Jahresfeier.) Am 24. Jan. 1712 wurde Friedrich der Zweite geboren. Der Tag darf in unserm Vaterland nicht vergessen werden, auch wird der 24. Jan. hier jedesmal als Festtag feierlich begangen. Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen gibt heute zur Feier desselben ein großes Gastmahl, zu welchem auch viele Künstler und Gelehrte geladen sind; noch zahlreicher aber ist die Tafel im Jagorschen Saale besetzt, welche der Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen veranstaltet. Der ganze Saal ist in einen Freihafen sämmtlicher deutscher Zollvereinsstaaten verwandelt. Auf den Tafeln erhebt sich ein kleiner Wald von Masten mit den verschiedenen Flaggen, und an den Wänden herum segeln mit goldenen Ankern durch Lorbeergewinde verbundene Schiffe, deren Körper aus Draperien, die Segel aus Seidenstoffen und Brokaten bestehen. Karpatiden mit vergoldeten Körben theilen die einzelnen Felder ab, kostbare Stoffe und Tapeten bilden unten den Grund, auf welchem die Schiffe segeln. Die Hauptwand des Saales ist mit dem Bilde Friedrichs des Zweiten geziert, das ein Kranz von Handwerksgeräthen, in welchem auch die gewichtigen Schmiedehämmer und Zimmertheile nicht fehlen, umgibt. Seitwärts stehen lorbeergekrönt die Bildnisse Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, und daneben in Trauerflor gehüllt, und gleichsam von einem Trauerschleier getragen, die Büste des verstorbenen Baumeisters Schinkel, ehemaligen Mitgliedes des Vereins. Von den Kronleuchtern herab breiten zwei gewichtige Adler ihre Fittige über die Versammlung. Die zu dieser Ausschmückung des Saales eingesandten, zum Theil in den Schiffen befindlichen Waaren sind Fabrikate der verschiedensten Gattungen. Der Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen wurde an dem hundertsten Geburtstag des Königs gestiftet, und begeht also heute sein Jahresfest zum 31sten Mal. Der Jahresbericht, welchen der Vereinssekretär, Major Bieffon, vortrug, enthielt sehr interessante Mittheilungen. Der Verein hat gegenwärtig 334 einheimische, 670 auswärtige und 7 Ehrenmitglieder, im Ganzen 1011 Personen, und hat im Jahre 1841 nicht weniger als 73 neue Mitglieder gewonnen. Der Verein hatte bei dem Beginn des Jahres ein Kapital von 35,000 Thaler, und im vorigen Jahre einen Ueberschuß von 1122 Thalern, indem die Einnahme 8363, die Ausgabe aber nur 7242 Thaler betrug. In der Ausgabe befunden sich die mit großer Unparteilichkeit nach allen Richtungen vertheilten Preise. Wir erinnern dabei nur an den Preis von 1000 Thalern, welchen der k. würtembergische Bergrath Fahrbe du Faure für Verbesserungen im Bergwerksbetriebe erhielt.

Berlin. (Niederkunft. — Tod A. Cosmar.) Seit acht Tagen bereits erwartet Ihre königl. Hoh. die Prinzessin Albrecht täglich ihre Niederkunft. — Dieser Tage starb hier sehr plötzlich an einem gastrisch nervösen Fieber ein sehr beliebter Tagesschriftsteller, A. Cosmar, auch durch manches

leichtere aber glückliche Werk für die Bühne bekannt. Ueberhaupt hat diese Gattung von Fiebern in diesem Winter viele Krankheits- und Todesfälle herbeigeführt.

— (Ein Spielhaus.) dessen Existenz in Havre wohl längst ein offenes Geheimniß war, hat jetzt durch Anzeige eines Fremden, der in einem Zuge 4000 Fr. verlor, die offizielle Thätigkeit der Sicherheitsbehörde in Bewegung gesetzt. Der Skandal soll groß sein, da mehrere der angesehensten Bewohner der Stadt bei dieser unwohlen Geschichte betheiligt sind. — Wann werden wir in Deutschland zu einem Verbote dieser verderblichen moralischen und materiellen Uebel gelangen? Und wann wird jeder das Unheil, welches dem Einzelnen wie der Gesammtheit aus diesen Höllen erwächst, so einsehen, daß er es für eine Schande hält, am Spieltische gesehen zu werden?

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 18. v. M., den Philipp Grafen Nani-Mocenigo zum Deputirten der königlichen Stadt Venedig bei der vertäglichen Central-Kongregation zu ernennen geruhet.

Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung vom 24. Januar d. J., den Regiments-Arzt, Doktor Joseph Kottmayer, vom König Wilhelm Infanterie Nr. 26, zum dirigirenden Feld-Stabsarzte im lombardisch-venetianischen Königreiche gnädigst zu ernennen geruhet.

Schemnitz, 26. Jän. (Auszeichnung.) Laut einer hohen, den 21. Dez. 1841 Nr. 43,062 herabgelangten Verordnung des k. k. Statthalterei-Rathes, haben Se. k. k. apost. Majestät, vermöge allerhöchster Entschließung vom 20. Nov. 1841, der höheren evangelischen Schule zu Schemnitz (die bisher ein philosophisches Gymnasium genannt wurde), nachdem man ämtlich nachgewiesen hatte, daß dieselbe nach Art aller höheren evangelischen Schulen in Ungarn, einen systematisch geregelten philosophischen Kursus besitzt, die Führung des angemessenen Titels „Lyceum“ allergnädigst zu gestatten geruht.

Verschiedenes.

(Gegen das Einfangen der Nachtigallen.) Es ist durchaus kein Kompliment für unser gebildetes Jahrhundert und am allerwenigsten für unsern Jugendunterricht, daß sich in Deutschland noch Vereine gegen Thierquälerei bilden müssen und Gesetze gegen das Stören schadloser Singvögel in Gottes freier Natur nöthig werden. Doch muß dem noch so sein, so ist die strengste Strenge die beste. So lautet eine Verordnung aus Berlin vom 24. Dez. vom Ministerium des Innern und der Polizei: § 1. Das Einfangen von Nachtigallen ist nach Verkündigung gegenwärtiger Verordnung bei einer Polizeistrafe von fünf Thalern oder achttägigem Gefängniß verboten. — § 2. Wer eine Nachtigall in einem Käfig hält, oder eine auswärts eingefangene halten will, ist verbunden, der Ortspolizei-Behörde binnen acht Tagen Anzeige davon zu machen und für die von derselben zu ertheilende Erlaubniß eine Abgabe von fünf Thalern zur Orts-Armenkasse zu entrichten. Die Verpflichtung zur Zahlung dieser Abgabe und zur Erstattung der vorgeschriebenen Anzeige erneuert sich mit jedem Kalenderjahre, so lange die Nachtigall gehalten wird. Wer die Anzeige unterläßt, zahlt außer der Jahresabgabe eine Polizeistrafe von fünf Thalern. — § 3. Das Ausnehmen oder Zerstören eines Nachtigallennestes wird mit einer Polizeistrafe von zehn Thalern oder Gefängniß von vierzehn Tagen geahndet.

(Chinesisches Fremdenrecht.) Die Rechtsprinzipien der Bewohner des himmlischen Reichs gegen die rothhörigen, wie sonstigen Barbaren sind etwas stark, wie sich denken läßt. Pater Primare hat uns mehrere Stellen des chinesischen Code übersetzt; das oberste Prinzip in demselben lautet also: „Die Barbaren sind als Bestien zu betrachten, und sind nicht nach den gleichen Gesetzen zu behandeln, wie die Chinesen. Sollten sie nach dem großen Gesetze der Vernunft behandelt werden, so würde hieraus nichts als Verwirrung entstehen. Die alten Monarchen waren von dieser Regel genau unterrichtet und herrschten daher über die Barbaren mit Hintansetzung aller Gesetze, und die beste Weise, mit ihnen zu verfahren, ist diejenige, sich in Beziehung auf sie, an kein Gesetz zu kehren.“

Feuilleton.

* Konzerte in Wien.

Mittwoch den 2. Febr. drittes und Abschieds-Konzert des Herrn Anton Rubinstein aus Moskau. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Je öfter man diesen jungen Künstler hört, je verschiedenartiger die Kompositionen sind, welche derselbe vorträgt, je mehr muß man von dem großen Talent desselben überzeugt werden, und über die, bei so großer Jugend so weit gediehene Ausbildung des Letzteren erstaunen. Hr. Rubinstein ist ein geborner Künstler, denn das Gefühl und der Geschmack, wir er sie an den Tag legt, müssen angeboren sein, sie können nur ausgebildet aber nie angebildet werden, und es ist ein großes Verdienst des Hrn. Villoing, daß er die Richtung dieses Talentes richtig erkannt und sorgsam geleitet hat. Die Resultate könnten nicht schöner sein. Das heutige Konzert zeigte uns Hrn. Rubinstein, den wir bis jetzt fast nur in Mozart's, Thalberg's und Liszt's Schöpfungen bewundert hatten, in Ausführung einer Komposition seines Lehrers und Meisters. Er trug das Allegro und später das Adagio und Rondo eines großen Konzertes (C-moll) von A. Villoing, mit Begleitung des Orchesters vor. Die Komposition ist angenehm und geistreich, melodiös und sehr brav instrumentirt. — Es war dies Konzert das erste, in welchem wir Hrn. Rubinstein mit Begleitung des Orchesters hörten, leider aber ließ diese Begleitung, wider Gewohnheit, Manches zu wünschen übrig. — Hr. Rubinstein trug diese Komposition selbst mit eben so viel Fertigkeit als Geschmack vor, und erntete den stürmischen und einstimmigen Beifall des sehr zahlreich versammelten Publikums. — Das Scherzo (Fismoll) von Mendelssohn-Bartholdy, eine Ballade von Herz und die Gigue von Mozart, welche letztere Hr. Rubinstein auf Verlangen aus seinem zweiten Konzert wiederholte, gaben unserem Künstler Gelegenheit, sein Talent im hellsten Lichte zu zeigen; namentlich übertraf der Vortrag der Ballade an Zartheit und tiefer Empfindung Alles, was wir von ihm noch gehört haben. Die Ausführung dieser Ballade allein würde Hrn. Rubinstein als großen Künstler beurkunden, wenn wir auch nichts weiter von ihm gehört hätten. Jede Note der Komposition war tief empfunden, und der Vortrag so präcis, der Anschlag des Künstlers so trefflich, daß jeder, auch der leiseste Ton dieser Sphärenmusik, klar hervortrat. Hr. Rubinstein hauchte, so zu sagen, die Töne nur an, aber sie gehorchten willig dem belebenden Hauche des Meisters. Der junge Künstler gab willig den Wünschen des Publikums nach und wiederholte sowohl die Ballade als die Gigue unter den lautesten Beifallsbezeugungen. Am Schlusse des Konzertes wiederholte er auf Verlangen die Paraphrase aus Thalbergs großer Fantasie aus Moyses, und rief damit dieselbe Bewunderung hervor, die ihm bereits wegen dieser Produktion im zweiten Konzerte zu Theil geworden war. — Dlle. Schwarz sang ein Lied „Elfengesang“, in Musik gesetzt von Hrn. Randhartinger und von demselben am Klavier begleitet. Die Komposition ist voll Empfindung und passend, und Dlle. Schwarz fand Gelegenheit, den seltenen Umfang ihrer schönen und klangvollen Stimme, und ihre gute Schule im Gesange zu zeigen; sie hat sich, und das mit Recht, den Lieblingen des Publikums angereiht, und erntete reichen Beifall, wurde auch, mit dem Komponisteur, mehrmals gerufen. — Ueber die beiden andern Leistungen, Violinvariationen und Variationen für das Violincello, erlaube man uns zu schweigen, da an Leistungen, die aus Gefälligkeit übernommen werden, der strenge Maßstab der Kritik billig nicht allzustreng angelegt werden darf. —(9)—

Miszellen.

(Fastnacht und Ball-Leben in Paris.) Es ist ein wunderliches Treiben in Paris. Tag- und Nachtleben sind hier geschieden. Morgens um 7 Uhr öffnen sich die Werkstätten; zu gleicher Zeit gehen die Kaufläden auf. Um 9 Uhr ziehen die Studenten in ihre Hörsäle; um dieselbe Stunde empfangen die Advokaten, Avoué's und Notare ihre Clienten im Heiligthum ihrer Kabinete. Um 9 Uhr füllen sich die Gerichtssäle mit Klägern, Beklagten, Vertheidigern und Zuschauern. Langsam geht die in dem gewerbsamen Theilen der Stadt mit Tagesanbruch begonnene Bewegung in die vornehmen Gegenden des Tuilerienviertels und der Chaussee d'Antin über. Um 10 Uhr begeben sich die Staatsdiener gemächlichen Schritts in ihre Kanzleien, und die Bankiers und großen Handelsherren setzen sich an ihr Pult, um die um 2 Uhr auf der Börse zu machenden Geschäfte und Operationen zu überdenken und zu ordnen. Die allgemeine Thätigkeit dauert bis 5 Uhr; dann schließen die Kanzleien, die Aemter, die Gerichtshöfe, die Komtoirs, und alle wichtigen Geschäfte haben ein Ende. Jetzt tritt die Zeit der Ruhe und des Vergnügens ein. Der wohlhabende Bürger speist mit seiner Familie zu Mittag; die Reichen fahren in ihren Equipagen zu kostbaren Gastmahlen; die Fremden und Hagestolzen drängen sich in die öffentlichen Restaurationen und Speisehäuser. Nach dem Mittagessen füllen sich die Kaffeehäuser und Theater bis gegen Mitternacht. Nun begibt sich der gemüthliche Bürgersmann zur Ruhe; die vornehme Welt fährt von ihren Schmausereien und Soiréen nach Hause, und mit dem blendenden Glanze der Läden verlöscht der zauberhafte Anblick der schönen Stadtquartiere. Die Trottoirs entvölkern sich, und auf das lärmende Leben der Freude folgt eine beträchtende Totenstille, bloß ab und zu von dumpfem Wagengerassel unterbrochen; die einsamen, nur von einzelnen düsterbrennenden Laternen spärlich erhellten Straßen mit den hohen Hauser

reihen dehnen sich wie weite, schwarz ausgeschlagene und mit Trauerlampen matt erleuchtete Grabkammern aus, und der verstärkte Nachtwanderer, dem die zahllosen Mord- und Gräuelszenen, die hier seit Jahrhunderten verübt worden, lebhaft einfallen, kann sich eines geheimen Grauens und einer unheimlichen Gespensterfurcht nicht erwehren. Doch anstatt der Höllengeister und Blutgestalten, die unserer geängstigten Fantasie aufsteigen, schlürfen plötzlich aus den diskret geöffneten Hausthüren allerlei buntgekleidete, komische Phantome, und wie zwischen den Pflastersteinen, aus allen Spalten und Ritzen hervor wächst ein neckisches Volk von Matrosen, neapolitanischen Fischern, Musketiren, Postillonen, Camargos, fesselnden Seidenhändlerinnen, berner Oberländerinnen, Marquis, Titis, Debardeurs ꝛc., welche die todten, einförmig schwarzen Straßen mit der pittoresken Mannigfaltigkeit ihrer Trachten und dem lauten Ruf ihres Juchhei beleben. Man vergißt, daß jede Schlafenszeit und Mitternacht verödet, und stürzt sich mit dem fröhlichen, zudringlichen Maskenschwarm in dieses neue Leben nächtlicher Freude. Die Façaden der Schauspielhäuser schimmern vom Glanze prachtvoller Gaslampen, die schon von weitem den Freudentempel verkünden, auf dessen Schwelle sich die gepreßte Menge drängt. Auf den Marmorstufen eines mit blühenden Orangenbäumen und großen Wandspiegeln dekorirten Stiegenhauses gelangt man in den strahlenden Foyer, auf dessen Teppichen das schwarze Dominogewirre herumsummt. Hier ist der aristokratische, stillere, anständigere, aber auch langweiligere Theil des Balles. Da kommen lauter vermummte Gestalten, als Domines, das Gesicht sorgfältig versteckt, und schwirren und zischeln durcheinander; selten drängt sich eine reiche ausländische oder phantastische Tracht dazwischen und benutzt ein schöner Hals die Gelegenheit, in der vortheilhaftesten, verführerischsten Entblößung sich zu zeigen. Unter diesem Gemenge geht und steht der bequemere, größere Theil der Gesellschaft, vornehmlich die Herren, unter, langweiligen Gesichts die Masse musternd, mit dem Bestreben, sich ohne eigne große Beihilfe unterhalten zu lassen. Aber wenn die Schaulust an den Garderoben und schönen Augen befriedigt ist, so sind das vergebliche Anstrengungen. Die Verkleideten scheinen sich die berühmteste aller Masken zum Vorbilde genommen zu haben, die eiserne, und in denselben Bedingungen das Interesse zu suchen in Unkenntlichkeit und — Schweigen; nur vergessen sie, daß die dritte Bedingung, die Gefangenschaft, die unerläßlichste dabei ist, und die beiden ersten allein höchstens Langweile erregen. Masken, die sich, wie der Schauspieler, ganz der Gesellschaft hingeben und zur Belustigung Aller eine Idee, eine Rolle, einen komischen Charakter durchführen, fehlen ebenfalls; denn darin sind die jetzigen Franzosen etwas sehr englisch geworden, daß sie sich nicht selbst belustigen, sondern für ihr Geld von Andern belustigt sein wollen. So mangelt in den vornehmen Theaterlogen Bewegung, Annäherung, Gegensatz, Leben; desto lustiger und toller ist es im Schauspielsaale, wo mit den gelösten Beinen sich auch die Zunge gelöst. Welcher Jubel! welche Kinderfreude! welcher Glanz! welche Lampengloire! Eine glühende Lichtmasse umfluthet und überrieselt die phantastischen Saaldekorationen, die rothzusammenen Logentapezierungen und die in allen Farben schillernden Kostumes. Musard, der berühmte Quadrillen-Komponist, und Dufresne, der berühmte Klappenhornbläser, sind die Könige dieser Pariser Nächte, echte Volkskönige, die sich in die Launen der kopflosen Menge schicken müssen. Ihre demagogischen Unterthanen nöthigen sie bisweilen von ihren Kapellmeisterthronen herunter, tragen sie im Triumph durch den Saal, nehmen sie in die Mitte und tanzen in tollen Sprüngen um sie herum, wie die Juden um das goldene Kalb. Auf den Wink ihres schwarzen Scepters entwickelt sich, von hundert Musikanten angeregt, ein musikalischer Lärm sonder Gleichen. Der unthierische Schall der Baßposaunen, der schmetternde Ton der Trompeten, das dumpfe Gedröhn der Pauken, das gellende Klirren der Cymbeln vereinigen sich zu einer wilden, barbarischen Musik, die zu barchantischem Taumel und saturnalischem Tanze begeistert. Mit einem unbeschreiblichen Gefühle fliegt das Auge über das unendliche Gewimmel hin und her in buntem, beispiellosem Gemisch phantastische Gestalten, barocke Kostumes, fliegende Haare, lasziv flammende Gesichter, wogende Busen, flatternde Gewänder, unbeschreibliche Attituden, politeiwidrige Handbewegungen durcheinander fliegen: das Ohr wird von dem Schalle der Instrumente, von dem Lachen, Locken, Schreien, Girren und Rufen fröhlicher und verführerischer Menschen wie von einem heterenden Sirenengesange hingerissen; selbst an dein Gefühl kommen mit weichen Händen und freundlichen Liebkosungen die Schönen der Nacht, die in diesem Meere mit fortschwimmen. Jetzt hüte dich und deine Arme und Beine. Das Ende des Contretanzes, die große Galoppade ist nahe. Das Orchester nimmt den Takt geschwinder, und der ohnehin schon gräßliche Lärm der Tanzmusik wird so furchterlich, daß selbst die Posaune des jüngsten Gerichts nicht durchdringen würde. Mann gesellt sich zu Weib, und die rasenden Tänzer, jeder seine Tänzerin im Arme, schwingen sich um den Saal im betäubenden Reigen, wie eine unter Pulverdampf und Kanonendonner sturmlaufende Armee, wie um vom Sturm gepeitschtes Meer, dessen wüthende Brandung über das Gestade schlägt. Staubwolken wirbeln langsam gegen die Decke empor; die reinen, starken Flammen der Gaskronleuchter, die ihr weißes Licht bis in die innersten Logenwinkel werfen, verbleichen; die Wachskerzen erzittern vom aufgeregten Luftzuge und vervielfachen ihre mattröthlichen Strahlen in den Spiegelwänden, aus denen und die phantastischen Gestalten der Inbeiden und Tanzenden, gleich einem Schwarm trunkener Bacchanten und Bacchantinnen entgegentreten. Steht man aber bei diesem betäubenden Getöse und höllischen Galopp aus der Mitte des Orchesters die blasse, regiose, diabolisch verkleinerte Gestalt Musard's auftauchen, so meint man, eine Dämonen- und Teufelsschar, das ganze wilde Heer sause in einer Staubwolke unter Donner und Blitz vorüber. Auf Augenblicke kommt es wirklich zu der Illusion, daß man die Erde plötzlich weit auseinander klaffen und diese ganze jubelnde Welt in einen finstern, unermeßlichen Abgrund hinunterstürzen sieht.

(*Was kann der Mensch Alles in einer Minute verrichten.*) In einem alten Romane hat ein Herr J. J., laut Kometen, folgende Stelle gefunden: Theodor *eilt* bis an den Garten, *sprang* vom Pferde — *kroch* durch den Zaun — *flog* nach der Laube, wo Kunigunde *ritte* — *schlich* zu ihr hin und *stürzte* zu ihren Füßen. Kreuzig hob sie ihn empor — er *setzte* sich an ihre Seite — *sank* an ihre Brust und *schwamm* in einem Meer von Seligkeit — das alles war das Werk einer Minute.

Morgen-Cours am 3. Febr. 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschrib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4	—	—
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	24½	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Arrarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		690½	—
detto	1839 f. 250 fl.	272½	—
detto	dto. f. 50 fl.	54½	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65½	—
detto	2½	—	—
detto	2	—	—
der allgemeinen ungarisch	½	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	68½	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	66	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Galizien	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1803	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—

	Netto.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	43½	—
u. d. Mr. Oberkommerzamtes	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 3. Febr.

	Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107⅛	107½
detto 4	99½	100
detto 3	74½	75
detto 2½	55	55½
detto 2½	65½	65½
detto 1839	138	138½
Anlehen vom Jahre 1834	138	138½
detto 1839	168½	168½
Bankaktien — höchster Cours	1638	—
detto — mindester Cours	1637	—
detto — letzter Schluß	1638	— 1638
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto 3.		pCt.

Lotto-Ziehungen.

Triest, am 29. Jänner wurde gehoben:

4 67 13 85 18.

Die nächste Ziehung ist am 12. Februar.

Ofen, am 29. Jänner wurde gehoben:

39 85 7 19 80.

Die nächste Ziehung ist am 12. Februar.

Kaschau, am 26. Jänner wurden gehoben:

53 49 73 82 41.

Die nächste Ziehung ist am 5. Februar.

Angekommene:

Den 31. Jänner.

Freiherr Wilhelm Hammerstein, k. k. G. M. L. (St. Nr. 1044), von Ofen. — Herr Ludwig Mailer, k. k. Lieutenant, (St. Ulrich Nr. 22), von Olmütz. — Hr. v. Kurisch, Gutsbesitzer (Leopoldstadt Nr. 582) von Brünn. — Herr Albert Kerpfer u. Hr. August Wiederstein, Med. Doktoren (St. Nr. 1046), von Stuttgart. — Hr. Joh. Oberholzer, Med. Doktor (Marxhilf Nr. 40), von St. Gallen. — Hr. Otto Werdmüller, Arzt (Marxhilf Nr. 40), von Zurich.

Abgereiset:

Den 31. Jänner.

Graf Franz Palffy, k. k. Kämmerer, nach Preßburg. — Graf Ferdinand Trauner, k. k. Lieutenant, nach Triest. — Graf Ludovica Serenyi, nach Pesth. — Marquis Mecanon, nach Paris. — Baron Denis Groß, nach Pesth. — Hr. Bergkontrolor von Gorizow, k. k. G. M. L., nach Troppau. — Hr. Joseph v. Stranitzky, k. k. Oberlieutenant, nach Pesth.

Verstorbene.

Den 29. Jänner.

Frau Theresia Wilhelm, gew. bürgerl. Fleischselchers-Witwe, alt 80 J., am Schottenfelde Nr. 210, an der Lungensucht.

Dem Hrn. Georg Peiter, Bürger u. Handelsmann, 1 Tochter Elisabeth alt 9 Tag., zu Gumpendorf Nr. 344, an der Lebererhärtung.

Clemente Wagner, Landwundarzens-Tochter, alt 18 J., auf der Landstr. Nr. 310, am Abdominal-Typhus.

Den 30. Jänner.

Dem Herrn Louis Destoje, franz. Sprachlehrer, 1 Sohn Alexis, alt 46 J., im Lehrerhof Nr. 830, an Verhärtung.

Dem Hrn. Georg Peiter, Bürger u. Handelsmann, 1 Tochter Eleonore, alt 48 J., auf der Wieden Nr. 424, an Ueberfüllung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn.

Hr. Franz Cemeretz, Bürger, Klavier-Instrumentenmacher, alt 50 J., auf der Laimgrube Nr. 11, an der Bauchfell- und Gedarmentzündung.

Mathias Kamlberger, Amtsdiener der k. k. allgem. Hofkammer, alt 61 J., auf der Wieden Nr. 554, am Schlagfluß.

Den 31. Jänner.

Dem Hrn. Franz Hardt, bürgerl. Kothgärber u. Handelsmann, 1 Sohn Karl, alt 11 J., auf der Wieden Nr. 452, am Gehirnbrand.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 31. Samstag, den 5. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 3. Febr. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Agatha.	36.	7 Uhr 14 M.	4 Uhr 47 M.	9	35	Mond im Abnehmen.	Schnee.	8 U. M.	— 0,5.	27.617	1 Schuh 9 Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Trüb.	2 U. N.	+ 1,8.	27.608		
							Wolken.	10 U. A.	— 0,6.	27.839		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 25. Jan. (Unseliges Mißverständniß.) In den Assisen des Nordepartements, die im Februar vorigen Jahres abgehalten wurden, ereignete sich folgender, aus einem Kriminalprozesse entstandener Mißgriff. Herr Legrand, früher ein angesehener Kaufmann in Paris und Inhaber des Kreuzes der Ehrenlegion, stand in Geschäftsverbindungen mit einem Engländer Namens Goatley, welcher in Verbindung mit mehreren Gaunern eine falsche Bank in Dünkirchen errichtete. Nachdem sich jene durch falsche Banknoten in Besitz eines beträchtlichen Vermögens gesetzt hatten, nahmen sie die Flucht, wurden aber als Bankerotirer erklärt und später wegen Schwindeleien gerichtlich verfolgt. Seiner obenerwähnten Verbindung mit Goatley wegen fiel auch ein Verdacht auf Legrand, daß er wohl Theilnehmer an den Betrügereien jener falschen Banquiers gewesen sein könne. Man sandte daher eine Vorladung, daß Legrand, wenn es erforderlich sein sollte, vor dem Untersuchungsrichter des Seine-Departements erscheinen wolle. Diese Vorladung aber wurde, statt in die Wohnung Legrands in der Rue des francs Bourgeois au Marais gebracht zu werden, in ein ganz anderes Haus, das dieselbe Nummer hatte, getragen und kam daher nie in Legrands Hände, der auch von keiner andern Seite her das Geringste von dem Verdachte hörte, der sich gegen ihn erhoben hatte. Folglich erschien aber auch Legrand nicht vor Gericht und wurde deßhalb in contumaciam mit den andern in der Sache kompliziirten Verbrechern von dem Assisengerichte des Nordepartements zu zehnjähriger schwerer Zwangsarbeit verurtheilt. Herr Legrand blieb nun aber bis zum 21. Dez. vergangenen Jahres frei, wo ihn die Polizei, der sein Signalement übergeben worden war, arretirte. Es gelang ihm sehr bald, die Behörden zu überzeugen, nicht allein daß ihm jene Vorladung nie zu Gesicht gekommen sei, sondern auch, daß er an jeder Theilnahme an dem Verbrechen, wegen dessen seine sogenannten Komplicen zu so schwerer Strafe verurtheilt worden waren, vollständig schuldlos sei. Nichtsdestoweniger mußte man ihn nach dem Norden senden, um sich auch vor dem Gerichte, das ihn verurtheilt hatte, von dem Verdachte zu reinigen. Dort wurde sogleich eine besondere Sitzung gehalten und da sich die klarsten Beweise seiner Unschuld hervorthaten, wurde er sogleich losgesprochen und entlassen.

— (Duell.) Man schreibt aus Marseille, daß die vier Sekundanten in dem Duell zwischen Levasseur und Arrighi verhaftet worden sind. General Levasseur war bereits abgereist, als die Justiz in seiner Wohnung erschien; auf die Nachricht von der Verhaftung der Zeugen hat er sich jedoch freiwillig als Gefangener gestellt.

* London, 22. Jan. (Selbstmord.) William Casey, ein Irländer von Geburt, stand im Jahre 1835, als des Mordes seines Kindes angeklagt, vor Gericht, wurde aber, als wahnsinnig, damals losgesprochen. Der Mann hat sich jetzt todt gehungert. Während mehr als zehn Tagen hat er nichts Anderes genossen als Wasser, und man umgab ihn vergeblich mit den köstlichsten Speisen, um seine Eßlust anzuregen; er widerstand jeglicher Versuchung. Die Wächter haben bemerkt, wie er zu wiederholten Malen aufgestanden ist, um die Leckerbissen, die man ihm aufgetischt hatte, zu betrachten, sich aber jedesmal wieder niederlegte, ohne einen Bissen anzurühren. Eines Tages wollte ihn seine Frau zwingen, etwas Obst zu essen, aber er wurde wüthend, und würde dieselbe erdrosselt haben, wenn ihn seine Wächter nicht daran gehindert hätten. Bis zum gänzlichen Verschwinden seiner Kräfte hat er nur Wasser genossen, und nur in den letzten fünf Tagen seines Lebens hat er ein wenig Rhum getrunken.

* London, 23. Jan. (Ehrenbezeigung.) Die Bürgerschaft der Stadt London hat eine Sitzung gehalten, um über die Ehrenbezeigungen zu verhandeln, welche man dem Könige von Preußen während seiner Anwesenheit in London zu machen habe. Ein Herr King schlug vor, dem Könige ein Diner zu geben, wogegen sich aber mehrere Stimmen und heftige Debatten erhoben. Endlich wurde ein besonderes Komité zusammengestellt, das nach einer mehrstündigen Verhandlung dahin übereinkam, daß der König bloß mit einer Begrüßungsadresse zu empfangen sei. Und dabei hatte es sein Bewenden.

* London, 24. Jan. (Beaumont Smith.) Am 18. d. M. wurde Anfrage gestellt, ob auf dem Kanonikschiff „Isabella,“ das gegenwärtig bei Spithead lag, um nach Hobbart-Town zu segeln, noch Raum für Beaumont Smith sei, der dorthin geschickt werden solle. Doch wurde dabei die Bedingung gestellt, daß er für die ganze Dauer der Reise von den übrigen Verbrechern separirt bleiben müsse. Die Antwort muß bejahend ausgefallen sein, indem Beaumont Smith am 20. auf der Eisenbahn nach Southampton gebracht, und dann unmittelbar auf das Schiff befördert wurde, das gestern die Anker gelichtet hat.

* London, 24. Jan. (Vorbereitungen zur Parlamentseröffnung.) Das Parlament wird am 3. Februar eröffnet werden und die Vorbereitungen dazu machen schnelle Fortschritte, indem zahlreiche Arbeiter angestellt sind. Die lange oder Königs-Gallerie, bei welcher die Königin mit ihrem Gefolge vorbeigehen muß, war am Sonnabend mit Arbeitern angefüllt, welche erhöhete Sitze für diejenigen errichteten, die vom Lord Oberkammerherrn Billets erhalten haben, um von dort aus der Prozession zuzusehen. Dieser Sitze sind eine große Menge, sie sind sehr solid konstruirt, und werden mit scharlachrothem Tuche bekleidet, und mit Fußteppichen versehen. — Im Innern der Säle finden ebenfalls bedeutende und umfassende Veränderungen und Zusätze statt. Die merkwürdigsten sind jedenfalls die, welche den Thron betreffen. Der bis jetzt in Gebrauch befindliche, rührte noch von William IV. her und trägt dessen Namenszug, Wapen ꝛc., aber der Thron, der Sitz, die Draperien, Franzen, der Thronhimmel, die Wapen ꝛc., Alles soll abgenommen, und theils verbessert, theils ganz erneuert werden. Die gro-

nen Besetzungen und die Stickereien des Baldachins ꝛc. namentlich, sollen ganz neu hergestellt werden. An der rechten Seite des Thrones in derselben Höhe mit dem Sitze der Königin wird ein Staatssessel für den Prinzen von Wales hergerichtet, und eben so geschmückt werden, als der der Königin, und über demselben werden die bekannten heraldischen Federn, und darunter das Motto des Prinzen in Gold gestickt, erscheinen. Die Tischlerarbeiten sind bereits vollendet und die Tapezierer in voller Arbeit. Zur Linken des Thrones der Königin, aber eine Stufe tiefer, steht der Staatssessel des Prinzen Albert. Alle drei Sitze sind so arrangirt, daß sie einen bewundernswürdigen Effekt machen. — Außerdem finden auch noch außerordentlich umfassende Veränderungen im Saale des Oberhauses statt, dessen Dekorationen bedeutend verschönert werden. Die störenden rothen Papier-Tapeten sind entfernt, und durch einen zarten, steinfarbenen Anstrich ersetzt worden, mit welchem das gesammte Eichenholz der Simse und Ornamente sehr gut harmonirt. Dasselbe Eichenholz ist mit sehr viel Glück und Geschmack an den Ansichten der beiden Peersgallerien und an der Vertäfelung der Wand hinter den Sitzen der Peers angewendet worden. Die Oeffnung der Gallerie, durch welche die Königin und ihr glänzendes Gefolge sich zurückziehen, ist so künstlich angelegt, daß sie durch daran angeordnete Sitze ꝛc. so gut verborgen ist, daß man sie nur mit Mühe auffinden kann. Das Geländer der kleinen Treppe, welche auf die Seitengallerie der Peers führt, und die Ketten, an welchen die verschiedenen großen Lüster hängen, sind neu vergoldet, so daß das Ganze einen sehr glänzenden Anblick darbieten wird. — Eben so sind auch im Hause der Gemeinen Zimmerleute, Tapezierer ꝛc. beschäftigt, um die Sitze zu repariren, zu erneuern, neu zu überziehen, die Bänke an den Wänden zu erneuern, die Fußböden auszubessern, neu zu parkettiren und mit Teppichen zu belegen; kurz, Alles so einzurichten, daß das Haus ein freundlicheres Ansehen erhält.

Aus dem Haag, 22. Jan. (Audienz.) Gestern hatte Pr. v. Wagner, Kammerherr des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach, eine feierliche Audienz bei dem Könige der Niederlande, um im Namen seines Souveräns für den Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach um die Hand der Prinzessin Sophie der Niederlande anzuhalten. Bei dieser Veranlassung fand bei Hof ein großes Diner statt. (Der Erbgroßherzog ist am 24. Juni 1818, die Prinzessin Sophie am 8. April 1824 geboren.)

— (Bischofswahl.) Nachrichten aus Wiesbaden (in bairischen Blättern) zufolge, ist der hochw. Hr. Peter Joseph Blum, Pfarrer in Oberbrechen, einem Flecken in der Umgegend Limburgs, bei der am 26. Jänner Statt gefundenen Wahl zum Bischof von Limburg gewählt worden. Derselbe ist nach Ausweis des Diözesan-Schematismus geboren am 18. April 1808 zu Geisenheim im Rheingau, wurde zum Priester geweiht am 7. Mai 1832, ward Domvikar und Docent am bischöflichen Seminar zu Limburg 1832, ordentlicher Professor in demselben 1. Mai 1837, und Pfarrer zu Oberbrechen 1840.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. Januar d. J., den bei dem General-Kommando in Niederösterreich angestellten Feldkriegs-Kommissär, Franz Brauniger von Braunthal, zum Distrikts-Oberkriegs-Kommissär zu Preßburg gnädig zu befördern geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Doktor der Medizin und Secretär des Civil-Spitals in Venedig, Luigi Nardo, die Bewilligung zur Annahme der ihm von der arcadischen Akademie der Künste und Wissenschaften im Großherzogthume Toscana, und von den naturhistorisch und medizinischen Gesellschaften in Athen zugeschickten Diplome ertheilt.

† Pesth. (Juristenball.) Der Juristenball am 19. Jänner war glänzend. Die Ballgesellschaft ließ sich in ihrer Unterhaltung auch durch den Feuerlärm nicht stören, welchen das in einer Reibzündhölzer-Fabrik um halb 9 Uhr ausgebrochene Feuer verursachte.

† Zilah in Siebenbürgen. (Kleinkinderwart-Anstalten.) Hier ist durch eine Stiftung des Freiherrn Nikolaus von Wesselényi eine Kleinkinderwart-Anstalt errichtet worden. Derselbe hat zur Gründung einer ähnlichen Anstalt in Zilah 1000 fl. K. M. beigetragen.

Verschiedenes.

(Religiöse Vereine.) Englische Journale theilen eine Uebersicht der Einkünfte der bedeutendsten religiösen Vereine während ihres letztverflossenen Verwaltungsjahrs mit. Der britische und auswärtige Bibelverein 101,322 Pf. St.; † der (bischöfliche) Kirchenmissionsverein 91,471 Pf. St.; der Wesleyische Missionsverein 90,182 Pf. St.; der Londoner Missionsverein 90,100 Pf. St.; † der Verein zur Beförderung christlichen Wissens 89,737 Pf. St.; † der Verein zur Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern 66,213 Pf. St.; der religiöse Traktatenverein 57,920 Pf. St.; der Baptisten-Missionsverein 26,636 Pf. St.; der Verein zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden 24,408 Pf. St.; † der Kirchenpastoral-Unterstützungsverein 19,663 Pf. St.; der Sonntagsschulverein 10,817 und † der National-Erziehungsverein 18,830 Pf. St. Die Bewohner Großbritanniens bringen also nicht weniger als 677,999 Pf. St. (über 4 1/2 Mill. Thlr.) zur Unterstützung dieser zwölf Londoner Vereine auf, und von dieser großen Summe werden für die fünf, mit einem † bezeichneten von den Mitgliedern der bischöflichen Kirche allein 285,914 Pf. St. beigetragen, während auch die Hälfte der Einnahme der übrigen Vereine von den Mitgliedern derselben Kirche eingeht, welche also wohl mehr als die Hälfte aller Beiträge aufbringen. Außer den genannten 12 Vereinen gibt es 36 andere in London, welche moralischen und religiösen Zwecken gewidmet sind und gänzlich von freiwilligen Beiträgen abhängen. Ihre Einnahmen betragen zusammen 97,353 Pf. St., wovon mehr als die Hälfte von den Mitgliedern der bischöflichen Kirche eingeht. Die Gesammteinkünfte der 48 Vereine belaufen sich also auf mehr als drei Viertheile einer Million Pf. St., nämlich 773,552 Pf. St., (beinahe 5 1/2 Mill. Thlr.), welche hauptsächlich in England und Wales gesammelt werden. In Schottland gibt es nur fünf Vereine, darunter der schottische Kirchenmissionsverein mit 8315 Pf. St. Einnahmen, der schottische Kirchenverein zur Verbreitung des Evangeliums unter den Juden, mit 3589 Pf. St., der Glasgower afrikanische Verein mit 1649 Pf. St. und der schottische Missionsverein mit 2745 Pf. St. Die 3 Königreiche erhalten also jährlich 53 Vereine mit 789,850 Pf. St., eine Summe, die, auf die sämmtlichen Häuser (3,464,000 nach dem letzten Census) vertheilt, durchschnittlich auf jedes über 4 1/2 Schill. (1 1/2 Thlr.) beträgt. Die außerordentlich zahlreichen Hospitäler, Waisenhäuser und andere wohlthätige Anstalten, welche durch Privatbeiträge unterhalten werden, und die es in London und jeder Provinzialstadt gibt, sind hier nicht mitgerechnet. An jeder dieser Anstalten befindet sich ein Kaplan oder ein anderer geistlicher Aufseher.

Feuilleton.

Die Reise in den Mond.

(Schluß)

Nachdem ich meine Anordnungen getroffen, reiste ich wieder ab, in der schönen Hoffnung mit Lina glücklich zu werden.

Bremens empfingen mich mit Jubel, und da man wußte, Lina sei meine Jugendgespielin gewesen, so zog man sie, um dem künftigen, reichen Schwiegersohn sich gefällig zu zeigen, mit in die Gesellschaft.

So war ich fast den ganzen Tag um Lina und meine Liebe und Achtung stieg von Tag zu Tag; aber dennoch ahnte Niemand, wie theuer sie mir war, und im ganzen Städtchen frug man sich: welche ist die Braut?

Da stürzte eines Morgens Donnersfeld ganz wüthend in mein Zimmer.

„Herr,“ rief er, „wir schlagen uns!“

„Aber, warum denn, Herr von —

„Keine Komplimente,“ fiel er mir ins Wort, „um sich gegenseitig das Lebenslicht auszublasen, bedarf es keiner solchen Alfanzereien.“

Ich rief ganz ruhig meinen Johann. „Meine Pistolen,“ sagte ich, und er brachte meine beiden Kuchenreuter im Etui, Pulver, Blei und Kugeln. „Mein Herr, nun stehe ich zu Diensten!“ entgegnete ich ihm kalt.

Meine Bereitwilligkeit frappirte ihn; denn er hatte gemacht, mich in's Bockshorn zu jagen.

Ich ließ ihn eine Weile in sichtbarer Angst; dann fragte ich ihn gelassen: „Aber mein Herr, sagen Sie mir doch eigentlich, warum wir uns schlagen wollen?“

„Um ein Mädchen!“ antwortete er mit wieder genommener Fassung kurzweg.

„Hm!“ entgegnete ich ihm, „vielleicht sind Sie im Irrthume mein Bester.“

„Sind Sie nicht Toni's erklärter Bräutigam?“

„Mit keiner Silbe war von einer Erklärung die Rede.“

„Aber die Hochzeit?“

„Haben Sie nur Geduld,“ sagte ich lächelnd, „Ende gut, Alles gut. Ich stehe auf mein Ehrenwort Ihrer Liebe nicht im Geringsten im Wege.“

Nach langem Weigern nahm er endlich Raison an. Johann brachte ein kaltes Frühstück, und bei einer Bouteille Champagner tranken wir Versöhnung.

Aber als ob Satan Aller Köpfe verwirrt hätte, stürzte, wie wir in größter Eintracht saßen, Spaßig ins Zimmer. Er stutzte, als er uns so friedlich beisammen traf; aber bald brach er in lebhafte Verwünschungen aus.

„Tyrann!“ rief er, bald stalirend, bald in hohlem Baß einfallend; „marmorherziger Mädchenräuber! Gib sie mir wieder, meine Maria! — O sieh mich knien und flehen um meine holde Braut!“ —

„Herr!“ rief ich, „sind Sie wahnsinnig?“

„Das nicht, aber auf dem besten Wege es zu werden. O Marie! Falsche! Treulose! Krokodillenherz!“ —

Endlich gelang es mir, ihn ein wenig aus seiner pythischen Wuth zu bringen, daß er doch fähig war, ein vernünftiges Wort zu hören. Nach vielem Versichern beruhigte auch er sich, und nahm mit unästhetischem Hunger an unserm Frühstücke Theil.

Ich erbrach in Kurzem Briefe von meinem alten Böhme, daß Alles zu unserm Empfange bereit sei.

Ich eilte zu Bremens. Es war gerade ästhetischer Thee.

Ich rückte mit der Einladung heraus, mich morgen en famille auf meinem Gute zu besuchen, Donnersfeld, Spaßig und Lina mit eingeschlossen. „Veri,“ sagte ich, „sei es an der Zeit, den gordischen Knoten zu zerhauen und Herz und Hand an eine Erwählte zu verschenken auf ewig.“ Man sagte mit Vergnügen zu.

Böhme hatte Alles zu unserm Empfange vorbereitet. Alle meine Lieblingsplätzchen waren mit Tannenreisern und Blumenkränzen verziert; aus dem Pavillon scholl uns eine freundliche Musik entgegen.

Ich drückte dankbar dem Alten die Hand, und Bremens äußerten sich nachdrücklich einige Male, daß in Alles recht hochzeitlich geschmückt sei!

Nach der Tafel trat der Schulze mit der Gemeinde in den Saal und hielt eine einfache, aber herzliche Rede.

Ich dankte ihnen Allen, und unter fröhlichem Jubel zogen sie auf den Tanzplatz.

Endlich kam der ersehnte Abend. Der Schullehrer mit seiner Musik hatte das Orchester besetzt, und paarweise zogen die wenigen, aus der Nachbarschaft geladenen Gäste in den Saal.

Da bat ich um einen Augenblick Gehör.

„Meine Herren und Damen,“ rief ich lächelnd, „da der Himmel mich mit zeitlichen Gütern gesegnet, und es nicht rathsam ist, daß der Mensch allein lebe, habe ich beschlossen, mir ein eheliches Gemahl zu erkiesen.“

Eine Todtenstille herrschte im Saale, und Neugierde leuchtete aus Aller Augen.

„Indem ich der verehrten Bremen'schen Familie recht herzlichen Dank schuldig bin,“ fuhr ich fort in geheimer Schadenfreude, sie für all das Unrecht ein wenig züchtigen zu können, daß sie Lina zugefügt hatten — „so glaube ich nicht, daß es ihr unangenehm sei, wenn die Wahl meines Herzens auf ein Glied derselben gefallen ist.“

„Ist mir eine Ehre!“ lispelte Mamachen, und der alte Herr scharrte mit dem Fuße, indeß Donnersfeld und Spaßig grimacirten.

„Nun so geben Sie uns den Segen an Aeltern statt!“ rief ich, und trat mit Lina an der Hand auf das Ehepaar zu.

Wie marmorne Statuen standen Beide; die vergilbten schwesterlichen Schläfenlocken zitterten die Rüschen; aber Alles mußte zum bösen Spiel gute Miene machen. Groll im Herzen, Honig auf der Zunge, ertheilten sie uns optima forma ihren Segen.

Im Kabinette am festlich geschmückten Altare stand der Pastor zur feierlichen Handlung, und freudig legten wir in seine Hand den Schwur der ewigen Treue ab. Bräutlich erröthend sank Lina in meine Arme.

Da trat ich auf Hannchen zu, und faßte ihre Hand.

„Auch auf Ihre Hand hat ein edler Mann Anspruch; wollen Sie unserm Beispiele folgen?“

Ihr Erröthen, ihr Auge war mir Bürge ihrer Freude.

Bereits hatte ich Alles mit Böhme verabredet; ich führte das junge Paar zum Altare.

So endigte sich der fröhliche Tag, und wir haben ihn noch nie bereut.

*

Ludwig an Anselmus.

So, lieber Bruder, beschloß sich die Reise in den Mond. Zwar brachte ich weder antiquarische Schätze, noch Meteorsteine u. dgl. mit; aber ein liebes treues Weib. Schon sind drei Jahre verflossen, und ich schaukle zwei muntere Buben auf meinem Knie. Auch Hannchen ist glücklich. Donnersfeld und Spaßig sind noch in Brautständen.

Mylogyn gehe hin, und thue desgleichen!

Theater-Fama.

(Pesth) findet im k. k. priv. Theater an der Wien die erste Vorstellung des, von Hrn. Direktor Carl arrangirten großen Karnevals-Potpourri's statt, welches den Titel führt: „Birn, Sperl und Elysium,“ und dem Anscheine nach bestimmt ist, die letzten Abende des scheidenden Karnevals durch herrliche Amusements zu verkürzen. Schon die Durchlesung des Zettels gibt dem Theaterfreunde die frohe Aussicht auf einen genußreichen Abend, denn er findet unter den Beschäftigten sämmtliche Komiker der vereinten k. k. priv. Theater, namentlich die Herren: Nestroy, Scholz, Grois, Popp, Scutta, Kottaun und Lang, so wie den uns lieb gewordenen Gast, Hrn. Gaedemann, welcher Letztere in Szenen aus seiner Glanzrolle (Heymann Lewy) auf dieser Bühne sein Gastspiel eröffnen wird. Daß uns der heutige Abend kein gewöhnliches Quodlibet vorführen wird, wie man selbe bei manchem Theater auf Mangel an Novitäten öfters zusammenzufügen pflegt, dürfte aus dem Umstande klar werden, daß Herr Direktor Carl, dessen Geschmack sich schon so oft als exzellent erprobte, das Arrangement desselben selbst übernahm, und für eine glänzende Ausstattung besorgt war. Die neuen Dekorationen, die neuen Säle zum Sperl und bei der Birn, dann das Elysium in seiner diesjährigen Gestalt verstellen, sind von den Meisterhänden der Hrn. de Pian, Rabiger und Mich. Mayr getreu nach den Originalien ausgeführt, und gewähren einen imposanten Anblick. — Welch' ein Genuß erwächst demnach für den Ballfreund, der in nicht ganz drei Stunden sich in die drei beliebtesten Belustigungsorte Wiens versetzt sieht, und überall eine heitere, lebenslustige Gesellschaft findet! Er wird drei Unterhaltungen mitmachen, sich überall trefflich amüsiren, und doch schon um 10 Uhr im Bette liegen können; nebstbei noch den Vortheil genießen, daß man ihm des andern Morgens die Spuren des mitgemachten Vergnügens nicht in den Augen lesen wird. — Doch auch das Nachbartheater in der Leopoldstadt soll in den letzten Faschingsabenden reichlich mit Amusements bedacht sein; der lebenslustige, immerfrohe und unübertreffliche „Tanzmeister Paurel“ wird daselbst ein glänzendes Jokus-Ballfest arrangiren, wobei Frohsinn und Heiterkeit die Honneurs machen werden.

Kunst- und Theater-Notizen.

Berlin, 22. Jan. (Theater.) Die zweite Aufführung des „Columbus“ am gestrigen Abend hat wieder einmal bewährt, wie unabhängig unser Publikum von der Stimme der öffentlichen Theaterkritik sich erhält, welche das treffliche Drama gleich nach der ersten Darstellung desselben wie das Werk eines Schülers gemeistert hatte. Obgleich die Kräfte der Schauspieler nicht überall der schwierigen Aufgabe gewachsen waren, die der Dichter ihnen gestellt hat, so war doch das Ganze von guter Wirkung und das Gedicht kam in einzelnen Partien, wo es vom Schauspieler unterstützt wurde, vollkommen zu seinem Rechte. Außer dem Darsteller der Titelrolle, Herrn Seydelmann, nennen wir die Herren Devrient (Las Casas), Baader und Bauer, sowie die Damen Crelinger und Werner. Wir hoffen, daß der Dichter nicht anstehen werde, seinen Columbus recht bald dem Drucke zu übergeben, denn obgleich wir das Stück bisher nur aus zweimaliger Aufführung haben kennen lernen, so will uns doch fast bedünken, als ob Deutschland anders darüber urtheilen werde als die Referenten der Vossischen und Spener'schen Zeitung. Ja, der Columbus dürfte den künftigen Literarhistoriker vielleicht veranlassen, sich der Namen jener Herren zu erinnern, die in dem Sitze der Bildung und der Philosophie das kritische Scepter geschwungen haben.

Detmold, 18. Jan. (Bandels Atelier.) Hr. B. Bandel ist während des Winters, wo die Arbeiten am Hermannsdenkmal einstweilen ruhen, in seinem Atelier auf hiesiger Burg fortwährend sehr beschäftigt. Außer der Büste von Grabbe und dem Standbilde der Thusnelda hat er das Brustbild der verstorbenen Fürstin Pauline in Gips ausgeführt, was nach Aller Versicherung sehr gelungen ist. Dann arbeitet er an einem sehr reichen Taufbecken, das, wie ich höre, für eine Kirche in Hannover bestimmt ist. In Arbeit ist ferner ein kleiner Herkules, wie er mit der Schlange ringt. Nach einer Fabel im Herodot wurde Herkules nämlich als Knabe zusammen mit seinem Bruder auf einem Schilde schlummernd von einer Schlange überfallen. Bei dieser Arbeit nun liegt sein Bruder noch auf dem Schilde, Herkules fängt die Schlange mit krummen Knien ein und hält kräftig mit beiden Armen die gierigen Umschlingungen von sich. Die Arbeit verspricht sehr schön zu werden, ist übrigens noch nicht weit vorgeschritten. Ferner wird gearbeitet an einem schlummernden Engel, welche Arbeit für ein Grabmal bestimmt zu sein scheint. Endlich ist noch in Arbeit eine Venus und zwar eine liegende, die den linken Arm an ihrem üppigen Körper herabfallen läßt und den rechten Arm erhebt, um mit ihrem zierlichen Finger den Apfel darzubieten, indem sie frei und zuversichtlich aufblickt. Von den fertigen Arbeiten ist ein Amor noch erwähnenswerth. Vor Allem aber ist der Charitas zu gedenken. Eine weibliche Figur sitzt auf einem Sessel, hat beide Arme auf das rechte Knie ausgestreckt und läßt im Schooß und auf dem rechten Arm einen Knaben ruhen. Der Knabe schlummert, und es drückt sich in seinem schönen Gesicht die tiefe Seligkeit des Schlafes auf höchst anmuthige Weise aus. Die weibliche Figur hat den Kopf ein wenig herabgesenkt und blickt auf den Knaben mit der freundlichsten und holdseligsten Miene. Jedoch sieht man, daß sie nicht Mutter des Knaben ist, es ist nicht das Mutergefühl, was aus ihr spricht, sondern die uninteressirteste Herzensgüte; dafür spricht auch das Leichte und Jugendliche in ihrer Gestalt; man sieht, es ist eine Jungfrau. Diese Arbeit des Hrn. von Bandel überrascht sehr und macht einen tiefen und bleibenden Eindruck, und er würde auch ohne Zweifel Glück damit machen, wenn die Arbeit weiter bekannt würde.

(Zu dem Beethoven-Album,) einer Sammlung von Originalkompositionen von Chopin, Czerny, Döhler, Henselt, Kalkbrenner, Liszt, Mendelssohn-Bartholdy, Moscheles, Taubert und Thalberg, soll der Baarertrag von 500 Exemplaren dem Beethoven-Monumente zu Bonn zugewendet werden. Das Album kostet 7 fl. 42 kr.; auch sind Prachter. zu 12 fl. zu haben. Es steht zu hoffen, daß die Verehrer Beethovenscher Musik sich bei diesem Unternehmen recht lebhaft betheiligen werden, da der Zweck ein so rühmlicher ist und die Namen für einen ansprechenden Inhalt bürgen.

Miszellen.

(Dort wie hier!) Das Braunberger Wochenblatt wird sogar poetisch bei der Beschreibung des Mahles, das der Schauspieler Kunst gegeben hat. Nicht allein er oder seine Leistungen, nein, auch die gegebenen Speisen und Weine werden angesungen. Man höre und staune. „Herr Kunst hat in Mainz eine der schönsten Wohnungen im Hause des Buchhändlers Herrn Theile, in der französischen Straße, hierselbst empfing der freundliche Wirth, der bei dieser Gelegenheit eben so einnehmend wie bei dem besuchtesten Kaffeestuhe war, seine zahlreichen Gäste im Entrée-Zimmer, nach der Art eines feinen Weltmannes. Er selbst war in der eleganten Uniform der Hanseaten angethan, zu deren Zahl er gehört, zahlreiche Diener in den feinsten und kostbarsten Livréen von rothem Tuche mit echten silbernen Tressen, Cassimir-Calarpins, weißseidenen Strümpfen und Schuhen mit silbernen Schnallen, warteten auf, legten die Mäntel, Hüte und Ueberziehschuhe der Gäste fort und credenzten Thee und Kuchen. Der Informator des 15jährigen Sohnes des Hrn. Kunst, Herr Dr. Liebold, ein geistreicher und auch ein liebenswürdiger, feingebildeter junger Mann, auch ein Verwandter des Wirthes, die die nächste Umgebung desselben bildeten, stellten die Gäste gegenseitig vor, sorgten für nöthige Harmonie und leiteten die höchst interessanteste Konversation über Kunst, Literatur, altes liberales, Klavier, Trüffeln, Champagner u. dergl. Man kann nichts Freieres, Ungenirteres und Reizenderes sich denken, als ein solches sybaritisches Abendmahl im freiesten Kreise von gebildeten Künstlern und Männern, Weltmännern, Rezensenten, Schriftstellern, Musikern und Poeten, dazwischen kreisende Pokale und geistreiche Witze, das Originellste der Musik und Dichtkunst, eine Tafel voll der fremdartigsten Genüsse eines Lukull, Reden, Toaste und ein Pfropfenknallen der Champagner-Flaschen, das so stark war, daß der Posten der gegenüberstehenden Hauptwache das Pelotonfeuer des herannahenden Feindes zu hören vermeinte und „Gerang" rief, sehr bald aber wieder eines Bessern belehrt wurde, als er das glänzende Nordlicht bemerkte, das von den Orgien drüben ihm ins schlaftrunkene Auge schimmerte."

(Der Thalbergsjubelder Mailänder) scheint wirklich dem des Bruders Jonathan in der andern Hemisphäre nichts nachgeben zu wollen. Selbst Paganini und die Malibran machten dort kein solches Furore. „Männer und Frauen, Kenner und Laien, Musiker von Fach und Dilettanti, Dichter und Prosaisten, alle Journale — kurz die Raserei ist allgemein; die Sprache ringt vergebens nach neuen Bezeichnungen!" — Also berichtet ein Mailänder Korrespondent der „Augsb. Allgemeinen."

(Die Fremden in London.) Der deutsche Michel macht sich über John Bull häufig lustig; doch dieser versteht es auch, wie das Januarheft von Blackwoods Magazine beweist. In demselben steht ein Artikel, „die Fremden in London," (Foreigners in the Metropolis), der sehr scharf gefallen ist. Am ärgsten hechelt John Bull darin die Herren Franzosen durch, die allesammt als die unausstehlichsten Geschöpfe karrikirt werden; dann kommen die Deutschen und von ihnen heißt es: „Deutsche haben wir hier in London in Ueberfluß: Musiker, Sprachlehrer, Uhrmacher (namentlich Schwarzwälder), Buchbinder und Handwerker aller Art, besonders „flumme, rahmiese" Schneider in Menge, welche die unverbesserliche Neigung unserer englischen Nadelkünstler zu widersinnigen Arbeitseinstellungen, um höheren Lohn zu erzwingen, nach England lockt. Diese fremden Handwerksgesellen arbeiten wohlfeiler, verderben den Eingebornen den Markt, und sind, wo sie eingenistet, schwer wieder wegzubringen. Der Deutsche in London ist der Deutsche wie überall: schwerfällig, dickköpfig, ungeschlacht, schmierig von Bier und Tabak, aber sauerköpfisch, zäh an seiner Arbeit, geduldig und im Allgemeinen zuverlässig."

(Pörtlpört!) Ein scharfsinniger Aesthetiker macht nach dem Dampfbote folgende Schlußfolgerung über die moderne Possenmusik: „Alle Possenmusik ist heutzutage schlecht; denn die Possenmusik ist entweder mit der Possendichtung übereinstimmend, oder sie ist besser als diese, oder sie ist noch schlechter. Ist die Possenmusik mit der Dichtung übereinstimmend, so ist sie schlecht, weil die Possendichtung überhaupt schlecht ist; ist die Possenmusik schlechter als der Text, so ist sie an und für sich schon schlecht; und ist die Possenmusik besser als der Possentext, so ist sie ebenfalls und zwar deshalb schlecht, weil sie mit dem Texte nicht übereinstimmt." — Dasselbe ließe sich aus den jetzigen seichten Possen auf die Possenreißer schlußfolgern.

Ueber den Verkauf von reiner unverfälschter Milch und Obers.

— Mit wahren Vergnügen haben wir aus der, unlängst in dem Intelligenzblatte der Wienerzeitung erschienenen Ankündigung des Milch- und Obers-Verkaufes aus der neu errichteten Schweizerei im Kirlinger Thale, bei der Eigenthümerin selbst am Stockimeisenplatze Nr. 875, im 2. Stock, entnommen, daß unsere im vorigen Jahre erschienenen Aufforderung wegen Errichtung eines so allgemein gewünschten Etablissements, wodurch einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen wird, nicht unberücksichtiget geblieben ist, und da die Besitzerin dieser Schweizerei den Verlauf nicht als einen Erwerbszweig zu betreiben nöthig hat, sondern nur die eigenen Erzeugnisse einer, mehr des Vergnügens wegens, errichteten Schweizerei verkauft, und dieses zwar unter der strengsten Aufsicht in ihrer eigenen Wohnung, so ist auch der Fortbestand der Echtheit der Erzeugnisse dieser Schweizerei des vielen Anderen am Ersten zu gewärtigen, so wie auch die Qualität der Erzeugnisse dieser Schweizerei, wegen der in jener Gegend, wo dieselbe errichtet wurde, stattfindenden Fütterung mit dem saftesten Bergheu, nach dem Zeugnisse Kenner, welche bereits aus derselben Proben bezogen haben, den Vorzug verdient.

Unterhaltungen.

Samstag den 5. Februar.

Heute ist der vorletzte Rococo-Ball zum Sperl; großer Ball zur goldenen Birn; Fortunaball im Lilisaum; Gesellschaftsball zum Lichtenberg.

Sonntag den 6. Februar.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommayers Kasino in Hietzing; in Jägerwirths Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; zur Bierqueile in Hernals; im Lichtenthaler Bierkeller; zum weißen Lamm im Reuterschenfeld; in Wilh. Schwenders Kaffeehause in Fünfhaus.

Soiree's: Zum blauen Strauß in der Kohlgasse; zum goldenen Vogel in Mariahilf; zum weißen Lamm am Rennweg.

Oeffentliche Bälle: In den Sälen zum Sperl; zur goldenen Birn; zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zum Lichtenberg am Schottenfeld; zum goldenen Steg am Ende der Währingergasse; zum goldenen Kreuz in Mariahilf; zur Hauwage am Heumarkt; zum grünen Thor in der Rossaugasse; zum grünen Kranz am Breitenfeld.

Morgen-Cours am 4. Febr. 1843.

		Geld	Ware
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	99¾	—
detto	3 —	75⅛	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verloste Obligat. Hofkammer	5 —	—	—
Obligationen des Zwangs	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Ferntal. Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Rentenkunden d Lomb Venez.	Monte	—	—
Darlehn. mit Verlos. v J	1834 f 5mal	69½	—
detto	1839 f. 50 fl.	—	—
detto	1834 f. 5 fl.	—	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Bank	2½ pCt.	63¾	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
Der allgemeinen ungarisch	5 —	—	—
Hofkammer, der älteren	4½ —	—	—
lombar. Schulden, der	3½ —	—	—
in Fiorenz und Genua	3 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldverich. d. n. ö. Reg. v. J.	1809 3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

		Kour.	Dukat.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steiern., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Wn. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 3. Febr.

		Geld	Ware
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¾	107⅞
detto	4 —	99⅞	100
detto	3 —	75¼	76
detto	2½ —	55	55½
Wiener Stadt-Bank-Oblig.	2½ —	63½	63¾
Anlehen vom Jahre 1834	. . .	139½	138½
detto	1850 . . .	109	109⅛
Bankaktien — höchster Cours	.	1443	—
detto — mindester Cours	.	1437	—
detto — letzter Schluß	.	1437	1439
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto	.	3.	pCt.

Angekommen:

Den 1. Februar.

Erzsa Therese: Salm, k. k. Feldmarschall-Lieutenants-Witwe, Landwehr Nr. 184, von Ofen. — Graf Eduard Kaunitz, k. k. Lieutenant (Cl. Nr. 4071), von Mähr. — Graf Emanuel Trohn (Stadt Nr. 942), von Triest. — Marquis Ludwig Riviere (Cl. Nr. 130) von Paris. — Baron Gustav Seiberth, k. k. Rittmeister (Cl. N. r. 1641), von Böhmen. — Herr Ignaz Hellstätter, k. k. Hauptmann (Cl. Nr. 684), von Theresia.

Abgereiset:

Den 1. Februar.

Graf Wrbna, k. k. Major, nach Olmütz. — Dr. Jakob v. Auenbrugger, k. k. Kämmerer v. Vizedomamt, nach Prag. — Hr. v. Ulrenwald, k. k. General-Major, nach Preßburg. — Baron Leopold Sadelberg, k. k. Kammerer, nach Großwartein. — Baron Sigmund Sternbergen, k. k. Oberlieut., nach Lemberg. — Baron Franz, Pfuhl, nach Preßburg. — Baron Eduard Mikosch, nach Ungarn. — Hr. v. Radowitz, k. preuß. Oberst, nach Frankfurt. — Hr. Gustav Fischer Ritter v. Wenter, k. k. Lieutenant, nach Steiermark.

Verstorbene.

Den 30 Januar.

Hr. Michael Schilling, gewes. Tischler, Direktor der Prosterngesellschaft der bildenden Künstler u. Hausinhaber, alt 74 J., am Neubau Nr. 32, an Altersschwäche.

Den 31. Januar.

Der wohledelgeborne Herr Mathias Ritter v. Edwo, pensionirter k. k. Hof- und Gerichts-Advokat des Erzherzogth. Oesterr. ob der Enns, alt 66 J., zu Margarethen Nr. 164, an der Lungenlähmung.

Frau Ludmilla Krammer, geb. k. k. Landrechts-Buchhalters-Witwe, alt 60 J., auf der Landstraße Nr. 359, an Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 43.

DER ADLER.

Nr. 32. Montag, den 7. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Aufs. Abnehmen.	Witterungs-Beobachtungen v. 4. Febr. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Richard, Kön.	38.	7 Uhr 11 M.	4 Uhr 50 M.	9	41	Mond im Abnehmen.	Trüb.	8 U. M.	— 0,2.	27.942	1 Schuh 9 Zoll	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Schnee.	2 U. N.	+ 0,4.	28.004		
							Nebel.	10 U. A.	— 3,0.	28.033	unter 0	

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Für den 2. P. Pränumeranten in der ganzen österreichischen Monarchie besser der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. dazu an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

° **Paris**, 27. Jan. (Achmet Ben Aissa,) der Sohn von Ali Ben Aissa, ehemals Minister des Bey von Konstantine, Exkalifah von Sahel und Ritter der Ehrenlegion, ist in diesem Augenblicke hier, um eine Milderung des Urtheils zu erwirken, welches das Kriegsgericht von Konstantine gegen seinen Vater ausgesprochen hat.

° **Paris**, 28. Jan. (Witterung.) Während in Frankreich der mildeste Winter herrscht und häufige Südwinde wehen, ist der Süden von Europa, die Huerta von Valencia mit ihren Orangenwäldern, Algier und die Ebene von Metidja mit Schnee bedeckt, und das Thermometer zeigt dort 3 Grad Kälte, was man bei diesen, unter dem 36. Breite,rad liegenden Gegenden seit mehr denn dreißig Jahren nicht erlebt hat.

Dagegen hat der Norden, z. B. Petersburg und Stockholm, die nur sechs Breitegrade vom Polarkreise entfernt liegen, die gelindeste Witterung. So meldet man aus Petersburg im Januar: Wir haben hier den sonderbarsten Winter, dessen man sich irgend unter dem 60. Breitegrade erinnern kann. Die Birken sind grün, und in der letzten Hälfte des Dezember wurde bei Baskil-Ostrop im Freien ein Bouquet von Aurikeln, Primeln, Krausemünzeblättern, Melissen und Artemisia abrotanum gepflückt. — Aus derselben Zeit schreibt man aus Stockholm, daß die Syringen Knospen und Blätter treiben, und daß die Blumenhändler Stiefmütterchen (Viola tricolor) welche im Freien gepflückt wurden, in ihren Bouquets verkaufen.

° **London**, 23. Jan. (Ein Reisender geht verloren.) Vor einigen Tagen ereignete sich auf der Brighton Eisenbahn bei einem der Passagiertrains ein besonderer Zufall. Ein Reisender gab seinen Wagen zur Beförderung auf die Eisenbahn, und zufällig war der Transportwagen, auf welchem derselbe placirt wurde, der letzte im Train. Da der Reisende selbst die Tour mitmachte, so fand er es für gut, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, in seinem Wagen sitzen zu bleiben. Als der Train in den Balcombe Tunnel (einen der längsten auf der Bahnlinie) gelangte, hängte sich durch irgend einen Zufall der Transportwagen aus, und dieser blieb mitten im Tunnel stehen, während der Train weiter fuhr. Der unglückliche Reisende rief, als er sah, daß ihn der Train sitzen ließ, aus Leibeskräften hinter diesem her, aber vergeblich; jener setzte seinen Weg fort, und der Reisende blieb allein mit der Angst, in der nächsten Minute vielleicht von einem nachkommenden Train zusammengefahren zu werden, weßhalb er auch nicht auszusteigen wagte. Noch nicht lange war er in dieser angstvollen Lage gewesen, als er hörte, wie ein Lokomotiv unter fürchterlichem Brausen und laut pfeifend in den Tunnel einfuhr. Jetzt glaubte er sein Todesurtheil unterschrieben und machte sein Testament, aber es fand sich bald, daß dies Lokomotiv ein Pfeil war, nur ausgesendet, ihn aufzusuchen, da man auf der nächsten Stationen den Verlust des Wagens und des Reisenden sogleich gewahr geworden war. So wurden denn beide als ein Extratrain im Triumph nach Brighton geführt, wo man unmittelbar nach dem Haupttrain anlangte und den Reisenden, der für diesmal mit dem Schrecken allein davon gekommen war, absetzte.

° — (Ist das Recht?) Am 24. Januar war eine Untersuchung über einen zweifelhaften Todesfall in Bloomsbury nächst Birmingham. Der Büchsenschmid Haefenhill war mit Reinigung eines Gewehres beschäftigt; dasselbe war geladen, ging los und die Frau des Büchsenschmids stürzte erschossen zu Boden. Jetzt war es ungewiß, ob der Schuß zufällig losgegangen sei, oder ob der Mann seine Frau vorsätzlich erschossen habe. — Die Jury aber sprach das Verdict „vorbedachter Mord“ gegen den Ehemann aus. Die Beweggründe dazu waren, daß er oft mit seiner Frau gezankt, ja sie sogar geschlagen habe, und daß sie gegen ihre Bekannten die Befürchtung geäußert hatte, ihr Mann werde ihr einmal Etwas zu Leide thun.

° **London**, 29. Jan. (Taufeierlichkeiten.) Die hiesigen Journale wimmeln von Nachrichten über die Taufeierlichkeiten. Die Times vom 26. enthalten davon nicht weniger als zwanzig von ihren kolossalen Spalten, und es waren davon bis um vier Uhr Abends 35,000 Exemplare verkauft. Wir liefern hier einen kurzen Auszug aus der Beschreibung des Bankets vom 25. Jan.

Das Silbergeschirr der Königin, dessen Werth man auf etwa zwei Millionen Pfund Sterling schätzt, verdient einer besonderen Erwähnung. Das bedeutendste Stück ist ohne Widerrede der berühmte Schild des Achilles. Um diesen her standen drei und dreißig andere schwere Stücke, die leichteren gar nicht einmal zu erwähnen. Die verschiedenen silbernen und vergoldeten Geräthe, als Speisenwärmer, Casseroles und Salzbestecke, standen reihenweis und zwischen diesen die Leuchter. Letztere standen auf Spiegelplatten, welche ihren Glanz verdoppelten. In der Mitte der Tafel stand ein sehr großer goldener Kandelaber von fünf Fuß Höhe mit vielen Armen. An der Seite desselben stand das berühmte Salzfaß vom Tower, welches einer der merkwürdigsten Gegenstände im Besitze der Krone ist. Ebenso befand sich daselbst ein goldenes Gefäß, das wie man sagt, aus den Tabakieren Georgs des IV. gemacht ist, und einen Werth von etwa 100,000 fl. K. M. hat, ferner zwei schottische Flaschen von Gold mit sehr schweren Ketten aus demselben Metalle; jede dieser Flaschen hält fünf Pinten (zwei Wiener Maß). Auch den goldenen Becher Gustav Adolphs bemerkte man dort, die goldenen Hunde Georgs IV. und den goldenen Tigerkopf, ein Geschenk des Tipoo Saib. Unter anderen Nationaltrophäen erblickte man dort das Wassergefäß von vergoldetem Silber, das einst der Königin Elisabeth gehörte und mit der spanischen Armada erobert worden war, Napoleons Trinkbecher mit seinem Namenszuge und der Krone, der bei Waterloo erbeutet wurde. Es war für hundert und vierzig Personen gedeckt und jeder Gast hatte einen Diener in kostbarer Livree hinter seinem Stuhle. Kurz vor 8 Uhr erschien die Königin, geführt vom Könige von Preußen. Sie trug ein prächtiges Diamantendiadem, das außerordentlichen Glanz verbreitete, und das von weißen Federn beschattet wurde. Ihr folgten ihre Oheime, die Herzoge von Sussex und Cambridge, die Herzoginnen von Cambridge, Hamilton, Buccleugh und Southerland und vierzehn andere Damen.

Der Königin zur Rechten saß der König von Preußen, zur Linken aber der Herzog von Sußex, der Prinz Albert, zwischen den Herzogen von Cambridge und Wellington, saß ihr gegenüber. Der Erzbischof von Canterbury sprach das Tischgebet. Die Tafel dauerte nur eine Stunde, während welcher das Orchester Märsche und Tänze spielte. Kurz vor dem Ende der Mahlzeit erschienen zwei Sackpfeifer aus den Hochlanden, welche ihre beliebten Nationalmelodien bliesen. Es wurden verschiedene Toaste unter passender Musik ausgebracht; bei dem Toast auf den Prinzen von Wales blies die Musik das „Rule Britannia," bei dem Toast auf den König von Preußen das Volkslied: „Vaterland ꝛc.," bei dem auf die Königin „God save the Queen," und bei dem auf Prinz Albert, den Coburger Marsch. Gegen zehn Uhr erhob sich die Königin von der Tafel und verließ mit ihren Damen den Saal, während dann noch durch längere Zeit, nach der englischer Sitte, die Flaschen um die Tafel kreisten.

— Der Prinz von Wales hat sich, wie die englischen Blätter berichten, bei der Tauferemonie sehr ruhig benommen. Er hatte ein weißes Kleid an, und hat während der ganzen Ceremonie keinen Laut von sich gegeben, als aber das Wasser des Jordan seine Stirn netzte, bewegte er die Händchen gegen das Gesicht.

— (Sklavenhandel.) Das Kriegeschiff „Jantome" kehrte nach einem sechsmonatlichen Kreuzen an der Küste von Angola zur Unterdrückung des Sklavenhandels am 24. Oktober nach dem Kap der guten Hoffnung zurück. Während dieses Kreuzens hatte es die Kriegsschiffe Brisk und Waterwitch unter seinem Befehle. Diese drei Fahrzeuge nahmen während jenes Zeitraums 33 Sklavenschiffe und setzten 3427 Neger in Freiheit, nämlich Jantome 16 Schiffe und 1340 Neger, Brisk 10 Schiffe und 1136 Neger, Waterwitch 9 Schiffe und 957 Neger.

— (Ankunft.) Vor einigen Tagen zog, nach zwanzigjähriger Abwesenheit vom Vaterlande, das 6. Infanterieregiment mit klingendem Spiel in Rochester ein, nachdem es, eben von Ostindien zurückkommend, in Gravesend gelandet war. Dieses Regiment stand auf St. Helena im Todesjahr Napoleons, 1821. Die Strapazen, die daselbe in der langen Dienstzeit zu bestehen hatte, waren außerordentlicher Art. Die Heimfahrt von Bombay um das Cap hatte fünf Monate gewährt.

Aus dem Haag, 27. Jän. (Ueber die Verlobung der Prinzessin Sophie.) Nach den hier verbreiteten Gerüchten beläuft sich die Mitgift der Prinzessin Sophie, verlobten Braut des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar, außer der wahrhaft königlichen Aussteuer, auf drei Millionen Gulden baaren Geldes. Daß der königliche Großvater seiner Enkelin, welche früher von ihm sehr bevorzugt wurde, auch noch ein bedeutendes Heirathsgeschenk beifügen wird, steht zu erwarten. Wie verlautet, bleibt der hohe Bräutigam den Winter über in Holland.

— (Krankheit der Prinzen.) Nachrichten aus Berlin zufolge, sind nun auch die Prinzen Waldemar und Adalbert, Brüder der Prinzessin Marie, an den Masern erkrankt. Obgleich der Verlauf der Krankheit gutartig ist, wird dadurch dennoch die Reise des Prinzen Wilhelm mit den beiden jungen Prinzen nach Italien einen Aufschub erleiden.

Frankfurt a. M., 23. Jänner. (Mozartstiftung.) Der Kapitalfond der Mozartstiftung ist bereits auf 14,000 fl. angewachsen. Als Beispiel der Theilnahme, welche diese schöne Stiftung auch außerhalb Frankfurt findet, erwähnen wir eine Gabe von 159 fl., die derselben kürzlich von der Mannheimer Theaterdirektion zugesendet wurde.

Weimar, 26. Jan. (Göthe's Haus.) Der gefürchtete Verlust der Göthe'schen Sammlungen hat hier endlich dem Gedanken, Göthes Haus sammt seinem Inhalt als Nationaldenkmal herzustellen, neue Anregung gegeben; es haben sich hohe Personen dafür erklärt und ihre lebhafte Unterstützung in Aussicht gestellt; auch die Göthesche Familie scheint nicht abgeneigt zu sein, im Fall ihr Anträge gestellt werden, darauf einzugehen, da es auch ihr Wunsch ist, die herrlichen Sammlungen Weimar in ihrer Gesammtheit zu erhalten; ihre Bedingungen in einem solchen Fall würden sich wohl gemäßigt erweisen. Jedenfalls aber müßte das Haus mit erworben werden, welches der Schauplatz der Wirksamkeit des großen Mannes eine so lange Reihe von Jahren gewesen. Das einzige Haus, welches Alexander bei der Zerstörung Thebens erhielt, war das Pindars, er schenkte es aus Ehrfurcht für den gefeierten Dichter den Nachkommen desselben. Bergrath Schüler ist wieder hier, um die naturhistorischen Sammlungen weiter zu ordnen; Göthe scheint selbst in seinen letzten Jahren mit dem ähnlichen Gedanken umgegangen zu sein, denn er ließ die Zettel zur Mineraliensammlung drucken und legte sie vor die Mineralien einstweilen nieder. Wie man vernimmt, wird nicht geh. Hofrath v. Göthe die Katalogisirung der Kunstabtheilung der Sammlungen übernehmen, sondern man wird Panofka oder Gerhard darum angehen.

München. (Verein zur Unterstützung des Kölner Dombaues.) Von dem Präsidium der königl. Regierung von Oberbaiern ist nachfolgende Bekanntmachung erschienen: Se. Maj. der König, von der lebhaftesten Theilnahme für das den Ausbau des Domes zu Köln bezweckende Unternehmen erfüllt, und von der festen Zuversicht geleitet, es werde unter Allerhöchstihrem Protektorate in Baiern ein zahlreicher Verein sich bilden, welcher die Mitwirkung zur Vollendung des herrlichsten Denkmals deutscher Baukunst sich zur Aufgabe macht, haben zu diesem Ende die in einer Beilage des Intelligenzblattes von Oberbaiern enthaltenen Satzungen Allerhöchst zu genehmigen geruht. Indem diese Allerhöchst genehmigten Vereinssatzungen auf diese Weise veröffentlicht werden, wird zugleich bemerkt, daß von Seite der oberbaierischen Distriktspolizeibehörden, so wie der königl. Polizeidirektion und des Magistrats der Haupt- und Residenzstadt München, wegen der Sammlung der Erklärungen über den Beitritt zu diesem Vereine eine weitere Bekanntmachung erfolgen wird. Das Präsidium überläßt sich mit Zuversicht der Erwartung, daß die für alles Große, Gute und Schöne empfänglichen Bewohner von Oberbaiern schon in dem lebhaftesten Wunsche Sr. Maj. des Königs und in der deßfalls ausgesprochenen allerhöchsten Willensmeinung, dann aber auch in dem hohen Interesse, welches der großartige Zweck jedem Deutschen einzuflößen ganz geeignet ist, die mächtigste Aufforderung zur regen Theilnahme und Ausbreitung des Vereins finden werden.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. Dezember v. J. den Bischof von Ceneda, Bernardo Antonio Squarcina, zum Bischofe von Adria allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. Januar d. J., den Prätor in Romano, Peter Cattaneo, zum Rathe bei dem Tribunale in Brescia allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Jan. d. J., zum Rathe des Civil-Tribunals erster Instanz in Venedig den Rathsprotokollisten des Merkantilgerichtes, Ludwig Lazzareni allergnädigst zu ernennen geruhet.

† Preßburg. (Todesfall.) Am 4. Jänner starb hier im 65ten Jahre seines Lebens der Domherr des hiesigen Kollegiatkapitels, Jos. Korondy.

† Stuhlweißenburg. (Stiftungen zur Beförderung der Volkserziehung.) Zur Beförderung der Volkserziehung im Stuhlweißenburger Komitat hat der Rosenauer Diözesanbischof, Graf Dominik Zichy, einen jährlichen Beitrag von 1000 fl. W. W., der Stuhlweißenburger Diözesanbischof, Freiherr Ladislaus von Barkóczy aber einen jährlichen Beitrag von 100 fl. K. M. versprochen; der Rosenauer Bischof ließ die 1000 W. W. für das erste Jahr sogleich baar auszahlen.

† Komorn. (Limitation.) In der letzten General-Kongregation der Stände des Komorner Komitats am 10. Jänner, wurde das Pfund Rindfleisch auf 13, Schweinefleisch auf 18, Schaffleisch auf 10, roher Talg auf 23, trockener Talg auf 25, gezogene Kerzen auf 26, gegossene auf 42 kr. W. W. limitirt.

Verschiedenes.

(Ein königliches Alphabet.) Für den Gebrauch des Prinzen von Wales und seiner Schwester der königl. Prinzessin, ist in London ein ABC-Buch erschienen, welches das Alphabet durch Bilder von Souveränen versinnlicht, indem für jeden Buchstaben ein König oder Kaiser, eine Königin oder Kaiserin ausgesucht ist, deren Namen denselben zum Anfangsbuchstaben hat. Die Zusammenstellung ist natürlich etwas bunt ausgefallen, Alterthum und neue Zeit wechseln miteinander ab, indeß handelt es sich ja nicht darum, ein Handbuch der Regentengeschichte zu verfertigen; es klingt also ziemlich pedantisch, wenn englische Blätter, in ihrem Bericht über jene Fibel, den Mangel an chronologischer Ordnung tadeln, und die Besorgniß äußern, der britische Thronfolger werde durch ein solches ABC verkehrte historische Vorstellungen bekommen, und sich am Ende einbilden, die große Zenobia, Königin von Palmyra, sei eine jüngere Königin als seine Mutter, und vielleicht eine Zeitgenossin und Verbündete derselben, da sie den Beschluß der Reihe mache, und ein Paar Buchstaben hinter der Königin Viktoria folge; oder er werde glauben, Georg IV. sei ein König aus sehr alter Zeit, da derselbe so weit vorn zu stehen komme, Richard Löwenherz aber ein neuerer Herrscher; oder Napoleon habe früher gelebt als Oliver Cromwell, da er vor diesem stehe, der als Oberhaupt der englischen Republik auch in die Reihe der Souveräne aufgenommen ist, und dergleichen mehr. Als ob ein Kind, welches die Buchstaben lernt, schon chronologische Kombinationen machte! Eben so thöricht ist eine andere Einwendung, nämlich daß man den königl. Kindern durch ein solches ABC die Meinung beibringen würde, es gäbe in der Welt nichts als gekrönte Häupter, und die Geschichte würde nur von den Monarchen gemacht. Die Kinder sollen ja nicht Geschichte aus dieser Fibel lernen, sondern die Buchstaben durch Beifügung eines Bildes sich leichter ihnen einprägen, wobei sie dann zugleich die Namen einiger Regenten behalten werden. Tristiger ist der Tadel der Verse, die unter den Bildern stehen, und die allerdings nicht geschmackvoller und fehlerfreier sind, als ähnliche Machwerke in unsern deutschen Bilderfibeln. Man kann sich indeß damit trösten, daß die Verse von den Kindern, die das ABC lernen, noch nicht gelesen werden, und daß die Kleinen, wenn sie erst lesen können, wohl bessere Bücher in die Hände bekommen.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Am 4. d. M. zum ersten Male: „Kunst- und Liebesproben.“ Original-Posse von Heigel.

Der Inhalt ist in Kurzem folgender: Eine junge Witwe und Schauspielerin hat die Kaprice, nur einem Schauspieler ihre Hand zur Vermählung zu geben. Walter, ein Maler, der sie liebt, von ihr aber verschmäht wird, ergreift das äußerste Mittel, wirft sich in mehrere Verkleidungen, und erhält endlich zum Lohne für die gewandte Durchführung seiner Rolle die Hand seiner Angebeteten.

Diese pièce à tiroir, dem Kotzebue'schen „Schauspieler wider Willen“ streng nachgebildet, kann weder auf dramatischen Werth, noch auf den Vorzug einer witzigen Durchführung Anspruch machen, und gibt bloß Herrn Wothe Gelegenheit, sein bekanntes Talent in derlei Maskeraden neuerdings brillliren zu lassen. Besonders ausgezeichnet war er als Franzose, als Ungar und als Jude. Der Jargon steht ihm in den vielfältigsten Formen zu Gebote. Dlle. Wildauer ergötzte das Publikum durch den netten Vortrag einer italienischen Ariette, deren Wiederholung man allgemein verlangte; ein auf dieser Bühne, wie es mir dünkt, unerhörter Fall.

Vorher wurde das Drama: „Die Königin von sechzehn Jahren“ gegeben, worin Herr Quien zum ersten Male als Bury erschien. Er führte diese Rolle mit Besonnenheit und Anstand, im Ganzen befriedigend durch. Dlle. Neumann gab die junge Königin mit durchdachtem Fleiße.

K. k. priv. Theater an der Wien.

Vorgestern den 5. d. M. zum ersten Male: „Birn, Sperl, Elysium.“ Erstes komisches Faschings-Quodlibet mit Gesang und Gruppirungen in drei Abtheilungen. Die Handlung von verschiedenen Verfassern, die Musik von verschiedenen Componisten, die Gruppirungen von verschiedenen Pantomimenmeistern. Die neue Schlußdekoration des ersten Aktes „Der Birnsaal“ von Herrn de Pian. Die Schlußdekoration des zweiten Aktes: „Der neue Sperl-Saal,“ von Nich. Mayer, und die dritte Abtheilung „das Elysium in seiner diesjährigen Gestalt“, von Hr. Räbiger.

Ein harmloser Faschingsschwank und weiter nichts! — bei solchen Gelegenheiten ein rigoroses Urtheil abgeben wollen, hieße unbillig sein, und sich lächerlich machen. Es ist demnach bloß anzuführen, daß wir eine recht interessante Musterkarte all beliebter Pieçen zu sehen bekamen, worunter wohl die Szenen aus der „Entführung vom Maskenball“ und dem „wilden Jäger“ die interessantesten waren und lebhaft belacht wurden.

Neu waren für die täglichen Besucher dieses Theaters nur zwei Nummern, nämlich die Szene aus dem „dreißigjährigen ABC-Schütz“ und die Erscheinung des ausgezeichneten Hrn. Gardemann als Heimann Lewy, welche sich eines fast jubelnden Beifalls erfreuten. Den lebhaftesten und einstimmigen Beifall erhielt Hr. Babisch, welcher uns ein naturgetreues Bild eines tanzenden Lerchenfelders aus der niedern Volksklasse vorführte. Er wurde nach seinem Tanze stürmisch gerufen, und verdiente diese Auszeichnung im vollen Maße. Sein Costume schon war so richtig, so erginell, daß man auf den ersten Blick errieth, welcher Vorstadtgegend Wiens er angehöre. Was die übrigen Gruppirungen und Tänze anbelangt, so waren selbe weder neu noch interessant, und kontrastirten auf eine unangenehme Weise mit dem trefflichen Spiel der Uebrigen. Am lebhaftesten merkte man dies am Schlusse der dritten Abtheilung. Die neuen Dekorationen sind ausgezeichnet schön, und gewähren auf dieser großen Bühne einen imposanten Anblick. Vorzüglich schön ist der Birnsaal und verdient unter den Dekorations-Erscheinungen des Abends den ersten Rang. Das Quodlibet am Schlusse der zweiten Abtheilung hätte bei größerer Lebhaftigkeit, und einem regeren Wechsel der Coulissen sicher mehr durchgegriffen, als es der Fall war. Auffallend war es übrigens, daß mehrere der auf dem Zettel verzeichneten Individuen z. B. Hr. Lang, Hr. Kassel und Dlle. Ammesberger gar nicht vorkamen, und die ergötzliche Szene aus „Hutmacher und Strumpfwirker,“ wegblieb. Das Haus war, wie an einem Restropschen Benefizabende — zum Erdrücken voll. —z.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Freitag, den 4. Febr. Zum ersten Male: „Tanzmeister Paurel, oder Faschingsstreiche.“ Lokale Faschingsposse mit Gesang in drei Aufzügen.

Tanzmeister Paurel hat endlich auch seinen sehnlich erwarteten Einzug in der Leopoldstadt gehalten, und wie erfreut unser Publikum über diesen Einzug war, bewies das reich besuchte Haus. Hr. Dir. Carl hat mit seiner unerschöpflichen Laune und mit seiner unübertrefflichen Gewandtheit und Beweglichkeit uns einen sehr heitern Abend geschenkt und der oft und lebhaft wiederholte Beifall, der einstimmige Hervorruf nach dem Fallen der Gardine, konnte als der sicherste Beweis gelten, wie sehr man des Hrn. Carl Bemühungen anerkenne, und wie gerne man ihn davon überzeugen wolle. Tanzmeister Paurel ist jedenfalls eine von den Forcerollen des Hrn. Carl, wenn derselbe, so was man sagt, vorzugsweise Forcerollen hat, — wir möchten lieber sagen, jede Parthie wird unter seinen schaffenden Händen schon eine Forcerolle, denn jeder, auch der kleinsten, weiß er Reize zu verleihen, die kein Anderer darin aufzufinden gewußt hätte und durch welche die unscheinbare sich so weit herausheben, als es sich irgend mit dem Plane des Stückes verträgt. Der Paurel aber ist eine Parthie, die eigentlich das ganze Stück ist, und die dem Hrn. Carl Gelegenheit gibt, sein ganzes Talent für Komik glänzen zu lassen, ohne darum fürchten zu müssen, andere Effekte zu beeinträchtigen. Somach ließ denn auch Hr. Carl heute seiner Komik freien Flug und die ganze Vorstellung wimmelte von Lichtblitzen des Witzes und der Laune. Herr Carl war, wie immer, vortrefflich und sein Tanzunterricht namentlich sehr ergötzlich, obgleich er uns mit Betrübniß erfüllte, indem uns Hr. Carl so ausgezeichnet schöner und graziöser Tanz erinnerte, wie sehr uns unsern jetzigen Tänzen alle Grazie verschwunden ist, und welcher plumpen Konchalence und, wir können nicht anders sagen, Tölpelhaftigkeit sie Platz gemacht haben. Solche Tanzlektion ist eine bittere Lektion für das tanzlustige Publikum! — Sehr ergötzlich war auch der defensive Tanz mit Wehr und Waffen und die Schuh-Polka. In der Darstellung des Paurel dürfte Hrn. Carl in Deutschland wohl Niemand gleich kommen! Von dem übrigen mitspielenden Personale wurde Hr. Carl gut unterstützt, namentlich war Dlle. Ammesberger in ihrer Verkleidung recht brav, und auch Mad. Jäger und Mad. Leinfitt gaben ihre Parthien recht gut. Dlle. Erhartt hat sich wiederum als eine brave Tänzerin ausgezeichnet, indem es ihr sehr gut gelang, die schwere Aufgabe zu lösen, Hrn. Carl im Aufschwunge seiner Launen zu folgen, was bei dem karrikirten Tänzen seine Schwierigkeiten haben muß. Hr. Landner war brav, wie immer, und seine große Agilität war sehr erfreulich, so daß er würdig seinem Herrn und Meister nacheiferte. — Möge uns Tanzmeister Paurel mit seinen trefflichen Leistungen noch oft ergötzen! — (9) —

Theater-Fama.

(Der Veteran der Brünner Bühne, Hr. Ruber,) welcher in einer Reihe von zwanzig Jahren alle erdenklichen Rollenfächer daselbst spielte, und alle möglichen Chargen, als da sind: Chorsänger, Inspizient, Regisseur, Dichter, Komponist und Souffleur bekleidete, gibt zu seinem diesjährigen Benefize eine Lokalposse: „Herr von Stupfstiel, oder die langen und die kurzen Ohren.“ Der beliebte Komiker Zellner ist darin mit einer sehr dankbaren Rolle bedacht.

(Herr Darnaut,) von seinem Engagement beim k. k. pr. Theater an der Wien als ein sehr befähigtes Individuum bekannt, und zuletzt eines der beliebtesten Mitglieder der Brünner Bühne, gastirt gegenwärtig in Ordenburg mit entschiedenem Glücke.

Kunst- und Theater-Notizen.

Rom. (Kunstnachrichten.) Ein Besuch bei Thorwaldsen schaffte mir Gelegenheit, zu sehen, wie er in Marmor arbeitet, eine Sache, die man bei uns in Deutschland so gern in Abrede stellen will, und welche seine Gegner so oft vorbringen. Ich habe manche Bildhauer meisseln sehen, aber ich versichere, daß keiner eine solche Fertigkeit besitzt, und den Marmor mit solcher Leichtigkeit behandelt, wie Thorwaldsen. Die Arbeit, wovon hier die Rede ist, sind sechs Basreliefs für den König von Würtemberg, woran der Meister nun die letzte Hand legt. Vier dieser Basreliefs stellen die vier Jahreszeiten vor; eins die Pittin mit den Liebesgöttern in einem Nest, und das letzte: Amor kommt zur Venus, und beklagt sich über die Biene, welche ihm die Hand verwundet, als er eine Rose pflückte. Zu zwei Apostels, welche nach Kopenhagen für die dortige Metropolitankirche bestimmt sind, hat Thorwaldsen die Skizzen vollendet, das Gerippe zu dem einen ist schon aufgerichtet, und wird von dem Meister unverzüglich begonnen. Ein Basrelief, die Anbetung der Hirten, hat er in den Weihnachtstagen gemacht, und es zeigt, wie Thorwaldsen auch die biblischen Gegenstände mit christlichem Geist und Gefühl aufzufassen versteht. Ein anderer dänischer Bildhauer, zu welchem Thorwaldsen mich schickte, um seine Arbeiten zu sehen, heißt Bissen, ein Talent, wie es wenige gibt. Eine Reihe Skizzen und Figuren, von denen er allein 18 für seine Regierung auszuführen hat, zeugt von seiner reichen Fantasie, und beurkundet, was die dänische Regierung für die Kunst und ihre Künstler thut. Ich traf diesen nordischen Künstler, eine Venus modellirend, die ganz frei, ohne Nebenwerk, dastehl, wie sie ihren Haarschmuck in Ordnung bringt. Ein vollendeter Amor, der seinen Pfeil auf einen Stein wetzt, ist gar lieblich. Ein Russe Apuasowsky, erregt hier unter der vornehmen Welt durch seine Gemälde großes Aufsehen, die er für den russischen Thronfolger in Neapel vollendet. Es sind Seestücke, mit einer Kunstfertigkeit und einen Knalleffekt gemalt, die über alle Begriffe gehen aber dem wahren Kunstwerth sehr entfernt stehen. Es sollen gegenwärtig gegen dreißig Künstler dieser Nation hier sein, eine Zahl, die noch im Wachsen ist, da mehrere aus St. Petersburg erwartet werden. Unter den Erwarteten

ist auch Brunl, der mit Ehre und Lob von dort zurückkehrt, wo sein Bild, die eherne Schlange Mosis, großes Aufsehen erregt.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Dlle. Henriette Carl trat letzthin im magyarischen Nationaltheater in der Oper „Lucretia Borgia“ in der Titelrolle mit dem größten Beifall auf. In einem Pesther magyarischen Blatt wird von dieser trefflichen Sängerin mit Recht bemerkt: „daß in der Darstellung dieser ausgezeichneten Künstlerin viele Klassizität ist, können auch ihre Gegner nicht leugnen....“ Ein Umstand, der Dlle. Carl vorzüglich bei dem traurigen Zustande der Oekonomie des Theaters empfiehlt, ist der: daß ihre Vorstellungen sehr einträglich sind, und diesen bekannten Umstand verschweigen ihre vielen Gegner. Zwanzig Vorstellungen von ihr, neben welchen sie bei Benefizen unentgeltlich sang, haben der Theaterkasse einen reinen Gewinn von 4000 fl. C. M. eingetragen.

Miszellen.

(Ein neuer Verein; ein Pferdefleischverein!) Wo ward er gestiftet? Unter den Baschkiren und Kalmücken? Nein in Schwaben. Ist es nur ein Schwabenstreich, ein Karnevalsstreich, eine Andichtung? Es scheint nicht so. Die Leipz. Allg. Ztg. meldet, wir wissen nicht nach welcher Quelle, da sie keine angibt: „Die Bemühungen, den Genuß des Pferdefleisches allgemeiner zu machen, gehen an den verschiedenen Orten immer weiter vor. So hat sich, nach den Vorgängen in Norddeutschland, namentlich in Hamburg und Breslau, auch in Calw, in Würtemberg eine Gesellschaft gebildet, um den Genuß gesunden Pferdefleisches in Stadt und Umgebung einzuführen. Man schlägt vor, vorurtheilsfreie Leute den Versuch machen zu lassen, die dann über die Schmackhaftigkeit des Fleisches ihr Urtheil öffentlich bekannt machen sollten. In dieser Probe hat der Calwer Verein eine Einladung erlassen.“ — — Guten Appetit!!

(Der Kaiser Nikolaus und die französische Schauspielerin.) Bekanntlich liebt der Kaiser von Rußland die Künstler und behandelt sie mit einer wohlwollender Vertraulichkeit. Eines Abends trat er in das Foyer des Theaters und sah die Mad. Bras (eine französische Schauspielerin), die ihn unverwandt und ergriffen betrachtete. „Nun, was gibt es? Geht Ihnen etwas durch den Kopf?“ fragte der Kaiser die Schauspielerin; „sprechen Sie, ich will es wissen.“ — „Aber, Sire...“ — „Sprechen Sie sogleich,“ — „Nun wohl, Sire, ich finde, daß Ihr Gesicht vollkommen zu Ihrer Stelle paßt.“ Der Kaiser ging lächelnd weiter.

(Mozart in Paris.) Mozart befand sich in Paris als er sich mit seiner Oper „Don Juan“ beschäftigte. Eines Tages, nachdem er mehrere Stunden in seinem Zimmer gearbeitet hatte, blickte er auf seine Uhr. „Schon fünf Uhr!“ Zu dieser Stunde pflegte der Maestro gewöhnlich sein Mittagsmahl einzunehmen. Er kleidete sich also in aller Eile an und begab sich zu einem Restaurateur im Palais Royal; unterwegs keimte eine neue Idee, entwickelte sich und wuchs in seinem Hirne, beschäftigte ihn ausschließlich und so ganz, daß er nur maschinenartig, aus Gewohnheit die Speisekarte überblickte, die man ihm reichte, und dann sagte: „Nudelsuppe!“ Die Suppe wurde aufgetragen, aber der Maestro rührte sie nicht an. Es vergingen zehn Minuten, eine Viertelstunde und während sein Kopf gor, während seine Fantasie in den hohen Sphären des Idealen und der Poesie schwebte, bemerkte er nicht, daß seine Suppe kalt wurde. Nach einem halbstündigen Grübeln entschloß er sich endlich, das Schweigen nochmals zu unterbrechen.

„Eine gebratene Sole!“ rief er dem Kellner zu.

Die Suppe wurde weggenommen und durch den verlangten trefflich gebratenen Fisch ersetzt, der indeß auch weder seine Aufmerksamkeit erregte noch den Appetit des sinnenden Komponisten reizen konnte. Sechs Gericht werden so nacheinander verlangt, aufgetragen und von dem Maestro mit gleicher Gleichgiltigkeit behandelt. Der Kellner ist über das seltsame Benehmen des wunderbaren Tischgastes ganz verstimmt; er meint aber, es würde ganz vergeblich sein, denselben anzureden, denn er sei doch offenbar nicht wohl bei Sinnen. Zwei Stunden waren so seit der Ankunft des Komponisten bei dem Restaurateur vergangen; den Kopf auf seine Hände gestützt, war er nicht einmal aus seinem Zustande des Nachdenkens und des Sinnens herausgekommen; mit einem Male aber richtet er die Stirn stolz empor, seine Wangen röthen sich, aus den Augen schießt ein Blick der Zufriedenheit und des Glückes und nachdem er den Inhalt seiner Börse dem Kellner in die Hand geschüttet hat, springt er auf, verläßt den Saal und ruft: „endlich gefunden! endlich gefunden!“

Mozart hatte wirklich das Finale zum dritten Akte des „Don Juan“ gefunden.

(Eine falsche Jungfrau von Orleans.) Am Lichtmeßtage des Jahres 1463 stand eine große Volksmenge um ein Haus in Paris her. Eine Frau mit unordentlicher Kleidung sprach zu dem Volke und schwang dazu ein Schwert. „Volk von Paris,“ sprach sie, „Ihr seht in mir Johanna d'Arc, die Jungfrau, die man fälschlicher und verrätherischer Weise für todt erklärt hat, um sie der Belohnungen zu berauben, die ihr gebühren. Ich komme aus England, wo ich 32 Jahre in Gefangenschaft geschmachtet habe. Ein Seemann von Rouen, der mich erkannte, hat mich befreit und auf seinem Schiffe an die Küste der Normandie gebracht. Der König, mein Gebieter, ist gestorben, ich verlange also von seinem Nachfolger den Lohn für meine Dienste und meine Leiden. Die, welche neben mir gekämpft haben, werden mich wieder erkennen, hier ist das Schwert, das ihnen den Weg zum Siege zeigte.“ Das Volk liebt das Wunderbare und begeistert sich leicht und gern für Alles, was außerordentlich ist. Die Sprache der begeisterten Frau, der es nicht an Würde fehlte, und ihre flammenden Blicke gewannen ihr Bewunderung und Vertrauen. Einige Arbeiter, die unter den Truppen Karl's VII. gedient, erklärten wirklich, in der Fremden die Jungfrau zu erkennen. Das Alter der Jungfrau paßte genau zu der Heldin von Vaucouleurs. Ihr Haupt neigte sich gleich dem der Johanna d'Arc ein wenig auf die Seite und am rechten Schenkel hatte sie eine tiefe, längst vernarbte Wunde. Das Gerücht von dieser seltsamen Erscheinung verbreitete sich schnell in Paris. Namentlich begeisterten sich die Studenten, die Schreiber und das gemeine Volk für die Heldin; es entstanden ernstliche Aufstände in den Straßen und die Regierung mußte große Truppenmassen aufbieten, um das Volk zurück zu drängen und die falsche Jungfrau in Gewahrsam zu bringen. Sie wußte selbst ihren Richtern zu imponiren und wenn nicht Ludwig XI. streng befohlen hätte, sie hinzurichten, sie würde wahrscheinlich freigesprochen worden sein. Sie wurde in Paris, unter dem Zuströmen einer ungeheuren Volksmasse, als Betrügerin lebendig verbrannt.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

— Dr. J. Palik, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat sich durch seine **papinianischen Digestors** viel Verdienst um alle Hausehaltungen erworben. Diese Digestore, in welchen das Fleisch mit dem halben Bedarf an Zeit und Holz gegen sonst, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, sondern diese wird schmackhafter und kräftiger. Ersparniß und Verbesserung sind Vortheile dieser Digestors, die wir daher nicht genug empfehlen können. —(9)—

Morgen-Cours am 4. Febr. 1843.

		Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	—	—
detto	3 —	76	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	24¼	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Kontuntuden d Lomb Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		694½	—
detto 1839 f. 250 fl.		273½	—
detto dto. f. 50 fl.		54½	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	68½	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	65½	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	45½	—
von Gallizien	2½ —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

		Geld.	Waare.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Enß, von	2½ —	64½	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramt	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 5 Febr.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¾	107¾
detto	4 —	100	100½
detto	3 —	75¾	76
detto	2½ —	55	55¼
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65½	65¾
Anlehen vom Jahre 1834		138½	139
detto 1839		103½	110
Bankaktien — höchster Cours		1841	—
detto — mindester Cours		1839	—
detto — letzter Schluß		1839	— 1841

Central-Kasse-Anweisungen Diskonto. 3. pCt.

Lotto-Ziehungen.

Wien, am 3. Februar wurde gehoben:

83 86 53 36 7.

Die nächste Ziehung ist am 10 Februar.

Prag, am 29. Jänner wurden gehoben

47 3 6 5 16.

Die nächste Ziehung ist am 9 Februar.

Angekommen:

Den 3. Februar.

Marquis Paulucci, k. russ. Kapitän, von Berlin. — Graf Berger Lagr. k. k. Lieut. (Et. Nr 1008), von Mailand — Graf Adolph Thurn (Et. Nr 707, u Baron Sigmund Engelshofen (Et. Nr 791), von Stockern. — Baron Georg Lippe, k. k. Lieut., von Vienna. — Freiherr Jakob Mauter (Et. Nr. 130), von St. Pölten — Hr Jakobs v. Kunstrin, k. k. Hauptmann von Brünn — Hr. August v. Kalchnig-Weinberg, k. k. Oberl (Et. Nr. 942), von Görz. — Hr Karl Nurnberger, Kommerzienrath (Kropotsk. Nr 231), von Wien. — Hr Daniel Masserini, Rentier (Et. Nr. 834), von Verona.

Abgereiset:

Den 3. Februar.

Fürst Ferdinand Lobkowitz, nach Pfannberg. — Baron Imhof, k. k. Hauptmann, nach Brünn. — Baron Blumenfrey, k. k. Oberl, nach Pilsen — Baron Joh Stronski, nach Prag. — Hr Florian v. Macchio, k. k. Major, nach Mailand — Hr Max Auer, k. k. Rittmeister, nach Prag — Hr. Jgnaz Holzlöffler, k. k. Hauptmann, nach Pesth. — Hr. v. Bacsak, k. k. Oberlieut., nach Ungarn

Verstorbene.

Den 2 Februar.

Fräulein Amalie Karolina Edle v. Eckerschön, Professors und Rektors an der königl. Universität in Pesth hinterlassene Tochter, alt 25 Jahr im Bürgerspitals-Zinshause Nr. 1100 am wiederholten Nervenschlagfluß.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 33. Dienstag, den 8. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beob. achtungen v. 6. Febr. 1842.	Zeit der Beob. achtung.	Ther- mometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Johann v. M.	39.	7 Uhr 9 M.	4 Uhr 50 M.	9	43	Mond im Abnehmen.	Nebel.	8 U. M.	— 9,5.	27.931	2 Schuh	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Nebel.	2 U. N.	+ 6,4.	28.906	— Zoll	
							Heiter.	10 U. A.	— 9,1.	28.874	unter 0	

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 10 fl. R. M. ganzjährig, 5 fl. halbjährig und 2 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. halbjährig; auf die Aufgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. R. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. R. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. bar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 26. Jan. (**Pelet.**) Unter die Opfer, die sich der unerbittliche Tod jetzt aus den Gliedern der Pairskammer Frankreichs holt, und von denen wir hier nur den Grafen Simeon erwähnen wollen, gehört auch Pelet (de la Lozere), welcher in einem Alter von 83 Jahren in diesen Tagen nach einer langen Krankheit verschieden ist, nachdem er bereits mehrere Jahre den Sitzungen der Kammer nicht mehr hatte beiwohnen können. Wenige Leute haben mit so viel Kraft und Weisheit in Frankreich gewirkt als er, seit dem Jahre 1789. Er war im Jahre 1759 in St. Jean du Gard geboren und Protestant. Im Jahre 1791 wurde er Präsident des Direktoriums des Dep. de la Lozere und darauf Deputirter im Nationalkonvent. Er trug in jene Schreckenszeit dasselbe Gefühl von Rechtlichkeit, Vaterlandsliebe und Mäßigung mit hinüber, das in den fürchterlichsten Tagen die unveränderliche Richtschnur seines Benehmens war. Er setzte sich mit Ernst den frostbaren Exzessen von 1793 entgegen und half am 9. Thermidor, Frankreich von seiner Unterdrückern befreien. Späterhin den 1795 an war er als Nationalkommissär bei der Armee der Pyrenäen. Als im Jahre V der Rath der Fünfhundert ernannt wurde, sah die Wahl den ein und siebzig Departements auch ihn. Er entschied sich für la Lozere. Nach dem achtzehnten Brumaire wurde er von Bonaparte, der seine Verdienste bald genug durchblickte zum Präfekten des Dep. Vaucluse ernannt und stellte durch seine weise Amtsführung bald die Ruhe in jener Gegend wieder her. Späterhin berief ihn der Kaiser in den Staatsrath und übergab ihm das zweite Arrondissement der General-Polizei des Kaiserthums, eine Stellung, welche er auch bis zur Restauration behauptete. Von da ab aber zog er sich durchaus von aller Aktivität zurück, und widmete sich, im Jahre 1819 zum Pair von Frankreich ernannt, ganz den Obliegenheiten der Stellung eines Deputirten. Seit sieben Jahren war er außer Stande, den Sitzungen selbst beizuwohnen, widmete aber noch fortwährend seinen ganzen Eifer der Wohlfahrt des Landes. Er hinterläßt einen Sohn, der nämlich den Tugenden des Vaters nachstrebt.

— (**Leben.**) Die Gläubiger des ehemaligen Notars Leben haben eine Versammlung gehalten und den Beschluß gefaßt, den belgischen Gesandten Grafen Leben als einen Associé seines Bruders vor Gericht zu ziehen, Hrn. Guizot von ihrem Plane zu benachrichtigen und um Vermittelung des französischen Ministeriums zu bitten, damit der Gesandte abberufen werde. Hr. Leben selbst ist zu einer fünfjährigen Gefängnißstrafe und zu einer Geldbuße von 3000 Fr. verurtheilt, seine Passiva belaufen sich auf 6 Mill. Fr., seine Aktiva betragen 1,200,000 Fr.

* **Marseille**, 24. Jan. (**General Lebasseur.**) Der Marschall Kriegsminister hatte am 18. d. M. sehr früh durch den Telegraphen den Befehl gesendet, den General Lebasseur augenblicklich nach Oran einzuschiffen, damit unter jeder Bedingung der Zweikampf zwischen ihm und Arrighi verhindert werde. Unglücklicherweise aber wurde die Depesche, welche außerdem in einer Stunde befördert gewesen wäre, durch neblige Witterung drei Tage aufgehalten und das Duell hatte nicht verhindert werden können. Der General Levasseur, dessen kleinste Bewegungen von der Polizei und der Gendarmerie bewacht wurden, hat es dennoch möglich gemacht, alle Maßregeln der Civil- und Militärbehörden zu vereiteln, indem er that, als wolle er Marseille verlassen und nach Paris gehen. Aber während er seine Abschiedsbesuche machte und in seinem Wagen verschiedene Stadtviertel besucht hatte, ließ er den Wagen, der von Aufpassern von der Polizei und Gendarmerie bewacht war, wohl anderthalb Stunden vor einem der ersten Häuser der Stadt auf sich warten. Unterdessen war er selbst nur durch den Garten gegangen, dort durch eine verborgene Thür ins Freie getreten, und dann nach der Kirche Notre Dame du Mont geeilt, wo ihn ein zweiter Wagen erwartete, der ihn auf das schnellste nach dem Arrondissement d'Aix führte, wo das Rendezvous dann statt fand.

Straßburg, 20. Jan. (**Gelehrtenkongreß.**) Heute fand in einem Saal des Universitätsgebäudes eine vorbereitende Sitzung für den französischen Gelehrtenkongreß unter dem Vorsitz des Dekans der theologischen Fakultät (Augsb. Konf.) Dr. Erichs statt. Es waren 94 Mitglieder gegenwärtig, die Hälfte ungefähr von allen, die bis jetzt sich als Theilnehmende haben einschreiben lassen. Die Hauptoperation dieser Versammlung war die Wahl des Generalsekretärs des Kongresses, welcher mit der Leitung des ganzen Geschäftsganges beauftragt ist, und den Hauptbericht über die Verhandlungen zu machen hat. Die erste Abstimmung gab kein genügendes Resultat. Bei der zweiten Abstimmung erhielt Professor Hepp (von der Rechtsfakultät) das absolute Stimmenmehr, und erklärte, er werde den ehrenvollen Ruf annehmen. Mit allem Recht ist darauf gesehen worden, daß der Generalsekretär der beiden Sprachen mächtig sei, denn man erwartet zahlreichen Zuspruch von deutschen Naturforschern, da sie dieses Jahr in Mainz sich versammeln und der französische Kongreß unmittelbar auf den deutschen folgt. Der französische ist jedoch allgemeinerer Natur und begreift acht Sektionen in sich: Naturgeschichte, physische und mathematische Wissenschaften, Medizin, Kameralwissenschaften, Philologie und Geschichte, Philosophie sammt Pädagogik und Gesetzgebung, Literatur, schöne Künste und Kunstgeschichte. Diese einzelnen Sektionen werden sich nun nach und nach versammeln, um ihre Sekretäre zu wählen und ihre Programme zu entwerfen. Es ist zu erwarten, daß dieser Kongreß in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung sein wird, wie auch zu hoffen, er werde äußerlich imposant werden. Bedeutend wird er besonders, wenn bei zahlreichem Besuch von französischer sowohl, als von deutscher Seite die Gelehrsamkeit der beiden Nachbarvölker, hier wie nie, in Masse friedlich sich entgegentritt.

* **London**, 24. Jan. (**Hochländer Schnaps.**) Wir erfahren so eben, daß gestern ein Faß des besten Hochländer Branntweins, 120 Gallons (etwa 360 Maß B.) haltend, in der Königin steuerfreiem Magazin in der London-Street abgeliefert worden ist. Dasselbe kommt aus einer berühmten Islay-Fabrik, und wurde nach London gesendet, um in den weiten Kellern des St. James Palastes seinen Platz zu finden, und zweifelsohne bei den

Festlichkeiten verwendet zu werden, welche bei der Taufe des „Baron von Renfew, Lords der Inseln“ stattfinden sollen. Auf solche Weise werden diejenigen schottischen Häuptlinge, welche das Glück haben, zur Taufe geladen zu werden, im Stande sein, ein Glas von dem echten „Thau der Berge“ auf das Wohl und Gedeihen des Bruderhäuptlings zu leeren, der bestimmt ist, einst „an Charles hoher Stätte“ zu regieren. — (Die schottischen Herren müssen viel Durst mitbringen!)

London, 26. Jan. (Ueber die Anwesenheit des Königs von Preußen.) Die Zeitungen sind voll der buntesten Notizen über den König von Preußen, seine Persönlichkeit und Antecedentien, über alle Schritte, die er im Schloß Windsor thut, und über die Ehren, die ihm erzeigt und vorbereitet werden. Daß die „penny-a-liners“ dabei zur Bereicherung der Neugier allerlei erfinden, ist natürlich; namentlich gilt dies von den Aeußerungen, die der Monarch bei dieser und bei jener Gelegenheit, z. B. bei Besichtigung der Westminsterabtei und anderer Merkwürdigkeiten Londons, gethan haben soll. Die anständigen großen Journale begnügen sich zu versichern, daß die Bemerkungen Sr. Maj. alle „very sensible“ seien und von hoher Geistesbildung zeugen, und daß ihm in London die edle Architektur und die Grabmonumente der genannten Abtei und der ihr angebauten Kapelle Heinrichs VII. besonders gefallen haben, so wie auch das Modell der neuen Parlamentshäuser seine Bewunderung erregte. In der Abtei verlangte er ausdrücklich den in der „Jerusalem Chamber“ aufbewahrten Krönungsapparat zu sehen. Seine ersten Worte auf englischem Boden, als er in Greenwich landete, waren, der „Times“ zufolge: „Ah, mein theurer Prinz Albert!“ und dann mit herzlichem Handschlag zu dem greisen Herzog von Berlington (der außer seinem mütterlichen Englisch bloß ein etwas „junges“ Französisch sprechen soll, während die M. Post unlängst den Preußenkönig als Polyglott mit Mithridates und dem Cardinal Mezzofanti zusammenstellt): „My dear duke, how gratifying, how delightful is this meeting!“ Bei dem mehrerwähnten Besuch in London am 24. Vormittags — der König fuhr von dem Dorfe Slough, der zwei englische Meilen von Windsor entlegenen Station der Great Western-Eisenbahn, mit einem besondern Train ab, und gelangte in etwa 30 Minuten nach der Hauptstadt — besuchte er unter anderm den United Service Club in Pall-mall, und willfahrte dem Wunsche der Kommittee, sich als Ehrenmitglied einschreiben zu lassen, was sein hochseliger Vater ebenfalls gewesen; von noch lebenden Monarchen sind auch die Könige von Frankreich, Belgien, Niederland und Hannover Ehrenmitglieder dieses Clubs.

* London, 28. Jan. (Der König von Preußen) in Begleitung der Offiziere, welche seine Gefolge bilden, und des Prinzen Albert, hat das königliche Kollegium in Eton besucht. Nachdem er die weitläuftigen Säle dieser Anstalt durchgangen und überall von den Schülern mit dem größten Enthusiasmus empfangen worden war, begab sich der König in die Kapelle und dann in die Bibliothek, wo man ihm mehrere sehr kostbare Werke und seltene Manuskripte vorlegte. Zwei von den Manuskripten zogen seine Aufmerksamkeit im vorzüglichen Maße auf sich. Das eine führt den Titel: Geschichte der Buchdruckerkunst von Falkenstein und ist ein Geschenk des Prinzen Albert.

Der König Friedrich Wilhelm ist der dritte König von Preußen, welcher mit dem Hosenbandorden geschmückt wurde. Friedrich der Dritte, Markgraf von Brandenburg, Churfürst und Kämmerer des heiligen römischen Reichs, später König von Preußen, war der erste preußische Monarch, der diese Auszeichnung erhielt. Er war der Jüngste, der unter der Regierung Wilhelms und Mariens zum Ritter geschlagen wurde. Der verstorbene König, Vater des jetzt lebenden, wurde im Jahre 1814, bei Gelegenheit seiner Reise nach England, Ritter vom Hosenbandorden.

* London, 28. Jan. (Nigerexpedition.) Die Literary Gazette liefert noch einige Details über den unglücklichen Rückzug der Nigererpedition. Die Kolonie der Modell-Meierei besteht noch, doch leben dort nur Schwarze und nicht ein einziger Weißer. — Als an Bord des „Albert“ das Fieber allgemein um sich gegriffen hatte, sprang einer, der an demselben litt, in der Raserei über Bord und ertrank. Die Lage des „Albert“ war, als Hr. Becroft mit dem „Aethiops“ das Schiff traf, bejammernswürdig. — Aber mitten unter allen diesen Schrecken fehlt es auch nicht an Zeichen der göttlichen Vorsehung und Vorsorge. Als die Offiziere, Mannschaften und Maschinisten im Fieber darniederlagen, waren Hr. M'William auf dem „Wilberforce,“ und Vogel (ein Naturforscher, wenn wir nicht irren) auf dem „Albert“ zu dem unbekannten Geschäft genöthigt, ihre Schiffe den Strom herabzuführen. Hr. M'William hatte einige Kenntniß von den Arbeiten eines Maschinisten, aber Hr. Vogel war mit denselben gänzlich unbekannt und er hatte kein anderes Hilfsmittel, sich zu dieser schwierigen Beschäftigung vorzubereiten als die Lektüre von ein Paar Seiten von Tredgolds Werk über die Dampfmaschinen. Glücklicher Weise trafen sie bei Ebee auf dem Kapitän Becroft unter dessen Beistand sie die trübe Reise vollendeten. Wären die Schiffe unglücklicher Weise auf eine Untiefe gerathen, so hätten sie nothwendig mit Mann und Maus zu Grunde gehen müssen. Die fürchterlichen klimatischen Einwirkungen werden am besten zu würdigen sein, wenn wir erwähnen, daß von der ganzen Expedition nur vier Mann von dem Uebel verschont blieben.

Nichtsdestoweniger will Kapitän Trotter, sobald er seine Mannschaft in Ascension wieder rekrutirt hat, die Expedition abermals beginnen, doch glaubt man, daß er von Seiten der Admiralität werde zurückgerufen werden. Kapitän Trotter setzt sein Leben in der treuen Erfüllung einer ihm auferlegten Pflicht auf das Spiel. — Er soll in das Innere von Afrika vordringen, aber die Kommittenten können ihn nicht verpflichten, sich selbst zu tödten, und sie dürfen eine Proviantirung nicht befehlen, von deren Unvermeidlichkeit sie jetzt überzeugt sein müssen.

— (Sklavenhandel.) Einer der weitgreifendsten Pläne, welcher dem Sklavenhandel schnell ein Ende machen könnte, ist jetzt im Werke. Man will nämlich die Schiffsmannschaft aller Sklavenschiffe zum Aufruhr reizen. Dies geschieht ganz einfach dadurch, daß man jeder Mannschaft, welche ein Schiff mit Sklaven, oder ein zum Sklavenhandel ausgerüstetes Schiff in einen englischen Hafen bringt, das Schiff überläßt, Prisen und Kopfgeld zahlt, und zwar in so reichlichem Maße, daß die Mannschaft bei weitem mehr erhält, als selbst der Spekulant, welchem das Schiff gehört, realisiren könnte. Die Schiffsmannschaft in den Sklavenschiffen besteht, wie sich erwarten läßt, aus dem Auswurf aller Nationen, Franzosen, Amerikanern, Holländern, Portugiesen und Spaniern. Die englische Regierung kann sich natürlich nicht direkt in die Sache mischen; das braucht sie auch nicht, denn die englischen Pflanzer sind erbötig, für jeden gelieferten Neger so viel, als die brasilischen oder spanischen Sklavenbesitzer zu bezahlen. Für Schiffsmannschaften, wie die erwähnten, ist die Lockung zu groß, um zu widerstehen; denn mit einem Male würde jeder derselben Geld genug erhalten, um für sein ganzes Leben, wenn er ordentlich wird, gesichert zu sein. Sollten nicht Alle einverstanden sein, so gibt es eben Verschwörungen, wovein man leicht die Neger selbst verstechten kann, und was widersteht, wird zusammengehauen oder gebunden. Da die englische Gesetzgebung kein Sklavenschiff anerkennt, so wenig als Sklaverei, so hätten die Gerichte, wo kein Blut dergessen wurde, keinen Anlaß einzuschreiten, und wo dies der Fall ist, wäre es gesetzliche Nothwehr gewesen. Es ist ein großer und einfacher Plan, und das einschlägige Publikum ist in voller Bewegung, so daß er vermuthlich in den nächsten Tagen publik werden wird. Mit den letzten Schiffen ist er bereits nach Westindien gegangen.

— * (Das Kloster auf dem St. Bernhard) soll, einem Gerüchte nach, das sich, obwohl bis jetzt unverbürgt, in jener Gegend verbreitet hat, in der neuesten Zeit von vierzehn Räubern angefallen worden sein. Man erzählt, die Mönche hätten sich tapfer vertheidigt, ihre Hunde losgelassen und fünf von den Räubern getödtet, die übrigen aber verjagt. Dabei soll jedoch der Prior, drei Domestiken und mehrere Hunde umgekommen sein.

Leipzig. (Der Erzähler von St. Gallen) bemerkt zu der Nachricht von dem Tode des Professors Krug: „Ein Mann, der sein Lebenlang nicht zu den Geistreichen und nicht zu den Tiefsinnigen gehörte, aber, wie die Sachen in Deutschland stehen, einen breiteren Wirkungskreis hatte als beide, im Ganzen förderte und im Ganzen und Großen retardirend war.“

— (Wohlthätigkeit.) Liszt will den Berliner Studenten ein Extrakonzert in der Aula maxima geben; auch der Eintrittspreis wird extra sein, d. h. es wird nur ein Sechstheil des gewöhnlichen Lisztschen Konzerteintrée's bezahlt werden. Der Ertrag von diesem akademischen Abend soll den Armen des Liszt'schen Geburtsorts in Ungarn zu Gute kommen.

München, 31. Jan. (Wasserscheu.) Vieles Bedauern erweckt hier das Schicksal eines jungen Mustlers, bei welchem, nachdem er vor einigen Wochen von einem Hunde gebissen ward, vorgestern die Wasserscheu in ihrer furchtbarsten Erscheinung ausgebrochen ist. Man hat jedoch einige Hoffnung, den Unglücklichen zu retten.

Stuttgart, 29. Jan. (Reise.) Es heißt, daß unser Kronprinz zu Ostern dieses Jahres die Berliner Universität verlassen, und seine Reisen, zunächst mit einem Besuche am Petersburger Hofe, antreten wird.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. Januar d. J., folgenden Individuen die Annahme und das Tragen nachbenannter ausländischer Orden und Dekorationen allergnädigst zu gestatten geruhet: Dem k. k. Kreishauptmann in Leitmeritz, Joseph Klezansky, den königl. preußischen rothen Adler-Orden dritter Klasse; dem Bürgermeister Rechodom zu Töplitz den königl. preußischen rothen Adler-Orden vierter Klasse; und dem k. k. Rathe, Fabrian Balbi in Mailand, die von dem Herzoge von Lucca verliehene Dekoration des heiligen Ludwigs zweiter Klasse und das Ritterkreuz des päpstlichen Ordens Gregor des Großen.

Auf Allerhöchste Anordnung Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, als Obersten Schutzfrau des hochadeligen Sternkreuzordens, wurde Samstag den 5. Februar d. J., der Gedächtnißtag der höchsten Ordensstifterin, weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Eleonore, gebornen Herzogin von Mantua, vereint mit dem Jahrestage aller verstorbenen Mitglieder dieses hohen Ordens, mit einem Seelenamte und Ablegung des Opfers, Vormittags um 11 Uhr in der k. k. Hofburg-Pfarrkirche feierlich begangen, wobei die hochadeligen Ordensdamen zahlreich erschienen sind.

† Raab. (Unglücksfall und glückliche Rettung.) Mehrere

Bauern aus dem Dorfe Aszány, im Raaber Komitat, wollten ihr Rindvieh auf die Donauinseln übersetzen, aber mitten in der Donau brach der Boden der Fähre ein, und sie setzen mit dem Vieh in dem Strom. Sie retteten sich an den Schweifen der Ochsen und Kühe, an welchen sie sich festhielten, bis auf drei, welche von den Wellen bis zur nächsten Mühle in Bös getrieben wurden, woher ihnen aber der Müller mit seinem Sohne in einem Kahn entgegen kam und sie aufnahm.

† Gyula. (Komitats-Krankenhaus.) Zur Vermehrung des Fonds eines hier zu erbauenden Krankenhauses, wurde am 16. Jänner eine mit Lotteriegewinnsten verbundene Tanzunterhaltung angestellt.

Verschiedenes.

* (Frankreichs Einfuhr.) Folgende, aus offiziellen Papieren gezogene Liste über Frankreichs Einfuhr im Jahre 1841, über den Bestand der Waaren am 31. Dez. desselben Jahres und über die davon erhobenen Zölle, dürfte nicht ohne Interesse sein.

	Einfuhr.	Zb.kön.Magaz.	Erlegte Steuer.
	Kilogramme.		Franks.
Zucker aus den Kolonien . .	85,918,642	18,965,389	34,686,277
„ fremder	21,514,613	8,688,802	8,865,614
Kaffee	20,702,518	9,315,910	12,573,457
Cacao	3,815,371	2,368,847	879,592
Pfeffer	2,301,703	2,001,130	822,244
Baumwolle	73,691,493	25,860,108	11,957,542
Mahagony	5,688,941	1,924,147	617,417
Olivenöl	31,089,256	2,493,805	8,345,720
Rohe Wolle	21,117,916	2,198,704	10,172,763
Seide, roh (grèvés) . .	1,317,923	245,529	33,492
„ „ (moulinés) .	755,327	51,866	72,253
„ (Bourre en masse écrue)	298,666	21,209	1,801
Steinkohlen	1,805,710,315	74,151,903	3,605,259
Gußeisen	28,205,872	6,305,941	1,690,509
Kupfer	9,740,964	207,958	188,795
Blei	17,660,964	2,630,108	855,707
Zink	1,891,118	287,700	41,859
Zinn	6,287,379	52,824	33,648
Pottasche-Nitrat (salpf. Kali) .	2,437,285	444,519	394,697
Soda-Nitrat (salpf. Natron) .	1,914,149	31,944	344,357
Erdsalze	163,209	174,152	130,247
Indigo	1,438,497	1,030,472	909,871
Flachs und Hanf (Gespunst) .	10,001,071	98,903	3,068,120
„ „ (Gewebe) .	5,238,393	123,329	2,632,262

* (Englands Eisenbahnen.) Wir glauben, daß folgende wöchentliche Uebersicht der Frequenz auf sechsunddreißig Eisenbahnen mit einer Gesammtlänge 1205 engl. Meilen (2541/2 österr. M.) nicht uninteressant sein dürfte. Auf sechsundzwanzig Eisenbahnen betrug die Zahl der Passagiere in einer Woche 166,304 und die wöchentliche Einnahme 403,000 Pf St. Auf den übrigen zehn Bahnen betrug die Einnahme 44,450 Pf. St. 1 Sh. 1 P. für Reisende, und auf siebenundzwanzig Bahnen die Einnahme für den Gütertransport 16,350 Pf. St. 8 Sh. 10 P. Dies gibt einen Durchschnittsertrag von 501/2 Pf. St. (479 fl. 45 kr. K. M.) auf die Meile wöchentlich. Mithin werden jährlich mit einer Einnahme von 3,000,000 Pf. St. fünfzehn Millionen Menschen befördert.

* (Das Gaslicht) hat die Nebel erhellet und das Gaslicht verdunkelt indem es seit einiger Zeit den Waterlooplatz und die Tausende von Zuschauern beleuchtet, welche sich hinzudrängten, um dies Phänomen zu bewundern. Die Flamme innerhalb der Lampe sieht wie ein ungeheurer argandischer Brenner aus, dessen Flamme von glänzendoranger Farbe in voller Größe eine bedeutende Höhe hat. Der obere Theil der Lampe aber ist beschattet, um den Glanz zu mildern und die Strahlen mehr auf das Pflaster zu lenken. Das Licht selbst aber ist so lebhaft und durchdringend, daß es die Umgebungen dergestalt beleuchtet, daß alle übrigen Lichter zwischen der York-Säule und der Jermyn-Straße und die Pall-mall entlang von Carlton-Klubb bis zur Cockspurstraße gelöscht werden könnten. Es war ebenfalls in Pall-mall, an dem Giebel von Hrn. Winsor's Hause, wo der Erfinder der Gasbeleuchtung, vor nunmehr dreißig Jahren das erste Gaslicht in der Hauptstadt ausführte; aber wir glauben, daß das Gaslicht in noch kürzerer Zeit allgemein werden dürfte, wenn es nicht durch das Drummondlicht, im Falle man diesen Hydroxygenmond hoch genug stellen kann um die allzugrellen Schatten zu dämpfen, verdrängt werden sollte. Der einzige Einwurf, welchen man gegen die Einführung des Gaslichtes zur Haus- und Straßenbeleuchtung auftringen kann, dürfte der damit verbundene Kostenaufwand sein. Der außerordentliche Glanz der Flamme nämlich wird dadurch bewirkt, daß man durch die ringförmige Oeffnung des argandischen Brenners einen Strom von reinem Oxygen leitet, welcher die Flamme speist. Oxygen (Sauerstoff) aber wird in großer Menge aus Mangan (Braunstein) gewonnen, und die ungeheure Masse Oxygen, welche erforderlich sein würde, wenn man London ganz mit Gaslicht erleuchten wollte, müßte den Preis dieses nicht allzuhäufig vorkommenden Artikels bedeutend steigern, wenn man nicht eine wohlfeilere Quelle zur Erzeugung des Oxygens finden könnte. Der Umstand, daß Sauerstoff das Verbrennungsobjekt ist, scheint übrigens für die Einführung des Gaslichtes in Inneren der Häuser zu sprechen, indem, wenn auch ein Theil dieses Gases unverbrannt sich mit der atmosphärischen Luft verbinden sollte, dies auf die Gesundheit durchaus keinen schädlichen Einfluß haben kann, während die Konsumtion des Sauerstoffes aus der Atmosphäre selbst, bei dem Gaslichte geringer sein muß, als bei jeder anderen Flamme. Die Gefahr, welche bei Gewinnung des Hydroxygenlichtes obwaltet, und die große Sorgfalt und Pünktlichkeit, welche beobachtet werden muß, um die beiden Gase dahin zu leiten, wo ihre Verbrennung das höchste Licht verbreitet, muß nothwendig gegen dessen allgemeine Einführung kämpfen, wenn nicht jedes Kirchspiel oder jeder Distrikt seine eigene Lampe, oder das ganze London einen Fokus von Licht erhielte, welcher für die ganze Hauptstadt zureichend wäre.

* (Geschenk.) Der Kaiser von Rußland hat so eben Sr. Heiligkeit dem Pabste eine köstliche Vase von Malachit (grünes Kupferoxyd) zum Geschenke gemacht, welche in Petersburg gearbeitet und größer ist, als die bis jetzt im Vatican aufgestellte. Dieses glänzende Geschenk, das als Anerkennung für die Zuvorkommenheit gilt, mit welcher Se. Heiligkeit den Großfürsten Thronfolger bei dessen Anwesenheit in Rom aufgenommen haben, ruht auf einem Fuße von Jaspis und ist 71/2 Palme (6 F. 33.) hoch. Der erste Sekretär der russischen Gesandschaft in Rom, der die Ehre hatte dem Pabst das Geschenk zu überreichen, erhielt eine prachtvolle goldene Dose mit dem reich in Brillanten gefaßten Porträt Sr. Heiligkeit, die Vase aber wurde im Vatican aufgestellt.

(Sparta in Siebenbürgen.) Die in Clausenburg erscheinende ungar. Zeitschrift „Múlt és Jelen“ berichtet: In Siebenbürgen befindet sich an dem Aranyos-Flusse ein vergessenes Städtchen, welches aus stroh- und rohrgedeckten kleinen Häusern gebaut und mit einem Gehäge umgeben ist, ganz wie das alte Sparta am Eurotas, mit dem dieses Städtchen sehr viel Aehnlichkeit hat. Sparta wurde von einem freien und heldenmüthigen Volke bewohnt: eine solche Einwohnerschaft besitzt auch dieses Städchen. Sparta war von keiner griechischen Provinz abhängig, dies ist auch mit dem Städtchen der Fall, welches zu keiner der ungar. Behörden gehört. So wie Sparta steht dieses Städchen unmittelbar unter unserm Fürsten, wählt wie Sparta seine Beamten selbst, und einen über Leben und Tod entscheidenden Senator wie Sparta. Die Bürger dieses vergessenen Städchens haben das Recht, unter den Leibgardisten des Fürsten Platz einzunehmen, sind theils immerwährende Soldaten, theils nur in Kriegszeiten zu den Waffen zu greifen verpflichtet, und frei vom Soldatenhalten, vom Zehnten, von jeder Mauth und von jeder Steuer. Wenn ein Bürger ohne Erben stirbt, und kein Testament gemacht hat, fällt das Vermögen der Stadt zu, die es wieder einem andern Siebenbürger Einwohner von gutem Rufe und Charakter verschenken kann, wodurch der neue Indigena in die Reihe der übrigen Bürger tritt, und ihrer Privilegien theilhaftig wird. Es werden da Jahr- und Wochenmärkte abgehalten. Die Gerichtsbehörde besteht aus einem Hauptmann, 12 Tafelbeisitzern und einigen Unterbeamten. Kleinere Prozesse müssen hier geschlichtet werden, bei größern können die Partheien an die 1. Gerichtstafel appelliren u. s. w. Den in diplomatischer Hinsicht sehr wichtigen Freiheitsbrief haben die Bürger von unserem Fürsten Gabr. Báthory erhalten, der von Gabr. Bethlen und Leopold bestätigt wurde. Dieses ungarische Sparta ist die Stadt Gyéres, die eben am 7. d. M. Restauration abhielt, und den Hrn. Lad. Péntek zu ihrem Hauptmann und Joseph Jagoni zum Notär wählte.

Feuilleton.

Johanna Stegen.

Wer das heldenmüthige Mädchen nicht aus den Zeitungen und Geschichtwerken über die deutschen Befreiungskriege kennt, der hat doch vielleicht das Rückert'sche Gedicht gelesen, in welchem eine That gefeiert wird, zu welcher in jenen bewegten Tagen selbst mehr als gewöhnlicher Weibermuth gehörte. Die Jungfrau von Lüneburg, welche, von edlem Patriotismus entflammt, im Treffen bei Lüneburg am 2. April 1813 den preußischen Jägern, denen die Munition ausgegangen, im heftigsten Feuer unermüdlich Kugeln zuführte und nicht wenig zu dem glücklichen Ausgange des Treffens beitrug, Johanna Stegen ist todt. Nach dem Frieden mit dem preußischen Freiwilligen Förster verheirathet, lebte sie vierundzwanzig Jahre in Berlin. Sollte nicht Rückert, der jetzt in der preußischen Hauptstadt lebt, ihr ein Grablied gesungen haben? Wir wissen es nicht; doch wo nicht, so mag man das Lied auf ihren Grabstein schreiben, welches in Rückerts gesammelten Gedichten im dritten Bande auf Seite 261 steht und hier zum Andenken der am 12. Januar Verstorbenen seine Stelle finden mag:

Zu den Lüneburger Thoren
Ward ein seltner Kampf gekürt;
Daß der Kampf nicht ganz verloren,
Ist durch Mädchenwerk geschehn.

Würger griffen an den Waffen,
Der Franzosen arge Brut
Aus der Stadt hinauszuschaffen,
Weil sie d'rin gebaut nicht gut.

Wie sie gegenüber standen,
Schossen sie nun hin und her,
Bis die städtischen Schützen fanden
Ihre Taschen pulverleer.

Aber fehl, es ist ein Engel
Unterwegs mit schnellem Fuß,
Zu ersehen eure Mangel
Von des Feindes Ueberfluß.

Ein französischer Pulverwagen
Lag gebürzt an fernem Ort,
Und verstreut am Boden lagen
Haufen von Patronen dort.

Dieses ward ein Mädchen inne,
Die Johanna Stegen hieß,
Die es mit entschlossnem Sinne
Nicht zu nutzen unterließ.

Zu die aufgelesne Schärpe
Raffte sie behändiglich ein,
Trug die tödlich theure Bürde
Ihnen in das Glied hinein.

Schnell gelernet ward die Schürze,
Und verschossen auf den Feind,
Dem die eig'ne gute Würze
Uebel zu bekommen scheint.

Schnell gelernet war die Schürze,
Und Johanna schnell zu Fuß
Wieder leer, und in der Kürze
Wieder da mit Ueberfluß.

Ob auch mancher Schütze Kürze
In der Nähe dort und da,
Immer mit der vollen Schürze
Ist Johanna Stegen nah.

Wie auch dichter Kugelregen
Von dem Feinde ringß geschah,
Immer ist Johanna Stegen
Mit der vollen Schürze nah.

Und so ist zuletzt geschehen,
Was da zu verwinden war,
Daß der Feind nicht länger stehen
Konnte vor des Bürgerschaar.

Denn sie sahen, jeder Jäger
War im Laden so geschwind,
Wie nämlich, wo die Träger
Der Patronen Mädchen sind.

Und ein Schuß so gut geladen
Mußte treffen so ans Ziel,
Daß von jedem ohne Gnaden
Immer ein Franzose fiel.

Kunst- und Theater-Notizen.

Augsburg, den 27. Nov. (Theater.) „Der Barbier von Sevilla.“ Nur einem Rossini, der, nur allzusehr die Situation den Charakter der Personen und die Würde gänzlich vergessend, oder absichtlich verschmähend, Alles dem Zauber seiner schmelzenden Töne opfert, und die aus seiner Fantasie hervorgehende Melodie ohne Rücksicht als ersten Prinzip der Tonsetzung aufstellt, konnte es gelingen, dieses herz- und gemüthlose Sujet zu einer beliebten Oper zu erheben. Leicht lassen sich zwischen den Figuren dieser Oper und denen des Balletes Parallelen ziehen, weshalb es dem Darsteller nur durch strenge Mäßigung möglich wird, das Epitheton „burleske“ statt „karikirte“ zu erhalten. Wir hatten leider nicht Gelegenheit, diese Mäßigung bei Hrn. Derlet (Bartolo) und Hrn. Linter (Basilio), zu bemerken. Hr. Salerka (Graf Almaviva) neigt sich mehr zum deutschen Gesang, in welchem er, obwohl Kehlenfertigkeit ihm keineswegs mangelt, seine schöne Stimme besser geltend machen kann. Hr. Mayer (Figaro), sang zwar gut, aber ohne Laut, Leben und Laune.

Dem Kellermann, Rosine, machte durch ihren hinreißenden Gesang die kraftige Leere im Hause vergessen. Sie sang mit italienischer Wärme, und diese Wärme fand gleich nach einigen Takten ihrer ersten Arie das lebhafteste Echo im Publikum. Diese Sängerin ist im Besitze einer vollkönenden Stimme, die durch alle Töne gleichmäßig anspricht und jeder Modulation fähig ist. Da wir diese Sängerin die Unsrige nennen dürfen, so hoffen wir, noch recht vieler Kunstgenüsse theilhaftig zu werden. Dem. Kellermann wurde am Schlusse gerufen, und es ist klar, daß sie in Hinsicht der Schule, des Gesanges und des Spieles die beste Sängerin ist, die wir seit Jahren besessen. Sie kann jede erste Bühne Deutschlands zieren.

Miszellen.

(Der „Schwindeldoktor Matthes,“) der in Ansbach so viel Aufsehen machte, hat sich krank gemeldet, die Stadt verlassen und ist nach Hause gegangen. Doch der Dorfzeitungsschreiber tröstet die Patienten damit, daß er sagt, die schweißtreibende Kraft sei ein Erbstück der Matthes'schen Familie und so würde der Vater kommen und das gute Geschäft fortsetzen. „Wer aber,“ schließt die Dorfzeitung, „durchaus den jungen Doktor haben will, kann sich einstweilen sein Bild für 12 Kreuzer kaufen; doch ist jeden Patientin zu rathen, sich vorher wohl zu verwahren, da das Bild so ähnlich ist, daß man in starken Schweiß geräth, wenn man's nur scharf ansieht.“

(Viktor Hugo erzählt im Siecle): „Als ich in Köln, der Himmel weiß, welche enge, dunkle Gasse durchwanderte, stürzte ein kleiner alter Mann mit lebhaftem Auge aus einem Babierladen auf mich zu, und rief: „Mein Herr, Monsieur, Fous (vous) Français. O, die Français; Ran! Plan! Plan, ran! Ran, tan, plan! Krieg mit aller Welt! Praſes, Praſes! Napoleon; nicht wahr? Krieg mit ganz Europa! Oh, die Français! Dien praſes! Monsieur. Das Bajonett allen diesen Prüciens (Prussiens) in den Leib! Une ponne quilpite (culpute) gommo à Jénà! Praſo, les Français! Ran, plan! plan!“ Das will Herr Hugo in Köln gehört haben! Es ist diese Lüge ein Nebenstück zu jener liebenswürdigen Selbstüberschätzung des Hrn. Soulié, dem in Mainz eine Wirthin ihr Schlafzimmer eingeräumt haben soll, nicht weil er ein zahlungsfähiger Reisender, sondern weil er ein Franzose war. Hr. Hugo setzt hinzu: „Ich gestehe, was der alte Mann sagte, gefiel mir; Frankreich ist groß in den Erinnerungen und Hoffnungen dieser edlen Nationen. Dieses Aktenstück liebt uns; ich hätte beinahe gesagt, es erwartet uns.“

* (Präsident Tyler.) Ein amerikanisches Blatt liefert folgende Bemerkungen eines ihrer Korrespondenten über den amerikanischen Präsidenten: Ich habe den Präsidenten Tyler gesehen und mich mit ihm unterhalten, und finde, daß er ein Mann von freiem, offenherzigen und anspruchslosem Benehmen ist, wie dies überhaupt in unserer Republik vorwaltet. Sein Anstand ist würdevoll und dennoch gewinnend, er kommt Jedem freundlich entgegen, man fühlt sich ganz wohl in seiner Gesellschaft und gewinnt mit jedem Augenblick mehr die Ueberzeugung, daß man es mit einem aufrichtigen, echten Republikaner zu thun hat. Ich habe viele unserer Präsidenten, fast alle, gesehen, aber keiner von allen kommt in seinen Manieren dem Präsidenten Monroe so nahe, als Tyler. Jeder, der mit ihm in Berührung kommt, muß fühlen, daß er es mit einem Manne zu thun hat, dem das wahre Interesse seines Landes am Herzen liegt, und der da wünscht, nur solche Maßregeln zu ergreifen, welche der großen Menge die größten Vortheile gewähren. Die Demokraten werden über ihn nach den, von ihm ergriffenen Maßregeln urtheilen, und wenn diese rein demokratisch sind, so müssen und werden sie dieselben aus allen Kräften unterstützen.

Unterhaltungen.

Donte ist im Elysium Jocus-Abschiedsballfest; der letzte Rococco-Ball zum Sperl; öffentlicher Ball zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zum Lichtenberg am Schottenfeld; im Kasino zu Gaudenzdorf; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; zur Stadt Paris in Gaudenzdorf; im Lichtenthaler Bierkasen; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld.

Deute ist Reunion zum blauen Strauß in der Kothgasse; zur Bierquelle in Hernals; im Karl Schwenders Kaffeehause am Braunhirschengrund.

Morgen-Cours am 7. Febr. 1843.

	Geld.	Ware.
Staatsschuldverschreib. zu . 5 pCt.	107¼	—
detto . . 4 —	100¾	—
detto . . 3 —	—	—
detto . . 2½ —	—	—
detto . . 1 —	—	—
Verlosste Obligat., Hofkammer- 6 —	—	—
Obligationen des Zwangs- 5 —	107	—
Darlehens in Krain, und 4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von 4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb. 3½ —	—	—
Renten-Kunden d. Lomb.-Venez. Monte	—	—
Darlehen mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.	193¾	—
detto 1839 f. 250 fl.	27½	—
detto dto. f. 50 fl.	54½	—

Obligationen.	der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65¾ —
	detto	2 —	— —
	der allgemeinen ungarisch	3 —	— —
	Hofkammer, der älteren	2½ —	— —
	lombar. Schulden, der	2½ —	— —
	in Florenz und Genua	2 —	— —
	aufgenommenen Anlehen	1½ —	— —
	von Gallizien	2½ —	— —
	detto	2 —	— —
	detto	1½ —	— —
Schuldversch. d. n. 5. Reg. v. J. 1809 3 pCt.			— —
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5 —	— —
		4 —	— —
		Aver.	Dames
Obligat. d. Stände v. Oesterr		3 pCt.	— —
unter u. ob der Ens, von		2½ —	— —
Böhmen, Mähren, Schles.		2½ —	— —
Steierm., Kärn., Krain, Görz		2 —	53¼ —
u. d. Wr. Oberkammeramtes		1¾ —	— —

Nachmittags-Schluß-Cours am 7. Febr.

	Geld.	Ware
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107¼	108
detto 4 —	100	100¾
detto 3 —	78¾	79½
detto 2½ —	55	55¾
Wiener Stadt-Banko-Oblig 2½ —	65¼	65¾
Anlehen vom Jahre 1834 . . .	138¼	138¾
detto 1839 . . .	109¾	109¾

Bankaktien — höchster Cours . .	1436	—
detto — mindester Cours .	1429	—
detto — letzter Schluß . .	1430	— 1432
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto .	3.	pCt.

Angekommen:

Den 4. Februar

Graf Leopold Rabatt, Oberregierungs-Rath Nr. 968, von Comorn. — Graf Anton Wolkenstein, k. k. Rittmeister (St. Nr. 1116), von Prag. — Graf Ludwig Karoyi, k. k. Kämmerer (St. Nr. 1004), von Mailand. — Hr. August Milano-Duca di S. Paolo (St. Nr. 894), von Neapel. — Baron Johann Seldern, k. k. Kämmerer (St. Nr. 1091), von Oedenburg. — Baron Pfuhl (St. Nr. 942), von Preßburg. — Hr. Franz Wagner, Rentier (St. Nr. 407), von Mailand. — Herr Max. Schantelderg, Rentier (St. Nr. 878) aus Baiern. — Hr. Thomas Stiete, Rentier (St. Nr. 804), von Kanstantinopel.

Abgereiset:

Den 4. Februar.

Graf Zichy, k. k. Lieut., nach Brünn. — Graf Hugo Khevenhüller Frankenburg, nach Scherfling. — Baron Wilhelm Lederer, k. k. Oberlieut., nach Mailand. — Dr. v. Jeferb Kienmayer, k. k. Lieuten., nach Brag. — Baron Hoguet Bretton, k. k. Lieut., nach Marburg. — Hr. v. Edwazy, k. k. Hauptmann, nach Comorn. — Hr. Antelmi, k. k. Hauptmann, nach Italien. — Hr. Louis de Boucher, Rentier, nach Münchengrätz. — Hr. Julius Geistler, fürst. Regierungsrath, nach Preßburg. — Hr. Fried. Weyburg, Kaufm., nach Amsterdam.

Verstorbene.

Den 3. Februar.

Frau Elisabeth v. Winkler, pens. k. k. Hauptmanns-Witwe, alt 58 J., auf der Landstr. Nr. 288, an Schlagfluß. Johann Herbert, bef. Tischler, alt 54 J., auf der Laimgrube Nr. 80, an der Entkräftung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 34. Mittwoch, den 9. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 7. Febr. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Szenen am Himmel.
Apollonia. Aschermittwoch.	40.	7 Uhr 8 M.	4 Uhr 53 M.	9	46	Mond im Abnehmen.	Nebel.	8 U. M.	— 11,7.	27.862	1 Schuh 11 Zoll unter 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Sonnsch. u. Nebel.	2 U. N.	— 6,8.	27.936		
							Heiter.	10 U. A.	— 9,3.	27.817		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt: **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ankündigung auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

Paris, 30. Jan. (Krankheit des Marschall Soult.) Das Uebel, woran der Marschall Soult leidet, ist so ernstlicher Natur, daß derselbe die Nacht über nicht einmal im Bette liegen kann, sondern in einem Armsessel sitzen bleiben muß, weil nur so das Athmen für ihn möglich ist. Seine Krankheit wird als Brustwassersucht bezeichnet, und man hegt die ernstlichsten Besorgnisse wegen seiner Erhaltung.

Paris, 30. Jan. (Dr. Martin du Nord) wird als derjenige Minister genannt, der allein dem einstimmigen Votum seiner übrigen acht Kollegen in Betreff des Rückkaufs der Rübenzuckerfabriken durch den Staat nicht beigetreten ist. Die betreffenden Anträge werden vom Ministerium an die Kammer ungesäumt gestellt werden.

* —(Alexander Dumas,) sagt man, werde die durch Duvals Tod in der Akademie française freigewordene Stelle einnehmen; doch hat bis jetzt die Wahl noch nicht stattgefunden.

* **Nantes.** (Gesprungener Dampfkessel.) Am 25. Jan. fand bei Ancenis in der Nähe von Nantes auf einem Dampfboote eine fürchterliche Explosion statt, indem der Dampfkessel sprang. Der Schürmann wurde durch die Gewalt des freigewordenen Dampfes durch einen Bretterverschlag in die Kajüte der Passagiere geschleudert und schrecklich verstümmelt. Ein Brief in den „Debats“ schiebt den Unglücksfall auf eine zu große Ansammlung des Dampfes, während das Boot bei Ancenis anhielt. — Ein anderer Brief im „Droit“ gibt folgende Details an: Es ist unmöglich den schauderhaften Anblick des Todeskampfes und des Elendes, der länger denn zehn Minuten dauerte, zu beschreiben. Es war unmöglich in die Vorderkajüte zu gelangen, ehe nicht die Arbeiter eine Bretterwand niedergerissen hatten, und nun stürzten die Passagiere hinaus, verstümmelt, blutend, bebend und um Hilfe schreiend. In dem Augenblicke kamen die Schiffer mit ihren Booten herbei, nahmen die Verunglückten auf und brachten sie ans Land. Unter den Letzteren befand sich eine furchtbar verstümmelte Frau, das Fleisch hing in Stücke zerrissen an ihrem Körper und die Haare fielen ihr vom Kopfe. Es war unmöglich auch nur einen der Passagiere zu erkennen, denn ihre Gesichter waren gänzlich zerrissen und mit Blut bedeckt. Die Bewohner von Ancenis können, ihrer Menschenfreundlichkeit wegen, nicht genug gerühmt werden. Die Obrigkeit begab sich sogleich an Ort und Stelle um die nöthigen Maßregeln einzuleiten, die Uhlanen sprengten nach allen Seiten um ärztliche Hilfe herbei zu holen und die Geistlichkeit eilte mit Trost und Hilfe herbei. Eine junge Dame von Angrandes, welche an der hintern Seite des Kessels saß, wurde heftig verwundet, während ihre Schwester von Nantes und eine Dame von Angers, die kurz zuvor bei ihr waren, dem Unglücke nur dadurch entgingen, daß sie sich, wenige Minuten vorher, auf das Verdeck begeben hatten. Als man in Ancenis die ersten sichern Nachrichten erhielt, waren zwei Personen todt und zwölf in einem mehr oder minder hoffnungslosen Zustande. Nur eilf Personen waren unbeschädigt, davon vier in der ersten und sieben in der zweiten Kajüte. — Ein Brief aus Ancenis sagt: Alle Passagiere, welche zunächst des Sterns auf dem Verdeck waren kamen unbeschädigt davon, dagegen wurden der Schürmann und acht und dreißig Personen, welche in der Nähe der Maschine und in der Vorkajüte waren, schrecklich verwundet. — Drei wurden augenblicklich getödtet, sechs und dreißig aber gewährten einen widerlichen Anblick. Jeder Theil ihrer Körper, der dem Dampfe ausgesetzt war, erschien verbrüht und einige, welche den Dampf eingeathmet hatten, empfanden die heftigsten Brustschmerzen. Mindestens ein Drittel der Verwundeten gehört unter die Sterbenden.

* **Bayonne**, 25. Jan. (Auswanderungen.) Die Manie, nach Montevideo auszuwandern, ist weit davon aufzuhören, im Gegentheils, dieselbe nimmt von Augenblick zu Augenblick in den baskischen Provinzen zu. Junge Mädchen, alte Weiber, Jünglinge und Greise theilen die allgemeine Liebhaberei und verlassen ihre Dörfer, um ein besseres Loos jenseits des Meeres in Ländern zu suchen, deren Gebräuche ihnen so fremd sind, als ihre Sprache. Ganze Familien veräußern zu diesem Zwecke ihr bescheidenes Eigenthum. Mütter, ihre Säuglinge noch an der Brust, machen sich nach Bayonne auf den Weg, wo sie sich nach Montevideo einschiffen müssen. Die Lumpe und Tagediebe haben das Beispiel gegeben, und ehrliche Leute und geschickte Handwerker folgen ihnen nach. Aus diesem Grunde sind auch jetzt in Bayonne und Mauleon nur sehr schwer gute Dienstboten zu finden, und das Tagelohn ist sehr hoch. Das Uebel ist schon beträchtlich, aber es läßt sich nicht absehen, wie weit es sich noch steigern kann; die Ermahnungen der Behörden gegen diesen Unfug sind bis jetzt fruchtlos geblieben. Es würde gut sein, wenn das Gouvernement so bald als möglich die Nachrichten zur allgemeinen Kunde bringen würde, die dasselbe über Montevideo eingezogen haben muß, und die Lage darzustellen, in welcher der Fremde sich in einem Lande befinden muß, das schon seit Jahren allen Schrecken des Bürgerkrieges ausgesetzt war.

* **London**, 27. Jan. (Bernhard Cavanagh, der Fastende.) Gestern wurde jener Mann, welcher durch seine große Kraft, sich eine lange Zeit hindurch von dem Genusse aller Speisen zu enthalten, die allgemeine Aufmerksamkeit in so hohem Grade auf sich gezogen hat, vor die Queen's Bench gebracht, um zu untersuchen, ob derselbe noch länger in der Haft zu halten sei. Die Sache wurde vor dem früheren Gerichtshofe durch Richter Williams verhandelt und dieser gelehrte Mann hatte behauptet, daß, seiner Meinung nach, der Verhaftsbefehl unrechtmäßig sei. Von Seiten der Queens-Bench urtheilte man, daß allerdings die Behauptung des Hrn. Williams wohl begründet, Cavanaghs Verhaftung eine ungesetzmäßige sei und er sogleich auf freien Fuß gestellt werden müsse. Cavanagh, der sehr wohl zu sein schien, aber herzlich mager war, rief darauf mit seinem irischen Accent aus: Ich danke, Mylord! und ging aus dem Sitzungssaal, befreit von der Begleitung des Gerichtsdieners, der ihn dorthin gebracht hatte.

* **London**, 27. Jan. (Wette.) Im 16. d. M. fand in der Grafschaft Galloway eine der sonderbarsten Trade-Wetten zwischen Mr. Carters Pony Strawberry und Mr. John Daly's grauer Stute Kunawy, um zwan-

zig Souvereigns, statt. Die gewählte Strecke lag zwischen Tuam und Galloway, und betrug hin und zurück 40 engl. (31½ österr.) Meilen. Mr. Carter ritt mit 160 Pf., aber sein kleines Lieblingspferd war nur zehn Faust hoch. Mr. Carney auf der Runaway ritt mit 143 Pfd. Die Stute war an Schnelligkeit dem Poney überlegen, aber Strawberry entwickelte die echte Connemara-Ausdauer. Zehn Minuten nach zehn Uhr ritt man von Tuam aus. Die ersten acht Meilen war die Stute voraus, aber von dort aus ganz so weiter, zeigte ihr der Poney die Fersen. Bei Corofin wartete derselbe auf die Stute, um sich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen, und nach gegenseitigen Komplimenten ging es wieder vorwärts. Mr. Carter kam an Daips Hause, zwanzig Minuten nach ein Uhr an, indem er die ganze Distanz in drei und einer Viertelstunde durchritten hatte. Die arme Stute war etwa vier Meilen vom Hause zusammengestürzt und hatte ihren Geist aufgegeben, — wenn Stuten einen Geist haben!

London, 28. Jan. (Die bereits erwähnte Auffahrt der Corporation von London,) um dem König von Preußen im Buckinghampalast eine Adresse zu überreichen, geschah im vollen Civilstaate; der Zug bestand aus dem Lordmayor, den acht Aldermännern, den beiden Sheriffs, dem Stadtkämmerer, Archivar, Stadtschreiber, den Gemeindeanwälten und 119 Gemeinderäthen. Der König empfing sie in preußischer Gardeuniform mit dem Band und Stern des Hosenbandordens. Der Recorder las die Adresse, welche also lautete: „Mög' es Ew. Majestät gefallen! Wir, der Lordmayor, die Aldermen und Gemeinen der Stadt London, versammelt im Gemeinderath, nahen Ew. Maj., um Ew. Maj. unsere aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen, zu Ew. Maj. hochwillkommenem Besuch bei unserer geliebten gnädigsten Gebieterin der Königin. Tief interessirt bei jedem Vorkommniß, welches das häusliche Glück unserer geliebten Königin und ihres königlichen Gemahls betrifft, begrüßen wir mit innigster Freude Ew. Maj. Anwesenheit als eines von den Taufpathen eines Prinzen, welcher, wie wir zuversichtlich hoffen, in Fülle der Zeit den Thron dieser Reiche besteigen wird, als Schirmvogt der Religion und der Freiheit unseres Volks. Erlauben Sie uns Sire! unsere eifrigen Wünsche auszudrücken, daß Ew. Maj. Anwesenheit in England dazu dienen möge eine Freundschaft und Allianz fest und dauernd zu machen, die für die Sache des Protestantismus so wesentlich und so ausnehmend geeignet ist, Freiheit, Glück und Wohlfahrt der britischen und preußischen Nation zu fördern.“ Der König empfing die gelesene Adresse aus der Hand des Lordmayors, und las dann folgende Antwort ab: „Mylord Mayor und meine Herren! Ich danke Ihnen auf das Wärmste für den Antheil, den Sie an meiner Ankunft in diesem Lande nehmen. Ich habe mit besonderem Vergnügen die Gelegenheit ergriffen, welche die gütige Einladung der Königin mir dargeboten, die hohe Achtung und aufrichtige Freundschaft, die ich für Ihre mit Recht geliebte Souveränin fühle, darzulegen und einer von den Pathen des königl. Kindes zu werden, welches Gott segnen möge. Es wird mir hohe Befriedigung gewähren, wenn mein Besuch in England etwas dazu beitragt, die zwischen beiden Ländern so glücklich bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu mehren und dauernd zu machen — Beziehungen, die so wichtig sind für Aufrechthaltung und Entwickelung aller Segnungen des Friedens und zur Förderung der auf christlicher Frömmigkeit und Tugend ruhenden Bildung und Gesittung. Ich freue mich Gelegenheit gehabt zu haben, diese meine Gefühle dem Lordmayor, den Aldermen und Gemeinen der Stadt London auszudrücken.“ Friedrich Wilhelm und sein Gefolge nahmen ihren Rückweg nach Windsor über Hampton-court, zunächst um die dortigen, in den k. Palast der glänzenden Schöpfung des Kardinals Wolsey, aufbewahrten raffaelischen Kartons zu sehen. — Die königl. geographische Gesellschaft wollte ihr langjähriges Ehrenmitglied, den Baron Alexander von Humboldt, zu einem Festmahl einladen, derselbe lehnte aber, wegen der Kürze des Aufenthalts seines Königs in England, die Einladung ab.

* London, 28. Jan. (Der König von Preußen) ist heute Mittag einige Minuten nach 12 Uhr in Begleitung der Offiziere seiner Suite auf der Great-Western Bahn nach London gekommen. Am Bahnhofe war eine angehäufte Menschenmenge versammelt, welche den König mit den lautesten Freudenbezeigungen empfing. Drei Privatwagen der Königin, jeder mit vier Pferden bespannt, und mit Postillions und Vorreitern versehen, erwarteten den König, der sich dann unmittelbar von dort in den zoologischen Garten im Regents-Park begab, wo er mit der größten Aufmerksamkeit die dort befindlichen Thiere und sonstigen merkwürdigen Gegenstände betrachtete. Von dort begab sich der König in das Palais des Sir Robert Peel in White-Hall Gardens, wo derselbe von dem Minister und seinen Kollegen empfangen, und mit einem splendiden Frühstücke bewirthet wurde. Ehe der König wieder nach Windsor geht, wird er die Nationalgallerie, die Bank, die Münze und andere öffentliche Etablissements mit seiner Gegenwart beehren.

Die Mitglieder der verschiedenen gelehrten Gesellschaften haben dem Könige von Preußen eine Adresse zu überreichen beschlossen, in welcher sie ihn bitten, den Titel als Ehrenmitglied anzunehmen. Unter diesen Gesellschaften findet sich die geographische, die der Horticultur, der Statistik, der Geologie und die Royal Society of Arts. Dieselbe Einladung wird auch an Hrn. v. Humboldt gestellt werden, der im Gefolge des Königs ist. Der Vater des Königs von Preußen empfing, als er im Jahre 1814 in London war, dieselbe Einladung, und war gütig genug sie anzunehmen. — Man glaubt, daß der König von Preußen, England am 4. Febr. verlassen werde.

* — (Ein Orakel.) Sollte man es glauben, daß in England und namentlich in London der lächerliche Aberglaube noch so tiefe Wurzeln hat?! — Im 22. Jan. 1842 stand Louise Stebbings vor Gericht, angeschuldigt aus einem Kleiderladen bei Hrn. Presant sechzig Pf. St. und eine silberne Uhr gestohlen zu haben. Ein Zeuge gab an, daß die Thäterin durch einen sogenannten Erbschlüssel entdeckt worden sei. Auf näheres Befragen erklärte der Zeuge: Als Mad. Presant über ihren Verlust gesprochen hatte, versammelten sich mehrere Nachbarn und die Ceremonie fand folgendergestalt statt. Man nahm eine Bibel und legte in deren Mitte einen geerbten Schlüssel dergestalt, daß der Ring des Schlüssels außen befindlich war, worauf die Bibel fest zugebunden wurde. Nun wurde ein Bindfaden in diesen Ring geschleift und jeder Gegenwärtige ging, Einer nach den Andern, so die Bibel an einem oder mehreren seiner Finger auf. Dabei wurde ein gewisser Vers aus der Bibel hergesagt und man war überzeugt, daß bei dem Schuldigen die Bibel sich bewegen müsse, während sie bei dem Unschuldigen ruhig hängen bleibe. Auch hier blieb bei Vielen, die sich dem Orakel unterwarfen, die Bibel ruhig, als aber die Reihe an die Beklagte kam, zitterte die Bibel zu allgemeinem Erstaunen, und die Thäterin gestand voll Furcht und Schrecken ihr Vergehen ein. — Sie wurde zur gerechten Strafe verurtheilt. — (NB. Dies Orakel hilft nur bei nicht ganz verstockten Sündern, denn die ausgelernten und frechen halten das Band ohne zu zittern, und dann hängt das Buch schon ruhig! — Louise Stebbings hatte wohl schwerlich schon mehr gestohlen!)

* — (Neue Art, seine Identität zu beweisen.) Als jüngsthin die Briefpost aus Indien kam, befand sich ein Sohn Neptuns, früherhin als Proviantmeister im Dienste von Ihrer Majestät Marine, jetzt aber ein reicher Schiffsbesitzer und Kaufmann in Liverpool, zufällig gerade in London. Er erwartete Briefe von Indien, und eilte daher, die Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen und sich in den Besitz seiner Briefe zu setzen, und nicht zu erwarten, daß dieselben erst nach Liverpool und dann an ihn nach London zurück gesendet werden. Zu diesem Zwecke verfügte sich unser Seehert in höchst eigener Person auf das Postamt in St. Martin le Grand, und gab dort seine Wünsche kund. Die Briefe wurden aufgesucht und gefunden, und ihm unter der doppelten Bedingung übergeben, daß er einerseits das Porto und Briefträgergeld für Liverpool zu zahlen und dann zu beweisen habe, daß er auch diejenige Person sei, für welche er sich ausgegeben habe. Der letzte Punkt war nun der schwierigste. Er wußte Personen genug, welche ihm diese Identität hätten bezeugen können, wenn man ihm von Seiten des Postoffice Zeit genug dazu hätte gönnen wollen. „Zwanzig Minuten, Herr,“ sagte der Postsekretär, „zwanzig Minuten, Herr, und die Briefe müssen zurückgestellt und auf dem Wege nach Liverpool sein!“ — „Zwanzig Minuten!“ wiederholte der Proviantmeister-Kaufmann jammernd — „Herr! und wenn ich alle Segel beisetze, so könnte ich in dieser Zeit keinen meiner Freunde auffinden und wieder zurück sein! — Zwanzig Minuten! es ist zum Tollwerden!“ und damit rieb er sich die Stirn mit beiden Händen. Nachdem er einige Augenblicke sehr ernsthaft nachgedacht hatte, rief er plötzlich triumphirend aus: „Ich hab's, Herr! Ich kann Ihnen meine Identität bezeugen!“ Mit diesen Worten zog er den Zipfel seines Hemdes aus den Beinkleidern und zeigte ihn dem sehr erstaunten Postsekretär hin, welcher darauf den Namen und die Adresse des Besitzers in großen und sehr leserlichen Buchstaben ausgedrückt erblickte. Gegen so triftige Argumente war allerdings nichts einzuwenden, und dem Sohne Neptuns wurden seine Briefe ohne Weiters ausgehändigt.

London. (Nigerexpedition.) Kapitän Trotter, der Befehlshaber der unglücklichen Nigerexpedition, der Schiffskaplan Herr Mac-Shane und der Geologe Dr. Stranger nebst vier Kranken (ein fünfter ist unterwegs gestorben) sind an Bord des Waarre von Fernando-Po, das sie am 25. Nov. verließen, in Liverpool angekommen. Das Dampfboot Albert hatte den Waarre bis St. Thomas im Schlepptau bugsirt, und war dann mit dem Rest der Offiziere und Mannschaft von der Expedition nach Ascension weiter gefahren. Die Kranken an seinem Bord waren in der Genesung begriffen. In Ascension wollten der Albert und der Wilberforce, dessen Kapitän William nebst Allen noch krank war, Instruktionen aus England abwarten. Das Dampfboot Soudan, dessen Kapitän Bird nebst Allen auf Fernando-Po gestorben, lag noch in der Cap von Clarence.

* — (Bitterung.) Nach einem der neuesten Briefe aus Spanien ist in Gallona in Katalonien die Kälte so bedeutend gewesen, daß alle Mühlen angehalten wurden und Wein und selbst Branntwein in der Flasche gefroren ist. Der Strom war so hart gefroren, daß man denselben zu Pferde auf dem Eise passiren konnte.

*—(Blutrache.) Vor Kurzem hat in Ajaccio auf Corsika die Vendetta von Neuem ein Opfer gefordert. Zwischen den Familin Bignali und Canacci herrschte schon seit längerer Zeit die Blutrache und einige Glieder der Canacci waren als muthmaßliche Mörder des Abbé Bignali, des Kaplans Napoleons auf St. Helena, vor die Assisen gestellt, aber losgesprochen worden. Alle offene Feindschaft zwischen beiden Familien hatte aufgehört; eines Abends aber, als die Familie Canacci ruhig um das Feuer versammelt war, traten zwei von den Bignalis herein und feuerten auf sie. Die Canaccis setzten sich zur Wehre und es entspann sich nun ein fürchterlicher Kampf, da man auf

beiden Seiten mit Dolchen bewaffnet war, und der damit endete, daß die Streitenden, deren einer überdem schwer verwundet, zurückgetrieben wurden. Vorher aber war die Tochter des Oberhauptes der Familie Canacci durch eine Musketenkugel getödtet und zwei ihrer Brüder schwer verwundet worden. Die Mörder sind entflohen, doch setzt ihnen die Polizei nach.

—(Der theure Birth des Königs von Preußen.) Hr. Doussaint, Besitzer des „des Hotel des Saints“ in Ostende, versheidigt sich in einer Zuschrift an den Procureur d'Anvers wegen der dem Könige gemachten Rechnung von 5000 Fr. (Andere sagten 7000 Fr.) folgendermaßen: „Man beginnt damit, zu behaupten, daß das Gefolge des Königs von Preußen nur eine Nacht in meinem Hotel zugebracht habe: nun aber hielt ich, nach den Aufträgen des preußischen Hrn. Konsuls, vom Mittwoch bis Freitag einschließlich 33 Appartements zur Verfügung. Es mußten nothwendig außerordentliche Vorbereitungen getroffen werden, um den erlauchten Reisenden geziemend zu empfangen. Ein Theil des Gefolges war vom Mittwoch an im Hotel, Se. Maj. kam Donnerstag an und verließ mein Hotel erst am Freitag Abends. Dies sind die Thatsachen.“

— (Zur Warnung.) Wie nöthig die chemischen Zündhölzchen eine strenge Verwahrung vor Kindeshand machen, beweiß wieder ein Beispiel aus der Schweiz, das wir der Beachtung aller Mütter empfehlen. Der „Schweizbote“ schreibt: „Zu Ende letzten Dezembers spielte in Aarberg in einem Zimmer ein allein gelassenes Mädchen von 2 1/2 Jahren unter Anderm mit Zündhölzchen und entzündete sich damit die Kleider. Als dessen Mutter hereinkam, fand sie dasselbe winselnd und ganz brennend. Schnell entkleidete sie dasselbe, warf diese Kleider in Angst und Eile auf ein Bett und eilte mit dem Kinde zum nächsten Arzt. Unterwegs kam von ungefähr der Vater des Kindes auch heim; fand das Bett in Flammen und hatte genug mit Löschen zu thun, daß das ganze Haus nicht in Brand gerieth. Nach neun Tagen jämmerlicher Schmerzen, trotz aller Hilfe, starb das Kind fürchterlich verbrannt.“

— (Löwenpomade.) Die vielgepriesene echte Löwenpomade ist in Nürnberg an der Saale wegen ihres bedeutenden Quecksilbergehalts für höchst gefährlich befunden und vom Magistrat verboten worden.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mittelst Allerhöchst unterzeichneten Diploms den k. k. Hauptmann des Infanterie-Regimentes Grafen von Kinsky Nr. 47, Georg Stubenrauch, in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaates mit dem Prädikate „von Tannenburg“ allergnädigst zu erheben geruhet.

Das General-Rechnungs-Direktorium hat den Rechnungs-Official der küstenländischen Provinzial-Staatsbuchhaltung, Leopold Klette, zum Rechnungsrathe der erwähnten Staatsbuchhaltung ernannt.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Franz Petter, Professor der deutschen Sprache an dem k. k. Gymnasium zu Spalato, die Bewilligung zur Annahme des ihm von der königl. sächsischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden zugeschickten Diploms ertheilt.

† Pesth. (Magyarische gelehrte Societät.) Der israelitische Großhändler, Markus Pollak, verpflichtete sich durch eine Schenkungsurkunde bei seinem Lebzeiten zu einem jährlichen Beitrag von 42 fl. K. M., und nach seinem und seiner Gattin Tode wieder, kapital sammt den Interessen für eine anzustellende Reise in den Orient zur Erforschung der in Asien gebliebenen Magyaren, magyarischer Stammverwandten und magyarischer historischer Denkmale verwendet werden solle, und behielt sich vor, wenn es die Umstände erlauben werden, diese Reise selbst, nach Anleitung der Akademie anzustellen. Joseph Peczely, Professor der Geschichte, der römischen und griechischen Literatur an dem reformirten Kollegium zu Debreczin und ordentliches Mitglied der historischen Sektion der Societät, verschrieb derselben 3000 fl. K. zu einem historischen und historisch-dramatischen Preis aus der ungarischen Geschichte. Der Kngl. Rath, Gabbas Zátiły, der Stifter des serbischen literarischen Institutes „Matica serbska“ in Pesth, schenkte 2000 fl. K. M. zur Vermehrung des Fonds.

† Cforna. (Statistische Data über die Prämonstratenser-Probstei.) Die Prämonstratenser-Probstei Cforna, in Ungarn, zählt nach ihrem, für das Jahr 1842 in Druck herausgegebenen Ordens-Schematismus: 38 Kanoniker, 30 Priester und 8 Novizen. Ihre Mitglieder beschäftigen sich theils mit dem Lehramte (in dem hön. Gymnasien zu Steinamanger und Keszthely), theils mit der Seelsorge zu (Jenoshida und Türie), theils besorgen sie die Geschäfte bei dem authentischen Archiv zu Cforna.

Verschiedenes.

* (Die Straußenjagd.) Unter den zahlreichen Beduinenhorden, welche in der großen Wüste umherirren und welche nach annähernden Berechnungen, mit Einschluß der Perser eine wandernde Population von mehr als einer Million Menschen ausmacht, sind mehrere, welche entweder weniger auf Plünderung ausgehend, aber minder mächtig als die anderen, sich hauptsächlich mit der Straußenjagd beschäftigen. Die Art und Weise, wie sich die Beduinen der köstlichen Federn dieses Thieres bemächtigen, enthält einige nicht uninteressante Details:

Die günstigste Epoche dazu ist die Brutzeit. Man weiß daß, nachdem das Weibchen seine Eier in den Sand verborgen hat, dasselbe sich in einiger Entfernung davon hinstellt und das Auge unverwendet auf das Nest geheftet unbeweglich stehen bleibt bis das Männchen, das unterdeß der Stillung seines Hungers nachging, dasselbe ablöst. Dann geht auch das Weibchen seiner Nahrung in der Wüste nach, während das Männchen an seiner Statt Schildwache steht. Sobald nun ein Beduine zufällig ein solches Nest entdeckt, so ist seine erste Sorge sich eine Wand von Steinen zusammenzutragen, hinter welcher er sich auf die Lauer legt, und das Gewehr auf die Brustwehr legend, ruhig so lange wartet, bis das Männchen, sich von dem Weibchen trennend, in der Ferne verschwunden ist. Sobald er dann glaubt, daß dasselbe weit genug entfernt ist, um den Schuß nicht mehr zu hören, drückt er los, eilt dann zu dem gefallenen Vogel, richtet denselben wieder auf und bringt ihn genau in diejenige Stellung, welche er vorher hatte, stillt das rinnende Blut, vertilgt jede Spur desselben auf dem Sande rings umher und macht sich wieder schußfertig. Nach dem Verlaufe von einer oder zwei Stunden kommt das Männchen zurück und nähert sich ohne alles Mißtrauen. Der Jäger fehlt sein sicheres Ziel nicht und geht ruhig heim, denn er hat eine gute Jagd gemacht.

Bisweilen ergreift bei dem Schusse, der das Weibchen tödtet, oder bei irgend einem anderen Anlasse, das Männchen die Flucht und eilt, indem es heftig mit den Flügeln schlägt auf seinen hohen Beinen, die mit denen des Kameeles viele Aehnlichkeit haben, davon, wobei es große Steine hinter sich aufwirft und oft den Jäger verwundet, der es verfolgt. Die wunderbare Schnelligkeit des Vogels ermattet oft den Menschen, aber wenn es diesem gelingt, den Vogel zu erreichen, so entspinnt sich zwischen beiden ein heftiger und blutiger Kampf. Der Zorn des Strauses ist wahrhaft furchtbar, er breitet seine kräftigen Flügel in ihrem vollen Umfange aus, indem er mit denselben gewaltig hin und herschlägt, während er mit seinen unermüdlichen Füßen den Sand aufrührt und durch den Lärm und den Wirbel seinen Standes in welchen er sich einhüllt, seinen Gegner blendet und verwirrt. Der Ausgang des Kampfes ist für ihn meistens unglücklich, aber es ist nichts Seltenes, daß der Mensch seinen Sieg mit dem Verluste eines Auges bezahlt.

Fünfzehn bis zwanzig Tage nach Beendigung der Brutzeit füllen sich die Bazars von Bagdad und Damaskus mit Beduinen, welche, auf ihren Eseln reitend, dorthin kommen um ihre Beute zu verkaufen. Wenn sie dann in ihre Horde zurückkehren, bringen sie oft mancherlei Schmuck und Lebensmittel mit, welche sie für ihre Federn eingekauft haben, und dieser Zeitpunkt ist es, wo sie ihre Vermählungen und großen Feste unter den Zelten feiern.

—(S)—

Feuilleton.

Eine nächtliche Messe.

Ich erholte mich allmälig nach einer langen Krankheit, und zur Befestigung meiner Gesundheit empfahlen mir die Aerzte das Reisen. Nach langem Zögern entschloß ich mich, ihrem Rathe zu folgen, obgleich die Jahreszeit schon weit vorgerückt war und wir am Ende des Septembers standen. Ich nahm meinen Weg nach Schwaben, bewunderte die Fruchtbarkeit des Bodens, den Reichthum und die Ausdehnung der Landschaften, die Frische des Grüns und hauptsächlich den Glanz der Farben, mit denen die ersten Morgenfröste die einzelnen Baumgruppe auf den Wiesen und an den Waldrändern überzogen. Die Birken zeigten in der Sonne ihre goldgelben Blätter neben jungen Buchen, die sich mit dem schönsten Roth gefärbt hatten. Ueber ihnen wiegten die italienischen Pappeln ihre mit zweifarbigen Blättern beladenen Zweige und boten dem Auge je nach dem Winde, der sich bewegte, ein dunkles Grün oder ein mattes Weiß. So ändert das menschliche Leben sein Aussehen je nach dem Hauche unserer Leidenschaften. Die Felder hatten ihre Blumen noch, aber sie waren blaß und geruchlos. Ich rollte langsam im Wagen inmitten dieser Herbstlandschaft hin, als mit einem Male auf der schönsten Straße eine Feder des Wagens zerbrach. Zum Glück befanden wir uns dicht vor einer kleinen Stadt. Der Postillon ging fort, um Leute zu holen, und die Arbeiter, die er mit sich brachte, erklärten, daß ich unter einem halben Tage die Reise nicht würde fortsetzen können. Ich ergab mich in mein Schicksal, aß und wollte sodann die Merkwürdigkeiten der Stadt in Augenschein nehmen.

„Gibt es hier etwas, Frau Barthin,“ fragte ich, „das gesehen zu werden verdient?“

„Durchaus nichts.“

Ich wanderte auf Geradewohl in den Straßen umher, beschäftiget mit Erinnerungen und in der Hoffnung, doch irgend eine Entdeckung zu machen. Nach etwa zweistündigem vergeblichen Suchen befand ich mich am Ende einer

Vorstadt und hatte zur Rechten eine lange Mauer. Ich ging an derselben hin und gelangte an eine niedrige, schmale Spitzbogenthüre, die unverschlossen war und mich auf einen großen Gottesacker führte. Die meisten Kreuze lagen umgestürzt am Boden und die Grabsteine waren von hohem Grase überwachsen. Am andern Ende des Gottesackers stand eine kleine gothische Kirche und da dieselbe an die Ruinen eines ansehnlichen Gebäudes grenzte, so schloß ich daraus, daß ich mich auf dem Boden eines ehemaligen Klosters befände.

Ich betrachtete die Kirche mit ihren verschiedenen Schnörkeln. Die massiven, aber wurmstichigen Thüren des großen Portales schienen seit einem Jahrhundert nicht geöffnet worden zu sein. Vor ihnen wuchs Gras und von oben herunter hing ein Vorhang von Epheu, der sie ganz zu verhüllen anfing. Um die ganze Kirche herum konnte man nicht gehen, weil der Theil, an welchem sich der Chor befand, mit dem Klostergebäude zusammenhing. Auch zeigte sich durchaus keine Oeffnung, die mir den Eintritt verstattet hätte. Ich bedauerte dies und ging mehrmals an den drei freien Seiten hin und her. Nach einiger Zeit bemerkte ich mit Erstaunen, daß die kleine Seitenthüre nur angelehnt war. Sie konnte erst vor wenigen Minuten geöffnet worden sein, denn ich erinnere mich, daß ich sie vergebens zu öffnen versucht, sie selbst stark geschüttelt hatte.

Ich trat ein; die Kirche war völlig öde, jede Bank mit Staub bedeckt und überall hingen Spinnengewebe. Nur der Altar war sauber und geschmückt, als würde er sorgfältig rein erhalten. Auf dem Fußtritte lag ein Meßbuch, wie ich alle andern Gegenstände bemerkte, die auf einen Altar gehören. Ich ging, in die Gedanken versunken, welche ein solcher Ort anzuregen vermag, langsam umher; bald bemühte ich mich, die Inschrift eines Grabsteines zu meinen Füßen zu entziffern, bald betrachtete ich die gemalten Fensterscheiben und suchte die Gegenstände zu erkennen, welche die Hand eines unbekannten Künstlers darauf gezeichnet hatte. Der Böse spielte darunter eine große Rolle. Auf einem Täfelchen von schwarzem Marmor mit einem prächtigen Wappen las ich: »Hier liegt der sehr edle, sehr ehrwürdige Herr ...« Der Name war unter den Trillen der Frommen allmälig verschwunden. Man konnte nur noch die lange Reihe der Titel und Würden des Verstorbenen erkennen.

Die Zeit verging schnell. Die Strahlen der untergehenden Sonne, welche durch das Fenster über der Orgel hereinfielen, wurden immer schiefer und schiefer; ich betrachtete die schwächer werdenden Farben; ich sah, wie eine nach der andern abnahm, wie endlich die letzte erlosch und das Dunkel eintrat. Da, ich gestehe es, überfiel mich eine Art Grauen; ich fühlte mich unbehaglich und da ich es für ganz nutzlos hielt, dieses Gefühl zu bekämpfen, so ging ich nach der Thüre zu; sie war verschlossen, vollkommen, sehr fest verschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Der 6. Februar brachte uns wieder zwei Novitäten und zwar Lustspiele, betitelt: »Tanzesproben,« in einem Akt, von Theodor Heil, und: »Der Heirathsantrag auf Helgoland,« in zwei Aufzügen, von L. Schneider.

Das erstere davon ist eine Bagatelle, welche durchaus nicht zu interessiren vermag. — Nach einigem zwecklosen Hin- und Herreden der handelnden Personen, zieht sich der Knoten auf eine sarmoyante Weise zusammen, und löst sich, ehe man sich dessen versieht, höchst ungegründet wieder auf. — Das Erscheinen der einige Zeit lang der Bühne entzogenen Mad. Fichtner, welche übrigens hier mit einer geringfügigen Rolle betraut ist, brachte auf das überaus zahlreich versammelte Publikum die günstigste Wirkung hervor. Die Hauptrolle des Lustspieles war der sehr fleißigen Dlle. Neumann zugefallen, welche dieselbe mit aller ihr zu Gebote stehenden Anmuth durchführte.

Weit befriedigender, als das eben gedachte Stück, ist das andere Lustspiel: »Der Heirathsantrag auf Helgoland.« Wer kennt nicht jenes superbe Gemälde, das vor nicht gar langer Zeit eine Zierde in den Ausstellsälen unserer Kunsthandlungen war? Hier nun haben wir das Tableau verkörpert; gleich nach dem Emporstiegen des Vorhanges steht es vor uns in all seiner Einfalt und Naivität: der prahlende Peter Pump, sein tölpelhafter, plumper Neffe und die liebreizende Klärchen mit den niedergeschlagenen Augen und verschämten Wangen. Das schlaue Mädchen hat ganz recht, dem ungeschlachten Bengel einen Korb zu geben, trotz seines Vaters Reichthum und ihrer eigenen Eltern Armuth. Die dramatische Gerechtigkeit wird sie deßwegen nicht sitzen lassen, und thut es auch wirklich nicht, denn da springt mit Einemmale ein hübscher junger Matrose von seinem Schiffe ans Land, der ihr Herz im Sturme einnimmt, und trotz manch kontrairen Winde, die sich dagegen erheben, für immer in süße Fesseln schlägt.

Das artige Stück ist mit recht vielem Geschicke durchgeführt, und wenn auch manche Scenen, z. B. das Herumbalgen der beiden jungen Leute, oft aus Kindische streifen, so gibt es wieder andere recht amüsante und gelungene Wendungen, welche der komischen Wirkung nicht entbehren. Die Charaktere sind gut gezeichnet und werden ganz vortrefflich dargestellt. Dlle. Wildbauer ist als Klärè allerliebst. Herr Duien, dessen eigentliches, und wir möchten fast sagen, alleiniges Feld, das der Naturbursche ist, eignet sich ganz und gar für die Rolle des jungen, kecken Matrosen, wogegen andererseits Hr. K. La Roche, als Hochbootsmann, wieder ein höchst erquickliches, in allen seinen Feinheiten vortreffliches Bild darstellte. Besonders gelungen war seine Unterredung mit William vor dem Schlafengehen. Den ruhebedürftigen Hannes gab Hr. Schmidt recht drastisch und mit mäßiger Karikirung.

S—r

Kunst- und Theater-Notizen.

* St. Petersburg, 11. Jan. (Tagl.) Die berühmte Tänzerin Taglioni, hat auf unserem Theater eine Benefizvorstellung gehabt, für welches Philipp Taglioni ein neues Ballet unter dem Titel »Daga,« oder »die Portugiesen in Indien,« komponirt hat. Der Kaiser, die Kaiserin und die ganze kaiserliche Familie haben dieser Darstellung beigewohnt. Die berühmte Künstlerin war der Gegenstand des allgemeinen Enthusiasmus und mehr denn einmal war es der Kaiser der zuerst applaudirte. — Am folgenden Morgen sandten der Kaiser und die Kaiserin der Dlle. Taglioni einen wunderschönen Schmuck von Türkisen. Dlle. Taglioni wird am 25. in einem neuen Ballet, »die Feenkönigin,« das Philipp Taglioni ebenfalls für sie komponirt hat, zum letzten Male auftreten, und unmittelbar darauf ihre Reise über Berlin, Mailand und Venedig nach Bologna antreten, wo sie auf drei Monate engagirt ist.

Morgen-Cours am 7. Febr. 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107⅞	—
detto	4 —	100⅛	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlotte Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	107
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Rentkurkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		898⅛	—
detto 1839 f. 250 fl.		274½	—
detto dto. f. 50 fl.		54⅛	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65⅝	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch Hofkammer, der älteren	3 —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. u. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
		Aerar.	Domest
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u ob der Ens, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	88⅛	—
u. d. Wr. Oberkammeramte	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 7 Febr

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107⅛	108
detto	4 —	100	100⅛
detto	3 —	75⅛	76⅛
detto	2½ —	55	55⅝
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½ —	65⅛	65⅞
Anlehen vom Jahre 1834	. . .	188⅛	188⅞
detto 1839	. . .	109⅛	109⅞
Bankaktien — höchster Cours	. .	1636	—
detto — mindester Cours	. .	1629	—
detto — letzter Schluß	. .	1630	— 1632
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto	. .	3.	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Hermannstadt, am 26 Jänner wurden gehoben:

84 70 47 81 55.

Die nächste Ziehung ist am 5 Februar.

Lemberg war, am 28 Jänner wurde gehoben:

35 11 65 38 19.

Die künftige Ziehung ist am 11. Februar.

Angekommen:

Den 5. Februar

Graf Johann Zaitzenbaun k. k. Oberstl. (S. Nr 290), und Graf Max Harnoncourt, k. k. Lieut (Sr. Nr. 70), aus Ungarn — Graf Karl Chorinsky, k. k. Kammerer, von Klagenfurt. — Graf Harrach, k. k. Kammerer (St. Nr. 234), von Brück a. d. Leytha — Graf Karl Batthyany (St. Nr 942), aus Ungarn. — Baron Anton Fürstenwarter, k. k. Hauptmann, von Teschen. — Baronin Gerardine Zois (St. Nr. 250), von Brünn — Baronin Adelheide Gerambb (St. Nr 900), aus Ungarn — Ritter Dittmann, Landstand. von Klagenfurt. — Ritter Ernst Buchheim, k. russ. Stabsarzt (Leopold's Nr. 581), von Rom — Ritter Rudolph Wellsheim (St. Nr 427) von Brünn. — Dr. Franz Heinrich v. Hannenheim, k. k. Notar (St. Ulrich Nr 1, von Villach.

Abgereiset:

Den 5. Februar

Graf Hugo Wrbna-Freudenthal, k. k. Oberstl. nach Padua. — Graf Spiegel, k. k. Lieut., nach Oedenburg. — Marquis Paulucci, k. russ. Kapitän, nach Brescia. — Baron Alex. Ramm, nach München. — Hr. Barth Waldau, k. k. Prof., nach Salzburg — Hr. Karl Marenzberger, Kommerzienr., nach Triest.

Verstorbene.

Den 2 Februar

Hr. Jakob Würth, Bürger u. Leichen-Kondukt-Anlager alt 66 J., in der Singerstraße Nr 956, an faulen Eingeweidegichtungen in die Gebärmutter.

Den 3 Februar.

Dem Hrn Thomas Raab, herrschaftl. Kommissionär u. Landtagsbote, 1. Gattin Theresia, alt 41 J., am Abzehr Nr 270, an der Lungenlähmungssucht.

Den 4 Februar.

Hr. Franz Xaverius Thaner u. k. k. priv. Tuchfabrikant dann Hausbesitzer, alt 59 J., am Schlagfluß Nr 310, an der Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neudau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 35. Donnerstag, den 10. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen d. 8. Febr. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Scholastika.	41.	7 Uhr 6 M.	4 Uhr 55 M.	9	50	Mond im Abnehmen. Neum. 1 U. 0 M. Abd.	Sonnsch. u. Nebel.	9 U. M.	— 11,5.	27.829	2 Schuh 8 Zoll	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Sonnsch. u. Nebel.	2 U. N.	— 6,3.	27.778		
							Heiter	10 U. A.	— 9,4.	27.806	oder 0	

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post,** mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. 3 M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Paris,** 29. Jan. (Feuchères Erbschaft.) Gestern waren vor dem Tribunale des Civilgerichts neue Verhandlungen über die Erbschaft der Baronin de Feuchères. Unsere Leser werden sich erinnern, daß im vorigen Juli laut eines Erkenntnisses des Civilgerichtes dem ehemaligen Advokaten in Paris, Herrn Boizot, die Administration der Fonds, während der Dauer des Prozesses übergeben worden war. Im August kamen diejenigen, welche als Erben oder nächste Verwandte auftraten und Alle, Thanaren, die eigentlich als Legatarin in dem bestrittenen Testamente der Baronin de Feuchères eingesetzt war, dagegen ein und behaupteten, daß die Administration den Erben und deren Repräsentanten bleiben müsse. Dem aber setzten sich die testamentarisch eingesetzten Testamentsexekutoren und die milden Anstalten, welchen der Baron de Feuchères seine Ansprüche abgetreten hatte, entgegen und trugen darauf an, daß das Erkenntniß vom 27. Aug. umgestossen werden, dagegen das vom Juli, das Herrn Boizot zum Administrator ernennt, in Kraft bleiben solle. Nach langen Debatten erklärte der Civilgerichtshof sich für letzteren Antrag und Herr Boizot wurde wieder als Administrator eingesetzt, bis über die Giltigkeit des Testaments entschieden ist und die Rechte der verschiedenen Parteien festgestellt sein werden.

* **Paris,** 31. Jan. (Brand.) Das große Detentionshaus in Beaulieu bei Caen ist am 29. d. M. fast gänzlich von den Flammen verzehrt worden. Das Feuer brach in einer der Arbeitslokalitäten wenige Minuten nachher aus, als zwei Knaben, welche dort beschäftigt gewesen waren, dieselbe um halb neun Uhr Abends verlassen hatten, und erreichte schnell eine solche Gewalt, daß es unmöglich war, ihm Einhalt zu thun. Die Gefangenen, 1500 an der Zahl, benahmen sich sehr wohl und halfen eifrig beim Löschen, als aber Hilfe aus der Nachbarschaft und eine starke Abtheilung Soldaten angekommen waren, wurden die Gefangenen wieder unter besondere Aufsicht gestellt. Der ganze südliche Flügel mit allen Niederlagen der Waaren, die in den verschiedenen Arbeitsräumen erzeugt waren, ist niedergebrannt und auch der nordwestliche Flügel ward bedeutend beschädigt. Die meisten Artikel waren versichert. Die ganzen Maschinen sind jedoch zerstört und man rechnet den Schaden auf 1,500,000 Frs. und mehr. Als am folgenden Morgen über die Gefangenen Appell abgehalten wurde, fehlte an allen 1500 auch nicht ein Einziger. Es ist jetzt eine Untersuchung angestellt worden, ob der Brand zufällig war, wie man vermuthet, oder ob nicht. Ein Theil der Gefangenen muß in andere Anstalten verschickt werden.

* **Paris,** 31. Jan. (Blitzstrahl.) Ein Beispiel von der ungewissen Wirkung des Blitzstrahles ereignete sich dieser Tage in Neuvaines in der Normandie, wo ein Blitzstrahl in ein kleines Gebäude schlug und die meisten Möbeln zersplitterte. Zu gleicher Zeit befanden sich aber auch mehrere Menschen und einige Hunde in demselben Zimmer, das vom Blitze getroffen wurde, und obgleich alle belebten Wesen einen heftigen elektrischen Schlag empfingen, wurde doch weder irgend ein Mensch, noch ein Thier auch nur im Mindesten beschädigt. Das Haus war mit Stroh gedeckt und fing dennoch nicht Feuer.

* **Nantes,** 28. Jan. (Gesprungener Dampfkessel.) Erst heute können wir genaue Nachrichten über die Anzahl der Opfer mittheilen, welche bei Gelegenheit der Explosion auf dem Dampfboote „Riverain" verunglückten, aber wir schöpfen jetzt diese Nachrichten aus den Berichten an die Präfektur. — Gestern am 27. zählte man dreizehn Verstorbene, und nicht sechszehn, wie von anderer Seite gemeldet wurde. Von denen aber, welche als Verwundete ins Spital gebracht wurden, hat man wenig Hoffnung, mehr zu retten, als einen einzigen Pionier. — Auch von denen, welche in Bürgerhäusern Aufnahme fanden, geben die Aerzte einigen nur wenig Hoffnung zum Wiederaufkommen, mehrere aber werden geheilt werden. Heute hat man das Dampfboot, dessen Kessel zersprungen ist, nach Nantes gebracht.

* **London,** 29. Jan. (Gasexplosion.) Am 24. d. M. Nachmittags fand in einem Wirthshause in Manchester eine Gasexplosion statt, welche sehr betrübte Folgen nach sich zog. Bald nach vier Uhr verbreitete sich durch das ganze Haus ein starker Gasgeruch, der aber im Keller am stärksten war. Der Wirth ging auf die Straße zu einigen Männern, welche dort mit Anlage eines Hauptkanales beschäftigt waren, und theilte ihnen mit, daß er der Meinung sei, daß aus einer der Haupt- oder Vertheilröhren der Straße das Gas in den Keller gedrungen sei, wobei er sie zugleich bat, mit ihm zu kommen und die Sache anzuschauen. Jene meinten, die Sache werde sich durch Verstopfung mit einem Leinen- oder Tuchpfropf heben lassen. Indessen hatte die Tochter des Wirthes in den Keller gehen wollen, um den dort befindlichen Hauptgashahn aufzudrehen und die Leitungsröhren des Hauses zu füllen, damit die Gaslampen angezündet werden könnten, der Gasgeruch im Keller war aber so betäubend, daß sie augenblicklich zurückkehrte, um ihrem Vater Anzeige zu machen. Dieser nahm nun von den Arbeitsleuten ein großes Stück Packleinen, einer der Leute ging mit ihm in den Keller, da das Gas durch eine der Muffen der Hauptröhre entwiche. Sie nahmen ein brennendes Licht (!!) mit sich, um die schadhafte Stelle zu untersuchen; in dem Augenblicke aber, wo sie der Muffe nahe kamen, fand eine Explosion statt, welche das ganze Haus erschütterte und dergestalt wankend machte, daß es ein Wunder ist, daß dasselbe nicht zusammenstürzte und alle seine Einwohner in seinen Ruinen begrub. Der Gastwirth wurde von einem Ende des Kellers zum andern, fünfzehn bis achtzehn Fuß weit fortgeschleudert; das Haar war ihm vom Kopfe gebrannt, Augenbraunen und Augenwimpern ganz vom Feuer verzehrt, die Finger waren voll Blasen und die Haut war wie mit Nägeln zerkratzt. Auch der Arbeiter, der ihn begleitet hatte, wurde über den Haufen geworfen und stark beschädigt. Die Frau des Wirthes, welche in dem Nebenkeller war, wurde gleichfalls durch die Gewalt des Stoßes umgeworfen, entkam aber ohne weiteren Schaden, indem sie durch das Kellerloch auf die Straße kletterte. In dem, unmittelbar über dem Keller, wo die Explosion statt fand, befindlichen abgeschlossenen Raume, der Kredenz, befand sich die Tochter des Wirthes mit neun Herren, welche sich dort zum Speisen

versammelt hatten. Als Diese den Lärm hörten und den Stoß verspürten, flüchteten sie, das Haus stürzte zusammen, und fuhren mechanisch mit den Händen nach dem Hanzen um dies zu schützen. Der Stoß aber war durch das entzündete Gas, das jetzt aus dem Keller strömte, bewirkt worden, und in der That zeigte das Haus wenige Augenblicke nachher ein Bild von Gebrechlichkeit und augenscheinlichem Ruin, daß es gefährlich war, nur noch eine kurze Zeit darin zu verweilen.

In der Krebenz waren die Zapfen der Fallen aus den Löchern gehoben, die Wasserbank mit dem vierkanten Troge zum Ausspülen der Gläser ward von einer Seite auf die andere geworfen, die Säule wurden von ihren Befestigungen am Boden und den Wänden losgerissen, Tische und Stühle wurden untereinander geworfen und zerbrochen, kurz, das Ganze war ein Bild der Verwüstung. Der Fußboden wurde stellenweise ganz aufgehoben, und mehrere große Löcher entstanden in der Kellerwölbung, und dennoch, es ist schwer zu glauben, trotz aller dieser Unfälle wurde von den zehn Personen in der Krebenz keine beschädigt. Einer, der schnellste der gegenwärtigen Herren, sprang sogleich aus dem Fenster, die andern fanden kurz darauf den Weg auf die Straße. In der Trinkstube, die glücklicherweise zu jener Zeit ganz leer war, fand man den Kaminsturz herausgeschraubt, die Fenster waren nach Außen geschlagen, und der Fußboden dergestalt gehoben, daß nicht allein die Dielen von den Unterlagen, sondern die Unterlagen selbst mit empor geschleudert waren. In den Zimmern waren die Wände ganz nach Außen hin gebaucht, und zwischen den Mauern und den Fußböden war ein Zwischenraum von sechs bis sieben Zoll Weite. Die Vorhalle des Hauses war gleichfalls nach Außen getrieben und das Haus schien jeden Augenblick den Einsturz zu drohen. Die Frontmauern des vier Stockwerk hohen Hauses, waren an mehreren Stellen vom Keller bis zur Attike hinauf gerissen. Es wurden sogleich Arbeiter angestellt, um das Haus zu stützen, und Polizeioffizianten wachten die ganze Nacht hindurch. Das ganze Haus muß abgetragen werden. Der Wirth beschreibt den Anblick des Kellers, einen Augenblick vor der Explosion, als ob derselbe plötzlich illuminirt worden wäre, indem das brennende Gas aus tausend Fugen der Frontmauer gegen die Straße zu herausgeströmt sei.

* London, 31. Jan. (Große Parade.) Heute fand, als ein Theil der Feierlichkeiten zu Ehren der Taufe des Prinzen von Wales im Home-Park eine Revue über das königl. Regiment der blauen Garde zu Pferde, unter Oberst Smith, und das 11te — Prinz Alberts — Husaren Regiment, unter dem Befehle des Earl of Cardigan, statt; drei Kompagnien vom 72. Regiment Hochländer hatten die Wache bezogen. Die Königin war um ein Viertel auf zehn Uhr auf der Terrasse, in ihrer Begleitung war Prinz Albert in der Obristen-Uniform seines Husaren-Regiments, der König von Preußen, der Herzog von Wellington, die Suite des Königs von Preußen und verschiedene andere Offiziere. Die Königin trug einen Pelz von Purpur-Seidensammet, sehr reich mit Zobel besetzt und schien großes Vergnügen an dem Schauspiel zu finden. Späterhin erschien sie mit dem Prinzen Albert an dem südlichen Fenster, wo, sobald man die beiden erhabenen Personen erkannte, das Volk sie jubelnd begrüßte. Auch der junge Prinz erschien, auf dem Arme seiner Amme gewiegt, an einem der oberen Fenster und erregte allgemeines Wohlgefallen. Die Parade dauerte von zehn bis halb elf Uhr. Um 12 Uhr verließ der König Windsor, um nach London zu gehen. Der König wird Montag und Donnerstag die beiden Nationaltheater besuchen und es ist befohlen worden, daß die Vorstücke dann nach den Hauptstücken gegeben werden sollen, damit der König im Stande sei, der Aufführung von zwei Shakespeareschen Stücken beizuwohnen. — Der »Herald« erzählt eine miserable Geschichte von dem Verschwinden etlicher Löffeln und Gabeln von der königlichen Tafel, an welcher jedoch kein wahres Wort ist, indem die Dienerschaft alles Silberzeug, bis auf das kleinste Stück hin, bereits der Silberkammer wieder überliefert hat.

* London, 31. Jan. (Taufen.) Die charakteristische Loyalität der Einwohner von Birmingham bewies sich am vergangenen 27. Jan., dem Taufstage des Prinzen von Wales, auf eigenthümliche Weise, denn an diesem Tage, wo mehr denn hundert Taufen in der Hauptkirche stattfanden, erhielt die große Mehrzahl der Knaben die Namen Albert Edward, oder Edward Albert. — Wahrlich eine einfache aber genügende Probe altenglischer Gesinnung! sagt das englische Blatt, das diese Mittheilung enthält.

* London, 31. Jan. (Seltene Auktion.) Gestern Nachmittag fand ein Verkauf seltener Art in der Sechse Tavern, Carterstreet, Bailworth statt, indem Herr Batty, der bekannte Besitzer einer großen Menagerie, diese aufgab, da er Astleys Amphitheater gekauft hat und neu erbauen läßt. Um 1 Uhr Mittags trat Hr. Bisby, der Auktionskommissarius auf die Bühne und machte in einer großen, sehr passenden Rede darauf aufmerksam, daß der gegenwärtige Verkauf im Ausstreiche der erste derartige, im ganzen Lande vorgekommene sei, worauf man zum Verkauf selbst überging. Folgendes waren die Preise, um welche einige der interessanteren Artikel losgeschlagen wurden. — Ein großer rothnasiger Monkey (Maniake), geschickt in allen Possenreißereien seines Geschlechts 1 Pf. 10 Sch. — Ein Cockmundi von sehr schöner Zeichnung 1 Pf. 4 Sch. — Ein Paar hübsche Javahasen 1 Pf. 9 Sch. — Ein Puma oder Löwe von den Silberbergen 14 Pf. St. — Ein Mandrill oder blauäugiger Affe, der einzige in England 1 Pf. 17 Sch. — Eine schöne Löwin vom Senegal aus Süd-Amerika 9 Pf. St. — Eine lachende Hyäne 7 Pf. — Eine herrliche Löwin aus der Barbarei 24 Pf. St. — Eine schön gestreifte, bengalische Tigerin 90 Pf. St. — Ein brauner Bär 6 Pf. St. — Ein großer, weißer Eisbär, der größte in Europa 37 Pf. St. — Ein Paar schöne Esquimaux-Hunde 3 Pf. 7 Sch. — Ein Paar Goldfasane 3 Pf. 10 Sch. — Ein blau und weißfarbiger Macaw (Papagei), der vortrefflich spricht, 2 Pf. 10 Sch. — Eine Hornunze von Nord-Amerika 3 Pf. St. — Ein trefflich abgerichteter Löwe aus der Barbarei 105 Guineas, eine abgerichtete Löwin 90 Guineas. — Ein schöner abgerichteter Leopard vom Senegal 34 Guineas; zwei andere ähnliche, mit den Namen Albert und Viktoria, 50 Guineas. — Eine Uxine oder fünfzehiges Faultier 12 Guineas. — Ein indischer Büffel 10 Guineas. — Ein sehr kluger männlicher Elephant, sehr gelehrig und zu allerlei Darstellungen in einer Arena abgerichtet 350 Guineas. Die Thiere waren vorher und während der Auktion ausgestellt, und erregten allgemeine Heiterkeit durch den Ausdruck ihres Zornes, wenn sie gelegentlich, um sich den Zuschauern in besserem Lichte zu zeigen, geneckt und aufgestört wurden. Der Löwe aus der Barbarei gab, als auf ihn geboten wurde, sein Mißfallen über diese Handlung durch ein lautes Gebrüll zu erkennen. Die Käufer waren meistens Kommissionärs von den zoologischen Anstalten des gesammten Königreichs und namentlich hat die National Zoological Institution in Liverpool sehr viel gekauft.

— (Ueber den Towerbrand.) Nach einer jetzt erschienenen offiziellen Bekanntmachung des Feldzeugmeisteramts, sind bei dem Towerbrand folgende Waffenvorräthe zu Grund gegangen: 11,000 Perkussionskinten, 26,000 andere Musketen mit Bajonnetten, 22,000 Steinschlösser, 7000 Perkussionsschlösser, 12,158 Pistolen, 75 Doppelpistolen, 1378 Säbel, 2271 Degenklingen, 2026 Bajonnette, 192 Spieße, 95 Pilen, 210 Musketons, 709 Karabiner, 3 Ballgeschütze, 279 Küraße, 276 Helme, 52 Trommeln. Unter den verbrannten Trophäen war auch eine eben erst aus chinesischen Armaturstücken errichtete.

— (Schiffbrüche.) In den am 26. Jänner und an folgenden Tagen wehenden Stürmen gingen an den Küsten von England und Irland mehrere Handelsschiffe und mit ihnen mehrere Menschenleben verloren, und auf der Küste wurden verschiedene Hafenbauten beschädigt. Eine von Westindien kommende holländische Galleote mit einer Zucker-, Kaffee- und Baumwollladung scheiterte von dem Hafen von Dover, doch wurde die Mannschaft gerettet. Das Dampfboot »Shamrock«, von Dublin und Bristol unterwegs, mußte sich dadurch erleichtern, daß es von seiner Ladung sechzig Schweine ins Meer warf. Von dem Lichter Merkury, der mit zwanzig Freiwilligen dem in Spithead liegenden Linienschiff Queen entgegensteuerte, wurden die sämmtlichen sechs Matrosen ins Meer gespült, von denen zwei ertranken, während zugleich durch den Stoß, den das Fahrzeug erlitten hatte, die Decke der Kajüte einbrach, zwei Mann tödtete und vier schwer verwundete. Hr. Francis Peel, ein Neffe Sir Roberts, entging der Gefahr mit genauer Noth.

*— (Spontini) hat die goldene Erinnerungsmedaille erhalten, welche nach dem Willen des verstorbenen Königs von Preußen für seinen Hofstaat und die Mitglieder der höheren Staatsbehörden geschlagen wurde.

*— (Baron Karl von Rothschild) in Neapel wird Italien dies Frühjahr verlassen und für die Zukunft fortdauernd auf seiner Villa in Bornheim nächst Frankfurt wohnen.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 27. November v. J., den Stadtrichter der königl. Freistadt Theresienopel, Simon v. Mukits, zum Beisitzer des königl. Appellations-Rechtsgerichtes in Ungarn allergnädigst zu ernennen geruhet.

Die k. k. Hofkanzlei hat eine in der Provinz Oesterreich ob der Enns erledigte Kreis-Kommissärsstelle zweiter Stelle dem dritten Kreiskommissär, Anton Scheithauer, und die sonach offene Kreis-Kommissionsstelle dritter Klasse dem Regierungs-Konzipisten, Dr. Eduard Kaim verliehen.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Podestà zu Trient, Benedikt Grafen von Giovanelli, die Bewilligung der Annahme des ihm von der k. Akademie der Wissenschaften zu Turin zugesendeten Diploms, als korrespondirendes Mitglied ertheilt.

† Preßb. (Verkauf der Zuckerraffinerie.) Die nach der Ueberschwemmung im Jahre 1838 neu erbaute großartige Zuckerraffinerie, ein Eigenthum der Großhändler Friedrich Liebermann und Jalics, ist in Folge des, durch das Fallment des Hauses »Gepmüller u. Komp.« in Wien herbeigeführten Konkurses jener Großhändler, am 31. Jänner im Wege der Lizitation feil geboten worden.

† Leutschau, im Zipser Komitat. (Gutskauf.) Der Herzog von Koburg hat die unter Konkurs gestandene Herrschaft »Lapeborf« (Káposzjalsa) des Grafen Alexander Csáky, für eine Million Gulden W. W. gekauft.

† Szegszárd. (Neue Volksschule.) Zur Gründung einer kathol. Volksschule in jenem Theile dieses großen Marktfleckens im Tolner Komitat, welcher Ujváros (Neustadt) heißt, und bisher eine eigene Schule entbehrte, wurde hier eine Kollekte angestellt, welche in einem einzigen Tage 1140 fl. eintrug, wozu auch Reformirte freigebig beitrugen. Auch werden die Kontribuenten zu jedem Gulden ihrer Kontribution zur Domestikal-Kasse, einen Groschen für diese Schule beifügen.

Verschiedenes.

* (Das Pariser Leihhaus.) Nach dem allgemeinen Ausweis des Leihhauses in Paris, haben sich bei der Geschäftsführung desselben im Jahre 1841 folgende Resultate herausgestellt:

Versetzt: 1,220,692 Artikel, mit dem Werthe von 18,576,029 Frks., jeder also im Durchschnitt 15 Frks. 21 Ct.

Erneuert: 241,130 Artikel, mit dem Werthe von 5,763,827 Frks., jeder also im Durchschnitt 22 Frks. 90 Ct.

Im Ganzen: 1,461,822 Artikel, mit dem Werthe von 24,339,856. Franks., woraus hervorgeht, daß auf jeden Einwohner der Hauptstadt täglich anderthalb Artikel zu verstehen fallen, und daß der Durchschnittsbetrag jedes Pfandstückes 36 Frks. beträgt. Am Ende des Jahres 1840 blieben im Leihhause unausgelöst 832,742 Artikel versetzt für 15,833,661 Frks. Die durchschnittlichen Geschäfte eines Tages betrugen: Neu versetzt: 3840 Artikel für 59,655 Franks. Erneuert 755 Artikel, mit 17,505 Frks. Eingelöst 2830 Artikel mit 42996 Frks. — Die Direktion der Anstalt war genöthigt, öffentlich anzukündigen, daß man keine Matratzen und Unterbetten mehr nehmen würde, da in Kurzem die Magazine ganz damit gefüllt sein würden. Es gab eine Zeit, wo zugleich nicht weniger als 15,000 Matratzen versetzt waren.

* (Englisches Silbergeschirr.) Das große Weingefäß, das größte und schönste Silbergefäß, das man in Europa kennt, und das durch Rundle und Bridge für König Georg IV. angefertigt wurde, kam bei den Festlichkeiten, welche in Folge der Taufe des Prinzen von Wales in Windsor Statt fanden, ebenfalls in Gebrauch. Es enthielt bei dieser Gelegenheit vierzig Gallons (125 M. Maß) gewürzten Rothwein und stand in der Waterloo-Gallerie. Ihre Majestät die Königin und ihre Gäste wurden daraus bedient und tranken bei dieser Gelegenheit die Gesundheit des Prinzen von Wales. Ueberhaupt wurden eine große Menge der Silbergeräthe aus der königlichen Silberkammer bei diesen Festen gebraucht, und von den Herren Bridge und Rundle, welchen dieselben, unmittelbar nach dem Towerbrande, durch den Lordoberkammerherrn übergeben worden waren, nach der Stadt gebracht. Dahin gehört auch das früher schon erwähnte Salzgefäß des Tower, welches auf der Tafel, zwischen Ihrer Majestät und dem Könige von Preußen stand. Es stellt ein Modell des White-Towers dar. In den Schießscharten liegen kleine Kanonen, welche, zusammt ihrer Munitage, aus Gold gearbeitet sind.

Industrielles.

† Glas mit Bleiglanz und Schwerspath.

Nach Baudrimont und Pelouze kann man anstatt des Mennigs zu Krystallglas, Bleiglanz anwenden, oder schwefelsauren Baryt (Schwerspath), welcher letztere ein fast eben so schweres Krystallglas gibt, als das gewöhnliche, mit Blei bereitete ist. Man nimmt 100 Theile Bleiglanz, 180 Theile Soda und die nöthige Menge Quarzpulver oder Sand: oder 48 Theile Soda, Schwerspath und Sand. Das Schwerspathglas hat fast den Glanz des Mennigglases, ist sehr schmelzbar und läßt sich leicht bearbeiten, das mit Bleiglas ist etwas weniger schwer, als gewöhnliches Krystallglas und hat eine leichte Färbung, welche vermuthlich vom Kupfer herrührt, das der Bleiglanz immer enthält.

† Englische Plattirung des Stahls mit Silber.

In Birmingham plattirt man Stahlklingen, indem man sie zuerst in eine Salmiaklauflösung taucht. Nach einigen Augenblicken nimmt man sie heraus, taucht sie in kaltes Wasser, wischt die Klinge mit Leinwand ab, schneidet von einer sehr dünnen Silberplatte ein kleines rechtwinkeliges Stück ab, das die eine Seite der Klinge ganz bedecken kann, und drückt es mit einem kleinen, mit Tuch überzogenen Werkzeug auf die Klinge. Es nimmt die Gestalt der Klinge an, ohne zu haften, dies bewirkt man, indem man etwas Zinn mit einem kupfernen, an einem Eisen befestigten und soweit erhitzten Cylinder, daß er das Papier verkohlt, aufträgt, wodurch das Silber haftet. Nun werden die Ränder abgeschnitten und ein zweites Silberblech auf die andere Seite aufgetragen; dann die Klinge mit Pech bedeckt und erhitzt, bis das Pech Feuer fängt. Dies wird mehrere Male wiederholt, worauf man die Klinge abwischt, an der Schneide das Silber wegschleift, und dann mit Leder abreibt.

Feuilleton.

Eine nächtliche Messe.

(Fortsetzung.)

Ich stand da, wie vom Blitz getroffen. War es ein Zufall? Hatte man mir einen Streich spielen, mich in einen Hinterhalt locken wollen? Ich rief, ich schrie, ich klopfte sonnig eine halbe Stunde lang; es half nichts. Ich versuchte vermittelst mehrerer über einander gestellter Bänke ein Fenster zu erreichen; sie waren alle zu hoch. Das Dunkel, das nun vollständig geworden war, vermehrte die Schwierigkeit meiner Versuche, bis ich endlich wohl einsah, daß sie nutzlos waren, und mich in mein Schicksal ergab. Man hatte mich unmöglich an diesem Orte erwarten können, da es gar nicht wahrscheinlich gewesen, daß ich ihn besuchen würde; ich hatte weder Geld noch Papiere bei mir; ich mußte also im schlimmsten Falle mit einer schlechten Nacht davonkommen. Während ich so bei mir dachte, erreichte ich tappend einen alten Beichtstuhl, den ich rechts vom Chore gesehen zu haben mich erinnerte; ich setzte mich in denselben und schlief bald ein.

Nach einiger Zeit, die mir sehr lang vorgekommen war, erwachte ich plötzlich. Es schlug zwölf Uhr. Früher hatte ich auf diese Uhr nicht geachtet, da ich sie früher nicht gehört; offenbar aber schlug sie jetzt nicht zum ersten Male. In der Nacht erschrickt man über alles. Ich suchte mich bequemer auf dem Brete zu strecken, das mir als Lager diente, als ich einen Schein hinter dem Altare hervorkommen sah. Das Licht wurde heller und ich erkannte bald die Ursache desselben: ein Priester im Meßgewande erschien mit einer Kerze, deren Flamme in dem feuchten Dunkel zitterte und strahlte, wie ein Stern an einem wolkigen Himmel. Er zündete die Kerzen auf dem Altare an, schlug das Meßbuch auf, trat dann langsam vor, stieg die drei Stufen des Chores herunter und gelangte in meine Nähe. Der Priester war ein alter Mann; er schien nur mit Mühe gehen zu können. Nachdem er in dem Schiffe der Kirche herumgegangen war, stieg er die Stufen des Altars wieder hinauf, küßte ihn, wandte sich nach der Seite, an welcher der Assistent sich befinden sollte, und fragte mit trauriger und feierlicher Stimme: „Ist Niemand hier, der bei der Messe dienen kann?“ Er wartete eine Zeitlang auf eine Antwort, die sich nicht hören ließ, wie man sich wohl einbilden kann. Ich hörte, daß er tief seufzte; dann löschte er die Kerzen aus, schlug das Meßbuch wieder zu, nahm sein Licht, trat wieder hinter den Altar und einen Augenblick später war Alles wieder still und finster.

Ich glaube gewiß nicht an Gespenster, aber ich bin überzeugt, daß es viele Erscheinungen gibt, welche dem menschlichen Verstande unbegreiflich sind und bleiben werden. Wie! dieser fast göttliche menschliche Geist, der so viele Wunder wirkt, der die Tiefen des Himmels ergründet und den Lauf der Welten berechnet, findet hier auf der Erde Schleier, die ihn umhüllen, und die er niemals soll durchdringen können! Wie! wir leben und sollen niemals das Geheimniß des Lebens erfahren? Wir sterben und sollen nie das Räthsel des Todes lösen?

Solche Gedanken beschäftigten mich und verscheuchten den Schlaf von meinen Augen. Ich wartete mit Angst und Ungeduld und meine Hoffnung täuschte sich nicht; kaum hatte die Glocke ein Uhr geschlagen, als das Licht wieder erschien. Der alte Priester kam wieder und verrichtete genau dieselben Ceremonien wie das erste Mal: er zündete die Kerzen an, schlug das Meßbuch auf, ging in der Kirche herum und schritt wiederum vor meinem Beichtstuhle vorüber, ohne mich in demselben zu bemerken. Diesmal konnte ich mich mehr beherrschen und ich sah genauer nach ihm hin. Mir fiel die Majestät seiner Physiognomie und der Ausdruck der Gutmüthigkeit und des Leidens auf, welche auf diesem wachsbleichen Gesichte lagen. Als er an den Altar getreten war, schien er mit stärkerer und sicherer Stimme seine Frage auszurufen: „Ist Niemand hier, der mir bei der Messe dienen kann?“ Während er die Kerzen auslöschte, schlich ich mich auf den Fußspitzen durch das Schiff der Kirche und stellte mich an die gegenüber befindliche Wand. Von da aus sah ich deutlich den Greis sich bücken und durch eine Oeffnung hinter dem Altare hinunter steigen. Ich eilte nach, auf die Gefahr hin, den Hals zu brechen, aber der unterirdische Gang war bereits wieder verschwunden. Ich tappte lange an der Holzwand umher, ohne die geringste Spur von einem Schlosse oder von eisernen Thürbändern finden zu können. Ich wagte weder zu klopfen, noch zu rufen, weil ich mich fürchtete, an dem Eingange zu einem Grabe Geräusch zu machen.

„Wieder eine Gelegenheit versäumt!“ sprach ich verdrüßlich zu mir. Ich erinnerte mich, als Schüler bei der Messe Dienste geleistet zu haben. Das Gespenst, dachte ich, kommt ohne Zweifel noch ein Mal zurück; wenn es ruft, werde ich mich ihm vorstellen, dann werden wir ja sehen, was geschieht.

Bis dahin dachte ich über mancherlei nach. Ich musterte die Meinungen der Alten und jene der Neuern über die Unsterblichkeit der Seele und über die von jenseits zurückkehrenden Geister; ich verband sie mit den Vermuthungen, welche mir meine eigene Fantasie an die Hand gab, bis endlich meine Gedanken verworren untereinander flossen, mein Geist gleichsam von einem dichten Nebel umhüllt wurde und ich in eine Art Erstarrung versank.

Eine langsame liebliche Musik brachte mich wieder zu mir selbst. Es war ein altes Lied, das auf der Orgel gespielt wurde; der Spieler aber (wenn es einen Spieler wirklich gab), berührte die Tasten so leise, daß die Töne aus einer andern Welt zu kommen schienen. Das helle Mondenlicht erfüllte das Gebäude und ich weiß nicht, wie es zuging, daß ich mitten in dem Schiffe stand. Während ich mit Entzücken auf die himmlischen Orgeltöne hörte, sah ich Jemanden auf mich zukommen — eine verschleierte Dame. Als sie mir ganz nahe war, schlug sie ihren Schleier zurück und ich erkannte

meine Mutter. Ich wollte meine Freude aussprechen, sie wieder zu sehen, aber sie winkte mir mit der Hand und sagte: „Still, mein Sohn! Sprich leise, damit Du die Andacht der Menge nicht störest, welche aufmerksam dem Gottesdienste folgt.“

Ich sah Niemanden.

Dann nahm sie mich bei der Hand, deutete auf ein Fenster, durch welches die Mondesstrahlen in die Kirche herein fielen, und sagte: „welch' schöne Sonne! Wie mild und belebend ist ihre Wärme. Erquickt sie Dich eben so wie mich, mein Sohn?“

„Meine gute Mutter,“ antwortete ich, „ich verstehe Dich nicht. Es ist über Mitternacht und es befindet sich Niemand hier; das, was Du für die Sonne hältst, ist der Mond, und der Mond wärmet bekanntlich nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Am 8. d. M. zum ersten Male: „Der Inwohner von gestern,“ Posse in einem Akt aus dem Französischen von Castelli.

Eine leichte und seichte Faschingdienstags-Farce voll greller Unwahrscheinlichkeiten und hüpfendem Dialoge, übrigens dazu geeignet, ein Stündchen unterhaltend auszufüllen, wozu auch das launige Spiel der Mitwirkenden: Dlle. Wildauer und Zeiner, dann der Herren Lucas, Herzfeld und Wolde das Seinige beiträgt.

Außerdem fand noch die Darstellung der beiden Lustspiele: „Tanzezauber“ und „der Gemal an der Wand“ Statt. — Drei ihrem Gehalte nach adäquate Stücke.

Miszellen.

(Armuth in den Provinzen Englands.) Seit mehreren Tagen waren die Provinzialblätter voll Schilderungen des Elendes. Die Londoner Journale, außer Stande diese Leiden vollständig zu berichten oder auch nur einen Anszug daraus zu geben, waren genöthigt, den traurigen Gegenstand in allgemeinen Ausdrücken zu behandeln und demnach auch unbestimmt und oberflächlich von dem schrecklichen Mangel zu reden, der schon so lange in dem Lande herrsche. Deßwegen haben auch die Bewohner der Hauptstadt nur wenig Gelegenheit gehabt, den Umfang oder die Stärke des Elendes zu würdigen, unter dem so viele Tausende ihrer Mitbürger längst schon litten. Die Bilder des Todes, mit denen die leitenden Artikel einiger Journale gefüllt waren, vermochte nur wenig, um die Aufmerksamkeit des Publikums, d. h. des gut gewohnten Publikums auf die Leiden aller Fabrik- und der meisten Landwirthschaftsdistrikte zu lenken. Das Volk gewöhnt sich an das rhetorische Mitleiden der Zeitungen und lernt allmälich, es gleichgiltig anzublicken, als ob nichts damit gemeint sei, oder als ob das Elend, welches es zuweilen nur allzu treu schilderte, in der Wirklichkeit nur eine verstellte Parteibeschwerde sei. Außerdem ist die allgemeine Beschreibung einer Hungersnoth nicht geeignet, auf den zufälligen und eiligen Leser einen tiefen Eindruck zu machen. Lesen wir von Tausenden, ja Zehntausenden menschlicher Wesen, die außer Beschäftigung gesetzt werden und nach Arbeit oder Brot schreien, so werden wir eher von einem Gefühle des Erstaunens als der Theilnahme ergriffen, und schaudern nicht sowohl über die Pärie, als über die Größe des Leides. Die schnelle Auffassung der Menge der Leidenden erstickt die Empfindung des Leides selbst. Individuelle Entbehrungen treten in den Hintergrund vor der Größe der Menge. Ein einzelner Fall der Noth würde mehr Eindruck machen, als der Hungertod einer Legion. Er wäre klar und begreiflich. In ihm würden wir die Züge der gemeinsamen Menschlichkeit wieder erkennen, uns in diese Lage hineindenken, uns vorstellen, daß unsere eigenen Kinder mitten im Ueberfluß so umkämen; auf diese Weise den Schauder empfinden, den ein überfülltes Gemälde erstickt. Bis ganz neulich noch hatten die Einwohner Londons nur sehr unbestimmte Ideen von dem Elende, welches im ganzen Lande herrscht. Endlich hat es aber auch an deren eigne Thür gepocht und ist in einer Gestalt vor sie getreten, die zu handgreiflich ist, um übersehen oder verkannt zu werden. Das Elend ist in den Straßen der Hauptstadt erschienen, hat laut nach Brot geschrien und läßt sich nicht durch Justizsprüche oder Arbeitshausetikette beseitigen. Bis ganz neulich sprach man in der Regel nur so von dem Elende, daß man in den kürzesten Worten die innigste Theilnahme aussprach, einen Gemeinplatz über die Strenge der Jahreszeit, oder die Uebervölkerung, oder sonst eine abgenutzte Platitude hinzufügte, und einen Zweifel andeutete, ob überhaupt diese Dinge nicht sämmtlich sehr übertrieben würden. Während der letzten Wochen haben sich aber auf den Straßen in London solche Beweise von der Wirklichkeit des Elends gezeigt, daß jetzt Niemand mehr einen Vorwurf hat, sich thätiges gegen dessen Ansuchen zu zeigen. In der vorigen Woche trat der erstaunliche Vorfall ein, daß Haufen von Menschen in Gruppen von 30—40 Personen sich auf öffentlicher Straße versammelten, und daß Einige davon, ohne Gewaltthätigkeit oder Lärm, in Bäckerläden gingen, Brod daraus nahmen und es öffentlich unter ihre Genossen vertheilten. Wir brauchen die Kenner der Geschichte, besonders diejenigen, welche sie nicht ganz wie einen alten Almanach betrachten, nicht daran zu erinnern, daß zuweilen Revolutionen auf solche Weise begannen und daß keine Revolutionen einen so entschiedenen Erfolg hatten wie diejenigen, welche bei den Getreidelagern anfingen. Aber die Folgen dieser Begnahme von Brot zeigen selbst die bemerkenswerthesten Charakterzüge dieses Falles. Die Männer, welche die lodernden Bäckerladen in solcher Weise für sich benutzt hatten, machten gar keinen Versuch, sich der Verantwortlichkeit für das, was sie gethan, zu entziehen. Wenn die Polizei aufgefordert wurde sie zu verhaften, begaben sie sich, ohne eine Silbe des Widerspruchs zu äußern. Ja, in den meisten Fällen schienen sie sich sogar darüber zu freuen, weil es ihnen eine gesetzmäßige Gelegenheit gewährte, ihre Beschwerden einer Magistratsperson vorzutragen. Diese Thatsachen zeigen die Leiden und das Betragen des Volks unter einer größern Bürde des Elend, als unser Land bisher noch jemals gekannt. Nie gab es eine Zeit, in der Engländer sich in einer solchen Tiefe fast hoffnungsloser Armuth befanden, und nie gab es eine Zeit, in der Engländer ihre Armuth mit solcher Resignation, Festigkeit und Ruhe ertrugen. „Es ist hart, aus Mangel an Brot zu sterben!“ rief einer der braven Männer aus, als seine Magistratsperson ihm bemerklich machte, er hätte nicht stehlen sollen. Lange schon hatten sie den Mangel ertragen, bevor sie sich an dem Brote vergriffen, und als sie es thaten, ergaben sie sich, im Bewußtsein der Gesetzwidrigkeit der That, im Bewußtsein, daß, wo auch das Grundübel liege, wenigstens der Bäcker nicht darunter leiden sollte, und bereit, alle Genugthuung zu leisten, die man von ihnen fordern möchte, entschieden und ohne Zögern den Händen der Justiz.

Morgen-Cours am 9. Febr. 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	108	—
detto	4	100¾	—
detto	3	76	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	107
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		695	—
detto	1839 f. 250 fl.	278¾	—
detto	dto. f. 50 fl.	54¾	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	68¾	—
detto	2½	—	—
detto	2	—	—
der allgemeinen ungarisch	3	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Obligat.	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—
Schuldverschreib. d. ö. Nat. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—
		Aerar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½	—	65
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärnt., Krain, Görz	2	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramts	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 9 Febr.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	108	108¼
detto 4	100¾	100⅝
detto 3	75¾	75¼
detto 2½	55	55½
Wiener Stadt-Banko-Oblig 2½	65¼	65¾
Anlehen vom Jahre 1834	138½	139¼
detto 1839	110¾	111
Bankaktien — höchster Cours	1639	—
detto — mindster Cours	1636	—
detto — letzter Schluß	1637	— 1639
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto	3.	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Hermannstadt, am 26 Jänner wurden gezogen:

83 70 47 81 55.

Die nächste Ziehung ist am 5 Februar.

Temesvar, am 28. Jänner wurde gezogen:

35 11 45 30 19.

Die nächste Ziehung ist am 11. Februar.

Angekommen:

Den 6. Februar.

Graf Leopold Mesereglia, k. k. Major, von Lemberg. — Graf Kasimir Batthyany (Jagerzeil Nr 58), von Preßb. — Graf Königsegg (St. Nr 58, von Preßburg — Graf Heinrich Zichy (St. Nr 1080), von Preßburg — Baron Hackelberg-Landau, k. k. Oberst (St. Nr 970), von Dresdnra — Baron Hellenbach (St. Nr 407), von Preßburg — Hr. Moriz Prachtowicz Ritter v. Miechowa, k. k. Oberst (St. Nr. 850), von Pesth — Hr. Friedr. v. Speck, k. k. Hauptm (St. Nr 1124), von Olmütz — Hr. Simon v. Polchanri, Dipl. Geistan (St. Nr 942), von Neutra

Abgereiset:

Den 6. Februar.

Graf Daun, k. k. Major in Pension nach Wr. Neustadt — Graf Pallffi, k. k. Oberst, nach Preßburg. — Graf Czernin, k. k. Lieut., nach Rom. — Graf Jaromir Czernin, nach Grag. — Gräfin Palffy, nach Preßburg — Gräfin Ernestine Schönborn, nach Pertau. — Baron Josepf Pilgram, k. k. Lieut., nach Josephstadt — Baron Lippe, k. k. Lieuten. und Baron Pfuhl nach Preßburg.

Verstorbene.

Den 5 Februar.

Der wohlgeb. Hr Theodor Hofmann v. Ritterstein, pens. k. k. Rechnungs-Rejunkt bei d. Militar-Dienstes-Oekonomie-Kommissionen zu Akrolen alt 87 J., auf der Landstr Nr 453, an Altersschwäche

Caroline Rotheder, Stämpfererei-Witwe der Nationalbank, alt 31 J., am Neubau Nr 91, an der Lungensucht

Den 6 Februar

Jakob Klug zugeordneter Musiker, alt 49 J., an der Lungensucht, bei d. barmherzigen Brüdern

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 36. Freitag, den 11. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 9. Febr. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Euphrosine.	42.	7 Uhr 4 M.	4 Uhr 57 M.	9	54	Mond im Zunehmen.	Nebel.	8 U. M.	— 10,6.	27.801	4 Schuh	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Sonnsch. u. Nebel.	2 U. N.	— 5,9.	27.811	7 Zoll	
							Nebel.	10 U. A.	— 8,7.	27.825	oder 0	

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 5 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf der Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

London, 29. Jan. (Ueber die Taufen der englischen Souveräne.) Aus einer historischen Uebersicht über die Taufen der englischen Souveräne, welche die Times von Eduard I. an gibt, ersieht man, daß König Friedrich Wilhelm IV. der achte fremde und der zweite preußische Monarch ist, welcher bei einem britischen Thronfolger zum Taufzeugen eingeladen worden, aber erst der zweite, der sich auf eine solche Einladung in Person nach England begeben hat. In früherer Zeit waren zwei Könige von Frankreich, Karl IX. und Ludwig XIII., Taufzeugen bei englischen Prinzen, bei den nachherigen Königen Jakob I. und Karl II.; Friedrich Wilhelm I. von Preußen und der Herzog von Sachsen-Gotha waren Pathen Georgs III., geboren 1738, der Herzog von Mecklenburg-Strelitz, bei Georg IV., geboren 1762, und Kaiser von Rußland bei der im Jahr 1819 geborenen, jetzt regierenden Königin Viktoria, und Leopold, König der Belgier, der auch persönlich in London erschien, bei der erstgebornen Tochter der Königin.

*London, 31. Jan. (Der König von Preußen.) Am 30. Jan. (Sonntag) Morgens kam Se. Majestät abermals auf der Eisenbahn von Windsor in London an, stieg im Buckinghampalaste ab, und fuhr dann, begleitet vom Herzog v. Cambridge, mit seinem Gefolge nach der St. Pauls-Kathedrale. Am westlichen Eingang wurde Se. Majestät von den Dompräbendarien, dem Lordmayor und den Oberrifs empfangen und nach dem für ihn eigens vorbereiteten Kirchenstuhle geführt. Der Zudrang war ungemein; von halb 9 bis 10 Uhr rollten die Equipagen des Adels in ununterbrochenem Zuge aus dem Westen durch den Templebar in die City herein. Gemeine Leute, die ohne Equipagen und Kutscher in Stutzperrücken ankamen, wurden nur mit einer Eintrittskarte zugelassen. Der aus Farrant gewählte Kirchengesang wurde von dem hochwürdigen Hrn. Packe vorgetragen; die Antworten auf die Litanei (aus Tallis) vom hochwürdigen Hrn. Lupton, und am Schlusse des Gebets wurde Dr. Crofts schöner Wechselchor »O cry aloud and shout« höchst geschmackvoll von den »Gentleman-Choristen« gesungen, wozu Hr. Groß die Orgel spielte. Das Kommunion-gebet wurde vom Bischof von Llandaff und dem Archidiakon Hale gelesen, das Evangelium von Dr. Knapp Hochw.; die Predigt wurde vom Bischof von London gehalten über den passend gewählten Text Matth. 5, 14: »Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.« Nach dem Gottesdienst geruhte der König vom Lordmayor ein elegantes Dejeuner im Mansionhouse anzunehmen, und verfügte sich dann in die im St. Jamespalast für ihn eingerichteten Gemächer des Königs von Hannover, vor welchen sich alsbald eine zahllose Menschenmenge versammelte. Se. Majestät wohnte der Nachmittagsandacht in der deutschen lutherischen Kapelle, Chapside, bei, an welcher Dr. Steinkopf aus Würtemberg Oberpfarrer ist. Auch hierher folgten dem Monarchen so viele Personen vom Adel und der Gentry, daß die kleine einfache Kirche überfüllt war. Nach einem Besuch bei der Herzogin v. Gloucester kehrten Se. Majestät um 5 Uhr Abends zurück. — Auf die Frage einiger Journale, warum die Universität Oxford keine Anstalten träfe, Se. Maj. das Ehrendiplom als doctor juris zu verleihen, antwortete der John Bull, darum nicht, weil der König schon im Jahre 1815 gleichzeitig mit seinem Hochseligen Vater und den Feldmarschällen Blücher und Wellington zu Oxford zu diesem Grade promovirt worden ist.

*— (Tunnel.) Am 15. d. wurde ein 2 1/2 englische Meilen langer Tunnel eröffnet, welcher von der Kohlengrube der Herren Porter und Latimer, unter der Stadt Newcastle hindurch, an den Fluß Tyne führt. Der Fall vom Eingange in die Grube bis zu dem Einschiffungsplatze beträgt 222 Fuß. Durch den Tunnel geht eine Eisenbahn. Die Wagen werden durch eine stationäre Maschine hinaufgezogen; bei der Hinabfahrt nehmen sie die Taue zum Hinaufwinden mit sich. Die Maschine von 40 Pferdekraft zieht 32 leere Wagen hinauf.

*Alost in Belgien, 31. Jan. (Wahnsinn.) Hier schoß vor wenigen Tagen ein junger Mann aus einer der angesehensten Familien der Stadt einen alten weiblichen Dienstboten im Hause durch den Kopf. Er wurde sogleich in gefängliche Haft gebracht, doch fand sich, daß er wahnsinnig sei. Das Frauenzimmer ist noch nicht todt, doch hofft man kaum, daß sie davonkommen werde, da die Verwundung sehr gefährlich ist. Sie ist die Witwe eines Mannes, der vor einigen Jahren meuchelmörderischer Weise ums Leben kam und an dem Tage, wo sie verwundet wurde, ist ihre Schwestern in Wetteren plötzlich am Schlagfluß gestorben. — Es geht ein finsterer Geist durch dieses Haus. . . .

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. Dezember v. J., die erledigte Ober-Postverwalters-Stelle in Eisek, dem Ober-Postamts-Kontrolleur in Temesswar, Franz Kapfersheymb, huldreichst zu verleihen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat den Postkonzipisten, Franz Ritter v. Heintl, zum n. österr. Regierungssekretär und Referenten bei der Pauszins-Erhebungs-Kommission für Wien ernannt.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat, im Einverständnisse mit der k. k. obersten Justizstelle, die bei dem neu errichteten k. k. Bezirks-Kommissariate zweiter Klasse zu Cormons im Görzer Kreise erledigte Bezirks-Kommissärs- und Richterstelle dem bisherigen Bezirks-Kommissär und Richter dritter Klasse und Rentverwalter zu Monfalcone, Franz Ostrcsovich, verliehen.

Wien. (Krankheitsbülletin.) Ihre k. Hoheit die Frau Erzherzogin Hermine, Tochter Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Palatin, sind am 1. d. M. von einem rheumatisch-katarrhalischen Fieber befallen worden, welches in seinem Verlaufe einen entzündlichen Charakter annahm, und welchem sich dann gallichte Erscheinungen beigesellten.

Heute zeigt sich nach einer unruhigen Nacht und einer Vermehrung des Fiebers ein friesselartiger Ausschlag, bisher ohne Erleichterung. Wien am 9. Febr 1842. Dr. Wiser, Ordinarius. Dr. Türkheim. Dr. Naimann.

† Waitzen. (Kleinkinder-Bewahranstalt.) Auch in dieser bischöflichen Stadt soll eine Kleinkinder-Bewahranstalt gegründet werden. Der Waitzner Bischof, Graf Franz Rakoczy, gab zu dem Fond derselben 1000 fl. Konv. Münze.

Verschiedenes.

* (Macht Euch nicht vom Auslande abhängig!) ist der ewige Refrain in England, über den Hr. Thompson, ein Anti cornlaw Redner, jüngsthin in einer großen Philippika in Carlisle folgende Betrachtungen macht:

Macht Euch nicht vom Auslande abhängig! das ist eine andere beliebte Phrase der Kornsetzmacher! — Mir scheint, wenn diese Herren die Doctrin, welche sie predigen, an sich selbst in Anwendung brächten, sie würden in der That arm- sein. Laßt uns dem Manne, der so spricht, einen freundlichen Besuch machen und sehen, ob er darnach lebt, denn das Beste beim Redner ist die Praxis. Laßt uns gehen und mit ihm in seinem Hause zu Mittag speisen, und zwar um sieben Uhr, wenn er eben aus der Sitzung des Oberhauses kommt, wo er den Lord Radnor zum Schweigen gebracht hat, indem er ihm zurief: Macht Euch mit Euren Bedürfnissen nicht vom Auslande abhängig! und wo eine ganze Reihe von: hört! hört! am folgenden Tage in den öffentlichen Blättern prangt, welche seine Rede enthalten. — Sobald Ihr in sein Hausthor tretet, das Euch wahrscheinlich ein ausländischer Diener öffnet (Gelächter) setzt Ihr Euren Fuß auf eine Matte von russischen Hanf. (Nur keine ausländischen Waaren!) Ueber Eurem Haupte brennt die Hauslaterne, gefreist mit Oel aus den Polarseen und mit einem Dochte aus Baumwolle, gezogen durch amerikanische Sklaven. (Nur keine ausländischen Waaren!)— Ihr geht die Treppe hinauf, Ihr tretet im Gesellschaftszimmer auf — einen türkischen Teppich. Mylord tritt Euch entgegen, zur Tafel gekleidet.

Ein Rock nach dem neuesten Pariser Geschmack, aus feinem Tuch aus sächsischer Wolle durch den außerlichen deutschen Schneider Steif gemacht, — den Jabot mit einer Nadel geziert, welche einen indischen Edelstein, in mexikanisches Gold gefaßt, enthält, chinesische seidene Strümpfe, Tanzschuhe von marokkanischem Leder und eine köstliche Genfer Uhr, welche ihm zeigt, daß Ihr nur allzupünktlich waret. — Jetzt fährt er Euch seine Frau auf. Sie kommt! — Ueber ihre bleiche, interessante Stirn wölbt sich eine köstliche Straußenfeder. (Ja, ja! Straußenfedern wachsen nicht in den Schwänzen unserer Sperlinge!) Rings um ihren Nacken schlingt sich eine Schnur herrlicher Perlen aus Ceylon, über ihre Schultern hin rauschen sich Brüsseler Spitzen, ihre Hand wiegt einen Pariser Fächer, und ich könnte wohl noch weitergehen, um ihre Unabhängigkeit vom Ausländischen zu untersuchen, ich könnte von Korsetts und anderen dergleichen geheimnißvollen Dingen sprechen, aber — ich will nicht! Laßt uns lieber zum Speisen gehen! Das Mahl ist auf einem Tische von südamerikanischem Mahagonyholz servirt. Die Terrinen und Gemüseschüsseln sind vom Meißner Porzellan, — die Schildkröte ist von den Camanas, — der Inhalt aller Platmenagen ist fremd, — die köstlichen Weine sind fremd, — die Beischüsseln sind alle fremd und durch einen französischen Koch bereitet, — die Zunge kommt vom Rennthier, — der Wildschweinskopf ward aus Deutschland gesendet: — Jetzt kommt das Dessert. — Die Oliven sind vom Libanon, — die Sallanfetzen aus der Türkei, — die Rosinen aus Malaga, — die Datteln aus Syrien, — die Aepfel aus New-York, — die Trauben aus Portugal, — der eingemachte Ingwer von Jamaika, — die Nüsse von Italien, — die Granatäpfel aus Egypten, — die Pflaumen aus Frankreich und die Orangen aus Lissabon.

Jetzt ist auch das Dessert vorüber und wir gehen zu den Damen. — Mylords Tochter spielt eine fremde Arie, singt in einer fremden Sprache, wird von einem Ausländer unterrichtet, hat ihre Bildung in einer ausländischen Erziehungsanstalt vollendet — und wird einen ausländischen Herrn heirathen. (Macht Euch mit Euren Bedürfnissen nicht vom Auslande abhängig!) — Der Bediente tritt ein: Kaffee von Mocca,—Thee von Canton,— Zucker von Siam! — Um eilf Uhr empfehlt Ihr Euch! — Mylady geht in ein Konzert à la Musard. — Mylord geht in die fremde Oper, um dort das Debut der bewundernswürdigen Zigeunerin Betty Zeigefuß zu sehen, welche erpreß von Berlin gesendet wurde, um zur Unterhaltung derjenigen zu dienen, welche den Gedanken nicht ertragen können, daß ihre Landsleute mit ihren Bedürfnissen immer noch vom Auslande abhängig sind.

— So weit unsere Autorität, — der Messenger! — Der Redner ist wohl piquant, aber ungerecht. — Er sagt zu viel, also nichts! Er verliert sein Ziel aus dem Auge, und was er sagt, ist wohl recht amusant, es trifft, aber es verwundet nicht. — Der Redner eifert gegen die Zollgesetze, die doch allein dazu da sind, das Inland mehr vom Auslande unabhängig zu machen. Er eifert gegen die, welche ausländische Produkte brauchen, — er führt aber nur solche Produkte an, welche in England entweder gar nicht, oder schlecht erzeugt werden, und verdenkt es reichen Leuten, die, wenn sie die von der Regierung weislich gesetzten hohen Zölle bezahlen können, lieber gute ausländische als schlechte inländische Produkte verbrauchen. — Er sollte seiner Versammlung zurufen: „Macht Euch vom Auslande unabhängig, d. h. arbeitet so gut und so wohlfeil als das Ausland, — so wird man Eure Produkte lieber verwenden, und Ihr könnt, im Wohlstande, ohne Neid zusehen, wenn der Reiche Produkte, die das Land, seiner physischen Beschaffenheit wegen, nicht liefern kann, als Luxusartikel unter hohem Zoll bezieht; — So hat auch der engl. Redner im Oberhause den Satz gemeint, und Jemand muthwillig mißverstehen und dadurch lächerlich machen, heißt nicht: ihn widerlegen. Oesterreich gibt den besten Beleg dazu! Man braucht hier ausländische Erzeugnisse, aber der Staat und das Volk bestrebt sich rühmlich, dieselben, so viel als möglich, immer mehr und mehr entbehrlich zu machen, — und es ist bekannt, in wie vielen Fällen unsere Fabrikate denen des Auslandes bereits vorgezogen und ins Ausland selbst versendet werden.

(Bevölkerung England's.) Ein jüngst bekannt gemachter vergleichender Bericht über die Bevölkerung von England, Schottland und Wales, nach den letzten fünf Schätzungen, liefert folgende Ergebnisse: England und Wales 1801: 8,331,434 — 541,546, zusammen 9,872,980 Einwohner; 1811: 9,538,827 — 611,768, zusammen 10,150,615 Einwohner; 1821: 11,261,437 — 717,438, zusammen 11,978,875 Einwohner; 1831: 13,091,005 — 806,162, zusammen 13,897,187 Einw.; 1841: 14,995,508 — 911,321, zusammen mit den während der Censusnacht am 6. Juni unterwegs befindlich gewesenen 4896, 15,911,725 Einwohner. Schottland 1801: 1,599,068; 1811: 1,813,688; 1821: 2,093,456: 1831: 2,365,114; 1841: 2,620,610 Einwohner. Die Inseln in den britischen Meeren 1821: 89,509; 1831: 103,710; 1841: 124,079 Einwohner. Die Gesammtbevölkerung Großbritaniens betrug also, soweit sie zu ermitteln war, 1801: 10,472,048; 1811: 11,974,303; 1821: 13,161,539; 1831: 16,366,011 und 1841 (6. Juni): 18,656,414 Einwohner.

* (Die Schlangen.) Die verschiedenen Fragen, ob die Schlangen trinken, ob sie im Stande sind, an Saugwarzen zu saugen, und ob sie beim Ausbrüten ihrer Eier Wärme entwickeln, wurden vor etwa zehn Jahren von Lamare-Picquet in einem Memoire aufgeworfen, das er der Akademie der Wissenschaften in Paris übergab. Der damalige Rapporteur Dumeril hat die Meinung des Verfassers bestritten, und den Schlangen diese Fähigkeiten abgesprochen. Seit jener Zeit und noch ganz neuerlich hat Dr. Valenciennes seine Beobachtungen über das Brüten einer Schlange im Jardin des Plantes mitgetheilt, und gibt an, daß er bei dieser Bebrütung eine beträchtliche Temperaturerhöhung wahrgenommen habe. In der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften kam Hr. Dumeril wieder auf diesen Gegenstand zurück, und bestritt die Fähigkeit zum Trinken den Schlangen nicht länger, indem dieselbe außer allen Zweifel gesetzt sei, da das Schlangenweibchen im Jardin des Plantes zu wiederholten Malen während seiner Brutzeit im Beisein mehrerer Zuschauer getrunken hat. Dagegen aber spricht er ihnen durchaus die Fähigkeit ab, an den Saugwarzen zu saugen, indem dieß durch ihre ganze Organisation, durch die Form ihrer Zähne und die Bildung der Gaumen unmöglich gemacht werde, und was die Erhöhung der Temperatur beim Brüten betange, so müsse man diese nicht der Mutter, sondern der Entwickelung des Embryos im Ei zuschreiben, welche dieselbe sei, wie man sie beim Keimen der Körner wahrnehme. Auch dieser Zweifel wird sicher bald durch die Beobachtungen der Kommissionen gehoben werden, welche deshalb niedergesetzt ist.

(Das größte Theehaus,) nicht Kaffeehaus, in der Welt, steht wohl in Moskau neben der Börse. Es sind in demselben siebenzig Aufwärter fortwährend beschäftiget, die Tassen mit Thee herum zu reichen, und wer den geräumigen Sälen in einem Vorzimmer dieses Hauses zählte ein neugieriger Reisender nicht weniger als zweihundert Theekannen aller Art, die maiestätisch da aufgestellt waren.

Gemeinnütziges.

† Salmons Ersatzmittel der Knochenkohle, zum Einsaugen der Gerüche fauliger Körper.

Salmon in Paris hat ein Ersatzmittel der Knochenkohle erfunden, welches dazu dient, um unangenehme Gerüche faulicher Körper einzusaugen, indem er in gußeisernen Cylindern den Schlamm der Flüsse, Teiche oder Gräben, oder alte Mooererde verkohlt; oder indem er Thon mit dem zehnten Theile des Gewichtes Theer, Oel u. s. w. und Abfälle von Thieren, Erdharz u. s. w. vermischt und verkohlt. Die Masse wird durch gefurchte Cylinder gemalen und geseibt.

† Benutzung der Oehlkuchen der Traubenkerne zum Färben.

Nach dem Apotheker C. F. Berg in Stuttgart enthalten die Traubenkerne außer dem fetten Oehle noch eine ziemliche Menge eisenfärbenden Gerbestoff, welcher, wenn auch nicht der Menge, doch der Beschaffenheit des türkischen Galläpfel gleichkommt. Die Rückstände nach dem Oehlpressen, welche dieser Eigenschaft wegen weder zum Viehfutter noch zum Dünger taugen, können mit Vortheil in Färbereien, Gerbereien, wo sonst Galläpfel angewendet werden, benützt werden.

† Gefäße, um Speisen lange warm zu erhalten.

Arbeiter auf dem Felde, die warme Speisen genießen wollen, können die Abkühlung derselben sehr verzögern, wenn die Speise, so heiß als möglich in ein blechernes Gefäß gefüllt, bedeckt, und dieses Gefäß in ein zweites gestellt wird. Die Zwischenräume beider werden mit Flanell, Tuch u. s. w. ausgefüllt, was die Ableitung der Wärme erschwert.

Feuilleton.

Eine nächtliche Messe.

(Fortsetzung.)

Ohne auf meine Worte zu achten, fuhr sie in noch ernsterm Tone fort: „ich fühle mich glücklich, mein Sohn, Dich an diesem Orte zu finden, denn es beweiset, daß Du Dich wieder zu der Frömmigkeit zurück gewendet hast, die ich Dir in Deiner Jugend einzuprägen suchte. Um Deine Bekehrung zu beendigen und zu befestigen, will ich Dich den Händen eines heiligen Priesters, eines meiner Freunde, übergeben. Folge mir hierher; laß uns einen Umweg machen, damit wir Niemanden stören.“

Sie führte mich wie durch die Reihen einer Versammlung und von Zeit zu Zeit wendete sie sich leicht zur Rechten oder Linken, mit einem bescheidenen Kopfnicken, als grüße sie Bekannte. Wir gingen bis an die Thüre hin, worauf wir an der andern Seite ziemlich weit wieder hinauf gingen. Die Orgeltöne schwiegen jetzt. Meine Mutter trat in eine Kapelle und blieb stehen. Es befand sich hier in der Mauer ein großer Grabstein. Meine Mutter klopfte dreimal leicht an den Marmor. Ich hörte keine Antwort, aber ich sah, daß der Stein sich wie eine Thüre in den Angeln drehete und das Grab sich langsam öffnete. Innen brannte eine Lampe zu den Füßen einer majestätischen Person, die ich für einen Bischof erkannte, denn sie trug eine Bischofsmütze. In der rechten Hand hielt der Mann einen reich mit Edelsteinen besetzten Krummstab; die Linke hing an seinem Körper herab; er trug blaue Handschuhe und war mit einem reichen Spitzengewande bekleidet. Ich hatte Zeit ihn zu betrachten, denn er blieb mit niedergeschlagenen Augen unbeweglich stehen.

Als aber das Grab sich völlig geöffnet hatte und der Eingang frei war, schlug der Bischof die Augen auf und that einen Schritt uns entgegen. Da fielen mir die Züge seines Gesichtes auf; es war der Alte, den ich schon in dieser Nacht gesehen hatte; es war derselbe. Ich zuckte vor Erstaunen zusammen — und erwachte plötzlich, denn ich war eingeschlafen. Diese ganze Vision war nichts als ein Traum gewesen, der jedoch so stark auf mich gewirkt hatte, daß mein Herz heftig klopfte und ich im Schweiß wie gebadet war. Ich befand mich wieder ganz im Dunkeln und saß noch in dem Beichtstuhle.

Die Uhr schlug von Neuem; ich sah durch das Gitter hinaus; der Geistliche stand schon wieder da. Ich ließ ihn machen; mein Plan stand diesmal fest. Er machte von Neuem die Runde in der Kirche, wie ich es erwartete; als er aber vor meinem Verstecke erschien, drehete er sich, statt seinen Weg fortzusetzen, plötzlich nach mir, warf mir einen feurigen Blick zu und sprach mit schrecklicher und drohender Stimme: „Ist Niemand hier, der mir bei der Messe dienen kann?“ Ich öffnete die Thür und folgte ihm, ohne ein Wort zu entgegnen.

Er setzte den Weg fort, ohne sich umzudrehen, ohne, wie es schien, sich zu verwundern, ohne seine Schritte zu beschleunigen. Als wir vor dem Altare ankamen, kniete ich nieder und bewegte zu dem Eingange der Messe eine schlechte Klingel, die sich da befand, und deren unangenehmen Ton man kaum zwei Schritte weit hören konnte. Die seltsame Messe wurde beendigt, und ich that die nöthigen Dienstleistungen besser, als ich es selbst erwartet hatte. Mehr als ein Mal drehete ich mich um, um zu sehen, ob sich nicht irgend ein Geisterpublikum eingefunden habe; aber die Kerzen gaben so wenig Licht und im Hintergrunde der Kirche war der Schatten so dunkel, daß ich durchaus nichts mit Bestimmtheit erkennen konnte. In jedem Falle bemerkte ich nichts Eigenthümliches in der Stimme und in den Bewegungen des Messpriesters, außer daß er nach dem letzten Evangelium ein Gebet für die Seelen im Fegefeuer anfing, das mit den Worten: Languentibus in purgatorio begann. Unterdessen dachte ich darüber nach, was ich dabei würde zu sagen und zu antworten haben.

Er schickte sich endlich an, den Altar zu verlassen, wobei er den Kelch in der linken Hand hielt und die rechte auf das Hostienkästchen legte. Als er die Stufen hinunter gegangen war, wollte ich den Mund öffnen, aber er hob die Rechte empor und ich sank ohnmächtig an den Stufen des Altars nieder.

Wie lange ich in diesem Zustande blieb, weiß ich nicht. Als ich wieder zu mir kam, saß ich in der Sonne auf einem Grabe auf dem Gottesacker. Ein Mann, der ein Bedienter zu sein schien, hielt mir ein Riechfläschchen an die Nase und sprach mir Muth ein. Ich erholte mich allmälig, fand die Erinnerung an das wieder, was geschehen war und theilte dies dem Unbekannten mit.

„Ach, Herr,“ antwortete er mir, „ich weiß das recht wohl und will es Ihnen erklären. Es ist der Pater Eusebius, ein ehemaliger Mönch, der einzige, welcher von dem Dominikanerkloster da, dessen Ueberreste Sie noch sehen, übrig geblieben ist. Der Pater Eusebius wollte sich durchaus nicht entfernen; seit zwanzig Jahren bewohnte er allein diese Ruinen und duldet den Anblick keines menschlichen Wesens außer mir und meiner Frau, die wir ihn bedienen. Wir wohnen in diesem Häuschen hier, das Sie da sehen, links von der alten Weide am Anfange der Wiese. Der Pater Eusebius ist ein außerordentlich gelehrter Mann. Er liest und betet den ganzen Tag, schreibt aber niemals oder doch sehr selten und dann nur mit Ziffern. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß es bei ihm im Kopfe — Sie verstehen mich schon — nicht recht richtig ist. Man sagt, es komme von dem vielen Studiren her, andere meinen aber, es sei eine Folge von Unglücksfällen, die ihn betroffen haben, die aber Niemand kennt. Sein Irrsinn ist jedoch sehr unschuldiger Art, und am Tage würde man selbst gar nichts davon merken; er bildet sich nämlich ein, im Fegefeuer zu sein und aus demselben nur befreit zu werden, wenn ihn Jemand bei der Messe zwischen Mitternacht und zwei Uhr in der Kirche seines Klosters bedient haben wird. Seit ich ihn kenne, und das ist schon lange her, begibt er sich jede Nacht auf einem gewölbten Gange, der an das Chor führt, in die Kirche und kehrt ausnächtlich zwei bis drei Mal dahin zurück. Im Anfange folgte ich ihm dahin, um dafür zu sorgen, daß ihm kein Unfall zustoße; aber ich erkannte, daß durchaus nichts zu fürchten sei; wir gewöhnten uns deshalb allmälig daran und kümmerten uns nicht mehr darum. Gewöhnlich ist die Kirchenthüre verschlossen und es kommt Niemand hinein; Sie sind seit zehn Jahren vielleicht der Einzige.“

„Wie aber geht es zu, daß ich diese Thüre offen gefunden habe?“

„Das begreife ich auch nicht. Er muß sie selbst geöffnet haben, nachdem er Sie auf dem Gottesacker umher hatte gehen sehen.

„Hatten Sie selbst denn nicht einmal Lust, ihn bei der Messe zu bedienen?“

„Allerdings habe ich die Lust gehabt und ich stellte mich deshalb mehr als einmal hin, aber er erkannte mich immer und stieß mich zurück, indem er sagte, ich tauge nicht zu diesem Amte. Ich freilich glaubte eben so gut dazu zu sein als irgend ein anderer, denn ehe ich mich verheirathete, war ich sechs Monate Sakristan.“

„Warum mag er wohl vorzugsweise mich, den Fremden, ausersehen haben, der ich ihm doch gänzlich unbekannt bin?“

„Das weiß ich nicht. Der Pater Eusebius ist auch ein Fremder, ich glaube aus Paris. Aber Sie haben ihn nun geheilt.“

„Was sagen Sie? Wie!“

„Ja dadurch, daß sie ihn bei der Messe bedienten. Früh am Morgen trat er an mein Bett und schüttelte mich. „Wilhelm,“ sagte er, „steh' schnell auf! Die Gnade des Himmels ist wirksam an mir gewesen. Meine Gedanken sind zwar noch verworren, aber es muß Jemand in der Kirche sein, Jemand, der Hilfe bedarf. Geh schnell und steh' ihm bei.“ Ich ging und sah Sie in der Kirche liegen wie todt; Gott sei Dank, jetzt haben Sie sich wieder erholt.“

„Könnte ich nicht den Pater Eusebius sehen?“

„Das vergaß ich ganz; er hat mir dringend empfohlen Sie zu ihm zu bringen. Kommen Sie, kommen Sie, er will mit Ihnen sprechen.“

„Mit mir sprechen? Sagte er so zu Ihnen?“

„Ja, gewiß. Kommen Sie, es sind nur zwei Schritte.“

Mein Führer brachte mich über Schutt und Trümmer, unter denen ich durchaus nicht die Wohnung eines menschlichen Wesens gesucht hätte. Der Weg war ziemlich weit und beschwerlich. Hier hing die Hälfte eines Bogenfensters über und dort stießen unsere Füße an umgestürzte Säulen, an Trümmer gothischer Kapitäler oder an die alte verstümmelte Bildsäule eines Heiligen' die im grünen Grase lag. Blumen, die man nur im Frühlinge oder Sommer sieht, zeigten sich hier in Folge des milden Herbstes zum zweiten Male. Die unvergänglichen Reichthümer der Natur ersetzten die Schätze, welche die Menschen sonst hier aufgesammelt hatten.

Ein steinerner Thurm stand noch ziemlich unverletzt da. Eine Treppe in schlechtem Zustande brachte uns auf die Spitze desselben und der Führer ließ mich in das Zimmer des Paters Eusebius eintreten. Der erste Blick, den ich hinein warf, erinnerte mich an Rembrands Philosophen in Betrachtung. Die Dielen und die Meubles waren mit Büchern in allen Formaten, mit Landkarten und physikalischen Instrumenten bedeckt. Der Pater Eusebius, den ich sogleich wieder erkannte, saß am Feuer auf einem großen alten Lehnstuhle von Ebenholze, der mit schwarzem Leder überzogen war. Er schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein, vielleicht schlief er auch in den Straßen der Sonne. Bei dem Geräusche, das ich bei dem Eintritte machte, richtete er den Kopf empor, der auf seine Brust gesunken war; er kam mir entgegen und reichte mir herzlich die Hand.

„Willkommen!“ rief er mir zu. „Ich habe Ihnen für einen großen Dienst zu danken, den Sie mir leisteten und Sie wegen eines Schreckens, den ich Ihnen verursachte, so wie wegen einer Beleidigung um Verzeihung zu bitten, die Sie mir auch gewiß bewilligen werden, wenn Sie wissen, durch welche entsetzlichen Ereignisse ich in diesen beklagenswerthen Zustand versetzt worden bin.“

(Schluß folgt.)

*Musikalisches.

Wien bei Artaria's Witwe u. Komp.:

1. Heimweh im Alter. Gedicht von Stein. Comp. von M Nagiller.

2. Der Fischerin Wahl. Gedicht von Brunold. Comp. von M. Nagiller.

3. Der Sänger und die Hirtin. Gedicht von Seidl. Comp. von M. Nagiller.

4. Der Geistertanz. Gedicht von Matthisson. Comp. von M. Nagiller

5 Das Liebes Echo. Gedicht von Schilling. Comp. von M. Nagiller.

6. Entsagung. Gedicht von Walther. Comp. v M. Nagiller.

Herr M. Nagiller, ein junger Tiroler, der sich seit einigen Jahren hier aufhält und sich unter der Aegide der Herren Professoren Preyer und Zischhof am hiesigen Konservatorium, eifrig dem ernsten Studium der Musik und namentlich der Komposition widmet, hat die Erstlinge seiner Muse, sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte, der Oeffentlichkeit übergeben. Wir begrüßen in Hrn. Nagiller einen jungen, talentvollen Komponisten, von dem sich, nach den vorliegenden Proben zu urtheilen, einst viel Gutes erwarten läßt. Der Komponist weiß was er will, das geht aus jeder Note seiner Musik hervor, und das ist heut zu Tage schon recht viel, er hat aber auch Geschmack und Fantasie, er weiß den Dichter aufzufassen und zu verstehen, dessen Worte er in Musik setzen will, und das ist viel werth, darum können wir Herrn Nagiller nur aufmuntern, rüstig auf dem Wege fortzuschreiten, den er mit Glück betreten zu haben scheint. Zwar bleibt ihm noch manche Schwierigkeit zu überwinden, noch manche rauhe Ecke abzurunden, aber mit Lust und Liebe überwindet man viel und unser Komponist hat schon manchen harten Stein des Anstoßes hinter sich.

Die sechs bis jetzt von dem jungen Komponisten erschienenen Lieder sind: 1. Heimweh im Alter. Vielleicht ist dieses Lied das schwächste von allen, was meistens in einem nicht ganz passend gewählten Text seinen Grund haben mag. Die zu oft Wiederholung der Grundmelodie macht keine vortheilhafte Wirkung, dagegen sind die Worte, „gib Segen meinem Kind“ vortrefflich aufgefaßt und eben so macht die, sich durch die wachsende Stimmenzahl steigernde Begleitung zwischen den Wiederholungen der Worte „wie wohl geschähe (nicht geschehe, wie im Liede steht) mir.“ — 2. Der Fischerin Wahl, ist höchst ansprechend und melodiös komponirt, namentlich ist die Begleitung originell und entsprechend. Ueberhaupt müssen wir bemerken, daß die Akkompagnements des Herrn Nagiller recht brav, oft sogar überraschend schön sind. Sie entwickeln ein inniges Vertrautsein mit der Harmonielehre, und außerdem viel Geschmad und richtiges Gefühl. Man erkennt, daß der Komponist den beiden würdigen Vorbildern Schubert und Proch, die er sich gewählt zu haben scheint, würdig nacheifert. — 3. Der Sänger und die Hirtin. Ein recht hübsches Duettchen für Sopran und Baß mit einer obligaten Flötenbegleitung. Die Stimmen sind gut vertheilt, obschon das Ganze ein wenig an Einförmigkeit leidet. Doch fehlt es auch dieser Piece nicht an einzelnen Schönheiten. — 4. Der Geistertanz von Matthisson. Herr Nagiller hat dieses Lied für eine Baßstimme komponirt und in demselben unbedingt das Beste der sechs vorliegenden Stücke geliefert. Er hat hier gezeigt, daß er den Dichter versteht, und das Bild, das dessen Worte malten, mit kräftigem Pinsel ausgeführt. Melodie und Akkompagnement ist sehr brav und wir wünschten wohl das Lied einmal von Herrn Staudigl, dem es der Verfasser dedizirt hat, singen zu hören. Der Komponist hat hier gezeigt, daß er mit seinen Mitteln haushalten und mit Einfachem Viel leisten kann. 5. Das Liebes Echo. Ist recht hübsch aufgefaßt und recht ansprechend komponirt, doch glauben wir, daß der Hauptessekt verfehlt ist. Das Lied ist ein recht hübsches Lied, aber kein Liebesecho, denn die eigentliche Pointe, das Echo, hat so der Dichter, wie der Komponist verfehlt. Ersterer indem er das Echo „Leben“ — „eben“ durch zwischen, liegende Worte maskirt, Letzterer indem er die Wiederholung in andere und mehrere verschiedene Intervallen verlegt, ohne doch damit ein Verhallen zu erreichen. Das Echo selbst darf, unseres Dafürhaltens, nur ein Aufhallen nie ein Fortsetzen der Melodie sein. — 6. Entsagung. Ist eine recht brave Darstellung des innigen, tief gefühlten Liebesschmerzes. Vorzüglich ausgearbeitet ist die Begleitung, welche von des Komponisten Gewandtheit in harmonischer Behandlung seiner Ideen einen trefflichen Beweis liefert.

Wie wir hören, ist Herr Nagiller mit dramatischer Komposition und mit Kirchenmusik beschäftigt. Wir sehen den Erzeugnissen dieses jungen, hoffnungsvollen Talentes mit guten Erwartungen entgegen. —(9)—

Kunst- und Theater-Notizen.

— (Scribe) hat schon wieder eine neue Oper geschrieben „Le Diable à l'école,“ die mit Musik von Boulanger mit dem größten Erfolge in der komischen Oper in Paris vor wenigen Tagen zum ersten Male aufgeführt wurde. Sie ist einaktig und das Textbuch soll ein kleines Meisterwerk, auch die Musik sehr angenehm sein.

— (Von Mercadante) wurde kürzlich im italienischen Theater eine neue Oper und zwar mit vielem Beifall aufgeführt „die Vestalin“. Es ist dasselbe Sujet wie in der bekannten Spontini'schen Oper, nur am Schluß geändert, der tragisch geworden ist. Auch ist das Stück aus fünf in drei Akte zusammengezogen.

Miszellen.

* (Musikunterricht.) Ein Professer der Musik macht im Journal des Debats bekannt, daß er seinen Schülern in dreizehn Lektionen die Lehre von der Harmonie und Komposition, dagegen in dreißig Lektionen das Spielen einer Quadrille beibringe. Der vortreffliche Mann ist aber nur Donnerstags und Sonntags zu sprechen. Ei! wer da wäre, um in dreizehn Lektionen ein Meisterer oder Rossini zu werden, und in dreißig Lektionen Quadrille spielen zu lernen!

*—(Die Beutelschneider und Einbrecher von London) haben am 27. Januar eine vortreffliche Ernte gehalten. Der ausgeländerten Taschen waren unzählige, und so mancher wurde mit aller der gebräuchlichen Leichtfingrigkeit jener Leuten im Gedränge seiner Last von goldenen Uhren und sonstigen werthvollen Gegenständen entboden. Während sich die Taufprozession nach der St. Georgskapelle begab, wurde bei dem Geistlichen Mercer, der bei der Taufe zugegen sein mußte, eingebrochen, und außer allem Silberzeug, was aufzufinden war, die Summe von 40 Pf. St. gestohlen. Am Abend desselben Tages, während Herr French, der in einer der belebtesten Durchfahrten der Stadt, in der Sheetstraße wohnt, bei dem öffentlichen Gastmahle im Stadthause war, die Ladenthür erbrochen und im Gewölbe vier silberne, köstlich eingelegte Oefen, sechs Souverrigns, silberne Kaffee- und Salzkessel, Zuckerzangen u. dgl. Gegenstände von Werth, in großer Menge entwendet.

Morgen-Cours am 10. Feb. 1843.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu 5 pCt.	109¼	—
detto . . 4 —	100	—
detto . . 3 —	—	—
detto . . 2½ —	—	—
detto . . 1 —	—	—
Verloste Obligat. Hofkammer- 6 —	—	—
Obligationen des Zwangs- 5 —	—	—
Darlehent in Krain, und 4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von 4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb. 3½ —	—	—
Rentenkunden d. Lomb Venez. Monte	—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.	695	—
detto 1839 f. 250 fl.	277½	—
detto dto. f. 50 fl.	55⅝	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko 2½ pCt.	63¼	—
detto 2½ —	—	—
detto 2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch 5 —	—	—
Hofkammer, der älteren 2½ —	65¼	—
lombar. Schulden, der 2½ —	—	—
in Florenz und Genua 2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen 1½ —	41⅛	—
von Galizien . . . . 2½ —	65	—
detto . . . . 2 —	—	—
detto . . . . 1½ —	—	—
Schuldversch. d. u. d. Reg. v. J. 1809 3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und 5 —	—	—
Holland aufgenommen Anlehen 4½ —	—	—
4 —	—	—

	Aver.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr 5 pCt.	—	—
unter u ob der Ens, von 2½ —	65	—
Böhmen, Mähren, Schles. 3½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz 3 —	—	—
u. d. W. Oberkammeramtes 1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 10 Febr.

	Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	108	108¾
detto 4 —	100	100⅜
detto 3 —	76	76⅞
detto 2½ —	55	55⅝
Wiener Stadt-Banko-Oblig 2½ —	63½	63⅞
Anlehen vom Jahre 1834 . . .	138½	138⅞
detto 1839 . . .	110⅛	110⅜
Bankaktien — höchster Cours . .	1437	—
detto — mindster Cours .	1432	—
detto — letzter Schluß . .	1432	— 1431
General-Kasse-Anweisungen Diskonto .	3.	pCt.

Angekommen:

Den 9. Februar

Graf Alfred Beckers, k. k. Oberstlieut. (St. Nr 1046) von Prag. — Graf Ernst Schaffgotsch, k. k. Lieut. (St. Nr 1068) von Brünn. — Gräfin Caroline Haslinger (St. Nr. 670) von Oedenburg. — Alter Edelmann Wüthrich (Landst. Nr. 62) von Brunn — Hr Ludwig v. Jüres, k. k. Bezirksrichter (Wieden Nr 24) von Unterwaltersdorf. — Hr Arthur v. Szmolin u. Hr. Peter v. Szmolin, Rentiers (St. Nr. 940) von Brunn.

Abgereiset:

Den 7. Februar

Graf Konstantin Thun v. Hohenstein, k. k. Oberst, nach Prag. — Graf Heinrich Herberstein, nach Brünn. — Graf Karl Gommendo, k. k. Hauptm. nach Hermannstadt. — Gr. Karl Grosler, k. k. Hauptmann nach Prag. — Hr Ferd v. Gruber, k. k. Oberst, nach Wr Neustadt. — Hr. Petronl Rhe. Rentier, nach Mailand.

Verstorbene.

Den 6. Februar

Hr Joseph Bleil, Bürgerl. Glaser u. Glashändler, dann des Inf. Karls Mitglied Vorsteher der ersten ersten Spezialse u. Haus nhaber, alt 50 J., am Bauernmarkt Nr 594, an Verzehrung der Lunge.

Hr Franz Tuchberger, bürgerl. Brauereiverwer u. Mitbesitzer gleichfalls, alt 41 J., am Altergrund Nr. 23, an der Lungenlähmung.

Hr. Joseph Embler, öffentl. Schullehrer u. Handelsbefer, alt 71 J., am Schlagfluß in Nr. 287, an der Gehirnlähmung.

Hr. Joh Michael Plann gew. bürgerl. Handelsmann, des alt. Rates Mitglied, Grundgerichtsbesitzer u. Hausinhaber, alt 75 J., in der Jakobstadt Nr. 112, an Altersschwäche.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 37. Samstag, den 12. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 10. Febr. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Eulalia.	43.	7 Uhr 2 M.	4 Uhr 59 M.	9	57	Mond im Zunehmen.	Nebel.	8 U. M.	−10,6.	27.801	2 Schuh	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Sonnsch. u. Nebel.	2 U. N.	− 5,9.	27.811	7 Zoll	
							Nebel.	10 U. A.	− 8,7.	27.825	ober 0	

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post,** mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* **London**, 31. Jan. (Festlichkeiten.) Vorgestern gab der preußische Gesandte Ritter von Bunsen im Gesandtschaftshotel ein glänzendes Dejeuner, zu welchem eine große Anzahl von Personen höheren Ranges, welche gewünscht hatten, dem Könige von Preußen persönlich ihre Ehrfurcht zu bezeigen, eingeladen waren. Unter ihnen bemerkte man mehrere Mitglieder aus dem Ober- und Unterhause des Parlamentes, mehrere Würdenträger der anglicanischen Kirche, Künstler, Literaten und Gelehrte; der König kam erst um drei Uhr Nachmittags. Gleich nachdem der König in einer besondern Audienz die beiden Diplomaten Hrn. v. Rochussen und den Baron von Brecherens empfangen hatte, wurden die Thüren des Saales geöffnet und Sir Robert Ingliß, in der Würde eines Kammerherrn, stellte dem Könige die geladenen Gäste vor, der jedem der Anwesenden einige freundliche und schmeichelhafte Worte, theils in englischer, theils in französischer und deutscher Sprache zu sagen wußte. Die Aeltesten der Quäkergemeinde, wußten die Liebenswürdigkeit des Königs, der ihnen freundlich die Hände reichte, nicht genug zu rühmen. Nach dem Lever begab sich der König, indem er der Frau von Bunsen den Arm reichte, in den Speisesaal. Herr von Bunsen führte die liebenswürdige Lady Canning, die einzige fremde Dame, welche eingeladen worden war.

Gestern, nachdem der König dem Gottesdienste in der St. Paulskirche beigewohnt hatte, begab er sich mit dem Lordmayor in dessen brillanten Wagen nach Mansionhouse. Diesem Wagen folgte der des Herzogs von Cambridge. Da der König gewünscht hatte, daß das Dejeuner, das er in Mansionhouse einnehmen wollte, sich auf einen sehr engen Kreis beschränken solle, waren auch nur sehr wenige Personen dazu eingeladen worden. Der König wurde am Fuße der Freitreppe durch den Schwertträger und den Szepterträger erwartet, welche ihn, den Herzog von Cambridge und den Lordmayor in den Saal führten, wo die Lady-mayoreß und Mrß. Fry dieselben erwarteten. Als der König Mrß. Fry erblickte, rief er mit bewegter Stimme: Ah, meine theure Freundin, es freut mich, Sie hier zu sehen! Darauf gab der König der Lady-mayoreß den Arm und führte sie in den Speisesaal. Zur Rechten des Lordmayor saß der König und Mrß. Fry, zur Linken die Lady-mayoreß und der Herzog von Cambridge. Unter den Geladenen bemerkte man den Bischof von Landaff, den Baron Humboldt, Hrn. v. Raumer, General der Kavallerie, Hrn. v. Müller und den Ritter v. Bunsen. Der König hat der Mrß. Fry durch sein Benehmen bewiesen, wie sehr er von der Art und Weise, wie sie sich um die Verbreitung des Christenthums verdient gemacht habe, entzückt sei. Wenige Minuten nach zwei Uhr zog sich der König zurück.

Diesen Abend wird der König das Drurylane Theater besuchen. Man glaubt, daß auch die Königin, Prinz Albert und mehrere Glieder der königlichen Familie sich dorthin begeben werden. Auf hohen Befehl fängt das Schauspiel statt um sieben, schon um sechs Uhr an, und da der König beim Herzoge von Southerland speisen wird, so läßt sich vermuthen, daß er nur zwei Stunden im Theater bleiben werde.

Man hat bemerkt, daß die Königin bei dem Hofballe, wo sie außerordentlich wohl zu sein schien, zwei Quadrillen, die erste mit dem Könige von Preußen, die andere mit einem der Prinzen von Sachsen-Coburg, getanzt habe. Darauf folgte ein Walzer von Strauß und ein Galopp von Labitzky, welche die Königin beide mit dem Prinzen Albert tanzte.

Bei dem Banquet, das der preußische Gesandte seinem Souverän gab, brachte der König von Preußen den ersten Toast auf das Wohl der Königin aus, und fügte unmittelbar darauf die Worte hinzu: „Gott segne sie!“ — Lord Ashley brachte darauf die Gesundheit des Königs aus, indem er sprach: „Se. Majestät dem Könige von Preußen! — Möge Gott ihn reichlich segnen, in dieser Welt und in der Ewigkeit!“

London, 1. Febr. (Der König von Preußen) besuchte gestern Abend das Drurylane-Theater. — Das Haus war gut gefüllt, aber nicht, wie sonst bei dergleichen Gelegenheiten, überfüllt, was wohl darin seinen Grund hatte, daß der Vorsatz des Königs erst ziemlich spät zur öffentlichen Kunde gelangt war. Genau um sechs Uhr erschien der König mit seinem Gefolge in der Königin Privatloge, in demselben Augenblick rauschte der Vorhang auf, und unter allgemeinem Applause, in den der König lebhaft mit einstimmte, wurde God save the Queen gesungen. Kaum war der Gesang beendet, so wendete sich das Publikum gegen die Loge und brachte dem Könige ein jubelndes Lebehoch, dem er mit freundlicher Verbeugung dankte, worauf eine einzelne Stimme im Parterre rief: „und abermals hoch,“ und das ganze Publikum einstimmte: „und abermals hoch!“ — Darauf begann die Darstellung: „Die beiden Edelleute von Verona,“ welcher der König mit größter Aufmerksamkeit folgte, ja, sie zu studiren schien. Er hatte das Stück bei sich und folgte so Zeile für Zeile der Darstellung, von der ihm wohl kein Wort entgangen ist. Beim Ende der Serenade applaudirte er, eben so, als Valentine die Silvia vor dem Proteus rettet. Wenige Augenblicke vor Beendigung des Stückes entfernte sich der König ganz in der Stille. Sein Theaterzettel, mit goldenen Buchstaben gedruckt, den er auf der Logenbrüstung hatte liegen lassen, wurde zufällig herabgeweht, und im Parterre sogleich aufgefangen und in Stücke zertheilt, die man als Andenken mit nach Hause nahm. Um acht Uhr erschien der König zum Diner im Staffordhouse, beim Herzoge von Southerland, wo er in großer Gesellschaft von Herren und Damen, unter der sich auch viele Glieder der königlichen Familie befanden, empfangen wurde. Beim Eintritte des Königs bliesen die Trompeter der Musikbande der königlichen (blauen) Garde zu Pferde, eine rauschende Fanfare. Die Tafel war mit dem prachtvollsten Silbergeschirr servirt, unter dem sich drei silberne Kandelaber mit einem Gewicht von nicht weniger als 6000 Unzen besonders auszeichneten. Der mittlere enthielt die Darstellung des Herkules, wie er die lernäische Schlange bekämpft, eines der schönsten und erhabensten derartigen Kunstwerke. Am Schlusse des wahrhaft fürstlichen Banquets wurde der König in die sogenannte neue Gallerie geführt, einen Saal, der in London kaum seines Gleichen

finden dürfte, und der die werthvollsten Gemälde (namentlich die berühmte Murillos) enthält.

Die ganze Façade von Stafford-house war glänzend erleuchtet und eine unerhörte Menschenmasse war versammelt, um die Auffahrt der Gäste zu sehen, es fiel aber nicht die kleinste Unordnung vor. Den Beschluß des Abends machte eine Soirée parée wo alle Herren in Uniform erschienen, geschmückt mit ihren Stern- und Ordensbändern. — Der Herzog von Sussex und die Herzogin von Inverneß verließen um zwölf Uhr die Gesellschaft, während die Musik das Nationallied spielte.

Dresden, 1. Febr. (**Beförderungen.**) Bei den sächsischen Gesandtschaften im Auslande haben mehrfache Versetzungen und Beförderungen stattgehabt. Bemerkenswerth sind vorzüglich: die Beförderung unseres bevollmächtigten Ministers und außerordentlichen Gesandten am englischen Hofe, Herrn von Gersdorf, zum geheimen Rathe, und die des zeitherigen Chargé d'Affaires am russischen Hofe, Herrn von Seebach, eines Schwiegersohns des Staats-Kanzlers, Grafen Reßelrode, zum Minister-Residenten. Unser früherer Gesandte am dortigen Hofe, der Oberst von Lüperode, kehrt nicht wieder dahin zurück. Das kleine Königreich Sachsen, nur ein Binnenland, zählt übrigens mehr als 30 Konsuln und Agenten im Auslande, davon in Amerika allein 6, ein Beweis mehr, wie bedeutend die Handels-Beziehungen vorzüglich der Leipziger Kaufleute und der gebirgischen Fabrikherrn sein müssen, — während z. B. das mehr als fünfmal größere Baiern nicht halb so viel Konsuln auswärts hält. Folgendes ist ein kleiner Beitrag zur Gesandtschafts- und Konsulats-Statistik der deutschen Bundesstaaten, so weit darüber bestimmte Abgaben möglich sind:

	Gesandtschaften, Minister-Residenten u. dergl. außer Landes.	General-Konsulate, Konsulate ꝛc.
Oesterreich zählt	32	19
Preußen	29	22
Baiern	18	10
Hannover	11	20
Würtemberg	12	24
Sachsen	10	32
Baden	8	5
Mecklenburg-Schwerin	5	7
Kurhessen	6	7
Hessen-Darmstadt	7	6
Oldenburg	3	25
Nassau	4	
Braunschweig	3	
Sachsen-Weimar	4	7
Sachsen-Koburg-Gotha	4	
Mecklenburg-Strelitz	3	3
Sachsen-Meiningen	4	
Sachsen-Altenburg		
Lippe-Detmold	1	1
Reuß-Plauen	2	
„ Greiz		
Schwarzburg-Rudolstadt	3	
„ Sondershausen		
Hohenzollern-Sigmaringen	4	
„ Hechingen		
Anhalt-Dessau	5	
„ Bernburg		
„ Cöthen		
Hamburg	9	20
Lübeck		
Frankfurt		
Bremen		
Außerdem zählt:		
England	34	35
Frankreich	31	25
Rußland	25	20
Schweden	14	11
Türkei	6	1
Spanien	12	12
Sicilien	10	15
Portugal	9	6
Sardinien	11	5
Dänemark	16	9
Holland	22	11
Belgien	16	7
Kirchenstaat	11	1
Griechenland	6	8
Schweiz	2	10
Toscana	3	3
Parma	—	4
Modena	1	
Lucca	1	
Vereinte Staaten v. Nord-Amerika	23	16

Inland.

Wien. (**Krankheitsbülletin.**) Gestern steigerte sich bei Ihrer königl. Hoheit der Frau Erzherzogin Hermine, unter gleichzeitig verstärktem Ausbruche des Ausschlages, das Fieber bis in die Nacht hinein. Gegen Morgen war der hohen Kranken einige Ruhe vergönnt.

Wien, am 10. Februar 1842.

Dr. Wirer, Dr. Türkheim, Dr. Naimann.

Wien. (**Ernennungen und Auszeichnungen.**) Se. k. k. apost. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 3. Februar d. J., die bei dem lombardisch-venetianischen Senate der obersten Justizstelle erledigte Hofrathsstelle dem lombardischen Appellationsrathe, Johann Cesaris, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 22. Januar l. J., den überzähligen unbesoldeten Kreis-Kommissär, Wenzel Ritter v. Bergenthal, zum überzähligen unbesoldeten Sekretär bei dem böhmischen Gubernium allergnädigst zu ernennen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat zwei bei ihr erledigte Hofconzipistenstellen dem illyrischen Kreiskommissär, Karl Sax, und dem der Niederösterreichischen Steuer-Regulirungs-Provinzial-Kommission zugetheilten niederösterreichischen Regierungsconzipisten, Georg Edlen v. Lagusius, verliehen.

† **Pesth.** (**Magyarische gelehrte Societät.**) Die Mitglieder der magyarischen gelehrten Societät sind gesonnen, das Brustbild ihres Präses Joseph Teleky (der bekanntlich von Sr. k. k. Majestät der Kurzem zum Gouverneur von Siebenbürgen ernannt worden ist) in Marmor in der Bibliothek der Societät aufzustellen. Die Arbeit wird entweder dem Bildhauer Menti (einem Italiener in Pesth), oder dem Bildhauer Ferenczy in Ofen, übertragen werden.

Verschiedenes.

(**Ehemalige Verbindung zwischen dem französischen und englischen Boden.**) Ein Herr Bernamor hat aufs Neue diese, seit langer Zeit wahrscheinlich gemachte Sache näher untersucht und gibt (L'echo du Monde savant, Ausl. 30. Jan.) einige nicht uninteressante Spezialitäten. „Was die Ansicht bestärkt, daß einst eine Landenge diese beiden Länder verbunden habe, ist der Umstand, daß der Boden in der Mitte des Pas de Calais einen abgeplatteten Bergrücken zeigt, der sich um 620 Fuß über das mittlere Niveau des Meeresgrundes und 230 Fuß über den Boden am Eingange des Kanals zwischen Dartfant und Cap Lezart erhebt. Die Tiefe des Meeres in der Meerenge selbst ist 20 bis 30 Ellen (brasses); zwischen der Insel Wight und dem Cap La Hève 30 bis 40, zwischen dem Cap La Hague und dem Cap Peresel 40 bis 50, zwischen der Insel Bas und Startpoint 50 bis 60, am Eingange des Kanals endlich 60 bis 70. Auf der anderen Seite der Meerenge gegen Norden nimmt die Tiefe in gleicher Weise zu. Die Meerenge hat also einen Boden, der sich stark erhebt, was besonders für die Ansicht spricht, daß hier eine Erdzunge existirt, und daß das heftige Anschlagen des Meeres sie untergraben und dann durchbrochen habe. Der Pas de Calais, der nur 7 Lieues Breite hat, ist rechts und links von völlig ähnlichen Küsten eingeschlossen; dieselbe Lagerung, dieselben Schichten, dieselbe Höhe und derselbe Boden auf dem englischen wie auf dem französischem Ufer. Diese völlige Aehnlichkeit auf beiden Seiten der Meerenge, auf einer Strecke von mehr als 22 Lieues, erscheint als ein schlagendes Zeugniß für die ehemalige Verbindung beider Ufer. Nicht blos die Erdschichten sind dieselben auf dem einen wie auf dem anderen Ufer, sondern auch die Höhe, in der sie sich finden; der Neigungswinkel und die Richtung entsprechen sich allenthalben. Der Geograph Buache hat die Bemerkung gemacht, daß eine aus dem Innern Frankreichs kommende Bergkette einen Ausläufer nach Calais sendet, der hier nur durch die Meerenge unterbrochen ist, aber auf dem entgegengesetzten Ufer wieder erscheint und sich ziemlich weit in England fortsetzt. Lloyd.

* (**Explosionen bei Dampfmaschinen.**) Hr. Jobard von Brüssel hat in der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris einen Aufsatz eingereicht, der von den Ursachen des Springens der Kessel bei den Dampfmaschinen handelt. In demselben schreibt er diese Explosionen der plötzlichen Entzündung einer Mischung von Knallgas zu, welches aus Wasserstoffgas, das durch die Zersetzung des Wassers an den rothglühenden Kesselwänden entsteht, und aus atmosphärischer Luft, die in gewissen Fällen durch die Kaltwasserpumpe mit dem Speisungswasser in den Kessel gebracht wird, besteht. Dieser neue Gesichtspunkt, aus welchem jene fürchterliche Erscheinung hier aufgefaßt ist, verdient allerdings alle Beachtung.

(**Der Kölner Dom.**) Der Professor an der königl. Akademie der Künste zu Berlin, Dr. Franz Kugler, sagt in seinem, in diesem Jahre erschienenen Handbuch der Kunstgeschichte S. 550: „In vollständiger, durchaus

harmonischer und höchst großartiger Entfaltung erscheint das System der germanischen Architektur im Dome zu Köln, der im Jahre 1298 gegründet ward. Er ist geradezu als das vollendetste Meisterwerk der germanischen Architektur zu bezeichnen, wenn gleich in seiner Formenbildung, bei der höchsten Gesetzmäßigkeit des Organismus, noch immer ein eigenthümlich keuscher Ernst zu Grunde liegt. Als ein fast unbegreifliches Wunder der künstlerischen Konzeption tritt uns der Entwurf der Façade mit ihren beiden mächtigen Thürmen entgegen; das Ganze steigt, unendlich gegliedert, aber in durchaus stetiger Entwickelung und mit unabläßigem Bezuge auf den höchsten Gipfelpunkt empor. Hier ist der mannigfaltigste Wechsel der Theile, der höchste Reichthum der Formen und doch nichts Willkürliches, Nichts, was nur um seiner eigenen Bedeutung willen da wäre! Zugleich sind die Gesammtverhältnisse in der glücklichsten Mitte zwischen Kraft und Festigkeit, und zwischen leichter, aufstrebender Kühnheit gehalten. Das Mittelschiff des Domes hat im Innern (seiner Gesammtbreite entsprechend) eine Höhe von 161 Fuß (römischen Maßes; seine Länge im Aeußern beträgt 532 Fuß, und die Höhe der Thürme in ihrer Vollendung würde eben so viel betragen. Zur Vollendung ist aber nur der Chor gekommen, der im Jahr 1322 geweiht wurde; von dem südlichen Thurme steht wenig mehr als das untere Drittheil, von den übrigen Theilen nur erst geringe Anfänge. Die Originalrisse der Thürme sind erhalten, und befinden sich gegenwärtig nach mancherlei Schicksalen wieder an ihrer alten Stelle im Dome. (Sie sind als Facsimile von Moller herausgegeben.) Für den Urheber und Erfinder des Domes hält man den Meister Gerhard, der kurze Zeit nach der Gründungszeit urkundlich als der Baumeister des Domes genannt wird, und dem von Seiten der Stadt eine namhafte Begünstigung zu Theil wurde. Heute, nach mehrhundertjähriger Unterbrechung können wir hoffen, daß das wunderbare Werk, welches Meister Gerhard begann, einer gänzlichen Vollendung werde entgegengeführt werden.“

Landwirthschaftliches.

† Verwahrungsmittel gegen den Mäusefraß und gegen den Kornwurm bei eingescheuertem Getreide.

Herr Drobnik fand (nach seinem Berichte in den Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues durch langjährige Erfahrung bestätigt, daß, wenn die Scheuern (Schennen) vor der Ernte rein im Innern ausgeräumt, ausgefegt, durch einige Wochen geöffnet und ausgetrocknet, dann kurz vor dem Getreideeinlegen auf unterlegte Sparren frisches, d. i. grünes belaubtes Reisig von der gemeinen schwarzen Erle (Betula alnus Linn.), noch besser von der klebrigen Erle (Betula alnus glutinosa) als Unterlage gebraucht wird, jedes eingebrachte Getreide vor Mäusefraß und dem Kornwurm verwahrt wird.

† Bewährtes Mittel gegen Gartenschnecken.

Man nehme frischgebrannten Kalk, gieße darauf Wasser so viel erforderlich ist und bestreue mit dieser Flüssigkeit durch eine Gießkanne die Gartenbeete.

Feuilleton.

Eine nächtliche Messe.

(Schluß.)

Diese letzteren Worte sprach er mit zitternder Stimme und indem er das Haupt in einem Gefühle der Scham und des Schmerzes sinken ließ. Ich unterbrach ihn schnell und sagte, ich freue mich ungemein, bei dieser Gelegenheit das Werkzeug der Vorsehung gewesen zu sein; es sei keine Entschuldigung nöthig für unwillkürliche Handlungen oder für solche, bei denen das Bewußtsein nicht betheiligt gewesen, und endlich danke ich ihm für das Vertrauen, das er mir zu erzeigen geneigt zu sein schien.

„Ja,“ fuhr er fort, „ich werde ihnen meine Lebensgeschichte erzählen. Sie sollen erfahren, was ich so viele Jahre in meinem Busen getragen habe und dessen Kenntniß ich mir selbst entziehen wollte. Verzeihe Du, fuhr er bewegt fort, indem er sich an eine nur ihm sichtbare Person wendete, „verzeihe Du, der Du nicht mehr bist. Das Geheimniß gehört von nun an mir allein und ich kann frei darüber verfügen. — Junger Mann, eine außerordentliche Erzählung als die, welche ich Ihnen mittheilen werde, haben Ihre Augen noch nicht gelesen, Ihre Ohren noch nie gehört. Sie würden das, was ich Ihnen sagen will, bezweifeln, wenn meine Wahrhaftigkeit nicht durch leider nur zu zahlreiche und zu unwiderlegliche Beweise bestätigt würde. Vor Allem aber schwören Sie mir, daß Sie bis zu meinem Tode, der wahrscheinlich nicht mehr fern ist, keiner lebendigen Seele eine Sylbe von dem mittheilen, was ich Ihnen vertrauen will.

Und ich schwur bei meiner Ehre.

„Das genügt nicht,“ sagte er kopfschüttelnd. Und er zog aus seiner Tasche eine Bibel, schlug sie auf seinen Knien auf und legte meine Hand darauf; dann sagte er mir Wort für Wort den Schwur vor, den er wünschte. Ich sprach ihn nach.

Dann steckte er die Bibel wieder in die Tasche, stand auf und stellte sich vor mich hin. Ich erhob mich in Folge einer unwillkürlichen Ehrfurcht ebenfalls und wir standen uns einander Auge gegen Auge gegenüber.

„Sehen Sie mich recht an,“ sagte er, „erkennen Sie mich nicht? Kommt es Ihnen nicht vor, als hätten Sie mich schon gesehen?“

„Nein, niemals.“

„Vielleicht hat mein Name eine Spur in Ihrer Erinnerung zurückgelassen. Eusebius! Denken Sie an Ihre Kinderjahre zurück; wurde in Ihrer Familie nicht bisweilen der Name Eusebius ausgesprochen?“

„Niemals, so viel ich mich wenigstens erinnern kann.“

„Und der Chevalier von Barennes? Ich bin überzeugt, daß Ihr Vater öfters von dem Chevalier von Barennes gesprochen hat.“

„Eben so wenig.“

„Ist es möglich? Sie können mich nicht für todt gehalten haben und selbst wenn ich todt gewesen wäre...!“ Der Greis schien von seinen Erinnerungen niedergedrückt zu werden, verdeckte das Gesicht mit beiden Händen und als er sie wieder zurückzog, sah ich Thränen auf seinen ehrwürdigen Wangen.

„Warum sollte ich Ihnen die Thränen verbergen? Ach ich habe nur zu viel Grund, sie zu vergießen! Ich werde sie genug vergießen, um meine Verbrechen abzuwaschen, — ja, mein Verbrechen. Junger Mann, erschrecken Sie nicht, werden Sie nicht ungeduldig, beruhigen Sie Ihre Neugierde, sie wird bald befriedigt werden. Sie erkennen mich also nicht? Ich meiner Seite erkannte Sie auf den ersten Blick, trotzdem, daß so viele Jahre seitdem vergangen sind. Ich belebte unter den Trümmern unseres Klosters und sah Sie auf dem Gottesacker umhergehen, die Kirche betrachten; sogleich errieth ich, daß Sie einzutreten wünschen würden, und öffnete die kleine Thüre. Ich hielt Sie darin gefangen; ich wußte, daß Sie sich in dem Beichtstuhle verborgen hatten. Ich hatte meine guten Gründe so zu handeln; ich mußte Ihnen meine Geschichte mittheilen, denn ich werde bald sterben, ich weiß es, ich fühle es, und das Geheimniß, das ich mit mir in das Grab zu nehmen geschworen hatte, wird nicht mit begraben werden. Nein, nein; ich will es nicht; ich werde meinem Schwure untreu werden.“

Der Pater Eusebius hatte sich allmälig bis zur Heftigkeit aufgeregt; erschöpft sank er jetzt wieder auf seinen Sessel nieder. Ich war erschrocken und besorgt, denn alle seine Glieder zitterten krampfhaft und sein noch eben so bleiches Antlitz hatte sich mit einer dunkeln Röthe gefärbt.

Nachdem er einige Minuten geschwiegen hatte, in denen er sich zu erholen und seine Gedanken zu sammeln schien, begann er mit ruhigerer und fast feierlicher Stimme von Neuem:

„Hören Sie mich an, ohne mich durch ein Wort oder durch eine Geberde zu unterbrechen. Ich weiß nicht, was in meinem Kopfe vorgeht; die Erinnerungen bestürmen mich in Menge; es gibt in meinem Gehirne einen Gedankensturm; ich weiß nicht, ob ich das Chaos werde entwirren können. Es muß jedoch geschehen, Sie müssen unterrichtet werden. Es handelt sich um so große Interessen.. warten Sie!“

Er ging mit wankenden Schritten nach einem Sekretäre hin, der vor uns stand. Mit einem Male aber drehete er sich um, klammerte sich mit der einen Hand an den Schlüssel an, streckte die andere mir entgegen und sagte mit verstörtem Gesichte, mit wankenden Füßen und halb erstickter Stimme: „ich bin... ich bin... ich..“

Und er fiel seiner ganzen Länge nach auf den Fußboden nieder.

Ich war mit einem Sprunge bei ihm, aber es war zu spät. Der Schlag hatte ihn getroffen.

Auf meinen Ruf kam Wilhelm herein. Wir legten die Leiche des Paters Eusebius auf das Bett. Als wir ihn auskleideten, um ihm die freilich nutzlosen Hülfeleistungen zu reichen, fiel ihm ein Papier aus dem Busen.

Ich hob es auf, aber die Schrift enthielt nur cabalistische Zeichen, die Niemand zu entziffern vermochte.

* Konzerte in Wien.

Donnerstag den 10. Febr. Zunfted (Zöglings-) Konzert des Konservatori im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates.

Der außerordentlich gefüllte Saal war auch heute wieder, wie in den frühern Zöglings-Konzerten, der beste Beweis unserer vor einiger Zeit aufgestellten Behauptung, daß diese Konzerte sich zu Lieblingen des Publikums erhoben haben, das mit Vergnügen den bedeutenden Fortschritten seine Aufmerksamkeit gönnt, welche die Zöglinge dieser ausgezeichneten Bildungsanstalt unter der Leitung ihrer wackern Lehrer und Meister machen. Und wirklich diese Konzerte verdienen den Rang, den ihnen das Publikum freundlich eingeräumt hat, im vollsten Maße, eben sowohl rücksichtlich der sinnigen und geschmackvollen Auswahl, als auch hinsichtlich der ausgezeichneten Ausführung der Musikstücke, welche das Programm bilden, einer Ausführung, die uns oft sehr vergessen läßt, daß wir es noch mit Anfängern zu thun haben, die

eigentlich erst am Auslaufspunkte auf der Bahn stehen. Das heutige Konzert brachte uns sechs ausgezeichnete Nummern. 1) Dustows bekannte, schöne Symphonie in A-dur. Das Orchester führte dies schwere Musikstück mit einem Geschmack und einer kräftigen Präzision durch, die nichts zu wünschen übrig ließ, so daß wir dasselbe in seiner ganzen Originalität und Schönheit bewundern konnten. Am meisten sprachen das Andante mit seiner merkwürdig schönen Instrumentirung und seinen interessanten Wendungen und der Schlußsatz an. 2) Fantasie aus Anna Bolena. Komponirt und auf dem chromatischen Waldhorn vorgetragen von Hrn. Ant. Roth. Herr Roth, dessen guten Ansatz und brave Manier wir schon früher zu erwähnen Gelegenheit gefunden haben, tritt mit dieser Fantasie auch als ein junger, recht hoffnungsvoller Komponist vor uns hin. Der junge Künstler berechtigt zu sehr guten Hoffnungen, und wenn auch hier und da die Komposition der Zeile noch bedarf, so sind doch die Mittel da und die würdigen Meister werden den Schüler auf der rechten Bahn zu halten wissen, die sie selbst ihn einschlagen lehrten. Die Ausführung der Komposition war sehr gut, namentlich zeichnete sich Herr Roth durch die Reinheit und Sicherheit aus, mit der er die schwierigsten Passagen durchführte, von denen ihm, ein Paar kleine Cadenzen ausgenommen, die nicht ganz nach Wunsch gingen, auch keine mißlang. Sein Ton ist weich und dennoch kräftig und sein Vortrag elegant. Lauter Beifall lohnte seine Bemühung. 3) La Serenata. Duett von Rossini, vorgetragen von Dlle. Rosalia Lindrunner und Hrn. Mazzi. Dies Duett, eins von denen, in welchen Rossini seinen ganzen Melodienschmelz konzentrirt zu haben scheint, so daß das kurze Gesangstück ein Schatz von musikalischen Schönheiten ist, wurde von den beiden jungen Künstlern so ausgezeichnet vorgetragen, daß sie es auf allgemeines stürmisches Verlangen wiederholen mußten. Dlle. Lindrunner macht dem Institute und ihrer Lehrerin Ehre, ihre Stimme ist weich und klangvoll, Schule und Vortrag gut und ihr Anstand beim Singen ungezwungen und dennoch bescheiden. Herr Mazzi ist ein Tenor, der zu großen Erwartungen berechtigt; seine Stimme ist nicht gerade stark, aber sehr lieblich und in allen Lagen ausgezeichnet leicht ansprechend, auch dürfte sie an Kraft noch zunehmen, da Hr. Mazzi erst seit sehr kurzer Zeit unter Leitung des Herrn Professor Weiß sein Studium begonnen hat. Der Vortrag ist geschmackvoll, seine Schule sehr gut, doch dürfte der Anstand etwas weniger theatralisch sein. 4. Variationen für das Violoncell v. Hrn. Prof. Merk, vorgetragen von Hrn. Franz Grünfeld. — Duo cum faciunt idem, von est idem! Wir haben diese Variationen vor wenigen Tagen, ebenfalls in einem Konzerte, vortragen hören, und es scheint, als wenn sie heute absichtlich gewählt worden wären, um den Werth der Komposition darzuthun. Hr. Merk ist als geschickter Künstler und Komponist bekannt genug, als daß es dessen bedurft hätte. Der junge Mann, der die Variationen heute spielte, bewies, daß er sie verstanden hatte; sein Spiel ist delikat und gewandt, obwohl es ihm stellenweis noch an der nöthigen Kraft gebricht. Die Leistung war lobenswerth und wurde mit Beifall belohnt. 5. Votalchor, die Freude, von Adalb. Sprowetz, vorgetragen von den Schülern der zweiten Gesangklasse. Diese sehr ansprechende Komposition, die mit Geist und Gefühl aufgefaßt ist und einen braven Komponisten verräth, wurde von den jungen Sängern unter Leitung des Hrn. Professor Weiß, mit einer bewundernswürdigen Reinheit und Präzision, mit so viel Geschmack und Empfindung vorgetragen, daß wir uns nicht erinnern können, dergleichen besser ausgeführt gehört zu haben. Die Knaben waren unerschütterlich fest und keine Verwickelung der Stimmen konnte sie aus dem Geleis bringen. Der Vortrag, vom leisesten Decrescendo bis zum höchsten Forte, hatte nur Eine Färbung, und das Ganze war ein Genuß, dessen Wiederholung das Publikum einstimmig wünschte. Es sind ausgezeichnete Stimmen, namentlich zeichnete sich einer der Knaben, wir meinen er heißt Götz, durch seine treffliche Stimme und durch sehr guten Vortrag aus. 6. die Ouverture zu Faniska von Cherubini, vom ganzen Orchester mit der oft gerühmten Präzision vorgetragen, beschloß diesen höchst genußreichen Abend. —(9)—

*Konzert-Anzeige.

Am 1. März d. J. Abends sieben Uhr wird Hr. Franz Glöggl im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde eine musikalische Abendunterhaltung veranstalten. Ueber das Programm derselben können wir noch nichts Näheres mittheilen, doch hat Hr. Glöggl in den früheren Jahren, — denn wir begrüßen diese Abendunterhaltung als einen alljährlich wiederkehrenden, lieben Gast — sich stets bemüht dem Publikum eine ausgezeichnete Spende darzubringen, und wir dürfen deshalb nicht zweifeln, daß auch in diesem Jahre das Programm ein ausgezeichnetes sein werde. Hr. Glöggl als Archivar und Expeditor der Gesellschaft, hat sich durch sein rastloses Wirken bei Einrichtung der Konzerte, und in neuerer Zeit auch durch Herausgabe seines musikalischen Kalenders als so thätig und eifrig um das Vergnügen des musikalischen Publikums verdient bewiese, daß ihm eine rege Theilnahme desselben auf das Aufrichtigste als Anerkennung zu wünschen wäre.

Kunst- und Theater-Notizen.

— (Konzert bei der Königin von England.) In dem Konzert nach dem Banket bei der Königin wurde die »Meeresstille und glückliche Fahrt« von Mendelssohn, der erste Satz aus der G-dur-Symphonie von Mozart, das Finale aus der G-moll-Symphonie von Beethoven, im zweiten Theil die Ouverture zu »Faust« von Lindpainter, zwei Sätze aus der ersten Symphonie von Mendelssohn und eine Fest-Ouverture von Marschner aufgeführt.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Herr Joh. Gebek, akadem. Bildhauer, alte Wieden, Alleegasse Nr. 96, hat wiederum mehrere neuvollendete sehr schöne Grabmonumente in seinem Atelier ausgestellt. Aber auch andere Bildhauerarbeiten in Holz, Metall, Stein und Gips findet man dort theils vorräthig, theils werden dieselben auf Bestellung gefertigt, und Hr. Gebek zeichnet sich eben so sehr durch reiche Erfindung, gewählten Geschmack und künstlerische Ausführung, als durch billige Preise aus.

*—Hr. J. Palik, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat sich durch seine papinianischen Digestors viel Verdienst um alle Haushaltungen erworben. Diese Digestors, in welchen das Fleisch mit dem halben Bedarf an Zeit und Holz gegen sonst, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, sondern diese wird schmackhafter und kräftiger. Ersparniß und Verbesserung sind Vortheile dieser Digestors, die wir daher nicht genug empfehlen können. —(9)—

Unterhaltungen.

Samstag den 12. Februar.

Heute ist Soiree im Lichtenthaler Biersalon und zum Neuling auf der Landstraße.

Sonntag den 13. Februar.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hiping; in Zögernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Biersalon; in der Bierquelle zu Hernals; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Stadigut in Sechshaus; im Kasino zu Gaudendorf; in Wilhelm Schwenders Kaffeehaus in Fünfhaus.

Soiree: Zum großen Zeisig am Burggiacis; zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zum blauen Strauß in der Kothgasse; zum weißen Lamm am Rennweg.

Morgen-Cours am 11. Feb. 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	108¼	—
detto	4 —	100⅞	—
detto	3 —	75⅞	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—

Verloste Obligat., Hofkammer-Obligationen des Zwangs-Darlehens in Krain, und Aerarial-Obligationen von Tirol, Vorarlberg u Salzb.	6 —	—	—
	5 —	—	—
	4 —	100	—
	3½ —	—	—
Renturkunden d. Lomb. Venez.	Monte	—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834	f. 500 fl.	—	—
detto	1839 f. 250 fl.	276¾	—
detto	dto. f. 50 fl.	55¾	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	3 —	—	—
detto	2 —	44	—
der allgemeinen ungarisch-Hofkammer, der älteren	5 —	—	—
	2½ —	—	61¾
lombar. Schulden, der in Florenz und Genua	3 —	—	—
	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	3½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

		Kour.	Domeß.
Obligat. d. Stände v. Oesterr. unter u. ob der Ens, von Böhmen, Mähren, Schles. Steierm., Kärn., Krain, Gör. u. d. Mt. Oberkammeramts	3 pCt.	—	—
	2½ —	—	65 —
	2½ —	—	—
	2 —	—	53½
	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 11. Feb.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	108	108¼
detto 4 —	100½	100¾
detto 3 —	75½	76
detto 2½ —	56	56½
Wiener Stadt-Banko-Oblig. 3½ —	65½	66¼
Anlehen vom Jahre 1834 . . .	138½	138¾
detto 1839 . . .	110¼	110½
Bankaktien — höchster Cours .	1634	—
detto — mindester Cours .	1631	—
detto — letzter Schluß . .	1632	— 1633
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto .	3.	pCt.

Angekommen:

Den 9. Februar.

Graf Stephan Berchtoldt u. Graf Alfred Zichy (Stadt Nr. 964), von Großwiesenburg. — Graf Heinr. Dietrichstein, von Triest. — Baron Ludwig Forgach, k. k. Kämmerer, von Linz. — Hr. Ebeling v. Dunkelstein, k. k. Oberl., von Agram. — Hr. Sautse v. Frankenthurm, k. k. Lieut. (Alserkaserne), von Arad.

Abgereiset:

Den 8. Februar.

Graf Becker, k. k. Oberl., nach Ungarn. — Graf Gregor Lazer, k. k. Lieut., nach Klausenburg. — Graf Eduard Nádasdy, nach Dresdung. — Graf Rudolph Appony, nach Stampfen. — Baron Gustav Seidern, k. k. Rittmeister, nach Böhmen. — Baron Ladislaus Perenyi, k. k. Kämmerer, nach Ofen.

Verstorbene.

Den 6. Februar.

Dem Hrn. Joh. Disch, Hausgerichtsbeisitzer, s. Tochter Maria, alt 19 J., im Lichtenthal Nr. 88, an der Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuden, Landstraßgasse, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 38. Montag, den 14. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beob. achtungen v. 11. Febr. 1842.	Zeit der Beob- achtung.	Ther- mometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Valentin.	45.	6 Uhr 59 M.	5 Uhr 2 M.	10	4	Mond im Zunehmen.	Nebel.	8 U. M.	— 13,4.	27.072	1 Schuh 8 Zoll oder 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Sonnsch. u. Nebel.	2 U. N.	— 8,4.	27.112		
							Heiter.	10 U. A.	— 10,7.	27.116		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 3. Febr. (Literarischer Prozeß.) Das Tribunal erster Instanz der ersten Kammer unter dem Präsidium des Herrn Perrot, hat sich heute mit dem Prozeß des Herrn Dujarrier als Gerants des Journals la Presse gegen den Grafen Courchamp beschäftigt, (von dem wir unseren Lesern schon früher Kunde gegeben haben). — Lion Duval, Advokat der „Presse," gab an, wie der Graf Courchamp diesem Journale eine Reihe von Feuilletons als seine Arbeit übergeben habe, welche den Titel geführt hätten: Ungedruckte Memoiren des Cagliostro, nach Original-Dokumenten aus dem Italienischen übersetzt. Das Journal „der National" habe jedoch dargethan, daß diese sogenannte Neuigkeit eine sehr alte, und nichts als die sklavische Wiederholung eines, im Jahre 1814, vom Grafen Potocki herausgegebenen Buches sei, daß den Titel habe: Zehn Tage aus dem Leben des Alphons von Berden. Dadurch ist nun der „Presse," neben dem Schaden von 1400 Frks. Honorar, die an den Grafen von Courchamp gezahlt wurden, auch ein bedeutender Schaden am guten Ruf erwachsen. Der Advokat hat daher darauf angetragen, daß der Graf Courchamp nicht allein zur Zurückgabe der 1400 Frks., sondern auch zu einem Schadenersatze von 25,000 Frks. verurtheilt werden solle. (Soviel also ist in Frankreich einem Journal sein guter Ruf werth!) — Herr Berryer, der Advokat des Grafen Courchamp, behauptete, daß sich sein Klient keineswegs verpflichtet habe, der „Presse" ein vollständig „unedirtes" Werk zu liefern. Es sei allerdings wahr, daß dies Journal seinen Lesern „unedirte Memoiren des Cagliostro" versprochen habe, indessen sei dies ein Gegenstand, über welchen sich die „Presse" mit ihrem Publikum abzufinden habe, was aber die Plagiatsklage anbelangt, so behauptet Herr Berryer, daß das Manuskript des Grafen Courchamp älter sei, als das Buch des Grafen Potocky. — Herr Ternaux, Advokat des Königs, behauptet, daß der Graf Courchamp, als Verfasser der „Erinnerungen der Marquise v. Crequi" und mehrerer Pieçen über das achtzehnte Jahrhundert, unmöglich ohne Kunde von dem Vorhandensein des Potockyschen Werkes gewesen sein könne, daß er daher gefehlt habe, indem er ein Werk als neu verkauft hätte, das schon längst Eigenthum des Publikums geworden sei. Er hat also jedenfalls, mild gesprochen, die Wahrheit verschwiegen und dadurch dem Journal die „Presse" bedeutenden Schaden zugefügt. Indessen sei der Schadenersatz von 25,000 Fr. jedenfalls zu hoch und er trage darauf an, denselben auf 10,000 Frks. zu fixiren.

* London, 1. Febr. (Der König von Preußen in den Gefängnissen.) Gestern besuchte der König von Preußen das neue Modellgefängniß in den Copenhagenfields und hierauf das Gefängniß von Newgate. Da die Behörden des Ersteren von dem bevorstehenden Besuche unterrichtet waren, fand man dort Alles in Bereitschaft. Der König langte um halb ein Uhr an und stieg vor dem Hauptthor unter dem Jubel des versammelten Volkes ab. Der König wurde durch das Thor, die Einlittigallerie entlang, in den Inspektionssaal geführt, dessen Gallerien mit elegant gekleideten Damen besetzt waren, welche den König auf das Freundlichste grüßten, wofür er, sich verbeugend, dankte. Als er nun sich herblickte, äußerte er zu Major Jebb: „Welch ein sonderbarer Ort ist London! Indem man es betritt, scheint man eine neue Welt zu betreten!" — Der König schien von der originellen Konstruktion des Gebäudes ergriffen zu sein. Aus dem Inspektionssaal hat man einen Ueberblick über das ganze Gebäude. Die vier Korridors oder Flügel, welche rechtwinkelig auf einander stehen und das Gros des Gebäudes bilden, gehen von diesem Saale, wie von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte aus. Diese Flügel sind jeder 189 Fuß lang, 49 Fuß tief und drei Stockwerke hoch. Jedes Stockwerk enthält 126 Zellen, nämlich 63 auf jeder Seite des 16 Fuß breiten Korridors, der von einem Ende zum andern durch das Gebäude hinläuft. Von dem Inspektionssaale aus wurde der König durch einen der Korridors in eine Zelle geführt, welche er auf das Allergenaueste betrachtete. Diese Zelle, welche ein Abbild aller übrigen war, ist 13 Fuß lang, 7 Fuß breit und 9 Fuß hoch. Sie wird durch ein kleines Fenster, das sich nahe an der Decke befindet, erleuchtet und enthält ein Bassin zum Händewaschen, ein Water-Closet und eine Hängematte, welche so eingerichtet ist, wie die auf den Kriegsschiffen befindlichen. Sehr interessant schien dem Könige der Apparat zur Heizung und zum Luftwechsel zu sein. Bezüglich auf einige Fragen hinsichtlich des wahrscheinlichen Einflusses der abgesonderten Aufbewahrung auf den Charakter der Gefangenen, wurde erwähnt, daß es der Zweck dieser Einrichtung sei, jeden Gefangenen besonders einzuschließen und ihn beständig, entweder mit Handarbeit, Büchern oder sonst auf passende Weise zu beschäftigen, und alle Kommunikation zu hemmen, damit nicht Einer vom Andern Böses lerne, und keiner den Andern kenne. Darauf führte man den König zu den Zellen für die Widerspänstigen, die man aber, da die Zeit zu beschränkt war, nicht weiter besuchte, sondern sich in die Arbeitshöfe begab, welche aus fünf verschiedenen Grundstücken bestehen, deren Einrichtung sehr merkwürdig, höchst originell und so getroffen ist, daß dadurch das dem Ganzen zu Grunde liegende System der vollkommen einsamen Absperrung auf das Höchste getrieben wird. Hier ist für jedem Gefangenen ein eigener Arbeitsplatz, und es soll dahin jeder mit einer großen Kappe oder mit einer Maske geführt und alle so gehütet werden, daß mehr denn Hundert in eben demselben Augenblick nebeneinander arbeiten können, während sie, in Hinsicht auf Sehen und Hören, so vollkommen von einander separirt sind, als läge ein meilenweiter Raum zwischen ihnen. Die Scheidewände der verschiedenen Arbeitshöfe sind so eingerichtet, daß allemal sechsundzwanzig auf einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt zulaufen, in welchem ein Aufseher stationirt ist, der durch seine Stellung leicht befähigt ist, sechsundzwanzig Gefangene zu bewachen, ohne daß er von einem derselben bemerkt wird. Darauf führte man den König in die Kapelle, welche noch unvollendet ist, in welcher jedoch bereits mehrere Probekirchenstühle verwendet waren, welche zeigten, daß es möglich sei, die Gefangenen selbst in den Stunden des Gottesdienstes streng zu separiren. Wenn die Kapelle fertig ist, so wird sie 250 Gefangene, also die Hälfte der ganzen Anzahl, fassen, auf welche

das Gefangenhaus berechnet ist. Der Geistliche und die Offizianten werden jedem Gefangenen sichtbar sein, aber kein Gefangener wird den andern sehen können. Mr. Grissell, der Architekt des Hauses, erklärte dem königlichen Besucher, wie es möglich sei, dies ins Werk zu setzen, und der König fand die Art und Weise höchst geistreich. — Darauf zog sich Se. Majestät unter dem Jubelrufe des Volkes zurück und begab sich nach Newgate, wo er um halb zwei Uhr eintraf, und von mehreren Herren und Damen, unter denen sich auch die Lady-mayoress, Mrs. Fry, Mrs. Rayers und Miß Fraser befanden, empfangen wurde. Mrs. Fry erklärte dem Könige, daß die Gefangenen von dem Besuche seiner Kunde erhalten hätten, indem sie sonst in der, von denselben selbst gefertigten Uniform hätten erscheinen müssen. Newgate, fügte sie hinzu, sei sonst als das, am schlechtesten eingerichtete Gefängniß im ganzen Königreiche betrachtet worden; seit einigen Jahren habe jedoch die Korporation der City alles Mögliche angewendet, um das Gefängniß so zweckmäßig einzurichten, als dies bei seiner jetzigen Form möglich sei. Der König fragte, ob die Gefangenen Religionsunterricht bekämen, was Mrs. Fry bejahete, indem sie bemerkte, daß an jedem Tage durch den Geistlichen Gottesdienst angehalten werde, was früher nicht der Fall gewesen sei, und zugleich hinzufügte, daß sie so glücklich sei, sagen zu dürfen, daß der Verein, dessen Mitglieder sie und die gegenwärtigen Damen wären, Mittel gefunden hätte, die Lage der Gefangenen im Allgemeinen, und namentlich der weiblichen, bedeutend zu verbessern. Der König werde am besten sich davon einen Begriff machen können, wenn sie bemerke, daß vor einigen Jahren, als sie zuerst die Erlaubniß erhalten habe, den Kerker zu besuchen, es selbst für den Gouverneur, und wie viel mehr für sie, lebensgefährlich gewesen sei, die Kerker der Weiber zu besuchen. Indessen sei es, mit Hilfe der göttlichen Vorsehung, dem Prediger und dem Vereine gelungen, so mächtig auf die Charaktere der Gefangenen zu wirken, daß viele derselben die Kerker jetzt als wahrhaft Büßende verließen und späterhin nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft würden. Der König drückte seinen lebhaften Antheil an diesem glücklichen Erfolge aus. — Dann begann Mrs. Fry, den Gefangenen einige Kapitel aus einem Religionsbuche vorzulesen, welche sie ihnen, wie gewöhnlich erklärte, um dem Könige eine Idee von der Art und Weise ihrer barmherzigen Besuche zu geben. Dann folgte ein Psalm, nach dessen Beendigung Mrs. Fry niederkniete, — ein Beispiel, dem der König sogleich folgte, — und mit Andacht ein, auf die augenblickliche Lage passendes Gebet sprach. — Die Scene hatte wirklich viel Ergreifendes und Erhabenes. — Mit einem Blicke überfah der Beobachtende den Beherrscher eines großen Reiches, einen Theil der edelsten jenes Landes, die und reichsten und mächtigsten Behörden und Personen der großen Hauptstadt der vereinigten Königreichs wie sie ihr Gebet zu dem gemeinsamen Schöpfer, vereint mit denen emporsandten, welche Laster und Verbrechen zu Bewohnern eines Gefängnisses gemacht hatten. Das Gebet schloß mit Herabrufung aller göttlichen Segnungen auf den hier gegenwärtigen christlichen König, auf seine erhabene Gattin und auf das Reich, das sein milder Szepter beglückt. — Darauf erhob sich der König, reichte Mrs. Fry den Arm und die Gesellschaft begab sich in die Gemächer des Gouverneurs, wo sich der König mit den gegenwärtigen Personen in ein lebhaftes Gespräch einließ und viele Fragen an dieselben richtete, bei welcher Gelegenheit er zugleich seine große Zufriedenheit mit der Reinlichkeit der Gefangenen und ihrer Kerker und mit den Einrichtungen im Allgemeinen aussprach. — Darauf wurden sogleich Postpferde bestellt, indem der König die Einladung der Mrs. Fry angenommen hatte, auf ihrer Villa in Upton bei Barking einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen. Der König führte Mrs. Fry on seinen Wagen, in welchem noch der Earl v. Hardwicke und der Graf v. Stollberg Platz nahmen. Um ein Viertel auf sechs Uhr kam der König wieder in den Gemächern des Königs von Hannover in St. James Palast an und schickte sich zum Besuche des Druryplane-Theaters an, über den wir bereits unsern Lesern Bericht erstattet haben.

* London, 2. Febr. (Der König von Preußen unter den Gelehrten.) Gestern besuchte der König von Preußen die Royal Society, wo er von einer großen Anzahl von Mitgliedern dieser gelehrten Gesellschaft empfangen wurde, indem sich auch Deputirte von der Society of Antiquaries, von der Linnean Society und von der Geological-Society eingefunden hatten. Der König trug seinen Namen in das Buch ein, und wurde als Ehrenmitglied aufgenommen. Auch Alexander von Humbold, der schon vor längerer Zeit als auswärtiges Mitglied aufgenommen war, trug seinen Namen in das Statutenbuch ein. Darauf führte Lord Aberdeen, der Präsident der Society of Antiquaries, den König in das Lokal der Gesellschaft, wo ähnliche Ceremonien statt fanden. In der Bibliothek der Royal-Society, die man alsdann besuchte, fand der König mehrere der ersten Gelehrten, mit denen er sich in ein lebhaftes Gespräch einließ. Unterdessen bemerkte Dr. Muschison, Mitglied der Geological-Society, daß sich die Gesellschaft schon vor längerer Zeit die Ehre genommen habe, den König zum Ehrenmitgliede zu ernähnen, und daß er jetzt die Bitte wage, der König, der Beherrscher eines Landes, das einen Humbold, von Buch und einen Ehrenberg hervorgebracht zu haben sich rühmen dürfe, möge auch in ihr Statutenbuch seinen Namen eintragen, was jener freundlich that, und dann die Bibliothek und die Fossilienssammlung der Gesellschaft besuchte, deren Mitglied er so eben geworden war. In diesem Augenblick war die Menge des Volks, das sich versammelt hatte, um den König zu sehen, unermeßlich. Die Schüler des Kings College, waren in großer Zahl versammelt und ein lebhaftes und allgemeines Lebehoch erscholl, eine Freudenbezeugung, deren Werth der König tief zu fühlen schien. Die schönsten Stücke der Fossilienssammlung und die Bibliothek zogen die größte Aufmerksamkeit des Königs auf sich. Von dort begab sich derselbe in Mr. Solly's Wohnung in Bedford-rouns, um des Genannten schöne Sammlung Raphael'scher Gemälde zu betrachten. Mr. Solly hatte selbst die Ehre, den König und sein Gefolge durch die Säle zu führen. Nach einem kurzen Aufenthalt fuhr der König in das britische Museum, dessen Thore weit geöffnet waren, und dessen Wache den König salutirte.

Sir Ellis, der Oberbibliothekar und die andern Autoritäten des Instituts empfingen den König und führten ihn in den Komitésaal, wo er längere Zeit mit Anschauung der griechischen und römischen Skulpturen und Alterthümer zubrachte, und Sir Dr. Lawrence's Gipsabgüsse, Sir W. Hamiltons Sammlungen, die Pollandvase ꝛc. betrachtete. In dem Elgin-Saal hielt sich der König längere Zeit mit genauer Besichtigung jener schätzbaren Sammlungen auf, besuchte dann die egyptischen und etruskischen Säle, die mineralogischen und zoologischen Gallerien und ging dann in den Kupferstichsaal, wo er die seltenen Kupferstiche und Handzeichnungen in Augenschein nahm, welche die englische Nationalsammlung bilden und sehr überschätzlich geordnet waren, dann besah er auch den Becher von Benvenuto Cellini und das schöne florentinische Niello, das kürzlich um 350 Pf. St. gekauft worden ist. Ehe sich der König entfernte, äußerte er noch den Wunsch die Magna Charta, die er bereits bei seinem Besuche mit dem verstorbenen Könige im Jahre 1814 gesehen hatte, noch einmal zu betrachten. Hr. Ellis legte ihm dieselbe vor. Um zwei Uhr entfernte sich der König mit freundlichem Danke um sich zum Dejeuner nach Kensington Palace, zum Herzoge von Sussex zu begeben. Bei der Einfahrt war die schöne Welt der Nachbarschaft versammelt; die Knaben und Mädchen der Volksschulen standen mit Fahnen am Wege entlang, eine Ehrenwache von der Grenadiergarde stand dem Eingange gegenüber und das Musikkorps der Artillerie stand am Südende des Platzes. Der Herzog von Sussex und die Herzogin Inverneß empfingen den König an der Treppe und führten ihn in den Saal, wo alle Mitglieder der königlichen Familie (mit Ausnahme der verwittweten Königin) und außerdem eine glänzende Versammlung geladener Gäste ihn erwarteten. Der Herzog von Wellington erschien etwa eine Viertelstunde vor dem Könige. Bald nach drei Uhr ging man in den Speisesaal, wohin der König von Preußen die Herzogin von Inverneß, der Herzog von Sussex die Herzogin von Cambridge u. s. w. führten. Beim Dejeuner brachte der Herzog von Sussex die Gesundheit des Königs von Preußen, und dieser die Gesundheit der Königin von England aus. Nach jeder Gesundheit spielte der Sackpfeifer des Herzogs (der Earl von Inverneß in Schottland ist) schottische Nationalweisen, indem er rings im Saale umher ging. Seine Kleidung bestand in einen prächtigen seidenen königlichen Tartan, der sehr reich mit goldenen Tressen und Stickereien verziert war, und auf Brust und Degenkoppel das herzogliche Wapen und Heimzeichen gestickt zeigte. Als der König sich von der Tafel erhob, ging der Sackpfeifer der ihm her und blies die Weise: »The Campbells are coming!« (Schlachtgesang des Clans Campbell, zu dem die Sussex gehören) und so ging der ganze Zug der Gäste durch die unteren Gemächer bis zur Haupttreppe, wo die Gesellschaft sich trennte. Abends war ein prächtiges Bankett beim Herzog von Wellington.

Inland.

Wien. (Krankheitsbulletin.) Auf die Nachricht von der Erkrankung Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzogin Hermine, kamen Ihre kaiserl. Hoheit die Frau Erzherzogin Maria Dorothea, Gemalin Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Palatin, vorgestern, den 10. d. M. Nachmittags, in der k. k. Hofburg an.

Das gestrige ärztliche Bulletin über das Befinden der hohen Kranken lautet folgendermaßen: Das Fieber war gestern den ganzen Tag übermäßig; während der gewöhnlichen Abendverschlimmerung entwickelte sich der Ausschlag noch mehr, in Begleitung von reichlichem Auswurfe. Erst gegen Morgen trat Nachlaß des Fiebers und einige Ruhe ein. Wien, am 11. Februar 1842.

Dr. Mitzer, Dr. Türkheim, Dr. Raimann.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Jan. d. J., dem Korrektionshaus-Direktor in Mailand, Joseph Derla, die große goldene Civil-Ehren-Medaille am Bande allergnädigst zu verleihen geruht.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat die bei dem Landesgubernium in Laibach erledigte Gubernial-Sekretärsstelle ihrem bisherigen Hofkonzipisten, Franz Ritter von Rosenthal, verliehen.

† Ofen. (Eisstoß.) Der Eisstoß ist auf der Donau zwischen Ofen und Pesth in der Nacht vom 30ten auf den 31. Jänner stehen geblieben, war aber noch sehr dünn und schwach.

† Presburg. (Wechselgericht.) Bei dem hiesigen Wechselgericht haben sich bisher 109 Kauf- und Handelsleute einschreiben lassen. Bei demselben sind bisher 88 Wechselprozesse vorgekommen.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern den 12. d. M. zum ersten Male: „Dschingis-Chan“ oder „Die Eroberung von China.“ Großes melodramatisches Schauspiel aus Asiens Vorzeit in fünf Aufzügen. Die Melodrame und die Märsche vom Kapellmeister Herrn Adolph Müller. Das Arrangement von Carl. Das Kampfspiel vom Pantomimenmeister Karl Schadetzky. Das Kostume durchaus neu; die neuen Dekorationen von den Dekorateuren HH. de Pian, Räbiger und M. Mayr. Die auf der Bühne vorkommenden Musikstücke wurden von dem Musikchor des löblichen k. k. 4. Infanterie-Regiments, Hoch- und Deutschmeister ausgeführt.

Seit längerer Zeit schon erzählten die Journale Wiens die Neuigkeit von dem baldigen Erscheinen eines sogenannten Glanz- und Ausstattungsstückes auf dieser Bühne, und eingedenk des alten Spruches: Non est de nihilo semper, quod publica Fama rassurat, war wohl Jedermann in der festen Ueberzeugung, daß an diesem Abend etwas Außergewöhnliches geboten werden dürfte. Die Erwartungen wurden, was szenische Ausstattung, Prunk und glanzvolles Aeußere betrifft, eher übertroffen, als dies gerechtfertigt, und man fand neuerdings Gelegenheit Hrn. Direktor Carls Geschmack, seine sinnigen Arrangements und seine Liberalität zu bewundern; dagegen sank aber das Stück selbst tief unter die bescheidensten Anforderungen. Der Stoff zu diesem Stücke läßt sich mit einem ungeheuren Marmorblocke vergleichen, der einem Bildhauer zur Bearbeitung übergeben ist, der trotz seines besten Willens, trotz Fertigkeit und richtiger Ansicht dennoch kein wohlgefälliges Bild zu Tage fördern kann, weil seine Kraft nicht ausreicht, den kolossalen Block nach Bequemlichkeit und Erforderniß zu bewegen. So emsig und sorgfältig er auch daran herummeißelt, so wird es doch ewig ein Block bleiben, der wegen seiner Schwerfälligkeit nie einen angenehmen Anblick gewähren kann. Der ungenannte Verfasser, dessen Wille, sein Möglichstes zu leisten, sich an vielen Stellen eben so unbezweifelt ausspricht, als sein Talent, befand sich ganz in derselben Lage; er konnte seinen Stoff nicht bändigen, und seine Mühe wurde von der Last des Ganzen erdrückt. — Vorzüglich leidet diese neue Bühnenerscheinung an Längen, die von so ermüdender Art sind, daß selbst in dem ruhigsten Zuschauer die Ungeduld rege werden muß. Schon am Schlusse des dritten Aktes (fünf Minuten nach ein Viertel auf zehn Uhr) konnte man dem Stücke, welches allenthalben Langeweile erzeugte, zurufen: „Dich schützt Dein Wapenrock“ id est, Deine glänzende Ausstattung, vor einem gänzlichen Fiasko.

Der ganze erste Akt, welcher eigentlich die Einleitung zum Ganzen bildet, und hier recht füglich als Vorspiel hätte bezeichnet werden können, ging ganz ohne Spur von Beifall vorüber. Im zweiten Akte fand der glanzvolle, wahrhaft luxuriös ausgestattete Einzug, welcher das Auge des Zuschauers förmlich blendet, enthusiastischen Beifall, und was am Stücke wohlwollend ausgezeichnet wurde, war gewiß nur Hrn. Carl's sorgsame Wahrwaltung und Ausstattung. Hr. Direktor Carl hat sein Versprechen, uns ein Ausstattungsstück zu liefern, glänzend gelöst, und es ist nur zu bedauern, daß der Dichter nicht auch seiner Aufgabe gewachsen war, und seine Mühe an einen nicht ganz dankbaren Stoff verwendete. Unter den Dekorationen gewährten vorzüglich: der freie Platz vor dem kaiserlichen Palaste, das chinesische Zimmer, und die Schlußdekoration einen wahrhaft imposanten Anblick und verschaffen den beiden Herren Malern die Ehre eines wiederholten Vorrufes. Die Kostume aus den kostbarsten Stoffen, so wie die reich verzierten Requisiten waren den gelungenen Zeichnungen und Beschreibungen, die man gegenwärtig von dem sogenannten „himmlischen Reiche“ besitzt, mit Fleiß nachgebildet, und überragen an Niedlichkeit Alles bisher in dieser Art Gesehene. Man kann annehmen, daß mehr als 300 neue Anzüge zum Vorschein kamen, von denen einer den andern zu überbieten schien. Die Ausstattung ist in ihrer Art eben so prachtvoll und kokettirlig, wie wir selbe bei dem Lustspiele: „Rococo“ zu sehen bekamen. Wem es darum zu thun ist, sein Auge an dem Anblicke solcher Herrlichkeiten zu weiden, der wird in diesem Stücke gewiß seine Rechnung finden. Der brave Pantomimenmeister Schadetzky bedachte uns endlich auch einmal wieder mit einem recht niedlichen Kampfspiele, welches sehr beifällig hingenommen wurde, und in Manchem der Zuseher wohl den Wunsch erweckt haben mag, den wackeren Hrn. Schadetzky wieder in voller Thätigkeit, und in seiner eigentlichen Sphäre zu erblicken. Aeltere Theaterfreunde erinnern sich immer noch mit Vergnügen an die Zeiten, wo eine „Zauberscheere“ — „der Raub der Talismane“ und mehrere gelungene Pantomimen uns in Hrn. Schadetzky einen trefflichen Pantomimemeister erblicken ließen. Dem Vernehmen nach hat die umsichtige Direktion bereits die Anstalten getroffen, und diese älteren choreographischen Werke wieder vorzuführen.

Die Gesammtdarstellung war eine äußerst keilige und gerundete, wozu die Herren Börger, Fröhlich, Groß, Scholz, Hesse, Rud. Mayer und die treffliche Mad. Fidy redlich das Ihrige beitrugen. Das Haus war gut besucht, und die Vorstellung entrückte nach halb eilf Uhr. —r.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Samstag, den 12. Febr. zum ersten Male: Die blonden Locken. Lokalposse mit Gesang in drei Aufzügen. Nach dem Französischen, vom Verf. der schwarzen Frau. Musik von Müller.

Das obengenannte Stück hatte Dlle. Condorussi den 28. Jan. zu ihrer Benefizvorstellung im Theater an der Wien gewählt und dasselbe ist bereits in unserem Blatte näher gewürdigt worden, weswegen wir uns hier darauf beschränken können die, durch die gleichzeitige Aufführung des „Dschingis-Chan“ im Theater an der Wien nöthig gewordenen Veränderungen in der Besetzung zu erwähnen. Statt der Mad. Fidy war Mad. Leinfilli in die Rolle der Frau von Zärtlich eingetreten, Herr Brabbée gab statt des Herrn Fröhlich den Herrn v. Castor, Herr Lang stand als Tischler Rohauer in des Herrn Grois Stelle und für Mad. Scutta (Adele) war Mad. Lucke eingetreten, mehrerer Veränderungen im Nebenpersonale nicht zu erwähnen. Dlle. Condorussi, eine dem Publikum so liebe Erscheinung war auch heute wieder, wie in jeder Rolle, die sie darstellt, ganz an ihrem Platze und erfreute uns durch ihr lebendiges Spiel und ihre allerliebste Komik. Mad. Leinfilli hatte den Charakter der Frau v. Zärtlich, wenn diese anders überhaupt einen Charakter hat, gut aufgefaßt. Mad. Schmidt ist ausgezeichnet in der Darstellung von Parthien wie die heutige, die ihr vorzugsweise gelang. Die Herren Brabbée und Gämmerler genügten allen, an sie zu stellenden Ansprüchen vollkommen und auch Herr Lang paarte in seiner Rolle die Komik mit dem Ernste so brav, wie wir es von diesem Künstler gewohnt sind. Herr Restroy war wie immer ein Heros der Komik und im Vortrag seiner Kouplets höchst ergötzlich. —(9)—

K. k. priv. Theater in der Josephstadt.

Freitag den 11. Februar zum ersten Male: „Der Zauberschleier,“ oder: „Maler, Fee und Virthin.“ Romantisch-komisches Zauberspiel mit Gesang und Tanz in drei Aufzügen, nach Scribe's Opernext: „Der Feen-See,“ bearbeitet vom Verfasser der „schlimmen Frauen.“ Musik vom Kapellmeister Titl, Tänze und Gruppirungen von Mad. Jos. Weiß, Dekorationen von Jachimovicz. Kostume neu.

Dem guten alten Musäus ist auch das Schicksal zu Theil geworden, daß eines seiner schönsten Märchen: „der geraubte Schleier,“ von einem französischen Theaterdichter benützt, von einem französischen Komponisten in Musik gesetzt und von französischen Balletmeistern in die Szene gebracht wurde, um daß es wieder diesseits des Rheins von so vielen offenen Armen empfangen und so vielfach und so fruchtbringend benutzt wurde. Die leicht könnten wir den Geisteskindern unseres eigenen Bodens die Kunstreise ersparen, wenn wir nur mehr den Schatz zu würdigen und zu benutzen verständen, der in den Werken unserer deutschen Dichter unbenutzt schlummert.

Aber um wieder auf den „besagten Hammel“ zu kommen, der Grundstoff des genannten Märchens, die Liebe der Fee zu einem Sterblichen, die so groß ist, daß sie endlich ihre Unsterblichkeit opfert, um dem Geliebten zu gehören, ist so wahrhaft poetisch, der Schleier, der um das Ganze gehüllt ist, so zart, daß nicht bald ein glücklicheres Sujet für Koreographen und Dichter gefunden werden kann. Letzten macht es der Umstand, daß die Szene theilweis im Feenreiche spielt, unmöglich, das Stück als ein höheres dramatisches Werk für die Bühne zu bearbeiten; um so glücklicher ist er für den Lokaldichter, der bei der völligen Freiheit der Behandlung noch die Kraft der Szene und der Ausstattung zu Gebote steht. — Wir haben bereits eine glückliche Benutzung dieses Themas in dem „schwarzen Mandl“ in der Leopoldstadt gesehen und der Verfasser des gegenwärtigen Brautschleiers hat sich seinem Vorgänger auf ähnliche Weise angeschlossen und ein gleiches glückliches Resultat erzielt. Hier wie dort ist der Geliebte der Fee ein Maler, der bei dessen früheren Geliebten, einer Virthin, Schutz sucht, und dann mit demselben entflieht, wenn in dem erstgenannten Produkte der Schluß, daß die Fee in den Himmel zurückgeht, der Sache getreu bleibt, so ist hier die Idee, daß sie denselben ihm opfert, poesiereicher. — Die Sprache in dem ernsten Theil des Stückes ist schön und stellenweise sogar blühend zu nennen, Schade! daß sie in dem komischen wieder zu tief sinkt, ein Kontrast, der wahrhaft schneidend ist. Hr. Nolte, als Maler, und Dlle. Planer, als Zelia, repräsentirten den erwähnten romantischen Theil des Stückes mit vielem Feuer, und entsprachen vollkommen. In dem komischen wirkten die Herren Weiß, Zeichtinger und Mad. Thomé in konsequenter Manier mit. Ein Quodlibet als Akkschluß, so wie einige Kouplete, gesungen durch Herrn Zeichtinger, wurden theilweise wiederholt — letztere riefen uns bekannte Töne eines bekannten Volkssängers ins Gedächtniß zurück.

Um die Szenirung, Arrangements und Dekorirung haben sich sowohl Mad. Weiß als Herr Jachimovicz neuerdings Verdienste erworben. Von ersterer fanden wir sowohl einen Tanz der Rosenmädchen, als die Gruppirungen der Genien mit Geschmack und Geschick arrangirt; von letzterem dürfte die Schlußdekoration, das Vorüberrollen der Rheingegenden, in französischer Manier, als die schönste seiner bisherigen Leistungen bezeichnet

werden. Dieses Tableau — man darf es so nennen — fand einstimmigen Beifall, und verschaffte nicht nur Hrn. Jachimowicz, sondern auch Herrn Direktor Polorny die Ehre eines wiederholten Hervorrufens. Das Haus war gut besucht.

M. Markbreiter.

Konzerte in Wien.

Samstag den 12. Febr. Zweites Konzert des Herrn Ritter. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Es ist nicht abzuläugnen, daß ein Flötenvirtuose, der unmittelbar nach Hrn. Briccialdi's rühmlichen Leistungen hier auftreten würde, einen sehr schweren Stand haben will, und daß ein großer Meister dazu gehören müsse, um, bei der Undankbarkeit des Instrumentes, unter diesen Umständen hier Ansprache zu finden; wir haben daher bei uns selbst Hrn. Ritter kein fonderliches Pregnostikon für seine Geschäfte gestellt, und — der Erfolg hat unsere Vermuthung vollkommen gerechtfertiget. Das Publikum hatte sich sehr stärklich eingefunden, und der Beifall war ebenfalls stärklich. Uebrigens sind wir der Meinung, daß ein Künstler mit viel besseren Mitteln, als sie Hr. Ritter darzubieten vermochte, schwerlich einen viel besseren Erfolg gehabt haben würde. Hrn. Ritters Leistungen sind bereits bei Gelegenheit seines ersten Konzertes von den öffentlichen Blättern hinreichend gewürdigt worden; wir können daher hier uns darauf beschränken, zu bemerken, daß sein Spiel noch eben so wie sonst war, und daß er es für passend gehalten hatte, das Adagio cantabile für die Flöte auszulassen. Eben so blieb, da Mad. Eby in der Probe beschäftigt war, die Deklamation aus. Unseres Dafürhaltens hätte übrigens das Publikum wohl erwarten können, davon auf irgend eine Weise benachrichtigt zu werden, und es zeigt eben nicht von bedeutender Aufmerksamkeit für dasselbe, daß es erst, da Hr. Ritter ohne Weiteres nach — glücklicher Beendigung der schönen Drouetschen Variationen abgegangen war, nach längerem Warten diesen Ausschluß begehren mußte, um zu erfahren, daß „Mad. Eby verhindert sei, nicht (!!) zu deklamiren.“ — Die Nebenleistungen waren heute die Hauptleistungen geworden, denn von den sieben Nummern des Repertoirs blieben zwei fort, und von den übrigen fünfen fielen drei der „besonderen Gefälligkeit“ der Mitwirkenden anheim und wir danken diesen für die Uebernahme. Dlle. Marlow, die, wie wir hören, am Kärnthnerthortheater engagirt ist, trug ihr Lied mit einer recht guten Stimme, viel Gefühl und guter Schule vor. Herr Kaschke ist ein junger Mann, dessen kräftige Baßstimme, der es nur in der Tiefe noch an Kraft fehlt, sehr viel verspricht, und der seine Ballade, „Mareichen,“ deren Komposition von Hackl vortrefflich ist, mit Beifall durchführte. Herr Hieß spielte sehr hübsche Variationen für die Violine, von Mayseder, mit ebenso viel Delikatesse als Gewandtheit, mit eben so viel Anmuth als Feuer, und seine Leistung wurde durch mehrfachen Beifall und durch Hervorrufen belohnt.

—(9)—

Miszellen.

(Benehmen der Chinesen gegen die Engländer im Jahre 1728 gegen heute.) China war früher gegen die Ausländer nicht so sehr verschlossen als heute. Die Jesuiten hatten sich bis zu Hofämtern in Peking gebracht, und mehrere Kaiser haben gegen die christliche Religion eine, ihrer Verbreitung vortheilhafte Toleranz beobachtet, bis ein unpolitischer Streit der Dominikaner daselbst mit den Jesuiten über die von diesen Letzteren den neubekehrten Chinesen gestattete fernere Verehrung des Weltweisen Confucius die Aufmerksamkeit, den Haß und endlich eine grausame Verfolgung der chinesischen Regierung gegen die christlichen Religionsbekenner erregte. Da alle Europäer, welche China's Küsten besuchen, Christen sind, so stehen sie schon darum unter den feindseligen Religionsedikten der Kaiser. Die neue kaiserliche Dynastie hat noch viele innere Feinde, und ihr Mißtrauen gegen ihre einheimischen Unterthanen mag sich auch auf die Ausländer bei ihren Handelsberührungen erstrecken. Dem sei, wie ihm wolle; wir finden in des britischen Gelehrten Heinrich Home Versuche, über die Geschichte des Menschen, eine Erzählung von einer gastfreundlichen Behandlung der Chinesen gegen Schiffbruch leidende Engländer, die sowohl an sich, als wegen dem Kontraste, gegenwärtig der Erinnerung würdig ist.

Home schreibt in dieser Beziehung Folgendes: „Die Wohlthätigkeit der chinesischen Regierung gegen diejenigen, die Schiffbruch leiden, macht einen noch viel vortheilhafteren Eindruck von jener Monarchie, als alles Andere, was du Halde mit so vieler Mühe gesammelt hat. Ich erwähne mit Vergnügen folgenden Zufall. Im Jahre 1728 reiste das Schiff „Prinz Georg“ von Calcutta in Bengalen nach Canton, mit einer Ladung von 60,000 Pf. St. an Werth. Ein heftiger Sturm trieb das Schiff gegen Westen von Canton an einen Ort mit Namen Timpan auf den Strand. Nicht die Hälfte des Schiffsvolkes konnte vor Müdigkeit, Hunger und vor Furcht, von den Einwohnern erschlagen zu werden, ans Land kommen. Aber wie erstaunten sie nicht, da sie mit vorzüglicher Leutseligkeit aufgenommen wurden! Es erschien ein Mandarin, der sie nicht allein mit Lebensmitteln im Ueberflusse versorgte, sondern auch Taucher verschaffte, die ihnen bei dem Aufsuchen des Versunkenen beistanden. Hier (fährt Home fort) sind die eigenen Worte meines Schriftstellers, des Alexanders Wedderburn von St. Germain, eines Herrn von bekannter Redlichkeit, der auf dem Schiffe ein Amt bekleidete. In wenig Tagen bekamen wir 5000 Pfund in Stangen, und hernach noch 10,000 Pfd. zurück. Ehe wir nach Canton abreisten, nahm der Mandarin ein genaues Verzeichniß von unserm Gelde, nebst den Namen der Menschen, und gab eine Bedeutung, die uns einem gewissen Souqua in Canton, einem daselbst den Engländern wohlbekannten Kaufmann überlieferte. Wir gingen von einem Gebiete zum andern, ohne daß wir einen Heller zu bezahlen nöthig hatten, bis wir Canton erreichten, welches in neun Tagen geschah, da wir zuweilen zu Land, zuweilen zu Wasser reisten. Man hat unsere unglücklichen Zufälle dem Hofe von Peking vorgestellt, und es kam von daher Befehl, uns eine Summe Geldes auszutheilen. Einem jeden von uns wurde des Kaisers Gabe in einem gelben Beutel überreicht. Der erste Aufseher empfing 450 Tales in Silber, der zweite 350, ich selbst 250, jeder gemeine Matrose 15 Tales. Das Ganze belief sich auf 2000 Tales oder 800 Pfund.

Home schließt seine Erzählung mit der Bemerkung: Dieses ist ein nachahmungswürdiges Beispiel auch für jene Gegenden, wo die christliche Religion bekannt wird.

Morgen-Cours am 12. Feb. 1842.

		Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	105	—
detto	4 —	100¾	—
detto	3 —	—	—
detto	2½	—	—
detto	1 —	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	107
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Arsenal-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Neuturkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehn. mit Verlos. v J 1834 f. 500 fl.		—	—
detto	1839 f. 250 fl.	27½	—
detto	dto. f. 50 fl.	55½	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	63½	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch.	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—

Schuldversch. d. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

	Verz.	Dem.
Oblig. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	64¾	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 12 Febr.

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	108½	108
detto	4 —	100¾	100½
detto	3 —	75½	76
detto	2½ —	56	56½
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65½	65¾
Anlehen vom Jahre 1834		138½	139
detto 1839		110½	110¾
Bankaktien — höchster Cours		1636	—
detto — mindester Cours		1631	—
detto — letzter Schluß		1631	— 1633
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		3.	pCt.

Angekommen:

Den 10 Februar.

Graf Albert Dzy (St. Nr. 200), u. Frau, Edle Kemeny (St. Nr. 723), von Berlin. — Freiherr Heine, Dikbach. k. k. Lieut., von Olmütz. — Fr. v. Marsch, Oberstlehns-Gemahlin (Alserstr. Nr. 1), von Pesth. — Hr. Andre Balmani, Kaufm. (Leopoldst. Nr. 582), von Petersburg. — Hr. Heine, Eßler, Kaufmann (St. Nr. 1060), aus Sachsen.

Abgereiset:

Den 10. Februar.

Graf Leopold Nadasdy, Obergespan, nach Komorn. — Graf Ladislaus Czaky, nach Pesth. — Graf Moriz Strachwitz, nach Schebetau. — Ritter Franz, k. k. Lieut., nach Salzburg. — Ritter Ernst Buchholz, k. russ. Staatsrath, nach Petersburg. — Hr. Franz Hoffer, k. k. Rittmeister, nach Treviso. — Hr. Stephan v. Mesko, k. k. Kapitän-Lieut., nach Grätz. — Hr. Joh. v. Fabry, k. k. Obert., u. Hr. v. Fiath, k. k. Lieut., nach Mailand.

Verstorbene.

Den 7. Februar.

Dem Hrn. Anton Rakuschen, Rechnungs-Offizial der k. k. Verlaßen- u. Domanen-Hofbuchhaltung, s. Gattin Josepha, alt 41 J., in der Leopoldst. Nr. 29, an der Abzehrung.

Hr. Ant. Nagl, Hausinhaber, alt 49 J., in der Leopoldst. Nr. 80, an Lungenlähmung.

Dem Hrn. Joh. Bapt. Brechte, Rechnungsr. d. k. k. Hofbuchhaltung, s. Tochter Aloysia, alt 22 J., am Neubau Nr. 240, an der Lungenlähmung.

Frau Antonia Kuschmanek, Hausbesitzerswitwe, alt 75 J., in der Leopoldst. Nr. 13, an der Herzgeschwulst.

Dem Franz Lantier, Leibkutscher des Hr. Durch. dem Hrn. Fürsten v. Paar, s. Gattin Josepha, alt 35 J., am Neubau Nr. 291, an der gallopirenden Lungensucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 305.

DER

ADLER.

Nr. 39. Dienstag, den 15. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 13. Febr. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Erich, M.	46.	6 Uhr 57 M.	5 Uhr 4 M.	10	8	Mond im Zunehmen.	Nebel.	8 U. M.	—12,6.	27.205	1 Schuh 11 Zoll	Die Sonne (☉) in dem Zeichen des Wassermanns
							Sonnsch. u. Nebel.	2 U. N.	— 6,8.	27.161	ober 0	
							Nebel.	10 U. A.	—10,1.	27.104		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt: **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 3. Febr. (Großer Ochs!) Der Ochse, der in den vier letzten Tagen des Karnevals in Paris umhergeführt werden wird, wiegt 3600 Kilogramme (3600 Pf.) Folgendes sind seine Hauptproportion: Höhe über dem Widerrist 1,98 Metres (6' 3" 9''' rh. M.) Höhe auf der Croupe 2 Metres (6' 4 1/2" rh. M.) Länge 3,17 Met. (10' 1" 3''' rh. M.) Umfang 3,91 Metr. (12' 5" 7''' rh. M.) Die ältesten Fleischhauer und Viehhändler erinnern sich nicht, je einen solchen Ochsen gesehen zu haben. Ja, ja, die Ochsen werden immer größer und die Menschen immer kleiner! Wohin wird das noch führen? —

* **Mont-Dore de Clermont**, 26. Jan. (Lawine.) Seit einigen Tagen ist hier eine so unermeßliche Menge von Schnee gefallen, daß sich die ältesten Menschen dergleichen nicht zu erinnern wissen. In der Nacht von gestern auf heute hat sich am St. Paulsberge eine Lawine abgelöst, und sich auf ein Haus von Jarfeyres, Gemeinde Roiſard, gestürzt. In diesem Hause wohnte ein Mann mit seiner Frau, zwei Kindern und einem Dienstboten. Die Lawine hat das Haus gänzlich verwüstet und mit einem ungeheuren Schneeberge bedeckt. Heute Morgen haben sich die Bewohner von Monetier in Masse zum Ausgraben eingefunden. Fünf Stunden lang haben mehr als hundert Menschen rastlos am Zerschaffen der Schnees und der Trümmer gearbeitet, um die Menschenleben zu retten. Vergebene Mühe! Am Ende der Arbeit fand man nur fünf gräßlich verstümmelte Leichen. Die ganze Familie war vernichtet!

* **Vornay** (Dezt. Cure), 23. Jan. (Lotterie.) Heute wurde in den Sälen der Unterpräfektur eine Lotterie zum Besten der Armen gegeben. Die Königin von Frankreich und die Herzogin von Orleans haben zu diesem wollen Zwecke ebenfalls beigesteuert, indem sie drei sehr schöne Gegenstände einsandten. Es sind über 1700 Frks. aufgekommen. Eben so haben die Königin, die Herzogin von Orleans und Mad. Adelaide ihre Beisteuern zu einer Lotterie für die Armen von Avallon zugesagt.

* **London**, 31. Jan. (Seltenes Geschenk.) Herr Thompson, der in der Nähe von Hampstead wohnt und sehr reich ist, hat dem jungen Prinzen von Wales eine prachtvolle Bettstätte von Ebenholz mit Elfenbein und Perlmutter eingelegt, zum Geschenke gemacht. Diese Bettstatt ist von ausgezeichneter Arbeit, und gehörte einst dem Kardinal Wolsey. Thompson hatte ein Gebot von 1500 Pf. St. (14,100 fl. K. M.), das ihm Baron Rothschild darauf gemacht hatte, ausgeschlagen. Dieses vortreffliche Spezimen der Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts ist von der Königin im Namen ihres erlauchten Sohnes, des Prinzen von Wales, tausend angenommen worden. Auch der Toilettisch des Kardinal Wolsey befindet sich bei diesem herrlichen Geschenke, und einige kleine Toilettetische, große Sopha und Ottomanen mit Ueberzügen von Silberbrokat, so daß das ganze Mobiliar einen bedeutenden Werth hat, und zu einer der größten Zierden der königlichen Residenz dienen wird.

* **London**, 2. Febr. (Der König von Preußen im Theater.) Gestern Abend besuchte der König das Konventgarden-Theater. Lange vor dem Aufrollen des Vorhanges war das Theater zum Erdrücken mit Zuschauern gefüllt, namentlich in allen den Theilen, welche irgend die Aussicht der königl. Loge gestatteten. Parterre und Galerie stellten ein Meer von Menschenköpfen dar. Alle Ecken waren so angefüllt, daß die Leute, welche zu spät kamen, in den Korridors bleiben mußten, um wenigstens den Versuch zumachen, zu hören, was da innen vorging, da an Sehen gar nicht zu denken war. Das Theater ging um eine Stunde später als gewöhnlich, also um acht Uhr, an, damit der König, der beim Herzoge von Cambridge diniren hatte, bei der Darstellung eines Shakespeare'schen Stückes zugegen sein konnte. Zuerst stellte man die Weihnachtspantomime „King Earl of Warwick" dar, die, trotz der Aufmerksamkeit auf das eigentliche Gestirn des Abends, dennoch mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Endlich, Schlag zehn Uhr, erschien der König und sein Gefolge in der für ihn bestimmten Loge, und wurde mit oft wiederholtem Lebehoch begrüßt. Dann wurde „der bunte Vater" ins Englische übersetzt, von den Sängern des Theaters, namentlich den Damen Kemble, Bestris, Rainsort und den Herren Harrison, Stretton und Lefler und dem vollen Chore, gesungen. Die Komposition von Ritter Neukomm ist einfach und erhaben, und erinnert an unsere Volkshymne. Während der, mit lautem Beifall begleiteten Gesanges war die, sehr elegant dekorirte Bühne mit der preußischen Flagge geschmückt. Nach Beendigung des preußischen Volksliedes verlangte das Publikum laut das „God save the Queen", und dasselbe wurde mit einem neu hinzugefügten Verse von den genannten Personen gesungen, wobei das Publikum mit voller Stimme den Chor mitsang. Der König klopfte mehrmals recht herzlich in die Hände, besonders bei den Worten

Send her victorious
Happy and glorious
Long to reign over us
God save the Queen!

Darauf begann die Darstellung von Shakspeares: „die lustigen Weiber von Windsor". Der König war sehr aufmerksam und amüsirte sich so, daß er bei den drolligsten Szenen des Falstaff, das Buch, das er in Händen hielt, fortlegte, um sich recht herzlich auszulachen. Gegen den Schluß des vierten Aktes (gegen halb zwölf Uhr) verließ der König mit seinem Gefolge das Theater und in wenigen Minuten darauf war das Haus im wirklichen Sinne — leer! —

Bei dem Diner, das der Herzog von Sussex dem König gestern gab, äußerte der Herzog, als er die Gesundheit des Königs von Preußen ausbrachte, daß er sich selbst als einen der ältesten Freunde seines erlauchten Gastes ansehen müsse, da er ihn bereits in einem Alter von zwei Jahren gesehen habe, dann dankte er für die Freundlichkeit, die der König in dem Besuche Englands an den Tag gelegt habe, und worauf er zugleich eine um so engere Verbindung der beiden, durch ihr spezielles Interesse so eng verbundenen Länder folgerte. Hierauf erwiederte der König: Was Ihre königliche Hoheit über mich persönlich sagen, verbietet mir etwas Besseres als Erwiederung anzunehmen, gern aber höre ich, was Sie über den Glanz und das große

Beispiel meiner Vorfahren sagen, und ich hoffe ihnen nachzuahmen. — Dann fehlte Ihr der König, stand sich aber sogleich wieder, und sprach: Ich bringe die Gesundheit der erhabensten — der liebenswürdigsten — und größten Frau aus; der erhabensten, in Hinsicht ihrer großen Vorfahren, der liebenswürdigsten, in Bezug auf die schönen Tugenden, mit denen der Herr ihr Herz gesegnet hat, der größten, in Hinsicht auf das Volk, das sie beherrscht; der Königin! — Gott segne Sie! —

London, 2. Febr. (Der König von Preußen im Themsetunnel.) Heute Früh um 9 Uhr begab sich der König nach Hungerford market, um sich dort auf einem der kleinen eisernen Themsedampfboote „dem Bachelor“ einzuschiffen und den Themsetunnel zu besuchen. Man hatte diese Beförderungsweise gewählt, um dem Könige den erhabenen Anblick des Stromes und der beiden Brücken zu verschaffen. Bei der Tunnelwerfte war das Wasser so flach, daß der König in einem Boote ausgeschifft werden mußte. Beim Eintritte in den Tunnel wurde er von verschiedenen Direktionsmitgliedern, Aktionärs und dem Ingenieur Brunel empfangen, der den König auch durch den Tunnel führte! Als man am Boden des Treppenschachtes anlangte, wo sich jener eine ganze Uebersicht des Tunnels darbietet, rief der König aus: Das ist wunderschön! Im Vorwärtsgehen klopfte er Hrn. Brunel mehrmals die Hand und fügte hinzu: Das übertrifft Alles, was ich davon gehört habe. Ich hielt die Erzählungen davon für übertrieben; aber jetzt sehe ich, daß sie noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Wieviel Wasser haben wir jetzt über uns, Mr. Isambard? — Der Ingenieur gab 36 Fuß bei hoher Flut an. — Als der König beim Schilde ankam, schien er sich von dessen Gebrauch keine rechte Idee machen zu können; nachdem aber Mr. Isambard ihm den modus operandi erklärt hatte, drückte er ihm seine volle Bewunderung und seinen Beifall aus. Eben so bewunderte er die Tiefe des Schachtes von 76 Fuß. Als man am Ende angelangt war, beschloß der König auf Anrathen des Hrn. v. Humboldt, der, wie es jetzt zur Sprache kam, bereits im Jahre 1827 in der Taucherglocke auf den Grund der Themse gegangen war, um die Zerstörung nach einem Einbruche zu beobachten, — durch den Tunnel zurückzugehen, und die Zeichnungen desselben zu besehen. Bei Wapping empfingen die Arbeiter den König mit lautem Jubel, der noch vermehrt wurde, als sie erfuhren, daß der König 50 Pf. St. zu ihrer Disposition gestellt habe. Beim Schachte von Rotherhithe wehte die preußische Flagge. Der König trug seinen Namen in das Gedächtnißbuch ein, und auch Hr. v. Humboldt gesellte den seinigen zu den Namen so vieler Tausende berühmter Besucher. — Lady Brunel wurde dem Könige vorgestellt, der zu ihr sagte: Madame, ich bin entzückt, Sie hier zu sehen, und Ihnen Glück wünschen zu können. — Darauf bestieg der König wieder das Dampfboot, wurde dann bei der Königstreppe ans Land gesetzt und besuchte den Tower. Da dieser Besuch nicht vorher gemeldet war, fanden keine Vorbereitungen statt, und man fand nur die gewöhnliche Wache, deren Salutiren der König durch Abziehen des Hutes dankte. Darauf besuchte er die House Armoury (Pferderüstkammer), welche er bereits 1814 mit seinem verstorbenen Vater besucht zu haben sich erinnerte. Eine der merkwürdigsten Suiten im Tower, die dunkelbraune Rüstung, welche einst der sogenannte Edward VI. getragen hatte, erregte des Königs besondere Aufmerksamkeit, und eben so die wundervoll gearbeitete Rüstung Karl I., welche ihm einst die Stadt London geschenkt hatte, und bei deren Anblick der König, in Erinnerung des traurigen Schicksals jenes Monarchen, sehr ernst das Haupt schüttelte. Auch der große Anker, der zum Gedächtniß der Seeschlacht von Camperdown hier aufbewahrt wird, fiel dem Könige auf, und mit Bedauern besah er die Ueberreste der kleinen Rüstkammer. — Der König blieb nur etwa eine Stunde im Tower.

* London, 2. Febr. (Der König von Preußen) hat heute die Geistlichkeit von London, an deren Spitze die Erzbischöfe von Canterbury und York standen, im Buckingham-Palast empfangen. Der Erzbischof von Canterbury hat die Begrüßungsadresse gelesen, auf welche der König sehr gnädig geantwortet hat. Darauf hatte das Archidiakonat von Lewes Audienz, wo der Archidiakon die Adresse las. Der König erwiederte, daß er mit allen Gesinnungen, welche in der Adresse an den Tag gelegt würden, sympatisire und fügte hinzu: Zu allen Ihren Gebeten sage ich von Herzen, Amen. Um zwei Uhr begab sich der König nach dem Palast Lambeth, woselbst ihn der Erzbischof von Canterbury mit einem prachtvollen Frühstück bewirthete.

Inland.

Wien, 13. Febr. (Todesfall.) Heute um vier ein Viertel Uhr verschied die Frau Erzherzogin Hermine nach einem kurzen Krankenlager am Friesel. Aus diesem höchst traurigen Anlaß, der die ganze Stadt in die größte Bestürzung versetzte, blieb heute das k. k. Hof-Burgtheater geschlossen.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat eine im Küstenlande erledigte Kreiskommissärsstelle dritter Klasse dem bisherigen Konzipisten bei dem küstenländischen Gubernium, Eduard von Scheuchenstuel, verliehen.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Ignaz Cantu aus Mailand, die Bewilligung zur Annahme der ihm von der Tiberinischen Akademie zu Rom, von der Academia Valdarnese del Poggio und von dem italienischen Athenäum in Florenz überfandten Diplome ertheilt.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem k. k. Hofrathe, Joseph Kreibern von Hammer-Purkstall, die Annahme des von der königl. sardinischen Gesellschaft der Wissenschaften in Turin erhaltenen Diploms als wirkliches auswärtiges Mitglied bewilliget.

† Pesth. (Stehen des Eisstoßes.) Am 2. Februar wurde endlich der seit dem 31. Januar stehende Eisstoß zwischen Ofen und Pesth so fest, daß man bereits darüber gehen kann. In der Gegend, wo die Schiffbrücke zu stehen pflegte, machte man darüber einen bequemen Weg mit etwas Stroh belegt.

† Ungvar. (Nekrolog.) Am 11. Januar starb hier der Freiherr Alexander v. Sibillanyi, der Eigenthümer der großen Maschinen- und Branntwein-Brennereiapparate-Fabrik in dem Marktflecken Szerednye, im 42ten Jahre seines Alters. Sein Bruder wird nun dem großen Etablissement vorstehen.

Feuilleton.

Der Winter.

Der Winter ist keines Menschen Freund! Sagt was Ihr wollt, preiset den alten Griesgram noch so sehr, rühmt und verehrt ihn als den Beschützer, Anstifter und Zerstörer der Bälle und Maskeraden, der Gesellschaften und Tänze, preiset ihn als die Jahreszeit der Reichen, der Glücklichen: ich sage es noch einmal, die Tage, von denen es heißt, sie gefallen mir nicht, es sind die Wintertage. Der Winter ist der schaurige Leichenbestatter der schönen Natur, seine Stürme heulen höhnend der träumenden Erde ein echt russisches Hurrah vor; seine Nebel und kurzen Regentage sind Jammer und Elend für Seh- und alle andern Nerven; der Winter ist das Bild des Todes. Darum sich unsere Vorfahren die Hölle wie einen Backofen und den Teufel wie einen Ofenheizer dachten, ist mir stets ein Räthsel gewesen. Der Teufel ist eine kalte eisigkalte Natur, denn er ist der eingefleischte Hohn, die Verneinung, die Negation: auch die Kälte ist Negation, die physische, wie die moralische. Der Ort, wo Heulen und Zähnklappern ist, sollte er nicht ein Ort der Kälte sein? Der Hasi ist kalt. — Auch die Parsen sind des Glaubens, daß Ariman, der Böse, das Winter- und Nebelprinzip ist, Ormuz dagegen das Prinzip der Wärme, des ewigen Lichts und Feuers, und deßhalb beten sie das Feuer an. O die Feueranbeter haben Recht: alles Gute ist warm, die Liebe, die Treue, der Patriotismus, der edle Zorn, die wahre Freude!

Ohne Winter kann die Welt bestehen: gab es einen Winter im Paradiese? Gewiß nicht; erst mit dem Fluch der Sünde ward er zur Strafe hergesandt mit Disteln und Dornen und Schlangengift und Brudermord.

Der Winter ist das Prinzip des Todes und deßhalb auch die gute Jahreszeit für Todtengräber, Aerzte und Apotheker. Mit den Blättern regnen die Krankheiten zur Erde herab, daß es ein Jammer ist.

Der Winter wäre eine schöne Zeit? Nur für unsere unnatürlichen modernen Verhältnisse! Und auch hier nicht einmal. Die viele Jungfrauen, erblüht im milden Sonnenstrahl des Lenzes gleich Rosen und Lilien, wie viel zum geblütenleben werden im Winter geknickt, um hinzuwelken und unter dem Rasen zu ruhen, wenn er ergrünt. Die Winterfreuden sind gefährlich... nur zu oft! Auf den Winterbällen steht der Tod als Thürsteher und lacht ins Fäustchen, wenn die Geigen klingen und die Pauken dröhnen: jene Paukenschläge, bei denen das junge Blut stürmisch im Tanze fortfliegt, fortrast, o, sie sind Axtschläge, welche der Tod an den grünen Baum des Lebens legt; sie sind die Vorzeichen jenes schaurigen Rollens der Erdschollen auf dem Sarge der früh zu früh erstorbenen Jugend. Dieses Schluchzen vor Entzücken im Rausche des Festes, bei wie Vielen verwandelt es sich bald zur Todtenklage! Nein, der Winter ist keines Menschen Freund!

Und wann athmet die gequälte Brust auf, wann fühlt das Herz sich gesund, das Aug erstarkt, das Ohr von heiteren Klängen erfüllt; wann wird der Fuß leicht und der Mensch gesund und wohlig wie'ß Fischlein in der Quelle? Im Winter? Nein im goldnen Monat Mai. Was sind alle prachtvollsten Gesellschaften im verschlossenen Zimmer gegen eine Lustfahrt in Gottes freie Welt zum Rheingau, auf den Niederwald und weit hinaus über Berg und Thal! Was ist der glänzendste Balladend gegen eine Minute auf dem brausenden Dampfer, wann drüben hinter dem Johannisberg die Sonne versinkt und die Rebhügel im goldigem Schimmer strahlen, wann die grünen Fluthen des Rheines sich im Abendroth mit Evens Rosen schmücken, wann die heiteren Pilger auftauchend die Gläser erheben und dem guten Geist, der dies Alles so wunderherrlich bereitete, ein fröhliches Dankeyer bringen.

Das kunstreichste Solo der Winterkonzerte, kann es das fühlende Herz in jenes stille Behhebagen, in jene Paradieseswonne versetzen, welche in der Morgenfrühe den Lustwandelnden in unserer Anlage bei Nachtigallenschlag

erklärt?] Sein ist der Anblick der bunten Kleider und Blumen des schönen Geschlechts; doch ist das Frühlingsgewand der liebenden Natur nicht ein viel größerer, reicherer Genuß? Und was sind seine echten Pariser Blumen? Gemacht und todtlos; wie ganz anders erscheint die Flora der schönen Welt im Freien! Der Lenz in seiner himmlischen Größe und Herrlichkeit macht das Menschenherz bescheiden und sanft und schmiegsam und traulich; — — das Winters Armuth und Härte reizt den Menschen zu Stolz und Dünkel.

Der Winter ist wohl eine Zeit der Ehen, doch auch der Liebe? Wie mancher Bund, die der Frühling schloß, hat der rauhe verstrickende Winter durch Vernunftelnereien und kalte Berechnungen wieder gelöst. Und wo auch nicht gerade gelöst, doch erkältet. Denn der rauhe Winterhauch vernichtet nicht allein die Blüthen der Fluren, er vernichtet auch die Blumen des Gefühls, der Einbildungskraft. Der läßt seiner Fantasie die Schwingen frei, um sich auf Eisspitzen zu ergehen? Auf goldenen Abendwolken, auf grünen Hügeln, auf plätschernden Wellen zieht die träumerische Seele schwärmend umher; mit den Schmetterlingen schwebt sie um duftende Blüthen: so denkt sie sich das Leben in den Thalen der Seligen. Die Eisesblüthen des Winters sind nur schön, wenn es in unserer Nacht steht, sie zu jeder Minute durch Wärme zu verwischen und sie erwecken dem inArmen, der sie Wochen und Monate lang vom Fenster nicht vertreiben kann, ein Grauen, das ein Vorgefühl von jenem kalten Hauche ist, mit dem der ewige Schlaf beginnt.

Der Winter ist kein Genius des Lebens. Doch er würde unfehlbar ein Todesbote, ja der Tod selber sein, wenn uns der Sommer nicht mit dem Mitleid verstehen, das durch künstliche Wärme einen Sommer schafft, trotz rauhem Nord, Eis und Schnee.

Im Winter, sagt ihr, träumt es sich so schön, lebt es sich so traulich; im Winter wird so manches kluge Wort gesprochen, so manches höhere Lied gesungen, so manches gute Buch gelesen und auch geschrieben! Im Winter? Ja, aber beim warmen Ofen. O, wenn Du Salomos Weisheit hättest, sie wäre Dir nichts nütze, wenn Dir vor Kälte die Zähne klappten und die Finger starrten; wären Crösus Schätze Dein; könntest Du mit Gold Dich wärmen, wenn der Winter wehte, bevor der Sommer Dich mit seinen Gaben versöhnt? Und was Dichten und Denken anbetrifft, so mache einmal den Versuch: friert einmal die Tinte ein, so sind auch die Gedanken und Gefühle eingefroren!

Der Winter kämpft ab; der Winter macht den Menschen zu einer Jammergestalt. Was ist aus der großen Armee auf Rußlands Eisfluren geworden? Mit traurig sah selbst der gewaltige Welterobrer aus, wie hilflos, als er, einem Gespenste gleich, daher gezogen kam, in Dresden bei Nacht und Nebel des französischen Gesandten Hotel aufsuchte und zum ersten Male wieder er selbst wurde, als er aufthaute. Vom Winter gilt recht eigentlich, was vom Tiroler das Sprichwort sagt: Was des Winters Fuß berührt, verdorrt. — Jetzt herrscht er bei uns als Despot; von den Säulen des Herkules bis hinauf zum Nordkap schmachtet die europäische Menschheit unter seiner Tyrannei; die ganze nördliche Halbkugel seufzt unter seinem harten Joch; aber sie seufzt nicht lange mehr; nahe steht des Winters Untergang bevor. Schon werden die Leute mürrisch, schon naht der Fasching, der Vorfrühling des Jahres, der Vorbote des Königs Lenz. Noch einmal, der Winter ist seines Menschen Freund; er ruhe sanft der mürrische Grobart. — es lebe der Frühling!

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Montag, den 13. Febr.: „Faust.“ Großes Schauspiel in fünf Akten von A. Klingemann.

Wenn gleich der Klingemann'sche Faust dem Repertoir des Leopoldstädter Theaters keineswegs fremd, sondern bereits seit Jahren auf jener Bühne einheimisch ist, so erschien er heute doch unter neuer und theilweise beförmlicher Gestalt mit ganz verschiedener Besetzung. Wir erinnern uns noch der Besetzung der Hauptpartien durch die Herren Hesse, Großmann, Ritter und Berle und die Mad. Strenge und Steiner; zwischen jener Zeit und heute, liegen aber Jahre, und so trat Faust heute fast neu vor uns in die Szene. Wir sahen heute Hrn. Lang als Dichter Faust, Hrn. Gämmerler als Johann Faust, Hrn. Brabbée als Wagner, Hrn. Blum als Fremden und die Mad. Leinfitt und Dlle. Conboruffi als Käthe und Helene. Anfänglich ging Alles sehr gut, aber mit dem zweiten Akte trat eine allgemeine Heiserkeit, — wollt' ich sagen — Heiserkeit ein, denn die PP. Lang, Gämmerler und Blum verloren plötzlich ihre Stimme und zwar so sehr, daß Hr. Lang seine Rolle nicht zu Ende spielen konnte, sondern Hr. Kemetner statt seiner im vierten und fünften Akte auftreten mußte. Es ist uns leid, daß wir Hrn. Lang die Rolle, die er so brav begonnen hatte, nicht haben durchführen sehen können. Auf Hr. Gämmerlers Organ hatte die Heiserkeit ebenfalls viel Einfluß gehabt, doch führte er seine Rolle bis zu Ende mit Beifall durch. Mehrere Szenen gelangen ihm sehr gut, namentlich die Hauptszene mit Helene und die Vergiftungsszene mit Käthe. Übrigens aber war die ganze Leistung durchdacht und gut aufgefaßt. Herr Blum als Fremder war tadellos, doch that die Heiserkeit ihm vielen Schaden. Herr Brabbée genügte in seiner Leistung als Wagner, wie überhaupt vergleichen gemüthliche Charaktere seinem Talente am meisten zusprechen. Mad. Leinfitt als Käthe ist nur zu loben. Ihr Spiel entwickelte viel Innigkeit und sie hatte heute eine gewisse Gewecktheit und Starrheit ganz abgelegt, die ihren Leistungen dann und wann Eintrag thut. Sie ernetet in mehreren, namentlich in ihrer Schlußszene, die als sehr gelungen erwähnt werden muß, den Beifall des Publikums. Die vortreffliche Ausführung der Partie verdient um so mehr Anerkennung, da Mad. Leinfitt dieselbe erst heute früh übernommen hat. Dlle. Conboruffi stand nicht ganz an ihrer Stelle, obgleich sie sich eifrig bemühte, die Pointanzen, welche zwischen ihrer Rolle und ihrem eigentlichen Rollenfache, für das sie geboren scheint, und in dem sie unerreicht ist, liegen, versöhnend aufzulösen. Die Ausstattung war gut, nur hätten wir den Maskenball gern ein wenig besser beachtet gesehen, denn man merkte die Abwesenheit des wackern Regisseurs, Herrn Lang, bei dieser Szene bedeutend. —(g)—

Konzerte in Wien.

Sonntag, den 13. Febr.: Konzert des Herrn J. W. Pixis, vormalig Zöglings des Prager Blinden-Institutes. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Wenn uns auch die obwaltenden Umstände nicht dazu anregten, die Leistungen des Herrn Pixis aus einem nachsichtigeren Gesichtspunkte zu betrachten als manche andere, welche selbst die billigsten Erwartungen unbefriedigt lassen, so würden schon die Leistungen selbst und eine freundliche Beifallsbezeigung abgelockt haben. Herr Pixis tritt einfach, bescheiden und ohne große Ansprüche auf, dafür aber ist seine Schule und seine Art des Vortrages gut, seine Embouchure ist glücklich und es fehlt ihm durchaus nicht an der nöthigen Gewandtheit, um selbst die brillantesten Stellen genügend vorzutragen, wie er dies im Laufe des heutigen Konzertes hinreichend bewiesen hat. Nichts desto weniger scheint der Herr Konzertgeber mehr für die getragenern, ernsten Partien zu inklinieren, (was wir übrigens sehr natürlich finden) und er setzt dadurch die Flöte wieder in ihre eigentlichen Rechte ein; er gibt ihr ihren Charakter zurück, den ihr der verdorbene Modegeschmack unserer musikalischen Zeitgeist geraubt hat. In diesem Raube, es sei uns erlaubt, dies hier in Parenthesi zu bemerken, liegt wohl auch der Umstand, daß die Flötenkonzerte, ebenso wie das heutige, so wenig ansprechen. Die Flöte soll in einfachen, getragenen Musikweisen zum Herzen sprechen; sie soll die Harmonie, die ihr fehlt, sich in der Menschenseele suchen. Jetzt aber wollen unsere Konzertgänger gar nicht im Tiefsten der Seele angeregt sein, sie wollen nur durch brillanten Vortrag geblendet, durch allerlei Kunstspringereien ergötzt werden. Die Flöte tritt, sobald sie sich auf dergleichen einläßt, gänzlich aus ihrer Sphäre, und jeder, der seine Erfolge außerhalb der ihm eigenthümlichen, in seiner zartigen oder körperlichen Individualität begründeten Sphäre sucht, wird denselben mehr oder weniger immer verfehlen. — Um wieder auf Hrn. Pixis zu kommen, so hat derselbe, wie wir dies aus dem Vortrage des Potpourri's mit Pianoforte-Begleitung entnehmen konnten, das weichen, zum Herzen sprechenden Charakter der Flöte, das leise Verhauchen, das Schmelzende des Tones, vollständig aufgefaßt und sich zu eigen gemacht und der laute, zu öfterem Hervorrufe gesteigerte Beifall des Publikums konnte ihm den Beweis liefern, daß seine Sprache wirklich zum Herzen gedrungen war. Ein Konzert für die Flöte, von Berbiguier, trug Herr Pixis mit Quartettbegleitung recht brav vor, und eben so wußte er die Steinbrecherschen Variationen über die österreichische Volkshymne mit aller der Bravour und Eleganz auszustatten, welche dieselbe im Vortrage erfordern. Beiläufig gesagt, thut es unseren Ohren immer wehe, wenn wir hören müssen, wie geistreiche Komponisten sich als Themen für ihre Variationen, Volkshymnen wählen. — Gestern hörten wir Variationen auf die englische, heute auf die österreichische Hymne. — Eine Volkshymne hat, meines Erachtens, in ihrer Einfachheit und Erhabenheit eine Würde, die man nicht durch dazwischen gefügte traurende Rouladen und bunte Tonwirbel in den Stand der Alltäglichkeit herabzuziehen bemüht sein sollte. Fest und unverändert wie die Liebe und Treue eines Volkes gegen sein Herrscherhaus — ohne alle Variation, — so soll auch die Volkshymne dastehen, die ja nur der innerste Ausdruck jener Gefühle sein soll. — Allerdings hat der ernste, einfach erhabene, durchaus sangbare Charakter, der diese Melodien eigentlich zu Volksmelodien machte, sehr viel Reiz, und ist geeignet für Variationen-Komponisteurs, aber es gibt im Menschenleben so manches Noli me tangere, und so wollen wir unsere Komponisten bitten, auch dieses zu respektiren und sich statt dessen an unsere deutigen schönen Opern zu halten, die übrigens zum großen Theil nur Variationen von Mozart'schen, Gluck'schen und dergl. Grundmelodien sind. — Hr. Koch sang ein von Packt komponirtes Lied aus Zoglar's Bergliedern. Text und Komposition waren sehr ansprechend, und der Vortrag recht brav, um so mehr, da Hr. Koch sein Organ immer mehr und mehr in seine Gewalt bekommt und dasselbe zu zügeln lernt. Hr. Koch, den wir in dieser Konzertsaison öfter zu hören Gelegenheit fanden, hat merkliche Fortschritte gemacht, selbst sein Anstand beim Singen, — gewiß keine Nebensache! — hat sich gebessert. — An die Stelle eines plötzlich unpäßlich gewordenen mitwirkenden Künstlers trat Hr. Rubinstein, welcher die herrliche Ballade von Herz, deren Vortrag wir in seinem letzten Konzerte schon lebhaft rühmten, zum Be-

ten gab, und als das Publikum den lauten Wunsch äußerte, mehr zu hören, noch Mozarts Signe hinzufügte. Hr. Rubinstein ist durch seine Kunst der Liebling des Publikums geworden, aber seine Anspruchslosigkeit und Gefälligkeit erhalten ihm diese Liebe. —(9)—

Konzert-Anzeige.

Donnerstag den 17. Februar 1842, um halb Ein Uhr Mittags, wird der Pianist, Herr Julius Hoffmann, im k. k. kleinen Redouten-Saale das früher bereits angekündigte, durch Krankheit des Hrn. Konzertgebers abe, bis jetzt verzögerte Konzert geben. Die in demselben auszuführenden Musikstücke sind:

1. Sextett von Onslow, für Pianoforte, Flöte, Klarinett, Fagott, Horn und Kontrabaß, vorgetragen von den Herren Khayl, Professor am Konservatorium; Ant. Friedlofsky, Hayth, Mitglieder der k. k. Hofkapelle und Professoren am Konservatorium; König, Mitglied des k. k. Hofopern-theaters; Slama, Professor am Konservatorium und Mitglied des k. k. Hofopern-theaters und dem Konzertgeber.
2. „Frage nicht!“ Lied von Heinrich Proch, Kapellmeister des k. k. Hofoperntheaters; vorgetragen von Hrn. Kaschke.
3. a) Presto, von C. Maria v. Weber,
   b) Il Galop, von Fr. Liszt,
   c) Oktaven-Etude, von C. Ebers,
   } vorgetragen vom Konzertgeber.
4. Deklamation, vorgetragen von Dlle. Josephine Schlögel.
5. „Der Alpenjäger,“ von Fr. v. Schiller; in Musik gesetzt von Joachim Hoffmann, vorgetragen von Herrn Gebrer, k.k. Hofopernsänger.
6. Grande Fantaisie sur la Sérénade et le Menuet de Don Juan, von Thalberg, vorgetragen vom Konzertgeber.

Die Reichhaltigkeit dieses Programms und die anerkannte Virtuosität der Ausführenden, lassen einen trefflichen Genuß erwarten, und wir mögen nicht verfehlen, unser kunstliebendes Publikum darauf aufmerksam zu machen.

Sperrsitze à 2 fl. K. M. und Eintrittskarten à 1 fl. K. M. sind in der k. k. Hof-Musikalienhandlung des Hrn. Tobias Haslinger und am Tage des Konzertes an der Kasse zu haben. —(9)—

Kunst- und Theater-Notizen.

* (Schottische Musik.) Der König von Preußen ist von den verschiedenen schottischen Märschen, Arien und Nationalmelodien, welche die Musikbande des 72. Regiments Hochländer bei Gelegenheit der Festlichkeiten in Windsor vor dem Könige ausgeführt hat, so lebhaft angeregt worden, daß auf seinen Wunsch der Prinz Albert Befehl gegeben hat, dieselben für das erste Regiment Garde der preußischen Armee durch den Kapellmeister des hochländischen Regiments, Herrn Rich, arrangiren zu lassen.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Am 15. Jan. wurde: „Diana Chivri,“ Drama in fünf Aufzügen von Soulié, übersetzt von Benjamin Egressy, gegeben. Am 16. das Lustspiel: „Parlagi Janesi,“ nach dem Deutschen bearbeitet von Kovarsczy. Am 17.: „Ket Laszló,“ (die zwei Ladislaus,) Original-Trauerspiel in vier Aufzügen mit dem Vorspiel: „Cilley halála,“ (Cilley's Tod) von Laurenz Thót, erhielt Beifall. Am 18.: „Portici néma,“ (die Stumme von Portici,) Oper in drei Aufzügen von Auber. Auch diese Wiederholung gefiel. Am 19ten: „A' párisi arisz-Oder Pariser Schuldner), Lustspiel in einem Aufzuge, aus dem Französischen übersetzt von Paul Szemere. Heute ging: „Voltaire utántapjai (Voltaire's Leierstunden), aus dem Französischen von Laurenz Thót. In dem ersten zeichnete sich Szentpetery und Lacko, in dem zweiten Gabriel Egressy aus. Am 20ten: „Orütek hány Dijonban“ (das Irrenhaus zu Dijon), Schauspiel in 3 Aufzügen von Albert Prix. Lendvay stellte den verrückten Oberarzt charakteristisch und meisterhaft dar, Janesy als Custos war an seiner Stelle, Szentpetery gab den D'Orvilliers mit übertriebenem Pathos, Telepy spielte den dummen Lorenz recht natürlich. Kovits befriedigte nicht die Kritik; die Rolle der Amalie hatte, anstatt der durch viele Darstellungen ermüdeten Frau Hubenay, Louise Erer übernommen; sie gefiel mehr durch ihre schöne Gestalt und angenehme Figur in verschiedenen Kleidungswechslungen, besonders dem jüngern männlichen Publikum, als durch ihre Darstellung. — Am 21.: „Marino Faliero,“ Oper von Videra, komponirt von Donizetti, übersetzt von Stephan Jakob. Der Bariton Ignaz Lagar (ein Lagar) trat darin zum ersten Mal, und zwar mit Beifall auf. — Am 22.: „Elmellörés“ (die Benachlässigung), Lustspiel in vier Aufzügen, aus dem Deutschen übersetzt von Lukács. Die Darstellung gefiel. Frau Lendvay trat nach längerer Krankheit wieder zum ersten Male auf, spielte die Rolle der Klara trefflich und erntete rauschenden Beifall. Auch zeichnete sich aus: Rosa Laborfalvi (in der Mutterrolle der Frau Sapi), Frau Hubenay (Mathilde), Szentpetery (Sapi's Schwager). Dem Telepy gelang diesmal die Darstellung weniger als sonst. — Am 23.: „Kót alekuo“ (der zweierlei Gestalten,) Lustspiel in vier Aufzügen. — Am 24. wurde, anstatt des angekündigten „Coriolan“ von Shakespeare, Kegebue's „Blutsfreundschaft“ gegeben. — Am 22., zu Gabriel Egressy's Benefiz, zum ersten Male: „Coriolan,“ Trauerspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare, übersetzt von Dobrossy und Gabriel Egressy, bei vollem Hause. Der Uebersetzung fehlt leider die Kraft und der Humor des englischen Originals. Egressy exzellirte in der Titelrolle, er hatte Coriolans Charakter ganz aufgefaßt. Auch Rosa Laborfalvy, Szentpetery und Lendvay zeichneten sich aus. Möchte man doch öfters in dem magyarischen Nationaltheater klassische Shakespear'sche Stücke, anstatt der französischen blutigen Dramen im neuesten Geschmack, oder der Kegebue'schen Stücke aufführen! — Am 26. zum zweiten Male: „Gizul,“ Originaloper in drei Aufzügen von Lenggel, komponirt von Thern. Von dem Verfasser dieser Oper (der dem Vernehmen nach wieder an einer neuen arbeitet) kann man in Zukunft viel Gutes erwarten, ungeachtet diese an mehreren Mängeln und Unvollkommenheiten leidet. — Am 27.: „Bábeséa és Holdsugbol“ (Korbeerbaum und Bettelstab), Schauspiel in drei Aufzügen, mit einem Nachspiel, von Karl Holtey. Die Uebersetzung ist treu und voller Sprachreichthum. — Am 25. zum Benefiz der Sängerin Henriette Carl mit Abonnement suspendu: „Halálé“ (die Todtnacht), Oper in fünf Aufzügen. Die Sängerin Carl erhielt, wie immer, rauschenden Beifall. Der Tänzer Ballettänger Crombé und Dlle. Birdisch wirkten in dem vorkommenden Ballette mit.

Engagements-Anzeige.

Eine erste Sängerin, erster und zweiter Tenor, Baritonist und erster Bassist, ein Chor-Tenor primo, so wie mehrere junge Sopranistinnen zum Chor, können von Ostern, bei einer stabilen Provinzbühne, durch das Musik- und Theater-Auskunftsbureau, Anstellungen erhalten. Darauf Reflektirende belieben sich portofrei an den Herrn Fr. Holding, Wieden Nr. 658, zu wenden.

Morgen-Cours am 14. Feb. 1843.

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	103	—
detto	4	—	100½
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verlosbte Obligat. Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	107½
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Arcarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u Galiz.	3½	—	—
Rentscheinen d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehen mit Verlos v J 1834		f. 500 fl.	—
detto	1839	f. 250 fl.	277½
detto	d:o.	f. 50 fl.	55⅛
Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	63½	
detto	2½	—	—
detto	3	—	—
der allgemeinen ungarisch	5	—	—
Hofkammer, der österreich	5	—	85
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2½	—	—
aufgenommenen Anlehen	3½	—	—
von Galizien	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—

Obligationen.

		Geld	Waare
Schuldversch. d. u. d. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—
	Anw.		Dowl.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2½	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramt	2½	—	54

Nachmittags-Schluß-Cours am 14 Feb

	Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt	103	103½
detto 4	—	100⅞
detto 3	75½	76
detto 2½	56	56½
Wiener Stadt-Banko-Oblig. 2½	63	63½
Anlehen vom Jahre 1834	138½	139
detto 1839	110½	110⅞
Bankaktien — höchster Cours	1639	—
detto — niedrigster Cours	1634	—
detto — letzter Schluß	1639	— 1640
Central-Kassa-Anweisungen, Diskonto	3.	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Linz, am 12 Februar wurde gezogen:

3 75 58 55 39.

Die künftige Ziehung ist am 26. Februar.

Angekommen:

Den 11. Februar.

Graf Dietrichstein, k. k. Kämmerer (Et. Nr. 777), u. Graf Joseph Clerfayt, k. k. Kammerer (Et. Nr. 51), von Preßburg. — Graf Anton Auersperg (Et. Nr. 832), von Grätz. — Graf Almásy (Et. Nr. 1004), von Pesth. — Graf Perenni v. Baron Orczy (Leopoldst. Nr. 581), von Olmütz. — Hr. Philipp Du Rieux de Jouan, k. k. Oberl. (Et. Nr. 407), von Ofenik. — Hr. Demeter Stanari, u. Hr. Math. Mantrovendaris, Handelsleute (Et. Nr. 694), von Triest.

Abgereiset:

Den 11. Februar.

Graf Ven. k. k. geh. Rath u. Obergespan, nach Pesth. — Graf Stanislaus Zamoyski, k. russ. Kammerherr, nach Warschau. — Graf Sternberg, k. k. Kittmeister, nach Neapel. — Graf Mitrowsky, k. k. Oberstlieut., v. Graf Schaffgotsch, k. k. Lieut., nach Brünn. — Graf Emanuel Pejacz. nach Pesth. — Graf Karl Batthyany, nach Preßburg. — Baron Dehn k. k. Kittmeister nach Prag. — Hr. Protodreros Ritter v. Wierdorn, k. k. Oberstlieut., nach Prag. — Hr. Franz Schoeller, Kaufm., nach München.

Verstorben.

Den 9. Februar.

Dem hochgeb. Hrn. Grafen Kinsky, Anton Ludwig Felician, Obersten Erblandstallmeister-Amtsverwalter des Herzogthums Salzburg, k. k. wirkl. geh. Rath u. s. w. am Unverdaulichkeits-Fieber, Nr. 258, im Leichenhause des Bürgerspitals auf der Wieden.

Den 10. Februar.

Hr. Joseph Franz Carl Franz, Dr. der Arzneikunde u. Wundarzneikunst, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, dann Gemeinderath der Stadt Wien, Besitzer des goldenen u. Ehrenkreuzes des Leopold-Ordens, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. Akademien, im Stadtviertel Nr. 1036, an der Brustwassersucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 40. Mittwoch, den 16. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 14. Febr. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Juliana, M.	47.	6 Uhr 56 M.	5 Uhr 6 M.	10	11	Mond im Zunehmen.	Frostwetter.	8 U. M.	—12,0.	28.043	1 Schuh	Die Sonne ist
							Sonnsch. u. Nebel.	2 U. N.	— 7,7.	28.021	11 Zoll	in dem Zeichen
							Nebel.	10 U. A.	— 9,0.	28.044	oder 0	des Wassermanns

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ankündigung auf feinerem Papier mit 30 fl. K. M. ganzjährig, 15 fl. halbjährig und 7 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einlegung der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

London, 3. Febr. (Parlamentseröffnung.) Die Nachricht, daß die Königin nicht nur heute das Parlament in Person eröffnen, sondern daß sie auch dabei von ihrem Gemahl und dem Könige von Preußen begleitet sein werde, hatte im Park und in den Straßen, welche vom Buckinghampalast nach dem Hause des Lords führte, eine ungewöhnlich große Menschenmenge versammelt. An den Façaden der Häuser in der Parlamentsstraße waren Sitze und Balkons errichtet, welche alle mit höchst elegant gekleideten Personen, meistens Damen, angefüllt waren. Wäre der Morgen nicht so höchst ungünstig gewesen, so würde die Menge wahrscheinlich noch größer gewesen sein, denn in der ersten Hälfte des Vormittags hüllte ein dicker Nebel die Hauptstadt ein, und wenn sich derselbe auch bis gegen Ein Uhr ziemlich verzog, so war die Atmosphäre doch noch düster und ihr dichter Schleier beeinträchtigte den Glanz eines Schauspiels, das außerdem noch viel mehr Zuschauer herbei herbeigezogen haben würde. — Der König von Preußen verließ den Palast in einer königl. Equipage mit vier Lakaien in der königl. Livree und in Begleitung einer Ehrenwache von der Leibgarde und kurz vor Abgang des Cortege der Königin, welche den Buckingham-Palast bald nach Ein Uhr verließ. Sowohl sie als der König von Preußen wurden von den Zuschauern mit dem freundlichsten Zurufe begrüßt. Um 12 Uhr war der Saal für diejenigen eröffnet worden, welche vom Lord-Oberkämmerer Einlaßkarten erhalten hatten, und bald darauf waren alle Plätze gefüllt von feiner Gesellschaft.

Früher war die Einrichtung getroffen gewesen, daß alle Personen, welche Billets erhalten hatten, auch sehen konnten; jetzt hatte eine Aenderung statt gefunden, und da Alle standen, konnten viel mehrere Zuschauer zugelassen werden. Auf den Längen- und den Seitengallerien waren einige stufenförmige Erhöhungen, aber keine Sitze angebracht, selbst die Sitze der Fremdengallerie und die Gallerie der Gemeinen waren bis auf die vordere Reihe entfernt worden. Dasselbe war im Saale selbst mit den Sitzen der Peers ꝛc. geschehen, und es befand sich an jeder Seite des Saales nur eine Reihe Sitze. Dafür war durch ein allmäliges Steigen der Fußböden ꝛc. es möglich gemacht worden, daß Jeder der Anwesenden die Königin und ihre Gesellschaft sehen konnte. Die Erhöhung, auf welcher der Thron stand, und der Fußboden des Saales waren mit neuen Teppichen belegt. Der Thron war neu, mit karmoisinrothem Sammt, breiten Goldtressen und Goldfranzen besetzt, und auch der Fußschemel war erneuert worden. Des Prinzen von Wales Stuhl und Fußschemel aber, der zur Rechten des Thrones auf derselben Höhe mit ihm steht, gehört zu dem Schönsten im Hause, und ist ein wahres Meisterstück. Er ist von derselben Form wie der Thron, nur etwas kleiner. Ebenso wie dieser ist er mit karmoisinrothem Sammt überzogen, und mit breiten Goldtressen und mit dicken Goldfranzen besetzt. Die Rücklehne ist hoch und mit geringerem Sinnbildern aus dem königl. Wapen verziert. Ungefähr im zweiten Drittel der Höhe sind die drei silbernen Straußenfedern mit dem goldenen Bande, schön geflicht, das Sinnbild des Prinzen von Wales, und wehen buchstäblich über dem Motto des Prinzen: „Ich Dien.“ —

Auch der Thronhimmel ist erneuert, der Sammt ist aufgefärbt, doch sieht man darauf noch die Buchstaben G. R., indem der Thronhimmel für Georg den Vierten gemacht wurde. Späterhin deuteten dieselben Buchstaben den latinisirten Namen Williams des Vierten (Gulielmus Rex), und stehen jetzt ziemlich unpassend da. Der Obertheil des Thronhimmels aber ist reich mit Vergoldungen geschmückt und überall sind Kronen eingeflicht. Zur Rechten des Thrones aber auf dem Fußboden des Saales nahe an der Bank der Bischöfe war ein Staatssessel für den König von Preußen gestellt, zur Linken des Thrones aber, eine Stufe tiefer als dieser, stand der Staatssessel für den Prinzen Albert. Unter der Peersgallerie zur Linken des Thrones standen vier Staatssessel für die deutschen Prinzen. — Die Mitglieder fanden sich dann nach und nach ein. Als sie versammelt waren, um ein Viertel auf zwei Uhr, erschien der Lord Kanzler im Staatsmantel und nahm auf dem Wollsack Platz. Kurz darauf erschienen die Richter und nahmen um den Kanzler her ihre Plätze ein. Um halb zwei Uhr erschien der Herzog von Cambridge in der Feldmarschallsuniform mit dem Fürstenmantel geschmückt und mit ihm Prinz George. Wenig Minuten später kam der regierende Herzog von Sachsen-Gotha, in österreichischer Husarenuniform und nahm einen der vier obenerwähnten Sitze ein. Zwanzig Minuten vor zwei Uhr trat der König von Preußen, in der Uniform seiner Garde, mit der Kette vom Hosenbanderorden geschmückt, in den Saal, vor ihm her ging der Herzog von Wellington mit dem Staatsschwert an der Seite, und führte den König zu dem für ihn bereiteten Platze, worauf derselbe sich angelegentlich mit dem Herzoge von Cambridge und dem Prinzen George unterhielt. Des Königs Erscheinen fand bei den fremden Gesandten seine Plätze. Bei dem Eintritte des Königs erhob sich die ganze Versammlung und blieb stehen, bis die Königin kam. Sieben Minuten nach zwei Uhr verkündete Kanonendonner das Herannahen der Königin und um ein Viertel auf drei Uhr erschien dieselbe in Begleitung ihrer ersten Staatsdiener und des Prinzen Albert, und grüßte den König und den Herzog von Sachsen-Gotha auf das Freundschaftlichste. Die Königin trug ein schweres seidenes, reich mit Gold gesticktes Kleid und schien ausnehmend wohl und heiter zu sein.

Wenige Minuten darauf, als die Königin ihren Platz eingenommen hatte, wurde der Thürsteher mit dem schwarzen Stabe abgesendet, um die Mitglieder des Hauses der Gemeinen vor die Schranken zu laden, und als der Sprecher und eine große Anzahl von Mitgliedern in ihren Staatsmänteln sich eingefunden hatten, überreichte der Kanzler der Königin kniend eine Abschrift der Thronrede, welche dieselben mit lauter und vernehmlicher Stimme ablas. Nach Beendigung der Thronrede, fünfundzwanzig Minuten vor drei Uhr, verließ die Königin, begleitet wie zuvor, das Haus und unmittelbar nach ihr entfernte sich auch der König von Preußen, worauf das Haus vertagt wurde.

* — (Eisenbahnen.) Auf der Lütticher Eisenbahn sind jetzt mit der schiefen Ebene Versuche gemacht worden. Der Direktor der Bahn, Hr. Nasmi, mehrere Ingenieurs und eingeladene Personen, haben die erste Neigungsfläche in einem Train, der aus einem Lokomotiv mit zwei Bremsen, einem Tender und einem Waggon bestand, vollkommen nach Wunsch durchfahren. Da die fixen Dampfmaschinen noch nicht aufgestellt waren, konnte die Fahrt aufwärts noch nicht versucht werden, doch hofft man, zu Ende Februar die ganze Bahn befahren zu können.

* Düsseldorf, 30. Jan. (Seltenheit.) Vor kurzem wurden hier die Sachen versteigert, welche den Nachlaß des Dichters Immermann bildeten. Unter denselben befand sich auch eine Flöte, welche Friedrich dem Zweiten gehört hatte, und an der sich ein mit einer grünseidenen Schnur befestigter Zettel befand, der folgende Worte von der Hand des Königs selbst enthielt: „Geschenk für meinen Freund und Lehrer Quanz, im Juni 1773. F. R.“ Es war in Quanz's letzter Krankheit, wo ihm der König dies Geschenk machte, denn kurz darauf, am 12. Juli 1773, starb jener; das Instrument wurde um 1155 fl. von dem Gutsbesitzer Schlabendorf gekauft.

Inland.

Wien. (Begräbnißfeier Ihrer kais. Hoh. der Frau Erzherzogin Hermine.) Auf Allerhöchste Anordnung wird der Höchste Leichnam weil. Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Hermine heute, in der k. k. Hofburgpfarrkirche auf dem Schandetin öffentlich exponirt sein. Der Einlaß für das Publikum wird von 8 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittags dauern. Um 5 Uhr wird die feierliche Einsegnung in der gedachten Kirche erfolgen, und wird dann die Leiche Abends im Stillen nach Ofen, zur Beisetzung in der dortigen erzherzoglichen Familiengruft, überbracht werden.

Die Hoftrauer wird gleichfalls heute, den 16. d. M. angezogen, und durch sechs Wochen mit einer Abwechslung, nämlich während der ersten zwei Wochen, (das ist vom 16. Febr. bis einschließlich 1. März), die tiefe, und während der letzten vier Wochen (das ist vom 2. bis einschließlich 29. März), die mindere Trauer getragen werden.

Die Trauer-Andachten für die Höchstverblichene werden morgen den 17. und Freitag den 18. d. M. zu den gewöhnlichen Stunden in der k. k. Hofburg-Pfarrkirche stattfinden.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Hyacint Kammiel, Dr. der Medizin und Sekretär des Athenäums in Venedig, die Bewilligung zur Annahme der ihm von der Société Royale des sciences, lettres et arts d'Anvers zugeschickten Diploms ertheilt.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Marchese Filippo Alessandro Gianfilippi aus Verona die Bewilligung zur Annahme des ihm von der Artistischen Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Florenz zugeschickten Diploms ertheilt.

— (Militär-Ernennungen.) Bei der k. k. Armee haben sich folgende Veränderungen ergeben:

Joseph Jüttner, Oberst und Kommandant des 3. Artillerieregimentes, wurde Kommandant des Bombardierkorps.

Johann Freiherr Hackelberg-Landau, bisheriger zweiter Oberst bei Chevalier Fitzgerald Chevauxlegersregiment Nr. 6, wurde Kommandant dieses Regiments.

Befördert wurden:

Zu Obersten, die Oberstlieutenante: Peter Edler v. Thor, von Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha Husarenregiment Nr. 8, im Regimente; Joseph Dietrich vom 4. beim 2. Artillerie-Regimente; Benedikt Vitaliani, Direktor und Korps-Kommandant der Marine-Artillerie, beim 3. Artillerie-Regimente; Stephan Suplicz von Bitez, vom Oguliner Gränz-Inf. Reg. Nr. 3, im Reg.; Anton Böhm, von Baron Paumgarten Inf. Reg. Nr. 21, als zweiter Oberst im Reg., und Franz Wizigmann, von Erzherzog Franz Kürassier-Reg. Nr. 2, im Regimente.

Zu Oberstlieutenanten, die Majors: Georg Dorotka von Ehrenwall, vom 5. beim 4. Artillerie-Reg.; Felix Fürst Jablonowsky, v. Erzherzog Carl Infanterie-Reg. Nr. 3, bei Baron Bertoletti Infanterie-Reg. Nr. 15; Joseph Schmidt von Silberburg, vom Ogulaner Grenz-Infanterie-Reg. Nr. 3, im Regimente; Simon Kleye, von Chevalier Fitzgerald Chevauxlegers-Regiment Nr. 6, im Regimente; Joseph Freiherr Barko, von Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha Husaren-Reg. Nr. 8, im Regimente, und Valentin Beigl v. Kriegslohn, von Ignaz Graf Hardegg Kürassier-Reg. Nr. 8, bei Erzherzog Franz Kürassier-Reg. Nr. 2.

Zu Majoren, die Hauptleute und die Rittmeister: Karl Freiherr von Galis, von Baron Koudelka Inf. Reg. Nr. 40, bei Erzherzog Stephan Inf. Reg. Nr. 58; Alois Graf Montecuculi, von Erzherzog Karl Inf. Reg. Nr. 3, Dienstkämmerer bei Sr. königl. Hoh. dem durchl. Erzherzoge Franz Ferdinand d'Este, bei Graf Baillet de Latour Inf. Reg. Nr. 28, in seiner Anstellung; Johann von Mühe, von Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha Husaren-Regim. Nr. 8, im Regimente; Joseph Neuberger, von Baron Mihalievits Inf. Reg. Nr. 57, bei Erzherzog Karl Inf. Reg. Nr. 3; Joseph Podhapsky, von Erzherzog Stephan Inf. Reg. Nr. 40; Theobald Freih. Soineburg von Langsfeld, von Chev. Fitzgerald Chevauxlegers-Reg. Nr. 6, im Regimente; Joseph Rychal, vom 3ten beim 5ten Artillerie-Regimente; Maximilian Freiherr v. Hallegg, vom Pionier-Korps, bei Baron Prabowsky Inf. Reg. Nr. 14, als Prof. in der Militär-Akademie zu Wien. Neustadt; Theodor Edler von Petzeck, von Baron Mayer Inf. Reg. Nr. 45, im Regimente; Theodor Graf Kollowrat-Krakowsky, von König von Sachsen Kürassier-Regiment Nr. 3, bei Erzherzog Franz Kürassier Nr. 2; Nikolaus Bertucci, von der Marine-Artillerie, zum Marine-Artillerie-Direktor und Korps-Kommandanten; Elias Gerlich, vom Peterwardeiner Grenz-Inf. Reg. Nr. 9, beim Ogulaner Grenz-Inf. Reg. Nr. 3, und Alexander Graf Kielmansegge, von Erzherzog Franz Ferdinand d'Este Inf. Reg. Nr. 32, bei Baron Paumgarten Inf. Reg. Nr. 21.

In Pensionsstand wurden versetzt:

Der Oberst: Joseph Becker, von Erzherzog Franz Kürassier-Reg. Nr. 2.

Die Majore: Anton Grunawik von Kronenhain, von Graf Nugent Infanterie-Reg. Nr. 30, Grenadier-Bataillonskommandant, und

Anton Ritter Slama von Freyenstein, von Prinz Leopold beider Sicilien Infanterie-Reg. Nr. 22, Professor in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt, beide mit Oberstlieutenants Charakter und Pension.

Fremde Orden und die Allerhöchste Bewilligung, selbe annehmen und tragen zu dürfen, erhielten:

Der Major: Alois Graf Montecuculi, von Graf Baillet de Latour Infanterie-Reg. Nr. 28, den herzoglich Lucca'schen St. Georgorden zweiter Klasse, und

der Hauptmann: Julius Wurmb, vom Ingenieurkorps, das Ritterkreuz des großherzoglich Badenschen Zähringer-Löwen-Ordens.

† Pesth. (Gymnastisches Institut.) Das hiesige gymnastische Institut des Hrn. Clair, welches im J. 1840 nur 41 männliche und 18 weibliche Zöglinge zählte, hatte im verflossenen Jahre 117 männliche und 36 weibliche Zöglinge. Die gymnastischen Uebungen finden auch während des Winters in einem großen Saale Statt.

† Debreczin. (Reformirtes Kollegium-Kasino.) Für das hiesige, blühende, reformirte Kollegium ist ein neuer, unserem Zeitalter und Fortschritten angemessener Schulplan durch eine Deputation ausgearbeitet worden. Diesem zufolge sollen mit demselben drei Seminarien: ein pädagogisches, philologisches und homiletisches, verbunden werden. — Von dem hiesigen bürgerlichen Kasino ist Hr. Joseph Pázmány, Professor der klassischen Literatur und der Beredsamkeit in dem hiesigen reformirten Kollegium, zum ersten, und der rühmlich bekannte ökonomische Schriftsteller Hr. Joseph Balásházy, ordentliches Mitglied der magyarischen gelehrten Societät zu Pesth, zum zweiten Präses erwählt worden.

† Gran. (Stehen des Eisstoßes.) Am 6. Februar nach Mittag blieb hier auf der Donau der Eisstoß stehen.

Verschiedenes.

(Frankreichs Ausgabe-Budgets.) Nachstehendes ist eine aus offiziellen Quellen geschöpfte Zusammenstellung der Ausgabe-Budgets Frankreichs zu verschiedenen Epochen, vom Anfang des 17. Jahrhunderts an, bis auf die jetzige Zeit, die zu interessanten Betrachtungen Anlaß geben kann.

1609	Heinrich IV. (Ministerium Sully)		32,571,841 Frs.
1642	Ludwig XIII. (Ministerium Richelieu)		117,597,600 „
1670	Ludwig XIV. (Ministerium Colbert)		79,834,565 „
1678	do. do. (Eroberung von Holland)		105,604,607 „
1685	do. do. (Ministerium Letellier)		100,640,257 „
1693	do. do. do. do.		158,151,582 „
1698	do. do. do. do.		211,036,685 „
1699	do. do. do. do.		411,934,703 „
1707	do. do. (Ministerium Chamillart)		258,230,567 „
1715	Ludwig XV. (das Law'sche System)		146,824,181 „
1722	do. do.		197,750,112 „
1734	do. (Ministerium des Kardinal Fleury)		240,382,582 „
1740	do. do. do.		197,382,038 „
1787	Ludwig XVI. (Ministerium Necker)		742,000,000 „
1789	do. do. do.		531,444,000 „
1798	Republik		572,451,495 „
1802	Konsulat		589,500,000 „
1804	Kaiserreich		804,937,555 „
1812	do.		1,000,000,000 „
1814	Ludwig XVIII.		798,590,839 „
1817	do.		1,036,870,503 „
1818	do.		1,414,433,736 „
1819	do.		868,312,872 „
1823	do.		1,092,093,703 „
1824	Karl X.		951,992,442 „
1831	Ludwig Philipp		1,220,886,400 „
1841	do.		1,187,842,234 „

* (Das todte Meer.) In der letzten Sitzung der Academie des Sciences in Paris las Arago die erste Abhandlung eines deutschen Geologen Hrn. Russinger vor, in welcher derselbe Bericht über einige geometrische Operationen abstattet, die unternommen wurden, um die relativen Höhen

der Wasserspiegel des todten Meeres in Palästina und des mittelländischen Meeres zu bestimmen. Aus diesen geht hervor, daß nicht allein der Spiegel des todten Meeres um 219 Toisen (1380 W. F.) tiefer liegt als der des mittelländischen, sondern daß auch, zufolge an den Küsten angestellter geologischer Beobachtungen die Formation des Bodens desselben älter ist, als alle historischen Epochen. Daraus geht denn auch hervor, daß die Hypothese, daß das todte Meer durch das Einsinken der Erdoberfläche entstanden sei, auf welcher die Städte der Pentapolis (Sodom, Gomorrah rc.) gestanden haben, durchaus inkorrekt sei. Nach Arago hat Berton, ein französischer Ingenieur, gefunden, daß das todte Meer um 410 Metres (2192 W. F.) tiefer liege, als das mittelländische Meer.

* (Erfindung.) Ein Hr. v. Kettermund hat die Erfindung gemacht, die Buchdruckerlettern ohne Bürste mit Lauge zu reinigen, die sich außerordentlich vortheilhaft zeigt. Sachverständige behaupten, daß der Gebrauch der Bürste ein Drittel der ganzen Abnutzung der Lettern betrage. Die Vortheile liegen am Tage. Dahin gehören: Ersparniß an Lettern, da diese sonst kaum zwei Jahre brauchbar bleiben, jetzt aber mindestens sechs Jahre verwendet werden können; Ersparniß an Lauge, da man dieselbe jetzt drei bis vier Mal verwenden kann; Ersparniß an Zeit, da dieselbe Operation, die sonst eine gute Viertelstunde dauerte, jetzt in zwei bis drei Minuten abgemacht ist. — Würde diese neue Erfindung in allen Buchdruckereien angewendet werden, so müßten dadurch Millionen erspart werden.

Feuilleton.

Der Schachspieler.

Der Erzbischof von Canterbury hatte seinen einzigen Sohn verloren und war lange untröstlich über diesen Verlust. Doch der Sohn hatte einen Jugendgenossen und Freund, den jungen Lord S. und auf ihn übertrug der trauernde Vater nun die ganze Liebe seines reichen Gemüths. Weich gestimmt, wie er war, gab er dem Neffen sogar in der Leidenschaft für eine Jungfrau nach, welche, mochte sie immerhin ein Ideal von Schönheit, Liebenswürdigkeit und Güte sein, dem aristokratischen Oheim wenig genehm sein konnte, da sie die Tochter einer armen Wittwe war. Anna Bild hieß die Angebetete des jungen Wildfangs, der dem gütigen Oheim in einer Stunde des Vertrauens offen gestand, daß er schlimmsten Falls kein Bedenken tragen werde, sie zu entführen und sich heimlich mit ihr trauen zu lassen. Ein solcher Schritt kam dem Hochwürdenträger der anglikanischen Kirche jedoch so bedenklich vor, daß er den Entschluß faßte, dem Draufkopf von Neffen zuvorzukommen, nach London zu fahren, das Mädchen mit auf seinen Landsitz zu nehmen und dort dem Dinge durch eine Trauung ein Ende zu machen.

In dieser Absicht machte sich der Erzbischof von Kinsale in einem leichten Einspänner, den er selbst fuhr, allein auf die Fahrt nach London. Es war ein prächtiger Junimorgen; die Luft war mild und klar und die aufsteigende Sonne vergoldete die Wipfel der vielhundertjährigen Bäume der fürstlichen Waldungen, welche noch in jenen Tagen die Umgegend der englischen Hauptstadt verschönerten und seitdem der Art erlagen, um den gewaltigen Fabrikanlagen und der sich mehr und mehr ausdehnenden Riesenstadt selbst Platz zu machen.

In stilles Sinnen über das Glück des Mädchens versunken, welches er aus Armuth und Dunkelheit zu Reichthum und Pracht zu erheben im Begriff stand, und heiter gestimmt durch das herrliche Wetter und die Frische des Waldesgrünes, gelangte der Erzbischof bei einer Wendung des Weges an eine ferner traulichen Waldstellen, welche die Natur eigens für eine Ruhestätte des Waidmanns gebildet zu haben schien und von wo vor grauen Jahren das Horn des berühmten und berüchtigten Robin Wood gewiß oftmals weithin durch die dichten Waldschatten erschollen war.

Auch in dieser Morgenfrühe war die traufiche Stelle besetzt: im Grase lag ein junger Mann von gutem Aussehen vor einem Schachbrete ausgestreckt, die Ebenholz- und Elfenbeinfiguren waren in Schlachtordnung aufgestellt, der Kampf hatte bereits begonnen, und mehr als ein Läufer, Springer und Bauer lag auf beiden Seiten kampfunfähig da. Der Schachspieler schien allein zu sein; bald sah er vom Schachbrete zum Himmel auf, bald irrte sein sinnendes Auge im Laubgrün umher, als harre er eines Gegners, der mit ihm eine Partie zu machen Lust zeige. Der Erzbischof, welcher selbst ein passionirter Schachspieler war, hielt sein Pferd an und betrachtete den seltsamen Menschen mit neugierigem Auge. Da er sich endlich vollkommen überzeugt hielt, daß der Bursch ganz allein sei, hielt er an, stieg aus dem Wagen, ging auf den Schachspieler zu und sagte:

„Gut en Morgen, Freund! Was macht Ihr da?“

„Wie Ew. Gnaden sieht, ich spiele Schach.“

„Warum Ew. Gnaden?... Kennt Ihr mich?“

„Gewiß, Ihr seid der hochwürdige Erzbischof von Canterbury und ein guter Schachspieler.“

„Gut, gut! Woher Ihr Letzteres wißt, erscheint mir räthselhafter, als Ersteres, welches beweiß, daß Ihr die Kirche häufig besucht. Aber spielt Ihr denn allein?“

„Nein, Ew. Gnaden.“

„Wo ist denn Euer Partner?“

Der Bursche schlug das Auge zum Himmel auf und deutete zur Höhe.

„Dort?“

„Ganz gewiß dort! ich spiele mit dem lieben Gott!“

Ein mitleidiges Lächeln trat auf das erzbischöfliche Gesicht, da er glaubte, daß er einen Wahnwitzigen vor sich habe.

„Freund,“ sagte er halb spöttisch, „dann kommt Ihr gewiß billig davon, wenn Ihr die Partie verliert.“

„Was denkt Ew. Gnaden von mir und meinem Partner? Der liebe Gott ist ein strenger Gläubiger, der auch nicht eine Minute Frist gibt. Und zahle ich pünktlich, wie er; Ew. Gnaden kann sich auf der Stelle davon überzeugen. Nur einige Minuten; es geht mir heute schlimm: ich bin sehr, sehr unglücklich.“

Mit einem Seufzer stützte der Bursch den Kopf und fing wieder eifrig an zu spielen. Natürlich spielte er Zug um Zug für sich und für den lieben Gott; seine Hand fuhr wechselsweise von der einen Seite des Schachbrets zur andern und der Erzbischof mußte gestehen, daß er meisterhaft und mit der größesten Gewissenhaftigkeit spiele. Plötzlich rief der Schachspieler:

„Sagt' ich's nicht . . . der liebe Gott ist mir heute überlegen . . . es zieht mit mir nicht . . . Ew. Gnaden sieht, daß ich schachmatt bin.“

Während der Erzbischof den Menschen noch verwundert betrachtete, griff derselbe in die Tasche, zog zwei Guineen hervor, reichte sie gelassen dem Erzbischof und sagte:

„Es sind meine letzten; aber was thut's! Wenn ich verliere, schickt mir der liebe Gott immer jemand zu, der das Geld abholt. Ew. Gnaden ist der Säckelmeister der Armen; hier ist das Geld . . . wir spielten um zwei Guineen.“

Während er so sprach, raffte er die Schachfiguren eilends zusammen, steckte sie in die Tasche, nahm das Schachbret unter den Arm und war mit einem kurzen: „Guten Morgen, Herr Erzbischof!“ im Waldesdunkel verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Fama.

Redigirt von —frieb.

(In Pesth) werden im Laufe des künftigen Sommers mehrere Gäste von Bedeutung erscheinen. Vorläufig ist mit der auf künstlerischer Höhe stehenden Mad. Haizinger-Neumann, und ihren Töchtern, mit Seydelmann, dem renommirtesten der jetzt lebenden Tenoristen, Herrn Schmetzer und mit Devrient abgeschlossen. Mit Mad. Hasselt-Barth sind die Unterhandlungen im Zuge. Der Tänzer Crombé ist nebst einigen, das Ballethor recht erfreulich vermehrenden Individuen ebenfalls hahil gemacht.

—r.

(Ehrich der Geizhals) von C. v. Holtei hat in Ofenburg eine sehr schlechte Darstellung erlebt, und daher nicht gefallen. Die Oper klingegen machte viel Glück; vorzüglich durch die Leistungen des Tenoristen Panker und der lieblichen Corradori. Der Bariton Palmer erschien als neuengagirtes Mitglied und hatte die Gallerien auf seiner Seite. Im Ganzen wurden 22 Opernvorstellungen gegeben.

—r.

(Tschingis-Chan von Blum) hat bei der zweiten und dritten Vorstellung im Theater an der Wien durch zweckmäßige Kürzungen sehr gewonnen, und sich eines lebhaften Beifalles erfreut. Der treffliche Scholz und die zweckmäßig angewendete, wahrhaft prächtige Ausstattung, die alles bisher in diesem Genre Gesehene weit hinter sich zurücklässt, werden dieses Stück gewiß noch zum Kassastücke machen. Welch hoher Genuß müßte es werden, wenn sich der geniale wipreiche Nestroy herbei ließe, einmal ein Spektakelstück mit Ausstattung zu schreiben!

—r.

(Der Pantomimenmeister Karl Schadezky,) ist nach einer langen Pause endlich wieder einmal mit einem chorographischen Werke hervorgetreten, und hat durch die Gruppirungen, Evolutionen, Einzüge und Märsche in dem neuen Spektakelschauspiele „Tschingis-Chan“ sich so reichlichen Beifall erworben. Aeltere Theaterfreunde erinnern sich noch mit Vergnügen der angenehmen Abende, die ihnen seine Pantomimen gewährten. Wir nennen hier blos: „Die Zauberscheere,“ „den Raub der Talismane“ und die „goldene Maultrommel,“ welche letztere durch eine Reihe von Jahren zur Karnevalszeit stets auf allgemeines Verlangen gegeben werden mußte. Was Schadezky als Pierot leistete, ist noch zu sehr im Gedächtniß, wenn er auch in letzter Zeit in Jenzis Pantomimen wenig beachtet wurde. Dem Vernehmen zufolge wird die umsichtige Direktion mehrere dieser älteren Pantomimen neu in die Szene gehen lassen, wodurch dann sicher der Beweis hergestellt sein wird, daß für diese Gattung des Schauspiels noch nicht die Nacht hereingebrochen ist.

—e.

(Mad. Saguard-Segalta,) auch den Wienern nicht unbekannt, ist in Königsberg durchgegangen, um in Riga ein Engagement anzunehmen. Der „Komet“ macht den Vorschlag, die „Theater-Ehrenlk“ möge ein Ver-

merkſam ihre Durchgegangene führen, und die Namen dieſer Kutſcher mit Schwabbacher Lettern drucken laſſen. Was ſollte man für Jene erfinden, die mit mehreren Direktionen zugleich Kontrakte abſchließen? — Ei nun, ihre Namen an den Pranger ſchreiben, und alle Direktionen vor ſolchen Betrügern warnen. —r.

(Der Hoftheatermuſiker Schemenauer) in München, 34 Jahre alt, iſt der furchtbarſten der Krankheiten, der Waſſerſcheu, erlegen. —r.

* (Cherubini) hat das Direktorium des Konſervatoriums der Muſik niedergelegt, der berühmte Komponiſt iſt jetzt zwei und achtzig Jahre alt und hat dieſem trefflichen Inſtitute, zu deſſen Begründern er gehört, und deſſen Chef er ſeit zwanzig Jahren war, ſeit acht und vierzig Jahren ununterbrochen gedient.

* (Dem Vernehmen nach) bewerben ſich um die Klagenfurter Bühne die Herren Roll, Direktor in Wiener-Neuſtadt, Glöggl, früher Direktor in Agram, der Schauſpieler Herr Roſenſchön, der Theaterſekretär Heim und der Herr Kapellmeiſter Görgel von Ofen. Es iſt zu bewundern, daß der thätige und umſichtsvolle Direktor Lutz, welcher durch drei Jahre dieſer Bühne mit Ehren vorſtand und die allgemeine Zufriedenheit des Publikums hat, ſich nicht unter den Kompetenten findet.

(Palms geniale Schöpfung) „der Sohn der Miſtreß,“ ein Drama, das im Hofburgtheater wahrhaft Senſation erregte, iſt auf rechtmäßigem Wege nur von Herrn Treitſchke, Hoftheaterökonom, zu beziehen.

(Der talentreiche Dichter Elmar) hat abermals eine Poſſe für das Joſephſtädter Theater vollendet, die ſich durch eine intriquante, komiſche Parthie, welche für Herrn Weiß geſchrieben iſt, intereſſant geſtalten wird.

(Von Friedrich Kaiſer,) dieſem fleißigen und akkreditirten Lokaldichter, kommt im k. k. priv. Theater an der Wien mit Nächſtem abermals eine neue Poſſe zur Aufführung, von der man ſich viel verſpricht.

(Neſtroys neueſte Poſſe,) ein Originalſtück, erwartet man ebenfalls mit Nächſtem in dieſem Theater, wo ſich Novität auf Novität drängt. Der geniale Dichter hat es für ſeine Einnahme beſtimmt.

(Dr. Gaedemann,) welcher durch ſeine ausgezeichnete Gabe, mit der er jüdiſche Charaktere darſtellt, auch im Theater an der Wien ein großes Aufſehen erregte, wird in einigen Tagen in dem Luſtſpiel „Fröhlich-debutiren, in welcher Parthie dieſem genialen Künſtler abermals ein großer Ruf verangeht.

(Mad. Marlow) vom jüdiſchen Theater in Brünn, die ſich einer ſehr hübſchen Stimme erfreut, wurde, nachdem ſie in „Wilhelm Tell“ gefallen hat, von der Adminiſtration des Hofoperntheaters engagirt.

(Friedrich Müllers gelungene Oper „Griſeldis“) fand in Laibach eine glänzende Aufnahme. Die Sängerinnen Rosner und Billenau wurden durch Beifall ausgezeichnet.

Kunſt- und Theater-Notizen.

* (Glasmalereien.) Der König von Hannover hat in Paris eine Parthie von Glasgemälden für eines der Zimmer ſeines Schloſſes anfertigen laſſen. Unter denſelben befinden ſich ſechs Stück, deren jedes 2400 fl. K. M. koſtet.

† Ofen. (Städtiſches deutſches Theater.) Auch auf dieſem Theater wurde das Ballet „die Sylphide“, arrangirt von dem Balletkünſtler Crombé aus Wien, der mit Demoiſelle Wirbich mitwirkte, aufgeführt, und fand Beifall. — Am 2. Jänner wurde Neſtroy's Poſſe „das Mädchen aus der Vorſtadt“ zum erſten Mal gegeben und gefiel dem Publikum. Seydl (als Schuſterl) und Troſt (als Kaus) ſpielten trefflich, und Demoiſelle Revie gefiel durch ihren anmuthigen Geſang und ihre gute Darſtellung. — Das Ofner ſtädtiſche Theater ſoll von Hrn. Huber, Direktor der deutſchen Schauſpielergeſellſchaften und Theaterpächter in Arad und Hermannſtadt in Pacht genommen werden. Es ſtehen demſelben unter der neuen Direktion Verbeſſerungen bevor.

*Konzert-Anzeige.

Am 27. Februar d. J. wird im k. k. großen Redutenſaale ein neues dramatiſches Oratorium, Sauls Tod, aufgeführt werden. Der Text dieſes Oratoriums iſt von dem als Dichter rühmlichſt bekannten Hrn. Hofſekretär Chriſtoph Kuffner, und enthält neben poetiſchen Schönheiten eine Menge von muſikaliſchen Anhaltspunkten, — welche der geniale Komponiſt, der k. k. Hof-Vizekapellmeiſter Hr. Jgn. Aſmayer, — den Muſikfreunden durch ſein letztes treffliches Oratorium Saul und David, an das ſich das gegenwärtige anſchließt, — bereits werth geworden, mit großer Sachkenntniß und vielem Glücke aufgefaßt und in der Kompoſition wiedergegeben hat. Die wir aus ſicherer Hand wiſſen, ſind die Soloparthien in den Händen ausgezeichneter Sänger und Sängerinnen, und es iſt für eine möglichſt zahlreiche Beſetzung des Chöre und des Orcheſter mit großem Fleiße geſorgt worden. Wir eilen, unſere Leſer auf dieſe intereſſante Erſcheinung im Fache der Muſik aufmerkſam zu machen, und zweifeln nicht, daß dieſelbe unſerem kunſtſinnigen Publikum einen ſehr angenehmen Genuß gewähren werde. — Das Textbuch iſt in der Klang'ſchen Buchhandlung, in der Dorotheergaſſe erſchienen und dort zu haben. —(9)—

Wanderungen durch die induſtrielle Welt.

*—Hr. J. Paltz, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat ſich durch ſeine **papiniſchen Kochtöpfe** viel Verdienſt um alle Haushaltungen erworben. Dieſe Digeſtore, in welchen das Fleiſch mit dem halben Bedarf an Zeit und Holz gegen ſonſt, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, ſondern dieſe werd ſchmackhafter und kräftiger. Erſparniß und Verbeſſerung ſind Vortheile dieſer Digeſtors, die wir daher nicht genug empfehlen können. —(9)—

Unterhaltungen.

Mittwoch den 16. Februar.

Heute iſt Reunion im Lichtenthaler Bierſalon; zum großen Zeiſig am Burgglacis; zum Neuling auf der Landſtraße, und in der Weinhalle am hohen Markt.

Morgen-Cours am 15. Feb. 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsſchuldverſchreib. zu	5 pCt.	107¼	—
dette	4 —	100⅝	—
dette	3 —	76⅛	—
dette	2½ —	—	—
dette	1 —	—	—
Verloſte Obligat. Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	107	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	100	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos v J. 1834 f. 500 fl.		—	—
dette 1839 f. 250 fl.		—	—
dette dto. f. 50 fl.		—	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65	—
dette	2½ —	—	—
dette	2 —	—	—
der allgemeinen ungariſch	½ —	—	—
Hofkammer, der ältern	2½ —	—	65
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	54	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
dette	2 —	—	—
dette	1½ —	—	—
Schuldverſch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	64½	—
	4 —	—	—

	Verz.	Demſ.
Obligat. d. Stände v. Oeſterr. unter u. ob der Enns, von	3 pCt. —	—
	2½ —	—
Böhmen, Mähren, Schleſ.	2½ —	—
Steiern., Kärn., Krain, Görz	2 —	53⅓
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 15. Febr.

	Geld.	Waare.
Staatsſchuldverſchreibungen 5 pCt.	107⅛	108⅛
dette 4 —	100⅛	100⅝
dette 3 —	76	76⅛
dette 2½ —	55⅛	55⅞
Wiener Stadt-Banko-Oblig. 2½ —	65	65⅞
Anlehen vom Jahre 1834 . . .	132½	132⅝
dette 1839 . . .	110⅜	110⅝
Bankaktien — höchſter Cours . .	1643	—
dette — mindeſter Cours . .	1641	—
dette — letzter Schluß . .	1643	— 1644
Central-Kaſſe-Anweiſungen Diskonto .	4.	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Brünn, am 12. Februar wurde gezogen:

33 67 42 13 29.

Die nächſte Ziehung iſt am 25 Februar.

Kalchau, am 5. Februar wurde gehoben:

86 59 12 38 40.

Die nächſte Ziehung iſt am 16 Februar.

Trient, am 9 Februar wurde gezogen:

78 9 43 59 16.

Die nächſte Ziehung iſt am 19. Februar.

Angekommene:

Den 12. Februar.

Graf C. Schönborn k. k. Kammerer (St. Nr. 155), von Preßburg. — Graf Julius Pötting, k. k. Oberſt (St. Nr. 255), Graf Fr. Felbert (Landſt. Nr. 270), u. Ritter Kriegsbaher, k. k. Rittmeiſter (St. Nr. 684), von Brünn. — Hr. Angelo v. Barbero, k. k. Oberſt, von Gratz. — Hr. Richard Fetzmann, k. k. Oberſt (St. Nr. 684), von Mailand. — Hr. Rudolph Fortenſteiner, Kaufmann, von Baſel. — Graf Stadion k. k. Kämmerer (St. Nr. 1044), aus Böhmen.

Abgereiſet:

Den 12. Februar.

Graf Morzin, k. k. Major, nach Preß. — Graf Karl Chriſtalnigg, k. k. Kammerer, nach Klagenfurt. — Ritter Wilhelm Ohm, k. k. Hauptmann, nach Oedenburg. — Chevalier Quarantotto, k. k. Lieut. nach Preßburg. — Hr. Emerich v. Kukovitch, m. Gattinn, nach Oedenburg. — Hr. Ludolaus Begerer, Oberamtor, nach Güns. — Hr. Thomas Stiefel, Rentier, nach München.

Verſtorbene.

Den 10. Februar.

Die weiblichen. Maria Leopoldine Stürmer, Untermutter u. Jubilantin des Kloſters bei St. Eliſabeth auf der Landſtraße, alt 74 J., eben allda, an der Lungenlähmung.

Dem Franz Mayer, bef. Tiſchler u. Hausinhaber, i. Gattin Anna, alt 63 J., am Hundsthurm Nr. 72, am wiederholten Schlagfluß.

Den 11. Februar.

Dem Hrn. Wenzel Gürtler, Bürgerl. Tuchhändler, Grundbeſitzer und Hausinhaber, i. Herr Sohn Ferdinand, k. k. Notariats-Scholar bei Sr. Hochwohlgeb. dem Hrn. Erzherzog Franz Karl, dann Hausinhaber Nr. 26 am Spitelberg, alt 27 J., ebendaſelbſt Nr. 2, am Nervenfieber.

Frau Regina Reich, k. k. pens. Dreißiger-Expeditions-Adjutors-Witwe, alt 81 J., auf der Landſtr. Nr. 400, an Altersſchwäche.

Der Frau Felicite Miſſon, gew. Handelsmann's-Witwe, ihre Tochter Henriette, alt 16 J., in der Sängerſtraße Nr. 887, an Tuberkelſchwindſucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgaſſe, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 41. Donnerstag, den 17. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Zeit des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 15. Febr. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Julian.	48.	6 Uhr 54 M.	5 Uhr 7 M.	10	14	Mond im Zunehmen.	Nebel.	8 U. M.	— 5,4.	28.122	1 Schuh 11 Zoll oder 0	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Sonnsch. u. Nebel.	2 U. N.	+ 2,6.	28.069		
							Heiter.	10 U. A.	0,0.	28.081		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Anlage auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 5. Febr. (Pariser Pläne.) Seit einiger Zeit verbreiten sich nachtheilige Gerüchte über einige Beamte der Plankammer der Stadt Paris. Ein Herr M., auf dem ein dringender Verdacht ruhete, wurde arretirt, und in Folge seiner Bekenntnisse glaubte man, dem Verbrechen auf der Spur zu sein. Der Instruktionsrichter Bequet begann daher seine Nachforschungen und stellte bei dem Chef der Plankammer, Hrn. Hourdequin, eine Haussuchung an. Da dieselbe jedoch kein genügendes Resultat gab, wurde im Stadthause weiter nachgesucht, und man fand ein Defizit von etwa 10,000 Plänen, über die weder der Bureauchef noch die übrigen Beamten Auskunft zu geben vermochten. Hierauf wurde bei Hrn. Hourdequin abermals Haussuchung gehalten, gleichzeitig aber auch bei allen übrigen Beamten des Bureau's, in Folge deren Hr. Hourdequin sogleich arretirt worden ist. Die gegen diese Beamten gerichtete Hauptanklage erstreckt sich auf betrügerische Verhandlungen mit verschiedenen Eigenthümern, deren Grundstücke dem Expropriationsgesetze unterworfen waren, und in Folge ihrer Arrangements verschwanden nach und nach die Pläne, auf welche die diesfälligen Arbeiten begründet werden sollten. Andere Fälschungen ähnlicher Art hatten auch bei Gelegenheit der Bauwerke stattgefunden, welche an dem Platze des Gartens am Tivoli errichtet werden sollten. Das Plankammer-Bureau ist in Folge dieser Untersuchung einstweilen geschlossen worden.

* **Paris**, 8. Febr. (Selbstmord.) Am 5. Januar Mittags halb ein Uhr erschoß sich der belgische Kriegsminister, General Buzen. Der „Independent," eine belgische Zeitung, bringt über dies traurige Ereigniß folgende Details bei: „Allem Anscheine nach haben folgende Ursachen, den energischen Mann zu einem so furchtbaren Entschlusse zu bewegen vermocht: Vor einigen Tagen veröffentlichte ein radikales belgisches Blatt mehrere Nachrichten über die Dienstverhältnisse des Generals in Frankreich, Holland, dann zur Zeit der Regierung der Niederlande und endlich in der belgischen Armee. Aus diesen Nachrichten schien hervorzugehen, daß der General von Geburt kein Belgier sei, daß er im Jahre 1807 aus der französischen Armee desertirt und keineswegs Ritter der Ehrenlegion sei. Mehrere Journale sprachen diese Behauptungen nach. In einer Versammlung der Opposition, welche am 4. bei Hrn. Paillant stattfand, kam die Sache zur Sprache, und es handelte sich anfänglich darum, in der nächsten Sitzung der Kammer den General öffentlich um den Stand der Sache zu fragen; einige Deputirte aber, welche gemäßigtere Gesinnungen hegten, trugen darauf an, zuvor eine Deputation an den Kriegsminister zu senden, weniger, um dergleichen Erklärungen von ihm direkt zu verlangen, als vielmehr, um ihn zu bewegen, diese Aufklärungen im Interesse der Würde der Kammer, deren Mitglied er sei, zu geben. — Nachdem letztere Meinung allgemein angenommen worden war, wurde diese Deputation aus zwei Mitgliedern der Opposition und zwei der gemäßigteren Partei zusammengestellt; sie begab sich zum General und erklärte ihm auf das höflichste den Zweck ihrer Anwesenheit, wobei sie sich bemühten, ihm auf das Schonendste die Nothwendigkeit dieser Aufklärungen ans Herz zu legen.

Der General bemerkte ihnen nun, daß er bereits seit einigen Tagen von diesen Umtrieben Kunde erhalten habe, es jedoch unter seiner Würde halte, gegen solche Verläumdungen irgend Etwas zu erwiedern. Als ihm jedoch die Deputation einwendete, daß mehrere Abdrücke der Journale in der Armee zirkulirten und bereits an andere Orte gesendet worden wären, brauste der General auf und ließ sich dann in weitere Erklärungen ein. Auf die Bemerkung, daß er kein Belgier von Geburt sei, gab er zu, daß er allerdings aus Nordbrabant, also aus Holland, gebürtig sei, daß er aber, da sein Vater ein Belgier wäre, dem Civilkodex zufolge, ebenfalls ein Belgier sei. In Bezug auf die Anklage, daß er in einem der Kriege des Kaiserreiches aus der französischen Armee desertirt sei, gab er an, daß sein Verschwinden darin seinen Grund gehabt habe, daß er bei Halberstadt gefangen genommen und mit mehreren Kameraden zum Hauptquartier der feindlichen Armee transportirt worden sei. Späterhin habe er sich selbst ranconnirt und sei in Galizien zum Armeekorps des General Andreossy gestoßen, dem er den Thatbestand mitgetheilt habe, und von dem er ein vortheilhaftes Zeugniß besitze, das er jeden Augenblick aufweisen könne. — Auf weiteres Ansuchen der Deputation erklärte er sich bereit, seine Vertheidigung im Moniteur belgr einrücken zu lassen, und entließ die Deputation mit den freundlichsten Aeußerungen.

Gestern Morgen war der General mit seinem Sekretär zwei Stunden im Bureau beschäftigt, dann schloß er sich in sein Kabinet und schrieb bis halb ein Uhr, worauf er heraustrat, und einer seiner Ordonanzen ein versiegeltes Billet gab, das seinem Adjutanten genau um ein Uhr eingehändigt werden sollte. Der Befehl ward pünktlich ausgeführt und als der Adjutant in Gegenwart des Privatsekretärs des Ministers, Herrn Gerard, das Billet öffnete, enthielt dasselbe folgende Worte: „Wenn Sie dies lesen, bin ich nicht mehr am Leben. Sie finden meinen Körper in dem kleinen Wetterhäuschen im Küchengarten." Beide Herren eilten sogleich hin und fanden den General leblos, indem er sich durch die rechte Schläfe geschossen und den Kopf fürchterlich zerschmettert hatte. Seine Gattin ist von dem Ereigniß sehr angegriffen und liegt, von dem Augenblicke an, wo sie die Kunde erhielt, in einem furchterlichen Starrkrampfe.

* **Lyon**, 4. Febr. (Das Kloster auf dem St. Bernhard.) Die Nachricht von dem neuerlich erwähnten räuberischen Ueberfalle des Klosters auf dem St. Bernhards Berge hat sich glücklicher Weise nicht bestätigt, indem dasselbe Blatt, das dieselbe zuerst brachte, sie auch widerrufen hat.

— (Alterthümer.) Abbé Cochet hat in Etretat an der Seine, wo er vor sieben Jahren Ueberbleibsel eines alten Bauwerks auffand, Nachgrabungen anstellen lassen, welche zur Entdeckung einer römischen Villa führten. Eine Mauer von 30 Metres Länge ist bereits völlig vom Schutte befreit; sie ist aus kleinen, regelmäßig zugehauenen Steinen erbaut, mit Kies vergossen, und enthält in ihrem Innern ein Bassin, allem Anschein nach das Badegemach (lavacrum) einer reichen römischen Wohnung. Die große Kette

der Ruinen beträgt 6 1/2, die Höhe 1 1/10 Metres. Außerdem hat man den Sarkophag eines Kindes, zwei sehr angegriffene Münzen aus der Kaiserzeit, eine bronzene Nadel, eine Urne und zahlreiche Bruchstücke von Ziegeln, Glas u. dergl. gefunden. Einige ausgegrabene Skelette waren mit dem Haupte gegen Sonnenuntergang oder Mitternacht gekehrt, was auf heidnisches Begräbniß deutet.

* Malta, 26. Jan. (Unglücksfall.) Der französische Konsul Hr. Fabreguette fuhr vor etlichen Tagen mit seiner Gattin, seiner Tochter und mehreren Bekannten spazieren. Sein Pferd, das er selbst lenkte, ging in der Strada reale, in dem Augenblicke, da ein anderer Wagen vorfahren wollte, durch, stürzte sich außerhalb der Porta reale in die Festungswerke, und zerschmetterte den Wagen an den dort aufgestellten Geschützen. Beim Umsturze brach Hr. Fabreguette das linke Bein, etwa drei Zoll über der Artikulation; seine Tochter wurde an der Brust und dem Kopfe schwer verwundet, und auch die andern Damen litten mehr oder weniger. Hrn. Fabreguettes Verwundung war schrecklich und der Beinbruch einer der komplizirtesten, da beide Knochen gebrochen waren. So ungern man, der Schwäche des Kranken wegen, zur Amputation schritt, war dieselbe doch endlich unvermeidlich und in Folge derselben starb Hr. Fabreguette am zwölften Tage unter den fürchterlichsten Schmerzen einige Stunden nach der Operation.

*London, 5. Febr. (Rückreise des Königs von Preußen.) Es war um halb 10 Uhr Morgens, als Sr. Majestät der König von Preußen gestern seine Rückreise nach dem Kontinent antrat. Die Königin und die Herzogin von Kent begleiteten Se. Majestät bis zum Haupteingang des Buckingham-Palastes und nahmen hier von ihrem erlauchten Gaste Abschied. Der Ober-Kammerherr, der Ober-Haushofmeister, der Ober-Stallmeister und noch ein vierter Beamter der Hofhaltung geleiteten den König an den Wagen, in welchem Prinz Albrecht und der Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg mit Sr. Majestät nach Woolwich fuhren. Dort langten Allerhöchstund Höchstdieselben gegen halb 11 Uhr an. Früher schon waren der Herzog und der Prinz Georg von Cambridge, der Herzog von Wellington und andere hohe Militärs daselbst eingetroffen, und es hatte sich eine Volksmenge, die man auf 50,000 Personen schätzte, um das dortige Arsenal versammelt, um das Artilleriemanöver, welches vor Sr. Majestät dem Könige von Preußen vor seiner Abreise noch ausgeführt wurde, und die Einschiffung Allerhöchstdesselben mit anzusehen. Nach den Exerzitien der Truppen besichtigte der König noch einige Gebäude des Arsenals und die Werfte. Dann umarmte der Monarch den Prinzen Albert, nahm von ihm und den andern hohen Personen, die ihn umgaben, Abschied, und bestieg die, zu seinem Empfang bereit gehaltene Staatsbarke, die ihn nebst seinem Gefolge an Bord des Dampfschiffs »Firebrand« brachte. Unter den enthusiastischen Akklamationen der Volksmenge, welche die, bei der Abfahrt abgefeuerte königliche Salve fast übertönten, setzte sich das Schiff gegen drei Uhr in Bewegung, und Prinz Albrecht kehrte mit den übrigen Prinzen und Herzogen nach London zurück.

*— (Der Leibkutscher der Königin von England,) der bei nicht weniger als vier Königen von England diesen Dienst versehen hat, ist am 30. Januar in seiner Dienstwohnung, im königl. Marstall zu Pimlico, gestorben. Hr. Roberts, dessen Alter weit über achtzig Jahre war, hatte bis auf die Taufe des Prinzen von Wales keine Gelegenheit versäumt, den regierenden Herren bei Staatsangelegenheiten selbst zu fahren. Schon seit vielen Jahren war er höchst hinfällig, und es gewährte einen eigenthümlichen Anblick, den Mann zu sehen, der, fast zu einem Gerippe zusammengedörrt, und unter der Last der Jahre gekrümmt, hinter seinem wohnlichen und heimischen Kanzler hörwerwandte, um in der prächtigen Livree seines Standes, seine Rolle bei manchen glänzenden Festlichkeiten zu spielen.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung von 5. Februar d. J., den niederösterr. Kreisamts-Konzepts-Praktikanten, Moriz Grafen Saint-Genois, zum überzähligen und unbesoldeten niederösterr. Regierungs-Konzipisten allergnädigst zu ernennen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem niederösterr. Regierungsrath und Protomedikus, Dr. Jos. Johann Knolz, die Annahme des von der naturforschenden Gesellschaft zu Halle erhaltenen Diploms bewilliget.

Wien. (Geschenk.) Der hier in Wien anwesende vormalige Fürst von Serbien, Miloſch Obrenovich, hat der k. k. n. österr. Landes-Regierung durch den Weg der k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzlei einen Betrag von hundert Stück Kaiser-Dukaten übergeben, damit selber zur Erleichterung des Schicksals mittelloser Bewohner der Haupt- und Residenzstadt in der gegenwärtigen rauhen Jahreszeit verwendet werde.

Indem dieser großmüthige Betrag in der Tendenz des hohen Gebers unter einem seiner wohlthätigen Bestimmung zugeführt wird, findet sich die n. österr. Landesregierung verpflichtet, diese edle Handlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und dem hohen Geber im Namen der Armen dafür zu danken.

† Pest. (Wohlthätiger Frauenverein.) Der Ball des wohlthätigen Frauenvereins am 9. Jänner wurde von 2283 Personen besucht, welche 2785 Gewinnstlosterielose abnahmen; und trug 6530 fl. 50 kr. W. W. ein, wovon nach Abzug der Kosten von 1588 fl. 20 kr. W. W. (der Redoutensaal wurde von dem Pächter Emmerling unentgeldlich eingeräumt, welcher auch die Kosten der Beleuchtung und der Musik aus Eigenem bestritt) dem Vereine ein reiner Gewinn von 4962 fl. 30 kr. blieb.' — Das Nähinstitut des wohlthätigen Frauenvereins hatte im Jahre 1840 fertige Waaren im Betrag von 2268 fl. 10 kr. und im baaren Gelde 413 fl., am Schlusse des Jahres 1841 aber 3029 fl. 21 kr. an Waarenwerth und 448 fl. 7 kr. W. W. an baarem Gelde, zusammen 3577 fl. 28 kr. W. W.

† Arad. (Frauenverein.) Der hiesige Frauenverein zählt bereits über 200 Mitglieder, wovon jedes wöchentlich 6 kr. W. W. beiträgt. Diese Beiträge werden in der hiesigen Sparkasse so lange unzbringend weggelegt und die Interessen zum Kapital geschlagen, bis von dem Kapital eine Waisenversorgungs-Anstalt wird gegründet werden können.

Oesterreichische National-Chronik.

Apafy's Grabkapelle

Siebenbürgen, diese Gold- und Salzmine, diese ergiebige Silber- und Eisengrube der österr. Monarchie, weltberühmt von den Zeiten Trojans bis auf seinen letzten Fürsten; dieses zweite Tyrol an Naturschönheiten zeigt dem Natur- und Alterthumsforscher, dem Kunstkenner, solch seltene Schätze, die kein Fremder in diesem Ländchen zu finden vermuthen würde. Einen der herrlichsten Kunstschätze besitzt seit zweihundert Jahren das große sächsische Dorf Almakerek, im Obrozlbenser-Komitat. Unweit der Landstraße von Schäßburg erschließt sich den Blicken des Reisenden ein herrliches Thal, die Berge krönen die dichtesten Buchenwälder, und in den Niederungen prangen üppige Kronfelder und Wiesen. Mahlmühlen und Salpeterfiedereien, und die freundlichste, mannigfachste Kultur zeugen sowohl von der kräftigen Vegetation des Bodens, als auch von der bildenden Hand des Gutsbesitzers, des Kunst und Wissen, Natur und Kultur im höchsten Sinne liebenden Grafen Johann Haller von Hallerö. Dieser hochherzige Mann, der einen großen Theil seines Vermögens zur Regulirung dieses Bodens, den er 1837 für 12,000 Dukaten an sich gekauft, verwendet hat, ließ die Kapelle über Georg Apafy's Grab, welches mitten im Dorfe sich erhebt, restauriren, und jeder Fremde wird mit großer Zuvorkommenheit und Leutseligkeit dahingewiesen von dem evangelischen Pfarrer und Dechanten, Hrn. Johann Zikk, einem schzigjährigen Greise, den Humanität und Bildung in gleichem Grade zieren. Wie erstaunt der Kunstkenner, wenn er mitten unter Kornfeldern auf einer Anhöhe in die kleine Kapelle tritt! Der Geist der Vorzeit umschwebt ihn! Ein heiliger, ahnungsvoller Schauer durchbebt ihn, denn keine freundne Hand hat noch dieses Monument entweiht, hingestellt im Jahre 1645, und würdig eines Canova! In Lebensgröße, auf den linken Arm gestützt, in herrlichen karrarischen Marmor gemeißelt, liegt der Fürst schlummernd da; mit der rechten Hand das niedergesenkte Schwert fassend. Der Kopf ist frei, ohne Hut oder Helm, und der Körper vom Harnisch bedeckt. Die fast hundertlang über die Knie reichenden Stiefel haben Ritterspornen. Wie natürlich, wie täuschend und wie kunstvoll dabei die ganze Gestalt! Man betrachte nur die Augenbrauen und die Fingernägel, die Falten des Gesichtes und der Stirne! Das größte Meisterstück jedoch ist der Marmorblock, worauf der Fürst ruht. Diesen umläuft eine Guirlande von Weinlaub mit unterlegter, lateinischer Inschrift: die Lebensgeschichte des Fürsten enthaltend. Unbegreiflich ist es, wie die kühnste Meisterhand Buchstaben, in fünffacher Reihe laufend, unter das Kunstgewirre von Rebenblättern und Trauben hinein meißeln, nein, hineinzaubern konnte! — Unter diesem herrlichsten Monumente Siebenbürgens aus seiner Wohlfürstenzeit, wie der österreichische Staat wenige aufzuweisen hat, ruhen die Gebeine des Fürsten Georg Apafy, ältesten Bruders des damals regierenden Fürsten Michael Apafy I. — Daß dem Künstler dieses unsterblichen Werkes, Thomas Nicolai aus Hermannstadt, die Augen ausgestochen worden seien, auf daß er kein zweites ähnliches Kunstwerk schaffe, ist eine ungegründete Sage, in der Hese des Volkes jedoch noch immer gang und gäbe. (Ungar.)

Verschiedenes

* (Sterblichkeit in London.) Die Zahl der Todesfälle in London betrug im Jahre 1841 45,248 Seelen, was bei einer Bevölkerung von 1,887,570 Seelen auf 41 Menschen etwa einen Todesfall gibt. Im vorhergehenden Jahre starben 46,281 Menschen, und es starb von 39, 75 Einer. Dennoch waren im Jahre 1841 nicht allein tausend Todesfälle weniger, sondern der Abstand betrug gegen die letzten vier Jahre fünf Prozent. Im ersten Quartal 1841 starben mehr Menschen, als in derselben Zeit des Jahres 1840. Die epidemischen Krankheiten, deren Zahl im ersten Quartal 1841 der von 1840 überwogen, waren in den letzten geringfügiger als 1840. Lungenkrankheiten hatten zugenommen, denn ihre Zahl betrug im Jahre 1841, 300 mehr als 1840. Die Todesfälle in Kindbetten haben zugenommen. Die Todesfälle unter dem Alter von 15 Jahren betrugen 45 %, der gesammten Sterblichkeit; zwischen 15 und 60 Jahren starben 33%, und über 60 Jahre alt starben 21%.

Feuilleton.

Theater in Wien.

k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Dienstag den 15. Februar 1841: „Turandot, Prinzessin von Schiraz.“ Oper in 2 Akten. Bearbeitet nach Schiller. Musik von Hoven.

Dieses Erstlingswerk eines unserer begabtesten vaterländischen Tonkünstler, fand — nachdem es durch drei Jahre nicht zur Darstellung kam — wieder eine sehr freundliche Aufnahme. Ein Umstand, der bei der bekannten Schwierigkeit unseres Operapublikums schon allein für den theilweisen Werth dieser Oper spricht. Die Glanzmomente derselben sind: die Räthselscene, das Männerduett im ersten, und das Duett zwischen Turandot und Adelma mit Chorbegleitung im zweiten Akte, und fanden wie bei den ersten Darstellungen allgemeinen Beifall. Auch die Besetzung war dieselbe, nur, daß die Adelma durch Dlle. Mayer, statt wie früher durch Mad. Gentilhomme repräsentirt war. Hr. Wild als Kalaf, zeigte in der ersten Arie und in der Räthselscene die noch volle Kraft und Schönheit seiner Stimme. Die Ariette auf das Jahr mußte er wiederholen. Desgleichen wurde im zweiten Akte von Dlle. Luper, die so lieblich wie immer war, die Wiederholung des Duo mit Dlle. Mayer verlangt, und bereitwillig geleistet. Warum in der gedachten großen Szene das schöne Räthsel vom „Auge“ wegbirb, stellen wir selbst in die Kathegorie der Räthsel, die uns zwar nicht wie bei Turandot um den Kopf, aber doch um einige genußreiche Augenblicke brachten. — Die HH. Staudigl, Schober und Forti unterstützten die Vorstellung mit besten, sieggewohnten Kräften. M. M.

Konzerte in Wien.

Dienstag den 15. Februar. — Konzert des Violoncellisten Herrn François Servais's im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Es gehört zu den angenehmen Pflichten des Referenten, das Publikum auf Leistungen wie dieselben aufmerksam zu machen, welche dem Zuhörer in dem heutigen Konzerte dargeboten wurden. Man begegnet so oft Virtuosen, deren ganze Virtuosität darin besteht, der Welt zu sagen, sie seien Künstler, und die denn, wenn ihre Leistungen in ihrer vollen Insufizienz vorliegen, und als solche verurtheilt werden, gar wild und zornig die Mähne sträuben und den armen Referenten, der doch nur die Wahrheit sagte, vernichten wollen. Gegen solche Virtuosen, bei deren Beurtheilung man nicht weiß, wo man anfangen soll zu — schweigen, macht Hr. Servais einen höchst wohlthätigen Kontrast, denn wenn man bei dessen Leistungen referiren will, so ist man in Verlegenheit, wo man anfangen soll zu reden. Das Violoncell gehört, einmal seines großen Umfanges wegen, anderseits aber wegen der großen Zartheit, welche seine Behandlung erheischt, zu den schwierigsten Instrumenten, daher findet man auch selten Künstler, deren Leistungen auf dem Violoncello allen Erwartungen entsprechen, — Hr. Servais aber hat alle, auch die hochgespanntesten, übertroffen. Es ist unnöthig, hier auf die Einzelnheiten seines Spieles eingehen zu wollen, etwa seine große Bravour im Spiele, seine brillante, gleichsam elastische Bogenführung, sein herrliches Staccato, seine besonders reinen und mit Blitzesschnelle in den verschiedensten Stimmlagen wechselnden Doppelpassagen vorzugsweise hervorzuheben, oder vielleicht seinen anmuthigen Vortrag, das tiefe Gefühl, das aus jeder Note spricht, oder die Schönheit der Komposition allein rühmen zu wollen. Nein, die ganze Leistung ist so aus Einem Guße, daß es ungerecht sein würde, einen Theil gegen den andern hervorziehen zu wollen. — Der Künstler war in den Augenblicken seiner Produktion ganz Künstler, und man sah, daß er nur in seinem Instrumente lebe und die Außenwelt für ihn augenblicklich gar nicht existire. Solches Spiel, das so recht eigentlich aus dem Innersten hervorbricht, spricht auch allemal zur Seele, und hat auch hier seine Wirkung nicht verfehlt, denn es war schon ein eigenthümlicher Genuß, die Physiognomien der Zuhörer zu betrachten, auf denen sich der Eindruck, den des Künstlers Spiel hervorbrachte, lebhaft malte, und wie Jeder irgend Jemand, sei es auch ein ihm ganz Unbekannter, suchte, um sich gegen ihn auszusprechen über diese neue, glänzende Erscheinung. Wir werden bei den nächsten Konzerten des Hrn. Servais Zeit und Ort finden, die vortrefflichen Details seines Spieles näher zu beleuchten, und erwähnen hier nur, daß wir Gelegenheit hatten, die bedeutendsten Violoncellisten unserer Zeit zu hören, daß Hr. Servais aber von keinem übertroffen wurde, und daß es uns überrascht hat, einen Künstler auf einer so starken Besaitung, mit dieser Eleganz, Reinheit und dieser Kraft Musikstücke von so enormer Schwierigkeit vortragen zu hören. Einen Baß, wie ihn Hr. Servais gab, und eine so gewandte und genügende Behandlung der Flageolettöne (sons harmoniques) sind uns noch nie vorgekommen. — Hr. Servais trug heute drei Pieçen von seiner eigenen Komposition vor, und trat damit zugleich als braver Komponiste vor uns auf. Seine Instrumentirung ist gut, stellenweis frappant, und unterstützt, hinsichtlich des Accompagnements, das Hauptinstrument ganz so musterhaft, als dies nur ein Komponist bestimmen kann, der selbst Meister auf seinem Instrumente ist, und dasselbe bis in das kleinste Detail seiner Stärken und seiner Schwächen studiert hat. Wir sind begierig, Hrn. Servais auch in fremden Kompositionen zu hören, und halten uns für überzeugt, daß er vermöge seiner originellen Auffassungsgabe und seiner tiefen Empfindung uns hier höchst interessante Genüsse gewähren werde. — In der heutigen Schlußnummer, den Variationen auf den, ehemals sogenannten Beethovenschen, später von Schubert reklamirten „Sehnsuchtswalzer“ übertraf Hr. Servais sich selbst, und der, während der Vorträge selbst und nach denselben unaufhaltsam hervorbrechende, stürmische Applaus muß ihm gezeigt haben, daß man seine Kunst anerkenne. — Außer den drei Pieçen des Hrn. Servais hörten wir eine neue Festouverture von Ebell, die eher alles andere ist als eine Festouverture, an unerträglichen Längen und Eintönigkeiten leidet, und nur durch die treffliche Ausführung durch das Orchester des Kärntnerthor Theaters über dem Wasser erhalten werden konnte. — Hr. Schmidtbauer trug eine Arie aus Mozarts „Entführung aus dem Serail“ sehr genügend vor und wurde lebhaft applaudirt und gerufen, und endlich müssen wir, der Vollständigkeit des Berichts wegen bemerken, daß Hr. Karl Stiepan „das Erkennen“ von Vogl und Proch sang. Vielleicht gibt uns dieser junge Mann, wenn er derenst, nach längerem Studium wieder einmal öffentlich auftritt, Gelegenheit, seiner dann recht lobend zu erwähnen. —(9)—

Theater-Fama.

Redigirt von —fried.

(Georg Micheuz,) der bekannte Klavierspieler, gibt jetzt in Pesth Konzerte.

(Rossini's „Stabat mater“) wird, wie es heißt, im letzten Konzert spirituell zur Aufführung kommen; das musikalische Publikum Wiens sieht mithin einem seltenen Kunstgenuß entgegen.

(Told's „Glas Punsch“) mißfiel in Pesth gänzlich, trotz den Bemühungen des Komikers Rott.

(Nestroys „Mädl aus der Vorstadt“) fand in Prag eine glänzende Aufnahme.

(Herr Kinderfreund,) das Oberhaupt des Prager Konservatoriums befindet sich seit einigen Tagen hier.

(Meister Staudigl) geht auch dieses Jahr nach London.

(Dlle. Sophie Löwe) hat für die Frühlingssaison ein Engagement nach Turin angenommen.

(Von Meyerbeer) wird in Paris eine große Oper zur Aufführung vorbereitet.

(Poggi und seine Gattin Frezzolini) sind unter glänzenden Bedingungen für die italienische Opernsaison in Paris engagirt werden. Poggi wird als der Einzige genannt, welcher es wagen darf, nach Rubini aufzutreten.

(Dlle. Bohrer und Herr Briccialdi) konzertiren gegenwärtig in Pesth mit großem Beifall — aber kleinen Benefizien.

(Des trefflichen, so beliebten Lokaldichters Kaiser Porträt) von Decker gezeichnet, ist in Neumanns Kunsthandlung erschienen, und überrascht durch frappante Aehnlichkeit und sehr fleißige und gelungene Ausführung. Decker ist ein ausgezeichneter Künstler, und dürfte sich bald einer allgemeinen Geltung erfreuen, wie unser ausgezeichneter Kriehuber.

Kunst- und Theater-Notizen.

Berlin, 7. Jan. (Konzert.) Liszt hat bereits sein zehntes Konzert gegeben, und man will ihn noch immer nicht abreisen lassen. In der Universitätsaula veranstaltete er zwei Konzerte zu niedrigen Preisen, und eines darunter zum Besten armer Studirender. In den heutigen Zeitungen bedankt sich der Rektor der Universität, Dieterici, für die daraus entstandene Einnahme von 319 Thalern, welche zu Freitischen bestimmt worden sind.

(Göthe's sämmtliche Werke) erscheinen gegenwärtig in russischer Sprache.

† Pesth. (Deutsches städtisches Theater.) Die fürstl. Detmold'sche Possängerin, Madame Stielke-Seffi, trat am 25. Jänner als Gast in der Rolle der Agathe im „Freischütz“ auf und erhielt Beifall. — Die Tenorsängerin, Demoiselle Zöhrer, langte hier am 26. Jänner an und trat am 1. Februar zum ersten Mal im deutschen Theater auf. Sie sang die Arie: „Trema Byzanzio“ aus Donizetti's „Belisario,“ und die Partie des „Georges Brown“ im ersten Akte der „weißen Frau“ mit einer männlichen Tenorstimme, durch die sie eine auffallende Erscheinung ist. — Am 3. Februar wurde Gutkow's Schauspiel „die Schule der Reichen“ zum ersten Mal aufgeführt. Mad. Grill stellte die Clisa mit inniger Wahrheit dar. Auch Hr. Dietrich (Sir Walter), Berg (Fielding), Kalis, Wagner, Posinger, Treumann der ältere und Mad. Schindelmesser zeichneten sich aus. — Der Balletänzer Crombé aus Wien ist für dieses Theater engagirt worden.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Am 29. Jän. wurde aufgeführt: „Pokiak,“ Trauerspiel in vier Aufzügen von Szigligeti.

Diese Trauerspiel gehört zu den besten dramatischen Arbeiten des fruchtbaren Dramatikers Szigligeti und die heutige Darstellung ist im Ganzen gelungen zu nennen. Es zeichneten sich vorzüglich aus: Frau Lendvay, Rosa Laborfalvi, Lendvay Ferenz und Szentpetery. Am 30.: „Zsigmond Király Álma“ (Der Traum des Königs Sigmund,) Schauspiel in vier Aufzügen von Börnstein, übersetzt von Komlossy. Die Darstellung des an sich schwachen Stückes war lobenswerth. Am 31.: „Alvajáró,“ (die Traumwandlerin,) Oper in zwei Aufzügen von Romani, übersetzt von Samuel Deáky, komponirt von Bellini. Zuhörer waren in geringer Anzahl versammelt, da diese Oper im magyarischen Nationaltheater zu oft gegeben wird und zu schwach besetzt ist. Am 1. Febr. zum Benefiz des Regisseurs Fenyes, mit Abonnement suspendu: „Dionysia,“ ein Faschings-Quodlibet. Am 2. Febr.: „Tékozlo,“ (der Verschwender) von Raimund. Am 3. Febr. zum Benefiz der Frau Bartha, zum zweiten Male: „Coriolan,“ Schauspiel in fünf Aufzügen, aus der deutschen Uebersetzung übertragen von Dobrosky und Egressy. *) Gekel. Im magyarischen Nationaltheater wird der Baritonist Kunz aus Prag für sechs Gastrollen erwartet. — Im Februar soll Shakespeares „Julius Cäsar,“ nach Bèresmarty's Uebersetzung, zu Lendvay's Benefiz, zur Darstellung gelangen. (Bravo! Nur recht viele Shakespearische Stücke, statt der Dumas'schen Hugo'schen, Kotzebue'schen!)

*) Warum nicht lieber aus dem englischen Original? Wenn die Herren Dobrosky und Egressy nicht englisch verstehen, so sollten sie das Uebersetzen Shakespearischer Dramen lieber mit der englischen Sprache vertrauten magyarischen Dichtern und Literaten, z. B. Bèresmarty, überlassen.

Miszellen.

* (Jules Janin sagt über Hektor Berlioz) bei Gelegenheit des Konzertes, das Letzterer vor Kurzem in Paris gegeben hat: Unsere Woche hat mit einem bewundernswürdigen Konzert von Berlioz begonnen. Da haben wir einen erhabenen und anerkannten Künstler! Er lebt sechs oder auch zehn Monat im Jahr, ohne daß man eigentlich wüßte, daß er lebt, oder was mit ihm würde. Was aus ihm wird? Er überläßt sich seinen Fantasien, wie sie ihm eben der Augenblick bringt, — das heißt: man wird versucht, ihn einen Zigeuner, einen Vagabunden, einen Müßiggänger zu nennen. Von Zeit zu Zeit, wie ihm gerade die Laune kommt, nimmt er den kritischen Kiel in die Hand und lobt dann plötzlich eine Menge von elenden Sachen, den nichtsnutzigen Kleinigkeiten. — Er sagt, er habe das Alles schön, groß und erhaben gefunden. Wer ihn nicht weiter kennt, hört ihn mit offenem Munde staunend an, denn er spricht mit Begeisterung und mit Geist, aber seine Freunde und die, welche ungefähr wissen, was in seinem großen Gehirn vorgeht, lassen sich von diesen Lobeserhebungen nicht hinters Licht führen. Im Gegentheil, sie folgen dem Kritiker auf allen seinen Kapriolen, sie wollen sein Letztes Wort hören, und wissen, was er eigentlich von dem in Rede stehenden Meisterwerke denkt .... Ah, ah, sagt er, welches Meisterstück denn? Wovon sprechen Sie denn eigentlich? Wofür halten Sie mich denn? Aber ich bin ja nicht der gewöhnliche Berlioz; ich bin jetzt eben ein ganz anderer Berlioz, ich bin der singende Berlioz, der weinende, der leidenschaftliche Berlioz, der den Harmonien eines unsichtbaren Orchesters, dessen allgewaltiger Meister er ist, folgt. Ich, ein Kritiker? Was denken Sie denn wohl?! Das ist blos ein Bastard, der meinen Namen trägt, ein falscher Berlioz. Es ist wahr, der Schlingel schreibt leicht, anmuthig und geistreich, aber — er bewundert wirk. Ich sonderbare Sachen! Ich bitte Sie, in der That, ich bitte Sie, verwechseln Sie mich nicht mit jenem Papierverwüster! Ich, wenn ich schreiben soll, so muß ich ein vortrefflich rastrirtes Notenpapier unter meinen Händen haben, und darauf hin werfe ich meine erhabenen Gedanken, hierhin und dorthin, wo es mir eben einfällt und dazu füge ich jene kabbalistischen Zeichen, die nur für die größten Instrumentalvirtuosen oder für die schönsten Stimmen in der Welt giltig sind. Ich, wenn ich einmal schreibe, kann mich nicht überwinden, stlavisch geradeaus zu gehen, — ich will nicht gezwungen sein, im Gegentheile, ich will meinen Launen folgen und nach meinem Belieben die Tonleitern durchlaufen, wie Mozart und Beethoven. Das, das nenne ich seine Gedanken der Welt mittheilen! Aber eine Feder nehmen, und sein gelassen und gerade schreiben, ohne ein Hinderniß, ohne eine Pause, die mich stärkt! Pfui doch! Wofür halten Sie mich denn? Etwa für den Kritiker Berlioz? O nicht doch! Ich bin Berlioz schlechtweg! — — —

Ein Gewaltstreich des Hrn. Berlioz ist der, daß er Weber's „Aufforderung zum Tanze,“ jene feurigen Melodien, ins Orchester gebracht hat, ohne daran etwas zu ändern, oder eine Note fortzulassen oder hinzuzufügen. Nie war eine Ehrenbezeugung treuer gemeint, nie eine Bewunderung loyaler. Jeder kennt diese Melodien auswendig, und kennt Ihr sie nicht, so wird sie Euch Eure junge Tochter mit der ganzen Naivetät ihrer schönen Jugendblüte ins Gedächtniß zurückrufen. — Gut! dem tobenden Lärm aller Instrumente hingegeben, würde die „Aufforderung zum Tanze“ würdig eine Stelle im Freischütz einnehmen können. Das mindestens war Berlioz Meinung, als er dies Meisterstück für die große Oper arrangirte. Welch' Unglück, daß Mlle. Löwe, welche damals in Paris war, ihre schöne Stimme, ihr liebenswürdiges Spiel, ihr reizendes Gesicht nicht in Webers Meisterwerke glänzen lassen konnte! Das Theater della Scala in Mailand widerhallt jetzt von dem Applaus, den sich die junge und geschickte Sängerin erwirbt. Die Italiener sind glücklich und geschickt in allen Sachen. Aus Maria Padilla, einem Drama, das im Theater français durchfiel, haben sie eine Oper gemacht, die unendlichen Beifall findet. Wenn es nur ausgepfiffener Stücke bedarf, um die großen Komponisten Italien zu begeistern, so wird das Theater français sie gewißnicht um solcher Kleinigkeiten willen darben lassen.

(Traumbücher in England.) Altengland ist groß! Groß ist es auch an Albernheiten, groß im Aberglauben. Traumbücher haben in England ein Publikum und einen Absatz, der kolossal ist. Mackay erzählt in dieser Beziehung in seinen Memoirs of extraordinary popular delusions: „Es ist ganz erstaunlich, welch starker Begehr in England nach Traumbüchern und ähnlichem Unsinn ist. Zwei Bücher erfreuen sich in England einer außerordentlichen Popularität und haben binnen 50 Jahren in London allein über 50 Auflagen erlebt, ohne Manchester, Edinburg, Glasgow und Dublin zu rechnen. Das eine ist der Mutter Brigitte Traumbuch und Schicksalsorakel, das andere der Norwood-Zigeuner. Man behauptet, daß diese Bücher zu 1—6 Pence im ganzen Lande jährlich in einer Menge von mehr als 11,000 Exan Mägde und andere ungebildete Personen verkauft werden, und daß in den letzten dreißig Jahren diese Durchschnittssumme wohl noch zu klein war.“ Die Engländer haben uns Deutschen oft nachgesagt, wir träumten zu viel; doch nun sehen wir, wie erst sie träumen. Uebrigens geht daraus auch hervor, daß die unteren Volksklassen Englands oft sehr in Noth und Unglück sind, denn je trauriger es dem Ungebildeten geht, desto abergläubischer pflegt er zu werden.

Unterhaltungen.

Donnerstag den 17. Februar.

Heute ist Konversation in der Bierhalle zu Fünfhaus; in der Bierquelle zu Pernnalz; zum weißen Lamm im Neulerchenfeld, und in der Weinhalle am hohen Markt.

Das Eisrinn wird künftigen Sonntag zur unterirdischen Wanderung geöffnet sein.

Lotto-Ziehungen.

Ofen, am 12. Februar wurde gezogen:

26 28 70 16 43.

Die nächste Ziehung ist am 26. Februar.

Morgen-Cours am 16. Feb. 1843.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu . 5 pCt.	107¾	—
detto . . 4 —	100⅝	—
detto . . 3 —	—	—
detto . . 2½ —	—	—
detto . . 2 —	—	—
Verlohte Obligat., Hofkammer- 5 —	107¼	—
Obligationen des Zwangs- — —	—	—
Darlehens in Krain, und 4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von 4 —	99¼	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb. 3½ —	—	—
Kapitalien d. Lomb. Venez. Monte — —	—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.	622¼	—
detto 1834 f. 250 fl.	277¾	—
detto dto. f. 50 fl.	55¼	—
der Wiener Stadt-Banko 2½ pCt.	65	—
detto 2½ —	—	—
detto 2 —	—	—
Obligationen der allgemeinen ungarisch. (3 —	—	—
Hofkammer, der älteren 2½ —	64⅞	—
lombar. Schulden, der 2½ —	64⅝	—
in Florenz und Genua 2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen 1½ —	—	—
von Galizien . . . . 2½ —	—	—
detto . . . . 2 —	—	—
detto . . . . 1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—
	4½ —	—
	4 —	—
	Aerar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr. (3 pCt.	—	—
unter u. ob der Enß, von 2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles. 2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz 2 —	—	—
u. d. Mr. Oberkammeramtes 1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 16. Febr.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107½	108⅛
detto 4 —	100¼	100⅝
detto 3 —	76	76½
detto 2½ —	55⅛	55½
Wiener Stadt-Banko-Oblig. 2½ —	65	65¼
Anlehen vom Jahre 1834 . .	108½	108¾
detto 1839 . .	111	111¼
Bankaktien — höchster Cours . .	1644	—
detto — mindester Cours . .	1641	—
detto — letzter Schluß . .	1640	1642
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto .	4.	pCt.

Angekommen:

Den 13. Februar.

Fürst August Odescalchi (Nr. 1086) von Preßburg. — Graf Franz Schaffgotsche (Nr. 251.) von Lemberg. — Graf Rzewuz (Nr. 1080.) von Preßburg. — Hr. Peter v. Dietz, k. k. Major (Nr. 1091.) aus Kroatien. — Hr. Joseph v. Rellowitz, Gutsbesitzer (Landsk. Nr. 646.) von Lemberg.

Abgereiset:

Den 13. Februar.

Graf Johann Czernin, k. k. Kammerer nach Prag — Graf Franz Esterhazy, k. k. Lieut. und Graf Rudolph Schaffgotsche, nach Pesth. — Graf Heinrich Zichy nach Ungarn. — Baron Anton Mandorf, nach Preßburg. — Baron Gustav Wildburg, nach Brünn. — Hr. Alex. v. Boranoff, Kenner, nach Rußland.

Verstorbene.

Den 11. Februar

Dem Hrn. Joseph Gruber, landsgod. Registranten, s. Gattin Anna, alt 27 J., in der Leopoldstadt Nr. 185, an Folgen schwer. Geb.

Den 12. Februar.

Frau Elisabeth v. Radics, pens. k. k. Hofrathswitwe, alt 68 J., im Bürgerspital-Spital. Nr. 1160, am Schleimfluß.

Hr. Christ. Schaub, k. k. Obrist. u. Garde der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde, alt 73 J., auf der Landstr. Nr. 643, an der Lungenlähmung.

Hr. Ernst. Buttner, Kanzellist der k. k. Polizei-Oberdirekt., alt 70 J., an Sr. Ulrich Nr. 80, an der Entkräftung.

Hr. Joseph Ehrenberg, mosaisch. Kanzellist u. gew. Spezereihandler, alt 84 J., auf der Landstr. Nr. 107, an Altersschwäche.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 42. Freitag, den 18. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen v. 16. Febr. 1842.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Wasserhöhe der Donau.	Szenen am Himmel.
Hildebert, Abt.	49.	6 Uhr 52 M.	5 Uhr 9 M.	10	18	Mond im Zunehmen. E. Viert. 0 U. 46 M. Ab.	Sonnensch.	9 U. M.	— 1,1.	28.086	1 Schuh 11 Zoll	Die Sonne ist in dem Zeichen des Wassermanns
							Sonnsch. u. Wolk.	2 U. N.	+ 2,9.	28.056	ober 0	
							Nebel.	10 U. A.	1,8.	28.048		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 40 fl. 24 kr. ganzjährig, 20 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expedizions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Orient**, 7. Februar. (Feuersbrunst.) Vor einigen Tagen brach hier in der Marine-Präfektur Feuer aus, welches außerordentlich schnell ausbrach und auch die Bibliothek des Arsenals ergriff. Es wurden möglichst schnell alle Rettungsmaßregeln ergriffen, aber die Bibliothek, welche aus mehr als 9000 Bände bestand, ist gänzlich zerstört; damit zugleich sind mehrere sehr werthvolle Handschriften und fast das ganze Archiv verbrannt.

* **Aydius** (Pyrenäen), 30. Januar. (Lawinen.) Am Morgen des 27. Januar seien hier acht große Lawinen zu gleicher Zeit, welche alles auf ihrem Wege Befindliche mit fortrissen. Fünf und dreißig Häuser sind entweder ganz zerstört oder doch beschädigt. Eine neue Scheune, welche erst vor Kurzem in einiger Entfernung vom Dorfe errichtet worden war, ist zusammt ihrem ganzen Inhalte mit fortgerissen worden. An der Stelle der mit fortgerissenen Gegenstände liegen enorme Schneeberge und Felsblöcke, die von diesem in ihrem Laufe mit fortgerissen worden sind. Eine andere Lawine hat in der Gegend von Barèges großen Schaden angerichtet, indem sie mehr als zwanzig Häuser zerstörte, selbst das Hospital das durch eine große Felswand geschützt war, hat stellenweise bedeutende Beschädigungen erlitten. Fünf Personen verschiedenen Alters und Geschlechtes sind dabei umgekommen.

* **London**, 7. Febr. (Depeschen.) Am 5. traf ein österreichischer Kabinettskourier mit Depeschen im Chandos-House ein. Derselbe überbrachte zugleich Privatbriefe vom Fürsten Esterhazy. Der Fürst fühlt sich nach dem aber erst überstandenen Anfall von Fußgicht noch zu angegriffen, als daß er in dieser rauhen Jahreszeit die Reise nach England sobald unternehmen könnte. Se. Exz. wird also erst in drei Wochen an den Hof von St. James zurückkehren, wünscht aber, daß die Vermählung seines Sohnes mit Lady Sarah Villiers nicht länger hinausgeschoben werde. Baron v. Neumann, Spezialbotschafter Oesterreichs am britischen Hof, ist ermächtigt, den Fürsten bei der Trauungsfeier zu vertreten. Der Kabinettskourier war der Ueberbringer prachtvoller Hochzeitsgeschenke von dem Fürsten an seine künftige Schwiegertochter. Die Hochzeit wird am 9. oder 10. Febr. Statt finden.

* **Paris**, 9. Febr. (Ernennung.) Der König hat Hrn. Cherubini zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt.

* — (Lithographirter Steckbrief.) Die Pariser Polizeibehörde hat an alle Agenten der öffentlichen Gewalt das lithographirte Porträt eines Mannes ausgetheilt, dessen Züge einen unbestreitbar noblen Ausdruck haben und dem man nachstellt, indem er falsche preußische Treforscheine verfertigt und in Umlauf gesetzt hat. Seine Complicen wurden jüngsthin in Passy in ihrem Atelier (!) gefangen genommen. Das genaue Signalement befindet sich unter dem Porträt.

— (Der diesjährige Winter) ist sehr stark. So meldet der „Barceloner Liberal“ vom 21. Jänner, die Kälte sei so heftig, daß das Wasser, welches während eines Balletes im Theater Fürsten sollte, eingefroren war. „Ein solcher Fall,“ bemerkt das Blatt, „ist wohl noch nie vorgekommen, selbst in den Theatern Rußlands nicht.“ Der Spanier hat dabei übersehen, daß sich die Petersburger aufs Heizen und auf den Winter überhaupt besser als die Barceloner verstehen.

* **Brüssel**, 7. Febr. (General Buzen.) Der traurige Selbstmord des General Buzen, erregt hier große Theilnahme, der „Independant“ enthält folgenden Brief des Auditeur Gérard an die Redaktion jenes Journales:

„Mein Herr! — In der Hoffnung, den nachtheiligen Gerüchten, welche sich, trotz der Bemühungen wohlwollender Leute, über die Ursachen des Selbstmordes des Generals Buzen verbreitet haben, bitte ich Sie, dem Publikum anzuzeigen, daß ich ihm Besitze aller Dokumente bin, die geeignet sind, die Verläumder zum Schweigen zu bringen, und daß ich deßhalb mit einer Arbeit beschäftigt bin, welche noch vor dem Wiederbeginnen der Sitzungen erscheinen wird. Diese Dokumente lassen keinen Zweifel mehr über die Dienste des verstorbenen Generals zu, einerseits über die verschiedenen Grade, welche er nach und nach in der französischen Armee bekleidet hat, anderseits auch über seine Ernennung zum Mitgliede der Ehrenlegion, welche vom Kaiser am 6. August 1813 gezeichnet ist.

Fügen Sie gefälligst hinzu, daß ich jeden Augenblick bereit bin, diese authentischen Dokumente allen honetten Leuten vorzulegen. Uebrigens wird man aber auch einsehen, daß ich unmöglich die Meuchelmörder eines Mannes, der mich mit seiner Freundschaft beehrte, bei mir haben mag, mögen sie auch sein, wer sie wollen.“ — Genehmigen Sie, ꝛc. Gérard.

Hier noch einige Details über den Vorfall selbst. Zwei oder drei Tage vorher lud der General selbst seine Pistolen und ließ dazu neue Zündhölchen holen, doch dürfte er nicht schon damals den finsteren Entschluß gefaßt haben, denn man fand immer geladene Pistolen bei ihm. Am Abende nach dem Besuche der vier Deputirten hatte er eine lange Konferenz mit dem Auditeur Gérard, dem er versprach ihm am folgenden Morgen alle zur Rechtfertigung erforderlichen Dokumente zu geben. — Am folgenden Tage ließ er ihn auch wirklich rufen, aber bei genauerer Nachsicht fand sich, daß er nur das Faszikel B mit den Dokumenten nach 1830 bei sich hatte, während das Faszikel A mit den früheren Zeugnissen in seiner Wohnung zurückgeblieben war.

Er war zu dem Dejeuner, das dem Könige von Preußen auf dem Schlosse Laeken gegeben wurde, eingeladen, und ließ sich seine große Uniform bringen, und es scheint als ob er in diesem Augenblicke den finsteren Entschluß gefaßt habe, denn als der Diener die Uniform brachte und den großen Ordensstern darauf befestigen wollte, sagte er zu demselben, es sei nicht nöthig, er werde nicht nach Laeken gehen.

Doch wir wollen einen Schleier über die traurige Begebenheit werfen, welche übrigens einen neuen Beweis gibt, wie leicht die Feder in der Hand eines Boshaften sich in einen Mörderdolch verwandeln kann.

Ein anderes Brüsseler Blatt sagt: „Es scheint, daß der General Buzen, als er sich den Tod gab, einer gewissen Ahnung gefolgt sei, welche ihn schon lange drückte. Er hatte nämlich die Ueberzeugung, daß er das Jahr 1842

nicht überleben würde. Die Zahl 42 hielt er überhaupt für seine Unglückszahl, denn schon vor zwanzig Jahren hatte er gegen mehrere seiner Kameraden geäußert, daß er nicht älter werden würde, als zwei und vierzig Jahre, und als diese Voraussagung nicht in Erfüllung ging, behauptete er fest und steif, er werde im Jahre 1842 sterben. Folgendes sind Umstände, die verbürgt werden können:

Als der General vor etwa acht Monaten beim holländischen Minister speiste, war sein Tischnachbar der englische Minister Sir H. Seymour. Das Gespräch kam auf Berechnungen, wovon Sir Seymour, als von einer Lächerlichkeit sprach, während der General sehr ernsthaft betheuerte, daß er daran glaube. Als ich neunzehn Jahre alt war, sagte er, erblickte ich drei Mal im Traume mein Grabmal. Mein Name und die Zahl 42 standen auf dem Steine. Lange war ich der Meinung, ich werde mein Alter nicht höher bringen. Jetzt ist dies dennoch geschehen, aber Niemand wird mich von der Idee abbringen, daß ich im Jahre 1842 sterben werde. — Sir H. Seymour war von der Ueberzeugung, mit welcher der General Bazen sprach, so ergriffen, daß er beim Nachhausekommen diese Thatsache in sein Notizenbuch eintrug. Sonnabend am 5. Februar, als die Nachricht vom Tode des General Bazen bekannt wurde, hat Sir Seymour Mehreren diese Sache erzählt. — Vor ungefähr drei Jahren hatte der General einen sehr heftigen Gichtanfall, der die Aerzte für sein Leben zitternd machte; er jedoch war durchaus ruhig und bemerkte, daß er keineswegs an dieser Krankheit sterben werde, sondern daß er noch drei Jahre zu leben habe. Sein Arzt, Herr Tallois, kannte diesen Traum, mit dem er sich schon seit seiner Jugend umhertrug; der General hatte ihn verschiedene Male seinen Adjutanten erzählt, und man sagt, daß selbst der letzte Brief, den derselbe erhalten hat, mit einer Erinnerung an jene Todesahnung beginne.

— (Die letzten Worte,) welche der General Bazen an seine Gattin schrieb, sind folgende: „Ich sterbe ohne Haß, ohne Feindschaft gegen Jemanden; ich verzeihe meinen Feinden; ich danke meinen Freunden; ich empfehle mich dem Ewigen! Ich umarme Dich, sowie meine Schwestern, zum letzten Male. — Lebwohl! — in einer bessern Welt! Ich hoffe dort, meinen Vater und meine Mutter zu finden! Dies ist das letzte Wort eines Gatten an seine Frau, an seine vielgeliebte Frau! Bazen. 5. Febr., 10 1/2 Uhr."

— (Nekrolog.) In Rom ist am 1. Febr. die Prinzessin Louise von Mecklenburg-Strelitz im nicht ganz vollendeten 24. Jahre gestorben. Sie litt an einer Herzkrankheit, und hielt sich seit dem Monat November in Rom auf, wohin ihre erlauchte Mutter, die Großherzogin, sie in der Hoffnung begleitete, daß unter dem mildern italienischen Himmel Genesung zu finden sei. Das Uebel vernichtete jedoch alle Kunst der Aerzte, und führte die an Geist und Herz ausgezeichnete junge Fürstin dem frühen Grabe zu.

Dresden, Anfangs des Monats Februar. (Statistisches.) Nach den Kirchenlisten vom vergangenen Jahr sind während desselben 2665 Kinder hier getauft und 2193 Personen, worunter 899 Kinder, beerdigt worden. Ebenfalls nach offiziellen Angaben betrug die Zahl der im vergangenen Quartal in den hiesigen Gasthäusern eingekehrten Fremden über 10,000. — Unsere Eisenbahngesellschaft hat nun endlich erklärt, daß sie vom 1. März d. J. an, Veranstaltung getroffen hat, ihre Dampfwagenfahrten in Verbindung mit denen der Berlin-sächsischen Bahn zu setzen, und zwar werden dann zu dem Ende die Nachmittagszüge um 4 Uhr, anstatt wie in den vergangenen Sommern um 3 Uhr, von Leipzig abgehen. In Folge dieser Einrichtung dürfte nun wohl kein Hinderniß mehr im Wege stehen, daß man in einem Tage von Berlin nach Dresden gelangt.

Magdeburg, 9. Febr. (Brief Heinrich Zschokke's.) Die heutige Nummer unserer Zeitung, theilt einen, Aarau 1. Febr. 1842 datirten Brief Heinrich Zschokke's mit, dessen Inhalt auch die letzten Zweifel darüber löst, daß dieser Schriftsteller der Verfasser des Werkes: „Stunden der Andacht," ist.

Aachen, 9. Febr. (Vollendung eines Tunnels.) Vorgestern wurde der Schlußstein des Tunnels zwischen Aachen und der belgischen Grenze von dem Baumeister feierlich gelegt, und somit sind die schwierigen Tunnelbauten der rheinischen Eisenbahnen ohne Unfall glücklich beendigt worden.

(Znaim.) Aus Nürnberg berichtet der dortige Korrespondent unterm 8. Februar: Vor einigen Wochen kamen beim Ausgraben des Schlammes aus einem Teiche in dem Hausgarten des Gastwirthes Schraut in Kolitzheim bei Gaibach, nebst mehreren Bruchstücken, einige sehr gut erhaltene Gefäße von Thon zu Tage. Die ungewöhnliche Form derselben bestimmte ihn, sogleich dem Herrn Pfarrer Schleis von Gaibach, welcher schon vor mehreren Jahren in dem nahe liegenden, sogenannten Junkersholze antike Gräber eröffnete, von diesem Funde Nachricht zu geben. Bei seiner Ankunft erkannte dieser sie für Grabgefäße der Alten, und ließ den Teich, der wegen einer stark zufließenden Quelle nicht ausgeschöpft werden konnte, auspumpen. Zwei und dreißig Gefäße, von denen nur einige unbedeutend beschädigt sind, von verschiedener Größe und Form, schön gedreht und gezeichnet, wurden nebst mehreren Bruchstücken, von denen einige grün glasirt sind, so wie mehreren schwarzen, gefunden gleich. Eine römische bronzene Münze mit der Umschrift: Augusta Faustina, deren Brustbild auf dem Averse, so wie die Roma mit der Siegesgöttin auf dem Reverse, welche bei Oberolbach gefunden wurde (wo sich auch auf der ehemaligen Stettenburg noch eine Ruine von einem viereckigen Thurme im großen rustikalen Style, mit Cement und großen, eckig behauenen Quadern von Außen gedaut, vorfindet, die, leider! durch profane Hände ihrem gänzlichen Verfalle nahe ist, wenn nicht früheren Orts Einhalt gethan wird) — diese Münze, welche von dem Herrn Pfarrer im vorigen Jahre dem historischen Vereine zugesendet wurde, so wie endlich die vielen, größtentheils noch unerösneten Grabhügel, die man weit und breit, theils in Gruppen, theils isolirt antrifft, beurkunden, daß hier eine Statio romana, wahrscheinlich das Sol cinianum der Römer, war, worauf die Namen der umliegenden Ortschaften Kolitzheim, Sulzheim und Zeilitzheim hindeuten, und daß die Stettenburg, die von Karl dem Großen dem Herrn Grafen von Castell gegeben wurde, woher sie auch ihren Namen tragen mag, ein römisches Kastell war.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 3. Februar d. J., dem Rathe der niederösterr. Kameral-Gefälle-Verwaltung, Joseph Kriczka Ritter von Jaden, den Titel und Charakter eines wirklichen Regierungsrathes, mit Nachsicht der Taxe zu verleihen geruhet.

Se. k. k. apost. Majestät geruhten, zum Kurator der ehrw. Elisabethinnen in Preßburg den Landesadvokaten, Franz Kamyhmüller, allergnädigst zu ernennen.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem ausübenden Arzte in Marienbad, Med. Dr. J. A. Frankl, die Bewilligung zur Annahme des von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zu Breslau ertheilten Diploms eines korrespondirenden Mitgliedes ertheilt.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem k. k. Regierungsrathe und Präsidiums-Verweser der Akademie der bildenden Künste zu Wien, Ludwig von Remy, die Annahme der von der Congregazione del Panteon zu Rom und von dem Gewerbevereine zu Salfeld erhaltenen Diplome bewilliget.

— (Todesfall.) Den 7. Dez. v. J. ist in Pest die hochgeborne Frau Gräfin Witwe Kasimir Esterhazy, geborne Gräfin Castiglione Excellenz, Sternkreuz-Ordensdame, Dame zu Palais Ihrer Majestät der Kaiserin, in einem hohen Alter gestorben. Sie war die Wohlthäterin vieler bedrängter Familien, und wird in allen dankbaren Herzen unvergeßlich bleiben.

— (Neue Statuten der Pester Bühne.) Der dirigirende Landtagsausschuß des Nationaltheaters hat rücksichtlich des Preises der auf dieser Bühne aufzuführenden Original-Dramen neuere Statuten erlassen, worunter die Bemerkenswerthesten, daß der Verfasser jedes angenommenen Stückes den dritten Theil der Einnahme der zweiten, dritten und vierten Vorstellung nach Abzug der laufenden Ausgaben, somit eine ganze Einnahme erhält, daß ferner Dramen, die bereits im Drucke erschienen, keinen Preis erhalten, und es endlich vom Ausschuß abhängt, ob die Aufführung des angenommenen Stückes im laufenden oder bei aufgehobenem Abonnement stattfinden soll.

— (Kettenbrücke.) Die Arbeiten an der Ofner-Pester Kettenbrücke wurden in Folge des Eisstoßes dieser Tage auf kurze Zeit eingestellt, um sie mit Eintritt der ersten lauen Witterung mit doppeltem Eifer fortzusetzen, wo sodann auch an dem Ofner Donauufer der Pilotenschlag beginnt.

Verschiedenes.

(Die Einlaßkarten zur Taufe des Prinzen von Wales) und dem darauf folgenden Bankett waren mit solcher Genauigkeit nachgemacht worden, daß die Ceremonienmeister den Betrug erst dann inne wurden, als die Zahl der Einlaßbegehrenden die der ausgegebenen Billets bei Weitem überstieg. Auch haben sich einige Schankwirthe für den ungeheuern Preis, den sie für die Karten zahlen mußten, auf ihre Weise entschädigt. Nach dem Bankett vermißte man an der Tafel 18 Löffel und noch mehr Gabeln von gediegenem Golde.

* (Feuersbrünste in London.) Die Zahl der Feuersbrünste hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Im Jahre 1833 betrug die Zahl der registrirten Feuersbrünste 458; 1834, 482; 1835, 471; 1836, 564; — 1840, 681, und im letzten Jahre 696. Dagegen hat aber die Zahl derjenigen abgenommen, deren Resultat eine vollkommene Zerstörung war; denn 1833 betrug deren Zahl 31; 1834, 25; 1836, 33; — 1840, 26, und im letzten Jahre 24. In den letzten fünf Jahren fanden in London 2476 Feuersbrünste statt, von denen nicht weniger als 843 durch unvorsichtige Behandlung des Feuers in Manufakturen, Läden und bei verschiedenen Fabriksbetrieben entstanden. Eine große Ursache von Feuersbrünsten geben neue und unzweckmäßige Heizungsanlagen ꝛc. ab.

(Das theuerste Vieh) sind jetzt die Schafe, die man theurer bezahlt als die kostbarsten Pferde; es ist nicht selten, daß ein hochfeiner Bock mit 1000 Thlrn. bezahlt werden ist; vor Kurzem bot man sogar einem schlesischen Gutsbesitzer für ein solches Thier tausend Dukaten, ohne daß er es dafür hingab.

Feuilleton.

Der Schachspieler.

(Fortsetzung.)

„Der arme Junge ist für Beklam reif; Schade um das junge Blut!“ dachte der Erzbischof, stieg wieder in den Wagen und trieb das Pferd jetzt zu raschestem Trabe. Ohne einen Vorfall, welcher der Erwähnung werth wäre, kam er in London an und setzte sofort den eigentlichen Zweck seiner Reise ins Werk.

Wiederum vergoldete die Sonne, jedoch im Scheiden, die Baumwipfel des Waldes, als der Erzbischof aufs Neue des Weges kam, an welchem ihm in der Morgenfrühe der wunderliche Schachspieler in den Wurf gerathen war. Er unterhielt sich sehr angenehm mit der neben ihm sitzenden Jungfrau über Kinder, das Ziel der Fahrt. Anna gefiel dem würdigen Manne sehr wohl, und er suchte sie zu zerstreuen, da sie in sich gekehrt war und ihr häufig sogar Thränen ins Auge traten. Als sie in die Nähe der schattigen Stelle kamen, wo der Erzbischof den Schachspieler am Morgen fand, sagte er:

„Liebe Anna, da muß ich Euch doch mein Abenteuer mit einem armen Burschen erzählen, der dort Schach spielte und was meint Ihr wohl, mit wem?... Mit dem lieben Gott selber.“

Aber kaum hatte der Erzbischof seine Geschichte zu Ende gebracht, als aus dem Dickicht Derjenige, von welchem die Rede war, hervortrat, dem Pferde in den Zügel fiel, es mit starker Hand einhielt und sich darauf zum Erzbischof mit den Worten wandte:

„Gruß Euch Gott, Herr Erzbischof! Ihr kommt ja wie gerufen und werdet mir deshalb hoffentlich auch den Gefallen thun, meine Abendpartie mit anzusehen. Ihr seid ein Freund des edlen Spiels, habt also die Gemüthlichkeit und steigt aus.“

Diese Anrede kam dem Erzbischof höchst ungelegen und er würde vielleicht eine derbere Abweisung vorgebracht haben, wenn er nicht ein sehr gütiger Herr und dem tiefsten Mitleid mit dem jungen Menschen erfüllt gewesen wäre. Er antwortete deshalb mit freundlicher Miene:

„Sehr gern, mein Freund; aber jetzt geht es nicht! Ein ander Mal, denn jetzt, das Fräulein hier hat Eile und ich darf nicht anhalten.“

„Das Fräulein kann immerhin meine Partie mit ansehen; es wird ihr Schaden nicht sein!“ antwortete der Schachspieler mit rauhem Tone, während er den Wagenschlag aufmachte. „Ew. Gnaden steigt aus, sage ich, und damit gut!“

„Freund, was fällt Euch ein?“ entgegnete der Erzbischof unwillig.

Aber Anna war aber that so erschreckt und ängstlich, daß sie zuerst aus dem Wagen stieg und sich am Wege auf den Rasen setzte. Was blieb dem Erzbischof jetzt übrig? Auch er stieg aus, da er den Schachspieler für wahnwitzig hielt und einen Ausbruch von Wuth fürchtete, wenn er sich dem beferwedenden Ansinnen desselben länger widersetze.

„Ew. Gnaden erinnern sich ohne Zweifel noch,“ fuhr der Schachspieler beruhigter fort, während er das Schachbret an die Erde stellte, die Figuren hervorholte und sich neben der zitternden Anna auf den Rasen niederstreckte, „daß ich heute früh die Partie verlor. Der liebe Gott ist stärker als ich; seit acht Tagen ziehe ich jedesmal den Kürzern und bin ein geschlagener Mann. Doch das Blatt muß sich endlich wenden und ich wette mit Ew. Gnaden, was Ihr wollt, daß ich den lieben Gott schachmatt mache. Setzt selbst.“

„Nun so laßt euch vom lieben Gott bezahlen; ich wünsche Euch viel Glück!“

„Er bezahlt pünktlich; wenn ich die Partie gewinne, so schickt er mir im Nu Jemanden zu, der so pünktlich zahlt, wie ich zahle, sobald ich verliere. Es geht jetzt um tausend Guineen, und wenn ich gewinne, so weiß ich, daß Ew. Gnaden mir die Summe auf der Stelle auszahlt.“

Der Erzbischof trat drei Schritte zurück und begann jetzt zu ahnen, daß er, wenn auch mit einem Kranken, doch eher mit einem solchen zu thun habe, dessen Moral verderbter sei, als sein Verstand.

„Bei meinem und Eurem Leben, ehrwürdiger Mann, ich weiß, daß Ihr mir pünktlich das Geld auszahlt, versteht sich von selbst, wenn ich gewinne. Ich habe sogar für zwei gute Freunde gesorgt, welche in der Nähe sind und im schlimmsten Fall meiner Behauptung einigen Nachdruck geben werden, wofern Ihr mir nicht glauben wollt.“

In jener Zeit waren die Wege in der Umgegend der englischen Hauptstadt nichts weniger als sicher. An Gentlemen der Heerstraßen fehlte es nicht und deshalb waren Abenteuer, wie dasjenige, welches den guten Erzbischof jetzt mit einiger Besorgniß erfüllte, durchaus keine Seltenheit. Der Erzbischof fügte sich daher mit christlicher Geduld in sein Schicksal, da er es vor allen Dingen nicht auf den Nachdruck ankommen lassen mochte, den des Schachspielers Baldrüder seiner Aufforderung etwa geben würden. Als guter Gentlemann verdroß ihn obendies weniger der möglicher Verlust von tausend Guineen, als der Umstand, daß er überlistet werden war.

Er schritt deshalb zum Wagen und holte einen Beutel mit der Summe, welche er in London zufällig aufgenommen hatte, und sagte:

„Hier, Freund; sind eintausend Guineen. Nehmt und laßt uns jetzt weiter; ich habe keine Zeit mehr zu verlieren. Ihr seht, daß der liebe Gott selbst mehr gibt, als er versprach und überschwenglich mehr als Ihr verdient.“

Während der Erzbischof so sprach, und sich vornahm, Zeitlebens nie wieder allein durch den Wald zu fahren, um nicht wieder in den Fall zu kommen, daß er des lieben Gottes Säckelmeister werden müsse, hatte der Schachspieler die Partie beendigt und richtig gewonnen.

„Seht Ihr, daß ich recht hatte?“

„Das ließ sich erwarten .... also nehmt! Hier das Geld, wir sind geschiedene Leute.“

„Noch nicht so ganz, Ew. Gnaden!“ antwortete der Bursche.

„Nun, was noch mehr? Macht's kurz, die Sache wird mir lästig.“

„Thut mir leid, kann Ew. Gnaden aber nicht helfen. Was noch mehr? Diese dort!“

Mit diesen Worten sprang er zu dem zagenden Mädchen und nahm es bei der Hand. Das war dem Erzbischof denn doch zu viel: starr vor Entsetzen sah er den Verwegenen an, vergebens nach einer Rettung aus dieser drohenden Gefahr suchend.

(Schluß folgt.)

Kunst- und Theater-Notizen.

(Auber's neue Oper.) In der Opéra comique zu Paris ist vor Kurzem Auber's neueste Oper: „der Graf von Olonne,“ in 3 Akten, mit Text von Scribe und Saintine, aufgeführt worden, deren Inhalt wir (da sie wahrscheinlich auch auf deutsche Bühnen übergehen dürfte) im Abrisse mittheilen wollen. Der Graf von Olonne, ein in Arragonien begüterter spanischer Grande, steht im Begriff, sich zu vermählen; Alles ist schon zur Hochzeit in Bereitschaft gesetzt. Notar und Priester sind der Braut gewärtig, da kommt ein Brief von der Letztern Vater, worin dem Grafen als einem Spieler und leichtfertigen Gesellen die Hand der Tochter verweigert wird. Der Graf hatte sich — denn es ist die Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, und Philipp V. hat eben mit einer französischen Armee die Pyrenäen überschritten — in eine Verschwörung zu Gunsten des Herzogs von Anjou eingelassen. Nun erscheint ein französischer Offizier, und setzt den Grafen in Kenntniß, daß der Plan entdeckt und für ihn kein anderes Rettungsmittel übrig sei, als die Flucht. Um die Einziehung seiner Güter zu verhindern, faßt der Graf den Entschluß, sich heyenden Fußes zu verheirathen, und seiner Gattin dieselben zu überlassen. Aber woher eine Braut nehmen? In einem benachbarten Kloster lebt die junge, schöne Juanita, zwar arm, aber die Tochter eines Hidalgo. Juanita wird herbeigeführt, die Ceremonie wird glücklich vollzogen, und der Graf steht eben auf dem Punkte abzureisen, da erscheinen Alguazil's im Schlosse, und verhaften den Flüchtling. Juanita war wider ihren Willen Gräfin von Olonne geworden; denn sie liebt einen Franzosen, den nämlichen Offizier, welcher dem Grafen die Hiobspost überbrachte. Allein ihr Vater war wegen eines Vergehens gegen einen Beamten des Grafen zum Tode verurtheilt, und so hatte sie, um sein Leben zu retten, ihre zartesten Gefühle zum Opfer gebracht. Unterdessen dringen die französischen Truppen in Madrid ein, der Palast des Herzogs wird, wie viele andere, der Plünderung preisgegeben, und die Gräfin muß in männlicher Kleidung fliehen. Im Mönchsgewande erreicht sie die Umgebungen von Madrid, wo sich eben der Kampf zwischen den beiden feindlichen Heeren vorbereitet. Eine Bande Dragoner greift den jungen Mönch auf, und führt ihn in das Zelt ihres Offiziers, eben des Auserwählten von Juanita. Dieser erkennt die junge Spanierin, und da der Herzog von Olonne allgemein für todt gehalten wird, so sieht das glückliche Paar einer schönen Zukunft entgegen. Allein der Graf ist nicht todt; er erscheint in erwünschtem Wohlsein im Lager, und bringt Juaniten, die er nicht für seine Frau erkennt, seine Huldigungen dar. Daher Eifersucht, rauhe Worte, und am Ende eine Aufforderung; die Degen fliegen aus der Scheide, doch es ertönt das Zeichen zum Angriffe, und die beiden Nebenbuhler müssen unverrichteter Dinge ins Treffen. Es war die Schlacht von Villaviciosa, welche Philipp V. zum Herrn von Spanien machte; wir befinden uns demnach während der letzten Scenen am spanischen Hof. Der Graf, der seine Frau noch nicht erkannt hat, seufzt und ist unglücklich, denn der französische Offizier ist der Begünstigte, und selbst der König soll ein Auge auf sie geworfen haben. Der Franzose bringt eine Serenade zu Aechten, der Graf zur Linken, und die königl. Musik in der Mitte unter den Fenstern. Der Spanier hat auf Trennung seiner frühern Ehe angetragen, um Juaniten die Hand reichen zu können. Der Scheidungsvertrag ist schon vom Grafen, vom König und vom Papste unterzeichnet; nur die Unterschrift der Gräfin fehlt noch. Doch siehe! da setzt Juanita sie hin, und der Graf von Olonne erkennt seine Gattin im Augenblick, da diese ihre Freiheit wieder erlangt hat. Damit endet das Stück. — Die Musik wird wegen ihrer leichten Anmuth sehr gerühmt, und die Oper den besten Werken des Komponisten gleichgeachtet.

* (Auber.) Der berühmte Komponist, dessen Opern auf allen Theatern der Welt mit Enthusiasmus aufgenommen wurden, ist zum Direktor des Pariser Konservatoriums ernannt worden, da Cherubini resignirt hat.

† Pesth. (Neue magyarische Uebersetzungen ausländischer Dramen.) Der dramaturgische Ausschuß der magyarischen Akademie hat im letzten Quartal des Jahres 1841 folgende acht Uebersetzungen ausländischer Dramen für das magyarische Theater-Repertoir angenommen und anständig honorirt: „Der Millionär," Lustspiel in vier Aufzügen von Töpfer, übersetzt von Adam Lang. — „Stumme Liebe," Lustspiel in einem Aufzuge, von Kotzebue, übersetzt von Ludwig Gabanzi. — „Es ist noch Zeit," Schauspiel aus dem Deutschen übersetzt von Ludwig Fancsy. — „Das Gespenst," Lustspiel in fünf Aufzügen von Calderon, nach der deutschen Uebersetzung von Gries übertragen von Gaal. — „Der Richter von Salamanca," Drama in fünf Aufzügen von Calderon, nach der deutschen Uebersetzung von Gries, übertragen von Gaal.*) „Ki mer, az nyer," (Wer wagt, gewinnt), Lustspiel in zwei Aufzügen, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt, von Horst und Leutner, und aus dem Deutschen (!) ins Magyarische übertragen, von K. und Kemeleny.**) „Wohnungsveränderung," Lustspiel in zwei Aufzügen von Frau von Ancelot, übersetzt von Georg Szentai. „Diana Chivry," Drama in fünf Aufzügen von Soulié, übersetzt von Benjamin Egressy. — Die magyarische Akademie hat bereits 153 Dramen für das magyarische Theater-Repertoir angenommen und honorirt, und gestattet den verschiedenen magyarischen Schauspieler-Gesellschaften, davon Abschriften zu nehmen.

Miszellen.

(Der Gläubiger eines großen Künstlers.) Einige Monate vor dem Tode Talmas sagte diesem der Mann, welcher seine Angelegenheiten besorgte, von den zehn Wechseln, die er ausgegeben und die an der Kasse des französischen Theaters bezahlt werden sollten, wären sechs nicht eingereicht worden. Dies erregte die Aufmerksamkeit des Künstlers; er sah in seinen Büchern nach und fand, daß ein Lieferant mit seinen Wechseln bezahlt worden sei. Um die Sache aufzuklären, ging eines Tages Talma selbst zu dem Lieferanten und machte ihn darauf aufmerksam, daß er die Wechsel sich nicht habe bezahlen lassen. Der Lieferant entgegnete, er habe dieselben verkauft und die Inhaber würden sich schon melden. Talma aber glaubte, in der Sprache des Gläubigers zu erkennen, daß er nicht die Wahrheit spreche. Er ließ einige Tage darauf seine Aufforderung wiederholen, und der Lieferant gestand dem Geschäftsführer des Künstlers, daß er die Wechsel von Talma allerdings noch besitze.

„So lassen Sie sich dieselben doch bezahlen."

„Das liegt nicht in meinem Plane. Ich will eben Wechsel haben, die nicht bezahlt werden sind. Sehen Sie," setzte er mit einem betrübten Gesichte hinzu, indem aber die innere Freude sich doch aussprach, „in Kurzem werden wir den großen Künstler verlieren; es geht mit seiner Gesundheit immer schlimmer. Wenn er nicht mehr sein wird, wird alles, was ihm gehörte, einen zweifachen, einen dreifachen Werth erhalten. Bezahlte er mir einen Wechsel von 100 Frks., so erhielte ich nichts als dies; behalte ich sie aber, so bekomme ich nach seinem Tode zwei- und dreihundert Frks. für das Stück."

Der seltsame Kapitalist ließ sich von seinem Systeme durch kein Einreden abbringen. Man erzählte Talma die Anekdote, verschwieg ihm jedoch, daß der Lieferant seinen Tod sobald erwarte; er drohte lächelnd seinen Gläubiger zwingen zu lassen, die Bezahlung anzunehmen, konnte aber die Rückgabe der Wechsel nicht eher erlangen, bis er sechs Mal an den Gläubiger geschrieben hatte; diese eigenhändigen Briefe entschädigten den Spekulanten, der wirklich nach dem Tode Talma's die sechs Briefe an Lord Clarke für achthundert Frks. verkaufte.

(Ein scheinbares Wunder.) Ein junger Rath kam unter Ludwig XV. aus Bordeaux zum ersten Male nach Paris, wohin er seine Frau und Schwiegermutter mitnahm. Am zweiten Tage nach ihrer Ankunft fand im Theater irgend eine Festlichkeit statt, und die Damen wünschten dahin zu gehen; der Rath, der Abends Audienz bei dem Minister haben sollte, versprach sie im Theater abzuholen. Er kam dahin so spät, daß er nur noch im Orchester einen Platz fand. Der Zufall führte ihn neben den Hrn. von Aulnoy, der nie eine Vorstellung im Theater versäumte. Nachdem dieser Herr den Fremden einige Augenblicke betrachtet hatte, wendete er sich sehr artig mit der Frage an ihn: „Sie wohnen wohl nicht in Paris?" — „Nein." — „Sie sind auch zum ersten Male in dem Theater hier?" — „Ja." — „Sie suchen zwei Damen, von denen die eine noch schön ist und ein Kleid von grauem Moire mit Spitzen trägt, während die andere ganz jung ist, Resa-Atlas trägt und zwei weiße Federn im Haare hat? Die Damen, die Sie nicht herausfinden konnten, sind im zweiten Range, in der fünften Loge rechts." — „Das sind allerdings die Damen, die ich suche; Sie irrten sich nicht und ich danke Ihnen. Aber nun erlauben Sie mir auch eine Frage: Kennen Sie mich oder diese Damen?" — „Ich habe nicht die Ehre, Sie oder die Damen zu kennen; ich sehe Sie alle Drei zum ersten Male." — „Wie konnten Sie wissen, daß ich gerade jene Damen suche?" — „Ihre zwei Damen und Sie angenommen, kenne ich Jedermann hier und Sie sehen ein, daß ich kein Hexenmeister bin, weil ich errieth, daß Sie fremd sind und die einzigen fremden Damen im Hause suchten."

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Hr. **Jos. Palth**, zum Amerikaner, Kohlmarkt Nr. 255, zeichnet sich durch sein rastloses Bestreben aus, sein reiches Waarenlager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu vermehren. Man findet dort nur **gute und billige** Gegenstände und es ist sehr erfreulich, dort Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Brasilien verbreitet geführt werden müssen, um dem Bedürfnisse der fashionablen Welt zu genügen. So finden wir **japanische Fußdecken** aus Kokosnußfäden, gleich brauchbar in Stuben und Wägen, warmhaltend und dauerhaft. Aus England **schottische Gegenstände**, Tobatieren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren, **Reitgeschirre** in großer Auswahl. Aus Frankreich, seine **Parfüms** und **Luxusartikel** und dann, als Reiserequisiten Jagdbecher, Nachttöpfe, Feld- und Urinflaschen, auch Lavoirs von lakirtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **mosaikähnlich** gestickte ledene **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln**, die beim Anziehen wie **Pantoffeln**, beim Tragen aber wie bequeme und elegante **Schuhe** erscheinen. —(9)—

*— Hr. J. Palth, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat sich durch seine **papinianischen Kochtöpfe** viel Verdienst um alle Haushaltungen erworben. Diese Digestore, in welchen das Fleisch mit dem halben Bedarf an Zeit und Holz gegen sonst, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, sondern diese wird schmackhafter und kräftiger. Ersparniß und Verbesserung sind Vortheile dieser Digestore, die wir daher nicht genug empfehlen können. —(8)—

*) Warum nicht unmittelbar aus dem Spanischen ins Magyarische?

**) Warum nicht lieber aus dem französischen Original?

Morgen-Course am 17. Febr. 1842.

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107⅛	—
detto	4 —	100⅛	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlooste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Cram, und	4⅘ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	100	—
Tirol, Vorarlberg u. Schles.	3⅗ —	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venet. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos v. J. 1834 f. 500 fl.		691⅞	—
detto	250 fl.	277½	—
detto	100 fl.	55⅝	—
Obligationen. der Wiener Stadt Banko	2½ pCt.	65	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	5 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	64⅛	—
lombar. Schulden, der	3⅗ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
angenommenen Anlehen	1⅗ —	—	—
von Gallizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1⅗ —	—	—

Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	
	4½ —	—	
	4 —	—	
		Aerar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr. unter u. ob der Enns, von	3 pCt.	—	—
	½ —	—	64⅛
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steiermk., Kärn., Krain, Görz u. d. Mr. Oderkammeramtes	2 —	—	—
	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Course am 17. Febr.

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107⅜	108
detto	4 —	100	100⅛
detto	3 —	76	76⅞
detto	2½ —	55⅛	56⅛
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65	65⅞
Anlehen vom Jahre 1834	—	138	138⅝
detto 1839	—	110⅞	110⅛
Bankaktien — höchster Cours	—	1648	—
detto — mindester Cours	—	1637	—
detto — letzter Schluß	—	1637	— 1639
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto	4.	pCt.	

Lotto-Ziehungen.

Hermannstadt, am 5. d. wurden gezogen:

32 38 70 63 41.

Die nächste Ziehung ist am 16. Februar.

Angekommen:

Den 14. Februar.

Graf Schaffgotsche, k. k. Kämmerer (Et. Nr. 255), von Brünn. — Graf Eduard Kinsky von Preßburg. — Gräfin Sickendorf (Et. Nr. 1451), von Troppau. — Baron Gorup, k. k. Kämmerer von Ldr. Inculisat. — Baron Franz Krauberg, k. k. Kommerzial-Kommiss. von Lemberg. — Baron Jos. Mandell, k. k. Oberl. (Et. Nr. 1041), von Prag. — Baron Franz Mladota, von Tauna. — Baron Eduard Haiden (Et. Nr. 106), von Linz. — Hr. Nikolaus v. Klein-Dorr, k. k. Major (Leopold. Nr. 321), von Lemberg. — Hr. Valentin Frank, Preß- und Kommerzialrath (Leopold. Nr. 376), von Aeon.

Abgereiset:

Den 14. Februar.

Graf Franz Palffy, k. k. Kammerer nach Preßburg. — Graf Ludwig Pejacsevich, k. k. Kämmerer, nach Osen. — Graf Erdödy, k. k. Rittmeister nach Ungarn. — Graf Heinr. Dietrichstein nach Seelowitz. — Baron Heinr. Mylius, k. preuß. Gesandtschafts-Attaché, nach München. — Baron Karl Schweiger, k. russ. Kollegienrath, nach Prag. — Baron Ehrist, k. k. Rittmeister nach Pardubitz. — Baron Berge nach Osen. — Frhr. Joseph Penz, nach Prag.

Verstorbene.

Den 12. Februar.

Hr. Joh. Gigler, Hausbesitzer, in der Durchl. des Hrn. Fürsten v. Ahrenberg, alt 40 J. auf Landstr. Nr. 630, an d. Lungensucht.

Den 13. Februar.

Hr. Jos. Kainz, bürgerl. Lebzeltermeister u. Hausbesitzer, alt 49 J., in der Leopoldst. Nr. 52, an der Lungenlähmung.

Den 14. Februar.

Hr. Leopold Kollmann, Wirtwer, Dr. d. Med. u. Chirurgie, alt 65 J., an der Entkräftung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 43. Samſtag, den 19. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feſte des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen vom 17. Februar.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariſer Maß	Schneehöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Konrad.	50.	6 Uhr 50 M.	5 Uhr 11 M.	10	22	Mond im Zunehmen.	Sonnſch. u. Nebel.	8 U. M.	— 6,4.	28.071	2 Schuh 10 Zoll oder 0	Die Sonne tritt in das Zeichen der Fiſche um 1 Uhr 18 M. M.
							Sonnſch. u. Nebel.	2 U. N.	+ 1,1.	28.011		
							Wolken.	10 U. A.	— 1,4.	28.984		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenſtraße gegenüber der Poſt**, mit 16 fl. K. M ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig. 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinſtem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig. 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Poſtämtern in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie koſtet der Adler mit Einſchluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig. 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünſchen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. dann an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenſtraße gegenüber von der Poſt, zu ſenden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Poſtwagen geſendet oder müſſen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 9. Febr. (Gaunerſtreiche.) Mehrere Kaufleute im Palais royal und in deſſen Umgebungen, ſind kürzlich das Opfer einer ſyſtematiſchen Gaunerei geworden, welche um ſo beider iſt, da der Thäter ſich mit einem Anſtrich von Luxus und Wohlhabenheit zu umgeben gewußt hatte. Dieſer Mann, der ſich für aus einem fürſtl. Hauſe ſtammend, ausgab, hatte ſich den Namen eines Grafen S.... beigelegt. Er wohnte in den elyſäiſchen Feldern, ging nie zu Fuß, und debutirte damit, daß er ſich bei einem Schneider im Palais royal eine Kammerherrn-Uniform machen ließ, indem er vorgab, er ſei bei einem fürſtl. Hofſtaate attachirt. Er zahlte die Arbeit gut, und nachdem er ſich auf ähnliche Weiſe auf mehreren Seiten einen gewiſſen Ruf von Solidität gerundet hatte, knüpfte er durch Vermittlung des Schneiders, mit deſſen Nachbarn, dem Juwelier B... eine Geſchäftsverbindung an. Der Graf S.... war ein großer Liebhaber von Preziosen; er begann alſo mit einigen kleinen Einkäufen, aber zahlte ſtets pünktlich. Dadurch wurde die Verbindung immer umfaſſender, und Hr. B. wechſelte dem Grafen oft große Banknoten gegen Gold (ohne Eskompt) aus. Späterhin hat man in Erfahrung gebracht, daß der angebliche Hr. Graf aber ſeinen Eskompt zog, indem er für das erhaltene Gold wieder bei einem andern Banquier Papiere nahm, die er dann zu anderer Zeit beim Juwelier wieder umſetzte. Alle dieſe Manövers mußten dem Juwelier natürlich eine hohe Idee von dem Reichthume des Herrn Grafen geben, der übrigens dieſelbe Rolle auch bei dem Juwelier Renaud, Rue St. Honoré, ſpielte. Der Graf kaufte bei dem einen Juwelier Preziosen, die er bei dem andern wieder in Tauſch gab, oder verkaufte. Von jeder Seite wurde ihm ein unbegränztes Vertrauen zu Theil, und damit ihm bei ſeinen Umtrieben kein Einverſtändniß in die Quere kommen könne, hetzte er beide gegen einander auf, indem er dem einen vom andern erzählte, daß er ihn herabſetze und ihm zu ſchaden ſuche.

Auf dieſe Weiſe, bei Gelegenheit einer Spitzbüberei, welche wir weiter unten erwähnen werden, ſagte er eines Tages zu Renaud: Ich komme eben von B..., der mich zu einem großen Geſchäfte nöthigen will, und glaubt, ich müßte es mit ihm machen, weil er von mir noch auf unſere Rechnung die Bagatelle von 3000 Franks zu fordern hat, die ich ihm eben nicht geben kann, weil ich etwas brouillirt bin ... Geben Sie mir indeſſen das Geld, ſo ſchließe ich mit Ihnen ab, und breche mit ihm. — Er erhielt das Geld augenblicklich.

Unterdeſſen beſtellte er bei Hrn. B... einen Schmuck für ſeine Frau, kaufte für Rechnung ſeines Fürſten Diamanten, deren Bezahlung er jedoch bis zu ſeiner Rückkehr von einer kleinen Reiſe nach Italien, die er im Auftrage ſeines Herrn machen müſſe, vertagte; kurz er entnahm auf dieſe Weiſe bei beiden Juwelieren den Werth von 72,000 Frks.

Es war bei Gelegenheit des Geſchäftes für den Fürſten, wo der Graf S... dem Herrn Renaud die 3000 Frks. herauskontirt hatte, und ſo fanden die Sachen, als vor zwei Tagen Hrn. Gery, Juwelier in der Paſſage Choiſeul, Hr. B... beſuchte und ihm erzählte, daß ein wohlgekleideter Mann bei ihm geweſen ſei, und ihm Knöpfe zum Verkauf geboten habe, welche er für Hrn. B...'s Arbeit zu erkennen glaubte. B... gab dies augenblicklich zu, und aus der Perſonsbeſchreibung ging hervor, daß der Verkäufer kein anderer geweſen ſein könne, als der Graf S..., gegen den bereits ſeit einiger Zeit bei B... einiger Verdacht rege geworden war. Man machte davon dem Polizeikommiſſär Baſſac Anzeige, der ſich ſogleich mit zu Hrn. Gery begab.

Die erſte Inſtruktion enthüllte ſogleich das ganze Gewebe von Spitzbübereien und der angebliche Graf wurde arretirt. Bei einer Hausſuchung in deſſen Wohnung fand es ſich, daß der ganze Luxus des Hrn. Grafen Blendwerk war, und daß, wie das bei alle ſolchen Aventuriers der Fall iſt, eine ſolche Dürftigkeit herrſchte, daß die Frau Gräfin vom Hausmeiſter, dem ſie bereits 600 Frks. ſchuldig war, eben wieder 15 Frks. zur Beſtreitung des Haushaltes geliehen hatte. Die Unterſuchung iſt noch im Gange.

* **Paris**, 9. Febr. (Literariſcher Prozeß.) Auf die von dem Journal „la Presse“ gegen den Grafen Courchamps wegen Plagiat erhobene Klage (deren Details wir unſern Leſern bereits mitgetheilt haben,) hat heute das Tribunal als recht erkannt, daß Graf Courchamps der Art gehandelt habe, daß der zwiſchen ihm und der Redaktion des Journales beſtehende Kontrakt als gebrochen zu betrachten und das Honorar von 1400 Frks. zurückzuzahlen ſei, das aber auch durch den Betrag, den ſich der Graf de Courchamps habe zu Schulden kommen laſſen, dem Journal der Nachtheil entſtanden ſei, daß es den Angriffen und begründeten Beſchuldigungen anderer Journale bloßgeſtellt ſei, und daß die Anſichten der Unrechtlichkeit, welche jetzt auf jenes Blatt fallen, allein durch Schuld des Grafen Courchamps herbeigeführt ſeien. Aus dieſem Grunde ſei auch der Graf de Courchamps anzuhalten, dem Journale als Schadenerſatz die Summe von 1000 Franks zu zahlen, das Urtheil aber in ſechs Journale auf des Beklagten Koſten, der außerdem auf die Gerichtskoſten verurtheilt wird, einzurücken ſei.

* **Toulon**, 5. Febr. (Diebſtahl.) In Algier iſt die Staatskaſſe auf die kühnſte Weiſe beſtohlen worden, indem in der Nacht vom 25. zum 26. Jan. die Diebe auf einer Leiter beim Zahlmeiſter Roguer eingeſtiegen ſind. Das Bureau befand ſich unmittelbar neben der Küche, und nachdem ſie von hier aus in die Mauer eine Oeffnung gebrochen hatten, durch welche ein Menſch kriechen konnte, kamen ſie in das Zimmer, wo die Kaſſe ſtand. Schlöſſer, Verhängeſchlöſſer, Riegel, Alles wurde zerbrochen, glücklicher Weiſe waren in der Kaſſe aber nur 13,000 Frks. Dieſe ſind denn auch verſchwunden. In einem kleinen Kellerchen daneben, das man ebenfalls zu erbrechen geſucht hatte, lagen 140,000 Frks. Glücklicher Weiſe aber hat der anbrechende Tag die Diebe verſcheucht. — Die Kultur macht merkliche Fortſchritte in Algier!

* **London**, 7. Febr. (Vermählung.) Morgen wird die Vermählung des Fürſten Nikolaus Eſterhazy mit Lady Sarah Villiers, Tochter des Grafen von Jerſey, im öſterreichiſchen Geſandtſchaftspalaſte durch einen katholiſchen Prieſter und darauf in der St. Georgskapelle durch einen angli-

kanischen Geistlichen vollzogen werden. Die Herzoge von Wellington, Rutland und Beaufort und der Graf Aberdeen werden der Ceremonie als Zeugen beiwohnen und mit ihnen das ganze Gesandtschaftspersonale. Der Vater des Brautpaars, Fürst Paul Esterhazy, ist durch Krankheit verhindert, zur Zeit der Vermählung in London zu sein.

— (Nekrolog.) Jüngst Nacht auf den 25. Jänner starb zu Bückeburg Dr. Bernhard Christoph Faust, Hofrath und Leibarzt, Ritter des preußischen rothen Adlerordens, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Sein Gesundheitskatechismus, seine Tafeln und Schriften gegen die Rindviehpest, seine Schriften über Geburtshilfe und über Ausrottung der Blattern, wenn sie auch jetzt vergessen sein sollten, haben einen bleibenden und wohlthätigen Einfluß gehabt.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 23. Oktober v. J., dem Joseph Simoni, Assessor bei dem Tribunale in Verona, den Titel eines k. k. Rathes allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Januar d. J., das am Kollegial-Kapitel di St. Barbara zu Mantua erledigte Kanonikat dem Erzpriester zu Fontanella, Camillo Bertolini, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Das General-Rechnungs-Direktorium hat den Rechnungs-Official der k. k. Staatskredits- und Central-Hofbuchhaltung, Johann Unger, zum Rechnungsrathe der k. k. Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung ernannt.

Prag, 12. Febr. (Gedächtnißfeier.) Bereits im Jahre 1814 wurde von einer patriotischen Gesellschaft in Böhmen ein Kapital von 4800 fl. in ständischen Obligationen zu dem Zwecke niedergelegt, daß die von denselben mit 120 fl. W. W. entfallenden Interessen jedesmal am 12. Febr., als dem Geburtstage weil. Sr. Majestät Kaiser Franz I., unter fünf der würdigsten Invaliden von böhmischen Regimentern vertheilt werden.

Diese Vertheilung ward auch im laufenden Jahre am 12. d. M. mit einer, jenem glorreichen Andenken entsprechenden Feierlichkeit durch den k. k. Herrn Obersten und Invalidenhaus-Kommandanten vollzogen, nachdem derselbe den hierzu von dem k. k. General-Kommando namentlich bezeichneten Invaliden den Zweck dieser Stiftung in einer dundigen Anrede dargestellt hatte.

† **Pesth.** (Sparkasse.) Vom 8. bis 29. Jänner 1842 wurden in die hiesige Sparkasse eingelegt 19,389 fl. 56 kr., und nur 3409 fl. 26 kr. herausgenommen.

— (Krankheit.) In dem Dorfe Herlina, 5 Stunden von Karlstadt, haben kürzlich einige Menschen das Fleisch von einem mit Milzbrand behaftet gewesenen Ochsen genossen, was die bedauernswerthen Folgen hatte, daß nach einigen Tagen 31 Personen erkrankten, und hiervon zwei, wegen zu spät angelangter ärztlicher Hilfe, starben; die übrigen 29 werden durch schleunige und zweckmäßige Anordnungen des Komitats-Chirurgen Fehl glücklich gerettet. In der Partikular-Versammlung des hiesigen Sohl. Komitats wurde beschlossen, dem Chirurgen Lidl, als Retter der 29 Personen, nebst einer Belohnung auch eine angemessene Remuneration zu Theil werden zu lassen.

† **St. Martinsberg.** (Statistische Data über den Benediktiner-Orden in Ungarn.) Nach dem „Schematismus Ordinis S Benedicti Archiabbatiae S Martini de sacro Monte Pannoniae“ zählt der Benediktiner-Orden in Ungarn gegenwärtig 196 Individuen, worunter 5 Doktoren der Theologie, 1 Doktor des kanonischen Rechtes, 21 Doktoren der Philosophie. Mit dem Jugendunterricht beschäftigen sich 23, mit der Seelsorge 52. Unter den Ordenszöglingen studiren gegenwärtig 16 die Theologie, 18 die Philosophie. Wissenschaftlichen Unterricht ertheilen die Benediktiner theilweise an den 2 königl. Akademien zu Presburg und Raab, und ausschließlich in den 8 königl. Gymnasien zu Presburg, Tirnau, Raab, Komorn, Gran, Oedenburg, Güns und Papa.

Feuilleton.

Der Schachspieler.

(Schluß.)

Der verwegene Schachspieler schloß die schüchterne Jungfrau ans Herz und sagte zum Erzbischof, der für seinen Zorn noch vergebens nach Worten suchte:

„Ew. Gnaden ... meine Braut Anna Wild, eine älternlose Waise, die in Gate-Street wohnt; Ihr kennt doch das Gäßchen in der Londoner Vorstadt? Ach, es ist eine gar zu klägliche Straße und das Häuschen recht zum Erbarmen; Ew. Gnaden hat dergleichen gewiß noch nie gesehen, kann sich daher auch keinen Begriff davon machen, wie unglücklich der Mensch in Gate-Street sein kann und wie glücklich. Ich weiß beides aus Erfahrung und meine Anna auch. Dort wohnt auch eine gute Alte, die täglich in der Bibel liest und keinen Sonntag die Predigt versäumt; Mistres Clarke ist Annas Pflegemutter und meint es so vortrefflich mit ihr und sich selber, daß sie Anna's Glück machen wollte. Darin kam sie mit mir überein; ich wollte das auch, nur auf eine andere Art. Ich sann Tag und Nacht darauf, wie ich so viel Geld zusammenbringen könnte, um Anna zur Frau, meiner Frau, Ew. Gnaden, zu machen; Mistres Clarke dagegen schaute nach jungen Lords um und fand richtig einen Paradiesvogel, der Gold und Edelsteine, Pferde und Wagen, Schlösser und Paläste verhieß. Anna war damit nicht gedient; aber was sollte sie anfangen? Wenn sie meinen Namen nur nannte, verfiel die Pflegemutter schon in Krämpfe und Mistres Clarke war ihre Wohlthäterin und predigte ihr so lange Vernunft, daß ich des Teufels hätte werden mögen. Da wandte ich mich in meiner Noth an den lieben Gott und nun habe ich das Spiel gewonnen; das Geld ist für Anna, ich bin für Anna; es freit sich, was sich liebt und zusammen paßt! Ew. Gnaden kann nichts dagegen haben, daß es wieder ein Paar glücklicher Leute mehr in der Grafschaft gibt!“

Der Erzbischof verfiel aus einer Ueberraschung in die andere und hatte in der That auf diese Erklärung nichts zu sagen, erstens, weil Anna weinend ihr Gesicht an des verwegenen Burschen Brust verbarg und dadurch genügend kund gab, zu welcher Partei sie halte; und zweitens, weil es ihm doch zehnmal lieber war, sich von einem verzweifelnden Liebhaber um sein Geld gebracht zu sehen, als von einem Strauchritter gemeiner Sorte. Auch war ihm im Grunde genommen mit diesem Strich durch die Rechnung gedient. Dennoch hielt er es für seine Pflicht, dem Mädchen noch einmal ans Herz zu legen, daß ein stattlicher junger Lord von enormen Vermögen denn doch wohl einem kecken Gesellen vorzuziehen sei, der ein so gefährliches Gewerbe treibe. Als der Erzbischof seine Anrede vollendet hatte und fragte: „Anna, was beschließt Du?“ da wandte sich die Jungfrau um, und ihr Gesicht, das noch kurz zuvor voll Trauer war, strahlte. Dies genügte dem Erzbischof; verstimmt murmelte er um: „Gott befohlen!“ und ging zum Wagen.

„Gemach, Ew. Gnaden,“ sagte der Schachspieler, indem er ihm den Weg vertrat; „noch eine Bitte!“

Der Erzbischof stutzte; sein Auge fiel zufällig auf den Diamant, den er im Ring am Finger trug, und es wollte ihm schienen, als habe es der Schachspieler auch auf diesen abgesehen. Doch dieser hub an:

„Ew. Gnaden sagte, daß der liebe Gott mehr gebe, als ich verdiene; ich halte Euch beim Wort: er gab mir den Bräutschatz und die Braut dazu; er gab auch zwei Trauzeugen und den Geistlichen obenein ... der liebe gute Gott!“

Bei diesen Worten scharrte der Schachspieler mit dem Fuße im Laube und brachte ein Liturgiebuch zum Vorschein; dann pfiff er auf dem Finger und aus dem Dickicht traten zwei Männer hervor, welche den Erzbischof ehrerbietig begrüßten.

„Ich konnte mir denken, daß Ew. Gnaden das Buch in Westminsterabtei oder in der königlichen Kapelle oder in ihrer Sakristei zu Canterbury gelassen und habe deshalb für ein anderes gesorgt. Hier das Buch, dort die Trauzeugen; der Wald ist ein schönes Gotteshaus, ein Tempel, nicht mit Menschenhänden gemacht; der Geistliche seid Ihr; Braut und Bräutigam stehen vor Euch.“

„Was fällt Euch ein?“

„Nichts Ungebührliches, Herr Erzbischof. Der liebe Gott gibt uns Menschen mehr, als wir verdienen; William Kennet will ewig ihm und Euch dankbar sein, Ihr thut ein gutes Werk.“

Der Erzbischof fügte sich, und die Trauung fand unter dem herrlichen Laubgewölbe im Abendglanze Statt. Es war eine abenteuerliche Situation, doch der hohe Geistliche sprach so trefflich, daß Allen Thränen in die Augen traten. William Kennet küßte dem Erzbischof die Hand und sagte:

„Ew. Gnaden hat nur noch einen kurzen Weg bis Kinsloe, Braut und Guineen sind auch gut angebracht; Ihr habt deshalb nichts zu fürchten. Obenein geben Euch diese beiden Gentlemen, meine treuen Freunde, das Geleit. Doch ich bedarf Eures Wagens für mein junges Weib und deren Aussteuer; der Wald ist nicht sicher; Ihr borgt mir deshalb Euer Fuhrwerk. Mein Manneswort darauf, daß Wagen und Pferd morgen früh richtig wieder an Ort und Stelle sind.“

Der Erzbischof ließ geschehen was nicht zu ändern war; das junge Paar stieg in den Wagen und war in den nächsten Minuten verschwunden.

Volle dreißig Jahre waren, seit diesem Abenteuer verstrichen, als der Erzbischof eine apostolische Rundreise im Devonshire machte. Spät Abends ward er von einem heftigen Gewitter überfallen; durch den Blitz scheu geworden, waren die Pferde nahe daran, durchzugehen; es war in der Nähe des Dorfes C**. Ein Landmann kam des Weges, fiel den scheuen Pferden in die Zügel und bat den hohen Geistlichen, am ersten Hause des Dorfes Halt zu machen und zu warten, bis das Gewitter vorüber sei. Diese gastfreundliche Aufforderung kam dem ehrwürdigen Greise sehr erwünscht, er stieg ab und erfuhr jetzt, daß er sich im Hause des Sheriffs befinde. Die Hausbewohnerschaft bereitete dem Gaste einen so traulichen Empfang, daß dieser sich erweichen ließ, bei so guten Leuten zu übernachten. Nach dem Nachtessen

brachte der Hausherr ein Schachbret und da der Erzbischof ein großer Verehrer dieses einzigen Spiels war, so konnte ihm eine solche Unterhaltung nur willkommen sein. Wirth und Gast machten sich den Sieg lange streitig. Doch endlich hatte der Erzbischof die Freude eines schwer errungenen Sieges.

Als William Kennet, unser Schachspieler, die Partie verloren, ging er hinaus und kehrte alsbald mit einem Geldbeutel ins Zimmer zurück, in welchem der Sieger einen alten Bekannten gewahre.

„Nehmt das Geld, Herr Erzbischof; ich spielte mit dem lieben Gott und verlor. Die Partie galt eilfhundert Guineen.“

„Auf mein Wort, ich dachte, wir hätten umsonst gespielt?“

„Nicht doch, Ew. Gnaden! Erinnert Euch an William Kennet und Anna Wild: Ihr seid in ihrem Hause. Euer Geld brachte uns großen Segen, es war ein anvertrautes Pfand, mit welchem wir wirthschafteten nach Kräften. Gott hat uns beglückt und mir mehr gegeben als ich verdiente, indem er meinen Wohlthäter noch bei Lebzeiten zu mir führte.“

Der Erzbischof freute sich dieser Wendung sehr; er erkannte jetzt auch Anna wieder, wiewohl die dreißig Jahre aus der bräutlichen Jungfrau eine würdige Matrone gemacht hatten. Die Söhne und Töchter segnete der geistliche Herr mit seinem besten Segen und schenkte am andern Morgen Annas liebsten Enkelin die eilfhundert Guineen zu ihrer einstigen Haussteuer.

* Konzerte in Wien.

Donnerstag den 17. Februar. — Sechstes und letztes (Zöglings-) Konzert des Konservatoriums. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates.

Mit Bedauern ergreifen wir die Feder, um über dies letzte Zöglings-Konzert zu referiren, — mit Bedauern sagen wir, und zwar, weil es eben das letzte dieser Konzerte ist, in denen wir so manche treffliche Komposition brav vortragen, so manches junge Talent auf noch unsicherem Zittig seinen ersten Ausflug wagen sahen, und in welchem uns praktisch der Beweis geführt wurde, welche ausgezeichnete Resultate die rege Thätigkeit und der bekannte Eifer des Vorstandes und der Professoren dieser Anstalt hervorgebracht haben. Wahrlich, die Professoren des Konservatoriums besitzen nicht allein die Kunst, Talente auszubilden, die endlich wohl jeder besitzen muß, der sich dem Lehrfach widmen will, sondern sie haben auch die ungleich schwerere Kunst sich zu eigen gemacht, Talente zu erkennen, die vielleicht nur schlummernden wecken, und so den Zögling dem, in seinem Inneren begründeten Berufe entgegen zu führen. Jedes fabrikmäßige Unterrichten hört hier auf, und man hört jeder Leistung an, daß der, welcher sie vortrügt, mit Lust und Vorliebe unterrichtet worden sein muß, und wo jeder mit Vorliebe unterrichtet wird, hört die Vorliebe auf. Das Resultat davon sind aber diese Ensemble-Leistungen, wie wir sie jedes Mal in diesem Konzerte gehört, und wie sie theilweise unser Erstaunen erregt haben. — Das heutige Konzert brachte uns 1. die Beethoven'sche bekannte Symphonie in F-dur, welche mit eben so viel Geschmack als Präzision ausgeführt wurde. Diese anscheinend so einfache Komposition verlangt nicht destoweniger eine höchst sorgsame Leitung bei der Ausführung, wenn nicht der ganze Effekt von Leichtigkeit, den der Komponist bezweckte, verloren gehen soll. An heutigen Abend war die Produktion so ansprechend, daß das höchst originelle Andante einstimmig zur Wiederholung begehrt wurde. Mit großer Präcision ging auch der, ungleich schwerere Schlußsatz. Wirft man einen Blick auf die kleinen Geiger, so muß man unwillkürlich staunen! — 2. Lebewohl, von Bechstein, komponirt von Julie v. Baroni-Cavalcabò, wurde von Dlle. Karoline Kuhn vorgetragen. Die Komponistin hat das tiefe Gefühl und die innige Gemüthlichkeit, welche in Bechsteins Worten liegt, trefflich aufgefaßt, ein Talent, das überhaupt dieser Komponistin sehr eigen ist, und Dlle. Kuhn hat die Komposition sehr brav vorgetragen, so brav, daß sie dem allgemeinen Verlangen der Wiederholung derselben nachgeben mußte. Die Sängerin hat in der letzten Saison unläugbar bedeutende Fortschritte gemacht, und kann mit ihrer guten Stimme vereint recht viel leisten, nur muß sie noch mehr auf ein richtiges Intoniren halten. — 3. Variationen für die Violine, von Bieuxtemps, vorgetragen von Herrn Guth, waren gut. Der junge Mann hat viel Zartheit und Gefühl im Vortrage, und verbindet damit eine große Gewandtheit, die in einer Piece, die Bieuxtemps für seine Hand komponirte, lebhaft hervortreten muß, sobald ein anderer dieselbe ausführen will. Herr Guth ist auf dem Wege, ein bedeutender Violinspieler zu werden, denn er hat Talent, Gefühl und Geschmack, drei Eigenschaften, die beim Violinisten ein großes Wort mitreden. — 4. Der Wasserfall, von Jauitschka, als Belacher für die Schüler der zweiten Gesangsklasse komponirt, von Prof. Weiß. Wir haben schon im vorigen Konzerte Gelegenheit gehabt, über eine Leistung dieses Knabenchors zu sprechen, und die heutige hat uns in dem Urtheile bestätigt, das wir damals fällten. Diese Knaben leisten Außerordentliches und machen ihrem wackeren Lehrer, dem Hrn. Prof. Weiß, alle Ehre. Der Chor ist trefflich komponirt und Herr Prof. Weiß ist ein Meister in der Stimmführung bei Vokalchören, die unter seiner kunstreichen Hand zu wahren und belebten Tongemälden werden. Der Wasserfall liefert dafür einen sprechenden Beweis. — Die Ausführung, die oft von lebhaftem Beifalle unterbrochen wurde und wiederholt werden mußte, ließ in keiner Hinsicht Etwas zu wünschen übrig. Diese einundzwanzig Knaben erinnerten uns lebhaft an die vierzig Bergsänger von Bagneres de Bigorre, aber sie leisten relativ mehr, denn sie prätendiren weniger; sie sind und geben sich für Schüler, jene nennen sich Meister. Hr. Prof. Weiß würde mit seinem anspruchslosen Knabenchor mehr wahren Beifall erlangen, als jene in ihrer Aufgeblasenheit. — Der junge Göß, dessen Stimme auch in der Komposition vortheilhaft brachte schien, trat wieder als Glanzpunkt der kleinen Leistung hervor. 5. Arie von Perfiani, eingelegt in Lucia di Lammermoor, gesungen von Dlle. Fany Pleul. Die junge Sängerin, deren Stimme und Talent wir schon öfter lobend anerkannt haben, sang diese sehr schwere Arie mit voller Begleitung recht brav und erwarb sich den lauten Beifall des Publikums. Sie hat eine große Gewandtheit in der Stimme und der kolorirte Gesang spricht ihr zu, sie dürfte einmal sehr viel leisten. 6. Ouverture von J. N. Hummel, vom vollen Orchester sehr gut mit Feuer und Energie vorgetragen, machte den Beschluß. — Und somit machen auch wir den Beschluß mit den Referaten über diese Zöglingskonzerte, indem wir dem Vorstande und den Professoren des Konservatoriums für so manchen schönen Genuß danken, den uns diese Konzerte gewährten und die Ueberzeugung mit uns nehmen, daß unter solcher Leitung und unter solcher Leitung der Sinn für wahre, praktische und theoretische Musik, durch den sich Wien stets vortheilhaft auszeichnete, auch fürderhin kräftig und mit Vorliebe gepflegt werden wird. —(9)—

Theater-Fama.

Redigirt von —ſrer.

(Restrop's neueste Posse,) die man abermals als eine sehr gelungene dieses Lieblings der Lokalmuse bezeichnet, dürfte ehestens zur Aufführung gelangen. Hr. Direktor Carl, dieser ausgezeichnete Künstler, soll mit einer ganz vortrefflichen Rolle bedacht sein.

(Die Einnahme des geschätzten Bühnenkünstlers Hesse,) der mit Recht zu den beliebtesten Mitgliedern des Wiener Theaters gehört, und der sich auch als Dichter rühmlich bewährte, findet künftigen Dienstag in eben diesem Theater statt. Hr. Hesse, immer besorgt, seinen Benefiziauten auch allgemeines Interesse einzuverleiben, hat auch für diesen Abend ein Arrangement getroffen, das zu großen Erwartungen berechtiget. Er wird nämlich zwei Zeitbilder geben, welche das allgemeinen Titel „die Bühne vor 2000 Jahren“ führen, wovon uns in der ersten Abtheilung ein griechisches Drama, „Helena“ betitelt, — ein Werk des Euripides, aus dem Griechischen nach der Uebertragung des C. M. Wieland, — und in der zweiten Abtheilung eine römische Posse, „der Schmarotzer“, — eine Werk des Terenz, aus dem Lateinischen mit Benützung der Kindervaterschen Translation, — vorgeführt werden wird, und die Tendenz zum Grunde hat, den Standpunkt der dramatischen Kunst vor 2000 Jahren mit dem jetzigen zu parallelisiren. Wir wünschen dem fleißigen und achtbaren Benefiziaten einen sehr zahlreichen Zuspruch.

(Tolds „schlimme Frauen“) gelangen in Brünn außerordentlich. Hr. Direktor Thiel wurde nach jedem Akte stürmisch gerufen.

(Restrop's „Mädl aus der Vorstadt“) wird nun auch im Leopoldstädter Theater zur Aufführung vorbereitet.

(Der Komiker Gaedemann) debutirt in der nächsten Woche als Klaus in Angely's „Fest der Handwerker“.

(Die vierzig(!) Bergsänger,) — aus dreißig Mann bestehend, — schalmeien gegenwärtig in Grätz unter ungünstigen Auspizien.

(Meisls „blonde Locken“) haben im Leopoldstädter Theater ebenfalls eine günstige Aufnahme gefunden.

(Von Eduard Breier) wird eine Posse, „Die Stiefschwestern“ betitelt, im Theater an der Wien zur Aufführung vorbereitet.

(Die Oper in Preßburg.) Die Oedenburger Operngesellschaft befindet sich jetzt in Preßburg, wofür die Posse nach Oedenburg gewandert ist. Donizetti eröffnete den Reihen der Saison. Das zahlreich versammelte Publikum bildete eine förmliche Opposition. Dlle. Dielen, Corradino, die Pp. Hauser und Binder sangen jämmerlich.

(Dlle. Cäcilie Kreutzer,) die talentvolle Tochter des gefeierten Kapellmeisters, wurde in Grätz als Primadonna engagirt, indem Dlle. Rettig diese Bühne verläßt, und einem vortheilhaften Engagement nach München Folge leistet.

(Herr Jenzl und seine Künstlerfamilie) haben die Leopoldstädter Bühne verlassen. Wie man sagt, geht Hr. Jenzl nach Pesth.

(Der berühmte Mime Kunst) befindet sich gegenwärtig hier, wird aber in einigen Tagen wieder abreisen, ohne Gastrollen zu geben.

(Der thätige Herr Brix,) Inhaber einer Theater-Privatgeschäftskanzlei, hat die im Josephstädter Theater mit Beifall aufgenommene Posse mit Gesang „der Zauberschleier“ betitelt, von J. L. Told käuflich an sich gebracht, weshalb dieselbe auf rechtmäßigem Wege nur von ihm zu beziehen ist.

Kunst- und Theater-Notizen.

† Pesth. (Erstes Konzert des Pianisten Micheur.) Am 10. Februar Nachmittags gab der rühmlich bekannte Pianist, Georg Mi-

theur, im kleinen städtischen Redoutensaale sein erstes Konzert. Es kamen darin folgende Musikstücke vor: 1) Fantasie für das Pianoforte über magyarische Nationallieder, komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. 2) Zwei Etuden („Die Sehnsucht," Es-dur, und: „Wenn ich auch kein Vöglein bin, So flieg' ich doch zu dir," H-dur), komponirt und vorgetragen von Micheur. 3) Sechs charakteristische magyarische Tänze (Le départ; le désir; l'espérance; la joie; le cordialité; hongroises de Korompa), komponirt und vorgetragen von Micheur. 4) Fantasie aus „Zurandet" von Hoven, komponirt und vorgetragen von Micheur. 5) Zwei Etuden (Rêverie d'amour, As-dur. Etude hongroise E-moll), komponirt und vorgetragen von Micheur. 6) Zrinpi's Ausfall aus Szigeth, Trauermarsch sammt Fuge, komponirt und vorgetragen von Micheur. Sämmtliche Kompositionen des Konzertgebers, welche er mit Virtuosität vortrug, besonders seine Hungarica, erhielten großen Beifall. Micheur ist unstreitig ein Virtuos auf dem Pianoforte und ein wackerer Komponist. Er spielte auf einem Pianoforte nach der neuen Konstruktion des hiesigen musikalischen Instrumentenmachers Schwab, welches alle ihm nachgerühmten Vorzüge auch in diesem Konzerte bewährte.

† Raak. (Magyarische Schauspielergesellschaft.) Addey's magyarische Schauspielergesellschaft kam auf ihrer Wanderung auch hierher, befriedigte aber keineswegs. Nur Addey und seine Gattin Komoromy und Szaffy zeichnen sich aus.

Miszellen.

(Anekdote.) Eine etwas geizige Wirthin sah mit Aerger, daß ein Fuhrmann, der regelmäßig bei ihr einkehrte, ihrer Meinung nach zu viel Zucker in den Kaffee that. Als es wieder einmal geschah, konnte sie sich nicht enthalten, zu sagen: Zucker ist eben das Gesundeste nicht! — „So," — sagte der Fuhrmann, indem er vor sich hinlachte, und mit der ganzen Hand in die Zuckerdose griff, — „'s ist mer lieb, daß i 's weiß, denn 's Leabe is mer so derlobet."

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände- und Geld-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Kanis, hat nun durch eine neue Auflegung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so ausnehmend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als **21,200** Treffer, hierunter wiederum **100** Esterhazylose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn ja eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erstaune! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Denn man bei vielen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen," so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieled auf so vielfältige Weise gewinnen müssen."

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien. Währ. **300,000** fl. oder **250,000** fl. oder **220,000** fl. oder **224,000** fl. oder **220,000** fl. oder **211,500** fl. oder **205,000** fl. oder **203,000** fl. oder **202,000** fl. oder **200,000** fl.; **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **25,000** fl.; **20,000** fl.; **11,000** fl.; **5000**fl.; **3000** fl.; **2000** fl.; mehrere Treffer zu **500** fl.; **400** fl.; **300** fl.; **200** fl.; **150** fl. und **100** fl.; und so abwärts bis mindestens **15** fl. W. W. — Die reich dotirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **25,000** fl.; **20,000** fl. rc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von **200,000** fl. und **100,000** fl., zusammen **300,000** fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen **21,200** Treffer, **die alle mit barem Gelde** dotirt sind. — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 5 fl. K. M. Der Käufer von 5 Aktien erhält eine jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Herr Joh. Gebek, akadem. Bildhauer, alte Wieden, Alleegasse Nr. 96, hat wiederum mehrere neuvollendete sehr schöne Grabmonumente in seinem Atelier ausgestellt. Aber auch andere Bildhauerarbeiten in Holz, Metall, Stein und Gips findet man dort theils vorräthig, theils werden dieselben auf Bestellung gefertigt, und Hr. Gebek zeichnet sich eben so sehr durch reiche Erfindung, gewählten Geschmack und künstlerische Ausführung, als durch billige Preise aus.

* — Wir beeilen uns, den Freunden der Numismatik, die sich etwa unter unsern Lesern befinden, anzuzeigen, daß der rühmlich bekannte Münzen-Antiquar Herr **Joseph Oberndörffer aus München** vor wenigen Tagen hier angekommen ist und seine Wohnung am Kohlmarkt Nr. 282 im 1. Stocke hat. Er hat mehrere Münzen von großer Seltenheit und ausgezeichnetem Werthe bei sich, die den Herren **Numismatikern** recht willkommen sein dürften. —(9)—

Unterhaltungen.

Samstag den 12. Februar.

Heute ist Soiree im Lichtenthaler Bierlasen; zum grünen Thor in der Rossaugasse; zum Neuling auf der Landstraße, und in der Weinhalle am hohen Markt.

Sonntag den 13. Februar.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hitzing; in Zögernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Herrnals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Bierlasen; in der Bierquelle zu Hernals; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; in Waldeln Schwenders Kaffeehaus in Fünfhaus; in Karl Schwenders Kaffeehause am Braunhirschengrund.

Soiree's: Zum Sperl; zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zum blauen Strauß in der Kothgasse; zum großen Zeisig am Burggiacis; zum goldenen Vogel in Mariahilf; im Kasino zu Gaudenzdorf; zur Herwage am Heumarkt; zum Rosenberg in der Schottengasse zu St. Ulrich.

Morgen-Course am 18. Feb. 1843

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	105	—
detto	4 —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—

Verloste Obligat. Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	100
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Kenturkunden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto 1839 f. 280 fl		276½	—
detto detto f. 50 fl		51½	—
Obligationen. der Wiener Stadt Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½	—	—
detto	2	—	—
der allgemeinen ungarisch	3	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	64½
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Galizien	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—
		Verk.	Gemacht
Obligat. d. Stände v Oesterr	5 pCt.	—	—
unter u ob der Ens, von	4	—	66½
Böhmen, Mähren, Schles	3½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	3	—	55½
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Course am 18 Febr.

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107½	108
detto	4 —	100½	100¾
detto	3 —	78	78½
detto	2½ —	64	65
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	55½	56⅛
Anlehen vom Jahre 1834		138	138½
detto 1839		110½	110⅝
Bankaktien — höchster Cours		1639	—
detto — mindester Cours		1637	—
detto — letzter Schluß		1638	— 1639
Central Kassa-Anweisungen Diskonto		4.	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Triest, am 12 Februar wurde gezogen:

29 13 3 28 60.

Die nächste Ziehung ist am 25. Februar.

Angekommen:

Den 15 Februar

Fürstin Ernestine Oettingen-Wallerstein (St. Nr. 852) von Linz. — Fürst Peter Beligorsky, k. russ. Kollegien-Assessor (Leopoldstadt Nr. 501) von Petersburg. — Graf Alfred Deckert, k. k. Lieut. (St. Nr. 1065), von Ofen. — Baron Zebek v. Bischofstadt, k. k. Rittmeister (St. Nr. 1091), von Würzburg. — Baron Koller (Leopoldst. Nr. 501) u. Ritter Joseph Turszin (Leopoldst. Nr. 501), k. k. Oberl. von Prag. — Baron Peterstorf von Altenstein. — Hr. v. Zaunitzer, k. k. Oberst, von Preßburg. — Hr. Heinrich Doer, k. k. Lieut. (St. Nr. 1065), von Mainz. — Hr. Adam Burg, Prof. der Mechanik (Wieden Nr. 99), von London.

Abgereiset:

Den 15. Februar.

Graf Stadion, k. k. Kämmerer, nach Böhmen. — Graf Cabogo, k. k. Lieut., nach Troppau. — Baron Karl Gottshalen, nach München. — Baronin Antonie Schroeder, nach Weißkirchen. — Hr. Angelo v. Barbara, k. k. Oberl., nach Klagenfurt. — Hr. Alfred Stenz, k. k. Oberl., nach Grätz. — Hr. Louis Lobeil, Rentier, u. Hr. Albert Lobeck, Med. Dr., nach Paris.

Verstorbene.

Den 14 Februar.

Dem Hrn. Joh. v Ober Dr. der A. u. Hofrath der k. k. oberst-Justizstelle, l. Kind Joseph, alt 1 J., in der Zelzergasse Nr. 607 an der Gehirnwassersucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

Dem heutigen Blatte liegt eine außerordentliche Beilage mit Holzschnitten bei.

DER ADLER.

Nr. 44. Montag, den 21. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Witterungs-Beobachtungen vom 18. Februar.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barometer Pariser Maß	Barometer Unterschied der Dezim.	Szenen am Himmel.
Eleonore.	52.	6 Uhr 46 M.	5 Uhr 15 M.	10	30	Mond im Zunehmen.	Nebel.	8 U. M.	— 0,5.	27.942	2 Schuh 10 Zeil oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen der Fische.
							Wolken.	2 U. N.	+ 5,0.	27.885		
							Nebel.	10 U. A.	— 1,2.	27.925		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* London, 9. Febr. (Vermählung des Prinzen Esterhazy.) Die Vermählung Sr. Durchlaucht des Prinzen Nikolaus Esterhazy, ältesten Sohnes Sr. Durchlaucht des Fürsten Esterhazy, österreichischen Botschafters, und der lieblichen und beliebten Lady Sarah Friederike Karoline Villiers, ältesten Tochter des Earl und Grafen von Jersey, ist gestern vollzogen worden. In Chandos-House, dem englischen Gesandtschaftshotel, versammelte sich gegen zehn Uhr Morgens eine auserlesene Gesellschaft, unter der sich der Baron Neumann, österreichischer außerordentlicher Gesandter, Baron Koller, Baron Lebzeltern, Graf Zichy-Ferraris, Graf Batthyany, Graf St. Aulaire, Herzog von Wellington, Earl of Westmoreland, Graf Rosty, Gräfin Tankerville, Baron Odelga, Herzog von Beaufort, Herzog von Rutland, der Earl of Jersey, die Familie Villiers u. a. m. befanden, um Zeugen der Vermählung des Prinzen Nikolaus und der Lady Sarah nach den Gebräuchen der römisch-katholischen Kirche zu sein. Die Feierlichkeit wurde durch den hochwürdigen Dr. Griffiths, apostol. Vikar in London, in der Bibliothek des Gesandtschafts-Palastes vollzogen. Darauf wurde von der ganzen Gesellschaft eine brillante Morgenerfrischung eingenommen. Kurz nach 11 Uhr traf die Hochzeitsgesellschaft in der St. Georgen Kapelle in Hannoversquare ein. Die schöne Braut wurde von dem Earl und der Gräfin Jersey und den Brautjungfern, Prinz Nikolaus aber von den Baronen Neumann und Lebzeltern und verschiedenen, bei der österreichischen Gesandtschaft attachirten Kavalieren begleitet. In der Kirche, welche gestopft voll war, bemerkten wir den Herzog und die Herzogin von Cambridge, den Prinzen Georg und die Prinzessin Auguste von Cambridge, den Herzog von Wellington, Lady Peel, den Marquis von Normanby, den Earl of Uxbridge, die Ladies Eleonore und Konstanze Capel, Lady Willoughby d'Eresby und Miß Willoughby, den Vicomt Villiers, den Herzog und die verwitwete Herzogin von Richmond, die Ladies Lennox, den Herzog und die Herzogin Beaufort und Lady Auguste Somerset, die Gräfin Tankerville, Hrn. Pierrepoint, Hrn. und Mad. Biglay, Lady Anna Beckett, den Herzog von Rutland, Worthley, den Grafen St. Aulaire, die Gräfin von Euston, die Gräfin von Surrey, den Earl of Clarendon, den Grafen Kielmannsegge, Lord Forester, Hrn. Dedel u. a. m. Im Zuge der Braut bemerkten wir die Ladies Klementine und Adelaide Villiers, Lady Mary Howard, Lady Laura Zigroy und Miß Pierrepoint. Die Zahl der Brautjungfern belief sich auf sechs. Die schöne Braut wurde von ihrem Vater, der sehr bewegt schien, an den Altar geführt. Der Bischof von Oxford, Oheim der Braut, vollzog die Ceremonie. Am Schlusse der Feierlichkeit begab sich der Prinz und die Prinzessin in die Familienwohnung des Earl und der Gräfin von Jersey nach Berkeleysquare zurück. Um halb ein Uhr begann die Anfahrt der Gäste, denn die Gräfin Jersey gab zur Feier dieses glücklichen Ereignisse ein splendides Dejeuner.

Unter den Gästen waren: der Herzog und die Herzogin von Cambridge und Prinz George und Prinzessin Auguste von Cambridge, in deren Gefolge sich Lady Somerset befand; Graf St. Aulaire, der russische Gesandte und Baronin Bournon, Graf Kielmannsegge, Baronin Neumann, Graf Pollen, Dr. Dedel, Graf Esterhazy, Baron Lebzeltern, Baron Koller, Baron Adelga, Graf und Gräfin Zichy-Ferraris, Graf Hugo Rosty, Graf Batthyany, Graf Matuschzewicz, der Herzog von Wellington, der Herzog und die Herzogin von Beaufort, die Herzogin von Buccleuch, der Herzog von Rutland, der Herzog und die Herzogin von Bedford, die Herzogin von Marlborough, Lady Louisa Churchill, die verwitwete Herzogin von Richmond, der Ladies Lennox, der Marquis von Normanby, Marquis und Marquise von Douro ꝛc. Der Herzog von Cambridge erhob sich während des Mahles und brachte die Gesundheit des beglückten Brautpaares, des Prinzen und der Prinzessin Esterhazy aus, und bemerkte dabei, daß er sich glücklich schätze, ein Gast bei der Hochzeitsfeier des geschätzten Paares sein zu können, das er von dessen zartesten Alter an gekannt habe. Er schloß, indem er ihnen Gesundheit und Segen wünschte. Der Earl of Jersey sagte zur Erwiederung, daß er Sr. königl. Hoheit für die liebreiche Art danke, mit welcher derselbe das Wohl seiner Tochter und des Prinzen, ihres Gatten, ausgebracht habe, aber er sei zu wortarm, um sich reich genug auszudrücken. — Der alte Herr äußerte sein Bedauern, daß seine Tochter jetzt wahrscheinlich genöthigt sein werde, den größten Theil ihres Lebens in einem fremden Lande zubringen zu müssen, doch gewähre es ihm einen großen Trost, sie dort in dem Schutze und in Verbindung eines Mannes zu wissen, dessen liebenswürdige Eigenschaften ihn jedem, der die Ehre seiner Bekanntschaft genösse, theuer und werth machte. Er sprach diese Worte mit inniger Rührung. — Lady Sarah Villiers trug ein Kleid von prächtigen Brüsseler-Spitzen über einem weißen Atlasschleppkleide. Von ihrem Haupte, um welches sie einen Kranz von Orangenblüten trug, fiel ein Schleier von den feinsten Spitzen bis auf die Knie herab. — Der Prinz trug weiße Unterkleider und einen blauen Leibrock mit dem Sterne des Guelphenordens, welchen er mit seinem Vater zugleich, noch vom König William dem Vierten erhalten hatte. Um ein Viertel auf drei Uhr fuhren der Prinz und die Prinzessin in einem vierspännigen Reisewagen nach Osterly-Park, dem Landsitze der Gräfin Jersey, in der Nähe von Hanwell, wo sie sich einige Tage aufhalten werden, ehe sie nach dem Kontinent abreisen. — Die junge Fürstin, welche während der ganzen Trauungszeremonie sehr ergriffen gewesen war, wurde durch ihren alten Vater bis zum Wagen begleitet, während das ganze Verlobt mit den Gästen gefüllt war, welche die Abreise des glücklichen Brautpaares sehen wollten. — Die Herzogin von Gloucester wurde durch eine leichte Erkältung verhindert, bei dem Feste zugegen zu sein. Der Herzog von Wellington, der nicht zum Dejeuner bleiben konnte, wurde mit einem herzlichen Lebehoch an den Wagen begleitet. Die herrlichen Brautgeschenke von den Eltern des Bräutigams, welche eben von Regensburg in London angekommen sind, werden auf einen Werth von 10—12,000 Pf. St. geschätzt.

* London, 9. Feb. (Freigebigkeit des Königs von Preußen.) Der König von Preußen hat gleich nach seiner, am 5. Februar nach

einer sehr glücklichen Reise erfolgten Ankunft im Hafen von Ostende ein eigenhändiges Dankschreiben an die Königin von England gesendet. Wir theilen hier ein, obwohl immer noch unvollständiges Verzeichniß der verschiedenen milden Gaben und anderweiten Geschenken mit, welches der König hier ausgetheilt hat. Die Armen der verschiedenen Stadtviertel Londons sind mit bedeutenden Summen bedacht worden, sollten wir aber damit vor dem Publikum paradiren wollen, so würde dies sehr gegen die Intention eines Monarchen sein, der so einfach und ohne alle Ostentation handelt. — Die Gesellschaft zur Unterstützung bedürftiger Fremden empfing 500 Pf. St., das Dreadnought Hospital Schiff 100 Pf. St., die Gesellschaft für schiffbrüchige Fischer und Seeleute 50 Pf. St., die deutschkatholische Kirche 100 Pf. St., die deutschlutherische Kirche (Savoy) 50 Pf. St., dieselbe (little Alley Street) 50 Pf. St., dieselbe (Hamburger Kirche) 50 Pf. St., die deutsch reformirte Kirche (Hoopersquare) 50 Pf. St. Wie bereits früher gemeldet wurde, erhielten die Arbeiter im Tunnel 50 Pf. St. und die Wächter auf der Greatwestern Bahn 100 Pf. St. Die königlichen Bootsmänner, die bei der Landung in Greenwich halfen, erhielten 25 Pf. St. Zu der Königin Haushalt, mit Inbegriff der Dienerschaft des Marschalls, des Lordkammerers und des Lordobersthofmeisters, wurde 1500 Pf. St. gespendet. Die Armen in Windsor erhielten 100 Pf. St. Die Dienerschaft im Buckinghampalast 100 Pf. St. Die sechs Blumenvasen, welche der König der Königin und dem Prinzen Albert schenkte, werden einzig in ihrer Art genannt. Sie sind vom feinsten Porzellan, reich verziert, wundervoll gemalt und sechs Fuß hoch. Ueber ihren Werth mag man urtheilen, wenn man hört, daß sie in Antwerpen in achtzehn Kisten verpackt, mit 4000 Pf. St. assekurirt wurden. Bei der Rückkehr der Königin und des Prinzen Albert von Windsor nach London waren die Vasen aufgestellt und erregten allgemeine Bewunderung. Unter die Mannschaft des »Firebrand« und des »Shearwater« wurde 600 Pf. St. nach Verhältniß der Chargen vertheilt. Der Earl of Jersey, Stallmeister, der Earl of Delaware, Lord Kammerherr, und der Earl of Liverpool, der königliche Oberhofmeister, erhielten vom Könige goldene Dosen. Dieselben waren in Berlin verfertigt und Meisterstücke der Kunst, reich mit Brillanten besetzt und mit dem Miniaturbilde des Königs auf dem Deckel geschmückt. Man schätzt jede über 700 Pf. St. an Werth. Auch der Earl of Hardwicke, Capt. Mepnell von der Marine und Graf Arbuthnot, der Königin Stallmeister, empfingen ähnliche Zeichen der Gnade des Königs. — Die obengenannten Beträge mit Ausschluß der Vasen und Dosen, also milde Gaben und Trinkgelder allein, betragen 3425 Pf. St. (31,510 fl. K.M.)

Hamburg, 11. Febr. (Todesfall.) Vorgestern ist hier nach längerer Krankheit im 68. Jahre seines Alters der durch seine Uebersetzungen spanischer und italienischer Klassiker rühmlichst bekannte Sachsen-Weimarsche Hofrath J. D. Gries gestorben. Noch erst der Kurzem hatte derselbe einen neuen Band seiner trefflichen Uebersetzung des Calderon (Berlin, Nicolaische Buchhandlung) erscheinen lassen. Früher in Jena ansässig, war er vor wenig Jahren in seine Vaterstadt Hamburg zurückgekehrt, um hier seine Tage zu beschließen.

München, 14. Febr. (Feierlichkeit.) Diesen Nachmittag um 2 Uhr hatte hier eine ernste Feier statt. Es ward das Herz der höchstseligen Königin Karoline nach der Stiftskirche zum heil. Kajetan überbracht und in der dortigen königl. Familiengruft auf dem Sarkophag beigesetzt, der die irdischen Ueberreste dieser unvergeßlichen Fürstin umschließt. Der feierliche Zug ward in der Kirche von sämmtlichen Kanonikern empfangen und während Psalmen abgesungen wurden, in die Gruft geleitet, indessen draußen die Glocken läuteten.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 3. Jän. dem Bürger und Handelsmanne, gewesenen Landwehr-Hauptmanne der Militär-Komunität Petrinia, Michael Millichich, die mittlere goldene Civil-Ehrenmedaille am Bande zu verleihen geruhet.

Pesth. (Errichung eines Monumentes.) Jenem Gesuche zufolge, welches der mit Errichtung eines Monumentes für den ruhmgekrönten Ungarkönig Mathias Corvinus, unsterblichen Andenkens, sich befassenden Verein dem löbl. Pesther Komitate, als Protektor dieses Unternehmens, unterbreitete, wurde 1.) die k. Freistadt Pesth aufgefordert, einen Platz zur Aufstellung dieses Monuments zu bezeichnen; 2.) wurde an das erwähnte Komitat die Bitte gerichtet, einen Ausschuß zur Besichtigung dessen, wie weit der technische Theil desselben Unternehmens bereits schon vorgerückt sei? zu ernennen, und mittlerweile den gefaßten Protokollsschluß der Pesther k. freistädtischen Wahlbürgerschaft, wie auch den durch Komitats-Ausschuß in der November Kongregation 1841 den Ständen vorgelegten Bericht zur Oeffentlichkeit zu bringen. Laut Protokolls-Auszuges der Pesther erwählten Bürgerschaft vom 22. Mai 1841 geht die Schlußmeinung derselben dahin, daß nach dem Vorschlage des löbl. Pesther Komitats das in Frage stehende Monument entweder auf dem Rathhausplatze, da es nämlich geschichtlich erwiesen, daß Mathias Corvinus dortinst seine Wohnung zu Pesth in der Altstadt hatte, oder auf dem städtischen Theaterplatze, oder wenn das Monument großartig ist, auf dem neuen Marktplatze, oder endlich, da die Abschaffung des Servitengartens beabsichtigt wird, auf diesem neuen Platze am zweckmäßigsten errichtet werden dürfte. Der Komitatsausschuß berichtete den Ständen, daß derselbe sich in das Atelier des mit Verfertigung des Monuments beauftragten Bildhauers, Stephan Ferenczy, begeben und wahrgenommen haben, daß die zu errichtende Statue in einem zwei Klafter hohen Modelle bereits fertig und zur allgemeinen Besichtigung aufgestellt sei. Dieses Modell und namentlich die Reiterstatue ist von Gips und bronzirt, das Piedestal von Holz und die darauf angebrachten Reliefs sind ebenfalls von Gips, welche theils fertig, theils noch unter Arbeit sind. Auch das in der Kunsthalle aufzustellende Brustbild Mathias Corvinus, aus weißem Marmor, ist vollendet. Endlich sind schon einige große, für das Piedestal erforderliche Granitsteine bereits angeschafft und befinden sich in der Kunstwerkstätte unter arbeitenden Händen. Die für das Monument bis 24. Jän. 1842 eingegangenen Beträge betragen 31 St. Dukaten und 11,695 fl. 27 kr. K.M.

† Preßburg. (Sparkasse.) Die am 3. Jänner d. J. eröffnete Preßburger Sparkasse findet allgemeine Würdigung. Vom Tage der Eröffnung an bis zu Ende Jänners wurden von 478 Theilnehmern 39,610 fl. 49 kr. eingelegt. Davon wurden 23,800 fl. auf Interessen angelegt, 15,810 fl. 49 kr. blieben in der Kasse, und auch für diese Summen meldeten sich Kapitalienlustige.

Nagycz im Trentsiner Komitat, 8. Jän. (Feuer.) Den 21. v. M. ist unser Markt, in Folge einer schrecklich verwüstenden Feuersbrunst von der Erdoberfläche verschwunden, ungestaltete Schutthaufen, die Reste eines herzzerreißenden Elendes, zurücklassend. Morgens 6 Uhr brach im Hause des Herrn Grafen v. Andrassy das vom gewaltigen Südwinde begünstigte Feuer aus und vernichtete 150 — 160 Häuser, sammt den dazugehörigen Scheuern. Die gute That benöthigt keines Lobes; ihren schönsten Lohn findet sie im Selbstbewußtsein; da wir jedoch aufmunternder Beispiele nur zu sehr bedürfen, können wir nicht umhin, jenen hervorleuchtenden Beweis der Nächstenliebe bekannt zu machen, welchen die wohlhabenderen Mitglieder unserer Israeliten-Gemeinde dadurch lieferten, daß sie in dem dringendsten Augenblicke unter die, ins äußerste Elend geratheten Familien Brot, Fleisch, Salz und Geld in größerer Quantität vertheilten.

Gemeinnütziges.

† Anwendung der Rübölkuchen zur Schweinmastung.

In Ebersdorf hat man die Rübsenölkuchen zur Mastung der Schweine sehr vortheilhaft gefunden. Man beobachtet dabei folgendes Verfahren. In einem Kessel von 12 bis 14 Eimern werden bei gelindem Feuer 2 1/2 Dimbten (Metzen) reingewaschene Kartoffeln (Erdäpfeln) 1 1/2 Dimbten Gerste, 2 Stück pulverisirter Rübenölkuchen und 1/4 Metze Salz gekocht, und, wenn diese Masse erkaltet ist, damit die Schweine vier Mal des Tags gefüttert. Mit diesem Futter hat man zwei 1 1/2 jährige Schweine vom October bis Jänner zu einer Schwere von 646 Pfund gebracht.

Verschiedenes

* (Fleischverbrauch in Paris.) Im Januar d. J. sind in Paris verbraucht worden 6724 Ochsen, 1471 Kühe, 4508 Kälber und 39,128 Hammel. In den Handel kamen 509,096 Kilogramme (à 1 Pf. 28 Loth W.) geschmolzener Talg. Im Januar 1841 wurden verbraucht 6232 Ochsen, 2184 Kühe, 5507 Kälber 30,008 Hammel. Talg waren 531,367 Kilogramme in den Handel gekommen. Aus einem Vergleich beider Monate geht hervor, daß sich die Konsumtion um 492 Ochsen und 420 Hammel vermehrt, dagegen 713 Kühe und 939 Kälber und ebenso um 22,471 Kilogrammen Talg vermindert hat.

* (Sir Robert Peel) hat am 12. Februar sein fünf und fünfzigstes Lebensjahr angetreten.

(Merkwürdiger Umstand.) »Der Leeds Mercury« erzählt als ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß ein gewisser Pinchliffe in Huddersfield an einem und demselben Tage getraut worden sei, an welchem sich Königin Viktoria mit Prinz Albert vermählte, und daß ihm seine Frau an den nämlichen Tagen zuerst ein Töchterlein und dann ein Söhnlein geboren habe, an welchem die Prinzessin und der Prinz von Wales zur Welt kamen. Die Pinchliffe, welche Mutter Natur mit dieser vornehmen Wahlverwandtschaft beehrte, sind arme Weberleute.

— (Neue Krankheit.) In der zu Kopenhagen erscheinenden »Wochenschrift für Aerzte« spricht der Kriegsassessor Digel von einer neuen Krankheit, die er Ergotismus (morbus cerealis) nennt, und an 21 Bauern in der Grafschaft Frysenborg beobachtete. Sie äußert sich in Entkräftung, Gedächtnißschwäche und großer Gemüthsverstimmung, und hinterläßt oft paralytische Schwäche der Arme und Beine, völlige Lähmung der Hände, Epilepsie und einen wahnsinnähnlichen Zustand. Er schreibt die Krankheit dem verdorbenen oder unreifen Korn zu. Auch in Schweden hat man ein ähnliches Uebel beobachtet, das mehrere Individuen hinwegraffte.

(Der gegenwärtige Großherzog von Baden) ist seit 138 Jahren der erste Regent jenes Landes, dem die Freude zu Theil wird, eine Tochter vermählt zu sehen; denn alle Vermählungen, in Folge deren seit jener Zeit baden'sche Fürstentöchter auf fremde Throne gelangter, haben statt gefunden, als die Väter nur noch Erbprinzen, oder schon gestorben waren.

Feuilleton.

Das Vorurtheil.

(Fortsetzung.)

Toleranz! — Wort, erfunden in der Zeit, wo die Duldung nichts war als große despotische Unduldsamkeit gegen das Alte, blinde Vergötterung aller neuen, oft der abenteuerlichsten und absurdesten Ideen, blinder Haß gegen das bewährte Alte und leidige Koketterie mit allen Thorheiten der Mode — dir ward erst im 19ten Jahrhundert eine große menschenfreundliche und oft philosophische Bedeutung gegeben durch die Schöpferbande jener großen Politik, welche so viele tausende der riesenhaftesten Gebilde der neuen Vorurtheile überdauert hat. Es gab eine unglückliche Zeit des blutigsten Hasses, wo die Minerva des Jahrhunderts, diesen, ihren als Despote und Absolutismus verdächtigsten Charakter verbergen, wo sie in schützender Verkleidung den Kampfplatz der Irrthümer und Vorurtheile betreten, wo sie sich selbst verleugnen und, eine Verwiesene, der blinden Wuth der Partheien ausweichen mußte, aber ihre Geduld war dauernder, als jene Schreckenstage und sie kann nun in stolzer Herrlichkeit mit ihrer lichtumglänzten Rüstung hervortreten an den neuen Welttag und ausrufen: seht, das bin ich, seht, wie ihr mich verkannt, seht, wie euer Wahn zerstoben, wie euer Werk zerschellt ist an den Klippen der Wahrheit, so und nicht anders, wie ich euch jetzt erscheine, war ich schon damals, so wie ich Euch jetzt inbrünstig ans Herz drücke, so innig beklagte ich euch damals als unglückliche, wahnumnachtete Kinder eines Geschlechtes! Genug des Haders und des Hasses, reicht mir die Hände, unglückliche Dioskuren, die ihr, geboren, ewig zu lieben, euch im Rausche der Verblendung blutige Wunden geschlagen habt. Nur eure Eintracht zeigt euren göttlichen Ursprung, als feindliche Brüder seid ihr finstern Mächten verfallen! Toleranz — ja so heißt der gewaltige Seraph, den jene himmelgeborne Staatsweisheit entsendet, um durch Liebe, Geduld, göttlichen Gleichmuth und ernstes Beharren unter nachgiebiger Gewährung, gegenüber kindischen, bald verrauchten Ungestüme, über die rasenden Teufel zu siegen, welche die, von bösem Zauber befangenen Menschenkinder antrieben, sich selbst zu zerfleischen, und welchen keine menschliche Macht zu obsiegen mehr eine Hoffnung hatte.

Es ist gewiß, das Vorurtheil kann nicht gewaltsam besiegt und gebrochen, nicht gelenkt, nicht adoptirt, nicht weggeleugnet, nicht freiwillig hervorgebracht werden, aber bei all seiner kolossalen Kraft, bei all seiner wilden Unzähmbarkeit, Tücke und vehementen Energie, trägt es doch die angeborne Unvollkommenheit seiner brutalen Natur, welche es den Thieren der Wüste ähnlich macht. Verwegen und gefährlich ist es, ihm als kühner Jäger nachzustellen, es in seinen Verstecken aufzusuchen, ihm offenen Kampf zu bieten, denn wer vermöchte bei so ungleicher Kraft alle wichtigen Zufälle zu berechnen, welche seinem Siege Vorschub leisten können? Aber dem bedächtigen friedlichen Bewohner der Erde stehen tausend Waffen seiner höheren Natur zu Gebot, dem Ungethüme zu begegnen, wenn er dem Kampfe nicht mehr ausweichen kann, noch mehr, sich seinen Verfolgungen vorsichtig zu entziehen, Tücke mit List, Gewalt mit Verborgenheit, Wildheit mit Ruhe und Kaltblütigkeit abzuwehren. Wo das Vorurtheil sein furchtbares warnendes Gebrüll erhebt, da schließt er weise seine Thüren und zieht sich hinter die festen Mauern seiner Wohnung zurück. Schläft es in seiner grauenvollen Höhle, dann geht er vorsichtig seinen Geschäften nach, Alles vermeidend, was das Ungethum erwecken könnte. Trifft er das gesättigte Ungeheuer auf seinen Wegen, so sucht er sich seinen Blicken zu entziehen und geberdet sich, als ob er es nicht bemerke — und es geht träge und unlustig zum Kampf ohne Ausforderung vorüber. Naht es ihm aber gereizt und hungernd im wilden Sprunge, dann bleibt die Flucht hinter ein sicheres Versteck, oder er wirft der Bluigier des Unthiers ein Hausthier zum Opfer hin, oder endlich, er wirft sich wie todt zur Erde und empfiehlt seine Seele Gott. Erst nach diesem letzten Mittel, das ihm mit Wahrscheinlichkeit frommen kann, schreitet er zum Widerstand im Kampf um sein Leben, zückt gegen seinen nicht getäuschten Feind den verborgenen Dolch und stößt ihn in sein schlecht verwahrtes Herz. So kämpft der Mensch in der Wüste gegen Leu und Tieger, so die wahre Staatsweisheit gegen das Vorurtheil. Und wenn auch in der Wüste ein System des Angriffs dem Menschen zuweilen besser ziemen mag, so kann doch nur das der Vertheidigung dem Staate ziemen, der da kämpfen soll, nicht gegen ein wildes Thier, sondern gegen einen Dämon, dem aus jeder Wunde neue grauenvolle Häupter wachsen, nicht mit einem eigenen Leben in Gefahr, sondern mit dem von Millionen, welche, unter dem Palladium seiner Weisheit ruhig vertrauend, kindlich wallen und harmlos wie Kinder am schützenden Band einer höheren Vorsehung, am Rande der Abgründe, welche in allen Zeiten das Erdenparadies der Menschen umgähnen, ihre Blumen und Früchte pflücken.

(Schluß folgt.)

Der Kostumball beim Herzoge von Orleans.

Voltaire bemerkt sehr richtig, daß in unseren Vergnügungen eine größere Veränderung eingetreten ist, als in allen übrigen Lebensverhältnissen. Denn man bedenkt, daß unsere Vorfahren bei festlichen Gelegenheiten ein unendliches Vergnügen darin fanden, die furchtbarsten Lanzenstöße zu geben und zu empfangen, welche oft den Mann auf die Erde hinstreckten, daß er oft nur aufgehoben wurde, um beerdigt zu werden, wovon uns König Heinrich der Zweite und Heinrich von Bourbon Montpensier, welche in zwei nach einander folgenden Jahren im Turnier umkamen, traurige Beispiele sind; wenn man bedenkt, daß anderthalb Jahrhunderte früher ein König und vier Edelleute, auf ihren enganliegenden, mit Pech getränkten Anzügen Hanffasern befestigt hatten, welche ihnen ein behaartes Ansehen geben sollten, da sie als Bilde figuriren wollten, wenn man denkt, daß vier dieser Edelleute an den Zacken der Diener des Herzogs von Orleans Feuer fingen und elend verbrannten, wenn man sich erinnert, daß zu Ludwig des Vierzehnten Zeiten die mythologischen Darstellungen en vogue waren, und daß bei einem Hoffeste in Versailles im Jahre 1664 der Wagen des Apollo erschien, vor welchem der große König selbst in Kostum eines griechischen Paladins herzog, und dem die Horen und die Jahreszeiten in ihrem mythologischen Kostume folgten, wo dann Hunderte von Faunen, Sylvanen und Driaden sich am Fuße eines bewegbaren Berges umhertrieben, auf welchem Diana und Ceres ruhten und mit vollen Händen Backwerk und Wildpret austheilten; wenn man alle diese vergangenen Festlichkeiten bedenkt, die uns eben so fern durch die Verschiedenheit der Sitten als durch die Menge der Jahre liegen, so muß man in der That die Ueberzeugung erlangen, daß wir uns nicht allein in einem andern Jahrhunderte, sondern auch in einer anderen Natur befinden, als unsere Vorfahren, und daß unser Charakter sich geändert haben müsse, wie unsere Vergnügungen.

Uebrigens aber mögen sich die glänzenden Komparsen des wahrhaft magnifiken Balles, welchen am 5. Januar der Herzog von Orleans einer Elite der pariser Jugend gab, gar nicht mit der Idee schmeicheln, daß sie etwas Neues erfunden hätten; denn erstlich haben sie ihre Kostume nicht erfunden, obgleich man ihnen das Verdienst lassen muß, sie treu kopirt zu haben, andererseits aber haben sie auch die kostumirten Bälle nicht erfunden, denn diese sind so alt als die alte Monarchie, und haben vielelbe sogar überlebt.

Was aber nie wiederkehren wird, ist Folgendes. Früherhin hatten diese königlichen Maskeraden einen Charakter, den sie jetzt nicht mehr haben können, und zwar in Folge eines Umstandes, den man, mag auch an diesem Orte das Wort auffallend klingen, einen „politischen Grund“ nennen muß. Ehemals existirte ein Hof, ein zahlreicher, mächtiger und reicher Hof, der einer elegranten Müssiggängerei hingegeben, den Scherz in die ernsten Staatsgeschäfte mengte, und ernste Reflexionen in das Vergnügen verwebte. An diesem Hofe kannte sich alle Welt untereinander. Neben den verschiedenartigsten Ansprüchen verband Alle ein gemeinschaftliches Interesse. Alle wollten gefallen. Es war daher leicht, sich zu versammeln und sich an Tagen, wo der Herrscher das Signal zu einem Feste gab, zu verständigen, und die Disziplin, welche oft in der Staatsmaschine fehlte, mangelte bei einer Maskerade nie. Darin liegt der Charakter der Einheit, der ehedem alle königlichen Feste bezeichnete. Ein Hoffest war damals eine komplete Begebenheit, ein fein angelegtes Drama, wo die Verschiedenheit der Details zum Effekt des Ganzen beitragen mußte. Das mythologische Karoussel von 1664 dauerte sieben Tage, wie die Schöpfung der Welt. Solche Feste wurden von Leuten, wie Molière, arrangirt, und hatten ihre eigenen Geschichtschreiber, welche dieselben, wie Flechier, in dem schönsten, klassischen Latein beschrieben.

Aber man soll nur heute versuchen, eine Menge von Leuten, die sich kaum Einmal monatlich in den Salons der großen Welt, oder in der grander Opéra sehen, unter einen Hut zu bringen, sie für ein gemeinschaftliches Unternehmen zu interessiren, sie zur Uebernahme einer gemeinschaftlichen Rolle zu bewegen! Sonst sahen sich die Poststate täglich und man kannte sich täglich besser. Man versuche es nur heut zu Tage, sei es auch nur zu Aufführung einer Sarabande, in Hinsicht der Einheit und der Regel, diese unendliche Verschiedenheit von Prätentionen, Charakteren, Geschicklichkeiten, Funktionen und Grade zu vereinigen, in welche jetzt die Gesellschaft zerfällt, die Gesellschaft, welche jetzt den Hof der ancien régime ersetzen soll! Man hat bei den Vorbereitungen zu dem Feste, von dem wir eben reden, gesehen, was das heißen will. Es gab da Quadrillen, die schwerer zu organisiren waren, als unser Ministerium. Jeder trug sein Programm bei sich, präsentirte seine Liste und diktirte seine Bedingungen. Dann kam das Kapitel von den Präferenzen und von den Inkompatibilitäten, ganz wie bei den Kammern. Und auf alle diese Prätentionen mußte der, welcher durch seinen Eifer oder durch seine Neigung angetrieben wurde, historische Quadrillen zu arrangiren, jeden Augenblick zu antworten bereit sein. Ach, und wie manches Unternehmen scheiterte an so unbedeutenden Kleinigkeiten! Was übrigens die Quadrillen anbelangt, welche wirklich alle Unfälle überlebt haben, so waren sie zum Entzücken, und obgleich denselben ein strenger Zusammenhang unter einander fehlt, obgleich alle

Länder, alle Zeitalter, alle Gestalten und alle Farben sich hier ein Rendezvous gegeben zu haben schienen, wie in der Handwerksstadt des Lemercier, oder in der bewundernswürdigen Gallerie der Porträts von Versailles, obgleich gar kein eigentlicher Plan zum Grunde lag, obgleich ein Durcheinander herrschte, das ein Fehler oder ein Privilegium unseres Zeitalters zu sein scheint, so verlor doch das Fest am 3. Februar nicht darunter. Es war vielleicht nicht so feierlich, als die Feste der Vorzeit, dafür aber gewiß hundert Mal amüsanter.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Fama.

Nachdruck verboten.

(Nestroy's vielfach annoncirte Oper „Mária,“) wovon die Proben schon begonnen haben, dürfte, wegen anhaltender Indisposition der Künstlerin Mad. van Hasselt-Barth, noch nicht sobald zur Darstellung gelangen.

(Im k. k. Hofoperntheater) kommt noch in dieser Saison eine neue Oper von Adam zur Aufführung.

(Die Unpäßlichkeit der Mad. Rettich) verhindert die weiteren Aufführungen der höchst gelungenen Halm'schen Tragödie „der Sohn der Wildniß.“

(Der Komponist Friedrich Müller,) ein talentreicher und bescheidener Mann, ist von Ostern an für das Linzer Theater als Kapellmeister engagirt.

*(Theater-Nachricht.) Das im k. k. priv. Theater an der Wien mit Beifall gegebene Spektakel-Schauspiel: „Tschingis-Chan,“ oder: „Die Eroberung von China,“ so wie die Possen: „Käthe,“ oder: „Zwanzig Jahr arm, drei Stunden reich“ und „Marquis, Schuster und Tandlerin“ sämmtlich von Fr. Blum, sind Eigenthum des Musik- und Theater-Auskunftsbureaus, Stadt, Nr. 558, können daher auf rechtmäßigem Wege nur von diesem bezogen werden.

Kunst- und Theater-Notizen.

(Herr Charles Kean und Miß Ellen Tree) haben sich am 29. v. M. zu Dublin verheirathet, und sind noch am Abend desselben Tages zusammen in dem Stück „die Flitterwochen“ aufgetreten.

München, 12. Febr. (Theater.) Gestern ist die Posse: „das Mädl aus der Vorstadt,“ oder: „Ehrlich währt am Längsten,“ von Joh. Nestroy, Musik von Adolph Müller, bei uns zum Erstenmal über die Bühne gegangen. Es war vier Stück, welches man bekanntlich zu den bessern Produkten Nestroy's zählt, ursprünglich zur Vormittagsvorstellung am Faschingsdienstag auserlesen, konnte aber bis dahin Unpäßlichkeit halber nicht zur Aufführung gebracht werden. Desto gespannter war man, und das Haus war gestern in allen Theilen besser besetzt, als selbst am Dienstag. Ein treffliches Spiel der Herren Heigel, Lang und Siegl als Kauz, Schneferl und Knöpfel, dazu die recht anmuthige Komposition der Introduktionen und verschiedener Gesangspiecen, sicherten dem Stück einen sehr guten Erfolg und ein voraussichtlich längeres Verbleiben auf dem Repertoir.

† Pesth. (Konzert des Flötenspielers Briccialdy und der Pianistin Bohrer.) Der berühmte Flötenspieler Giulio Briccialdi, erster Flötenspieler am königl. neapolitanischen Hofe, und die rühmlich bekannte eilfjährige Pianistin, Dlle. Sophie Bohrer, sind hier aus Wien angelangt, um Konzerte zu geben. Briccialdi gab sein erstes Konzert, unter Mitwirkung ausgezeichneter hiesiger Tonkünstler, am 11. Febr., und die junge Pianistin Bohrer Mittags am 12. Februar, nachdem sich bereits beide in Privatzirkeln mit Beifall hatten hören lassen. Beide Konzerte fielen glänzend aus.

† Gran. (Musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung.) Am 2. Febr. gab der Bassist der hiesigen Kathedralkirche, Hr. Ferdinand Schinn, Abends von 5 bis 7 Uhr in dem Saale des Hotels zum „König von Ungarn“ eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung, welche von dem gebildeten Publikum so stark besucht wurde, als im Jänner das Konzert der Sängerin der Kathedralkirche, Dlle. Alvina Kröning, so daß der Saal gedrängt voll war. Hr. Schinn sang die Bassarie des Grafen Lyskart aus der Oper „Carpanthe“ von Karl Maria Weber, unter Begleitung des Chorregenten Hrn. Karl Seyler auf dem Pianoforte, ferner das Lied des Schusters Knieriem von der Astronomie aus Nestroy's „Lumpacivagabundus“ mit Begleitung des Pianoforte von Hrn. Eliak, Nestroy's Lied: „Es ist Alles nicht wahr,“ und Sopran-Variationen der falschen Catalani. Hr. Herzon trug ein Konzert für die Klarinette von K. M. v. Weber mit vieler Präcision vor. Dlle. Kröning sang eine Arie aus dem „Freischütz“ mit gewohnter Anmuth. Der Chorregirent, Hr. Karl Seyler, trug ein von ihm komponirtes seelenvolles Lied ohne Worte, und eine gleichfalls von ihm komponirte Grande Galoppe di bravura mit rauschendem Beifall vor. Professor Dr. Rumy stellt aus Gefälligkeit gegen den Veranstalter dieser Akademie, Hr. Schinn, und gegen das Gratzer Publikum eine humoristische Vorlesung über Neugierde, Neuigkeiten und Neuigkeitsträger, während welcher bei humoristischen Stellen häufig Beifallsbezeugungen ertönten und als er am Schlusse für das künftige Jahr ein magyarisches Deklamatorium und eine humoristische Vorlesung in magyarischer Sprache ankündigte, und mit einigen magyarischen Strophen zu Ehre des schönen Geschlechts abtrat, wollte der „Eljen“-Ruf kein Ende nehmen.

† Vesprim. (Die französischen Alpensänger.) Am 23. Jänner ließ sich hier eine Abtheilung der 40 französischen Alpensänger von Bagnères de Bigorre hören. Sie gefielen wenig.

Miszellen.

(Ein fürstlicher Bräutigam) hat seiner Braut folgende Verse ins Stammbuch geschrieben:

Ich liebe Dich, weil ich Dich lieben muß.
Ich liebe Dich, weil ich nicht anders kann.
Ich liebe Dich, nach einem Himmelsschluß,
Ich liebe Dich, durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Rose ihren Strauch.
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein.
Dich lieb' ich, weil Du bist mein Lebenshauch.
Dich lieb' ich, weil Dich lieben ist mein Sein.

(Zwei Schiffer aus dem Badenschen) haben am Faschingsmontag, überdrüssig des Wartens auf Leute, die ihr kleines Schiff auf der Achse bis unterhalb des Rheinfalls führen sollten, und vom Weine erhitzt, das tolle Wagniß unternommen, durch den Rheinfall selbst zu fahren. Die geringe Wasserhöhe begünstigte die Fahrt, so daß sie glücklich, ohne von Wasserstrudeln und Wellen ergriffen zu werden, durchkamen.

Unterhaltungen.

Heute ist Reunion in der Bierquelle zu Hernals; zum goldenen Kreuz in Mariahilf; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Bäckersaal in Hernals und in der Weinhalle am hohen Markt.

Lotto-Ziehungen.

Ueberh. am 12. Februar wurde gezogen:

29	13	3	28	60.

Die nächste Ziehung ist am 25. Februar.

Morgen-Cours am 19. Feb. 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	105	—
detto	4	—	—
detto	3	—	76½
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Neuntunden d. Lomb. Venez. Monts		—	—
Darleh. mit Verlos. v J. 1834 à 500 fl.		—	—
detto	1839 à 250 fl.	278½	—
detto	detto à 50 fl.	55½	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½	—	—
detto	2	—	—
der allgemeinen ungarisch Hofkammer, der älteren lombac. Schulden, der in Florenz und Genua aufgenommenen Anlehen	3	—	—
	2½	—	64½
	2½	—	—
	2	—	—
	1½	—	—
von Galizien	2½	—	64½
detto	2	—	—
detto	1½	—	45½
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—

	Briefe.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr. unter u ob der Ens, von Böhmen, Mähren, Schles. Steierm., Kärn., Krain, Görz u. d. Mr. Oberkammeramts	3 pCt. —	—
	2½ —	64½
	2½ —	—
	2 —	53½
	1½ —	45½

Nachmittags-Schluß-Cours am 19 Febr.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107½	108
detto	4 —	100½	100½
detto	3 —	75½	76
detto	2½ —	56½	56½
Wiener Stadt-Banko-Obligat.	2½ —	65	65½

Anlehen vom Jahre 1834	137½	137½
detto 1839	110½	110½
Bankaktien — höchster Cours	1436	—
detto — niedrigster Cours	1437	—
detto — letzter Schluß	1438	— 163
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto	—	pCt.

Angekommen:

Den 17. Februar.

Fürst August Liechtenstein, k. k. Major (St. Nr 251) von Venedig. — Hr. Simon v. Horvath, Hon ungar. Hofrath (Leopolds. Nr. 521) aus Ungarn. — Herr v Schulz, k. k. Hauptmann, von Mitrowgau. — Hr. Max Auer, k. k. Artillerie-Zeugsfeldwebel-Kaserne), von Prag. — Hr. Ludolf Petersen, Kaufmann (St. Nr. 1155), von Paris. — Herr Kaspar Jenny, Kaufmann (St. Nr. 684), aus der Schweiz.

Abgereiset:

Den 17. Februar.

Graf Gabriel Keglevich, k. k. geh. Rath u. k. ungar. Hofkammer-Präsident, nach Ofen. — Graf Wallmoden, k. k. General-Feldwachtmeister, nach Prag. — Graf Ludwig Schaffgotsche, k. k. Kämmerer, nach Brünn. — Graf Kounitz, k. k. Lieut. nach Metz. — Graf Viktor Amadeus v. Bar. Hochstetter-Landau, k. k. Oberst, nach Pressburg. — Baron Friedr. Trautenberg, k. k. Oberl. u. Baronin Beck, k. k. Obersten-Gemahlin, nach Mähren. — Hr. v. Jurko, k. k. Kammerer u. Altmeister, nach Preß. — Hr. Du Rosey, k. k. Oberst-l. nach Linz.

Verstorbene.

Den 14. Februar.

Dem hochgeb. Hrn. Karl Gualen v. Berchtold, Freih. v Ungarschild. k. Kemerale Tochter Cäcilie, alt 0 J., in der ob Währingerstr Nr 1130, an organischem Fehler des Herzens.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 45. Dienstag, den 22. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 20. Februar.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. Maß	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß	Wasserhöhe der Donau.	Szenen am Himmel.
Petri Stuhlfeier.	53.	6 Uhr 45 M.	5 Uhr 13 M.	10	38	Mond im Zunehmen.	Nebel.	SO.	9 U. M.	— 2,8.	27.923	28"8,4"'	2 Schuh 10 Zoll über 0	Die Sonne steht in dem Zeichen der Fische.
							Nebel.	SO.	2 U. N.	— 1,6.	27.845	28"7,4"'		
							Frostnebel.	SO.	10 U. A.	— 2,5.	27.824	28"7,1"'		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **Kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig: Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 30 fl. K. M. ganzjährig, 15 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Spedizions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Neuen**, 10. Febr. (Nachlässigkeit.) Gestern Abend um 8 Uhr fand hier in dem Keller eines durch einen Geistlichen bewohnten Hauses eine fürchterliche Explosion statt, welche das ganze Haus dem Einsturze nahe gebracht hat. Bei näherer Untersuchung fand man im Keller, daß die Explosion durch Schießpulver herbeigeführt worden sein müsse, welches in einer blechernen, mit einem Zünder versehen Büchse, von der man noch die Ueberreste vorfand, durch das Kellerloch in das Innere des Kellers gebracht worden war. Man hat bis jetzt das Haus genau bewacht, doch zeigt sich noch nicht der geringste Spur des Thäters.

London, 7. Febr. (Bankbericht.) Aus dem am Sonnabend ausgegebenen vierteljährigen Berichte der Bank von England geht hervor, daß sich der Betrag der im Umlaufe befindlichen Noten der Bank seit dem letzten Monat um 2000 Pfd. vermindert hat, und sich jetzt auf 16,360,000 Pfd. beläuft, wogegen die Summe des Geldvorraths sich um 458,000 Pfd. vermehrt hat und jetzt 5,237,000 Pfd. beträgt.

Berlin, 11. Febr. (Katzenfleischesser. — Komet.) Durch einen Zufall ist man jetzt hier einer sauberen Clique von Katzen- und Hundefleischessern auf die Spur gekommen. Bei einer wegen Diebstahls und Kuppelei mehrfach bestraften Person wurde vor einigen Tagen eine polizeiliche Haussuchung abgehalten. Bei dieser Gelegenheit fiel man auch auf einen mit Tüchern umbundenen Zuber. Als man ihn öffnete, fanden die Polizeibeamten zu ihrem nicht geringen Erstaunen eine Quantität abgeschlachteter und eingepökelter Katzen und Hunde darin vor. Es liegt so ziemlich außer Zweifel, daß jene Person mit mehreren Helfern abendlich auf den Katzen- und Hundediebstahl ausgegangen ist.

Im Fangen und Tödten jener Thiere sollen diese Leute besondere Geschicklichkeit entwickelt haben; die Felle wurden an die Kürschner verkauft, das Fleisch aber von den Dieben, so wie den mehreren großen Personen und kleinen Kindern mit außerordentlichem Behagen verzehrt, namentlich sollen die Katzenbraten vortrefflich geschmeckt haben. Das eingepökelte Fleisch dürfte zum Theil für den Verkauf bestimmt gewesen sein. — Der Gehilfe des Astronomen Encke, Herr Galle, hat am 8. Febr. mit dem vortrefflichen Krämerhofer der hiesigen Sternwarte den Encke'schen Kometen aufgefunden, ungeachtet man glauben mußte, daß bei der gegenwärtigen Stellung desselben dies unmöglich sein würde.

Berlin, 16. Febr. (Ankunft des Königs.) Se. Majestät der König sind heute Mittag um 1 Uhr in erwünschtem Wohlsein von der Reise nach England wieder hier eingetroffen.

— (Wahnsinn.) Zu Allersdorf, unweit Baireuth, ist ein wohlbemittelter Bauerssohn, welcher durch die Lektüre pietistischer Bücher verkehrt worden ist. Am 7. Febr. war es der 46te Tag, seitdem er sagte: Von heute an werde ich nichts mehr genießen, in 40 Tagen werde ich von der Welt scheiden und leben. Seitdem verweigert er allen Genuß von Speise und Trank, und alles Zureden scheitert an seiner Standhaftigkeit. Da er unter genauer polizeilicher Aufsicht steht, und unausgesetzt Tag und Nacht beobachtet wird, so ist jene Vermuthung, als genieße er heimlich etwas, eitel. Der ihn besuchende Arzt ist der Ansicht, daß der Schwärmer in ein Paar Tagen nothwendig enden müsse, da er zu einem schauderhaften Skelett bereits abgemagert, sein Bauch ganz eingeschrumpft, und die Sprache schon sehr hohl und schwach geworden ist. Nach seinem Tode verlangte er, soll man ihn fünf Tage unbeerdigt lassen, und da werde Wunderbares offenbar werden. So unwahrscheinlich hier ein 40tägiges Fasten ist, so ist die Thatsache doch richtig. (!)

— (Ueber die Wahl der Vorstände zum Dombau.) Am 14. Februar wurde in Köln die Generalversammlung des Dombauvereins zur Wahl der Vorstände vorgenommen. Nach dem Hochamt im Dom zogen die Vereinsmitglieder, die bei dem Domban beschäftigten Arbeiter ꝛc. mit Musik und Fahnen nach dem Gürzenich. Auch der Vereinsbanner wurde mitgetragen, auf welchem in weißem Feld der Dom in seiner Vollendung prangt, umgeben von den Wapen Preußens, Kölns, Baierns, Würtembergs, Badens und Belgiens, welche sich bereits an den Dombau betheiligt haben. Bei Eröffnung des Wahlgeschäfts belief sich der Anzahl der eingeschriebenen Mitglieder auf 4485.

— (Die Vermählung des Kronprinzen von Baiern.) Die Künstler in München bereiten zur Vermählung des Kronprinzen einen großen Zug vor, welcher den Triumphzug Kaiser Ludwig des Baiern nach dem Siege bei Ampfing über den Gegenkaiser Friedrich den Schönen vorstellen, und wobei das treffliche Freskogemälde über dem Isarthor als Vorbild dienen soll.

Passau, 13. Febr. (Wasserstand.) Der gegenwärtige Wasserstand der Donau ist so niedrig, wie er es wohl seit dem Jahre 1818 nicht mehr war. Heute wurde auf dem sogenannten Schusterstein, mitten in der Donau, auf welchem in dem 70er Jahren der Schuster Doll ein Paar Schuhe machte, und welcher seitdem nur im Jahre 1818 etwas sichtbar wurde, der Seltenheit wegen gekocht und vom Zimmermann Straßer eine Säge zugetheilt.

— (Wölfe.) Bei Bellegarde und Collonge in der Nähe von Genf wurden kürzlich Wölfe gesehen; sogar an den Genfer Stadtthoren wollte man Spuren eines solchen bemerkt zu haben. Der tiefe Schnee erschwert die Treibjagden. In der Nähe von St. Maurice und Martigny wurden neulich mehrere Rehende ganze Strecken weit von Wölfen verfolgt.

— (Gemeinnützige Anstalten.) Die Kopenhagener Gesellschaft für die Anleitung der mosaischen Jugend zu Künsten und Handwerken feiert am 29. Januar 1843 ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Das Vermögen der Gesellschaft beträgt jetzt 45,000 Rthlr. In den 49 Jahren ihres Bestehens haben 319 Gesellen Prämien erhalten, und sind in 41 verschiedenen Professionen untergebracht worden. Auch erhalten unvermögende Lehrburschen von der Gesellschaft Unterstützungen an Kleidungsstücken, so lange sie in der Lehre sind.

Die letzte, am 29. Januar d. J. gehaltene Generalversammlung bewilligte neun christlichen und sieben jüdischen Meistern zinsfreie Vorschüsse von 3000 Rthlrn., eben so fünf christlichen wie zwei jüdischen Gesellen Vorschüsse von 920 Rthlrn.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. Febr. d. J., den Zögling der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie, Karl v. Zerdahely, zum supplirenden k. k. Edelknaben allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Januar d. J., die zweite Lehrkanzel der theoretischen und praktischen Geburtshilfe an der Wiener Universität, dem Primar-Geburtsarzte im hiesigen allgemeinen Krankenhause, Dr. Franz Barisch, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Maj. haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. Febr., dem der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei in außerordentlicher Dienstleistung zugetheilten Hofsekretär, Joseph Anton Edler von Pilat, den Titel und Charakter eines wirklichen k. k. Regierungsrathes allergnädigst zu verleihen geruhet.

Ofen. (Nekrolog.) Am 9. Febr. des Morgens um halb 6 Uhr starb hier am Nervenfieber der berühmte ungarische Reichstagsredner und publicistische magyarische Schriftsteller, Graf Anrel Dessewffy, königl. Statthaltereirath und korrespondirendes Mitglied der magyarischen Akademie. Er trat als gemäßigter Aristokrat im „Világ“ gegen die demokratisch-politischen Grundsätze des Herausgebers und Haupt-Redakteurs des „Pesti Hirlap,“ Ludwig Kossuth, auf. Seine darin erschienenen Artikel sind vor Kurzem in einer Sammlung zusammen im Druck erschienen. Er starb in der Blüthe seines Alters, im 35sten Lebensjahre.

† **Brod**, in Slavonien. (Bekehrung eines Türken zum Christenthum.) Im Dezember langte hier der bosnische Türke Ibrahim Ruhanovics mit seiner Gattin, einer gebornen bosnischen Christin, und seinem kleinen Kinde, über die Save heimlich, unter dieser Gefahr, an. Vor zwei Jahren verliebte er sich in ein christliches Mädchen, welches ihm Gegenliebe schenkte. Da sie nicht auf christliche Weise kopulirt werden konnten, so willigte das Mädchen ein, zum Schein zum muhamedanischen Glauben übertreten und sich mit ihm nach muhamedanischer Weise kopuliren zu lassen, ließ sich aber von ihm eidlich das Versprechen ertheilen, daß er, sobald als möglich sich werde taufen lassen und sie als seine Gattin wieder in den Schooß der christlichen Kirche zurückkehren werde. Da dies nicht in Bosnien geschehen konnte, flüchtete er sich mit seiner Gattin und seinem kleinen Kinde über die Save nach Slavonien, wo er, obgleich von türkischen Soldaten verfolgt, glücklich ankam. Er wird gegenwärtig von dem Pfarrer Anton Poslavsky zu Berk in der christlichen Religionslehre unterrichtet, um später getauft zu werden.

† **Müllenbach**, im Zipser Komitat. (Ablösung der Robotes und Pachtung.) Die Gemeinde des Marktfleckens Müllenbach hat nicht nur diese lästigen Robotes (Unterthansleistungen) für 40,000 fl. L. M. für immer abgelöst, sondern auch die beneficia regalia (Schank-Fleischauswollungs- und andere Gerechtsame, und das Bathaus Schmecks bei Groß-Schlagendorf sammt dem dasigen Sauerbrunn und die Kaltwasser-Heilanstalt auf 32 Jahre gepachtet.

† **Balassalva** oder Blasendorf in Siebenbürgen. (Todesfall.) Am 12. Jänner starb hier Ifver Alpini, Kanonikus und Scholastikus des griechischen nicht unirten Domkapitels zu Balassalva, Detan im innern Szolnoker Komitat und im Kövarer Distrikt, 48 Jahre alt.

Gemeinnütziges.

(Ueber die Milch in Zinkgefäßen.) Das Echo du Monde Savant theilt eine Nachricht aus der Rizz. Ztg. nebst einer Bemerkung aus dem Repertorio di agricoltura mit, über ein ganz eigenthümliches Faktum. Die Milch in Zinkgefäßen soll nicht blos 4—5 Stunden später als in zinnernen oder andern Gefäßen stocken, sondern auch in Folge dieses Umstandes den Rahm vollständiger aufsteigen lassen. Nach der Rizzaer Zeitung wurde die Probe mit möglichster Genauigkeit angestellt, und 6 Gefäße, 3 aus Zinn und 3 aus Zink, zu gleicher Zeit mit gleichartiger Milch gefüllt. Nach 45 Stunden war die Milch in den zinnernen Gefäßen vollkommen gestockt; man nahm den Rahm ab, und dieser ergab 1 Kil. 165 Butter. Den Rahm aus den Gefäßen von Zink konnte man erst 5 Stunden später abnehmen, dieser ergab aber 1 Kil. 850 Butter, also fast um ein Drittel mehr. Auch soll diese Butter von angenehmeren Geschmack gewesen sein. Das Repertorio di agricoltura nimmt keinen Anstand dies einer galvanischen Wirkung des Zinks zuzuschreiben.

Verschiedenes

* (Völkerneid.) Die „Art Union,“ ein englisches Blatt, sagt: Es ist ein bemerkenswerther Nationalcharakterzug, daß, obgleich Porträts von Napoleon in großer Menge in England verkauft werden, man doch kein Beispiel kennt, daß Bilder vom Herzog den Wellington in Frankreich verkauft wurden. Der Umstand scheint fast unglaublich, aber zufällig darauf aufmerksam gemacht, haben wir uns durch unsere Nachfragen bei den Hauptkunsthändlern in London überzeugt, daß keiner derselben je einen Auftrag erhalten hat, das Porträt des Herzogs nach Frankreich zu senden; eben so wenig konnte sich Einer erinnern, ein solches Bild an einen Franzosen selbst in London verkauft zu haben.

Feuilleton.

* Der Kostumball beim Herzoge von Orleans.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir so den allgemeinen Charakter des glänzenden Festes entwickelt haben, wollen wir versuchen, es zu erzählen. Ich sage, „erzählen,“ und nicht „beschreiben.“ Denn wer kann beschreiben, was wir gesehen haben? Wie soll man auch nur eine Idee von dieser eleganten, studirten, vorbedachten und glänzenden Mannigfaltigkeit geben, welche ihre Reize von allen Zeitaltern der Monarchie, von allen Ländern der Welt und aus allen Lagen des kostspieligen Lebens der Nationen entlieh? Vom Witzen von Oronoco bis zum bisamhauchenden Hofmanne von Versailles, vom Minister bis zur Grisette, vom Landsknechte bis zum Financier, von der großen Dame bis zur Schäferin, vom Könige der Golhen bis zum konstitutionellen Fürsten, vom Mongolen bis zum Feuerländer: zählet die Grade, studirt die Gegensätze, faßt alle Nuancen auf — und Ihr habt das Fest vom 5. Februar. Aber das eben ist es, was sich nicht beschreiben läßt. Man braucht dazu ein enormes Gedächtniß, den Pinsel eines großen Meisters, eine unerschütterliche Kostumirungskunde, und mit allen dem ausgerüstet, würde dennoch eine minutiöse Beschreibung dieses historischen Pandämoniums, das den, damals im Pavillon Marsan Eingeladenen einen so heitern, so eigenthümlichen Genuß gewährte, sich das vollkommenste Recht auf die fürchterlichste Langeweile der Journalleser erwerben. Darum resigniren wir darauf! Man beschreibt keine sechshundert Kostums in einem Tage. Kaum durfte Walter Scott selbst, der mit dieser Art von Malerei seine unnachahmlichen Romane überfüllte, während seines ganzen Lebens eine solche Bahn durchlaufen haben. Wenn unsere Feder einige Namen angibt, so darf man nicht vergessen, daß dies eben die ersten waren, welche sich unserem Gedächtnisse darboten, und die aus dem unvermeidlichen Wirrwar auftauchten, der zwischen einer Nacht des Vergnügens und einer Nacht der Ruhe liegt. Es hat uns an Zeit gemangelt, andere zu suchen, aber mit Willen haben wir Keinen übergangen. Alle zu diesem königlichen Feste Eingeladenen hatten das größte Recht auf Aufmerksamkeit, alle hatten mit einer Zuvorkommenheit, einem Eifer und einem Aufwande, wie er ihres hohen Wirthes würdig war, zum Glanze dieses köstlichen Abends beigetragen.

Um 8 Uhr hatten sich diejenigen von den Eingeladenen, welche sich zur Bildung von Quadrillen einverstanden hatten, in der großen Galerie Louis Philippe eingefunden, um ihre Reihen und ihren Aufzug zu bilden. — Um 9 Uhr kamen der König und die Königin im Pavillon Marsan an, wo ihnen der Herzog von Orleans bis an die Treppe entgegen ging. Die Königin Christine begleitete sie. Das Kostum der spanischen Majestät war ausnehmend reich. Sie trug ein Staatskleid, das über und über mit Edelsteinen besetzt war. Auf ihrem Haupte glänzte ein Diadem von der seltensten Pracht. Die Majestäten wurden in die Gemäldegallerie des Herzogs geführt, welche allein für den Durchzug der Masken, der wenige Minuten darauf begann, reservirt worden war. Beide Orchester von Tolbecq spielten einen ernsten und erhabenen Marsch von Lully. An der Spitze des Zuges befand sich die Herzogin von Orleans, welche der Herzog Alexander von Würtemberg führte. Die Herzogin von Nemours wurde vom Herzoge von Joinville geführt. Das Kostum, das die Poheiten gewählt hatten, und das unter ihrer Aufsicht ausgeführt worden war, und das eben soviel Genauigkeit als Reichthum und Geschmack athmete, war aus der Zeit Ludwigs des Dreizehnten. Der Prinz von Joinville trug einen goldenen Küraß von ausgezeichneter Arbeit. Die Prinzessinnen hatten in ihrem Gefolge die Gräfin Montesquiou, die Gräfin Turget, die Gräfin Chanalheilles, die Gräfin Pontpoul, die Gräfin d'Oraison und die Marquise de Vins, alle im Kostum jener Zeit. Die Grafen de Grave, de Perthuis, de Montesquiou, d'Pontpoul und de Zuilly mit steifer Fraise, ausgestopften Bäuchen, gesticktem Wamms und die Mäntel von Gold und Seide blitzend, begleiteten die Damen.

Der Herzog von Aumale hatte das Kostum des Herzogs von Guise (1588) gewählt, und trug auf der Brust ein herrliches Kollier von echten Steinen, auf dem Haupte das historische Baret, am Gürtel einen Dolch mit reich ciselirtem Griffe, und an der Seite eines jener alten Schwerter der Könige von Frankreich, welche das Artilleriemuseum mit so großer Sorgfalt aufbewahrt. Ueberhaupt war das ganze Kostum eines der historisch treuesten auf dem ganzen Balle. Der Prinz hatte sich der Quadrille der Herzogin von Orleans angeschlossen.

Darauf kam die Prinzessin Klementine im Kostum aus der letzten Zeit Ludwig des Fünfzehnten, das sie mit Grazie, Eleganz und hoher Würde trug. Der Herzog von Nemours und der Herzog von Montpensier begleiteten die Prinzessin. Der Herzog von Nemours war in den prachtvollen, rothen, reich mit Gold besetzten Pelz eines Colonel-General der Lanzanschen Husaren (1780) gekleidet, und der Herzog von Montpensier in das elegante Jagdkostum des Hauses Orleans. Im Gefolge der Hoheiten gingen paarweise: die Herzogin und die Prinzessin von Massa, die Gräfin Ulft, die Gräfin Scipion du Roure, die Gräfin Olivia von Rohan-Chabot, Gräfin Louise von Chanterac, die Baronin Zingerlin, die Kommandanten Thiéry, Lasalle und Jamin, der Graf von Massa und der Graf von Chanterac, die Herren als französische Garden, die Damen im Hofkostum aus der Zeit Ludwig des Vierzehnten; der Kopfputz war mit Draht aufgesteift und von ungeheurem Umfange.

Nach den Prinzessinnen erschien die Quadrille der Fremden, die aus mehreren jungen Männern von hoher Distination, und aus den Frauen und Töchtern der Gesandten und bevollmächtigten Minister bestand. Lord Cantalupe trug ein sehr schönes Kostum aus den Kreuzzügen. Graf Lesbet und Baron Schlippenbach trugen die Uniform der Kämpfer aus dem dreißigjährigen Kriege. Auch mehrere ungarische Kostums von großem Reichthum sah man dort. Die Gräfin Toreno und die Marquise de Casa riera hatten Brillant-Diademe. Mehrere italienische Dole erschienen als gekrönte Poeten des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, mit langem Mantel und den Lorbeer um die Stirn gewunden. Die Schotten trugen ihr National Plaid und die Feder der Bergbewohner. Die Tochter des Lords Cowley, die Gräfin Lurburg, die Gräfin Könneritz und Frau von Kisseleff waren ausgezeichnet geschmackvoll gekleidet.

Die dritte Quadrille war die der Hirtinnen à la Pompadour. Die Herren trugen das Kostums der leichten Reiter (Zeitalter Ludwigs des XV.) Diese Quadrille hatte für diesen Ball einen eigenen Tanz einstudirt, dessen Uebungen von der Gräfin Dachatel, unter Direktion des Hrn. Mazilier, der ihn komponirt hatte, geleitet worden waren. Die Musik war aus dem Ballet „Giselle“ entlehnt und die Touren in einem reizenden, originellen Rococo gehalten.

Darauf erschien eine Quadrille von Jägern und Jägerinnen und eine spanische Quadrille, welche sich durch die Eleganz und Genauigkeit des kastilianischen Kostums auszeichnete. Den Beschluß machte die Quadrille von Garden und Grisetten aus der Zeit Ludwigs des XV. im Kostüm der Permission de Dix heures, welche der Graf Berthier und der Obrist Gudin anführten, und in der sich die Gräfinnen Berthier und du Hesme, und die Damen de Rivière und André befanden.

Auf die Quadrillen folgten paarweise die übrigen Geladenen in einem Durcheinander von Styles, Zeitaltern, Personen und historischen Kostums, das eben so sonderbar, als reizend und pikant war. Jedes Paar blieb einen Augenblick vor dem Könige und der Königin stehen und begrüßte dieselben ehrfurchtsvoll; der Herzog von Orleans, im Kostume eines Pairs von Frankreich, stand an der Seite der Majestäten.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Freitag, 18. Februar: „Die Welfen und Ghibellinen.“ Mad. Gentiluomo die Beatrice als dritte Gastrolle.

Das heutige Debut des geschätzten Gastes war unter den bisherigen das glücklichste. Ein Umstand, den Mad. Gentiluomo mit mehreren Vorgängern in diesem Part theilte. Letzterer ist an sich so dankbar, die beiden Duetts sind so seelenvoll, die Musik ist so melodiös, daß selbst eine Sängerin von nur einigen Mitteln nicht so leicht damit verunglücken kann. Die Stimme der Mad. Gentiluomo ist, wenn gleich nicht umfangreich, doch besonders in den Mittellagen angenehm und eine gute Schule nicht zu verkennen.

Der Erfolg war ein günstiger, da Mad. Gentiluomo nach jedem der beiden Duetten gerufen wurde. Daß derselben wie bei ihren früheren Parthien die Gewohnheit, eine unserer ausgezeichneten Primadonnen — hier die unübertreffliche Mad. van Hasselt — zu hören, in den Weg tritt, und einen vollkommenen Succes unmöglich macht, haben wir bereits früher erwähnt, und können nicht umhin, diese so ganz natürliche Folge zu wiederholen. Die übrige Besetzung der Oper war dieselbe wie gewöhnlich. Den Pagen sang Dlle. Rosetti und entsprach jeder billigen Anforderung.

* Konzerte in Wien.

Sonntag den 20. Febr. Zweites Konzert des Violoncellisten Herrn François Servais. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Wenn uns schon das erste Konzert des Herrn Servais die Ueberzeugung von dessen eben so großem als weit ausgebildeten Kunstlertalente gewährte, kaum jedes folgende, deren wir noch mehrere zu hören hoffen, nur dazu beitragen, uns immer mehr in dieser Ueberzeugung zu befestigen. Auch in dem heutigen Konzerte trug Hr. Servais nur seine eigenen Kompositionen vor, und wir müssen das mit Bedauern erwähnen, indem wir es für einen großen Genuß gehalten hätten, auch die Werke anderer Meister von diesem Künstler vorgetragen zu hören, um uns an der Innigkeit und dem feinen Gefühle zu ergötzen, mit welchen er dergleichen auffassen würde. Wir können unmöglich glauben, daß Hr. Servais den Vergleich vermeiden wolle, — er muß ja wissen, daß er unvergleichlich spielt, und daß der Vortrag fremder Sachen uns eben den sicheren Maßstab gibt, seine Vorzüge ganz aufzufassen. — Das erste der vorgetragenen Musikstücke, — Souvenir de Spaa, war unseres Ermessens, von dem Schönen das minder Schöne. Es trug nicht den Stempel inniger Empfindung, tiefen Gefühles und konsequenter Durchführung an sich, der uns an den übrigen Kompositionen so sehr erfreut hat. Allerdings enthält die Piece recht viel Schönes, aber es steht vereinzelt und ohne inneren Zusammenhang da, während das Gros der Komposition selbst, durch manche Länge den Zuhörer abspannt. Des Künstlers meisterhafter Vortrag hat die Blößen nur verhüllen, aber nicht unschädlich machen können. Unübertrefflich schön war dagegen „une Larme; Hommage à Lafont“. In dieser Komposition hat uns Hr. Servais ganz gezeigt, wie innig er sich mit seinem Instrumente befreundet, wie vollkommen er dessen Charakter aufgefaßt hat. Das Violoncell ist die Elegie der Saiteninstrumente, und als solche hat Hr. Servais dasselbe hier behandelt. Die Introdaktion war vielleicht das Schönste und dem Charakter des Instrumentes am meisten Entsprechende, was je für das Violoncell komponirt worden ist, und die seelenvolle Art, in der Hr. Servais diese schöne Komposition im Vortrage durchführte, ließ uns die Schönheit derselben ganz genießen. Man sieht übrigens, namentlich bei solchen Pieces, wie sehr Herr Servais mit Leib und Seele und aus wahrem Gemüth Künstler ist, denn wenn er spielt, so ist die Außenwelt ihm fern, und er lebt nur der Musik; wir möchten seinen Zustand eine Verzückung nennen, und selbst in diesem Zustande, der auf ihn jedenfalls einen angreifenden, psychischen Einfluß haben muß, müssen wir einen Grund zu dem endlosen Beifalle suchen, den dem jungen Künstler der überfüllte Saal darbrachte, denn was so tief aus dem Herzen kömmt, wo so ganz die Seele zur Seele spricht, da kann die Sympathie nie ausbleiben, da müssen die gleichgestimmten Saiten vibriren, ein so spielender Künstler muß verstanden werden. — Bei solchem Künstler — und Herrn Servais Konzerte beweisen das — bringt oft eine einfache schön gefühlte und vorgetragene Passage, wie deren une Larme mehrere zählt, einen viel größeren Beifall hervor als die brillanteste Leistung eines Virtuosen, der seine ganze Bravour mit aller Ostentation uns vorführt. — Die dritte Piece war eine Wiederholung der Variationen über Schuberts Sehnsuchtswalzer, für die wir Herrn Servais vielen Dank schuldig sind. Wir geben dieser Komposition ungern die Benennung Variationen, denn sie sind dies nicht, oder doch mindestens Variationen in einem viel besseren Sinne, als man diesen Worten gewöhnlich beilegt. Herr Servais hat die musikalischen Ideen, welche Schuberts Komposition in ihm angeregt zu haben scheint, in seiner Seele fortklingen lassen, er hat sie weiter gefühlt, weiter fort komponirt; diese Variationen sind das Zusammentreffen zweier gleich gestimmten Seelen, die ihre Gedanken über einen Gegenstand, der beide interessirt, austauschen. — Herr Servais legte in sein Spiel bei dieser Gelegenheit so viel Zartheit, Anmuth und Eleganz, und dagegen wieder eine so überraschende Bravour, Reinheit und Originalität, daß ihn der Vortrag dieser Variationen allein schon als den Künstler beurkunden würde, der er ist, wenn er auch nichts weiter spielte! — Der Beifall nach und im Laufe jedes einzelnen Musikstückes war stürmisch und das Hervorrufen nahm kein Ende. — Außer den genannten Leistungen hörten wir noch Dlle. Schwarz zwei kleine Schubertsche Pieces: „Das Mädchen und der Tod“ und „rastlose Liebe“ und Dlle. Kaiser eine große Arie aus Ricci's Chiara di Rosemberg singen. Beide junge Künstlerinnen sind uns schon rühmlichst bekannt, und machten auch heute ihrem Rufe alle Ehre. Namentlich fand Dlle. Schwarz in dem ersten Gesangstücke Gelegenheit, die seltene sonore Tiefe ihrer Stimme brilliren zu lassen. Dlle. Kaiser trug ihre schwierige Piece mit vieler Sicherheit, mit einer reinenklangvollen Stimme und sehr guter Schule vor.

—(9)—

Theater-Fama.

* (Herr Kinderfreund,) Direktor des Prager Musikinstitutes (nicht Konservatorium, wie neulich irrig angegeben wurde) befindet sich seit einigen Tagen mit seinem Neffen Hrn. Moriz Amstelberg, absolvirtem Schüler des Prager Konservatoriums hier, welcher sich auf der Violine hören lassen wird.

Kunst- und Theater-Notizen.

Berlin, 11. Febr. (Konzert.) Gestern Mittags fand im Palais Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Preußen, in der großen Reitbahn, eine Aufführung der Militärmusik, unter der Leitung des Direktors Wiprecht statt, der die hier anwesenden höchsten Personen beiwohnten. Meyerbeer und List waren zu dieser Aufführung eingeladen worden, und äußerten wiederholt ihren Beifall über die Präzision und den großartigen Effekt dieser Musik, die in Preußen im Laufe weniger Jahre auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht worden ist. Das Orchester bestand aus nicht weniger als 360 Personen. Es wurden unter Anderem aufgeführt: die Ouverture aus Rossini's Wilhelm Tell, Meeresstille von Mendelssohn-Bartholdy, und mehrere Mi-

Bläserchöre. Bei dieser Gelegenheit überreichte List dem Dirigenten ein ihm gewidmetes Andenken, einen silbernen Taktstock mit kostbarer goldener Verzierung und den Namen des Gebers und Empfängers, ein Kunstwerk, das, seiner geschmackvollen Ausführung wegen, auch die allgemeine Aufmerksamkeit der höchsten Anwesenden erregte. — An demselben Abende fand in dem königlichen Schauspielhause zum Besten des Vereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger Lehrer unter Mitwirkung List's ein großes Konzert statt, das mit einem, von Weyprecht komponirten schönen Gedicht von Philipp Kaufmann (dem Uebersetzer des Shakespeare) schloß. Ein Souper ihm zu Ehren im Hotel de Russie zählte etwa 60 Personen, der Hofrath Dr. F. Förster brachte die Gesundheit List's aus, und einer unserer wackersten Musikkenner, Dehn, begleitete dieselbe mit einem hübschen Calembourg: „Es lebe List, wie er ist (ist)!"

München, 16. Febr. (Stieglers Arbeiten.) Im Atelier des Hofmalers Stieler sind dermal das Bildniß J. M. der Königin von Preußen, so wie jenes unserer Prinzessin Adelgunde k. H., dann das Porträt des zehnjährigen Sohnes des Erzherzogs Franz Karl von Oesterreich k. H., Letzteres ganze Figur, aufgestellt und gewähren großes Interesse.

† Pesth. (Eisner's Konzert.) Am 13. Febr., Mittags um 12 Uhr, gab der kaiserl. russische Kammermusikus Karl Eisner im ständischen Redoutensaale mit vielem Beifall ein Konzert. Es kamen folgende Stücke vor: Szene und Arie für das chromatische Horn, komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber Eisner. Arie, gesungen von Dlle. Urbany. Variationen über ein ungarisches Thema, von Bertoy, komponirt und vorgetragen vom Kapellmeister Erkel, gesprochen von Vincenz Adler. „Der wandernde Waldhornist", Lied für Tenor, von Reisinger, vorgetragen von Stoll, Hindl und Eisner. Deklamation, gesprochen von Mad. Grill. Variation für das einfache Waldhorn, komponirt und vorgetragen von Eisner.

† Klausenburg. (Magyarisches Theater.) In dem hiesigen magyarischen Theater wurde im Jänner die Oper: „Bajázol" (der Zaubertrank) bei vollem Hause gegeben. Szerdahelyi spielte den Dr. Dulcamara meisterlich. Bognár (Nemorino) sang befriedigend. Bognár ist ein Liebling des hiesigen Publikums, was in Pesth, wo er der Sänger im Nationaltheater war, keineswegs der Fall war. Auch Zsredi erhielt in der Rolle des Belcore wegen seines Gesanges Beifall. Frau Dery als Adina befriedigte nicht, denn ihre Stimme hat schon sehr viel an Reinheit verloren. Tempi passati

† Torda in Siebenbürgen. (Konzert und Deklamatorium.) Der hiesige Kasino-Verein gab am 8. Jänner ein Konzert und Deklamatorium. Nach der Ouverture hielt Hr. J. Gálfi eine angemessene Rede. Dann sang J. Kövary eine Opernarie mit Begleitung der Guitarre. M. Nagy deklamirte mit Gefühl einige anziehenden Stellen aus einem Roman. Die Fräulein K. Kemény und P. Honzi spielten die Ouverture aus „Figaro's Hochzeit" auf dem Pianoforte. J. Veress deklamirte das Gedicht „Sir es koporso" (Grab und Sarg). Fräulein P. Honzi spielte eine Arie aus „Romeo und Julie" auf dem Pianoforte. S. Szabó hielt eine humoristische Vorlesung. Fräulein K. Kemény und Hr. Páriss spielten ein Stück aus einer Oper auf dem Pianoforte. Den Schluß machte ein Chor des ganzen Orchesters.

Miszellen.

(Lord Elgins Tod.) Der Tod des in hohem Alter zu Paris in seinem schönen Hause in der Rue de Varrennes verstorbenen Grafen v. Elgin hat den alten Streit über die Entführung der Kunstdenkmäler von Griechenlands Boden wieder erweckt. Der Graf, aus dem in der schottischen Geschichte berühmten Geschlechte der Bruce, war ein enthusiastischer Kunstfreund und Kenner des Alterthums. Im J. 1799 ging er als Botschafter nach Konstantinopel, und, bereits 1800 abgerufen, bereiste er Griechenland, wo er mit Schmerz die Reste antiker Kunst in barbarischer Zerstörung Tag für Tag verschwinden sah. Er schlug der britischen Regierung vor, sie für sein Vaterland zu erwerben, die Regierung lehnte dieses ab, und nun unternahm er das Werk auf eigene Hand, warb Künstler in Italien, und erlangte die Erlaubniß der türkischen Regierung, mit ihnen sein Werk in Athen zu beginnen. Statuen, Inschriften, Friese, Sarkophage, Vasen, Münzen, Cameen wurden vom Parthenon, Theseus-Tempel u. s. w. abgelöst und eingeschifft; was nicht fortgeschafft werden konnte, wurde sorgfältig abgeformt. Aber in England erhoben sich schon tadelnde Stimmen, welche diese Entführung als Tempelraub bezeichneten. Selbst Lord Byron stimmte mit ein, und sprach später noch den Fluch der Athene über die Tempelschänder gegen den edlen Lord aus, welchem die gebildete Welt die Erhaltung der kostbarsten Reste der alten Kunst verdankt, bevor die Türken Kanonenkugeln daraus formten, oder sie zu Mörtel zerstießen. Indeß ist allerdings bei der Wegschaffung etwas roh verfahren und Manches zertrümmert worden; ein griechischer Vorsteher soll dem aufsehenden italienischen Künstler mit thränenden Augen zugerufen haben: „Laß es genug sein!" An die Stelle der weggenommenen Metopen wurde eine Leinwand gesetzt, an welche später ein Reisender schrieb: Quod non fecerunt Gothi, fecerunt Scoti. Eines der Fahrzeuge, welche die kostbare Fracht trugen, scheiterte an der Insel Cerigo, und nur einige Kisten wurden von Tauchern gerettet. Im Jahre 1816 kaufte die britische Regierung diese Kunstschätze, worunter Canova Werke erkannte, die nur aus Phidias und Praxiteles Händen hervorgegangen sein konnten, für 25,000 Pf. St. für das britische Museum; es sind ein Herkules, Ilissus, zwei Parzen, Sonnenpferde, 60 Basreliefs — alle in Prachtwerken als Elgin'sche Marmors beschrieben.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Hr. **Jos. Palkh**, zum Amerikaner, Kohlmarkt Nr. 255, zeichnet sich durch sein rastloses Bestreben aus, sein reiches Waarenlager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu vermehren. Man findet dort nur gute und billige Gegenstände und es ist sehr erfreulich, dort Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Brasilien herbeigeführt werden mußten, um dem Bedürfnisse der fashionablen Welt zu genügen. So finden wir **japanische Zudecken** aus Kokosnußfäden, gleich brauchbar in Stuben und Wägen, warmhaltend und dauerhaft. Aus England, **schottische Gegenstände**, Tabatieren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren, **Reitgeschirre** in großer Auswahl. Aus Frankreich, feine **Parfüms** und **Luxusartikel** und dann, als Reiserequisiten Jagdbecher, Nachttöpfe, Feld- und Urinflaschen, auch Lavoirs von lakirtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **mosaikähnlich geflickte** lederne **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln**, die beim Anziehen wie Pantoffeln, beim Tragen aber wie bequeme und elegante Schuhe erscheinen. —(s)—

Unterhaltungen.

Dienstag den 22. Februar.

Heute ist Reunion zum grünen Thor in der Rosengasse; zum weißen Kreuz an der Wien; zum Neuling auf der Landstraße, und in der Weinhalle am hohen Markt.

Lotto-Ziehungen.

Gräz, am 19. Februar wurde gehoben:

47 72 71 48 62.

Die nächste Ziehung ist am 2. März.

Morgen-Cours am 21. Feb. 1849.

		Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107⅞	—
detto	4 —	100⅝	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
Verlotte Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Galiz.	3½ —	—	—
Rentenkunden d Lomb Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v J 1834 f. 500 fl.		—	—
detto 1839 f. 250 fl.		274½	—
detto dto. f. 50 fl.		54½	—

Obligationen.	der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65	—
	detto	2½ —	—	—
	detto	2 —	—	—
	der allgemeinen ungarisch Hofkammer, der älteren lombar. Schulden, der in Florenz und Genua aufgenommenen Anlehen	1 —	—	—
		2½ —	64¼	—
		2½ —	—	—
		2 —	—	—
		1½ —	—	—
	von Galizien	2½ —	—	—
	detto	2 —	—	—
	detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809		3 pCt.		—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5	—	—
		4½	—	—
		4	—	—

		Anar.	Domes.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u ob der Ens, von	2½ —	64⅛	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53⅛	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 21. Febr.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107⅝	107⅞
detto	4 —	100⅛	101
detto	3 —	78	78½
detto	2½ —	55	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834	. . .	137½	137⅞
detto 1839	. . .	108½	110

Bankaktien — höchster Cours . .	1432	—
detto — mindester Cours .	1422	—
detto — letzter Schluß . .	1430	—
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto . .	— pCt.	

Angekommene:

Den 19. Februar.

Graf Vetter v. Lilienberg, k. k. Major (Wieden Nr. 24), von Brescia. — Graf Joseph Schaffgotsche, k. preuß. Kammerherr (St. Nr. 1180). Graf August Leronce, u. Graf Edmund Belgrad (Leopoldst. Nr. 581), k. k. Lieut., von Prag. — Graf Ludwig Zorgnetz (Leopoldst. Nr. 581), von Pesth. — Ritter Reboredo, k. port. Legationssekr. (St. Nr. 968) von London. — Hr. von Almásy, k. ungar. Rath (St. Nr. 138), von Pesth. — Hr. Joseph Bohl, Handelsmann (St. Nr. 884), von Mailand. — Hr. Konst. Jante, Handelsmann (St. Nr. 694), von Triest. — Gräfin Spiegel, k. k. geh. Raths-Witwe (St. Nr. 1060), aus Mähren.

Abgereiset:

Den 18. Februar.

Fürst August Odescalchi, nach Preßburg. — Baron Hammerstein, k. k. F. M. L., nach Padua. — Graf Franz Nugent, nach Preßburg. — Marquis Riviere, nach Florenz. — Baron Gustav Wrede, k. k. Hauptmann, nach Karam. — Bar. Mandell, k. k. Oberl. nach Prag. — Baron Mednyanszky, Lieut. der k. ung. Leibgarde, nach Preßburg. — Ritter Lilienbern, k. k. Hauptmann, nach Prag. — Freih. Franz Kranzberg, nach Bistritz. — Herr Rudolph de Vivar, Kaufmann, nach Genf. — Hr. Demeter Scanavi, u. Hr. Moriz Maurogordato, Kaufleute, nach München.

Verstorbene.

Den 14. Februar.

Dem wohlgeb. Hrn. Joseph Lenk v. Treuenfeld, Hauptm. bei k. k. Inf. Reg. von Schön, k. Frau Gemahl. Klara, alt 22 J. in Mariah. Nr. 67, an d. Pungen- u. Lungenschwindsucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 305.

DER

Nr. 40 Mittwoch, den 23. Februar. 1842

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Monats- und Tages-Namen	Tag des Jahres	Barometer		Tagestemperatur	Wasser im Brunnenloche	Witterung und Wind	Zeit der Sonnen-Erscheinung	Barometer, auf 0° R. red.	Thermometer,	Wasser- stand	Gewitter, Regen, Schnee
		Zoll.	Linien					Par. Maß-Linien.	Réaum.		
Montag.	54.	6 Uhr. 27	3 Uhr. 10	36	Wasser im Brunnenloche	Relief. Relief.	OBO. 7 U. 21 m. OBO. 2 U. 8 m. OBO. 8 U. 20 m.	2,8. 27,743 2,7. 27,73 1,6. 27,73	28°R. 28°R. 28°R.	3 Stab 7 Zoll über 0.	Die Donau tritt in den Ufern bei Wien.

Wien am 22. Februar.

Man abonnirt für 1842 im Monate des Druck in der Stadt Wien **Fünfundzwanzig gegenwärtige Bogen**, mit 12 fl. 30 kr. C. M. praenumerando, 1 fl. Aufschlag auf die Postversendung, Briefporto und 10 fl. 24 kr. Interessen, 15 fl. 30 kr. halbjährig und für Provinzen und Ausland mit 20 fl. C. M. praenumerando, 1 fl. 30 kr. Aufschlag auf die Postversendung, 10 fl. 24 kr. Interessen, 15 fl. 30 kr. halbjährig. — Für Pränumeranten, welche das Blatt nicht durch die Post beziehen, kostet es in Wien 12 fl. 30 kr. C. M. praenumerando, 10 fl. 24 kr. Interessen, 15 fl. 30 kr. halbjährig. — Für Pränumeranten, welche das Blatt

bleibt Jedem an der Tübinger Universität, Dr. Johann Georg, allezeit lieb zu nennen gewesen.

Wien, 25. Juli. (Hofnachrichten.) Die vorübergehende Unwohlheit der ersten Gemahlinn unsers Kaisers hat nie Z. Majestäts-Gesellschaft daran zu hindern vermocht, sich in warmen Tagen Ihre Majestäten Ferdinand und Caroline Augusta, die Erzherzoge Franz Carl, Ludwig, Johann, Rainer, Stephan und Rudolph, Erzherzoginn Sophie, Prinzessinn Leopoldine, Kaiserinn Mutter Maria Ludovika, Prinzessinn Marie Anna, Prinzessinn Sophie, Herzoginn von Modena, Prinzessinn Maximilian von Este

* Der Kostumball beim Herzoge von Orleans.

(Fortsetzung.)

In dieser Menge von Kostumes, mitten unter diesem glänzenden Gemisch, unter diesen Wellen von Gold, Purpur und Seide, umgeben von so vielen distinguirten Männern und eleganten Frauen, wo das Panzerhemd mit dem Cul de Paris, wo flandrische Spitzen mit venezianischen Gold- und Silberborten in Berührung kamen, wo das Käppchen, der Nonnenschleier oder die Perronière so manches schöne Haupt deckten, wo das Hofkleid, der enge Leibrock, oder der Ehrfurcht erregende Talar für einen Augenblick den schwarzen Frack, diese so nüzliche und verläumdete Eroberung aus zwei Revolutionen verdrängt hatten; mitten unter dieser Ebbe und Fluth aller Traditionen, aller Moden fielen immer einige Anzüge, sei es nun durch ihre Pracht, sei es durch ihre Originalität, auf. Der berühmte Marinemaler Gudin trug die vollständige Uniform eines Offiziers der Tartaren von der russischen kaiserl. Garde, welche er vom Kaiser von Rußland als Geschenk erhalten hatte. Der Korvetten-Kapitän de Gasquet hatte das eben so merkwürdige Kostum eines Königs der Mongolen an, das der General Ventura aus Indien mitgebracht hatte. Eugen de Lacroix war ein marokkanischer Soldat. Horaz Vernet hatte den Burnus, die Waffen, den Kameelzügel und sogar die Gesichtsfarbe eines arabischen Scheiks gewählt. Ternaux hatte eines der reichsten, persischen Kostums. Sallandrouse trug einen reich mit Brillanten geschmückten Kopfputz. Der Kapitän de Sainte-Marie erschien als Beduinenhäuptling. Dauzat und Amaury Duval trugen das geflickte Wams und die weiße Fustanella des albanesischen Palikaren. Henriquel Dupont, Louis Boulanger und Tony Johannot hatten schöne Kostums aus dem Zeitalter Ludwig XIII. Biard erschien als Lappländer, Rafet als Bergbewohner vom Kaukasus, Winterhalter in florentinischem Kostum des vierzehnten Jahrhunderts, Marochetti als Kriegsknecht aus derselben Zeit und Eugene Lamy als französischer Freiwilliger für Amerika (1777), Halevy hatte das Kostum eines Kapellmeisters, aus dem Schlusse des Siècle Louis XIV., — de Cailleux trug die Kriegsuniform, (roth mit Gold) des Hauses Orleans. Die Tochter des General Gourgaud war in ein sehr reiches griechisches Kostum, der General als Sully, der Graf Vigier als Puritaner gekleidet. Der Marquis von Berenger erschien als Gend'armeoffizier (Louis XV.) und der Graf d'Hedouville, ein großer Pferdeliebhaber, im vollständigen Kostume des Don Quixote, sein Bruder aber als französischer Tambourmajor von der Garde. Edgar Ney trug das prachtvolle Kleid eines tunesischen Befehlshabers, das der Bey von Tunis dem Herzog von Orleans geschickt hatte. Gerard zeichnete sich durch die lange Robe, die gespizte Mütze, die reichen Pantoffeln und den endlosen Schnurbart eines chinesischen Mandarins aus. Heinrich Lacaze und der Graf Greffulhe trugen die reiche Uniform der Offiziere Ludwig XV., der Herzog von Albufera das malerische Kostum eines schottischen Fürsten aus dem sechzehnten Jahrhundert. Saulty erschien als Finanzier, Mont Joquer als Häuptling eines schottischen Clans, der Graf Beaumont als Ceremonienmeister Ludwigs XV., und der Bildhauer Triquetty als Benvenuto Cellini, wobei er zugleich der Herzogin von Orleans im Augenblicke, wo er sich ihr vorstellte, einen Becher von ziselirter Bronze überreichte, den er im Style der Arbeiten des sechzehnten Jahrhunderts eigens für dieses Fest gefertigt hatte. Das Datum war auf ein Schild am Becher graviert. Obrist de Larne trug mit vielem Anstande das ernste Gewand der Ritter von Maltha.

Der Baron de Chazelles-Chazlan trug eine reiche Rüstung aus den Zeiten der Kreuzzüge. Der Fürst von Croi, der Herzog von Valencay, der Baron d'Archiac, der Graf Walecki und der Graf Morny erschienen im Hofkostume des sechszehnten Jahrhunderts, der Graf Foy, der Graf Germain der Baron Viville, der Baron Chassion, Eugene Sue, Saint Didier stellten den Hof Ludwigs des Dreizehnten dar, von Behagen und der Graf Vordesoule den Ludwigs des Vierzehnten. Der Marschall Berthier erschien als Jägermeister aus dem Zeitalter Ludwig XV., Graf Heinrich Greffulhe als Jäger und Graf Loigle als Hofmann aus derselben Epoche. Graf Mornay, Baron d'Orsum und Herr Desmeisides trugen herrliche morgenländische Kostums und der Marquis de Perteuse erschien als Robert der Teufel. Herr Jadin trug ein Hofkleid aus dem 13. Jahrhundert und der Fürst von der Moskwa die originelle und glänzende Uniform (gelb mit Silber) der 1800 durch den General Matthieu Dumas gestifteten lanzarischen Husaren.

Mehrere Damen hatten das orientalische Kostum gewählt. Unter denselben zeichneten sich die Marquise von Contades, die Gräfin Doru, die Baronin Rothschild, die Gräfin d'Haussonville u. a. m. aus. Mad. Murat trug das vollständige Kostum der Sultanin Aicha, der Favoritin des Bey von Konstantine. Die Gräfin Montalivet erschien als Königin Claudia, die Herzogin v. Valencay als die Tochter des Connetable v. Montmorency, die Gräfin Mortier als Johanna v. Arragonien, die Baronin Barante als heilige Elektilde, die Gräfin Colbert als Mad. de Maintenon, die Gräfin Bloqueville als Jüdin. Eine Dame trat als Kastellanin aus der Zeit Ludwig des Heiligen auf, Frau von Bondy erschien als Diana im Jagdkleide aus der Zeit Ludwig XV., Frau von Behagen als Isabelle von Baiern, Mad. Thiers in einem reichen Kostume des Mittelalters, Mad. Pedro Lacase und Mad. Bignon im Hofkostume aus der Zeit Ludwig XI., Frau v. Conegliano im Jagdkleide, Fr. v. Perignon und die Gräfin Bourgoing als Hirtin à la Pompadour, Mad. Lafaße als Polin, die Marquise de Perteuse, Mad. Henri Lacaze, Mad. Edmond Blanc, als Hofdamen Ludwig XV., die Fürstin v. Beauveau, die Gräfin Larboissière und Frau v. Cambaceres in Hofkostumen aus verschiedenen Zeitepochen, die Marquise v. Chasseloup als Frau v. Pompadour, Mad. Schiller und die Herzogin v. Cazes im Hofkostum des 13ten Jahrhunderts, die Baronin Berthois, die Gräfin Roederer und die Gräfin Salvandy trugen Kostume aus dem Zeitalter Ludwigs des Sechzehnten.

(Schluß folgt.)

* Konzerte in Wien.

Montag, 21. Febr. Konzert des Pianisten Hr. Julius Hoffmann, im k. k. kleinen Redoutensaale.

Herr Hoffmann ist ein junger Künstler, dessen Leistungen unsere Erwartungen in vieler Hinsicht weit übertroffen haben, und von dem mit Sicherheit vorauszusezen ist, daß er es auf der eingeschlagenen Bahn noch recht weit bringen werde, denn er tritt ohne Arroganz und mit einer Bescheidenheit auf, die nach gerade unter unsern jungen Künstlern selten zu werden beginnt. Wir hatten heute Gelegenheit Hrn. Hoffmann in fünf verschiedenen Pieces zu hören und die Wahl derselben war wirklich zweckmäßig zu nennen, indem so der Künstler Gelegenheit fand, sein mehrseitig gebildetes Talent an den Tag zu legen. Das treffliche Sextett von Onslow, an und für sich ein Meisterwerk in Studium und Musik wurde auf eine wahrhaft künstlerische Weise durch den Konzertgeber in Verbindung mit den Herren Khayl, Friedlowsky, Härth, König und Slama vorgetragen, und dem Publikum dadurch ein Genuß gewährt, der zu den seltneren gehört. Die herrliche Leistung wurde, obgleich durch mehrfachen Beifall ausgezeichnet, dennoch dem Publikum nicht ganz nach Verdienst gewürdigt. Ganz ausgezeichnet ging der Schlußsaz zusammen, der selbst der schärfsten Kritik nichts zu wünschen übrig ließ. Hrn. Hoffmanns Spiel war bei dieser Gelegenheit Etwas verschleiert, doch zeigte es viel Präzision.

Das Presto von C. M. Weber trug der Konzertgeber mit großer Gelenkigkeit, — vielleicht zu schnell vor, indem dadurch der Ausdruck verloren ging. Zugleich müssen wir hier in Parenthesis bemerken, daß, wenn man mit Gewalt spielt, man wohl nachdrücklich, aber keineswegs ausdrucksvoll spielt. — Il Galop von Liszt war, so vorgetragen, ein trefflicher Galopp, nach dem es sich recht gut tanzen ließ, — sollte aber Liszt nicht etwas mehr haben komponiren wollen? — Und mindestens scheint bei dem Vortrage dieses Galopps als Konzertstück, Tanzbarkeit nicht eben die Eigenschaft zu sein, welche am meisten kultivirt werden soll. Wenn dereinst Liszt's Galopp zu der Ehre gelangen wird, beim Sperl oder wo? gespielt zu werden, so mag das Orchester dann die musikalischen Schönheiten in den Schatten stellen, hier hätten wir sie gern etwas mehr hervorgehoben gesehen.

Die Oktaven-Etude von Evers trug Hr. Hoffmann mit wahrer Meisterschaft und mit einer Präzision, Reinheit und Rundung vor, die in keiner Hinsicht noch irgend einer Anforderung Raum gab. Wir glauben nicht, daß man diese Etude besser verlangen kann. Thalberg's große Fantaße über die Serenade und die Menuet des „Don Juan" hatte Hr. Hoffmann als Schluß und Glanzpunkt seiner Produktion gewählt, und führte dieselbe auch recht brav durch, obgleich wir sie ein wenig mehr studirt gewünscht hätten, da im Ganzen auf die, diese Fantaße so sehr auszeichnende, wundervolle, musikalische Verknüpfung der Themen und das fast willenlose, gleichsam nur ahnende Anklingen und Eintreten der Melodien zu wenig Aufmerksamkeit verwendet, überhaupt die Melodie gegen die Bravour zu sehr in den Schatten gestellt wurde. — Sollen wir unser Urtheil über Hrn. Hoffmann's Leistungen kurz zusammenfaßen, so ist er ein Künstler, der der Bravour bis jezt noch fast alles Uebrige zum Opfer gebracht hat, der es aber, nachdem er Einen Theil der Kunst sich ganz eigen gemacht hat, sehr weit bringen wird, wenn er sich jezt mit allem Eifer auf die Ausbildung seines musikalischen Geschmackes legt. — Von den Nebenleistungen erwähnen wir den Vortrag des Prochschen, lieblichen und tief empfundenen: „Frage nicht!" und einer Romanze durch Hrn. Kaschke. Der junge Mann hat eine sehr gute, biegsame und klangvolle Stimme, und hat dieselbe auch recht gut ausgebildet, nur muß er sie noch etwas mehr in die Gewalt bekommen, auch dann und wann vor dem Spiegel singen. Sein Vortrag war recht brav und wurde durch den lauten Beifall und Hervorrufen von Seiten des Publikums anerkannt. — Eine junge Künstlerin, Dlle. Schlögel trat mit der Deklamation eines Gedichtes: „Der Weihnachtsabend" auf, und erwarb sich vielen Beifall. Die Wahl dieses Gedichtes war jedenfalls etwas gewagt, indem dasselbe, bei aller Schönheit, doch eigentlich für die Deklamation nicht geeignet ist; indessen löste Dlle. Schlögel ihre sehr schwierige Aufgabe mit großer Geschicklichkeit, und bekundete viel Talent. Ihre anmuthige Erscheinung, ihre gute Haltung und ihre große Bescheidenheit sind drei bedeutende Stüzen ihres Talentes. — Der Saal war reichlich besucht.

—(9)—

Theater-Fama.

(Die vereinten Carl'schen Theater) werden nun wieder eine Reihe genußreicher Abende bieten. Zwei Novitäten werden zu gleicher Zeit

In den beiden Theatern erscheinen. Das Theater an der Wien bringt heute ein komisches Charaktergemälde von Hr. Kaiser, unter dem Titel: „Die reiche Bäckerfamilie," oder: „Liebesbrief und Wechselbrief," worin die Herren Carl, Scholz, Grois und Fröhlich die Hauptrollen geben, und welches den vielen gelungenen Arbeiten des produktiven Dichters würdig zur Seite stehen dürfte. Das Leopoldstädter Theater bringt auch heute das Zauberspiel: „Zwiderwurzel," in welchem außer dem genialen Nestroy, auch noch die Herren Lang und Scutta, dann Mad. Rohrbeck und Dlle. Conderuffi in sogenannten Glanzrollen beschäftigt sind. —r.

(Der Lokaldichter Schick) ist eben damit beschäftigt, eine Parodie auf das Drama: „Der Sohn der Wildniß" zu schreiben. Hopp und Nestroy werden sich ebenfalls ihre Benefizstücke selbst schreiben.

* (Liszt) begibt sich von Berlin, wo er wahrhaft Furore gemacht hat, über Warschau nach Petersburg. Er hat sich geäußert, daß er die Idee habe, seine jetzige Virtuosenkarriere gänzlich zu verlassen, und sich fürderhin allein auf die Komposition zu verlegen.

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

Mailand, 9. Febr. Theater Re. Capuletti und Montecchi. Benefiz der Sign. Therese Tavola. — Die Fama sagt über diese Sängerin: Nicht der Accent der Maria Malibran ist es, nicht der der Giuditta Grisi, welche den Vortrag dieser Sängerin charakterisiren, ihre Leidenschaftlichkeit hat ihre eigenthümlichen Tinten — es ist nicht die Trunkenheit des Schmerzes, sondern die feierliche Ruhe des tiefen Gefühles. Es nimmt uns daher keineswegs Wunder, daß das Publikum herbeiströmt, um einen so liebenswerthen und reizenden Romeo zu hören, und an seinen Lippen zu hängen, um neue Süßigkeiten zu trinken; es nimmt uns nicht Wunder, daß dies Benefiz so guten Erfolg hatte, und daß Gedichte und Massen lebendiger Blumen auf die Sängerin herabregneten, während das sehr gewählte Publikum dieselbe ein Mal auf das andere hervorrief, um ihr den stets gesteigerten Beifall zu zollen.

Rom, 27. Januar. Theater Apollo. Sappho, von Pacini. — Die erste Vorstellung dieser Oper erfreute sich nicht ganz des verdienten Beifalles, denn sie war überstürzt worden, die zweite und dritte errangen denselben aber vollständig. Ein Duett zwischen der Maray (Sappho) und Poggi (Phaon), eine Arie des Phaon und ein Rondo der Sappho fanden den meisten Applaus. Außerdem wurden noch ausgezeichnet im ersten Akte: eine Cavatine von Badiali (Alcanda) und im zweiten Akte eine Cavatine der Santolini (Climene). Das Adagio eines Duettes zwischen der Maray und der Santolini und das Finale mit Quartett der Maray, Santolini und der Herren Poggi und Badiali. Im dritten Akte gefielen besonders: ein Duett zwischen der Maray und Badiali, ein Terzett der Maray, Santolini und des Badiali, eine Arie des Poggi und das Rondo-Finale der Maray. — Das Theater ist bei allen Vorstellungen überfüllt.

Venedig, 5. Febr. Theater Fenice. Elena di Lepanto. Großes Ballet von Viotti. — Soliman, Gouverneur von Lepanto, heftig in Liebe zu Elena, der Gattin des Zima, entbrannt, welche ihr entflohener Gatte mit zwei Söhnen verlassen mußte, ergreift die Gelegenheit, Elenen in ihrer Einsamkeit gefangen nehmen und entführen zu lassen, indem er sie zu heirathen gedenkt, und deßhalb die falsche Nachricht vom Tode ihres Gatten ausgesprengt. Caido, Zima's Schwester, entflieht mit den beiden Neffen und sucht sich unter dem Schutze des Dogate den Nachforschungen Solimano zu entziehen. Allein vergeblich! Soliman entreißt die Kleinen der Obhut des ehrwürdigen Greises, um auf diese Weise Elenas Einwilligung zu erzwingen. Da kehrt Zima zurück und will die Gattin retten und rächen, und Solimans Fall, der jedoch der unglücklichen Elena das Leben kostet, bildet die Peripetie des Balletes. Das Ballet hatte nicht ganz den erwünschten Erfolg. Coppini trug die Palme davon. — Sappho wird oft gegeben und mit großer Andacht besucht. Die Goldberg erntet jeden Abend Triumphe, welche das Theater Fenice nur den Besten zollt. Eine treffliche Stimme, ausgezeichnetes Spiel, schöner und würdevoller Anstand, deutliche Aussprache und die herrliche Schule des Velutti, machen sie zur anerkannten Künstlerin. Coletti, groß in jeder seiner Darstellungen, ist der Abgott des Publikums, und Deval und die Bertrand reihen sich beiden Genannten würdig an. — Nächstens werden wir Pacini's „Duca d'Alba" hören. Die Goldberg, Moriani, Coletti und die Bertrand werden singen. — Die Oper muß Glück machen.

Mantua, 2. Februar. Theater Real. Beatrice di Tenda, mit den Damen Vittadini und Carraccini und den Herren Perego und Maspes, gefiel erst ganz bei der dritten Vorstellung, obgleich den Darstellern, unter denen der Tenor Perego neu war, reicher Beifall gespendet wurde. Am meisten applaudirt wurde die Cavatine der Vittadini (Beatrice) und das Duett derselben mit Maspes (Filippo).

Lissabon, 18. Jan. Das Ballet Procida, das am 16. gegeben wurde, gehört zu dem Schönsten, was man in dieser Art gesehen hat. Die Handlung schreitet mit großer Klarheit vorwärts, und Wahrheit und Energie erlauben dem Publikum keinen Augenblick, in der Aufmerksamkeit nachzulassen. Am ausgezeichnetesten ist die Introduktion des ersten Aktes, wo der Verfasser das Landleben in aller seiner reizenden Einfachheit darstellt, dann der Moment, wo das Volk Procida erkennt, und wo uns Cortesi ein Bild darstellt, das eines Raphaels würdig wäre; dann die Verschwörung am Schlusse des Aktes. — Cortesi hat das Publikum aus seiner Lethargie geweckt; der Zudrang ist ungeheuer und der Beifall tobend.

Triest, 29. Jan. Teatro filarmonico. — Zum ersten Male Clotilde von Coccia, wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Die Tirelli, Sangiorgi, Bartolini und Scheggi sangen. Am meisten gefiel eine Cantarine des Scheggi und eine Arie, welche Sangiorgi aus Mercadantes Briganti eingelegt hatte.

Miszellen.

(Seltsame Einladung.) Ich sah einmal, erzählt Dr. Lieber, in einer Straße in Boston mit dem Schritte, welchen Cicero den Philosophen empfiehlt, vor der Thür eines Gastwirths eine Schildkröte herumgehen, auf deren Rücken zu lesen war: „Morgende Suppe", so daß das arme Geschöpf zum Genusse seines eigenen Fleisches selbst einladen mußte. Das Mittel wirkte auch; alle Vorübergehenden lasen die Einladung, das Wasser lief ihnen in dem Munde zusammen, und sie gingen sehnsüchtig mit der Zunge schnalzend vorbei.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*—Hr. J. Palk, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat sich durch seine **papinianischen Kochtöpfe** viel Verdienst um alle Haushaltungen erworben. Diese Digestore, in welchen das Fleisch mit dem halben Bedarf an Zeit und Holz gegen sonst, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, sondern diese wird schmackhafter und kräftiger. Ersparniß und Verbesserung sind Vortheile dieser Digestors, die wir daher nicht genug empfehlen können. —(g)—

Morgen-Cours am 22. Feb. 1842.

		Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Renturkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleg. ins Verlos. v. J. 1834	f. 500 fl.	—	—
detto 1839	f. 250 fl.	—	—
detto dto.	f. 50 fl.	—	—
Der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
Der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	64¼	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von [illegible]	2½ —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	1½ —	—	—

Obligationen.

Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
		Aerar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	64¼	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 22. Febr.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¼	107½
detto	4 —	100	100¾
detto	3 —	76	76½
detto	2½ —	55¾	56¼
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65	65¼
Anlehen vom Jahre 1834	. . .	137¼	137½
detto 1839	. . .	110	110¼
Bankaktien — höchster Cours	. .	1637	— —
detto — mindester Cours	. .	1631	— —
detto — letzter Schluß	. .	1635	— 1637
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto	. .	3½	pCt.

Angekommen:

Den 19 Februar.

Graf Cavriani, k. k. Kämmerer (St. Nr 812) aus Böhmen. — Baron Zessner, k. k. Rittmeister (Leopoldst. Nr. 521), von Prag. — Baron Seckendorf (St Nr. 1080), von Dresden. — Ritter Kriegsbaher, k. k. Rittmeister (St. Nr. 686), von Brünn. — Hr. Anton v. Revay, Vicegespan (St Nr. 942), aus Ungarn — Hr. Alex. v. Usovits, k. k. Kammerer (St. Nr. 942), von Preßburg

Abgereiset:

Den 19. Februar.

Graf Joseph Trautmannsdorf, k. k Rittmeister, nach Mähren. — Graf Casini, kais. russ. Konsul nach Triest. — Graf Heinrich Dzieduszycki nach Stanislaw. — Graf Almásy, nach Pesth. — Die Grafen Heinrich u. August Dembin. Bar. Falkenstein, k. k. Rittmeister im Pension. u. Baron Buchner, k. k. Oberlieut., nach Preßburg.

Verstorbene.

Den 15. Februar.

Dem Hrn. Friedr. Heim. Großhandlungs-Prokuraführer, k. Gatten Elisabeth, alt 52 J., am Hof Nr. 341, am Blutsturz.

Den 16. Februar.

Der wohledlgeb. Hr. Gustav Demmel, Alumnus des Erzbischöfl. Alumnats, alt 21 J., am Stephanspl. Nr. 874, am Lungenblutsturz.

Dem Hrn. Franz Georg Berg, ersten Depositenamts-Akzessor der k. k. niederösterr. Landrechts-Depositenamts-Verwaltung, k. Gattin Anna, alt 46 J., in der Kohlmesserg Nr. 417, an der Auszehrung

Dem Hrn. Joh. Simon Weimann, Kurarzt, Polamentirer u. Hausinhaber, k. Gattin Theresia, alt 53 J., zu Gumpendorf Nr. 357, am Nervenfieber.

Den 17. Februar.

Dem Hrn. Ludwig Waldrich, Inhaber einer franz. u. ital. Sprachlehranstalt, k. Sohn Wilh. Friedr., Schüler d. Grammatikalkl., alt 13 J., am Graben Nr. 620, an d. Lungenf.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 47. Donnerstag, den 24. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 22. Februar.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. Maß	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Romana.	55.	6 Uhr 42 M.	5 Uhr 18 M.	10	39	Mond im Zunehmen.	Nebel. SW. Nebel. SW. Nebel. SW.	9 U. M. 2 U. N. 10 U. A.	— 3,4. — 2,2. — 3,1.	27.736 27.680 27.667	28″6,0‴ 28″3,4‴ 28″5,2‴	2 Schuh 10 Zoll ober 0	Die Sonne steht in dem Zeichen der Fische.

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig: Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 11. Febr. (**Auszeichnung.**) Der König von Frankreich hat unter dem 5. d. M. den General Mustapha-Ben-Ismael, den Chef der Douars und Smelahs in der Provinz Oran, zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt.

* **Vieille-Aure**, Pyrenäen, 27. Jan. (**Witterung.**) Obgleich tief in den Schnee vergraben, müssen wir doch die traurige Pflicht erfüllen, die außerordentlichen Begebenheiten mitzutheilen, welche sich den 25. u. 26. d. M. im oberen Theile unseres Thales zugetragen haben. Der Schnee ist in so ungeheurer Menge gefallen, daß alle Schluchten des Gebirges so vollkommen ausgefüllt sind, daß man Mühe hat, an die Existenz der Wälder zu glauben, indem man nur hier und da die höchsten Wipfel der Bäume aus dem Schnee hervorragen sieht. Eine große Menge von Gebäuden wurden durch das Gewicht der Schneelast eingedrückt, und Tausende von Bäumen sind durch die Lavinen, welche in die Schluchten von Aragnouet und Rieumajou fielen, entwurzelt, ja der Lauf der Nesle ist für mehrere Stunden gehemmt worden. Eine Lavine, welche am linken Ufer der Nesle fiel, hat die Poststraße in der Art verschüttet, daß sie die gemauerten Befriedigungen derselben in den Fluß gestürzt hat, und daß fünfundvierzig Menschen fast einen vollen Tag zu thun gehabt haben, um nur die Kommunikation einigermaßen wieder herzustellen.

* **Barèges**, 28. Jan. (**Schnee.**) Unser Thal ist ganz verschneit, das Militärspital hat bedeutend gelitten und auch andere Gebäude sind stark beschädigt oder ganz zerstört. Die Badeanlagen scheinen dem Verderben entgangen zu sein, doch sind auch dort einzelne Gebäude zerstört. Zwei Kinder sind umgekommen; eins derselben wurde aus den Armen seiner Mutter gerissen, die sich selbst nur dadurch rettete, daß sie sich in einen Backofen flüchtete, aus dem sie erst nach mehreren Stunden wieder hervorgezogen wurde. Der Rest der Familie war in einer Scheuer versammelt, die glücklicherweise von der Lavine verschont blieb. Der ganze Schaden ist noch gar nicht zu übersehen, indem alle Kommunikation gehemmt ist, und nur einzelne Boten es wagen, sich Fußsteige durch den Schnee zu bahnen.

* **Bernac-Debat** (Süd Dpt.), 30. Jan. (**Sturm. — Diebe.**) In der Nacht des 28. Januar hatten wir einen unerhörten Sturm aus Westen, der gegen neun Uhr Abends mehrere Häuser unseres Dorfes einstürzte. Von einem derselben blieb nichts als eine der Seitenwände stehen, wo sich mehrere Personen um einen Kamin versammelt hatten, um sich zu wärmen. Durch einen eben so sonderbaren als glücklichen Zufall wurde keine derselben beschädigt. Das Dach eines anderen Gebäudes wurde durch die Gewalt des Sturmes mehr als dreißig Schritte weit fortgerissen. — In letzter Zeit haben sich in einer Nacht Bösewichter in das Schloß der Frau von Bagneres de Biden, das nur von einer Magd bewacht war, geschlichen. Sie hatten die Gesichter verhüllt, ergriffen das Mädchen, knebelten dasselbe, und bedeckten es, ohne ihm sonst etwas zu Leide zu thun, mit vielen Bettstücken, worauf sie sich an eine Durchsuchung des Schlosses machten. Unterdessen war es dem muthvollen Mädchen gelungen, sich los zu machen, und sie eilte, um Hilfe zu suchen; als sie jedoch in großer Begleitung zurückkehrte, fand sie das Nest leer und die Vögel ausgeflogen. Mehrere gestohlene Sachen scheinen zur Entdeckung der Thäter zu führen, denn schon hat man einen Spanier arretirt, der eine Pistole, ein Pulverhorn, einen Schrotbeutel und andere Kleinigkeiten bei sich trug, welche, als in das Schloß gehörig, erkannt wurden.

* **London**, 11. Jan. (**Reichthum des Herzogs v. Cleveland.**) In diesen Tagen ist das Testament des jüngst verstorbenen Herzogs von Cleveland eröffnet worden. Man sagt, daß dessen ältester Sohn, der gegenwärtige Herzog, ein jährliches Einkommen von 80,000 Pf. St. erhält. Lord William Poulett erhält ein Legat von 360,000 Pf. St. und Lord Harry ein anderes von 440,000 Pf. St. Ein drittes Legat von 200,000 Pf. St. ist einem Enkel bestimmt. Die verwitwe Herzogin erhält die Landgüter in Yorkshire, das Haus in Grosvenor-square, und eine große Masse von Silberzeug, Juwelen und Mobiliar. Ein großer Theil von Ländereien in Durham geht auf eine der Töchter über. — Man sagt, daß der selige Herzog allein 1,250,000 Pf. St. in den drei einhalbprozentigen Konsols und außerdem für mehr als eine Million Pf. St. in Silberzeug und Prätiosen besessen habe.

* **London**, 11. Febr. (**Budalicht.**) Gestern Abend war die ganze Façade von Pitchcock's Etablissement in St. Pauls Church-yard zum ersten Male mit Budalicht erleuchtet, welches bald das gewöhnliche Gaslicht gänzlich überwunden haben wird. Die ganze Front, welche sonst fünf und vierzig große Gasbrenner zählte, war jetzt mit fünf gewöhnlichen Budalichtern vollständig erleuchtet, und außerdem wurden noch mehrere Gasbrenner im Innern des Gewölbes überflüßig, da die fünf Budabrenner als vollkommen ausreichend befunden wurden.

* **London**, 12. Febr. (**Themsetunnel. — Schmuggelei.**) Der Themsetunnel wird dem Publikum im Laufe des April zum Gebrauche eröffnet werden. Das Weggeld, das man beim Durchgange erlegen wird, soll nur unbedeutend sein.

Am 8. d. M. wurde ein französisches Fischerboot, von ungefähr sechszehn Tonnen Tracht „der Kourier" Capt. Lepros von Cherbourg, auf der Rhede von Weymouth, durch den Kommandeur des Zoll-Dampfbootes „Vulkan" angehalten. Nachdem man den Ballast desselben ausgeladen hatte, fand es sich, daß das Schiff außer anderer Kontrebande auch ungefähr sechzig Gallons (etwa 240 Maß W.) französischen Branntwein enthielt. Der Branntwein befand sich in zwanzig bleiernen Büchsen, und die ganz Kontrebande war in Behältnissen verpackt, welche auf das Pfiffigste im Kiele des Schiffes verborgen waren. Letzteres ist trefflich gebaut und ganz neu aufgetakelt. Es ist, zusammt der Ladung, in die Magazine der Zollstätte geführt worden.

* **London**, 12. Jan. (**Der Knabe Jones,**) welcher durch seine Besuche in Buckingham-Palast eine so große Notorietät erlangt hat, war seit Januar für ein Jahr bei einem Tabakshändler untergebracht worden und schien sehr zufrieden. Freitag Morgen verließ er seinen Brodherrn, um

sich von Pause reine Wäsche zu holen, kehrte aber nicht wieder zurück, und drei Tage darauf erhielt sein Brodherr von ihm ein Schreiben mit dem Postzeichen „Portsmouth," worin ihm Jones schreibt, daß er sich auf dem Warfpitz, einer Fregatte von 52 Kanonen, für vier Jahre oder mehr als Matrose habe engagiren lassen.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apost. Majestät haben mittelst Allerhöchst unterzeichneten Diploms den k. k. pensionirten Oberstlieutenant, Alexander Ballieux, in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaates mit dem Prädikate „Guelfenberg" allergnädigst zu erheben geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. Febr. d. J., den Hofsekretär der k. k. vereinigten Hofkanzlei, Gregor Mayerhofer, zum Kreishauptmanne in Korneuburg V. U. M. B. allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Febr. d. J., die Archidiaconal-Präbende am Dom-Kapitel zu Vicenza dem dortigen Domherrn, Antonio Maria Stacchi, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. d. M., die k. k. Oberbergamts-Direktors- und Bergrichtersstelle zu Leoben dem k. k. Bergrathe und Vize-Direktor der Berg- und Salinen-Direktion zu Hall, Karl von Scheuchenstuel zu verleihen geruhet.

Ofen, 19. Febr. (Leichenfeier.) In der kommenden Nacht wird die theure entseelte Hülle weil. Ihrer kais. Hoh. der unvergeßlichen durchl. Frau Erzherzogin Hermine hier erwartet. Nachdem Se. kais. Hoheit der durchlauchtige Herr Erzherzog Palatin in Erfahrung gebracht haben, daß es der allgemeine Wunsch der Bewohner beider Städte, Ofen und Pesth sei, den Leichnam der höchst Verblichenen noch einmal zu sehen, und Se. kais. Hoheit mit gerührten Herzen hierin einen neuen Beweis der Liebe und Anhänglichkeit derselben zur erzherzoglichen Familie erkennen: so haben Höchstdieselben anzuordnen geruht, den Leichnam der höchstseligen Frau Erzherzogin, von Sonntag den 20. d. M. Nachmittag bis Montag den 21., 2 Uhr Nachmittags, in der königlichen Schloßpfarrkirche in Ofen auszustellen.

† Aus dem Bäscher Komitat. (Hoher Schnee.) Aus dem Bätscher Komitat wurde zu Ende Jänners geschrieben. Wir haben hier einen Winter, der jenem des Jahres 1830 gleicht. Der durch einen heftigen Orkan am 26. Jänner zusammengehäufte Schnee liegt hin und wieder 3 Schuh hoch und zwischen den meisten Ortschaften ist die Kommunikation gehemmt.

† Nagybánya. (Ein durch eine Kuh angezeigter Viehdiebstahl.) Ein Walache aus der Gegend von Nagybánya stahl eine Kuh und trieb sie zu Ende Jänners auf den Viehmarkt zu Nagybánya. Die Kuh kam durch den Verkauf schon in die dritte Hand, als sie unter den entfernt stehenden Leuten ihre rechtmäßige Herrin wahrnahm, sich losriß, zu dieser eilte, und durch freudiges Blöcken und Handlecken ihre Freude über das Wiederfinden ihrer Herrin an den Tag legte. Der Viehdieb wurde in den Kerker geworfen und bekam a posteriori die Lehre: kein Vieh auf den Viehmarkt zu treiben, wenn er nicht vom Eigenthümer den Auftrag erhalten habe.

Verschiedenes.

(Griechenlands Finanzen*). — Staatseigenthum. Das Staatseigenthum besteht in Ländereien, Bergwerken, Salinen und Fischereien, ferner in Wäldern, Oliven-, Maulbeer- und anderen Nutzbäumen, Korinthengärten, Domänen, Wiesen, Häusern, Khans, Oel-, Wasser- und Windmühlen u. s. w.

a) Ländereien. Nach den genauesten Vermessungen hat Griechenland einen Flächeninhalt von 47,615,000 Stremata. 1 Stremata gleich 40 Quadratschuh. Davon kommen 21,396,000 auf die Morea, 19,498,000 auf das Festland und 6,721,000 auf die Inseln.

Nachstehende Uebersichten geben die nähere Beschaffenheit des Bodens und das Verhältniß des ärarischen zum Privateigenthum an.

A. Griechenlands Flächenraum (in Stremata.)

Bestandtheile	Morea.	Festland.	Inseln.
Berge und Felsen	5,000,000	5,000,000	5,967,226
Flüsse und Seen	1,500,000	2,000,000	—
Wälder	3,000,000	4,000,000	—
Urbares Land	11,436,409	8,171,949	300,000
Gärten	35,000	69,000	115,000
Weinberge	240,000	156,000	324,000
Korinthengärten	11,440	2,120	—
Olivenbäume	12,554	21,455	7,604
Maulbeerbäume	260	116	110
Städte und Dörfer	157,340	47,360	7,060
Zusammen	21,396,000	19,498,000	6,721,000

*) Siehe Nr. 20 dieser Zeitschrift.

B. Kulturfähige Ländereien.

	Festland.	Gärten u. Weinberge.
Morea	Str. 11,430,409	Str. 959,591
Festland	„ 8,177,949	„ 326,051
Inseln	„ 300,000	„ 453,774
	Stremata 19,908,358	„ 1,739,416

C. Angebaute und nicht angebaute Ländereien.

	Angebaute.	Nicht angebaute.
Morea	Str. 4,960,000	Str. 7,436,000
Festland	„ 2,017,812	„ 5,580,188
Inseln	„ 703,774	„ 50,000
	Stremata 8,581,586	„ 13,066,188

D. Eigenthümer der angebauten Ländereien.

	Staat	Privat.
Morea	Str. 4,000,000	Str. 960,000
Festland	„ 2,018,000	„ 899,792
Inseln	„ 20,000	„ 653,774
	Stremata 6,068,020	„ 2,513,566

E. Eigenthümer der nicht angebauten Ländereien.

	Staat	Privat.
Morea	Str. 6,000,000	Str. 1,436,000
Festland	„ 4,000,000	„ 1,580,188
Inseln	„ 40,000	„ 10,000
	Stremata 10,400,000	„ 3,026,188

Bergwerke und Mineralien. Griechenland besitzt große, verborgene, unerschöpfliche Schätze an Mineralien, die aber leider bisher nur wenig gelaunt sind und noch weniger ausgebeutet wurden. Besäße die Regierung die gehörigen Mittel dazu, so würden sie allein ausreichen, die Hälfte der Staatsausgaben zu decken. Es gibt in verschiedenen Theilen des Reiches Kupfer, Eisen, Blei, Zinn und Braunkohlen; ferner Schwefel, Marmor, Schmergel, Meerschaum, Gips, Porzellanerde, Steine zur Lithographie, Asbest, Porphyr, Mühlsteine, Schiefer und viele andere zum Mineralreiche gehörige Gegenstände, welche einst eine reiche Quelle der Staatseinnahmen zu werden versprechen. Für jetzt werden nur die folgenden für Rechnung der Regierung gewonnen: 1) Schmergel auf Naxos, 2) Mühlsteine auf Milos, 3) Gips auf Naxos, 4) Thon auf Santorin, 5) Meerschaum bei Theben, 6) Braunkohlen bei Kumi auf Negroponi, 7) Marmor vom Pentelikon.

Die Administration der fünf ersten steht unter dem Finanzministerium, jene der Kohlenwerke auf Euböa unter dem Kriegsministerium und die der Marmorbrüche am Pentelicon unter Intendanz der Civilliste.

Schmergel. Die Ausgrabung ist mit keiner großen Mühe verbunden, da der Schmergel nahe an der Oberfläche liegt. Jeder Arbeiter erhält 95 Lepta per Zentner. Die Regierung hat sich vertragmäßig zur Lieferung von 20,000 Ztnr. jährlich an ein englisches Haus verpflichtet, und zwar 12,000 Ztnr. zu Dr. 5. 60 und 8000 Ztr. zu Dr. 3. 50. Die jährlichen Einnahmen betragen also 95,200 Dr., dagegen belaufen sich die Arbeitskosten auf 24,200 Dr. Es erwächst also der Regierung ein reiner Gewinn von 70,000 Dr.

Da die Regierung sich vertragmäßig andelschig machte, den Schmergel während der Dauer des Kontrakts ausschließlich dem erwähnten Hause, und sonst keinem anderen zu überlassen, so kann dieser Artikel keine größere Ausdehnung erlangen. Es steht aber zu erwarten, daß mit dem Erlöschen des Kontraktes im Jahre 1845, die Regierung den Schmergel in eigene Regie nehmen werde, um so mehr, als die Kaufleute an Ort und Stelle 20—30 und sogar 40 Drachmen für den Zentner bekommen.

(Hundesteuer.) In Berlin trägt die Hundesteuer (von Luxushunden) 10,000 Thaler, die zur Legung von Granit-Trottoirs verwendet werden; auf die Abnahme der tollen Hunde hat die Steuer sehr günstig gewirkt.

(Die katholische Kirche in Algerien.) Die „Jahrbücher für die Verbreitung des Glaubens" theilen einen Brief des Bischofs von Algier an Se. Heiligkeit den Papst mit, welcher interessante Aufschlüsse über den blühenden Zustand der katholischen Kirche in genannter Kolonie enthält. In der Stadt Algier selbst sind 12,000 Katholiken, mit zwei (bald drei) Kirchen und zwei Kapellen, welche letzteren vor Ende des Jahres um weitere zwei vermehrt sein werden. Außerdem sind in der Provinz Algier vier Kapellen und fünf Kirchen. Priester zählte man in der Provinz, mit Inbegriff dreier Kapitulare, des Generalvikars, dreier Hilfspriester und eben so vieler Missionäre, 23, welche, außer dem Gottesdienste, auch die Seelsorge in fünf Hospitälern (mit 6000 Kranken) und zweien Gefängnissen (mit 1400 Verurtheilten), ferner die Leitung zweier Priesterseminarien, mehrere Waisen- und ähnliche Anstalten besorgen. Dazu kommen noch vier Männer- und zwei Frauenklöster vom Orden des heiligen Joseph von Mans. Die Priester des heiligen Kreuzes leitet eine Lehranstalt für junge Araber von hoher Geburt. In Scherschel (Julia Caesarea) ist ein Priester und ein Hospital, eben so in Mostaganem. Zwei dem Bischof abgetretene Moscheen hat er zu Kirchen umgewidmet. In Oran ist eine, dem heiligen Ludwig geweihte Kirche, zwei Spitäler, ein Kloster und drei Priester; die Zahl der Katholiken beträgt, die

Armee nicht eingerechnet, 5000. In Oksen hat der Bischof einen Priester und eine Kirche in Calle (bei Tunis), ein großes Spital und eine kleine Kirche in Bona. Zum Bau eines großen Gotteshauses ist Grund und Boden zu hohem Preise angekauft worden. In Hippo (eine halbe Lieue von Bona) erhebt sich ein Monument des heiligen Augustin, das im Mai geweiht werden sollte. In Calama sollte (der Brief ist bereits vor einem Jahre geschrieben) eine kleine Kirche geweiht werden. Vier Lieues davon, im alten Tibilis, hat der Bischof Ruinen einer Kirche gefunden, deren Façade noch aufrecht steht, und mit Kreuz und Anker geschmückt ist. In Konstantine sind vier Spitäler, drei Missionäre und sechs Schwestern der christlichen Lehre von Nancy. Sechs Schwestern dieses Ordens sollten demnächst nach Bona, eben so viele nach der neuen Stadt Philippeville (bei Stora) kommen. In Stora sind, ohne die Garnison, 5000 Katholiken. In Konstantine wollte der Bischof den heiligen Jakobus und Marianus und ihren Gefährten, an derselben Stelle, wo sie im Jahre 259 den Märtyrertod starben, einen Altar errichten. „Hier — schreibt der Bischof — haben zu Ostern 1000 Soldaten (von 3000), und außerdem noch 3000 Personen das Abendmahl empfangen, hier scheint die Annäherung zwischen den Arabern und uns vorzubereiten.“ Am Pfingstfeste v. J. veranstaltete der Bischof auf dem großen Platz am Ufer des Meeres eine Prozession, und ertheilte unter dem Donner der Hafenkanonen den versammelten 30—40,000 Personen den Segen, eine Feierlichkeit, welche selbst die Araber in hohem Grade ergriff, so daß sie dem Bischof ihre Rührung schriftlich ausdrückten. Am 19. Mai ging durch des Bischofs Vermittlung der Austausch von 500 Gefangenen vor sich, von dem die öffentlichen Blätter schon früher berichtet haben.

Feuilleton.

Der Kostumball beim Herzoge von Orleans.

(Schluß.)

So stelle man sich denn diese glänzende Sammlung von Porträts vor, von denen wir hier nur eine kleine Anzahl nennen konnten, und deren wir eine große Anzahl berühmter und beliebter Namen vergessen haben, denke man sich alle diese Porträts aus ihren goldenen Rahmen herabgestiegen und in glänzenden Reihen vor der königlichen Familie vorüberziehend, als unermeßliche historische Prozession. Man hat dies Fest eine Geschichte Frankreichs im Kostum genannt: Nein! es war eine Weltgeschichte, denn jedes Land zollte seinen Tribut dazu und der König schien von dieser Menge von Eleganz und Reichthum, von Bildung und Grazie, entzückt zu sein, und man hörte ihn sehr häufig die Namen der Personen nennen, die ihren Platz in der Gallerie von Versailles verlassen zu haben schienen, um ihm in Paris ihre Huldigungen darzubringen. Andere riefen ihm Erinnerungen aus seiner Jugend und von seinen mannichfachen Reisen ins Gedächtniß zurück, und das Ganze war für den König, die Königin und für Alle ein eben so neues als glänzendes und belustigendes Schauspiel.

Als der Vordermarsch beendet war, begannen die Tänze. Die Quadrille der Herzogin von Orleans machte im Beisein des königl. Paares und unzähliger Zuschauer in der Gemäldegallerie den Anfang. Nachdem dieser erste Kontretanz beendet war, begab sich die Familie in den zweiten Saal, wo die Quadrille der Hirtinnen à la Pompadour aufgeführt werden sollte. Das Kostum der Tänzerinnen bestand aus zwei seidenen Kleidern, von denen das eine weiß, das andere rosa war. Letzteres war an der rechten Seite offen und mit Silber- und Rosa-Borten besetzt, die Leibchen waren reich verziert, das Haupt gepudert und mit den Pouf auf der linken Seite. Den Kopf schmückte ein kleiner Hut von Reisstroh und reiche Guirlanden von Rosen und Bändern zierten den Rock, das Leibchen und die Schultern. Die Herren trugen das Kostum der leichten Reiter, ein Kleid von himmelblauem Sammet, reich mit Silber besetzt, Beinkleider von weißer Seide, reiche dreieckige Hüte mit weißen Federn und Rosaschleifen am Degen. Nachdem der König und die Königin Platz genommen hatten, rangirte sich die Quadrille im Halbkreise und begann eine Menuet als Vorspiel des, von Majilier arrangirten Kontretanzes, der mit einer seltenen Grazie und Sicherheit ausgeführt wurde. In der That, unsere Zeit liegt weit von derjenigen, wo Ludwig XIV. ohne zu lachen in seinen lettres patentes vom Jahre 1661 schrieb: „Die Tanzkunst gilt von jeher als eine der edelsten und der nothwendigsten zur Ausbildung des Körpers für das Exercitium, sie ist daher für unseren Adel eine der nützlichsten, nicht allein für unsere Armeen im Kriege, sondern auch im Frieden für unsere Ballets.“ Mit solchen Gesinnungen würde selbst Ludwig XIV. dieser Komposition Majiliers und ihrer Ausführung seinen höchsten Beifall nicht haben versagen können.

Nach dieser Quadrille begann der eigentliche Ball. Die Tänze waren sehr belebt und glänzend und dauerten die gegen halb ein Uhr hin, ohne daß das Gewühl von Fürstinnen und Hirtinnen, von Cisenmännern und Hofherren in Seide, von Jüdinnen und Christinnen, von Kriegsleuten und Friedensmännern, von großen Damen und zierlichen Grisetten abgenommen hätte, — wir aber brechen hier ab. Die Königinn erhob sich und ging in Begleitung der Königin Christine und der Prinzessinnen nach dem Speisesaale und alle Damen folgten ihr. Das Souper war in dem belgischen Saale servirt. Die Treppe, welche dorthin führt, war mit der seltensten Blumen geschmückt, und erschien wie eine lebendige Hecke von Rosen, Jasmin und Camellien. Unter dem Peristyl glänzten marmorne Statuen unserer besten Künstler in den Strahlen eines Lichtmeeres, das geschickt hinter dem Laubwerk verborgen war. In der ersten Etage, nahe der Treppe, bot sich den, nach dem Speisesaale vorüberziehenden Gästen ein eigenthümliches Schauspiel dar. Ein Orchester von Beduinen, Bisteris und afrikanischen Negern von der schönsten Schattirung führte einen Marsch aus, der sich eben so sehr durch seine Lebendigkeit als seine originelle Eintönigkeit auszeichnete.

Auf der Haupttafel, welche in der Gallerie der ersten Etage servirt war, und an welcher die Königin mit allen Prinzessinnen der königlichen Familie Platz genommen hatte, erblickte man den Tafelaufsatz, welcher nach Zeichnungen des verstorbenen Chenavard durch Barper, Fradier, Klagmann, Moine und die ersten und geschicktesten Bildarbeiter gefertigt wurde, ein Werk von wunderbarer Perfektion, das nicht zu beschreiben ist, das aber, während der drei Stunden, in denen nach und nach sämmtliche geladene Gäste bedient wurden, fast eben so große Aufmerksamkeit erregt hat als das Souper selbst. Sechs große Säle waren noch außer dem Hauptsaal zum Speisen bestimmt und es wurden daselbst gleichzeitig mehr als zweihundert Menschen mit jenem Glanze, jenem Aufwande, jenem Geschmacke und jener ausgezeichneten Sorgfalt bedient, welche die Hofgesellschaften auszeichnen.

Nach dem Souper ging die Königin wieder in den rothen Saal zurück, wo die Quadrille auf den Wunsch der Königin und der Prinzessinnen wiederholt werden mußte. Der König und die Herzogin von Nemours zogen sich bereits um zwölf Uhr zurück, die Königin verließ den Ball nach Wiederholung der Quadrille. Die Tänze dauerten im Beisein der Herzogin von Orleans und der Prinzessin Clementine bis halb fünf Uhr fort, wo sich die Hofpersonen entfernten und ein Cotillon begann, der bis zum Ende des Festes, das heißt, bis sechs Uhr Morgens dauerte.

Jetzt ist das Fest beendet. Der Pavillon hat seine Purpurvorhänge und seine Draperien von Gold und Seide eingezogen, seine Lüster sind verlöscht, seine Musik ist verstummt. Das Schloß hat wieder sein ernstes Aeußeres angenommen und nachdem es mit dem vollen Zauber der Kunst für eine Nacht alles Andenken und alle Bezauberung der Vergangenheit hervorgerufen hatte, ist es wieder der Schauplatz der Geschichte der Zeitgenossen geworden. Noch ein Tag und auch Paris wird wieder sein alltägliches Ansehen angenommen haben. Das Karneval wird begraben sein, es haucht auf einem Rosenlager unter den Umarmungen und dem tollen Gelächter seiner Freunde sein kurzes Leben aus. Wir andern, wenige Schritte von dem Sterbenden stehend, und etwas philosophischer als die Narren, fragen uns, was diese Bewegung bedeute, dieser Lärm, dieser brillante Aufputz mit Flittergold, alles dieses so zu sagen, wüthende Vergnügen, das uns an Holbeins Todtentanz erinnert und eine ganze Stadt in ihrem unwiderstehlichen Wirbel mit fortreißt. Wir fragen uns dies mit skeptischer Miene und eine Stimme in unserem Innern antwortet uns: Durch den Luxus der Reichen gedeiht der betriebsame Kaufmann, in dem Vergnügen der Großen findet der arbeitsame Handwerker lohnende Beschäftigung und die Brosamen von der festlichen Tafel fallen in den Schooß der Armen.

—(g)—

Konzerte in Wien.

Dienstag den 22. Februar. — Konzert der HH. Gebrüder Adolf und Julius Stahlknecht, Kammermusiker Sr. Majest. des Königs von Preußen, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Es ist ein sehr unglücklicher Umstand für die Künstler, welche Wien in dieser Konzertsaison besuchen, daß fast immer von jeder Klasse von Virtuosen gleichzeitig oder doch kurz hinter einander mehrere öffentlich auftreten. Wir erwähnen hier nur fünf Pianisten und Pianistinnen, drei Flötisten, drei Cellisten, und andere Konzertleistungen, die uns in der letzten Zeit heimsuchten. Dieser Umstand wird um so nachtheiliger einwirkend, indem wir für die Flöte und das Cello, für jedes Instrument ein, und für das Pianoforte sogar zwei Individuen gehört haben, die mit Recht auf die höchste Stufe Anspruch machen können. Dergleichen gibt immer zu Parallelisirungen Anlaß, und manches Urtheil fällt dann gern ein wenig einseitig aus. — Die Herren Gebrüder Stahlknecht leiden ebenfalls unter diesem Zusammentreffen, indem die unmittelbar vorhergegangenen Konzerte des Hrn. Servais dem Publikum einen enormen hohen Maßstab für die Leistungen auf dem Violoncello gegeben haben. Nichtsdestoweniger müssen wir Hrn. Julius Stahlknecht als einen tüchtigen Cellisten anerkennen, der unter anderen Umständen bei uns mehr anerkannt sein würde, als es jetzt der Fall ist. Sein Spiel ist anmuthig, seine Applikatur brav und sein Vortrag geschmackvoll. Ueber die Leistungen des Hrn. Adolf Stahlknecht läßt sich minder ein Urtheil abgesondert fällen, da er sich fast allein darauf beschränkt, seines Bruders Ver-

trag zu akkompagniren. Beide zusammen aber sind trefflich eingespielt und es gewährt einen sehr angenehmen Genuß, zu hören, wie beide Künstler sich so innig bis in die kleinste Modulation der kunstesten Kadenzen verstehen und unterstützen. Wir hörten, von beiden Künstlern vereint vorgetragen, eine Fantasie über ein oft besanlaßtes Thema aus „Norma," und Variationen über ein noch öfter variirtes Thema aus „Capuletti und Montechi," beide von den Herren Konzertgebern selbst komponirt. Die Komposition betreffend, müssen wir bemerken, daß die Musik an und für sich recht angenehm ins Ohr fiel, ohne darum eben auf großen inneren Werth Anspruch zu machen. Die Variationen würden auf jedes andere Thema, aus jeder anderen Oper auch gepaßt haben, wenn es mit dem vorliegenden nur Rhytmus, Harmoniegang und Tonart gemein gehabt hätte. Der Vortrag beider Pieçen war recht gut, obgleich die Violine dann und wann im Einsatz hätte reiner sein dürfen. — Romberges schöne Komposition: „Der Troubadour" wurde von Herrn Jul. Stahlknecht mit Pianofortebegleitung recht ansprechend vorgetragen. — Beide Künstler wurden durch vielfache Beifallsbezeugungen des ziemlich zahlreich versammelten Publikums und durch öfteres Hervorrufen aufgemuntert. — Dlle. Betty Bury sang Titls ansprechende Komposition von Franks Hornklang, mit Klavierbegleitung und einem von Herrn Roth meisterhaft vorgetragenen obligaten Hornakkompagnement. Wir haben dieselbe Leistung schon früher loben dürfen und können ihr auch heute die ehrendste Anerkennung nicht versagen. Dlle. Jos. Schlögl deklamirte eine Romanze von ziemlich bedeutendem Umfange recht brav und ansprechend. —(9)—

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

Parma, 1. Febr. Neu erschienen ist ein großes Ballet in vier Akten: Raoul von Serafini, und sehr gut aufgenommen worden. Die Rosetti-Mancini und die Diani zeichneten sich besonders aus und wurden mit Serafini gerufen.

Verona, 4. Febr. Merope, ein neues Ballet von Hus, hat eben so sehr durch die Komposition, als durch die Ausführung durch die Mimen: die Pallerini, Giuliani, Croce u. a. m. gefallen. Vorzüglich schön war ein Pas de trois, ausgeführt von der Lasina und den Cicco-Manes und von Chion.

Genua, 5. Febr. Auf dem Teatro Carlo felice. — Il Giuramento. — Den dritten Akt begleitete ein fortwährender Beifallssturm, namentlich bei der Romanze der Strepponi und dem Duett zwischen dieser und Ivanoff. Am Schlusse des Aktes wurden die Sänger mehr denn zehn Mal gerufen, und das Publikum verlangte nicht allein bei der ersten, sondern auch bei allen folgenden Darstellungen die Wiederholung des ganzen Aktes.

Piacenza. Die Karneval-Saison schließt mit il Templario. Am letzten Abende wurde nichts wiederholt, denn, wozu ein „bis!" wenn man dieselbe Oper dreißig Mal hinter einander gehört hat.

Berlin, 29. Jan. Italienische Oper. Beatrice di Tenda. Lauretta Assandri (Beatrice), Giuseppina Gori (Agnese), Zucconi (Filippo) und Raffaele Vitali (Orombello). Diesen Sängern und dem wackeren Direktor Negri und seinem Maestro Quattrini gebührt der Ruhm, diese Oper, welche durch die deutsche Aufführung ganz gesunken war, wieder in der Meinung des Publikums gehoben zu haben.

Amsterdam, Ende Januar. Die Puritaner wurden hier auf dem italienischen Theater mit dem größten Beifalle aufgenommen. Hauptsächlich trugen dazu Christina Ramos (Elvire), welche mit der Norma ihren Ruhm begründete und Felice Ramos (Arturo), der als Tenor debutirte, bei. Letzterer hat eine sehr gute Stimme und ein vortreffliches Falsett. Auch die beiden Bässe del Vivo und Scapini leisten Vorzügliches.

Santander. Seit etwa drei Monaten wird die italienische Gesellschaft von dem stürmischen Meere in dieser Stadt zurückgehalten, da sich kein Dampfboot dazu verstehen will, die Sänger weiter zu befördern, weßhalb sie ihre Karnevalssaison in unserm Hafen beschließen muß. Tasso, Capuleti e Montechi, Beatrice, la Sonnambula, il Barbiere und Norma haben den besten Erfolg gehabt. Chiara di Rosembergh gab die Primadonna, Angiolina Gerli, Gattin des ersten Basses und Maestro's Gerli, zu ihrer Serata mit vielem Succeß. Diese ausgezeichnete Sängerin, die kaum ihr sechzehntes Jahr vollendet hat, ist eine Schülerin des Liceo musicale von Barcelona. — Bei gefülltem Hause gab Gerli zu seinem Benefiz Marino Faliero. In dieser Oper sangen Gerli, Regini, der Tenor Deverfa und die Mas-Porcell. Neu einstudirt wird die Vestalin.

In Mailand wird nächst der Odalisa, deren Libretto von Sacchero ist, und dem Ballet Ismipile neu einstudirt der Belisar, von der Giuseppina Strepponi und Ronconi, und il Nabucco von Verdi, Text von Solera.

* (Dlle. Rachel) ist für sieben Vorstellungen beim italienischen Theater in London engagirt worden, und wird daselbst, wie man für ausgemacht annimmt, in den ersten Tagen des kommenden Juni eintreffen.

Kunst- und Theater-Notizen.

* (Tolbecq.) der Strauß der Pariser, hat für einen Contretanz, den er auf Befehl des Königs von Frankreich nach einer alten Volksmelodie der Belle-Poule für den letzten Hofball komponirt hat, vom Könige eine kostbare Brillantnadel als Geschenk erhalten.

(Neues Pianoforte.) In Frankreich hat ein gewisser Isoard ein Pianoforte erfunden und von der Akademie der Wissenschaften in Paris prüfen lassen, woran, wie der Bericht darüber sagt, durch einen Luftstrom die Saiten dergestalt erklingen, daß zwar die Hämmer den Ton unmittelbar anschlagen, der Luftstrom aber diesen Ton so lange fortsetzt, als der Finger auf die Taste drückt. Mittelst eines Pedals kann man den Ton anschwellen und dämpfen lassen und innerhalb eines großen Spielraums verändern. Der Bericht der Akademie spricht sich sehr günstig über die Erfindung aus.

Miszellen.

(Pluein.) In Pforzheim lebt ein Schauspieler, Namens Pluein; der arme Mann! er kann nicht Heraus gerufen werden.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Wir beeilen uns, den Freunden der Numismatik, die sich etwa unter unsern Lesern befinden, anzuzeigen, daß der rühmlich bekannte Münzen-Antiquar Herr **Joseph Oberndörffer aus München** vor wenigen Tagen hier angekommen ist und seine Wohnung am Kohlmarkt Nr. 282 im 1. Stocke hat. Er hat mehrere Münzen von großer Seltenheit und ausgezeichnetem Werthe bei sich, die den Herren **Numismatikern** recht willkommen sein dürften. —(9)—

Unterhaltungen.

Donnerstag den 24. Februar.

Heute ist Konversation in der Bierhalle zu Zunfthaus; in der Bierquelle zu Perronais; zum weißen Lamm im Neulerchenfeld, und in der Weinhalle am hohen Markt.

Lotto-Ziehungen.

Prag, am 19 Februar wurde gehoben:

88 81 40 75 37.

Die nächste Ziehung ist am 2. März.

Morgen-Cours am 23. Feb. 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107⅛	—
detto	4	100¼	—
detto	3	76⅛	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	99½
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Renten-Urkunden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v J. 1834 f 500 fl.		—	—
detto 1839 f 250 fl.		—	—
detto pro f 50 fl.		—	—
Bankaktien — höchster Cours		1688	—
detto — mindester Cours		1681	—
detto — letzter Schluß		1683	— 1686
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		3½ pCt.	

			Geld.	Waare.
Obligationen.	der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65	—
	detto	2½	—	—
	detto	2	—	—
	der allgemeinen ungarisch	1	—	—
	Hofkammer, der älteren	2½	—	64¼
	lombar. Schulden, der	2½	—	—
	in Florenz und Genua	2	—	54
	aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
	von Galizien	2½	—	—
	detto	2	—	—
	detto	1½	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809		3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5	—	—
		4½	—	—
		4	—	—

	Kauf.	Dauer.
Obligat. d. Stände v. Oester	3 pCt.	—
unter u ob der Ens, von	2½	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 23 Febr.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107⅛	107⅜
detto	4 —	100¼	100⅝
detto	3 —	76	76⅛
detto	2½ —	5⅛	5⅛
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½ —	65	65⅛
Anlehen vom Jahre 1834		137½	137⅝
detto 1839		110	110⅛

Angekommen:

Den 20. Februar.

Graf de la Motte, k. k. Kämmerer aus Ungarn. — Graf Georg Karolyi (St. Nr 1044), von Pesth. — Graf Abraham Kemeni (St. Nr 138) von Pesth. — Baron Lenkam, k. k. Rittmeister (St. Nr 1086), von Lodi. — Baron Hellenbach (Stadt Nr 497), von Preßburg. — Gräfin Sophie Pottocky (Stadt Nr. 1100), von Braun. — Hr. Joseph Hohn. und Hr. Philipp Mauricel (St. Nr. 822), Kaufleute, von Petersburg. — Herr Heinr. Bär, Kaufmann (Leopoldst. Nr. 581), von Frankfurt. — Hr Peter Gautron-Dorbien, Kaufmann (Leopoldst. Nr 581), von Paris. — Hr. Ulrich Sommer, Kaufmann (Leopoldstadt Nr. 321), aus der Schweiz.

Abgereiset:

Den 20. Februar.

Graf Ludwig Bergarn nach Innsbruck — Gräfin Philippine Bergarn nach Preßburg. — Baron Joseph Puteani nach Ungarn. — Hr. Heinrich Sunkeau v. Schauenthal, k. k. F. M. L. nach Prag. — Hr. Pauly Ritter v. Enaelshofen, nach Steiermark. — Herr v. Klein, k. k. Hauptmann, nach Pesth. — Herr Putzer v. Reibegg, Großhändler, nach Bozen.

Verstorbene.

Den 18 Februar.

Dem Hrn Joh. Hörmann bürg. Schlosser u. Hausinhaber, s. K. Eleonora, alt 2 J., in der Wächterg. Nr. 152, an Fraisen. Hr Franz Rösl ehedem Maler u. Hausinhaber, alt 60 J., in Erdberg Nr. 103, an faramatischer Entartung der Leber.

Dem Hrn. Leop. Schmid, Bürger u. Hausinhaber, s. Gattin Anna, alt 52 J., auf der Landstraße Nr. 4, an Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 48. Freitag, den 25. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Aufst. Abnehmen	Wetter und Wind vom 22. Februar.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. Maß	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß	Wasserhöhe der Donau.	Szenen am Himmel.
Walburga.	56.	6 Uhr 40 M.	5 Uhr 21 M.	10	42	Mond im Zunehmen. Vollmond 5ll. 20M. M.	Frost. SO. Frost. SO. Nebel. SO.	8 U. M. 2 U. N. 10 U. A.	— 4,5. — 4,4. — 4,7.	27.673 27.559 27.511	28‴4,10‴ 28‴3,10‴ 28‴3,11‴	2 Schuh 10 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen der Fische.

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post,** mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 5 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie trifft der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

So eben ist das **eilfte Heft** des

schwarzen Mandls

(erstes des weißen Mandls)

erschienen, und im Komptoir des Adlers zu haben.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Paris,** 15. Febr. (**Ausgrabungen.**) So eben erhalten wir durch einen Bericht des Herrn Raoul Rochette an die Akademie der schönen Künste sehr interessante Details über die Ausgrabungen, die gegenwärtig im Königreiche beider Sizilien stattfinden. Das Jahr 1841 zeichnete sich durch Auffindung mehrerer Depots von alten Münzen, meistens griechischen Styles aus, die man an mehreren Orten im neapolitanischen Territorium fand. Auszuzeichnen sind davon eine Menge goldener Medaillen, kleinerer Form, welche man bei Locri fand und von denen die wenigsten bereits bekannt sind. Die Ausgrabungen von Pompeji, die bis jetzt ununterbrochen fortgesetzt werden, haben im vergangenen Jahre keine besonderen Resultate geliefert, wahrscheinlich weil man dazu ein minder günstiges Terrain gewählt hat, als in den vergangenen Jahren. Im Amphitheater von Puzzuoli aber, dessen Freilegung der König selbst befohlen hat, erwartet man sehr wichtige Ausbeute. Die Arbeiten daselbst werden unter spezieller Direktion des Ministers St. Angelo mit aller Lebendigkeit betrieben, um den Wünschen des Königs zu entsprechen. Wenn man nach dem bereits freigelegten Theile schließen soll, so dürfte das Amphitheater von Puzzuoli, wenn es einmal ganz wieder der Oberwelt angehören wird, eines der merkwürdigsten und vollständigsten architektonischen Denkmäler Italiens sein, und die Museen von Neapel, die von antiken Meisterstücken aller Art strotzen, bedeutend mit Fragmenten aus dem Alterthume bereichern.

* **Paris,** 16. Febr. (**Todesfall.**) Karl Andreas Graf Pozzo di Borgo, geboren zu Ajaccio in Corsica, einst Mitglied des gesetzgebenden Körpers, auch russischer Gesandter am englischen und französischen Hofe, ist heute in seinem Palais im 77sten Jahre seines Alters gestorben.

* **Bayonne,** 10. Febr. (**Wallfische.**) Die Wallfische, welche seit mehr als dreihundert Jahren den Meerbusen von Gascogne verlassen hatten, haben sich daselbst wieder eingefunden, eine Thatsache, welche sich aus den Nachrichten der Fischer an der Küste von Biarritz und la Secoa bestätigt: dies Ereigniß ist der Gegenstand der Unterhaltung unserer braven baskischen Seeleute, die von jeher den Ruf der besten Wallfischjäger hatten, und jetzt keinen größeren Wunsch haben, als daß diese großen Cetaceen sich wieder in unseren Meerbusen festsetzen und so eine neue Quelle des Erwerbes und des Reichthumes gründen möchten.

* **Brest,** 11. Febr. (**Seltene Gäste.**) Am 5. d. M. wurden vier und fünfzig Wallfische von verschiedenen Arten auf die Küste von Frankreich in der Nähe des Cap Mousterlin, ans Land geworfen, und von den Zollbeamten gefunden. Neun und vierzig derselben waren etwa zwanzig Schuh lang und hatten zehn Schuh im Umfange, die übrigen waren etwas kleiner.

* **London,** 14. Febr. (**Schnelligkeit.**) Unsere Journale haben in diesen Tagen einen Beweis gegeben, was man, begünstigt durch die Schnelligkeit der Presse und die Eisenbahnen, leisten kann. Sir Robert Peel hat vorgestern von fünf bis acht Uhr geredet. Der Standart ließ durch seine Reporters die Rede stückweis zur Presse befördern und brachte dieselbe ungekürzt eine Stunde darauf in einem Blatte ins Publikum, ließ sie aber auch durch einem Extratrain auf der Eisenbahn in die Grafschaften befördern. So kam der Standart von jenem Abende um Mitternacht nach Birmingham, am Morgen nach Manchester und Liverpool und am Abend desselben Tages, noch obenein zwei Stunden durch widrigen Wind aufgehalten, nach Dublin, so daß man in Irland Peels Red., dreiundzwanzig Stunden nachdem sie gehalten worden war, bereits gelesen und wieder gelesen hatte.

* **Brüssel,** 12. Febr. (**Zügellosigkeit.**) Es ist in Mecheln ein alter Brauch, daß, mit Bewilligung der Obrigkeit, Haufen maskirter Leute im Karneval die Gassen durchstreifen und vor den Gasthäusern Lieder singen, welche sich auf alle Skandalosa beziehen, die sich im vergangenen Jahre in solchen Häusern zutrugen. Vor einigen Tagen erfuhr ein junger Mann, der bei den hier garnisonirenden Ulanen steht, daß auch seine Geliebte mit einem solchen Ständchen beehrt werden solle. Er sammelte daher einige Kameraden und folgte mit ihnen dem Zuge. Sie verhielten sich so lange ganz ruhig, bis die wunde Stelle berührt wurde; in demselben Augenblicke aber rief der wüthende Ulane seine Kameraden zu Hilfe und der Maskenzug wurde angegriffen. Einem der Sänger wurde der Arm gebrochen und auch die übrigen tüchtig gemißhandelt. Darauf schlugen die Soldaten im Gasthause die Fenster und das Mobiliar in Trümmern, und wüthten unter, bis die gesetzliche Gewalt die Ruhestörer festnahm und der gesetzlichen und gerechten Strafe entgegenführte.

Berlin, 11. Febr. (**Errichtung eines Denkmals.**) Es ist bekanntlich hier ein Komité zusammen getreten, welches die Errichtung eines Denkmals für den verewigten König zum Zweck seiner Thätigkeit hat. Angesehene Personen aller Stände, die Minister v. Rochow, v. Ladenberg, Eichhorn, der Oberbürgermeister Berlins, viele Magistratspersonen, Stadtverordnete, Geistliche, Militärs, Beamte u. s. w. gehören zu demselben. In diesen Tagen werden die ersten öffentlichen Schritte diesfalls gethan werden

nachdem über Ort, Form, Kosten des Denkmals u. s. w. die nöthigen Vorbestimmungen getroffen waren. Der Ort der Aufstellung wird der sogenannte Floraplatz im Thiergarten sein; die Form ist eine Schale (im Sinne einer Opferschale) von drei weiblichen Figuren getragen, die auf einem Postament von 14 bis 16 Fuß Höhe stehen. Das Ganze wird eine Höhe von 30 Fuß, die Schale einen Durchmesser von 7 bis 8 Fuß erhalten und von dem Bildhauer Drake in karrarischem Marmor gearbeitet werden. Die Kosten sind auf etwa 30,000 Thlr. berechnet. Die Schale soll, so lange es die Jahreszeit erlaubt, beständig mit den schönsten Topfgewächsen und Blumen gefüllt sein, was allerdings in Zusammenhang mit der Umgebung einen verzierenden Schmuck des Parks abgeben wird. Den Betrag denkt man durch Hauskollekten zusammen zu bringen, und wird deßhalb in diesen Tagen an jeden Hausbesitzer Berlins eine gedruckte Aufforderung gesendet werden. Jeder Beitrag, sei er noch so gering, wird angenommen, und man zählt auf Dienstboten, Kinder, genug auf jedes Individuum, das seine Anhänglichkeit und Liebe zu dem Verewigten durch eine Beisteuer zu dem Zeichen der Liebe und dankbarer Verehrung bekunden will, welches die Bewohner der Stadt dem Verewigten zu widmen beabsichtigen. Da der Durchschnittsbeitrag auf jedes Haus nur 3 bis 4 Thlr., auf den Kopf aber so viele Silbergroschen beträgt, so zweifelt man nicht, daß binnen Kurzem die ganze Summe beisammen sein werde.

— (Duell.) Am 15. Febr. Abends hat in Leipzig ein Duell zwischen Studenten stattgefunden, in dessen Folge einer derselben in der Nacht verschied. Gleich im ersten Gange war nämlich bei einer parirten Quart der Schläger des einen Duellanten gesprungen, und die Spitze desselben so tief in Brust und Lunge des Gegners eingedrungen, daß die Aerzte die Wunde für tödtlich erklärten. Sämmtliche Betheiligte sind verhaftet.

— (Festlichkeiten.) In Turin werden bei der Vermählung des Kronprinzen mit der Tochter des Erzherzogs Rainer große Festlichkeiten Statt haben. Die Neuvermählten bringen zuerst drei Tage inkognito auf dem Schlosse Stupiniggi zu, und halten sodann einen Triumpheinzug in Turin. Illumination und Feuerwerk, Pferderennen und zehn Vorstellungen im Theater bei freiem Eintritt werden zur Belustigung des Volkes dienen. Die Stadt Turin hat eine Million Lire votirt, im Rathhause wird ein großer Ball gegeben, und der König läßt von 150 Kavallerieoffizieren ein Turnier veranstalten.

* Stockholm, 12. Febr. (Geheimnißvolles Vermächtniß.) Als Gustav der Dritte, König von Schweden, zu Ostern 1792 auf einem Maskenball durch Ankarströms Kugel fiel, hinterließ er einen großen und einen kleinen Kasten, der bei der Universität zu Upsala (hier werden die Könige von Schweden gekrönt) mit dem Bemerken deponirt war, daß diese Kästen nicht eher als fünfzig Jahre nach dem Todestage des Königs eröffnet werden sollten. Nun fiel der unglückliche und frevelhafte Pistolenschuß am 15. April, der König aber starb am 29. desselben Monats, folglich wird die Eröffnung der geheimnißvollen Depositen am kommenden 30. April mit aller dieser Sache zukommenden Feierlichkeit statt finden.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apost. Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 8. Jänner l. J., die bei der königl. Gerichtstafel, durch Beförderung des Freiherrn Niklas von Vay, erledigte Stelle eines Baro Tabulae, dem ersten Vicegespan des Wieselburger Komitats, Heinrich Grafen Zichi von Vásonkeö, k. k. wirklicher Kämmerer, zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mittelst Allerhöchster Entschließung vom 12. d. M., die in Erledigung gekommene Oberkommissärsstelle der Linzer k. k. Polizei-Direktion, dem dortigen Polizei-Unterkommissär, Karl Hartleuthner, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Maj. haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Febr., die Lehrkanzel des Lehen-, Handels- und Wechselrechtes, der Gerichtsordnung und des Geschäftsstyles an der Universität zu Innsbruck dem Dr. Ernst Theser allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 5. Febr. d. J., die Vorsteherstelle bei dem Kriminalgerichte zu Czernowitz dem Lemberger Landrathe, Maximilian Jüger v. Rechthorn, allergnädigst zu verleihen geruhet.

* Wien, 24. Febr. (Missionsangelegenheit.) Heute geht Herr Joseph Salzbacher, Domkapitular zu St. Stephan in Wien, Verfasser des Reisewerkes: „Erinnerungen aus meiner Pilgerreise nach Rom und Jerusalem im Jahre 1837 ꝛc. ꝛc.“ II. Auflage, 1840. Im Verlage bei Franz Wimmer in Wien, — nach London ab. Er wird sich von da in die Vereinigten Staaten von Nordamerika begeben, um die katholischen Missionen daselbst zu besuchen, welche bereits 1 Erzbisthum und 15 Bisthümer mit einer Anzahl von mehr als 1 Million katholischer Gläubigen zählen. Seine Hauptabsicht geht insbesonders dahin, den Zustand und die Lage der dahin eingewanderten katholischen Deutschen kennen zu lernen.

Klausenburg. (Todesfall.) Hier starb am 2. d. M. Herr Alexander Jakas von Bölön, Konzipist bei dem k. Landesgubernium und korrespondirendes Mitglied der ungar. gelehrten Gesellschaft. Seine nordamerikanische Reisebeschreibung (ejszakamerikai utazás) gewann im J. 1833 den von der ung. gel. Gesellschaft ausgesetzten Preis von 200 Dukaten, den er zur Begründung eines Preises für siebenbürgische Schriftsteller widmete. Er hat ein werthvolles, die siebenbürgische Geschichte behandelndes Werk in Handschrift hinterlassen.

† Rosenau, im Gömörer Komitat. (Bischöfliches Lyceum.) Johann Wohner, Direktor der Eisengußwaaren-Fabrik der Grafen Andrássy zu Betlér im Gömörer Komitat, schenkte aus seiner reichhaltigen Mineralien-Sammlung dem Museum des bischöflichen Lyceums zu Rosenau 600 ausgewählte Stücke von Mineralien. Der verstorbene Ehrendomherr des Rosenauer Domkapitels und Pfarrer zu Schwedler im Zipser Komitat, Franz Lav. Skálnik, hatte in seinem Testament seine Bibliothek dem Rosenauer bischöflichen Lyceum vermacht. Dadurch wurde die Lyceal-Bibliothek mit mehr als tausend Bänden, größtentheils theologische Werke, bereichert. — In Folge der Aufforderung des Domherrn Joseph Markovics ist hier durch Subskription eine literarische Lesegesellschaft zu Stande gekommen.

Verschiedenes.

* (Der Themse-Tunnel.) Der Kontrakt für die Erbauung der Wendeltreppen für die Fußgänger und der rampenartigen Fahrwege in dem Schachte des Tunnels ist abgeschlossen, und der Bau wird unverzüglich beginnen. Die Arbeiten Sir Brunels in Betracht des Tunnels selbst, sind vollendet, indem der König von Preußen bei seinem Besuche des Tunnels, den Schlußstein des letzten Joches vom Bogen an der Mittleiterseite eingesetzt hat, und die Arbeiter und manche Besuchende den Tunnel bereits ohne alles Hinderniß hin und zurück passiren. Für jetzt und die nächsten Wochen wird jedoch der Tunnel geschlossen werden, um die Arbeiter am Treppenbau ꝛc. nicht zu behindern, in der zweiten oder dritten Woche April's aber wird er vollständig dem Publikum eingeräumt werden. Das Passagegeld ist noch nicht bestimmt, wird aber in keinem Falle bedeutend sein.

In diesem Augenblicke passiren täglich mehr als 3000 Personen auf Fähren und Böten an diesem Punkte die Themse, wenn aber erst der Tunnel eröffnet sein wird, dürfte die Zahl der Passanten auch bedeutend zunehmen. Der Schild ist jetzt in seine einzelnen Theile zerlegt, und liegt auf der Werfte am Mittleiterschachte. Die Gewölbe des Tunnels sind durchgängig trocken, und jetzt, wo beide Seiten offen sind und die Arbeiter überall freien Zugang haben, ist die Ventilation sehr gut, und die Bequemlichkeit der Besuchenden, welche sonst von der beschränkten Atmosphäre belästigt wurden, bedeutend erhöht werden.

Feuilleton.

*Der Schuldner und der Gläubiger.

Nach dem Französischen.

I.

Das erste Geschäft.

Wenn im Laufe des jugendlichen Lebens einmal der Augenblick eintritt, daß man sich eines Morgens beim Erwachen von einem Defizit im monatlichen Budget überrascht findet, wenn der Geldbeutel seinen harmonischen Metallklang verloren hat, und wenn die Schubladen des Schreibtisches nur Mahnbriefe der Gläubiger oder Hirtenbriefe der Familie enthalten, wo soll man dann Hilfe suchen?

Wie innig bedauern dann diejenigen, welche ihr erstes Debut in der Rolle des „verlorenen Sohnes“ geben, daß die Fabeln von den gütigen Feen, die auf den Ruf des Armen unter der Gestalt eines kleinen blauen Vogels, oder einer Heckenrose erscheinen, deren Kelch sich in ein Füllhorn verwandelt, — daß diese Fabeln eben nur Fabeln sind. — In unseren Tagen hat die Vorsehung die Feen und die Dschinnis entthront; die Vorsehung allein hat das Monopol des Talismanes, und nur an sie soll man sich in den Stunden der Traurigkeit und des Hungers wenden. Dem Neulinge, der von dem ersten Anlehen träumt, erscheint sie unter der Gestalt eines schmalen, länglichen Stückchens gestempelten Papiers, oder unter der materielleren Gestalt der Zauberei, welche die Rechtsgelehrsamkeit mit dem Namen „Wucherer“ belegt. Dieser Zauberer hält in der Hand eine Goldmünze: ein Wort, mächtiger als alle Zaubersprüche, fruchtbarer als alle Kunstgriffe der Alchymie.

„Junger Mann,“ spricht der Zauberer, „was willst Du?“

„Geld!“

„Ich gebe Dir Geld, wenn Du Agio zahlst!“

„Ich zahle Alles, was Du willst! Was muß ich thun?“

„Deine Feder nehmen, um Ein Wort zu schreiben — ein einziges Wort.“

„Angenommen!“

„Das eben ist das Wort, das ich von Dir verlange; dies Wort schreibe hier quer auf dies Papier, es steht so richtiger. — — Jetzt,“ spricht der Zauberer, den wir von diesem Augenblicke an, den Kapitalisten nennen wollen, „jetzt werde ich meinen Styl mit dem Deinen verschmelzen.“

Und er fügt jene barbarischen Formeln hinzu, deren Uebersetzung nur die Champollions der Börse liefern können.

„Gegen diesen meinen Solowechsel zahlen Sie an die Ordre — meine eigene — die Summe von ..... Werth, und stellen es in Rechnung ohne Bericht.“

„Welch' verwirrtes Geschwätz!“ ruft der junge Mann aus; und er hält seinen Hut auf und die Goldstücke fallen in den Filz wie aus dem Prägestocke in der Münze.

„Junger Mann,“ spricht der Verleiher, „in drei Monaten siehst Du mich wieder, und wenn Du den Part der Wiederbezahlung nicht erfüllt, so werde ich das Recht erlangen, Dich ins Loch stecken zu lassen.“

„Ich weiß es!“

„Lebe wohl, junger Mann, und wenn Du Geld brauchst:

So rufe mich, ich will Dir dann erscheinen,

wie das schöne Lied sagt, das meine Tochter öfters singt und sich dazu auf einem Erard'schen Flügel begleitet, den ich Dir auf Kredit gebe, wenn Du ihn verlangst.“

„Sogleich.“

„Halt, junger Mann, man muß nicht sehr eilen. Zahle zuvor den ersten Wechsel und Dein Kredit ist ohne Grenzen.“

Kaum ist der Verleiher außerhalb der Thür, so geräth der Jüngling vor seinen Kapitalien in Entzücken. Dies schnelle Glück scheint ihm fast ein Traum. Er betastet seinen Schatz, er läßt die Goldstücke klingen, er wühlt darin umher, dann macht er einzelne Haufen davon und vertheilt es überall hin: Gold in seinen Schubladen, Gold in allen Taschen, Gold in der Börse, und aus Vorsicht wirft er auch ungezählt eine Hand voll in die Asche seines Kamins. Einst wird der Verschwender froh sein, sie wiederzufinden, das Suchen darnach wird ihm ein angenehmer Zeitvertreib sein, eine Hoffnung, und das Auffinden eine Freude.

Und der junge Mann, der neunzig vergnügte Nächte vor sich steht, ehe die Zeit der Vergeltung kommt, stößt einen Freudenschrei aus, und indem er die Formel jenes Pactes mit dem Kommerzium zu seinem Lieblingsworte, zu seinem Scherzworte macht, ruft er jeder Verführung im Leben, jeder Einladung, jedem Feste jeder Orgie entgegen:

„Angenommen!“

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Mittwoch, den 23. Febr. Zum ersten Male: „Zwiderwurzel oder die Freier auf der Zauberinsel“, Zauberposse mit Gesang in zwei Aufzügen.

Die Bemerkung auf dem Theaterzettel, daß diese Posse eine Nachbildung von Kotzebue's Peroonte sei, müssen wir zuvörderst dahin berichtigen, daß, da Kotzebue's Peroonte wiederum nur eine Nachbildung von Wielands trefflichem Märchen „Peroonte oder die Wünsche“ ist, wir es demnächst mit der Parodie einer Nachbildung zu thun haben. Jedenfalls hätte der unbekannte Verfasser dieser Zauberposse besser gethan, den Stoff seiner Arbeit aus der ersten Hand zu beziehen, und lieber Wielands Gedicht, das eine Menge von Motiven für eine Zauberposse enthält, hätte bearbeiten sollen, als Kotzebue's Peroonte, der bei seiner Metamorphose bereits den schönsten Farbenschmelz eingebüßt hatte. Bei der großen Bekanntschaft, welche Kotzebue und seine Kinder unter dem Theaterpublikum und Wielands Geisteeprodukte unter dem Publikum überhaupt haben, dürfen wir uns der Verpflichtung überhoben halten, irgend Etwas über die Fabel des Stückes selbst zu sagen. Das Stück an und für sich, wahrscheinlich das erste Erzeugniß eines angehenden Theaterdichters, enthält ohne Zweifel manches Gute, und ist durchaus nicht ohne Witz, einige Szenen möchten wir sogar ausgezeichnet nennen; im Ganzen aber muß es nothwendig seine Wirkung so verfehlen, wie ein deutsches Gedicht, das man aus einer prosaischen Uebersetzung ins Französische, wieder ins Deutsche zurückübersetzt hat. Manche gute Witze und Anspielungen fanden allgemeine Ansprache, manche minder, und wie wenn ein Gebäude einmal im Sturz begriffen ist, der fallende Theil auch das noch Stehende mit fortreißt, so zog das minder Gute auch hier das Gute unaufhaltsam mit fort. Die Ausstattung des Stückes machte der Direktion alle Ehre, namentlich waren die Kostumes der Jägerinnen recht geschmackvoll. Ueber das Spiel dürfen wir kaum Etwas mehr sagen, als: Dlle. Condorussi, Mad. Rohrbeck und Scutta, und die Herren Restroy, Scutta, Stahl, Landner und Brabbée waren beschäftigt, um anzudeuten, daß sehr gut gespielt wurde. Namentlich hat Hr. Restroy durch sein wahrhaft klassisches und drastisch komisches Spiel, das er durch ein treffliches Kostüm begleitete, sich wieder als der vielseitige Komiker bewiesen, den wir immer in ihm zu finden gewohnt sind. Mad. Rohrbeck war in Spiel und Kostüm ebenfalls ausgezeichnet, und ihre Szenen mit Hrn. Restroy gehören unbedingt zu den Glanzpunkten des ganzen Stückes. Eben so war Dlle. Condorussi wie gewöhnlich sehr brav, und eine erfreuliche Erscheinung. Herr Scutta that Alles, was an ihm war, um seine Rolle zu heben, die, obwohl sie eine Hauptpartie ist, dennoch vom Verfasser etwas vernachlässigt wurde. Unter den vier Freiern zeichnete sich Hr. Lang als Karmasch aus und wurde mehrfach applaudirt. Die andern Herren waren wenig beachtet. Mad. Scutta sprach was sie zu sagen hatte, wie gewöhnlich, sehr brav. Mad. Leinfitt als Zee Demantine führte ihre kleine Rolle gut durch. Die Musik war einfach und anspruchslos, die Kouplets ganz angenehm. —(9)—

Theater-Fama.

Zusammengestellt von —fried

(Die Abschiedsfeier der Frau v. Weißenthurn,) zu welchem Zwecke sie zwei neue Stücke geschrieben hat, wird bis Anfangs des kommenden Monats verschoben.

(Dlle. Lutzers Serata) findet kommenden Donnerstag in Rameau's „la reine d'une jour“ (die Königin des Tages) statt, eine Oper, die in der Weltstadt Paris außerordentliches Glück machte. Im Besitze der Glanzrollen sind: die gefeierte, von echt künstlerischem Geist durchdrungene Beneficiantin, die HH. Wild, Staudigl und Forti.

(Herr Staudigl,) unstreitig Deutschlands erster Baßist, benützt seine viermonatliche Urlaubszeit zu einer großen Kunstreise nach Paris und London. Wir können diese Nachricht mit Gewißheit verbürgen.

(Italienische Opernsaison 1842.) Mit dem 1. April beginnt die italienische Stagione im k. k. Hofoperntheater mit Donizetti's neuester Oper „Maria Padilla,“ die im Theater à la Scala in Mailand sehr gefallen hat. Zu den ersten Künstlern, welche diese Saison zieren sollen, zählt man die Primadonnen Strepponi und Tadolini, den Tenor Mariani und den Baritonisten Badiali.

(Der Kompositeur Donizetti) kommt nächstens nach Wien, um seine für Wien geschriebene Oper einzustudiren und persönlich zu dirigiren.

(Ein neues Ballet von Guerra) wird im Hofoperntheater einstudirt.

(Hasse's Benefizstück): „Die Bühne vor 2000 Jahren,“ ist, wegen zu großen Novitätendrang, der auf den Theatern Carls herrscht, einstweilen verschoben worden.

(Im Leopoldstädter Theater) gewärtigt man eine neue Posse von Haffner, der unstreitig zu den talentvollsten Bühnendichter der Jetztzeit gehört.

(Junge musikalische Choristinnen mit guter Stimme) können durch das Theater-Privatgeschäftsbureau des Adalbert Prix (Leimgrube, an der Wien, neben dem Theater Nr. 28) von Ostern an, bei einer stabilen Provinzbühne vortheilhaft plazirt werden. Auch ein erster Tenorist zum Chor kann Engagement finden.

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—

* Paris, 14. Februar. Theater du Gymnase-dramatique. Oncle Baptiste. Vaudeville in zwei Akten, von Emil Souvestre. — Jules Janin sagt davon: „Da haben wir wieder einmal eine alltägliche Komödie, wie deren tausend und abermal tausend geschrieben werden, und in der Alles fehlt, Erfindung, Geist, Talent, Witz und Laune.“ Bouffe aber hält mit seinem Spiel das ganze Stück auf dem Repertoir. — Theater de l'Odeon. Der Marschall von Montluc. Drama in drei Akten, von Mary Lafont. Ein Stück voll Mord und Todtschlag, das zu den Zeiten der Katharina von Medicis spielt, und in welchem alle Greuel und Ungeheuer jener Epoche auftreten, über das sich aber Jules Janin in seiner Revue dramatique sehr lustig macht, und von dem er sagt: Das Publikum hat sich sehr gnädig bewiesen. Es hat einige gute Verse gehört, einige unbedeutende tragische Momente sehr beklatscht, und hat sich nicht eher beruhigt, als bis man ihm den Namen des Autors genannt hat. Vom den Versen und der Diktion führt Janin unter Andern als Prächen folgenden Vers an: Mont-Luc, der sich selbst über seine Grausamkeit Vorwürfe macht, sagt:

„Ich würge, wie man sagt, den Knaben an der Brust!“ —

Nun sollte man meinen, es werde folgen, — „der Mutter“ — — o nein! das fambel sich nicht und dem Dichter bleibt das Wort im Munde stecken. Wir aber müssen uns mit dem an der Brust gewürgten Knaben zufrieden geben.

* Paris, 15. Febr. (Auber.) Die Installation Aubers als Direktor des Konservatoriums in Paris fand gestern um halb ein Uhr Mittags in Gegenwart aller Professoren dieses großen Nationalinstituts statt. Die Feierlichkeit wurde mit einer Rede des Herzogs von Trigny eröffnet, worin Cherubini's Verdiensten Gerechtigkeit widerfuhr, und in der er, so wie sein Nachfolger Auber, der eben so wie Halevy, ein Schüler Cherubini's ist, hoch gepriesen werden.

* London, 12. Febr. Drurylane Theater. Der Erfolg der Darstellung von Händels Acis und Galathea war ungeheuer. Die Direktion will nach und nach alle diese älteren Opern wieder ins Leben rufen, und Acis und Galathea ist die erste Probe. Die großen Längen in der Musik, welche im damaligen Zeitstyle lagen, sind zweckmäßig gekürzt, und wo es nothwendig war, Introduktionen ꝛc. nach Motiven aus Händels Werken neu komponirt worden. Auf die Ausstattung ist das Mögliche verwendet worden, und englische Blät-

Art wissen dieselbe nicht genug zu rühmen. Unter Anderm erwähnen wir nur, daß nach dem Aufrollen des Prachtvorhanges ein zweiter, wir möchten sagen, Zu robustionsvorhang sichtbar wird. An beiden Seiten desselben ruhen zwei Flußgötter mit ihren Attributen, und der ganze Vorhang ist mit dergleichen See- und Flußattributen eingerahmt. In der Mitte und zu beiden Seiten der Mitte sind drei Bilder gemalt. Das Eine stellt Galathea aus dem Meere emporsteigend, das andere den Polyphem am Felsen, und das dritte die Flucht des Acis und der Galathea vor dem Riesen dar. Alle drei Bilder sind Kopien nach Annibal Caracci und Nik. Poußin. Die erste Dekoration ist das Meer und der Aetna im Hintergrunde. Ersteres wird durch einen ganz neuen Mechanismus bewegt, so daß man sieht, wie die mit natürlichem Geräusche heranstürmenden Wogen, in ihrer vollen Durchsichtigkeit sich am Strande brechen, und bei ihrem Zurückweichen den Sand der Küste sichtbar werden lassen. Aus den Lüften und aus den Wellen erschallen Chöre, Galathea erscheint, und damit beginnt die eigentliche Darstellung. — Miß Romer sang die Galathea, Acis, (Contrasti) wurde durch Miß P. Horton dargestellt, Polyphem aber durch Miß Phillips.

*(Direktor Schumann) wird nicht allein in London wieder eine deutsche Oper etabliren, sondern auch eine eben solche in Paris.

*Mailand. Die Odaliska, von Rini, wird in der nächsten Woche in der Scala in die Szene gesetzt werden. Das neue große Ballet von Giovani Galzereni, wird den Titel: „Ismyle“ erhalten.

*Turin, 4. Febr. Hier fand in der Akademia filarmonica unter der Direktion des Herrn Luigi Fabbrica eine große Abendunterhaltung statt, in welcher Tadolini, Moriani, Fornasari u. a. m. mit vielem Beifall sangen.

*(Dlle. Rachel) wird in Brüssel acht Vorstellungen geben und dafür 20,000 Frks. erhalten. Das Engagement in London wird sich auf zwei Monate erstrecken und ihr 60,000 Frks. eintragen.

*Berlin. „Lord und Mörder,“ oder: „Des Lebens und des Meeres Wellen,“ von Friedrich Adami, macht auf dem Königstädter-Theater neben Nestroy's „Talisman“-Stück. Beckmann hat die Hauptrollen. Dieses sogenannte tragikomische Melodrama französelt stark. — Die französische Gesellschaft gibt: une chaine, von Scribe, mit großem Beifalle. — Die italienische Oper im Königstädter-Theater gab am 19. d. M. „Torquato Tasso“

*Leipzig, 19. Februar. Seit einigen Tagen gibt man hier Scribe „une chaine“ nach Hells Uebersetzung. Das Stück macht viel Effekt. Mad. Dessoir, Frl. v. Tennele und die Herren Reger, Düringer und Hertzing sind darin beschäftigt.

Cadix. Auf Nina Pazza folgte die Aufführung des Wilhelm Tell. Der Beifall war nicht der glänzendste; doch gefielen die Barili und Maggiorotti.

(Mozarts Zauberflöte als Ballet.) Der Balletmeister Taglioni hat Mozarts Zauberflöte in St. Petersburg zum Ballet umgestaltet. Mozarts Musik ist größtentheils dazu benutzt. Die Taglioni tanzt — die Tamino.

Miszellen.

(Theodor Hook.) Theodor Hook war ein sehr geistreicher, höchst witziger Mann, der jede Gesellschaft zu erheitern verstand. Deshalb speiste er denn auch fast nie zu Hause. Eines Tages jedoch hatte er — etwas Ungewöhnliches! — keine Einladung und er begab sich in pestiosem Regen zu einem Freunde, dessen Gast er sehr häufig war. Dieser Freund war aber an diesem Tage selbst ausgebeten und Hook begegnete ihm eben, als er in einen Fiaker stieg. Hook stieg mit in den Wagen und beschwerte, er würde da speisen, wo sein Freund speise. Dieser stellte ihm jedoch vor, daß er selbst zum ersten Mal eingeladen sei, daß er nur gehe, um der Etikette zu genügen, er ihn also unmöglich mitnehmen könne. Es regnete noch immer; der Miethwagen fuhr langsam und die beiden Freunde sprachen fortwährend über das Essen, als sie an ein Haus gelangten, in welchem sie bei glänzender Beleuchtung eine gedeckte Tafel und Lakaien in Staatslivrée in einem reich geschmückten Speisesaale erblickten.

„Hier werde ich speisen,“ sagte Hook. „Kutscher halt an!“

„Kennen Sie das Haus?“ fragte der Freund.

„Nicht im Geringsten; aber ich werde da speisen; holen Sie mich Abends ab.“

„Sie können sich doch aber unmöglich selbst Leuten vorstellen, die Sie nicht kennen; so keck sind Sie nicht.“

„Wetten wir, daß ich hineingehe, da esse und Abends ganz eingewöhnt bin. Holen Sie mich um zehn Uhr ab.

Man wettete. Hook klopfte; die Thüre wurde geöffnet und der sich selbst einladende Gast trat ein. Abends fand sich der Freund pünktlich ein und Hook saß in einem Kreise von Damen und Herren, plaudernd und lachend.

„Wie fingen Sie Ihre Sache an?“ fragte der Freund, als beide allein waren. „Ich gab dem Diener Stock und Hut, ließ mich anmelden und trat ein. Hier sah ich mich verwundert um und fragte, ob ich nicht bei dem und dem Lord sei. Nein, antwortete der Hausherr. — Ist das nicht Nr. 8, in Grosvenor Square? — Allerdings. — So muß ich mich in der Straße geirrt haben. Der Lord, zu dem ich eingeladen war, wartet wahrscheinlich auf mich; aber es ist schon spät und ich habe meinen Wagen fortgeschickt. Dann erschöpfte ich mich in Entschuldigungen und der Hausherr ersuchte mich, Platz zu nehmen. Es entstand ein Gespräch über das Wetter; ich blieb immer bescheiden stehen, dann folgte eine so dringende Aufforderung, daß ich, ohne unhöflich zu werden, sie nicht ablehnen konnte. Mein Name endlich, den ich nannte, und den man nicht ungern hörte, vervollständigte meinen Sieg und so habe ich denn gewonnen.“

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Hr. Jos. Valth, zum Amerikaner, Kohlmarkt Nr. 255, zeichnet sich durch sein rastloses Bestreben aus, sein reiches Waarenlager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu vermehren. Man findet dort nur gute und billige Gegenstände und es ist sehr erfreulich, dort Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Brasilien herbeigeführt werden mußten, um dem Bedürfnisse der fashionablen Welt zu genügen. So finden wir **japanische Fußdecken** aus Kokosnußfäden, gleich brauchbar in Stuben und Wägen, warmhaltend und dauerhaft. Aus England, **schottische Gegenstände**, Tabatieren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren, **Reitgeschirre** in großer Auswahl, aus Frankreich, feine **Parfüms** und **Luxusartikel** und dann, als Reiserequisiten Jagdbecher, Nachttöpfe, Feld- und Reinflaschen, auch Kassirs von lakirtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **mosaikähnlich geflickte** Lederne **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln**, die beim Anziehen wie Pantoffeln, beim Tragen aber wie bequeme und elegante Schuhe erscheinen. —(9)—

Morgen-Cours am 21. Feb. 1842

			Geld	Ware
Staatsschuldverschreib. zu	5	pCt.	107¼	—
detto	4	—	100¼	—
detto	3	—	—	—
detto	2½	—	—	—
detto	2	—	—	—
Verloste Obligat. Hofkammer-	6	—	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	99½	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½	—	—	—
Rentscheinen d. Lomb. Venez. Monte			—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834	f 500		136¾	—
detto 1839	f 250		—	—
detto dto	f 50		—	—
Obligationen: der Wiener Stadt Banko	2½	pCt.	—	—
detto	2½	—	—	—
detto	2	—	54	—
der allgemeinen ungarisch. Hofkammer, der alten lombar. Schulden, der in Florenz und Genua aufgenommenen Anlehen	½	—	—	—
	2½	—	64¼	—
	2½	—	—	—
	2	—	54	—
	1½	—	—	—
von Galizien	2½	—	—	—
detto	2	—	—	—
detto	1½	—	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3	pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5	—	—	—
	4½	—	—	—
	4	—	—	—
			Aver.	Dem.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3	pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½	—	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—	53½	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½	—	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 24 Febr.

			Geld.	Ware
Staatsschuldverschreibungen	5	pCt.	107⅛	107⅝
detto	4	—	100⅛	100⅝
detto	3	—	76	76½
detto	2½	—	58	58⅛
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½	—	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834			137½	134
detto 1839			109½	110
Bankaktien — höchster Cours			1635	— —
detto — mindester Cours			1632	— —
detto — letzter Schluß			1634	— 1636
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto			3,	pCt.

Angekommen.

Den 21 Februar.

Graf Wratislaw, k. k. Kammerer (St. Nr. 352), und Graf Dembin (Stadt Nr. 527), von Preßburg. — Freiherr Otto Hingenau, Bergakademiker (Wieden Nr. 430), von Schemnitz. — Hr. Albert v. Hemsen, Edelmann (St. Nr. 1044), von Paris. — Hr. Edmund v. Sonnenwald, k. k. Hauptmann, von Grätz. — Hr. Friedr. Pock, k. k. Hauptmann (Landstr. Nr. 339), von Hamburg. — Hr. Michael Boschkowich, k. k. Lieut. (Elisabeth-Kaserne), von Neap. — Hr. Michael von Doorem, Kaufmann (Landstr. Nr. 40), aus den Niederlanden. — Hr. Theod. Neuß, Kaufmann, von Aachen.

Abgereiset:

Den 21. Februar.

Graf Joseph Apponyi, k. k. Kammerer, nach Preßburg. — Graf Belcredi, n. Graf August Taroucca, k. k. Lieut., nach Ungarn. — Graf Kinsky, k. k. Lieut., nach Prag. — Graf Anton Szapary, nach Pesth. — Hr. Georg Lübke, k. k. mähr. schles. Landr., nach Brünn. — Lt. Ferd. Taur. Kent, nach Turin.

Verstorbene.

Den 19 Februar.

Den Michael Schweiser, Hausinhaber, k. k. Invalid, alt 82 J., zu Mariahilf unter Nr. 40 am Wasserfluß.

Hr. Franz Walcher, verehelicht, Privatier, alt 52 J., zu St. Ulrich Nr. 63 an der hitzigen Lungenentzündung.

Dem Johann Kaspar, k. k. Postwagens-Kondukteur, Martin Magdal., alt 32 J., auf der Wieden Nr. 405, an d. Lungenf.

Den 20 Februar.

Fr. Jonas Lauber, Baumwollwaaren-Fabriks-Inhaber zu Hausbrunn, alt 70 J., in der Judenstadt Nr. 844, an der Brustwassersucht.

Dem Hrn. Leop. Strasser, burgerl. Handelsmann u. Hausinhaber, k. Mathias Joseph, alt 2 J., in der Leopoldstadt Nr. 401, an Verfettung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn.

Hr. Jos. Valth, bürgerl. Kürschnermeister u. Hausinhaber, alt 63 J., unter den Weißgärbern Nr. 82, am Schlagfluß.

Den 21. Februar.

Marianna Schlögel, Kirchendiener der P. P. Franziskaner, alt 75 J., am Franziskanerplatz Nr. 913, am Nervenfieber.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 49. Samstag, den 26. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 23. Februar.		Zeit der Beob- achtung.	Ther- mo- meter	Baröm. auf 0° R. red. Par. Maß	Baröm. auf 0° R. red. Wien. Maß	Wasser- höhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Nestor.	57.	6 Uhr 38 M.	5 Uhr 23 M.	10	45	Mond im Abnehmen.	Frostnebel.	SO.	8 U. M.	— 4,5.	27.673	28''4,10'''	2 Schuh 10 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen der Fische.
							Frostnebel.	SO.	2 U. N.	— 4,4.	27.559	28''3,10'''		
							Nebel.	SO.	10 U. A.	— 4,7.	27.511	28''3, 3'''		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 5 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den P. T. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Oppeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 16. Febr. (**Bauwerke.**) Seit einigen Tagen sind die Arbeiten an der Kirche St. Vincent de Paul am Platze Lafayette wieder aufgenommen worden, und es arbeiten jetzt mehr denn dreißig Bildhauer an den Kapitälern der Säulen des Hemicyclinus des hohen Chores, und in einigen Tagen werden mehr als hundert Arbeiter angestellt werden. Die ganze Kirche ist zum Behufe der Bildhauerarbeiten und der Malereien in den Friesen, in den Tribunen und der Halbkuppel des Chores berüstet. Auch die Erdarbeiten beginnen bereits ihre wichtigen Vorarbeiten zur Anlage des Grundbaues der prachtvollen Freitreppe, welche auf den Platz Lafayette hinabführen wird. — Man hat noch andere Projekte, diese große Kirche zu schmücken, denn auf dem Platze wird eine Fontaine in der Verlängerung der Axe der Rue Hauteville, und zwei andere, zu beiden Seiten der Freitreppe selbst angelegt werden. Die Friesen der Thürme und des Frontens werden Malereien auf Lava erhalten; das Fronton und alle äußeren Statuen aber aus weißem, pyrenäischen Marmor gefertigt werden. Alle inneren Säulen werden mit Stuck überzogen, und auf einem breiten Friese, der zwischen der oberen und unteren Säulenreihe ausgespannt ist, werden sich Malereien religiösen Inhaltes rings um das ganze Schiff, durch die Absiden und im vorn Chor umher fortziehen.

* **Paris**, 17. Febr. (**Taschendiebe.**) Infolge der Gazette des Tribunes ist von einer Gesellschaft von Taschendieben, die „belgischen Ziehergenannt, auf die Spur gekommen, die bis dahin in Paris ihr Wesen getrieben haben. Sie bestand meistens aus belgischen Männern und Weibern, die anständig, meistens elegant gekleidet, auf öffentlichen Plätzen und in Kirchen ein heftiges Gedränge erregten und bei solchen Gelegenheiten ihrem frevelhaften Erwerbe nachgingen. Ein großer Theil dieser Bande befindet sich bereits in den Händen der Polizei, und mehrere von ihnen sind als alte Bekannte wiedererkannt worden.

* **Paris**, 17. Febr. (**Literarischer Prozeß.**) Die literarischen Prozesse kommen immer mehr an die Tagesordnung. Das Tribunal der Korrektions-Polizei hat heute über eine Diffamationsklage abgesprochen, welche Herr Granier de Cassanac gegen Herrn Bisette, dem Redakteur der „Revue de Colonies“ und deren Drucker vorgebracht hat, indem dieselben in das Novemberheft einen Brief aufgenommen haben, der jenen betrifft, und bereits in einer Brochüre enthalten war. Das Tribunal hat den Redakteur zu 500 Frks. Strafe und 1800 Frks. Schadenersatz, und den Buchdrucker in die Prozeßkosten verurtheilt.

* **London**, 13. Febr. (**Prinzessin Sophie**) ist vollständig blind. Sie lebt ganz abgeschlossen in einem Flügel des Kensington Palastes, und läßt niemand vor sich als Sir John Conroy, ihren Haushofmeister, und Lady Carnaret oder Mß. Wyse, ihre Kammerfrauen. — Der Herzog von Sussex, sonst ganz gesund, leidet an einer unbedeutenden Erkältung in Kensington Palast.

* **London**, 14. Febr. (**Neue Münzen.**) Alle die jetzt zirkulirenden Souvereigns werden eingezogen und umgeprägt. Das Durchlöchern und Ausfüllen mit anderen Metallen, und andere Fälscherkunstgriffe, die man bei den jetzt im Kourse befindlichen angewendet hat, machen diese Maßregel unvermeidlich. Das Umprägen wird mit großem Kostenaufwande und mit großer Sorgfalt geschehen und man wird Mittel zu finden suchen, allen etwaigen neuen Fälschungen entgegen zu wirken.

* **Brüssel**, 17. Febr. (**General Buzen.**) Der Adjutant des unglücklichen Generals Buzen, hat eine Schrift herausgegeben, in welcher er durch Dokumente unumstößlich darthut, daß alle Beschuldigungen, welche böswillige Verläumder gegen ihn aufgebracht haben, gänzlich unbegründet waren. Er beruft sich dabei auf noch lebende Personen, und beweist, daß sein würdiger Chef allein als das Opfer einer niedrigen Kabale gefallen sei.

— (**Heirathsbeisteuer.**) Der Herr Baron von Rothschild hat vermöge Stiftsbriefes von Frankfurt am Main, den 22. Oktober 1840, ein Kapital von 4000 fl. K. M. mit der Bestimmung gewidmet: daß, vom Jahre 1840 anfangend, alljährlich die davon entfallenden Interessen einem sittlichen unbemittelten Mädchen, aus der Stadt Brünn oder deren Vorstädten gebürtig, als Heirathsbeisteuer verliehen werden solle.

München, 19. Febr. (**Hundswuth.**) Leider soll es kaum mehr zu bezweifeln sein, daß die hier und in andern Theilen Baierns vorgekommenen Fälle von Hundswuth auf einem epidemischen Charakter dieser Krankheit beruhen. Hier wurden seit zwei Tagen wieder verschiedene Individuen von Hunden gebissen, so daß sich in diesem Augenblick fünf oder sechs in prophylaktischer Behandlung und unter Aufsicht befinden. Nur bei einer Person soll sich indessen eine ernste Gefahr voraussetzen lassen, daß der Hund als wirklich wuthverdächtig befunden worden ist. Die Verordnungen gegen das Laufenlassen der Hunde werden nach wie vor aufrecht erhalten, eine Verschärfung in Bezug auf das Mitnehmen der Hunde in die Wirthshäuser ist nicht erfolgt. Dagegen dürfen die Passagiere auf unserer Eisenbahn seit zwei Tagen keine Hunde mehr auf ihre Plätze mitnehmen, sondern müssen dieselben an besonderen Plätzen anhängen, und für sie 6 oder 12 Kreuzer zahlen.

Inland.

Wien. (**Ernennungen und Auszeichnungen.**) Se. k. k. apost. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 18. Dezember l. J., den Stadtpfarrer zu Ofen, Jakob Maisch, den Titel eines Probsten von Szirazska, seu Szirassa, alias Nehre, mit Nachsicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Maj. haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Febr. d. J., das am Domkapitel zu Padua erledigte Kanonikat di S Maria, dem dortigen Gymnasial-Katecheten, Domenico Zavero, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Febr. d. J., das am Domkapitel zu Brescia erledigte Kanonikat dem Professor des

Bibelstudiums am dortigen Seminar, Dr. Pietro Emilio Tiboni, allergnädigst zu verleihen geruhet.

† Pesth. (Auszeichnung.) Die Mitglieder des ungarischen Nationalkasino lassen das Bild des Gründers desselben, des patriotischen Grafen Stephan Szechenyi, in Lebensgröße malen, um dasselbe im Kasino-Saale aufzustellen.

† Gran. (Schullehrer-Seminarium.) Der Fürst-Primas von Ungarn, Joseph v. Kopacsy, gründet hier ein Schullehrer-Seminarium, welches bereits nach Ostern eröffnet werden soll.

Verschiedenes.

(Goldausbeute in Sibirien.) Der ununterbrochene Goldgehalt des Bodens nimmt in manchen Gegenden Sibiriens große Strecken ein, wie z. B. längs des Flusses die große Biriussa, an der Grenze der Gouvernement Jenisseisk und Irkutsk; längs der obern Tunguska, dem Ubereï und der Nitza im Gouvernement Jenisseisk. Die Goldsandlager Sibiriens, von denen hier die Rede ist, gehören sämmtlich Privatpersonen an. Lange suchte man vergebens, und brachte Geld und Gesundheit zum Opfer, bis endlich im Jahre 1829 die Goldsandlager entdeckt wurden, und die Ausbeutung begann, und es wurden von da ab bis 1840, in 12 Jahren, 912 Pud 1 Pfd. 12 Sol. 79 Pf. Gold gewonnen. Hiervon kamen 137 Pud als Abgabe an die Krone, der Rest von 775 Pud verblieb den Privaten. So ist in 12 Jahren die Goldausbeute der Privaten von nur 1 auf 212 Pud Gold jährlich gestiegen, und jenes dieser Jahre leuchtet nur aus vier Monaten, in denen die Bearbeitung der Goldsandlager vorzüglich in Ossibirien, statt finden kann. Hierzu kommt noch, daß in der angegebenen kurzen Zeit die Goldwäsche durch Arbeiter geschah, die ihr Geschäft nicht verstanden, zudem in einer völlig unbekannten Gegend, im Dickicht der Wälder, umgeben von ungangbaren Sümpfen und Gebirgen, kurz in Gegenden, die bisher kein Fuß betreten hatte, und wohin nicht einmal die der Jagd obliegenden eingeborenen Stämme Sibiriens gedrungen waren. Von dem Reichthume derselben gibt das Jahr 1841 den deutlichsten Beweis, denn es vermehrte den Goldertrag der Privaten um mehr als 100 Pud im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre. Jetzt forschen Alle nach Goldsandlagern. Aber woher entspringen sie? Wo sind die Stammlager des Goldes und Silbers? An diese ist die Reihe noch nicht gekommen, und vielleicht werden die sibirischen Goldsandlager noch lange von der Erforschung jener Stammlager abhalten, denn jetzt sucht Jeder nur zu nehmen, was am Leichtesten zu nehmen ist.

Feuilleton.

Die Schauspielerin.

Lebensskizze aus der Wirklichkeit.

Vor wenigen Tagen starb in Paris eine junge Schauspielerin, deren sich die fleißigen Besucher des Boulevard-Theaters gewiß noch sehr gut erinnern werden, die aber eben so lebhaft im Gedächtnisse derer stehen wird, welche gewohnt sind, die Schauspiele zu besuchen, welche sich bei den Assisengerichten vorbereiten. Madlle. Ctival ist in ihrem 25. Lebensjahre, aber in einem solchen Elende gestorben, daß ihr das Hospital St. Louis die letzte Zufluchtstätte bieten mußte, und daß sie dort, unter unsäglichen Schmerzen ein Leben beenden mußte, das sie mitten unter Zerstreuungen und Vergnügungen vergeudet hatte. Schön, anmuthig und geistreich, hatte Dlle. Ctival gleich bei ihrem ersten Auftreten die allgemeine Aufmerksamkeit rege gemacht, und ihre Talente erheischten einen besseren Platz als das Theater de l'Ambigu, wo sie ihren ersten theatralischen Versuch machte, als ein besonderer Zufall, der für ihre Zukunft die verhängnißvollsten Folgen hatte, sie veranlaßte, Paris plötzlich zu verlassen und ein Engagement bei dem Direktor des französischen Theaters in London anzunehmen.

Ein junger Mann, er nannte sich Gustav, Graf von Boncourt, gab sich für einen Oberforstmeister aus, trug das Kreuz der Ehrenlegion und wohnte in einem prachtvollen Quartier in der Rue Poissonniere, ließ sich der jungen Schauspielerin vorstellen und machte ihr bald Geschenke von bedeutendem Werthe. Aber dieser junge Mann, dessen Luxus, dessen Pferde, dessen Equipage und dessen Freigebigkeit für Dlle. Ctival so verführerisch waren, dieser angebliche Graf von Boncourt war Niemand anders als Henry Journet, wegen Fälschung mit 5jähriger Gefangenschaft in Eisen verurtheilt, anfänglich Unteroffizier in der Kavallerie, nachher Dienstbote. In seiner letzten Stellung hatte er, in Abwesenheit seiner Herrschaft des Hrn. und der Fr. von Champy de Boisrand die Summe von 50,000 Fr. in Papiergeld und 1800 Fr. in Gold und Silber, außerdem aber auch eine bedeutende Menge von Prätiosen, Schmuck und Silberzeug ꝛc. gestohlen.

Demzufolge wurde am 25. November 1836 Henry Journal zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Dlle. Ctival, war bei diesem Prozesse betheiligt, indem sie eine bedeutende Summe Geldes und den größten Theil der Schmuckſachen, natürlich ohne deren Ursprung zu kennen, als Geschenk erhalten haben sollte. Um nun also nicht in die verdrießliche Nothwendigkeit versetzt zu sein, vor Gericht erscheinen zu müssen, war sie nach England gegangen. Von dort würde sie sicher nie wieder zurückgekehrt sein, wenn nicht vor vielen Monaten ihre Gesundheit, durch allerlei Zügellosigkeiten und durch das Nachtwachen, vielleicht auch durch bittere Reue über ihre verlorene Gesinnung, in einem so zerrütteten Zustande gewesen wäre, daß die Aerzte ihr geratben hätten, das letzte Auskunftsmittel, den Luftwechsel, zu ergreifen und sich wieder in ihr heimathliches Klima zurück zu begeben.

So kam sie wieder nach Paris zurück, aber so wie sie sich geändert hatte, fand sie auch Alles Andere verändert. Den unaufhörlichen Qualen einer Brustkrankheit ausgesetzt, konnte sie nichts mehr erwerben, und mußte, nachdem sie auch ihre letzten Hilfsquellen erschöpft hatte, unter einem angenommenen Namen eine Zuflucht in einem der Hospitäler von Paris suchen. Hier nun erwartete sie vier lange Monate hindurch den Tod, ruhig, resignirt, ohne Klage, aber auch widerstrebend, wenn irgend Jemand sie an das erinnern wollte, was sie dereinst gewesen war, oder wenn irgend Jemand ihrem Lager nahen wollte, der sie im Glanze ihrer Schönheit und ihres Glückes gekannt hatte. — Am 10. Febr. endlich, als ihre Krankheit in das letzte Stadium getreten war, und sie fühlte, daß sie nur noch Stunden zu leben habe, gab sie den Bitten einer der frommen Schwestern nach, die am Bette der Sterbenden wachen. Sie nannte den Namen einer Person, von der sie einst nicht allein Wohlthaten, sondern auch Zeichen einer aufrichtigen Zuneigung empfangen hatte. Wenige Augenblicke später benachrichtigte ein Eilbote den Baron B***, daß die letzte Stunde eines jungen Mädchens, für das er sich einst interessirt habe, das aber seine wohlwollenden Pläne vereitelt habe, gekommen sei, und augenblicklich begab er sich ins Hospital St. Louis.

Bei seinem Erscheinen flog ein leichtes Lächeln über die bleichen Lippen der Sterbenden, und ein Strahl der Freude blitzte in ihren Augen. Sie dankte ihm mit bewegter Stimme, daß ihn für die Vergangenheit um Verzeihung und sagte ihm, daß sie zufrieden und ruhig sterbe, da er ihr dies freundliche Andenken nicht versagt habe. — Eine Stunde darauf verschied das einst so schöne Mädchen, die so hochbelobte, so gefeierte Schauspielerin, in einem Asyle, das das Mitleid der Dürftigkeit eröffnete! — Wahrlich, eine harte bittere Lehre!

— (9) —

Theater in Wien.

k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Donnerstag, den 24. Febr. Zum Vortheile der HH. Wild und Schober, „Das Gelübde.“ Oper in 3 Akten aus dem Italienischen. Musik von Mercadante. Mad. Gentiluomo, die Clasis, als Gast.

Nicht bald dürfte eine italienische Oper die Vorzüge ihrer eigenthümlichen Schule mit der deutschen in so hohem Grade verbinden, und mitdin auf die allgemeine Anerkennung mehr Anspruch haben, als eben der Gesammte, eine Oper, bei welcher die glücklichen Momente, die der Text bietet, mit wahrer Genialität und der regsten Fantasie benutzt sind. Wir erinnern nur, um nicht die ganze Partitur durchgehen zu müssen, an Biscardos erste große, so befriedigende Arie im ersten Akt. Ferner im selben Akte an das Quartett der ganzen gluthathmenden Szene mit Bianca und Biscardo, dessen schöne Romanze und endlich das kräftige Finale. Der zweite Akt etwas spärlicher bedacht, enthält demungeachtet die große Arie Manfredos und das berühmte Frauen-Duett, zwei Nummern, die oft zwei italienische Opern zusammen, nicht von ähnlicher Schönheit aufzuweisen haben. Der dritte Akt, der die Arie mit der Pregliera Elaisas, dann die große Szene zwischen ihr und Biscardo enthält, ist voll der blühendsten musikalischen Gedanken, die sich an Kraft und Innigkeit überbieten. Wie unendlich zart gedacht, wie ergreifend ist die bekannte Cabaletta „Oh ich sie liebte!“ Die Instrumentirung ist dem Werthe der Ideen angemessen, und nicht nur das Tutti, sondern auch die Solo-Spieler erhalten Gelegenheit zur Auszeichnung. Bei diesen längst erkannten Vorzügen dieser Oper, welche noch vor wenigen Jahren durch den Gesang eines Pedrozzi Carthagenova, einer Schoberlechner und Brambilla bedeutend gehoben wurde, konnte deren Reprise von Seite der verdienten HH. Benefizianten eine erwünschte genannt werden. Die Darstellung betreffend war Hr. Wild die Stütze des Abends. Schon seine erste Arie errang stürmischen Beifall, er mußte die Romanze wiederholen und der ganze dritte Akt, der ganz vorzüglich gegeben wurde, war ein Glanzpunkt seiner bisherigen Leistungen, der deutlich zeigt, wie viel die deutsche Oper an Herrn Wild verlieren wird, dessen Umfang und Schönheit der Stimme noch im Gepräge jugendlicher Kraft dasteht. Hr. Schober als Biscardo zeigte wie immer den taktfestesten kundigen Sänger und fand besonders nach der großen Arie im zweiten Akte, die er sehr schön sang, vielen Beifall.

Die Damen, die einen etwas schwierigeren Standpunkt hatten, lösten ihre Aufgabe ehrenvoll.

Mad. Gentiluomo leistete sehr Befriedigendes und exzellirte besonders gegen den Schluß; ihre Arie im dritten Akte verdiente und fand die lauteste Anerkennung. Auch das schwierige Duett im zweiten Akte stimmte sehr gut, und gibt uns Gelegenheit, auch Dlle. Rollet als Birace, lobend zu erwähnen. Die Musik stand unter der Leitung des trefflichen Dirigenten, Hrn. Proch. Die Solostellen wurden von den Herren Zierer, Merk

und Lewy eminent vorgetragen, und so ging alles gut bis auf den Besuch des Publikums, der gegen das Verdienst der Benefizianten etwas spärlich ausgefallen war. M. M.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Mittwoch den 23. d. M. gab Hr. Gaedemann den Lustig in der „falschen Primadonna," und hat somit sein Gastspiel an dieser Bühne eröffnet, weil wir dessen früheres Erscheinen in einem Quodlibet nicht als die Eröffnung seines Gastspieles ansehen konnten. Seine Leistung in dieser Rolle wurde bereits gewürdigt, und es erübrigt hier nichts zu sagen, als daß er auch hier freundlich behandelt wurde, obgleich man seiner Leistung als Heimann Lewy dem Vorzug einräumen muß. Die Beschäftigten leisteten ihr Möglichstes; namentlich Hr. Grois (Rummelpuff), Hr. Hesse (Bürgermeister) und Hr. Koltaun (Klaus). Hr. Neumann (Friseur) schien an Gedächtnißschwächen zu leiden, und bemühte sich, selbe durch schnelles Reden, welches eine auffallende Undeutlichkeit zu Folge hatte, zu decken. Das Haus war — wahrscheinlich der ungünstigen Witterung wegen — sehr leer. —e.

Vorgestern den 24. Februar zum ersten Male: „Die reiche Bäckerfamilie," oder: „Liebesbrief und Wechselbrief". Lokales Charakterbild mit Gesang in 2 Aufzügen von Friedrich Kaiser. Musik vom Kapellmeister Michael Hebenstreit.

Der produktive Verfasser hat uns mit dieser Novität zwar nicht viel Neues in Rücksicht auf Situationen geboten, aber er hat im Ganzen eine recht interessante Handlung mit Gewandtheit und Geschick durchgeführt. Die Moral, welche dem Ganzen zur Folie dient, ist keine bei den Haaren herbeigezogene, und erscheint gerade in dem Kleide, welches für unsere Zustände und Zeitverhältnisse paßt, indem sie sich nicht in geschraubten hochtrabenden Phrasen, sondern einfach und mit herzlicher Wärme ausspricht. Der Verfasser nannte sein Produkt diesmal ein lokales Charakterbild, und hat diese Benennung recht zweckmäßig gewählt, denn er erschien wirklich als Charakterzeichner, und ließ seine Befähigung auch von dieser Seite im befreundeten Lichte erglänzen. Der Charakter des Hrn. von Semmelberg ist ein Daguerreotypbild, den es spiegelt die Natur getreu ab, und hat vor unseren Lichtbildern noch den Vorzug, daß demselben die Steifheit und Farblosigkeit mangelt. Wir finden in diesem Bilde die Aehnlichkeit, die nur durch Daguerre's Erfindung erzielt werden kann, und Hr. Direktor Carl verlieh demselben das Kolorit, welches auf diese Weise, wie es erschien, nur von einem großen Meister verliehen werden kann. Ein Gleiches kann noch von dem Charakter Constanzia's gelten. Der Bediente Fanstin ist eine Karrikatur in Hogarth'scher Manier, voll komisch-interessanter Schattirungen. — In Minna's Charakter spiegelt sich das treuherzige und biedere Wienermädchen so lieblich ab, daß wir wünschten, irgend einer der vielen Bühnenfabrikanten, die Wien und die Wiener zu schildern sich bemühten, und von denen jeder anderer Meinung war, jeder andere Lügen auftischte, könnte dieses Stück ansehen, um sich einen richtigen Begriff von einer herzlichen, biederen und gemüthlichen Wienerin machen. — In Rücksicht auf Witz, der in Hrn. Kaiser's Stücken immer reichlich ausgesäet ist, ward auch diesmal ein Erkleckliches geleistet. Einzelne Gedanken und Witze über moderne Literatur-Verhältnisse, besonders über das gänzliche Verschwinden der Bescheidenheit bei einer gewissen Gattung von Literatur, und die berüchtigte Pariser Ohrfeigen-Geschichte verfehlten ihre Wirkung nicht. Hr. Kaiser hat hierbei einen sehr vernünftigen Weg eingeschlagen; er rügte Uebelstände, ohne auf das alte, abgeleierte und etliche Thema über Rezensenten, Journalisten u. dgl. zurück zu kommen. Solch' ein Verfahren kann nur gebilligt werden, und muß bei allen Vernünftigen einen zufriedenstellenden Anklang finden. — Uebrigens ist der Knoten der Handlung sehr leicht geschürzt, und die Lösung desselben liegt schon zum Anfange des zweiten Aktes zu Tage; ja, es ließe sich beweisen, daß im zweiten Akte eine ganze Szene überflüssig erscheint, und die Katastrophe auf eine viel einfachere Art herbeigeführt werden könnte. Dadurch ginge freilich eine komische Szene verloren, und das ohnehin sehr kurze Stück würde noch kürzer. Der Fehler liegt demnach schon in der Anlage des Stückes, und läßt sich nicht mehr beseitigen. Nichtsdestoweniger wird dieses Stück, welches wir in die Kathegorie eines „Kaufmann und Maler" des Verfassers rangiren müssen, sich einige Zeit recht ehrenvoll auf dem Repertoir erhalten, und die Theaterfreunde amüsiren. Was wir aber hart vermißten, war Adolph Müller's Musik, an die wir uns, vorzüglich bei dem Liede unseres trefflichen Liedersängers Grois, schmerzlich erinnerten. Wir wollten die Rauheit der Gedanken gerne verschmerzen, wenn doch nur eine Spur von Lieblichkeit und Melodie vorhanden wäre. — Bei dieser Gelegenheit stellte sich die Wahrheit des Satzes: daß eine matte Musik das witzigste Kouplet vernichte, als Axiom heraus. — Was die Darstellung anbelangt, so muß hier des Herrn Carl vorzüglich gedacht werden; welcher der Prometheusfunke derselben war. Die künstlerische Vollendung, mit welcher er diese Rolle gab, läßt sich ebenso wenig schildern, wie alles Vollkommne auf Erden, das bloß gesehen, und bewundert werden muß. Besonders im zweiten Akte hatte Hr. Carl Momente, wo man auf den Gesichtern der Zuseher das giltigste Zeugniß für seine hohe Künstlerschaft lesen konnte. Hr. Stahl gab die Rolle des Fischelberger auf eine so entsprechende Weise, daß ihm wohl Niemand das Prädikat eines denkenden, vielseitig brauchbaren und fleißigen Schauspielers streitig machen wird. Hr. Stahl gehört seit einer Reihe von Jahren zu den verdienstvollsten Mitgliedern der Bühne, und es wäre höchst unbillig, ihm da, wo er, wie im vorliegenden Falle, so Treffliches leistet, die ehrenvollste Anerkennung zu entziehen. Es wäre höchst wünschenswerth, diesen braven Bühnenkünstler recht oft so zweckmäßig beschäftiget zu sehen. Hr. Brabbée hatte, wegen Erkrankung des Hrn. Fröhlich, die Rolle des Adolph Friedberg übernommen, und ließ durch Fleiß und Aufmerksamkeit nicht den Umstand merken, daß er einen Liebling des Publikums nur substituire. Hr. Brabbée gehört ebenfalls zu den fleißigsten Mitgliedern der vereinten Bühnen, und ist in derlei Rollen immer gerne gesehen. Der Liebling des Publikums, Herr Grois (Stillmann), war diesmal nur mit einer untergeordneten Rolle bedacht, und konnte des bereits erwähnten unliebsamen Umstandes wegen, mit seinem schönen, wahrhaft poetisch gedachten Liede, welchem jedoch durch eine neue Komposition geholfen wäre, nicht wie gewöhnlich effektuiren. Die Herren Scholz, Gämmerler, so wie die Frauen Schmidt und Fiby und Dlle. Schadezky entsprachen vollkommen. Hr. Direktor Carl und Herr Stahl wurden durch Applaus ausgezeichnet und der Dichter im zweiten Akte gerufen. Das Haus war sehr stark besucht. —e.

Theater-Fama.

(Die Lokalsängerin Mad. Jäger) ist bedenklich erkrankt, und dürfte längere Zeit von der Bühne entfernt bleiben. — Dieses Ereigniß berührt die Theaterfreunde um so unangenehmer, als es bekannt ist, daß Mad. Jäger in letzter Zeit vom Hrn. Direktor Carl mit mehreren bedeutenden Parthien in neuen Stücken bedacht wurde, und daß deren Benefiz, mit einem neuen Stücke von der Feder ihres Gatten, Hrn. Schick, demnächst statt finden sollte.

Theater-Chronik der Fremde.

Der Bassist, Herr Ferdinand Schlan, aus München, welcher in der Theaterwelt sowohl als Sänger in der Oper, wie auch als Komiker in der Lokalposse durch eine Reihe von Jahren rühmlichst accreditirt ist, befindet sich gegenwärtig zu Gran in Ungarn, wird aber zu Ostern eine Kunstreise unternehmen, um auf mehreren Theatern in Gastrollen aufzutreten. Theater-Direktionen, welche mit ihm entweder auf festes Engagement, oder für Gastrollen zu unterhandeln geneigt sein möchten, belieben sich an ihn nach Gran brieflich zu wenden. — Unterzeichneter, der ihn als Sänger und Komiker vortheilhaft kennt, weiß aus seinem Rollenrepertoir, daß er in Opern in 120 verschiedenen Rollen, und in Lokalpossen mit Gesang in 26 Rollen aufgetreten ist. Ich führe hier zu seiner Empfehlung einige seiner Hauptrollen an.

1.) In Opern: Démin in der „Entführung aus dem Serail." Leporello im „Don Juan." Sarastro in der „Zauberflöte." Massern in dem „unterbrochenen Opferfest." Mephistopheles im „Faust." Davenant im „Vampyr." Jakob in der Oper, „Joseph und seine Brüder." Pontifex maximus in der „Vestalin." Der Oberfeuerschall im „Johann von Paris." Gaveston in der „weißen Frau." Arpaya in der „Fiovella." Pietro in „der Stummen von Portici." Kaspar im „Freischütz." Lysiart in „Euryanthe." Tell in der Oper „Tell." Pieros in der „Belagerung von Korinth." Povesa in der „diebischen Elster." Bartholo in dem „Barbier von Sevilla." Baron Montefiascone in „Tenerentola." Herzog in der „Camilla." Richard Boll in der „Schweizerfamilie." Durlinsky in der „Lodoiska." Rocco im „Fidelio." Alphonso im „Taucher." Bertram im „Robert der Teufel." Albie, in den „Kreuzrittern in Egypten." Georg in den „Puritanern." Schroffenstein in „Ida die Büßende." Marquis in „Elisa und Klaudio." Knoll in der „schönen Müllerin." Kaydama in dem „Rasenden auf St. Domingo." Drovist in der „Norma" u. s. w.

2.) In Lokalpossen: Knierim im „Lumpazivagabundus und im Weltuntergang." Damian Stuzl, in „zu ebener Erde und im ersten Stock." Wurzl im „Bauer als Millionär." Der Vogelhändler in der Posse: „Goldkönig, Vogelhändler und Pudelscherer." Maxenpfutsch, im „Nageri und Handschuh." Lustig in der „falschen Prima Donna." Deckel im „Hutmacher und Strumpfwirker." Schulmeister in der „Sylphide." Gluck im „Fest der Handwerker." Haarbeutelschneider in der „Lisbane." Strick in den beiden „Nachtwandlern." Bertram im „Robert den Teufel." Treuhold in den „Treulosen." Viertelmeister in der „schwarzen Frau." Klapperl im „schwarzen Kind." Cinneri in „Juleri die Putzmacherin." Förster in „Elias Regenwurm." Augustin in der „Entführung vom Maskenball." u. s. w. Dr. Rump.

Miszellen.

(Der König und die Fischerswitwe.) Prinz Ludwig, der Bruder des hochseligen Königs von Preußen, hatte einem armen, redlichen, sehr kinderreichen Fischer in Schwedt versprochen, ihm ein Haus bauen zu lassen. Der Anschlag belief sich auf 6000 Thaler, und der Prinz machte sich anheischig, die Summe in vier Quartalen zu zahlen, wies die ersten 1500 Thaler an, und der Bau begann. Bald nachher starb der Prinz, aber auch der Fischer, und der Bau blieb liegen. Man machte die Witwe des Fischers darauf aufmerksam, daß der Bruder des Prinzen Ludwig König geworden

sei, und den Bau vollends fortsetzen würde. Sie ging hierauf nach Berlin in das Palais des Königs, und verlangte, man solle sie zum Bruder des Prinzen Ludwig führen. Der König ließ sie vor, und sie fragte ihn: „Is he de Broder van den Prinzen Ludwig?“ — Der König bejahte es, und sie fuhr fort: „Syn Broder was en ehrlik Mann, un ik denke, he wert et ock syn, un wyl he un wat woarden is, wert he my myn Hus buen laten.“ — Der König informirte sich von der Sache näher, versprach ihr den Hausbau, ließ einen Befehl ausfertigen und der Witwe einhändigen. Diese erkundigte sich, ob die Herren in Schwerin es auch wohl thun würden, und ging auf die Versicherung des Königs. In Schwerin wurde nun der Befehl pünktlich vollzogen, worauf die Witwe eilig wieder nach Berlin ging, und abermals den Bruder des Prinzen zu sprechen verlangte. Als sie vor den König kam, sagte sie: „Wyl ik sehe, dat he eben so en ehrlik Mann is, als syn Broder, so dreng ik em hier en lleen Bat Nienoogen vör syne Nöte.“ Der König nahm das Fäßchen an, und trug es zu seiner Gemahlin, der er es mit den Worten übergab: „Sieh einmal, da habe ich als König schon Etwas verdient.“

(Betrug.) Folgender Vorfall, der sich neulich in W... ereignete, gibt die Lehre, einen Geldbrief nie ohne Zeugen zu erbrechen. Jemand, der 35 Thaler auf Wechsel schuldete, erhielt die Nachricht, daß er zu einer gewissen Zeit Wechselarrest bekommen würde. Ohne Geld und Willen zu bezahlen, packte er Kartenblätter in ein Kouvert, das er mit fünf Siegeln und der Bezeichnung: „35 Thaler in Treforscheinen,“ versah. Auf diese Summe löste er auch einen Postschein. Der Empfänger, der bei der Eröffnung des Briefes, wie gewöhnlich, allein war, (was auch der Absender wußte), wurde zwar klagbar: da er aber keine Zeugen hatte, der Betrüger die Sache abschwor, und die Post, weil das Packet vorschriftemäßig und sorgfältig versiegelt war, nicht zur Entschädigung angezogen werden konnte, so mußte der betrogene Gläubiger auf die Schuld Verzicht leisten.

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände- und Geld-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Kariß, hat nun durch eine neue Ausspielung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so angenehmend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als **21,200** Treffer, hierunter wiederum **100** Esterhazyloose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn ja eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erstaune! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei vielen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen,“ so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieles auf so vielfältige Weise gewinnen müssen.“

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien. Währ. **300,000** fl. oder **250,000** fl. oder **230,000** fl. oder **224,000** fl. oder **220,000** fl. oder **211,500** fl. oder **205,000** fl. oder **203,000** fl. oder **202,000** fl. oder **200,000** fl.; **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl.; **11,000** fl.; **5000** fl.; **3000** fl.; **2000** fl.; mehrere Treffer zu **500** fl.; **400** fl.; **300** fl.; **200** fl.; **150** fl. und **100** fl.; und so abwärts bis mindestens **15** fl. W. W. — Die reich dotirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl. ꝛc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von **200,000** fl. und **100,000** fl., zusammen **300,000** fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen **21,200** Treffer, die alle mit baarem Gelde dotirt sind. — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 5 fl. K. M. Der Käufer von 5 Aktien enthält eine jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Die Hrn. Treu, Nuglisch et Komp., Schaufergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen **Parfumeriewaaren** einen Ruf begründet, der sich nicht bloß auf alle k. k. öst. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland aus erstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue cosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessantern Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die Savon de famille (**Familienseife**) in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfums, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft hindert. Dann **Charitas**, eine Rasirseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben beseitigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline fixateur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. —(9)—

* — Herr Joh. **Cebek**, akadem. Bildhauer, alte Wieden, Allegasse Nr. 96, hat wiederum mehrere neuvollendete sehr schöne Grabmonumente in seinem Atelier ausgestellt. Aber auch andere **Bildhauerarbeiten** in Holz, Metall, Stein und Gips findet man dort theils vorräthig, theils werden dieselben auf Bestellung gefertigt, und Hr. Cebek zeichnet sich eben so sehr durch reiche Erfindung, gewählten Geschmack und künstlerische Ausführung, als durch billige Preise aus.

*— Hr. J. **Palik**, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat sich durch seine **papinianischen Kochtöpfe** viel Verdienst um alle Haushaltungen erworben. Diese Digestors, in welchen das Fleisch mit dem halben Bedarf an Zeit und Holz gegen sonst, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, sondern diese wird schmackhafter und kräftiger. Ersparniß und Verbesserung sind Vortheile dieser Digestors, die wir daher nicht genug empfehlen können. —(9)—

Unterhaltungen.

Samstag den 26. Februar.

Heute ist Soiree in den Sälen zum Sperl; im Lichtenthaler Biersalon; zum Reuling auf der Landstraße, und zum Rosenberg in der Schottengasse.

Sonntag den 27. Februar.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hitzing; in Zögernitzs Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Zunfthaus; im Lichtenthaler Biersalon; in der Bierquelle zu Hernals; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Zunfthaus; in Wilhelm Schwenders Kaffeehaus in Zunfthaus.

Soiree's: Zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zum großen Zeisig am Burgglacis; zum goldenen Vogel in Mariahilf; zum blauen Strauß in der Kothgasse; zum Rosenberg in der Schottengasse zu St. Ulrich; zum rothen Apfel am Glacis.

Morgen-Cours am 25 Feb. 1843

			Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107⅛	—	
detto	4	—	—	—
detto	3	—	—	—
detto	2½	—	—	—
detto	1	—	—	—
Verloste Obligat.-Hofkammer-Obligationen des Zwangs-Darlehens in Krain, und Aerarial-Obligationen von Tirol, Vorarlberg u Salzb.	6	—	—	—
	5	—	—	—
	4½	—	—	—
	4	—	—	—
	3½	—	—	—
Renturkunden d Lomb Venez. Monte			—	—
Darleh. mit Verlos. v J 1834 f. 500 fl.			—	—
detto 1839 f. 250 fl.			—	—
detto dto. f. 50 fl.			—	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	3½ pCt.		—	—
detto	3	—	—	—
detto	2	—	—	—
der allgemeinen ungarisch Hofkammer, der alteren lombar. Schulden, der in Florenz und Genua aufgenommenen Anlehen	3	—	—	—
	2½	—	—	—
	2	—	—	—
	1½	—	—	—
von Galizien	2½	—	61½	—
detto	2	—	—	—
detto	1½	—	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J 1809	3 pCt.		—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5		—	—
	4½		—	—
	4		—	—

		Aerar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr unter u ob der Ens, von Böhmen, Mähren, Schles. Steierm., Kärn., Krain, Görz u. d. Wr. Oberkammeramtes	3 pCt.	—	—
	2½	—	—
	2½	—	—
	2	—	—
	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 25. Febr.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107⅛	107⅜
detto	4 —	100⅛	100⅜
detto	3 —	76	76⅛
detto	2½ —	56	56⅛
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½ —	65	65⅛
Anlehen vom Jahre 1834 . . .		138	138⅛
detto 1839 . . .		110⅛	110⅜
Bankaktien — höchster Cours . .		1688	— —
detto — mindester Cours .		1686	— —
detto — letzter Schluß . .		1686	— 1688
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto . .		3½ pCt.	

Angekommen:

Den 22 Februar

Fürst Wilhelm Thurn u Taxis, k. k. Oberst (St. Nr 906), von Mailand. — Baron Gudenau, k. k. Kammerer (Stadt Nr. 578), von Brünn. — Baron von der Lippe, k. k. Lieut., von Preßburg.

Abgereiset:

Den 22. Februar.

Fürst Jablonowsky, k. k. Oberstlieut., nach Austerlitz. — Graf Joseph Schaffgotsch, k. preuß. Kammerherr nach Preßburg. — Gräfin Leopoldine Lerchenfeld nach München

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 50. Montag, den 28. Februar. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 25. Februar.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. reb. Par. M.	Barom. auf 0° R. reb. Wien. Maß	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Oswald.	59.	6 Uhr 35 M.	5 Uhr 26 M.	10	51	Mond im Abnehmen.	Nebel.	SSO.sch.	8 U. M.	— 3,2.	27.230	27‴11,10‴‴	2 Schuh 10 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen der Fische.
							Nebel.	SO. m.	2 U. N.	— 1,5.	27.259	27‴11,11‴‴		
							Nebel.	SO. sch.	10 U. A.	— 1,3.	27.268	28‴ 0, 3‴‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. fr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 17. Febr. (**Julia Fontenelle,**) einer der bedeutendsten Chemiker unserer Zeit und Verfasser einer großen Anzahl von chemischen Schriften, ist heute gestorben.

* **Paris**, 18. Febr. (**Selbstmord.**) Ein Mann, dessen Name oft in den politischen Affairen figurirt hat, Lepretre-Duboeage, hat seinem Leben auf eine höchst sonderbare Weise ein Ende gemacht. Nachdem er im Jahre 1836 bedeutend in dem Tumulte in der Sackgasse Saint-Sebastian kompromittirt war, in dessen Folge er angeklagt wurde, die Stadtsergeanten Frère und Nodier mit Messerstichen verwundet zu haben, wurde er bei Gelegenheit der Vermählung des Herzogs von Orleans mit in die Amnestie eingeschlossen, und arbeitete wieder als Zimmermaler. Dieser Mann, dessen Leidenschaften unbezähmbar waren, war schon seit längerer Zeit in ein Mädchen heftig verliebt, und der unerwartete Widerstand, welchen er fand, war, wie es scheint, weit entfernt seine Leidenschaft zu unterdrücken, die Ursache seines Todes. — Gestern sagte Lepretre-Duboeage zu einem seiner Bekannten, Namens Reuflet, mit welchem er ein Zimmer gemeinschaftlich bewohnte, daß er auf einem Balle am Tage vorher mit Jemand in Streit gewesen sei, und sich mit ihm auf Pistolen schlagen müsse. Er nahm daher seine Waffen und machte sich mit seinem Kameraden, der allen Ernstes an das Duell glaubte, auf den Weg. Unterwegs gingen sie in eine Schenke von Belleville, indem Duboeage vorgab, dort seinen Gegner erwarten zu müssen; dieser aber kam nicht, obgleich sie warteten, bis die Nacht herein brach. Auf der Heimkehr kamen sie durch die Faubourg du Temple, und trafen dort mehrere Bekannte, welche sich ihnen anschlossen. Plötzlich blieb Lepretre-Duboeage, der einige Schritte vorausgegangen war, stehen und indem er laut ausrief: Gute Nacht, gute Nacht, meine Freunde! sagte er sich eine Kugel durch den Kopf. Als seine Freunde, die durch diesen sonderbaren Vorfall einen Augenblick stutzig gemacht worden waren, herzutraten, gab er schon kein Lebenszeichen mehr von sich.

* **Paris**, 18. Febr. (**Flucht.**) In den Gefängnissen St. Lazare hat kürzlich ein eigenthümlicher Vorfall statt gefunden. Eine mildherzig gesinnte Dame, welche sich beständig damit abgibt auf die Arbeitsstätten, in die Hospitäler und in die Gefängnisse zu gehen, und dahin Trost und Hilfe zu bringen, erschien vorgestern im Gefangenhause St. Lazare um unter einige von den dort eingesperrten Frauen Almosen zu vertheilen. Als sie in das Zimmer trat, legte sie ihren Hut mit einem schwarzen Spitzenschleier, ihren Pelz und ihren Muff ab, und ging dann, in Begleitung einer Aufseherin, in die Säle um dort ihre milden Vorsätze auszuführen. Eine der Gefangenen, welche Alles genau beachtet hatte, benutzte die augenblickliche Abwesenheit der Aufseherin, kleidete sich in die zurückgelassenen Sachen jener Dame, und indem sie den Schleier herabließ, meldete sie sich dreist an der Gittertür, welche ihr auch ohne Weigerung geöffnet wurde, und so entfernte sich die Gefangene, ohne daß irgend einer der Wächter den Betrug gemerkt hätte. Außer den Kleidern, welche die Freche sich zugeeignet hatte, ließ dieselbe auch noch einen silbernen Becher mitgehen, den die Aufseherin oben aus der Hand gesetzt hatte, um die Dame zu begleiten.

* **Paris**, 18. Febr. (**Academie française.**) Heute wurde in der Academie française zur Wahl eines neuen Mitgliedes an die Stelle des verstorbenen Bischofs von Hermopolis geschritten. Es waren zwei und dreißig Mitglieder zugegen und drei und zwanzig derselben stimmten für den Baron Pasquier, welcher demnächst als Mitglied aufgenommen wurde. — Darauf schritt man zur Wahl eines zweiten Mitgliedes an die Stelle des verstorbenen Alexander Duval-Pineu, wobei von den zwei und dreißig gegenwärtigen Mitgliedern siebenzehn für Hrn. Ballanche stimmten, welcher, als erwählt, angenommen wurde.

* **Paris**, 19. Febr. (**Lafarge.**) Man schreibt aus Montpellier unter dem 14. d. M., daß Maria Capelle, verwitwete Lafarge bedeutend krank ist, und daß die Aerzte an ihrer Wiederherstellung zweifeln. Sie hat bereits die Sterbesakramente empfangen.

* **London**, 17. Febr. (**Fischfang.**) Der Fang der Mackrelen in Plymouth ist von großem Erfolg. Man hat in einem Tage bis zu 13,000 Stud gefangen, und es gibt Boote, welche täglich 2—3000 haben. Das Hundert wird mit acht Schilling (3 fl. 48 kr. K. M.) verkauft.

* **Edinburgh**, 14. Febr. (**Sudlicht.**) Am 11. d. M. haben die Herren Smiths in der Glasröret hier das erste öffentliche Experiment mit Anwendung des Sudlichtes, und mit dem glänzendsten Erfolge gemacht. Ein einziger Brenner war an der Façade des weitläufigen Gebäudes dieser Herren angebracht, und obgleich der Brandring, folglich auch die Flamme, nur einen Zoll im Durchmesser hatte, war doch die Nachbarschaft ringe umher heller erleuchtet, als wenn ein Dutzend von Gasbrennern angezündet worden wären.

— (**Denkschrift über den General Buzen.**) Die Denkschrift des Hrn. Gerard über den General Buzen ist von folgender Erklärung begleitet: „Wir Unterzeichnete erklären, daß wir mit aller möglichen Aufmerksamkeit die verschiedenen Aktenstücke, die der Militär-Auditeur Gerard zur Ehrenrettung des Generals Buzen gesammelt und den denen er uns Einsicht gegeben, gelesen und geprüft haben; wir bezeugen, daß diese Aktenstücke in der Denkschrift genau mitgetheilt sind und alle Kennzeichen der Echtheit an sich tragen. Brüssel, 10. Febr. 1842.

Baron Evain, Generallieutenant. Baron Duvivier, Generallieutenant. Kurt von Pfuhl, Generaladjutant des Königs. C. C. Gerlache, erster Präsident des Kassationshofes. M. J. Leclercq, General-Prokurator. Quetelet, Direktor der Sternwarte.“

Der **Observateur** bemerkt: „General Buzen ist vollkommen gerechtfertigt. Es ist auf das unzweifelhafteste nachgewiesen, daß sein holländischer Dienst-Etat nichts Unrichtiges enthält; es ist bewiesen, daß er von 1806 bis 1814 im französischen Heere gedient (der Verleumdung zufolge,

sollte er 1806 desertirt sein), daß er darin den Offizier-Rang und das Kreuz der Ehren-Legion erworben. Mit einem Worte, die Rehabilitation ist eine vollständige." — In demselben Geiste sprechen alle geachteten belgischen Zeitungen ohne Unterschied der politischen Farbe.

Weimar, 19. Febr. (Nekrolog.) Gestern Abend starb der geheime Hofrath v. Schorn, Direktor an der hiesigen Kunstanstalt. Er war 1793 zu Castell in Franken geboren; er widmete sich der Theologie, beschäftigte sich dabei aber auch mit Malerei und Kunstgeschichte. Im Jahre 1820 ging er auf Bergauflassung seines Freundes Sulpiz Boisserée nach Stuttgart und übernahm die Herausgabe des Kunstblattes, dessen Redakteur er bis jetzt geblieben. 1826 wurde er vom König von Baiern als Professor der Kunstgeschichte an die Akademie der bildenden Künste nach München berufen, wo ihm auch der Lehrstuhl der Aesthetik an der neu errichteten Universität zu Theil wurde. Schon früher hatte er, um Materialien zu einer allgemeinen Kunstgeschichte zu sammeln, eine Reise nach Italien und Frankreich unternommen; vor Antritt seines Amtes trat er eine Reise nach England und den Niederlanden an, um seine Kunstanschauungen zu vervollständigen. 1833 folgte er einem Ruf nach Weimar als Direktor der hiesigen Kunstanstalt an des verstorbenen Meyers, des bekannten Freundes von Goethe, Stelle. Lebensaufgabe war ihm die Ausarbeitung einer allgemeinen Geschichte der bildenden Kunst; doch vermag ich nicht anzugeben, wie weit er damit gediehen.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Die k. k. Studien-Hofkommission hat die, bei der Wiener Universitätsbibliothek in Erledigung gekommene zweite Kustosstelle dem, bei dieser Bibliothek angestellten ersten Skriptor, Johann Bussin, verliehen.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 11ten d. M., die erledigte Garnisons-Stabsarztes-Stelle in Olmütz, dem Regimentsarzte, Doktor Ludwig Rieß, vom Infanterie-Regimente Prinz Leopold beider Sicilien Nr. 22, gnädigst zu verleihen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat den hiesigen Doktoren der Arzneikunde, Franz Diricr Ritter von Rettenbach, Johann Malfatti Edlen von Monteregio, dem Professor der Physiologie und höheren Anatomie an der hiesigen Universität, Dr. Joseph Julius Czermack, und dem Primararzte im allgemeinen Krankenhause, Dr. Joseph Skoda, die Annahme der, von der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg erhaltenen Diplome bewilligt.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat die bei der k. k. niederösterr. Steuer-Regulirungs-Provinzial-Kommission erledigte niederösterr. Regierungs-Konzipisten-Stelle dem bei derselben verwendeten niederösterr. Regulirungs-Konzepts-Praktikanten, Joseph von Fortenschlag, verliehen.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Karl Demuth, ständischen Beamten in Prag, die Annahme des von dem sächsischen Kunstvereine in Dresden ertheilenen Diploms eines Ehren- und auswärtigen Comité-Mitgliedes bewilligt.

Großwardein. (Zuckerfabriksverein.) Der Bihárer Zuckerfabriksverein erwählte in seiner jüngsten Ausschußsitzung den Herrn Grafen Karl v. Csáky zum Präsidenten. Herr Ladislaus v. Szlavy, der bisher dieses Amt zur allgemeinen Zufriedenheit begleitete, mußte dem einstimmigen Wunsche zu Folge, nachdem er abgedankt, die Stelle eines zweiten Präsidenten annehmen. Es wurde sodann über die Nothwendigkeit eines anzustellenden Fabriksdirektors debattirt, von dessen Umsicht, Treue und Tüchtigkeit der Fortbestand des großartigen Unternehmens zumeist abhänge, indem nach dem Plane der Gesellschaft die Fabrik jährlich an vierzig Tausend Zentner Runkelrüben konsumiren soll. Zur Sicherung des Geschäftsganges wurde beschlossen, daß der Direktor nicht nur in intellektueller Hinsicht die giltigsten Beweise seiner Leistungsfähigkeit an den Tag zu legen habe, sondern auch materiell in das Interesse des Vereins mit verflochten sein müsse, das durch die Uebernahme einer bedeutenderen Anzahl Aktien zu erreichen wäre. Die auf diese Stelle Reflektirende haben ihre Gesuche je früher bei einem der zwei Präsidenten in Großwardein einzureichen. — Der Verein hat bis jetzt bereits 250 Aktien im Betrage von 25,000 fl. K. M. ausgegeben. Schließlich wurde das Unternehmen der Theilnahme des Publikums neuerdings empfohlen.

Verschiedenes.

* (Der Altvater unter den Schiffen) ist wohl die „Discovery", auf welcher Kapt. Clarke im Jahre 1776 den Kapt. Cooke auf seiner letzten Entdeckungsreise begleitete. Dies Schiff ging am 15. Februar von London nach Antwerpen unter Segel. Es führt jetzt unter belgischer Flagge und sein Name ist „Rubens." Jetzt ist das Schiff mindestens siebenzig Jahre alt, aber es hat noch immer das Ansehen einer neuen, schönen Brigg. Es geht 17 Fuß im Wasser.

(Als ein seltsames Zusammentreffen) wird es bemerkt, daß jetzt drei deutsche Thronerben (von Baiern, Sachsen-Weimar und Sachsen-Koburg) sich gleichzeitig im Stande der Verlobten befinden.

Feuilleton.

* Der Schuldner und der Gläubiger.

(Fortsetzung.)

II.

Sich bezahlt machen.

Sich bei einem Schuldner bezahlt machen, indem man quitte ou double hielt, das heißt, indem man den zweifelhaften Weg der Zufälligkeit einschlägt, und auf seine Kosten das Arsenal der Themis zu Hilfe nimmt, das ist das ABC der Wiedererlangung, das ist die große Straße, welche der vernünftige Gläubiger selten einschlägt, — er weiß, wie theuer dort die Reisekosten sind. Aber durch reine Ueberredungsgabe Zahlung zu erlangen, ohne zum Gerichtsdiener seine Zuflucht zu nehmen, ohne sich mit dem Schuldner vor dem grünen Tische herumzuzanken; das ist ein Sieg, der nur der Elite der Gläubiger zu erringen verliehen ist. — Die Schuldner sind wie Kranke, die man nach ihrem Temperamente behandeln muß; darin beruht das ganze Geheimniß der Kur und der Wiederbezahlung.

Es gibt Gläubiger, die ungeschliffen genug sind, dem Schuldner das Recht streitig zu machen, Champagner zu trinken oder es sich in einer Loge in der Oper bequem zu machen, indem sie der Meinung sind, daß das Geld für den Wirth und das Logenbillet sehr füglich ihnen à Conto gezahlt werden könne; aber es ist eine höchst unnatürliche Prätension, einen Menschen vom Vergnügen entwöhnen zu wollen, der sicherlich das Anlehen nur darum gemacht hat, um die Summe von Vergnügen zu vergrößern, das er zu konsumiren bemüht ist. — Der Gläubiger eines Lebemannes kann daher nichts Besseres thun, als ihn leben zu lassen, und ihn eben dann anzusprechen, wenn er vom Tische aufsteht und seine Seele auf den Zitzchen der Generosität sich emporschwingt, wenn das Gold in der Tasche des Verschwenders brennt, und wenn er das Bedürfniß fühlt, sich seiner metallischen Last zum Vortheil des Ersten zu entledigen, der ihm begegnet.... dann, wenn dann der Gläubiger sich geschickt einfindet, wenn er gleichsam inkognito, gleichsam als wenn ihn eben der Zufall herbeiführte, erscheint, dann wird er sein Geld, oder doch mindestens einen Theil desselben erhalten, nur muß er hinzufügen, daß er deßhalb gar nicht gekommen sei. Hat er vielleicht gar ein Unterpfand, so hat er das Recht zu sagen: „O, es hätte gar keine Eile gehabt!" eine höfliche Formel aller der Gläubiger, welche eben die größte Eile haben.

Ein polternder Gläubiger lebt in einem Ideenkreise, der ihn selten zum Ziele führt. Sein hartnäckiger Kampf mit dem Klingelzuge ist erfolglos, vor Allem wenn er es mit einem Schuldner zu thun hat, der logisch genug zu denken gewohnt ist, denn dieser raisonnirt folgendermaßen:

Ich darf Sie nicht bezahlen, denn sonst wäre ich ungerecht, feige und dumm. — Ungerecht wäre ich, denn ich würde Ihnen Etwas zugestehen, was ich ruhigen und resignirten Gläubigern nicht zugestehe; feige wäre ich, denn es würde den Anschein haben, als hätte ich aus Furcht vor Ihnen gezahlt; und dumm wäre ich endlich, weil, wenn ich Sie heute zahlte, die übrigen Herren von morgen ab meinen Klingelzug zerreißen würden.

Der Gläubiger zieht sich mehr oder minder überzeugt zurück. Sollte aber das Argument nicht recht verfangen, so gibt der nächste Wachtposten demselben den gehörigen Nachdruck, und durch eine umgekehrte Anwendung des gesetzlichen Textes, läßt der Schuldner seinen Gläubiger ins Loch stecken, und am Abende bittet die Familie des Gläubigers den Schuldner, daß er seine Klage zurücknehme, damit der polternde Gläubiger nicht eine Nacht auf den Eiderdaunen der Pritsche in der Wachtstube zubringen müsse. — Dann und wann aber, denn wir müssen stets der Wahrheit die Ehre geben, kommt auch der polternde Gläubiger zum Ziele.

Ein deutscher Schneider sah eines Tages einen seiner Schuldner, der in einer Restauration des Boulevards frühstückte. Er trat hinein, nahm an dem Tische neben ihm Platz, und nachdem er seinen Kunden etliche Male von oben bis unten hin angeschaut hatte, sprach er in dem elendesten deutsch-französisch:

„Wenn man seinem Schneider Geld schuldig ist, so soll man ihn bezahlen!"

Der Schuldner hielt es für das Beste, den übeln Humor seines Gläubigers nicht zu bemerken, und schwieg still. Der Schneider fand es für gut, seine Lieblingsphrase noch öfter zu wiederholen und dieselbe jedesmal etwas in der Intonation zu steigern. Bei der fünften Wiederholung trat ein Gast, minder geduldig, auf den Deutschen zu und indem er seine Sprache nachahmte, fragte er denselben:

„Wie viel ist der Herr Ihnen schuldig, mein Lieber?“

„Zweitausend Franks.“

„Hier sind sie!“ sprach der Gast, indem er sein Portefeuille öffnete, „aber nun lassen Sie den Herrn in Frieden speisen.“

Der Schuldner war indessen aufgestanden und wollte die Zahlung hindern.

„Lassen Sie mich nur gewähren, mein Herr, Sie sind mir dafür nicht einmal Dank schuldig. Ich hasse diesen verdammten deutschen Jargon, er zerschneidet mir die Ohren wie Katzengeschrei, und ich bin froh, daß ich mich mit dieser Kleinigkeit habe davon loskaufen können.“

(Schluß folgt.)

* Literarisches.

Cpanen. Taschenbuch für das Jahr 1842.

Taschenbücher sind wirklich den anspruchslosen Cpanen vergleichbar, welche allenthalben auf dem Felde der Literatur zwischen goldenen Halmen aufgeschossen blühen. Wer wollte auch mit der Kritik gegen diese Kinder der Zeit, die mit dem Jahre kommen und schwinden, mit der kritischen Turnier lanze anrennen oder Anforderungen stellen, welche zu groß erscheinen.

Unter den Erzählungen der Cpanen treffen wir zuerst auf „die Blutrosen von Kordova“ von Tarnowski. Obgleich nicht ohne Interesse, hat es als Spende für ein Taschenbuch, dem schönen Geschlechte gewidmet, eine zu dunkle Färbung; auch fehlt es nicht an Unwahrscheinlichkeiten. Wahrhaft schön, sowohl was Idee als Ausführung betrifft, ist der „Engel des Lichtes“ von Sorger. Wir stoßen hier auf keine grellen Lichter und Schatten; durch das Ganze weht der warme, wohlthuende Hauch echter Religiosität und reiner, moralisch-poetischer Lebensanschauung. Die Sprache ist rein, gerundet, ohne geschraubt zu sein, elegant. Dieser Engel des Lichtes ist, nach unserm Dafürhalten, die lichtvollste Gabe der Cpanen. „Maiers Abenteuer“ von unserm Dichternestor Castelli ist spannend und interessant.

Unter den Gedichten treten die von Betty Paoli hervor, die übrigen sind meist ohne wahre Poesie, tragen sie gleich die Namen von Autoren, von welchen wir Besseres zu lesen gewohnt waren. Die Ausstattung ist elegant, die Kupferstiche sind schön, und so sehen wir auch im kommenden Jahre dem Erscheinen der Cpanen mit Vergnügen entgegen.

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

* Berlin, 21. Febr. Im Königsstädter Theater geht Nestroy's Eulenspiegel mit der italienischen Darstellung der Oper Lucia di Lammermoor Hand in Hand.

* Paris, 18. Febr. l'Opéra comique gibt Richard Coeur-de-Lion und Jean de Paris, und die grande Opéra, la Reine de Chypre. Letzteres fortwährend mit großem Beifall.

* Leipzig, 17. Febr. Monaldeschi, Trauerspiel von Laube, ist ausgezeichnet. Kühner und genialer Entwurf, scharf gezeichnete Charaktere, rasche und lebendige, oft sprungweise fortschreitende Handlung und eine einfache, der Situation entsprechende Sprache charakterisiren das Stück. Als Tragödie ist daran Manches auszusetzen, als dramatische Geschichtsepisode ist es vortrefflich.

* Schillers Maria Stuart wird in Philadelphia, nach einer Uebersetzung von William Peter gegeben, spricht aber nicht besonders an, da den Amerikanern die Charaktere zu wenig historisch treu gehalten sind.

* Minna Reichel, einst Hofschauspielerin in Wien, ist in Schwerin, noch in der Blüte der Jahre, am Nervenfieber gestorben.

* Pesth, 17. Febr. Des Herzogs Befehl. Herr Leo aus Magdeburg gab als Gast den Herzog (eigentlich König Friedrich den II., den er auch kopirte), hat aber nicht besonders angesprochen.

* London, 14. Febr. St. James Theater. Dies kleine Theater wurde für französische Darstellungen unter Mitchells Direktion eröffnet. Die erste Darstellung war Kelly, worauf Moliere's Bourgeois Gentilhomme folgte. Perlet, der Stern des Tages, gab den M. Jourdain, Cartigny den Maitre de Philosophie und Dudinot den Dorante. Darauf folgte Scribe's Ambassadeur. Dlle. Larche, die würdige Rivalin der Dlle. Rachel, tritt auf diesem Theater auf. — Das Haus war überfüllt, und man bemerkte die ersten Personen des Hofes und der feinen Welt unter den Zuschauern.

* Mailand, 17. Febr. La Scala. Nach Beendigung des Karnevals bilden Rini's Odalisa, Belisario, Nabucco und Ismile das fixe Repertoir. Des berühmten Döhlers Akademie machte eine Abwechslung. Im Teatro Re machte die Oper den Darstellungen der königl. sardinischen Gesellschaft Platz. La Bettini und Tessero fehlen; an ihre Stellen sind die Robotti und Piccinini getreten. Außerdem spielen noch die Romagnoli, und Thadei, Rigbetti, Gottardi und Borghi. Die Hauptvorstellungen sind: La bizarra Pretisa, Margherita und Sedici anni sono.

* Parma. Die Operndarstellungen schlossen vor einigen Tagen mit Lucrezia Borgia. Serafini's Ballet Raoul v. Crequi hat sehr viel Beifall gefunden. Das Tänzerpaar Bretin und die Mime Teresa Rosetti-Mancini wurden hauptsächlich ausgezeichnet.

* Messina, 20. Jan. Die Oper wechselt mit den Darstellungen von Parini's Sappho, der Lucrezia Borgia, der Figlia del Reggimento, Lucia und Robert. Das Personale ist beschränkt und zählt keine glänzenden Talente.

* San Jago di Cuba. Das hiesige Opernpersonale besteht theils aus Deutschen, theils aus Italienern. Die Lieblingsopern sind Gemma di Vergi, Torquato Tasso und die Puritaner. Man studirt Ildegonda von Themistocles Solera ein, und verspricht sich viel davon. Der Kapellmeister, ein sehr geschickter Mann, ist ein Deutscher und heißt Neumann, seine Tochter ist als zweite Primadonna engagirt.

† Pesth. (Die zwölfjährige Pianistin Dlle. Sophie Bohrer) bewährte sich in ihrem Konzerte im städtischen Redoutensaale am 12. Februar als Virtuosin auf dem Pianoforte. Ihr Vortrag ist seelenvoll und innig. Allgemeinen Beifall erhielten die von ihr vorgetragenen Stücke: „Andante und Scherzo“ von Thalberg, „Spinnlied“ von Dreyschock, die Motive „la fontaine“ von Henselt, Etude von Chopin (C moll), Thalberg's Fantasie über Motive aus „Don Juan.“ Mad. Rusch und Hr. Stoll wirkten auf ausgezeichnete Weise mit, und erhielten gleichfalls einstimmigen Beifall. Am 17. Februar gab sie ihr zweites Konzert und erntete gleichen Beifall. — Der kaiserl. russische Kammervirtuos, Eisner, gab sein Konzert im städtischen Redoutensaal am 13. Februar. Er bewährte seine Meisterschaft auf dem einfachen und chromatischen Waldhorn und erhielt rauschenden Beifall. Hr. Stoll sang das gemüthliche Lied: „Der wandernde Waldhornist“ mit lieblichem Ausdruck und mußte es wiederholen. Mad. Grill deklamirte ein launiges Gedicht von Seidel. Hr. Adler trug meisterlich Variationen über ein Thema aus der magyarischen Originaloper „Esel“ vom Bartay auf dem Pianoforte vor. — An demselben Tage fand zum Benefiz des beliebten Kapellmeisters Massak im Redoutensaale eine „musikalische Konversation“ statt, welche die Zuhörer befriedigte.

* Konzert-Anzeige.

Morgen Dienstag den 1. März, Abends, 7 Uhr gibt der Registrator und Kanzelei Archivar, Herr Franz Glöggl, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates seine Abendunterhaltung, auf welche wir unsere Leser schon vor einigen Wochen aufmerksam gemacht haben. Was wir damals prophezeiten, ist eingetroffen, denn das Programm enthält vortreffliche Nummern. Wir theilen dasselbe hier mit:

1) Nocturne von J. C. Fuchs, für 2 Violinen, Viola, Violoncell, Kontrabaß, Flöte, Klarinett, 2 Fagott und 2 Horn.

2) Herbstlied, von L. Tieck, in Musik gesetzt von Gust. Barth.

3) Variationen von Drouët, für die Flöte, vorgetragen von Hrn. A. Hovik, Solospieler und Mitglied der Kapelle Sr. Durchl. des Herrn Fürsten Ferdinand von Lobkowitz.

4) Lied: Der Aufenthalt von Schubert.

5) a. Andante in As-dur, von Chopin, b. Caprice von Alkan, vorgetragen von Fräul. Friedr. Müller.

6) Violoncell-Solo, vorgetragen von Hrn. Servais.

7) Verständigung, Lied von Kaltenbäk, in Musik gesetzt von W. Reuling, k. k. Hoftheaternpheater-Kapellmeister.

8) Preghiera aus Mosè, von Rossini.

Alle diese Nummern werden von den ersten Künstlern unserer Stadt aufgeführt, und namentlich werden wir in den Gesangsnummern die Heroen unserer Oper hören. Jedenfalls dürfte dieser Abend einer der genußreichsten werden, welche uns die laufende musikalische Saison gebracht hat, und es ist dem eben so wackeren als fleißigen Veranstalter zu wünschen, daß seine Mühe und sein Fleiß durch einen recht zahlreichen Besuch belohnt werde. — Die Eintrittskarten können in der Gesellschaftskanzlei, im Gebäude der Gesellschaft der Musikfreunde behoben werden. —(g)—

Miszellen.

(Die Alençonschen Spitzen.) „Im Jahre 1666 wurden sechszehnhundert Mädchen mit der Spitzenfabrikation beschäftigt. Man ließ drei der ausgezeichnetsten Arbeiterinnen aus Venedig und zweihundert aus Flandern kommen, und gab ihnen sechsunddreißig tausend Livres, um sie aufzumuntern.“ So lautet die kurze, trockene und historische Notiz des Philosophen und Spötters Voltaire im 29. Kapitel seines Siècle de Louis XIV. über die Einführung eines Industriezweiges in Frankreich, für dessen Erzeugnisse in jenen Tagen viele Tausende außer Landes gingen. „Venetianische Spitzen!“ war das Zauberwort, welches in dem prunksüchtigen Jahrhundert des vierzehnten Ludwig den Damen bei Hofe manche Thräne der Rührung und des Entzückens, der Sehnsucht und des Neides abpreßte. „Venetianische Spitzen!“ erklang der Schreckensruf für Väter, Gatten und Liebhaber! Der Noth sollte ein Ende gemacht, das schwere Geld im Lande behalten werden. Aber aller Anfang ist schwer, und ohne ein Hofereigniß wäre jene historische Notiz wohl kaum in das Voltairesche Werk, der berühmte, für Frankreich nachher so wichtige Industriezweig wohl schwerlich so bald, und vielleicht nie zur Blüthe gekommen. Eine Hochzeit unter Ludwig XIV. brachte die Idee und Colbert's Wunsch, dem französischen Handel aufzuhelfen, und die Ausführung derselben zur Reife. Während der Regierung des prachtliebendsten, eitelsten aller sterblichen Kronträger lebte im südlichen Frankreich ein reicher Gutsbesitzer. Besagter Edelmann war bei Hofe bekannt, erstens seines ural-

ten Knabe, zweiten kleiner Verschwender, auch talentvoll kleiner Gartenspekulant und Blumenzüchter, endlich jüngster eigene. Die Mutter verschönert ihre Existenz zu der Hauptsache, daß sie ihre Kinder erziehen kann, und wenn sie dieß nicht thut, wird sie es bereuen. Die Kinder sind ihr Reichthum, wird sie sagen, wenn sie einen reichen Mann hat. Die reichste Braut wird die Tochter einer Witwe, die sich nur Kinder, und für diese, gar nichts erwerben will, machen, die selbst nur Kinder haben. Die jüngste Monatsrose von K*** wurde in der vor wenigen Tagen von K*** nach Wien, NÖ. befördert, die Gärtnerin, und alle Blatt war voll von dem Kind der jungen Gärtnerin, der Kinder Freude. Wer Kindern machte ein verwitwetes Gärtner, wohl als Frau, Gärtnerin Mutter der Gärtnerin, — Kinder und ob die Kinder, sagte ich an den Gärtnerinnen, ihre Kinderfreude? — Nein! Er lernte nur, schrieb er, gab dem Diener Handschuh

DER ADLER.

Nr. 51. Dienstag, den 1. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 27. Februar.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Albinus.	60.	6 Uhr 34 M.	5 Uhr 27 M.	10	54	Mond im Abnehmen.	Nebel.	W. sch.	9 U. M.	— 1,3.	27.431	28″2,3‴	2 Schuh 7 Zoll oder 0	Die Sonne tritt in dem Zeichen der Fische.
							S. u. Voll.	NW. m.	2 U. N.	— 4,4.	27.418	28″2,1‴		
							Heiter.	NW sch.	10 U. A.	— 1,5.	27.441	282″,5‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 6 fl. halbjährig und 3 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. dann an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraß gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

So eben ist das zweite Heft der

Briefe an den Stephansthurm

erschienen, und im Komptoir des Adlers um 6 kr. K. M. zu haben.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 17. Febr. (Erdfall.) Zwei Arbeiter, damit beschäftigt bei Fontenay aux Roses Sand aus einer Grube zu werfen, hatten sich zu weit in dieselbe hinausgewagt, eine Wand von fast vierzig Ellen Dicke ging hinter ihnen ein, und sie waren verschüttet. Glücklicher Weise waren noch andere Arbeiter in der Nähe beschäftigt, welche das Unglück gewahr wurden. In wenig Augenblicken waren dreihundert Mann versammelt, welche jedoch erst nach siebenundzwanzigständiger rastloser Arbeit den Sand zur Seite geräumt hatte. Dafür wurde ihnen aber auch die Genugthuung zu Theil, daß sie ihre Kameraden, über welche sich die zusammenstürzende Sandmasse in Form eines Gewölbes gelagert hatte, unbeschädigt und lebend wieder zu Tage förderten.

* Paris, 18. Febr. (Unglücksfall.) Vor wenigen Tagen wurde eine alte Frau, welche auf der St. Etienne Eisenbahn, aller Warnungen ungeachtet, schon öfter Cinders (abgeschwefelte Steinkohlen) suchte, als sie dies jetzt wieder that, ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit. Als sie während der Arbeit einen Train kommen sah, stellte sie sich, den Sack mit Kohlen auf dem Kopfe, an die Seite der Bahn, dieser aber war zu schwer, fiel vorn über und zog die Frau mit zu Boden. In demselben Augenblicke war der Train dort angekommen und die Frau wurde überfahren.

* Lyon, 14. Febr. (Alterthum.) In einem alten Schrank in den Archiven von Lyon hat man kürzlich einen alten Plan der Stadt aus der Zeit Franz des Ersten und Heinrichs des Zweiten gefunden, der von großem antiquarischen Werth ist, da man, nachdem er gereinigt und restaurirt wurde, gefunden hat, daß er aus Pater Menestriers Geschichte von Lyon kopirt ist. Er ist 7 Schuh 3 Zoll und 4 Schuh im Quadrate, und enthält alle Häuser, öffentlichen Bauwerke, Fortifikationen und andere Details, nach einem genauen Maßstabe gezeichnet.

* Boulogne, 16. Febr. (Ein Seekampf.) An der englischen Küste hat vor einigen Tagen ein Kampf zwischen französischen und englischen Fischern stattgefunden, wo es sich im eigentlichsten Sinne des Wortes um ungefangene Fische handelte. — Ein Boulogner Boot, das mit Fischen beschäftigt war, wurde von einem englischen Fischerboote angerufen, dessen Bemannung um Branntwein bat, den sie mit Fischen bezahlen wollten, sobald sie deren gefangen haben würden. Da die Franzosen den Handel nicht eingehen wollten, sprang einer der Engländer mit gezücktem Messer in das französische Boot, um die Erfüllung seines Begehrens zu erzwingen; sein Angriff wurde jedoch zurückgeschlagen. Jetzt nahm er noch sechs seiner Genossen mit sich, so daß sie an Zahl den Franzosen gleich waren, und erneuerte den Angriff. Dabei waren die Engländer mit Messern bewaffnet, während die Franzosen nur die Steine zu ihrer Vertheidigung hatten, aus denen ihr Ballast bestand. Drei der Engländer wollten jetzt an Bord des französischen Bootes springen, wurden aber in die See geworfen, und während ihre Kameraden sie wieder aufsischen, suchte das französische Boot das Weite, — zu Lande würde man sagen, — es machte sich aus dem Staube. Menschenleben hat der Kampf nicht gekostet; doch wurde einer der Franzosen von dem kühnen Engländer, der, Einer gegen Sieben, den Kampf begann, gefährlich verwundet.

* London, 16. Febr. (Unglücksfall.) Ein betrübender Vorfall fand am Sonntage an der Rhede von Sheerneß statt, indem ein, zum Linienschiffe „Hawke“ von 74 Kanonen gehöriges Boot mit neun Personen umschlug. Der Wachtoffizier du jour des Hawke, der gewöhnlich eine Meile vom Ufer vor Anker liegt, kam in Begleitung seiner Gattin, des Schiffszimmermanns, vier Matrosen und zwei Schiffsjungen ans Land, um Proviant einzunehmen, und schiffte sich bald nach 12 Uhr wieder ein. Wenige Minuten nachdem das Boot das Ufer verlassen hatte, verfing sich ein heftiger Windstoß in das Segel, und das Boot schlug um, während die ganze Besatzung über Bord stürzte. — Einige Zeit hindurch hielt sich der Offizier über dem Wasser, indem er mit einem Arme seine Gattin hielt, und mit dem andern arbeitete, während die anderen Menschen in allen Richtungen fortgeschwemmt wurden. Sogleich setzte der „Revenge“ ein Boot zur Rettung aus, aber als sie an den Ort kamen, wo Williams und seine Gattin, nebst vier Matrosen bereits untergegangen. Die übrigen Leute wurden gerettet.

* London, 17. Febr. (Royal George.) Vor wenigen Tagen ist durch die Taucher aus dem Wrack des Royal George eine hölzerne Kiste mit der Inschrift: Conserve Artichoke de Catron, Marseille, gehoben worden. Dieselbe enthielt zwölf zinnerne Büchsen, welche vollkommen luftdicht verschlossen und die obenhin mit gesottenen türkischen (welschen) Bohnen gefüllt waren, an denen man übrigens weder Essig noch Gewürz bemerkte. Eine Schüssel davon wurde zum Speisen zugerichtet, und ganz vortrefflich befunden. Obgleich diese Conserve jetzt mindestens sieben und fünfzig Jahre alt ist, so waren die Bohnen doch noch so zart und weßlig, als wären sie eben erst vom Markte geholt worden.

* London, 17. Febr. (Hohe Interessen.) Vor wenigen Tagen trug in Rolls Court Lord Langdale darauf an, die Klage des Geldmäklers Keily gegen Lord Cochrane nieder zu schlagen, derzufolge Keily die

Summe von 1800 Pf. St. verlangte, welche sich aus einem Kapitale von 500 Pf. St. herschrieb, das Kelp dem Lord Cochrane gegen 60 Prozent Zinsen vierteljährig zu zahlen, geliehen hatte. Der Grund, auf welchen die Niederschlagung beantragt wurde, war — nicht etwa der mehr als wucherische Zinsfuß, — sondern daß Kelp, damals Lord Cochrane's Agent, nicht berechtigt war, als Prinzipal zu handeln und somit aus eigenen Mitteln vorzustrecken! — O englische Rechtspflege!

München, 21. Februar. (Neue Verordnung im Betreff der Hunde.) Gestern ist die erflehte Ausdehnung der Sicherheitsmaßregeln in Betreff der Hunde endlich erfolgt. Laut öffentlich ausgerufener Verordnung darf weder in Kaffee- oder Wirths- und Branntweinhäuser, noch sonst irgend an einen öffentlichen Ort mehr ein Hund mitgenommen und dort von der Leine gelassen werden. Viele Hundeeigenthümer fangen bereits an, ihre Lieblinge in Kost und Pflege aufs Land zu geben, bis, wie sie hoffen, bessere Hundezeiten wiederkehren.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 3. Februar d. J., die Lehrkanzel der Dogmatik an der Universität zu Prag, dem Professor eben dieses Faches an der Universität zu Grätz, Doktor Johann Rotter, allergnädigst zu verleihen geruhet.

† Komorn. (Stehen des Eisstoßes.) Der Eisstoß auf der Donau blieb hier erst am 10. Febr. stehen.

Feuilleton.

Das weiße Mandl.

Liesing, den 1. Jänner 1842.

Liebe Salerl!

Gelt, meine liebe Salerl, die letzte Geschichte ist Dir etwas lang vorgekommen? Ich habe es auch gesagt, aber thut nichts, weil nur Alles so gut abgelaufen ist. Das schwarze Mandl war auch so strapezirt durch die beiden Simandeln, daß es bis zum neuen Jahr in seinem Büchsel geschlafen hat. In der Silvesternacht habe ich's aber zwitschern gehört, und bin nicht wenig erschrocken, wie ich statt des schwarzen Mandels im alterthümlichen Burgermeisterreck, ein schneeweißes geschniegeltes Stutzerl, in ein neuem modernen Reck und modern frisirt, herausspazieren gesehen habe, das mir zum neuen Jahr gratulirt und sich als das schwarze Mandel zu erkennen gibt.

„Schau, mein lieber Pederl," hat es mich angeredet, „das ist der Lohn für die ersten guten Werk', die ich verrichtet habe. Meine schwarze Farbe habe ich mir ganz abgewaschen von Außen, aber mein Inneres ist gerade noch so rußig, wie die Seele von so manchen schneeweißen Stutzer in der Wienstadt, und die zu reinigen wird viel langsamer gehen, denn da kann man mit keinem Schrubwaschel zukommen. Weil ich aber jetzt aussehe wie ein anderer Mensch, nur daß ich etwas kleiner bin, so hab' ich mich auch angelegt, wie man sich heutzutag trägt, denn du mußt wissen, daß ich jetzt civilisirt worden bin, und die Civilisation leidet nicht, daß ein Mensch sich zweckmäßig und verständig anlegt. Auch muß ich dir sagen, lieber Pederl, daß du deine Briefe an die Salerl von nun an in einem besseren Deutsch schreiben mußt, denn die Salerl laßt sie in Wien drucken und da kommen diese Briefe auch in Gegenden, wo man das echt Wienerische nicht versteht. Allen kannst du es freilich nicht recht machen, denn es gibt gar viele Leute, die nicht einmal deutsch verstehen und verstehen wollen, vielweniger wienerisch, was noch viel grober ist als deutsch. Da die Wahrheit aber immer etwas grob ausfallt, so bleib beim Deutschen, sprich und schreibe von der Leber weg, gerade als ob du kein Schriftsteller wärst, die heutzutage gerade das Gegentheil thun, und nur das schreiben, was andere wollen und zahlen; aber lasse deine Briefe nur vom Schulmeister ein Bisl auspatzen. Du darfst dich deßhalb nicht schämen, da gibt es gar noble Herrn, die sehr groß thun mit ihrer Wissenschaft, die als Gelehrte und Zeitungsschreiber, Dichter und Philosophen ausgeschrien sind, und die doch immer einen dienstbaren Geist brauchen, der ihnen nachhilft, und aus einem Gewäsch ohne Sinn etwas Verständiges macht. Mancher steht als Verfasser auf dem Theaterzettel, und bedankt sich für den Applaus, der ganz unschuldig an dem Spektakel ist, und Manche schreiben ihre Stücke nur wienerisch, weil sie nicht deutsch können. Auch mußt du dafür sorgen, lieber Pederl, daß kunftig die Salerl alle Samstag oder Montag richtig ihren Brief kriegt, denn die Leut' in der Stadt passen schon d'rauf. Ich aber, mein lieber Pederl, will jetzt auch mitunter nur dadurch Gutes thun, indem ich dir allein Beobachtungen hinterbringe, die du deiner Salerl wieder schreiben kannst, und die dann viele tausend Menschen lesen und beherzigen können, denn nicht in jedem Unglück, was die Menschen trifft, kann man helfen, sondern muß sich begnügen, Andere zu warnen. Und weil ich die Gab' habe, mit den Thieren zu sprechen, wie mit den Menschen, so will ich dir so manche Geschichte aus dem Leben der Thiere erzählen, welche man auch auf Menschen anwenden kann, denn es gibt kein noch so garstiges Vieh in der Welt, mit dem nicht manche Leute zu vergleichen wären. Ein Mensch, der den ganzen Tag nichts thut, als singen und essen, ist der nicht mit einem Gimpel zu vergleichen? Und doch kann man in Wien viele solche Gimpel auf der Gassen Opernarien singen hören, wenn sie den Fräuleins am Graben nachschleichen. Ein Mensch der immer murrt und brummt, ohne Ursache sich und die Seinigen feliert, sich plump in Alles mit seiner Grobheit einmischt, ist der nicht wie ein Bär? Und doch gibt es viele solche Bären in Wien. Ein Frauenzimmer, die nichts als französisch schnattert, sich putzt und kokettirt, ist die nicht wie ein Papperl? Und doch gibts viele solche Papperln in Wien. Ein Mensch der keine Vernunft annimmt, die Puffe der Wahrheit geduldig hinnimmt, und auf die Puffe des Schicksals nur ausschlagt, anstatt sich zu rühren und zu arbeiten, der faul dahinlebt und Alles frißt, was ihm unterkommt, und sich nicht darum kümmert, ob die Seinen auch etwas haben, ist das nicht ein Esel? Und doch gibt es viele solche Esel in Wien. Ueberdieß hat jedes Thier eine Anlage mit dem Menschen gemein, und darnach hat ein neuer Doktor eine sogenannte Schädellehre ausstudiert, die für alle leeren Schädel eine große Erfindung ist. Nur ist bei dieser Wissenschaft Alles umgekehrt. Ein Mensch, der seiner Natur nach ein Wolf ist, hat in seinem Schädel so viel Wohlwollen vorgemerkt, daß er die ganze Menschheit damit glücklich machen könnte. Bei einer Schlange, die drei Männer vergiftet, findet die Schädellehre das Organ der Aufrichtigkeit. Bei einem guten Schaf, der sich Alles gefallen läßt, findet man aber die schrecklichsten Anlagen zur Grausamkeit. Jetzt behüt' dich Gott, Pederl, ich muß zum neuen Jahr in die Wienstadt und sehn wie's heut da zugeht."

Damit hat er sein Modehüt'l aufg'setzt und ist ganz gravitätisch in der Luft zum Fenster hinausspazirt, auf den Stephansthurm zu, gerade als ob er die modernen Windbeutel verspotten wollt, die noch leichter sind als der Wind. Glückseliges neues Jahr! Ich bin vielleicht Dein Vater

Pederl.

Liesing, den 2. Jänner 1842.

Liebe Salerl!

Das gute Mandel! Wie der sich plagt um sein Seelenheil; das ist aus der Weis. Ist der Dir heut den ganzen Tag in der Wienerstadt herumspazirt und hat sich von allen Nachtwächtern, Kellnern und Bedienten angratulieren lassen und hat einen jeden sein Trinkgeld geben, denn nur die Leute sind befreit vom Wünschen und Anwünschen, die Nichts zu geben haben. Doch ich will ihm nicht in's Wort fallen, und Dir schreiben was er mir erzählt hat.

„Mein lieber Pederl, hör an was ich heut g'litten hab und wie mir die narrische Wienstadt vorkommen ist. Zuerst bin ich in ein Kaffeehaus gangen und hab' g'frühstückt, da hat mir gleich der Marqueur ein glückli'ch's neues Jahr g'wünscht und mir einen Kalender hing'legt mit einem Blick um drei Zwanz'ger. Denn heut zu Tag bettelt man nur mit Blicken. Gleich hab ich den Blick nicht verstanden, denn zu meiner Zeit haben die Leute, die betteln gingen, g'sagt: „bitt gar schön um a Bißl was," aber eine Flieg'n, die sich mir auf'n Zucker g'setzt hat und die mir g'schwind so viel Zucker g'maust hat, daß man's bei der knappen Portion gleich g'spürt, hat aus Dankbarkeit mir den Blick explizirt und mir erzählt, wie viel heut zu Tag mit Blicken gebettelt wird. Die Blick' sind unterschiedlich, theuer und wohlfeil, je nachdem der Bettler arm oder reich ist. Wenn ein Diener vom Schuldenarrest kommt, mit ein'n Arrest, den er noch einen Tag bei sich behalten kann und den armen Schuldner mitleidig anschaut, so ist das ein Blick um 5 Gulden. Wenn ein Recensent einer Sängerin die Cour macht und ihr einen Blick voll Verehrung und furchtsamen Respekt zuwirft, so ist das ein Blick um 10 Gulden. Es gibt mitunter aber schreckliche Blick' der Art, welche, wie der Franzose sagt: la bourse ou la vie bedeuten.

Zufrieden mit der kurioser Auskunft hab ich jetzt der Flieg'n allen noch übrigen Zucker g'schenkt, (und sie hat g'rad g'nug gehabt mit der ganzen Portion) mein' Kaffee bitter trunken, dem Marqueur drei Zwanz'ger hing'legt und ihn bitt't, daß er für mich ein Vaterunser beten sollt. Der hat mich aber großmächtig ang'schaut und hellaut lachend gesagt: „Aber sie sind ein rechter Spaßvogel, gnädiger Herr!" Also nicht einmal ein Vaterunser von so einen Himmel für drei Zwanziger, während ein armer Mensch für einen schlechten Kreuzer zehn Vaterunser betet? Das hat mich gefurt, und weil der aufputzte Hund'nstock gar so hoffartschig war und das Beten so g'spaßig g'funden hat, hab ich ich ihm durch einen dienstbaren Geist gleich einen tüch-

tigen Rheumatism an die Zähn anschnallen lassen, da lat er gleich ang'fangt zu schreirn und zu beten, »o Gott, o Gott, o Gott!«

Gleich darauf hab' ich zwei blaue, himmellange Männer hereinkommen sehen, die haben dem Kaffeesieder mit einen Blick um zwei Zwanziger 's neue Jahr g'wunschen. Der hat aber g'sagt: »Was? den Himmelträgern muß man auch Neujahr zahlen.« Das sind nämlich die Leute, welche den Himmel tragen, wenn ein geistlicher Herr mit dem Hochwürdigsten zu einem Kranken geht. Anfangs hab ich g'glaubt der Kaffeesieder hat' sich erst vor Kurzen in einer Todeskrankheit befanden, aber nein — die Himmelträger kommen überall hin. Nun siehst, Pederl, das ist ein Mißbrauch, denn wenn es auch recht gut ist daß die Leut' auf ihr Seelenheil heiglich sind, so begreif ich doch nicht wie die Himmelträger dazu kommen, das Maigeld für den Himmel zu begehren.

Aus den Kaffeehaus bin ich in der Gestalt und natürlichen Größ' eines gewöhnlichen Menschen aus einem Gasthaus in's andere gangen, vom Turi nach dem Rennweg, von der Laimgrub'n bis zum Tabor. Gleich im ersten da hab ich sieben junge Herren mit Montiebellobärten, sehr nobel angezogen gefunden, die haben aber nichts verzehrt und ich hätt' mich nicht getraut, die gnädigen Herren anzureden, aber wie sie mich erblickt haben, sein's alle umg'schossen und haben mich gefragt was ich schaff'? Und weil ich vor Erstaunen gar nicht zum Reden kommen bin, Kellner so elegant angezogen zu finden, so haben sie mir einen französischen Speisezettel hing'legt und gewartet bis ich etwas anschaff'. Weil ich aber nur Durst und keinen Hunger hab, so hab ich ein Seidl Petersdorfer alten Wein begehrt. Da ist dann einer von die Herren gekommen mit einem sehr schönen Flascherl und das war verbeschirrt, wie man zu meiner Zeit nur den allerfeltensten Wein verpetschirt hat. Das hat er so schön aufgemacht, so schön, Pederl, eingeschenkt, und präsentirt als wärens die kostbarsten Tropfen aus Malaga. Da hab ich mich im Innern schon erlabt an dem delikaten Petersdorfer und mit einer Andacht verkost, als hätt' ich niemals Wein getrunken. Na — daß ich die Wahrheit sag — gut war der Wein nicht, denn er war sauer und mit ungarischen gepanscht — aber 24 Kreuzer die Maß war er unter Brudern werth. Wie's aber zum zahlen kemmt, muß ich für's Seidl einen Gulden zahlen! Mordi, Gift! hab ich ang'fangt zum fluchen, aber kaum hab ich das g'sagt, so haben mich zehn unsichtbare Geister anpackt und mich in den Keller g'schleppt, und dort haben sie mich zur Straf für mein gottloses Fluchen drei Stund mit dem Gulden eingemauert, den der Wirth hier liegen g'habt hat. Vier Seidl haben's in mich hinting'schurt, nachher hab' ich ihnen erbarmt und sie haben mich wieder auslassen. Wie ich meine wohlverdiente Straf ausgestanden g'habt hab, war mein Erstes mir das Haus von dem Wirth genau anzuschauen. Es war recht schön gebaut und nobel eing'richt, Gasbeleuchtung, Equipage für die Frau, Reitpferd für den Herrn Sohn, Alles zeigt von Reichthum. Ne, hab ich mir denkt, der Mann hat doch was davon, aber die Leute begreife ich nicht, die zu ihm kommen. Da hab' ich mich schön g'schnitten Pederl! Ein Papperl am Fenster der gnädigen Frau hat mir Alles verrathen. Das ist nur die neue Mod zu spekuliren — zuerst kommt der Luxus und das Geschrei, dann sollen die Leute und der Gewinn kommen. Da sieht ma halt, sagt der grobe Pauerl, daß da ein dummer Petersdorfer Zogel aus'n sechzehnten Jahrhundert bist. In deiner Zeit, da hat ein Wirth, glaubt er braucht zu seiner Wirthschaft nichts als 1000 Zimmer guten alten Wein, ein guten Keller, ein reinliches Zimmer mit einen großen Ofen, ein'n reines Tischtuch und eine fleißige Frau Wirthin, die ein gutes Brodl herzurichten weiß. Das ist heut zu Tag ganz anders. Zuerst wird ein Pallast gebaut von eig'nem aber fremden Geld. Dann kommt ein berühmter Maler und malt auf die Wänd heidnische Götter und Göttinen, grüne und blaue Schnörkel. Der kost'i allein so viel wie ein Haus in Petersdorf. Dann kommt der Tischler, der kostet wieder ein Haus. Dann kommt ein Dutzend Kellner, die fressen alle Jahr ein Haus. Dann kommt erst der Wein, der auf gut Glück z'sammkauft wird, wie man ihn gerade braucht, das schlechteste Gewächs, nur wohlfeil; dann wird er in Flaschen gefüllt, verpetschirt und getauft. Das ist französisch spekulirt. Aber die Wiener lassen sich nicht anschmieren. Weil sie kein'n guten Wein mehr kriegen können, sind's so g'scheid und trinken Wasser. Da schieben die Wirth die Schuld auf die Doktors, aber die sind unschuldig; nicht die Doktors, die Wirth' haben den Leuten das Weintrinken abgewohnt. Früher hat der Mann bei einen Dudelsack auf einem Sitz seine Maß Wein getrunken, jetzt trinken ihrer Viere bei einem herrlichen Konzert eine Halbe mit Schönbrunnerwasser vom Röhrbrunn. Freilich gibt es noch viele Wirthe nach dem alten Schlag, aber von denen redet kein Mensch, die werden nur in der Still reich und sind als rechte Patschen verrufen.

Ganz damisch von den schlechten Wein bin ich darauf in einen Garten gegangen, in der Mariahilfer Vorstadt, der mir besonders gefallen hat. Denk dir Pederl, was ich dort g'funden hab' im Schnee? einen wunderschönen Schmetterling der in der warmen Witterung vorigen Monat ausg'flogen und in der Kälten wieder verstarrt war. Ganz erstaunt über den Fund hab ich denselben Vogel aufg'hoben und mit ein wenig Hauch so erwärmt, daß er wieder lebendig wurde. Es war dir eine Freud' zu sehen, wie er seine Flügeln wieder bewegte und aus Dankbarkeit hat er mir eine Geschichte erzählt, wie er Gouvernante war bei einem Schmetterling aus seiner Verwandtschaft. Höre zu, lieber Pederl, was er uns erzählt.

(Die Fortsetzung folgt in der Beilage.)

Konzerte in Wien.

Sonntag, den 27. Febr.: »Sauls Tod.« Dramatisches Oratorium von Christ. Kuffner. In Musik gesetzt von Ign. Aßmayr, k. k. Hof-Vizekapellmeister. Im k. k. Redoutensaale.

Ein wohl durchdachter, poetisch schöner und in guten Versen verfaßter Text, von einem unserer Lieblingsdichter, ein Textbuch, das dem Komponisten eine reiche Auswahl von Motiven zu einer effektvollen, musikalischen Schöpfung darbot, ist die Basis, auf welche der Herr Komponist ein großes Oratorium baute, und er hat auf dem guten Grunde trefflich gebaut. Durch alle drei Abtheilungen steigert sich der Effekt fast von Nummer zu Nummer und liebliche Musik wechselt ab mit gewaltig brausenden Tonmassen. Der Herr Komponist hat bei diesem, im strengen Styl gehaltenen Meisterwerke sehr weislich sich auf der schmalen Bahn des heutigen Musikgeschmackes in diesem Genre gehalten, indem er, ohne in irgend einer Stelle pedantisch und trocken zu werden, sich dennoch sehr wohl zu hüten gewußt hat, daß er nicht in das so nahe liegende Gebiet der Opernmusik gerieth, ein Fehler, den man Rossini in seinem neuesten Stabat mater von mehreren Seiten vorwirft. Auch die glänzendste Arie, das größte Recitativ, der reichste Chor aus Sauls Tod würde, in einer Oper gehört, dem Gefühle widerstreben, denn ein gewisser, heiliger Ernst, der über jeder Nummer, gleichsam wie ein Flortleier schwebt, erlaubt hier keine Profanation. — Das Sujet des Oratoriums spricht sich im Titel hinreichend aus; das vorliegende ist eine Fortsetzung des, früher von denselben Meistern gegebenen Oratoriums Saul und David, dessen reiche Partitur vor Kurzem in dem Haslingerschen Verlage erschienen, vor uns liegt, und über das wir später in einem eigenen Aufsatze sprechen werden, — und knüpft sich unmittelbar an dasselbe an, indem es den Verfolg der Geschichte bis zu dem Augenblicke enthält, wo David ohne weiteres Hinderniß die ihm längst verheißene Krone von Israel annimmt. Zu wiefern der Dichter die Geschichte selbst seinem Zwecke angepaßt habe, gehört, streng genommen, nicht hierher, doch müssen wir bemerken, daß die Umstände bei Abfassung eines Textes für ein Oratorium, daß, wenn anders dasselbe einen so bedeutenden Zeitraum umfassen soll, an zu großen Längen leiden würde, manche poetische Licenz erlauben. Sehr passend finden wir es übrigens, daß der Dichter den eigentlichen Todeskampf Sauls unseren Blicken entzieht, ja sogar über die Todesart selbst einen wohlthätigen Schleier wirft, und daß er, nachdem alle Zibern aufs Schärfste gespannt sind, — gleichsam calmirend, das liebliche Duett zwischen Michol und David und der Thronrede Davids, — wenn wir sein letztes Recitativ so nennen sollen, — nachgeschickt hat. Die Komposition selbst ist vortrefflich, gut empfunden, streng studirt und mit Feuer niedergeschrieben. Herr K. M. Aßmayr weiß die Tonmassen, die ihm zu Gebote stehen, gehörig zu brauchen, er läßt ihnen die Zügel schießen, wo er ihrer Kraft bedarf, aber er hält sie eben so kräftig im Zaume, wo ihr brausender Muth nachtheilig einwirken würde. Er ist Meister im Instrumentiren und seine Melodien, an denen seine Kompositionen reich ist, sind anmuthig und zweckgemäß. Seine Instrumentalsätze, Introduktionen, Tongemälde sind ausgezeichnet und sein Akkompagnement passend, und stets dem Gesange untergeordnet, ihn tragend, die demselben zu Grunde liegende Idee weiter ausbildend, ohne darum doch in eine spielende Malerei auszuarten. Stellenweis trat heute allerdings das Akkompagnement ein wenig zu scharf hervor, doch lag dies in dem Umstand, daß einige der Solopartien mit Sängern besetzt waren, deren Mittel solchen Tonmassen und diesem Lokale nicht ganz gewachsen waren; wir meinen die Partien des Abner und theilweis auch des Jonathan und der Michol. — Gern würden wir unsere Leser durch den reichen Blumengarten führen, den uns Dichter und Komponist erschlossen haben, um ihnen jede einzelne Blume vors Auge zu führen, aber unser Raum ist zu beschränkt und wir müssen uns daher mit den Prachtblüten begnügen. Dahin gehört namentlich die Introduktion der ersten Abtheilung, die erste Arie des Saul und vorzüglich die Stelle »Euch Höllenmächte ruf ich ꝛc.« hierauf der Triumphmarsch »Heil David, Dir! ꝛc.« der, anfänglich fern, das Akkompagnement des Zwiegespräches zwischen Saul und Abner bildet, und endlich zum höchsten Forte, durch Kraft und nach und nach einfallende Instrumente gesteigert, zum Triumphchor wird. Gern hätten wir Sauls Arie: »Mir nach Thron und Leben« etwas feuriger gehört, überhaupt dann und wann die Tempi etwas rascher und lebhafter gewünscht. — Trefflich ist die Arie Davids, namentlich die Terzenstelle: »Gottes Wille sei erfüllt« und der Schlußchor. Der Anfang der zweiten Abtheilung ist ein graufig schönes und mächtig ergreifendes Tonbild, namentlich der Dämonenchor, doch dürfte ein Anderer als gerade Abner die Worte des Zauberers singen. — Das schöne Recitativ Davids »Schauerlich drohen« ist herrlich begleitet, und wunderschön gedacht sind die beiden Stellen »O nimm mich wieder auf ꝛc.« und »Mein König und mein Feind! Ich, den Du hassest, liebe Dich!« — und dann die

darauf folgende Introduktion mit dem Chor der Krieger »David, David!« und am Schlusse der Abtheilung »das Gebet vor der Schlacht,« ein Männerquartett, und das Schlachtgemälde selbst.

Auch die dritte Abtheilung hat viele Glanzpunkte, da in ihr namentlich die Parthie des Michol, welche in den ersten Abtheilungen untergeordnet ist, prävalirt. Wir rühmen hier die wunderschöne Arie des Michol »Jehova, dessen Licht« — mit dem begleitenden Chore. Die Cavatine Sauls »Senkt die Sperre« mit Chor, und das Duett zwischen David und Michol, so wie den reich fugirten Schlußchor und das Finale. — Was die Ausführung selbst anbelangt, so war dieselbe präzis, musterhaft und ließ nichts zu wünschen übrig. Die Chöre waren sehr gut besetzt und eingeübt, und das Ganze macht der Direktion des Herrn Komponisten alle Ehre. Die Solopartien waren folgendermaßen besetzt. Saul durch Hrn. Staudigl, David durch Hrn. Lutz, Abner durch Hrn. Leutgeb, Jonathan durch Hrn. Rettinger und Michol durch Dlle. Kaiser. Die Namen Staudigl und Lutz ersparen uns jede Aeußerung über die Durchführung dieser Parte, denn den diesen beiden Künstlern ist man im Voraus zur Vortrefflichen zu hören überzeugt. Das Organ des Herrn Rettinger und eben so des Herrn Leutgeb ist schön und ansprechend, war aber für dies Lokale und eine reiche Instrumentirung nicht ganz zureichend, was ihrer, sonst trefflichen Leistung einigen Eintrag that. Für Dlle. Kaiser war uns anfänglich bange, da sie in der ersten Abtheilung der Instrumentirung nicht gewachsen schien, die dritte Abtheilung aber zeigte, daß sie nur weislich mit ihren Kräften haushaltete hatte, denn hier entsprach sie allen Erwartungen vollkommen. Die Stimme ist frisch und kräftig, vorzüglich in der höheren Stimmlage, die Schule und der Vortrag gut, und auch die Haltung war viel besser, als wir sie sonst von einer so jungen Künstlerin gewohnt sind. — Reicher Beifall wurde ebenso dem Komponisten wie den Sängern von dem reichlich versammelten Publikum zu Theil. Wir können den Wunsch nicht unterdrücken, recht bald eine wiederholte Aufführung dieses Oratoriums zu hören, da man eine solche Musik öfter hören muß, um sie ganz ihrem hohen Werthe gemäß zu schätzen. Se. Majestät der Kaiser, Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Franz und Se. königliche Hoheit der Prinz von Salerno und dessen Gemahlin, in Begleitung mehrerer Kavaliere, beglückten die Aufführung dieses Oratoriums mit ihrer hohen Gegenwart. —(9)—

Theater-Fama.

* (Herr Zenzl,) der wackere Pantomimenmeister des Leopoldstädter Theaters, verläßt nicht, wie es früher hieß, schon jetzt dieses Theater, sondern erst im April d. J., und wird dann, nachdem er zuvor den Cursus in seinem Institute beendet hat, eine große Reise nach Paris ꝛc. antreten.

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

* Berlin, 25. Februar. Auf dem französischen Theater gibt man »L'ange dans le monde et le diable à la maison,« und »Un Monsieur et une Dame;« im Königstädter Theater aber abwechselnd Restroy's »Eulenspiegel,« »Talisman« und »Pumpacivagabundus,« und Holtei's »Tauber und Taube;« in der italienischen Oper »Beatrice di Tende.«

† Debreczin. (Magyarische Operngesellschaft.) Von Großwardein kam hierher Kemiony's magyarische Operngesellschaft, und gab die »Norma«, »den Liebestrank« u. s. w. Zu Ermanglung eines brauchbaren Orchesters, wurde blos bei Begleitung des Pianoforte gesungen. Der Tenorist Papy zeichnet sich aus.

Miszellen.

(Jean Dupuis) erhielt von einem Berliner Eckensteher folgenden Brief: »Mein Herr Franzeser, mein beßer starker Mann, sehr führer Muster. Nach Regeln mit Ihnen zu rauffen, bei verleze ich nich. Aber wenn se mir nach Herzenslust etwas hinter die Kehle ließen lassen, etwa Kümmel oder Wachholer, so versprech ich Ihnen, daß ich sie auf zwei Faustschläge zu Boden purzeln lasse; spendiren Sie mir noch mehr Kümmel oder Wachholder, so prügle ich Sie auch im Angesichte des janzen Publikums Berlin; um ein Fläschen Kümmel oder Wachholder schlage ich Ihnen och die Rippen ein, oder tödte Sie anderweitig. Die 500 Thaler können Sie dann Ihren Kindern vererben, denn die werden frey sind, wenn Sie todt sind, und doch etwas herzunehmen haben. — Gosser, Eckensteher Nr. 53. Cendarmenplatz.«

(Anekdote.) Ein Brauer in Regensburg kündigte sein Bier unter dem Titel: »Bier, das alle Wünsche befriedigt,« an. Ein Schneider ging hin, trank zwei Maß, fand es vortrefflich, und sagte: »Alle Wünsche befriedigt das Bier, Herr Brauer?« — »Ja.« — »Nun, so wünsche ich, es nicht zu bezahlen.« Der Brauer lachte, und erließ dem Schneider die Zeche.

(Zeitungsartikel in früheren Jahren.) Im Jahre 1809 berichtete ein Blatt: »In Bosnien sind 500 Seelen gespießt und viele Andere gepfählt worden.« — Beim Bericht einer Seeschlacht sagte dasselbe Blatt: »Drei Fregatten erhielten Befehl, gegen uns zu marschiren. — Eine andere Zeitung meldete: »Morgen erhält jeder Kopf eine Suppe.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Hr. Jos. Valkh, zum Amerikaner, Kohlmarkt Nr. 255, zeichnet sich durch sein rastloses Bestreben aus, sein reiches Waarenlager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu vermehren. Man findet dort nur gute und billige Gegenstände und es ist sehr erfreulich, dort Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Brasilien herbeigeführt werden mußten, um dem Bedürfnisse der sastidiosen Welt zu genügen. So finden wir **japanische Fußdecken** aus Kokosnußfaden, gleich tauchbar in Stuben und Wägen, warmhaltend und dauerhaft. Aus England, **schottische Gegenstände**, Tabatieren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren, **Reitgeschirre** in großer Auswahl. Aus Frankreich, feine **Parfüms** und **Luxusartikel** und dann, als Reiserequisiten Jagdbrecher, Nachttöpfe, Feld- und Trinkflaschen, auch Lavoirs von leichtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **polnisch genickte** lederne **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln**, die beim Anziehen wie Pantoffeln, beim Tragen aber wie bequeme und elegante Schuhe erscheinen. —(9)—

Morgen-Cours am 28. Feb. 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107	¼ —
detto	4 —	100	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	107½	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½ —	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte	— —	—	—
Darlehen mit Verlos v. J. 1834 f. 500 fl.	— —	—	—
detto 1839 f. 250 fl.	— —	273½	—
detto dto. f. 50 fl.	— —	—	—
Obligationen: der Wiener Stadt Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der ältern	2½ —	—	65
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	64½	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4 —	—	—

Obligat. d. Stände v. Oesterr	Aetor. 3 pCt.	—	Domest. —
unter u ob den Enns, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	58½	—
u. d. Wr. Oberkammeramte	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 28 Febr.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107½	107¾
detto 4 —	100	100½
detto 3 —	75½	76½
detto 2½ —	56	56½
Wiener Stadt-Banko-Oblig 2½ —	64½	65½
Anlehen vom Jahre 1834	137	138
detto 1839	110	110½
Bankaktien — höchster Cours	1622	—
detto — niedrigster Cours	1589	—
detto — letzter Schluß	1596	— 1598
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto	—	3½ pCt.

Angekommen:

Den 25 Februar

Marquis Saldanha k. portug. Feldmarschall u. Gesandter am k. k. Hofe (St. Nr. 96), von Mailand. — Graf Saint Julien, k. k. Kämmerer u. Major (St. Nr. 641), von Olten. — Graf Karl Wickenburg, k. k. Lieutenant (St. Nr. 1000), von St. Pölten. — Gräfin Forgach (St. Nr. 736), von Preßburg. — Baron Edmund Zollenhausen, k. k. Kammerherr u. Inhaber Nr. 20), von Pisdenberg. — Hr. Florian v. Maccaio, k. k. Major (St. Nr. 544), von Mailand. — Hr. Georg v. Orgaz, Rath, also k. auf Oberst (Prozedit Nr. 541), von Livorno. — Hr. Wladimir v. Hoszmeister, k. k. Oberstwachtmeister, Leopoldi Nr. 321), von Florenz. — Hr. Joseph v. Eichenwald, u. Hr. Ludwig v. Kuzzi (St. Nr. 822), Gutsbesitzer, von Warschau.

Abgereiset:

Den 25. Februar.

Graf Festetics, k. k. Rittmeister, nach Tarnow. — Graf Anton Borgacz, Assessor, u. Baron Baldacci, nach Pesth. — Hr. Franz v. Eiswiesfeld, k. k. Kapitän-Lieut., nach Brünn. — Hr. Franz v. Lauber, Adj. u. Domherr, nach Hedenburg. — Hr. Warmerdam, k. russ. Professor u. Med. Dr. nach Paris. — Hr. Arnold Kiesemann, Kaufmann, nach Leipzig.

Verstorbene.

Den 22. Februar.

Hr. Joseph Mörath, des äußern Raths Mitglied u. Senior, gew. Armenvater, Inhaber der goldn. Ehrenmedaille v. Hausleingenthümer, alt 84 J., in der Hummelportgasse Nr. 961, an Altersschwäche.

Die hochwohlgeb. Frau Karoline Freiin v. Breisach zu Kronenburg, k. k. Feldmarschalls-Lieuten.-Witwe, alt 80 J., in der Leopoldstadt Nr. 520, an der Lungenlähmung, in Folge des allgemeinen Wassersuchts.

Den 23. Februar

Die hochgeborne Frau Waldburga Gräfin v. Auersperg, Neuvitin v. Stiftsdame des herzogl. Sophienstiftes, alt 74 J., in d. Johannesg. Nr. 976, an der Lungenlähmung.

Dem Hrn. Philipp Lorenz, k. k. hiesigen Polizei-Oberkommissar des Bezirks Werden, s. Frau Gemahlin Josepha, geb. Höfinger Edle v. Brendt, alt 46 J., auf der Wieden Nr. 570 am Typhus.

Repertoir des k. k. Hof-Burgtheaters.

Dienstag den 1. März: Verschlossen. Mittwoch den 2.: Der Sohn der Wildniß. Donnerstag den 3.: Stille Braut. — Sie hilft sich selbst. Freitag den 4.: Dasselbe wiederholt. Sonnabend den 5.: Der Sohn der Wildniß. Sonntag den 6: Stille Braut. — Sie hilft sich selbst.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

Dem heutigen Blatte liegt eine außerordentliche Beilage mit Holzschnitten bei.

DER ADLER.

Nr. 52. Mittwoch, den 2. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen.	Wetter und Wind vom 28. Februar.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Karl v. Elaud.	61.	6 Uhr 32 M.	5 Uhr 29 M.	10	57	Mond im Abnehmen.	Nebel.	NW. ſ.	8 U. M.	+ 0,2.	27.367	28"1,6"'	2 Schuh 7 Zoll oder 0	Die Sonne ſteht in dem Zeichen der Fiſche.
							Trüb.	WNW. m.	2 U. N.	+ 5,1.	27.356	28"1,4"'		
							Regen.	WW. ſt.	10 U. A.	+ 3,2.	27.445	28"2,5"'		

Man pränumeriert für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenſtraße gegenüber der Poſt**, mit 16 fl. W. W. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinſtem Papier mit 20 fl. W. W. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Poſtämtern in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie koſtet der Adler mit Einſchluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. W. W. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünſchen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenſtraße gegenüber von der Poſt, zu ſenden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Poſtwagen geſendet oder müſſen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 9. Febr. (Verzweiflung.) Pinaud, erſt ſechzehn Jahr alt, wurde vor wenigen Tagen, eines Diebſtahls mittelſt Nachſchlüſſeln beſchuldigt, vor Gericht geſtellt. Obgleich die That gar nicht zu läugnen war, weigerte er ſich doch hartnäckig zu bekennen, und vertheidigte ſich mit ſolcher Dreiſtigkeit, daß ihn der Präſident mit Strenge ermahnte, und ihm bemerkte, daß, wenn er auf dem einmal eingeſchlagenen Wege des Laſters ſo fortſchreite, dies ihn nothwendig auf das Schaffot führen müſſe. Als er immer noch beim Läugnen beharrte, beſchloß man die Sache zu beenden, der Präſident las daher die betreffenden Artikel des Strafgeſetzes, welche für gewiſſe Fälle die Strafe für den Diebſtahl mittelſt Nachſchlüſſeln auf zwanzigjährige Zwangsarbeit feſtſtellen. Als der Gefangene dies hörte, glaubte er, dies ſei das über ihn ausgeſprochene Urtheil, gerieth in Verzweiflung, warf ſich zu Boden und verſuchte an jeder Ecke, die er bemerkte, ſich den Kopf einzuſchlagen. Vergeblich bemühten ſich die Munizipalgarden und Diener, ihn davon abzuhalten, vergeblich ſagte man ihm, daß, in Betracht ſeiner Jugend die Strafe werde gemildert werden, und daß man ihn höchſtens auf vier Jahre in ein Detentionshaus bringen werde; er ſetzte ſeine Verſuche ſich ſelbſt ums Leben zu bringen, fort, und konnte nur durch die äußerſten Zwangsmaßregeln an deren Ausführung gehindert werden.

* Paris, 19. Febr. (Brechheit.) Der „Courier des Etats Unis“ giebt folgende Data, welche charakteriſtiſche Züge zu einem Sittengemälde von den vereinigten Staaten von Nordamerika liefern.

Ein franzöſiſcher Geldmäkler hatte einem amerikaniſchen Herren mehrere Aktien auf Grundſtücke übergeben, und als er nach Ablauf der in der Kaufnote beſtimmten Zeit ſein Geld verlangte, antwortete der Schuldner: „Ich habe viel zu viel Hochachtung für Sie, als daß ich Sie bei der Naſe herumführen ſollte, deßhalb will ich, anſtatt Sie von einer Zeit auf die andere zu vertröſten, aufrichtig gegen Sie ſein und Ihnen mein Ehrenwort geben, daß ich nie, weder Kapital noch Zinſen, zahlen werde!“ Der Mäkler erwiederte, daß er bei ſo bewandten Umſtänden augenblicklich die Hilfe der Gerichte gegen ihn in Anſpruch nehmen werde. — „Gut,“ ſagte hierauf der Schuldner, „und damit ich Ihnen für Ihre Gefälligkeiten meine Dankbarkeit bezeigen möge, ſo will ich Ihnen eine Adreſſe geben, wo Sie ein vollkommen rechtsgiltiges Urtheil gegen mich für zehn Dollars erhalten können, während Sie anderswo vierzig Dollars dafür ausgeben müßten.“ — Ein anderer Schuldner bat ſeinen Gläubiger um Friſt; dieſer geſtand ihm dieſelbe zu, machte jedoch die Bedingung, daß er, um geſichert zu ſein, ein Urtheil gegen ihn exhibiren, daſſelbe jedoch nicht in Vollzug bringen laſſen wolle. „Sie ſind ſehr gütig gegen mich,“ antwortete der Schuldner, „und ich will deßhalb auch auf Ihren Vortheil bedacht ſein. Ein ſolches Urtheil koſtet Ihnen vierzig Dollars, ſobald ich nur in irgend einer Hinſicht exponire, gebe ich aber Alles ſogleich zu, ſo koſtet es Ihnen nur zehn Dollars. Laſſen Sie uns darum ein Geſchäft machen, ich gebe Alles zu, und für die dreißig Dollars, die Sie auf dieſe Weiſe ſparen, liefern Sie mir zwei Tonnen Kohlen, die Ihnen nur fünfzehn Dollars koſten, wodurch Sie alſo fünfzehn Dollars reinen Gewinn haben.“ — In New-York iſt ein Mann, Namens M**, der bereits drei oder vier Mal fallirt hat, und der, wenn er ſeine Kreditoren begegnet, dieſelben allemal höflich und mit einem gewiſſen Lächeln grüßt. Einer der Letzteren, den dieſe Effronterie ärgerte, ſagte zu ihm: „Herr M**, Sie ſind mir tauſend Dollars ſchuldig!“ — Das gab der Schuldner zu. — „Gut,“ ſagte der Gläubiger, „ich will Ihnen eine Quittung über dieſe tauſend Dollars geben, wenn Sie mir verſprechen wollen, mich nie wieder zu grüßen, wenn Sie mich begegnen.“ — „Sir,“ ſagte der Schuldner, „was Sie verlangen, iſt unmöglich; nicht für die größte Summe in der Welt möchte ich jemals den Reſpekt gegen Sie außer Augen ſetzen!“ — Und bis dahin war es dem Gläubiger eben ſo unmöglich, dem Schuldner dieſes höfliche Grüßen abzugewöhnen, als ihn dahin zu bringen, die ſchuldige Summe zu bezahlen.

* Marſeille, 14. Febr. (Meuchelmord.) Aus Konſtantinopel wird gemeldet, daß der Kapitän eines griechiſchen Kauffahrers, angeklagt und überwieſen, einen Kaufmann, ſeinen eigenen Landsmann, der ſich als Paſſagier auf ſeinem Schiffe befand, auf dem ſchwarzen Meer umgebracht zu haben, zum Tode verurtheilt und auf einen der öffentlichen Plätze von Konſtantinopel enthauptet worden ſei.

* London, 18. Febr. (Elend.) Ein Beiſpiel von dem Elende, das hier unter der arbeitenden Klaſſe herrſcht, mag folgender Vorfall liefern, der ſich vergeſtern hier zutrug. In einer der erſten Glashandlungen, in Regent-Street, waren mehrere Fenſter mit ſehr großen, koſtbaren Glasmalereien verziert. Ein Maſchinenarbeiter, Namens William, fand es für gut, dieſelben am hellen Tage mit Steinen einzuwerfen. Man eilte, ſich ſeiner zu bemächtigen, und er verſuchte auch nicht den geringſten Widerſtand gegen dieſe Maßregel. Als er von der Polizei befragt wurde, aus welchem Grunde er dieſen Frevel verübt habe, antwortete er: Mich fror, ich habe nichts zu eſſen und auch keine Gelegenheit, ſo viel zu verdienen, um mir auch nur Eine Mahlzeit zu kaufen, darum hielt ich es für zweckmäßig, mich arretiren zu laſſen, wo ich doch Unterkunft und Nahrung habe, und damit mir dies um ſo länger bleibe, habe ich die koſtbarſten Fenſter eingeworfen, die ich finden konnte.

Hamburg, 17. Februar. (Bildung einer neuen Geſellſchaft.) Verſchiedene Gerüchte, welche ſeit einigen Tagen im Umlauf ſind, führen auf die Vermuthung, daß eine Geſellſchaft zum Erwerbe der Chatham-Inſeln aus den höhern Kreiſen dieſer Stadt zuſammengetreten iſt. Es ſcheint, daß 400 Aktien zu 1000 Mark kreirt worden ſind, auf welche vor der Hand 20 Prc. eingezahlt werden. Da der Uebereinkunft mit der neuſeeländiſchen Landgeſellſchaft gemäß anfänglich blos 1000 Pfd. St. zu erlegen ſind, ſo wird der Ueberſchuß, oder ein Theil deſſelben, zur Ausrüſtung eines Schiffes und zur Unterſuchung dieſer Inſeln verwendet werden. Den Aktionären iſt natürlich eine ſolche Gelegenheit willkommen, da ſie längſt mit Schreiſucht auf Bremen herabſehen, das ſeit geraumer Zeit 500,000 bis 1,000,000

Mark an Frachtgeldern und anderm Erlös von den Auswanderern nach den vereinigten Staaten jährlich erhoben hat. Auswanderung ist in der That der größte Hebel der Rhederei, wo die Frachtgüter noch nicht hinreichen, die auslaufenden Schiffe mit hinlänglicher Ladung zu versehen; aber eben deßhalb ist auch die Bedingung damit verbunden, daß die Uebersiedlung nach einem Lande Statt finde, wo stets Rückladungen sich darbieten, was bei den Chatham-Inseln durchaus nicht der Fall ist. Was die Unterhandlungen mit England rücksichtlich dieser Inseln betrifft, so scheinen sie ihren gerade ten Gang zu gehen; aber an deutsche Oberherrschaft wird nicht zu denken sein. Zu Ermangelung dieses Genusses will man sich unter englische Botmäßigkeit stellen, wie etwa die jonischen Inseln unter britischem Schutz stehen. Dagegen soll diese nicht jedem Gemüthe zusagende Pille durch die Eröffnung eines sichern Marktes in den naheliegenden englischen Kolonien und durch die Milderung der Schiffahrtsgesetze vergoldet werden, weßhalb die gegenwärtige Stimmung des Kabinets von St. James gegründete Hoffnung in Aussicht stellt. Was übrigens auch der Erfolg des Strebens sein mag, eine Erfahrung in der Südsee zu besitzen, so bleiben immer wichtige Bedenken gegen den Erwerb, nämlich: Die fünf- bis sechsmonatliche Reise; die größere Sterblichkeit auf den Schiffen während der Ueberfahrt; das Ungemach der so lange eingekerkerten Menschen; die doppelten und mehr als doppelten Beförderungskosten; der Mangel an Erfahrungskapital über die Ertragsfähigkeit und den Anbau des Bodens, nebst der geringen Ausdehnung der Ackerfläche.

(Unglück.) Man schreibt aus Luzern: Am 10. Februar wurde die Leiche einer Jungfrau in der Reuß gefunden. Sie hatte am Mitternacht, im Zustande des Somnambulismus, ihr Haus verlassen und wollte ihre Arbeit vollenden, welche sie sich am Abend zuvor auf den Morgen bestimmt hatte. Unvermerkt angelangt, erwachte sie erst, als sie die Flut verschlang. Ihr Hilferuf kam zu spät.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 5. Februar d. J., den Rathsprotokollisten des Provinzial-Tribunals in Padua, Ferdinand Gellusich, zum Rathe bei jenem in Lodi, und den Rath des Kollegialgerichte in Spalato, Peregrin Purscha, zum Rathe bei dem Kriminal-Tribunal zu Mailand allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. Febr. l. J., dem Gubernialrathe in Venedig, Franz von Cotin, den Titel und Rang eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruhet.

† Stuhlweißenburg. (Unterstützung dürftiger Schullehrer.) Der im Jahre 1839 verstorbene Kanonikus und Lektor des Stuhlweißenburger Domkapitels, Joseph Mejarzs, machte in seinem Testament eine Fundation von 12,638 fl. W. W., von deren Interesse zu gering besoldete verdiente Schullehrer mit 50 fl. W. W. unterstützt werden sollen; die erste Austheilung der Unterstützung von den Interessen (gegen 700 fl. W. W.) fand im Jänner d. J. Statt.

Niederösterreichischer Gewerbs-Verein.

Am 7. Februar fand die zweite von den für das Jahr 1842 festgesetzten monatlichen Versammlungen des N. Oest. Gewerb-Vereines Statt, bei welcher sich auch 337 ordentliche Mitglieder einfanden, und welche Ihre k. k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Johann Baptist und Stephan mit Ihrer Gegenwart beehrten.

Der Herr Vorsteher Ferdinand Graf Kolloredo-Mannsfeld eröffnete die Sitzung mit der Anzeige, daß Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Hr. Erzherzog Joseph, Reichspalatin von Ungarn, geruhet haben, dem Vereine als Ehrenmitglied beizutreten.

Nachdem das Protokoll der nächstvorhergegangenen Sitzung verlesen war, relationirte der Herr Vorsteher über den, seit der letzten Versammlung beobachteten Geschäftsgang.

Es gelangte auf diesem Wege zur Kenntniß, das bezüglich des in der vorigen Monatsversammlung zur Sprache gebrachten Lokomotives zum Besteigen von Höhen, die Abtheilung für Mechanik folgendes Gutachten ausgesprochen habe: „Das Prinzip der Konstruktion dieses Lokomotives sei identisch mit dem von Brunton und Gordon im Jahre 1813 erfundenen patentirten, ausgeführten und bereits verlassenen.“ Eben so trug der Herr Vorsteher das Programm der Preisausschreibung von 100 Duk., 50 Duk., und einer ehrenvollen Erwähnung für die, binnen Jahresfrist zu erfolgende Beantwortung der Frage: wie dem Waarenhandel mehr Kapitalien und eine größere Thätigkeit zuzuführen, und die Fabrikanten der Mühe und Kosten zu überheben wären, für den Absatz ihrer Erzeugnisse selbst zu sorgen.

Der Verein genehmigte dieses Programm.

Durch die Tagesordnung wurde auch bekannt gegeben, daß Herr Jobard, Direktor des Musée de l'industrie zu Brüssel, durch die k. k. niederösterr. Landesregierung ein Heft des Bulletin du Musée de l'industrie einsende, und zugleich den Wunsch eines Austausches ähnlicher Veröffentlichungen ausspreche; ferner, daß in der letzten monatlichen Versammlung folgende Herren zu ordentlichen Mitgliedern gewählt wurden:

Herr Beck Friedrich, Buchhändler. Hr. Becker August, Fabrikant. Hr. Bolzieri L., Prokuraführer des Hauses J. Ouazo in Mailand. Hr. Brants Karl, Apotheker. Hr. Curti Alexander, Privatier. Hr. Dietlmann Anton, Realitätenbesitzer. Hr. Eben Leopold jun., Agent der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Stein. Hr. Genes Heinrich, Ingenieur. Hr. Hirnceirs Karl, Sekretär des Grafen v. Wilczek. Hr. Hörnes Moriz, Dr. der Philosophie. Hr. Kalischmidt, Handels-Agent. Hr. Karder Johann, Handelsmann. Hr. Klee Ferdinand, Privatier. Hr. Malvieux J. M., Großhändler. Hr. Mannsfi Ferdinand Karl, Hauptdepositenamts-Rechnungsofficial. Hr Miklitsch Andreas, k. k. Tribunal-Ingenieur und Baumeister in Czernowitz. Hr. Moser Johann, Freiherr von, k. k. Regierungs-Konzipist und Gutsbesitzer. Hr. Paradis Libert v., k. k. Oberlieutenant bei der Marine-Artillerie und Vorsteher der mechanischen Werkstätte im Arsenale zu Venedig. Hr. Petrin Johann, Tischlermeister. Hr. Reitmann Ignaz, Professer der Mathematik, Mechanik und Baukunst am erzherzoglichen Institute zu Ungarisch-Altenburg. Hr. Richter Karl, k. k. Hof-Bauraths-beamter. Hr. Schaller Johann, k. k. akademischer Professer. Hr. Schmidt Joseph, k. k. Hof-Ziegeldeckermeister. Hr. Schrankel Anton, Chirurg. Hr. Schwarzmann Joseph, Handelsmann. Hr. Sedlaczek W. F., Apotheker.

Der Verein wählte hierauf sieben Mitglieder zur Prüfung der eingelangten Versuche um Zuerkennung der vom Vereine ausgeschriebenen Medaillen für verdienstvolle Werkführer und Altgesellen.

Vorträge beschlossen die Verhandlung. (Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes

(Schwimmkraft.) In England hatte man Versuche über die Schwimmkraft des patentirten Korkholzes angestellt. Eine mit solchem Holze angefüllte Matratze wog nur 25 Pfd., und konnte durch das Gewicht von sieben Männern nicht zum Untersinken gebracht werden. Eine oder zwei Personen können sich eben so sicher darf erhalten, wie in einem Schiffe. Matratzen und Kissen aus diesem Stoff sind so elastisch und weich, als Kissen aus den besten Roßhaaren, und haben noch den Vorzug, durch den Druck niemals kompakt zu werden.

Feuilleton.

*Der Schuldner und der Gläubiger.

(Schluß.)

Uebrigens wollen wir aus dieser Thatsache keine Schlußfolge herleiten, mindestens schlagen wir sie als keine sichere Maßregel vor, um zu seiner Zahlung zu gelangen, denn ein Gläubiger, der dieselbe in Anwendung bringen wollte, würde vielleicht lange laufen müssen, ehe er wieder eine so scharf ausgesprochene Antipathie gegen den deutschen Dialekt fände.

Ein Gläubiger, der sein Geld wieder haben will, muß die Füße eines Pirsches, die Augen einer Fliege und das Gehör eines Fuchses haben. — Ist er nicht Phrenolog, so muß er mindestens ein Lavaterianer sein, und wenn er ein Gesicht sieht, sagen können:

„Das ist das Gesicht eines Mannes, der sein Geld haben will.“ — Dann ist es Sache der Beine, dem Schuldner zu folgen, und wenn er ihn unter der Thorfahrt eines Banquiers erwischt hat, so muß der Mund das Uebrige thun.

Wenn der Gläubiger seine Ohren gut Wache halten läßt, so kann ihm das oft gute Zinsen tragen.

Zum Beispiel: der Baron C... hatte am Tage nach der Verfallszeit eines Wechsels von 400 Frks., den er bei der Präsentation zu zahlen vergessen hatte, einige Freunde zum Diner zum Rocher de Cancale geladen. Nach der Tafel öffnet er die Thür, ruft laut um die Rechnung und wirft zwanzig Louisd'or auf den Tisch. Die Stimme des Amphitrion dringt in ein Nebenzimmer, wo der Banquier M... mit seiner Familie speist; dieser hat den Schall des Goldes gehört, er hat den Klang des Festes erkannt. — Der Banquier M... aber ist der Inhaber des vergessenen Wechsels, — er hat denselben glücklicherweise bei sich. Da kümmert ihn keine Inspiration: er steht vom Tische auf, nimmt seine Brille ab, läßt sich von seiner Frau in der Eile die spiralförmige mystische Hörröhre der Muster-Kellner drehen, wandelt seine kurz abgestoßene Sprache in ein näselndes: Gleich, bitt' ich! mit dem er in's Zimmer tritt, und den Betrag der Rechnung einstreift. Darauf verschwindet er, und wenige Augenblicke darauf bringt der wirkliche Kellner von einem Herrn, der eben fortgegangen sei, ein Blättchen Papier, in welchem der Amphitrion seinen vergessenen Wechsel erkennt, der aber mit dem Worte par acquit geziert ist. — Das ist ein Fingerzeig für Gläubiger, um den günstigen Zeitpunkt in Geduld abzuwarten, und die Gelegenheit beim Schopfe zu ergreifen.

Vom Himmel besonders begünstigt aber war Vater Bernard, dessen Name berühmt ist in den Annalen der kleinen Börse. — Vater Bernard hatte

zwei Drittheile seines Lebens damit hingebracht, herzuleiten, das dritte wenden leser zum Einkassiren an. Vater Bernard hatte auf die harten Maßregeln Verzicht geleistet; er drohete nie — er bat nur; mit der Thräne im Auge kehrte er am Nachzahlung seiner Kapitalien ... er ging einen Schuldner an, wie andere einen Gläubiger angehen.

„Mein Freund,“ sprach er, „Sie haben ein gutes Herz, ich komme, Sie um einen kleinen Dienst zu bitten. — Geben Sie mir ein wenig Geld.“

„Wie denn? Hr. Bernard — ich würde da nur eine Schuld abtragen.“

„Ach, ich will gerne vergessen, daß Sie mir schuldig sind, vergessen nur Sie es nicht. — Ach ich bin sehr unglücklich, mein Freund!“ — Und mir erzählt Herr Bernard eine wahre Krysse von Unglücksfällen, die ihn und seine Familie betroffen haben. Fand Bernard einen widerspänstigen Schuldner, so erzählte er sein vorgebliches Unglück den Nachbarn, den Domestiken, der Hausmeisterin, der Aufwärterin, kurz Jedem, der mit dem Schuldner in Berührung kam, und am Abend, wenn dieser nach Hause kam, sprach die Hausmeisterin, sobald sie ihn erblickte:

„Herr Bernard war da — der arme, unglückliche Hr. Bernard.“

Die Aufwärterin setzte dann hinzu: „Mein Gott, was ist er ehrwürdig, dieser brave Herr Bernard. — Gestern war er auch da. — Er meint, er wäre schon ganz glücklich, wenn ihm Euer Gnaden nur mit Etwas aus der Noth helfen möchten.“

Gibt nun der Schuldner der Aufwärterin einen Brief zur Besorgung, so sieht diese, ob es auch wohl an Hrn. Bernard sei; und meint:

Ja, ja, es ist einer der braysten Männer, der gute Hr. Bernard. — Gestern war er auch da. — Er ist sehr zu beklagen, der arme Vater Bernard.“

Der arme Kapitalist verstarb und hinterließ ein Vermögen von 500,000 Frkn.; aber ehe er seine Rechnung mit dem Himmel abschloß, war er eifrig bemüht gewesen, dieselbe auch mit der Erde abzuschließen; und dies war ihm gelungen, indem er auf seine Einkassirungen die Moral aus der Fabel von der Sonne und dem Sturm angewendet, und stets gesagt hatte:

„Die Milde richtet mehr aus, als die Gewalt!“ —(9)—

* Konzerte in Wien.

Montag, den 28. Febr.: Konzert des Herrn **Max Bohrer**, ersten Violoncellisten und Solospieler Sr. Maj. des Königs von Würtemberg. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates.

Kaum sind die Töne verklungen, welche gestern Herr Servais seinem Instrumente zu entlocken wußte, so finden wir schon wieder das musikliebende Publikum um einen Meister versammelt, der aus fernem Lande kommt, um sich auf demselben Instrumente hören zu lassen, — ein neues Beispiel der Konkurrenzen in dieser Saison. Interessant aber ist es, diese beiden Künstler neben einander zu hören, um so interessanter, je weniger einer dem anderen Abbruch thut, je weniger einer den anderen verdunkelt. Beide stehen so streng von einander geschieden da, daß man sagen möchte, sie haben nichts mit einander gemein als das Instrument, auf dem sie ihre Virtuosität uns zeigen. Beide stehen neben einander da, wie Thalberg und Liszt, man kann beide nicht mit einander vergleichen, aber man muß Beide gehört haben, um Alles kennen gelernt zu haben, was auf dem Violoncello geleistet werden kann. Um noch einmal auf obige Namen zurück zu kommen, so möchten wir Herrn **Servais** den Liszt, Herrn **Bohrer** aber den Thalberg des Violoncells nennen, und dürften Beider Spiel dadurch vielleicht am richtigsten vergleichen; — vielleicht dürfte man auch sagen, beide Künstler gaben in ihrem Spiele genau und treu den individuellen Volkscharakter der Nationen wieder, denen sie selbst angehören. — Herrn **Bohrers** Spiel hat uns, wie seit vielen Jahren keines, an des unvergeßlichen Romberg's Vortrag erinnert, und diese Leistungen haben uns die Genüsse, welche Romberg uns damals gab, lebhaft vor die Seele zurückgerufen. Wir haben hier ganz die Eleganz des Spieles, die glockenhelle Reinheit der Töne, und die unendliche Zartheit des Einsatzes, verbunden mit einer trefflichen Bogenführung und mit außerordentlicher Geläufigkeit, — also alle die Eigenschaften, die wir an Romberg stets zu rühmen Gelegenheit hatten. — Herr **Bohrer** gab uns drei Nummern von seiner eigenen Komposition, ein Konzert für das Cello, ein Rondoletto und ein Divertimento mit Variationen über ein Thema aus „der Braut von Auber. — Alle drei Pieren gaben Herrn **Bohrer** Gelegenheit, sein ganzes Talent, sowohl als Komponist, wie als ausführender Meister, und den großen Umfang seiner künstlerischen Vollkommenheiten an den Tag zu legen. Wenn in dem Konzerte hauptsächlich der gefühlvolle, gemüthliche Vortrag uns anzog, so ließ das Rondoletto den Künstler und die Eleganz des Spieles zeigen und wir bewunderten die Zartheit, mit welcher derselbe mehrmals das Thema fast unhörbar, gleich dem Säuseln der Luft, und dennoch in der fernsten Ecke des Saales vernehmbar, eintreten, oder seine Töne gleichsam in Nichts verschwimmen ließ. Von vorzüglicher Reinheit ist Herrn **Bohrers** Flageolet, das er überdem sehr gewandt zu handhaben weiß. Die Variationen waren brillant und zeigten, wie sehr Herr **Bohrer** Meister seines Instruments in dessen weitem Umfange ist.

Der lauteste Beifall des sehr reich besuchten Saales in dem sich auch alle unsere musikalischen Notabilitäten eingefunden, und oft wiederholter Hervorruf wurden dem wackeren Künstler zu Theil, dessen zweitem Konzerte wir mit Vergnügen entgegen sehen. An fremden Kunstleistungen hörten wir eine Ouverture von Haslinger, gutgedacht, hier und da recht originell erfunden, brav durchgearbeitet und instrumentirt und trefflich ausgeführt, welcher lauter, wiederholter Beifall zu Theil wurde. Hr. **Lutz** sang mit seiner lieblichen, tief in die Seele dringenden Stimme, Schuberts „Ständchen“, und Sänger und Lied konnten nicht leicht dem heutigen Konzerte, dessen Grundcharakter Gemüthlichkeit war, anpassender gewählt werden. Schuberts „Ständchen“, so vorgetragen muß ansprechen und in jeder Seele noch nachhallen. Dlle. **Marlow** trug unter Pianoforte- und Klarinettbegleitung: „der Sennerin Heimweh,“ komponirt von Titl, vor. Wir haben uns über diese junge und anmuthige Künstlerin bereits bei ihrem ersten Auftreten in einem hiesigen Konzerte vortheilhaft zu äußern Gelegenheit gehabt und sie hat auch heute unser damaliges Urtheil bewährt. Wie wir hören, sucht sie ein Engagement, und wir sind überzeugt, daß jede Bühne an derselben eine gute Acquisition machen würde. — Der Saal war sehr besucht und auch Ihre Majestät die Kaiserin Mutter beglückte das Konzert mit Allerhöchst Ihrer Gegenwart. —(9)—

(**Rossini's „Stabat mater“.**) Samstag den 26. dieses hatten wir Gelegenheit, in einer von dem rühmlichst bekannten Liederkomponisten Hrn. **Anton Halel**, eigens zu diesem Behufe veranstalteten Soirée das Rossinische Stabat mater zu hören. Geschah die Aufführung auch nach der in Hamburg bei Kranz, von Rossini nicht als authentisch erklärten Ausgabe, so kann doch der Komponiste, nach den vielen Schönheiten, die das Werk auch in seiner jetzigen Gestalt enthält, zu schließen, unmöglich viele und wesentliche Veränderungen mit demselben vorgenommen haben, und namentlich zeichnet dasselbe sich **nicht** durch seinen düstern Charakter aus, wie ein Statt unlängst behauptete. Die schönsten Nummern sind folgende: Nr. 1 Stabat mater vierstimmig mit Chor, ernst und würdevoll gehalten; Nr. 3. O quam tristis, Duett zwischen zwei Mezzosopranstimmen; Nr. 7 das in Paris so berühmt gewordene eja mater; Nr. 8 fec ut Ardeat cor meum, welches, wenn auch nicht die schönste, doch sicher die originellste Nummer sein dürfte, nur schmeckt eine Stelle darin stark nach der Opera buffa. Nr. 11. Inflammatus est, Sopran mit Chor, wohl etwas zu dramatisch gehalten, aber eben daher von ungeheurem Effekte. Nr. 12. „Quando corpus morietur“, ein Vokal-Quartett, ohne alle Begleitung, dem wir unbedingt den Preis des Ganzen zuerkennen müssen, und die schön gearbeitete und durchgeführte Schlußfuge. Die parties honteuses dieses Werkes sind dagegen die vier Arien, wovon die Baß- und namentlich die Tenorarie in die Kranz'sche Ausgabe von fremder Hand hineinkomponirt sein dürfte und das Quartett Nr. 9: Sancte mater istuc agas, dem man jeden beliebigen italienischen oder französischen Text unterlegen könnte, so profan ist dasselbe geschrieben.

Ob das ganze Stabat mater seinem kirchlichen Zwecke auch entspricht, ist nach einer Aufführung im Salon schwer zu entscheiden, jedenfalls dürfte die Heiligkeit eines Gotteshauses viel zur Erhöhung der Wirkung beitragen, und selbst die theatralisch gehaltenen Stellen dürften in der Kirche wahrscheinlich nicht so grell hervortreten, als dies an jedem andern Orte der Fall ist. Die besprochene Aufführung war den geschicktesten Dilletanten Wiens anvertraut, deren Namen, wollten wir sie nennen, den Publikum gewiß Bürge für die so treffliche Durchführung der betreffenden Parien sein würde. Der Referent wohnte auch einer zweiten Aufführung desselben Tonwerkes, veranstaltet durch Herrn **Guglielmi**, im Streicherischen Saale, bei, und fand seine oben ausgesprochene Ansicht darin ebenfalls bestätigt.

Moriz Markbreiter.

* Theater-Tabletten.

(**Dlle. Lutzer als Blasta in Geiger's gleichnamiger Oper.**) Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, der gepriesenen Gesangsvirtuosin **Lutzer allein** für die unübertreffliche Art und Weise zu danken, wie sie den herrlichen Part der „Blasta“ singt, sondern sie sollen auch die Genialität und den bedeutenden musikalischen Werth des Komponisteurs, Hrn. **Geiger** beurkunden, weil man eine Schöpfung, die deutschen Ursprungs ist, vorzugsweise beachten sollte. Was diese Oper des talentreichen **Geiger** besonders auszeichnet, ist die Einfachheit der Melodie, die würdevolle Behandlung der Instrumente, die feste Charakteristik, die großen Schönheiten im getragenen Gesange und ein großer Reichthum an Glanzpunkten, die jedoch keineswegs musikalischer Zitterstaat sind, und der Werthhaltigkeit im Totale keinen Abbruch thun, indem jeder Effekt gehörig im Gesammteindruck motivirt ist. Als vorzugsweise gelungen nennen wir die erste Arie der Blasta, die mit einem äußerst lieblichen, poetisch gedachten Adagio beginnt, und mit einem feurigen Allegretto schließt; das herrlich gearbeitete, von dramatischem Aufschwunge beseelte Duett Radcas mit Stäfon; das großartige Sextett-Finale des ersten Aktes mit den sinn- und wirkungsreichen Unisonos; Standigls große Entree-Arie, wo eine musikalische Schönheit die andere gleichsam verdrängt; das herrliche Quintett am Schlusse des zweiten Aktes, und endlich im dritten Akte die unbeschreiblich schöne Romanze der Blasta, in deren Melodienpracht sich eine ganze Gefühlswelt zu erschließen scheint. Herr **Geiger** hat mit dieser Oper wahrhaft Großartiges geleistet, weßhalb es auch erklärlich ist, daß dieselbe im Publikum immer größere Anerkennung findet, und dieser ehrenvolle Erfolg es wünschenswerth macht, daß Hr. **Gei-**

ger sich bald wieder mit einer neuen Oper versuchen möge! Aber es bedarf auch einer so begeisternden Künstlerin wie Dlle. Lutzer, um alle Schönheiten ihrer Rolle mit solcher Vollkommenheit wieder zu geben, daß keine Nuance verloren geht, welche der Komponist hineingelegt haben will. Dlle. Lutzer darf die Maska unbedingt zu ihren Glanzrollen zählen, denn sie singt mit einer Glut und Leidenschaft, welche hinreißen und begeistern. —fried.

Literarisches.

„Telegraph auf der Bahn des Lebens," von Jos. Schulz.

Das Werk wird als Leitfaden für die meisten Fälle des menschlichen Lebens dienen; lehrreiche Erfahrungen sind darin niedergelegt; die Philosophie und Moral, mit besonderer Berücksichtigung auf den Zeitgeist und die Zeitsitten, dürften eine vorzügliche Würdigung verdienen. Die Aufsätze, welche das Buch enthält, sind alle auf die Veredlung des Gefühls, Geschmacks, des Herzens und Verstandes berechnet. Styl und Sprache wurden dem Gegenstande gemäß gehalten, und in dieser Gestaltung kann man die Ueberzeugung schöpfen: daß es Jedermann interessant und wesentlich Jenen willkommen und nützlich sein dürfte, welche sich mit der Bildung der Jugend zu befassen haben. — Bei Wallishausser ist der Verlag des Werkes.

Dr. v. B.

Theater-Fama.

Redigirt von —fried.

(Dlle. Wagner,) vom Josephstädter-Theater, eine sehr talentreiche, fleißige und bescheidene Künstlerin, wurde von der Direktion des Wienertheaters engagirt, und wird mit Nächstem als „Präciosa" debutiren.

(Hr. Albach,) ein Künstler, dessen Organ und Gestalt ihn zum Heldenspieler qualifiziren, wird mit Nächstem in einer Rolle debutiren, wo er Gelegenheit haben wird, seine künstlerischen Vorzüge zu entfalten. Er ist bereits mit der Direktion in Engagements-Unterhandlungen.

(Hr. Frisch,) ein bekannter Sänger und Direktor mehrerer Bühnen, hat für die Sommersaison die Entreprise des Bukarestertheaters übernommen. Engagements-Kommissionen hat Hr. Adalbert Prix, in Wien, übernommen.

(Herr Moriz,) ein sehr beliebter Schauspieler vom Brünner Theater, wird einen Cyklus von Gastrollen im k. k. pris. Theater an der Wien geben.

(Das Drama „Elisabeth,") von Fels, kommt erst in Mitte dieses Monats wegen fortwährender Unpäßlichkeit der Dlle. Anschütz, im k. k. Hoftheater zur Aufführung.

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

Paris, 16. Febr. Die italienische Oper hat Fioravanti's „Cantatrice Villane" wieder hervorgesucht, eine Oper die bekanntlich zur Zeit des Kaiserreiches, 1807, für die italienische Gesellschaft im Saale Louvois komponirt wurde. Um die Sache anziehender zu machen, sind neue Musikstücke, namentlich aus Pacini's „Schiava di Bagdad" eingelegt. Mad. Alberizzi legte eine Tiroler-Arie ein. Lablache und sein Sohn ernteten reichen Beifall. — Die Opera comique gibt „le duc d'Olonne," eine Piece, die an günstiger Aufnahme mit dem Domino noir rivalisirt. — Das Odeon geht seinen Weg stätig, geistvoll, aber ohne Erfolg verwärts. Es sind beim Publikum wenig Interesse, denn die ganze Einnahme des vergangenen Monats betrug nur 12,000 Frks. Ueber eine der neuesten Erscheinung daselbst den „Marquis von Mont Luc" haben wir schon gesprochen. — Das Gymnase bleibt bei „Oncle Baptiste." — Das Theater Ambigu hat eine Posse von Paul de Kock: „l'a Lazarel." — Ein englischer Reisender ist in Aufsuchen einer Dame begriffen, die ihm versprochen hat, vier und zwanzig Stunden seine Geliebte zu sein, und ihm dann in eine andere Welt zu folgen, indem sich beide erschießen wollen. Die Piece ist voll Witz und ein Liebling des Publikums.

— Ein Ballet, dessen Sujet der Ritter d'Eon ist, soll nächstens erscheinen. Mlle. Pauline Leroux hat die Hauptpartie darin. — Duprez lernt englisch, um in London zu singen. — Dlle. Rachel ist sehr heiser und tritt daher nicht auf. — Im Cirque Olympique gibt es wieder eine Thierkomödie: „le chien des Pyrenées," worin ein Hund die Hauptrolle sehr brav spielt.

(Bis zum April will die königl. Bühne in Berlin) Meyerbeer's „Hugenotten," unter des Komponisten Leitung, mit einer dem Meisterwerke gebührenden Ausstattung, zur Aufführung bringen, zu welchem Behuf Mad. Schröder-Devrient aus Dresden auf mehrere Gastrollen engagirt werden soll.

Nürnberg, 25. Februar wurde gegeben: „Fesseln," Lustspiel in fünf Akten, nach Scribe's „une Chaine", bearbeitet von Hofmann.

Miszellen.

(Anekdote.) Der vorige Herzog von Devonshire war das echte Muster eines phlegmatischen Engländers, den nichts aus seiner Ruhe bringen konnte. Eines Abends war er noch sehr spät im Klubb zurückgeblieben und las Zeitungen am Kamin. Nur noch ein alter Herr war gegenwärtig, der in derselben Beschäftigung am andern Ende des Feuers saß. Gegen Morgen kommt der Diener herein, um neue Lichter aufzustecken, und bemerkt sogleich, daß dem alten Herrn sein Journal entfallen ist, er selbst aber über die Stuhllehne hängt. In der Meinung, er sei eingeschlafen, nähert er sich, um das auf der Erde liegende Blatt aufzuheben, ruft aber, als er die entstellten Züge des Mannes gewahr wird, mit Schrecken aus: „Mein Gott! der Herr ist todt, der Schlag muß ihn gerührt haben!!" — „Freilich," erwiederte der Herzog, von seiner Zeitung aufsehend, „er ist schon seit einer Stunde todt."

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*—Hr. J. Palkh, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat sich durch seine papinianischen Kochtöpfe viel Verdienst um alle Haushaltungen erworben. Diese Digestors, in welchen das Fleisch mit dem halben Bedarf an Zeit und Holz gegen sonst, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, sondern diese wird schmackhafter und kräftiger. Ersparnis und Verbesserung sind Vortheile dieser Digestors, die wir daher nicht genug empfehlen können. —(g)—

Unterhaltungen.

Mittwoch den 2. März.

Heute ist Reunion im Lichtenthaler Bierkafen; zum großen Zeisig am Burggacis; zum Neuling auf der Landstraße, und in der Weinhalle am hohen Markt.

Lotto-Ziehungen.

Linz, am 20. Februar wurden gezogen:
2 17 62 45 38.
Die künftige Ziehung ist am 9. März.

Brünn, am 25. Februar wurde gezogen:
79 2 37 15 21.
Die nächste Ziehung ist am 5. März.

Morgen-Cours am 1. März 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4	100⅞	—
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verlosbte Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Kram, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehn mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto 1839 f. 250 fl.		273½	—
detto detto f. 50 fl.		74	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½	—	—
detto	3	—	—
der allgemeinen ungarisch-	5	—	—
Hofkammer, der ältern	4½	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Gallizien	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—
Schuldverschr. d. n. ö. Reg. v. J.	1809	3 pCt.	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5	—
		4½	—
		4	—

Obligationen

	Aver.	Dem.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	5 pCt.	—
unter u. ob der Ens, von	4½	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	58¾
u. d. Wir Oberkammeramts	1½	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 1. März

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107¼	107⅝
detto 4	100	100⅛
detto 3	73½	74
detto 2½	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig 2½	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834	137	137½
detto 1850	108½	109
Bankaktien — höchster Cours	1618	—
detto — mindester Cours	1504	—
detto — letzter Schluß	1610	161
General-Kasse-Anweisungen Diskonto		3½ pCt.

Angekommen:

Den 26. Februar.

Graf Josef Schaffgotsch königl preuß. Kammerherr (St. Nr. 1068) von Teltsch — Graf Franz Palffy, k. k. Kammerer (St. Nr. 213) von Preßburg. — Graf Heinr. Wrtby, von Pisann. — Baron Pechlarn, k. unger. Hof-Vicekanzler (St. Nr. 5811) v. Baron Feldern, k. k. Hofkonzipist (St. Nr. 1127) von Ofen — Baron Handel, k. k. Hofrathmann Baron Baum v. Appelsheim k. k. Lieut. Leopold Nr. 2014 v. Baron Widmann, k. k. Kammerer, von Brünn — Baron Zehrenberg (St. Nr. 1010) von Preßburg — Fr. Trotter v. Trottsee, Generals-Wittwe (St. Nr. 1091) von Temesvar.

Abgereiset:

Den 26. Februar.

Graf Schönborn Buchheim, k. k. Rittmeister, nach Preßburg. — Baron Koller k. k. Oberstlieut. nach Prag — Hr. Joh. v. Horvath, k. ung. Hofrath, nach Ungarn — Ritter Kreutz Arzt seinthal, k. k. Oberamts-Sekretär nach Teltsch — Hr Marie v. Pirkel, k. russ. Kollegien-Assessors Gattin nach Petersburg — Hr. Adolph Bangal, k. k. Rittmeister, nach Troppau. — Hr. Jos. Brüggemann, k. k. Oberstlieut., nach Tarnow — Hr August Eberwein, Kaufmann, nach Paris. — Fr Konstantin Janke, u. Hr. Sebastian Albinger, Kaufleute, nach Leipzig.

Verstorbene.

Den 23. Februar.

Dem wohlgeb. Hrn Franz Ritter v. Leo k. k. Hofrath Oberdirektions-Adjunkten, k. k. Theater Kassarina, alt 4 J., im Zwinkel Nr. 651, an der Auszehrung.

Den 24. Februar.

Robert Leicher, Handlungs-Praktikant alt 22 J., an der Lungenschwindsucht, im Handlungs-Kranken- u. Verpflegungs-Institute am Allergrund Nr. 280.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Fadreasgasse, Nr. 303.

DER

Nr. 53. Donnerstag, den 3. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Sehr des Tages.	Tag im Jahre.	Gnaden- zeit.	Tageslänge	Stand der Sonne.	Mond- und Sternbilder.	Mittler und Mitternacht.	Barom. auf 0° R. red.	Thermometer nach R.		Winde.	Gewitter am Horizont.
								Mittel.	Mittl.		
Kunigunde.	62.	6 Uhr 31 M.	5 Uhr 29 M.	11° —	Mond im Skorpion.	Mittel. 2 U. 6 M. Mitternacht. 2 U. 6 M.	27.598 27.598 27.598	2°.2.3° 2°.2.7° 2°.2.5°		2 Grad 9 Min.	Die Donner hört an den Bergen der Schlesien.

Diese astronomischen Tafeln sind in Hinsicht der Zeiten, so wie dieser Kalender überhaupt, für Wien, d. i. für den 48° nördlicher Breite und 34° 2 Minuten östlicher Länge von Ferro berechnet. Die Zeitangaben sind nach dem Wiener Zeitmaße, wo der Tag in 24 Stunden eingetheilt ist, und die Mittagsstunde um 12 Uhr eintrifft

Inland.

Ofen. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinetsschreiben vom 20. Febr. l. J. Sich allergnädigst bewogen gefunden, den Rosenauer Bischof, Grafen Dominik Zichy, zum Bischof von Veszprim huldreichst zu ernennen.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem hiesigen Doktor der Arzneikunde, **Johann Friedrich Reinhold Grohmann**, die Annahme des von der Gesellschaft russischer Aerzte zu St. Petersburg erhaltenen Diplomes bewilligt.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat, im Einverständnisse mit der k. k. obersten Justizstelle, die erledigte Landrichtersstelle dritter Klasse zu Buchenstein dem Landgerichts-Adjunkten zweiter Klasse und dermaligen Amtsverwalter daselbst, Alois Lang, zu verleihen befunden.

Ofen, 22. Febr. (Leichenbegängniß.) In der Nacht vom 19. auf den 20. um ein Viertel auf 1 Uhr ist die irdische Hülle weil. Ihre kais. Hoheit der durchlaucht. Frau Erzherzogin Hermine im königl. Schlosse hier eingetroffen. Im Geleite des Trauerzugs, welcher aus vier Wägen bestand, waren der hochgeborne Hr. Graf Saint-Julien, k. k. Kämmerer und Major, als Uebergabs-Kommissär, der hochwürdige Herr Hof-Ceremonier v. Böck und die Gesellschaftsdame der hohen Verblichenen, Fräulein von Eckardt. In Esdas schlossen die Bewohner dieser Erzherzoglichen Herrschaft als getreue Unterthanen Sr. kaiserl. Hoheit des durchl. Erzherzogs Palatin sich dem Trauerzuge an, der an der Grenze des Gebietes von Ofen noch durch eine Eskadron der Ofner Bürgermiliz vermehrt wurde. Der höchste Leichnam weil. Ihrer kaiserl. Hoheit, im königl. Schlosse angelangt, wurde, nachdem Höchderselbe von dem Hochw. Herrn Schlossprobst v. Rudolf in der Stille eingesegnet worden, in die St. Stephanskapelle gebracht und von da Morgens in die königl. Schloss-Pfarrliche Überlragen, wo Höchstderselbe vom 20. Nachmittags bis 21. 2 Uhr Nachmittags auf dem Schaubette öffentlich exponirt war. Die schmerzliche Theilnahme der Bewohner Ofens und Pesths, welche scharenweise herbeiströmten, um die theuren Züge der hohen Entschlafenen noch einmal zu schauen, sprach sich auf die rührendste Weise aus.

Gestern am 21. v. 4 Uhr Nachmittags erfolgte — nachdem der höchste Leichnam weil. Ihrer kaiserl. Hoheit durch Se. fürstliche Gnaden den Reichsprimas, Joseph von Kopácsy, unter Assistenz der hochw. Bischofe Johann v. Dercsk und Anton v. Parner, und mehrerer hochw. Domherren, wieder konsekrirt worden — die feierliche Uebertragung Höchstderselben aus der Schlosspfarrkirche in die erzherzogliche Gruft, wo Höchsterselbe beigesetzt wurde. — Der Trauerzug war folgendermaßen geordnet: Die ehrw. barmherzigen Brüder mit Vortragung des Kreuzes; die Geistlichen vom Serviten-, Kapuziner- und Franziskanerorden und der übrige Kurat-Klerus; der Ofner- und Pesther Stadtmagistrat; das löbl. Pesther Komitat; die Individuen der erzherzoglichen Kanzlei; der erzherzogliche Leibarzt; der Dienstkämmerer und Adjutant; die Hofdamen, Ihre Exzellenzen die Obersthofmeisterin und Gemahlin des Oberstthofmeisters; Se. Exzellenz der Oberstthofmeister; der Sängerchor; der assistirende Klerus, worunter die hochwürdigen Bischöfe, Johann von Dercsk und Anton von Karner und der hochw. Prälat Georg Kemet v. Dömötöri; Se. fürstliche Gnaden der Reichsprimas mit seinem geistlichen Hofstaat; dann der Sarg mit dem höchsten Leichnam weil. Ihrer kaiserl. Hoheit der durchl. Frau Erzherzogin Hermine, getragen von den erzherzoglichen Hofoffizieren mit bloßen Händen, Hofstwelchen an beiden Seiten Distrikualbeamte, die Ofner Bürgermiliz, die erzherzogliche Krowache und Husaren des Pesther Komitats begleiten; dem Sarge folgten Ihre Exzellenzen der Herr Reichs-Taverikus Gabriel Graf Keglevich v. Buzin und der oberste Direktor des Landes-Kommissariats, Alexander Mérey von Kapo-Mére, und die hohen Landesstellen. Sämmtliche Begleiter des Trauerzuges trugen brennende Kerzen in der Hand. Auf dem Burgplatze war die ganze Bürgermiliz mit ihrer Trauermusik, in Parade, und eine Kompagnie von Don Miguel Grenadier-Division aufgestellt. Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich auf dem Burgplatze und in der Nähe desselben versammelt, um Zeuge dieser erschütternden Feier zu sein. — Heute, den 22. d. M., 10 Uhr früh, wurden in der k. Schlosspfarrkirche von Seite Sr. fürstlichen Gnaden des Reichsprimas, unter Assistenz der hochw. Bischofe Emerich von Terczipánszky und Freiherrn Ladisl. v. Bémer, des hochw. Prälaten Georg Kemet v. Dömötöri, mehrerer hochw. Domherren und des geistlichen Hofstaates des Reichsprimas, in Gegenwart der hohen Landesstellen und der hohen Generalität, so wie des Gaizner Domkapitels die feierlichen Exequien abgehalten, wobei das Mozartsche Requiem zur Aufführung kam.

Die Schluß-Einsegnungen verrichteten die hochw. Herren Bischofe Emerich v. Terczipánszky, Johann v. Dercsk, Ladislaus Freiherr v. Brémer, Anton v. Karner und Se. fürstl. Gnaden der Reichsprimas Joseph v. Kopácsy. — So endete die ernste und erhabene Feier, welche auf die Gemüther einen um so tiefern, unauslöschlicheren Eindruck hervorbrachte, je größer und innigempfundener die Liebe und Verehrung war, mit welcher alle Herzen der theuren Vollendeten, der die hohe Feier gegolten, zugethan waren, und je wärmeren Antheil die Bewohner Ofens und Pesths, ja des ganzen Vaterlandes an allen Ereignissen zu nehmen gewohnt sind, welche die durchlauchtigste Erzherzogliche Familie betreffen. Der Ewige, welcher Wunden schlägt und wieder heilt, blicke gnädig herab auf die Tiefgebeugten, trockne ihre Thränen und krönе ihr Vertrauen mit Trost und Hilfe!

Niederösterreichischer Gewerbs-Verein.

(Fortsetzung.)

Der Vereinssekretär trug den Bericht des Verwaltungsrathes vor über den Antrag des Herrn Dr. von Würth: eine beständige Abtheilung für Gewerbe- und Handelsstatistik zu bestellen. Der Verwaltungsrath habe es für nöthig befunden, diesen Gegenstand der Abtheilung des Handels zuzuweisen, da verläßliche Notizen aus der Gewerbe- und Handelsstatistik als unentbehrliche Erfordernisse zur Erfüllung der Bestimmung dieser Abtheilung gehören, und sich diese daher die Anschaffung solcher Notizen zur Aufgabe gesetzt hat. Die Abtheilung des Handels spricht sich gegen die Gründung der beantragten Abtheilung aus, nachdem 1), in der Abtheilung des Handels bereits ein Organ des niederösterreichischen Gewerbvereins für den gewünschten Zweck bestehe; nachdem 2), diese, aus ausgezeichneten mit statistischen Arbeiten genau vertrauten Staatsbeamten, und aus praktisch unterrichteten Kaufleuten und Fabrikanten gebildete Abtheilung, Elemente in sich vereinigt, welche in jeder Hinsicht eine gedeihliche Wirksamkeit zu verbürgen vermögen, und nachdem 3), bei dieser bestehenden Organisation die Gründung einer eigenen beständigen Abtheilung für Gewerbe- und Handelsstatistik sich nicht nur als überflüssig, sondern als lästig für jene Mitglieder herausstellen würde, die dann doppelten Sitzungen beiwohnen müßten. Der Verwaltungsrath stimme dieser Ansicht vollkommen bei, er verweise jene Mitglieder, für welche der fragliche Gegenstand von besonderem Interesse ist, auf den im großen Detail ausgearbeiteten Bericht der Handelsabtheilung, welcher im Vereinslokale zur Einsicht vorliegt, und stelle es dem Vereine anheim, diesen Gutachten beizustimmen oder zu verwerfen.

Herr Dr. von Würth sprach den Wunsch aus, daß der Verein seine Entscheidung über den gestellten Antrag so lange vertagen wolle, bis in den detaillirten Bericht Einsicht genommen wäre und die Abtheilung des Handels den Weg bekannt gegeben hätte, auf welchem sie die Aufgabe der von ihm (dem Sprecher) beantragten Abtheilung zu lösen bemüht sein will.

Der Verein beschloß, die Entscheidung, ob eine Abtheilung für Gewerbe und Handelsstatistik gegründet werden solle oder nicht, zu verschieben.

Herr M. Spörlin, k. k. priv. Papier-Tapeten-Fabrikant, erstattete Bericht der Abtheilung für schöne Künste über die verbesserten Borstenpinsel des Herrn J. Friedrich Haid in Gmünd. Im Eingange erinnerte Herr Spörlin an den in der Monatsversammlung vom 2. Nov. 1840 über die sogenannten Lioner-Pinsel des Herrn Haid erstatteten Bericht, auf welchen der Verein diesen Industriellen aufmerksam ließ, die betretene Bahn des Fortschrittes beharrlich zu verfolgen, mit dem Bedeuten, daß er nach erreichter Vervollkommnung der bisher gelieferten Erzeugnisse eine Belohnung von Seite des Vereins zu erwarten habe. Seit dieser Zeit habe Herr Haid mehrere Male neuere Proben seines Fabrikates eingesendet, aus welchen hervorging, daß dieser Industrielle sich angelegen sein lasse, die ihm ertheilten Rathschläge nach Kräften zu benützen. Derselbe hat bereits größere Quantitäten seiner Erzeugnisse an hiesige Handlungen geliefert, und dadurch an den Tag gelegt, daß dieses verbesserte Fabrikat nicht bloß in Proben, sondern in konkurrender Handelswaare bestehe, die sich der Gunst der Konsumenten zu erfreuen hat. Die Sektion sei der Ansicht, daß die Leistung und das lobenswerthe Streben des Herrn Haid, seinen im Allgemeinen so lange fationär gebliebenen Industriezweig zu vervollkommnen, und dadurch vielleicht in kurzer Zeit alle ausländischen Pinsel zu ersetzen, gerechte Ansprüche auf die Anerkennung des Vereins erworben habe, und daß eine ihm zu ertheilende Auszeichnung wesentlich dazu beitragen würde, seinen Eifer noch mehr zu beleben, und seinen Erzeugnissen die verdiente Anerkennung zu sichern. Die Sektion stelle daher den Antrag: der Verein wolle Herrn Haid seine Bronze-Medaille zuerkennen, diesen Bericht in die Verhandlungen aufnehmen, und demselben eine Abschrift davon mittheilen.

Der Antrag wurde genehmigt.

Herr k. k. Rath und Professor P. Sprenger erstattete Bericht der Abtheilung für Mechanik über die, von Herrn Müller erfundene Maschine zum Pressen von Ziegeln. Diese Maschine habe eine einfache und solide Konstruktion, sie sei leicht transportable und entspreche ihrem Zwecke, wie die nachstehenden Resultate der auf der Ziegelbrennerei in Vordermannsdorf angewendeten Maschine beweisen: 1) Die Handhabung dieser Maschine bedarf keiner besondern Uebung; 2) die Erzeugungskosten der gepreßten Ziegel stellen sich im Vergleich mit den aus freier Hand geschlagenen nicht höher; 3) haben die gepreßten Ziegel eine regelmäßigere und schärfer kantige Gestalt, eine größere Dichtheit und Festigkeit. Sie können daher im frischgepreßten Zustande hochkantig zum Trocknen aufgestellt werden, und besitzen eine um 1/3 größere relative Tragfähigkeit; 4) stelle sich der Bruch der gepreßten Ziegel beim Transporte und beim Behauen geringer gegen die aus freier Hand erzeugten; 5) die Form und Qualität der gepreßten Ziegel hängt nicht wesentlich von der Willkür und Geschicklichkeit der Ziegelschläger ab; 6) haben die angeführten Vortheile der Anwendung dieser Ziegelpreßmaschine für die Ziegelerzeugung auf dem Lande, wo es an geübten Arbeitern fehlt, einen besonderen Werth. Die Abtheilung trage darauf an, daß der Verein Herrn Müller für seine gemeinnützige Erfindung mit der silbernen Medaille auszeichnen wolle.

Der Antrag wurde genehmiget. (Schluß folgt.)

Feuilleton.

Tee-Abenteuer eines Hundes.

1.

Im Lage Hund Jip im Hofgange, am Abend, auf dem Teppiche von Jasmin, vor dem Café Terrini, auf dem Trottoirrande vor dem Laden des englischen Thees, mitten in den englischen Herren, in den Armen von Dominique Delaplanche über die Departements von Manchester — er ist überall!

Es mag Jip wohl sein von vorneherein Alles mit Einem Male ist gewesen, seit dem Augenblicke, wo Dominique, dieser Junge Mann, ihn fand gefangen, seine Augen ihn sahen und, mit verschiedenen Blicken haben sie ihn betrachtet, Jip hat sie gesehen, Jip hat sie gefühlt, auch wer jagender Weise, Jip ist zu Wagen, so führt er mit Gewandtheit sein Zügel einer Droschke, und mit dem Blicke, wie Jip's Augen sie sah, Jip's es fand, so hängt mit einer ganz eigenthümlichen Manier sein braun verbrannter Backenbart einem Hund von braunen Farbe. Ob, wenn Jip, Mr. Dom Jasmin sah, worauf Jip sie hier Dolchzüge einen langen Braun benutzen, wer in der Kindheit seiner Augen sie gesehen, wenn sie ganz von Sehnsucht sich flammen — wahrscheinlich ist er auch weise.

Jip hat, wenn er sich sah Jasmin, mehr er eher auch sind sie jagende Weise ist, weil seinen anderen, als Hund von Paris zu sein, war er ein Hund von feinem Temperamente, Jip war in Kindheit, wo den vährischen Freiheit verginge und wo Freiheit eine Freiheit war, Freiheit in Kindheit, Jip hat sie gesehen, Jip hat sie gefühlt, auch wer jagender Weise.

Jener Hund hier in nach Paris, am sich von und bei seinem Herrn Dominique Delaplanche, Jip war einer der Begleiter der Prinzessin Mathilde, Jip war einer der Begleiter der Prinzessin Mathilde, Jip war einer der Begleiter der Prinzessin Mathilde

(Pragers Theaternovitäten.) In der ersten Hälfte des März wird Dr. Pöck, der einst unserer Bühne angehörte, gastiren. Ihm folgt im April, wie man sagt, unsere Landsmännin, Dlle. Jenny Lutzer, die sich in ihren Glanzpartien dort zeigen wird.

(„Die reiche Bäckerfamilie“,) Posse von Kaiser, die im Theater an der Wien sehr beifällig aufgenommen wurde, ist rechtmäßiges Eigenthum der Theatergeschäftskanzlei des Adalbert Prix, und kann daher nur von dieser bezogen werden.

(Grätzer Theaternovitäten.) Von Ostern an ist für unsere Bühne die kön. würtemb. Hofopernsängerin Dlle. Stipanek aus Stuttgart, und Dlle. Hoffmann vom k. k. Hofoperntheater aus Wien engagirt. Als Gäste für die kommende Sommersaison werden genannt: Herr Schober (im Juni); Dlle. Neumann (im Juli); Dr. Krause (im August). — Vielleicht werden wir früher oder später auch den bekannten Mimen Kunst wieder zu sehen bekommen.

(Direktor Schmid) aus Temesvar hat die Direktion des Raaber Theaters für diese Saison übernommen.

(Dr. Baczér,) als Ballettkomponist, Nationaltänzer und Tanzmeister vortheilhaft bekannt, befindet sich gegenwärtig in Wien. Seine künstlerischen Eigenschaften qualifiziren ihn allerdings zu einem Engagement für jede Bühne.

* Theater-Chronik der Fremde.

† Ofen. (Städtisches deutsches Theater.) Am 15. Febr. wurde zum ersten Mal aufgeführt: „Die Warnung,“ Drama in 4 Aufzügen von Seraphin Mandelzweig. Dieses gelungene Drama erlangte auch durch seine gute Darstellung den erwünschten Succeß. Am meisten zeichnete sich aus Dlle. Jaritz (Helene), und ihr zunächst die HH. Fröhlich (Malerboten), Wirtisch (Medicinalrath), Schwarzbach, Mad. Keib und Andere. Am Schlusse wurden alle mitwirkenden Schauspieler und Schauspielerinnen gerufen. — Am 28. Februar wurde zum Benefiz des Schauspielers Trost die Posse „Jedermann Erbe und im ersten Stock“ von Restroy aufgeführt und gefiel.

† Nimaszombat. Am 7. Febr. wurde hier zum Vortheil des zu errichtenden Komitats-Krankenhauses von Dilettanten aufgeführt: „Oerkö“ (Ewig.) Lustspiel in zwei Aufzügen von Scribe, übersetzt von Csato. Die Darstellung war ziemlich gerundet. Während der Aufzüge wurden deklamirt die magyarischen Gedichte: „Vár es kunyho,“ (Schloß und Hütte) vom Freiherrn Joseph Eötvös, „Kont,“ Ballade von Gabay, und das launige, lirische Gedicht „Csóczavágyó“ (der sich nach einer Kunst Sehnende.)

* Konzert-Anzeigen.

Zweites Konzert des H. Max Bohrer, ersten Violonzelliſten und Solospielers Sr. Majestät des Königs von Würtemberg, Freitag den 4. März, Mittags um halb Ein Uhr, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Vorkommende Stücke:

1. Ouvertüre.
2. Große Fantasie über russische Volksgesänge, für das Violoncell, komponirt und vorgetragen von Max Bohrer.
3. Gesang.
4. Duett für das Pianoforte und Violoncell, komponirt von Max Bohrer, vorgetragen von Dlle. Karoline Rothmayer und dem Konzertgeber.
5. Gesang.
6. Introduktion und Variationen über ein Tyrolerisches Lied, vorgetragen vom Konzertgeber.

Sperrsitze zu 2 fl. K. M. und Eintrittskarten zu 1 fl. K. M. sind in der k. k. Hof-Musikalienhandlung des Hrn. T. Haslinger, und am Tage des Konzertes an der Kasse zu haben.

Dienstag den 8. März wird Dlle. Elise Merti, Konzertsängerin aus Brüssel, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ihr erstes Konzert geben. Der Ruf, der dieser Künstlerin vorausgeht, und ihre Leistungen, über welche sich die Zeitschrift „Ost und West“ sehr vortheilhaft ausgesprochen, läßt uns etwas Ausgezeichnetes erwarten. Belgien hat uns in Hrn. Servais schon einen bedeutenden Künstler gesendet, und wir hoffen, daß seine Kunstverwandte das günstige Vorurtheil, das sich für Belgiens Künstler gebildet hat, rechtfertigen werde. —(9)—

Miszellen.

* (Sonderbare Musikkribune.) Bei dem Balle, welcher am Schlusse des Karnevals im großen Opernhause in Berlin gegeben wurde, befand sich das, aus hundert und sechzig Musikern bestehende Orchester in einer Gondel, welche an drei Ballons, in der Gestalt von Luftballons, die am Plafond des Saales befestigt waren, hing. Diese Neuerung hatte den großen Beifall des Publikums, und in der That, sie gewährte nicht allein einen interessanten Anblick, sondern auch obendrein der Vortheil, daß die Musik in allen Theilen des Saales gleich gut gehört werden konnte.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Wir beeilen uns, den Freunden der Numismatik, die sich etwa unter unsern Lesern befinden, anzuzeigen, daß der rühmlich bekannte Münzen-Antiquar Herr **Joseph Oberndörffer aus München** vor wenigen Tagen hier angekommen ist und seine Wohnung am Kohlmarkt Nr. 282 im 1. Stocke hat. Er hat mehrere Münzen von großer Seltenheit und ausgezeichnetem Werthe bei sich, die den Herren Numismatikern recht willkommen sein dürften. —(9)—

* Für Kaffeetrinker.

Kaffee ist die Panazee des Lebens! Kaffee trinkt die Frau Gevatterin im warmen Plauderstübchen; Kaffee trinkt der Lion in Stierböcks, Corti's und Kurz's berühmten Hallen. Und wie würde man erst trinken, wenn der Kaffee nicht erst gekocht werden müßte, was Manchem manche Umständlichkeit macht? Wie vergeblich sehnt man sich oft auf Reisen nach einer erquickenden Schale Kaffee, und muß sich dann mit einem elendem Surrogat oder Cichorien Wasser begnügen! Diesem Uebelstande hat der Kaffeesieder Herr Kurz, Kärntnerthorstraße Nr. 1073, gründlich durch seinen Kaffee-Extrakt abgeholfen, und durch diese Erfindung allen Kaffeetrinkern einen wichtigen Dienst erwiesen. Mit diesem Extrakte kann man einen Schnellkaffee in allen Schattirungen vom tiefen Schwarz bis zu heller Melange und in jeder beliebigen Stärke erzeugen, einen Kaffee, der selbst die kühnsten Wünsche eines Kaffeevirtuosen erfüllen muß. Die größte Bequemlichkeit ist hier mit der größten Ersparniß und Sauberkeit verbunden, und der bereits vielfach erprobte Erfolg hat sich für die Zweckmäßigkeit dieser Erfindung ausgesprochen, die sicher in der Kaffeetrinkenden Welt Epoche machen muß, und die wir unseren Lesern bestens zur Beachtung empfehlen dürfen. —(9)—

Unterhaltungen.

Donnerstag den 3. März.

Heute ist Konversation in der Bierhalle zu Jünshaus; in der Bierquelle zu Perronals; im Lichtenthaler Bierselsen; zum weißen Lamm im Neuerchenfeld, und zum wilden Mann auf der Jaquetinenstraße.

Morgen-Cours am 2 März 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4	100⅝	—
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verlosbte Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	107¼
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	99
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Neuntrkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto	1839 f. 250 fl.	—	—
detto	dto. f. 100 fl.	—	—
der Wiener Stadt Banko	2½ pCt.	65¼	—
detto	2	—	—
detto	2	—	—
der allgemeinen ungarisch	3	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Galizien	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	6	—	—
	4½	—	—
	4	—	—
		Aeuer.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oestere	3 pCt.	—	—
unter u ob der Enß, von	2½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramte	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 2 März

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107	107⅛
detto	4	100	100¼
detto	3	71	71⅝
detto	2½	55⅝	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½	65	65¼
Anlehen vom Jahre 1834		137	137½
detto	1839	109	109⅛
Bankaktien — höchster Cours		1615	— —
detto — mindester Cours		1604	— —
detto — letzter Schluß		1614	— 161
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		3½ pCt.	

Angekommen:

Den 27. Februar.

Graf Konstantin Thun Hohenstein, k. k. Oberstlieut., (St. Nr. 852), von Prag. — Graf Dembsky (Leopoldst. Nr. 518), von Preßburg. — Graf Gustav Königsegg (St. Nr. 951), von Brünn. — Baron Emanuel Bretfeld, k. k. Lieut. (Leopoldst. Nr. 310), von Teschen. — Baron Friedenthal (Leopoldstadt Nr. 121), von Brünn. — Baron Maurer (Leopoldst. Nr. 321), von Prag. — Hr. Florian v. Zerdahelyi, Gerichtstafel-Beisitzer (St. Nr. 852), von Preßburg.

Abgereiset:

Den 27. Februar.

Graf Heinr. Herberstein, k. k. Kämmerer, nach Brünn. — Graf Adam Potocki, nach Krakau. — Baron Zessner, k. k. Rittmeister, nach Hermannstadt. — Baron Aichs Jordanegg, k. k. Rittmeister in Pension, nach Grätz. — Fremn Sophie Schnetzen, nach München. — Ritter Turszky, k. k. Lieut. nach Lemberg. — Hr. Georg v. Engelbach, k. russ. verabsch. Oberst, nach Wilna. — Hr. Emerich v. Pillér, k. k. Rittmeister, nach Ungarn. — Hr. v. Korponay, k. k. Oberlieut., nach Verona.

Verstorbene.

Den 25. Februar

Dem Hrn. Georg Plantin, Inspizienten der k. k. Hoftheaterbuchhaltung, f. k. Hubert. alt 43 J., in der Preßgasse Nr. 967, am bösartigen Wasserkopf.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

Beilage zu Nr. 54 der Deutschen Volkshalle.

Nr. 54. Deutsche Volkshalle. 1842

Freitag, den 4. März.

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Hefte und Kapitel.	Tag.	Datum.	Lagrätzen	Wann im Tierkreis.	Wetter am Tage.	Mittlere Temperatur.	Barometer.	Wind.	Datum.	Wetter.	Gewitter.
Februar.	63.	4 Uhr 29 M.	5 Uhr 31 M.	11	4	Wasserm. Vormittag.	Nebel.	0. 8.	0 2.	0 4.	0 6.	0 8.	0 10.	0 12.	0 14.	0 16.	0 18.	0 20.	0 22.	0 24.	0 26.	0

Sie die Diebin sind. Streiten Sie nicht weiter, geben Sie mir Ihre Schlüssel.“ Die Schränke und Kommoden werden nun geöffnet, und es finden sich viele merkwürdige Gegenstände, aber nichts Verdächtiges, Konzepte einer Eingabe an Se. Majestät den König, Briefwechsel mit Gelehrten und hochstellten Personen, unter Anderm auch Schreiben an den Pastor Dinterim, in welchem sie sich als gute Katholikin darstellt, während sie in andern wieder als eifrige Protestantin erscheint. Unter diesen Papieren fand sich auch ein altes Stück Messing, und wie ein guter Polizeibeamter bei einer Untersuchung nichts unberücksichtigt läßt, so wurde auch dieses Stück mitgenommen. Nach so fruchtloser Durchsuchung versügte sich der Polizeirath Dunker wieder zur Frau v. W., und zeigte ihr unter Anderm auch das Stück Messing. Kaum hatte Frau v. W. dasselbe erblickt, als sie es erkannte. Es war ein Andenken an irgend ein Lebensereigniß, und sie hatte es stets in ihrem Juwelenkästchen aufbewahrt gehabt. Die Juwelenschatulle wurde herbeigeholt, indessen fand sich, außer jenem Messingstück, Alles vor. Eine spätere Untersuchung hat ergeben, daß alle diese Juwelen unecht, und die echten ausgebrochen und verkauft worden sind. Die Diebin muß also das Schmuckkästchen mehrere Tage in Händen gehabt, und dann wieder an Ort und Stelle geschafft haben. Bei Haller und Rathenau und andere Juweliren hatte sie die Steine unter den unverdächtigen Umständen verkauft, so z. B. in einem Schreiben von außerhalb sich als Frau v. Alvensleben angekündigt, die in Berlin ankommen, und einen bedeutenden Schmuck zu Gelde machen wolle. Se. königliche Hoheit den Prinzen August hatte sie ersucht, ihr eine Stelle als Vorleserin zu verschaffen, und selbst Geistliche als ihre Gewährsmänner produzirt. Auch als Schriftstellerin war sie aufgetreten. Die Druckerrechnungen bezahlte sie mit 60 baierischen Kronthalern, die sie ebenfalls gestohlen. So soll diese Person hier sechs Jahre verkehrt, ein anständiges Haus gemacht haben, und nie ohne Geld gewesen sein, ohne jemals zu borgen; sie pflegte nur zu stehlen. Die Nachforschungen nach ihrer Persönlichkeit ergaben, daß sie die Tochter eines Försters Mensen aus Herefort in Westphalen ist und ihr Paß hat ihr zu ihrem Marquisate verholfen, indem sie nur aus Mensen aus Herefort, Mensen of Hereford machte, wobei ihr denn ihre große Gewandtheit, sich englisch auszudrücken, sehr zu Statten kam. Gegenwärtig ist die abgefeimte Gaunerin eine Bewohnerin unserer Kriminalgefängnisse geworden, und man hofft von ihr noch manches Geheimniß zu ermitteln.

Berlin, 23. Februar. (Verlobung des Kronprinzen von Baiern.) Diesen Mittag war auf dem königlichen Schlosse in den Zimmern Sr. königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm, Onkels Sr. Majestät, im Beisein Ihrer Majestäten des Königs Wilhelm Friedrich, Grafen von Nassau, des versammelten königlichen Hauses und der hier anwesenden fremden Prinzen, die feierliche Verlobung Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Friederike Franziska Auguste Marie Hedwig, Tochter Sr. königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm, mit Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen von Baiern. Hierauf war große Tafel bei Sr. Majestät dem König im Rittersaale, und Ihre königlichen Hoheiten genutzten, die Glückwünsche des versammelten Hofstaates, der Generale, Minister und aller Anwesenden anzunehmen.

Breslau, 12. Febr. (Erfindung.) Der Papiermühlenbesitzer Weiß in Zuckmantel verwandelt die Kiefernadeln in zarte Fasern, die in Form eines lockern Flizes zu Bettdecken, Matrazen und Polsterungen verschiedener Art zweckmäßig verwendet werden; bei ersteren ersetzen sie die Baumwolle, bei den Matrazen die Roßhaare und bei den verschiedenen anderen Polsterungen die Reh- und Kälberhaare, des minder brauchbaren Seegrases nicht zu gedenken.

— (Mordthat.) Ein merkwürdiges Beispiel, wie auch die geheimsten Verbrechen oft an den Tag kommen, gibt folgende Geschichte: Einer der ersten Schuhmachermeister Danzigs besaß im Jahr 1827 ein Gärtchen in Schidlitz, und feierte eines Abends seine beiden Lehrburschen mit Taubenfutter hinaus. Vor dem Neugarter Thore begegnete ihnen ein Schweinehändler, der sie fragte, wo Zigankenberg liege, und ihnen ein Trinkgeld versprach, wenn sie ihn dahin führten. Sie nahmen den Vorschlag an; doch bald leuchtete ihnen die große, anscheinend wohlgefüllte Geldtatze, die der Mann um den Leib geschlungen hatte, in die Augen, und erregte ihre Habgier. Sie führten den Fremden auf öde Nebenwege, ermordeten ihn hier vermittelst einiger Steinwürfe, fanden in der Geldtatze 604 Thaler, und theilten das Geld, worauf Beide den Getödteten unter die Erde brachten. Sie kehrten heim und beschlossen, da sie jetzt so reich waren, durch schlechtes Betragen den Meister dahin zu bringen, daß er sie fortjagte. Es gelang ihnen zu bald; der Eine wanderte rechts, der Andere links, und Beide haben sich seitdem nicht wieder gesehen. Einer derselben gerieth in die Gegend von Graudenz, wo er als Knecht in Dienste ging, jedoch von seiner Neigung zu Gräuelthaten nicht lassen konnte. Man spricht von Brandstiftungen und einer neuen Mordthat. Er wird eingezogen und gesteht mehrere Vergehungen, und namentlich auch den vor den Thoren von Danzig begangenen Mord; er erwähnt jenes Mitschuldigen, weiß jedoch nichts weiter von ihm, als daß er Franz gerufen worden sei; seinen Zunamen habe er nie in Erfahrung gebracht. Das Gericht schreibt darauf an die betreffende Behörde in Danzig. Der Schuhmacher wird zuerst befragt: er hat jedoch im Laufe der Jahre so viele Burschen gehabt, daß er sich auf diese beiden durchaus nicht besinnen kann. Sein Sohn erinnert sich, als ihm der Name Franz genannt wird, der beiden Taugenichte. „Wie der Franz mit Zunamen heißt, weiß ich nicht,“ entgegnete er nach einigem Nachdenken, „aber das weiß ich, daß der Mensch jetzt in Danzig ist; er muß Observat (Sträfling) sein, ich habe ihn neulich die Straße fegen gesehen.“ Bald wird auf den rechten Mann gemuthmaßt, der sich nichts Böses versah, und kein Hehl hatte, daß er in der Jugend eine kurze Zeit bei einem Schuster in der Lehre gewesen. Natürlich, daß er nach diesem Geständniß sofort in das Kriminalgefängniß abgeführt wurde.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 26. Febr. d. J., den Hofrath des böhmischen Gubernium, Hieronimus Grafen von Lützow, zum Vize-Präsidenten bei dem k. k. General-Rechnungs-Direktorium zu ernennen, und demselben zugleich die geheime Rathswürde zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Febr. d. J. die Lehrkanzel der Civil- und architektonischen Zeichnung an der Universität zu Padua, dem Zeichnungslehrer an der Hauptschule zu Vicenza, Antonio Bernati, allergnädigst zu verleihen geruhet.

† Raab. (Wohlthätiger Verein.) Der Raaber Diöcesanbischof, Johann Szankovig, gründete einen wohlthätigen Verein zur Bestreitung der Leichenkosten verstorbener Mitglieder des Vereins. In diesen Verein werden Personen von 16—60 Jahren aufgenommen. Jedes eintretende Mitglied zahlt beim Eintritt 12 kr. K. M., und dann bis zum Tode monatlich 4 kr. K. M., jedoch die über 40 Jahr alten Personen das Doppelte. Nach dem Tode jedes Mitgliedes zahlt der Verein zum Behuf der Kosten der Leichenbestattung 12 fl. K. M. Der Ausschuß des Vereins besteht aus zwölf Mitgliedern. Der Verein besitzt bereits ein Kapital von 1000 fl. K. M.

Feuilleton.

See-Abenteuer eines Lions.

2.

Der kastanienbraune Rock.

Es ist beinahe acht Uhr Abends — wir sind in der Mitte Juni; der Abend ist so frisch, wie der Tag drückend heiß war; ein süßer und schmeichelnder Wind läßt die Wellen der Loire, die Flaggen und die Segel der Schiffe flattern leicht; die Matrosen singen in den Mastkörben; eine große Brigg, die eben einläuft, feuert einen Schuß ins Blaue, und die schönsten jungen Herren führen auf dem Quai la Fosse die schönen jungen Damen von Nantes spazieren.

Erblickt Ihr wohl unter diesem Haufen von geputzten und bedeutungslosen Menschen jenen Mann, dessen Gesicht noch so jung und dessen Haltung doch schon so ernst ist? Er reicht eben einer wunderbar schönen Frau von zwanzig Jahren den Arm; — das ist der Kapitän Bergerac.

Bergerac ist ein bretonischer Seemann, der sich seit einiger Zeit in Nantes niedergelassen hat, wenn anders ein Seemann sich irgendwo niederlassen kann.

Er ist nicht etwa einer von jenen Seehunden, die mit dem Salzwasser eine Passionsheirath abgeschlossen haben, und wie Coopers Tom Coffin im Lootsen, die Erde für das unnützeste Ding auf der ganzen Erde halten; aber er ist auch keiner von jenen Marine-Kadetten, deren Verbindung mit der See nur eine Konventionsheirath ist, welche sich davon verschreibt, daß die Väter Kapitäns waren, oder daß der Herr Minister ihnen gesagt hat, sie müßten Admirale werden, und ihnen dabei, um den schönen Müttern zu schmeicheln, die Backen gestreichelt hat.

Früher Fregatten-Lieutenant, hatte er in Folge eines unglücklichen Duells seine Stellung eingebüßt, und, vielleicht mehr Weltmann als Seemann, hatte sich Bergerac in die Handelsmarine geworfen, halb durch Neigung, halb durch Vernunftgründe dahingezogen. Er mochte seine Reisen nicht unterbrechen, er fühlte, daß er bei Zeiten ein Vermögen erwerben müsse, und darin fand er einen doppelten Grund zur Anstrengung, und erlangte in einigen Jahren durch zahlreiche Reisen und glückliche Spekulationen seinen Zweck vollständig.

In der Zeit, wo unsere Erzählung spielt, hält man Bergerac für den geschicktesten Schiffskapitän in Nantes, dabei ist er aber auch als der reichste und liebenswürdigste Mann dieser Stadt bekannt.

Jener schöne Dreimaster, dessen Wimpelstangen alle Masten der Rhede beherrschen, ist das Schiff und das Eigenthum des glücklichen Kapitäns, und jene junge Frau, welche er am Arme führt, ist eine reiche Erbin von Ancenis, welche ihm vor einigen Monaten eine Mitgabe von 300,000 Frks. und eine Schönheit mitbrachte, für welche ein Pascha das Doppelte bezahlt haben würde.

In diesem Augenblicke wollte Bergerac nach Smyrna, einer Stadt, die er noch nicht kannte, segeln, und führte einstweilen seine Frau unter den Bäumen von la Fosse spazieren. Ein Mann, der mitten durch die Menge an seinem Arm die diamantenschwere Krone des Kaisers von Brasilien getragen hätte, dürfte vielleicht kaum größere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, als unser Kapitän, der an der Seite seiner Frau inmitten dieses Zusammentreffens von Neugierigen auf den Quai die fliehenden und mystischen Strahlen des schönen Sommerabends genoß.

Von jeder Gruppe der Spaziergänger, welche sie begegneten, wurden brennende und neidische Blicke auf die reizende Frau geworfen, und Zeichen von Bewunderung, von Staunen wurden hörbar.

Madame Bergerac war in der That um so schöner, je minder sie geputzt war. Sie trug ein einfaches Kleid von weißer Mousseline, das weit und weich genug war, daß ihre ausgezeichnet schönen Formen darin wie in einem Gewölk von durchsichtigen Nebeln schwammen, ihr Kopf war nach der Mode des Augenblicks, von einem schönen Florentiner Strohhut bedeckt, welcher ihr reiches blondes Haar in seiner ganzen seidenartigen Fülle, und die Harmonie ihrer Gesichtszüge in ihrer unendlich zarten Reinheit blicken ließ; so schwebte sie, — gestützt auf den Arm ihres Gatten, — an seiner Seite hin, ihm traulich zärtliche Versicherungen zuflüsternd, und hatte den Anschein, sich mehr an der Frische des Abends und der Schönheit des Spazierganges, — als an der Bewunderung des staunenden Publikums zu ergötzen.

Der Kapitän seiner Seits schwelgte um so mehr in dem letzterwähnten Genusse, je weniger seine unbekümmerte Gattin davon Notiz nahm. Während seine linke Hand nachlässig mit der goldenen Kette spielte, die sich durch seine weiße Weste hervorstahl, und sein Haupt sich, um ihre Stimme besser vernehmen zu können, sanft gegen Madame Bergerac hinneigte, folgte sein lächelnder und zufriedener Blick unmerklich den kleinsten Bewegungen der Spaziergänger um ihn her, und sein Ohr verlor keines der schmeichelhaften Urtheile, die man aussprach, wo er vorbeiging....

Sein Mund blieb stumm, aber sein Auge, seine Haltung, seine ganze Person sagten Jedem: „Mir gehört dieser Schatz, mir allein! Ich erlaube Euch, denselben eine Stunde zu betrachten; — schaut ihn an und sterbet vor Neid!“

Der Unverständige! Er dachte nicht, daß seine Freude sich so leicht in Schmerz verwandeln könne, daß dieser Triumphzug der Leichenzug seines Glückes werden, und daß eben das Gefühl, das er in dem Busen Anderer hervorrufen wollte, in seinem eigenen Herzen eine tausendmal schrecklichere, tausendmal quälendere Leidenschaft — die Eifersucht — gebären könne.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern den 2. d. M. zum 27. Male: „Das Mädl aus der Vorstadt,“ Posse mit Gesang in drei Aufzügen, von Joh. Nestroy. — Dlle. Erhartt wagte ihren ersten Versuch im dramatischen Gesange.

Zu den mannigfachen Leiden und Drangsalen eines Theater-Referenten gehören unstreitig die Gastspiele mittelmäßiger Schauspieler und die ersten theatralischen Versuche. In beiden Fällen wird der kritischen Meinung eine Art Hemmschuh angelegt, und nur selten kann man so sprechen, wie man es bei engagirten Mitgliedern zu thun verpflichtet ist. Im ersten Falle muß man eine gewisse Art Gastfreundschaft gelten lassen, und im zweiten schicken uns gewöhnlich schon die Theater-Annoncen die Bitten um gefällige Nachsicht über den Hals. Auf Rechnung der Gastfreundschaft kommen denn auch das Jahr hindurch viele ungebetene Gäste, und die Bitten um Nachsicht mehren sich wie der Sand am Meere. Je nun: „Tentare licet“ sagt der Lateiner, und wir müssen bei solchen ersten Versuchen immer bedenken, daß, wenn unsere ersten Bühnenheroen aller Fächer gewiß auch dereinst erste Versuche wagen mußten, und daß, wenn sie selbe unterlassen hätten, es gegenwärtig um unsere theatralischen Vergnügungen schlecht aussähe. Ob aber bei diesen ersten Versuchen für den Zuschauer ein Vergnügen herausschaue, „darüber schweigen die Urkunden,“ sagt Nestroy. — Wie angenehm ist es uns demnach, heute in Bezug auf den ersten öffentlichen Gesangesversuch der talentreichen Dlle. Erhartt, nicht blos ein aufmunterndes, sondern ein lobendes Wort sprechen zu können. — Eine Leistung dieser Art, ist mit dem Ausdrucke Versuch nicht mehr genügend bezeichnet, sondern sie kann als der Beweis erlangter Fertigkeit, als der Beweis einer schönen Anlage, überhaupt als Talentprobe hingenommen werden. — Dlle. Erhartt ist im Besitze einer lieblichen, auf ihr Alter äußerst klangreichen Stimme, welche ein gediegene musikalische Bildung im Vortrage nicht verkennen läßt. Wenn sich gute Bildung, mit dem hohen Reize jugendlicher Frische vereinigen, so ist Alles erreicht, was man an Annehmlichkeit vom Gesange erwarten kann. Eine äußerst angenehme und wohlthuende Erscheinung bei diesem Debut war der Umstand, daß man keine Aengstlichkeit, keine Unsicherheit, kein Schwanken der Stimme, im Gegentheile, eine gewisse, nur routinirten Sängerinnen eigene Präcision und Nettigkeit im Vortrage bemerkte. — Dlle. Erhartt hatte sich eine ziemlich schwierige Talentprobe auferlegt, aber dieselbe glanzvoll bestanden, daher auch der einstimmige Beifallsjubel des Publikums, welcher die allgemeinste Zufriedenheit auf eine so unzweideutige Weise kund gab. Dlle. Erhartt trug einzelne Stellen, vorzüglich die „Flinserln,“ dann jene aus den „Römern in Melitone“ und aus „Elixir d'amore“ so lieblich vor, daß wohl in den meisten Zuhörern der lebhafte Wunsch rege ward, dieses schöne Quodlibet ferner nur von diesem lieblichen, jugendlichen Stimmchen zu hören. Das Spiel dieser anmuthigen Kunstjüngerin war ungezwungen, ohne ihre Vorgängerin zu kopiren; decent und nicht affektirt; gewisse Manieren, die an die Pantomime erinnern, und besonders bei Verbeugungen sichtbar werden, wären noch abzuglätten. — Es ist Erfahrungssatz, daß man von einer Gastrolle, oder einem ersten Versuche kein erschöpfendes Urtheil über die Befähigung eines Individuums fällen könne; da jedoch Dlle. Erhartt's Leistung weder das eine, noch das andere war, wie wir dies früher zu erweisen strebten, so können wir hier mit gutem Gewissen behaupten, daß die jugendliche Kunstjüngerin ein ausgezeichnetes Talent besitze, und daß aus demselben die schönsten Hoffnungen für die Bühne entsprießen. Wer diese Leistung mit angesehen hat, wird zur Erkenntniß gekommen sein, wie ungegründet die Besorgniß sei, daß es unseren Volksbühnen dereinst an guten Lokalsängerinnen fehlen werde. Jede Zeit hat ihre Talente hervorgebracht, und Fleiß unter guter Leitung hat noch zu jeder Zeit die schönsten Resultate geliefert. Acht Jahre sind es, daß die kleine liebliche Toni Erhartt im Leopoldstädtertheater die Kinderrollen im Schauspiele, die Genien und Amoretten in der Pantomime spielte, und schon dazumal von Seite des Publikums und der Kritik, als äußerst talentreich belobt und aufgemuntert wurde.

In einer älteren Schick'schen Komödie, die reich an allegorischen Gestalten war, spielte die kleine Toni Erhartt die Zukunft und saß zu den Füßen des Kronos. Die Vergangenheit, eine alte Matrone, sprach sehr salbungsreich; die Gegenwart, ein blühendes Mädchen sprach mit Wärme, und endlich kam die Reihe an die kleine niedliche Zukunft, welche ihr Röllchen mit solchem Geschicke sprach und spielte, daß allgemeiner Applaus erscholl. Möge die überaus schmeichelhafte Auszeichnung, welche man der jugendlichen Kunstjüngerin bei Ablegung ihrer Talentprobe angedeihen ließ, ihr ein Motiv sein, die schlummernden Keime eines schönen Talentes noch ferners durch Fleiß zu entfalten; an Aufmunterung und Anerkennung eines redlichen Strebens, hat es in Wien nie gefehlt!

Die Vorstellung im Ganzen war wieder eine äußerst gerundete und zufriedenstellende. Mad. Rohrbeck, obwohl von einem ziemlich bedeutenden Unwohlsein befallen, spielte mit dem Aufgebote ihrer letzten Kraft, um nur zu genügen, und die Vorstellung nicht zu stören. Solch ein Eifer und solch ein Pflichtgefühl verdienen gewiß die wärmste Anerkennung, besonders da es notorisch bekannt, daß diese treffliche Bühnenkünstlerin schon öfter dieses Opfer brachte. — Hr. Brabbée (Gigel) darf diese Rolle ohne Bedenken zu seinen besten zählen, und mag sich über die Fortschritte erfreuen, die er bei dieser Bühne gemacht hat. Die Herren Nestroy, Carl und Grois, dann Dlle. Condorussi und Dlle. Schadetzky wirkten mit gewohntem Eifer und bekannter Kunstfertigkeit. Das Haus war sehr gut besucht. —e.

Theater-Fama.

Redigirt von —fried.

(In Laibach) ist ein neuer Theaterbau in Antrag.

(Dlle. Fanny Cerrito) wird auch in der kommenden italienischen Opernsaison die Ballets durch ihre Mitwirkung verherrlichen.

(Drei wohlgerathene Söhne) machen gegenwärtig viel Glück auf den deutschen Bühnen: „Der Sohn der Wellen,“ von Dr. Bärmann. „Der Sohn der Wildniß,“ von Halm und „Der Sohn auf Reisen,“ Lustspiel von Feldmann.

(Der productive Tondichter Halevy) hat für die große Oper in Paris schon wieder eine Oper in der Arbeit, zu welcher die Herren Casimir und Germain Delavigne den Text lieferten.

(Dr. Geiger) hat, einem schmeichelhaften Antrage zu Folge, eine große Messe für Paris geschrieben, und selbe bereits, nachdem sie hier als Probe in Beisein der Wiener haute volée und Kunstfreunde im Musikvereinssaale aufgeführt wurde, und allgemeine Bewunderung erregte, nach Paris gesendet.

(Mad. Stöckel-Heinefetter) steht mit der Administration unseres Hofoperntheaters in Engagements-Unterhandlungen.

(Meyerbeer ist in Berlin) und wird seine herrliche Oper: „Die Hugenotten“ selbst inscenisiren. Zu diesem Behufe wurde die große dramatische Künstlerin Mad. Schröder-Devrient auf Gastrollen geladen.

• Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—.

• Petersburg, 31. Jan. Dlle. Taglioni erwirbt sich fortwährend reichen Beifall. Vor einigen Tagen gab sie zu ihrem Benefiz: Daga, ein indisch-portugiesisches Ballet von Taglioni, dessen Musik von Keller, einem Deutschen, ist. Der Kaiser sandte der Tänzerin am Tage nach dem Ballet einen Schmuck von Türkisen und Brillanten, im Werthe von 10,000 Rubel. Mad. Damoureau ist der Liebling des Publikums, neben ihr glänzt Mad. Valerie Mira.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Die magyarische Uebersetzung des neuen französischen Lustspieles „La chaine“ (die Kette oder Fessel) von Scribe, ist von Ignaz Nagy und Peter Bajza beendigte, und wird wahrscheinlich zu Megyeris Benefiz, zum ersten Male gegeben werden. — Die beliebte Sängerin Henriette Carl, gegen welche sich eine feindliche Partei bildete, die sich vornahm, sie (wie früher die gefeierte Sängerin Schodel, welche jetzt auf dem Theater in Hannover mit Beifall deutsch singt) in einer Oper auszupfeifen, was jedoch unterblieb, da sie bei ihrem Auftreten von dem Theaterpublikum mit Enthusiasmus begrüßt wurde, was die Zischer abschreckte, ihren Vorsatz auszuführen, war zwar gesonnen, wegen dieser feindseligen Partei nicht mehr in dem magyarischen Nationaltheater aufzutreten, ließ sich jedoch von ihren Verehrern bewegen, noch bis Ende April ihre Gastspiele fortzusetzen. Zu ihrem Benefiz wird nächstens die Oper „Guido und Ginevra“ zur Darstellung gelangen. — Im Monat Jänner wurden auf dem Nationaltheater 35 Stücke aufgeführt, worunter vier Trauerspiele, sieben Schauspiele, dreizehn Lustspiele, neun Opern und eilf Ballets. Nur sechs Stücke waren magyarische Originaldramen, zwei Stücke waren aus dem Englischen (Shakespeare'sche Dramen), acht aus dem Französischen, acht aus dem Deutschen übersetzt. Nur drei Stücke wurden zum ersten Mal aufgeführt (darunter das magyarische Original-Drama „A' Két László“). Die Opern-Darstellungen, (welche nach der Behauptung der Partei, welche die Opern vorzieht, dem Nationaltheater das Meiste eintragen sollen) sind keineswegs sehr gewinnreich. Nach dem „Regelö“, trägt eine Operndarstellung, nach Abzug der Kosten, im Durchschnitt nur 250 fl. K. M., oft kaum 100 fl. K. M. ein. — Nach einer Versicherung des „Regelö“, wollte die Direktion des magyarischen Nationaltheaters die gefeierte königl. preußische Kammersängerin Demoiselle Henriette Carl als Sängerin engagieren. Sie war dazu geneigt, verlangte aber für 10 Monate 6000 fl. K. M. (So viel bekam Madam Schodel, — so viel erhalten aber in Ungarn nicht vier Professoren der Philosophie, Jurisprudenz, Medizin und Theologie zusammengenommen, sammt einigen Assistenten), und eine Benefiz-Vorstellung, und war nicht als ordentliche, sondern nur für Gastrollen aufgenommene (vendégül szerzödött) Sängerin, was die Direktion aus Finanzgründen abschlagen mußte. Der bereits tonlose (hongtalon) Sänger Conti, dessen man allgemein überdrüßig ist, blieb dem Publikum auf dem Nacken sitzen, mit einem monatlichen Gehalt von 90 Gulden K. M., was (wie der „Regelö“ erinnert) in den Verhältnis, in welchen sein Gesang von Tag zu Tage schlechter wird, einer Gehaltsvermehrung gleich kommt, während der weit bessere Sänger Bárap (ein gebornet Magyar) bei dem deutschen stätischen Theater in Pesth monatlich nur 50 fl. K. M. erhält. Der Sänger Jób verlangte um 70 fl. K. M. monatlich mehr (!) u. s. w., nach der Versicherung des „Regelö“.

Konzert-Anzeige.

Am 6. März 1842, um die Mittagsstunde, wird im k. k. großen Redoutensaale, zum Vortheile des Spitales zu St. Elisabeth, eine große musikalische Akademie stattfinden.

Die vorkommenden Musikstücke sind: 1) Humoristisches Capriccio für großes Orchester (Manuskript), komponirt vom königl. schwedischen Musikdirektor Hrn. Dr. J. Berwald. 2) Konzert für das Waldhorn, von A. M. Storch, vorgetragen von Hrn. Eduard König, Mitglied des k. k. Hof-Operntheaters. 3) Variationen für zwei Violinen, von L. Maurer, vorgetragen von Hrn. Joseph und Georg Hellmesberger. 4) Pin de' Tolomei, Arie von Donizetti, vorgetragen von Fräulein Josephine Kaiser. 5) Elfenspiel, Tongemälde für großes Orchester (Manuskript), komponirt vom königl. schwedischen Musikdirektor Hrn. Dr. F. Berwald. 6) Solero von Gobfroi, für die Harfe, vorgetragen von Hrn. C. Krüger, Mitglied des k. k. Hof-Operntheaters. 7) Fantasie für die Oboe, komponirt und vorgetragen von Hrn. H. Reuther, großherzoglich Badischem Kammervirtuosen. 8) Erinnerung an die Norwegischen Alpen, Fantasiestück für großes Orchester (Manuskript), komponirt vom königl. schwedischen Musikdirektor Hrn. Dr. F. Berwald. In Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes haben sämmtliche Mitwirkende ihre Leistungen, Hr. Professor Hellmesberger die Direktion des Orchesters, Hr. Johann Schmiedel die Leitung des Ganzen, dann der königl. schwedische Musikdirektor Hr. Dr. F. Berwald die Leitung seiner bisher noch nicht veröffentlichten Kompositionsstücke gefälligst übernommen.

Der wohlthätige Zweck dieser Unternehmung muß bei den Bewohnern Wiens, die sich nie vergeblich anrufen lassen, wo es gilt, zu menschenfreundlichen Handlungen mitzuwirken, nothwendig Ansprache finden, und wir dürfen hoffen, daß dieser Zweck in Verbindung mit sorgfältigen Auswahl interessanter Musiknummern diesem Konzerte einen reichen Besuch verschaffen werde.

Preise der Plätze in Konv. Münze: Ein Gallerie-Sperrsitz 3 fl. Ein Parterre-Sperrsitz 2 fl. Eintritt in die Gallerie 1 fl. 30 kr. Eintritt in das Parterre 1 fl. Sperrsitz- und Eintrittskarten sind in der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung des Hrn. Tobias Haslinger, und am Tage der Aufführung an der Kassa zu haben. —(9)—

Miszellen.

* (Der verstorbene Herzog von Cleveland) speiste eines Tages, als er im Jahre 1816 die Kriegsdienste verließ, mit drei Herren zu Mittag. Im Laufe des Gespräches erzählte der Herzog, daß er ein ganzes Lotterieloos besitze, und erklärte, daß, im Falle auf dasselbe ein Gewinnst treffen solle, sie denselben alle unter sich theilen wollten. Der Tag der Ziehung kam, und siehe da! das Herzogs Loos hatte 20,000 Pf. St. gewonnen. Der Herzog erfüllte sein Versprechen redlich und jeder der drei Gäste, von denen einer sein Schwiegersohn war, empfing richtig seine 5000 Pf. St.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Dr. **Jos. Valkh**, zum Amerikaner, Kohlmarkt Nr. 255, zeichnet sich durch sein rastloses Bestreben aus, sein reiches Waarenlager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu vermehren. Man findet dort nur **gute und billige** Gegenstände und es ist sehr erfreulich, dort Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Brasilien herbeigeführt werden mußten, um dem Bedürfnisse der fashionablen Welt zu genügen. So finden wir **japanische Fußdecken** aus Kokosnußfäden, gleich brauchbar in Stuben und Wägen, warmhaltend und dauerhaft. Aus England, **schottische Gegenstände**, Tabatieren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren. **Reitgeschirre** in großer Auswahl. Aus Frankreich, seine **Parfüms** und **Luxusartikel** und dann, als Reiserequisiten Jagdbecher, Nachttöpfe, Feld- und Urinflaschen, auch Lavoirs von lakirtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **wasserdichtähnlich geflickte** lederne **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln**, die beim Anziehen wie Pantoffeln, beim Tragen aber wie bequeme und elegante Schuhe erscheinen. —(9)—

Morgen-Cours am 8. März 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107	—
detto	4 —	100⅞	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehn mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto	1839 f. 250 fl.	273⅞	—
detto	dto. f. 50 fl.	54½	—
Obligationen. der Wiener Stadt Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	68½	—
Hofkammer, der ältern	2½ —	65	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	3 —	54	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt auf Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4 —	—	—
	3 —	—	—

	Verz.	Domes.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53⅓	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 8. März.

	Geld.	Waare.
Staats-Schuldverschreibungen 5 pCt.	107⅛	107⅞
detto 4 —	100	100⅝
detto 3 —	75	76⅛
detto 2½ —	55⅛	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig 2½ —	65	65⅛
Anlehen vom Jahre 1834 . . .	137	137½
detto 1830 . . .	109⅛	109⅞
Bankaktien — höchster Cours . .	1819	—
detto — mindester Cours . .	1811	—
detto — letzter Schluß . .	1816	— 1818
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto . . 2½ pCt.		

Angekommen:

Den 28. Februar.

Graf Königsegg, k. k. Hofsekretär, (St. Nr 324) von Pesth. — Graf Lazansky, Hofrath, Nr. 570, von Freiburg. — Baron Wolfgang Bessenyei, k. k. Kämmerer u. Obergespan (St. Nr 1004), von Klausenburg. — Baron Joseph Torré, k. k. Oberlieut. (St. Nr. 606), von Wels. — Baron Aug. Reyhach, k. k. Lieut., von Laibach. — Baron Arthur Burdowetzki (St. Nr. 1060), von München. — Ritter Joseph Pavel, k. russ. Hauptmann (St. Nr 434), von Odenburg. — Freiherr Jos. Lang, Fabriks-Direktor (St. Nr. 312), von Dresden.

Abgereiset:

Den 28. Februar.

Gräfin Wallenstein-Gambera, k. k. General-Major's-Gemahlin, nach Böhmen. — Graf Karl Wickenburg, k. k. Lieut. nach Brünn. — Baron Baum v. Arvelsheim, k. k. Lieut. nach Pesth. — Hr. v. Plattoli, k. k. Hauptmann, nach Brünn. — Hr. Freude, k. Sächs. k. k. Lieut., nach Troppau. — Hr. Franz Leitenberger, k. k. Oberlieut., nach Prerau.

Verstorbene.

Den 25. Februar.

Dem wohlgeb. Hrn. Franz Pecho v. Bachlustein, k. k. wirkl. Kammerer, (Hr. Sohn Emerich, Kadett des k. k. Pionier-Korps, alt 18 J., auf der Wieden Nr. 21, am Nervenfieber

Den 26. Februar.

Hr. Michael Meissner, Antiquar-Buchhandlungs-Gehülfe, alt 60 J., in der ehem. Bäckerstr. Nr. 761, an der Entkräftung in Folge brandigen Zuflußgeschwüren.

Frau Franziska Fechner, Medizina-Doctors Witwe, alt 48 J., in der Strudlergasse Nr. 986, an der Lungenlähmung.

Dem Vor. Bauer, Amtsdiener bei der k. k. Hofkammerprokuratur, sein Kind Peregrin, alt 1 Jahr, in Margarethen Nr. 32, am Krampfhusten.

Den 27. Februar.

Dem Hrn. Jos. Hennig, k. k. Hofbuchhalter, l. B. Alexander, alt 9 J., in der Himmelpfortg. Nr. 933, am Zehrfieber.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

Samstag, den 5. März.

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Nr. 55. **1842.**

Namen und Orte der Kegel.	Tag	Monden-Viertel	Tageslicht		Wind im Mittel	Wetter und Wind	Höchster Stand	Tiefster Stand	Barom. auf 0° R. red.	Wärme	Wasser-Höhe der Donau.	Bemerkungen
			Aufg.	Untg.		um 2. Mittag.			Morg. Mittl.	Mittl.		
Cyrillus.	64.	6 Uhr 17 M.	5 Uhr 33 M.	11	7	Meist im Nordwest.	Regen. Trüb. Wolken.	3.6 R. 3.6 R. 3.6 R.	27.665 27.665 27.665	3°9'5 3°9'5 3°9'5	6 Schuh 3 Zoll.	Die Gewässer sind in vollem Laufe.

Diese astronomische Tafel über die Aenderung der Witterung, so wie Gratis **kleine Schnellzeitung gegründet der Post**, wird von 8. M. verfaßtet, 8. M. herausgegeben, und in der Verlagshandlung, Jägerzeile Nr. 12 & 13, verlegt, so daß man sich an die Verlagshandlung und an die Redaktion, Jägerzeile Nr. 12, wenden muß. Die Redaktion ist Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, zu sprechen. Briefe und Geld werden franco erbeten. Der Preis des Blattes ist halbjährig 1 fl. 30 kr. Einzelne Blätter sind in der Verlagshandlung um 3 kr. zu haben.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gefordert oder wohin in der Nähe der Auftrag abgeholt werden.

Tagsneuigkeiten.

* Paris, 21. Jänn. (Schluß.) Zu vorgestern um Mitternacht gab der berühmte Komponist Panseron einen Ball, zu welchem ein junger Mann aus der feinen Welt Namens Lionel einen gemeuchelmörderischen Versuch machte. Als Veranlassung mag dieser wenigstens man sagt, daß seine Mutter eine Zeit lang Panseron's Geliebte gewesen sey. Lionel kam gegen 2 Uhr Morgens, einen zweiläufigen Stutzer in der Hand, in Panseron's Wohnung, und verlangte, in einer heftigen Aufregung, den Komponisten zu sprechen. Dieser, welcher sich eben mit seinen Gästen zum Tanze rüstete, ließ ihn ersuchen, sich zu gedulden, bis er mit seinen Gästen fertig wäre. Lionel wollte aber nicht warten, und drang, ungeachtet der Vorstellungen des Portiers, in die Zimmer, wo er Panseron mit seinen Gästen, welche sich eben zum Tanze ordneten, antraf. Er näherte sich ihm, und schoß ihm, ohne ein Wort zu sprechen, eine Kugel durch den Kopf. Panseron fiel todt auf den Boden, und Lionel, welcher sich nun seiner That bewußt war, und sich nicht mehr sicher hielt, lief eiligst davon. Die Gäste liefen auf seine Rufe hin, und folgten ihm zwar auf dem Fuße nach, aber sie konnten ihn nicht mehr einholen. Lionel hatte sich nämlich, nachdem er seine That vollbracht hatte, in einen Wagen eines Fiakers geworfen, und war so entkommen. Der Mörder ist 24 Jahre alt, und ein Sohn der Madame Lionel, welche vor einigen Jahren mit Panseron in Verbindung stand. Man vermuthet, daß Lionel, um sich zu rächen, Panseron's Tod beschlossen hatte, und daß er, um sich vor Verfolgung zu sichern, vorher noch die Vorsicht gebrauchte, sich in Besitz eines Passes zu setzen. Dieser Paß ist nämlich auf den Namen Lionel ausgestellt, und wurde in der Wohnung des Mörders gefunden. — Gestern hat Paris wieder ein Schauspiel von Entsetzlichkeit und Jammer gesehen. Es war nämlich die Leiche des Grafen Choiseul, welche, nachdem sie 14 Tage lang in der Todtenkammer gestanden hatte, der Erde in das Familiengrab übergeben wurde. Der Zug ging von dem Hause des Grafen, Rue de Varennes, durch die Straßen, und bewegte sich über die Brücke, nach der Kirche St. Clotilde. Die Leiche wurde in einem prachtvollen Leichenwagen, der mit Wappen und Trauerflor geziert war, und von 6 Pferden gezogen wurde, fortgeführt. Hinter dem Wagen ging der Sohn des Verstorbenen, der Graf Choiseul, in einem Trauermantel, und hinter ihm folgten die Verwandten, Freunde und Bekannten des Hauses, welche sich in Equipagen, oder auf der Straße, eingefunden hatten. Die Equipagen, welche sich in dem Zuge befanden, waren sehr zahlreich. Man zählte deren 200. Die Straßen, durch welche der Zug kam, waren mit Menschen angefüllt. Die Polizei hatte Vorsorge getroffen, daß die Ordnung nicht gestört wurde. Es waren Gensd'armen und Municipalgarden, so wie auch Linientruppen aufgestellt. Die Leiche wurde in der Kirche St. Clotilde mit großen Feierlichkeiten empfangen. Nach dem Gottesdienste wurde sie in die Todtenkammer gebracht, wo sie bis zum Begräbnißtage stehen soll. Der Graf Choiseul, welcher sich in Begleitung seiner Mutter, der Gräfin Choiseul, befindet, hat sich, wie man sagt, vorgenommen, sich zu Ehren seines Vaters ein Duell mit dem Herzoge von Praslin zu liefern, welcher, wie bekannt, seine Gemahlin ermordet hat. Der Herzog von Praslin soll sich aber, wie man sagt, weigern, sich mit dem Grafen Choiseul zu schlagen, weil er ihn für zu jung hält. — Gestern Abends um 6 Uhr, war es bereits ganz finster, in Montmartre, in der Nähe der Mühle von Blanche, ein Mann ermordet worden. Man fand ihn todt auf der Straße, und er konnte noch nicht lange todt gewesen seyn, weil sein Körper noch warm war. Man vermuthet, daß der Mörder, welcher sich nach vollbrachter That aus dem Staube machte, ein Bekannter des Ermordeten war, weil man bei ihm noch 3 Louisd'or und 5 Franken vorfand, welche der Todte bei sich hatte. Man hat noch keine Spur von dem Mörder entdecken können. — Gestern Abends um 6 Uhr, war es bereits ganz finster, in Montmartre, in der Nähe der Mühle von Blanche, ein Mann ermordet worden. Man fand ihn todt auf der Straße, und er konnte noch nicht lange todt gewesen seyn, weil sein Körper noch warm war. Man vermuthet, daß der Mörder, welcher sich nach vollbrachter That aus dem Staube machte, ein Bekannter des Ermordeten war, weil man bei ihm noch 3 Louisd'or und 5 Franken vorfand, welche der Todte bei sich hatte. Man hat noch keine Spur von dem Mörder entdecken können. — Gestern Abends um 6 Uhr, war es bereits ganz finster, in Montmartre, in der Nähe der Mühle von Blanche, ein Mann ermordet worden. Man fand ihn todt auf der Straße, und er konnte noch nicht lange todt gewesen seyn, weil sein Körper noch warm war. Man vermuthet, daß der Mörder, welcher sich nach vollbrachter That aus dem Staube machte, ein Bekannter des Ermordeten war, weil man bei ihm noch 3 Louisd'or und 5 Franken vorfand, welche der Todte bei sich hatte. Man hat noch keine Spur von dem Mörder entdecken können. — Gestern Abends um 6 Uhr, war es bereits ganz finster, in Montmartre, in der Nähe der Mühle von Blanche, ein Mann ermordet worden. Man fand ihn todt auf der Straße, und er konnte noch nicht lange todt gewesen seyn, weil sein Körper noch warm war. Man vermuthet, daß der Mörder, welcher sich nach vollbrachter That aus dem Staube machte, ein Bekannter des Ermordeten war, weil man bei ihm noch 3 Louisd'or und 5 Franken vorfand, welche der Todte bei sich hatte. Man hat noch keine Spur von dem Mörder entdecken können. — Gestern Abends um 6 Uhr, war es bereits ganz finster, in Montmartre, in der Nähe der Mühle von Blanche, ein Mann ermordet worden. Man fand ihn todt auf der Straße, und er konnte noch nicht lange todt gewesen seyn, weil sein Körper noch warm war. Man vermuthet, daß der Mörder, welcher sich nach vollbrachter That aus dem Staube machte, ein Bekannter des Ermordeten war, weil man bei ihm noch 3 Louisd'or und 5 Franken vorfand, welche der Todte bei sich hatte. Man hat noch keine Spur von dem Mörder entdecken können.

so jede gekommene näherr, und daſelbſe angeſtellt fahren. Engländiſche Herrſchaften ſind die meiſten, die ſich da zu ſehen, und ihren Reichthum zu zeigen kommen.

Italien.

Wien. (Erwartungen und Vorſtellungen.) Do. L. ſchreibt: Deutſchland haben wir Oeſterreicher kennenlernen wenn Zeit, Neigung und Gelegenheit zuſammentreffen. Italien wird Niemand von Oeſterreich, wenn er nicht Amtsgeſchäfte dahin treiben, kennenlernen.

Do. L. 1. vorrätiger Fortſetzung hat nun Herr Baron Hammer-Purgſtall, deſſen vor mehreren Wochenblättern aus der Deutſchheit zu Venedig, wie Deutſchland überhaupt, ſo ungünſtig lautenden Nachrichten im Morgenblatte zu widerlegen angefangen hat, Meldung. Wiewohl in Turin ausgeſchloſſen Deutſche wohnen, und (Ritter) Engländer, ſo wohnen in Venedig Engländer, 40 und Deutſche 3. Signora Giorgi in einem Jahre von 120 Zuhörern gehabten. — Noch ſo viele Engländer ſind in Venedig, daß ſie ſich in einem Jahre 3 Mahl ſo viel Geld in den Canal werfen, als ſie Geld haben. Wenn ſie ſo viel Geld haben, ſo ſind ſie ſo ſtolz, daß ſie Niemand mehr anſehen, und ſo dumm, daß ſie Niemand mehr anſehen wollen, und ſo ſind ſie denn in Venedig.

Wenn ſie nicht ſo ſtolz und dumm wären, ſo könnten ſie ſich ſehr gut unterhalten. Es ſind ja ſo viele Gegenſtände.

Dieſer Herr Verfaſſer ſagt in Bezug auf Venedig über alles Andere noch Folgendes: Wenn Einer mit ſeinen Augen und Ohren nur einigermaßen Vernunft und Beobachtung, ohne ſchon vorgefaßte Meinungen, ſo wie Vorurtheile, mit ſich bringt, wenn er ſich ohne Vorurtheilen und Vorſatz, Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, Alles zu tadeln, ſondern nur mit ruhiger Aufmerkſamkeit Alles, was ihm vorkommt, ſo wie Alles, was ihm begegnet, in ſeine Phantaſie übergeben Promenade tut.

Er wolle Jeden als verſtändigen gutdenkenden Beſucher betrachten. — Einer, der ohne Vorurtheile, ohne Vorſatz, ohne Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, ohne Vergeſſenheit ſeiner, Beobachter werden will, muß ſich ſelbſt in Ordnung bringen, und ſich ſelbſt in Ordnung erhalten, wenn er ſich in Venedig aufhält, wenn er ſeinen Geiſt ſo ſtark machen will, daß er ſich nicht ſelbſt verliere, daß er ſich nicht ſelbſt verſchwende, daß er ſich nicht ſelbſt verſpiele, daß er ſeinen Geiſt nicht ſelbſt verkaufe, daß er ſeine Geiſtesſtärke nicht ſelbſt verſchenke, daß er ſeine Geiſtesſtärke nicht ſelbſt verſpotte, daß er ſeine Geiſtesſtärke nicht ſelbſt verſpeiſe, daß er ſeine Geiſtesſtärke nicht ſelbſt verſchlafe, daß er ſeine Geiſtesſtärke nicht ſelbſt verſaufe, daß er ſeine Geiſtesſtärke nicht ſelbſt verſpiele

nicht widerlicher, und auch dieß wenn es wahr ist, möchte es uns lieber sein Geheimniß bleiben. Seine Declamation bot bei seinem Eintreten Schlimmes, in der Mitte und Stimmen, am prunkig laut schrien die Passion exprimirt, und endigte, wie gewöhnlich, schon von einigen Takten vor dem Ende. Besonders auffallend waren, wie wir es schon öfter bemerkten, die Triller, die er, wie es scheint, für eine Hauptzierde seines Vortrages hält, und die er, wie Referent meinte, zu häufig anbrachte. Besonders auffallend war die Manier, mit welcher er die Triller, besonders in schnellen Passagen, machte. Er schlug nämlich den Triller nicht auf der Note, sondern vorher, und hielt ihn dann auf der Note, worauf er ihn endigte. Diese Manier ist bei einem guten Sänger nicht zu billigen, und wir können sie nur einem Anfänger verzeihen, der noch nicht gelernt hat, den Triller auf der Note anzubringen. Ferner ist es auffallend, daß Herr Schmidt, der sonst ein guter Sänger ist, und eine gute Schule gehabt hat, sich so oft Fehler gegen die Reinheit der Intonation zu Schulden kommen ließ. Wir wollen nicht behaupten, daß Herr Schmidt nicht ein guter Sänger sei, denn wir haben ihn schon öfter gehört, und wissen, daß er sich in einigen Partien, z. B. in der Partie des Rudolf in Glucks Schweizerfamilie, recht gut gehalten hat, aber wir müssen ihn als Fremden, der zum ersten Male in Wien auftritt, nach seinem Auftreten in dieser Rolle beurtheilen, und da müssen wir gestehen, daß wir ihn nicht für einen guten Sänger halten können. Sein Vortrag ist zu manierirt, seine Stimme ist nicht rein genug, und sein Gesang ist nicht ausdrucksvoll genug, um ihn für einen guten Sänger halten zu können. Wir wollen ihn nicht ganz verdammen

Mißgeliem.

(Ein ehrlicher Finder.) Ein Journalträger fand kürzlich in Paris ein Taschenbuch, das zwei Bankbillets von tausend Franks enthielt und worin der Name des Besitzers, eines Banquiers, zu lesen war. Der ehrliche Mann begab sich sogleich zu demselben. „Hier ist ein Taschenbuch, das Ihnen angehören wird.“ — „Allerdings, ich danke. Es befanden sich zwei Billets zu tausend Franks darin.“ — „Sie liegen noch darin.“ — „Sie sind wohl nicht reich, lieber Mann?“ — „Ach, nein, mein Herr.“ — „Sie werden es auch nie werden,“ meinte der Banquier, und der ehrliche Mann erhielt nichts *).

(Die Perlen der Frau von St.) Die Frau von St. war in dem Theater, um die Rachel spielen zu sehen. Nach dem Stücke verließ sie ihre Loge, um noch den Ball der Gräfin Demidoff zu besuchen, bemerkte aber, als sie den Hermelinmantel umwarf, daß die seidenen Faden, an welchen die Perlen ihres Halsbandes angereihet waren, zerrissen und alle Perlen auf den Fußboden der Loge rollten. Die Personen bei ihr, welche wohl wußten, daß das Halsband der Gräfin von St. zweimalhunderttausend Franks kostete und jede einzelne Perle einen Werth von fünfhundert Franks hatte, waren über das Unglück bestürzt und man lief nach Licht, um die Perlen wieder aufzusuchen, ohne sie zu zertreten. Die Gräfin aber verließ ganz gleichgiltig ihre Loge, und sagte zu den Dienstfertigen: „Lassen Sie die Kleinigkeit liegen; es verlohnt kaum die Mühe, daß man sich darnach bückt.“ — Am andern Tage ließ aber der Inspektor des Theaters den Fußboden der Loge aufreißen; man fand alle Perlen wieder und schickte sie der Dame.

(Die Königin der Owas auf Madagaskar) hat in Paris große Bestellungen von Prachtanzügen für sich und ihren Hof gemacht. Dieselben sind jetzt zur Ansicht ausgestellt. Die Kleider der Königin sind von rothem Sammt oder der feinsten rothen Wolle, mit Seide in derselben Farbe gefüttert, und sämmtlich mit kostbaren Goldstickereien nach Zeichnungen bedeckt, die aus Tananarivo, der Hauptstadt der Königin, zu diesem Zwecke gesendet wurden. Die Schuhe sind ebenfalls roth und mit Gold gestickt, wie die Strümpfe und die Handschuhe von der feinsten Seide. Die Kleidungsstücke für die hohen Würdenträger am Hofe von Tananarivo übertreffen an Reichthum Alles, was man bisher in dieser Art gesehen hat. Auch Möbeln hat die Königin sich in Paris fertigen lassen, unter andern einen Sessel, der ihr als Thron dienen soll, und einen Palankin, in welchem sie sich an festlichen Tagen und bei religiösen Ceremonien in den Straßen ihrer Hauptstadt umhertragen lassen will. Der Sonnenschirm, der ihr Schatten geben soll, wenn sie zu Roß ihre Truppen musterl, ist ein Muster von Zierlichkeit und Dauerhaftigkeit, roth und reich mit Gold gestickt.

*) Hier wurde der redliche Finder gesetzmäßig zehn Proz. als Belohnung erhalten.

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände- und Geld-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Karis, hat nun durch eine neue Auspielung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so anreizend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als 21,200 Treffer, hierunter wiederum 100 Eisenbahnlose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn je eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erstaune! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei vielen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen,“ so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vielen auf so vielfältige Weise gewinnen müssen.“

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien. Währ. 300,000 fl. oder 250,000 fl. oder 230,000 fl. oder 224,000 fl. oder 220,000 fl. oder 211,500 fl. oder 205,000 fl. oder 203,000 fl. oder 202,000 fl. oder 200,000 fl.; 100,000 fl.; 50,000 fl.; 30,000 fl.; 25,000 fl.; 20,000 fl.; 11,000 fl.; 5000 fl.; 3000 fl.; 2000 fl.; mehrere Treffer zu 500 fl.; 400 fl.; 300 fl.; 200 fl.; 150 fl. und 100 fl.; und so abwärts bis mindestens 15 fl. W. W. — Die reich dotirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von 100,000 fl.; 50,000 fl.; 30,000 fl.; 24,000 fl.; 20,000 fl. ꝛc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von 200,000 fl. und 100,000 fl., zusammen 300,000 fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen 21,200 Treffer, die alle mit barem Gelde dotirt sind. — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 5 fl. K. M. Der Käufer von 5 Aktien erhältlich jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Herr Joh. Gebek, akadem. Bildhauer, alte Wieden, Allegasse Nr. 96, hat wiederum mehrere neuvollendete sehr schöne Grabmonumente in seinem Atelier ausgestellt. Aber auch andere Bildhauerarbeiten in Holz, Metall, Stein und Gips findet man dort theils vorräthig, theils werden dieselben auf Bestellung gefertigt, und Hr. Gebek zeichnet sich eben so sehr durch reiche Erfindung, gewählten Geschmack und künstlerische Ausführung, als durch billige Preise aus.

*—Hr. J. Hallh, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat sich durch seine papinianischen Kochtöpfe viel Verdienst um alle Haushaltungen erworben. Diese Digestore, in welchen das Fleisch mit dem halben Bedarf an Zeit und Holz gegen sonst, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, sondern diese wird schmackhafter und kräftiger. Ersparniß und Verfeinerung sind Vortheile dieser Digestore, die wir daher nicht genug empfehlen können. —(9)—

Unterhaltungen.

Samstag den 5. März.

Heute ist Soiree in den Sälen zum Sperl; im Lichtenthaler Biersalon; zum Neuling auf der Landstraße, und zum Rosenberg in der Schottengasse.

Sonntag den 6. März.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hitzing; in Zögernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Biersalon; in der Bierquelle zu Hernals; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Stadtgut in Schönhaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; in Wilhelm Schwenders Kaffeehaus in Fünfhaus.

Soiree's: Zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zum großen Zeisig am Burggacis; zum goldenen Vogel in Mariahilf; zum blauen Strauß in der Rothgasse; zum Rosenberg in der Schottengasse.

Daums Elysium ist zur Konversation geöffnet.

Lotto-Ziehungen.

Wien, am 2. März wurden gezogen:

76	31	65	29	86.

Die nächste Ziehung ist am 12. März.

Morgen-Cours am 4. März 1843.

		Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107	—
detto	4 —	100¼	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlaste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Renturkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		681¼	—
detto 1839 f. 250 fl.		278¼	—
detto dto. f. 50 fl.		54¼	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	3½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch.	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	65	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	45	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und	5 —	—	—
Holland aufgenommen Anlehen	4½ —	—	—
	4 —	—	—
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u ob der Ens, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	64¾	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53¾	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

(Obligationen.)

	Arrar.	Dom.
Nachmittags-Schluß-Cours am 4. März.		
	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107¼	107⅝
detto 4 —	100¼	100⅝
detto 3 —	76	76¼
detto 2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig. 2½ —	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834	137¼	137⅝
detto 1839	109¼	109½
Bankaktien — höchster Cours	1633	—
detto — mindester Cours	1630	—
detto — letzter Schluß	1632	— 1625
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto	2½ pCt.	

Angekommen:

Den 1. März.

Graf Adalbert Zichy, k. k. Rittmeister (St. Nr. 1086), von Preß. — Graf Ferd. Montigno, k. k. Lieut., aus Ungarn. — Graf Czaki (St. Nr. 608), Gräfin u. Hr. Jgnaz v. Marinkowicz, Gutsverwalter u. Kreishauptmann, von Brünn. — Hr. Max v. Kropf, k. k. Rittmeister (St. Nr. 1120), aus Ungarn. — Hr. Elias Leadotti, Kaufmann (St. Nr. 686), von Triest.

Abgereist:

Den 1. März.

Graf Sigism. Lieut. der k. ungar. Leibgarde, nach Preßburg. — Baron Ferd. Seckendorf, nach Pesth. — Hr. Peter v. Dietz, k. k. Major, von Bormes. — Die HH. Nikolaus und Peter v. Gerchau k. russ. Kollegienregistranten, nach Rom. — Hr. Aegyus Hamvay, Advokat, nach Oedenburg. — Hr. Joseph Ruben, Kaufmann, nach Triest.

Verstorben:

Den 28. Februar.

Dem Hrn. Anton Brandstetter, Hausinhaber u. Gastwirth k. Stiefstochter Maria Zellenauer, alt 14 J., in der Josephsgasse Nr. 21, an der Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER
Komet.

Montag, den 7. März.

Nr. 56. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. W. J. Gruß-Hoffinger.

Namen und Zeit der Taufe.	Lebens-Jahre.	Gestern.		Lagerstätte	Wann im Lazareth eingetroffen.	Weiter und Wind vom 4. März.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer.	Barometer. auf 0° R. red.	Weiter-böhe der Donau.	Genaue am Donauf.
		Wärme	Nässe								
Thomas Xa.	66.	5 Uhr 24 St.	5 Uhr 31 St.	11	14	Wind im Donaupass.	Morgens.	R. 2. 71 + 7,1	27.749	20'4,3"'	1 Schuh über 0	Die Donau steht in dem Zeichen des Bades.
							Mittags.	2. 2. 4 + 10,4	27.551	20'4,3"'		
							Abends.	R. 2. 0 + 6,4	27.553	20'3,14"'		

Wenn präumerirte für 1842 im Komete die Blätter, in der Stadt **Kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 15 K. W. W. entgeldlich, z. B. beiläufig mit 4 Kreuzerblätt; Zusendungs mit 20 K. W. W. entgeldlich, mit 24 Kreuzer mit Kreuzband und Postlauf franco. Inserat mit 20 K. W. W. entgeldlich, mit 4 Kreuzerblätt. — Für den 1. Quartalpreis in der ganzen österreichischen Monarchie besorgt der Verleger und Redakteur der Kometen-Zeitung in K. K. Postamt-Expedition-Gebäude im K. K. W. W. Komet. Für Inserate und Beilagen ist der Preis für die Zeile 3 Kreuzer. Inserate werden nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Anzeige. Die Prämien für die W. T. Herr. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen geliefert oder müssen im Komete der Blätter abgeholt werden.

Erinnerung an Franz den Ersten,

von Kümpfer für die alte Zeit.

Gedichten am 2. März 1842.

Auf den Wällen, auf den Meilen
Dringen Klänge an mein Ohr,
Geisterstimmen ferner Zeiten
Hörlich erinnern Ehre;
Glockenstöße, Kirchenklänge
Verwandt, trauervoller Ernstklänge,
Thönen einen Zeit Vergangnis,
Weil der Glückes, und der Vorvergangnis.

Was die Größer und verschiedenen,
Was und Lang die Kaiserzeit,
Ist im Geist an's Herz entfernen,
Dringt an die lebende Zeit;
Und mit trauervollen Gedenken,
Und dem kalten Tod der Erden,
Was dem Tag, dem vergänglichsten,
Gehörte ein kleines Herr von Staaten.

Und den Kaiser mit dem milden
Frommen Vaterangesicht,
Seine Kämpfer und die wilden
Zeiten in dem blut'gen Licht.
Dann mit dem Geschick von Steine
Ihr Aufstehen, Er, der Eine,
Der ersiegend Millionen
Und gebrochen hundert Kronen.

Er, dem Kaiser einiger Mitte,
Lieb die Kraftes vom Thron,
Lieb er in der besten Mitte
Rache das Verbrechen an;
Lieb er auf Heilung verwindend,
Haber durch Heilung schändend.
Heilen von den Wunden schändend
Trägest auf zum Leben rutteln.

Er, der war in Gottes Händen
Mitleidig wie Sturm,
Der sich trug an Felsenwänden,
An den Bären Thron Thurm.
Wollen schien er zu verschenken;
Doch ist trocken war die Thüren,
Wie der wurschen Feinden,
Aus Zuschreiben der Thronen.

Doch hat Alle sich begraben,
Auf den Felsengrunde, Recht.
Bürgerrechte der Bürgerlichkeit giebet.
Wie erhebt auch der Recht,
Aufrecht Kunde mit Heiden Linien,
Und was sich den Bürger Leben
Sich vor schriftbetrüger Ehre,
Morphus, ehr' ehrliche Meyer.

Der Naturkraft wollte Rehbrief
Zahnt ein mildert Kaiserwort,
Der den zeitgerechten Hebeln,
Bringt sich der Ehrgeiz dort,
Ihn es recht haben, in gestalten,
Mit der Krieger starken Reihen —
Mich im Kriegsrecht verwalten —
Was erbauet ein Jahrtausend.

Als Gerechter sie betrachtet;
Schon gestalten Blicke der Heiß
Der Jahrhunderten, und mit meinten,
Letzten Augen seiner Welt.
Wahrungsfreier, starke Heroine,
Lauflos, jugendt, jetzo in weiter,
Denn wandelt nur ihre Gräfte,
Und vergeblich ihre Werke.

Einfach sind sie, wie der Krieger;
Silber, Silber, Freund und Freiß,
Das Gleichgewicht und die Krieger;
Ziel's dahin in seiner Heimat:
Auf sich in den Gefahren
Zeigen neue Denkgestalten,
Und die Kleid, wie auf anfangen,
Trübt vor unsern Blick, den langen.

Blutdurchwanderte theure Zähne
Teuten und den Waffenwurf.
Feinde, im Gewand der Tage,
Die gestalten auf der Erden;
Freunde, die und neue bewahren:
Mitverbündete Seele Hatte,
Mahnt die Blut, der Freiheit eher,
Und in tiefster Brut' gerichten.

Falſche Bahlen auch erſcheinen
Mit des Blickes ſchnellem Hohn,
Die mit Schmeichelwort und Weinen
Früh geraubt uns Raſt ſchon.
Schleiche, die uns Treu' gelogen,
Freunde, die uns arg betrogen:
Alle kommen, unverhohlen
Auf den luft'gen Geiſterſohlen.

Alle Täuſchung iſt geſchwunden,
Nimmer dünkt ſich Dünkel klug!
Endlich iſt das Licht gefunden,
Das entlarvet jeden Trug.
Denn des Todes grauſe Klarheit,
Die enthüllt uns jede Wahrheit.
In des Grabes ſtiller Oede,
Verſchet aller Trug, der ſchnöde.

Es umfangen die Gedanken
Einen weiten Raum der Zeit. —
Und die Herzen all', die kranken,
Weinen der Vergangenheit.
Bange, ſehnſuchtsvolle Thränen,
Tiefer Kränkung bittre, Thränen,
Arger Täuſchung herbe Thränen,
Und der Reue ſchwere Thränen.

Ach, mit ihm, den ſie beklagen
Mit Gepräng und Glockenklang,
Würde auch zu Grab getragen,
Vieler Tröſter, die ſo bang
Heut in tiefer Trauer beben;
Mancher Hoffnung ſchönes Leben,
Manchen Traumes holde Blendung,
Manchen Schickſals frohe Wendung.

Und in die Erinn'rungsklage,
Stimmet ganz Europa ein.
Denn vorbei ſind ſchöne Tage,
Mit dem prachtumfloſſ'nen Schein
Großer Dinge, die es werden
Sah mit Freuden und Beſchwerden,
Während Franz mit uns gelebet,
Mit geſtritten und geſtrebet.

Denn es bauten ſeine Hände
Aller jetz'gen Dinge Sein;
Legten Grundſtein, fügten Wände,
Schieden wieder Mein und Dein
Nach Geſetzen, nach dem Rechte,
Dies dem Herrn und dies dem Knechte,
Ordneten des Baues Glieder
Und ergänzten Trümmer wieder.

Und der Völker Millionen,
Lange ſchon ſo heimatlos,
Sicher und behaglich wohnen
In des eh'rnen Baues Schooß.
Wer da lebt im Prunkgemache,
Oder unterm Hüttendache:
Preiſet Franz, der ihm beſchieden,
Sicherheit und Heerdes-Frieden.

Wem als ihm der Vater danket,
Den gehorſam liebt der Sohn?
Wem als ihm von Treu umrankt,
Gattenlieb den ſüßen Lohn?
Wem als ihm das Recht die Pflege?
Wem als ihm der Handel Wege?
Wem der Landmann ſeine Saaten,
Die einſt Roſſe wild zertraten?

Und mit Franz nicht abgeſchieden
Iſt die Kraft der alten Zeit!
Möge doch ihr heil'ger Frieden,
In der Seelen Einſamkeit.
Stets in drohenden Gefahren
Muth und Stärke uns bewahren,
Wie die Eintracht der Gewiſſen,
Die uns oft der Schmach entriſſen.

Mag das neue Licht der Zeiten,
Uns auf düſt'rer Lebensbahn,
Stets ſo ſicher auch geleiten,
Wie der alte heil'ge »Wahn«,
Der uns ließ im ſich'ren Trauen,
Stets auf Recht und Glauben bauen,
Welchem Völker und Cäſaren
Einig unterthänig waren.

Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 24. Febr. (Diebſtahl.) Ein eben ſo ſonderbarer als kühner Diebſtahl wurde vor einigen Nächten bei Herrn B...., im Stadtviertel der Chauſſee d'Antin unternommen. An der Seite eines Hauſes, deſſen erſten Stock Herr L. bewohnt, wird ſeit einigen Monaten gebaut. Dieſe Arbeiten ſind meiſtens vollendet, mindeſtens iſt das Mauerwerk, die Zimmerarbeiten und das Dach beendet. Böſewichter, die vielleicht anfänglich in dem unbewachten Gebäude nur einen Zufluchtsort geſucht hatten, beſchloſſen, einen Diebſtahl in dem nebenliegenden Gebäude zu unternehmen, bei welchem ſie ſich der Rüſtung des im Bau begriffenen Hauſes, und wo es nothwendig war, der Leitern und ſonſtigen Geräthe der Bauarbeiter bedienen wollten. Nachdem ſie ſich von der Lokalität und den häuslichen Gewohnheiten des Herrn L. unterrichtet hatten, erſtiegen ſie das Fenſter von deſſen Kabinet, öffneten die Außenläden, drückten eine Scheibe ein, und öffneten ſo auch die Fenſterflügel. Im Zimmer angelangt, feſſelte zuerſt ein großer Schreibkaſten mit Schubfächern ihre Aufmerkſamkeit und ſie machten ſich darüber her. Aber der Kaſten war verſchloſſen und widerſtand allen ihren Oeffnungsverſuchen. Es blieb ihnen nur ein einziges Mittel, das heißt, ihn einzuſchlagen und ſich ſeines Inhaltes zu bemächtigen, aber das letzte Mittel war höchſt gefahrvoll. Allerdings ſchlief bereits Alles im Hauſe und das Schreibzimmer, in welchem man ſich befand, war von dem Schlafgemache durch mehrere dazwiſchen liegende Zimmer getrennt, aber das Geräuſch, welches das Aufbrechen des Schreibkaſtens machen konnte, mußte unvermeidlich irgend Jemand aufwecken. Die Diebe faßten daher einen Entſchluß, den ſich ſo leicht Niemand als möglich denken wird. Trotz des großen Gewichts und der Schwierigkeit des Transportes, hoben ſie den Schreibtiſch auf, gelangten damit glücklich und ohne gehört zu werden, bis an das Fenſter, dann auf den Balkon und endlich in das neugebaute Haus, wo ſie ihn in Stücken ſchlugen, ohne eine Ueberraſchung zu fürchten. Am folgenden Morgen kann man ſich die Ueberraſchung denken, als Herr L. ſeinen ganzen Schreibkaſten vermißte, eine Ueberraſchung, die um ſo unangenehmer ſein mußte, da außer einer ſehr beträchtlichen Summe an baarem Gelde auch alle Papiere und ſonſtigen Gegenſtände verloren waren, welche der Kaſten enthalten hatte. Die Polizei iſt den Thätern bereits auf der Spur.

* Lyon, 23. Febr. (Heldenmuth eines Knaben.) Am 12. d. ſtürzte ſich ein außerordentlich großer Wolf auf die Herde eines Landwirthes von St. Juſt. Schon hatte das Unthier den Hund gewürgt, und dem Hirten, einem Knaben von kaum vierzehn Jahren, ſchien kein Rettungsweg mehr offen. Er war allein, fern von jeder Hilfe, mitten im Gebirge, und dennoch, weit davon entfernt zu fliehen, ſtürzte ſich der furchtloſe Knabe auf das wüthende Thier, das eben den Hund zerriß, ſtieß ihm mehrere Mal mit ſeinem kleinen Meſſer in die Flanken, und ohne ſich von dem zahlreichen Biſſen abſchrecken zu laſſen, verdoppelte er ſeine Anſtrengungen, und ruhete nicht eher, als bis es ihm gelungen war, ſeinen Feind todt zu ſeinen Füßen zu ſehen. Der Wolf war ſchon ſeit einiger Zeit der Schrecken der Gegend geweſen. Der junge heldenmüthige Hirt hat eine bedeutende Prämie erhalten.

* London, 22. Febr. (Klippenfall.) Am 19. Abends löſte ſich ein großer Theil der Chirockklippe von der Weſtſeite der Stadt Sidmouth mit einer ſolchen Gewalt los, daß die Erſcheinung einem Erdbeben gleich kam. Man kann es nicht mit einem Abglitſchen auf einer ſchiefen Fläche vergleichen, ſondern der Spalt hat ſich ſenkrecht hinabgezogen, ſo daß das Stück recht eigentlich umgeklappt iſt, und den Geologen ein weites Feld für ihre Forſchungen darbietet. Man findet hier die Erdſchichte in ihren mannigfachen Arten und Lagerungen, und einige erſcheinen wie große behauene Marmorplatten. Zahlreiche Perſonen haben bereits den Platz beſucht, und man ſucht eifrig nach Petrefakten, Foſſilien und andern Ueberbleibſeln der antediluvianiſchen Schöpfung.

* London, 22. Febr. (Unglücksfall.) Bei Herrn Rennie und Komp. waren mehrere Arbeiter damit beſchäftigt, eine ſehr große Taucherglocke zu gießen, deren Form erſt wenige Stunden vorher vollendet worden war. Der Keſſel von ungeheurer Größe, der mittelſt eines Krahnes über dem Schmelzofen aufgehängt war, enthielt bei dieſer Gelegenheit mehr als ſechs Tonnen (106 1/2 Ztr. W.) geſchmolzenes Metall. Beim Ausdrehen des Krahnes, um den Keſſel über die Dammgrube zubringen, erhielt durch irgend

ein Versehen der Kessel nach einer Seite das Uebergewicht, und stürzte seinen glühenden Inhalt über sechs Arbeiter und einen Theil des Gebäudes. Die Arbeiter wurden unbedeutend verletzt, und das Gebälk des Gebäudes gerieth in Flammen, wurde jedoch sogleich wieder gelöscht.

(Anmerkung d. Redaktion d. Adler.) In diesem Artikel sind sicher Unrichtigkeiten, denn dergleichen Güsse, wo die Metallmasse so bedeutend ist, geschehen nie aus Kesseln, die höchstens bei drei bis vier Zentnern angewendet werden, sondern immer unmittelbar aus dem Reverberirofen selbst, durch die Stichöffnung, indem das Metall durch Kanäle in die Dammgrube geleitet wird. Der Umstand mit der eben vollendeten Form bringt uns auf die Idee, daß man den Mantel der Form zu früh übergesetzt, und dieselbe nicht gehörig ausgewärmt habe. Demnach hat sich aus der Feuchtigkeit, welche noch in der Form enthalten war, beim Einströmen des heißen Metalles, Wasserstoffgas entwickelt, dieses hat die Form gesprengt, und das einfließende Metall überall umhergeschleudert, wodurch allerdings sechs Arbeiter beschädigt, und das Balkenwerk der Gießerei in Brand gesteckt worden sein kann, während nicht zu begreifen ist, wie aus dem hängenden und schwankenden Kessel das Metall in das Gebälk der Gießerei kommen soll, und wie das fallende Metall die Arbeiter nicht gleich getödtet hat, bei deren Verletzung, wie der Artikel sagt, keine Gefahr obwaltet.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 1. März d. J., den Zögling der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie, Joseph Freiherrn von Lazarini, zum Edelknaben allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 22. Februar d. J., den kaiserlichen Rath und Kreisarzt in Grätz, Dr. Joseph Oberdela, zum Protomedikus und Regierungsrathe in Oesterreich ob der Enns allergnädigst zu ernennen geruhet.

† **Sáros-Patak.** (Installation.) Am 29ten Jänner wurde hier Hr. Michael Barcza von Barcza als Vice-Kurator des Tiszthikaner Distrikts der reformirten Kirche und des reformirten Kollegiums zu Sáros-Patak feierlich installirt.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Am 4. März zum ersten Male: „Die stille Braut“, Alpensage in einen Akt und: „Sie hilft sich selbst“, Lustspiel in vier Aufzügen; beide von Johanna von Weißenthurn.

Es war zugleich die Abschiedsfeier der hochgeschätzten Dichterin von der Bühne nach einem 52jährigen Wirken; eine Feier, welche mehrere Wochen lang schon das Tagesgespräch der Wiener war, und wozu sich das Publikum in ungeheurer Menge einfand. Die Herzlichkeit, mit welcher Frau von Weißenthurn in einer gefühlvollen Rede und mit tiefbewegter Stimme von diesem ihr so heimisch gewordenen Boden und von allen denen, welche ihr so vielfältige Beweise von Hochachtung und Liebe gegeben hatten, Abschied nahm, war wirklich ergreifend und rührend. Das Publikum strömte noch einmal nach Herzenslust das ganze Füllhorn seines Beifalls über die Gefeierte aus, und konnte nicht satt werden, ihr zu beweisen, wie schmerzlich es diese Trennung berühre. Was die beiden Stücke selbst betrifft, so müssen wir wohl einräumen, daß sich der Geist der Verfasserin und die Gewandtheit ihrer reinen, kundigen Feder in ihnen, besonders in dem Lustspiele, hinlänglich offenbart, doch würden wir Unrecht thun, sie ihren besten Erzeugnissen vorzuziehen. Die Alpensage: „Die stille Braut“, ist an sich zu einfach, um zu spannen, und würde sich in einem Buche der Legenden und Volkssagen wirksamer behandeln lassen als dramatisch. Betrachtliche Langeweile hat auch das Lustspiel: „Sie hilft sich selbst“, welches an dem so gewöhnlichen Gebrechen laborirt, daß nach den ersten Szenen schon die Lösung des ganzen Räthsels vor Augen liegt, während es uns aber noch durch vier Akte hinhält. Die geschickte Szenenfolge, die Glätte des Dialogs, die Natürlichkeit der Entwicklung sind unbestrittene Vorzüge dieses trefflichen Stückes, und es finden sich auch hier, wie in allen Dramen der Verfasserin, (nur vielleicht hier in etwas geringerer Menge), Sentenzen und Lebenswahrheiten vor, welche von tiefer richtiger Weltanschauung, von dem praktischen Umgange mit Menschen und daraus geschöpfter Erfahrung zeugen. Diese Goldkörner, in den Dialog gestreut, finden bei dem Auditorium unserer Hofbühne den fruchtbarsten Boden und ermangeln nie des Anklanges. Die Charaktere, besonders der Alexandrinens, Wellenbergs und Reybergs, dargestellt von Dlle. Neumann, und den Herren Lucas und Korn, sind liebenswürdig gezeichnet, und erfreuten sich einer ganz ausgezeichneten Darstellung. Minder gelungen ist die chargirte Figur Vollraths, welcher auch die Darstellung des Herrn Herzfeld keine Lichtpunkte abgewinnen konnte. Mad. Weißenthurn selbst war in der kleinen Rolle der Frau von Wellenberg beschäftigt, und schloß hiermit die Epoche ihres schönen, doppelfältigen Wirkens. Ihr Andenken aber wird fortan unter uns weilen, und noch die späten Nachkommen werden ihr bei Anhörung ihrer Schöpfungen den Lorber zuerkennen müssen, welchen wir ihr heute aus so vollem Herzen gespendet.

S—r.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthor.

Freitag, den 4. März, zum ersten Male: „Die Königin für einen Tag.“ Komische Oper in 3 Aufzügen. Nach dem Französischen des Scribe und Saint Georges, mit beibehaltener Musik von Adam, von dem Freiherrn von Lichtenstein.

Scribe's „Reine d'un jour“ mit Adams Musik, ist eine jener komischen Opern, die an dem Orte ihrer Entstehung mit Recht viel Glück gemacht, denn sie erfüllt alle Bedingungen, die man von einem Produkte fordern kann, von dem uns schon der Titel sagt, daß es lediglich auf die Unterhaltung des Publikums abgesehen ist, während die Erwartung eines musikalischen Hochgenusses jedenfalls getäuscht würde. Für Letzteres ist Adam eben so wenig der Mann als Lortzing, und überhaupt jeder, der ein Lustspiel zum Singspiel einrichtet. Ein solches und nichts anders ist diese „Königin eines Tages.“ Das Stück selbst ist eines der amüsantesten und pikantesten, die aus Scribe's unerschöpflicher Feder geflossen. Dasselbe ist auch bereits als Lustspiel bearbeitet und dürfte als solches auch hier mit Beifall gegeben werden. Die Mystifikation desselben besteht darin, daß eine Putzmacherin, zur Förderung höherer Zwecke, für vierundzwanzig Stunden die Rolle der Gemahlin Karl II. spielen muß, was natürlich zu launigen Verwicklungen und Szenen Anlaß gibt, bis sich der Knoten zur allseitigen Zufriedenheit löst.

Die Musik des Komponisten ist durchaus leicht und angenehm gehalten, und enthält außerdem einige werthvolle Nummern, unter welchen wir ein Duett im ersten und eines im dritten Akte, ein Matrosenlied, die große Arie des Matrosen im dritten Akte, ein effektvolles Quintett und ein paar kräftige Chöre hervorheben. Daß übrigens zu dem vollständigen Erfolge einer solchen Oper der Komponiste ebenso auf das Spiel der Mitwirkenden, als auf ihren Gesang rechnen muß, und der Darsteller über dem Sänger nicht den Schauspieler vergessen darf, versteht sich von selbst, hat aber seine eigenen großen Schwierigkeiten, die besonders auf unserer Bühne hervortreten und nicht so leicht zu überwältigen sind. — Es hat noch keine Spieloper in neuerer Zeit Glück gemacht, auch die heutige wird keine Ausnahme dieser traurigen Regel machen, obgleich die Mitwirkenden es an dem regsten Eifer nicht fehlen lassen. Dies war auch heute der Fall. Das ganze Stück ruht in den Händen zweier Darsteller: des Matrosen Marcell und der Putzmacherin Francine; um das Kleeblatt zu füllen, könnte man noch den Grafen Cloas, den eigentlichen Arrangeur dieses Maskenspieles, nennen, obgleich er in musikalischer Hinsicht sehr karg bedacht ist.

Die beiden erdachten Parthien befanden sich in den Händen der Dlle. Luzer und des Hrn. Erl; den Grafen spielte Hr. Gehrer. Dlle. Luzer, die wir bekannt in komischen Parthien nicht nur auf vierundzwanzig Stunden, sondern auf immer Königin ist, und hoffentlich ihren Künstlerthron noch lange behaupten wird, sang wieder mit jener Frische, jener Bravour und eigenthümlichen Lieblichkeit der Stimme, der sie ihren dauernden Ruf dankt. Die Oper selbst bot ihr außer dem Duette im ersten Akte nicht viel Gelegenheit zur Entfaltung ihrer schönen Kunst; dafür überraschte sie uns mit der eingelegten Bravour-Arie aus Auber's „Pferd von Erz,“ die sie gleich der ersten Nummer mit Beifallsruf des Publikums wird diesen talentvollen Sänger für eine geringe Opposition schadlos halten. — Herr Gehrer besitzt gleichfalls wie bekannt eine angenehme Stimme, doch wollen wir diesem jungen Sänger die größte Behutsamkeit empfehlen, da er selbst erfährt, wie ein einziger falscher Ton bei unserem streng richtenden Publikum um den Erfolg einer ganzen Nummer bringen kann. Den Gastwirth von Brighton (die Herren mögen es künftig Breiten aussprechen!) spielte Herr Forti mit sehr glücklichem Humor und Erfolg. Dlle. Treffs repräsentirte die Lady Pelinbrek mit richtigem Anstande. Von Dlle. Swatosch, die die Kellnerin gab, können wir für diesmal nur ihre angenehme Gestalt hervorheben. Chöre und Orchester, Letzteres unter Leitung des Herrn Kapellmeister Reuling ließen nichts zu wünschen übrig. Der Erfolg des Abends war im Ganzen genommen günstig und dürfte sich durch ein noch gerundeteres Zusammenspielen, besonders aber durch zweckmäßige Abkürzungen — eine Konversations-Oper soll nie bis nach 10 Uhr dauern — bedeutend steigern. Das Haus war gut besucht.

Moriz Markbreiter.

Konzerte in Wien.

Samstag den 5. März. Musikverein-Saal. Vormittags 9 Uhr. Zum Vortheile der Hinterbliebenen des Tonkünstlers Joseph Lanner.

Die Säle sind gegen Erwarten nun zum Theile von Kunstvereinsbildern zu Kunstverkäufen hergerichtet und einer Offiziersgesellschaft, um selber Akademie ein recht glänzendes Programm zu verschaffen und solches Resultat wie kommt Manner, die seine Freunden sind Anstand haben, versuch man Halle vorzuglesen Kleider, und verschaffen ein sehr starker Beweis zu Lust wenden sollte. Denn man aber doch ist man und sei hat man Indessen sagte Schlafgemächer sie Bauern und zum sogenannten Zweck um so selbstständiger 18. — Man sie Wenn schon Schloß besteht, so wenn sie Gesellschaft in verbessern weiblich Beschäftigung, gänzlich gewiesen, obgleich man Gewiss ganz Glasgemälde, Ein Glasthüre Gesellschaft Gesellschaft vor Bronze Kunst Kunst Kunst

Briefe an den Stephanothurm.

(Fortsetzung und in der vorherverzeichneten Beilage zu Nr. 51 abgedruckten zweiten Briefen an den Stephansthurm.)

Wann ich dem Herrn Gevatter einsteigen soll, daß mich Thierlein abkommen sein, so muß ich meinen wie Hasen von den weißen Hörnen. Die sind's gar Ruh, und es Paule sah mir einen ganzen Gaul'n und eine ganze Viehschaaf' oder auch seinen sie, als wann sie gar nicht Acht'n wären. Aber die jahmen Thiere sind sich selbst heyan wie Menschen noch Ehrwürd. Wer ihnen Aeitere, wenn sich manche von unsern jungen Leuten so ungezogenermaßen wegen seiner Thierlein, seiner Thierlein herum'n? Sehen wir den Herr Gevatter her an wie die Kuhe, — an einem Sonntag, wenn nicht regnet, da kann der Herr sein Heu mit einlad'n. Ich sich sie oft genug bei meinem Bad vorbeireiten, man weiß nicht, ob man das arme Vieh bedauern soll, daß sein unbarmherziger Schinder heut' fort, oder ob man den Reiter beklagen soll, daß er sein Vieh schinden muß, aber ich mag sich verwundern soll, über die Geschicht auf so einem Roß nur einen Schritt in sein Haus hinein zu bringen. Da ein Roß, ein altes, abgetriebenes, das sich nicht einmal mehr vor einem Leichenwagen hören kann, in Schrimmen gerathen ist, das Hopsen für ein Spanzing und zu wenig Futterung, und wenn an so einem Sonntag alter Roß hat, und man entweichet, sich's schon kann, und kann nicht einmal mehr recht zu Plackern kann. — Der Herr Gevatter wird es auch sehen, die Pferd', — ich meine die unvernünftigen, — wie die barbarischen, wie sie aufthun mit den scheußlichen Maulsperrern, und wie sie mit den Füßen, und wie sie mit den Hörn'n Gott fluchen, was doch auf dem Wege fahren. Denn wenn Einer sein Roß auf'n Spanzing reitet, — so reitet er's auch nothlich, daß selbst der Herr Gott in Himmel ein Aeitz an ihm hat. Er weiß halt, der Reiter kann's Futtern! Kommt aber der Reiter, so meint der: Nun, der Herr Gott schimpft, — ich sich ja nur reiten, wir sich ja viel Herr Reiter, sich's nur gibt's kein Futtern auch noch! — Nicht einmal einer Thier hier nichts auch zu reiten, aber laufen sich auch, sonst sich's Diebe, — barbarische, verdammte Hyps, — Ich frag den Herrn Gevatter: Ist das nicht eine Hetz?

Ich schelte mir Menschen auch noch heyan, so, daß denn der Herr Gevatter die Aug aus alle Tag bandenweis' mit aufthun, aber der Herr Gevatter muß sich Nachsicht haben, so wie ich, durch meine Jahr'n kundete ihn, dann ich verschiene gar bald, wie den Simon seine Hennen! Den haben sie Hennen' gestohlen, und den Simon hat Nachsicht mit den Hutzen die Burgen heyan; aber was sich der Unterschied gegen den alten Hegen von Anno 87, daß wenn Einer Hutzen hetzt, einer Hutzen hetzt, so ist seine Hutzen halt auch weg. — Das Hetzen ist gegen das Freiheitsrechtigen für Jedermann. — Und wie Manchen sein ehrsames Hetzl! — Der Gevatter, so weit Menschen selber nicht, wie gehetzt er sich. Was sag ich denn Herrn meinen schönen Hetzl? — Ihr Mitbruder!

Stephansthurm.

Noch eine Antwort des Stephansthurm auf die Briefe des Herrn Spitzelberger.

Kleinwinziger Freund!

Der Herr Gevatter wird mir schon nicht etwa zuviederige Hoffnung vergeben, aber wenn der eine bescheidig ist — so muß der andere kleinwinzig sein, weil der Kontrafix hier im Leben mehr gefallen und ich den Wunsch habe andere gegenseitige Verrichtungen durch Kontrast in den Ansichten — Absichten — Hin- und Rückfahrten eine solche Expression erregen, daß wir uns alle gern — so weit man zusehen vermag, haben sollen.

Als ich nun gestern in Gedanken versiehl und dabei den Frag in der Hand gehabt, dagehangen — hall, da hatt ich halt gelogen — den Frag hab ich ja in der Hand gehabt, denn so hab ja nur der Hand dran — also ich bin ganz nachvollzieh, einer Hutzen dagehangen — wie hat denn zu Frag mahrenn Ernste gehabt, als ich auf einmal Blitzig nachher hier — ich denn auf, und denn hab ja schwarz halt, — ein Hutzen ein ungeheurer schwarzer Vieher vor meinem Fenster, schaut er einen Brief an Schandel hat — erkannt auch, ich mein Handler auf, und Schandel hat auch erkannt, und Schandel hat gesagt: nur den Briefträger aber alle Berg, ohne ein Pferd zu fortkann, und ein ein Kragler zu fahren. Und ich sag mir gelaßen, daß ich mir denk — hat ja einmal ein bunter Hund Schandel, wenn auch ein wilder vorhanndenen. Aber verbrieft aber mein Erstaunen, als ich den Brief aufmach und die Unterschrift meinend eingesehen. Genannt Spitzelberger erklärt — so ich alle drei Exemplar sehr gut im Gedächtnis — ich alle die Schandel richtig erlangen gehabt, den Spitzelberger sind Hutzen 1887, wie der große Hetzen gegangen ist, und Schandel ist verwundet worden, aber — ich ich? — ich denk einen Hutzen so wohl, wenn er bei ganz ein Bernardiner hall, den man so viele Jahrer mit gezüchtet hat — ganz mit einen Maul, hab ich den Brief gelesen halt und auch Hutz hin ich ganz wenig, wenn ich nur den Name Hutz — Hutzen und der Kragler — weil mir halt der Name ein Gemein ist, halt ich einen Gevatter in der Welt halt — der halte Gesinnungen hat. Ich halt aber auch meine eigenen Ansichten fein, ohne Schranken, hab mir den Herr Gevatter gleich, obgleich ich ihn nicht kenn, ich ihn auch nicht, aber ich mir halt allemal einen Gevatter denken habe, so weit noch unsere Freundschaft mir Raum gibt und wo Ansichten mir sich auch nicht Schranken setzen.

Das aber Wort in dem Brief, den Herrn Gevatter war: «Ein neues Jahr — ein alter Schelm» und der Gevatter wundert sich damit, daß wir neues Jahr alter auch nur neuen Hutzen finden und neuen Gesinnungen kriegt, — er frag mich, ob er Vogelweiden nur Mist, wie Thorheiten der Menschen mir alle schon hundert Mal vorgesehen sind. Diese wissen' wohl alten auch, aber halt allemal in anderer Gestalt, und an der Gestalt kennen wir die Mist wie wir die gemalten Physiken und Charakter — wo erschienen war gewiß Verschiedenheit — Verschiedenheiten alle Nuancirt in unserer Gefühl, aber wenn Einer halt doch auf'n neuen Mist, daß ein Kragler sein Gehaupt klein — so sag ich: Mensch — Kenner oder Schelm sein — so Gehaupt klein — Kenner oder Schelm sein — so Gehaupt klein — Kenner oder Schelm sein — so Gehaupt klein

Er letzthin auf der Fahrt nach Hätteldorf kommen iſt, ſolche Leut gibt's zu Dutzenden und ſolche Diskurs, wie die einen geführt haben, gibt's in allen Wirthe- und Kaffeehäuſern; man nennt ſie gewöhnlich Kunſtenthuſiaſten, denn ſie gerathen über Alles in's Feuer. — Das ſein auch die gewiſſen Vorſpännler, die ein jede mittelmäßige Sängerin an Koſtesſtatt nach Haus führen und das Pasquill, das einmal einer auf ſo ein gemacht hat, hat mir recht gut gefallen. Er hat nämlich dem Hausmeiſter, wo dieſer Kunſtnarr gewohnt hat, eine verſiegelte Schachtel übergeben mit den Worten: »Bring er dieſe Schachtel dem Herrn von X — und ſag' er ihm, es ſei ein Paar Schuh für ihn d'rinen — die ihm ein Freund verehrt.« — Wie der die Schachtel aufmacht, war'n ein Paar Huſeiſen d'rin — und weil er das Präſent gerad Tag d'rauf kriegt hat, nachdem er den Wagen von der Sängerin als Handiger nach Haus zieh'n geholfen hat, ſo war der Spaß beſonders treffend. Der Herr Gevatter meint, die Leut' ſoll'n von was Vernünftigeren reden, als blos vom Theater, ſie ſoll'n ſich von öffentlichen Inſtituten, von neuen Erfindungen unterhalten; — du lieber Himmel! wer will den das hören? — Sagt nit Knigge ſchon in ſeinen Umgang mit Menſchen, man ſoll in jeder Geſellſchaft nur das reden, was andere Leut' intereſſirt? — Wie kann alſo da ein vernünftiger Diskurs gehört werden?

Der Herr Gevatter wünſcht, daß die Handlungs-Prinzipalen beſſer ihre Komis überwachen ſollen, damit nit ſo viel unter der Hand verkauft wird, der Herr Gevatter hat aber vergeſſen, daß die Prinzipalen oft ſelber wem brauchetes, der 's überwachet, damit's nit durch ihre Equipagen in's Krida-Dörfel geführt werden und mit ihren prächtigen Schwimmern alle Augenblick wo in einem Waſſer ſitzen.

Der Gevatter wünſcht den jungen Madeln brave Männer, die's heirathen, — ich aber wünſch den Männern brave Madeln, die man heirathen kann, ohne, ſtatt in den Glückshaven des Eh'ſtand's, in die Sackgaſſen des Elendes zu gerathen; der Gevatter wünſcht den Ehemännern Geduld und Ausdauer, den Eheweibern Arbeitſamkeit und Genügſamkeit, — ich wünſch' dagegen den Eheweibern Treue und Häuslichkeit und den Männern baldige Erlöſung wenn dieſe zwei Artikel bei ihren Weibern nit zu finden ſein. Der Herr Gevatter wünſcht den Theater-Direktionen mehr Einſicht, damit ſie große Talente Tag und Nacht ſuchen, um ihrer Zukunft ſicher zu ſein; ich wünſche den Theater-Direktoren noch etwas mehr, nämlich daß ſie dieſe Talente nicht nur ſuchen, ſondern auch finden; — denn nicht jeder der ſucht, — findet auch. Der Herr Gevatter wünſcht nicht nur einen Verein gegen Thierquälerei — ſondern auch einen Verein gegen Menſchenquälereí; damit bin ich ganz einverſtanden, nur muß vorher genau erholen werden, wer in die Rubrik Thier und wer in die Rubrik Menſch gehört.

Der Herr Gevatter wünſcht, daß man in keinem Kaufmannsladen mehr betrogen werden ſoll; — ich wünſch daß ſich Niemand mehr betrügen läßt, wie das ſo häufig geſchieht; — daher wünſch ich Allen, die was einkaufen, Kenntniß der Waare und Schätzung des Geldes, das Uebrige gibt ſich hernach von ſelbſt. Der Herr Gevatter wünſcht, daß es im neuen Jahr weniger Pazienten und weniger Aerzte geben ſoll; — nach meiner Anſicht iſt aber Pazient und Arzt ein und daſſelbe, denn Pazient heißt auf deutſch: Leidender; — ein Leidender iſt aber der Arzt ſo gut wie der Pazient, denn in einer Zeit, wo die Aerzte kein Pazienten krieg'n können, wird der Arzt zum Patienten und der Patient, der reich iſt und den Arzt heuett zahlt, wird zugleich zum Arzt des Arzten. Der Herr Gevatter hält unſer Jahrhundert für kränker als je, — weil ſo viel neue Kurmethoden, Kurorte und Arzeneimittel exiſtiren, — ich aber glaube, daß wir gerade jetzt die meiſten geſunden Leute haben, denn noch nie hat es mehr Leute gegeben, die alle Jahr weniger einnehmen als jetzt. Ich finde, daß die Noth der Aerzte von den vielen Hausmitteln herrührt, die bei ſo vielen Gelegenheiten angewendet werden; — oder ſind Hausfreunde und Kaffeeſchweſtern etwas anderes als Hausmittel? Der Herr Gevatter wünſcht, daß die Arzeneikunſt aufhöre Gewerbe zu ſein und wieder ein heiliges Studium werden; ſoll — dazu haben wir ja ohnehin die größte Hoffnung, denn Gewerbe werden ja immer mehr als Nebendinge betrieben, — ſchöne Künſte aber als Hauptſache, — wo kämen denn ſonſt die vielen Dichter — Muſiker — Kompoſiteur her? Hat denn nicht jede Profeſſion ihren Hans Sachs? Und geben denn nicht ſchon Kinder, ſtatt dem Stricken und Nähen, Konzerte?

Der Herr Gevatter empfiehlt ſchlüßlich in ſeinen erſten Brief den Müttern alle möglich Sorgfalt in der Erziehung ihrer Töchter; ja wenn ſich dieſe Töchter nur allemal erziehen ließen! — Wenn nur das Strauß'ſche und Lanner'ſche Dridirldum nicht die Lehren der Mutter zu Waſſer machte, — und wenn nur der Wille, eine Hausfrau zu werden, wie ſie ſein ſoll, in allen Mädchenherzen bequartirt wäre! — Doch halt! — da hätt ich ihnen beinahe unrecht gethan, — Hausfrau will jede werden; nur liegt der Unterſchied in einem Wortſpiel — denn es gibt Hausfrauen ohne — und Hausfrauen mit Häuſern. — Die letztere Charge iſt das Ziel gewiß von einer Jeden, wenn nur ſo viel Häuſer auf der Welt wären, als Mädchen die Frauen davon werden wollen!

Der Herr Gevatter wünſcht zu Anfang ſeines zweiten Briefes, daß die Frauen nachſichtiger mit den Fehlern ihrer Dienſtboten ſein ſollen, daß ſie dieſelben nicht einer jeden Kleinigkeit wegen aus den Dienſt ſagen ſollen; — da wünſch ich aber auch wieder, daß die Dienſtboten ihre Frauen beſſer reſpektiren, daß ſie nicht als lebendige Parodien ihrer Herrſchaften in einem Putze herumſteigen, der für ſie paßt, wie ein gewichster Stiefel zu einer ſilbernen Taſſe; daß ſie ſich nicht auf ſo viele Liebhabereien verlegen ſollen — durch die ſie am Ende ſelbſt ſehr verlegen werden — weil ſich Kleinigkeiten ereignen, mit denen ſie eine Herrſchaft unmöglich im Dienſt behalten kann, weil ſie zu ſchreiende Beweiſe fremdartiger Anhänglichkeit der Dienſtbotenſchaft ſind.

(Schluß folgt nächſtens.)

---

* See-Abenteuer eines Livs.

(Fortſetzung.)

3.

Ein Entſchluß.

Als Bergerac ſich in Nantes etablirte, hatte er ſich nichts verſagt, was ſeiner Bequemlichkeit förderlich ſein und ſeiner Eigenliebe ſchmeicheln konnte. Sein Haus war von außen eines der ſchönſten in der Stadt, und von innen, — eines der bequemſten. — Der Kapitän liebte friſche Luft und Blumen, und ſo war denn das Schieferdach ſeines Hauſes zu einer, mit Orangen, Kamelien, Oleandern und Jasminen geſchmückten Terraſſe geworden. Der Hof des Hauſes war in eine engliſche Anlage verwandelt worden und Arkaden zogen ſich rings um denſelben hin. Ein kleines Haus in der Nachbarſchaft maskirte die Ausſicht nach der Rhede, — das Haus wurde mit Geld aufgewogen und unbarmherzig bis auf das Erdgeſchoß, das man in einen Billardſaal umwandelte, abgetragen. — In den übrigen Theilen des ganzen weitläufigen Wohnhauſes waren die Reichthümer und Annehmlichkeiten von Amerika, Indien, China, — kurz aus allen Regionen des Erdballes — geſammelt, um dem reichen Kapitän täglich neue und fremdartige Genüſſe zu bereiten. Alles was er Schönes, Sonderbares und Originelles auf ſeinen zahlreichen Reiſen aufgetrieben hatte, war von ihm aufgekauft worden und er konnte ſich ſchmeicheln, daß er, wie er ſich auszudrücken pflegte, beide Hemiſphären für die Annehmlichkeit ſeines Hauſes ausgebeutet habe.

Zum Beiſpiel nur das Schlafzimmer, in das er ſich mit ſeiner Gattin nach der Promenade zurückzog: — es war mit Citronenholz getäfelt, der Fußboden mit den ſchönſten amerikaniſchen Holzarten ausgelegt, — die Möbeln im Geſchmacke der Pariſer Mode. Der Hausherr zog einen Schlafrock an, zu welchem er den gelben Seidenſtoff aus China mitgebracht hatte, während die Gemahlin in Pantöffelchen ſchlüpfte, welche für die Favorit-Sultanin in Konſtantinopel gemacht waren. Das Ehebett war eine Gondel von Ebenholz, ſtatt der Vorhänge mit zwei weißen Kachemirſchawls drapprirt.

Wollt Ihr wiſſen, was Hr. und Mad. Bergerac thaten, als ſie ſich zur Ruhe begeben hatten? — Sie ſchauten einander nicht an, — wie König und Königin! — Sie, ſtatt, wie ſonſt gewöhnlich, daran zu denken, wie angenehm, wie edel, wie liebenswürdig ihr Gatte ſei, fühlte, daß in ihrem Herzen ſich noch etwas Fremdartiges neben ſeinem Bilde befinde....

Er, Karl, will ihn gewaltsam sieh. Da sieht er seine wie gelähmt er sei, wie Thränen seinen Augen zu fließen, wie alle vor Karls vor Karl seine peinliche aufgeschlossene Seele — Lippe zeigt, daß er allerdings, wenn er nur Muth zum Sterben — [illegible]

Diesen Schlüssel hatte sie, und schon hatte seinen eigenen bewahrt, sein Leben.

Mehrere Wochen sind jetzt vor dieser Szene, — wie auf jener Insel einer wenigstens Thränen — alle Gefühle aufhaschen, wie sie jemals erfüllt hatte; niemand sich sah und vor Karls gleichgültiger Physiognomie stets auch sich zusammenfaßte — wie Karl, der mit unbeschreiblichem Ekel seinem Leben, nur aus Pflicht, und aus dem feierlichen Abermachtet unter den Gefühl — die Gefühl eines jungen Menschen, mit einer unbeschreiblichen

„Morgen,“ fügte dieser hinzu, indem er sich die Hände rieb, „morgen werde ich die Ehre haben, die Liste der Passagiere vorzulegen.“

Der Kapitän antwortete nicht, und schien ihn überhört zu haben.

„Morgen,“ nahm der Lieutenant wieder das Wort, „morgen, werde ich die Ehre haben.....“

„Schon gut! schon gut!“ unterbrach ihn Bergerac, und fügte nach kurzem Stillschweigen hinzu: „Auch werden Sie die Güte haben in meiner Kajüte das zweite Bett einrichten zu lassen.“

„Den Teufel,“ fragte neugierig der Lieutenant, „Sie werden einen Schlafkameraden haben?“

„Ich nehme meine Frau mit mir,“ erwiederte ruhig der Kapitän.

Der Lieutenant ward vor Erstaunen zu Stein. Bergerac wiederholte die Worte, und legte auf jedes derselben einen Nachdruck, wie einer, der, um sich den Rückzug abzuschneiden, seine Schiffe verbrennt; dann verabschiedete er Herrn Lebrun, und begab sich geraden Weges zu seiner Frau. Dort fand er seine Schwiegermutter, eine alte nervenschwache Kokette, welche ihre Tochter so sehr anbetete als sie den Schwiegersohn haßte. In diesem Augenblick hatte sie ihrer Tochter einen Besuch abgestattet, um zu erfahren, wenn der Kapitän abreisen werde.

Bergerac kannte sie genug, um ihre Intention zu durchschauen, und da er die Gewohnheit hatte, sich keines seiner Rechte schmälern zu lassen, so gab ihm die Gegenwart einer solchen Gegnerin nur noch einen neuen Sporn zur Beharrlichkeit.

Er begann damit, seine Abreise als sehr nahe anzugeben, und dann, indem er die heuchlerischen Klagen der Frau Schwiegermutter kurz abschnitt, wünschte er sich Glück zu dem herrlichen Reisewetter, was bevorstehe, zu dem günstigen Winde, der seinem Schiffe eine schnelle und glückliche Ueberfahrt zu sichern scheine, und ging dann auf das herrliche Land über, das er jetzt zum ersten Male besuchen werde. Er sprach von dem schönen Klima von Smyrna, von den eigenthümlichen und poetischen Einzelnheiten der türkischen Lebensweise, mit einem Worte, von der leichten und bequemen Gelegenheit, die sich ihm darbiete, ohne Kosten und Gefahr, auf seinem eigenen Schiffe, so gleichsam ohne aus dem Hause zu gehen, diese herrliche Reise in den Orient, das Entzücken und das Wunderland aller Reisenden, machen zu können.

Von da bis zu dem Vorschlage, mit ihm zu reisen, war nur noch ein Schritt; halb that er ihn, indem er seiner Frau den Wunsch ins Gedächtniß zurückrief, den sie oft geäußert hatte, den Orient und seine Bewohner kennen zu lernen. Mutter und Tochter, die diese Frage des Kapitäns für einen Scherz, der das Gespräch beleben sollte, hielten, gingen geraden Weges in die Falle und priesen die Poesie des Orients um die Wette. Die junge Frau äußerte mit reizender Freimüthigkeit, daß sie entzückt sein würde, Smyrna zu sehen, und die Schwiegermutter, ihr treues Echo, vergaß sich sogar so weit, die Männer glücklich zu preisen, daß sie überall hinreisen könnten.

Auf diese Art verwickelten sich beide immer tiefer in die Schlinge, bis sie endlich der Kapitän, den Augenblick benutzend, beide beim Worte nahm, und der Mad. Bergerac ankündigte, daß ihr Wunsch erfüllt sei und sie übermorgen mit ihm abreisen werde. Da erfuhrte die junge Frau vor Erstaunen, Schreck und Freude, die Schwiegermama bekam ihren Nervenzufall, und der Kapitän, nachdem er der Magd geläutet hatte, verließ das Zimmer als Sieger und überließ den Besiegten das Schlachtfeld.

4.

Die Passagiere.

Eine Stunde später, — denn der Schiffslieutenant hatte Diesem und Jenem vertrauliche Mittheilungen gemacht, die Schwiegermutter hier und dort gejammert und geklagt, wußte die ganze Stadt Nantes bereits, daß Bergerac seine Frau mit nach Smyrna nehmen werde, und am folgenden Tage konnte dieser, ohne sich ein Dementi zu geben, dem öffentlichen Gerede nicht widersprechen, als Herr Lebrun ihm die Liste der Passagiere einhändigte.

Herr Lebrun war sehr besorgt für diesen Punkt, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil der Kapitän ihm, um ihm einigermaßen zu Geld zu verhelfen, die Ueberfahrtsgelder schenkte. — Für diesesmal lautete die Liste folgendermaßen:

1) Herr Champlein, unverheirathet, ohne Gewerbe, reiß zum Vergnügen. (Lies: Banquerontier!)

2) Herr und Mad. d'Argentieres, Kaufleute, die sich in Ruhestand begeben haben, reisen mit ihrer kleinen neunjährigen Tochter nach Smyrna, um die Erbschaft eines Verwandten anzutreten, der sich vor vielen Jahren dort etablirt hat, und ohne Erben verstorben sein muß. (Lies: dumme Teufel!)

3) Fräulein Hyacinthe, Modistin, reiß allein, um in den Orient die eleganten Moden und das feine Betragen aus der Rue Vivienne zu transferiren. (Lies: was du willst!)

4) Zwei Smyrnioten, welche als ruinirte Leute in ihr Vaterland zurückkehren, nachdem sie sich in Paris ausgebildet haben. (Lies: Orientalische Frage!)

5) Herr Heinrich von Harcourt, Künstler von Paris, will türkische Porträts und Trachten zeichnen. (Lies: Albert Thorigny.)

Sobald Bergerac das Alter und den Stand des Letzteren las, der sich übrigens erst an demselben Morgen hatte einschreiben lassen, und nichts als sein Zeltleisen und seine Kartons bei sich haben wollte, — schnitt er ein verdrießliches Gesicht und bereute, daß er dieses Mal seine Passagiere nicht selbst aufgenommen hatte. Aber wie nun einmal unter allen Krankheiten die Eifersucht diejenige ist, welche sich am liebsten vor den Augen der Welt verbirgt, so ließ der Kapitän die Sache auf sich beruhen und gab seinem Sekond den Befehl zur Einschiffung.

5.

Glückliche Reise.

Ein Schiff ist schön, wenn es vom Stapel läuft und sich in die schäumenden Wogen stürzt; es ist recht schön, wenn es auf reiner und ruhiger Rhede vor seinen Ankern sich wiegt; es ist sehr schön, wenn es in hoher See, mit geschwellenen Segeln auf den Wogen schwebt, wie der Reiter auf seinem geschwinden Roß; es ist schöner noch, wenn es mit dem Sturme kämpft, wenn es in den Wogen verschwindet als wolle es vergehen und dennoch wieder erscheint, schaumbedeckt und triefend, aber kräftig arbeitend, wie der kühne Taucher.... aber das Schiff ist am schönsten in dem Augenblicke, wo es den Hafen verläßt, um in fremde Welttheile den Lauf zu beginnen! Dann vereinigt sich Alles, um es glänzend zu machen, — seiner Toilette fehlt dann nichts, — der Anstrich ist neu und lebhaft, sein Tackelwerk klar und glänzend, alle Segel sind gespannt, die Flaggen flattern im Winde, alle Taue sind steif, die Offiziere in der Paradeuniform, die Matrosen auf Deck, in den Wanten, an den Enden der Spieren, auf der Spitze der Maßen.

Der „Magnifique“ (denn diesen Namen gab die ganze Rhede von Nantes dem Schiffe des Hauptmann Bergerac) ist segelfertig! Wie er dahin streicht, mitten durch alle diese Lugger, Doggenboote und Gabarren, die sich in Reihen ordnen, um ihrem Herrscher freie Bahn zu gönnen! Wie seine Brust mächtig diese Silberflut theilt, um sie, in Millionen glänzender Perlen verwandelt, an seinen Seiten verschäumen zu lassen! Wie seine Wimpel, leicht und flatternd, sich in das reine und glänzende Blau des Aethers tauchen!

Das Rad dreht sich! Seht ihr, wie leicht und gelehrig das Schiff dem Befehle des Steuerruders folgt? — Es erhebt sich, — vorher schien es auf der linken Seite lässig zu ruhen, — es erhebt sich, um sich sanft auf seine rechte Seite zu neigen, und wendet seine ungeheure Segelmasse, um sie mit eben der leichten Koquetterie auf die Steuerbordseite zu werfen, mit welcher der schlanke Ulanenoffizier seine Czapka und den flatternden Roßhaarbusch auf das rechte Ohr wirft.

Aber jetzt fassen die Segel Wind und seht, wie das Schiff sich auf dem Strome wiegt! Mitten durch die Windstöße und die Krümmungen des Flusses, schwebt es auf der gekräuselten Oberfläche der Loire, zwischen den reizenden Gebäuden an beiden Ufern dahin.

Glückliche Reise denn, — du Glänzender! — Möge dir das Meer stets gehorsam, der Wind stets günstig sein, und mögen, noch ehe zwei Monate vergehen, deine Geschütze die heißen Küsten des Orients donnernd begrüßen! — Aber während du in majestätischer Ruhe dahin wogst, fürchte ich, wird der Friede in Deinem Innern schrecklich gestört werden; während ein weiches und schmeichelndes Lüftchen mit deinem Aeußeren kost, — hüte dich, daß nicht in dem weiten Raume zwischen deinen Verdecken ein rasender Sturm ausbreche! —

Und in der That, der Sturm rückte drohend an, wenngleich man nicht leicht in einer Gesellschaft friedfertigere Gesichter finden kann, als die auf dem Verdecke des „Magnifique“ versammelte Gesellschaft zeigte, welche außer dem Kapitän und seinen Lieutenant, nur noch aus den sieben Passagieren, deren Liste wir eben gegeben haben, bestand. — Die beiden Smyrnioten dankten Gott, daß das schöne Frankreich, auf dessen Grund und Boden sie sich in Grund und Boden ruinirt hatten, weit hinter ihnen lag; Herr und Mad. d'Argentieres herzten ihre kleine Tochter und zählten in ihrer Ungeduld in Gedanken schon die harten Thaler des alten Verwandten, der gestorben sein mußte.

(Fortsetzung folgt.)

DER
Adler.

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Nr. 57. Dienstag, den 8. März. **1842.**

Namen und Orte der Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Untergang	Tageslänge Std.	Min.	Mond im Tierkreise	Mittler. und Wahrer Ort des Mondes um 2. Mitt.	Zeit vor Mitternachts- schein.	Uhr- unterschied.	Barom. auf 0° R. red. Par. W.	Wien. Wasserstand.	Thermometer nach Reaumur.	Gewitter am Himmel.
Joh. v. Gott.	67.	4 Uhr 23 Min.	5 Uhr 39 Min.	11	17	Mond im Krebsen.	Regen. RB. m. Mittler. RB. ö. Wahrer.	9 U. 31 m. 3 U. 28 m.	3,5. 2,5.	27,565 27,569	28°,3.11‴ 28°,4.3‴	5 Grad über 0	Die Donne fehlt in den Schlossen der Bäder.

Man unterscheidet 31 Arten der Knospen des Baums, in der Regel Kleine Schuleraufgabe gegraben der Buß, um 11 A. 2. M. geschlossen, 4 A. 6. Aufklärung und 4 A. 8. Verwandlung. Zusammen wer 20 A. 24 Fr. Aufklärung; auf der Aufgabe auf Aufklärung Quartier um 20 A. 24 Fr. Aufklärung, um 8. Aufklärung und 8. Verwandlung. — 1. Aufklärung in der ganzen Übersichtlichen Aufklärung, um 8. Aufklärung und 8. Verwandlung. — 2. Aufklärung um 20 A. 24 Fr. Aufklärung, Verwandlung. Aufklärung, der Aufklärung und Verwandlung. Aufklärung, der Aufklärung und Verwandlung. Aufklärung, der Aufklärung und Verwandlung.

Morgige. Die Preisaufgabe für die 3. Z. Chr. Übersetzung. Thema war aufgenommen durch den Spitzenpreis gefreudet unter welchen Übersetzung des Wiener abgeholt werden.

Tagesleitung.

Baiern. 23. Febr. (Ein Wort.) In einem Postblatte aus Zeile von Mainz kommen von Aargau einer Brücke von Baden, welche von denen die Stadt kann niemals Zeiten zählen, um den Fortschritt verbessern, dann so bald, von der Brücke zurückkommen Kaiser wandern. Dieß hat hierher die die Menschen in die Bäcker, welche das Land umgeben und die Stadt. Es war Zeit, daß man sich dieß Wort wieder einmal sagte. Es war Zeit, daß man sich wieder Mühe für die große Stadt in die Felder, nehmen zu dem Ehrwürdigen Bäcker den Zeichen nannte. Das Kleine Bäcken ergeht mit mehrfachen Gedenkzeugnissen einen großen Bäcker Bäcker und Bäcker und Bäcker und

Verschiedenes.

* (Gothische Kirche.) Die Kirche St. Ouen in Rouen, eins der schönsten und wohl erhaltensten Gebäude im gothischen Style, ist jedem Liebhaber dieser Bauart bekannt. Die Akademie von Rouen hat jetzt den Namen des Architekten gefunden, welcher dieselbe anfing und großentheils vollendete. Auf einer großen steinernen Tafel, die sehr versteckt in der Mauer angebracht war, hat man nämlich eine lateinische Inschrift folgenden Inhaltes gefunden: „Hier ruht Bruder Johann Marc d'Argent, sonst Roussel geheißen, einst Abt dieses Klosters. Er fing den Neubau dieser Kirche an, erbaute den Chor und die Kapellen, legte die Fundamente des Thurmes und vollendete den größten Theil der Kreuzarme. Er starb im Jahre 1339."

Anm. d. Red. d. Adlers. Ein eben so anspruchsloses Denkmal eines der größten Geister seiner Zeit ist die einfache Tafel in einem kleinen Hofe am Straßburger Münster, die auch, versteckt genug angebracht, uns die Namen eines Erwin von Steinbach, Erbauers des Münsters, seiner Gattin Husa, seines Bruders und treuen Gehilfen Johannes und seiner Schwester Sabina, von deren Hand die schönsten Bildhauerarbeiten, namentlich am Südportal, herrühren, nennt. Jahrhunderte lang waren diese Namen nur eine Legende, bis Göthe's Forschungen das bescheidene Denkmal entdeckten.

(M. Lezeret de la Maurinie) hat, einem wohlbegründeten Bericht zu Folge, ein wirksames Mittel gefunden, die größten und lästigsten Thierquäler, das ist, die Fliegen, Mücken und Bremsen für immer von den armen Pferden fern zu halten. Er schlägt vor, aus Nußblättern ein Dekokt zu bereiten, und die Pferde damit am ganzen Leibe zu waschen. Man hat in dem verflossenen Sommer hierüber in mehreren Gestüten Englands und Frankreichs Versuche angestellt, und gefunden, daß sich die Sache vollkommen bewährt.

Feuilleton.

* See-Abenteuer eines Lions.

(Fortsetzung.)

Herr Champlin überhäufte alle Welt mit Artigkeiten, vorzüglich aber die Novizin, welche ihrerseits wieder alle Augenblicke fragte, ob sie nun bald seekrank werden würde.

Alle diese Personen betrachteten einander, traten Einer dem Andern prüfenden Blickes näher und suchten einander auszuforschen, und dies gab allen Physiognomien einen Anstrich von Feinheit und Höflichkeit, der höchst interessant war.

Während indessen diese unbedeutenden Szenen auf dem Verdecke sich zutrugen, fand unter der Kampanje, in der Kajüte des Kapitäns, eine andere statt, die eben deßhalb viel lebhafter war, weil sie ohne Zeugen gespielt wurde. Auf dem Kanapee, nahe an den Fenstern des Spiegels saß eine Frau und schien mit einer inneren Unruhe zu kämpfen, deren Ursache sie der Kammerfrau, welche in ihrer Umgebung beschäftigt war, gern verborgen hätte. — Diese Frau war Frau von Bergerac. — Gern hätte sie sich selbst beredet, daß die innere Bewegung, welche sie unter die Kampanje getrieben hatte, nichts anderes sei, als die Furcht und die Unruhe, welche man immer beim Antritte einer weiten und gefahrvollen Reise empfindet, aber sie fühlte nur zu tief, daß hier etwas Anderes zum Grunde liege.

Mad. Bergerac hatte in dem letzten Passagier, der an Bord kam, in jenem Künstler von Paris, der in Smyrna Studien sammeln wollte, sogleich jenen jungen Mann erkannt, der sie am Abend vorher auf der Promenade so lebhaft ausgezeichnet hatte, der ihr so unablässig gefolgt war, — jenen Löwen vom Cafe Moliere: Albert Thorigny. — Nach jener Wette mit seinen Kameraden, die neue Perle von Nantes für den Schatz seiner Eroberungen zu gewinnen, nach den ersten Plänkeleien, deren Augenzeugen wir waren, nach der Promenade, dem Kuße und dem Billetdour, hatte Albert Thorigny jenen unseligen Entschluß gefaßt, welchem der Kapitän entgegen zu handeln glaubte, indem er seine Frau mit nach Smyrna nahm.

Kaum hatte Albert von jener Maßregel gehört, als er auf dem Punkte stand, sein Unternehmen aufzugeben, aber bald, angespornt durch die Neckereien seiner Landsleute, hatte er geschworen, die Sache zu Ende zu bringen, und wenn er darum auch eine Reise um die Welt machen müßte, und da ihm glücklicherweise keine Zeit zur Ueberlegung blieb, hatte er geeilt, seinen Namen durch Herrn Lebrun in die Liste der Passagiere des „Magnifique" eintragen zu lassen.

6.

Ein kostbarer Kerl.

Wir müssen hier so manche Details übergehen; dahin gehört die Einlogirung der Passagiere, das gegenseitige Charakterstudium, die Eintheilung und Verwendung der Zeit, die ersten Kriegslisten, die Taktik des unternehmenden Liebhabers und das System der Vertheidigung, das Mad. Bergerac annahm. Ein Monat ist verflossen, noch ist die edle Blume unberührt, aber der Schmeichelring, mit Milde zurückgewiesen, flattert kühn bei der schönen Blumenkrone, die ihn unwiderstehlich anzieht, immer näher und näher. — Mit andern Worten, denn wir müssen uns hier deutlicher über die Sache aussprechen, Mad. Bergerac würde zwar mit etwas mehr Strenge unseren Albert haben abhalten können, ihre schöne Hand zu küssen, gewiß aber hatte sie es ihm niemals erlaubt.

Das Alles hatte sich so sehr durch Ueberraschung gemacht, und die junge Frau durfte sich in ihrem Gewissen keine Vorwürfe machen, der junge Mann aber konnte auch keineswegs entmuthigt sein. Herr Bergerac endlich hatte die Augen offen, aber er durchschaute den ganzen Stand der Sache, und diese Ueberzeugung, die ihn gegen seine Gattin milder stimmt, vermehrt seine Indignation gegen seinen Nebenbuhler; indessen steht er wohl ein, daß ein übereilter Eklat ihm alle die unermeßlichen Vortheile rauben müßte, welche ihm seine Entredungen bis dahin über seinen Feind eingeräumt haben.

Nichtsdestoweniger aber bereitete er ein System der Züchtigung vor, das, geheimnißvoll und neu, eben so sehr geeignet war, seinen Rachedurst zu stillen, als seinen Feind zu demüthigen und seiner Gattin die Augen für immer zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Die vorgestrige Vorstellung von Nestroy's „Zu ebener Erde und erster Stock" brachte uns außer einer in mehreren Rollen neuen Besetzung auch einen Gast, und dieser war Herr Stahl, welcher in der unbedeutenden Parthie des Adolph erschien. Obgleich der Zettel nicht anzeigte, woher unser Gast gekommen sei, so konnte man es doch in seinen Manieren und in seiner Spielweise erkennen, daß er einer besseren Provinzbühne angehöre, und daselbst gewiß zu den ersten Mitgliedern gerechnet werde. — Ziemlich viel Routine, anständige Bewegung, können wir dem Gaste nachrühmen; wollen ihm auch ein wohlklingendes, wenn auch für die großen Räume dieser Bühne nicht hinreichend starkes Organ zugestehen, aber mit der Aussprache, an welcher noch sehr viel auszustellen wäre, sind wir durchaus nicht einverstanden. Bei der übrigens schätzbaren Vorliebe für sein Fach, kann es dem jungen Mann gelingen, auch diesen Fehler zu verbessern, und sich in Thalens Fache eine recht ehrenvolle Stellung zu sichern. Jedenfalls würden wir ihm aber anraten, noch eine Zeit bei kleineren Bühnen zu verweilen, bis sein Organ an Stärke und seine Aussprache an Deutlichkeit gewonnen hat. Ad vocem: neue Besetzung, haben wir anzuführen, daß diesmal dem wackeren, überaus fleißigen und vielfach verwendbaren Herrn Popp die schwierige Aufgabe gestellt wurde, in der Rolle des Damian, anstatt des erkrankten Herrn Scholz zu erscheinen. Scholz zählt den Damian bekanntlich zu seinen Glanzrollen und dies reicht hin, um die Schwierigkeit des Standpunktes zu ermessen, auf welchen sich Herr Popp zu bewegen hatte. Nichtsdestoweniger löste Herr Popp seine Aufgabe zur Zufriedenheit und es gebührt ihm die freundlichste Anerkennung. — Herr Blum gab den Hausherrn Zinns; mit dem Lokaldialekte wollte es nicht recht gehen, auch wollte uns derünken, als hätte er an Memorirschwächen gelitten. Die. Nestroy gab die Rolle der Sali, welche mit Hinweglassung der Gesangsnummern ohnehin auf Nichts reduzirt ist, konnte daher auch nicht effektuiren. Herr Neumann bewegte sich als Chevalier Bonbon in ungewohnter Sphäre, und entsprach nicht. Nestroy allein war der Glanzpunkt des Abends, und wurde nach seinem Spiel-Liede im zweiten Akte stürmisch gerufen. Das Haus war gut besucht. —e.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Sonnabend den 5. März zum Benefize des Hrn. Fenzl: „Der Geisterseher als Harlekin," oder: „Pierrot als Schatzgräber." Große komische Zauberpantomime in zwei Aufzügen von Fenzl. Musik von Krottenthaler. Erstes Debut der Dle. Therese Fenzl. — Vorher: „Der Onkel als Nebenbuhler," Lustspiel in 1 Akt, nach Melesville, von C. Schneider.

Nachdem wir durch längere Zeit im Fache der Pantomime nichts Neues gesehen hatten, führte uns heute Hr. Johann Fenzl das jüngste Kind seiner Laune vor, vielleicht auch das letzte, denn wie wir hören, wird Hr. Fenzl nach Ostern das Theater verlassen. — In welchem Zustande sich augenblicklich in Wien die Pantomime befindet, darüber ließe sich Mancherlei sagen, — für jetzt aber hat Hr. Fenzl den Versuch gemacht, sie aus ihrer Lethargie zu erwecken, und die gewandte Anwendung der, ihm zu Gebote stehenden Mittel hat ihn hier und da recht Erfreuliches leisten lassen. Herr Fenzl hat viel Geschmack, und das ist eine große Eigenschaft eines Pantomimenmeisters; ausgerüstet mit dieser, wird er wenigstens das ihm gegebene Gerippe auf eine angenehme Weise zu staffiren wissen. — Ueber das Programm der vorliegenden Pantomime läßt sich im Ganzen nicht viel sagen. Es ist höchst einfach, und dennoch hat Herr Fenzl zu allerlei Tafeln und Erklärungen seine Zuflucht nehmen müssen. Die Grundidee ist auf dem Zettel angegeben, wir brauchen dieselbe also nicht weiter auszuführen und bemerken nur, daß Herr Fenzl damit ganz aus dem Geleise der eigentlichen Comedia dell' arte gewichen ist, indem Harlekin hier nur ein verkleideter Lustigmacher ist, und auch

nicht einzige Rolle. Actendiebe sieht man sie, sonnen einen anderen, um Rechtlung eilen der Theaterkasse gehören, wie einen Akademie wählt Kaufmann und nicht ein Lehrer, der Beleidigung wird nicht gefordert, — kurz, der Gemeinschaftsgeist der Beamten ist eben nicht vorhanden. Es ist wahr, daß Beamtenverhältnisse sind eine Ausgabe, die Einigung, die Gesinnung, in der Tat, ein Gemeinschaftsgeist, ob man die Kollegenschaft Akademie, Kaufmann, Theaterkasse, Lehrer, Beleidigung, Gesinnung, Einigung, Gemeinschaft, Kollegenschaft, Theaterkasse, Gemeinschaftsgeist, Beamtenverhältnisse, Ausgabe

(Neue Oper von Donizetti.) Das Sujet des Drama's: „La grace de Dieu“ (in Hamburg bereits unter dem Titel: „Muttersegen, oder die neue Zauberin“ verarbeitet), wird den Donizetti zu einer neuen Oper benützt, welche wohl bald ihre Wanderung über die deutschen Bühnen antreten wird. —e.

(Die bekannte Schauspielerin Mad. Wallner) ist ihrem Gatten nach Lemberg gefolgt, und hofft daselbst zu Ostern 1842 ein Engagement zu finden. —e.

(Laube) hat wieder zwei dramatische Werke vom Stapel laufen lassen. Eines derselben heißt: „Der Ritter auf der Wache,“ und das andere „Rococo.“ — Ersteres ist dem kleinen französischen Stücke: „le Chevalier du guet“ nachgebildet, und Letzteres ist Original. Was mag mit dem Lustspiele „Rococo“ geschehen sein, als dessen Verfasserin, die räthselhaft bekannte Schriftstellerin v. Remelhazy, genannt wurde? —e.

(Nachahmenswerth.) In Danzig wurde ein Schauspieler augenblicklich entlassen, weil er überwiesen ward, über sich und seine Kollegen Kritiken in Berliner Journale geschrieben zu haben. — Möchte doch diese Maßregel überall in Anwendung kommen, damit endlich einmal dem Unfuge und der Keckheit, mit welcher Schauspieler von Bonyhad, Lugos, Groß-Becskerek, W. Neustadt, Znaim und St. Pölten u. s. w. sich selbst in Journalen loben, wünschenswerthe Schranken gezogen würden. —e.

(Der Violonist Prume,) welcher den deutschen Journalen so viel Papier kostete, ist in seinem Vaterlande, Belgien, nicht so glücklich, auch nur ein Konzert geben zu können. Man setzt Zweifel in seinen deutschen Ruhm und will ihm neben Vieuxtemps seine Gerechtigkeit widerfahren lassen. —e.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Am 1. Febr. wurde zum Benefize des Regisseurs Fanczy, mit Abonnement suspendu, gegeben „Dionysa,“ ein Faschings-Quodlibet. Die Auswahl war meistens gut getroffen. Frau Lendvay zeichnete sich in dem Bruchstück des Drama „Jer ide!“ (Komm her!) vorzüglich aus. Am 2ten: „Tekoziò!“ (Der Verschwörer!) von Raimund (übersetzt von Stephan Jakob) mit Musik von Kreuzer. Am 3ten: „Bajtai“ (Der Zaubertrank), Lustspiel in 2 Aufzügen von Romani, komponirt von Donizetti. Dlle. Henriette Carl trat in der Rolle der Adina als Gast auf. Am 4ten, zum Benefiz der Frau Bartha, zum zweiten Mal: „Coriolan,“ Drama in 5 Aufzügen von Shakespeare. Am 5ten zum ersten Mal: „Szegény költö“ (Der arme Poet), Schauspiel in einem Aufzuge von Kogebue, übersetzt auf Kosten der magyarischen Akademie von Semelay. Zeltr, und wiederholt: „Kimer, a' nyer!“ (Wer wagt, gewinnt!) Lustspiel in zwei Aufzügen, nach dem Französischen von Forst und Leutner, übersetzt auf Kosten der magyarischen Akademie von Remellay. Im ersten Stück gab Lendvay den armen Dichter mit vieler Natürlichkeit und Lebendigkeit. Frau Lendvay (Therese) hatte in ihrer kleinen Rolle keine Gelegenheit, wie sonst zu glänzen. Im zweiten Stück spielten jetzt Szentpetery und Rosa Laborfalvi besser als früher. Am 6ten wurde „Peleskei notarius“ (Der Notar von Peleske), Posse in 4 Aufzügen von Dual, mit Musik von Thern, zum 29ten Mal gegeben. Megyeri gab die Titelrolle mit gewohnter Genialität. Leider waren bei dieser 29ten Darstellung der bei den Magyaren beliebten Posse nicht alle Rollen gut vertheilt. Auch verdient Tadel, daß manche Schauspieler Improvisationen sich erlaubten. (Das ist anderswo durch die Theater-Censur und Theater-Polizei aus guten Gründen strenge verboten.) Am 7ten: „Griseldis,“ Drama in 5 Aufzügen, von Halm ins Magyarische übersetzt auf Kosten der magyarischen Akademie von Ludwig Fanczy. Frau Lendvay glänzte in der Rolle der Griseldis, in welcher sie (wie ihre Bewunderer behaupten), sogar die gefeierte Frau Rettich in Wien übertreffen soll. (!) Herr Lendvay gab die Rolle des Percival mit Präzision. Er wird in einem Pesther magyarisch-belletristischen Blatte mit Löwe in Wien, so wie Megyeri (der den alten Kohlenbrenner gab), mit Anschütz in Wien verglichen. (Wir denken: omne simile claudicat.) — Am 8ten: „Szák megleste foltját“ (Der Sack fand seinen Lappen), Lustspiel in 3 Aufzügen von Holberg, und „Tolsikozás Tyrolban“ (Zusammentreffen in Tyrol), Ballet in einem Aufzuge von Leonhard Pasenhuß. Megyeri und Lekepy trugen in dem veralteten Holbergschen Stück viel zur Unterhaltung des Publikums bei. Auch das Ballet gefiel. Am 9ten (Aschermittwoch) geschlossen. Am 10ten: „Zampa,“ Oper in 2 Aufzügen von Melesville, komponirt von Herold, übersetzt von Szerdahelyi. Gefiel.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Dr. Jos. Palkh, zum Amerikaner, Kohlmarkt Nr. 255, zeichnet sich durch sein rastloses Bestreben aus, sein reiches Waarenlager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu vermehren. Man findet dort nur gute und billige Gegenstände und es ist sehr erfreulich, dort Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Brasilien herbeigeführt werden mußten, um dem Bedürfnisse der fashionablen Welt zu genügen. So finden wir **japanische Fußdecken** aus Kokosnußfäden, gleich brauchbar in Stuben und Wägen, warmhaltend und dauerhaft. Aus England, **schottische Gegenstände**, Tabatieren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren, **Reitgeschirre** in großer Auswahl. Aus Frankreich, feine **Parfüms** und **Luxeartikel** und dann, als Reiserequisiten Jagdbecher, Nachttöpfe, Feld- und Trinkflaschen, auch Lavoirs von lakirtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **mosaikähnlich geflickte** lederne **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln**, die beim Anziehen wie **Pantoffeln**, beim Tragen aber wie bequeme und elegante **Schuhe** erscheinen. —(9)—

Berichtigung.

In Nr. 55 des Adlers, in dem Referat über Herrn Gläggil Abendunterhaltung, ist bei Gelegenheit der Lesung des Herrn Wild ausgelassen worden, daß derselbe dem allgemein geäußerten Wunsche nachgab, und seine Lesung wiederholt hat. — Wir bemerken dies hier, nicht als wenn der glaubten, daß diese Berichtigung zur Verarbeitung von Herrn Wilds anerkannterm und verdientem Rufe nothwendig sei, sondern als Steuer der Wahrheit, und um unseren Bericht über jene interessante Unterhaltung vollständig zu machen. —(9)—

Bemerkenswerthe Druckfehler.

In dem gestrigen Blatte, in dem Gedichte „Erinnerung an Franz den Ersten,“ haben sich mehrere sinnstörende Druckfehler und falsche Interpunktionen eingeschlichen, welche wir zu berichtigen bitten.

In der vierten Strophe soll es heißen, statt: „zwiger Wille“ — „zw'ger Will'n“ — In der sechsten Strophe statt: „auf dem Zeitengrunde, Recht“ — „auf dem Zeitengrunde: Recht“ — Die nächste Zeile soll nicht mit einem Punkt, sondern mit einem Komma schließen. — In der achten Strophe vierte Zeile ist der Punkt falsch angebracht. — In der neunten Strophe statt: „wohnergriffene“ — „wohnergriffene.“ — In der zehnten Strophe statt: „Gefühlagenen“ — „Gefühlagnen.“ — In der elften Strophe zweite Zeile statt des Punktes ein Komma; in der vierten Zeile eben so. — In der dreizehnten Strophe sechste Zeile statt: „Die“ — „Sie“ — In der vierzehnten Strophe vierte Zeile statt des Punktes ein Komma. — In der fünfzehnten Strophe vierte Zeile statt: „vieten Leben“ — „vielen Seelen“ — In der siebzehnten Strophe zweite Zeile statt des Punktes ein Komma. — In der neunzehnten Strophe zweite Zeile statt: „den geborsam liebt der Sohn:“ — „wenn gehorsam ist“ — Eben daselbst achte Zeile statt: „Reffe“ — „Rolle.“

Unterhaltungen.

Dienstag den 8. März.

Heute in Reunion zum grünen Thor in der Rosengasse; zum Neuling auf der Landstraße, und zum goldenen Rößel in der Krugerstraße.

Lotto-Ziehungen.

Prag, am 2. März wurden gehoben:

45 59 36 28 33.

Die nächste Ziehung ist am 12. März.

Morgen-Cours am 7. März 1842.

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4	100¾	—
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	24¾	—
Verlooste Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	107½
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	99
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Neuntundern d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos v J 1834 f. 500 fl.		683	—
detto 1839 f. 250 fl.		—	—
detto detto f. 50 fl.		—	—

Obligationen.	der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	68½ —
	detto	2½	— —
	detto	2	— —
	der allgemeinen ungarisch	3	— —
	Hofkammer, der ältern	2½	63 —
	lombar. Schulden, der	2½	— —
	in Florenz und Genua	2	— —
	aufgenommenen Anlehen	1½	— —
	von Galizien	2½	— —
	detto	2	— —
	detto	1½	— —
Schuldversch. d. k. Reg. v. J. 1809		3	pCt. — —
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen		5	— —
		4½	— —
		4	— —

	Zoner.	Dimes.
Obligat. d. Stände v Oesterr	3 pCt.	— —
unter u ob der Enß, von	2½	— —
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	— —
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	— 54
u. d. Wr. Oberkammeramte	1½	— —

Nachmittags-Schluß-Cours am 7. März

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¼	107¾
detto	4 —	100¼	100¾
detto	3 —	70	70¾
detto	2½ —	55½	56

Wiener Stadt-Banko-Obligat	2½ —	68½	
Anlehen vom Jahre 1834	. . .	137½	137¾
detto	1830 . . .	103½	103¾
Bankaktien — höchster Cours	. .	1621	— —
detto — mindester Cours	. .	1618	— —
detto — letzter Schluß	. .	1618	— 1620
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto	. .	2½ pCt.	

Angekommen:

Den 4. März.

Graf Andreas Renard, k. k. Kammerer, u. Baron Herm. Malowitz, Leopoldstadt Nr. 581, von Sirebitz. — Baron Rudolph Gemmingen, Herrschaftsbesitzer (St. Nr. 420) von Brunn. — Hr Remming v. Riedelwehen, k. k. Oberst in Pension (Hrmarkt-Kaserne), von Ordenburg.

Abgereist:

Den 4. März.

Graf Felix Renner, nach Triest. — Graf Ladislaus Hunyadi, nach Preßburg. — Baron Falkenhausen, k. k. Rittmeister, nach Mr Neustadt. — Ritter Franz v. Loverau, niederösterr. Landsmann, nach Linz. — Hr Nathaniel Blunt, engl. Gutsmann, nach Dresden. — Hr. Waldemar v. Hagenmeister, dtsch. Edelmann, nach Berlin.

Repertoir des k. k. Hof-Burgtheaters.

Dienstag, den 8.: Der Sohn des Wittwis. Mittwoch, den 9.: Die Erbschaft. — Sie hilft sich selbst. Donnerstag, den 10.: Elisabeth. Historisches Drama in 5 Akten und einem Nachspiele von Franz Zelz. Freitag, den 11.: Dasselbe wiederholt. Sonnabend, den 12.: Maria v. Medicis. Sonntag, den 13.: Elisabeth.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

Nr. 56. Mittwoch, den 9. März. 1842.

Herausgegeben und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Tage des Monds.	Lauf im Jahr.	Sonnen-Aufgang.	Sonnen-Untergang.	Mond im Thierkreis.	Mond im Aufsteigen.	Wetter- und Wind-Zeichen.	Zeit der Conjunction.	Ihre Entfernung in Graden.	Barom. auf 28 M.	Wetter.	Thermom.	Sonnen- und Himmel.
April n. Neuk.	68.	6 Uhr 21 M.	5 Uhr 22 M.	17.	29.	Mond im Widder.	Neuk.	☽ R. 3. 8. ☉ R. 3. 8.	27,619 27,612	2m°4,7m° 2m°4,6m°	4 Grad 10 Zoll über d. Nihil.	Die Sonne steht in den Zeichen der Fische.
							Viertel.	☽ R. 10. 2. ☉ R. 1. 4.	27,644	2m°4,1m°		

Man ersuchet die Herren Pränumeranten, welche mit Ende des Monats, als am 31. dieses, ihr Quartal, als 1. Aprilhalbjahr mit 4 fl. entrichten, 2. Semesterjahr, so wie mit 12 fl. 24 kr. entrichtet, mit 31. Dezember, als 2. Semesterjahr

London, 25. Febr. (Ueber die Königin von England.) Die Königin wird sich nächsten Montag nach Portsmouth begeben, und das prachtvolle Linienschiff Queen von 110, so wie den Formidable von 84 und den Alfred von 50 Kanonen besichtigen. Alle Schiffe im Hafen sollen beleuchtet werden.

* London, 25. Febr. (Schrecklicher Vorfall.) Sarah Simpole erschien gestern vor Gericht, angeklagt, in Gemeinschaft mit ihrem Bruder und ihrem Sohne darauf ausgegangen zu sein, ihre Tochter durch Vernachlässigung, Einsperrung und Mangel an Lebensbedürfnissen ums Leben zu bringen. Es wurde dargethan, daß der Vater dieses unglücklichen Frauenzimmers (das gegenwärtig etwa vierzig Jahr alt ist, und dessen Geisteskräfte in Folge eines Liebesgrames gelitten haben) demselben, als er vor etlichen Jahren starb, ein kleines Eigenthum von etwa 500 Pf. St. hinterlassen habe; der Schwager war Testamentsvollstrecker. Vor etwa fünf Jahren verschwand das Frauenzimmer aus March, und die Beklagten gaben vor, man habe sie in ein Irrenhaus gebracht. Niemand achtete weiter darauf. In den letzten Tagen aber wurde Sarah Simpole krank und ein junges Frauenzimmer übernahm ihre Pflege. Diese Person hörte zufällig ein Geräusch in einem Gemache ohne Fenster, das vom Keller abgeschlagen und dessen Thür vernagelt war. Eine einzige kleine Oeffnung in der Mauer führte in diesen Kerker und sie scheint allein dazu bestimmt gewesen zu sein, Lebensmittel hinein zu befördern. Das junge Mädchen erzählte diesen Umstand ihren Bekannten und man machte sogleich der Obrigkeit davon Anzeige, die Thür wurde erbrochen und es bot sich ein schauderhafter Anblick dar. Das ganze Gemach enthielt nichts weiter als eine gebrechliche Bettstatt ohne Strohsack und der Boden war mehrere Zoll hoch mit Unrath bedeckt. Das Frauenzimmer selbst war fast ganz nackend, ihre Nägel waren mindestens zwei Zoll lang, ihr Haar grau und verwirrt und das Ungeziefer hatte ihr wörtlich Löcher ins Fleisch gefressen. — Die Beklagten sehen einer harten Strafe entgegen, das Frauenzimmer aber ist in das Hospital zur Pflege gebracht.

— (Folgen der Trunkenheit.) Ein Arbeitsmann in der Dammvorstadt zu Frankfurt a. d. Oder, ein täglicher Trunkenbold, und dadurch zerrüttet an Leib und Seele wie in seinem Hauswesen, hat am 24. Febr., nachdem er das Haus verschlossen, zuerst seinen 3 Kindern (von 5 und 3 Jahren und von 3 Monaten) und dann sich selbst den Hals abgeschnitten. Bei Allen waren die Arterien durchschnitten, so daß der Tod bald erfolgt sein muß. Die Kinder waren gesund und wohlgebildet, und namentlich der fünfjährige Knabe wunderschön. Man denke sich den Schmerz der Mutter, als sie bei ihrer Heimkehr Mann und Kinder im Blute schwimmen sah!

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Das k. k. General-Rechnungs-Direktorium hat die bei der k. k. Hofbuchhaltung politischer Fonds erledigte Rechnungsrathsstelle, dem Hofkonzipisten dieser Hofstelle, Joseph Ignaz Kaulich, verliehen.

Ofen. (Requiem.) Von dem allgemein durchdringenden Trauergefühle über das schmerzvolle, allzufrühe Ableben der allgemein hochverehrten und innigst geliebten Prinzessin, Frau Erzherzogin Hermine, geleitet, hat die Ofner Israeliten Gemeinde ihre innigste, aufrichtigste Theilnahme durch ein Trauer-Requiem in dem Tempel des Schulhauses, wobei die Schuljugend mit heiligen Choral-Gesängen in ungarischer, deutscher und hebräischer Sprache assistirte, nebst herzlichem Gebete für die fernere und freudenreiche Erhaltung Sr. k. k. Majestät unsers vielgeliebten Königs Ferdinand, Sr. k. k. Hoheit unsers vielgeliebten Erzherzogs Joseph und der gesammten glorreichen königl. Familie, bei zahlreicher Versammlung von Fremden und dem Zusammenfluß aller einheimischen Israeliten am 27. v. M. Vormittags abgehalten. Unmöglich ist es, den tiefbetrübenden Eindruck dieser Todtenfeier zu beschreiben; denn allzugroß ist der Schmerz und allzuneu noch die tiefe Wunde, die besonders den Ofner Israeliten, die das Glück hatten, mit der Höchstseligen in einer Stadt gewohnt zu haben, um so fühlbarer sein muß, und daher, selbst in der spätesten Zeit, nie ganz vernarben wird.

Niederösterreichischer Gewerbs-Verein.

(Schluß.)

Herr k. k. Rath und Professor P. Sprenger erstattete hierauf einen zweiten Bericht der Abtheilung für Mechanik über die, von Herrn Wunderer erfundenen schublosen Gewölbe, welche aus eigens zu diesem Zwecke geformten hohlen Ziegeln gebaut werden. Die Abtheilung habe die von Herrn Wunderer ausgeführten Gewölbe, worunter eines horizontal und mit einer inversen Curve nach unten konstruirt war, in Augenschein genommen, und sich von der größeren Festigkeit derselben, im Vergleiche mit den gewöhnlichen, überzeugt. Sie glaube in dieser neuen Einwölbung Vorzüge zu erkennen, welche eine wesentliche Veränderung der Baukonstrukten im Allgemeinen zu Folge haben können, da sie bei vollkommener Feuersicherheit auch Oekonomie in der Herstellung gegen die gewöhnlichen erwarten läßt. Einen erschöpfenden Bericht über diesen für das Bauwesen höchst wichtigen Gegenstand könne die Abtheilung jedoch nur nach vorangegangenen, mit Umsicht vorgenommenen Versuchen erstatten. Sie stelle daher den Antrag: Der Verein möge die erwähnten Versuche anordnen und die Kosten der Ausführung derselben, die nach einer approximativen Schätzung 500 fl. K. M. betragen würden, bewilligen. — Der Antrag wurde genehmigt.

Herr J. B. Rupprecht, k. k. Censor, sprach hierauf über die privil. Dachstühle des bürgerl. Zimmermeisters Herrn Michael Nanel in Prag. Der Herr Sprecher bemerkte, daß Herr Nanel bereits seit 10 bis 12 Jahren auf zahlreichen Bauwerken jeder Art und Größe diese Dachstühle aufgeführt habe, und es gehe aus den oft erst nach jahrelanger Erprobung ausgestellten und von dem Herrn Sprecher vorgelegten Zeugnissen hervor 1): Daß durch Ersparung der Stichwechsel- und querlaufenden Kehlbalken, so wie der kostspieligen Bearbeitung derselben, mithin durch vereinfachte Konstruktion gegen die ältere komplizirtere Aufstellung die Kosten bei größeren Bedachungen fast um die Hälfte, bei kleineren wenigstens um ein Drittheil verringert werden. 2) Daß diese neuen Dachstühle an erprobter Festigkeit und Dauer den ältern keineswegs nachstehen. 3) Daß solche ihrer geringeren Schwere wegen, das Gebäude weniger belasten, daher auch eine große Ersparung an Mauerwerk gestatten. 4) Einer viel geringeren Feuersgefahr unterliegen und bei vorkommenden Reparaturen eine größere Erleichterung gewähren. 5) Endlich, daß diese Dachstühle durch die gewonnenen freieren Bodenräume bequemer benützt werden können, folglich für Fabriks- und Wirthschaftsvorräthe eine viel größere Brauchbarkeit darbieten. Der Herr Sprecher detaillirte die in diesen Punkten aufgezählten Vorzüge dieser Dachstühle an einem mit Zeichnungen erläuterten Modelle, er berief sich auf die Angabe des herrschaftlichen Zimmermeisters Hrn. Ignaz Nakel (Stadt Preßgasse Nr. 457) nach welcher die Quadratklafter eines gewöhnlichen Dachstuhles auf 9 fl. K. M. zu stehen kommt, während die Nanel'sche Bedachung um den Preis von 4 1/2 fl. K. M. per Quadratklafter hergestellt werden kann, und stellte den Antrag: Der Verein wolle dieser Dachstühle einer kommissionellen Begutachtung unterziehen, und das Resultat dieser Prüfung bekannt geben. Der Antrag wurde genehmiget.

Herr Joseph Meser, k. k. priv. und bürgerl. Wagnermeister, hielt einen Vortrag über die von ihm ausgeführte patentirte Vorrichtung für Kaleschen oder Sommerwägen beliebiger Formen, durch welche diese in kurzer Zeit (2—3 Minuten) gedeckt und geschlossen werden können, ohne daß die Fahrenden zum Aussteigen genöthigt wären. Nachdem der Herr Sprecher auf die Nothwendigkeit einer solchen Vorrichtung bei plötzlich eintretenden Veränderungen der Witterung und auf die Vorzüge derselben gegen die bis jetzt im In- und Auslande angebrachten aufmerksam gemacht hatte, lud er zur Besichtigung eines, in seinem Magazine (Schottenfeld, Kandlgasse Nr. 293) aufgestellten, mit der in Rede stehenden Vorrichtung versehenen Wagenkastens ein und stellte den Antrag: Der Verein wolle diese von ihm ausgeführte Erfindung und Verbesserung in Bezug auf Neuheit und Zweckmäßigkeit durch die Abtheilung für Mechanik beurtheilen lassen, und das Resultat dieser Begutachtung bekannt geben. — Der Antrag wurde genehmiget.

Herr C. L. Müller, Fabrikant, hielt einen Vortrag über die von ihm verbesserten patentirten Ziegelbrennöfen, welche auch zum Kalkbrennen angewendet werden können. Der Herr Sprecher erwähnte im Eingange der bedeutenden Menge Brennstoff, welche die bisher angewendeten Ziegelöfen konsumiren und der Ungleichförmigkeit, in welcher die Ziegel in denselben gebrannt werden. Er beleuchtete die Ursachen dieser Uebelstände, ging dann in eine Beschreibung des, nach seiner Angabe auf dem Ziegelwerke zu Biedermannsdorf ausgeführten, in Anwendung stehenden, zur Feuerung mit Steinkohlen oder Torf eingerichteten Ofens ein, von dem er auch ein Modell vorzeigte. Das Wesentliche dieser Oefen bestehe darin, daß sie größtentheils unter der Erde, vom gutem Mauerwerk, rund, gewölbt mit einem durch eine Klappe zu verschließenden Rauchfange gebaut, und mit zweckmäßig angebrachten Feuerräumen versehen sind, durch welche sich die Flammen derselben zu einer den ganzen Ofenraum ausfüllenden Feuermasse vereinigen. Bei den bisher stattgefundenen Bränden habe sich eine Ersparung von 25 Proc. und noch darüber gezeigt, und diese kann noch steigen, wenn die Oefen einmal ausgetrocknet und die damit beschäftigten Personen, mit dem neuen Gegenstande mehr vertraut geworden sind. Bei größeren ausgedehnten Ziegelwerken schlägt Hr. Müller eine Verbindung solcher Oefen durch einen Kanal vor, der nach beendigtem Brande eines Ofens zum Vorwärmen des nächstfolgenden geöffnet wird. Herr Müller machte seine Einladung zur Besichtigung dieses Ofens gegen erhobene Bewilligungskarten und stellte den Antrag; Der Verein wolle diese Oefen durch eine Kommission beurtheilen lassen und das Resultat dieser Beurtheilung bekannt geben. — Der Antrag wurde genehmigt.

Herr Dr. von Marx begehrte am Schlusse das Wort und machte aufmerksam, daß populäre Vorträge im Gebiete der Mechanik, Physik und Chemie für die industriellen Arbeiter an Sonn- und Feiertagen sehr wünschenswerth wären, indem sie auf den zukünftigen Wirkungskreis und die moralische Ausbildung derselben einen sehr wohlthätigen Einfluß nehmen würden. Er stelle daher den Antrag, daß der Verwaltungsrath diesen Gegenstand in Verhandlung nehme, und zur Ausführung desselben geeignete Vorschläge mache.

Der Herr Vorsteher entgegnete: Der Verwaltungsrath habe diesem Gegenstande schon längst seine Aufmerksamkeit zugewendet, und er werde, wenn die Berathungen über die der Ausführung entgegentretenden großen und vielen Schwierigkeiten geschlossen sind, es nicht unterlassen, darüber zu berichten.

Feuilleton.

* See-Abenteuer eines Lions.

(Fortsetzung.)

Dies Projekt hatte nur den einzigen Fehler, daß es aus Gründen, die wir erst später einsehen werden, nicht in demselben Augenblicke zur Ausführung gebracht werden konnte; indessen raisonnirte der Kapitän bei sich selbst folgendermaßen: Für jetzt und die nächstfolgenden Tage ist nichts leichter, als meinen Mann in dem engen Raume der Campanje so genau zu beobachten, daß es ihm durchaus unmöglich werde, irgend einen wirklichen Angriff auf meine Frau zu unternehmen; ja ich werde sogar jede Unterhaltung mit ihr allein zu verhindern im Stande sein. Sollte sich etwa in dem kurzen Zeitraume, der zwischen hier und der Ausführung meines Hauptplans liegt, auch die kleinste Gelegenheit zur Züchtigung darbieten, so kann ich ja augenblicklich von derselben Gebrauch machen, wo nicht, so bleibt mein wundervolles Projekt mir sicher und die Ehre des Krieges gehört dennoch mir, denn ich habe den Hauptpunkt festgehalten, — ich habe das Aufsehen vermieden.

Dies Raisonnement war an und für sich vortrefflich, aber das Unternehmen selbst war kühn, und Bergerac spielte, trotz aller seiner Vorsichtsmaßregeln, dennoch ein sehr gewagtes Spiel. — Vor Allem handelte es sich für jetzt darum, das ununterbrochene Ueberwachungssystem bis in das kleinste Detail zu organisiren und dasselbe eben so sicher als unsichtbar einzurichten, ohne daß er sich darum auf fremde Personen verlassen zu müssen brauchte. Zu diesem Endzwecke mußte er sich mehr von den Geschäften des Kommandos zurückziehen und die Leitung des Schiffes, so wie das Schicksal desselben, ganz in die Hände seines Lieutenants und der Equipage legen, eine Sache, welche, so lange allerdings thunlich war, als der „Magnifique" seinen Lauf so glücklich fortsetzte, als er ihn begonnen hatte. — Sobald aber irgend ein unangenehmer Zufall oder einer jener unerwarteten Stürme, die in den Breiten, in welche man eben kam, so gewöhnlich sind, eintrat, und die bisher so friedliche Fahrt störte, so war alle Erfahrung und alle Thätigkeit des Kapitäns, so wie das Zusammenwirken der Subalternen nöthig, und hätte Bergerac dann den Muth und das Recht gehabt, einem Anderen in einem so kritischen Momente die Verantwortlichkeit und das Wohl der Equipage, der Passagiere, und seiner Gattin anzuvertrauen?

Aber wie sollte er vereinen, was unvereinbar war? Bergerac mochte sich den Kopf zerbrechen wie er wollte, er fand dazu kein anderes Mittel, als die Einmischung eines zweiten in diese Angelegenheit. Nichts desto weniger würde er sich aber dennoch zu einer solchen Maßregel nicht haben entschließen können, wenn er nicht einen Mann an Bord gehabt hätte, der für einen solchen Auftrag geboren schien, einen Mann, der sehr füglich einen Theilnehmer an der Beaufsichtigung sein konnte, ohne darum ein Theilnehmer des Geheimnisses zu werden. Dieser Mann war der Untersteuermann Aspect. Wenn derselbe auch etwas spät in unserer Erzählung auftritt, so verlangt doch die Wichtigkeit der Rolle, welche er in derselben spielen soll, daß wir ihn etwas näher betrachten, und überdem lohnt das Gesicht auch die Mühe des Porträtirens.

Meister Aspect glänzte nicht eben durch sein Aeußeres; im Gegentheile, er war so recht eigentlich der „eingefleischteste Meerwolf" auf dem ganzen Schiffe des Kapitän Bergerac. Man denke sich einen Plattkopf, bedeutend breiter als hoch, keine Stirne, — oder wenn ja eine solche, die war eine so niedrige — daß Kopfhaar und Augenbrauen einander in die Quere kamen, welche übrigens beide in der schönsten rothen Goldfarbe erglänzten. Ein Backenbart von derselben Farbe, dünn und von Natur kraus, welcher rings um das Gesicht sich hinzog, gab demselben die Form eines gleichseitigen Dreieckes, zwei gelbliche Augen, deren aufgeworfene Augenlieder eine rothe Frieseinfassung bildeten, ein Mund, der so breit war, daß kaum für die Backen Platz blieb, eine plattgedrückte Nase, an Breite mit dem Munde wetteifernd, und über dies Alles her eine Haut, härter und dicker als drei Mal lohgar gemachtes Leder. Außerdem aber erfreute sich unser Untersteiermann eines Wuchses, welcher diesem ungeheuren Haupte nicht im Mindesten entsprach; seine ganze Länge betrug vier Fuß und neun Zoll, dergestalt, daß ein Neufundländer Hund, sein Begleiter im Leben und Tod, sich, wenn er sich aufrecht auf seine Hinterfüße stellte, bücken mußte, um seinen Herrn zu küssen. — Diese Superiorität des Hundes schien Meister Aspect dann und wann zu demüthigen, aber der Mensch vergab dem Thiere in Betracht einer durch siebzehn Jahre bestehenden Freundschaft. Diese rührende Freundschaft übrigens gibt schon ein Bild von Meister Aspects Charakter und den Beweis, daß seine Moral besser war, als seine Gestalt. Und in der That, Meister Aspect war die beste Seele am ganzen Bord. Er würde nicht der kleinsten Kochsmagd eine Ohrfeige gegeben haben, und er war der Abgott der Schiffsjungen, welche ihre Mußestunden damit zubrachten, ihm auf dem Rücken zu springen, oder sich von ihm auf den ausgestreckten Händen tragen zu lassen. Dieses Gewaltmanöver war denn auch die beste Erholung des Untersteuermannes, und das einzige Glück, das er hienieden kannte, war, schlechten Tabak zu kauen. — Doch nein! Meister Aspect kannte noch einen Genuß, der höher stand, als die beiden eben genannten, es war der — die Befehle seines Herren zu erfüllen. Pünktlicher und gänzlich sich hingebender Gehorsam war seine Leidenschaft. Wenn seine Vorgesetzten keine Befehle für ihn hatten, ließ er sich von seinen Untergebenen Etwas befehlen, und wenn auch diese Hilfsquelle ihm versiegte, so nahm er seine Zuflucht zu seinem Hunde, den er in dieser Hinsicht dressirt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(o)—.

Berlin, 2. März. Liszt's Abschiedskonzert. — Im Schauspielhause am 3. zum ersten Male: Wer die Liebe hat, führt die Braut heim. Charakter-Gemälde in 3 Akten von Fr. v. Brannau. — Königsstädter Theater. L'Italiana in Algieri. — Der Verschwender. — Der Talisman.

Breslau, 3. März. Der hier lebende Herzog, Eugen von Würtemberg, hat eine Oper, „Die Geisterbraut" komponirt. Das Sujet ist Bürgers Lenore entlehnt, und das Libretto großentheils vom Komponisten selbst. Die Oper kam in diesen Tagen vortrefflich und großartig ausgestattet zur Aufführung und fand allgemeinen Beifall.

* Mandelzweig hat wiederum ein Drama: die **Warnung**, und ein Lustspiel: Qui pro quo geschrieben, welche beide, das erste in Ofen, das zweite in Brünn, mit vielem Beifall aufgenommen worden sind. Beide sind Eigenthum des Musik- und Theaterauskunft-Bureaux in Wien, und die Direktionen haben sich deshalb an Hrn. F. Holding in Wien, Wieden Nr. 653, zu wenden.

(**Der Komiker Zöllner in Pesth**) hat das Publikum mit einem Benefizstücke regalirt, dessen Verfasser er selbst ist. Er offerirte ein romantisches Zauberspiel in 2 Akten, unter dem Titel: Das „Geisterschloß," worüber sich die Pesther Lokalblätter, namentlich Kleins „Ungar," sehr bitter auslassen. In einem derselben heißt es, dieses Zauberspiel sei ein **kecks Spiel** mit dem **Zauber der Kunst**. (Uns Wienern ist es von der Josephstädter Bühne aus, als ein armseliges Machwerk bekannt.) —e.

† **Pesth**. (**Magyarisches Nationaltheater.**) Am 11. Febr. wurde aufgeführt: „A' vigjatek" (das Lustspiel,) Lustspiel in einem Aufzuge von Karl von Kisfaludy, und „Tudtan Kevii Kém" (der Spion ohne sein Wissen,) Lustspiel in zwei Aufzügen von Melesville und Duvergner, übersetzt auf Kosten der magyarischen Akademie von Ludwig Csepreghy. Das Kisfaludysche Stück, welches zu den besten des verstorbenen dramatischen magyarischen Dichters gehört, gefiel. Telepy und Frau Kovacs waren in ihrer Rolle ganz an ihrer Stelle. In dem zweiten interessanten Stücke glänzte Szentpetery (Perrie); dagegen faßte Udvarhelyi die Rolle des Polizeiministers nicht gehörig auf. Am 12. „Gemma di Vergy," Oper in zwei Aufzügen von Bidra, komponirt von Donizetti. Erhielt Beifall bei den vielen Opernliebhabern. Am 13: „Ludas matyi, magyarische Originalposse mit Gesang in drei Aufzügen, von Balogh, mit Komposition der Lieder von Szerdahelyi. Gefiel der obern Gallerie, wie immer. Am 14. zum Vortheil der beliebten Schauspielerin Frau Lendvay, zum ersten Male: „Még van idö," (Noch ist es Zeit,) Lustspiel in drei Akten von P. A., aus dem Deutschen ins Magyarische übersetzt von Zaucsy. Das Stück sprach wenig an, die Darstellung desselben war jedoch ziemlich gerundet. Das Haus war stark besetzt, weil das Stück zum Benefiz der beliebten Frau Lendvay gegeben wurde, welche nicht nur beklatscht, sondern auch mit einem Kranz beehrt wurde. — Am 15.: „Tünderlak," (die Zauberwohnung), magyarische Originaloper in drei Aufzügen von Benjamin Egressy, komponirt von J. Szerdahelyi, mit, vom Balletmeister Hasenhuth arrangirten Tänzen. Der Verfasser hat eigentlich das Lustspiel „Tünderkestely," (das Zauberschloß) in eine Oper verwandelt. Die Komposition ist originell und anmuthig, und der leichtfließende Text gut angepaßt. Diese Oper dürfte sich lange auf dem Repertoir erhalten. Durch ihren Gesang zeichneten sich aus: Dlle. A. Machonalay (Mariska,) Szerdahelyi (Barkus) Job Udvarhelyi, Benjamin Egressy, Erkel (als Kisbiró oder Kleinrichter) und Dlle. Eder. Am 16. zum zweiten Mal; „Két László," (die zwei Ladislaus,) Drama in fünf Aufzügen, von Laurenz Thot. Am 17. wiederholt: „Szegény költö" (Der arme Poet), Schauspiel in einem Aufzuge von Kotzebue und das beliebte Lustspiel „Oerökke" (Ewig) von Scribe, meisterlich übersetzt von Bfalo. — Zu Ende Februars oder Anfang März wird zu Megyeris Benefiz zur Aufführung gelangen, das berühmte französische Lustspiel „Les enfants blanches" von Maleville und Artigues, aus dem Französischen ins Magyarische übersetzt von Benjamin Egressy.

Kunst-Notizen.

(**Glasgemälde.**) Bei der Anstalt für Glasmalerei in der Porzellanfabrik zu München ist für die Isaakskirche in St. Petersburg ein großes Glasgemälde bestellt worden, das die mit einer Glorie umgebene Gestalt des auferstehenden Heilands darstellt, und die von ähnlichen Kunstwerken noch nicht erreichte Höhe von 30 Fuß erhält.

(**Denkmal.**) Auf dem Grabe Otfried Müller's in Athen wird jetzt ein Denkmal errichtet, das, nach dem Plan des Ministerialraths von Schau-

bei, in einer antik gearbeiteten Grabsäule mit Ornamenten aus pentelischem Marmor bestehen, und von der Base an 3 1/2 Fuß hoch sein wird. Die Kosten von 2300 Drachmen werden größtentheils von den Professoren getragen; das Fehlende schießt der König aus seiner Chatoulle zu.

(Mary Howitt.) Die in Heidelberg lebende englische Dichterin Mary Howitt, Gemahlin des ebenfalls als Schriftsteller bekannten William Howitt, welche schon einige sehr schöne Uebersetzungen von Freiligrath'schen Gedichten, z. B. vom „Theil am Sinai,“ geliefert hat, beabsichtigt jetzt Freiligrath's sämmtliche Gedichte ins Englische zu übertragen. Ohne Zweifel wird der kernige Freiligrath in England Glück machen, da eine Muse vorzüglich bei den englischen Dichtern in die Schule gegangen ist.

* (Chateaubriand.) Die Manuskripte und das Verlagsrecht der Werke Chateaubriands wurden kürzlich versteigert, und von Herrn Delandine de St. Esprit für 153,000 Frk. erstanden.

(Altdeutsche Edda.) Was Klopstock mit Karls des Großen Heldenliedersammlung „in Nachtgewölben unter der Erde“ verborgen wähnte, und dadurch hervorgerufene spätere Preisaufgaben bisher nicht zu Tage förderten, ist endlich, wenigstens noch stückweise, gefunden, und zwar in unserer Nähe. Hr. Dr. Waitz entdeckte bei seinen Untersuchungen für die treffliche neue Ausgabe der Denkmäler der deutschen Geschichte, in der alten Dombibliothek zu Merseburg, mitten unter Schriften des Rhabanus Maurus, Zeitgenossen Carls des Großen, die etwa im 10. Jahrhundert abgeschrieben worden, zwei kleine niederdeutsche Alliterationsgedichte wirklich mythologischer Darstellungen, von welchen das eine kriegerische Jungfrauen, ganz entsprechend den nordischen Walkyrien, schildert; und das andere ein Abenteuer Wodans mit Phol erzählt, wobei auch Frua (Freia, Fryggi), und andere bisher unerhörte Götternamen vorkommen.

Miszellen.

(In Neapel) sollte die Oper „Maria Stuart“ zum ersten Male gegeben werden. In der Probe wurden die beiden Sängerinnen, welche die Rollen der Königinnen Elisabeth und Maria gaben, über einen Hut, welcher vom Stuhle fiel, uneins. Die Eine schlug aus, die Andere wehrte sich, und sie waren einander in den Haaren. Nur mit Mühe brachte man die Streitenden auseinander. Nach einigem Verschnaufen jedoch wurde in der Probe fortgefahren, und die beiden Feindinnen sangen, sich einander den Rücken zuwendend, das nächste Duett. Aehnliche Duette gibt's auch außer dem Theater.

(Ein Bruder der Dem. Rachel,) ein kaum fünfzehn Jahre alter Knabe, verkündet ein sehr bedeutendes Schauspielertalent. Er soll nicht nur alle Vorzüge seiner Schwester, sondern auch jene, die ihr mangeln, besitzen. Mit einer edlen und schönen tragischen Deklamation verbindet der junge Rachel Seele und Feuer. Kürzlich fand bei Dem. Rachel eine dramatische Matinée statt, wo diese und ihr Bruder einige Szenen miteinander spielten, und alle Anwesenden stimmten darin überein, daß aus dem jungen Manne ein großer Tragöde werden könne. Die Familie zählt nun eine große Schauspielerin, einen hoffnungsvollen Schauspieler, und eine große Sängerin in spe.

* (Kolumbus.) Herr Isnardi, ein gelehrter Italiener, hat zu beweisen versucht, daß Christoph Kolumbus in der Gemeinde Cogoleto und nicht in Genua geboren sei. Neben anderen, diese Behauptung unterstützenden Dokumenten bringt Herr Isnardi vier authentische Schriften bei, welche Instruktionen des Dogen, des Gouvernements und der Prokuratie von Genua aus den Jahren 1586, 1590, 1595 und 1602 enthalten und in welchen er, „Kolumbus, gebürtig aus Cogoleto, so berühmt in Spanien“ genannt wird. Auch Calvi, auf der Insel Corsika, wird durch glaubhafte Dokumente als der Geburtsort des Entdeckers der neuen Welt angegeben.

(Der Fürst des Piano.) In Stettin kündigte kürzlich ein Herr Köhler auf Subskription ein Konzert an und nannte sich — eingedenk des Göthe'schen Verses, „Nur die Lumpe sind bescheiden,“ in der Annonce: den „Fürsten des Piano.“ Er fand 250 Gläubige. Da saßen sie, harrend auf die Töne des großen Meisters; doch statt ihrer ließen sich ganz andere hören, ohrenzerreißende, welche einige Hörer in ihrem Köhlerglauben etwas wankend machten. Sie traten zu dem Fürsten des Piano's hin und baten um Aufklärung, dieser entschuldigte sich mit einem leichten Unwohlsein, das wohl bald vorübergehen werde, wenn er einen Augenblick in die frische Luft käme. Mit diesen Worten verließ er den Saal und — betrat ihn nicht wieder, denn an der Ecke harrte ein Wagen des Gauners, und der „Fürst des Piano's“ zog mit dem Subskriptionsgelde ab, um anderswo vielleicht dieselbe List zu versuchen.

(Anekdote.) Ein Musiker, welcher zu scherzen liebte, sagte zu einem jüngern Kollegen, der eine Oper schreiben wollte: „Vor Allem sehen Sie darauf, originell zu sein, und etwas Neues zu erfinden; z. B. fangen Sie Ihre Oper auf folgende Weise an: Die Ouverture ist vorüber, der Vorhang geht in die Höhe. Morgendämmerung. Man sieht eine ländliche Gegend, aber Niemand ist auf der Bühne; Alles stille, kein Laut, — nur ganz in der Ferne hört man einen Frack ausklopfen.“

Wanderungen durch die industrielle Welt.

—Hr. J. Palk, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat sich durch seine **papinianischen Kochtöpfe** viel Verdienst um alle Haushaltungen erworben. Diese Digestore, in welchen das Fleisch mit dem halben Bedarf an Zeit und Holz gegen sonst, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, sondern diese wird schmackhafter und kräftiger. Ersparniß und Verdeerung sind Vortheile dieser Digestors, die wir daher nicht genug empfehlen können. —(9)—

(Die k. k. ausschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt) zur Verfertigung aller Gattungen Handlungsbücher, Conti- correnti ꝛc., von J. C. Schwarz, vormals C. G. Jasper, auf der Wieden, neben der Paulanerkirche, Nr. 334 — in der Stadt, alten Fleischmarkt, Nr. 704 — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstliniirens unterziehen wird, da er desselben durch sie um ein Billiges überhoben werden kann, und zugleich das Kastrum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach jedem beliebigen Muster liniirt. Zur größern Bequemlichkeit werden die Arbeiten auch in der Buchhandlung des Hrn. C. F. Mörschner, am Kohlmarkt, Nr. 257, übernommen.

Unterhaltungen.

Mittwoch den 9. März.

Heute ist Reunion im Lichtenthaler Bierkalen; zum großen Zeisig am Burgglacis; zum Neuling auf der Landstraße.

Lotto-Ziehungen.

Prag, am 2. März wurde gehoben:

45	50	36	28	33.

Die nächste Ziehung ist am 12. März.

Morgen-Cours am 8. März 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107 7/8	—
detto	4	100 1/4	—
detto	3	76	—
detto	2 1/2	—	—
detto	1	—	—
Verlosbte Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	107 1/2	—
Darlehens in Krain, und	4 1/2	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	99	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3 1/2	—	—
Kenturkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		90	—
detto 1839 f. 250 fl.		97 1/2	—
detto die f. 50 fl.		55	—

Obligationen.			
der Wiener Stadt-Banko	2 1/2 pCt.	65 1/2	—
detto	2 1/2 —	—	—
detto	3 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der ältern	2 1/2 —	—	—
lombar. Schulden, der	2 1/2 —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1 1/2 —	—	—
von Galizien	2 1/2 —	—	—
detto	1 —	—	—
detto	1 1/2 —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809		3 pCt.	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5	—
		4 1/2	—
		4	—
		Aerar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2 1/2 —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2 1/2 —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53 1/2	—
u. d. Mr. Oberkammeramte	1 1/2 —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 8 März

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107 1/2	107 1/2
detto	4 —	100 1/2	100 1/2
detto	3 —	76	76 1/2
detto	2 1/2 —	53 1/2	54
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2 1/2 —	65	65 1/2
Anlehen vom Jahre 1834		138	138 1/2
detto 1839		110	110 1/2
Bankaktien — höchster Cours		1421	— —
detto — mindester Cours		1418	— —
detto — letzter Schluß		1418	— 1420
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2 1/2 pCt.	

Angekommen:

Den 5. März.

Fürst Paul Esterhazy, k. k. Botschafter (St. Nr. 220), von Regensburg. — Graf Felix Zichy-Ferraris, k. k. Kammerer (Leopoldstadt Nr. 529), aus Ungarn. — Gräfin Palffy (Stadt Nr. 734), von Preßburg. — Baron Geusau, großherzogl. Badischer Kavallerie-Offizier (St. Nr. 1065), von Paris. — Hr. Jos. v. Kisling, k. k. Oberstlt. (Ziffernorstadt Nr. 24), aus Ungarn.

Abgereist:

Den 5. März.

Fürst Ferdinand Lobkowitz, nach Prag. — Graf Paul Zichy, k. k. Kammerer, nach Triest. — Graf Fürstenau, k. k. Lieutn., nach Arad. — Graf Alex. Csáky, nach Pest. — Ritter Joseph Portz, k. russ. Hauptmann, nach Wr. Neustadt. — Hr. Jos. Hermann v. Heimdal, k. k. Oberstlt. u. Festungs-Kommandant, nach Ferrara. — Dr Sigmund v. Deitter, k. k. Rittmeister, nach Padua.

Verstorbene.

Den 2. März.

Dem Hrn. Alois Hawette, Kassa-Offizier des k. k. Universal-Kameral-Zahlamtes, f. k. Anna Maria, alt 2 J., am Alsergrund Nr. 21, an akuter Hirnhöhlenwassersucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Nr. 59. Donnerstag, den 10. März. **1842**

Namen und Zeit der Tages.	Tag.	Sonnen-Aufgang	Sonnen-Untergang	Tageslänge	Mond im Tierkreise	Wetter am Mittag um 2 Uhr.	Zeiger-Stand des Barometers.	Barom. auf 0° R. um	Luftwärme nach Reaumur	Gewitter
							Par. W.	Mittag.	Mittag.	am Plansat.
40 Märtyrer.	69.	5 Uhr 12 M.	5 Uhr 12 M.	11 St.	24 Mond im Zwillinge.	Veränderl. Ost. Südl.	0,00 Par. 0,00	9,2 R. 9,2	+ 2,5 + 2,5	27,693 27,693	2,00 Par. 2,00	4 Gr. 4 Zoll 1 Linie	Die Donau steht noch am Plansat.

Mein geehrtester Herr und Freund! Herr Schulrath Frank gegenüber der Post, auf 14 K. 30 Kreuzer, ist so gefällig, mir 6 Exemplare meiner Schrift: „Die Kunst, Wein zu machen“ abzunehmen, und ich ersuche Sie, mir diese 6 Exemplare durch Ihren Diener zu übersenden. Ich bin mit Hochachtung Ihr ergebenster Diener Dr. A. Schönwerth in der ganzen chirurgischen Anstalt. Wohnt noch immer Nr. 24 St. M. Josephsberg, 10 K. 11 St. Nachmittag. Hochachtungs-Diplomat. Bricht sich Ihr schöner Diener zu Tapezier-Arbeiten, bekommt gestopftes 14 K. 18 Kr. Ich bekräftige es K. K. K. Ich war an der Donau vor der Schanz. Diener Schönwerth angenäht war der Tapezier.

Anzeige. Die Bedienten für 10 D. T. Ihre Abonnenten können nur aufgenommen durch den Bedienten gefunden oder wollen im Bureaugasse Nro. Nitrich abgeholt werden.

Tagsbegleitung.

Wien. (Verfassung.) In Innsbruck sind vom Jahre 1791 bis zum heutigen Tage an Bauern 14,0,1,000 Gr. für Wein-Bauern bezahlt worden. Diese berechnen sich unter die verschiedenen Regierungen folgendermaßen. Unter Leopold wurden von 1791 bis 1792 nur 1,000 Gr. angewiesen; 1,370,000 Wann, in der Zeit vom 6. März 1793 bis zum 21. März 1800 erhielten Bauern 5,892,000 Wann, unter von Thurnreichen von 1798 bis 1799 betrug die Zahl 860,000 Wann. Unter dem Kardinal vom 21. März 1799 bis zum 24. März 1804 waren 435,000 Wann abhilfig. Unter der Regierungszeit vom 3. Aug. 1804 bis 1814 waren 3,860,000 Wann ausgeschrieben, unter der Administration von 1816 bis zum 28. Juli 1830 betrug die Zahl 632,000 Wann und endlich unter der letzten Regierung vom 11. Aug. 1830 bis zum heutigen Tage 980,000 Wann. Daraus geht hervor, daß von 1791 bis 1842 im Durchschnitt jährlich 300,000 Wann angewiesen waren.

Poltau (Ung. Artikel.) 1. März. (Kirchliches.) Der Fest gefangenschaft am Sonntag, Herr Johann Nep. Hell und Herr Johann Hartl, seiner der Mann 1802, die Frau 1802 Jahr alt ist. Sie leben in einer Herzens-Ehe und seiner Frau. Allen Bürgermeister, und beten sich für ihre andere Nachricht an der Tod und der Mich einer Frau, die seit zehn Jahren über zwei Geschlechter ist. Und ist ein Mann, der sich Mann, das Krankheit und der Mann, der sich Mann, das Krankheit und der Mann, der sich Mann, das Krankheit und der

sich jetzt auch an den Küsten von Italien. Aus den Berichten Nicolinis und anderer Geologen geht nämlich hervor, daß der Wasserspiegel der See allmälig fällt, und daß diese Abnahme vom Jahre 1823 bis zum Jahre 1838 im Ganzen 112 Mil. Metres (4 Zoll 3 Lin. W. M.) betragen habe.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben dem pens. Major und Ritter des milit. Maria-Theresienordens, Eduard Freiherrn von Sterndach, dann dem Konstantin Grafen von Palffy, die k. k. Kämmererswürde allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. Oct. v. J., dem Johann Moga, Oberst des Infanterieregiments Erzherzog Franz Karl Nr. 52, den ungarischen Adel mit Nachsicht der Taxe allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. apost. Majestät haben den kön. Fiumaner Gubernial-Sekretär, Stephan v. Priviczer, zum Assessor daselbst, ferner für die beim Fiumaner Wechselgerichte erledigte Assessorstelle den referirenden und dirigirenden ersten Richter der Stadt Fiume, Joseph August Tosoni, allergnädigst zu ernennen geruht.

Preßburg, 24. Febr. Heute Vormittags 10 Uhr wurde in der Dom- und Stadtpfarrkirche für Ihre kaiserl. Hoheit die frühentschlafene durchlauchtigste Frau Erzherzogin Hermine, auf Veranlassung zweier Körperschaften, nämlich des Preßburger Kirchenmusikvereins und der gesammten hiesigen Bürgermiliz, ein solennes Seelenamt auf eine höchst würdige Weise begangen. Herr Stadtpfarrer Johann v. Kremlitzka, Abt und Domherr, hielt das Seelenamt unter zahlreicher Assistenz des Clerus, welchem andächtig beiwohnten: der Stadtmagistrat und die Gemeinschaft; das Komitat; die Generalität sammt den k. k. Offizieren in Garnison; das Domkapitel; die Oberschuldirektion; sämmtliche königl. Aemter; die benachbarte Schloßhauptmannschaft; ferner hohe Herrschaften und Damen; die Vorsteher der verschiedenen hier bestehenden Schulen, öffentliche und Privatinstitute ꝛc. In der Mitte des Domes prangte das, von 12 Juristen im Nationalkostume als Fackelträger umgebene majestätische Castrum doloris; dasselbe wurde unentgeltlich von Herrn Joseph Grünberg gebaut, von Herrn Franz Ludwig Innreich dekorirt, und von Herrn Johann Kreß, Ziergärtner, mit 80 Stöcken der schönsten blühenden Kamellien, die zwischen den brennenden Lichtern standen, geziert; der Katafalk war mit rothem Seiden-Damast überzogen, beim Haupte lag auf mit Gold gesticktem rothen Sammttuch und Polster die reich mit Edelsteinen besetzte Krone, weiter unten der eben so geschmückte Hirtenstab, wie auch das Ordenskreuz und Stern, mit Kette und Band. Die Aufstellung des Katafalks leitete der umsichtsvolle Kirchenvater, Hr. Franz Stromayr. Während des Seelenamtes umgaben die Herren Offiziere der hiesigen Bürgermiliz in Galauniform das Katafalk mit den übrigen in der Kirche andächtig beiwohnenden Mitgliedern der Bürgermiliz. Die ausübenden Mitglieder des hiesigen Kirchenmusikvereins — 140 an der Zahl — exekutirten auf dem Chore das große Cherubinische Requiem G-Moll, unter der Oberleitung des italienischen Herrn Vereins-Kapellmeisters, Karl v. Zrafmann; die hochgeborne Frau Marquise Eleonora Erba-Odescalchi, beide Baronessen Sternegg, Frau v. Dobay, Professor Kamlik u. a. m., wirkten im Gesange mit; Herr Ferdinand Seeland dirigirte mit gewohnter Umsicht und Kenntniß das Orchester, und so ward dies Requiem auf eine würdevolle Weise vorgetragen zur Erbauung aller Anwesenden. Das Katafalk bleibt noch durch zwei Tage dem herbeiströmenden Publikum zugänglich, um die Trauerandachten dabei noch im Stillen begehen zu können.

Alt-Orsova, 18. Februar. (Gesellschaftsball, — Mittheilung). Am 15. Februar gab der hiesige illirisch-griechische Handelsstand einen Gesellschaftsball, wozu der Neu-Orsovaer türkische Festungs-Kommandant Ismael Bascha geladen, in schönem Kostüm mit neun seiner vornehmen Türken erschienen ist. — Seit einer Zeit haben wir strenge Kälte, selbe dürfte dieser Tage 16 bis 17 Grad erreicht haben. Der 4 Schuh hohe Schnee, welcher diese Gegend bedeckt, macht die Straßen aus der Wallachei unfahrbar; häufige Wölfe, die des Nachts Alles durchstreifen, sind unangenehme Erscheinungen, viele Reisende sind diesen Winter ihre Beute geworden.

Schiffbruch der österr. Brigg „Falmar," Kapitän Joseph Vianello, und Sklaverei der Mannschaft.

Der Oberkommandant von Gigelly sandte dem General Rumigny, Gouverneur von Algier, nachstehenden Bericht ab.

„Herr General-Gouverneur!

Ich erhalte so eben die Nachricht, daß die österr. Brigg „Falmar," befehligt vom Kapitän Joseph Vianello, mit einer Ladung an der afrikanischen Küste (östlich von Gigelly, eine halbe Lieue diesseits von Bene Salah) im Angesicht Bajuls vom Stamme der Uled-Belasa, ungefähr 7 Lieues von Gigelly, auf den Strand gerathen ist. Der Kapitän Vianello und sieben Personen seines Schiffes sind in der Gewalt der Araber. Man glaubt, daß sich unter ihnen auch einige Frauen befinden. Der Unglückliche, welcher Gelegenheit hatte, mir einige mit Bleistift geschriebene Worte mitzutheilen und dessen Billet ich Ihnen zusende, sagt nicht, von wo er gekommen war und wohin er sich begeben wollte.

„Ich habe indeß erfahren, daß der Scherif Sidi-Hamed, Scherif Mouf Saale 700 Piecettes (ungefähr 2000 Franken) als Lösegeld für die Schiffbrüchigen angeboten, welche die Araber, die sich ihrer bemächtigt, ausgeschlagen haben.

„Ich will einen Abgeordneten an den Scherif schicken, um über die Bedingungen ihrer Loskaufung zu unterhandeln, und werde die Ehre haben, Sie von dieser Angelegenheit und dem Erfolge meiner Schritte in Kenntniß zu setzen.

„Man meldet, daß dreizehn von den Kabylen in ihrem Eifer, der Unglücklichen habhaft zu werden, ihren Tod in den Wellen gefunden haben.

Genehmigen Sie u. s. w. Der Obristlieutenant des Generalstabes, Oberkommandant von Gigelly.

L. Tougnez de la Roye m. p.

P. S. „Ich erfahre so eben, daß einer von der Mannschaft sich auf dem Wrak der Brigg erhalten, und bei der jedesmaligen Annäherung der Araber Feuer gegeben habe. Wenn die Sache sich so verhält, wird es wohl einem nach Bona gehenden Dampfboote bei Fortdauer der jetzigen Meeresstille möglich werden, den Unglücklichen zu retten und einzuschiffen. Ich habe daher eine diesfällige Einladung für den Kommandanten des zurück vorüberkommenden Dampfbootes vorbereitet."

Das mit Bleistift geschriebene Billet des Kapitäns Vianello lautete also:

„Herr Kommandant, oder Konsul von Oesterreich oder einer anderen befreundeten Macht, oder Ortsbehörde von Gigelly! Ich flehe Ihren Beistand an, da ich mit der von mir befestigten Brigg „Falmar" gestrandet und in die Sklaverei der Araber gerathen bin. Ich bitte um Befreiung und Beistand für mich und meine Mannschaft, von welcher sieben noch leben, aber bald ein Opfer der Araber werden dürften. In meiner Verlassenheit hoffe ich, daß der Obrist uns nicht umkommen lassen wird. Wir sind in dem Dorfe Bize, in der Nähe der Küste. Ich bin der österr. Kapitän, Namens Joseph Vianello m.p."

Schließlich fügen wir noch den folgenden Bericht des k. k. österreich. Generalkonsularagenten Hrn. P. J. Peloso in Algier über diesen Vorfall bei.

Algier, 5. Februar. „Eine Stunde vor Abgang der heutigen französischen Post theilte der hiesige Gouverneur, Herr General Rumigny, mir einen diese Nacht eingetroffenen Bericht des Oberkommandanten von Gigelly mit, aus welchem der Schiffbruch der österr. Brigg „Falmar," Kapitän Joseph Vianello und die Gefangenschaft desselben nebst sieben seiner Mannschaft bei einem gegen Frankreich feindlich gesinnten Araberstamme hervorgeht. Ich habe mich sogleich zum Herrn Gouverneur begeben, mit welchem ich über alle möglichen Schritte übereinkam, welche zur Befreiung der unglücklichen Schiffbrüchigen führen könnten. Er versprach mir auch, den Postabgang nach dem Osten deßhalb beschleunigen zu lassen." (Lloyd.)

Verschiedenes.

(Militär-Aufwand.) Es ist berechnet worden, daß seit dem Jahre 1830 die europäischen Mächte für die Organisation ihrer Flotten und Armeen und für deren Erhaltung die Summe von mehr als zweiundzwanzigtausend Millionen Franken verausgabt haben.

(Galvanische Vergoldung der Uhrenfedern.) In der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften legte Hr. Arago eine aus der Werkstätte des Hrn. Deni hervorgegangene, mittelst galvanischen Verfahrens sehr schön vergoldete Chronometerfeder vor. Bei dieser Gelegenheit erinnerte er an eine Menge von ihm früher schon vorgelegter, auf demselben Wege von Hrn. Perrot in Rouen vergoldeter Gegenstände. Auch Uhrfedern hatte Hr. Perrot zur selben Zeit schon vergoldet, und nur deßwegen keine solche eingeschickt, weil er das Ende eines Versuches hatte abwarten wollen, das ganze Räderwerk einer Uhr zu gleicher Zeit, und zwar nicht nur in seiner Zusammenstellung, sondern während seines Ganges zu vergolden.

(Peking) hat sechs Schauspielhäuser, in welchen täglich von Mittag bis Abends gespielt wird. Trauerspiele, Lustspiele und Gesang wechseln ab. Man findet daselbst Logen und ein Parterre. Die Bänke sind von Holz; vor jeder derselben steht ein Tisch, auf welchem man von Seiten der Schauspielerbehörde die Zuschauer mit Thee bewirthet, auch stehen Lichter auf demselben, damit die Gäste ihre Pfeifen anzünden können. Mit dieser Bewirthung schrint die Behörde die Schaulustigen anlocken zu wollen, denn mehr noch, als ehedem in Deutschland, wird der Besuch des Schauspieles für eine halbe Sünde angesehen. Ein Kaiser aus der Familie Tse-on, wurde nach seinem Tode ohne allen feierlichen Pomp begraben, weil er in Lebzeiten das Schauspiel geliebt, und die Vorstellungen oft besucht hatte. (Ungar.)

(Telegraphen der Römer.) So wenig man den Erfindungen der neueren Zeit ihre Verdienstlichkeit streitig machen, und man die raschen Fortschritte, welche Wissenschaften und Künste machen, anfechten will, so hat doch schon das Alterthum so manches aufzuweisen, was man nur der Gegenwart allein vorbehalten wissen möchte. So haben unter andern die Römer auch gleich uns schon Telegraphen gehabt. Septimius Severus nämlich hatte auf seinem Feldzug in Britanien von Solway-Firth bis an das Meer eine Mauer aufführen lassen, die 8 Fuß breit war und 12 Fuß hoch und von einer halben Stunde zur andern einen Thurm hatte. Zwischen diesen nun liefen kupferne Röhren, eine Einrichtung, wodurch man, gleichwie in unseren Zeiten, sich schnell von einer Entfernung zur andern verständigen konnte. G. F.

Feuilleton.

Der Abenteurer eines Lords.

(Fortsetzung.)

Dieser ungewöhnte Ruf, so schrecken, war bei dem Unterscheidungsvermögen noch mit einer ganz anderen seltsamen Eigenschaft ausgestattet, welche mit der über sind zu gedenken, weil man ihn anderen. Er erstreckte sich namentlich auf Töne, Farbenbilder und allgemeinen Ausdruck, ohne daß sie Worte sich an Bedeutungen knüpft bestimmtes, daß sie Gegenstände, Empfindungen und Gedanken bezeichnen, mit der sie Worte verbinden

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

* In Nürnberg gibt man jetzt — man denke! — Rinaldo Rinaldini. Großes Spektakel-Schauspiel in fünf Aufzügen, nach Bulpius, von Henkel.

Berlin. Am 6. März im Opernhause: „Fröhlich," (Dlle. Grandaum, Anna) und die „Danaiden." — Königstädter-Theater: „Tauber u. Taube," „Eulenspiegel." — Italienische Oper: „Lucrezia Borgia," (Berteleti, Tenor von Venedig: Gennaro), „La Sonnambula," (Italo Gardoni, Tenor von Turin: Elvino). — Französisches Theater: „Une position delicate" und „Elle est folle."

(Povni's „Johanna d'Arc"), eine sehr gute, deutsche Oper, wird nun auch in Karlsruhe gegeben werden.

(Mad. Bogner), Primadonna aus Laibach, ist in stiller Nacht davongereist, und hat damit bewiesen, daß auch mittelmäßige Künstlerinnen bei einer einiger Massen günstigen Konstellation ihr Fortkommen finden.

(Das Berlesche Ehepaar) ist in Berlin angekommen, nachdem Es mit geringem Erfolg und wenig pekuniären Vortheilen in Brünn und Ollmütz gastirten.

(Der dramatische Dichter, Caigne;) ist am 20. Februar in Paris in einem Alter von 86 Jahren mit dem Tode abgegangen. Seine Zeitgenossen wissen es kaum mehr, daß er der Verfasser eines Stückes ist, welches seiner Zeit in ganz Europa als Oper, wie als Drama, unter den Titel: „Die diebische Elster", großes Aufsehen erregt hatte.

München, 3. März. (Theater.) Auf königl. Befehl wurde die Oper: „Czaar und Zimmermann", welche heute gegeben werden sollte, gestern Abends aufgeführt, und es wohnten derselben Ihre Majestäten der König und die Königin mit ihrem erlauchten Gast aus Berlin bis zum Ende bei.

Leipzig, 28. Febr. (Theater.) Am 5. und 6. März wird hier zwei Tage nach einander „Antigone" mit Mendelssohn-Bartholdy's Musik gegeben werden, die der bereits anwesende Komponist dirigirt. Heute schon leitet er das Konzert des berühmten Harfenvirtuosen Alvars.

† Pesth. (Städtisches deutsches Theater.) Von dem deutschen Theater, welchem viele Veränderungen bevorstehen, werden zu Ostern entlassen: Die Herren Posinger, Rusch, Hirsch und Mad. Schindelmeisser. Der renommirte Bassist Draxler, vom Kärntnerthor-Theater in Wien, ist für das Pesther städtische Theater als erster Bassist gewonnen und kommt zu Ostern hieher. Der Direktor Frank hat auf seiner dramaturgischen Kunstreise durch Deutschland folgende ausgezeichnete Schauspielerinnen und Sängerinnen, Schauspieler und Sänger zu Gastrollen auf dem Pesther städtischen Theater engagirt: die berühmte Sängerin Patzinger-Neumann mit ihren Töchtern, den gefeierten Seydelmann, den renommirten Tenoristen Schmezer aus Braunschweig, und den klassischen Devrient, dessen frühere Leistungen in Pesth noch in ehrenvollen Andenken stehen. Auch mit der Frau Hasselt-Barth und andern sind Unterhandlungen angeknüpft worden. Das Ballethor ist durch Hrn. Cremdé aus Wien und andere Balletänzer verstärkt worden. — Dr. Lee, Mitglied des Magdeburger Stadttheaters, gastirte in dem Pesther deutschen Theater mit Beifall als Daniel im „Erbvertrag", als Bakel im „Ehrgeiz in der Küche" und als Bankier Müller im „Liebesprotokoll." — Die Parodie „Ein Glas Punsch, oder Wirkungen ohne Ursachen," Schwank mit Gesang und Tanz in zwei Akten von Told, mit Musik von Proch, welche am 8. Febr. Vormittag um 10 Uhr aufgeführt wurde, mißlel dem größten Theil des Publikums (bis auf die Travestie des französischen Bergsänger, welche allgemeinen Beifall erhielt), ungeachtet die Darstellung selbst lobenswerth war, und vorzüglich Rott und Frau Klimetsch sich auszeichneten. Am 13. Februar wurde zum Benefiz des Schauspieler Kalis zum ersten Mal gegeben: „Geld," erzkomisches Charakterbild mit Gesang in zwei Akten von Kaiser, mit Musik von Müller. Die Aufführung war gelungen. Der Succes gebührt vorzüglich dem Komiker Rott. Auch Kalis, Zöllner, Treumann der ältere, Nab. Baum, und Dlle. Schmidt zeichneten sich aus. Scribe's beliebtes Lustspiel une Chaine (eine Fessel) kommt nächstens zur Aufführung.

† Ofen. (Deutsches Theater.) Am 28. Febr. wurde zum Benefize der Dlles. Friederike und Johanna Melchier, die beliebte Posse „Geld" von Kaiser in Wien, gegeben. Zöllner vom städtischen deutschen Theater in Pesth, gastirte in der Rolle des Pumpler.

† Preßburg. (Deutsches Theater.) Am 17. Febr. wurde gegeben die Oper „Die Ghibellinen in Pisa" von Meyerbeer. Die Dlles. Dielen, Corradori und Poffletter, und die HH. Bluder, Hanker, Haimer und Rabl zeichneten sich aus und erhielten Beifall. — Am 19. gab Herr Biel zu seinem Vortheil ein Quodlibet unter dem Titel: Musikalisch-dramatische Perlenschnur. — Am 20. zum ersten Mal: Die Schreckensnacht zu Hull, Drama in 3 Akten von Blum. Transeat!

Kunst-Notizen.

* Paris, 1. März. (Koran.) Bei der letzten Sitzung der Academie des Inscriptions las Herr Garcin de Tassy die Uebersetzung eines, bis dahin noch unbekannten Kapitels vom Koran. Man sagt, daß der Calif Osmar, bei Revision des Korans dies Kapitel unterdrückt habe, indem er den Koran so redigirt hätte, als er jetzt ist. Indessen sollen die Anhänger des Ali, der in dieser merkwürdigen Urkunde speziell erwähnt wird, dies Kapital dem Untergange entrissen, und von Geschlecht zu Geschlecht einander übergeben haben.

Miszellen.

(Gerichtsverhandlung.) Vor das Assisengericht in Paris wurde kürzlich ein Mann gebracht, der einen Diebstahl und eine Mordthat begangen hatte. Zwei Advokaten vertheidigten die Sache dieses Verbrechers: der eine plaidirte für die Mordthat, der zweite für den Diebstahl. Der Advokat des Mordes sprach zuerst und vollführte Wunder der Beredsamkeit. Nach ihm erhob sich der Advokat des Diebstahls und begann seine Rede mit folgenden Worten: „Mein Kollega hat die angenehme Seite des Prozesses verhandelt; mir, meine Herren, blieb nur der undankbare Theil." ... Die Glieder des Gerichts fanden diese Worte ganz vernünftig und unanstößig.

* (Pariser Artikel.) Der deklarirte Werth, der aus Frankreich ausgeführten, sogenannten Pariser Artikel, die nach den französischen Kolonien gehen, beläuft sich durchschnittlich jährlich auf vierzehn Millionen Franks.

Unterhaltungen.

Donnerstag den 10. März.

Heute ist Konversation in der Bierhalle zu Hünsthanz; im Lichtenthaler Bierſalon; zum weißen Lamm im Neulerchenfeld, und zum wilden Mann auf der Favoritenstraße.

Lotto-Ziehungen.

Temesvar, am 25. Februar wurde gehoben:

2 39 50 27 62.

Die künftige Ziehung ist am 11. März.

Brünn, am 5. März wurde gehoben:

67 21 69 59 78.

Die nächste Ziehung ist am 19. März.

Morgen-Cours am 9. März 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschrib. zu	5 pCt.	107⅛	—
detto	4 —	100⅝	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosbte Obligat., Hofkammer.	5 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	107¼	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Ärarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte	—	—	—
Darlehn. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto 1839 f. 250 fl.		275¼	—
detto dto. f. 50 fl.		55¼	—

Obligationen.	der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65 —
	detto	2½ —	— —
	detto	2 —	54 —
	der allgemeinen ungarisch	5 —	— —
	Hofkammer, der ältern	3½ —	— —
	lomber. Schulden, der	3½ —	— —
	in Florenz und Genua	2 —	— —
	aufgenommenen Anlehen	2½ —	46 —
	von Gallizien	2½ —	— —
	detto	2 —	— —
	detto	1½ —	— —
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809		3 pCt.	— —
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5 —	— —
		4½ —	— —
		4 —	— —
		Aver.	Domeh.
Obligat. d. Stände v. Oesterr. unter u ob der Ens, von		3 pCt.	— —
		2½ —	64½ —
Böhmen, Mähren, Schles.		2½ —	— —
Steierm., Kärn., Krain, Görz		2 —	53½ —
u. d. Wr. Oberkammeramtes		1½ —	— —

Nachmittags-Schluß-Cours am 9. März.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107⅛	107⅝
detto	4 —	100⅜	100⅞
detto	3 —	76	76⅝
detto	2½ —	55⅛	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	5 —	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834	. . .	138	138½
detto	1830	109½	110
Bankaktien — höchster Cours	. .	1619	— —
detto	— mindester Cours	1617	— —
detto	— letzter Schluß	1618	— 1613
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto		. . 2½ pCt.	

Angekommen:

Den 6. März.

Graf Schönborn, k. k. Rittmeister (Stadt Nr. 155), von Preßburg. — Graf Gabriel Serenyi (Stadt Nr. 738), von Brünn. — Ritter Leth v. Leibenau, k. k. Rittmeister (Stadt Nr. 581), von Preßburg. — Comte Ludwig Erdödy (Leopoldg. Nr. 581), von Trient. — Hr. Karl v. Herminenthal, k. k. Oberlieut., von Königgrätz. — Hr Theod. Roetz von Limburg, Rentier (Stadt Nr. 668), von Stuttgart.

Abgereiset:

Den 6. März.

Graf Jos. Esterhazy, k. k. Kammerer, nach Lanschik. — Graf Rudolph Palffy, nach Preßburg. — Graf Ludwig Berenni, nach Pesth. — Graf Abraham Renesi, Graf Ludwig Thurdi, u. Baron Adalbert Kemenyi, nach Grosenberg. — Baron Karl Tuttenay, nach Prag. — Hr Bauer v. Rottendorf, k. k. Oberlieut., nach Mailand. — Hr. Moritz Hudson, Rentier, nach Brüssel.

Verstorbene.

Den 2. März.

Hr Jakob Wörth, Rechnungsrath der k. k. Hofbuchhaltung politischer Fonds, alt 57 J., auf der Wieden Nr. 710, an Uebersetzung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn.

Den 3 März.

Hr. Dominik Klaus, penf. k. k. Kammeral-Lieutenant, Inhaber der goldn. Civil Verdienst-Medaille, Schutzaufseher u. Armenvater, alt 78 J. auf d. Landstr. Nr. 302, an d. Lungenlähm.

Hr. Jos. Frhr. Vice-Direktor der k. k. Bergwerks-Produkten Verschleiß-Direktion, alt 47 J., auf der Wieden Nr. 343, an Lähmung der Unterleibseingeweide.

Den 4. März.

Hr Karl Sabtreiter, bürgerl. Lederhandler u. Hausinhaber, alt 41 J., im Alleethorhof Nr. 710, am Lebterbrand.

Gedruckt bei Leopold Grund, Redakteur, Andreasgasse, Nr. 303.

Dem heutigen Blatte liegt eine Beilage bei.

Das weiße Mandl.

(Fortsetzung und in der außerordentlichen Beilage zu Nr. 51 abgebrochenen Lesefrüchte; Leben, Abenteuer und Leo eines Schmetterlings.)

Gleich darauf saß er einer Lilie. Schau, schau, wandt er sich, die g'fallt mir auch besser. Aber die Nesseln in der Hecken, und der langsame Bienen, und die brodelnde Wespe laß ihn gerück.

„Ich bin so frei," sagt er zuletzt, „da thun mir zweifelt ja sein g'fallen wir halt, es hilft nur ein Schmetterling, und da Totenkopf sein, daß die Welt zerstellt, die sie so beliebt einhabt schmettern.

„Mei Herzkind," antwortet die Lilie, „machts nix, daß heißt: Verbindung, und ich bin eine Brücke."

„Was, mir wechsten? Nun ich da tschereis! Und wer Welt ist nicht warm, als die besonders Schmetterlingen? Ich kann nicht Obwissel verstehen," sagt er, und mit dem schönen Falterl, was daß zuletzt, ist er schon bei einem zarten Gänseblümerl und sagt ganz verdaulich:

„Ach, daß mir, gell mir mir, du g'laß mir, du daß so einsam daß und nun, gell mir nach Hause. Du wirst daß so gar nicht allein unterhalten, wenn ich einmal ein Wurm bin." Und daß sie schweigt, gell mir, du wirst daß in der nahen Welt in Baden recht gut aufgehoben, denn meine unseren den Hochzeitsreise daß gerade ein besonderen Wind, wie du, recht verschwindet ab."

„O bitteles," sagt das zarte Blümerl. „Warum soll ich denn meine Heimat verlassen; all' meine Bekannten, wie um mich herum wachsen und blühen? Na nein, ich will zu Hause und Garten! Daß ging einmal, daß ich einer Kartoffeln zu besuchen."

Darauf hat man die Blümerln auch so ganz, weil sie den Gast ihn und die Schönheit."

„Ich bin so frei," sagt er, „der hat daß ein Blümerl so ganz Jüngling manierlich ist, als Stolz bei mir, und da ich da ihr Gänschen und nicht schicke; ich will daß bergen und pflegen, daß sichern und ein Herz sind bei in den Welt Obacht mir, und daß ich selbst ja erlaubt sein, vertraue daß nur der hiesigen Natur an. Gell, daß meine Blümerln überlegt in seiner; ich spreen da wie alle, daß an die weiß sehen, wie sehr ich daß Ihnen bin." — „Nun, daß ist ja sehr, du Liebenherz, du!" — „Ich sag, du bist so nicht nicht, daß daß du mich so lang behauptest."

Da wird ein Wind nach, und das arme Blümerl fast schon ein bißl Angst.

Drei Tag sagt er, „der war daß in dem Jüngeles" — und dennoch fliegt er weiter.

„Das ist mein Dank!" sagt das Blümerl, und faßt ganz traurig den Kopf hängen.

„Meiner Seel," sagt da daß, „das ist zum Verzehen! Wer sei g'scheit, daß Blümerl mir schon vergessen. Gerade ein daß' gutes, einfaches und anspruchslose Ding, mit dem man sich gut amüsieren kann."

„Bergiß mein nicht, bist mich!" Drehe dein weißes Köpferl ein bißl Hoppig und von Ferne daß Blümerl, wo ein Stein daß, und daß dann lange im Winden wartet! Ja die ein Blümerl, wie du, und bist daß, wie du bist, daß sagt man halbtot ja von treuloses Blümerl eine Kinder Nachbarin, die Nixe mit ang'hitzt hat.

Guten Blümerl, denk' ich, wenn es andere Bekommung ist, daß daß die Wirtschaft unter einander sieben, so wird es gewiß besser werden, und ich kann getrosser meinen leichtsinnigen Jüngling folgen.

„Ich habe der Bewegung, ich habe meine Flügeln ein Hingesetzt her, und gewiß wiederfinden." „Ja sag' es, die Schmetterling daß daß recht zu bekommen! Daß ich selbst wissen von der Erde, wieder meine Eltern und sehen von die unvergeßlichen Blumen; denn die die schöne Natur wird daß traurig gemacht. Daß leben ist eine schon zerfasst!" Darauf sagt er einem Wasser zu, was und gerade im Weg kommt. Eine fischerische Wasserin erfreut mich!

„Gerechter Himmel!" sagt sie, „er hat sich wat an! und ich konnte gerade recht am Wasser zu, was auch so gierlich sind war. Wie ich bedenken, daß ich meinen Jüngling mich, aber daß Wasser war wirklich auch gut, und ich mich nicht hineingehen haben. Da kriegt daß vermutlich eine Wasser Nixen, da schreit er auf einmal ausgefahren:

„Ja was macht denn da du, meine weiß Gnaverenzin? Wie schön, du hast daß ein Wasser, und du meine Schwester sein doch, aber willst daß etwas gar ertrinken? Geh, komm' auf die Seiten, und wenn du mich nur ein Bein gerad sah, so sie sieht, denn ich bin gläcklich, da bin verliebt, und nimmst du einige Zeiten! Nicht etwa wieder in eine wasserlösliche Blume, die in die Erde festgewurzelt ist, und immer in die Sonne schaut; nein, beginnt daß ein gesellschaftsgemäßes Leben! Ich hab einen Vorschlag, einen Brief, ein Dokument eine Rechter der Luft, eine lebendige Blume, die Flügel hat; eine Flügel, welche gepflanzt, und Schönheit, mit prächtigen Farben, die gerne, die noch viel schöner sind, als die meinigen! Ein Weiser, das mir mir singen kann daß' ich gefunden. Ich hab es gefunden auf dem Gipfel von dem Berge, und es ist ein Blümerl gleich daß. Ich habe Flügen sage ich da, ein wahrer Engel! Ich halte die alle bereit meine Treue vor."

„Glaß' sie fort ich, „daß sie schon so weit!"

„Schon so," antwortet das Wasser. „Die meine Nixe rauschte im ersten Augenblick, wo man daß sehr; und ist gar keine Zeit zu gewinnen, wo man ein ganzes Jahr kann brauchs. Es ist so daß Wasser! Wir haben und gesehen, und daß Feuer der ewigen Liebe ist in unseren Herzen in Flammen angefangen. Jahren hat es mich noch nicht gesagt, daß ich sein bin, und haben schwingen sich ich mir mit der ganzen Glut meiner geschlossenen Herzens; und heute, weil es so schön Abend ist, haben wir uns in die Arme genommen, und ich sie mir schon Obacht gab, daß sie nicht fort, sah, wo man sie Ehrfurcht Gott haben, als in Gesellschaft, und sich glücklich. Da kommt daß Wasser. Bei den Menschen soll das manchmal sein, wenn Eine sein Blume bringt, so sagt sie da, wenn eine Meinen bringt, aber bei mir ist das ganz anders. Ich will mich gerne sagen, wenn sie Nixen aufbringt, da will Dreinsicht! Mir ist es nicht so."

Wir singen alle auf drei miteinander glücklich nach Baden. Ich will Spaziergang über das Gebirgsstein, und überhaupt über den verletzten Dichtern von meinen Dramaturgen, er ist der Komödie, und die Menschen einander bei seinen Naturgedanken sagen, und wenn man es klein Geld herausgeben, dann so sah.

In Baden haben sie Wasser mit einander ausschaut, die Nixen, die Wellen und die Wasser, und ich bin mit meinen Jüngling und Gemahl sah nicht gut genommen, er kann den Schmetterlingen nicht vertragen, kommt zuletzt er auch immer Wien.

Das Blümerl, was ich dem folgenden Tag festgelegt, und selbst im Schwarzbad gelegen waren. Alle Freunde und Bekannten waren dagegen. Die Junge waren, die die Braut als vermeintlich Einzahlen, ein recht schwarzes Kleid, ich glaube ein Kostüm von ihr, und die den Bräutigam als Beistand ein wunderschönes Nachtfalter wollte, der hier Wiese mich habt, wo eine von Schmetterlingen Namen war, die ich so gesehen habe, und eine Erzählung genossen hat, worüber man sein Examen hatte.

Ein Jahrlang, aber schon Hast beginnen Maisfest hat sie herabsenden, und schon mit furchtbarem Nachdruck die nachstehenden Zeile und den Leben Gedicht vorgelesen:

„Die Eheleute müſſen ſich gegenſeitig treu ſein, und einander Hülfe und Beiſtand leiſten.“

„Der Mann muß ſein Weib beſchirmen, das Weib dem Manne gehorſamen.“

„Das Weib muß mit ihrem Manne leben, wo er gezwungen iſt ſeinen Unterhalt zu ſuchen.“

Der Braut hat man es angeſehen, daß ſie ein Bisl erſchrickt; beſonders über die erſten zwei Punkte. Eine alte Jungfer von ihrer Verwandtſchaft, die ohnedem alle Farben geſpielt hat vor Galle, daß die Junge heirathet, hat die drei Punkte ſehr gut gefunden, und hätte ſich ohne Zweifel ſehr gerne dieſen Vorſchriften unterzogen, wenn ihr nicht die Hauptſache dazu, — der Bräutigam gefehlt hätte. Die jüngſte Schweſter aber von der Braut, ein ſonſt ſehr luſtiges, heiteres Weſen, iſt dabei faſt in Thränen geſchwommen. Ob es ihr vom Herzen gegangen iſt, will ich nicht behaupten, aber ſie hat es wahrſcheinlich einmal bei einer Hochzeit von Menſchen geſehen, daß das bei denen ſo der Brauch iſt und da hat ſie g'meint, muß ſie's auch ſo machen.

Abends war ein glänzendes Feſt veranſtaltet auf einen ſehr paſſenden Platz, wie ſchon bemerkt, im Helenenthale. Die Einladungen, die alle in bunten Farben von den erſten Lithographen auf ganz feinen Maulbeerblättern gemacht waren, ſind an alle Fremden von Charakter, die ihrer Geſundheit und der Unterhaltung wegen in Baden waren, ausgetheilt worden, denn die Neuvermählten haben wollen die ganze Welt Zeugen ſein laſſen von ihrem Glücke.

Alles hat g'wimmelt von Gäſten und Neugierigen, die nur die Zubereitungen zu dem großen Feſte herbeigelockt haben. Schnecken von allen Gattungen ſind mit ihren modernen Equipagen daher g'fahren kommen; Haſen vom edelſten Kaliber ſind auf Schildkröten geritten kommen, mit einer Schnelligkeit, daß man ſeines Lebens nicht ſicher war; feurige und ſtolze Krebſen haben den Boden geſtampft vor Muth, geſchnaubt und gewiehert, und die Kutſcher haben mit Zaum und Peitſchen vollauf zu thun gehabt, um ſie ein Bisl taſſiger zu machen. Ueberall hat man Würmer mit tauſend Füßen dahergaloppiren geſehen, und beſonders die Heuſchrecken haben große Sprünge gemacht; denn Jedes hat wollen am Erſten da ſein, den Neuvermählten mit der vollſten Aufrichtigkeit, beinahe wie bei den Menſchen, ihre ganz gehorſamſten Glückwünſch' und Verehrung darzubringen.

Beſonders intereſſant waren die theateraliſchen Vorſtellungen, denn daß verſchiedene Theater in der Geſchwindigkeit aufgeſchlagen wurden, verſteht ſich von ſelbſt. Tänzer und Tänzerinnen haben ſich mit vieler Grazie produzirt. Eine Kreuzſpinnerin hat einen Faden von einem Grashalm zum andern geſpannt, und darauf hat ſich eine ganz kleine, nette, grüne Heuſchreckin mit vieler Kunſt produzirte. Zuerſt tanzte ſie mit einer Balancierſtange, die nichts anderes war, als ein Grashalm, dann ohne Balancierſtange. Beſonders die zweite Abtheilung hat das Publikum zu lauten Beifallsbezeugungen hingeriſſen. Am meiſten haben die Schildkröten und die Schnecken enthuſiaſtiſch geſchrien und applaudirt; aber das hat die kleine Tänzerin gar nicht intereſſirt. Sie hat nur alleweil ihre Verehrer mit den Aeugerln geſucht, nicht das Publikum; denn der Applaus, das Streben nach wahrer Kunſt, das iſt alles Nebenſache, wenn nur der Liebhaber nach der Vorſtellung ſagt: „Ah, heut warſt da wieder ſchön zum Bezaubern!“ Deßwegen bleibt auch manche ein Stock, wenn ſie auch Talent hätte, weil ſie nie auf die Stimme des Publikums, ſondern nur auf die Kritik der Verehrer geht, und die beurtheilen nie die Kunſt, alleweil nur den Putz, das Geſicht, das blaſſe oder ſtarke Schminken, mit einem Worte: das Ausſehen. Bei uns Inſekten iſt es einmal ſo und ich kann halt nit ändern! —

Ein kohlſchwarzer, ſehr eleganter Grill accompagnirt ihr ihren Tanz mit merkwürdiger Virtuoſität, und es iſt nur Schade, daß manches von ſein Vortrag durch das unzeitige Geſchrei und Bravo unterbrochen und überhört wird.

Nach der Produktion fangt das Ballfeſt an. Zwei tauſend Johanniskäferln waren beſtellt, um eine glänzende Beleuchtung zu veranſtalten, ein Beweis, daß wir's doch noch nobler geben, als die Menſchen, die ihre Bäll nur mit tauſend Kerzen beleuchten. Dieſe Illumination übertrifft auch Alles, was man in der ganzen Welt jemals geſehen hat. Dieſe lebendigen Sternln waren ſo famos geſchickt zwiſchen Blumengewoben placirt, daß ein'm völlig die Augen übergangen ſind, vor laxter Pracht.

Mir hat nichts mehr Spaß gemacht, als die Nachtfalter, wie die ſich alleweil die Augen zugehalten haben bei der grellen Beleuchtung, die ſogar die Tagfalter ein Bißl genirt hat. Einige haben ſich ſogar aus den Staub gemacht, andere haben ſich der Beleuchtung dadurch entzogen, daß ſie die Brautleut aufgeſucht haben, um ihnen Glück zu wünſchen, und wieder Andere haben ſich mit ihren ſammtnen Flügerln ganz zudeckt, damit ſie ſich die Augen nicht verderben.

Wie die Braut ſchön war, läßt ſich gar nicht beſchreiben. Alles war rein weg bei ihrem Anblick, und jeder hat ſich an ſie ang'macht, um ihr was Schönes, was Galantes zu ſagen, was ich aber übergehe, und zwar aus dem einfachen Grund, weil das gewöhnlich kopflos und fad iſt, was man aus Galanterie ſagt, und ſolch fades Geſchwätz ohnehin viel zu viel in der Welt iſt.

Der berühmte Kapellmeiſter Hummel hat mit ſeinen Kindern und mehreren Andern das Orcheſter perſönlich dirigirt und die neueſten Walzer, Maſur's, Menuets und Quadrilles executirt. Die Galoppade war, als ſchon zu gemein, ganz weggelaſſen, über was die Schnecken und Krebſen am meiſten geſchimpft haben, weils die Modetanzeln alle nicht können.

In der Raſtſtunde hat eine gewiſſe Mamſell Cavaletta, aus dem Nymphengeſchlechte, ein Solo getanzt, über das Alles, beſonders aber die Hörndler, ſo entzückt war, daß ſie es nach einiger Erholung hat repetiren müſſen.

Eine Cicade, die ſelbſt in Mailand viel Aufſehen gemach that, wo es doch ſehr viele und ſehr vortreffliche Cicaden gibt, ſingt ein ſelbſt komponirtes Quodlibet von außerordenlicher Schönheit. Der Beifall war ſtürmiſch. Sie akkompagnirt ſich ſelber auf einer Leier, die die boshaften Zuſchauer für eine gewöhnliche Guitarre halten; aber ſie hat das Inſtrument ſelbſt erſt erfunden gehabt, folglich war es was Anderes.

Ein junger Froſch ſingt eine Arie, wozu er den Text, ein Pfauenauge, eigends zu dieſer Feierlichkeit gedichtet hatte, aber die kühle Nacht hat ſeine Stimme ein Bißchen umſtört; deſſen ungeachtet war der Beifall exorbitant, denn der junge talentüppige Künſtler war ein wahrer Trillenfürſt.

Eine Nachtigal, die eigentlich nur als ungeladener Gaſt auf einem Baume zugehört hatte, tritt beſcheiden vor und bittet um die Erlaubniß, aus Dankbarkeit für die erhabenen Genüſſe, ein kleines Stück von ihrer eigenen Kompoſition vortragen zu dürfen, und es wird bewilligt. Sie ſingt, ſingt, ich habe ſchon viel ſingen gehört, aber ſo noch nicht! Ich behaupte ſogar, ſie muß wenigſten mit der Malibran verwandt ſein, wenn es ſchon nicht möglich iſt, vermög der Abſtammung, daß ſie ihre Schweſter war. Trotzdem war der Beifall klein, ſpärlich, und ſie fliegt beſcheiden in ihren Buſch zurück, und denkt ſich: Ich ſing lieber, wenn ich allein bin, da findt ſich oft auch nur Ein Zuhörer, aber der freut ſich herzlich über mein Geſang, weil er ein Herz hat!

Nach dem Konzerte heißt es plötzlich: „Wer ſchafft Erfriſchungen? Blumenſaft, Früchte!“ Und weiße Roſen- und Goldkäfer ſerviren auf den ausgeſuchteſten Blättern. Schon während dem Konzerte ſind in den Kelchen der allerſchönſten Glockenblumen, Jasmin und Orangenſäfte ſervirt worden; die eigentliche Tafel aber hat eine Biene beſorgt, mit einer Auswahl und Eleganz, daß die Reſtaurateurs und Zuckerbäcker von ganz Wien und Baden ihr halbes Vermögen geben hätten, wenn ſie die Geheimniße der eigentlichen Zubereitung hätten erfahren können.

Nach dem Essen, bei dem sie Alle eine Stunde vergessen, hatte das Tanzen wieder auf's Neue mit aller Kraft und Lebhaftigkeit angefangen, und man kann sagen, daß Fest war sein höchstes Gluck erreicht.

Um halb 2 Uhr ungefähr fanden sich einmal die Gäste des Herr'n Hamm; Alles bisherige bestmöglich, man wünscht sich so'n Ehe, sagt der Brautigam, ganz anders sich vor Zorn und Wuth, umfaßt seine Braut sacht. Er sieht sich recht und kann's halt nit finden. Die war doch 20 Minuten verschwunden!

Einige seiner frohen Vermandten verschwinden ihn auf Ehre, und man ging zu Bette. Der Bräutigam war Angekleidet mit einem Schlafrock, und nach noch kleinem Lamentiren, und entfernt mit der vermuthe ich, Mutter sang ihn, und man verschwand, wo die Brettlan das Fest, meinte sein wollen, den eben seine lieber Zeglinz nicht ang'nommen hat, vermeintlich, weil er ihm zu gescheut war. Das Ungeheuer! hat das ist ja nicht! Und es ist doch! Aber es will mich nochmal! Und wie Pantalon, nehm er sich mit einem Knuppels die Thüren abzuschlagen, und die Zäglichkeiten anderlegt.

Mich hat es in seiner Verzweiflung anzuzeigen erkannt. „Komm, sagt ich g'sagt zu ihm, „sei ruhig, muß sich nit schämen, daß du mit mich bist. Die Leute kennen sonst, wer, und wer ein schlechter That recht bleiben. Sei vernünftig, du bist ja selber so der Bestimmter, so ein Sprungsbrecht, daß selber anbehändig, und willst denn alles sagen? Vergeß die ganze Geschichte, und sei wieder gescheidt. Was mag das denen Leuten erzeugen aber mit verschlagen?

„Du hab ja vermeint mit, schreit er, „du hast Recht. Die Leut machen mit gleichfalls ihre Spaß, weil sich der Herr Braut Ehr, wo ich fragt sein ja gleichfalls auch kannt es ungleichfalls war. Die schecke Gregorn wird sein Mutter, wenn man ungleichfalls ch—

„Schweig! sag ich, „Schweigen sagt auch, und laß mich! Zu Hannibal bringer Gefangnis schicken!

Der Herr war ein Gentleman ich sag ihm ich sagt, und kann's ihm auch noch mein Zeiglinz gleich wieder bei sich g'nehm und hat von der schönen seiner's Recht preisen. Wie sein weiter g'sagen, sein ganzer Humor ist ihm wieder zurückkommen, so hat er den Tort vergessen, seine Verlobung, seine Kaiserwürde g'braucht hat, und so hat er's heimg'and schon vergessen, ehe er ein recht weites Nachtrocknet gehabt, war grad bei einem Tanzsprichwort g'wesen, wo mir ein Walzer verlangt hat, und g'rufen hat.

Sie kommen wir auf's Discuriren. „Hall, sagt er, halt, so sagst g'hab der Wirthsgang, sieht er aus, wie Hausel, das Zeiglinz gegen's Fest sein sehr nett g'macht.

„Beim Zeus, sag ich, „den Theuren der Welt, dem Wasser auf der Wirthsgang, sieht er aus, wie Hausel, das Wirthsgang gegen's Fest sein sehr nett g'macht. Wie leicht kann Einer zufällig ein Weg auf den allerschlechten Wegen haben. Sieh, sei g'scheit, schreie mir mit unsern Häusln nit so Wahnsinn! getrost. D'heil ist ihm g'nah, und hernach bedenkt, wir Menschen ja nicht selber und ohne Gnad's Hand.

Dann setzen Mal in sein Heben ist so sagsam, und mir singen selbig Lied mit. Wie wir endlich in der Stadt sein, sagt er: „Schau Sie Stadt ist bei der Nacht gar so schwindig. Er sieht sich auf ein Stuck und kann sein Augen nit aufmachen, so viele Dinge sich sehen. „Nur, sag ich, „so muß, daß wir weiter kommen!

Als sag mich ein Bier schaun, sagt er, sich hab Alles gern, wenn ich's so

Die schecken Gassler sehen Bier, daß ich ihnen so ganz angekommen, daß grad von ein Gegenstand auf's andere, auch wann's auf den Ecken vorgeht, so schaut's g'rad schon wieder und Kehren in Kreis.

Gleich Einer begehrt er auf's Gewehen die Gaul's, und in Alles muß verschaut sein. „Na! sag ich, sagst es, wenn ich ein Schauerstreng mag, möcht ich ein Kaiser sein! Ich möcht' schon Drahtzieher werden, ich möcht' bei der Wie- und Nachweh bewahren sein, möcht' gute Bauer haben, schöne Bäuer mahen, ein großer Heb sein und herauf'n ein g'lernig Gesicht.

Wo der Gesprächsstoff sich ich sein begreift g'macht, mit Gott auch und mit dem Heb der Bäuer Herden sein, und mit Alles so sein und leicht ich, als es von meinen aufschaut.

Inzwischen hat man Tag g'nau. Ich sag: ein Pfiff, wo wir ungefähr ein Gast antreffen können, und ich' ein großer offene Feuer. Wir fangen Hasen und Fisch in ein anfang großes Saal, mit Bäder und schönen Decken. Wie sein glustig ganz allein, und weil um g'wiß wär, denn solche Thier sein gewöhnlich recht wenig beschaft.

Mein Zeiglinz ist ungeduldig um mich herzugig sich Hier mit der Bemerkung: „Schau, schau, die Menschen machen recht viele dickte Gedanken.

„O ja, antwortet ich, „es gibt sich keine Gluck von Uebersang, wo nicht eine kleine Bitterkeit und ein Naturalien-Kalkulest bei, wo es sogar für einen Philosophen schwierig gehören.

Es bleiben wir ruhig, bis die nächste Nacht einbricht, denn wir warten alle zwei in mal, daß wir mit hätten schnell genug meine Kleinen können, eine Pferde, gesagt zu werden.

Komm wieder eher kunkel, so hab's mit einander mal. Es sagt sich, ich thun auch. Ich sag: „Langsam! Ding mit allein! Indessel, wir sein in den Wirthsgang gegangen, und wo wir hinkriegt ich eine Pferde für uns. Es aber sagt sich ich mit schlechte, sieht eine gelungene Lumpen, und ich sag: „Nehmen wir auch, wo wir Gastgeber sein. Er schein beinahe ein, er sagt ja, ein Paar Mal wird er sich herum und sagt: „Ja, ich, ich sperre, anmelde — es geht!

Also Alles ist in Ordnung, sie sperrt ein, „hilf mir, ich bin verloren, mein Gluck ist weg, die Klammen hat mich entzündet! Ich bin verbrannt, und die Brandwunden ich entsteh! Hier, durch's linke Fenster! Das ist gewiß. Im Manual Jack Fenster. Wo ich bin der ganzen Bauer hat recht Feuer erst entfindet! Ich soll die Steine mit all' ihrer Pracht mit mehr Feuer? hat sich gewiß. Ich schreie! Ich schreie! Ich schreie!

Zeiten g'storben ist; denn so abscheulich so ein junges, leichtsinniges und unbeständiges Blut auch ist, so ist es doch noch Gold gegen dem, wenn man ein Alten mit ein'n solchen Charakter sieht. —

Was seine Verlobte anbelangt, wenn allenfalls wer wissen will, was aus ihr worn ist, so kann man sie in einer Privatsammlung von Insekten bei Herrn v. N. finden, mit einer Nadel angespießt, mit dem Nummer 184. Dieser Herr, ein außerordentlicher Liebhaber von Insekten, hat sie mit dem Netz g'fangt auf sein'n Landsitz, nit weit von Baden, den Tag nach der verhängnißvollen Hochzeit.

Unter Nr. 185 findet man ein zweites Insekt ang'spießt, was der nehmliche Herr auf die nehmliche Art g'fangt hat, den nehmlichen Tag, mit dem nehmlichen Netz, mit dem nehmlichen Zug, so daß man sagen kann, zwei Fliegen mit einen Schlag! So scheint der Himmel diesen Herrn N. als Rachewerkzeug erkoren zu haben, der das Werk der Gerechtigkeit an diesen zwei Wesen mit blinder Folgsamkeit ausüben solle.

Das ist die G'schicht, die mir der Schmetterling erzählt hat. Man soll nicht glauben, daß in der Thierwelt sich solche und ähnliche Begebenheiten, zutragen könnten. Aber ich denke, so mancher, der die G'schicht erfahren wird, wird sich ein Bißl troffen fühlen, um so mehr, weil schon unter die Menschen das Sprichwort herrscht: »Du bist ein rechter Schmetterling.« S' stiegt a so Mancher von einem Blümerl zum andern, laßt manches brave Blümerl sitzen und traurig verwelken, bis er auf a mal sich die Flügerl verbrennt. Drum glaubet ich halt, die schönste und lobenswertheste Eigenschaft von einm Mannsbild, ist die Beständigkeit, und je rarer als sie im Ganzen wird, desto mehr soll sich der Mensch von Charakter bestreben, sie auszuüben. Aber wart, lieber Freund, s' nächste Mal will ich dir wieder was aus'n Thierreich erzählen, was dir g'wiß auch g'fallen wird. I hab so viel G'schichten im Kopf, daß mir völlig d'Waßl weh thut, aber ich werde schon was Interessants aussuchen. Jetzt b'hüt Dich dawei Gott, ich seh dich recht bald wieder. — Damit ist er abgefahrn. —

Ich kann dich versichern, liebe Salerl, wenn ich nicht so ein alter Kerl wär, die G'schicht von den Schmetterling thät mich vielleicht bekehren, d. h. wann ich a Bekehrung braucht. Ich bitt Dich, nimm dich in Acht, daß d' nit etwann auch über so einen Schmetterling kommst; aber du bist ja g'scheit, und man kennts ja glei, die unbeständigen Dinger! Jetzt meine liebe Salerl, leb' recht wohl. Ich werd dir jetzt recht fleißig schreiben, schau daß d' mir hübsch g'sund bleibst; ich werd' mir alle Müh geben, dem weißen Mandl sein' G'schicht für dich aufzuschreiben, und sie dir's gleich schicken, wenn ich's hab. — Dein treuer Vater

Peberl.

(Fortsetzung folgt.)

• Der neue Saal der Pairskammer in Paris.

Wir haben unseren Lesern bereits eine kurze Nachricht über diese neue Erscheinung in der Kunstwelt gegeben, und mögen nicht unterlassen, jetzt, wo französische Blätter umständlichere Beschreibungen dieses Prachtwerkes liefern, auch unser freundliches Publikum näher mit demselben bekannt zu machen.

Vor wenigen Tagen hat der Minister der öffentlichen Arbeiten, in Begleitung des Hrn. Batent, des Präsidenten des Civilbaukonseils, die neuen Lokalitäten im Palaste der Pairskammer in Augenschein genommen, die zwar im Bau bereits seit Ende des vorigen Jahres vollendet sind, aber noch nicht bezogen werden konnten, da die jetzt noch das Gerüste der Maler, welche die Kuppel des Sitzungssaales dekoriren sollten, nicht hatte entfernt werden können. Noch einige Tage aber, und sie werden verschwunden sein und das Publikum wird über die Dekorationen und das Talent derer, welche sie erfunden, urtheilen können. Zu bewundern ist übrigens die Schnelligkeit der Ausführung, indem erst seit dem ersten November die Hrn. Abel de Pujol, Blondel und Bouchelet ihre Arbeiten beginnen konnten.

Der neue Sitzungssaal hat 28 Metres (93 F. W. M.), im Durchmesser und 17 Metres (56 Fuß 3 Z. W. M.) Tiefe, also 4 Metres weniger in der Breite als die Deputirtenkammer. Durch eine von Hrn. Chiers eingeführte Neuerung ist der Saal nur durch einfallende Lichter beleuchtet. Der Saal enthält kaum zu dreihundert Plätzen für die Pairs und etwa eben so viel für die Zuschauer und Journalisten. Die innere Eintheilung formirt sich durch drei Bogengänge, die sich übereinander an der Wand umherziehen und die durch achtzehn korinthische Säulen getheilt werden, wodurch sich die öffentlichen Tribunen bilden. Die Tribune der Redner, und die Bureaux des Kanzlers und der Sekretäre stoßen, in ein Hemicyclium geordnet, an den alten Sitzungssaal, der zu einem Berathungssaal für besondere Fälle bestimmt ist. Für die Pairs ist der Eingang zum neuen Saale durch zwei monumentale Thüren des Berathungssaales; außerdem führen noch drei große Thüren über einen langen Korridor zu der Bibliothek und den Bureaux.

Die beiden großen Felder über den Hauptthüren und das Gebälk des Saales sind durch Hrn. Blondel gemalt. Das erste Feld zur Linken, in Bezug auf die Hemicyclium, stellt die Krönung Philipp des Langen, Bruders Ludwigs des Halsstarrigen, dar. Die Pairs von Frankreich bieten ihm, zu Folge des salischen Gesetzes, die Krone dar. Das zweite Feld, zur Rechten, stellt die Stände von Tours im Jahre 1506 dar. Thomas Bricot, Kanonikus und Deputirter von Paris, bezeigt dem Könige Ludwig dem Zwölften den Dank der Nation für die Verminderung der Abgaben, die Reform der Justizpflege und die Weisheit seiner Anordnungen für das Heer. Er giebt ihm im Auftrage der Stände den Namen: Vater des Volkes. Bayard, Franz der Erste und la Tremouille umgeben den Thron.

Die vier Strebebögen des Gewölbes sind von Abel de Pujol gemalt und stellen dar, der Erste: die Weisheit und die Klugheit vereinigen sich zu Abfassung der Gesetze. Ein geflügeltes Genius trägt die Attribute der Klugheit. Der zweite: die Kraft fügt sich auf das Gesetz. Die Sicherheit in Gestalt eines Kindes schlummert zu ihren Füßen. Zur Linken, oberhalb dieser Gruppe: die Vernunft zähmt die Leidenschaften; zur Rechten die Erfahrung nachdenkend, ein geflügelter Genius hält das Joch des Gesetzes. Der dritte Strebebogen enthält die Gerechtigkeit, welche, erleuchtet durch die Wahrheit und die Billigkeit, die Unschuld schützt. Oberhalb der Hauptgruppe schwebt der Genius der Vorsicht. Der vierte Strebebogen zeigt einen Krieger, der am Altare den Schwur der Vaterlandstreue ablegt. Oberhalb trägt ein Genius eine Schrift mit den Worten: Ehre und Vaterland! —

Die drei großen Lichtöffnungen des Saales sind von Bouchelet gemacht und stellen dar;

Die Oeffnung gegen Osten. — Die Klugheit das Böse zurückstoßend. Zur Rechten und Linken der Oeffnung die Gesetzgeber Theodosius und Justinian.

Die mittlere Oeffnung. — Die Wahrheit, sich entschleiernd. Zur Rechten und Linken der Oeffnung die Gesetzgeber Lycurg und Moyses.

Die Oeffnung gegen Westen. — Die Gewalt, das Gute schützend. Zur Rechten und Linken der Oeffnung die Gesetzgeber Numa und Solon.

Die sechs Kassettirungen des oberen Theiles der Voute enthalten sechs Medaillons von Adam, gran in gran gemalt, und zwar die Brustbilder von Carl den Fünften, Ludwig den Zwölften, Franz den Ersten, Ludwig den Vierzehnten, Napoleon und Ludwig den Achtzehnten.

Alle Nebenwerke, Vergoldungen, Einfassungen, Rahmen der runden Lichtöffnungen und das Gewölbe des kleinen Hemicyclums, das in Felder abgetheilt ist, und Ranken und Laubwerk aus Goldgrund zeigt, sind von Pippolyte Adam gemalt.

An jeder Seite des großen Hemicyclums, oberhalb der beiden inneren Gänge werden in zwei großen Nischen die Statuen des heiligen Ludwig von Dumont und Karls des Großen von Cler aufgestellt werden. Im Hemicyclium selbst sollen in den Attheilungen, welche acht Säulen bilden, folgende Statuen ihre Stelle finden: Turgot von Legendre Heral, Portalis von Romme, Colbert von Debay dem Vater, l'Hospital von Valois, d'Aguesseau von Maindron, Malesherbes von Dra, Mathieu Molé von Barre dem Sohne. Die Statuen werden von weißem Marmor sein, der Hintergrund ist mit grünen Sammt ausgeschlagen auf dem sich goldene Arabesken befinden.

Zwischen den drei großen öffentlichen Tribunen werden auf Consoles vier Marmorbüsten aufgestellt werden, und zwar: Massena von Mercie, Montebello von Debay dem Sohne, Tredise von Brian und Gouvion St. Cyr von Seurre dem Aelteren. Massena und Montebello sind schon aufgestellt. Der Hintergrund der Tribunen ist mit grünem Stoffe mit goldenen Franzen ausgeschlagen.

Der ganze Saal ist von dem oberen Boden der Stützpunkte der Tribunen mit Täfelwerk von Eichenholz versehen, auf welchem Ornamente und kleine allegorische Gegenstände ausgearbeitet sind. Das Täfelwerk des Hemicyclums ist von Triquetti und Meisonnet gearbeitet, und über den Hauptthüren sind Kindergruppen und Pendeln von Klagmann.

(Schluß folgt.)

DER

Nr. 60. Freitag, den 11. März. 1842.

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Tage der Engel.	Sonnen-		Tageslänge		Mond- im Zeichen	Winter- und Sommer-	Zunahme Abnahme	Barom. auf 0° R. red.	Aeußere Wärme im Schatten	Gewitter am Donnerst.
	Aufg.	Untergg.	St.	M.	im Monden	anfang.	des Tages.	6 Uhr Morg.	2 Uhr Mittg.	
Fr. Angela.	6 Uhr. 10	5 Uhr. 48	11.	37.	Mond im Krebsen.	Beobb. C.D.C. 6h. 8 M. Coir.	2.3. 27.693	28"3,4‴	3 Grad über 0	Die Gewitter hält in dem Jahre der Blitz.
						C.D.C. 7h. 8 M. Coir.	2.0. 27.659	28"3,10‴		
						C.D.C. m. 10h. 8 M.	2.4. 27.643	28"3,11‴		

Man bränntwein die 1842 in Kompost bei Mürz, in der Stadt Kleine Schweinfurt gegraubter Bey Groß, am 11. 6. 7. 8. 9. gesperrt, 4. 5. Auflagen, 10. 11. Auflagen, 12. 13. Auflagen, 14. 15. Auflagen, 16. 17. Auflagen, 18. 19. Auflagen, 20. 21. Auflagen, 22. 23. Auflagen, 24. 25. Auflagen, 26. 27. Auflagen, 28. 29. Auflagen, 30. 31. Auflagen, 32. 33. Auflagen, 34. 35. Auflagen,

Inland.

Wien. (Verabschiedung des Feldmarschalls Grafen Nugent.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Januar l. J. der Armee und dem Militärstande überhaupt den Verlust des Feldmarschalls Grafen Nugent allergnädigst zu genehmigen geruhet. Da der verabschiedete vom Adolph von Nassau mit dem Indigenat vom Großherzogthume Luxemburg, dann mit dem Ritterkreuze Leopolds von der ungarisch-siebenbürgischen Militärgrenze stammt.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Januar d. J. den Cameralen Regierungs-Concipisten Joseph Ludwig, mit Charakter und Taxe, zum Hofrathe, ferner zum ersten Vorgesetzten der Tarnower Cameral-Bezirks-Aemter, dann zum Vorsitzenden der Tarnower Provinzial-Commission, in Stelle, welch' letzterer Posten dem Hofrathe Joseph Ludwig, Ritter von Baumgarten, verliehen worden ist, den Gubernial-Concipisten Ignatz Hoffmann zum Regierungs-Secretär, dann den Kreis-Commissär, Ignatz Edlen von Kaltenbrunner, zum Gubernial-Concipisten zu ernennen geruhet.

Se. k. k. apost. Majestät geruhten den Directions-Adjunkten, Karl Alexander, zum Kanzler Gubernialrathe und Directions-Vorsteher der Hauptbuchhaltung, ferner zum Gubernialrathe Directions-Vorsteher, Joseph Edlen, zum Hofrathe-Banquier Gondorf, zum Buchhalter allergnädigst zu ernennen.

Prag, 27. Jän. (Allerhöchster) Hof hat zum Behufe Ihrer Majestät der Kaiserinn-Königinn Ferdinande Reise nach Italien, nämlich die 3000 Pferde, Stallknechte und Reitknechte, die nöthigen Wagen und Equipagen verfügen lassen, den übrigen zugleich ergehenden Nothwendigkeiten, auch auf das eine Jahr der Abwesenheit Ihrer Majestät, eine Vorsorge getroffen. Wegen der Verwaltung der Erzherzoglichen Herrschaften, die Verfügung ergehen lassen, daß die Herrschaften Neuhaus, Frauenberg, Hohenmauth, Zwittau, Deutschbrod, Chotzen, Lichtenburg, Kamenitz, Hirschberg, Neuschloß, Gratzen, Wittingau, Gratzen, Lomnitz, Rosenberg, Krumau, Winterberg, Wimmern, Frauenberg, Hohenfurth, Wittingau und Gratzen mit Rücksicht auf Kandeln eingeschaltet werden. Die Verwaltung der Herrschaft Neuhaus wird ganz, die Herrschaften

des „Magnifique darbot, hatte in Hinsicht auf die Personen darauf, zwei sehr verschiedene Seiten. Auf der einen stehen die Passagiere, auf der andern die Leute, welche die Equipage bildeten. Wir wollen zuerst die Equipage etwas näher betrachten.

Man denke sich dabei Schauspieler, welche kurz vor dem Aufrollen der Gardine sich eben auf ihr Auftreten vorbereiten, und mit dem Unterschiede, daß die Schauspieler daran denken, daß sie nur eben eine Rolle spielen, daß sie nur Gefahren, nur Leidenschaft fingiren sollen, während die Leute auf dem „Magnifique die wirklichen Personen eines Dramas sind, das eben beginnen soll, und bei dem es sich sehr ernstlich um ihr Leben handelt.

Der Mann, der den anderen Befehle ertheilt, und dessen ganze Gestalt sich unter der Wichtigkeit seiner Rolle zu vergrößern scheint, ist Kapitän Bergerac. Aufrecht auf seinem Wachposten, nahe dem Steuermanne, umgeben von seinem Lieutenant und den Bootsmännern, welche bereit sind, seine Befehle den Matrosen mitzutheilen oder nach Befinden selbst zu vollziehen, hielt der Kapitän in der einen Hand seinen Tubus, in der andern seine Sprachrohr. Alle Passagiere waren auf der Campanje, wohin sie sich begeben hatten, um in den Augen des Kapitäns Beruhigung zu suchen, denn das Meer erhob sich mit wilder Gewalt, die Taue und Kloben, die Segel und die Wanten klatschten und krachten, daß es eine Freude war, der Kapitän schrie sich durch sein Sprachrohr heiser, und alle Bootsmänner erschöpften sich in Pfeifen und Pfeifen.

Aber was wurde mitten in diesem wilden Gewühle aus Harcourt und Mad. Bergerac? — Auch sie waren, wie die Anderen auf die Campanje gestellt, aber ruhiger und gefaßter als Alle hatten sie sich, gleichsam durch einen gemeinschaftlichen Instinkt zu einander hingezogen, einander genähert, und ohne ein Wort zu sagen, verfolgten beide mit dem Blicke die Manövers und Anstrengungen der Mannschaft; nur, wenn die allzustarke Erschütterung des Schiffes die junge Frau wanken machte, unterstützte Albert dieselbe mit der Hand und fühlte mit Entzücken, daß sie sich sanft auf ihn stütze. Aber das Glück, das ihm das vorübergehende Sichselbstvergessen spendete, ward durch Bitterkeit und Neid getrübt, die ihn bei dem Gedanken durchströmten, wie unbefreitbar erhaben in diesem Augenblicke Bergerac dastehe, der Mann, der sie alle durch seine Kenntnisse und sein kaltes Blut rette, indem er sich anscheinend um keinen von ihnen Allen kümmerte.

Nach einer Stunde, als der Kapitän sah, daß der Sturm den höchsten Gipfel seiner Furchtbarkeit erlangt habe, damit aber auch zugleich die Gewißheit erhielt, daß er ihn besiegen werde, dachte er endlich daran, sich auch um dasjenige zu bekümmern, was sich um ihn her auf dem Verdeck zutrug. Das Schauspiel von „Verwirrung und Unordnung," das sich früher seinen Augen dargeboten hatte, hatte einen, ein wenig ruhigeren Anstrich gewonnen, war aber darum nicht weniger Mitleid erregend. Es fiel ein feiner und durchdringender Regen, den der Wind peitschte, und den der feuchte salzige Staub, den der Wogenschlag verursachte, nur noch vermehrte, während das Schiff ungestüm hin und her wankte. Dem Mitleiden, mit welchem Bergerac seine Schiffsgesellschaft betrachtete, fügte sich ein wenig gutmüthiger Spott hinzu, als er dieselben ohne Zuflucht, nur halb gekleidet sich dem tobenden Sturme aussetzen sah, während sie sich doch so leicht davor schützen konnten, wenn sie ruhig in ihren Kajüten blieben. Es lag eine gewisse Unduldbarkeit darin, so unbedacht und freiwillig seine Gesundheit auf das Spiel zu setzen, in dem Augenblicke, wo er sich für die Erhaltung derselben aufopferte. Der Kapitän sagte ihnen das, indem er sie zur Rückkehr in ihre Gemächer zu bewegen strebte.

Die braven Leute, — und fast überall handeln Personen, denen es an Umsicht mangelt, in ähnlichen Fällen so, — glaubten, sie könnten viel ruhiger sein, wenn sie den Sturm sehen, und sie würden, wenn sie unter dem Verdeck gewesen wären, geglaubt haben, von jeder einzelnen Welle, wie die Katze im Sack, verschlungen zu werden. So mögen sie denn sich dem Winde und dem Wetter aussetzen, da sie ohnedin bis auf die Haut naß sind. Madame Bergerac allein folgte der Weisung ihres Gatten, indem sie sich in den kleinen Salon begab und Harcourt beeilte sich, sie dort aufzusuchen, sobald es, ohne Aufsehen zu erregen, geschehen konnte.

Theater in Wien.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärnnerthor.

Mittwoch, den 9. März 1842.

Die „Zauberflöte" übt den Zauber eines vollen Hauses um so mehr aus, als die Wiederholungen in ziemlich langen Intervallen auf einander folgen, eine Maßregel, die allerdings dazu dient, das Interesse zu erhöhen. Uebrigens liegt so viel unverwüstlich Schönes, ein solcher Schatz von Poesie in dieser Musik, daß sich auch die Zauberflöte hoffentlich noch längere Zeit auf dem Repertoir erhalten wird. Die Besetzung läßt in den ersten Parthien nichts zu wünschen übrig. Mad. von Hasselt als Königin der Nacht, Hr. Standigl als Sarastro, Hr. Erl als Tamino sind die Diamanten in diesem Schachte, auch Dlle. Mayer als Pamina, genügte vollkommen. Mit der Besetzung der komischen Parthien geht es schwieriger. Der Papageno soll ein drinade besserer Komiker als Sänger, oder wo möglich beides zugleich sein, das ist schwer. Hr. Just entsprach diesen beiden schwierigen Bedingungen und wurde, wie bekannt, beifällig aufgenommen. Seiner Unpäßlichkeit wegen übernahm diesmal Hr. Beinlopf dessen Rolle, der im Gesange vollkommen befriedigte, ja sogar nach dem Duette gleich seinem Vorgänger gerufen wurde, im Spiel aber mehr guten Willen als natürlichen Humor an den Tag legte. Nur mit Hrn. Pfister, als Mohr, können wir uns durchaus nicht befreunden. Die Chöre, die Terzette der Damen und Knaben, so wie die ganze Darstellung fand die vollste Anerkennung von dem sehr zahlreich versammelten Publikum.

Moriz Markbreiter.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern den 9. d. M.: „Das Fest der Handwerker," lokaler Schwank in einem Akte, von weil. Louis Angely. Hierauf zum ersten Male: „Paris in Etzelthau," Posse mit Gesang in einem Akte. Musik von verschiedenen Meistern. — Hr. Gaedemann vom Stadttheater in Hamburg in den Rollen des Heymann Lewy und Klut, als Gast.

Seit Börner sich im Posttheater nächst dem Kärntnerthor in der Rolle des Maurerpoliers Klut zeigte, und durch dieselbe in Wien eine Art Celebrität erlangte, haben schon mehrere norddeutsche Komiker Versuche gemacht, in diesem Charakter Beifall zu erringen, und es ist unseres Wissens außer dem trefflichen, uns Wienern unvergeßlichen Hasemann keinem gelungen. Hr. Gaedemann kann diese Rolle auch nicht zu seinen gelungensten zählen, was wohl mehr in der Individualität des Künstlers selbst, als in seiner Auffassungsvermögen liegen mag. Wir denken uns in diesem Klut eine hohe, breitschulterige, ziemlich vierschrötige Gestalt, mit einem ordentlichen Bierbasse, keineswegs aber ein niedliches kleines Männchen mit einer Frauenzimmerstimme und feinen Manieren, wie wir dies bei Gaedemann treffen. Er gab sich alle erdenkliche Mühe, ein ziemlich naturgetreues Bild dieses, auf allen deutschen Bühnen heimisch gewordenen Charakters zu liefern, aber gerade dieses Mißlingen, welches so sichtbar vortrat, müßte der Sache noch mehr schaden, da man gewohnt ist, Hrn. Gaedemann sich in anderen Rollen mit Leichtigkeit und Ungezwungenheit bewegen zu sehen. — Wir haben diese Angely'sche Farce bereits an drei Theatern Wiens gehen sehen, aber überall fanden wir gewisse Modifikationen und Abänderungen. Die in Rede stehende Vorstellung war, bis auf die Auslassung eines Liedes, ziemlich eine der vollkommenen. Mad. Schmidt (Frau Miegel), war eine der interessantesten Erscheinungen; dagegen aber die drei Weiber, besonders die Böhmin, ziemliche Antipoden der Kunst. Hr. Lang contrirte wie gewöhnlich, und sang mehr, als er sprach. Hr. Popp brachte einige recht wirksame Späße, die allgemein belacht wurden.

Das zweite Stück hingegen gewährte den herrlichsten Genuß. Herr Gaedemann übertraf sich selbst, und erntete solchen Beifall, wie er wohl seit langer Zeit keinem fremden Künstler auf dieser Bühne zu Theil ward. Obgleich über seine Leistung in dieser Rolle in allen Journalen schon so viel gesprochen, und dieselbe als eine der vollendetsten bezeichnet wurde, die man seit Jahren in diesem Genre gesehen, so können wir doch nicht umhin, hier zu bemerken, daß sie selbst in Wien noch nicht mit solchem elektanten Jubel aufgenommen wurde, als an diesem Abende. Das Duodibel, mit Stellen aus „Zampa," „Ira Diavolo," „Stumme von Portici" u. s. w. mußte wiederholt werden, weil es in der That nicht besser vorgetragen werden kann. Ebenso gefiel die Parodie auf Zigaro's Arie, und das treffliche Lied aus „Aline." Das ganze Stück wurde mit sichtbarer Vorliebe gespielt, und verschaffte Hrn. Gaedemann, der die ganze Zeit nicht von der Szene kommt, die ehrenvollste Auszeichnung. — Höchst drollig war Hr. Popp als Aktuarius Ziegenfuß, und verdienstlich der wackere und fleißige Hr. Kottaun. Hr. Gaedemann wurde am Schlusse stürmisch gerufen. Das Haus war gut besucht.

—t.

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(o)—.

* Paris, 1. März. Théâtre Italien. — Das Benefiz der Dlle. George findet Nächsten Statt, und Dr. Dormay hat der berühmten tragischen Schauspielerin höchst zuvorkommend den Saal Ventadour eingeräumt. Die Administrationen der Opera comique, des Palais Royal, des Odeon, der Variétés und der Porte St. Martin wetteifern, um diesen Abend recht glänzend zu machen. Bocage und die Benefiziantin, Moreau Sainti, Dlle. Desjazet, Achard, Levasseur, Mailard, Adolph Bouchet u. a. m. werden auftreten. Es wird Britannicus, Lucrezia Borgia und ein Vaudeville gegeben. Dlle. George wird in den beiden, einander gerade entgegengesetzten Hauptrollen auftreten.

* Paris, 2. März. (Natursänger.) Herr Bigall, ein Tyroler Natursänger, hat vor einigen Tagen die Ehre gehabt, in den Tuilerien zu singen. Der König, die Königin und die königl. Familie waren zugegen, der Sänger trug mehrere Stücke von seiner eigenen Komposition vor, und der ganze Hof schenkte dieser reinen, weichen und umfangreichen Stimme, die des Sängers Ruf in Deutschland begründet hat, den größten Beifall und räumte ihm den Ruf des ersten Alpensängers von Europa ein. Bigall kommt von England, wo er sich den bedeutendsten Ruf erworben hat. Er wird längere Zeit in Paris bleiben und sich hier in verschiedenen Theatern hören lassen.

* London, 1. März. Drury-Lane. — Gestern, ein neues Trauerspiel, hat den ausgezeichnetsten Succeß gehabt. Es ist sicher eins der ersten

Erzeugnisse der neuen Dramaturgie. — Die Zeitungen wissen nicht genug des Lobes über die Erfindung, Durchführung und Ausarbeitung des Planes und über die schöne und reine Diktion zu sagen. Der Verfasser ist der verstorbene Gerald Griffin, der das Werk in seiner Jugend schrieb. — Adolphe Scribe's une chaine ist unter dem Titel Promise of Marriage englisch bearbeitet, mit vielem Beifall und bei gefülltem Hause in Szene gesetzt worden. — Olympic. — Zwei neue Possen, Mark Freeland und Artful Dodge, erstere melodramatisch, haben viel Beifall gefunden. Dlle. Mitchell, eine junge Amerikanerin, debutirte darin.

Stuttgart, 1. März. Nachdem unsere Bühne mit »Richard Savage« den dramatischen Werken Gutzkow's zuerst die Bahn geöffnet hatte, trat eine lange Pause ein, bevor von den rasch aufeinander folgenden neuen Produkten eines zur Aufführung kam. Endlich gestern ging »Werner« über die Szene. Da derselbe bereits überall in Deutschland gegeben worden ist, so können wir uns füglich ein Urtheil ersparen, und bemerken nur, daß er gefiel.

† Pesth. (Städtisches deutsches Theater.) In »Des Herzogs Befehl,« aufgeführt am 18. Febr., zeichnete sich vorzüglich Herr Dietrich (Husarenmajor), und Mad. Grill aus. — Am 26. Febr. wurde zur Einnahme des beliebten Komikers Zellner, die von ihm selbst verfaßte (in Wien und Preßburg bereits mit Beifall gegebene) Gelegenheitsposse »Das Geisterschießen« zum ersten Mal aufgeführt.

† Pesth. (Konzert.) Am 23. Febr. gab zur Mittagszeit der Violoncellvirtuose Briccialdi im städtischen Redoutensaale sein zweites Konzert mit einstimmigem Beifall. Sehr gefiel auch in seinem Konzert, die von den Orchester-Mitgliedern des magyarischen National-Theaters vorgetragene Ouverture aus der magyarischen Oper »Maria Bathory« und die Gesänge von Dlle. Ilker und Hrn. Pirsch. — Die zwölfjährige Pianistin Dlle. Sophie Bohrer gab am 24. Febr. in dem städtischen Redoutensaale ihr Abschiedskonzert. Sie entwickelte fast in allen in diesem Abendkonzerte gespielten Stücken, namentlich in dem Konzert von Mendelssohn-Bartholdy, im »Erlkönig« von Schubert, in Thalbergs Fantasie aus der Oper »Moses,« ihre Meisterschaft, nur in Liszt's Ständchen erschien ihr Vortrag schwächer. Am Schlusse hervorgerufen, spielte sie ungarische National-Melodien und erntete damit enthusiastischen Beifall. Auch die Gesangsvorträge der Frau Nusch und des Herrn Stoll wurden beifällig aufgenommen. — Der eilfjährig rühmlich bekannte Pianist A. Rubinstein aus Moskau ist in Pesth angelangt und wird einige Konzerte geben. Schade, daß die zwölfjährige Pianistin Bohrer bereits ihr Abschiedskonzert gegeben hat, und sich nicht mit Rubinstein zu einem Konzert vereinigen kann.

† Preßburg. (Musikalische Akademie.) Am 13. Febr. gab der hiesige Kirchen-Musikverein, zum Besten des Vereinsfonds, unter Mitwirkung des Herrn Friedrich Kaufmanns, Akustikers und Mechanikers aus Dresden, mit den von ihm erfundenen und verfertigten Instrumenten, im Ständesaal des königl. ungarischen Landhauses, eine musikalische Akademie.

Kunst-Notizen.

(Großes Gemälde.) Der Maler Isabey in Paris hat ein großes Gemälde: die Einschiffung der Asche Napoleons in St. Helena, darstellend, am 15. Januar d. J. angefangen, und am 26. Februar, als dem letzten Tage, wo Bilder zur Ausstellung angenommen wurden, beendigt. Kritisch hatte er während dieser 42 Tage sein Atelier kaum verlassen, und Niemand den Zutritt gestattet. Man sagt viel Rühmliches von dem Gemälde.

Miszellen.

* (Höfliche Einladung.) Bei den letzten Wahlen in Shaftesbury erschien auch ein Irländer, und als er es sich erlaubte, während des Tumultes zu einem der Kandidaten ein paar derbe Worte zu sagen rief von den erhöheten Sitzen herab Einer von der Highpartei: »O Paddy, halt's Maul und geh' zum Teufel!« — »Ich dank' Euer Gnaden,« war des Irländers Antwort, »wirklich, Euer Gnaden sind, so lange ich in England bin, der erste Herr, der mich in seines Vaters Haus einladet.

(Thierquälerei.) In England wurde auf eine Bill angetragen, daß die Pferdebesitzer diese Thiere nicht mehr so grausam behandeln sollten. »Das ist lobenswerth, sagte ein Irländer, aber warum hat man nicht auch der Esel erwähnt; sind sie nicht auch unsere Nächsten?«

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Hr. **Jos. Palkh**, zum Amerikaner, Kohlmarkt Nr. 235, zeichnet sich durch sein rastloses Bestreben aus, sein reiches Waarenlager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu vermehren. Man findet dort nur gute und billige Gegenstände und es ist sehr erfreulich, statt Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Brasilien herbeigeführt werden mußten, um dem Bedürfnisse der fashionablen Welt zu genügen. So finden wir **japanische Fußdecken** aus Kokosnußfäden, gleich brauchbar in Stuben und Wägen, warmhaltend und dauerhaft. Aus England, **schottische Gegenstände**, Tabakteren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren, **Reitgeschirre** in großer Auswahl. Aus Frankreich, feine **Parfüms** und **Luxusartikel** und dann, als Reiserequisiten Jagdbecher, Nachttöpfe, Fest- und Trinkflaschen, auch Lavoirs von lakirtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **mosaikähnlich geflickte** lederne **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln**, die beim Anziehen wie Pantoffeln, beim Tragen aber wie bequeme und elegante Schuhe erscheinen. —(9)—

* — Herr Joh. **Gebek**, akadem. Bildhauer, alte Wieden, Alleegasse Nr. 96, hat wiederum mehrere nebellassende sehr schöne Grabmonumente in seinem Atelier ausgestellt. Aber auch andere Bildhauerarbeiten in Holz, Metall, Stein und Gips findet man dort theils vorräthig, theils werden dieselben auf Bestellung gefertigt, und Hr. Gebek zeichnet sich eben so sehr durch reiche Erfindung, gewählten Geschmack und künstlerische Ausführung, als durch billige Preise aus.

So eben ist das zwölfte Heft des

schwarzen Mandls

(zweites des weißen Mandls)

erschienen, und im Komptoir des Adlers um 6 kr. K. M. zu haben.

Morgen-Cours am 10. März 1843

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107½	—
detto	4 —	100½	—
detto	3 —	70⅞	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosbare Obligat. Hofkammer	5 —	107½	—
Obligationen des Zwangs	5 —	107½	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Arrental-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Renten-Kunden d. vorm. Venez. Monte		—	—
Darlehen mit Verlos v. J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto	1839 f. 250 fl.	—	—
detto	dto. f. 100 fl.	—	—
Obligationen. der Wiener Stadt Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	54	—
der allgemeinen ungarisch	5 —	—	—
Hofkammer, der älteren	4½ —	64½	—
lombar. Schulden, der	2½ —	50	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldverich. f. u. d. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—

Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
		Verar.	Domes
Obligat. d. Stände v Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u ob der Ens, von	2½ —	64½	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53⅜	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 10 März

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107½	107⅝
detto	4 —	100½	100⅞
detto	3 —	70	—
detto	2½ —	55⅞	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½ —	64	65¼
Anlehen vom Jahre 1834		137½	138½
detto	1839	109⅝	110
Bankaktien — höchster Cours		1821	—
detto — mindester Cours		1819	—
detto — letzter Schluß		1817	— 1819
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto		—	2½ pCt.

Lotto-Ziehungen.

Kaschau, am 2 März wurde gehoben:

69 38 16 66 12.

Die nächste Ziehung ist am 16 März.

Triest, am 5 März wurde gehoben:

46 39 69 38 1

Die nächste Ziehung ist am 18 März.

Angekommen:

Den 7 März.

Graf Medem, k. russ. Staatsrath, von Brünn. — Graf Wesley, k. k. Hauptmann (St. Nr. 94) von Preßburg. — Graf Spangen, k. k. Oberlieut. (St. Nr. 89) aus Böhmen. — Graf Ludovicus Hunyady (St. Nr. 37) von Preßburg. — Bar. Friedr. Rüdt v. Collenberg k. k. Hauptmann (St. Nr. 64), aus Böhmen. — Hr. Landstand v. Hermann, k. k. Kammerer (St. Nr. 98), von Brünn. — Hr. Landes v. Riemendorf, k. k. Oberlieut., von Teschen. — Hr. Theodor Binder v. Diederfeld, k. k. Major, von Mainz. — Hr. Jul. Cervin, Rentier (St. Nr. 903), von Alexandria. — Hr. John Robins, Rentier (St. Nr. 1044), von Neapel.

Abgereist:

Den 7. März.

Graf Szaszegg, k. k. Kammerer, nach Ordenburg. — Bar. Arthur Burgwenden, nach Dresden. — Dlemie Adolph Mayer, nach Rom. — Hr. Karl Mayer v. Ottenburg, k. k. Hauptmann, nach Prag. — Hr. Franz Braunitzer v. Braunenthal, k. k. Feldzeugs-Kommissär, nach Preßburg. — Hr. Samuel Russo, und Hr. Rudolph Farcki, Handelsleute, nach Pettau.

Verstorbene.

Den 4. März.

Dem Hrn. Jos. Zimmermann, k. k. geh. Kabinets-Offizialen, zuteich Herold des österr. kaiserl. Ordens der eisern. Krone, Tochter Josepha, alt 22 J., im Schottenhof Nr. 134, an Auflösung der Säfte.

Frauenne Rosalia v. Meixner, k. k. Bergrats-Essessors hinterl. Tochter alt 5a J., am Brustenfeld Nr. 35, an d. Lungenschw.

Den 6. März.

Hr. Sigmund Scherer v. Florenthal, penl. k. k. Major provis. Ober-Lieutenant und Adjutant des Leopoldi-Ordens, Ritter des russ. kaiserl. St. Wladimir-Ordens 4 Klasse, Besitzer der silbernen Tapferkeits-Medaille, alt 253, an Erdbeer, Nr. 303, an der Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuden, Landesgasse, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 61. Samstag, den 12. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Zeit des Tages.	Tag im Jahr.	Gestern: Maximum.	Minimum.	Tagesregen in Par. L.	Wind im Mittag.	Wetter und Wind um 10. März.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer.	Barometer.	Barometer auf 0° R. red.	Barometer am Thermom.	Himmels-ansicht am Datum.
Gregor d. Gr.	6 Mr. 16 W.	5 Gr. 45 W.		11	Wind im Abnehmen.	Westw.	6U. M.	+ 0,6	27,306	26"0,9"'	2 Schuh 5 Zoll über 0	Die Gloce steht in dem Zeichen der Fische.
					Neum. a. 7 U. 24 W. Morg.	Regen.	2 U. N.	+ 3,6	27,133	26"0,6"'		
						Südw.	10 U. N.	+ 4,3	27,133	26"0,6"'		

Neue Zierde der Zeitschrift: der Adler.

Beim Eintritte des dren Unzuzigsten des Jhrn Jahrganges unserer Zeitschrift, benachrichtigen wir das verehrliche Publikum, daß die bereits Ende 1841 angekündigte große Verbesserung und Bereicherung des Adlers

durch ausgezeichnete Holzschnitte

nunmehr in lebendige Wirklichkeit getreten ist. Wenngleich wir in Ausführung unseres neuen Planes lange Zeit aufgehalten waren, indem das Zeitumstrmwesen unserer bey ausgezeichnetsten Künstlern nicht im Stande war, unsere Aufgaben zu lösen, so hoffen doch dieser Wunsch selbst für unsere Unterstützung und die Gunst des Publikums um so gerechtfertiger werden, da das Versäumte schnell nachgeholt mit

vorhanden ist,

daß seine weitere Erscheinung eintreten kann. Wir liefern noch vor Mittag dieser Quartale mit Einschluß der bereits erschienenen, eine große Anzahl

von Holzschnitten

und eine verhältnißmäßige Anzahl von außerordentlichen Textbeilagen. Was das Stoff dieser bildlichen Darstellungen und Textbeilagen betrifft, so gehe und der Aufsatz der ausgezeichnetsten Journale das ihrnige Zeugniß, daß wir in unserem Blatte die ausgezeichnetsten Pikanterien, Humoristereien, und Tressendsten im Bereiche der

Satyre

und der lokalen

Charakteristik

geliefert worden ist und daß

nunmehr

die Kunstbeilagen, welche geboten werden, den besten Leistungen französischer und englischer Schriftsteller an die Seite gestellt werden können. Der Adler gestellt nunmehr nach der neuen Organisation seines Inhalts in folgende Rubriken:

1. Die Welt-Chronik,

welche von allen wichtigen interessanten Ereignissen aufsuchende Kunde gibt,

2. Die politischen Uebersichten,

welche von Zeit zu Zeit einen gedrängten, faßlichen, geschichtlich gehaltenen Ueberblick über politischen Tagesbegebenheiten liefern.

3. Das Portefeuille der Gegenwart,

worin der Herausgeber in seiner, durch die „Zeitungs-Schnäbeleien zur Zeit" so bekannten Manier Tagesfragen und politische Fragen des Zeitalters beleuchtet;

4. Das Feuilleton,

worin die schönsten Novellen, Erzählungen, so wie Mittheilen, Theaterrezensionen, Kunstberichte geliefert werden.

5. Die Theater-Fama,

welche mit ausgezeichneter Schnelligkeit alle Neuigkeiten in der Theaterwelt bringt;

6. Die österreichische National-Chronik,

worin wichtige Ereignisse und Begebenheiten in unserem vaterländischen, politischen Leben besprochen werden;

7. Ernennungen und Auszeichnungen,

Armee-Veränderungen

mit den hier einschlagenden Nachrichten, Notizen w.

8. Die Wiener Stadt-Chronik,

mit dem Vorzüglichsten der Tagesereignisse, Vorfallenheiten und mit den Witterungsnachrichten.

9. Die Börse-Nachrichten,

mit dem täglichen Vormittags- und Nachmittagscourse der Staatspapiere und Bankaktien.

Digitized by Google

10. Die Bulletins des Vergnügens,
mit ſummariſchen Anzeigen und mit Beſprechung der Konzerte, Spektakel, Bälle und Unterhaltungen.

11. Die Lotterie-Berichte,
mit den in Güter-, und Staats-Lotterien gezogenen Nummern.

12. Die Briefe an den Stephansthurm,
ſatyriſchen Inhalts gegen die Thorheiten und Verkehrtheiten der Zeit gerichtet,

Wiener Charakter-Masken,
Schilderungen ꝛc.
mit charakteriſtiſchen Holzſchnitten
in Hogarth'ſcher Manier.

13. Das weiße Männchen,
ſatyriſche Erzählungen im Geiſte von Le Sage's diable boiteux
ebenfalls mit Holzſchnitten.

Bei dieſem Reichthum des Inhalts wird Jedermann geſtehen, daß die Redaktion weder Mühe noch Opfer ſcheut für die unterhaltende Anregung ihrer Leſer.

Jene Abonnenten, welche den Adler ſammt allen bildlichen Beigaben erhalten wollen, belieben ganzjährig mit **20** fl., halbjährig mit **10** fl., vierteljährig mit **5** fl. zu abonniren. Auswärtige durch baare Einſendung von ganzj. **24** fl. **24** kr., halbj. **12** fl. **12** kr. Wer vom **1.** April **1842** bis **1.** April **1843** ganzjährig abonnirt, erhält

das erſte Quartal 1842 gratis,

doch kann unter keiner Bedingung das Abonnement bei ganzjährigen Abonnement auf ein zukünftiges Quartal weiter erſtreckt werden.

Das Komptoir des Adlers,
kleine Schulenſtraße gegenüber der Poſt.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 3. März. (Dieberei.) Vor einigen Tagen trat ein wohlgekleideter Mann in eines der Häuſer in der Rue Godot de Mauroy, und da er, ohne ein Wort zu ſprechen, an des Portiers Loge vorbeiging, folgte ihm dieſer nach und fragte nach ſeinem Begehren. Jetzt nannte der Fremde den Namen einer Perſon, die im Hauſe wohnte, und da ihm der Portier ſagte, daß dieſer Herr nicht zu Hauſe ſei, murmelte er einige unverſtändliche Worte und ging ſeine Wege. Der Portier, dem die Sache aufgefallen war, folgte ihm von fern, und ſah, wie er in ein anderes Haus in der Rue du Mont Thabor ging. Sogleich theilte der Portier ſeinem Kollegen ſeinen gefaßten Verdacht mit; man ſchloß das Hausthor und rief nach der Wache. Man fand den ſaubern Gaſt in einem Kämmerchen des oberen Stockwerkes verſteckt, führte ihn zur Polizei und durchſuchte ihn. Hier fand man bei ihm einen Dolch und ein Bund Nachſchlüſſel und Dietriche verſteckt, worauf er in vorläufige Haft genommen wurde; als man ihn aber ins wirkliche Gefängniß führen wollte, fand man ihn an ſeinem Halstuche erhängt. — Wer er ſei, war nicht zu erfahren.

* Aix, 1. März. (Wahnſinn — oder was?) Vor Kurzem wohnte hier im Hotel de Luxembourg ein Deutſcher aus Frankfurt a. M., der einerſeits die Einwohner durch ſeine Excentricität in Erſtaunen ſetzte, andererſeits aber ſie durch ſeine verſchwenderiſche Freigebigkeit erfreute. Als das kleinſte Trägerlohn, oder ſonſt für einen kleinen Dienſt zahlte er nie weniger als zehn, oft ſogar zwanzig Franks. Kein Armer bettelte ihn an, der nicht mindeſtens ein 20 Frankſtück bekam. Für einen Miethwagen nach dem nahe gelegenen Orte Tholonet, zahlte er 300 Franks, und dort ſtreute er im eigentlichſten Sinne des Wortes Silbergeld unter den Bauern aus. Beim Abſchluſſe der Rechnung mit der Wirthin, zahlte er nicht allein reichlich, ſondern ſchenkte ihr noch obendrein mehrere Napoleond'or und eine ſchöne Haube. Beim Einſteigen in den Wagen machte er ſich das Vergnügen, Hände voll Silbergeld unter die Leute auszuwerfen. Er erwähnte, daß er zwar nach Valencia gehe, aber nach Aix, wo es ihm außerordentlich gefalle, zurückkehren werde. Uebrigens ſchien er den vollen Gebrauch ſeiner geiſtigen Fähigkeiten zu beſitzen.

* Perpignan, 1. März. (Familienrache.) Die Einwohner des kleinen Städtchens Maſſanet, an der ſpaniſchen Grenze, feierten vor etlichen Tagen das Feſt ihres Schutzheiligen. Während des Feſtes, mitten in einem Tanze, der im Freien ausgeführt wurde, erblickte ein gewiſſer Da Coſta, ſeinen Schwager, einen Karliſten, mit dem er in einem Familienzwiſt lebte. Augenblicklich verließ Da Coſta ſeine Tänzerin, ſtürzte auf ſein Opfer zu, ſtieß ihm, im Beiſein von wenigſtens 1200 Menſchen, ſeinen Dolch zwei Mal ins Herz, und entfernte ſich dann ganz langſam, ohne daß ihn Jemand aufgehalten hätte, ſo daß er die, mindeſtens drei Lieues entfernte Grenze ungehindert erreichte.

* London, 3. März. (Unglücksfall.) Heute gegen Mittag hatte in der großen Werkſtätte der kongreviſchen Raketen in Lambeth-Wall, welche Hrn. Eſt gehört, ein großer Unglücksfall ſtatt, indem der größte Theil des Gebäudes durch eine furchtbare Exploſion einer, zur Anfertigung von Raketen beſtimmten, bedeutenden Pulvermaſſe zerſtört wurde. Man kennt die Anzahl der Verunglückten noch nicht, jedenfalls aber muß ſie bedeutend ſein, da alle Arbeiter in voller Beſchäftigung waren. Mehr denn fünfzehn verſtümmelte Leichname ſind ſchon jetzt unter den Trümmern hervorgezogen.

— (Exploſion.) In der Feuerwerksfabrik der Herren d'Ernſt in der Doughtyſtraße zu London fand am 28. Februar eine furchtbare Exploſion ſtatt, durch welche das ganze Gebäude dem Boden gleich gemacht wurde. Ueber die Entſtehung des Unglücks weiß man nichts, da alle damals in der Fabrik befindlichen Perſonen umgekommen ſind. Man hat bereits fünf Leichen aufgefunden.

Hannover. (Stiftung.) Zum Andenken an die höchſtſeelige Königin Friedrike hat Se. Majeſtät der König an deren Todestag (2. März) für die Aebtiſſinnen, Vorſteherinnen und Konventualinnen der Frauenklöſter eine Dekoration geſtiftet, die in einem Kreuz mit den Chiffern JJ. MM. und dem Motto: „Pietati et Verecundiae“ beſteht. Auch erhielt das Georgsſtift zu Hildesheim einen Kloſterorden und ein eigends eingerichtetes Gebäude.

— (Damenverein.) Von Speyer aus haben 22 Damen (darunter die Frau Fürſtin v. Wrede, Frau v. Stichaner, v. Reimann, v. Schaellenbühel ꝛc.) einen Aufruf an die Frauen und Jungfrauen der Pfalz zur Fertigung von Handarbeiten erlaſſen, deren Erlös als Beitrag zum Ausbau des Kölner Doms verwendet werden ſoll.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majeſtät haben mit Allerhöchſt unterzeichneten Diploms den k. k. Major und Kommandanten des achten Jäger-Bataillons, Sebaſtian Peſchacher, in den Adelsſtand des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates mit dem Prädikate „von Peſchacher“ allergnädigſt zu erheben geruhet.

S. k. k. Majeſtät haben mit Allerhöchſter Entſchließung vom 21. Febr. d. J., den venetianiſchen Appelationsrath Paris Zojotti, zum Präſidenten des Stadt- und Landrechtes in Triest, und den lombardiſchen Appellationsrath, Johann Jakob Tournier, zum Präſes des Stadt- und Landrechtes in Görz allergnädigſt zu ernennen geruhet.

Se. k. k. apoſtol. Majeſtät haben mittelſt Allerhöchſter Entſchließung vom 8. November v. J., den Honorär-Konzipiſten der königlichen ungar. Hofkanzlei, Anton Grafen Zergäch, zum Honorär-Aſſeſſor des königlichen Temesvarer Guberniums allergnädigſt zu ernennen geruhet.

† Peſth. (Kinderball.) Zu den Faſchingstagen wurde hier auch ein Kinderball gegeben, zu welchem man 60 Kinder, ſogar von 1 bis 5 Jahren Theil nehmen ließ (!!). Mit Recht wird dieſe verkehrte Erziehung im „Pest Hirlap“ ſtrenge getadelt.

† Peſth. (Evangeliſches Gymnaſium.) In der öffentlichen Prüfung der evangeliſchen Gymnaſial-Jugend am 2. Februar ſah man mit Freude, daß, ungeachtet in dem evangeliſchen Gymnaſium ſetzt alle Wiſſenſchaften in magyariſcher Sprache vorgetragen werden, dennoch die lateiniſche, griechiſche und deutſche Sprache nicht vernachläßigt wird. (Eine ſolche Magyariſation kann man ſich gefallen laſſen.)

† Preßburg. (Israeliten-Kaſino.) Die hieſigen Israeliten, ausgeſchloſſen vom ungariſchen National-Kaſino, haben ein eigenes Kaſino, gegründet, welches am 12. Februar eröffnet wurde.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Am 10. d. M. zum ersten Male: „Elisabeth," historisches Drama in fünf Aufzügen und einem Nachspiele von Franz Fels.

Eine sehr gewandte und bekannte Feder spricht aus diesem Drama, welches wir ohne Anstand unter die Zierden der gegenwärtig so sterilen deutschen Bühne rechnen. Die Handlung hat eine Episode aus der Jugendzeit der großen Königin Elisabeth von England zum Gegenstande unmittelbar vor ihrer Thronbesteigung, welche Epoche den Schlußstein des Drama bildet. Indem wir über die historische Wahrheit und Richtigkeit der vorkommenden Charaktere hinwegspringen, und über die poetischen Lizenzen ein Auge zudrücken, müssen wir einer kunstgerechten Anlage und Durchführung, der geschickten Szenenfolge, den weise angebrachten Effektmomenten und vor allen der trefflichen Diktion unbedingtes Lob einräumen. Die Dialoge zwischen Elisabeth und Devonshire sind, was poetischen Reiz anbelangt, von den Schönsten, was die moderne Bühne aufzuweisen hat; üppiger Ideenreichthum quillt in den wohlklingenden Versen, die sich hie und da zur musterhaften Eurythmie erheben.

Dlle. Anschütz spielt die Königin Elisabeth mit gehörigen Anstande und ungemeiner Liebenswürdigkeit. — Ihr Affekt ist stets von der größten Wirkung, ohne dabei ins Uebermäßige zu verfallen. Wenn wir dieser jungen, überaus talentvollen Künstlerin, welche eben in der heutigen Rolle einen Beweis ihres fleißigen Fortschreitens gegeben hat, einen wohlmeinenden Rath ertheilen möchten, so wäre es der, daß ihre Sprachweise nicht an allen Stellen so gedehnt, so reflektirend, so betonend gehandhabt werde, sondern sich hier und da freier, ungepreßter gehen lasse, und hierdurch eine wirksamere Vertheilung von Licht und Schatten hervorzubringen suche. Fichtner's Leistung als Devonshire ist eminent zu nennen. Die Gluth und die Begeisterung seines herrlichen Vortrags reißen hin, ihn selbst und seine Zuhörer.

Unter den übrigen Mitwirkenden heben wir besonders Hrn. Anschütz hervor, welchen der biedere, gerechte Staatswürdenträger immer so vortheilhaft kleidet. Eine auszeichnende Erwähnung verdient Herr Weber und die kleine Rosa Anschütz, dieses herzige Kind, in welchem wir jetzt schon die Keime zur künftigen Größe erblicken. Sir Hamilton möge in Zukunft bei der Aussprache des Namens Gardiner den Ton nicht auf die zweite Silbe legen, was sowohl an sich schon, als auch im Versmaße störend ist. — Der Beifall des Publikums sprach sich warm und allgemein aus, das Ende der Vorstellung war kurz vor ein Viertel auf eilf Uhr.

S—r.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern, den 10. d. M. zum Vortheile des Herrn Nestroy zum ersten Male: „Einen Jux will er sich machen." Posse mit Gesang in vier Aufzügen vom Benefizianten. Musik vom Kapellmeister Hrn. Adolf Müller. Die neue Straßendekoration von Herrn Joach. de Pian, Dekorateur dieses Theaters.

Der talentreiche Hr. Nestroy, dem wir so viele vergnügte Abende danken, hat uns in dem vorliegenden, äußerst unterhaltenden Stücke eine Arbeit geliefert, welche man füglich „Schwank" benennen sollte, weil die ziemlich magere Handlung in einer Fluth komischer, pharsadisch aneinander gereihter Episoden förmlich verschwindet. Wir vermissen in diesem neuesten Produkte die bei den übrigen Stücken des Verfassers so oft bewunderte, drastische Zeichnung der Charaktere, alle jene Gestalten in Hogarth's Manier, die seine sonstigen Schöpfungen beleben. Als „Jux" dürfte das vorliegende Stück gewiß einen der ersten Plätze einnehmen, während wir es als Posse, die doch eine geregelte Handlung, und einige richtig gezeichnete Charaktere erfordert, unbedingt zu den schwächeren Arbeiten Nestroys zählen, und allenfalls in die Kathegorie eines „Eulenspiegel," „Gegen Thorheit gibts kein Mittel," „Färber und sein Zwillingsbruder" u. s. w. rangiren müssen. Allem Anscheine nach ist es eine flüchtige Arbeit. Wir erwarteten, Herr Nestroy werde uns in dem Ladendiener Weinberl, einen jener modernen Zierbengel, jener Sonntagsreitter und renommirten Streichmacher vorführen, die die Geißel unserer socialen Verhältnisse sind, und die beliebtesten Belustigungsorte durch ihr albernes Benehmen verleiden. Wir erwarteten die wirksamsten Bonmots, die witzigsten Sarkasmen über das Heraustreten aus der angewiesenen Sphäre gewisser Cridabefördernden Subjekte, doch ward unsere Erwartung nicht durchgehends gerechtfertigt. Dieser Weinberl ist ein Seitenstück zu jenem Blasius Rohr im „grauen Hause" der durch Zufall in eine ungewohnte Sphäre kommt, und sich darin sehr linkisch benimmt, und nur der einzige Umstand, daß er zuletzt auf den vernünftigen Weg zurückkehrt, bildet die Differenz zwischen beiden Rollen. Dagegen ist der Lehrjung Christoph und der Hausknecht Melchior, jeder für sich, eine originelle Erscheinung. Nestroy gesunder, kerniger Witz sprüht indeß auch hier seine Funken, und es ist in dieser Beziehung die Schilderung des Komis-Berufes im ersten Akte als Beispiel aufzuführen. Unter den Liedern ist blos das mit dem Refrain: „es schickt sich nicht!" das Gelungene. Am meisten vermißten wir ein gutes Quodlibet, welches in Nestroys jüngeren Arbeiten einen so wichtigen Bestandtheil ausmacht. Das Publikum nahm die ausgezeichnetsten Stellen mit dem wärmsten Antheile auf, und belohnte selbe mit dem lautesten Beifalle. Lobenswerth erscheint übrigens auch noch der Umstand, daß das Stück ohne Chor begonnen und beendigt ward, und überhaupt im ganzen Stücke kein derlei zeitraubendes Gedudel vorkam. Einer der besten Gedanken im Stücke, ist unstreitig die Persiflage auf den Mißbrauch des Begriffes von Klassizität, welche in Herrn Scholz ihren Mann gefunden hatte. Eine neue Erscheinung auf diesen Brettern war Mad. Waas, welche den Bühnenfreunden Wiens aber von ihren früheren Engagements hinlänglich bekannt ist, und über deren Vorwärtsschreiten auf der Bahn der Kunst wir nicht viele Worte zu verlieren brauchen. Außer dem gefeierten Benefizianten und Hrn. Scholz machte sich ganz vorzüglich Herr Brabbée als Lehrjunge Christoph so eminent bemerkbar, daß derselben am Schlusse des Stücks die Ehre des Vorrufes zu Theil ward. Hr. Nestroy wurde bei seinem Erscheinen jubelnd empfangen, und nach den Aktschlüssen lärmend gerufen. Das Haus war zum Erdrücken voll.

—r.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Donnerstag den 10. März: „Doktor Fausts Hauskäppchen," oder: „die Herberge im Walde." Posse in drei Akten von Hopp. Dlle. Wagner als Gast, die Flora.

Das Stück mit allen seinen guten und schwächeren Seiten ist längst bekannt und das Publikum sieht dasselbe gern; wir haben also hier nur einige Worte über die verschiedenen Veränderungen gegen die frühere Besetzung zu erwähnen. Dahin gehört namentlich Dlle. Wagner; diese junge Künstlerin hat ein angenehmes Aeußere, ein wohlklingendes Organ und somit zwei Eigenschaften, welche zu einem theaterlischen Succes unumgänglich nöthig sind, da sie auch das ihr innewohnende Talent, wie es scheint, fleißig auszubilden bemüht ist, so dürfte sie mit der Zeit den Lieblingen des Publikums zugezählt werden. Spätere Darstellungen werden ihr hoffentlich bald Gelegenheit geben, uns noch mehr von ihren Fähigkeiten und ihrer künstlerischen Ausbildung zu vergewissern. — Dlle. Erhartt gab das kleine Röllchen der Standerl, und zeigte auch hier, daß es ihr an Talent keineswegs fehle, und daß sie eifrig bemüht sei, dasselbe auszubilden. Wir hoffen sie recht bald in größeren Partien beschäftigt zu sehen, da gewiß die einsichtsvolle Direktion das übrige thun wird, dies junge aufkeimende Talent zur erfreulichen Blüte und Frucht zu fördern.

—(9)—

Improvisatorisch-musikalische Akademie der Mad. Karol. Leonhardi-Lyser.

Donnerstag den 10. März, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Und wird mich Euer Urtheil mild heut richten,
So werd' ich gern noch oft hier fegreif dichten!

Mit diesen Worten schloß Mad. Leonhardi-Lyser den Cyklus ihrer heutigen, sehr interessanten Leistung, und gewiß, die Dichterin hätte dieser captatio benevolentiae nicht bedurft, sondern der laute, oft stürmisch wiederholte Beifall des sehr gewählten Publikums konnte ihr Beweis genug sein, daß die Gaben, welche ihr Genius im schnellen Worterrauschen ihr gewährte, in den Gemüthern der Zuhörer freundlichen Anklang gefunden hatten. — Die einfache, anspruchslose Art, mit welcher Mad. Leonhardi-Lyser auftritt und dem Publikum die ungekünstelten Kinder ihres Geistes vorführt, machen einen sehr erfreulichen Eindruck, und eben dieses ungekünstelte Wesen, die Worte, die fern von aller Ostentation, rein aus dem Gemüth und aus einem fühlenden Herzen herausdringen, bekunden die Inspiration der Muse, welche Mad. Leonhardi-Lyser mit seltener Gewalt zu zwingen weiß, daß sie ihr zu aller Zeit dienstbar sein muß. — Wir haben Gelegenheit gehabt, die besten Improvisatoren Deutschlands zu hören, und wenn auch Einer oder der Andere vielleicht brillanter, künstlicher sprechend, den Geist blendete, — gemüthvoller war Keiner! das ist ja eben die schönste Blume im Kranze des Dichters, das er das Wort vom Herzen zum Herzen sendet, und daß unser Sapho die Herzen ihrer Zuhörer gefunden hat, das zeigte uns manche Perle, die wir schönen Augen entrollen sahen, das zeigte uns der oft mitten im Gedichte ausbrechende Beifall der Zuhörer. — Möglich, daß einer oder der andere unserer splitterrichtenden Herren Kollegen hier und da ein Füßchen gefunden haben mag, das ein wenig aus der vorgeschrittenen Bahn trat, — habeant sibi — wir könnten darum mit der Dichterin nicht rechten, der wir das Bild aus dem Guße nahmen, ohne ihr Zeit zu gönnen, die Gußnähte zu beseilen. — Zum Eingange gab die Dichterin nach ihr zugerufenen Entreimen ein Sonett, durch das sie recht sinnreich ihre Leistungen hier einleitete. Darauf folgte die mündliche Improvisation eines Gedichtes nach einem gegebenen Thema. Unter den vielen gegebenen hatte die Gesellschaft „Mozarts Grab" gewählt, und dies war vielleicht der minder gute Theil der ganzen schönen Leistung. Wenn auch an und für sich der Gedanke poetisch schön ist, das Sterbebild, die Lyra, als Denkmal Mozarts zu erklären, so fehlte doch dem kleinen Gedichte der Zusammenhang die Haltung und die eigenthümliche Färbung, welche die übrigen Dichtungen der

Mad. Leonhardi-Lyser im Uebrigen Charakteristiken. Unter den, zu einem Mährchen oder einer Sage vorhandenen Aufgaben wählte das Publikum die „Entstehung des Prater's.“ Die Dichterin wußte hier in gebundener Rede ein recht sinniges, liebliches Feenmährchen zu erzählen, dem sie ein Paar gut herbeigeführte Anspielungen auf unser geliebtes Kaiserhaus einzuweben wußte, welche im Publikum eine sehr lebhafte Ansprache fanden. Dann folgt die schriftliche Improvisation einer Glosse. Unter den vielen Refrains, welche hier gegeben werden waren, hatte sich das Publikum für den, wenn uns unser Gedächtniß nicht trügt, in folgenden Worten Enthaltenen bestimmt:

Rosen, Ihr, so früh begraben,
Hört, was Eurer Engel spricht:
Einen Frühling sollt Ihr haben,
Aber Herbst und Winter nicht.

Jedenfalls war diese Glosse, welche die Dichterin, ohne ein Wort in ihrem Konzepte zu ändern, in außerordentlich kurzer Zeit niederschrieb, die Krone ihrer heutigen Leistung, denn nicht allein der Gedanke, den sie durchführte, war poetisch schön, sondern auch die Durchführung selbst äußerst gelungen. Dieses Gefühl und geistige Regung sprach sich in jedem Worte aus und der schönste Beifall, den sie dafür erntete, sprach sich in mancher Thräne aus, die in den Wimpern der Zuhörer glänzte. — Im Schlußsilouette nach zugerufenen Endreimen gab die Dichterin eine kleine Apologie ihrer heutigen Leistung, welche mit den Worten schloß, mit denen wir begonnen haben. — Sollen wir noch einmal kurz unser, wie wir zugeben müssen, nach einer ersten Leistung kaum hinreichend festzustellendes Urtheil über Mad. Leonhardi-Lyser zusammenfassen, so ist dieselbe gewiß eine eben so gewandte als geistreiche Dichterin, welcher Scherz und Komik allerdings nicht fremd ist, deren Dichtungen sich aber lieber in dem Bereich des Gemüthlichen, tief Empfundenen bewegen und überall von dem Reize und der Anmuth zarter Weiblichkeit durchdrungen sind. Diese Eigenschaft dürfte charakteristisch sein, und unserer Dichterin Improvisationen, von denen eines Wolf oder Langenschwarz unterscheiden.

Von den beiden Nebenleistungen erwähnen wir nur der der Dlle. Diehm, da Herr Klapp, welcher eine Nummer aus der Norma sang, diese Leistung wegen plötzlich eingetretener Krankheit des Hrn. Sondheim, sehr unvorbereitet hatte übernehmen müssen, nicht besonders bei Stimme war. Ueber Dlle. Diehm, eine Schülerin von Pariso Alvars, haben wir uns bereits früher vortheilhaft und ermuthigend ausgesprochen, und auch heute trug sie ihre, etwas undankbaren Romanzen mit Zartheit und Geschmack vor, sie wurde gerufen.

Ihre Majestät die Kaiserin Mutter, Ihre kaiserl. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie und Ihre königl. Hoh. die jüngere Prinzessin von Salerno hatten diese Akademie mit Allerhöchstihrer Gegenwart beglückt. —(9)—

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände- und Geld-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Karis, hat nun durch eine neue Ausspielung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so ausnehmend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als **21,200** Treffer, hierunter wiederum **100** Ehrenhauptloose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn ja eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erkenne! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei vielen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen,“ so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieles auf so vielfältige Weise gewinnen müssen.“

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien. Währ. **300,000** fl. oder **250,000** fl. oder **230,000** fl. oder **224,000** fl. oder **220,000** fl. oder **211,500** fl. oder **205,000** fl. oder **203,000** fl. oder **202,000** fl. oder **200,000** fl.; **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **25,000** fl.; **20,000** fl.; **11,000** fl.; **5000** fl.; **3000** fl.; **2000** fl.; mehrere Treffer zu **500** fl.; **400** fl.; **300** fl.; **200** fl.; **150** fl. und **100** fl.; und so abwärts die mindestens **15** fl. W. W. — Die reich dotirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **25,000** fl.; **20,000** fl. ꝛc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von **200,000** fl. und **100,000** fl., zusammen **300,000** fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen **21,200** Treffer, **die alle mit barem Gelde dotirt sind.** — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 5 fl. K. M. Der Käufer von 5 Aktien enthält eine jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Hr. J. Palk, zum Amerikaner, Kohlmarkt, hat sich durch seine **papinianischen Kochtöpfe** viel Verdienst um alle Haushaltungen erworben. Diese Digestors, in welchen das Fleisch mit dem halben Bedarf an Zeit und Holz gegen sonst, gekocht wird, vereinfachen nicht allein die Gewinnung einer guten Suppe, sondern diese wird schmackhafter und kräftiger. Ersparniß und Verbesserung sind Vortheile dieser Digestors, die wir daher nicht genug empfehlen können. —(9)—

*— Wir beeilen uns, den Freunden der Numismatik, die sich etwa unter unsern Lesern befinden, anzuzeigen, daß der rühmlich bekannte Münzen-Antiquar Herr **Joseph Oberndörffer aus München** vor wenigen Tagen hier angekommen ist und seine Wohnung am Kohlmarkt Nr. 282 im 1. Stocke hat. Er hat mehrere Münzen von großer Seltenheit und ausgezeichnetem Werthe bei sich, die den Herren **Numismatikern** recht willkommen sein dürften. —(9)—

Samstag den 12. März.

Heute ist Soiree im Lichtenthaler Bierſalon; zum Neuling auf der Landstraße; zum Rosenberg in der Schottengasse, und zum goldenen Rößel in der Krugerstraße.

Sonntag den 13. März.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommayers Kaffee in Hitzing; in Zögernitz Kaffee in Döbling; in Lindenbauers Kaffee in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Bierſalon; in der Bierquelle zu Hernals; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; in Wilhelm Schwenders Kaffeehaus in Fünfhaus.

Soiree's: Zum grünen Thor in der Rossauergasse; zum großen Zeiß am Burggacis; zum blauen Strauß in der Kothgasse; zum Sperl; zum weißen Lamm im Neulerchenfeld.

Lotto-Ziehungen.

Hermannstadt, am 26. Februar wurden gehoben:

41	89	12	29	52.

Die nächste Ziehung ist am 12. März.

Lemberg, am 3. März wurde gehoben:

16	84	11	74	14

Die nächste Ziehung ist am 10. März.

Morgen-Cours am 11. März 1847.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu 5 pCt.	107¼	—
detto . . 4 —	100¾	—
detto . . 3 —	76	—
detto . . 2½ —	55	—
detto . . 1 —	27½	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6	—
Obligationen des Zwangs-	5	107⅝
Darlehens in Krain, und	4½	—
Aerarial-Obligationen von	4	99
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	77
Renten-Kunden d. Lomb. Venez.	Monte	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.	375	—
detto 1839 f. 250 fl.	55	—
detto detto f. 50 fl.	—	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—
detto	3 —	—
detto	2 —	—
der allgemeinen ungarisch.	3 —	58⅝
Hofkammer, der ältern	2½ —	—
lombar. Schulden, der	2½ —	54
in Florenz und Genua	2 —	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—
von Galizien	3½ —	—
detto	2 —	—
detto	1½ —	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—
	4½ —	—
	4 —	—

Obligat. d. Stände v. Oesterr	Aerar. 3 pCt.	Domest. —
unter u ob der Ens, von	2½ —	61½
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53½
u. d. Mr. Oberkammeramtes	1½ —	—

Nammittags-Schluß-Cours am 11. März.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107⅛	107½
detto 4 —	100⅛	100½
detto 3 —	76	—
detto 2½ —	55	55½
Wiener Stadt-Banko-Oblig. 2½ —	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834 . . .	127½	128
detto 1839 . . .	109⅛	109½
Bankaktien — höchster Cours . .	1618	—
detto — mindester Cours .	1615	—
detto — letzter Schluß . .	1615	— 1617
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto .	2½ pCt.	

Angekommen:

Den 8. März.

Fürst Bretzenheim (St. Nr. 362). von Lietz. — Graf Mittrowsky, k. k. geh. Rath (St. Nr. 1068). von Prag. — Graf Eduard Lažansky (Jagerzeil Nr. 61). aus Mähren. — Baron Bedeczi (St. Nr. 43). u. Freun Mesnil (St. Nr. 1003). aus Ungarn. — Hr. Karl Berthold, k. k. Hauptmann (Stadt Nr. 497). von Salzburg — Dr Joh. Stephanet, k. k. Hauptmann (Laimgruber-Kaserne). von Lemberg. — Hr. Christian Staentzer, Kaufmann (Leopold. Nr. 581). von Mannheim.

Abgereiset:

Den 8. März.

Gräfin Dietrichstein, k. k. Kämmerers-Gemahlin, nach Preßburg. — Baronin Meisenz, k. k. Kürassiers-Gemahlin, nach Tyrnau. — Baron Jndorf, k. k. Hauptmann, nach Brünn. — Freun Sophie Forstersin, nach Pettenkirch. — Hr. Clemens Trettler v. Trettlerich, General-Witwe, nach Prag. — Fr. Antonia v. Lehseltern, k. k. General-Majors Gemahlin, nach Brünn — Hr. v Schwarz, k. k. Hauptmann, nach Grätz. — Hr. Friedr. Riedel, k. preuß. geh. Archivrath, nach Prag.

Verstorbene.

Den 7. März.

Hr. Ant. Koch, gew. bürgl. Fleischhauer u. Hausinhaber, alt 78 J. auf der Wieden Nr. 483, an der Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

Dem heutigen Blatte liegt eine Beilage bei.

Beilage des Adlers.

Briefe an den Stephanusthurm.

Obiges der geehrten Kundschaft zur Nachricht, welche in der Beilage Nr. 56 abgetheilten wurde.

Der Herr Grossätter wünschte, daß sein Mächen zu früh zu fagen soll, damit sie dem saulen Rein erlebt; — ich wünsche aber auch, daß seine zu oft sein sagt — weil sie sonst das Ja nicht mehr erleben können, wie ich das traurige Beispiel alle Jahr an denen sehe, die sich an mir erleben wollen. Ganz treffend über diese Hastigkeit mit dem Brautwerben, und wie sie in Ehestandsjagen mitunter endigen, schildert Shakespeare! — Möchte sich Manche in seinem Bildnis bei seinen Jahren spiegeln! Wie zwei Kammen auf dem Kopfe des Hahnes geschildert, sind, wie man beiden auf den Mächen sieht, so wichtig sie den Gatzen der Jahrgänge, welcher damit sogne machen, daß diese zwei Jahrdrinnen von der einen noch immer Nächsichten zu beobachten haben. Mögt wohlen herzlich sich die zwei Bigotten mit dem Bandelkrämer und dem Salamimann. Der Bandelkrämer scheint einen Bandelkrämer zu verschlingen und wenn sein Mieg so gestalt wäre, wie der Name ist, so wäre es ein seiner Mann ausgestorbt, so wird er hoffentlich zufrieden sein; — daß aber das Dienstmeidel beim Buchbind der Tauben über das Schreien des Kaufmanns sich beim Spinnen nicht irre machen läßt, ist seinen Dienstherrn gute wenig als je nun an harmonische Klänge gewöhnt sind, und daß ihre Thren nun Wasser und Salamiwasser ohne Beleidigung ertragen können. Der Salamimann ist ein zweifacher Held der Selbstzufriedenheit! — Die ungeborene Salami in seiner Hand weist von einem Kaufmannsdiener Selbstmord aus Verzweifelung, weil er, wie so brauchbar Dich unser Herr Rath, in der Gestalt einer Pastete, mit den übrigen Salamiwürsten bestens bedienen. Zum Schluß möchte der Herr Grossätter, daß in neuen Jahr mit so viel mir im alten gesprochen worden sei; ich aber wünsche, daß Alle in Erfüllung gehen soll, was gesprochen wird, und das gleich ab in den Anfang. Wir allgemeinen Wünsche sind Nebensachen.

Das Kapitel, das ich den Herren Grossätten nun zu beantworten habe, betrifft die wichtigsten Diener Theaterherrn, und da hat erste eine große Aehnlichkeit, nämlich, daß seine Diener Kammerdiener sind, so wollen wir uns einmal ausführlicher daher aufhalten. Warum schmückt der Grossätter diesen eigentlichen Stand so sämmtlich? hat er denn nicht auch einen Diener, der seine Garderobe? Der Grossätter spricht nur von den Grossätten der Kammerdiener — warum nicht auch von seinen Dienern? Ich will es dem Kammerdiener sei eine gröbere wollkommene Ehre mit meinem Besuche, der bereits er so sehr wünscht! — Wenn man seinen Rächten beantworten will, so sagt ein bekannter Gesichter, als man sich so seine Lage besieht — sage sich der Herren Grossätter nun in die Besonderen einer Kammerdiener. — Kann das sich sein Lage gefallen? — kann trauert er in den Armen des Morgens von Menschen-Pretiosen — Zierdingen — Grossätterseelen — sich schmeicheln ein vielseitiges Ring, Ring, seinen süßen Trümmer; — noch halb-süßeln — wolgt er sich halb angezogen, — oft in den kalten Wintermonaten gar nur halb — und dann ist er fertig! — Ist er fertig! und was soll's — Wohnungen! Ein Wolgling hat sich den Spaß gemacht, die Anzeigen seiner Wohnungen zu sammeln, und es sind ihrer 140 in seinen gesammelten Briefmen in'n Brett — fing, fing, ertönt ein neuer Ruf an'n Thor — auch dieses folgt unverdrossen der Kanalisation gemeinsamer Pfeifen, Herren auf — und herrlichkeit ein beschränkter Kammerherr, der das Sperrgeld zusammenkommen hatte, gab zum Neujahr, — im Dezember aber heimlich entgelt — aber es steht ein anderer an dem Thor der Kapitel auch Dank kommen will, aber doch war einfach im Kapitel sich; — sah so ein Kammerdiener sich nicht die Strafe verdient? — Das ist ihm Geschäft einig um sonst sonst in der Hand haben! — Der Herr Grossätter beklagt sich über das Unwesen der Kammerdiener über Kleider und Hunde; bedenkt aber nicht, daß man die zwei scheinlichen Ereignisse für einen ordentlichen Kammerdiener sind, denn während ihm die Kleider die Gangerder einwerfen, seinen ihn die Hunde als Monumente auf die Gänge, die feinerwegs angegangen zu traumpferden sind.

Ist der Kammerdiener nach sichtig, hat er den eigenen Herrn auf dem Gute — ist er Herzog, sein Patriot, — ist er ein wie Mauber, wenn er in Umwelt über sein Schicksal bekommen Kastrolle hören soll, die Mienher für einen Grobjust hält, während sie nur Freiheitsstunden seiner gewissen Manier sind.

Darum artikelt der Herr Grossätter nicht zu streng von den Dienstmeisterssachen — wir sind ihre Quelle und ich will nur das Herz, durch das gewisse Patrioten von den Schalten ihrer Schmeichelreien gereinigt werden.

Noch erlauben sich zur Bescheidung von den Werner Bürgern, seiner Freunde, was ist doch endlich einmal ein wahrer politischer Mann und man sucht nicht alle so sein, wie Sie sie beschrieben haben, z. B. Herr Rath Wolfgang und unter seinen Patrioten wolt herausfinner, schlechter Maschengarn kommen immerhin ein Paar wunderschöne sein, die verdienen nicht — im Gegentheil fangen noch den Werth von Ihnen.

Die Bäcker und die Fleischermeister sein eben so schlecht gesinnt, wie sie es selbst sein können, gleich gesinnt wie selbst gesinnt, denn ich hab' den Herren Grossätten sein Brief in der Hand ein Stück auf mein Pult hinabgeworfen und ein Paar Groschen gefunden, die ganz in der Gesinnung der Grossätten gemacht haben; und aber diese Gesinnung verstehe nicht wo? Ihnen sieher Herr Grossätter nachsehen einige Daten mitstehen, sie heute mißlang's aber schon mir ein mehr erzählter Brief verloren worden, denn ein Schwein hat mir ein Loch in meinen Hut gefressen, das hat noch lange vor einiger Zeit den Kopf verloren hat, kann nicht gleich gelesen werden, weil mich Jemand über den Hut gelaufen, beantworten, bekannt da die meisten Bäcker und Fleischermeister Einund Ausfuhr in meiner Richtung noch nicht so modern waren und da auch ein Bäckermeister über einen Hund, der mir ein Stück Brod aus der Hand nahm, so ein Mitgefühl gefühlt hat die einigen Gelegenheiten mehr, aber die sich hier beantworten und gestrigen Wintergrossen gelegentlich gesprochen haben. Im übrigen war mein Zeitalter ein erzählender, wenn einer mir sagt, daß es ihr sei, daß ich ihn kennen, so kann ich ihn sagen, wenn er sein Wort nicht bei seinen Finnen — er war nicht wie sie, war bei Gelegenheit gedankt und sagte werden, wenn's Dir Gott zerschlagen — kannst was's ein Gruß Gott zu sagen zu sagen — zog mich's halt ein Glas Bier, wenn man sich's bestellt, weil man auf die Zeit meistens der Gruppe Gott. Die Zeit der Damen's ist ganz in den lustigen Mien allemal gewesen, aber so ganz ohne Grossätter sei man doch nicht aber oft seine Gesichte gemacht wie jetzt — ich sag's ein Sachen sein's, daß die Grossätten meinte Zeitung zum machen anfangen — mich sieher's ich auch einmal mit einem Kammerdiener gefallen sein, wenn's nur Gott gefällt zu meiner Bestimmung gehaut hat, daß's in der ganzen Stadt sprechen — das Gespräch ist, wie sie sie sagen, ist ja doch eine Klage beim Grossätter einreichen wollen, weil ich glaubt hab', man will mir die Thr' abschaffen, zum größten Glück erliest mir Bagabundirmen, und wenn ich manchmal ein Stein Diebern sehe, daß man mir ein Bonmot ist, indem wo Zimmermeister Man gesehen hat — wer Teufel kann denn auch so was denken. Wie's mein Revolution übrigs haben, haben die Bonmotsten meiner andern Stephanskapitein erfunden; wer eine hat gelegt, daß sie hat gelegen zu ein Bonmot, wenn sie sich nicht gleich gestorben hin — wenn sie sich selbst gesehen, d'reuliche Hand hab's mir selbstig gethan, weil sich'n allemal nach der Seiten ang'thaut hab'. — Da lieber

Hausmann — daß ich etwas einfältig war, ist ja mir meine Schuld, wenn man meinen Worten nicht mehr als Worten Glauben beimißt; gestraft hab' ich — so möcht' ich den sehn, der sie nicht etwas mit der Strafe kennt; was umsonst wär' noch lang kein Maß gewesen — denn wann alle einerlangen Dant umsonst müßten, so müßten ja ganz Haufen undankbar werden; ganz Gleich sie sich über viele Spitzkerzen erbosen, und wann ich meine große Kirchen reden hab, so sah ich doch nur großen Haufen im Wirn an; so wie ich sehe, daß mir Leut von Gesichten und Ohren worden'n ganz wüthend ein Diamant drauf machen, z. B. wann Leben unsre Kleine — es sind auch's Einzigkeitsfleg und die alten Jungfern müssen reichen. — Da sind Sie's nun? nachher wie Most weg, wer kalteren ist, der sie ein Mäßel gibt, eher wer's aufsitzt. Schreibend mir ihre Meinung

erlebt, und ich will dir nur meine Ansicht sagen, über die Ausverkäufe früherer Zeit und über die der Gegenwart.

War der Eigenthümer gestorben, seine Erben nicht Willens, das Geschäft fortzuführen, so war das schnellste Mittel, wenn nicht gleich ein Käufer für's Ganze da war, alle vorhandenen Waren durch einen Ausverkauf schnell zu baarem Gelde zu machen und der zu theilenden Masse anzufügen.

Oder ein Mann, der durch vieljährigen Fleiß und Bemühung sich ein ansehnliches Vermögen erwerben hat, das ihn und die Seinen ernährt, ohne daß er's nöthig hat, in einem Detail-Geschäft seine Tage hinzubringen, mit einem Wort, der sein Geschäft aufgibt, kündigt einen Ausverkauf an, um die Sache schneller zu Ende zu bringen.

Das ist oft geschehen, und es ist gewiß keinem Vorübergehen eingefallen, sich darüber zu moquiren, oder andere Ursachen zu suchen, als wirklich vorhanden waren; im Gegentheile, man ging in das Gewölb hinein, kaufte, und beurlaubte sich gleichsam im Geiste von dem braven Manne, der nun aus dem Strudel des Geschäftslebens in's Privatleben treten wird, und nimmt ein Stück Waare als Andenken mit.

Es kann wohl auch jetzt bei manchem Ausverkaufe derselbe Fall sein, aber gewöhnlich nimmt man heut zu Tage nur dann Zuflucht, wenn es mit dem gewöhnlichen Verkauf — aus ist; das will sagen, wenn Mangel an Abgang einen Ueberfluß an Mangel am Eingang des baaren Geldes, wenn sonstiger Aufwand und Schlenderei, oder ein allzugroßer Vorrath von Waaren, die durch die Mode aus der Konkurrenz sind, den Eigenthümer zwingen, zum Schaden seiner Mitgenossen einen derlei Ausverkauf mit schuhhohen Lettern anzukündigen, und die Leute die allenfalls in dem Wahne leben, bei solcher Gelegenheit weit billiger und vortheilhafter zu kaufen, mit Gewalt anzulocken und hinein zu ziehen, und daß in solcher Masse, daß man einer Sicherheitswache bedarf, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Man hat gleich Anfangs, wie die Ausverkäufe in die Mode gekommen sind, Beispiele gesehen, daß sich die Leute gedrängt, gerauft, ja beinahe geprügelt haben, um ein Stück von so einem Ausverkaufe zu erkämpfen, aber der Erfolg hat gelehrt, daß selbst die größte Marktschreierei dabei nichts mehr im Stande ist, und daß es jetzt ganz still und geräuschlos dabei hergeht.

Es ist lächerlich, warum ich mich über das Abnehmen, über den Verfall der Mode so freue, und es ist gewiß nur der Respekt, den ich für den Stand hege, der durch solche Anschlagzetteln und Marktschreierei zur Komödie herabgezogen wird.

Ich sage immer, für ein solides Geschäft ist der Kredit der beste Anschlagzettel, der lockt und zieht weit besser, und ich wenigstens gehe mit weit ruhigerem Bewußtsein in ein Gewölbe, wo um billig festgesetzte Preise ohne Abhandeln verkauft wird; als wo man mir die Freude läßt, ein Stück um 2 fl. ungemein wohlfeil gekauft und gehandelt zu haben, was man mir um 5 fl. geboten hat.

Mein lieber Herr Gevatter, Er hat leicht lachen, Er kümmert Sich um Alles das nicht. Ja, wenn ich solche Aussichten hätte, wie Freund Stephansthurm, so wollt ich mich auch mit andern Dingen befassen, als mit derlei Schilderungen. Aber eben, weil man Ihm für einige Zeit jetzt Seine Aussichten geschmälert hat, will ich fleißig suchen und Ihm erzählen, damit Ihm die Zeit nicht lang wird, bis Er selbst wieder in voller Pracht und Herrlichkeit die Welt und ihr buntes Treiben beschauen, und jede derlei Schilderung leicht entbehren kann.

Bald bekommst der Herr Gevatter von mir wieder ein Schreiben

Sein Freund

Hans Spitelberger.

(Fortsetzung folgt.)

* Der neue Saal der Pairskammer in Paris.

(Schluß.)

Die große Bibliothek, welche an den Sitzungssaal stößt, befindet sich in einer großen Gallerie, deren sieben Fenster nach dem Garten hinaus gehen. Diese Gallerie ist etwa 65 Metres lang und 7 Metres breit und mit vier großen Abtheilungen von Büchergestellen aus politirtem Eichenholze versehen. Große Consoles von Bildhauerarbeit tragen eine kleine Balustrade, gleichfalls von Eichenholz, auf welcher ebenfalls kleine Büchergestelle stehen. Zwischen den Abtheilungen an der Hinterwand, sind den Fenstern gegenüber falsche Spiegelfenster angebracht, welche die schönen Parterres des Garten Luxembourg und die Allee des Observatoriums reflektiren.

Die mittlere Kuppel der Gallerie ist von Eugene Delacroix gemalt, und stellt das Elisium der großen Männer nach der Beschreibung dar, welche Dante davon im 4. Gesange seiner Hölle gibt.

Dante wird hier durch Virgil eingeführt, und dem Homer und drei andern großen Dichtern, dem Horaz, Ovid und Statius vorgestellt. Diese Episode nimmt die Hauptpartie, dem großen Fenster gegenüber, ein. Rings um die Kuppel her sind die meisten Personen dargestellt, welcher in dem Gedichte Erwähnung geschieht, und man sieht daselbst Alexander, Achilles, Hannibal, Cäsar, Marc Aurel, Cato von Utica, Sokrates, Xeno, Plato, Aristoteles, Orpheus, neben diesen Hesiod und Sappho und andere Dichter, Krieger, Redner und Philosophen des Alterthums. Der größte Theil dieser großen Komposition ist erst leicht entworfen. Delacroix wird auch das Hemicyklium nach dem Garten zu malen, doch ist damit noch nicht begonnen.

Die fünf Plafonds der Ostseite, von der Mitte aus gerechnet, sind von Riesner gemalt. Das erste stellt die Philosophie vor, wie sie den Schleier lüftet, welcher die Natur verhüllt; das zweite die Poesie, wie sie mit ihren Gesängen die Kraft entzückt; das dritte das Evangelium, einen Engel, der den Unglücklichen das Bild des Kreuzes zeigt; das vierte das Gesetz, welches sich der Unterdrückung entgegen stellt, und ein Kind, das seine Knie umklammert, beschützt; das fünfte die Geschichte, welche die Thaten der Gegenwart für die Zukunft aufzeichnet. Das letztgenannte ist noch nicht vollendet.

Die fünf Plafonds auf der Westseite sind dem Pinsel des Camille Roqueplan anvertraut. Das erste stellt die Industrie dar, umgeben von allen Attributen des Handels; das zweite den Genius des Krieges, umgeben von militärischen Attributen; das dritte die Beredsamkeit, einen Scepter in der Hand, sich auf die Vernunft stützend; das vierte die Politik, geführt und berathen von dem Genius der Weisheit; das fünfte die Wissenschaft der Mathematik, sich stützend auf den Erdglobus; diese Plafonds sind noch nicht vollendet.

Auch in der Bibliothek werden mehrere Bildhauerarbeiten aufgestellt werden. An jedem Ende derselben wird auf einem Piedestal eine stehende Statue Platz finden, und zwar am Westende Etienne Pasquier, von Seyatier, und am Westende Montesquieu, von Nantieul. Bis zur wirklichen Vollendung der Statue wird einstweilen das Gipsmodell derselben dort aufgestellt werden. Die vier Nischen im Rondel der Bibliothek werden vier Statuen in kleiner Dimension erhalten, und zwar die Poesie und die Geschichte, von Stenarl, und zwei andere Figuren von Debaufe. Auf dem Kamin in der Mitte wird die Büste des Königs, von Seuvre d. ä., aufgestellt werden. Die Bibliothekschränke werden mit vierzehn Büsten geschmückt werden, und zwar: Basbé-Marbois, von Lescorne, Fontana und Cuvier, von Huguanin, der Herzog von Albufera, von Molchnep, der Herzog von La Rochefoucauld, von Therase, Boissy d'Anglas und der Kanzler d'Ambray, von Husson, der Marschall Jourdan und der Herzog von Richelieu, von Ondiné, Lally Tollendal, von Duseigneur, der Marschall Macdonald und der Marquis de la Place, von Feuchere, und der Marschall Maison, von Dantan d. ä.

An beiden Enden der Bibliothek sind zwei Lesezimmer, deren Malereien im westlichen an Boulanger, im östlichen Flügel an Scheffer übergeben sind. Der westliche Saal ist in acht Felder getheilt, in welchen allegorische Gegenstände dargestellt werden sollen, und zwar: der Frieden, die Eintracht, die Gerechtigkeit, die Wahrheit, das Studium, das Nachdenken, die Kraft und die Güte. Ein großes allegorisches Bild, das sich auf das Studium der alten und neuen Geschichte bezieht, wird das Plafond einnehmen. Nur letzteres ist noch unvollendet und wird im Atelier des Künstlers gemalt. Im östlichen Flügel wird die Geschichte der Pairie dargestellt werden.

In einem der ältern Säle, aus dem man einen Thronsaal machen will, werden mehrere andere Kunstsachen, namentlich eine sehr schöne Statue des Königs von Tallcins, Platz finden.

Alle diese Arbeiten im neuen Palais, welche Herr de Gisais mit großem Eifer betreibt, haben die Summe von 4,136,000 Frks. gekostet, und zwar die äußern Bauten 3,000,000, die Kunstwerke 800,000 und das Arrangement und die Restauration des Gartens 336,000 Frks. Die ganzen, oft ununterbrochenen Arbeiten haben fünf Jahre gedauert. Die Arbeiten an der Deputirtenkammer haben mit Einschluß der Kunstwerke 4,576,000 Frks. gekostet, worin aber die bedeutenden Summen für das Hotel des Präsidiums und der anliegenden Ländereien nicht mit begriffen sind. —(g)—

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(e)—.

Ofen, 3. März. Zum ersten Male: „Der Zufall als Eheprokurator" von **Weil**, wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Mad. Enders und Kolb und die Herren Fröhlich, Schwarzbach und Kurz werden gelobt.

(Eine Parodie auf Gutzkow's „Werner",) hat in Frankfurt sehr gefallen. Sie heißt: „Die Kartenschlägerin," und ihr Verfasser ist der Literat A. v. Hallenstein. —e.

(„Der politische Zinngießer,") Vaudeville, vom Regisseur **Birnbaum**, wird demnächst in Frankfurt in die Scene gehen. —e.

(Das Theater in Lemberg) wird am Ostermontage unter der Direktion des Hrn. Grafen Skarbek eröffnet werden. Herr Wallner ist als Ober-Regisseur gewonnen. —e.

(Halm's „Sohn der Wildniß") wird in Gröz zur Aufführung vorbereitet, und daselbst zum Vortheile des Hrn. Chauer demnächst gegeben werden. —e.

(Kasimir Delavigne,) bekannt als Verfasser des Textes der „Stummen von Portici," hat abermals eine neue Oper vollendet, die Halevy komponiren wird. —e.

(„Kaufmann und Seefahrer",) Schauspiel in 4 Akten, von Heinrich Schmidt hat in Berlin sehr angesprochen. —e.

(„Dumm und gelehrt",) Posse von J. v. Plötz, hat in München einen ungewöhnlich glänzenden Succeß erlebt. —e.

(Die Geschwister Stich trennen sich;) Bertha geht nach Breslau, und Klara nach Hanover. Beiden winken glänzende Bedingnisse. —e.

(„Jak Sheppard, oder: Die Schule der Verworfenheit,") Genrebild aus dem Englischen. „Gauner- und Schummlerleben," von A. Cibi, ist der Titel einer schändlichen Komödie, welche in Bremen Fiasko machte. Dagegen hat der „Alte Ueberall und Nirgends," von Devrient, sehr angesprochen. Sollte Devrient wirklich ein Stück dieses Titels geschrieben haben? —e.

(„Die Königin von 24 Stunden,") Lustspiel nach dem Französischen von C. W. Koch, ist in Dresden mit vielem Beifalle gegeben worden. —e.

(Trauer um eine Schauspielerin.) Aus Posen berichtet ein Korrespondent: Wir hüllen uns in Trauerkleider; das Schrecklichste steht uns bevor; die Stadt ist tieferschüttert; in allen Gesellschaften herrscht Verwirrung; Familien empfinden den herben Schlag; Jünglinge weinen; Männer senken den Blick thränenfeucht zur Erde; Greise jammern; die Gastwirthe schluchzen, die Garnisen ist desperat. — Mad. Eichenwald verläßt unsere Bühne! —e.

(Ein Ausstattungsstück) mit eilf neuen Dekorationen, sechshundert neuen Anzügen, Tänzen, Gruppirungen, Evolutionen und exquisiten Maschinerien, welches 8000 Thaler kostete, und die Schaulustigen auf viele Meilen aus der Konkurrenz herbeilockt, wird gegenwärtig in Breslau gegeben. Es ist die Oper: „Die Geisterbraut" (nach Bürgers „Lenore") Text und Musik von dem in Breslau domicilirenden Herzog Eugen von Würtemberg. Die Musik soll magnifique sein. —e.

(Hamburger Blätter scherzen sehr gnädig über Merseburg.) In einem dieser Blätter wird behauptet, man wolle in Merseburg „Menschenhaß und Reue" zu Pferde, den „Bruderzwist" im spanischen Kostume, und „Dienstpflicht" von Mohren darstellen lassen. In der That witzig, aber plump und nicht neu. — (In Nestroy's „zusammengestoppelter Komödie" hört man diesen Witz auf eine pikantere Weise). —e.

(Der treffliche Komiker Rott, und der Intriguanten-Darsteller Possinger) verlassen zum großen Leidwesen aller Theaterfreunde, zu Ostern die Pesther Bühne. Beide begeben sich nach Wien, um daselbst unter glänzenden Bedingungen Engagements anzunehmen. —e.

(„Thomas Münzer,") Schauspiel in 4 Akten, von Th. Mundt, wird auf den deutschen Bühnen als anziehende Novität erwartet. —e.

(„Die Frösche des Aristophanes,") übersetzt von Prof. Franz und in Musik gesetzt von Cramer, sollen in Berlin in die Szene gehen. — Koak! Koak! statt Bravo! —e.

Kunst-Notizen.

Wien. (Geschenk.) Se. Maj. der Kaiser von Rußland haben dem Professor am hiesigen Musik-Konservatorium und Ehrenmitgliede mehrerer philharmonischen Gesellschaften, Joseph Fischhof, als Merkmal der Anerkennung für eine Allerhöchstdemselben eingesandte Komposition einen werthvollen Brillantring gnädigst zustellen zu lassen geruhet.

— (Servais.) Die Leistungen dieses bedeutenden Künstlers haben ihn zu einem Lieblinge des Publikums gemacht und der Wunsch, dessen Bild zu besitzen, ist einer der natürlichsten. Hr. Kriehuber hat die Züge dieses Tonkünstlers dem Steine anvertraut, und in der Haslingerschen Hofmusikalien-Handlung am Kohlmarkt, die uns auch kürzlich durch die wohlgetroffenen Bildnisse des jungen Rubinstein und seines Lehrers Hrn. Villoing erfreut hat, sahen wir gestern eine Lithographie ausgestellt, welche sicher zu Hr. Kriehubers besten Arbeiten gehört. Ueberhaupt ist dieser Künstler sehr stark im Individualisiren, und jedes seiner Porträts athmet Leben und Wahrheit, jedes, möchte man sagen, ist ein neuer Fortschritt in der Kunst, und das Vorliegende, von dem die Abdrücke nur 1 fl. 30 kr. und 1 fl. K. M. kosten, wird den vielen Verehrern des Hrn. Servais eine angenehme Erscheinung sein. —(9)—

Miszellen.

(Jean Paul in Stuttgart.) Jean Paul war mit Recht der Liebling der Frauen, die er in allen seinen Werken mit so viel Zartheit und Liebe behandelt. An einem schönen Sommermorgen des Jahres 18.. saßen vier seiner innigsten Verehrerinnen, unter einander eng befreundet, zusammen frühstückend in einem Blumengarten, und erquickten sich neben der Körperspeise an der geistigen Nahrung, die ihnen der „Titan" gewährte. Zufällig nannte sich eine der Damen Klotilde; dies rechtfertigte ihre Vorliebe für den „Hesperus;" zwei andere schwärmten für den „Titan", und hatten ihre prosaischen Taufnamen Lotte und Chrisel in Liane und Linda verwandelt. Die vierte, leidenschaftlich eingenommen für die „Blumen-, Frucht- und Dornenstücke", war nicht wenig erfreut, daß sie Helena getauft war, und — noch in den Flitterwochen ihrer Ehe — bewilligte ihr junger Gemahl ihr den Wunsch, Lenette genannt werden zu wollen, und versicherte, auf Jean Paul nicht weiter eifersüchtig zu sein. Man denke sich nun die freudige Ueberraschung des befreundeten vierblätterigen Kleeblattes, als der Bruder der einen Dame, ein lustiger Lieutenant, von der Parade kommend, die Nachricht brachte: Jean Paul sei eben einpassirt und logire im goldenen Löwen; alle schönen Geister der Hauptstadt seien bereits unterwegs, ihm ihre Huldigung darzubringen und an der Wirthstafel des genannten Gasthofes Plätze für sich in Beschlag zu nehmen. Nun entstand ein Jubel, ein Stimmenquartett, und zuletzt die dringende Bitte an den Lieutenant, nach dem glücklichen Gasthof zu eilen, und den angebeteten Dichter im Namen von vier ungenannten Verehrerinnen auf den Abend nach der Silberburg (einem nahgelegenen öffentlichen Garten) zum goûter einzuladen; auch sollte dabei das gute Würtenberger Bier nicht fehlen, da man wisse, daß der edle Gerstensaft des Dichters Lieblingstrank sei. Der Lieutenant erhielt eine kühle Einladung, auch mitzukommen, schützte aber Dienstgeschäfte vor. Daß die vier Damen das Mittagessen fast nicht anrührten, läßt sich denken. Kaum damit fertig, eilten sie nach der Silberburg, Anstalten zu treffen, daß der Liebling ihrer Herzen würdig empfangen und bewirthet werde. Blumen und Früchte zierten die weißbedeckte Tafel, ein Lorberkranz wurde gewunden, und in sehnlicher Erwartung die sechste Stunde herbeigewünscht. Da endlich erschien der Ersehnte in der Ferne — von allen wohlbesetzten Tischen des Lustorts flüsterte es: „Da kommt Jean Paul!" — Die vier Freundinnen, ihm entgegen eilend, und ihm den Lorberkranz reichend, sagten im wohlprobirten Chor: „Klotilde, Liane, Linda und Lenette, Sie reichen Dir den wohlverdienten Kranz!" So führten sie ihn im Triumph zu dem bereiteten Mahl, dem er mit Behagen zusprach, und, trotz der Bierliebhaberei, auch den feinen Weinen gern seine Aufmerksamkeit schenkte. Da nun der Mund nicht wohl zugleich reden und genießen kann, so übernahmen die Damen vor der Hand die Unterhaltung, meist vierstimmig, verfehlten dabei nicht, sich mit den Namen zu nennen, welche der Dichter verewigt hatte, und denen er einen süßen Blick und wohlgefälliges Lächeln schenkte. Da rollte plötzlich Donner, es fielen schon einige Tropfen, und der verehrte Gast wollte sich eiligst zurückziehen, weil er, zu einem Abendschmaus mit Freunden eingeladen, seinem Versprechen nachkommen müsse. Da der Regen, und das näher kommende Gewitter die kleine Gesellschaft unter Dach getrieben hatte, versicherten die Damen, sie würden nicht zugeben, daß der edle Seelenfreund zu Fuß zur Stadt zurückkehre, sie würden ihn selbst dahin fahren. Schnell wurde ein Wagen bestellt, bis zur Ankunft desselben Pläne für den kommenden Tag entworfen, worauf jedoch der Gefeierte nicht einging, da er am andern Morgen nach Tübingen abreise. Der Wagen kam, Jean Paul mußte zuerst ihn besteigen; vermöge seiner Fettleibigkeit nahm er etwas viel Platz ein, und der Wagen war vierspännig zwar, doch eng. Lenette, die den vergessenen Lorberkranz gerettet hatte, kam zuletzt, und da der Platz sehr beschränkt war, bot der galante Dichter seine Knie an, welche Lenette dankbar annahm, und dagegen den Lorberkranz auf seine Schläfe drückte. Als der Wagen vor dem Gasthofe angekommen war, drückte der Dankbare den Bruderkuß auf acht Lippen, und sagte gerührt: „Meine Damen — ich habe keine Worte, Ihnen meine Erkenntlichkeit auszudrücken für ihre Güte, Ihre Aufmerksamkeit, Ihre Bewirthung. Ich fühle mich derselben unwerth — tief beschämt — und gezwungen, zu gestehen" (hier hatte er den Fuß auf den Wagentritt): „ich bin nicht Jean Paul, sondern der Kaufmann Müller aus Bremen."

Der Adler

Nr. 62. Montag, den 14. März. 1842.

Herausgeber und Redakteur: Dr. M. J. Gross-Hoffinger.

Namen und Zeit der Ziehung.	Im Jahre	Gewinn-Ziehungstage		Wann die Ziehungen	Wetter- und Wind-Stand	Thermometer-Stand		Barometer-Stand	Wasser-Höhe	Gewinn-Nummer.
		Kalender.	Kalender.	Wo?	Wie?					
Matthäus.	73.	6 Tage 13 St. 49 M.	3 Tage 11 St.	11	Wenn im Wasserstande	7. März. Früh. R. 2 Uhr. Abends.	2,2 2,2 2,1	27,324 27,411 27,430	28"0,14"' 28"2,0"' 28"4,8"'	1 Schuh 0 Zoll.	Die Gewinn-Zahl in den Ziehungen ist blos.

Man ersuchenden Ort sind an Personen der Adresse, in der Stadt Leiter Schulenstraße gegenüber der Post, am 13. 3. 39. ausständig, a 6. Auszahlung auf 4. Auszahlung, Hinterlassen auf 4. Auszahlung, am 6. 3. 39. ausständig, auf Auszahlung Hinterlassen auf 4. Auszahlung, am 6. 3. 39. ausständig, am 6. 3. 39. ausständig. Wer von 1. 3. Hinterlassen ist und gegen Hinterlassen Hinterlassen will, der Hinterlassen Hinterlassen, am 6. 3. 39. ausständig, am 6. 3. 39. ausständig, am 6. 3. 39. ausständig, am 6. 3. 39. ausständig, am 6. 3. 39. ausständig, am 6. 3. 39. ausständig.

Anzeige. Die Personen für die P. T. Herr, Abonnenten können nur entsprechen durch den Postwagen gesendet oder nachher in die Kanzlei des Adlers abgeholt werden.

Tagesrundschau.

* Paris, 3. März. (Schluß.) Der wenigen Tagen schon hier einer alten Bekanntschaft wegen, von einem Besuche der Grotte Neuve, Mlle. Anna Bell, die Bauchrednerinn, in der Tasche vor dem Eingange Schlosses

Wunden in der Leber und im Magen gar nichts wußte. Er fühlte gar keine Schmerzen und starb plötzlich am folgenden Abend. Sein Sekundant floh gleich nach seinem Tode nach Spitzbergen. Kapitän Lemik und sein Sekundant wurden noch denselben Abend arretirt. Bei ihrer Vertheidigung läugneten Beide, daß irgend ein Duell stattgefunden habe, indem sie glaubten, daß es dazu an nöthigen Beweisen fehle, was jedoch nicht der Fall ist. Die Gefangenen werden einem eigenen, für dergleichen Fälle seit dreizehn Jahren bestehenden Gerichte, dem man aber viel Willkürlichkeiten zur Last legt, nach dem Code Napoleon, dem Gesetzbuche für Malta, das namentlich in Rücksicht der Duelle sehr streng ist, gerichtet. Der Gebliebene war ein sehr liebenswürdiger und gebildeter Offizier, und unter seinen Kameraden allgemein geschätzt. — Süße Ursachen, — bittere Folgen!

— (Nord.) Großes Aufsehen machte die Temordung eines jungen Mannes, der vorgestern Abends 7 Uhr in Toledo einem Herrn, dem ein Bursche das Taschentuch zu stehlen im Begriff war, zurief, sich davor zu hüten und verwegen von einem der Hehlershelfer, welche stets Taschendiebe begleiten, einen Stich bekam, an dem er wenige Stunden nachher starb. Einige ähnliche, jedoch in ihrem Ausgang weniger traurigen Fälle fanden in der letzten Zeit hier statt; allein jedesmal gelang es der Polizei, die Thäter zu entdecken. Die drei Individuen, welche an dem oben angeführten Mord betheiligt waren, erhielten gestern auf offener Straße auf der gleichen Stelle, wo sie die That verübt hatten, hundert Stockprügel, nachdem sie zuvor mit einem Messer auf dem Rücken hängend durch die Straßen geführt worden. Nach empfangener Strafe wurde der Mörder den Gerichten überliefert, und man setzt seinem Aufkommen entgegen, denn die Prügel fallen bloß dem Verbrechen, daß er ein Messer bei sich führte. Ein Kerl, der in einer engen Straße neben dem Thäter bei Ausübung einem Herrn den Mantel vom Leib riß und damit davon lief, rannte der Schildwache, die auf den Ruf des Bestohlenen sich mit gefälltem Gewehr in den Weg stellte, gerade ins Bajonnet und fiel todt nieder.

Neapel, 26. Febr. (Witterung.) Nach einer 25tägigen ununterbrochenen, von beständigem Nordwind begleiteten herrlichen Witterung hat sich nun mit dem gestern stattgehabten Mondwechsel der Scirocco (Südwind) und mit ihm eine bedeutend wärmere Temperatur mit Regen eingestellt, welch letzterer, sowohl wegen des in- und außerhalb der Stadt unerträglich gewordenen Staubes, als für die Förderung des Wachsthums, so sehr gewünscht wurde. Das Herannahen des Frühlings kündigt sich allenthalben an; in reicher Blüte stehen Pfirsich- und Mandelbäume.

Neapel, 26. Febr. (Ausgrabung.) Vorgestern hatte in Beisein und zu Ehren Sr. k. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen eine Ausgrabung in Pompeji statt, bei welcher Gelegenheit man verschiedene interessante Gegenstände, unter andern einige schöne Landelader und einen prächtig gearbeiteten Löwenkopf von Bronze fand.

Berlin, 3. März. (Liszt's Abreise.) Heute gegen 2 Uhr Nachmittags verließ uns Franz Liszt, der große Künstler, welcher längere Zeit hindurch fast die ganze Aufmerksamkeit unserer Residenz allein auf sich gezogen hatte. Der Grund dieser Verehrung lag in dem seltenen Verein der Kunstvirtuosität und der Menschenfreundlichkeit, welche der Gefeierte bewies. Das Publikum strömte zu seinen Konzerten in Masse herein, er erwarb große Geldsummen und erhielt kostbare Geschenke, aber er wies auch den wohlthätigen Anstalten der Residenz große Geldsummen zu, und unterstützte freigebig eine große Zahl dürftiger Personen. Vorzugsweise bedachte er die Universität, für deren Krankenunterstützungskasse er auch noch am Morgen vor seiner Abreise ein Konzert im Hotel de Russie gab. (Es hätten sich etwa 7- bis 800 Menschen, zu zwei Thaler die Person, in den Saal gedrängt.) Für solche bethätigte Gunst haben denn auch die Studenten beschlossen, dem Scheidenden eine Ehrenbezeugung zu erweisen, die hier bisnahe unerhört sein dürfte, nämlich ein feierliches Komitat. Eine Deputation von Studierenden holte den Gefeierten aus seiner Wohnung ab, und geleitete ihn, unter dem unaufhörlichen Jubelruf der Studenten und des Volks, dem Wehen der Tücher gruppirter Damen aus den Fenstern, und den schmetternden Fanfaren eines gewaltigen Musikchors, in die sechsspännige offene Equipage. Zwei Studenten mit entblößtem Haupte nahmen den Künstler in die Mitte, drei andere, ebenfalls ohne Kopfbedeckung, setzten sich auf den Rücksitz, und so begab sich nun der Wagen nach den Linden, um dort den Komitatzug abzuholen. Jetzt ging dieser in folgender Ordnung nach der Schloßbrücke zurück: Voran ein Studirender als Marschall und Zugführer, dann mehrere Gensd'armen, um Bahn zu schaffen, dann der große Claudius'sche sechsräderige Wagen mit einem Musikchor, hierauf die Equipage Liszt's, mit reitenden Studenten in Festbekleidung umgeben, dann der Reisewagen des Künstlers mit einem unabsehbaren Zuge von Equipagen. Es waren mindestens 150 Wagen, davon ein großer Theil vierspännig mit Extrapospferden bespannt, wozu die Post allein 120 Pferde gestellt hatte. Der Zug ging unter fortwährendem Hurrahrufen der Bevölkerung, die durch eine, gerade heute in den Zeitungen erschienene Wohlthätigkeitsanzeige, wonach Liszt den Ertrag seines letzten Konzerts von nahe an 2000 Thalern unsern milden Stiftungen überläßt, dankbar angeregt war, über den Schloßplatz, durch die Königsstraße, Landsberger und Frankfurter Straßen zum Frankfurter Thor hinaus nach Friedrichsfelde. Der Baron v. Treskow, der gastfreie Besitzer des dortigen Schlosses, in welchem mehrmals der hochselige König seine aus Rußland ihn besuchende durchlauchtigste Tochter empfing, oder ihr das letzte Lebewohl sagte, war von den Studirenden um die Erlaubniß ersucht worden, Herrn Liszt in seinem Schloßgarten ein Abschiedsmahl geben zu dürfen. Der Baron, ein sehr verehrender Mann, hatte dies rund abgeschlagen: jedoch hinzugefügt: „Es wird mir aber eine große Freude sein, wenn Herr Liszt und seine geschätzte Begleitung meine Gäste sein, und mit mir zu Mittag speisen wollen.“ Der Herr Polizeipräsident v. Puttkammer fuhr darauf selbst hinaus, um dem ehrenwerthen Mann vorzustellen, welche bedeutende Gesellschaft er sich geladen, fand aber diesen vollkommen gefaßt, und erhielt unter Anderm zur Antwort, daß guter Franzwein und 300 Flaschen Champagner bereit stünden. Die Zahl der Gäste kann gegen 600 betragen, das Gastmahl wird einige Tausend Thaler kosten, während man die Gesammtkosten des Komitats auch auf etwa 800 Thaler berechnet. Nach dem letzten Lebewohl in Lichtenberg werden die Studenten heute Abend heimkehren, während der gefeierte Künstler seinen Triumphzug nach St. Petersburg fortsetzt. Liszt ist fast krank von hier abgereist, der unaufhörliche Beifall hat ihn erdrückt, und er hat mehrmals gedankt, daß er Berlin schwerlich wiedersehen werde. Höhere Triumphe kann er nirgend erlangen, als hier, wo er in den drei Monaten seines Aufenthalts vollständig populär geworden war, und die Verehrung an Ueberschwänglichkeit grenzte. Für manche zu weit getriebene Huldigung ist so eben eine nicht üble Karrikatur auf diesen Festzug, eine Federzeichnung, vielleicht von Hoffmann, mit passenden Sprüchlein erschienen. In Medaillen und Medaillons ist eine Anzahl zum Verkauf gestellt, und noch lange wird das Publikum sich mit Liszt'schen Anekdoten unterhalten.

München, 7. März. (Anwerbung Sr. k. Hoheit des Erbprinzen von Modena um die Hand Ihrer k. Hoheit der Prinzessin Adelgunde von Baiern.) Ueber das Ceremoniell bei der morgen stattfindenden feierlichen Anwerbung Sr. k. H. des Erbprinzen von Modena um die Hand Ihrer k. H. der Prinzessin Adelgunde von Baiern ist heute ein eigenes Programm erschienen. Es heißt darin unter anderem: Der herzoglich modenesische Gesandte Graf Forni Exc. wird in das vormalige Appartement Ihrer Maj. der Königin geführt, hier vermeldet Dieselbe bis in Folge der, Seiner Majestät gemeldeten Ankunft des Herrn Gesandten in der königl. Residenz. Sich JJ. königl. Majestäten und JJ. königl. Hoheiten (mit Ausnahme Ihrer königl. Hoh. Prinzessin Adelgunde und Höchstihres Dienstes) unter dem Vortritte des sich um 2 1/2 Uhr im Appartement Sr. Maj. des Königs versammelten großen Dienstes, und gefolgt von der königl. Obersthofmeisterin, und von den Schlüssel- und Palastdamen, in das für die Audienz des Herrn Gesandten bestimmte Appartement des Königs werden begeben haben. Die Stunde der Audienz ist 3 Uhr. Im Audienz-Thronsaale stellen Sich JJ. königl. Majestäten vor die Stufen des Thrones, rechts Sr. Maj. des Königs Ihre königl. Hoh. die verwitwe Frau Kurfürstin, links Ihrer Maj. der Königin Ihre königl. Hoh. die Prinzessin Hildegarde; rechts Ihrer königl. Hoh. der Frau Kurfürstin Sr. königl. Hoh. Prinz Karl; links Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Hildegarde Ihre königl. Hoh. Frau Herzogin von Leuchtenberg; rechts Sr. königl. Hoh. des Prinzen Karl Ihre königl. Hoh. Frau Herzogin Louise; links Ihrer königl. Hoh. der Frau Herzogin von Leuchtenberg Se. Hoh. Herzog Max in Baiern.... Der königl. Kammerjunker trägt auf dem Kissen das Porträt Sr. königl. Hoh. des Erbprinzen von Modena.... Die Audienz hat bei geschlossenen Thüren statt, der Herr Gesandte, vor JJ. königl. Majestäten tretend, drückt in der an Allerhöchstdieselben gemeinschaftlich gerichteten Rede den Zweck seiner außerordentlichen Sendung aus, und überreicht JJ. Majestäten die Anwerbungsschreiben, welche Allerhöchstdieselben öffnen und dem Minister des königl. Hauses übergeben. Der Minister des königl. Hauses beantwortet die Rede. Im Schlusse derselben erhält der königl. Oberstkämmerer den allerhöchsten Auftrag, Ihre königl. Hoh. die Prinzessin Adelgunde in den Audienzsaal einzuführen. Ihre königl. Hoh. die Prinzessin Adelgunde stellen Sich zwischen Ihre königl. Eltern, und vernehmen in der, von dem Hrn. Gesandten an Höchstdieselben gerichteten Anrede den Inhalt seines Auftrages. Der königl. Minister drückt in der Gegenrede nunmehr in Gegenwart der königl. Prinzessin die bereits Allerhöchst ertheilte Einwilligung der königl. Eltern aus, wonach Ihre königl. Hoh. die Prinzessin Adelgunde von Baiern durch eine tiefe Verbeugung gegen Se. Maj. den König und Ihre Maj. die Königin Ihre Einwilligung zu erkennen geben. Hierauf überreicht der Herr Gesandte Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Adelgunde das Porträt Sr. königl. Hoh. des Erbprinzen von Modena.

— (Deutsches Schiff mit Vogeldünger.) In Hamburg ist von der peruanischen Küste ein deutsches Schiff mit Vogeldünger (Guano) angekommen, der, falls er dort nicht abgesetzt wird, nach England gehen soll; der Preis ist 10 Mark pr. Zentner. In England, Frankreich und Belgien scheint dieser Dünger in Aufnahme zu kommen; an Zufuhr kann es nicht fehlen, da der Vorrath an Ort und Stelle allen Begriff übersteigt. Die erwähnte Ladung kommt von den menschenleeren Chinch-Inseln her, welche ein Franzose und ein Engländer für 20,000 Piaster auf zehn Jahre gepachtet haben, und die von Millionen Seevögeln, besonders von großen Seemöven, bewohnt werden. Ganze Gebirgszüge, aus Guano bestehend, umreißen die Insel; sie werden von Hunderten, mit Spitzhauen versehenen Arbeitern abgebrochen, und der Ertrag an die herbeikommenden Schiffe verkauft.

Inserate.

Wien. (Steuerwesen und Verwaltungsgesetze.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 1. d. M., dem Ersten Hofrathe-Adjunkten der Hofkammer, Johann Nepomuk Freiherrn von Ueberlacker wohlverdienten Ruhestand in Gnaden allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Januar d. J., dem Rathe an Sr. Maj. St. Mauritius, Ritter Giuseppe Pelli, den Titel und Rang eines Regierungsrathes allergnädigst zu verleihen geruhet.

Wien und Prag. (Requiem.) Am 3. d. M. starb Adalbert Graf Lanz aus Liebenau. Mit ihm hat das Leben auch Adalbert Graf Lanz aus Liebenau, der Sohn des Verstorbenen, die Erbschaft des Vaters angetreten. Die Erben des letzteren werden hiermit aufgefordert, sich zu Handen des Gefertigten binnen 3 Monaten zu legitimiren. Die zu verlassende Masse liegt gerichtlich versperrt Trattnerhof, gegenüber am Stadtbau Stadtes und Gasse, und erstreckt sich bis an das Donauufer.

Feuilleton.

Theater in Wien.

Am 6. d. M. Abenteuer in der Neujahrsnacht.

Freitag, den 11., Mittag, zum ersten Male: „Die Matadore." Original-Lokalposse mit Gesang von E. Lumbroso. Musique von Herrn Bachrich. Neue Dekorationen und Costüme.

Novitäten und Novitätchen. Posseneinerlei.

Das Stück „Die Matadore," ist ein Gassenhauer, und war vielleicht nur deshalb nicht ausgepfiffen, weil es Niemand der Mühe werth hielt, es auszupfeifen. Wenn es nicht Herr Lumbroso geschrieben hätte, so würde man sagen, es müsse wieder Jemand von Jenen sein, die sich in Ermangelung eigener Ideen, Jene von Anderen stehlen. Wenn aber Herr Lumbroso selbst nur eine solche Schlechtigkeit begehen könnte, so müßte man sagen, er habe sich in seiner Verzweiflung, daß ihm Niemand mehr Ideen stiehlt, selbst bestohlen. Wie dem auch sei, das Stück ist ein Gassenhauer, und wird sich, wenn es nicht durch Zufall, Unglück oder Ungeschicklichkeit zu Grunde geht, auf der Gasse lange gehalten haben. Die Dekorationen sind recht hübsch und der Costümier hat sich Mühe gegeben, die Figuren recht grell und abenteuerlich grell, obgleich sie Niemand wirklich so tragen dürfte, wie sie hier getragen werden. Die Musik ist ganz Nebensache, und wird bei der Menge Vorzüge besitzen, welche dem Komponisten Bachrich selbst nicht zu Gebote stehen. Die Aufführung ist eine Mischung aus Gassenhauer und Gassenbuben. Diese Letzteren sind hier, wie an so vielen anderen Orten, nicht zu entbehren. Sie machen die Gassenhauer erträglich, und verschaffen ihnen Applaus. Ohne sie würden sie nicht einmal Beifall finden. Sie sind die Würze, welche die Gassenhauer genießbar macht. Sie sind die Gassenbuben, welche die Gassenhauer in Gassenjungen verwandeln. Sie sind die Gassenjungen, welche die Gassenhauer in Gassenbuben verwandeln. Sie sind die Gassenbuben, welche die Gassenhauer in Gassenhauer verwandeln. Sie sind die Gassenhauer, welche die Gassenbuben

hat bei der zweiten und dritten Vorstellung merklich an Rundung gewonnen, und dürfte sich zum Kassastücke qualifiziren. Der erste Akt ist unter allen am reichsten mit Witz bedacht, und das Refrainlied des dritten Aktes gehört wieder zu den besten, die man seit langer Zeit hörte. —r.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—

Leipzig, 4. März. Nächsten Montag hören wir hier zum ersten Male die von der Bühne zurückgetretene berühmte Ungher, verehelichte Gräfin Gabatier, in einem Konzerte der Mad. Francheti-Walzel, welche die hiesige Bühne verläßt. — Morgen Abend schreitet Sophokles' Antigone über unsere morschen Bretter; Mendelssohn dirigirt die Chöre. Leipzig wird mit der Zeit klein Wien, Berlin, oder eigentlich Potsdam. Es gehört hier zum guten Ton, über Dinge zu sprechen, die man nicht versteht. Das Theater wird ganz voll werden, aber verstehen werden nur Wenige Etwas; doch drängt man sich zur Antigone, und urtheilt dann sehr weise.

Nürnberg, 9. März. Zum Benefize des Herrn Ellenberger: „Der lustige Schuster," oder: „Die Weiberkur," komische Oper in 2 Akten, Musik von Paër. Mad. Ernst-Seidler: Louise von Weller; Dlle. Agnese Schebest: Rosine. — Donnerstag, den 10. März: „Fra Diavolo," oder: „Das Gasthaus zu Terracina." Große Oper in 3 Akten, Musik von Auber. Dlle. Agnese Schebest: Fra Diavolo; Mad. Ernst-Seidler: Zerline.

(Der Fagottvirtuose Hr. Neukirchner,) königl. würtembergischer Kammermusikus, hat in einem Konzerte in Linz großen Beifall geerntet und wird am Mittwoch in Wien sein erstes Konzert geben. —r.

(Rossini's „Fräulein vom See") wurde auf der Prager Bühne endlich wieder einmal gegeben, weil es jetzt Mode geworden ist, alle Antiquitäten auszukramen. Das Publikum ließ sich jedoch von dieser Mode nicht anlocken, und das Haus blieb leer! — —r.

(Die Tonkünstler Stahlknecht und die Athletin Luftmann) haben zu gleicher Zeit in Reichenberg gastirt; Letztere erntete mehr Beifall als die Ersteren. —r.

(Ernst) hat in Warschau vier stark besuchte Konzerte gegeben, und wollte von da nach St. Petersburg gehen. Den einer Krankheit befallen, auf welche das rauhe Klima des Nordens den nachtheiligsten Einfluß ausüben dürfte, mußte er sein Vorhaben ändern, und ist über Posen nach Deutschland zurückgekehrt. —r.

(Hamburger Blätter zufolge) gibt es beim Theater zu Merseburg unter den Bühnenmitgliedern aufgesucht komische Namen; welche alphabetisch geordnet, folgendermaßen lauten: Böhne, Gebe, Hide, Kriete, Lebe, Mende, Oele, Pieke, Quese, Reme, Sese, Tase, und Zuse; ferner die Frauen: Kriete-Lebe, Bähne-Lebe und Mad. Parzwakkerstarrian. (Sollte dies nicht auch einer von jenen gnädigen Scherzen sein, welche die Hamburger jetzt so zahlreich über Merseburg ersinnen?) —r.

Große musikalische Akademie

zum Vortheile des Pensionsinstitutes für Witwen und Waisen der Tonkünstler.

Die Gesellschaft der Tonkünstler gibt sich die Ehre, einen hohen Adel und das verehrungswürdige Publikum zur musikalischen Akademie im Hoftheater nächst der Burg am Palmsonntag und dem darauf folgenden Montag, nämlich am 20. und 21. März, gezieme end einzuladen. An beiden Tagen wird zum ersten Male aufgeführt werden: „Noah." Großes Oratorium in drei Abtheilungen, gedichtet von Hrn. Heinrich Adami, in Musik gesetzt von Hrn. Gottfried Preyer, k. k. Hoforganisten, Professor der Harmonielehre am hiesigen Konservatorium ꝛc. Das Nähere wird der Anschlagzettel melden.

Kunst-Notizen.

* (Silberzeug.) Unter anderen Sachen, welche sich in der Verlassenschaft des Grafen Pozzo di Borgo befinden, zeichnet sich auch ein wunderschöner Tafelaufsatz von Silber aus, dessen Werth man, auf das Ergiebigste angeschlagen, auf eine Million Franken schätzt.

Miszellen.

* (Wer's glaubt!!) Der „Courrier de la Gironde" bestätigt allen Ernstes folgendes Ereigniß. Vor ungefähr achtzehn Monaten speiste ein junger Mann einen Apfel, und bei dieser Gelegenheit kam ihm einer der Kerne in einen hohlen Zahn. Derselbe erregte ihm viele Schmerzen, aber trotz aller angewendeten Mühe gelang es nicht, den Kern wieder aus dem Zahne herauszubringen, ungeachtet man Zahnstecher von den künstlichsten Formen anwendete. Endlich wurde der Kern gar durch einen unvorsichtigen Stoß in die Höhlung des Gaumens zurückgedrückt, worauf der Schmerz sogleich aufhörte. Sechs Wochen darauf indessen schwoll der Gaumen bedeutend auf, und es bildete sich ein Abszeß. Die Aerzte untersuchten denselben und fanden, daß der Kern zu keimen begonnen hatte! — „Der junge Mann," fügt der Courrier hinzu, „hat die Gewohnheit, Baumwolle in den hohlen Zahn zu legen, und ohne Zweifel hat diese die Vegetation befördert!" — Das merkwürdige Phänomen befindet sich noch in dem Munde des jungen Mannes!! — (O Münchhausen, Münchhausen! deine Wiedergeburt naht! — Welche Annehmlichkeit für den jungen Mann, wenn der Baum gedeiht und Aepfel verzehren, die auf seinem eigenen Grund und Boden wuchsen! Jedenfalls wird er gut thun, Spalierobst zu ziehen.)

* (Annonce.) Der als Verfasser sphaßiger Annoncen renommirte Briefhändler Louis Drucker in Berlin macht Folgendes bekannt: „Durch einen glücklichen Zufall bin ich in den Besitz eines Hosenträgers gelangt, welchen der berühmte Virtuose Herr Franz Liszt im Gebrauch hatte. Um den Bürschen dieser Berliner zuvorzukommen, die kein Andenken von ihm besitzen, werde ich diesen Verlegenheitsaushelfer in kleine Stücke partesiren, und, so weit es der Raum gestattet, einem Jeden ein Stückchen zukommen lassen. Mit Zwangsjacken für Tolle kann ich jedoch nicht aufwarten."

(Anekdote.) Ein Berliner Schuster kündigt im Uebermaße seiner Bewunderung für Liszt eine neue Art von Stiefeln, unter dem Namen „Liszt-Stiefel," mit dem Beisatze an: „Mit diesen Stiefeln ist's unmöglich, im Glatteis zu fallen, denn man gleitet leicht darüber hin, wie Liszt über die Tasten."

Mode-Bazar.

Unter den fashionablen Etablissements der Hauptstadt verdient das Drechslergewölbe des Herrn Johann **Hartmann** am Karolinenthor eine auszeichnende Erwähnung. Man findet dort **Meerschaumpfeifenköpfe** von der elegantesten Form und dem Preise von 1 bis 20 fl. K. M., moderne **Stöcke, Cigarrenröhre**, Pfeifentischchen, Kleiderstöcke und dergl. Galanteriewaaren jeder Art. Auch werden daselbst alle in das Geschäft einschlagenden Bestellungen und Reparaturen angenommen und sehr schnell besorgt, da mit dem Verkaufsladen die Werkstätte in unmittelbarer Verbindung steht.

Unterhaltungen.

Montag den 14. März.

Heute ist Reunion in der Bierquelle zu Hernals; zum goldenen Kreuz in Mariahilf; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Bäckensaal in Hernals.

Morgen-Cours am 12. März 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehend in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½ —	—	—
Rentenscheine d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehn mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		688¾	—
detto	1839 f. 250 fl.	274½	—
detto	dto. f. 50 fl.	54½	—
detto der Wiener Stadt-Banko		2½ pCt.	—	—
detto		2½ —	—	—
detto		2 —	—	—
Obligationen. der allgemeinen ungarisch		3 —	—	—
Hofkammer, der älteren		2½ —	—	—
lombar. Schulden, der		2½ —	58¾	—
in Florenz und Genua		2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen		1½ —	—	—
von Galizien		2½ —	—	—
detto		2 —	—	—
detto		1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809		3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5 —	—	—
		4½ —	—	—
		4 —	—	—

	Aerar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Enß, von	2½ —	64¼	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53¾	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 12. März.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107¼	107½
detto 4 —	100¾	100½
detto 3 —	75¾	76¼
detto 2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Obligationen 2½ —	63	651
Anlehen vom Jahre 1834	137½	138
detto 1839	109¾	109¾
Bankaktien — höchster Cours	1618	— —
detto — mindester Cours	1615	— —
detto — letzter Schluß	1617	— 1619
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto	2½ pCt.	

Angekommen:

Den 10. März.

Fürst Reuß-Köstritz, k. k. S. M. I. (St. Nr. 1044) von Prag. — Fürst Franz Löwenstein-Wertheim, k. k. Kämmerer (Leopoldg. Nr. 581), aus Baiern. — Graf Franz Pálffy, k. k. geh. Rath (Stadt Nr. 350) von Preßburg. — Graf Klenheim, k. k. Hauptmann, von Prag. — Graf Josef Esterházy, k. k. Kämmerer (St. Nr. 81), von Preßburg. — Graf Sprinzenstein, k. k. Kämmerer (Wieden Nr. 431), von Linz. — Gräfin Delmestel, k. k. Kämmerers-Gemahlin (St. Nr. 700), von Brünn. — Gräfin Barthyany (St. Nr. 1086), von Ordenburg. — Bar. Pichl, k. k. Hauptmann (St. Nr. 884), von Freiwaldau.

Abgereiset:

Den 10. März.

Graf Josef Saint-Julien, k. k. Major, nach Mailand. — Graf Wurmbrand, k. k. Major, nach Steinabrunn. — Graf Andr. Renard, k. k. Kämmerer, nach Groß-Siegitz. — Gräfin Ernestine Schönborn, k. k. Palatinalin, nach Prag. — Baron Wilhelm Blumenthal, k. k. Oberlieut., nach Kem. — Hr. Karl v. Kopal, k. k. Oberlieut., nach Salzburg.

Verstorbene.

Den 8. März.

Dem Hrn. Peter Milosin, Lieuten. u. Garde der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde, l. Frau Ermelinda Josepha, alt 51 J., am Rainerfleck Nr. 720, an der Herzbeu-entwässerung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

Nr. 63. Dienstag, den 15. März. 1842

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Zeit der Tage.	Tag	Monden-Viertel	Tageslänge		Mond in Tierkreis	Mond in Aspekten	Zeiten		Barom. auf 0° R. red.	Thermometer	Gewitter am Himmel.
			Std.	M.			Mond-Aufgang	Mond-Untergang			
Christoph.	74.	4 Mor. 10 M.	3 Tir. 51 M.	11	42	Mond in Jungfrauen.	Voller. 8 U. 8 M. Abends.	Neum. 3 U. 32 M. Abends.	Vor. M. 28"0,5"'	2 Schuh 10 Zoll über d. Nilm.	Die Grosse Brücke in dem Schloss ist fertig.
							Erste. 11 U. 18 M. Abends.	Letzte. 4 U. 7 M. Morgens.	Nachm. 28"0,5"'		

Man wünschet für 1842 in Bezug auf Mond, in der Stadt **Kleine Landschaftsgemälde gemischter Art Wolf**, mit ein A. M. zu bezeichnen, u. d. Mond-Viertel, Tageslänge, Mond in Tierkreis, Mond in Aspekten, Zeiten, Barom. auf 0° R. red. Thermometer, Gewitter am Himmel. Mond-Aufgang, Mond-Untergang, Vor. M. Nachm. Abends. Morgens. Mittags. Schuh, Zoll über d. Nilm. Die Grosse Brücke in dem Schloss ist fertig. Nachmittag 2 U. 30 M. Abends. Morgens. Mittags

I. Handel.

Während der Jahre 1871 und 1872 waren die Jahre 1. September bis mit 31. August gerechnet, bei der Handel-statistischen Conferenz sind aber die statistischen Quoten Kalenderjahre angenommen worden.

Einfuhr von Oesterreich.

1) Zollfreie Artikel.	1872		1840
Bäume	für Dollars 240,709	für Dollars	240,922
Bronzewaaren	„ „ 19,227	„ „	15,109
Cichorien	„ „ 6,632	„ „	4,518
Drogen	„ „ 5,415	„ „	3,000
Farbhölzer	„ „ 6,159	„ „	—
Gemälde	„ „ 1,000	„ „	—
Leder	„ „ 1,406	„ „	379
Obst	„ „ 2,771	„ „	2,771
Silberwaaren	„ „ 1,500	„ „	—
Sonstige Waaren, Kunstmaterialien, Bronzewaaren u. s. w.			
	99,723		33,324
	zusammen Dol. 383,446	Dol.	323,920

2) Zollpflichtige Artikel (ad valorem).			
Glaswaaren	für Dollars 3,366	für Dollars	981
Gürtels	„ „ 1,102	„ „	4,599
Glühwaaren	„ „ 2,256	„ „	1,774
Sonstige Waaren	„ „ 15,315	„ „	8,843
	zusammen Dol. 20,049	Dol.	16,197

3) Zollpflichtige Artikel (nach dem Gewichte).			
Hanf	für Dollars 37,384	für Dollars	10,947
Mehl	„ „ 24,253	„ „	19,397
Leinöl	„ „ 4,349	„ „	—
Leinsämen	„ „ 3,175	„ „	—
Sonstige Getraide	„ „ 2,004	„ „	1,472
Hopfen	„ „ 1,538	„ „	—
Papier	„ „ 607	„ „	216
Zucker	„ „ 1,000	„ „	—
Alle, Spez, Kraftöl, s. w.	„ „ —	„ „	—
	zusammen Dol. 73,033	Dol.	31,758
Gesammt-Einfuhr	Dol. 477,528	Dol.	373,945

Ausfuhr nach Oesterreich.

1) Verbandsmäßige Artikel.	1872		1840
Baumwolle	für Dollars 324,547	für Dollars	1,151,734
Indigo	„ „ 32,760	„ „	195,875
Kohl	„ „ 32,409	„ „	204,701
Kupferstein	„ „ 10,000	„ „	9,004
Tabakblätter	„ „ 13,065	„ „	8,193
Rum	„ „ 3,199	„ „	1,000
Tuch, Waare u. Zeitfabrikate	„ „ 4,235	„ „	1,063
Tabak	„ „ 2,000	„ „	—
Reis	„ „ 2,346	„ „	—
Zucker	„ „ 2,273	„ „	3,103
Baumwollgarne	„ „ 1,842	„ „	1,350
Leinen	„ „ 1,120	„ „	—
Messingwaaren	„ „ 2,100	„ „	—
Stiefeln	„ „ —	„ „	460
Bandeig	„ „ —	„ „	239
Bücher und Papier	„ „ —	„ „	30
Buchdruckerei	„ „ —	„ „	413
Feigenwaaren	„ „ —	„ „	41
Fischer	100	„ „	—
Sonstige	1,094	„ „	546
	zusammen		1,590,334
	429,279		

2) Zollpflichtige Artikel.			
Porzellan, als: Porzellan, Steingut, Glas, Bronzewaaren, Bücher, Musikinstrumente u. s. w.	118,330	für Dollars	125,915

3) Zollpflichtige (ad valorem).			
a) Nach dem Gewicht:	8,442	„ „	7,965
Zucker	19,355	„ „	83,165
Reis	16,065	„ „	2,402
Baumwolle	—	„ „	1,000
Tabakblätter	1,339	„ „	1,009
	zusammen	„ „	53,565
Werth der Gesammtausfuhr	592,243	„ „	1,706,021
	(Gulden 1044)		

Oesterreich. Handels-Archiv. 1873.

Bei der Einfuhr sind die Artikel Cichorien, Drogen, Farbhölzer, Gemälde, Leder, Obst, Silberwaaren, Bronzewaaren, Kunstmaterialien, Bronzewaaren u. s. w. zollfrei, Glaswaaren, Gürtels, Glühwaaren, Sonstige Waaren zollpflichtig ad valorem, Hanf, Leinöl, Leinsämen, Mehl, Sonstige Getraide, Hopfen, Papier, Zucker, Alle, Spez, Kraftöl, s. w. zollpflichtig nach dem Gewichte.

Bei der Ausfuhr sind Baumwolle, Indigo, Kohl, Kupferstein, Tabakblätter, Rum, Tuch, Waare u. Zeitfabrikate, Tabak, Reis, Zucker, Baumwollgarne, Leinen, Messingwaaren, Stiefeln, Bandeig, Bücher und Papier, Buchdruckerei, Feigenwaaren, Fischer, Sonstige verbandsmäßig, Porzellan, Steingut, Glas, Bronzewaaren, Bücher, Musikinstrumente u. s. w. zollpflichtig, Zucker, Reis, Baumwolle, Tabakblätter, Sonstige Waaren zollpflichtig ad valorem.

Die Einfuhr aus Oesterreich betrug im Jahre 1872 Dollars 383,446, gegen Dollars 323,920 im Jahre 1840, die Ausfuhr nach Oesterreich Dollars 592,243, gegen Dollars 1,706,021 im Jahre 1840.

Der Gesammthandel betrug im Jahre 1872 Dollars 975,689, gegen Dollars 2,079,966 im Jahre 1840.

Die Einfuhr aus Oesterreich betrug im Jahre 1872 Dollars 477,528, gegen Dollars 373,945 im Jahre 1840, die Ausfuhr nach Oesterreich Dollars 498,161, gegen Dollars 1,706,021

Feuilleton.

See-Abenteuer eines Wiener Journalisten.

3.

Doppelter Sturm.

Mehrere Tage sind nun Vorüber, Tage, die mir, wie Jedem, der zum ersten Male auf dem Meere ist, als die schrecklichsten Vorkommen, die mir begegnet, werden in dem Bereiche meiner Existenz, ich hatte das Meer, das ich so gerne sehen wollte, kennen gelernt, und es ist mir vorgekommen, als ob es mich nicht mehr so sehr interessiren würde, wie früher, da ich es so genau kennen gelernt hatte, und ich wollte, wenn es möglich wäre, nie wieder auf dasselbe zurückkommen, weder in Gesellschaft, noch allein, weder mit Freunden, noch mit Feinden, weder mit Gelde, noch ohne Geld, weder mit Gesundheit, noch ohne Gesundheit, weder mit Vergnügen, noch ohne Vergnügen, weder mit Lust, noch ohne Lust, weder mit Appetit, noch ohne Appetit, weder mit Schlaf, noch ohne Schlaf, weder mit Ruhe, noch ohne Ruhe, weder mit Leben, noch ohne Leben, weder mit Tod, noch ohne Tod, weder mit Hoffnung, noch ohne Hoffnung, weder mit Glauben, noch ohne Glauben, weder mit Liebe, noch ohne Liebe, weder mit Haß, noch ohne Haß, weder mit Rache, noch ohne Rache, weder mit Vergebung, noch ohne Vergebung, weder mit Reue, noch ohne Reue, weder mit Sünde, noch ohne Sünde, weder mit Tugend, noch ohne Tugend, weder mit Laster, noch ohne Laster, weder mit Gut, noch ohne Gut, weder mit Böse, noch ohne Böse, weder mit Gott, noch ohne Gott, weder mit Teufel, noch ohne Teufel, weder mit Himmel, noch ohne Himmel, weder mit Hölle, noch ohne Hölle, weder mit Ja, noch ohne Ja, weder mit Nein, noch ohne Nein, weder mit Ich, noch ohne Ich, weder mit Du, noch ohne Du, weder mit Er, noch ohne Er, weder mit Sie, noch ohne Sie, weder mit Es, noch ohne Es, weder mit Wir, noch ohne Wir, weder mit Ihr, noch ohne Ihr, weder mit Sie, noch ohne Sie, weder mit Alle, noch ohne Alle, weder mit Nichts, noch ohne Nichts, weder mit Etwas, noch ohne Etwas, weder mit Viel, noch ohne Viel, weder mit Wenig, noch ohne Wenig, weder mit Mehr, noch ohne Mehr, weder mit Weniger, noch ohne Weniger, weder mit Gar, noch ohne Gar, weder mit Nicht, noch ohne Nicht, weder mit Alles, noch ohne Alles

um ihm einen mehr als aufmunternden Beifall zu erwerben. Dlle. Goldberg sang das Frank-Titische Lied: »Verlangen,« mit sehr wackerer obligater Hornbegleitung des Herrn Roth, ein Lied, das wir in dieser Konzertsaison bereits recht oft gehört haben. Die Sängerin dissonirte heute mehr als in irgend einer ihrer Leistungen, was uns um so mehr Wunder nahm, da sie sonst reiner singt. —(0)—

Sonntag den 13. März. — Viertes Gesellschafts-Konzert im großen k. k. Redouten-Saale.

Die Präzision und Richtigkeit, mit welcher die Ensemblestücke in diesen Konzerten ausgeführt werden, die umsichtige Leitung des Hrn. Schmiedel, so wie die stets getroffene Wahl der exekutirenden Pieces sind so allgemein bekannt, und haben diesen Konzerten, trotz den unzähligen Rivalen, die von allen Seiten mit allen Zugmitteln wirken, eine so dauernde und große Beliebtheit errungen, daß wir glauben, bei der Besprechung derselben nicht viel mehr als das Programm anführen zu dürfen. — Das Konzert eröffnete Beethovens größte Symphonie in D-dur, die ein Meisterwerk für alle Zeiten ist; wie viel benützte und nicht benützte Opern-Ideen schlummern nicht in dieser wundervollen Piece. Unter Ausführung des ganzen Orchesters hörten wir ferner einen großen Chor aus der Oper: »Der Tag der Verlobung,« von C. Füchs. Hr. Füchs ist bereits als einer der talentvollsten, jungen Komponisten vortheilhaft bekannt. Auch dieses Fragment ist sehr effektvoll und melodiös. Die Eingangsarie zu demselben sang Fr. Rettinger; eine Ouverture desselben Komponisten wurde in einer spätern Nummer exekutirt, welcher ein Chor aus Mendelsons »Paulus« schließlich folgte. Von Solopiecen hörten wir den, bereits durch sein Auftreten im Vereinssaale als ausgezeichnet anerkannten Flötisten Hrn. Hodik Variationen von Drouet mit einer Fertigkeit, Reinheit und Vollendung des doppelten Zungenschlags spielen, welche Hrn. Hodik hinlänglich als Meister bezeichnen, einen Titel, den ihm nur seine Bescheidenheit verbietet anzunehmen und damit zu prangen. Die Leistung des Hrn. Hodik ward mit dem lautesten Beifall hingenommen; desselben erfreute sich auch Dlle. Josephine Kaiser, welche eine italienische Arie vollkommen befriedigend sang.

M. Markbreiter.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(0)—.

* Mailand, 1. März. — La Scala. — Die erste Darstellung von Nini's Odalisa. — Im Ganzen nicht vortheilhaft aufgenommen. Die Strambille, die Abbadia, Salvi und Varesi haben vielen Beifall erhalten. 22. und 23. Febr. Belisar. Ronconi, Donzelli und die Brambilla waren ausgezeichnet. — 26. und 27. Odalisa, aber nicht mit glücklicherem Erfolge. — Döbblers Akademien am 20. und 24. waren von ausgesuchtem Publikum besucht. Der Künstler erntete ungeheuren Beifall, namentlich in einer Fantasie über ein Thema aus Anna Bolena und vier andere über Themen aus Sappho. — Teatro Re. — Colombo von Briano, la Cognata und Maria Stuarda erhalten gleichen Beifall.

* Verona, 23. Febr. Teatro filarmonico. Das Ballet Merope von Hus erwirbt sich noch fortwährend wohlverdienten Beifall. — Galiotto Manfredi ist eine neue Oper von Karl Herrmann, die am 23. Febr. zum ersten Male gegeben wurde. Sie ist die erste Arbeit dieses Komponisten, und gut, wenngleich nicht ausgezeichnet; der Erfolg war nicht übermäßig günstig.

* Venedig, 28. Febr. Teatro la fenice. — Pacini's Duca d'Alba, Libretto von Peruzzini, brachte endlich eine Abwechslung unter die dreißig nacheinander folgenden Darstellungen von Sappho und Candiano IV., in denen die Goldberg, die Bertrand, die Bal und Coletti viel Beifall errungen hatten. Im Alba trat Moriani auf. Diese neue Oper fand vielen Beifall, — die Goldberg, Moriani, Coletti und der Maestro wurden am Schlusse gerufen.

* Konstantinopel. — Bellini's Sonnambula wird in der italienischen Oper gegeben. Sigra. Luciana Thevenard erntete großen Beifall und mußte das große Rondo wiederholen.

* Odessa. Nachdem in der Lucia und den Puritanern die Leon und Brunnacci mit Erfolg gesungen hatten, wird il Giuramento und il Pirata einstudirt.

* (Der Choreograph Hus) ist für das Karneval von 1843 für Mailand engagirt.

* Mailand, 7. März. Theater alla Scala. Galzeroni's Ballet »Ifipile« war zuvor soviel besprochen und so sehr erwartet, daß es seine Schwierigkeit haben mußte, dieser Spannung zu genügen. Das ist denn auch nicht der Fall gewesen, obgleich einzelne gelungene Partihien applaudirt wurden. Die Maschinerien langten wenig. Vielleicht, daß die späteren Darstellungen bessern Erfolg haben. Ausgezeichnet wurde ein pas de trois der Guy-Stephan und Dominichettis und der Meranie.

* Görz, 26. Febr. »Chi dura vince,« wurde vortrefflich ausgeführt und hatte glänzenden Erfolg. Ausgezeichnet waren die Gabbi (Elisa), der Tenor Fraffinelli (Camillo), Pezzesi (Gennaro) und Sacco (Giovanni).

Miszellen.

* (Ballstatistik.) In Paris sind, offiziellen Angaben zu Folge, im Laufe des letzten Karnevals siebenhundert und fünfzig Bälle gegeben worden. — Nicht mehr und nicht weniger! — Im Jahre 1839 gab die Polizeipräfektur vierhundert und fünfzehn Bewilligungen zu öffentlichen Tanzfesten, im Jahre 1840 steigerte sich diese Zahl auf sechshundert achtundzwanzig, im Jahre 1841 auf sechshundert fünfzig und in diesem Jahre sind es noch hundert mehr. Wie viel werden es erst 1850 oder gar 1942 sein. Man denke sich, welchen Anblick das tanzende Paris dann geben wird! — O Verweile! O Nachwelt! — Wie bedaur' ich Euch! —

(Außerordentliche Einladung.) Die »Western-Times« veröffentlichen nachstehenden, nur unter Albions Himmel denkbaren Vorfall: Vorgestern Morgens wurde in dem Dorfe Sampford-Peverell auf dem Hauptplatze durch den öffentlichen Ausrufer, unter Trommelschlag, den Ortseinwohnern folgende Kundmachung verlesen: »Der Gutsbesitzer, Herr Richard Shackell, läßt jene Individuen, welche aus seinen, unter den Namen »Townsend-Fields« bekannten Aeckern einen Theil der trefflichen Florentiner Rüben ausgraben, freundlich grüßen und auffordern, sich heute (den 16. Februar) Abends zwischen 10 und 12 Uhr, freien Angesichts oder vermummt, bewaffnet oder wehrlos, in dem anliegenden Wirthschaftsgebäude einzufinden, und dort auch den übrigen Theil in Empfang zu nehmen. Indem ihnen sämmtlich auf Ersatzmannswort angedeuteter Abzug zugesichert wird, werden sie erinnert, daß nur jenen Personen, welche sich mit Mustern der besagten Rübengattung ausweisen, der übrige Theil wird ausgefolgt werden.«

Unterhaltungen.

Dienstag den 8. März.

Heute ist Reunion zum grünen Thor in der Rosengasse; zum Neuling auf der Landstraße, und zum goldenen Rößel in der Krugerstraße.

Lotto-Ziehungen.

Linz, am 9. März wurde gehoben:
15 3 30 12 69.
Die künftige Ziehung ist am 19. März.
Ofen, am 9. März wurde gehoben:
67 22 66 80 4.
Die nächste Ziehung ist am 19. März.

Morgen-Cours am 14. März 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107⅛	—
detto	4 —	100⅜	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	81⅛	—
detto	1 —	24⅛	—
Verlosbte Obligat. Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	107⅛	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	99	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Kentnrkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehen mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.		628⅛	—
detto 1839 f. 250 fl.		—	—
detto 1839 f. 50 fl.		—	—

Obligationen.	der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	— —
	detto	2½ —	— —
	detto	2 —	— —
	der allgemeinen ungarisch-Hofkammer, der älteren lombar. Schulden, der in Florenz und Genua aufgenommenen Anlehen von Gallizien	3 —	— —
		2½ —	— —
		2½ —	— —
		2 —	— —
		1½ —	— —
	detto	2½ —	— —
	detto	1½ —	— —
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809		3 pCt.	— —
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5 —	— —
		4½ —	— —
		4 —	— —

	Aver.	Dewes.
Obligat. d. Stände v. Oesterr unter u ob der Ens, von Böhmen, Mähren, Schles. Steierm., Kärn., Krain, Görz u. d. Wr. Oberkammeramt	3 pCt.	— —
	2½ —	64⅛ —
	2½ —	— —
	2 —	53⅛ —
	1½ —	— —

Nachmittags-Schluß-Cours am 14. März

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107⅛	107⅜
detto 4 —	100⅛	100⅜
detto 3 —	75½	76
detto 2½ —	85½	86
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	83	83¼
Anlehen vom Jahre 1834	137	138¾
detto 1830	109⅛	109⅞
Bankaktien — höchster Cours	1617	— —
detto — mindster Cours	1615	— —
detto — letzter Schluß	1617	— 1618
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.

Angekommen:

Den 11. März.

Hr. Emerich v. Anten, k. k. Kammerer (St. Nr. 966) von Hohenburg — Hr. v. Stadl, k. k. Rittmeister (Wieden Nr. 23), aus Ungarn — Hr. Konstantin v. Mangiarelo, k. k. Lieut. (St. Nr. 926) von Triest. — Hr. August Schwarz, k. k. Schiffs-Kapitän, von Venedig. — Hr. Johann Hofer, Kaufmann (St. Nr. 686), von Dresden.

Abgereiset:

Den 11. März.

Graf Karl Bergeck, nach Preßburg. — Gräfin Emilie Attems, nach Steyr. — Baron August Silvestre, nach Paris — Baron Franz Maurer, nach Prag. — Ritter Fred. Ferro, k. k. Baugeschwor, nach Innsbruck. — Hr. Jakob Graziger, k. belg. Konsul, Hr. Gust Teubner, u. Eduard Timmich, Kaufleute, nach Triest. — Hr. Friedr. Aebersold, nach München.

Verstorbene.

Den 10. März.

Hr. Greg Ostermayer, gew. kurat Schneider u. Hausinhaber, alt 60 J., in der Rossau Nr 50, an Ueberlegung der Gicht auf die Lunge.

Repertoir des k. k. Hof-Burgtheaters.

Dienstag, den 15.: Der Müller und sein Kind.
Mittwoch, den 16.: Die Braut aus der Residenz. —
Nach Mitternacht. Donnerstag, den 17.: Der Sohn der Wildniß. Freitag, den 18.: Elisabeth. Sonnabend den 19.: Die Fesseln. Sonntag, den 20.: Verschlossen.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

Mittwoch, den 16. März. 1842.

Herausgeber und Redakteur: Dr. H. J. Groß-Hoffinger.

Nr. 64.														1842.
Namen und Stand des Tages.	Tag im Jahre.	Sonn-Aufg.	Sonn-Untergang.	Mond-Aufg.	Mond-Unterg.	Mondes in Viertheilen.	Wetter und Wind um 14. März.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer.	Barom. auf 0° R. red.	Höhe über d. Meere.	Sonnen-Aufgang.	Sonnen-Untergang.	
										Par. L.	Wien. Maß.			
Dornherl.	73.	6 Uhr 6 M.	5 Uhr 55 M.	11	50	Mond im Perigäum.	1. u. Mittl.	8 U. M.	9.5 R.	4.8.	27.593	28'4,4'''	2 Zoll 3 Linien	Die Sonne tritt in das Zeichen der Fische.
							2. u. Mittl.	2 U. N.	12.0 R.	6.1	27.613	28'5,2'''		
							Abends.	10 U. N.	10.2 R.	5.2	27.552	28'3,2'''		

Man pränumerirt auf diese Zeitschrift für Wien, in der Kleine Tabaksfabrik gegenüber der Post, um 6 fl. CM. vierteljährig, 3 fl. halbjährig, 1 fl. 30 kr. CM. monatlich. Für die Provinzen, mit Zusendung durch die Post, 8 fl. CM. vierteljährig, 4 fl. halbjährig, 1 fl. 45 kr. CM. monatlich. Für Ungarn, Siebenbürgen, Italien, die Türkei und fremde Länder, wo Briefe mit 1 Loth frankirt werden, halbjährig 5 fl. 30 kr. CM. Für Deutschland, Polen, Russland, Frankreich, Belgien, Holland, England, Dänemark, Schweden, Norwegen, halbjährig 5 fl. 30 kr. CM. Für Griechenland, Spanien, Portugal, Nordamerika, halbjährig 6 fl. 30 kr. CM.

Anzeige. Die Bedenken für die V. T. Herr. Abonnenten können nur vorläufig durch den Postwagen gefördert oder nächsten Tag. Die Kronprinz den Wiener Abgeholt werden.

Tagsleitung.

* Paris, 4. März. (Schluß in Nr. 61.) Das französische Gouvernement hat die Anlage einer Schule in Algier befohlen, in welcher den jungen Muslim in der französischen Sprache und in sämtlichen Europäischen wissenschaft unterrichtet werden sollen, ohne dabei irgend einen Religionsunterricht ertheilen zu wollen. Das Institutsgebäude erhebt sich in einem Augenblick auf der Anhöhe über dem Hafen, welche Bab und den Kriegshafen von der Stadt trennt. Die Arbeiten werden, wie alle Arbeiten der höchsten Eilfertigkeit, Tag und Nacht fortgesetzt. Mehrere Araber, denen die Lust dieser Arbeiten sehr gefiel, sind bereits Christen geworden. Die Zahl der Bekehrungen scheint in vielem Grade zuzunehmen. Die Araber werden sich auch Kinder zur Regierung gefallen, erwarten sich unterrichtet, was ihre ganze Regierung, jemehr darauf sei, sie zu religiösen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen.

* Rom, 3. März. (Courier) Ein enorm hoher Schneefall wütete diese Nacht, und zeigen Morgen den ganzen Boden bedeckt, ja stellenweise, wo der Wind Massen weht und sich gethürmt hat, sind sie bedeutend. Es ist schon lange nicht mehr vorgekommen, daß der Schnee so lange liegen geblieben, nur wie heute Morgen, und gewiß Niemand erinnert sich, daß er so hoch gelegen. Die Straßen sind angefüllt von Leuten, die Brod verschaffen und junge Mädchen tragen Schneeballen, so sagen, in einem Korbe, um damit Bäume, die noch Früchte tragen, gestürmen, als sie sich einbilden, Kinder haben, so heute Morgen sich in den Besitz einer Gesellschaft Schneeballen gesetzt, um damit die Thorheit betrieben.

* Neapel, 25. (Courier.) Das Mißverfahren gegen Taschiener von Nieder-Neapel, über dessen lange in sämtlichen Gerichtshöfen, Civil- und Criminal-Gerichten, geführte Untersuchung wir Manches gegen Schluß Dieser Correspondenz, Als nämlich heute einer Menge einer Bande von Räubern, welche sich in den Gebirgen von Terra di Lavoro aufhalten, und die Gegend unsicher machen, für einen Tausend. Die Angeklagten machen alle möglichen Anstrengungen, um sich von dem Verdachte zu reinigen, und bringen Zeugen vor, welche ihnen ein Alibi beweisen sollen. Natürlich verlangt sie Jeder, und wie heute sich sagt, worauf sie Mann für Mann zu Gefängniß, Verbannung, auf die Galeeren und selbst Tode, je nach den Graden der Schuld, verurtheilt wurden. Unter den Angeklagten befinden sich einige Priester, die sich ebenfalls in Gefängniß befinden, und sich ebenfalls ihrer Unschuld zu vertheidigen suchen.

* Turin, 1. März. (Constitutionel.) Gestern kam in der Frage über die Gültigkeit der Verheirathung der Katholiken mit Protestanten zur Sprache vorgelesen, verworfen hervorgehoben, daß das Urtheil sich zur Verhandlung gestellt ist, welche nur die Eingehung einer Ehe betrifft. Der Bau hält sich daher gut, und sie hat einige Länge von 1200 Schuh und auch eine Art Wölbung, eingerichtet. Der Preußische Gesandte hat sich bekanntlich über den Verdacht, welchen die Regierung dem dem Unterthanen gestellt hat. Die Höhe, auf die sie sich in der Luft erhebt, ist die Kirchthurm von 3232 Pf. 6 Sh. 4 P. Centner 1600 Pf. 13 Sh. von Kirchenthurm von 3232 Pf. 6 Sh. 4 P. verbauch Verbindungen und von Pf. 1200 Pf. 11 Sh. 3 P. alles eines Kirchthurm von 3262 Pf. 3 Sh. 4 P. Die Länge der Kirche ist ungefähr Paul Bettingen 15,000 Pf. 13 Sh. 6 P. und die Kapellenlänge 24,124 Pf. 8 Sh. 4 P. alle diese Kirchen sind 10,234 Pf. 6 P. 8 Sh. 4 P. Centner 1400 Pf. — Es wurden eine Kanzel, eine Orgel, eine Kirchenglocke.

* (Civil-Trauung.) Am 2. März hielt in Genf in der Gesellschaft der Freunde der Freiheit in der Neu- unter dem Vorsitze von Herrn Professor Pictet de Rochemont eine Versammlung, in welcher die Trauung von zu jungen Jahre zu Professor der Gesellschaft verlobt, und die 150 Zuschauerinnen die Ehre, zur Mitfeier in der Heimath bestimmten wurden. Eine Summe Tausend für die Gesellschaft bestimmt 60,000 Personen ausmacht. Der Ring von Frauen das verstorbene bei Neuen Verbindungen 200 Pf. Sterl. zum Geschenke gemacht.

* Venedig, 1. März. (Schlußartikel.) Der Bischof, 43 Jahre alt, seiner Kirchlichen im Klosterwalde, war durch das Zuhausen eines ungläubigen Kindes in beschäftigt, daß er durch in den Kanal Fabrikanten in Christen-Street, Hopeplace, ein Unterkommen fand. Nachdem er hier eine längere Zeit verweilt hatte, nahm ein Privatgarten für ihn eine warmerzige Gesellschaft, und vergnügten sich er in Begleitung Kirchenbesuch, um der Messe, um 10,000 Pf. St., die durch den Anspruch des Prinzen Albert, in Gegenwart zu nehmen.

— (Auszeichnung.) Se. Majestät der König von Baiern hat dem Buchhändler Johann Palm in München, „seines Vaters eingedenk“ (der bekanntlich als Märtyrer deutscher Freiheit am 26. August 1806 zu Braunau auf Napoleons Befehl erschossen wurde), den Titel eines Hofbuchhändlers zu verleihen geruhet.

* Hamburg, 1. März. (Colonisation.) Die deutsche Kolonisations-Kompagnie hat sich gebildet und ihre Statuten veröffentlicht. Sie basirt sich auf Aktien, jede zu 1000 Mark Banko (720 fl. 40 kr. K. M.) Vierhundert solcher Aktien sind im Publikum zu Kolonisation der Chatham-Inseln ausgeboten, und jede Aktie wird mit 200 M. B. angezahlt. Die Kompagnie wird geeignete Leute nach den Inseln senden, um die vorläufig nöthig werdenden geometrischen Arbeiten auszuführen.

Würzburg, 6. März. (Schiffahrts-Eröffnung.) Heute Morgens fuhr der Schiffer Georg Joseph Schön von hier mit seinem Schiff, das mit Getreide und andern Landesprodukten beladen war, von hier direkt nach Rotterdam ab. Der Donner der Geschütze bezeichnete den Augenblick der Uebergabe einer Ehrenfagge, welche diesem Schiffer, dem ersten der vom Main direkt bis in einen holländischen Seehafen fährt, der Handelsstand widmete. So wäre denn nun in diesem so bezeichnenden Jahr für den Fortschritt großartiger Verbindung eine neue Phase eingetreten und die Bahn bezeichnet, auf der künftig die aus dem Ludwigskanal dem Main übergebenen Produkte ohne Umladung der Nordsee zugeführt werden.

— (Unglücksfall.) Bei Grüneberg ist kürzlich eine ganze Ladung Frachtgüter, größtentheils Twistballen, verbrannt, wovon nichts gerettet werden konnte, da ein auf dem Wagen befindliches Faß Rum das Feuer nährte. Die Entstehung desselben war um so schwerer zu ermitteln, als der Fuhrknecht, aus Verzweiflung über das Unglück, und weil ihm auf der Reise zuvor 50 Thaler gestohlen worden, sich unfern der Brandstelle erhängt hatte.

* Genf, 2. März. (Der Schnee,) welcher unsere Gegend seit zehn Wochen ununterbrochen bedeckt hielt, und uns fast von aller Kommunikation absperrte, beginnt allmälig dem Mittagswinde zu weichen. Das so lange währende Liegenbleiben des Schnees ist ein Faktum, wie man sich eines solchen nicht seit fünfzig Jahren erinnert.

— (Transport seltener Thiere.) Bei der polnischen Bank in Warschau traf dieser Tage ein Wagen aus Niemschiewitz ein, welcher drei, in den Waldungen des Grafen von Wittgenstein in Lithauen geschossene Elenthiere brachte. Die Warschauer Zeitungen sagen, daß man dieses Thier in Europa nur noch in den russischen Waldungen finde; dies ist aber unrichtig. In der Nähe von Königsberg ist eine Waldung, wo noch Elenthiere gehegt werden, und in Schweden veranstaltete der Kronprinz erst noch im vorigen Jahre eine Jagd auf Elenthiere, wobei mehrere erlegt wurden.

* Algier, 23. Febr. (Wilde Thiere.) In den letzten Tagen wurde zwischen Medeah und Delp Ibrahim ein köstlicher Panther, von sieben Kolonisten erlegt, und nach Algier gebracht, wo dieselben 120 Frks., theils für das Fell, theils als Jagdprämie erhielten. Eine andere Partie machte, — zum Erstenmale ohne Eskorte — in der Ebene der Metidja Jagd, und erlegte vier wilde Eber und eine große Hyäne. Letztere leistete bei ihrer Erlegung einen harten Widerstand.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mittelst Allerhöchsten Handschreibens vom 21. Januar l. J., den Hofrath bei der königl. ungarischen Hofkanzlei, Stephan von Géczy, auf sein eigenes Ansuchen in den Ruhestand zu versetzen, und denselben gleichzeitig von der Leitung des Zobler-Komitats zu entheben, die hierdurch erledigte Hofrathsstelle dem Staatsalleireirathe, Michael von Torkes zu verleihen, und zum Administrator der Obergespanswürde des Zobler-Komitats den k. k. Kämmerer, Emerich Jakey von Pallin, allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben dem Friedrich von Trauttenberg die Würde eines k. k. Kämmerers allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinetsschreiben vom 6ten d. M., dem Gubernialrathe bei dem lombardischen Kameral-Magistrate, Anton v. Pfaffl, in gnädiger Anerkennung seiner langen, vorzüglichen Dienstleistung, den kaiserlich-österreichischen Orden der eisernen Krone dritter Klasse taxfrei zu verleihen geruhet.

Pesth. (Requiem.) Durchdrungen von den wehmüthigsten Gefühlen der tiefsten Trauer und des Schmerzes ob des allgemein betrübenden Hinitritte Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Erzherzogin Hermine, beging die Pesther israel. Gemeinde am 3. d. M. in ihrem passend und künstig dekorirten Tempel eine feierliche, dem Andenken der theuern Entschlafenen gewidmete Trauerandacht auf erhebende Weise. Entsprechend gewählte Psalmen und Trauergesänge und ein von dem Oberrabbiner, Hrn. Löw Schwab, verfaßtes und von ihm mit bewegten Herzen und hoher Andacht gesprochenes Gebet, machten den Inhalt dieser Feier. Unverkennbar war die tiefe Rührung, welche dieselbe auf die zahlreich versammelte Gemeinde hervorbrachte; in stiller und inbrünstiger Andacht beteten Alle für das Seelenheil der Höchstverblichenen und um himmlischen Trost für das in tiefe Betrübniß versetzte höchste Fürstenhaus und noch lange wird der mächtige Eindruck dieser frommen Feier bei der Pesther israelitischen Gemeinde sich erhalten.

— (Nekrolog.) Mitte Februar d. J. starb zu Johannisberg in Oesterreichisch-Schlesien Otto Graf v. Hamwitz, geboren 1767 zu Pischkowitz in der Grafschaft Glatz, welches Gut der Familie Hamwitz seit dem 14ten Jahrhundert eigenthümlich gehörte. Er ist als Dichter (Epigrammatiker) und Schriftsteller (besonders durch seine Uebersetzung des Juvenal) rühmlich bekannt.

Oesterreichische Schiffahrts- und Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten Nordamerika's.

(Schluß)

B. Schiffahrt.

Im zweiten Semester des Militärjahres 1841 liefen im Hafen von New-York drei österr. Schiffe von 895 Tonnenlast mit Ladung für 316,000 fl. K. M., ein. Von diesen drei Schiffen ging 1 nach Pernambuk, 1 nach Cadix und 1 nach Triest mit Ladung für 76,600 fl. K. M. Von Triest waren noch außerdem ein schwedisches und drei amerikanische Schiffe mit Waaren im Werthe von 435,400 fl. eingelaufen, und drei amerikanische Schiffe mit Ladung für 237,000 fl. abgegangen. Nach Triest segelten ferner von Boston drei amerikanische Schiffe mit Ladung für 177,801 fl., zwei von Philadelphia für 35,424 fl. und zwei von Baltimore für 98,000 fl.

Die Schiffahrtbewegungen in sämmtlichen Häfen der Vereinigten Staaten gestalteten sich während der Jahre 1839 und 1840 wie folgt:

(Das Jahr vom 1. Sept. bis zum 31. August gerechnet.)

	Angekommene		Abgegangene	
	1839	1840	1839	1840
nordamerikanische	8336	7211	8312	7583
englische	3534	4024	3500	5987
hanseatische	139	134	133	141
spanische	102	101	90	103
französische	94	113	92	108
schwedische	64	55	66	69
dänische	28	26	28	33
holländische	19	22	17	23
sizilianische	19	17	20	20
texasche	18	5	16	5
mexikanische	17	16	16	24
russische	8	2	3	4
preußische	8	7	5	7
portugiesische	7	—	6	—
kolumbische	6	1	4	2
haitische	6	3	6	4
österreichische	5	10	7	12
sardinische	5	9	2	8
belgische	5	2	5	2
neugranatische	5	4	5	5
norwegische	3	6	2	7
venezuelische	3	7	7	6
brasilianische	3	2	1	3
hannövrische	—	3	—	3
toskanische	2	—	2	—
arabische	—	1	—	1
diverse	5	1	4	9
zusammen	12441	11782	12348	12166
Tonnenlast	2,116,093	T. 2,089,309	T. 2,089,767	T. 2,353,495. (Lloyd.)

Verschiedenes.

(Aussicht auf neue Entdeckungen in Australien.) In der Sitzung der geographischen Gesellschaft am 14. Febr. legte Oberst Gawler, bekannt durch seine nicht sonderlich glückliche Verwaltung Süd-Australiens, einen sehr detaillirten Bericht über die geographischen Entdeckungen im Umkreis seines ehemaligen Gouvernements vor, namentlich über die Reise des muthigen Oberländers Eyre, welcher das Land von dem Spencergolf bis nach König Georgs-Sun, also fast ganz Australien von Ost nach West durchzog. Oberst Gawler ist völlig überzeugt, daß mit nicht sehr bedeutenden Geldmitteln eine Gesellschaft Oberländers in den Stand gesetzt werden könnte, Australien auch von Süden nach Norden zu durchziehen, und so das jetzt interessanteste geographische Problem zu lösen.

(Mittheilung über das Auffinden einer Kolonie in Nordamerika.) In der letzten Versammlung der Londoner geographischen Gesellschaft machte Sir James Alexander eine interessante Mittheilung über das Auffinden einer Kolonie in Nordamerika, von Auswanderern aus Wales, die lange vor Kolumbus, 12ten Jahrhundert, unter Anführung Madoc's, eines walesischen Prinzen, auf mehreren Schiffen nach Westen fuhren, wahrscheinlich angeregt durch Erzählungen aus Skandinavien von einem Lande über dem Ocean. Später ging alle Spur von ihnen verloren; erst jetzt will man ihre Nachkommen in Nordwesten des obern Missisippiflusses aufgefunden haben. Die Entdeckung soll ganz unzweifelhaft sein.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Montag, den 14. März, zum ersten Male: „Der heilige Ehestand", oder: „Politik und noch mehr Politik." Posse mit Gesang in zwei Aufzügen. Musik von Jakobsmeyerhof und Karl Müller. Herr Gartmeyer als alt Gast des Freihofs. Nächster der erste Akt der Localposse: „Der Geschwisterkuß oder Freiheit."

Wenn auch diese Posse eigentlich keine Posse ist, sondern vie, Genug gesagt, alles soll, muß die Posse vom Theater unterhalten, so müssen wir doch hier nicht von Theaterkritik, sondern nur von Gold an und für sich besprechen. Wenn irgend etwas zu loben ist, so gebührt, und mit der ersten Zeile getheilt, das Lob, erstens es sich kaum über das Mittelmäßige, indem unter Zeitungen nur Wiener Zeitung, Fremden-Blatt, Lloyd und Presse eine Ehre sind, und zweitens, Gold, wie wenig es ohne Legirung ist, so ist es doch nicht ganz unbrauchbar. Gold ist ein Hauptstoff, und auf seinen Gold beim Publicum nicht ganz verzichte; und aber sag nicht, wie Goldes, kommen so viele Zeitungen, und Gold ist doch nur Gold, und doch heute ganz gewöhnlich, vielleicht in dem Bewußtsein der Mängel und Gebrechen der Gegenwart, gefeilter Spruch, wird unter anderen Verhältnissen Anerkennung einer modernen als edelsten. Die Bezeichnung ist ganz, drei heute Publicität, ein Gemisch, wo der Mensch sich nicht mehr auskennt, Gold gegen, daß man Gold, dem Raimundeer von Dogen und Leben zu reisen und wenn sie Gold in Gold zusammenmengen. Eine Zeitung kann sonder Gold Leben wünsche, wie die Gesellschaftsreise von der Nimmerwelt Tropez ist, sogenannt, daß sie Gold-Leben, Gold-Leben, Gold-Leben,

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Am 19. Febr. wurde wieder gegeben die Oper „Báléj“ (die Ballnacht), in fünf Aufzügen, komponirt von Andor, übersetzt von Szerdahelyi. — Am 20.: „Zieklo“, Trauerspiel in fünf Aufzügen von Schiller, übersetzt von Ignaz Nagy. Die Darstellung war nur mittelmäßig. Lendvay gab den Zieklo (aber nicht ganz befriedigend), Janesy den Mohren Muley-Hassan, Szerlepetery den Perrina (beide befriedigend). Frau Lendvay (Zieklo's Gattin), Rosa Laborfalvi (Gräfin Imperiali) befriedigten keineswegs. Bartha (Gianettino), Megyeri (Lemellino), Szerdahelyi (Calcagno) waren nicht gehörig vorbereitet. — Am 21. und 22. Februar war das Theater wegen der Trauer für die Erzherzogin Hermine verschlossen. — Am 23.: „Lázár a' pásztoe“ (Lazar der Hirte), Drama in vier Aufzügen, mit einem Vorspiel in einem Aufzuge, von M. J. Bouchardy, aus dem Französischen übersetzt (auf Kosten der magyarischen Akademie) von F. A. Garlay. Wurde bei vollem Hause gegeben, weil das Theater zwei Tage lang verschlossen war, und weil das Stück selbst wirklich anziehend ist. — Am 24.: „Huszárok's dámák“ (Die Husaren und Damen), Lustspiel in drei Aufzügen. — Am 25. wurde anstatt der angekündigten Oper: „Bálory Maria“ die „Stumme von Portici“ gegeben. — Am 26. zu Lendvay's Benefiz bei Abonnement suspendu zum ersten Mal: „Julius Cäsar“, Trauerspiel von Shakespeare, übersetzt von Vörösmarty. Gefiel, wie die früheren Shakespeare'schen Stücke. — Am 28. zum Benefiz des Nikolaus Udvarhelyi, bei Abonnement suspendu die Oper: „Norma“ von Romani, komponirt von Bellini.

† Pesth, 2. März. (Konzert.) Am 27. Februar fand die vierte Darstellung des Pesther-Ofner Musikvereins Nachmittags im städtischen Redoutensaale statt. Es kam darin eine seriose Ouverture von Mendelssohn-Bartholdy, ein Trauermarsch von Beethoven und Mozart's berühmtes Requiem vor. Alle Kunstfreunde verließen das Konzert vollkommen befriedigt *). — Am 1. März Nachmittags gab der eilfjährige Pianist Anton Rubinstein aus Moskau, Schüler des berühmten Tonkünstlers Villoing, nachdem er sich bereits in mehreren musikalischen Privatzirkeln hatte hören lassen, in dem kleinen städtischen Redoutensaale sein erstes Konzert, worin er den größten Enthusiasmus der Kunstkenner erregte **). — Der hier angekommene Klavier- und Mechaniker, Friedrich Kaufmann aus Dresden, ist mit der Aufstellung seiner berühmten musikalischen Kunstwerke (mit welchen er auch in Wien und Preßburg sich Beifall und Bewunderung verschafte) so weit vorgeschritten, daß er im Stande sein wird, am 5. März Abends um 5 Uhr im städtischen Redoutensaale seine erste musikalische Akademie zu geben. — Die rühmlich bekannten Mitglieder des Orchesters des hiesigen städtischen deutschen Theaters werden am 6. März Vormittags um 11 Uhr in dem deutschen Schauspielhause eine musikalische Akademie veranstalten.

† Preßburg. (Städtisches Theater.) Der Theaterdirektor Pokorny hat die Oper von Oedenburg hierher versetzt. Sie begann am 13. Februar mit der Aufführung von Donizetti's „Elixier,“ welches Stück aber mißfiel, so wie auch die Vorstellung mißglückte. Dennoch wurde diese Oper am 16ten wiederholt. Besser gelang die Vorstellung der Oper „Die Guelfen und Ghibellinen“ und gefiel. Dlle. Binder (Isabella), Dlle. Corradori (Beatrice), Herr Binder und Herr Mariel zeichneten sich am meisten aus. Herr Hanker wurde während des Gesanges heiser.

*) Das Publikum, welches sehr zahlreich versammelt war, zollte dem dirigirenden Kapellmeister Schindelmeisser, dem Professor der Gesangsschule Mauner, den Solisten Dlle. Ufer und HH. Erdl und Hirle, einstimmigen Beifall.

**) Thalberg's Fantasie wurde von ihm leidenschaft und mit mehr Gefühl vorgetragen, als früher von der jungen Pianistin Sophie Bohrer. Chopin's Mazurka mußte er auf Verlangen wiederholen.

Miszellen.

(Drolliges.) In Naumburg hat Direktor Pößler ein Stück annoncirt: „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Kindes“, von der Verfasserin der Bettina. Aus dem Französischen übersetzt von Scribe.“ Einen größern Unsinn, oder eine größere Satyre hat noch kein Theaterzettel enthalten.

(Anekdote.) Ein Schullehrer examinirte seine Schüler in Gegenwart des die Landschulen bereisenden Inspekters. „Warum,“ rief er mit wichtiger Miene einem Jungen zu, „warum wurden die Juden auch Hebräer genannt?“ Der Befragte, so wie alle Andern, blieben die Antwort schuldig. „Dies geschah darum,“ fuhr der weise Mann fort, „weil sie sehr viel von der hebräischen Sprache verstanden.“

(Kurlosa.) Im Schweriner Wochenblatte steht folgende Entbindungsanzeige: „Ei schönen guten Morgen, meine lieben Freunde in der Nähe und in der Ferne! Glückliche Neujahr und glückliche Osterfeiertage! Gestern Abend ist mein theures Frauchen, verwittwete Hildebuch, geborne Gardebuch, jetzige Kickebuch, mit zwei kleinen, sehr kleinen Töchterchen glücklich entbunden worden. Die eine schrie sogleich Ja! weshalb wir sie Ida — die andere Ah! weshalb wir sie Agnes taufen ließen. Mutter wohl, Kinder wohl, Alles wohl! Freundliche Pfingstfeiertage. Schwerin, zu Weihnachten 1841. Gotthold Kickebusch, Schreibelehrer.“

(Boz.) Nachdem das starke Geschlecht in den nordamerikanischen Freistaaten seine Elfter-Wuth ausgetobt, kommt die Reihe, wie billig, an das schöne Geschlecht, das gegenwärtig in Boz-Verzückungen liegt. Der, Amerika bereisende berühmte englische Schriftsteller Boz, genannt Dickens, hat nämlich den Damen der Union so große Begeisterung eingeflößt, daß einige derselben um eine Locke von seinem Haar baten. Herr Boz lehnte es höflich (aber nicht sehr bescheiden) mit dem Bemerken ab: das Beispiel könnte gefährlich wirken, und ihm am Ende nur ein Kahlkopf bleiben. Ein würdiges Seitenstück zur Berliner Liszt-Manie.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Die Hrn. Treu, Ruglisch et Komp., Schanzlergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen **Parfümerie-waaren** einen Ruf begründet, der sich nicht blos auf alle k. k. ösr. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland aus erstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue cosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessantern Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die Savon de famille (**Familienseife**) in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfums, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft bindert. Dann **Charitas**, eine Rasirseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben beseitigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline fixateur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. Auch zeichnet sich die aus Cacao-Butter gefertigte Pomade végétable au beurre de Cacao, durch ihre sehr preiswürdigen Eigenschaften aus, indem sie durch die Reinheit ihres Fettes das Haar besser als andere konservirt, dessen Wachsthum befördert und sein Absterben oder Grauwerden verhindert.* —(9)—

Unterhaltungen.

Mittwoch den 16. März.

Heute ist Reunion im Lichtenthaler Biersalon; zur Bierquelle in Hernals, und zum Neuling auf der Landstraße.

Lotto-Ziehungen.

Linz, am 9. März wurde gehoben:

15	3	30	12	69.

Die künftige Ziehung ist am 19. März.

Morgen-Cours am 15 März 1842.

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107 7/8	—
detto	4	100 1/2	—
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verlooste Obligat., Hofkammer-	5	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	98 3/4
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Rentenkunden d Lomb Venez. Monte		—	—
Darlehen mit Verlos v J. 1834 f. 500 fl.		638 1/2	—
detto	1839 f. 250 fl.	274 1/2	—
detto	dto. f. 50 fl	54 1/2	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65	—
detto	2½	—	—
detto	2	—	—
der allgemeinen ungarisch	3	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Galizien	3½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 15. März

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107 1/2	107 7/8
detto	4	100 1/2	100 7/8
detto	3	74	74 1/2
detto	2½	55 1/4	55
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½	65	65 1/2

Anlehen vom Jahre 1834		137 1/2	137 3/4
detto	1839	109 1/2	109 3/4
Bankaktien — höchster Cours		1612	—
detto — mindester Cours		1614	—
detto — letzter Schluß		1605	— 1607
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Angekommene:

Den 12. März.

Gräfin Lambera, k. k. Generals-Majors-Gemahlin (St. Nr. 440), v. Gräfin Josef (Leopold. Nr. 548), von Presburg. — Graf Mensdorf (St. Nr. 844), von Prag. — Baron Jos. Thalloczy k. k. Hauptmann (St. Nr. 455), aus Slavonien. — Freiherr Sigmund Zois, von Laibach. — Hr. Karl Fischer, k. k. Rittmeister (St. Nr. 245), v. Hr. Thomas v. Pilat, k. k. Oberstlieut. (St. Nr. 1086), von Wels. — Hr. v. Marschalko, k. k. Lieut. (St. Nr. 673), von Presburg. — Hr. Michael v. Kossowski, Rentier (St. Nr. 960), von Kom.

Abgereiset:

Den 12. März.

Fürst Thurn u. Taxis, k. k. Oberst, nach Komorn. — Graf Petazzi, k. k. Oberstlieut., nach Wr. Neustadt. — Graf Alexander Erdödy, k. k. Kammerer, nach Ungarn. — Hr. Ernst Tscher, k. k. Professor nach Innsbruck. — Hr. Eduard Lotter, k. engl. Kapitän, nach Marseille. — Hr. Jakob Kann, Banquier, nach Frankfurt.

Verstorbene.

Den 10. März.

Dem Hrn. Lorenz Ruess, Privat-Bucklaier, 1 Sohn u. Anna, alt 40 J., auf der Landstr. Nr. 215, an Folgen seröser Entartung der Brustdrüse.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

Nr. 65. Donnerstag, den 17. März. 1842.

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Zahl der Tage.	Tag im Jahr.	Genaue Zeit.		Tagesdauer.	Mond im Thierkreise.	Wetter und Wind um 13. März.	Zahl der Beobachtungen.	Barom. auf 0° R. red.	Thermometer im Freien.	Thermometer im Zimmer.	Gewitter am Himmel.
		Wahr.	Mittag.	Std.	M.			Par. Linien.	Réaum.	Réaum.	
Gertraud.	76.	6 Uhr 5 M.	5 Uhr 55 M.	11	59	Mond im Aufsteigen.	Früh. 6 U. 2 M.	+ 2,7	27,846	20°4,4°°	2 Schlüsse gegraben.
							Mittag. 2 U. 2 M.	+ 2,1	27,813	20°4,4°°	
							Abends 10 U. 2 M.	+ 3,3	27,923	20°3,9°°	

Heute ist Gelegenheit, 100 Stück Schlüsse gegraben der Best, um 14 fl. 20 kr. ausfolgen, u. d. Aufbringung auch 4 fl. entrichtet. Donnerstag den 24. M. zu gewinnen, 18 fl. 12 kr. beträgt, auf die Aufgabe auch freyden Thaler und 30 kr. 3 Aufgaben, 50 kr. Aufgabe, 1 fl. 30 kr. Aufgabe, 2 fl. 30 kr. Aufgabe, 3 fl. 30 kr. Aufgabe, 4 fl. 30 kr. Aufgabe, 5 fl. 30 kr. Aufgabe, 6 fl. 30 kr. Aufgabe, 7 fl. 30 kr. Aufgabe, 8 fl. 30 kr. Aufgabe,

Göttingen, 7. März. (Nekrolog.) Gestern Abend um 7 Uhr entschlief sanft und leicht einer der noch wenigen übrigen Veteranen der philosophischen Fakultät der Georgia Augusta, und Zeuge ihrer höchsten Blüte, Arnold Hermann Ludwig **Heeren**, Kommandeur des Guelphenordens und Ritter der französischen Ehrenlegion. Er hatte am 25. Okt. v. J. das 82ste Jahr angetreten und gehörte der Hochschule 55 Jahre als öffentlicher Lehrer an. Bis noch vor wenigen Jahren hielt er Vorlesungen, welche sich über das ganze Gebiet der Historie verbreiteten. Heeren zählte wohl mit Blumenbach und Hugo, die größte Zahl von Schülern in allen Gauen Deutschlands und in den verschiedensten Klassen der Gesellschaft, Könige, Fürsten, Grafen und Herren, Bewohner in allen fünf Welttheilen, wie sie in den glücklichen Zeiten Göttingens hier zusammenflossen.

— (**Sonderbarer Fall.**) Am 5. Febr. l. J. ging ein 17 Jahre alter Taubstummer, mit Namen Johann Wagner, Mittags von Rebwitz aus nach dem zwei Stunden davon entfernten Städtchen Lichtenfels, mit Waaren, die für ein israelitisches Handlungshaus bestimmt waren, und wird seitdem vermißt. In einem Gasthause außerhalb Lichtenfels (auf dem Rückweg) in welchem er, ohne sich aufzuhalten, ein Glas Bier zu sich nahm, hat sich sein ganz besonderer Diensteifer zuletzt noch hervorleuchtend bekundet. Es wurde angesäumt und mit der genauesten Sorgfalt die im Schnee getretene Bahn durchsucht, welche beide Orte verbindet, um eine Spur zu finden, die entweder auf verübte Gewaltthat führen, oder ein Verunglücken hätte entdecken lassen können; diese Mühe war ohne Erfolg, so wie die Spähe mehrerer Boten in verschiedenen Richtungen Oberfrankens auf Privatlesten. Am 7. d. M. wurde die Sache bei dem königl. Landgerichte Lichtenfels zur Anzeige gebracht, und um Mithilfe gebeten; vereintes Zusammenwirken gab bis jetzt, nach 32 Tagen, kein Resultat.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 26. Februar d. J., die Lehrkanzel des Kirchenrechtes an der Universität zu Pavia, dem Präfekte und Professor der italienischen Sprache an der k. k. orientalischen Akademie, Johann Baptist Perille, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 26. Febr. d. J., dem Priester Nobile Carlo Prompero ein Ehren-Canonicat an dem Domkapitel zu Idine allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung von 5. März l. J., den Iglauer Kreisamts-Konzepts-Praktikanten, Eduard Zuschkowsky, Ritter v. Grünhof, zum überzähligen und unbesoldeten Kreis-Kommissär in Mähren allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. apost. Majestät haben den Karl v. Gager, Vorstand u. b. Oberdreißiger bei dem königl. Hauptdreißigstlegstattamte zu Pesth auf sein eigenes unterthänigstes Ansuchen mit ganzem Gehalte in den wohlverdienten Ruhestand allergnädigst zu versetzen geruhet.

Ofen und Pesth. (Geburtsfeier Sr. k. k. Hoheit des durchl. Erzherzogs Reichspalatin.) Zur Feier des am 9. d. M. wiedergekehrten glorreichen Geburtsfestes Sr. k. k. Hoheit des durchl. Erzherzogs Reichspalatin war in den Ofner und Pesther kön. freistädt. Theatern der äußere Schauplatz am höchsten Geburtstage selbst — in dem ung. Nationaltheater in Pesth aber am Vorabend, d. 8. d. M., festlich beleuchtet.

Pesth. (Kinderspital.) Se. fürst. Gnaden der Reichsprimas, Joseph v. Kopácsy, und Graf Kasimir Batthyányi, haben zur Gründung für Betten im Pesther Kinderspital je 1000 fl. K. M., Ersterer baar, Letzterer in einer Fundation gespendet. Dies sind die ersten von Großen des Landes gemachten Stiftungen für dieses wohlthätige Institut. Mit Freuden erfährt man, daß das Vertrauen zu demselben auch in entfernteren Gegenden des Landes wächst, und Kranke zugeschickt werden.

Pesth. (Die ungarische Gelehrten-Gesellschaft) läßt durch den vaterländischen Künstler, Stephan Ferenczy, die Büste ihres bisherigen Präsidenten des Grafen Joseph Teleky Excellenz, in Marmor verfertigen.

Peterwardein. (Einsturz.) Einer jeden Person, die sich, besonders zur Sommerszeit, in Peterwardein oder Neusatz nur einige Monate aufgehalten hat, werden auf dem linken Donauufer, südlich von der Bastei-schanze, die sandigen Gegenden bekannt sein, welche von dem in der Mitte befindlichen, nie ganz ausgetrocknetem Sumpfe — Illiman genannt — den Namen Liman führend, einen Platz bezeichnen, wovon ein großer Theil seit undenklichen Zeiten dem Neusatzer Handel treibenden Publikum zum Ein- und Ausladen, zur Erbauung und Ausbesserung ihrer Schiffe rc. von unschätzbarem Nutzen war. Da bei niedrigem Wasserstande man über 180 bis 200, auch mehrere Schritten weit auf dem trocknen Sandboden bis zum Strombasser, und in demselben auch noch eine weite Strecke fortwaten konnte, — so dienten diese Ufergegenden auch der badelustigen Jugend zu einem wahren Vergnügen und einer fröhlichen Abendunterhaltung. — Diese Gegenden sind nicht mehr, und aus dem Gesichtskreis schnell, vielleicht auf immer verschwunden! Denn in der Nacht vom 25. auf den 26. Jänner dieses Jahres stürzten diese, der Länge und Breite nach, viele hundert Quadratklafter großen Sandgegenden, bei dem niedrigsten Wasserstande, und ganz windlosem Wetter, mit einem fürchterlichen und rauschenden Getöse, plötzlich in einen verborgen gewesenen, ausgehöhlten Abgrund hinab, dessen Wasser zugleich, nicht allein viele auf seinem großen Oberverdeck oder Sandgewölbe, zur Sicherheit und Ueberwinterung, hingezogenen Esaiken-Fischer- und mehrere andere Fahrzeuge, und die kurz zuvor allda ausgeladenen 80 Klafter Brennholz verschlang und unter die abwärts befindliche starke Eisdecke krachend und lärmend hintrieb, sondern auch den rechts gewesenen Hauptstrom, unter seiner Eisdecke hervor, zu der sich nun geöffneten neuen und tiefern Bahn rauschend hineinwühlte, daß man am 26. Jänner in der Frühe mit Entsetzen den Hauptstrom im heftigsten Lauf in der Gegend erblickte, wo man Tags zuvor noch festes Land vermuthete, und viele Menschen, ohne den zu ihren Füßen verborgenen Abgrund zu ahnen, ganz sorglos ihre Geschäfte verrichteten.

Verschiedenes

(Vermehrung der Boa's.) Von den jungen Boa's, welche im vergangenen Juli in der Reptilien-Menagerie des naturgeschichtlichen Museums zu Paris ausgebrütet wurden, und welche damals 50 bis 55 Centimetres (ungefähr 1 1/2 Pariser Schuh) maßen, haben sich fünf zu der drei- bis vierfachen Größe entwickelt; drei sind unansehnlich, namentlich eine, welche kaum um 10 bis 12 Centimetres zugenommen hat. Ums Leben ist indeß keine gekommen.

(Neue Inseln in der Nähe der Carolinen.) Die November Nummer des „Nautical Magazine" enthält ein Schreiben vom Kapitän Hunter, Befehlshaber des Schiffs „Marshall Bennett," aus der Meerenge von Mindoro, 12. März 1841. Er hatte auf der Fahrt von Neu-Irland nach China unter 3°52′ n. Br. und 154°56′ östl. L. v. Gr. eine Gruppe kleiner niedriger Korallen-Inseln entdeckt, die trotz ihres geringen Umfanges sehr bewohnt sind. Die Race ist schön, über Mittelgröße und von braunem Teint; sie gleicht der Race im Archipel der Schiffahrts Inseln. Der Gesammtumfang dieser Inseln beträgt nur 12—14 engl. Meilen; die Einwohner nährten sich allem Anscheine nach nur von Kokosnüssen und Fischen, denn sie kannten das auf den Südsee-Inseln sonst so verbreitete Schwein nicht.

(Fürst Pückler Muskau) ist aufs Neue mit dem Pferde gestürzt, und zwar gefährlicher als das Erstemal, indem das Pferd bei einer schnellen Wendung auf eine mit Schnee bedeckte Eisstelle kam, auf die Seite niederschlug, und dem Reiter den Fuß gerade an der Stelle quetschte, welche bei einem Sturz in Kairo stark verletzt worden war. Der Fürst wird eine Zeit lang an Krücken gehen müssen; indessen hat er eine Vorrichtung erfunden, um dessen ungeachtet das Pferd besteigen und die Arbeiten an seinen Pflanzungen besichtigen zu können.

Feuilleton.

Die Fragen.

Eine Fastenhomorecke.

Wie vielen Plackereien ist der Mensch auf der Erde doch ausgesetzt! Bald **erwartet** ihn ein Unstern, bald **trifft** ihn ein Schlag, bald **begegnet** ihm ein Unfall, bald **verfolgt** ihn Etwas, bald **stößt** ihm Etwas zu, bald **überfällt** ihn ein Mißgeschick, bald **sucht** ihn eine Plage heim, und bald **befällt** ihn eine Krankheit oder sonst ein Uebel, bald **setzt** ihm Dieses zu, bald **setzt** ihm Jenes nach. Unter alle diese Plackereien aber gehören auch die — **Fragen**. Oder verfolgen und peinigen sie uns nicht nur zu oft von der Wiege an bis zum Todtenbett? Und sind sie etwa selten oder erscheinen sie etwa nur zu Zeiten? Ach, wer kennt nicht die unheimlichen Gestalten von Vor- und Nachfragen, Haupt- und Nebenfragen, Konkursfragen, Prüfungsfragen, Preisfragen, Anfragen, Umfragen, den peinlichen, verfänglichen, zweideutigen, indiskreten, verzeihlichen, unerwarteten und unverpönten Fragen, die uns alle mehr oder weniger in Unruhe setzen und andererseits auch zusetzen! Ja, ihre Zahl ist Legion, und es vergeht kein Tag, wo uns nicht wenigstens einige davon auf den Hals kommen. Dazu gibt es auch kein Alter, keinen Stand, kein Privilegium und kein Geschlecht, welches der ihnen schützen könnte, und man kann ihnen weder entgehen noch entlaufen. Sie finden sich in, wie außer dem Hause, auf freiem Felde wie zwischen vier Mauern, in Städten wie in Dörfern, zu Wasser wie zu Land, auf der Ebene wie auf Bergen, und zu allen Zeiten, bei Sonnenaufgang und Sonnenabgang, in den Mittagsstunden wie in andern Fastenstunden, in der Kindheit, in der Minder- und Großjährigkeit, im Ehestand und Neutralstand. Ja, kaum daß wir nur ein Bischen antwortfähig werden, was werden uns da schon von den Eltern und von den Lehrern, zu Hause wie in der Schule, für Fragen vorgelegt, und wie viele, bald mündliche, bald schriftliche, bald Druckfragen, bald Katechismus-, bald grammatikalische, bald prosaische, bald poetische, bald geographische, bald historische, bald mathematische, bald naturphysikerische, bald politische, so

heit wie ein ganzes Heer solche auffinden können, indem sie eine andere Operationsbasis haben, und nicht einmal ein Versteck damit sie nicht Hunger leiden, sondern wir eine nach uns sich ziehende Hungersnoth verbreiten. Selbst es hat schon weiter: man will an mehren? wie weit von dem Heer entfernen? wo weiß es sich zu verpflegen? Wer muss sich nicht Hunger abgeschnitt ist. Ich habe weiter nachher andere Fragen stellen. Wenn es ist eine Armee, wo sie sich ernähren kann, und wo es sich nicht anderer Hunger trägt, so z. B. dem Kaufmannsstadt, wie die Kaufmannsstadt zu unterscheiden einer verfolgenden zu andern Sie, und wie man sich Lebensmittel zu verschaffen, und wie man Mut und Gemüth bewahren, trotzen wie man wollte, und sich nicht Hunger leiden lassen, und wie man sich Kraft und Energie bewahren soll. Wir von Militär-und-politischen Grunde trage ich es auch eine allgemeine. Wenn Sie nun diese Fragen beantworten, so werden Sie sich Gleichmut mit Kaltsinnigkeit und ähnl. heißen, und darauf Krieg hat, z. B. wie man sich in Ruhe verhalten, wenn die Feinde in unser Land kommen, wie man sie am Besten verhalt; welche Eigenschaften angenommen, und sich nicht weiß, wie man sich verhalten soll, wie man sich benehmen, um von Mutlosigkeit zu bewahren; ob die Gebäude auch Kanäle, um man sich, und wie man sich verhalten soll, wie man sich benehmen, um von sich in einer Kaufmannsstadt befindet, wie es sich Kaufmannsstadt befindet, wie es sich Kaufmannsstadt befindet, wie es sich

schwierigsten Aufgaben, die indessen demnach zur großen Zufriedenheit des Publikums gelöst wurde. Minder ausgesprochen war vielleicht das improvisirte Mährchen: „Die letzte Fee,“ vielleicht aber nur darum, weil die Dichterin demselben eine komische Wendung zu geben versuchte, während doch ihre ganze Grifferichtung sie mehr auf das Gefühlvolle, Ernste hinweist, das ihr vorzugsweise gut gelingt. — Zum Schlusse hörten wir: „Die Macht des Liedes,“ Improvisation eines größeren Gedichtes nach einer Lebenzig gegebenen, meist sehr heterogenen Endreimen. — Mad. Leonhardi-Lyser löste auch diese Schwierigkeit, die hier sich ihr entgegenstellte, mit Geist und Geschick und es wurde ihr für diese Leistung, wie für alle übrigen, im lautesten Beifalle und oft wiederholtem Hervorrufe die dankendste Anerkennung des versammelten Publikums zu Theil. Dr. Kablovsky sang Vogls „Erkennen“, eine Komposition von Randhartinger; doch ging die recht anmuthige Stimme des Sängers, wir wissen nicht, ob im Raume des Saales oder in einer gewissen Befangenheit, fast ganz unter. — Dr. Willoszevsky spielte eine Lafonische Fantasie über Motive aus Lucrezia auf der Violine recht brav und mit viel Gewandtheit, und seine wackere Leistung wurde mit Beifall und Hervorrufen anerkannt. —(9)—

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—.

* Paris. „La reine de Chypre“ erlebt jetzt bereits ihre 24. Vorstellung. Mad. Stolz und die Herren Duprez und Barroilhet singen darin mit. — Gegen St. Georges, von dem das Libretto ist, hat Lachner in der bekannten Angelegenheit den Prozeß eingeleitet.

*Paris, 7. März. Theatre des Vaudevilles. „Les Memoires du Diable.“ Vaudeville in drei Akten von Arago. Eine Piece voll Interesse, Attrapen und hübscher Szenen. Die Intrigue allerliebst angelegt und überraschend gelöst. Theatre du Palais royal. „Les circonstances attenuantes.“ Vaudeville von Melesville, Labiche und Lefranc. Durchgefallen! Theatre de l'Ambigu comique. „La pleine de Grenelle,“ Melodrama in fünf Akten von Desnoyers. Eine Piece, die in der Kaiserzeit spielt, ganz Kaiserzeit ist, und doch nicht gefallen hat. Jules Janin preyezeil von solchen Sachen üble Folgen für das Melodrama überhaupt.

*Paris. Theatre Français. Lorenzino ist der Titel eines Dramas, das Alexander Dumas während seines Aufenthaltes in Turin geschrieben hat. Es ist aus der romantischen Schule, und ruht auf einer wahren Begebenheit aus der florentinischen Geschichte. Es ist nicht komplet durchgefallen, hat aber auch nicht angesprochen. — Theatre Odeon. „Cedric der Norweger,“ von Zelli: Pyatt, eine obsture und unverständliche Rhapsodie, wurde während der ganzen Vorstellung durch ein fortwährendes Brummen und Lachen unterbrochen, und es ist ein Muster von Unsinn. — Lablache's Benefiz war glänzend. Nie hat man die Lucia besser gehört, und nie waren die Persiani, die Tamburini und Mario besser bei Stimme. Der „Barbier“ beschloß den Abend glänzend. — Auber's Duc d'Olonne machte in der Opera comique Furore. Mad. Anna Thillon ist deren Zierde, und jedenfalls hat die Oper in diesem Jahre vor allen den größten Succes.

Nürnberg, 11. März. „Norma,“ Lyrische Oper in 2 Akten. Als Gast, Mad. Ernst-Seidler die Norma.

Frankfurt, 6. März. Die Darstellung des von Birnbaum neu zusammengestellten „Politischen Zinngießers,“ welchen Herr Dettmer am Donnerstag zu seinem Benefize gab, wurde sehr lau aufgenommen.

Nürnberg, 13. März: „Titus der Gütige.“ Große Oper in 2 Akten, Musik von W. A. Mozart. Als Gäste: Mad. Ernst-Seidler, Vitellia; Dlle. Agnese Schebest, Sextus.

(Der Tanzmeister Purzlbichler,) den Wienern auch als ein routinirter Bühnentänzer bekannt, seit 1837 aber vom Theater abgegangen, hat die Tanzlehrerstelle an der könig. Akademie zu Olmütz erhalten. —e.

(Von dem talentvollen Literaten Adolf Neustadt,) nunmehrigen Redakteur der Preßburger Zeitung und der „Pannonia“ befindet sich eine Uebersetzung von Scribe's „Une Chaine“ unter der Presse, und wird bald als Verlagsartikel einer Preßburger Buchhandlung seine Wanderung in die Lesewelt antreten. —e.

(Dlle. Mittermayer,) dem Vernehmen nach, eine ausgezeichnete Sängerin, ist für einen Cyklus von Gastrollen für die Pesther Bühne gewonnen, und wird als Gabriele im „Nachtlager“ debutiren. —e.

(Laube) erklärt in mehreren norddeutschen Journalen, daß sein „Rococo“ ein Originalwerk sei. Wozu so viel Lärmens um nichts? — Gefällt sein Stück, so frägt kein Mensch nach der Quelle, aus welcher er geschöpft, und gefällt es nicht, dann würde es auch Niemanden kümmern, ob es eine mittelmäßige Nachbildung, oder ein schlechtes Original sei. —e.

Kunst-Notizen.

* (Mosaik.) Ein Schreiben aus Rom meldet: Der berühmte Mosaikkünstler Cavaliere Barberi, hat eben für den russischen Hof ein großes Mosaikgemälde vollendet, das eine Reihe von acht Darstellungen der ersten und schönsten, antiken und modernen Gebäude Roms enthält. Jeder Fremde von Bedeutung besucht das ausgezeichnete Kunstwerk und das Studium des Meisters ist daher beständig mit ausgesuchter Gesellschaft gefüllt.

Miszellen.

* (Batta's Violoncello,) dem dieser Künstler so entzückende Töne entlockt, wurde einst von einer französischen Familie in einer kleinen Stadt Spaniens verkauft und blieb lange unbekannt und ungeachtet. Eines Tages kam es unter die Augen eines Kenners, welcher es auf 3000 Frks. schätzte, aber damit als ein närrischer Enthusiast ausgelacht wurde. Einige Zeit später erfuhr Batta etwas von dem Instrumente und beschloß dasselbe zu kaufen, da man sich indessen von seinem Werthe genaurte Kunde verschafft hatte, konnte er es nicht anders als um 8000 Frks. erwerben. Jetzt, nachdem das Violoncell wieder reparirt ist, dürfte es kein zweites geben, das ihm an Güte gleichkäme. Ein reicher Engländer hat dem Künstler jüngst 25,000 Frks. für seinen Liebling geboten, dieser aber hat erklärt, daß er ihm um keinen Preis feil sei. Darauf hat der Engländer sich erboten, dieselbe Summe sogleich zu bezahlen, wenn ihm der Künstler den Revers gebe, daß, wenn Batta sterbe oder nicht mehr spielen möge, das Instrument des Engländers unbestrittenes Eigenthum werden solle. Ob dies Anerbieten angenommen worden sei oder nicht, davon schweigt die Geschichte.

Wanderungen durch die industrielle Welt

* — Herr Joh. Cebek, akadem. Bildhauer, alte Wieden, Alleegasse Nr. 96, hat wiederum mehrere neuvollendete sehr schöne Grabmonumente in seinem Atelier ausgestellt. Aber auch andere Bildhauerarbeiten in Holz, Metall, Stein und Gips findet man dort theils vorräthig, theils werden dieselben auf Bestellung gefertigt, und Hr. Cebek zeichnet sich eben so sehr durch reiche Erfindung, gewählten Geschmack und künstlerische Ausführung, als durch billige Preise aus.

Unterhaltungen.

Donnerstag den 17. März.

Heute ist Konversation in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Biersalon; zum weißen Lamm im Neulerchenfeld, und zum wilden Mann auf der Favoritenstraße.

Lotto-Ziehungen.

Gräz: am 12. März wurde gezogen:

1 24 8 29 66.

Die nächste Ziehung ist am 25. März.

Morgen-Cours am 16 März 1843.

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4	100½	—
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	21½	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Renten-Kunden d Lomb. Venez.	Monte	—	—
Darlehen mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.		6⅞	—
detto 1839 f. 250 fl.		273½	—
detto dto. f. 50 fl.		54½	—

Obligationen.	der Wiener Stadt Banko	2½ pCt.	—	—
	detto	2½	—	—
	detto	2	—	—
	der allgemeinen ungarisch	3	—	—
	Hofkammer, der älteren	2½	—	—
	lombar. Schulden, der	2½	—	—
	in Florenz und Genua	2	—	—
	aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
	von Galizien	2½	—	—
	detto	2	—	—
	detto	1½	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809		5 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen		5	—	—
		4½	—	—
		4	—	—
			Amst.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr unter u ob der Ens, von		3 pCt.	—	—
		2½	—	64½
Böhmen, Mähren, Schles.		2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz		2	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramt		1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 16. März.

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107⅛	107⅞
detto	4 —	100⅜	100¾
detto	3 —	76	76⅝
detto	2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Obligat.	2½ —	65	65½

Anlehen vom Jahre 1834		137½	138
detto	1839	109½	109⅝
Bankaktien — höchster Cours		1811	—
detto — mindester Cours		1809	—
detto — letzter Schluß		1811	— 1813
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Angekommen:

Den 13. März.

Fürstin Auersperg, k. k. S. M. 2 Gemahlin (Josephstadt Nr. 1) von Oedenburg. — Fürst Lamberg (St. Nr. 1044) von Prag. — Freiherr Gustav Wittenbach (St. Nr. 1080) von Breitenau. — Hr. Ant. Rosenek, k. k. Oberstlieut. (Wieden Nr. 23) von Lodi. — Hr. Kantin Kantier (St. Nr. 838) von Brüssel. — Hr. Joh. Bencher, Kantier (St. Nr. 683), v. Hr. Jgn. Bartelem. Kaufmann (St. Nr. 404), aus Bayern.

Abgereiset:

Den 13. März.

Graf Ant. Mittrowsky, k. k. geh. Rath u. Landrechts-Präsident, nach Prag. — Graf Rudolph Saint Genois, k. k. Oberstlieut., nach Pest. — Graf Clement Saint-Julien, nach Brünn. — Graf Moriz Sandrik, nach Ungarn. — Bar. Geslan, k. k. Oberstlieut., nach Graz. — Baron Herm. Muschwitz nach Triest. — Freiin Seraphine Zois, nach Brünn.

Verstorbene.

Den 11. März.

Hr. Franz Wilhelm Gottschewski, k. k. zweiter Hofbuchhalter. Besitzer der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille sammt Kette, dann des kais. russ. St. Annenordens 3 Klasse u. des konstant. St. Georgordens von Parma Ritter alt 63 J. am Lueck Nr. 736. an der Entkräftung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 66. Freitag, den 18. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen.	Wetter und Wind vom 16. März.		Zeit der Beobachtung	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
7 Schm. M.	77.	6 Uhr 4 M.	5 Uhr 57 M.	11	54	Mond im Aufnehmen.	Nebel.	NNW. ſ.	8 U. M.	+ 3,6.	27.933	28″8,5‴	2 Schuh 11 Zoll oder 0	Die Sonne ſteht in dem Zeichen der Fiſche.
							Z. u. Wolk.	NO. ſ.	2 U. N.	+ 7,1.	27.924	28″8,4‴		
							Heiter.	O. ſtill.	10 U. A.	+ 2,8.	27.872	28″7,8‴		

Neue Zierde der Zeitſchrift: der Adler.

Beim Eintritte des 2ten Quartales des 5ten Jahrganges unſerer Zeitſchrift, benachrichtigen wir das verehrliche Publikum, daß die bereits Ende **1841** angekündigte reiche Ausſtattung und Verſchönerung des Adlers,

durch ausgezeichnete Holzſchnitte

nunmehr in lebendige Wirklichkeit getreten iſt. Wenngleich wir in Ausführung unſeres neuen Planes lange Zeit aufgehalten waren, indem das Zuſammenwirken mehrerer der ausgezeichnetſten Xylographen nicht im Stande war, unſere Aufgaben zu löſen, ſo dürfte doch dieſer Verzug ſelbſt für unſere Unternehmung und die Gunſt des Publikums um ſo gedeihlicher werden,

da das Verſäumte ſchnell nachgeholt wird

und nunmehr ein ſo großer Vorrath der ſchönſten Holzſchnitte

vorhanden iſt,

daß keine weitere Stockung eintreten kann. Wir lieferten noch vor Ablauf dieſes Quartals mit Einſchluß der bereits erſchienenen, eine große Anzahl

von Holzſchnitten

und eine verhältnißmäßige Anzahl von außerordentlichen Textbeilagen. Was den Stoff dieſer bildlichen Darſtellungen und Textbeilagen betrifft, ſo gibt uns der Ausſpruch **der ausgezeichnetſten Jovenale** das ehrende Zeugniß, daß nie in unſerem Vaterlande Pikanteres, Anmuthigeres, und Treffenderes im Bereiche der

Satyre

und der lokalen

Charakteriſtik

geliefert worden iſt und daß

nunmehr

die Kunſtarbeiten, welche geboten werden, den beſten Leiſtungen franzöſiſcher und engliſcher Schriftſteller an die Seite geſtellt werden können.

Der Adler zerfällt nunmehr nach der neuen Organiſation ſeines Inhalts in folgende Rubriken:

1. Die Welt-Chronik,

welche von allen wichtigen intereſſanten Ereigniſſen umfaſſende Kunde gibt,

2. Die politiſchen Ueberſichten,

welche von Zeit zu Zeit einen gedrängten, faßlichen, geſchichtlich gehaltenen Ueberblick aller politiſchen Begebenheiten liefern.

3. Das Portefeuille der Gegenwart,

worin der Herausgeber in ſeiner, durch die „Zeitfragen," „Randgloſſen zur Zeit" ꝛc. bekannten Manier ſoziale und politiſche Fragen des Zeitalters beſpricht;

4. Das Feuilleton,

worin die ſchönſten Novellen, Erzählungen, ſo wie Miszellen, Theaterrezenſionen, Kunſtberichte geliefert werden.

5. Die Theater-Fama,

welche mit ausgezeichneter Schnelligkeit alle Neuigkeiten in der Theaterwelt bringt;

6. Die öſterreichiſche National-Chronik,

worin wichtige Ereigniſſe und Geſtaltungen in unſerem vaterländiſchen, politiſchen Leben beſprochen werden;

7. Ernennungen und Auszeichnungen,

Armee-Veränderungen

mit den hier einſchlagenden Nachrichten, Notizen ꝛc.

8. Die Wiener Stadt-Chronik,

mit dem Verzeichniß der Angekommenen, Abgereiſten, Verſtorbenen und mit den Witterungsnachrichten.

9. Die Börſe-Nachrichten,

mit dem täglichen Vormittags- und Nachmittagscourſe der Staatspapiere und Bankaktien.

10. Die Bulletins des Vergnügens,
mit ſummariſchen Anzeigen und mit Beſprechung der Konzerte, Spektakel, Bälle und Unterhaltungen.

11. Die Lotterie-Berichte,
mit den in Güter-, und Staats-Lotterien gezogenen Nummern.

12. Die Briefe an den Stephansthurm,
ſatyriſchen Inhalts gegen die Thorheiten und Verkehrtheiten der Zeit gerichtet,

Wiener Charakter-Masken,
Schilderungen ꝛc.

mit charakteriſtiſchen Holzſchnitten
in Hogarth'ſcher Manier.

13. Das weiße Männchen,
ſatyriſche Erzählungen im Geiſte von Le Sage's diable boiteux

ebenfalls mit Holzſchnitten,

Bei dieſem Reichthum des Inhalts wird Jedermann geſtehen, daß die Redaktion weder Mühe noch Opfer ſcheut für die unterhaltende Anregung ihrer Leſer.

Jene Abonnenten, welche den Adler ſammt allen bildlichen Beigaben erhalten wollen, belieben ganzjährig mit **20** fl., halbjährig mit **10** fl., vierteljährig mit **5** fl. zu abonniren. Auswärtige durch baare Einſendung von ganzj. **24** fl. **24** kr., halbj. **12** fl. **12** kr. Wer vom **1.** April **1842** bis **1.** April **1843** ganzjährig abonnirt, erhält

das erſte Quartal 1842 gratis,

noch kann unter keiner Bedingung das Abonnement bei ganzjährigen Abonnement auf ein zukünftiges Quartal weiter erſtreckt werden

Das Komptoir des Adlers,
kleine Schulenſtraße gegenüber der Poſt.

Tageszeitung.

Ausland.

* Bayonne, 3. März. (Gaunerei.) Vor einigen Tagen meldete ſich ein junger Mann von gutem Anſehen und feiner Bildung bei einem der erſten hieſigen Banquiers und ließ ſich einen Wechſel auf Marſeille für den Betrag von 1800 Frks. geben, und zahlte den Betrag dafür. Einige Tage ſpäter erſchien der junge Mann abermals, mit dem Bemerken, daß er ſo eben einen Brief mit der Nachricht von dem Tode ſeines Vaters erhalten habe, und demzufolge ſeine Reiſeroute ändern müſſe und nicht nach Marſeille gehen werde; er bitte deshalb den Wechſel zurückgeben und den dafür gezahlten Betrag zurück empfangen zu dürfen. Dies geſchah nach Abzug der Kommiſſionsſpeſen. Der Wechſel wurde zurückgegeben und vernichtet, an demſelben Tage aber auch nach Marſeille geſchrieben und das Avisſo widerrufen. Zum großen Erſtaunen des Banquiers kam aber umgehend die Nachricht, daß der bewußte Wechſel bereits präſentirt und honorirt ſei, und es fand ſich bald, daß der gezogene Wechſel das Original und der zurückgegebene nur eine ſo vortreffliche Kopie geweſen war, daß der Ausſteller ſelbſt den Betrug nicht entdeckt hatte.

— (Dampfſchiffahrt.) Die zwei erſten, für den Untermain beſtimmten Dampfſchiffe ſind am 8. März von Paris abgegangen, und werden Mitte April in Straßburg eintreffen.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Maj. haben dem bei der k. k. Geſandtſchaft zu Dresden ſtehenden Legationsrathe, Johann Mathias Emmerich, die Annahme und das Tragen des ihm verliehenen Ritterkreuzes des königl. ſächſiſchen Civil-Verdienſtordens allergnädigſt zu geſtatten geruhet.

Se. k. k. Majeſtät haben mit Allerhöchſter Entſchließung vom 26. Febr. l. J., die Lehrkanzel der beſchreibenden Geometrie an der Univerſität zu Padova dem Vincenz Luzzi allergnädigſt zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majeſtät haben dem königl. ſiebenbürgiſchen Thesaurations-Rath, Joſeph Juhász von Kárásebes, in den Ruheſtand zu verſetzen geruhet.

Se. k. k. Majeſtät haben mit Allerhöchſter Entſchließung vom 20. Februar d. J., den Fiumaner Gubernial-Sekretär, Stephan von Privitzer, zum Gubernial-Aſſeſſor daſelbſt allergnädigſt zu ernennen geruhet.

† **Peſth.** (Neues Stadthaus.) Das niedrige unanſehnliche Stadthaus wird im Frühjahr umgebaut und um einen Stock erhöht werden, und das neue Gebäude ſoll dem Bedürfniſſe der Zeit und dem gebildeten Geſchmack entſprechen. Die Sitzungen des Magiſtrats werden während des Baues in dem Gebäude der Curia regia abgehalten, die Gefangenen aber in einer Abtheilung des Rochusſpitals untergebracht werden.

† **Komorn.** (Einbrechen der Eisdecke auf der Donau.) Am 17. Febr. kam ein ungariſcher Landedelmann mit einem beſpannten Schlitten, auf welchen ſich 30 Metzen Kukuruz befanden, bei Komorn an das Donauufer, um damit über das Donaueis zu fahren. Da das Eis noch nicht dick genug war, wollten ihn die von der Obrigkeit aufgeſtellten Wächter davon abhalten, allein er erwiederte trotzig: „Ich bin ein ungariſcher Edelmann, mir hat ſelbſt unſer Herr Gott nichts zu befehlen!“ (!!) und fuhr weiter. In der Mitte der Donau brach das Eis, und Pferde und Schlitten mit der Ladung verſanken, der ungariſche Edelmann rettete jedoch ſein Leben, um ſeinen Frevel bereuen zu können.

† **Kaſchau.** (Philologiſche Beſchäftigung der rechtsbefliſſenen Studenten in der königl. Akademie.) Johann Rauberſtrauch, Profeſſor des ungariſchen Privatrechtes an der hieſigen königl. Akademie (ein Deutſcher aus dem Zipſer Komitat,) hat ſeine Zuhörer, die der Rechte im zweiten Jahre befliſſenen Studenten aufgefordert, das lateiniſche Compendium des ungariſchen Privatrechts von Frank, welches ſeinen Vorleſungen zum Grunde gelegt iſt, ins Magyariſche zu überſetzen, und ertheilt den beſten Ueberſetzern Prämien. Das erſte Prämium erhielt der junge Baron von Sennyei.

† **Keskemet.** (Neue Buchdruckerei.) Karl Szilady, früher Kompagnon des Eigenthümers der reformirten Kollegiums-Buchdruckerei zu Papa, hat hier eine Buchdruckerei errichtet, aus welcher bereits mehrere magyariſche Schulbücher von Profeſſoren des hieſigen reformirten Kollegiums hervorgegangen ſind. Die Lettern (auch die griechiſchen) ſind neu und ſchön. Dieſe Buchdruckerei beſitzt auch eine Helbigſche eiſerne Preſſe.

† **Zala-Egerszeg.** (Vergiftung.) Der „Világ“ berichtet folgenden ſchaudervollen neuen Vergiftungsfall der 19jährige Sohn des verſtorbenen hieſigen Apothekers L. A., der am 31. Jänner nach Hidvég abreiſen ſollte, um ſich daſelbſt mit ſeiner Braut kopuliren zu laſſen, ließ ſich Tags zuvor Abends um 9 Uhr abgeſchmalzene Erdäpfel machen. Man brachte ihm vergiftete Erdäpfel (das Gift war dem Schmalz beigemiſcht), um 10 1/2 Uhr fühlte er bereits fürchterliche Schmerzen im Leibe, und um 3 Uhr nach Mitternacht war er todt.

Gemeinnütziges.

(Erhaltung des Brotes durch Preſſung.) Zwei Franzoſen, Hrrn. Laignel und Malepeyre, ſind auf den Einfall gekommen, ob man nicht das Brot durch hydrauliſchen Druck auf ein kleines Volumen zuſammendrücken und in ſolcher Geſtalt erhalten könne. Sie nahmen gewöhnliches Bäckerbrot, das eine Dicke von 8 bis 10 Centimetres hatte, drückten es zwiſchen zwei Bretchen in wenigen Minuten auf 12 bis 15 Millimetres zuſammen, und geben nun als Reſultat ihrer Erfahrungen Folgendes: die Kruſte bleibt unverſehrt, nur das Weiche des Brodes erhält ein glaſiges Anſehen; beim Herausnehmen aus der Preſſe iſt es ein wenig feucht, aber dieſe Feuchtigkeit verdampft ſchnell, verſchwindet nach einigen Stunden faſt ganz, und in wenigen Tagen iſt das Brot ſo trocken, hart und dicht, wie ein Stein; in dieſem Zuſtande widerſteht es der Feuchtigkeit, der Gährung, dem Schimmel, und ein Brot dieſer Art, das Herr Laignel über ein Jahr aufgehoben hatte und der franzöſiſchen Akademie vorlegte, war vollkommen gut erhalten. Man muß ein ſolches Brot mit dem Hammer zerſchlagen; legt man es in warmes Waſſer, ſo erhält es in kurzer Zeit ſein voriges Volumen und dieſelbe Farbe, die es in dem Augenblick hatte, wo man es in die hydrauliſche Preſſe legte. Ein ſolches Brot hat weder die Schmackhaftigkeit noch den Geruch des friſchen Brotes verloren und keinen üblen Geſchmack angenommen.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthor.

Mittwoch den 16. März zum ersten Male: „Mära," romantische Oper mit Tanz in drei Aufzügen, von Otto Prechtler, Musik v. Jos. Netzer.

Wir freuen uns, bei Besprechung dieser letzten neuen und einzigen deutschen Oper, die uns in dieser Saison geboten wurde, die bemäntelnde Einleitung ersparen zu können, welche uns im Interesse der Kunst, bei einem etwaigen Mißlingen derselben — die Pflicht geboten hätte. Aber das Publikum ist nun durch vielfache Erfahrung dahin gelangt, daß es sieht, wie nothwendig Nachsicht und Güte für das Gedeihen der ganz brachliegenden deutschen Oper ist, daß wir in unsern neu auftauchenden, jungen Komponisten die späteren Repräsentanten einer lieb gewordenen, sorgfältigeren Pflege erforderuden Kunst betrachten müssen, damit wir nicht schon in Jahren von einer deutschen Musik als von einer Sage der Vorzeit, als von einem Vermächtniß unserer Ahnen sprechen sollen. Alle diese Gründe hätten dem jungen Komponisten bei einem mißlungenen Produkte Nachsicht verschaffte sie stimmten es aber zum lautesten Beifall, da sein erstes Werk, als solches betrachtet, jede Erwartung überraf. Der Text, von einem unserer talentvollsten, jungen Dichter, behandelt eine Zigeunergeschichte, die von der theilweisen Rache und dem Tode eines, von einem spanischen Edelmanne getauschten Zigeunermädchens (Mära) handelt. Dieses Thema bietet dem Komponisten sehr viele wirksame Effekte; wir können aber nicht umhin zu bemerken, daß die ganze Wucht des Inhaltes auf drei Personen beruht, wodurch diese immerwährend in Anspruch genommen, und das besonders die Mära, als Hauptperson, eine der schwierigsten Partien ist, die eine Oper aufzuweisen vermag, die sich besonders im dritten Akte steigert. Wir bedauern es, daß der Komponist nicht seinem Opfer zu Hilfe gekommen ist, und ihm wenigstens eine Arie oder ein Duett zukommen ließ, das, im ruhigeren Tempo gehalten, gewissermaßen der Sängerin einen Ruhepunkt für die ganze, hochgetragene Partie bietet. Im Uebrigen legte Herr Netzer die vollständigsten und erfreulichsten Beweise seines schönen Talentes an den Tag. Schon die kräftig gearbeitete und effektvolle Ouverture liefert den Beweis von den tüchtigen, theoretischen Kenntnissen des Komponisten (sie wurde — gewiß ein seltener Fall — wiederholt), so wie sich derselbe überhaupt sowohl in Beherrschung der Massen, als tüchtiger Meister, wie in den einzelnen Pieces als fantasiebegabter Komponist zeigte. Der Charakter der letzteren Stellen ist größtentheils lyrisch gehalten, doch ist der Gesammt-Effekt vollkommen dramatisch und charakteroll. Unter den einzelnen schönen Nummern, an welchen diese Oper reich ist, bezeichnen wir vor Allem das erste Terzett des ersten Aktes zwischen Mära, Manuel und Tarald mit Chor in Es-dur, dann ferner dieRomanze und Arie der Mära (Romanze in F-dur, Arie in F-moll) überaus zart gedacht, so wie auch das erste Finale mit dem Terzett und Chor kraftvoll und wirksam den ersten Akt schließt, den wir als durchaus gelungen bezeichnen.

Im zweiten Akte sind dem Komponisten vorzugsweise jene romantischen Szenen gelungen, wo seine Hauptpersonen Tarald und Mära erscheinen, die auch mit besonderer Vorliebe bedacht sind; daher traten in selbem hervor: Die Arie der Mära in C-moll und das ergreifende Finale in Des, das Quintett und der Schlußchor.

Wenn der dritte Akt sich seinen beiden würdigeren Vorgängern nicht ganz ebenbürtig anschloß, so sind, nebst den schon früher angedeuteten Gründen, auch einige szenische Ursachen schuld, die billig abgeändert werden sollten. Der so dick aufsteigende Rauch des brennenden Gebäudes, welches die Mitwirkenden, dem Text zufolge, nicht bemerken sollen, und das Hin- und Herlaufen der Statisten erscheint zwar an und für sich unbedeutend, wirkt aber dennoch störend. Aus diesem Akte heben wir bloß das Duett zwischen Ines und Manuel in As-dur, dann das schöne Gebet des Cornara in Es-dur hervor. Die Szene, wo Mära auf den Hochzeitszug wartet, hätte zu einer wehmüthigen, ernsten Arie benutzt werden können, der erst später beim Anblicke des Manuel eine Rache-Arie hätte folgen können. Die Rollen waren den ausgezeichnetsten Kräften anvertraut. Mad. van Hasselt als Mära spielte und sang diese schwierige, hoch gelegene Partie mit vollendeter Meisterschaft. Für das Ergreifende derselben spricht der Umstand, daß selbst diese Künstlerin gegen den Schluß nur mit Anstrengung das Ziel erreichen konnte. Herr Staudigl als Tarald war wieder der alte, unerschütterliche Meister, trefflich bei Stimme, und er und Mad. van Hasselt mußten mehrere Stellen theilweise wiederholen. Hr. Erl als Manuel, der treffliche Darsteller als Cornara, sowie Dlle. Mayer als Ines, umgaben auf würdige Weise diese beiden Hauptstützen der neuen Oper, über deren Erfolg nur eine Stimme im Publikum herrschte, und die dem talentvollen Komponisten die Ehre eines sechsmaligen Hervorrufens verschaffte, was ihn gewiß zum Vorwärtsschreiten auf der so glücklich eingeschlagenen Bahn bewegen wird. Glück auf den Weg! — Das Orchester befand sich unter der taktfesten Leitung des Kapellmeisters Proch, dessen Musik zu dem Zigeunertanz sehr entsprechend und melodiös war. Ueber die Echtheit dieses Mezzo-Fandange, gesangt durch Herrn Alexander und Dlle. Kohlenberg, so wie über die der Zigeuner-Kostüms ließen sich einige gerechte Zweifel erheben. Das Haus war sehr voll.

Moriz Markbreiter.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Mittwoch den 16. März. „Der Alpenkönig und der Menschenfeind." Dlle. Wagner als Gast: Malchen, Dlle. Erhartt: Salchen als erster Versuch im Gesange auf dieser Bühne.

Raimund's „Alpenkönig" und dessen brave Darstellung auf der Bühne in der Leopoldstadt ist hinreichend bekannt, und es würde unnütz sein, derselben von Neuem zu erwähnen, wenn es nicht der beiden neuen Erscheinungen wegen wäre. Unser Urtheil über Dlle. Wagner haben wir zwar schon früher ausgesprochen, indessen dürfen wir wohl hinzufügen, daß wir, nachdem wir sie jetzt in einer bedeutenden Partie gesehen haben, in ihr viel Talent und eine recht hübsche theatralische Ausbildung finden. Ihre Persönlichkeit ist angenehm und ihr Spiel belebt und durchdacht, eine gewisse Steifheit, welche demselben noch hier und da beiwohnt, wird sich, bei einiger Aufmerksamkeit der Künstlerin auf sich selbst, von selbst verlieren und die Leistungen derselben werden dann mehr gerundet und aus einem Guße erscheinen. — Uebrigens dürfte Dlle. Wagner schon das Opfer bringen, unfrisirt zu erscheinen, da es unangenehm auffällt, mehrmals erwähnen zu hören, daß die Locken noch nicht in Ordnung sind und daneben eine Coiffure zu sehen, welche eben aus den Händen des Friseurs zu kommen scheint. — Dlle. Erhartt gab ihr kleines Rölichen recht brav und ihre Gesangprobe fiel so gut aus, daß wir mit Sicherheit voraussetzen zu dürfen glauben, daß, bei fortgesetzter sorgsamer Ausbildung ihres guten Talentes und ihrer sehr angenehmen Stimme, Dlle. Erhartt bereinst eine gute Stütze dieses Theaters werden dürfte, da sie außer dem Gesange viel Talent für das Spiel hat und eine recht gebte Tänzerin ist. Hoffentlich sehen und hören wir sie bald auch in größeren Partien. Nach Beendigung ihrer Gesangpartie erntete sie reichen Beifall und wurde gerufen, eine Ehre, welche ihr und Hrn. Lang auch nach dem Schlusse widerfuhr. Hr. Lang gab den Kappellopf ausgezeichnet und diese Partie dürfte zu seinen besten gehören. Eben so war Hr. Schaffer als Alpenkönig sehr brav und namentlich gelangen ihm die Szenen der Doppelgängerei. Hr. Scutta, als Habakuk, Hr. Gämmerler als Maler, Mad. Rohrbeck als Lieschen und Mad. Scutta als Sophie sind als würdige Darsteller ihrer Partien bekannt.

—9—

Konzerte in Wien.

Mittwoch, den 16. März. Konzert des Herrn W. Neukirchner, ersten Fagottisten Sr. Maj. des Königs von Würtemberg. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Das Fagott ist ein Instrument, dessen treffliche Wirkung im vollen Orchester anerkannt ist, und dessen die Komponisten sich oft in der Kombination mit anderen Instrumenten zu Erreichung der eigenthümlichsten Effekte bedient haben, — aber das Fagott als Konzertinstrument introdujirt zu sehen, gehört wohl zu den Seltenheiten, und uns fällt, wenn wir daran denken, unwillkürlich die bekannte Anekdote von Friedrich dem Zweiten und seinem Lehrer Quanz ein, welche sich zutrug, als Letzterer, ein leidenschaftlicher Verehrer des Fagott, ein Quartett für Fagotten komponirt hatte. In der That, die großen Schwierigkeiten, welche das Instrument in seiner ganzen Behandlungsweise darbietet, die Menge von Unbequemlichkeiten, auf welche man bei Behandlung desselben stößt, thun dem Instrumente Eintrag, und diese Unbequemlichkeiten sind nicht immer solche, welche durch technische Fertigkeit besiegt werden können. Wir müssen dahin die Ungleichheit der Register dieses Instruments rechnen, da jede Tonregion desselben einen ganz anderen Charakter besitzt, und namentlich Charaktere, die die Gleichförmigkeit der Scala stören und somit schon bei jedem ausgeführteren Tondilde, und ein solches soll doch eigentlich jedes Konzert für ein Instrument sein, die Harmonie des Ensorits stören müssen. Das Fagott ist schön und effektvoll in der klugen Anwendung seiner einzelnen Register, aber es verliert seinen Reiz, sobald man, — wir möchten sagen — mit allen Registern spielt. Außerdem rechnen wir zu den Schwierigkeiten in einem gewissen Grade das langsamere Schwingen der Luftsäule in diesem Instrumente, welches dasselbe für die schnelleren Passagen, namentlich für das Staccato minder geeignet machen, indem die Töne sich leicht, wenn wir diesen Ausdruck brauchen sollen, einander gegenseitig verschlingen. Die letzterwähnte Schwierigkeit ist minder unüberwindlich und Hr. Neukirchner hat uns bewiesen, daß man mit gutem Ansatze, mit einem großen Aufwande von technischer Fertigkeit und einer außerordentlichen Delikatesse im Vortrage, in dieser Hinsicht fast Unglaubliches leisten könne. Er hat in jeder Hinsicht alle Erwartungen übertroffen und bewiesen, daß er sein Instrument nicht allein künstlerisch behandeln gelernt, sondern in der That gründlich studirt hat. Sein Spiel hat eine Rundung und eine Reinheit, die bewundernswürdig sind, und seiner Leistung einen um so höhe-

ren Werth geben, je weniger man überhaupt beim Zagoti dieselbe zu erwarten berechtigt sein dürfte. Hr. Neukirchner trug uns drei Pieçen vor, ein Konzertino für Zagolt, ein Divertissement für dasselbe Instrument über Proche Perlentier und eine Burleske über ein neapolitanisches Lied, alle drei von seiner eigenen Komposition. In der ersten Piece zeigte er die volle Weichheit seines Instrumentes und wie innig man damit zur Seele sprechen könne, in der dritten aber wandte er den ganzen Umfang des Zagottes an, und so angewendet, muß es allerdings von Effekt sein. In der Burleske mit all ihren stürmischen Sprüngen, mit ihren spottenden Imitationen in allen Tonlagen, wirkt der Charakter des Instrumentes, seiner verschieden gefärbten Register sehr vortheilhaft mit, und Hr. Neukirchner wußte diese Eigenschaften sehr glücklich anzuwenden. — Der lauteste Beifall begleitete jede seiner Leistungen, und nach Beendigung jeder derselben wurde er mehrmals hervorgerufen. Hr. Kaschke trug das Müllersche der, das wir in dieser Saison auch schon mehrfach gehört haben. Der junge Sänger hat eine gute Stimme, und eine brave Schule, er scheint aber zu vergessen, daß er noch am Anfange einer Sängerlaufbahn steht, und daß auch hier, wie überall im Leben, der Stillstand oder das Sichgehenlassen schon ein Rückschritt ist, und schreint zu vergessen, daß Beifall auch oft »zur Aufmunterung« gespendet wird. — Dlle. Josephine Kaiser und Dlle. Antonie Ricaldi sangen ein allerliebstes Duettino, und wenn Dlle. Kaiser ihren Part vielleicht etwas minder verzüglich vortrug, als wir dies sonst von der jungen Künstlerin gewohnt sind, so entschädigte uns Dlle. Ricaldi dafür durch ihre schöne Altstimme und ihren vortrefflich gehaltenen Vortrag. Dlle. Ricaldi ist eine sehr angenehme Erscheinung, und wir hoffen sie recht bald wieder zu hören. —(9)—

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—

† Mitrowitz in Slavonien. (Serbisches Theater.) Am 23. Jänner wurde im serbischen Theater mit vielem Beifall das Original-Trauerspiel »Knez Lazar, ili propast serbs Koya carstvana Kosovu« (Der Knes Lazar, oder der Fall des serbischen Kaiserthums bei Kosovo) aufgeführt.

Konzert-Anzeige.

* Der berühmte Pianist Theodor Döhler, wird morgen Mittags um halb 1 Uhr im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde sein zweites Konzert geben. Die vorkommenden Stücke sind: 1. Fantasie sur des Motifs favoris de l'Opéra: The Gipsys Warning (Der Zigeunerin Warnung,) von Benedikt, komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. 2. Aria (Stanco di più combattere), von Marliani, gesungen von Fräulein Josephine Kaiser. 3. a) Nocturne, G dur, b) Etude, Des-dur, c) Adante et Allegro sur un Motif de l'Opéra: Lucia di Lammermoor, de Donizetti, komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. 4. Duettino aus der Oper: Zelmira, von Rossini, gesungen von den Fräulein Reutter und Ricaldi. 5. Grande Caprice sur l'Introduction de l'Opéra: l'Assedio di Corinto, de Rossini, komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. Die Leistungen des Virtuosen, die wir in seinem ersten Konzerte zu hören Gelegenheit hatten, berechtigen auch für das zweite zu den größten Erwartungen, und wir dürfen im Voraus versichern, daß dieselben gewiß erfüllt werden dürften. Sperrsitze à 3 fl. K. M. und Eintrittskarten à 1 fl. 20 kr. K. M., sind in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung von Pietro Mechetti qm. Carlo (Michaelerplatz Nr. 1153), und am Tage des Konzertes an der Kassa zu haben. —(9)—

Wohlthätigkeits-Anstalt.

Die Eröffnung des neu errichteten unentgeltlichen Kleinkinderspitales auf der Wieden findet morgen, nämlich an dem Feste des heiligen Joseph, Nährvaters Jesu, mit kirchlicher Feier und Einweihung statt.

Während das vor drei Monaten in dem Polizeibezirke Wieden in's Leben getretene Krankenhaus für Erwachsene, den gehegten Erwartungen zu entsprechen fortfährt, beeiferte sich der neugebildete, von der hohen k. k. n. ö. Landesregierung zur Errichtung und Erhaltung eines unentgeltlichen Kleinkinderspitales statutenmäßig sanktionirte Verein nicht minder, seine Zwecke zu erreichen, und war so glücklich, nachdem die ursprünglich beabsichtigte Vereinigung des Kinderspitales mit dem Wiedner-Bezirkskrankenhause aus Raummangel nicht ausgeführt werden konnte, ein für dieses wohlthätige Institut besonders zweckmäßig geeignetes Lokale am Schaumburgergrund, Linlengasse Nr. 28 und 29, auszumitteln und mit der Adaptirung und Einrichtung desselben so weit vorzuschreiten, daß der Eröffnung dieser neuen, der ärmsten und hilfslosesten Menschenklasse gewidmeten Anstalt nun nichts mehr im Wege stehet, und diese wird morgen, durch eine in der Pfarrkirche zu den heiligen Schutzengeln auf der Wieden um 10 Uhr Vormittags abzuhaltende Segensmesse, und durch die um 11 Uhr vorzunehmende Einweihungsfeierlichkeit, statt finden. Von dieser Zeit beginnt auch die unentgeltliche Aufnahme armer kranker Kinder, vom zartesten Alter angefangen bis zum fünften Lebensjahre auf die Dauer ihrer Krankheit, wodurch den leidenden Kleinen eine sichere Zufluchtsstätte gewährt wird, und die entsprechendsten Mitteln geboten sind, ihre verlorne Gesundheit wieder zu erlangen.

Mit einem Worte, der, obschon erst im Entstehen begriffene, rüstige und von seiner Aufgabe beseelte Verein, erwartet mit Zuversicht, dem Wunsche des göttlichen Heilandes, der uns die Kleinen so rührend ans Herz legte, recht bald zu entsprechen, und den Bestand seines Werkes auch für die fernere Zukunft sichern zu können!

Menschenfreunde, welche für die Unterstützung und Beförderung dieses humanen Unternehmens Neigung fühlen, mögen an der Eröffnungsfeierlichkeit Theil nehmen, und sich an Ort und Stelle von der Zweckmäßigkeit dieser im Entstehen begriffenen Humanitsanstalt die Ueberzeugung verschaffen.

J. J. Kolb.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Dr. Jos. Palkh, zum Amerilaner, Kohlmarkt Nr. 255, zeichnet sich durch sein rastloses Bestreben aus, sein reiches Waarenlager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu vermehren. Man findet dort nur gute und billige Gegenstände und es ist sehr erfreulich, dort Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Preußen herbeigeführt werden mußten, um dem Bedürfnisse der fashionablen Welt zu genügen. So finden wir **japanische Zußdecken** aus Kokosnußfäden, gleich brauchbar in Stuben und Wägen, warmhaltend und dauerhaft. Aus England, **schottische Gegenstände**, Tabatieren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren. **Reitgeschirre** in großer Auswahl. Aus Frankreich, feine **Parfüms** und **Luxusartikel** und dann, als Reisserequisiten Jagdbecher, Nachttöpfe, Feld- und Urinflaschen, auch Lavoirs von lakirtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **mosaikalnlich geflochte** lederne **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln**, die beim Anziehen wie **Pantoffeln**, beim Tragen aber wie bequeme und elegante **Schuhe** erscheinen. —(9)—

Morgen-Cours am 17. März 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	100¼	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosbare Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	107½	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Remunkunden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehn mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		84¾	—
detto	1839 f. 250 fl.	274½	—
detto	dto. f. 50 fl.	54¼	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen unzarisch-österr.	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	58¾	—
in Florenz und Genua	2 —	54	—
aufgenommenen Anlegen	1½ —	46	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—

Schuldverschr. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	5 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
		Arar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr unter u ob der Enß, von	3 pCt.	—	—
	2½ —	54½	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53½	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 16. März.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107¼	107½
detto 4 —	100½	100¾
detto 3 —	78	76¾
detto 2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig. 2½ —	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834	187½	107½
detto 1839	109½	109¾
Bankaktien — höchster Cours	1816	—
detto — niedester Cours	1813	—
detto — letzter Schluß	1818	— 1815
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto	2½	pCt.

Angekommen:

Den 14. März.

Graf Wilh. Zedlitz, k. k. Major (St. Nr. 407), von Olmütz. — Graf Lamezko, k. k. Oberstlieut. (St. Nr. 240), von Preßburg. — Graf Otto Funfkirchen, k. k. Kammerer (St. Nr. 138), von Steinamanger. — Graf Adolf Lamezko (Leopold Nr. 580), von Pesth. — Graf Karl Sauerzope (St. Nr. 608), von Grätz. — Graf Johann Barbegno (St. Nr. 1044), von Pesth. — Die Grafen Johann u. Paul Zichy (Wieden Nr. 70), von Preßburg. — Gräfin Katinka (St. Nr. 1044), von Dünn. — Hr. Daniel Jenifer, Gesandter der Nordamerikanischen Staaten (Stadt Nr. 618), von Brüssel. — Hr. v. Spitzenberg, k. k. Rittmeister (St. Nr. 664), von Preßburg.

Abgereiset:

Den 14. März.

* Graf Hoyos, k. k. Kämmerer, nach Grätz. — Freiin Aug. Trenk v. Lenkov. nach Donauwörd. — Hr. Maj. v. Freudenberg, k. k. Hauptmann in Pension, nach Grätz. — Hr. Leop. v. k. Hauptmann in Pension, nach St. Pölten. — Hr. Moriz Reiter, k. k. Lieut., nach Mailand. — Hr. Rudolph Edward Hoffmann, Kaufm. nach Basel. — Hr. Peter Fin ädel, Kaufm., nach Breslau.

Verstorben:

Den 11. März.

Die hochgeb. Frau Ludowika Gräfin v. Hartegg-Glatz, Stiftsdame des herzogl. Sanzzisken Damenstiftes, alt 71 J., im der Johannesg. Nr. 970, am Gehirnbrand.

Dem Hrn. Herrn Simonetz, bürgl. Schlossermeister u. Hausinhaber, f. S. Leopold, alt 19 J., auf d. Wieden Nr. 357, am Nervenfieber.

Den 12. März.

Hr. Karl Berancek, k. k. Majors in Pension u. Unter-Direktor im Katastral-Vermessungswesen, Gesuch. Bureau, alt 62 J., in der Krongasse Nr. 154, an der Entkräftung.

Den 13. März.

Hr. Emanuel Friedrich Ritter v. Friedrichsthal, Gutsbesitzer, dann Hdm. mehr. k. schlesischer Landstand, alt 52 J., in der Gerichtsgasse Nr. 693, an der Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Redakteur, Andreasgasse, Nr. 303.

Dem heutigen Blatte liegt eine Beilage bei.

Briefe an den Stephansthurm.

(Fortsetzung.)

Fünfter Brief an den Stephansthurm.

Liebwerthester Herr Gevatter!

Weil ich seh', daß der Herr meine Brief fleißig leſt, und daß er halt dräber seine Gloſſen macht, was ich wohl mit dem Einen oder dem Andern was ich schreib' meinen mag, so freuts mich sehr, alleweil wenn ich ausgeh' oder an meinem Studenfenster sitz', an den Hrn. G'vattern zu denken und was ich ihm noch Alles schreiben will. Der Herr Gevatter sollts halt kaum glauben, was Ein'm da alles für Ding auffallen und so ganz zufällig einfallen, so daß man sich ordentlich hüten muß, nicht auszufallen, grob oder giftig zu werden. Dazumal, als ich zuerst dacht', ich wollt' dem Herrn G'vattern meine Ansichten und Meinungen über manche Ding' mittheilen, wo ich glaubt', s' könnt besser sein, dacht ich, s' war nicht viel und in ein, zwei Briefen wär Alles abgemacht. Aber, du lieber Gott, je mehr ich schau, je mehr seh' ich, und je mehr ich seh', je mehr gehn mir die Augen auf! Ueberall und in allen Ecken seh' ich Schwachheiten und überall seh' ich Thorheiten, 's ist halt rein zum Hinwerden! Unter Anderm, wenn ich so spazieren geh' um die Menschen zu beobachten und zu sehn, was 's halt Neues gibt, da fallt mir Dieser und Jener auf, den ich halt immer und überall seh' und mir scheint, es gibt eine Klasse Menschen, die thun gar nix anders als Umhergehn, — Herumschlenderer mag ich sie nennen, — obgleich das nicht so ganz gäng und gäbe ist. Andere seh' ich wieder, die stehn halt an allen Ecken und gaffen d' Leut und Mädeln an, und ich glaub, wenn der Herr Gevatter die erstgenannten schon oft g'nug und viel g'nug gesehn haben wird, so hat er von den Andern noch viel mehr zu leiden! Denn, wenn ich übern Stephansplatz geh', seh' ich's oft zu Dutzenden stehn, wie sie den Herrn G'vattern ganz starr ins G'sicht schaun, als hätt'n sie ihn noch ihr Lebtag nicht gesehn, oder wenn gar auf den Herrn Gevattern seine Herrn Söhne — die »Heidenthürme,« sagen d' Wiener dazu, — ein Geier ein arm's Täubchen erwischt hat, und verzehrt, na der Herr weiß ja, wie's da umherstehn und stundenlang jedes Federl zählen, was herabfliegt. Passirt aber ja was, so ist's gar arg! Da neulich hab' ich vor'n Gewölb' bei der Marchande des Modes wohl an die zwanzig solche Maulaffen stehn sehn, die alle ganz ernsthaft dreinschauten, und als ich frag, was es denn ist, Herr Gevatter, denk' sich der Herr Gevatter die schreckliche Begebenheit, — 's hat eine hübsche Frau a Haub'n probirt! — Ich hab mir dacht, ich wollt's auf die Prob stellen und hab mich hing'stellt auf den Stephansplatz und dem Herrn Gevattern seine jüngern Brüder angschaut und hab kein Wort g'sagt. Eh' noch fünf Minuten vorbei war'n, standen schon mehr als dreißig Menschen bei mir, und schauten was ich schauen möcht', — und sahen was ich seh, d. h. nix. Ich ging dann meiner Wegt, und als ich nach zwei Stunden wieder dahin kam, standen immer noch Leut da, und schauten dahin, wo ich nix g'sehn hatt! — Die Sorte Leute haben meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und wenn's auch sonst zu nix gut sind, so kann man doch über sie nachdenken, und die Resultate meines Nachdenkens will ich, wenns der Hr. Gevatter nicht vor ungut nimmt, den Hrn. Gevattern zuschicken, und will auch Ein oder den Andern abzeichnen, Wann's dann der Hr. Gevatter sieht, wird's der Hr. Gevatter schon wieder kennen.

Ich fang d'rum gleich mit die Ersten an, die ich genannt habe, ich mein nämlich: mit die Herumschlenderer.

Plato, Sokrates und noch eine Menge alte und neuere Philosophen, deren Namen und Behauptungen dem Hr. Gvattern gewiß gleich langweilig wären, wenn ich sie aufzählen möcht, haben Definitionen über das Thier gemacht, was sich jetzt einmal Mensch zu heißen gewohnt ist.

Einige haben gesagt, der Mensch sei ein vernünftiges Wesen mit Organen versehen; das scheint mir ein bischen zu schmeichelhaft für eine Menge Spezereiwaarenhändler, Aktionäre ꝛc.

Andere haben bloß einfach g'sagt, der Mensch sei ein Thier mit zwei Füß und ohne Federn, was so ziemlich einem Hahne gleich sieht, wie der berühmte Diogenes bemerkt hat, aber ein Hahn, der von einen grausamen Kapaunler g'rupft worden is. Der gute Plato hätt' sollen um sein Definition nicht zweideutig zu machen, dazusetzen: Ein Thier mit zwei Füß ohne Federn, aber nicht bestimmt für den Bratspieß, und auf der andern Seiten geben wieder die Wilden, oder deutlicher g'sagt, die Menschenfresser, Beweis, daß selbst der Zusatz nicht alleweil passend wär.

Beaumarchais sagt, dies zweifüßige Thier unterscheid't sich von den andern nur dadurch, daß es ohne Hunger essen, ohne Durst trinken und zu allen Zeiten verliebt sein kann. Das ist eigentlich so übel nicht. Aber ganz richtig ist die Bemerkung des Hrn. Beaumarchais auch nicht, denn es gibt eine Menge armer Teufeln, die nicht essen können, selbst wenns Hunger haben.

Was aber der Mensch hauptsächlich, meiner Ansicht nach, versteht und zwar allein, unter allen Thieren, das ist, sich die Zeit zu vertreiben, oder eigentlich sie zu verlieren, und zwar zu allen Zeiten und in allen Zonen, und das macht ihn über alles Andere erhaben. Studiren wir nur den Charakter aller bekannten Thiere, so werden wir sehen, wie richtig obige Bemerkung ist. Schaun wir's z. B. nach dem Essen an: der Aff hüpft um, der Hund läuft rechts und links herum, der Bär macht Purzelbäum', der Ochs käut wieder u. s. w. Was thut aber der Mensch? Nichts von allem dem, er kauft sich nach'n Essen eine Zigarre um einen guten Groschen und schlankelt, oder um mich eines reinern deutschen Wortes zu bedienen, und schlendert herum. Die beste Definition ist also doch vom Menschen: Ein Thier mit zwei Füß, ohne Federn, modern kostumirt, was Tabak raucht und herumschlankelt.

Um sich aber genau von einem Affen, der doch manches Mal im Wald spazieren geht, oder von einem Hund, der an der Schnur spazirt, zu unterscheiden, tragt der Herumschlenderer seinen Stock in der Taschen, aber nicht etwa, weil das nützlich, oder sonst was, sondern bloß, weil's genant ist.

Dadurch unterscheidt er sich also immer von obigen Thieren wesentlich; in andern Punkten findet sich aber viel Aehnlichkeit. Zum Beispiel, alle drei denken auf nix; nichts macht ihnen Unruh, nichts beschäftigt sie; sie gehen rechts und links ohne Ursach, ohne

Zweck, kommen und gehen, und wissen nicht, warum; der Aff und der Herumschlankler schau'n die schönen Damen starr an, machen zärtliche Grimassen oder schießen verliebte Blicke, beide benehmen sich im Ganzen an öffentlichen Orten so ziemlich gleich; und wann der Herr Schlendrer er auch im Ganzen nicht so beweglich, leichtfüßig ist, wie der Aff, so steht er doch für die Naturgeschichte diesem Thiere am nächsten.

Jetzt entsteht aber eine Hauptfrage: „Sind alle Menschen berufen zum Herumschlankeln?“

Mann Jemand das glauben thät, so wär er im strengsten Sinne des Wortes auf dem Holzweg. Wie viele tausend Unglückliche sind von dem Vergnügen ausgeschlossen. Wir können mit Recht sagen Vergnügen; denn, daß das ein Vergnügen ist, beweisen uns schon die Götter aus der Mythologie! Schau'n wir die Götter an; was haben sie gethan? Sie haben eine menschliche G'stalt angenommen, warum? Um auf der Welt ungenirt herumzuschlankeln, wie ein gemüthlicher Kapitalist, der alle Monat seine gemüthlichen Intressen holt und hernach gemüthlich damit herumschlankeln. Wie viele Unglückliche also, sag ich, sein davon ausg'schlossen. Man sindt zum Beispiel wenig Vergnügen am Herumschlankeln, wenn man blind ist. Oder ein armer Mensch, der einen unmenschlichen Bukel auf den Rücken tragt. An wie viel Oerter muß so ein armer Narr riskiren, daß man ihn nicht einlaßt, weil es verboten ist, mit einem Pinkerl einzutreten. Is man krumm, oder hinkt stark, so muß man lieber fahren als gehen, und ist man taub, so riskirt man beim Herumschlankeln, daß man auf der Straßen z'sam-g'fahrt wird von der Unzahl Equipagen. Man sieht also schon aus den wenigen Beispielen, wie viel physische Eigenschaften zum Herumschlankeln erfordert werd'n. Was die moralischen Eigenschaften anbelangt, so sind die noch viel zahlreicher; aber davon wollen wir später disluriren.

Eine Klasse von Unglücklichen haben wir noch vergessen, daß sein die, denen 's Herumschlankeln nur so lang erlaubt ist, als man frische Austern kriegt, und das sind die Fetten, oder wohlbeleibten, auch, die dicken genannt.

So langs recht kalt ist, gehts wohl an, aber wie die ersten Sonnenstrahlen im Monat Mai kommen, da geht dem armen Fetten sein Elend an; und 's Herumschlankeln wird ihm schrecklich sauer. Mit wahnsinniger Anstrengung wackelt er zwei- oder dreihundert Schritt auf'n Pflaster fort, mit aller G'walt schleppt er sich manches Mal sogar bis vor's Thor auf die Glacis, aber was ist's weiter, entweder fallt er draußen wo auf eine Bank und blast und pf'nauft, und dampft dabei, daß ein ordentlicher Rauch ihn wie ein Nimbus umgibt, oder er kommt gar nicht so weit und 's reißt'n wo hinein in der Stadt in ein Gasthaus, wo er, um sich ein Bischen abzukühlen, einige Beutelliter Bier, sein größten Todtfeind, ausficht.

Andere arme Leute! die alle Jahr 30 bis 40 Tausend Gulden zu vergessen haben, kennen das Vergnügen gar nit, was eine simple Promenade zu Fuß verschafft, sie halten Alles, was per pedes geschieht, für gemein, sie fürchten sich, sie könnten etwa gar, wanns ein Bischen kothig ist, ang'spritzt werden; aber sie sind hinlänglich bestraft durch die tödtliche Langweile, die sie empfinden, indem sie in ihren Phaetons vorbeifliegen und Andere anspritzen, die bescheiden zu Fuß herumschlankeln.

Die schönen Laternen in der Stadt, die herrlichen Alleen im Stadtgraben, der Volksgarten, die Prater-Hauptallee, kurz Alles wird alltäglich, wenn mans dreihundertfünfundsechzig Mal im Jahr anschaut,) und geschehet die Betrachtung auch vom herrlichsten Araber herunter, oder aus'n elegantesten Batard. Um sich wahrhaft zu unterhalten, braucht man keinen Pfennig im Sack zu haben, nur ein Bissel Philosophie g'hört zum Ganzen; und keine Schulden darf man haben, sonst stoßen verschiedene Hindernisse auf, und man kann theilweise jene Personen, die viele Gläubiger haben, auch zu der Klasse der Unglücklichen zählen, für die das Herumschlankeln den wahren Genuß nicht hat.

Wie viele Straßen, Gasseln und offene Plätze gib's da in der Stadt, wo man riskirt, auf unangenehme Weise gestört zu werden, und sei es auch nur durch die wohlmeinende Warnung eines Kleidermachers: „Sie, haben's die Güte, geben's mir auf mein Rock Acht.“ Ein Mensch, der solche Unannehmlichkeiten zu befürchten hat, muß den Plan der Stadt, und besonders den Schema der Gläubigen genau studirt und im Kopf haben, um den Begegnungen dieser wohlmeinenden Freunde auszuweichen, und oft muß so ein armer Mensch, um vom Kärntnerthor zur Johannisgassen zu kommen, beim Kärtnerthor hinaus, beim Karolinenthor hinein und so von unten hinauf an den Ort seiner Bestimmung zu kommen, weil auf den geraden, kurzen aber fatalen Weg, ein Wesen sein Gewölb hat, was vielleicht Ansprüche auf seine nächstens einlaufenden Gelder machen könnt. Hat aber so ein armes Opfer sich etwan gar so weit vergessen, daß er Wechseln unterschrieben hat, dann ist es mit'n Herumschlankeln rein zu, so lang die Sonne am Himmel steht und der Zapfenstreich nicht g'schlagen ist.

Bald mehr Herr Gevatter! —

Hans Spitelberger.

Sechster Brief an den Stephansthurm.

Lieber Herr Gevatter!

Nachdem gerade der Fasching zu Ende gangen ist, so muß ich dem Gevattern doch auch einige Betrachtungen über denselben mittheilen. Ein kurzer Fasching ist immer um so lebhafter, als sich die meisten Tanzlustigen, so zu sagen, tummeln, um ja nichts zu versäumen und wo möglich das zu vertanzen, was sie für den Fasching an barem Gelde oder an Schulden, bestimmt haben.

Sehr groß war die Abwechslung von Balltiteln, so wie von Walzern, deren ein ganzes Heer diesen Karneval komponirt wurde; ja die Tanzlust wurde sogar durch lebendige Balljetteln rege gemacht, die aber nicht lange geduldet blieben.

Von allen den öffentlichen Bällen will ich daher wenig oder gar nicht reden, weil es doch wahrscheinlich ist, daß ich dem Herrn Gevattern damit nichts Neues sag'; aber wenn man in das Innere der Hausbälle dringen wollte, wo so ein Thurm nicht hin kann, so ließe sich manches originelle Lebensbild entwerfen.

Ich will nur die verschiedenen Beweggründe berühren, unter welchen Hausbälle gegeben werden.

Da ist ein Papa, mit drei oder mehreren erwachsenen Töchtern, die alles haben, was sie brauchen, Geschicklichkeit, Fleiß, Häuslichkeit, bisweilen sogar Geld, nur eine Kleinigkeit fehlt ihnen, das ist ein — Mann. So ein guter Hausvater ladet uns mit der größten

Sorgfalt alle jungen Männer ſeiner Bekanntſchaft, die ihm als Schwiegerſöhne tauglich ſcheinen, ſorgt für Erfriſchungen, Muſik, Unterhaltungen jeder Art, und wagt bedeutende Opfer, um dieſen Ball ſo anlockend und einladend als möglich zu machen. Jeder junge Mann, der entweder Vermögen oder eine Anſtellung hat, wird mit der größten Auszeichnung behandelt; darf bei der Mama auf dem Sopha ſitzen, darf mit dem Papa eine Zigarre rauchen, darf mit den Fräuleins tanzen, Geſellſchaftsſpiele ſpielen, kurz er darf ſich ganz ungenirt amuſiren. Derſelbe iſt gütig, gebraucht die ihm gegebene Erlaubniß; thut alles, was Papa, Mama und Fräuleins wollen, nur eines nicht, — nämlich er bittet nach dem Balle nicht um die väterliche Einwilligung und um den mütterlichen Segen, ſondern bedankt ſich ſehr artig und geht. Bei ſolchen Unterhaltungen langweilen ſich natürlich alle Jene, die als Nebenperſonen vorhanden ſind, und nur die zur Brautſchau Auserkornen können ſagen, ſie hätten ſich amuſirt.

Ein zweiter Beweggrund iſt oft nur die Sucht zu glänzen. Da muß alles eigene und ausgeborgte Silber hervor, die exquiſiteſten Speiſen fliegen den trunkenen Augen des Gaſtes vorbei, aber mit einer Schnelligkeit, daß er, wie ein zweiter Tantalus, nur den Anblick, kaum den Geruch davon hat. Nach Beendigung einer derlei Unterhaltung kann der geladene Gaſt nicht mehr von ſeinem Vergnügen erzählen, als was er auf dieſem Balle *geſehen*, und wie herrlich die *bildlich* dargeſtellten Speiſen und Erfriſchungen auf ſilbernen Schüſſeln und Tellern ſich dem Auge präſentirt haben.

Derlei Beweggründe von veranſtalteten Hausbällen gibt es noch vielerlei, und ich will jetzt jene übergehen, die Bälle veranſtalten, um dabei etwas zu gewinnen. Deren Anzahl iſt enorm. Leute aus allen Ständen, Leute von gar keinem Stand veranſtalten Bälle, ſammeln Gäſte wieder aus allen Ständen und ganz ohne Stand, und es dauern dem unpartheiiſchen Zuſeher nur die armen Opfer, die gegen ein, freilich billiges Honorar bei ſchlechter Muſik ſich in einem engen Raume jämmerlich plagen und nur das gewinnen, daß ſie jeden rheumatiſchen und gichtiſchen Stoff aus ihrem Körper ſchwitzen; dabei außer gewöhnlichem Brunnenwaſſer und ſparſam geſpendetem Aufgeſchnittenen förmlich darben und erſt jetzt zur Einſicht kommen, daß der Ballarrangeur nur bei ſeinen Verſprechungen *Viel* aufgeſchnitten hat.

Derlei Hausbälle ſind ſchon ſo oft beſprochen worden, daß ich dem Herrn mit keiner wiederholten Schilderung eines ſolchen martervollen Ball-Abends quälen will, ſondern mich begnüge, Ihm zu ſagen, daß ich beſonders Einem der Art beigewohnt habe, wo wir uns gegen Mitternacht in dem Gaſthauſe, welches ſich zu unſerm Glücke im Hauſe befand, mit Roſtbraten und Bier laben mußten, um nicht vor Hunger und Durſt elend zu vergehen, und dann einen großen Zettel ſchrieben und ihn an der Thür des Ballokales aufklebten, mit folgenden Worten: „Zur größeren Bequemlichkeit der P. T. Ballgäſte befindet ſich ein Gaſthaus zu ebener Erde, wo man mit guten Speiſen und Getränken auf das Billigſte bedient wird.“

Einem ſolchen, auf ähnliche Weiſe arrangirten Hausball hab ich beigewohnt, wo ich mich aber köſtlich amuſirt habe. Zwar war kein Stuhl im Zimmer, zwar mußten, nach Angabe des Ballgebers, die nicht tanzenden Herren als lebendige Beleuchtung, die Kerzen in der Hand halten, zwar diente eine umgeſtürzte Bettſtelle mit abgeſägten Füßen als Kredenz, aber ich muß geſtehen, der Ballgeber wußte durch köſtliche Laune, würzige Späße, unermüdete Lebendigkeit und ganz beſonders durch ausgezeichnete Tanzmanier mich und die ſehr zahlreich verſammelten anderen Zuſeher herrlich zu unterhalten, und zu lauten Aeußerungen des Vergnügens und der Zufriedenheit hinzureißen.

Du ſtaunſt und denkſt Dir: wie laſſen ſich Unterhaltung und oben beſchriebener Mangel ſo vereinbaren? Du wirſt mich gleich verſtehen, wenn ich Dir ſage, daß ich der Verſtellung des „Tanzmeiſter Paurel“ im Theater an der Wien beiwohnte, und Dir geſtehe, daß, wenn ich alles Spiel, Worte und Geſang, mir noch wegdenke, mir die Tanzlektion des Tanzmeiſter Paurels mehr Vergnügen verſchaffte, als die beſte, mit allen Ingredienzien der Komik zuſammengeſtellte Pantomime, als die gelungendſte Poſſe, kurz, wenn ich Dich verſichere, daß man nichts Gelungeneres, als dieſe Tanzlektion ſehen kann. Das war die einzige Faſchingsunterhaltung, der ich gleich einige Tage darauf im Theater in der Leopoldſtadt wieder beiwohnte und die ich ja gewiß, wenigſtens die beſprochene Tanzlektion, bei keiner Wiederholung verſäume, und wo ich alle Freunde und Bekannten auffordere, mir nachzuahmen. Wer nicht ganz für alles Komiſche und Luſtige abgeſtumpft iſt, wird mir gewiß Recht geben und mit mir ſagen: Die Tanzlektion iſt das Beſte, was man in der Art ſehen kann. Schade, lieber Thurm, daß Du ſo etwas nicht ſehen kannſt. Deſto eher aber halte ich es für meine Pflicht, Dir ähnliche intereſſante Erſcheinungen zu ſchildern.

So kurz der Faſching in dieſem Jahre iſt, ſo glaube ich doch, wenn man all das Geld hätte, was ſeinetwegen ausgegeben wird, ſo könnte man ihm ein Monument ſetzen, was dem Gevattern an Größe nicht viel nachgeben mußte; obwohl darunter viele Leute leiden würden, beſonders Wirthe und Kellner, Marchandes des Modes, Putzhändler, Fiaker ꝛc. ꝛc. und es iſt ſo beſſer, wie es iſt. Dadurch zeigt ſich der frohe, heitere Sinn unſerer Landsleute, die ihre größte Freude nach vollendetem Tagewerke im Frohſinn ſuchen und, weil ſie den wahren Keim dazu im Herzen tragen, auch finden.

Freilich hinterläßt der gute Faſching viele und bedeutende Wehen und Mancher, der ſich vor Luſtbarkeit im Faſching nicht auskannte, geht nach demſelben niedergeſchlagen und kopfhängend einher, und brütet über das ausgegebene Geld, über die gemachten Schulden, über gegenwärtigen Mangel, über Zudringlichkeit der Schneider und Schuſter und ſonſtiger Leute, die mit beſonderer Aufmerkſamkeit auf ihn Acht geben, ihm zuvorkommen, das heißt, früher um ihr Geld kommen als er zahlen kann; aber nach reiferer Ueberlegung ſagt er: Eigentlich hab ich mich dieſen Faſching famos unterhalten, und weil ich nur meine Geſundheit ganz unverletzt erhalten hab, will ich Alles gern verſchmerzen, und gleich eine Sparkaſſe anfangen für den künftigen Faſching, damit ich keine Schulden zu machen brauche. Solche Vorſätze ſind jedenfalls ſehr lobenswerth und verdienen, in Ausführung gebracht, eifrige Nachahmung. Vielleicht kann ich ſpäter noch einmal das intereſſante Kapitel des Faſchings beſprechen und mich mit dem Gevattern darüber unterhalten, indeſſen aber lebe Er wohl

Hans Spitelberger.

(Fortſetzung folgt.)

*Voltaires Spazierſtock.

Lord Bentley, ein großer Kurioſitätenſammler, den ganz Paris kennt durchreiſte im vorigen Sommer die Schweiz. An einem ſchönen Sommerabende langte er in Ferney an. Seine erſte Frage, die er beim Eintritte in das Schloß an den Kaſtellan that, war die, ob noch irgend Etwas von den Gegenſtänden vorhanden ſei, deren ſich der große Mann bei ſeinem dortigen Aufenthalte bedient habe.

„Ein Engländer,“ antwortete ihm der Kaſtellan, „hat geſtern meine Perücke ſchon gekauft — Voltaires letzte Perücke gekauft, aber ich habe dort noch ſein ſpaniſches Rohr, deſſen er ſich in der letzten Zeit bediente.“ Und damit holte er ein ſpaniſches Rohr mit elfenbeinernem Knopfe hervor, das in einer Ecke des Zimmers lehnte. Dies edle Rohr war zwar eigentlich das Eigenthum des Schulmeiſters, welcher daſſelbe am Tage zuvor, bei ſeinem Freunde, dem Kaſtellan, vergeſſen hatte, — indeſſen, was thut's, für jetzt war es des geweſenen Voltaires geweſener Spazierſtock, und Lord Bentley küßte ehrfurchtsvoll die koſtbare Reliquie.

„Wie theuer hat Ihnen mein Landsmann die Perücke bezahlt?“

„Ich würde meine, — wollt' ich ſagen, — Voltaires Perücke in keinem Falle hergegeben haben, wenn mir Mylord nicht 500 Frks. dafür angeboten hätte; dafür war es aber auch ſeine letzte Perücke, und dergleichen Gegenſtände haben immer einen doppelten Werth.“

„Hier ſind 1000 Frks.,“ rief Lord Bentley, „und jetzt iſt der Stock mein!“ Damit überreichte er jenem eine Banknote. In dieſem Augenblick kam der Schulmeiſter, um ſeinen vergeſſenen Stock zu holen. Der Kaſtellan, in ſeiner Verwirrung, hielt es für das Geräthe, ſich zu ſchnäuzen. Der Schulmeiſter,

verwundert seinen Stock in fremden Händen zu sehen, ging im Zimmer auf und nieder und beobachtete verstohlen jede von Lord Bentleys Bewegungen. Als er aber bemerkte, daß sich dieser zum Weggehen anschickte und den Stock mitnahm, sprach er:

„Mein Herr, ich glaube, Sie nehmen meinen Stock mit fort!“

„Ich sollte meinen, der Stock gehöre mit allem Rechte mir, denn ich habe ihn bezahlt und nicht Sie!“

„Nun, Sie wenigstens sicher nicht!“ meinte ironisch lächelnd der Schulmonarch.

„Und doch!“

„Nun, lassen wir den Scherz und geben Sie mir meinen Stock zurück.“

„Ich weiß nicht, welcher von uns Beiden ein Spaßvogel ist, — ich aber behalte meinen Stock!“

„Sie werden ihn mir zurückstellen!“

„Und das werde ich schönstens bleiben lassen!“

So regalirten sich beide mit Grobheiten und von Worten kam es zu Thaten. Lord Bentley, der das objectum litis in Händen hatte, machte von Voltaires Stock den besten, zweckmäßigsten Gebrauch, indem er des Schulmeisters Rücken damit abmaß, der Schulmonarch aber, mit derglichen Manövers aus der Praxis bekannt, blieb ihm nichts schuldig; kurz es entstand ein kompleter Kampf — so, was man sagt, eine Holzerei. Sie gaben und nahmen gegenseitig. Das Rohr wanderte aus einer Hand in die andere, von einem Rücken auf den anderen und zeigte dabei die glänzendste Partheilosigkeit, denn es fiel auf einen so schwer auf als auf den anderen. Der Kampf dauerte mit einem Eifer fort, der eines besseren Stockes würdig gewesen wäre, denn beim fünften Gange brach er auf Lord Bentleys Rücken in zwei Stücke. Nach diesem gewaltsamen Partage-Tractate, benützten beide kämpfenden Theile, die ihnen zugefallenen Parcelen ganz ihrem Vortheile gemäß und bearbeiteten sich gegenseitig, daß es eine Freude war. Als endlich der Kastellan wieder zurück kam um zu sehen, wie sich seine Partheien gereinigt hätten, fand er beide auf der Erde sitzend, zerfetzen, zerblaut, ächzend und den letzten Lufthauch in ihrer Brust in den wüthendsten Schimpfwörtern verbrauchend.

Endlich kam Lord Bentley wieder auf die Beine, und stieg in seinen Wagen, indem er den Stockknopf, den er in den Händen behalten hatte, triumphirend mit sich nahm. Dieser elfenbeinerne Stockknopf ziert noch heute seine Sammlung und er zeigt ihn seinen Gästen mit Stolz und Freude.

„Sehen Sie, meine Herren,“ hörte ich ihn einst bei einer solchen Gelegenheit sagen, „sehen Sie, meine Herren, diesen Knopf habe ich noch am Stocke gekannt. Es war einst Voltaires letzter Stock; ich hatte ihn mit 1000 Frks. bezahlt, aber um mich in seinem Besitze zu erhalten, mußte ich überdem noch einen wüthenden Kampf mit einem eingefleischten Voltairianer bestehen, der das, was dem Stocke fehlt, auf meinem Rücken in Abschlag genommen hat.“ —(9)—

Menge des Roheisens, die jährlich in Europa dargestellt wird.

Man denke sich eine Kugel von 281 Fuß im Durchmesser, oder einen Würfel von 226 Fuß Höhe, Länge und Breite, also einen Würfel, dessen jede Seite reichlich doppelt so groß ist, als die Höhe des königlichen Schlosses zu Berlin, so hat man eine Vorstellung von der Masse des Roheisens, welches in einem Jahr in Europa gewonnen wird; denn jene Kugel oder dieser Würfel bezeichnen den räumlichen Inhalt, den die Roheisenmasse einnehmen würde. Dieser räumliche Inhalt beträgt fast 11½ Millionen Kubikfuß, und bei einem angenommenen mittleren spezifischen Gewicht des Roheisens von 7,3 sind dazu nicht weniger als 50 1/2 Millionen Ztr. Roheisen erforderlich. Wir entlehnen diese Summe aus Karsten's Handbuch der Eisenhütten-Kunde, welches (Bd. I. S. 154) die Roheisen-Quantitäten, welche die Länder Europa's jährlich liefern, in folgender Art zusammengestellt sind:

Britannien		29,632,500 Zentner.
Frankreich		6,763,900 „
Rußland (mit Einsch. der ost-uralischen Provinzen)		3,820,192 „
Belgien		2,917,350 „
Deutschland.		
Zollvereins-Länder	2,550,762 Ztr.	
Nicht zum Zollverbande gehörende Länder	143,500 „	
		2,694,262 „
Oesterreichische Monarchie		1,820,000 „
Schweden		1,355,245 „
Italienische Staaten:		
Sardinische Staaten	245,000 Ztr.	
Toskana	120,000 „	
Kirchenstaat, Parma und Modena	28,000 „	
Neapel	15,000 „	
		408,000 „
Zürtrag		49,511,449 „

Uebertrag	49,511,449	Zentner.
Spanien	252,000	„
Polen	184,000	„
Norwegen	107,420	„
Luxemburg	60,000	„
Schweiz	14,000	„
Portugal	8,400	„
Für das in verschiedenen europäischen Staaten unmittelbar aus den Erzen dargestellte Stabeisen, dessen Roheisenwerth, insofern darauf nicht schon bei den oben bemerkten Summen Rücksicht genommen ist	336,565	„
	50,373,834	Zentner.

England und Schottland — denn Irland trägt wenig zu den 30 Mill. Ztrn. bei, die in Großbritanien gewonnen werden, liefert also etwa 3/5 von den 50 Millionen Ztr. Roheisen, die Europa jährlich nöthig hat, um seinen Bedarf an Eisen zu befriedigen. Mehr noch als über die Masse des Eisens überhaupt, die in Europa jährlich dem Schooß der Erde entnommen wird, muß man über die außerordentlich große Menge erstaunen, die Großbritannien zu jener Masse hergibt. Es ist nicht genügend, daß das Eisenhüttengewerbe in jenem Lande unter besonders begünstigenden Verhältnissen betrieben werden kann, sondern es müssen auch Umstände vorhanden sein, welche den Verbrauch und den Absatz einer so großen Produktion sicher stellen, um die Größe derselben erklärbar zu finden. Wäre Britaniens Eisenerzeugung von dem Absatz abhängig, den das Produkt in den anderen europäischen Staaten findet, so würde das Gewerbe auf einem sehr unsicheren und unzuverlässigen Boden ruhen. Eine Vergleichung der Produktions- mit den Ausfuhrlisten ergibt aber, daß, so beträchtlich auch die Quantität Eisen sein mag, die Britannien jährlich aus seinen Häfen versendet, der Absatz ins Ausland doch kaum 4 1/2 Proz. von dem jährlichen Erzeugungsquanto beträgt. Dennoch ist diese verhältnißmäßig geringe Menge bedeutend genug, um den Preis des Eisens im Welthandel zu bestimmen, und der Verkaufspreis des Eisens in ganz Europa ist, insofern nicht künstliche Mittel zur Erhöhung der Preise durch Eingangszölle angewendet werden, — von den Preisen abhängig, zu welchen Britanien dies unentbehrliche Metall anbietet. Von dem Quanto Roheisen, welches, nach Abzug der 4 1/2 pCt. zum Debit ins Ausland, für den eigenen, inneren Bedarf übrig bleibt, wird etwa 3/5 zu Stabeisen und 2/5 zu Gußwaaren verwendet. Von einer so großen Gußwaaren-Erzeugung und von einer so allgemeinen Anwendung der Gußwaaren wie in Britannien, hat man in anderen Ländern kaum einen Begriff, und wenn auch unsere Waldungen uns glücklicherweise bei Besorgniß überheben, daß auch Deutschland bald genöthigt sein wird, den Ersatz des Bauholzes in der Anwendung von Roh- und Stabeisen zu suchen, so zeigen doch die jährlichen Gußwaaren-Produktionslisten eine sehr erfreuliche Zunahme der Gußwaaren-Produktion in Deutschland, welche in demselben Verhältniß wachsen wird, in welchem die Preise des Bauholzes steigen, in welchem Kunst, Geschmack und gesteigertes Bedürfniß ihr Recht bei den Bau-Ausführungen mehr geltend machen und in welchem das Material in den Gußwaaren, das Roheisen, wohlfeiler zu erhalten sein wird, als es in den mehrsten deutschen Staaten jetzt noch der Fall ist.

Miszellen.

(Orientalische Schweigsamkeit.) Ein berühmter Dichter in Bagdad hörte einen Handwerksgenossen in Damaskus so sehr preisen, daß er sich entschloß, die Reise dorthin zu machen, um sich persönlich zu überzeugen, ob sein Nebenbuhler solches Lob verdiene. Er machte sich also auf den Weg, und nach einer Reise von zwei Monaten kam er bei demselben an. Nach den gewöhnlichen Begrüßungsformeln setzte er ihm den Zweck seiner Reise auseinander. Der Damaszener nahm hierauf ein Geschichtswerk, woran er eben arbeitete, und las seinem Gast einige Bruchstücke vor. Dieser hörte schweigend zu, und als Jener fertig war, sagte er: „Du schreibst die beste Prosa.“ Damit stand er auf, indem er sich nicht länger in Damaskus aufhalten wollte, bestieg sein Kameel und reiste nach Bagdad zurück. Nach einiger Zeit hielt es der Bürger von Damaskus für angemessen, seinem Mitbruder in Bagdad den Besuch zu erwiedern, den ihm derselbe gemacht hatte. Demgemäß machte er sich auf den Weg, und langte zu gehöriger Zeit bei dem Aristarchen an, der so schön sein Urtheil über seine Prosa abgegeben hatte. Dieser empfing ihn schweigend, aber wie einen alten Bekannten, hieß ihn sich setzen, und schickte sich an, ihm zuzuhören, denn der neue Ankömmling hatte, um seinem Wirthe die Augenblicke nicht zu rauben, ein Manuskript eben vollendeter Gedichte aus der Tasche gezogen, und las einige Stücke davon vor. Sein Wirth hörte ihm eben so aufmerksam zu, wie er zu Damaskus gethan, und sagte, als Jener geendet hatte, den vor sechs Monaten begonnenen Satz vollendend: „Und die besten Verse.“ Hierauf trennten sie sich, ohne weiter ein Wort miteinander zu wechseln.

DER ADLER.

Nr. 67. Samstag, den 19. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 18. März.		Zeit der Beob- achtung.	Ther- mometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasser- höhe der Donau.	Szenen am Himmel.
Joseph.	78.	6 Uhr 2 M.	5 Uhr 59 M.	11	58	Mond im Aufnehmen. Erstes Viert. 11 U. 47 M. A.	Nebel.	NWW. ß.	8 U. M.	+ 3,6.	27.933	28''8,5'''	2 Schuh 11 Zoll ober 0	Die Sonne steht in dem Zeichen der Fische.
							S. u. Wolk.	NO. ß.	2 U. N.	+ 7,1.	27.924	28''8,4'''		
							Heiter.	O. still.	10 U. A.	+ 2,8.	27.872	28''7,8'''		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt kleine Schulenstraße gegenüber der Post, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 8. März. (Wohlthätigkeit.) Eine junge Dame aus den höheren Ständen hatte die Idee gehabt, auch ihrerseits zur Abhilfe des allgemeinen Elendes Etwas zu thun, und deßhalb in Verbindung mit einigen ihrer gleichgesinnten Freundinnen eine Partie von Damenarbeiten zusammengebracht, zu denen sie übrigens bei Weitem den größten Theil beigetragen hatte. Diese Arbeiten bildeten den Fond einer Lotterie, welche nach der Ziehung, die nicht unbedeutende Summen von 500 Frks. abwarf. Jetzt sollte zur zweckmäßigen Vertheilung dieses kleinen Schatzes geschritten werden, und namentlich wollte man dafür Holz und Nahrungsmittel für die Armen ankaufen. — Da liefen plötzlich zwei Briefe ein, der eine von dem Maire, der andere von einem Steuereinnehmer, dem Schatzmeister der Wohlthätigkeits-Bureaux, worin der Dame angedeutet wurde, daß sie nicht auf ihre eigene Hand wohlthätig sein dürfe, sondern die aufgekommene Summe in die Hände der Beamten legen müsse, indem diese allein kompetent bei Vertheilung von Gaben der Mildthätigkeit wären. — Die junge Dame deponirte indessen das Geld bei der Sparkasse und ergriff gegen diese Bestimmung einen Rekurs an die Oberbehörde, und der Präfekt der Seine bestimmte, daß ihr allerdings das Recht zustehe, über Gelder, welche sie für die Armen aufgebracht habe, nach ihrem Gefallen disponiren zu können, — unterdessen hatten aber die Armen gefroren und gehungert.

* Paris, 9. März. (Rechtsstreit.) Ein gewisser Quesnel sollte sich mit seinem Schwager auf Pistolen schlagen. Wenige Stunden vor dem Duell machte er ein Testament, demzufolge er für den Fall seines Todes seinen Bruder zum Erben seines Vermögens einsetzte. Das Duell fand statt und endete mit einer leichten Verwundung und der Versöhnung beider Parteien, welche von da an im besten Einverständnisse lebten. Quesnel erklärte hierauf nach dem Duell vor Zeugen laut, daß er das gemachte Testament widerrufe und seine Schwester in ihre Rechte einsetze. Einige Jahre darauf starb Quesnel ohne Testament, und man schritt zur Theilung seines Nachlasses. Da fand sich unter seinen alten, unbrauchbaren Papieren jenes Testament vor, und der Bruder gründete darauf Ansprüche auf die gesammte Erbschaft. Ein Prozeß entspann sich, und der Gerichtshof erklärte, daß der Schwester zu überlassen sei, den Widerruf jenes Testaments durch Zeugen zu erhärten. Dagegen appellirte der Bruder und der höchste Gerichtshof erklärte — daß das Testament gar keine dunkle Stelle enthielte, sondern da es vorhanden sei, auch in Ausführung gebracht werden müsse. Der Kassationshof indessen sprach sich dahin aus, daß die Worte „für den Fall seines Todes" bereits den Keim zum Zeugenbeweis in sich schlössen, und daß daher unter keinerlei Vorwand der Zeugenbeweis ausgeschlossen werden dürfe.

* Paris, 9. März. (Seltsame Industrie.) Die Polizeibeamten haben gestern eine Frau ergriffen, welche seit einiger Zeit die ersten Gasthöfe von Paris ausgebeutet hat. Sie erschien in denselben stets höchst elegant gekleidet und miethete das beste der eben leerstehenden Zimmer, bemerkte dabei, daß sie dasselbe nur zwei Tage brauche und bezahlte den Miethpreis vorher. Am folgenden Morgen, nachdem sie Abends gut gelebt hatte, ging sie in der Frühe aus, nahm den Schlüssel mit sich, und kam dann nicht wieder. Wenn dann endlich der Wirth, da er seine Miethern nicht wieder nach Hause kommen sah, sich entschloß, das Zimmer öffnen zu lassen, fand er die Hauptzierden des Zimmers, z. B. Girandoles, Candelabres, Pendulen u. dgl. nicht mehr. Lange waren alle Nachforschungen vergeblich, bis man die Dame endlich, ebenfalls am Ausgange eines Gasthofes, erwischte, und in den, besonders dazu angefertigten Taschen ihres Mantels zwei Girandoles und eine Pendule fand, welche sie eben hatte mitgehen heißen. Nun hieß man sie mitgehen und die Polizei fand in ihr eine alte Bekannte, welche bereits öfter wegen Diebstahls arretirt gewesen war.

* Paris, 9. März. (Ein neuer Industriezweig) ist die Erleuchtung mit flüssigem Hydrogen. Diese lang versuchte Beleuchtungsart ist jetzt in Paris ans Licht getreten, und verspricht, für öffentliche und Privatzwecke von höchster Wichtigkeit zu werden, denn sie erfüllt alle Bedingungen der Sicherheit, der Einfachheit und der Kostenersparniß. Das flüssige Hydrogen ist, wie auch schon sein Name anzeigt, eine Flüssigkeit, welche man, ohne irgend ein anderes Geräth als eine einfache Glasflasche, in die Lampe gießt. Ein Schnabel mit Brandlöchern steht über der Lampe und liefert eine Flamme, welche der Gasflamme analog ist und so lange brennt, bis auch die letzte Spur des Hydrogens, das der Lampe durch die Kapillarattraktion zugeführt wird, verbrannt ist. Schon im Jahre 1838 wurde der Doktor Gupot durch seine chemischen Studien dahingeführt, die Frage über Beleuchtung durch Verbindung spirituoser Körper mit ätherischen Oelen zu lösen; er glaubte darin etwas Nutzbares zu finden und in dem Zeitraume von drei Jahren brachte er eine Sache zur Reife der Vollkommenheit, die man bis dahin nur als ein Gegenstand der Kuriosität behandelt hatte. Es gelang ihm, durch die Wissenschaft und Erfahrung geleitet, dem flüssigen Hydrogen eine doppelt so große Brennkraft zu verschaffen als dem Gas, es beim Verbrennen geruchlos zu machen und die Brennapparate einfach, gefahrlos und wenig kostspielig zu machen.

Diese Erfindung leitete ihn auch auf die Idee, eine Verbesserung der Nachttelegraphen zu versuchen, auf welche er diese Beleuchtungsart anwendete. Das Gelingen dieser Unternehmung führte ihn auch auf die Beleuchtung der Fahrposten, und bald zeigten Versuche, daß die Sache nicht allein möglich, sondern auch vortheilhaft sei, und schon ist eine Kommission ernannt, dieselbe an allen Postwagen anzuwenden. Auch Fanale für die Marine, die alles bis jetzt Erlangte übertreffen, sind bereits konstruirt worden.

Das flüssige Hydrogen verbrennt ohne Docht, ohne Geruch, ohne Rauch und ohne Rückstand; es ist klar und farblos, und da es nicht fleckt, wo es hintropft, so ist dies für Seiden-, Wollen- und Baumwollenmanufakturen ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit. Die Form der Brenner ist beliebig und stellt weder der Bequemlichkeit, noch der Eleganz Schranken. Eine Gesellschaft von Kapitalisten wird diese neue Erfindung ausbeuten und in allen

europäischen Staaten Patente nachsuchen. Der Graf Emanuel Carcia, Chef des Banquierhauses Carcia und Komp. in Paris, steht an der Spitze dieses Unternehmens.

* London, 9. März. (Fleischtransport.) Das Schiff „Peruh“ hat von Buenos Ayres eine große Menge von gepökeltem Schöpsenfleisch mitgebracht, welches im Hafen von Liverpool im besten Zustande angekommen ist, aber nun in den Magazinen verwesen und zu Grunde gehen wird, da es jetzt bereits ausgemacht ist, daß die Einfuhr desselben verboten ist. Der Preis des Fleisches betrug in Buenos-Ayres 1 1/2 d. (3 3/4 kr. K. M.) pr. Pfund und die Fracht bis Liverpool 1/2 d. (1 1/4 kr. K. M.) pr. Pfund.

— (Parlamentsverhandlungen.) Bekanntlich haben Damen keinen Zutritt bei den Parlamentsverhandlungen und mehrere Anträge galanter Unterhausmitglieder ihnen solchen zu gestatten, fielen durch. Gleichwohl ist jetzt, dem M. Herald zufolge, hinter der Fremdengallerie des Unterhauses und rosa ein kleiner Verschlag errichtet worden, von wo aus politikliebende Ladies die Debatten mit anhören können und zwar durch ein Schall-Loch, das nicht breiter als eine Hand ist. Es haben aber nicht mehr als 12 oder 13 Platz, die mit einer Eintrittskarte des Sergeant-at-arms zugelassen werden.

Berlin, 9. März. (Besuch.) Unser König, der in diesen Tagen dem genialen Rauch in dessen Werkstätte einen Besuch abstattete, hat bei dieser Gelegenheit das Modell zu der Statue Friedrichs des Zweiten, die hier errichtet wird, in Augenschein genommen und dasselbe gut geheißen, so daß nunmehr zu dessen definitiver Ausarbeitung geschritten werden kann. — Ein auch als Schriftsteller, besonders auf dem Felde der historischen Literatur, bekannter Offizier, Hauptmann von Orlich, hat durch Vermittlung des Prinzen von Preußen die Erlaubniß Sr. Maj. erhalten, sich nach Ostindien zu begeben, um dort im Generalstabe des General Sale dem neuen Feldzug in Afghanistan sich anzuschließen. Hr. von Orlich wird, so lange er in Indien bleibt, von Preußen aus die Besoldung eines englischen Kapitäns vom Generalstab beziehen, so daß er mit seinen Umgebungen auf ganz gleiche Weise wird leben können. Jedenfalls ist später von diesem unterrichteten Offizier eine interessante Darstellung seiner Beobachtungen zu erwarten. Der Prinz von Preußen soll geäußert haben, daß die Theilnahme an einem solchen Feldzug in Indien der Traum seiner eigenen Jugend gewesen, und daß er daher dem Plane des Hrn. v. Orlich mit dem lebhaftesten Interesse folge. — Der Homoopathie ist kürzlich hier eine offizielle Genugthuung geworden, indem ein homöopathischer Arzt, Dr. Behsemeyer, nicht bloß zum Leibarzt der Prinzessin Albrecht ernannt worden, sondern auch zur Anerkennung seiner Dienste den rothen Adlerorden erhalten hat.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mittelst Allerhöchst unterzeichneten Diploms den k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann zu Grätz in Steyermark und Ritter des kaiserlich österreichischen Leopoldordens, Franz Stampert, den Ordensstatuten gemäß, in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates allergnädigst zu erheben geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. März d. J., die bei dem Kärnerischen Stadt- und Landrechte erledigte Rathsstelle dem Sekretär desselben Stadt- und Landrechtes, Michael Franz von Jabornegg, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Doktor Karl Sigmund, praktischem Arzte in Wien, die Annahme der von der Gesellschaft russischer Aerzte in St. Petersburg, von jener für Natur- und Heilkunde in Dresden als korrespondirendes, dann von der naturforschenden Gesellschaft in Halle als ordentliches Mitglied erhaltenen Diplome bewilligt.

† Klausenburg. (National-Kasino.) Das hiesige National-Kasino zählt gegenwärtig 196 Mitglieder. Die Einnahme betrug im zweiten Semester des vorigen Jahres 3007 fl. 26 kr.; die Ausgabe 1745 fl. 29 kr. Zum Direktor wurde für dieses Jahr Graf Johann Mikes erwählt.

† Veszprim. (Kirchlicher Almanachsverein.) Hier bildete sich ein Verein zur Herausgabe eines magyarisch-kirchlichen Almanachs.

Verschiedenes.

(Der Läufer Mensen Ernst.) Fürst Pückler hat vor Kurzem den bekannten Läufer Mensen Ernst in seine Dienste genommen. Es ist dieser in ziemlich abgerissenem Zustande nach Muskau gekommen; die Botenläufe von Stockholm nach Kalkutta, von Paris nach Teheran, haben wenig mehr als den Laufruhm eingebracht, und da er dieses Ruhmes am Ende satt geworden ist, eben weil er sonst nicht satt macht, so hat er eine solide Anstellung gesucht, wenn nicht bei einem englischen Lord — und diese haben zu viel mit Wasserreisen zu thun, bei denen ein Lauftalent nichts nützt — so doch beim Fürsten Pückler. Dieser hat ihn in fantastisch-orientalische Kleidung gehüllt, und benützt ihn je zuweilen als Briefträger. So hat er ihn nach Berlin geschickt, und Mensen Ernst, der Landkarte und nicht den in der Lausitz und Mark fehlenden Chausseen nachgehend, hat den Marsch in 14 Stunden vollendet, zu welchem die Post ungefähr 24 braucht. Er hat sich auch erboten, wenn's sein müsse, noch schneller die Kleinigkeit abzumachen. In gewissen Lagen ist er also von wirklichem Werthe, dieser Mann, den die Eisenbahnen ruiniren.

* (Der Temsetunnel) hat im Ganzen bis jetzt 445,270 Pf. Sterl. (4,184,538 fl. K. M.) gekostet, und während der ganzen, siebzehn bis achtzehn Jahre dauernden Arbeit sind durch Unglücksfälle nicht mehr als fünf Menschen dabei umgekommen.

(Entdeckung.) Dr. Boudin, Vorstand des Militärspitales in Marseille, hat die Entdeckung gemacht, daß Arsenikpräparate gegen das Marsch- oder Sumpffieber eben so erfolgreich als Chinarinde wirken. Der gelehrte Arzt hat in einer Denkschrift an die französische Akademie der Wissenschaften zugleich die Anwendungsweise so genau bestimmt, daß dieses gefährliche Heilmittel fortan unbedenklich gebraucht werden kann.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Donnerstag den 17. März zum ersten Male: „Hütet Euer Haus!“ oder „Verläumder und Plauderer.“ Lokales Charakterbild, von Friedrich Kaiser.

Der Dichter hat in dem genannten Stücke ein Charakterbild vor unsere Augen geführt, in welchem seine gewandte Feder mit kräftigen Zügen eine Darstellung aus dem Weltreiben gibt, die sich leider in demselben, so, oder doch in sehr ähnlicher Art nur zu oft wiederholt, nur, daß nicht immer der freundliche Genius über dem Unschuldigen wacht, sondern die Enthüllung des Irrevels und seine Bestrafung oft der ewig waltenden Gerechtigkeit jenseits anheimfällt. Die Begebenheiten, deren Zeugen wir vorgestern vor den Brettern, welche die Welt bedeuten, waren, nehmen einen glücklicheren Ausgang. Der Dichter hat eine andere Lösung des Knotens herbeigeführt, aber mit ängstlicher Spannung harrt man bis zum letzten Augenblicke der Enthüllung der Räthsel, die sich von Minute zu Minute häufen, und mit denen sich das Verbrechen so schlau verhüllt hat, daß nur eine gütige Vorsehung dieselben genügend zu lösen vermag. Doch wir geben lieber eine kurze Skizze der Fabel oder der wahren Begebenheit, die vielleicht diesem Stücke zu Grunde liegt. — Im Schlosse der Frau von Mondfeld (Mad. Scutta), einer reichen Witwe, lebt ihr Vetter, der Gerichtsschreiber Frieder (Hr. Rud. Mayer), zugleich aber hat in diesem Schlosse auch der Revierjäger Robert (Hr. Gämmerler), Zutritt erhalten, und sich durch sein biederes, redliches Betragen, durch seinen Fleiß und seine Diensttreue in der Gunst der Gutsbesitzerin zu befestigen gewußt. Der Gerichtsschreiber, der seine reiche, kinderlose Verwandte zu beerben wünscht, und in Robert einen Nebenbuhler fürchtet, beschließt, diesen auf alle Weise zu unterdrücken und aus dem Hause zu schaffen. Das einzige, sich ihm zu diesem Zwecke darbietende Mittel ist — die Verleumdung; — damit Robert von der Frau v. Mondfeld verstoßen werde, muß sie ihn verachten, und dies kann nur geschehen, wenn sie ihn überall verachtet sieht. Darum gilt es also, Verleumdungen auszustreuen, jedoch so, daß der Schütze, welcher die Bolzen versendet, ungesehen bleibt. Zu diesem Zwecke dient dem Verleumder der Schloßinspektor Murr, eine gutmüthige, etwas bornirte Plaudertasche (Hr. Carl), den Frieder stets so zu bearbeiten weiß, daß zuerst er den schmählichen Verdacht ausspricht, den er dann auch sogleich unter der leichtgläubigen Menge verbreitet. So arbeitet Frieder im Stillen fort und waffnet alle Stimmen gegen Konrad, als Letzterer plötzlich als legitimer Sohn der Frau v. Mondfeld auftritt, dessen Geburt erst jetzt, nach dem Tode eines reichen Oheims, kund werden durfte. Jetzt gilt es, den Sohn vom Herzen der Mutter zu reißen, die gern ihre Einwilligung zu seiner Vermählung mit der Geliebten seines Herzens Susi (Mad. Ildy), einer armen Kaufmannstochter, gab. Darum streut der Verleumder, eben wieder durch Murr's Plaudereien, den Samen der Zwietracht zwischen Mutter, Sohn und Schwiegertochter, der auch, genährt durch der Mutter eifersüchtige Kinderliebe und ihr Mißtrauen und des Sohnes aufbrausendes Wesen, üppig wuchert, und nur noch durch der Schwiegertochter Pflichttreue und Anhänglichkeit unterdrückt wird. Aber auch diese Stütze des Friedens bricht, als Frieder der Frau v. Mondfeld einen Brief von Männerhand bringt, der an ihre Schwiegertochter gerichtet ist, und durch ein Paar hingeworfene Worte bei ihr den Verdacht eines Treubruchs erweckt. Frau v. Mondfeld versucht den Brief zu lesen, wird aber dabei von ihrer Schwiegertochter überrascht die nun selbst eine Trennung für nöthig hält. — Der Brief ist indessen von Maudberg (Hr. v. Horer), dem heimlichen Geliebten von Susi's Schwester, Rosi (Dlle. Condorussi), welcher seine Geliebte überraschen will und deßhalb mit deren Schwester im Briefwechsel steht, und mit ihr zusammentreffen will. Robert, von seiner Mutter aufmerksam gemacht, belauscht dies Rendez-vous, und durch einige falsch verstandene Worte wird eine Szene veranlaßt, deren unglücklicher Ausgang nur durch Rosi's plötzliche Dazwischenkunft und die Lösung des Räthsels verhindert wird. — Die Kinder wollen aber jetzt jedenfalls die Mutter verlassen. — In der

Nacht vor der Abreise entwirft die sehr hinfällige Fr. v. Mondfeld ein Testament, in welchem sie ihre Kinder völlig enterbt, und am Morgen theilt sie diese Schrift Frieder mit, indem sie bemerkt, daß sie das Geschehene bereue, und das Testament vernichtet wissen wolle, dessen sich aber Frieder bemächtigt und es nicht vernichtet. Fr. v. Mondfeld legt in die offenen Koffer ihrer Kinder zum Zeichen der Vergebung Schmucksachen und baares Geld. Kurz vor der Abreise führt der Zufall eine Versöhnungsscene herbei, deren mächtiger Eindruck aber den schwachen Lebensfaden der alten Dame zerreißt. Jetzt hat Frieder freie Hand, er produzirt das bewußte Testament, und läßt durch Murr den Verdacht einer Ermordung ausstreuen, zu dem er selbst noch den des Diebstahles hinzufügt, und das junge Ehepaar arretiren läßt. — Vor Gericht gestellt, macht das eigenthümliche Zusammentreffen von Umständen, die Unschuld, welche laut aus dem Benehmen der Gefangenen spricht, und die Widersprüche des Murr, die Richter aufmerksam. Man schreitet zur Vernehmung Friedens, der, nächst dem bruit public, der eigentliche Kläger ist, und in dem Augenblicke, wo dieser seine falschen Aussagen beeiden will, tritt Fr. v. Mondfeld, die nur durch einen apoplektischen Zufall niedergeworfen und jetzt durch einen, bei der ärztlichen Beschauung sogleich angewendeten Aderlaß gänzlich wieder hergestellt ist, in den Gerichtssaal, und führt den Verleumder der gerechten Strafe entgegen. — Dies ist der Gang der Handlung, die folgerecht, nicht stoßweise und bis zum letzten Augenblicke spannend fortschreitet, und an der wir es loben, daß Frau v. Mondfeld zuletzt nicht ganz als deus ex machina, sondern nur als Beweismittel erscheint, indem die Enthüllung des Verbrechens schon anderweit vorbereitet war. Die Charaktere sind, einige kleine Inkonsequenzen abgerechnet, sehr gut gezeichnet und wurden von den Darstellenden eben so aufgefaßt und durchgeführt. Die Diktion ist durchweg musterhaft, der Dialog belebt und rasch fortschreitend. — Das Stück selbst fand die verdiente günstige Aufnahme. Der Dichter wurde am Schlusse des zweiten Aktes und wiederholt am Schlusse des Stückes gerufen.

Nur noch einige Worte über das Spiel der Darstellenden. Das ganze Stück ging so gut, so aus einem Guße zusammen, wie wir dies stets an Stücken gewohnt sind, in denen Hr. Dir. Carl die Seele des Ganzen bildet. Das ihm inne wohnende Feuer erstreckt sich magisch auf alle seine Umgebungen, und das Meisterwerk steht da. Ein solches hat er auch heute geliefert; sein Murr ist ein neuer Beweis von der erzellenten Auffassungsgabe dieses Meisters. Der bornirte, darum auch mißtrauische, gutmüthige, darum auch leichtgläubige, ängstliche Mann, der aus der Mücke den Elephanten macht, und sein einziges Vergnügen im Ausplaudern von Geheimnissen findet, die sich nur in seinem Gehirne bildeten und die Kinder aufgefangener Worte sind, das furchtsame, unentschlossene Wesen waren Züge, die, ohne Uebertreibung gegeben, ein frappantes Charakterbild lieferten. Herr Carl war die Krone des Stückes und jede seiner Szenen ein vollendetes Meisterwerk. — Nach ihm müssen wir Hrn. Mayer lobend erwähnen, der den maskirten Böswicht vortrefflich durchführte. Er war ganz die falsche Katze, die unter schmeichelndem Aeußeren den Augenblick erlauscht, wo sie ihre Beute sicher erhaschen kann. Er verschmähte, und das ist lobenswerth, alles Grimassiren, mit dem die Intriguants so gern ihr Spiel chargiren. Mad. Scutta hatte ihre Parthie sehr gut aufgefaßt, und gab die gutmüthige, mißtrauische, leicht täuschbare Mutter mit vieler Wahrheit. Herr Gämmerler und Mad. Zidy waren sehr brav, und Dlle. Condorussi in der Szene des vierten Aktes ausgezeichnet. Hr. v. Horar gab seine Parthie mit Anstand und Gefühl und war auch an und für sich eine recht angenehme Erscheinung. Außerdem waren noch die HH. Hesse, Schaffer, Neumann und Kemetner beschäftigt. Herr Carl wurde mehrfach gerufen und erschien am Schlusse mit Herrn Mayer, Gämmerler, der Mad. Scutta und Zidy, und der Dlle. Condorussi. — Für die Inszenirung war von Seiten der Direktion sehr viel gethan, namentlich war das geschlossene Zimmer, eine neue Dekoration von de Pian, hübsch gedacht und ausgeführt. Auch die beiden Gerichtszimmer von Rabiger und Mayer waren sehr gut.

—(9)—

Konzerte in Wien.

Donnerstag, den 17. März, präzise halb zehn Uhr Abends: Konzert der Mad. Brandis-Warlich, Konzertsängerin aus London.

Wieder war es halb zehn Uhr Abends, eine Stunde, wo die ermüdete Welt schon theilweise die Ruhe und Erholung sucht, als sich noch ein kleines Häuflein von Musikfreunden, Kennern und Kritikern in dem sehr sleißig besuchten Saale des Konservatoriums freudvoll und leidvoll versammelte. Le haben sich bereits geachtete Stimmen gegen diese „Nachtmusiken“ erhoben, und wir nennen dies nicht „aus einem Horne blasen,“ wenn wir einer sehr vernünftigen Ansicht aus voller Seele beipflichten. — Mögen immerhin einige auserwählte Geister die Nacht als Stunde des Debuts benützen, mögen sie ihr letztes Konzert im erleuchteten Saale geben, ihre herrlichen Töne in der Mitternachtsstunde dahinrauschen lassen; dem Genie wird die Nacht zum Tag; aber vom Dilettantismus ist es schon genug, wenn er sich ans Licht der Sonne drängt. Wozu das Außergewöhnliche der Zeit, wenn die Leistung eine so ganz gewöhnliche ist? Wie können, bei der Galanterie gegen eine fremde Dame, von deren heutigem Gesange kein anderes Urtheil fällen und sind überzeugt, selbst damit noch entfernt genug von der ungeschminkten Wahrheit zu stehen. Wir bewundern gern das großartige, ungemein industrielle Albion, diesen Markt der Welt; sein Handel möge alle Zweige umfassen, aber seine Sänger und Sängerinnen sind für Deutschland keine günstigen Ausfuhr-Artikel. Mad. Brandis-Warlich mag sich einer guten Schule erfreut haben, aber ihre Stimme ist zu schwach, zu klanglos und dabei zu wenig angenehm, um die strengen Forderungen, die man an eine Konzertsängerin macht, auch nur theilweise zu befriedigen. Mag immerhin eine Befangenheit oder vielleicht ein unvorhergesehener Unfall ihre Stimme umflort haben, so viel war doch erklärlich, daß unter diesen Wolken kein Stern verborgen sei. Die Sängerin sang ein Duett aus Robert Devreux — an sich nicht dankbar und sehr lose zusammen gestückelt, — das Kerker-Duett aus dem Belisario, eine Arie aus Marliani's, Bravo (Stanca di piu combattere) und endlich eine Ballade aus der Oper „Der Zigeunerin Warnung“ von Benedikt, über die wir nach der heutigen Probe kein Urtheil fällen können. Glücklicher oder vielmehr verdienstvoller als die Konzertsängerin sangen die Herren Klein und Schmidtbauer die beiden Duette mit derselben, besonders errang sich Hr. Klein für den Vortrag des Belisar in dem erwähnten Duette reichlichen Beifall, den wohl seine schöne, kräftige und dabei wohlklingende Stimme, verbunden mit einem sehr gefälligen Vortrage, vollkommen verdiente. — Als Ausfüllungs-Pieces spielte Herr Krüger, vom Orchester des Hof-Opern-Theaters, eine Fantaisie brillante für die Harfe, über ein Thema „aus Robert dem Teufel“ und zeigte sich als tüchtiger Techniker auf seinem Instrumente; etwas mehr Grazie und Zartheit im Vortrage werden Herrn Krüger auf eine ziemlich hohe Stufe bringen. Herr Krüger wurde dreimal gerufen. Minder glücklich war Herr Fr. Dies, gleichfalls vom Orchester des Hoftheaters, der Variationen über das Volkslied „Gott erhalte“ vortrug und, trotz der Beliebtheit dieses Thema's, nur durch sein Flageolett, welches ziemlich rein ist, einige Aufmerksamkeit erregen konnte.

Moriz Markbreiter.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—.

(Dlle. Rachel) ist am 28. Februar großjährig geworden, und kann nun gesetzlich mit dem Theatre français einen Kontrakt eingehen. Derselbe ist vorläufig schon in der Art festgesetzt, daß Dlle. Rachel während 9 Monaten wenigstens 54 Mal spielen muß, 3 Monat Urlaub erhält, und außer ihrem Antheil als Gesellschaftsmitglied, noch 42,000 Fr. jährlich aus dem Zuschuß des Staats beziehen soll.

* Paris, 9. März. Uebermorgen zum 225. Male: „Robert der Teufel.“ Delahaye singt den Robert, und Mlle. Dries tanzt zum erstenmale mit Petipa ein neues Pas de deux, im zweiten Akte.

Nürnberg, den 14. März. „Bruder Kain.“ Schauspiel in 4 Akten (nach einer alten Chronik) von Heinrich Smidt. — Den 15. März: „Figaro's Hochzeit.“ Mad. Ernst-Seidler: Susanne.

Weimar, 8. März. (Theater.) Francilla Pixis hat ihre Gastvorstellungen hier begonnen; sie ist als Amine in der „Nachtwandlerin“ und als Romeo aufgetreten. Ihr Organ hat nicht mehr so den Reiz und Glanz der Jugendfrische, die reine angeborne Kraft, wie vor sieben und sechs Jahren, aber noch immer ist ihre Stimme eine herrliche und schöne zu nennen, die namentlich an echtkünstlerischer Ausbildung, an vollendeter Methode ihres Gleichen in Deutschland sucht. — Neu haben wir auf unserer Bühne „Zurücksetzung“ von Töpfer, ein Stück, welches allerdings von der dramatischen Routine seines Verfassers zeugt, aber dessen Hauptintrigue und Hauptcharakter auf einer sehr krankhaften Verzerrung beruhen, und es dadurch zu Fall bringen. Herr Durand gab den Onkel, und Mad. Stör die schelmische, fröhliche Mathilde, den gelungensten Charakter im Stücke, ausgezeichnet.

Miszellen.

(Eine Leidenschaft für das Hängen.) Zwei Engländer lasen in einem Wirthshause darüber, welcher den andern hängen sollte. Der Verlierende willigte ohne Umstände ein, sich an der nächsten Laterne aufknüpfen zu lassen. Bald nachdem dies geschehen war, erschien ein Nachtwächter, der ihn baumeln sah, und den Strick abschnitt. Der Gehenkte lebte noch, kam zu sich, gerieth in die größte Wuth, fiel über den Nachtwächter her, vergalt diesem seinen Liebesdienst mit Faustschlägen und zerkratzte, er habe das Recht sich hängen zu lassen, er habe um das Gehangenwerden gelost und verloren und sein Freund habe seine Pflicht erfüllt, indem er ihn da aufgeknüpft. Darauf begab er sich zu dem Freunde und ersuchte ihn um die Gefälligkeit, ihn noch einmal zu hängen. Ehe dies geschehen konnte, brachte man beide in das Gefängniß.

Als sie die Gefängnißstrafe überstanden hatten, hing sich jeder selbst.

(Eine Frau in den Bolten.) Vor einigen Jahren war eine kleine Stadt in der Bretagne in tiefe Trauer gestürzt worden, denn Feuersbrünste hatten zu wiederholtem Male Verwüstungen da angerichtet. Ein ganzer Stadttheil war vernichtet und zweihundert Personen weinten an den rauchenden Trümmern ihrer Habe. Die Post von Paris kam eines Tages an, als alle diese Unglücklichen versammelt waren und den Muth zu Unterstützung anzingen. An dem Gasthause stiegen mehrere Reisende aus, unter ihnen auch eine Dame von bereits vorgerücktem Alter. Man sprach

von dem Mittel, wie den Verunglückten wohl einige Unterstützung zu verschaffen sei, und die fremde Dame äußerte endlich, „ich werde ein Schauspiel erfinden, das man eine Stunde im Umkreise soll sehen können. Man frage mich nicht weiter; ich werde meinen Plan dem Maire allein unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilen.“ Die Dame schloß sich wirklich mit dem Maire ein und am andern Tage las man an allen Ecken der Stadt: „Außerordentliches Schauspiel zu Gunsten der Abgebrannten. Mittelst einer Gabe nicht unter 1 Frk. werden alle Bewohner der Stadt morgen Punkt ein Uhr deutlich eine Frau in den Wolken sehen können, die Abends dann sich in dem Theater zeigen wird. Das Schauspiel wird nur dann stattfinden, wenn 6000 Personen sich melden und zahlen.“ Abends hatte man bereits 10,000 Frks. eingenommen. Den andern Tag um ein Uhr sah man wirklich eine Dame in einer Art Nachen in die Luft sich erheben. Sie grüßte die versammelten Tausende und bald war sie allen Blicken entschwunden. Abends drängte sich Alles in das Theater, obgleich die Preise auf das Dreifache erhöht waren, um sich zu überzeugen, ob die Dame, die sich in die Wolken emporgeschwungen, wohl auch ihr zweites Versprechen erfüllen und sich im Schauspielhause zeigen würde. Die Dame befand sich wirklich in einer Loge und nie ist wohl eine Königin mit begeisterterem Jubel empfangen worden, als diese unbekannte Wohlthäterin.

Lange kannte man ihren Namen nicht; erst jetzt, nachdem diese Dame vor einigen Tagen gestorben ist, hat man erfahren, daß es die berühmte Luftschifferin Margat war, die damals ihr Leben wagte, um Unglücklichen Unterstützung zu verschaffen.

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände- und Geld-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Kazis, hat nun durch eine neue Auespielung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so angenehmend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als **21,200** Treffer, hierunter wiederum **100** Osterhazyloose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn ja eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erstaune! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei vielen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen,“ so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieles auf so vielfältige Weise gewinnen müssen.“

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien. Währ. **300,000** fl. oder **250,000** fl. oder **230,000** fl. oder **224,000** fl. oder **220,000** fl. oder **211,500** fl. oder **205,000** fl. oder **203,000** fl. oder **202,000** fl. oder **200,000** fl.; **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl.; **11,000** fl.; **5000** fl.; **3000** fl.; **2000** fl.; mehrere Treffer zu **500** fl.; **400** fl.; **300** fl.; **200** fl.; **150** fl. und **100** fl.; und so abwärts bis mindestens **15** fl. W. W. — Die reich dotirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl. ꝛc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von **200,000** fl. und **100,000** fl., zusammen **300,000** fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen **21,200** Treffer, die alle mit baarem Gelde dotirt sind. — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 5 fl. K. M. Der Käufer von 5 Aktien enthält eine jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Wir beeilen uns, den Freunden der Numismatik, die sich etwa unter unsern Lesern befinden, anzuzeigen, daß der rühmlich bekannte Münzen-Antiquar Herr **Joseph Oberndörffer aus München** vor wenigen Tagen hier angekommen ist und seine Wohnung am Kohlmarkt Nr. 282 im 1. Stocke hat. Er hat mehrere Münzen von großer Seltenheit und ausgezeichnetem Werthe bei sich, die den Herren **Numismatikern** recht willkommen sein dürften. —(9)—

Die k. k. ausschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt zur Verfertigung aller Gattungen **Handlungsbücher, Conti-correnti** ꝛc., vormals C. G. Jasper, gegenwärtig **J. C. Schwarz** — in der Stadt, **alten Fleischmarkt Nr. 704** — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstlinirens unterziehen wird, da er desselben durch sie um ein Billiges überhoben werden kann, und zugleich das Rastrum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach jedem beliebigen Muster linirt.

Unterhaltungen.

Samstag den 19. März.

Heute ist Soiree im Lichtenthaler Bierfalon; zum Neuling auf der Landstraße; zum Rosenberg in der Schottengasse, und zum goldenen Rößel in der Krugerstraße.

Sonntag den 20. März.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Demmeyers Kasino in Hitzing; in Jägernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Bierfalon; in der Bierquelle zu Hernals; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; in Wilhelm Schwenders Kaffeehaus in Fünfhaus.

Soiree's: Zum grünen Thor in der Rofranogasse; zum großen Zeisig am Burgglacis; zum blauen Strauß in der Kothgasse; zum Sperl.

Morgen-Cours am 18 März 1843.

			Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5	pCt.	107¾	—
detto	4	—	100¾	—
detto	3	—	—	—
detto	2½	—	—	—
detto	1	—	—	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	5	—	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	107¾	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	99¾	—
Tirol, Vorarlberg u. Galiz.	3½	—	—	—
Neuerkunden d. Lomb. Venez. Monte			—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.			687¾	—
detto 1839 f. 250 fl.			274⅞	—
detto dto. f. 50 fl.			54 11/16	—
Der Wiener Stadt-Banko	2½	pCt.	65	—
detto	2½	—	—	—
detto	2	—	—	—
der allgemeinen ungarisch	3	—	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	59¾	—
in Florenz und Genua	2	—	54	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	46	—
von Galizien	3½	—	—	—
detto	2	—	—	—
detto	1½	—	—	—
Obligationen.				
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3	pCt.		—
Obligationen der in Frankfurt und	5		—	—
Holland aufgenommen Anlehen	4½		—	—
	4		—	—

			Aerar.	Demeß.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3	pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½	—	84½	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—	—
Steiern., Kärn., Krain, Görz	2	—	53¾	—
u. d. Wr Oberkammeramtes	1½	—	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 18. März

			Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5	pCt.	107¾	107¾
detto	4	—	100¾	100¾
detto	3	—	76	76
detto	2½	—	55⅞	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½	—	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834			137¾	138
detto 1839			109¾	110¾
Bankaktien — höchster Cours			1815	— —
detto — mindester Cours			1813	— —
detto — letzter Schluß			1813	— 1814
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto			2½	pCt.

Angekommene:

Den 15. März.

Gräfin Hadik, k. k. geb. Reichsgräfinn (St. Nr 1091), von Preßburg. — Graf Szlaray, k. k. Kämmerer (St. Nr 942), von Pesth. — Graf Alex. Stahr. k. k. Kammerer, von Preßburg. — Graf Traun (St. Nr. 240), von Petrinell. — Graf Oberstein (St. Nr. 884), u. Graf Theodor Henckenkamm, von Dresden. — Baron Bourgburg, k. k. B. M. L. (St. Nr. 942), von Ofen. — Baron Bourgburg, k. k. Rittmeister (St Nr 942), von Leipzig. — Baron Richard Lakert, k. k. Lieut (Leopoldst. Nr. 381), von Mecklenburg.

Abgereiset:

Den 15. März.

Fürst Peter Dolgoruky, k. russ. Kollegiensekretär, nach Prag. — Graf Fallenhayn, k. k. Oberstlieut., nach Ungarn. — Graf Georg Buquet, k. k. Kämmerer, nach Prag — Graf Franz Harrach, k. k. Kammerer, nach Brünn. — Graf Franz Hunyady, u. Graf Ludwig Wratislaw, nach Pesth — Graf Gustav Königsek, nach Hradisch — Hr. Ladislaus v. Kirmenyi, k. k. Kämmerer, nach Pesth. — Hr. Alex. v. Schubert, k. russ. Gardekapitän, nach Preßburg. — Hr. Karl Pitzeter, Med. Dr., nach Petersburg.

Verstorbene.

Den 13. März.

Dem Hrn. Karl Caprotti, Hauptmann des k. k. Inf.-Reg. Hoch- u. Deutschmeister, dann Direkt. der Gymnastik beider königl. Lomb.-Venez. adeligen Leibgarde, k. k. Gemahlin Antonia, alt 29 J., a. d. k. k. Landstr. Nr. 333, an d. Luftröhrenschwindsucht.

Dem Hrn. Michael Eckart, gew. bürgl. Bäcker u. Hausinhaber, k. Tochter Franziska, alt 20 J., im Lichtenfeld Nr. 10, an der Luftröhrenschwindsucht.

Hr. Joh. Fühlinger, gew. bürgl. Fleischhacker u. Hausinhaber, dann Grundgerichtsbesitz, alt 58 J., auf der Wieden Nr. 381, an der Lungenlähmung.

Dem Hrn. Franz Ebert, Hausinhaber, k. Gattin Marianna, alt 29 J., in Fünfhaus Nr. 102, an der Leberverhärtung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 68. Montag, den 21. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond (im Aufs. Abnehmen)	Wetter und Wind vom 18. März.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Benedikt.	80.	6 Uhr 2 M.	5 Uhr 59 M.	12	3	Mond im Aufnehmen.	Trüb.	NW. sch.	8 U. M.	+ 8,4.	27.474	28''2,10'''	2 Schuh 2 Zoll oder 0	Die Sonne tritt in das Zeichen des Widders um 1 U. 19 M. N.
							Trüb.	WNW. st.	2 U. N.	+ 9,8.	27.331	28''1,0'''		
							Trüb.	W. stark.	10 U. A.	+ 5,8.	27.238	27''11,11'''		

Neue Zierde der Zeitschrift: der Adler.

Beim Eintritte des 4ten Quartales des 4ten Jahrganges unserer Zeitschrift, benachrichtigen wir das verehrliche Publikum, daß die bereits Ende **1841** angekündigte reiche Ausstattung und Verschönerung des Adlers

durch ausgezeichnete Holzschnitte

nunmehr in lebendige Wirklichkeit getreten ist. Wenngleich wir in Ausführung unseres neuen Planes lange Zeit aufgehalten waren, indem das Zusammenwirken mehrerer der ausgezeichnetsten Xylographen nicht im Stande war, unsere Aufgaben zu lösen, so dürfte doch dieser Verzug selbst für unsere Unternehmung und die Gunst des Publikums um so gedeihlicher werden,

da das Versäumte schnell nachgeholt wird

und nunmehr ein so großer Vorrath der schönsten Holzschnitte

vorhanden ist,

daß keine weitere Stockung eintreten kann. Wir lieferten noch vor Ablauf dieses Quartals mit Einschluß der bereits erschienenen, eine große Anzahl

von Holzschnitten

und eine verhältnißmäßige Anzahl von außerordentlichen Textbeilagen. Was den Stoff dieser bildlichen Darstellungen und Textbeilagen betrifft, so gibt uns der Ausspruch **der ausgezeichnetsten Journale** das ehrende Zeugniß, daß sie in unserem Vaterlande Pikanteres, Anmuthigeres und Treffenderes im Bereiche der

Satyre

und der lokalen

Charakteristik

geliefert worden ist und daß

nunmehr

die Kunstarbeiten, welche geboten werden, den besten Leistungen französischer und englischer Schriftsteller an die Seite gestellt werden können.

Der Adler zerfällt nunmehr nach der neuen Organisation seines Inhalts in folgende Rubriken:

1. Die Welt-Chronik,

welche von allen wichtigen interessanten Ereignissen umfassende Kunde gibt,

2. Die politischen Uebersichten,

welche von Zeit zu Zeit einen gedrängten, faßlichen, geschichtlich gehaltenen Ueberblick aller politischen Begebenheiten liefern.

3. Das Portefeuille der Gegenwart,

worin der Herausgeber in seiner, durch die „Zeitfragen," „Randglossen zur Zeit" ꝛc. bekannten Manier soziale und politische Fragen des Zeitalters bespricht;

4. Das Feuilleton,

worin die schönsten Novellen, Erzählungen, so wie Miszellen, Theaterrezensionen, Kunstberichte geliefert werden.

5. Die Theater-Fama,

welche mit ausgezeichneter Schnelligkeit alle Neuigkeiten in der Theaterwelt bringt;

6. Die österreichische National-Chronik,

worin wichtige Ereignisse und Gestaltungen in unserem vaterländischen, politischen Leben besprochen werden;

7. Ernennungen und Auszeichnungen,

Armee-Veränderungen

mit den hier einschlagenden Nachrichten, Notizen ꝛc.

8. Die Wiener Stadt-Chronik,

mit dem Verzeichniß der Angekommenen, Abgereisten, Verstorbenen und mit den Witterungsnachrichten.

9. Die Börse-Nachrichten,

mit dem täglichen Vormittags- und Nachmittagscourse der Staatspapiere und Bankaktien.

10. Die Bulletins des Vergnügens,
mit summarischen Anzeigen und mit Besprechung der Konzerte, Spektakel, Bälle und Unterhaltungen.

11. Die Lotterie-Berichte,
mit den in Güter-, und Staats-Lotterien gezogenen Nummern.

12. Die Briefe an den Stephansthurm,
satyrischen Inhalts gegen die Thorheiten und Verkehrtheiten der Zeit gerichtet,

Wiener Charakter-Masken,
Schilderungen ꝛc.

mit charakteristischen Holzschnitten
in Hogarth'scher Manier.

13. Das weiße Mäuschen,
satyrische Erzählungen im Geiste von Le Sage's diable boiteux

ebenfalls mit Holzschnitten,

Bei diesem Reichthum des Inhalts wird Jedermann gestehen, daß die Redaktion weder Mühe noch Opfer scheut für die unterhaltende Anregung ihrer Leser.

Jene Abonnenten, welche den Adler sammt allen bildlichen Beigaben erhalten wollen, belieben ganzjährig mit **20** fl., halbjährig mit **10** fl., vierteljährig mit **5** fl. zu abonniren. Auswärtige durch baare Einsendung von ganzj. **24** fl. **24** kr., halbj. **12** fl. **12** kr. Wer vom **1.** April **1842** bis **1.** April **1843** ganzjährig abonnirt, erhält

das erste Quartal 1842 gratis,

noch kann unter keiner Bedingung das Abonnement bei ganzjährigen Abonnement auf ein zukünftiges Quartal weiter erstreckt werden

Das Komptoir des Adlers,
kleine Schulerstraße gegenüber der Post.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 10. März. (Räuberkurriere.) Pirard, ein berüchtigter Räuber, der nach einander bereits zu fünfundvierzig Jahren schwerer Kerker- und Zwangsarbeitsstrafe verurtheilt worden ist, und davon fünfunddreißig wirklich abgesessen hat, aber aus der Haft entkommen war, ist neuerdings ertappt worden, als er Feuer an das Gefangenhaus von Gisare legte, und wurde wegen dieses und anderer neuen Vergehen, wiederum zu zwanzigjähriger Strafe verurtheilt. — Wie lange lebt eigentlich so ein Verbrecher? — Es ist dargethan, daß dieser, Alles in Allem gerechnet, elf Jahre seiner ganzen Lebenszeit in der Freiheit zugebracht hat.

* Paris, 11. März. (Sturm.) In der vergangenen Nacht und heute Morgen haben wir hier einen kompleten Orkan gehabt. Um fünf Uhr Morgens stürzte das Zinkdach des Magdalenenmarktes, das der Sturm erschüttert hatte, mit ungeheurem Krachen ein und riß in seinem Falle die eisernen Kolonnaden mit fort, welche das Gebäude in drei Gallerien theilte, — Glücklicherweise war in dem Augenblicke, wo das Unglück vorfiel, Niemand im Inneren des Gebäudes, als der Wächter, der unbeschädigt aus den Trümmern hervorkam. Einige Augenblicke später, wo das Gebäude geöffnet gewesen wäre, würden Hunderte von Menschen unter dem eingestürzten Dache begraben worden sein. Die Beschädigung ist übrigens so bedeutend, daß das ganze Dach erneuert werden muß. Ueberhaupt ist eine große Anzahl von Dächern zerrissen worden. Zwei Wägen wurden auf der Brücke von Neuilly umgestürzt, und ein Mann von einem fallenden Baume erschlagen. Ein Gensdarme, welcher eine Patrouille führte, wurde von einem herabstürzenden Rauchfange getödtet.

Der Hof der Tuilerien ist mit Schiefern bedeckt, welche durch den Sturm vom Dache des Schlosses herabgeschleudert wurden. Vom Pavillon Marsan und dem der Flora sind die Bleidächer abgerollt und vom Sturm fortgeführt worden, die Personnen sind meistentheils gebrochen und in den Quincunxen mehrere große Bäume umgestürzt. Die Anlage eines Gewölbes am Place du Carroussel ist vom Winde so eingedrückt worden, daß die Glasscheiben wie von einer Gasexplosion zerschmettert wurden.

Ein Mann, der in sein Geschäft wollte, wäre fast von einem fallenden Schornsteine erschlagen worden, indem dieser in dem Augenblick, wo der Mann von seiner Frau Abschied genommen hatte, dergestalt zwischen beide stürzte, daß beider Kleidungsstücke von den Steinen beschädigt wurden.

* Paris, 11. März. (Diffamations-Prozeß.) Dr. Lucht, ein Schriftsteller, fünfundvierzig Jahre alt, wurde heute wegen des von ihm verfaßten Romanes, „le Nom de famille," vor die Assisen gestellt. Man warf nämlich diesem Romane vor, daß er 1. die öffentliche Moral und die guten Sitten verletze; 2. den öffentlichen Frieden störe, indem er den Haß der Bürger gegen gewisse Klassen unter denselben erregen; 3. Haß und Verachtung gegen die Regierung erregen, und 4. die von der Mehrzahl der Franzosen verehrte Religion lächerlich mache und angreife. Nach genauer Prüfung des fraglichen Romanes und nach Abhörung der nöthigen Zeugen, wurde der Verfasser zu zweijähriger Gefängnißstrafe und zur Zahlung von 1000 Frks. Geldbuße verurtheilt, auch zugleich die Vernichtung aller etwa aufzutreibenden Exemplare dieses Romans verfügt.

* London, 4. März. (Sturm.) Am 27. Febr. wurde Doncaster von einem Sturme heimgesucht, der von häufigem Donner und Blitz begleitet war. Der Zustand der Atmosphäre am Tage vorher und bis zu dem Augenblicke des Sturmes war sehr frostig, frostiger in der That, als sonst um diese Jahreszeit. Ein starker Wind, beinahe aus Süden kommend, wehete den ganzen Vormittag und selbst noch hinterhin. Zwischen drei bis vier Uhr Nachmittags erhob sich in Südwest ein dickes Gewölk und zeigte, daß sich der Sturm annähere, die Finsterniß wurde tiefer und immer tiefer und der Regen fiel in Strömen, dann folgte Blitz auf Blitz und der Donner rollte Schlag auf Schlag majestätisch daher, während Hagelkörner von nie gesehener Größe, gemischt mit Schnee und Regen, von dem tobenden Sturme dahergetrieben wurden. Die Sturmwolken schienen sich mehr nach dem Norden zu ziehen, der Wind aber sprang nach Westen um, und trieb die ganze Masse in veränderter Richtung fort. Dieser Wechsel schien übrigens die Macht des Blitzes, die Wuth des Donners und die Regenmasse noch zu vermehren. Um fünf Uhr endlich schien die Gewalt des Sturmes erschöpft zu sein; die Wolken brachen sich in kleinen Massen und ein verhältnißmäßig ruhiger Zustand der Atmosphäre trat ein. Ueber Schaden an Leben oder Gut sind uns keine weiteren Nachrichten zu Ohren gekommen, aber das ungewöhnliche Erscheinen eines Sturmes mit Donner und Blitz in dieser Jahreszeit dürfte zu besonderen Beobachtungen und Bemerkungen Gelegenheit geben. Der Sturm selbst ist etwas später und in etwas geringerem Grade auch in Glasgow gespürt worden.

* Lüttich, 15. März. (Wasserscheu.) Ein Obrist der belgischen Jäger starb hier vor einigen Tagen an der Wasserscheu, und es ist dies, im Laufe eines Monats, bereits der zweite derartige Fall in unserer Stadt.

* Rom, 21. Febr. (Fremder.) Heute hat Se. Heiligkeit der Papst einem vornehmen Indier, Namens Massachee Carsetjee, eine Privataudienz gegeben und sich sehr lange mit demselben unterhalten. Se. Eminenz der Kardinal Mezzofanti, den ganz Europa als den ersten Polyglotten bewundert, diente dabei als Dolmetscher.

— (Feuersbrunst.) In Trapezunt zerstörte am 4. Februar eine Feuersbrunst 500 Kaufläden; doch scheinen die Waaren größtentheils gerettet worden zu sein.

— (Entweichung.) In New-York ist jüngst ein Mädchen von vierzehn Jahren mit einem Manne von sechzig aus einer Pensionsschule entsprungen und nach Liverpool abgereist. Die junge Dame ist eine der reichsten Erbtöchter des westlichen Amerika's, und noch dazu unbeschränkte Herrin ihres Vermögens.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 26. Februar l. J., die Lehrkanzel der praktischen Chirurgie am Thierarznei-Institute zu Wien, dem Gestüts-Thierarzte zu Radauz, Georg Straub, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 26. Febr. J., die Lehrkanzel der Geometral- und Maschinenzeichnung an der Universität zu Padova, dem Lehrer der Zeichnung und Baukunst an der Hauptschule zu Mailand, Leopold Lavelli, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem k. k. Bücher-Censor, Johann Bapt. Kupprecht, die Annahme der von der königl. Central-Ackerbaugesellschaft zu Paris, dann von der königl. Gartenbaugesellschaft eben daselbst ertheilten Diplome eines korrespondirenden Mitgliedes bewilliget.

Wien. (Todesfälle.) Am 17. März gegen 5 Uhr Morgens hat Herr August Longin Fürst von Lobkowitz, Herzog von Raudnitz ꝛc., k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Präsident der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen ꝛc., nach eben zurückgelegtem fünfundvierzigsten Lebensjahre, seine irdische Laufbahn vollendet.

Rastloser Eifer im Dienste seines Monarchen, dessen Vertrauen ihn wegen seiner ausgezeichneten Fähigkeiten schon früh zu hohen Aemtern im Staatsdienste erhoben hatte, und ohne Zweifel zu noch höheren berufen haben würde, wäre er nicht durch den unerforschlichen Rathschluß der Vorsehung in der schönsten Blüte seiner Jahre dahin gerafft worden, unermüdete Thätigkeit in den mannigfaltigen Geschäften und Wirkungskreisen, die ihm bei seinen ausgebreiteten Kenntnissen und seiner anerkannten Menschenfreundlichkeit, als Protektor, Präses oder Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, Industrie-Vereine und Wohlthätigkeits-Anstalten zugewiesen worden waren, — liebevolles Benehmen gegen Alle, die das Glück hatten, unter seiner Leitung zu dienen, — wahrhaft religiöser Sinn, der alle seine Handlungen belebte, waren die hervorstechendsten Züge seines Charakters.

Das Andenken an den Verewigten, durch dessen Tod der Staat, welchem er in wichtigen Epochen die ersprießlichsten Dienste geleistet hatte, einen empfindlichen Verlust erleidet, wird allen denen, welche ihn näher kannten und seine hohen Verdienste zu würdigen wußten, unvergeßlich bleiben.

— Einen Tag früher, in der Nacht vom 15. auf den 16. d. M., hat Wien eine seiner ersten Frauen, eine der schönsten Zierden ihres Geschlechts, verloren. — Die Frau Gräfin Rosa von Kolowrat, geborne Gräfin Kinsky, Sternkreuz-Ordensdame und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin, ist nach einer langwierigen Krankheit, deren Leiden sie, bei allmälig dahin schwindender Lebenskraft, mit wahrhaft christlicher Seelenstärke ertragen hatte, im zweiundsechzigsten Jahre ihres an Tugenden reichen Lebens verschieden.

Zara, 7. März. (Ankunft.) Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht sind in Begleitung Sr. k. Hoheit des Prinzen von Wirtemberg, auf dem Triester Dampfboote gestern hier angekommen. Die erlauchten Reisenden setzten heute um 9 Uhr Morgens die Fahrt nach den Küstengegenden der Provinz auf demnamtem Dampfschiffe fort.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern den 19. d. M. wurde das Theaterjahr mit der Vorstellung von Nestroy's neuester Posse: „Einen Jux will er sich machen,“ beschlossen. Somit hätten wir denn wieder jenen Zeitpunkt erlebt, welcher in der Bühnenwelt, d. h. mit den Dienenden in unseren Kunsttempeln so große Veränderungen vorzunehmen, und lang gehegte Pläne der Direktoren zu realisiren pflegt. Die Zeit ist gekommen, wo die Kunstjünger ihre Aufenthaltsorte verändern, auf Reisen gehen, und Engagements für Gastspiele projektiren und abschließen, die Zeit, wo sich die dauernd engagirten Histrionen dem dolce far niente so recht con amore hingeben, weil sie durch keine Proben genirt und durch keine Vorstellungen movirt werden; kurz die goldene Zeit, welche unsere Kunstjünger auf acht Tage aller Berufspflichten enthebt, ist wieder da, und wird wohl seinem derselben zu lang werden. Doch nicht blos die Dienenden in Thaliens Tempel nennen sich der behaglichen Ruhe, auch das arme gehetzte Völklein der Kritiker hält seine kritischen Gerichtsferien, die nach der langen Fastenzeit, wo nebst zahllosen Theater-Novitäten, noch Konzerte in schwerer Menge aufzutauchen pflegen, auch als ein Geschenk des Himmels betrachtet werden können. Selbst der unverdrossenste Theaterfreund, der theateralische Stammgast, und der langjährige Freibilletist — sie Alle freuen sich, durch einige Zeit ihre Abende anderswo, als an dem zur Gewohnheit gewordenen Orte, zuzubringen. Wir nehmen demnach mit diesem Berichte von den Lesern unserer Theater-Notizen, so wie von dem freundlichen Theater an der Wien auf einige Zeit Abschied, und wollen uns des Wiedersehens am Osterm ontage in Vorhinein freuen.

In Beziehung auf das eben im Zuge befindliche Stück haben wir unseren Lesern nichts Anderes mitzutheilen, als daß wir unsere, bei Gelegenheit der ersten Aufführung desselben ausgesprochene Meinung vollkommen bestätigt finden. Es wird vom Publikum als Schwank anerkannt, und derb belacht; Nestroy's kerngesunde, nicht immer sehr zarte Witze machen ihre gute Wirkung, und das Haus ist beinahe immer überfüllt. Somit wäre also allen Anforderungen entsprochen, die man an ein einfaches Stück, ohne szenerischen Aufputz, ohne Quodlibet und ohne Lokalsängerin machen kann. Das Stück gefällt, und ist das einzige, worauf man im Allgemeinen zu achten hat, weil jede anderweitige Bemerkung über den reellen Werth, über den Bau, und die Regelmäßigkeit der Handlung in einem derlei Produkte, heut zu Tage, wenig mehr beachtet wird. Hier ist das Sprichwort: „Vox populi, vox Dei,“ am Richtigsten angewendet, und man ist genöthiget, das Gefallen einer Sache als den Probierstein ihres Werthes anzunehmen. Der indifferente Theaterbesucher hat hierbei seine Privatansichten, die man ihm gönnen muß; und die eben so unschuldig, als bisweilen richtig sind. Eine so unschuldige Privatansicht dürfte z. B. jene sein, daß dieses Stück, ein Faschingsgegeben, und als Faschingsschwank bezeichnet, unglaubliche Sensation erregt hätte; daß es seinem Werthe nach in die Kathegorie eines „Eulenspiegel-, „Zärber und sein Zwillingsbruder- u. s. w. und in Rücksicht auf Besuch zwischen „Talisman- und „Mädl aus der Vorstadt- eingereiht werden müsse. Gegen diese Privatansichten dürfte wohl am wenigsten angekämpft werden, und eben deshalb sei ihnen hier ein Plätzchen gegönnt. Um die wahrhaft gerundete, in allen ihren Theilen meisterhafte Darstellung, machte sich außer den Trägern der Handlung, den HH. Nestroy, Scholz und Grois nämlich, noch der fleißige, bühnengewandte Hr. Brabbée, in der Rolle des Lehrlings Christoph, vorzüglich bemerkbar, so zwar, daß er diese Leistung unbedingt seine beste nennen kann, die er je dem Publikum vorführte. Besonders lebenswerth ist die Natürlichkeit und Ungezwungenheit seiner Darstellungsweise, welche dieser Rolle eine so befreundende Färbung verleiht. Nur möge sich der wackere Hr. Brabbée hüten, durch der Beifall, der ihm zu Theil wird, sich zu dem Uebelstande verleiten zu lassen, des Guten zu viel thun zu wollen, und stellenweise zu übertreiben. Hr. Brabbée schöpfe aus sich selbst, das Vorhandensein eines recht erfreulichen Fonds ist außer allem Zweifel. Eben so auszeichnend müssen wir noch des braven Hrn. Kottaun gedenken. Er ist in guter Schule; unter Carls energischer Leitung wird die Erreichung seines so schönen Zieles gewiß nicht schwierig werden. Unverdrossenheit und Ausdauer führen immer ans Ziel. — Die übrigen Beschäftigten fallen ihre Pläze recht gut aus, und tragen somit zum Gelingen des Ganzen redlich ihr Scherflein bei. — Das Haus war ungeachtet der äußerst ungünstigen Witterung in allen seinen Räumen sehr gut besucht. —t.

* Konzerte in Wien.

Sonnabend, den 19. März. Zweites Konzert des Hrn. Theodor Döhler, Kammervirtuosen Sr. k. Hoheit des Herzogs von Lucca. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Des jungen Virtuosen großes Talent und die hohe Ausbildung des Letzteren haben sich bereits im ersten Konzerte so klar ausgesprochen, daß mir dem Künstler schon damals ohne Anstand seinen Platz unter den ersten Klavierwirtuosen unserer Zeit anweisen durften und sein zweites Konzert kann nur die ergänzenden Züge in dem Bilde nachtragen, das wir nach dem ersten von dem Virtuosen entwarfen. Hr. Döhler ist als Komponist und als Pianoforteſpieler höchst ausgezeichnet, davon gibt jede seiner Leistungen die beste Kunde. Seine Kompositionen sind durchdacht, tief empfunden, folgerecht durchgeführt; bei jeder konzentrirt sich das Ganze auf eine Hauptidee; welcher die übrigen untergeordnet erscheinen, die man überall in oft nur leisen Anklängen wieder durchhört, und die sich wie der bekannte rothe Faden durch das Ganze hinziehen; indessen gehört auch zu dem vollkommenen Vortrage derselben ein Döhler, der die Gewandtheit hat, wir möchten fast sagen, mit jedem Finger eine eigene Melodie zu spielen und so oft Noten zu accentuiren die aus dem Bereiche minder gewandter und minder geschmackvoller Pianoforteſpieler liegen. Hr. Döhler trug uns heute eine Fantasie über Motiven aus the Gipsys Warning von Benedikt, ein Nocturno in G-dur, eine Etude in Des-dur, ein Andante und Allegro über ein Motiv aus der Lucia, und zuletzt eine Wiederholung der großen Kaprize über die Introduktion zu l'assedio di Corinto vor, fand bei jeder Nummer den rauschendsten Beifall des reich besuchten Saales und wurde jedesmal wiederholt gerufen. Nach dem Andante und Allegro steigerte sich der Beifall so sehr, daß der Künstler noch seine beliebte Trilleretude, sicher die Krone aller Etuden, spielte und am Schlusse gab er dem allgemeinen Wunsche nach und spielte noch ein kleines Divertimento über ein Motiv aus der Sonnambula. — Dlle. Josephine Kaiser sang Marliani's Arie (Stanca di più combattere) einige kleine Intonationsfehler abgerechnet, recht brav und Herr Stampfl trug Suppés Komposition des herrlichen Liedes „an Emma“ vor. So wenig wir uns auch mit der Auffassung dieses Liedes von Seiten des Komponisten, die wir für durchaus verfehlt halten, einverstanden erklären können, so müssen wir doch Herrn Stampfl's angenehme Stimme und seinem gemüthlichen Vortrage Gerechtigkeit widerfahren lassen. Erſ sowohl, als Dlle. Kaiser wurden nach ihrer Leistung gerufen. —(V)—

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(o)—

Wiener-Neustadt, 14. März. Mit dem 16. März d. J. endet der Theater-Kours und die wackere Schauspielergesellschaft verläßt unsere Stadt, wo sie sechs Monate durch Fleiß und Kunsteifer uns höchst vergnügte Abende bereitete. — Möge Herr Direktor Noll, der auch für den kommenden Winter die Leitung des hiesigen Theaters erhalten, in der Wahl seiner Mitglieder stets glücklich sein, und Publikum und Direktion werden wieder kontentirt sein. — Restroy's »Mädl aus der Vorstadt« wurde dreimal in einer Woche gegeben und erfreute sich auch hier eines ungewöhnlichen Succesfes. Herr Rosa, Schuseril, Herr Seuffert, Kanz, Herr Schrik, Knöpfl, Herr Mad, Gigl, Dlle. Max, Thekla, Dlle. Müller, Rosalie, Dlle. Stöckl, Sabine, wußten durch gerundetes und launiges Spiel es zum Repertoir-Stück zu erheben. Am 9. wurde zum zweiten Benefize des verdienstvollen Schauspielers Schrik bei überfülltem Hause ein von ihm selbst arrangirtes Quodlibet unter dem Titel: »Die Seiltänzer aus China« mit Mimikrung, der Ballet-Koryphäen aus Wien: Herr Grün, Dlle. Steiner und der Geschwister Friederike und Karoline Strecker, Eleven des wackeren Balletmeisters Raimondi, gegeben; sämmtliche Szenen, wie auch die Tanz- und Gesangs-Pieren erfreuten sich eines ungemeinen Beifalls. Die Lumpaci-Szene, durch weibliche Darsteller besetzt (Leim, Dlle. Stöckl, Zwirn, Dlle. Müller, Knieriem, Dlle. Max), trug nicht wenig zur Erschütterung des Zwerchfelles bei. Den 16. März wird das Theater mit Teufs »Zaubermund« geschlossen, und somit glaube ich mein letztes Theater-Referat für heuer geliefert zu haben.

Das Theater in Klagenfurt hat für nächsten Winter der Direktor Glöggl, und das Laibacher Theater der Direktor Ebel, vom Lemberger Theater, erhalten.

† **Pesth.** (Konzert.) Am 27. Febr. wurde im National-Kasino ein Konzert gegeben, zu dessen Anhörung sich so viele Musikfreunde einfanden, daß der große Kasinosaal nicht geräumig genug war, um alle aufzunehmen, sondern noch zwei Nebenzimmer geöffnet werden mußten. Der erwartete italienische Flötenvirtuos konnte in diesem Konzert wegen Unpäßlichkeit nicht erscheinen. Nach einem schönen und langen Quintett (C-dur) von G. Onslow setzte sich die junge Pianistin Sophie Bohrer aus Pianoforte und spielte Adalberas Andante und Cadenze Impromptu und ein Motiv aus »Moise« in brillanter meisterlich und bei vielem Applaus. — Am 6. März ließ sich der talentvolle junge Pianist, Leopold Kern, Schüler des Professors Zischhof in Wien, ein geborner Pesther, nachdem er bereits in mehreren Privatkonzerten gespielt hatte, in dem Konzerte der Herren Arnstein und Preiser, welches Vormittags im deutschen Theater statt fand, öffentlich hören und erntete Beifall. Am 8. März wurde in der Pesther Stadtpfarrkirche, zur Gedächtnißfeier der verewigten Frau Erzherzogin Hermine, Mozarts unsterbliches Requiem, unter der Leitung des um die klassische Kirchenmusik hochverdienten Chorregenten Franz Bräuer, trefflich exekutirt. — Der berühmte Flötenvirtuos Briccialdi gab, nach wieder hergestellter Gesundheit, am 8. März Abends um 5 Uhr, im städtischen Redoutensaale, mit großen Applaus sein Abschiedskonzert. Man wird sich an das seelenvolle Spiel dieses Virtuosen in Pesth noch lange erinnern.

Miszellen.

*(Abenteuer in Folge eines Maskenballes.) Ein nicht junger Stutzer in Paris hatte sich auf einem der letzten Maskenbälle in der großen Oper in Paris eingefunden. Noch einiger Zeit ging sich eine Dame in schwarzem Domino an ihn. Der Stutzer war bei sich, nach dem Benehmen der Unbekannten, fest überzeugt, daß er eine sehr vornehme Dame vor sich habe, und schlug, um seiner Sache ganz gewiß zu werden, der Schönen ein Souper in dem Café Anglais vor.

»Wofür halten Sie mich?« antwortete die Dame im Tone beleidigten Stolzes.

Er bot seine ganze Beredsamkeit und alle seine Armuth auf und die Dame erlaubte ihm denn endlich, sie bis an ihren Palast zurück zu begleiten. »Ich muß Ihnen jedoch im Voraus sagen,« setzte sie hinzu, »daß meine Wohnung ziemlich weit entfernt ist.«

— »Desto besser,« antwortete der Stutzer, »ich genieße ja das Vergnügen Ihrer Gesellschaft um so länger.«

Man verließ den Saal und stieg die große Treppe hinunter. In der Vorhalle erschien ein Lakai, dem die Dame befahl, ihren Wagen vorfahren zu lassen.

Stolz stieg der Stutzer nach der Dame ein, in welcher er wenigstens eine Herzogin vermuthete, und der Wagen fuhr rasch ab. Unterwegs schilderte der Stutzer seine zärtlichen Gefühle in glühenden Worten und beschwor seine Begleiterin, die Maske abzunehmen.

»Geduld!« antwortete sie.

Man fuhr eine zwanzig Minuten; dann hielt der Wagen an. Der Schlag wurde geöffnet; der Stutzer sprang heraus, zwei kräftige Lakaien empfingen ihn in ihren Armen und hielten ihn fest, während der Kutscher abstieg und ihm gewandt seine goldene Kette, seine Uhr, seine Ratzen, seine Ringe, seine Börse, seinen Mantel und Frack abnahm; Widerstand war unmöglich; das Hilferufen nützte nichts, denn der Schauplatz war eine völlig öde Stelle fern von allen Wohnungen. Als die Arbeit gethan war, stieg der Kutscher wieder auf den Bock, die beiden Lakaien setzten sich in den Wagen zu der Dame und die Equipage entfernte sich im Galopp.

Unser Stutzer stand lange unbeweglich da, wie vom Blitze getroffen. Die empfindliche Kälte brachte ihn endlich wieder zu sich. Nachdem er eine Zeit lang in Pemdermeln auf's Geratewohl herumgetirrt war, traf er endlich einen leeren Fiacre, der ihn nach Hause brachte.

Mode-Bazar.

Unter den fashionablen Etablissements der Hauptstadt verdient das Drechslergewölbe des Herrn Johann **Hartmann** am Karolinenthor eine auszeichnende Erwähnung. Man findet dort **Meerschaumpfeifenköpfe** von der elegantesten Form und dem Preise von 1 bis 20 fl. K. M., moderne **Stöcke, Cigarrenröhre**, Pfeifenfischchen, Kleiderstöcke und dergl. Galanteriewaaren jeder Art. Auch werden daselbst alle in das Geschäft einschlagenden Bestellungen und Reparaturen angenommen und sehr schnell besorgt, da mit dem Verkaufsladen die Werkstätte in unmittelbarer Verbindung steht.

So eben ist das dritte Heft der

Briefe an den Stephansthurm

erschienen, und im Komptoir des Adlers um 6 kr. K. M. zu haben.

Morgen-Cours am 19. März 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	100¾	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	53¾	—
detto	1 —	—	—
Verloste Obligat. Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	107¼	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	99¾	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Renteurkunden d. Lomb. Venez. Monte	—	—	—
Darleh. mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.		487½	—
detto 1839 f. 250 fl.		273½	—
detto dto. f. 50 fl.		54¾	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	61⅞	—
detto	3 —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Salzburg	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—

		Geld.	Waare.
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	5 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
		Arar.	Dessen.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	5 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	64½	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53¾	—
u. d. Mr. Oberkammeramte	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 19. März

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¾	107¼
detto	4 —	100¾	100¾
detto	3 —	78	76½
detto	2½ —	55¾	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65	65¼
Anlehen vom Jahre 1834	—	137½	137¾
detto 1839	—	109¾	109¾
Bankaktien — höchster Cours	—	1612	—
detto — mindester Cours	—	1605	—
detto — letzter Schluß	—	1610	— 1611
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto	—	2½ pCt.	

Lotto-Ziehungen.

Grätz, am 12 März wurde gezogen:

1 24 8 29 66.

Die nächste Ziehung ist am 23. März.

Angekommen:

Den 17. März.

Fürst Wassiltschikow, k. russ. Gardeoberst (Leopoldst. Nr 581), von Petersburg. — Gräfin Mathilde Fries, k. k. Oberstenin, Gemahlin (St. Nr. 1080), von Tewelmez. — Graf Wilhelm Wurmbrand, k. k. Kammerer (St. Nr. 1086), von Steinabrunn. — Baron Ritter Adrian Werburg, k. k. Kämmerer (St Nr 241), von Mailand. — Hr Konrad Schlöpfer, Kaufmann (Leopoldst. Nr. 321), aus der Schweiz.

Abgereiset:

Den 17. März.

Graf Karl Rosso, k. sard. Gesandter, nach Lucca. — Graf Caietan Erdödy, k. k. Kämmerer, nach Ungarn. — Graf Berchtold, k. k. Hauptmann, nach Pressburg. — Graf Mitrowsky, k. k. Oberst, u. Graf Kegleviz, nach Pesth. — Graf Alexander Esterhazy, nach Pressburg. — Freiherr Ferd. Palomen, k. k. Kämmerer, u. Baron Eugen Czerny von Belasna, Med. Dr., nach Pesth. — Hr. Stephan v. Moritsch, k. k. Kämmerer u. Oberst gehen nach Neap. — Hr. Joh. Viaco, k. griech. Kapitän, nach Triest.

Verstorbene.

Den 14. März.

Er. Durchl. dem Hrn Alfred Herzog Beaufort-Spontin, k. k. wirkl. Kämmerer, k. Hr. Sohn Graf Friedr., alt 1 J. am Kopfmarkt Nr. 255, an der Bauchdrüsenschwindsucht.

Dem hochgeb. Hrn Klemens Grafen Kurzrock-Wellingshütter, k. k. wirkl. Kammerer u. Oberst im der Armee, Frau Gem. Karoline, Sternkreuzordens-Dame, alt 33 J., in der Kärntnerstr. Nr. 982, an allgem. Wassersucht.

Den 15. März.

Hr Franz Schimko, Kanzellist der k. k. niederösterr. vereinigt. Provinzial-Bankdirektion, alt 52 J., auf der Wieden Nr 321, am Typhus

Gedruckt bei Leopold Grund, Redakteur, Andreasgasse, Nr. 303.

Dem heutigen Blatte liegt eine Beilage bei.

Beilage des Adlers.

Das weiße Mandl.

Lieſing den 1. März 1842.

Liebe Salerl!

Seit ich dir das letzte Mal g'ſchrieben hab', iſt mir wieder Allerhand Intreſſants paſſirt. S'Manderl hat indeſſen wieder ein Menge Sachen erfahren und mir ſchon unter andern eine G'ſchicht erzählt, die ich dir da gleich mittheilen will. S'Manderl hat, wie gewöhnlich, bald dort und bald da eine Viſitt g'macht, um was z'entdecken, was ſchon wieder eine G'legenheit zu ein'n guten Werk gibt. Es kommt deßwegen auch zu einer alten Bäurin nach Oberſievring, der ihr Sohn beim Militär iſt, und der der alten Mutter dann und wann noch ein Paar Groſchen ſchickt, obwohl er ein armer Narr iſt und ſelber nit viel hat. Da gibt ſich nun s'Manderl alle Müh', den braven Sohn vom Militär los'zubringen, damit er ſeiner Mutter wieder in Haus bei der Arbeit helfen kann, und s'hat auch alle Hoffnung, daß's g'rathen wird. No ja, du weißt ja, s'Manderl hat viele Bekanntſchaften, und da d'runter gibts Viele, die's einſehen, daß das ein gutes Werk iſt, wenns den jungen Menſchen wieder ſeiner alten Mutter, wenn auch nur auf Urlaub, geben. In Haus bei der alten Bäurin hat unſer Manderl eine ſchon hübſch übertragene Katz geſeh'n, die aber nicht, wie d'andern Katzen im Haus umg'angen iſt, oder mit die andern g'ſpielt hat, nein, ſondern, ſie iſt auf ein'n Fleck g'ſeſſen, hat ſich um die andern Katzen gar nicht bekümmert, und überhaupt, ſo ein melancholiſches Ausſeh'n g'habt, daß das Manderl ſich nicht hat enthalten können, und die Katz hinaus in Hof ruft, wo ſie auch ganz willig folgt. Da hat ihm die Katz ihr Lebensg'ſchicht erzählt, die ich dir Wort für Wort nach erzähl'n will. Ueberhaupt, ſagt mir Manderl, daß's ſo viele Neuigkeiten weiß, aber beſonders Hiſtorien aus der Thierwelt, daß's gar nit g'nug erzähl'n und ich gar nit g'nug ſchreiben könnt, und daß's deßwegen nur das Intreſſanteſte ausſuchen will. Ich muß dir aufrichtig ſagen, liebe Salerl, mir iſt die Bekanntſchaft mit dem Manderl recht angenehm. No ja, ich bitt' dich, wo hätt' ich denn G'legenheit g'habt, alle die G'ſchichten zu erfahren? Beſonders die aus der Thierwelt? Ja ich bitt' dich, ich hätt' mir ja gar nit träumen laſſen, daß's unter den Thieren ſo intreſſante Hiſtorien gäbet, und was mich am meiſten dabei g'freut, iſt, daß ich halt doch in jedem Thier eine bekannte G'ſtalt find. Aber halt, ich laß mich da in eine zu lange Bemerkung ein, und will lieber zu der G'ſchicht ſelber geh'n. S'Manderl erzählt mir alſo, wie's ihm die Katze erzählt hat und führt ihre eigenen Wort an:

„Die meiſten Lebensgeſchichten, mein lieb's Mandl, fangen bei der Geburt an. Nachdem ich aber Dir meine eigene Biographie erzähl', ſo kann ich auch von der ganz erſten Zeit wenig erzähl'n, denn was ich weiß, weiß ich nur durch Tradition. Was kann ſich auch eigentlich bei der Geburt einer Katz' Intereſſantes ereignen, das ſich der Müh' verlohnen thät, einem Mandl, wie Du biſt, zu erzähl'n. Ich ſag' alſo ganz kurz: Ich wurde geboren und wuchs unter der mütterlichen Pflege zu einem bildhübſchen Katzerl empor. Es klingt zwar unbeſcheiden, daß ich das ſelbſt erzähle von mir, aber wer ſoll's denn ſonſt thun, und wie erfahreten's die Leut', wann ich's nicht ſelbſt ſaget? S'iſt recht fatal mit die Selbſtbiographien. Alles, was man von ſich ſagt, was allenfalls Lob verdient, oder ſonſt Aufſehen macht, nennen die Leut' gleich ſtinkendes Eigenlob! Das iſt halt ſchwer! Wann der Selbſterzähler nur das Mangelhafte, ſeine Fehler und Gebrechen erzählen wollt', gäb das ein Regiſter von Sünden und Verirrungen, aber keine zuſammenhängende Erzählung. Ich muß daher auch das Gute von mir ſagen, dafür verſprich ich auch bei meinen Fehlern ganz unparteiiſch und ſchonungslos hineinzuhacken und die Wahrheit zu ſagen. Jetzt muß ich aber bald zu der Geſchichte ſelbſt kommen, ſonſt wird's langweilig und ich bin nur eine Katze, darf alſo nicht langweilig ſein, ſondern ich muß den Vorzug: langweilig zu ſein, den Menſchen laſſen. Alſo, wie geſagt, ich war eine bildhübſche Katze. Kindiſch, wie alle meine Genoſſinnen, brachte ich unter beſtändigen Spielen und Schäckern die eigentliche Frühlingszeit meines Lebens hin. Mein Vater, ein etwas verdrießlicher, bejahrter, grauer Kater kümmerte ſich wenig um meine Erziehung. Er war ein paſſionirter Jäger und ſtand oft noch um Mitternacht auf'n Ratzenanſtand. War es ihm gelungen, eine glückliche Beute zu machen, ſo war er hart genug, ſie ſelbſt zu verzehren. Außerdem hatte er auch die üble Gewohnheit, in dem Hauſe, wo wir beim Hausmeiſter wohnten, die Küchen zu beſuchen, und öfters ein Stück Fleiſch, Braten oder ſonſt etwas mitgehen zu laſſen, was ihm viele Verdrießlichkeiten zuzog, und was er trotz unſerer Bitten und der Drohungen und Warnungen meiner Mutter nicht laſſen wollte.

Eines Tages, wir ſaßen eben beim fröhlichen Schmaus beiſammen, denn die Hausmeiſterstochter hatte mir und meinen Geſchwiſtern einen Teller mit Milch und Kipfel vorgeſtellt, kam unſer Vater außer ſich, mit einer abgeſchlog'nen Pfote, auf drei Füßen, hinkend und zerſtört zu uns.

Man kann ſich leicht einen Begriff machen, von unſerm Schreck; wir verließen augenblicklich theilnahmsvoll unſern Fraß; denn auch eine Katze hat Gefühl für Mitleid nnd erſchrickt ſo gut, wie ein anderes Geſchöpf. Mein armer Vater war das Opfer ſeiner Leidenſchaft worn. Die Pfote iſt durchaus nicht mehr gut worn, darüber hat er ſich gekränkt, daß er hat ſo mühſelig herumſchleichen müſſen; ſein Humor iſt alle Tag unerträglicher worn, ſeine Jagden hat er müſſen ganz einſtellen, ſeine Koſt war ſchmal, denn weil er nichts mehr leiſten hat können, ſo hahn's ihm nur die alten Brocken vorg'worfen und unſer Milchſuppen war ihm zu wenig nahrhaft. Er härmte ſich bald zu Tod und ſo hab ich frühzeitig meinen Vater verloren.

Wir Katzen tröſten uns doch etwas leichter über einen ſolchen Verluſt als d'Menſchen den Anſchein haben, und bald darauf war ich wieder ganz die luſtige, fidele Katz'. Meine Mutter hat aber ſehr gut auf mich Acht geben, mir keinen Unfarm g'litten, mit ein Wort, meine Erziehung iſt ganz außergewöhnlich g'weſen; ſo, daß ich das ſcheinbare Glück g'habt hab, die Aufmerkſamkeit einer gnädige Frau zu erregen, die im Haus logirt und ſogar eigene Equipage g'habt hat. Ich ſag nicht umſonſt, das ſcheinbare Glück, denn eben dadurch, daß man mich aus mein häuslichen Loos in ein glänzendes hinaufg'riſſen hat, iſt eigentlich mein zukünftiges Unglück entſtanden. Aber ich will nicht vorlaut etwas verrathen.

Nach kurzen, aber rührenden Abſchied von meiner Mutter und meinen Geſchwiſtern bin ich im zweiten Stock zu der gnädigen Frau kommen. Dieſe hat, als paſſionirte Thierfreundin außer einem halben Dutzend Vögel aller Gattung auch ein ſehr bothaftes weißes Spitzel und einen jungen, recht gemüthlichen Pintſch g'habt.

Man kann ſich leicht denken, wie ich erſchrocken bin, wie ich die zwei Hunde g'ſehn hab. Weniger hat mich zwar der Pintſch geniert, denn obwohl Hund und Katz eine natürliche Averſion haben vor einander, hätt der junge Kerl gleich ſeine Späſſe mit mir gemacht, hätt g'ſpielt und ſich gar nicht geniert, wann meine Erziehung es zugeben hätt, mich gleich beim Eintritt in ein fremd's Haus ſo wegg'worfen; aber der Spitzl, der ſo ſtolz und grantig auf'n Sopha g'legen iſt und mich anbrüllt hat, war mir ein Dorn im Aug. Ich hab mir ſchon oft ſagen laſſen, daß es kein gefährlicheres Thier gibt, als einen Spitzel und daß ſo ein Ungeheuer Einem oft das angenehmſte Haus zur Hölle umſtalten kann. Bei der gnädigen Frau ſehr in der Gnad, zudem

ſchon hübſch alt bei Haus, bildt ſich das Vieh ungeheuer viel ein, trotz Alles zu, ſetzt überall noch was hinzu, wanns auch nicht wahr iſt, verfolgt auf die Art ſeines Gleichen, wie viel mehr erſt ein ihm ſo widerliches Thier, wie eine Katze; denn obwohl ich bildſchön bin, obwohl ſelbſt die Leute im Hauſe meine ſchön Farben bewundern, ſo bleib ich in ſeinen Augen doch nur eine Katz, und das iſt genug, um in ſeinen Augen auch verhaßt zu ſein. Ob ich mich in meinem Urtheil über dieſes haßhafte Thier geirrt hab, wird die Zukunft nur zu klar und deutlich zeigen.

Die gnädige Frau hat ihn auf alle denkbare Weis mit Zuckerbrot und Schmeicheln beſänftigt und ſo hat er nur im Stillen gebrütet und auf eine Rache ſtudirt für das, weil mir die gnädige Frau ſo ſchön gethan und mich oft Stundenlang auf dem Schoos g'halten hat. Auch die Tochter vom Haus hat auf uns Viehter viel g'halten und mir oft recht ſchön gethan. Sie war ein hübſches, junges Mädl, von ſiebenzehn bis achtzehn Jahren, ſchlank g'wachſen, etwas blaß, dabei recht munter und ein gut Gemüth, wie man ſich in der Menſchenſprach auszudrücken pflegt. Sie hat Arabella g'heißen. Weil ſie hübſch war, ſo hats ihr natürlich auch nicht an Anbetern g'fehlt, die unſer Haus wie die Bienen umſchwärmt haben. Unter ſo vielen Anbetern hat ihr natürlicher Weis die Wahl weh gethan, ſie hat nicht recht g'wußt, wem's eigentlich zum Gemal will. Wann man einem jungen Mädl ſo unumſchränkt die Wahl laßt, wanns ſo ungenirt unter die Freier herumlaufen können; ſo werns ſo hoppotaſchi, ſo natriſch, daß ſie ſich auf d'letzt gar nicht auskennen. Auf die Art hat ſie Alle prächtig g'foppt. Jeder hat glaubt, er hats ſchon und 's war nicht wahr. Wie's zum Ernſt kommen iſt, hat ſie ſchon ein Urſach g'funden, zu brechen und der ſich ſchon im oberſten Himmel träumende Freier hat müſſen, wie eine Menge ſeiner Vorgänger mit langer Naſe abziehen. Da hat man nix anders ghört, als: „Den mag ich nicht, der hat krumpe Füß, und den auch nicht, der hat eine Stumpfnaſen, u. ſ. f. Unter dieſen und auch mehreren Verehrern war ein dicker, alter Herr der viel Anſehn oder noch mehr Geld g'habt hat, alſo ſchon deßwegen einen klein Vorzug im Haus g'noſſen hat, und d'rum auch mehr reden darf, als alle Andern.

„Was haben ſie da für ein wunderhübſch Katzel!“ ſagt er einmal zu der alten Frau, die mich grad auf der Schoos hat und mich hinter die Ohren kratzt, was ich von Jugend auf ſehr gern g'habt hab. „Sie hat ſehr viel Aehnlichkeit mit der Fräul'n Tochter,“ fahrt er fort, „iſt jung, ſie iſt weiß, ſie möcht einen Gemal, kurz ganz, wie d'Fräul'n Tochter. Wann ſie erlauben, ich hab einen prächtigen Kater z'haus, ich bring ihn her.“

Seine Propoſition wird angenommen, und zwei Tag drauf bringt er wirkli den beſprochenen Kater. Sein Nahm war Murr. Er war ganz ſchwarz, was eigentlich eine ſelt'ne Schönheit iſt, hatte prächtige grün und gelbe Augen, war aber im Ganzen trocken, ſteif und wie es g'ſchienen hat, etwas ungeſellig. Er iſt nur immer ſteif im Zimmer auf- und abg'ſtiegen und hat mit ſein gelbraunen, g'ringelten Schweif den Fußteppich abg'kehrt. Man hat aus ſein ganzen Benehmen g'ſeh'n, daß er von Jugend auf in großen Häuſern g'lebt hat; dabei hat er ſo viel auf ſeinen Ton und Anſtand g'halten, daß er ſich wohl in Acht g'nommen hätte, ſich in der G'ſellſchaft mit der Pfoten zu kratzen, wenn ihm das unvermeidliche Schickſal troffen hat, daß ihm wo was biſſen hat. 'Süſt auch gar nicht zu verwundern, denn er hat mit ſeinem Herrn bedeutende Reiſen g'macht und ſich daher im ſtrengſten Sinn des Worts abg'ſchliffen. Später hat dieſer Murr ſeine Biographie ſelbſt geſchrieben. Sein damaliger Herr, der Kapellmeiſter Kreisler, hat's geſammelt und durch einen Mann, Namens Hoffmann, in Druck geben laſſen, damit's die Menſchen auch leſen könnten. Dieſe Biographie hat viel'n Beifall g'funden und unſere Liebesgeſchichte ſteht auch mit drin; aber Murr iſt nicht immer bei der Wahrheit geblieben, wie du, mein lieb's weißes Mandl, wohl bemerken wirſt, wann du Hoffmanns Kater Murr geleſen haſt, und jetzt meine wahrhafte G'ſchicht hören wirſt. — Doch wieder zurück zu mir ſelber! „Ich jung und anſehnen, wie ich war, ſpring auf ihn zu, nimm ihn um den Hals, um ihn zum Spielen aufz'fordern, aber er bleibt kalt, ſchaut mich ernſthaft an, als wann er ſagen wollt: Wer wird denn vor den Leuten ſo kindiſch ſein! und zieht ſich zwoig zurück. Bei der Gelegenheit hab ich die Bemerkung gmacht, daß er ſo dick und ausgefreſſen war, wie ſein Herr, was ihn in ſeinen Bewegungen ungemein gehindert hat. Auf alle meine freundlichen Einladungen hat er nichts dergleichen gethan, hat ſich ſein Schnurbart g'ſtrichen und dabei jedesmal die Augen feſt zud'ruckt, aber im Ganzen hat er ſich nicht viel um mich bekümmert. Ich hab wohl eing'ſehn, daß der gute Murr, als Liebling eines ſo reichen Mannes, eine ſehr gute Parthie für mich und jede andere Katze wär, denn es geht ihm nichts ab, er hat Alles was ſich eine ſolide Katz nur wünſchen kann, ſogar zwei Menſchen, die ihm allein pflegen und bedienen müſſen, er iſt auf chineſiſchen Porzellein, trinkt nur Milch oder Thee mit Milch, (darum hat er auch eine ſo ſtarke Bruſt,) und fahrt faſt alle Tag mit'n gnädigen Herrn ſpazieren. Das Alles, dacht ich mir, könnt ich mit ihm theilen, könnt eine vornehme Katze werden. Solche Gedanken mehr haben mich die ganze Zeit beſchäftigt. Meine gnädige Frau, die wahrſcheinlich dieſelben Gedanken g'habt hat, wie ich, hat ſich von dem dicken Herrn die Gefälligkeit erbeten, daß er ihn bei uns laßt, was er auch mit Vergnügen thut; und zwei Tag drauf, hat die ganze Nachbarſchaft, verſteht ſich unter den Katzen, von nichts Andern g'redt, als daß die Lieblingskatz der gnädigen Frau von Sterz den Murr, den Lieblingskater des Herrn von Wamſt heirathet. Meine Geſchwiſter haben die Sach gar ſo ausg'ſchrien und ſich ein Biſſl zu viel zu Guten g'than, was mir aber gar nicht angenehm war, weil die Sach noch im weiten Felde g'ſtanden iſt; ſchon deßwegen, weil ich ſelber noch nicht recht entſchloſſen war, ob ich ſoll oder nicht. In der Nacht vom dritten Tag vor der Anweſenheit des Hrn. Murr hören wir plötzlich eine prächtige Muſik auf der Gaſſen. Ich ſag nicht umſonſt eine prächtige Muſik, denn, wann auch die ſogenannte Katzenmuſik bei den Menſchen ſehr verhaßt iſt, ſo hat ſie doch für uns viel natürlichen Reiz und iſt auch wahrhaftig manchesmal höhſcher als das, was mancher Menſch auf ſeiner einſichtigen Violin kratzt und glaubt, s'iſt wunderſchön; wenigſtens locke unſere Muſik die Katzen, eine ſolche aber vertreibt ſie.

Murr, der vermöge ſeiner Fetten etwas langſam war, und ich, wie ſchaun, und ſehn eine Menge Katzen, die uns gratuliren, b'ſonders mir. Sie ſagen, daß ich ein horrendes Glück mach, und beneiden mich beſonders, daß ich der gemeinen Beſchäftigung, Ratzen und Maus zu fangen auf immer enthoben ſei und dergleichen Floskeln mehr. Zu gleicher Zeit laden ſie den Murr ein, ob er nicht Mitglied des Mäßigkeitsvereins werden will, den ſie unter dem Vorſitz eines weit gereiſten und vielſeitig gebildeten alten Katers errichten wollen, eine Ehr', die er auch annimmt. Sie ſagen ihm, daß ſie die Ratzen und Mäus anatomiſch unterſucht haben und gefunden, daß die eigentliche Natur dieſer Thiere ſogar einzige Aehnlichkeit mit der der Katzen habe, und daß es daher gegen das Naturgeſetz ſei, dieſe Thiere zu verfolgen, die doch eigentlich auch unſere Brüder ſind. Dabei hat einer von den Sprechenden, die Leiden eines Ratzen, der in der Goſchen einer Katze elendiglich umkommt ſo lebhaft beſchrieben, daß mir die hellen Perlen in d'Augen treten ſind, und ſogar Murr gerührt zu ſein g'ſcheint hat.“

Darauf hat Murr das Wort g'nommen, hat ſich in ſehr gewählten Ausdrücken für die Aufmerkſamkeit bedankt, und hat erklärt, daß es auf jeden Fall beſſer ſei, die armen Ratzen und Mäus in Ruh z'laſſen, und ſich auf was immer für einen Weg eine honette Nahrung zu verſchaffen. Dabei hat er ſo klug und vernünftig ausg'ſchaut, daß mir angſt und bang worn iſt, denn ich hab mir allweil denkt, ein Mann, der ſo tiefe Kenntnis hat, hat gar kein Sinn, ein guter Ehmann zu wern.

Murr hat ſich bei der ſchönen Red, die er g'halten hat, ſo an-

g'ſtrengt, das er ganz ſchachmatt worn iſt und allweil trunkt, ſo lang, bis er endlich einſchlaft. Die Verſammlung geht aus einander, bis auf einen jungen Kater, der mir ſchon früher durch ſein fremdartigen Dialekt auffg'falln iſt. Er hat nur ein Paar Wort in die frühere Konverſation einfließen laſſen, aber das mit einer ſo ſanften Stimme, ſo lieblicher Manier und ſo gewählten Ausdrücken, daß ich völlig erſchrocken bin, wie ich g'ſehn hab, daß er zruckbleibt, und noch mehr, wie er endlich allein da iſt und zu mir hinauf redt:

„Das muß wahr ſein, Du ſein der ſchönſten Katz, die ich jemals gſehn hab. Gegen Dein Fell iſt Perſlens und Indiens Cachemir nichts, und Deine Augen glänzen in dunkler Nacht, wie die Sterne. Deine Nähe haucht Parfüm, mit einem Wort, Du entzückſt, was Dich ſieht. Deine Ohren wären die Vollkommenheit ſelbſt, wenn ſie meine Seufzer huldvoll aufnehmen möchten. Keine Roſe der Welt kann ſich mit dem Purpur meſſen, der Dein kleines Göſcherl einſäumt, und fruchtlos würde ein Perlenfiſcher ſeine Zeit vergeuden, wenn er Perlen finden wollte, die Deinen Zähnen gleichen, und der Schnee der Alpen ſcheint ſchmutzig, gegen Deinen glänzend weißen Pelz. Deine Prazeln, ſo zart und fein gebaut, als wären ſie nach den Modeln eines Eichhörnchens geformt, trogen den ſchlanken Leib, wie das Rohr eine Biene, die ſich von leichten Zephir bewegt darauf ſchaukelt. Dein Schweif bildet die ſchönſten, regelmäßigſten Formen, die je geſchaut worden, kurz Du biſt die vollkommenſte Katze, die das Erdenrund bewohnt hat, bewohnt und bewohnen wird. Laß Dich erweichen, gib den alten mürriſchen Murr auf, der kalt und herzlos an Deiner Seite ſchlafen kann, während ich auf glühenden Kohlen ſtehe, wenn Dein Auge mir freundlich Ucheſter wende Dich zu mir, deſſen Leben nur Du biſt, auserwählte Katze!“

Ich muß geſtehen, nicht ohne Behagen hab ich die Red des hübſchen Katers anghört, denn ich entſinn mich nicht, jemals ſo ſchöne Wort g'hört zhaben, und daß er sauber, ja bilsauber war, hab ich auch gleich weg g'habt. Sein leichtes Weſen hat mich gleich auf den Gedanken bracht, daß er ein Franzos iſt, denn das ernſte Weſen unſerer Kater hat ihm ganz g'fehlt. Mit unglaublicher Behändigkeit hat er ein Paar Sprüng g'macht, ſeine kleinen netten Ohren bewegt und wie ein recht eleganter luſtiger Springinsfeld ſeine Karoſſen g'macht. „Ich muß ferner g'ſtehn, ich war ganz konfus, ſo einen Eindruck hat das zarte leichtfüßige Weſen auf mich g'macht, und wenn ich mir dagegen den alten Murr denkt hab, ſo iſt er mir unbeſchreiblich fad vorkommen im Vergleich mit dieſem Kater-Phänomen. Ich hab g'fühlt, daß das einfachſte Leben an der Seite von ſo einem Kater, und ſei es auch nur auf einem Hausdach, weit angenehmer ſein muß, als Ueberfluß und Wohlleben in prächtigen Zimmern mit ſo einem Hackſtock, wie der grantige Murr war. Ich muß am End g'ſteh'n, mein Herz war pfutſch. Nichts deſtoweniger hab ich recht gut g'wußt, wie ſich eine Katze von guter Erziehung in einer ſolchen Lag' zu benehmen hat und hab' nur einen kleinen, verſtohl'nen Blick auf den lieben Kerl g'worfen, mich überwältigt und mein Begleiter auf'g'weckt, der vielleicht bis Morgen fortg'ſchlafen hätt'. „S'iſt ſchon ſehr ſpät,“ ſag' ich, „und wir könnten uns leicht verkühlen. Geh'n wir jetzt hinein.“ Mein neuer Anbether, der, wie ich ſpäter erfahren hab', Briſquet g'heißen hat, war ganz verſteinert über mein ſcheinbare Kaltblütigkeit, mit der ich ſeine feurige Liebeserklärung aufgenommen hab'. Ich hab' früher vergeſſen, daß er bei der ſchönen Red, die er g'ſagt hat, nach und nach leichtfüßig zu mir heraufg'trazelt iſt, und ſich ſogar unterſtanden hat, mich bei der Vorderpfoten zu nehmen. Ganz perpler alſo, wie ſchon geſagt, hüpft er mit zwei Satz' hinunter auf die Straßen, wie eine franzöſiſche Katz in Verzweiflung nur hüpfen kann, und geberdet ſich ſo troſtlos, daß mir völlig bang word'n iſt, weil mir das ganz neu war; denn ein unſriger Kater hätt' das nicht ſo gezeigt. Was er weiter noch gethan hat, kann ich nicht ſagen; denn mein Begleiter und ich ſein hinein, wo ich noch einen, aber auch nur einen Blick g'rück g'worfen hab' auf den Schelm, der ganz desperat auf zwei Füßen auf der Straßen g'ſtanden und mir nachg'ſtarrt hat.

Einige Tage darnach war bei meinem Murr ſeinen Herrn große Tafel, wo natürlich auch meine gnädige Frau mit ihrer Tochter, und Murr und ich eingeladen waren. Wie haben famos g'lebt. Wie haben gar nichts andert kriegt, als Hendelbeiner, Milch, Obers, Chocolade und ſonſtige Schleckereien. Murr blieb bei der ganzen Unterhaltung

Ich gleich, ſogar in ſeinem Benehmen gegen mich. Wie's hat angfangt, dunkel zu werd'n, hat er ſich auf ein Sopha hing'hockt und iſt wieder feſt eing'ſchlafen. Mir iſt die Zeit lang word'n. Zu allen Ueberfluß hab' ich ein Stückl Häring-Milchner gekoſt, aus lauter Neugierde. Das hat mir ein fürchterliches Zwicken verurſacht, ſo daß ich ſchon glaubt hab', es iſt mein letztes End. Ich hab' mich g'wunden vor Schmerz wie ein Wurm. Meine gnädige Frau hat mir gleich mit aller Sorgfalt warme Tücher aufg'legt und mir warmen Thee eingegoſſen, aber es hat nicht viel g'nutzt. In ihrer Sorgfalt hat ſie einen Doktor holen laſſen. Der hat mich gleich mit einer Klyſtir gemartert und g'ſchafft, daß man mich in ein warmes Bett legen ſoll, was auch ſogleich g'ſchehen iſt. Indeſſen hat Murr all'weil fortg'ſchlafen und keine Ahnung g'habt, daß's mir ſo ſchlecht geht, ich glaub ſogar, es hätt'n nicht ſtark ang'riffen, wann er's wirklich g'wußt hätt. Den andern Tag war mir wirklich beſſer und Alles iſt wieder in Alten blieb'n; Murr iſt mir alle Tag fader wor'n und heimlich hab ich mich um den pfiffigen Franzoſen g'ſehnt, daß ich's gar nit ſagen kann.

Alles war in tiefen Schlaf, nur ich war munter. Meine Gedanken waren beim Franzoſen. Da hör' ich auf einmal auf der Straßen ſeine mir bekannte Stimme. Er ſingt eine ganz neue, wunderſchöne Romanz, verſteht ſich aber mit franzöſiſchem Text. Das hat mich ſo ergriffen, daß ich ganz damiſch word'n bin. Ich kann nicht recht ſagen, vor Freud, oder vor Sehnſucht, oder wor's etwan gar ſchon Liebe — ich bin noch nicht recht einig; ich weiß nur, daß ich aufg'ſtanden bin und hab' durch'n Rauchfang hinaus den Weg auf's Hausdach g'nommen, und ganz bewußtlos, was ich denn da eigentlich mache, hinunter g'ruft: Auf der Dachrinnen wart ich! Kaum war das Wort aus mein Mund, ſo iſt mir's eiskalt übern Buckel g'lofen. Was hab ich gethan! Wie d'Reſerl, die Nachtwandlerin, bin ich auf's Dach getrarkt und hab einen Anbether aufg'fordert, zu mir z'kommen. Meine gute Erziehung hat ſich im erſten Augenblick ſchon dagegen g'ſträubt, aber s'war einmal g'ſcheh'n und nicht mehr zu ändern; denn der leichtfüßige Briſquet war, als wenn er Flügeln g'habt hätt', ſchon neben mir, bevor ich nur wieder zu mir kommen bin. Aber, man denke ſich die Keckheit von den Kater! Ich hab glaubt, ich muß unter die Erden ſinken, wie er auf einmal ſagt: „Komm' in meine Pfoten, Geliebte!“ Schon die Keckheit, mich zu duchezen! Er ſagt blos sans façon: Komm' in meine Pfoten! Ich hab mir alle Müh' geben, ernſthaft zu bleiben, hab ihn über die kecke Anred kalt ang'ſchaut und mit ſtrenger Miene g'ſagt:

„Mein lieber Freund, ich ſeh nur zu deutlich aus ihrem ganzen Benehmen, daß ſie zu allen Spitzbübereien aufg'legt ſein, die ſich ein unſ'riger Kater gar nicht unterſteh'n thät; das beweist ſchon ihre kecke Anred. Wir haben, meines Wiſſens, noch niemals Bruderſchaft getrunken, daß Sie mich ganz keck duchezen. Uebrigens müſſen Sie immer nur bedenken, mit wem Sie es z'thun haben. Ich bin eine Katz, die eine ſehr ſtrenge Erziehung g'nuſſen hat, und werde auch nie vergeſſen, daß man bei uns g'wohnt iſt, bei jeder Gelegenheit die Ehrbarkeit nicht außer Acht zu laſſen und ſelbſt bei ſeine Vergnügungen in den Gränzen der Anſtändigkeit zu bleiben.“ Dabei hab ich ſo ernſthaft aufg'ſchaut, daß ich völlig ſelber vor mir Reſpekt kriegt hab.

Meine Anred hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Der junge Herr Briſquet war ganz verblüfft über die hönetten Grundſätz, die er wahrſcheinlich bei einer jungen Katze von meiner Qualität gar nicht g'ſucht hätt, und war mit einem Mal ſo umg'ſtimmt, daß ich mein Freud im Stillen an ihm g'habt hab. D'rauf erklärt er mir mit den ſanfteſten, beſcheidenſten Ausdrücken, daß er Alles thun will, was er mir nur in den Augen anſieht, wann er nur das Glück hat, mich verehren zu dürfen. Auf das hab ich ihn blos ang'ſchaut, ohne ein Wort z'reden, denn ſein Augen haben völlig g'lost und wie ein Paar Stern in der dunkeln Nacht g'leucht. Er, ein feiner Kerl, mit allen Wäſſern, wie man ſich in der lokalen Menſchenſprach ausdrückt, g'woſchen, wird über mein Stillſchweigen wieder kurazirt, faßt mich an der Pfote und ſchreit ganz exaltirt: „Mizerl, theures, innigſtgeliebtes Mizerl.“

(Schluß folgt nächſtens.)

DER ADLER.

Nr. 69. Dienstag, den 22. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Aufsteigen. Abnehmen.	Wetter und Wind vom 18. März.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Octavian.	81.	5 Uhr 58 M.	6 Uhr 3 M.	12	6	Mond im Aufnehmen.	Wolken.	N. m.	8 U. M.	+ 2,6.	27.039	27"9,5‴	2 Schuh 8 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Dagel.	NNW. m.	2 U. N.	+ 2,7.	27.056	27"9,9‴		
							Schnee.	W. sch.	10 U. A.	+ 2,0.	27.075	27"9,11‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris. (Duellprozeß.) Am 9. März wurde der Duellprozeß des Generals Lavaffeur und der beiderseitigen Sekundanten vor dem Assisenhof der Rhonemündungen (Aix) verhandelt. Aus dem Verhör, sowohl des Generals, der ein Mann von 51 Jahren ist, als der verschiedenen Zeugen ging hervor, daß er und sein Gegner der Kommendant Arrighi während der sieben Jahre, die dieser unter ihm diente, fast immer in gutem, ja freundschaftlichem Vernehmen standen. Der General hatte sich für dessen Beförderung zum Oberstlieutenant nachdrücklich verwendet, bei einer Musterung das Kreuz der Ehrenlegion vom König für ihn verlangt und augenblicklich erhalten. Aber Arrighi war hartherzig, der General hatte ihm eines Tages einen Befehl mehrmals wiederholen müssen und ihn daher zuletzt etwas barsch angelassen mit den Worten, er solle doch thun was man ihm sage, auch einmal eine Klage desselben über einen Offizier, der vor seinem Zelt vorübergegangen und nicht eingetreten war, mit der Bemerkung abgefertigt: da sehe er nichts Unschickliches und wenn er an der Stelle des Offiziers wäre und ein Anderer wollte ihm wegen einer solchen Sache einen Verhalt machen, so würde er ihn seiner Wege gehen heißen (l'aurait envoyé se promener). Von da an (denn der Kommandant behauptete steif und fest, der Ausdruck sei stärker gewesen) vervielfältigten sich die Reibungen zwischen beiden, so daß der Corse bald nicht mehr mit den Offizieren zusammen speiste und am 1. März v. J. als er dem General, wie er zu Pferd war, begegnete, zu diesem sagte: „Sie nöthigen mich, den Abschied zu nehmen. Sie haben mich in der Meinung des Regiments zu Grunde gerichtet. Sie sind ein Falscher, ein Feigling. Wo haben Sie denn Ihre Epauletten verdient?“ Der Gedanke sich mit dem General zu schießen, wurzelte nun so fest in ihm, daß er erklärte, keiner seiner Brüder, seiner Verwandten, seiner Freunde solle versuchen ihn zu hindern, oder habe es mit ihm zu thun. Der dem General versetzte Peitschenhieb hatte auch von seiner Seite eine Versöhnung unmöglich gemacht. Daß bei dem Duell die Entfernung auf zehn Schritte festgesetzt wurde, geschah, weil der General als trefflicher Schütze bekannt war und man durch die Nähe diesen Vortheil etwas ausgleichen wollte. Allein durch das Loos mit einem in die Höhe geworfenen Hundertsousstück, war ihm der erste Schuß geworden, und es hatte die Kugel den rechten Arm und die Brust durchbohrt, und noch den linken Arm zerschmettert. Noch einen Augenblick stand der Getroffene regungslos, dann neigte er das Haupt vor sich, Blut entströmte seinem Mund und er sank todt nieder. „Gehen Sie nicht, General,“ schrie der Gegenseekundant und auf den Andern zuspringend rief er: „wollen Sie noch schießen?“ Allein der war schon sprachlos und der General, den sein Bruder auf einem benachbarten Landhaus ängstlich erwartete, gab zur Antwort: „Ich kann den Anblick nicht ertragen.“ Es wurde ihm auch bezeugt, er habe nach der Katastrophe die Hände emporgehoben und gesagt: Er habe sich in seinem Gewissen nichts vorzuwerfen bei dieser unglücklichen Sache, deren Folgen er beklage. Die Verhandlung hatte mit einigen Pausen von Morgens 10 Uhr bis gegen 9 Uhr Abends gewährt. Das auf alle Fragen freisprechend lautende Verdikt wurde mit unzweideutigen Zeichen des Beifalls vom Publikum aufgenommen und die Beklagten sofort in Freiheit gesetzt.

* Paris, 11. März. (Stürme.) Die Stürme, welche jetzt in unseren Gegenden toben, haben große Unglücksfälle in ihrem Gefolge gehabt. So meldet man uns von Granville, daß dort Alles in der größten Trauer und Verwirrung sei, indem ein solcher Sturm seit Menschengedenken nicht stattgefunden habe. Zwanzig bis fünfundzwanzig Schiffe, die im dortigen Hafen lagen, hat der Sturmwind von ihren Ankern gerissen, und theils auf den Strand getrieben. Fünf derselben, welche gegen Klippen geschleudert wurden, sind gescheitert und sammt ihren Ladungen zu Grunde gegangen, andere sind mit unsäglicher Mühe gerettet worden, haben aber große Beschädigungen erlitten. Der Schaden, den unsere Handelsschaft erlitt, wird auf 300,000 Frks. geschätzt, und er dürfte sich verdoppeln, wenn, wie zu erwarten, der Sturm sich mit der heutigen Fluth wiederholt. Eine große Menge von Matrosen ist verwundet, mehrere vermißt und einige sind schon als Leichname ans Ufer getrieben. Mehr denn 3000 Personen sind auf dem Raume einer Viertelmeile mit Bergung der Waaren und Schiffstrümmer und mit Rettung der Verunglückten beschäftigt.

— Auch die Schiffe, welche oberhalb der Brücke von Rouen lagen und theils mit Wein und Tabak beladen waren, haben bedeutenden Schaden gelitten, und mehrere sind gescheitert.

* Paris, 12. März. (Der Enkesche Komet,) der in der Nacht vom 9. auf den 10. März für Paris im Zeichen der Fische stand, wird von den Pariſern in Verdacht gehalten, daß er der Ruhestörer sei, der den großen Sturm dieser Nacht herauf beschworen habe. Diese Anschuldigung erscheint jedoch um so thörichter, wenn man bedenkt, daß dieser Komet in jenem Augenblicke ungefähr sechsundfünfzig Millionen Meilen von Paris entfernt war. Jedenfalls war dieser Sturm nichts anders, als einer der gewöhnlichen Aequinoktialstürme, wie sie die Seeleute kennen, und jedes Jahr erwarten, und stand mit dem armen unschuldigen Kometen nicht in der geringsten Beziehung.

* Paris, 13. März. (Unglückliches Glück.) Gestern Morgen zogen die Fischer bei Suresne einen Leichnam ans Land, der nach dem Zustande von Verwesung, in welchem er sich befand, bereits einige Monate hindurch im Wasser gelegen haben mußte. Der Körper wurde in die Morgue gebracht und sehr bald erkannt. Ueber seine Todesart hat sich folgender merkwürdiger Aufschluß gefunden.

Herr Godet war Gewürzkrämer an der Ecke der Rue de l'Université und der Rue de Sainte Peres, und befand sich in ziemlich dürftigen Umständen, als er erfuhr, ein plötzlich verstorbener, entfernter Verwandter habe ihm die Summe von 50,000 Frks. vermacht, über welche er augenblicklich disponiren könne. — Diese glückliche Nachricht hatte nur ihn die unglücklichsten Folgen; sie war so unvorhergesehen, daß sie auf seinen ohnehin nicht

aufzufassen Geist einen so nachtheiligen Einfluß hatte, daß man einen völligen Wahnsinn befürchtete. Seine junge Frau nahm zu den Aerzten ihre Zuflucht, und deren angestrengten Bemühungen gelang es, das Uebel in Etwas zu mildern. Nach einigen Tagen hatte sich das Uebel bedeutend gebessert und der Kranke stand bereits wieder auf, und konnte unter geheimer Aufsicht frei im Zimmer umhergehen. — Plötzlich brach ein heftiges Fieber bei ihm aus, und mitten in Fieberwahn gelang es Hrn. Godet, seinen Wächter zu täuschen, aus dem Zimmer zu entwischen, und so lief er auf das Schnellste in der Richtung nach dem Pont royal fort. Man setzte ihm nach, aber in dem Augenblicke, wo man ihn ergreifen wollte, hatte er sich bereits in den Strom gestürzt. Man stellte augenblicklich alle möglichen Nachforschungen an, und sondirte den Fluß von einem Ufer bis zum andern, aber alles ohne Erfolg, und der Körper war nicht aufzufinden. Jetzt wurde durch die Behörden die Personsbeschreibung kund gegeben, und Mad. Godet sandte einen ganzen Monat hindurch täglich nach der Morgue; aber vergeblich, so daß sie endlich daran verzweifelte, daß ihr der traurige Trost werden würde, am Grabe ihres Gatten weinen zu können. Gestern endlich, nach beinahe drei Monaten, erhielt sie die Nachricht, daß wahrscheinlich der gesuchte Leichnam gefunden sei, und nachdem sie sich genau von der Identität desselben überzeugt hatte, wurde ihr derselbe zum Begräbnisse ausgeantwortet.

* Havre, 10. März. (Sturm.) Gestern gegen acht Uhr Abends brach hier ein fürchterlicher Sturm mit untermischtem Hagel und Schneetreiben los. Der Wind kam aus Süden und peitschte, wie gewöhnlich, einen salzigen horizontalen Regen, welchen er von den schäumenden Wogen zu uns herführte, vor sich her. Gegen zwei Uhr Morgens hatte der Orkan seine größte Gewalt erreicht, sprang dann nach Nordwest um, und währte den Rest der Nacht hindurch. Am frühen Morgen versammelte sich die neugierige Menge, um den entfesselten Elementen, die wir seit dem Jahre 1832 in solcher Wuth nicht gesehen hatten, zuzuschauen. Das Meer war wüthend, und zu einer ganz außergewöhnlichen Höhe gesteigert, überströmte es die Röede, und das Schauspiel wurde um so interessanter, da eine Brigg, welche Abends zuvor in die See gegangen war, mit großer Anstrengung den Hafen wieder zu gewinnen suchte. Ihr Hauptmast war gebrochen, die beiden, in allen Nähten gerissenen Marssegel hielten nur noch an den Schoten, und man fürchtete jeden Augenblick, daß der Sturm auch diese Rettungssegel mit fortreißen und das Schiff hilflos machen würde. Glücklicherweise fand dies nicht statt und die Brigg »der Oberon,« von Montevideo kommend, erreichte den Hafen. Bis dahin schien kein Unglück statt gefunden zu haben, indessen sprechen Planken und Schiffstrümmer, welche das Meer anschwemmt, laut genug von dem, was anderen Orts geschehen sein mag. Die Stadt ist nicht verschont geblieben; zahlreiche Rauchfänge wurden ganz herabgeworfen; einer derselben stürzte in das Atelier eines unserer ersten Künstler, des Herrn Barthelemy, und hat dort große Zerstörung angerichtet. Mehrere Zinkdächer wurden ganz zerrissen, und das alte hölzerne Gitter an der Börse, das längst einen Augenblick dazu gesucht hatte, ergriff diese günstige Gelegenheit, um sich zur ewigen Ruhe zu begeben. — Das kuppelförmige Dach des Gasometers wurde vom Sturme abgehoben, verwundete drei Arbeiter und erschlug einen auf der Stelle. Ein Waschschiff ist umgeschlagen und zu Grunde gegangen. Glücklicherweise waren keine Menschen, sondern nur Wäsche darauf, die man wieder aufgefischt hat. Mehrere Waarenschiffe sind ebenfalls untergegangen.

— (Todesfall.) In Bologna ist eine Doktorin und Professorin der Geburtshilfe an der dortigen Universität, Namens Anna Maria Delle-Donna, gestorben.

* — (Horaz Vernet,) der berühmte Maler, ist vom Könige der Franzosen zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt worden.

— (Ankunft der Prinzessin von Hessen-Darmstadt.) Die »Times« läßt sich aus St. Petersburg berichten: »Die kürzlich mit unserm Großfürsten-Thronfolger vermählte Prinzessin von Hessen-Darmstadt wurde bei ihrer Ankunft dahier durch eine äußerst zarte Aufmerksamkeit des Kaisers höchst angenehm überrascht. Als sie in ihre Zimmer geführt wurde, fand sie dieselben bis auf die kleinsten Einzelnheiten, wie Fußschemel ꝛc. vollkommen so möblirt, wie die von ihr bewohnte Zimmerreihe im Schlosse zu Darmstadt. Auf dem Toilettetische stand eine kleine silberne Glocke. Der Kaiser hat die Prinzessin zu versuchen, ob dieselbe den nämlichen Ton habe, wie die in Darmstadt von ihr gebrauchte Glocke. Die Prinzessin schellte damit — plötzlich sprangen die Thüren auf, und alle treuen Diener und Dienerinnen, denen sie traurend Lebewohl gesagt hatte, und welche sie weit weg in Darmstadt wähnte, stürzten herein und drückten jubelnd ihre Freude aus, der geliebten Fürstin auch ferner dienen zu dürfen. In tiefer Rührung dankte die Großfürstin ihrem Schwiegervater aufs Innigste für die so unerwartete, als freudige Ueberraschung.«

— (Nekrolog.) In Rastatt ist der Medizinalrath Dr. Sander (geb. 1796) gestorben. Er war früher praktischer Arzt in Augsburg, und wurde 1831 von der bairischen Regierung zur Beobachtung der Cholera nach Wien gesandt. Als Schriftsteller ist er Verfasser der Schrift: »Lichtfunken in das geheimnißvolle Dunkel der Cholera.«

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 22. Februar l. J., die in Malta erledigte Prätors-Stelle dem Assessor der Prätur zu Tolmezzo, Conte Johann Baptist Grabenigo, allergnädigst zu verleihen geruht.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Franz Anton Marsilli zu Rovereto, die Bewilligung zur Annahme des ihm von der Akerban-Gesellschaft bei Georgofili zugefassten Diploms als korrespondirenden Mitglied ertheilt.

Se. k. k. Majestät haben mittelst Allerhöchster Entschließung vom 12. März d. J., den Hof-Sekretär der k. k. allgemeinen Hofkammer, Franz Zellner, zum Adjunkten bei der technisch-administrativen General-Direktion für die Staats-Eisenbahnen, mit dem Titel und Charakter eines k. k. Regierungsrathes und den sistemisirten Genüssen zu ernennen geruht.

Salzburg. (Mozart's Wittwe.) Die Beerdigung der Etatsräthin v. Nissen, als erster Ehe Wittwe Mozart's, erfolgte am 8. März auf eine eben so rührende wie glänzende Weise. Die Leiche wurde von dem hochwürdigen Herrn Domkapitular Schumann, Edlen von Mannsegg, feierlichst eingesegnet, worauf ein schöner, vom Chordirektor Daiseck komponirter, vierstimmiger Gesang ertönte. Nach Beendigung desselben setzte sich der Zug in Bewegung. Die zahlreichen Zöglinge der unter dem Namen Mozarteum seit Kurzem gegründeten Musikschule des hiesigen Dommusikvereins eröffneten denselben unter Vortritt der Harmoniemusik des Letztern. An den Sarg, der von der Dienerschaft der angesehensten Honoratioren Salzburgs getragen und umgeben wurde, schlossen sich viele hochgestellte Männer, die Glieder des Mozartkomités und des Repräsentantenkörpers des Dommusikvereins an. Auch das hierortige Lyceum hatte seine Studirenden zu dem Zuge gesandt. Auf dem St. Sebastianskirchhofe angelangt, wurde, nach Beendigung der kirchlichen Feierlichkeiten, bei dem Grabe der Verblichenen ein von dem Kapellmeister Taux komponirter, vierstimmiger Gesang exekutirt, welcher, in melodiöser wie harmonischer Rücksicht gleich ausgezeichnet, durch seine edle Einfachheit und seelenvolle Innigkeit die mächtigste Rührung unter allen Anwesenden hervorbrachte. Zum Schlusse wurde noch in der Kirche das Regina coeli nach Abbé Stadlers Komposition in würdigster Weise gesungen. Am folgenden Tage fand in der St. Sebastianskirche ein feierlicher Trauergottesdienst statt, bei welchem der hochwürdigste Herr Domdechant Czenik von Martenberg pontifizirte, und an allen Seitenaltären fortwährend Seelenmessen für die Verstorbene gelesen wurden. Das Orchester und der Gesangchor des Dommusikvereins exekutirte dabei mit ausgezeichneter Präzision das von Mozart gedichtete Requiem.

Feuilleton.

*See-Abenteuer eines Lions.

(Fortsetzung.)

9.

Die Frau oder das Schiff.

Dem Kapitän, der auf seinem Quartrecks geblieben war, das er seit einer Stunde nicht verlassen hatte, war das Verschwinden Alberts in dem Augenblicke, wo er unter die Campanje geschlüpft war, entgangen, aber auf die Länge bemerkte er doch, daß jener nicht unter den Passagieren war und errieth mit leichter Mühe, daß er Madame Bergerac gefolgt sein müsse. Die erste Bewegung des Kapitäns war, sogleich in den kleinen Salon hinab zu steigen, aber der »Magnifique,« dessen kleinste Bewegungen in seiner Hand lagen, konnte nicht so ohne Weiteres verlassen werden, und dann fiel ihm auch Meister Anspect ein, und jetzt war der Augenblick seiner Wachsamkeit eingetreten. — Der Hochbootsmann, ungeachtet die Arbeiten, welche die Umstände nöthig machten, seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, hatte dennoch seinen Kapitän nie aus den Augen verloren, und ließ sich das bewußte Zeichen nicht zum zweiten Male geben. Bei dem ersten Winke Bergerac's befand er sich schon auf seinem bestimmten Posten. Für jeden, der dies schreckliche Zeichen verstanden hätte, würde nichts sonderbarer und ergreifender gewesen sein, als diese mysteriöse Bewegung des Kapitäns und die nicht minder mysteriöse Handlungsweise des Matrosen. Die steife Unempfindlichkeit, mit der sich dieser einer Rolle unterzog, deren große Wichtigkeit er nicht kannte, wäre wahrlich nicht der am mindesten frappante Zug dieses Bildes gewesen. Nachdem der Kapitän auf diese Weise die Bewahrung seiner Ehre seinem Hochbootsmann anvertraut hatte, war er vollkommen beruhigt und beschäftigte sich nur mit dem Wohle seines Schiffes.

Aber eine Viertelstunde darauf, in dem Augenblicke, wo Bergerac das Rad des Steuerruders selbst regierte, um einer schrecklichen Welle auszuweichen, und in demselben Augenblicke, in welchem er ein Manoeuvre kommandirte, von welchem das ganze Schicksal des »Magnifique« abhing, erblickte er Meister Anspect, der terzengrade, unbeweglich und immer unempfindlich, unmittelbar hinter ihm stand....

Der Anblick eines Gespenstes kann nicht mehr Schrecken und Bestürzung erregen.

Bergerac fühlte sein ganzes Blut zum Herzen dringen, Todesblässe und ein eiskalter Schweiß bedeckten sein Antlitz und wechselten augenblicklich wieder mit der brennendsten Hitze, als er die Worte hörte, welche ihm sein Hochbootsmann mit der unerschütterlichen Kaltblütigkeit zuflüsterte. — Um die tausend Gefühle zu beschreiben, welche in weniger denn einer Minute die Seele des Kapitäns durchkreuzten, müßte man ein moralischer Anatom sein, und die Kanäle der Empfänglichkeit der Venen und Arterien für die Gefühle besitzen. — „Der Verräther glaubte also die Schwäche des Weibes während der Schrecken des Sturmes zu benützen, um einen Mann zu entehren, während dieser alle seine Kräfte, ja sein Leben aufs Spiel setzt, um ihm das seinige zu erhalten!“ Dieser Gedanke erregte den gerechten Zorn Bergerac's, so daß dieser für einen Augenblick sich selbst, und das Schiff vergaß. Er verließ mit funkelnder Schnelligkeit das Rad des Steuerruders, um in die Campanje zu treten, aber beim ersten Schritt den er that, rief ihm ein Schrei der ganzen Equipage seine strafbare und gefährliche Vergeßlichkeit vor die Seele. Der „Magnifique“ machte eine plötzliche Seitenwendung, so daß er alle seine Segel dem vollen Sturme darbot, und würde ohne Zweifel geschlittert sein, wenn nicht Meister Anspect, der sich glücklicher Weise noch nicht wieder entfernt hatte, mit großer Geistesgegenwart das Steuerrad ergriffen hätte. Diese Begebenheiten, welche nur einen Augenblick dauerten, riefen den Kapitän augenblicklich an seinen Posten, und zu Erfüllung seiner Pflichten zurück. Sogleich trat ihm aber auch das Bild seiner Frau wieder vor die Seele, und durch einige Minuten tobte in seinem Innern ein Kampf zwischen dem Kapitän und dem Ehemanne, zwischen dem Interesse der Gattin und dem des Schiffes, den unsere Feder zu beschreiben zu schwach ist. Der Unglückliche, der von Augenblick zu Augenblick die Gefahr des Einen und des Anderen sich steigern fühlte, wußte nicht, wohin er sich wenden sollte und es gab einen Augenblick, wo er damit umging, beide zu verderben, indem er den „Magnifique“ scheitern ließe. — Endlich gewann die Frau die Oberhand! Bergerac übergab das Steuerrad dem Steuermann, den er unter Aufsicht des Herrn Leben stellte und wandte sich gegen die Treppe der Campanje.

Das ist der Augenblick, in welchem wir vorhin d'Harcourt und Mad. Bergerac verließen und man wird wissen, daß es die höchste Zeit war, daß der Kapitän kam.... Der Stoß, mit dem dieser die Thüre öffnete, und in dem Mad. Bergerac nichts anderes als ein Schwanken des Schiffes gesehen hatte, gab Albert das Vorgefühl dessen, was nothwendig folgen mußte, und vernichtete seine ganze Freude. Außerdem, daß er mehr kaltes Blut behalten hatte als Mad. Bergerac, so war ihm auch schon seit drei Tagen die vermehrte Aufmerksamkeit des Kapitäns aufgefallen, und da er in derselben nichts anderes als einen aufsteigenden Verdacht vermuthen konnte, zitterte er vor jeder Ueberraschung. Er sah jetzt, daß seine Furcht keineswegs ungegründet gewesen war. Ein schreckliches Wort, das Bergerac beim Oeffnen der Thüre ausstieß, ließ Harcourt denselben erkennen, ehe er ihn noch sah, und alle die eifersüchtige Wuth des Kapitäns hatte sich in dieses einzige Wort dergestalt konzentrirt, daß Harcourt einsahe, daß es um ihn geschehen sein würde, wenn er nicht sogleich verschwände!.... Er eilte an eines der Fenster des Salons, öffnete es über dem tobenden Schlunde, schwang sich hinaus.... und verschwand.

Mad. Bergerac, welche indessen die Augen wieder geöffnet hatte, gewann kaum die Zeit einen gellenden Schrei auszustoßen und sank besinnungslos auf den Divan. Der Kapitän, der in dem Augenblicke ins Zimmer trat, wo sich jenes Fenster von selbst wieder schloß, glaubte zu träumen, als er seine Frau allein und ohne Bewußtsein fand.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthor.

Sonnabend, den 19. März, zur Einnahme der Dlle. Jenny Lutzer: „Welfen und Ghibellinen.“ Große Oper in 3 Akten von Meyerbeer.

Die treffliche Sängerin, die durch Umstände verhindert sein mochte, um eine neue Oper oder mindestens eine neue Rolle zu ihrem Benefize zu wählen, wählte die Isabella als solche, ein Part, der sie zwar nur durch einen Akt beschäftigt, aber jederzeit Anlaß gab, ihre melodiöse, glockenreine Stimme und herrliche Koloratur bewundern zu lassen. Trotz der großen Bekanntheit der Oper, füllte die Anzeige dieses Benefizes wieder das Haus, ein Umstand, der für die gerechte Beliebtheit der Dlle Lutzer den glänzendsten Beweis gibt, da nicht Neugierde, sondern lediglich Theilnahme ihre Gerade, die Oper, besucht machte. Dlle. Lutzer wurde wie gewöhnlich stürmisch empfangen und mußte theilweise ihre Arie wiederholen. Ganz vorzüglich war auch heute wieder Mad. Haffelt bei Stimme; ihr großes Duett im dritten Akte, so wie das im vierten Akte, waren vollendete Glanzpunkte des höchsten, künstlerischen Auffassens und Wiedergebens einer Parthie. Es wurde ihr die lauteste und verdienteste Anerkennung zu Theil, auch Mad. Haffelt wiederholte den Schluß ihres ersten Duetts. Herr Draxler sang dies Mal den Bisconti; wir kennen hierorts eine neue großartige Parthie in dieser herrlichen Oper kennen. Herr Draxler hob die schwere Scene im vierten Akte zu einer solchen Bedeutenheit, daß er sogar die Stelle: „Gerecht ist unsere Rache“ wiederholen mußte. Es ist zu der That zu wünschen, daß dieser ausgezeichnete Sänger mehr Gelegenheit habe, sein schönes Talent zu entfalten, besonders daß er im Besitze dieser Rolle bliebe. Den Part des Barna führte Herr Hölzl sehr befriedigend durch. Wenn wir die Namen der Herren Erl und Staudigl erst erwähnen, so geschieht es, weil ihre Leistungen in den Ghibellinen bereits hinlänglich vortheilhaft bekannt ist.

Moriz Markbreiter.

Konzerte in Wien.

Sonntag, den 20. März. Zum ersten Male: „Noah.“ Großes Oratorium in drei Abtheilungen von Adami, in Musik gesetzt von Gottfried Preyer, Hoforganisten, Professor am Konservatorium, aufgeführt von der Gesellschaft der Tonkünstler, zum Besten ihrer Witwen und Waisen.

Wenn bei einer musikalischen Komposition Dichter und Tonsetzer einander so treu in die Hände arbeiten wie hier, wenn der Eine, wie der Andere Ausgezeichnetes leistet, so muß nothwendig, nach dem ersten und einfachen Axiom der Algebra, wiederum Ausgezeichnetes entstehen. Die Unläugbarkeit dieses Satzes hat der heutige Abend deutlich bewiesen, denn in dem Oratorium, das wir heute hörten, tritt dieser schöne Verein so lebendig hervor und so scharf ausgesprochen, daß das sehr zahlreich versammelte Publikum die ganze Aufführung mit dem lebhaftesten Interesse begleitete und fast jede Nummer die reichsten Beifallsbezeugungen erntete. Der Dichter hat in dem Texte eine ausgezeichnete Arbeit geliefert, die voll poetischer Schönheiten, reich an musikalischen Momenten, stellenweise selbst schon Musik ist. Der Dichter ist unbedingt genau in dem Bau eines guten Oratoriumtextes eingedrungen und die Mischung von ungebundener und gebundener Form macht einen sehr guten Effekt, die gewählten Silbenmaße sind fließend, und so wie die Worte zur Komposition und zum Vortrage geeignet. Wer je genöthigt gewesen ist, die Musik zu einem spröden Texte zu setzen, oder ungeeignete Worte zu singen, wird am besten das Verdienst des Dichters des Noah zu schätzen wissen. Sollen wir, uns zur Komposition wenden, so müssen wir zuerst bemerken, daß der Komponist, Professor der Harmonielehre, die trefflichste Harmonie in seine Arbeit gebracht hatte, denn das Ganze ist, wie aus einem Guße gearbeitet, schon in der Konzeption und überall passend ausgeführt. Mehrere Nummern mußten wiederholt werden. Der Herr Komponist, welcher auch die ganze Ausführung dirigirte, wurde mit Beifall überschüttet und am Schlusse jeder einzelnen Abtheilung wiederholt gerufen. Die Chöre gingen vortrefflich zusammen, die Leitung des Orchesters ließ in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig und wir brauchen nur zu erwähnen, daß die Herren Staudigl, k. k. Hof-Opernsänger, Lutz, k. k. Hofkapellsänger, Kettinger und Leutgeb und die Dlles. Charl. Mayer, Hofmann (beide k. k. Hofopernsängerinnen), Wurm und Stollewerk, die Soloparte übernommen hatten, um anzudeuten, daß auch hier sich Alles vereinigt hatte, dies schöne Werk würdig auszuführen und dem Publikum einen der genußreichsten Abende zu verschaffen.

—(9)—

Theater-Fama.

(Nach den Osterferien) werden die Bühnen Wiens mit folgenden Stücken beginnen, und zwar: Hofburgtheater: „Fesseln“ nach Scribe, von Theod. Hell. Hofoperntheater: „Mära“ von Meyer.“ An der Wien: „Einen Jux will er sich machen“ von Nestroy. Leopoldstadt: „Hôtel Torr Haus“ von Friedr. Kaiser. Josephstadt: „Zauberschleier“ von Told. Mit Ausnahme der k. k. Hoftheater, dürfte sich bei den Uebrigen das Repertoir noch längere Zeit nicht ändern.

—r.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

(Das neue Schauspiel: „der Spion“,) hat auf der Pesther Bühne ein sehr komisches Ende genommen; es wurde bekannt, wie eine neue Nestroy'sche Posse. — Im deutschen Theater werden von Ostern an, die Eintrittspreise mäßig erhöhet werden, jedoch so, daß sie die Eintrittspreise der Wiener Vorstadttheater nicht übersteigen.

—r.

(Dlle. Ruderdorf,) eine jugendliche Sängerin, deren wir bereits früher erwähnt, macht fortwährend in Frankfurt große Sensation. Sollte sie, wider Vermuthen, nicht stabil für die Bühne gewonnen werden, so gedenkt sie ihre Kunstreise durch Deutschland fortzusetzen, und auch Wien zu besuchen.

—r.

(v. Told's „schlimme Frauen im Serail“) werden in Agram von dem eben daselbst mit großem Beifalle gastirenden Komiker, Hrn. Niclas arrangirt, gegeben werden.

—r.

(Eine „Notellen-Gesellschaft“) hat sich in London gebildet, und es ist deren Zweck, ungewaschte Ohren zum Anhören dieser altklassischen Musik zu zwingen. — In der That, eine ganz neue Art von Menschenquälerei, gegen die es leider noch keinen Verein gibt.

—r.

(Salm's „Sohn der Wildniß“) wurde in Grätz zum Benefiz des Hrn. Chaner mit dem glänzendsten Succeß gegeben, und qualifizirt sich ganz zum Kassastück.

—r.

(Dlle. Kindler,) eine sehr talentvolle und allgemein beliebte Kunstjüngerin, verläßt zu Ostern die Preßburger Bühne, einem sehr ehrenvollen Rufe an ein bedeutenderes Theater folgend.

—r.

(Lindpaintner in Stuttgart) hat so eben seine neueste Oper: „Die Abelsungenhort“ vollendet. Der Text ist von Kanyach. —e.

(Hr. Kreipl,) ein Bruder des von der Grätzer Bühne abgehenden Sängers, hat in neuester Zeit daselbst als Gemez im „Nachtlager“ mit entsprechendem Erfolge debütirt.

(Mosen's „Rienzi“,) das Beste und Wichtigste seiner Dramen, ist zu einem Opernterte verarbeitet, und wird demnächst in Dresden zur Aufführung kommen. —e.

(Guylow's neuestes Drama) soll „des Pulvermüllers Töchterlein“ heißen, und eine Menge Knalleffekte haben; so versichern es wenigstens Leipziger Zeitungen. —e.

† Ofen. (Deutsches Theater.) Am 2. März wurde zum ersten Mal aufgeführt: „Folgen einer Gartenbeleuchtung.“ Lustspiel von der Prinzessin Amalie von Sachsen. Die im Ganzen laue Darstellung entsprach der Schwäche dieses Stückes. Nur die Herren Fröhlich und Wirsich spielten recht brav, und Dlle. Jantz (Baronin) gab die Kokette, wie aus dem Leben gegriffen, (was jedoch für Frauenzimmer eine sehr leichte Aufgabe ist.) Dlle. Melchior (Louise) war für ihre Rolle zu jung. — Am 3. März wurde die Posse: „Der Zufall, oder die Begossenen,“ in drei Aufzügen, von Philipp Weil aufgeführt und gefiel. Die Darstellung wurde mit vielem Fleiße gegeben. Dlle. Jantz, Frau Enders und Hr. Fröhlich zeichneten sich vorzüglich aus.

† Preßburg. (Deutsches Theater.) Am 26. Febr. wurde zum Benefiz der Dlle. Wilhelmi zum ersten Male aufgeführt: „Die Fesseln,“ (la chaine), Lustspiel in fünf Akten von Scribe. Die Schauspieler hatten ihre Rollen noch nicht hinlänglich einstudirt. Doch erhielt die Benefiziantin Beifall, einen Kranz und ein Gedicht, und Hr. Meyer in der Nebenrolle des des Grafen Saint Geraut verdienten Beifall. — Am 2. März wurde zum Benefize der Dlle. Corradori, die Oper: „Die Römer in Meltona,“ von Donizetti zu ersten Mal gegeben.

Miszellen.

(Gute Ausrede.) Ein sehr komischer Vorfall trug sich in einem besuchten Gasthause in P** zu. Während drei Musikanten in der zweiten Gaststube musizirten, ging ein alter Mann, ein Notenblatt in der Hand, in der ersten Stube absammeln herum, und als er bereits damit zu Ende war, und ein artiges Sümmchen beisammen hatte, wurde er von den drei Musikanten in der andern Stube bemerkt, welche dann, ihr Musiziren unterbrechend, wühlend über den fremden Mann herausstürzten und ihn fest anpackten. Doch er alle Bettler hielt sein Geld fest und schrie: „Meine Herrschaften, habe ich denn gesagt, daß ich für die Musiker sammle? Ich habe für meine Rechnung gebettelt.“ — Die Gäste lachten; der alte Mann behielt sein Geld, und der Wirth warf die Musikanten zur Thüre hinaus.

(Leichtgläubigkeit.) Die armen, leichtgläubigen Irländer in London schweben in gewaltiger Angst, seitdem ein Erdbeben angekündigt worden ist, daß am 16. März die ganze Hauptstadt nebst 15 englischen Meilen im Umkreise verschlingen werde. Sie waren sogar so einfältig, sich einreden zu lassen, daß die St. Pauls-Kathedrale und mehrere andere Kirchen bereits um einige Fuß eingesunken seien!

(Trauriges Loos der spanischen Damen in der Vorzeit.) Nirgends ist das Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt,“ wahrer, als von den spanischen Damen der Vorzeit. Ein Blick in ihr häusliches Leben bestätigt dies mehr als zur Genüge, und zeigt, daß sie weit schlimmer daran waren, als Sklavinnen. Kaum im ersten Jahre ihrer Ehe hatten sie einen Schein von Freiheit, indem sie da noch im Wagen und in Begleitung ihrer Männer, und zwar bei offenen Fenstern, die öffentlichen Spaziergänge besuchen durften. Nach dem Ablauf dieses ersten Jahres waren sie wahre Hausgefangene und ohne Einwilligung ihrer Männer durften sie da nicht einmal Besuche von ihren Verwandten annehmen, und selbst wenn dies ihnen gestattet wurde, war es für sie mehr eine Last als eine Erheiterung, da die Besuche in mehreren Häusern durch allzu ängstliches Beobachten eines steifen Ceremoniels, drückende Langweile dahigen Ueberdruß verbei führen mußten. Dann genossen sie bei Tische kaum die Gesellschaft ihrer Männer, abgesehen davon, daß selbst bei den Tafeln der Vornehmsten kaum mehr als ein einziges Gericht aufgetragen wurde. Und zu allem dem kam noch das schreckliche Bewußtsein, daß die Spanier sehr ungetreu zu sein pflegten. Doch so hart das Loos dieser Wesen war, so war es doch noch lange nicht so traurig, wie das der Königinnen von Spanien. Junge Königinnen hatten da an ihren Hofdamen wahre Kerkermeisterinnen, vor denen sie selbst die zärtlichste Liebe ihrer Gemahle nicht schützte, indem jene eben durch ihre Strenge und gewissenhafte Aufsicht sich in den Augen der Könige verdienstlich machen wollten. So erlaubte die Herzogin von Terra Nova als Kammerramajor, der ersten Gemahlin Karls II. nicht, daß sie die Gemahlin des franz. Gesandten Villars sehen und sprechen durfte, ja sie ließ selbe nicht einmal zu jenen Fenstern hinaussehen, von wo aus man nur in einen Klostergarten sehen konnte und drehte jungen Papageien den Hals um, wenn die Königin sie, ihrer Meinung nach, zu sehr liebte. Außerdem durften die Königinnen nicht einmal mit fremden Prinzen, welche um spanische Prinzessinnen freiten, ohne Dolmetscher oder andere als in spanischer Sprache reden. Auch war es ihnen überhaupt untersagt, wo immer, zu lachen, und es ward ihnen nicht gestattet, selbst die ehrerbietigste Galanterie von Seite eines Hofmannes anzunehmen.

Jedoch so hart und übernatürlich grausam das Loos dieser Damen beim ersten Anblick scheinen mag, so muß sich die Theilnahme für sie doch bald wesentlich verringern, da es nicht unverschuldet war, und durch ihre mehr oder minder große Selbstbintanlegung herbeigeführt wurde. G. H.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Hr. **Jos. Palkh,** zum Amerikaner, Kohlmarkt Nr. 255, zeichnet sich durch sein rastloses Bestreben aus, sein reiches Waarenlager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu vermehren. Man findet dort nur gute und billige Gegenstände und es ist sehr erfreulich, dort Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Brasilien herbeigeführt werden mußten, um dem Bedürfnisse der fashionablen Welt zu genügen. So finden wir **japanische Fußdecken** aus Kokosnußfäden, gleich brauchbar in Stuben und Bädern, warmhaltend und dauerhaft. Aus England, **schottische Gegenstände,** Tabatieren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren, **Reitgeschirre** in großer Auswahl. Aus Frankreich, feine **Parfüms** und **Luxusartikel** und dann, als Reiserequisiten Jagdbecher, Nachttopfe, Feld- und Uringlaschen, auch Lavoirs von lakirtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **mosaikähnlich gestickte** leichte **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln,** die beim Anziehen wie Pantoffeln, beim Tragen aber wie bequeme und elegante Schuhe erscheinen. —(9)—

Morgen-Cours am 21. März 1843.

		Geld	Waare
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107½	—
detto	4	100½	—
detto	3	76½	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verlosbte Obligat. Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwanzig-	5	107½	—
Darlehens in Kralu, und	4½	—	—
Arrerial-Obligationen von	4	99	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Neutralbanden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehen mit Verlos. v 3	1834 f 500 fl.	—	—
detto	1839 f 250 fl.	—	—
detto	dto. f. 50 fl.	—	—
Der Wiener Stadt Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½	—	—
detto	3	—	—
Der allgemeinen ungarisch	3	—	—
Hofkammer, der ältern	2½	—	64½
lombar Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	54½
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Galizien	2½	—	64½
detto	2	—	53½
detto	1½	—	—

Obligationen

		Arrer.	Domes
Schuldversch. d n. ö Reg. v. J. 1809 u 1811	3 pCt	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—
Obligat. d. Stände v Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u ob der Ens, von	2½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—	—
u. d. Mz. Oberkammeramte	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 21. März.

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107½	107½
detto	4	100½	100½
detto	3	76	76½
detto	2½	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834		137½	137½
detto 1839		109½	109½
Bankaktien — höchster Cours		1613	—
detto — mindester Cours		1610	—
detto — letzter Schluß		1608	— 1610
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Lotto-Ziehungen.

Graz, am 12. März wurde gezogen:

1 24 8 29 66.

Die nächste Ziehung ist am 25. März.

Angekommen:

Den 18. März.

Marquis Pallavicini, k. k. Oberst., aus Ungarn. — Graf Kalnoky, St. Nr. 1080, von Pesth. — Graf Roman Mikorski, von Warschau. — Graf Festetics, St. Nr. 1044, aus Ungarn. — Die Grafen Peter u. Johann Pejacsevich, St. Nr. 1086, von Preßburg. — Ritter Joseph Beck, k. k. Hauptmann in Pension (St. Nr. 1153), von St. Pölten. — Hr. Franz Mayer, k. k. Oberarzt (Artillerie-Kaserne), von Komorn.

Abgereiset:

Den 18. März.

Graf Zedtwitz, k. k. Major, nach Pesth. — Baron Pichl, k. k. Hauptmann, nach Grätz. — Baron Lederer, k. k. Oberstl., nach Brünn. — Freiherr Nikolaus Mattencloit, nach Teschen. — Hr. Ant v. Reinold, k. k. Oberl., nach Günz. — Hr. Appiano, k. k. Oberl., nach Pesth. — Hr. Aug. Hechmeister, k. k. Konstab.-Leutnant, nach St. Pölten. — Hr. Wilhelm Lowenstein, Kaufm. nach München. — Hr. Peter Jatzewitz, Gutsbesitzer, nach Lemberg.

Verstorbene.

Den 17. März.

Se. Durchl. Gnaden der hochgeb. Hr. Aug. Longin Fürst v. Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz, gefürst. Graf zu Sternstein, Herr auf Neustadt, Bilin, Tschernosek, Eisenberg und Seidlitz; Großkreuz des österr. kais. Leopold-, Ritter des russ. kais. weißen Adler-Ordens, dann Inhaber des ottoman. Verdienstordens; k. k. wirkl. geheimer Rath u. Kammerer, Präsident der k. k. Hofkammer in Münz- u. Bergwesen, unmittelbarer Protektor des geogn. montan. Vereins von Tirol u. Vorarlberg, Protektor der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates, dann Protektor-Stellvertreter des allg. Kapitalisten- u. Aktien-Versicherungs-Instituts ꝛc. ꝛc., alt 45 J., in der Wollzeil Nr. 778, am Nervenfieber.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 70. Mittwoch, den 23. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 21. März.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Szenen am Himmel.
Idyphons.	82.	5 Uhr 56 M.	6 Uhr 5 M.	12	10	Mond im Aufnehmen.	S. u. Wolk.	NW. sch.	8 U. M.	+ 4,1.	27.144	27"10,9"'	3 Schuh 10 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Wolken.	NW. m.	2 U. N.	+ 6,6.	27.273	28"0,4"'		
							Trüb.	NO. s.	10 U. A.	+ 3,8.	27.328	28"1,0"'		

Man pränumeriert für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 14. März. (Gaunerei.) Herr Merguin, Pächter in der Nähe von Bagneux, in der Bannmeile von Paris, ging gestern durch die Rue des Saint-Pères, als eine Art von Lumpensammler, der hinter ihm her ging, ihm plötzlich zurief:]

„De, mein Herr, haben Sie nichts verloren?“

„Nein,“ antwortete der Pächter, nachdem er seine Taschen befühlt hatte.

„Und doch, mein Herr! Dies Papier habe ich eben, hinter Ihnen gehend, gefunden. Unglücklicherweise kann ich nicht lesen, und wenn dies Papier schon nicht Ihnen gehört, so bitte ich Sie doch, mir zu sagen, was darauf steht.“

Der Pächter nahm das Papier, entfaltete dasselbe und sehe da, es ist ein länglichtes Blättchen mit einer schönen Vignette versehen und folgende Worte enthaltend:

Gegen diese unsere Anweisung zahlen wir dem Vorzeiger dieses auf Sicht die Summe von 7500 Frks. Den Werth haben wir empfangen.

Bruel Frères, Banquiers, Rue Hautefeuille Nr. 49.

Jetzt zieht der Pächter andere Saiten auf und er ruft, indem er seine Brieftasche herauszieht und scheinbar durchsucht:

„Ah, ja so, das ist es! Ich hatte mich geirrt, dies Papier gehört allerdings mir.“

„Nun, dann werden Sie mir gewiß ein kleines Trinkgeld geben.“

„Ja wohl, mein Freund, hier hast Du zwanzig Sous.“

„Ei, Sie spaßen wohl mit mir? Ich muß hundert Franks haben!

„Pack Dich!“

„Nein, hundert Franks verlange ich, oder ich führe Sie zum Kommissär!“ Und damit nahm er den Pächter beim Kragen. Dieser entschließt sich endlich und indem er eine schwere lederne Börse aus der Tasche zieht, schließt er sein Geschäft mit dem Lumpensammler ab; dann aber eilt er in die Rue Hautefeuille, um sein Geld einzukassiren, eigentlich aber nur, um zu erfahren, daß es dort und in ganz Paris keinen Banquier Bruel gebe. Der Betrogene erhob sogleich eine Klage, aber der Lumpensammler ist nirgend zu finden. Dem Pächter geschieht aber schon Recht, denn auch hier, wie in so manchen anderen Fällen, hat der Zufall den Richter gemacht und der Bestohlene wurde nur darum bestohlen, weil er selbst stehlen wollte.

* **Conches** (Dep. de l'Eure), 13. März. (Einsturz.) Der schöne Thurm unserer merkwürdigen Hauptkirche, dessen Restauration mittelst der, von dem Gouvernement dazu bestimmten Gelder rüstig fortschritt, ist durch den Orkan vom 9. auf den 10. d. M. zerstört worden und eingestürzt. Der Minister des Innern hat sogleich dem General-Inspektor der historischen Monumente, Herrn Merimee, den Befehl gegeben, sich an Ort und Stelle zu verfügen, um den Schaden zu untersuchen und zu den nöthigen Wiederherstellungen die erforderlichen Einleitungen zu treffen.

* **London**, 10. März. (Duell.) In diesen Tagen fand in Korsika ein Duell zwischen den Lieutenant Exelmann und einem Italiener statt. Man schlug sich mit Degen, der Italiener wollte aber seinem überlegenen Gegner nicht Stand halten, machte beim zweiten Gange Kehrt und lief davon. Der Lieutenant folgte ihm, und als er ihn eingeholt und sein Leben in seiner Gewalt hatte, ließ er ihn unter der Bedingung frei, daß er ihm eine schriftliche Ehrenerklärung gebe. Dies geschah und beide Parteien kehrten dann nach Leghorn zurück.

* **Rom**, 4. März. (Schnee.) Unsere Zeitungen enthalten Nachrichten von mannigfachen Unglücksfällen, welche durch Schneestürme in diesem Winter herbeigeführt wurden. Fünf junge Männer, welche in der Nähe der Villa Montalto Futter für ihr Vieh suchten, wurden von einer Lawine erschlagen. In Bicariati kamen sieben und fünfzig Personen so um, und in den Umgebungen von Civitella wurden sieben und zwanzig Personen zu Pferde vom Schnee überstürzt und Reise und Leute kamen um.

* **Neapel**, 23. Febr. (Unglücksfall.) Gestern hatte die Herzogin von Montebello, die Gemalin des französischen Gesandten, ein besonderes Mißgeschick, das allerdings hätte üble Folgen haben können. Die Herzogin kam zu Pferde aus der Grotte des Pausilippo, als das Pferd eines der Piqueurs der verwittweten Königin so scharf bei ihr vorbeistreifte, daß sie vom Pferde herabgerissen wurde. Bei dieser Gelegenheit verstauchte sie sich das Handgelenk und verwundete sich heftig in der Wange. Sie wurde sogleich verbunden und man hofft, daß die Wunde keine Narben zurücklassen werde.

Berlin, 13. März. (Rettung.) Zu den Merkwürdigkeiten des Tages gehört der Fall, daß vorgestern zwei Eheleute in Kohlendampf erstickt vorgefunden wurden, und daß, obgleich bei dem Manne gar keine, bei der Frau nur etliche undeutliche Spuren des Lebens noch vorhanden waren, beide durch angestrengtes ärztliches Bemühen, Sturzbäder, Reiben, Aderlaß u. s. w., wieder ins Leben zurückgeführt wurden. Es verdient dabei erwähnt zu werden, daß erst nach zehn Stunden sich Zeichen des wiederkehrenden Lebens fund gaben, daß also bei diesen Wiederbelebungsversuchen besonders auf Ausdauer der Bemühungen zu sehen ist.

— (Nekrolog.) In Mannheim ist der Hofbildhauer und Professor **Pozzi**, letztes Mitglied der ehemaligen kurpfälzischen Akademie, 72 Jahre alt, gestorben.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 5. März l. J., zu genehmigen geruhet, daß dem Ollmützer Bürgermeister, Wilhelm Schweidler, der k. k. Rathstitel, welchen derselbe in seiner früheren Anstellung als Lemberger Vice-Bürgermeister besessen hat, belassen werde.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Architekten, Rudolph Paulini aus Brescia, die Bewilligung zur Annahme des ihm von der k. Bourbon'schen Gesellschaft der schönen Künste in Neapel zugeschickten Diploms ertheilt.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Professor der Mechanik und Maschinenlehre am hiesigen polytechnischen Institute, Adam Burg, die Annahme der von dem polytechnischen Vereine für das Königreich Baiern, und

und von der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hilfswissenschaften zu Frankfurt am Main erhaltenen Diploms als Ehren- und korrespondirendes Mitglied bewilligt.

Pesth. (Requiem.) Das Andenken an Ihre kaiserl. Hoheit, die früh dahingeschiedene Frau Erzherzogin Hermine, wurde, wie bekannt, von allen in Pesth bestehenden kirchlich-religiösen Vereinen, ohne Unterschied des Glaubens, mit den Gesinnungen reiner Pietät gefeiert. Auch der evang. Gemeinde A. B. war es eine fromme Pflicht, dem Zuge heiliger Dankbarkeit zu folgen und das Gedächtniß an die hohe Entschlafene feierlich zu begehen. Von Seite der deutschen Glieder der Gemeinde geschah dies am 20. Februar. An diesem stillen Trauertage begann der Gottesdienst mit dem Eingesange: „Mein Jesus ist mein Leben!“ Hierauf folgte die Gedächtnißrede, die, gestützt auf den Text: „Wie gar unbegreiflich sind des Herrn Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ das Bild des Christen am Grabe seiner Frühvollendeten in ergreifenden Worten darstellte. Die Gottesverehrung schloß mit einem Gebete, in welchem das schlummernde Gebein der hohen Entschlafenen der stillen Todesruhe, ihr edler Geist aber Gottes Vaterhänden empfohlen wurde. Die tiefbewegte Gemeinde verließ den Tempel des Herrn mit demselben Gefühle, welches, wenige Augenblicke vorher an geweihter Stätte, in den Worten sich ergoß: „Ewig, wie das Heilige, das die in Gott entschlafene, liebenswürdige Fürstin hienieden erstrebte, nie vergehend, wie das Gute, das Hermine, die Unvergeßliche, im irdischen Leben übte, wird die Erinnerung an Sie, die wir liebend ehrten, in uns fortdauern und uns vereinst auch in eine bessere Welt hinüber begleiten.“

Von Seite der slavischen Mitglieder der Gemeinde hat die feierliche Trauerandacht am 13. d. M. stattgefunden. Die Trauerrede wurde über den sehr passenden Text Matth. 9. v. 18—19. gehalten. Rührend war diese Todtenfeier besonders auch durch den Umstand, daß nicht blos Einheimische dabei gegenwärtig waren, sondern auch viele von den beim Jahrmarkte da anwesenden Fremden und Durchreisenden sich ihr theilnehmend beigesellten. Von dem Lehrer der slavischen Schule erschien im Drucke auch ein eigenes Trauergedicht in slavischer Sprache, das bei dieser Gelegenheit vertheilt wurde, als eine Fräuleinsblume auf das Grab der Frühverklärten.

Von der Seite der ungarischen Mitglieder der evang. Gemeinde wird der feierliche Trauergottesdienst zum frommen Andenken weil. Ihrer k. k. Hoheit der durchl. Frau Erzherzogin Hermine künftigen Sonntag den 20. d. M. abgehalten werden.

Pesth. (Neue Glocke.) Der bürgl. Glockengießermeister Andreas Schandl, hat für die katholische Kirche in Diakovcze auf Kosten der bürgerl. Zünfte daselbst eine 1530 Pf. schwere Glocke, mit den Abbildungen des h. Joh. v. Nepomuk, König Stephan von Ungarn und Johannes des Täufers, gegossen, welche am 6. d. M. Mittags halb 12 Uhr im Hause des erwähnten Herrn Glockengießers, Theresienvorstadt, Kreuzgasse Nr. 345 von Sr. Exc. dem Peitzner Bischof, Grafen Franz v. Nadasdy, unter Theilnahme einiger Geistlichen und anderer Anwesenden feierlich geweiht wurde.

† Schemnitz. (Installation.) Am 9. Februar wurde in dem hiesigen evangelischen Lyceum der neuernannte magyarische Professor der historischen und politischen Wissenschaften, Johann Brezovit, der sich zwei Jahre lang auf den protestantischen deutschen Hochschulen zu Jena und Halle gebildet hatte, feierlich installirt. Der Superintendent, Johann Szeberényi, hielt die Installationsrede in der klassischen Römersprache, in welcher er den gegenwärtigen Zeitgeist in Ungarn sowohl von den erfreulichen, als traurigen Seiten schilderte, und die Nothwendigkeit und Nützlichkeit, neben der magyarischen Sprache auch andere alte und neuere Sprachen zu lernen erörterte. Dann schilderte der Rektor des Lyceums und Professor der Theologie, Szabó, in italienischer Sprache die Schwierigkeiten eines öffentlichen Lehramts in unserem Zeitalter und im Vaterlande, durch welche sich jedoch der neue Professor nicht solle abschrecken lassen, seinen Beruf mit Liebe und Muth anzutreten. Endlich hielt der neue Professor eine Rede in magyarischer Sprache, in welcher er sehr zeit- und zweckgemäß „A classicus nyelveknek é magyarosodás idejében is tudós iskolai müvelségünknek tétetésérül“ (von den klassischen Sprachen als Grundlage unserer gelehrten Schulbildung auch zur Zeit der Magyarisirung) sprach. Er zeigte, daß der Zweck der gelehrten Schulen nicht das Erlernen der Realwissenschaften, sondern die Beförderung der Humanität sei, wozu vorzüglich das Studium der klassischen Sprachen der alten Griechen und Römer beiträgt, so wie der Zweck des Unterrichts in magyarischer Sprache nächst dem Sprachbedürfniß vorzüglich die Beförderung der Nationalität sei.

† Miskolcz. (Kleinkinder-Wartanstalt.) Auch in dieser großen Stadt soll eine Kleinkinder-Wartanstalt errichtet werden, zu deren Gründung wohl der hiesige wohlthätige Frauenverein, der bereits ein Stammspital von 5500 fl. besitzt, das Meiste beitragen dürfte.

Siziliens Schiffahrt, mit besonderer Beziehung auf Oesterreich.

Im zweiten Semester des Militärjahres 1841 kamen im Hafen von Palermo 7 österreichische Schiffe von 1080 Tonnenlast mit 80 Mann und Ladung im Werthe von 38,866 fl. L. M. an. Abgegangen waren 8 österr. Schiffe von 1011 Tonnenlast mit 67 Mann und Waaren, als: Südfrüchte, Soda u. s. w. für 11,236 fl. In Messina waren in demselben Zeitraume 27 österr. Schiffe von 4678 Tonnen, mit 234 Mann und Ladung für 68,821 fl. eingelaufen, und 21 Schiffe von 3757 Tonnenlast, mit 230 Mann und Ladung, bestehend in Südfrüchten, Häuten, Häringen, Leinsaat u. s. w. für 71,538 fl. abgegangen. In Trapani landeten in demselben Zeitraume 57 österr. Schiffe von 13,659 Tonnenlast mit 658 Mann und Waaren für 52700 fl., und die Zahl der abgegangenen belief sich auf 60 von 14,217 Tonnenlast mit 672 Mann und Salzladung im Werthe von 44,826 fl. L. M. In Augusta liefen 11 österr. Schiffe von 1735 Tonnenlast mit 100 Mann ein, und 12 Schiffe von 2225 Tonnenlast mit 117 Mann und Ladung für 6233 fl. gingen ab. In Catania landeten 4 österr. Schiffe von 313 Tonnen mit 31 Mann und Ladung Bretter für 1800 fl., und 4 Schiffe von 313 Tonnenlast mit 31 Mann und Ladung, bestehend in Soda, Leinsaat u. s. w. für 22025 fl. liefen aus. In Girgenti landete 1 Schiff von 103 Tonnen mit 8 Mann, und Holz für 5050 fl. In Melazzo kamen an und liefen aus 4 Schiffe von 872 Tonnen mit 66 Mann. In Syracus landeten und gingen ab 2 Schiffe von 159 Tonnen mit 19 Mann. Die gebrachte Ladung bestand in Brettern für 4478 fl.

In demselben Zeitraume liefen ein: in Palermo 63 englische, 14 amerikanische, 5 sardinische, 3 französische, 1 dänisches, 1 griechisches, 1 spanisches und 1362 sizil., zusammen 1450 Schiffe von 48,289 Tonnenlast; in Messina 69 englische, 25 sardinische, 10 französische, 9 amerikanische, 3 toskanische, 2 päpstliche, 1 russisches, 1 schwedisches, 1 dänisches, 1 griechisches, 1 hanseatisches und 2842 sizilianische, zusammen 2966 Schiffe von 86,238 Tonnen; in Trapani 14 schwedische, 11 englische, 8 griechische, 8 sardinische, 7 russische, 3 dänische, 3 amerikanische, 2 toskanische, 2 päpstliche, 1 belgisches, 1 hanseatisches, 1 dänobrisches und 209 sizilianische, zusammen 270 Schiffe von 33,891 Tonnen; in Augusta 3 toskanische, 2 griechische, 1 englisches, 1 russisches und 10 sizilianische, zusammen 17 von 1635 Tonnen; in Catania: 13 englische, 3 sardische und 35 sizilianische, zusammen 51 Schiffe von 3171 Tonnen; in Girgenti: 20 englische, 5 sardinische, 3 französische und 49 sizilianische, zusammen 77 Schiffe von 2649 Tonnen; in Melazzo, 5 sardinische, 4 englische, 2 französische und 300 sizilianische, zusammen 311 Schiffe von 11,447 Tonnen; in Marsala: 18 englische, 3 amerikanische, 1 sardinisches, 1 päpstliches und 324 sizilianische, zusammen 347 Schiffe von 13,998 Tonnen; in Pozzallo: 26 sardinische, 11 englische und 105 sizilianische, zusammen 142 Schiffe von 10,915 Tonnen und endlich in Syrakus: 3 toskanische, 2 englische und 97 sizilianische, zusammen 102 Schiffe von 6942 Tonnen.

Im Laufe des ganzen Jahres kamen in Sizilien 193 österreichische Schiffe von 3939 Tonnen, mit Ladung für 206.311 au. Die Rückfracht belief sich auf 399,447 fl. Hier ist noch zu bemerken, daß ein großer Theil dieser Schiffe in Ballast angekommen: die Ladung bereits in anderen Häfen abgelegt war, und daß viele österreichische Produkte in Sizilien unter sizilianischer Flagge eingeführt werden, da dieses 10% von dem erlegten Zoll zurückerstattet wird. Hieraus läßt sich also auf die Wichtigkeit des Verkehrs zwischen Oesterreich und Sizilien genugsam schließen. (Lloyd.)

Verschiedenes.

(Die Stadt Philippeville.) Die neugegründete, und nach dem König der Franzosen genannte algerische Stadt Philippeville hat sich in den letzten acht Monaten um 400 Häuser, und seit zwei Jahren von 800 auf 6000 Einwohner vermehrt. Vor drei Jahren betrug die Einfuhr noch nicht 800,000 Frks.; im Jahr 1841 war sie auf 15 Mill., die Zolleinnahme auf eine Million gestiegen. Bei gleichem Fortschritte dürfte Philippeville in Kurzem einer der blühendsten Häfen Algeriens werden.

(Auswanderung.) Von den preußischen Auswanderern nach Südaustralien ist Nachricht eingegangen, daß dieselben zwei Dörfer unweit Adelaide angelegt, und sie, nach den im Vaterlande verlassenen, Klemzig und Hausdorf benannt haben. In ersterem Dorfe wurden voriges Jahr 600 Morgen Land mit Weizen und Gerste bebaut; Hausdorf ist eben so glücklich daran.

(Ueber Theebau.) Der Theebau in Assam nimmt (nach englischen Berichten über Ostindien vom 9. Febr.) schon einen Flächenraum von zirka 53,000 Quadratfuß ein. Der Ertrag war 1840 nur 10,000, 1841 schon 40,000 Pfund, und wird in 3 Jahren auf 320,000 Pf. steigen, was im Geldwerth, zu 20 Sgr. pr. Pfund, schon 213,000 Thaler beträgt, und nach Abzug der Kosten einen Gewinn von zirka 62,000 Thaler läßt, oder 13 proC. des Anlagekapitals (69,400 Pf. St.) Bis jetzt sind die Ausgaben pr. 1000 Pflanzen (die etwa 400 Pf. Thee geben) zirka 150 Thlr.; man hofft dieselben indeß noch beträchtlicher zu verringern, und hat beschlossen, das Kapital der Gesellschaft auf 4,800,000 Pfund Thee zu bringen, um den Ertrag in möglichst kurzer Zeit auf 3½ Millionen Pfund Thee jährlich zu steigern.

* (Neue Erfindung.) Ein Großuhrmacher in Chalons, Hr. Rablet, hat eine neue Art von Uhren erfunden, welche sich, indem sie schlagen, selbst aufziehen. Der Mechanismus soll so einfach sein, daß die Uhren zu sehr billigen Preisen verkauft werden.

Feuilleton.

*See-Abenteuer eines Lions.

(Fortſetzung.)

10.

Er iſt todt!

Bergerac eilte, mit allen Mitteln die ihm in den Sinn kamen, ſeine Frau wieder ins Leben zurückzurufen. Dieſer, als ſie wieder zu ſich kam und den Kapitän vor ſich ſtehen ſah, war zu Muthe wie einer Kranken, die aus einem Starrkrampfe oder einem Fieberwahne erwacht. Die romanhafte Binde, die bis jetzt ihre Augen geblendet hatte, fiel wie durch Zauber. Einen Augenblick in den Feſſeln des Irrthums ſchlummernd, erwacht ſie plötzlich zur Vernunft. Alle Pflichten, die ſie nahe daran geweſen war zu verletzen, traten jetzt perſonifizirt in der Geſtalt ihres Gatten mit Thränen benetzt, mit einer ſo furchtbaren Gewalt vor ſie hin, daß ſie zu den Füßen Bergeracs ſtürzte, und ohne zu forſchen, ob er Nichts oder Alles geſehen hatte, ob er ſie für ſchuldig oder unſchuldig halte, damit begann, ihm die Verwirrung ihrer Seele zu ſchildern, und ihn um ſeine Verzeihung anzuflehen.

„Mein Freund, mein Gebieter,“ rief ſie in der höchſten Aufregung, indem ſie die Hände ihres Gatten mit Thränen benetzte, „Gnade! Gnade! Ich habe Dich beleidigt, aber nur mein Kopf iſt es, der ſich einen Augenblick hat irre leiten laſſen, mein Herz iſt vorwurfsfrei vor Gott und vor Dir. Bergerac, ich habe nie aufgehört Dich zu lieben, ich bin immer als Frau Dir treu und Deiner würdig. Dein heiliges und reines Gut geblieben, Du biſt mein Gatte, mein Gebieter und mein Retter! Blicke mich an, ohne Zorn und ohne Vorwurf, ſchaue mich an mit jenem gütigen und nachſichtigen Blicke, der ſo oft auf mir ruhte, und ſage mir, daß Du mir verzeiheſt, o ſage mir nur dies einzige Wort!“

Während Mad. Bergerac ſich ſo ausdrückte, ergänzte ihr Geſicht, beredſamer als ihr Mund vom Lichte der Unſchuld und der Morgenröthe wahrer Reue. Der Kapitän hob ſie mit einem Ausdrucke von Güte und Würde auf, und indem er für Albert allen den Zorn aufbewahrte, mit dem er ſeine Gattin verſchonte, blickte er wild und düſter um ſich her und fragte mit erſtickter Stimme:

„Wo iſt er!.....“

Dieſe Worte jagten einen Schauder über den ganzen Körper der jungen Frau. Auch ſie blickte in dem Salon umher, aber ihr Blick war eben ſo verwirrt als der Bergeracs zornig war.

„Du haſt recht,“ ſprach ſie, indem ſie ſich mit der Hand über die Stirne fuhr, „Du haſt recht, — wo iſt er?“

Indem ſie darauf ihre Augen auf das Fenſter heftete, durch das Albert ſich geſtürzt hatte, bekämpfte ſie vergebens den ſchrecklichen Eindruck, deſſen, was ſie geſehen hatte, und das ſich jetzt wieder vor ihre Seele drängte und ſie rief mit einer Stimme in der ſich Mitleid und Reue ausſprachen:

„Er iſt todt! Er iſt todt!“

„Todt?“ wiederholte Bergerac vor Erſtaunen zurückprallend, indem er kaum ſeinen Ohren traute.

„Ja,“ fuhr Madame Bergerac in einer Bewegung fort, welche nur die Wahrheit ihrer Worte beſtätigte, „ja, ich erinnere mich! — Großer Gott! In dem Augenblicke, wo Du in das Zimmer traſeſt, hat ſich der Unſinnige dort aus jenem Fenſter geſtürzt!....“ Bergerac eilte an das Fenſter und fand zu ſeinem Schrecken, daß daſſelbe wirklich offen geweſen war.

„Der Unglückliche;“ rief er aus, „er iſt mir zuvorgekommen!“

„Aber,“ rief lebhaft die junge Frau, „könnte man ihn nicht noch retten? Wenn er nicht gleich ertrunken wäre?! Wenn man ihm ein Seil zuwürfe, oder ihm ein Boot zu Hilfe ſendete!“

Sie hatte dieſe Worte noch nicht vollendet als Bergerac ſchon auf der Treppe war. Als Mann von Herz wußte er ſeinen Zorn ſeinem Pflichtgefühle unterzuordnen. Der Ehemann verfolgte ſeinen Nebenbuhler, aber der Schiffs-Kapitän rettete ſeinen Paſſagier.

„Ein Boot in See!“ rief er, ſobald er auf die Campanje kam, und er ſelbſt legte zuerſt Hand an, um die Taue zu löſen, welche das Boot am Hackbort hielten.

„Kapitän,“ rief der Lieutenant, indem er ihm mit drei Leuten zu Hilfe eilte, „iſt denn etwa Jemand ins Meer geſtürzt?“

„Herr d'Parcourt;“ erwiederte der Kapitän, indem er das Boot gelöſt hatte, und ſich fertig machte, hineinzuſteigen. Der Lieutenant hielt ihn kräftig am Arme zurück.

„Herr d'Parcourt?“ fragte jener erſtaunt, „Aber Sie irren ſich, der befindet ſich ja hier hinter uns!“..... Bergerac wandte ſich um, und in der That, zwei Schritt hinter ihm ſtand der Mann, den er für ertrunken hielt. — Albert war in der That ſo wenig mit dem Meere in Berührung gekommen, daß ſeine lakirten Stiefel kaum benetzt waren, und daß ſeine Pantalons kaum vom Seewaſſer angeſpritzt erſchienen. Als er aus dem Fenſter ſprang, lief er vielleicht Gefahr zu ertrinken, aber es war keineswegs ſein Wille, ſondern das Ganze war nur ein Akt von Geiſtesgegenwart und furchtloſer Geſchicklichkeit. Genöthigt auf dieſe Art zu verſchwinden, weil ſich ihm kein anderer darbot, war er an den Seilen hinaufgeklettert, die, wie er ſchon früher bemerkt hatte, außen vom Hackbort herabhingen, und hatte ſich ſo auf der Campanje eingefunden, ohne daß Jemand die gefährliche Art bemerkt hätte, wie er dahin gelangt war, — indem die Matroſen zu ſehr mit ihrer Arbeit — die Paſſagiere zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt waren. — Bergerac durchblickte dies Alles ohne Mühe und ſo viel Intereſſe Harcourts vermeintlicher Untergang ſeinem Zorne beigemiſcht hatte, mit ſo tiefer Verachtung erfüllte ihn jetzt dieſes Kunſtſtück. Da er indeſſen gezwungen war, in Gegenwart der Zeugen an ſich zu halten, ſo machte er ſich ein Vergnügen daraus, ſeinen Nebenbuhler einen Augenblick lang mit ſeinen Blicken zu demüthigen.

„Mein Herr,“ ſagte er endlich, indem er ihn mit einem bitteren Lächeln vom Kopfe bis zu den Füßen maß, „ich glaubte Sie wirklich nicht in ſo guten Umſtänden, und bin erfreut, daß ich Sie nicht zu retten brauche.“

Albert verbeugte ſich leicht, weniger zu danken, als vielmehr um ſeine Verwirrung zu verbergen. In demſelben Augenblicke erſchien Mad. Bergerac zitternd auf der Campanje, indem ſie kaum um ſich zu blicken wagte, ſie fürchtete, ihre ſchrecklichen Vermuthungen zur Gewißheit erhoben zu ſehen. Bei dem Anblicke Thorigny's konnte ſie jedoch, ohne darum einen Rückfall befürchten zu laſſen, eine gewiſſe freudige Bewegung nicht unterdrücken, indem ſie ausrief:

„Er iſt gerettet!“

„Verzeihe, meine Gute, wir hatten uns geirrt;“ ſagte der Kapitän mit einer gewiſſen ironiſchen Selbſtgenügſamkeit, „wir hatten uns geirrt, Herr von Parcourt iſt gar nicht ins Waſſer gefallen!“

Ein ſchneller Blick der jungen Frau verrieth derſelben das Geſchehene, und ſie lehnte ſich zutraulich an Bergerac, indem ſie den Blick verächtlich von Albert abwendete, der in dieſem Augenblicke ſehr ernſtlich bedauerte, daß er nicht auf tiefem Meeresgrunde lag....

(Fortſetzung folgt.)

Theater-Chronik der Fremde.

Zuſammengeſtellt von —(o)—.

Linz, 10. März. „Carne-vale!“ heißt es jetzt bei uns. Berlangen ſind die Strauß'ſchen und Lanner'ſchen Walzer, deren Zaubertöne auch hierorts die reſpektiven Füße unſerer lebensluſtigen Jugend in Bewegung geſetzt. Eine gewiſſe Nüchternheit iſt an die Stelle des überfrohen Faſchingslebens getreten; nur Thalia und Polihymnia ſind uns geblieben, und wiſſen uns durch die Mannigfaltigkeit ihrer Kunſtgenüſſe für den bunten, ephemeren Faſchingskittel zu entſchädigen. Da dieſe beiden Damen, wie bekannt, ihren Wohnſitz im Theater aufgeſchlagen, ſo bildet daſſelbe den Central-Unterhaltungspunkt unſeres Publikums.

Herr Neukirchner, Kammermuſikus Sr. Majeſtät des Königs von Würtemberg, gab ein Konzert auf dem Fagott. Seiner Virtuoſität gelang es, alle techniſchen Schwierigkeiten dieſes für Konzertanten höchſt undankbaren Inſtrumentes zu beſeitigen; er verſtand es ſogar, demſelben Gefühl und Schmelz zu entlocken. Lebhafter Applaus wurde ſeinen Kunſtleiſtungen zu Theil.

Am erſten März wurde zum erſten Male: „Der Demant-Schmuck,“ nach dem Franzöſiſchen des Théaulon gegeben. Die gewöhnlichen, franzöſiſchen Knalleffekte und der dramatiſch durchgeführte Charakter der Frau d'Albini verſchaften dieſer Piece eine beifällige Aufnahme. Dlle. Prinemann (Sophie), Mad. Grambach (Amalie) und die Herren Körner (d'Albini), Damers (Rainville) und Pörtel (Robbin) verdienen für ihr durchdachtes Spiel, ſowohl in Enſemble- als Einzelſcenen, die lobenswertheſte Anerkennung.

In den „beiden Galeerenſklaven“ trat am 3. Herr Grau, vom ſtänd. Theater in Prag, zum erſten Male als Gaſt auf. Wir behalten es uns vor, nach Verlauf der übrigen Gaſtvorſtellungen dieſes talentvollen Mimen, uns en detail über ſeine Kunſtleiſtungen auszuſprechen.

Und nun aus Thaliens dramatiſchem Boudoir eine kritiſchen Saltomortale in Polihymnias Zauberreich der Töne.

Am 5. ſang Dlle. Tomaſelli, vom Brünner Theater, die Parthie der „Lucia von Lammermoor,“ als Gaſt. — Eben dieſe gewiſſe Nüchternheit des Publikums, deren ich ſchon beim Beginn meines Referates erwähnte, hatte ſich, ſeit einiger Zeit, mit allen ſeinen langweiligen Symptomen auch im Theater gezeigt. Vergebens bot die Direktion mit gewohnter Umſicht und Sachkenntniß alle nur möglichen muſikaliſchen und dramatiſchen Reizmittel auf, den böſen Geiſt zu bannen, doch ſchien es vergeblich. — Da kam Dlle. Tomaſelli — „veni, vidi, vici“ ſchien auf ihrer hohen, junoniſchen Stirne geſchrieben zu ſtehen. Ihr ſeelenvoller Geſang machte einen herzerwärmenden Eindruck auf unſer, ſonſt etwas ſtarres Publikum, und das gerundete Trillo nebſt ihren ſchulgerechten Koloraturen beförderten die Kriſis. Als aber Dlle. Tomaſelli die große Wahnſinnsarie des dritten Aktes, im Spiel und Geſang gleich vollendet, vortrug, da kam es zum Durchbruch. — Die Nüchternheit war entſchwunden — man klatſchte ihr unisono, Beifall, und rief die Künſtlerin, hiervon mirabile dictu, drei Mal heraus. Alle

Mitbeschäftigte Acteurs ihr Möglichstes. Recht brav sang Hr. Clement (Alfons) sein Duett mit „Edgar“ im dritten Akte. Die zweite Gastvorstellung der Dlle. Tomaselli als „Antonina“ in der Oper „Belisar,“ war den eben so glänzendem Erfolge. Mit sicherem Takte verstand die liebenswürdige Künstlerin diese tragischen Parthie die gehörige, antike Färbung zu geben. Sowohl die Entree-Arie, als auch die brillante Schluß-Arie sang sie meisterhaft. Obwohl der Part des „Belisar“ zu den gelungensten Leistungen des Hrn. Clement gehört, so übertraf er sich selbst an diesem Abende in Gesang und Spiel. Hr. Clement gleicht, wenn wir uns einer technischen Parabel bedienen dürfen, den Meisterwerken Rubens, welche, je vorzüglicher die sie umgebenden Staffagen sind, nur desto glanzvoller hervortreten. Die Direktion hat für die kommende Theater-Saison höchst vortheilhafte Akquisitionen gemacht. Mit Dlle. Tomaselli sind bereits Engagements-Unterhandlungen angeknüpft. — Herr Bary, als Komiker und Verfasser des „Trefflösigkeit“ gleich ehrenvoll in der Theaterwelt anerkannt, ist bereits engagirt. Auch Dlle. Bervisan, deren frühere Kunstleistungen auf den Hofb. Theatern zu Grätz und Prag beifällig aufgenommen wurden, ist neuerdings für das Fach der Mütter und Anstandsdamen für unsere Bühne gewonnen. Dlle. Luzer, k. k. Hofopernsängerin, wird auf einen Cyklus von Gastrollen erwartet. Hr. Friedrich Müller, gegenwärtig Kapellmeister in Laibach, rühmlichst als Kirchen- und Liederkomponist der musikalischen Welt bekannt, wird, von Ostern an, seinen musikalischen Kommandostab über unsere Oper schwingen — Apollo gebe dazu sein Gedeihen. y—r.

Miszellen.

(Komische Anzeigen.) Die Anzeigen in den Berliner Zeitungen sind oft äußerst komisch wegen ihrer lakonischen Kürze, um ein paar Groschen Einrückungsgebühren zu ersparen. So liest man: Köchin: Gut kochen? — Linden Nr. 20. Willkommen! — Dann: Reisewagen. Eine Person. Paris. Alexanderstr. 23. — Endlich: D. Enje. Buch gestoll. Dank. Sehr geschickt. Göbel. Fischerbrücke 15.

Die Ausstellung weiblicher Handarbeiten

in dem Lokale des Kunstvereines im k. k. Belvedere-Garten hat bereits ihren Anfang genommen und kann täglich bis Sonntag den 27. März von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends zu den Eintrittspreise von 20 kr. K. M. für die Personen, besucht werden. Gegen Bezahlung dieses Eintrittspreises erhält man jedoch zugleich ein Los zu der, im erstgenannten Lokale vorzunehmenden öffentlichen Verlosung kunst- und werthvoller Arbeiten unentgeldlich.

Einzelne Lose werden bis zur Ziehungsstunde (Sonnabends 26. März, halb sieben Uhr Abend) falls dieselben nicht schon früher vergriffen sein sollten, an der Kasse, das Stück um zehn Kreuzer K. M., ausgegeben, wo auch zugleich ein gedrucktes Verzeichniß um 6 kr. K. M. zu haben ist, welches umständlichen Aufschluß über sämmtliche ausgetheilte Arbeit gibt, und sich insbesondere auf die, zum Verkauf bestimmten Gegenstände, deren Bezeichnung und die Angabe des Verkaufspreises erstreckt, und auch jene von Wohlthäterinnen geschenkten, eben so wie die angekauften Arbeiten angeführt enthält. Die beiden letztgenannten Abschnitte enthalten die Gewinne der Lotterie. Endlich macht auch dies Verzeichniß noch die drei vorzüglichen, durch Geldpreise ausgezeichneten Leistungen weiblicher Hände, nebst den Namen der kunstgeübten Verfertigerinnen, bekannt. Die gegenwärtige Ausstellung, welche bereits die vierte der Art ist, enthält wieder, wie ihre Vorgängerinnen, ausgezeichnete Arbeiten, welche, in der Aufstellung geschmackvoll arrangirt, dem Beschauer einen angenehmen Anblick gewähren dürften. Die zum Theile werthvollen Gewinnungegenstände sind, ebenfalls elegant arrangirt, abgesondert aufgestellt werden. Der Reinertrag des Ganzen ist für wohlthätige Zwecke bestimmt.

Von der Gesellschaft adeliger Frauen z Beförderung des Guten und Nutzlichen.

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände und Geld-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Creditanstalt-Handlungshaus Hammer und Karis, hat nun durch eine neue Ausspielung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so ausnehmend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als **21,200** Treffer, hiernunter wiederum **100** Civilrotzlose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn ja eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erstaune! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei vielen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen,“ so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieles auf so vielfältige Weise gewinnen müssen.“

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien. Währ. **300,000** fl. oder **250,000** fl. oder **230,000** fl. oder **224,000** fl. oder **220,000** fl. oder **211,500** fl. oder **205,000** fl. oder **203,000** fl. oder **202,000** fl. oder **200,000** fl.; **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **25,000** fl.; **20,000** fl.; **11,000** fl.; **5000** fl.; **3000** fl.; **2000** fl.; mehrere Treffer zu **500** fl.; **400** fl.; **300** fl.; **200** fl.; **150** fl. und **100** fl.; und so abwärts bis mindestens **15** fl. W. W. — Die reich dotirten reinen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **26,000** fl.; **20,000** fl. rc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von **200,000** fl. und **100,000** fl., zusammen **300,000** fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen **21,200** Treffer, die alle mit barem Gelde dotirt sind. — Die reinen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 3 fl. K. M. Der Käufer von 3 Aktien enthält eine ferner besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Morgen-Cours am 22. März 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107⅞	—
detto	4 —	100⅞	—
detto	3 —	76½	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlette Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwanzg-	5 —	107⅞	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Renturkunden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlehn mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto	1839 f. 250 fl.	274½	—
detto	dto. f. 50 fl.	54½	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der alteren	2½ —	61½	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	54½	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	61½	—
detto	2 —	53½	—
detto	1½ —	—	—

Obligationen.

Schuldverschr. d. n. ö Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
		Verzr.	Domeß.
Obligat. d. Stände v Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u ob der Ens, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steiermk., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Tir. Oberkammeramts	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 22 März

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107⅞	107⅞
detto	4 —	100⅞	100⅞
detto	3 —	76½	76⅝
detto	2½ —	55⅛	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½ —	63	65⅛
Anlehen vom Jahre 1834		137½	137½
detto	1839	109¼	109⅜
Bankaktien — höchster Cours		1611	—
detto — mindester Cours		1610	—
detto — letzter Schluß		1610	— 1612
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Linz, am 19 März wurde gezogen:

43 14 B 61 G.

Die künftige Ziehung ist am 2. April.

Brünn, am 19. März wurde gehoben:

60 27 61 66 10.

Die nächste Ziehung ist am 2. April.

Angekommen:

Den 19. März.

Graf Ludwig Batthyany (Adel Nr. 1444), von Pesth. — Baron Chotek, k. k. Oberst (Leopold Nr. 249), von Prag. — Baron Vay-Stein, k. k. Obrist, mit der Kommission, daß sie Nr. 501, zu kaufen. — Baron Ludwigsdorf (Stadt Nr. 629), von Dennikaltendorf. — Baron Augustin (Adel Nr. 1405), von Brünn. — Hr. v. Tan (Adel k. k. Hauptmann (Leopold Nr. 249), von Prag. — Hr. Friedr. Grobois, k. k. Oberl (Generalmarsch Kaserne), von Agram. — Hr. Jos. v. Cattica, k. k. Lieut. (Leopold, Nr. 521), von Essegg.

Abgereiset:

Den 19. März.

Graf Montegan k. k. Lieut., nach Ungarn. — Freiherr Anton Rudl v. Grünbühel, k. k. Hauptmann, nach Ungr. — Baron Doudeau, k. k. Oberst, nach Pesth. — Hr. v. Kempen, k. k. Oberl., nach Gräz. — Ritter Carl Schleifing, k. k. Oberl., nach Preßburg — Hr. v. Meren, k. k. Zeugwarts, nach Ofen. — Hr. v. Brescia, k. k. Hofkriegsrath-Offizier, nach Venedig. — Hr Ludwig Bing, k. bayr. Lieut., nach München. — Hr. Rudolf Fechtner und Mad. Nr. nach Hamburg. — Die Herren Jakob u. Eduard Jamnitz, Kaufleute, nach Paris. — Hr. Andre Bier, Kaufmann, nach Leipzig.

Verstorbene.

Den 17. März.

Der ehemal. Frater aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers, Johann Tschernig, alt 41 J., an der Abzehrung der Sicht auf der Gehirn.

Fräulein Wilhelmine v. Vogelsang Rechnungsrath's-Waise, alt 28 J., im allgem. Krankenhause, am Nervenfieber.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

Dem heutigen Blatte liegt eine außerordentliche Beilage mit Holzschnitten bei.

DER

ADLER.

Nr. 71. Donnerstag, den 24. März. 1842.

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 22. März.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Stehen am Himmel.
Gabriel. Gründonnerstag.	83.	5 Uhr 54 M.	6 Uhr 7 M.	12	14	Mond im Aufnehmen.	Regen.	NO. ß.	8 U. M.	+ 2,3.	27.396	27‴1,19‴	3 Schuh 10 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Wolken.	NO. ß.	2 U. N.	+ 5,3.	27.391	28‴1,10‴		
							Wolken.	N. ß.	10 U. A.	+ 2,1.	27.359	28‴1,3‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 30 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 15 fl. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet, oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Politische Uebersicht der Ereignisse bis zum 15. März 1842.

Großbritannien und Irland.

Parlamentssitzungen.

Oberhaus.

In der Sitzung vom 21. Februar legte Lord Aberdeen die Ratifikation Oesterreichs, Rußlands und Preußens für den Vertrag vom 21. Dez. 1840 zur Unterdrückung des afrikanischen Sklavenhandels vor; die Ratifikation Frankreichs fehlte noch, und es konnte nicht bestimmt werden, wann dieselbe erfolgen dürfe, da der König von Frankreich sie auf Antrag seines Ministeriums suspendirt habe; indessen habe man das Protokoll für diese Ratifikation offen gelassen, indem man hoffen könne, daß die Ursachen, welche die französische Regierung zu ihrem abweichenden Entschlusse vermochten, bald beseitigt werden dürften. — Lord Brougham bedauerte diese Nichtratifikation, und protestirte nachdrücklich gegen den Verdacht, daß England bei diesem Vertrage irgend unlautere Nebenabsichten auf ungehörige Ausdehnung seines Seerechtes im Auge gehabt.

— In der Sitzung vom 28. Febr. wurde eine Bill wegen Errichtung von Lokalgrafschaftsgerichten für Klagen unter 10 Pf. St. verlesen, und mehrere Mitglieder sprechen die Hoffnung aus, daß man das Land nicht mehr lange auf diese Möglichkeit zu wohlfeilerer Handhabung der Justiz werde warten lassen.

— In der Sitzung vom 1. März legte Lord Campbell mehrere Bills in Bezug auf die Justizreform vor, welche vorzüglich den Ressort des Geheimenrathes und Oberhauses betrafen.

Unterhaus.

Neben anderen Sachen kömmt am 21. Febr. auch die Fischerei und namentlich die Austernfischerei zur Sprache, und Sir Robert Peel, der jetzt über Alles Auskunft geben muß, erklärt, daß noch vor Beginn derselben die diesfallsigen Unterhandlungen gelöst und die Rayons bis auf drei Meilen von der Küste den Engländern gesichert bleiben würden, daß man jedoch den französischen Fischern gestatten müsse, innerhalb dieser Rayons anzuruhen. — Die Verweigerung der Ratifikation Frankreichs für den Vertrag von 21. Dez. gab auch hier Anlaß zu lebhaften Aeußerungen und Lord Palmerston meinte, daß, da ursprünglich die diesfälligen Unterhandlungen nicht von England mit Frankreich und den übrigen Mächten, sondern von England und Frankreich mit den übrigen Mächten angeknüpft worden seien, so scheine kein mit der völkerrechtlicher Praxis verträglicher Grund zu Verweigerung der Ratifikation vorzuliegen und er theile darum um so sicherer die Hoffnung Sir R. Peel's, daß keine örtliche Rücksicht, auch nicht der Wunsch, eine besondere Regierung und ein bestimmtes Ministerium zu halten oder zu verstärken, den Gouverneur der französischen Nation bestimmen könne, die Ratifikation dieses Vertrags zurückzuhalten. Hinsichtlich der spanischen Angelegenheiten äußerte Sir R. Peel am 22. Febr., er wünsche Spanien frei von jedem fremden Einflusse zu sehen und habe daher die nordischen Mächte zur Anerkennung der jetzigen Regierung zu vermögen gesucht; — ob es ihm aber gelingen werde, könne er nicht verbürgen, England aber werde für diese Stabilität Alles thun. In derselben Sitzung erklärte Sir John Graham, daß zwar jetzt, hinsichtlich des Armengesetzes noch keine durchgreifende Maßregeln hätten stattfinden können, daß aber gleich nach Ostern die, dem bestehenden Armengesetze einzuverleibenden, geeigneten Abänderungen bekannt gemacht werden sollten. — Hinsichtlich der Korngesetze sprach Hardy für die gleitende Scala, die im Gegensatz gegen einen fixen Zoll allen Klassen eine Wohlthat erzeigen und das Land unabhängig von der Fremden erhalten solle. Uebrigens liege der Grund der allgemeinen Noth nicht in den Korngesetzen, sondern in den Fabriken, welche größere Warenmassen erzeugten, als verkauft werden könnten. Durch gänzliche Aufhebung der Korngesetze aber werde man England ganz zu einem Fabrikstaate machen, und es in Hinsicht seiner Nahrungsmittel gänzlich vom Auslande abhängig erhalten. Im Ganzen spricht sich die Versammlung günstiger für die gleitende Scala als für Villiers Vorschlag einer gänzlichen Aufhebung der Korngesetze auf, die man für gefährlich hält, meint jedoch, eine etwas bedeutendere Herabsetzung des Zolles wäre wünschenswerth. In derselben Sitzung war auch die Frage, welches Verfahren die Regierung in Bezug der angekündigten wichtigen Maßregeln hinsichtlich der Finanzen und der Einfuhrzölle zu befolgen denke; worauf Sir Robert Peel antwortete, daß er diese Maßregeln möglichst bald vorlegen wolle, daß er es aber für räthlich halte, zuerst die Ansicht des Hauses über den von ihm vorgeschlagenen Korngesetzentwurf zu vernehmen, damit derselbe, im Falle er genehmigt würde, auf das Schnellste zum Gesetze werden könne. Dann werde er dem Hause die Vorschläge für die Armee und die Flotte vorlegen; und wenn dasselbe diese, als die angemessenen Forderungen für den Dienst nicht übersteigend, genehmigt haben würden, wolle er dem Hause die ganzen Absichten der Regierung hinsichtlich der Finanzen und der Einfuhrzölle erläutern.

In der Sitzung vom 23. Febr. bemerkte Hr. Ewart, daß nach der Sprache der Minister die jetzige Maßregel eigentlich keine bleibende sein solle, man habe also nicht nur eine gleitende Scala, sondern auch ein gleitendes Kabinet. Er seinerseits finde die Ursache der großen Noth nur in den Korngesetzen, denn das Land habe sich nie so wohl befunden als während der dreißig Jahre des freien Kornhandels. Diesem stimmten noch mehrere Mitglieder bei, welche die Vorschläge des Hrn. Villiers durchaus aufrecht erhalten wissen wollten.

Auf Sir R. Peels dringenden Antrag um Beeilung der Legislatur bemerkte Lord Russel, die Erwägung der Frage liege dem Parlamente ob und dieses, nicht das Ministerium, habe darüber zu entscheiden, und so wurde,

trotz des lauten Verlangens der ministeriellen Partei nach Abstimmung, die Frage abermals vertagt.

In der Sitzung des Unterhauses vom 24. Febr. wurde endlich die Debatte über die Billiersche Motion auf gänzliche Aufhebung des Korngesetzes zum Schlusse gebracht und Letztere mit einer Majorität von 303 Stimmen verworfen. Nach einigen Verhandlungen über die Gültigkeit der presbyterianischen und anglicanischen Ehen fand die Berathung über die Korngesetze statt, derzufolge die obige Abstimmung erfolgte, nach der sich Morgens gegen zwei Uhr das Haus vertagte.

In der Sitzung vom 25. Februar fragte O'Connel, ob die Regierung eine Bill zur Verbesserung der irischen Municipalreformbill einbringen wolle, erhielt jedoch keine kathegorische Antwort. Darauf fanden einige Debatten von Seiten der Buckinghamschen Fraktion statt (siehe weiter unten), worauf an die Stelle der von Sir Robert Peel vorgeschlagenen Kornzollscala, welche ein Maximum von 20 Sh. annimmt, durch Hrn. Christopher ein solches von 25 Sh. anempfohlen wird, damit der britische Landwirth geschützt bleibe, wenn der Marktpreis zwischen 50 und 60 Sh. das Quarter stehe. Er motivirte seinen Antrag durch die Behauptung, daß das von Sir R. Peel vorgeschlagene Maximum zu niedrig gegriffen sei, und daß es dem englischen Ackerbau, statt ihm genügenden Schutz und die nöthige Aufmunterung zu gewähren, gerade in den Jahren, wo allein der niedrige Preis eintreten könne, in den Jahren der reichlichen Ernten, einer sichern Einbuße aussetzen werde. Um dies zu beweisen, führte der Redner eine Menge Zahlen und statistische Data an, und suchte insbesondere darzuthun, daß der englische Pächter bei den vielen Lasten, die er tragen müsse, den hohen Renten, dem hohen Taglohn ꝛc., außer Stande sei, seine Aecker mit Vortheil zu bauen, sobald er nicht durch ein Maximum des Schutzzolls, das mindestens den von ihm vorgeschlagenen Betrag von 25 Sh. erreiche, gegen ein gar zu tiefes Sinken der heimischen Preise, als Folge der übermäßig erleichterten Einfuhr geschützt werde. Hr. Christopher sprach schließlich die Hoffnung aus, daß das Haus seinen Antrag, wie es auch am Ende darüber entscheiden möge, leidenschaftlos und redlich erörtern werde, so wie er seinerseits versichere, daß er seine Bänke nach Kräften vermögen werde, sich dem neuen Korngesetze zu fügen, möge dasselbe nun ihre Interessen benachtheiligen, oder ihnen den Schutz gewähren, wozu er sie berechtigt glaube. Der Redner schloß mit Stellung seines Antrags. — Sir Robert Peel nahm zum Schlusse das Wort, und suchte nicht so sehr den Christopherschen Antrag, für den ohnehin Niemand ernstlich das Wort genommen hatte, als die von der Opposition gegen seine Scala, gegen seine Erhebung der Durchschnittspreise und sein Maximum erhobenen Einwürfe zu entkräften. Hierauf schritt man zur Abstimmung, welche 306 Stimmen für den ministeriellen Beschluß, und nur 104 Stimmen für den Christopher'schen Antrag ergab, der somit mit einer Mehrheit von 202 Stimmen verworfen wurde.

— In der Parlamentssitzung des Unterhauses vom 26. Febr. kam die Rede auf die Festnehmung und Einkerkerung britischer Unterthanen durch die Behörden von Centralamerika und namentlich kam die Angelegenheit des Biren und des Hrn. Bell zur Sprache. Herr Murphy verlangte die Vorlegung der auf diese Angelegenheit etwa bezüglichen Regierungskorrespondenz, nahm aber seine Motion zurück, als Lord Stanley andeutete, die Regierung besitze nur die einseitigen Angaben der Betheiligten, doch solle sogleich Genugthuung für dieses, angeblich den Briten zugefügte Unrecht, verlangt werden.

— In der Sitzung vom 28. Febr. nahm die Berathung der ministeriellen Maßregeln wegen der Korngesetze ihren Fortgang. Man nahm vorzüglich auf die Gerste Rücksicht, und ein Mitglied aus Norfolk, wo hauptsächlich Gerste gebaut wird, wollte von gar keiner Herabsetzung der Tare Etwas wissen, worin ihm mehrere beistimmten, indem leicht sonst fremde Gerste im Uebermaße eingeführt werden dürfte, wodurch der Fabrikroth auch noch eine Ackerbaunoth hinzugefügt werden dürfte. Indessen drang man nicht durch und die Herabsetzung wurde angenommen. Eben so trat man gegen die Haferscala auf, die auch zu niedrig sei, namentlich meinte Billiers, daß diese Scala zu niedrig sei, und er jedenfalls, obgleich er im Ganzen gegen die Einführung der Korngesetze gestimmt habe, eine höhere Haferscala beantrage. Sir Robert Peel nannte das inkonsequent und vertheidigte seine Scala, welche darauf angenommen wurde. Bei der Scala für das Mehl fanden dieselben Einwürfe und Entgegnungen statt, und auch diese wurde angenommen. Darauf beantragte O'Brien die zollfreie Einfuhr von Korn aus den Kolonien, man setze ihm aber entgegen, daß das dorther kommende Korn nicht dort gezogen, sondern nur Transito sei und in Nordamerika's Freistaaten erzeugt werde, worauf der Antrag verworfen wurde.

— In der Sitzung vom 1. März baten die irländischen Grafschaften in Hinsicht der Korngesetze um gleichen Schutz, wie die englischen. — Darauf richtete man an Sir Robert Peel die Frage, ob er nun, nach Annahme der Kornmaßregeln eine muthmaßliche Zeit angeben könne, in der er seine Vorschläge hinsichtlich der Finanzmaßregeln mittheilen werde. Sir Robert Peel meinte, es dürfte, da man noch auf Motionen rechne, von Annahme des Gesetzentwurfes noch eine Zeit von zwei bis drei Tagen vergehen, jedenfalls würde er aber baldigst das Budget für die Armee und die Flotte mittheilen, und nach Bewilligung derselben, werde er bald möglichst den Tag zur Berathung über das allgemeine Budget bestimmen.

— In der Sitzung vom 2. März stellte, nach einigen unbedeutenden Debatten über die Zollscala, Herr Hastie einen Antrag, wobei er sich auf die erwiesene Thatsache berief, daß die Durchschnittsrente des Landes hinter dem Durchschnittsverbrauche um eine Million Quarter Weizen, 250,000 Quarter Gerste und 250,000 Quarter Hafer zurückbleibe. Er schlug daher vor, daß jedes Jahr die eben angedeuteten Quantitäten der drei Getreidearten zu 1 Sh. per Quarter für den inneren Verbrauch aus dem Auslande zugelassen werden und erst nach Einführung dieser Quantitäten die Bestimmungen der Regierungs-Zollscala in Anwendung treten sollten; die Priorität der Ladungen solle nach dem Datum ihres Einlaufens bestimmt werden. Sir R. Peel erklärte diesen Vorschlag für den monströsesten, der noch gemacht worden sei. Vorausgesetzt, daß zwei Millionen Quarter Weizen unter Verschluß lägen, und nun plötzlich eine Million Quarter zu 1 Sh. zugelassen werde, so würden die Preise so stark fallen, daß der Zoll unverhältnißmäßig steigen und die übrigen Einführenden, deren Ladungen nicht so glücklich gewesen seien, in den Bereich der privilegirten Million zu gehören, großen Nachtheil erleiden würden. Auch solle Herrn Hastie's Plan für alle Jahre ohne Ausnahme gelten, gleichviel ob die heimische Ernte kärglich oder überreich ausgefallen sei. Wenn ferner am Jahresschlusse zufällig kein fremdes Korn unter Verschluß liegen sollte, so wurde Herrn Hasties Plan den zunächstgelegenen Ländern einen unbilligen Vorzug vor den mehr entlegenen einräumen, indem erstere rasch die privilegirte Million einführen könnten. Nach einigen Bemerkungen des Herrn Hastie wurde dessen Motion ohne Abstimmung verneint. Die übrigen Beschlüsse der ministeriellen Maßregel wurden hierauf angenommen, und nachdem das Haus den Bericht über die ministeriellen Beschlüsse empfangen und genehmigt hatte, wurde Sir R. Peel die Erlaubniß zur Einbringung einer auf diese Beschlüsse zu begründenden Bill ertheilt. — Die Bills wegen van Diemensland und der gemischten Ehen in Irland wurden hierauf zum dritten Male verlesen, und die Sitzung vertagt.

— In der Sitzung vom 4. März brachte Sir Robert Peel seine auf die von dem Hause angenommenen Resolutionen begründete neue Kornbill ein, wobei er sich wiederholentlich dagegen verwahrte, daß er durch Verordnung der Art und Weise, die Durchschnittspreise festzustellen, nicht die Preise herunterzudrücken und den Zoll zu erhöhen beabsichtige; auch erklärte er, daß, in Folge von erhobenen Einwendungen, in den Städten der alten Liste die bisherige Art der Feststellung der Durchschnittspreise beibehalten und nur in den neu hinzugefügten Städten diese Operation den Accisebeamten übertragen werden solle. Die neue Bill soll am 9. d. M. zum zweiten Male verlesen werden; Lord John Russell wird aber dann, seiner Erklärung zufolge, eine nochmalige Abstimmung über diese Maßregel veranlassen.

Sonstige innere Angelegenheiten.

— Nach dem Durchschnittsberichte über den Stand der Bank von England während der am 1. März abgelaufenen zwölf Wochen betrugen die Aktiva 28,786,000, die Passiva 25,723,000 Pf. St. Der Baarvorrath der Bank betrug 5,687,000 Pf. St., und war, mit dem bis zum 1. Febr. erstehenden Berichte verglichen, um 450,000 Pf. St. gestiegen. Diese Durchschnittsangabe des Baarschaftsbetrags ist jedoch weit unter dem wirklichen jetzigen Bestande, der überdies noch fortwährend und rasch anwächst. Diese Anhäufung von baarem Gelde ist für den Handel um so wichtiger, weil sie die Bank in den Stand setzt, den Geschäften alle mögliche Erleichterung zu gewähren. Dies erklärt auch die neuliche Herabsetzung des Zinsfußes der Bank für kurze Darlehen, da sich dieselbe jetzt in günstigerer Lage befindet, als seit drei Jahren der Fall war.

— Man spricht davon, eine katholische Kapelle zur besondern Bequemlichkeit der Katholiken im Gefolge Ihrer Majestäten, in Brighton zu erbauen.

— Die Versammlung des Ackerbauvereins, die in Aylesbury unter dem Vorsitze des Herzogs von Buckingham stattfand, und sich mit Begutachtung der Peel'schen Vorschläge in Hinsicht auf das Korngesetz beschäftigte, war sehr stürmisch und es wurden zwei Beschlüsse gefaßt. Der erste spricht sich für Beibehaltung der gleitenden Scala aus, nach dem zweiten aber ist es die Ansicht der Versammlung, daß der Pächter bis zu dem Betrage von 60 Sh. per Quarter geschützt werden müsse, während die von Sir Robert Peel vorgeschlagene Scala sich nur bis auf 56 Sh. per Quarter erstrecke.

Auswärtige Angelegenheiten.

Die englische Regierung will aus den Fonds zur Gründung von Kolonial-Bisthümern zunächst ein anglikanisches Bisthum für die britischen Besitzungen im Mittelmeer gründen, und der Archi-Diakon Robinson von Malta wird bereits als Bischof von Valetta und Gibraltar bezeichnet und seine Residenz in Malta haben. Demnächst sollen auch für Neubraunschweig, Vorgebirg der guten Hoffnung, Vandiemensland und Ceylon, Bischöfe ernannt werden.

— Die Times vom 25. Febr. gibt den Text des am 21. Dez. von den fünf Mächten in London abgeschlossenen Vertrags zur Unterdrückung des Sklavenhandels; er besteht aus neunzehn Artikeln nebst einem Anhange (Annexe) in neun Artikeln. — Da England und Frankreich bereits durch die früheren Verträge von 1831—1833 sich gegenseitig zur Unterdrückung des Negerhandels verpflichtet haben, so ist in dem ersten Artikel des Quintuplevertrags nur gesagt, daß Oesterreich, Preußen und Rußland sich verbindlich machen, ihren Unterthanen jede Theilnahme am Sklavenhandel zu verbieten, auch

derselben für Seeraub zu erklären. Der zweite Artikel enthält die wesentlichsten Bestimmungen des Vertrags. Die Kriegsschiffe, denen das Durchsuchungsrecht zugestanden wird, müssen mit besonderen Vollmachten versehen sein; sie müssen unter dem Kommando von Offizieren stehen, die wenigstens den Rang eines Lieutenants haben, und sie dürfen das Durchsuchungsrecht nur innerhalb festgesetzter Grenzen, zwischen dem 32° nördl. Breite und dem 45° südl. Breite ausüben. Nach dem dritten Artikel hat jede der kontrahirenden Mächte das Recht, die Zahl der Kriegsschiffe, die sie zu diesem Zwecke verwenden will, nach eigenem Ermessen zu bestimmen, und nach dem vierten hat die Regierung, von der die Ausfertigung von Vollmachten für die Kreuzer einer andern Regierung verlangt wird, sobald ihr Zahl und Namen der als Kreuzer ausgerüsteten Schiffe angegeben sind, sogleich dieser Forderung zu entsprechen. Der fünfte Artikel handelt von den Instruktionen, welche die Kreuzer erhalten sollen; der sechste, siebente und achte von dem Verfahren, welches von Seiten der Kreuzer bei dem Anhalten verdächtiger Schiffe zu beobachten ist. Der neunte zählt die Anzeichen auf, welche als hinreichender Grund zum Verdachte angesehen werden sollen. Diese Bedingungen sind außerordentlich strenge; denn es gilt schon als hinreichender Grund zum Verdachte, wenn ein Schiff nur eine größere Anzahl Fässer oder Küchengeräthe, eine größere Quantität Wasser oder Mundvorrath führt, als zu dem Verbrauche der Schiffsmannschaft erforderlich ist. Die Artikeln zehn bis fünfzehn handeln von dem gerichtlichen Verfahren, welches gegen die aufgebrachten Schiffe zu beobachten ist, von den Umständen, unter denen den Schiffseigenthümern im Falle ihrer Freisprechung eine Entschädigung zu bewilligen oder zu verweigern ist. Wenn ein Schiff sich auch von dem Verdachte reinigt, Sklavenhandel getrieben zu haben, oder dazu ausgerüstet gewesen zu sein, so verliert es doch alle Ansprüche auf Entschädigung, sobald sich nur ein einziger der unter Artikel neun aufgezählten Gegenstände an Bord fand. War dann, wenn gar kein Grund zum Verdachte vorhanden war, wird eine Entschädigung zuerkannt, und diese muß von der Regierung des Kreuzers, der das Schiff widerrechtlich angehalten hat, binnen sechs Monaten bezahlt werden. Nach dem siebenzehnten Artikel sollen die europäischen Seemächte eingeladen werden, dem Vertrage beizutreten. Der neunzehnte Artikel setzt eine Frist von zwei Monaten zur Auswechslung der Ratifikationen an, die deßhalb denn auch, mit Ausnahme der französischen Ratifikation, am 20. Februar erfolgt ist. Der Anhang enthält die Instruktionen für die Kreuzer. Diese werden unter anderm angewiesen, spanische Schiffe, die ihnen verdächtig erscheinen, nach Stettin, österreichische nach Triest, russische nach Kronstadt oder Reval zu führen; nur müssen die Offiziere, die sich etwa an Bord befinden, vorher in den nächsten englischen oder französischen Hafen gelandet werden.

— Da die Ratifikation des Vertrages der fünf Mächte zu Unterdrückung des Sklavenhandels durch die französische Regierung immer neuen Aufenthalt erfährt, so bedauern die englischen Blätter, daß die Regierung sich durch die radikale Opposition habe einschüchtern und zu Verschlägen zu Modifikationen habe bewegen lassen, welche England keineswegs zugeben dürfe, indem dasselbe für die Sache bereits zu viele und zu große Opfer gebracht habe. — Die Regierung der Vereinigten Staaten hat erklärt, daß sie sich in keinem Falle den Konsequenzen des Durchsuchungsrechtes unterwerfen werde. — Die „Times“ äußern über diesen Gegenstand: Der Hauptzweck des Vertrages sei erfüllt, indem die großen europäischen Mächte jene Grundsätze, welche die Verträge Englands und Frankreichs im Jahre 1831 und 1833 aufgestellt, bereits genehmigt hätten; es sei interessen zu bedauern, daß Einiges sich durch Rücksichten verleiten lasse, jener Angelegenheit den Schluß zu verlangen, und der Deputirtenkammer einen solchen unconstitutionellen Eingriff in die Prärogativen der Krone zu gestatten. Die Ansicht einer gesetzgebenden Versammlung könne keinen direkten Einfluß auf diplomatische Verhältnisse mit anderen Höfen haben, und da Guizot die leeren Einwendungen der Deputirten bereits widerlegt hätte, so hätte er durchdringen und den Vertrag auf jede Gefahr hin ratifiziren sollen, um so mehr, da die Opposition schwerlich der Regierung einen neuen Vorwurf aus dieser Nichtratifizirung machen wird. Sollte England wirklich einer ausschließlichen Einverständniß machtreden, so sei ja eben der vorliegende Vertrag vollkommener Gegenseitigkeit aller Seemächte das sicherste Mittel dagegen, und England verzichte eben durch denselben auf jede ausschließliche Freundschaft. Die französischen Gesetzmänner hätten Wes kennenlernt, wenn das Durchsuchungsrecht jede weiter mit der britischen Besetzung der See, noch mit einem ausschließlichen Privilegium, noch mit den Rechten der Neutralen Etwas zu thun. Es handle sich hier ganz einfach darum, daß das Meer dem Verbrechen nicht offen stehe, keine Nation ein ausschließendes Vorrecht zum Schutze des Verbrens beanspruchen solle, und daß bei der allgemeinen Kriegsführung der civilisirten Welt gegen den Sklavenhandel keine Neutralität statthaft sinne.

Was die indischen Angelegenheiten betrifft, so will man wissen, daß die britische Regierung bedeutende Truppenverstärkungen aus England begehre, weil man viel noch Afghanistan zu senden habe, und man den Paravatdie feindliche Schritte befürge. In Ostindien, China, Afghanistan und Arabien stehen vier Kavallerie-, und zweiundzwanzig Infanterieregimenter und drei Ringsarregimenter sollen noch dahin eingeschifft werden.

— Die Times vom zweiten März bringt folgende Details über den Zustand der Dinge in Afghanistan und sagt: „Wir haben Grund zu glauben, daß die von der indischen Regierung eingelaufenen Depeschen über den Zustand Afghanistans Schlimmeres enthalten als die Privatbriefe wußten. Die Truppen in Kabul, durch die furchtbare Uebermacht ihrer Feinde entmuthiget, scheinen Kapitulationsvorträge gemacht zu haben, die Häuptlinge der Eingebornen verlangten aber als Bedingung nichts Geringeres als die Auslieferung der Person Schah Sudscha's selbst und die Uebergabe der ganzen britischen Artillerie. Die Erfüllung dieser Bedingungen würde nichts anders als die gewisse Verletzung der Kapitulation zur Folge gehabt haben. Ihre Artillerie war noch die einzige Rettungshoffnung der englischen Truppen; ohne dieselbe konnten sie nur ihre Niedermetzelung erwarten.“ — Im Globe heißt es: „Die Briefe aus Kalkutta lauten entmuthigend für Handelsunternehmungen, so daß wir auf kein sobaldiges Wiederaufleben unseres Exporthandels nach Indien rechnen dürfen. Die Beilegung des Streits mit China scheint so fern und zweifelhaft zu sein, wie jemals, und auf die Zurückkunft unseres Handels mit Canton ist nicht von einem auf den andern Tag zu zählen. Die Stimmung unter Sir H. Pottinger ist durch die Nothwendigkeit, an den verschiedenen eroberten Orten Besatzungen zurücklassen, so geschwächt, daß sie nicht länger stark genug ist, eine nachdrückliche Demonstration gegen Peking zu machen, sondern Verstärkungen aus Indien und England abwarten muß. Alles dies wirkt hemmend auf die Handelsunternehmungen in jenen Weltgegenden und wirkt auf das Mutterland zurück.“

Die Arbeiter auf den Antillen widersetzen sich gegen jede Herabsetzung des Taglohnes, obgleich man ihnen sagt, daß alle Artikel in England gefallen seien. Alle legten die Arbeit nieder und in Demerara drohte ein Aufstand auszubrechen; nur die portugiesischen Einwanderer arbeiteten, und die Pflanzer mußten das Futter selbst holen, ja man mußte das Militär zu Hilfe rufen.

— In Kandahar war bis zum 4. Dez. Alles ruhig. Die Garnison war stark, bestehend aus Ihrer Majestät 40. und dem 2. und 38. Regiment Sipahis-Infanterie, dann aus dem 2. und 4. Regiment Schah Sudscha's, mit Lebensmitteln hinreichend versehen bis zum Frühjahr. In Kelat-i-Ghilzie stand ein auf europäischem Fuße eingerichtetes Artillerieregiment des Schah mit zwei Achtzehnpfündern und auf neun Monate verproviantirt; kein afghanischer Feind kann es wagen, diese Stellung anzurühren. Ghizni war ebenfalls gut verproviantirt und galt für wohlgeborgen. Die Belagerschlimme waren ruhig. Generalmajor Pollock war nach Peschaur und von da ins Peschawr berufen, um das Kommando eines daselbst sich zusammenziehenden Heeres von 10,000 Mann zu übernehmen, welches zum Entsatz der Truppen in Afghanistan aufbrechen sollte. In Bezug auf Kabul schreibt der Bengal Herald vom 8. Jänner: „Das Schicksal unserer Truppen in Kabul dürfte jetzt, fürchten wir, entschieden sein; wenn sie nicht ein Wunder der Vorsehung aus ihrer Bedrängniß rettet, menschliche Hilfe kann ihnen nicht mehr nützen. Unsere letzten Nachrichten aus jener Stadt sind vom 8. Dez.; damals gingen die Lebensmittel der belagerten englischen Truppen zu Ende und der Feind wurde mit jedem Tage kühner. Das verschanzte Lager zu Seea-Sang war eng eingeschlossen und es hieß, die Afghanen hätten dem englischen Residenteneine Kapitulation angeboten.

Die Nachrichten aus China reichen bis zum 9. November. Die Gerüchte über die Operationen unserer nordwärts gegangenen Geschwader haben sich bestätigt. In Amoy hatte sich der Stand der Dinge geändert, und es zeigten sich Symptome von Feindseligkeit. Kapitän Smith schrieb, er erwarte einen Angriff seiner Stellung. Sir H. Pottinger, hieß es, würde in Amoy überwintern und der Admiral ward in Penang erwartet. Bis zum 25. Oktober war kein günstiger Abgesandter zu Sir H. Pottinger gekommen. Auch in Canton rüsteten sich die Chinesen zu Feindseligkeiten, die Höhen um die Stadt wurden befestigt, die Forts ausgebessert und neue angelegt. Die aus Ostindien erwarteten Verstärkungen werden unsere Landmacht in China auf 10,000 Mann bringen. Sobald die südwestlichen Monsune eintreten, wird dann die Expedition weiter vorgehen. Der Marsch gegen Peking ist beschlossen.“ — Aus Kalkutta vom 9. Jänner: „Das Schiff „Earl of Sandwich“ ist so eben aus Malao angekommen, von wo es am 1. Dezember abgesegelt. Es brachte keine weitere Neuigkeit mit, als die von der Einnahme der Stadt Tschinkiang-fu am Ausgangspunkte des kaiserl. Kanals. Alles ist hier in Kalkutta voll Geschäftigkeit durch die Truppeneinschiffungen nach China; sechszehn Transportschiffe von 11,000 Tonnen sind dazu gemiethet.“

Frankreich.

Pairskammer.

— In der Sitzung vom 23. Febr. wurde durch Hrn. Roffy der Bericht über das zu errichtende Expropriations und Hypothekensystem von Martinique, Guadaloupe und Guyana verlesen und die Berathung auf den 3. März anberaumt. Man glaubt, daß nach Bewilligung des Budgets die Kammer aufgelöst werden wird.

Deputirtenkammer.

— Der Antrag auf Herausgabe eines Kammerbulletins erregte vielfachen Widerspruch, indem man ein solches offizielles Verhältniß zwischen der Kammer und dem Volke für unpassend, ja sogar für gefährlich hielt. Es sei besser, glaubte man, die stenographirten Berichte den Mairien zu senden und zur

Diskussion der Journale zu hören, um so mehr, da die durch ein solches Debüt entstehenden Kosten, im sechs Millionen Frks., eigentlich eine neue Anleihe zu machen nöthig machen; noch ist die Sache nicht ganz verworfen. Uebrigens geht man mit einem Gesetzentwurf zu Verbesserung der Kunst und Heranbildung der Advokaturen um, der viel Beifall findet; eben so ein Gesetzesentwurf zur Beschleunigung des Gerichtsverfahrens, Abkürzung der Untersuchungshaft, Befugniß der Gerichte zur Freilassung gegen Kautionsleistung. Die Majorität der zur Begutachtung gewählten Kommission spricht sich dem ministeriellen Projekt günstig aus. In der Sitzung vom 22. Febr. wurden mehrere Gesetzentwürfe und ein Antrag auf Bewilligung von einer Million Frks. für die geheimen Ausgaben vorgelegt, indem die jetzt für letzteren Zweck bewilligten Summen keineswegs hinreichend sind. Dieser Antrag wird an die Bureaux zur Prüfung verwiesen.

— In den Büreaux kam der Gesetzesentwurf wegen Bewilligung eines außerordentlichen Kredites von einer Million Franken zur Bestreitung der geheimen Dienstausgaben zur Besprechung und fand lebhaften Widerspruch, indem das Ministerium sich durch die Nichtratifikation des Durchsuchungsvertrages noch keineswegs im Vertrauen der Majorität festgestellt habe, um so mehr, da diese Ratifikation nur als verlangt erscheine. Außerdem würden die Fonds für die geheimen Ausgaben meist nur für Wahlumtriebe verwendet. Hr. Desjobert bekämpfte diesen Entwurf auch dem Grunde, weil die Fonds nicht für die Polizei verwendet würden, diese sei schlecht und habe eigentlich noch nichts entdeckt. Auch Taillandier meinte, daß mit diesem Gelde andere Dienste belohnt und die öffentliche Presse unterstützt würde. Wären die Fonds für die geheime Polizei bestimmt, so würde diese wachsamer sein, und seit zehn Jahren die meisten Attentate verhindert haben. Hr. Delessert endlich meinte sogar, es sei sehr eigenthümlich, daß das Ministerium ein Vertrauen dort anspreche, wo es durch jede seiner Handlung zeige, daß es selbst kein Vertrauen habe.

— In der Sitzung vom 27. Febr. hat Hr. Isambert endlich erklärt, daß ihm der bekannte Brief des Generalprokurators von Riom, auf der Justizministerialkanzlei nicht im Vertrauen, sondern wie jedes andere Dokument zur Einsicht mitgetheilt worden. Am Schlusse kündigte Herr Mauguin eine Interpellation wegen des Durchsuchungsvertrages an, der sich Hr. Guizot nicht widersetzte, und welche man in der nächsten Sitzung besprechen wolle. In der Sitzung vom 28. Febr. erwähnte Mauguin, daß es eine sehr ernste Sache in der Diplomatie sei, eine Ratifikation zu verweigern; er glaubte daher, das Natürlichste bei dem vorliegenden Zwiespalt, wäre gewesen, daß die Minister entweder die Kammer aufgelöst oder ihre Entlassung genommen hätten. Auch zweifelte er sehr, ob jetzt noch eine Modifikation zu erhalten sein möchte? Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Guizot, erwiderte sich, hierauf zu erwidern, die Krone habe ihren Gesandten in London ermächtigt, nicht zu ratifiziren, und sich auch nicht wegen der Zukunft die Hand zu binden. Doch sei er ermächtigt worden, zu unterhandeln, um Modifikationen zu erlangen, und die Mächte hätten eingewilligt, den Traktat für Frankreich auf unbestimmte Zeit offen zu halten. So sei die Lage einfach und für jetzt nichts weiter zu sagen. Dies gab selbst Hr. Berryer zu, nur Hr. Joly wollte sich nicht beruhigen; er meinte, die Regierung sollte unter keinerlei Umständen ratifiziren, da der Traktat so sei, daß dabei unter den nichtigsten Vorwänden ein Fahrzeug angehalten und eine Ladung konfiszirt werden könne, und er erklärte, wenn die Ratifikation im Verlauf der Session geschehen sollte, so sei er entschlossen, eine Anklageakte gegen das Ministerium einzubringen. Hr. Glais-Bizoin wollte auch die spanischen Angelegenheiten auf's Tapet bringen, aber der Minister der auswärtigen Angelegenheiten lehnte aus denselben Gründen, wie bei der Adreßberathung ein tieferes Eingehen auf die Sache ab, doch widerlegte er das Gerücht von einer Reise Cabrera's nach Paris, indem er bemerkte, es sei daran nur so viel wahr, daß der General habe kommen wollen, daß ihm aber die Erlaubniß verweigert worden.

Sonstige Angelegenheiten.

— Aus den nördlichen Departements laufen Petitionen ein, welche den Nothstand der Rübenzuckerfabriken zeigen und auf Auflösung der Etablissements unter Staatsentschädigung antragen. — Die Debatten über die Unruhen in Clermont vor den Assisen von Puy de Dome erregen viel Interesse, geben aber wenig Resultate, da die meisten Angeklagten läugnen. Man beschäftigt sich daher mit Incidentien, die oft komisch genug sind, aber nichts zur Sache fördern.

— Hinsichtlich der Nichtratifikation des Vertrages vom 21. Dez. von Seite der Regierung äußern sich französische Blätter sehr lobend über die Zurückhaltung und Schonung, mit welcher man im englischen Parlamente die Sache behandelt habe, geben aber zu, daß es allerdings auffallend sei, daß die Regierung, welche 1831 und 1833 die Sache selbst vorgeschlagen habe, jetzt davon abstrahire. Dies führe für die Regierung jedenfalls Mißstand herbei, indessen sei die Ehre der Nation nicht angegriffen, der Vertrag von 1842 existire gleichsam für Frankreich noch nicht, und man müsse Modifikationen abwarten, welche man zu dem Entwurfe, der früher von Thiers selbst emanzipirt worden sei, zu machen habe.

Der Bericht des General Pairshaus über Mobilmachung von 80,000 M. aus der Klasse von 1842 wurde der Kommission der Deputirtenkammer vorgelegt, welche günstig dafür gestimmt ist. Sie kommt, daß von diesen 80,000 M. eigentlich nur 65,000 M. in die Cadres der Linienregimenter treten, wenn also die Regierung bereits 300,000 Mann brauche, so muß man verhältnißmäßig die Dienstzeit um ein Jahr verlängern, da die sieben Contingente nur 455,000 M. geben. Marschall Soult will einen Gesetzentwurf hinsichtlich der Reserven vorlegen, über den man nicht lange debattiren wird.

— Bekanntlich hatte die Stadt Straßburg einen Zuschuß von einer Million Frks. zu einer direkten Paris-Straßburger Eisenbahn bewilligt, und dieses Beispiel seitdem vielfaches Anerbieten anderer Gemeinden im Elsaß und in Lothringen zur Folge gehabt. Da jedoch nach dem jetzt veröffentlichten Plane der Regierung die Gemeinden ohnehin bei den Kosten der Eisenbahnen direkt betheiligt werden sollen, so hat nun der Stadtrath beschlossen, einen unverzinslichen Vorschuß von zwei Millionen auf fünf Jahre unter der Bedingung anzubieten, daß die Strecke zwischen Bar-le-Duc und Nancy noch dieses Jahr in Angriff genommen werde. Dieses Anerbieten, im Verein mit den von dem Departement des Niederrheins und andern Gemeinden subskribirten vier Millionen Frks., stellt der Regierung eine Summe von sechs Millionen Frks. zur Verfügung, mittelst deren die Arbeiten alsbald nach größerm Maßstab beginnen können.

Algerien.

— Das Fort von Sebdou südlich von Tlemsen, der letzte Platz der zweiten Linie Abd-el-Kaders, ist gänzlich zerstört worden, und der Feind hat große Verluste gehabt. In Folge dieser Begebenheit haben sich wieder fünfzehn Stämme unterworfen. Tlemsen ist am 31. Januar von General Bugeaud besetzt worden; sein Heer bestand aus 7—8000 Mann, von denen die größere Hälfte Eingeborne, unter dem Kommando des neuen Bey des Westens Mohamed-Aled-Schech, waren. Abd el Kader war nach Uschda auf das marokkanische Gebiet entwichen. Am 8. Febr. ging General Bugeaud vor Abd el Kaders Fort Tafrna, das zugleich die Bergfeste für die umliegenden ist, und das er von Grund aus zerstörte. Bugeaud geht, nachdem alle Einleitungen zur Pacifikation und Ordnung der Angelegenheit getroffen sind, eben nach Mascara zurück, um die Haschem zu Paaren zu treiben, welche General Lamoricière von der andern Seite angreifen wird.

Aus Tlemsen meldet eine Depesche vom 16. Febr., daß sich der große Stamm bei Hamer, welcher 3000 Pferde ins Feld stellt, unterworfen habe, demnach ist jetzt der größte Theil der Provinz Oran besiegt. Abd-el-Kader steht an der Grenze mit 2—300 Reitern, und verwendet seine letzten Schüsse zu Werbungen.

Spanien.

— Die Adresse des spanischen Kongresses ist endlich am 21. Febr. votirt worden. Hauptsächlich war der Finanzminister der Gegenstand mehrfacher Angriffe, und man trug auf Entlassung aller in seinem Departement Angestellten an, da durch diese mannigfache Mißbräuche sich eingeschlichen hätten. Der Finanzminister gab dies zu, meinte jedoch, durch plötzliche Entlassung werde das Uebel verschlimmert, die Abhilfe müsse nach und nach stattfinden.

Die Privatversammlungen der Behörden, in welchen über die der Regierung zugewährende Unterstützung verhandelt wird, dauern fort, und die Bewaffnungen des Volkes, namentlich gegen Portugal hin, werden eifrig betrieben, da man sich entschlossen ist, den Moderados die Spitze zu bieten. Kein Punkt der Halbinsel ist von dieser Vorsicht ausgeschlossen und die militärischen Vorsichtsmaßregeln werden mit größter Strenge ausgeführt. Ueberall bemerkt man Truppenbewegungen und es finden häufige Konferenzen mit den Kommandeurs der an der Küste kreuzenden englischen Fregatten statt. In Cadix und anderen Orten treffen Personen ein, welche mit der größten Konstitution in Verbindung standen, dahin gehört der Graf Ariza, der Herzog von Valmello und Vicomte Sa da Bandiera.

Am 20. Februar verbreitete sich das Gerücht, daß man auf den Wagen, in welchem die Königin Isabella mit ihrer Schwester eine Spazierfahrt machte, geschossen habe; indessen klärte sich die Sache sogleich auf, indem nur ein Jäger zufällig sein Gewehr losgeschossen hatte.

— Man geht jetzt von Seiten der Regierung sehr ernstlich mit Verbesserung der Gesetzgebung um, doch finden sich vielfach abweichende Ansichten und Widersprüche, und es scheint, als suche die Opposition die Sache systematisch in die Länge zu ziehen.

— Gegen Portugal ist man ernstlich auf seiner Hut und die Regierung verlangt die Mobilmachung von etwa 50,000 Mann Nationalmilizen. Die Wachsamkeits-Junta von Barcelona ist wieder zusammengetreten und die Provinzial-Deputation, so wie das Ayuntamiento leisten ihr Beistand. Man spricht von ernstlichen Maßregeln gegen die Moderados und von bewaffneten Karlistenbanden in der Gegend von Berga.

— Am 21. Februar fielen zu Valencia einige Unruhen vor, welche durch einen Streit zwischen Leuten von den Provinzialbataillons und solchen vom freiwilligen Korps von Bergara stattgefunden hatten, verursacht worden waren. Die bewaffnete Macht mußte die Ruhe wieder herstellen.

— In der Senatssitzung vom 24. Februar fragte Herr Martini wiederholt, ob Guizot in der Pairskammer wirklich ausgesprochen habe, daß er Spanien von den, gegen dasselbe im Werke seienden Rüstungen, Truppenzusammenziehungen ꝛc. benachrichtigt habe, und ob er wirklich gesagt habe, daß die Regierungen Frankreichs Verfahren in Hinsicht der Angelegenheit der Karlisten

und Hrn. v. Salvandy gefällig hätten, und England sich in dieser Hinsicht den Kontinentalmächten angeschlossen habe. Der Präsident des Konseils, Herr Gonzalez, erwiderte, die französische Regierung habe durch Hrn. Guizot allerdings der spanischen erklären lassen, daß sie ganz der Sache der Königin Isabella II. zugethan sei, keineswegs jener Maria Christinens von Bourbon, aber über die sich vorbereitende Konspiration, über bekreibene Rüstungen habe Niemand seine Mittheilung oder Anzeige von Seite der französischen Regierung statt gehabt. Eine derartige Angabe könne nur auf einem Irrthum der Presse oder der Schnellschreiber beruhen. Was die zweite Frage betreffe, so gehe die Art, wie ein Artikel der spanischen Konstitution zu verstehen sei, ihme auswärtige Regierung etwas an; nicht einer solchen komme es zu, den Sinn oder den Nachdruck derselben zu erklären und auszulegen. Die englische Regierung habe bei der ersten Anregung der Eheleitefrage Herrn von Salvandy Recht gegeben. Sobald aber das spanische Ministerium die englische Regierung von den angeführten Gründen und Motiven unterrichtet hatte, habe Englands Ansicht sich geändert und dasselbe sich geweigert, dem Verfahren Frankreichs weiter sich beizugesellen, oder sonst einen Theil an der unternommenen Sache zu nehmen. Die Art, wie die übrigen Kabinete die spanische Konstitution auslegen, könne hier gar nicht in Betracht kommen.

Portugal.

— Die Königin hatte im Februar ein neues Ministerium zusammengestellt, an dessen Spitze der Herzog von Palmella stand, und das theils aus Ultras, theils aus abtrünnigen Chartisten gebildet war. Sa da Bandeira war Kriegsminister, Magalhaes Minister des Innern, de Soure Justizminister und Avila Finanzminister. Die erste Handlung dieses Ministeriums war die, dem Herzoge von Terceira den Oberbefehl der Truppen in der Residenz zu nehmen und ihn dem General Bomfrein zu übertragen, eine Aenderung, der noch mehrere im Civil und Militär folgten. Die Mannschaften im Arsenal und der Nationalgarde wurden aufgerufen und Alles bewaffnet, was für die Konstitution kämpfen wollte. Am 9. Febr. brach ein Aufstand aus, indem die Besatzung der Citadelle die Carte von 1826 proklamirte. Da die Königin Blutvergießen vermeiden wollte, wurden nur Pikets um die Citadelle der aufgestellt, um diese einzuschließen; die Pikets aber gingen zur Besatzung über, und man mußte nothgedrungen jene Maßregel aufgeben. Jetzt bildete sich aus Septembristen, Marinetruppen ꝛc. eine Art von Komitée der öffentlichen Sicherheit, auf deren Antrieb Barrikaden errichtet wurden, indessen marschirten drei Regimenter nach dem Palast Necessidades und proklamirten unter ungemeinen Zulaufe die Carte und eine Deputation aus der Citadelle verlangte eine Unterredung mit der Königin, welche ziemlich furchtsam erklärte, daß sie den Umsturz der jetzigen Regierungsform durch eine Militärbewegung nicht sanktioniren könne, jedoch den Wünschen der Nation nachzugeben bereit sein. Zugleich erschien nachfolgende, von der Königin unterzeichnete Proklamation: „Portugiesen! Dieses Reich erfreute sich der vollständigsten Ruhe. Der Regierung wurde gehorcht und das Ministerium war durch eine beträchtliche Majorität der beiden legislativen Kammern unterstützt. Unter solchen Umständen hat ein verderblicher Schwindel die öffentliche Ordnung gestört, das Panier des Ungehorsams gegen die Gesetze und die bestehenden Autoritäten aufgepflanzt und mit einem Worte das Land der drohenden Gefahr eines Bürgerkrieges ausgesetzt. Ich weiß die Gefühle, die Manche von Meinen Unterthanen in diese Revolte verwickelt haben, zu schätzen; der Wunsch, das Andenken Meines erlauchten Vaters, welches sie durch die Revolution, welche die konstitutionelle Carte abschaffte, für beleidigt hielten, zu rächen, mag ein hochherziges Gefühl sein, zu dessen Befriedigung es rechtmäßige Mittel gibt, darf aber nie zu der verbrecherischen Unvorsichtigkeit, diese sogenannte „Konterrevolution“ zu bewerkstelligen, führen, die in der That ein tumultuarischer und gewaltsamer Versuch ist, die von ihnen und von der Nation angenommenen und beschworenen, und von allen Auswärtigen Mächten anerkannte Staatsverfassung umzustürzen. — Portugiesen! Mein erlauchter Vater, dessen Andenken Niemanden heiliger sein kann und soll, als Mir, würde sich, wenn er noch am Leben wäre, selbst weigern, Vorschläge, die ihm mit der gesetzwidrigen Begleitung einer bewaffneten Gewalt gemacht würden, Gehör zu schenken und dieselbe Festigkeit zeigen, die er unter ähnlichen Umständen, in einer merkwürdigen Epoche seines Lebens zu zeigen wußte. — Portugiesen! hört auf die Stimme eurer Königin. Diese durchaus muthwillige Revolution, in welchen Täuschungen auch die gegenwärtigen Beförderer derselben befangen sein mögen, würde unfehlbar eine neue Reihe von Reaktionen im Gefolge haben, während Alles, was wir bedürfen, darin besteht, die Wunden, die von vielen politischen Bewegungen noch übrig sind, zu heilen. — Als Königin der portugiesischen Nation werde Ich stets, wie es Meine Pflicht ist, die Wünsche der Mehrheit meiner Unterthanen, wenn sie Mir auf gesetzlichem Wege vorgebracht werden, berücksichtigen; aber Ich werde nie den ausschließenden Forderungen irgend einer Partei willfahren und nie als den allgemeinen Wunsch meiner Unterthanen Vorschläge betrachten, die ihren Ursprung in der Unordnung haben und durch Gewalt unterstützt werden, noch werde Ich diejenigen für die wahren Freunde Meines Thrones halten, welche durch solche Mittel das Gesetz vorzuschreiben versuchen. Da ich demnach definitiv entschlossen bin, die Würde Meiner Krone zu behaupten, so werde Ich Mich mit unerschütterlicher Festigkeit allen Forderungen, welcher Art sie auch sein mögen, widersetzen, welche dahin abzwecken, die gesetzliche Ordnung zu ändern, oder mögliche Weise zu gefährden. Die Königin-Herzog von Palmella. Palast das Necessidades. 7. Februar 1842.“

Darauf wurde Alles wieder ruhig. Da sich am folgenden Morgen das Volk noch lauter für die Carte erklärte, gaben die Minister ihre Abdankung ein und die Königin ernannte ein neues Ministerium, an dessen Spitze der Herzog von Terceira, dann Mojinho, d'Aguiar und der Obrist Fonseca standen. Dies Ministerium sprach den Entschluß aus, die Konstitution von 1838 aufrecht zu erhalten und widerrief alle Ernennungen ihrer Vorgänger im Civil und Militär. Der Pöbel entwaffnete sich selbst, und auch die Septembristen entfernten sich ruhig. Der Magistrat reichte eine Bittschrift um Aufrechthaltung der Carte ein, worauf die Königin erwiderte, daß sie bereits die Herstellung der Carte von 1826 und die Einberufung der Kortes auf den 10. Juni dekretirt habe. Abends war Illumination, im Opernhause wurde Dom Pedro's Hymne gesungen und Fackelzüge durchzogen unter Absingung der Hymne die Straßen. Auch die Truppen in Abrantes, Elvas und Evora erklärte sich für die Carte. Spanien hat erklärt, daß es nur auf ausdrückliches Verlangen der Königin einschreiten werde.

— Am 21. Februar war in Lissabon Alles wieder ruhig, und das Land schien mit dem Umtausch der Konstitution gegen die Carte sehr zufrieden. Das Ministerium war noch nicht definitiv gebildet, und man zweifelt, ob Costa Cabral in das Kabinet treten werde; einstweilen ist er in Lissabon eingetroffen, um dem Könige und der Königin vorgestellt zu werden, was auch mit Monsignore Capaccini der Fall sein wird.

Italien.

— Am 24. Febr. erhielten zu Rom nachstehendes apostolische Sendschreiben Sr. Heiligkeit, Papst Gregor XVI. welches dem diplomatischen Korps mitgetheilt und an den Thüren der Petrskirche und anderen öffentlichen Orten angeschlagen wurde: Gregor XVI. Papst. — Zum immerwährenden Gedächtnisse! — Die Angelegenheit der katholischen Religion, welche Unserer Demuth von dem obersten Fürsten der Hirten und liebreichsten Bildner-Seelen des menschlichen Geschlechtes anvertraut worden, und jene Liebe, womit Wir alle Völker, Geschlechter und Nationen umfangen, drängen auch treiben Uns so innigliche an, daß Wir nichts unterlassen können, was wir für geeignet halten, um das Uns anvertraute Pfand des Glaubens unversehrt zu bewahren, und das Verderben der Seelen abzuwenden. Nun aber ist es ganz offenkundig, in welchem Zustande die Sache der Religion sich in Spanien befindet, und mit welcher Betrübniß des Gemüthes Wir die höchst trauervollen Schicksale der Kirche in jenem Reiche schon seit mehreren Jahren zu beweinen haben. Fürwahr, jenes Volk, weit entfernt von heiligen Satzungen seiner Väter abgefallen zu sein, ist vielmehr dem orthodoxen Glauben in hohem Grade ergeben, und der größte Theil des Klerus kämpft tapfer die Kämpfe des Herrn, auch fast sämmtliche Bischöfe, wenn auch auf eine bekanntermaßen Art gemißhandelt oder auch verbannt, und mit den schwersten Drangsalen heimgesucht, bemühen sich, für das Heil ihrer eigenen Herde nach Kräften Sorge zu tragen. Allein, es finden sich da Menschen des Verderbens, und in nicht geringer Zahl, welche mit einander in gottlose Verbindung getreten sind, und die, gleich den Fluten des wilden Meeres, ihre eigenen Verwirrungen anschäumend, und gegen Gottes und seine Heiligen den schändlichsten Krieg führend, sich die gottlose Mühe geben, die katholische Religion ganz umzustürzen, anderen sie ihr bereit die größten Nachtheile zugefügt haben.

Wir haben zwar nach Pflicht unseres Amtes Unsere apostolische Stimme erhoben, und nicht unterlassen, die äußerst schweren Banden, welche von der Madrider Regierung der Kirche geschlagen worden, öffentlich zu beklagen, und alle die Handlungen, die von der bürgerlichen Gewalt gegen die Rechte und Satzungen der Kirche vorgenommen worden, für völlig null und nichtig zu erklären. Ueberdies haben Wir, mit Beziehung Unseres tiefen Schmerzes über die schrecklichen Ungerechtigkeiten und Insulten, welche man Unseren ehrwürdigen Brüdern, den Bischöfen jenes Reiches und den geheiligten Personen des Säkular- und Regularklerus zugefügt, so wie auch über die Gräuel, den man an heiliger Stätte aufgerichtet, und darüber, daß man die kirchlichen Güter sacrilegischer Weise geraubt, verkauft und zum Staatsschatze geschlagen hat, Uns nachdrücklich beschwert. Zu gleicher Zeit haben Wir die durch die That selbst verwirkten Strafen und Censuren ins Gedächtniß zurückgerufen, mit welchen die apostolischen Satzungen und ökumenischen Concilien diejenigen bedrohen, die sich nicht scheuen, solche Unthaten zu verüben. Dieser Pflicht Unseres apostolischen Amtes haben Wir zu wiederholten Malen durch die zwei Allocutionen Uns zu entledigen gesucht, welche Wir an Unsere ehrwürdigen Brüder, die Kardinäle der heiligen römischen Kirche, in den Konsistorien vom 1. Februar 1836 und vom 1. März 1841 gehalten, und die Wir, zum öffentlichen und immerwährenden Zeugniß Unserer apostolischen Sorgfalt und Mißbilligung, dem Drucke zu übergeben befohlen haben.

Wir wurden jedoch zu der Hoffnung ermuntert, daß diese Unsere Stimme, die aus dem äußerst beklommenen Herzen des gemeinsamen Vaters aller Gläubigen hervorbrach, Erhörung finden, und daß auf Unsere wiederholten Ermahnungen und Beschwerden, diese harte Verfolgung der katholischen Religion aufhören würde. Wahrlich, um dieser Ursache willen haben Wir nicht unterlassen, bei Tag und Nacht, hingeworfen zu den Füßen des

Gekreuzigten, unter vielen Thränen und Seufzern in der Demuth Unseres Herzens zu bitten, daß er nach seiner unermeßlichen Barmherzigkeit der bedrängten spanischen Nation seine hilfreiche Hand leihen und den Irrenden das Licht seiner Wahrheit zeigen wolle, damit sie auf den Weg der Gerechtigkeit zurückkehren könnten. Allein nach dem unerforschlichen Rathschluß Gottes hat dieser noch gar kein Erfolg Unserer Hoffnung entsprochen, ja Wir sahen sogar in jenen weit ausgedehnten Ländern die Uebel dergestalt sich vermehren, daß die katholische Religion gleichsam mit völligem Untergang bedroht ist. Um andere gar vielfache und hinreichend bekannte Dinge nicht zu erwähnen, die wider die heiligsten Gesetze und Rechte dieses apostolischen Stuhles in der letzten Zeit dort angeordnet und ausgeführt worden sind, so bedauern Wir, daß der Frevel so weit getrieben worden ist, daß mit wahrhaft teuflischer Bosheit den Cortes ein verabscheuungswürdiger Gesetzentwurf vorgelegt wurde, welcher vorzüglich dahin zielt, das gesetzliche Ansehen der Kirche gänzlich aufzuheben, und die gottlose Ansicht aufzustellen, daß die weltliche Gewalt, vermöge ihrer Machtvollkommenheit, die Kirche selbst und ihre Angelegenheiten zu regieren habe.

Und zwar wird in diesem Gesetzentwurf beschlossen, daß von dem spanischen Volk auf diesen apostolischen Stuhl gar keine Rücksicht zu nehmen, daß aller Verkehr mit demselben zur Erlangung aller und jeder kirchlichen Gnaden, Indulte und Bewilligungen aufzuheben sei, und daß diejenigen streng bestraft werden sollen, die solcher Verordnung zuwider handeln. Auch wird festgesetzt, daß alle apostolischen Sendschreiben und andere Reskripte, die von demselben heiligen Stuhle herrühren, wenn sie nicht von Spanien verlangt worden, nicht allein nicht beachtet werden, und ganz ohne alle Wirkung bleiben sollen, sondern daß sie auch von jenen, an welche sie gelangt sind, in der kürzesten Zeitfrist, bei der weltlichen Behörde angezeigt werden müssen, damit sie von dieser dann der Regierung übergeben werden, und zwar mit Androhung einer bestimmten Strafe für die Uebertretung dieser Vorschrift. Ueberdies wird verordnet, daß die Ehehindernisse den Bischöfen des Reiches unterworfen sein sollen, bis das bürgerliche Gesetz den Kontrakt und das Sakrament der Ehe von einander scheidet, und daß keine kirchliche Sache von Spanien nach Rom geschickt werden dürfe, und niemals ein Nuntius oder Legat dieses heiligen Stuhles mit der Gewalt, irgend eine Gnade oder Dispens, wenn auch unentgeldlich, zu verleihen, dort zugelassen werden solle. Und was noch mehr ist, das heilige Recht des römischen Hofes, die Bischöfe, die in Spanien gewählt sind, zu bestätigen oder zu verwerfen, wird gänzlich ausgeschlossen; und sogar werden mit der Strafe der Verbannung sowohl die zu einer bischöflichen Kirche designirten Priester, wenn sie von diesem heiligen Stuhle entweder die Bestätigung, oder die apostolischen Bullen verlangen, als die Erzbischöfe, die bei demselben um das Pallium anhalten, belegt. Hiernach ist es allerdings auffallend, daß in demselben Gesetze behauptet wird, man erkenne den römischen Hof als den Mittelpunkt der Kirche an, da man doch dem Verkehr mit demselben keinen andern Spielraum läßt, als mittelst der Erlaubniß und Ansicht der Regierung.

Da Wir nun bei dieser großen Trübsal der Regierung in Spanien, die dort Niemand mehr Uebel, so viel von Uns abhängt, zu lindern, und jenen innigst geliebten Gläubigen, welche schon längst bittend ihre Hände zu uns ausstrecken, schnellen Unsern Beistand zu leisten wünschen, so haben Wir nach dem Beispiele Unserer Vorfahren beschlossen, zu den Gebeten der gesammten Kirche Unsere Zuflucht zu nehmen, und das Mitgefühl aller Katholiken für dieses hart bedrängte Volk eifrigst zu wecken. Und gewiß, da Niemand von dem Antheil an dieser Traurigkeit ausgeschlossen werden kann, und die so große Gefahr des Glaubens und der Religion für Alle ein Grund des Schmerzes ist, so muß auch für Alle derselbe Eifer sein, zu helfen. Daher, indem Wir Unsere Klagen und Beschwerden, welche in obgedachten Allokutionen ausgesprochen worden, durch dieses Unser Sendschreiben erneuern und bestätigen, verwerfen Wir alle Handlungen die von der Madrider Regierung gegen die Gerechtsame und Würde der Kirche und dieses heiligen Stuhles bisher verübt worden sind, und insbesondere das unlängst vorgelegte Gesetz, schaffen es ab und erklären, daß es ohne Rechtskraft bleiben solle. Zugleich ermahnen Wir auf das Dringendste vermöge der Liebe, durch welche Wir dem Herrn Eins sind und Kraft des Glaubens, durch welchen Wir Einen Leib ausmachen, alle und jede ehrwürdigen Brüder, die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe, so weit der katholische Erdkreis sich ausdehnt, die mit diesem apostolischen Stuhle Liebe und Gemeinschaft pflegen, daß sie, ihre Thränen mit den Unsrigen vermischend und einmüthig sich bestrebend, den göttlichen Zorn zu wenden, und die göttliche Barmherzigkeit über die unglückliche spanische Nation herabzuflehen, den ihnen anvertrauten Clerus und das Volk zum immerwährenden Gebete für diesen Zweck mit aller Anstrengung zu entflammen suchen. Wir wollen aber und befehlen, daß innerhalb Unseres päpstlichen Gebietes alle ehrwürdigen Brüder, die Erzbischöfe und Bischöfe, jeder in seiner Diözese auf die Weise, wie sie es in dem Herrn am Thunlichsten erachten, öffentliche Gebete zum Vater der Erbarmungen veranstalten, damit wegen des Blutes seines Sohnes, das für Alle vergossen worden, in Spanien die Tage der Prüfung abgekürzt werden. Und damit Gott desto leichter sein Ohr zu Unseren Gebeten neige, sollen alle Letztlich zu der jungfräulichen Mutter Gottes, der mächtigsten Helferin der Kirche, und Unser allerliebreichsten Mutter, und der getreuesten Patronin von Spanien sich wenden; sie sollen überdies die Fürsprache des Fürsten der Apostel anflehen, den Christus zum Felsen seiner Kirche bestimmt hat, gegen welche die Pforte der Hölle nichts vermögen werden; auch alle übrigen Himmelsbewohner sollen sie um ihre Fürbitte anrufen, besonders jene, welche Spanien durch Tugend, Heiligkeit und Wunderthaten so sehr verherrlicht haben. Damit aber die Gläubigen jedweden Mangel, Ersatz und Standes mit desto inbrünstiger Liebe und mit desto reichlicherem Nutzen den Gebeten und Anrufungen obliegen, haben Wir beschlossen, mit freigebiger Hand die Schätze der himmlischen Gaben darzubieten. Daher verleihen Wir einen vollkommenen Ablaß, in Form eines Jubiläums, den alle Christgläubigen gewinnen können, die nach würdigem Empfang des Bußsakramentes und der heil. Kommunion, den feierlichen Gebeten, welche nach Gutbefinden eines jeden Bischofs anzuordnen sind, wenigstens drei Mal beiwohnen, und in der Kirche, die von jenen Bischöfen selbst zu bestimmen sind, drei Mal innerhalb vierzehn Tagen, wegen obgemeldeter Ursachen andächtig ihr Gebet verrichtet haben werden.

Wir hoffen gewiß, daß die Engel des Friedens, welche goldene Schalen und ein goldenes Rauchfaß in ihrer Hand tragen, Unsere und der ganzen Kirche heiße und demüthige Gebete für Spanien auf dem goldenen Altar dem Herrn darbringen werden, und daß Er, der reich ist an Erbarmungen, dieselben mit gnädigem Antlitz aufnehmen, Unser und der Gläubigen gemeinsames Flehen erhören, und zugleich bewirken wolle, daß durch seine Rechte und durch den Arm seiner Stärke dort endlich einmal, nachdem alle Widerwärtigkeiten und Irrungen zerstreut wurden, Unsere heilige Mutter, die Kirche, von so großen Trangsalen sich erhole, und ihres Friedens und der Freiheit genieße, welche Christus ihr verliehen hat.

Damit aber dieses Unser Sendschreiben leichter Allen bekannt werde, und Niemand dessen Unkenntniß anführen könne, so wollen und befehlen Wir, daß selbes an den Thoren von Basilika des Fürsten der Apostel und der apostolischen Kanzlei, und sowie auf der allgemeinen Curie, auf dem Monte Citorio und auf dem Platze des Campo di Fiore in der Stadt durch einen aus Unseren Amtsdienern, wie es Gebrauch ist, veröffentlicht und daselbst Exemplare davon angeheftet werden.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, unter dem Fischerringe, am 22. Februar 1642, im zwölften Jahre Unseres Pontifikats.

A. Kard. Lambruschini.

Belgien.

— In der Sitzung des Komité's vom 2. März regte der Minister des Innern die Entschädigungsfrage, in so weit sie das Ausland betrifft, an; er verlas alle seit dem Monat Februar 1831 vom Auslande der belgischen Regierung zugekommenen Reklamationen. Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß Rio de la Plata zuerst, und hierauf die vereinigten Staaten, Frankreich, England und Preußen gekommen sind; daß im Jahre 1836, nach der Bekanntmachung des Hrn. Quirini, die Reklamationen erneuert, und auch von den Mächten zweiten Ranges einige eingereicht worden sind. Es scheint, daß von dieser Zeit an die Diplomatie sich vereinbart hat, um den Prozeß bei unserer Regierung zu gewinnen. Der Minister machte die Kammer mit dem Nichterfolg der durch unser Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten im Jahre 1839 gemachten Anstrengungen, um die Mächte zu überzeugen, daß Belgien den Rechtswegen nicht gehalten sei, die fremden Handelsleute für den Verlust, den sie in Folge der bedauernswerthen Ereignisse zu Antwerpen im Oktober 1830 erlitten haben, zu entschädigen, bekannt. Jetzt, soll der Minister hinzugefügt haben, bieten sich drei Systeme vor den Reklamationen des Auslandes dar: sie sind entweder eine absolute Negation des angerufenen Rechts, oder die Anerkennung des Rechts, oder mit Rücksicht auf die Billigkeitsergänzungen, die Konzession einer theilweisen und verhältnißmäßigen Konzession. Der Minister soll versprochen haben, im heutigen geheimen Komité die Gründe, welche für oder gegen jedes dieser drei Systeme kämpfen, zu entwickeln. — Nach einem Journal betragen die durch Frankreich und die vereinigten Staaten an die belgische Regierung gerichteten Entschädigungsforderungen 30 Millionen Franks.

— Ein Hauptunternehmen ist jetzt die Herstellung einer regelmäßigen Dampfschiffahrt zwischen Belgien und Nordamerika. Dasselbe ist schon seit längerer Zeit im Betriebe, aber die Repräsentanten haben daraus ein ziemlich unlauteres Motiv gemacht, das Ministerium dadurch anzufechten. Man hatte nämlich von England zwei Dampfschiffe, den »British Queen« und den »Präsident« für 143,500 Pf. St. angekauft. Schon durch den Ankauf des ersten, waren die bewilligten Subsidien von 400,000 Frk. auf mehrere Jahre absorbirt und man sprach gegen diesen Ankauf bitter; als nun der »Präsident« verloren ging, ehe er noch abgeliefert war, verlangte man, die Regierung solle nun, da nicht beide Schiffe abgeliefert waren, auch den Ankauf des Einen rückgängig machen und machte die Regierung dafür verantwortlich. Jetzt indessen ist man davon zurückgekommen, die Summe für den »British Queen« ist sogleich gezahlt und noch ein Zuschuß von 50,000 Fr. genehmigt, so daß die erste Fahrt von Antwerpen nach New-York ehestens stattfinden und im Durchschnitt nur 15—16 Tage brauchen wird.

Zwischen Belgien und Persien ist ein Handelsvertrag auf der Basis der

schon bestehenden englischen und russischen abgeschlossen und bereits ratifizirt worden. In Tabris wird ein belgischer Generalkonsul residiren.

Der Graf Lehon, bisheriger außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Belgiens am französischen Hofe, wurde auf sein eigenes Ansuchen am 13. Febr. vom Könige seiner amtlichen Stellung enthoben und in Disponibilität versetzt.

Die Repräsentantenkammer votirte in ihrer Sitzung vom 25. Febr. einen Ergänzungskredit von 817,000 Frks. für die öffentlichen Arbeiten. Darauf wurde die Diskussion des Budgets für die öffentlichen Arbeiten fortgesetzt und die Summe von 4,440,000 Frks. für die Eisenbahnen votirt und zuletzt das ganze Budget angenommen.

— In den am 2. März in der Sitzung des Assisengerichtes fortgesetzten Verhören, kam die Reihe an Verpraet, der seine Unschuld betheuerte, aber zugleich angab, daß der Creben ihn aufgereizt habe, gegen seine Mitschuldigen gehörig loszuziehen, was er aber nicht habe thun können, da er keine Mitschuldigen habe. De Creben läugnete diese ganze Unterredung, doch verweigerte man die Abhörung der Zeugen, wodurch die Meinung bestätigt wird, daß de Creben allerdings schuldig sei. Auf dahin bezügliche spitze Reden wurde endlich der Pförtner, der Alles mit angehört haben soll, zum Verhör vorgeladen.

Schweden und Norwegen.

— Die Storthings sind durch eine, vom Reichsstatthalter Löwenskiold verlesene königl. Rede eröffnet worden, welcher dann der Staatsrath Fleischer einen Bericht von dem Zustande und der Verwaltung des Staates seit dem letzten Storthing hinzufügte, der eine Aufzählung aller, von der Regierung seit drei Jahren getroffenen preiswürdigen Veranstaltungen enthält. Ueber das Defizit des Marine-Departements, von dem die Thronrede schweigt, wird ein Regierungsvorschlag mitgetheilt, demzufolge die von der Regierung zur Deckung derselben mit 188,000 Spezies erhobene Summe genehmigt und vorläufig 6000 Spezies monatlich zu Fortsetzung der Thätigkeit der Werfte und Marine-Etablissements bewilligt werden sollen.

Deutschland.

Preußen.

— Am 3. März langte in Köln der Koadjutor des Erzbischofs, der Bischof Johannes von Geissel, an, und stieg unter dem Geläute der Glocken im erzbischöflichen Palaste ab. So haben wir denn, sagt die Kölner Zeitung, den Mann in unseren Mauern, welcher nach vier Jahren der Mißverständnisse, der Zwiete und der Besorgniß als derjenige bezeichnet wurde, der gleichsam als die edle Frucht der edelsten Blüte, nämlich des Vertrauens, das die dabei betheiligten Gewalten der Kirche, der Regierung und des Volkes sich gegenseitig schenkten, angesehen werden kann. Aufrichtiges Vertrauen und redlicher Wille täuschen nie und lassen nie zu Schanden werden, und so kam es auch hier. Das Aeußerste war geschehen, und von da an schrieb sich auch der Humanität unseres Zeitcharakters die Einlenkung her. Nicht Bannstrahl, nicht rohe Waffengewalt, die vor dreiunddreißig Jahren sich hoffentlich zum letzten Male feindlich begegneten, schlichteten diesen Streit, nicht übelloser Fanatismus führte zu Aufruhr und Selbstwehr: nein, Vertrauen, ernstlicher Wille, Liebe des Friedens und der Gerechtigkeit, Achtung vor dem Heiligthume und der religiösen Ueberzeugung der Völker, das sind die Mächte, die thätig waren, die Triebfeder, die in Bewegung gesetzt wurde, um einen entsetzlichen Streit zu Ende zu bringen, der, einmal da gewesen und so beendet, beweist, wie so oft in ähnlichen Fällen, nicht ohne Segnung für eine späte Zukunft wird gelitten sein. Der Kirchenfürst, der in dieser wichtigen Angelegenheit als der Mann der Vermittlung hingestellt ist, er ist ebenso von Seiten des Oberhauptes der Kirche, — welchem derjenige beistimmte, auf den seither eine so rege Theilnahme gerichtet war, der, als ein Charakter in der Zeitgeschichte dastehend, durch ein königliches Sühnungswort harter Anklage freigesprochen wurde und dessen Stelle er vertreten soll, — der Mann der Wahl, so wie auch von Seiten eines deutschen, katholischen Königs, seines bisherigen Landesherren, und unseres eigenen Königs und Landesvaters. Dem Mittelstande eines wackern deutschen Volksstammes entsprossen, ward er durch Baiern König am seiner persönlichen Verdienste willen denjenigen beigezählt, die deßwegen vorzugsweise „edel“ heißen. Als Schulmann, als Leiter der zu ihrem heiligen Beruf heranzubildenden jungen Kleriker, als Geschichtsforscher längst eine Zierde des Lehrstandes von reinem Wandel, angenehmen Sitten und dem Geiste einer wahren Frömmigkeit nachlebend, war er würdig und tüchtig befunden worden, den altehrwürdigen bischöflichen Stuhl von Speier zu besteigen, welchem er als gewissenhafter Katholik und gehorsamer Sohn seiner Kirche, als Unterthan treu seinem Könige und den Landesgesetzen, und voll zarter Schonung und Duldung gegen die in seinem Sprengel in nicht geringer Anzahl lebenden Mitchristen bis heran und für immer zur schönsten Zierde gereicht hat. Schmerzlich mag das Gefühl der Trennung für ihn und seiner Diözesanen gewesen sein, mit welchem er sich von seiner geliebten Heerde, von dem ihm so theuer gewordenen Aufenthalte losriß!... Und welche Gefühle mögen sein Herz bewegt haben, als nun aus der Ferne unser Dom sich vor seinen Augen erhob! .... Köln, die Erzdiözese hat ihn mit vollem Vertrauen empfangen — möge er lange bei uns verweilen und sein Wirken gesegnet sein!

— Am 4. März begab sich Morgens gegen 10 Uhr der hochwürdigste Koadjutor des Herrn Erzbischofs und apostolische Administrator des Erzbisthums Köln, Dr. Johannes von Geissel, unter dem Geläute der Glocken nach dem Dome, an dessen Eingange Hochderselbe von dem hochwürdigen Metropolitankapitel feierlich empfangen und zum Kapitelsaale geleitet wurde. Hier legte der hochwürdigste Herr die apostolischen Ausfertigungen Sr. Heiligkeit des Papstes vor, und übernahm in Gemäßheit derselben die Verwaltung des Erzbisthums als Koadjutor des hochwürdigsten Hrn. Erzbischofs Clemens August, mit dem Rechte der Nachfolge, und als apostolischer Administrator des Erzbisthums Köln. — Zahlreich war die Menge, welche sich eingefunden hatte, um den Stellvertreter des hochverehrten Oberhirten zu sehen, und auf Alle übte die würdevolle und zugleich freundlich milde Erscheinung des hohen Prälaten den wohlthuendsten Eindruck. — Nachdem Se. bischöfliche Gnaden gegen halb 1 Uhr nach dem erzbischöflichen Palais zurückgekehrt, wurde Hochderselbe bald nachher durch eine Deputation des Stadtrathes, den Herrn Oberbürgermeister an der Spitze, bewillkommt. Letzterer legte im Namen der Stadt die vertrauensvolle Gesinnung an Tag, welche Alle für Hochderselben beseelt. Der hochwürdigste Herr Bischof erwiderte diesen Bewillkommnungsgruß in so einfacher und gemüthlicher Weise, daß die Deputation mit der Ueberzeugung abtrat, die Diözese dürfe sich zu einer Wahl Glück wünschen, die aus dem Zusammenwirken des Kirchen- und Staatsoberhauptes hervorgegangen ist. — Auch fand sich das gesammte hochwürdige Metropolitankapitel ein, um dem erhabenen Kirchenfürsten seine Ehrfurcht zu bezeugen, seine Glückwünsche darzubringen und Hochderselben nach der Wohnung des früheren erzbischöflichen Generalvikars, Herrn Domkapitulars Dr. Joen, zu geleiten, wo das Kapitel ein Mittagsmahl veranstaltet hatte, bei welchem sich das innigste gegenseitige Vertrauen, die wärmste Herzlichkeit und Offenheit aussprachen und die freundlichste Aussicht in eine schöne Zukunft der kölnischen Kirche eröffneten.

Schweiz.

— Hinsichtlich der Klosterangelegenheit hat Luzern ein Kreisschreiben erlassen, das nach der Schlußnahme vom 2. Febr., rücksichtlich der Vermögensgegenstände der aargauischen Klöster der status quo zu behaupten gewesen sei; nun aber habe die Regierung von Aargau denselben völlig verrückt, und es sei Pflicht, diesen bundeswidrigen Unternehmungen nicht länger ruhig zuzusehen, sondern eine feierliche Verwahrung der Rechte des Bundes und der Klöster bei der aargauischen Regierung einzureichen, was auch bereits geschehen sei. Dieser Verwahrung hat sich auch Uri angeschlossen; der aargauische kleine Rath dieselbe aber nur kurz und unverläßlich beantwortet und jedes Recht zu Gunsten der Klöster bestritten, dabei aber beschlossen, in einem Rundschreiben die Sache ausführlicher zu behandeln.

Türkei.

— Am 19. Febr. wurden eine Masse von Veränderungen in den Statthalterschaften vorgenommen. So wurden z. B. ernannt zum Statthalter von Rumelien der bisherige Müschir von Adrianopel Jakub Pascha; zum Statthalter von Adrianopel, der bisherige Müschir von Aidin, Said Pascha (ehemaliger Seriaskier von Konstantinopel); zum Statthalter von Aidin [illegible] (ehemalige dortige Defterdar Salih Bei Efendi, welcher zugleich [illegible] Sandschakate von Kodscha-Müschirswürde erhoben wurde; zum Statthalter der [illegible] zusammen die Statthalterschaft von Adrianopel, der bisherige Müschir von Aidin, Said Pascha (ehemaliger Seriaskier von Konstantinopel); zum Statthalter von Aidin [illegible] (ehemalige dortige Defterdar Salih Bei Efendi, welcher zugleich [illegible] Sandschakate von Kodscha-Müschirswürde erhoben wurde; zum Statthalter der [illegible] zusammen die Statthalterschaft Ili, Boli, Kastemuni und Biran-schehr [illegible] schaft Boli ausmachen) der vorige Defterdar von Angora, gleichfalls mit der Westro- und Müschirswürde, [illegible] Sandschakate von Kaisarie und Bosak wurden den Statthalterschaft von Angora einverleibt und dem Müschir Ismail verliehen außerdem wurden folgende neue Defterdare in den Provinzen ernannt: Nuri Efendi zum Defterdar von Konia; der vorige Defterdar von Rissa, Beisizer des Finanzrathes, Emin Efendi, zum Defterdar in Angora; der Divansekretär Abulobud Pascha's Mehmed Efendi, zum Defterdar in Aidin; der Mauthinspektor für das Bauholz, Osman Efendi zum Defterdar in Boli; der Mektubdschi der Handels-Intendanz Beli Bei, zum Defterdar in Siwas; der Muhasil von Jozgad, Derwisch Efendi, zum Finanzverwalter im Sandschakate von Bigha.

Das Gouvernement der Inseln im Archipel ist, wie in früheren Zeiten, dem Kapudan Pascha übertragen worden.

Im Hotel des Schrich-ül-Islam versehen das Richteramt im neuen Jahre Urjani Zade Mehmed Aki Efendi als Kadiasker von Anatolien und Selendevi Mehmed Said Efendi, als Istambol Kadissi. Die Ernennung des Protomedikus Abdullah Efendi, zum Kadiasker von Rumelien, ist bereits früher genannt worden. — Ahmed Schükri Bei, Bruder Reschid Pascha's von Damaskus, wurde zum Charabdschi-dschi Baschi (Aufseher der Kopfsteuer) ernannt.

— Der Großadmiral Tahir Pascha, welcher provisorisch das Kriegsdepartement leitete, ist auf sein Ansuchen dieser Funktion enthoben worden und diese dem Hafiz Pascha, welcher 1839 das ottomanische Heer gegen die Egypter führte, gleichfalls provisorisch, übertragen worden. Der Daavi Kaffri (Justizminister) Sükri Efendi ist zum Mußeschar der Admiralität und Said Efendi, der bis jetzt diese Stelle bekleidete, zum Daavi Kaffri ernannt worden.

— Die türkische Staatszeitung vom 14. Febr. enthält einen gesetzgebenden Artikel über die finanzielle Verwaltung der Provinzen und über die Erhebung der Kopfsteuer, aus welchem wir hier das Wesentlichste mittheilen.

Die politische und die finanzielle Verwaltung wurde durch die neuen einschneidenden Bestimmungen in die Hände der Mütschirs, Defterdare und der übrigen politischen und Finanzbeamten gelegt, allein die genannten und andere Beamte, als die Mudirs und Müdirgenehmigen kleiner Bezirke, theils zu wenig in ihrem Wirkungskreise, theils entfernten zwischen beiden Verwaltungszweigen unangenehme Reibungen, deshalb befiehlt Se. Hoh., um den Wohlstand des Reichs und die Ruhe der Unterthanen zu fördern, Folgendes: Die Erhebung des Zehends ist im heiligen Gesetze begründet, indessen sind zur Zeit der Ernte die Mudirs anderweit beschäftigt und die Annahme mehrerer Leute würde das Erträgniß der Zehnten für die Pforte fast um die Hälfte vermindern. Um also dies zu vermeiden und die Erntearbeiten selbst nicht aufzuhalten, sollen fernerhin in den verschiedenen Gerichtsbezirken Mudirs (Verwalter) aus den angesehensten Einwohnern gewählt werden, welche an die Stelle der Mudirs Kaimakams treten, dem Mudir und seinem Defterdar untergeben, die Verwaltung ihres Bezirks leiten. Um den Geschäftsgang zu vereinfachen und jedem Verluste vorzubeugen, soll es erlaubt sein, den gesetzlichen Zehent, der in den Sandschakats liegenden Mukataas nach einer wahrscheinlichen Berechnung ihrer Erträgnisse, wofür die Jahre 56 und 57 als Norm gelten, auf dem Wege der Versteigerung an Eingeborne unter der Bedingung verpachtet werden, daß unter keinem Vorwande mehr als ein Prozent erhoben wird, und es ist von Seiten der Mudirs, Kaimakame und Mudirs streng darauf zu achten, daß sich Niemand eine Bedrückung zu Schulden kommen lasse.

Sämmtliche halten diese Behörden Sitzungen, um über die Angelegenheiten ihres Bezirkes zu berathen und legen ihre Beschlüsse dem Müdir der Provinz zur Bestätigung vor.

Die Zoll- und Mautgebühren werden nach dem Tarif erhoben. Die Abgaben für den Fischfang und ähnliche können ohne Weiteres ebenfalls verpachtet werden.

Die Mudirs sind dem Kaiser für das Wohl und Wehe der Provinzen verantwortlich, daher ist die Leitung der Angelegenheiten und die Wahl der Beamten ihrem eigenen Ermessen überlassen.

— Pünktlich der Erhebung der Kopfsteuer bemerkt das Gesetz, daß in Folge der neuen Einrichtungen, und den Bedrückungen zuvorzukommen, welche früher durch die Steuereinnehmer und Wachen verübt worden wären, die Kopfsteuer in Konstantinopel von Patriarchen, außerhalb aber von den Bischöfen und Aeltesten aufgetrieben werden sollen, welche dieselbe dann an den Staatsschatz einzuliefern hätten. Dabei ergaben sich aber stets Rückstände, und überdem fand diese Maßregel beim Volke keinen „Beifall.“ — Da die Patriarchen dabei zugleich bemerkten, daß eine größere Regelmäßigkeit nicht wohl zu erwarten sei, so wurde folgender Entschluß gefaßt: Es sollen zu regelmäßiger Beitreibung dieser Kopfsteuer (ohne daß die vormals abgeschafften Steuereinnehmer und Wachen wieder eingeführt werden) sich alle in Konstantinopel ansässigen Rajas sich in verschiedenen Abtheilungen nach Stadtvierteln im Hofe der neuen Moschee einfinden. Dort soll von jeder Nation ein vom Patriarchat abgesendeter vertrauter Kommissär verhanden sein und durch diese soll die Kopfsteuer, welche sie früher beigetrieben haben, in gewissen Terminen, abgetragen werden. Dagegen erhalten sie eine Quittung. Zur Erhebung der Kopfsteuer in den Provinzen ernennen die Müdirs eigne Beamten, von welchen die Rajas zur Zahlung der Kopfsteuer einbernfen werden.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

— Das öffentliche Vertrauen der Handelswelt ist noch immer nicht ganz wieder hergestellt, obgleich die allgemeine Bewegung sich in Etwas beruhigt hat. Die am 1. Februar fälligen Staatszeichen, welche man bekanntlich mit 800,000 Dollars bei der pensylvanischen Bank niedergelegt hatte, sind nicht bezahlt, auch deßhalb kein Schritt gethan; höchstens wird man den nach Europa fälligen Theil abtragen. Spätern Nachrichten zufolge, soll diese Zahlung in einigen Sachen stattfinden. Die Zweigbank in Harrisburg hatte ebenfalls ihre Zahlungen eingestellt.

— Im Kongresse wurde die Angelegenheit der „Créole“ von Hrn. Calhoun abermals zur Sprache gebracht. Er erklärte, daß er die vom Staatsdepartement in dieser Sache vorgelegten Aktenstücke gelesen, und sie, so weit sie reichten, vollständig und befriedigend gefunden habe. Ein anderer Theil des Berichts aber sei nicht so befriedigend. Er hätte vorausgesetzt, daß in solchem Falle unverzüglich irgend ein Schritt zur Erlangung der gebührenden Genugthuung geschehen sein würde; statt dessen kündigte man blos an, daß an den Gesandten in London möglichst bald eine Depesche abgehen solle. Nach seiner Ansicht hätte man, sobald die Unbill bekannt wurde, gleich ein Schiff absenden und die Auslieferung der Mörder begehren sollen. Kein Gesetz könne deutlicher sprechen, als das Völkerrecht in Bezug auf den Fall der „Créole.“ Wenn die zu Gunsten des britischen Verfahrens aufgestellten Gründe für giltig erklärt würden, dann könne man eben so gut sagen, daß die Engländer ein Recht hätten, auf amerikanisches Gebiet zu kommen, und dort die Strafbaren zu richten. Er zweifle noch, daß Großbritannien zugeben werde, den gerechten amerikanischen Forderungen zu willfahren; geschehe dies aber, so sei die von der Unionsregierung bewiesene Langmuth Schuld daran. Es freue ihn, daß ein befonderer britischer Gesandter nach Amerika kommen, und hoffentlich unbedingte Vollmacht zu Erledigung der Sache haben werde. Diese gehöre wegen ihrer Wichtigkeit vor das Komité der auswärtigen Angelegenheiten, welches hoffentlich über die zwei Hauptpunkte, nämlich über das Eigenthumsrecht und über die der amerikanischen Flagge zugefügte Unbill, berichten werde. Der Vorsitzende dieses Komité's sei aus einem Sklavenstaate, und werde gewiß die Frage aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten. Wenn der Kaufhandel auf solche Weise gehört werden dürfe, so würde Rußland nicht besser als ein Seeräubernest sein. Hr. Preston äußerte, daß der Vorsitzende wegen Unpäßlichkeit abwesend sei, der Gegenstand aber gewiß die gebührende Beachtung widmen werde; übrigens hoffe er eine friedliche Beilegung derselben, wenn der neue Gesandte aus England (Lord Ashburton) nur die nöthigen Vollmachten mitbringe.

Feuilleton.

Ankündigung.

Am Himmel unserer, in diesem Jahre so überreichen Konzertsaison gehen von Tage zu Tage neue Sterne auf, Sterne erster Größe und vom reinsten Glanze. Die neueste Erscheinung ist die eigentliche Konzertsängerin Mad. Bishop, welche mit Herrn Bochsa, der ihre Stimme dirigirt, auf einer Kunstreise durch Europa, auch Wien berührte und hier ein, — wir hoffen gern, mehrere — Konzerte geben wird. Es möge uns vergönnt sein, unseren Lesern wenige Worte über diese beiden Künstler zu sagen, welche bereits auf ihren Reisen durch Dänemark, Schweden, Rußland, und bei ihren Konzerten in Petersburg, Moskau, Odessa, Jassy, Lemberg und in jüngster Zeit noch in Brünn sich des reichsten Beifalles und der lobendsten Anerkennung erfreut haben. Mad. Bishop — denn eigentlich sie ist die Konzertgeberin und ihr Lehrer, Hr. Bochsa, trägt nur in den Konzerten einige Piecen auf der Harfe vor. — Mad. Bishop, die sich für das italienische Theater bestimmt, hat sich durch ihr schönes Talent und dessen musterhafte Ausbildung in England einen höchst glänzenden Ruf erworben, und war, als sie London verließ, die erste Sängerin in den Hofkonzerten, die unter dem Namen der alten, klassischen, rühmlich bekannt sind, und in welchen nur die ausgezeichnetsten Talente auftreten; ebenso war sie auch Prima-Donna in der philharmonischen Gesellschaft und Mitglied der Akademie der Musik. Sie geht von hier nach Italien und dann nach Paris. Ihre musikalische Ausbildung hat sie größtentheils Herrn Bochsa zu danken, der, früher erster Harfenspieler der Privatkapelle Napoleons, später nach London ging, wo er bereits seit fünf und zwanzig Jahren etablirt ist. Dort war er von 1823 bis 1832 General-Musik-Direktor der italienischen Oper, und dem zufolge in steter Berührung mit einer Pasta, Sontag, Malibran, Grisi und mit Donizetti, Zuchelli, Rubini, Lablache, und anderen Sternen am philharmonischen Himmel, Berühmungen, die für Mad. Bishop, seine Schülerin, und die Ausbildung ihrer eminenten Talente als dramatische Sängerin nur von dem größten Nutzen sein konnten. Im Jahre 1822 wurde die damals neubegründete königliche Akademie der Musik unter seine Leitung gesetzt und hat seither unter dieser und den Auspizien ihres edlen Gründers, des Lord Burghersh, in ihrem Erblühen die kühnsten Hoffnungen übertroffen. Trotz seiner vielfachen Beschäftigungen als Konzertdirektor, hat Hr. Bochsa dennoch eine Menge von herrlichen Kompositionen für die Harfe geliefert. Er spielt selten öffentlich, doch werden wir das Vergnügen haben, ihn in den Konzerten der Mad. Bishop zu hören und bewundern zu können. Wir theilen unseren Lesern hier das Programm des ersten, für den 30. März Abends halb zehn Uhr angekündigten Konzertes dieser beiden Künstler mit:

Erste Abtheilung.

1. Recitativ „Care campagne,“ und Cavatine „Come per me sereno“ aus der Oper: „La Sonnambula,“ von Bellini, gesungen von Mad. Bishop.
2. Mosaïque musicale, Fantasie für die Harfe, komponirt und vorgetragen von Herrn Bochsa.
3. Arie „Il braccio mio,“ von Nicolini, gesungen von Mad. Bishop.

Zwischen der ersten und zweiten Abtheilung:

4. Französisches Lied: „Je suis la Bayadere,“ von Bochsa, gesungen von Mad. Bishop, auf der Harfe begleitet vom Komponisten.

Zweite Abtheilung.

5. Cavatina „Ah quando il regio talamo,“ aus der Oper: „Ugo, Conte di Parigi,“ von Donizetti, gesungen von Mad. Bishop.
6. Improvisation über verschiedene Thema's (die von der Gesellschaft gewählt werden), auf der Harfe ausgeführt von Herrn Bochsa.
7. Neue Konzert-Variationen für Gesang und Harfe, über die Arie: „Nel cor piu non mi sento,“ ausgeführt von Mad. Bishop und Hrn. Bochsa.

Sperrsitze zu 3 fl. K. M. und Eintrittskarten zu 1 fl. 20 kr. K. M. sind in den k. k. Hof-Musikalienhandlungen der Herren T. Haslinger und P. Mechetti, und in den Kunsthandlungen der Herren D. Artaria und A. Diabelli, und am Konzertabende an der Kasse zu haben. —(9)—

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 72. Freitag, den 25. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 23. März.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Charfreitag.	84.	5 Uhr 53 M.	6 Uhr 8 M.	12	17	Mond im Aufnehmen.	Wolken.	NW. ß.	8 U. M.	+ 2,4.	27.338	27‴1,1‴‴	3 Schuh 9 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Wolken.	N. fch.	2 U. N.	+ 6,1.	27.309	28‴0,9‴‴		
							Wolken.	N. ß.	10 U. A.	+ 3,4.	27.316	28‴0,‴‴10		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post,** mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 30 fl. K. M. ganzjährig, 15 fl. halbjährig und 8 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 30 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 15 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

Paris, 13. März. (Umprägung der Scheidemünze.) Das Journal des Debats sagt in Bezug auf die beantragte Umprägung der Scheidemünze: „Unsere Münzen sind schlecht geprägt; sie haben die häßlichsten Formen im ganzen modernen Europa. Noch schlimmer ist, daß ihr Gewicht fehlerhaft ist. Die einzelnen Stücke sind bald zu schwer, bald zu leicht. So können 1000 Fr. nur 4910, sie können aber auch 5010 Gramm wiegen; ein Kilogramm kann 199 Fr. 16 Zent., aber auch 204 Fr. 33 Zent., werth sein, und ein Beutel mit 200 Fünffrankenstücken um 50 Fr. verschieden sein. Vom Jahr 1816 bis zum Jahr 1841 sind 467 Mill. Fr. Goldmünzen ausgeführt. Vor 40 Jahren schätzte man das in Frankreich umlaufende Geld auf 2200 Mill. Fr., unter denen 1500 Mill. Silbermünzen, 700 Mill. Fr. Goldmünzen; jetzt beträgt es 3500 Mill. Fr., worunter 2000 Mill. Fr. Silbermünzen und nur 2—300 Mill. Fr. Goldmünzen. Das Gold bildete vor 50 Jahren ein Drittel, jetzt bildet es nur noch ein Sechszehntel des Geldes, und doch sind über 1100 Mill. Fr. Goldmünzen nach dem Dezimalsysteme geprägt worden. Dieser Mangel an Gold ist schlimm. In Kriegszeiten wird er den Armeen hinderlich, die eine leicht fortzuschaffende Münzsorte brauchen. Auch der Handel würde Schwierigkeiten finden, sobald irgendwo ein dringendes Bedürfniß einträte. Das Gold fließt aus Frankreich, es wird beim Ausprägen zum Silber geschätzt, wie 151/2 zu 1, während es im Handel wie 15 3/4 zu 1 gilt. Vom Jahr 1814 bis zum Jahr 1841 sind 1093 Mill. Fr. Silber eingeführt, und über 1500 Mill. Fr. geprägt worden. Alle Bergwerke der Welt liefern nur 830,000 Kilogr., wovon Frankreich allein 500,000 braucht. In Frankreich ist fast lauter Silbergeld im Umlauf, und das beträgt fast die Hälfte von allem Gelde, was Europa besitzt. Gold und Silbermünzen zusammengerechnet. Dieser Zustand der Dinge hat die größten Nachtheile und ist sehr gefährlich. In der Form von Münzen sind die Kapitalien unfruchtbar. Das viele Silbergeld macht und den Besitzern der Quecksilberbergwerke, deren Produkt zur Gewinnung dieses Metalls erforderlich ist, es macht uns ferner den amerikanischen Regierungen tributpflichtig, da diese eine Steuer von etwa 16 Proz. von diesem Metalle erheben. Wird endlich die jährliche Silberproduktion plötzlich vermehrt, z. B. durch Entdeckung eines leichtern Reinigungsprozesses oder durch stärkeren Betrieb der Bergwerke, wozu nur die Wiederherstellung einer geordneten Regierung in den Staaten des ehemals spanischen Amerika nöthig ist: so fällt nothwendig der Werth des Silbers wie jeder Waare, wenn das Angebot zunimmt, und Frankreich kann durch diese Preisverminderung an seinem Silbergeld einen Verlust von 500—1000 Mill. Frcs. erleiden.“

* **Paris, 15. März. (Tumult.)** Gestern verbreitete sich plötzlich das Gerücht, daß der Posten in der Rue Mauconseil, im Stadtviertel Montorgueil, angefallen und entwaffnet worden sei, man sprach sogar davon, daß mehreren Soldaten die Kehle abgeschnitten worden sei. Das Wahre an dieser Sache, welche das ganze Stadtviertel in Bewegung setzte, war dieses: Gegen neun Uhr Morgens waren zwei Leute in der Nähe des Postens, da vor dem Gewehr stand, stehen geblieben, und hatten mit einander geschwatzt, der Posten aber war auf sie zugetreten und hatte ihnen befohlen, sich zu entfernen. Als einer der beiden Sprechenden ihm darauf erwiederte, er könne sprechen wo er wolle, nahm ihn die Schildwache beim Kragen, ließ aber dabei sein Gewehr fallen. Augenblicklich versammelten sich eine Menge Vorübergehender, und es fand sich, daß die Schildwache gänzlich betrunken war. Durch das Entstehen des Auflaufes war aber der ganze Posten aufmerksam geworden, untere Gewehr getreten, und der Korporal, der den Posten behobt glaubte, befahl zu laden. Jetzt bemerkte man, daß nicht allein der Korporal, sondern die ganze Wachtmannschaft ebenfalls betrunken waren. Man entwaffnete dieselben augenblicklich, sperrte sie in ihrem eigenen Wachthause ein, und die Nationalgarde besetzte den Posten. Später zeigte es sich, daß ein Mann, der die Nacht auf der Wacht hatte zubringen müssen, so viel Branntwein gezahlt hatte, daß alle Soldaten mehr erhalten hatten, als sie vertragen konnten. Die Leute sehen einer strengen Strafe entgegen.

* **Conches (Dept. de l'Eure,) 15. März. (Einsturz.)** Ueber den Schaden, welchen der Sturm an unserem Kirchthurme angerichtet hat, bringen wir noch folgende Details bei. Das ungeheure Gerüst, das zur Wiederherstellung des Thurmes errichtet worden war, ist vom Sturme zerstört worden und hat in seinem Falle den Dachstuhl des Thurmes, der gänzlich vollendet war, und den man in den ersten Tagen mit Blei eindecken wollte, mit fortgerissen. Die eiserne Spitze, welche mehr als zwei Zentner wog, hat in einem der anliegenden, glücklicherweise unbewohnten Häuser großen Schaden angerichtet. Alles bis auf die Mauerkrone des Thurmes herab, ist zerstört und selbst das Mauerwerk ist an vielen Stellen gerissen und große Steinblöcke sind von der Gewalt des Sturmes hinabgestürzt worden, mit einem Worte, der Schaden ist in diesem Augenblicke unberechenbar, und das Unglück schrecklich. Was übrigens die Alterthumsfreunde noch tiefer schmerzen wird, ist der Verlust der schönen Glasmalereien, die sonst dieser Kirche Fenster schmückten, welche der Sturm aber alle eingedrückt hat.

* **Bologna, 3. März. (Tumult.)** Unsere Stadt war in diesen Tagen der Gegenstand eines großen Tumultes. Der neue Kardinal-Legat hatte befohlen, daß alle Kaffeehäuser, Schenken, Billards, und andere öffentliche Plätze um Mitternacht geschlossen werden sollten. Die Besitzer dieser Etablissements glaubten sich in ihren Rechten gekränkt und beschlossen, ihr Mißfallen durch einen Corso nach Mitternacht an den Tag zu legen. Demnach machten am 1. d. M. ungefähr dreißig Wagen, eine große Menge von Reitern und mehr als fünfhundert Fußgänger eine Stunde lang Promenade auf der Via di Santo Stefano, welche während des Karnevals als Corso dient. — Sieben oder acht Personen, welche man für die Rädelsführer hielt, wurden arretirt und am folgenden Morgen unter Bedeckung von zwei Mann Wache in das Gefängniß Poretà gebracht. Am Abend des 2. März wurde auf dem öffentlichen Platze ein Kanonenschuß abgebrannt, wor-

auf sogleich die Wache im Rathhause unter das Gewehr trat und Kavallerie-Piquets in den Straßen aufgestellt wurden. Patrouillen durchstreiften die Via di Santo Stephano bis zum frühen Morgen, die Ruhe wurde aber nicht weiter gestört.

* London, 13. März. (Der letzte Sturm) aus Osten, der in der vergangenen Woche sich erhob, hat in der Hauptstadt und in Hydepark und dem Kensington Garten unberechenbaren Schaden angerichtet. Am folgenden Morgen waren die letztgenannten Plätze mit Aesten und Zweigen, welche der Sturm herabgebrochen hatte, bedeckt, und einzelne Bäume waren dicht oberhalb der Barzel abgebrochen. In allen Gärten und Parks der Nachbarschaft bedauert man ähnliche Verwüstungen, und in der Nähe von Pontsmouth und den Baracken ist die Verheerung an den Gebäuden groß. In Hammersmith, zwischen der Hängebrücke und Chiswick, sank ein Kohlenschiff, und der Mann, der mit seinem Knaben darauf war, und das Schiff zu retten suchte, entrannen fast nur durch ein Wunder dem Tode. In Ravenscourt Park, dem Landsitze des Mr. Scott, an der Greatwestern Bahn, sind die eisernen Gitter um die Befriedungsmauer größtentheils zusammengestürzt, und ganze Theile der Gitter und Zäune im eigentlichen Sinne kopfüber, kopfunter auf die Bäume geworfen, in deren Aesten sie am folgenden Morgen zum großen Gaudium der Vorübergehenden hingen.

* London, 14. März. (Das Erdbeben.) Die Prophezeihung von dem Erdbeben, das in diesem Jahre London zerstören soll, ist nicht allein im Osten der Stadt höchst populär geworden, sondern sie erstreckt sich jetzt schon bis zum Westen. Davon hört man täglich meist sehr besorgniß-volle Data: Ein Mann in Paddingtonstreet, Kirchspiel Marylebone, früherhin Polizeidiener, verkaufte sein kleines Eigenthum, um dadurch die Mittel zu erlangen, London verlassen zu können, und ein Schreiber, der einen jährlichen Gehalt von 200 Pfund St. hatte, und in demselben Kirchspiel wohnte, hat seinen Posten aufgegeben, um nur der gefürchteten Gefahr entgehen zu können. Die Leichtgläubigkeit in dieser Hinsicht beschränkt sich jedoch keineswegs auf die niederen oder mindergebildeten Volksklassen, sondern sie verbreitet sich überall und scheint zuzunehmen, je näher der eingebildete Termin des Erbebens kommt. Gestern waren zwei irische Dampfboote, die London verlassen, mit Passagieren überladen, und der Kapitän erzählte, daß Spanferkel die einzigen lebenden Wesen seien, die er mit nach England gebracht habe. So mancher Mann, und Frauen auch, haben sich diesen Wirrwar zu Nutzen gemacht und sind in der größten Eile von einem Ende Londons nach dem andern gezogen, indem sie es dem Wirthe überließen, sich wegen seines leeren Hauses und des ungezahlten Miethzinses zu trösten.

* London, 16. März. (Banknoten und ungemünztes Gold.) Aus einer Note des Parlaments geht hervor, daß der Bruttobetrag sämmtlicher in Cirkulation befindlichen Banknoten, sowohl der Bank von England als der übrigen Theile des Königreichs (Privat- und öffentliche Banken mit eingeschlossen) in den vier Wochen, welche mit dem 5. Febr. 1842 endeten 34,739,420 Pf. St. betrug. Die Summe ungemünzten Goldes in der Bank von England betrug in derselben Zeit 5,632,000 Pf. St. Im Monat vorher (am 8. Jan. 1842) war der letztgenannte Betrag 5,629,000 Pf. St.

* Berlin, 8. März. (Anabaptisten.) Vorgestern früh begaben sich trotz der großen Kälte und eines heftigen Nordwestwindes, achtzehn Männer, acht Frauen und einige Kinder zwischen zehn und vierzehn Jahren, alle zur Sekte der Anabaptisten gehörig, zur Feierlichkeit der Erneuerung ihrer Taufe. Diese Ceremonie fand in dem, etwa eine halbe Meile von Berlin gelegenen Rummelsburger Teiche, der noch zum großen Theile mit Eis bedeckt war, statt. Dieselbe wurde von einem gewissen Lehmann, einem der ersten Kupferstecher Berlins ausgeführt, der während seines letzten Aufenthaltes in London als anabaptistischer Priester ordinirt worden war. Er begann damit, seinen Zuhörern eine lange Rede über einen freien Text aus der Offenbarung Johannis zu halten, nach welcher sich die Katechumenen unter zwei Zelte zurückzogen, deren eins für die Männer, das andere für die Weiber bestimmt war, aus denen sie aber bald, nur mit einem langen und weiten weißen Hemde bekleidet, wieder hervortraten, und nachdem sie den Priester gegrüßt hatten, sich schnell in den See begaben. Der Priester, in einem gewöhnlichen Anzuge, nur von schwarzer Farbe, folgte ihnen und tauchte Einen nach dem Andern mit dem Kopfe unters Wasser, indem er dabei Gebetsformeln murmelte. Nachdem dies geschehen war, gingen sie wieder in das Zelt zurück und kleideten sich an.

Eine große Menge von Zuschauern hatte sich versammelt. Einige fragten einen alten Mann, der sehr leidend aussah und eben von der Wiedertaufe zurückkehrte, warum sie denn die Ceremonie nicht in eine bessere Jahreszeit verlegt hätten, und erhielten die Antwort: Unser Wunsch, diese religiöse Zeier vorzunehmen, war so heiß, daß wir nicht bis dahin warten konnten.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben dem Konstantin Grafen v. Palffy, die k. k. Kämmererswürde allergnädigst zu verleihen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Professor der Klinik an der Universität zu Pavia, Johann Corneliani, die Bewilligung zur Annahme der ihm von der medizinischen Gesellschaft zu Athen, und von der Akademie der medizinischen Gesellschaft zu Ferrara zugeschickten Diplome ertheilt.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem emeritirten Professor der Thierarzneikunde und ersten Pest-Thierarzte, Johann Georg Pantschert, die Bewilligung zur Annahme des von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden erhaltenen Diploms als korrespondirendes Mitglied ertheilt.

† Pesth. (Denkmal.) Zum Andenken der verewigten Frau Erzherzogin Hermine soll in dem Pesther Stadtwäldchen, welches die Dahingewigte oft mit Ihrer Gegenwart beehrte, eine Kapelle von dem Baumeister Hild auf Kosten der Stadt erbaut werden, die den Namen „Herminen-Kapelle“ führen wird.

† Gran. (Festtag.) Der Graner Erzbischof und Fürst Reichsprimas von Ungarn, Joseph von Kopácsy, hat für die Graner Metropolitan-Diözese den 11. August zum Festtage des heil. Alphons Maria von Liguorio bestimmt.

† Bellprim. (Bischofsernennung.) Man ist hier und in der ganzen Werprimer Diözese sehr darüber erfreut, daß Se. k. k. Majestät den bisherigen Rosenauer Bischof, den Grafen Dominik Zichy, zum Werprimer Diözesanbischof allergnädigst zu ernennen geruht haben.

Baja, 7. März. (Witterung. — Theuerung.) Wir haben hier seit 1. d. M. warme Frühlingstage. Von Schnee ist keine Spur mehr vorhanden. Die Eisdecke hat sich vorgestern, jedoch nur theilweise in Bewegung gesetzt; heute dürfte solche ganz verschwinden, da das Eis in dichten Massen hier vorbeizieht. Das Wasser ist heute allein um sechs Schuh gestiegen. — Im Winter ward das Brennholz und Heu stark aufgekauft, so daß in den letzt verflossenen Wochen starker Mangel einzutreten ist.

Szegedin, 11. März. (Eisgang.) Der 8. März war unsere Stadt ein gefahrvoller Tag einer Verwüstung, welche hier noch nie erlebt wurde! Wir hatten nämlich seit dem 1. Jänner d. J. einen unterbrochenen und starken Winter, welcher sowohl die Theiß, auch die Marosch mit einer sehr dicken Eisdecke überzog, und zwar bei niederem Wasserstande. Am 3. März stellte sich jedoch ein plötzlich aufthauender Südwind ein und bewirkte den Eisgang auf der Theiß, wie gewöhnlich ganz gefahrlos, als sich aber am 7. auch die Marosch entlud, überfluthen die Eismassen das enge gewordene Bett der Theiß dermaßen, daß der Eisgang gehindert wurde, und eine unheilvolle Aufschoppung bis auf den Grund erfolgte. Nun härmten sich die mächtigen Eisschollen zu Bergen und drohten allen Mühlen und Schiffen, die da hinter den Sporndämmen sonst zu überwintern pflegen, mit dem Untergang. Diese Dämme hielten auch bis auf den folgenden Tag jedem Andrang standhaft ab, und schon schimmerte die Hoffnung, das sich die Eismassen, durch das Anschwellen des Wassers gehoben, ruhig wegziehen werden, als plötzlich die Dämme überwältigt sanken, und im nächsten Augenblicke 13 in einer Reihe stehende Schiffsmühlen buchstäblich zertrümmert, andere 13 mehr oder minder beschädiget, bei 20 größere und große Schiffe namhaft verletzt, und eine Menge Boote, Kähne, Zillen, wie Eierschalen zerbröckelt wurden! Traurig war der Anblick dieser Zerstörung — weit trauriger das ohnmächtige Hinderingen der unmittelbar Betheiligten, worunter Viele Alles verloren haben — doch am traurigsten der letzte Blick „nach dem Grabe seiner Habe.“

Verschiedenes

* (Das Dampfboot „Themse.“) Folgendes ist eine kurze Nachricht von der letzten Reise dieses prächtigen Schiffes. Dasselbe verließ am 3. Jän., Nachmittags sechs Uhr, mit den Briefbeuteln für Surinam, Britisch Guiana und Tabago den Hafen von Falmouth. Die Zelleisen gab das Schiff ab, und ging dann nach Havannah, um die Briefe aus dem Golf von Mexiko mitzunehmen, wo auch zugleich 150—200,000 Dollars mitgesendet wurden. Am 5. Februar kam das Schiff in Havannah an, verließ dieses am 15. wieder und segelte über Nassau, Bermuda und Zamal nach Falmouth, wo es die Zelleisen am 10. März abgab und seine Fahrt nach Southampton fortsetzte. Der Kapitän war um 2 Uhr Nachmittags in London. Die durchgesegelte Strecke beträgt in runder Zahl 10,700 geographische Meilen, welche das Schiff in 46 Tagen zurücklegte, was im Durchschnitt täglich 232 2/3 geographische Meilen, also täglich zwanzig Meilen mehr gibt als die königliche Postdampfschiffahrts-Kompagnie zugesagt hat, was um so merkwürdiger ist, da die Hin- und Rückfahrt im Winter geschah. Auf dem Wege von Demerara nach Havannah legte das Schiff im alten Bahama Kanal in sechs Tagen und sechs Stunden 1300 Meilen zurück. Der gesammte Aufenthalt betrug 21 Tage. Das Schiff ist von Pitcher in Northfleet gebaut und trägt Maschinen von Maudsley und Field; dasselbe verbraucht täglich fünfundzwanzig Tonnen Kohlen.

(Hochzeitgeschenke.) Kaiser Karl V. ertheilt bei seiner Geburt von seinem Vater das Herzogthum Lützelburg; von Margaretha, Kaiser Maximilians Tochter, eine goldene Schüssel voll Perlen und Edelsteine; von der Herzogin Burgund ein kleines Kind, das einen goldenen, mit Edelsteinen bedeckten Teller trug. Der Diaaf von Burgund band ihm ein goldenes Schwert ein; Karl von Croi einen silbernen mit Gold ausgelegten Harnisch, dessen Brustblatt mit einem goldenen Zönix geziert war: die Stadt Gent ein silbernes kunstvoll gearbeitetes Schiff. Mehrere Aebte verehrten ihm das alte und neue Testament in Gold gebunden.

Feuilleton.

*See-Abenteuer eines Lions.

(Fortsetzung.)

11

Vor Anker!

Seit einigen Stunden hatte sich der Sturm bereits gelegt.

Der Wind wehete zwar immer noch heftig, aber er blies nicht mehr orkanmäßig; das Meer ging allerdings noch hoch, aber die Wellen waren lang und begannen allmälig sich zu glätten. Mit der Sicherheit kehrte auch die Ordnung auf dem Verdeck wieder zurück, und die Matrosen, welche die kaum überstandene Gefahr bereits wieder vergessen hatten, sangen und rauchten, als sie sahen, daß das Wetter wieder gut wurde, und die Passagiere begannen nach und nach in ihre Kajüte zurückzukehren, um sich zu trocknen und umzukleiden.

Der »Magnifique« aber, von seiner anfänglichen Richtung abgetrieben, war durch den Sturm so weit verschlagen worden, daß es unmöglich war, anzugeben, wo man sich in dem Augenblicke eigentlich befand, ohne zuvor astronomische Beobachtungen und nautische Berechnungen anzustellen. Bergerac ordnete daher an, daß man vorläufig mit dem Winde und in der mathmaßlichen Richtung nach Afrika zu steuern solle, stellte Schildwachen in die Mastkörbe und auf die Ankerballen und bat den Lieutenant, sein Besteck zu berechnen, worauf er sich zu demselben Zwecke in den Salon der Campanie einschloß. Aber er strengte sich vergeblich an, seine Gedanken zusammen zu nehmen, und seinen Geist an die Ziffern zu fesseln, welche er zu Papier brachte. Die Erinnerung an die Eindrücke und an die Ereignisse, welche ihn bestürmt hatten, erfüllte ihm wider Willen Kopf und Herz, und statt an seine Berechnungen zu denken, dachte er an seine Rache, statt zu forschen, wo sich der »Magnifique« befinde, forschte er bei sich selbst, was er mit Heinrich d'Harcourt beginnen solle,

Obgleich er ihn nicht eigentlich zu den Füßen seiner Frau erblickt hatte, konnte er doch so handeln, als hätte er ihn so überrascht; die Bekenntnisse seiner Gattin gaben ihm das volle Recht, zu richten und zu strafen, und augenblicklich das Eine und das Andere zu thun.

Aber welche unmittelbare Genugthuung konnte er von seinem Passagier an Bord seines eigenen Schiffes verlangen? — Die Idee eines Duells war die einfachste, und sie kam ihm hundertmal in den Kopf, — aber noch einen Schuß? — Bergerac hatte bereits einen Menschen getödtet, — er durfte sich dem Zufall nicht aussetzen, auch noch einen zweiten zu tödten. Aber schon stand er auf dem Punkte, diesen thörichten Ausweg zu ergreifen, da sich ihm kein vernünftigerer darbieten wollte, als ein Ausruf, der von dem ganzen Schiffe widerhallte, seine Betrachtungen störte.

»Land, Land!« riefen zu gleicher Zeit die Wachen, die Matrosen und die Passagiere, und in demselben Augenblicke trat Dr. Lebru in den Salon, um den Kapitän zu benachrichtigen, daß man sich auf der Höhe der Küste der Berberei befände. Diese Nachricht brachte eine plötzliche Veränderung im Ideengange des Kapitäns hervor, und rief ein Lächeln auf seine Lippen, in welchem jedoch mehr Ironie als Zufriedenheit lag. Das mysteriöse Projekt, das sich ihm in den letzten Tagen aufgedrungen und das er lieb gewonnen hatte, wurde jetzt ausführbar ... er dachte nicht mehr an ein Duell.

»Man gehe bis auf zweihundert Klaftern ans Land,« sagte er lebhaft zum Lieutenant, »und dort wollen wir bis morgen vor Anker gehen.«

Nach einer Stunde war dieser doppelte Befehl vollzogen und der »Magnifique« lag in einer ruhigen und einsamen Bucht des Golfs von *** vor Anker.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Fama.

(Das k. k. priv. Theater an der Wien) wird seine Besucher bald nach den Osterferien mit einem seltenen Kunstgenusse regaliren. Kotzebue's »Don Ramuds de Colibrados,« unter Mitwirkung des k. k. Hofschauspielers und Regisseurs, Hrn. Karl La Roche, in der Titelrolle, wird am 15. April zum Vortheile einer neueren Wohlthätigkeitsanstalt gegeben werden. Dr. Direktor Carl bethätigt hierdurch neuerdings seinen Sinn für alles Gute und Edle, und gewährt den zahlreichen Freunden seines Theaters einen höchst genußreichen Abend. Es werden somit zwei Zwecke erreicht, welche löblich sind, und uns in Hrn. Direktor Carl den Menschen und Leiter eines so einflußreichen Institutes schätzen lehren. —r.

(Der talentvolle und produktive Bühnendichter, Fried. Kaiser,) wird nächstens im Theater an der Wien sein Benefiz haben, wozu ein neues Stück von seiner Feder »Der alte Musikus« bestimmt worden ist. Hr. Direktor Carl ist in demselben beschäftiget, und dies genügt, um etwas Gutes zu erwarten. —r.

(»Hütet Euer Hausl«) das neueste gelungene Charakterbild von Fried. Kaiser, welches sich auf der Leopoldstädter Bühne, vorzüglich durch Hrn. Carl's eminentes Spiel, einer so glanzvollen Aufnahme erfreute, ist in das Eigenthum der Theater-Privat-Geschäftskanzlei des Hrn. Adalb. Prix (Laimgrube, neben dem Theater Nr. 29) übergegangen, und kann auf rechtlichem Wege nur von daher bezogen werden. —r.

(Die italienische Oper,) welche in der diesjährigen Stagione im k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore mit 1. April d. J. ihren Anfang nimmt, zählt auch diesmal viele klangvolle Namen. Nach den letzten Bekanntgebungen erscheinen, die Frauen: Marini Antonietta, Tadolini Eugenia, Malvani Ottavia, Brambilla Marietta, Goldini Francesca, und die Herren: Donzelli Domenico, Moriani Napoleone, Tagliafico Andrea, Badiali Cesare, Varesi Felice, Derivis Prosper, Donatelli Gaetano und Revere Agostino. — An neuen Opern werden wir zu hören bekommen: Linda di Chamouny, von Donizetti (eigens für Wien und diese Gesellschaft komponirt). — Corrado d'Altamura, von Fed. Ricci. — Sall?, von Pacini, und Vestale, von Mercadante. — Auch wird die im vorigen Jahre so beifällig aufgenommene Oper Il Bravo, von Mercadante, wiedergegeben werden. — An die Stelle der abgehenden Dlle. Cerrito ist Dlle. Blangy (uns schon aus früherer Zeit bekannt) als erste Tänzerin gewonnen. —r.

(Im Josephstädter Theater) dürfte die nächste Novität das schon öfter erwähnte Kompagniestück von sechs Dichtern: »Das grüne Land,« betitelt, ausmachen, welches der würdige Bühnen-Veteran, A. J. Hölzel zu seinem Benefize gibt; und dem wir eine ergiebige Einnahme von Herzen wünschen. — Der bekannte Akrobat, Herr Averino, wird mit Ende Mai seine Produktionen auf diesem Theater beginnen. —r.

(Der Heros der Wiener Volkskomik, Herr Scholz,) hat sich sein Benefizstück selbst geschrieben, ebenso der brave und thätige Herr Hopp, welch Letzterer seine sonst so produktive Feder jetzt ziemlich lange ruhen ließ. Von Haffner, Blum und Schick liegen ebenfalls Stücke zur Aufführung bereit. —r.

(Herr Kapellmeister Adolf Müller) wird demnächst auch an die Reihe der Benefiziaten kommen, und hat sich zu diesem Behufe eine Posse von einem sehr talentvollen jungen Literaten gewählt. —r.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

* (Jenny Lissler) ist am 27. Januar nach einer Ueberfahrt von acht Tagen in der Havannah angekommen.

(Der Violinvirtuose Dr. Ernst,) welcher bei seiner ersten Anwesenheit in Breslau verhindert war, ein Konzert zum Besten der Armen zu geben, ist zu diesem Ende von Posen nach Breslau gekommen, und hat sich am 15. März d. J. daselbst bei ungeheurem Andrange produzirt. Dem Armenfond fiel eine sehr namhafte Summe zu. —r.

(»La fille du Regiment«,) eine von Donizetti's neueren Opern, welche auch bereits in Wien gehört wurde, und nun in vielen Uebersetzungen die Runde über die deutschen Bühnen macht, ist sogar ins Spanische übersetzt worden. —r.

(Told's »Zauberschleier«) wird bereits in Prag einstudirt. Der wackere Rainoldi gedenkt sich durch das Arrangement der Tänze und Gruppirungen neue Verdienste zu sammeln. —r.

(Karl Mayer,) schon aus früherer Zeit als Direktor der Bühnen zu Klagenfurt Laibach und Agram bekannt, übernimmt zu Ostern abermals die Agramer Bühne, und hat eine recht brauchbare Gesellschaft engagirt. —r.

(Der bekannte Komiker Dr. Wallner) ist als Oberregisseur der Lemberger Bühne dauernd gewonnen. Eben so ist seine Gattin an dieser Bühne engagirt worden, und hat in zwei ihrer Antrittsrollen entschieden gefallen. —r.

(Herr Devrient) wird im Juni in Pesth auf Gastrollen erwartet. —r.

Nürnberg, 17. März: »Tankred.« Heroische Oper in zwei Akten, Musik von Rossini. Fräulein Agnese Schebest: Tankred. Mad. Ernst-Seidler: Amenaide.

---

*Konzert-Anzeige.

Herr Theodor Döhler wird am kommenden Ostermontage den 28. März um halb 10 Uhr Abends, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde, sein drittes Konzert geben. Herr Döhler hat bereits in seinen beiden früheren Konzerten gezeigt, daß er seinen Zuhörern nur Ausgezeichnetes darzubringen beabsichtigt; sein neuestes Programm aber nennt uns die Namen von Künstlern, die schon längst Lieblinge des Publikums sind, und unter deren Mitwirkung große Kunstgenüsse zu erwarten sind. Die vorkommenden Musikstücke sind: Große Sonate für Violine und Pianoforte, von Beethoven (A-moll Op. 47), vorgetragen von Herrn Jansa, Mitglied der k. k. Hofkapelle, und dem Konzertgeber. Arie aus dem Oratorium: Der Messias, von G. F. Haendel, gesungen von Dlle. Therese Schwarz. Etude für die linke Hand, Lied ohne Worte und Triller-Etude, alle drei komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. Italienische Arie, gesungen von Mar. Gentiluomo-Spatzer. Fantaisie über beliebte Motive aus der Oper: La Sonnambula, von Bellini, für Flöte mit Begleitung des Pianoforte, komponirt und vorgetragen von Herrn G. Briccialdi. Fantaisie über beliebte Motive

der Oper: Wilhelm Tell, von Rossini, komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. — Sperrsitze zu 3 fl. K. M. und Eintrittskarten zu 1 fl. 20 kr. K. M. sind in den k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlungen von Tobias Haslinger und Pietro Mechetti qm. Carlo, in den Kunst- und Musikalienhandlungen von Artaria et Komp. und Diabelli et Komp., wie auch am Tage des Konzertes an der Kasse zu haben. —(9)—

Miszellen.

(Eine trostlose Witwe.) Madame Gaber zeigt im Mersedurger Wochenblatte Folgendes an: Mein Gatte ist nicht mehr. Er wollte nicht länger leben. Wenn er aber auch länger gewollt, das Fedegra trat ihm in den Magen, und in der Nacht vom 9.—10. Februar kam der Tod dazu. Ich setze das Gewerbe fort. Zugleich zeige ich an, daß es unwahr sei, daß ich meinen Ungesellen heirathe. Ich verbinde mich mit dem Arzte meines Gatten, der dem Verstorbenen so viele Treue und Liebe bewiesen, daß ich getrost zu ihm Vertrauen fassen kann. Beileidsbezeigungen verbittet die trostlose Witwe.

Katharina Gaber, gelbe Leuchter Fabrikantens selige Witwe.

Auf der ausschl. privil.

Kaiser Ferdinand's Nordbahn

sind, da die Brücke über die Donau bereits wieder hergestellt ist, die Fahrten für Personen und Waaren vom 24. März bis zur Eröffnung der Bahn nach Leipnik, wie folgt, bestimmt:

Von Wien nach Stockerau (3 Meil.) 5 3/4 und 9 Uhr Früh, 12 U. Mittags; 2 3/4 U. und 4 U. Nachmittags Personen-Fahrt. 6 1/2 U. Nachmittags Pers. u. Lastf.
" " nach Lundenburg (11 M.) 7 U. F. Pers. Fahrt. 3 U. Nachmitt. Personen und Lastfahrt.
" " nach Brünn (20 M.) nach Prerau (25 M.) nach Olmütz (28 M.) 7 U. Früh. Pers. Fahrt. 7 1/4 U. Früh. Lastfahrt.
Von Stockerau nach Wien (3 M.) 4 3/4 U. F. Pers. u. Lastf. 8 U. Früh und 11 U. Verm. Pers. Fahrt. 2 U. 5 3/4 U. u. 6 U. Nachm. Pers. Fahrt.
" " nach Lundenburg (12 M.) 4 3/4 U. F. Pers. Fahrt. 2 U. Nachmitt. Personen- u. Lastfahrt.
" " nach Brünn (21 M.) nach Prerau (26 M.) nach Olmütz (29 M.) 4 3/4 U. F. Personenfahrt.
Von Lundenburg nach Wien (11 Meil.) nach Stockerau (12 Meil.) 3 U. F. Pers. u. Lastf. 10 1/2 U. F. Pers. Fahrt. 1 U. Nachm. Lastfahrt.
" " nach Brünn (9 M.) u. Prerau (14 M.) nach Olmütz (17 M.) 10 1/2 U. F. Pers. Fahrt. 1 1/4 U. Nachm. Lastf.
Von Brünn nach Wien (20 M.) nach Stockerau (21 M.) nach Lundenburg (9 Meil.) nach Prerau (23 Meil.) nach Olmütz (26 M.) 6 1/2 U. F. Lastf. 8 U. F. Pers. Fahrt.
Von Prerau nach Wien (25 M.) nach Stockerau (26 M.) nach Lundenburg (14 M.) Brünn (23 M.) 6 1/2 Uhr Früh Pers. Fahrt. 6 3/4 U. Früh Lastfahrt.
" " nach Olmütz (3 M.) 2 U. Nachm. Pers. Fahrt. 6 U. Nachm. Lastfahrt.
Von Olmütz nach Wien (28 M.) nach Stockerau (29 M.) nach Lundenburg (17 Meil.) nach Brünn (26 Meil.) nach Prerau (3 M.) 5 1/4 Uhr Früh Lastfahrt. 5 3/4 Uhr Früh Pers. Fahrt.

Das Reisegepäck kann vom 1. April 1842 angefangen im Speditions-Bureau am Lugeck aufgegeben werden.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Hr. **Jos. Palkh**, zum Amerikaner, Kohlmarkt Nr. 255, zeichnet sich durch sein reelles Lager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu verwirren. Man findet dort nur gute und billige Gegenstände und es ist sehr erfreulich, dort Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Brasilien herbeigeführt werden mußten, um dem Bedürfnisse der fashionablen Welt zu genügen. So haben wir **japanische Fußdecken** aus Kokosnußfasern, gleich brauchbar in Stuben und Wägen, warmhaltend und dauerhaft. Aus England, **schottische Gegenstände**, Tabakieren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren, **Reitgeschirre** in großer Auswahl. Aus Frankreich, feine **Parfüms** und **Luxusartikel** und dann, als Reisserequisiten Jagdbecher, Nachttöpfe, Feld- und Trinkflaschen, auch Lavoirs von lakirtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **mosaikähnlich gestickte** lederne **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln**, die beim Anziehen wie Pantoffeln, beim Tragen aber wie bequeme und elegante Schuhe erscheinen. —(9)—

Manufaktur-Zeichnungsschule.

Kaum irgend eine neue industrielle Anstalt ist so wichtig für die Industrie und so zeitgemäß zugleich, ein nicht blos sprichwörtliches, sondern wirklich längst gefühltes Bedürfniß befriedigend, als die, so eben mit Bewilligung der k. k. n. ö. Landesregierung eröffnete **Manufaktur-Zeichnungsschule** des Johann Krzepela, auf der Windmühle, kleine Steingasse Nr. 84. Die österreichische Manufaktur erzeugt längst eben so feine, kostbare und vollkommene Stoffe jeder Art, als die ausländische, deren Erzeugnisse oft von viel geringerer Qualität, dennoch gesucht sind, und theurer bezahlt werden. Die Ursache hievon liegt darin, daß sehr wenige inländische Fabriken im Stande sind, eben so schöne, originelle und moderne Muster der Façon zu erzeugen, ein Uebelstand, dessen Ursache wiederum in dem Mangel an guten Manufakturzeichnern begründet ist. Solche heranzubilden ist ein eben so gemeinnütziges, als löbliches Unternehmen, welches jede Aufmunterung und würdige Anempfehlung verdient. — Seit 1. März 1842 werden Sessionen in dieser Schule zum Unterrichte im Zeichnen, in der Vorrichtung der Stühle hingegen erst vom 1. Juli 1842 aufgenommen. Herr J. Krzepela erbietet sich überdem, acht Weber- und acht Dämtuch-Fabrikgesellen unentgeldlich zu unterrichten. Hr. Krzepela ist seit einundzwanzig Jahren, an der k. k. Akademie gebildet, bürgerlicher Webermeister, und daher zu diesem Lehrfache wohl berufen.

So eben ist das **dreizehnte Heft** des

schwarzen Mandls

(drittes des weißen Mandls)

erschienen, und im Komptoir des Adlers um 6 kr. K. M. zu haben.

Morgen-Cours am 24. März 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107 1/2	—
detto	4 —	100 1/2	—
detto	3 —	76 1/2	—
detto	2 1/2	—	—
detto	1 —	—	—
Verlooste Obligat. Hofkammer	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	107	—
Darlehens in Krain, und	4 1/2	—	—
Zerawal-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3 1/2	—	—
Mentorurkunden d. Lomb. Venez. Monte	—	—	—
Darlehn. mit Verlos. v. J. 1821	f. 500 fl.	688 1/2	—
detto	1839 f. 250 fl.	274 1/2	—
detto	neo f. 50 fl.	54 1/2	—
Der Wiener Stadt-Banko	2 1/2 pCt.	—	—
detto	2 1/2	—	—
detto	2 —	—	—
Der alten Wiener Stadt-Banko	—	—	—
Hofkammer, der alteren	2 1/2	—	64 1/2
lombar Schulden, der	2 1/2	—	—
in Klagenf. und Görz	2 —	—	54 1/2
aufgekommenen Zinsscheine	1 1/2	—	—
neuen Gattung	2 1/2	—	64 1/2
detto	2 —	—	55 1/2
detto	1 1/2	—	—
Conv. Rente d. J. 1803	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4 1/2 —	—	—
	4 —	—	—
		Actor.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Enß, von	2 1/2	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2 1/2	—	—
Steiermn., Kärn., Krain, Görz	2	—	—
u. d. Mr. Oberkammeramtes	1 1/2	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 24. März.

		Geld.	Waare
Dermal. Feldbriefschreibungen	5 pCt.	107 1/2	107 3/4
detto	4 —	100 1/2	100 1/2
detto	3 —	76	76 1/2
detto	2 1/2 —	53 1/2	54 —
Wiener Stadt-Banko-Obligat.	2 1/2 —	65	65 1/2
Anlehen vom Jahre 1834	. .	187 1/2	187 3/4
detto 1839	. .	110 1/2	110 3/4
Bankaktien — höchster Cours	. .	1620	—
detto — mindester Cours	. .	1617	—
detto — letzter Schluß	. .	1617	— 1612
Central-Kassa-Anweisungen Disconto	. .	22 pCt.	—

Lotto-Ziehungen

Wien am 19. März wurde gezogen

55	20	7	45	22.

Die nächste Ziehung ist am 6. April.

Krakau, am 19. März wurde gezogen

15	55	76	25	89.

Die nächste Ziehung ist am 30. März.

Olmütz, am 19. März wurde gezogen

8	43	35	60	80.

Die nächste Ziehung ist am 2. April.

Angekommene:

Den 21. März.

Hr. Friedrich, k. k. Oberst (Stadt Nr. 1040, von Pesth. — Hr. Theodor v. Pethel, k. k. Major (St. Nr. 447), von Brünn. — Hr. Joh. Reinlich, k. k. Major (St. Nr. 248), von Pressburg. — Ritter Gustav Frank, k. k. Lieut. (Stadt Nr. 1119, von Salzburg. — Hr. Karl Lichtenfels-Leopold Nr. 581), von Brünn. — Hr. Aug. Schmidt, k. k. Kanzlei-Direkt. (Landstr. Nr. 332), von Preß. — Hr. Karl v. Jena, k. preuß. Kammerherr u. Hr. Karl v. Jena, k. preuß. Lehnrath (außer Dienst (Stadt Nr. 561, von Berlin. — Hr. Ritter v. Schubert, ehstland. Oberlandes-Kreisgerichts-Präsident von Pesth.

Abgereiset

Den 21. März.

Fürstin Auguste Auersperg, k. k. Hof-Gemahlin, nach Neudorf. — Graf Moriz Lacy, k. k. Feld-Zeugmeister, k. k. Staats-Conferenz- u. Kriegsrath, Gouverneur, nach München. — Graf Joseph Hunyadi, k. k. Kämmerer, nach Presburg. — Graf Ottokar, nach Italien. — Graf Carl Clam-Gallas, n. Graf Anton Zichy, nach Presburg. — Baron Josef Eichhoff, k. k. Hofkammer-Rath, nach Ungarn. — Baron Ottokar Sedlnitzky, nach München. — Baron Gustav Forstner, nach Ungarn. — Baron Ottokar Sedlnitzky, nach Brünn. — Baron Ferdinand Bretfeld, nach Kroatien. — Hr. Joh. Nepomuk Weiß, nach Debreczin.

Verstorbene.

Den 20. März.

Hr. Andr. Wawruch, Med. Doctor, ordentl. Prof. an der k. k. Universität in Wien, Mitglied der medizinischen Fakultät der Aerzte zu Wien, alt 64 J. am Anfange Nr. 149 an Schleimschwindsucht in das Frauen- u. Kornerhäle.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Annengasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 73. Samstag, den 26. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 24. März.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Ostersamstag. Theodor.	85.	5 Uhr 51 M.	6 Uhr 10 M.	12	20	Mond im Aufnehmen. Vollmond u. 3 U. 3 M. Ab.	S. u. Wolk.	N. sch.	8 U. M.	+ 2,5.	27.437	28"2,4‴	3 Schuh 9 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Trüb.	N. s.	2 U. N.	+ 4,3.	27.536	28"3,7‴		
							Wolken.	N. sch.	10 U. A.	+ 1,1.	27.550	28"3,9‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. R. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 26 fl. R. M. ganzjährig, 13 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. R. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. dar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 12. März. (Dieberei.) Vor etwa vierzehn Tagen kam ein junges, wohlgekleidetes Mädchen in das Gewölb des Herrn Dupuis, welcher mit allerlei Kuriositäten und sonstigen werthvollen Gegenständen handelt, und kaufte einige Kleinigkeiten an Juwelen, welche sie baar bezahlte. Am folgenden Tage kam sie wieder und wünschte eine goldene Uhr zu kaufen. Herr Dupuis führte sie darauf in ein anderes Gewölbe, wo er seine kostbarsten Artikel hatte und zeigte ihr hier mehrere Uhren; da sie dieselben indessen alle für ihr Vermögen zu theuer fand, begnügte sie sich, einen Gegenstand von geringerem Werthe zu kaufen und ebenfalls wieder baar zu bezahlen. So kehrte sie öfter wieder und schlich sich dergestalt in das Vertrauen des Mannes ein, daß er sie in seine Familie einlud. Nachdem sie sich nun mit der Hausgelegenheit bekannt gemacht hatte, entwandte sie bei einem Besuche den Schlüssel zum zweiten Gewölbe, ging in dasselbe und stahl dort neun Uhren, einen Shawl und andere Artikel, worauf sie davon ging und den Schlüssel stecken ließ. Sie hat sich weder wieder blicken lassen, noch hat die Polizei sie bis jetzt aufzufinden vermocht, indessen weiß man bereits, daß sie eine alte Kunde der Polizei ist, und noch jüngst ihrem Hausherrn mit 400—500 Frks. Miethzins davon gegangen ist.

— (Todesfall.) Cherubini ist todt. Er starb am 15. März zu Paris in einem Alter von 82 Jahren.

* St. Martin Valmeroux (Dep. Cantal), 9. März. (Hohes Alter.) Vorgestern starb hier eine Frau in dem Alter von 110 Jahren. Seit den letzten dreißig Jahren hatte sie sich in kein Bett gelegt, am Abende vor ihrem Tod hatte sie noch Kraft genug, ihr ältestes Töchterlein, das etwa 72 Jahre alt ist, mit einem Stecke über den Kopf zu schlagen, daß dieselbe besinnungslos niedersiel.

* London, 11. März. (Feuchéres Erbschaft.) Ein neuer Zuwachs in Hinsicht der Erbschaft der Baronin Feuchéres, beschäftigt jetzt das Publikum. Aus den Angaben und beigebrachten Dokumenten der Erben geht hervor, daß die Baronin bis zum Tode der Mistreß Daw oder Dawes, ihrer Mutter, an das katholische Kloster zu Hammersmith bei London eine jährliche Pension von 200 Pf. St. gezahlt haben würde. Eben so hätte auch die Baronin das Leichenbegängniß derselben nach dem katholischen Ritus bezahlt. Es wurde daher die Vernehmung der Mß. Selby, der Superiorin dieses Klosters, nothwendig, diese aber hatte sich geweigert der Vorladung Folge zu leisten, indem ihre Ordensgesetze ihr verböten, die Einfriedungen ihres Klosters zu übertreten. — Doktor Addams, einer der Prokuratoren des Hofes, behauptete, daß diese Weigerung den Lauf des Prozesses aufhielte, indem der Registrator es nicht auf sich nehmen wolle, in das Kloster zu gehen, um die Deposition der Superiorin aufzunehmen. Der Präsident des Gerichtes erklärte, daß man der Superiorin keineswegs auferlegen könne, ihre geweihten Mauern zu verlassen, und daß deßwegen der Registrator zu autorisiren sei, sich in das Kloster von Hammersmith zu begeben und dort ein Affidavit (beschworne Aussage) über die Fragepunkte der Zeugen und den Thatbestand aufzunehmen.

* London, 12. März. (Schrecklicher Vorfall.) Ein ansehnliches, wohlgekleidetes Frauenzimmer, einundzwanzig Jahr alt, Namens Birch, wurde vorgestern vor Gericht gestellt, indem sie der Aufseher des Kirchspiels anklagte, ihrem unmündigen Kinde die ersten Lebensbedürfnisse entzogen zu haben. Als man das unglückliche Geschöpf vorzeigte, schauderten die Anwesenden zurück, und legten ihren Abscheu gegen die unnatürliche Mutter laut an den Tag. Seine armen Knochen standen aus der Haut hervor, und Arme und Beine hingen regungslos am Körper herab. Das Kind war etwa anderthalb Jahre alt. Der Richter wandte bekümmert den Blick ab und fragte, ob denn jetzt mindestens für das Kind gesorgt sei, worauf man ihm mittheilte, daß dasselbe bei guten Leuten in Kost und Wartung sei. Im Laufe der Untersuchung erklärte der Kirchspielaufseher, daß er auf eine ihm gewordene Anzeige sich in ein gewisses Haus begeben, und dort in einem Hinterzimmer die Gefangene und einen Mann beim Thee gefunden. Auf die Nachfrage nach dem Kinde habe man ihm erwidert, dasselbe sei krank, und befragt, ob ein Arzt dasselbe behandle, sei die Antwort verneinend aus, und bald darauf meinte die Gefangene, als der Kirchspielvorsteher ihr ihrer Unbarmherzigkeit wegen Vorstellungen machte, das sei ihr Kind, und sie könne damit thun, wie sie wolle." Als endlich der Beamte ernstlich nach dem Kinde fragte und die Gefangene keinen anderen Ausweg sah, holte sie das Kind unter einigen Lumpen aus einem Winkel des Zimmers hervor, und jetzt erwartete den Beamten ein herzzerschneidender Anblick. Jede weitere Untersuchung war hier überflüssig, man widmete dem armen Kinde die größte Sorgfalt; die erste Frage an den Arzt aber war, ob nicht Alles bereits zu spät komme, was glücklicherweise nicht der Fall war. Einer der Hausgenossen sagte, daß die Beklagte bereits länger als drei Monate im Hause wohne, daß aber Niemand in der ganzen Zeit Etwas von dem Kinde gesehen habe, sondern nur durch dessen Schreien von seiner Anwesenheit Kunde gegeben worden sei. Anfänglich habe es laut geschrieen, späterhin habe man es nur noch winseln hören. — Die Beklagte beharrte in ihrer störrischen und frechen Weise, und wurde zu dreijähriger Zwangsarbeit im Zuchthause verurtheilt.

* London, 14. März. (Cavanagh der Fastende, oder ein Pröbchen der Londoner Justiz.) In dieser Woche wurde in der Queen-Street Bernhard Cavanagh, der berühmte und berüchtigte Fastende, der eine Zeit lang für ein Phänomen gegolten hatte, durch einen Polizeibeamten arretirt, indem dieser gesehen hatte, daß er, auf den Stufen einer Kirche stehend, Jemanden den Hut hingehalten und ihn um Almosen gebeten hatte. — Die Sache wurde untersucht, und Cavanagh zu einmonatlicher Zwangsarbeit im Korrektionshause verurtheilt. — Jetzt wollen wir uns zu einem andern Vorfalle wenden. Ein dürftig aussehender Mann, Namens Brown, wurde angeklagt, bei einem Bäcker in der Union-Street einen Laib Brot gestohlen zu haben. Er war nämlich in den Laden getreten, hatte ge-

sagt, daß er Brot brauche, und dann ohne weitere Umstände ein großes Brot genommen, mit dem er davon gelaufen war. Er wurde eingeholt und arretirt und überwiesen, bei anderer Gelegenheit auf dieselbe Weise zwei Laib Brot gestohlen zu haben. Der Angeklagte wurde zu siebentägigem Gefängniß und zur Ueberweisung an sein Kirchspiel verurtheilt. — Drei andere Kerle hatten aus einem Bäckerladen ebenfalls ein großes Brot gestohlen, dies ohne Umstände festsch unter sich vertheilt und verzehrt. Sie wurden ebenfalls jeder zu siebentägiger Gefängnißstrafe verurtheilt. — Cavanags hätte die weitgepriesene Londoner Justiz dieser lernen und wissen sollen, daß es in London besser ist zu stehlen, wenn man hungrig ist, als denjenigen um Almosen zu bitten, besser in den Laden hineinzustürmen und des Eigners Brot gewaltsam zu nehmen, als sich dabei attrapiren zu lassen, daß man gebettelt habe.

* London, 14. März. (Eisenbahnunfall.) Ein Passagier der dritten Klasse auf der Greatwestern Bahn, der von Leeds nach Normanton fuhr, lehnte sich unvorsichtigerweise gegen die Wagenthür. Diese, nicht gehörig geschlossen, ging auf, und der Passagier stürzte mit dem Ausrufe: „O mein Gott!“ hinaus. Unglücklicherweise fiel er mit einem Fuße auf die Rails und der ganze Train ging über diesen Fuß. Man rief den Maschinenführern und Kondukteurs zu anzuhalten, diese aber kehrten sich nicht daran, sondern erst von der nächsten Station sandte man ein Lokomotiv zurück, um den Verwundeten nachzuholen, den man auf dem Dache, wohin ihn einige Eisenbahnarbeiter geschleppt hatten, bestanungslos liegend fand. Das Bein wurde noch in derselben Nacht abgenommen.

Nürnberg, 20. März. (Unglücksfälle auf Eisenbahnen.) Bei der gestrigen Pferdefahrt um 10 Uhr von Fürth hier, wo der Konduit aus drei Wagen bestand, bemerkte der Wagenführer eine Frau an der Bahnböschung, und rief ihr mehrmals zu, stehen zu bleiben und die Bahn nicht zu betreten. Als sie, auf diese Warnungen nicht hörend, die Bahn betretend betrat, bremste er augenblicklich die Wagen; allein der heftige Wind trieb diese vorwärts; das vordere Pferd warf die Frau um, sie gerieth unter die Wagen, und wurde im eigentlichen Sinn des Wortes zerdrückt. Nach der Aussage mehrerer Augenzeugen ist der Kutscher an dem Unglück gänzlich unschuldig. Dem Vernehmen nach war die Verunglückte (68 Jahre alt) hartbörig, und schon früher mit genauer Noth durch einen Bahnbediensteten vor dem Ueberfahren gerettet worden. Dieser Vorfall möge dazu veranlassen, die längst bestehenden polizeilichen Verordnungen bezüglich des Bahnbetretens sorgfältigst zu überwachen.

Auf der Straßburger-Baseler Eisenbahn waren am 14. März Abends zwei (wahrscheinlich betrunkene) Erdarbeiter, auf dem Bahngeleise liegend, eingeschlafen, als der Wagenzug ankam. Der Maschinenmeister suchte sie durch seine Pfeife zu warnen; der Eine erwachte auch wirklich, dem Andern wurde der Kopf durch das Lokomotiv zermalmt.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 5. März d. J., das Lehramt der Physik am Lyceum di Porta nuova zu Mailand, dem Luigi Magrini allergnädigst zu verleihen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem griechisch-katholischen Pfarrer Joseph Kovaczewski zu Uscieszko, Czortkower Kreises in Galizien, die Bewilligung zur Annahme des von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Baiern erhaltenen Diploms eines ordentlichen Mitgliedes ertheilt.

Se. k. k. Majestät haben dem Johann Moga, Oberst des Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Karl Nr. 52, den ungarischen Adel mit Nachsicht der Taxe allergnädigst zu verleihen geruhet.

† Pesth. (Spielschule für Kinder.) Der Direktor und Professor der hiesigen gymnasischen Schule, Herr Clair, hat sich entschlossen, im Frühjahr des laufenden Jahres in dem großen Garten dieser Anstalt eine Spielschule für Kinder, nach dem Muster der Spielschule in dem sogenannten „Kindergarten“ zu Dresden, zu errichten. Glück auf! Mögen die Kinder der großen Stadt Pesth in dieser Spielschule einige fröhliche Jahre ihrer Lebenszeit verleben. Denn:

Bald sind ihr dahin, ihr Stunden
Glücklicher Vergangenheit!
Ewig bist du dann verschwunden,
Gold'ner Traum der Jugendzeit!

† Ofen. (Fundation.) Der Fürst Reichsprimas von Ungarn, Joseph von Kopacsy, der von hier, nach der Beisetzung Ihrer kais. Hoh. der Frau Erzherzogin Hermine, am 25. Febr. nach Gran zurückkehrte, machte für das Krankenhaus eine Fundation von eintausend Gulden C. M. für ein Krankenbett.

Feuilleton.

* See-Abenteuer eines Lions.

(Fortsetzung.)

12.

Der Plan des Galeeren.

Der Tag endete in demselben Maße ruhig für die „Magnifique,“ als er bewegt begonnen hatte. Herr und Mad. d'Argentières allein befürchteten einen Ueberfall von Seiten der Piraten, und zitterten, daß man sie fortführen würde; den Einen, um ihn zum Wächter, die Andre, um sie zur Perle irgend eines Harems der Barbaresken zu stempeln. Die Furcht der dicken Dame war um so begründeter, da, wie man weiß, der Werth der Frauen sich bei den Mahamedanern gewaltig nach dem Gewichte richtet. Was den Kapitän, Mad. Bergerac und Harcourt betraf, so brachten sie den Abend damit hin, sich gegenseitig zu beobachten und auszuforschen, ohne ein Wort mit einander zu sprechen. Der erste erwartete mit Sehnsucht den Anbruch des Nacht, die andere verfolgte mit unruhigem Blicke jede Bewegung ihres Gatten, indem sie für den Augenblick einen Ausbruch seines Zornes gegen Albert erwartete, und dieser endlich, der sich die Ruhe und die Kaltblütigkeit Bergerac's nicht erklären konnte, fragte sich selbst, ob Jener vielleicht gar nichts wisse, oder ob er über einen geheimen Rachepian brüte. In letzterer Hinsicht war Albert sehr auf seiner Hut, in ersterer aber war er kühn und naiv genug, neue Hoffnungen zu fassen, und neue Verfahrungspläne zu entwerfen.

Endlich kam die Nacht. —

Als alles schlief, und die Leute auf dem Quaterdeck allein noch wachten, schrieb der Kapitän, der im Salon allein geblieben war, ein Billet, brach und siegelte es langsam und adressirte dasselbe:

An Hrn. Albert Thorigny.

Darauf pfiff er leise, und ein Matrose, der auf der Treppe dies Signal erwartet hatte, trat herein. Es war Meister Aufpert. Bergerac hatte eine neue Kommission für seinen Hochbootsmann. — Nach einigen, mit leiser Stimme ihm ertheilten Befehlen, wandte sich der Matrose gegen eine Thür zur Rechten der Treppe, und öffnete dieselbe mit einem Dietrich, worauf er in das kleine Zimmer trat, das dieselbe verschloß. Ein Mann lag in einem lethargischen Schlafe, der ihm nicht einmal erlaubt hatte, sich seiner Kleidungsstücke zu entledigen, versunken, auf ein enges Bett hingestreckt, neben ihm stand eine düster brennende Nachtlampe. Meister Aufpert ergriff mit starken Arme den Schlafenden, trug ihn, ohne daß er erwachte, in den Salon, und legte ihn dort einen Augenblick auf den Divan unter einem Fenster nieder. Darauf öffnete er Letzteres, griff nach außen und holte einen Flaschenzug herein, dessen Haken er mit gewandter Hand in ein Tau einfängte, daß er indessen um den Leib des Schlafenden geschlungen hatte. Darauf stieg er selbst aus dem Fenster, und bald folgte ihm auch der Körper des Schlafenden, gehoben durch den Flaschenzug und gelenkt von der Hand des Kapitäns, und verschwand geräuschlos. — Einen Augenblick darauf kam Meister Aufpert auf demselben Wege wieder herein, auf dem er hinaus geschlüpft war, und ging von Neuem in das kleine Zimmer, aus welchem er nach und nach verschiedene Objekte hinaus beförderte, wie er es mit dem Schlafenden gemacht hatte; endlich bat er den Kapitän, nachzusehen, ob er etwa irgend etwas vergessen habe.

Bergerac trat in das Zimmer und durchflog es mit schnellem Blick. Es war nichts mehr darin, als das Bett, ein Stuhl und ein Tisch, aber auf dem Tische, neben der Nachtlampe, lag ein aufgeschlagenes Album, mit goldenem Schnitt und in rothen Maroquin gebunden. Der Kapitän betrachtete es mit Aufmerksamkeit, seine Augen hafteten auf einigen noch unvollendeten Zeilen. Er las dieselben mit großer Bewegung und riß dann das Blatt heraus. Darauf, als sei in ihm der Wunsch erwacht, mehr zu sehen, durchflog er schnell das ganze Album, fand darin ein Porträt, das er ebenfalls zu sich nahm, und gegen den Anfang hin riß er noch ein zweites Blatt aus dem Buche, das er mit dem ersten in seine Brieftasche legte. Nachdem dies geschehen war, gab Bergerac das Buch seinem Hochbootsmann und legte zugleich den Brief hinein, welchen er früher geschrieben hatte.

Meister Aufpert faßte das Ganze in sein Kamisol, verschwand vom Neuen durch das Fenster und kehrte nicht wieder zurück. — Der Kapitän, nachdem er noch einige Augenblicke auf das Plätschern zweier Ruder in der See gehört hatte, — ging nun, sich ruhig zu Bette zu legen.

(Schluß folgt.)

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

* Venedig, 12. März. Theater Fenice. Riccis neueste Oper: Corrado di Altamura ist die letzte in unserer Stagione. Man war sehr gespannt auf dieselbe, doch konnte der Succes nach dem in der Scala erlangten, nicht zweifelhaft bleiben. Die Goldberg und Moriani feierten große Triumphe, eben so Coletti und der Komponist, der wiederholt gerufen wurde.

* Görz, 9. März. Gemma di Vergy hat hier wahrhaft Furore gemacht, was neben der schönen Musik sicher den vorzüglichen Leistungen der Gabbi, Frassinelli und Gorini zuzuschreiben ist.

* Kopenhagen. Die Anwesenheit des berühmten Tänzers Franz Lefebure, läßt uns jetzt fast nur Ballete sehen. Zuerst trat er mit Dlle. Fieldstedt im „Fest von Albano“ auf; am 29. Januar aber in den „Dänen in China.“ Am meisten ist seine unbeschreibliche Leichtigkeit und Grazie in der Sevillana, im Jahre und in der Cachucha zu bewundern. Am 11. Febr. hörten wir „Lucrezia Borzia,“ in welcher Felicita Torroni, Rossi und Torte viel Beifall ernteten.

* Odessa. Die sagenhafte erste Sängerin Fanny Leon und Marini finden stets vielen Beifall, namentlich in der letzten Aufführung des „Tasso in Italia“.

Preßburg, 22. März. Ich beeile mich, Ihnen, geehrtester Herr Redakteur, einige Worte über den seltenen Hochgenuß zu schreiben, der uns gestern, durch die Mitwirkung der Mad. Peche und des Herrn Lucas, vom k. k. Hoftheater in Wien, in dem, zum Vortheile des evangelischen Krankenhauses gegebenen Stücke, „Leichtsinn und seine Folgen“ von Dumas, zu Theil wurde. Diese ausgezeichneten Künstler nahmen unseren doppelten Dank in Anspruch, indem sie uns nicht nur einen genußreichen Abend verschafften, sondern auch einer unserer Humanitätsanstalten eine sehr reiche Einnahme bereiteten, von der man sich eine Idee machen kann, wenn ich bemerke, daß sogar das Orchester ausgeräumt werden mußte. Wie diese Künstler spielten, will ich nicht beschreiben, da sie als Künstler ersten Ranges bekannt, und ihr eminentes Wirken in diesen Blättern bereits oft die gerechte Würdigung gefunden hat. Preßburg hat gestaunt. Statt aller weiteren Beschreibung möge es mir gestattet sein, Beiden den wärmsten Dank, sowohl des Publikums, als auch der leidenden Menschheit, zu deren Unterstützung Beide so bereitwillig ihren reichen Tribut beitrugen, hiemit auszusprechen. Stürmischer Beifall und oftmaliges Hervorrufen war der Lohn ihrer meisterhaften Leistung. Ihnen würdig zur Seite stand Herr Klauer, unstreitig einer unserer besten Schauspieler, der es versteht, eine Rolle im Sinne des Dichters aufzufassen und wiederzugeben. Auch er wurde gerufen.

Die Oper, die wir heuer nur kurze Zeit zu hören Gelegenheit fanden, hat im Ganzen — — nicht befriedigt. Den 19. d. wurden die „Ghibellinen“ als letzte Vorstellung wiederholt, und diese Piece dürfte wohl am meisten angesprochen haben. Die Oper also hat es vollbracht! De mortuis nil, nisi bene, sagt das Sprichwort, und da ich das bene nicht sagen kann, so sage ich lieber gar nichts, und wünsche nur, den nach allen vier Winden wandernden Mitgliedern derselben eine glückliche Reise, und schönes Wetter!

Die Herren Rewale und Biel haben uns gleichfalls verlassen, dürften aber schwerlich vermißt werden, da wir einerseits nicht viel an ihnen verlieren, andererseits aber an ihre Stelle schon Herr Riffel aus Brünn und Herr Schwarz engagirt sind. Mad. Matte soll nach Ordenburg abgehen, und man bedauert allgemein den Verlust dieser braven Schauspielerin. Die einst hier sehr beliebte Mad. Melbiom soll ihre Stelle ausfüllen; ob auch genügend, bleibt noch eine Frage. a—o.

* **Die Ausstellung weiblicher Handarbeiten im Lokale des Kunstvereins.**

Ehret die Frauen!

Der Verein adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen hat dem Publikum bereits die vierte Ausstellung von weiblichen Handarbeiten vorgeführt und man muß gestehen, daß der Geist der fleißigen Jüngerinnen Penelopes unerschöpflich ist in Auffindung immer neuer Gegenstände, auf welche sie die Arbeit ihrer kunstgeübten Hände anwenden können, und immer neuer Manieren diese Arbeiten auszuführen und ihnen einen immer neuen Reiz mitzutheilen. Der sehr reichhaltige Katalog enthält 315 Nummern, doch sind in demselben noch eine große Anzahl von Arbeiten, deren mehrere zu den Perlen der Ausstellung gehören, darin nicht mitenthalten, da sie erst nach Zusammenstellung des Kataloges eingeliefert wurden. Wir erwähnen davon nur beiläufig ein Meßgewand mit allem Zubehör, das eine Gabe der Verehrung von den Zöglinginnen Civil-Pensionates, Ihrer Maj. der Kaiserin dargebracht, und von Allerhöchstdieser zu heiligen Zwecken geweiht, hier zur Ansicht ausgestellt werden durfte; ein Paar mit den Nummern 321 und 328 bezeichnete Polster, von denen namentlich 321 vortrefflich gearbeitet ist, und manches Andere noch. Es würde die Grenzen unseres Blattes übersteigen, wenn wir auch nur die vorzüglicheren dieser reizenden Arbeiten aufzählen wollten, denn diese Ausstellung bietet eine Quintessenz des Anmuthigen und Nützlichen dar, was durch die Hände des schönen Geschlechts gefertigt werden kann. Möge man uns daher entschuldigen, wenn unser schwaches Urtheil in den Augen mancher Kennerin mangelhaft erscheint, und außer den genannten Arbeiten viele andere noch die rühmende Anerkennung verdient hätten, aber wer könnte dort alles Schöne herzählen, wo eben Alles schön ist. Die größte Aufmerksamkeit erregen sonder Zweifel die drei, mit Goldpreisen ausgezeichneten Arbeiten. Von anderen Arbeiten erwähnen wir nur einige, wie sie uns vorzüglich auffielen, der Nummernfolge nach, und indem wir uns auf das früher deßhalb Gesagte beziehen, bitten wir jede der Damen, welche dort Arbeiten mit auszustellen so gütig war, ihre Arbeiten im Stillen den Vorzüglichsten zuzuzählen, da wir dieselben gewiß nur zufällig unter all dem Schönen übersehen haben. Vorzugsweise bemerkenswerth war also Nr. 6, ein Polster von Atlas und Gold und Silber gestickt, von Johanna Fischer. Nr. 24, eine Tischdecke gestrickt, von Elise Benedetti, ein Muster von Ausdauer und Genauigkeit. Nr. 33, ein Teppich in Perlstich, von Louise Freundsberger. Nr. 120, ein Meßkleid mit allem Zubehör, auf Kanevas mit Gold, Seide und Chenillen gestickt, von Frau Fürstin Johanna Liechtenstein Durchlaucht. Nr. 128, ein doppeltes Tuch aus braunem Tüllet, gestickt mit Seide, aus freier Hand, von Babette Briffel. Nr. 133, Spitzen zu einem Nachtkleid, von Magdalena Basullo. Nr. 134, ein Bild, den heil. Johannes vorstellend, auf Gros de Naples gestickt. Die kaum 17jährige Elisabeth Kreitschmayer hat sich hier als wahre Künstlerin gezeigt, denn man vergißt beim Anblick dieser Arbeit, daß man eine Stickerei vor sich hat, daß man hier nur die technische Ausführung und keineswegs den Werth der Zeichnung in Betracht nehmen kann, versteht sich von selbst. Nr. 189, der heilige Peregrinus, ein seltenes schönes Muster von Goldstickerei der Magdalena Urhofer. Nr. 221 u. 222, zwei gehäkelte Decken aus Schafwolle. Fürstin C. P. Durchlaucht hat darin zwei besondere Kunstwerke geliefert, da namentlich Nr. 221 auf dem gehäkelten Grunde ein gesticktes Dessein enthält, eine Arbeit, die neben großer Genauigkeit viel Geschmack verlangt, und Nr. 222, das Blumenbeetlein, mit eingehäkelt hat. Nr. 232, ein Fußteppich auf Kanevas mit Schafwolle in Kreuzstich, von der Frau Gräfin P. Nr. 280, 291, 292, Blumenstücke, theils aus Haaren, von zwei 7- und 8jährigen Mädchen, A. Bauer und M. Assen, theils aus natürlich gefärbten Hobelspänen, von E. Ivy gefertigt. Letztere Arbeit ist höchst originell und überraschend. Die Farben, die natürlichen des Holzes (nur die Blätter sind künstlich gefärbt), sind sicher dauerhaft, und bei diesen Blumen vergißt man, daß man Holz vor sich hat. Sehr ausgezeichnet durch Geschmack und schöne Arbeit sind auch die von dem Magazin der weiblichen Arbeiten, Annagasse Nr. 999, aufgestellten Artikel.

Das milde und freundliche Wirken des edlen Vereines hat sich schon so manches Jahr hindurch so wohlthätig und heilbringend erwiesen, und die gesegneten Erfolge dieses Vereines sind so sprechende, daß auch diese Ausstellung, deren Reinertrag nur wohlthätigen Zwecken gewidmet ist, nur eine neue Blume in dem Kranze der Verdienste desselben ist. Möge doch das Ergebniß ganz den Wünschen der edlen Unternehmerinnen entsprechen! Wer im Besuche nicht der Wohlthätigkeit opfern will, der opfere seiner Neugierde, denn das dem Beschauer sich Darbietende ist eben so überraschend schön als befriedigend und schlummernde Talente zur Nachfolge auffordernd, denn diese Arbeiten zeigen was Ernst, Fleiß, Ausdauer, Geschmack und Sinnigkeit zu leisten vermögen! —(9)—

Miszellen.

* (Gute Voraussetzung.) Hr. v. St. Auges schrieb eines Tages an seinen Freund Valcourt: Freund, ich brauche eben zehn Louisd'or und bitte Sie mir dieselben vorzustrecken. Da Sie in allen Dingen ein verrenntes Glück haben, so steigt in mir selbst die Hoffnung auf, daß Sie Ihr Geld einst wiedererhalten werden. Das Wie? wird Ihr Glücksstern schon herbeiführen, wenn ich es auch jetzt noch nicht weiß. Ich verlasse mich auf Ihre Börse, verlasse Sie sich auf Ihr Glück, so wird uns Beiden geholfen sein!

* (Die Stiefschwestern.) „Ich kann Ihnen nur meine Freundschaft schenken,“ sagte neulich eine Dame zu ihrem Anbeter. — „Nun,“ antwortete er, „Liebe und Freundschaft sind ja Schwestern!“ — „O ja! aber Stiefschwestern!“ —

(Eheliche Treue.) Das Journal Feuille de Cambrai berichtet einen rührende Zug ehelicher Treue. In Bachain lebte die Frau eines Sergeanten, der mit einer Strafkompagnie nach Algier gegangen war. Die beiden Gatten führten einen regelmäßigen Briefwechsel; aber mit einem Male erhielt die Frau mehrere, von fremder Hand geschriebene Briefe. Sie vermuthete, daß ihr Gatte krank wäre, und machte sich mit männlichem Entschlusse auf den Weg nach Algier. Bei der Ankunft in Oberchell, dem Garnisonsplatze des Sergeanten, sieht sie ihre Ahnungen bestätigt: ihr Mann liegt auf dem Tod darnieder. Aber Niemand kann ihr im Lazareth sein Lager zeigen; sie geht von Bett zu Bett, betrachtet eines nach dem andern die entstellten Gesichter der Kranken, allein sie erkennt ihren Mann nicht. Sie beginnt zum Zweitenmale die Runde, da springt ihr Hündchen freudig an einem Bette hinauf, und sie erkennt in dem beinahe schon bewußtlosen Kranken ihren Gatten. Die Freude des Wiedersehens belebt diesen wieder, und die sorgsame Pflege seiner Frau stellte ihn bald so weit her, daß er mit ihr auf Urlaub in die Heimath zurückkehren konnte. Vor 14 Tagen kamen sie in Cambrai an, der Sergeant war damals noch so abgemagert, daß ihn seine Freunde nicht erkannten: jetzt ist er unter der Obhut seines treuen Weibes beinahe völlig wieder genesen.

(Maria Goddard.) In Paris ist in dem Salon der Gräfin Merlin, bei welcher die auserlesensten Genüsse im Fache der Musik geboten werden, ein Mädchen von sechs Jahren als Pianistin aufgetreten, und hat durch sein Spiel den musikalischen Areopag zu rauschendem Beifall hingerissen. Das Kind heißt Marie Goddard, und ist in der Bretagne von niedrigem Stande geboren; ein als Tonkünstler berühmter Landsmann, Herr Lovel, der das in ihm schlummernde Talent erkannte, hat seine Ausbildung übernommen.

(Komische Annoncen.) In einer stehgen bedeutenden kurzen Waarenfabrik wird ein langer Mann zum Aufschichten der verschiedenen Artikel in die höheren Stellagen, gesucht. Burgstraße, Nr. 16. — 2) In einer der ersten Provinzstädte ist ein in bester Nahrung stehendes Materialgeschäft zu verkaufen. Köppen und Benke in Berlin ertheilen Auskunft. — 3) Wen plötzlich Nasenbluten befällt, das sich auch durch einen Eisenschlüssel auf den Hals nicht stillen läßt — wende sich an Dokke, Pützverzauberer, neue Friedrichsstraße, Nr. 32. — 4) Abgerichtete, wohl dressirte Blutegel, frisch, munter, bissig und approbirt! Jerusalemstraße Nr. 45, eine Treppe hoch. — 5) Zwei junge Schwestern werden zum Waschen gesucht. Breite Straße, Nr. 20. — 6) Hund zu verkaufen, der wenig frißt und sehr wachsam ist, auf den Namen Caro hört und sonst nichts begehrt. Mühlendamm, Nr. 26, beim Jäger Fritz Lehkisen.

(Der Herzog von Lupus) läßt für die Summe von 40,000 Frs. eine silberne Statue Ludwigs XIII. gießen; das Piedestal soll aus Bronze bestehen, und wird 15,000 Frs. kosten.

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände- und Geld-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Karis, hat nun durch eine neue Auspielung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so ausnehmend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als **21,200** Treffer, hierunter wiederum **100** Esterhazyloose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn ja eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erkenne! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei vielen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen," so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieles auf so vielfältige Weise gewinnen müssen."

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien. Währ. **200,000** fl. oder **250,000** fl. oder **230,000** fl. oder **224,000** fl. oder **220,000** fl. oder **212,500** fl. oder **205,000** fl. oder **203,000** fl. oder **202,000** fl. oder **200,000** fl.; **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl.; **11,000** fl.; **5000** fl.; **3000** fl.; **2000** fl.; mehrere Treffer zu **500** fl.; **400** fl.; **300** fl.; **200** fl.; **150** fl. und **100** fl.; und so abwärts bis mindestens **15** fl. W. W. — Die reich dotirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl. rc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von **200,000** fl. und **100,000** fl., zusammen **300,000** fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen **21,200** Treffer, die alle mit barem Gelde dotirt sind. — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 5 fl. K. M. Der Käufer von 5 Aktien enthält eine jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Wir beeilen uns, den Freunden der Numismatik, die sich etwa unter unsern Lesern befinden, anzuzeigen, daß der rühmlich bekannte Münzen-Antiquar Herr **Joseph Oberndörffer aus München** der wenigen Tagen hier angekommen ist und seine Wohnung am Kohlmarkt Nr. 282 im 1. Stocke hat. Er hat mehrere Münzen von großer Seltenheit und ausgezeichnetem Werthe bei sich, die den Herren **Numismatikern** recht willkommen sein dürften. —(9)—

Die k. k. autschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt zur Verfertigung aller Gattungen **Handlungsbücher, Conti-correnti** rc., vormals C. G. **Jasper**, gegenwärtig **J. C. Schwartz** — in der Stadt, **alten Fleischmarkt Nr. 704** — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstlinirens unterziehen wird, da er desselben durch sie um ein Billiges überhoben werden kann, und zugleich das Notirum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach jedem beliebigen Muster linirt.

Unterhaltungen.

Montag den 28. März.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommayers Kasino in Hitzing; in Zögernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Bierfalon; in der Bierquelle zu Hernals; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Stadigut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; in Wilhelm Schwenders Kaffeehaus in Fünfhaus. in Karl Schwenders Kaffeehaus am Braunhirschgg.

Soirée: Zum großen Zeisig am Burgglacis; zum blauen Strauß in der Kothgasse; zur Henne am Neumarkt.

Dienstag den 5. April findet Ballfest im Elysium statt.

Lotto-Ziehungen.

Lemberg, am 19. März wurde gehoben:

9	49	41	61	24.

Die künftige Ziehung ist am 2. April.

Hermannstadt, am 12. März wurden gehoben:

74	42	82	85	78.

Die nächste Ziehung ist am 25. März.

Lemberg, am 19. März wurde gehoben:

51	61	89	63	85

Die nächste Ziehung ist am 2. April.

Morgen-Cours am 25. März 1843.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu . 5 pCt.	107¾	—
detto . . 4 —	100½	—
detto . . 3 —	76¼	—
detto . . 2½ —	—	—
detto . . 1 —	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	5	—	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	107¼	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3½	—	—	—
Renturkunden d. Lomb. Venez. Monte	—	—	—	—
Darlehn. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.	688½	—	—	—
detto 1839 f. 250 fl.	—	—	—	—
detto dto. f. 50 fl.	—	—	—	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½	pCt.	—	—
detto	2½	—	—	—
detto	2	—	—	—
der allgemeinen ungarisch.	3	—	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—	—
in Florenz und Genua	2	—	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—	—
von Galizien	1½	—	—	—
detto	1	—	—	—
detto	1½	—	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3	pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und	5	—	—	—
Hamburg aufgenommenen Anlehen	4½	—	—	—
	4	—	—	—

Obligat. d. Stände v. Oesterr.	Aeuer.	Dauer.
unter u ob der Ens, von	2½ pCt.	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramts	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 25. März.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107½	107¾
detto 4 —	100½	100¾
detto 3 —	76	76¼
detto 2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig. 2½ —	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834 . . .	107½	107¾
detto 1839 . . .	110½	110¾
Bankaktien — höchster Cours .	1630	— —
detto — mindester Cours .	1617	— —
detto — letzter Schluß . .	1617	— 1618
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto .	2½	pCt.

Angekommen:

Den 22. März.

Fürstin Eleonore Schwarzenberg, Stiftsdame (Stadt Nr. 1054), aus Böhmen. — Graf Leopold Nadasdy. Obergespan (St. Nr. 98). von Komorn. — Graf Schönborn, k. k. Kämmerer (St. Nr. 145). von Wolfsegg. — Graf Franz Harrach, k. k. Kämmerer (St. Nr. 230). aus Böhmen. — Graf Marcus Pejacsevich (St. Nr. 1030). die Grafen Gabriel und Moriz Csáky (Leopoldstadt Nr. 580). dann die Grafen Vincenz und Rudolph Palffy. u. Komtesse Gabriele Palffy (St. Nr. 904). von Preßburg. — Baron Wilhelm Lichtenberg, k. k. Artillerie-Kaserne). von Mainz. — Baron Ludwig Braudenstein (Landstr. Nr. 408). von Brünn. — Baron Mecsni (St. Nr. 1073). von Preßburg.

Abgereiset:

Den 22. März.

Fürst Richard Khevenhüller, nach Preßb. — Fürst Ludwig Sanguszko, nach Tornow. — Graf Lazan, k. k. Gefreit. nach Prag. — Graf Joseph Esterhazy, k. k. Kammerer, nach Preßb. — Gräfin Philippine Lazanzky, k. k. Kämmerers-Witwe. u. Graf Lazanzky, nach Preßburg. — Graf Ludwig Batthyany, nach Preßb. — Graf Karl Batthyany, nach Oedenburg. — Graf Ludwig Zichy-Ferraris, nach Güns. — Graf Joseph Zamoiski, nach Preßburg. — Baron Bolmberg, k. k. S. M. R., u. Baron Bolmberg, k. k. Rittmeister, nach Diedorf. — Baron Hammerstein, k. k. Lieut., nach St. Georgen. — Baron Louis Perrier, k. schwed. Generalkonsul, nach Prag. — Hr. Joachim Greeno cop. Cassenfloß, k. dän. Kammerherr u. Gesandtschaftssekretair, nach Dänemark. — Hr. Karl v. Jena, k. preuß. Kammerherr, nach Gräz.

Verstorbene.

Den 22. März.

Der wohlgeb. Hr. Jos. v. Lászay Edler v. Alpeck, Gutsbesitzer in Ungarn, alt 54 J., in d. Spinnerg. Nr. 421, an d. Wasserf.

Gedruckt bei Leopold Grund, Rauhan, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 74. Montag, den 28. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 25. März.	Zeit der Beob. achtung.	Ther- mometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasser- höhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Ostermontag. Quntram.	87.	5 Uhr 17 M.	6 Uhr 11 M.	12	28	Mond im Abnehmen.	S. u. Well. N. sch. S. u. Well. N. N. W. Wolken.	8 U. M. 2 U. N. 10 U. A.	+ 0,7. + 2,7. + 1,0.	27.641 27.629 27.673	28″4,10‴ 28″5,4‴ 28″5,3‴	3 Schuh 9 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 6 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. **baar** an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 14. März. (Sonderbarer Tod.) Ein alter, seiner Sonderbarkeiten wegen bekannter Mann, der schon mehrere Jahre in einem Hause Rue Montetard wohnte, kam gegen Ende des Monats Oktober zum Portier des Hauses und zeigte ihm an, daß er in wenigen Tagen für einige Zeit verreisen werde, und daß, sobald man in seinem Quartier alle Rouleaux herabgelassen sähe, man annehmen sollte, er sei bereits fort. Schon am folgenden Tage trat dieser Fall ein, und man wußte nun, daß er fort sei. Nachdem aber die Zeit, welche er zu seiner Rückkehr bestimmt hatte, längst verflossen war, machte der Portier der Polizei die diesfallsige Anzeige und nach Oeffnung der, von innen verriegelten Thür, fand man den Inwohner todt auf den Boden hingestreckt. Sein Hut, sein Stock und die Lage seines Körpers zeigten an, daß im Augenblicke, wo er seine irdische Reise hatte antreten wollen, er schon, vom Schlage gerührt, seine Reise in jene Welt angetreten hatte. Die Kälte des Winters hatte sonderbarer Weise den Körper vor Verwesung geschützt und so fand man ihn noch, einige Monate nach seinem Tode, unverändert, das Gesicht und die Kleider dick mit Staub und Moder bedeckt.

Paris, 16. März. (Ueber Remontepferde-Erziehung.) Es wird jetzt ein lebhafter Federkrieg geführt, ob Frankreich im Stande sei, die erforderlichen Remontepferde im Inlande zu erziehen oder nicht. In einer Schrift über diesen Gegenstand theilt der Generallieutenant Oudinot mit, daß Frankreich in dem Zeitraume vom Jahre 1823 bis zum Jahr 1840 für etwa 137 Mill. Frks. 346,160 Pferde aus dem Ausland einführte und nur 71,973 Pferde für etwa 36 Mill. Frks. an das Ausland verkaufte. Inländische Pferde wurden für die Armee angekauft im Jahre 1831: 8202; 1832: 5271; 1833: 1363; 1834: 79; 1835: 2532; 1836: 3433; 1837: 4131; 1838: 9065; 1839: 5061; 1840: 9043; 1841: 4141, zusammen 52,701. Uebrigens sollen während der Kriegsrüstungen im Jahre 1840 Aufzeichnungen aller dienstbrauchbaren Pferde stattgefunden und sich dabei ergeben haben, daß Frankreich selbst der Armee 65—70,000 Pferde zu stellen im Stande sei.

* **Granville**, 12. März. (Schiffbruch.) Unsere Stadt ist von betrübten Ereignissen heimgesucht worden, welche noch lange die traurigsten Erinnerungen bei ihren Einwohnern zurücklassen werden, und von denen man noch kein zweites Beispiel hat. Die Nacht vom 9. auf den 10. d. M., dem Sonntage so ungünstig, hat viele Familien in Trauer versetzt. Ein großer Theil unserer Schiffe, die für Saint Pierre und le Grand Banc bestimmt waren, flatterirten im neuen Hafen und warteten nur auf den günstigen Augenblick, um unter Segel zu gehen. Salz, Lebensmittel, Provisionen, Waaren und Mannschaft, Alles war an Bord, als in der Nacht vom 9. d. M. der Südwind sich erhob und der Kapitän die geeigneten Sicherheitsmaßregeln ergreifen ließ, da unser Hafen gegen diesen Wind wenig Schutz verleiht. Gegen 11 Uhr Nachts setzte der Wind blitzschnell nach Nordwest um, und unsere Schiffe, jetzt plötzlich in entgegengesetzter Richtung hin geschleudert, brachen ihre Ankertaue und Ketten, stürzten eins gegen das andere und wurden meistens aus dem Hafen getrieben. — Drei der Schiffe wurden gegen das Riff Roche-Gautier geschleudert, wo sie in weniger als einer Stunde gänzlich zerschmettert waren. Zwei andere trieben gegen den Felsen la Crete, wo sie barsten, und fünf andere wurden in die Austernbänke geschleppt, wo sie während der ganzen Fluthzeit blieben und stark beschädigt wurden. — Ein anderes, größeres Schiff, das segelfertig war, hatte das Glück, die hohe See zu gewinnen, und nahm seinen Weg auf Cancale. Sieben andere Fahrzeuge, welche der Sturm aus dem Hafen geschleudert hatte, konnten nur mit großer Anstrengung und mit bedeutenden Arbeiten wieder zurückgebracht werden. Alle andern Schiffe, die unsern Hafen jetzt füllen, haben bedeutende Beschädigungen erlitten.

* **Toulon**, 13. März. (Schiffsangelegenheiten.) Die Ausrüstung der Fregatte „Belle Poule“ wird beschleunigt. Bis jetzt weiß man noch nicht, welcher Bestimmung dies Schiff, das stets der Herzog von Joinville besteigt, folgen werde. Der Nord-Nordwestwind, der seit drei Tagen wehte, war sehr heftig; mehrere Schiffe haben Schaden gelitten, doch erwähnt man keines ernsten Unglücksfalles. Die Dampfboote auf der Linie von Algier nach Marseille leisten Unglaubliches. Eins derselben hat die Hin- und Rückfahrt in fünf Tagen gemacht. Jedenfalls müssen sie besser konstruirt sein, als die Packet-Dampfboote der königlichen Marine.

* **London**, 15. März. (Mord.) In Ziegengarden, Aldermanbury, hat vor wenigen Tagen eine der fürchterlichsten Mordthaten stattgefunden, deren man sich seit langer Zeit erinnern kann. George Lucas, der in jener Gegend ein Haus besaß, von welchem er jedoch nur einen sehr kleinen Theil bewohnte, den Rest aber vermiethet hatte, kam plötzlich auf die Idee, daß er mit den Steinigen werde Mangel leiden müssen. In Folge dessen nahm er letzten Sonntag, nachdem er sich rasiret hatte, seine Rasirmesser, ging in das Schlafzimmer seiner Kinder, die er sonst Sonntags immer selbst anzuziehen pflegte, schnitt allen dreien, das älteste war zehn Jahre alt, die Kehlen ab, und setzte dann zu jenem dreifachen Verbrechen auch noch das des Selbstmordes. George Lucas war Handelsagent einer sehr geachteten Firma und ein braver, geehrter Mann. Seine Verzweiflung schreibt sich nur von dem letzten bedeutenden Fallen der Papiere her, und noch in der Nacht vor der verrichteten That, saß sein Schwager bis gegen Morgen bei ihm, um seinen aufgeregten Geist zu beruhigen.

* **London**, 15. März. (Sturm.) Am 9. d. M. Abends zwischen acht und neun Uhr wurde Southend von einem furchtbaren Regen und Sturmwinde heimgesucht. Fenster wurden eingedrückt, Ziegeln, Schiefer u. dgl. in der Luft umhergeführt und schreckliche Verheerungen angerichtet. Wer noch nicht zur Ruhe gegangen war, blieb auf und die bereits Liegenden standen wieder auf, da die Häuser von dem Sturme zu wanken schienen, und die Leute im Bette gerüttelt wurden. Gegen halb zwölf Uhr begann sich der Sturm zu beruhigen, mit Tagesanbruch aber erblickte man auf dem Strome

nicht weniger als sechs zertrümmerte Fahrzeuge, welche der Sturm von ihren Ankern gerissen, gegen die Werften und Quais geschleudert und großentheils zerstört hatte, so daß Reisende allein wie Wrack, sondern wie Brennholz aussahen. Eine solche Zerstörung war hier bisher unerhört, und was das Schlimmste ist, die Fahrzeuge gehörten meist armen Leuten, deren einziges Subsistenzmittel sie bildeten. Dicht am Leuchtthurme erblickte man gegen Morgen einen Schooner, der Nothsignale gab. Ein Boot mit vier braven Männern eilte ihnen zu Hilfe und war in wenigen Minuten bei dem Schiffe, als jenes, das bereits zu viel Wasser geschöpft hatte, plötzlich sank, und jenes Boot, das bei seinem Sturz umgelegt hatte, in seinen Untergang mit hineinzog. Dieses Unglück geschah des Morgens früh gegen neun Uhr, dicht an der Küste und im Beisein von mehreren hundert Menschen, die ihre Mitbrüder rettungslos untergehen sahen, ohne ihnen helfen zu können. Man weiß, daß auf dem Schooner sieben zur Equipage gehörige Leute und eine Frau mit ihrem Kinde beschäftigt waren, so daß also dieser einzige unglückliche Augenblick dreizehn Menschen das Leben kostete.

* London, 15. März. (Todesfall.) Diesen Morgen verschied hier der Herzog von Norfolk nach kurzer Krankheit, vom Schlage gerührt. Er war 77 Jahre alt und Erbmarschall von England. Im Jahre 1789 heirathete er Lady Elisabeth Belasage, die Tochter Heinrichs, des letzten Earls of Fauconberg, von der er 1794 geschieden wurde. Aus dieser Ehe entsproß der jetzige Herzog, der am 12. August 1791 geboren wurde und mit der ältesten Tochter des Herzogs von Southerland verheirathet ist.

— (Räuberbanden.) Die Insel Corsika bildet bekanntlich noch immer ein französisches Departement, welches nicht unter dem allgemeinen Rechte steht, sondern von Ausnahmsgesetzen regiert wird. Auch hausen dort fortwährend Räuberbanden, deren Mitglieder von den Sicherheitsbeamten wie wilde Thiere verfolgt und gefangen werden. Neuerdings berichtet der „Moniteur“ wieder von einer solchen Scene, wo nach wochenlangem Auflauern in Erfahrung gebracht wurde, daß ein geflüchteter Räuber sich in einem bestimmten Gehölze befinde, dieses Gehölz dann umstellt wurde, ein Treibjagen begann und man endlich den Räuber in einer Höhle hinter einem Steine versteckt fand, von wo aus er auf die Anbringenden feuerte. Zwei Stunden lang wechselten die zu seiner Verfolgung aufgebotenen Truppen Schüsse mit diesem vereinzelten Manne; nachdem eine seiner Pistolen von einer Flintenkugel unbrauchbar gemacht worden und er selbst bereits durch eine Kugel verwundet war, konnte endlich einer der Soldaten sich ihm so weit zu nähern wagen, daß er ihm eine Kugel durch den Kopf zu schießen und ihn so auf der Stelle zu tödten vermochte. Bei der Nachricht von seinem Tode wurden in allen Gemeinden der Umgegend Freudenfeste angestellt, so sehr hatte der Räuber sich gefürchtet gemacht.

Berlin, 17. März. (Festlichkeit.) Heute fand wieder eine jener schönen Festlichkeiten statt, welche uns die Erinnerung an die große Zeit unseres Vaterlandes lebhaft erwecken. Es war die Erinnerungsfeier an die Berufung der Landwehr im Jahr 1813. Gegen 250 Landwehrmänner, Offiziere und Subalternen, hatten sich zu einem Festmahl im Saale des englischen Hauses versammelt. An der Hauptwand schimmerte ein kolossales Landwehrkreuz über einer Trophäe von Fahnen, Trommeln und Fahnen. Drüber und daneben sah man auf Säulenpostamenten die Büsten des verewigten und des jetzigen Königs und der Königin, ferner die der Generale Blücher, Gneisenau, Scharnhorst, York, Bülow und Kleist v. Nollendorf. Auf Wappenschildern sah man die Namen der Schlachten, in welchen die Landwehr gefochten. Zeltartige Draperien, schwarze und goldene Adler, Waffentrophäen ꝛc. vollendeten die Ausschmückung des Saales. Die Feier war diesmal besonders festlich durch die große Anzahl geladener Ehrengäste. Wir nennen die Generale v. Borstell, Grolman, Kriegsminister v. Boyen, v. Colomb (Kommandant von Berlin), Fürst Radziwill, Minister Eichhorn u. s. w. Als die Gäste in den Nebensälen versammelt waren, ertönte der Defauer Marsch, und unter den Klängen desselben rückte man in den Saal ein. Ein Mitglied des Festkomité's, Hauptmann Normann, hielt eine Anrede an die Versammlung, und verlas den Aufruf des Königs an das Volk, so wie die Verordnung zur Errichtung der Landwehr. Am Schlusse der Rede fiel ein anwesender Sängerchor mit dem Liede: „So kämpfen die Großen der alten Zeit“ ein. Ein zweites Lied, ein berühmtes Gedicht von Schlegelmann: „Wenn Preußens Sohn an denkwürdigen Tagen“, leitete den ersten Toast auf den König und das königliche Haus ein.

Berlin, 19. März. (Fackelzug.) In den Abendstunden des gestrigen Tages brachten die der studierenden Jugend angehörigen Zuhörer Schelling's ihrem Lehrer, welcher an diesem Tage seine Vorlesungen über die Philosophie der Offenbarung geschlossen hatte, einen glänzenden Fackelzug. Gegen neun Uhr erschien der Zug an seiner Wohnung in der Leipziger Straße, und eine Deputation von drei Studirenden begab sich zu ihm, um im Namen der Kommilitonen den tiefgefühlten Dank darzubringen. Schelling erwiederte dies mit wenigen freundlichen Worten.

Inland.

† Pesth. (Wohlthätiger Frauenverein.) Die Ablösung der Neujahrsgratulationen im Gelde, welches dem wohlthätigen Frauenverein in Pesth und Ofen zugestellt wurde, betrug in Pesth 576 fl., in Ofen 487 fl. 38 kr., zusammen 1063 fl. 38 kr.

† Arad. (Fundation.) Die Stände des Arader Komitats haben, um das Andenken des verstorbenen Statthaltereirathes, Publizisten und Verfechters des gemäßigten Fortschrittes in Ungern, des Grafen Anton Desseffy zu ehren, für ein Krankenbett in dem Komitats-Krankenhause zu Arad eine Stiftung von 1100 fl. L. M. gemacht.

† Preßburg. (Todesfall.) Am 6. Februar starb hier die verwittwete Frau Gräfin Barbara Esterhazy, geborne Gräfin Cattiglioni, Sternkreuzordens- und Palastdame, Witwe des Grafen Kasimir Esterhazy von Galantha, k. k. Kämmerer und Obergespan des Gömörer Komitats, 87 Jahre alt. Sie war eine Stütze der Armen. Sie wurde in der Familiengruft zu Gatendorf beigesetzt.

Feuilleton.

Theater-Fama.

(Olle. Cerrito's Benefiz) im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, findet am 30. d. M. statt. —r.

(Herr Carl Merelli,) der Mitpächter des k. k. Hofoperntheaters, ist bereits in Wien eingetroffen. Die italienische Operngesellschaft dürfte den Reigen der italienischen Oper mit Mercadante's „Sallo“ eröffnen, zu welcher Oper bereits die Chöre mit allem Eifer studirt werden. —r.

(Mad. Jäger,) seit längerer Zeit mit einem schmerzlichen Leiden behaftet, ist durch die Wirkungen des ausgezeichneten Moravetz'schen Bades auf der Landstraße wieder so weit hergestellt, daß wir selbe vielleicht bald wieder auf der Bühne sehen werden. —r.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

* London, 15. März. Theater der Königin. (Englands Urtheil über Donizettis Gemma.) Die Oper hat in der Zeit kurz vor Ostern wenig Anziehendes; doch hatte Gemma di Vergy ein gutes Publikum. — Es ist keine der besten und keine der schlechtesten Opern und aus ganz alltäglichem Material gebaut und, zwei oder drei Situationen gegen das Ende abgerechnet, effektlos. — Das Personal ist nicht bedeutend, die Primadonna Mollini hat nur einige gute Töne und ist zu wenig Schauspielerin, der Bas Santi hat eine schlechte Aussprache, Pantinis Gesang ist monoton. — Auf die Oper folgte das Ballet „Giselle“, oder „die Willis“, in welchem die Grisi tanzte. — Die Grisi gehört mehr in die Schule der Taglioni, als der Cerrito — ihre Touren de force sind natürlich und erscheinen ohne alle Anstrengung. — Sie wurde wiederholt gerufen, was in London eine Seltenheit ist. — Drury Lane. Eine andere alte, neu erweckte Maik, — die erste war Acis und Galathea — war No song no supper, von Storace; eine Oper, die in ihrer Jugend Volkseigenthum geworden, und zu Kellys Benefiz neu war. Sie machte den größten Effekt. — Französisches Theater. Perlet erschien in „Le malade imaginaire,“ „L'avare“ und „le bourgeois gentilhomme,“ doch sprechen Molière's Komödien ihm nicht so zu als Scribe's und Andrer Vaudevilles. Er wird London bald verlassen und man erwartet Bouffé und Dlle. Dejazet.

(„Drei Tage aus dem Leben eines Spielers,“) Melodrama nach dem Französischen in vier Akten, wurde in Frankfurt unter weil. C. Angely's Firma gegeben, und gefiel nicht. Laßt doch die Todten ruhen! —r.

(Der Pianist Baldenecker) aus Frankfurt, hat in einigen Konzerten, die er in Amsterdam gab, große Sensation erregt. Besonderes Interesse erregte ein von ihm komponirtes Notturno, in welchem sich eine jugendlich kräftige Fantasie, Geschmack und die modernste Technik kund gab, welche die gegenwärtigen Kunstansprüche bedingen. —r.

Gotha. Göthe's „Faust“ wurde hier jüngst, neu in die Scene gesetzt, zum Benefiz des Hrn. Hinze gegeben, welcher in der Rolle des Mephisto erzellirte. Hr. Kawatzinsky als Faust, und Dlle Mägge als Gretchen, waren ebenfalls ausgezeichnet, so daß das Publikum enthusiasmirt das Haus verließ, und sich nun mehrere Wiederholungen dieses klassischen Stückes mit Zuversicht erwarten lassen. —r.

(In Frankfurt) kam bereits auch Mad. Birch-Pfeiffers neuestes Erzeugniß „Stessen Langer aus Glogau“ zur Aufführung, und zwar zum Benefize der Schauspielerin Mad. Frühauf, welche zu den beliebtesten Mitgliedern der Bühne gehört, und zu ihrem Benefiz immer Novitäten von Belang bringt. —r.

(Der Hofschauspieler Teodor Löwe in Stuttgart,) welcher auch als Dichter nicht unrühmlich bekannt ist, hat von Sr. Majestät

dem Könige für ein von ihm verfaßtes, auf dem Theater[] von den Schauspielern Moriz und Maurer gesprochenes Gedicht, einen werthvollen Brillantring mit der königl. Namens-Chiffre zum Geschenke erhalten. —e.

(Die Angelegenheit der Direktion der königl. Schauspiele in Berlin) ist jetzt dahin festgestellt, daß der Graf von Redern die große Hofcharge eines General-Intendanten der kön. Schauspiele mit der Leitung des Generale, und als Mittelbehörde zwischen der Intendantur und der höchsten Stelle behält, während Hr. v. Küstner im Monate Mai die Direktion der königl. Schauspiele übernimmt. —.

(Kapellmeister Lachner aus Mannheim) begibt sich nach London, um dort mit dem ausgezeichneten Kapellmeister Ganz alternirend, die deutsche Oper zu dirigiren, welche zwei dem Theaterwesen vertraute Bürger aus Mainz, auf ihre Rechnung dahinzubringen beschlossen haben. —e.

(Der Theaterdirektor Schumann) aus Mainz, welcher alljährlich eine deutsche Operngesellschaft nach London führte, hat für dieses sein Vorhaben aufgegeben, und begibt sich nach Paris, um sein Glück zu versuchen. —e.

(Die Posse ABC) hat in Frankfurt einen ungemein günstigen Erfolg erlebt; besonders ward Herr Lutzberger in der Rolle des Landkellners durch lärmenden Beifall ausgezeichnet. Dagegen ließ Mehuls »Joseph und seine Brüder«, in allen Beziehungen gut gegeben, ziemlich kalt. De gustibus u. s. w. e—.

(Dlle. Corradori,) eines der beliebtesten Mitglieder der Oper in Preßburg, ist auf einen Gastrollen-Cyklus an das deutsche Theater in Pesth berufen worden. —e.

(Restroy's Posse) »Einen Jux will er sich machen« wird in Pesth zur Aufführung vorbereitet. —e.

(Ein Referat über »Hamlet«.) Hr. Baison von Frankfurt hat in Marburg als Posa, Stephan Foster, Pariul und Hamlet mit dem erklärtesten Erfolge gastirt. Ueber die letzte Leistung lesen wir im »Telegraphen«: »In der Auffassung des Totalcharakters ist Hr. Baison der Auffassung Göthe's gefolgt, was gewöhnlich nicht geschieht, da dem Schauspieler dadurch mehrfache Gelegenheiten benommen werden, Effekt zu machen. Hamlet, von Natur träge, oder wie Göthe es meint, noch dem akademischen Hinschleudern ergeben, träufelt die entsetzliche Begebenheit im Vaterhause aus dem süßen Schlummer auf, und zwingt den immer sich Einlullenden gewaltsam zur Thatkraft. Diese Ansetzung Göthe's über den Charakter Hamlets ist nun freilich von Andern und Andern verändert und verläugnet worden; aber ich dächte, unter allen Geistern, welche sich mit der Erklärung der shakespearischen Dramen abgegeben haben, war der Göthesche der größte, und so sollte man seinem Urtheile hierin folgen. Gefallen hat mir, daß Hr. Baison den Wallhalle, das »Räuspern und Spucken« Garrick's, nämlich das Herabhängen des Oberstrumpfes und ähnlichen Firlefanz, als eines selbstständigen Schauspielers unwürdig, wegzuschleudern.« Solche Referate kann man »Didaktalien« nennen, weil Leser und Bühnenkünstler wirklich hieraus etwas lernen können. —e.

(In Danzig) machte eine Reprise der »Jungfrau von Orleans« ein unerhört volles Haus. Es war ein Wogen und Stürmen der Menschenmasse nach dem Theater, ein Aechzen und Stöhnen beim Hineindrängen, und Pandorite, die keinen Platz finden konnten, gingen mißmuthig von dannen. Der Berichterstatter meint: ein Sechstel sei dem klassischen Stücke, ein Sechstel dem Benefizianten zu Liebe hineingegangen, vier Sechstel aber wurden sicher von den acht Pferden gezogen, die Herr Kunstreiter Brillioff zum Krönungszuge hergab. —e.

(Ein Ballet von Kunstreitern.) In Breslau läßt sich die Gaulier'sche Kunstreitertruppe sehen, welche nebenher im alten Theatergebäude Ballete gibt. Quousque tandem — ?

(Ein Malheur für unsere allzeitfertigen Uebersetzer.) Großes Aufsehen macht gegenwärtig in Paris eine Posse: »Le grand palatin«, in der Arnal, von erschütterndster Wirkung ist. Die Piece wird ins Deutsche nicht übertragen werden können: 1) weil der Hauptessekt auf einem französischen Calembourg und 2) in einer Satyre gegen verschiedene originelle Mißbräuche und auf verschiedene politische Verhältnisse in Paris beruht. —e.

(Lachners neueste Komposition) ist das Gedicht: »Waldhornklang« von A. Schnezler, welches der Komponist für eine Männerstimme mit Begleitung des Waldhorns und Violoncells einrichtete, und welches als eine der werthvollsten Blüthen im Kranze seiner Kompositionen bereits anerkannt wurde. —e.

(In Brünn) wird Haffners »Marmorherz« — das glücklichste der Wiener Preisstücke — zum Benefize des Schauspielers C. A. Ruber gegeben werden. —e.

(Herr Haimer) hat bei seinem neuerlichen Engagement bei der Oper in Preßburg keinen besonderen Anklang im Publikum gefunden. —e.

(Die beliebte Schauspielerin Mrs. Howard) vom Viktoriatheater in London, kehrte am 8. Februar nach Beendigung ihres Schauspiels in ihre Wohnung zurück, und während sie am Tische zum Abendessen saß, fiel sie vom Stuhl herab und verschied plötzlich, ohne einen Laut von sich zu geben. Die Verstorbene, sagt das Morning-Chronicle, war eine hoffnungsvolle junge Schauspielerin von vielseitigem Talente und dem musterhaftesten Lebenswandel. —e.

(Der Schauspieler Pofinger in Pesth) hat in seinem Benefize, wozu er das Schauspiel: »Der Londoner Straßenjunge« wählte, vom Publikum Abschied genommen. Er hat sich während seiner dreizehnjährigen Anwesenheit bei dieser Bühne viel Verdienste erworben, und folgt nun einem Rufe zu Herrn Carls Theatern in Wien. —e.

---

* Konzert-Anzeige.

Herr Theodor Döhler wird am kommenden Ostermontage den 28. Mär um halb 10 Uhr Abends, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde, sein drittes Konzert geben. Herr Döhler hat bereits in seinen beiden frühern Konzerten gezeigt, daß er seinen Zuhörern nur Ausgezeichnetes darzubringen beabsichtigt; sein neuestes Programm aber nennt uns die Namen von Künstlern, die schon längst Lieblinge des Publikums sind, und unter deren Mitwirkung große Kunstgenüsse zu erwarten sind. Die vorkommenden Musikstücke sind: Große Sonate für Violine und Pianoforte, von Beethoven (A-moll-Op. 47), vorgetragen von Herrn Jansa, Mitglied der k. k. Hofkapelle, und dem Konzertgeber. Arie aus dem Oratorium: Der Messias, von G. F. Haendel, gesungen von Dlle. Therese Schwarz. Etude für die linke Hand, Lied ohne Worte und Triller-Etude, alle drei komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. Italienische Arie, gesungen von Mad. Gentiluomo-Spatzer. Fantasie über beliebte Motive aus der Oper: La Sonnambula, von Bellini, für Flöte mit Begleitung des Pianofortes komponirt und vorgetragen von Herrn G. Briccialdi und dem Konzertgeber. Fantasie über beliebte Motive der Oper: Wilhelm Tell, von Rossini, komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. — Sperrsitze 3 fl. K. M. und Eintrittskarten zu 1 fl. 20 kr. K. M. sind in den k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlungen von Tobias Haslinger und Pietro Mechetti qm. Carlo, in den Kunst- und Musikalienhandlungen von Artaria et Komp. und Diabelli et Komp., wie auch am Tage des Konzertes an der Kassa zu haben. —(9)—

Miszellen.

(Wie es kam, daß Paganini auf einer Saite spielte.) Es war in Lucca, wo er als Konzertmeister bei der Kapelle der Prinzessin Elise, der Schwester Napoleons, angestellt war. Der Direktor des Opernorchesters seiner Stadt war aus mehreren Gründen neidisch auf ihn und suchte ihm fortwährend Verlegenheiten zu bereiten. Eines Tages, als die Prinzessin in Gegenwart des Direktors mit Entzücken von dem Spiele Paganini's gesprochen hatte, entschloß sich der Erstere zur Rache und erklärte Abends, es sei ihm unmöglich, bei der angesetzten Vorstellung zu dirigiren. Man ersuchte Paganini, dieses Amt zu übernehmen, was derselbe auch that; der Gegner aber schlich sich in das Orchester, schnitt mit einem Messer drei Saiten der Violine Paganini's so weit durch, daß sie bei etwas starkem Spiele zugleich springen mußten, und verbarg sich sodann in einem Winkel des Saales, um sich an dem scheren Erfolge seines boshaften Streiches zu ergötzen. Der Chef des Orchesters hatte immer alle schwierigen Passagen, namentlich die Solo auszuführen. Die Ouverture begann und Paganini zog alle Blicke auf sich, wurde indeß von Niemanden mehr beobachtet als von seinem versteckten Gegner, der jeden Augenblick erwartete, daß dem Vorspieler die Saiten springen würden. Die Ouverture wurde jedoch zu Ende gebracht und Paganini's Spiel war noch großartiger als gewöhnlich. Der unglückliche Gegner desselben wußte sich die Sache nicht zu erklären. Hatte Paganini ein anderes Instrument genommen? Um sich zu überzeugen, schlich sich der Neidische bis in das Orchester und ganz in die Nähe seines glücklichen Nebenbuhlers. . . . . .

Paganini begleitete eben allein den Gesang der Primadonna und das Publikum wußte nicht, ob es die Sängerin oder den Violinisten mehr bewundern sollte. Der Gegner des Letztern konnte die Augen von dem Instrumente desselben nicht abwenden, denn, o Wunder! es fehlten wirklich drei Saiten daran und Paganini wußte der einzigen noch übrigen alle die herrlichen Töne zu entlocken. Außer sich, wie wahnsinnig, rief der Nebenbuhler: »Er hat auf Einer Saite gespielt!« und sank ohnmächtig nieder. Die Vorstellung wurde unterbrochen; Alle erhoben und erkundigten sich; der Vorfall wurde bekannt und Paganini erntete den begeistertsten Beifall. Er hatte gleich nach den ersten Takten die List seines Gegners durchschaut, aber auch sich schnell gefaßt und durch fast unmenschliche Mittel sich selbst übertroffen.

Uebrigens sieht man wohl ein, daß er sogleich die Wichtigkeit seiner Entdeckung, was er zu leisten vermöge, begriff und Alles anwendete, um die neue Gewalt auszubilden, die ihm ein unvorsichtiger Gegner, ohne es zu wollen, gegeben hatte. Im Jahre 1811 ließ er zum ersten Male öffentlich seine Variationen auf der vierten Saite hören, der er einen Umfang von vier Oktaven zu geben wußte. Er war damals in Parma. (So erzählte Paganini selbst die Entstehung seines Spiels auf Einer Saite.)

(Kostbare Andenken.) Wir geben kürzlich eine Zusammenstellung vieler solcher Kuriositäten. Englische Blätter liefern wieder einige Belege für die Liebhaberei der alten, seltenen Bücher. Beim Aktionair Evans in Lon-

den wurde dieser Tage der erste, im Jahr 1627 zu Edinburg erschienene Abdruck von Shakespeare's Gedicht „Venus und Adonis“ um 37 1/2 Pf. St. verkauft. Es ist ein Büchelchen in sehr kleinem Format, das nur aus wenigen Blättern besteht, von dem jedoch kein zweites Exemplar mehr vorhanden ist. Für zwei andere literarische Seltenheiten, ebenfalls im kleinsten Format, wurden 23 1/2 und 18 Pf. St. bezahlt.

(Fischzug für die Armen.) Der Akbar, welcher in Algier erscheint, erzählt: Am 7. März war Algiers Rhede mit leichten, eleganten Fahrzeugen Abends wie besäet. Heran zog ein Nachen mit Musik und sinnig geschmückt, in den Gondeln Fackelscheln, während das Ufer von Zuschauern wogte. Die Reblefe in Algier machte sich nämlich das ganz neue Vergnügen eines Fischfangs zur Nachtzeit, welcher glänzende Resultate lieferte. Das Fest, welches von den schönsten Damen der Stadt veranstaltet und verherrlicht wurde, hatte den sehr löblichen Zweck, den Armen dadurch zu Hilfe zu kommen.

(Harfenkonzerte.) Wie selten auf der Harfe Ausgezeichnetes geleistet wird, ist bekannt. In den Leipziger Gewandhauskonzerten haben sich seit einem halben Jahrhunderte wohl so ziemlich alle Virtuosen von musikalischer Bedeutung, welche nach Deutschland kamen, hören lassen, und doch kamen dort seit 53 Jahren nur 11 Harfenkonzertgeber vor. Ein Leipziger Blatt liefert darüber folgende Notiz: 1789 gab Dlle. Wagner aus Berlin, 1793 Dlle. Weber aus Berlin, 1794 Herr Horn aus Berlin, 1798 Dlle. Müllner aus Wien, 1806 Dlle. Scheidler, nachmals verehelichte Spohr aus Kassel, die zu verschiedenen Zeiten fünf Mal auftrat, 1809 Frl. aus dem Winkel von Dresden, 1811 Dlle. Lergi aus Neapel, 1812 Mad. Pellet aus Paris, 1827 Dlle. Ferrari aus Christiania, 1829 Dlle. Bertrand aus Paris, und 1838 Professor Morandi aus Wien ein Harfenkonzert im Gewandhause.

* (Ich.) In einer Gesellschaft schöner Geister wurde ein Schriftsteller, der gewohnt war, sein liebes Ich immer an die Spitze zu stellen und überall geltend zu machen und der stets von seinen Schriften sprach, in seiner Rede unterbrochen. Als er von Neuem wieder beginnen wollte, fragte er: „Mein Gott, was wollte ich doch eben sagen?“ Eine junge Dame erwiederte sogleich: „Sie wollten sagen: Ich....“

* (Die Eselsbrücke.) Zu M...., der sich beklagte, daß mehr als zwanzig Akademiker ihn überspringen hätten, um in das Institut zu gelangen, sagte Mad. D....: „Dann hätten Sie sich gewiß für eine Eselsbrücke!“

* (Der Zänker.) Ein Mann, der allgemein seiner zänkischen Gemüthsbeschaffenheit wegen bekannt war, kam vor einigen Tagen in den Café Tortoni. Ein zweiter Bürger saß dort hinter einer Flasche Bier und las. „Mein Herr,“ rief ihm der Neuangekommene zu, „Sie haben gesagt, ich wäre betrunken?!“ — „Ich, mein Herr? Mein Gott, ich habe den Mund nicht aufgethan!“ — „Nun, so strafen Sie mich also Lügen? Das ist eine neue Beleidigung....“ Und damit war der Zank im besten Gange.

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände und Geld-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Karis, hat nun durch eine neue Auspielung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so ausnehmend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als **21,200** Treffer, hierunter wiederum **100** Esterhazyloose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn je eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erstaune! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei vielen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen,“ so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieles auf so vielfältige Weise gewinnen müssen.“

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien. Währ. **300,000** fl. oder **250,000** fl. oder **230,000** fl. oder **224,000** fl. oder **220,000** fl. oder **211,500** fl. oder **205,000** fl. oder **203,000** fl. oder **202,000** fl. oder **200,000** fl.; **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl.; **12,000** fl.; **5000** fl.; **3000** fl.; **2000** fl.; mehrere Treffer zu **500** fl.; **400** fl.; **300** fl.; **200** fl.; **150** fl. und **100** fl.; und so abwärts bis mindestens **15** fl. W. W. — Die reich dotirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl. rc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von **200,000** fl. und **100,000** fl., zusammen **300,000** fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen **21,200** Treffer, die alle mit baarem Gelde dotirt sind. — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet **5** fl. K. M. Der Käufer von 5 Aktien enthält eine jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Die Hrn. Treu, Anglisch et Komp., Schauflergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen **Parfümerie waaren** einen Ruf begründet, der sich nicht bloß auf alle k. k. ös. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland aus erstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue cosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessantern Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die Savon de famille (**Familienseife**) in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfumé, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft hindert. Dann **Charitas**, eine Rasirseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben beseitigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline fixateur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. Auch zeichnet sich die aus Cacao-Butter gefertigte Pomade végétable au beurre de Cacao, durch ihre sehr preiswürdigen Eigenschaften aus, indem sie durch die Reinheit ihres Fettes das Haar besser als andere konservirt, dessen Wachsthum befördert und sein Absterben oder Grauwerden verhindert.

—(9)—

So eben ist das vierte Heft der
Briefe an den Stephansthurm
erschienen, und im Komptoir des Adlers um 6 kr. K. M. zu haben.

Lotto-Ziehungen.

Triest, am 18. März wurde gehoben:
9 49 51 61 24.
Die künftige Ziehung ist am 2. April.

Morgen-Cours am 25. März 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschrib. zu	5 pCt.	107 1/2	—
detto	4 —	—	—
detto	3 —	76 1/2	—
detto	2 1/2 —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosste Obligat. Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwanzg.	5 —	107 1/2	—
Darlehens in Krain, und	4 1/2 —	—	—
Herrsch.-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	3 1/2 —	—	—
Interessen d. Comb. Verz. Monte	—	—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834	f. 500 fl.	—	—
detto	1839 f. 250 fl.	277 1/2	—
detto	pto f. 50 fl.	55 1/2	—

Obligationen.	der Wiener Stadt-Banko	2 1/2 pCt.	—	—
	detto	2 1/2 —	—	—
	detto	2 —	—	—
	der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
	Hofkammer, der älteren	2 1/2 —	—	—
	lombar. Schulden, der	2 1/2 —	—	—
	in Florenz und Genua	2 —	—	—
	aufgenommenen Anlehen	1 1/2 —	—	—
	von Galizien	2 1/2 —	—	—
	detto	2 —	—	—
	detto	1 1/2 —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809		3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen		5 —	—	—
		4 1/2 —	—	—
		4 —	—	—
			Aver.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr		3 pCt.	—	—
unter u. ob der Enns, von		2 1/2 —	—	61 1/2
Böhmen, Mähren, Schles.		2 1/2 —	—	—
Steiermk., Kärn., Krain, Görz		2 —	—	53 1/2
u. d. Mr. Oberkammeramtes		1 1/2 —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 25. März.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107 1/2	107 1/2
detto	4 —	100 1/2	100 1/2
detto	3 —	76	76 1/2
detto	2 1/2 —	55 1/2	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2 1/2 —	65	65 1/2
Ansehen vom Jahre 1834	. . .	137	137 1/2
detto	1839 . . .	110 1/2	110 1/2
Bankaktien — höchster Cours	. .	1843	— —
detto, — mindester Cours	. .	1835	— —
detto — letzter Schluß	. .	1845	— 1847
Central-Kasse-Anweisungen Disconto	. .	2 1/2 pCt.	

Verstorbene.

Den 20. März.

Dem Hrn. Franz Freyer, k. k. priv. Handelsmann u. Hausbesitzer, in der Magdalena-Vorstadt, alt 63 J., auf der Landstraße Nr. 115, an Abzehrung.

Hr. Karl Joh. Lutzi, Oekonomie-Inspektor, alt 45 J., auf der Wieden Nr. 703, am Nervenfieber.

Dem Hrn. Franz Hrdlicka, Tapezierungsfabrikant, s. Gattin Barbara, alt 52 J., auf der Wieden Nr. 261, am Brustfluß.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 75. Dienstag, den 29. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 25. März.		Zeit der Beob- achtung.	Ther- mo- meter	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Cyrillus.	88.	5 Uhr 45 M.	6 Uhr 16 M.	12	31	Mond im Abnehmen.	S. u. Wolk.	N. sch.	8 U. M.	+ 0,7.	27.641	28"4,10"'	3 Schuh 8 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							S. u. Wolk.	NNW. ß.	2 U. N.	+ 2,7.	27.628	28"5,4"'		
							Wolken.	NW. ß.	10 U. A.	+ 1,0.	27.673	28"5,3"'		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 20. März. (Leichenfeier.) Heute fand in der Kirche St. Roch die Leichenfeier Cherubini's, gewesenen Direktors des königlichen Konservatoriums der Musik, Kommandeurs der Ehrenlegion, Mitgliedes der Akademie der schönen Künste, um 11 Uhr Vormittags statt. Der Sarg stand auf einem Katafalk zwischen dem Chor und dem Schiffe der Kirche unter einem Thronhimmel von schwarzem Sammt mit silbernen Sternen, dessen Seitentheile mit Hermelin eingefaßt waren.

Das Orchester unter der Direktion des Hrn. Habeneck bestand aus allen Eleven des Konservatoriums und aus den Mitgliedern des Konzertvereines, und führte das Requiem auf, das der berühmte Verstorbene für seine Leichenfeier komponirt hatte. Die Aufführung war wundervoll und des Meisters würdig. Das Orchester war im hohen Chore befindlich und von der Geistlichkeit von St. Roch, an deren Spitze der Pfarrer des Kirchspiels und der Pfarrer von St. Vincent de Paule standen, begleitet. Das Trauergefolge, angeführt von Hrn. Salvador Cherubini, dem Sohne des Verstorbenen und aus seinen Verwandten und Freunden bestehend, befand sich im Schiffe der Kirche, die Damen in dieser Trauer auf der Tribune der Kanzel gegenüber. Nahe am Gitter des hohen Chores stand die sehr zahlreiche Deputation der Akademie der schönen Künste; vier Mitglieder derselben, Auber, Halevy, Raoul-Rochette, Leclere, welche die Ecken des Leichentuches hielten, standen vor dem Katafalk. — Alle trugen das Kostum des Institutes.

Eine große Anzahl von Pairs und Deputirten wohnten dem Gottesdienste bei, und ebenso die Notabilitäten der literarischen und Kunstwelt, von denen wir hier nur Ingres, Delaroche, David, Cortot, Brlanger, Meissonnier, Adam, Grisard, Scheffer, Signol, Dantan, Coignet, Vogt, Scribe, Auber, Ancelot, Victor Hugo, Eugene Sue, Federic Soulié, Kasimir Delavigne, Etienne u. s. w. nennen. Der Trauergottesdienst dauerte eine Stunde, worauf man den Sarg auf den Leichenwagen setzte und der Zug sich nach dem Kirchhofe des Père-La-chaise begab. Das Musikchor der zweiten Legion der Nationalgarde führte während des Marsches von Zeit zu Zeit unter der Direktion des Hrn. Berbiguier, Trauersymphonien aus, unter denen sich vorzüglich der Trauermarsch auszeichnete, welchen Cherubini im Jahre 1824 für das Leichenbegängniß Ludwigs XVIII. geschrieben hatte. Die Eleven des Konservatoriums und eine große Menge von Personen folgten zu Fuße.

Die militärischen Ehren erwies dem Verstorbenen ein Detachement vom 68. Linienregimente. — Am Grabe wurden mehrere Reden gehalten, namentlich von Raoul-Rochette im Namen des Institutes, von Lafon, gewesenem Schauspieler des Theatre français, und von Halevy.

* London, 15. März. (Der letzte Sturm.) Während des Sturmes, der jüngsthin so viel Unglück angerichtet hat, wurde ein Schiffer, der sich nach den East-India-Docks begab, um dort nach einigen Booten zu sehen, vom Winde gegen einen Pfeiler der Brücke von Blackwell geworfen und ertrank. Die wenigen Schiffe, die in diesen Tagen angekommen sind, können die Wirkungen des Sturmes im Kanal nicht grausenhaft genug beschreiben. Ungefähr zu derselben Zeit wurde die Familie Atkins, welche in einem der neugebauten Häuser in St. James Road wohnt, durch ein bedeutendes, mit Hilfsgeschrei gemischtes Krachen erschreckt, das aus dem Obertheile des Hauses herabschallte, wo sich ein Schlafgemach befand, das mit einem Zinkdache versehen war, und in welchem eine junge, bei der Familie auf Besuch befindliche Dame mit ihrer Dienerin schlief. Herr Atkins fand die Thür verschlossen, brach dieselbe ein, und fand jetzt das ganze Gemach mit Staub gefüllt; unter den Trümmern hörte er noch das ersticke Geschrei des einen der beiden Frauenzimmer und sah einen Arm desselben hervorragen. Das ganze Dach war eingeschlagen, indem der Sturm einen Rauchfang von acht Fuß Höhe auf dasselbe geworfen hatte. Mit Hilfe der Polizei und der herbeieilenden Menschen gelang es, die Trümmer rasch zur Seite zu schaffen und da fand man das Dienstmädchen todtes mit zerschmettertem Brustkasten. Ihr Tod muß augenblicklich gewesen sein. Die junge Dame schien auch bereits erstickt zu sein und Kopf und Gesicht hatten bedeutende Quetschungen erlitten. Man widmete ihr sofort alle ärztliche Hilfe und hofft sie wieder herzustellen. — Die Brigg „Cronemp" von 150 Tonnen Last, mit Steinkohlen beladen und von Sunderland kommend, ging in diesem Sturme in der Nähe von Brighton unter und Niemand von der Equipage wurde gerettet.

*—(Außerordentliche Reise.) Die ostindischen Zeitungen enthalten nachfolgende höchst merkwürdige Erzählung. Ein Boot, das drei Barme sen an Bord hatte, wurde kürzlich ungefähr zehn engl. Meilen von Cuddalore an die Küste getrieben. Die Leute gaben zu verstehen, daß sie an ihrer eigenen Küste auf den Fischfang ausgefahren wären, als plötzlich mitten in der Nacht ein Sturm sie erfaßt und das Strotzseil, mit welchem sie ihr Boot am Lande befestigt gehabt hatten, zerrissen, sie selbst aber in die hohe See getrieben habe. Sie hatten nur für drei Tage Reis im Boote, und während der übrigen siebzehn Tage, denn zwanzig Tage waren sie auf der See umhergetrieben worden, war Regenwasser ihr einziges Subsistenzmittel gewesen. Das Boot, in welchem sie diese außerordentliche Reise gemacht haben, ist 46 Schuh lang, und aus einem einzigen Baume gemacht. Es ist übrigens vorauszusetzen, daß ursprünglich mehrere Personen auf dem Boote gewesen sind, die entweder im Laufe der Reise verhungert, oder von ihren Reisegefährten selbst aufgespeist worden sind; doch ist dies nur eine Konjunktur, da man sich mit jenen Leuten nicht recht verständigen konnte. Von den drei Angekommenen stand einer sogleich, der andere einige Tage hernach, der dritte aber befindet sich wohl und scheint durch die vielen Fährlichkeiten, welche er überstanden hat, durchaus nichts gelitten zu haben. Die Strecke, welche dies Boot so fortgetrieben worden ist, muß 11—1200 Meilen, eher mehr als weniger betragen haben.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 22. März d. J. die Zöglinge der k. k. Theresianischen Ritterakademie, Ferdinand und Ernest Grafen den Aige, zu k. k. Ehrenkuaten allergnädigst zu ernennen geruhet,

S. k. k. Majestät haben in gnädigster Berücksichtigung der von den k. k. Hofschauspielern, Joseph Lange und Maximilian Korn, in einer Reihe von vierzig Jahren geleisteten eifrigen und guten Dienste, jedem derselben die mittlere goldene Civil-Ehrenmedaille zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Apost. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 1. März d. J., zum Prätor in Lesa jenen von Menaggio, Paul Ghidoj zum Prätor in Luino den Adjunkten in Gorgonzola, Karl Carchi Colleoni, zum Prätor in Casalbuttano den Adjunkten in Sale, Johann Baptist Curti Magjini, zum Präter in Lovere den Adjunkten der Stadtprätur von Brescia, Attilio Menni, und zum Prätor in Menaggio den Adjunkten der Stadtprätur von Mailand, Johann Cavaleri allergnädigst zu ernennen geruhet.

† Pesth. (Verein zur Errichtung des Mathiasdenkmals.) Der Präses des Vereines zur Errichtung des Monumentes für den ungarischen König Mathias I., Andreas von Fay, hat für gut befunden, diese Stelle niederzulegen.

† Großwardein. (Todesfall.) Am 20. Februar starb hier Johann Radnothy, im 81ten Jahre seines Lebens und im 57ten seines geistlichen Standes, nachdem er der griechisch-unirten Großwardeiner Diözese, in welcher das Bisthum gegenwärtig vakant ist, und Jahre lang als bischöflicher Vikar vorgestanden hatte.

† Weßprim. (Abschiedsschreiben des Reichsprimas.) Der Fürst Reichsprimas von Ungarn und Graner Erzbischof, Joseph von Kopacsy, hat als bisheriger Administrator des Weßprimer Bisthums, von dem Klerus der Weßprimer Diözese, in einem Schreiben aus Gran vom 20. Febr. auf eine rührende, väterliche Weise Abschied genommen, da Se. k. k. Maj. bereits einen Diözesan-Bischof (den bisherigen Rosenauer Bischof, Grafen Zichy) zu ernennen geruht haben. Das Abschiedsschreiben ist in „Religio és Nevelés“ abgedruckt.

Verschiedenes.

(Die Eulat-Zakats in der Türkei.) Bekanntlich hat die griechische Regierung in der Angelegenheit der türkischen Besitzthümer in Hellas der türkischen Regierung die Proposition gemacht, für die Eulat-Zakats aus Negroponte dieselbe mit 500,000 Piastren (31,250 Dkr.) abzufinden. Bei dem verwickelten türkisch-griechischen Verhältnissen dürfte es nicht unangemessen sein, zu erfahren, was die Eulat-Zakats sind, und was für ein Verhältniß es mit denselben habe. Eulat-Zakats bedeuten Kirchenvermächtnisse eigener Art, oder vielmehr den Moscheen auf Leibrenten verschriebene oder dem Klerus verpfändete Güter.

(Die Jagdflinten,) aus welchen sich nach einem ganz neuen Systeme fünf bis sechs Kugeln, ohne eine neue Ladung zu thun, schießen lassen, sollen sich trefflich bewähren. Schon vor einem Jahre war in Pariser Journalen von dieser Erfindung die Rede. Die Zitaten sind nicht schwerer, als jede gewöhnliche Doppelflinte.

* (Natürliches Gas.) In Glamorganshire ist kürzlich ein sonderbares Phänomen entdeckt worden, nämlich ein Strahl natürlichen Gases, welches durch einen kleinen Bach anderthalb Meilen von Newbridge dringt. Der Bach entspringt in einem Thale zwischen den Clanrisent und Dinant Bergen, geht in den Ronda und nimmt bei Newbridge den Taff auf. In der Mitte dieses Baches ist ein beständiges Aufbrausen und Blasenwerfen, als wenn das Wasser durch einen Windstrom in die Höhe getrieben würde; dasselben erhebt sich fort um acht bis zehn Zoll und ist angenehm kalt. Bringt man seinem Luftstrome ein Licht nah, so brennt er mit einer vier bis fünf Fuß hohen Flamme und einer bedeutenden Hitze und es zeigt sich ein Geruch wie von brennenden Schwefel. Auf den anliegenden Feldern zeigen sich zu beiden Seiten noch fünf andere solche Gasströmungen, die jedoch nicht so kräftig sind als die, welche durch das Wasser dringt. Bei Nacht ist der Effekt wahrhaft großartig, da die Flamme dann groß und glänzend von blauer Farbe erscheint.

Feuilleton.

Cherubini.

Das Leben dieses großen Komponisten kann jungen Künstlern in jeder Hinsicht zum Muster aufgestellt werden. Die Studien Cherubini's waren lang und anstrengend, seine Arbeiten zahlreich, seine Feinde mächtig. Bei der Unbeugsamkeit seines Charakters, bei der Festigkeit seiner Ueberzeugungen hatte er eine reelle Würde, die ihn stets höchst achtungswerth erhielt, und die man, leider daß wir das anerkennen müssen, selbst bei den eminentesten Künstlern, nur selten findet.

Er war in Florenz gegen das Ende des Jahres 1760 geboren und von seinem neunten Jahre an ein Schüler von Bartolomäo und Alessandro Felici, später von Bizzarri und Castrucci, Meistern, die heutzutage Niemand mehr kennt, und beendete seine musikalische Bildung erst mit seinem zwanzigsten Jahre unter Sartis Leitung. Der Großherzog von Toskana, Leopold der Zweite, nahm ihn unter seinen besondern Schutz, und Sarti machte sich dadurch bezahlt, daß er von seinem Zöglinge eine Menge von Pieçen componiren ließ, welche er seinen Werken einverleibte und für die er, ohne roth zu werden, allen Ruhm und alle Ehre hinnahm. Indessen mußte der Meister seinem Schüler doch eine Laufbahn eröffnen, und Cherubini, dem es jetzt frei stand, seine Kompositionen unter seinem eigenen Namen applaudirt zu sehen, schrieb für das italienische Theater mehrere Partituren, welche ihm bald einen Ruf nach London zuzogen. In England komponirte er la Finta Principessa und Julio Sabino. Einige Jahre später erschien Ifigenia in Aulide mit großem Succès auf der Bühne in Turin. Nachdem Cherubini Familie in Wien gegeben hatte, kehrte er nach England zurück, um dort die philharmonischen Konzerte zu dirigiren. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich brachte ihn sein Freund Viotti, der damals sehr in der Mode war, mit der eleganten Welt in Verbindung und eröffnete ihm die meisten Salons der Hauptstadt. Cherubini wollte damals nur für die französische Bühne schreiben und Marmontel gab ihm das Gedicht Demophoon. Dies höchst dramatische und musikalische Sujet hatte bereits eine Partitur von Vogel zu Tage gebracht, von der jetzt nur noch die patriotische Ouverture existirt. Der Erfolg von Cherubini's Demophoon war zweifelhaft, aber die energischen Schönheiten, die unverkennbar darin enthalten waren, ließen ahnen, was man in diesem grandiosen und strengen Styl vom Komponisten dereinst zu erwarten berechtigt sei.

Bald wurde er mit der musikalischen Leitung der italienischen Oper beauftragt, und dort mußte er, im Interesse der dort aufzuführenden Opera, theils auf unsern Kastraten zu genügen, wieder zu dem Amte des anonymen Komponisten seine Zuflucht nehmen, das er mit Sarti's Lektionen für immer aufgegeben zu haben glaubte. So brachte er in verschiedene Partituren eine große Anzahl trefflicher Nummern, von denen manche das ganze Schicksal der Opern, denen er sie so edelmüthig geschenkt hatte, entschieden. Dahin gehört z. B. das berühmte Quartett in den Blanglatori selici und das weniger bekannte, aber eben so wundervolle im Don Giovanni des Cazzaniga. Hieraus folgt unfehlbar, daß es einen italienischen Komponisten gab, der Cazzaniga hieß und einen Don Giovanni komponirte; — Mozart komponirte auch einen!

Während er so melodiöse Fragmente für die geschickten Künstler des Theater Italien schrieb, studirte Cherubini den Geist der französischen Schule und versuchte, ob man nicht, wenn man den dramatischen Accent, die unvorhergesehenen Modulationen und Orchestereffekte in Anspruch nähme, das ersetzen könne, was den französischen Sängern an Geschicklichkeit abging. Seine Oper Lodoiska beantwortete diese Frage bejahend, und ihr Erfolg würde gewiß dauerhafter und vollständiger gewesen sein, wenn nicht das kleine Werk von Kreutzer, das unter demselben Titel dasselbe Sujet behandelt, sich nicht durch seine große Leichtigkeit in der Ausführung und durch die reizende Ausgesuchtheit seiner melodischen Formen der Menge versichert hätte. Man weiß wie oft, und vorzüglich in Frankreich, große und schöne Produktionen durch solche in den Schatten gestellt werden, die eben nichts weiter, als hübsch sind. Cherubinis Lodoiska brachte nichtsdestoweniger einen tiefen Eindruck in der musikalischen Welt hervor und die Bewegung, welche sie in die Kunst brachte, und welche durch die fast paradiesen Anstrengungen eines Mehul, Berton und Lesueur unterstützt wurden, führten für die französische Schule eine Aera des Ruhmes herbei, von der man nicht hätte glauben sollen, daß sie jemals erreicht werden können.

Auf Lodoiska folgten in größeren und kleineren Zeiträumen Elisa ou la Mont St. Bernard, Médea, l'hotellerie portugaise und endlich les deux Journées (der Wasserträger), deren Erfolg allgemein war. In Elisa ist jener Chor von Mönchen, welche die vom Schnee verschütteten Reisenden suchen, der in den Konzerten des Konservatoriums nur selten aufgeführt wurde, dessen Charakter aber so wahr gehalten ist, daß man, wenn man ihn hört, sagen möchte: „Das ist Musik, die Einen zu Eis macht!“ — In derselben Oper ist auch die berühmte Scene: „die Glocke geläutet“, in welcher der Komponist, sich immer um den einförmigen Ton einer Glocke drehend, welche von einem Ende der Scene bis zum andern unaufhörlich geläutet wird, gezeigt hat, wie reich er an harmonischen Ressourcen sei, und wie ausgezeichnet er es verstehe, die Modulationen zu verflechten.

Medea ist ein vollständigeres Werk, als das vorhergehende, und hat sich lange Zeit auf dem Repertoir einer großen Anzahl deutscher Theater erhalten, und es gereicht den französischen zur Schande, daß sie es sobald und für eine so lange Zeit auf den übrigen gestrichen haben.

Dieselbe Bemerkung gilt auch von den deux Journées, bei denen man jüngsthin den halben Akten gezeigt hat, sie wieder auf das Repertoir der Opera-comique zu bringen, die man aber ganz ruhig wieder in ihr Fach zurückgeht, da man es für unmöglich hielt, dem Komponisten für die Rolle des Wasserträgers den Schauspieler Henri zu geben, den er für dieselbe verlangte. Das sind Unmöglichkeiten, über welche man sich sehr lachen möchte, und von denen man auf den französischen Theatern mit einem solchen Ernst spricht, als gälte es, Talente von den Todten zu erwecken. L'hotellerie portugaise war wieder glücklich. Die Partitur ist sogar nicht einmal gestochen worden, und es existirt davon nur noch ein höchst interessantes, komisches Terzett, (das oft in den Konzerten gemacht wird) und die Ouverture,

deren Andante einen Canon über die Melodie der „Folies d'Espagne“ enthält, der von sehr mysteriöser Färbung und einem originellen Effekt ist.

Kurz vor Aufführung seiner Oper les deux Journées war Cherubini zu einem der Inspektoren des Unterrichtes im Konservatorium ernannt worden, und diese Stelle war eine lange Zeit hindurch die einzige, welche er erlangen konnte, da Napoleon, wie man weiß, eine besondere und seiner selbst unwürdige Affektation darin suchte, Cherubini zu zeigen, daß er einen Widerwillen gegen ihn und seine Werke hege. Man nennt als Motive dieser Entfremdung einige sehr scharfe und rauhe Erwiederungen Cherubini's auf ungegründete Anstellungen, welche Napoleon an dessen Musik gemacht hatte. Man erwähnt, daß der berühmte Komponist, mit einer übrigens bei solcher Gelegenheit sehr natürlichen Aufregung eines Tages zum ersten Konsul gesagt haben solle: „Bürger Konsul, denken Sie darauf, Schlachten zu gewinnen, und mengen Sie sich nicht in mein Geschäft, von dem Sie nichts verstehen!“ Eines Tages, als Napoleon ihm seine Vorliebe für die einförmige, leicht einwiegende Musik zu erkennen gab, soll ihm Cherubini mit mehr Schlauheit als Laune erwiedert haben: „Ich merke, Sie lieben die Musik, welche Sie nicht hindert, dabei an Staatsgeschäfte zu denken!“ — Dergleichen Repliken sind, wie wir später sehen werden, ganz im Charakter und der Geistesrichtung Cherubini's begründet; jedenfalls ist es ausgemacht, daß Napoleon beständig bemüht war, seine Eigenliebe zu verwunden, indem er in seiner Gegenwart ohne Unterlaß und Maß Paesiello und Zingarelli erhob, und Cherubini wie einen mittelmäßigen Menschen in den Hintergrund stellte, und sich darauf kapriziete, seinen Namen französisch auszusprechen, um damit zu verstehen zu geben, daß er ihn nicht für würdig halte, einen italienischen Namen zu tragen.

Nur im Jahre 1805, als Napoleon nach der Schlacht von Austerlitz erfuhr, daß Cherubini in Wien sei, wo er damals eben seine Oper Faniska schrieb, ließ er ihn zu sich kommen und zeigte ihm so viel Wohlwollen, daß er sogar seinen Namen richtig aussprach. Er beauftragte ihn selbst, seine Privatconcerte zu arrangiren, verfehlte aber auch nicht, wenn sie Statt fanden, diese Anordnungen zu tadeln und die tollsten Dinge von Cherubini zu verlangen. So wollte er unter Anderem durchaus haben, daß die Arie des Vaters in Paesiello's Nina, eine Basarie, durch den Sopransänger Crescentini gesungen werden sollte, und als Cherubini ihm bemerkbar machte, daß der „povero“ nur die Töne der oberen Oktav singen könne, antwortete ihm Napoleon: „So mag er sie singen, es soll mir auf eine Oktav nicht ankommen!“ und das war sehr gut, denn wäre es dem großen Mann auf eine Oktav angekommen und hätte jener wirklich so tief singen sollen, er hätte es bei seinem besten Willen nicht vermocht.

(Schluß folgt.)

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(o)—.

† Pesth. (Städtisches deutsches Theater.) Scribe's Lustspiel „Fesseln“ (la chaine), nach Heil's Uebersetzung wurde am 7. März, zum Benefiz der Frau Schindelmeisser, bei vollem Hause mit vielem Beifall gegeben. Es zeichnete sich aus: Die Benefiziantin, Frau Schindelmeisser (Aline), Hr. Berg (ihr Vater), Frau Grill (Gräfin), Hr. Kalis (Bitter) Wagner Komponiteur).

† Pressburg. (Deutsches Theater.) In der Oper „die Römer in Mellone,“ komponirt von Donizetti, welche am 2. März, zum Benefiz der Dlle. Corradori und des Sängers Hanker, gegeben wurde, zeichneten sich aus: Dlle. Corradori, deren Gesang metallreich, ausdrucks- und gefühlvoll ist, Hr. Hanker mit seiner lieblichen und angenehmen, obgleich schwachen Tenorstimme, Hr. Haimet mit seinem kräftigen Bariton (jedoch keineswegs durch seine Aktion).

† Gran. (Deutsches Theater.) In dieser Magyarenstadt bildete sich eine deutsche Dilettanten-Schauspielergesellschaft, welche die Einnahmen, nach Abzug der Kosten, an die Armenkasse abgeben wird. Diese Dilettanten sind, mit Ausnahme des Choralisten Schinn (der früher Sänger und Komiker im städtischen deutschen Theater in Pesth war) und der Frau Göbe (früher eine beliebte Schauspielerin in Pesth), sämtlich deutsche Bürger, Bürgerinnen und Bürgermädchen. Am 10. März eröffnete sie das Theater bei vollem Hause, mit Kotzebue's Lustspiel: „Der Wildfang“, welchem ein von Ferdinand Schinn verfaßter Prolog vorherging. Dasselbe Lustspiel wurde auf Verlangen während der General-Kongregation der Stände des Graner Komitats, am 13. März gleichfalls bei vollem Hause, wiederholt. Am 18. März wurde zur Namensfeier des Fürsten Primas, Joseph Kopácsy, ein allegorisches Festspiel in Versen: „Traum und Erfüllung“ von Ferdinand Schinn und Schikaneder's Lustspiel: „Das abgebrannte Haus, oder: der Fürst kommt“ aufgeführt. Schinn und Mad. Göbe spielten sehr gut; auch die meisten Dilettanten zeichnen sich vortheilhaft aus. Leider verläßt Hr. Schinn, der das Ganze leitete, Gran.

Miszellen.

(Theure Seltsamkeiten.) Die Journale haben häufig aufgezählt, wie theuer manche Merkwürdigkeiten von gewissen Liebhabern bezahlt worden sind; wir theilen hier noch einige Beispiele dieser Art mit: der berühmte Gretry kaufte für 1500 Frks. einen schlechten Barometer, der nicht 2 Frks. werth war, aber J. J. Rousseau gesagt hatte; auch bot man ihm für 3000 Frks. einen kleinen schmutzigen wackeligen Tisch an, an welchem indeß die „neue Heloise“ geschrieben worden war. — Als man die sterblichen Ueberreste Abälards und Heloisens nach den Petits Augustins brachte, bot ein Engländer für einen Zahn Heloisens zehntausend Franks. — Der Schädel des Descartes wurde um 1000 Frks. verkauft. — Die zwei Federn, mit denen der Vertrag von Amiens unterzeichnet wurde, kaufte 1825 ein Schwiegersohn Walter Scotts für 500 Guineen. — Der Nachlaß Gretrys wurde von andern Komponisten theuer bezahlt; Nicolo gab für ein schlechtes Spinett 400 Frks.; Boieldien für ein kleines Wirthschaftsbuch 120 Frks. rc. — Der höchste Preis, der jemals für ein altes Buch bezahlt worden, sind 15,500 Thlr., welche im Jahre 1812 der Graf von Beaufort bei der Versteigerung der Bibliothek des Herzogs von Roxburgh für eine Foliausgabe des Decameron von 1472 gab, obgleich noch vier bis fünf solche Exemplare vorhanden sind. — In welchem Preise Briefe von berühmten Personen stehen, geht aus folgenden Angaben hervor: ein Brief Tasso wurde mit 460, einer von Ronsard mit 160, einer von Karl I. mit 140 Frks. bezahlt. Für einen Brief der Giftmischerin Brinvilliers gab man 100, für ein Billet der Nonne de l'Enclos 76, für einen Brief Boileaus 196, für einen der Margarethe von Valois 201 Frks. Ein Brief der Maria Stuart kostet meist 3—400 Frks.; einer von Coligny, Descartes, Rubens 100 Frks.; für einen Brief Lafontaines sind bereits 320 Frks. bezahlt worden. Außerordentlich theuer sind Briefe von Columbus, Cromwell, Erasmus, Geßner, Huß, Law, Luther, Michel Angelo, Raphael, Sterne rc. Für ein werthloses Buch, unter dessen Titel aber Shakspeare seinen Namen geschrieben hatte, gab man vor zwei Jahren in London 675 Thlr.

* (Die Academie française.) Folgendes sind die merkwürdigsten Namen, die wir unter den Mitgliedern der Academie française fanden: Dangeau, Clermont, de Bourbon Condé, die beiden d'Estrées, die einer auf den andern folgten, Latremouille, de la Force, Rohan-Guéménil, der Herzog von Nivernais, der Marschall und per Herzog von Richelieu, der Marquis d'Aguesseau, der 1926 als das letzte Mitglied der alten Academie française starb, de Chastellux, Villars, der Herzog von Lévis, der Herzog von Montmorency, Lucian Bonaparte, Cambacérès, Regnault de St. Jean d'Angely, de Ceffac, de Bassano, Volney, Destutt de Tracy, de Quelen, Frayssinous, Desèze, Cuvier, Lainé, Segur, Chateaubriand, Dara, Laplace, Bonald, Pastoret, Abbé de Montesquiou, Molé und Pasquier.

Unter diesen Namen findet sich mancher, der eben so glänzend durch Talente, als durch Rang und Geburt ist.

Die Academie française hat unter anderen Folgende nicht in ihren Schoß aufgenommen: Descartes, Rotrou, Scarron, Brebeuf, Pascal, Molière, den Kardinal von Retz, La Rochefoucault, Chapelle, Ménage, Saint-Réal, Arnauld, Nicole, Malcarron, Saint-Evremond, Bourdaloue, Bayle Lafosse, Regnard, Malebranche, Chaulieu, Hamilton, Palaprat, Longepierre, Dureyé, Dufresny, Dancourt, Vertot, Rollin, J. B. Rousseau, Lesage, Vauvenargues, d'Aguesseau, St. Simon, Dumarsais, Rolly, Latouche, Lanoue, Louis Racine, Lagrange-Chancel, Prevot, Billaret, Malklaire, Helvetius, Biron, Bernard, Lebeau, J. J. Rousseau, Dorat, Gilbert, Mably, Diderot, Berlin, Rouchet, Raynal, Beaumarchais, Rivarol, Desforges, Trouchet, Servan, Brissot, Luce de Lancival, Millevoye, Berryer und Séranger.

Innerhalb des Palastes der Akademie befindet man sich zweifelsohne in sehr guter Gesellschaft und naher erhabenen Erinnerungen, doch gibt es außerhalb desselben noch Ruhm und Ehre genug, um auch die zu trösten, welche draußen bleiben müssen.

(Englische Bälle.) Nicht blos die englischen vornehmen Familien, sogar die Krämer rc., welche Bälle, Soireen u. s. w. geben, pflegen eine, meist im hohen Grade übertriebene Schilderung dieser ihrer Gesellschaften; welche sie selbst abfassen, in die Zeitungen rücken zu lassen. In solchen Zeitungsberichten heißt es dann ungefähr: „Lady N. gab in ihrer prächtigen Wohnung in . . einen der glänzendsten Bälle, von dem man noch lange sprechen wird. Die ganze lange Reihe ihrer reich dekorirten Zimmer war geöffnet. In einem derselben standen die seltensten Erfrischungen in einem Ueberflusse bereit, welcher der Freigebigkeit wie dem guten Geschmacke der Frau vom Hause alle Ehre machte.“ Ganz anders nimmt sich freilich die Sache aus, wenn man eine solche Soirée beschreibt, wie sie wirklich war. Der Schreiber dieses hatte Gelegenheit, einen Ball in London zu besuchen, der in den Zeitungen als das non plus ultra des Glanzes geschildert war. Das Haus war nicht groß und die Zahl der Gäste, wie bei den meisten Gesellschaften in England, im Verhältniß zu dem Raume viel zu bedeutend. Das Empfangzimmer wurde durch etwa dreißig Kerzen auf zwei Kronleuchtern erhellt. An der Treppe, die so schmal war, daß kaum zwei Personen neben einander darauf gehen konnten, standen ein Paar Vasen mit Blumen. Als ich um halb eilf Uhr ankam, saßen der Herr und die Frau vom Hause allein an der Thüre des Zimmers und warteten auf die Gesellschaft, die erst um eilf Uhr zu erscheinen pflegt. Die zwanzig Sessel und zwei Sophas waren bald besetzt. Zweihundert Damen, die sich aus Rücksicht auf den zu-

ten Ton bis Mitternacht zu Hause gelangweilt hatten, füllten die zwei Zimmer und ein drittes kleineres, das noch durch eine mit Karikaturen, Albums ꝛc. bedeckte Tafel verengt war, so wie ein kleines Vorzimmer und einen Platz an der Treppe, auf deren Stufen die zuletzt angekommenen paarweise sitzen bleiben mußten. Um Mitternacht wurde der Ballsaal geöffnet und er verminderte auf einige Augenblicke das peinliche Gedränge in den andern Zimmern. Aber die Wagen brachten fortwährend neue Gäste in solcher Anzahl, daß endlich die Dienerschaft ihre Stube räumen und sich auf das Trottoir flüchten mußte. Die Damen, welche nicht die Kraft hatten, durch Ellbogenstöße sich Platz zu machen, und nicht den Muth, einen Theil ihrer Toilette zurückzulassen, vermochten sich nicht von der Stelle zu bewegen.

In dem Saale, in welchem getanzt wurde, herrschte eben solches Gedränge, mit dem Unterschiede, daß es da viele Ellbogenstöße und Fußtritte gab. Das Orchester bestand aus einem Piano, einer Harfe, einigen Violinen, einem Kontrebaß und einer Posaune. Um drei Uhr entfernten sich die, welche der Erstickungsgefahr am nächsten waren. In Folge der allgemeinen Verwirrung brauchten die Wagen zwei Stunden, um die Toiletten, die so frisch angekommen waren, zerdrückt und zerrissen zurück zu schaffen, und am nächsten Morgen konnte Jedermann in der Zeitung von dem Vergnügen lesen, daß er genossen haben sollte.

(Antonello da Messina.) In Messina befindet sich eine Jungfrau mit dem Kinde, das erste Gemälde, das ein italienischer Künstler, Antonello, 1449 in Oel ausführte. Es blühete damals in mehreren Städten Italiens die Malerei; und Alfons I. zeigte einmal ein Gemälde von unbeschreiblicher Schönheit. Alle Künstler starrten geblendet das Kunstwerk an, das, wie man sagte, aus Brügge angekommen war. Antonello da Messina warf so gleich seine Pinsel weg, verkaufte seine ganze Habe, kaufte dafür Gemälde, antike Bronzen, Vasen, kostbare Handschriften und begab sich damit nach Brügge. Johann von Eyk, der ein ihm allein bekanntes Verfahren besaß, den Gemälden Glanz zu geben, besuchte den angekommen Kuriositätenhändler in Brügge ebenfalls und, da ihm der Fremde gefiel, kam er mehrmals wieder, kaufte auch italienische Gemälde und gab dafür einige von den seinigen. Sein Arbeitszimmer aber blieb dem Italiener immer verschlossen. Nach langer Zeit erst willigte er ein, des Fremden Porträt zu malen. So kam Antonello in das Haus des Van Eyk, sah dessen Farben und Verfahrungsweise und kam bald hinter das Geheimniß des großen niederländischen Meisters. Dieser erfuhr später den Betrug, verzieh ihm indeß, da Antonello bei ihm zu bleiben versprach. Nach dem Tode des Meisters kehrte Antonello nach Italien zurück und setzte dort alle Kunstfreunde durch seine Gemälde in Erstaunen. In Florenz theilte er sein Geheimniß dem Domenico mit, der es dem Andrea del Castagno anvertraute. Dieser Letztere ermordete seinen Freund Domenico, um allein im Besitze des wichtigen Geheimnisses zu sein, entging indessen der Strafe nicht. Antonello begab sich darauf nach Venedig, um dort seine Kunst zu üben und sein Geheimniß den Künstlern jener Stadt mitzutheilen. Ganz Venedig kam darüber in freudige Erregung. Eine Deputation des Senats dankte Antonello öffentlich; man bekleidete ihn mit einem Gewande von Goldstoff und sein Name wurde in das Adelsbuch eingetragen. Das Senat geleitete ihn sodann mit einem stattlichen Gefolge, unter dem Geläute aller Glocken, bis an die Schwelle eines Palastes, den ihm die Republik schenkte.

(Zschokke's Familie.) Unsere frühere Mittheilung, daß Heinrich Zschokke in Aarau des seltenen Glücks sich erfreue, zwölf durchaus wohlgerathene Söhne zu haben, ist nur in soweit richtig, daß Zschokke zwölf Söhne gehabt, wovon jedoch nur noch acht nebst einer Tochter am Leben sind. Seine gegenwärtig noch lebenden Söhne sind: 1) Theodor, Professor und Bezirksarzt in Aarau; 2) Emil, Pfarrer in Liestal, Kantons Basel-Landschaft; 3) Alexander, Kupfer- und Stahlstecher in Aarau; 4) Julius, Kriminalrichter und Landrath in Liestal; 5) Eugen, Student, geht nächste Ostern nach Berlin; 6) Achill, 7) Alfred, 8) Oliver, Schüler. Die Tochter heißt Cölestine, und ist 13 Jahre alt. Diese neun Kinder sind gleich ausgezeichnet durch ihre moralischen und physischen Eigenschaften, wie durch ihre Herzensgüte und ihre Talente. Die drei ältesten Söhne sind verheirathet, der vierte vermählt sich im nächsten Mai. Dr. Theodor Zschokke hat bereits fünf Kinder, und der Pfarrer Emil Zschokke deren zwei. Die Zschokke'sche Familie besteht also in diesem Augenblicke aus 22 Personen. — Heinrich Zschokke, geboren den 22. März 1771 in Magdeburg, ist 71 Jahre alt. Er verlor seine Mutter, als er kaum sieben Wochen, und seinen Vater, als er acht Jahre alt war. Dagegen lebt noch eine hochbetagte Mutter seiner Gattin, Witwe des Dekans Küperli. Wir bemerken dazu, daß im Jahre 1830, in welchem der Einsender den ehrwürdigen Zschokke besuchte, zwölf Söhne am Leben waren.

(Die älteren Frauen.) Wenn man unsere Zeit mit der vergangenen vergleicht, so wird man finden, daß jener ein Element, ein Band der Gesellschaft fehlt, welches sonst so segensreich gewirkt hat, nämlich die älteren Frauen. Sonst war alt werden eine Kunst, auf die man stolz war, jetzt ist es ein Unglück. In der Gesellschaft hatte Jeder, je nach seinem Alter, seine eigenthümliche Rolle, und eine der liebenswürdigsten war die der ältern Frauen. Wenn früher eine Dame die Epoche der Galanterie hinter sich hatte, so übernahm sie die wichtige Mission einer Art von mütterlicher Vormundschaft über die Jüngern, und blieb ohne bedeutenden Einfluß. Was gab es Rührenderes und Angenehmeres, als eine gute, hübsche Alte? Jetzt will keine Dame mehr Matrone sein; es gibt nur noch alternde Wesen weiblichen Geschlechts, die nach und nach absterben, sich wehmüthig zurückziehen und ihre eigentliche Sendung gar nicht erfüllen. Daher kommt es, daß sie von den Jüngeren bei Seite gesetzt werden und ihnen lästig sind, gleichsam als lebte man nur, um jung zu sein. Und die jungen Leute entbehren eines vermittelnden Elementes, das sie sonst in den liebenswürdigen Matronen besaßen. — Zum Troste für unsere deutschen Leserinnen, setzt das Dampfboot hinzu, sei es gesagt, daß der Autor, welcher diese Schilderung entwirft, ein Franzose und nur in Beziehung auf sein Vaterland spricht. Möge Deutschland in diesem Punkte die Franzosen nicht nachahmen!

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* — Dr. Jos. Palkh, zum Amerikaner, Kohlmarkt Nr. 255, zeichnet sich durch sein rastloses Bestreben aus, sein reiches Waarenlager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu vermehren. Man findet dort nur gute und billige Gegenstände und es ist sehr erfreulich, dort Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Brasilien herbeigeführt werden mußten, um dem Bedürfnisse der fashionablen Welt zu genügen. So finden wir **japanische Fußdecken** aus Kokosnußfaden, gleich brauchbar in Stuben und Wägen, warmhaltend und dauerhaft. Aus England, **schottische Gegenstände**, Tabakieren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren, **Reitgeschirre** in großer Auswahl. Aus Frankreich, feine **Parfümé** und **Luxusartikel** und dann, als Reiserequisiten Jagdbecher, Nachtlöpfe, Feld- und Trinkflaschen, auch Kapseln von lakirtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **wotsikäl nlich gestickte** lederne **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln**, die beim Anziehen wie Pantoffeln, beim Tragen aber wie bequeme und elegante Schuhe erscheinen. —(9)—

Morgen-Cours am 26. März 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4	—	—
detto	3	76¼	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verlohte Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	107,¢
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Dotatial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Kontumtunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto	1839 f. 250 fl.	275¼	—
detto	dto. f. 50 fl.	55¼	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½	—	—
detto	2	—	—
der allgemeinen ungarisch	3	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	—
lombar Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Galizien	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—

Obligationen

		Geld.	Waare.
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—

	Zinsf.	Geld.	Waare.
Obligat. d. Stände v. Oesterr. unter u. ob der Enn, von	5 pCt.	—	—
	2½	61¾	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	53½	—
u. d. Mo. Oberkammeramts	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 25. März.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¼	107½
detto	4 —	100¼	100⅝
detto	3 —	76	76¼
detto	2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½ —	68	68½
Anlehen vom Jahre 1834		107½	107¾
detto 1839		110¼	110¾
Bankaktien — höchster Cours		1618	—
detto — mindester Cours		1615	—
detto — letzter Schluß		1615	— 1617
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Angekommen:

Den 25. März.

Fürst Starhemberg, k. k. Kämmerer (Wieden Nr. 1), vom Gferding. — Freyn Lilien, k. k. Hofrath & Gouverneur (Stadt Nr. 145), von Grätz. — Baron August Ehrenfels, k. k. Oberstlieutenant von Pest. — Baron Hermann, k. k. Rittmeister (St. Nr. 1089), von Preßburg. — Freiherr Otto Hingenau, Bergakademiker (St. Nr. 644), von Grätz. — Hr. Anton v. Gerich, k. k. Generalmajor (Leopoldst. Nr. 527), von Prag. — Hr. Jentsch, k. preuß. Staatsschafts-Attaché, u. Hr. Christoph Graf. großherzogl. bad. Obergerichtsadvokat u. Prokurat. (St. Nr. 1060), von Rom. — Hr. Karl Clinton, Kaufmann (St. Nr. 906), von Dresden.

Abgereiset:

Den 25. März.

Fürst Wassiltschikow, k. russ. Gardeoberst, nach Gallizien. — Fürst Gustav Lamberg, nach Prag. — Gräfin Gabriele, k. k. Generalstochter u. Gräfin Antonia Sternberg, nach Preßburg. — Gräfin Franziska Stubenberg, nach Grätz. — Graf Lennard, k. k. Lieutenant, nach Pest. — Graf Johann Nugent, nach Preßburg. — Graf Herrmann Schönborn, nach Olmütz. — Hr. Johann v. Klinkowstr, k. k. Generalmajor, nach Pest. — Baron Hahnenberg, k. k. Lieuten., nach München.

Verstorbene.

Den 22. März.

Die wohlgeb. Frau Katharina Edle v. Hummelauer, k. k. pens. Tabakverlags-Direktions-Sekretars-Witwe alt 84 J., auf der Stadtlendstraße Nr. 136 an der Entkräftung Lungenlähmung.

Dem Hrn. Joseph Eisenle, pens. herrschaftl. Kammerdiener, f. S. Albert, alt 18 J., auf der Wieden Nr. 330, am Nervenfieber.

Dem Hrn. Angelo Emanuelli, Großhandlungs-Gehilfen Magdalena, k. k. Gnaden, alt 2 J., auf der Laimgrube Nr. 108, am Wasserschlag.

Gedruckt bei Leopold Grund, Redakteur, Landesgasse, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 76. Mittwoch, den 30. März. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 28. März.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Szenen am Himmel.
☪ Quirinus.	89.	5 Uhr 44 M.	6 Uhr 17 M.	12	34	Mond im Abnehmen.	Wolken.	WNW. f.	8 U. M.	+ 4,3.	27.242	27"11,11"'	3 Schuh 3 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Trüb.	W. sch.	2 U. N.	+ 6,5.	27.265	28"0,3"'		
							Wolken.	NW. f.	10 U. A.	+ 3,1.	27.268	28"0,3"'		

Neue Zierde der Zeitschrift: der Adler.

Beim Eintritte des 2ten Quartales des 2ten Jahrganges unserer Zeitschrift, benachrichtigen wir das verehrliche Publikum daß die bereits Ende **1841** angekündigte reiche Ausstattung und Verschönerung des Adlers

durch ausgezeichnete Holzschnitte

nunmehr in lebendige Wirklichkeit getreten ist. Wenngleich wir in Ausführung unseres neuen Planes lange Zeit aufgehalten waren, indem das Zusammenwirken mehrerer der ausgezeichnetsten Typographen nicht im Stande war, unsere Aufgaben zu lösen, so dürfte doch dieser Verzug selbst für unsere Unternehmung und die Gunst des Publikums um so gedeihlicher werden,

da das Versäumte schnell nachgeholt wird

und nunmehr ein so großer Vorrath der schönsten Holzschnitte

vorhanden ist,

daß keine weitere Stockung eintreten kann. Wir lieferten noch vor Ablauf dieses Quartals mit Einschluß der bereits erschienenen, eine große Anzahl

von Holzschnitten

und eine verhältnißmäßige Anzahl von außerordentlichen Textbeilagen. Was den Stoff dieser bildlichen Darstellungen und Textbeilagen betrifft, so gibt uns der Ausspruch **der ausgezeichnetsten Journale** das ehrende Zeugniß, daß nie in unserem Vaterlande Pikanteres, Anmuthigeres und Treffenderes im Bereiche der

Satyre

und der lokalen

Charakteristik

geliefert worden ist und daß

nunmehr

die Kunstarbeiten, welche geboten werden, den besten Leistungen französischer und englischer Schriftsteller an die Seite gestellt werden können.

Der Adler zerfällt nunmehr nach der neuen Organisation seines Inhalts in folgende Rubriken:

1. Die Welt-Chronik,

welche von allen wichtigen interessanten Ereignissen umfassende Kunde gibt,

2. Die politischen Uebersichten,

welche von Zeit zu Zeit einen gedrängten, faßlichen, geschichtlich gehaltenen Ueberblick aller politischen Begebenheiten liefern.

3. Das Portefeuille der Gegenwart,

worin der Herausgeber in seiner, durch die „Zeitfragen," „Randglossen zur Zeit" ꝛc. bekannten Manier soziale und politische Fragen des Zeitalters bespricht;

4. Das Feuilleton,

worin die schönsten Novellen, Erzählungen, so wie Miszellen, Theaterrezensionen, Kunstberichte geliefert werden.

5. Die Theater-Fama,

welche mit ausgezeichneter Schnelligkeit alle Neuigkeiten in der Theaterwelt bringt;

6. Die österreichische National-Chronik,

worin wichtige Ereignisse und Gestaltungen in unserem vaterländischen, politischen Leben besprochen werden;

7. Ernennungen und Auszeichnungen,

Armee-Veränderungen

mit den hier einschlagenden Nachrichten, Notizen ꝛc.

8. Die Wiener Stadt-Chronik,

mit dem Verzeichniß der Angekommenen, Abgereisten, Verstorbenen und mit den Witterungsnachrichten.

9. Die Börse-Nachrichten,

mit dem täglichen Vormittags- und Nachmittagscourse der Staatspapiere und Bankaktien.

10. Die Bulletins des Vergnügens,
mit ſummariſchen Anzeigen und mit Beſprechung der Konzerte, Spektakel, Bälle und Unterhaltungen.

11. Die Loterie-Berichte,
mit den in Güter-, und Staats-Loterien gezogenen Nummern.

12. Die Briefe an den Stephansthurm,
ſatyriſchen Inhalts gegen die Thorheiten und Verkehrtheiten der Zeit gerichtet,

Wiener Charakter-Masken,
Schilderungen ꝛc.
mit charakteriſtiſchen Holzſchnitten
in Hogarth'ſcher Manier.

13. Das weiße Männchen,
ſatyriſche Erzählungen im Geiſte von Le Sage's diable boiteux
ebenfalls mit Holzſchnitten,

Bei dieſem Reichthum des Inhalts wird Jedermann geſtehen, daß die Redaktion weder Mühe noch Opfer ſcheut für die unterhaltende Anregung ihrer Leſer.

Jene Abonnenten, welche den Adler ſammt allen bildlichen Beigaben erhalten wollen, belieben ganzjährig mit **20** fl., halbjährig mit **10** fl., vierteljährig mit **5** fl. zu abonniren. Auswärtige durch baare Einſendung von ganzj. **24** fl. **24** kr., halbj. **12** fl. **12** kr. Wer vom **1.** April **1842** bis **1.** April **1843** ganzjährig abonnirt, erhält

das erſte Quartal 1842 gratis,

noch kann unter keiner Bedingung das Abonnement bei ganzjährigen Abonnement auf ein zukünftiges Quartal weiter erſtreckt werden

Das Komptoir des Adlers,
kleine Schulenſtraße gegenüber der Poſt.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 19. März. (Sonderbarer Rechtsſtreit.) Der Präſident Lepoitevin, den ſeine langen und ausgezeichneten Dienſte, welche er dem Staate erwieſen hatte, zur Pairswürde gelangen ließen, ſtarb in der Mitte Juni des Jahres 1840, nachdem er durch ein Teſtament einen Beamten des königlichen Gerichtshofes, für den er ſich immer ſehr intereſſirt und den er gewiſſermaßen adoptirt hatte, zu ſeinem Univerſalerben ernannt. Lepoitevin hatte im königlichen Gerichtshofe zu Paris ſeinen Sitz bis zu ſeinem zwei und neunzigſten Jahre gehabt, dann aber wurden ſeine Geiſteskräfte, welche nur durch die ausdauernde Arbeit in beſtändiger Thätigkeit gehalten worden waren, in der Ruhe ſeiner Zurückgezogenheit nach und nach immer ſchwächer und der ehrwürdige Präſident befand ſich faſt immer in einem gewiſſen Zuſtande von Geiſtesabweſenheit, der nur von Zeit zu Zeit durch lichte Augenblicke erhellt wurde. Nach dem Tode des Präſidenten produzirten die Leturc'ſchen Eheleute, welche bei ihm ſeit drei Jahren im Dienſte geweſen waren, ein Teſtament ihres Herrn, in welchem ihnen, als Lohn für ihre treuen Dienſte eine lebenslängliche jährliche Rente von 800 Frks. ausgeſetzt war.

Dies Teſtament, war jedoch anſcheinend offenbar nicht bei geſunder Vernunft geſchrieben und der Univerſalerbe hielt es für nöthig, gegen daſſelbe gerichtlich einzukommen und das Gericht erſter Inſtanz hatte Beweis und Gegenbeweis zugelaſſen, um die Störung der Geiſteskräfte des Präſidenten Lepoitevin darzuthun. Unter einer großen Anzahl von Thatſachen, welche der Univerſalerbe anführte, bemerkte man auch folgende: Zu einer Zeit, welche vor der Abfaſſung des in Rede ſtehenden Teſtamente liegt, ging der Präſident Lepoitevin am hellen Tage mit der Schlafmütze auf dem Kopfe in das Schloß der Tuilerien, um den König eine kleine Abhandlung vorzuleſen. — Er wurde vom General Gourgaud empfangen und kehrte nach Hauſe zurück, ſeh überzeugt, er habe den König geſprochen, ungeachtet man ihm doch geſagt hatte, daß der König ihn nicht empfangen könne.

Der General Gourgaud, der als Zeuge vernommen wurde, erzählte folgende Thatſache: „Als ich eines Tages, als General-Adjutant des Königs, den Dienſt in den Tuilerien hatte, kam ein Kammerdiener und meldete mir, daß der Präſident Lepoitevin den König zu ſprechen wünſche. Ich beeilte mich, ihn in den Salon de Service eintreten zu laſſen, und alsbald zog der Hr. Präſident, der ſehr aufgeregt ſchien, ein Heft aus der Taſche, deſſen Inhalt er mir vorzuleſen begann. Ich verſuchte vergeblich ihm darzuthun, daß es gänzlich unnöthig ſei, daß er mir mittheile, was er dem Könige zu ſagen habe, da er ſich aber nicht ſtören ließ, ſondern mich ſtets mit Sire und Ew. Majeſtät anredete, ſo war ich keinen Augenblick mehr zweifelhaft, daß ſeine Geiſteskräfte bedeutend geſtört ſein müßten.

Das Koſtüm, das Hr. Lepoitevin trug, kam überdem dieſer Vorausſetzung zu Hilfe. Er war ganz ſchwarz gekleidet, trug eine ſchwarze Weſte, ſchwarze Escarpins und ſchwarz ſeidene Strümpfe, auf der Bruſt den Stern des Großoffiziers der Ehrenlegion und zu dem Allen — eine Schlafmütze. Er war von ſeinem Hauſe her nach dem Palais zu Fuß gekommen. Da dem König Geſchäfte verhinderten den Präſidenten zu empfangen, ließ ich Mlle. Adelaide bitten, demſelben einige Augenblicke Gehör zu ſchenken, indem ich ihr zugleich melden ließ, Hr. Lepoitevin ſcheine im Kopfe nicht recht richtig zu ſein. Mlle. Adelaide, die Hrn. Lepoitevin ſtets ſehr gewogen war, befahl, ihn hereinzuführen. Darauf kehrte ich in den Salon de Service zurück, und indem ich ihm dem Arm bot, führte ich ihn zu Mlle. Adelaide, und was im Vorzimmer geſchehen war, erneuerte ſich hier: der Herr Präſident hielt Mlle. Adelaide für den König. Er las ihr weinend ſeine Abhandlung vor, er redete ſie an, wie er den König angeredet haben würde, ſie nahm das Papier aus ſeiner Hand, ſagte ihm einige ſchmeichelhafte Worte und verſprach, es in die Hände des Königs zu legen. — Darauf führte ich Hrn. Lepoitevin wieder in das Vorzimmer zurück. Dort, ohne Zweifel durch das Geräuſch aufmerkſam gemacht, welches die aufſtehende Dienerſchaft erregte, wandte er ſich gegen dieſe und ſagte: Meine Herren, der König hat mich ſehr gnädig empfangen, ich fühle mich ſehr glücklich. — Dieſe Rede des Hrn. Lepoitevin war ſehr kurz, ſchien aber von den beſten Geſinnungen für den König zu zeugen."

Zufolge dieſer und noch mancher andern ähnlichen Ausſagen und der Verhandlungen der verſchiedenen Advokaten hat das Gericht erſter Inſtanz das Teſtament des Hrn. Lepoitevin zu Gunſten des Leturc'ſchen Ehepaares annullirt.

* Paris, 19. März. (Ueberraſchung.) Wie gewöhnlich ſind auch in dieſem Jahre die Säle der Ausſtellung das Rendez-vous der Beutelſchneider und Taſchendiebe; indeſſen iſt auch die Polizei nicht ſäumig, denſelben durch ihre Agenten auf die Fingerpfoten zu laſſen, und ſchon im Laufe des erſten Tages ſind vier dergleichen Individuen zur Haft gebracht worden. Man denke ſich die Ueberraſchung des Bruders vom Prokurator des Königs, als ihm, bei Beſichtigung der Säle, Jemand auf die Schulter klopfte, und ihn ganz artig anredet: „Mein Herr, man hat Sie beſtohlen, unterſuchen Sie gefälligſt ihre Westentaſchen und ihre Uhrkette, und Sie werden die Ueberzeugung mit Händen greifen. Indeſſen beruhigen Sie ſich, man hat Ihren Dieb bereits, und wenn Sie ſich die Mühe nehmen wollen, ſich zum nächſten Polizeibureau zu verfügen, ſo wird man Ihnen Alles wieder zuſtellen, um was man ſie leichter gemacht hat. — Und dem war ſo! —

* London, 15. März. (Bankerot.) Bei einem in dieſen Tagen hier vorgefallenen Bankerot von 120,000—150,000 Pf. St. war der Entſchluß des Hauſes, die Zahlungen einzuſtellen, einige Stunden zuvor bekannt geworden, und ſogleich ſendeten mehrere Handlungshäuſer, die mit Militärperſonen der hier garniſonirenden Kavallerie in Verbindung ſtanden, die ſchnellſten Reiter ab, um in anderen Städten die Wechſel der ſchlechten Firma zu verkaufen.

* London, 16. März. (Gewitter.) Geſtern Morgen gegen vier Uhr glaubten viele Einwohner im ſüdlichen Theile unſerer Hauptſtadt, daß das längſt vorausgeſagte Erdbeben beginne, indem man zwei oder drei heftige Donnerſchläge hörte, welche von einer ſolchen Maſſe von Blitzen begleitet waren, daß der Horizont wie ein glühender Ofen ausſah. Die meiſten Leute ſprangen aus den Betten und wollten ſich nicht wieder niederlegen. Eine große Anzahl von Plakaten an den Straßenecken und Thüren verſchiedener Boutiquen zeigen heute offiziell die Verlegung des Erdbebens an, indeſſen ſcheint es doch nicht, daß dies im Stande geweſen ſei, die

aufgeregten Gemüther ganz zu beschäftigen, denn man spricht davon, daß im Laufe des Tages und noch heute viele Personen London verlassen haben.

* London, 16. März. (Der letzte Sturm) hat unglücklichere Ereignisse in seiner Begleitung gehabt, als irgend einer vor ihm seit mehreren Jahren. In den Grafschaften Exeter, Kent und Sussex, auch an den Küsten von Hampshire, war die Zahl der Schiffbrüche ausnehmend groß. Auf der Themse warden mehrere Schiffe auf das Land getrieben und strandeten. In den unteren Theilen von Essex und Kent schlugen durch den heftigen Wind mehrere Schiffe um, und leider sind auch Menschenleben dabei verloren gegangen. Das Kohlenschiff „Die Freunde“ wurde mit solcher Gewalt stromab getrieben, daß es die Anker mußte fallen lassen; kaum aber war dies geschehen, so schlugen die Wellen über dasselbe her, und von den drei Menschen, welche darauf befindlich waren, wurden nur zwei gerettet, der dritte ertrank.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 1. März d. J. zum Prätor in Cancer jenen in Serravalle, Cajetan Pietra, allergnädigst zu ernennen geruhet.

† **Pesth.** (Irren-Heilanstalt.) Dr. Joseph Polya wird die von ihm in den Stadtwäldchen errichtete Privat-Irren-Heilanstalten noch im März d. J. eröffnen.

† **Klausenburg.** (Todesfall.) Am 15. Febr. starb im 83. Lebensjahre Alexius Ceserni von Nagy-Ilka, der ältere, Ritter des kön. ung. St. Stephanordens, und in Ruhestand versetzter Gubernialrath des siebenbürgischen Guberniums.

† **Deva, in Siebenbürgen.** (Kasino.) Mit Anfang dieses Jahres wurde hier ein Kasino errichtet.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern den 28. März d. J. begrüßte uns in diesen freundlichen Hallen, nach zurückgelegten Osterferien, ein ziemlich liebgewonnener Bekannter, nämlich Nestroy's Posse: „Einen Jux will er sich machen“ und wir hatten nicht Ursache, diesen Gruß unfreundlich aufzunehmen: weil es immerhin angenehmer ist, von einem halbwegs liebgewonnenen Bekannten, als von einem gänzlich gleichgiltigen Unbekannten, oder vielleicht gar von einer widerwärtigen Erscheinung begrüßt zu werden. Nestroy's „Jux“ ist gegenwärtig das Neueste und Beste, was diese Bühne aufzuweisen hat, und die umsichtige Direktion, welche keine Gelegenheit verabsäumt, ihre Aufmerksamkeit auf die Wünsche des Publikums zu bethätigen, hat sehr wohl daran gethandelt, in Ermanglung eines Neueren und Besseren, das bereits accreditirte Alte zu geben. Obgleich der Ostermontag nicht durchweg zu den besten Theatertagen des Jahres gerechnet werden kann, weil die an diesem Tage seit Jahren ohne alle denkbare Veranlassung üblichen Prater-Promenaden einen großen Theil des Publikums in ihren Kreis ziehen, so war doch diesmal eine Ausnahme, und das Haus in allen seinen Räumen überfüllt. Der feuchte Prater wird in den diesjährigen ungewöhnlich frühen Ostertagen doch gar zu karg mit seinen Annehmlichkeiten gewesen sein, und so ergab es sich denn, daß Alles lieber einem Vergnügen zueilte, bei welchem man kein Rheuma, oder wenigstens einen solchen Schnupfen riskirt. Es war ein Vergnügen, schon um halb sieben Uhr das vollkommen besetzte Haus zu sehen, und einen wahren Genuß mußte es gewähren, wenn man wahrnahm, daß auf der Bühne Alles, durch diesen zahlreichen Zuspruch, und die wahrhaft Jovialle Laune des Publikums aufgemuntert, den erwünschtesten Weg ging. — Hr. Nestroy wurde gleich bei seinem Erscheinen auf die freundlichste Weise empfangen, und jeder seiner kerngesunden Witze mit wahrem Jubel hingenommen. Ein ähnliches widerfuhr dem unübertrefflichen Hr. Scholz, der ohne ein Wort gesprochen zu haben, durch seine Erscheinung blos elektrisch auf die Lachmuskeln eines noch so zahlreichen Auditoriums wirkte, und selbes den ganzen Abend hindurch in der roßigsten Laune erhielt. Dlle. Nestroy, welche die ihr zugewiesene nicht uninteressante episodische Rolle nun schon an eilf Abenden spielt, sollte unseres Erachtens nun derselben doch einiges Leben einhauchen. Hr. Brabée war, wie bei den früheren Vorstellungen, eine höchst ergötzliche Erscheinung; nur müssen wir ihn wiederholt warnen, sich durch den ihm zu Theil werdenden Beifall nicht zu dem Uebelstande verleiten zu lassen, des Guten zu viel thun zu wollen, wie wir dies bei einigen Stellen, z. B. wo er den Kommis Weinderl als einen sogenannten „verrückten Kerl“ schildert, zu bemerken beginnen. Hr. Brabée hatte vollkommen Recht, uns in dem vom Dichter gut gehaltenen Lehrlingen Thristopf, seine veraltete, abgeschmackte Thaddädigkeit vorzuführen, und mag dabei bleiben; dieser Charakter ist — Dank sei es der Richtung unseres Geschmacks — aus unserer Posse ausgemerzt, und jede Erinnerung an denselben erweckt nicht gerade das beseligendste Gefühl. Die Gesammtvorstellung war übrigens eine der vollendetsten, die je eine Bühne bieten kann. — Traurig aber bleibt es immer, daß unser Publikum durch viele warnende Beispiele noch nicht vorsichtig gemacht wurde. Im ersten Zwischenakte ereignete sich der Fall, daß ein ziemlich großes Doppelperspektiv von der zweiten Gallerie in das Parterre herabfiel. Zum Glücke wurde Niemand beschädigt, und der Zufall war wirklich so galant, es auf einen der gerade leeren Räume gelangen zu lassen. —

Die Vorstellung wurde durch die Anwesenheit Ihrer k. k. Hoheiten, der Durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Franz Karl und Stephan, verherrlicht. —e.

* Konzerte in Wien.

Montag, den 28. März, Mittags halb ein Uhr, Konzert des Orchesterpersonals des k. k. Hofoperntheaters. Im k. k. großen Redoutensaale.

Viel und gut vereint zu treffen ist schon eine Seltenheit, aber sehr viel und sehr gut, das will noch mehr sagen! Die Konzerte des Orchesterpersonales des Hofoperntheaters haben sich von jeher durch ein treffliches Programm ausgezeichnet, in diesem Jahre aber ist dem ohnehin reichen noch eine Nummer hinzugefügt, so daß dadurch die Dauer dieses Konzertes bis auf dreiviertel Stunden verlängert wurde. — Die Leistungen des Orchesterpersonals sind bekannt und berühmt; selten wird man ein Orchester so ganz wie aus einem Guße finden als dieses, und heute bewährte dasselbe unter Herrn Nikolai's vortrefflicher Leitung jede, auch die höchste Behauptung der Art. Beethovens liebenswürdige (A-dur) Symphonie ist uns mit einer wirklich wunderbaren Virtuosität vorgetragen worden, wie wir dies Werk noch nie gehört haben. Dirigent und Orchester waren so ganz in den Sinn des Meisters eingedrungen, daß jede kleinste Nüance, jede feinste Schattirung so vollkommen gelang, daß selbst dem Ungenügsamen Nichts zu wünschen übrig blieb. Vortrefflich war namentlich das Crescendo am Beginn des Allegretto, das nicht schöner gedacht werden kann. Eben so brav wurde Beethovens dritte Ouverture zu Leonore vorgetragen. Schade ist es, daß man diese Ouverture so selten hört, da sie voll Geist und Charakter, wundersam instrumentirt, vielleicht die einzige ist, welche einen tieferen Blick in das Stück selbst gestattet. Die große Festouverture von Beethoven (Op. 124 C-dur) ist weitbekannt, aber Herr Kapellmeister Nikolai zeigte, was man daraus mit musikalischem Geiste, unterstützt von einem braven Orchester, machen könne. Eben so herrlich als die Orchesterpartien waren die Gesangsnummern gewählt. Herr Standigl sang ein Recitativ und Arie aus Faniska, von Cherubini, mit der vollen Kraft seiner Stimme und mit schöner Modulation und wurde nach Beendung der langen, anstrengenden Piece mehrmals gerufen. Beethovens große Konzert-Bravourarie: Ah perfido, gab der Mad. van Hasselt-Barth Gelegenheit, ihre Meisterschaft im Gesange zu zeigen, von der sie auch in dem großen Duett aus Cherubinis Medea, das sie mit Herrn Wild wundervoll sang, die besten Proben ablegte. Der lauteste Beifall und immer wiederholtes Hervorrufen wurde beiden Virtuosen eine dankbare Anerkennung ihrer Leistungen. Dlle. Luther hatte in der Mozartschen Arie: Non temer, die wahrhaft klassisch, aber undankbar ist, weniger Gelegenheit, ihre schönen Mittel zu entfalten, erwarb sich aber dennoch eben so wie Hr. Lindpaintner, der die obligate Violinenbegleitung ausgezeichnet gespielt hatte, mehrfachen Hervorruf. Hr. Servais trug seine schöne Romanzen so schön vor, daß er dem allgemeinen Wunsche nachgeben und dieselbe wiederholen mußte. Der große Saal war gedrängt voll und Se. Maj. der Kaiser, Ihre Maj. die Kaiserin Mutter und Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl, Se. k. Hoh. der Prinz v. Salerno sammt Familie beglückten das Konzert mit Ihrer Gegenwart. Se. Maj. der Kaiser wurde mit lautem Jubel empfangen. —(9)—

Montag, den 28. März, Abends halb zehn Uhr, drittes Konzert des Herrn Theodor Döhler, Kammervirtuos ꝛc. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Herr Döhler hatte, wohl um der Kollission mit dem Mittags-Konzerte auszuweichen, seine Zuflucht zu einem Abendkonzerte genommen und allein diesem Umstande, indem sich das Publikum diese Abendkonzerte noch immer nicht aufdringen lassen will, hat der wackere Virtuos es zuzuschreiben, daß dieses Konzert nicht ganz so reich besucht war, als die beiden früheren. Herr Döhler leistete auch heute Vortreffliches, und mit jeder neuen Piece tritt seine Meisterschaft immer glänzender ans Licht. Dieser Künstler geht in seiner Inspiration seinen eigenen Weg, aber jeder Schritt ist ein neuer Schritt zu seinem Ruhme. Seine Fantasie über Moliere aus Wilhelm Tell ist ein Meisterwerk und gewinnt mit jedem Male, wo man sie vortragen hört. Der Schönheiten sind darin zu viele, um sie mit einem Male leicht zu überblicken, man übersieht deren leicht einige, die dann erst bei der Wiederholung in ihrem vollen Glanze auftauchen. Jede Piece, welche Herr Döhler wiederholt, wird ein neues Kunstwerk. Die Sonate von Beethoven (Op. 47. A-moll) mit Violine, gespielt von Herrn Jansa meisterhaft gespielt, ist vielleicht weniger für den Konzertvortrag geeignet; dennoch aber gelang es beiden Künstlern das Publikum zu rauschendem Beifall anzuregen, auch wurden beide wiederholt gerufen. In der Etude für die linke

Dond leistet Herr Döhler wahrhaft Unglaubliches und das Lied ohne Worte, spricht, — auch ohne Worte, — so wie Herr Döhler es vorträgt, zum Herzen. Der junge Künstler weiß auf seinem Instrumente jeder seiner Empfindungen Ausdruck zu geben, und willig gehorchen die Töne ihrem Meister. Die Trillerstude ist so sehr und mit Recht, Liebling des Publikums geworden, daß Herr Döhler dieselbe auch heute wiederholen mußte. — Herr Briccialdi, den wir nach seiner Rückkehr aus Ungarn mit Vergnügen wiedersahen, blies seine herrliche Fantasie über Motive aus der Sonnambula. Wir haben uns über diese herrliche Leistung bereits bei Gelegenheit des Konzertes, das Herr Briccialdi am 16. Jan. gab, derselben das verdiente reiche Lob spendend, geäußert, dürfen uns also darauf zurückbeziehen. Heute hörten wir diese Piece mit obligater Pianofortebegleitung, die — wenn wir nicht ganz irren, aus Herrn Döhlers Feder geflossen, — von letztgenanntem Künstler meisterhaft vorgetragen wurde. Ein großer Theil der Fantasie mußte wiederholt werden. Dlle. Therese Schwarz sang ein Lied: „Das Mädchen von Juda," komponirt von Fr. Kücken, sehr brav, und erwarb sich verdienten Beifall. Mad. Gentiluomo-Spatzer trug Schubert's „Ständchen" ausgezeichnet schön vor. Diese Sängerin verbindet mit dem trefflichsten Organe eine tiefe Innigkeit und eine sehr gute Schule. Sie ist im Konzert wie in der Oper eine sehr angenehme Erscheinung. Nach Beendung des Liedes wurde sie wiederholt gerufen. Hr. Döhler begleitete beide Gesangnummern am Pianoforte. —(9)—

Theater-Fama.

(Noch ein Wohlthätigkeits-Benefiz.) Außer dem bereits angekündigten Benefiz für das neuerrichtete Spital auf der Wieden, welches am 15. April d. J. durch die Vorstellung des Kotzebueschen „Don Rannbo de Colibrados" unter Mitwirkung des k. k. Hofschauspielers und Regisseurs Hrn. C. La Roche Statt finden wird, bestimmt der, so vielen Sinn für Wohlthätigkeit offenbarende Hr. Direktor Carl noch einen Abend einem wohlthätigen Zwecke, und zwar noch im Laufe desselben Monats. Die an diesem Abende gegeben werdenden Pieces sind: „Die weiblichen Drillinge," Lustspiel von C. v. Holtei, worin die k. k. Hofschauspielerin Dlle. Neumann und der Verfasser, dann ein Lokal-Lustspiel in einem Akte, worin Scholz, Carl und Nestroy, beschäftigt sein werden. Fürwahr, eine recht lustige Wahl, die, wenn die guten menschenfreundlichen und wohlthätigen Wiener nicht ohnehin schon die Gelegenheit ergriffen, mit vollen Händen zu geben, um Edles zu stiften, auch ohne dieses Motiv den glänzendsten Erfolg herbeiführen dürfte. —e.

(Braunaus neuestes Stück:) „Beruf und Liebe," ist die nächste Novität in unserem k. k. Hofburgtheater. —e.

(Die deutsche Improvisatrice Mad. Leonhard-Dyser) gibt vor ihrer Abreise noch eine Akademie. —e.

(Dlle. Josephine Kaiser, und Dlle. Antonie Ricaldi) beide Schülerinnen des rühmlichst bekannten Gesangslehrers Herrn Gentiluomo, und bekannt durch ihre ausgezeichneten Leistungen in der diesjährigen Konzertsaisen, sind vom ersten April an im k. k. Hofoperntheater engagirt. —e.

(Herr Gaedemann,) der berühmte Judendarsteller der zwei hiesigen Vorstadtbühnen, der so viele wohlverdiente Auszeichnungen erhielt, begibt sich nach Prag. —e.

(Der ausgezeichnete Komiker Beckmann aus Berlin,) der bei den Wienern noch im freundlichsten Andenken steht, dürfte heuer schwerlich Wien besuchen, da er nach einem Berichte in „Ost und West," mit dem k. preuß. Hofschauspieler Hr. Rott zugleich in Prag gastiren wird. —e.

(Nestroy) begibt sich auch während seiner diesjährigen Ferienzeit nach Hamburg und wird auf seiner Durchreise in Prag gastiren, um welche Zeit daselbst sein neuestes Erzeugniß: „Einen Jux will er sich machen" zuerst gegeben werden soll. —e.

(Der Veteran der Volksdichter Wiens, Hr. C. Meisl,) hat abermals zwei Stücke vollendet. Eines derselben — dem wir in vorhinein einen günstigen Success prophezeien können — ist eine zeitgemäße Bearbeitung seines sogar auf französischen Bühnen mit vielem Glücke übergegangenen Zeitbildes „die drei Jahrhunderte," (ehemals 1727, 1827, 1927,) welches auf den Wiener Vorstadtbühnen viel Glück machte, und später in Berlin mit großem Beifall gegeben wurde. —e.

(Der Bühnendichter Hr. Friedrich Kaiser,) dessen Produktivität wir schon oft als sehr rühmlich bezeichneten, hat abermals ein lokales Lebensbild vollendet. —e.

(Der bekannte Komiker Fr. Tomaselli,) den Theaterfreunden Wiens noch in mancher Rolle im guten Andenken, befindet sich seit einigen Tagen wieder in Wien. Recrutirt in der „schlimmen Lisel," — Prinz Tutu im „Barometermacher," ganz vorzüglich aber, Habakuk im „Alpenkönig" waren seine Glanzrollen. —e.

(Der Komiker Rott) aus Preßburg soll, dem Vernehmen nach, mit einem hiesigen Vorstadttheater in Unterhandlungen stehen. Diese Akquisition wäre gewiß eine der wünschenswerthesten. — Als Groskanon im „Nataplan" und Rappelkopf im „Alpenkönig," dann als Baftlio im „Barbier von Sevilla" hat Rott in Deutschland seinen Rivalen zu fürchten. —e.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—.

† Belgrad. (Serbisches Theater.) In dem hier errichteten serbischen Theater wurde von dem Theaterverein (teatralno druztvo) am 18. Jänner mit großem Beifall aufgeführt, das serbische Original- und National-Trauerspiel „Smert cara Urosa petoy" (Tod des Kaisers Urosch des Fünften). Am 26. Jänner das Lustspiel „Kartasi," aus dem Italienischen übersetzt, von Markus Koramat. Am 30. Jänner „Zlo zena" (die schlimme Frau), Original-Lustspiel, von J. S. Popovic. Am 6. Februar „Smert cara Urosa petoy," wiederholt. Am 10. Febr. zum ersten Male die Posse „Artelo."

Mittwoch den 30. März.

Heute ist Reunion im Lichtenthaler Biersalon; zum großen Zeisig am Burggiacis, und zum Reuling auf der Landstraße.

Morgen-Cours am 29. März 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	100¾	—
detto	3 —	76¼	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlaßte Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwanz-	5 —	107¼	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	93½	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Konturkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto	1839 f. 250 fl.	—	—
detto	dto. f. 50 fl.	—	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—

Obligationen.

Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	5 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

	Verw.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	5 pCt. —	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	61½ —
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	— —
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	52½ —
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	45¼ —

Nachmittags-Schluß-Cours am 29. März.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¼	107½
detto	4 —	100½	100¾
detto	3 —	76	76¼
detto	2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834		107½	108
detto 1839		110	110½
Bankaktien — höchster Cours		1618	—
detto — mindester Cours		1616	—
detto — letzter Schluß		1615	— 1617
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Lotto-Ziehungen.

Prag, am 23. März wurde gehoben:

8	1	61	25	7.

Die nächste Ziehung ist am 6. April.

Angekommen:

Den 24. März.

Fürst Ernest Arenberg (Landst. Nr. 936), von Grätz — Fürstin Gradkowitsch (St. Nr. 798), von Pressburg. — Graf Colloredo, k. k. Oberst, von Prag. — Graf Erwin Taroucca, k. k. Kämmerer (St. Nr. 986), von Brünn. — Graf Johann Palffy (St. Nr. 273), u. Graf Otto Chotek (St. Nr. 41), von Pressburg. — Graf Johann Zichy, von Grätz. — Baron Wangenheim, k. Württemb. Major u. Kämmerer (Stadt Nr. 700), von Paris. — Baron Herrmann Münchhausen, gewes. russ. Stabskapitän (Leopoldst. Nr. 521), aus Böhmen. — Baron August Oberländer (Leopoldst. Nr. 524), von Brünn. — Hr. Aug. Oppenheim, Kaufm. (Leopoldst. Nr. 581), von Kopenhagen.

Abgereiset:

Den 24. März.

Marquis Vincenz Pallavici, k. k. Lieutenant, nach Gratz. — Gräfin Mathilde Erdödy, k. k. Oberstlieut.-Gemahlin, nach Laibach. — Graf Johann Barkoczy, nach Ungarn. — Graf Daniel Nad, nach Preßburg. — Baron Bartenstein, k. k. Oberl., nach Ungarn. — Baron Gobart, k. k. Oberl., nach Steiermark. — Ritter Gustav Corchelberghe, k. k. Lieuten., nach Tarnau. — Hr. Theodor Polo, k. k. Lieuten., nach Treviso.

Verstorbene.

Den 22. März.

Franziska Brunner, Grundwächterswitwe u. Hausbesitzerin, alt 64 J., im Lichtenthal Nr. 208, am Schlagfluß.

Dem Herrn Johann Becher, Handelsmann, Kreator, k. Gattin Elisabeth, alt 27 J., auf der Wieden Nr. 451, am Nervenf.

Dem Hrn. Jos. Körber, Bürgl. Schuhmacher, k. Gattl. Barbara, alt 32 J., am Kreben Nr. 205, an der Abzehrung.

Den 23. März.

Der hochw. Pater Bernhard Trattner, Augustiner-Priester, alt 65 J., an Verdärmung der Dickeingeweide, bei den barmherzigen Brüdern.

Den 24. März.

Dem Hrn. Heinr. Siegmayer, akad. Maler, 1 Tochter Anna, alt 22 J., in der Wollzeil Nr. 787, am Zuchtus.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

Dem heutigen Blatte liegt eine Beilage bei.

Briefe an den Stephansthurm.

(Fortſetzung)

Siebenter Brief an den Stephansthurm.

Der Herr Gevatter hat mein' erſter Brief über die Spaziergänger freundlich aufgenommen, und hat ſich, wie ich hör', die Herren recht aufmerkſam betracht't, er wird ſie ſchon kennt haben, die ich mein! — Der Herr Gevatter hat aber auch die Perſiflage recht verſtanden, die in meiner Klaſſifikation, und in meiner Theorie liegt, die ich für eine Kunſt aufſtell', die alleweil keine Kunſt iſt. — Aber es gibt doch Leute, welche das Spazierengehen ſo recht ſyſtematiſch treiben, und die ſollen ſich ſo eine Theorie zum Spiegel nehmen, und denken, was 's für eine koſtbare Zeit auf dieſe Weiſe ruiniren, die ſie nimmer wieder kriegen können, und die ſie hätten anwenden ſollen, daß ſie der Welt und ihren Mitmenſchen was g'nützt hätten.

Ich bin aber noch nicht ganz fertig mit meiner Theorie von den Spaziergängern, und da der Herr Gevatter mich nit ausgemacht hat über mein'n fünften Brief, ſo will ich noch in demſelben Ton die übrigen Herumtreiber erwähnen, die die Sachen noch auf eine andere Manier treiben.

In allen geſelligen Zirkeln gibt es eine Menge Menſchen, die in ihrer Einbildung ſich Spaziergänger nennen, ohne auch nur die nothdürftigſten Eigenſchaften zu haben, die zu den Titel erfordert werden; ich möchte ſogar ſagen zu dieſer Kunſt, die ich hoch über den Tanz, über die Muſik, ja ſogar über die Mathematik ſtelle. Mancher maßt ſich dieſen Namen an, ſo zwar, daß der wahre, echte Herumtreiber roth werden muß, obwohl er als ein Held in ſeiner Art in der menſchlichen Geſellſchaft daſteht, wann er ſo ein Weſen von nichtsſagendem Aeußern oft ſagen höret: »Ich gehe ſpazieren!« Alle Tage begegnen ihm, oder könnten ihm begegnen, dutzendweis gewöhnliche Menſchen, klein von Figur, dick von Perſon, nichtsſagend vom Blick, alt vom Alter, die ihre alten Kapitalien, oder wenigſtens die jungen Intereſſen davon verzehren, die alle Tag um die nehmliche Sekunde ausgehen und ſich einbilden, ſie ſpazieren herum. Wenigſtens zeigen ſie, daß ſie ſich das einbilden: denn wenn man ſie fragt, was thun Sie, was machen Sie? ſo antworten ſie matt, aber doch vergnügt: Nu, ich ſpaziere ſo herum. Heißt das Spazierengehen, wenn man 20 Schritte geht, hernach ſich niederſetzt, wieder geht, wieder niederſetzt und das ſo fort, bis es Zeit zum Speiſen iſt, und das noch obendrein in Geſellſchaft von Einem oder ein Paar guten Freunden und ein Paar Hunderln, und hernach nach'n Eſſen mit'n Hund Kunſtſtücke machen, anſtatt zu gehen? Da muß der Hund mit'n Stock exerciren, weil kein Gewehr bei der Hand iſt, was notabene weit weniger gefährlich iſt.

Und wann der Hund zum Stolz von ſeinen Herrn ſein Sachen gut g'macht und ſein Stückl Zucker, oder eine ſonſtige Belohnung erhalten hat, hernach geh'n ſolche Leute ſtolz nach Haus und ſagen: »Ach, jetzt bin ich ſpazieren geweſen! Wann noch der Azurl, oder Mylord oder wie das Vieh heißt, was die G'ſellſchaft vollſtändig g'macht hat, das ſagen möchte, ſo wär' doch halbwegs was Wahres dran, denn manchmal hat er doch ſein G'wehr wegg'worfen, einen Seitenſprung gemacht und in einiger Entfernung eine vorübergehende Bekanntſchaft mit einer netten Möpſin oder Pintſchin angefangen, bis ihn das harte Kommandowort, oder der Kommandopfiff des ſogenannten Spaziergängers, der vor Zorn alle Farben ſpielt, daß ſein Zögling ſich in Gegenwart des Herrn ungehorſam zeigt, wieder zu ſeiner Pflicht z'rückruft. So aber iſt das Ganze nur eine matte Redensart.

Wenn zufälliger Weiſe ein alter Kapitaliſt von ſein Doktor den Befehl kriegt, ſpazieren zu gehen, ſo hat er allemal zum g'wiſſen Begleiter ſein Hündchen. In dem Fall beſteht das Spazierengehen in nichts Anderm, als daß er mühſelig einen Fuß vor den andern ſetzt, und in der Hand einen Spagat halt, der wieder nichts anders als den bewußten Garçoni halt. Daſſelbe gilt auch von jenen Herren, die der gnädigen Frau ihre Hunderln ſpazieren führen müſſen am Schnürl, und die, wenn man ſie fragt: »Wie gehts?« antworten: »Sehr gut, das ſehen Sie ja! ich ſpazier halt ſo herum.«

Wieder eine andere Gattung ſolcher unberufenen, aber doch ſich ſo titulirenden Spaziergänger bilden ſolche mittelalte oder bejahrte Herren, die in der ſchönſten Sommerszeit zum Beiſpiel am Hof auf einer Seite hinauf, auf der andern hinunter gehen, bei jeder Obſtlerin ſtehen bleiben, fragen, ſchauen und wieder weiter gehen, bis ſie endlich nach Beſichtigung und Preiserforſchung ſämmtlicher vorhandenen Melonen, eine ſolche Frucht kaufen. S'iſt unglaublich, wie mancher Menſch in dieſe Frucht vernarrt iſt, ſchon deßhalb, weil ſie ſo viel Aehnlichkeit mit einem Pluzer hat. Das heißt doch Eigenliebe! Triumphirend, tauſendmal dazu riechend, mit ſeligem Geſichte, kehrt ſolch' ein Menſch mit ſeiner Melone in ſeine Behauſung zurück, und nennt das: Spazierengehen.

Nichts aber iſt weniger unterhaltend, oder vielmehr nichts iſt mehr unterhaltend, — denn es kommt Alles auf die Anſicht an, die man von einer Sache hat, — als der Anblick einer Familie, ſchätzenswerth, aber fad, die Sonntags Abends zur Zerſtreuung die ganze Waſſerglacis oder ſonſt einen Spaziergang entlang herumſchlendert. Wenn an Sonntagen alle Läden und Gewölber geſperrt ſind, ergötzt ſich das Auge an dem Grünen, aber dieſer Anblick wird einförmig; darum entſchließt ſich der Familienvater, ſeinen neuen blauen Rock anzulegen, und um ſeiner Familie, das iſt ſeiner Frau und Tochter, ein rechtes Vergnügen zu machen, beide am Arm zu führen und ſo gravitätiſch ſpazieren zu gehen.

Andere aber, denen eine ſolche Promenade zu einförmig ſcheint, die das für unpaſſend halten, einen Sonntag inner den Mauern der Stadt, in dem gewohnten Stande zuzubringen, treiben die Sache in's Größere. Ebenfalls Familienväter, führen ſie Frau und Kinder auf einen Platz, wo Fiaker ſtehen, packen ihrer acht Perſonen mühſam in den Wagen hinein, fahren über Land, halten am Gaſthauſe, ſpeiſen nobel und, verſteht ſich, auch ſehr theuer, gehen nach dem Souper im Dorfe etwas auf und ab, preſſen dann die vollgeſtopften Individuen wieder in die viel zu kleine Kutſche, und fahren nach Hauſe, mit dem Bemerken: Ich hab mich recht gut unterhalten; es geht halt nichts über das Landleben! —

Andere, die die Sache romantiſcher treiben, nehmen Weib und Kinder, laufen mit ihnen zu Fuß vor die Linie, nehmen in Pinkerln kalten Braten, Gugelhupf und Wein mit, ſetzen ſich auf einen Berg und laſſen ſich die liebe Sonne in's G'ſicht ſcheinen. Die lieben Kleinen ſpielen, und weil die Sonne doch ein Bißchen ſtark ſticht und der Marſch ihm warm gemacht hat, zieht der Papa Rock und Weſte aus, legt die Kravate ab, und betrachtet, ſein Weibchen umhalſend, die Stadt

mit ihren Thürmen und Schlaßeiten von Weitem. An dieſem Anblick ergötzt man ſich, bis der Abend einbricht, dann geht man wieder zu Fuß nach Hauſe, und ſagt: Heute ſind wir ſchön ſpazieren gegangen.

Zu dieſer letzteren Klaſſe gehören auch die ledigen Natur-Enthuſiaſten, die die ganze Woche hindurch vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend an ihr Geſchäft mit anſtrengender Arbeit gebunden ſind, und dann an Sonn- und Feiertagen ganze Landreiſen, ſtatt ſogenannter Landpartihien, zu Fuß machen; die bei jeder Hollerſtaude in ein lautes: Ah! Ah! ausbrechen, jeden Kieſelſtein als eine Merkwürdigkeit anſtaunen, von jeder Ruine ein wenig Mörtel in einem Papier zu ſich ſtecken; auf jedem Berg, den ſie im Schweiße ihres Angeſichtes mühſam erklommen haben, die Ausſicht bewundern, und ſich ihr Geſchäft auf die höchſte Spize deſſelben wünſchen; dann eben ſo verrückt herunter und nach Haus rennen, und Abends im Gaſthauſe den täglichen Tiſchgenoſſen erzählen, wie herrlich ſie ſich beim heutigen Spaziergange unterhalten haben. Wenn auch der Montag dann für ſie fürchterlich iſt, wenn auch ein Schnupfen, eine Heiſerkeit, ein kleiner Katarh, ein Kopfweh oder ein ſonſtiger maroder Zuſtand ſie fad, unwillig und grantig macht, wie eine Katze, ſo wird doch das beſondere Vergnügen nächſten Sonn- oder Feiertag im erhöhten Maßſtab wiederholt.

Geſchmack an der Natur finden, gern ziemlich bedeutende Landpathien zu Fuß zu machen, lobe ich ſehr, aber Alles, was übertrieben wird, geht in's Aſchgraue oder in's Närriſche. Das iſt alſo ebenfalls eine Klaſſe von ſolchen, die das edle Wort: Spazieren gehen fürchterlich mißbrauchen.

Ich bin feſt überzeugt, daß es zur Verbeſſerung der Sitten viel beitragen möchte, wann man manche Leute aufmuntern wollte, ſich der edlen Kunſt des Spazierengehens zu widmen. Vieles Unrechte, Ueble und Abſcheuliche wär' dadurch verhindert und ſogar die Dieberei käme ein Bißl außer Cours, was wohl im Ganzen ſehr wohlthätig für die Menſchheit wär'. Ich mach' gar keinen Spaß, es iſt einmal eine ausgemachte Sach', daß jeder Menſch, der ſpazieren geht, ein tugendhaftes Weſen iſt. Nehmen wir einmal an: An was denkt ſo ein Menſch? An nichts, ſagt man! Ganz Recht, und eben das iſt ein mächtige Unterſtüzung für mein aufgeſtellten Grundſatz. Wann ein Menſch an Nichts denkt, ſo kann er auch an nichts Unrechts denken, und eben deßwegen kann man auch verſichert ſein, in ſo einem Menſchen, der mit beiden Händen im Sack, die Naſe hoch in der Luft, Euch entgegen kommt, keinen Bettler, der mir gewaltſam Almoſen abfordert, auch keinen Dieb, der auf eine feine Methode denkt, die Tabaksdoſen oder d'Schnupftüchel aus'n Sack zu praktiziren, antreffen wird. Auf dieſe Art alſo kommt dem Spaziergänger gar die Idee nicht, irgend eine Dieberei, nicht einmal eine Wilddieberei zu denken, und man kann mit gutem Gewiſſen gut ſteh'n, daß er auch in ſeinem ganzen Leben nichts Derlei angeſtellt hat. Wie kann ein Menſch, der ein Verbrechen von was immer für einer Art begangen hat, ſo frei, ſo ſorgenlos auf der Gaſſen herumſpazieren, Jedermann frei in's G'ſicht ſchauen und ſich vor gar Niemand geniren?

Oder wie kann ein Menſch, der kein gutes Gewiſſen hat, ſich eine ganze Stund delikat damit unterhalten, daß er den Kindern ſpielen zuſchaut, was der Spaziergänger mit ſolcher Virtuoſität zuſammbringt, daß man darüber ſtaunen muß.

Man ſieht ihm's an, daß, wann er ſich nicht für zu groß und hübſch erwachſen hielte, er vom Herzen gern mit den kleinen Kindern mitſpielen und hüpfen möchte. Hat er damit genug, ſo geht er in Schwarzenberggarten und ſchaut in den Teich, oder beim nächſtbeſten Glaſer eine halbe Stund den Goldfiſcheln zu. Nachher ſchlendert er bei alle Weinhandlungen vorbei, ſchaut überall hinein, trinkt aber nur Waſſer, weil es ihm am Beſten bekommt und am Beſten fehlt! —

Weit entfernt alſo, wie ſchon bewieſen, daß ein Spaziergänger ſelber was ſtiehlt, wird er aber gar oft beſtohlen, und das blos deßwegen, weil es offenbar unmöglich iſt, alle zwei Augen zugleich auf einer Karrikatur, die grad vorbeigeht, und auf ſeine Säcke zu haben, am allerwenigſten aber kann man die Augen theilen und das Eine auf den erſten und 's Andere auf den zweiten Gegenſtand heften. Während ein Spaziergänger bei einer Auslage die Karrikaturen anſchaut, oder eine ſchöne Dame, oder eine prachtvolle Equipage betrachtet, ſchleicht ſich mit aller möglichen Geſchicklichkeit ein ſo zweideutiges Ungeheuer hin und zieht ihm mit unglaublicher Behendigkeit das ſeidene Sacktüchel oder was halt ſonſt noch in den Sack ſteckt, heraus; am fatalſten iſt es aber doch, wann der Geldbeutl dabei iſt. Iſt unſer Spaziergänger anders ein Mann von geſunden Hirn und männlicher Kraft, ſo ſtürzt er ſich mit aller Wuth, deren ein ſolcher fähig iſt, auf ein Ungeheuer, das ſich nicht entblödet, ſeinem Nebenmenſchen ſein Eigenthum aus der Taſche zu ſchnipfen.

Wenn in einem ſolchen Augenblicke unſer Spaziergänger vollſte Gewalt hätt', ſo würde er alle denkbaren Strafen über das diebiſche Ungeheuer verhängen, ja ſogar der Galgen ſcheinet ihm viel zu gelinde. Aus dem Geſagten geht hervor, daß der Spaziergänger nicht das mindeſte Mitleiden mit einem Dieb hat, und daß er, wann der Schuldige allenfalls den Häſchern entwiſchen thät, er ſich, als wann's ſein Geſchäft wär', zum Nachlaufen hergibt, ſo ſehr hat er noch ſein Schnupftüchel im Gedächtniß, weil er's ſchon nicht mehr im Sack hat.

Aus allen dem bereits Geſagten geht doch hervor, daß der Spaziergänger ein nüzliches Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft und ein tugendhafter Menſch iſt, und ſich daher von Allen vortheilhaft unterſcheidet, die dem Namen nach mit ihm verwechſelt werden.

Der Herr Gevatter verſteht mich ſchon, wie ich das meine, und ich könnte ihm noch Mancherlei mittheilen über den Punkt, aber ich ſeh', der Herr macht ein grämliche G'ſicht, und ſetzt ſein Nebelkappen auf, — in der Stadt ſagen's dann, es wird ſchlechts Wetter, — ich aber weiß, daß der Herr Gevatter dann ſein Mittagsſchläfchen machen will, und weil ich mir denk, daß ich am Ende gar mit meinem Geſchwäz d'ran Schuld bin, ſo will ich heute lieber aufhören, und in einem meiner nächſten Briefe von dem Faulenzer ſprechen; vielleicht daß ich dem Herrn Gevatter da auch beweiſen kann, daß die Faulenzer tugendhafte Leut' und nüzliche Glieder der menſchlichen Geſellſchaft ſein!

Lebe der Herr Gevatter recht wohl und hät' er ſich, daß er nicht auch den Typhus kriegt, — Kopfſchmerzen mag er ohnehin ſchon oft haben, weil er in dem böſen Wetter alleweil kein'n Hut trägt. Bleib' er halt g'ſund und ſchau er freundlich herab auf

Seinen Freund und Gevatter

Hans Spitzelberger.

(Fortſetzung folgt.)

DER

ADLER.

Nr. 77. Donnerstag, den 31. März. **1842**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 29. März.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Amed, Pr.	90.	5 Uhr 42 M.	6 Uhr 19 M.	12	38	Mond im Abnehmen.	Wolken.	NNW. f.	8 U. M.	+ 4,3.	27.242	27"11,119"	2 Schuh 4 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Trüb.	W. ſch.	2 U. N.	+ 6,5.	27.265	28"0,3""		
							Wolken.	NW. ſ.	10 U. A.	+ 3,1.	27.268	28"0,8""		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. C. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Donnerstag mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf ein Anlage auf feinem Papier mit 20 fl. C. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie zahlt der Adler mit Einschluß der Provisions-Gebühr 20 fl. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, Kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* London, 17. März. (Leber der Königin.) Bei dem letzten Levée der Königin trug diese ein wunderschönes Armband mit Brillanten und dem Brustbilde des Königs von Preußen geschmückt. Die Brillanten, womit der Hauptzug und der übrige Anzug der Königin gestickt waren, waren — brillant. Allgemeine Aufmerksamkeit erregten die schönen, seidenen Pantoffeln, welche die Königin trug. Die Herzogin von Kent hat dieselben gestickt, sie sind an der Ferse offen und im orientalischen Geschmack. Die Füße der Königin sind so ausgezeichnet klein und zierlich, daß am ganzen Hofe sich keine einzige Dame fand, welcher die Pantöffelchen der Königin gepaßt haben würden.

* London, 17. März. (Unglücksfälle auf der See.) Die letzten Tage haben bei den zahlreichen Besuchern des Lloyd große Sensation hervorgebracht, indem von allen Theilen der Küste die betrübendsten Nachrichten über die Verluste an Gut und Leben einlaufen, welche der letzte Orkan herbeigeführt hat. Man kennt jetzt schon den Verlust von fünf und zwanzig Schiffen und einer großen Anzahl von Menschenleben, und die immer noch ans Land treibenden Schiffstrümmer lassen noch auf mehrere schließen. Donnerstag, um 3 Uhr Morgens, zwei Stunden nach dem Beginne des Sturmes, erblickten die Piloten von Rye eine französische Sloop, welche, wie man später erfuhr, von Hamburg kam und Eier am Bord hatte. Die Sloop suchte den Hafen zu gewinnen, sank aber, ehe man ihr zu Hilfe kommen konnte. Die Mannschaft, aus sechs Personen bestehend, rettete sich in die Takelage, wo die Leute vier Stunden hingen, damit man ihnen vom Strande aus Rettung senden möchte; aber die See war zu heftig bewegt und jede Möglichkeit, zu ihnen zu gelangen, abgeschnitten, und so sank um acht Uhr das Ganze und Alle ertranken. Um ungefähr zwei Uhr Morgens kam die „Mary Ann" von 250 Tonnen, bei der Insel Wight, mit einem unbekannten Schiffe in Kollision und sank. Die Mannschaft war glücklich genug, das große Boot flott zu machen und sich so zu retten, doch erfror ein Schiffsjunge, ehe sie in Sicherheit kamen. Von anderen Schiffen, die untergingen hat man Kunde. Diese waren der Bigo von Bristol. Die Mannschaft, fünf Personen, ertrank. Die Betsy von Boston trieb gegen die Felsen von Skegneß und wurde zum Wrak. Die Mannschaft rettete sich im Sternboot. Die Maria Anna, nach Lissabon unterwegs, sank mit einer Kohlenladung für 2000 Pf. Sterl. Die Mannschaft rettete sich im großen Boote. Der Sylphe von Jersey sank drei Meilen vom Lande. Der Schooner Anne und Marie sank am Eingange des Hafens von Montrose. Nur ein Mann wurde gerettet. Die Briggs Nottingham von Harmouth und Maria von Santander, gingen bei Dunganeß zu Grunde. Zwei Personen kamen um. Der Alert von London trieb bei Selsey an den Strand und sank. Die Mannschaft und die Frau des Kapitäns hingen fünf Stunden in der Takelage, bis sie halb erfroren gerettet werden konnten.

London, 17. März. (Lufteisenbahnen.) Die Regierung hat dem Parlament einen unterm 15. Febr. d. J. von dem Ingenieuroberstlieutenant Sir Frederik Smith und dem Professor Barlow erstatteten Bericht über die sogenannten Lufteisenbahnen vorlegen lassen, in welchem diese Männer nach angestellten Versuchen erklären: 1) Daß wir den Grundsatz der Luftreibkraft als erwiesen betrachten und daß die Kostspieligkeit mit der Länge und dem Durchmesser der Röhre wächst; 2) daß die Kosten einer solchen Bahn für Einschnitte, Aufdämmungen, Brücken, Tunnels und Schienen sehr wenig geringer sind, als bei gewöhnlichen Bahnen, daß aber die ganzen Ausgaben weit größer werden, wegen des Aufwandes für die Luftröhre und die treibenden Maschinen; 3) daß die Kosten des Betriebes auf einer Luftreibbahn wo häufig Züge gehen, geringer sind, als auf gewöhnlichen Bahnen, und daß die dadurch bewirkte Ersparung in einigen Fällen die größern Anlagekosten mehr als ersetzt. Das Gegentheil wird der Fall sein, wo die Züge selten sind. Es gibt jedoch viele Ausgaben, über die wir keine Erfahrung besitzen und keine Meinung abgeben können, wie z. B. die Abnutzung der Stempel, der Klappen ꝛc. 4) Daß wir bei gehörigen Vorkehrungen, um im Nothfalle den Zug von dem Stempel zu trennen, die Luftreibbahnen für eben so sicher halten wie Seilmaschinen. Es scheinen jedoch einige praktische Schwierigkeiten obzuwalten in Bezug auf Verbindung, Kreuzung, Seitenausweichung und Anhalten in den Bahnhöfen, wodurch die Luftreisenbahnen minder allgemein anwendbar werden dürften."

— (Gesetzentwurf.) Der vor Kurzem ins englische Unterhaus gebrachte Gesetzentwurf wider Nachdruck gewährleistet auf Bücher, die bei Lebzeiten des Verfassers erschienen, ein ausschließliches Eigenthumsrecht bis zum 25sten Jahre nach dem Tode des Verfassers; Bücher, welche nach dem Tode ihres Verfassers erst zum Drucke kommen, genießen einen dreißigjährigen Schutz.

Trier, 15. (Kriminal-Prozedur.) Gestern wurde an dem hiesigen Assisenhofe eine Kriminal-Prozedur, welche seit dem 11. d. M. verhandelt wurde, beendigt, die aus mehrfachen Gründen das allgemeine Interesse in Anspruch nahm. Der Gegenstand der Prozedur war eine Vergiftung, welche die Angeklagte an ihrem Schwiegersohne verübt haben sollte. Dieser Schwiegersohn hatte im Herbste 1840 die Tochter der Angeklagten geheirathet, mit der er bis zu seinem Ende in der friedlichsten Ehe lebte, und war in Folge eines Vertrages, durch welchen ihm die Mühle seiner Schwiegereltern, unter Vorbehalt der Nutznießung für diese, verkauft worden, zu denselben in deren Mühle gezogen.

Von Jugend auf gesund und stark, fing der Schwiegersohn Anfangs Sommer 1841 an, über Unwohlsein, namentlich Schmerzen im Magen und im Unterleibe, zu klagen. Er gebrauchte jedoch keinen Arzt, sondern suchte sich mit Hausmitteln zu helfen. Am 26. August 1841 fühlte der gedachte Schwiegersohn sich mehr als bisher unwohl, hatte wenig Eßlust, ging aber noch wie vor seinen Geschäften nach. Am Abend des 28. August aß die Familie eine Weinsuppe, welche die Angeklagte zubereiten half. Der Schwiegersohn war aber bei dem Essen nicht anwesend und es wurde diesem daher ein Theil der Weinsuppe aufgehoben. Diese aß derselbe bei seiner Nachhause-

kunft, fühlte aber nach Verlauf von wenigen Stunden bedeutende Schmerzen im Magen, unauslöschlichen Durst, Beängstigungen, Krampf in den Gliedern und heftiges Erbrechen, so daß der am 30. August hinzugerufene Arzt die Krankheit für die sporadische Cholera hielt. Auch die Tochter der Angeklagten hatte sich am 29. August des Morgens mehrmals erbrochen, ohne daß es jedoch festgestellt werden konnte, daß auch diese noch von der zurückgestellten Weinsuppe genossen.

Am 30. August Nachmittags 2 Uhr starb der Schwiegersohn, unter allen Erscheinungen einer Vergiftung durch Arsenik. Gleiches zeigte das Aussehen der Leiche, welche bald nach dem Tode stark aufschwoll und blau und schwarz wurde. Die Beerdigung fand am 2. September statt und es entstand schon vor derselben das Gerücht, daß der Verstorbene vergiftet worden, wobei sogleich die allgemeine Stimme die Angeklagte als die Thäterin bezeichnete. Die Leiche wurde deshalb am 7. September ausgegraben und die gerichtliche Untersuchung ergab, daß der Verstorbene wirklich an einer Vergiftung durch weißen Arsenik gestorben war, indem sich dieses Gift noch in mehreren Körnchen in dem Magen der Leiche vorfand und dessen Existenz durch die, nach allen Regeln der Kunst vorgenommene, chemische Analyse unzweifelhaft nachgewiesen wurde. Da die Angeklagte in ihrem Wohnorte allgemein einer solchen That fähig gehalten und sich sogar ein später nicht begründet befundenes Gerücht, als habe sie vor mehreren Jahren an ihrem früheren Wohnorte den Versuch gemacht, ihre eigene Schwiegermutter zu vergiften, verbreitet hatte, so wurde dieselbe verhaftet und auf den Grund der stattgehabten Voruntersuchung, in Folge Urtheils des rheinischen Appellationsgerichtshofes, vor den Assisenhof verwiesen.

Die Verhandlungen, welche während dreier Tage unter dem Vorsitze des Herrn Appellationsgerichtsraths Nicolovius und in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums, besonders aus den gebildeten Ständen, sehr gründlich geführt und bei denen 31 Anklage- und 21 Vertheidigungszeugen, resp. Sachverständige, verhört wurden, ergaben in vielfacher Beziehung neue Aufklärungen, die in der Voruntersuchung nicht ermittelt worden und deren Resultat das öffentliche Ministerium, welches die Anklage rechtfertigte, ungefähr in nachfolgenden Indizien zusammenfaßte: Außer dem übrigens durch keine Thatsachen belegten Rufe der Angeklagten, wonach dieselbe als geizig geschildert und eines solchen Verbrechens in ihrem Wohnorte allgemein als fähig gehalten wurde, und daß dieselbe ihren Schwiegersohn weder in der Sterbestunde, noch nach dessen Tode gesehen, waren verschiedene verdächtige Aeußerungen derselben durch Zeugen bekundet. So soll sie, als nach dem Tode des Schwiegersohns die Rede davon gewesen, daß der Sarg desselben noch nicht geschlossen werde, geäußert haben: „die Doktoren sollen ihn wohl noch besehen?“ dann, als nach der Beerdigung die Rede von der Untersuchung der Leiche gewesen, gefragt haben, „wie man denn an einer Leiche auffinden könne, daß eine Vergiftung stattgehabt habe?“ Nach der Verhaftung hatte die Angeklagte einen Brief an ihren Pfarrer geschrieben, in welchem sie unter Anderem sagte, daß sie darauf lebe und sterbe, ihr Schwiegersohn sei durch Neider ums Leben gekommen und dabei zwei Personen namhaft machte, welche ihre Tochter ebenfalls hätten heirathen wollen, und wovon der Eine ihrem Schwiegersohne öfter Wein zu trinken gegeben, der Andere sich aber gar geäußert habe, wie man ihn beseitigen könne, wenn man ihm etwas Grünspan, Kupferwasser oder Arsenik gebe, welche Angaben jedoch durch die betreffenden Zeugen widerlegt wurden. Als Motiv der That wurde angeführt, daß der Vertrag, wodurch dem Schwiegersohne die Mühle verkauft war, die Angeklagte gereut habe, indem sie dadurch ihren jüngeren Sohn übervortheilt glaubte. Wirklich hatte sich dieselbe auch wegen Auflösung des Vertrags einige Wochen vor dem Tode des Schwiegersohnes bei einem Rechtsverständigen befragt, der ihr aber hierzu wenig Hoffnung machte. Daß zwischen der Angeklagten und ihrem verstorbenen Schwiegersohne öfters Streitigkeiten stattgehabt, hatte Erstere selbst zugegeben, indem sie als Ursache eine von vielen Zeugen durchaus als unwahr dargethane Behauptung aufstellte, ihr Schwiegersohn sei dem Trunke ergeben gewesen. Letzterer hatte auch über diese Streitigkeiten gegen verschiedene Zeugen Klage geführt, und namentlich gegen seine Brüder geäußert, „seine Schwiegermutter werde ihn noch ums Leben bringen.“ — Zwei Zeugen, vertraute Freunde der Angeklagten, traten auf, welche deponirten, daß die Angeklagte sie einige Wochen vor dem Tode ihres Schwiegersohnes angesprochen habe, ob sie ihr nicht Rattengift verschaffen könnten, da sie in ihrer Mühle so sehr mit Mäusen geplagt sei. Auf die ablehnende Antwort derselben hatte sie den Einen gebeten, von dieser Unterredung doch Niemanden etwas zu sagen. Als die Untersuchung bereits begonnen hatte, ließ die Angeklagte diesen Zeugen durch einen Brief eiligst zu sich bescheiden und äußerte dabei der Botenfrau, die den Brief besorgte, sie sollte nichts von der Untersuchung sprechen, sonst möchte dem Zeugen das Gift in die Beine schlagen, und er könne nicht rasch genug gehen. Als der Zeuge kam, führte sie ihn in den obern Stock ihres Hauses allein und ließ sich dort, gegen das Geschenk eines Hemdes, durch Handschlag versprechen, daß er nichts davon sagen wolle, wie sie ihn früher wegen Ankaufs von Rattengift angesprochen habe. Bei einer wiederholt in der Mühle der Angeklagten vorgenommenen Haussuchung wurde in einer Tischschublade in einer alten Papierdüte, mit der Ueberschrift „Rattengift“ pulverisirter weißer Arsenik vorgefunden, von welchem die Angeklagte in der Voruntersuchung behauptet, daß sie ihn vor vielen Jahren, durch Vermittelung des Beigeordneten ihres früheren Wohnortes in einem benachbarten Städtchen gekauft habe, was jedoch als nicht richtig nachgewiesen wurde, und dessen Ursprung sie bei Verhandlung der Sache nicht kennen wollte.

Die Angeklagte hat in der Voruntersuchung, wie bei Verhandlung der Sache in der öffentlichen Sitzung, wenn auch mit einzelnen Abweichungen in der Widerlegung der gegen sie vorgebrachten Anzeigen, fortwährend ihre Unschuld betheuert und sich dabei stets mit einer auffallenden Ruhe und Besonnenheit benommen. Ihre Vertheidigung, die durch den Advokat-Anwalt Hrn. Regnier sehr vollständig und mit großer Eloquenz geführt wurde, bestand außer dem Bemühen, die gegen die Angeklagte streitenden Verdachtsgründe zu beseitigen, oder denselben eine unverdächtige Erklärung zu geben, hauptsächlich darin, daß die Möglichkeit vorhanden, dem Verstorbenen sei das Gift entweder durch eigene Schuld, oder durch die Unvorsichtigkeit eines Dritten beigebracht worden. Zu diesem Vertheidigungsmittel fand sich ein Anhaltpunkt darin, daß die Witwe des Verstorbenen, Tochter des Angeklagten, in der Untersuchung angegeben hatte, ihr Mann habe, als er sich am 26. August unwohl fühlte, einen wegen medizinischer Pfuscherei wiederholt bestraften Quacksalber zu Rathe gezogen, dieser habe ihm eine Medizin gegeben, die einen weißen Satz am Boden gehabt, von der ihr Mann auch am 27sten Morgens eingenommen, aber, weil er keine Wirkung verspürte, sei dieselbe ausgeschüttet worden. Der als Zeuge vorgeladene Quacksalber bestritt dieses Faktum durchaus, und die Sachverständigen erklärten, daß, wenn der in dem Magen der Leiche vorgefundene Arsenik in einer am 27. August Morgens eingenommenen Medizin gewesen, das Erbrechen nicht erst in der Nacht vom 28sten auf den 29sten hätte eintreten können. Bei einer Haussuchung, die bei dem Quacksalber gehalten worden war, hatte sich in dessen Besitz kein Arsenik vorgefunden. Diese aus den öffentlich mündlichen Verhandlungen sich ergebenen Verdachtsgründe der Schuld der Angeklagten hatten derselben bei dem größten Theile des Publikums den Stab gebrochen. Das Geschwornengericht aber fand in denselben keinen solchen Beweis der Schuld, um darauf ein Todes-Urtheil aussprechen zu können, und bewies durch sein Nichtschuldig, daß weder eine auf den stärksten Verdachtsgründen beruhende öffentliche Meinung einen ungesetzlichen Einfluß auf das Urtheil eines gewissenhaften Richters äußern könne, noch daß es überhaupt bei dem öffentlich mündlichen Verfahren in Strafsachen und dem Geschwornengerichte möglich sei, einen Justizmord dadurch zu begehen, daß ein Unschuldiger verurtheilt wird.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mittelst Allerhöchst unterzeichneten Diploms den k. k. Obersten und Kommandanten des Infanterieregiments, Graf Mazzuchelli Nr. 10, Adolph Schutte, in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaates mit dem Ehrenworte und Prädikate: „Edler von Warensberg“ allergnädigst zu erheben geruhet.

— (Die Blumenausstellung des Freiherrn v. Hügel.) Noch immer bildet das Stadtgespräch unter dem wissenschaftlich gebildeten Publikum nicht sowohl, als überhaupt bei demjenigen Theil des Publikums, welcher zarter Eindrücke auf die Seele fähig ist, die im vergangenen Monat stattgehabte Blumenausstellung des Freiherrn von Hügel in Hitzing. Es ist diesem ausgezeichneten Gelehrten gelungen, seine Ausstellungen auf eine Weise populär zu machen, daß sie einen unermeßlichen Zulauf finden und noch lange Zeit nachher im Kreise der Familien noch mehr als in den Gelehrtenstuben mit einer Theilnahme besprochen werden, welche auf einen ganz neuen und eigenthümlichen Reiz eines sonst nicht allgemein beliebten Schauspiels schließen läßt. Die gelehrten Botaniker suchen diesen Reiz in der wissenschaftlichen Ordnung, in der Vollständigkeit der Sammlung, in der Neuheit und außerordentlichen Seltenheit vieler, bisher nie gesehener Pflanzen; allein obgleich diese außerordentlichen Vorzüge selbst dem minder Unterrichteten sogleich in die Augen springen, so dürfte doch der Hauptreiz dieser wirklich beispiellosen Blumenausstellungen in dem feinen lebendigen Sinn des Ausstellers für das Schöne liegen, der mit einer bewunderungswürdigen Delikatesse und Geschmacksfrische die schönsten Schätze der Natur aller Zonen so zur Schau stellt, daß jedes empfindsame Gemüth noch mehr davon ergriffen wird, als der konsternirte Gelehrte, welcher, wie durch ein Wunder, Pflanzengebilde lebendig vor sich sieht, die er sonst nur in kostbaren botanischen Reisewerken in ihrer natürlichen Pracht matt abgebildet zu sehen gewohnt war, ja, welche er zum Theil sogar dort vermissen wird.

(Anmerk. d. R.) Wir haben uns vorbehalten, einen gründlichen wissenschaftlichen Bericht über diese außerordentliche Erscheinung zu liefern, und geben bis zur vollständigen Sammlung der Materialien diese vorläufige Notiz, da unser bisheriger Berichterstatter über die Blumenausstellungen in diesem Jahre keinen Bericht lieferte.

Feuilleton.

Cherubini.

(Fortsetzung.)

So setzte auch Napoleon in Wien mit Cherubini den Streit fort, den er mit Paesiello und Lesueur über die Nüancen des Orchesters begonnen hatte. Der Gigant der Schlachten, der Kanonendonner liebte es nicht, wenn die Instrumente ihre Stimme erhoben, die Forti und die glänzenden Tutti machten ihn ungeduldig. Er behauptete jedesmal, die Instrumente spielten zu hoch, und wenn er dann seinem unglücklichen Kapellmeister klar gemacht hatte, daß er unter diesem Ausdrucke verstände, daß sie zu stark spielten, so mußte dieser nothwendig jede Intention des Komponisten oder den Charakter der Komposition außer Acht lassen, und den Ausführenden andeuten, daß sie den Ton der Instrumente bis zum leisesten Piano abzudämpfen hätten. Alsdann wiegte die Musik den großen Mann sanft ein und er konnte dabei an die Staatsangelegenheiten denken. Napoleon für seinen Theil hätte für das Chor und das Orchester an einer Aeolsharfe genug gehabt. Sicher gleicht nichts dem harmonischen Seufzen dieses Instrumentes mehr als Cherubinis Orchester, und die ausschließliche Vorliebe des Kaisers für die süße, ruhige und träumerische Musik dürfte leicht, indem sie den Geist des Komponisten auf dies musikalische Genre lenkte, diesen auf die Erfindung jenes sonderbaren Verreseendos geleitet haben, von welchem Cherubini in einigen seiner geistlichen Kompositionen so bewundernswürdige Beispiele gegeben hat. Niemand vor Cherubini und niemand nach Cherubini hat sich in diesem Grade auf das Clairobscur der Musik, auf deren Halbtinten, auf die stufenweise Abnahme des Tones verstanden, die er in einigen vorzugsweise melodiösen Theilen seiner Messen anwandte, und die ihm wahrhafte Wunder religiösen Ausdruckes hervorbringen und ausgesuchte Feinheiten der Instrumentirung auffinden ließen.

Nach seiner Rückkehr von Wien verfiel Cherubini in ein Nervenübel, das seiner Familie die ernstlichste Unruhe einflößte und ihm jede musikalische Arbeit unmöglich machte. Da ihm das Komponiren streng untersagt war, gab er sich in seiner tiefen Melancholie einer leidenschaftlichen Vorliebe für Blumen hin; er studirte Pflanzenkunde, dachte nur ans Botanisiren, ans Herbarienmachen, an das Studium eines Linné, Jussieu und Tournefort. Diese Leidenschaft schien sogar die Krankheit, welcher sie ihre Entstehung verdankte, zu überleben, denn als er gänzlich wiederhergestellt, beim Prinzen von Chimay einen festen Platz gefunden hatte, und seine lange unterbrochenen Arbeiten wieder hätte aufnehmen können, gab er nur den dringendsten Bitten seines Wirthes nach und schrieb eine Messe. Hier war es, wo er, gleichsam wider Willen, jenes berühmte feierliche dreistimmige Hochamt komponirte, welches als Muster in diesem Genre gilt.

Nach Paris zurückgekehrt, in voller Blüte der Gesundheit, und voll Vertrauen in die Kraft und Fruchtbarkeit seines Genie's, schrieb er »Pigmalione« für das Theatre italien, »le Crescendo« für die Opera comique und »les Abencerages« für die große Oper. Wir kennen nichts von den beiden ersten Werken, aber von dem dritten sind im Konservatorium Fragmente aufgeführt worden, welche von den Verdiensten desselben eine hohe Idee geben. So ist vor Allem die Arie »Suspendor à ces murs mes armes, ma bannière,« unstreitig eine der schönsten Pieeen, deren sich die dramatische Musik seit Gluck rühmen kann. Nichts ist wahrer, tiefer gefühlt, edler und rührender zugleich. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, ob das Recitativ voll tiefer Niedergeschlagenheit, die so trostlose und doch so zarte Melodie des Abanie, oder das Allegro des Finales, wo der wieder erwachende Schmerz dem unglücklichen Geliebten Zaraidens, Töne der Angst erpreßt.

Cherubini, in Verbindung mit drei andern Komponisten, improvisirte so zu sagen zwei Gelegenheitsopern: »Die Oriflamme« und »Bayard in Mezieres.« Von der »Oriflamme« ist nur ein einziges Fragment bekannt; es ist ein Chor, ganz in dem System des Decrescendo aufgefaßt, von dem wir oben gesprochen haben; man führte diesen Chor vor etwa zehn bis zwölf Jahren sehr oft in den Konzerten des Konservatoriums auf und er ermangelte nie, durch seine ausgezeichnete Weichheit und seine vollständige Originalität den lebhaftesten Eindruck hervor zu bringen. Bei den wahrhaft köstlichen Effekten, welche Cherubini durch die Singstimmen und das Orchester im Pianissimo hervorzubringen wußte, bei seinem ausgezeichnet melodischen Styl, bei der Feinheit der Orchestration, welche ihn nie verließen, bei der Grazie, mit welcher seine Harmonien und Modulationen verknüpft sind, ist es nur zu bedauern, daß die Mehrzahl seiner Arbeiten im entgegengesetzten Styl gehalten sind. Seine energischen Sachen glänzen nicht immer durch die Eigenschaften, welche ihnen zukommen sollten; das Orchester macht darin bisweilen, selbst in den Messen, plötzliche und harte Bewegungen, welche mit dem religiösen Style nicht ganz übereinkommen.

Die Restauration ließ Cherubini endlich eine verspätete Gerechtigkeit widerfahren; die Bourbonen baten ihn von Herzen, die Rauheit Napoleons zu vergessen, und gaben ihm die Anwartschaft auf die Oberintendanz der Kapelle des Königs, die Martini jetzt verwaltete. Bei seiner Rückkehr von Elba glaubte Napoleon, ihn doch endlich zum Ritter der Ehrenlegion ernennen zu müssen, und als zu derselben Zeit die Zahl der Mitglieder der Akademie der schönen Künste vermehrt wurde, trat Cherubini in diese Institut. Nach Martini's Tode folgte er diesem im Amte, und theilte mit Lesueur die Oberintendanz der Kapelle des Königs. Von da an beschäftigte sich Cherubini ausschließlich mit geistlichen Kompositionen. Er schrieb für die Kapelle Ludwigs des Achtzehnten und für die Karls des Zehnten eine beträchtliche Anzahl von Gebeten, Psalmen, Motetten und Messen, von denen die beiden bedeutendsten unter allen Mustern bekannt und berühmt sind, wir meinen die Messe zur Salbung Karls des Zehnten und das erste vierstimmige Requiem.

(Schluß folgt.)

Wespen.

Von X. Karr.

... Ja, ich bin der Meinung, daß Jeder das, was er schreibt, auch unterschreibe! Ein unterschriebener Artikel hat weiter keinen Einfluß, als den, welchen er verdient, d. h. den, welchen Raisonnement und Geist ihm erwerben. Eine auf solche Art ausgesprochene Meinung ist nicht mehr die Meinung der Presse, sondern die Meinung des Herrn so und so! — In einem anonymen Artikel ist ein Buch jämmerlich heruntergerissen worden: das Publikum sagt: »Die Kritik hat sich unglücklich darüber ausgesprochen, — und das Buch ist todt.« — Ist hingegen der Artikel unterzeichnet, so sagt das Publikum: »Ah, ah, der sagt es? — Ja, ja, ich kenne ihn schon, — ein kleiner, — schön frisirter Mann. — Nu gut! — der hat seine Idee für sich! Gut, gut! Wir wollen doch das Buch lesen, damit wir auch unsere Meinung davon haben.

Jeder Journalist, der seinen Artikel unterzeichnet, hat nur die Macht, welche er durch sein Talent und sein gutes Recht sich erwirbt. Seine Meinungen sind die eines Bekannten; man debattirt darüber und fangen sie nicht, so werden sie verworfen; aber ein nicht signirter Artikel: das ist die Meinung der Presse, — der Boulevards unseres Rechtes, — unserer lebendigsten Freiheit — und was dergleichen emphatische Phrasen mehr sind. Eine solche Meinung wird für und fertig angenommen, — sie ist Gesetz.

Andererseits gibt auch der, welcher seine litterarische oder politische Meinung unterschreibt und ihr damit gleichsam das

Me adsum qui feci!

verleiht, und sagt: ich, der das schrieb, dem Publikum das Recht zu forschen, ob er, was er tadelt, nicht vielleicht selbst thut, ob der, den er tadelt, ihm wohl Etwas gegeben, oder der, den er tadelt, ihn etwas verletzt habe! Einen Artikel unterzeichnen heißt: sich aus den Verschanzungen begeben, von wo aus die Presse sicher auf die im freien Felde Kämpfenden ihre Blitze schleudert; es heißt, auf das Benefizium der düstern Höhlen verzichten, in welcher die Kritik eine strenge Inquisition über die Gasthäuser ausübt, welche sie für alle die erbaute, die nicht mit ihr sind. —(9)—

Konzerte in Wien.

Dienstag, den 29. März, Abends halb zehn Uhr, viertes und letztes Konzert der Dlle. Sophie Bohrer. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Nachdem Dlle. Bohrer für eine kurze Zeit Ungarn besucht, und dort, wie unser Blatt seinen Lesern getreulich erzählte, mit außerordentlichem Beifalle Proben ihres schönen Talentes abgelegt hatte, gab uns die junge Künstlerin heute noch ein Konzert, mit welchem sie, aber hoffentlich nicht für immer, von uns Abschied nahm. Dlle. Bohrer hat, seit wir mit ihren Leistungen bekannt geworden sind, in der That bedeutende Fortschritte gemacht, denn zu der Fertigkeit und der Bravour, mit welcher sie früher spielte, hat sich jetzt ein gewisser Geschmack und ein Geist gesellt, den wir sonst bei ihren Vorträgen öfters vermißt haben. Am Auffallendsten war dies im Vortrage der Thalberg'schen Fantasie über die Serenade und Menuet aus Don Juan bemerkbar, die wir früher schon von Dlle. Bohrer gehört haben. In der heutigen Leistung lag viel mehr Studium und auch mehr Gefühl. Die Themen hoben sich in ihrer Verknüpfung kräftiger hervor und traten zarter ein, — kurz, Alles war besser! — Außerdem trug Dlle. Bohrer ein großes Konzert von Mendelssohn-Bartholdy mit Quartettbegleitung vor und machte auch in diesem unsere obige Bemerkung wahr. Der Trauermarsch aus Beethovens Sinfonia eroica, von List fürs Pianoforte gesetzt, sprach im Ganzen weniger an, wie alle Arrangements von Pieeen, die für ein großes Orchester gesetzt und durch ihre Massen wirken sollen, auf dem Pianoforte, selbst von bedeutenden Künstlern vorgetragen, immer kalt lassen werden. Was ist ein Klavierauszug gegen eine Partitur?! Uebrigens war der Vortrag musterhaft und Dlle. Bohrer wurde nach dieser und den beiden anderen Pieeen jedesmal wiederholt gerufen, beim Auftreten mit Applaus empfangen und oft durch den Beifall des Publikums im Spiel unterbrochen. Am Schlusse wiederholte sie auf vieles Begehren den letzten Satz der Thalberg'schen Fantasie. — Sehnsucht, von Zimmer, komponirt von Herrn Roth und von demselben auf dem Waldhorn begleitet, trug Herr Schmidthauer vor. Beiden Künstlern wurde der ver-

Beute Beifall zu Theil und sie wurden mehrfach gerufen. Herr Hölzl sang Mendelssohn-Bartholdy's „Auf Flügeln des Gesanges“ recht brav und mit einer sehr klangvollen Stimme. —(9)—

Theater-Fama.

(Herr und Frau v. Hoyer) verlassen demnächst Hr. Carls vereinte Theater, bei denen sie seit einigen Monaten engagirt waren. —e.

(Herr Paslinger aus Pesth,) der, wie wir bereits gemeldet, für Hr. Carls Bühnen engagirt wurde, ist hier angekommen. —e.

(Herr Heinrich Strampfer,) von seinem früheren Engagement beim Theater an der Wien als ein tüchtiger, und vielseitig verwendbarer Schauspieler bekannt, befindet sich mit seinem Sohne gegenwärtig in Wien. —e.

(Mad. Friedl-Blumauer,) von den Bühnen zu Brünn, Ollmütz, Ofen u. s. w. rühmlichst bekannt, ist für Hrn. Carls vereinte Theater gewonnen, und wird demnächst in dem Vaudeville „List und Phlegma“ debutiren. —e.

(Reyers Oper Nära,) welche sich im k. k. Hoftheater einer so günstigen Aufnahme erfreute, ist entweder direkte von dem Komponisten (Stingerstraße Nr. 892) oder durch das Musik-Auskunftsbureau des Herrn Glöggl (im Gebäude des Musikvereins) dahier zu beziehen. —e.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—.

* Paris, 19. März. Les Ressources de Quinola. Melodrama in sechs Akten von de Balzac. — Das Feuilleton des Journal des Debats enthält darüber eine lange Kritik von Jules Janin, welche folgendermaßen beginnt: Ach, schon wieder dieser gemeine, abscheuliche Bautrin, der von der Galeere zurückkommt! Lumpen! nichts als Lumpen, Masken, Inseiten, Zweideutigkeiten und Hautkrankheiten! Wie, um Alles in der Welt, wie kommt es denn, daß Hr. v. Balzac, ein Mann von so feinem Geschmack, dieser aufmerksame Beobachter der unmerklichsten Weltbewegungen, dieser Mann, der, wenn er ein Buch schreibt, den feinsten Takt zeigt, der so zart ist, wenn er im engeren Kreise den reizenden Damen, die ihm mit glänzendem Auge, mit wogendem Busen und lächelnder Lippe zuhören, eine hübsche kleine Geschichte von Galanterie und Liebe erzählt; wie kommt es denn, daß dieser Hr. v. Balzac sich, einer Versammlung von mehr als zwölfhundert Menschen gegenüber, mit Leib und Seele solchen Exzessen hingibt? Wie kommen in seinen Mund solcher Wahnsinn, solche Barbarismen, so brutale Fantasien, so freche Scherze, so erbärmliche Erfindungen, solch rohes Galeerengeschwätz von Diebstählen, von Spitzbübereien, dieses Rothwälsch, das er errathend spricht, wie eine Fürstin, wenn sie den Jargon der Damen von der Halle annehmen wollte? — Das mag wohl einmal hingehen; das mag beim Bautrin passiren! — Aber jetzt wieder Quinola! — Quinola ist nicht zu entschuldigen. — Hr. v. Balzac erzählt uns in einem seiner Märchen von einer großen Dame, welche eines Tages das Ragout ihrer Pförtnerin verspeist habe, aber er sagt uns nicht, daß diese Dame zum zweitenmale sich darnach habe gelüsten lassen. — Gut! — Nachdem Hr. v. Balzac einmal das traurige Gelüste befriedigt hatte, die Hausmannskost der Züchtlinge und Galeerensklaven zu theilen, warum verdirbt er sich nach dieser fürchterlichen Indigestion, die er sich in Bautrins Gesellschaft zuzog, den Magen noch einmal? Pfui! die Bohnen von Brest und die Linsen von Toulon ißt man nicht zweimal, es sei denn, daß man auf Lebenszeit dazu verurtheilt werde! —

Der Bautrin von gestern heißt Lavradi; das ist sein Galeerenname. Auch er hat, wie Jacques Collin, den Bann gebrochen; er hat den Namen gewechselt: er heißt Quinola. Welche Lumpen! Ein Loch, ein Fleck! das ist unser Mann; ein Stück Filz auf dem Ohre, — da habt Ihr seinen Hut; einen Fetzen Leder an der Ferse, — das ist sein Schuh! — Und so gekleidet kommt er an den Hof Philipps des Zweiten und begehrt die Marquise von Mondegar zu sprechen ꝛc. ꝛc.

(Pariser Theater-Novitäten.) Im Odeon: Le mari malgré (Der Ehemann wider Willen). — In den Variétés: Quand on n'a rien à faire (Wenn man nichts zu thun hat) und im Ambigu-comique: La Plaine de Grenoble (Die Ebene von Grenoble). —e.

(Proch's Lieder) erregen nunmehr sogar in London Enthusiasmus. Vorzüglich ist es das „Alpenhorn“, welches so allgemein gewürdigt wird, und man kann sagen — sich einen europäischen Ruf erworben hat. —e.

(Parish-Alvars) hat nicht nur in Leipzig, sondern auch in Dresden sehr gefallen, und in letzterer Stadt von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen einen sehr werthvollen Brillantring als Merkmal der höchsten Zufriedenheit erhalten. —e.

(Francilla Pixis) geht von Berlin nach Hamburg, wohin sie unter glänzenden Bedingungen berufen ward. —e.

(„Die stille Familie“) eine der neuesten Arbeiten Gutzkow's, ist vom Berliner Hoftheater zur Aufführung angenommen. —e.

(Das Königstädter Theater in Berlin) bleibt wegen vorzunehmender Reparatur in den Monaten Juli und August geschlossen. —e.

(Mendelssohn-Bartholdy) begibt sich im Laufe des kommenden Sommers nach der Schweiz. —e.

(Der Bariton Hr. Bielli,) ein talentvoller junger Sänger, gab am 7. März in St. Petersburg ein Konzert, in welchem der Pianist Hr. Legrand und der Konzertgeber eine reiche Beifallsernte machten. —e.

(Mad. Ungher-Sabatier) ist nach einem längeren Aufenthalte in Dresden nach Florenz abgegangen. —e.

(„Antigone“ von Sophokles,) mit Chören von Mendelssohn-Bartholdy, kömmt nach den Osterferien in Potsdam zur Aufführung. —e.

Anzeige.

Morgen, Freitag den 1. April, Mittags halb ein Uhr, wird auf vielseitiges Verlangen Mad. Karoline Leonhardt-Lyser zum Abschiede noch eine dritte improvisatorische musikalische Akademie im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde geben. Mad. Leonhardt-Lyser hat durch ihre anmuthigen Geistesspenden sich bei dem Publikum so beliebt zu machen gewußt, daß wir demselben mit dieser Anzeige gewiß willkommen sein werden. Das Programm ist dieses Mal noch vielversprechender als sonst. Die Dichterin wird nämlich zuerst die Improvisation eines Liedes nach gegebenem Thema liefern. Dann folgt ein Musikstück, dann die Improvisation eines Sonettes nach zugerufenen Endreimen, darauf wieder ein Musikstück und endlich die Improvisationen eines Märchens oder einer Sage, eines Sonettes nach zugerufenen Endreimen und eines Gedichtes nach gegebenem Thema.

Die Themata zum Mährchen und die Refrains zum Liede können wieder in die an der Kassa befindlichen Vasen gelegt werden.

Sperrsitze zu 2 fl. K. M. und Eintrittskarten zu 1 fl. K. M. sind in den k. k. Musikalienhandlungen der Herren T. Paslinger und P. Mechetti, so wie von 8—12 Uhr bei der Mad. Leonhardt-Lyser, Matschakerhof Zimmer Nr. 11, und am Tage der Akademie an der Kassa zu haben. —9—

Unterhaltungen.

Donnerstag den 31. März.

Heute ist Konversation in der Bierhalle zu Zunfthaus; im Lichtenthaler Biersalen; zum weißen Lamm im Neulerchenfeld, und zum wilden Mann auf der Favoritenstraße.

Lotto-Ziehungen.

Prag, am 23. März wurde gehoben:

8	1	61	25	7.

Die nächste Ziehung ist am 6. April.

Morgen-Cours am 30 März 1843

			Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5	pCt.	107 7/8	—
detto	4	—	—	—
detto	3	—	76 1/8	—
detto	2½	—	—	—
detto	1	—	—	—
Verlooste Obligat., Hofkammer- Obligationen des Zwangs- Darlehens in Krain, und Aerarial-Obligationen von Tirol, Vorarlberg u Salzb.	6	—	—	—
	5	—	107 1/8	—
	4½	—	—	—
	4	—	99 3/8	—
	3½	—	—	—
Rentenfunden d. Lomb. Venez. Monte			—	—
Darlehen mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.			498½	—
detto 1839 f. 250 fl.			—	—
detto pro f 50 fl			—	—
Obligationen der Wiener Stadt-Banko	2½	pCt.	65	—
detto	2½	—	—	—
detto	2	—	—	—
der allgemeinen ungarisch Hofkammer, der älteren lombar. Schulden, der in Florenz und Genua aufgenommenen Anlehen	3	—	—	—
	2½	—	—	—
	2½	—	—	—
	2	—	—	—
	1½	—	—	—
von Galizien	2½	—	—	—
detto	2	—	—	—
detto	1½	—	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3	pCt.		—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5	—	—	—
	4½	—	—	—
	4	—	—	—

			Verer.	Demes.
Obligat. d. Stände v. Oesterr unter u. ob der Enß, von Böhmen, Mähren, Schles. Steierm., Kärn., Krain, Görz u. d. Wr. Oberkammeramtes	5	pCt.	—	—
	2½	—	64½	—
	2½	—	—	—
	2	—	58 3/4	—
	1½	—	45 3/4	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 29. März.

			Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5	pCt.	107 7/8	107 7/8
detto	4	—	100 3/4	100 3/4
detto	3	—	76	76 1/8
detto	2½	—	65 1/2	66
Wiener Stadt-Banko-Oblig	2½	—	63	63½
Anlehen vom Jahre 1834			187 7/8	188
detto 1839			110	110 1/8
Bankaktien — höchster Cours			1616	— —
detto — mindester Cours			1614	— —
detto — letzter Schluß			1614	— 1615
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto			2½	pCt.

Angekommen:

Den 27. März.

Fürst Richard Khevenhüller (St. Nr. 31), von Pesth. — Graf Joseph Hunyady, k. k. Kämmerer (St. Nr. 792), von Presburg. — Graf Szechenyi, von Oedenburg. — Hr. Emerich v. Piller, Second-Wachtmeister der königl. ung. Leibgarde (St. Ulrich Nr. 1), aus Ungarn. — Hr. Karl Lanéri, k. k. Kapitän-Lieuten. in Pension (St. Nr. 604), von Mailand. — Fräul. Auguste v. Strave, k. russ. Staatsrathes-Tochter (Stadt Nr. 24), von Dresden.

Abgereiset:

Den 27. März.

Graf Wilhelm Wurmbrand, k. k. Kämmerer, nach Nikolsburg. — Baron Hermann Munchhausen, k. russ. Stabskapitän, nach Odessa. — Hr. v. Teichert, k. k. Major, nach Wr. Neustadt. — Hr. Johann Schmutz, k. k. Oberst, nach Grätz. — Hr. Grosbois, k. k. Oberst, nach Presburg. — Hr. Konstantin Theodoraky, Hr. Demet. Schriori, Hr. Gregor Riso, u. Hr Demet. Minkos, Kaufleute, nach Leipzig.

Verstorbene.

Den 24. März.

Dem Hrn Ant. Schlesinger, bürgl. Seifensieder, des äußern Raths Mitglied u. Armen-Instituts-Direktor, s. Gatt. Anna, alt 67 J., am Himmelpfortgr. Nr. 1 an der Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 78. Freitag, den 1. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 29. März.		Zeit der Beob- achtung.	Ther- mo- meter	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Waſſer- höhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Hugo.	91.	5 Uhr 41 M.	6 Uhr 20 M.	12	41	Mond im Abnehmen.	Trüb.	NW. m.	8 U. M.	+ 5,6.	27.500	27''3,2'''	2 Schuh 4 Zoll oder 0	Die Sonne ſteht in dem Zeichen des Widders.
							S. u. Voll.	NW. ſch.	2 U. N.	+10,5.	27.552	28''3,9'''		
							Wolken.	WNW. ſ.	10 U. A.	+ 7,6.	27.539	28''0,7'''		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenſtraße gegenüber der Poſt**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Anzeige auf feinſtem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Poſtämtern in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie koſtet der Adler mit Einſchluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünſchen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenſtraße gegenüber von der Poſt, zu ſenden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Poſtwagen geſendet oder müſſen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 20. März. (Perſiſche Alterthümer.) Der Architekt Paſkal Coſte, der von der Akademie der ſchönen Künſte nach Perſien geſendet wurde, um dort die alten Monumente zu zeichnen, iſt von ſeiner langen und mühſeligen Reiſe zurückgekehrt. Er hatte die Ehre, beim Könige zur Privataudienz gelaſſen zu werden, und der König hat mit vielem Intereſſe die Zeichnungen jener Monumente betrachtet, welche die zahlreichen und koſtbaren Materialien, die der Künſtler ſammelte, im größten Detail behandeln und demſelben ſeinen vollkommenen Beifall in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken zu erkennen gegeben. In dieſem Augenblicke iſt die Akademie mit Prüfung der Arbeiten der Herren Coſte und Flandin, deren einer Perſien in architektoniſcher, der andere in Hinſicht der Skulpturen bereiſte, beſchäftigt, um darüber dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten einen Rapport abzuſtatten.

* Havre, 18. März. (Schwimmfüße an Dampfbooten.) Man weiß, daß der Marquis Claude Jouffroy im Jahre 1776 das erſte Dampfboot auf das Waſſer brachte. Sein Sohn, Achille de Jouffroy, tritt rühmlich in ſeine Fußſtapfen. Oft ſchon war in den Zeitungen die Rede von Verſuchen, die Ruderräder an den Dampfſchiffen durch einen bequemeren Apparat zu erſetzen. Herr von Jouffroy hat ſtatt derſelben zwei bewegliche Schwimmfüße, gleich den Schwanenfüßen, am Hintertheile des Schiffes angebracht, die wechſelsweiſe bewegt werden können. Sie öffnen ſich, um das Waſſer hinter ſich fortzudrücken, und ſchließen ſich wieder, ſobald ſie durch das Waſſer vordringen müſſen. Der Apparat iſt an einer Corvette von 120 Tonnen angebracht und hat mit Erfolg auf der Seine gearbeitet. Dies Schiff, die »Marie Louiſe,« iſt geſtern von Rouen in unſerem Hafen angelangt, und Herr v. Jouffroy will daſſelbe auf dem Meere verſuchen, um ſich zu überzeugen, ob dieſe Schwimmfüße auch der Gewalt der Wogen widerſtehen können. Im Vorhafen ſcheiterte die »Marie Louiſe« und es brach einer dieſer Schwimmfüße. Der Schade iſt aber nicht bedeutend, und wird bald repariert ſein.

* Croton, 19. März. (Sturm.) Man erinnert ſich ſeit Menſchengedenken keines Sturmes wie desjenigen in der Nacht von dem 9. auf den 10. März. Die Flut hat an Höhe der höchſten bis dahin bekannten nicht nachgeſtanden. In dem Augenblicke, wo die Equipage des »Saint Pierre« dem Tode entrann, litt der amerikaniſche Dreimaſter »Majeſtic,« der von Oſtende nach den vereinigten Staaten ging, gegenüber von Merlimont Schiffbruch. Die Matroſen des »Saint Pierre« ſahen die amerikaniſchen Matroſen auf den Maſten ihres Schiffes vergeblich nach Hilfe rufen. Die Wellen waren ſo mächtig, daß jede Woge einen oder mehrere Matroſen in den Abgrund mit fortriß; von ſechzehn Matroſen, aus denen die Mannſchaft jenes Schiffes beſtand, konnten nur fünf die Küſte erreichen. Ein engliſches Schiff ging in der Bay von Somme mit Menſchen und Ladung unter, und eben ſo ging nahe dabei ein Fahrzeug von Boulogne zu Grunde. Das Fiſcherboot »l'Auguſte« von 45 Tonnen, ging mit den fünf Leuten, welche deſſen Equipage ausmachten, auf der Bank von Zelette, in der Nähe von Capeux, 2100 Kiſt. in See, unter. Zwei Fiſcherboote hatten in derſelben Breite daſſelbe Schickſal, und das Meer war ſo wüthend, daß es unmöglich war, denſelben zu Hilfe zu kommen. Alle Tage wirft das Meer Leichname ans Land, und nur zu oft erkennen die Uferbewohner in denſelben ihre nächſten Verwandten.

Vor einigen Tagen brachte man auf Wagen nach Crotoy einundzwanzig Leichname, welche auf die Fahrzeuge von Capeux gehörten, die an der Küſte von Berk und Merlimont geſcheitert waren. Vielleicht hat man in Crotoy nie eine ſolche Trauer- und Schmerzensſcene erlebt, als die Ankunft und die Einſchiffung der Leichen ſo mancher Männer machte, die vor wenigen Tagen noch friſch und geſund Weib und Kind verließen, und nun todt denſelben wieder zugeführt wurden.

Der erſte Wagen kam um ſieben Uhr Morgens zum Hafen und brachte acht Mann und einen Knaben (mit Ausnahme eines Mannes, deſſen Leiche man noch nicht gefunden hatte), die ganze Equipage eines Bootes von Capeux. In demſelben Augenblicke landeten bei Crotoy acht Frauen, welche auf die Nachricht, daß jenes Boot bei Berk oder Merlimont geſcheitert ſei, mit einem ſchwachen Hoffnungsſchimmer kamen, um nähere Kunde einzuziehen ... Es dürfte ſchwer ſein, das herzzerreiſſende Schauſpiel zu malen, das ſich hier entwickelte. Jede der Frauen, die den Leichnam ihres Mannes erkannte, erfüllte die Luft mit ihrem Wehgeſchrei, nur eine von ihnen, unglücklicher als Alle, hatte nicht einmal die traurige Genugthuung, den Leichnam ihres Gatten zum letzten Male zu ſehen ... Er allein war in dem weiten Meere zurückgeblieben, und weinend verließ ſie ihre Gefährtinnen und ging einſam zur Küſte des Meeres, um den zu ſuchen, nach dem ſie ſelbſt unter den Todten vergeblich geforſcht hatte.

Von ſechzehn Fiſcherbooten der Innung zu Capeux, ſind fünfzehn vom Sturme auf der hohen See ergriffen worden. Davon haben ſich vier in den Hafen von Honfleur, zwei nach Boulogne-ſur-Mer gerettet; zwei ſcheiterten bei Etaples, doch rettete ſich die Mannſchaft; drei gingen in der Bay von Authie unter; zwei gingen mit Mann und Maus auf der hohen See unter, und von zweien weiß man gar nicht, wo ſie ſind, und fürchtet, daß man nie wieder Etwas von ihnen ſehen wird. Man zählt bis jetzt zwiſchen ſechzig und ſiebenzig Seeleute, welche in jener Nacht ertrunken ſind. Die Familien ſind in die tiefſte Trauer verſetzt, an welcher auch die benachbarten Gemeinden Theil nehmen. Der Ort wird ſich ſchwer von dieſem Schlage erholen, namentlich wird die Fiſcherinnung ganz zu Grunde gehen, wenn von Seiten der Regierung nicht bald diejenigen Seeleute von Capeux entlaſſen werden, die auf königlichen Schiffen dienen.

* London, 17. März. (Der elektriſche Aal) in der Adelaiden-Gallerie iſt am 14. d. M. geſtorben. Er war ſchon acht bis zehn Tage vorher krank, aber erſt am zehnten März wurde dies bemerkt. Er bewegte ſich weniger und dieſe gewiſſe Bewegungsloſigkeit ging in eine Art von Erſtarrung

über, auf welche bald der Tod folgte. Man hatte diesen Aal in einem der zahlreichen Bäche gefangen, welche in den Amazonenfluß gehen, und denselben vor etwa vier Jahren nach England gebracht. Es war der einzige der Art, welcher in Europa existirte. Man fütterte ihn mit kleinen Fischen, welche er durch einen elektrischen Schlag tödtete, ehe er sie verschlang. Als man ihn nach England brachte, war er noch sehr jung; einige Zeit vor seinem Tode war er blind geworden.

* London, 30. März. (Leviathan.) Man zeigt in diesem Augenblicke in London das vollständige fossile Skelett eines antediluvianischen Thieres, das man in dem tobten Bett eines amerikanischen Flusses gefunden hat. Seine Größe verhält sich zu der des größten Elephanten wie die des Hippo zur Katze, denn der Leviathan ist fünfundzwanzig Fuß hoch und zwanzig Fuß lang. Von den Knochen seines Schädels stehen an der Seite zwei Hauer hervor, welche achtzehn Schuh, in der Krümmung gemessen, lang sind, und die die Stellung der Zähnhörner bei einem Maikäfer haben. Außerdem aber hat das Thier noch die Fangzähne des Elephanten. Man glaubt, daß dem Thiere diese Hörner dazu gedient haben, um sich, indem es damit die Bäume abbrach, den Weg durch die Wälder zu bahnen. Die Knie gelenke sind nach außen befindlich, so daß das Thier wie auf Stelzen, oder gleichsam schwebend gegangen sein muß. Eben so zeigt man eine große Anzahl steinerner Pfeilspitzen, welche man neben dem Gerippe gefunden hat, so daß es scheint, als habe das Thier, verwundet durch die Pfeile der Wilden, sich in das, damals noch mit Wasser versehene Flußbett gestürzt. Der Leviathan fraß Alles. Diese Entdeckung datirt die Bewohnung der Erde durch Menschen weit über die von Cuvier angegebene Zeit hinaus.

* (Sängerprozeß.) Wir haben den geehrten Lesern des „Adler“ in Nr. 46 (23. Febr.) eine Nachricht über den Prozeß mitgetheilt, welchen Hr. Dormoy, der Direktor des Theater Italien, gegen den Sänger, Herrn Antonio Ronzi, auf Kontraktserfüllung erhoben hat. Der Ausspruch des Gerichtes ist von einem doppelten Gutachten zweier Kunstverständiger abhängig gemacht, und zwar von dem des Arztes, Hrn. Gaubert, und von dem des Professors am Konservatorium, Hrn. Ponchard. Diese Gutachten sind nach näherer Untersuchung am 16. März, wie folgt, abgegeben worden.

Ich Unterzeichneter, Doktor der Medizin der Pariser Fakultät, Arzt des Ministeriums des Innern, erkläre hiermit:

1) Auf die erste Frage des Schiedsgerichtes: Existirt bei Hrn. Ronzi eine Verletzung oder Angegriffenheit der physischen Organe? — Es zeigt sich keine physische Verletzung irgend einer Art an den Organen, welche mittelbar oder unmittelbar zur Hervorbringung der Töne dienen, auch keine Verletzung der Organe, deren Krankheiten auf die Stimme einen direkten Einfluß hätten. Ein leichter Blutandrang zum Zäpfchen, der Stimmritze und dem Schlunde, scheint auf den Sängern gemein, so zu sagen, bei ihnen normal zu sein.

2) Auf die zweite Frage: Ist der Mangel der Stimme immer und nothwendig von einer bemerkbaren Verletzung oder Angegriffenheit der physischen Organe begleitet? — Wenn gleich man annehmen kann, daß jede Störung einer Funktion von einer materiellen Verletzung abhängig sei, so ist es nichts destoweniger wahr, daß in der Praxis der Fall sehr oft vorkommt, daß man sehr bemerkbare Unordnungen, die sich durch Störungen solcher Funktionen an den Tag legen, bemerkt, ohne darum eine Verletzung wahrzunehmen, und daß auch die Stimmlosigkeit ohne bemerkbare Verletzung der Stimmorgane stattfinden könne.

3) Auf die dritte Frage: Ist der gegenwärtige Zustand der Stimme des Hrn. Ronzi normal oder zufällig? — Der Zustand der Stimme des Hrn. Ronzi, der seinen Aeußerungen nach, erst seit fünf bis sechs Monaten stattfindet, kann im Allgemeinen normal und accidentell sein; in Betreff auf Hrn. Ronzi ist dies rein eine Sache der Untersuchung von Seiten des Schiedsgerichtes, und muß durch Zeugen dargethan werden.

4) Auf die vierte Frage: Ist dieser Zustand wahr oder verstellt? — Er scheint sehr wahr zu sein.

5) Welchen Ursachen kann derselbe zugeschrieben werden? — Nimmt man diesen Zustand als wahr und zufällig an, so kann er einer Erkältung, dem Wechsel des Klimas ꝛc. zugeschrieben werden.

Nach genauerer Untersuchung glaube ich übrigens, daß die Aufklärungen der Herren Fallot und Rossi und die Aufzählung des ärztlichen Beistandes, den sie Hrn. Ronzi haben angedeihen lassen, für die Sache selbst hier ganz ohne Nutzen sind.

Zu dessen Urkund ꝛc.

gez. Gaubert.

Herrn Ponchards Rapport lautet folgendermaßen:

Ich Unterzeichneter, Professor des Gesanges am Konservatorium der Musik, erkläre, nachdem ich Hrn. Ronzi habe singen hören, daß mir seine Stimme krank erschienen ist. Die Krankheit kann normal oder accidentell sein, aber sie ist wirklich vorhanden. Ich habe dieselben Zufälle bei anderen Sängern und namentlich bei mir selbst oft gefunden. Diese Krankheit kann ebensowohl das Ergebniß zu angestrengten Singens, oder einer Erkältung sein, deren Folgen das Klima von Paris, namentlich für die Kehlen der Herrn Italiener, leicht zu erschweren vermag.

Dessen zur Urkund ꝛc.

gez. Ponchard.

Detmold, 18. März. (Hundswuth.) In diesen Tagen ereignete sich auf einem Dorfe hier in der Nähe ein schrecklicher Vorfall. Bei einem Manne, der von einem tollen Hunde gebissen war, brach die Hundswuth aus und tobte in ihm drei Tage, bis er gestern Mittag seinen Geist aufgab. Leute, welche den Unglücklichen gesehen haben, beschreiben seinen Zustand als wahrhaft fürchterlich. Der Unglückliche muß Höllenqualen ausgestanden haben, zumal da er sich seines Jammers zwischendurch klar bewußt war. Es gibt hier einen Bauer, Namens Schmiedeskamp, welcher gegen die Hundswuth ein Mittel hat, hauptsächlich bestehend in einem Dekokt aus der Wurzel einer unscheinbaren Wasserpflanze zum Einnehmen und Waschen, das er auch unter Duldung der Regierung, d. h. wenn er einen Arzt benachrichtigt, seit länger als dreißig Jahren hier in der Gegend mit Erfolg anwendet; an diesen hatte sich der Unglückliche, gleich nachdem er gebissen war, gewendet und war von ihm in Behandlung genommen worden. Der traurige Ausgang der Behandlung soll sich aber, wie man sagt, daher schreiben, daß der Kranke, gegen die Verordnung, eine Woche zu früh die Bande zubellen ließ.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mittelst Allerhöchster Entschließung vom 13. d. M., dem Med. Dr. in Wien, Rudolph Edlen von Vivenot, und dem Sanitäts-Deputirten zu Veglia im Küstenlande, Anton Celebrini, allergnädigst zu bewilligen geruhet, und zwar dem Ersteren, das ihm von Sr. Majestät dem Kaiser von Brasilien verliehene Kreuz des Christus-Ordens, und dem Letzteren, den ihm zu Theil gewordenen päpstlichen Orden Gregors des Großen anzunehmen und zu tragen.

Die k. k. Hofkanzlei hat die durch die Vorrückung des zweiten Adjunkten an der Laibacher Provinzial-Baudirektion, Benedikt Müller, in die erledigte dortige erste Adjunktenstelle, offen werdende zweite Adjunktenstelle an der dortigen Baudirektion dem ersten Ausis-Ingenieur an derselben Baudirektion, Joseph Bouffleur, verliehen.

† Miskolcz. (Kranken- und Arbeitshaus.) Die Stände des Borschoder-Komitats haben einem Ausschuß die Ausarbeitung des Entwurfs eines allgemeinen Kranken und Arbeitshauses in Miskolcz übertragen. Zur Erhaltung der Armen haben die Einwohner der Stadt bisher jährlich gegen 2500 Guld. beigetragen.

† Groß-Karolh im Szatmarer Komitat. (Fundationen.) Für die öffentliche Schule zu Groß-Karolh haben der Großwardeiner römisch-katholische Bischof Laiosak und die gräfliche Familie ansehnliche Fundationen gemacht.

† Gyula im Bekescher Komitat. (Krankenhaus.) Die am 16. Januar zur Vermehrung des Fonds des hier zu errichtenden Komitats-Krankenhauses veranstaltete Tanzunterhaltung, hat nahe an 1100 fl. eingetragen.

Feuilleton.

* Cherubini.

(Schluß.)

Man begegnet, das ist wahr, in der Salbungsmesse mehreren Passagen, deren Styl, angesteckt von den Fehlern, welche wir so eben erwähnten, mehr Gewalt, als Kraft hat, und sich stark vom Religiösen entfernt, aber viele andere sind unfehlbar; unter andern ist die Kommunion eine Piece von so hoher Inspiration, daß sie viele Fehler vergessen läßt und dem Werke, zu welchem sie gehört, Unsterblichkeit verleiht. Hier findet man ganz den heiligen Ausdruck in aller seiner Reinheit, die Kontemplation und die katholische Entzückung. Wenn Gluck mit seinem instrumentalen, streng begränzten Gesange, mit seiner trüben, aber nicht träumerischen Leidenschaft in dem Marsche aus der Alceste das Ideal des antiken religiösen Styls gefunden hat, so hat Cherubini mit seiner ebenfalls instrumentalen, duftigen, verschleierten unergreifbaren Melodie die geheimnißvollen Tiefen christlicher Betrachtungen ausgedrückt. Der Marsch von Gluck, leidenschaftlich selbst in seiner Würde, und in verschiedenen Zwischenräumen den vorwurfsvollen Ausruf eines Leidenden, dem Willen der Gottheit nur halb unterworfenen Herzens ausstoßend, beunruhigt den Zuhörer und entreißt ihm heiße Thränen; er trägt den Charakter einer poetischen, aber sinnlichen Religion. Die Cherubini'sche Piece athmet nur die göttliche Liebe, den nebellosen Glauben, die Ruhe, die unbegrenzte Heiterkeit der Seele in der Gegenwart ihres Schöpfers; kein irdischer Zweifel beirrt die göttliche Ruhe, und wenn diese Piece Thränen in das Auge der Hörenden lockt, so fließen sie sanft, und die Träumerei, welche sie hervorbringt, ist so tief, daß der Zuhörer dieses seraphischen Gesanges, entrissen der Erinnerung an die Kunst und an die Wirklichkeit, seine eigene Bewegung vergißt. Wenn jemals das Wort „erhaben“ eine gerechte und wahrhafte Anwendung findet, so ist dies bei Cherubini's Kommunion der Fall.

Das Requiem ist in seinem Ensemble unserer Meinung nach das Mei-

Herzblut seines Verfassers und keine andere Komposition dieses großen Meisters kann sich an Reichthum der Ideen, Großartigkeit der Form und durchgängiger Erhabenheit des Styles, und, wäre nicht die heftige Fuge über die Phrase „quam olim Abrahae promisisti“, so könnten wir auch hinzufügen, an durchgängiger Wahrheit des Ausdruckes, mit diesem Requiem messen. Das „Agnus“ (im Decrescendo übertrift Alles, was in diesem Genre versucht worden ist. Es ist das stufenweise Verlöschen des leidenden Wesens, man sieht es vergehen und sterben, man hört seinen letzten Athemzug. Die Arbeit an dieser Partitur hat überhaupt einen unschätzbaren Werth; die Textesworte darin sind gedrängt, aber klar, die Instrumentation ist reich gefärbt, mächtig, aber immer des Gegenstandes würdig. Es ist nicht nöthig, daß wir hinzufügen, daß dies Requiem viel vorzüglicher ist als das, welches Cherubini vor drei Jahren für seine eigene Begräbnißfeierlichkeit dichtete, und das man, seinem letzten Willen zufolge, bei seinen Obsequien am 20. März d. J. in der Kirche von St. Roch aufgeführt hat. Der Plan des Letzteren ist weniger umfassend, der Odem der Inspiration wird seltener bemerkbar, ein gewisses Ungestüm oder eine gewisse Neigung zum Zorn, die sich in einigen von Cherubini's Werken mehrfach zeigen, werden hier mehr als anderswo fühlbar, und die Ideen sind nicht immer besonders ausgezeichnet. Indessen enthält es doch einige ganze und ziemlich lange Nummern von der größten Schönheit — unter Anderm das „Lacrymosa.“

Cherubini schrieb auch mehrere Quartetten für Saiteninstrumente, welche in sehr gutem Style gehalten, aber sehr wenig bekannt sind.

Seine letzte Oper „Ali Baba,“ wurde nach der zehnten oder zwölften Vorstellung vom Repertoir der großen Oper entfernt, und zwar aus denselben finanziellen Gründen, welche, seit dies Theater eine Privat-Entreprise, eine Finanzspekulation, geworden ist, so manches schöne Werk in Vergessenheit gebracht haben.

Nichts war vollständiger, nichts unveränderlicher, als die Bewunderung Cherubini's, und in Hinsicht auf Harmonie namentlich gab er gar keine Möglichkeit einer Modifikation oder auch nur einer Ausdehnung der einmal aufgestellten Regeln zu. Er hatte über diesen Punkt oft sehr lebhafte Diskussionen mit Choron und mit dem gelehrten Professor Reicha, und als eines Tages ein systematischer Theoretiker, viel weniger bekannt als diese beiden Meister, und gänzlich unwissend in der sonderbaren Doctrin der musikalischen Theologie, deren Begründer und erster Schüler Cherubini war, es sich unterfing, ihm die Spitze zu bieten, wurde Cherubini so aufgebracht, daß er, kochend vor Zorn, seinen halsstarrigen Gegner zur Thür hinauszuwerfen versuchte, und als ihm dies nicht gelingen wollte, ausrief: „Packen Sie sich aus meinem Zimmer! Packen Sie sich, sage ich, oder ich stürze mich aus dem Fenster und dann wird die ganze Welt sagen, Sie hätten mich umgebracht!“

Seine Geisteorichtung war ausgezeichnet skeptisch; seine Unterhaltung sprudelte von beißenden Zügen und Repliken über, die eben so kurz als treffend und schneidend waren:

Als er eines Tages zur Zeit, wo eben ein junger Mann ein Konzert geben wollte, durch den Hof des Menus Plaisirs ging, und ihn Jemand überreden wollte, in den Saal zu treten, um eine Symphonie zu hören, welche schon länger der Gegenstand lebhafter Diskussionen in der musikalischen Welt war, sagte er: „Lassen Sie mich gehen, ich brauche nicht mehr zu lernen, wie man es nicht machen muß!“ — Ein anderes Mal, als bei der Repetition des feierlichen Hochamtes von Beethoven sich Berlioz mit aller Freimüthigkeit, die seine Achtung gegen den Komponisten rechtfertigt, gegen die in diesem Hochamte enthaltene Fuge in D-dur aussprach, nahm ein Pianist, ein Mann von Verdienst, der auch viel komponirt hat, Partheie, und vertheidigte diesen „fugirten und unheilbar Wirrwarr Beethovens“, wie Berlioz diese Fuge nannte. Cherubini trat mitten in der Diskussion in den Foyer, und trotz der Zeichen, welche Berlioz seinem Gegner gab, um ihn zum Schweigen zu bringen, bemühte sich dieser erst recht, Cherubini's Aufmerksamkeit rege zu machen. „Was haben denn die Herren da?“ fragte Cherubini. — „Hier, Herr Berlioz,“ antwortete boshaft der Pianist, „mag die Fuge nicht leiden.“ — „Natürlich! denn die Fuge mag ihn nicht leiden!“

Cherubini kannte, selbst gegen seine Schüler, kein Mitleid, sobald ihm ein Bißwort auf die Zunge kam. — Einer seiner Eleven hatte eine neue Oper in Scene gesetzt, Cherubini war bei der Generalprobe in einer Loge zugegen. Nach dem zweiten Akte begab sich der junge Mann voll Angst in die Loge Cherubini's, und nachdem er lange vergeblich auf eines jener ermuthigenden Worte gehofft hatte, deren man in ähnlichen Fällen so sehr bedarf, fragte er endlich bescheiden: „Nun, mein Meister, und Sie sagen mir gar nichts?“ — „Was Teufel soll ich Dir denn sagen?“ erwiederte Cherubini lachend, „ich höre Dir nun fast schon zwei Stunden zu, und Du hast mir noch gar nichts gesagt, was etwas taugte!“ — Dieser Witz war um so bärter, da er unbillig und ungerecht war, denn das Werk des Eleven war vortrefflich und hatte einen glänzenden Erfolg. —(9)—

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Mittwoch, den 30. März, Benefiz und letztes Auftreten der Dlle. Cerito

Sich trennen ist leicht, aber Scheiden fällt schwer! Wenige Stunden noch und die deutsche Opernsaison ist vorüber; wir werden ihr in unserem nächsten Blatte eine freundliche Erinnerung schenken. Die Verblühten und lieb gewordenen Künstler machen den südlichen Zugvögeln Platz, und zerstreuen sich, um auch vor andern die Blumen ihrer Kunst zu entfalten, schon wieder einige Monate und wir sehen sie neuerdings in unserer Mitte neue Genüsse bieten; Eine solche kurze Trennung kann nicht schwer fallen. Wenn aber eine anerkannt treffliche Künstlerin auf längere Zeit, auf unbestimmtes Wiedersehen von uns Abschied nimmt, dann können wir ihr Gehen die Scheidsstunde nennen, und gewiß wird sich jeder hinzudrängen, dem liebgewordenen Gaste zum letzten Male den Zoll seines Beifalls und seiner Gunst darzubringen. Und eine solche uns recht liebgewordene Erscheinung ist gewiß die der lieblichen Spitzdirne „Dlle. Cerito“, die durch die ganze Saison die Gunst unseres ziemlich spärlich besuchten Ballettes spielend getragen und immer durch ihr jedesmaliges Erscheinen die Räume des Hauses füllte. Darum war auch heute bei ihrem letzten Auftreten das Haus zum Ersticken voll und der Beifall der Vollendung ihrer Kunst vollkommen angemessen.

Dlle. Cerito hatte zu ihrem Benefiz die neuesten Tänze wiederholt, welche die beiden Ballette „Amors Zöglinge“ und der durch sie so beliebt gewordene „Seenixe“ enthalten. Außerdem wirkte dieselbe in dem pas de quatre von der Komposition des Herrn St. Leon — der auch zum zwölften Male wieder auftrat — mit. Wir halten es für überflüssig, nochmals der Fülle von Grazie, der Leichtigkeit und der Sicherheit zu erwähnen, mit welcher Dlle. Cerito jeden Pas, das heißt, jeden Schritt, jede Bewegung und jeden Tanz ausführt, wobei sie von der Anschmiegsamkeit ihrer äußern Erscheinung so trefflich unterstützt wird. Diese vereinten Eigenschaften sind es, die Dlle. Cerito bereits auf eine so hohe Stufe der Kunst stellten und die ihr gewiß die Bahn zum höchsten Gipfel derselben ebnen werden. — Möge die Künstlerin die Aufnahme während der ganzen Saison, so wie am letzten Abende ihres Auftretens, als die Versicherung hinnehmen, daß jedem Freunde der höhern Tanzkunst ihr Wiedererscheinen höchst erfreulich sein wird.

Außer der Benefiziantin müssen wir noch die heutigen Leistungen der Hrn. Barrey und Guerra als ganz vorzüglich bezeichnen. In musikalischer Hinsicht wurde die „Tell“-Ouverture wieder eminent exekutirt.

M. Markbreiter.

* Konzerte in Wien.

Mittwoch den 30. März, Abends um halb 10 Uhr, Konzert der Madame Bishop, erster Sängerin aus London ꝛc. und des Hrn. Bochsa, ersten Harfenspielers ꝛc. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Wenn die öffentlichen Blätter von den beiden Künstlern, die heute, abermals bei nächtlicher Weile, ein zahlreiches Publikum im Konzertsaale versammelt hatten, des Glänzenden und Rühmlichen viel gesagt, und ihre Leistungen über alle ähnlichen hoch erhoben hatten, so ist es natürlich, daß wir mit sehr gespannter Erwartung dem Auftreten entgegen sahen, und dies um so mehr, je bessere Sängerinnen wir selbst hier bereits und zu hören Gelegenheit hatten. Madame Bishop besitzt neben einer sehr angenehmen Persönlichkeit eine ausgezeichnete Stimme, namentlich in der Mittellage und in der Höhe, und eine Methode, die in der That nichts zu wünschen übrig läßt. Ihre Gesangfiguren sind oft frappant, immer mit Geschmack angebracht und von gutem Effekt, ihr Triller ist rein und rund, und die Stimme spricht leicht an, mit einem Worte, Madame Bishop reiht sich den ersten Konzertsängerinnen unserer Zeit würdig an, und wird, als solche, sicher überall, so wie hier, den verdienten Beifall ernten. Wir hörten heute ein Recitativ: „Core campagne“ und die Cavatine: „Come per me sereno“ aus Bellini's „Sonnambula,“ eine Arie: „Il braccio mio“ von Nicolini, die Cavatine: „Ah quando il regio talamo“, aus Donizetti's „Ugo“, „Conte di Parigi“ und neue Konzert-Variationen auf das alte Nel cor più non mi sento. Die sämmtlichen Nummern trug die Künstlerin theils unter Klavier- theils unter Harfenbegleitung des Hrn. Bochsa, mit großer Virtuosität vor. Ihre Manier im Recitativ wie in der Arie ist gleich musterhaft und man sieht, daß sie den glänzenden Vorbildern, welche sie in London und bei ihrer Stellung daselbst zu hören und zu studiren Gelegenheit hatte, rühmlich nachgestrebt hat. — Zwischen beiden Abtheilungen des Konzertes sang Madame Bishop ein französisches Lied: „Je suis la Bayadère“, eine Komposition des Hrn. Bochsa, der dasselbe auch auf der Harfe begleitete. Mad. Bishop trug diese Piece mit großer Kunstfertigkeit und Eleganz vor, indessen müssen wir gestehen, daß die große Kunst und die brillante Ausstattung uns für einen französischen Chanson fast zu gesucht erschienen, denn eben von einem solchen, dem sogar der Charakter der Volksthümlichkeit durch das begleitende Tambourin noch frappanter aufgedrückt wird, erwartet man mehr anspruchslose Leichtigkeit. Unter anderem Titel und ohne das Tambourin würde die Piece, die in Komposition und Ausführung gleich verdienstlich war, unstreitig von noch viel bedeutenderer Wirkung gewesen sein. — Uebrigens zollte das Publikum der Künstlerin während und nach jeder ihrer Leistungen den lautesten Beifall und nach jeder Piece wurde sie wiederholt gerufen. Hr. Bochsa trug, außer dem bereits erwähnten Accompagnements, zwei große Pieces auf einer wunderschönen Erard'schen Harfe

Ver. Die erste, eine große Fantasie »Mosaique musicale« zeigte des Künstlers ausgezeichnete Fertigkeit in Passagen und in den schwierigsten Gängen und bewunderte ihr zugleich als einen trefflichen Komponisten.

Er spielt mit sehr viel Geschmack und seine Anwendung der Sons harmoniques und sons étouffés ist ausgezeichnet, doch scheint er uns fast die Bässe ein wenig zu sparsam in Anspruch zu nehmen. — Von großem Interesse war die zweite Piece, eine musikalische Improvisation über gegebene Themata. Dem Künstler wurden nur zwei, die Pregbiera aus »Mose« und die Menuet aus »Don Juan« gegeben, die er mit großer Kunst und Gewandtheit bearbeitete, und denen er noch, den Menuet: die Arie: »Reich mir die Hand« und ein Thema aus der »Lucrezia«, und der Pregbiera das »God save the Queen« hinzufügte. — Charakteristisch und merkwürdig war die zufällige (?) Zusammenstellung der »Lucrezia Borgia« und des »Don Juan« (!), Mozart's und Donizetti's, dann der Pregbiera und der englischen Volkshymne, die eigentlich auch eine Pregbiera ist. Diese Zusammenstellung gibt zu moralischen und musikalischen Vergleichen Anlaß, die nicht ohne Interesse sind. Hrn. Bochsa's Gewandtheit im Verknüpfen der Themen ist überraschend. Das Publikum zollte ihm reichen Beifall. —(9)—

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—

(In Linz) werden um die Mitte Aprils Dr. Wild und Dlle. Lutzer zu Gastrollen erwartet. —e.

(Dlle. Eschen) soll in Grätz als Sängerin engagirt worden sein. Lemberger Journale bedauern ihren Verlust, und in Grätz wird es, wenn sich auch diese Neuigkeit bestätiget, von Sängerinnen wimmeln. — Herr M. Pettermeyer, Vereinsmusikdirektor aus Wien, der seinen Sohn Alexander, Virtuosen auf der Klarinette und der Oboe, auf einer Kunstreise nach Italien begleitet, wird ebenfalls in Grätz ein Konzert arrangiren. —e.

(Die Familie Rainer,) Alpensänger aus Tyrol, machen mit ihren Jodeln und ihren Alpenliedern in New-York gute Geschäfte. —e.

(Thalberg) hat sich am 1. März in Marseille mit ungeheurem Erfolge produzirt. Lange hat dasselbst kein Künstler solchen, an Fanatismus gränzenden Enthusiasmus erregt. —e.

(Ein weiblicher Tenor) ist wieder in neuester Zeit in Paris aufgetaucht. Es ist Mad. Mathieu d'Angel. —e.

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände- und Grab-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Kaxis, hat nun durch eine neue Ausspielung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so aussehend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als **21,200** Treffer, hierunter wiederum **100** Eßerhaupteste mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn so eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den außerordentlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erstaune! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei vielen Lotterien sich fragen muß: »wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen,« so muß man in diesem Falle sich sagen: »warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieles auf so vielfältige Weise gewinnen müssen.«

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien. Währ. **300,000** fl. oder **250,000** fl. oder **230,000** fl. oder **224,000** fl. oder **220,000** fl. oder **212,500** fl. oder **205,000** fl. oder **203,000** fl. oder **202,000** fl. oder **200,000** fl.; **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **25,000** fl.; **20,000** fl.; **12,000** fl.; **6000** fl.; **3000** fl.; **2000** fl.; mehrere Treffer zu **500** fl.; **400** fl.; **300** fl.; **200** fl.; **150** fl. und **100** fl.; und so abwärts bis mindestens **15** fl. W. W. — Die reich dotirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl. ꝛc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von **200,000** fl. und **100,000** fl., zusammen **300,000** fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen **21,200** Treffer, die alle mit barem Gelde dotirt sind. — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 5 fl. K. M. Der Käufer von 5 Aktien enthält eine jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

• — Dr. Jos. Palkh, zum Amerikaner, Leihmarkt Nr. 255, zeichnet sich durch sein rastloses Bestreben aus, sein reiches Waarenlager stets mit neuen, geschmackvollen und nützlichen Artikeln zu vermehren. Man findet dort nur gute und billige Gegenstände und es ist sehr erfreulich, dort Sachen zu sehen, welche aus China, England, Frankreich, Rußland, Amerika und Brasilien herbeigeführt werden mußten, um dem Bedürfnisse der fashionablen Welt zu genügen. So finden wir **japanische Fußdecken** aus Reisenpflanzen, gleich brauchbar in Stuben und Wägen, warmhaltend und dauerhaft. Aus England, **schottische Gegenstände**, Tabatieren, Cigarrenetuis und Brillenfutterale, die schöner noch nie da waren, **Reitgeschirre** in großer Auswahl. Aus Frankreich, feine **Parfümö** und **Luxusartikel** und dann, als Reiserequisiten Jagdbecher, Nachttöpfe, Feld- und Trinkflaschen, auch Kouvirs von lakirtem Leder zum Zusammenlegen. Aus Rußland **mosaikähnlich gestickte** lederne **Morgenstiefel** und dann **Stiefelschäfte** von sehr weichem Kalbleder, die selbst den leidendsten Fuß nicht drücken, und endlich eine Art merkwürdiger **Pantoffeln**, die beim Anziehen wie Pantoffeln, beim Tragen aber wie bequeme und elegante Schuhe erscheinen. —(9)—

So eben ist das vierzehnte Heft des

schwarzen Mandls

(viertes des weißen Mandls)

erschienen, und im Komptoir des Adlers um 6 kr. K. M. zu haben.

Morgen-Cours am 31. März 1845.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4	—	—
detto	3	78¾	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verlehte Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwanges-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	99¾
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		486¾	—
detto	1839 f. 250 fl.	—	—
detto	dto. f. 50 fl.	—	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	3½	—	—
detto	3	—	—
der allgemeinen ungarisch.	3	—	—
Hofkammer, der ältern	2½	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—
von Galizien	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—

Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—

Aerar. Domest.

Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½	64¾	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramte	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 31. März.

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107½	107¾
detto	4	100¾	100¾
detto	3	78	78¼
detto	2½	65¾	66
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½	65	65¾
Anlehen vom Jahre 1834		137	137½
detto 1839		110	110¾
Bankaktien — höchster Cours		1816	—
detto — mindester Cours		1815	—
detto — letzter Schluß		1815	— 1816
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Angekommene:

Den 29. März.

Graf Franz Pallfy, k. k. Kämmerer (Stadt Nr. 1044), von Preßburg. — Graf Wilhelm Brandis, k. k. Lieutn. (Stadt Nr. 581), von Edin. — Graf Louis Forgach (St. Nr. 941), von Pesth. — Graf Nikolaus Esterhazy (St. Nr. 684), von Eisenstadt. — Die Grafen Coloman u. Dyonis Almásy, von Paris. — Baronin Hellenbach (St. Nr. 214), von Preßburg. — Ritter Georg Kalchberg, k. k. Postmeister (St. Nr. 494), von Grätz. — Hr. v. Kiebe, k. k. Oberstl., von Preßburg. — Hr. Germann, Rent. (St. Nr. 956), von Nancy. — Hr. Trigant-Dreyer, Rent. (St. Nr. 694), von Paris. — Hr. Bartlett, Rent (Leopoldstadt Nr. 531), von Portä. — Hr. Johann Roman, Kaufmann (St. Nr. 968), von München. — Hr. Franz Donner, Kaufmann (St. Nr. 1060), von München.

Abgereiset:

Den 28. März.

Graf Moriz Dietrichstein, k. k. Gelandter, nach Prag. — Graf Franz Zichy, k. k. Kämmerer, nach Preßburg. — Graf Moriz Maria Hartmannsdorf, k. k. Lieut., nach Ungarn. — Ritter Leopold Wautier de Rockefort, Ingenieur, nach Ofen. — Hr. Ant. Buchmeier, Weltpriester von Wien, nach St. Pölten. — Hr. Nikolaus Minko. Hr. Georg Koniowicz. Hr Peter Christo, u. Hr. Demeter Basil. Kaufleute, nach Leipzig.

Verstorbene.

Den 25. März.

Hr. Franz Kleichhacker, k. k. niederösterr. Provinzial-Tabaktrafik-Kasse-Offizial, alt 49 J., in der Johannisg. Nr. 975, an der Lungensucht.

Jungfrau Franziska Eggert, Bürgerst. Gastgebers u. Kaufmhabers hinterl. Tochter, alt 25 J., auf der Wieden Nr. 345, am Typhus.

Den 26. März.

Hr. Franz Xaver Gemeindsbürgergerichtsbeisitzer des Magistrats der k. k. Haupt- u. Residenzstadt Wien, alt 42 J., auf der Landstraße Nr. 114, am Lungenbrand.

Gedruckt bei Leopold Grund, Redakteur, Rudolfsgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 79. Samstag, den 2. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Aufsteigen. Abnehmen	Wetter und Wind vom 31. März.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Franz v. Paul.	92.	5 Uhr 39 M.	6 Uhr 22 M.	12	44	Mond im Abnehmen. Letztes Viertel 7 U. 35 M. Ab.	Regen.	NW. m.	8 U. M.	+ 7,2.	27.601	27"3,2"'	3 Schuh 8 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							S. u. Wolk.	NW. sch.	2 U. N.	+11,3.	27.572	28"3,9"'		
							Trüb.	WNW. s.	10 U. A.	+ 7,3.	27.476	28"0,7"'		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 30 fl. K. M. ganzjährig, 15 fl. halbjährig und 7 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf seinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 20. März. (Der artesische Brunnen von Grenelle,) hat endlich ein Resultat geliefert, das Jedermann, namentlich aber die Freunde der Wissenschaft mit größtem Vergnügen vernehmen werden. Die ungeheuren Massen von Sand und Thon, welche sonst das Wasser schwarz und schlammig machten, und deren Aufhören man nicht mehr erwartete, habe endlich ihr Ende erreicht. Seit acht Tagen hat nun ohne Unterbrechung dieser Brunnen ein Wasser geliefert, das eben so rein ist als das filtrirte Seinewasser. Seit jenem Augenblicke belagern die Bewohner des Gros-Caillou und des Stadtviertels der Ecole Militaire und von Vaugirard den Eingang des Schlachthauses, um von diesem Wasser zu holen. Vorgestern haben sich mehrere Mitglieder des Municipalrathes und der Akademie der Wissenschaften an Ort und Stelle verfügt, um sich von der Güte des Wassers zu überzeugen und dasselbe zu untersuchen. In Kurzem wird Pr. Mutel sich wieder an die Ausfütterung des Bohrloches mit Röhren machen. — (Und hoffentlich wieder Alles verderben?!)

* London, 21. März. (Gewaltthätigkeiten.) Wir erhalten so eben Nachricht von einer Reihe von Gewaltthätigkeiten, welche jüngsthin in der Grafschaft Jefferson in Virginien stattgefunden haben, und welche ein abscheuerregendes Bild von den Gewalt- und Blutscenen geben, welche den Süden und Südwest jenes Landes auszeichnen. Zwischen Pierrepmus Opie und seinem Schwager, dem Hauptmann Gordon, herrschte schon lange ein tiefer Haß, dessen Ursachen nicht für die Publizität sich eignen. Es scheint, daß eines Tages Gordon und einer seiner Neffen, Mawle, vor Opies Hause erschienen, um denselben anzugreifen. — Gordon wurde arretirt, mußte aber, wegen mangelnder Beweise wieder entlassen werden. Einige Tage später ritt Mawle, ein Jüngling von siebzehn bis achtzehn Jahren, vor Opies Hause vorbei, als Crain, ein Freund von Opie, mit einigen Anderen heraustrat, und Mawle zurief anzuhalten. Dieser ritt ruhig vorbei; da ergriff Crain ein Gewehr, schoß, und Mawle stürzte leblos nieder. Ein Augenzeuge ließ den Mörder arretiren und die Obrigkeit wollte denselben nicht gegen die angebotene Kaution entlassen. — Während man noch auf den Bescheid wartete, rief, im Bezirke des Gerichtshofes, ein Freund des Crain: Vorwärts! Jetzt gilt's Handeln! und sogleich ergriffen mehrere den Gefangenen, und führten ihn, in Gegenwart der Obrigkeit und einer großen Menge von Zuschauern fort, die vergeblich zum Anhalten ermahnt wurden. Ein einziger Mann wollte sich ihnen entgegenstellen, wurde aber unglücklicherweise in demselben Augenblick vom Schlage gerührt.

* London, 21. März. (Selbstmord.) Gestern hat sich der Graf von Munster, indem er sich in den Mund schoß, ums Leben gebracht. — Er war ein Sohn des Herzogs von Clarence, nachmals unter dem Namen William IV. Königs von England, und der berühmten Schauspielerin Madame Jordan. Georg Fitzclarence, Graf von Münster, war 1794 geboren und vermählte sich 1819 mit einer Tochter des Grafen d'Egremont. Er hinterläßt sechs Kinder, von denen der Viscount Fitzclarence, der seinen Titel erbt, im Jahre 1834 geboren ist. Schon im dreizehnten Jahre trat der Verstorbene in Prinz Wales Husaren als Cornet in den Kriegsdienst, und seine ausgezeichneten Talente und Dienste beförderten ihn nach und nach zu den höchsten Militär- und Civilstellen. Er war Oberst und hatte den Krieg in Spanien mitgemacht und auch in Indien gedient. Im Jahre 1841 wurde er General Major. Zugleich war er Gouverneur und Kapitän, Konstable und Lieutenant von Windsor Castle. Er war ein eben so guter Soldat als er ein Gelehrter war. Sein Tod fällt in sein achtundvierzigstes Lebensjahr. — Die englischen Zeitschriften enthalten über dieses unglückliche Ereigniß folgende Details: Mit tiefer Betrübniß melden wir diesen Selbstmord, der gestern Abend um halb zwölf Uhr im Hotel des Grafen Münster in Belgrave-Street vorfiel. Schon seit längerer Zeit litt der Graf an einem Uebel, das, wie es scheint, seine Geistesfähigkeiten störend berührte, indem sich in seinen ganzen Verhältnissen nichts befand, was seine Familie jemals auf die Vermuthung hätte bringen könne, daß er seinem Leben ein Ende machen wolle, ja, im Beginne der letzten Woche befand er sich etwas besser. Seine Bedienung hatte sich gestern Abend, kurz nach Sechs Uhr zurückgezogen, und ihn in seiner Bibliothek allein gelassen, als sie gegen halb zwölf Uhr plötzlich durch einen Pistolenschuß erschreckt wurden. Der Kammerdiener und andere von der Dienerschaft eilten sogleich die Treppe hinab, um den Vorfall zu untersuchen. Sie traten in die Bibliothek, und fanden dort den schrecklich verstümmelten Körper ihres Herrn, der sich durch einen Pistolenschuß in den Mund getödtet zu haben schien. Man machte sogleich Lärm, aber die Hilfe kam zu spät, der Tod mußte augenblicklich gewesen sein.

Das bei der Leichenbeschau aufgenommene Protokoll brachte noch folgende Data: Robert Snoots, der Kammerdiener des Grafen, hatte zuerst den Schuß gehört, — gleich darauf war die Glocke in der Bibliothek gezogen worden, und als der Diener dorthin kam, trat ihm der Graf entgegen, und rief: »Robert, Robert, ich habe mich durch die Hand geschossen. Bring mir Licht und geh' nach einem Wundarzt!« — Die Hand, es war die rechte, war ganz mit Blut bedeckt. — Der Graf sagte noch: »Da habe ich was Schönes angerichtet! das kommt davon, wenn man mit Pistolen spielt!« — Unmittelbar nachdem der Diener den Grafen verlassen hatte, fiel ein zweiter Schuß. Jetzt eilte Snoots und mehrere Diener herbei, und fanden den Grafen mit zerschmettertem Haupte; — er röchelte noch, starb aber gleich darauf. — Der, über seinen früheren Zustand befragte Arzt gab an, daß er an demselben Tage zu dem Grafen gerufen worden sei, und ihn körperlich und geistig sehr abgespannt gefunden, auch darüber mit seinem Kollegen gesprochen habe. Indessen habe er dem Grafen eine beruhigende Medizin verschrieben, und ihm verordnet, zu Bette zu gehen, dieser aber habe gesagt, er werde sich erst nach elf Uhr zur Ruhe begeben. Uebrigens sei keine Spur von der Intention des Selbstmordes vorhanden gewesen. — Die Kugel war durch den oberen Gaumen, hinter den Augen durchgegangen und saß, mit einem Busch Haaren, oben in der Decke. Eine zweite Kugel steckte in der rechten Hand. —

Die Jury sprach „Selbstmord in Geistesabwesenheit!“ — Man glaubt, daß der schlechte Gang der indischen Angelegenheiten üblen Einfluß auf des Grafen Gemüthsstimmung gehabt habe.

— (Unglücksfall.) Die englische Zeitung „Herald“ vom 19. März erzählt folgenden tragischen Vorfall. Ein Herr John Martin besuchte vor wenigen Tagen mit einigen seiner Freunde die Menagerie zu Mid-lent Fair in Straffordshire. Der Wärter warnte sie, den Käfigen der Bestien nicht zu nahe zu treten, indeß Herr Martin achtete darauf nicht, sondern steckte seine Hand in den Käfig des Tigers und streichelte die ausgestreckte Tatze des Thiers, das in seiner ganzen Länge dalag. Kaum aber hatte er dies gethan, so stürzte die Tigerin in voller Wuth herbei, packte seinen Arm mit ihren Zähnen und begann ihn zu zerfleischen. Vergebens versuchte der Unglückliche denselben zurückzuziehen. Die Wärter waren gezwungen, glühendes Eisen in den Rachen des Thiers zu stoßen, ehe dies seine Beute los ließ. Außerdem, daß der Arm von den Zähnen des Thiers fürchterlich zerfleischt war, war er auch aus den Schulterhöhlen gerissen worden, so daß der herbeigerufene Arzt die Amputation für nothwendig erklärte. Hr. Martin befindet sich in einem überaus lebensgefährlichen Zustande.

— (Todesfall.) Der Generallieutenant Shrapnel, bekannt als der Erfinder des nach seinem Namen benannten Geschosses, ist am 12. März in Southampton gestorben. Seine Erfindung ward für so wichtig erkannt, daß er eine jährliche Gehalts- und Pensionszulage von 1200 Pf. St. erhielt.

München, 26. März. (Die feierliche Trauung Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Adelgunde mit dem Erzherzog von Oesterreich, Erbprinzen von Modena, Franz Ferdinand,) wird, wie schon gemeldet, Dienstag den 29. März um sechs Uhr Abends in der Allerheiligenhofkirche vollzogen. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften versammeln sich in dem Appartement Sr. Majestät des Königs um 6 3/4 Uhr in Begleitung ihres Dienstes, die Herren und Damen vom großen Dienst 33. MM. um 6 1/4 Uhr im Vorzimmer dieses Appartements. Um 6 1/2 Uhr versammeln sich in der Allerheiligenhofkirche in den Tribunen die geladenen Mitglieder des diplomatischen Korps, deren Gemahlinnen, und die am königl. Hof vorgestellten fremden Herren und Damen, im Schiff der Kirche sämmtliche cortégefähige Herren und Stabsoffiziere nach den drei Rangklassen, eben so die hoffähigen Damen, die bei Hof aufgeführten Fräulein, und das königliche Offizierkorps, und zwar nehmen die Damen die Sitze ein, die Herren stehen. Darauf werden 33. kk. HH. der Herzog und der Erbprinz von Modena in Begleitung höchstihres Dienstes durch den königlichen Oberkämmerer und einen königlichen Ceremonienmeister vor der Ankunft Sr. Maj. des Königs aus höchstihren Appartements eingeführt, und begeben sich auf die Epistelseite der Kirche. Nach deßfalls geschehener Meldung durch den Oberkämmerer verfügen sich dann Ihre Majestäten, in Begleitung Ihrer königl. Hoheit der Prinzessinn Adelgunde und der höchsten Herrschaften, unter Vorantretung der sämmtlichen Herren des großen Dienstes, und gefolgt von der königl. Obersthofmeisterinn, den Palast- und Schlüsseldamen, den Oberhofmeisterinnen und Hofdamen, und indem die Hatschiere Spalier bilden, in die Kirche, und zwar: 33. MM. der König und die Königin, zwischen höchstdenselben die durchl. Braut, rechts Sr. Maj. der Kapitän des Garde- und der Generaladjutant, links Ihrer Maj. allerhöchstihr Oberstthofmeister: 33. kk. HH. die Kurfürstinn Witwe und der Kronprinz mit höchstihrem Oberstthofmeister und Ordonnanzoffizier: 33. kk. HH. die Erbgroßherzogin Mathilde und die Prinzessin Hildegarde, geführt von Sr. k. H. dem Prinzen Karl, mit höchstihrem Oberstthofmeister, Kämmerer und Adjutanten: 33. kk. HH. die verwittwete Herzogin von Leuchtenberg und die Herzogin Louise in Baiern mit höchstihren Oberstthofmeisterinnen: 33. HH. der Erbgroßherzog von Hessen und der Herzog Max in Baiern mit höchstihrem Adjutanten und Hofkavalier: 33. DD. der Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg und seine Gemahlinn mit diensthuendem Kämmerer und Hofkavalier. Die Schleppen und Hofmäntel der allerhöchsten Herrschaften werden durch die Gemächer und in der Kirche von den Oberstthofmeistern und Oberstthofmeisterinnen, oder von den als solche funktionirenden Schlüsseldamen und Hofdamen, auf den Gängen aber von Pagen getragen. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften begeben sich in der Kirche auf ihre Plätze auf der Evangelienseite, rückwärts die Herren und Damen vom großen Dienst, vor dem Betschemel Sr. Maj. des Königs der königliche Oberstkämmerer, ihm seitwärts ein königl. Ceremonienmeister. In kurzen Zwischenräumen werden darauf 60 Kanonenschüsse gelöst. (Schluß folgt.)

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem k. k. Hoffourier und Kommissär bei dem k. k. Oberstthofmarschallamte, Doktor der Rechte, Ferdinand Edlen von Wolfarth, die Bewilligung zur Annahme des, von dem landwirthschaftlichen Vereine im Königreiche Bayern erhaltenen Diploms als korrespondirendes Mitglied ertheilt.

† Erlau. (De Teum.) Nachdem hier aus Wien die erfreuliche Nachricht angelangt war, daß der Erlauer Bischof, wegen dessen gefährlicher Krankheit in der Kathedralkirche eine öffentliche Fürbitte angestellt wurde, sich besser befinde, wurde in derselben das Te Deum laudamus und in der griechischen Kirche die Liturgie gesungen.

Verschiedenes

(Luftdichte Fenster und Thüren.) Darüber lesen wir im Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft einen längeren Artikel. Der Werth einer solchen Einrichtung leuchtet von selbst ein, deshalb hier nur die Hauptpunkte der Erfindung selbst! Kork ist der luftdichte Schließer. Man bohrt mit dem Zugenhobel das Rahmstück jedes Fensterflügels auf allen Kanten einen halben Zoll breit und tief aus, so daß auf der innern und äußern Seite ein Streifen Holz stehen bleibt: diese Höhlung wird mit Kork ausgelegt, was jedoch so geschickt geschehen muß, daß der Fenster- oder Thürflügel genau seine frühere Gestalt wieder bekommt. Tischlermeister Schob in Berlin ist Erfinder dieser Einrichtung.

Feuilleton.

*See-Abenteuer eines Lions.

(Sand.)

13.

Das Erwachen.

Alle Passagiere hatten sich, da sie der Ruhe sehr bedurften, bereits bei Zeiten niedergelegt, und d'Parcourt, der, wir wissen wohl warum, sicher nicht der am wenigsten Angegriffene war, hatte es wie die Anderen gemacht. Nicht als wenn er gehofft oder nur gewünscht hätte zu schlafen, im Gegentheil, er wollte wachen, sehr ernst nachdenken und in der Einsamkeit mit sich selbst zu Rathe gehen. Als er in sein kleines Zimmer kam, setzte er sich an den Tisch, auf welchem sein Reisetagebuch lag, und warf nachlässig einige Zeilen hin, gleichsam als ob er sich dadurch einer Art von Vertrauten mittheilte. Dann stützte er den Kopf in seine Hand und dachte über seine Lage nach, aber schon nach einigen Augenblicken fühlte er eine unwiderstehliche Müdigkeit über sich hinein brechen und warf sich ganz angekleidet auf das Bett.

So tief auch sein Schlaf war, so war er dennoch voller Visionen und Zanlome, wie der Schlaf eines Kranken. Alle seine Abenteuer von seiner Rückkehr nach Nantes an, bis zu dem heutigen Tage, alle Ereignisse, die diesen Tag für ihn so dramatisch und merkwürdig gemacht hatten, gingen nach und nach vor seiner Einbildungskraft vorüber. Als darauf die illusorischen Schöpfungen des Traumes den bitteren Erinnerungen der Wirklichkeit folgten, erschien er sich selbst, wie er triumphirend aus dem Kampfe gegen die Bedenklichkeiten der Mad. Bergerac und gegen die Eifersucht des Kapitäns hervorging. Die Frau, der er mitten durch die Wogen des Meeres nachgefolgt war, erhörte endlich seine Liebe. — Er entführte sie, wie Mabel Lopel Mathilden, beide flohen auf einem wildschnellen Renner, sie ruhete in seinen Armen, er fühlte, wie sie, drängtigt durch den dahinsausenden Galop des Pferdes, sich näher an ihn schmiegte, und der Wind ihr flatterndes Haar um seine Schläfe wehete. — Jetzt nahm eine leichte Barke sie auf und wiegte sie, getrieben von zwei taktmäßig geschwungenen Rudern, sanft über eine ruhige, wogende Flut dahin. Endlich schlief d'Parcourt neben Julien in einem Rosengebüsch ein.

* * *

Als Albert aus diesem bezauberden Schlummer erwachte fand er sich tief in seinen Mantel gehüllt, ruhend auf dem Sande an der Küste Afrika's wieder. Alles was er auf Bergeracs Schiff mitgebracht hatte, lag neben ihm und ein an ihn adressirter Brief steckte zwischen seinen Fingern. Mit der fieberhaften Angst eines Verdammten, der sein Urtheil vernehmen soll, öffnete er den Brief und las folgende Worte von der Hand des Kapitäns.

Mein Herr!

Ich zweifle nicht, daß Sie schon manchen Ehemann betrogen, schon manche Gattin verführt haben; ich glaube mich daher verpflichtet, indem ich Ihnen bemerkbar mache, daß Sie an Einen gekommen sind, der stärker ist als Sie, alle meine Leidensgenossen, die minder glücklich oder minder geschickt waren als ich, an Ihnen zu rächen. Ich hätte Ihnen das Lebenslicht ausblasen können, ja, ich hatte die Thorheit einen Augenblick daran zu denken; aber außerdem, daß ich schon einen Mann erschossen habe, der braver war als Sie, wird Ihnen mein Muth in dem gestrigen Drama bewiesen haben, daß ich kein Zeigling bin, und Ihre Geschicklichkeit bei derselben Gelegenheit hat mir gezeigt, daß Ihnen Ihr Leben nur allzu lieb ist. Ich habe es daher vorgezogen, als Gatte, als Seemann und als Bretone zu handeln und dem Manne nachzuahmen, der, als er einen Dieb in seiner Wohnung fand, denselben ergehenß hat, das Haus zu verlassen. Mein Schiff, mein Herr, gehört mir und für mich ist es mein Haus, deßhalb habe ich Sie ausgeschifft!

Sie werden sicher Sich nicht beklagen, daß meine Handlungsweise gewaltsam sei, ich habe mich damit begnügt, nur einige Tropfen Opium in die Tasse Thee zu geben, welche Sie jeden Abend trinken. Das Mittel ist abgenutzt, ich gebe es zu, aber sicher würde man es weniger benutzen, wenn es

nicht das Beste wäre. Ueberdem mußte es für Sie angenehm in, denn man sagt, das Opium schaffe angenehme Träume; ich wünsche es Ihnen, daß Sie in dieser Nacht alle Houris aus Mohameds Paradiese sehen mögen!

Sie werden zwischen dem 25 und 27 Grad nördlicher Breite und dem 14 Grad östlicher Länge, zwischen den Staaten Tunis und Tripoli und in einem Lande erwachen, das in Norden vom mittelländischen Meere, im Süden aber von der Sandwüste begrenzt wird. Wenn Sie indessen ein Stückchen weiter gehen, was Ihnen bei den Vorräthen, die ich neben Sie niederlegen lasse, nicht schwer werden kann, so müssen Sie sich mitten unter den alten Garamanten, Berbern, Lotophagen und anderen barbarischen Völkerschaften befinden, wo Sie dann nach Belieben ein Jäger oder ein Pirat werden können, die Ihnen aber leider wenig schöne Frauen zum Verführen darbieten werden. Der Kapitän Bergerac.«

(Es scheint übrigens als ob sich unser Lion glücklich aus der Affaire gezogen habe, denn man hat ihn kürzlich am Café Tortoni in Paris gesehen.)

—(9)—

Theater in Wien.

k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Donnerstag, den 31. März, »Das schwarze Mandl,« oder »Reise durch Luft, Feuer, Erde und Wasser.« Feenmärchen in zwei Aufzügen. Vom Verfasser des »Sieg des guten Humors.«

Wir würden der Reprise dieser sehr gern gesehenen Piece nicht erwähnen, wenn nicht die Krankheit der Mad. Jäger, welche vorerst im Besitze der Parthie der Margarethe war, diese Rolle in die Hände der Mad. Rohrbeck gebracht hätte. Mad. Rohrbeck besitzt so viel Humor und Gemüthlichkeit, daß ihr diese Rolle durchaus zusagen mußte, und sie hat dieselbe auch zur allgemeinen Zufriedenheit des Publikums durchgeführt, das sie mit lautem Beifalle empfing, und mehrere ihrer Couplets, die sie sehr brav vortrug, zur Wiederholung begehrte. Herr Hesse gab den Gerichtsschreiber, eine Parthie, die sonst Herr Stahl hatte, der heute im Theater an der Wien beschäftigt war, mit seiner guten Laune und seinem guten Talente recht brav, und auch die außerdem in den Hauptparthien beschäftigten Herren Gämmerler, Hopp, Sculta und Lang, spielten recht gut. Minder gut gingen die Versenkungen und Verwandlungen, indem Mad. Rohrbeck durch das Manquiren derselben in bedeutender Gefahr schwebte, und bei einer Verwandlung Feuer und Wasser in so innige Berührung kamen, daß das Publikum eine Zeitlang nicht wußte, welches Element die Oberhand gewinnen würde!

—(9)—

Konzerte in Wien.

Donnerstag, den 31. März, Abends halb zehn Uhr. Drittes und letztes Konzert der Dlle. Elise Meerti aus Brüssel. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Dlle. Elise Meerti hat nach einer kurzen Unterbrechung, ihrem zweiten, mit vielem Beifalle aufgenommenen Konzerte das dritte folgen lassen, während sie unterdessen das Glück hatte, vor dem Allerhöchsten Hof singen zu dürfen und sich dort eines ausgezeichneten Beifalles zu erfreuen hatte. Auch ihr heutiges Konzert, das ein ausgesucht reiches Programm hatte, bekundete sie wiederum als die treffliche Künstlerin, als die sie sich uns früher zeigte. Ihre umfangreiche, glockenhelle Stimme, ihre sehr gute Schule, die Annehmlichkeit ihres Vortrages und ihre Gewandtheit in jedem Genre des Gesanges stellen sie neben die ersten Konzertsängerinnen unserer Zeit, mit denen sie den Vergleich recht wohl aushalten kann. Wir hörten heute von ihr: Recitativ und Arie aus Mercadantes Donna Caritea, eine Arie (der Herr vergibt die Seinen nicht) aus Mendelssohn-Bartholdy's »Paulus« und ein Duett aus Donizetti's »Torquato Tasso,« das sie mit Herrn Kozuczek sang. Sie trug Alles vortrefflich vor und Herr Kozuczek unterstützte sie nach Kräften mit seiner recht angenehmen, klangreichen Stimme und guten Methode im Gesange. Am Schlusse des Konzertes sang Dlle. Meerti drei kleinere Pieces: der Vogelsteller von Scherer, komponirt von Kittl, eine Romanze: Il reviendra von Lacaze, komponirt von Besque de Puttlingen und Beauplans liebliche Leçon tyrolienne, welche sie auf allgemeinen Wunsch aus ihrem letzten Konzerte wiederholte. Wir haben schon früher erwähnt, wie ausgezeichnet Dlle. Meerti im Vortrage derartiger Musikstücke ist, die ihr nicht leicht Jemand mit so viel Gewandtheit und Grazie nachsingen dürfte, und können nur mit den Worten ihres Chansons sagen: Bravo, comme un rossignol! — Leider nur, daß sie ihre Leistung mit dem Worte: partons! schloß, aber »croyons, qu'elle reviendra!« — Außerdem hörten wir Dlle. Rothmayer Thalbergs Fantasie über die englische Volkshymne recht wacker und mit vielem Beifalle vortragen. Dlle. Rothmayer ist auf dem Wege, eine sehr gute Klavierspielerin zu werden. Sie vereint Geschmack, Gefühl und Fertigkeit, und das sind treffliche Mittel; Fleiß und Studium thun das Uebrige. Herr Servais trug seine Fantasie: Das Karneval von Venedig, mit seiner ganzen, ausgezeichneten Virtuosität vor, wir haben ihn fast noch nicht schöner spielen hören, — doch das glaubt man nach jeder seiner Leistungen sagen zu müssen! Lauter Beifall füllte jede Pause des Spiels und nach Beendigung desselben rußte das Publikum nicht, bis Herr Servais der Aufforderung nachgab und seine herrliche Romanesca spielte. Hr. Scholz, unser trefflicher Komiker, deklamirte Seidl's »Melancholie« und nach vielem Applaus von demselben Dichter: »Der Glasschneider.« Herr Scholz ist die lebendige Komik, jedes seiner Worte erweckt unwillkürlich zum Lachen, und der finsterste Melancholiker müßte ihm, wenn er uns seine Melancholie darstellt, ein beifälliges Lachen zollen. — Ich kann's halt' nit ändern, es ist halt a so! Das ganze Konzert war eins der besten und genußreichsten der Saison und das Publikum dankte der Dlle. Meerti, die nach jeder ihrer Leistungen wiederholt gerufen wurde, durch den lautesten Beifall.

—(9)—

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—.

*Paris, 20. März. (Konzert.) Am 26. wird im Saale Vivienne ein religiöses Musikfest stattfinden, dessen Programm höchst interessant ist. Hundert und fünfzig Künstler und Sänger werden zu diesem Feste mitwirken, das bis jetzt in Paris einzig in seiner Art ist. Man wird daselbst zum ersten Male vollständig Mendelssohn Bertholdys berühmtes Oratorium »Paulus« hören, dann ein Fragment aus Palästrinas Stabat mater (1575), zwei aus dem Stabat mater von Pergolese (1736), eines aus dem Stabat mater von Rossini (1841), einen Psalm von Marcello (1775) Solo und Chor, eine Arie aus dem »büßenden David« von Mozart, ein Ave Maria von Arcadet, dem Meister des Kardinals von Lothringen (Chor. 1540), eine Arie und Chor aus Samson, von Händel, und endlich wird Herr Prumet ein Pianoforte Konzert von Beethoven vortragen. Den Soli singen Alexis Dupont und Gerard und Dlle. Henriette Nissen, ein Schülerin von Manuel Garcia und Nissl.

(Dlle. Weißbach,) erste sentimentale Liebhaberin am Stadttheater zu Hamburg, wird von einem dortigen geistreichen Rezensenten »eine personifizirte Thräne« genannt. —e.

(Döbler) befindet sich in Paris, kam aber noch zu keiner öffentlichen Produktion. Er hat bereits einen Orden erhalten, und zwar als Belohnung für die zahlreichen Werke der Wohlthätigkeit, die er gründ. —e.

(»Die Memoiren des Teufels«) ist der Titel einer Posse, welche auf dem Vaudeville-Theater in Paris ungeheuren Zulauf hat. —e.

(»Maßl, oder die böhmischen Amazonen,«) wurde unlängst in Karlsruhe um 11 Uhr Vormittags gegeben. —e.

(Theaternovitäten in Grätz.) Nach den Osterferien erwartet man daselbst Fried. Kaisers lokales Lebensbild: »Die reiche Bäckerfamilie« und das Schauspiel: »Marie von Mericé.« —e.

(Der Tenorist Hübner aus Zürich, und die Sängerin Stiepanek aus Prag,) sind für das Grätzer Theater gewonnen worden. Ihr Engagement beginnt mit 1. April d. J. —e.

(In Linz) stehen große Theaterreformen zu erwarten. Direktor Pellet hat den Ständen gekündigt. — Die HH. Pörtel und Mühldörfer haben die Bühne verlassen, und über deren Nachfolger gibt es noch keine bestimmten Nachrichten. So viel steht fest, daß die allfälligen Nachfolger lange brauchen werden, um sich die Gunst des Publikums in dem Grade zu erringen, wie sie ihre Vorgänger besaßen. Vorläufig soll ein Liebhaber aus Wels verschrieben sein. — Dlle. Tomaselli, Sängerin aus Brünn, gastirte mit zweifelhaftem Erfolge, ist aber bereits engagirt. Hr. Graf, aus Prag, verunglückte bei seinem Gastspiele und kehrte heim. —e.

(Rückert in Berlin) hat eine besondere Vorliebe für die dramatische Poesie gewonnen, und schreibt ein Drama. —e.

Konzert-Anzeigen.

Zwei Unternehmungen zum Besten der Nothleidenden und Bedrückten finden in der kommenden Woche statt, und wir versäumen nicht, unsere Leser darauf im Voraus aufmerksam zu machen, da es eben nur dieser Hindeutung bedarf, um den Wohlthätigkeitssinn der braven Wiener, die immer bereit sind, dem leidenden Mitmenschen zu helfen, zur heilbringenden That anzuregen.

1) Dienstag den 5. d. M. Mittags (nicht wie die Anschlagzettel lauten, Abends,) wird Herr Servais, der berühmte Violoncellist, zum Besten des Wiener-Armen disponiblen Wohlthätigkeits-Fonds, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Konzert geben, dessen ganzer Ertrag, nach Abzug der Kosten, lediglich diesem wohlthätigen Zwecke gewidmet ist. Das Orchesterpersonale des Konservatoriums wird mitwirken. Die vorkommenden Musikstücke sind: 1. Fantasie für das Violoncell, komponirt und vorgetragen von Servais. — 2. Gesangstück. — 3. Souvenir de Spa, (auf Verlangen), komponirt und vorgetragen von Servais. — 4. Duett für Tenor und Baß. — 5. Une Larme, Hommage à Lafont, Solo für das Violoncell, komponirt und vorgetragen von Servais. — 6. Gesangstück. — Da Hr. Servais, der durch seine große Kunstfertigkeit sich zu einem Lieblinge des Publikums gemacht hat, an diesem Tage zum letzten Male sich hier hören läßt, so dürfte dies um so mehr ein Antrieb zu einem reichlichen Besuche dieses Konzertes sein. — Logen, gegen höhere Beiträge, Sperrsitze zu 3 fl. und Eintrittskarten zu 1 fl. 20 kr. C. M. sind in der k. k. Hof-Musikalienhandlung des Herrn T. Haslinger, und am Tage des Konzertes an der Kasse zu haben.

2) Freitag den 8. März, Abends 7 Uhr, wird im Auftrage und unter dem Protektorate Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin das, zum Besten des Krankenhauses der Elisabethinerinnen zu gebende große Konzert im k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore statt finden. Ueber das Programm werden wir unseren Lesern späterhin, sobald dasselbe bekannt werden wird, das Weitere mittheilen, und wollen hier nur unsere Mitbürger auf die schöne Gelegenheit aufmerksam machen, unter der Aegide der allgeliebten und allverehrten Herrscherin, ihr Scherflein zur Labung und Pflege unserer erkrankten und leidenden Mitmenschen beizutragen. Wo solche schöpende Sterne leuchten, kann gutes Gedeihen nie fehlen! —(9)—

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände- und Geld-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Karis, hat nun durch eine neue Auspielung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so auserwählend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als **21,200** Treffer, hiernister wiederum **100** Esterhazylose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn ja eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erstaune! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei diesen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen," so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieles auf so vielfältige Weise gewinnen müssen."

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien, Währ. **300,000** fl. oder **250,000** fl. oder **230,000** fl. oder **225,000** fl. oder **220,000** fl. oder **211,500** fl. oder **205,000** fl. oder **203,000** fl. oder **202,000** fl. oder **200,000** fl.; **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl.; **11,000** fl.; **5000**fl.; **3000** fl.; **2000** fl.; mehrere Treffer zu **500** fl.; **400** fl.; **300** fl.; **200** fl.; **150** fl. und **100** fl.; und so abwärts bis mindestens **15** fl. W. W. — Die reich tetirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl. rc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von **200,000** fl. und **100,000** fl., zusammen **300,000** fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen **21,200** Treffer, die alle mit baarem Gelde bezahlt sind. — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 5 fl. W. W. Der Käufer von 5 Aktien enthält eine jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Die k. k. ausschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt zur Verfertigung aller Gattungen **Handlungsbücher, Conti-correnti** rc., vormals C. G. Jasper, gegenwärtig **J. C. Schwarz** — in der Stadt, **alten Fleischmarkt Nr. 704** — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstlinirens unterziehen wird, da er desselben durch sie um ein Billiges überhoben werden kann, und zugleich das Rastrum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach jedem beliebigen Muster linirt.

*— Die Hrn. Treu, Ruglisch et Komp., Schauflergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen **Parfümeriewaaren** einen Ruf begründet, der sich nicht blos auf alle k. k. öst. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland aus erstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue cosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessantern Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die Savon de famille (**Familienseife**) in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfums, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft hindert. Dann **Charitas**, eine Rakseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben beseitigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline fixateur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. Auch zeichnet sich die aus Cacao-Butter gefertigte Pomade végetable au beurre de Cacao, durch ihre sehr preiswürdigen Eigenschaften aus, indem sie durch die Reinheit ihres Fettes das Haar besser als andere konservirt, dessen Wachsthum befördert und sein Absterben oder Grauwerden verhindert. —(9)—

Unterhaltungen.

Samstag den 2. April.

Heute ist Soiree zum Neuling auf der Landstraße.

Sonntag den 3. April.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; im Demmerers Kaffee in Hitzing; in Zeisermanns Kaffee in Döbling; in Lindenbauers Kaffee in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Biersalon; in der Bierquelle zu Hernals; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Starhgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; in Wilhelm Schwendrs Kaffeehaus in Fünfhaus; in Karl Schwendrs Kaffeehause am Brunnl reichen.

Soiree's: Zum großen Zeisig am Burggasse; zum blauen Strauß in der Leithgasse; zur rothen Apfel am Josephsplatze in Gumpendorf.

Lotto-Ziehungen.

Brünn, am 31. März wurde gezogen:

29	67	61	4	85.

Die nächste Ziehung ist am 7. April.

Morgen-Cours am 1. April 1843

		Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107	—
detto	4 —	100⅛	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Gelöste Obligat. Hofkammer	5 —	—	—
Obligationen des Zwangs	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Vorarlb. Obligationen von	4 —	99⅜	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Rentvertrag d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto	1839 f. 250 fl.	275½	—
detto	dto. f. 50 fl.	59½	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldverich. d. n. ö. Reg. v. J. 1803	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4 —	—	—
		Arrar.	Domest.
Obligat. d. Stände v Oesterr. unter u. ob der Ens, von	3 pCt.	—	—
	2½ —	—	61½
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2½ —	—	—
u. d. Mr. Oberstkammeramt	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 1. April.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107½	107¾
detto	4 —	100⅛	100⅜
detto	3 —	76	76½
detto	2½ —	35½	36
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	62	62½
Anlehen vom Jahre 1834		137	137½
detto	1839	109½	110
Bankaktien — höchster Cours		1616	—
detto — mindester Cours		1611	—
detto — letzter Schluß		1613	1615
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto		2½	pCt.

Angekommen:

Den 29 März.

Fürst Starhemberg (Wieden Nr. 12) von Oedenburg. — Gräfin Salis, k. k. F. M. L. Witwe, u. Graf Segur, k. k. Oberst, von Ur. Neustadt. — Graf Karl Kaunitz von, k. k. Hofkonzipist (Er Nr. 581) von Oedenburg. — Baron Albert Bülow Wendhausen, k. k. Oberst (Stadt Nr. 625) von Brünn. — Baron Josef Lasky (St Nr. 1065) u. Baron Klemens Brenner (St Nr. 1071) von Olmütz. — Hr. Kaiser, Dr. d. R. Hofmann, von Hamburg. — Hr. Alex. Meyer u. Hr. Heinrich Weiß (St. Nr. 668), Banquiers, von Berlin.

Abgereiset:

Den 29 März.

Graf Karl Breuner, Oberst, n. Brünn. — Graf Karl Kinsky, k. k. Kämmerer nach Olmütz. — Die Grafen Anatole u. Emil D'Orsay, nach Kremsier. — Baron Ludwig Brat der Stern, nach Holitsch. — Baron Anton Oberlaender, nach Brünn. — Hr. v. Mackenzie, k. k. Major, nach Ungarn. — Hr. Josef Mollang, k. k. Gradu u. Landrath, nach Linz. — Hr. Theodor Arends, nach Hamburg. Kenner u. Hr. Ferd. Stern, Kaufmann, nach Mürzzuschlag. — Hr. Josef Kellner, Kaufmann, nach Hamburg. — Hr. Friedr. Bernh. Kaufmann, nach Frankfurt. — Hr. Anastaf Demetrescu, Hr. Johann Caradori, Hr. Joh. Wurdbart, u. Hr. Joh. Arnstein, Kaufleute, nach Pesth.

Verstorben.

Den 28 März.

Hr. Anton Kurzer, abgedankter Jurist u. Doktor der Philosophie, alt 53 J., in der Kärntnerstraße Nr. 985, am gastrischen Nervenfieber.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Annagasse, Nr. 303.

Dem heutigen Blatte liegt eine Beilage bei.

Das weiße Mandl.

(Fortſetzung.)

„Pfui,“ ſag' ich, „was iſt das wieder für eine neue Unart, wer wird denn ſagen: Mizerl! Ich heiß Fräulein Miesmues!“

Er aber belehrt mich auf der Stell, daß das durchaus kein unartiger Ausdruck iſt, und daß man überall hört, daß die Mutter zu ihre Töchter ſagen: Mein Mizerl! um ihnen zu zeigen, daß ſie's gern haben, und ſogar bei den Menſchen, ſagt er, wär das gebräuchlich, daß man als Zärtlichkeit ſich des Ausdrucks bedienet: Liebe, kleine Katze, und ſolche Ausdrück mehr. Beſonders ſagen's die Frauen zu ihren Männern, als Beweis ihrer Lieb, wann's ſie ſie auch nicht gern haben. „Ich will ja alle Namen, die's nur gibt, wählen, ja ich will mit aller Mühe noch Tauſende dazu erfinden, ſagt er, um nur deine Liebe zu erlangen.“ Dabei hebt er ſeine Pfoteln mit unglaublicher Grace in die Höh', ſo daß ich mir nicht mehr anders g'helfen g'wußt hab, als abzufahren, um nicht ſchwach zu werd'n. Kaum war ich fort, ſo ſtör' ich ihm ein fröhliches, luſtiges Liedl ſingen, vor lauter Freud.

Alle Tag hab ich den geliebten Briſquet g'ſeh'n ſeit den Tag, alle Tag aus ſein lieben Goſcherl die ſüßen Betheuerungen g'hört, daß er mich gern hat, bis zum Wahnſinn, alle Tag hat er vor unſern Haus geſungen, es ſo lang umſchwärmt, bis es mir möglich war, abzukommen und in ſeine Pfoten zu fliegen. Das war die glücklichſte Zeit meines Lebens. Aber die Freud hat nicht lang gedauert.

Schon längſt war mir der Spitzel auffäßig. Bei der alten Frau hat er ſich in Gunſt zu erhalten g'wußt, aber bei der Fräuln war er ganz aus der Gnad. S'ſein ganze Tag vergangen und ſie hat'n nicht ang'ſchaut, während's mich ſtundenlang auf den Schoos g'habt hat.

Einmal lieg ich auf'n Fußteppich bei der jungen Fräulein, aus g'ſtreckt, d'Füß in der Höh' und ganz in Nachdenken verſunken. Meine junge Fräuln ſchaut mich eine Weile an und ſagt: „Mir ſcheint, du liebſt, weil du ſeit einer Zeit ſo nachdenkend biſt.“ Ich bin unter mein Fell blutroth word'n vor Schrocken über die Bemerkung und hab gleich auf den Spitzl denkt, ob der vielleicht gar was g'merkt und mich deßwegen verrathen hat. Anſtatt der Antwort bin ich aufg'ſtanden, hab mich nach Katzenmanier an ihren Fuß gerieben und hab dazu ſo freundlich als möglich g'ſtrent, wie wir Katzen zu thun pflegen, wenn wir Jemand recht herzlich gern haben. Meine junge Gebieterin nimmt mich hinauf, kratzt mir den Kopf und ſchmeichelt mir, und ich ſchau ſie dabei zärtlich an, bemerk aber dabei, daß ſie die Augen voll Waſſer hat. Aha, denk ich mir, die hat auch eine Herzens-Angelegenheit, und gib mir alle erdenkliche Müh', ſie aufzuheitern. Ich muß ſagen, das G'ſtändniß meiner Lieb' zu Briſquet iſt mir ſchon auf der Zungen g'legen, aber ich hab's Herz nit g'habt dazu. S'wär vielleicht beſſer g'weſen, wann ich's gethan hätt!

Derweil das vorgangen iſt bei uns zu Haus, iſt in derſelben Zeit auf der Straßen eine Scene vorg'fallen, die über mein ganzes künftiges Schickſal entſchieden hat, und deren Folgen für mich ſchrecklich waren.

Puck, ein Vetter des finſteren Murr, begegnet meinen theuren Briſquet. Puck, ein ungemein pikanter, boshafter Ding, geht auf Briſquet los, grüßt'n höhniſch und gratulirt ihm zu den Glück, zu ſeiner Eroberung, die er an mir g'macht hat. „Sie ſein wirklich zu beneiden;“ ſagt er, „wenn man bedenkt, wie viele Kater von Bedeutung ſich um die Gunſt der ſtolzen ſchönen Miesmus bewerben haben, ſo muß man wirklich ſtaunen über Ihren Triumph.“ Briſquet, eitel und wirklich etwas ſtolz darauf, daß er mein Herz erobert hat, äußert ſich in etwas aufgeblaſenen Ausdrücken, daß es ihm ſehr viele Freude mache, meine Aufmerkſamkeit erregt zu haben, obſchon ihm das nichts Neues und er an ſolche Triumphe gewöhnt ſei; ſolche und ähnliche Worte laßt er noch mehr fallen. Puck empfiehlt ſich endlich von ihm und ſie gehen auseinander. Puck geht zum Onkel Murr, erzählt ihm das Zweigeſpräch und Alles, was ihm der alten Frau ihr boshafter Spitzl mitgetheilt hat. Murr will anfangs das Alles nicht glauben, bleibt dabei phlegmatiſch und ſchließt mit den Worten: „No, wenns ſo iſt, ſo iſt's nichts mit der Mariage.“

Mein kecker Franzoſe erzählt mir Abends brennheiß das, was vorg'fallen war, mit einem Leichtſinn, den ich nur bewundern kann, während ich ſchon die ſchwärzeſte Zukunft vor Augen g'ſehen hab. Ich hab ihn in dieſer Stunde gewarnt, beſonders wann er mit mir zuſammtrifft, ſoll er ſich ſo viel als möglich fremd, recht gleichgültig ſtellen, aber g'hilft Alles nichts. Er iſt und bleibt keck und ungenirt. Ich bleib jedesmal vor die Leut' gegen ihn kalt und ſtreng. Wie win's letzte Mal ausfahren, ſteht er am Wagentdürl und paßt auf. Der Kutſcher ſieht den zudringlichen Kater ſteh'n und gibt ihm mit der Peitſchen Eins hinauf, daß er beinahe umg'fallen iſt vor Schmerz. Briſquet aber nimmt ſeine Hieb ruhig hin und ſchaut mich dabei ſo durchdringend und vielſagend an, daß all' mein Muth, alle meine Moral in Brunn falle. Jetzt erſt, wie ich ihn leiden ſehe, überzeug ich mich, wie herzlich gern ich ihn hab, und wie ſchwer es mir wär, ohne ihm zu leben. Er hat freilich keine Idee davon g'habt, wie mir war, denn trotz meiner ſcheinbaren Sprödigkeit hätt ich ſterben mögen vor Alteration über ſein'n Unfall. In dem Augenblick hab ich den feſten Entſchluß g'faßt, mich entführen zu laſſen, und Abends bin ich wie bewußtlos in ſeine Arme g'ſtürzt, wie er auf der Dachrinnen auf mich gewartet hat.

„Mein theurer Briſquet,“ frag ich, „haben Sie ſo viel Vermögen als wir zum Leben brauchen und daß wir dem alten, grämlichen Murr ſeine Schadloshaltung hinauszahlen können?“

„Ich?“ antwortet der Franzoſe, lächelnd, „ich hab kein anderes Kapital, als mein Schnurbart, mein Fell, meine vier Pratzeln und mein Schweif.“ Dabei kehrt er die Dachrinnen bei einer hochmüthigen Bewegung damit aus.

„Was? kein Vermögen?“ ſagte ich, „auf die Art, mein theurer Freund, ſind Sie nur ein ſogenannter Windbeutl, oder, ſich edler auszudrücken, ein ſogenannter Abenteurer?“

„Ich hab die Abenteuer ſehr gern!“ ſagte er ganz zärtlich. „ich denke eine Katze iſt mehr auf ihre Krallen, als auf ihre Thaler verwieſen.“

„Ah,“ ſagte ich, „die Liebe ohne Vermögen iſt nicht von Dauer. Bedenken Sie Freund, während Sie rechts und links herumlaufen müſſen, um Nahrung zu ſuchen, können Sie ſich nicht mit mir beſchäftigen. Dadurch gewöhnen Sie ſich daran, von mir entfernt zu leben, dadurch erkaltet Ihre Liebe, und ich, ich bin dann das ärmſte, das troſtloſeſte Weſen auf der ganzen Welt!“

„Mir iſt um mich, und um Jedes, das ſich mir vertraut, durchaus nicht bang. Alles andere abgerechnet kenn' ich nenn und neunzig Manieren, Geld auszuborgen. Das iſt ſchon viel werth. Die Methode, zurückzuzahlen iſt allerdings, und nur Nebenſache. Zudem bin ich ſehr muſikaliſch und kann alle Tag ein Paar Lektionen geben. Zum Beweis, daß ich kein ſchlechter Sänger bin,“ ſagt er weiter, „will ich Dir eine recht nette Romanze ſingen.“ Und g'ſagt, gethan. Er ſingt, ſingt ſo bezaubernd ſchön, daß ich ganz weg war. Eben ſag' ich zu ihm: „Ja theurer Briſquet, beweis mir, daß du im Stande biſt, ein Weib zu ernähren, und ich folge Dir, wohin Du willſt.“ Dabei ſink' ich ihm an die Bruſt und er umarmt mich brünſtig.

In dem Augenblick ſagt Murr hinter mir: „Bravo! Bravo!“

Ich hab glaubt, der Schlag trifft mich und hab nichts herausgebracht, als: „Ich bin verloren!“ denn eine ganze Menge Katzen haben den Murr begleitet, darunter auch der Puck mit ſein höhniſchen Weſen.

Ich hab mir nicht anders zu helfen g'wußt, als daß ich so g'schwind als möglich durch alle durchg'wischt und in's Zimmer hinein bin. Wer beschreibt aber mein Staunen, mein Zorn und meine Wuth, als ich den boshaften Spitzl schon auf mich warten seh.

„Brav, brav," sagt er, „Sie sein ein saubers Mutzerl! No, die gnädige Frau wird eine große Freud haben, an ihren Liebling. Ja, ja, so gehts, wenn man ältere, verdiente Geschöpfe, wegen solchen Neulingen vernachlässigt, oder wohl gar mißhandelt! Jetzt wird ihre Herrnichkeit aus sein im Haus; der Spitzl wird wieder dominiren und der Murr wird erst einsehen, wie gut ich's g'meint hab, daß ich ihn auf Ihren Leichtsinn aufmerksam g'macht hab! Für jetzt gute Nacht." Dabei geht er lachend fort. Wie ich die Nacht zubracht hab, kann man sich leicht denken. Meine Ehr', mein guter Ruf, meine ganze Existenz war ruinirt. Nicht umsonst hab ich g'schrien: ich bin verloren! S'ist wahr g'wes!

Den Tag d'rauf bin ich vor G'richt g'stellt worb'n. Der alte Murr mit seinen Vettern Puck, der verhaßte Spitzl und noch viele Andere, die mir wenig oder gar nicht geneigt waren, sein in Corpore beisamm' g'west, um mich zu verhören und mein Urtheil zu sprechen. Vor allen führt der boshafte Spitzl an, daß er's g'hört hat, wie mein Briquet zu mir ganz zärtlich g'sagt hat: Mein Mizerl, und wie ich in der letzten Nacht zu ihm g'sagt hab: Mein Schatz. Die zwei Ausdrück haben meine Sache ungemein erschwert, obwohl ich mir alle erdenkliche Müh' geben hab, zu beweisen, daß darin nicht Unrechts liegt. Murr behandelt mich mit unglaublicher Verachtung. Puck lacht mir all'weil höhnisch in's Gesicht, so oft mein Blick auf ihm fallt und der Spitzl hat noch gar nie so freundlich und lustig ausg'schaut. „Wie oft," sagt er, „hat er sie sein Engel, sein Mauserl, sein Goscherl g'heißen, und sie hat Alles geduldig g'litten." Alles schaut mich verächtlich an, Niemand nimmt sich aber um mich an, selbst meine Mutter will mich nicht sehen und nicht hören; sie laßt mir sagen, wenn ich auch unschuldig wär', so wär' der Verdacht allein genug, um mir ihre mütterliche Theilnahme zu entziehen, denn eine Katze von Charakter, von Erziehung und Grundsätzen müsse auch den Verdacht meiden. Ich hätte ihr genug Kummer und Sorge g'macht, und sie hätte daher in ihren alten Tagen verdient, an mir Freud, aber nicht Schand und Spott zu erleben. Meine Schwestern waren, aus Eifersucht, daß ich härt' sollen entführt werd'n, auf die Seiten von meine Feind; der Spitzl, Murr und Puck haben gegen mich gezeugt, meine Mutter war nicht mehr mein' Mutter; sie härt' glaub ich, in den Augenblick ihr Muttermich z'ruckg'nommen, wann ich's noch g'habt härt'. Mein Advokat, der mir goldene Berg versprochen hat, vertheidigt mich auch so schlecht, daß mir selber schon die Grausbirn aufsteigen und ich mich selber verloren gib.

In meiner Desperation schrei ich endlich: „Ich bin unschuldig. Ja ich liebe den hübschen Franzosen, ich zieh ihn jeder Zeit und unter allen Umständen dem grantigen, kralewatschaten Murr vor, aber das ist kein Grund, mich zu verurtheilen, denn ich sag's nochmal: Ich bin unschuldig!"

Ein allgemeines Murmeln laßt sich hören, was für mich nie hätt' günstig sein können, denn alle Anwesenden waren durch Herrn Puck und Murr gewonnen und keine Seele war da, die's mit mir gut g'meint hätt'. —

„O," sagt der Advokat meines Feindes Puck, „man steigt nicht auf die Dachrinnen, um ernste und fromme Betrachtungen zu machen, man geht nur hinauf, um schöne Redensarten zu hören und eben so schöne auszutheilen." Allgemeiner Beifall folgt dem Redner auf's Wort.

Ich will so kurz als möglich sagen: Alles, Alles hat mich verlassen und ich bin auf ja und nein verurtheilt worb'n. Wenn man bedenkt, daß ich erst auf Monat alt war, so wird man einseh'n, wie gern ich noch gelebt hätt'.

Mein liebster Gedanken in meinem Unglück war mein Briquet. Nur den hätt' ich noch einmal gern g'sehn! Aber wie das anstellen? Man hat mich in ein elends, finsters Loch gebracht und sich nicht weiter um mich bekümmert. Den letztern Umstand hab ich mir zu Nutzen g'macht und hab mich mit unsäglicher Müh', so daß meine armen Vorderpfötelen fast wund waren, durchg'arbeit. Kaum war ich frei, so hab ich zum Laufen g'schaut, was ich können hab, und wirklich ist es mir gelungen, in zwei Stunden, die ich unausgesetzt g'rennt bin, ein Dorf zu erreichen, wo ich in ein Bauernhaus hinein trat, und, ganz gegen meine Erziehung, in meinem Leben zum ersten Male ein unbändiges Stück Fleisch gestohlen hab, um mich vom Hungertod zu retten.

In diesem Dorfe lebte ich eine geraume Zeit. Da es so viele Katzen da gibt, so ist es Niemand aufg'fallen, wo die fremde Katze herkommt und man hat mich halt so mitfressen lassen.

Nach einigen Wochen hat mich die Neugierd doch zu stark g'kochen, was denn in der Stadt weiter in der Sach' geschehn ist. Selbst aber hab ich mich nicht hineingetraut; anvertraun hab ich mich auch nicht dem Nächstbesten wollen, und g'wußt härt' ich doch so gern Alles; denn wann ich auch nur eine weibliche Katze bin, so bin ich doch neugierig. Aber auf welche Weise sollte ich Nachricht einziehen?

In meiner Trostlosigkeit hab ich eine alte Katze in der Nachbarschaft mit lauter Schmeicheln und schöne Wort dahin bracht, daß sie mir versprochen hat, sich in der Stadt um meinen Briquet zu erkundigen. Mein Plan war, mich mit ihm zu vereinigen und in sein Vaterland zu flüchten.

Ich hab der alten Katz einen blauen Dunst vorgemacht, warum mich der Briquet so sehr interessirt, ohne ihr jedoch auch nur im Entferntesten die Wahrheit zu sagen; denn auf die alten Katzen kann man sich noch weniger verlassen als auf die jungen. Endlich ist sie fortgegangen.

Was hab ich für Qual'n ausgestanden, bis die Alte wieder zurückkommen ist! Was hab ich für Plane in die Zukunft g'macht, was auf der andern Seiten wieder für schwarze Bilder gesehn!

Sie kommt endlich z'rück und erzählt: Briquet ist nicht mehr! Ich war einer Ohnmacht nahe. Der liebe, spiele, pfiffige, g'schmackige, lebenslustige Briquet ist nicht mehr! Man hat ihn tod gefunden, aus Neugierde untersucht und bei der Untersuchung sein ein Paar Fleck auf dem Teller bliebn, wo's seine Eingeweide hinaus gethan haben, und woraus sie bewiesen haben, daß er an Gift gestorben, will ich sagen, hin worb'n sei. Man glaubt allgemein, er habe sich selbst das Leben genommen. Wer weiß, obs wahr ist! Wenigstens laßt sich so etwas gar nicht vereinbaren mit seinen Charakter. Er ist nicht mehr! Das war mir genug!

Ich habe mich aus der Gegend ganz weggemacht und verlebe hier bei armen Leuten, die mir selbst nur wenig geben, meine Tage, denke nur an Briquet, und sehe dem Augenblicke mit Sehnsucht entgegen, der auch mir das Lebenslicht ausbläst. Mögen sich alle jungen Katzen die Geschichte meines Liebesverhältnisses zum warnenden Beispiel dienen lassen. Es kommt nichts heraus mit einer heimlichen Liebschaft; man hat nur Keiferei damit, und s'nimmt selten ein gut's Ende."

Als die Katz so ihre traurige G'schicht beendet hatt', brach sie in ein lautes Miauen aus, und die hellen Thränen rannen aus ihren vom Kummer früh gemachten Aeugerln. Ich hab sie herzlich bedauert und in der That, das arme Vieh hat mich recht barmt. Ich wollt versuchen sie zu trösten, aber, schau Pederl, so ein Trost ist nicht ausgiebig. Wenn man einmal sein Lebenszeil verfehlt hat, und im vorgerückten Alter erst, wenn All's z'spät ist, davon zur Einsicht kommt, da ist's g'fehlt, und schon gar bei ein'n weiblichen Wesen. Da sein die Erfahrungen noch viel trauriger. Ein weibliches Wesen, das einmal sein Glück verfehlt hat, ist pfutsch, und darum dauern mich auch unter den Menschen die armen Madln so, die oft das Opfer von Verhältnissen werden.

Doch um wieder auf meine arme Mietsleut's zurückzukommen, ſo hat ſie mich flehentlich beten, ich ſoll die G'ſchicht nicht weiter erzähl'n, ſo lang's noch lebt, und ich hab's ihr auch verſprochen. Neulich aber, als ich von meiner letzten Wanderung z'rückkommen bin, hab ich der Katz woll'n ein'n Beſuch machen; da hat mir ein' ihrige Freundin erzählt, daß die Arme die Nachricht von dem Tode ihres Lieblings nicht lang überdauert hat, ſondern daß ſie in kurzer Zeit ſo z'ſammgefallen iſt, daß ſie ihre beſten Kameradinnen kaum wieder kennt haben. Auf d'Letzt hat ſie Speis und Trank verſagt, wo ſie ohnehin nicht viel g'habt hat, und an ein'n ſchönen Morgen iſt ſie von ein'm nächtlichen melancholiſchen Spaziergang nicht wieder zurückkommen, ſondern ihre Freund haben ſie g'funden, wie ſie an einer einſamen Stelle im großen Garten todt dag'legen iſt. Das haben's mir mit Thränen erzählt, und auch nach ihrem Tode die arme Katz bedauert, die an gebrochnem Herzen hat ſterben müſſen. Jetzt, Pederl, bin ich mein Verſprechen quitt, und weil ich Dir ſchon Alles erzählt' was mir auf meinen Reiſen vorkommt, habe ich Dir das auch erzählt, und das um ſo mehr, weil ich weiß, daß Du auch ein' Tochter haſt, die noch jung und brav iſt. Erzähl' Du ihr die traurige G'ſchicht, — vielleicht laßt ſie ſich ſelbſt warnen, oder warn't ihre Freundinnen vor allem zwecklosen Liebestechtelmechtel, und ſo hab ich wieder ein gut's Werk gethan, wenn auch nur eine Einzige ſich die Warnung zum Herzen nimmt. — Aber laſſen ſich die auch warnen? —

Und damit war's weiße Mandl fort, als hätt's Einer fortblaſen! — Wahrſcheinlich hat's was Neu's gewittert, denn mein Mandl hat eine Kleine, aber feine Naſen, und ihm entgeht nicht leicht was Beſonders.

Ich aber, liebe Salerl, gib Dir die G'ſchicht, wie mir ſie das weiße Mandl erzählt und mir angeb'n hat, ſie Dir zu erzählen, ganz getreu wieder. — Wer ſollt ſo was glauben? Gelt, Du haſt g'ſchaut, wie du's g'leſen haſt? Ich hätt' mögen die Augen ſeh'n, die Du dabei g'macht haſt. Aber 's ist ſchon mit anders! S'geht ja bei uns Menſchen auch ſo. Wann Eine ſchon das Malheur hat, daß ſie nicht nach ihren Herzen wöhl'n kann, ſo iſt's ja gleich g'ſcheiter, ſie thut gut, und haſt ſich in Gottes Namen an den, den's nehmen muß, und laßt ſich lieber in gar kein' andern Techtelmechtel ein; 's kommt nichts Guts heraus damit. Nach und nach g'wöhnt ſie's, und im Grund g'nommen iſt doch noch weit beſſer d'ran, als Eine, die allweil in G'fahr iſt, daß's auskummt und auf d'Letzt doch erwiſcht wird. Ich hoff', daß die G'ſchicht dich gewiß intereſſirt hab'n wird, und iſt das der Fall g'weſt, na, ſo iſt mir auch nit leid um die Zeit, die ich mit dem Geſchreibſel hintracht hab. Auf jeden Fall hab ich mein Wort g'halten, was ich dem weißen Mandl geben hab, und hab gethan was möglich g'weſen iſt, um ſein' Erlöſung zu befördern, und das iſt meine Pflicht, weil ich's einmal übernommen hab. Und ſein' Pflicht, weißt du wohl, hat der alte Pederl allweil than. Aber Jetzt leb' recht wohl und denk' recht oft an dein alten Vater

Pederl.

Mein liebe Salerl!

Ich hab Dir verſprochen, recht bald wieder was von mir hören z'laſſen, und halt auch Wort, denn Du weißt, s'Maulmachen hab ich mein Lebtag nit leiden können, und bin noch allweil ein abg'ſagter Todfeind davon. Das muß wahr ſein, ſeit dem ich meine Bekanntſchaft mit'n Manderl hab, vergeht mir allweil die Zeit; denn das kleine Waſerl weiß allweil ſo viel zu erzählen, daß ich nicht genug ſchreiben könnt, um Dir Alles mitzutheilen. Stell' Dir einmal vor, bei den Thieren haben's ſogar Theater! Denk Dir nur einmal, s'Manderl war im Theater bei die Bücher und hat da Sachen g'ſehn und g'hört, die's mir wieder erzählt hat, daß mir eine unſinnige Luſt kommen iſt, ſelber ſo was zu ſehen. Aber s'Manderl ſagt, Menſchen dürfen nicht zuſchauen; für uns Menſchen iſt der freie Eintritt ohne alle Ausnahme aufg'hoben. Weil ich's alſo ſchon nicht ſelber mit anſchau'n kann, ſo muß ich mich wohl begnügen mit dem, was mir s'Manderl mittheilt hat.

„Am allerbeſten," ſagts Manderl, als es mir ſeine Mittheilung macht, „iſt es, wenn ich Die das erzähl, was ich aus dem Nachlaß von einem Jagdhund über die Theater unter den geſcheitern Thieren g'leſen hab. Dabei haſt Du ganz deutlich Alles und kannſt Dir leichter einen Begriff machen davon. Dieſer Nachlaß iſt eigentlich nichts anders, als ein Brief, zu dem ein Anderer hernach die Fortſetzung geliefert hat. Den Brief ſchreibt der Jagdhund an ſein'n guten Freund, für den er in's Theater geh'n muß, und aus dem Ganzen zieh ich die folgende G'ſchicht, in der ich den Hund als Hauptperſon redend anführ." So ſagts Manderl zu mir und fängt zu erzählen an:

„Ich gab einmal, im Sommer in der größten Hitz, ohne Erlaubniß von meinem Herrn, ohne Schnur, ohne Halsband und ohne Maulkorb aus. Ich muß g'ſtehen, es war etwas undankbar und zugleich unbeſonnen von mir, meinen Herrn, der viel auf mich g'halten hat, in die Unruhe zu ſetzen; denn ganz natürlich war ihm bang, daß man mich Solo fangt, was aber glücklicher Weis nicht paſſirt iſt. Zugleich muß ich zu meiner Entſchuldigung anführen, daß mir z'Haus bei meim Herrn die Zeit zum Sterben lang word'n iſt, denn ich hab nichts anders diskurirem g'hört; als von Poeſie, Kunſt und hernach zur Abwechslung wieder von Kunſt und Poeſie, denn mein Herr war ein Bellletrik. Das hab ich nicht vertragen können, und das war der Hauptpunkt, daß ich den leichtſinnigen Jugendſtreich g'macht hab. Ich hab ein gute Weil zug'hört, hab gähnt und g'maurt, aber nix hat's g'nutzt! Mein Herr war ſo leidenſchaftlich mit ſein guten Freund beſchäftigt, daß er nix g'hört und nix g'ſehn hat. Nicht ein'n Blick hat er auf mich g'worfen, kein einzigs Mal hat er mich, wie ſonſt, g'ſtreichelt, wenn ich aus Deſparation die Vorderfüß auch zärtlich auf ſein Schooß g'legt hab; au contraire! er hat mich recht zornig, ich möcht ſogar ſagen, unartig, weg'g'ſchafft und ſein weiße Hoſen ſorgfältig abg'wiſcht. Das kann ein Hund von mein Charakter nicht vertragen! Und grad den Tag hab ich eine merkwürdige Luſt zum Ausgeh'n g'habt, während mein Herr mir's nur zu deutlich fühlen hat laſſen, daß er den ganzen Abend z'Haus k'nozen will. Ich hab mir alſo nit anders z'helfen g'wußt, und hab mir vorgenommen, mich ſchriftlich bei mein Herrn über die Vernachläſſigung zu beklagen, und mich zugleich wegen meines Jugendſtreiches zu entſchuldigen. Gedacht, gethan, ich bin abg'fahren!"

„Kaum war ich auf der Gaſſen und hab ein Büſl friſche Luft g'ſchöpft g'habt, ſo begeg'n ich einen guten Bekannten von mir, der ganz marode mit'n Schnupftüchel vorn Mund, als wann er ein Apportel tragen müßt, den Stock in dem linken Prazl, auf mich zukommt, und auf meine Fragen über ſein Befinden, mir antwort't, es ſei ihm ſehr miſerabel; denn, wann uns nix G'ſcheiters einfallt, ſo fragen wir unter uns auch: „Wie gehts? was machen Sie? was gibts Neues?" u. dgl. intereſſante Stoffe der Konverſation noch mehr. Er äußert mir ſein Dauern, daß er grade heut ſo marod iſt, wo er in's Theater geh'n, und eine Recenſion über eine neue Komödie ſchreiben ſoll; dabei zeigt er mir ſein Logenbillet, was er vom Dichter dieſer Komödie g'ſchenkt kriegt hat, und nun nicht benutzen kann, weil er nach Haus geh'n, und zum Schwitzen einnehmen muß. Ich, ein galanter Kerl von jeher, dauert aber auch intereſſirt, trag mich gleich an, und er gibt mir das Billet, wogegen ich ihm verſprich, die Komödie anzuſchauen und darüber eine Recenſion nach Verdienſt zu ſchreiben.

Ich muß zu meiner Schand g'ſtehn, ich war mein Lebtag noch nicht im Theater. Nu ja, s'iſt auch ganz natürlich! Wazirend war ich nie, denn mein Herr hat mich aufgezogen; als Kind bin ich nie in's Theater kommen, was auch wieder natürlich iſt. Stück: hätt' ich kein's verſtanden und Pantommen werden bei uns nicht gegeben. Alſo war meine Freud über das Billet ganz natürlich, ich hab mich daher, da-

mit ich ja nix versäum', bei mein Freund empfohlen und bin g'laffen, wos ich können hab, um nur recht zeitlich im Theater zu sein.

Ich hab mein Lebtag viel Schönes und Herrliches g'sehn, aber das laßt sich nicht beschreiben! So ein Theater, das ist eine helle Pracht! Die Lußer, die Beleuchtung überhaupt, kurz, ich war ganz damisch. Wie ich hineinkommen bin, war ich noch fast ganz allein, aber grad das hat mich interessirt, denn ich war in jeder Beziehung noch ein Neuling und hab mich gleich herg'macht und eine Beschreibung von dem Theater in meiner Loge ang'fangt. Aber ich hab mir's wieder anders überlegt. Schau, hab ich mir denkt, was willst du dich mit Etwas befassen, was dich gar nichts angeht? So eine Beschreibung g'hört gar nicht da her, und schagt in das Fach von deinem Herrn. Ich hab daher den guten Vorsatz g'faßt, diese Beschreibung nicht meinen Freund der vielleicht z'Haus schon g'schwitzt hat, sondern meinen Herrn zu geben, der sie für sein Blatt prächtig brauchen kann und mir gewiß dafür dankbar sein wird. Aus dem Grund behalt ich sie also auch hier für mich und mach' hernach später meinen Herrn ein Präsent damit, wann wir uns in diesem Leben sollten wieder mit einander aussöhnen.

Ich war z'Fuß das Stückl Weg zum Theater gegangen, denn es war sehr schön; die Straßen waren trocken und alles hat g'wimmelt von Leutzn, die spazirren geh'n. Auch war es noch so früh, daß kein Mensch fast d'ran hat denkt, ia's Theater z'gehn, außer die Gallerien. Ich glaub gar, ich hab g'sagt kein Mensch; da muß ich um Verzeihung bitten; weil ich allweil unter Menschen bin, so verred ich mich halt auch so leicht. Aber wie g'sagt, ich bin i'ns Theater. Ein sehr hübscher Bulldog war als Logenmeister ang'stellt und hat mir, wie ich ihm das Billet geben hab, mit vieler Aufmerksamkeit meine Loge aufg'sperrt. Mir ist völlig übel worb'n vor lauter Freud, wie ich einmal d'rin war, und ich hab mich ganz nachläßig in das kleine Armsessel hineing'worfen und die Hinterfüß an die Logenbrüstung ang'stemmt.

Ich war noch nicht recht d'rin in der Loge, so hat meine Unterhaltung schon ang'fangt. Das Gewarl auf den Gallerien war in Zeitraum von einer halben Stunde entsetzlich. Alle Tonarten der Thierwelt, oder besser g'sagt, die Thierwelt in allen Tonarten hat sich hören lassen. Ich hab ganz stolz aus meiner, mit Seidenzeug tapezirten Loge auf die armen Narren in den Gallerien hinaufg'schaut und den Gedanken gepriesen, daß ich meinen Herrn abg'fahren bin, obwohl ich allweil dabei auf ihn gedacht hab und mir vorgenommen hab, ihm wenigstens einen Theil davon mitzutheilen und nur das Nothdürftigste meinem Freunde in einem Briefe als kritische Beleuchtung zu senden.

Auf diese Art sind mir beinahe zwei Stunden recht angenehm verstrichen, und ich hab nur das Bedürfniß des Hungers zeitweilig verspürt; denn über das Vergnügen, was mir bevorsteht, hab ich Alles Andere vergessen und so endlich ist die Zeit herang'rückt, wo das Orchesterpersonal sich versammelt hat. Ein Paar schwindsüchtige Mauleseln, die die Blechinstrumente versehen haben, waren die ersten, die angerückt sein. Im Anfange haben sie sich, so zu sagen, ausgehustet und ausgeräuspert, hernach haben sie etwas Eibischteig und Gerstenzucker verschluckt und zum Stimmen ang'fangen. Dazu haben sich bald ein halbes Dutzend Wildgäns gesellt, die wunderlieblich eing'stimmt haben; ein Paar Peckerln, auch Indians genannt, und noch viele andere Thiere, die der musikalischen Welt angehören, haben sich versammelt und die Anzahl war endlich voll. Ich hab mich auf die Musik ungeheuer g'freut, denn obwohl Viele von meiner Race die Musik hassen, ja sogar zum Heulen anfangen, und je schöner die Musik, je stärker heulen, so bin ich doch ein Hund, der sehr viel Sinn für die Musik und sehr viel Takt im Ganzen hat.

Man hat mir einmal g'sagt, daß man im Orchester bei ernsten Stücken immer das Schirchteste von Musik und Instrumenten gibt, um die Aufmerksamkeit des Publikums von da weg auf die Handlung des Stückes und auf die darstellenden Thiere zu richten. Aber das hab ich nicht gefunden; denn mir hat Alles, was die im Orchester g'spielt haben, unsinnig g'fallen. Auch hab ich oft erzählen g'hört, daß die Orchestermitglieder die Stück am liebsten haben, wo sie nur eine Symphonie zum Anfang und dann bei jedem Akt eine kleine Zwischenmusik haben, und das hab ich bewährt gefunden, denn kaum war so ein Musikstückl zu End, so ist auch Alles fort aus dem Orchester und hat den Zuschauern die leeren Plätze gelassen zur Betrachtung und Auferbauung; was mir eigentlich im Ganzen genommen nicht g'fallen hat, aber es war einmal so, und ich werde es nicht ändern.

Die Symphonie hat also endlich ang'fangen. Inzwischen waren Logen, Parterre und Gallerien schon gefüllt, die einzelnen Orchester-Soli waren mit vieler Virtuosität unter theilnehmenden Gähnen der Zuhörer beendigt; der Vorhang geht auf; die Orchestermitglieder verschwinden und es beginnt für mich substituirenden Referenten ein neues, ganz fremdes Schauspiel.

Man stelle sich vor, daß der Dialog dieses Schauspiels ganz neu zusammengestellt und eigends für diese Gelegenheit gedichtet war. Der Verfasser war ein großes Wintspiel, mit sehr hübsch frisirten Haaren, halb Windspiel, halb Bulldog, daher auch der Dialog halb englisch, halb deutsch, mitunter auch mit französischen Floskeln gespickt; denn der Verfasser war durch zwei Jahre in Paris Umgang mit einem französischen Gelehrten g'habt, der, glaub ich, in das Geschlecht der Bullenbeißer gehört hat.

Der Name dieses großen Dichters war Fanor. Der Nam klingt schon so hochpoetisch, so wahrhaft unternehmend! Fanor! Was gäbe mancher Gelehrte d'rum, wann er Fanor heißen könnt! Ach auf den Namen kommt sehr viel an! Dieser große Fanor also schreibt seine Kunstprodukte höchst einfach und höchst bequem. Er hat einen Freund, der ein armer Kerl ist, zu dem er bei Gelegenheit eines neuen Stückes geht, und den er um einen Stoff anredt. Dieser arme Kerl, der aber zugleich ein gescheiter Kerl, jedoch zu faul ist, selbst was zu machen, sagt ihm für eine unbedeutende Bezahlung einen herrlichen Stoff, den der große Dichter gierig auffaßt und im Gedächtniß behält. Mit diesem Stoff geht er zu einem zweiten guten Freund, dem aber nie was Gscheits einfallt, der hingegen im Schreiben, wenn man ihm den Stoff in die Feder legt, ein Mordkampel ist, und der arbeitet nun den Stoff ganz famos aus. Diese zwei anonymen Mitarbeiter und noch ein halbes Dutzend gefräßige und grantige englische Doggen, die zu dem Zweck, um in übler Laune erhalten zu werden, einige Tage nur schmale Kost kriegen, placirt er sich dann als Stütze seines Werkes, (denn als sein Werk wird es aufg'führt) in's Parterre mit dem Auftrag, mit Zähnen und Krallen Jeden zu malträtiren der sich unterstehen sollte, sich mißfällig zu äußern. Jeder Zuschauer läßt aber auch wirklich die Schnauze hängen, wenn er eine hat, wenn er den kitzlichen Nachbar Dogge anschaut. Das Haupttalent des großen Fanor besteht also darin, zwei Arbeiten, die nicht aus seinem Hirnkastel entspringen, zu vereinigen, und als vollkommenes und gelungenes Ganze abzuliefern, und dann seinen Namen darunter zu setzen. Im Uebrigen ist Fanor ein Thier, das im geselligen Umgang angenehm, unterhaltend, biegsam und sehr höflich ist, und sich daher sehr beliebt zu machen weiß. Es gibt sehr hübsch das Pratzel, hüpft recht nett auf zwei Füssen, springt ganz anständig über den Stock und versteht es die Beine so hübsch abzunagen, daß auch keine Spur von einem Fleisch darauf zu sehen ist.

Jetzt will ich aber vom eigentlichen Stück reden.

(Fortsetzung folgt.)

DER ADLER.

Nr. 80. Montag, den 4. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Zeche des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 1. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Maria Verkünd. Isidor, Erzb.	94.	5 Uhr 35 M.	6 Uhr 26 M.	12	52	Mond im Abnehmen.	Regen.	WNW. sch.	9 U. M.	+ 9,3.	27.136	27"10,8"'	5 Schuh 2 Zoll über 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Trüb.	SW. sch.	2 U. N.	+13,4.	27.006	27"9,0"'		
							Wolken.	W. g.	10 U. A.	+ 9,5.	26.879	27"7,5"'		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Erpeditions-Gebühr 20 fl. 20 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben gefälligst 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* London, 21. März. (Vorbereitungen zum Erdbeben.) Die „Sun“ vom 18. d. enthält folgenden Artikel: Unser Berichterstatter, den wir gestern mit Hintansetzung seines Frühstückes, auf die Spitze der St. Paulskirche gesetzt haben, damit er die Progressen des für diesen Tag angekündigten Erdbebens besser beobachten könne, sendet uns eben durch einen Expressen, der durch den Knopf und außerhalb der Wände der Kirche herabgeschlüpft ist, folgenden authentischen Bericht.

St. Paulskirche (acht Uhr.) Bis jetzt bemerkt man noch kein besonderes Beben der Erde, ich selbst aber bebe, denn hier oben weht ein mörderlich kalter Wind. In dem oberen Stockwerke von Nr. 62, dessen Fenster offen stehen, kann ich ganz genau zwei sehr ehrenwerthe Personen sehen, welche ihre Sachen zu einer schnellen Flucht packen. Sie scheinen sehr schreckensvoll, und packen so eben ein treffliches Lendenstück von einem Ochsen und zwei Flaschen Doppelbier in einem Handkorb.

(Halb neun Uhr.) Alles noch ruhig, und wenn es irgend wo rumpelt, so ist das in meinem Magen.

(Neun Uhr.) In der Bodenkammer in Nr. 184 bewegen sich die Bettgardinen heftig! Hilf Himmel! Sollte das das erste Zeichen sein?

(Ein Uhr.) Zwei sehr ehrenwerthe und erleuchtete Kohlenschiffer kommen eben aus dem „Frosche“ und aus dem „Zahnweh“ in Scotland Yard, und schwanken bedeutend von der perpendikulären Linie ab! Das ist sicher die Folge einer kleinen Erschütterung der Erde in jener Gegend.

(Zwei Uhr.) Wir bedauern, anzeigen zu müssen, daß einer unserer Berichterstatter, den wir mit einem Teleskop auf die Spitze des Monuments stationirt hatten, damit er uns die Fortschritte des Erdbebens anzeigen sollte, einen unglücklichen Zufall gehabt hat. Indem er sich vorn überbeugte, bekam er das Uebergewicht, und plumpte, den Kopf voraus, durch die Decke einer Miethkutsche. Der sehr achtbare Insaße der Kutsche begleitete, sobald er sich von dem ersten Schrecken einigermaßen erholt hatte, den Verwundeten gütigst in unser Bureau, wo er sich jetzt unter ärztlicher Pflege befindet. Glücklicherweise hat er keinen bedeutenden Schaden genommen, als daß er auf den Kopf gefallen ist, und das erscheint als ein sehr besonderer Umstand! Er erzählt uns, daß, so lange er auf der Spitze des Monuments war, vom Erdbeben sich keine weiteren Zeichen gezeigt hätten.

(Drei Uhr.) Zwei verdammte Häuser sind in St. Jakob eben eingestürzt. Die Einwohner an der andern Seite der Straße fürchteten, dies sei der Anfang vom Ende- und liefen in allgemeiner Eile davon. Sechs davon hatten eben ihre gesammte Habe in ein baumwollenes Taschentuch gepackt, und rannten durch die Oxfordstreet; da aber zufällig mehrere Polizeidiener ihnen auf den Fersen folgten, so schrien die Gassenbuben: „Haltet den Dieb!“ — In Dyotstreet war ein Haufen Irländer eben eifrig damit beschäftigt, einander in der Eile blau zu machen, so viel die kurze Zeit noch erlauben will.

St. Petersburg, 16. März. (Erdbeben.) Am 13. (25.) Dez 1841, um 8 Uhr 54 Minuten Morgens, war an der Ostküste des schwarzen Meeres in der Festung Anapa, in dem Kosaken-Städchen Nikolajewskaja und Mitiasiewa, in dem Dshemeteischen Fort und im Fort Rajewskij ein Erdbeben, welches drei Sekunden anhielt und von einem unterirdischen Getöse begleitet war. Bedeutende Folgen traten nicht ein. In Anapa haben nur die Ecken einiger Häuser Risse bekommen, und einige Schornsteine sind eingestürzt.

St. Petersburg. (Geburt einer Prinzessin.) Am 27. Februar ist hier die Frau Prinzessin Peter von Oldenburg von einer Prinzessin entbunden worden, die in der heiligen Taufe die Namen „Marie Friederike Cäcilie“ erhalten hat.

Berlin, 22. März. (Stellung Spontini's.) Das schon mehrerwähnte Schreiben, durch welches Spontini's Stellung hier neu geordnet wird, soll also lauten: „In Beziehung auf Ew. Hochwohlgeboren künftige Verhältnisse zum königl. Theater hierselbst haben des Königs Majestät endlich, nach dem fernern ausdrücklichen und wörtlichen Inhalte der eben allegirten allerhöchsten Kabinetsordre vom 25. August c. zu beschließen geruht, Sie aller der Verbindlichkeiten zu entlassen, welche Ihnen durch den Kontrakt vom Jahr 1819 und die Instruktionen von 1821 und 1831 auferlegt worden sind, und mithin Alles zu lösen, was Sie bisher mit der Generalintendantur in Verbindung gesetzt hat. Alles, was Sie bisher an Geldvortheilen und Titelverleihung auf den kontraktlichen Bestimmungen bezogen, soll Ihnen verbleiben. Ihre ganze Muße sollen Sie der Komposition widmen, und können Se. Maj. nur annehmen, daß erstere wohlthätig auf letztere einwirken werde, da von nun an alle Reibungen und die mannigfaltigen Beschwerden wegfallen werden, welche die Leidenschaften aufregten und dem Geiste die Ruhe nahmen, die zur Hervorbringung genialer Werke durchaus erforderlich ist. Ihre neuen Kompositionen werden Sr. Majestät sehr willkommen sein, und versteht es sich hierbei von selbst, daß Sie diese zu dirigiren berechtigt sind. Sollten Sie auch vorzugsweise Opern anderer Komponisten einzustudiren und zu dirigiren wünschen, so haben Sie dieses dem Generalintendanten auszusprechen und sich darüber mit ihm zu vereinigen.

Berlin, 8. Okt. 1841. gez. Wittgenstein. Stolberg.“

München, 26. März. (Die feierliche Trauung Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Adelgunde mit dem Erzherzog von Oesterreich, Erbprinzen von Modena, Franz Ferdinand. — Schluß.) Nach dem erfolgten Eintritt der allerhöchsten und höchsten Herrschaften mit dem großen Dienst in die Kirche, ertheilt der k. Oberstkämmerer das Zeichen zum Eintritt des Erzbischofs von München-Freising und der Geistlichkeit. Die Einführung folgt durch den k. Kammerfourier. Der hochwürdigste Erzbischof weiht darauf am Altar nach einer kurzen einleitenden Anrede die Ringe, und betet kniend das Gebet des Herrn. Darnach begibt sich der Oberstkämmerer zu Sr. k. Hoh. dem Erbprinzen Franz Ferdinand, um ihm durch eine Verbeugung zu erkennen zu geben, daß er geruhen wolle, sich

in Begleitung seines Dienstes zum Betschemel am Altare zu begeben, und eben so bezeichnet derselbe durch eine Verbeugung darauf Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen den Moment, an welchem Höchstderselbe die Braut Hand in Hand ebenfalls zu dem Betschemel am Altare, und zur Linken des Bräutigams, zu führen belieben wird, wohin der Oberstkämmerer die höchsten Herrschaften geleitet. Die Hofdamen und der Kämmerer vom Dienst der Prinzessin folgen derselben, stellen sich rückwärts der am Betschemel befindlichen Stühle, und bleiben während des Trauungsaktes da stehen. Se. königl. Hoh. der Kronprinz begibt sich, nachdem die durchlauchtigste Braut am Betschemel angelangt ist, auf seinen Platz zurück. Der Trauungsakt beginnt mit einer kurzen Anrede, während welcher die allerhöchsten und höchsten Herrschaften sitzen, dann aber stehen. Dann erfolgt die Aufforderung zum Jaworte, zuerst an den durchl. Bräutigam, höchstwelcher sich durch eine, höchstseinem durchlauchtigen Herrn Vater zugewendete Verbeugung die Zusage erbittet, die durch ein bejahendes Zeichen gegeben wird, welches Se. königl. Hoh. zu einem laut auszusprechenden Ja berechtigt. In gleicher Weise Ihre königl. Hoh. die Prinzessin Adelgunde. Darauf werden von dem hohen Brautpaare die Ringe wechselweise angesteckt, und die Rechten ineinander gelegt, welche der hochwürdigste Erzbischof mit der Stola belegt, den Segen spricht, und die Feier damit beschließt, daß Hochderselbe das te Deum laudamus anstimmt, und mit der Schlußoration endigt. Vor dem Tedeum verläßt das hohe Paar den Altar, verbeugt sich tief vor Ihren Majestäten, und begibt sich dann auf die andere Seite zu Sr. königl. Hoh. dem Herzog, und zwar die hohe Neuvermählte zur Linken des Gemahles. Darauf begeben sich die allerhöchsten und höchsten Herrschaften, unter Vortritt der Herren und gefolgt von den Damen des großen Dienstes, in der früheren Folge aus der Kirche, nur daß die Neuvermählten unmittelbar nach Ihren Majestäten gehen, und dann Sr. Hoh. der Herzog zur Rechten, und Se. königl. Hoh. der Kronprinz zur Linken Ihrer königl. Hoh. der verwittweten Kurfürstin. Dann begeben sich die übrigen in der Kirche anwesenden Herrschaften zur Aufwartung in die königl. Residenz, und zwar erwarten die Herren und Damen den Aufruf in der zweiten Antikkammer und der grünen Gallerie, die königl. Offiziere im Herkulessaale. Nachdem die allerhöchsten und höchsten Herrschaften im Audienzsaal Platz genommen, erfolgen die Glückwünsche von den Mitgliedern des diplomatischen Korps, deren Gemahlinnen, und von den bei Hof vorgestellten fremden Herren und Damen. Nach diesen Cercles beginnt der Salut du trône (obne Handkuß), bestehend in drei Verbeugungen, gegen Ihre Majestäten, gegen Se. k. Hoh. den Herzog, und gegen das durchlauchtigste Brautpaar, von den höchstbefugten Herren und Damen und dem Offizierkorps (mittels Aufrufs). Nach der Beendigung des Salut du trône begeben sich Ihre Majestäten und die höchsten Herrschaften mit dem Gesammtdienst in der früheren Ordnung in den Banketsaal. An dem Bankett selbst nehmen allein die allerhöchsten und höchsten Herrschaften Theil, gleich wie am Neujahrtag. Daher entfernen sich, mit Ausnahme der Herren und Damen des großen Dienstes, alle übrigen Herren und Damen nach dem ersten Trunk Sr. Maj. des Königs, und es beginnt darauf die Tafelmusik. So wie sich Ihre Majestäten erheben, und in das Innere der Kaiserzimmer zurückziehen, ist die Feier des Tages geschlossen. Bei derselben ist der königliche Hof in großer Gala (die Damen in Hofmantel, die Herren in Galauniform mit kurzen Beinkleidern, die Offiziere nach Vorschrift.)

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. März d. J., die Stelle eines Vicesekretärs am Institute der Künste und Wissenschaften zu Venedig, dem Dr. Bartolomeo Bizio allergnädigst zu verleihen geruhet.

Mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Februar d. J., haben Se. k. k. apostol. Majestät das im Wege der kurewirlen Vorrückung an dem griechisch-katholischen, großwardeiner Domkapitel in Erledigung gekommene Kanonikat, dem bisherigen Cultos Nikolaus Borbola, und das Kanonikat Scholasticus, Basilius Erdélyi, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat die landesfürstliche Hauptpfarre Pöll im Judenburger Kreise, dem Domicelar-Kanonikus zu Salzburg, Grafen Ottokar Attems, verliehen.

— (Nekrologe. — Dampfboot „Zrinyi“. — Emir Efendi.) Aus Ak-Orkova melden uns Korrespondenz-Nachrichten vom 23. März Folgendes: Dieser Tage starb Hr. Nikol. Rotta, k. k. quiescirter Oberstwachtmeister, 90 Jahr alt. Selber war bekannt als verdienstvoller Mann, und diente dem Hause Oesterreich unter fünf Monarchen. Während der glorreichen Regierung der Kaiserin Maria Theresia war er k. k. Oberlieutenant in welcher Eigenschaft er dem Türkenkrieg unter dem Kommando des Prinzen Koburg mitmachte, und Rotta war es, der damals Bukarest mit 2000 Mann einnahm, wie denen Zeugnisse darthaten; er hinterläßt eine Tochter in dürftigsten Umständen. — Den 17. d. M. verschied plötzlich an der Lungenlähmung der k. k. Schupaneker Kontumaz-Direktor, Herr Anton v. Peter, welcher dem Staate über 40 Jahre treu und redlich diente, und allgemein geachtet und geliebt war. Es bewainen ihn eine Frau und sieben unversorgte Kinder. — Den 22. März ist das von Pest gekommene Dampfboot „Zrinyi“ von hier nach Stella Cladova abgefahren und hat beide Stellen, bei Szmicza den Islaz und unten das eiserne Thor, glücklich passirt; somit sind beide Ufer, nämlich das türkische mit dem Boote „Arap“ und das wallachische mit dem „Zrinyi“ vertheilhaft besetzt. — Der kaiserl. turkische abgesandte Kommissär und geheime Dolmetsch, Hr. Emir Efendi, von Belgrad nach Konstantinopel reisend, befindet sich seit einigen Tagen hier, nachdem derselbe die von seinem Monarchen an die serbische Regierung ertheilten Aufträge abgegeben.

Feuilleton.

Theater in Wien

k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Erste italienische Opernvorstellung.

Zum Erstenmale: „La Vestale,“ in tre Atti. Poesia de Salvatore Commarano, Musica del Signore Saverio Mercadante.

Diese Vestalin war eine unglückliche Reisegefährtin der italienischen Opernvorstellungen. Mercadante gehört seinem trefflichen Gemahlen, seinem Bravo zufolge, in die vorderste Reihe italienischer Komponisten, da er in diesen Werken zeigte, wie sehr er eine Fülle melodiöser Gedanken zu einem vollendeten Ganzen einen könne. Letztere Eigenschaft, Charakter in der Musik, finden wir auch in dieser Vestalin wieder; dafür vermissen wir aber die erste, das Haupt-Attribut jeder italienischen Oper, das, wodurch sie sich größtentheils von der deutschen unterscheidet, Melodieen und neue Gedanken. Wir wollen das leichte, tändelnde derselben gerne übersehen, wenn sie nur mindestens für den Augenblick das Ohr bestickt; aber nichts von allem diesem ist hier zu finden. Auf dem dürren Boden dieses bekannten tragischen Stoffes ist dem Komponisten keine Blume entsprossen, ja es gelang ihm nicht einmal, eine bedeutende Partie für einen bekannten Sänger oder einer Sängerin anzupassen, und nur durch eine ganz vollendete Darstellung könnte diese Oper an anderen Orten Beifall erlangen. Der ausgezeichnete Donzelli erhob seinen keineswegs hervorragenden Part des Decio zur möglichsten Vollendung. Ferner lernten wir in Hrn. Baresi einen trefflichen Baritonisten kennen, der mit echt Roncenischer Manier eine höchst angenehme und kräftige Stimme vereint. Eine Arie in F-dur (non potrà la mia vittima), die einzige dankbare in der ganzen Oper, mußte derselbe unter lautem Beifalle wiederholen; besonders schön sang Hr. Baresi das Cantabile derselben. Die Herren Novare und Donatelli waren zu wenig beschäftigt, als daß wir heute ein Urtheil über sie abgeben könnten; eben so wollen wir das über Mgra. Marini auf einen hoffentlich glücklicheren Abend sparen. Indeß ist es nicht zu läugnen, daß diese Sängerin einen schwierigen Stand hat. — Der Administration dient es zu vollkommene Entschuldigung, daß sie bereits die vortheilhaft bekannte Mad. Strepponi engagirt hatte, welche durch Krankheit verhindert wurde, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen.

„Mit des Geschickes Mächten ꝛc.“

Auch Signora Marietta Brambilla, von früheren Jahren vortheilhaft bekannt, litt unter der schwülen Luft dieses Abends. Das Ensemble im ersten Akt, wie das Finale im dritten Akt stimmten gut, waren aber gleichfalls an neuen Ihren baar. Allgemeiner Beifall äußerte sich nur gegen die beiden benannten Herren, besonders gegen Donzelli, der wiederholt gerufen wurde. Das Haus war sehr voll. M. M.

k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Freitag, den 1. April. Zum Vortheil des Dekorateurs Herrn Maier: „Der Verschwender.“ — Dlle. Ammesberger, die jüngere, Herr Tomaselli, Herr Gruber und Herr Zerff als Gäste.

Die Reis eifrig auf das Vergnügen des Publikums bedachte Direktion dieses Theaters hat durch neue Engagements, theils auf Dauer, theils auf Gastrollen, mehrere neue Erscheinungen auf dies Theater gezogen und wir hatten heute nicht weniger als vier Gäste zu betrachten. Wir nennen hier zuerst Herrn Tomaselli, der noch aus alter glücklicher Zeit zu den Lieblingen des Publikums gehört und auch heute bei seinem Auftreten mit lautem Beifalle empfangen wurde. Der Valentin hatte, nächst dem Habacuc im Alpenkönig, die beste Partie des Herrn Tomaselli sein, und daß das Publikum dies anerkannte, bewies das mehrmalige Hervorrufen während des Stückes und am Schlusse. Uebrigens glauben wir, daß im Vortrage des Bobetliedes, dessen Charakter durchaus ernst reflektirend, jede eingeflochtene komische Nuance störend ist, indem dadurch der herrliche Effekt des Liedes ganz aufgehoben wird. Drei eingelegte Verse beim Hervorruf wurden hinsichtlich der Anspielungen auf den Darsteller, mit Beifall aufgenommen. Dlle. Ammesberger, die jüngere (Rosa), eine junge Schauspielerin von angenehmen Aeußeren, trat vielleicht mit etwas zu viel Ansprüchen auf; ihre

Haltung ist nicht angenehm und ihr Organ begünstigt sie nicht besonders, indessen ist ihr Spiel lebendig und wird von gutem Effekt sein, wenn es mehr durchdacht erscheinen wird. Dlle. Ammesberger hat noch Manches zu lernen, doch fehlt es ihr keineswegs an Talent. Herr Gruber (Azur) war durchgängig brav; seine Persönlichkeit und sein Organ sind angenehm, und seine Deklamation durchdacht und gefühlt. Er fand die verdiente freundliche Aufnahme und wurde zwei Mal gerufen. Herr Zerff (Chevalier Dumont) ist ein junger Mann, der zu sehr guten Hoffnungen berechtigt. Sein heutiges Auftreten war recht erfreulich und er gab den enthusiastischen Franzosen recht brav, indem er sich namentlich vor dem zu starken Auftragen der Farben hütete. Sein Jargon war recht gut, und die Scene mit Mad. Schmidt, die übrigens heute wieder in ihrer Rolle excellirte, vom Effekt, eben so die Ueberraschungsscene mit Herrn Börger. Wir hoffen, Herrn Zerff noch öfter zu sehen. Herr Börger (Flottwell) war ausgezeichnet und wurde mehrmals, namentlich nach der trefflichen Scene mit Rosa im dritten Akt und am Schlusse gerufen. Außerdem waren noch in den Hauptrollen beschäftigt: Mad. Fidy und Dlle. Rionde und die Herren Hesse, Kemetner und Neumann, und trugen durch ihr braves Spiel zum guten Erfolge des Ganzen bei. Mit den Verwandlungen fanden abermals, wie gestern, mancherlei Verstöße statt, die wir sonst auf diesem Theater nicht gewohnt sind. — Das Theater war ziemlich besucht. —(9)—

Sonnabend, den 2. April. Zum Benefiz des Herrn Landner, zum ersten Male: „Die Schicksalsstiefeln.“ Lokales Zauberspiel in drei Aufzügen, mit Gruppirungen. Vom Benefizianten.

Herr Landner gehört zu den Lieblingen des Publikums und theils die Ankündigung seines Benefizes, theils das Stück, in welchem, außer Herrn Direktor Carl, der allein schon Anziehungskraft genug besitzt, noch alle irgend disponiblen Notabilitäten des Darstellerpersonals beschäftigt waren, hatte ein recht gefülltes Haus bewirkt, und man sah mit Spannung dem unerhörten Spiele entgegen, das das Schicksal durch und mit den Stiefeln treiben werde. Unbedingt haben wir es den Dampfwagen und den Eisenbahnen, welche kleine Entfernungen, wie von hier bis zum Riesengebirge auf Null reduziren, zu danken, daß wir den Rübezahl hier in einem lokalen Zauberspiele agiren sehen; jedenfalls aber freut es uns, zu erfahren, daß der alte Herr, den zuletzt Houwalds hübsche Kindermärchen aus der Lethargie erweckten, noch existirt. Er mag nur wieder kommen, es gibt genug für ihn zu thun. Für heute hatte er es darauf abgesehen, einen Geizhals zu bessern, und da er als Berggeist unbedingt mit dem Alpenkönig bekannt oder gar verwandt ist, so hat er den Weg, den jener beim Rappelkopf einschlug, auch hier angewendet, das heißt, er hat ihm im Bilde seine Fehler und deren Folgen gezeigt. Zur gehörigen Zerknirschung hat Rübezahl, der, in seiner Einsamkeit, wohin ihn unsere aufgeklärte Zeit verwiesen hat, Zeit genug findet, Tausend und eine Nacht zu lesen, die dort figurirenden Schicksalspantoffeln gewählt, die er aber aus eigner Machtvollkommenheit zu Stiefeln verlängert hat. Diese Stiefeln, welche der Geizhals stiehlt, um anständig vor Gericht zu erscheinen, lehren, so oft er sie auch von sich wirft, immer wieder zurück und berühren ihn an seiner empfindlichsten Seite, der G-Seite, oder Geizseite, indem sie ihn entweder Geldstrafen oder Schadenersatz entrichten lassen. Wie die Besserung herbeigeführt wird, — muß man im Stücke selbst sehen, — so Etwas läßt sich nicht erzählen. Gespielt wurde im Allgemeinen sehr brav. Hr. Carl (Tischlermeister Spandlberger) gab uns wiederum ein vortreffliches Bild des alten, gemüthlichen und rechtlichen Bürgers und des braven Vaters, ein Bild, wie wir es nicht besser wünschen können. Diesem Genre entspricht Hrn. Direktor Carl vorzüglich, und er spielt in demselben mit unübertrefflicher Wahrheit, und das Publikum brach in den lautesten Beifalle darüber aus. — Hr. Lang (Pilz), gab seine eben so schwierige als auftragende Rolle ausgezeichnet. Wenn er stellenweise die Farben etwas stark auftrug, so war dies um so mehr an seinem Orte, als ihm der Dichter dazu, durch die grelle Ausmalung des Charakters, mehr als einmal die Fingerzeige gegeben hat. Einige Szenen waren von außerordentlicher Wirkung, und von mehreren, die sich durch wahres Studium der Rolle auszeichneten, erwähnen wir hier nur die, wo der Geizige der jammernden Anne (Dlle. Condoruffi) Geld für ihren Vater gibt, — die eigentliche Umwandlungsszene, in der Eisrindedas Herz des Geizigen springt und der Mensch hervortritt.

Lauter und wiederholter Beifall lohnten den wackern Künstler. — Hr. Grois (Kirsel) war wie gewöhnlich sehr komisch und eben so der Benefiziant, Hr. Landner (Lenzl). Beide führten ihre Rollen sehr brav durch, und ihre Leistungen fanden reichen Anklang im Publikum. Außerdem waren noch die Herren Gämmerler, Hopp, Scutta, Kottaun, Hesse, Blum und Schaffer, Mad. Scutta und Rohrbeck und die Dlles. Condoruffi, Erhartt und Wagner in kleineren und größeren Rollen beschäftigt und trugen durch gutes Spiel zum gewünschten Erfolge bei. Es fehlt dem Stücke nicht an guten Einzelnheiten, wodin wir namentlich die Szenen des Hrn. Direktor Carl und die Rolle des Pilz rechnen, die eingelegten Couplets sind angenehm und die kleine Szene der Dlle. Erhartt sehr gut gedacht. —(9)—

Konzerte in Wien.

Freitag, den 1. April. Dritte und letzte improvisatorisch-musikalische Akademie der Mad. Karoline Leonhardt-Lyser. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Wir haben bereits bei zwei früheren Akademien derselben Gelegenheit gehabt, uns über das Talent und die Leistungen dieser Dichterin auszusprechen, es reicht daher hin hier zu bemerken, daß sie ein Lied nach dem gegebenen Thema: Rose, Lilie und Gedenke mein, um den Preis kämpfend, zwei Sonate nach gegebenen Tadreimen; von denen das eine: Dichterberuf, wahrhaft schön war, dann ein Märchen: die Entstehung des Aprilfischens und ein Gedicht nach dem gegebenen Thema „In der Heimath ist's gar schön,“ improvisirte und sich vieles Beifalles von Seiten des Publikums erfreute. — Herr Schmidtbauer sang Hackels Botschaft und Herr Koch das bekannte und beliebte „Einsam, nein das bin ich nicht“ recht brav und wir müssen namentlich an Herrn Koch rühmen, daß er eifrig und mit Glück bestrebt ist, Meister seiner Stimme zu werden. —r.

Theater-Fama.

Redigirt von —ferd

(Meister Standigl,) Deutschlands erster Bassist, ist vorgestern bereits nach Frankfurt gereist, wo er ein paar Mal singen, und dann nach Mainz gehen, und von dort nach London sich einschiffen wird.

(Der Komiker Beckmann) kommt auch diesmal nach Wien. Wir erwähnen dies, weil das Gerücht ausgestreut wurde, als würde Beckmann seine ganze Urlaubszeit in Prag zubringen.

(Dlle. Jenny Lutzer,) die gepriesene Primadonna unserer deutschen Oper, geht einem neuen schmeichelhaften Antrag zufolge, direkte nach London.

(Hr. Erl,) Bruder des beliebten Tenoristen, ist von Hrn. Direktor Pokorny für die Wiener Opernsaison engagirt worden, und befindet sich bereits hier.

(Hr. Fröhlich,) der sich durch seine trefflichen Kunstleistungen zum Liebling des Publikums emporgeschwungen hat, befindet sich von seiner gefährlichen Krankheit auf dem Wege der Besserung. Wir theilen diese angenehme Nachricht den vielen Freunden seines Talentes mit.

(Der Bassist Bencker,) ein Wiener, voll Talent und Fleiß, ist als zweiter Bassist für die deutsche Oper in London engagirt worden. — Abermals ein Wiener, der sein Glück in England's Hauptstadt sucht; — möchte er es auch finden!

(Der Tenorist Erl,) vom Hofoperntheater hat die Einladung des Direktor Schumann für die deutsche Oper in Paris angenommen, und begibt sich dieser Tage nach dem Ort seiner Bestimmung.

(Fräulein von Wittenau,) rühmlich bekannt von ihren ausgezeichneten Leistungen in Laibach, ist für die Sommersaison als zweite Primadonna in Agram engagirt.

(Hr. Posinger,) vom Pesther Theater wird den Cyklus seiner Gastdarstellungen im Theater an der Wien, in Kaisers Charaktergemälde: „Hütet Euer Haus!“ beginnen.

(Der Tenorist Stieghelli) trat in Breslau als Gast auf und machte Fiasko.

(Hr. Gruber,) ein talentvoller und gebildeter Schauspieler, wurde für das Fach jugendlicher Liebhaber von Hrn. Direktor Carl für seine beiden Bühnen engagirt.

(Nestroy's höchst gelungene Posse,) „Einen Jux will er sich machen,“ die im Wienertheater fortwährend außerordentliches Glück macht, hat nach der zwölften Darstellung 14,000 fl. K. M. getragen.

(Herr Eduard Scholz,) Sohn des beliebten Komikers, befindet sich wieder in Wien, und soll mit Direktor Pokorny in Engagements-Unterhandlungen stehen.

(Mad. van Hasselt-Barth,) dieser ausgezeichneten Künstlerin wurde die hohe Gnade zu Theil, von Sr. Majestät dem Kaiser zur k. k. Kammersängerin ernannt zu werden.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—

(Fr. Hopp's „Entführung vom Paradeisgärtchen“) wurde in Bruck a. d. M. unter dem lokalisirten Titel: „Die Bekanntschaft [illegible] senruhe, die Entführung nach Kapfenberg und die Verlobung in der [illegible] Welt,“ zur Aufführung gebracht.

(Der junge talentvolle Kapellmeister Fried. Müller,) ein geborner Wiener, und durch mehrere gelungene Kompositionen [illegible] rühmlich bekannt, ist seit Ostern d. J. bei der Linzer Bühne engagirt [illegible].

(Das neue Theater in Lemberg,) seiner ausgezeichneten architektonischen Schönheit, und seiner zweckmäßigen Einrichtung wegen [illegible] Gegenstand der Bewunderung, ist am 9. März mit Grillparzers „Treue [illegible] Leben“ eröffnet worden.

(Mit Liszts Berliner Doktorat hat's ein Pächchen.) Mehrere Journale haben irrthümlich berichtet, daß Franz Liszt von der Berliner Universität zum Doktor der Philosophie ernannt worden sei. Der Antrag, welcher von einem Theil der Studenten in dieser Absicht ge-

macht worden ist, ward von den Professoren der philosophischen Fakultät entschieden zurückgewiesen und für unpassend erklärt. —r.

Konzert-Anzeige.

Dienstag am 12. April 1842 Abends um sieben Uhr findet im k. k. großen Redouten-Saale großes Konzert in zwei Abtheilungen zum Besten der unter dem höchsten Protektorate Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Prinzen und Herrn Erzherzogs Franz Karl stehenden Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde, Statt.

In Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes haben zu diesem Konzerte die vorzüglichsten hier anwesenden Künstler, darunter auch Hr. F. Servais, der bisherwegen auf eigenem Antriebe seine Adresse verschob, ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesichert, und die Administration des k. k. Hofoperntheaters die Mitwirkung einiger der ausgezeichnetsten Individuen der italienischen Oper mit nicht geringerer Bereitwilligkeit zugestanden.

Die Billets zu den Sperrsitzen à 3 fl. C. M. auf die Gallerie, und à 2 fl. C. M. im Saale, sind beim Unterzeichneten zu bekommen.

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Neuestem, Kunstgegenständ- und Geldlotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Karis; hat nun durch eine neue Auspitzung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so auseinend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als 21,200 Treffer, hierunter wiederum 100 Esterhazyloose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn ja eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erkenne! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei vielen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen,“ so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieles auf so vielfältige Weise gewinnen müssen.“

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien, Währ. 300,000 fl. oder 250,000 fl. oder 230,000 fl. oder 225,000 fl. oder 220,000 fl. oder 211,500 fl. oder 205,000 fl. oder 203,000 fl. oder 202,000 fl. oder 200,000 fl.; 100,000 fl.; 50,000 fl.; 30,000 fl.; 24,000 fl.; 20,000 fl.; 12,000 fl.; 5000 fl.; 3000 fl.; 2000 fl.; mehrere Treffer zu 500 fl.; 400 fl.; 300 fl.; 200 fl.; 150 fl. und 100 fl.; und so abwärts bis mindestens 15 fl. W. W. — Die reich dotirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von 100,000 fl.; 50,000 fl.; 30,000 fl.; 24,000 fl.; 20,000 fl. ꝛc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von 200,000 fl. und 100,000 fl., zusammen 300,000 fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen 21,200 Treffer, die alle mit barem Gelde dotirt sind. — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 5 fl. C. M. Der Käufer von 5 Aktien enthält eine jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Manufaktur-Zeichnungsschule.

Kaum irgend eine neue industrielle Anstalt ist so wichtig für die Industrie und so zeitgemäß zugleich, ein nicht bloß sprichwörtliches, sondern wirklich längst gefühltes Bedürfniß befriedigend, als die, so eben mit Bewilligung der k. k. n. ö. Landesregierung eröffnete Manufaktur-Zeichnungsschule des Johann Krzepela, auf der Windmühle, kleine Steingasse Nr. 84. Die österreichische Manufaktur erzeugt längst eben so feine, kostbare und vollkommene Stoffe jeder Art, als die ausländische, deren Erzeugnisse, oft von viel geringerer Qualität, dennoch gesuchter sind, und theuer bezahlt werden. Die Ursache hievon liegt darin, daß sehr wenige inländische Fabriken im Stande sind, eben so schöne, originelle und moderne Muster der Façon zu erzeugen, ein Uebelstand, dessen Ursache wiederum in dem Mangel an guten Manufakturzeichnern begründet ist. Solche heranzubilden ist ein eben so gemeinnütziges, als löbliches Unternehmen, welches jene Aufmunterung und würdige Anempfehlung verdient. — Seit 1. März 1842 werden Gesellen in dieser Schule zum Unterrichte im Zeichnen, in der Vorrichtung der Stühle hingegen erst vom 1. Juli 1842 aufgenommen. Herr J. Krzepela erbietet sich überdem, acht Weber- und acht Dünntuch-Fabriksgesellen unentgeldlich zu unterrichten. Hr. Krzepela ist seit einundzwanzig Jahren, an der k. k. Akademie gebildet, bürgerlicher Webermeister, und daher zu diesem Lehrfache wohl berufen.

Diana-Bad.

Bei der herannahenden Badesaison gereicht es uns zum wahren Vergnügen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine Unternehmung zu leiten, die durch die Großartigkeit ihres Planes und ihre günstige Lage, nicht nur allein einem allseitigen Bedürfnisse begegnen, sondern auch unserer Hauptstadt zur wahren Zierde gereichen dürfte. Durch Verbindung seiner bereits rühmlich bekannten Badeanstalt mit einem großen Schwimmsaale, wo in einem Bassin von 21 Klafter Länge und 5 Klafter Breite, dem Schwimmenden sowohl, als Badenden, der Genuß des reinsten Flußwassers in der kalten, wie in der warmen Jahreszeit geboten wird, und dessen Vollendung in diesem Jahre noch zu erwarten steht, wird das Dianabad mit den größten und schönsten Etablissements der Art in Paris und London rivalisiren, ja sie noch übertreten können.

Inzwischen haben auch die gewöhnlichen Wannenbäder schon jetzt durch die Sorgfalt der Diana, in Bezug auf die Zweckmäßigkeit der Einrichtung und des Comforts, Verbesserungen erhalten, die allen Anforderungen entsprechen — durch die allerwichtigste derselben aber, nämlich durch ihr reines Flußwasser aus der Filtriranstalt, Gesundheit und Annehmlichkeit verbindet, und ihnen den Vorzug vor vielen andern ähnlichen Badern sichern dürften, wie ihre gesteigerte Frequenz auch schon beweiset.

Unterhaltungen.

Montag den 4. April.

Heute ist Reunion in der Bierquelle zu Hernals; zum goldenen Kreuz in Mariahilf; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Bäckensaal in Hernals.

Morgen-Cours am 2. April 1842.

		Geld	Waare.
Staatsschuldverschrib. zu	5 pCt.	107½	—
detto	4 —	100½	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlotte Oblig., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Konturkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 à 500 fl.		—	—
detto	1839 à 250 fl.	275	—
detto	dto à 50 fl.	55	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	56	—
der allgemeinen ungarisch.	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	54	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	3½ —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. a. d. Reg. v. J. 1805		3 pCt.	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

	Neue.	Domet
Oblig. d. Stände v. Oesterr. unter u ob der Enß, von	3 pCt. —	—
	2½ —	64½
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53½
u. d. Wr. Oberkammeramts	1½ —	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 2. April.

	Geld	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	107½	107½
detto 4 —	100½	100½
detto 3 —	76	76½
detto 2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig. 2½ —	65	65½
Anlehen vom Jahre 1834	137	137½
detto 1839	109½	110
Bankaktien — höchster Cours	1814	—
detto — mindester Cours	1812	—
detto — letzter Schluß	1812	1814
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.

Angekommen:

Den 31. März.

Graf Karl von der Schulenburg, k. k. Kämmer u. Oberstl. (St. Nr 60) aus der Schweiz. — Graf Alois Lamezan, k. k. Kammerer u. Major (der Nr 212) u. Graf Brenner, k. k. Hofrath (Stadt Nr 773), von Preßburg. — Graf Sz. elem, k. k. Rittmeister (St. Nr 1020) von Pilsk. — Die Grafen Paul u. Ernest Erdödy (Leopold Nr 581), von Preßburg. — Hr. Georg v. Negrelly, k. ung. Distriktualsel-Präsident u. Hofrath (St. Nr 942), von Gaya.

Abgereist:

Den 31. März.

Graf Kasimir Erdödy, k. k. Kammerer nach Horn. — Graf Adolph Sawisch, k. k. Kammerer nach Prag. — Graf Franz Palffy, k. k. Kammerer, nach Preßburg. — Graf Ludwig Kerpen u. Graf Josef Somsarich, k. k. Kammerer nach Pest. — Graf Anton Clary, nach Ofenburg. — Graf Gaismir Batthyany, nach Pest. — Die Grafen Heinrich u. Alf. zu Zichy nach Preßburg. — Gräfin Henriette Erdödy, nach Pest. — Baron Schrimer, k. k. Generalmajor, nach Preßburg.

Verstorbene.

Den 27. März.

Dem Hrn Anton Bergka, Kanzleidiener des k. k. vereinten Hofkanzlei, Gattin Theresia, alt 63 Jahr, auf der Wieden Nr. 570, an Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Redakteur, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 81. Dienstag, den 5. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 3. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Emilie.	95.	5 Uhr 33 M.	6 Uhr 28 M.	12	56	Mond im Abnehmen.	S. u. Wolk.	NNW.	8 U. M.	+ 5,1.	27.145	27‴10,4‴	7 Schuh 4 Zoll ober 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Trüb.	NNO. g.	2 U. N.	+ 7,5.	27.174	27‴11,1‴		
							Wolken.	N. s.	10 U. A.	+ 5,0.	26.244	25‴0,0‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt kleine Schulenstraße gegenüber der Post, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 36 kr. halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 22. März. (Pferdedressirung.) Herr Baucher, dessen Ruf als Stallmeister ein europäischer ist, hat den Marschall Kriegsminister gebeten, seine neue Abrichtungsmethode, nach welcher die Dressur der jungen und die Zähmung der wilden Pferde bedeutend abgekürzt wird, bei der Armee prüfen zu lassen. Demzufolge sind die nachfolgenden Befehle erlassen worden. 1) Hundert Pferde, aus denen der beiden in Paris garnisonirenden Kavallerieregimenter, theils Remonte, theils als halsstarrig erkannte, werden nach Herr Bauchers System dressirt. 2) Die Versuche werden in Gegenwart einer Kommission aus den Instruktions-Rittmeistern beider Regimenter und des Eskadronschefs der Kavallerie Schule gemacht. 3) Dieser Kommission präsidirt der Generallieutenant Oudinot, aus dessen Rapport dann der Kriegsminister auf die Vorzüge schließen wird, welche Herr Bauchers Dressirmethode vor der bis jetzt in den verschiedenen Reitschulen der Armee gebräuchlichen hat.

* Paris, 25. März. (Todesfall.) Herr Bayle, französischer Konsul in Civita Vecchia, der unter dem angenommenen Namen Frederic Stendhall mehrere Werke geschrieben hat, die vielen Beifall fanden, ist am Schlagfluß gestorben.

* Paris, 25. März. (Der Brunnen von Grenelle) liefert keineswegs, wie die französischen Blätter vor wenigen Tagen pomphaft verkündeten, ganz silberklares Wasser in Menge, sondern dasselbe ist noch schmutzig und lehmig wie zuvor, nur von Zeit zu Zeit bricht sich ein Strom klaren Wassers die Bahn. Vielleicht aber sind dies Vorboten der Besserung.

* Boulogne sur-mer, 23. März. (Verunglückte.) Ein Fischerboot, das gestern in unserm Hafen landete, brachte die Leichname der Mannschaft des Bootes Nr. 32, das an der englischen Küste gescheitert ist. Unsere Seeleute loben die Zeichen von Theilnahme, welche ihnen von Seiten der Engländer gegeben worden sind. Mit religiöser Hochachtung hatten sie die Ueberreste der Verunglückten gesammelt, und auf eigene Kosten in eichene Särge eingeschlossen und den Franzosen übergeben.

* London, 23. März. (Nigerexpedition.) Briefe, welche eine hiesige Missionsgesellschaft erhalten hat, kündigen die Ankunft des Prinzen Quantamissah und des Prinzen John Aasah, der Söhne des Monarchen von Aschanter, in dessen Residenz Cumissi an. Beide Prinzen hatten sich einige Zeit in England zu ihrer Ausbildung aufgehalten und gingen mit der unglücklichen Nigerexpedition in ihr Vaterland zurück. Sie verließen in Gesellschaft der beiden Missionäre Freeman und Higgins, Cap Castle am 7. Nov.

* London, 23. März. (Der galante Zeuge.) Vor Kurzem wurde in einer Klagesache ein Gerichtsdiener als Zeuge vernommen, ob die Klägerin fähig sei, einen Beweis durch den Eid zu führen, und fügte am Schlusse seiner Aussage hinzu: Ich weiß nichts anderes von ihr, als was ich vom Hörensagen durch die Nachbarschaft erfahren habe, indessen ist, meiner Meinung nach, das, was ein Weib über das andere sagt, niemals ganz glaubwürdig.

London, 25. März. (Lebensnotizen des Grafen von Münster.) Zur Ergänzung unserer Lebensnotizen über den allgemein bedauerten Grafen v. Münster entnehmen wir dem M. Chronicle noch Folgendes: „Achtzehn Jahre lang war er Vicepräsident der k. asiatischen Gesellschaft“, und im vorigen Jahre ward er, an des sehr ehrenw. C. W. Wynn Stelle, zum Präsidenten derselben ernannt. Am 12. Febr. 1835 überreichte er das Ehrendiplom der Gesellschaft dem vielbeklagten Sir Alexander (damals Lieutenant) Burnes, mit welchem er bis zu seinem Tode im liebevollsten Verkehr blieb und dessen blutiges Lebensende er sich tief zu Gemüth zog. Münsters vollendetes literarisches Hauptwerk ist das Tagebuch seiner Reise im Jahr 1818 aus Indien über Egypten. Unvollendet hinterläßt er ein angefangenes, großes Werk der Militärgeschichte der mohammedanischen Völker von Mohammed bis auf unsere Zeit. Quellen dazu sammelte er seit langen Jahren und hatte auf diese Weise eine höchst werthvolle Büchersammlung aus Asien und Egypten zusammengebracht. Das letzte was er herausgab, war ein Verzeichniß arabischer Geschichts- und Militärwerke, nebst einem Anhang lithographirter Briefe in englischer und lateinischer Sprache, das er an alle betreffenden gelehrten Gesellschaften in Europa und Asien vertheilte. An allen in orientalistische Gelehrsamkeit einschlägigen Forschungen nahm er den regsten Antheil, und half unter Anderm eine „Association egyptischer Reisender“ bilden, d. h. einen Verein, der den Zweck hat, Eingeborne Egyptens zu Forschungen zu benutzen; ein solches Unternehmen, den weißen Nil hinauf, ist jetzt im Gange. Als er nach seiner Rückkehr vom Kontinent vor ungefähr einem Monat zum letztenmale der asiatischen Gesellschaft präsidirte, wünschte er dem europäischen Forschungsgeiste Glück zu der seit einigen Decennien so sehr erweiterten Kenntniß des moralischen, politischen und intellektuellen Zustandes von Indien. Graf Münster war auch ein sehr thätiges Mitglied der ethnographischen Gesellschaft, und seine Bibliothek stand jedem Gelehrten zur Benutzung offen.

Der gedrückte und umwölkte Zustand seines Geistes in den letzten Wochen vor seinem Tode war von der Art, daß sein Arzt Doktor Chalmers ein Umschlagen in Wahnsinn befürchtete. Wie bekannt sorgte man auch für Lord Byron, wenn er von seiner letzten Krankheit in Missolonghi wieder aufgekommen wäre. („Wahnsinnig oder Methodist werden,“ diese Alternative stellte ihm ein Landsmann — Kapitän Maitland, wenn wir nicht irren.) Den Earl Münster überleben sechs Geschwister: Der Oberst Frederik Fitzclarence, der Schiffskapitän Adolphus und Augustus Fitzclarence, der eine reiche geistliche Pfründe genießt; die drei Schwestern sind in angesehenen, fritischen Familien vermählt. Die Mutter dieser Geschwister, Mistreß Jordan, starb im Jahr 1815 in sehr bedrängten Umständen zu St. Cloud bei Paris, wohin sie, wegen einer Bürgschaft gedrängt, aus England geflohen war. — Das älteste von den sechs Kindern des Verstorbenen ist Lady Adelaide Georgina, geboren im Jahre 1812; das Jüngste, Edward, ist fünf Jahre

alt. Der älteste Sohn war beim Tode seines Vaters in Brüssel abwesend. Die ganze königl. Familie bezeigt der Witwe die herzlichste Theilnahme.

* Florenz, 16. März. (Besuch.) Der Prinz Wilhelm von Preußen, der inkognito unter dem Namen eines Grafen von Glatz reist, ist sechs Tage in unserer Stadt gewesen, und ist vorgestern von hier nach Rom und Neapel abgereist. Der Großherzog hat in seinen Gemächern ein großes Konzert zu Ehren des hohen Gastes gegeben, zu welchem Mad. Schoberlechner reprès von Triest verschrieben wurde. Die berühmte Sängerin trug, unterstützt von der großherz. Hofkapelle, mehrere Pieces aus Meyerbeers Crociato, aus Mozarts Titus und aus Rossinis Ceacrentola vor. Prinz Wilhelm ist zwei Mal im Theater della Pergola gewesen. Es wurde „Robert der Teufel“ und die „Anglicaner“ (Hugenotten) gegeben.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben durch Allerhöchste Entschließung vom 22. März d. J., die bei den Wiener Senaten der obersten Justizstelle erledigte Hofrathsstelle dem innerösterreichischen fürstenländischen Appellationsrathe, Dr. Ferdinand Heißler, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 22. März d. J., den k. k. niederösterreichischen Regierungs- und Präsidial-Sekretär, Franz Riedl von Rierenau, zum Hofsekretär bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei allergnädigst zu ernennen geruhet.

Ofen. (Krankheit.) Aus Semlin vom 16. d. M. ist uns folgende Korrespondenznachricht zugekommen: „In mehreren Kreisen des Fürstenthums Serbiens brach unter den Menschen eine Krankheit seit dem Monate November v. J. aus, an welcher viele, zum Theil plötzlich, starben. Der Landes-Chef-Arzt Serbiens und dessen Kreis-Aerzte konnten sich über die Natur dieser Krankheit nicht vereinigen, und einer derselben hielt sie für den Vorboten der orientalischen Pest. Herr Doktor Karl Nagy v. Pathy, k. k. Kontumaz-Arzt zu Semlin, welcher schon im Jahre 1837 das Fürstenthum Serbien von dem Proteus aller Krankheiten — der orientalischen Pest — mit vielfältigen Gefahren seines Lebens rettete, und hiermit insbesondere auch unserm Staate durch seine ausgezeichneten Fähigkeiten und edle Aufopferung die wichtigsten Dienste leistete (wobei man sich unwillkührlich an die Verheerungen der Pest in Syrmien in den Jahren 1795 und 1796 erinnerte, wo in 13 Ortschaften 2435 Menschen an der Pest starben), wurde durch das hohe slavonische General-Militär-Kommando zur Untersuchung der benannten Krankheit den 4. März d. J. nach Serbien abgesendet. Herr Doktor v. Nagy kam zu unserer Beruhigung mit der erfreulichen Nachricht den 14. März zurück, daß die ungewöhnlich große Sterblichkeit der Menschen in vier Kreisen Serbiens nur dem Genusse des am Milzbrand gefallenen Hornviehes, welche Krankheit aber dermalen schon gänzlich aufhört, zuzuschreiben, und die Krankheit der Menschen die Brandbeule, Pekelsär, nicht aber die orientalische Pest gewesen sei. In Folge eingesandten Berichtes des verdienstvollen Hrn. Doktors an die hohe Landesstelle blieb auch die Kontumaz gegen Serbien im ersten Grade.

Feuilleton.

Ein Roman aus dem Leben.

„Getraut am Dienstage von Seiner Ehrwürden, Hrn. William Ash: Thomas Mowitt und Charlotte Conroy, beide aus New-York.“ Obige Trauung wurde vor einiger Zeit in Newyork vollzogen, und daran hängt eine wunderbare Geschichte. Herr Mowitt ist ein achtbarer Schuhmacher, der stets mehrere Gesellen hält. Unter diesen befand sich John Pelsing, der durch Treue, Fleiß und Mäßigkeit sich bei seinem Meister dergestalt in Gunst brachte, daß Herr Mowitt vor ungefähr drei Jahren ihn zum Kompagnon annahm, und nie Ursache hatte, seine Güte zu bereuen. Von jener Zeit an waren die Herren Mowitt und Pelsing stets Freunde und Gefährten, und wohnten beisammen in einem Hause, bis vor, es mag sein, zwölf Monaten, wo sie eines Tages als Geschworne zu einer Leichenschau berufen wurden. Der Todte war ein aus dem Malden-Lane-Dock gezogener Mann, allem Anscheine nach ein ertrunkener Dockarbeiter, und, wie die Zeugen aussagten, vermuthlich im Zustande der Trunkenheit ins Wasser gefallen. Aber das Verdict, wozu die Jury nur wenige Minuten bedurfte, lautete bloß: „ertrunken gefunden.“ Nachdem die Geschwornen entlassen waren, sah Herr Mowitt nach seinem Freunde und Mitgeschwornen um, der bis dahin neben ihm gestanden; doch der war fort, und bald darauf sah er ihn aus Leibeskräften Malden-Lane hinablaufen. Das dünkte ihm höchst seltsam, und nun erinnerte er sich eines andern seltsamen Umstandes — seltsam wenigstens unter Bezugnahme auf die Flucht — nämlich, daß Herr Pelsing beim ersten Erblicken der Leiche geschaudert hatte, und todtenblaß geworden war. Herr Mowitt ging nach Hause und von da an sein Geschäft; aber sein Kompagnon war weder hier noch dort, stellte sich auch nicht ein, und kam eben so wenig am nächsten wie am übernächsten Tage. So vergingen zwei Monate, ohne daß etwas von ihm bekannt wurde, und Herr Mowitt war bei sich überzeugt, daß zwischen seinem Freunde und dem Ertrunkenen irgend eine geheimnißvolle Verbindung stattgehabt, und in deren Folge Herr Pelsing sich ein Leid zugefügt. So standen die Sachen bis zu einem gewissen Tage im letzten Juni, wo eine Dame bei Hrn. Mowitt einsprach und nach Hrn. Pelsing fragte. Sie erfuhr, was Herr Mowitt wußte. „Und ist er denn seitdem nicht hier gewesen?“ fragte sie. Mit keinem Tritte,“ sagte Herr Mowitt. „Das weiß ich besser,“ sagte die Dame. „Können Sie's beweisen?“ fragte der Schuhmacher. „Sehr leicht,“ anwortete die Dame, „denn Sie sehen mich, und ich und Herr Pelsing sah Eine Person.“ Und so sonderbar, wie es scheinen mag, aber so war's. Nun fragte es sich, war Herr Pelsing ein Herr oder eine Dame? Und es ergab sich, daß er nicht bloß eine Dame, sondern auch sein Name nicht John Pelsing, sondern Charlotte Conroy, ja, er die Witwe des Ertrunkenen war. Seltsame Wittwe erzählte, ihr Ehemann sei ein Schuhmacher in Philadelphia, und sie fast zwei Jahre seine Frau gewesen. Weil er sie aber schlecht behandelt, habe sie ihm heimlich sein Handwerk abgesehen, und sich dann in Männerkleidung nach hier begeben. Unmittelbar nach der Leichenschau war sie nach Philadelphia gegangen, und hatte daselbst erfahren, daß ihr Ehemann in Folge eines erhaltenen Winkes vor einer Woche sich nach Newyork aufgemacht, um sie aufzufinden. Statt einer gemißhandelten Frau hatte er ein Wassergrab gefunden. Herr Mowitt ersuchte nun Mrs. Conroy, es sich häuslich bei ihm gefallen zu lassen, gewahrte nach einiger Zeit, daß Mrs. Conroy ihm noch lieber sei als Herr Pelsing, proponirte eine Erneuerung der Kompagnonschaft, und wurde demgemäß vorigen Dienstag mit dem ehemaligen Hrn. John Pelsing getraut. Dies vermuthlich das erste Beispiel, daß eine Frau bei der Schau über die Leiche ihres Mannes als Geschworner fungirt, und der Geselle seinen Meister geheirathet hat.

* Wespen.

Von X. Karr.

Im Allgemeinen kann ich mich nicht dafür erklären, daß das Einbalsamiren allgemein eingeführt werde. Wenn man bedenkt, daß auf der Oberfläche der Erde in jeder Sekunde, will sagen, mit jedem Pulsschlag ein Mensch stirbt, wenn man bedenkt, daß die Erdrinde, auf welcher wir vegetiren, fast nur aus menschlichem Staube zusammengesetzt ist, — so dürfte es bald seine Schwierigkeiten haben, Orte aufzufinden, wohin man die Todten beisetzen, oder vielmehr, wo man die Lebenden lassen solle, die noch nicht einbalsamirt sind. Wozu hat den fünf, leider etwas stark vom Zahne der Zeit angefressenen Pharaonen Egyptens, im königlichen Museum, ihre Einbalsamirung genutzt? Man hat sie in der Julirevolution auf den Platz des Louvre geworfen und wie die Julihelden mit unter der Säule begraben! Denken wir uns dagegen zu den ernsteren Gedanken, welche uns bei dem Tode derer, die wir lieben, durchströmen, so bleibt der konservirte Körper immer ein Leichnam unter der Erde — ist aber nichts mehr davon übrig, — so denken wir an eine Seele im Himmel. So mochten auch wohl die Alten denken, welche ihre Todten verbrannten; — bei ihren Todten fand der edelerregende Gedanke, dessen man sich bei den unserigen kaum erwehren kann, — der, an den verwesenden Todten, — nicht statt.

Jetzt aber wenden wir uns zu einer viel gefährlicheren Sache! Herr Briere hat im Messenger folgenden Artikel abdrucken lassen:

„Man liest im Journal de Nantes vom 16. Febr.: Letzten Freitag, den 12. Febr., hat Herr Cornillier einen öffentlichen Versuch mit dem Gannalschen Verfahren gemacht. Der Herr Generalkommissär und der Direktor der Marine-Verpflegung, der Militär-Unterintendant, mehrere Mitglieder der Handelskammer und der Doktor der Medizin Herr Guepin waren zugegen. Herr Cornillier zeigte Hammelfleisch vor, das bereits seit zwei Monaten konservirt war und ganz wie frisches Fleisch aussah.“

Ich erkläre, daß ich von heute an dem Fleisch nicht mehr aufs Ansehen traue! Guter Gott, wie kann man sich jetzt noch auf Coteletten verlassen? Ein Mann von dreißig Jahren kann jetzt keineswegs gewiß sein, ob er nicht ein Beefsteak ist, das älter ist als er selbst. Man wird jetzt die achtzigjährigen Fleischtöpfe vom Vater auf den Sohn vererben, — sie werden Familienreliquien werden, — die Hammelkeulen sind künftig Mumien, — und wir werden dann statt Coteletten mit Semmelbröseln, gannanisirte Coteletten erhalten.

—(9)—

Theater-Fama.

Redigirt von —fried.

(Mad. van Hasselt-Barth,) geht nicht nach London, sondern, um den eben so schmeichelhaften als ehrenvollen Antrag Meyerbeer's zu entsprechen, auf einen Cyclus von Gastrollen nach Berlin.

(Dr. Duien, k. k. Hofschauspieler,) ist um seine Entlassung bei der Intendanz unseres Burgtheaters eingekommen, und hat sie allsogleich erhalten.

(Dr. Pohle,) ein geachteter Künstler vom Theater in Hannover,

befindet sich in Wien, und wird einige Gastdarstellungen im Burgtheater geben.

(Der Tenorist de Pezzi,) ist für die diesjährige italienische Opernsaison engagirt worden. Seine Leistung als Nemorino im „Liebestrank“ ist als unübertrefflich natorisch bekannt.

(Der Baritonist Pöd,) wurde von dem spekulativen Direktor Schumann für die jetzige deutsche Opernsaison in Paris engagirt.

(Kapellmeister Friedrich Müller,) ein sehr talentvoller und bescheidener junger Mann, dessen Oper „Griseldis“ allerort entschieden gefiel, und der bei den Theatern in Agram, Triest und Laibach Proben seltener musikalischer Kenntnisse, und eine bewundernswerthe Thätigkeit entwickelte, ist als Kapellmeister von Direktor Pellet für das Linzertheater gewonnen worden.

(Der Tenorist Becker) gefällt in Petersburg ganz außerordentlich.

(Kapellmeister Adolf Müller) hat eine große Messe vollendet. Es ist das in diesem Musikgenre erste Werk der Produktionen des allgemein geachteten Tondichters.

(Mlle. Ammesberger die jüngere,) wurde von Direktor Carl für seine beiden Bühnen engagirt.

(Blum's effektreiches Drama) „das Verbrechen aus Kindesliebe“ gefällt in mehreren Provinzstädten außerordentlich, und macht auch pekuniäres Glück.

(Hr. Marr,) ein geschätztes Mitglied unseres Hofburgtheaters, benützt sein Ferienmonat zu einer Kunstreise nach Dresden.

(Hr. Kottaun) verläßt Carl's Bühnen.

(Der Schauspieler Kunst) kommt noch im Laufe dieses Monats nach Wien.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

* Florenz, 16. März. Unsere beiden Theater erhalten sich seit dem Anfange der Fasten großentheils mit französischen Sachen. Auf dem Theater della Pergola gibt man „Robert,“ „die Hugenotten“ (Anglicaner), „Wilhelm Tell“ und „Moses,“ welche immer volle Häuser machen. Im Theater bei Cocomero spielt drei Mal wöchentlich eine französische Truppe von zwanzig Kindern von fünf bis fünfzehn Jahren. Sie gibt die leichtesten neueren französischen Stücke.

(Theaternovitäten, versprochene Gastspiele und neue Engagements beim Theater in Braun.) An Novitäten werden zur Aufführung vorbereitet: Adam's „Brauer von Preston,“ Hafner's „Marmorherz,“ Blum's „Erziehungsresultate,“ Philipp Weil's „Glöckchen Schnyd,“ Palm's „Sohn der Wildniß;“ das Lustspiel: „die Modernen,“ Fr. Blum's Drama: „der innere Richter,“ Scribe's „Fesseln,“ übersetzt von Th. Hell, und Nestroy's Posse: „einen Jux will er sich machen.“ — Als Gäste werden erwartet: die braunschweig. Hofopernsängerin Mad. Fischer-Achten sammt ihrem Gatten, welche schon am 15. April eintreffen; die Komikerheroen Nestroy und Scholz, so wie die beliebte Lokalsängerin Dlle. Löffler aus Wien; ferner im Ferien-Monat Juli die k. k. Hofschauspielerin Dlle. Auguste Anschütz, und die k. k. Hofschauspieler Wilhelmi, Wolfe und Lucas; auch soll Dlle. Luzer, auf ihrer Rückreise von Prag daselbst einige Male singen. Neu engagirt wurde die Sängerin, Dlle. Emilie Walter; ferner der Tenorist Hr. Kahle und der Bassist Hr. Müller, beide Letzteren vom Hoftheater in Braunschweig. Zu den erwünschtesten Acquisitionen jedoch gehört unstreitig der neue Dekorationsmaler.

—e.

* Theater-Anzeige.

Hr. Direktor Carl, der, wo es sich um Erreichung wohlthätiger Zwecke handelt, stets gern die helfende Hand reicht, und der innerhalb zehn Monaten für Eine wohlthätige Anstalt allein bereits zwei Einnahmen bewilligt hat, wird zum Besten derselben Anstalt, des neuerrichteten und unter dem hochsten Protektorate Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl stehenden Spitales auf der Wieden am 15 April d. J. im Theater an der Wien

„Don Ramudo de Colibrados;“ Lustspiel in vier Akten von Kotzebue, aufführen lassen. Die Hoftheaterdirektion hat, bereitwillig zu so gutem Zwecke beizutreuern, erlaubt, daß der Herr Hofschauspieler und Regisseur Karl La Roche, die Hauptrolle übernehmen durfte, und so werden wir den Genuß haben, eines der besten, seit vierundzwanzig Jahren (1808 war es zum letztenmale) hier nicht gegebenen Lustspiele Kotzebue's, unter dem seltenen, hier noch nie erlebten Umstande zu sehen, daß Hr. La Roche und Hr. Scholz nebeneinander, in gleich bedeutenden Rollen, auftreten, während selbst die Nebenrollen trefflich besetzt sind.

Wir dürfen um so mehr hoffen, daß ein reicher Erfolg den wohlthätigen Zweck krönen werde, da die neu aufblühende Heilanstalt rein ein Kind der Privatwohlthätigkeit ist, und unter Leitung umsichtiger und thätiger Männer und der Pflege der barmherzigen Schwestern nicht allein des allgemeinen Beifalles und Vertrauens sich erfreut, sondern auch während seiner kurzen Dauer bereits mehr als 500 Kranke aufnahm und einen großen Theil derselben geheilt entließ. Zu solchem Erfolge steuert wohl Jeder gern bei.

Wegen häufiger Nachfragen werden Vormerkungen auf Logen und Sperrsitze bereits jetzt aufgenommen, und zwar in der Stadt: Bürgerspital Nr. 1100, der Bastei gegenüber, Vormittags von 9—12 Uhr, Nachmittags von 3 bis halb 5 Uhr. Eine Loge 15 fl. K. M. Ein Stuhl im Orchester 3 fl. K. M. Ein Sperrsitz im ersten Parterre oder der ersten Gallerie 2 fl. und ein Sperrsitz im zweiten Parterre oder der zweiten Gallerie 1 fl. 20 kr. K. M.

—(g)—

* Konzert-Anzeige.

Letztes Konzert der Mad. Bishop.

Mad. Bishop wird Sonntag den 10. April um die Mittagsstunde im Redoutensaale ihr zweites und letztes Konzert geben. Hr. Bochsa wird in demselben ein Konzerto mit großem Orchester ausführen, und eines seiner letzten Werke unter dem Titel: „Die Macht der malenden Musik,“ eines melodramatischen, symphonischen Werkes in sieben Theilen, mit doppeltem Orchester-Chören, Harfen-Solos und untermischter Deklamation zur Aufführung bringen. Die Grundlage dieser Komposition, welche in London außerordentlichen Beifall fand, ist die berühmte Ode von J. Collins: „Die Leidenschaften.“ Es ist demnach für unsere Kunstfreunde ein eben so eigenthümlicher und ungewöhnlicher, als raffinirter Kunstgenuß zu erwarten, da die Originalität dieser außerordentlichen Erscheinung so wie die berühmte Meisterschaft des Herrn Bochsa und seiner ausgezeichneten Schülerin, Mad. Bishop hinlängliche Bürgschaft dafür gewähren.

Dienstag am 12. April 1842 Abends um sieben Uhr findet im k. k. großen Redouten-Saale großes Konzert in zwei Abtheilungen zum Besten der unter dem höchsten Protektorate Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Prinzen und Herrn Erzherzogs Franz Karl stehenden Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde, Statt.

In Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes haben zu diesem Konzerte die verzüglichsten hier anwesenden Künstler, darunter auch Hr. J. Servais, der dieselbigen aus eigenem Antriebe seine Abreise verschob, ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesichert, und die Administration des k. k. Hofoperntheaters die Mitwirkung einiger der ausgezeichnetsten Individuen der italienischen Oper mit nicht geringerer Bereitwilligkeit zugestanden.

Die Billets zu den Sperrsitzen à 3 fl. K. M. auf die Gallerie, und à 2 fl. K. M. im Saale, sind beim Unterzeichneten zu bekommen.

J. C. Manussi,
Ausschußmitglied des Vereins. Stadt Nr. 618 im Trattnerhof.

Miszellen.

(Wie ein Mühlheimer mit einem Engländer englisch spricht.) Zu Nutz und Frommen aller deutschen Diplomaten und jenem, der sonst mit Engländern zu schaffen hat, dem Berner Verfassungsfreund entlehnt, in welchem es also heißt: „Ein gutmüthiger Bürger aus einer kleinen Stadt am Niederrhein fuhr auf dem Dampfboot. Er hatte mehrere Stunden Weges gemacht, um zu dem Orte, wo das Dampfboot anlegte, zu gelangen — es verlangte ihn nach Ruhe. In der Kajüte aber war kein Platz mehr zu finden, Bänke und Stühle waren besetzt. Zwar hätte ihn noch ein Plätzchen beglücken können, wenn es sich ein Engländer nicht gar zu komfortable eingerichtet hätte. Dieser lag der Länge nach auf der weichgepolsterten Bank, hatte unter jedem seiner Füße einen Stuhl, stemmte den rechten Arm auf einen dritten, und las gleichmüthig ein Journal. Echt englisch! Er nahm einen Platz für sechs ein, unbekümmert, ob die fünf, die er beraubt hatte, stehen oder sich türkisch auf die Erde lagern mußten. Unser Rheinländer ersuchte drei bis vier Mal sehr höflich den Herrn Engländer (vermuthlich ein Lakai, treffen Gebieter im Salon die Beine auf den Tisch legte), ihm ein Bischen Platz zu machen. Der Herr Engländer würdigte den Deutschen keiner Antwort. Nicht fern davon stand ein Mühlheimer Schiffer, aus deren Reihen bekanntlich die Diplomaten nicht gewählt werden. Ruhig trat dieser vor, und sagte zu dem Rheinländer: „Mit dem müßt ihr englisch sprechen, sonst versteht er es nicht.“ Darauf nahm er den Zeitungsleser ganz gelassen am Rockkragen, hob die ganze kompakte englische Erscheinung sehr sanft in die Höhe, setzte ihn eben so gemüthlich auf einen Stuhl, und sagte: „Yes.“ Der Engländer hatte gegen dieses Englisch des Mühlheimers nur eine Verbeugung der Ueberraschung, und der Niederrheiner einen bequemen Platz. — Die europäischen Staaten sollten einige Stunden Unterricht in diesem Englischen des Mühlheimers nehmen.“

(Ein Thürmer.) In Amiens steht auf dem Rathhausplatze ein seltsam aussehender Thurm, welcher die große Glocke trägt, die bei feierlichen Gelegenheiten geläutet wird. Er brannte zweimal ab und das erste Mal, 1524, war er der Schauplatz einer grauenvollen Szene. Der Thürmer war auf die höchste Spitze desselben hinauf gestiegen, bevor die Flammen ausbrachen; als er wieder herunter gehen wollte, fand er zu seinem Entsetzen, daß der Rauch und das Feuer ihm den Weg versperrten. Er versuchte mit Gewalt sich einen Pfad zu bahnen, aber die Flammen trieben ihn zurück. Da eilte er nochmals auf die Spitze hinauf und schrie die bestürzte unten versammelte Menge um Hilfe an. Niemand konnte ihn retten, und als der

Boden unter ihm immer heißer wurde, bat er, man möge aus Barmherzigkeit ihn erschießen. Diese Bitte wurde endlich gewährt und nachdem er seine Seele Gott empfohlen hatte, stürzte er getroffen nieder in die Flammen, die seinen Körper verzehrten.

(Die Leipziger allgemeine Modezeitung enthält Folgendes.) Die in Nr. 11 enthaltene von uns ebenfalls entlehnte Nachricht „über die Tochter des Generals Morel," wird jetzt von Carlsruhe aus, wo diese Dame allgemein geachtet und in glücklicher Ehe lebt, auf sehr glaubwürdige Weise widersprochen, was wir zur Steuer der Wahrheit hiermit zur Oeffentlichkeit bringen. Wir ersuchen die Redaktionen von Zeitschriften, welche obige Nachricht aus der Modenzeitung entnahmen, auch gegenwärtigen Zeilen Platz in ihren Spalten finden zu lassen.

(Ein Wohlthäter der Menschheit.) E. M. Renner hat ein Buch herausgegeben, das den vielversprechenden Titel führt: „Das Roulette-Spiel, oder eine auf richtigen Calcul und vieljährige Erfahrung begründete Anweisung, dieses Spiel so zu spielen, daß man jedenfalls dabei gewinnen muß." — Jedenfalls! Hört, hört! Wollte Gott es wäre wahr und jeder Spieler läse dann das Buch vor Eröffnung der Badezeit. Denn wenn jeder gewinnen würde, so wären die Spielbanken bald gesprengt und so und so viele ruinirte Familien, Selbstmorde, moralischer Todtschlag u. s. w. weniger in der Welt.

(Wie Auber Komponist wurde.) In der Kaiserstadt war Auber Kommis in einem Verwaltungsbureau; mit Napoleons Sturze verlor er diese Broddstelle. Was nun anfangen? In der Noth warf er sich auf das, was ihm bisher angenehmer Zeitvertreib gewesen, auf die Musik; die ersten Operetten, die er komponirte, gefielen, und aus dem Erkommis war der Komponist fertig. Jetzt ist Auber Direktor des königlichen Konservatoriums der Musik und tauscht mit keinem Minister.

(Ueber den Mäßigkeitsverein.) Jetzt kommen die Aerzte den Gegnern der Mäßigkeitsvereine und den Schenkwirthen zu Hilfe! In Nordamerika wollen die gelehrten Herren nämlich die Beobachtung gemacht haben, daß seit Einführung der Mäßigkeitsvereine viele Krankheiten enkremisch geworden sind, wie dies namentlich mit Durchfällen, Ruhren und gastrischen Fiebern der Fall ist, daß diese auch häufiger tödlich sind und Schwächekrankheiten jetzt allgemeiner sich zeigen.

Aufklärung.

Unterm 20. d. M., Nr. 59, ist im „Adler" Nachstehendes zu lesen: „(Mad. Rosner,) Primadonna aus Laibach, ist in stiller Nacht davongereist, und hat dadurch bewiesen, daß auch mittelmäßige Künstlerinnen bei einer einigermaßen günstigen Konstellation ihr Fortkommen finden."

Wir sind nun durch die, in diesem Falle berufenen löblichen Behörden ermächtiget worden, folgende Aufklärung zu veröffentlichen:

Nachdem, mit Vorwissen der hiesigen löblichen Theaterdirektion, Mad. Rosner (nicht Bosner) noch vor Ablauf der Saison ihre Entlassung vom hierortigen Theater auf ihr Ansuchen erhalten hatte, ist sie, versehen mit einem für das Ausland lautenden Passe, am 22. v. M. um 1 Uhr Nachmittags mittelst des nach Salzburg gehenden k. k. Postwagens abgereist, um sich von dort über München nach Stuttgart zu begeben, wohin ihre Angelegenheiten nach dem kurz vorher daselbst erfolgten Ableben ihres Gatten sie riefen.

Dies wird genug sein, um den obigen Artikel, der den Abgang dieser Sängerin von hier in einem verdächtigen Lichte erscheinen zu lassen bestissen ist, als einen lügenhaften und böswilligen zu bezeichnen.

Wir ersuchen die löbliche Redaktion des „Adlers", diesen Zeilen in ihren Spalten Raum geben zu wollen. Laibach, am 14. März 1842.

Die Redaktion der „Carniola".

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände- und Geld-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Karis, hat nun durch eine neue Ausspielung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so auseinandt schaffsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als **21,200** Treffer, hierunter wiederum **100** Esterhazyloose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn so eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erstaune! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei diesen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen," so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieles auf so vielfältige Weise gewinnen müssen."

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien. Währ. **300,000** fl. oder **250,000** fl. oder **230,000** fl. oder **224,000** fl. oder **220,000** fl. oder **211,500** fl. oder **205,000** fl. oder **202,000** fl. oder **202,000** fl. oder **200,000** fl.; **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl.; **12,000** fl.; **5000** fl.; **3000** fl.; **2000** fl.; mehrere Treffer zu **500** fl.; **400** fl.; **300** fl.; **200** fl.; **150** fl. und **100** fl.; und so abwärts bis mindestens **15** fl. W. W. — Die reich dotirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl. ꝛc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von **200,000** fl. und **100,000** fl., zusammen **300,000** fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen **21,200** Treffer, die alle mit barem Gelde dotirt sind. — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 5 fl. K. M. Der Käufer von 5 Aktien enthält eine jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Unterhaltungen.

Dienstag den 5. April.

Heute ist Reunion zum grünen Thor in der Rosengasse; zum Reuling auf der Landstraße, und zum goldenen Rößel in der Krugerstraße.

Lotto-Ziehungen.

Linz, am 2. April wurde gehoben:

58 23 19 53 73.

Die nächste Ziehung ist am 13. April.

Morgen-Cours am 2 April 1842

	Geld	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu .	5 pCt.	107¼ —
detto . .	4 —	100⅞ —
detto . .	3 —	— —
detto . .	2½ —	— —
detto . .	1 —	— —
Verloste Obligat., Hofkammer-	6 —	— —
Obligationen des Zwangs-	5 —	— —
Darlehens in Krain, und	4½ —	— —
Aerarial-Obligationen von	4 —	— —
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	— —
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte	— —	— —
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.	— —	— —
detto 1839 f. 250 fl.	275 —	— —
detto dto f. 50 fl.	55 —	— —

Obligationen	der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	— —
	detto	2 —	— —
	detto	1 —	54 —
	der allgemeinen ungarisch-Hofkammer, der älteren	3 —	— —
		2½ —	— —
	lombar. Schulden, der	2½ —	— —
	in Florenz und Genua	2 —	54 —
	aufgenommenen Anlehen	1½ —	— —
	von Galizien	2½ —	— —
	detto	2 —	— —
	detto	1½ —	— —
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809		3 pCt.	— —
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen		5 —	— —
		4½ —	— —
		4 —	— —

	Aeuer.	Dewes
Obligat. d. Stände v. Oesterr	5 pCt.	— —
unter u ob der Ens, von	2½ —	64½ —
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	— —
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	33½ —
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	— —

Nachmittags-Schluß-Cours am 2 April.

	Geld	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107½ 107⅞
detto	4 —	100⅛ 100⅞
detto	3 —	78 78⅞
detto	2½ —	85½ 86
Wiener Stadt-Banko-Obligat	2½ —	65 65⅛
Anlehen vom Jahre 1834 . . .		137 137¼
detto 1839 . . .		109½ 110
Bankaktien — höchster Cours . .		1614 — —
detto — mindester Cours .		1613 — —
detto — letzter Schluß . .		1612 — 1614
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto . .		2½ pCt.

Angekommen:

Den 1. April.

Fürstin Colloito (Jägergasse Nr. 61), aus Mähren. — Graf Anton Wendheim (St. Nr. 942), von London. — Graf Kasimir Batthyany (Jägergasse Nr. 58) von Dresburg. — Hr. v. Paslowich, k. russ. Generalmajor (St. Nr. 908), von Neapel. — Hr. Anton Marrovich v. Clerfeld, k. k. Hofrath v. Direktor (St. Nr. 908), von Gratz. — Hr. v. Spurny, k. k. Hofrath (St. Nr. 1001) von Brünn. — Hr. Max von Kropf, k. k. Rittmeister (St. Nr. 1120), aus Ungarn.

Abgereiset:

Den 1. April.

Graf Coleman Almasy, k. k. Rittmeister, nach Pest. — Graf Wilhelm Grunne, k. k. Lieut. nach Hedenburg. — Graf Kalchland Csato, nach Heidsch. — Die Grafen Georg u. Arthur Mniszek, nach Dresden. — Gräfin Gomsich, nach Ungarn. — Freiin Seraphine Zois, nach Laibach. — Hr. Martin Ihler, Kaufmann, nach der Schweiz. — Hr. Ludwig Schrader, Kaufmann, nach Aachen.

Verstorbene.

Den 28. März.

Dem Hrn. Georg Mandl, Kammerdiener Sr. königl. Hoh. des Hrn Erzherzogs Maximilian d'Este, Gattin Katharina alt 75 J., in der Sonnenstr. Nr. 870, an der Lungenlähmung.

Gedruckt bei Leopold Grund, Reuben, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 82. Mittwoch, den 6. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 4. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Cölestin.	96.	5 Uhr 31 M.	6 Uhr 30 M.	13	0	Mond im Abnehmen.	S. u. Wolk.	NW sch.	8 U. M.	+ 5,1.	27.145	27"10,4"'	6 Schuh 10 Zoll über 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Trüb.	NNO. ß.	2 U. N.	+ 7,5.	27.174	27"11,1"'		
							Wolken.	N. ß.	10 U. A.	+ 5,0.	26.244	28"0,0"'		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt kleine Schulenstraße gegenüber der Post, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* Foix, 16. März. (Duell.) Am 5. d. M. fand zwischen zwei jungen Männern, S. und B., aus den angesehensten Familien unserer Stadt ein Duell statt. Beide Familien lebten in den freundschaftlichsten Verhältnissen und man sprach von der Verbindung des jungen S. mit einer Tochter des Herrn B., ja dieselbe war schon öffentlich proklamirt. Indessen zerschlug sich die Partie wieder, und man beschuldigte den jungen S., daß er gegen seine gewesene Braut noch böse Dinge im Schilde führe. In der That warf im Karneval eines Abends eine Maske der jungen B., die am Arme ihres Schwagers durch eine der Straßen von Foix ging, Koth in das Gesicht und man glaubte in der Maske den jungen S. zu erkennen. Jetzt mischte sich der jüngste Sohn der Familie B., der bis dahin der Sache antheillos zugeschaut hatte, in den Handel und forderte Herrn S., der sich jedoch nicht stellte, indem er jede Beleidigung läugnete. Einige Tage später traf der junge B. Herrn S. in einem Kaffehause und gab ihm, ohne weiter ein Wort zu sagen, eine derbe Ohrfeige. Jetzt forderte ihn Herr S. Indessen vereitelte die Aufmerksamkeit der Polizei die Ausführung des Duelles. Einen Monat später, als Niemand mehr an die Sache dachte, wurde im höchsten Geheimniß das Rendezvous gegeben. Man kam darin überein, sich im Avanciren zu schießen. Die Distanz war 25 Schritt. Sechs Schritt hinter der Marke stellte man sich auf, und avancirte. Beim Antreten nahm der junge B. seinen Gegner auf das Korn und rückte im Anschlage vor, während S. erst unterweges zielte. Dadurch erhielt B. den Vortheil des ersten Schusses und S. wurde an der Stirn verwundet. Die Kugel splitterte die ganze linke Seite des Schädels und blieb hinter dem Ohre stecken, wo man sie erst später herauszog. Man brachte S. sogleich nach Hause, wo er nach zehn Tagen unter den fürchterlichsten Schmerzen starb. Beim Herausziehen fand man die Kugel zersplittert und später fand sich, daß ein Theil davon ins Gehirn gedrungen war. Die Polizei suchte sogleich Herrn B. und die Zeugen zu arretiren, aber Alle, bis auf Einen, waren bereits entflohen. Dieser, als die beiden Polizeioffizianten ihn zu arretiren kamen, hatte die Geistesgegenwart, nach dem Verhaftsbefehl zu fragen; dieser fehlte und während einer der Offizianten ging, den Befehl zu holen, und der andere die Thür bewachte, entfloh der Arrestant durch eine Hinterthür.

* London, 23. März. (Eine Gerichtsperson) wurde in diesen Tagen zu einer einmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er es für gut gefunden hatte, bei einer Klage, die er für seine Person einreichte, um derselben mehr Gewicht zu geben, seine richterliche Würde zu mißbrauchen, mehrere Zeugen eidlich vernommen und ihre Aussagen der Klage beigelegt hatte. Er entschuldigte sich mit Unbekanntschaft des dahin gehörigen Gesetzes, indessen bedeutete man ihn, daß eine Gerichtsperson die Gesetze, welche sie handhabe, kennen müsse.

* London, 23. März. (Bol.) Wir vernehmen, sagt ein New-Yorker Blatt, daß der unvergleichliche Haarkünstler, der große Martello, von Maydenlane kürzlich nach Carltonhouse bestellt wurde, um Hrn. Bez die Haar zu schneiden und ihn zu frisiren. Der Künstler bewahrte jedes einzelne Haar und trug es als Beute mit sich fort. „Jetzt, jetzt habe ich des Löwen Mähne,“ rief Martello in Extase. — Wollen Sie nicht auch eine Locke von meinem Haar nehmen? fragte ein hübsches Mädchen von Carlton. O nicht doch! erwiederte der Künstler, indem er Bez Haare wie Banknoten in sein Portefeuille legte. Seit dem Martellos Schatz bekannt geworden, ist sein Atelier in Maydenlane von Damen belagert und unaufhörlich muß er vernehmen: O, geben Sie mir eine Locke von Bez Haaren! — O geben Sie mir nur das kleinste Haar! — Ach, nur wenige Haare könnten mich schon beglücken! — Martello könnte für seinen Schatz mehr als 100,000 Aktien von der Bank der vereinigten Staaten erhalten, aber nein! er ziehe es vor, seinen schönsten Kunden damit ein Geschenk zu machen! — Ein Dichter hat schon einen neuen „Lockenraub“ begonnen.

* London, 25. März. (Silberausfuhr.) In Dover sind vom 1. bis 15. März nach Calais ausgeschifft an gemünztem und ungemünztem Silber 316,500 Unzen.

* London, 26. März. (Die Schläferin.) Am vergangenen Sonntage wohnte eine junge Dame in der Kirche ihres Dorfes, in Caßry bei Sandwich, dem Nachmittagsgottesdienste bei, aber sei es nun von der eifrigen Rede des Geistlichen oder aus irgend einem anderen Grunde, sie fiel in ihrem Kirchstuhle in „balsamischen Schlaf, der Lebenskräfte Erhalter“ und wachte erst Abends um zehn Uhr wieder auf, nachdem die ganze Versammlung schon mehrere Stunden zuvor die Kirche verlassen hatte. Bei ihrem Erwachen ergriff sie die lebhafteste Furcht vor Gespenstern und Kobolden. Schrei auf Schrei stieß sie aus, aber Niemand kam ihr zu Hilfe; alle Thüren probirte sie, alle Fenster, aber alle waren geschlossen. Schon hatte sie sich hoffnungslos selbst aufgegeben, als zufällig Jemand über den Kirchhof ging und der Ursache des Lärmens nachging. So ward die Gefangene befreit, aber ein heftiges Nervenfieber ist die Folge ihrer Schlafsucht und ihrer albernen Furcht.

* London, 25. März. (Gerichtsspiel.) In der letzten Woche waren in der Grafschaft Fermanegh in Irland mehrere Personen, die eben von dem Assisengericht kamen, mit anderen in einer Gesellschaft. Die Rede kam auf das Verfahren, das bei solcher Gelegenheit stattfinde, und um dasselbe recht anschaulich zu machen, sollte eine solche Scene aufgeführt werden. Die Rollen wurden vertheilt, die Richter, die Räthe wurden bestimmt, Einer erschien als Verbrecher, Andere als Zeugen, dem Angeklagten wurde der Prozeß gemacht, die Jury sprach ihr „Schuldig“ aus und der Verbrecher sollte gehängt werden. Man führte ihn unter einen Baum, legte ein Brett auf ein leichtes Gerüst, und bald stand der Schauspieler, den Strick, der an einem Baumast befestigt war, um den Hals, auf dem Gerüst. Auf ein Zeichen des Richters gab der, welcher den Henker spielte, dem Gerüst einen Stoß, dasselbe fiel und der Verbrecher hing, — war aber auch im Augen-

stücke todt, und alle Versuche, ihn zu beleben, schlugen fehl! — Das heißt doch ein Spiel, — wenn es anders ein Spiel war — zu weit treiben! —

— (Explosion.) Eine vom Segelschiff Oxford nach Liverpool mitgebrachte Post aus New-York ist vom 2. März, also um zwei Tage neuer als die traurige Nachricht von der am 19. Febr. erfolgten Explosion eines Dampfboots auf dem Mississippi bei New-Orleans. Es war das Dampfboot Mohican, Kapitän Pratou, welches das britische Handelsschiff Edward Thorn stromaufwärts über die Barre zog. Alle Dampfkessel desselben barsten, angeblich weil zu wenig Wasser in ihnen war, und vierzehn Menschen an Bord wurden getödtet, darunter der Lieutenant Bakup und die beiden Ingenieurs. Der Kapitän selbst wurde schwer verletzt. Auf dem bugsirten Kauffahrer wurde der Unterschiffer getödtet und der Kapitän gefährlich verwundet. Der Mohican brannte bis auf den Kiel ab.

Rio Janeiro, 18. Jänn. (Nord.) Kürzlich wurde ein Major Facundo, der des Abends im Kreise seiner Familie saß, durch einen Schuß, der durchs Fenster fiel, getödtet. Dieser Facundo, der mehrmals als Präsident der Provinz regiert hat, gehört zu der Familie Castro (sein Bruder ist der Senator Manoel do Nascimento de Castro e Silva), die nebst den Alencar, Barros und Andern die Häupter der Andradisten, also seit dem letzten Ministerwechsel die Opposition, die Unterdrückten sind, und diese Alle behaupten denn, jene Mordthat sei ein Werk der jetzt herrschenden Partei. Die Wittwe klagt in einem Gesuch an den Kaiser geradezu den Präsidenten der Provinz an, und zwei Alencar, Einer Senator, der Andere Deputirter, eilten hieher und erklärten dem Kaiser, nur in seiner Nähe glaubten sie sich vor Mörderdolchen sicher. Der Präsident dagegen (der, wie man hier behauptet, ein braver Offizier und allem politischen Fanatismus fremd ist) gibt die Schuld zweien Männern aus dem Volke, deren Bruder vor etlichen Monaten ermordet wurde. Der Verdacht, und ein sehr gegründeter Verdacht, wie es scheint, fiel auf seine Frau; sie wurde vor die Jury gestellt, fand aber mächtige Beschützer, unter denen sich Facundo besonders hervorthat; auf seinen Betrieb wurde die Frau freigesprochen, und zwei Tage darauf war er ermordet. Eine solche Blutrache ist freilich den Sitten jener wilden Provinz ganz angemessen, auch sind jene beiden Männer verschwunden und werden verfolgt; da es aber sehr leicht ist, durch Flucht in die Wälder sich jeder Verfolgung zu entziehen, und die Beklagten arme Leute sind, so sagen die Gegner, man habe ihnen Geld gegeben, damit sie fliehen und sich verbergen sollten; die Rücksicht auf ihren guten Ruf konnte sie nicht zurückhalten, da der Vorwurf, ein Mörder zu sein, besonders aus Rache, dort keineswegs beschimpft.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat die landesfürstliche Pfarre Raabs, im V. O. M. B., dem Domkapitular und Dompfarrer zu St. Pölten, Michael Schuhmacher, verliehen.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Bezirkskommissär und Richter zu Stall in Kärnthen, Leopold Edlen von Blumfeld, die Bewilligung zur Annahme des Diploms eines korrespondirenden Mitgliedes der königlich griechischen naturhistorischen Gesellschaft zu Athen ertheilt.

Die Studien-Hof-Kommission hat unterm 29. Jän. d. J., die erledigte Direktorsstelle an der Normalhauptschule in Salzburg, dem Joseph Hochmüller, Lehrer der vierten Klasse zweiten Jahrganges an derselben Normalhauptschule, verliehen.

† Pesth. (Einhängen der Schiffbrücke.) Die Donau-Schiffbrücke wurde endlich am 13. März Abends eingehängt, nachdem die Manipulation der Zusammensetzung mehrere Tage gedauert hatte.

† Pesth. (Kaltwasser-Heilanstalt.) Dr. Joanovich eröffnete am 20. März in dem Stadtwäldchen seine Kaltwasser-Heilanstalt.

† Arad. (Waisen-Versorgungsanstalt.) Für die hier zu errichtende Waisen-Versorgungsanstalt ging bereits, während eines Jahres ein Stammkapital von 1652 Guld. 50 Kr. W. W. ein, welches in der hiesigen Sparkasse angelegt wurde.

† Zeisdorf. (Kirchenbau.) Die königl. ungar. Kammer hat eingewilliget, daß für den Bau einer neuen geräumigen Pfarrkirche in dieser königl. Bergstadt aus der reich dotirten Kirchenkasse 80,000 fl. K. M. verwendet werden sollen, da die alte Pfarrkirche für die Katholikenzahl zu klein und bereits sehr baufällig ist.

Feuilleton.

Szene aus dem Leben.

(Aus der Pariser „Mode.“ Das Stück spielt in dem Kabinet eines Ministers.)

Ein Gerichtsdiener meldet: Herr Pantaleon von Valencourt, Deputirter im Arrondissement von Croupignac. — Der Minister: „Guten Morgen, mein lieber Kollege, welcher glückliche Zufall verschafft mir das Vergnügen, Sie zu sehen?“ — Herr Pantaleon: „Mein lieber Minister, mein Besuch ist vielleicht ein wenig eigennützig.“ — Der Minister: „Ich bin zu Ihren Befehlen, mein Bester.“ — Herr Pantaleon: „Ich komme nicht wegen des Sekretariats beim Pandrelsgericht, das Sie mir versprochen haben, noch wegen der Polizeikommissärstelle, die Sie dem Sohne meines alten Verwalters geben wollen.“ — Der Minister: „Jetzt fällt mir's ein; Sie wollen mich an das Ehrenkreuz für Ihren Schwager erinnern.“ — Herr Pantaleon: „Nein, nein, das habe ich schon erhalten. Es ist .... — Der Minister: „Ich, jetzt verstehe ich. Sie wünschen, daß ich mit dem Marschall rede, um Ihren Schwiegersohn zum Oberst ernennen zu lassen.“ — Herr Pantaleon: „Verzeihen Sie, das ist abgemacht; der Herzog von Orleans hat gestern unterschrieben.“ — Der Minister: „Wie rasch das bei Ihnen geht! Sie verlieren keine Minute.“ — Herr Pantaleon: „Was wollen Sie, bester Minister? Es bleibt uns so wenig Zeit für die Angelegenheiten unserer Kommittenten; die öffentlichen nehmen uns ganz in Anspruch: die Sitzungen, die Besuche bei den Ministern, die Verhandlungen in den Bureaux, die Diners bei Hofe; wirklich, es bleibt mir kein Augenblick übrig, um an meine Familienangelegenheiten zu denken.“ — Der Minister: „Wirklich?“ — Herr Pantaleon: „Da sehen Sie, beinahe hätte ich vergessen, Sie daran zu erinnern, daß man meinem Bruder seit sechs Monaten die erste Referendarstelle am Rechnungshof versprochen hat.“ — Der Minister: „Ihrem Bruder?... Aber ich glaubte ihn längst placirt.“ — Herr Pantaleon: „Der älteste; ja wohl, den haben Sie voriges Jahr zum Staatsprokurator gemacht, aber der jüngste ist noch nicht placirt. — Der Minister: „Was Teufel! ich habe doch ein gutes Gedächtniß; einem Ihrer Brüder habe ich ja eine Einnehmerstelle verschafft.“ — Herr Pantaleon: „Sie irren sich; das ist der zweite; ich spreche vom jüngsten.“ — Der Minister: „Ja, Sie haben so viele, daß man sie leicht verwechseln kann.“ — Herr Pantaleon: „Doch davon handelt es sich jetzt nicht: man wird sich mit dem Gesetzprojekt über die Eisenbahnen beschäftigen; es ist ein großes, ein Nationalprojekt! Es wird ihren Ministerium Ehre machen.“ — Der Minister: „Darauf zähle ich.“ — Herr Pantaleon: „Sie haben sehr gut die Bedürfnisse aller Dienstzweige auseinander gesetzt: die strategischen, die industriellen, die kommerziellen Linien; das Netz ist vollständig; doch möchte ich wissen, ob Sie wohl daran gedacht haben, eine ihrer Bahnen über Croupignac zu führen?“ — Der Minister: „Wo liegt das doch gleich?“ — Herr Pantaleon: „Wie! Sie fragen nach Croupignac? es ist das Arrondissement, worin alle meine Besitzungen liegen, eine der interessantesten Lokalitäten.“ — Der Minister: „Für Sie.“ — Herr Pantaleon: „Für Frankreich, für die Industrie, für den Handel. Wissen Sie, daß Croupignac von großer Wichtigkeit ist, daß es dort Kastanien gibt, die man für Lyoner Maronen verkaufen könnte, und daß man dort Calmuck fabrizirt, der schöner ist, als das Tuch von Sedan?“ — Der Minister: „Das ist das Erste, was ich höre.“ — Herr Pantaleon: „Es ist sehr wichtig, daß eine Ihrer Bahnen Croupignac berührt; erstens wird es den Werth meiner Ländereien verdoppeln....“ — Der Minister: „Der Grund läßt sich hören.“ — Herr Pantaleon: „Dann wird es mir einen Kredit im Arrondissement verschaffen, der meine Wiedererwählung sichert, und das kann Ihnen nicht gleichgiltig sein.“ — Der Minister: „Es ist uns sehr wichtig. Aber welche Bahn wollen Sie über Croupignac haben?“ — Herr Pantaleon: „Welche Sie wollen; die von Paris nach Bordeaux, oder von Paris nach Versailles, oder von Paris nach Strasburg.“ — Der Minister: „Und wo liegt Croupignac?“ — Herr Pantaleon: „Croupignac liegt auf allen Wegen. Sie können nicht anders von St. Angreva nach Lapogne, als über Croupignac.“ — Der Minister: „Aber Ihr Croupignac liegt in den Bergen von Neuregne.“ — Herr Pantaleon: „Gewiß, recht schön mitten in den Bergen.“ — Der Minister: „Also sollen wir die Eisenbahn durch die Berge führen?“ — Herr Pantaleon: „Mit Tunnels und guten Willen kann man eine Eisenbahn überall hin führen, besonders wenn es sich darum handelt, einen gutwenkenden Deputirten zu verbinden.“ — Der Minister: „Aber es muß doch wenigstens möglich sein.“ — Herr Pantaleon: „Und darauf kommt es Ihnen an, bei einem Manne, der Ihrer Sache so ergeben ist, der Alles votirt, ...“ — Der Minister: „Das läugne ich nicht.“ — Herr Pantaleon: „Bei einem Deputirten, den man überall hinschieben kann?“ — Der Minister: „Ich sehe das ein.“ — Herr Pantaleon: „Bei einem Deputirten, der trotz seines Schnupfenfiebers, gegen die Proposition der Kapazitäten gestimmt hat?“ — Der Minister: „Wir sind Ihnen dankbar dafür. — Herr Pantaleon: „Und wegen einiger Kilometer Tunnels weigern Sie sich, die Eisenbahn über meine Güter zu führen?“ — Der Minister: „Geben Sie uns nur Zeit, darüber nachzudenken.“ — Herr Pantaleon (geht wüthend hinaus): „Es ist genug; ich sehe ein, daß die Minister undankbare Menschen sind, und auf der Stelle gehe ich und votire mit der Opposition.“ — Der Minister (allein): „Votire mit wem du willst, schrecklicher Steckenverschlinger; aber es wird nicht lange dauern, denn wir lassen Dich wieder wählen, und machen Dich nicht einmal zum Pair von Frankreich!“

Wespen.

Von L. Kerr.

— Hier geschwind noch ein Histörchen, das eigentlich im Karneval hätte gedruckt werden müssen! Herr von Boudetot, jetzt Adjutant des Königs, war um das Jahr 1820 ein eifriger Dichter, ein enthusiastischer Literat, ein großer Reimbold und ein Mitglied jenes kleinen literarischen Clubbs, den man unter der Restauration »le cénacle« nannte und zu dem auch Sainte-Beuve, Viktor Hugo, Emil Deschamps, Alexander Giraud, David der Bildhauer, de Vigny, Gustave Planche, Soulliard de St. Valery und viele Andere gehörten.

Eines Tages gingen Boudetot, Giraud und Sainte-Beuve auf dem Boulevard St. Denis spazieren, der damals noch sehr eng und verbaut war. Man verhandelte mit allem Feuer der Jugend die wichtigsten Fragen der Aesthetik und der Dichtkunst, und da eine Partie boshafter Ellbogen es zu einer Unmöglichkeit machte, daß alle drei nebeneinander gingen, so blieben sie, wie auf Kommando, plötzlich stehen. Boudetot lehnte sich an einen Baum des Boulevards und die beiden Anderen standen vor ihm, — die Menge umging das Hinderniß, das sich ihr, wie ein Fels der Fluth, entgegen stemmte, und die Unterhaltung hatte ihren schönsten Fortgang.

Unglücklicher Weise hatte sich nahe dabei, an der anderen Seite des Baumes ein öffentlicher Ausrufer etablirt, der auf der Schwelle einer verlassenen Bude, alles Chinesisches, Meißner und Sevres Porzellan im Aufstreich verkaufte, und seine gellenden Ausbietungen mit scharfer und grölzender Stimme in die ästhetischen Diskussionen unserer Schöngeister mengte:

Drei Franks! — Drei Franks fünf und zwanzig, — drei Franks fünfzig! — Niemand mehr? — Vier Franks, — vier Franks fünf und zwanzig! — Vier Franks, fünf und zwanzig! Bietet keiner mehr? Schauen Sie aus merken Sie auf; vier Franks fünf und zwanzig, — fünfzig — fünf und siebzig! — vier Franks fünf und siebenzig; zum ersten — zum zweiten — bietet Niemand mehr? — Zum ersten — zum zweiten — zum — dritten Mal! Zugeschlagen! Vier Franks fünf und siebenzig Centimes!

Boudetot, ungeduldig über alle diese Unterbrechungen, hörte den Ausrufer die letzte Nummer verkündigen und sagte, ohne sich umzudrehen, fest entschlossen, dies eintönige Geschrei nicht länger anzuhören, zu dem Ausrufer: »Ist das Ihr letztes Stück? Wie theuer?«

»Mein Herr,« sagte der Kaufmann, »das ist ein sehr schönes, ein sehr seltenes Stück, es ist . . .«

»Nun, ich frage, wie hoch Sie es einsetzen wollen?«

»Zu fünf und zwanzig Franks, aber es wird viel theurer fortgehen, — es ist . . . .«

»Ich gebe hundert Franks, aber schweigen Sie und gehen Sie!« Und ohne sich weiter umzusehen, fuhr er in seiner Beweisführung fort. Nach zehn Minuten hatte die Menge sich verlaufen, der Kaufmann nahete sich Boudetot und indem er ihm leise auf die Schulter klopfte, sagte er zu ihm: »Hier, mein Herr, ist das Stück, das Ihnen zugeschlagen wurde, darf ich um den Betrag bitten?«

Jetzt drehte sich Boudetot um, um zu sehen, was er denn eigentlich gekauft hätte. — Aber wie soll ich sagen, was es eigentlich war? Es gibt einen Vers von einem Gasthofe, wo dieser Gegenstand einst fehlte, — der Vers nennt den Gegenstand. Die Mythologie der Griechen und Römer nennt ihn nicht, und wir zweifeln, daß die Heroen und Heroinnen des Alterthums ihn sattsam kannten, — jetzt aber gehört er zu den Unentbehrlichkeiten des Lebens. — Abgesehen von seiner sehr eigenthümlichen Bestimmung war der Gegenstand von hoher Seltenheit und Kostbar, — er war von Sevres Porzellain der ersten Güte, und auf der blendend weißen Außenseite war ein Zug schöner Schäferinnen, nach Zeichnungen von Boucher, mit großer Delikatesse gemalt.

Boudetot nun, er war damals schon Obrist und hatte mannigfache Proben von Tapferkeit gegeben, — zeigte sich doch in diesem Augenblick muthlos, — er zahlte dem Kaufmann fünf Napoleonsd'or und — kohl Was er aber gekauft hatte, nahm er nicht mit! —(9)—

Theater-Fama.

(Mad. Friedl-Blumauer. — Ungeheurer Succeß von Nestroy's »Einen Jux will er sich machen,« im Theater an der Wien.) Mad. Friedl-Blumauer, vom Theater in Ollmütz, ist für die Carl'schen Bühnen gewonnen. Sie ist nach dem Urtheil derjenigen Kunstverständigen, welche sie gesehen haben, eine höchst ausgezeichnete Schauspielerin, welche ihres Gleichen nur auf den bedeutendsten Bühnen Deutschlands finden dürfte. Man ist sehr gespannt auf ihr erstes Auftreten, welches im Theater in der Leopoldstadt in »Ein und Pflegma« statt finden wird, da im Theater an der Wien Nestroy's unvergleichlich komische Posse »Einen Jux will er sich machen«, so ungeheuren Succeß macht, daß noch lange Zeit an einen Wechsel im Repertoire dieses Theaters nicht zu denken ist. Die ungewöhnliche Anziehungskraft dieser Posse liegt wohl in ihrer fast beispiellosen, komischen Fülle, denn die ältesten Freunde der Lokalposse können sich kaum entsinnen, jemals in ihrem Leben in einer Lokalposse mehr gelacht zu haben, als in dieser. Mag sein, daß andere Stücke Nestroy's in ihrem poetischen und charakteristischen Inhalt diesem vorgezogen zu werden verdienen, so ist doch so viel ausgemacht, daß Nestroy's unerschöpflicher Humor sich noch nie in so reichlichen Strömen ergossen hat. Die größte komische Kraft liegt in den Situationen dieser Posse — dort, wo Hogarths Witz, der alle Verzerrungen vermied — seine Grundlagen suchte und fand. — Aus Nähe und Ferne strömen täglich die Besucher dem Theater an der Wien zu, vor dessen Thoren man jeden Abend viele jener alterthümlichen, zum Theil grotesken Landequipagen bemerkt, welche, wie die Schwalben im Sommer, so ein außerordentliches Zeichen sind von der höchsten Temperatur der Sympathie, welche ein neues Stück im Publikum findet. G.-H.

(Vorlesung des Herrn Karl v. Holtei.) Am 7. d. M., an einem Tage, der, wie uns die kolossalen Anschlagzettel melden, von der Glücksgöttin auserseben ist, um einen Sterblichen zu beglücken, sollen auch die Theaterfreunde Wiens nicht leer ausgehen. Herr Karl v. Holtei liest am Abend dieses Tages, im Leopoldstädter Theater, die drei ersten Akte aus Hamlet, von Shakespeare und ein Vorspiel der Schatz von Lessing. Wer H. v. Holtei nur ein einziges Mal gehört hat, wird sich gewiß auch bei dieser Vorlesung einfinden, und sich diesen seltenen Kunstgenuß nicht entziehen. Wir wollen nicht zweifeln, daß die zahlreichen Kunstfreunde Wiens auch in großer Menge herbeiströmen werden, um einer Vorlesung beizuwohnen, in welcher man nur Gediegenes, wahrhaft Klassisches, gewürzt durch die Annehmlichkeit eines schönen und deutlichen Vortrages zu hören bekommt. —r.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—

(In Karlsruhe) werden gegenwärtig Theatervorstellungen in den Vormittagsstunden, wie ungefähr in Wien die Konzerte, gegeben. —r.

(Der Bühnenveteran Herr Dennerlein in Würzburg) gab zu seinem Benefiz Kotzebue's »silberne Hochzeit,« nachdem er dieselbe zwei Tage früher in Wirklichkeit gefeiert hatte. Der Jubel des Publikums läßt sich kaum beschreiben. —r.

(Ein Redakteur auf der Bühne.) Georg Biel, der Redakteur des zu Chemnitz erscheinenden Blattes »der Courier,« hat daselbst während Kunsts Anwesenheit den Don Valeros in der »Schuldgespielt, und ziemlich viel Schauspielertalent entwickelt. Von diesem Manne läßt es sich doch erwarten, daß er nun über die Bühnenkünstler mit Milde urtheilen werde. —r.

(Francilla Pixis) hat in Weimar als Amina mit Glück debutirt. Es ist gewiß merkwürdig, daß die »Nachtwandlerin« erst durch diese Künstlerin auf die Weimarsche Bühne kam. —r.

(Mendelssohn-Bartholdy und Jul. Rietz) haben die Leitung des diesjährigen Düsseldorfer Musikfestes übernommen. —r.

† Pesth. Am 13. März fand die fünfte musikalische Akademie des Ofner-Pesther Musikvereins Statt. Die Ouverture der »Euryanthe« wurde trefflich exekutirt. Hierauf folgte der erste Theil des Oratoriums »Paulus« von Mendelssohn-Bartholdy. Die vier Solo-Parthien sangen: Herr Stoll, Herr Hirsch, Dlle. Uffer und Dlle. Neuhofer. In den Recitativen zeichnete sich Herr Stoll aus. Dlle. Neuhofer sang ein Andantino mit ihrer lieblichen Altstimme. Herr Hirsch bewährte seine schöne kräftige Stimme in mehreren Arien. Die Chöre und das Orchester wurden von dem Kapellmeister, Herrn L. Schindelmeister, trefflich geleitet.

Am 19. März veranstalteten die rühmlich bekannten Tonkünstler Arnstein und Rubinstein, zum gemeinschaftlichen Vortheile, ein zahlreich besuchtes Konzert. Herr Arnstein legte seine Virtuosität durch die Produktion mehrerer schwierigen Kompositionen von Ernst und durch das »Karneval von Venedig« an den Tag. Sein Schüler, Friedrich Jablonczy, trug Variationen von Mayseder mit Beifall vor. Rubinstein trug Meisterstücke von Bach, Mozart, Beethoven, Hummel, Moscheles, mit Präzision, Zartheit und Anmuth vor. Die Deklamationen der Damen Grill und Kalis-Pabjera erhielten Beifall.

Am 22. März fand im südischen deutschen Theater zum Vortheil der Witwen und Waisen südischer Beamter eine musikalisch-deklamatorische Akademie Statt, aber nur vor einem spärlich versammelten Publikum. Zwei Ouverturen, aus dem »Wasserträger« und aus »Oberon,« wurden von dem Theater-Orchester, unter Leitung des Kapellmeisters Schindelmeister, mit Präzision aufgeführt. Herr Stoll trug mit Dlle. Uffer zwei Duette, aus der »Ghibellinen« und aus »Jessonda,« vor. Beide erhielten Beifall. Derselbe sang ein von Leopold Kern gedichtetes, melodienreiches Liedchen »Liebesharm,« mit Ausdruck und warmen Gefühl. Sapphirs »Juwelenmythe« wurde von Mad. Kalis-Pabjera herrlich vorgetragen. Herr Preßer trug Variationen von Merker auf der Klarinette mit großer Bravour vor, die kleine Adelaide Gobbi (Ellingers Schülerin) Variationen in C-dur für die Violine komponirt von Beriot. Der schöne Gesangschor »Laura beiel,« wurde von Herrn Hora mit der Physharmonika begleitet.

Kunst-Notizen.

(Biornstjerna.) Das ausgezeichnete Werk des Generals Grafen Biornstjerna über die englischen Besitzungen in Indien, welches wir jetzt wieder ganz besonders den Zeitungslesern empfehlen, ist nun auch aus dem Deutschen ins Französische übersetzt mit Anmerkungen von Petit de Baroncourt versehen worden. Es führt den Titel: Tableau politique et statistique de l'Empire britannique dans l'Inde.

* **Konzert-Revue.**

Mad. Bishop, erste Sängerin der Hofkonzerte in London, hat vor wenigen Tagen die Ehre und das hohe Glück gehabt, in einem Hofkonzerte, das in den Appartements Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie statt fand, und in welchem auch der berühmte Klaviervirtuose Dr. Theodor Döhler spielte, — vor Sr. Majestät dem Kaiser, Ihrer Majestät der Kaiserin, der Kaiserin Mutter und der versammelten Familie des erhabenen Kaiserhauses zu singen und sich des hohen Beifalles erfreuen. Dr. Bochsa, erster Harfenspieler Ihrer Majestät der Königin von England, improvisirte auf der Harfe. —(9)—

Miszellen.

(Ein Schneidergesell als Reisegenie.) Der Fürst Pückler hat jetzt einen Konkurrenten bekommen, der in seinen Kreisen als Reisegenie wohl eine eben so große Merkwürdigkeit ist, wie der seinlasse Verstorbene. Ein Schneidergesell aus Werdohl in Westphalen macht durch seine weiten Wanderungen Aufsehen. Der Kölner Zeitung wird aus dem Geburtsorte dieses Originals unter Anderem gemeldet: „Im Jahre 1824 zog F. D. Pelizäus als 16jähriger Bursche von hier fort, um sich die Welt zu besehen und nebenbei in der erlernten Schneiderkunst sich zu vervollkommnen. So oft ihm sein Bischen vom Verdienst erspartes Geld aufging, sah er sich in der nächsten ihm zusagenden Stadt nach Arbeit um; hatte er eine Kondition gefunden, so nähete er einige Wochen oder Monate hindurch mit den Besten in die Wette. Sobald aber bei Fleiß und Sparsamkeit wieder etwas Geld in seine Tasche kam, und namentlich, wenn Jahreszeit und Witterung einladend waren, vertauschte er schnell die Nadel mit dem Wanderstabe, und wandte sich vorzugsweise dahin, wo es am meisten Merkwürdiges zu sehen gab. Auf diese Weise bereiste er nach und nach nicht nur Deutschland in den verschiedensten Richtungen, sondern auch Polen, Ungarn, Tyrol, die Wallachei, die Türkei, Egypten, Syrien und Palästina, Griechenland, Italien, Frankreich und Belgien. Ueberall beobachtete er mit scharfem Auge sowohl die Eigenthümlichkeiten der Städte und Länder, als auch die Sitten und Trachten des Volks. Das Fußeisen auf dem Rücken, eine von Jerusalem mitgebrachte Flasche an seiner Seite und einen auf den Gipfel des Tabor abgeschnittenen Stock in der Hand, kehrte er gegen Ende des Jahres 1840 in seinen Geburtsort zurück. Seine mündlichen Erzählungen von dem, was er in fernen Gegenden gesehen und erlebt, waren so interessant, daß er vielfach ersucht wurde, die Beschreibung seiner Reise auch schriftlich zu entwerfen und herauszugeben. Mit Benutzung der vielen, auf den Reisen selbst gemachten Notizen und unter gütiger Mitwirkung eines nun schon verstorbenen Gelehrten, der die Frische und Naivetät im Ausdruck des ganz ungelehrten Schneidergesellen wohl zu schätzen und zu erhalten wußte, entstand Pelizäus diesen Titten. Demnächst wird unsere Reiseliteratur vielleicht mit einem zweiten Typus dieses Pilgers bereichert, da er kürzlich eine neue Fahrt angetreten hat, wobei er es, wieder wie Pückler, hauptsächlich auf den Norden absieht, auf Schweden und Norwegen, Rußland und von dort durch den Kaukasus zum zweiten Male nach Palästina. Man sieht, der Schneider hat kein Hasenherz.

* (Meinungen.) In einer gewissen Gesellschaft ereiferte man sich über unreine Meinungen. „Nun," äußerte einer der Anwesenden, „die meinigen sind gewiß fleckenlos und rein!" „Ja gewiß," antwortete ihm einer der Anwesenden, „denn sie wechseln dieselben alle Augenblicke!

Große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen!

(Realitäten-, Kunstgegenstände- und Geld-Lotterie.)

Man nennt eine Lotterie vortheilhaft, wenn große Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vorhanden ist. Die meisten Lotterien haben den Fehler, daß die Wahrscheinlichkeit des Gewinns sehr gering ist. Das Großhandlungshaus Hammer und Karis, hat nun durch eine neue Ausspielung einen fast unglaublichen Beweis geliefert, wie eine Lotterie so angenehmend scharfsinnig kombinirt sein könne, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen einen so außerordentlichen Grad erreicht. Unter einer mäßigen Anzahl Aktien sind nicht weniger als **21,200** Treffer, hierunter wiederum **100** Esterhazyloose mit Ansprüchen auf außerordentlich große Summen. Wenn ja eine Gelegenheit ergriffen werden soll, dem Glück Thüren und Thore zu öffnen, soll man diese nicht versäumen. Man kann, zu Gunsten dieser Lotterie nichts so Empfehlendes sagen, daß es den unermeßlichen Vortheilen des Spielplanes entsprechend wäre. Man lese und erstaune! Es gehört viel Scharfsinn dazu um zu ergründen, wie das Großhandlungshaus bei so großen Vergünstigungen selbst seine Rechnung finden könne! Wenn man bei vielen Lotterien sich fragen muß: „wie kann ich gewinnen, da so viele verlieren müssen," so muß man in diesem Falle sich sagen: „warum sollte ich nicht gewinnen, da so Viele und so Vieles auf so vielfältige Weise gewinnen müssen."

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich Donnerstag den nächstkommenden 7. April, und man kann in derselben laut Spielplan gewinnen: in Wien. Währ. **300,000** fl. oder **250,000** fl. oder **230,000** fl. oder **224,000** fl. oder **220,000** fl. oder **211,500** fl. oder **205,000** fl. oder **203,000** fl. oder **202,000** fl. oder **200,000** fl.; **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl.; **11,000** fl.; **5000** fl.; **3000** fl.; **2000** fl.; mehrere Treffer zu **500** fl.; **400** fl.; **300** fl.; **200** fl.; **150** fl. und **100** fl.; und so abwärts bis mindestens **15** fl. W. W. — Die reich dotirten rothen Gratis-Gewinnst-Aktien haben für sich allein Treffer von **100,000** fl.; **50,000** fl.; **30,000** fl.; **24,000** fl.; **20,000** fl. rc. und jede derselben kann nicht nur die großen Treffer von **200,000** fl. und **100,000** fl., zusammen **300,000** fl. W. W., sondern auch außerdem eine bedeutende Anzahl der übrigen großen Gewinnste machen.

Diese große, besonders reich ausgestattete Lotterie enthält im Ganzen zusammen **21,200** Treffer, die alle mit barem Gelde dotirt sind. — Die rothen Gratis-Gewinnst-Aktien, wovon jede in der besonderen Ziehung der Gratis-Aktien bestimmt gewinnen muß, spielen ohne Ausnahme auch in der Hauptziehung auf alle Treffer mit. Eine Aktie kostet 5 fl. K. M. Der Käufer von 5 Aktien enthält eine jener besonders reich dotirten Gratis-Aktien unentgeltlich.

Unterhaltungen.

Mittwoch den 6. April.

Heute ist Reunion im Lichtenthaler Biersalon; zum großen Zeiß am Burgglacis, und zum Reuling auf der Landstraße.

Lotto-Ziehungen.

Brünn, am 2. April wurde gehoben:
32 12 64 71 16.
Die nächste Ziehung ist am 13. April.

Temesvar, am 25. März wurde gehoben:
80 58 84 64 69.
Die künftige Ziehung ist am 2. April.

Hermannstadt, am 23. März wurden gehoben:
32 20 51 76 52.
Die nächste Ziehung ist am 6. April.

Morgen-Cours am 5. April 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Rentenfunden d. Lomb. Venez. Monts	—	—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834	5 fl. 500 fl.	88¼	—
detto 1839	5 fl. 250 fl.	87½	—
detto dto.	5 fl. 50 fl.	85¼	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	54	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	64½	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	54	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	46	—
von Gallizien	3½ —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und	5 —	—	—
Holland aufgenommenen Anlehen	4½ —	—	—
	4 —	—	—

Obligationen.

	Kurz.	Dewrt.
Oblig. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	61¼	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53½	—
u. d. Wr. Oberkammeramts	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 5. April.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107½	107⅝
detto	4 —	99½	100⅛
detto	3 —	78	78½
detto	2½ —	65¼	66
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	63	63½
Anlehen vom Jahre 1834		187	187½
detto 1830		110¼	110½
Bankaktien — höchster Cours		1614	— —
detto — mindester Cours		1612	— —
detto — letzter Schluß		1612	— 1614
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Angekommen:

Den 2. April.

Gräfin Andrassy, k. k. geb. Reichs-Gemahlin, St. Nr. 604, von Pesth. — Graf Heinrich Bellegarde, k. k. Oberst, Stadt Nr. 1127, aus Böhmen. — Graf Joseph Auersperg, k. k. Kämmerer, von Laibach. — Graf Kasimir Esterhazy, k. k. Kämmerer, St. Nr. 1013, von Preßburg. — Freiherr Joseph Simbschen, Wieden Nr. 23, von Pettau. — Ritter Franz Lebzy, k. k. Appellationsrath, von Grätz. — Hr. Anton Buchmaier, Weihbischof von Wien, St. Nr. 870, von St. Pölten. — Herr Hermann v. Oppen, Rittergutsbesitzer, Leopoldst. Nr. 323, von Berlin. — Hr. Franz Mange-Hedel, Rent. St. Nr. 319, von St. Gallen.

Abgereiset:

Den 2. April.

Graf Gambs, k. sardinischer Gesandter, nach Italien. — Graf Arthur Mensdorf Pouilly, k. k. Rittmeister, nach Mailand. — Gräfin Therese Appony, nach Ungarn. — Baron Ewersmann, k. k. Oberstlieut., nach Pesth. — Baron Scotti, k. k. Rittmeister, nach Turin. — Freiherr Trenk, k. k. Hauptmann, nach Böhmen. — Freiherr Julius Redl, nach Pesth. — Hr. Stanislaus v. Slatky, u. Hr. Armand Mertens, Rent., nach München.

Verstorbene.

Den 28. März.

Dem Hrn. Eligius Karis. Dr. d. R., wirkl. Rath u. Referent des k. k. niederösterr. Merkantil- u. Wechselrechtes, s. Kind Esther, alt 2 J., a. d. Landstr. Nr. 100, an d. blut. Bräune.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

DER

ADLER.

Nr. 83. Donnerstag, den 7. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Untera.	Tageslänge St.	M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 5. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Hermann, Fr.	97.	5 Uhr 30 M.	6 Uhr 31 M.	13	3	Mond im Abnehmen.	S. u. Wolk.	N. ſ.	8 U. M.	+ 3,7.	27.772	28‴6,6‴‴	6 Schuh 1 Zoll ober 0	Die Sonne ſteht in dem Zeichen des Widders.
							Wolken.	NO. ſ.	2 U. N.	+ 7,4.	27.816	28‴7,0‴‴		
							Heiter.	ONO. ſ.	10 U. A.	+ 3,0.	26.784	28‴6,7‴‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 5 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig: Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei dem k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie pränumerirt man für den Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers. Kleine Schulenstraße gegenüber von der Post zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

— (Nekrolog.) Am 27. Februar ſtarb auf ſeinem Schloſſe Montreal im Ain-Departement Louis Archambaud, Graf von Douglas, Ritter der Ehrenlegion u. ſ. w., geboren im Jahr 1757. Er gehörte dem Geſchlechte jenes ſchottiſchen Grafen von Douglas an, welcher dem König Karl VII. 7000 Mann Hilfstruppen zuführte, und dafür im Jahr 1422 mit dem Herzogthum Touraine belehnt wurde. Der Oheim des Verſtorbenen, Karl Joſ. Douglas, begleitete den Prätendenten im Jahr 1745 nach England, zeichnete ſich durch Wegnahme einer engliſchen Kriegsſchaluppe aus, und wurde in der Schlacht von Culloden zum Gefangenen gemacht. Louis Archambaud ſelbſt, zu Montreal geboren, wanderte zur Zeit der Republik nicht aus, wurde unter Robespiere's Schreckensherrſchaft gefänglich eingezogen, jedoch bald wieder freigelaſſen, und bekleidete bis zum Jahr 1830 verſchiedene Lokalämter. Im Jahre 1815 wurde er von der royaliſtiſchen Partei zum Deputirten gewählt.

* London, 25. März. (Trunkenheit.) Vorgeſtern kehrte Hutchins, der ſchönſte Mann in der Garde, in ſeine Kaſerne in der Trafalgarſtreet zurück und begab ſich bald darauf zu Bett. Hier bekam er mit ſeinem Schlafgenoſſen Streit und verwundete dieſen leicht mit ſeinem Bajonett. Letzterer machte davon Anzeige und meldete dem Korporal, Hutchins ſei betrunken, weſſen dieſer herbei gerufen wurde, um ſeine Nüchternheit zu beweiſen. Jetzt brach bei dieſem die Wuth aus, und er trieb alle aus dem Zimmer, mit Ausnahme eines einzigen Mannes, dem er ſagte: Bleib ruhig liegen, ich thue Dir nichts, denn Du haſt mir nie Etwas gethan! Die Thür verrammelte er, und als man von außen dieſelbe zu erbrechen ſtrebte, ſchoß er durch dieſelbe, und verwundete mehrere Leute. Nachdem man endlich die Thür dennoch eingeſchlagen hatte, warf er ſeine Matraze und Polſter aus dem Fenſter und ſich hinterher, eine Höhe von fünfzig Fuß hinab. Man fand ihn beſinnungslos, der linke Arm war gebrochen und bald fing er an, Blut zu ſpeien. Die inneren edleren Theile ſind ſo verletzt, daß er rettungslos verloren iſt.

* London, 26. März. (Brudermord.) Zwei Brüder, Söhne eines angeſehenen Lederhändlers, ſtanden in ihres Vaters Laden und ſcherzten über die Schärfe ihrer Meſſer. Endlich nahm jeder ein dickes Stück Leder, um die Meſſer zu probiren. Der eine von den Brüdern gab jetzt im Scherz dem andern einen Schlag auf die Finger und lief davon, der andere, Iſaak, warf dem Fliehenden ſein Meſſer nach und traf ihn damit in den Rücken. Der Verwundete ſchrie laut auf und ſtürzte nieder. Sogleich hob ihn der Bruder auf und trug ihn auf das Bett und als Hilfe kam, fand man Iſaak am Bette kniend, bitterlich weinend und ſeines Bruders Hände küſſend. Er war ganz verzweifelt und rief aus: O Gott, wenn mein armer Bruder ſtirbt, wie kann ich leben! O könnte ich doch für ihn ſterben! Vierzehn Tage darauf war der Verwundete todt und der Mörder wurde vor Gericht geſtellt. Heute ſprach die Jury ihr „Schuldig,“ indeſſen werden die mildernden Umſtände ein gelindes Urtheil herbeiführen.

* London, 26. März. (Mordbrennerei.) In Carliſle bemerkte eines Abends in der vergangenen Woche ein Polizeioffizianl, daß in dem Hauſe „zum Engel“ ein Feuer ausbreche. Sogleich wollte er in das Haus, um die Bewohner, die Witwe Chriſtopherſon, welche daſſelbe mit ihrer vierzehnjährigen Tochter und einer Dienſtmagd, allein inne hatte, davon zu benachrichtigen, fand das Haus aber verſchloſſen und erhielt erſt nach zwanzig Minuten Antwort. Indeſſen hatte das Feuer ſchon ſo bedeutend überhand genommen, daß ſich die Einwohner nur durch die Fenſter retten konnten, doch wurde demſelben durch die herbei eilenden Spritzen in Kurzem ein Ziel geſetzt, ſo daß eine große Menge von Waaren und andere Sachen von Werth, die ſich im Hauſe befanden, gerettet wurden. Nach Stillung des Brandes wurde das Haus unterſucht und man fand die ſprechendſten Beweiſe einer Brandlegung, indem nicht nur in allen Zimmern, ſondern auch unter den Treppen und überall an paſſenden Orten Feuerungsmaterial, Späne und ähnliche Sachen ausgebreitet waren. Die Schränke waren ausgeleert, die Schubladkäſten mit Brennmaterial gefüllt und nichts von Werth in der ganzen Wohnung der Witwe. Demzufolge wurde dieſe, mit ihren Angehörigen, arretirt, und es fand ſich, daß dieſelbe, nachdem ſie ihr Eigenthum zuvor gerettet, das Feuer angelegt hatte, um die Summe von 2000 Pf. St., für welche ihr Eigenthum aſſekurirt war, ſich auszahlen zu laſſen, ohne zu bedenken, daß ſie Menſchenleben und fremdes, ſehr werthvolles Eigenthum, das im Hauſe war, dabei aufs Spiel ſetzte. Sie ſteht der verdienten Strafe entgegen.

* London, 26. März. (Herr Martin,) der Unglückliche, deſſen Arm vor etlichen Tagen von dem Tiger der Menagerie von Wombwell, bei Stampfort, auf ſo grauſame Weiſe zerfleiſcht wurde, iſt heute an den Folgen ſeiner Verwundung geſtorben. Man war genöthigt geweſen, ihm den Arm abzunehmen, und ſicher iſt Alles geſchehen, was in menſchlichen Kräften ſtand, um ihm das Leben zu erhalten, aber ohne Erfolg. Es iſt merkwürdig, daß Herr Spencer, der Beſitzer des unglücklichen Martin, vor ungefähr einem Jahre durch eine Maſchine am Arme gefaßt wurde, den man deshalb amputiren mußte, und in Folge der Operation ſtarb. —

Die „Sun“ zeigt an, daß der berühmte van Amburgh eine neue Menagerie errichten will, in welcher man eine große Sammlung von wilden Thieren finden ſoll, unter denen auch zehn graue wilde Pferde beſonders ſein werden, welche er mit jedem Tage aus Afrika erwartet. Mit dieſer Menagerie wird er eine Tour durch die Hauptſtädte Englands machen.

* London, 26. März. (Spekulation.) Vor einigen Tagen wurde R. Bates in Bowſtreet vor Gericht geſtellt und zwar unter folgenden Umſtänden: Ein Mann, der in Newgatestreet wohnte, hatte angezeigt, daß ihm ein Schmähbrief zugeſtellt worden ſei, in welchem ihm zugleich mitgetheilt wurde, daß in der Stadt ſehr üble Gerüchte über den Charakter dieſes Mannes in Umlauf wären, und daß, im Falle ſich der Empfänger mit dem Schreiber gehörig abfinden wolle, dieſer ihm Mittel an die Hand geben

welle, jene Gerüchte zu unterdrücken. — Gleich nach Empfang des Briefes wandte sich der Mann an einen Polizei-Inspektor und zeigte ihm den Brief, worauf ihn dieser veranlaßte, denselben in der gehörigen Form zu beantworten und ihn nach der Vorschrift „Post restant im Postamte Highstreet, Borough“ zu adressiren. Der Brief wurde dem Postamte übergeben, und der Postmeister instruirt, denjenigen, der den Brief abholen würde, arretiren zu lassen. Noch an demselben Abende wurde Robert Bates zur Haft gebracht, und der Polizeioffizianl, welcher ihn arretirte, fand mehrere Briefe ähnlichen Inhaltes bei ihm.

London, 26. März. (Roth.) Als ein Beispiel von der Noth in London erscheint folgender Bericht der Times über eine Verhandlung vor der Polizeibehörde in Mansionhouse: Am 23. März wurden zwei Frauen vor Sir P. Laurie gebracht, beschuldigt, daß sie gedroht hätten, Fensterscheiben einzuschlagen, um für die Nacht Unterkommen und Nahrung zu erhalten. Eine der Frauen hatte, wie sie sagte, in ihrem äußersten Mangel eine Nacht im Armenhause zugebracht, war aber am nächsten Morgen wieder hinausgetrieben worden, worauf sie die andere Frau traf, die sich in einer eben so üblen Lage befand. Beide erklärten, sie hätten auf der Straße umkommen müssen, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, durch die Drohung, Unheil anzurichten, eine Zuflucht in der Polizeiwache zu erhalten, wohin ein Polizeidiener sie gebracht habe. Sir P. Laurie sagte, er wisse nicht, was er mit den armen Geschöpfen anfangen solle, die dergleichen Ansprüche erhöben, welche ganz offenbar aus gänzlichem Mangel hervorgingen. Er fragte dann Gooch, den Schließer des Giltspurstreet-Gefängnisses, in welchem Zustande dieses Gefängniß in Bezug auf die Aufnahme von Gefangenen sei. Gooch antwortete, er sei seit 22 Jahren bei dem Gefängniß angestellt, habe es aber noch nie so überfüllt gesehen. Es lagen dort drei bis vier Menschen in einem Bett, in dem nicht mehr als ein Einziger liegen sollte. Außerdem würden die ganze Nacht hindurch Feuer unterhalten, damit Diejenigen, denen gar kein Bett angewiesen werden könne, sich daran wärmen möchten. Sir P. Laurie sagte, Kapitän Kingcane, der Gouverneur von Bridewell, habe ihm Nachricht gegeben, daß in diesem Gefängniß 40—50 Personen auf dem Fußboden schlafen müßten. Aus einer solchen Ueberfüllung der Gefängnisse seien ansteckende Krankheiten zu befürchten, und nach seiner Meinung müsse die Regierung einschreiten, um den furchtbaren Folgen des Ausbruches von Gefängnißfiebern zuvorzukommen. Einen großen Theil von dieser Ueberfüllung der Gefängnisse müsse er den Armenbeamten Schuld geben. Diese pflegten einen Armen, der weder Heimat noch Geld habe, eine Nacht aufzunehmen und ihm eine Mahlzeit zu geben, dann aber denselben wegzuschicken, ohne nachzuforschen, ob er irgendwo sonst Anspruch auf Unterstützung habe. Einen so behandelten Menschen sehe man gleich darauf vor der Polizei, angeschuldigt, Fensterscheiben zerbrochen und Brot gestohlen zu haben, so daß die Strafanstalten den Armenhäusern Erleichterung gewähren müßten. Der Polizeisekretär Hobler fügte hinzu, es sei notorisch, daß die Armen das Gefängniß dem Armenhause vorzögen, obwohl sie auch im Gefängnisse zur Arbeit angehalten würden. Der Schließer Gooch bemerkte noch, auch das Zufluchtshaus in Whitecrosstreet solle überfüllt sein, und auf Hrn. Hobler's Frage, was mit den beiden Gefangenen geschehen solle, erwiederte Sir P. Laurie, er könne nichts mit ihnen anfangen, als sie entlassen. Dies geschah dann mit der Anweisung, sich wieder an ein Armenhaus zu wenden.“

* Dublin, 23. März. (Steeple chase.) Der Marquis Waterford kam vor einigen Tagen zu dem jährlichen Steeple chase, welches die Edelleute in der Nachbarschaft von Dublin anstellen. Im zweiten Rennen ritt der Marquis sein Lieblingspferd „Columbine.“ Bei dem letzten Sprunge streifte das Pferd die Barriere, stolperte, stürzte und wälzte sich über den Lord, der einige Minuten besinnungslos dalag, sich aber bald wieder aufraffte und den Rennplatz im Wagen verließ. Die allgemeinste Theilnahme zeigte sich bei der ungeheuren versammelten Menge, als man des Lords Unglücksfall vernahm, und muß dem Marquis eine Genugthuung gewährt haben.

München, 30. März. (Genesung Ihrer Majestät der Königin von Baiern.) Ihre Majestät die Königin hat sich von ihrem kurzen Unwohlsein bereits völlig erholt, und schon gestern Mittags eine Spazierfahrt gemacht. Es findet daher diesen Abend um acht Uhr der feierliche Trauungsakt in der Allerheiligenhofkirche in der im Programme bezeichneten Weise statt; eben so das Bankett.

München, 31. März. (Feierlichkeit.) Schon lange vor sechs Uhr hatten sich gestern Abends alle Gänge von den königlichen Appartements bis zur Allerheiligen Hofkirche in der Residenz mit Schaulustigen gefüllt, und noch ehe der erste Kanonenschuß ertönte, waren auch die Höfe und selbst der Platz von der Kirche bis an das Hoftheater dicht von Menschen besetzt. In die Kirche selbst, wo der Trauungsakt um 7 Uhr begann, konnte der Eintritt natürlich nicht allgemein gestattet werden, und es war des beengten Raumes wegen daher nur Wenigen vergönnt, dieser eben so feierlichen und erhebenden, als durch Glanz und Pracht ausgezeichneten Festlichkeit beizuwohnen. Bei der Rückkehr der allerhöchsten und höchsten Herrschaften aus der Kirche nach dem Audienzthronsaal war, wo möglich, noch eine größere Zuschauerzahl versammelt, als vorher. Ein lebhafter Drang und Eifer zeigt sich schon seit mehreren Tagen, einen Platz bei der heutigen Festvorstellung zu erhalten, so daß ein drei Mal geräumigeres Haus den Ansprüchen kaum genügen könnte. Der auf morgen anberaumt gewesene große Hofball soll nicht stattfinden, und dagegen ein Festin die höchsten Herrschaften nebst der Elite des Adels im herzoglich leuchtenbergischen Palais versammeln, jedoch ist darüber etwas Offizielles noch nicht bekannt. Dasselbe gilt von den Angaben, welche über die Tage der Abreise des Königs, des Herzogs von Modena und der Neuvermählten nach Italien im Publikum kursiren.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 1. Februar 1840, die Annahme und das Tragen der nachbenannten ausländischen Orden und Verdienst-Medaillen allergnädigst zu gestatten geruhet: Dem Kreishauptmann zu Elbogen, Johann Freiherrn v. Karg, das Komthurkreuz des großherzoglich sachsen-weimar'schen Hausordens vom weißen Falken; den königl. preußischen Adlerorden dem Gutsbesitzer und k. k. Kämmerer, Karl Grafen v. Strachwitz; dem k. k. Truchseß, Franz von Cencini, und dem Professor Boicovich Lazaro Angelo Flavio Comneno, zu Benedig das Ritterkreuz des konstantinischen St. Georg-Ordens von Parma; dem Professor am polytechnischen Institute zu Wien, Adam Burg, das Verdienstkreuz des sachsen-ernestinischen Hausordens; dem Seidenpächter, Dr. Augustin Passi, aus Lodi, das Ritterkreuz des königl. französischen Ehrenlegion; dem Bürgermeister, Johann Lenhart, zu Karlsbad, und dem Assistenten der Lehrkanzel der Botanik zu Prag, Med. Dr. Friedrich Kollenati, die goldene Verdienstmedaille des großherzoglich sachsen-weimar'schen Hauses.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Hoffourier und Kommissär bei dem k. k. Ober-Hofmarschallamte, Dr. Ferdinand Edlen v. Wolfarth, die Annahme des von dem landwirthschaftlichen Vereine im Königreiche Baiern erhaltenen Diploms als korrespondirendes Mitglied bewilligt.

† Pest. (Der Porträtmaler Ruprecht.) Der renommirte Porträtmaler und akademische Künstler Johann Ruprecht ist mit seiner Tochter Maria, einer ausgezeichneten Pianistin, und seiner vierzehnjährigen Tochter Adele, die ein ausgezeichnetes Talent zum Porträtiren besitzt, in Pesth angelangt.

†Klausenburg. (Tod des ältesten magyarischen Schauspielers.) Am 14. Februar starb hier im 80. Jahre seines Lebens der Veteran der magyarischen Schauspieler, Johann Kock-Palko, der, als im November 1792 das magyarische Theater in Klausenburg eröffnet wurde, sich unter den ersten magyarischen Schauspielern befand. Im Jahre 1824 trat er zum letzten Mal auf der Bühne auf. Von seinen ehemaligen Kollegen lebt nur noch ein einziger, Paul Jancso, damals ein beliebter Komiker, jetzt 70 Jahre alt.

† Szered im Pressburger Komitat. (Kasino.) Auch in diesem an der Waag gelegenen Marktflecken kam, zur geselligen Unterhaltung, zur Beförderung der ungarischen Nationalsprache und des Geschmacks, ein Kasino zu Stande. Der Grundherr von Szered, Graf Karl Esterhazy von Galantha schenkte zum Fond desselben hundert Gulden K. M.

Landwirthschaftliches.

— (Ueber Kartoffelnoth.) Aus dem Leipziger Kreisblatt entnommenen Aufsatz: „über Kartoffelnoth“, glaubt man, ohne die vorgeschlagene abhelfende Maßregel und deren Erfolg beurtheilen, oder in Zweifel ziehen zu wollen, im Allgemeinen nicht annehmen zu dürfen, daß aus allen Gegenden Deutschlands, und sogar des Auslandes, ohne Ausnahme, Klagen und Befürchtungen über die, von Jahr zu Jahr immer mehr zunehmende Verschlechterung der Kartoffeln, eingehen sollten, wiewohl nicht geläugnet werden kann, daß einerseits 1) das zu frühe Auslesen der Kartoffeln, bei mehrentheils noch andauernden kalten Nächten, in den noch nicht hinlänglich erwärmten Boden, andererseits 2) die theilweise zu früh beginnende Ernte, dann 3) eine, nicht mit gehöriger Vorsicht getroffene Auswahl der Samen-Kartoffeln, hieran größtentheils Schuld sein dürfte. Dem Einsender Dieses stehet eine mehrjährige Erfahrung zur Seite, daß ad 1) einige wenige Sorten sogenannte Frühkartoffeln ausgenommen, alle übrigen noch zeitig genug in Boden kommen, wenn solcher zu dem leichten, weniger bindenden sogenannten Mittelboden gezählt werden kann, und man mit dem Auslesen bis über die Mitte Mai wartet; ad 2) zur Ernte aber, bei schöner Herbstwitterung, dem Monat September fast ganz ablaufen läßt, daß es aber wohl ad 3) anzurathen sei, schon gegen Ende März die, in den Kellern aufgehäuften Vorräthe in der Art zu sondern, daß man die Samen-Kartoffeln auf Holz oder Breter an einen dunkeln Ort legt, hierauf zuwellen, im Monat April öfters, im Mai aber, bis sie ausgetrieb werden, täglich, mit hölzernen stumpfen Schaufeln wendet, um die Austriebe zurückzuhalten. Bei einem solchen Verfahren wird man die Ueberzeugung gewinnen, daß die später gelegten Kartoffel die früher gelegten an Wachsthum und Hervorbrechen der Blüthen schnell erreichen, sogar noch übertreffen, und eine reichliche Ernte an guten und gesunden Kartoffeln liefern. Uebrigens hat man erst vor einigen Jahren die weitere Erfahrung gemacht, daß selbst noch in den ersten Tagen des Juni, wo damals bedeutende Feldsturen vom Hagel betroffen und total beschädigt werden, die alsbald und ohne Verzug auf den abgeräumten und aufgepflügten Feldern, wo Winterweizen und dergleichen

Roggen (gedüngt) gestanden, noch ausgesteckten Kartoffeln gegen Erwarten schnell emporgekommen sind, und bei anhaltender gedeihlicher Witterung zu Ende September eine ergiebige Ernte an ganz ausgereiften Kartoffeln geliefert haben.

Verschiedenes.

(Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher.) Nach dem französischen Strafgesetzbuch können Kinder unter 16 Jahren, die ein Verbrechen begangen haben, als noch nicht zurechnungsfähig entweder ihren Familien übergeben, oder bis zum 20sten Jahre in eine Besserungsanstalt gebracht werden. Die Anzahl der hiezu bestimmten Kinder beträgt nicht weniger als 3000, und in Ermanglung besonderer Strafhäuser werden sie den gewöhnlichen Gefängnissen und Zuchthäusern übergeben, die tausend Mal verderblicher für sie sind, als die Galeeren für einen Erwachsenen. Zur Abhilfe dieses Uebelstandes veröffentlichte ein Beamter, Herr Demetz, im Jahr 1839 den Plan zur Gründung einer Société paternelle, und ein Vicomte Bretigniere de Courteilles überließ ihm bei Tours, in der Gemeinde Mettray, ein Landgut zur Benützung. Im Jahr 1840 hatten sich schon 500 Personen aus allen Ständen, den König an der Spitze, mit Beiträgen unterzeichnet; es wurden Wohnungen, Werkstätten u. dergl. errichtet, junge Leute, die sich dem Priesterstande widmen wollten, aber nicht die erforderliche Ausdauer besaßen, als Aufseher angestellt, und so wurden schon im vorigen Jahre 166 Kinder in dieser Besserungsanstalt untergebracht, wo sie mit der Landwirthschaft und Erlernung von Gewerben beschäftigt waren. Jedes Kind kostet der Anstalt jährlich 290 Frks. Die Regierung gibt bei der Aufnahme 80 Frks. zur Ausstattung und 80 Cent. täglich; außerdem bewilligte sie zwei Mal eine Unterstützung, jede von 52,000 Frks.; Graf Leon d'Durches gab zur Erbauung einer Kirche 140,000 Fr. u. s. w.

Feuilleton.

* Konzerte in Wien.

Dienstag den 5. April. Sechstes und Abschieds-Konzert des Herrn François Servais. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Herr Servais, der durch sein unvergleichliches Spiel auf dem Violoncell in unserer musikalischen Welt in dieser Saison eine unerhörte Sensation erregt hat, bestimmte die Gesammteinnahme dieses Konzertes, nach Abzug der Kosten, dem Wiener-Armen disponiblen Wohlthätigkeitsfond und hat so auch bei den Armen, deren Noth er lindern half, sich ein Andenken gestiftet, das ihn als Menschen eben so hoch stellt, als ihn sein Künstlerruhm in unserem Andenken erhält. Der reichgefüllte Saal krönte seine menschenfreundliche Intention und der herzliche Beifall, der ihm bei seinem Auftreten entgegen rauschte, galt sicher nicht seiner Kunst allein, sondern auch seinem Herzen. Zur Erreichung seines edlen Zweckes hatten das Orchester des Vereins, dann Dlle. Elise Meerti, die beliebte Sängerin und Hr. Hölzl freundlich die Hand geboten und uns einen Kranz schöner Blüten der Kunst gewunden. Unter diesen erwähnen wir zuerst die Leistungen des Hrn. Konzertgebers: Eine Fantasie, die wir bereits in seinem ersten Konzert hörten, sein Souvenir de Spaa und Une larme, hommage à Lafont. Herr Servais hatte diejenigen seiner Kompositionen gewählt, welche er zu Lieblingen seiner Zuhörer gemacht hat, und es ist genug zu sagen, daß Er spielte, um damit zu beweisen, daß sie unübertrefflich vorgetragen wurden. Die erste Piece hatte Orchesterbegleitung, die zweite akkompagnirte Hr. Lewy meisterhaft auf dem Pianoforte. Sollen wir erst erwähnen, daß der Hr. Konzertgeber während jeder Nummer applaudirt, daß er nach jeder vielfach gerufen wurde? Gewiß nicht! das ist nur Zoll der Gerechtigkeit und versteht sich bei Hrn. Servais von selbst! — Dlle. Elise Meerti sang mit ihrer bekannten und von uns mehrfach gerühmten Virtuosität eine Arie von Donizetti und erntete den verdienten Beifall. Hr. Hölzl aber trug sehr brav eine Arie aus Nicolai's Oper „Rosmonda d'Inghilterra“ vor, die indeß für ein Konzert kaum geeignet, jedenfalls aber dafür zu lang war. Von einem zweiten Gesangstücke, das Hr. Hölzl vortrug, werden wir gleich weiter sprechen. — Das Orchesterpersonal des Vereins führte eine Ouverture von Spohr meisterhaft durch, wie überhaupt dies Orchester sich in dergleichen Ensemblestücken besonders auszeichnet. Am Schlusse des Konzertes bildete eine Gesangsnummer eine Abschiedsfeier à l'impromptu für Herrn Servais. Hr. Roderich Anschütz hatte nämlich dem Thema aus Hrn. Servais Souvenir de Spaa einen Nachruf an den Meister mit folgenden Worten unterlegt:

Was schlummernd wir im Busen finden:
Das warme, kräftige Gefühl,
Die ward die Macht es zu entzünden,
Mit Deinem goldnen Saitenspiel.

Um Dich versammeln sich die Geister
Zum wunderbaren Götterfest,
Und lauschen, athmend kaum, dem Meister,
Wenn er die Saiten tönen läßt.

Bald wecken Freude Deine Töne,
Und Trauer bald, wie Du gewollt,
Und reich belohnt Dich manche Thräne,
Die schönen Augen still entrollt.

Und Hände man scheiden aus dem Leben
Von Deinen Tönen eingewiegt,
Es wurde froh der Geist entschweben,
Des Todes Schrecken wär' besiegt!

Diese Worte hatte Hr. Hölzl für die Baritonstimme arrangirt, und trug das Lied mit Pianofortekompagnement ausgezeichnet schön in Manier und Ausdruck vor. Jede einzelne Strophe applaudirte das Publikum lebhaft und begehrte am Schlusse laut die Wiederholung, rief aber dabei zugleich Hrn. Servais stürmisch hervor. Der bescheidene Künstler wollte sich wieder entfernen, aber der laute Zuruf des Publikums hielt ihn zurück, und Herr Hölzl sonnte nun die dem Künstler geweihten, stets von lautem Applaus begleiteten Worte an ihn selbst richten. Nachdem man beiden Künstlern noch einmal das verdiente Lob gespendet hatte, verließ das Publikum den Saal, und jeder bedauerte, daß er diesen Künstler wahrscheinlich zum letzten Male gehört habe, — wir aber hoffen, Wien werde ihn dereinst wieder in seinen Mauern sehen! —(9)

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

London. (Theater.) Der Direktor des Theaters der Königin, Herr Lumley, ist von Mailand zurückgekommen. Es sind engagirt: die Sängerinnen Grisi, Persiani, Poggi, Frezzolini (von der Scala), Mottini (vom Turin), Ronconi; die Sänger Lablache, Mario, F. Lablache, Guasco (von der Scala), Poggi, Ronconi. Für das Ballet: die Tänzerinnen Carlotta Grisi, Fleury, Guy Stephan, Cerito; die Tänzer Coulon, Goffelin, Desplaces und Peroli; Balletmeister ist Deshayes. Es macht die Oper die Gasse den Anfang. Das Opernrepertoir verspricht: Titus, Così fan tutte, Gemma di Vergy und Tasso von Donizetti, Il Bravo und Elena di Feltre von Mercadante, Beatrice di Tenda von Bellini, die Sappho von Pacini, endlich die Cantatrici villane. — Zu Covent-garden ist ein neues Lustspiel, the Bubbles of the day, gegeben worden, welches viel Ergötzung gewährte, und dessen Verfasser, Herr Douglas Herald, unter außerordentlichen Beifall genannt wurde. Auch wurde Milton's Mask of Comus auf diesem Theater wieder in Szene gesetzt. Dieses Stück wurde zuerst im Jahre 1634 gegeben. Es wurden dazu Musikstücke von Händel, Purcell und Arne ausgewählt.

— Der Pianist Alois Maria Pusch ist von seiner zweijährigen Kunstreise nach Pesth zurückgekehrt.

† Klausenburg. (Magyarisches Theater.) Am 3. März wurde in dem hiesigen magyarischen Theater „Lucrezia Borgia“ zum ersten Mal gegeben. Die bereits gealterte Sängerin Frau Déry trat in der Titelrolle auf, für welche sie durch ihr Alter nicht mehr geeignet ist. Tempi passati! Solche Ausnahmen, wie Dlle. Mars in Paris, die noch mit 50 und 60 Jahren für Liebhaberinnen-Rollen geeignet war, und Dlle. Krones, die noch in ihren Vierzigerjahren in Raimund's „Der Bauer als Millionär“ die Jugend interessant darzustellen verstand, sind sehr selten. Am 7. März wurde Scribe's Lustspiel „Ein Glas Wasser“ bei vollem Hause gegeben. Gabriel Egressy trat zum ersten Male als Gast in der Rolle Bolingbroke's auf und erwarb sich Beifall. Frau Csiabay zeichnete sich in der Rolle der Königin aus. Beide wurden am Ende gerufen.

† Balaton-Füred. (Magyarisches Theater.) Das Theater in dem stark besuchten Badeorte Balaton-Füred ist für die Badesaison einer wandernden magyarischen Schauspielergesellschaft unter der Direktion des Gabriel Zekete überlassen worden.

* Musikalisches.

Die Debutanten. Walzer vom Kapellmeister Hrn. J. Strauß, und **Sperl-Polka**, von demselben Komponisten.

Zwei Kompositionen, welche in der neueren und neuesten Zeit sich des allgemeinen Beifalles des tanzlustigen Publikums erfreut haben, sind jüngsthin in Hrn. Tobias Haslinger's, k.k. Hof-, Kunst- und Musikalienhändlers Verlage, in allen nöthigen Arrangements erschienen. Die Kompositionen des Hrn. Strauß zeichnen sich eben so sehr durch die anmuthigen Tonweisen als durch die liebliche Behandlung derselben aus, und wo die kultivirte Welt tanzt, erklingen auch Strauß's erregende Melodien. Der obengenannte Walzercyklus ist ein neuer Beweis dieses Erfahrungssatzes, die Melodien sind eben so reizend als pikant, der Rhythmus eben so treffend als scharf prononcirt, und wenn wir aus dem Cyklus die Nummern 2, 3 und 5 besonders herausheben, so geschieht dies nicht, weil wir die übrigen dadurch für minder gut erklärten, sondern weil uns die Genannten mehr angesprochen haben. Die Polka hat sich im vergangenen Karneval die Liebe der Tanzwelt in solchem Maße erworben, daß wir hier nur zu erwähnen brauchen, daß sie erschienen ist, um damit etwas Gutes anzukündigen. Die Klavierauszüge beider Pieces sind, trotz der mitunter sehr reichen Harmonie, selbst für minder geübte Klavierspieler ausführbar, und enthalten, da sie vom Hrn. Komponisten selbst sind, alles Charakteristische der Partitur. —(9)

Miszellen.

(Gelehrte Frauen.) Maria Kunitz, eine gelehrte Schlesierin machte ihrem Manne, Elias von Löwen, einem berühmten Mediziner, nicht viel Erfreulichkeit im Hause. Sie hatte sich so tief in astronomische Spekulationen eingelassen, daß sie ihr Hauswesen darüber ganz vernachlässigte. Des Nachts observirte sie, und am Tage lag sie, vom Sternsehen ermüdet, im Bette. Der Mann hatte am Tage mit Krankenbesuchen vollauf zu thun, war des Abends müde, und legte sich zu Bette, wenn die liebe Frau ihr Observatorium bestieg. So sahen sie sich wenig, und hatten Beide vollauf mit sich selbst zu thun. Er war genöthigt, außer dem Hause zu speisen, denn daheim war der Herd stets kalt; sie aber studirte, und überlebte den mißvergnügten Mann. — Bettina, Tochter des berühmten Juristen Johann Andreä, Frau des Professors Dr. Johann de S. Gregorio in Bononien, war in der Rechtswissenschaft so wohl erfahren, daß sie, wenn ihr Mann krank war, oder sonst abgehalten wurde, öffentlich auftrat, an seiner Stelle Vorlesungen hielt, und den Studenten die Rechte erklärte. — Die gelehrte Lukrezia Helene Cornaro Piscopia erhielt den 25. Juni 1678 zu Padua in einer öffentlichen Promotion die Magisterwürde in der Domkirche, weil die Auditoria in dem Kollegie die Menge Menschen nicht hätte fassen können, welche zu diesem Schauspiele herbeiströmten. Laut wurde ihr Lob gepriesen, und ihr zu Ehren eine Münze geschlagen. Sie wurde von großen Herren geehrt, von Gelehrten hoch geschätzt, und hat Mancherlei geschrieben. — Baltizia Gozadina, eine sehr gelehrte Jungfrau, erhielt zu Bononien die juridische Doktorwürde, und wurde als Professor angestellt. — Die theologische Doktorwürde erhielt die gelehrte und sprachkundige Jungfrau Isabella Losa von Cortua. — Tarquinia Molza, eine der berühmtesten Frauen ihrer Zeit, erhielt die verdienten Lobpreisungen ihrer Zeitgenossen, und lebt noch im Andenken der Nachwelt. Sie war von Natur liebenswürdig und von seltener Schönheit, aber die Vollkommenheiten ihrer Seele übertrafen die Vorzüglichkeiten ihres Körpers, da sie an Tugend und Gelehrsamkeit den berühmtesten Personen sich gleichstellen durfte. Sie wich an Ehrbarkeit und Bescheidenheit, welche ihr beständiges Augenmerk waren, keiner Frau, und an Gelehrsamkeit keinem Manne. Die berühmtesten Männer kamen aus den entferntesten Gegenden, ihre Bekanntschaft zu machen. Jene Eitelkeit, welche sonst das Herz ihres Geschlechts so empfindlich rührt, konnte das ihrige nicht einnehmen; vielmehr stets sie mit großer Klugheit und Bescheidenheit alle Gelegenheiten, wo sie sich bemerkbar machen konnte. Sie verlor ihren Mann, ohne Kinder von ihm zu haben, und wollte nie wieder heirathen, obgleich sie noch sehr jung war, um den Verlust ihres geliebten Gatten ewig beklagen zu können. Die alten Sprachen waren ihr geläufig, Rhetorik und Grammatik trieb sie mit vielem Fleiße, in der Mathematik war sie erfahren, die tiefsinnigen Fragen in der Geisteslehrheit beantwortete sie mit großer Leichtigkeit, schrieb die elegantesten Briefe, dichtete ganz allerliebste Verse, spielte die Laute meisterhaft, und sang wie ein Engel. Bezaubert und entzückt verließen sie Alle, die zu ihr gekommen waren, ihrer Gelehrsamkeit, Schönheit und ihren Talenten den gebührenden Beifrauch zu streuen. Die Stadt Rom erwies ihr eine Ehre, wovon man kein Beispiel hatte, denn sie ernannte sie zur römischen Bürgerin. In der Urkunde des Senats, in welcher ihrer Geschicklichkeit und Verdienste rühmend gedacht wird, wurde sie mit dem Beinamen „die Einzige“ beehrt.

(Emanzipation der Neger.) In den nordamerikanischen Freistaaten macht jetzt eine junge hübsche Dame, Miß Abigail Jolsom, durch ihren Feuereifer für die Emanzipation der Neger einiges Aufsehen. Anfangs hielt sie begeisternde Reden in einem von ihr gestifteten weiblichen Klubb; neulich aber drang sie in den Sitzungssaal der Repräsentantenkammer von Massachusets, und forderte den Präsidenten auf, die Mitglieder fortzujagen, um „Repräsentanten des männlichen und weiblichen Volks“ Platz zu machen. Der Präsident ließ die Gallerien räumen; da aber Miß Abigail, unter heftigem Schreien und Gestikuliren, ihren Platz hartnäckig behauptete, mußte man sie mit Gewalt hinaustragen. Seitdem beschäftigt sie den Kongreß mit Bittschriften. Unter Anderm ist ihr Verlangen, daß das Gesetz, welches die Frau zum Gehorsam gegen den Ehegatten verpflichtet, aufgehoben werde, indem ein solches Gesetz eine Beeinträchtigung der natürlichen und unveräußerlichen Rechte eines jeden menschlichen Wesens sein.

(Ein eigenthümlicher Prozeß.) In Paris hat sich ein eigenthümlicher Prozeß erhoben. Als nämlich 1826 der berühmte Arzt Pinel starb, glaubten seine vorzüglichern Schüler, die später selbst einen ausgezeichneten Ruf in der Wissenschaft erlangten, z. B. Esquirol, Rekamir, Restan, Allibert und A., im Interesse der Kunst und Wissenschaft die Sektion der Leiche vornehmen zu müssen. Esquirol, von dem Wunsche beseelt, ein geheiligtes Andenken von seinem allgemein geehrten und hochverdienten Lehrer zu bewahren, behielt seinen Schädel, den er sorgfältig präparirt hatte. Jetzt, nachdem auch der gefeierte Esquirol seine irdische Laufbahn vollendet hat, reklamirt Scipion Pinel den Schädel seines Vaters, als einziger, rechtmäßiger Erbe, welchen er nur aus Achtung für Esquirol bis jetzt in fremden Händen gelassen habe. — Es fragt nun: Hat der Sohn ein Recht auf den Körper seines Vaters? — Eine noch schwerere Aufgabe der Entscheidung dürfte aber der Beweis der Identität des Schädels sein.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Neues Kaffeehaus und alte Wirthschaft.

Je mehr man in neuerer Zeit Gelegenheit hat, überall neue Kaffeehäuser, Gasthäuser und Hotel's prächtigen Aufsehens emporerigen zu sehen, in deren inneren Hallen man oft genug durch saure Getränke und schlechte Bedienung auf eine grausame Weise in seinen Erwartungen getäuscht wird; desto erfreulicher muß es sein, wenn man unter diesen neuen Etablissements, wie eine Oase in der Wüste, ein solches antrifft, wo sich die alte Wirthschaft mit dem neuen Geschmacke vereinigt, und hauptsächlich auf echte Getränke und prompte Bedienung bedacht genommen wird. Eine solche seltene Oase, wo jedermann sicher ist zu jeder Stunde des Tages echt orientalischen Kaffee und unverfälschte Milch, dabei gute Billards und eine sehr honette Gesellschaft zu finden, ist Florian Siegers Kaffeehaus auf der Freiung, welches jetzt eines der beliebtesten in der ganzen Stadt ist, sowohl wegen seiner schönen, hellen Räumlichkeiten, als auch der freundlichen Bedienung und sorgsamen, persönlichen Wachsamkeit des stets anwesenden Besitzers und seiner Gattin.

Unterhaltungen.

Donnerstag den 7. April.

Heute ist Konversation in der Bierhalle zu Zunshaus; im Lichtenthaler Biersalon; zum weißen Lamm im Neulerchenfeld.

Lotto-Ziehungen.

Ofen, am 2. April wurde gehoben:

51 28 57 53 11.

Die nächste Ziehung ist am 13. April.

Morgen-Cours am 6. April 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlehte Obligat., Hofkammer-Obligationen des Zwangs-Darlehens in Krain, und Aerarial-Obligationen von Tirol, Vorarlberg u Salzb.	5 —	—	—
	4 —	—	—
Neukurkunden d. Lomb. Venez. Monte	—	—	—
Darleh. mit Verlos. v J. 1834	f. 500 fl.	685¼	—
detto 1839	f. 250 fl.	275¼	—
detto	dto. f. 50 fl.	55¼	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65¼	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	64¾	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

		Aver.	Dewis.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	64¼	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53¾	—
u. d. Mr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 6. April.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¼	107¾
detto	4 —	99¾	100
detto	3 —	76	76¾
detto	2½ —	63¾	64
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	65	65¼
Anlehen vom Jahre 1834	. . .	137	137½
detto 1839	. . .	110¾	110¾

Bankaktien — höchster Cours . . 1611 — —
detto — mindester Cours . 1610 — —
detto — letzter Schluß . . 1611 — 1613
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto . . 2½ pCt.

Angekommen:

Den 3. April.

Graf Pongracz, k. k. Kammerer (Leopoldst. Nr 581), von Trentschin. — Graf Franz Palffy, k. k. Kämmerer (St. Nr. 604), von Preßburg. — Graf Gyßro (St. Nr. 906), von Ofen. — Herr Leop Kuh, Großhandler (St. Nr. 708), von Linz.

Abgereiset:

Den 3. April.

Graf Emanuel Pücky Ferrarris, k. k. Kämmerer, nach London. — Graf Herrman Attems, k. k. Kämmerer, nach Linz. — Graf Clemens St. Julien, nach Brünn. — Gräfin Palffy, nach Neapel. — Se. Karl v. Zedlitz, k. k. Kämmerer u. Hofrath, nach Preßburg.

Verstorbene.

Den 29. März.

Dem Hrn. Joh. Steininger, Kommissionär der k. k. ausschl. priv. Dampfmaschinen-Fabriks-Aktien-Gesellschaft, f. Gatt. Theresia, alt 29 J., a. d. Gebärmutterkrebs.

Den 30. März.

Dem Hrn. Joseph Schneiderit, k. k. Hofbricat-Registranten, f. Gatt Theresia, alt 59 J., am Gebärmutterkrebs Nr 91, am Laimgr.

Den 31. März.

Hr. Ignaz Traunbauer, bürgl. Gastgeber u. Hausbesitzer-Witwer, alt 61 J., zu Erdberg Nr 36 am Zehrfieber.

Hr. Georg Huber, bürgl. Gastwirth u. Hausinhaber, alt 25 J., auf der Wieden Nr. 450, am Abdominal-Typhus.

Den 1. April.

Hr. Jakob Leidenix, Blumenfabrikant u. Hausinhaber auf der Laimgrube Nr. 13, alt 55 J., auf der Wieden Nr. 1, am Schlagfluß.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 84. Freitag, den 8. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Name und Fest des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 5. April.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Sonnen am Himmel.
Albert, Patr.	98.	5 Uhr 29 M.	6 Uhr 32 M.	13	5	Mond im Abnehmen.	S. u. Wolk. Wolken. Heiter.	N. 8.	+ 3,7.	27.772	28″6,6‴	5 Schuh 6 Zoll über 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
								2 U. N.	+ 7,4.	27.816	28″7,0‴		
								10 U. A.	+ 3,0.	26.784	28″6,7‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie setzt der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* **London**, 26. März. (Bankerots.) Briefe aus Bristol melden diesen Morgen, daß die bedeutenden Häuser Acramans, Morgan und Komp. und D. C. Acramans auf Convocation ihrer Gläubiger angetragen haben. Man schreibt diese Einstellung der Zahlungen einer Aufnahme von Kapitalien zu, welche den Aktivbestand beider Häuser weit übersteigen und zu Ausgaben für Schiffsbauten und Dampfmaschinen verwendet wurden. Auf den eigenen Antrag beider Häuser sind ihre Angelegenheiten einer strengen Prüfung unterworfen worden und man hofft noch auf einen guten Ausgang.

— Am 24. d. M. traten die Hauptgläubiger des Bankierhauses Bligny zusammen, um sich, nach den bis jetzt eingezogenen Informationen, über den Stand der Sache zu besprechen. Nach Allem geht hervor, daß die höchst mögliche Dividende vor der Hand 6 o/o betrügt, doch hofft man, durch genauere Nachforschungen eines der besten Advokaten, noch einige Posten flüssig zu machen, welche diesem betrübenden Resultate eine angenehmere Seite verleihen sollen.

* London, 27. März. (Wette.) Mr. Grey ging vor einiger Zeit die Wette ein, auf einem Pferde zwanzig (engl.) Meilen in der Stunde im Galopp zu reiten, konnte aber dieselbe nicht durchführen, da er das Unglück hatte, daß sein Pferd schon auf dem ersten Ritt von fünf Meilen das Bein brach. Unmittelbar darauf unternahm ein Herr Goodman denselben Ritt auf demselben Platze. Die Wette galt hundert Pfd. St. Im bestimmten Tage erschien Hr. Goodman auf dem „Knight," einem berühmten Steeplechase-Renner, und war um vier Uhr zum Abritt bereit. — Die Wetten standen sehr gut für Hrn. Goodman, theilweis wie 6 zu 4, ja sogar wie 2 zu 1, woran jedenfalls des Reiters Energie, Ausdauer und Nervenstärke Schuld waren. Er vollendete seinen Ritt mit derselben Ruhe, wie er ihn begonnen und gewann noch vier Minuten. Pferd und Reiter schienen keineswegs angegriffen. — An jenem Tage gingen bedeutende Summen aus einer Hand in die andere, denn der Platz war sehr besucht.

— (Ueber die Emanzipation der Negerbevölkerung.) Wir kommen auf des Kolonialministers Lord Stanley Rede in der Unterhaussitzung vom 22. März zurück. „Ich will," sprach er, „was ich zu sagen habe, in einen so engen Raum zusammendrängen, als es ein für die Interessen des Reichs so hochwichtiger Gegenstand nur immer erlaubt. Da ich jetzt in das ministerielle Amt, drei ich vor neun Jahren bekleidete, wieder eingetreten bin und mir das Ereigniß des großen Experiments, an welchem ich damals so thätigen Antheil nahm, wie natürlich nahe am Herzen liegen muß, so wird mir das Haus einige Nachsicht schenken. Was dieses Ergebniß anbetrifft, so freu' ich mich, sagen zu können, daß die Emanzipation der Negerbevölkerung Westindiens in ihren segensreichen Folgen die sanguinischsten Erwartungen der feurigsten Schutzredner jener Maßregel übertroffen hat. Auf allen Inseln haben die arbeitenden Klassen eine Stufe physischer Wohlfahrt erreicht, [wie sie] wohl Niemand zu hoffen gewagt, und, was noch erfreulicher, die Verbesserung ihrer physischen Lage ist von einer entsprechenden ihres sozialen und moralischen Zustands begleitet. Der Religionsunterricht hat seine Wirkung gethan, größere Sittenreinheit im häuslichen Leben herbeigeführt und ein stärkeres Verlangen nach Erziehung geweckt." (Hört!) Der Minister ließ zur Bekräftigung dieses Sages einen Auszug aus einem ämtlichen Dokument, das er vor einiger Zeit an eine fremde Macht (Frankreich oder die Vereinigten Staaten?) gerichtet habe, als Antwort auf eine Denkschrift, worin die Negeremanzipation als ein mißlungener Versuch dargestellt war. Darin heißt es: „Die britische Emanzipation fand statt, ohne daß dabei eine einzige Ruhestörung vorfiel; die Freudenbezeugungen der Neger am 1 August 1838 waren ordentlich, nüchtern und religiös; seit der Emanzipation leben die Neger geselliich und zufrieden; sie haben ihre Lebensweise verändert, ihre Kenntnis und Lebensgenüsse vervielfältigt; ihre Gesetzesübertretungen sind leichter und seltener geworden; ihre Sittlichkeit hat sich gebessert, regelmäßige Ehe ist mehr und mehr an die Stelle des Concubinats getreten; sie streben eifrig nach Schulunterricht, machen rasche Fortschritte in Kenntnissen mancher Art und geben sich willig dem heilsamen Einfluß der Religionslehrer hin. Diese unbestreitbaren, offen zu Tage liegenden Thatsachen haben Englands Volk und Regierung dem vollkommenen Erfolg der Negeremanzipation in ihren Hauptzwecken überzeugt." Lord Stanley fuhr fort, er schließe von seiner jetzigen Uebersicht Mauritius aus, und beschränke sich auf Westindien, wo er zunächst die bevölkertsten Besitzungen, Jamaica und Demerara, berücksichtige. Eine Depesche Sir Ch. Metcalfe's, des bisherigen Statthalters von Jamaica, dd. 30. März 1840 sagt: „Der gedeihliche Zustand des schwarzen Landvolks ist ebenso erfreulich. Ich glaube nicht, daß irgend ein anderer Bauernstand in der Welt so viele Comforts genießt oder sich so unabhängig fühlt. Ihr Betragen ist friedfertig und in mancher Hinsicht bewundernswerth. Sie wohnen gern dem Gottesdienst bei, am Tage des Herrn drängen sie sich zu ihren Kirchen und Kapellen, in anständiger Kleidung und viele zu Pferd. Sie schicken ihre Kinder in die Schule und bezahlen für den Schulunterricht. Sie unterzeichnen für den Bau von Kirchen und Kapellen, und den Baptistengemeinden bestreiten sie nicht nur sämmtliche Kosten des Kirchenwesens, sondern gewähren durch ihre Beisteuern ihren Geistlichen einen sehr anständigen Unterhalt.

* Smyrna, 2. März. (Brouses.) Der berüchtigte Bandit Konstantin Brouses, dem es gelungen war, sich den, gegen ihn gerichteten Verfolgungen zu entziehen, war auf die Insel Ipsara, eine wahre Zuflucht der Banditen, geflohen, wo er ungestraft die Früchte seiner letzten Anthaten zu verzehren hoffte. Die Konsuln von Frankreich und Griechenland, welche von diesem Umstande benachrichtigt waren, reklamirten die Intervention des Admirals de la Susse, welcher augenblicklich das Dampfboot Acheron nach Ipsara kommandirte, mit dem Befehle, alle durch die Umstände erforderlich gemachten Maßregeln zu ergreifen, um sich des Kapitäns Brouses zu bemächtigen.

Um jedoch dieser kleinen Expedition einen legalen Anstrich zu geben,

der dieselbe vor Ungelegenheiten sichern sollte, wurde der Gouverneur von Scio, von welchem Ipsara abhängt, von dem Vorhaben des Admirals unterrichtet, und für den Acheron um ein Detaschement türkischer Soldaten ersucht, damit diese, durch ihre Gegenwart, und wenn es nöthig sein sollte durch ihre Mitwirkung die Handlungen und die Verantwortlichkeit des Kapitäns Cottu rechtfertigen möchten. Zugleich wurde für gut befunden, daß der griechische Vicekonsul in Smyrna, Herr Charialis, sich auf dem Acheron mit einschiffen und mit dem Kapitän in Uebereinstimmung handeln solle.

Vollständig in Ordnung und mit den gehörigen Instruktionen versehen, erschien der Acheron plötzlich bei Nacht vor Ipsara, aber Broulos, bei Zeiten durch seine Spione unterrichtet, verließ sein Lager, und, unterstützt von den Inselbewohnern, wußte er sich allen Verfolgungen zu entziehen. Nach mehreren Aufforderungen, welche man an die Primaten und Behörden der Insel hatte ergehen lassen, und nach deren Erfolglosigkeit, glaubte Kapitän Cottu die Einschreckung versuchen zu müssen. Es wurden nach und nach sechs Boote verbrannt, einige Kanonenschüsse gegen die Stadt abgefeuert und mehrere Posten auf dem festen Lande, namentlich an den Defileen der Gebirge etablirt, um die Kommunikation zu unterbrechen. Nach diesen vorläufigen Demonstrationen stimmte ein Theil der Bevölkerung der Insel, namentlich die Frauen, für Broulos Auslieferung, indessen hatte er noch eine große Parthei für sich, welche entweder durch die Furcht oder durch das Gold des Verbrechers angezogen, an ihm festhielt. Jetzt beschloß man den letzten Schlag zu wagen, um allen diesen Zögerungen ein Ziel zu setzen. Man erließ eine neue Aufforderung an die Einwohner und unterstützte dieselbe durch einige Kanonenschüsse und Ausschiffung mehrerer Mannschaft; dies Mal aber mit vollem Erfolge, denn bald erschien eine Deputation bei Hrn. Charialis, der gleich anfänglich mit ans Land gegangen war, und zeigte an, daß man bereit sei, den Kapitän Broulos auszuliefern, jedoch unter der einzigen Bedingung, daß man sie vor der Rache des Kapitäns und seiner Spießgesellen schützen solle. Als dieser Punkt ohne alle Schwierigkeit in Ordnung gebracht war, wurde der Versteck des Broulos, der nichts anders war, als ein mit Steinen künstlich verdecktes, tiefes Loch in der Erde, angezeigt; man fand Broulos und er wurde gefangen genommen. Auch einige seiner Spießgesellen, namentlich sein Schwager Caffetis, wurden arretirt und alle an Bord des Acheron gebracht, wo sie einstweilen als Gefangene gehalten werden, bis sie der Admiral de la Susse den Gerichten in Syra übergeben wird.

Am folgenden Tage, den 26. Febr., versammelten sich alle Einwohner von Ipsara in der Kirche, wo sie vier Demogeronten wählten, welche die Insel so lange verwalten sollen, bis die hohe Pforte deßhalb die geeigneten Maßregeln ergriffen haben wird. — So wurde diese Expedition beendet, deren glücklicher Ausgang von dem günstigsten Einflusse auf die Sicherheit unserer Meere sein und dem Handel diejenige Sicherheit wieder zurückgeben muß, welche er durch eine Reihe kühner Räuberunternehmungen verloren hatte.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Das General-Rechnungs-Direktorium hat dem Rechnungsofficial der k. k. Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltung, Joseph Raschendorfer, zum Rechnungsrathe bei dieser Hofbuchhaltung ernannt.

† **Pesth.** (Vermächtniß.) Der vor Kurzem verstorbene Direktor der hiesigen Leihanstalt, Paul Kronheim, vermachte dem hiesigen Kinder-Krankenhause 100 fl. L. M.

† **Pesth.** (Todesfall.) Am 24. März starb hier Ladislaus Baß, Doktor der Theologie, Abt der heil. Jungfrau von Bella, Großwardeiner Domherr, Professor der Kirchengeschichte an der Pesther Universität, Ehrenmitglied der magyarischen Akademie, ein gründlicher Gelehrter, ausgezeichneter Schriftsteller und ein Biedermann, im 62. Lebensjahre.

† **Maros-Vasarhely.** (Blatternseuche.) Hier und in der Umgegend wüthet die Blatternseuche. (Dies ist in mehreren Gegenden von Ungarn und Siebenbürgen der Fall.)

Verschiedenes.

(Dachpapier.) Aus Petersburg wird von der immer größeren Verbreitung des Dachpapiers in den Ostseeprovinzen geschrieben: in Finnland sind zu Hölsingfors z. B. die meisten Häuser mit Papier gedeckt. Auch in Reval findet diese Art von Dächern vielen Beifall. Die donauische Papierfabrik hat in den letzten drei Jahren in dieser Beziehung 410,000 Tafeln Dachpapier angefertigt und zur Dachdeckung verbraucht. Durch sie wird eine wesentliche Holzersparniß erzielt, nächstdem hat sie eine zweimal längere Ausdauer als Bretterdächer. Auch in Schweden und Norwegen haben schon seit einigen vierzig Jahren bei Deckung der Wohnhäuser die Papierdächer allgemeine Anwendung gefunden. Ihre Nichtfeuergefährlichkeit wurde durch eine k. schwedische Verordnung vom 13. Mai 1834 anerkannt, und in Folge dessen ihre Aufnahme in der Stadt Karlskrona nicht nur gestattet, sondern diese Bedachungsweise für die sämmtlichen k. Magazine daselbst angewendet.

Feuilleton.

Ein Platz und eine Frau.

Vier Reisende nahmen das Innere der Diligence ein, die von Bordeaux nach Paris ging; der Aufruf bei der Abreise hatte sie gegenseitig mit ihren Namen bekannt gemacht. Es war Hr. Dufour mit seiner Tochter Amenaide, Hr. Raymond und Hr. Bernard.

Die ersten Augenblicke nach der Abfahrt waren, wie gewöhnlich, einer blitzschnellen Untersuchung durch verstohlene und neugierige Blicke gewidmet. Hr. Dufour war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, wohlbeleibt und blühend, mit heiteren und gutmüthigen Zügen. Wenn man ihn sah, noch mehr aber, wenn man ihn hörte, mußte man sogleich in ihm den reich gewordenen Kaufmann erkennen, der mit Stolz und Vergnügen im Schatten seiner Einkünfte von fünfzehn bis zwanzigtausend Livres ausruht. Achtzehn Jahre, eine interessante Figur, angenehme Tournüre, ein liebenswürdiger und sanfter Charakter waren die Vorzüge der Dlle. Amenaide. Herr Raymond und Herr Bernard schienen Einer wie der Andere dreißig bis zweiunddreißig Jahre alt, waren nicht schön und nicht häßlich, und ihre Manieren zeigten von Welton und feiner Bildung.

Bernard kannte Hrn. Dufour und seine Tochter, Raymond sah seine drei Reisegesellschafter zum ersten Male. — Der ehemalige Kaufmann brach zuerst das Schweigen, aber er beschränkte die Grenzen der diskreten Unterhaltung auf die mindest kompromittirenden Gegenstände. Er sprach von dem, für den Winter selten schönen Wetter und von der großen Annehmlichkeit, daß sie nur zu Vieren im Innern der Diligence wären, und erfreute sich an der süßen Hoffnung, daß man das Ziel der Reise erreichen werde, ohne von einem Wechsel der Witterung oder von einem Zuwachs an Reisegesellschaft inkommodirt zu werden. Bald indessen wurde die Unterhaltung allgemeiner und vertraulicher. Hr. Dufour machte aus seinem Vorhaben kein Geheimniß. Er machte eine Erholungsreise nach Paris und wollte dort den Karneval und die ganze Fastenzeit zubringen. Gegen Abend verließen Raymond und Bernard den Wagen, um eine Anhöhe zu Fuß hinaufzusteigen. Beide waren gute Fußgänger und beschlossen, bis zur nächsten Station zu gehen. Der Eine bot dem Andern eine treffliche Cigarre, und bald war die Unterhaltung mit dem Kapitel der gegenseitigen Eröffnungen im besten Gange.

„Ich gehe nach Paris," sagte Raymond, „um um eine Stelle anzuhalten, welche mir schon so gut als zugesagt ist."

„Und ich will Ihnen keineswegs verbergen," erwiederte Bernard, „daß mich eigentlich nur meine Anhänglichkeit für Dlle. Amenaide zur Reise bewogen hat."

„Meine Stelle ist angenehm und lucrativ; wenig zu thun und sechs tausend Franks jährliche Einkünfte."

„Die junge Dame ist reizend, einzige Tochter, hunderttausend Franks Mitgabe und künftig zwanzigtausend Livres Rente."

„In Folge glücklichen Zusammentreffens weiß Niemand, daß die Stelle erledigt wird, und so habe ich gar keine Kompetenten."

„Hr. Dufour wohnt seit drei Jahren auf dem Lande, und folglich ist seine Tochter ein Schatz, den ich erst entdeckt habe, und dessen Besitz mir kein Nebenbuhler bestreitet."

Darauf sprachen beide über die Mittel, die jeder anwenden wolle, um zum Ziele zu gelangen, und der doppelte Operationsplan wurde in allen seinen Details entwickelt und besprochen. Als beide darauf wieder in den Wagen stiegen, waren die neuen Freunde durch den langen Weg und die lebhafte Unterhaltung ziemlich ermüdet, und ruhten schweigend und in tiefes Nachdenken versunken, aus. Raymond betrachtete Dlle. Amenaide, deren Schönheit ihm früher gar nicht so aufgefallen war, genauer; sie schien ihm, Dank sei es den Berechnungen und den Lobeserhebungen Bernards, anbetungswerth, und er meinte bei sich selbst, daß eine solche Frau ganz vortrefflich zu seinem neuen Platze passen würde. — Bernard seinerseits dachte im Stillen: Ein verheiratheter Mann, ein Familienvater, bedarf einer Stellung in der Welt. Ein guter Platz würde die allgemeine Beachtung und mein Vermögen vermehren; zwar bin ich nicht so reich als Amenaide, wenn ich mich aber dem Herrn Schwiegervater mit einer guten öffentlichen Stellung präsentire, so dürfte sich die Sache doch wohl machen. — Beider Betrachtungen hatten den gehörigen Erfolg. Bernard wußte Raymond geschickt auszuforschen und erhielt kostbare Aufschlüsse über die Mittel und Wege, und über die Einleitungen, welche von dem Sollicitanten bereits getroffen worden waren, und gründete auf diese treulosen Notizen seinen verrätherischen Plan. Raymond dagegen ging mit aller möglichen Gewandtheit bei Dlle. Amenaide, welche Bernard, in seine Pläne vertieft, augenscheinlich vernachlässigte, zu Werke. Vor allen Dingen versicherte er sich der Gnade des Hrn. Dufour, indem er ihm die größte Aufmerksamkeit bewies, und seine Calembours belachte und köstlich fand. Indessen fand er, trotz seiner großen Anstrengungen, keinen besondern Erfolg. Bernard war vom Vater geschätzt, bei der Tochter gut angeschrieben; um mehr ausrichten zu können, hätte er Tag für Tag um Beide sein, er hätte den Cicerone machen und sie zu allen Merkwürdigkeiten und Monumenten von Paris führen müssen. Bernard kannte die Hauptstark

aus dem Grunde, da er in seiner Jugend mehrere Jahre dort verlebt hatte, dagegen kam Raymond zum ersten Male nach Paris, wo es ihm kaum möglich war, den Umgang mit der Familie Dufour fortzusetzen, da die Geschäfte, die ihm die Sollicitation um seine Stelle machte, seine ganze Zeit in Anspruch nahmen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Mittwoch den 6. April: „Anna Bolena;" in due Atti. Musica di Sig. Donizetti.

„Anna Bolena" ist bekanntlich eine der hervorragendsten Kompositionen des fruchtbaren und genialen Tondichters. Das Ergreifende dieses historischen Stücks hat sogar den Dichter des Libretto begeistert, der ein treffliches Libretto schrieb, aus dem sogar Geistesstrahlen von Poesie hervorblitzen, die Donizetti mit seinen lieblichsten Melodien schmückte. — Im Uebrigen hat derselbe dieser Oper durch die in derselben herrschende Einheit so wie durch die Instrumentirung hoch über viele ihrer Mitschwestern erhoben. Die Besetzung und Darstellung der Oper war eine um so schwierigere Aufgabe, als sich an dieselbe die Erinnerung an die herrlichen Leistungen einer Ungher, Schulz, Poggi und Carthagenova so lebhaft knüpfen, und den Künstlern die schnelle Aufführung dieser Oper unerwartet kam.

Nichts destoweniger entsprach die Ausführung den strengsten Anforderungen. Signora Tadolini sang die Bolena. Wir sahen diese Künstlerin zum ersten Male in dieser Partie, die eigentlich nicht in ihr Rollenfach gehört; aber welche Partie liegt außer dem Bereiche einer denkenden und fühlenden Künstlerin. — Signora Tadolini repräsentirte sowohl im Spiel als Gesang die unglückliche, hart bestrafte Königin auf die vollendetste Weise.

Unter den Gesangsnummern ragte besonders der Schluß des Duettes mit Perup und die Abschiedsszene hervor. Erstere Szene wurde auf stürmisches Verlangen wiederholt.

Als Giovanna Seymour lernten wir eine bereits durch öffentliche Blätter bestens renommirte Sängerin, Sgra. Salvini, kennen. — Diese Sängerin ist im Besitz einer höchst wohlklingenden Sopranstimme, und die Schule läßt nichts zu wünschen übrig. Sigr. Moriani gab den Lerour. Es bedarf nur des Namens dieses so rühmlich bekannten, auf einer so hohen Stufe von Vollendung stehenden Künstlers, um seine Leistung als eine ebenbürtige bezeichnen zu können. Die Auffassung der Rolle war von der des Sig. Poggi verschieden, indem Letzterer mehr den unglücklich liebenden, Jener aber den stolzen, dem Tode trotzenden Helden zur Anschauung brachte. Ohne uns über diese Ansicht, die bei der Oper ohnehin nur Nebensache ist, in lange Debatten einzulassen, bemerken wir bloß, daß die so herrliche Stimme dieses Künstlers, verbunden mit seiner unvergleichlichen Methode ihm wieder den vollständigsten Sieg und die innigste Anerkennung sicherte. Unser erster Bassist Hr. Derivis, Zögling des Pariser Konservatoires, genießt erst seit kurzer Zeit der italienischen Schule und die vollständige Ausbildung für seine eben so klangvolle als umfangreiche Stimme war weder zu erwarten, noch fanden wir sie wirklich vor. Seine Maske als König von England war, wie dies in Paris Sitte ist, historisch getreu. — Die Aufnahme der Oper war eine beifällige, die sich bei öfterer Wiederholung derselben und einem gerundeteren Zusammenwirken des Ensembles gewiß noch steigern wird. Das Haus war in allen Theilen überfüllt.

Moriz Markbreiter.

k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Mittwoch den 6. April. „List und Phlegma", Posse in einem Akt von Angely. Mad. Friedl-Blumauer als Gast: Adolphine. — Nachher der erste Akt der Zauberpantomime: „Geistersohn als Harlekin" von Johann Fenzl.

Wenn ein recht ansprechendes Aeußere, angenehme Manieren, durchdachtes, fein nuancirtes Spiel, ein ansprechendes Organ und gewandter Bühnentakt die Haupterforderniße bei einer guten Schauspielerin sind, so ist Mad. Friedl-Blumauer, welche wir heute zu bewundern Gelegenheit hatten, gewiß eine solche, denn sie vereinigt alle diese Eigenschaften in hohem Grade und noch manche andere dazu. Obgleich die Parthie, in welcher sie hier debutirte, nicht zu den bedeutendsten gehört, so hat sie uns doch darin eine Probe von den angenehmen Genüssen gegeben, welche wir von den Darstellungen dieser Künstlerin noch zu erwarten haben dürften. Das Spiel der Mad. Friedl-Blumauer ist durchaus den Situationen angemessen, nirgend affektirt und überladen, und eben darum von um so größerer Wirksamkeit. So waren ihre Szenen im Berliner Dialekt rein berlinisch, ohne outrirt zu sein und deshalb höchst komisch, während die Künstlerin andererseits sich im gebrochen deutschen Jargon sehr gewandt bewegte. Die erste Szene sprach Mad. Friedl-Blumauer durchaus zu leise, namentlich in den Tonfällen am Schlusse der Redesätze, was wir gern einer gewissen Befangenheit zuschreiben wollen, eben so wie das Distoniren im Refrain des französischen Liedchens, um so mehr, da dieser Fehler später nicht wiederkehrte. Mad. Friedl-Blumauer fand übrigens beim Publikum ganz die verdiente freundliche Aufnahme, indem sie nicht allein mehrfach applaudirt, sondern auch fast nach jedem Abgange gerufen wurde. Wir freuen uns darauf, diese brave Künstlerin noch öfter und in Rollen zu sehen, wo sie das große Talent, das wir, nach den heutigen Proben, bei ihr voraussetzen müssen, ganz entfalten kann. — Sie wurde von den Mitspielenden sehr gut unterstützt. Mad. Leinstitt war Louise; Hrn. Hesse als Herr von Rubleben hätten wir gern noch etwas phlegmatischer gesehen, indem jetzt die Schlußszene fast zu wenig gegen das Ganze kontrastirte. Hr. Blum (Baron Palm) war sehr brav und entwickelte so als Grünspan wie als betrunkener Wirth viel Komik; die Maske in beiden Rollen war sehr gut.

Daß wir den ersten Akt der Zauberpantomime heute noch sahen, beweist, daß Hr. Fenzl noch nach dem ersten April hier ist, und wir freuen uns, ihn mit seinen kleinen niedlichen Tänzern noch bei uns zu sehen.

—(9)—

* Konzerte in Wien.

(Zufällig verspätet.)

Montag, den 4. April. Große musikalische Akademie zum Besten des Bürgerspitalfonds. Im k. k. großen Redoutensaale.

Wiens Bewohner lassen sich nie vergeblich zur Wohlthätigkeit aufrufen, denn selbst heute, in einer Zeit, wo wir mit Konzerten aller Art und von jeder Güte wahrhaft überschüttet werden, jetzt, wo man sich wundern muß, daß überhaupt Konzerte noch besucht werden, und wo der lebendige Musiksinn der Wiener in das hellste Licht gestellt ist, war der große Konzertsaal in allen seinen Räumen gefüllt. Uebrigens wurde dem Publikum heute Vortreffliches und in reicher Auswahl geboten und das Konzert selbst, unter der rühmlichen Leitung des Herrn Schmiedl und Prof. Hellmesberger, gehört zu den besten und reichsten unserer Saison. Webers herrliche Festouverture, welcher das erhebende God save the Queen als Schlußpunkt dient, eröffnete, mit großer Virtuosität ausgeführt, den Reigen. Darauf folgte Randhartingers liebliche Komposition „Elfentanz" (nicht Elphen-), welche Dlle. Schwarz mit ihrer umfangreichen Stimme sehr gut und mit vielem Beifalle vortrug. — Herr Minkus, als ausgezeichneter Violinist dem Publikum bereits bekannt, ein Schüler des Herrn Prof. Böhm, gab uns Ernste Othellofantasie (Marsch und Romanze.) Sein Spiel zeichnet sich durch Reinheit des Tons und große Fertigkeit und durch Eleganz im Vortrage aus. Stellenweise hätten wir mehr Ausdruck, namentlich ein schärferes Markiren der Melodien gewünscht. Das Staccato und Flageolet des jungen Künstlers läßt an Eleganz und Reinheit kaum noch Etwas zu wünschen übrig. — Lachners „Bewußtsein," sang Herr Erl, in dessen Stimmlage das Lied vortrefflich paßte, von Hrn. Randhartinger am Pianoforte und Herrn König auf dem Waldhorn meisterhaft begleitet, mit tiefem Gefühl und vielem Beifall. — Beethovens großer Chor aus den „Ruinen von Athen" schloß diese Abtheilung würdig.

Hrn. Geigers Ouverture eröffnete die zweite Abtheilung. Dieser treffliche Komponist, dessen „Bianka" ihm einen bedeutenden Rang unter unsern neuern Tondichtern sichert, hat auch in dieser Ouverture wieder ein Meisterwerk geliefert. Originelle Ideen, gut studirte Durchführung, wohlangebrachte Effekte und eine höchst wirksame Instrumentirung zeichnen dieselbe aus, und sie machte mit der vortrefflichen Ausführung durch das Orchester einen großartigen Eindruck. „Normanns Gesang" von Schubert trug Hr. Hölzl sehr brav vor. Seine Stimme ist weich und klangvoll, sein Vortrag gewählt. Dlle. Sophie Bohrer spielte auf einem trefflichen Böhmendorfer Flügel, dessen hohe Töne namentlich ausgezeichnet schön sind, Thalbergs Don Juan-Fantasie, statt der angekündigten Fantasie über Themen aus Moses. Sie erwarb sich den verdienten Beifall in reichem Maße, und in der That ist gerade diese Fantasie eine ihrer ausgezeichnetsten Leistungen. Ein Duett aus Il proscritto von Otto Nicolai, das die HH. Wild und Schober vorzüglich sangen, lobte eben so sehr seinen Meister als seine Sänger. Herr Nicolai ist ein ausgezeichneter Komponist, der den Liebreiz der italienischen Schule mit der Gründlichkeit der deutschen sehr gut zu vereinen weiß. Ritter von Seyfrieds „Alleluja," in seiner vollen Erhabenheit, gab einen schönen Schlußpunkt des Ganzen.

—(9)—

Theater-Fama.

* Die in mehreren Journalen rühmlichst erwähnte tragische Liebhaberin, Mad. Kalowsky, befindet sich gegenwärtig hier, und steht, dem Vernehmen nach, mit einem hiesigen Vorstadttheater in Unterhandlung.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—.

Berlin, 30. März. (Theater.) Gestern nahm ein theatralisches Ereigniß die Theilnahme eines großen Theils unsers gebildeten Publikums in Anspruch. Es war das Abschiedsauftreten der beiden schönen, talentreichen und geachteten Schwestern Bertha und Klara Stich. An sich möchte dies ein Ereigniß sein, welches zwar in der Bühnenchronik einige Wichtigkeit hätte, jedoch durch Wiederholung ähnlicher Fälle schon ziemlich alltäglich geworden wäre. Doch betrachtet man die Ursachen desselben, so zeigt es sich tiefer mit unser theatralischen und geselligen Zuständen überhaupt verwachsen, als man

auf den ersten Anblick glauben lassen. Es ist nämlich die letzte Frucht einer seit Jahren rückgängigen Saat innern Zwiespalts in unsern Bühnenverhältnissen, der durch das erfolgreiche Eintreten dieser beiden Töchter unserer trefflichen tragischen Künstlerin hervorgetreten war. Was nun die Abschiedsvorstellung selbst anlangt, so war sie insofern nicht glücklich gewählt, als das Stück, „Zurücksetzung" von Töpfer, ein äußerst lahmes und trübseliges ist. Doch es war wohl gewählt, weil sich in demselben das Verhältniß der Schwestern zu einander und der Töchter zur Mutter vollständig ausdrückt, indem sie darin als liebende Schwestern und als Töchter ihrer Mutter, Mad. Crelinger, auftreten. Einigermaßen möchte auch der Titel „Zurücksetzung" ein Motiv gegeben haben, wenigstens wurde derselbe von einer Wirkung im Publikum. Daß übrigens das Publikum seine lebhafte Theilnahme durch einen wahrhaft aus der Gesinnung der Versammelten entspringenden Beifall, durch den Hervorruf beider Schwestern nach dem dritten Akt, und der Mutter mit ihnen am Schluß, endlich durch reiche Blumen- und Gedichtspenden bekundete, darf kaum erwähnt werden. Die Anrede der Mad. Crelinger an das Publikum, welche den Dank für das Wohlwollen, das man den Bestrebungen ihrer Töchter gezollt, und die Hoffnung baldiger Wiederkehr ausdrückte, wurde gleichfalls mit lautestem Beifalle begrüßt, und der vielfältige Ruf: „Hierbleiben" (diesmal freilich ein vergeblicher) beschloß den sehr anregenden, anspannenden Abend.

* Konzert-Anzeige.

Das für kommenden Sonntag den 10. April angekündigte Konzert der Sängerin Madame Bishop kann erst am nächstfolgenden Sonntage den 17. April stattfinden, indem die Vorbereitungen zur Aufführung des Tongemäldes des Hrn. Bochsa „die Gewalt der malenden Musik" mehr zeitraubender sind, als anfänglich vorauszusetzen war. —(y)—

Miszellen.

(Ein Lebenslauf.) Vor dreißig Jahren etwa mußte ein junger Zimmermann in England Soldat werden, ohne daß er zu diesem Stande irgend Neigung hatte. Nach kurzer Dienstzeit desertirte er denn auch und kam nach London, wo er in einer Fabrik von Drehbänken Arbeit erhielt. Hier zeichnete er sich bald durch seine Geschicklichkeit aus und machte Verbesserungen an den Maschinen, mit deren er sich beschäftigte. Zufällig begegnete er indeß einmal auf der Straße einem Sergeanten seines frühern Regiments, der ihn erkannte. Um den Folgen seiner Desertion zu entgehen, mußte er fliehen und London verlassen. Er suchte Schutz und Arbeit in verschiedenen Provinzialstädten und gelangte endlich nach Manchester, wo er ganz fremd war und lange keine Arbeit erhielt. In dieser Muße erregten einige mathematische Bücher bei einem Antiquar seine Aufmerksamkeit und er erhielt die Erlaubniß, in denselben zu lesen. Eines Morgens nun befand er sich auch in dem Laden des Antiquars, als ein Herr erschien, um sich einige Bücher über Mechanik zu kaufen. Er sah mehrere an, konnte aber aus den Zeichnungen dabei nicht klug werden. Der anwesende junge Fremde erbot sich, ihm die Schwierigkeiten zu erklären und that dies auf eine so klare und verständliche Weise, daß der Herr ihn nach seiner Geschichte fragte. Diese war bald erzählt, worauf der Andere fragte, ob er von der Einrichtung der Drehbänke Kenntniß habe. Er habe eine solche aus London erhalten, Niemand vermöge sie ihm aber zusammen zu setzen. Der junge Mann begab sich am andern Tage in das Haus seines neuen Bekannten und es fand sich, daß die Drehbank eine von denen war, die er in London selbst verfertigt hatte. Sie war leicht aufgestellt und der reiche Mann fand so viel Gefallen an den Geschichten jungen Manne, daß er ihm eine Summe vorschoß, die denselben in den Stand setzte, selbst ein Geschäft anzufangen. Sein Ruf als geschickter Maschinenbauer verbreitete sich bald; reiche Leute bemüheten sich, mit dem talentvollen Manne in Verbindung zu treten; es fehlte ihm also nie an Geld, seine sinnreichen Erfindungen auszuführen; in dem jetzigen Augenblicke steht der Held unserer Geschichte an der Spitze einer Maschinenbauanstalt in England, die, buchstäblich, in der ganzen Welt berühmt ist, und er hat sich ein Vermögen erworben, wie es auf dem Festlande vielleicht kaum ein Fürst besitzt.

(Der bekannte Marquis von Waterford) steht im Begriff, nach so vielen Abenteuern mit Matrosen, Nachtwächtern u. s. w. sich unter das beruhigende Joch der Ehe zu schmiegen. Die ehrenw. Miß Louisa Stuart, Tochter des Gesandten in St. Petersburg, Lord Stuart de Rothesay, ist die Erwählte.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Liszt's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clement Liszt seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Liszt ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Liszt, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Modellirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Liszt's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine Lustres, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren **Divans**, seine **Schreibtische a la Rococo**, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabineten figuriren, seine reichverzierten **Betten** und mit sinnreicher Maschinrie versehenen **Krankenlager**, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Liszt, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine **Teppich-Aufbewahrungsanstalt** von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Morgen-Cours am 7. April 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107 1/16	—
detto	4 —	100	—
detto	3 —	75 1/16	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer-Obligationen des Zwangs-Darlehens in Krain, und Aerarial-Obligationen von Tirol, Vorarlberg u Salzb.	6 —	—	—
	5 —	107 1/2	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
	3½ —	—	—
Renturkunden d. Lomb. Venez. Monts		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834	f. 500 fl.	—	—
detto 1839	f. 250 fl.	275½	—
detto dto.	f. 50 fl.	55 1/2	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	64½	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	54	—
der allgemeinen ungarisch Hofkammer, der ältern lombar. Schulden, der in Florenz und Genua aufgenommenen Anlehen	3 —	—	—
	2½ —	64½	—
	2½ —	—	—
	2 —	—	—
	1½ —	—	—
von Gallizien	3½ —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

		Kurz.	Dawek.
Obligat. d. Stände v. Oesterr. unter u. ob der Ens, von Böhmen, Mähren, Schles. Steierm., Kärn., Krain, Görz u. d. Wr. Oberkammeramtes	3 pCt.	—	—
	2½ —	64½	—
	2½ —	—	—
	2 —	53½	—
	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 7. April.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107½	107½
detto	4 —	99½	100
detto	3 —	76	76½
detto	2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	63	63½
Anlehen vom Jahre 1834		127½	127½
detto 1839		110	110½
Bankaktien — höchster Cours		1613	— —
detto — mindester Cours		1609	— —
detto — letzter Schluß		1608	— 1609
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Angekommen:

Den 4. April.

Graf Hoyos-Sprinzenstein, k. k. Oberstjägermeister (St. Nr. 440), von Preßburg. — Graf Dürkheim-Montmartin, k. k. Rittmeister in Preußen (St. Nr. 684), von Frankfurt. — Graf Anton Palffy (St. Nr. 1157), von Preßburg. — Gräfin Hermann, Sternkreuzordens-Dame (St. Nr. 497), von Stixenthal. — Baron Leyer v. Leytenbach (St. Nr. 470), von Preßburg. — Baronin Seraphine Kronenberg (Leopoldst. Nr. 323), von Brünn. — Hr. Joseph v. Kummer, Vizegespan (St. Nr. 1046), von Pesth.

Abgereiset:

Den 4. April.

Graf Wenkheim Pountin, k. k. Major, nach Ungarn. — Graf Anton Cebrian, k. k. Major, nach Preßburg. — Graf Fuchs, k. k. Major, Graf Johann Szechenyi, k. k. Kämmerer, u. Graf Joseph Szapary, nach Pesth. — Die Grafen Caßmar u. Anton Esterhazy, nach Preßburg. — Gräfin Josefine Engelshausen, nach Laibach. — Hr. Georg v. Vezerdy, k. ung. Gerichtstafel-Präsident u. k. k. Hofrath, nach Gran.

Verstorbene.

Den 2. April.

Hr. Anton Köstler, bürgerl. Schuhmacher u. Hausinhaber, alt 30 J., auf der Wieden Nr. 509, am Typhus.

Dem Hrn. Joh. Gierstg, k. k. Hofkoch u. bürgl. Fischhändler, dann Hausinhaber, I. Gattin Sophie, alt 33 J., in der Leopoldstadt Nr. 520, an der Gehirnlähmung.

Dem Hrn. Franz Fischer, bürgl. Fleischhauer u. Hausinhaber, seine Gattin Magdalena, alt 61 J., unter den Weißgärbern Nr. 4, am Lungenschlag.

Den 3. April.

Hr. Karl Conn-Pieron, k. k. Hofkanzellist der k. k. vereinten Hofkanzlei, alt 47 J., in der Bastgasse Nr. 931, an knotiger Lungen- u. Luftröhrenschwindsucht.

Dem Hrn. Nerd. Petrosin, k. k. Hofkriegskanzellisten, k. k. Henriette, alt 3 J., in der Wallnerstr. Nr. 260, an der Brust- u. Herzbeutelwassersucht, als Folge des Scharlachs.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 85. Samstag, den 9. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Aufsteigen.	Wetter und Wind vom 6. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Demetrius.	99.	5 Uhr 27 M.	6 Uhr 34 M.	13	8	Mond im Abnehmen. Neum. 10. u. 11 U. 37 M. Ab.	Heiter.	SO. sch.	8 U. M.	+ 4,1.	27.739	28"6,1‴	5 Schuh 1 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Heiter.	SO. St.	2 U. N.	+10,6.	27.622	28"4,8‴		
							Wolken.	SO. sch.	10 U. A.	+ 7,4.	27.474	28"2,10‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf seinem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 27. März. (Schiffsbau.) Man schreibt von den Ufern der Chér: Am 22. März hatten wir das seltene Schauspiel, die Hölzer für die königliche Marine von 300 Schiffern in mehr als 200 Flößen, im Gesammtbetrage über 10,000 Steres (310,900 W. Kub. Schuh) den Strom hinabschwemmen zu sehen. Einige Flöße, welche die stärksten Bäume haben, mußten, des niedrigen Wasserstandes wegen, noch zurückbleiben. Die großen Hindernisse, welche der Strom diesem Holztransporte darbot, machten das Unternehmen sehr gefährlich, und da die Wehre stellenweis eine Höhe von zehn Schuh haben, so waren sehr oft die Schiffer für Augenblicke ganz unter dem Wasser, doch hat nirgend ein Unglück stattgefunden. Man rechnet, daß die bei diesem Holztransporte beschäftigt gewesenen Holzschläger und Schiffer die Summe von mehr als 400,000 frks. erworben haben.

* Paris, 28. März. (Ein Postillon,) der vor einigen Tagen in früher Morgenstunde mit seinen Pferden auf die Station nach Evreux zurückkehrte und fröhlich das Liedchen seines berühmten Kollegen von Lonjumeau trillerte, war nicht wenig erstaunt, als ihm plötzlich ein Mann in die Zügel fiel, und ihn, indem er eine Pistole aus der Tasche zog, ganz artig fragte, wie spät es sei. Als ihn der erschreckte Postillon bedeutet hatte, daß er keine Uhr besäße, ersuchte ihn jener um eine kleine Summe Geldes, und ward bald so dringend, daß jener ihm seine ganze, übrigens sehr mager gespickte Börse gab. Unterdeß hatte der Postillon vom Pferde steigen müssen, und da, nach Revision der Börse, welche nicht mehr als 9 fl. 50 kr. enthielt, der Wegelagerer sich überzeugt hatte, daß jener ihm alles gegeben habe, was er besaß, erlaubte er ihm nicht allein wieder aufzusteigen, sondern hielt ihm noch ehrerbietig den Steigbügel. Als der Postillon eben wieder abreiten wollte, rief ihn der Dieb noch einmal zurück, und gab ihm den leeren ledernen Geldbeutel zurück, indem er äußerte, er wolle nichts behalten, was ihm nicht nützen könne.

Paris, 30. März. (Die Zahl der Leichname,) welche an die französische Küste von Boulogne bis Dünkirchen in Folge des Sturmes von der Nacht vom 9. auf den 10. März ausgeworfen wurden, beträgt nahe an 150.

* Londres, 26. März. (Eisenbahnen. — Gas.) Die Arbeiten an der Eisenbahn im Seinethale gehen rasch vorwärts, und täglich kommen neue Arbeiter, theils aus Frankreich, theils aus England. Zahlreiche Brücken werden gebaut und die Bahn wird noch vor der gesetzlichen Frist dem Gebrauche übergeben werden können. — Die Kirche Notre-Dame in unserer Stadt ist jetzt mit Gas erleuchtet. Sie macht einen trefflichen Effekt und dürfte leicht die erste auf dem Kontinent sein, in welcher man diesen Fortschritt gewagt hat, während in England schon Kirchen mit dem neuerfundenen Bataklichte erleuchtet werden.

* London, 27. März. (Erdbeben.) Nachdem das Erdbeben, das London am 15. März vermüßen sollte, wie die öffentlichen Blätter und Anschläge sagen, „vertagt“ ist, kehren die meisten Flüchtlinge, welche demselben zu entgehen gesucht hatten, allgemach nach der Stadt zurück, und man zählt im Laufe eines Tages oft mehr als fünfhundert Personen, welche ihrem verlassenen Hausstande wiedergegeben sind.

* London, 28. März. (Selbstmord.) Aus Dublin meldet man, daß Herr de Villers, ein französischer Edelmann, der mit König Karl dem Zehnten in sehr genauen Beziehungen, mit der jetzigen Regierung aber sehr gespannt gestanden habe, im Hafen ertrunken gefunden worden sei. Aus seinen Papieren geht hervor, daß er vorsätzlich seinem Leben ein Ende gemacht habe.

— (Macleod-Geschichte.) Durch das am 26. März Nachmittags in Liverpool eingelaufene Segelschiff „Patrick Henry“ hat man New-Yorker Journale bis zum 8. März. Sie sprechen alle von einer neuen „Macleod-Geschichte.“ Wie es scheint, war ein in Oberkanada angesiedelter Irländer, Namens John Sheridan Hogan, in Lockport, demselben Orte, wo M'Leod so lange gefangen saß, verhaftet worden, unter der Anschuldigung, an der Verbrennung des Dampfbootes „Caroline“ Theil genommen zu haben. Er wurde vor Hrn. Leonard, den Polizeirichter des Städtchens oder Dorfes, gestellt, der sich aber nicht in die Sache mengen wollte. Gleichwohl wurde Hogan ins Gefängniß gebracht und sollte am nächsten Morgen vor ein anderes Gericht gestellt werden. Am Morgen war aber der Gefangene nicht zu finden, sondern in der Nacht, wahrscheinlich indem ihn der Gefängnißwärter entschlüpfen ließ, nach der kanadischen Grenze entronnen. Während die Aufregung über diesen Vorfall am höchsten war, hieß es auf einmal, der kanadische Anstifter der Verbrennung des Dampfbootes „Caroline,“ Sir Allan Macnab, sei so eben selbst durch den Staat gereist, um sich in New-York nach England einzuschiffen. Sogleich bestiegen über hundert Bürger ihre Pferde und galoppirten in der Richtung gegen Albany, um den Uebelthäter einzuholen, kehrten aber unverrichteter Dinge wieder um.

Lissabon. (Die Niederkunft der Königin Donna Maria) ist am 15. März Morgens über alle Erwartung glücklich erfolgt. Lissaboner Blätter versichern, daß der Papst Pathenstelle bei dem neugeborenen Infanten von Portugal vertreten, und daß der Kardinal Capaccini ihn im Namen des Papstes aus der Taufe heben werde.

— (Ueber die Taufen der Baptisten.) In öffentlichen Blättern war behauptet worden, daß mehrere der, von den Baptisten in Berlin kürzlich in der Spree Getauften in Folge dessen erkrankt, einige sogar gestorben seien. Hr. Letzmann, Pastor der Baptistengemeinde, erwiderte hierauf, daß jene Personen sämmtlich wohlauf und so gesund seien, wie Menschen auf Erden es sein können.

Dresden, 29. März. (Rückkehr der Wittwe des Naturforschers Dr. Helffer.) Nach hier eingegangenen Briefen ist die Wittwe des vor einigen Jahren im englischen Dienst in Ostindien umgekommenen Naturforschers Dr. Helffer von dort so eben in London angelangt. Dieselbe führt die hinterlassenen Papiere und Sammlungen ihres Gatten mit sich und wird,

sobald sie ihre Angelegenheiten in England geordnet hat, zu ihrer hier lebenden Familie zurückkehren.

München, 1. April. (Theatervorstellung im Theater.) Die gestrige Festvorstellung im Theater gehört unbestritig zu den Glänzendsten, was hier seit Jahren vor sich gegangen ist. Nicht nur, daß die gewählte Oper, „Oberon“ von Weber, in allen Partien möglichst gut besetzt, und mit großer, lichter, lyrischer Ausstattung über die Bühne ging, so konnten vor Allem die Anwesenheit der allerhöchsten und höchsten Herrschaften, und das ganzen Hofes, dann ein in allen seinen Theilen mit Damen und Herren in Schmuck und Uniform gefülltes und festlich beleuchtetes Haus nicht verfehlen, auf Alle den lebhaftesten Eindruck hervorzubringen. Als die hohen Neuvermählten mit den durchlauchtigsten Eltern in die königliche Hauptloge traten, wurden dieselben von dem sich erhebenden Publikum mit einem dreifachen, vom Orchester begleiteten Lebehoch begrüßt, welches Höchstdieselben durch Verneigungen freundlichst erwiderten. Parterre und Gallerie waren sehr voll, jedoch nicht so überfüllt, wie wohl sonst bei ähnlichen Gelegenheiten, wofür der Intendanz nur von Jedermann die Anerkennung verlagt werden wird. Die Ordnung wurde eben darum auch weder beim Schluß, noch vor der Eröffnung in irgend einer Weise gestört.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mittelst Allerhöchst unterzeichneten Diploms dem k. k. Obersten und Kommandanten des Infanterie-Regimentes Freiherr v. Prohaska Nr. 7, Karl Csiszy, den österreichischen Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat die erledigte Primararztesstelle im Wiener Findel- und Waisenhause, dem Doktor der Medizin und k. k. Bezirksarzte zu Siegharts-Kirchen, Franz Stephan, verliehen.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Piaristen-Ordenspriester und Professor an dem Jungbunzlauer Gymnasium, P. Valerius Mattel, die Annahme des von der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz ertheilten Diploms eines wirklichen Mitgliedes bewilligt.

† Gran. (Singschule. — Requiem.) Der Chorregent der hiesigen Kathedralkirche, Karl Seyler, hat in der königl. Freistadt Gran am 14. März eine Singschule eröffnet, in welcher armen, aber zum Gesange geschickten Knaben unentgeldlicher Unterricht im Singen ertheilt wird. — Der emeritirte Chorregent, Joseph Seyler (Vater des jetzigen Chorregenten) suchte für sein schönes Requiem,“ welches zur Todtenfeier der Erzherzogin Clementine aufgeführt wurde, einen Verleger. Es verdient unstreitig die Herausgabe.

† Gesprim. (Mahl.) Am 7. März wurde der Archidiakon der Geistlichen in der Bischofstadt Csanad, der Großprobst Johann von Kálley, zum Gesprimer Domkapitel-Vikar ernannt. Er bekleidete diese Stelle schon früher unter dem vorigen Gesprimer Bischof zwölf Jahre lang mit Segen und Ruhm.

† Szamód-Nyár, in Siebenbürgen. (Unterstützung der magyarischen Schauspielergesellschaft.) Der hiesige Magistrat und die gesammte Bürgerschaft haben der hier angelangten wandernden Schauspielergesellschaft unter der Direktion des Stephan Gödr eine dreimonatliche Subventionsunterstützung aus der Allodial-Kasse zugesichert.

* Chronik.

Am 6. Febr. 1842 starb zu Preßburg die Frau Gräfin Barbara, verwittwete Gräfin Kasimir Esterhazy, geb. Gräfin v. Festetitsch, Sternkreuz-Ordens- und Palastdame, im 86. Lebensjahre. Sie war früher Oberhofmeisterin weil. Ihrer k. Hoh. der Herzogin Christine (Gemahlin des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen, einer geb. Erzherzogin von Oesterreich) und Gutsbesitzerin zu Gesttenorf in Ungarn.

Am 18. März 1842 starb zu Darmstadt Ihre Durchl. die Fürstin Philippine Karoline Coloredo-Mansfeld, geb. Gräfin von Oettingen Baldern, Sternkreuz-Ordens- und Palastdame, Gemahlin Sr. Durchl. des k. k. ersten Oberstpostmeisters, Fürsten von Coloredo-Mansfeld, im 66. Jahre ihres Alters.

Am 20. März 1842 starb Franz Xaver, Graf von Zichy, k. k. Kämmerer und Major in der Armee, im 75. Lebensjahre.

Am 29. März 1842 fand zu Wienerisch-Neustadt die Vermählung des Grafen Arthur Segur-Cabanac, k. k. Kämmerers und Majors bei Prinz Hohenzollern Chevauxlegers Regiment Nr. 2, mit der Gräfin Mathilde von Bussy-Miquet statt.

Am 30. März 1842 fand in München die Vermählung Sr. k. Hoh. des Erbprinzen von Modena mit der Prinzessin Adelgunde von Baiern statt.

Am 31. März 1842 um 10 Uhr war in der Maltheser-Ordenskirche in der Kärntnerstraße Ritterschlag, wo Graf Mittrowsky, Obrist von König von Sardinien Husarenregiment Nr. 5, und dieraschuender Kammerherr Sr. Maj. des Kaisers, den Eid und die Gelübde ablegte.

Feuilleton.

* Ein Platz und eine Frau.

(Fortsetzung.)

Nach einer Reise von drei Tagen kamen unsere Leutchen in Paris an. Dufour trat in einem Gasthofe zweiten Ranges ab, der sehr bequem zwischen dem Palais Royal und dem Boulevard des Italiens lag; Bernard aber zog, zufolge eines gewissen Schicklichkeitsgefühle, nicht in denselben Gasthof, sondern ging mit Raymond zusammen in einen anderen, nahe gelegenen, und nachdem sie sich ein wenig eingerichtet hatten, sagte er:

„Ich hoffe, Sie werden sich nicht eher Ihren Geschäften widmen, bis Sie zuvor ein Paar Tage einer sehr natürlichen Neugierde geopfert haben?“

„Gern thäte ich das Letztere,“ antwortete Raymond, „aber es ist nicht möglich. Haben Sie schon vergessen, was ich Ihnen sagte?“

„Ich wüßte in der That nicht, was —“

„Mein Gott! Wenn ich meinen Zweck erreichen will, so darf ich keinen Augenblick verlieren.“

„Gewiß! Aber eine Woche dem Vergnügen gewidmet, ist gewiß nicht zu viel.“

„Das würde Alles aufs Spiel setzen heißen.“

„Aber doch wenigstens vier, oder nur drei Tage!“

„Auch nicht einen einzigen!“

„Was? Auch nicht den morgenden? Und doch hatten Hr. Dufour und Amenaide so sicher auf Sie gerechnet!“

„Davon haben Sie mir beim Abschiede nichts gesagt.“

„Allerdings nicht! Indessen haben Sie mich mit der Einladung beauftragt. Wir wollen erst einige Promenaden machen und dann mit einander zu Mittag essen. „Sie werden gewiß durch Ihre Weigerung den braven Mann nicht vor den Kopf stoßen und das liebenswürdige Mädchen beleidigen wollen.“

„Gut, so will ich den morgenden Tag verlieren; aber weiter erstrecken sich meine Opfer nicht.“

Am andern Morgen bemächtigte sich Raymond Bernards, und führte ihn, Dufour und Amenaiden ins Museum. In der Gallerie des Louvre sagte er ihnen, sie möchten dieselbe höchst aufmerksam betrachten, und jedem Gemälde eine gehörige Zeit schenken; er, für seinen Theil, habe diese Sachen schon hundert Mal gesehen, und werde sie für einen Augenblick verlassen, aber sehr bald wieder zurückkehren und sie von dort abholen. — Nach drei Stunden kam er wieder. Er hatte seine Zeit gut angewendet; hatte Einige seiner Freunde besucht, und von einigen seiner Reisenotizen bereits guten Gebrauch gemacht. Was den guten Raymond betrifft, so hatte dieser bald eingesehen, daß seine Galanterien vergeblich und seine Hoffnungen chimärisch seien, und deßhalb heldenmüthig auf Amenaidens Hand Verzicht geleistet. Seine Aufmerksamkeiten für sie hielten sich jetzt in den Grenzen einer ausgezeichneten Höflichkeit; er suchte nicht zu gefallen, er machte keinen Versuch, liebenswürdig zu sein; er war natürlich, und wenn er geistreich war, so war er es ohne es zu wollen.

Nach dem Speisen ging man ins Gymnase-dramatique. Nach der Vorstellung führte Bernard Raymond ins Kaffeehaus, und ließ eine große Bowle Punsch serviren. Raymond trank ohne Mißtrauen. Bald glänzten seine Augen, seine Stimme wurde lebhaft, und jede ernste Idee verdunstete in seinem verwirrten Kopfe. Da rief Bernard aus:

„Gehen wir zum Bal de la Renaissance! Ein glänzendes Fest! Sie finden dort ganz Paris! Schöne Damen und Intriguen auf jeden Schritt.“

„Intriguen?! Wo soll ich die finden. Ich kenne hier ja Niemand.“

„Um so mehr! Man liebt hier die Fremden. Sie haben allemal den Vortheil auf ihrer Seite.“

„In der That? — Gut, gehen wir auf dem Balle.“

Der hinterlistige Bernard führte seinen Freund in das Gedränge und verließ ihn dort. Dann eilte er nach Hause und ging bei Zeiten zur Ruhe, um für die Wege und Geschäfte, welche seiner für den folgenden Tag harrten, gut disponirt zu sein. Raymond, den er einigen schwapphaften Dominos empfohlen hatte, amusirte sich besser als er gehofft hatte, er speiste in fröhlicher Gesellschaft, kehrte erst spät gegen Morgen zurück, und wir brauchen nicht zu sagen, daß er in Folge dieser Schwärmerei den ganzen kommenden Tag verschlief. Bei seinem Erwachen überreichte man ihm ein süß duftendes Billet, das ihm ein mysteriöses Rendez-vous für den Abend auf dem Ball der Opera gab.

„Ich werde nicht hingehen!“ sagte Raymond. Sein Gewissen und seine Vernunft flößten ihm diesen guten Vorsatz ein, und er bedurfte jetzt nichts weiter, als den Muth der Ausdauer. Raymond las das Billet abermals und wiederholt, indem er es in den Fingern herumdrehte; das Papier war fein, der Duft süß, der Styl berauschend. — Uebrigens, dachte Raymond weiter, stehe ich eben erst auf; Thorheit wäre, sich zeitig wieder niederzulegen; das Rendez-vous ist um halb Ein Uhr; ich riskire ja nichts, wenn ich wirklich

hingehe. Aber vorsehen will ich mich und mich diesmal nicht wieder so mit fortreißen lassen."

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Donnerstag den 6. April. Dramatisch-deklamatorische Vorlesung des Hrn. Karl von Holtei. „Hamlet" (die drei ersten Akte), nach v. Schlegels Bearbeitung. — Dann: „Der Schatz." Nachspiel in einem Akte, von Lessing.

Herrn v. Holtei's dramatische Vorlesungen sind eben so bekannt, als beliebt; das öffentliche Urtheil wie das Urtheil der Kritik haben sich zu unbedingt günstig darüber ausgesprochen, als daß, um dieselben zu charakterisiren, wir hier irgend etwas Anderes zu sagen brauchten, als: „Hr. v. Holtei hat gelesen!" Für den Genuß, den Hr. v. Holtei heute seinen Zuhörern bestimmt hatte, war Shakespeares Hamlet ausersehen worden, von dem jedoch nur die drei ersten Akte vorgetragen wurden — eine Abkürzung, über welche sich Hr. v. Holtei in einem kurzen Vorwort durch Gründe zu rechtfertigen versuchte, welche wir hier nicht näher beleuchten, gegen die sich aber wohl Manches einwenden ließe. Bei der genauen Bekanntschaft des Publikums mit Shakespeares Meisterwerke, ist indeß diese Abkürzung nicht so fühlbar geworden, als dies außerdem der Fall gewesen wäre. Die Vorlesung war reich besucht und Hr. v. Holtei erntete den rauschendsten Beifall und wurde mehrmals gerufen. Er übertraf sich übrigens heute selbst, denn es gelang ihm, das Bild, das der herrliche Dichter Albions mit kräftigen Zügen gemalt hatte, uns so treu und lebendig wiederzugeben, daß dadurch der höchstmöglichste Effekt erreicht wurde. Seine Diktion ist so schön, die Modulation seiner Stimme so durchdacht, er ist seines Stoffes so sehr Meister, und weiß denselben, ohne alle Effekthascherei, zur höchsten Wirkung zu treiben, daß man wirklich unwillkürlich von Staunen und Bewunderung mit fortgerissen wird. Der heuchlerische König, die buhlerische Königin, die weichlich schwärmerische Ophelia, Polonius der pedantische Hofmann, Laertes, Hamlets Freunde, endlich Hamlet selbst, der gefühlvolle Mensch, der bis in die tiefsten Tiefen seines Gemüthes erschütterte Sohn, racheglühend und dennoch fest und besonnen, traten vor uns hin, und alle, alle hatte der Vorleser ergründet, und eines Jeden Charakter führte er beharrlich bis zum Schlusse durch. Eine solche Vorlesung ist ein eben so eigenthümlicher als seltener Genuß. Das Publikum zeichnete viele Scenen aus, namentlich die beiden Monologe Hamlets (1. u. 3. Akt), die Geisterscene, die größeren Scenen des Polonius, Hamlets Unterricht an die Schauspieler — doch, wollten wir alle Scenen nennen, die ausgezeichnet gelesen wurden — so müßten wir Alle nennen.

Als Nachspiel las Hr. v. Holtei Lessings „Schatz", einen wahren Schatz, aus dem unsere heutigen Dichter, wenn sie ihn studieren wollten, sich gar sehr bereichern könnten. Der Vorleser trug auch diese Piece, die im scharfen Gegensatze gegen das Vorhergegangene stand, trefflich vor, und zeigte sich als wahrer Proteus, und gern wendeten wir auf ihn das Bild an, mit dem sich der König in Hamlet einführt. — Hr. v. Holtei las den leichten, fast fliegenden Dialog dieses Nachspiels mit wahrer Virtuosität, kein Witzfunke ging verloren, kein Gedankenblitz blieb wirkungslos, kurz der Effekt war drastisch! — Am Schlusse suchte Hr. v. Holtei die Wahl dieser Piece, indem er auf einen, ihm früher gemachten Einwand anspielte, zu rechtfertigen, wir aber glauben, daß der Schatz sich selbst gerechtfertigt hat, und wir der Flamme nur danken sollen, die uns auf den, im Strom der Zeiten fast versunkenen Schatz aufmerksam machte. — Die Vorlesung ward erst lange nach zehn Uhr geschlossen!! — —(9)—

Theater-Fama.

Redigirt von —friedl.

(Der Tenorist Hauser,) von seinen Leistungen in Pokorny's Theaters rühmlichst bekannt, wurde von der umsichtigen Administration des k. k. Hofoperntheaters in der Eigenschaft eines zweiten Tenoristen für die deutsche Saison engagirt.

(Blanchi's Ballet „Gisella") wird im k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärntnerthore fleißig einstudirt; der dekoratorische Aufwand soll ein enormer sein.

(Von Hrn. Haffner,) dem talentreichen Autor des Stückes: „Das Marmorherz," wird im k. k. priv. Theater an der Wien ein neues Stück zur Aufführung vorbereitet, welches die nächste Novität daselbst bildet.

(Donizetti's neue Oper) wird so eben einstudirt. Man spricht viel Gutes von dem neuesten Opus dieses celebrirten Tondichters.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

Nürnberg. (Theater.) Der verflossene Dienstag brachte uns die 19te und letzte Gastrolle der mit so großem Recht gefeierte Agnes Schebest als Rosa in Gläser's „Adlers Horst."

(Der Kunstreiter Guerra) hält gegenwärtig mit seiner Gesellschaft in Lemberg zum höchlichen Vergnügen des dortigen Publikums Vorstellungen.

(Direktor Neufeld) aus Laibach, bewirbt sich um die Direktion des Linzertheaters.

(Pesther Novitäten.) Die neuen Pächter dieses verwaisten Kunsttempels machen viel Lärmen um Nichts. Die projektirten Engagements großer Künstlern wurden nicht realisirt, und so wird man dort statt des gefeierten Schmeyer einen Hrn. Stigelli und statt Draxler von Hofoperntheater, jenen von Olmütz hören.

† Ofen. (Städtisches deutsches Theater.) Am 5. März wurde, zum Benefiz des Kapellmeisters Görgl, ein Quodlibet und Angely's Vaudeville „Sieben Mädchen in Uniform" gegeben. Die Neue, welche nach einer langen Krankheit zum ersten Mal erschien, wurde mit einem Beifallssturm begrüßt. (Diese geschätzte Sängerin, eine geborne Ungarin, wird nach Ostern auf dem magyarischen Nationaltheater einen Gastrollen-Cyclus eröffnen, und zum ersten Mal am Ostermontag als Magdalena in „Postillon von Stadl Enzersdorf" auftreten.) — Die Direktion und Pachtung des Herrn Rögl ging am 19. März zu Ende, und es begann die Direktion des neuen Pächters, Herrn Huber. Rögl nahm den Ruf eines rechtlichen, thätigen Direktors, der seinen Pflichten Genüge leistete, und sich die Zufriedenheit des Publikums erwarb, mit.

Miszellen.

* (Dickens in Amerika.) Die amerikanischen Blätter halten sich höchlich über den tollen Enthusiasmus auf, mit welchen man in den vereinigten Staaten für diesen gewandten Schriftsteller schwärmt. So sagt z. B. der New-Yorker „Expreß":

Das Boz-fieber wüthet hier auf eine wahrhaft belästigende Weise, und selten noch hat sich die allgemeine Stimme so lebhaft für eine Person oder eine Sache ausgesprochen. Jedermann ist hier neugierig, diesen Boz zu sehen, und er hat keine Ruhe für seine müden Glieder. Kommitées werden abgesendet, um ihn in die Gesellschaften zu bitten; Hunderte freuen sich auf seinen Anblick, sie suchen den Saum seines Gewandes zu erhaschen, ja nur in seiner Umgebung zu athmen, und wie einst das Buren, hat er „des Ruhmes Fülle!" Alle Herren sind neugierig, Boz zu sehen, Damen, alt und jung, Frauen und Mädchen „sterben," um uns ihres eigenen Ausdruckes zu bedienen, für einen Blick von ihm, und was das Merkwürdigste ist, alle Etiquen und Stände reklamiren ihn als ihr Eigenthum, namentlich nennen die „Loafers" (Brodbiebe, solche, die das Brod laibweise stehlen), Boz Einen der Ihrigen. Selbst das Innere des Landes ist von dieser Manie ergriffen. Unsere Freunde vom Lande ziehen mit Sack und Pack herbei, jeder wünscht den „Boz Ball" zu besuchen. Doch so Mancher findet sich bitter getäuscht, da Billets für Geld und gute Worte kaum zu haben sind, und erhält man deren, so ist der Preis, in Bezug auf das, was man dadurch erlangt, ungeheuer. — Dem Gesagten zufolge macht man sich Boz Gegenwart so gut als möglich zu Nutze, macht so viel als möglich aus ihm, und thut ihm vor allem so viel Ehre an als möglich. Boz ist ein Gegenstand der allgemeinen Aufregung, Boz ist der Mann des Tages, Boz steht von heute auf morgen! Die Buchhändler beschäftigen ihre Pressen Tag und Nacht, um nur den Nachfragen nach den Pickwickiren, Oliver Twist, Barnaby Rudge ꝛc. zu genügen. Die Modehändler finden in ihm einen Gegenstand, der ihr Geschäft animirt, die Bänkelsänger haben einen neuen Ton gefunden, welchen sie jetzt anstimmen, — Boz ist eine Begebenheit, und eine Begebenheit ist ein Schatz für sie. Selbst die Budenkrämer finden ihre Ernte durch ihn, und der Handel blüht unter seinen Namen mehr oder minder überall. Alles schreit: Boz, Boz, Boz! und Boz ist der größte Lion, der je durch New-Yorks Straße ging.

* (Schicksale einer Banknote.) Kürzlich wurde zu einem mildthätigen Zwecke in der St. Martins Kirche eine Kollekte ausgestellt. Eine alte, besonders wohlthätige Dame legte auf den, auf der Treitreppe der Kirche ausgestellten Teller eine Banknote von fünf Pf. St. Ein heftiger Windstoß ergriff das leichte Papier und entführte es in alle Lüfte. Augenblicklich erscholl von dem Kirchendiener, der bei dem Teller stand, der Ausruf: Halt! auf! fangt sie ein! Das Publikum, das von einem fliegenden Flüchtling nichts ahndete, glaubte der Ruf gelte einem Diebe, und Alles lief verwirrt durch einander, aber Niemand sah den Dieb oder das Gestohlene, bis endlich die besserverständigten Gerichtsdiener die leichte Waare in der Wohnung des Kirchendieners, in der Northumberlandstreet, fanden, wo sie durch den Schornstein hineingeweht war. Die Banknote war unversehrt und auf einem, allerdings sehr eigenthümlichen Wege, dennoch in die rechten Hände gekommen.

(Der Fürst von Paterno.) Der Fürst von Paterno war einer der reichsten Grundbesitzer von Sicilien und er wurde einst auf seiner Yacht von Seeräubern, die ihm auflauerten, nach Algier gebracht, wo sie ihn für 100,000 Piaster an den Dey verkauften. Der Dey ließ ihn zu sich rufen und begann mit ihm zu unterhandeln. Paterno aber antwortete sogleich, er kümmere sich nicht um Geldangelegenheiten, und wenn der Dey etwas der Art mit ihm zu ordnen habe, möge er sich mit seinem Intendanten verständigen.

Der Intendant wurde gerufen und es folgte eine lange Discussion. Endlich wurde das Lösegeld für den Fürsten und dessen ganzes Gefolge auf 600,000 Piaster festgesetzt. Die Hälfte davon sollte der Intendant sogleich aus Sicilien herbeischaffen, die andere Hälfte aber nach einem halben Jahre gezahlt werden. Nachdem die erste Zahlung erfolgt war, erhielt der Fürst mit den Seinigen die Freiheit und gab für die rückständige Summe sein Ehrenwort. Der Fürst kam glücklich nach Sicilien zurück zur großen Freude seiner Vasallen, die ihn sehr liebten, und gab sogleich dem Intendanten Befehl, die dem Dey von Algier noch schuldigen 300,000 Piaster zusammen zu bringen. Eben sollte das Geld abgesendet werden, als der Fürst ein versiegeltes Schreiben erhielt, das er wie gewöhnlich seinem Intendanten übergeben ließ. Das Schreiben enthielt den Befehl des Königs von Neapel, die für den Dey bestimmte Summe dem königl. Schatze zu übersenden, weil der König der Regentschaft von Algier vor vierzehn Tagen den Krieg erklärt habe und es höchst unpolitisch sei, seinen Feind bereichern zu lassen. Der Fürst befahl, die Summe nach Neapel zu schicken. Auf der andern Seite hatte indeß der Fürst dem Dey sein Wort gegeben, daß er um keinen Preis brechen wollte. Er ließ deshalb seine Diamanten und sein Silbergeschirr verkaufen und sandte aus dem Erlöse dem Dey die noch schuldigen 300,000 Piaster.

(Anekdote.) Dieser Bär ist kein gewöhnlicher Bär! heißt es im Bär und Bassa. Die Theater-Chronik erzählt als wirklich vorgefallen, folgende Theater-Anekdote, die, wenn auch erfunden, ihrer Pointe wegen, doch des Nacherzählens werth ist. „In dem Drama „Der Glöckner von Notre-Dame“ spielte eines Abends ein fremder Statist die Rolle des Bären zum Erstenmale und kroch beinahe bis zu den Lampen vor, um mit seiner Geliebten auf der Gallerie etwas zu kokettiren, die ihrerseits die großen Kunstleistungen ihres Amateurs bewundernd angaffte. Das Publikum war schon aufmerksam geworden auf diese improvisirten, burlesken Sprünge des Bärenkünstlers, als der Direktor, der sich hinter der Bühne befand, auf das schallende Gelächter herbeieilt und dem begeisterten Bären zuruft, zurückzuweichen. Doch dieser, unter seinem dicken Fell, konnte natürlich nicht hören und agirte zur Ergötzlichkeit des Publikums weiter. Der Direktor, außer sich, ruft aus der Coulisse mit Stentorstimme: „Sie, — Bär! zurück! — Ochse! zurück! (der Bär arbeitet ruhig fort) Sie sind zu weit vor, Sie stören ja die ganze Scene, Heiland der Welt, das Vieh verdirbt Alles!“ ruft er trostlos aus. Der Comparsen-Direktor, Haase hieß er, der eben auf das Geschrei des Direktors herbeieilte, wird von ihm folgendermaßen angefahren: „Sagen Sie mir, Haase, wer ist denn der Esel, der den Bären macht?“

(Die Essenszeit.) Die Stunden, in welchen man die regelmäßigen Mahlzeiten zu halten pflegte, haben sich sehr verändert. Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts aß man um zehn Uhr zu Mittag und um vier Uhr zu Abend. Bei schönen Tagen ging man nach der letzten Mahlzeit spazieren. Später verlegte man die Stunde des Mittagessens auf elf Uhr. Im siebzehnten Jahrhunderte aß man um 12 Uhr zu Mittag und um sechs Uhr zu Abend. In den vornehmen Häusern wurde die Essenszeit durch Hörnerklang angezeigt; man wusch sich die Hände, bevor man Platz an der Tafel nahm, und wenn man von derselben aufstand, verrichtete man diese Abwaschung von Neuem in einem anstoßenden Zimmer. Wenn der Herr vom Hause einen Gast vorzugsweise ehren wollte, so ließ er ihm seinen eigenen gefüllten Becher überbringen. Man liebte den Wein und brachte viele Gesundheiten aus. Unsere Vorfahren meinten, es gehöre nothwendig zum Wohlbefinden, daß man des Monats wenigstens einmal betrunken sei.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Die k. k. ausschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt zur Verfertigung aller Gattungen **Handlungsbücher, Conti-correnti** &c., vormals C. G. Jasper, gegenwärtig **J. C. Schwarz** — in der Stadt, **alten Fleischmarkt Nr. 704** — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstlinirens unterziehen wird, da er dasselben durch sie um ein Billiges überboten werden kann, und zugleich das Rastrum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach jedem beliebigen Muster linirt.

*— Die Hrn. Treu, Anglisch et Komp., Schauflergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen **Parfümeriewaaren** einen Ruf begründet, der sich nicht bloß auf alle k. k. öst. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland aus erstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue kosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessantern Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die Savon de famille (**Familienseife**) in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfums, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft hindert. Dann **Charitas**, eine Rasirseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben beseitigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline fixateur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. Auch zeichnet sich die aus Cacao-Butter gefertige Pomade végétale au beurre de Cacao, durch ihre sehr preiswürdigen Eigenschaften aus, indem sie durch die Reinheit ihres Fettes das Haar besser als andere konservirt, dessen Wachsthum befördert und sein Ausfallen oder Grauwerden verhindert. —(9)—

Unterhaltungen.

Samstag den 9. April.

Heute ist Soiree zum Neuling auf der Landstraße, und zum großen Zeisig am Burgglacis.

Sonntag den 10. April.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hitzing; in Jägernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Herrnals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Biersalen; in der Bierquelle zu Herrnals; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; in Wilhelm Schwenders Kaffeehaus in Fünfhaus. in Karl Schwenders Kaffeehaus am Braunhirschengr.

Soiree's: Zum blauen Strauß und zum Waldschnepfen in der Kothgasse; zum rothen Apfel am Josephstädter Glacis.

Oeffentliche Bälle: In den Sälen: zum Sperl; zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zum Lichtenberg am Schottenfeld; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; im Kasino zu Gaudenzdorf; zur Stadt Paris in Gaudenzdorf.

Morgen-Cours am 8. April 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu .	5 pCt.	107¼	—
detto . .	4 —	99⅛	—
detto . .	3 —	—	—
detto . .	2½ —	55¾	—
detto . .	1 —	—	—
Verlosste Obligat. Hofkammer-Obligationen des Zwangs-Darlehens in Krain, und Aerarial-Obligationen von Tirol, Vorarlberg u Salzb.	6 —	—	—
	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	99	—
	3½ —	—	—
Rentenkunden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Verlos. mit Verlos v J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto 1839 f. 250 fl.		275¾	—
detto dto. f. 50 fl.		85¼	—
Obligationen der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65	—
detto	2½	—	—
detto	2	—	—
der allgemeinen ungarisch Hofkammer, der ältern lombar. Schulden, der in Florenz und Genua aufgenommenen Anlehen	3	—	—
	2⅔	—	—
	2⅓	—	—
	2	—	—
	1½	—	—
von Galizien	2½	—	—
detto	2	—	—
detto	1½	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.		—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—

		Aeuer.	Demeß.
Obligat. d. Stände v. Oesterr unter u. ob der Ens, von	3 pCt.	—	—
	2⅔	—	64¼
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 8. April.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¼	107⅜
detto	4 —	99¼	100
detto	3 —	78	78¼
detto	2½ —	55⅛	56
Wiener Stadt-Banko-Obllg.	2½ —	65	65¼
Anlehen vom Jahre 1834 . . .		127	127½
detto 1839 . . .		110	110½
Bankaktien — höchster Cours . .		1613	— —
detto — mindester Cours .		1611	— —
detto — letzter Schluß . .		1610	— 1612
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto . .		2½ pCt.	

Angekommen:

Den 8. April.

Prinz Ferdinand Coburg-Gotha, k. k. General der Kavallerie (Wieden Nr. 316), von Linz. — Marquis Hamilkar Paulucci, Vicеadmiral der k. k. Marine (St. Nr. 908), aus Böhmen. — Graf Erdödy, k. k. Kämmerer (Leopoldst. Nr 535), von Horn. — Graf Karl Lanckoronski, k. k. (St Nr. 942), von Brünn. — Graf Eduard Rüdiger (St. Nr. 381), von Preßburg. — Chevalier Agathon Collini, k. k. Major (St. Nr. 1043), von Innsbruck. — Baron Oswald Wendt, k. k. Oberl (St Nr 1091), von Frankfurt. — Baron Wilh Meding (Wieden Nr 24), von München. — Baron Herrman Muschwitz (Leopoldst. Nr. 581), von Laibach.

Abgereiset:

Den 8. April.

Graf Ludwig Taaffani, k. k. Kämmerer u. Substitutsekretär, nach Prag. — Graf Anton Wenkheim, nach Teplitz. — Graf Leopold Sternberg, nach Malowitz. — Graf Clary, nach Ungarn. — Graf Josef Hunyady- und Gräfin Hermann, nach Preßburg. — Hr. Cyrill v. Smerzanicky, Edelmann, nach Lemberg. — Hr. John Marshall, Advokat, nach Dresden. — Hr. John Scaramanga, Kaufmann, nach Triest — Hr Demeter Christo. Hr. Peter Constantin, Hr Jak. Teko. Hr. Angelo Rudin, und Hr. Christo Janaky, Kaufleute, nach Leipzig.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 86. Montag, den 11. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 8. April.		Zeit der Beob- achtung.	Ther- mo- meter	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasser- höhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Leo der Große.	101.	5 Uhr 23 M.	6 Uhr 38 M.	13	16	Mond im Zunehmen.	Trüb.	NO. ß.	8 U. M.	+ 1,8.	27.270	28"0,3"'	2 Schuh 5 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Wolken.	NNW.m.	2 U. N.	+ 2,4.	27.396	28"1,0"'		
							Schnee.	N. ß.	10 U. A.	+ 0,3.	27.404	28"1,11"'		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 ß. K. M. ganzjährig, 8 ß. halbjährig und 4 ß. vierteljährig; Auswärtige mit 20 ß. 24 kr. ganzjährig, 10 ß. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 ß. K. M. ganzjährig, 10 ß. halbjährig und 5 ß. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 ß. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 ß. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinerem Papier zu beziehen wünschen, bezahlen ganzjährig 24 ß. 24 kr. und halbjährig 13 ß. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 31. März. (Die Reisenden.) Drei junge Studenten von Paris, müde ihrer griechischen Studien, der Aeneide und des Cicero, hatten in romantischem Feuer den Entschluß gefaßt, eine pittoreske Fußreise durch Italien zu unternehmen. Wie echte Genies, hatten sie sich um Nebendinge unmöglich bekümmern können, und so hielten sie es auch unter anderem für höchst überflüssig, für solche Kleinigkeiten, wie Gepäck, Pässe u. dgl. eine — so gemeine — Sorge zu tragen. Hatten sie doch die enorme Gesammtsumme von 75 Frs. (30 ß. K. M.) untereinander aufgebracht, — was konnte ihnen nun noch fehlen?! — Und so machten sie sich denn auf den Weg und schwelgten schon im süßen Vorgefühle zukünftiger seliger Vergangenheit und der Genüsse, welche ihnen Venedig die reizende, Roms Pantheon, und das dolce far niente der Neapolitaner gewähren solle. — Da trat ihnen das Schicksal unter der gemeinen Hülle eines französischen, liederlichsten Gend'armen in den Weg und zerriß mit eiserner Faust das Gewebe ihrer schönsten Pläne. Aus Mangel an gehöriger Legitimation und erwachtem Reisegelde, mußten unsere genialen Touristen Volzgerungen von einer Reise abstehen, welche sie allein im Interesse der Kunst unternommen hatten; trotz ihrer Weigerungen mußten sie dem unerbittlichen Schicksalsgend'armen folgen und statt der Grotte Neptuns und des Vestatempels erblicken sie jetzt vier schmucklose Wände, und werden dieselben so lange anschauen und deren Bilder, pittoresk aufgefaßt, in ihre Albums eintragen können, bis die Päße und Reisegelder, welche sie jetzt von den Eltern erbeten haben, einlaufen werden.

* **London**, 28. März. (Sonderbarer Fall von Versäumung.) Folgender Rechtsfall, in welchem ein Hr. Hemming gegen Hrn. Power auftritt, beschäftigte vor einigen Tagen das Gericht zu Leicester. Hr. Hemming, sechzig Jahre alt, war in Indien reich geworden und machte bei seiner Rückkehr die Bekanntschaft des Hrn. Alleyne und der Dlle. Alleyne, welche sich ihm als Geschwister vorstellten. Im Jahre 1839 oder 1840 heirathete er die Dlle. Alleyne. Bald nach der Hochzeit wurden die Leute neugierig zu erfahren, wer denn eigentlich dieser Hr. Alleyne und seine Schwester wären, und Hr. Power, ein Gerichtsanwalt, erzählte in einer Gesellschaft, daß dieselben nicht Bruder und Schwester, sondern Mann und Frau wären. Hr. Alleyne erfuhr dies wieder, und wandte sich schriftlich an Hrn. Power, der ihm antwortete, daß dergleichen Gerüchte sich allerdings verbreitet hätten und ihm seine Gewährsmänner angab. Nach einigen Hin- und Wiederverhandlungen wurde die gegenwärtige Klage erhoben. Der Anwalt des Hrn. Hemming ließ sich weiter auf gar keine Untersuchung ein, wer Mad. Hemming und ihr sogenannter Bruder sei, sondern hielt sich allein daran, daß Hr. Power sie verläumdet habe. Der Anwalt des Verklagten machte darüber seine Anmerkungen und gab an, daß er beweisen könne, daß der angebliche Henry Alleyne der Sohn eines Schiffszimmermanns in Lyme Regis, Namens Chard, sei, daß er in Liverpool als Schiffsrevisator gelebt und sich dort auf Pensionsquittungen Henry Chard unterschrieben habe. Eben so konnte bewiesen werden, daß er im Jahre 1838 in Finchley oder Pompstead mit Mad. Hemming angeblich als ihr Bruder, und zwar unter den Namen Alleyne und Dinham gelebt habe. — Die Jury erkannte auf einen Fortfing (2 1/3 kr. K. M.) als Schadenersatz. Nach dieser Entscheidung schickte Hr. Alleyne an Hrn. Power eine Aufforderung, weil er ehrenrührige Reden gegen Mad. Hemming geführt habe; dieser aber wollte sich nicht stellen, indem Alleyne kein „Gentleman" sei, worauf dieser ihn für einen „Lügner, Schuft und Feigling" erklärte. Jetzt klagte Power gegen Alleyne auf Bruch des Friedens und diese Klage schwebt noch.

Amsterdam, 30. März. (Ausbleiben eines Dampfschiffes.) Eine ängstliche Besorgniß hat sich aller Gemüther bemächtigt. Das Dampfschiff „de Beurs van Amsterdam," das bereits gestern Morgen hätte hier ankommen müssen, ist in diesem Augenblick noch nicht da. Schon gestern hatte sich das Gerücht verbreitet, dasselbe sei, nachdem es bedeutenden Schaden genommen, bei Ameland angekommen, und habe daselbst die Passagiere ausgesetzt, von denen keiner verunglückt sei, doch scheint dieses Gerücht ungegründet zu sein, da man heute nichts weiter darüber gehört hat. Heute Morgen hieß es, an der Maschine sei ein Unfall vorgefallen, wodurch ein Schiffsgeselle umgekommen, die Passagiere sollen gerettet sein. Von verschiedenen Seiten sind Boten ausgeschickt, um wo möglich Erkundigungen einzuziehen, doch ist noch nichts weiter bekannt geworden, obschon man mit jedem Augenblicke Berichte erwartet. Uebrigens hat man wohl Ursache, sich über diesen Zufall zu ängstigen, da dies Dampfschiff schon seit längerer Zeit in keinem guten Rufe stand. So war vor ungefähr vierzehn Tagen ein Hamburger hier, der seine Rückreise um einige Tage früher antrat, nur um nicht mit „de Beurs van Amsterdam" zu fahren.

München, 30. März. (Kirchenschmuck.) Die schöne altdeutsche Kirche in der Vorstadt Au erhält einen neuen Schmuck im Innern, der inzwischen die würdevolle Einfachheit nicht stören wird, durch welche sie sich so vortheilhaft auszeichnet. Unterhalb der Fenster werden in Rahmen, deren Form mit dem Style der Kirche übereinstimmt, die 14 Stationen aus der Leidensgeschichte in die Mauer eingesetzt. Mit der Ausführung dieser Darstellungen, die als Hochreliefs in Holz geschnitten werden, ist der Bildhauer Schönland beschäftigt. Die Rahmen sind von Eichenholz und erhalten nur eine bewahrende Firnißbeize; die Reliefs werden mit matter Oelfarbe in lichten Holzton überstrichen. Zwei solcher Stationen sind fertig und machen eine vortreffliche Wirkung, zumal im Vergleich mit einigen anderen, in die neue Kirche aus der alten herübergenommenen Holzschnitzwerken, die auf die bekannte geschmackvolle Weise bunt angemalt sind. Derselbe Künstler, dessen Arbeiten einen einfachen, der ältern deutschen Schule verwandten Charakter haben, hat in neuerer Zeit eine oft wiederkehrende Aufgabe ziemlich eigenthümlich aufgefaßt. Er sollte die sieben Sakramente in sieben kleinen Reliefs als Zierden des neuen Taufsteins im Dom zu Bamberg darstellen. In der Regel helfen sich die Künstler bei dieser Aufgabe so, daß sie Szenen abbilden, die das Sakrament in der Ausübung zeigen; so wird also die Taufe

vorgestellt, wie wir sie täglich in der Kirche sehen können, so kniet bei der Buße ein armer Sünder am Beichtstuhle u. s. f. Schönlaub suchte den Gedanken allgemeiner, nämlich so zu fassen, daß man bei der ritualen Bedeutung der heiligen Gebräuche inne würde. Das Sakrament des Altars stellte er somit, nicht wie gewöhnlich geschieht, als Meßopfer dar, sondern durch die Einsetzung des heil. Abendmahls; die Priesterweihe durch die Berufung Petri zum Amte der Schlüssel; die Buße durch die Parabel vom verlornen Sohn; die Ehe durch die Krönung der Maria, die als Symbol der Kirche die Braut Christi ist (seine freilich ziemlich gewaltsame Symbolik, die auch in der ältern Kunst keinen Vorgang findet, wo die Krönung der Jungfrau vielmehr als Bild der Unsterblichkeit oder speziell der einstigen Aufnahme in den Himmel gilt); die Taufe hat Schönlaub durch die Taufe Christi dargestellt; die Firmung durch die Ausgießung des heil. Geistes, und die letzte Oelung durch den Tod der Maria. Die sehr flach gehaltenen Reliefs sind ungefähr 1 Fuß lang und 9 Zoll hoch. Ihre Ausführung in Erz geschah mittelst der Galvanoplastik durch Prof. Steinheil. Sie ist vollkommen gelungen, und so vielleicht das erste Beispiel der Anwendbarkeit dieser Erfindung bei öffentlichen Kunstwerken gegeben. Die Unkosten bei dieser Art Erzguß sind um Vieles unbedeutender als bei der gewöhnlichen (sie belaufen sich im vorliegenden Fall auf ungefähr 30 Fl.), allein die Ausführung ist ungleich genauer und feiner, und erspart das so lästige und sogar schädliche Eiseliren.

* — (Creosot in Branntwein.) In Polborn hat kürzlich ein besonderer Vergiftungsfall stattgefunden, indem ein Polizeimann, der Whiskey versuchte, auf der Stelle getödtet wurde und alle Zeichen der Vergiftung vorhanden waren. Hierdurch ist man einer Fälschung auf die Spur gekommen, welche sich die gewissenlosen Verkäufer geistiger Getränke zu Schulden kommen lassen, indem sie durch einen Zusatz von Creosot dem gewöhnlichen Branntwein den charakteristischen Geruch des Whiskeys mittheilen. Diese Fälschung, welche höchst schädlicher Natur ist, wird vielfach angewendet und erheischt die größte Aufmerksamkeit der Behörden. Creosot ist, selbst in geringen Quantitäten genommen, namentlich bei schwächlichen, oder in aufgeregtem Zustande befindlichen Personen ein heftiges und schnell wirkendes Gift.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 19. März d. J., den Kaplan des Spitals zu Sondrio, Augustin Stoppani; den provisorischen Katecheten an der dortigen Knaben-Hauptschule, Nobile Clandio Marlianici, und den Vicepfarrer von Tirangio, Luigi Bettini, zu Ehrendomherren am Kollegiat-Kapitel zu Sondrio, allergnädigst zu ernennen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Karl Kreil, Adjunkten bei der k. k. Sternwarte in Prag, die Annahme des von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen erhaltenen Diploms eines korrespondirenden Mitgliedes bewilligt.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Freitag den 8. April große musikalische-deklamatorische Akademie zum Vortheile des Krankenspitals bei den Elisabethinerinnen.

Diese zum Besten des unter dem höchsten Protektorat Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin stehenden Wohlthätigkeits-Instituts, durch Hrn. Professor Lewy veranstaltete Akademie bot diesmal eine so große Reihe interessanter und von den ersten Künstlern ausgeführter Pieçen, daß selten ein so edler Zweck mit einem so wahren Kunstgenuß vereint geboten werden dürfte, und sowohl der Herr Arrangeur als die mitwirkenden heimischen und fremden Autoritäten verdienen den wärmsten Dank, dessen auch die Administration für ihre besondere Bereitwilligkeit bei Abtretung des Theaters theilhaft ist. Die Akademie wurde mit Beethovens feuriger Ouverture in C-dur zur Leonore eröffnet, welche von dem Hoftheater-Orchester unter Leitung ihres energischen Kapellmeisters Nikolai höchst präzise ausgeführt wurde, wobei wir jedoch die Bemerkung machten, daß die Musik auf der Bühne selbst, lange nicht den Eindruck wie vom Orchester aus macht, da der Ton sich in den vielen Räumen, welche die Koulissen und Soffiten bilden, verfängt. Hierauf sang Sigr. Eugenia Tadolini die bekannte Cavatine: „Ah quel guardo non cele," aus Nikolais Templario. Diese Arie, die wir bereits von Dlle. Lutzer trefflich vorgetragen hörten, ist eine der lieblichsten und dankbarsten, die es geben kann, und ganz für das Konzert geeignet. Sgnra. Tadolini trug sie mit vollendeter Grazie und Anmuth vor, besonders schön war das Staccato. In dieser ersten Abtheilung sang auch Hr. Barezi die große Cavatine aus den Puritanern und machte sowohl seine Methode, als seine Stimme vortheilhaft geltend. Eine interessante Nummer war die vierte, in der der in mehreren dießigen Blättern sehr vortheilhaft angekündigte Signor Bazzini aus Mailand zum erstenmale mit einer Fantasie über die Cabaletta in Lucia di Lamermoor öffentlich auftrat. Wir fanden in Hrn. Bazzini einen Virtuosen, der alle Schwierigkeiten seines Instrumentes kennt und sie mit Leichtigkeit überwindet. Der Ton ist rein, nur wünschten wir demselben eine größere Annehmlichkeit, dessen Mangel zum Theil seinem Instrumente zur Last fällt. Jedenfalls ist Hr. Bazzini ein beachtenswerther Künstler, dessen kommende Konzerte wir mit Vergnügen empfehlen. Ein Gedicht „die guten und die schlechten Freier," wurde von den beiden Schwestern Adolphine und Louise Neumann vorgetragen. Den Schluß dieser Abtheilung sollte der Ankündigung zufolge, einneues Gedicht, verfaßt und vorgetragen von Hrn. Ludwig Löwe, Musik von Heinrich Proch, und mit Begleitung von Melanie und R. Lewy bilden. Wegen plötzlicher Unpäßlichkeit des Hrn. Verfassers unterblieb jedoch zum allgemeinen Bedauern diese interessante Nummer, statt welcher Hr. Lukas Löwe's bekanntes Gedicht „Der tolle Musikant" vortrug, welches Richard Lewy auf dem Waldhorn mit Gefühl und Innigkeit begleitete.

Die zweite Abtheilung enthält vier Gesangsnummern.

Das Duett aus dem Elisire zwischen Dulcamare und Romanero, welches die Herren Castellan und Rovere mit so viel Lebendigkeit und natürlichem Spiel vortrugen, daß wir nicht umhin können, zu wünschen, daß diese Oper von der jetzigen Künstlergesellschaft mit der anerkannten meisterhaften Adine-Tadolini zur Aufführung käme.

Ferners wurden vorgetragen:

Die Romanze aus Mercadantes „Giuramento," durch Hrn. Castellan, eine Arie desselben Maestro durch Sigra. Brambilla, und das Männerduett aus der „Straniera," durch die Herren Donzelli und Badiali. Die Deklamations-Piece dieser Abtheilung war ein dialogisirter Scherz von Aler. Baumann: „Der Ruhm als Ehestörer," gehoben durch den Vortrag des Hrn. und Mad. Fichtner, und endlich fehlte auch an diesem genußreichen Abend der Löwe der Saison nicht, Hr. Servais, der abermals sein eminentes Talent einem edlen Zwecke widmete. Er trug seine Fantasie über den Schubert'schen Trauerwalzer mit seiner unerreichten Vollendung vor, und mußte, wie man sich das bei diesem Künstler schon zur Gewohnheit gemacht hat, auch noch seine liebliche Romanesque zum Besten geben. Der lebhafteste Beifall begleitete die gefällig Mitwirkenden nach jeder Nummer, dem ein zwei bis dreimaliges obligates Hervorrufen folgte. Die Nachfrage nach Sperrsitzen war so groß, daß sich der Unternehmer in die angenehme Nothwendigkeit versetzt sah, sogar das Orchester zu Sitzen zu benützen. In gleichem Maße waren alle übrigen Räume des Hauses gefüllt, welches wie bei allen so edlen Veranlassungen sich der Gegenwart des allerhöchsten Hofes — bei dessen Ankunft eine dreimalige Beifallssalve erscholl — zu erfreuen hatte.

Moriz Markbreiter.

Samstag den 9. April zum ersten Male: „Angelika." Romantisches Ballet in sieben Tableaux, erfunden und mit allen vorkommenden Tänzen in die Scene gesetzt, von Hrn. A. Guerra, Balletmeister.

Der Name Guerra ist bereits zu einem Aktrebitiv für das Ballet geworden, und auch heute ist die Erwartung auf sein neuestes choreographisches Produkt, wenn sie nicht allzuhoch gespannt war, in barer Münze bezahlt. Hrn. Guerra's Ballete entsprechen allen Forderungen, die man an das Ballet machen kann. Eine fantasievolle, zusammenhängende Handlung, neue und interessante Tänze, überraschende Gruppirungen und Ensembles. — Die Ausführung des Ballets liegt wie bei einem dramatischen Werke, wie bei einer Oper, nicht in den Händen des Dichters oder Komponisten, aber der Balletmeister hat denn doch eine Arbeit. Der zweite Theil seiner Arbeit ist der ungleich schwierigere; er muß sein Libretto, sein Programm selbst in die Scene bringen, es einstudiren und den Inhalt weniger Seiten, gleich dem Dukaten, den man in Blattgold wandelt, auf den Raum einiger Stunden breit schlagen.

Hr. Guerra hat seine Angelika zur Heldin eines kleinen Romans in sieben Kapiteln gemacht; wir sehen sie im ersten oder vielmehr im ersten Tableau mit dem edlen Don Garcia, den Herr Guerra darstellte, heimlich vermählt. Im zweiten soll ihr Gatte eine andere Ehe eingehen, die er auch einzugehen bereit ist, als Angelika erscheint. Die Folge ist ein Zweikampf, worin der Vater Elvira's, seiner neu bestimmten Braut, von Garcia im Duell getödtet wird weshalb Garcia entfliehen muß.

Wir sehen das Paar später in der Höhle von Schleichhändlern, wo sie mit ihnen als Räuber gefangen werden. Garcia wird von seinem eigenen Vater verurtheilt, endlich aber, auf Angelika's Flehen, vom König begnadigt.

Schon dieser kurze Abriß zeigt, daß der Balletmeister einen recht glücklichen Stoff wählte, wobei es nicht an Gelegenheit fehlte, sowohl dem mimischen als dem choreographischen Theil reichen Spielraum zu lassen. In ersterer Beziehung war besonders das dritte Tableau „Gerechtigkeit", wo der Richter den vermeinten Banditen verurtheilt, aber doch als Vater den Sohn segnet und umarmt, von ergreifender Wirkung; ebenso ist der Schluß recht charakteristisch — insoweit es die engen Grenzen der Mimik gestatten — zur Anschauung gebracht. Von Tänzen sahen wir ein sehr schön gemachtes Pas de deux, getanzt von Dlle. Danse und Hrn. Guerra mit Be-

gleitung des Ballettkorps ein Pas de trois von denselben und Mad. Matis, einen großen Ensemble-Galop mit neuen Figuren, die besonders durch das zweifarbige Kostum überraschend waren; endlich einen Walzer und eine Tarantella, gleichfalls von den beiden Stützen des Balletes, Guerra und Danse, ausgeführt. Das Ballet erfreute sich der beifälligsten Aufnahme, besonders sprachen wieder die geschmackvoll arrangirten und präzis ausgeführten Gruppirungen des Corps du Ballet an. Hr. Guerra zeigte sich auch hier wieder als trefflicher Tänzer, und wurde in dieser Doppel-Eigenschaft wiederholt gerufen. Auch Dlle. Danse, kürzlich von Paris zurückgekehrt, zeigte sich des Namens einer ersten Tänzerin würdig; in der Leichtigkeit im Tanze dürfte sie mit allen unseren berühmten Autoritäten in die Schranken treten.

Kostumes und Dekorationen waren neu und entsprechend. Dem Ballet ging eine musikalische Akademie voran, welche die Ouverture aus Euryanthe eröffnete. Hierauf trug ein Herr Reißland ein Konzertino auf der Posaune vor. Die Posaune ist eben so wenig ein Konzert-Instrument, als Hr. Reißland ein Virtuos auf derselben. Vor vielen Jahren zeigten zwar die Brüder Segner, daß durch eisernen Fleiß auch die ernste, zum Grabe geleitende Posaune einer zarteren Behandlung fähig sei; unser heutiger Konzertant wiederholte jedoch diesen Versuch ziemlich unglücklich. Die folgenden Nummern, nämlich die Romanze aus dem Giuramento, gesungen von Hrn. Castelani, die Cavatine aus den Puritanern, durch Baresi und das Duett aus dem Elixir d'Amore, durch die Herren Castelani und Novero, warden ebenso beifällig, wie in der gestern durch Hrn. Lewy veranstalteten großen Akademie aufgenommen.

M. Markbreiter.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Freitag, den 8. April: „Roderich und Kunigunde," oder ꝛc. — oder ꝛc. ꝛc. Parodie von J. A. Castelli. Musik von Ritter v. Seyfried.

Diese treffliche Parodie, welche seit einiger Zeit geruht hatte, ging heute in einer Gestalt über unsere Bühne, wie noch nie. Die Umstände hatten hier und da eine Veränderung in der Besetzung herbeigeführt und es lag jede einzelne Rolle so sehr in den geeigneten Händen, daß dadurch eine Darstellung entstand, wie sie der geistreiche Castelli nur im Sinn gehabt haben kann. Jeder der Mitspielenden war so vom Geiste der Parodie durchdrungen, Alles ging so rund in einander, daß dieser Abend wirklich zu einem der genußreichsten der letzteren Zeit gehört. Nur wenige Worte über die Besetzung. Herr Direktor Carl (Roderich von Taubenlieb) hat die Rolle mit so viel Witz und Laune aufgefaßt und dieselbe so meisterhaft durchgeführt, daß auch diese, wie jede andere Leistung dieses dramatischen Proteus als ein selbstständiges Kunstwerk gedacht, — denn auch eine Parodie ist ein solches und oft schwerer darzustellen, als manche ernste Rolle, — dastand. Herr Hesse gab heute zum ersten Male den Sacripandos, den wir sonst von Herrn Berle sahen, und wir müssen ihm zugestehen, daß er in jedem Zuge und bis in die kleine Zehe ganz Parodie war. Die Maske war klassisch und ergötzlich und jede Bewegung, jede Geberde erzkomisch, die Farben seines Bildes waren überall passend und dennoch ohne Uebertreibung aufgetragen, er hat der Rolle mit seinem Kunstsinn manchen Berlineschen Auswuchs wieder genommen und dieselbe treibt jetzt ihre Zweige wieder üppig aus. Herr Gämmerler, auch neu als Deutfaudo, stand den beiden genannten Darstellern würdig zur Seite, auch er hatte manche zu grelle Linie früherer Darstellungen in Etwas gemildert und der Rolle dadurch nur genützt, denn er, so wie die übrigen Mitspielenden hielten sich genau auf der haarfeinen Grenzlinie, welche diese gute Parodie von der fadesten, gemeinsten Posse trennt, und die, nur einmal überschritten, alles Andere unaufhaltsam mit nachreißt. Herr Hopp, als Eremit, ist uns eine bekannte, drastische Erscheinung, und bis zur letzten Szene hin höchst ergötzlich. Mad. Rohrbeck (Kunigunde), darf diese Parthie zu ihren besten zählen, und ließ heute weislich eine Gesangszene aus, welche früher leicht über die bewußte Grenzlinie hinausschlug. Die Herren Scultz (Malinotto) und Landner (Bilino) trugen redlich ihr Theil zum trefflichen Gelingen des Ganzen bei, und sogar die Knappen und Räuber waren parodistisch begeistert und nicht die steifen Statisten (Statistiker, beliebte sie mein Nachbar im Theater zu nennen) wie sonst. Die kleine Freisinger (kl. Roderich) sprach ihre Rührszene allerliebst. Ein junges Zerlinchen (Herr Benda) erregte mit seiner Doppelstimme viel Heiterkeit. — Das sehr zahlreich versammelte Publikum zeigte sich für die launige, hübsch gerundete Darstellung sehr empfänglich und Herr Direktor Carl wurde nach der Geisterszene verdientermaßen gerufen.

—(9)—

Sonnabend den 9. April. Zum Vortheile des Kapellmeisters Hebenstreit, zum ersten Male: „Der Kirchtag in Laiz, oder heile, was heilen kann," Lokalposse mit Gesang in zwei Aufzügen, Musik von Hebenstreit. — Darauf zum ersten Male: „Der unterbrochene Kirchtag," ländliche Pantomime in einem Aufzuge von Johann Fenzl.

Der unbekannte Verfasser der oben genannten Lokalposse, in welcher wir übrigens wenig Possirliches gefunden haben, hat aus alten Ingredienzien mit nur geringem Stücke etwas Neues zusammen zu stellen versucht. Die ganze Fabel des Stückes dreht sich um ein betrogenes Paar von Betrügern, einen Vormund und einen alten alberenen Liebhaber, und der Knoten löst sich durch einen Brief, den man nicht zerreißt, sondern um ihn um so sicherer (!) zu vertilgen, nicht etwa, obgleich man Feuer bei der Hand hat, verbrennt, sondern unzerrissen in einen hohlen Baum wirft, wo er gefunden und zum Beweismittel gegen die Betrüger wird. Gespielt wurde im Ganzen recht brav, doch hatte die Kälte des Stoffes auch auf die Darstellenden etwas eingewirkt. Beschäftiget waren in den Hauptrollen Mad. Rohrbeck, und die Herren Hopp, der mit seinen Knittelversen oft sehr ergötzlich war, Stahl, Scultz, Lang und Landner, und diese Darsteller werden ein Stück nie fallen lassen. Hr. Brinke gab den Juden Aaron recht gut. Couplets und Musik waren ansprechend und wurden theilweise zur Wiederholung verlangt.

In der Pantomime hat Hr. Fenzl der Bühne ein recht angenehmes Geschenk gemacht. Er führt darin einige Szenen aus dem fröhlichen Treiben eines Kirchtages in trefflicher Ausstattung vor Augen. Seiltänzer und Balazzo eröffnen den Reigen und ein fröhliches Volk staffirt das anmuthige Bild. Wir treten in ein Marionettentheater und sehen dort als Episode eine Parodie des Frenseers in nuce, in welcher sich Auguste Fenzl durch Grazie und Franz Fenzl als kleiner Groteketänzer, Beifall erwarben. Dann kommen wir auf eine Art Wäscherball, wo allerliebste Tänze aufgeführt werden und ein Affe sehr brav Kuschniggiaden produzirt; von dort wenden wir uns ins Freie, wo ein eben so lieblicher als graziöser Tyrolertanz von Franz und Sophie Fenzl, Rett Frisinger und Th. Pierlein aufgeführt wird, der allgemeinen Beifall fand, und dem zufolge die kleinen Tänzer drei Mal gerufen wurden, — endlich gehen wir in die Menagerie, wo die wilden Thiere während der Fütterung ihre Kerker brechen und den Kirchtag unterbrechen. — Daß sich kein Faden einer Intrigue durch das Ganze hinzieht, können wir als keinen Fehler aufführen, da es hier sicher nur auf die Aneinanderreihung einer Zahl heiterer ansprechender Bilder aus dem Leben ankam, Diese ansprechende Zusammenstellung fand beim Publikum viel Beifall und erwarb Hrn. Fenzl die Ehre eines mehrmaligen Hervorrufes. Die neue Dekoration von Hrn. Mayer, die Thierbude, ist sehr hübsch, und die Musik des Ganzen animirt und ansprechend. Hr. Schadelly, der kecke Nazi von Lerchenfeld, war unübertrefflich komisch und seine Leistung gehört zu den Glanzpunkten des Bildes.

—(9)—

* Konzerte in Wien.

Sonnabend den 9. April Konzert des Hr. Antonio Bazzini, Violinisten aus Italien. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Wenig Instrumente fehlen nun noch, so haben die Konzertanten unserer Saison ein vollständiges Orchester zusammengestellt, nachdem wir heute einen Violinisten gehört haben und morgen eine Klarinettistin hören werden, fehlt nun noch Kontrabaß, Viola, Trompeten und Pauken. Nun, — hoffen wir! Wer weiß was noch kommt! — Herr Antonio Bazzini, dem ein bedeutender Ruf vorausgegangen war, hat in seinem heutigen Konzert diesen Ruf zu rechtfertigen gewußt. Er überwindet die größten Schwierigkeiten mit der größten Leichtigkeit, ja er macht sich neue, nie gehörte Aufgaben und löst dieselben mit spielender Fertigkeit. Sein Staccato, seine Saltando, seine Rouladen und Doppelgriffe, Flageolett und Pizzicato sind ausgezeichnet, und sein Adagio läßt nichts zu wünschen übrig, aber die Produktionen seines heutigen Konzertes haben uns den Künstler nur von der Seite des Glänzens gezeigt, die Seele, das tiefe Gefühl, haben wir noch vermißt, nur das Souvenir de Beatrice hatte dergleichen Gefühlsanklänge. Hoffentlich bringen und die nächsten Konzerte mehr dergleichen. Herr Bazzini trug drei seiner Kompositionen, — Bravour Variazionen über Motive aus dem Piraten; eine Bravour Caprize mit dem Quartett aus den Puritanern, und das eben genannte Souvenir.

In Allen zeigte sich der Künstler als braver Komponist und Meister in der Ausführung. Etwas über die besiegten Schwierigkeiten, über die Doppelgänge, über gleichzeitige Spiel col arco und das Pizzicato als Oberstimme und Accompagnement und mehr dergl. sagen zu wollen, wäre Ueberfluß; dergleichen muß man hören und bewundern. — Reicher stürmischer Beifall und mehrfach wiederholter Hervorruf von Seiten des ziemlich zahlreich versammelten Publikums zeigten, daß man seinen Eifer und seine Kunst zu schätzen wisse. — Dlle. Goldberg sang ein Recitativ und Arie aus der Italiana in Algeri, das offenbar für ein Konzert viel zu lang war, und eine Dlle. Kohl deklamirte ein sehr langes Gedicht „die Nacht" von L. A. Frankl, von dem wir aber, einzelne Worte ausgenommen, nichts als den Titel verstanden haben. Dlle. Kohl scheint nicht ohne Talent zu sein, doch ist dasselbe jedenfalls irre geleitet. Bewundert aber haben wir die Ausdauer und Kaltblütigkeit der Dlle. Kohl, bei ihrem, wie wir glauben, ersten öffentlichen Auftreten als Deklamatrice.

—(9)—

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—

† Ofen. (Städtisches deutsches Theater.) Am 18. März wurde zur Feier des Namensfestes Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Reichspalatins Josephs, bei Beleuchtung des äußeren Schauplatzes „Don Carlos" von

Schiller, aufgeführt. Das sämmtliche mitwirkende Schauspieler-Personal spielte in diesem klassischen dramatischen Werke des unsterblichen Dichters mit Lust und ungetheiltem Eifer, ungeachtet selbst Lee (Königs Philipp II.), der sich übrigens am meisten auszeichnete, Löffler (Don Carlos), Mitterlik (Posa), Mad. Weichert (Die Königin), Dlle. Jarik (Eboli), manche Blöße gaben. Am Schlusse wurde, nebst den Mitwirkenden, der hiesige Direktor Röthe gerufen, dem Dlle. Jarik im Namen der Schauspielergesellschaft für seine thätsächliche Leitung des Opern-Theaters einen Kranz überreichte, und auf den auch der Logen und dem Parterre Gedichte flogen. Herr Röthe konnte seine Freudthränen nicht unterdrücken, und dankte für diese Verehrung seiner Direktion. An seine Stelle trat als Pächter und Direktor Herr Huber aus Hermannstadt. — Mehrere berühmte Schauspieler und Schauspielerinnen verließen das Opern-Theater, doch wurden manche ausgezeichnete Individuen, wie Gerst, Jrdbitschi, Hartl, Haug, Müller, von der neuen Direktion gewonnen. Mad. Neicher ging nach Preßburg. Dlle. Neve hat mit der Direktion ihre magyarischen Nationalstraßen einen Gastrollen-Cyclus abgeschlossen. Dlle. Jarik wird in Pest im Gesang Unterricht ertheilen. — Am 2b. März wurde endlich das Theater unter der neuen Direktion mit einem komischen Prolog (welchem sich keine Opernarie aus der Saumann von Portici beranging), welchen Mad. Huber (Gattin des neuen Direktors), umgeben vom ganzen Theaterpersonale, mit innigem Gefühl und Wärme sprach (wor für die Wire einen entsprechenden Herrervrkus verschafter), und dem Lustspiel „die Bastille“ von J. Berger, welches zum ersten Male gegeben wurde, hat neuen Raum eröffnet. Mad. Huber zeichnete sich auch in diesem Lustspiel, nebst den früheren Mitgliedern Fröhlich, Kunz, Rissle, Kurt, aus. Die neue Schauspielerin Dlle. Neise hat viel versprechende Anlagen.

Miszellen.

(Nach einer Künstlerin.) Der berühmte spanische Guitarrespieler Huerta, dem ein großer Ruf vorausgegangen, war 1829 in Paris angekommen. Herr ..., damals Minister, lud eine zahlreiche Gesellschaft zum Essen ein und zeigte bei der Einladung an, Huerta würde sich nachher hören lassen. Huerta erschien wirklich, erklärte aber, da er wohl wusste, daß er nur seines Spieles wegen geladen worden sei, er fühle sich durchaus nicht aufgelegt und könne nichts vortragen. Als Bitten blieben vergeblich und der artistische Mirth kam sich endlich genöthigt, das Instrument ertönen zu lassen, ohne seinen Gästen vorher den versprochenen Opernschmaus verschaffen zu können. Doch o Glück! in dem Augenblicke, als die Gerichte schon auf der Tafel standen und alle Gäste saßen, erhob sich Huerta und ergriff sein Instrument. Er spielte ein erstes, ein zweites, ein drittes Stück und seine Begeisterung stieg immer höher, obgleich die Gäste unruhig zu werden anfingen, da die Gerichte vor ihren Augen kalt wurden. Huerta schwieg noch immer nicht, zwei Stunden lang hielt er die Gäste von den kostern Gerichten ab. Noch immer zeigte nichts, das der schreckliche Spanier sobald erwüten würde, bis endlich der Wirth ehrfurchtsvoll ersuchte eine Pause zu bringen und das Signal zu einem Beifallssturme gab. Huerta war befriedigt und gerührt; er hörte auf und die Gäste konnten essen, aber das Souper war kalt geworden.

Auf der ausschl. privil.

Kaiser Ferdinands Nordbahn

sind die Fahrten für Personen und Waaren vom 21. März bis zur Eröffnung der Bahn nach Lundenburg, wie folgt, bestimmt:

Von Wien nach Stockerau (3 Meil.) 5 3/4 und 9 Uhr Früh, 12 U. Mittags; 2 3/4 U. und 4 U. Nachmittags Personen-Fahrt. 6 1/2 U. Nachmittags Perl. u. Lastf.

" nach Lundenburg (11 M.) 7 U. 8. Perl. Fahrt. 3 U. Nachmitt. Personen- und Lastfahrt.

" nach Brünn (20 M.) nach Prerau (25 M.) nach Olmütz (26 M.) 7 U. Früh. Perl. Fahrt. 7 1/4 U. Früh. Lastfahrt.

Von Stockerau nach Wien (3 M.) 4 3/4 U. 8. Perl. u. Lastf. 8 U. Früh und 11 U. Vorm. Perl. Fahrt. 2 U. 5 3/4 U. u. 6 U. Nachm. Perl. Fahrt.

" nach Lundenburg (12 M.) 4 3/4 U. 8. Perl. Fahrt. 2 U. Nachmitt. Personen- u. Lastfahrt.

" nach Brünn (21 M.) nach Prerau (26 M.) nach Olmütz (26 M.) 4 3/4 U. 8. Personenfahrt.

Von Lundenburg nach Wien (11 Meil.) nach Stockerau (12 Meil.) 3 U. 8. Perl. u. Lastf. 10 1/2 U. 8. Perl. Fahrt. 1 U. Nachm. Lastfahrt.

" nach Brünn (9 M.) n. Prerau (14 M.) nach Olmütz (17 M.) 10 1/2 U. 8. Perl. Fahrt. 1 1/4 U. Nachm. Lastf.

Von Brünn nach Wien (20 M.) nach Stockerau (21 M.) nach Lundenburg (9 Meil.) nach Prerau (23 Meil.) nach Olmütz (26 M.) 6 1/2 U. 8. Lastf. u. U. 8. Perl. Fahrt.

Von Prerau nach Wien (25 M.) nach Stockerau (26 M.) nach Lundenburg (14 M.) Brünn (23 M.) 6 1/2 Uhr Früh Perl. Fahrt. 6 3/4 U. Früh Lastfahrt.

" nach Olmütz (3 M.) 2 U. Nachm. Perl. Fahrt. 6 U. Nachm. Lastfahrt.

Von Olmütz nach Wien (28 M.) nach Stockerau (29 M.) nach Lundenburg (17 Meil.) nach Brünn (26 Meil.) nach Prerau (3 M.) 5 1/4 Uhr Früh Lastfahrt. 5 3/4 Uhr Früh Perl. Fahrt.

Das Reisegepäck kann dem 1. April 1842 angelangen im Expeditionsbureau am Lagerhause aufgegeben werden.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* (Ausgezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten des Rasirens, insbesondere die durch stumpfe Messer hervorgebrachten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewendet gutes Messer einlegen, um es dann nicht selten auf immer verderben zurückzuerhalten. Wenn dieses Uebelständen in nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvana Canton Strop.

(Masir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feinen Schneidinstrumente eignen. Es sind wenig abnützen, und wodurch ihnen jeder beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf drei Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Polieren präparirt ist. Per Stück von 2, 4, 7 fl. 8. W. sind in allen Messer-Niederlagen, auch zum Riemen viele Jahre haben kann, und dabei alle bisherigen Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. In haben sind diese Streichriemen bei dem, jetzt gemeinnützigen Erfindung beschriebenen Kaufmann, Herrn Paltz, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

Unterhaltungen.

Montag, den 14. April.

Heute in Kenilworth in drei Verwandlungen zu Pferde; zum goldenen Kreuz in Mariahilf; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Backenfaal in Hernals.

Lotto-Ziehungen.

Lemberg, am 2. April wurde gehoben:
43 86 30 69 49
Die nächste Ziehung ist am 16. April.

Morgen-Cours am 9. April 1842.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107
detto	4 —	99
detto	3 —	—
detto	2½ —	—
detto	1 —	—
Verloste Obligat. Hoffammer-Z.	5 —	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—
Dorfheim in Krain, und	4 —	—
Zerental-Obligationen von	4 —	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	5 —	—
Nationalbanken d. Comb. Vereg.	Mora	—
Darlehn, mit Verlos. v. J. 1834	100 fl.	—
detto	1839	100 fl. 87½
detto	dto.	80 fl. 85

Obligationen.		Geld.	Waare.
	der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65
	detto	2 —	—
	detto	1 —	53
	der allgemeinen ungarisch.	3 —	—
	Hofkammer, der älteren	2½ —	—
	lombar. Schulden	2½ —	—
	in Zivray und Genua	2½ —	—
	aufgenommenen Anlehen	1½ —	—
	von Galizien	2½ —	—
	detto	2 —	—
	detto	1 —	—
Schuldversch. d. n. 6. Reg. v. J. 1809		2 pCt.	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen		5 —	—
		4½ —	—

	Ausw.	Dukaten.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	5 pCt.	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2½ —	—
u. d. Wo. Oberösterreich	2½ —	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 9 April.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107
detto	4 —	99½
detto	3 —	70
detto	2½ —	65
Wiener Stadt-Banko-Obligat.	2½ —	64

Anlehen vom Jahre 1834	107	107½
detto	100½	101
Bankaktien — höchster Cours	1815	—
detto — mindester Cours	1811	—
detto — letzter Schluß	1811	1813
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto	2½ pCt.	

Abgereiset:

Den 8. April.

Fürst Karl Auersperg (kk. Ar. Adj. u. Baron Brinnerlip, k. k. Hauptmann in Preßburg, — Baron Fabrikant v. Gerstorf, nach Dresden, — Baron Fabrikant Wilhelm v. Gerstorf, nach Dresden, — Baron Gerstorf Wilhelm, nach Dresden, — Baron Gerstorf Wilhelm, nach Dresden, — Baron Gerstorf Wilhelm

DER ADLER.

Nr. 87. Dienstag, den 12. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Zeit des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Untera.	Tageslänge St.	M.	Mond-im Aufst. od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 10. April.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. reduz. Par. L.	Par. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Gegend am Himmel.
Julius.	102.	5 Uhr 22 M.	6 Uhr 39 M.	13	19	Mond im Zunehmen.	Schnee.	8 U. M.	+ 1,1	27.654	28"5,0"'	4 Schuh 4 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Trüb.	2 U. N.	+ 0,6	27.648	28"4,11"'		
							Schnee.	8 U. A.	+ 0,1	27.624	28"4,8"'		

Man pränumerirt für 1842 im Kompetoir des Adlers, in der Stadt Kleine Schulerstraße gegenüber der Post, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig. Pränumerirt mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Zusendung auf fremden Posten mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abonnent., welche den Adler auf vierteljährige Pränumeration beziehen wollen, belieben gefälligst 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, und halbjährig 10 fl. 12 kr. baar auf das Kompetoir des Adlers einsenden zu wollen. Einzelne Stücke gegenwärtiger Zeitung sind 3 kr. C. M.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Kompetoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* London, 28. März. (Schauderhafter Mord und doch kein Kriminalfall.) In der vergangenen Woche fand in Greenwich eine Untersuchung und Leichenbeschau einen Verbrechens von dem königlichen Schiff „Calliope“ Kapt. Fr. Bury, ein Arzt von dem Hospitalschiffe „Dreadnought“, das gegenwärtig auf der Themse vor Anker liegt, gab an, daß der Verbrechene einige Tage vorher, an einem heftig hitzartigen Fieber litt, und daß er, wie andern, von demselben Uebel befallenen Matrosen der Calliope an Bord des Hospitalschiffes gebracht worden sei. Er war in einem fürchterlichen Zustande von Wunde und Unrath, mehr als Skelett, denn als Mensch, und starb gleich nach seiner Ankunft in dem Hospitale. Der Schiffsarzt, welche am Krankheit und Schiffsmedizin befand, konnte er, wegen der fürchterlichen Zustandes seines Mundes nicht genau, und so fand er am Skelett und an Mangel an Nahrung, — aber dieselbe, er verhungerte, weil man ihm seine passenden Nahrungsmittel zum Unterhalt, ein Fieberrieb gegen den Skelett, das sich auf jenem Kauffahrtschiffe des Königreiches befinden muß, war auf dem „Fort“ nicht zu finden; eben so war kein Arzt auf dem Schiffe und daselbst überhaupt nicht gehörig vorgesorgt. Nicht einmal Fahrerfleisch befand der Kranke, und seine einzige Erquickung während der ganzen Reise waren zwei Gläser Wein mit Chinarinde. — Mehrere Matrosen wurden vernommen und bestätigten die Wahrheit dieser Aussage. — Die Jury sprach das Verdikt: „Gestorben an der Skrikt- und gab an, daß das Verhalten des Kapitäns des „Fort“ zwar „schmutzig“ aber nicht „kriminell“ zu nennen sei, indem er sich aus „Nachlässigkeit“ nicht mit den nöthigen Präservativen gegen Krankheitsfälle versehen habe.

* London, 31. März. (Mißbrauch.) Sir Peter Laurie, einer der Aldermans von London und Präsident der Verbrechkammer des Stadthauses, hat den Neuen Gefangenhof gefunden, und die londonischen Mißbräuche entfernen zu mögen, welche sich seit einiger Zeit bei dem Gerichtshofe der Trockenkammer eingeschlichen haben, der ersteren die Zeugenreise und Excidie, deren Exekution von Gerichts wegen auferlegt, im Original prolongirt worden. Jeder, dem es beliebt, sagt Sir Laurie hat das Recht, sich, wenn er einen Schilling zahlt, irgend ein lästiges Testament vorlegen zu lassen, um zu sehen, ob er darin mit einem Legate bedacht sei. Man kann zwei, sie dreimal weiter kommen, und die Mittheilung des Testamentes kauf, sie bis die Taxe bezahlt wird, nicht gewiegert werden. Die Folge davon ist gewesen, daß solche Schäfer, unter dem Vorwande Neigen zu nehmen, die Unterschrift des Testators erkundet und dann zu einem falschen Verdikt über sonstigen Gutsquoten gemißbraucht haben. Die von den Doctor's commons bestimmten Testamentsexekutoren zahlen dann ihre Diäten ans Papiers aus, ehe die Blutsverwandten und wahren Erben, welche die Unterschrift desselbigen, davon Kunde erhalten haben und die Fälschung hätten entdecken können.

Auf derselben Gegenden sind auch über Klagen erhoben worden, über der Erfolg war nur ein illusorischer, da die Fälscher, schon sie ihren Zweck erreicht haben, die Flucht ergreifen. Der letzte ähnliche Fall, welchen Sir Laurie gewahrt, ist der, daß die Masse eines Lohnmannes von 130 Pfund Sterling gehabt hat, um die Fälschung darzuthun, welche ein gestohlenes Kapital verloren hat, da die Besorgnis der entfälschten Obligation derselbe auf guten Glauben entweden hat, übrigens aber insolvent ist.

* Dublin, 29. März. (Der Elephant.) welcher sich beim 78ten Regiment Bergschotten befand und dieß Regiment auf seiner Märsche von Dublin begleitet hatte, ist kürzlich in Dublin eingetroffen worden, um nach Glasgow und von dort nach Edinburg gebracht zu werden, da der Obrist des genannten Regiments dem gastfreigen Wunsch hegt, damit ein Geschenk gemacht hat. Dieser Elephant marschirte stets an der Spitze des Regimentes; seit vier Jahren befand er sich in Irland und das Klima hatte seinem feinen Gliedbau auf ihn gesetzt.

München, 4. April. (Reise.) Se. Majestät der König hat die Reise nach Italien diesen Morgen kurz vor 6 Uhr angetreten. Im allerhöchsten Gefolge befanden sich außer dem diensthuenden Flügeladjutanten Rittmeister Baron v. Hohenstein: der Generalmajor v. Heideck, der k. Leibarzt Hofrath Dr. v. Walther, und der k. Rath Heinrich Hahnbacher. Gestern speiseten Ihre Majestäten mit den übrigen höchsten Herrschaften bei Ihrer k. Hoh. der verwittweten Kurfürstin Herzogin Clemens. Den Abend brachten sämmtliche Glieder der königlichen Familie in den Appartements Ihrer Majestät der Königin zu. Se. Majestät wird nicht in Gesellschaft des Prinzen Luitpold, sondern allein von Rom aus die Reise nach dem Süden Italiens fortsetzen, Prinz Luitpold wird indessen in Rom bleiben, bis die erlauchten Neuvermählten in Modena eingetroffen sind, und sich dann dorthin begeben. In diesen Augenblicke dürfte es, Se. k. Hoh. der Herzog von Modena wieder seine Residenz ebenfalls noch heute, und nicht erst übermorgen antreten, wie früher bestimmt war.

München, 6. April. (Abreise.) Se. kön. Hoheit der Herzog von Modena verließ diesen Mittag unsere Stadt. Der Erbprinzessinn von Hessen ist bereits gestern nach Darmstadt zurückgekehrt.

— (Das vermißte Dampfschiff.) „Die Beurs von Amsterdam“ ist am 30. März Abends glücklich in Amsterdam eingetroffen.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Anstellungen.) Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat, im Einverständnisse mit der k. k. obersten Justizstelle, die erledigte Landrichterstelle zweiter Klasse von Neutitschein in Vorarlberg, dem bisherigen Landgerichts-Adjunkten erster Klasse zu Dornbirn, Martin Meyhner, und die erledigte Landrichterstelle dritter Klasse zu Bregenz, dem Landgerichts-Adjunkten zweiter Klasse zu Feldkirch, Johann Riedisi, verliehen.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2ten l. M., den Gubernial- und Präsidial-Sekretär zu Venedig, Anton Costa Rosetti, zum Kreishauptmanne im Spalato mit dem Range eines wirklichen Gubernialrathes zu ernennen geruhet.

† Preßburg. (Versetzung der gräflich Apponyischen Bibliothek.) Die gräfliche Apponyische Bibliothek, welche von Wien nach Preßburg versetzt worden war, und hier von den Professoren der königl. Akademie und des evangelischen Lyceums, so wie von der studierenden Jugend fleißig benutzt wurde, soll leider von Preßburg nach Appony transportirt werden.

† Wagendrüssel, im Zipser Komitat. (Ablösung der Unterthansleistungen.) Der deutsche Bergflecken Wagendrüssel im Zipser Komitat, der adeligen Familie Morlasky gehörig, hat sich in Folge des siebenten ungarischen Reichstagsartikels von 1840 bei seiner Grundherrschaft von den Unterthansleistungen losgekauft.

Verschiedenes.

(Ueber die Bestrafungen in der engl. Armee.) Herr Marshall, zweiter Generalinspekteur des englischen Militärhospitals, behauptet, daß, wenn der englische Soldat fast überall als lasterhaft und gleichsam als ein Auswurf der Nation geschildert wird, er erst nach seiner Einstellung in die Armee so geworden sein muß, da nicht anzunehmen ist, daß zu den Rekruten gerade die Verderbtesten im Volk absichtlich ausgewählt sein sollten. Nicht die Lasterhaftigkeit, sondern der Leichtsinn der Jugend erhalte die englische Armee vollzählig, auch lassen Viele sich einregistriren, um ihren Gläubigern sich zu entziehen; eigentliche Verbrecher werden dagegen selten Soldat. Die Verführungen in der Armee wären sehr groß und weit größer als auf der Flotte, die ganze Verfassung und die Gebräuche eines stehenden Heeres wären der Moralität ungünstig, besonders in Bezug auf das erzwungene Cölibat. Man brauche sich nicht zu wundern, daß der Soldat, der für eine gute Aufführung keine Belohnung zu erwarten hat, desto bereitwilliger sich dem Laster hingeben wird. Herr Marshall macht hierauf eine Zusammenstellung aller kriegs- und standrechtlichen Bestrafungen, welche von 1825 bis 1834 in der englischen Armee stattgefunden haben, woraus hervorgeht, daß die Bestrafungen in diesen 10 Jahren beständig im Zunehmen begriffen gewesen sind. Von 1825 bis 1829 ist der 21. bis 20. Mann bestraft worden, 1830 schon der 17., 1831 der 13., 1832 und 1833 schon der 11. und 1834 sogar der 10. Mann. Dies ist im Vergleich zu den deutschen Armeen ein großes Mißverhältniß zu Ungunsten der Engländer, da unter jenen Bestrafungen alle kleineren Disziplinarstrafen nicht mitgerechnet sind. Im Gegensatze zu der obigen Liste folgt eine Zusammenstellung der in den Jahren 1838 und 1839 zu London, Dublin, Liverpool und Glasgow vor Gericht gestellten Verbrecher, mit Angabe der Verhältnißzahlen zur Gesammtbevölkerung, nämlich 1838 ist in Liverpool der 16. Mensch, männlich oder weiblich, gleichviel, als Verbrecher vor Gericht gestellt worden, 1839 in London der 141/2., in Glasgow der 22. und in Dublin der 7.; dies ist eine schreckenerregende Ausbeute. Nach dem Vortrage des Herrn Ellice, damals Sekretär des Kriegsdepartements, im Unterhause am 1. Juli 1834 war im abgewichenen Jahre jeder fünfte englische Soldat mit Freiheitsstrafe belegt gewesen, doch nicht immer wegen moralischer, sondern auch wegen anderer rein militärischer Vergehungen. Die Ursachen wären dadurch zu erklären, daß selbst der beste junge Mann, sobald er in die Armee eintrete, hier den wahren Herd aller Unregelmäßigkeiten des Lebens antrifft und nothwendig der Verführung erliegen muß. Besonderes Interesse gewährt folgende Liste von der Gattung der Vergehungen, welche im Jahre 1839 bei der englischen Armee in Großbritannien und Irland vorgekommen sind. Es sind bei derselben bestraft worden durch Kriegs- oder Standrecht: für Desertion 1180 M., für Entfernung ohne Urlaub 930 M., für kleine Diebstähle 636 M., für Trunkenheit außer Dienst 414 M., für Trunkenheit im Dienste 289 M., für Insubordination 159 M., für unanständiges Betragen 157 M., für Ungehorsam 67 M., für Schlafen auf Posten 73 M., für verschiedene Vergehungen gegen die Kriegsartikel 413 M., in Summa 4318 M. Im bürgerlichen Leben kommt der Diebstahl am häufigsten vor; in der Armee entstehen die meisten Vergehungen aus Liebe zur (wir wollen hinzufügen: ungesetzlichen) Freiheit und Mangel an Gehorsam gegen die Befehle der Vorgesetzten. Die Desertion ist dasjenige Verbrechen, welches in der englischen Armee am häufigsten vorkommt, und zwar wegen der großen Beschränkung, in welcher der englische Soldat leben muß. Die jährlichen Verluste durch Desertion haben während des Krieges halb so viel betragen, als die Verluste durch Tod, nämlich drei Prozent. Im Jahre 1839 wären, wie die obige Liste es zeigt, nicht weniger als 2110 Bestrafungen für Desertion oder eigenwillige Entfernung vorgekommen, wie groß müsse also nicht die Zahl der Desertionen überhaupt gewesen sein, da denn doch nicht alle Deserteurs wieder eingebracht worden sind. Die Hauptursache läge in dem Widerwillen gegen den Dienst oder auch wegen der übertrieben langen Dienstzeit, deren Endschaft der Soldat nicht absehen könne. Den Beschluß macht eine offizielle Liste aller von 1803 bis 1812 (also die Periode des spanischen Krieges mit eingerechnet) vorgekommenen Desertionen in der englischen Armee, welche sich auf die unerhörte Anzahl von 53,764 M. beliefen, also durchschnittlich alle Jahre 5376; die größte Desertion hat 1808 stattgefunden, nämlich 6611; die geringste 1807 (also am Anfange des spanischen Krieges) mit 3878 M. Gegenwärtig bedarf die englische Armee alljährlich 10—12,000 Rekruten, folglich sind 1808 und 1812 gerade halb so viel desertirt als 1842 angeworben werden.

Feuilleton.

Ein Platz und eine Frau.

(Fortsetzung.)

Auf Leute, die so mit ihrer Vernunft unterhandeln, ist sich nicht zu verlassen. Raymond ging auf den Ball der Opera, und Bernard gab sich nicht die Mühe, ihn dahin zu begleiten. Unser Provinzmann wartete schon eine halbe Stunde vergeblich an dem bestimmten Orte, und schon dachte er daran, sich zurückzuziehen, indem er anfing, zu begreifen, daß er der Gegenstand einer Mystifikation sei, als sich ihm ein kleiner, schwarzer Domino nahete, und ihn schüchtern bei der Hand faßte, indem er seinen Namen nannte. — Bernard hatte auf den Zufall gerechnet, daß dieser Raymond auf dem Balle zurückhalten werde, und der Kalkul war gut gewesen.

„Endlich, endlich sind Sie doch da!“

„Wie? Sie erwarteten mich?“ fragte der Domino, die Stimme verstellend.

„Gewiß! Hätten Sie mir denn nicht ein Rendez-vous gegeben?“

„Ich? — Sicherlich nicht! — Aber, wenn Sie hier ein Rendez-vous haben, so verlasse ich Sie sogleich ...“

„Nein, nein. Ich scherzte nur; ich erwarte hier Niemand, und ich bin entzückt, daß Sie sich meiner Einsamkeit erbarmen wollen.“

„Gut! so seien Sie mein Begleiter. Lassen Sie uns im Saale spazieren gehen.“

„Sehr gern!... Doch muß ich bemerken, daß ich Ihnen leider nur noch kurze Zeit gehören darf. — Wichtige Geschäfte...“

„Ach ja so! ... Wegen der Stelle, um welche Sie einkommen wollen!“

„Wie? Sie wissen? —“

„Sind Sie denn nicht deßwegen in Paris? Sie wollten Ihrer Vernunft Gehör geben, aber wir haben Sie die Stunden vergessen lassen.“

„Diese Pariserinnen wissen doch Alles!“ sagte Raymond bei sich selbst. Nie war er aufgeweckter gewesen. Der Domino verwickelte ihn immer tiefer, aber vergeblich bemühte er sich, die Stimme, die sehr verstellt wurde, zu erkennen.

„Warum verbergen Sie sich,“ sprach er, „da ich hier in Paris durchaus keine Dame kenne?“

„Sind Sie dessen so gewiß?“

„Ich habe gestern nur mit Einer gesprochen, aber die war brunet und um einen Kopf größer als Sie.“

„Und wer hat Sie auf jenen Ball geführt?“

„Einer meiner Freunde.“

„Er heißt Bernard und kommt von Bordeaux.“

„Ja wohl! Sie sind trefflich unterrichtet.“

„Ohne Zweifel hat Sie Herr Bernard auch heute begleitet?“

„Nein! — Betrübt Sie das etwa?“

„Ich gebe zu, daß ich gehofft hätte, ihn hier zu treffen, ja, daß ich beinahe nur seinetwegen hier bin.“

„Das Kompliment ist nicht schmeichelhaft. Aber wenn Sie so gut unterrichtet sind, so werden Sie auch wissen, daß Herr Bernard ein kluger und gesetzter Mann ist, der auf die Freuden des Karnevals renoncirt, da er sich zu verheirathen denkt.“

„So? In der That, das wußte ich nicht! Wen heirathet er denn? Wahrscheinlich ein Provinzröschen?“

„Allerdings. Sie haben's errathen!“

„Wahrscheinlich ist sie recht linkisch, ein wenig albern, aber dafür mittelmäßig häßlich.“

„Für diesmal irren Sie sich. Er heirathet ein junges, reizendes Mädchen, das den ersten Cercles von Paris Ehre machen würde.“

„Sie sind ein Enthusiast!“

„Nur darum, weil ich meinen Freund für sehr glücklich halte und ihm sein Glück beneide. Ach, wenn er nicht geliebt wäre!“

„Wer sagt Ihnen denn, daß er es ist?“

„Er selbst!“

„Der Niederne!“

„Und was mich am meisten bei der Sache indignirt, ist, daß er augenscheinlich mehr die Mitgabe als die Braut liebt!“

„Woraus schließen Sie das?“

„Weil er sich gegen mich nicht verstellt!“

„Und das indignirt Sie?“

„Mehr als ich sagen kann; Bernards Zukünftige verdiente kein besseres Loos. So viel Anmuth, so viel Geist, so viel Güte! Ich für meinen Theil, ich heirathe sie ohne Mitgabe!“

„Wenn man Sie nun beim Worte nähme?“

„Bernard würde sich schön wundern! — Aber wozu rede ich von Dingen mit Ihnen, die Sie gar nicht interessiren können!“

„Im Gegentheil! Ihre guten Gesinnungen höre ich gern.“

„Und sind Sie nicht eifersüchtig?“

„O nein, mein Charakter ist fest.“

Der Domino kannte seine Macht sehr gut, als er sagte „Wir werden Sie Ihre Stunden verändern lassen“. Raymond vergaß die Entfliehende, und seine Begleiterin war es, die er nach einer langen und angenehmen Unterhaltung verließ, indem sie sagte: „Ihr Ehrenwort, daß Sie mir nicht folgen!“ —

„Und Sie versprechen mir, daß ich Sie wiedersehen, ohne Maske sehen soll!“

Beide Versprechen wurden ausgetauscht und Raymond war nicht der Mann, sein Wort zu brechen. Er war diskret, obgleich er sein Herz verloren hatte, — über dem Domino hatte er Amenaida und seine Stelle vergessen.

(Schluß folgt.)

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Samstag den 9. April zum ersten Male und zum Vortheile des Herrn Scholz: „Die Mamsell aus der Stadt,“ Lokalposse in drei Akten, vom Benefiziaten.

Das Stück war unterhaltend, und wurde beifällig aufgenommen — wir wollen nicht untersuchen, ob durch seinen inneren Gehalt, oder durch des Herrn Scholz unwiderstehliche Komik und die Liebe des Publikums. Herr Scholz wurde drei Mal gerufen, und versprach, nie wieder ein Stück zu schreiben. Herr Restroy half getreulich mit, die komische Wirkung mancher guten Späße zu potenziren. Da, wo das Publikum mit so vieler Liebe und Milde eine Produktion begünstigt, hat die Kritik wohl ein Recht, in den heiteren, nachsichtigen Applaus mit einzustimmen. Wir thun es vom Herzen, denn die Verdienste des Herrn Scholz machen es uns zur Pflicht, zu harmlosen Scherzen kein saures Gesicht zu machen. —p—

* Konzerte in Wien.

Sonntag den 10. April um 1 Uhr Mittags. — Konzert der Mad. Karoline Krähmer und ihres 15jährigen Sohnes, Ernst Krähmer, Schüler des Hrn. Merk. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Das alljährlich, seit einer Reihe von Jahren, stattfindende, und von allen Seiten freundlich unterstützte Konzert der Mad. Krähmer, der Witwe eines beliebten Musikers, hatte auch heute den Konzertsaal in allen seinen Räumen gefüllt, indem das reiche Programm manchen angenehmen Genuß versprach. Mad. Krähmer trug mit einer Virtuosität, welche um so interessanter war, je seltener man gerade die Klarinette von dem schönen Geschlechte zum Lieblingsinstrumente gewählt sieht, ein Adagio und Polonaise von Tausch als Solopiece und ein Konzertino, mit ihrem Sohne vor. Die Künstlerin hat einen sehr guten Ansatz und außerordentlich viel Delikatesse im Vortrage, die namentlich in den Stellen des Piano und Pianissimo am Deutlichsten ans Licht tritt. Schwerlich dürfte Mad. Krähmer viele Rivalinnen finden, die ihr den Rang streitig machen könnten, und das Publikum zollte ihrer Bemühung den reichsten Beifall und rief Mad. Krähmer nach jeder ihrer Leistungen mehrere Male hervor. Der junge Krähmer trug ein Adagio und Rondo von Romberg und die Violoncellpartie in einem Konzertino für Violoncell und Klarinett, von Jansa, vor, und entwickelte dabei viele Fertigkeit und Geschmack. Er ist ein wackerer Schüler seines ausgezeichneten Meisters, und wird, mit zunehmenden Kräften und bei eifrig fortgesetzten Studien, sicher ein trefflicher Künstler auf seinem Instrumente werden. Auch seine Leistung wurde sehr beifällig aufgenommen. Von den übrigen Produktionen bemerken wir, der Nummernfolge nach: Ouverture von Ebell, welche von dem vortrefflichen Orchester des k. k. Hofoperntheaters sehr brav aufgeführt wurde, aber nicht besonders ansprach. — Arie aus Pia de Tolomei von Donizetti, gesungen von Dlle. Julie Goldberg, einer jungen Sängerin, über die wir schon öfter uns freundlich auszusprechen Gelegenheit hatten. — Deklamation, gesprochen von Mad. Haizinger-Neumann, großh. Baden'sche Hofschauspielerin. Der Vortrag dieser allerliebsten Piece, deren Verfasser, wenn wir nicht irren, der geistreiche Castelli ist, bildete unbedingt die Krone des heutigen Konzerts. Mad. Haizinger gab dieselbe mit aller der Naivetät und mit aller der Innigkeit wieder, welche der Dichter hinein gedacht hat, und daß die Apostrophe an das Gefühl nicht wirkungslos war, und daß man namentlich in Wien das Gefühl im Herzen nie vergeblich sucht, bewies der stürmische, brausende Beifall, welcher der trefflichen Künstlerin zu Theil wurde, und sie bewog, auch Saphir's niedliche Bagatelle: „Nichts und Etwas,“ vorzutragen, wofür sie abermals reichen Beifall erntete. — „Fischer's Abendlied,“ eine liebliche Dichtung von Seidl, von Hrn. Professor Preyer trefflich komponirt, wurde von Hrn. Lutz mit seiner bekannten Virtuosität, und mit reicher, klangvoller Stimme, unter Pianofortebegleitung des Komponisten gesungen, und Sänger wie Komponist ernteten reichlich den wohlverdienten Beifall. —(g)—

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

* Teschen, im April. In der Mitte eines Friedhofes, umwölbt von hohen Linden, steht etwas abseitig von der Stadt gelegen, die uralte Dreifaltigkeitskirche, an welche sich so manche historische Erinnerungen knüpfen. Gewaltsam hat die Zeit die grauen Mauern dieses heiligen Denkmals mit zerstörender Hand berührt, und vorzüglich der Thurm, von welchem die Glocken so oft die Gläubigen zur Andacht gerufen und müde Wanderer zur Ruhe geleiteten, bedurfte einer Renovirung. Hier zeigte sich denn der religiöse Sinn und Kunsteifer unserer Einwohner im schönsten Glanz, indem über Anregung des so verdienstvollen Dechants und Pfarrers, Herrn Joseph Paduch, sich die Elite der Dilettanten zu einer musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltung vereinte, welche am 4. April 1842 veranstaltet wurde und durch welche der reine Ertrag von 237 fl. L. M. zur Renovirung dieses Gotteshauses erzielt ist. Dieses Konzert reiht sich an die interessantesten und genußreichsten an, die jemals hier gegeben worden sind. Was geboten wurde, zeigte künstlerischen Geschmack, die Wahl war auserlesen, und die Aufnahme eine höchst beifällige. Wir hörten Kompositionen von Karl Maria v. Weber, Meierbeer, Bellini, Donizetti, Lafont, Proch, Herz. Die Gesangsstücke wurden vorzüglich schön von unserer ersten Sängerin Fräul. Sophie von Müller, dann von den Baronessen Lina und Mina Buol, den Fräuleins von Pelka, Gaber, Löwenberg, Kirchberg, Wieg, Teschenthal und Obrarzay, ausgeführt. Von den Sängern hörten wir nebst Herrn André, der die Leitung des Konzertes übernommen hatte, Herrn Baron Bretfeld und Hrn. Grafen Murmont. Der deklamatorische Theil der Akademie wurde durch Fräulein Louise von Hebbe und Herrn Ritter von Mertens vertreten, welche Saphirs launiges Gedicht „Brummen und Schmollen“ recht gut vorgetragen haben. In Instrumental-Solostücken entwickelten ihre Kunstfertigkeit: Baronesse Mina Buol, Herr Wollmann und Herr Bischof, unser ausgezeichneter Virtuose auf dem Fagotte. Das Orchester, durch mehrere Herren Dilettanten und die ausgezeichnete Kapelle des hierortig garnisonirenden löbl. k. k. Inf. Regiments, Freiherrn von Fürstenwärther besetzt, hielt sich recht wacker. Sämmtliche Mitwirkende erfreuten sich einer wohlverdienten, höchst beifälligen Anerkennung und wurden wiederholt gerufen, welche Auszeichnung zuletzt noch insbesondere dem Leiter dieser Akademie, dem geschmackvollen Tenorsänger, Herrn Andre, zu Theil wurde. Die Kunst ist doppelt schön, wenn sie nicht allein dem Vergnügen, sondern auch zu einem schätzenswerthen Zwecke geübt wird, und den die Mitwirkenden so trefflich gefördert haben, daß der allgemeine Wunsch rege wurde, es möge diese Abendunterhaltung nur recht bald wiederholt werden. M—er.

Kunst-Notizen.

(Der niedlichste Almanach,) der erscheint, ist der Bijou Almanac, den Schloß in London herausgibt, und der so niedlich ist, daß er kaum mit bewaffnetem Auge gelesen werden kann, weßhalb denn auch jedem Exemplare ein Vergrößerungsglas beigegeben wird. Von dem neuesten Jahrgange erhielt die Königin ein prachtvoll ausgestattetes Exemplar. Auf einem Fußgestelle ruht auf rothem Sammt, der mit in Gold gefaßten Diamanten bestreut ist. Die Rose ist von der schönsten Perlmutter, Stengel und Blätter sind vom reinsten Golde und im Kelche der Blume liegt der Almanach mit dem Vergrößerungsglase. Ueber der Rose schwebt ein Kolibri, der wunderbar fein aus rother Perlmutter geschnitten ist und dessen Glanz dem natürlichen Gefieder kaum nachsteht. Das Ganze befindet sich unter einer Glasglocke und die Königin erhielt das Geschenk in einem mit Atlas gefütterten Marokinkästchen. Die Herstellung dieses kleinen Kunstwerkes soll über hundert Pf. St. gekostet haben.

* (Wellingtons Reiterstatue.) Der Bildhauer Wyatt hat das Modell dieser trefflichen Arbeit bereits vollendet und es ist nunmehr nur noch der Guß dieser kolossalen Statue zurück. Dieselbe ist in vierfacher Lebensgröße und in der Komposition eben so einfach als erhaben. Der Herzog, genau in der Uniform, welche derselbe auf dem Schlachtfelde von Waterloo trug, ist dargestellt, wie er mit seinem Fernrohr auf einen entfernten Gegenstand deutet. Der Künstler hat den Moment gedacht, wo der Feldherr, zu Lord Hill gewendet, auf die ankommenden Preußen zeigt und den Befehl zum allgemeinen Angriff gibt. Die Aehnlichkeit des Herzogs von Wellington ist sprechend. Das Pferd, ein Porträt seines berühmten Schlachtrosses, ist schön proportionirt und der Kopf desselben hat einen wahrhaft heroischen Charakter. Die Statue wird, sobald der Guß vollendet ist, auf den Bogen von Hydepark-corner, ungefähr 80 Fuß über dem Boden erhaben, ihren Standpunkt finden. Der Kopf und die Schenkel der Figur sind bereits aus, bei Waterloo eroberten Geschütz gegossen, und es würde der Statue ein eigenthümliches historisches Interesse gewähren, wenn auch die übrigen Theile aus Metall von demselben Ursprunge gegossen werden würden.

* Konzert-Anzeige.

Mad. Bishop wird auf ihrer Durchreise nach Italien, Sonntag den 17. April 1842, Mittags um halb Ein Uhr, im k.k. großen Redoutensaale ihr zweites und letztes Konzert veranstalten, in welchem Herr Bochsa zugleich auf der Harfe (à double mouvement et à Basses métalliques) zwei Pieces von seiner Komposition mit Begleitung des ganzen Orchesters ꝛc. vortragen wird. Die verlautbarten Musikstücke sind:

Zu der ersten Abtheilung:

1) Ouverture von Beethoven. — 2) Arie: „come incocente,“ aus der Oper: „Anna Boleno,“ von Donizetti, gesungen von Mad. Bishop, mit Begleitung des Chores. — 3) Großes Konzert in C-moll, für die Harfe, mit Begleitung des Orchesters, komponirt und vorgetragen von Herrn Bochsa. — 4) Air: „from mighty kings,“ aus dem Oratorio: „Judas Macrabeus,“ von Händel, gesungen von Mad. Bishop. — 5) La moderne Italie, Capriccio di Bravura, für die Harfe, komponirt und vorgetragen von Bochsa.

Zwischen der ersten und zweiten Abtheilung.

6) Air: „Robert! toi que j'aime,“ aus der Oper: Robert der Teufel, von Meyerbeer, gesungen von Mad. Bishop.

Zu der zweiten Abtheilung wird ausgeführt werden:

7) Die Gewalt der tönenden Tonkunst, melodramatisch-symphonisches Tonbild in sieben Abtheilungen, mit doppeltem Orchester, Chor, Deklamation; zu Collin's Ode: „Die Gefühle,“ (the Passions), deutsch von M. G. Saphir, komponirt und vorgetragen von Bochsa. (Intendation: „Schilderung der ersten Wirkungen der Tonkunst und der Gefühle, welche sie erregen.“ 1. Die Furcht. 2. Der Zorn. 3. Die Verzweiflung. 4. Die Hoffnung. 5. Die Rache. 6. Die Schwermuth. 7. Chor zum Preise der Tonkunst.) Dr. Josephine Planer wird das Gedicht zu recitiren die Güte haben. — 8. Cavatine: „Bel raggio lusinghier,“ aus der Oper „Semiramide,“ von Rossini, gesungen von Mad. Bishop mit Begleitung des Chores.

Sperrsitze auf die Gallerie à 3 fl. K.M., Sperrsitze in das Parterre à 2 fl. K. M., Eintrittskarten auf die Gallerie à 1 fl. 30 kr. K. M. und Eintrittskarten in das Parterre à 1 fl. K.M. sind in den k. k. Hof-Musikalienhandlungen der Herren T. Haslinger und P. Mechetti, in den Kunsthandlungen der Herren C. Artaria u. Komp. und A. Diabelli u. Komp., und am Tage des Konzertes selbst an der Kassa zu haben. —(9)—

Miszellen.

(Englische Absonderlichkeiten.) Ein Engländer, der sich seit acht Jahren in Neuseeland naturalisirt und so verneuseeländert hat, daß er an Gesicht und Leib sogar tätowirt ist, hält jetzt zu Kidderminster (Worcester) Vorlesungen über die neuseeländischen Volkssitten. Der Mann heißt B. Burns.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* (Angezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten des Rasirens, insbesondere die durch stumpfe Messer herbeigeführten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifenlassen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewohntes gutes Messer entbehren, um es dann nicht selten auf immer verdorben zurückzuerhalten. Allen diesen Uebelständen ist nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvans Canton Strop,

(Rasir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feineren Schreibinstrumente eignen, sie sehr wenig abnützen, und wodurch ihnen jeder beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf vier Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Poliren präparirt ist. Der Preis von 2, 4, 7 fl. K. M. ist bei dem Umstande, daß man einen solchen Riemen viele Jahre haben kann, und dabei alle bisherigen Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. Zu haben sind diese Streichriemen bei dem, jede gemeinnützige Erfindung befördernden Kaufmann, Herrn Pauli, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

Liszt's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Range die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clement Liszt seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinen Annalen erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Liszt ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Liszt, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Modellirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Liszt's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine Luxusbetten, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren Divans, seine Schreibtische a la Rococo, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabineten figuriren, seine reichverzierten Betten und mit sinnreicher Maschinerie versehenen Krankenlager, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Liszt, um allen Verdrießnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine Teppich-Aufbewahrungsanstalt von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Unterhaltungen.

Dienstag den 12. April.

Heute ist Reunion zum grünen Thor in der Rosanogasse; in Lindenbauers Kasino in Simmering; zum rothen Apfel und zum goldenen Pfauen am Josephstädter Glacis.

Lotto-Ziehungen.

Prag, am 6. April wurde gehoben:

13 79 39 20 1.

Die nächste Ziehung ist am 20. April.

Morgen-Cours am 11 April 1842.

			Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5	pCt.	107⅞	—
detto	4	—	100	—
detto	3	—	—	—
detto	2½	—	—	—
detto	1	—	—	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	6	—	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	107⅛	—
Darlehens in Krain, und	⅘	—	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—	—
Neuerkundene d Lomb. Venez. Monts			—	—
Darlehen mit Verlos. v J. 1834 f. 500 fl.			638½	—
detto 1839 f. 250 fl.			275⅛	—
detto dto. f. 50 fl.			55⅛	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½	pCt.	—	—
detto	2½	—	—	—
detto	3	—	54	—
der allgemeinen ungarisch	3	—	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—	—
in Florenz und Genua	2	—	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—	—
von Galizien	2½	—	—	—
detto	3	—	—	—
detto	1½	—	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3	pCt.	—	
Obligationen der in Frankfurt und	3	—	—	—
Holland aufgenommenen Anlehen	3½	—	—	—
	4	—	—	—

			Verk.	Dem.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3	pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½	—	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—	53⅞	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½	—	45⅛	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 11. April.

			Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5	pCt.	107⅛	107⅝
detto	4	—	99⅛	100⅛
detto	3	—	76	76½
detto	2½	—	85⅛	86
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½	—	64½	65
Anlehen vom Jahre 1834			137½	137⅝
detto 1839			110⅝	110⅞
Bankaktien — höchster Cours			1617	— —
detto — mindester Cours			1613	— —
detto — letzter Schluß			1617	— 1618
Central-Kassa-Anweisungen Diskonto			2½	pCt.

Angekommen:

Den 8. April.

Graf Leopold Nostitz u. Tarnau, k. k. G. M. L. u. Korpscommandirender, von Grätz. — Graf Sigmund Bichy, k. k. Rittmeister (Leopoldstadt Nr. 581), von Mailand. — Graf Leopold Wolkenstein, k. k. Kämmerer, von Brünn. — Baron Hallerstein, k. k. Rittmeister in Pension (Leopoldst. Nr. 521), von Pressburg. — Baron Walterskirchen (St. Nr. 1136), von Wolfsthal. — Hr. Josefd v. Ullmenyi, k. k. Kämmerer u. Viergespan (St. Nr. 1080), von Oedenburg. — Hr. Karl Brußmann, k. k. Oberstl. (Wieden Nr. 34), aus Kroatien. — Hr. Lager v. Weißkirch, k. k. Major (Leopoldst. Nr. 581), von Lodi. — Hr. Samuel v. Andreanszky, Dembete (St. Nr. 1080), von Sean. — Hr. Albert Hofmann, Kaufmann (St. Nr. 1091), von St. Gallen.

Abgereiset:

Den 9. April.

Fürstin Karoline Schwarz, nach Ungarn. — Graf Colloredo-Mansfeld, k. k. Oberst, nach Prag. — Fr. Franziska v. Beleu, k. k. Generals-Witwe, nach Kaab. — Frein Johanna Winzkern, nach Kamern. — Hr. Johann Wimmer, k. k. Regierungsrath u. Kreishauptmann, nach St. Pölten. — Hr. Edmund Nalo de Kis-Jeka, Leibgarde-Wachtmeister der k. ung. Leibgarde, nach Pressburg.

Gedruckt bei Leopold Grund, Rauhen, Adlergasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 88. Mittwoch, den 13. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 11. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Hermenegild.	103.	5 Uhr 20 M.	6 Uhr 41 M.	13	22	Mond im Zunehmen.	Wolken.	N. ß.	8 U. M.	— 0,4.	27.633	28″4,9‴	4 Schuh 0 Zoll über 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							S. u. Wolk.	NNW. m.	2 U. N.	+ 2,8.	27.633	28″4,10‴		
							Trüb.	NNW. ß.	10 U. A.	+ 1,5.	27.629	28″4,8‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. April d. J., zum Präsidenten des lombardischen Appellationsgerichtes den bisherigen Vice-Präsidenten desselben, Grafen Bernhard Cercepieri, und zum Präsidenten des venetianischen Appellationsgerichtes den Präsidenten des Civilgerichtes zu Venedig, Ludwig Ritter von Salvioli, beide unter taxfreier Verleihung der geheimen Rathswürde allergnädigst zu ernennen geruhet.

Mit derselben Allerhöchsten Entschließung haben Se. k. k. Majestät ferner die Vize-Präsidentenstelle des lombardischen Appellationsgerichtes dem bisherigen Präsidenten des Kriminalgerichtes zu Mailand, Jakob Marinelli, zu verleihen, und zum Präsidenten des Civilgerichtes in Venedig den Hofrath des lombardisch-venetianischen Senates der obersten Justizstelle, Georg Foscarini, allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinetsschreiben vom 24. und 31. März, den königl. bairischen Kämmerern und Majoren à la Suite, Grafen Alois und Maximilian v. Arco, dann dem Sekretär und Sections-Chef im königl. sardinischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Giacinto Perrin, und dem dritten Stallmeister Sr. k. Hoheit des Herzogs von Savoyen, Kavaliere Enrico Marozzo della Rocca, das Ritterkreuz des kais. Leopoldordens, zu ertheilen geruht.

† **Szegedin.** (Kontribution.) Die königl. Kontribution (von der Domestikal-Kontribution wohl zu unterscheiden) dieser königl. Freistadt beträgt gegenwärtig 32,000 fl. K. M.

Länder- und Völkerkunde.

Die Hauptstadt des himmlischen Reichs.

Die Aufmerksamkeit der Zeitungsleser haftet noch immer an dem, was da werden soll im Reiche der Mitte. Echt chinesisch stabil ist wider Vermuthen und trotz des kritischen Ungestüms in Seethaten der Gang jener Expedition geworden, von der wir die Lösung so mancher Fragen für die Politik in Central- und Hinterasien, wie für die Kunde jener verschiessenen Ländermassen überhaupt erwarten. Wird das kühne englische Volk durch die schlimmen Folgen zu weiten Vorschiebens seiner Macht in Afghanistan gewarnt, es in China nun auch glimpflicher machen, als noch jüngst zu hoffen stand, oder aber wird das Frühjahr einen Zug vielleicht sogar auf Peking bringen? Wie sieht es in der Hauptstadt des himmlischen Reichs aus? Denn uns Europäern steht sie meistens nur wie ein fernes, unabsehbares Etwas da, wie eine Riesenstadt gleich dem Vogel Rock der Tausend und einen Nacht. Die neuesten Schilderungen des Pekinger Seins und Lebens brachte neuerdings eine russische Zeitschrift von einem Russen; zugleich erschien in London der Bericht eines im Jahre 1840 in chinesische Gefangenschaft gerathenen Marinezöglings.

Aus ersterer theilen wir hier im Auszuge und mit Uebergehung des Unwesentlichen nach dem „Ausland“, diesem bei Weitem nicht genug gewürdigten reichen Magazine alles Neuesten aus der Länder-, Völker- und Naturkunde, Folgendes mit.

Nachdem der Russe die ersten Eindrücke, welche Peking auf ihn machte, geschildert, die nöthigsten Einrichtungen getroffen, sich als echter Chinese gekleidet hatte, u. s. w., machte er mit seinen Gefährten eine Rundreise in der Hauptstadt selbst. Der kaiserl. Winterpalast wurde als ein ungeheurer Raum geschildert, der mit einer Menge einstöckiger, aus Backsteinen aufgeführter Häuser bebaut ist: in dem einen wohnt der Kaiser, in dem andern macht er seine Geschäfte ab, in dem dritten wohnt die Kaiserin, in anderen die Kebsweiber, in anderen die Kinder, in anderen die Diener und so fort. Jede Abtheilung ist mit einer ziemlich hohen Scheidemauer und das ganze Häuserregiment wieder mit einer so hohen Ringmauer umgeben, daß das profane Volk nur die gelben Dächer aus glasirten Ziegeln von ferne betrachten kann. Die Straßen in der Nähe dieses Palastes sind so wenig gepflastert, wie die übrigen in ganz Peking. Unbefriedigt fuhren die russischen Beschauer in die Straße Sy-ci-leu, die sich, gleich allen Hauptstraßen, durch Breite und Regelmäßigkeit auszeichnete. Das Bild, welches der Russe von den Pekinger Gassenleben entwirft, ist ein so absonderliches, daß wir in hierselbst das Wort nehmen lassen: „Mitten in jeder Hauptstraße von Peking,“ sagte er, „ist ein etwa drei Fuß hoher Erdaufwurf für leichte Fuhrwerke und Fußgänger; schwer beladene mit fünf oder sieben Maulthieren bespannte Wägen müssen auf der schmalen Straße zur Seite der Erhöhung fahren. Nur zur Zeit starker Regen, durch welche die Straße zwischen der Erhöhung und den Häusern mit einem undurchdringlichen Koth sich füllt, dürfen auch schwere Wagen auf der mittleren Erhöhung fahren. Diese Erhöhung ist ziemlich breit und würde zum Fahren der Equipagen sehr bequem sein, erstreckten sich nicht an der Seite hin Zelte und Buden, welche die Straße dermaßen einengen, daß kaum zwei Wagen neben einander fahren können. *)

„Bei der ungeheuren Bevölkerung Pekings sind die Straßen den ganzen Tag hindurch mit zwei ununterbrochenen Reihen von Wagen bedeckt, welche sich langsam in entgegengesetzter Richtung fortbewegen. Es ist eine wahre Noth, wenn ein zu Fuß gehender Chinese einem fahrenden Bekannten begegnet; der letztere soll nach den mit der strengsten Pünktlichkeit eingehaltenen Gesetzen chinesischer Höflichkeit anhalten, aussteigen, trotz Wetter und Schmutz sagen: Wie steht es mit deiner Gesundheit? und ihn dann einladen, sich zu ihm in die Equipage zu setzen. Es versteht sich von selbst, daß der Fußgeher verbunden ist, diese Fragen zurückzugeben und seinen Bekannten zu bitten, seinen Weg doch fortzusetzen. Der Fahrende will nicht einsteigen, ohne abzuwarten, bis der Fußgänger weiter geht, und dieser will warten, bis der erstere sich wieder in den Wagen gesetzt hat. Die Ceremonie dauert manchmal eine halbe Stunde, und während dieser ganzen Zeit müssen die hintern

*) Wenn der Kaiser ausfahret, was einige Male im Jahre geschieht, werden alle diese Zelte und Buden abgebrochen, der hohe Weg ausgebessert und mit gelbem Sande überschüttet, so daß der Beherrscher von China niemals die Unannehmlichkeiten schlechter Wege in den Straßen seiner Hauptstadt erfahret!

Wagen warten, weil gar keine Möglichkeit ist, den anfallenden Wagen zu umfahren. Wenn der Aufenthalt durch das Zusammentreffen von Beamten veranlaßt wird, so warten die Chinesen geduldig, aber manchmal reißt auch dem geduldigen Chinesen die Geduld. So z. B. erfuhren wir einen Aufenthalt bei unserer ersten Ausfahrt: ein zerlumpter gemeiner Kerl in einem schmierigen leinenen Kittel fuhr auf einem halbzerbrochenen Wagen daher, an den ein magerer Esel gespannt war, machte Halt, als er einem ähnlich gekleideten Bekannten begegnete und hielt alle hinter ihm Zufahrenden fünfzehn Minuten lang auf. Da verloren die Chinesen doch die Geduld und forderten ihn mit Geschrei auf, seine Höflichkeitsbezeugungen abzukürzen."

„Ist das Fahren in den Hauptstraßen beschwerlich, so gilt dies noch viel mehr von den Nebenstraßen, die alle so eng sind, daß sich zwei Karioten nicht ausweichen können, weshalb der Kutscher gehalten ist, jedesmal hineinzurufen, ob ihm Niemand entgegenkomme. Von der Einförmigkeit, welche die Gewohnheit der Chinesen, sich allenthalben mit hohen Mauern zu umgeben, herbeiführt, liefert der Russe folgendes Bild: „Allenthalben dehnen sich hohe, aus halbgebrannten grauen Backsteinen aufgeführte Einschließungsmauern aus, allenthalben blicken hinter diesen Mauern spitzige, ausgeschweifte Dächer hervor, die durch Form und Farbe wieder monoton sind. Der kaiserliche Palast allerdings ist mit verglasten grünen Ziegeln, die übrigen Wohnungen aber alle mit grauen halbgebrannten gedeckt. Außer dem kaiserlichen Palast finden sich nur etwa noch 7 oder 8 fürstliche Paläste, alles Uebrige ermüdet durch seine Staubfarbe den Blick, und das Auge könnte durchaus auf nichts ruhen, wenn nicht die gewöhnlich auf die Straße herausgehenden Kaufläden die ertödtende Einförmigkeit belebten. Vor dem Eingang in eine jede Bude hängen schwarze lackirte Tafeln, die mit dicken goldenen Buchstaben beschrieben sind; unter den Buden ist indeß durchaus kein äußerer Unterschied und nur diejenigen, in denen Säßigkeiten verkauft werden, zeichnen sich durch ihren Luxus aus. Die ganze vordere Wand dieser Buden ist fast ohne Ausnahme bis zum Dach vergoldet und mit Drachen und verschiedenen andern Bildern verziert. Die Pracht dieser Läden ist um so auffallender, als daneben häufig eine halb eingestürzte Ringmauer oder ein dem Einfall nahes Häuschen steht. Oeffentliche Plätze und Gärten gibt es in Peking nicht; unter den Gebäuden sind nur die verschwenderisch mit Zinnober bemalten Tempel bemerkenswerth. Man hätte in der That Unrecht, den Chinesen Bigotterie vorzuwerfen: ihre Tempel stehen fortdauernd leer und nur hie und da hält es ein Beamter, der eine neue, versteht sich einträgliche Stelle bekommen hat, für seine Pflicht, alle Tempel der Stadt zu besuchen. Dabei benimmt er sich folgendermaßen: beim Eintritt in den Tempel trägt er einen Bündel Kerzen, die aus Baumrinde und einem wohlriechenden Holz gemacht sind, zündet diese vor dem Götzenbild an und macht einige Verbeugungen bis auf die Erde, während dieser Zeit schlägt der Priester mit einem hölzernen Schlägel auf eine metallene Schale. Hat der Pilger auf solche Weise seine Andacht verrichtet, so wirft er einiges Geld hin, geht dann in den zweiten Tempel, hierauf in den dritten u. s. f. Selbst die gemeinen Leute gehen nur bei besonderen Veranlassungen in den Tempel: wenn z. B. eine große Trockenheit eintritt, sammeln sich alsdann Schaaren von Bauern in dem Tempel, um von Gott Regen zu erbitten, und zünden dabei nicht blos Kerzen an und machen diese Verbeugungen, sondern sie bringen auch Opfer dar, die aus verschiedenen Speisen bestehen. Ein wahres nicht auf Interesse berechnetes, die Seele des Betenden erhebendes Gebet kennt der Chinese gar nicht. Allerdings sind in jedem Monat einige bestimmte Tage, in denen die Tempel von dem Volke besucht werden, aber dann strömt man nicht um des Gebets, sondern um des Handels Willen dahin. Auf den Höfen der Tempel werden Waaren ausgestellt, namentlich Galanteriewaaren, und die Besuchenden spazieren von Mittag bis zum Abend unter den Reihen der Verkäufer herum und handeln mit den Kaufleuten, die gewöhnlich auf diesen Jahrmärkten unmäßige Preise fordern; für einen Kopfrit z. B. (chin. Yeu-jui), einen Stein von grasgrüner Farbe, der bei den Chinesen besonders geachtet ist, und den man zu Ringen, Tabaksdosen, Armbändern u. s. w. verwendet, verlangte ein Kaufmann 250 Lan (der Lan etwas über 4 fl.) und überließ ihn mir zu 26! Hier zeigen auch Gaukler ihre Künste: der eine geht auf den Händen, der andere wirft Messer u. dergl. Gegen Abend verödet der Hof des Tempels; es wird wieder stille bis zum folgenden Jahrmarkt, und nur die Priester brennen drei Mal am Tage eine kleine Kerze vor jedem der großen Götzenbilder an und werfen sich jedes Mal dabei auf die Erde nieder. Wenn es dem Priester selbst nicht zu Sinne geht, diese beschwerliche Pflicht zu erfüllen — und dieser Wunsch steigt nur selten in ihm auf — dann schickt er seinen Schüler, um die Kerzen anzuzünden und sich zu verbeugen, und wenn auch der Schüler just nicht zu Hause ist, so thut es ein gewöhnlicher Taglöhner. Uebrigens werden die Lichter zu gehöriger Zeit angezündet, die Verbeugungen möglichst tief gemacht — was kann man mehr verlangen?"

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

(Zur Statistik der französischen Diplomatie.)

Paris, 22. März. Unter den besonderen Budgets der Minister, scheint das des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, womit die Budget-Kommission gestern sich beschäftigte, die meisten Aenderungen erleiden zu müssen, da die Budget-Kommission theils mehrere der neu zu kreirenden diplomatischen Stellen, theils die vorgeschlagene Vermehrung des Gehaltes einiger diplomatischen Agenten nicht billigt. Zum genaueren Verständniß dürfte es angemessen sein, auf den gegenwärtigen Stand der französischen Diplomatie einen Blick zu werfen.

Frankreich zählt gegenwärtig zehn Botschafter: in London und St. Petersburg mit 300,000 Fr. Gehalt, in Wien (200,000 Fr.), Madrid (120,000 Fr.), Konstantinopel (100,000 Fr.), Turin (85,000 Fr.), Neapel (75,000 Fr.), Brüssel (60,000 Fr.) und Bern (50,000 Fr.); einundzwanzig außerordentliche Gesandten: in Berlin (mit einem Gehalt von 100,000 Fr.), Mexiko und Washington (jeder mit 80,000 Fr.), Rio Janeiro und Haag (mit 70,000 Fr.), Buenos-Ayres, Frankfurt, Lissabon (mit 60,000 Fr.), Stockholm, Kopenhagen und München (mit 50,000 Fr.), Athen, Dresden, Hamburg, Hannover und Stuttgart (mit 45,000 Fr.); Florenz mit 40,000 Fr., Karlsruhe und Kassel mit 30,000 Fr., Darmstadt und Weimar mit 25,000 Fr.; zwei Geschäftsträger in Bogota und Texas mit 35,000 Fr.; dreiunddreißig Gesandtschafts- und Legations-Sekretäre, deren Gehalt von 10,000 bis auf 6000 Fr. heruntersteigt: fünfzehn besoldete Attachés mit 3—4000 Fr. Der Gehalt aller dieser diplomatischen Agenten beträgt für das Jahr 1843 2,931,000 Franken.

Das französische Konsularkorps zählt dreiundzwanzig Generalkonsuln: in London, Savannah, Lima, Manilla mit 45,000 Fr. Gehalt, Port au Prince (40,000 Fr.), Alexandrien (36,000 Fr.), Caracas, Chiquisaca, New-York, Quito, San-Salvador, Santiago de Chili (zu 35,000 Fr.), Amsterdam, Mailand, Smyrna (zu 24,000 Fr.), Bukarest, Tanger, Tunis (zu 20,000 Fr.), Antwerpen, Genua, Tripoli (zu 18,000 Fr.), Livorno (zu 17,000 Fr.), Bagdad (15,000 Fr.); dreißig Konsuln erster Klasse: Sidney zu 30,000 Fr., Veracruz und Montevideo, New-Orleans, Dublin, Liverpool, Bahia, Edinburg, Philadelphia, Warschau, Aleppo, Barcelona, Cadix, Korfu, Damaskus, Danzig, Elsineur, Malta, Odessa, Palermo, Rotterdam, Triest, Christiania, la Coruña, Malaga, Nizza, Palma und Venedig. Der Gehalt der Konsuln erster Klasse steigt von 30,000 Fr. bis auf 12,000 Fr. herab. Vierundvierzig Konsuln zweiter Klasse, zu denen nach dem Vorschlag des Hrn. Guizot zehn neue Konsulate, nämlich zu Mazatlan (Mexiko), Moskau, Jerusalem, Monterey (Kalifornien), New-Castle, Panama, Erzerum, Djedda (am rothen Meere), Janina und Mossul kreirt werden sollen. Außerdem soll ein General-Konsulat in Canton mit 40,000 Frks. Gehalt und ein Konsulat erster Klasse mit 20,000 Frks. Gehalt in Port-Louis errichtet werden. Der Gehalt der Konsularbeamten beträgt nach dem Budget von 1842 4,578,000 Frks. Durch die vom Herrn Guizot vorgeschlagenen neu zu errichtenden Stellen würde er um 340,000 Frks. erhöht, also im Budget von 1843 4,884,000 Frks. betragen. Dazu kommen noch zehn Legations-Kanzelisten zu 6000 Frks., fünfzehn élèves consuls zu 2000 Frks., zweiundvierzig Dragomans und secrétaires interprètes, deren Gehalt auf 168,000 Frks. jährlich sich beläuft. Von den zwölf neu vorgeschlagenen Konsulaten hat die Budget-Kommission die Konsulate von Janina und Djedda verworfen, und die anderen zehn der Sanktion der Kammer vorbehalten. Auch hat sich die Kommission über die vorgeschlagene Vermehrung des Gehaltes der Konsuln von Charlestown, Liverpool, Dublin, und die Gehalts-Erhöhung mehrerer Konsular-Kanzelisten und Dollmetscher im Durchschnitt vermindernd ausgesprochen.

(Schluß folgt.)

Landwirthschaftliches.

† Stärkung des Bodens durch eine Holzsaat.

P. Bispink empfiehlt in seinen schätzbaren „Beiträgen zur Förderung des Wohlstandes des deutschen Landwirthes durch Sicherstellung der Früchte und Steigerung des Wirthschaftsertrags" (Berlin, bei Riese 1836, 147 S. 8.) den Boden bisweilen durch eine Holzsaat, die abgemäht und dann verbrannt wird, zu stärken. Auf diesen Buschbrand läßt er Korn in grün abgemähter Frucht folgen, wenn der Boden noch wenig Kräfte hat, und erwartet die Reife, wenn das Gegentheil statt findet. Er gibt das Gedeihen des Holzes bei hohen Holzpreisen, daß es nützlicher ist, das Holz acht oder zehn Jahre fortwachsen zu lassen, und erst dann abzutreiben, so soll man nach seinem Rath diesen Gewinn nicht unbenutzt lassen, wie in manchen Gegenden Belgiens geschieht.

† Empfehlung der breitblätterigen Wicke.

Die vorzüglichste Futterwicke ist die breitblätterige, welche die größte Dürre ertragen kann, auf Bergen und in Ebenen, im Schatten und in der Sonne. Ihre Ranken sind 10—12 Fuß lang mit vielen saftigen Blättern, und liefern weit mehr Heu als der beste Grasplatz. Diese Futterwicke wird frühe gesäet, und bewurzelt und bestaudet sich dann im ersten Jahre. Zur Beschleunigung des Aufgehens quellt man sie ein.

Feuilleton.

Ein Platz und eine Frau.

(Schluß.)

„Paris ist sehr verführerisch,“ sagte er am folgenden Morgen zu Bernard. „Bis jetzt war ich schwach, aber ich will die verlorne Zeit wieder einbringen, und von diesem Augenblicke an will ich mich ganz meiner Rolle als Bittsteller widmen.“ — Bernard suchte noch Frist zu erlangen.

„Dazu ist ja noch immer Zeit,“ sprach er zu Raymond.

„Wenn ich nachher Zeit übrig habe, will ich mich nach vollbrachter Arbeit amüsiren. Und augenblicklich will ich meine Bittschrift einreichen.“

„Sie wollen es? Gut! Aber zuerst gehen Sie mit mir frühstücken. Man solicitirt, aber man muß auch frühstücken.“

In dem Kaffehause, wohin Bernard Raymond führte, saßen an einem nahen Tische mehrere junge Leute. Gegen das Ende des Frühstücks wurde die Konversation allgemeiner und im Feuer der Unterhaltung entstand ein kleiner Streit. Einer der Herren äußerte ein Paar Meinungen gegen die Raymond auftreten zu müssen glaubte, der Streit wurde immer heftiger und endete mit einer Ausforderung. Die Sache nahm eine schlechte Wendung und das Duell wurde unvermeidlich. Man stieg in einen Fiacre und so ging's zum Bois de Vincennes. Bernard war Raymonds Sekundant, und sprach, an Ort und Stelle angelangt, versöhnende Worte. Aber vergeblich. Jetzt wurden die Pistolen geladen und die Kämpfer stellten sich auf zwanzig Schritt Entfernung einander gegenüber. Das Loos entschied für Raymond, er schoß zuerst und sein Gegner stürzte mit einem schrecklichen Schrei zu Boden. Die Sekundanten traten hinzu und riefen voll Schreck und Verzweiflung: Er ist todt!

„Gott, was haben Sie gethan!“ rief Bernard aus. „Die Duellgesetze sind unerbittlich! Man wird uns verfolgen, uns vor Gericht stellen! Fliehen Sie! Verlassen Sie Paris. Ich für mein Theil, weiß hier in Paris einen sichern Zufluchtsort; dort werde ich mich verbergen. Vielleicht, daß die Sache in Vergessenheit kommt!“

Raymond kehrte in aller Eile in seinen Gasthof zurück, um seine Sachen zu packen und zu fliehen. Unterwegs begegnete er Herrn Dufour, welcher ihm eben einen Besuch abstatten wollte und dem er die ganze Sache erzählte.

„Fliehen ist eine schlechte Sache,“ meinte der alte Kaufmann, „denn die Gerechtigkeit wird Ihnen überall auf den Fersen sein. Glauben Sie mir, es ist besser, Sie machen es wie Bernard und verbergen Sich in Paris.“

„Aber wo mich verbergen? Ich kenne ja keine Seele!“

„Gut! So kommen Sie mit mir. Das Zimmer, das ich bewohne, wird Ihnen ein sicherer Zufluchtsort sein!“ Raymond schlug ein; er blieb drei Tage bei Dufour verborgen, Amenaide leistete ihm treulich Gesellschaft und der arme Verbannte vergaß über Amenaiden den kleinen schwarzen Domino vom Balle. Raymond hatte ein sehr unbeständiges Herz! Bernard erschien unter den drei Tagen nicht bei Dufour. Endlich, am vierten Morgen, trat er ein.

„Wie, Sie wagen Sich hierher?“ rief Dufour erstaunt, „wie hat sich denn die Sache arrangirt?“

„Arrangirt? Die Sache? Welche Sache denn? Ich weiß in der That nicht, wovon Sie sprechen.“

„Nun! Die Angelegenheit mit Raymonds Duell!“

„Ah so! Ach, gehen Sie doch! Das Ganze war ja ein Scherz! Eine Falle, die Ihnen, einem alten Geschäftsmanne, gleich hätte klar sein müssen. Stellen Sie Sich vor, daß das ganze Duell eine abgekartete Sache war, und der Erschossene eben im besten Wohlsein bei Tortoni frühstückt, und während der Entflohene sich irgendwo sorgfältig verborgen hält, habe ich das Amt erwischt, um dessentwegen er nach Paris ging; ein Amt, das sechstausend Franks trägt! Jetzt glaube ich, darf ich es wagen, um die Hand Ihrer liebenswürdigen Tochter anzuhalten.“

„Ich aber versage sie Ihnen,“ sprach Amenaide, die Alles gehört hatte und plötzlich hereintrat. „Sie haben Herrn Raymonds Vertrauen schändlich gemißbraucht. Um ihn seine Zeit verlieren zu lassen, haben Sie ihn auf den Ball der Oper geschickt; dort hat er zufällig mich getroffen. Um sich von seiner, Ihnen lästigen Gegenwart zu befreien, haben Sie ihn ins Exil geschickt, aber er hat sich hier verborgen. Sie haben den Platz erlangt, um den er einkommen wollte, und da werden Sie es gewiß nicht für ungerecht halten, wenn er sich zur gerechten Wiedervergeltung, aber ohne List und Treulosigkeit, eines Herzens bemächtigte, das ohnehin nie Ihr Eigenthum war. Jetzt sind Sie beide quitt. Gehen Sie, wohin Ihr Amt Sie ruft. Wir bleiben noch hier, und in vierzehn Tagen werde ich Madame Raymond sein.“

—(9)—

Der Witz.

Man mag über den Witz und seine Verwandtschaften sagen, was man wolle, er ist und bleibt dennoch eine der ersten geistigen Mächte, eine stets unwiderstehliche Kraft, unter was immer für einer Form er sich nur zu zeigen beliebt. Vor seinem Strahle bewahrt sich weder die Trägheit noch der Ernst, noch die Kaltblütigkeit. Er zündet, wo er nur losfährt, und zwingt unwillkürlich zur Anerkennung. Nichts kann ihm wenigstens eine augenblickliche Huldigung versagen oder seine Ueberlegenheit abstreiten. Wo alles Andere fruchtlos bleibt, greift oft ein guter Einfall, eine überraschende Wendung, kurz der Witz durch. So war es schon in alten Zeiten, so ist es noch jetzt.

Als Alexander der Große die Stadt Lampsakus zerstören wollte, versuchten die Einwohner alles Mögliche, ihn davon abzuhalten, allein vergebens. Ja, um nun vor seinem Vorsatz nicht abgebracht zu werden, schwur Alexander sogar, den Lampsakiern jedwede Bitte abzuschlagen. Da erschien dennoch Anaximenes vor ihm, und bat, Alexander möchte doch Lampsakus gewiß und vom Grunde aus zerstören.

Als Iphikrates, der nicht lange nach der Schlacht bei Leuktra von den ungestümen Athenern aufgefordert wurde, sie sobald als möglich gegen die Thebaner zu führen, um sich wieder rächen zu können, sein Heer für zu schwach fand, und die Athener doch nicht nachließen, bei ihrem Willen zu verharren, so half er sich damit, daß er sagte: „Athener, Ihr wißt, ich habe Euch den Böotiern furchtbar gemacht, gegen die Thebaner möge Euch aber ein besserer Feldherr, als ich bin, führen.“

In einem Kriege derselben Athener gegen Sparta fügte es sich, daß auf dem Zuge dahin eine Sonnenfinsterniß eintraf. Darum wollte man bestürzt wieder umkehren. Perikles, der Anführer der Athener, ergriff aber einen Mantel, warf ihn über einen Steuermann und fragte nun, ob es ein Unglück wäre, wenn ein dichter Körper ihm den Anblick der Sonne entzöge.

Auf einem Zuge der Römer gegen die Veier und Fidenäer wurde der Anführer der Albaner, die mit den Römern ausgezogen waren, unmittelbar vor einer Schlacht denselben untreu. Bestürzt darüber fingen die Römer schon an, allen Muth zu verlieren. Da gab ihr Anführer Tullus Hostilius schlauer Weise vor: Die Albaner fielen nur auf seinen Befehl, um damit den Feind zu täuschen; und wirklich, die Römer bekamen wieder Muth und siegten.

Ludwig dem XI. von Frankreich hatte einst sein Hofastrolog Galeotti den Tod einer seiner Geliebten vorhergesagt. Da befahl jener, denselben vor ihn zu führen, und ihn auf ein gegebenes Zeichen zum Fenster hinaus zu werfen. Als Galeotti vor dem Könige stand, sagte dieser: „Weißt Du, der Du so geschickt weissagst, wann Du sterben wirst?“ Galeotti erwiederte: „Drei Tage früher als mein König.“

Der Dichter Waters hatte auf Cromwell ein Lobgedicht gemacht, das sehr gelungen war. Nachdem der Thron wieder hergestellt worden war und ihn Karl II. bestiegen hatte, machte er auch auf diesen ein Lobgedicht, das aber minder gut war. Unzufrieden darüber, stellte Karl den Dichter zur Rede. „Ah,“ erwiederte Waters, „wir Dichter sind in Dichtungen weit glücklicher, als in der Schilderung der Wahrheit.

Ludwig der IX. wollte dem Abbé de Saigne seine Abtei nehmen, da sprach de Saigne: „Sire, ich habe vierzig Jahre zugebracht, ehe ich die beiden ersten Buchstaben AB (Abbé) sprechen lernte; billiger Weise sollte man mir auch eben so lang Zeit lassen zum CD (ceder, abdanken.)“

Zur Zeit des Law'schen Systems in Frankreich war es verboten, mehr als 500 Livres baar zu besitzen und wer dagegen handelte und betroffen wurde, ward mit der Konfiskation des gesammten Geldvorraths bestraft, wovon ein Drittel dem Angeber zufiel. Da erschien einst der Präsident Lambert de Vernon bei dem damaligen Prinzregenten, Philipp von Orleans und sagte, er wisse einen Menschen, der 500,000 Livres in Gold besäße. Der Prinz staunte, und wollte dem Präsidenten schon die Niedrigkeit seiner That vorwerfen. Der Präsident aber fuhr fort: „Ich vollziehe nur Ihre eigenen Befehle, auch beschimpfe ich mich nicht im Mindesten, denn der Besitzer der 500,000 Liv. ist niemand anderer als ich selbst.“

Auf ähnliche Weise kam auch ein Anderer zu seinem Zweck. Nämlich ein ungerechter Weise entlassener Offizier erhielt einst vom Kriegsminister, dem er schon öfters dringend anlag, die Drohung, wenn er nicht von seinem Anliegen ablasse, müsse er bei Wasser und Brod in die Bastille wandern. „Gut,“ entgegnete darauf der Offizier, „ich nehme Sie beim Wort, denn eben, was mir bis jetzt immer fehlte, ist ja das Brod.

G. Pichler.

Miszellen.

(Ein deutsches Blatt enthält Folgendes:) Verleumdung und Heuchelei sind die feigsten Sünden, welche es je gegeben hat, und sie sind und bleiben ewig die verächtlichsten. Leider ist unser Jahrhundert diesen Unholden ein üppiges Feld geworden. Die Nationalzeitung der Deutschen, jener schlichte, aber oft kernhafte „allgemeine Anzeiger“ bringt über dieses Thema Reflexionen, welche sehr viel Treffendes enthalten. „Die Verleumdungssucht,“ heißt es darin, „ist eine im Finstern schleichende Pest, die das ehrliche Leben und das Lebensglück der Menschen mordet, ohne daß ein Schutz- und Heilmittel dagegen aufgefunden werden mag. Wehe dem Orte, wo ein Verläumdungssüchtiger unbemerkt heimlich Gift in die Familien ausströmen läßt! Er ist weit schädlicher, als Spion, der nichts als austragen will, oder als ein Schleichträger, der gewöhnlich aus moralischer Schwachheit, Lumperei — man verzeihe uns dieses Wort,

es bezeichnet die Sache treffender, als irgend ein anderes — es bei mehreren Parteien nicht verderben will, oder ein Ohrenbläser, der fremde Reden in Anderer Ohren leitet, wie eine Röhre den beißenden Rauch in die Augen. Diese Leute schaden, stehlen und tödten auch unendlich viel, aber sie stehen doch mit dem Verleumdungssüchtigen nicht auf gleich tiefer Stufe. Dieser, der darauf ausgeht und raffinirt, wie er in der feinsten Weise Andere politisch morde, steht weit tiefer und verdient den Abscheu, mit dem man allerwärts ihn betrachtet und brandmarkt. — Allein man sehe sich wohl vor, auf Treu' und Glauben das Vorhandensein der Verleumdungssucht da anzunehmen, wohin mit dem Ausrufe gezeigt wird: seht, da ist sie! Es gibt ein noch weit schändlicheres und verderblicheres Laster, das mit frecher Erhebung des Hauptes gern alle Wahrheitsliebe durch den Namen jenes sittlichen Gebrechens schänden und besiegen möchte. Das ist die Heuchelei, welche mit um sich geworfenem Schafpelz, wo sie Winter findet, und wo's ihr Sommer scheint, mit einem stolzen seidenen Kleide, reich ausgeschmückt mit unechten, aber gut gehaltenen und geputzten Goldtressen, einherschreitet. Inwendig ist sie immer eine reißende Wölfin, die für sich und ihre blutgierigen Jungen, als da sind: Hab-, Herrsch-, ꝛc. Sucht, Raub erjagen will. Wo Jemand sich unterfängt, ihr Kleid etwas lüften zu wollen, um sie mit ihrem Treiben richtiger zu erkennen, da schreit sie gleich: Feuer! Feuer der Verleumdung! um die Menge eilig herbeizuziehen mit Wassereimern und Spritzen, damit der unbefugte Visitator, der lästige Wahrheitsfreund tüchtig begossen und als ein begossenes, verächtliches Thier mit Schimpf und Spott davon gejagt werde. Läßt sich aber gar Jemand beigehen, den ihrem trennch erkannten teuflischen Wesen ein Wörtchen zu reden: so schreit sie noch mehr, nimmt ihre Jünger und Gesellen, ihre Untergebenen und Handlanger, bei Rede und Schrift, zu sich, damit sie mit ihr Steine aufheben und die Menge aufreizen, dasselbe zu thun und tüchtig zuzuwerfen, damit der angebliche Verleumder auf's Schnellste umkomme. Das gelingt ihr denn auch nicht selten! Ihre gewöhnlichsten Steine aber sind: Herabsetzung der Kenntnisse und Geschicklichkeiten, Verdrehung der Thatsachen und Reden, Verkleinerung der Anstrengungen und Leistungen, Einflößung von Mißtrauen und Widerwillen, Entziehung von Verdientem und Einkommen, Zurückdrängen ꝛc. — Man sieht wohl, Verleumdung ist erst Dienstmagd der Heuchelei, und diese, die im Herzen Gottes und der Menschen lacht, weit verabscheuungswürdiger, als jene. Arglistig und so recht planmäßig geht sie auf ihren Raub aus, meuchelt sie die Wahrheitsliebe und deren Bruder, den Ernst fürs Heilige. Sie untergräbt aber durch ihr Thun den Boden, auf welchem allein alle Säulen des Heiligen sicher stehen. Sie theilt nach allen Seiten vergiftete Süßigkeiten aus, und sucht Jedem betäubende Milch aufzudringen, durch deren Genuß die sittlich gute Konstitution zerstört und heilsame Grundsätze ertödtet werden. Wahrhaftig, es ist nicht zu verwundern, daß der liebliche und sanfte Christus da im großen Unwillen von Schlangen und Otterngezüchte redete, wo ihm das Heuchlergeschlecht in den Weg trat. Leider gilt aber auch von ihm das Wort: dieser Jünger stirbet nicht! Ihm ist nirgends ein Mittel, das zum Ziele führen kann, so schlecht, und deswegen bleibt ihm meist die Oberhand gegen die Wahrheitsliebe, die sie fast immer mit dem Namen der Verleumdung zu brandmarken sucht."

(Einige Worte über früheren Etikettenzwang.) Auf eine solche Höhe ist der Begriff von Ehre und Heiligkeit der Person außer dem Oriente wohl nirgends getrieben worden, als ehedem in Spanien. Als einst Philipp III. am Kamin saß, wurde das Feuer darin so heftig, daß er es nicht mehr dabei aushalten konnte. Aber trotz dem blieb er unbeweglich an seinem Platze, denn es wäre nach damaligem Ceremoniel unschicklich gewesen, ohne Beihilfe eines Höflings sich selbst zu erheben und zu entfernen oder das Feuer zu schwächen, da der dienstthuende Herzog v. Petat gerade abwesend war, ein Umstand, der nichts weniger zur Folge hatte, als, nachdem sich der König durch die Hitze eine Rose im Kopfe zugezogen hatte, seinen Tod.

Eben so kam ein anderes Mal im Palaste dieses Königs Feuer aus. Ein Soldat, welcher wußte, daß sich die Schwester desselben in einem gewissen Appartement befand, und sie, wenn sie durchaus nicht entfernt würde, Gefahr liefe, vom Feuer zu leiden oder gar darin umzukommen, drang in ihr Gemach und trug sie ins Freie. Anstatt nun dafür belohnt zu werden, sollte der rettende Soldat, weil er gegen die Etikette gefrevelt hatte, im Gegentheil seine That mit dem Tode büßen, was auch nur auf die Fürbitte der Prinzessin unterblieb.

Aehnliches trug sich unter Philipp IV. zu. Der Herzog von Villa Medina hatte eine Komödie geschrieben, die so gut ausgefallen war, daß selbst die Königin Elisabeth, Philipps Gemahlin, darin aufzutreten beschloß. In einer gewissen Szene hatte sie sich nun in einer Wolke zu verbergen und als die Wolke auf einmal zu brennen anfing, eilte Villa Medina herbei und trug die Königin zum Theater hinaus. Auch dies war gefehlt, und der Herzog hatte es nicht nur, wie der vorige Soldat mit Todesängsten, sondern mit dem wirklichen Tode zu büßen.

Nicht minder auffallend ist auch ein Ereigniß mit der Gemahlin Karl II. Diese war besonders für das Reiten eingenommen, als sie aber einst kaum ihr Pferd bestiegen hatte, fing das Thier sich zu bäumen an, so daß die Königin auf einer Seite herabfiel und da mit dem Fuße, im Steigbügel hängen blieb. Obgleich die Königin in offenbarer Lebensgefahr war, wollte ihr anfangs doch niemand beispringen, denn das größte Verbrechen, das man dazumal begehen konnte, war eben eine Dame bei dem Fuße zu berühren. Endlich sprangen doch zwei Kavaliere herbei, um der Königin beizustehen. Kaum war aber dies geschehen, so hatten sie, wohl wissend, was sie gethan, nichts Eiligeres zu thun, als sich zu flüchten. S. P.

(Hundetreue.) Zu den wunderbaren Beispielen von Hundetreue wird aus Kopenhagen in dänischen Blättern jetzt ein neues erzählt. Ein Kopenhagener Bürger, ein Schmied, kaufte vor zwei Jahren von einem Reisenden einen Spitz. Derselbe zeigte sich stets als ein sehr friedliches Thier, aber neulich, als sein Herr mit ihm über den Königsneumarkt ging, fiel er einen Vorbeigehenden mit großem Ungestüm an. Der Angefallene forderte Schadenvergütung für seine zerrissenen Kleider, die der Schmied ihm auch zusagte; als jener aber verlangte, daß der Hund erschossen werden solle, wurden sie Beide uneins und die Sache kam vor das Polizeigericht. Der Hund, den sein Herr auch mitgenommen hatte, war wie gewöhnlich fromm und ruhig, bis der Ankläger zum Vorschein kam, über den er wieder mit großer Wuth herfiel. Dieser, der nun den Hund erkannte — denn es war Abend gewesen, als derselbe ihn auf dem Königsneumarkt angefallen hatte — ward ohnmächtig und gestand, als er wieder sein Bewußtsein hatte, er sei Diener bei einem reichen schwedischen Grafen gewesen, den er auf einer Reise in Italien ermordet und hierauf ausgeplündert, und dem der Hund früher zugehört habe.

Unterhaltungen.

Mittwoch den 13. April.

Heute ist Reunion zum Neuling auf der Landstraße; zur Vierquelle in Hernals; zum rothen Apfel in der Josephstadt am Glacis.

Lotto-Ziehungen.

Grätz, am 9. April wurde gehoben:

20 25 9 76 14.

Die nächste Ziehung ist am 20. April.

Morgen-Cours am 12. April 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	100	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosbte Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Rentscheinen d. Lomb. Venez. Rente	—	—	—
Darlehen mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.	—	—	—
detto 1839 f. 250 fl.	—	—	—
detto dto. f. 50 fl.	—	—	—
Obligationen der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch.	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	—	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	2 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5	—	—
	4½	—	—
	4	—	—
		Kurz.	Dmesk.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	64¼	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	53½	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	45½	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 12. April.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107,⅞	107,⅞
detto	4 —	99¾	100
detto	3 —	76	76¼
detto	2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	64½	65
Anlehen vom Jahre 1834		137	137½
detto 1839		110⅝	110¾
Bankaktien — höchster Cours		1819	— —
detto — mindester Cours		1616	— —
detto — letzter Schluß		1616	— 1618
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Angekommen:

Den 9. April.

Baron Kloß Medizinalr. Vize-Präsident d. k. ung. Hofkammer (St. Nr. 852), von Preßburg — Graf Felix Wenkheim k. k. F. M. L. (St. Nr. 130), aus Italien. — Graf Emich k. k. Major (St. Nr. 892), von Preßburg. — Graf Joseph Somogyi, k. k. Kämmerer, von Pesth. — Graf Kasimir Esterhazy (St. Nr. 1013). Graf Karl Majlath. u Graf Sandor (Stadt Nr. 992), k. k. Kämmerer, von Preßburg. — Graf Christoph Platen, k. russ. verabsch. Lieut., von Dresden. — Graf Friedr. Schmising Kerssenbrock (Leopoldst. Nr. 581), von München.

Abgereiset:

Den 9. April.

Graf Franz Breuner, k. k. Kämmerer, nach Kroisbach. — Graf Johann Somogyi, k. k. Kämmerer, nach Oedenburg. — Graf Alex. Szechenyi, nach Pesth. — Die Grafen Joseph u. Jakob Zichy, nach Padua. — Gräfin Amalie Lazansky, nach Preßburg. — Freiherr August Thüsebeck, k. k. Kämmerer, nach Meeres. — Freiherr Cyrus Billot, nach St. Hubert.

Verstorbene.

Den 3. April.

Hr. Florian v. Warzha k. k. Lieut. u. Garde der k. ung. adelig. Leibgarde, alt 23 J., zu St. Ulrich Nr. 1, an der Lungensucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Kirchengasse, Nr. 303.

DER AUSLAND.

Nr. 89. Donnerstag, den 14. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Zeiten des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Aufst. d. Abnahmen	Wetter und Wind vom 12. April.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. W.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Warmen am Himmel.
Tiburtius.	104.	5 Uhr 18 M.	6 Uhr 43 M.	13	25	Mond im Junehmen.	Wolken.	N. 6h.	9 U. W.	— 0,4.	27.539	28″3,6‴	3 Schuh 7 Zoll über 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							S. u. Wolk.	S. m.	2 U. N.	+ 2,8.	27.502	28″3,2‴		
							Trübe.	S. a.	10 U. A.	+ 1,5.	27.504	28″3,2‴		

Man präenumerirt für 1842 im Kompoir des Blattes, in der Stadt **Kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinem Papier mit 30 fl. K. M. ganzjährig, 15 fl. halbjährig und 7 fl. 30 kr. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie findet der Abon nements mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 30 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 16 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abonnent, welche den Abon nements mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 30 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig und halbjährig 16 fl. 12 kr. dann in das Kompoir des Blattes. Kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeiger. Die Prämien für die P. T. Herr. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Kompoir des Blattes abgeholt werden.

Uebersicht der politischen Ereignisse bis zum 3. April 1842.

Großbritannien und Irland.

Parlamentssitzungen.

Oberhaus.

In der Sitzung vom 7. März kam die Unterredung des Lord Aberdeen mit dem französischen Botschafter, Grafen Saint-Aulaire, wegen der Angelegenheit von Algier, zur Sprache. Es existiren über diese Unterredung zwei Versionen. Der einen zu Folge soll Lord Aberdeen jedes tiefere Eingehen vermieden, und sich gelegentlich dahin, irgend eine Absicht der Regierung darüber auszusprechen, nach der andern aber soll er (wie Sir Robert Peel sich ausdrückte) in die permanente Okkupation Algiers gewilligt und Frankreich Souveränität zuerkannt haben. Der Marquis von Clanricarde hielt das nicht für wahrscheinlich, da die Königin schwerlich einen solchen Schritt ohne vorgängige Mittheilung an das Parlament thun würde. Lord Aberdeen äußerte auf näheres Befragen, daß allerdings er sich gegen den Grafen Saint-Aulaire über die Sache ausgesprochen habe; das wie? gehe aber aus einer Depesche hervor, welche er am 28. Januar an Lord Cowley (den englischen Botschafter in Paris) gesandt habe, nachdem er Guizots Bericht über diese Unterredung in den Verhandlungen der Deputirtenkammer gelesen habe. Diese Depesche lautet, wie folgt: „Mylord! Ich nehme mir die Freiheit, Ihre Aufmerksamkeit auf eine von Hrn. Guizot in der Deputirtenkammer am 19. l. M. gehaltene Rede zu lenken. Dieser Minister sprach an dem gedachten Tage von einer Unterredung, die zwischen dem Hrn. von Saint-Aulaire und mir in Bezug auf die französischen Besitzungen in Afrika stattgefunden habe, und die von Seiten des französischen Ministeriums berichtet worden sei. In seinem Berichte sagt der Graf von Saint-Aulaire: „Ich begann mit der Behauptung, die Sicherheit unserer afrikanischen Besitzungen sei von höchster Wichtigkeit, die seiner Aktivität wichen würde, und Lord Aberdeen, mochte er mich entmuthigen wollen, sagte: Ich bin sehr erfreut, mich deutlich über diesen Punkt aussprechen. Ich war Minister im Jahre 1830. Wenn Sie auf diese Zeit zurückgehen, so habe ich viel zu sagen; aber die Sache, wie sie im Jahr 1841 stehen und den Stand der Dinge, wie ihn die jetzigen Kabinete gelassen haben, genommen, betrachte ich eures Besitz als eine vollendete Thatsache (fait accompli) und habe keine weitere Bemerkung zu machen. Dieses Citat, welches ein Anzug aus dem Berichte des Grafen von Saint-Aulaire sein soll, ist mit Ausnahme des letzten Satzes korrekt. Ich habe nie gesagt, daß ich keine Einwendung gegen die Niederlassung der Franzosen in Algier zu machen, sondern daß ich keine Bemerkungen über den Gegenstand zu machen habe, und daß es meine Absicht war, hierüber zu schweigen. — Der Kontext (führt Lord Aberdeen fort) zeigt, daß dies seine (Lord Aberdeens) Ansicht sei und er habe sich nach reiflicher Ueberlegung dazu entschlossen. Er fühlte, daß nach Verlauf von zehn Jahren irgend eine Einwendung im gegenwärtigen Augenblicke am unrechten Platze sein würde. Dadurch nun in wiederholten Besprechungen, welche er damals unmöglich hätte einschlagen können, sei nunmehr vollkommen angemessen. Daraus, daß seine Einwendung aufgegeben worden, folge nicht, daß überhaupt keine gelegt werde. Er habe dem französischen Botschafter das Mißverständniß, in welches er verfallen, und die irrige Ansicht, die er gefaßt, deutlich gemacht, erklärt. Was Lord Cowley betreffe, so habe dieser eine Lord die hierüber empfangenen Instruktionen vollzogen und dabei sei die Sache geblieben. Er (Lord Aberdeen) habe nichts weiter darüber zu sagen.

Lord Campbell hat eine Bill zu einer neuen Organisirung der Oberappellationsbehörde eingebracht. Bisher nämlich gab es für diese Appellation zwei gleichgestellte Instanzen: den Geheimrath in allen Ehrlichkeitssachen (privy council), der Admiralitäts- und der Kanzleigerichtshof, das Oberhaus in den übrigen Fällen. Lord Campbell schlägt nun vor, die Geschäfte des Geheimraths ebenfalls dem Oberhause zu übertragen, der Krone die Befugniß zu geben, das Oberhaus auch während einer Prorogation, nicht aber während einer Auflösung des Parlaments, als gerichtliche Behörde zu berufen, und den Lordkanzler, der jetzt als Vorsitzer des Oberhauses über Sachen entscheidet, über die er als Vorsitzer des Kanzleigerichtshofes schon einmal entschieden hat, seiner Stellung im Kanzleigerichtshofe zu entheben. Der Lordkanzler Lord Lyndhurst, hatte gegen diesen Plan besonders einzuwenden, daß der Gerichtshof sich mit Sachen zu entscheiden habe, bei denen alle Gesetzgebungen der Welt zur Sprache kämen, verhindert sei, die Oberhitze wie diese, die solche gesetzgebende Mitglieder enthalten könne. Es wurde übrigens bei dieser Gelegenheit noch mitgetheilt, daß der Kanzleigerichtshof, dessen Verschleppung der Sachen früher sprichwörtlich war und es bei dem jetzt ignorirt unterstehen Publikum noch jetzt ist, schon im Jahr 1831 nicht mit einer einzigen Sache im Rückstande war, daß dann allerdings, eben wegen der Gewißheit, daß seine Verzögerung eintrete, eine ungewöhnlich große Anzahl von Prozessen dort anhängig gemacht wurde, daß aber im vorigen Jahre zwei neue Richter dort angestellt und von diesen jetzt seit vier Monaten bereits alle Rückstände erledigt seien.

In der Sitzung vom 10. März brachte Lord Clanricarde die algierische Frage wieder zur Sprache, aber ohne Erfolg, da die erwarteten Aufklärungen aus Frankreich noch nicht eingelaufen waren.

Sitzung vom 14. März. Die spanischen Angelegenheiten kamen abermals zur Sprache und führten Aeußerungen herbei, welche das freundschaftliche Verhältniß des britischen Kabinets gegen die jetzige spanische Regierung außer Zweifel setzen. — Auferdem gab Lord Brougham an, er werde am folgenden Tage eine Reihe Reflexionen in Bezug auf den zu einem andern Ort einzuleitenden ministeriellen Finanzplan vorschlagen. Die Reflexionen sind folgender Art: 1) zum Auskaufsmittel einer Verminderung dieser Steuer; 2) eine Vermögenssteuer sollte niemals

Digitized by Google

heit schriftlich und eidlich attestiren. 7) Wenn der Befehlshaber eines Kreuzers einer der hohen kontrahirenden Parteien, der gehörig mit den oben bezeichneten besondern Befehlen versehen ist, Grund zu dem Verdachte haben sollte, daß ein Kauffahrteischiff, welches unter dem Kanon oder in Gesellschaft eines Kriegsschiffes einer der andern hohen kontrahirenden Parteien segelt, sich mit Sklavenhandel beschäftige, oder zu diesem Handel ausgerüstet sei, oder während der Fahrt, auf der es von diesem Kreuzer getroffen wird, sich mit Sklavenhandel beschäftigt habe: soll er sich selbst darauf beschränken, seinen Verdacht dem Befehlshaber des Kriegsschiffes mitzutheilen, und es dem letzteren überlassen, allein zum Besuche des verdächtigen Schiffes zu schreiten und es der Jurisdiktion seines eigenen Landes zu übergeben, wenn Grund dazu vorhanden sein sollte. 8) Durch Art. 4. des Vertrags ist bestimmt worden, daß das gegenseitige Recht des Besuchs in keinem Falle gegen Kriegsschiffe der kontrahirenden Parteien ausgeübt werden soll. Man ist übereingekommen, daß diese Ausnahme ebenfalls auf Schiffe der russisch-amerikanischen Gesellschaft Anwendung finden soll, da diese, von Offizieren der kaiserl. Flotte befehligt, von der kaiserl. Regierung ermächtigt sind, eine Flagge zu führen, die sie von den Kauffahrteischiffen unterscheidet, und da sie den Kriegstransportschiffen ähnlich bewaffnet und bemannt sind. — Es wird dabei vorausgesetzt, daß solche Schiffe mit einem russischen Patent versehen sind, welches ihren Ursprung und ihre Bestimmung beweist. Die Form dieses Patents soll nach gemeinschaftlichem Uebereinkommen entworfen werden. Man ist übereingekommen, daß diese Patente, wenn die kompetente Behörde in Rußland sie ausgibt, von den Konsulaten Großbritanniens und Frankreichs in Petersburg kontrasignirt werden sollen. 9) In der dritten Klausel des 9. Art. des Vertrags ist stipulirt, daß, in Ermangelung von Beweisen für das Gegentheil, ein Schiff als mit Sklavenhandel beschäftigt betrachtet werden soll, wenn Vorrathsplanken an Bord gefunden werden, die geeignet sind, als ein zweites oder Sklavenverdeck gelegt zu werden. Um jedem Mißbrauche vorzubeugen, der aus einer willkürlichen Auslegung dieser Klausel entstehen könnte, wird den Kreuzern besonders empfohlen, sie nicht auf österreichische, preußische oder russische für den Holzhandel benutzte Schiffe anzuwenden, deren Manifeste darthun, daß die Planken und Querbalken, die sie am Bord haben oder hatten, einen Theil ihrer Handelsladung bildeten. Deßhalb wird, um den erlaubten Handel nicht zu belästigen, den Kreuzern ausdrücklich eingeschärft, auf Grund der in der dritten Klausel des 9. Art. enthaltenen Stipulationen nur dann zu handeln, wenn am Bord des besuchten Schiffes Vorrathsplanken sind, die offenbar zur Bildung eines Sklavenverdecks bestimmt sind. Die unterzeichneten Bevollmächtigten sind in Gemäßheit des 18. Art. des am heutigen Tage von ihnen unterzeichneten Vertrages übereingekommen, daß diese Instruktionen, dem am heutigen Tage zur Unterdrückung des afrikanischen Sklavenhandels unterzeichneten Vertrage zwischen Großbritannien, Oesterreich, Frankreich, Preußen und Rußland angehängt und als ein integrirender Theil dieses Vertrages betrachtet werden sollen. Zeugniß dessen haben die Bevollmächtigten der hohen kontrahirenden Parteien diesen Anhang unterzeichnet und ihr Wapensiegel hinzugefügt. Geschehen zu London am 20. Tage des Dezember im Jahr unsers Herrn 1841. Aberdeen. Koller. Sainte-Aulaire. Schleinitz. Brunnow.

Frankreich.

Pairskammer.

Sitzung vom 7. und 8. März im neuen Saale. Eine Gedächtnißrede des Marq. de Brezé, zu Ehren des Marschall Victor, oder vielmehr der Restaurationsgrundsätze und der Intervention von 1823, fand heftige Gegensprache. Die Verhandlungen über das Hypothekenwesen dauern fort. Das Gesetz hängt zugleich mit der Zuckerfrage zusammen und soll den Kredit der Kolonien herstellen, deren Pfand und chreographarische Schulden sich auf mehr als 150 Mill. Frks. belaufen, und bei denen der Zinsfuß oft auf 15% stand. Man denkt dies Gesetz etwa in einem Jahre in Kraft treten zu lassen und man hofft, daß auch die Lösung der Sklavenfrage dadurch werde beschleunigt werden, indem sich die Regierung für die Emanzipation erklärt, und demnächst die Entschädigungsziffer bald festgestellt werden muß, da man sonst die Pflanzer, deren Reichthum großentheils die Sklaven ausmachen, ruiniren würde. Auch eine Bank denkt man einzurichten, da bis jetzt in den Kolonien meist Tauschhandel bestehe und baares Geld selten sei.

In der Sitzung vom 16. März wurde das Rekrutirungsgesetz, der von der Deputirtenkammer bereits genehmigte Gesetzes-Entwurf hinsichtlich der geheimen Fonds, und das Rouen'sche Bankprivilegium vorgelegt.

Deputirtenkammer.

— Sitzung vom 7. März. Das Bankgesetz von Rouen, welches dem Bankdirektor eine festere Stellung gewährt, indem er jetzt von der Regierung angestellt werden soll, ward ohne Debatte angenommen. Betreffend die Zuschüsse zu den geheimen Ausgaben, lautete der Kommissionsbericht beistimmend, doch wünschte man, daß für 1843 man sich besser vorsehen möge. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich Durand de Romorantin zugleich auch über andere Angelegenheiten, namentlich über die Algierische Frage und die deßfallsige Anerkennung von Seiten Englands, die er für durchaus unnöthig hielt, da der Besitz Algiers bereits durch die Sanktion der Zeit zur anerkannten Thatsache geworden sei, und meinte, daß, wie dies, bei der Geschichte aller großen Territorialveränderungen der Fall sei, das Anerkenntniß zwar nicht plötzlich geschehe, mit der Zeit aber unwiderruflich erfolge. — Hinsichtlich der spanischen Angelegenheiten sei es durch offizielle Briefe zu beweisen, daß Seitens Frankreichs, durch Nachweisungen ꝛc. allerdings bereits mittelbar zu Gunsten der Regierung interveinirt sei. Uebrigens seien die Verhältnisse mit Spanien von Wichtigkeit, da sie leicht ein Zerwürfniß mit England herbeiführen könnten.

In der Sitzung vom 17. März begannen die Verhandlungen über das Gesetz für das Civilpensionswesen. Bisher wurden die Pensionen aus Gehaltabzügen (causses de retenue) gezahlt, und der Staat gab nur Zuschüsse im Falle der Unzulänglichkeit. Da aber dieser schwankende Zustand nicht fortbestehen konnte, so hat man vorgeschlagen, die Abzüge der alten Beamten noch mit 5% bestehen zu lassen, die neuen aber gleich niedriger zu stellen und die Personen auf den Staatsfond zu legen. Der Entwurf wurde mit einer Majorität von 18 Stimmen verworfen.

— In der Sitzung vom 18. März wurde in der Konzession mit großer Majorität die Herausgabe der Kammerbulletins und deren Versendung an alle Mairien und Bibliotheken, also ein Kostenaufwand von 700,000 bis 800,000 Franks beschlossen. Die Eisenbahnkommission entschloß sich zur Annahme des ministeriellen Entwurfes, behält sich aber eine Art Einschreitungsrecht vor. Die Kredit-Ergänzungskommission bewilligte den verlangten Nachschuß für die Armee in Algier.

— Die Zuckerfrage wurde den 23. März wirklich in der Deputirtenkammer zur Sprache gebracht und zwar trat der Finanzminister, Hr. Humann, selbst zuerst auf, um einerseits anzuerkennen, daß der gegenwärtige Stand der Dinge unhaltbar geworden, andererseits zu erklären, daß bei der bereits bestellten Rübensaat eine Maßregel vor 1843 nicht ausführbar sei. Da nun schon das Gesetz vom 25. Juni v. J. eine definitive Regulirung der Zuckerauflage in Aussicht stellt, so legte er, um die Kammer wegen dieses Aufschubs zu beschwichtigen, einen Gesetzentwurf vor, durch welchen festgesetzt wird, daß die Bestimmungen des obigen Gesetzes noch ein Jahr fortbestehen sollen. Diese Auskunft genügte Hrn. Wustemberg nicht; er glaubte, das Kabinet hätte das voraussehen und darnach seine Vorkehrungen treffen sollen. Jedenfalls dürfe man ihm Nachlässigkeit zum Vorwurf machen, wenn nicht Berechnung dabei sei. Die mit der Zuckerfrage verwachsenen Interessen seien so bedeutend und so mannigfaltig, daß die Kammer unmöglich die Sache auf diesem Punkt werde beruhen lassen können. Der Handelsminister, Hr. Cunin-Gridaine, replizirte: er mache darauf aufmerksam, daß die in Frage stehenden Interessen zum Theil von entgegengesetzter Beschaffenheit seien, die gesetzliche Lösung dieser Verhältnisse sei also um so schwieriger. Den der Regierung Schuld gegebenen Mangel an Voraussicht wies er zurück; seit sechs Monaten gehe sie ja mit den Handelskammern und den obern Konseils des Handels und des Ackerbaues zu Rath. Aber gerade da seien die Meinungen nichts weniger als einhellig gewesen, die Majoritäten nichts weniger als fest, sondern bald so, bald anders. So sei die Vertagung kein freier Entschluß, sondern der Regierung durch die Umstände, durch die Opposition der Interessen aufgedrungen. Hr. Dubois läugnete die Aufrichtigkeit dieser Sprache. Die Regierung, sagte er, habe einen vortrefflichen Gesetzentwurf bereit, ihre Ansicht stehe fest, warum dennoch zaudern? Regieren sei Wollen. Aber nein, nicht das schwankende Benehmen der obern Konseils sei es, was sie so schüchtern mache, auch nicht, daß sie ungewiß wäre über die Ansicht der Kammer, sondern ein persönliches Interesse — die Rücksicht auf die Wahlkollegien. Würde die Frage auf der Tribune gehörig aufgeklärt, so würde sich auch eine Majorität finden. Für Gegenstände des materiellen Interesses gebe es keine Parteien; wo ist ein Beispiel, daß ein Kabinet durch eine solche Frage gestürzt worden? Blos eine Frage der Eisenbahnen, der Rentenkonversion könnte es etwa. Die abermalige Vertagung sei daher nur ein Vorwand, Versprechungen aber könnten heutiges Tages kein Vertrauen einflößen. Nachdem noch Herr Marmier für Herrn Pillault gegen die Regierung gesprochen, hielt Herr Guizot hauptsächlich entgegen, daß nur eine Meinung über die Frage sich gebildet habe — nämlich die, daß keine Majorität zusammen zu bringen sei. Die Regierung dürfe man aber darum nicht tadeln, daß sie eine Schlappe vermeiden wolle, denn das sei ihre Pflicht. Und die Vertagung sei also nicht geschehen aus einem persönlichen, sondern aus einem nationalen Interesse, im Interesse der Frage selbst und der allgemeinen Lage. Schließlich gab Herr Guizot zu bedenken, daß die Kammer genug werde zu thun haben mit dem Gesetzvorschlag über die Eisenbahnen; falls auch das Zuckergesetz zur Berathung gekommen wäre, würde wohl weder die Eisenbahnfrage, noch die Zuckerfrage entschieden worden sein.

Innere Angelegenheiten.

Die französischen Blätter sprechen sich mißbilligend über die Menge von Silbergeld in Frankreich aus. Dies Land besitze weit mehr Silbergeld, als es für seinen Austausch bedarf, und dieser Ueberschuß konstituirt eine mindestens unfruchtbare Anlegung der Kapitalien. Seit der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens, bis zum Jahre 1841, hat die Einfuhr des Silbers die Ausfuhr dieses Metalls um 1093 Millionen Fr. übersteigen. Alle Bergwerke der Welt bringen 830,000 Kilogrammen Silber hervor, davon absorbirt Frankreich allein gegen 500,000 Kilogrammen. Das in Frankreich zirkulirende

Silbergeld bietet für die Hälfte der Summe, die in ganz Europa zirkulirt. Eine der Wirkungen unserer Münzreglements besteht also darin, die metallischen Produkte Südamerika's, welches bekanntlich fünf Sechstel alles Silbers hervorbringt, in Frankreich anzuhäufen. Ist dieses Resultat unseres Austausches mit dem Auslande nützlich, und müssen wir uns darüber freuen? Es bedarf keiner langen Ueberlegung, um diese Frage verneinend zu beantworten. Zuerst gilt es nichts Unfruchtbares, als sein Vermögen in baarem Gelde anzulegen. Zweitens hat diese Art, unsere Rechnungen mit dem Auslande zu liquidiren, den Uebelstand, daß sie uns ohne Nothwendigkeit und ohne Entschädigung tributpflichtig gegen die Besitzer der Quecksilberbergwerke macht, welche die Bergleute von Mexiko und von Peru dieses Metall mit jedem Jahre theurer bezahlen lassen. Der schlimmste Tribut falle an Südamerika, da man fast nur Silber von dort präge und diese Staaten 16 1/2% Abgabe erheben. Hätte erst Rußland dort sein, und das galvanische Verfahren in Abschreibung des Silbers zur Vollkommenheit kommen, so müsse das Silber noch mehr im Werthe sinken, und Frankreich dadurch große Verluste erleiden.

— Die Zuckerfrage erregt heftige Angriffe der Journale gegen das Kabinet, das die Sache immer noch in statu quo lasse. In Havre hat die Handelskammer in Masse abgedankt, als ihr der Beschluß des Ministeriums hinsichtlich der Zuckerfrage mitgetheilt wurde, ein Schritt, den auch eine von 135 Mitgliedern des Handelsstandes unterzeichnete Adresse an den Präsidenten der Handelskammer von Havre Beifall spendete. Auch in Bordeaux hat der Gegenstand große Aufregung verursacht.

Aeußere Angelegenheiten.

— Je näher die Frage der Abschaffung der Sklaverei in den französischen Kolonien heranrückt, desto leidenschaftlicher werden die Gegner dieser Maßregel. In Cayenne waren (nach Berichten vom 16. Dez. v. J.) zwei europäische Magistrate, die man als abolitionistisch gesinnt kannte, die Herren Tarnisien und Passonier, Gegenstand der boshaftesten Verfolgung von Seite der Sklavenhalter, so daß man glaubte, sie würden sich genöthigt sehen, die Kolonie zu verlassen. Ein Herr Brache, der eine Farbige heirathen wollte, hatte alle möglichen Schwierigkeiten zu überwinden, und als er sich von seinem Vorsatz nicht abbringen ließ, wurde an seinem Hochzeittag eine gräßliche Katzenmusik vor seinem Haus aufgeführt und Thüren und Fenster zertrümmert.

— Die französischen Blätter erblicken in der von Sir R. Peel vorgeschlagenen Einkommensteuer das wichtigste Ereigniß, das sich in England seit dem Kaiserreich zugetragen, den verwegensten und (im philosophischen Sinn des Wortes genommen) revolutionärsten Versuch, den ein Minister seit einem halben Jahrhundert dort gewagt habe. „Um in der englischen Geschichte, sagt es, „ein Seitenstück zu finden, muß man bis auf die Revolutionszeiten zurückgehen. Im Jahre 1798 wurde alles Einkommen mit 10 pCt. besteuert; im Jahre 1803, nach dem Bruch des Friedens von Amiens, ward neuerdings eine Einkommensteuer von 5 pCt. erhoben, die sich im Jahre 1803 auf 6 1/4, und von 1806 bis zum Ende des allgemeinen Kriegs auf die enorme Höhe von 10 pCt. erhob. Die jetzt vorgeschlagene Einkommentaxe beträgt 3 pCt. In den Kriegszeiten war das Einkommen unter 60 Pf. St. gar nicht, und zwischen 60 und 150 Pf. St. geringer besteuert; Peel will jedes Einkommen von nicht mehr als 150 Pf. St. ganz befreit wissen; also sind es die Reichen, die bezahlen sollen. Wir haben so häufig gegen die englische Aristokratie declamiren hören, gegen die Anhäufung der Reichthümer eines ganzen Landes in den Händen einiger Wenigen; aber das Schauspiel, das wir jetzt vor Augen haben, flößt uns Bewunderung ein. Wenn eine Aristokratie ihre Interessen so innig mit denen ihres Vaterlandes verschmilzt, und sich zum Werkzeug seiner Größe und Unvergänglichkeit hergibt, kann man nicht umhin, sie loszusprechen, und den Gebrauch, den sie von so mächtigen Mitteln macht, gut zu heißen. Die englische Taxe ist auf das Prinzip der fortschreitenden Besteuerung gegründet; während also ein Einkommen von etwas mehr als 3750 Frks. (150 Pf.) nur 125 Frks. zu zahlen hat, werden die großen Eigenthümer, wie die Herzoge von Sutherland, Buccleugh, Devonshire, Marquis Westminster ꝛc. mit 1 bis 4 Millionen Frks. jährlichem Einkommen 30,000 bis 120,000 Frks. Steuer zahlen. Auf den ersten Anblick mag dies geringfügig scheinen; wenn man aber die eigenthümliche Beschaffenheit der Einkünfte in England und die fast verschuldete Lage dieser Reichen kennt, die bei einem so ungeheuren Einkommen doch selten 1000 bis 2000 Louisd'ors zur Verfügung haben, so muß man die ganze Bedeutlichkeit einer Lage einsehen, die eine aristokratische Regierung zu einer so durchgreifenden Maßregel veranlassen konnte. Dazu kommt noch die instinktmäßige Abneigung des englischen Volkes gegen jede Einkommensteuer. In England bestehen die Staatseinkünfte größtentheils aus indirekten Auflagen. Die Einkommensteuer kann nur mit Hilfe einer Art von Inquisition erhoben werden, die allen Volksklassen eine unüberwindliche Abneigung einflößt. Bei dieser Unpopularität wird die Maßregel Sir R. Peels den ernstlichsten Widerstand finden. England muß sehr krank sein, um zu so verzweifelten Hilfsmitteln zu schreiten. Am Schluß des Riesenkampfes, der den Anfang dieses Jahrhunderts bezeichnete, entwand es sich blutend und erschöpft den Armen Napoleons; an den Wunden, welche die Krallen des kaiserl. Adlers ihm schlugen, blutet es noch heute. Am Schluß des Krieges hatte England 25 Milliarden Frks. Schulden, und eine Milliarde jährlich an Zinsen zu zahlen. Zwanzig Jahre lang wälzte es mühsam, den Titanen der Fabel gleich, diesen Felsen des Bankerotts aufwärts, der über seinem Haupte hing; es verminderte seine Schuld auf 19 Milliarden; aber seit 8 Jahren wälzt sich der unselige Fels wieder abwärts, und erdrückt es. In den letzten 7 Jahren hat es sich um mehr als 250 Millionen Franks verschuldet. Das letzte Ministerium ließ sich in abenteuerliche Unternehmungen ein, und da der Staatsschatz für seine Ausgaben nicht mehr genügte, so setzte es die Steuern herab, in der Hoffnung, daß der dadurch vermehrte Verbrauch den Ausfall wieder decken würde, so z. B. bei der Brieftaxe. Aber dieses System, das im Prinzip richtig sein mag, war auf die damalige Finanzlage Englands nicht anwendbar, weil das Gleichgewicht sich nur langsam herstellt. Die Regierung mußte demnach von Anlehen zu Anlehen schreiten, Schatzkammerscheine ausgeben, Geld aus den Sparkassen nehmen; sie hinterließ ihren Nachfolgern einen leeren Schatz, einen erschöpften Kredit und kostspielige Kriege. Was blieb der neuen Regierung übrig? Die Steuern auf den Verbrauch der arbeitenden Klassen zu erhöhen? Hierin ist man, nach Peels eigener Erklärung, schon an den äußersten Grenzen der Möglichkeit angelangt. Die früheren Auflagen auf Salz, Leder und Bier wieder einzuführen? Aber im Vertrauen auf die neue Gesetzgebung waren ungeheure Kapitalien in Spekulationen gesteckt worden. Die Eisenbahnen zu besteuern? Das hieße die Schnelligkeit der Verbindungen und des Austausches, die Seele des Handels, beschränken. Es blieb also Sir Robert Peel nichts Anders übrig, als muthig der Gefahr entgegen zu gehen. Er hat es gethan: anstatt zu entlehnen, bezahlt er, und um Geld aufzutreiben, nimmt er es von denen, die es haben. Mit dem Ueberschuß seiner Einkommensteuer will er zugleich die Einfuhrzölle nach dem Prinzip der Handelsfreiheit herabsetzen. Es ist dies eine wahre Umwälzung. Alles, was seit 30 Jahren in England in Finanz- und Handelssachen geschehen, muß vor einem solchen Unternehmen erbleichen. Anfangs wurde es mit stiller Verwunderung und einer Art Schrecken aufgenommen. Allein die Leichen von 50^m Engländern, die unbegraben in den Schneegefilden von Afghanistan liegen, schreien nach Rache, und als das Oberhaupt der Regierung in feurigen Worten von englischem Blut, englischem Namen und englischer Ehre sprach, da brach von allen Seiten des Hauses unwiderstehlicher Beifallsruf aus. England versucht jetzt eine jener äußersten Anstrengungen der Individuen und Völker, die dem Ertrinken nahe sind: aber so oft es niedergeworfen ist und den Boden berührt, schöpft es, gleich Anthäus, neue Kraft am Busen der Mutter, und richtet sich neugestärkt wieder auf. Sollten wir ihm auch auf allen Kontinenten und Meeren abermals als Feinde begegnen, so werden wir doch dem Muth, den es in solchen Krisen entwickelt, ehren, und ihm ohne Mißgunst und Furcht unsere Bewunderung zollen.

Algerien.

General Bugeaud, der am 27. Februar Oran verließ, ist in Alemsen angekommen, wo er Kommandant wird. In Folge der Unterwerfung mehrerer Stämme sind jetzt die Wege von Mostaganem nach Oran und Mascara ganz sicher. Der Verkehr mit den Eingebornen ist noch etwas beschränkt, da sie kein französisches Geld, sondern nur spanische Thaler nehmen.

— Abd-el-Kader ist durch den Abfall seiner Stämme und Anhänger mißtrauisch geworden und zieht mit kleiner Begleitung im Lande umher. Seine früheren Kalifas dürfen sich ihm nicht mehr nähern und er geht oft zehn Stunden weit, ohne daß sein Gefolge darum weiß. Der Gouverneur will nach der reichen Handelsstadt Nedroma gehen, um dies einzunehmen und Abd-el-Kader besser unter den Augen zu haben. General Lamoricière hat reiche Beute und 300 Gefangene bei einem Ausfalle mit nach Mascara gebracht. Der Stamm der Hadschems, der letzte Rest von Abd-el-Kaders Anhang, soll sich ebenfalls unterworfen haben.

Spanien.

— Die Gesetzgebung schreitet rasch vorwärts. Die Juntas der baskischen Provinzen werden statt der Corregidors künftig politische Chefs haben, und auch Provinzial-Deputation, Ayuntamientos wie in den andern Provinzen statt finden. Die Douanenlinie bleibt an die Grenze versetzt, die Stellung der Rekruten ist Sache der Provinzial-Deputation. Eine einzige, mäßige feste Steuer wird auferlegt und der Gebrauch von Salz und Tabak bleibt frei wie sonst. — Ueber die Aufhebung des Einfuhrzolles auf Branntwein ist man noch schwankend, indem dadurch ein Ausfall von 20 Millionen Realen entstehen würde. — Ein Dekret wegen Beschleunigung des Verkaufes der Güter der Geistlichkeit ist verlassen; dieselben sollen klassifizirt und als Nationaleigenthum zum Ankauf ausgeboten werden.

— In Hinsicht auf die portugiesischen Angelegenheiten scheint man sich hier auf Alles gefaßt zu machen, doch ist von Seiten Portugals von Spanien keine Hilfe verlangt worden; ob Spanien vielleicht seinen Beistand angeboten habe, ist nicht ermittelt.

— In Valencia ist einer der eifrigsten Republikaner, der Aufseher über Maß und Gewicht, ermordet gefunden worden. Es bildete sich bald ein bedeutender Auflauf um den Leichnam, doch zerstreute sich Alles bald, anscheinend ohne besondere Folgen. Später wurde das Verbot des Tragens verbotener Waffen, namentlich der großen Dolchmesser erneuert, und der Nationalmiliz jede Versammlung, als nur auf ausdrücklichen Befehl ihrer Kommandanten, streng untersagt. Eben so hat der General Rodil in Valencia strenge Befehle gegen das Tragen der Waffen und das Werben erlassen.

über Civilliste derselben unterworfen werde. Man warf übrigens dieser Steuer den inquisitorischen Charakter und den Uebelstand vor, daß nun die Früchte geistiger und körperlicher Anstrengungen nach gleichem Maßstabe besteuert werden sollen, wie Kapitalien, deren Erwerbung ihren Besitzern keine Mühe gekostet hat. — Später kam eine Bill über den Schutz der Erfinder von Zeichnungsmustern in Fabriken, und dann eine solche über Legalisirung zwischen verwitweten Schwägern und Schwägerinnen, welche aber verworfen wurde.

In der Sitzung von 14. März wurden Peels Vorschläge berathen und daran mancherlei Ausstellungen gemacht. Als hierauf das Haus sich zum Ausschuß konstituirt hatte, erklärte Sir R. Peel, er wundere sich keineswegs über die Ankündigung des Beschlusses, daß man sich seinen Maßregeln widersetzen werde, denn er habe es wohl erwartet, daß diejenigen, die das Land in die Verlegenheit, worin es sich jetzt befinde, gebracht hätten, seine Hauptgegner sein würden. Er bemerkte dann, das gegenwärtige Ministerium werde noch Zuschüsse zu dem Militärbudget zu beantragen haben, welche, mit Hinzuziehung des schon bestehenden Deficits und der beabsichtigten Zolltarifreduktionen, den Ausfall auf nicht weniger als 4,200,000 Pf. bringen würden. Die Abstimmung über die Vermögens- und Einkommensteuer und über einige kleinere Hilfssteuern, welche er jetzt beantrage, werde übrigens über die Finanzpolitik der Minister und zugleich über die Existenz des Ministeriums entscheiden, sie werde entscheiden, ob dasselbe in der begonnenen Weise fortfahren, oder ob die Finanzen wieder denjenigen überzeben werden sollten, die sie in ihre jetzige Verfassung gebracht hätten. Der Minister vertheidigte hierauf die Herabsetzung der Zölle auf Kaffee und Bauholz, weil den gewerbetreibenden Klassen eine Erleichterung werden müsse. Dann stellte er in Abrede, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge als ein Friedenszustand angesehen werden könne, etwa weil der Kanonendonner, anstatt in England selbst gehört zu werden, nur in fernen Landen vernommen werde. An die Meinungen fremder Nationen, die Hilfsquellen Englands betreffend, müsse man sich nicht kehren, sondern thun, was man als Recht anerkannt habe. Er räumte den inquisitorischen Charakter der Steuer ein, doch glaubte er nicht, daß sie zu lästig sein werde. Was die Leute durch die Steuer einbüßten, würden sie in den Zollreduktionen, welche dieselben begleiteten, ersetzt finden.

— In der Sitzung vom 18. März suchte Sir Francis Baring, Kanzler der Schatzkammer unter Melbourne, seine damalige Finanzverwaltung zu rechtfertigen. Zuvörderst behauptete er, daß Sir R. Peel das Defizit um 100,000 Pf. St. zu hoch angeschlagen habe, und erklärte, das Defizit schreibe sich aus den unglücklichen Jahren 1837 und 1838 her, wo der Ausfall 1,425,000 Pf. St. betragen habe, die man durch Ausgabe von Schatzkammerscheinen zu decken gesucht hätte, hoffend daß die Einnahmen sich bessern würden. Dies sei auch geschehen und der spätere Ausfall von nur 430,000 Pf. Sterl., sei nur durch die kanadischen Angelegenheiten entstanden. Dazu sei 1839 noch der Portausfall gekommen und also das Defizit wieder auf 1,470,000 Pf. St. gestiegen. Jetzt habe er es für Pflicht gehalten, einzuschreiten und diesen Ausfall durch einen Aufschlag auf die Zölle ꝛc. von resp. 5 und 10 %, anzuordnen. Nun aber hätte auch dies nicht gedeckt, und davon sei der Grund nicht das Drückende der Maßregel, sondern allein der in England herrschende Mangel, der alle Konsumtion hemme. Daraus folge indessen keineswegs die Unzulänglichkeit der Maßregel, wie dies Sir Robert Peel behaupte. Seine Vorschläge hinsichtlich Herabsetzung der Zucker- und Bauholzzölle habe man nicht beachtet, ungeachtet deren günstige Resultate vorgelegen hätten, jedenfalls sei er aber der Meinung, daß die Ressourcen des Landes noch nicht so sehr ausgebeutet wären, daß man zu so gewaltsamen Maßregeln, als eine Einkommensteuer, seine Zuflucht nehmen müsse. Darauf wendet sich Sir Baring gegen den neuen Tarifplan, gegen den er im Allgemeinen nichts hat, sich jedoch gegen das Prinzip auflehnt, daß hohe Differenzialzölle die Erzeugnisse der Kolonien gegen die Erzeugnisse anderer Länder schützen sollen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob in einzelnen Fällen ein solcher Schutz auch zweckmäßig sei. Er äußert sich sehr bitter über diese Differenzialzölle, die er für einen Stein des Anstoßes bei Handelstraktaten mit fremden Mächten und für zwecklos und widersinnig erklärt. — Herr Goulbourne, Kanzler der Schatzkammer, erklärte, Palliativen von 1838 und 1839 könnten bei dem jetzigen verzweifelten Stand der Sachen nichts mehr helfen, sondern man müsse durchgreifen, und Jedermann werde überzeugt sein, daß ein Defizit von 3,000,000 Pf. St. sich nicht durch einfache Konsumtionssteuererhöhungen decken lasse, welche ohnehin nur den Armen drücken würden, während eine Einkommensteuer hauptsächlich die Reichen fasse. Schließlich vertheidigte Herr Goulbourne auch die Differenzialzölle. Lord Howick suchte Peels Vorschläge mit denselben Waffen zu bekämpfen wie Sir Baring. Auch Lord Russel tritt gegen die ministeriellen Vorschläge auf und will das Defizit durch Aufhebung der Schutzzölle und Luxussteuern ꝛc. gedeckt wissen.

Innere Angelegenheiten.

— Die öffentlichen Blätter sprechen sich sehr günstig über Peels Finanzvorschläge aus, und selbst die Whigjournale geben ihm die Anerkennung, daß ihn diese Verschläge zum ersten Finanzmanne seiner Zeit erheben, indem es ihm gelungen sei, alle sich gegen ihn aufthürmenden Schwierigkeiten zu überwinden. Die Aufregung, um sich von diesen neuen Vorschlägen Kunde zu verschaffen, war beispiellos und ungeheuer. Fast alle Geschäfte waren gehemmt. Die Fonds sind bedeutend gestiegen, die letzten fünf Millionen Consols vergriffen, und eine bedeutende Nachfrage würde nur durch bedeutend höhere Preise effektuirt werden können. — Aus der abgeänderten Scale des Zolltarifes, wie sie Sir R. Peel vorschlägt, theilen wir nachstehend die für das Ausland wichtigeren Abänderungen, respektive Herabsetzungen mit, da an Genehmigung der neuen Tarifsätze von Seiten des Parlaments, einige Amendirungen abgerechnet, kaum zu zweifeln ist. Hornvieh, dessen Einfuhr bisher verboten war, wird künftig zugelassen, und ein Ochse mit 20, eine Kuh mit 15, ein Kalb mit 10 Sh. verzollt, wenn sie aus dem Auslande, mit 10, 7 und 5 Sh. aber, wenn sie aus britischen Besitzungen kommen. Für ausländische Pferde bleibt der Zoll von 1 Pf. St. per Stück bestehen, für Pferde aus britischen Besitzungen wird er auf 10 Sh. herabgesetzt. Fische aus britischen Besitzungen werden zollfrei zugelassen; für Fische, die vom Auslande her eingeführt werden, wird der bisherige Zollsatz bedeutend vermindert, was auch von vielen rohen Früchten gilt. Gesalzenes Schweinefleisch, dessen Einfuhr vom Auslande bisher verboten war, zahlt 8 Sh. per 100 Pf. Erze, Mineralien und Metalle zahlen durchweg niedrigere Zölle. Talg vom Auslande zahlt, statt 3 Sh. 2 Pence, 6 Pence; Häute statt 2 Sh. 4 Pence, 1 Sh; Theer, statt 15 Sh., 6 Sh.; Oliven, statt 4 Pf. 1 Sh., 2 Pf.; Kork, statt 8 Sh., 2 Sh.; Borsten, statt 3 1/2 Pence, 3 Pence. Eine Menge anderer Artikel, worunter Gewürze, Seide und Seidenwaaren, Indigo, werden im Zolle bedeutend herabgesetzt, jedoch blos für die Einfuhr aus britischen Besitzungen.

— Zur Erhebung der von Sir R. Peel beantragten Einkommensteuer soll das Stempel- und Steuerdepartement die Generalkontrole haben, im Einzelnen sollen aber die Grundsteuerkommissäre dieselben erheben. Dazu werden Schema in Blanco vertheilt, welche jeder einzelne Einwohner mit Angabe seines Einkommens auszufüllen hat, worauf sie an die Distriktskommissarien zurückgehen, welche befugt sein sollen, bei den, ihnen zu niedrig scheinenden Angaben einen Aufschlag zu geben, zu welchem Behuf eine Untersuchungs-Kommission mit sehr ausgedehnten Vollmachten konstituirt werden soll, und von der nicht weiter appellirt werden kann. Eine andere Modifikation der Akte von 1806 will Sir R. Peel in so ferne einführen, daß es mit Rücksicht auf die wahrscheinlich nur temporäre Dauer der Steuer gestattet sein soll, sich durch Zahlung einer Summe auf einmal für alle drei Jahre, für welche die Steuer ausgeschrieben ist, abzufinden und so der alljährlich wiederholten Untersuchung zu entgehen. Endlich soll es auch, ebenfalls in der Absicht, damit der Betrag der gezahlten Steuer vor der Nachbarschaft der Steuerpflichtigen geheim gehalten werden könne, möglich gemacht werden, die Steuer ohne Angabe des Namens des Zahlenden an die Bank von England oder ihre Filialinstitute einzusenden. Sir R. Peel fügte dieser Auseinandersetzung hinzu, daß man von dem Prinzipe der Bill nicht abgehen, daher auch nicht, wie die Bank von England verlange, die auf Zeit lautenden Annuitäten von der Steuer befreien könne, da dieselbe alle und jede Einkünfte treffen solle. In den Details behalte er sich indeß vor, jeden ihm zweckmäßig erscheinenden Rathe, auch wenn er mit seinen eigenen bisherigen Aeußerungen im Widerspruch stehe, Gehör zu geben.

— In Irland findet der ministerielle Korngesetzplan bei keiner Partei Anklang, sondern man wünscht allgemein gänzliche Aufhebung der Korngesetze. In Hinsicht des Haferzolles jedoch, meint das „Limmerick Chronicle,“ müsse man der Regierung anrathen, die vorgeschlagene Zollscala in der Weise zu modifiziren, daß dem irländischen Ackerbau der nöthige Schutz verbleibe. Im vorigen Jahre waren um diese Zeit bereits 100,000 Fässer Hafer mehr versendet als jetzt. Kapitän Elliot hatte von den 6 Mill. Dollars, welche Canton im vorigen Jahre bezahlte, die Summe von 63,265 Pf. St. an das Haus Dent und Komp. angewiesen, welchem er diesen Betrag für Opium schuldig war, das er zur Ablieferung an die chinesische Regierung gekauft und dessen Zahlung die Regierung zurückgewiesen hatte. Die Lords der Schatzkammer haben diese Anweisung nicht respektirt, da die Gelder von Canton Recht der Krone seien und nur zu Folge Parlamentsschlusses anderweit verausgabt werden dürften, doch hofft man, daß das Parlament später den Fall für den Kapitän günstig entscheiden werde. Die ungünstigen Nachrichten aus Afghanistan und die Nachricht, daß Herr Pottinger nicht allein nicht nach Peking gehe, sondern sogar sich nach Canton zurückziehen werde, um der Uebereinkunft des Kapitän Elliot Achtung zu erzwingen, hat sehr hemmend auf die Geschäfte eingewirkt und demzufolge waren am 5. März die Consols gefallen.

Aeußere Angelegenheiten.

— Die öffentlichen Blätter sprechen viel über die Angelegenheiten von Algier, und meinen, daß die Frage für jetzt nur zu einer ruhenden gemacht sei, welche man jeden Augenblick wieder wecken könne, was allein von dem Benehmen Frankreichs gegen England und andere Staaten abhänge. Ueberdem habe die türkische Regierung, zu schwach um sich ernstlich zu opponiren, die Okkupation Algiers noch keineswegs anerkannt, und die algier'sche Frage könne einst noch mitwirken, das Schicksal Europa's zu entscheiden.

— Sehr auffallend ist es, sagen die englischen Blätter, daß trotz dem Befehle der portugiesischen Regierung, daß jeder im Auslande befindliche Portugiese bei dem politischen Agenten, unter deren Schutzehr steht, der neuen Ordnung der Dinge Treue schwören solle, der Baron Moncorvo in London nur das Gesandtschaftspersonale, nicht einmal die Mitglieder der Finanzkommission und der Kommission zur Regulirung der militärischen Ansprüche, in Eid genommen hat. Die Thatsache ist auffallend, um so mehr, da man ihren Grund nicht aufzuklären vermag. Man glaubt, daß die Gesandtschaft sich der often Regierungsveränderungen, deren in den letzten zweiundzwanzig Jahren bereits zehn stattgefunden haben, schäme, und auch der Dauer der jetzigen nicht viel traue.

— Da wir unseren Lesern in unserer letzten Uebersicht den Hauptinhalt des Quintupeltraktates zur Unterdrückung des afrikanischen Sklavenhandels mitgetheilt haben, so wollen wir hier den später erschienenen Anhang: Die Instruktion für die Kreuzer, folgen lassen:

1) So oft ein Kauffahrteischiff, welches einer der hohen kontrahirenden Parteien angehört oder deren Flagge führt, durch einen Kreuzer irgend einer andern der hohen kontrahirenden Parteien besucht werden soll, wird der den Kreuzer befehligende Offizier, bevor er zu dem Besuche schreitet, dem Schiffer eines solchen Kauffahrteischiffes die besondern Befehle vorzeigen, welche ihm ausnahmsweise das Recht geben, es zu besuchen; auch wird er diesem Schiffer ein von ihm selbst unterzeichnetes Certifikat aushändigen, in dem sein Rang in der Flotte seines Landes und der Name des Schiffes, welches er befehligt, angegeben, und worin erklärt wird, der einzige Gegenstand seines Besuches sei, zu ermitteln, ob das Schiff mit Sklavenhandel beschäftigt, oder zum Behufe dieses Handels ausgerüstet oder während der Fahrt, auf der es von dem Kreuzer getroffen wird, mit diesem Handel beschäftigt gewesen sei. Geschieht der Besuch durch einen andern Offizier des Kreuzers als den Befehlshaber, so soll dieser Offizier nicht unter dem Rang eines Flottenlieutenants sein, es sei denn, daß er der Offizier wäre, welcher zu der Zeit der Zweite im Befehle des Schiffes ist, von dem der Besuch vorgenommen wird; und in diesem Falle soll ein solcher Offizier dem Schiffer des Kauffahrtschiffes eine vom Befehlshaber des Kreuzers unterzeichnete Abschrift der obenerwähnten besondern Befehle vorzeigen und diesem Schiffer gleichfalls ein von ihm selbst unterzeichnetes Certifikat aushändigen, worin der Rang, den er in der Flotte seines Landes einnimmt, der Name des Befehlshabers, nach dessen Befehlen er handelt, der Name des Kreuzers, zu dem er gehört, und der Gegenstand seines Besuchs, wie oben gesagt worden, angegeben sind. Wenn sich durch den Besuch herausstellt, daß die Papiere des Schiffs in Ordnung und seine Unternehmungen den Gesetzen gemäß sind, soll der Offizier im Logbuch des Schiffes bescheinigen, daß der Besuch des Schiffes kraft der oben erwähnten besondern Befehle, stattfand, und wenn diese Normalitäten erfüllt sind, soll dem Schiffe gestattet werden, seine Fahrt fortzusetzen. 2) Wenn der den Kreuzer befehligende Offizier in Folge des Besuches der Meinung ist, es seien hinreichende Gründe vorhanden, zu glauben, daß das Schiff mit dem Sklavenhandel beschäftigt, oder für denselben ausgerüstet, oder während der Fahrt, auf welcher der Kreuzer es trifft, mit demselben beschäftigt gewesen sei, und wenn er sich demgemäß entschließt, es anzuhalten und der Jurisdiktion der kompetenten Behörden überliefern zu lassen: soll er sogleich ein doppeltes Verzeichniß aller am Bord gefundenen Papiere anfertigen lassen und diese beiden Verzeichnisse unterschreiben, mit Hinzufügung seines Ranges in der Flotte, und des Namens des unter seinem Befehle stehenden Schiffes, hinter seinem eigenen Namen. In gleicher Weise soll er eine doppelte Deklaration anfertigen und unterzeichnen, worin der Ort und die Zeit des Anhaltens, der Name des Schiffes und des Schiffers, die Namen der Personen, welche die Bemannung bilden, und die Beschaffenheit der am Bord gefundenen Sklaven angegeben sind. Diese Deklaration soll ferner eine genaue Beschreibung über den Zustand des Schiffes und seiner Ladung enthalten. 3) Der Befehlshaber des Kreuzers soll unverzüglich das angehaltene Schiff, mit Schiffern, Mannschaft, Passagieren, Ladung und am Bord gefundenen Sklaven nach einem der weiter unten genannten Häfen führen oder senden, damit in Bezug darauf Untersuchungen angestellt werden können nach den Gesetzen des Landes, unter dessen Flagge das Schiff segelt, und soll er dasselbe den kompetenten Behörden oder denjenigen Personen übergeben, welche von der Regierung, der ein solcher Hafen angehört, zu diesem Zwecke besonders bestimmt worden sind. 4) Niemand, wer es auch sei, soll aus dem angehaltenen Schiffe genommen, noch soll irgend ein Theil seiner Ladung oder irgend einer der am Bord gefundenen Sklaven aus demselben entfernt werden, bis dieses Schiff den Behörden seiner eigenen Nation übergeben worden ist; es sei denn, daß die Entfernung der ganzen oder eines Theiles der Bemannung, oder der am Bord gefundenen Sklaven, entweder zur Erhaltung ihres Lebens oder aus irgend einer andern Rücksicht der Menschlichkeit oder für die Sicherheit derjenigen Personen, die nach dem Anhalten des Schiffes mit der Führung desselben beauftragt worden, für nöthig befunden wird. In jedem solchen Falle soll der Befehlshaber des Kreuzers, oder der zur Ueberbringung des angehaltenen Schiffes bestimmte Offizier, eine Deklaration über diese Entfernung ausstellen, in welcher er die Gründe dafür angibt, und die Schiffer, Matrosen, Passagiere oder Sklaven, welche auf diese Weise entfernt worden sind, sollen nach demselben Hafen gebracht werden, wie das Schiff und dessen Ladung, und sie sollen in derselben Weise angenommen werden, wie das Schiff, den weiter unten dargelegten Bestimmungen gemäß. Hierbei wird jedoch immer vorbehalten, daß nichts in diesen Paragraphen so zu verstehen ist, als leide es Anwendung auf Sklaven, welche auf österreichischen, preußischen oder russischen Schiffen gefunden worden sind; sondern über solche Sklaven soll verfügt werden, die in den folgenden Paragraphen angegeben worden ist. 5) Alle österreichischen Schiffe, welche auf den Stationen von Amerika oder Afrika durch die Kreuzer der andern kontrahirenden Parteien angehalten worden, sollen der österreichischen Jurisdiktion in Triest zugeführt und übergeben werden. Würden aber am Bord eines solchen österreichischen Schiffes zu Zeit des Anhaltens Sklaven gefunden, so soll das Schiff zunächst zur Ausschiffung der Sklaven nach demjenigen Hafen gesendet werden, wohin es zur Ansprechung gebracht worden wäre, wenn es unter der englischen oder der französischen Flagge gesegelt hätte. Hernach soll das Schiff der österreichischen Jurisdiktion in Triest zugesendet und ihr übergeben werden, wie oben bestimmt ist. Alle französischen Schiffe, welche von den Kreuzern der andern kontrahirenden Parteien an der Westküste Afrika's angehalten werden: sollen der französischen Jurisdiktion in Gorée zugeführt und übergeben werden. Alle französischen Schiffe, welche von den Kreuzern der andern kontrahirenden Parteien an der Ostküste Afrika's angehalten werden, sollen der französischen Jurisdiktion auf der Insel Bourbon zugeführt und übergeben werden. Alle französischen Schiffe, welche von den Kreuzern der andern kontrahirenden Parteien an der Küste Amerika's südwärts vom 10. Grade nördlicher Breite angehalten werden: sollen der französischen Jurisdiktion in Cayenne zugeführt und übergeben werden. Alle französischen Schiffe, welche von den Kreuzern der andern kontrahirenden Parteien in Westindien oder an der Küste Amerika's nordwärts vom 10. Grade nördlicher Breite angehalten werden: sollen der französischen Jurisdiktion auf Martinique zugeführt und übergeben werden. Alle britischen Schiffe, welche von den Kreuzern an der Westküste Afrika's angehalten werden: sollen der britischen Jurisdiktion Bathurst am Gambiaflusse zugeführt und übergeben werden. Alle britischen Schiffe, welche von den Kreuzern der andern kontrahirenden Mächte an der Ostküste Afrika's angehalten werden: sollen der britischen Jurisdiktion am Cap der guten Hoffnung zugeführt und übergeben werden. Alle britischen Schiffe, welche von den Kreuzern der andern kontrahirenden Parteien an der Küste Amerika's angehalten werden: sollen der britischen Jurisdiktion in der Kolonie Demarara oder zu Port Royal auf Jamaica zugeführt und übergeben werden, je nachdem der Befehlshaber des Kreuzers es am Bequemsten findet. Alle britischen Schiffe, welche von den Kreuzern der andern kontrahirenden Parteien in Westindien angehalten werden: sollen der britischen Jurisdiktion zu Port Royal auf Jamaica zugeführt und übergeben werden. Alle preußischen Schiffe, welche von den Kreuzern der andern kontrahirenden Parteien auf den Stationen von Amerika oder Afrika angehalten werden: sollen der preußischen Jurisdiktion in Stettin zugeführt und übergeben werden. Würden aber am Bord eines solchen preußischen Schiffes zur Zeit des Anhaltens Sklaven gefunden, so soll das Schiff zunächst zur Ausschiffung der Sklaven nach demjenigen Hafen gesendet werden, wohin es zur Ansprechung gebracht worden wäre, wenn es unter der englischen oder der französischen Flagge gesegelt hätte. Hernach soll das Schiff der preußischen Jurisdiktion in Stettin zugesendet und übergeben werden, wie oben bestimmt ist.

Alle russischen Schiffe, welche von den Kreuzern der anderen kontrahirenden Parteien auf den Stationen von Amerika oder Afrika angehalten werden: sollen der russischen Jurisdiktion in Kronstadt oder Reval, je nachdem die Jahreszeit den einen oder den andern der Häfen zu erreichen gestattet, zugeführt und übergeben werden. Würden aber am Bord eines solchen Schiffes zur Zeit des Anhaltens Sklaven gefunden: so soll das Schiff zunächst zur Ausschiffung der Sklaven nach demjenigen Hafen gesendet werden, wohin es zur Ansprechung gebracht worden wäre, wenn es unter der englischen oder der französischen Flotte gesegelt hätte. Hernach soll das Schiff der russischen Jurisdiktion in Kronstadt zugesendet oder übergeben werden, wie oben bestimmt ist. 6) Sobald ein Kauffahrteischiff, welches, wie oben gesagt, angehalten worden ist, in einem der erwähnten Häfen oder Plätze ankommt, soll der Befehlshaber des Kreuzers oder der zur Ueberbringung eines solchen angehaltenen Schiffes bestimmte Offizier, den von der Regierung, in deren Gebiet ein solcher Hafen oder Platz liegt, zu diesem Zwecke gehörig bestimmten Behörden sogleich das Schiff und dessen Ladung mit dem Schiffer, der Mannschaft, den Passagieren und den am Bord gefundenen Sklaven, sowie auch die am Bord des Schiffes in Beschlag genommenen Papiere und eins der beiden Verzeichnisse dieser Papiere übergeben, das andere aber in seinem eigenen Besitze behalten. Zu gleicher Zeit soll der Offizier eine der beiden Originaldeklarationen, die oben vorgeschrieben worden, mit Hinzufügung aller Veränderungen, welche von der Zeit, als das Schiff angehalten wurde, bis zu der Zeit der Uebergabe stattgefunden haben mögen, sowie auch eine Abschrift der Angabe aller Entfernungen, die, wie oben bestimmt worden ist, stattgefunden haben können, den bezeichneten Behörden übergeben. Bei Uebergabe dieser verschiedenen Dokumente soll der Offizier ihre Wahr-

eine Finanzquelle bilden, um die nothwendigen laufenden Staatsausgaben zu decken; 3) wird dennoch eine solche Steuer angenommen, so sollten keine neiderregenden Exemtionen dabei stattfinden. Die höchsten Personen im Lande sollten ebenfalls ihren Theil beitragen. Auch sollte ein Unterschied gemacht werden zwischen Kapital und Einkommen von Arbeit. (Hört! hört!) Er werde Ihre Lordschaften veranlassen ihre Ansichten über diese Punkte auszusprechen, ehe die Bill durchgehe, denn da es eine Geldbill sei, so würden sie später nicht mehr berechtigt sein, eine Meinung darüber zu äußern.

— In der Sitzung vom 17. März, trat Lord Brougham abermals sehr ernst gegen die Vorschläge Sir R. Peels auf, wollte aber gewiß nicht eigentlich durchdringen, sondern nur die Erklärung von Seiten der ministeriellen Organe im Oberhause provociren, um seine Freunde im Unterhause für die am folgenden Abend zu eröffnende Debatte zu unterstützen. Doch auch diesen Zweck erreichte er nur unvollkommen.

Unterhaus.

In der Sitzung vom 4. März kamen die Verhältnisse zwischen Frankreich und Spanien zur Sprache, und Lord Palmerston befragte den Premierminister sehr ernst über die Gerüchte von Unternehmungen, welche Spanien von Seiten Frankreichs zu bedrohen schienen. Er bezog sich auf die bedeutenden karlistischen Werbungen und auf die umfassenden, kostspieligen Rüstungen Frankreichs. Er setzte voraus, daß die englische Regierung der französischen deßhalb ernste Vorstellungen machen werde, wozu sie nicht allein durch die von Sir R. Peel bereits früher ausgesprochene Versorge Englands für Spaniens Ruhe, sondern auch durch den Quadruplevertrag, der wenn auch nicht mehr dem Buchstaben, doch noch dem Geiste nach bestehe, sehr wohl befugt sei. Jedenfalls könne er, (Lord Palmerston) nicht glauben, daß Frankreichs Regierung, ein Bürgerkönigthum, einwilligen könne, daß dem Willen des spanischen Volkes Zwang angethan werde, um, wenn nicht den Despotismus, doch Etwas, dem Despotismus sehr nahe kommendes, wiederhervorzurufen. Es frage sich nur, welche Schritte von Englands Seite für die Sache gethan seien. Sir R. Peel erwiederte, daß man allerdings die Ueberzeugung habe, daß die jetzige Regierung Spaniens die geeignetste sei, daß man derselben überall mit freundlichem Rath und That an die Hand gegangen sei, und auch dahin zielende Vorstellungen der französischen Regierung gemacht worden wären, daß ihm jedoch seine Pflicht nicht erlaube, sich hier in nähere Details einzulassen. Jedenfalls sei vorauszusetzen, daß das spanische Volk sich um seinen Thron schaaren und jedem Angriff von außen her werde entgegen zu arbeiten zu wissen. Was ein thätiges Einschreiten anbetreffe, so könne er (Sir R. Peel) allerdings nichts weiter versprechen, als die Sympathie und das herzliche Wohlwollen Englands. Lord J. Russel sprach sich ungefähr in demselben Sinne aus und äußerte, daß es allerdings Englands Wunsch sei und sein müsse, Spanien unter den Nationen wieder den Rang einnehmen zu sehen, der ihm gebühre, ob sich aber England auf diese Sympathien beschränken kann, dürfte wohl allein von der Art und Weise abhängen mit welcher Frankreich zu Werke gehe, indem England, daß sich sicher nie in einen Bürgerkrieg mengen werde, doch eine andere Politik zu befolgen habe, sobald Frankreich mit Geld oder Truppen sich ins Spiel stellte. — O'Connel meint, daß, wenn Sir R. Peel die ganze spanische Regierungsform gut geheißen habe, dies sich doch unmöglich auch auf das Benehmen gegen den Klerus beziehen könne, das wahrhaft unverzeihlich sei; da Sir R. Peel meint, es sei nicht Sache des Parlaments, einzelne Akte fremder Regierungen ihren Unterthanen gegenüber zu erörtern.

— In der Sitzung vom 7. März, kam die algierische Frage ebenfalls zur Sprache, wie an demselben Tage im Oberhause und hier gab Sir R. Peel dieselben Aufschlüsse, wie dort Lord Aberdeen und bemerkte, daß dabei dem englischen Botschafter in keiner Hinsicht Etwas zur Last zu legen sei. Im Budgetausschuß, in welchem sich das Haus verwandelte, wurde durch den Kriegsminister Sir Hardinge das Armeebudget mit 3,928981 Pf. St. für den effektiven und mit 2,264121 Pf. St. für den nicht effektiven Dienst, Pensionen ꝛc., im Ganzen mit 6,193082 Pf. St., also 34,829 Pf. St. mehr als im vorigen Jahre vorgelegt. Das Budget wurde nach einigen unerheblichen Einwürfen, welche Sir Hardinge leicht beseitigte, angenommen.

In der Sitzung vom 8. März trug d'Israeli darauf an mit besseren Verkenntnissen ausgerüstete Konsuln zu wählen und dieselben dann dem diplomatischen Korps anzureihen, worauf Sir R. Peel erwiederte, Letzteres sei nicht thunlich, doch solle Ersteres geschehen. Lord Palmerston sprach in demselben Sinne und vertheidigte seine Ernennungen. Der Antrag wurde verworfen.

In der Sitzung vom 9. März kam die zweite Verlesung der ministeriellen Kornbill an die Tagesordnung. Die alten Debatten erneuerten sich wieder mit denselben Gründen und Gegengründen und die Verlesung wurde mit großer ministerieller Majorität (284 gegen 176) genehmigt, die Berathung aber verschoben.

In der Sitzung vom 10. März brachte Hr. Wortley die unglückliche Lage der Sachen in Indien zur Sprache und fragte, was das Loos der unglücklichen Gefangenen von Kabul sei, was man für die Truppen von Kandahar hoffen könne und wie es überhaupt in Indien stehe. Sir R. Peel erwiederte, die eingelaufenen Nachrichten seien zwar nicht ämtlich, verdienten jedoch Glauben. Demnach sei es allerdings nicht in Abrede zu stellen, daß die Engländer Unfälle erlitten hatten, doch liege darin kein Grund zum Verzweifeln. Die Regierung werde alle möglichen Maßregeln ergreifen um das eingetretene Unglück wieder gut zu machen, und er hoffe, das Parlament werde seine Vorschläge deßfalls, sobald er deren ihm werde, gut heißen. Hierauf ging Sir R. Peel auf die Entwickelung der Handels und Finanzpolitik von England über und äußerte:

Der große Vortheil, der mir in diesem Augenblick zur Seite steht, ist, daß ich mich freimüthig, rathgerisch und ohne irgend einen Rückhalt aussprechen kann. (Beifall.) Meine Meinung ist, wo es sich darum handelt, große Finanzschwierigkeiten zu heilen, ist es am Besten, ihnen geradezu und ohne Umwege zu Leibe zu gehen.“ Sir Robert geht hier in ein ausführliches Detail des Verhältnisses zwischen den Staatseinkünften und Ausgaben, wobei er die runden Zahlen des vorjährigen Finanzbudgets: 48,310,000 Pf. St. Revenuen und 50,000,000 Pf. St. Ausgaben zu Grunde legt. Zugleich kündigt er jetzt ausdrücklich an, daß die Regierung wegen des Standes der Dinge in den Ländern jenseits des Indus und wegen der für China nöthig gewordenen Verstärkungen (die Kosten des chinesischen Kriegs für das Jahr 1842/43 veranschlagt er mindestens auf 1 1/2 Millionen) wohl bald genöthigt sein werde, eine beträchtliche Vermehrung des Kriegsbudgets zu verlangen, zumal da der unglückliche Umstand hinzukomme, daß die Finanzen Ostindiens sich eben jetzt in einem keineswegs blühenden Zustande befinden. Das seit vier Jahren erwachsene Defizit im englischen Staatshaushalt beträgt 2,414,000 Pf. Diesem und den überdies unvermeidlich gesteigerten Ausgaben gilt es zu begegnen. Der Minister erklärt, neue Verbrauchssteuern habe die Regierung, als zu sehr auf die minder bemittelten Volksklassen drückend, nicht auflegen wollen, noch weniger einen Aufschlag auf die Zölle, noch auch eine Abgabe von den Eisenbahnen. So bleibe nur das Auskunftsmittel einer Vermögenssteuer. Der Vorschlag ist, von je 1 Pf. St. Privateinkommen über 150 Pf. St, jährlich (von liegenden Gründen, Häusern, Aktiendividenden, Geldern in den Fonds u. s. w.) eine Abgabe von 7 Pence zu erheben, was ungefähr 3 Prozent von den Vermögensfrüchten des Landes ausmachen wird. Die Einlagen in Sparkassen sind der Steuer nicht unterworfen. Dieselbe soll nur fünf Jahre, eher, wenn der Handel und mit ihm die Wohlfahrt des Landes sich noch früher wieder in seiner Blüthe herstellt, nur drei Jahre dauern. Irland, wie es scheint, soll von der Vermögenssteuer so lange verschont bleiben, als nicht etwa ein schwerer Krieg dasselbe in Mitleidenschaft zu ziehen nöthigen wird. Dagegen sollen die irischen Branntweine mit einem Zoll von 1 Sh. für die Gallone belegt werden, was eine Einnahme von 250,000 Pf. St. jährlich abwerfen dürfte. Auf die kommerziellen Pläne der Regierung übergehend, kündigt Sir R. Peel an, daß von den 1290 Eingangsartikeln, die der Tarif umfaßt, 750 eine Zollreduktion erfahren sollen. Die Negotiationen über Handelsverträge mit Portugal, Spanien, Sardinien, Neapel und den südamerikanischen Staaten nehmen einen günstigen Fortgang. Der französischen Regierung, sagt Sir R. Peel, habe er seinen sehnlichen Wunsch eröffnet, die Unterhandlungen über einen Handelsvertrag wieder aufgenommen zu sehen, und er hoffe, daß ein solcher glücklich zu Stande kommen werde, da er für beide Staaten gleich vortheilhaft sein würde. Der Premierminister erwartet, daß die öffentliche Meinung in Frankreich einer solchen Maßregel Vorschub leisten werde. Zur Zeit aber könne keine Zollermäßigung von den französischen Weinen und Branntweinen eintreten. Unter den Artikeln, deren Zoll ermäßigt wird, sind Zucker, Kaffee und Zimmerholz genannt. Sir R. Peels Vortrag dauerte viertehalb Stunden.

Sitzung vom 11. März. In dieser trat Sir R. Peel mit seinem neuen Finanzplan hervor, den er in einer, durch Gründlichkeit und Klarheit gleich ausgezeichneten, selbst von den Führern der Opposition als trefflich anerkannten fünfstündigen Rede entwickelte. — Der Premierminister begann seinen Vortrag mit der Erklärung, daß er, ungefesselt von ämtlichen Rücksichten, die volle, ganze Wahrheit dem Hause vorlege, daß er ihm nichts verheimlichen werde. „Wenn eine Finanzschwierigkeit zu überwinden ist,“ sagte er, „so ist der erste Schritt zum Bessern der, daß man ihr kühn ins Auge blickt; dieß ist wahr, bei Individuen, dieß ist nicht weniger wahr bei Nationen. Ein anderer Grund meiner Offenheit ohne Vorbehalt ist der, daß mir, im Namen der Regierung, die Verantwortlichkeit für die Annahme oder Verwerfung derselben bleibt.“ (d. h. mit andern Worten, Sir R. Peel will aus den Vorschlägen keine offene Frage machen, sondern seine und des Ministeriums Existenz an deren Annahme knüpfen. Sir Robert ging nun zunächst zu den Finanzvorschlägen des vorigen Kanzlers der Schatzkammer für das Jahr vom 5. April 1841—42 über, denen er nachrühmte, daß sie so genau und richtig berechnet gewesen seien, als es solche Vorausberechnungen überhaupt sein könnten; das Defizit in diesem, noch nicht ganz abgelaufenen, Jahre werde ungefähr 2,350,000 Pf. betragen. Die Einnahmen in dem nächsten Jahre schlägt Sir Robert auf 22 1/2 Millionen Pf. aus den Zöllen, 13,450,000 Pf. aus der Accise, 7,100,000 Pf. aus den Stämpeln, 4,100,000 Pf. aus den Taxen, 500,000 Pf. aus den Postein-künften ꝛc. zusammen auf 48,350,000 Pf., die Ausgaben (nach den schon bewilligten Summen) auf 50,819,000 an, so daß das Deficit 2,369,000 Pf. betragen würde Da indeß für den chinesischen Krieg nicht mehr als 500,000 Pf. bewilligt sind, so müssen alle Kosten über diese Summe hinaus dem Defizit hinzugefügt werden, das dadurch um 800,000 Pf. anwachsen dürfte; in Bezug auf Australien werden gleichfalls 100,000 Pf. hinzuzurechnen sein, und der Krieg in Afghanistan, obgleich dem Namen nach auf Kosten der

ostindischen Regierung geführt, wird ebenfalls England zur Last fallen, denn die indische Revenue, welche 1835—36 noch einen Ueberschuß von 1 1/2 Millionen Pf. darbot, hatte 1839—40 ein Deficit von 2,414,000 Pf. und das Deficit für 1840—41 wird wenigstens 2,340,000 Pf. betragen. Nach dieser Darlegung ging der Redner nur zu den Mitteln über, der Finanznoth abzuhelfen und Einnahme und Ausgabe in Einklang zu bringen. Sollen wir, fragte er, das System fortsetzen, wonach wir 25 Jahr hindurch gehandelt haben? Sollen wir, in Friedenszeit, zu dem Nothbehelf der Anleihen unsere Zuflucht nehmen? Sollen wir die Wiederausgabe von Schatzkammerscheinen verfachen? zu den Spartaken greifen, oder überhaupt irgend einen jener Pläne annehmen, die nichts als eine fortdauernde Vermehrung unserer Nationalschuld herbeiführen? (Hört! hört! hört!) Unser Deficit ist kein zufälliges, durch außerordentliche Umstände herbeigeführtes; es besteht schon seit sieben Jahren und ist im fortwährenden Steigen: 1838 betrug es 1,428,000 Pf., in dem neuen Finanzjahr (1843) wird es im Ganzen die Höhe von 10,720,000 Pf. erreichen. Einen Nothbehelf, wie eine Anleihe ist, kann ich unter diesen Umständen nicht vorschlagen, und ich glaube, daß ich hier auch die Meinung des Parlaments für mich habe. Was dann aber? Etwa neue Taxen auf die Lebensmittel? Wir haben, denke ich, hinreichende Beweise, daß wir bereits zur Gränze der nützlichen Besteuerung der Lebensmittel gelangt sind; darüber hinaus würde zu dem Umgekehrten von dem führen, was man sich etwa davon versprechen möchte. Als das vorige Ministerium 1840 zur Deckung der Ausfälle in den Posteinkünften, die Zölle und Accise um 5 Prozent, die direkten Steuern um 10 Prozent erhöhte, so lieferten diese letztern mehr, die ersten aber weniger, als man erwartet hatte, der beste Beweis, daß es unvortheilhaft ist, die Lebensbedürfnisse weiter zu besteuern. Oder soll ich alle, jetzt abgeschaffte Taxen wieder in das Leben rufen? etwa das Briefporto wieder erhöhen? Die Ermäßigung des Portos auf einen Penny schien mir allerdings zu groß, und ich könnte Ihnen zeigen, daß die Post uns, genau genommen, jetzt keinen Heller einbringt; aber ich verkenne die heilsamen Folgen jener Maßregel in gesellschaftlicher und moralischer Hinsicht nicht, auch sind ihre Probejahre noch nicht vorüber, und so bin ich denn nicht gesonnen, das Postamt zu einer Finanzhilfsquelle zu machen. Die Hoffnung meiner Vorgänger, aus der Verminderung der Eingangssteuern auf große Verbrauchsartikel und der demgemäßen größeren Konsumtion, ein Mittel zur Vermehrung der Finanzen zu machen, theile ich keineswegs; die nächste Folge solcher Maßregeln ist immer eine Verminderung der Einnahmen, und wenn diese später auch sich ausgleichen, ja vermehren, so kostet dies doch zu viel Zeit, und wir haben nicht viel Muße, um mit Reformmaßregeln zu zögern. Nach der sorgfältigsten Erwägung aller dieser Umstände, habe ich es für meine heilige Pflicht gehalten, mich um die Abhilfe des großen Uebels an die Eigenthümer zu wenden, und ich versichere, daß ich bei keinem meiner Vorschläge jemals mehr von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen bin, daß seine Annahme für die öffentliche Wohlfahrt unumgänglich sei. Ich schlage Ihnen vor, daß eine, später festzusetzende Zeit hindurch, die Einkünfte aus dem Eigenthum in diesem Lande zur Beisteuer einer bestimmten Summe für jenen Zweck in Anspruch genommen werden sollen. Die Taxe soll 2 Pf. 18 Sh. 4 Pce. auf jede 100 Pf. (genau 2 11/12 Prozent) betragen und ich hoffe, durch die der Regierung hiermit zur Verfügung gestellten Mittel nicht allein das Deficit zu decken, sondern auch in den Stand gesetzt zu werden, den Handel zu beleben und die Manufakturen des Landes zu verbessern (lauter Beifall auf den Oppositionsbänken), auf welche Weise auch in allen andern Interessen eine günstigere Reaktion eintreten muß, indem die Mehrausgaben des Einzelnen durch die Ermäßigung der Preise der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse wieder gedeckt werden. Eine Einkommensteuer ist nichts Neues; im Jahre 1798 wurde eine solche von 10 pCt. und 1804 nach dem Bruch des Friedens von Amiens eine von 5 pCt. ausgeschrieben, welche 1806 auf 10 pCt. gesteigert wurde und so bis zu Ende des Krieges blieb. Ich schlage ferner vor, daß alle Einkommen unter 150 Pf. von dieser Taxe befreit sein sollen. (Hört! hört!) Bei der frühern Eigenthumssteuer wurde das Einkommen des Pächters (occupying tenant) auf drei Viertheile der Pacht (Rente) gerechnet; nach der unserigen soll es, in Rücksicht auf allen Landbesitz, nur auf die Hälfte angenommen werden. Alles fundirte Eigenthum, mag es nun Inländern oder Ausländern gehören, wird auf demselben Fuß (2 Pf. 18 Sh. 4 Pce. pCt.) besteuert. Dies sind die Vorschläge, die ich im vollen Einverständniß mit meinen Amtsgenossen dem Hause vorlege und zur Annahme empfehle. (Lauter Beifall.) Es bleibt nur noch übrig, den muthmaßlichen Belauf der Einnahme aus dieser Taxe anzugeben, wobei ich die Einnahmen aus den Taxen im Jahre 1814, dem letzten der Eigenthumssteuer, zum Grunde lege. Das jährliche Einkommen aus den Ländereien schätze ich auf 39 2/3 Millionen, aus den Hausrenten 25 Millionen, den Zehnten, Eisenbahnaktien, Bergwerksaktien ꝛc. 8 2/3 Millionen Pf., so daß, wenn ich hier ein Viertheil für die steuerfreien Einkommen unter 150 Pf. abziehe, eine Summe übrig bleibt, welche bei einer Steuer von 3 pCt. 1,600,000 Pf. liefern würde. Die Landpächter selbst werden zusammen nur eine Steuer von 154,000 Pf. liefern, da sämmtliche Pächter mit Einnahmen von unter 300 Pf. (die nur für 150 gerechnet werden) steuerfrei sind. Das Einkommen aus den öffentlichen Fonds berechne ich auf 30 Millionen, die Steuereinnahme, mit Rücksicht auf die nöthigen Abzüge, auf 615,000 Pf.; das schwer zu bestimmende Einkommen aus den Manufakturen, dem Handel, der Schiffahrt ꝛc. auf etwa 56 Millionen, die Steuer auf 1,220,000 Pf., und endlich das Einkommen der Beamten auf 11,744,000 Pf. mit einer Steuer von 155,000 Pf. Die Gesammteinnahme aus der neuen Taxe würde also 771,000 Pf. betragen. Die Steuer soll zunächst drei Jahre bestehen und der erste halbjährige Termin mit dem nächsten 10. Oktober enden. Da Irland niemals eine solche Steuer gehabt hat, und ihre Erhebung daselbst Schwierigkeiten finden würde, so soll dafür dort die Steuer auf gebrannte Wasser von 2 Sh. 8 Pce. das Gallon auf 3 Sh. 8 Pce. erhöht werden; da die Mäßigkeitsverpflichtungen in der letzten Zeit dort weniger wirksam gewesen sind (der Verbrauch gebrannter Wasser ist beträchtlich geringer) so läßt sich auf eine Mehreinnahme von 250,000 Pf. rechnen, wozu denn noch eine Gleichstellung der Stämpelabgaben in Irland mit denen in England kommen soll, welche etwa 160,000 Pf. liefern wird. Die irischen Absentees (nicht in Irland wohnende Irländer) sind dagegen der Einkommensteuer unterworfen. Aus allen diesen Quellen, wozu noch ein, etwa 300,000 Pf. liefernder Zoll aus England ausgeführter Steinkohlen kommen soll, ergibt sich eine Einnahme von 5,380,000 Pf., d. i. 1,800,000 Pf. mehr, als zur Deckung des Deficits nöthig ist. Dieser Mehrertrag soll nun dazu dienen, die Ausfälle zu decken, welche eine von dem Ministerium beabsichtigte vollständige Zollrevision, eine umfassende Aenderung des Zolltarifs durch die verminderte Zolleinnahme veranlassen wird. Das allgemeine Prinzip dabei soll die Abschaffung oder Milderung der Zölle von protektionistischem Charakter (lauter Beifall) und zweitens eine ausgedehnte Ermäßigung der Zölle auf Rohstoffe für die Manufakturen (wiederholter Beifall) sein. In einigen Fällen soll nur ein Nominalzoll beibehalten werden, und in keinem Falle wird der Zoll auf Rohstoffe 5 pCt., und der auf halb fabrizirte selten 12 pCt. übersteigen. Der ganze Zolltarif wird vereinfacht, indem alle Gegenstände nur unter 20 Rubriken gebracht werden. Unter 1200 Artikeln trifft die Zollveränderung Kaffee nicht weniger als 750; der Zuckerzoll wird nicht verändert; der Zoll dagegen auf 4 Pce. pro Pf., wenn er aus britischen Besitzungen, und 8 Pce., wenn er aus dem Auslande kommt, reduzirt; desgleichen der von fremden Bauholz auf 20 Sh. (vom 5. April 1844 an auf 25), von Dielen vom 5. April 1843 an auf 35, vom 5. April 1844 an auf 30 Sh. Alle Häfen der Ostsee werden dabei auf gleichen Fuß gestellt und auf das Bauholz aus Canada nur ein Nominalzoll gelegt. Die noch bestehenden Zölle auf britische Manufakturausfuhr werden gänzlich aufgehoben; die Landkutschen haben künftig nur eine gleichmäßige Angabe von 3 1/2 Pce. pro Meile zu bezahlen, und die Taxen der Eigenthümer von Miethsfuhrwerk hören ganz auf. Durch diese Aenderung erleiden die Staatseinkünfte einen Ausfall von ungefähr 1,130,000 Pf.; das zu deckende Deficit erhöht diese Summe auf 3,790,000 Pf., da indeß die Einnahmen aus den neuen Steuern auf 4,380,000 Pf. zu berechnen sind, so bleibt noch ein Ueberschuß von 320,000 Pf. womit die vermehrten Kriegskosten in den chinesischen Gewässern, so wie andere Ausgaben, zu welchen die noch schwebenden Handelstraktate mit andern Staaten führen könnten, bestimmt werden können." — So weit die Auseinandersetzung des Ministers, die, wie schon erwähnt, von allen Seiten mit großem Beifall aufgenommen wurde, so daß, nach einigen Erörterungen, eine hierauf gegründete Resolution von dem Hause ohne Weiteres genehmigt ward.

In der Sitzung vom 12. März fiel, wenn nichts Bedeutendes vor, als die Genehmigung des Ausschusses über Wege und Nebel. Die von Sir R. Peel vorgeschlagene und vom Unterhause im Gesammtausschusse genehmigte Resolution in Bezug auf die Einkommensteuer lautet folgendermaßen: „Es ist die Ansicht dieses Ausschusses, daß zur Aufbringung der Ihrer Majestät bewilligten Subsidien jährlich während einer zu bestimmenden Zeit folgende verschiedene Taxen und Abgaben erhoben werden sollen: Von Eigenthum in Ländereien, Gebäuden oder Erbgütern und von jedem Jahrgeld, jeder Pension oder Besoldung, die von Ihrer Majestät oder aus den Staatsrevenuen des vereinigten Königreichs bezahlt werden; und von allem Zins von Geld, Annuitäten, Dividenden und Antheilen von Annuitäten, der irgend einer Person oder Personen, Körperschaften, Kompagnien oder Gesellschaften, mögen sie Korporationsrechte haben oder nicht, zufließt; und von dem jährlichen Ertrag oder Gewinn, der irgend einer Person oder Personen, die in Großbritannien wohnen, von irgend einer Art Eigenthum, sei es in Großbritannien oder anderswo gelegen, oder von Annuitäten, Nutznießungen oder Besoldungen, oder von einem Gewerbe, Handel oder Geschäft, mögen diese in Großbritannien oder anderswo betrieben werden, erwächst oder zukommt; und von dem jährlichen Ertrag oder Gewinn, der irgend einer Person oder Personen, die nicht in Großbritannien wohnen, aus irgend einem Eigenthum in Großbritannien oder aus einem in Großbritannien betriebenen Geschäft, Gewerbe oder Beruf erwächst oder zukommt, — für jede 20 Shilling des jährlichen Betrags oder Betrags 7 Pence. Von der Pacht von Ländereien, Gebäuden oder Erbgütern (ausgenommen die von Pächtern bei einer Pacht von Grundstücken gepachteten Wohnhäuser), für jede 20 Shilling des jährlichen Werths 3 1/2 Pence."

In der Sitzung vom 16. März erklärte Sir R. Peel, daß die Königin, sobald eine Vermögenssteuer von 3 Prozent eintrete, wünsche, daß auch

— Die Prokuratorenkammer hat am 4. März den Gesetzentwurf, welcher die Organisation der Amortisations-Kasse enthält, angenommen, und diese Kasse wird, sobald die Fonds angewiesen sein werden, die Zinsen der öffentlichen Schuld bezahlen.

Portugal.

— Die Königin hat auf Andringen ihres Gemahls ꝛc. endlich eingewilligt, die Dekrete zu unterzeichnen, wodurch den Häuptern der letzten Bewegung Orden, Titel und Standeserhöhungen verliehen werden; Costa Cabral selbst hat jede Auszeichnung abgelehnt. Der Finanzminister Tojal hatte dem Staatsrathe die höchst ungünstigen Bedingungen einer Anleihe von 1060 Contos Reis vorgelegt, die er mit der Nationalkreditgesellschaft abgeschlossen hat. Trotz des Widerspruches mehrerer Staatsräthe zwang das Geldbedürfniß zur Genehmigung der Anleihe. Ein Gesetzentwurf zur Reorganisirung der Nationalgarde lag dem Staatsrathe zur Berathung vor.

Belgien.

— Die Repräsentantenkammer legte dem Finanzminister einen Plan zur Besteuerung des Runkelrübers vor, die sich auf 1 Fr. 20 Cent. für 100 Kilogrammes belaufen soll. Auch will man die künftige Accise nach einer gleitenden Scala einrichten, so daß z. B. wenn der Rohrzucker 57 Frks. und der Rübenzucker 74 Frks. kostet, von jenem 50, von diesem 33 Frks. bezahlt werden sollen, beide also auf 107 Frks. kommen, und beider Konkurrenz immer gesichert sein soll.

— In der Sitzung der Repräsentantenkammer vom 8. März legte Hr. Dumortier einen mehrfach unterstützten Vorschlag nieder, der General Buzen eine lebenslängliche Pension von 3000 Frks., nicht als Unterstützung, sondern als Beweis nationaler Dankbarkeit zu dekretiren. Der Vorschlag wurde an die Sektionen überwiesen.

Dänemark.

— In Dänemark ist jetzt ein merkwürdiger patriotischer Plan zur Sprache gekommen, nämlich der, die dänische Staatsschuld durch freiwillige Beiträge von Seiten des Volkes zu tilgen. Zu diesem Zwecke hat sich ein Komité gebildet und dem Könige eine Adresse überreicht, welche derselbe huldvoll angenommen, dabei die Hoffnung geäußert hat, daß er der vorgeschlagenen Weise der Ausführung werde beipflichten können, und seine desfallsige Entscheidung in einem spätern Reskripte mitzutheilen versprach. — Der Inhalt der Adresse ist nachfolgender:

„Allergnädigster König! Das große Unglück, welches beim Anfange des Jahrhunderts Europa überkam, traf auch unser theures Vaterland, und die Bürde, welche unsere nächsten Väter nicht tragen konnten, wurde durch eine drückende Staatsschuld für dieses Geschlecht gemildert, allein dem nachkommenden auferlegt, und droht in alle Wege, sich auch auf Kinder und Kindeskinder zu erstrecken. Inzwischen hat die Kraft, womit Ew. Maj. seit dem Antritte Ihrer Regierung in den Fußstapfen Ihres verewigten Vorgängers für das Gedeihen unseres Vaterlandes und die Belebung des Volksgeistes gearbeitet haben, nicht allein eine Ordnung und Oeffentlichkeit in die Staatsverwaltung des Landes-Finanzwesens gebracht, die vielen Schreckbilder, welche das Volk für die dunkle Zukunft schaudern machten, verjagt, sondern auch ein Vertrauen hervorgerufen, welches der Liebe des Volkes zum Könige und Vaterlande eine ersprießliche Nahrung und nothwendige Stütze gegeben, und bei Vielen den Wunsch gereift hat, durch einen freiwilligen jährlichen Beitrag zu dem Zwecke der Abbezahlung der Staatsschuld zu wirken.“

„Allergnädigster König! Auch in unserem Kreise trat dieser Wunsch ins Leben, und je mehr und klarere Beweise wir erhielten, daß derselbe Plan bereits unseren Landsleuten sowohl im Königreiche, als in den Herzogthümern, zugesagt habe — aber daß derselbe nicht würde zur Ausführung kommen können, ehe nicht ein Verein in der Hauptstadt zu diesem Zwecke gestiftet sein würde, desto stärker fühlten wir uns aufgefordert, getrost die Hand ans Werk zu legen, und entschlossen uns, sowohl selbst zur Erreichung des Zweckes durch einen jährlichen Geldzuschuß beizutragen, als auch nach besten Kräften, jeder in seinem Kreise, dasselbe Vertrauen und die Liebe zu König und Vaterland zu verbreiten, woraus diese unsere Handlung ihren Ursprung, und worin sie ihre Wurzel und Quelle hatte.“

„Allergnädigster König! Möchten unsere aufrichtigsten Bestrebungen Ew. Majestät allerhöchsten Beifall und kräftige Unterstützung finden, so zweifeln wir keineswegs, daß diese Sache nun gereift ist, um als Volkssache über das dänische Reich hin aufzutreten, vorbereitet in Stillen, wie die Saat, welche in die Erde gestreut wird und ihre kräftigen Wurzeln schlägt, ohne daß Jemand darauf sieht, die aber hernach im Frühling einen lebenden Halm schießt, geeignet, zu seiner Zeit fröhliche Frucht zu tragen.“

„Allergnädigster König! Es ist ein Verein von Jungen und Alten, Hohen und Niedrigen, Laien und Gelehrten, der sich in unserm Vaterlande bilden wird, gegründet auf die Ueberzeugung, daß die Liebe das Band der Vollkommenheit ist, und in dem Gefühle, daß, wenn der König sein Volk liebt, und sein Bestes thut, und das Volk seinen König liebt und sein Aeußerstes thut, Gott der Allmächtige seinen Segen auf unser Gesammtwirken in vertrauensvoller Liebe legen wird.“

Das Vertrauen und die Liebe zum Volke, womit Ew. Majestät Ihren Regierungsantritt bezeichneten, daß Sie sogleich den Bürgern Kopenhagens einen Einfluß an die Angelegenheiten der Stadt, und eine freudige Freiheit gaben, die Verhältnisse ihrer Stadt auf die beste Weise, die sie wüßten und könnten, zu ordnen, und welche Ew. Majestät später, sobald die Umstände es möglich machten, auf das ganze Land und Reich ausgedehnt haben, können wir nicht besser anerkennen, als indem wir Ew. Majestät in gleichem Vertrauen und Liebe entgegenkommen, und uns die allerhöchste Erlaubniß Ew. Majestät erbitten, nicht allein persönlich durch eine jährliche Gabe zur Verringerung der Staatsschuld beizutragen, sondern auch uns in lebendige Verbindung mit den Biedermännern (Dannemänd) außerhalb der Hauptstadt, sowohl im Königreiche als in den Herzogthümern, zu setzen, welche sich bereits als herzlich einig mit uns über diese vaterländische Sache erklärt haben; und daß Ew. Majestät allergnädigst Ihren Beifall dazu schenken wollen, daß ein Komité zusammentrete, um die freiwilligen Beiträge entgegenzunehmen, und deren Anwendung zu beaufsichtigen, die aus dem ganzen Reiche zur Verringerung der Staatsschuld eingehen dürfte; daß dieses Komité als solches anerkannt werde und in Thätigkeit trete, bis alle Theilnehmer Männer erwählen, denen sie dieses Geschäft möchten übertragen wollen, in Verbindung mit der Stadtschuldendirektion zu treten, um die zusammengeschossenen Summen nach ihrer Bestimmung angewendet zu sehen, außerhalb der Summen, welche im Staats-Budget zum Abtrage festgesetzt worden; und daß die Rechenschaft darüber öffentlich bekannt gemacht werde.“

Nach der Stellung, worin wir zu unseren Mitbürgern in den Provinzen zu stehen gekommen sind, welche schon, ehe dieser Verein entstand, sich willig erklärt haben, für diese vaterländische Angelegenheit zu wirken, in welcher Beziehung wir uns Ew. Majestät allerhöchster Aufmerksamkeit für die Erklärungen, welche in dieser Hinsicht abgegeben worden, erbitten, mußten wir nothwendig uns als verpflichtet und berechtigt ansehen, eine interimistische Verwaltung für diese vaterländische Sache zu wählen, und haben dazu Männer ernannt, die, wie wir hoffen, nicht allein das Vertrauen Ew. Majestät, sondern deren Namen zugleich einen guten Klang in den Ohren dänischer Männer haben, und wir haben allen Grund, anzunehmen, daß, wenn Ew. Majestät allergnädigst unserem Vornehmen Ihren allerhöchsten Beifall schenken, diese Männer einträchtig der Thätigkeit sich anschließen werden, von welcher wir unserem König und unserem Vaterlande eine stets freudigere und lieblichere Zukunft voraussagen.“

„Gott erhalte und segne den König und die Königin und das ganze königl. Haus, und sein reicher Segen werde jeden Tag neu über unser theures Vaterland! Kopenhagen, den 2. März 1842. Allerunterthänigst.“

— In Bezug auf das Erbieten, dessen wir oben Erwähnung thaten, hat der König unterm 8. März den genannten Komité als konstituirt erklärt, und verfügt, daß die auf diese Weise aufgebrachten Gelder der Staatsschuldentilgungskommission eingehändigt, und von dieser zu Separatankäufen zu amortisirender Staatspapiere, unabhängig von den sonstigen Operationen der Schuldentilgungskommission verwendet werden sollen. Dem Komité soll jedoch stets die Einsicht in dies Separatkomité offen stehen.

Anzeige.

Von Seiten der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates wird heute den 14. d. M. in der Kirche der P. P. Augustiner die Leichenfeier für den verstorbenen erhabenen Präses dieser Gesellschaft, Sr. Durchlaucht den Fürsten August Longin von Lobkowitz, Herzog von Raudnitz ꝛc. ꝛc., weil. Präsident der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen ꝛc. ꝛc., stattfinden, und bei dieser Gelegenheit Mozarts Requiem von den Mitgliedern und Schülern des Vereins ausgeführt werden. —(9)—

Dianabad.

Bei der herannahenden Badesaison gereicht es uns zum wahren Vergnügen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine Unternehmung zu leiten, die durch die Großartigkeit ihres Planes und ihre günstige Lage, nicht nur allein einem allseitigen Bedürfnisse begegnet, sondern auch unserer Hauptstadt zur wahren Zierde gereichen dürfte. Durch Verbindung seiner bereits rühmlich bekannten Badeanstalt mit einem großen Schwimmsaale, wo in einem Bassin von 21 Klafter Länge und 8 Klafter Breite, dem Schwimmenden sowohl, als Badenden, der Genuß des reinsten Flußwassers in der kalten, wie in der warmen Jahreszeit geboten wird, und dessen Vollendung in diesem Jahre noch zu erwarten steht, wird das Dianabad mit den größten und schönsten Etablissements der Art in Paris und London rivalisiren, ja sie noch überbieten können.

Inzwischen haben auch die gewöhnlichen Wannenbäder schon jetzt durch die Sorgfalt der Direktion, in Bezug auf die Zweckmäßigkeit der Einrichtung und des Comforts, Verbesserungen erhalten, die allen Anforderungen entsprechen; — die allerwichtigste derselben, daß sie mit reinem Flußwasser aus der Filtriranstalt, versehen werden, was ihnen den Vorzug vor vielen andern ähnlichen Bädern sichern dürfte, wie die gesteigerte Frequenz der Bäder beweiset.

Gedruckt bei Leopold Grund, Reuben, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 90. Freitag, den 15. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 11. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Anastasia.	105.	5 Uhr 17 M.	6 Uhr 44 M.	13	28	Mond im Zunehmen.	S. u. Wolk.	S. m.	9 U. M.	+ 3,7.	27.516	28‴3,4‴‴	3 Schuh 1 Zoll ober 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Wolken.	SO. st.	2 U. N.	+ 7,7.	27.562	28‴3,11‴‴		
							Wolken.	SO. st.	10 U. A.	+ 4,6.	27.574	28‴4,0‴‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt kleine Schulenstraße gegenüber der Post, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 2. April. (Diebstahl.) Gestern stand ein Mann längere Zeit vor dem Gewölb eines Geldwechslers und schaute durch die Fenster hinein, bis er den Augenblick abgepaßt hatte, wo Niemand im Gewölbe war. Jetzt drückte er eine Fensterscheibe ein und bemächtigte sich einer Schwinge, in welcher zweitausend Franks lagen. Eine Banknote von 200 Frks., welche er sich auch noch zueignen wollte, wurde der Grund seines Verderbens, indem man ihn von innen erblickte. Zwar ergriff er die Flucht, wurde jedoch bald eingeholt, aber die Schwinge war bis auf fünf Zwanzigfrankstücke leer, das Übrige hatte er unterwegs ausgesäet. Glücklicherweise fand man so nach und nach 1300 Frks. wieder zusammen, der Rest aber ist verloren. Der Thäter war bereits einmal wegen Falschmünzerei bestraft.

* Paris, 3. April. (Ueber die Theatercensur.) In der gestrigen Sitzung der Pairskammer brachte der Vicomte Dubouchage die Theatercensur zur Sprache: „Das Gesetz vom 9. Sept. 1835, sagte er, hat den Minister des Innern mit einer fast diktatorischen Gewalt bewaffnet. Was war der Zweck? Die Autoren zu verhindern, daß sie nicht die königlichen Personen verleumden, durch aufrührische Anspielungen zu Unruhen anreizen könnten. Die beiden ersten Punkte sind erfüllt, der letzte wird verkannt. Auf einem königlichen Theater und mit Genehmigung der Censur haben wir ein Stück (die Oper La Favorite) gesehen, was mit einer Procession von Nonnen beginnt und wo eine Novize ihr Gewand abwirft, um sich den Leidenschaften der Welt zu ergeben. Später erscheint das Kloster, und man sieht etwa 40 Figurantinnen auf der Bühne die Augen verdrehen, sich an die Brust schlagen, das Kreuz umfassen, mit Einem Worte heilige Gebräuche parodiren. Auf demselben Theater haben wir unlängst eine Prozession gesehen mit Chorknaben, Priestern und einem Schauspieler in dem Kostume eines Erzbischofs, mit dem Kreuz auf der Brust und Segen spendend. (Die Oper La Reine de Chypre.) Diese Religionsschändung, das muß ich hinzufügen, hat nicht lange gedauert. Der Unwille war so lebhaft, daß die Censur bei der zweiten Vorstellung diesem gehässigen Skandal sein Recht anthun und auf die Volksstimme hören mußte. War es aber nicht schon zu viel, daß der Skandal Ein Mal statt hatte? Und wozu nützt da eine Theatercensur? Auf einer andern, ebenfalls mit dem Titel Königlich geschmückten Bühne hat die Censur die Kostumes von Nonnen geduldet, die freilich nur einen Augenblick zum Vorschein kommen, und ein Mönchskostume, was von einem dazu lächerlich gemacht wurde. (Die komische Oper Le Duc d'Olonne.) So gestattet die Censur erbärmlichen Figuranten durch groteske Grimmassen Beifall vom Publikum zu erbetteln! Endlich hat die Censur vor einigen Tagen einem dritten, ebenfalls königl. Theater erlaubt, daß ein Bedienter mit dem Blick auf zwei Sprechende sagen dürfe: „Da stehe ich wie... (hinzugedacht: Christus) zwischen zwei Schächern.“ (Balzac's Les Ressources de Quinola im Odeon.) In demselben Stücke verkleidet sich Jemand als Franziskaner einer Liebesintrigue zu Liebe und um eine Börse zu stehlen. Ich will nicht weiter gehen. Er ließe sich noch ein langes Verzeichniß von diesen betrübenden Unordnungen liefern, welche die religiösen Ansichten der großen Majorität der Franzosen beleidigen... Ich beschwöre den Minister des Innern, die strengsten Befehle zu erlassen, damit solche Aergernisse nicht wieder vorkommen. Unter der Restauration hatte die Theatercensur einen imposanten Charakter. Sie bestand aus zwei Mitgliedern der Akademie (Lapa und Briffaut) und einem Publicisten (Sauvo, Redakteur des Moniteur), was dieses Amt durch den Glanz des Talents, die bekannte Rechtschaffenheit des Charakters und die erprobte Strenge der Grundsätze hob. Ich ersuche den Minister des Innern, und hoffe bei der ganzen Kammer Unterstützung zu finden, daß jedes geistliche Kostume von unsern Theatern verbannt werde, und daß Alles, was den heiligen Charakter unserer Religion trägt, selbst aus den Decorationen verschwinde. Diese Achtung vor der göttlichen Autorität kann uns nur auf einen guten Weg bringen, um zu der ebenfalls zu sehr vergessenen Achtung vor den irdischen Autoritäten zurückzukehren. In Genf, wo die Staatsreligion weder Mönche noch Nonnen kennt, hat die Regierung die Darstellung eines Stückes (Le Domino noir), was mehr als 200 Mal auf einem unserer königlichen oder subventionirten Theater mit einer Aebtissin, einem ganzen Nonnenkloster und deren Kostume gegeben worden ist, nur unter der Bedingung gestattet, daß der Direktor das Kloster, die Aebtissin und die Nonnen daraus entferne, um nicht die religiöse Empfindlichkeit der wenigen Katholiken des Kantons zu verletzen und ihnen ein betrübendes Aergerniß zu ersparen. Und in Frankreich sollte die Regierung für eine beinahe ganz katholische Bevölkerung minder aufmerksam sein? Ich ersuche ferner den Minister des Innern, daß er die Güte habe, sein Wort zu halten, was er im vorigen Jahr in der Deputirtenkammer gab, und unverzüglich den Entwurf zu einem Theaterreglement vorlege.“

* Bayonne, 31. März. (Auswanderer.) Am 26. d. M. ging das Schiff „Leopoldina Rosa“ mit Auswanderern, die nach la Plata wollen, unter Segel. Man kann sich kaum ein sonderbareres Bild denken, als das, welches dies Schiff im Augenblicke seiner Abfahrt nach Montevideo darstellte. Man denke sich an Bord desselben 240 Personen, in bunter Menge an einander gedrängt, Kinder, junge Männer, Mädchen, Greise von mehr als sechzig Jahren, Reiche, welche mit Gemächlichkeit die Kosten der Ueberfahrt zahlen können, Arme, denen es fast am Nöthigsten fehlt, Leute die von Verwandten und Freunden zur Nachfolge eingeladen wurden, die Mehrzahl in blinder Hingebung ihr Vaterland verlassend, um dem Elende und der Armuth zu entgehen; Alle ergriffen von einem Unglücksfalle, der vieren von ihnen das Leben gekostet hatte, und Alle in großer Angst, ob es nun, nach fünfzig Tagen vergeblichen Wartens, endlich gelingen werde, die hohe See zu gewinnen, — und man wird eine schwache Idee von diesem betrübenden Schauspiele haben.

Endlich verließ das Schiff den Hafen, nachdem es beinahe noch innerhalb desselben zu Grunde gegangen wäre. Mehrere Passagiere, welche im

Augenblicke, wo das Dampfschleppboot anlangte, sich auf dem festen Lande befanden, sind zurückgelassen worden, und haben in größter Eile sich auf den Weg nach Passages gemacht, wo sie mit ihren Reisegesellschafter wieder zusammenzutreffen hoffen.

* London, 31. März. (Die Grippe) wüthet jetzt hier mit furchtbarer Gewalt und greift hauptsächlich die Schleimhäute an. Das Uebel weicht meistens einer streng antiphlogistischen Behandlung. Seit etlichen Tagen bemerkt man dieselbe Krankheit unter den Hausthieren in der Nachbarschaft von London.

* London, 1. April. (Weiße Quäker.) In Killenny hat sich unter den Namen »weiße Quäker« eine neue Sekte gebildet, deren Glieder, sobald sie sich auf der Straße blicken lassen, der Gegenstand des Gelächters und des Spottes der großen Menge sind. Unsere Korrespondenten berichten uns darüber Folgendes: Am vorigen Donnerstag erschien Hr. John Jakob in Begleitung mehrerer Frauenzimmer, welche er zur Annahme seiner Grundsätze, Bekleidungsart und Lebensweise bewogen hatte, und hielt in Mountmellil eine Sitzung ab. Ein Mitglied der katholischen Gemeinde und einige Mitglieder der »Gesellschaft der Freunde« traten in dieser Versammlung auf und fochten die Grundsätze der neuen Sekte an. In Folge dessen wollte Niemand weiter Hrn. Jakob anhören und es bedurfte eines polizeilichen Schutzes, um ihn und seine Begleiter wieder zu dem Orte zurückzuführen, wo sie ihre gemeinschaftliche Wohnung aufgeschlagen hatten. Die Frauenzimmer, welche sich dieser sonderbaren Täuschung hingegeben haben, gehören meistens sehr ehrenwerthen Familien an. Einige Tage später erblickte ich Hrn. Jakob in einem offenen, weiß angestrichenen Wagen, begleitet von einer Dame, durch die Stadt fahrend. Er trug einen weißen breitrandigen Hut, ohne Band, und ein weites Kleid, wie es schien, von weißem Cannevas. Die Dame trug ein weißes Kleid und eine weiße Haube von demselben Schnitte, wie ihn gewöhnlich die Frauen von der »Gesellschaft der Freunde« tragen. — Beide trugen ungefärbte Schuh, welche nie gewichst werden, und Hr. Jakob hatte ein Hemd an von ungebleichtem Calico, das oben zugeknöpft war, und keine Halsbinde. Sein Sohn kleidet sich auf dieselbe Weise. Die Sekte greift mit Gewalt um sich, Weiber verlassen ihre Männer, Töchter ihre Eltern, Schwester ihre Brüder, um sich zu dieser wilden Versammlung zu halten.

München, 8. April. (Die Abreise des Erbprinzen von Modena mit seiner Gemahlin nach Italien) wird am Montag früh erfolgen. Gestern waren dieselben, so wie die übrigen höchsten Herrschaften und die Elite des Adels, bei dem großen Feste in Anweisend, welches von der verwitweten Frau Erzherzogin von Leuchtenberg gegeben wurde.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinetsschreiben vom 9. l. M., den Ollmützer Kreishauptmann, Rudolf Grafen von Stadion, zum überzähligen wirklichen Hofrathe bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei mit seinem dermaligen Gehalte taxfrei allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. Majestät der König der Franzosen Ludwig Philipp I. haben dem Professor der Philosophie und der Geschichte an der k. k. Universität zu Innsbruck, Dr. Joseph Jäger, für die Einsendung seines Werkes: »Empirische Psychologie« die goldene Ehrenmedaille für Gelehrte, gnädigst zu überschicken geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Töplitzer Badearzte, Med. Dr. Emil Graßmann, die Bewilligung zur Annahme der Diplome der königl. bair. botanischen Gesellschaft zu Regensburg, als Vereinsmitglied, ferner der privil. Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaft zu Görlitz, als korrespondirendes Mitglied, und der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz im Königreiche Preußen, als korrespondirendes Ehrenmitglied, ertheilt.

† Pesth. (Eröffnung der gymnastischen Schule.) Die auf Aktien bestehende gymnastische Schule des Hrn. Clair, wird am 16. April eröffnet werden.

Verschiedenes.

(Zur Statistik der französischen Diplomatie. — Schluß.) Hr. Guizot hatte vorgeschlagen, das Generalkonsulat von Buenos-Ayres in eine Gesandtschaft zu verwandeln. Der Grund davon war, daß die Regierung von Buenos-Ayres dem französischen Generalkonsul seinen politischen Charakter verweigerte, und ausdrücklich begehrte, daß Frankreich nach dem Beispiele Großbritanniens einen außerordentlichen Gesandten bei ihr beglaubige. Die Budget-Kommission hat diesen Antrag angenommen und dem neuen Gesandten in Buenos-Ayres einen Gehalt von 60,000 Frks. zugestanden. Die Regierung hatte für ihre Gesandten in Frankfurt, Hamburg und Stuttgart, so wie für ihren Botschafter in Turin, eine verhältnißmäßige Gehaltserhöhung verlangt. Was den Botschafter in Turin anbelangt, welcher einen ordentlichen Gehalt von 85,000 Frks. bezieht, so erhält dieser jährlich noch einen Supplementargehalt von 10,000 Frks., weil er den Hof von Turin nach Genua begleitet und als beglaubigter Gesandter der Herzogin von Parma einen Gehalt von 15,000 Frks. Diese Disposition ist bis jetzt nur provisorisch gewesen, und Hr. Guizot wünschte sie legitimitiv zu machen, aber die Budget-Kommission hat hierin nicht eingewilligt. Die Regierung fand, daß der Gehalt ihres Gesandten in Frankfurt nicht hinreichend sei, um die Nation würdevoll vertreten zu lassen; daher schlug sie vor, statt 50,000 Frks. ihm 60,000 Frks. zu bewilligen. Aus ähnlichen Gründen sollte der Gehalt des Gesandten in Hamburg erhöht werden, da derselbe zu gleicher Zeit bei den freien Städten Bremen und Lübeck, so wie bei den Höfen von Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz akkreditirt ist. Darum trug Hr. Guizot darauf an, den Gehalt dieser Legation von 35 auf 45,000 Frks. zu bringen. Der Gesandte in Stuttgart erhält 40,000 Frks. Besoldung. Diese Summe, sagt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, reichte wohl hin, als dieser diplomatische Posten kreirt wurde. Von jener Zeit an hat der Aufwand in Stuttgart bedeutend zugenommen, und da die Hauptstadt Würtembergs zu gleicher Zeit der Vereinigungsort der Stände des Königreiches ist, so ist der dortige französische Gesandte zu außerordentlichen Ausgaben genöthigt, wozu eine Gehaltsvermehrung von 5000 Frks. erfordert wird. Die Budget-Kommission hat von sämmtlichen vorgeschlagenen Gehaltserhöhungen nur dem Gesandten in Hamburg die Summe von 5000 Frks. bewilligt.

Ich will diese kurze Schilderung mit der Uebersicht des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten schließen.

Central-Verwaltung.	Budget von 1843		Budget von 1842	
Personal (darunter für den Minister 80,000 Fr. Gehalt und 40,000 Fr. Repräsentations-Gelder). . . .	529,122	Fr.	529,122	Fr.
Material	162,000	»	162,000	»
Auswärtige Agenten.				
Besoldung { diplomatischer Agenten .	2,599,800	»	4,579,800	»
Besoldung { Konsular-Agenten . .	2,297,000	»		
Besoldung der disponiblen Agenten .	30,000	»	30,000	»
Veränderliche Ausgaben.				
Etablissementskosten	300,000	»	300,000	»
Reisen und Kouriere	600,000	»	600,000	»
Dienst-Ausgaben	888,000	»	888,000	»
Diplomatische Geschenke	50,000	»	50,000	»
Geheime Ausgaben	650,000	»	650,000	»
Außerordentliche Sendungen . . .	100,000	»	100,000	»
Zeitweilige Entschädigungen . . .	6,869	»	6,869	»
Subvention für die Pensionskasse . .	105,000	»	105,000	»
	8,370,281	»	8,052,291	»
Vermehrung für das Budget 1843	318,000	Fr.		

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Mittwoch den 13. April: »Belisario.« Opera in tre Atti, dal Signor Maestri Gaet. Donizetti.

Unsere diesjährige Künstlergesellschaft scheint uns durch einen häufigen Wechsel im Repertoir und durch Vorführung der vorzüglichsten älteren italienischen Opern — denn die neueren sind nicht vorzüglich — bis zur Ankunft einer neuen zweiten Primadonna, entschädigen zu wollen. Denn eigentlich ist es nur diese, die uns noch fehlt, da ein Verein von Künstlern wie Moriani, Donzelli, Badiali, Baresi, die Salvini, wohl nichts zu wünschen übrig läßt, und wenigstens der beste ist, der sich, auf italienischen Bühnen vereinzelt gefunden, für eine Stagione vereinen ließ. — In der heutigen Darstellung des »Belisario« übernahm eine uns noch fremde Sängerin den schwierigen Part der Antonia. Diese Sängerin vereint mit einem sehr anmuthsvollen Aeußern eine sehr angenehme und jeder Modulation fähige Stimme; doch wünschen wir, um ihrer selbst Willen nicht, daß sie ferner so großartige, ihr ungewohnte Partien übernehme, da sie, um durchzugreifen, ihre Stimme sehr forciren muß, wodurch der Wohlklang verliert — und der gehoffte Erfolg nicht erzielt wird. — Sign. Malvani erfreute sich nach der mit Eifer und Feuer vorgetragenen Aria di Vendetta und der Schlußarie des lautesten Beifalls, den auch Signora Salbini, die sich schon zum Günstling des Publikums emporschwang, für ihr schönes Spiel und ihren seelenvollen Vortrag, besonders in der großen Szene im zweiten Akte, erntete. Hr. Donzelli als Alamir zeigte sich wieder als den vollendeten Künstler, er hat mit diesen Part, obgleich ihm scheinbar nicht anpassend, denselben Erfolg errungen, der ihm allenthalben darin zu Theil wurde. Die große Arie »Trema Bisazia« erhielt lauten Beifall.

Wenn wir Sign. Badiali als Belisar zuletzt nennen, so geschieht es, weil dieser hier so beliebte und mit den Wünschen des Publikums ver-

kranke Sänger, heute nicht ganz bei Stimme war. Das Haus war gut besucht. M. Markbreiter.

*Konzerte in Wien.

Dienstag, den 12. April: Große Akademie zum Besten der unter dem hohen Protektorate Seiner kais. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl stehenden Anstalt für erwachsene Blinde, abgehalten im k. k. Redoutensaal.

Der April ist der Festmonat der Wohlthätigkeit — eine glänzende Vorstellung reiht sich an die andere — wenn ihr Inhalt auch verschieden, der edle, hochherzige Zweck, fremdes, unverschuldetes Unglück zu lindern, fremde Thränen zu trocknen, bleibt derselbe und das Streben der hochherzigen Bewohner Wiens, das Ihrige dazu beizutragen, gleicht dem erhabenen Beispiele des erlauchten Herrscherhauses, dessen einzelne hohe Glieder als Schutzherren jener Wohlthätigkeitsanstalten dastehen.

Herr Manussi, der alljährliche Arrangeur dieser, seit Jahren berühmten Akademie, hat auch heuer wieder die Elite der in Wien anwesenden Künstler vereint, und durch deren gefällige Mitwirkung wurde der überaus zahlreichen Versammlung ein Strauß der herrlichsten Tonblumen geboten. Die Namen der Sänger Donzelli, Castellani, Badiali, Rovere, der Damen Tadolini, Brambilla, zeigen uns die Crème unserer heutigen Opernsaison und die Violine, das Klavier und das Violoncell, boten uns ihre würdigsten Repräsentanten in den Herren Bazzini, Döhler und Servais. Daß durch solche Kräfte nur das Ausgezeichnetste geboten und deren Aufnahme deren glanzvollen Leistung angemessen war, bedarf keiner besondern Anführung; doch können wir nicht umhin, zu bemerken, daß von den gebotenen eilf Piecen die Schluß-Cavatine aus dem „Elisir d'amore", gesungen durch Sgra. Tadolini, ferner das Terzett (Papatacl) aus „l'Italiana in Alghieri", gesungen von den Hrn. Castellan, Badiali und Rovere, wiederholt werden mußte; desgleichen gab Hr. Döhler nach der Fantasie aus „Anna Bolena" noch seine Triller-Etude und der gefeierte Künstler Servais die beliebte Romanesca zum Besten. — Die Akademie währte bis nach 10 Uhr und wurde durch die Anwesenheit des allerhöchsten Hofes verherrlicht. Moriz Markbreiter.

Kunst-Notizen.

*(Einige Worte über Hrn. Bochsa's Gewalt der malenden Musik.) Dieses große melodramatische Werk, welches eine tonliche Illustration zur Ode „the passions" (die Gefühle) von Collins ist, wurde 1837 in London gesetzt, und in einem, von Bochsa im italienischen Opernhause (hier majesty's theatre) veranstalteten Konzerte, bei welchem die königliche Familie und der ganze Hof anwesend war, zum ersten Male ausgeführt. Das Orchester war 250 Individuen stark, und das schöne, in England, hochgehaltene Gedicht wurde von dem berühmten Sheridan Knowles gesprochen. Die seltene Beliebtheit und der große Ruf, welchen Bochsa in England nicht blos als eminenter Harfenvirtuose und unübertroffener Komponist für dieses Instrument, sondern überhaupt als Schöpfer der verschiedensten Tondichtungen von anerkannter Gediegenheit, genießt, die Neuheit und Originalität des Werkes, zogen eine ungewöhnliche Menge Zuhörer herbei, so daß die Einnahme jenes Konzertes sich auf mehr denn 1300 Pf. Sterl. (13,000 fl. K. M.) belief. Bochsa hat in dieser Komposition den romantischen Styl mit der Würde und der Gediegenheit der deutschen Schule auf die gelungenste Weise verschmolzen. Der Harfe ist blos ein sekundärer Rang angewiesen, sie ist blos da zur Versinnlichung der Leierklänge, von welchen der Dichter in seiner Ode spricht. Die orchestrale Kraft hingegen entfaltet sich mit der imposantesten Wirkung, um die Ideen des Dichters in Tönen abzuspiegeln. Die Dichtung bietet aber auch dem Tonsetzer vielfache Gelegenheit, seine Fantasie und seinen musikalischen Geist glänzend leuchten zu lassen. Es möge hier nur aus dem Inhalte der ersten Strophe kurz angedeutet werden, welch dankbare Momente der Komponist in dieser Dichtung findet. Hr. Collins führt die Gefühle vor, welche nach dem Anhören des ersten Saitenspiels der Musik, so begeistert, hingerissen sind, daß sie in wüthender Ekstase sich der Leier und anderer Instrumente bemächtigen, und ihre Empfindungen nach ihrer verschiedenen Art und Weise ausdrücken. Von diesem einen musikalischen Reflex zu geben, dazu gehört freilich mehr als ein alltägliches Talent. Bochsa aber, dessen seltene Begabtheit schon so vielfach erprobt war, durfte volle Zuversicht zu sich hegen, und er schuf wirklich ein Werk, welches von Fachmännern wie Laien als eines der ausgezeichnetsten in dieser Art anerkannt, und bei seiner Aufführung in London mit außerordentlichem Enthusiasmus aufgenommen wurde. Die am 17. d. M., im großen Redoutensaale stattfindende Exekution dieses trefflichen Tongemäldes ist 120 Musikern anvertraut. Hr. Hofopern-Kapellmeister Proch hat die Leitung, Dem. Planer den Vortrag des, von M. G. Saphir verdeutschten Gedichtes übernommen.

Neuigkeiten von Wien.

Die feierliche Einweihung und Eröffnung des neu errichteten unentgeldlichen Kleinkinderspitales auf der Wieden, hat am 19. März d. J. stattgefunden. Bevor wir jedoch die Darstellung dieser Feierlichkeit beginnen, mögen einige Worte: Ueber die Richtigkeit, Nothwendigkeit und den Zweck der Kleinkinderspitäler, hier Platz finden.

Die neuere Zeit, die Mutter und Verbesserin so vieler Humanitätsanstalten, hat auch die Errichtung von Spitälern für kleine Kinder ins Leben gerufen.

Daß diese in großen übervölkerten Städten ein nicht minder dringendes Bedürfniß sind, als Kinderbewahranstalten, und über deren echt humane Bedeutung herrscht wohl nur Eine Stimme. Diese schützen das gesunde Kind vor den Gefahren und Krankheiten der Seele, jene sollen das kranke von den Uebeln des Leibes heilen lassen, und so bilden Kinderspitäler zu jenen Bewahranstalten eine wesentliche Ergänzung; durch sie wird den Gefahren, welche die Gesundheit der Kinder unbemittelter Eltern bedrohen, und die einmal eingetreten, schwer abzuwenden sind, vorgebeugt. Dies tritt um so mehr ins Licht, wenn man bedenkt, welch' ein großer Theil der ärmeren Volksklassen genöthigt ist, den täglichen Lebensunterhalt außerhalb der Wohnung zu verdienen, und bei Erkrankung ihrer Kinder entweder diese oder ihren Broterwerb vernachlässigen müssen. Was aber in solchen Familien gewöhnlich am meisten mangelt, ist der gehörige Raum, reine Luft, Wäsche und Reinlichkeit überhaupt, indem bekanntlich von der armen Volksklasse sehr oft zwei bis drei Familien, jede mit mehreren Kindern, zur Erleichterung des Wohnzinses, in Einem Zimmer zusammen wohnen, weßhalb fast jede entstehende Krankheit verheerend auf die armen Kleinen wirken muß. Diese Betrachtungen dürften dem Menschenfreunde die Errichtung von Kinderspitälern eben so wohlthätig als nothwendig erscheinen lassen. Die Nothwendigkeit der Kinderspitäler wurde auch schon seit längerer Zeit in mehreren Hauptstädten des civilisirten Europas anerkannt; und namentlich besitzt Paris schon seit mehreren Dezennien ein solches, und zwar in einem großen Maßstabe. In Wien war Herr Doktor Ludw. Manissner der erste, der ein Kinderspital in der Vorstadt Schottenfeld auf 10 Betten einrichtete, welches bald die allerhöchste Aufmerksamkeit Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin auf sich zog, und das auf Allerhöchstihre Kosten mit sechs Stiftungsbetten erweitert worden ist, wie auch durch die Mildthätigkeit zweier hohen Damen noch zwei andere Betten daselbst errichtet wurden. In dieses Spital werden auch Kinder wohlhabender Eltern gegen Entrichtung von Verpflegsgebühren aufgenommen. Da dasselbe aber kaum dem Bedürfnisse dieses Einen Bezirkes entspricht, und derlei Unternehmungen, wenn sie in einem größeren Maßstabe ausgeführt werden sollen, überhaupt die Kräfte eines Einzelnen übersteigen, so hat sich der k. k. Armenarzt, dann Inspizient und Hausarzt der Wiedner Kinderbewahranstalt, Hr. Dr. Vinzenz Alexovits, bewogen gefunden, um auf die leichteste und schnellste Weise dem besprochenen Bedürfnisse abzuhelfen, den Beistand Vieler dazu anzurufen, und bei der hohen Landesstelle um die Genehmigung eines statutenmäßigen Vereines zur Errichtung eines größeren unentgeldlichen Kinderspitales in dem Polizeibezirke Wieden einzuschreiten, welche auch sogleich erfolgt ist. Dieser menschenfreundliche Verein ist nun in das Leben getreten. Der hochwürdige Herr Joh. Lindner, Pfarrer zu den heiligen Schutzengeln auf der Wieden, hochverehrt von seinen Pfarrkindern, wegen seines auferbaulich religiösen Wirkens, — allgemein geliebt als edler Menschenfreund und Vater der Armen — übernahm provisorisch die Stelle eines Kurators. Herr Stephan v. Romer, Realitäten- und Zündrequisiten-Fabriksbesitzer, dessen reger Wohlthätigkeitssinn sich schon bei so vielen Gelegenheiten kund gab, hat davon auch bei diesem Unternehmen durch die sicher bedeutende Spende von 2000 fl. K. M., den abermaligen Beweis geliefert und ebenfalls provisorisch die mit der Spitalseinrichtung verbundene Direktorsstelle übernommen, und der Doktor Vincenz Alexovits, k. k. Armenarzt auf der Wieden, unterzog sich statutenmäßig der Sekretärsstelle, und der Funktion als dirigirender Primararzt, unentgeldlich. Ein im Spitalsdienste ergrauter k. k. Oberfeldarzt versieht die Sekundar-Arztenstelle, dann des Letzteren Gattin die Hausmutterstelle, gegen Kost und Wohnung. Der Hauschirurg übernahm gegen die kleine Remuneration von 30 fl. K. M. nebstbei auch die Rechnungsführung und Evidenzhaltung, so wie dessen Gattin gegen ihre Haftung für sämmtliche Spitalwäsche, Einrichtung und Utensilien, auch die Hausinspektion.

Gottes Segen waltet bereits über dem edlen Unternehmen, indem sich schon jetzt wirksame Beförderer desselben eingefunden. So haben Ihre Maj. die Kaiserin Mutter aus Allerhöchsteigenem Antriebe in diesem Spital, für Kinder, welche die Kleinkinderbewahranstalt besuchen, zwei Krankenbetten für ewige Zeiten und zwar mit einem Kapitale von 1800 fl. K. M., zu stiften, so wie auch dieser Anstalt Höchstihre Huld, Gnade und Unterstützung fortan angedeihen zu lassen, allergnädigst geruhet. Auch der hochadelige Damenverein munterte das provisorische Komité kräftig zur Vollführung seiner Aufgabe auf, indem er in seiner Generalversammlung auf den Antrag Ihrer Durchl. der Frau Fürstin Henriette v. Odescalchi erklärte, in dem Kinderspitale drei Betten mit einem jährlichen Beitrage von 360 fl. K. M. unterhalten zu wollen. An Fonds zur Errichtung benutzte das Komité die, von deren Mitgliede, Herrn Stephan v. Romer, gespendeten 2000 fl. K. M., mittelst welchen mit Umsicht und Oekonomie nicht nur die Eröffnung des Spitals erzweckt, sondern ein Theil vom dem Schenkungskapitale erübrigt werden konnte. Eine angenehme sein

wollende Dame, hat einen jährlichen Beitrag von 100 fl. K. M. zugesichert, so wie dem Komité auch noch anderweitige mindere Beiträge von menschenfreundlichen Gebern zugeflossen sind, worüber ein Ausweis nächstens veröffentlicht werden wird.

Auch hat das Komité die Hoffnung, zur festeren Begründung dieses Institutes, nicht nur ein Stiftungskapital von einem, mit einem seiner Mitglieder befreundeten Menschenfreunde zu erhalten, sondern glaubt, da ein Kinderspital die eigentliche Schule für Kinderwärterinnen sein soll, auch in dieser Hinsicht auf die fernere, regere Anerkennung und Förderung dieses humanen und gemeinnützigen Unternehmens rechnen zu dürfen.

In der gesund situirten Vorstadt Schaumburgerhof, unweit der Favoriten-Linie, in der Liniengasse, wurde das Haus Nr. 28 um den jährlichen Zins von 300 fl. K. M., mittelst Vertrag auf mehrere Jahre gemiethet, und zum Kinderspital mit 20 Betten adeptirt und dieses Lokal, wie Eingangs erwähnt, am 19. März feierlich eingeweiht, und den bedürftigen, kranken Kindern zur unentgeldlichen Pflege eröffnet. Bei dieser erhabenen Feierlichkeit hatten sich eingefunden, der Herr Anton, Freiherr von Lago, Regierungs-Vize-Präsident, als Repräsentant der hohen Landesstelle, Ihre Excellenz die Frau Gräfin v. Pergen, im Namen des adelichen Damenvereins, der herrschaftliche Oberbeamte und mehrere Aerzte, Beamte und andere angesehene Gäste, die sich in die, im gothischen Style aufgeführte, niedliche Kapelle, welche mit einem Altare und dem kunstvollen Gemälde des heil. Joseph versehen ist, um 11 1/2 Uhr Vormittags begaben, und der von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer und Kurator vorgenommenen Einweihungs-Ceremonie beiwohnten, welche in mehreren ausgesprochenen Segenswünschen für das glückliche Gedeihen dieser nun neu ins Leben tretenden Anstalten bestand. In dem kuppelartig gebauten großen Saale, dessen Höhe 3 Klafter, Länge 5 Klafter und Breite 4 1/2 Klafter mißt, der folglich einen Luftraum von 70 Kubikklafter in sich faßt, sind 16 Betten aufgestellt; jedes Bett hat also 4 Kubikklafter Luftraum. Die Fenster, welche in einer Höhe von zwei Klafter angebracht sind, haben ihre Richtung gegen Morgen. Die Ventilatoren und lenkbaren Luftdämpfer derselben sind besonders bemerkenswerth. Die Heizung des Saales ist von Außen angebracht und so eingerichtet, daß die sich durch dieselbe entwickelnde Wärme im ganzen Saale gleichgradig vertheilt und auf eine ungewöhnlich ökonomische Art erlangt wird. Diese sinnreiche und allen ökonomischen Hinsichten entsprechende Heizmethode, ist von Herrn Stephan v. Romer erfunden und ausgeführt. Für epidemische Kranke ist ein abgeschlossenes Krankenzimmer mit vier Betten eingerichtet. Auch eine Badeanstalt für Wannen-, Douche- und Schwitzbäder, letztere nach russischer Art, mit einer neu konstruirten Vorrichtung zum Schutze der Badenden vor den heißen Dämpfen sind vorgerichtet. Auch die übrigen Räumlichkeiten sind ganz dem Zwecke entsprechend angelegt. Für Reconvalescenten ist der englische, absperrbare Garten zur Benützung eingerichtet, und in der Anstalt verstorbene Kinder werden auf einem Paradebette in der Kapelle ausgestellt. Die Spitalsunterhaltung fordert nach dem gegenwärtigen Maßstabe, nämlich mit zwanzig Kranken belegt, wenigstens jährlich 2500 fl. K. M., wozu die dermaligen Ertragskräfte jedoch noch lange nicht ausreichen, zu deren Aufbringung aber, bei der sich laut aussprechenden Sympathie unserer Mitbürger aus allen Ständen, die beginnende Subskriptions-Einleitung gegründete Hoffnung gibt.

F. J. Kolb.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

— Mit Vergnügen ersehen wir, daß auch die Herren Goldschmidt ein höchst vorzügliches Schärfungsmittel entdeckt und auch in den k. k. österr. Staaten ein Privilegium auf ihre wahrhaft vortreffliche Erfindung chemisch-elastischer Streichriemen, welche im Auslande außerordentliches Furore machen, wovon die auswärtigen Journale und Zeitungen das Echo sind, erwirkt haben. Diese Erfindung befriedigt alle Wünsche der Herren, die sich selbst rasiren. Diese Schärfapparate (welche in der Niederlage am Graben Nr. 617 zweiten Stock beim Erfinder selbst zu haben sind) ertheilen den stumpfesten Rasir- und Federmessern, durch sehr weniges Hin- und Herstreichen den höchsten Grad von Schärfe und Feinheit, ohne je ein anderes Schärfungsmittel anzuwenden; die bisher angewandten Mittel, zu diesem Ziele zu gelangen, waren sehr peinlich und unbequem.

Es ist wirklich eine glückliche Erfindung, und wir glauben allen denen, die sich selbst rasiren, einen wesentlichen Dienst zu leisten, wenn wir sie mit diesem neuen Erzeugnisse bekannt machen, — jedoch müssen wir hinzufügen, daß sogleich beim Erscheinen dieser Streichriemen im Handel, sich deren Vortrefflichkeit so über allen Vergleich herausgestellt, daß nicht bald ein Erzeugniß existirt, welches mehr zu Nachahmung und fälschlicher Angabe einer Verbindung mit diesem Hause veranlaßt; man hat deßhalb vor dem Ankauf des Gegenstandes genau zu untersuchen, ob man auch nicht durch eine Konkre-Façon irre geleitet werde.

Liszt's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clement Liszt seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Liszt ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Liszt, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Modellirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Liszt's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine Lustres, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren **Divans**, seine **Schreibtische a la Rococo**, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabineten figuriren, seine reichverzierten **Betten** und mit sinnreicher Maschinerie versehenen **Krankenlager**, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Liszt, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine **Teppich-Aufbewahrungsanstalt** von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Lotto-Ziehungen.

Triest, am 2. April wurde gezogen:

12 40 24 62 21.

Die künftige Ziehung ist am 15. April.

Morgen-Cours am 14. April 1843.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	—	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Naturalien d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834	f. 500 fl.	—	—
detto	1839 f. 250 fl.	277½	—
detto	dto. f. 60 fl.	58½	—
Obligationen der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65½	—
detto	2½ —	—	—
detto	3 —	—	—
der allgemeinen ungarisch	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	53½	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	46	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und	5	—	—
Holland aufgenommenen Anlehen	4½	—	—
	4	—	—

	Zeres.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr.	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Vor. Oberkammeramtes	1½ —	45½	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 14. April.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¼	107½
detto	4 —	99½	100
detto	3 —	76	76½
detto	2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	64½	65
Anlehen vom Jahre 1834		187½	188
detto 1839		111	111½
Bankaktien — höchster Cours		1620	— —
detto — mindester Cours		1618	— —
detto — letzter Schluß		1619	— 1621
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Angekommen:

Den 11. April.

Graf Gallighone, k. k. Generalmajor (St. Nr. 850), von Brünn. — Graf Thaddäus Traumansdorf, k. k. Kammerer (Leopoldst. Nr. 321), von Brünn. — Graf Peter Pejacsevich, k. k. Kammerer (St. Nr. 942), und Graf Erdödy (St. Nr. 905), von Preßburg. — Gräfin Ludmilla Harrach (St. Nr. 302), von Hötzing. — Baron Olivier Louden, von Triest. — Baron Joh. Mundo (Leopoldst. Nr. 581), von Brünn. — Hr. Gustav von Tedesco, großherzogl. mecklenb. Generalmajor (Leopoldst. Nr. 581), von Schwerin.

Abgereiset:

Den 11. April.

Gräfin Marie Desfours, k. k. Hofdame, nach Preßburg. — Graf Vincenz Desfours, k. k. M. L., u. Graf Hardegg, k. k. Oberst, nach Ungarn. — Hr. Ant. Markovics de Csernek, k. k. Hofrath u. Vice-Ban, nach Preßburg. — Fr. Josepha v. Brenner, k. k. Hofrathswitwe u. Baronin Henriette Münch-Bellinghausen, nach Venedig. — Freih. Sterh. Prenner, nach Salzburg.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 91. Samstag, den 16. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 14. April.		Zeit der Beob- achtung.	Ther- mo- meter	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasser- höhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Turibius.	106.	5 Uhr 15 M.	6 Uhr 46 M.	13	32	Mond im Zunehmen.	Wolken.	SO. ß.	8 U. M.	+ 4,7.	27.549	28″3,9‴	2 Schuh 10 Zoll ober 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Wolken.	SO. ß.	2 U. N.	+ 7,6.	27.531	28″3,6‴		
							Wolken.	S. ß.	10 U. A.	+ 7,1.	27.445	28″2,5‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt kleine Schulenstraße gegenüber der Post, mit 16 ß. K. M. ganzjährig, 8 ß. halbjährig und 4 ß. vierteljährig; Auswärtige mit 20 ß. 24 kr. ganzjährig, 10 ß. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 ß. K. M. ganzjährig, 10 ß. halbjährig und 5 ß. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 ß. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 ß. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 ß. 24 kr. und halbjährig 12 ß. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 3. April. (Ein Schornsteinfeger,) dessen Herr die Reinigung der Feuerungsräume in dem französischen Bankgebäude hatte, hat sich die Gelegenheit, die sich ihm darbot, ohne alle Aufsicht in den verschiedenen Räumlichkeiten Zutritt zu haben und sich daselbst aufhalten zu können, zu Nutze gemacht und mehrere sehr bedeutende Diebstähle ausgeführt. Bei einem derselben wurde er ertappt, und büßt die besondere Lust, statt der Schornsteine die Kassen auszukehren, mit zehnjähriger Zwangsarbeitsstrafe.

* — (Unvorsichtigkeit.) In einem Hospital für Wöchnerinnen zu Paris hatte eine Amme, um nicht nach mehreren schlaflosen Nächten abermals in ihrer Ruhe gestört zu werden, den ihr anvertrauten neun Kindern eine Mohnkapsel in der Milch gekocht. Die Kinder schliefen auch bald nach dem Genusse der Milch ein, die Wärterin warf sich, des Rufs gewärtig, in den Kleidern auf das Bett, und war nicht wenig erstaunt, als sie beim Erwachen gewahr wurde, daß es schon heller Tag war, und die Kinder noch schlummerten. Sie bewegte die Wiegen, rief — aber die Kleinen wollten immer nicht aufwachen. Da fiel ihr der Gedanke schwer aufs Herz, ob sie nicht todt sein könnten? Entsetzt eilt sie zu dem Hausarzte, und entdeckt diesem ihre Unvorsichtigkeit. Durch alsbaldige Anwendung geeigneter Mittel wurden acht von den Kindern wieder zum Leben gebracht; das neunte, ein schwächliches, erst vor sechsunddreißig Stunden geborenes Kind, war aber eingeschlafen, um nicht wieder aufzuwachen.

* London, 1. April. (Todesfall.) Vergangenen Montag starb in ihrem Schlosse in Kensington im 78. Jahre ihres Alters Mad. Katharine Matcham, Witwe des Sir George Matcham und Schwester des berühmten Admirals Nelson, der bei Trafalgar einen so glorreichen Tod fand. Diese Dame hatte für ihren Bruder bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens eine Art frommer Verehrung, und man erinnert sich noch lebhaft daran, wie sie, als am 21. Juni v. J. das Schiff Trafalgar vom Stapel lief, und sie das Brustbild Nelsons am Gallion des Schiffes erblickte, in Ohnmacht sank und dann in bittere Thränen ausbrach, und wie die Königin, Prinz Albert und die Gräfin Bridport auf den Tod von Woolwich sie so liebreich trösteten.

*London, 2. April. (Das Leichenbegängniß des Grafen v. Münster,) dessen trauriger Tod in den höheren Zirkeln eine so schmerzliche Aufregung hervorgebracht hat, fand am 29. März statt, wo der entseelte Körper aus der Familienwohnung in Belgravestreet nach Hampton gebracht, und in einem Gewölbe der dortigen Kirche beigesetzt wurde. Der Zug bestand aus vier Leichendienern zu Pferde; diesen folgten zwei Mantelträger, dann die Helmbuschträger, dann zwei Livreebediente, dann das Staatsroß mit einem Edelmanne, der des Verstorbenen Grafenkrone auf einem rothen Sammetkissen trug. Darauf kam der Leichenwagen, von sechs Pferden gezogen und mit dem vollen Wapen der Familie Fitzclarence geschmückt, dann die Privatkutschen des Grafen und die Wagen der verwitweten Königin, der Herzogin von Kent, der Herzogin von Gloucester, des Herzogs und der Herzogin von Cambridge, des Herzogs von Sussex und der Prinzessin Sophie Mathilde. Der Weg von Hamptongreen bis zur Kirchthür, der Fähre gegenüber, war mit einer großen Menge Leute eingefaßt, die die Neugierde von Kingston, Richmond, Mortlake, Twickenham und der Nachbarschaft herbeigezogen hatte. Die Einwohner von Hampton bezeugten ihre Ehrfurcht dem Sohne ihres verstorbenen Wohlthäters und Königs Williams des Vierten dadurch, daß sie großentheils während des Leichenzuges ihre Häuser und Gewölbe schlossen. In der That zeigte sich überall die tiefste Trauer um einen Mann, den die Meisten noch aus den Tagen seiner Jugend, die er dort zugebracht hatte, kannten und liebten.

— Die Royal-Asiatic-Society, deren Präsident der verstorbene Graf Münster war, hat in Bezug auf diesen Todesfall ihre Sitzungen bis zum 16. März ausgesetzt. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt. Die Testamentsexekutoren des Lords haben beschlossen, daß die letzten Resultate seiner orientalischen Forschungen nicht verloren gehen sollen, und Dr. Sprenger, ein deutscher Orientalist, welcher seit drei Jahren sein Sekretär und Amanuensis war, ist beauftragt worden, über die Vollendung des Werkes: Geschichte der mahomedanischen Kriegskunst, Bericht zu erstatten. Es sind bereits so viele Materialien gesammelt, daß damit fünf bis sechs Bände gefüllt werden können. Dr. Sprenger, welcher den verstorbenen Lord in dessen arabischen Studien unterstützte, übersetzte unter dessen Patronat in neuerer Zeit Massudi's, des morgenländischen Herodots: Goldwiesen und Edelsteinminen, und widmete dieses Werk seinem Beschützer und Freunde, dem Grafen von Münster. — Die asiatische Gesellschaft in Paris hat an die Asiatic-Society ein Beileidschreiben erlassen.

* — (Erdsturz.) An dem Waller's Ash Tunnel auf der englischen südwestlichen Eisenbahn hatte man schon längere Zeit wahrgenommen, daß der Kalk sich von der Decke ablöste. Es ergab sich, daß das Erdreich, in Folge früherer Nachgrabungen, sich gesenkt hatte. Man schickte Arbeiter an Ort und Stelle, um den Kalk hinwegzuschaffen. Am 2. April Morgens, als sie eben zum Frühstück gehen wollten, hörten sie ein Geräusch, und plötzlich erfolgte ein Erdsturz, der vier der Arbeiter auf der Stelle tödtete, während fünf andere in eine Tiefe von 30 Fuß hinab versenkt wurden. Man eilte ihnen alsbald zu Hilfe, zog sie aus dem Schutte hervor, und hofft sie sämmtlich, obgleich ihre Wunden bedenklich sind, hergestellt zu sehen; die Leichen der vier Verunglückten wurden schrecklich verstümmelt vorgefunden. Noch größer hätte das Unglück werden können, wenn ein eben gegen den Tunnel anfahrender Eisenbahnzug nicht zu rechter Zeit durch Signale veranlaßt worden wäre, Halt zu machen. Als einen merkwürdigen Beweis von der Vorliebe der Engländer für Eisenbahnfahrten wird angeführt, daß trotz dieses Unglücksfalls der Wagenzug am Abend jenes Tages zahlreicher besetzt war, als man es seit Wochen erlebt hatte.

Berlin, 31. März. (Reise.) In diesen Tagen wird eine wissenschaftliche Expedition, aus mehreren jungen Gelehrten einem Architekten und

einigen Zeichnern bestehend, unter der Leitung des durch archäologische Schriften bekannten Professors Lepsius von hier nach Egypten abgehen und daselbst drei Jahre verweilen. Von den Professoren Löw, Schönborn und Kiepert, welche seit dem Herbste vorigen Jahres auf Kosten der Regierung Kleinasien bereisen, sind aus Rhodus sehr befriedigende Nachrichten eingegangen.

— (Ein Nordlicht.) Von einem solchen, in der Nacht vom 3. auf den 4. April zu Aachen beobachteten, wird in der Kölner Ztg. Bericht erstattet. Kurz vor eilf Uhr zeigte sich gegen NNO. ein heller, ins Röthliche spielender Lichtschein bis zu einer Höhe von ungefähr dreißig Graden. Nach eilf Uhr nahm dieser Schein an Ausdehnung ab und verzog sich nach nördlicher und nordwestlicher Richtung. Um halb 12 Uhr verlor sich die Röthe im Nordwesten und nahm am nordöstlichen Horizonte an Intensität zu. Gegen zwölf Uhr zeigte sich der östliche Horizont im lichten Schimmer. Gegen zwei Uhr Morgens und späterhin waren alle Spuren eines Nordlichtes verloren. Der Himmel war während der Zeit der Beobachtung umzogen.

Bozen. (Ankunft.) Se. Majestät der König von Bayern ist am 5. April hier angelangt, und hat am folgenden Tage die Reise nach Italien fortgesetzt.

— (Tragischer Vorfall.) Vor wenig Tagen ereignete sich in der Irrenanstalt zu Siegburg ein schrecklicher Vorfall dadurch, daß ein Wächter, welcher mehrere unglückliche, sonst harmlose Irre zu bewachen hatte, einschlummerte. Ein Wahnsinniger, der den eingeschlafenen Wächter bemerkte, schlug den Anderen vor, denselben zu schlachten und zuzubereiten, welcher Vorschlag beifällig aufgenommen und gleich ausgeführt wurde. Erst als der unglückliche Wächter zerstückelt war, wurde die Schreckensthat bekannt, und gelang es, die unzurechnungsfähigen Mörder wieder unter Schloß und Riegel zu bringen.

Gießen, 2. April. (Unglücksfall.) Gestern ereignete sich hier ein mahnendes Unglück. Beim Uebergang über die alte, fast unbrauchbare Lahnbrücke und den mit ihr verbundenen eben so ungenügenden Steindamm wurde ein mit Waaren beladener Wagen von der Gewalt des Wasserstromes fortgerissen. Schnell wurden die drei Pferde, der Knecht, der Wagen und die Ladung vom Strome verschlungen; ihr Eigenthümer und sein Sohn wurden nur mit Mühe vom Tode gerettet. Dies geschah bei hellem lichten Tage, zwar bei hohem Wasserstande, wo jener Steindamm wehrartig und ellenhoch vom Wasser überströmt wird, wie wir ihn aber des Jahres drei, vier Mal und öfter haben, auf einem Wege, der Chaussee und Poststraße ist, hart bei Gießen, der Hauptstadt der Provinz Oberhessen. Wenn nicht die bei der Schiffbarmachung der Lahn und der Eisenbahn voraussichtlich nöthig werdenden Anlagen schon jetzt zu berücksichtigen wären, so würde man keinen Grund angeben können, weshalb der längst projektirte Bau einer neuen Brücke nicht eben so lange schon in Angriff genommen ist.

* Rom, 22. März. (Unsicherheit.) Die Straßen sind jetzt hier sehr unsicher und die nächtlichen Angriffe zahlreich. — Ein Engländer, welchen ein Meuchelmörder anfiel, resolvirte sich kurz und schoß denselben durch den Kopf. Die Obrigkeit legte ihm dies nicht weiter zur Last, rieth ihm jedoch, seiner eigenen Sicherheit wegen, sich zu entfernen. Vor wenigen Tagen wurde der Palast des Kardinals del Drago, eines sehr reichen Mannes, am hellen Mittage beraubt. Man vermißt eine große Summe Geldes, mehrere Juwelen und darunter ein mit Brillanten besetztes Kruzifix von einem Werthe von mehr als 44,000 fl. K. M.

* Smyrna, 19. März. (Brand.) Die Katastrophe, welche vor noch nicht neun Monaten unsere Stadt mit Trauer und Ruinen erfüllte, scheint uns noch nicht tief genug verwundet zu haben; noch ein zweiter Schlag war uns zugedacht und wir danken Gott, daß er nicht so schrecklich, so schmerzhaft war als der erste. In der Nacht vom 16. auf den 17. d. M., zwischen 11 und 12 Uhr, brach in einem Hause der St. Georgenstraße, in einem der am meisten bevölkerten Stadtviertel, ein fürchterliches Feuer aus. Bald erreichten die Flammen, durch einen heftigen Nordwind noch verstärkt, eine solche Gewalt und einen solchen Umfang, daß man für einen Augenblick an den gänzlichen Ruin eines der schönsten Theile der Stadt glauben mußte. Die Mauth, der Bazar und das Frankenviertel sind glücklicherweise der Verheerung entgangen, welcher sie unvermeidlich verfallen gewesen wären, wenn nicht auf unserer Rhede Flaggen geweht hätten, denen der Orient stets zu Dank verpflichtet ist.

Bei dem ersten Ausbruche der Flammen gingen sogleich die Equipagen der französischen Schiffe l'Inflexible, Santi Pietri, der Fregatte Calypso, der Korvette la Diligente, der Brigg la Flèche, des Dampfbootes Achéron, dann der österr. Fregatte Venere, der Goelette Aurora und der türkischen Fregatte Zaylik ans Land, kamen fast gleichzeitig an der Brandstätte an, und entwickelten so viel Eifer, Klugheit und Muth, daß man nach wenigen Stunden sich des Feuers bemeistert, dasselbe unterdrückt und an die Stelle der Schreckensgefühle die Empfindungen des Dankes gesetzt hatte. — Die Admirale La Susse und Bandiera, welche bis zum Augenblicke der gänzlichen Unterdrückung des Feuers nicht von Ort und Stelle wichen, haben durch die zweckmäßige und geeignete Leitung des Ganzen hauptsächlich die gerühmten glücklichen Resultate herbeigeführt. Auch die übrigen Behörden haben mit vieler Energie und Umsicht gehandelt. Der herbeigeführte Schaden ist nicht so bedeutend, als man anfänglich glaubte, und wir dürfen behaupten, der Wahrheit sehr nahe zu stehen, wenn wir die Zahl der verheerten Häuser auf vierzig zum Theil von großem Umfange, und die der Boutiquen auf sechzig annehmen. Sie gehörten größtentheils vermögenden Leuten und man schlägt den Schaden auf etliche Millionen Piaster an. Zwei Schulen und drei griechische Klöster wurden gleichfalls zerstört. An beide Admirale sind von Seiten der Stadt Danksagungsschreiben in den schmeichelhaftesten Ausdrücken erlassen worden.

* Athen. (Monument.) Ein französischer Philhellene, der Oberst Thouret, der seit sechs Jahren in Griechenland ist, soll ein Monument zu Ehren der auf griechischem Boden gebliebenen Philhellenen, in der Kirche von Nauplia errichten. Als Hr. Piscatory im letzten Jahre durch Nauplia kam, bat ihn der Obrist um die Kopie eines Bildes von irgend einem großen Meister, die eine Zierde dieses Monumentes abgeben soll. Der Minister des Innern hat diese Bitte gewährt, und das Bild ist schon bestellt.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinetsschreiben vom 9. April d. J., dem Hofrathe des General-Rechnungs-Direktoriums, Freiherrn von Neustädter, zum Beweise der Allerhöchsten Zufriedenheit mit den von demselben durch einen Zeitraum von fünfzig Jahren geleisteten Diensten, das Ritterkreuz des österreichisch kaiserlichen Leopoldordens allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. April l. J., den bisherigen Verweser des k. k. Vice-Konsulates in Girgenti, Ignaz Gennardi, zum wirklichen aber unbesoldeten Vice-Consul daselbst allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. April d. J., das am Domkapitel zu Bergamo erledigte Canonikat dem Pfarrer zu Credaro, Francesco Angelo Scolo allergnädigst zu verleihen geruhet.

† Pesth. (Kettenbrücke.) An der Kettenbrücke zwischen Pesth und Ofen, wird seit Eintritt des Frühlings mit großer Thätigkeit gearbeitet. Das Proviantamt in der Ofner Wasserstadt ist dem Aktien-Brückenverein bereits übergeben worden und wird nächstens demolirt. Erst jetzt glauben viele Pesther und Ofner, daß mit der Donau-Kettenbrücke dennoch Ernst wird.

Verschiedenes.

* (Egyptische Alterthümer.) Nestor Lhôte, ein ausgezeichneter Archäolog, der mit Unterstützung des französischen Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes große Reisen in Egypten gemacht hat, hinterließ bei seinem Tode wichtige Nachrichten von den Erfolgen seiner Forschungen und viele Zeichnungen und Abdrücke von Hieroglyphen, welche er mit der größten Sorgfalt gesammelt hatte. Der Minister des öffentlichen Unterrichtes hat eine Kommission ernannt, welche die Papiere des Hrn. Lhôte prüfen und feststellen soll, ob sie sich zu einer Herausgabe als Ergänzung von Champollions Untersuchungen eignen dürften. In dieser Kommission befinden sich die Herren Letronne und Lenormant und die Deputirten de Sacy, Vitet und de Laborde.

(Uhrfabrikation.) In Genf nimmt die Uhrfabrikation täglich ab und es ist eine rechte Noth für Stadt und Land; in den Hauptfabrikorten des Kantons Neufchatel steigt dieser Gewerbszweig: 1840 wurden in Chaux-de-Fonds 42,273 Uhren und 1841 sogar 50,039 verfertigt, und in Locle ist die Zahl in diesem einen Jahre gleichfalls von 29,812 auf 33,154 gestiegen.

(Freie Gerichtstage.) Unter dieser Benennung bestehen im Herzogthume Meiningen Gerichtstage, an welchen die Streitigkeiten armer Parteien kostenfrei verhandelt werden.

* (Antiquitätenbetrug.) Wie vielfacher Mißbrauch mit historischen Antiquitäten getrieben wird, und wie freche Lügen man sich in dieser Hinsicht oft erlaubt, davon gibt nachfolgende Thatsache einen neuen Beweis. Ein Pariser Auktions Katalog enthält folgende Rarität: Das Reitkleid Karl's XII. ein Kasak, das in der Schlacht von Pultava erobert wurde.« Es ist wahr, das dieses Kasak, auf welchem eine russische Inschrift den benannten Ursprung angibt, im Jahre 1812 in Kremlin in Moskau erbeutet wurde, — aber die Inschrift ist eine Lüge. Im Jahre 1709 gehörte das Kasak nicht zum Kriegskostüm, Karls XII. Reitkleid ist aber historisch geworden. »Der fehlende Ermel,« sagt die Inschrift weiter, »wurde abgetrennt, um den Arm verbinden und heilen zu können.« — Nun ist aber in der Schlacht von Pultava Karl XII. nicht verwundet worden, wohl einige Tage vor der Schlacht, aber am Fuße und nie in seinem Leben war er am Arme verwundet. Uebrigens weiß man auch, daß nach Verlust der Schlacht der König mit Mazeppa und 2000 Schweden über den Dnieper ging, und die türkische Grenze überschritt; mithin konnte man unmöglich ihm sein Reitkleid, wäre es auch wirklich ein Kasak gewesen, in der Schlacht von Pultava abnehmen. — Zu welchen Resultaten würde man gelangen, wenn man manche angestaunte, historische Antiquität einer strengeren Forschung unterwerfen oder würdigen wollte!! —

(Kostspielige Justiz.) Der Propagateur de l'Aube erzählt einen Rechtsfall, in welchem es sich um ein Jagdvergehen handelte. Der Angeklagte wurde zu 20 Frks. Geldstrafe, 10 Frks. Schadenersatz und zu den Prozeßkosten verurtheilt. Diese Prozeßkosten aber betrugen nicht weniger, als 600 Fr.!

Feuilleton.

Theater in Wien.

k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Montag, den 11. April: „Coriolan," Trauerspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare, und Mittwoch, den 13. April. Vorlesung des Herrn v. Holtei: „Viel Lärmen um Nichts." Lustspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare.

Wir haben uns bereits gelegentlich der ersten diesjährigen Vorlesung (Hamlet) des Herrn v. Holtei über die allgemein anerkannte Verdienstlichkeit dieses berühmten Vorlesers ausgesprochen. Sein Coriolan ist ein Genuß, wie er uns nur selten zu Theil wurde, und Herr v. Holtei hat dem Wunsche nachgegeben, uns dies Trauerspiel aus seinen früheren Vorlesungen zu wiederholen. Auch in dieser Vorlesung fanden wir Gelegenheit, das tiefe Studium zu bewundern, mit welchem Hr. v. Holtei jeden einzelnen Charakter des Trauerspiels ergründet, und das Geschick, die Ausdauer und das Feuer zu würdigen, mit welchem er jeden dieser Charaktere bis zum Schlusse glänzend durchgeführt hat. Es sind nicht die Hauptcharaktere allein, welchen der Herr Vorleser seine Aufmerksamkeit widmete, sondern jeder Nebencharakter ist eben so sehr ein Gegenstand der Sorgfalt für ihn, und mit einer Art von Pietät sucht und findet er jeden Lichtblitz, den der Dichter oft in den versteckteten Winkel seines Gemäldes fallen ließ, und verwendet ihn im Sinne des Dichters, ihn verschmelzend in die harmonische Einheit des Bildes. Meisterhaft war der Charakter des Cajus Martius gehalten, und es dürfte kaum möglich sein, das Bild eines edlen, sich selbst bewußten Stolzes, der Tapferkeit und der Manneswürde, die sich dennoch willig dem freundlichen Wunsche der theuren Mutter, der liebenden Gattin fügt, und nicht den Stolz allein, selbst das Leben ihnen zum Opfer bringt, das Bild des durch Sanftmuth überwundenen Löwen, besser und treffender darzustellen, als dies Herr v. Holtei that. — Eben so trefflich gelangen ihm die kontrastirenden Tribunen, eben so gut der Charakter des Menenius Agrippa und des Aufidius Beide letzten waren trefflich aufgefaßt, namentlich war es eine schwere Aufgabe, aus den wenigen Zügen, mit welchen Aufidius vom Dichter geschildert ist, einen so gerundeten Charakter zu formen, wie es Herr v. Holtei gethan hat. — Hinsichtlich der Ensembleszenen, erwarb die große Vollkommenheit mit welcher der Herr Vorleser diese vortrug, demselben den einstimmigsten Beifall des Publikums; ein Gleiches war bei der Szene vor Aufidius Hause der Fall, so wie überhaupt rauschender Beifall und wiederholtes Hervorrufen Herrn v. Holtei von der Anerkennung von Seiten seiner Zuhörer überzeugen mußte. Ihre Maj. die Kaiserin Mutter und Ihre k. Hoh. die Prinzessin von Salerno mit Höchstihrer Prinzessin Tochter beglückten die Vorlesung mit Ihrer Gegenwart.

Mit dem Vortrage „Viel Lärmen um Nichts," hatte sich Herr v. Holtei eine der schwierigsten Aufgaben gestellt. Dieses Lustspiel enthält eine Menge der verschiedenartigsten Charaktere, die so gegeneinander gestellt sind, daß sie, auf der Bühne dargestellt, nothwendig den gewünschten Erfolg hervorbringen müssen, die aber dem Vorleser eine solche Masse von Schwierigkeiten in den Weg stellen, daß jeder andere als Herr v. Holtei von einem derartigen Vortrage abstrahiren müßte. Unser Künstler aber hat auch diese Aufgabe mit seiner gewöhnlichen Virtuosität gelöst und sich den Beifall des Publikums, das alle Räume des Hauses gedrängt gefüllt hatte, in hohem Grade erworben. Nicht allein, daß er treu wiedergab, was der Dichter uns geben wollte, sondern er wußte manche Stelle, die die heutige Zeit unter die Auswüchse des schönen Baumes rechnen muß, demselben mit geschickter Hand zu nehmen und sein trefflicher Humor gab uns die komischen Szenen so wieder, daß auch diese Vorlesung selbst dem Ungenügsamen Nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Auch heute wurde Hr. v. Holtei sowohl in der Pause, als nach beendeter Vorlesung mehrmals gerufen und mit einstimmigem Beifall bewillkommt. —(9)—

Donnerstag den 14. April. „Johann, Herzog von Finnland," Schauspiel in fünf Aufzügen, von Frau von Weissenthurn. Dlle. Jaritz, und die Herren Posinger, Gruber, und Strampfer Vater und Sohn, als Gäste.

Die umsichtige Direktion der vereinten Theater an der Wien und in der Leopoldstadt scheint damit umzugehen, das letztgenannte Theater durch ein neues und gewähltes Repertoir und durch gute Darstellungen zu heben, und man muß derselben das ehrenvolle Zugeständniß geben, daß sie dabei weder Mühe noch Kosten scheut, und daß trotz der vielen, mit diesem Unternehmen verbundenen Schwierigkeiten, deren Aufzählung hier jedoch zu weit führen dürfte, dieselbe dennoch rastlos ihrem Ziele nachstrebt. Indessen es gehörten viele Jahre dazu, dasselbe von der Stufe, auf welcher es einst stand, herabzuziehen; und so hat Herr Direktor Carl auch bereits, nachdem dieses Theater sein Eigenthum wurde, Jahre darauf verwenden müssen, es nach und nach wieder zu heben. Das ihm dies rühmliche Bestreben aber gelingen werde, zeigen die vollen Häuser, welche dergleichen Darstellungen machen, und der Beifall, mit welchem dieselben aufgenommen werden. Auch die heutige Vorstellung, in welcher noch obendrein fünf — sage fünf — Gäste auftraten, hat ein sehr zahlreiches Publikum herbeigezogen und viel Beifall geerntet. Das Stück selbst und sein Werth sind so bekannt, daß wir hier nichts darüber zu erwähnen brauchen, sondern uns sogleich zu den Darstellenden wenden können. Den Gästen und den Damen gebührt die Ehre, daher wenden wir uns zuerst zu Dlle. Jaritz (Katharina). Diese Künstlerin hat von Ofen aus einen trefflichen Künstlerruf mit zu uns gebracht, und wir müssen ihr zugestehen, daß sie in ihrer heutigen Darstellung denselben großentheils gerechtfertigt hat. Obgleich sie nicht von einem vorzüglichen Organ unterstützt wird, obgleich ihrer Stimme eine gewisse Biegsamkeit und Modulation abgeht, obgleich eine gewisse Befangenheit sie in den ersten Scenen unseren Wünschen nicht ganz genügen ließ, so waren dafür die Scenen im Verfolge desto besser durchgeführt und die Künstlerin erwarb sich den lautesten Beifall, und zwischen dem vierten und fünften Akte einen zweimaligen Hervorruf, und eben so wurde sie am Schlusse gerufen. — Herr Gruber (König Erich), verbindet mit einer angenehmen Persönlichkeit ein recht gutes Organ; indessen war er der heutigen Rolle wohl nicht ganz gewachsen, doch gelangen ihm mehrere Scenen, namentlich die Scene mit Brasko und die Schlußscene, sehr gut. Beide waren gut aufgefaßt und in ihren Einzelnheiten durchdacht. Jedenfalls besitzt Hr. Gruber viel Talent, und dürfte bei ernstem Studium auf sichere Erfolge rechnen. — Hr. Posinger (Jöran), hat seine vortreffliche Parthie, eine Stütze des ganzen Stückes, trefflich durchgeführt; doch hat er dieselbe mit zu vielem Pathos und mit einer Masse von Deklamationen überhäuft, — die hier nicht an ihrem Orte waren — und dadurch manchen Lichtpunkt derselben erstickt. — Hr. Hesse (Brasko) bildete nicht nur im Charakter der Rolle, sondern in seinem durchdachten, gerundeten Spiel einen sprechenden Kontrast gegen ihn. — Hr. Strampfer, Vater (Wolevsky), hat uns in früheren Zeiten schon manchmal erfreut, und auch heute seine Rolle gut durchgeführt. — Hr. Strampfer, Sohn (Graf Richers), ist noch ein sehr jugendliches Talent, es fehlt ihm noch die Ausbildung seines Organs, indessen darf man keinen Augenblick den Fleiß und die Anstrengung verkennen, mit welcher der junge Mann vorwärts strebt, und dies Anerkenntniß, so wie seine sehr dankbare, fast nicht zu verwüstende Rolle, erwarben ihm nach dem zweiten Akte und am Schluße des Stückes die Ehre des Hervorrufens. Wenn Herr Strampfer so fleißig fortarbeitet, so wird er jedenfalls ein tüchtiger Künstler werden, doch gibt es noch manche Ecke zu runden, manche Lücke zu füllen. — Mad. Leinfilt (Königin), schreitet auf ihrer Künstlerbahn rastlos vorwärts, und ihre Erfolge geben Kunde, wie fleißig sie studirt, und wie sie ihre Rollen durchdenkt. Ihre heutige Darstellung war sehr gut aufgefaßt und durchgeführt. — Herr Gämmerler (Herzog Johann), ließ nichts zu wünschen übrig, und das Künstlerkleeblatt Mad. Leinfilt, Hr. Gämmerler und Hr. Hesse gab uns heute den neuen Beweis, daß Carls Bühnen viel, sehr viel Gutes besitzen, und daß man das, was man besitzt, oft nur darum weniger zu schätzen scheint, weil man es hat. — Die gesammte Darstellung ging, da auch die noch mit beschäftigten Herren Lang, Neumann, Mühlenau und Kemetner das Ihrige thaten, recht gut und rund in einander, und gehörte zu den sehr gut gelungenen. —(9)—

Theater-Fama.

Redigirt von —(e)—

(„Die sieben Mädchen in Uniform") kommen im k. k. priv. Theater an der Wien, neu inszenirt, zur Aufführung. Wer sich an die wahrhaft klassische Komik Nestroy's in dieser Farce erinnert, muß sich auf die Reprise derselben freuen.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(e)—.

(Der Komiker Told) verläßt das Linzer Theater, um einem vortheilhaften Engagement in Grätz nachzukommen.

(Die Oper „Blasa"), von dem ausgezeichneten Tondichter Hrn. Geiger kommt in Prag zur Serata der geschätzten Primadonna Dlle. Grosser in Kurzem zur Aufführung. Dlle. Grosser verdient für die Wahl dieser Oper, die in Wien immer mehr Anerkennung fand, und für Prag von doppeltem Interesse ist, weil selbe einen böhmischen Stoff behandelt, unbedingtes Lob.

(Nezers Mära) wird in München zur Aufführung vorbereitet.

(Nestroy's treffliche Posse) „Einen Jux will er sich machen" wird in Brünn, Grätz, Prag und Pesth zur Darstellung vorbereitet.

Artistisches.

(Bohrer.) Unter den vielen Novitäten, welche in musikalischer und artistischer Hinsicht Hrn. Haslingers priv. k. k. Hof-, Kunst- und Musikhandlung mit rastlosem Eifer bringt, erwähnen wir hier das sprechend ähnliche Bild des rühmlich bekannten Violoncellisten Hr. Max. Bohrer, in welchem Hrn. Kriehuber's kunstgeübte Hand den Verehrern dieses wackeren Künstlers eine sehr angenehme Gabe dargebracht hat. Der billige Preis von 1 fl. 30 kr. K. M. begünstigt den Ankauf bedeutend.

Konzert-Anzeige.

Mad. Bishop wird auf ihrer Durchreise nach Italien, Sonntag den 17. April 1842, Mittags um halb Ein Uhr, im k. k. großen Redoutensaale ihr zweites und letztes Konzert veranstalten, in welchem Herr Bochsa zugleich auf der Harfe (à double mouvement et à Basses métalliques) zwei Pieçen von seiner Kompesition mit Begleitung des ganzen Orchesters ꝛc. vortragen wird. Die vorkommenden Musikstücke sind:

Erste Abtheilung:

1. Ouverture von Beethoven. — 2. Arie: „come innocente", aus der Oper „Anna Bolena", von Donizetti, gesungen von Mad. Bishop, mit Begleitung der Chores. — 3. Großes Konzert in C-moll, für die Harfe, mit Begleitung des Orchesters, komponirt und vorgetragen von Herrn Bochsa. — 4. Air: „from mighty kings," aus dem Oratorio: „Judas Maccabeus, von Händel, gesungen von Mad. Bishop. — 5. La moderne Italie, Capriccio di Bravura, für die Harfe komponirt und vorgetragen von Bochsa.

Zwischen der ersten und zweiten Abtheilung:

6. Cavatina: „Bel raggio lusinghier", aus der Oper „Semiramide" von Rossini, gesungen von Mad. Bishop mit Begleitung des Chores.

Zweite Abtheilung.

7. Die Gewalt der malenden Tonkunst, melodramatisch-symphonisches Tonbild in sieben Abtheilungen, mit doppeltem Orchester, Chor, Deklamation; zu Collins Ode: „Die Gefühle", (the Passions), deutsch von M. G. Saphir, komponirt und vorgetragen von Bochsa. Dlle. Josephine Planer wird das Gedicht zu recitiren die Güte haben.

Sperrsitze auf die Gallerie à 3 fl. K. M., Sperrsitze in das Parterre à 2 fl. K. M., Eintrittskarten auf die Gallerie à 1 fl. 30 kr. K. M. und Eintrittskarten in das Parterre à 1 fl. K. M. sind in den k. k. Hof-Musikalienhandlungen der Herren T. Haslinger und P. Mechetti, in den Kunsthandlungen der Herren D. Artaria u. Komp. und A. Diabelli u. Komp., und am Tage des Konzertes selbst an der Kasse zu haben.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Die Hrn. Treu, Naglisch et Komp., Schauflergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen **Parfümeriewaaren** einen Ruf begründet, der sich nicht bloß auf alle k. k. öst. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland aus erstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue cosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessantern Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die **Savon de famille (Familienseife)** in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfums, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft hindert. Dann **Charitas**, eine Rasirseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben befestigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline fixateur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. Auch zeichnet sich die aus Cacao-Butter gefertige Pomade végétable au beurre de Cacao, durch ihre sehr preiswürdigen Eigenschaften aus, indem sie durch die Reinheit ihres Fettes das Haar besser als andere konservirt, dessen Wachsthum befördert und sein Absterben oder Grauwerden verhindert. —(9)—

Die k. k. ausschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt zur Verfertigung aller Gattungen **Handlungsbücher, Conti-correnti** ꝛc., vormals C. G. Jasper, gegenwärtig **J. C. Schwarz** — in der Stadt, **alten Fleischmarkt Nr. 704** — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstliniirens unterziehen wird, da er desselben durch sie um ein Billiges überhoben werden kann, und zugleich das Rastrum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach jedem beliebigen Muster linirt.

Manufaktur-Zeichnungsschule.

Kaum irgend eine neue industrielle Anstalt ist so wichtig für die Industrie und so zeitgemäß zugleich, ein nicht bloß sprichwörtliches, sondern wirklich längst gefühltes Bedürfniß befriedigend, als die, so eben mit Bewilligung der k. k. n. ö. Landesregierung eröffnete **Manufaktur-Zeichnungsschule** des Johann **Krzepela**, auf der Windmühle, kleine Steingasse Nr. 84. Die österreichische Manufaktur erzeugt längst eben so feine, kostbare und vollkommene Stoffe jeder Art, als die ausländische, deren Erzeugnisse, oft von viel geringerer Qualität, dennoch gesuchter sind, und theuer bezahlt werden. Die Ursache hievon liegt darin, daß sehr wenige inländische Fabriken im Stande sind, eben so schöne, originelle und moderne Muster der Façon zu erzeugen, ein Uebelstand, dessen Ursache wiederum in dem Mangel an guten Manufakturzeichnern begründet ist. Solche heranzubilden ist ein eben so gemeinnütziges, als löbliches Unternehmen, welches jede Aufmunterung und würdige Anempfehlung verdient. — Seit 1. März 1842 werden Gesellen in dieser Schule zum Unterrichte im Zeichnen, in der **Vorrichtung der Stühle** hingegen erst vom 1. Juli 1842 aufgenommen. Herr J. Krzepela erbietet sich überdem, acht Weber- und acht Dünntuch-Fabrikegesellen unentgeldlich zu unterrichten. Hr. Krzepela ist seit einundzwanzig Jahren, an der k. k. Akademie gebildet, bürgerlicher Webermeister, und daher zu diesem Lehrfache wohl berufen.

Unterhaltungen.

Samstag den 16. April.

Heute ist Soiree zum Reuling auf der Landstraße, und zum großen Zeisig am Burgglacis; im Lichtenthaler Biersalon.

Sonntag den 17. April.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hiping; in Jägernigs Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Biersalon; in der Bierquelle zu Hernals; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; in Wilhelm Schwenders Kaffeehaus in Fünfhaus. in Karl Schwenders Kaffeehaus am Braunhirschengr.

Soiree's: Zum blauen Strauß in der Kothgasse.

Oeffentliche Bälle: In den Sälen: zum Sperl; zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zum Lichtenberg am Schottenfeld; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; im Kasino zu Gaudenzdorf; zur Stadt Paris in Gaudenzdorf.

Lotto-Ziehungen.

Linz, am 13. April wurde gehoben

47 75 36 57 33.

Die nächste Ziehung ist am 27. April.

Morgen-Cours am 15 April 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibs. zu	5 pCt.	107	—
detto	4 —	99	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosbte Obligat., Hofkammer-Obligationen des Zwangs-Darlehens in Krain, und Arrarial-Obligationen von Tirol, Vorarlberg u Salzb.	5 —	107	—
	4½ —	—	—
	4 —	99½	—
	3½ —	—	—
Rentenkunden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834	f. 500 fl.	—	—
detto 1839	f. 250 fl.	277½	—
detto dto.	f. 50 fl.	55½	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65½	—
detto	2½ —	65½	—
detto	2 —	—	—
der allgemeinen ungarisch Hofkammer, der älteren lombar. Schulden, der in Florenz und Genua aufgenommenen Anlehen	3 —	—	—
	2½ —	—	—
	2½ —	—	—
	2 —	53½	—
	1½ —	46	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—

		Arar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr unter u ob der Ens, von Böhmen, Mähren, Schles. Steierm., Kärn., Krain, Görz u. d. Mr. Oberkammeramtes	3 pCt.	—	—
	2½ —	—	—
	2½ —	—	—
	2 —	—	—
	1½ —	45½	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 15. April.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107½	107½
detto	4 —	99½	99½
detto	3 —	76	76½
detto	2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	64½	65
Anlehen vom Jahre 1834		127½	128
detto 1839		110½	111
Bankaktien — höchster Cours		1619 —	—
detto — mindester Cours		1617 —	—
detto — letzter Schluß		1616 —	1617
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Angekommen

Den 12. April.

Hr. k. Hoh. der Prinz Wasa, k. k. F. M. L. (St. Nr. 27) von Parenza. — Fürst Schwarzenberg, k. k. ach Amb. u Graf Karl Esterhazy (St Nr 1045) von Wittingau. — Graf Camillo Zichy, k. k. Kämmerer (St. Nr. 919) aus Ungarn. — Graf Clam-Martinic k. russ Major außer Dienst (St. Nr. 958) von Prag. — Graf Wenzel Taaffe k. k Hauptmann in Pension (St Nr 73), von Pesth. — Gräfin Normann, k. k Kammerers-Gemahlin (St Nr. 497), von Presburg. — Freiin Sophie Schneben (St. Nr 694), von München. — Hr. Woldemar v. Lindenau, k. russ Gardeoberst außer Dienst (Leopoldstadt Nr 501) von Dresden. — Hr v Gelzigny, k. ung. Hofrath (St Nr. 941), von Presburg

Abgereiset:

Den 12. April.

Graf Wenkheim, k. k. Kammerer, nach Pesth — Graf Joseph Auersperg, k. k Kammerer, nach Laibach — Graf Theodor Trautmannsdorff, k. k. Kammerer, nach Olmütz — Graf Mary Strassoldo, k. k Kammerer, nach Pesth. — Graf Attems, k. k Oberst, und Freih. Woll, k. k. Oberst, nach Teresi. — Carl Nikol. Becker, k. k Kammerer u Oberjägermeister, nach Pesth. — Baron Nik Puz, k. k Kammerer, Baron Falkenstein, k. k. Kämmerer in Pension, u Baron Sam. Rutkowsky. Dem Ersteren nach Presburg. — Baron Wilh. Meding, nach Dresden. — Hr. Ivan Gavrilović, k. k. k. Gardelieut., nach Warschau.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Kohlmarktgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 92. Montag, den 18. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 15. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Apollonius.	108.	5 Uhr 18 M.	6 Uhr 49 M.	13	38	Mond im Zunehmen. Erstes Viertel 7 U. 38 M. M.	S. u. Nebel.	S. ſ.	8 U. M.	+ 6,9.	27.424	28″2,2‴	2 Schuh 6 Zoll über 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Trüb.	NW. ſ.	2 U. N.	+12,5.	27.372	28″1,7‴		
							Wolken.	NNW. ſ.	10 U. A.	+ 6,4.	27.354	28″1,4‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt kleine Schulenstraße gegenüber der Post, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 5 fl. halbjährig und 2½ fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf seinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* London, 4. April. (Die gezwungene Ehe.) In einer Stadt in der Nähe von London lebte eine Dame von etwa vierzig Jahren mit einem Vermögen von etwa 20,000 Pf. St., die in dem Rufe steht, weniger scharfsinnig als reich zu sein. Ein junger Schotte, der von ihrem Reichthum hörte, beschloß, ihr Herz zu erobern. Sie gab seinem Dringen nach und begleitete ihn zur Kirche, vor Beendigung der Ceremonie aber wurde ihr das Ding leid, sie gab ihrem Bräutigam den Abschied und kehrte heim, entschlossen auch für die Zukunft in „einschichtiger Seligkeit" zu leben. Der Liebende ließ sich aber so kurz nicht abweisen; im Gegentheil, er erneuerte seine Angriffe mit verdoppeltem Eifer. Indessen wurden alle abgeschlagen und so beschloß er durch eine Kriegslist zu erlangen, was ihm in offener Fehde nicht werden sollte, — ihren Besitz. Unter dem Vorwande, einige ihr zuständige Gelder zu empfangen, wurde sie in ein gewisses Haus gelockt, und ging richtig in die Falle. Bei ihrem Eintritte sah sie sich sogleich von ihrem Liebhaber und seinen Freunden umgeben, welche sie einluden, da sie nun einmal im Hause sei, einige Erfrischungen zu nehmen. Sie trank endlich ein Glas Wein und wurde sehr bald, in Folge eines beigemischten Schlaftrunkes, besinnungslos. Jetzt wurde sie sogleich in einen Wagen gepackt und nach Lancaster und von dort nach Gretnagreen gebracht, wo sie am folgenden Morgen ohne Weiteres mit ihrem Liebhaber getraut wurde. Sie erklärt selbst, daß sie sich durchaus nicht erinnern kann, was mit ihr in Gretnagreen geschehen ist, und es scheint, daß der Schlaftrunk noch lange nachgewirkt habe. Als sie wieder zum vollen Gebrauch ihrer Sinne kam, verlangte sie sogleich nach Hause zurückzukehren und setzte es auch durch. — Der weitere Verfolg ist noch nicht bekannt, doch dürften die Herren vom Gericht leicht Etwas mit der Sache zu thun bekommen, denn solcher Frevel darf wohl nicht ungeahndet bleiben!

* London, 4. April. (Ein Lockenraub.) Lady Greenville ritt kürzlich mit ihrem Begleiter in Regentspark spazieren, als Kapitän Hood im schnellen Trabe bei ihr vorübereilte. Unglücklicherweise verwickelte sich der Knopf seiner Reitgerte in den wehenden Schleier der Lady und riß diesen mit sich fort. Dem Schleier folgte natürlich der Put, an dem derselbe befestigt war, aber noch schlimmer war es, daß mit dem Putz auch zugleich die Locken nachfielen, die in üppiger Fülle sich auf den Schultern der edlen Dame gewiegt hatten, aber leider nur theuer erkauftes Eigenthum waren. Der Kapitän sammelte sogleich alle seine Trophäen und überreichte sie mit höflichster Entschuldigung der schönen Reiterin, aber der Begleiter derselben äußerte sich so derb, daß ein Duell die nothwendige Folge sein mußte. Beide Parteien mit ihren Sekundanten fanden sich ein, als man aber eben bereit war, die Plätze einzunehmen, erschienen die Konstabler, um die Herrschaften gefangen zu nehmen. Es entstand ein kleines Durcheinander, während dessen die Duellanten glücklich die Flucht ergriffen, zufälligerweise aber beide in demselben Wagen. Unterwegs machten Beide von ihrer Zeit den besten Gebrauch und — versöhnten sich.

* Manchester, 4. April. (Brand.) In der Nacht vom 2. d. M., um 12 Uhr, ist das in der Bridgewaterstreet gelegene Amphitheater des Herrn Batty abgebrannt. Dasselbe war ausgezeichnet schön dekorirt und enthielt einen großen Cirkus, welchen ein bedeutendes Parterre und eine Reihe Logen umgab. Das Feuer war so gewaltig, daß es in weniger als einer Stunde das Amphitheater und die anliegenden Stallungen, aus denen man nur mit Mühe zwölf Pferde einer Kunstreitergesellschaft retten konnte, in Asche legte. Auch die Gebäude der Nachbarschaft wurden mit ergriffen, aber glücklicherweise noch gelöscht. Der Schaden wird auf 2000 Pf. St. geschätzt und die Gebäude waren nicht assekurirt.

Aus Sachsen, 7. April. (Ueber das Turnsystem, dort Gymnastik genannt). Das Turnsystem enthält eigentlich nur die Art von Turnübungen, welche bei der königl. sächsischen Armee bereits seit 15 Jahren namentlich zur Ausbildung und Kräftigung des jungen Soldaten mit dem größten Erfolge eingeführt sind. Im Allgemeinen ist für jeden Sachsen das ruhige bescheidene Verhalten und stetes Vorschreiten der zwar kleinen, aber gediegenen Armee bemerkbar. Sie war die erste in Europa, die die Percussionirung der Geschütze und aller Feuerwaffen vollständig einführte. Die vielbelobten Jäger von Vincennes haben das Vortragen der Tartschen und mehrere eigenthümliche Bestandtheile ihrer Bewaffnung von dem königl. sächsischen Jägerkorps entlehnt, wo dies seit zwanzig Jahren besteht. So eben nehmen auch die preußigen Füsilierbataillone die Tragart der Gewehre an, wie sie bei der königl. sächsischen leichten Infanterie bereits seit zwanzig Jahren stattfindet und als praktisch zweckmäßig für leichte Infanterie erkannt worden ist.

Bremen, 4. April. (Ueber Cigarrenfabrikwesen.) Hier ist heute eine obrigkeitliche Verordnung in Betreff des Cigarrenfabrikwesens erschienen, welche mit dem 1. Jun. d. J. in Kraft treten soll. Die sämmtlichen Arbeiter der Fabriken werden von da ab unter Aufsicht gestellt, Kinder unter zehn Jahren künftig auf den Fabriken nicht zugelassen und von Frauenzimmern nur diejenigen, welche, bevor diese Verordnung in Kraft tritt, schon in einer Fabrik in Arbeit waren. Jeder, der in einer in der Stadt oder Vorstadt befindlichen Fabrik arbeiten will, sei es als Cigarrenmacher, Wickelmacher, Abstreifer, Packer oder unter einer sonstigen Benennung, hat vorher um ein Arbeitsbuch bei der betreffenden Behörde nachzusuchen. Jedes in einer Fabrik arbeitende Kind ist bis zur Zeit seiner Konfirmation schulpflichtig. Die Strafgelder werden zum Besten der Arbeiter aufbewahrt, um entweder daraus eine Krankenkasse zu stiften oder sie zu einem ähnlichen wohlthätigen Zwecken für die Cigarrenmacher zu verwenden.

Inland.

Wien. (Postrauer.) Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Seine königliche Hoheit Paul Friedrich, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, die Hoftrauer den 16. April angezogen und durch zehn Tage, d. i. bis einschließig 25. April, ohne Abwechslung getragen werden.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. April d. J., zum

Präsidenten des inneröstern. küstenländischen Appellationsgerichtes den bisherigen Vize-Präsidenten desselben, Franz Freiherrn von Unterrichter, unter taxfreier Verleihung der geheimen Rathswürde allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 5. April, die bei dem Görzer Stadt- und Landrechte erledigte Rathsstelle, dem Rathsprotokollisten desselben Stadt- und Landrechts, Doktor Leopold Franz Savie, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben von der, von dem k. k. Kasse-Offiziere, Anton Sepff, verfaßten Schrift, betitelt: „Das österreichische Kassen-System" ein Exemplar in die Allerhöchste Privat-Bibliothek aufnehmen zu lassen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem niederösterreichischen Regierungsrathe, Leibchirurgen und Professor der praktischen Chirurgie an der hiesigen Universität, Dr. Joseph Edlen von Wattmann, die Bewilligung zur Annahme der von der Gesellschaft russischer Aerzte in Petersburg, als Ehrenmitglied, und von der Accademia Pontaniana in Neapel als korrespondirendes Mitglied erhaltenen Diplome ertheilt.

Länder- und Völkerkunde.

Die Hauptstadt des himmlischen Reichs.

(Schluß.)

Des Kontrastes wegen schildert uns der Russe das Wirthshausleben. Die Tempel leer, die Schenken voll vom Morgen bis zum Abend. Und wie geht es darin her! „In den vornehmeren Gasthäusern," erfahren wir und freuen uns, daß bei uns zu Lande denn doch nicht so großstädtisch geschwelgt und gepreßt wird, „zahlt man für jede Kleinigkeit einen ziemlich hohen Preis, so daß manchmal die reiche chinesische Jugend, wenn sich drei oder vier Personen an einem solchen Ort Abends versammeln, leicht an einem Abend 50 Lan (200 fl.) und darüber verzehrt. Der hohe Preis ist eine Folge nicht von übermäßiger Theuerung der verlangten Gegenstände, sondern der Großthuerei der Verzehrer. Im Allgemeinen wird hier das Geld wenig geachtet; jedes liebe Söhnchen der gottbeschützten Stadt Peking wirft den Beutel fast ungezählt hin. Aber was essen sie denn? Allerlei theure Sachen, z. B. gebratenes Eis, wovon man einen kleinen Teller mit 6 Lan (24 fl.) bezahlt. Gebratenes Eis wird in folgender Weise zubereitet: der Koch nimmt kleine Stückchen Eis; auf einem aus Stäbchen gemachten Sieb taucht er es in einem ziemlich flüssigen, aus Zucker, Eiern und scharfen Sachen gemischten Teig, und stößt es dann rasch in eine mit siedendem Schweinefett gefüllte Pfanne; die ganze Kunst des Kochs besteht nur darin, daß er das Gericht früher auf den Tisch bringt, als das Eis in dem Teighäutchen geschmolzen ist. Einen besonders angenehmen Geschmack darf man nicht erwarten; bringt man es in den Mund, so verbrennt man sich, zerbeißt man es, so ist es kalt. Der hohe Preis dieser Schüssel kommt daher, daß sehr wenige Köche sie gehörig zu bereiten verstehen. Im Ganzen genommen sind die chinesischen Gerichte für die Europäer unangenehm, denn sie bereiten alles ohne Salz, und verschwemmen es noch dazu in einem Ueberfluß von Schweinefett; wenige Gerichte sind ohne Ingwer und Knoblauch, nur die Braten sind sehr schmackhaft, und könnten auch bei einem üppigen Mahle das Lob eines europäischen Gastronomen erringen. Die Ursache der unmäßigen Anzahl Traiteurs liegt in der Gewohnheit der Chinesen, einander nicht zu Hause, sondern in diesen öffentlichen Anstalten zu bewirthen; nur Verwandte und die engsten Bekannten laden zum Mittag- oder Abendessen ins Haus ein. Bei den Traiteurs sammelt sich auch die Jugend, und die Alten speisen da nach dem Theater; Theater und Gastmahl beim Traiteur gehören bei ihnen zu den Vergnügungen, welche unwandelbar auf einander folgen müssen. Die theatralischen Vorstellungen beginnen um 11 Uhr Morgens und dauern bis 6 Uhr Abends."

Und nun eine Skizze des schönen Geschlechts in der Hauptstadt des himmlischen Reiches. Die Frauen erscheinen weder in den Theatern, noch Speisehäusern, noch in den Tempeln zu Zeiten der Jahrmärkte, desto häufiger auf der Gasse. Die Weiber der untern Klassen gehen zwar zu Fuß, wenn es aber eine Frau nur irgend machen kann, so läßt sie sich karrioleu; die Frauen und Töchter der Fürsten u. s. w. dagegen, lassen sich in Sänften tragen. „Frauen und Mädchen," lesen wir weiter, „erscheinen auf den Straßen mit offenem Gesicht und ungekünstelten Haaren, welche sie mit schönen, künstlichen Blumen verzieren. Selbst die zerlumpteste, schmutzigste alte Köchin hat, wenn sie nur vor die Thüre geht, um etwas Knoblauch oder Kohl zu kaufen, unfehlbar irgend eine, gewöhnlich rothe Blume, in ihrem grauen Haare stecken. Die Kleidung der Frauen zeichnet sich durch helle Farben aus und besteht bei den Mandschurinnen hauptsächlich aus einem langen Oberrock mit ungeheuern weiten Aermeln. Dieser Rock bedeckt die Taille ganz, aber die Chinesen kümmern sich wenig um diesen Nachtheil, da sie die Schlankheit der Frauen in engen Schultern und einer flachen Brust suchen, weßhalb die Frauen auch die Brust mit einem breiten Gürtel zubinden, der die Stelle unserer europäischen Korsette vertritt. Die Kleidung der eigentlichen Chinesinnen besteht aus rothen oder grünen Hosen, die mit verschiedenfarbiger Seide gestickt sind, aus einigen, gleichfalls gestickten Jacken und einem reich gestickten Ueberrock. Noch mehr unterscheiden sich die Chinesinnen von den Mandschurinnen durch die Füße: letztere verderben ihre Füße nicht durch starkes Einwickeln und tragen Pantoffeln wie die Männer, und ihre Strümpfe werden aus hellfarbigen Stoffen gemacht, mit Fußsohlen, welche nicht weniger als vier Zoll dick sind. Die Chinesinnen dagegen binden vom fünften Jahre an ihre Füße mit breiten Bändern ein, so daß vier Zehen hinabgebogen werden und die große Zehe darüber gebogen wird. Die Nägel dringen dadurch in das Fleisch ein und verursachen fast immer Wunden, und die unglücklichen Frauen leiden ihr ganzes Leben durch diese barbarische Sitte; nicht eine kann auf dem ganzen Fuß stehen und alle gehen bloß auf den Fersen; ihr Gang ist deßhalb sehr unschön, und sie schwanken immer von einer Seite zur andern.

„Das Ausgehen einer reichen Chinesin oder Mandschurin geschieht immer mit ziemlichem Prunk. Voran trabt ein Reiter: hinter ihm führt ein Kutscher das an einem zweirädrigen Wagen gespannte Maulthier am Zügel; Dach und Seiten des Wagens sind mit grünem oder blauem Tuch verhängt, in welchem auf jeder Seite Stücke von schwarzem Sammt und Glas eingenäht sind; links und rechts vom Wagen gehen zwei Leute, welche mit der Hand denselben halten, um das Umfallen bei Unebenheiten zu verhindern; hinter dem Wagen kommt wieder ein Reiter. Man steigt von vorne in und aus der Equipage, weßhalb auch jedesmal der Kutscher das Maulthier ausspannt; die an den Seiten gehenden Leute führen die Carriole bis hart an die Treppe, lassen die Stangen auf die Stufen der Treppe nieder und wenden dann sogleich der Equipage den Rücken, indem sie nach chinesischer Etikette ihrer Herrin nicht ins Gesicht zu sehen wagen. Dann steigt die gewöhnlich vorn sitzende Dienerin auf den Boden herab, stellt ein Schemelchen hin und hilft ihrer Gebieterin aussteigen. Bei der Abfahrt wiederholt sich dies; d. h. zuerst setzen sich die Frau und die Dienerin hinein, dann spannt der Kutscher das Maulthier ein, und die Kortege folgt in der obigen Ordnung. Die Pracht bei der Ausfahrt des Mannes besteht in der großen Anzahl Reiter, welche die Karriolen begleiten, denn diese Anzahl steigt oft auf zwanzig und darüber. Aber worin besteht dies Gefolge? Zwei oder drei davon sind noch ganz ordentlich gekleidet, die anderen haben Lumpen an und schleppen sich auf dürren, lahmen Maulthieren fort; der Hochmuth gestattet aber dem Chinesen nie, beim Ausfahren die Zahl seiner Diener zu beschränken, obwohl die Unterhaltung dieser müßigen Schaar sehr hoch zu stehen kommt."

Das Leben auf den Gassen hebt mit Tagesanbruch an, nämlich im Sommer um 4, im Winter um 6 Uhr Morgens. Zuerst erscheinen in den Straßen die Beamten, die mit Akten in den Palast gehen, und dann die Kleinhändler mit Eßwaaren. Der Lärm und die Bewegung nimmt allmälig zu, und gegen 7 Uhr Morgens sind alle Straßen mit einer zahllosen Volksmenge bedeckt. Um 9 oder 10 Uhr Abends legt man sich schlafen. Um diese Zeit herrscht auf den verödeten Straßen bereits völlige Stille, und nur da und dort brennt das trübe Licht der Papierlaternen, die auf niedern Säulen befestigt sind.

Verschiedenes.

* (Walter Scotts Monument.) Von der, zur Errichtung des Monumentes für Walter Scott erforderlichen Summe sind bis jetzt erst 11,000 Pf. St. zusammengebracht worden, und es fehlen noch 1800 Pf. St., um den gothischen Thurm und die Statue von Marmor zu vollenden. Die englischen Blätter fordern alle Verehrer des großen Schriftstellers auf, sich zur Vervollständigung dieser Summe zu vereinigen.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Freitag den 15. April zum Besten des, unter dem Protektorate Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl stehenden, neu errichteten Krankenhauses auf der Wieden: „Don Manuel de Calibrados," Lustspiel in 4 Akten von Kotzebue; unter Mitwirkung des k. k. Hofschauspielers Hrn. Karl La Roche. — Vorher ein von Hrn. M. G. Saphir gedichteter Prolog: Der schönste Edelstein, gesprochen von Mad. Rettich, k. k. Hofschauspielerin.

Der edle Wohlthätigkeitssinn des Herrn Direktors Carl hat abermals die Thüren seines Schauspielhauses geöffnet, und die erhöhten Eintrittspreise dienen zur Unterstützung eines der edelsten Institute, des Krankenhauses, der Zufluchtsstätte der unglücklichsten und am schwersten heimgesuchten Klasse von Menschen. Wer Wien und seine edelmüthigen, im Wohlthun nie ermüdenden Bewohner kennt, darf nicht erst fragen: War das Haus auch voll? Dem, der aber dennoch fragen wollte, dem antworte ich mit einem freudigen Ja! Trotz der vielen ähnlichen, alles Gute fördernden Unternehmungen, waren an diesem Abende nicht nur alle Logen und Sperrsitze vergriffen, sondern selbst das Orchester ward zu einer Reihe von Sitzen benützt, und das Haus in allen übrigen Räumen gefüllt. Mit gewöhnlicher Bereitwilligkeit überließ auch diesmal die Direktion des Hofburgtheaters zwei ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder zur Mitwirkung für diesen Abend, dem auch dadurch wie natürlich ein erhöhtes Interesse verlie-

ben wurde. Hr. Saphir hatte zu diesem Anlasse ein Gedicht verfaßt, welches Mad. Rettich vortrug. Das hierauf folgende Lustspiel dürfte unsern Lesern so bekannt sein, daß wir uns dessen Erzählung, so kurz sie auch wäre, füglich ersparen könnten. In der That gehört das ungeheuere Talent Kotzebue's dazu, einen so einfachen Stoff, wie der Stolz des armen Don ist, zu einem vieraktigen Stücke auszuspinnen, eine Aufgabe, an der jeder unserer jüngeren Dichter scheitern würde.

Die Hauptpartie des Don Rannbo befand sich in den Händen des Hrn. Karl La Roche, der abermals seine Meisterschaft dadurch zeigte, daß er mit Verschmähung jeder Effekthascherei, wozu diese Partie leicht verleitet, die ruhige und einförmige Würde dieses vom Dichter überschraubten Charakters bis ans Ende behielt. Wo sich hingegen eine passende Gelegenheit zu einer sinnigen Drapirung des Charakters zeigt, läßt sie Hr. La Roche gewiß nicht außer Acht; so war die Szene mit dem Bauer mit herrlichem Humor dargestellt, und das Spiel in dem zerrissenen Mantel des vollendeten Meisters würdig. Mad. Zehringer, als Donna Olimpia, spielte recht brav und zeigte sich abermals als denkende Schauspielerin. Es bleibt noch des Pedrillo zu erwähnen übrig, der einzigen lebensfrischen Figur dieser Schöpfung; sie wurde durch den trefflichen Hrn. Scholz, der jede Rolle mit Liebe ergreift und mit Lust zur Anschauung bringt, mit dem glücklichsten Erfolge durchgeführt. Die übrigen Mitspielenden, als: Hr. Börger, Hr. Hopp, Mad. Fidy, Dlle. Wagner und Dlle. Condorussi, thaten ihr Bestes zur Erheiterung eines so zahlreichen Auditoriums, welches durch die Gegenwart Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, Seiner kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Karl, — die mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt wurden, — verschönert wurde. —r.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Freitag, den 15. April, zum ersten Male: „Das Mädl aus der Vorstadt," oder: „Ehrlich währt am längsten." Posse mit Gesang in drei Aufzügen von Johann Nestroy. Musik von A. Müller.

Schon vor längerer Zeit hatte uns Leopoldstädter „das Mädl aus der Vorstadt" versprochen, uns, von der Wien aus, einen Besuch zu machen, hatte demselben aber, wahrscheinlich durch andere wichtige Arbeiten abgehalten, immer länger und länger aufgeschoben. Da aber aufgeschoben nicht aufgehoben ist, und ehrlich am längsten währt, hat das liebe Kind endlich heute sein Wort gehalten, und das in allen Räumen überfüllte Haus empfing die Gute mit reichen Applaus. So ist denn dies Museum des Witzes und der Laune auch zu uns herübergewandert und wir hoffen, es werde nun auch länger unserem Repertoir einverleibt bleiben. Ueber das Stück selbst noch einige Worte zu sagen, die sinnreich verknüpfte Intrigue, den raschen belebten Gang der Handlung, die pikanten Ueberraschungen, die trefflich herbeigeführte Entwickelung, die große Menge der treffendsten Witze und Anspielungen zu erwähnen, hieße Wasser ins Meer tragen, denn „das Mädl aus der Vorstadt" hat sich nicht auf Wien beschränkt, es hat seine Reise durch einen großen Theil von Deutschland gemacht, und ist erst, nachdem es überall freundliche Aufnahme gefunden und überall fetirt wurde, — bei seiner Rückkehr aus dem Norden, zur Taborlinie herein, in der Leopoldstadt eingekehrt, wir glauben (wie einst Scholz oder wer? in einem Stücke beim Herausrufen sang), „im Gasthofe zum reichen Applaus". — In der ursprünglichen Besetzung des Stückes sind wenig Veränderungen vorgefallen, nur daß statt der allgemein beliebten Dlle. Weiler, einstweilen Dlle. Erhartt, und statt der an der Wien beschäftigten Dlle. Condorussi, Dlle. Rionde eingetreten waren. — Dlle. Erhartt, welche einst in dieser Partie ihre erste Gesangprobe ablegte, spielte auch heute recht gut und sang namentlich das vortreffliche Quodlibet mit Hrn. Nestroy sehr gut, auch wurde sie mit Hrn. Nestroy zweimal gerufen. — Dlle. Rionde ist eine so brave junge Schauspielerin, daß wir noch keine Rolle kennen, welche sie verdorben hätte, so war sie auch heute eine sehr gute Stellvertreterin unserer geschätzten Condorussi, in deren Fußstapfen sie zu treten scheint. — Mad. Rohrbeck war, wie immer, ausgezeichnet und sang ihr Lied so schön, daß das Publikum nicht eher ruhete, bis sie wenigstens den zweiten Vers wiederholt hatte. Dlle. Schadetzky und Mad. Leinfitt trugen das Ihrige zum guten Gelingen mit bei. Hr. Direktor Carl belebte das Ganze wieder mit seiner außerordentlichen Gewandtheit, und mit einem Aufwande von Lebendigkeit und Laune, die ihn stets und in jeder seiner Rollen auszeichnen. Hr. Brabbée hat sich schon, so lange dies Stück gegeben wird, durch seine Auffassung und Ausführung der Gigel'schen Parthie ausgezeichnet und führte dieselbe vortrefflich durch. Hr. Grois war in Maske und Spiel höchst ergötzlich und er wußte selbst seiner kleinen Rolle den verdienten Ehrenplatz zu vindiciren. Endlich wenden wir uns zu Hrn. Nestroy, dem genialen Vater dieses Mädels, das mit seinem Zauberstabe die Leute ins Theater zaubert, zu Hrn. Nestroy, der gleichsam die Angel ist, um welche sich das ganze Stück dreht, und der mit seiner Lebendigkeit, mit seinem unverwüstlichen Humor das Publikum in stets aufgeregter Stimmung erhält. Sein Spiel war wie immer ausgezeichnet, sein Gesang, namentlich im Quodlibet, trefflich, und in dem steten Hervorruf und immer wieder kehrenden Beifall mögen sich der Dichter und der Darsteller theilen, am Ende, oder wo? — kommen beide zusammen! — Müller's liebliche Musik sprach das Publikum sehr an, und die im zweiten Entreakt von Hrn. Fischer, Mitglied des Theaters an der Wien, vorgetragenen Variationen auf der Ventiltrompete erwarben sich großen Beifall. —(9)—

Sonnabend den 16. April. Zum ersten Male: „Der Hirsch." Schauspiel in zwei Abtheilungen; dann, „der unterbrochene Kirchtag," ländl. Pantomime in einem Akt von Joh. Fenzl.

Der ungenannte und unbekannte Verfasser dieser Piece hat eine anmuthige Erzählung, welche uns vor einiger Zeit ein Taschenbuch brachte, zu einem recht ansprechenden Schauspiele gemacht, welches durch das wirklich vortreffliche Spiel der Mad. Leinfitt zu einer sehr angenehmen Erscheinung wurde. In einem Lande, wo strenge Jagdgesetze herrschen, hat ein Bauer, der mit seiner Frau und dem alten Vater sich bescheiden vom ländlichen Erwerb nähert, in der Meinung, einen Kobold oder was? zu bannen, der ihm allnächtlich mit großen Lärm seinen Garten verwüstet, den prächtigsten Edelhirsch des Landes erlegt und ist dadurch ein schuldloser Schuldbewußter geworden. Ein falscher Freund hat ihn verrathen, er ist gefangen und soll auf die Galeere. Da beschließen sein treues Weib und sein greiser Vater, einen Herrn vom Hofe, einen gewissen Guiscardo, der öfter auf einsamen Jagdpartien bei ihnen eingekehrt war, und sich ihre Verehrung erworben hatte, aufzusuchen und ihn um seine Fürsprache beim Herzoge anzuflehen. Sie finden ihn endlich, er verspricht das Beste, und hält was er verspricht, denn als die armen Landleute mit ihm in seinem prächtigen Zimmer speisen, tritt plötzlich der befreite Gatte ein. Jetzt, nachdem man dem edlen Guiscardo mit Hand und Mund gedankt hat, bleibt den Leuten nur noch der einzige Wunsch, auch dem Herzoge danken zu dürfen, und auch diesen verspricht Guiscardo zu erfüllen, indem er ihnen den Fürsten, in einem eben nahenden Zuge bemerkbar machen wolle. Garden, Höflinge, Staatsbeamte füllen jetzt den Saal, alle ehrfurchtsvoll mit unbedecktem Haupte die Befehle des Herrn erwartend. Schon hat der alte Vater, im Oberjägermeister den Herzog vermuthend, mit den Seinen den Fußfall gemacht, als die junge Frau bemerkt, daß Guiscardo allein mit bedecktem Haupte steht und daraus schließt, daß ihr alter Bekannter nothwendig der Herzog sein müsse. Dem ist auch so, und der Herzog hat einen der schönsten Tage seines Lebens genossen. — Herr Posinger (Herzog) schien uns diese Rolle zu ernst aufgefaßt zu haben, — da seine ganze Handlungsweise und die Mystifikation der Bauernfamilie von einer gutmüthigen Jovialität zeigt, welche sich mit dem Pathos nicht verträgt, mit dem Herr Posinger die Rolle spielte. Hr. Lang (Oberjägermeister) gab seine Rolle recht gut, schien aber seine Maske zu alt gewählt zu haben, als daß er, wie es doch geschieht, für den Herzog gehalten werden könnte, der höchstens vierzig Jahre sein darf, da ihn Rustico als kleines Kind gesehen hat. — Herr Neumann (Antonio), Herr Stahl (Fernando) und Herr Schaffer (Rudolfo) waren gut, die Krone des Ganzen aber war Mad. Leinfitt, welche ihre allerdings sehr dankbare Rolle mit wahrer Virtuosität gab. Sie entwickelte in derselben so viele Gemüthlichkeit, Gefühl und eine so anmuthige Naivetät, kurz, Eigenschaften, die wir noch vor wenigen Monaten in ihrem Spiele vergeblich suchen mußten. Das Publikum lohnte ihr durch oft wiederholten lebhaften Beifall, namentlich nach Lösung der schwierigen Aufgabe, der langen Erzählung von der Tödtung des Hirsches. Dergleichen Erzählungen, die in, aus Novellen geschaffenen Stücken nur zu leicht sich einschleichen, — wir erinnern hier nur an Antonio's Erzählung im „Pfeffer-Rösel," — sind ein Stein des Anstoßes selbst für ausgezeichnete Schauspieler, — schlechte fallen ohnehin darüber, — aber Mad. Leinfitt überwand siegreich diesen und manchen andern dazu. Am Schlusse des Stückes wurde Mad. Leinfitt einstimmig gerufen. — Die Pantomime hatte durch Substituirung der Polka aus „Geistersohn als Harlekin" an die Stelle der Episode aus dem „Feensee" eine Veränderung erlitten, welche, so hübsch die Kleinen auch die Polka tanzen, dieser Pantomime nur zum Nachtheil gereichen kann. —(9)—

Theater-Fama.

Rubrizirt von —fried.

(Herr Wild) reist diese Tage auf einen Gastrollencyklus nach Linz, und von dort in die herrliche Schweiz.

(Mad. van Hasselt-Barth) hat die Einladung auf Gastrollen von der Direktion des Pesther Theaters angenommen, und begibt sich demnach in einigen Tagen in Pannoniens Hauptstadt. Sie hat für jedes Auftreten 200 fl. K. M. kontrahirt.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—.

* Paris, 4. April. — Theater royal italien. — Das Benefiz der Dlle. Georges ist brillant ausgefallen. Zuerst gab man „Britannikus," in welchem Trauerspiel Dlle. Georges die Agrippina so vollendet darstellte, daß selbst Jules Janin in die größten und unbeschränktesten Lobeserhebungen ausbricht. Darauf folgte das Drama „Lucrezia Borgia," worin Dlle. Georges abermals und in einem, dem vorigen ganz entgegengesetzten Genre auftrat, und ebenfalls den größten Beifall erlangte. — Theater français. — Jules Janin singt ein Trauerlied über den Verfall des Theater français, und nennt unter den Verlusten desselben für das Jahr 1842 Dlle. Georges, Dlle. Maxime, Mad. Dorval, Dlle. Doze, Dlle. Rabat,

Dlle. Lenkel, Mad. Bourbier, und endlich Monrese und Menjaud, also die Majestät und Leidenschaft der Tragödie, — das ganze Drama, die Jugend, die Grazie, die Lebendigkeit und die Zierlichkeit des Lustspiel, kurz — Alles! — Das Theater de l'Ambigu-comique bringt ein neues Melodrama: »Die Zwillinge von Bourn,« von Victor Perdin und Paul Foucher, auf das wir unsere allezeit fertigen Bearbeiter französischer Stoffe aufmerksam machen. Es gibt darin eine treffliche Doppelrolle, und obgleich Jules Janin sagt: Glücklicherweise gibt es eine ewig waltende Gerechtigkeit und zu jedem Melodrama einen letzten Akt, so gesteht er dennoch dem Melodrama seine Vorzüge zu. — Er spielt auf Shakespeares Komödie der Irrungen an, und meint, daß auch dem neuen französischen Piece zwei Diener gut gethan haben würden, von denen er den guten dem schlechten, und den schlechten dem guten Herrn gesellt haben würde.

* Paris, 4. April. Die italienischen Schauspieler haben Paris verlassen, um sich nach London zu begeben, aber im Saale Ventadour beginnt vom 15. d. M. an die deutsche Oper. Dieselbe besteht unter der Direktion des Hrn. Schumann aus folgenden Mitgliedern: Erste Sängerinnen: Mad. Gentilhomme, Fischer-Achten, Schulze, Dlle. Luzer und Schumann; zweite Sängerinnen: Walker, Seeburg. Erste Tenors: die Herren Schmetzer, Breiting, Haizinger, Graul und Wolf; zweiter Tenor: Hr. Hinterberger; Bässe: Herr Peek, Emmerich, Hermann; Baritons: Hr. Oberheser. Das Repertoir zieren drei Meisterstücke von Weber, Mozarts Opern, Fidelio von Beethoven, Iphigenie in Tauris von Gluck und verschiedene Werke von Spohr.

* (Dlle. Rachel) hat am 7. April den Kontrakt eigenhändig unterzeichnet, welcher dieselbe für zwanzig Jahre an das Theater français bindet, und die französischen Blätter wollen darin eine Bürgschaft für eine große Prosperität dieses Theaters finden. Man spricht auch davon, daß Maillart werde engagirt werden und daß das Ministerium in Menjard's Zurücktreten vom Theater nicht willigen wolle.

* Venedig, 4. April. Auf dem Theatro la Fenice macht Signora Tavola in der »Regina di Golconda« noch immer Furore, auch der Buffo Scheggi und der brave Bassist Torri ernten vielen Beifall. Viotti's dreiaktiges Ballet »Lucrezia degli Obizzi« ist mit großem Erfolge in Szene gesetzt worden. — Im Theater San Benedetto hat eine neue Oper von Graffigna »I Bonifazii e i Salinguerra« entschieden mißfallen. Mercadante's sehnlichst erwartete Oper »Elena da Feltre« hat wegen fortdauernden Uebelbefindens des Tenors Galliani bis jetzt noch nicht in Szene gesetzt werden können.

Liszt ist am 26. März in St. Petersburg eingetroffen, und wollte nächstens seinen Konzertcyklus eröffnen. Emil Devrient wird zu vierzehn Gastrollen erwartet. Dem. Taglioni will vor ihrer Reise ins Ausland zehnmal in Moskau auftreten.

(Dlle. Stipanek) trat in Grätz als neu engagirte Primadonna als Amina in Bellini's »Nachtwandlerin« mit zweifelhaftem Erfolge auf.

(Der Bassist Draxler) vom k. k. Hofoperntheater debutirte als Gast mit dem Orovist in Bellini's »Norma« in Pesth.

(Dlle. Corradori) debutirte im Pesther Nationaltheater nicht ohne günstigen Erfolg. Die Dame Kritik weicht aus, ihre künstlerischen Mängel, worunter besonders falsches Intoniren gehört, zu beleuchten, und sagt nur über ihren Gesang: »Demoiselle Corradori wird von einer hübschen Gestalt unterstützt.«

Miszellen.

(Die Einkommensteuer,) welche Sir Robert Peel vorgeschlagen hat, um der Finanznoth des stolzen Britannien abzuhelfen, setzt, wie bekannt, Alles in Bewegung; genug, es besteht in diesem Augenblicke ein allgemeiner Kampf in England gegen diese Steuer, denn Jeder, der mehr als 150 Pf. St. jährlich einnimmt, wehrt sich nach besten Kräften, um den Griff des Staats in seinen Beutel abzuhalten. Es fehlt auch nicht an witzigen und launigen Vorschlägen, um die Regierung auf eine andere Steuer zu führen, und in dieser Beziehung enthält das »Morning-Chronicle« folgenden Brief von einer Ratte: »Sir: Wenn sich die Zahl der Häuser auf 3,464,000 beläuft, so läßt sich die Zahl der Hauskatzen mit ziemlicher Bestimmtheit auf 2,722,000 annehmen. Durchschnittlich ist in jedem Hause eine Katze, in manchen mögen ihrer zwei sein, ja es gibt viele Leute, die obgleich sie sich »armes Volk« nennen, ihrer drei unterhalten, um das Eigenthum zu bewahren, und daher sollten sie besteuert werden. Wenn nur die kleine Steuer von 8 Schillingen fürs Jahr auf jede Katze gelegt wird, so wird dadurch die Staatseinnahme um 1,087,000 Pf. St. vermehrt. Ich bin, Sir, mit vollstem Respekt Ihre Ratte.« — Daß das »Morning-Chronicle« gerade ein Thier wählt, das im Innern des Hauses Alles berecht und benagt, also recht geschickt dazu, die Abschätzung des Eigenthums zur Festsetzung des Steuersatzes vorzunehmen, das ist, wie Korporal Nym sagt, eben der Humor davon.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

— Mit Vergnügen ersehen wir, daß auch die Herren Goldschmidt ein höchst vorzügliches Schärfungsmittel entdeckt und auch in den k. k. österr. Staaten ein Privilegium auf ihre wahrhaft vortreffliche Erfindung chemisch-elastischer Streichriemen, welche im Auslande außerordentliches Furore machen, wovon die auswärtigen Journale und Zeitungen das Echo sind, erwirkt haben. Diese Erfindung befriedigt alle Wünsche der Herren, die sich selbst rasiren. Diese Schärfapparate (welche in der Niederlage am Graben Nr. 617 zweiten Stock beim Erfinder selbst zu haben sind) ertheilen den stumpfesten Rasir- und Federmessern, durch sehr weniges Hin- und Herstreichen den höchsten Grad von Schärfe und Feinheit, ohne je ein anderes Schärfungsmittel anzuwenden; die bisher angewandten Mittel, zu diesem Ziele zu gelangen, waren sehr peinlich und unbequem.

Es ist wirklich eine glückliche Erfindung, und wir glauben allen denen, die sich selbst rasiren, einen wesentlichen Dienst zu leisten, wenn wir sie mit diesem neuen Erzeugnisse bekannt machen, — jedoch müssen wir hinzufügen, daß sogleich beim Erscheinen dieser Streichriemen im Handel, sich deren Vortrefflichkeit so herausgestellt, daß nicht bald ein Erzeugniß existirt, welches mehr zu Nachahmung und fälschlicher Angabe einer Verbindung mit diesem Hause veranlaßt; man hat deßhalb vor dem Ankauf des Gegenstandes genau zu untersuchen, ob man auch nicht durch eine Kenire-Façon irre geleitet werde.

Unterhaltungen.

Montag den 18. April.

Heute ist Reunion in der Bierquelle zu Hernals; zum goldenen Kreuz in Mariahilf; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Bäckensaal in Hernals.

Lotto-Ziehungen.

Brünn, am 15. April wurde gehoben:

83 43 74 60 72.

Die nächstige Ziehung ist am 27. April.

Morgen-Cours am 16. April 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107 1/8	—
detto	4	99 1/16	—
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1	—	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	6	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—
Nenturkunden d Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto 1839 f. 250 fl.		—	—
detto dto. f. 50 fl.		—	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	bB.	—
detto	2½	—	—
detto	2	—	54
Obligationen der allgemeinen ungarisch	3	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—
in Florenz und Genua	2	—	54
aufgenommenen Anlehen	1½	—	46
von Gallizien	3½	—	61½
detto	3	—	—
detto	2½	—	—
detto	1½	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1803	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und	5	—	—
Holland aufgenommenen Anlehen	4½	—	—
	4	—	—

		Verk.	Dem.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 16. April.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107 1/8	107 3/8
detto	4	99 1/8	99 1/2
detto	3	76	76 1/2
detto	2½	55 1/8	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½	64 1/2	65
Anlehen vom Jahre 1834		138 7/8	139
detto 1839		110 5/8	111 1/8
Bankaktien — höchster Cours		1820	— —
detto — mindester Cours		1617	— —
detto — letzter Schluß		1619	— 1621
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto		2½ pCt.	

Angekommen:

Den 13. April.

Prinz Georg Dülmen (St. Nr. 1044), von Düsseldorf. — Gräfin Kielmansegg, k. k. Generalswitwe, von Prag. — Graf Alexander Festetics (Wieden Nr. 24), von Grätz. — Bar. Joh. Ebrödy, Gerichtstafel-Beisitzer (St. Nr. 138), von Pesth. — Ritter Franz Zerro, k. k. Gubernialrath, von Eisenerz. — Hr. v. Wittenton, k. russ. Generalmajor (St. Nr. 1001), von Venedig. — Hr. Ewarn Hemiarmoky, Gutsbesitzer (Leopoldstadt Nr. 501), von Modena. — Hr. Heinrich Watdrop, Kaufm. (Leopoldst. Nr. 381), von Dresden. — Hr. Georg Eberhardt, Med. Dr. (Leopoldstadt Nr. 323), von Speier. — Hr. Theodor Walcher, Kaufmann (St. Nr. 405), aus Baiern.

Abgereiset:

Den 13. April.

Graf Sykey, nach Olmütz. — Graf Joseph Plater, nach Dresden. — Freiherr Andre Stift, nach Rohrau. — Hr. v. Stermeld, k. k. Oberst in Pension, nach Böhmen. — Hr. Franz v. Berzy, k. k. Kämmerer, nach Preßburg. — Jos. v. Dicker, k. bair. Appellations- u. Gerichtsdirektor, nach Baiern. — Hr. Friedr. Churchill, k. preuß. Kapitän, nach Troppau.

Verstorbene.

Den 6. April.

Hr. Wilh. Renner, Unter-Inspektor Sr. kaiserl. Hoh. des Hrn. Erzherzogs Karl, alt 35 J., auf der Wieden Nr. 25, nach zurückgetretenem Frieisel, an der Gehirnlähmung.

Dem Hrn. Joseph Schleifer, Grundgerichts-Kanzellisten der Gemeinde Wieden, 1 Sohn Alexius, alt 38 J., auf der Wieden Nr. 824, an Hydrothorax.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Untreugasse, Nr. 803.

DER ADLER.

Nr. 93. Dienstag, den 19. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 17. April.		Zeit der Beob- achtung.	Ther- mo- meter	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasser- höhe der Donau.	Szenen am Himmel.
Crescentius.	109.	5 Uhr 10 M.	6 Uhr 51 M.	13	42	Mond im Zunehmen.	Trüb.	N. sch.	8 U. M.	+ 2.6.	27.579	28"1,1"'	2 Schuh 6 Zoll oder 0	Die Sonne steht in dem Zeichen des Widders.
							Wolken	NNW. sch.	2 U. N.	+ 3,5.	27.607	28"3,5"'		
							Wolken.	NNW. sch.	10 U. A.	+ 2.1.	27.630	28"3,9"'		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 10 fl. K. M. ganzjährig, 5 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr., und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgehoit werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 6. April. (Wucherei.) Vor einigen Tagen stand Frau Deville vor dem Korrektionstribunal, des schändlichen Wuchers angeklagt. Sie wurde überwiesen, von 5 Frs. täglich 10 Cent., also 700 0/0 jährlich, genommen zu haben. Außerdem lieh sie auch auf Pfänder, Handwerksgeräth, Pfandzettel des Leihhauses, kurz auf alle versetzbaren Dinge, welche sie oft unter allerlei betrüglichen Vorwänden noch zurück hielt, nachdem die darauf haftende Schuld längst abgetragen war. Oft verlangte sie 1 Frk. Zinsen von 5 Frs. für drei Tage, und eine Frau bewies, daß sie ihr für 60 Frs. auf vier Monate hatte 360 Frs., also streng genommen 1800 0/0 geben müssen. Frau Deville hatte nicht gewagt, vor Gericht zu erscheinen, wurde also in contumaciam zu drei Monat Gefängniß- und 2500 Frs. Geldstrafe verurtheilt. — Ein trefflicher Spiegel für Wucherer!!

* Paris, 9. April. (Pflanzenkunde.) Hrn. Newmann, dem Gärtner in den Treibhäusern des Jardin des Plantes, ist es gelungen, die künstliche Befruchtung der Vanille zu bewerkstelligen. Die Blumen von drei Zweigen dieser Schlingpflanze, welche in den Tropengegenden, indem sie sich um die Baumstämme windet, eine beträchtliche Höhe erlangt, haben ihm hundert und siebzehn vortreffliche Schoten geliefert. Die Zahl der befruchteten Blüten mag noch bedeutender gewesen sein, denn die Pflanze schien stark gelitten zu haben. Vielleicht liefert die Vanille, wie andere Vegetabilien, nur alle zwei Jahre Früchte in Menge. Jedenfalls ist dieser Versuch bemerkenswerth und sollte die Gartenfreunde aufmuntern, denselben in ihren Treibhäusern zu wiederholen.

Die Vanille kostet in Paris 100 bis 300 Frs. das Kilogramm, es ist daher bei der Sache etwas zu verdienen. Sie verdankt ihren aromatischen Geruch, ihren angenehmen Geschmack und ihre aufregende Kraft nur dem Mark, das sich im Innern der Schote befindet. Dieses Mark findet sich außerdem in keiner einzigen Pflanze aus der Klasse der Orchideen, und die Vanille gehört deßhalb einigermaßen zu den Anomalien dieser Klasse, dagegen aber besteht eine frappante Analogie zwischen ihren Knollen mit denen der übrigen Orchideen. Diese Knollen finden sich sehr entwickelt und fleischig in jeder Spezies derselben und bestehen meistens aus reinem Stärkemehl, das sich zur Bereitung des Salep eignet.

* Paris, 10. März. (Holzpflaster.) Unsere Blätter zeigen an, daß man in Paris allgemein die Holzpflasterung angenommen habe, daß die, unter Delisle stehende Prüfungskommission den Befehl erhalten habe, dieselbe im größten Maßstab auszuführen, und daß folgende Straßen auf Befehl des Munizipalrathes demnächst auf diese Weise gepflastert werden sollen: die Straße Rivoli, der Quai de l'Horloge, der Quai de l'Hotel Dieu, und die Straße von Saint Charles; die Rue Lafitte, die Brücke von Austerlitz, die Rue Richelieu und die Boulevards bis zur Rue Feydeau. Die Kaufleute der letztgenannten Straße haben sich erboten, die Hälfte der Kosten dieses Pflasters zu tragen. Der Quai des Hotel Dieu und de l'Horloge wird blos, um den Lärm zu beschränken, so gepflastert, und man gibt sehr viel auf diesen Grund, indem dadurch einerseits für die Kranken des Hospitals, andererseits für die verschiedenen Dicasterien, welche am Quai de l'Horloge ihre Sitzungen haben und deren Glieder, des Lärms wegen oft eins das andere nicht verstehen, bedeutende Vortheile erzweckt werden.

* Chambery, 1. April. (Mord.) Vor einigen Tagen schoß hier ein Karabinier auf einen seiner Offiziere, den er persönlich haßte, fehlte ihn aber. Ein anderer Offizier eilte hinzu, um die Ursache des Lärmes zu erforschen, und der Soldat, der unterdeß wieder geladen hatte, schoß, in der Meinung, sein Opfer zurückkehren zu sehen, abermals und tödtete den Hinzugekommenen augenblicklich. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode. Er fühlte eine so tiefe Reue über seinen Mißgriff, daß er in seinem Testamente die Wittwe und die Kinder des Getödteten zu Erben seines sehr beträchtlichen Vermögens einsetzte.

* Aulet (Haute Saone), 7. April. (Münzen.) In einem Weinberge in der Nähe von Dampierre, hat man eine große Anzahl französischer und spanischer Münzen aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert gefunden. Beim Ausheben eines Grabens stieß nämlich ein Arbeiter ganz unvermuthet auf diesen dort eingewühlten Schatz; sein Freudengeschrei rief die andern Arbeiter herbei, und jeder füllte, so gut er konnte, seine Taschen. Schwer ist es den Werth des Fundes genau zu schätzen, da sich derselbe in so vielen, verschiedenen Händen befindet, doch dürften die zahllosen kleinen Gold- und Silbermünzen leicht mehr als 4000 Frs. werth sein. Das Gerücht von diesem Funde breitete sich bald aus und von allen Seiten strömten jetzt Weinbauern herbei um Schätze zu heben, doch hätten sie besser gethan, in ihren eigenen Weinbergen zu suchen, denn hier fanden sie nichts mehr, während sie dort gewiß den allegorischen Schatz aus der bekannten Fabel gefunden hätten.

Stockholm, 1. April. (Eröffnung der Papiere König Gustavs III.) Am 29. März fand in Upsala die Oeffnung der beiden Kisten statt, welche nach Gustavs III. Bestimmung 50 Jahre nach seinem Tode verschlossen bleiben sollten. Die größere Kiste enthielt: 1) Einen bei der Abreise des Königs nach Italien 1783 versiegelten Beutel, mit der Aufschrift: „Alle Pakete, welche mit einem † oder mit dem Worte Freimaurer-Papiere bezeichnet sind, dürfen von keinem Anderen, als dem regierenden Könige von meinem Geschlechte geöffnet werden.“ (Es kann also weder Karl XIV., Johann, noch Gustav Wasa dieselben öffnen.) Ferner verschiedene Briefe und Papiere von 1780, eine Rede, Manuscrits de feu Bezlon, Korrespondenz auf der Reise nach Spaa 1780, Papiere von der Finnischen Reise 1783, ein Konvolut mit der Aufschrift des Reichs-Kanzlers Sparre, daß solche von dem Könige eröffnet werden sollen; Papiers concernants la rupture de mariage entre le Duc d'Ostog et Mlle. la Comtesse de W. 1782; Papiers à remettre au Comte de Creutz ou au Bar. de Ramel; drei Konvolute, Plan zur Vertheidigung des Landes; 2) Papiere des Reichsraths Graf Lieven

vom Dezember 1781; 3) wie 2; 4) Dokumente über (Höpken's und Carlson's) türkische Reise; 5) wie 2; 6) General-Lieutenant Sprengtportens und anderer Briefe, April 1787; 7) diverse Minister-Briefe; 8) diverse Angelegenheiten; 9) Journal vom Finnischen Kriege 1742, Karten u. s. w.; 10) Reichsrath Scheffers Rede beim Ritterschlage; 11) über das Projekt des Diskonto-Komptoirs; 12) eigenhändige Briefe des Königs an den Reichsrath Scheffer während seiner Kindheit; 13) über Finnlands Vertheidigung 1340. — Rede; 14) Brief von Kardinal Bernis; 15) königliche Instruktion, Körken's und Woronzoff's Briefe über die russische Expedition 1759; 16) Papiere aus dem Haag vom 23. Juni 1788, bei der Reise nach dem russischen Kriege; 17) diverse untergeordnete Papiere; 18) diverse Briefe und Papiere, gesammelt während der Reise 1784; 19—23) Briefe, Schauspiele, Poesien, Konzepte; 24) ein Briefkasten, enthaltend des Königs Briefwechsel, Intrigues 1768—1772, Fêtes de la Cour 1776—1777 ꝛc. — In der kleinen Kiste befand sich ein Beutel mit Briefen, Konzepten, Depeschen ꝛc., worunter des Königs Original-Konzept zur Oper Gustav Wasa mit Prolog.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. d. M., aus besonderer Gnade in huldreichster Anerkennung der vieljährigen ausgezeichneten Dienste des beim Artillerie-Hauptzeugamte angestellten Titular-Hofrathes, Vincenz Leeb, denselben in seiner gegenwärtigen Anstellung zum wirklichen Hofrathe mit der systemmäßigen Gebühr zu ernennen geruhet.

† **Gran.** (Neue stehende Schiffbrücke.) Am 19. März feierten die Graner nicht nur das Namensfest des Fürsten Reichsprimas von Ungarn, Josephs von Kopácsy, sondern auch die Eröffnung der, auf seine Kosten von dem Primatial-Zimmermeister und Mechanikus Ignaz Gramling, nach dem Muster der Rhein-Schiffbrücke bei Mainz erbauten, stehenden Donau-Schiffbrücke, zwischen Gran und dem erzbischöflichen Marktflecken Párkány, zwischen welchen zwei Ortschaften die Kommunikation bisher nur durch eine fliegende Brücke mit großem Zeitverlust und vieler Unbequemlichkeit bewerkstelligt wurde. Schon am frühen Morgen verkündeten auf dem Festungsberge aufgepflanzte Fahnen, der Donner der daselbst losgeschossenen Böller und die fröhliche Musik der uniformirten Bürgersoldaten den hehren Festtag. Trotz des Regens eilte zahlloses Volk zur neuen Schiffbrücke, welche der Tinnier Weihbischof, Martin von Miskolczy, einsegnete. Von da verfügte man sich in die einstweilige Kathedralkirche, wo das uniformirte Bürgermilitär der königl. Freistadt und der erzbischöfl. Wasserstadt mit ihren Fahnen aufgestellt war, und viele Stände des Graner Komitats (es wurde gerade General-Kongregation gehalten) die Komitatsbeamten, der Senat der königl. Freistadt, die anwesenden k. k. Offiziere, die Primatial- und Domkapitel-Beamten und viele andere Personen beiderlei Geschlechtes eingefunden hatten, so daß die Kirche voll war. Der Weihbischof Miskolczy pontifizirte um 9 Uhr unter zahlreicher Assistenz und bei herzerhebender Chormusik, unter der Direktion des Chorregenten Karl Geyler. Der Fürst-Primas wohnte dem Hochamte bei. Nach dem Gottesdienst machte eine zahlreiche Deputation der Stände des Graner Komitats, an deren Spitze der Administrator, Johann von Uzovics (Geißiger der Septemviraltafel), stand, Sr. fürstlichen Gnaden ihre Aufwartung. Der Administrator wünschte dem Fürsten-Primas Glück zum Namensfeste und bezeugte ihm im Namen der Stände in einer magyarischen Rede ihre Freude und den warmen Dank für den Bau der Schiffbrücke, welche als Beförderungsmittel der Kommunikation und des Handels nicht nur für das Graner Komitat, sondern für ganz Ungarn eine große Wohlthat sein wird, und ersuchte Seine fürstl. Gnaden, diese Brücke selbst zu eröffnen, was der Fürst in seiner leutseligen Antwort zusicherte. Hierauf erschienen noch Deputationen des Wesprimer Domkapitels, des Magistrats der königl. Freistadt und der erzbischöflichen Wasserstadt, die Primatialbeamten und die in Gran anwesenden k. k. Offiziere und gratulirten ihm zum Namensfeste, und 60 weißgekleidete Mädchen sangen ein diesem Feste angemessenes Lied. Zwischen 11 und 12 Uhr verfügte sich der Fürst-Primas in einer sechsspännigen Kutsche, von dreißig andern Kutschen begleitet, unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Böller, zur neuen Schiffbrücke, und fuhr unter fröhlichem Eljen-Ruf des zahlreich versammelten freudetrunkenen Volkes über die Schiffbrücke bis an das Donauufer bei Párkány, wo ihn der Stuhlrichter Benedikt von Barga begrüßte, und von da wieder, unter dem Vorreiten von acht adeligen Jünglingen und acht Bürgern der königl. Freistadt zu Pferde, an das Graner Donauufer zurück, wo ihn der Stuhlrichter, Karl von Revitzky, begrüßte. Um 12 Uhr hielt in dem erzbischöfl. Klerikal-Institut der Professor der ungarischen Landesrechte, Dr. Rauy, eine lateinische Festrede „de fide immortalitatis animorum cum religione longe magis quam cum philosophia connexa,“ deren Schluß Glückwünsche zum Namensfeste des Fürsten-Primas und Dank für die erbaute Schiffbrücke enthielt. Um ein Uhr gab der Fürst eine glänzende Tafel von 60 Gedecken. Die Zimmerleute, welche an der Brücke gearbeitet hatten, wurden mit Speisen und Wein bewirthet. Unter die Armen hatte der Fürst 300 Gulden vertheilen lassen. Des Abends wurde in dem deutschen Dilettanten-Theater von 5 bis 7 Uhr zur Namensfeier Sr. fürstl. Gnaden, bei vollem Hause das allegorische Festspiel: „Traum und Erfüllung,“ in Versen (verfaßt von Ferdinand Schinn) mit angemessenen neuen Dekorationen, und dann das Lustspiel: „Das abgebrannte Haus,“ oder: „Der Fürst kommt,“ von Emanuel Schikaneder, gegeben. Abends war freiwillige, allgemeine Beleuchtung, bei der sich vorzüglich die Illumination des Stadthauses und der Wohnung der Gymnasial-Professoren aus dem Benediktiner-Orden in der königl. Freistadt, mit den magyarischen Inschriften auszeichneten.

Die Graner Schiffbrücke ist 267 Klafter lang und 27 Schuh breit, und ruht auf 37 großen Booten, welche zu Windorf bei Passau in Baiern gebaut wurden. Die 22 Anker der Brücke sind in Steiermark gegossen worden, und die 32 Ketten, welche 40 bis 60 Klafter lang sind, wurden in den Eisenhämmern der Prämonstratenser zu Metzenseifen im Abaujvárer Komitat verfertigt. Die Graner Schiffbrücke wird an zwei Stellen (am Graner und Párkányer Donauufer) für die durchfahrenden Dampf- und anderen Schiffe, mittelst einer Maschine sehr schnell und leicht binnen fünf Minuten geöffnet, und binnen zwölf Minuten wieder geschlossen. Gran hatte bereits unter der türkischen Herrschaft eine stehende Schiffbrücke, welche im Oktober 1683 bei der Einnahme von Gran durch die k. k. Truppen auf der Flucht der Türken zerstört wurde. Sie brach theils unter dem Gewicht der 13,000 fliehenden Türken ein, theils wurde sie angezündet. Dann geschah die Kommunikation nur mittelst der Plätten und Kähne bis zum J. 1765, in welchem der Graner Erzbischof und Primas, Freiherr Joseph v. Barkoczy, eine fliegende Brücke bauen ließ, deren man sich bis zum Jahre 1842 bediente.

Verschiedenes.

* (Neues Thier.) Die Fischer von St. Sauveur bei Honfleur haben kürzlich einen seltsamen Fisch gefangen, welcher einen Kopf hat, der einem Löwenkopfe in der Bildung vollkommen gleicht und sogar am Halse eine Menge starrer Haare hat, welche an die Mähne dieses Thieres erinnern können. Hinter dem Kopfe stehen zwei große Schulterflossen und der Körper geht in einen langen Schweif aus, welchen eine fächerförmige Flosse schließt. Der ganze Körper glänzt in der Sonne, wie Silber und spielt wunderschöne Farben, wie der Dorado in den tropischen Meeren. Man hat ihn lebendig gefangen und er soll nach Paris gebracht werden.

(Toast.) Der Nordamerikaner, spottweise Bruder Jonathan genannt, ist in der That unübertrefflich in der Galanterie. Neulich wurde von einem Amerikaner folgender Toast ausgebracht, der auch den Damen in Europa zusagen wird. Also rief Bruder Jonathan: „Die Frauen, die allein erträgliche Aristokratie, die da herrscht ohne Gesetze, richtet ohne Geschworene, entscheidet ohne Appelation — die Frauen, die trotzdem niemals Unrecht haben, — sie sollen leben!“

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Sonntag, den 17. April, zum ersten Male: „Griseldis,“ dramatisches Gedicht in fünf Akten von Friedrich Halm. Dlle. Jarisz, Griseldis, als Gast.

Griseldis in der Leopoldstadt! — Die Anzeige überraschte, stimmte aber mit dem, was wir vor einigen Tagen über die Inscenirung des Johann von Finnland auf dieser Bühne sagten, vollkommen überein, — es ist nur ein Schritt weiter auf der eingeschlagenen Bahn, und bei einer Besetzung wie die vorliegende, konnte der Erfolg kaum zweifelhaft sein. Und er hat sich bewährt. Dlle. Jarisz hat die Griseldis mit gutem Erfolge gegeben; sie errang sich nicht allein während der Darstellung allgemeinen Beifall, sondern wurde auch in den beiden letzten Zwischenakten und nach dem Schlusse einstimmig hervorgerufen. Ihre Auffassung der Rolle ist gut, die Ausführung folgerecht und durchdacht. Vorzüglich gelangen der Darstellerin die Momente, in welchen der Ausbruch des Gefühls sie sich selbst vergessen läßt und es ist nur zu bedauern, daß Dlle. Jarisz von ihrem Organe nicht so unterstützt wird, als ihre Kunst es erheischt, übrigens muß sie mit dieser Rolle auf jedem Theater reussiren. Herr Börger hatte eine schwere Aufgabe zu lösen, indem er die Darstellungsweise der Rolle des Percival nothgedrungen anders auffassen mußte, als diese Parthie auf dem Nachbartheater gegeben wird, um sich nicht Vergleichungen und dem Vorwurfe des Kopirens auszusetzen. Daß auch er seinen Zweck erreichte, mußte ihm der oft wiederholte Beifall des Publikums beweisen. Er gab die Parthie mit vieler Ueberlegung und durchweg gut gehalten. Mad. Leinfilt gab die kalte, fast unweibliche, stolze Königin mit großer Wahrheit; vortrefflich gelang ihr die Schlußszene und der Moment der Demüthigung der Königin vor der Köhlerstochter war ausgezeichnet. Hr. Hesse, als Cedric zeigte sich auch heute wieder als vortrefflicher Schauspieler und die

große Szene mit Griseldis gehörte unter die Glanzpunkte der ganzen Darstellung. Die außerdem noch in den bedeutenderen Partien beschäftigten Darsteller, namentlich Mad. Frontini und Dlle Wagner, und die Hrn. Blum, Brabbée, Mayer und Neumann trugen das Ihrige dazu bei, eine Darstellung zu liefern, die des Stückes würdig war. Die Ausstattung im Kostum und Dekorationen macht der Direktion alle Ehre, doch hätten wir gewünscht, daß statt des kleinen Bäumchens vor Cedrics Hütte, ein etwas größeres Versetzstück gewählt worden wäre, da Cedric selbst sich unter die „alte Eiche" setzte, und an anderen Orte von dem bemoosten Stamme dieser Eiche gesprochen wird. —(9)—

* Konzerte in Wien.

Sonntag den 17. April. Mittags halb ein Uhr. Zweites und letztes Konzert der englischen Konzertsängerin Mad. Bishop und des Harfenspielers Herrn Bochsa. Im k. k. großen Redoutensaale.

Wir haben uns schon bei Gelegenheit des ersten, von diesen beiden Virtuosen im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde veranstalteten Konzerte über Beide geäußert und das heutige Konzert das mit großem Glanze ausgestattet war, hat unser Urtheil nur glänzend bestätigen können. Mad. Bishop hat eine sehr schöne, leicht ansprechende Stimme, höchst geschmackvolle Fiorituren und eine Gesangmethode, die durchaus nichts zu wünschen übrig läßt, und in welcher sie unübertrefflich ist. Der Verein dieser Eigenschaften erwarb der Künstlerin heute den lauten und reichen Beifall des verehrten Publikums, der sich in oft wiederholtem Hervorruf nach jeder einzelnen Gesangnummer unverkennbar aussprach. Den Beginn des Konzertes, das der Hofoperntheater-Kapellmeister Hr. Proch vortrefflich dirigirte, bildete eine Festouverture von Beethoven, und wenn wir erwähnen, daß dieselbe durch das Orchester des Kärntnerthortheaters ausgeführt wurde, so glauben wir hiermit schon gesagt zu haben, daß diese Ausführung musterhaft war. Die Arie „Come innocente" aus Donizetti's „Anna Bolena," trug Mad. Bishop, unter Begleitung eines reichbesetzten Chors und des gesammten Orchesters mit großer Geläufigkeit und vieler Grazie vor, und wenn schon das Publikum durch die vortrefflichen Leistungen unserer hiesigen Sängerinnen berechtigt, seine Forderungen hochstellt, so gelang es doch Mad. Bishop in dieser und der später gesungenen Kavatine aus Rossini's „Semiramide," die sie ebenfalls mit Begleitung des Chores und des Orchesters vortrug, sich die Ehre eines zweimaligen Hervorrufens zu erwerben. Ihre beste Leistung war aber das Rezitativ und die Arie „From mighty kings" aus Händels „Judas Makkabäus." Diese Arie, welche für die Sängerin große Schwierigkeiten enthält, die dem Nichtkenner nur zu leicht entgehen, und dieselbe zu einer höchst undankbaren machen, sang Mad. Bishop so ausgezeichnet schön, daß sie dem lauten und einstimmigen Wunsche des Publikums nachgeben und dieselbe wiederholen mußte. — Herr Bochsa trug ein großes, von ihm selbst komponirtes, Konzert in C moll, mit voller Orchesterbegleitung, auf der Harfe vor. — Dies lange Musikstück enthielt sehr viele ansprechende, melodiöse Stellen und die Instrumentirung im Akkompagnement war reich, entsprechend und oft originell. — Die zweite Abtheilung des ganzen Konzertes bildete ein Tongemälde unter dem wohl nicht ganz bezeichnenden Titel: die Gewalt der malenden Tonkunst.

Was die Komposition selbst betrifft, so war dieselbe reich an ergreifenden Momenten, obgleich wir uns nicht läugnen dürfen, daß den bitteren Gefühlen, z. B. Furcht, Zorn, Verzweiflung, Rache ꝛc. ein zu großer Raum gewidmet wurde, indem es uns scheint, als wäre der Hauptzweck der Musik Erweckung angenehmer Regungen, weshalb wohl jene etwas untergeordnet, kürzer mindestens, hätten gehalten werden dürfen. Jedenfalls aber hat Hr. Bochsa bewiesen, daß er die malende Tonkunst in der Gewalt habe. Höchst ansprechend war die Anwendung eines zweiten Orchesters zu einem Echo, das um so frappanter war, da es einige recht schwierige Harfenpassagen mit großer Vollendung wieder gab. Die Introduktion und der Schlußchor sind meisterhaft. Dlle. Planer löste die Aufgabe der Deklamation, welche durch einige bedeutende Härten in der Uebersetzung um so schwieriger gemacht wurde, vortrefflich, und das ganze Tongemälde erwarb sich den verdienten Beifall.

Konzert der Friederike Müller, im Saale des Musikvereins, am 17. April.

Diese Klavierspielerin, die wir bereits im Privat-Konzerte des Hrn. Glöggl zu hören Gelegenheit hatten, spielte in diesem Konzerte ein Quintett von Hummel, ein Adagio und Presto, von M. Weber, zwei Etuden, die eine von Kalkbrenner, die andere von Thalberg, eine Prelude von Chopin, dann, auf Verlangen eine Polonaise von Chopin, und endlich nach wiederholtem Hervorrufen, eine Kaprice von Allan. Am besten spielte sie das Quintett von Hummel, bei welchem sie auch von den Herren Jansa, Jäch, Borzaga und Richter, auf das Vortrefflichste unterstützt wurde. — Die Konzertgeberin besitzt eine große Bravour, hat einen kräftigen Anschlag, aber die Seele des Spiels, das Gemüth, fehlt ihr, wie den meisten Klavierspielern. Man kann die Konzertantin aber, was die Technik betrifft, zu den besseren Klavierspielern zählen.

Als Beigaben hörten wir das bekannte Gedicht von Saphir: „O, o, so, so, Rococo," welches vortrefflich von Mad. Haitzinger-Neumann gesprochen wurde. Sie wurde zwei Mal gerufen. Ferner eine Arie aus „Robert der Teufel," sehr gut gesungen, von Elise Meerti, wofür ihr auch das Publikum reichlichen Beifall spendete, und endlich ein Duett aus „Belisario," gesungen von Dlle. Meerti und Arkadius Klein. Beide wurden gerufen.

Das Konzert war sehr zahlreich besucht und wurde durch die Anwesenheit Allerhöchstihrer Majestät der Kaiserin Mutter verherrlicht. —r.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—.

* Mailand. Auf dem Theater Re spielt jetzt eine französische Gesellschaft unter der Direktion des Hrn Alexandre, welche anfänglich nicht recht ansprechen wollte, aber in der dritten Vorstellung — La jeune Nouve — das Urtheil des Publikums ganz für sich einnahm.

* Mailand, 4. und 6. April. — Auf dem Theater alla Scala wurde Rossini's „Stabat mater" aufgeführt. Man stellt diesem Stabat mater jenes von Pergoolese gegenüber, und zieht Vergleiche zum Nachtheile des Rossinischen, dem man unter Andern vorwirft, daß der Komponist sich durch die Unterstützung, welche ihm nun größere Fortschritte in der technischen Behandlung der Instrumente und der Stimmen dargeboten habe, zu weit von der religiösen Innigkeit und Einfachheit des Kirchenstyls hätten ableiten lassen.

* Paris, 10. März. Wir geben hier ein genaues Verzeichniß der Opern, welche von der, unter Hrn. Schumann's Direktion stehenden deutschen Künstlergesellschaft im Lokale des Theatre italien aufgeführt werden sollen. „Freischütz und Euryanthe" von Weber, „Fidelio" von Beethoven, „Don Juan", die „Zauberflöte" und „Figaro's Hochzeit" von Mozart, „Faust" und Jessonda" von Spohr, „Iphigenia in Tauris" und „Iphigenia in Aulis" von Gluck, „der Czar und der Zimmermann" und „Hans Sachs" von Lorzing, „der Templer und die Jüdin" und „Hans Heiling," von Marschner, „das Nachtlager in Granada" (Siège de Grenade sagt das „Journal des Debats") und „Libussa" von Kreuzer, „der Wasserträger" von Cherubini und „des Adlers Horst" von Gläser.

* Turin. Ende März. — „Sappho," von Pacini hat im Theater Regio ausgezeichnet gefallen, in dem Dlle. Derancourt, Sigra. Shaw, Salvi und Ferlotti Ausgezeichnetes leisteten. Das Ballet „Zoraide," von Assoli, hat dem Verfasser einen viermaligen Hervorruf gebracht. Esther, Ravina, Ronzani, Bellini und Sigra. Groll, haben sich den größten Beifall errungen. Die Behandlung des historischen Stoffes leidet an starken Anachronismen.

* Kopenhagen. — Auf dem königl. Hoftheater wurde „Norma," in welcher der Tenor Montresos debutirte, mit dem größten Erfolge in Scene gesetzt.

* Lissabon. Den 27. Februar wurde Donizetti's „Maria de Rudenz" neu in Scene gesetzt, und hatte, trotz eines ungünstlichen Vorurtheils gegen diese Oper einen günstigen Erfolg. Die Musik ist voller Schönheiten, neu und von dramatischer Wirkung.

(Hr. Leitermayer) veranstaltete auf seiner Durchreise nach Triest in Cilly (Steiermark) ein Konzert, das sich eines brillanten Erfolges erfreute. Sein Sohn entzückte das zahlreich versammelte Publikum durch seine hohe Virtuosität auf der Klarinette und dem Hoboe.

(Wilhelm Kunst) macht gegenwärtig in Königsberg außerordentliches Aufsehen. Anfangs Mai beginnt er seine zwanzig Gastrollen in Grätz und wird in den ersten Tagen des Juni hier eintreffen.

(Hr. Erl. der jüng.) ist gestern auf Gastrollen nach Grätz gereist.

(Mad. Schröder-Devrient) ist auf Gastrollen nach Berlin von Meyerbeer geladen worden, der seine „Hugenotten" zur Aufführung bringen wird.

(Meister Staudigl) ist bereits in Mainz angekommen, und von den dortigen Musikfreunden mit Auszeichnungen überhäuft worden. Dem gefeierten Gaste zu Ehren wurde von der „Liedertafel" ein Diner arrangirt, woran 200 Personen Theil nahmen, und wo unzählige Toaste auf Staudigl ausgebracht wurden. Der berühmte Künstler reiste Tags darauf, ohne sich öffentlich hören zu lassen, nach Aachen, wo er einige Male gastiren wird. Anfangs Mai begibt er sich nach London.

(Hr. Brucker,) ein junger, talentvoller Sänger, wurde für die deutsche Opernsaison in London in der Eigenschaft eines zweiten Bassisten engagirt.

Miszellen.

(Der St. Valentinstag in früherer Zeit in England.) Unsere Leser werden öfters von den Eigenthümlichkeiten gehört haben, mit denen man in England noch heute den St. Valentinstag (14. Febr.) begeht. In früherer Zeit wurde derselbe anders gefeiert. Die eigentliche Ceremonie an diesem Tage war die Ziehung einer Art Loterie, welcher Gebräuche folgten, die einige Aehnlichkeit mit dem Pfänderspiele hatten. Ein alter Reisender sagt: „An diesem Tage feiern die jungen Leute in England und Schottland nach einem sehr alten Herkommen ein kleines Fest. Es vereiniget sich eine gleiche Anzahl von Mädchen und unverheiratheten Männern; ein jedes schreibt seinen eigenen oder irgend einen andern Namen auf ein Blättchen Papier, das zusammengerollt wird. Diese Papiere werden nach

einander aus einer Vase ꝛc. gezogen, so daß die Mädchen die Papiere der jungen Männer, und jene der Mädchen erhalten. So erhält jeder junge Mann ein Mädchen, das er seine Valentine nennt, und jedes Mädchen bekommt einen jungen Mann, der ihr Valentin ist. Hat das Los die Gesellschaft auf diese Weise im Paare getheilt, so muß jedes Mädchen ihrem Valentin einen Kuß geben und sich von demselben den ganzen Abend hindurch die Cour machen, traktiren lassen ꝛc. Es ist nicht selten, daß aus solchen durch das Los zusammengeführten Paaren wirkliche Ehepaare werden." (In etwas zahlreicher Gesellschaft dürfte diese Liebesleierie, wenn man sie bei uns nachahmen wollte, eine recht angenehme Unterhaltung gewähren.)

(Cherubini's Ordnungsliebe.) Cherubini hatte viele Eigenthümlichkeiten und Absonderlichkeiten, welche jedoch Niemand schadeten, und ihm zum Leben unentbehrlich waren. So konnte er durchaus keine Parfums vertragen; sie brachten ihn so außer sich, daß er sich nicht selten mit dieser Aversion lächerlich machte. Ueber Alles aber ging bei ihm die Ordnung. Alles hatte bei ihm sein Gesetz, wie in der Kunst, so im Leben. Jedes, auch das kleinste Toilettenstück war nummerirt, und selbst an dem Morgen seines Sterbetages ließ er sich nicht von der strengsten Handhabung der eingeführten Hausordnung abbringen. Er verlangte ein Taschentuch; es wurde gebracht. Als er nach der im Zipfel stehenden Nummer gesehen, sagte er: „Das ist nicht das rechte; Sie geben mir Nr. 8; ich habe Nr. 7 noch nicht gebraucht." — „Ich weiß es wohl," antwortete die Person, welche ihn bediente, „aber auf Nr. 7 fiel ein Tropfen kölnisch Wasser, und da ich weiß, daß sie das nicht riechen können, so" . . . . „Ach was, Ordnung muß sein!" — Cherubini ließ sich Nr. 7 geben, gebrauchte es, schnitt dabei jedoch ein gräßliches Gesicht, warf es bei Seite und sagte: „Nun ich Nr. 7 gebraucht habe, können Sie mir Nr. 8 geben!" Es war das letzte Taschentuch, das er gebrauchte.

(A. Weill) bemerkt in einer Korrespondenz aus Paris in Beziehung auf die neueste französische Literatur eben so richtig wie witzig: „Die Autoren haben dem Worte immortalité das T geraubt, und wollen doch unsterblich werden."

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* (Ausgezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten des Rasirens, insbesondere die durch stumpfe Messer herbeigeführten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifenlassen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewohntes gutes Messer entbehren, um es dann nicht selten auf immer verdorben zurückzuerhalten. Allen diesen Uebelständen ist nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvana Canton Strop,

(Rasir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feineren Schneidinstrumente eignen, sie sehr wenig abnützen, und wodurch ihnen jeder beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf vier Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Poliren präparirt ist. Der Preis von 2, 4, 7 fl. K. M. ist bei dem Umstande, daß man einen solchen Riemen viele Jahre haben kann, und dabei alle bisherigen Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. Zu haben sind diese Streichriemen bei dem, sehr gemeinnützige Erfindung befördernden Kaufmann, Herrn Palih, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

Liszt's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clement Liszt seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Liszt ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbefleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Liszt, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Medellirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Liszt's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine **Lustres**, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren **Divans**, seine **Schreibtische a la Rococo**, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabineten figuriren, seine reichverzierten **Betten** und mit sinnreicher Maschinerie versehenen **Krankenlager**, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Liszt, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine Teppich-Aufbewahrungsanstalt von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Unterhaltungen.

Dienstag, den 19. April.

Heute ist Reunion zum grünen Thor in der Rofranogasse; zum rothen Apfel am Glacis in der Josephstadt.

Morgen-Cours am 18. April 1842.

			Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5	pCt.	107¼	—
detto	4	—	99⅛	—
detto	3	—	—	—
detto	2½	—	—	—
detto	1	—	—	—
Verloste Obligat., Hofkammer-	6	—	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	—	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	99	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½	—	—	—
Renturkunden d. Lomb. Venez. Monte			—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.			—	—
detto 1839 f. 250 fl.			278¼	—
detto dto. f. 50 fl.			55¼	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	2½	pCt.	—	—
detto	2½	—	—	—
detto	2	—	54	—
der allgemeinen ungarisch	3	—	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	—	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—	—
in Florenz und Genua	2	—	54	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—	—
von Gallizien	3½	—	—	—
detto	3	—	—	—
detto	1½	—	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3	pCt.	—	
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5		—	—
	4½		—	—
	4		—	—

		Arrar.	Domest.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 18. April

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¼	107⅜
detto	4 —	99⅛	99⅜
detto	3 —	78	78½
detto	2½ —	55⅛	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	64½	65
Anlehen vom Jahre 1834 . . .		138	139½
detto 1830 . . .		111⅛	111½
Bankaktien — höchster Cours . .		1628	— —
detto — mindester Cours .		1624	— —
detto — letzter Schluß . .		1625	— 1627
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto . .		2½	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Triest, am 13. April wurde gehoben:

50 89 20 51 19.

Die künftige Ziehung ist am 27. April.

Ofen, am 13. April wurde gehoben:

47 82 14 59 13.

Die künftige Ziehung ist am 27. April.

Hermannstadt, am 6. April wurde gehoben:

33 69 83 28 70.

Die künftige Ziehung ist am 16. April.

Angekommen:

Den 14. April.

Gräfin Antonia Weissenwolf, k. k. Gubernialrathe-Gemahlin, von Klagenfurt. — Grafin Szirmay (St. Nr. 942), von Kaschau. — Graf Ferd. Wurmbrand, k. k. Kämmerer (St. Nr. 25), von Steinabrunn. — Graf Thaddäus Trauttmansdorff, k. k. Kammerer, von Brünn. — Graf Kuenburg (Leopoldst. Nr. 531), von Prag. — Graf Ludwig Zichy-Ferraris (Laimgrube Nr. 184), aus Ungarn. — Baron Rebl, Statthaltereirath (St. Nr. 101), von Ofen. — Hr. Franz v. Wohl, k. k. Oberstlieut., von Oedenburg. — Hr. Gabellini v. Ehrenburg, k. k. Hauptmann, von Pesth. — Hr. Alex Muskatirovich, k. k. Hauptmann (St. Nr. 967), aus Kroatien. — Hr. Franz v. Stromfeld, k. k. Kapitan-Lieut. (Leopoldstadt Nr. 581), von Grätz. — Hr. Josefa Ischepp, k. k. Oberl. (Stadt Nr. 310), aus Slavonien. — Hr. Mich. Boschkovich, k. k. Lieut. (Wieden Nr. 24), von Zara.

Abgereist:

Den 14. April.

Graf Otto Fünfkirchen, k. k. Kämmerer, nach Marburg. — Graf Peter Pejacsevich, nach Gräfenberg. — Graf Julius Andrassy, nach Paris. — Baron Marschall von Ostheim, k. bair. Kammerherr, nach Bamberg. — Freiherr Georg Walterskirchen, k. k. Kammerer, Freiin Josephine Lippe, u. Freiin Sophie Schneeben, nach Preßburg. — Hr. v. Bernat, k. k. Oberstlieut., u. Hr. v. Rhezal, k. k. Major, nach Pesth. — Hr. Kellinger v. Kipernkampf, k. k. Lieut., nach Böhmen. — Hr. Andre Petrowsky, k. russ. Kollegienrath, nach London.

Verstorbene.

Den 7. April.

Der Frau Isidore Sophie Mirtsch, bürgl. Bürstenbinderin u. Hausenbabers-Witwe, ihr Sohn Rudolph, alt 17 J., auf der Wieden Nr. 490, am Abdominal-Typhus.

Der Frau Franziska Ebgartner, herrschaftl. Amtmanns-Witwe, ihre Tochter Katharina, alt 23 J., in der Rossau Nr. 52, an der Lungenschwindsucht.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 94. Mittwoch, den 20. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 19. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Szenen am Himmel.
Marzellin.	110.	5 Uhr 8 M.	6 Uhr 53 M.	13	46	Mond im Zunehmen.	Heiter.	N. sch.	8 U. M.	+ 4,7.	27.956	28"3,2"'	2 Schuh 2 Zoll ober 0	Die Sonne tritt um 1 U. 35 M. Ab. in das Zeichen des Stiers.
							Heiter.	NNW sch.	2 U. N.	+ 10,8.	27.044	28" 4,11"'		
							Wolken	NW sch.	10 U. A.	+ 6,2	27.021	28" 4,7"'		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt kleine Schmiedstraße gegenüber der Post, mit 15 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schmiedstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

Paris, 11. April. (Abreise.) Der als Romandichter bekannte Vicomte d'Arlincourt macht seit einigen Tagen Abschiedsbesuche. Er reist nach St. Petersburg.

*London, 7. April. (Montirungsgelder für die Marine.) Das Admiralitätskollegium hat kürzlich ein Regulativ für die Entschädigungen gegeben, welche in der Marine für den Verlust von Uniformen, Instrumenten ꝛc. bewilligt werden dürfen. Folgendes sind die höchsten Beträge, welche bei den Offizieren verschiedenen Ranges für die Uniformgegenstände eintreten können. Ein Flaggenoffizier 300 Pf. St. Ein Fregattenkapitän 150 Pf. Sterl. Kommodore und Kapitän 300 Pf. St. Kapitän eines Flaggenschiffs 120 Pf. St. Kommandeur und Offizier der Marinesoldaten 100 Pf. St. Ein Kommandeur, wenn er eine Sloop befehligt 160 Pf. St. Lieutenant und Schiffsoberlieutenant 120 Pf. St. Lieutenant, Flottenoberlieutenant, Oberlieutenant, Sekretär eines Flaggenoffiziers oder Kommodores, Kaplan, Wundarzt, Zahlmeister, Kapitän und Offiziere der Marinesoldaten 60 Pf. St. Steuermann, Untersteuermann, Assistenz-Wundarzt, Schiffsinstrukter und besoldete Schreiber 60 Pf. St. Seekadet, Schreiber, Volontär und Assistent 40 Pf. St. Kanonier, Hochbootsmann, Schiffszimmermann und Maschinist 30 Pf. St. Unteroffiziere und Sergeanten erster Klasse bei den Marinesoldaten 3 Pf. St. Dieselben zweiter Klasse und Korporale 2 Pf. 15 Sch. Matrosen und Seesoldaten 2 Pf. 10 Sch. Schiffsbuben 1 Pf. 10 Sch.

*London, 9. April. (Ernennungen.) Vorgestern fand eine Investitur des Bathordens statt, bei welcher drei Großkreuze und fünf Kommenthure ernannt wurden. Zum Ritterschlage bediente sich die Königin nicht des gewöhnlichen Staatsschwertes, sondern des Schwertes des Herzogs von Wellington.

*London, 9. April. (Vermählung.) Gestern fand in Gunnersbury Park die Vermählung des Barons Karl von Rothschild, ältesten Sohnes des Baron Rothschild in Neapel, mit Louise, der jüngsten Tochter des verstorbenen Barons H. M. v. Rothschild statt. Nach der Trauung war ein glänzendes Dejeuner, bei dem die sämmtlichen hier anwesenden Verwandten erschienen, und nach welchem die Neuvermählten eine Reise antraten.

*London, 10. April. (Die Schatzgräber.) Die Neugierde, welche in neuerer Zeit ein zufälliger Fund von Gold- und Silbermünzen, Ringen ꝛc. erregte, welche man in der Nachbarschaft des Palastes des Erzbischofs von Canterbury bei Lambeth ausgrub, läßt noch immer nicht nach. Sobald die Ebbe es möglich macht, versammeln sich Hunderte von Leuten mit Hacken und Schaufeln am Ufer, um dem vermutheten vergrabenen Schatze nachzuspüren. Durch die angestrengteste Arbeit hat man denn endlich vor etlichen Tagen zwei oder drei kleine Silbermünzen gefunden, und jetzt konzentriren sich alle Arbeiter auf diesen Punkt, der ohngefähr 50—60 Schuh von dem entfernt ist, wo man die ersteren fand, und arbeiteten so eifrig, daß es, aus der Ferne gesehen, den Anschein hatte, als fände dort ein Gefecht um diese Spanne Schlamm statt; doch von jener Zeit an, bis zu dem Augenblicke, wo die Fluth den Boden wieder bedeckte, fand man nichts als den vorderen Theil eines zerbrochenen altertümlichen goldenen Löffels und ein Sparenrad. Gestern wurden wieder vier Münzen aus der Zeit Heinrich des Achten ausgegraben, und von einem Antikenjäger theuer erkauft. Eine andere Partie Leute gräbt am Fuße des Kollardsthurms nach, aber ohne Erfolg. Jedenfalls ist die Anzahl der Münzen, welche man gefunden haben soll, übertrieben hoch angegeben.

München, 11. April. (Ernennung.) Das mehrerwähnte allerhöchste Reskript vom 29. März lautet wie folgt: „Wir finden Uns bewogen, den königl. geheimen Rath v. Schelling von der ihm durch Unsere Entschließung vom 16. d. M. übertragenen Stelle eines Vorstandes der Akademie der Wissenschaften seiner Bitte entsprechend zu entheben, und verleihen diese Stelle für die nächsten drei Jahre Unserem Staatsrathe, ordentlichem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften, Freiherrn v. Freyberg-Eisenberg, welchen Wir zugleich mit der Verwesung des Generalkonservatoriums der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats hierdurch beauftragen.“

München, 14. April. (Reise. — Befinden des Königs und der Königin von Griechenland.) Der beschiessenen Reiseroute nach, wird Se. Majestät der König heute zuverlässig in Rom eintreffen. — Privatbriefe von Landsleuten, welche sich noch in Griechenland aufhalten, bestätigen die öffentlichen Nachrichten in Bezug auf das persönliche Befinden König Otto's und seiner Gemahlin, so wie rücksichtlich der sich immer besser gestaltenden Lage des Landes, vernichten aber zugleich die Hoffnung, es werde Se. Majestät zu den Vermählungsfeierlichkeiten im Herbst hieher kommen.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Januar d. J., den Professor der speziellen technischen Chemie an dem k. k. polytechnischen Institute, Paul Traugott Meißner, zum Professor der allgemeinen Chemie an der nämlichen Lehranstalt definitiv allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. l. M., den niederösterreichischen Kreisamts-Konzepts-Praktikanten, Joseph Grafen Valmarana, zum überzähligen und unbesoldeten Vize-Sekretär bei dem Venediger Gubernium allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. März d. J., den Prälat von Caprino Veronese, Franz v. Nordis, zum Prälat in Lombardo allergnädigst zu ernennen geruhet.

† **Preßburg**, 12. März. (Ankunft des ersten Dampfschiffes.) Heute langte hier das erste in diesem Jahre von Pesth kommende Dampfschiff „Franz“ an und wurde mit Freudenschüssen begrüßt.

† **Kirchdrauf** im Zipser Komitat. (Todesfall.) Am 24. Febr. starb Johann Valentini, Kanonikus und Kantor des Zipser Domkapitels, an der Lungensucht, im 73. Jahre seines Alters.

† Bucsany. (Feuersbrunst.) Am 9. März brach hier ein Feuer aus, welches bei dem Winde noch mehr Schaden verursacht hätte, wenn es nicht dem Grundherrn, Graf Karl Jay, gelungen wäre, dasselbe mit seinen Hausleuten und seiner Dienerschaft zu löschen, wobei auch das hier liegende Militär Hilfe leistete. Derselbe Graf unterstützte dann die Abgebrannten, ungeachtet er durch die Feuersbrunst selbst bedeutenden Schaden erlitten hatte.

† Dombo in Siebenbürgen. (Lese- und Sing-Gesellschaft.) In diesem Dorfe bildete sich unter den Landleuten eine Lese- und Sing-Gesellschaft; die fünf und zwanzig Theilnehmer sind 24 bis 60 Jahre alt. Die Klausenburger „Vasárnapi ujság“ (Sonntagszeitung) vom 9. Januar 1842 theilt die zweckmäßigen Statuten derselben mit.

† Klausenburg. (Beschlüsse zur Verbesserung des reformirten Schulwesens.) In der halbjährigen großen Versammlung des reformirten siebenbürgischen Kirchensenats, am 20. und 21. Febr., wurde eine Deputation zur Ausarbeitung eines neuen, zeitgemäßen Schulplans für die reformirten Kollegien (höheren Lehranstalten) und Gymnasien ernannt, die Einführung des Fachsystems in Betreff des Vortrags der Wissenschaften und eine eigene Gymnasial-Direktion (bisher war ein Professor der höheren Wissenschaften als Pädagogarch mit der Inspektion und Leitung der Gymnasialklassen beauftragt), wie auch die Aufforderung an Schulmänner in Siebenbürgen und Ungarn, zweckmäßige Schulbücher, gegen angemessene Remuneration auszuarbeiten, beschlossen.

Verschiedenes.

* (Englische Honorare.) Bei den jetzigen Verhandlungen des Unterhauses über das Verlagsrecht führt unter Anderem Hr. Walley folgende Honorare an, welche englische Buchhändler ihren Autoren gezahlt haben. So empfing Pope für seine Iliade 5300 Pf. St.; Sir Mac Intosh für seine Fragmente aus der englischen Geschichte 5000 Pf. St.; Byron für seine poetischen Werke 23,000 Pf. St.; Walter Scott für seine Werke 250,000 Pf. St.; Lingard für seine Geschichte von England 4600 Pf. St.; die Wilberforce's für die Lebensbeschreibung ihres Vaters 4600 Pf. Sterl.; Moore für sein Leben Byrons 4200 Pf. St.; Moore für sein Gedicht Lallah Rookh 3150 Pf. St.; Southey für sein Leben Compers 1050 Pf. St. — Das sind doch noch Honorare! —

* (Englands Kanäle.) Nach den neuesten Berechnungen hat England 150 Kanäle mit einer Gesammtlänge von 2652 engl. Meilen (589 1/3 österr. Meil.), welche mit einem Aufwande von dreißig Millionen Pf. St. erbaut sind.

* (Die Nigerexpedition) dürfte eher, als man Anfangs vermuthete, wieder aufgenommen werden. Die letzten Briefe von Ascension, vom 7. Febr., melden, daß der Albert dort am 28. Januar ankam; unterdessen hatten keine neuen Todesfälle wieder stattgefunden. Der Wilberforce soll jetzt in besserem Zustande sein, als da er England verließ und Kapitän Allen wollte ihn und den Sudan im März an die Küste bringen, um von dort, wie er hofft, im April den Strom hinaufzusegeln. Die Nachrichten von der Musterpflanzerei lauten immer noch außerordentlich unbestimmt.

* (Von den Mönchen auf dem St. Bernhard) sind während des letzten Winters drei erfroren.

* (Todesstrafe.) Ein kürzlich erschienenes statistisches Werk, dessen Verfasser der Kronprinz von Schweden ist, enthält folgende vergleichende Angaben über die Todesstrafen in verschiedenen Ländern. Demnach wurden zum Tode verurtheilt: In Spanien 1 von 122,000 Einwohnern, in Schweden 1 von 172,000; in Norwegen von 1832—34 1 von 720,000, und von 1836—37 gar keiner; in Irland 1 von 200,000; in England 1 von 250,000; in Frankreich 1 von 447,000; in Baden 1 von 400,000 und seit 1814 nur 1 von 1,230,000; in Würtenberg 1 von 750,000; im Staate von Pensylvanien 1 von 829,000; in Baiern 1 von 2,000,000; in Preußen 1 von 1,720,000 und in Belgien seit 1830 keiner.

Feuilleton.

Der treuen Ungarn Freude am Geburtstage des Kaisers und Königs Ferdinand, den 19. April 1842 *).

Gold'ner steigt die Frühlingssonne
Aus der Nacht der Ungarberge,
Wirft den schnellen Himmelsstrahl
Weit hinüber gegen Wien,
So, als ob sie stürmisch eilte!
Jene Kaiserstadt zu küssen,
Und vor Allen Ihn zu grüßen,
Dem der junge Tag geheiligt.
Würde doch der Strahl zur Brücke,
Daß auf seinem hellen Gold
Alles, was Ihn liebt und ehret,
Könnte flugs hinüber eilen
Im gedrängten Jubelzuge,
Gleich dem vollen Schwalbenfluge,
Könnte knien an seinem Throne,
Unsers Franzens hohem Sohne
Bringen, was das Herz gebeut,
Das im kindlichen Vertrauen
Sich des Landesvaters freut,
Und ihm Gut und Leben weiht.
Könnten wir Ihn, Er uns schauen,
O, wie würde dann dies Fest
Doppelt herrlich, zwiefach reich,
Segen auf uns niederthauen!
Weh! Es hat des Schicksals Spruch
Uns geschieden von dem Hohen,
Auserwählten, der die Krone
Unsers heil'gen Stephans trägt.!
Aber heil'ger wird sein Walten,
Heil'ger was Er für uns schafft;
Gleicht es doch dem Gottessegen!
Wenn wir, was Er schenkt, erhalten,
Ist's wie durch geheime Kraft;
Zu uns kommt's auf dunklen Wegen,
Kommt von unsichtbarer Hand,
Wie vom Himmel hergesandt
Durch die weiße Gnadentaube,
Und die Liebe stärkt der Glaube. —
Jeder Blüthenkelch, der duftig
Schon dem Lichte sich geöffnet,
Jeder frische Blätterzweig
Winde sich zu Kranz und Krone
Mit der Freude bunten Farben:
Ferdinandens Fest zu zieren,
Mit der Hoffnung lichtem Grün!

*) Aus Gran eingesendet.

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Montag den 18. April: „Der Hirsch.“ Schauspiel in zwei Abtheilungen. Dlle. Jarity, als Gast, Guglielmina. Darauf die Pantomime: „Der unterbrochene Kirchtag.“

Erst vor wenigen Tagen haben wir „den Hirsch“ in dem Theater in der Leopoldstadt — denn in der Leopoldstadt selbst sehen wir die Hirsche oft genug — zum ersten Male gesehen und beurtheilt, heute bleibt uns nur übrig, einige Worte über Dlle. Jarity zu sagen, welche in der Parthie der Mad. Leinstitt, als Gast auftrat. Die naiven und komischen Parthien scheinen dieser Künstlerin nicht so zu entsprechen, als die tragischen, denn man sieht ihrem Spiele das Einstudirte an; ihre Erfolge sind sichtbar das Resultat ihrer künstlerischen Anstrengungen, und wenn sie gleich deßhalb um so rühmlicher sind, so lassen sie doch den Zuschauer kälter, als wenn sie, wenn auch nur scheinbar, in der Individualität des Darstellenden begründet sind. In der Kunst ist die Vielseitigkeit nicht immer vortheilhaft. — Dlle. Jarity gab die Parthie übrigens durchdacht und untadelhaft, erwarb sich Beifall und wurde am Schlusse gerufen. — Herr Posinger gab den Herzog heute viel launiger, heiterer und darum viel besser.

In der Pantomime traten, statt der Fenzel'schen Kinder, Marie Nowotni und Karoline Menle auf, und debutirten mit einer Masurka und einem kapriolen pas de deux. Beide Kinder tanzen mit vieler Virtuosität, mit Anmuth, Gewandtheit und großer Sicherheit. Ihr Aplomb ist trefflich und sie werden uns die Fenzel'schen Kinder sehr gut ersetzen, wenn dieselben Wien verlassen sollten. Die kleinen Tänzer erwarben sich während der Tänze lauten Beifall, und nach beiden dreimaligen Hervorruf. —(9)—

* Konzerte in Wien.

Montag den 18. April, Mittags halb ein Uhr. Zweites Konzert des Herrn Antonio Bazzini, Violinisten aus Italien. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Herr Bazzini hat sich uns in seinem ersten Konzerte von der Seite der Künstlichkeit gezeigt, heute aber haben wir Gelegenheit gefunden, seine Kunst zu bewundern, denn das Spiel dieses Virtuosen hat heute jeden, selbst den gesteigertsten Erwartungen entsprochen, ja sie sogar übertreffen müssen, denn Herr Bazzini hat nicht allein mit dem innigsten Gefühle und vortrefflichem Ausdrucke gespielt, er hat nicht allein eine große Zartheit in Behandlung seines Instrumentes bewiesen und demselben die lieblichsten Gesangsweisen zu entlocken gewußt, sondern er hat auch mit der größten Bravour die exorbitantesten Schwierigkeiten, welche er in seinen Kompositionen anhäuft, gleichsam spielend, in jedem Sinne des Wortes, überwunden.

Seine Läufe, seine Passagen haben eine seltene Rapidität, sein Spiel wechselt mit Blitzesschnelligkeit in die entgegengesetztesten Stimmlagen, und dabei bewahren alle seine Figuren die höchste Reinheit und Eleganz; sie sind geschmackvoll und neu, und werden auf eine Art vorgetragen, die uns gar nicht merken läßt, wie schwierig das Vorgetragene eigentlich sei. Worin Herr Bazzini aber sich vor vielen seiner Kunstgenossen auszeichnet, das ist seine Behandlung der Doppelpassagen. Oktavengänge, Läufe und Passagen auf zwei, drei, ja allen Saiten gleichzeitig, sind ihm eine Kleinigkeit, und während er den Canto fermo auf einer Saite gibt, moduliert und akkompagnirt er auf den übrigen mit der anscheinend größten Leichtigkeit, und behandelt oft sein Instrument pizzicato und col arco gleichzeitig. Sein Flageolet ist glockenhell und rein, und auch hier gibt er mit der größten Sicherheit doppelgriffige Passagen. Wenn wir in einem früheren Referate geäußert haben, daß wir bei Herrn Bazzini die Gefühlsseite etwas schwächer fänden, so hat dies seinen Grund darin, daß wir unser Urtheil nur nach dem Gehörten fazen, nicht aber nach Hörensagen fällen, und aus eben dem Grunde stehen wir auch heute, nachdem wir seinen Vortrag von Beriot Angelus, sein Depart, und das Minore aus den Variationen über ein Thema aus der Sonnambula gehört haben, keinen Augenblick an, ihm auch hierin die Krone zuzuerkennen. Sivori hat Ausgezeichnetes geleistet, wir glauben aber mit gutem Gewissen Bazzini über ihn stellen zu können. Auch als Komponist ist Herr Bazzini sehr brav. — Im heutigen Konzerte gab er uns ein höchst brillantes Souvenir de Esmeraldo, le Depart und Variationen über ein Thema aus der Sonnambula, alle drei von seiner eigenen Komposition und dann noch Beriots Angelus. In allen Pieçen erntete er stürmischen Beifall, der oft seine Leistungen unterbrach und wurde nach jedem Schluß mehrmals hervorgerufen; eine der brillantesten, anstrengendsten Variationen der letzten Nummer mußte er sogar wiederholen. Von den Nebennummern erwähnen wir zuerst la Lontananza, eine Komposition des Hrn. Bazzini für Hrn. Castellan, welcher dieselbe auch mit einer recht angenehmen, wenn gleich nicht eben umfangreichen Stimme, aber mit sehr guter Schule vortrug. Hr. Bazzini, welcher die Piece auf dem Pianoforte begleitete, zeigte sich bei dieser Gelegenheit auch als gewandter Klavierspieler. Das Publikum verlangte die sehr ansprechende Nummer einstimmig zur Wiederholung und lohnte beide Künstler mit lautem Beifall und Hervorruf. Dlle. Rosetti, eine Schülerin von Curci, trug eine sehr brillante und schwierige Arie aus Donizettis Torquato Tasso, ausgezeichnet vor. Ihre Stimme ist frisch und klangreich und die Art ihres Vortrages, ihr Triller und ihre Koloraturen rund und geschmackvoll. —(9)—

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(o)—.

(Dlle. Lutzer) wird drei Mal in Mainz singen, bevor sie nach London reist.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Der Tenorist Hr. Klein ist bei dem magyarischen Nationaltheater definitiv engagirt. Der rühmlich bekannte Baritonist Hr. Kunz (nicht zu verwechseln mit Hrn. Kunz am Ofner Theater,) wird aus Prag erwartet. Dlle. Corradori vom Preßburger Theater ist hier angelangt, um in dem Nationaltheater zu gastiren und ist bereits mit Beifall aufgetreten, so wie Dlle. Emilie Revie (eigentlich Rev-ky,) früher Lokalsängerin am Ofner deutschen Theater, eine geborne, der magyarischen Sprache mächtige Ungarin. Auch die aus Konzerten in Pesth bekannte treffliche Sängerin Fräulein Ufer, wird im Nationaltheater gastiren. Im Juli wird der rühmlich bekannte Sänger Wurda (ein geborner Ungar) aus Deutschland, und Dlle. Grosser aus Prag auf den Nationaltheater Gastrollen geben. Dlle. Grosser wird für jede ihrer Gastrollen 200 fl. K. M. erhalten. Die neue Theater-Saison nach Ablauf der Fastenzeit wurde zu Ende März sehr ominös mit einer übersetzten Wiener Lokalposse, in welcher Hr. Egressy ein satyrisches Gedicht zur Versöhnung der Kritiker der Darstellungen im Nationaltheater (die Verse sind auf die Kritiker im „Athenäum“ und im „Regélo“ gemünzt) einflocht, eröffnet, was im „Regélo nach Verdienst gerügt wird. Am 1. April wurde das Drama: „Die Weisen von Malesille und Artigues, übersetzt von Benjamin Egressy, wiederholt. Am 2. April wurde zum Benefiz des Sängers Joob, bei vollem Hause die Oper: „Fekéte domino“ (le domino noir) von Scribe, komponirt von Auber, gegeben. Die Aufführung verdient eine gelungene genannt zu werden. Die k. preußische Kammersängerin Dlle. Henriette Carl sang und spielte die Hauptrolle der Angela d'Olivarez auf eine meisterhafte, graziöse, das Publikum entzückende Weise, was um so mehr Anerkennung verdient, da sie als Ausländerin sich in kurzer Zeit die magyarische Sprache so gut aneignete, daß sie das Magyarische so rein mit dem Nationalaccent ausspricht, als wäre sie eine geborne Magyarin. Auch der Benefiziant Joob (er spielte die Rolle des Massaneno,) Egressy, Udvarhelyi, Conti und Dlle. Ever zeichneten sich im Gesang und Spiel aus. Die Chöre und das Orchester wirkten trefflich mit. Dlle. Carl wurde mehrmals stürmisch gerufen. Am 3. April wurde die Wiener Lokalposse „Marquis, Tanzler und Schustertrat in derselben als Gast mit Beifall auf. geschlossen. Am 5. „Die Geschwister Fosser,“ aufgeführt. Dlle. Emilie Revie Am 4. April war das Theater von Knowles, übersetzt Joanowits. Am 6. ward wieder die Oper „die Ballnacht“ gegeben. Dlle. Carl sang und spielte die Rolle der Gräfin Reuterholm, Dlle. Ever den lustigen Pagen trefflich. Hrn. Joob gelang die Rolle des Herzogs nur zum Theil. Der gemeine grotesk-täppische Tanz im fünften Akt mißfiel allgemein und das Publikum machte seinem Unwillen durch Zischen und Pochen Luft. Am 7. ließ sich nach dem Original Lustspiel „Meghalzasodtaii“ (Ich habe geheirathet) von Csato, Dlle. Corradori in ein paar italienischen Arien hören. Ihre schöne Stimme und noch schönere Gestalt gefiel und sie wurde hervorgerufen. Am 9. wurde zur Einnahme der Sängerin Dlle. Carl die Oper, „Le domino noir“ von Scribe und Auber zum zweiten Mal gegeben. Dlle. Carl glänzte in dem Part der Angela. Am 10. gastirte Dlle. Revie zum dritten Mal in einem neuen, sorgfältig in die Szene gesetzten Singspiele mit Musik vom Kapellmeister Görgl.

Kunst-Notizen.

Nürnberg. (Ueber die mnemotechnischen Proben des Herrn Reventlow.) Am Mittwoch den 23. März legte Herr Karl Otto Reventlow, Kandidat der Philologie aus Dänemark, im Königssaale des hiesigen Museums, vor einer zahlreichen Versammlung Proben seiner mnemotechnischen Studien ab. Zuerst ließ er sich hundert Namen und Sätze aus verschiedenen Sprachen Ein Mal vorsagen. Als der hundertste Name genannt war, wünschten die Anwesenden, daß man dabei stehen bliebe, wiewohl Herr Reventlow bereit war, noch mehrere Hunderte zu hören und zu merken. Sodann verweilte er einige Minuten schweigend, erbat sich nochmals den 54sten Namen, und nun rezitirte er, ohne einmal zu fehlen, die ganze Reihe vom Ersten bis zum Hundertsten, gab auch aus der Reihe zu jedem genannten Namen sogleich die Nummer, oder zu jeder Nummer den Namen oder Satz mit einer Schnelligkeit und Sicherheit, wie es kein natürliches Gedächtniß zu leisten im Stande gewesen wäre. Als man ihn endlich aufforderte, die Namen und Sätze von Nr. 36 rückwärts herzusagen, that er auch dies, ohne zu fehlen. — Darauf vertheilte er im Saale eine große Anzahl von Karten, auf denen ungefähr 10,000 der schwierigsten Notizen aus fast allen Zweigen des menschlichen Wissens enthalten waren, z. B. die Höhen von 500 Bergen, Geburts- und Todesjahre von 500 berühmten Männern, die spezifischen Gewichte mit 5 Dezimalen von 150 Körpern, die Einwohnerzahl von 500 Städten, eine große Anzahl mathematischer Formeln, sämmtliche Titel der Pandekten, die Expansionen einer großen Anzahl fester Körper beim Erwärmen von 0° bis 100° Celf., Kapitelsumarien aus dem neuen Testamente, Titelüberschriften aus dem code civil, u. s. w. u. s. w. Nachdem Herr Reventlow die Anwesenden aufgefordert hatte, mit möglichster Schnelligkeit Fragen aus den Karten an ihn zu richten, strömten mehrere Hunderte der verschiedenartigsten Fragen von allen Seiten auf ihn ein. In diesem Trouble von Fragen, wie oft sechs Stimmen zugleich ihm zuriefen, antwortete Herr Reventlow, ohne sich zu besinnen, im selben Augenblicke, wo er gefragt wurde, und irrte nur ein einziges Mal, wo er bei einem Pandektentitel wohl die Nummer, aber das Buch nicht richtig angab. Sodann rezitirte er die Ludolph'sche Zahl, berechnet auf die ungeheure Reihe von 315 Dezimalen, wobei er zwar zwei Mal anstieß, sich aber beide Male selbst korrigirte; hierauf bat er die Anwesenden, ihn aus den ersten ihm vorgesprochenen Namen und Sätzen mit ihren Nummern von Neuem zu examiniren. Dies geschah, und er bestand das Examen ohne Einmal zu fehlen. Endlich spielte er eine Parthie Schach, die zwar wegen ihrer allzulangen Dauer nicht beendigt wurde, die gemachten Züge aber sagte er vom ersten bis zum letzten her, gab auch außer der Reihe zu jedem genannten Zuge die Nummer, zu jeder Nummer den Zug, oder, wenn derselbe Zug öfters vorkam, die verschiedenen Nummern an, wo dies der Fall war. Einige Tage nachher spielte er eine vollständige Partie, die er gewann, und deren Züge er in jeder Ordnung hersagte. — Daß diese Proben mnemotechnischer Studien allgemeines Staunen erregten, läßt sich denken, und ich glaube mit Allen behaupten zu können, daß Herr Reventlow einzig in seiner Art dastehe. Von Natur mit keinem sonderlichen Gedächtniß begabt, hat er durch seine originelle Methode sich ein künstliches gebildet, dessen Leistungen die des besten natürlichen bei Weitem übertreffen. Wenn wir das natürliche Gedächtniß des Engländers Morton, der eine ganze Parlamentsverhandlung wörtlich wiederholen, des Florentiners Anton Magliabechi, der den Inhalt eines ganzen Buches Wort für Wort hersagen konnte, oder des Hirsch Dänemark, der den ganzen Talmud auswendig weiß, mit Recht bewundern, so müssen wir doch noch mehr über das künstliche des Herrn Reventlow staunen, da es gewiß viel schwieriger ist, so viele tausend Namen, Sätze und Zahlen allen Wissenschaften und außer allem Zusammenhang zu merken, als den Inhalt einer Rede oder eines Buches, der, leichter begriffen, mehr Anhaltspunkte dem Geiste gewähren, und daher besser behalten werden kann. Und diese Proben, versicherte Herr Reventlow, seien durchaus nicht das Maximum dessen, was seine Methode zu leisten vermöge, vielmehr könne bei einer potenzirten Geistesanstrengung gar keine Grenze für die Ausdehnung solcher Leistungen gesetzt werden, so lange die ersten Eindrücke blieben, man auch im Stande sei, neue aufzunehmen und sie mit der frühern festzuhalten. Ferner behauptet Herr Reventlow, man bedürfe, um solche Proben abzulegen, keiner besondern Anlagen, und die Anwendung seiner Methode dazu sei Jedem möglich, und keineswegs eine Kunst, sondern eine Anweisung

die verhandenen Kräfte auf eine zweckmäßigere und geregeltere Weise zu benützen. Uebrigens ist seine Methode, zunächst mit einigen Modifikationen, dem System des Franzosen Aimé Paris und der beiden Portugiesen de Castilhe nachgebildet, von der bei den Alten erwähnten sowohl, als von der von einigen Neuern im Anfange dieses Jahrhunderts angeblich erfundenen im Prinzipe ganz verschieden. Seine Methode geht von dem Grundsatze aus, daß man das am Besten behalte, was man begreift, während jede auf einer sinnlichen Symbolik und räumlichen Anschauung beruht. Durch seine Methode erwächst ein reeler Gewinn für die Wissenschaft, während man durch jene Methode, die er selbst früher eine Zeit lang benützt hat, höchstens Aufsehen erregende Kunststücke erzielen kann. So wie die Logik eine Anweisung zum regel- und folgerechten Denken gibt, so gibt seine Methode eine Anweisung zum geregelten und erfolgreichen Memoriren. Was nun die Hauptsache betrifft, daß diese Methode des Herrn Reventlow für Jeden zugänglich sei, dafür liefern eine Menge von Gutachten, Zeugnissen und Zeitungsartikeln, die wir einzusehen Gelegenheit hatten, eine hinreichende Bürgschaft. Wir erlauben uns, im Interesse der Sache aus nur Einem, von dem Direktor Ströbel und den Lehrern an dem Institute in Stetten in Würtemberg ausgestellten, Zeugnisse folgende Stelle mitzutheilen: „..... Die Zeit erlaubte nicht, die Prüfungsgegenstände zu vergrößern oder zu vervielfachen, was sonst leicht möglich gewesen wäre; es genügte aber das Vorgenommene schon zum Beweise, daß eine nicht unbedeutende Zahl unserer Knaben dasjenige, was sie sechs Tage vorher an dem Meister als ein Wunder angestaunt, so ziemlich selbst zu leisten vermochten" u. s. w. Dasselbe bestätigen Zeugnisse von den Gouverneurs des Prinzen Georg von Preußen in Düsseldorf, und des Prinzen von Fürstenberg in Donaueschingen, von den Direktoren der Lehranstalt im Salon bei Ludwigsburg, der Gymnasien in Mannheim, Köln, Duisburg, Elberfeld, Barmen, Darmstadt, Crefeld, Gießen, Friedberg, Mainz u. s. w., so wie eine große Anzahl von Zeitungsartikeln. — Diese einfache Relation von Thatsachen möge genügen, die verdiente Aufmerksamkeit auf einen eben so wichtigen als interessanten Gegenstand zu lenken!

Miszellen.

* (Die englischen Rechtskundigen,) Die Zahl derer, welche in England durch das Studium der Rechte sich aus der Niedrigkeit zu den höchsten Ehrenstellen emporgeschwungen haben, ist sehr bedeutend. Der gegenwärtige General-Anwalt von England, Sir F. Pollok, ist der Sohn eines Sattlers; das, den Handelsleuten sehr wohlbekannte Gewölbe seines Vaters besteht noch jetzt. Sir John Williams, bei der Queens Bench, ist der Sohn eines Pferdehändlers in Yorkshire. Der Kanzler von Irland, Sugden, ist der Sohn eines Barbiers, und dieser gepriesene Rechtsgelehrte rühmt sich seines Ursprungs. Bei der Wahl für Cambridge, wo Lord Mounteagle ihm nur mit 28 Stimmen voraus war, wurde er, als er auf den Hustings sprach, von einem Whig unterbrochen, der ihm zurief: Fort, fort, du Barbierssohn! worauf Sir Sugden, ohne in Verwirrung zu gerathen, antwortete: Der Unterschied zwischen dem der mich beleidigen will, und mir, ist einfach der, daß, wäre er als Barbierssohn geboren, er sein Lebelang ein Barbier geblieben wäre, während ich, wirklich als solcher geboren, mich aus dieser niedrigen Sphäre heraufgearbeitet habe. — Der Vater des Sir Pratt, des Rathes der Königin und eines der ersten Rechtsgelehrten des allgemeinen Gerichtshofes, war Schreiber bei Lord Ellenborough. — Baron Gurneys Mutter hielt in einem kleinen Gewölbe politische Flugschriften feil; Mr. Petersdorffs Vater war ein Kürschner. Lord Kenyon, der später General-Anwalt, Oberarchivar und Chef der Justiz wurde, und bei seinem Tode 300,000 Pf. St. hinterließ, war einst Schreiber bei einem Anwalt. Lord Hardwicke, der in seinem vierundreißigsten Jahre General-Anwalt wurde, war der Sohn eines Anwalts in Dover. Lord Eldon war der Sohn eines Kohlenhändlers in New-Castle-upon-Tyne, und sein Bruder, nachmals Lord Stowell, lieh 40 Pf. St. auf einen Wechsel, um ihn seine erste Mantreise machen zu lassen. Lord Tenterdens Vater war ein Barbier in Canterbury. Lord Langdale war früher Accoucheurs. Lord Campbell und Serjeant Spankie waren Berichterstatter beim Chronicle. Mr. Botkin, der wohlbekannte Advokat in Old Baley, Syndikus von Tower und konservatives Parlamentsmitglied für Rochester, war einst Auktionator, und Herr Clarkson, der gelehrte Syndikus von Faverstam und Hauptadvokat in den Kriminalgerichtshöfen seiner Heimat, war Abschreiber eines Winkeladvokaten. — Es gibt noch andere, eben so merkwürdige Fälle, für jetzt mögen diese genügen.

* (Der neue Simson.) Die Zeitung von Salamanca erzählt von einem Manne, Namens Aran, der von Jaffra in der Provinz Cuenca gebürtig ist, und den man, seiner merkwürdigen Stärke wegen, den neuen Simson nennt. Kürzlich unternahm er es, einen Karren, der mit hundert Zentnern beladen war, eine gewisse Strecke Weges zu ziehen, und er würde sein Unternehmen ausgeführt haben, wenn nicht einige Männer auf den Karren gestiegen wären, um ihn zuzusehen. Hierdurch nämlich bekam dieser das Untergewicht und der arme Simson wurde so heftig am Beine verletzt, daß er lange Zeit im Spital bleiben mußte.

Diana bad.

Bei der herannahenden Badesaison gereicht es uns zum wahren Vergnügen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine Unternehmung zu leiten, die durch die Großartigkeit ihres Planes und ihre günstige Lage, nicht nur allein einem allseitigen Bedürfnisse begegnet, sondern auch unserer Hauptstadt zur wahren Zierde gereichen dürfte. Durch Verbindung seiner bereits rühmlich bekannten Badeanstalt mit einem großen Schwimmsaale, wo in einem Bassin von 21 Klafter Länge und 8 Klafter Breite, dem Schwimmenden sowohl, als Badenden, der Genuß des reinsten Flußwassers in der kalten, wie in der warmen Jahreszeit geboten wird, und dessen Vollendung in diesem Jahre noch zu erwarten steht, wird das Dianabad mit den größten und schönsten Etablissements der Art in Paris und London rivalisiren, ja sie noch überbieten können.

Inzwischen haben auch die gewöhnlichen Wannenbäder schon jetzt durch die Sorgfalt der Direktion, in Bezug auf die Zweckmäßigkeit der Einrichtung und des Comforts, Verbesserungen erhalten, die allen Anforderungen entsprechen; — die allerwichtigste derselben ist, daß sie mit reinem Flußwasser aus der Filtriranstalt versehen werden, was ihnen den Vorzug vor vielen andern Bädern sichern dürfte, wie die gesteigerte Frequenz der Bäder beweist.

Unterhaltungen.

Heute ist Rennien zum Reuling auf der Landstraße; zur Bierquelle in Hernals; zum rothen Apfel in der Josephstadt am Glacis.

Morgen-Cours am 19. April 1843

			Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5	pCt.	107¼	—
detto	4	—	99⅛	—
detto	3	—	75⅛	—
detto	2½	—	—	—
detto	2	—	—	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-Obligationen des Zwangs-Darlehens in Krain, und Aerarial-Obligationen von Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	6	—	—	—
	5	—	—	—
	4½	—	—	—
	4	—	99	—
	3½	—	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte			—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834	f. 500 fl.		—	—
detto 1839	f. 250 fl.		—	—
detto dto.	f. 50 fl.		—	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	2½	pCt.	65⅛	—
detto	2½	—	—	—
detto	2	—	—	—
der allgemeinen ungarisch Hofkammer, der älteren lombar. Schulden, der in Florenz und Genua aufgenommenen Anlehen	3	—	—	—
	2½	—	—	—
	2	—	54	—
	1½	—	—	—
von Galizien	2½	—	—	—
detto	2	—	—	—
detto	1½	—	47⅛	—
Schuldversch. d. n. d. Reg. v. J. 1809	3	pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5	—	—	—
	4½	—	—	—
	4	—	—	—

			Verer.	Domes
Obligat. d. Stände v. Oesterr. unter u. ob der Ens, von Böhmen, Mähren, Schles. Steierm., Kärn., Krain, Görz u. d. Wr. Oberkammeramtes	3	pCt.	—	—
	2½	—	—	—
	2½	—	—	—
	2	—	—	—
	1½	—	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 19. April

			Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5	pCt.	107⅛	107⅜
detto	4	—	99⅛	99⅜
detto	3	—	74	74½
detto	2½	—	55⅛	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½	—	64½	65
Anlehen vom Jahre 1834			138⅛	140
detto 1839			111½	111⅞
Bankaktien — höchster Cours			1638	— —
detto — mindester Cours			1634	— —
detto — letzter Schluß			1638	— 1640
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto			2½	pCt.

Lotto-Ziehungen.

Kaschau am 9. April wurde gehoben:

9 23 35 58 40.

Die künftige Ziehung ist am 20. April

Angekommen:

Den 16. April.

Fürst Philipp Batthyany, k. k. geh. Rath und Obergespan (St. Nr. 50), von Rom. — Graf Desfours, k. k. F. M. L. (St. Nr. 1044), aus Ungarn. — Gräfin Zichy, k. k. geh. Raths-Gemahlin (St. Nr. 350), von Preßburg. — Freiherr Erberg, k. k. geh. Rath (St. Nr. 968), aus Illyrien. — Graf Franz Esterhazy, k. k. Kämmerer (St. Nr. 130), von Rom. — Graf Schönborn, k. k. Kammerer (St. Nr. 155), von Weißenthal. — Graf Ernst Festetich, k. k. Oberlieut. (St. Nr. 942), von Preßburg. — Graf Boos Waldek, k. preuß. Kammerherr (Leopoldstadt Nr. 581), von Brunn. — Graf Zichy, k. k. Kammerer (Stadt Nr. 1044), von Pest. — Gräfin Esterhazy (St. Nr. 1060), und Gräfin Esterhazy (St. Nr. 1100), von Preßburg.

Abgereiset:

Den 16. April.

Fürst Starhemberg, nach Ungarn — Baron Wimpffen, k. k. Feldzeugmeister u. Kommandirender, nach Tyrnau. — Freiherr Joseph Hormayr, nach Prag. — Fr. v. Obelsbacher, k. k. F. M. Gemahlin nach Pest. — Hr. Karl Brustmann, k. k. Oberstlieut. — Hr. Karl v. Uhrovich, k. k. Oberstlieut. in Pension, nach Kroatien — Hr. Michael v. Plathy k. ung. Hofrath, nach Komorn — Hr. Fr. Bernh. Weis Dr., nach Nürnberg.

Verstorbene.

Den 8. April.

Hr. Aloys Charlemont, pens. k. k. Rechnungsrath der k. k. mähr. und schlesischen Staatsbuchhaltung, alt 70 J., am Neubau Nr. 142, am Schlagfluß.

Dem Hrn. Maximilian Florian Schmidt, der Arzneikunde Doktor, k. k. Prof. u. Mitgl. der medizin. Fakultät, s. Frau Gem. Anna, alt 44 J., a. d. Landstr. Nr. 360, an der Auszehr.

Den 9. April.

Hr. Kaj. Turowsky Dr. d. Rechte u. Hof- u. Gerichtsadvokat, alt 77 J., in d. Kühnka Nr. 501, an Folgen d. Schlagflusses.

Hr. Jos. Theod. Pfaff, Rechnungs-Offizial der k. k. Metallen- und Domänen-Hofbuchhaltung, alt 45 J., auf der Wieden Nr. 307, an Ueberf. des Krankheitsstoffes auf das Gehirn.

Den 10. April.

Der hochwohlgeb. Hr. Michael Herasiewicz Freih. v. Neustern, alt 47 J., in der Rumpfgasse Nr. 529, am Lungenödem.

Dem Hrn. Franz Franz, des äuß. Rathsmitglied. Landesfürstl. Vogtei-Kommissär, Armen-Bezirks-Direktor, Vorsteher d. Gemeinde Wieden, dies. Bürger u. Hausinhaber, s. Gattin Anna, alt 53 J., auf d. Wieden Nr. 11, am Abzehr-Typhus.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuden, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 95. Donnerstag, den 21. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen.	Wetter und Wind vom 19. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Anselm, Erzb.	111.	5 Uhr 6 M.	6 Uhr 55 M.	13	50	Mond im Zunehmen.	Heiter.	N. ö.	8 U. M.	+ 4,7.	27.657	28"5,1"'	2 Schuh 2 Zoll ober 0	Die Sonne steht im Zeichen des Stieres.
							S. u. Wolk.	SO. sch.	2 U. N.	+13,2.	27.641	28"4,10"'		
							Wolken.	S. m.	10 U. A.	+ 8,8.	27.644	28"4,11"'		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 30 fl. K. M. ganzjährig, 15 fl. halbjährig und 8 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 11. April (**Wohlthätigkeit.**) Vor etwa zwei Monaten wurde das Dorf Creßin (Dpt. Ain) ganz in Asche gelegt, und drei und zwanzig Familien dem Elende Preis gegeben. Der Maire des Orts, ein naher Verwandter der Mad. Recamier, hatte zu ihrem Mitleid seine Zuflucht genommen und so fand gestern in dem Salon der Mad. Recamier in l'Abbaye au Bois eine Soirée zum Besten dieser Abgebrannten statt. Die vereinigten Talente der Mlle. Rachel und der Mad. Viardot-Garcia haben dieser Soirée viel pikante Anziehungskraft und hohe Reize verliehen, und die armen Abgebrannten von Creßin, welche auch anderweit von Seiten des Gouvernements und der Stadt Lyon unterstützt werden, haben durch jene Soirée einen Beitrag von 2000 frks. erhalten.

* **Paris**, 12. April. (**Alterthumsgesellschaften.**) Mehrere Departements von Frankreich haben sich seit einigen Jahren Gesellschaften gebildet, welche sich dem interessanten Studium der Archäologie widmen. Eine solche ist jetzt wieder entstanden, deren Zweck die Untersuchung und Erhaltung der historischen Monumente im Flußgebiete der Marne ist, und deren Wirksamkeit bereits bei mehreren schönen alterthümlichen Kirchen jenes Bezirks ins Leben getreten ist. — Die Gesellschaft besteht aus zwanzig Mitgliedern aus den ersten Kreisen des Departements und der Präfekt desselben ist ihr Präsident. Der Erzbischof von Rheims und der Bischof von Chalons sind Ehrenpräsidenten, und unter den Mitgliedern finden sich viele, deren Namen in der Kunstwelt und im Gebiete der Wissenschaften berühmt sind.

— * (**Prozeß.**) Zwischen zwei Branchen der Familie des tapfern Latour d'Auvergne, des „ersten Grenadiers von Frankreich," ist über den Besitz seines Herzens ein Prozeß anhängig. Latour d'Auvergne war bekanntlich im Jahre 1800 in der Schlacht bei Neuburg gefallen. Im Jahre 1816 verfügte Ludwig XVIII. die Auslieferung seiner irdischen Ueberreste an seine Familie. Der damalige Kanzler der Ehrenlegion übergab dieselben dem Grafen Latour d'Auvergne Lauragais als Haupt der Familie. Im Jahr 1830 begann jedoch Frau v. Kersauße, Nichte und nächste Blutsverwandte des Grenadiers, einen Prozeß gegen den Grafen wegen Restitution des Herzens ihres Oheims, und erwirkte von dem Gerichtshof erster Instanz zu Castelnaudry eine günstige Entscheidung, welche aber der königl. Gerichtshof zu Montpellier umstieß. Hiegegen appellirte nun Frau v. Kersauße an den Kassationshof. Dieser verwarf das Urtheil des königl. Gerichtshofs aus dem Grunde, weil dem Kanzler der Ehrenlegion die Entscheidung über eine Eigenthumsfrage nicht zugestanden habe. Demnach werden nun die Verhandlungen vor einem andern Gerichtshof von Neuem beginnen, und es dürfte noch ziemlich lange währen, ehe das Herz des ersten Grenadiers zur Ruhe kommt.

* **London**, 10. April. (**Dankbarkeit.**) Fräulein von Champagne, eine reiche Dame aus Frankreich, welche kürzlich in Avranches in der Normandie starb, vermachte der englischen Nation 1200 Pf. St. als dankbare Anerkennung für den freundlichen Schutz, welchen ihr die englische Regierung während ihres Aufenthalts als Emigrirte in England hat angedeihen lassen. Der Maire von Avranches hat Sir Robert Peel gebeten, daß er genehmigen möge, daß diese Summe zur Erbauung eines Gebäudes in Avranches verwendet werde, das als Zufluchtsort für englische Schiffbrüchige oder andere englische Nothleidende dienen solle. Sir Robert Peel hat dies gern zugestanden. Ein solcher Gemeinsinn der beiden Nationen ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit und sollte eifrig befördert werden.

* **London**, 10. April. (**Ehrenbezeugung.**) Der berühmte Lithograph Hullmandel hat von dem Könige der Franzosen eine sehr werthvolle goldene Medaille für seine Erfindung des Lithotints (Art Farbendruck in der Lithographie), erhalten. — Dergleichen Anerkennungen von Verdiensten im Auslande sind um so erfreulicher, je seltener sie sind.

* **Rom**, 5. April. (**Mord.**) Der Mörder des schwedischen Grafen von Platen, ist nach langen, vergeblichen Nachforschungen endlich gefunden worden. Es ist ein Antiquitätenhändler von dem der Graf viele und theure Gegenstände gekauft hatte.

Berlin, 12. April (**Sitzung im Staatsrathe.**) Man erzählt sich hier in gut unterrichteten Kreisen Folgendes: Noch vor des Königs Reise nach England fand eine Sitzung im Staatsrathe statt, wo über die Führung der Eisenbahn von hier an den Rhein debattirt wurde. Nachdem die Debatte so weit vorgerückt war, daß es zu einem Beschlusse kommen sollte, und der König sich bereits für die vorgeschlagene Richtung entschieden hatte, sollte ein Offizier des Kriegsministeriums ein auf Befehl verfaßtes Memoire über die strategischen Bedingungen der projektirten Bahnlinie vorlesen. Da erhob sich der König und sagte die merkwürdigen Worte: „Nein, ich will die strategischen Rücksichten nicht hören, sie könnten nur irre machen. Die Eisenbahn soll zu **Deutschlands** Vortheil, nicht zu **Preußens** Vortheil angelegt werden. Das Projekt ist in diesem Sinne vorgetragen worden, und damit genügt es. Wozu also strategische Reflexionen! Wird die Bahn so geführt, daß dem deutschen Verkehr dadurch der meiste Nutzen geschieht, so ist der Zweck erreicht, und alle kleinern Rücksichten, die nur Preußen allein ohne Deutschland betheiligen, müssen schweigen."

— (**Warnung.**) Auf dem Mägdesprung hat sich am 20. März ein beklagenswerthes Unglück ereignet, welches erneut zur Warnung dient, die gefährlichen Kohlendämpfe sorgsam zu meiden. An diesem Tage stieg ein junger, kräftiger Hüttenarbeiter, allen Warnungen entgegen, nach dem dortigen Röstofen hinab, um — ein ganz zweckloses Geschäft — die hineingestürzten Kohlen zu ebenen. Augenblicklich sank er fast ganz betäubt nieder. Vier Arbeiter, hingerissen von dem edlen Eifer, den Unglücklichen zu erretten, eilen hintereinander ohne Vorsicht die Leiter hinunter; aber sie alle kehren nicht wieder, sie alle finden den Tod durch Erstickung.

Inland.

Wien. (**Geburtsfeier Seiner Majestät des Kaisers.**) Die Hauptstadt beging das vorgestern, den 19. dieses, eingetretene hohe Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers, unsers allergnädigsten Herrn, in fest-

biger Regung treuer Liebe und innigster Verehrung der Bewohner für den besten Landesfürsten, dessen gütevolles Vaterherz für das Wohlergehen aller seiner Unterthanen in den weiten Kreisen der Monarchie wie für geliebte Kinder mit gleicher Liebe und Sorfalt schlägt. — In der Metropolitankirche bei St. Stephan wurde zum Danke für die glückliche Erhaltung des innigstgeliebtesten Monarchen ein feierlicher Gottesdienst auf Anordnung des Magistrats abgehalten, dem derselbe nebst einer großen Anzahl Andächtiger aus allen Klassen beiwohnte, und bei welchem Abtheilungen der uniformirten Bürgerkorps aufgestellt waren. Nach Beendigung der heiligen Handlung wurden zur Bezeichnung des erhabenen Festes von der Bürger-Artillerie Freudensalven von den Stadtwällen gegeben.

Auf dem Glacis zwischen dem Burg- und dem Schottenthore fand ein militärischer Gottesdienst statt, zu welchem die Truppen der Garnison ausgerückt waren; und dessen Hauptmomente Kanonendonner verkündete. — Fromme Gebete wurden in allen Kirchen der Hauptstadt bei andächtigem Gottesdienste für das Wohl des besten Landesvaters zum Himmel gesendet, und milde Spenden für wohlthätige Anstalten, so wie für verschämte Bedürftige und Nothleidende auf dem Altar der Nächstenliebe zur Bezeichnung des höchst erfreulichen Tages im Sinne des menschenfreundlichen Monarchen niedergelegt.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. April, d. J., den überzähligen und unbesoldeten Regierungs-Konzipisten, Johann Freiherrn v. Moser, zum überzähligen und unbesoldeten niederösterreichischen Regierungs-Sekretär allergnädigst zu ernennen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Landrathe Wenzel Edlen von Schönherr in Prag, die Annahme des von der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz erhaltenen Diploms eines korrespondirenden Mitgliedes bewilligt.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat eine im Laibacher Gubernial-Gebiete erledigte Kreiskommissärsstelle dritter Klasse, dem bisherigen Gubernial-Konzipisten daselbst, Joseph Hudetz, verliehen.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Doktor der Chirurgie, Joseph Coen aus Venedig, die Bewilligung zur Annahme der ihm von der medizinisch-chirurgischen Akademie zu Ferrara, von der Akademie der Künste und Wissenschaften della Valle Tiberina im Großherzogthume Toscana, und von der aretinischen-Gesellschaft der Wissenschaften überschickten Diplome als korrespondirendes Mitglied ertheilt.

Clausenburg. (Einzug.) Am 30. März hielt der von Sr. Maj. allergnädigst ernannte Landesgouverneur, Graf Jos. Teleki v. Szék Exc., seinen Einzug in diese Stadt. Schon von frühem Morgen an war unsere ganze Stadt in Bewegung. Die Zünfte unter ihren Fahnen und eine große Anzahl Bürger waren vom Thore in der innern Monostergasse bis zur Wohnung Sr. Exc. in zwei Reihen festlich geordnet; vor der Wohnung selbst war eine Kompagnie mit der Regimentsmusikbande zur Begrüßung aufgestellt. Kurz vor ein Uhr Mittags verkündeten Kanonenschüsse vom Schlosse die Annäherung Sr. Excellenz. Bald darauf trafen Se. Exc. in einem Wagen mit dem Herrn Landeskanzler, geleitet von mehreren Reitern unter Anführung des städtischen Polizeidirektors Johann Hajnos, gefolgt von einer langen Reihe Equipagen, in unsere Stadt ein. Während der ganzen Fahrt vom Thore bis zur Wohnung Sr. Excellenz erschallte ein ununterbrochener, von dem Spiele der Regiments-Musikbande begleiteter „Lebehoch!"-Ruf. Kurze Zeit, nachdem der Herr Landesgouverneur in seine Wohnung eingetreten war, zeigte sich Hochderselbe, der ungünstigen Witterung zum Trotze, der noch immer versammelten Volksmenge auf dem Balkon und wurde abermals mit wiederholtem Vivatrufe begrüßt.

Verschiedenes.

(Große Sterblichkeit.) In Paris herrscht seit Kurzem eine große Sterblichkeit; man zählt im Durchschnitt 50 Sterbefälle des Tags in jedem Bezirk, was seit 10 Jahren nicht mehr vorgekommen war. In der That ist die trockene Kälte ganz der Witterung im April 1832 ähnlich, wo die Cholera ausbrach. Die Aerzte wollen neuerdings einige Fälle dieser Krankheit wahrgenommen haben, jedoch in einer sehr gemilderten Form.

(Der regierende Herzog von Modena) ein Erzherzog von Oesterreich, besitzt Modena durch seine Mutter Beatrice, letzte Herzogin des alten Hauses Este (Ateste). Mit dem Herzogthum Modena wurden in neuerer Zeit zu einem Ganzen verbunden: Reggio, an den reizenden Ufern des Tessone Ariosts Geburtsstadt, Mirandola Correggion, wo der Maler dieses Namens (Anton Allegri) geboren ist, Capri und Rivoli, Massa und Carrara, mit seinen kostbaren Marmorbrüchen; im Ganzen 96 Quadratmeilen und 375,000 Einwohner. Die Haupt- und Residenzstadt Modena, mit 20,000 Einwohnern, ist schön gebaut, sehr reinlich, besitzt eine große Menge Kunstsammlungen und eine Universität. Das Land ist fruchtbar und lieblich, erzeugt vorzüglich Oliven, Wein, Seide und Hanf. Noch besitzt das Haus Modena-Este in der Provinz Treviso die reichen Fideikommißgüter des Hauses Obizzi, das mit dem Hause Este eines Stammes war, und welche 200,000 fl. jährlich einbringen. Die Gesammteinkünfte des Landes sind 11/2 Millionen rheinische Gulden.

Feuilleton.

Der Raucher.

Es gibt wohl kaum den kleinsten Weiler, in welchem der Reisende nicht das Schild eines Tabakshändlers erblickte. Ist nun der Reisende einer jener tiefen Denker und Physiosophen, welche die Völker nur in den Völkern selbst studiren, dieselben in ihren kleinsten Eigenthümlichkeiten zu erforschen streben und überall sich aufzuklären suchen, so muß er gewiß bei solcher Gelegenheit zu sich selbst sagen: „Ach, ich weiß schon, was ich von den Leuten zu denken habe." — Denn es ist sicher ausgemacht, daß die Nationen sich weniger durch ihre Regierungen und Sitten unterscheiden, als vielmehr durch ihre Art zu rauchen. — Die Schnupfer charakterisiren sich keineswegs so genau, und als solche stehen Friedrich und Napoleon auf derselben Linie, aber die berühmten Raucher, wie Jean Bart, Hoffmann, Lord Byron, Ali Pascha und Andere, haben jeder ihre eigene Art zu rauchen gehabt. Ein Sultan konnte dem ottomanischen Kaiserthum eine europäische Konstitution geben, aber konnte er ihm auch die Strohcigarre statt des Narguileh, oder statt der langen Pfeife aufdringen?

Man spricht oft von der Unbeständigkeit und der Lebhaftigkeit der Franzosen und sie liefern dazu mit ihrem Rauchen den besten Commentar. Der Franzose geht von der flamändischen Thonpfeife bis zur spanischen Cigaretta und zum Rauchofen der Orientalen, vorzüglich seit der Eroberung von Algier. Auf den Promenaden zeigt er sich in blaßgelben Handschuhen mit der Byronschen Cigarre im Munde; in seinem Zimmer liebkost er einen türkischen Meerschaumkopf; das, was ihn charakterisirt, ist nicht die Art seiner Pfeife, sondern die enorme Schnelligkeit, mit welcher er seinen Tabak in Asche verwandelt. Sein Genuß liegt weniger im Geschmack und im Geruch, als vielmehr im Gesicht. Er muß seinen Rauch sich kräuseln sehen, dieser muß um ihn her schweben, steigen, schwimmen, sich in dicken Wolken blähen und ausdehnen, er wirft Mal auf Mal ovale Ringe, haarfeine Spiralen, schillernde Bogen, zersprengte Kugeln, und findet seine höchste Wollust darin, Wolken von den verschiedenartigsten Formen nach oben, nach unten, nach rechts und links hinzublasen. Er folgt gutmüthig den schöpferischen Capricen eines Hauches; seine Cigarre wird schnell zu Staub, seine Pfeife ist leer im Augenblicke.

Der Franzose raucht aus Lust, aus Nachahmungstrieb und endlich später aus Gewohnheit, er raucht vor Allem zur Zerstreuung und seine Leichtigkeit läßt ihn sich vortrefflich darein schicken. Napoleon fragte einst: Was thun die Soldaten? — Sie rauchen! war die Antwort. — „Gut, gut! der Mensch, der raucht, denkt nicht!" — So viel galt der Ausspruch Magarins über das Volk! — Der Franzose zerstreut sich, wenn er raucht und wenn er kugt, aber selbst wenn er raucht, kann er seinem Geschäfte nachgehen, der Spanier im Gegentheile scheint, wenn er seine kleine Cigarre raucht, in tiefes Nachdenken versunken zu sein. Betrachtet ihn nur: Ihr werdet kaum eine kleine weiße Linie und selbst diese nur in langen Zwischenräumen und immer genau aus demselben Winkel seines Mundes hervorgehen sehen, er kaut und schluckt den Rauch, er ist glücklich in seinem Genusse, und ist die Cigarre eine echte Havannah, eine reine Regalia, so verlängert er sein Glück auf Stunden. Der Maure kauert sich mit noch viel größerem Ernste zu seinem, von ihm unzertrennlichen Chibouc, er raucht mit berechnender Sinnlichkeit und scheint in den höchsten Himmel verzückt zu sein. Vielleicht denkt er dabei sehr wenig, man kann gewiß sein, daß seine Augen darum nicht ergötzter sind. Er sieht mit theilnamlosem Blicke in die durchscheinende Rauchwolke, welche unverändert aus dem geheiligten Pfeifenkopfe aufsteigt und er lächelt nicht einmal über die komischen Gebilde, welche ein zufälliger Luftzug daraus formt.

Der Türke raucht selbst wenn er blind ist, — davon findet man in Frankreich kein Beispiel. Geruch und Geschmack sind bei allen Morgenländern der Pfeife allein geweiht, sie verschlacken den Rauch und blasen ihn erst oft nach einigen Minuten wieder von sich. Das thut der Franzose nicht, sein Wort ist: Nur fort! fort! Dampfbilder! Silhouetten! Karikaturen soll die Cigarre hervorzaubern! Ein Dampfkaleidoskop soll sie sein!

Während man in Paris und in anderen Orten nur die angerauchten Pfeifen liebt, müssen sie in Holland vollkommen weiß sein! — Der Holländer raucht, indem er Bier und Branntwein trinkt, und trinkt Bier und Branntwein, wenn er raucht. Der Franzose liest, schreibt, geht spazieren, schwatzt, schlendert umher, ja er studirt beim Rauchen; der Tabaksrauch amusirt ihn, aber er zerstreut ihn nicht.

Der Deutsche meditirt beim Rauchen, er schöpft hohe Gedanken aus dem Rauche seiner Pfeife, Geist und Körper haben gleichen Theil an diesem holokaustischen Genusse. Hoffmann fand in den Tabakswolken seiner Pfeife ganze Heere bizarrer Bilder, fantastische Geisterrunden, einen Hexensabbat; er analysirte diese Bilder, er beschrieb sie, aber er rauchte fort. Der Franzose

hält sich bei solchen Bildern nichtauf, er sieht sie, belächelt sie, wie tanzende Schatten und vergißt sie.

Der Engländer sucht in der Cigarre vergeblich ein Gegengift gegen den Spleen, sie ist kaum ein Genuß für ihn und dennoch waren es zwei Engländer, welchen wir die Apotheose der Pfeife und des Tabaks verdanken; in Sterne's Werken finden wir jene sentimentalen Szenen, in welchen die Pfeife des Onkels Tobias eine so große Rolle spielt und Byron hat die Pfeife Ben-Buntings, des Matrosen, besungen.

Mit dem Raucher läßt es sich gut leben, denn er ist beständig genöthigt, die Nachsicht seiner Nebenmenschen in Anspruch zu nehmen. Auf Reisen, im Wagen, auf dem Dampfboot ist er ein guter Gesellschafter, er öffnet Jedem freundlich seinen Tabaksbeutel und wenn man ihm nur erlaubt, seine Pfeife zu rauchen, ist er schon zufrieden. Oft hat er eine abgöttische Zuneigung zu seinem alten thönernen Pfeifenkopf. Wir haben alte Soldaten gesehen, welche weinend die Bruchstücke ihres zerbrochenen Pfeifenstummels sammelten und etliche Tage über den Verlust desselben trostlos waren, und erinnern hier an das Beispiel jenes Maurers, der, vom Gerüste stürzend, den Arm brach, sich auf dem Stumpf stützte, eine alte Thonpfeife aus der Tasche zog, und nachdem er sie untersucht hatte, ausrief: Ich bin nur zufrieden, daß die wenigstens nicht zerbrochen ist! — Eine heldenmüthige Aeußerung, der wir nur den Jubelruf jenes Mitgliedes vom Jockeiclubb an die Seite stellen, den er ausstieß, als er mit dem Pferde stürzend und drei Rippen brechend, bemerkte, daß sein viereckiges Corpus seine Stelle im Winkel des rechten Auges nicht verlassen hatte. Wir haben Raucher gekannt, welche jeder Pfeife einen Namen gaben; ihre Pfeifen waren Andenken der Liebe und Freundschaft, und historische Monumente für sie, wahre Menhirs, Obelisken und Pyramiden. — „diese," sagte Einer von ihnen, als er Jemand seine Sammlung zeigte, — „diese heißt Dorothea, aber warum? — Das sage ich Ihnen nicht!" — und dabei lächelte er malitiös. — „Jene da, nenne ich Jonathan, und ich nehme sie nie, ohne dabei an meinen besten Freund zu denken. — Der arme Teufel! Ich habe ihn immer von der Cholera gewarnt, und nun ist er doch daran gestorben! Bei seinem Tode gab er mir die Pfeife und sagte: da Alter, nimm sie, und rauche zu meinem Andenken daraus!" Auf dem Lande hat der reisende Raucher in jedem Pachthof Zutritt und kann sich dort beliebt machen. Er braucht nur Feuer zu verlangen. Ein Schlag Schwamm, ein Pfeifenfeuer, ist für ihn der Hauptpunkt der Gastfreundschaft. Gewiß, der athenienssische Bannspruch der Versagung des Feuers, wäre viel empfindlicher und verletzender gewesen, wenn die Griechen Tabak geraucht hätten. —(9)—

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Dienstag 10. April: „Die Schleichhändler," Lustspiel in vier Akten von Raupach. Dlle. Jaritz und die Herren Boulet, Über und Weiß als Gäste.

„Die Schleichhändler" haben uns abermals vier Gäste gebracht, und wenn ein Referent sonst mit einem Gaste vollauf zu thun hatte, um über sein Talent und seine Auffassungsgabe ein genügendes Urtheil zu fällen, so soll er sich jetzt gleichsam viertheilen und weinen mit den Traurigen, Lachen mit den Fröhlichen und Jedem das Seine geben. Das ist ein harter Stand! — Wie gewöhnlich müssen wir auch heute den Schauspielerinnen den Vorrang gestatten und bemerken, daß Dlle. Jaritz den Part der Julie gab. Wir haben bereits bei der gestrigen Vorstellung unser Urtheil über diese Künstlerin gegeben, sobald sie in dem naiven und heiteren Fache auftritt, und können dasselbe nach der heutigen nicht widerrufen. Dlle. Jaritz, eine so brave Schauspielerinn sie auch in der That ist, wird dergleichen Rollen zwar immer so geben, daß ihr die Kritik keinen Fehler nachweisen kann, aber die Rollen werden ihr passen, wie der trauernden Heldin das Ballkleid der Winzerin. Auf diese Weise ging auch der eigentlich komische Effekt der Zigeunerszene fast ganz verloren. — Hr. Über gab den Schelle ausgezeichnet, er war komisch ohne Ueberladung, beweglich und seine Maske, mit Ausnahme des Hutes, der sich höchst widerspänstig bewies, — er fühlte wahrscheinlich, daß er da nicht an seiner Stelle war, — sehr gut gewählt. Hr. Über erinnerte uns in seiner Auffassung dieser Rolle lebhaft an Beckmann. Sollte er sich diesen wirklich als Vorbild gewählt haben, so können wir diese Wahl nur billigen, ist die Auffassung aber Erzeugniß eigenen Studiums, — desto besser! Les beaux esprits se rencontrent. — Hr. Über erwarb sich vielen und lauten Beifall, wurde auch zwischen den zweiten und dritten Akte gerufen. Seine Mimik während der Lektüre des Briefes, und in den Szenen mit Frl. Kiekebusch war sehr gut. — Wenn Hr. Boulet den Charakter des Till so aufgefaßt hat, daß er ein Mensch ist, aus dem eigentlich Niemand recht klug werden kann, so hat er dem gemäß gespielt, denn aus dem heutigen Till konnte wirklich Niemand recht klug werden, wie glauben, der Dichter selbst nicht wenn er ihn gesehen hätte. Es ist über diesen Lieblingscharakter Raupachs, den er in so vielen seiner Dichtungen verwebt hat, bereits mehr als zu viel gesagt und geschrieben worden, darum vermeiden wir hier jedes Detail und bemerken nur vorläufig, daß der berühmte Schauspieler Durand in Weimar (ein vertrauter Freund Raupachs) in der Darstellung des Till, den Dichter selbst treu kopirte und damit viel Beifall erlangte. Die Schlußszene gelang Hrn. Boulet übrigens gut. Hr. Weiß scheint ein guter Schauspieler zu sein, doch läßt sich nach der heutigen unbedeutenden Parthie weder über dessen Spiel noch über dessen Organ ein genügendes Urtheil fällen, wir behalten uns daher dasselbe für eine folgende Gastrolle vor. Von den Darstellern der übrigen Parthien erwähnen wir zuerst der Mad. Schmidl (Frl. Kiekebusch,) welche sehr brav spielte. Mad. Schmidt ist in dergleichen Parthien ausgezeichnet, und man sieht sie in denselben sehr gern. Außerdem waren noch beschäftigt Dlle. Wagner und die Herren Brabbée und Neumann. Alle drei thaten das Ihrige für den guten Erfolg der Darstellung. —(9)—

Theater-Fama.

* (Der Tenorist Hr. Bigl und seine Frau,) Beide von Linz als tüchtige Sänger bekannt, sind vom Hrn. Direktor Pokorny für seine Oper für erste und zweite Parthien gewonnen worden. Beide besitzen nebst einer schönen Stimme, hübsches Exterieur, und sind für die Oper eine vortheilhafte Acquisition.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(9)—.

Linz. — Einen würdigen Beschluß der hiesigen Theaterjahres-Saison machte „Joseph und seine Brüder" Oper von Mehül. Obwohl schon etwas Rococo! wie einige musikalische Kritikaster, deren wir auch hierorts mehrere besitzen, glauben, bewährte auch diesmal dieses melodische Tonwerk, in welchem die musikalischen Gedanken sich so innig und wahlverwandt dem dramatischen Stoffe anschmiegen, seinen klassischen Gehalt. Alle Mitwirkenden waren von dem Genius des großen Komponisten begeistert und die Aufführung dieses Meisterwerkes, bis in die kleinsten Details eine gerundete. So schwierig es auch für einen Baritonisten sein mag, sich des Kothurnes, in welchem er gewöhnlich einhertritt, zu entledigen und dafür die bestaubten Sandalen eines alten nomadisirenden Patriarchen anzuziehen, um so glücklicher hatte Hr. Clement (Jakob) diese schwierige Aufgabe gelöst. In Gesang und Spiel gleich wacker, verstand er es, diesem Charakter die gehörige elegische Färbung zu geben, und meisterhaft führte er sein Entree-Terzett im zweiten Akte, nebst dem Duett des dritten Aktes durch. Beide Nummern erwarben ihm stürmischen Beifall. Auch Hr. Schüzky (Simeon,) und Mad. Bigl (Benjamin) sangen vortrefflich und bildeten, im Verein mit Hr. Clement, das gefeierte Kleeblatt dieser Vorstellung. Die neue Saison eröffnete der „Treflönig," Lebensbild von Bary, in welchem Hr. Bary, als neu engagirtes Mitglied dem (Schlichtmann) mit anerkannter Meisterschaft spielte. Die Dem. Alberle und Hof, nebst Hrn. Preschl, nunmehr auch die Unsern, wurden vom Publikum beifällig aufgenommen.

Bary und Dolt, zwei leuchtende Gestirne an dem manchesmal etwas wässerigen Horizonte der Komik; von ihrer Konstellation erwartet Referent obwohl sonst eben kein Astrolog, ein gesegnetes Jahr für die Parodie in Linz.

Dlle. Bervison debutirte mit vielem Glücke im „Glas Wasser," als Herzogin von Marlborough, und ist eine tüchtige Repräsentantin weiblicher Anstandsparthien. Im „Nachtlager von Granada," welches auf unserm Repertoir ein festes Standquartier eingenommen, schoß Hr. Clement (Schüz) nicht ins Blaue, wie es so manchem Schützen auf den Bretern schon geschehen, sondern traf durch seinen seelenvollen Gesang dem Publikum in's Herz. Dlle. Tomaselli (Gabriele) entzückte durch ihre Gemüthlichkeit und den Wohlklang ihrer Stimme. Und nun noch Einiges über das Gastspiel der Dlle. Lutzer, k. k. Hofopern, und Kammersängerin.

Zu dem vollen blüthenreichen Lorbeer, welcher der Künstlerin Stirne umschattet, noch ein Zweiglein hinzuzufügen, fühlt sich Referent nicht würdig genug. Einstimmig spricht sich ja die musikalische Welt über sie aus: sie ist klassisch. —

Wer den beiden Gastspielen der gefeierten Sängerin beizuwohnen Gelegenheit hatte, glaubte sich nach Neapel oder Mailand versetzt. Der enthusiastische Beifall des übervollen Hauses wollte nicht enden; sechzehnmal wurde sie als (Adina) im „Liebestrank" und abermals sechzehnmal als (Norma) gerufen!?

Würdig unterstützten sie Dlle. Tomaselli (Adalgisa), deren künstlerische Leistungen in dem Duett ebenfalls beifällige Anerkennung fanden, und Hr. Clement (als Belcore und Droveso), dessen feurig vorgetragene Entree-Arie in der „Norma" einstimmig applaudirt wurde; auch Hr. Coreggio (Sever), hielt sich in Solo und Ensemble gleich wacker, wie auch Hr. Saag (Dulkamara), vieles Talent für Buffoparthien zeigte.

Das tüchtig einstudirte Ensemble, das präcise Orchester und die richtige Wahl der Tempi zeigten von dem rastlosen Eifer des neuengagirten Kapellmeisters, Hrn. Friedrich Müller, von dessen umsichtigen Wirken wir uns für die Zukunft viel Erfreuliches versprechen. γ.—ε.

Kunst-Notizen.

München, 10. April. (Marmorfiguren.) In der Werkstatt des Professors L. Schwanthaler ist seit einigen Tagen die Gruppe kolossaler Marmorfiguren aufgestellt, die für das nördliche Giebelfeld der Walhalla bestimmt ist. In allen Theilen vollendet hat sie der Künstler zur Einsicht in die Totalwirkung zusammengestellt und mit bekannter Liberalität den Kunstfreunden den Zutritt gestattet. Die ihm gestellte Aufgabe war die Schlacht des Arminius im Teutoburger Walde.

* Konzert-Anzeige.

Hr. Theodor Döhler, Kammervirtuos Sr. k. Hoheit des Herzogs von Lucca, rc. wird heute Donnerstags den 21. April 1842, um 1 Uhr Mittags, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde, sein viertes Konzert geben und in demselben von seinen eigenen Kompositionen folgende vortragen:

1. Souvenir irlandais, Fantaisie caractéristique. 2. a) Nocturne. b) Tremolo-Etude, c) Finale de l'Opéra: Beatrice di Tenda di Bellini. 3. Divertissement sur deux Motifs de l'Opéra: Lucia di Lammermoor, de Donizetti. 4. Fantaisie et Variations de Bravoure sur l'Air favori: „Nel veder la tua costanza," de l'Opera: Anna Bolena, de Donizetti. Dazu kommen noch zwei Gesangpiecen, welche die Herren Hölzl und Schmidbauer vortragen werden.

Sperrsitze zu 3 fl. K. M. und Eintrittskarten zu 1 fl. 20 kr. K. M. sind in der Hof- Kunst- und Musikalienhandlung von Tobias Haslinger und Pietro Mechetti qm. Carlo, in der Kunst- und Musikalienhandlungen von Artaria und Komp. und Diabelli und Komp., wie auch am Tage des Konzertes an der Kasse zu haben.

Miszellen.

* (Theaterkritik.) Im Cirque olympique ist eine neue Hundekomödie: „Emil, oder der Hund der Pyrenäen," an der Tagesordnung, über welche Jules Janin folgendermaßen sich ausspricht: „Alles ist gut, wenn es aus den Händen des Schöpfers kommt, aber Alles entartet auch unter den Händen des Menschen. Der Mensch zwingt ein Land die Produkte eines andern hervorzubringen; einen Baum, die Früchte des andern zu tragen. Der Mensch wirft die verschiedenen Klimata untereinander, er vermengt die Elemente, er vermischt die Jahrszeiten, er wirft Alles über den Haufen, er entstellt Alles; er liebt das Mißgestaltete, er verehrt das Monströse, ihm ist nichts recht wie es die Natur gibt, selbst nicht der Hund, denn er macht ihn zum Kommödianten. Der neue Kommödiant heißt Emil, wie der Schüler Rousseaus, aber er ist besser erzogen als jener, und verrichtet das Alles allein, was jene insgesammt nicht thaten. Er heult zu rechter Zeit, er findet seine Straße ohne Kompaß, er rettet ein unschuldiges Mädchen, und er rettet es umsonst! O Gott, wie trefflich würde der Hund Domino spielen, — wenn er Zeit dazu hätte! O Nichtigkeit des menschlichen Ruhmes, Napoleon und dieser abgerichtete Hund auf denselben Bretern! Emil ist ein geschickter Schauspieler, aber zu prätentiös; es fehlt ihm Anmuth und Naivetät; er ist ein wenig zu republikanisch gesinnt und er vergißt, daß die Natur ihn eigentlich zu einem großen und schönen Thiere geschaffen hat, zu einem Thiere, das fröhlich, springend, lebendig, treulich und reinlich sein, und mit leichtem Fuße in den Pyrenäen umherstreifen soll! Unsinniges Thier, ja man könnte sagen, entstelltes, verkehrtes, verfehltes Thier!

* (Ein Engländer über das literarische Eigenthum.) Nachdem der Herausgeber der „Lanzette" seine possirliche Deklamation beendigt, fügte er bei: „Wohlan, gebt einem Poeten ein Stück Abendhimmel, ein paar Tropfen Thau, einige Maßlieben und Rosen und er macht euch ein sehr respektables Gedicht daraus. Das kann Jeder. (Gelächter. Ein Mitglied ruft: „Versuchen Sie's!) Versuchen soll ich's? . . . Ich hab' es versucht. (Große Heiterkeit.) Und da (auf die Torybänke bedeutend) sitzt ein Poet vom ersten Wasser; er soll sagen, ob es nicht wahr ist. (Gelächter. Hr. R. M. Milnes macht ein saures Gesicht.) Wahrlich, ich glaube, ein vernünftiges Glied der bürgerlichen Gesellschaft könnte sein Pfund besser anwenden als zur Komposition solcher Sachen und Sächelchen. Wer kann solche Zeilen nicht scheffelweise würfeln? wer kann sie nicht meilenlang schreiben? Wie ist die Chirurgie doch so ganz etwas Anders! (Schallendes Gelächter.) Da haben Sie, Sir! zwei andere Muster." Walley liest „an die Nachtliebe und an die Holztaube," ebenfalls von Wordsworth. Nun frage er, ob solche Autoren in allem Ernst einen größern Schutz, als den sie bereits genießen, anzusprechen berechtigt seien? Und dann habe man das Publikum zu berücksichtigen; diesem dürfe ein Buch nicht vierzig Jahre lang zu einem verkegelten Brunnen, sondern müsse ihm wie jede andere der Gesellschaft nützliche Erfindung möglichst zugänglich gemacht werden, natürlich ohne Nachtheil für den Erfinder. Für einen Erfinder und zwar von ganz andern Dingen als philosophischen Systemen oder müßigen Reimwerken — für die großen Erfinder in Industrie und Mechanik bestehe nur ein 14jähriges Eigenthumsrecht, welches, wenn sich der Patentirte noch nicht gehörig belohnt erachte, durch den Staatsrath auf weitere sieben Jahre erstreckt werden könne. Warum solle die nämliche Regel nicht für Schriftsteller gelten? Sei es nicht alles eins, ob ein Mann das Gepräge seines Geistes auf Metall oder auf Papier drücke? Gehöre doch bei weitem größere Geistesanstrengung zu den Forschungen und Erfindungen in den exakten Wissenschaften, als zur Hervorbringung von Poesie, wie er so eben dem Hause vorgelesen. Gleichwohl hätten die großen wissenschaftlichen Männer von England, die Watt, Arkwright (Erfinder „Mule-Jenny"), dann die großen Aerzte, Physiker, Chemiker, Mathematiker u. s. w. das Parlament niemals so angewinselt, wie jene Fabrikanten von Unterrichtungslektüren, deren eine ganze Bibliothek nicht so viel werth sei, wie ein einziges astronomisches Schriftchen des großen Herschel. Das Volk bedürfe Unterricht und Unterhaltung, sei es da recht, die Bücher zu vertheuern? der Unterschied im Preis sei nämlich, je nachdem ein Verlagsrecht bestehe oder nicht, ein sehr beträchtlicher. Hume's und Smollets Geschichte von England z. B., die in der wohlfeilsten Ausgabe unter Copyright 3 Pf. 10 Sh. gekostet, koste jetzt bei freigegebenem Verlag nur 1 Pf. 5 Sh.; Gibbons Geschichtswerk ehedem 2 Pf. 8 Sh., jetzt 1 Pf.; Scotts „Lied des letzten Minstrel" sonst 2 Pf. 2 Sh., jetzt 1 Sh. 6 Pence rc. Darüber müsse sich jeder Volksfreund freuen.

* Lesefrüchte.

In einer Zeitschrift finden wir ganz kürzlich zwei amüsante Schnitzer. Es ist die Rede von der niedern Abkunft mehrerer der ersten Rechtsgelehrten Englands, und da heißt es: Herrn Petersdorffs Vater war Fourier. Im englischen Original, steht Furrier, das heißt aber bekanntlich Kürschner, Pelzhändler; Fourier heißt auf englisch Fourrier. Hätte der Uebersetzer gelesen was er übersetzte, so hätte er beide Worte nicht verwechseln können, da das erste Förrier, das zweite aber Furihr gelesen wird. — In demselben Artikel macht der Uebersetzer den Lord Campbell und Serjeant Spankie zu Korrespondenten der Morning Chronicle, während sie Reporters (Berichterstatter) des Blattes waren. Wer das englische Zeitungswesen kennt, wird den Unterschied zwischen beiden leicht einsehen. O weiser Daniel! O gelehrter Uebersetzer! Dabei fällt uns jene Uebersetzung aus Suetonius ein, wo der Schüler übersetzte: Tanta ejus fuit superbia — seine Tante war die Superbia.

Unterhaltungen.

Donnerstag den 21. April.

Heute ist Konversation in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Bierkasten; in Lindenbauers Kasino in Simmering und zum weißen Lamm im Neulerchenfeld.

Die erste Eröffnung des Colosseums in der Brigittenau findet Sonntag den 24. d. M. statt.

Lotto-Ziehungen.

Innsbruck, am 13. April wurde gehoben:

77 76 31 15 27.

Die künftige Ziehung ist am 23. April.

Morgen-Cours am 19. April 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107¼	—
detto	4 —	99⅝	—
detto	3 —	75⅞	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verloste Obligat. Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	—	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	99	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Naturalien d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834 f. 500 fl.		—	—
detto 1839 f. 250 fl.		—	—
detto dto. f. 50 fl.		—	—
der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	65¾	—
detto	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
Obligationen. der allgemeinen ungarisch.	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	54	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Galizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	45¾	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und	5	—	—
Holland aufgenommenen Anlehen	4½	—	—
	4	—	—

		Verk.	Dem.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramte	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 19. April.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107¼	107⅜
detto	4 —	99½	99⅝
detto	3 —	76	76¼
detto	2½ —	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	64¾	65
Anlehen vom Jahre 1834 . . .		139¼	140
detto 1839 . . .		111¾	111¾
Bankaktien — höchster Cours . .		1638	— —
detto — mindester Cours .		1634	— —
detto — letzter Schluß . .		1638	— 1640
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto . .		2½ pCt.	

Angekommen:

Den 17. April.

Fürst Nikolaus Esterhazy (St. Nr 276), von London. — Graf Dionis Berkowsky, k. k. Kämmerer (Leopoldst. Nr. 581), von Paris. — Graf Michael Esterhazy, k. k. Kämmerer, vom Rhein. — Graf Dominik Bethlen, k. k Kämmerer (St. Nr. 250), von Kronstadt. — Graf Sigmund Berchem, k. bair. Kämmerer (St. Nr. 942), von München. — Graf Karl Stahrn, k. preuß. Kammerherr (Wieden Nr. 13), von Brünn. — Graf Eugen Taroucca, k. k. Rittmeister (St. Nr. 908), von Prag. — Graf Anton Volzer, k. k. Lieut. (St. Nr. 684), von Linz. — Gräfin Leopoldine Lelek, von München. — Baron Rudolph Derschatzen, k. k. Lieut. (Josephstädter Kaserne), von Tarnow. — Baronin Kulmer, k. k. Hauptmannswitwe (St. Nr. 458), von Hainburg. — Baronin Therese Hiller, von Brünn. — Hr. Maximilian v. Neumann, k. k. Generalmajor u. Festungskommandant (St. Nr. 1001), u. Ritter Drechann v. Hilzberg, k. k. Hauptmann (St. Nr 497), aus Italien. — Hr. Dorotka v. Ehrenwall, k. k. Oberstlieut. (Wieden Nr. 11), von Mainz.

Abgereiset:

Den 17. April.

Gräfin Angelina Sprinzenstein, nach Brünn. — Graf Schwilsing Kerssenbrock, nach Treppau. — Graf Johann Serbelloni, nach Mailand. — Baron Stephan Neffzern, k. k. Kapitän-Lieuten., nach Ungarn. — Hr. Franz v. Stromfeld, k. k. Kapitän-Lieuten., nach Hermannstadt. — Hr Julius v. Arsenjew, k. russ. Kammerjunker, nach Triest. — Hr. v. Küster, k. preuß. Legationsrath, nach Olmütz.

Gedruckt bei Leopold Grand, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 96. Freitag, den 22. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Aufst. od. Abnehmen.	Wetter und Wind vom 20. April.	Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. reb. Par. M.	Barom. auf 0° R. reb. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Sternen am Himmel.
Soter u. Kajus.	112.	5 Uhr 4 M.	6 Uhr 57 M.	13	54	Mond im Zunehmen.	SO. sch. Heiter.	8 U. M.	+ 7,3.	27.633	28"4,9"'	1 Schuh 10 Zoll über 0	Die Sonne steht im Zeichen des Stieres.
							SSO. h. G. u. Wolk.	2 U. N.	+13,6.	27.613	28"4,6"'		
							Heiter. SO. sch.	10 U. N.	+ 8,4.	27.594	28"4,3"'		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Provinzial-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu haben wünschen, bezahlen ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. dazu an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Pränumeranten können nur unfrankirt durch den Postwagen versendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* Paris, 9. April. (Weibliche Literatur.) Der Kardinal Angelo Mai beendete so eben ein Werk, welches ihn durch volle zehn Jahre beschäftigte. Es ist die Herausgabe des neuen Testaments frei nach den ältesten Manuskripten Roms und des übrigen Italiens, vermehrt mit zahlreichen Bemerkungen und philologischen Forschungen. Die Grundlage seiner Ausgabe ist ein berühmtes Manuskript Nr. 1209 aus der Bibliothek des Vatikans, welches noch aus dem sechsten Jahrhundert kommt. Auf Ansuchen Sr. Eminenz befindet sie römische Regierung, auf ihre Kosten ein Facsimile dieser Manuskripten zu veröffentlichen. So wird um so interessanter, da es in fortlaufender Schrift (scriptio continua) ist, d. h. die Wörter sind durchaus ohne Zwischenräume aneinander gefügt. Der Grosvar Buhi ist beauftragt, dieses Facsimile in Kupfer zu stechen, und davon sollen auf Befehl des heiligen Stuhles für alle Souveräne der Christenheit Exemplare abgedruckt und denselben überreicht werden.

* Paris, 10. April. (Todesfall.) Den 30. März hat, 76 Jahre alt, die als Porträt- und Historienmalerin berühmte Mad. Lebrun. Sie war Mitglied der Akademie der Malerei in Paris, wie auch beinahe aller Akademien Europa's.

* Paris, 12. April. (Tod des General Lavalle.) Die Nachricht vom Tode des General Lavalle hat sich leider bestätigt, aber die Umstände, durch welche er herbeigeführt wurde, sind merkwürdig. — Nach mehreren Tagen angestrengten Marsches mit einer Heeresabtheilung von 300 Mann, mit denen er sich gegen die Grenzen des Staates Bolivien zurückzog, traf der General in die Streifpatrouillen Rosas, um auszuspähen, ob man eine feindliche Truppenabtheilung bemerke, welche verübergehen wollte. Die Thür einer Hütte war geschlossen. Einer der Soldaten sah, ohne zu wissen, daß der General in jener Hütte verborgen war, aus Uebermuth seine Kugel gegen die Thür ab, und traf den unglücklichen General gerade ins Herz. Dieser lebte eben noch lange genug, um den Seinen zu sagen, daß sie seinen Körper verbergen möchten, damit der General Rosas nicht den Triumph habe, daß man ihm seinen Kopf brächte. Sein letzter Wunsch wurde erfüllt und seine Leute brachten den entseelten Körper nach Potosi, wo er begraben wurde.

* Paris, 12. April. (Gefängniß.) Die neue Form, ein jetzt im Bau begriffenes Gefangenhaus, welche einen der großartigsten Gebäude unserer Hauptstadt. Der Platz desselben wird durch die daselbst einschlagenden Straßen, die Rue Traversière, die Rue de Berey und die Rue des Charbonniers und eine vierte, neu entstehende Straße begränzt. Im Grundrisse zeigt sich das Gebäude in Form eines ausgebreiteten Fächers. Sechs Flügel von zwei Stockwerken laufen in ein gemeinschaftliches Gebäude aus. In diesem befindet sich der Inspektionsaal, von wo aus man sämmtliche Gänge übersehen kann. Ueber diesem Saal wird die Kapelle gebaut, von dessen Altar man ebenfalls einen Ueberblick über die sechs Galerien hat. Diese sechs Gebäude sind durch eben so viel in die spitzen Winkel eingelegten Höfe getrennt.

Das Gebäude für die Administration ist ganz abgesondert vom Gefängnisse, an der Vorderseite des Fächers angebracht. Bei diesem ist noch ein Hof und ein Platz, von den aus man auf den Boulevart gelangt.

In diesen Gefängnissen befinden sich 1216 Zellen, wovon aber nur 1000 zu Kerkern, die übrigen 216 aber zu Bädern und zum außergewöhnlichen Gebrauche bestimmt sind. Außerdem werden noch zwei bis dreistockwerk unterirdische Kerker angelegt werden. Das Ganze hat dem Plan zufolge nächst dem Gitterschusse noch zwei Stockwerke, und wird ganz von Stein und Eisen gebaut, und dem Ueberschlage der Architekten Lecointe und Gilbert gemäß, 3,339,788 Frks. 58 Cent. kosten.

* Paris, 12. April. (Industrielles.) Gegenwärtig wird in den Fabriken der Gebrüder Grand für Sr. königl. Hoh. den Herzog v. Orleans die neue Einrichtung des großen Salons im Palais Royal angefertigt. Die Stoffe dazu übertreffen an Reichthum und Werth weit alle die prachtvollen und kostspieligen Arbeiten der Art, welche unter Ludwig des Vierzehnten Regierung gemacht wurden. Die Ornamente, welche im reinsten orientalischen, aber vielmehr maurischen Style gehalten sind, werden erhoben ein Gold auf karmoisinrothem Grunde aufgelegt. Was von weißen bei dieser Meublement übersteht, sind die Fenster-Gardinen (Draperien) in Cinem für das ganze Fenster, die mit Goldstickerei, welche 9 Fuß breit und vier Fuß hoch ist, sind überladen sind. Diese schöne und kostbare Arbeit, welche die berühmtesten Fabriken und Werkstätte in Anspruch nahm, zeigt neuerdings wieder von dem hohen Kunstsinn unserer Industrie.

* Orbault (Nord), 11. April. (Heldenmuth eines Kindes.) Vor etlichen Tagen durchstreifte ein wüthender Hund die Straßen unserer Stadt, und fiel auch einen Knaben, den Neffen des Meiers, an. Das wüthende Thier brachte dem Knaben mehrere Wunden in das Gesicht bei, und würde ihn ohne Zweifel zerrissen haben, wenn nicht ein kleines Mädchen, durch das Geschrei herbeigezogen, muthig herzugelaufen wäre, dem Hunde ihre Schürze über den Kopf geworfen und dieselbe so nicht als möglich zugezogen hätte. Jetzt entbrannte sich ein neuer Kampf, der wahrscheinlich für die kleine Heldin unglücklich abgelaufen wäre, wenn sie nicht Hilfe erhalten hätte. Sie ist unterdessen.

* Brüssel, 12. April. (Bierverbrauch.) Im Jahre 1841 sind in Brüssel allein sechzig Millionen Litres (42,000,000 B. M.) Bier verbraucht worden, was durchschnittlich für jeden Tag auf jeden Einwohner vier Litres (2 3/4 B. M.) gibt. Demnach scheint in Brüssel weder der Theevisitismus, noch das Wasserrinken besonders vorzuherrschen.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. April d. J., die durch Beförderung des Leopold Ottomar Freiherrn v. Bennel bei dem böhmischen Landrechte erledigte Rathsstelle, dem Brünner Magistratsrathe, Moriz Steyrer, allergnädigst zu verleihen geruht.

Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Ambrogio Uboldi, Nobile di Villareggio aus Mailand, die Bewilligung zur Annahme des ihm von der aretinischen Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zugeschickten Diploms als korrespondirendes Mitglied ertheilt.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. März d. J., den Arzt der Pfarr zu Castelfranco, Kaspar Moreschi, zum Physikus in Barbarano allergnädigst zu ernennen geruhet.

S. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinetsschreiben vom 10. April d. J., sich in Gnaden bewogen gefunden, dem Obersten des k. k. Infanterie-Regiments Graf Nugent Nr. 30, Joseph Meller, in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung, das Ritterkreuz des österreichisch-kaiserlichen Leopold-Ordens taxfrei zu verleihen.

† Pesth. (Wohlthätige Spende.) Der Kunsthändler Wagner hat den Ertrag des wohlgetroffenen Bildnisses des verstorbenen Statthaltereirathes und ungarischen Publicisten, des Grafen Aurel Dessewffy, dem hiesigen Kleinkinder-Krankenhause bestimmt.

† Klausenburg. (Literarische Novitäten.) Unter der Redaktion des Professors Franz Kagy. (Herausgeber des Journals „Muit és Jelen") und des Schriftstellers Nikolaus Krisbai wird ein magyarisches Volksbuch unter dem Titel „Hentor" erscheinen. — Karl Hajnik hat von seinem „Beszédtár" (Redemagazin) bereits das erste Hundert Bogen drucken lassen, und händigt das zweite und dritte Hundert auf Pränumeration (4 fl. K. M. für hundert Bogen) an. — Sigmund Kemeny hat einen neuen magyarischen Roman „Remete és Isabella" (der Einsiedler und Isabella) beendigt.

Verschiedenes.

*(Zuckerverbrauch.) Die französischen Blätter liefern eine Uebersicht, wie viel seit dem Jahre 1815 in Frankreich Zucker verzehrt wurde.

Im Jahre	1815	an	10,000000	Kilogramme (ein Kilogramm ist 1 Pf. 25 Loth W. Gewicht.)
„ „	1816	„	34,000,000	„
„ „	1818	„	36,000,000	„
„ „	1820	„	48,000,000	„
„ „	1822	„	55,000,000	„
„ „	1826	„	61,000,000	„
„ „	1827	„	62,000,000	„
„ „	1829	„	67,000,000	„
„ „	1831	„	80,000,000	„
„ „	1833	„	86,000,000	„
„ „	1837	„	92,000,000	„
„ „	1841	belief sich die Masse des verzehrten Zuckers schon auf		100,000,000 Kilogramme.

Zu Zeiten Heinrich VI., also etwa vor drittehalb Jahrhunderten, war der Zucker noch so selten, daß man ihn Unzenweise in der Apotheke verkaufte, beinahe so wie man jetzt die Chinarinde verkauft. Im Jahre 1700 wurden noch nicht 1,000,000 Kilogramme verzehrt; das gab im Verhältnisse zu der damaligen Bevölkerung von 16,000,000 Seelen ungefähr zwei Loth jährlich auf die Person. Seit der Zeit fand man mehr Geschmack daran. Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts fing erst der ausgedehnte Gebrauch des Zuckers an; denn im Jahre 1789 belief sich die Masse des verbrauchten Zuckers schon auf 23,000,000 Kilogramme.

*(Ein merkwürdiger Wurm.) Unter den Naturmerkwürdigkeiten, die es in Charleston (Amerika) gibt, befindet sich auch ein kleiner Wurm, der Bijouteriewurm genannt. Er lebt auf den Blättern des wilden Weinstocks, der deshalb Bijouteriewein heißt, liegt anfänglich wie ein Stückchen weißen Zwirnes aus und ist fast bewegungslos. Nimmt man aber das Blatt ab und legt es in einem Zimmer unter eine Glasglocke, so wächst der kleine weiße Faden in der kurzen Zeit von vierundzwanzig Stunden zu einer ziemlich großen Raupe heran, die schön gefärbt und mit goldenen Punkten besetzt ist. Nach der völligen Ausbildung kriecht diese Raupe an dem Glase empor, hängt sich an dem einem Ende an der Decke auf und krümmt sich in eine Menge von Formen, welche treffliche Modelle zu goldenen Bijouteriewaaren geben, wie zu Ohrringen, Brochen, Nadeln ꝛc. Daher hat das Geschöpf denn seinen Namen erhalten.

(Monaldeschi's Grab.) Eine Engländerin, welche eine Reise nach Florenz, durch Frankreich und die Schweiz, ausschließlich zu Pferde gemacht und diesen ihren abenteuerlichen Ritt in einem zweibändigen Buche beschrieben hat, schildert unter Andern auch sehr ausführlich die Stelle, auf welcher Monaldeschi in der Gallerie zu Fontainebleau auf Befehl der Königin Christina ermordet wurde, und setzt später hinzu: „An einem andern Tage gingen wir in die Kirche zu Avon, in welcher Monaldeschi unter dem Altar liegt. Das kleine alte Gebäude rührt noch aus dem zehnten Jahrhundert her und scheint sich mit seinen niedrigen düstern Bogen, mit dem feuchten unregelmäßigen Fußboden von ausgetretenen Grabsteinen ganz zur eiligen Bestattung eines Ermordeten zu eignen. Auf einem Steine des Chors sieht man Lilien und eine halb verwischte Gestalt; darunter liegt das Herz der Königin Philipp des Schönen, der hier 1304 starb. Zwei alte gemalte Fenster lassen nur ein mattes Licht in die Kirche herein und an der Eingangsthüre, dem alten Gefäße mit dem Weihwasser gerade gegenüber, befindet sich ein schmaler Stein mit der Aufschrift in alten Buchstaben: „Ci gît Monaldeschi." (Hier liegt Monaldeschi). Der Führer erzählte uns eine seltsame Geschichte. Vor drei Jahren erschien eine Gesellschaft von Engländern in der damals immer offenen Kirche mit einer Anzahl von Arbeitern, die sie gedungen und im Voraus reichlich bezahlt hatten für die Arbeit, die sie von denselben verlangen würden. Diese Arbeiter rissen auf Befehl der Fremden das Grab auf, um das Skelett herauszugeben, denn die Engländer behaupteten, sie wären Verwandte von Monaldeschi. Der Geistliche war nicht zugegen, kam aber noch zu rechter Zeit, um Einspruch gegen diesen Kirchenraub zu thun. Das Grab war bereits geöffnet, die Engländer bestanden darauf, die Knochen mit sich zu nehmen und hielten den Schädel schon in den Händen. Der Geistliche mußte einige Gensd'armen herbeirufen, durch deren Beihilfe der Schädel denn endlich wieder in das Grab gebracht und dieses geschlossen wurde.

Feuilleton.

*Einiges aus den Bekenntnissen eines Journalisten.

.... Die Druckerei der Stenographen der Kammern der Pairs und der Deputirten hatte ihre Arbeitslokale im Innern des Palastes der Deputirtenkammer, an der Seite eines Vorsaales, den man schlechtweg „die Barake" nannte. Auf diese Art konnten die Redner, nachdem sie von der Tribune gestiegen waren, ihre Reden selbst augenblicklich verbessern; denn die ersten Perioden und Sätze einer solchen Rede waren schon gesetzt, ehe die Rede selbst noch ganz beendigt war.

Wir können versichern, daß die wenigsten Redner das Lob verdienen, an dem, was sie gesagt, späterhin nichts mehr verändert zu haben; Alle, selbst die berühmtesten, vernichteten oft die Ausbrüche ihrer Begeisterung. Wir sahen sogar einen der gefeiertsten zwei Stunden damit zubringen, zu untersuchen, ob es nicht besser sei, statt „wann" zu sagen „wenn." Um genau zu wissen, was die Herren eigentlich gesagt hatten, hätte man die Noten der Stenographen, die nächsten Umgebungen des Redners, seinen Sekretär, oder am besten, das „Konzept" seiner „improvisirten" Rede zu Rathe ziehen müssen.

Eines Tages kam ein solcher Redner in die Druckerei und begehrte mit barscher Ungeduld einen Abdruck seiner Rede; man bemerkte ihm, daß er ja gar nicht das Wort geführt habe.

„Um Verzeihung," antwortete er, „ich bin dem Minister sechzehn Mal in die Rede gefallen, und habe außerdem sieben Mal: Hört! Hört! — gerufen!"

Es gab Redner, welche uns, ehe sie die Tribüne betraten, ersuchten, das was sie sagen würden, nicht drucken zu lassen, sondern erst die schriftliche Korrektur der Rede abzuwarten, welche sie dann der Antwort des Gegners gemäß einrichten würden.

Theater in Wien.

k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Mittwoch 20. April. — König Heinrich der Vierte. — Deklamatorisch-dramatische Vorlesung des Herrn v. Holtei.

In dem Cyklus dramatischer Werke, in welchem Shakespeare die Geschichte seines Vaterlandes behandelt hat, nehmen die beiden Stücke, welche der Geschichte Heinrichs des Vierten gewidmet sind, einen hohen Rang ein. Möglicher Weise, ja gewiß stehen manche in poetischer Hinsicht über dem Genannten, aber an lebendiger Auffassung der Charaktere, an trefflicher Darstellung der Situationen, an folgerechter Entwickelung der Thatsachen wird man ihnen wohl schwerlich irgend eins vorziehen können. Wir können Hrn. v. Holtei nur danken, daß er mit seinem unübertrefflichen Talente uns auch diese herrliche Bilderreihe vor die Seele führte. Dabei war aber, da Shakespeare diesen Theil der englischen Geschichte in zwei Abtheilungen behandelt und jeder derselben ein volles Drama gewidmet hatte, Hr. v. Holtei, der demselben nur Einen Abend zugestehen wollte, in die unvermeidliche Alternative gesetzt, uns ein Bruchstück zu geben. Dazu standen ihm zwei Wege offen, — entweder nur den ersten Theil zu lesen, oder aus beiden Theilen eine Szenenreihe zusammenstellen, welche, eine Idee vom Ganzen gebend, dessen hervorstechendste Partien enthalten sollte. — Wenn nun das Leben Heinrichs des Vierten allen Freunden Shakespeares, der erste Theil sogar den eifrigen Theaterbesuchern hinreichend bekannt ist, so konnte Herr v. Holtei nicht lange schwanken, sondern mußte sich bald für eine ausgewählte Szenenreihe entschieden, um so mehr, da er überzeugt sein durfte, daß seine Zuhörer mit den fehlenden Szenen nicht unbekannt wären. — Bei der Auswahl der Szenen selbst ist Hr. v. Holtei mit großer Umsicht zu Werke gegangen. Er hat uns alle die Szenen gegeben, welche die Charaktere der Hauptpersonen seiner Dramen darstellen,

und neben dem Bilde des Königs, das in kräftigen Zügen sich hervorhebt, erblicken wir noch das des Prinzen von Wales, nachmals Heinrichs des Fünften, und außerdem noch das Bild Heinrich Percy's, jenes Heißsporns, das Shakespeare so mit Liebe ausmalt, und endlich jenen John Falstaff, den Shakespeare und Devrient unsterblich gemacht haben. — Diese vier Charaktere traten durch Hrn. v. Holtei's Vorlesung vor uns hin, und wer des Hrn. Vorlesers ausgezeichnete Leistungen in dieser Art kennt, wird im Voraus wissen, daß sie eben so lebendig aufgefaßt als dargestellt, eben so richtig gezeichnet als trefflich in der Färbung waren. — Hr. v. Holtei ist in einigen Punkten von seinem Anfangs aufgestellten Programme abgewichen, namentlich hat er im ersten Theile sehr weislich die Schlußszene des fünften Aktes hinzugefügt, während im zweiten Theile die zweite und dritte Szene des vierten Aktes, welche nur die Beilegung der Unruhen und einen kleinen Zug aus Falstaff's Charakter enthält, — als zu weit ausspinnend — fortgelassen wurden. Ueber den Vortrag der gewählten Szenenreihe selbst bedarf es wohl kaum noch einer Erwähnung. Herr v. Holtei steht in dieser Hinsicht für jetzt wohl unübertroffen da, und wir nehmen keinen Anstand, ihn selbst über Tieck zu stellen. Als vorzugsweise gelungen möchten wir die zweite und vierte Scene des zweiten Aktes ersten Theiles erwähnen. Die Auffassung des Charakters des Falstaffs ist hier ausgezeichnet, indem sich Herr v. Holtei weislich hütet, in Falstaff eine Karrikatur darzustellen, sondern ihn durchgängig mit feiner Komik behandelt, und es dadurch wahrscheinlich macht, daß Heinrich in seiner Gesellschaft ein Behagen finden könne. Außerdem müssen wir auch des zweiten Aktes dritte Szene, und die vierte Szene vierten Aktes im zweiten Theile hervorheben. Namentlich trat in der letzten H. v. Holtei's Talent im vollen Lichte hervor, indem es ihm trefflich gelang, einerseits das letzte Aufflammen, Aufflackern möchten wir es lieber nennen, der Lebenskraft in Heinrich dem Vierten wahr und treffend darzustellen und zugleich die Dissonanz beruhigend zu lösen, welche für den alten König noch in dem Betragen des jungen Thronfolgers liegt.

Das Haus war in allen Räumen **überfüllt**. Dies und der laute, oft wiederholte Beifall des Publikums, so wie das mehrmalige Hervorrufen, mögen Herrn v. Holtei beweisen, wie sehr man sein schönes Talent und dessen hohe Ausbildung zu schätzen weiß und anzuerkennen strebt. — Ihre Majestät die Kaiserin Mutter und Ihre k. Hoh. die Frau Fürstin v. Salerno nebst Prinzessin Tochter beglückten diese Vorlesung mit Ihrer allerhöchsten und hohen Gegenwart.

—(9)—

Theater-Fama.

Rubrizirt von —fried.

(Herr Fröhlich,) dieser ausgezeichnete und allgemein beliebte Bühnenkünstler, ist, gewiß zur Freude seiner vielen Verehrer, von seiner lebensgefährlichen Krankheit, die ihn beinahe drei Monate von der Bühne entfernte, glücklich genesen, und wird schon in Kurzem in Holtei's Lustspiel, „Der neue Brunnenarzt," im k. k. priv. Theater an der Wien zum ersten Mal auftreten.

(Herr Schober) reist auf einen Cyklus von Gastrollen nach Grätz.

(Die nächste Novität) im k. k. Hof-Operntheater wird eine neue Oper von Ricci sein.

(Mlle. Nestroy) hat sich vom Theater zurückgezogen.

(Mlle. Jarik,) die im Leopoldstädter Theater mit ungewöhnlichem Beifall gastirte, hat der umsichtige und unermüdet für das Vergnügen des Publikums besorgte Direktor Carl für seine beiden Bühnen engagirt.

(Mad. van Hasselt-Barth) erregte in Pesth als Norma Sensation. Das übervolle Haus ließ ihr die ehrendste Anerkennung widerfahren.

(Herr Direktor Carl,) dessen Liberalität alle Achtung verdient, hat abermals eine freie Einnahme für das segensreiche Wied'ner-Hospital bestimmt, zu welchem Zwecke eine interessante Vorstellung arrangirt wird, die im Leopoldstädter Theater stattfindet.

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(s)—

(Mad. Bishop geht nach Ungarn.) Die liebliche Sängerin Madame Bishop, welche in Wien durch den Zauber ihres gefühlvollen Gesanges und den eigenthümlichen Reiz ihrer anmuthigen Stimme die Bewunderung aller Kunstliebenden gewann, wird vor ihrer Reise nach Italien mit ihrem wackeren Lehrer Herrn Bochsa, den ausgezeichneten Virtuosen auf der Harfe und verdienstvollen Komponisten, Preßburg und Pesth besuchen, dann wahrscheinlich wieder nach Wien zurückkehren. —r.

(Jenny Lutzer,) diese celebrirte und gefeierte Sängerin, gastirte in Prag mit beispiellosem, wahrhaft grandiosem Erfolge. Man bedauert allgemein, daß sie nicht mehr als drei Gastrollen geben kann, weil sie in London alle Tage erwartet wird. —fried.

(Der Tenorist Ehlert,) ein Schüler des hiesigen, tüchtigen Gesanglehrers Rosen, und Mitglied des Olmützer Theaters, gastirt gegenwärtig in Prag mit den glücklichsten Erfolgen. —fried.

(Mlle. Hoffmann,) vom Hof-Operntheater, debutirte in Grätz im Engagement als Julie in „Montecki und Capuletti" mit dem brillantesten Erfolge. Die dortige Kritik hat in ihr eine italienische Schule entdeckt. —fried.

(Seidel's „Tasso",) in der Uebersetzung des Literaten Neustadt, wird in Ofen und Preßburg zur Aufführung vorbereitet. Man bezeichnet diese Translation als die vorzüglichste. —fried.

(Staudigl) gastirt jetzt in Köln mit großem Beifall. Sein Bertram wird von der dortigen Kritik als **unübertrefflich** anerkannt. —fried.

(Fanny Tetilio) bekommt in dem italienischen Theater in London 80 Pfund Steel. (d. i. 800 fl. K. M.) Honorar für jeden Abend ihres Auftretens. In Paris ist ihr Honorar bei der großen Oper 2000 Frks. für den Abend, also eben so viel als in London. —fried.

(Nestroy's Posse) „Einen Jux will er sich machen," wird im Königstädter Theater in Berlin zur Aufführung vorbereitet. —fried.

(Meyerbeers „Robert der Teufel") kömmt in einigen Tagen in interessanter Weise in Pesth zur Aufführung; Schmetzer wird den Robert, Draxler den Bertram, Mad. van Hasselt-Barth die Isabella, Dlle. Mittermayer die Alice und Stigelli den Raimbeau singen. —fried.

(Dlle. Meerti,) die berühmte belgische Sängerin, hat in Brünn zwei Konzerte mit großem Beifall und Zuspruch gegeben. —fried.

(Dlle. Grosser,) die beliebte Primadonna in Prag, ist auf einen Cyclus von Gastrollen nach Pesth geladen. —fried.

(Told's „Zauberschleier") kommt in Brünn mit großem dekoratorischen Aufwand zur Aufführung. —fried.

† Temeswar. (Auflösung der deutschen Schauspielergesellschaft.) Die Vorstellungen der hiesigen deutschen Schauspielergesellschaft unter dem Direktor Schmid hörten am Palmsontage auf. Der Direktor Schmid ging mit einigen der besten Schauspieler (Hrn. und Röder, Hrn. und Frau Rosenschön, Hrn. Kurt, Dlle. Müller, Hrn. Burggraf) nach Raab, wo er das Theater für den Sommer übernahm.

† Neutra. (Magyarisches Theater.) In dieser größtentheils von Slaven und Deutschen bewohnten bischöflichen Stadt ist die wandernde magyarische Schauspielergesellschaft, welche unter Joseph Petenyi's Direktion steht, angelangt und hat ihre Vorstellungen am 3. April begonnen. Nach der Versicherung eines Korrespondenten des „Regélö" gefallen ihre Vorstellungen hier besser, als dies in Gran und mehreren andern von Magyaten bewohnten Städten der Fall war.

Kunst- und Literatur-Notizen.

*(Bibliographisches.) Das Konservatorium der königl. Bibliothek zu Paris hat in zwei großen Glasschränken eine Anzahl für die Geschichte der Buchdruckerkunst höchst interessanter Fragmente zur Schau gestellt. In dem einen der beiden Schränke befindet sich: eine Ausgabe der Apokalypse, ohne Jahreszahl; ein Holzschnitt und eine Probe aus einem Donatus, ohne Jahreszahl; Gutenbergs Bibel, Mainz 1450 bis 55; Bruchstücke eines Kalenders vom Jahr 1457, im Jahr 1801 im Archiv zu Mainz aufgefunden; ein Psalter, Mainz 1457 (am Tage vor Christi Himmelfahrt) von Faust und Schöffer; das letzte Blatt der lateinischen Bibel, gedruckt zu Bamberg 1460 rubrizirt 1461 von Albert Pfister, einem Schüler Gutenbergs; das Buch des heiligen Chrysostomus über den 50. Psalm, Köln 1466, durch Ulrich Zell, einen Schüler Gutenberg's; ein Lactantius vom Jahr 1465, gedruckt im Kloster Subiaco in der römischen Kampagna von Konrad Sweynheim und Arnold Pannartz aus Mainz, welche die Buchdruckerkunst nach Italien brachten; Ciceronis Epistolae ad famil., Venedig 1469, durch Johann von Speyer, den ersten venetianischen Buchdrucker; das erste in Paris gedruckte Buch von Michael Friburger, Ulrich Gering und Martin Krantz, 1470—72; die goldene Legende, von Bartholomäus Buyer, dem ersten Lioner Buchdrucker, 1477; das erste holländische Buch, 1473; das erste englische Buch, 1490, durch Wilhelm Caxton; die Summarien des heiligen Thomas, Valenzia 1477; die Rhetorik des Cicero, in römischen Lettern; die Chronik von St. Denis, 1493, Karl VIII. zum Geschenke dargebracht; die erste griechische Ausgabe des Aristoteles, von Aldus, Venedig 1495—98; mehrere Druckwerke von Robert Stephanus, Simon de Colines, Gryphius, Cramoisy, Elzevir, Plantin, der Diderot'sche Telemach 1785 u. s. w.

Miszellen.

* (Die neuen Negativen.) Eine der schönsten und unterhaltendsten Erfindungen der Journalistik sind die neuen Negativen. Sie sind dazu bestimmt, dem Publikum Neuigkeiten mitzutheilen, die man selbst noch nicht weiß. Der Leser verschlingt dergleichen Artikel während, ohne zu bemerken, daß seine Neugierde an der leeren Schale nagt, und daß man ihm Sand in die Augen streut. Solche Neuigkeit ist ein Stein, den man dem hungrigen Magen hinwirft. Er beschäftigt ihn, aber er sättigt ihn nicht. Hier nur einige Beispiele. Neulich stand in einem Blatte:

„— Ein Kourrier ist so eben durch unsere Stadt gegangen. Man weiß bis jetzt noch nicht, was er für Neuigkeiten mitbringt."

„— Das Theater français wird des Nächsten ein großes neues Stück bringen; der Titel desselben und der Verfasser sind noch nicht bekannt."

Die Telegraphen besonders machen entsetzlich viel Gebrauch von dieser Erfindung, und die Mittheilungen, welche meistens gerade an der interessan-

festen Stelle durch die Nacht oder durch Nebel unterbrochen werden, sind eigentlich eben solche neue Negativen.

Dergleichen Artikel waren besonders zur Zeit der ministeriellen Krise bedeutend im Schwunge. Man sprach durch solche Artikel, wenn man eben nicht sprechen konnte oder — wollte.

Sehr benutzt werden sie auch von den Berichterstattern, welche sich Zeilenweise zahlen lassen. Ein solcher Negativartikel ist z.B. folgender:

„Morgen ist die Eröffnung der Sitzung von 18. . . .; der König wird mit den Repräsentanten der Nation direkt in Unterhandlung treten. Werden wird die Thronrede handeln? Wird sie von den innern Angelegenheiten sprechen? O, dies Feld ist ungeheuer! Wird sie unsere Verhältnisse mit den europäischen Mächten berühren? Ein enorm umfangreiches Sujet! Es würde vielleicht unklug sein, jetzt den Intentionen der Regierung nachzuspüren! — Nun — wir werden ja sehen! — Abwarten, abwarten ist die Losung!“ —

„. . . . Wenn man uns fragt, was wir thun, im Falle das Ministerium abdanken sollte, so fragen wir nur zuvor die Gegenpartei, was sie thun würde, wenn das Ministerium sich halten sollte.“

„. . . . Denjenigen, welche uns um unsere Meinung über Rußland fragen, werfen wir die Gegenfrage auf, was sie denn eigentlich in Bezug auf England denken.“

(Der erste April.) Am 1. April 1805 erhielten die beiden Staatsräthe Regnault de St. Jean d'Angely und Carion de Nisas ein ministerielles — nachgemachtes — Schreiben, das sie aufforderte, sogleich in Fontainebleau bei Napoleon zu erscheinen, der von da seine Reise nach Italien fortsetzen wollte. Regnault befand sich auf dem Lande; das Schreiben wurde ihm nachgesandt; er nahm sogleich Postpferde und jagte nach Fontainebleau, um die Befehle des Kaisers zu empfangen, der ihn nicht erwartete. Regnault gerieth außer sich über den schlechten Scherz, den man sich mit ihm erlaubt hatte, und bot alles auf, um den Schuldigen zu entdecken, aber vergebens; selbst der Polizeipräfekt konnte nichts entdecken. Besser benahm sich Carion de Nisas, der, sobald er bemerkte, daß man ihn in den April geschickt hatte, zu dem Kaiser sagte: „Ich beklage mich nicht, der Gegenstand eines Aprilscherzes gewesen zu sein, da ich dadurch Gelegenheit erhalte, Ew. Majestät auch zu ungewöhnlicher Zeit meine Ehrfurcht zu bezeigen.“ Napoleon lächelte und Carion de Nisas erzählte selbst überall sein Abenteuer.

(Ein Tiger.) Wenn man aus Würtemberg nächstens hören sollte, daß dort ein Tiger die civilisirte Menschheit in Angst und Schrecken versetzt, so braucht man nicht zu glauben, daß dieser Sohn der Wüste dort eingewandert oder so, durch wunderbare Schickung sich aus antediluvianischer Vorzeit erhalten habe; nein, dieses reißende Thier ist am 11. April zwar in einen Käfig von Crailsheim abgerissen, aber unterwegs vom Fuhrmann umgeworfen worden, wobei er nicht nur keinen Schaden nahm, sondern glücklich entwischte, und sich nun vorläufig das Innere von Würtemberg ansieht. Die Schuljugend in Crailsheim soll ihn beim Fressen immer so arg gereizt haben, daß er vor Grimm nicht fressen konnte; Andere versichern, der Menageriebesitzer halte bei seinen Thieren auf Diät. Genug, der Tieger ist hungerig und geht in Schwaben auf Raub aus.

*(Ein Austernfrühstück.) Herr von Talleyrand gewann einst gegen Herrn Sainte Foix eine Wette, nach welcher der Verlierende ein Austernfrühstück für zwölf Personen bezahlen und dem Gewinnenden das Recht zugestehen sollte, die Gäste zu wählen. Man glaube nicht, daß Talleyrand dieselben aus seinen Freunden und Bekannten nahm. Er ließ vielmehr in Paris nachforschen, wer unter nur einigermaßen annehmbaren Personen die meisten Austern zu essen vermöchte, und diese lud er zu einem Frühstück ein. Sainte Foix ahnete nichts von der Sache. Die Austern verschwanden bei dem Mahle wie durch Zauberei; man zählte sie da nicht nach Dutzenden, sondern nach Hunderten, zur großen Verwunderung des Herrn von Sainte Foix und zur noch größern Freude Talleyrands. Viele der Gäste verzehrten über fünfhundert Stück, mehrere über sechshundert; der Sieger aber war ein gewisser Advokat Cloiseau, der die Gabel nicht eher niederlegte, bis er sechzig Dutzend oder siebenhundert und zwanzig Stück verzehrt hatte. Es war, wie man sieht, ein wahrhaft homerisches Essen.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Liszt's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clemens Liszt seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Liszt ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Liszt, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Metalliner, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Liszt's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine **Lustres**, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren **Divans**, seine **Schreibtische a la Rococo**, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabineten figuriren, seine reichverzierten **Betten** und mit sinnreicher Maschinerie versehenen **Krankenlager**, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Liszt, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine **Teppich-Aufbewahrungsanstalt** von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Morgen-Cours am 21. April 1842.

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	107⅛	—
detto	4 —	99⅛	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
Verlosste Obligat., Hofkammer-	6 —	—	—
Obligationen des Zwangs-	5 —	107⅛	—
Darlehens in Krain, und	4½ —	—	—
Aerarial-Obligationen von	4 —	—	—
Tirol, Vorarlberg u Salzb.	3½ —	—	—
Renturkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—
Darlch. mit Verlos. v. J. 1834	f. 500 fl.	—	—
detto	1839 f. 250 fl.	—	—
detto	dto. f. 50 fl.	—	—
Obligationen. der Wiener Stadt-Banko	3½ pCt.	85⅛	—
detto	3½ —	—	—
detto	3 —	—	—
der allgemeinen ungarisch.	3 —	—	—
Hofkammer, der älteren	2½ —	—	—
lombar. Schulden, der	2½ —	—	—
in Florenz und Genua	2 —	54	—
aufgenommenen Anlehen	1½ —	—	—
von Gallizien	2½ —	—	—
detto	2 —	—	—
detto	1½ —	45⅛	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—

		Geld.	Waare.
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—
	4½ —	—	—
	4 —	—	—
		Aerar.	Demeth.
Obligat. d. Stände v. Oesterr. unter u. ob der Ens, von Böhmen, Mähren, Schles. Steierm., Kärn., Krain, Görz u. d. Wr. Oberkammeramtes	3 pCt.	—	—
	2½ —	—	—
	2½ —	—	—
	2 —	—	—
	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 21. April.

		Geld.	Waare
Staatsschuldverschreibungen	5 pCt.	107⅛	107⅜
detto	4 —	99⅛	99⅜
detto	3 —	76	76⅛
detto	2½ —	55⅛	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	64⅛	65
Anlehen vom Jahre 1834 . . .		139⅛	140
detto 1839 . . .		111⅛	111⅞
Bankaktien — höchster Cours . .		1655 —	—
detto — mindester Cours .		1642 —	—
detto — letzter Schluß . .		1654 —	1656
Central-Kassa-Anweisungen Disconto . .		2½ pCt.	

Angekommene

Den 18. April.

Graf Heinrich Zichy, Viegesen (St. Nr. 1066), aus Ungarn. — Graf Szaray (St. Nr. 942), v. Graf Hunyady (St. Nr. 57), k. k. Kämmerer, von Pesth. — Graf Joh. Semegel, k. k. Kämmerer (St. Nr. 426), von Oedenburg. — Graf Rudolph Festetich, k. k. Kämmerer (St. Nr. 902), von Brünn. — Baron Georg Orczy, u. Baron Ladislaus Orczy (St. Nr. 906), k. k. Kammerer, von Pesth. — Baronin Orczy (St. Nr. 568), von Prag. — Fr. Viktoria v. Stahl, k. k. Präsidenten-Witwe (St. Nr. 357), von Brünn. — Hr. Alex. Konarski, Med. Dr. (Wieden Nr. 81), von Bologna. — Hr. August Wagner, Kaufmann (Leopoldst. Nr. 381), von Leipzig.

Abgereiset:

Den 18. April.

Graf Wrbna, k. k. Oberststallmeister, nach Böhmen. — Graf Heinrich Hardegg, k. k. E. M. L., nach Ungarn. — Graf Valentin Lörch, Statthaltereirath, nach Ofen. — Graf Wolkenstein, k. k. Rittmeister, zu Graf Karl Erdödy, k. k. Oberstlieut., nach Linz. — Graf Anton Wolzer, k. k. Lieut., nach Triest. — Graf Semellé, k. franz. Botschaftssekretär, nach Paris. — Graf Fritz Zichy-Ferraris, k. k. Kammerer, Graf Ludw. Zichy-Ferraris, u. Gräfin Anna Clary, k. k. Kämmerers-Gemahlin, nach Oedenburg. — Gräfin Julie Sowrzkow, nach Petersburg. — Gräfin Thürheim, nach Linz. — Baron Alexi Medwjensky, Vice-Präsident der k. ung. Hofkammer, Baronin Marie Stürmer, k. k. General-Majors-Gemahlin, u. Baron Grimming, k. k. Hauptmann in Pension, nach Pressburg. — Freih. Rudolph Tinzlebaert, Prälat, nach Olmütz. — Hr v. Vieth, k. sächs. General, nach Prag. — Graf Karl Landoronski, k. k. Kämmerer, nach Salzburg. — Graf Sedlnitzky, k. k. Major, nach Troppau.

Verstorbene.

Den 10. April.

Dem Hrn. Jos. Kempel, akadem. Bildhauer u. Hausinhaber, s. k. Julian, alt 6 J., zu Mariahilf Nr. 122, an d. Auszehrung.

Den 11. April.

Dem Hrn. Georg Sprenzenhofer, k. k. Polizei-Oberdirektions-Adjunkten, s. Tocht. Maria, alt 18 J., in der Laurenzergasse Nr. 710, an der Lungenlähmung.

Dem Hrn. Johann Paul, Kanzleibeamter der k. k. Privat-Patrimonial-Hamtsame u. Political-Fondskassen-Direktion, s. k. Karoline, alt 2 J., am Allergrund Nr. 1, am Zehrfieber.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Kirchengasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 97. Samstag, den 23. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 21. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Szenen am Himmel.
Adalbert, Bisch.	113.	5 Uhr 3 M.	6 Uhr 58 M.	13	57	Mond im Zunehmen.	Heiter.	SO. sch.	8 U. M.	+ 7,3.	27.633	28‴4,9‴	1 Schuh 10 Zoll über 0	Die Sonne steht im Zeichen des Stieres.
							S. u. Woll.	SSO. st.	2 U. N.	+13,6.	27.613	28‴4,6‴		
							Heiter.	SO. st.	10 U. A.	+ 8,4.	27.594	28‴4,3‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinerem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinerem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen abgesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tagszeitung.

Ausland.

* Paris, 12. April. (Menschlichkeit.) Ein alter Mann von acht und achtzig Jahren, der länger als fünfzig Jahre in einem Hause der Rue de la Harpe gewohnt hatte, wurde kürzlich ein Gegenstand einer Menschlichkeit, welche lobende Erwähnung verdient. Früher war er in sehr günstigen Verhältnissen, indem er der Buchbinder Ludwigs des Achtzehnten und Karls des Zehnten war, später aber kam er nach und nach herab, so daß er zuletzt in mancher Woche kaum eine Bestellung erhielt. Nach und nach hatte er alle seine Möbeln verkauft, und da er schon mehrere Quartale an Miethe schuldig war, so kündigte ihm sein Wirth endlich die Wohnung. Vergeblich bat ihn der Unglückliche ihn doch hier, wo er so lange gewohnt hätte, sein kümmerliches Leben beschließen zu lassen; der Wirth schlug es ihm ab und bemerkte, daß in wenigen Wochen auch das Letzte verkauft sein müsse, und der Alte dann verhungern werde. Nein, fuhr er fort, ich kann Euch durchaus nicht hier im Hause behalten, doch will ich Euch jährlich 600 Frks. geben, unter der Bedingung, daß Ihr Euch irgendwo aufs Land begebt, wo Ihr die kurze Spanne Eures Lebens in Ruhe verbringen könnt. Die andern Mitbewohner des Hauses traten, als sie dies ehrenwerthe Benehmen des Hausherrn hörten, zusammen und bewilligten dem armen Alten jährlich 400 Frks. Als der Greis diese edelmüthige Handlung hörte, zerfloß er fast in Thränen und dankte der Vorsehung, daß sie noch so viel Güte und Liebe unter den Menschen bestehen lasse.

* Paris, 12. April. (Glückliches Unglück.) Hr. Dronillant wechselte in den letzten Tagen voriger Woche sein Quartier. Zum Transport seiner Meubeln, die eben nicht zahlreich waren und eines Felleisens, das seine Wäsche und eine Summe von 3700 Frks., die Frucht saurer Ersparnisse enthielt, wählte er einen Stiefelputzer, der in der Nähe seinen Stand hatte, und denn er irrig für einen besagten Träger hielt. Nachdem derselbe die erste Tracht abgeliefert hatte, kam er zurück, um noch andere Sachen, namentlich das Felleisen abzuholen. Da er allein im Quartier zurückblieb, brach er das Schloß des Felleisens auf und suchte und fand das, in einem kleinen Beutel enthaltene Geld. Diesen Beutel nahm er unter den Arm; da aber der Sack alt und das Geld, das in lauter Fünffrankenstücken bestand, schwer war, riß ersterer und das Geld rollte auf dem Fußboden umher. Erschreckt durch den Lärm und fürchtend Hr. oder Mad. Dronillant oder ein Nachbar möchte dazu kommen, raffte der treulose Commissionär nur ein paar Hände voll Fünffrankenstücke auf und entfloh. Indessen war dem Dronillantischen Ehepaare die Zeit lange geworden und sie gingen in ihre alte Wohnung zurück; wie groß war aber ihr Schreck, als sie den Fußboden ihres Zimmers mit Fünffrankenstücken bedeckt fanden! Sorgsam sammelten sie das Geld wieder auf, und priesen sich glücklich, daß in ihrer Abwesenheit kein Fremder in das offenstehende Zimmer gekommen war. An dem Gelde fehlten 470 Frks., welche der Thäter, dessen man am folgenden Tage habhaft wurde, in verschiedenen Wirthshäusern durchgebracht hatte.

* Paris, 12. April. (Seltsamer Tod.) Vor einigen Tagen wurde die Aufmerksamkeit der Bewohner eines Hauses in der Rue des Enfans rouges auf ein Zimmer im oberen Stockwerke, das seit längerer Zeit verschlossen war, gelenkt, indem ein pestartiger Geruch aus demselben hervordrang. Man unterrichtete die Polizei davon, welche die Thür erbrechen ließ. Man fand den Leichnam des Bewohners, einer gewissen Lemarié, der ein Koch war und oft für ganze Monate nicht in seine Wohnung zurück kam. Zuletzt hatte man ihn vor etwa neun Monaten gesehen, da er indessen stets seine Miethe pünktlich bezahlt hatte, so war weder seinen Nachbarn noch seinem Wirth seine Abwesenheit besonders auffallend gewesen. Der Körper war nur halb zersetzt, der übrige Theil zu einer Mumie zusammengetrocknet. Die Haut war hart und trocken wie Pergament, die Ueberreste wurden begraben und da man nicht wußte, an welcher Krankheit der Verstorbene verschieden war, ordnete der Kommissär an, daß, um jede Ansteckung zu verhüten, Alles, was das Zimmer enthielt, mitten auf dem Marktplatze verbrannt werden solle (?!) In dem Hause scheint ein eigenthümliches Faktum zu walten, denn vor einigen Jahren starb darin eine Frau unter denselben Umständen, und als man ihren Körper fand, hatten der Hund und die Katze derselben, welche im Zimmer mit versperrt gewesen waren, bereits die Hälfte davon aufgezehrt.

* London, 10. April. (Todesfälle.) In der Woche, welche mit dem zweiten April zu Ende ging, fanden in London 832 Todesfälle und zwar 80 weniger als die Durchschnittssumme der letzten vier Wochen und 185 weniger als die Durchschnittssumme der letzten vier Jahre.

Berlin, 13. April. (Aufnahme.) Dem Vernehmen nach hat die Akademie der Wissenschaften kürzlich einen Gelehrten jüdischer Religion zu ihrem Mitgliede in der mathematisch-physikalischen Klasse erwählt. Eine solche Ehre ist mit Ausnahme Moses Mendelssohn's, der indeß von Friedrich dem Zweiten nicht bestätigt wurde, und deßhalb in die Akademie nicht eintreten konnte, bisher noch keinem Israeliten zu Theil geworden.

Bayern, von der Donau, 16. April. (Ueber die Reise des Königs.) Sichern Mittheilungen zufolge haben Se. Maj. der König kurz vor Allerhöchstihrer Abreise nach Italien beschlossen, die zu den frühesten Zeiten des Christenthums in Bayern begründete, an dem Eingang einer herrlichen, durch ihre Naturschönheiten so berühmten Donaugegend gelegene ehemalige Benediktinerabtei Weltenburg und zwar vorerst als Priorat dieses Ordens herzustellen und aus Allerhöchsteigenen Mitteln zu dotiren.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. April d. J., dem Joseph Zeglinger, Schullehrer zu Oberalbrunn in Oberösterreich, in gnädiger Berücksichtigung seiner vierjährigen und sehr ersprießlichen Dienstleistung, die kleine Civil-Ehrenmedaille am Bande allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom

15. März d. J., den Prätor von Ostiglia, Anton Barbera, zum Prätor in Breno allergnädig zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. März d. J., den Adjunkten der Stadtprätur in Venedig, Friedrich Edlen v. Bathl, zum Prätor in Crespino allergnädigst zu ernennen geruhet.

† Kaschau. (Wohlthätiger Frauenverein.) Der hiesige wohlthätige Frauenverein nährte im Jahre 1841 für das Armen- und Krankenhaus ein 20,396 fl. 14 1/2 kr. W. W. (darunter für von den Armen verfertigte Handarbeiten 1665 fl. 15 1/2 kr.), und gab aus 22,716 fl. 33 kr. W. W., und zwar namentlich für die Beköstigung der Armen und Kranken 4878 fl. 14 1/2 kr., auf Bekleidung 435 fl. 50 kr., zur Anschaffung von Hanf und Flachs für das Armenhaus, an Arbeitslohn im Hause und an erbettelte Hausarme 2423 fl. 57 kr., an arbeitsunfähige Hausarme 336 fl. 17 kr., zur Anschaffung von englischen Spinnmaschinen und Wolle 5803 fl. 52 kr. u. s. w.

† Großwardein. (Konzert zur Abschaffung der Bettelei.) Das letzte Dilettanten-Konzert zur Abschaffung der Straßen- und Gassenbettelei trug 373 fl. ein.

Verschiedenes

(Wer sich gerne die ganze Welt ansehen will,) der hat jetzt die bequemste Gelegenheit und kann die Reise für 5000 Mark Banko, wofür er außer Wein und geistigen Getränken alles frei erhält, mitmachen. Ein dänisches Dampfschiff, welches im Juni d. J. vom Stapel läuft, wird nämlich unter Protektion des Königs von Dänemark eine Reise um die Welt mit Passagieren unternehmen.

(Wer wohlfeil Land zu kaufen wünscht,) gehe nicht nach Neuseeland. Der Schwindel ist dort so groß, daß am 25. August vorigen Jahres in Auckland, wo Kapitän Hobson seinen Regierungssitz aufschlug, Landverkäufe stattfanden, bei denen 40 Acres von zwei bis zu 1600 Pfd. Sterl. verkauft wurden; der Mittelpreis war 569 Pf. Sterl. Die meisten neuesten Ansiedelungen finden an der Cookesstraße statt.

(Alte Theaterdekoration.) In dem Archiv der Stadt Pezenas hat man eine sehr alte Theaterdirektion gefunden in der man nach genauer Untersuchung eine von denjenigen erkannte, deren sich Molière bei seinen Vorstellungen in jener Stadt bediente.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Am 21. April zum ersten Male: „Corrado di Altamura.“ Drama lirico in due Atti con un Prologo di Giacomo Sachero, Musica del Maestro Federice Ricci.

Diese Oper fand hier im Ganzen genommen, eine günstige Aufnahme, die sie einigen wirklich sehr schönen Nummern verdankt, die das farblose Ganze beleben und erfrischen. Das Libretto bietet eine ziemlich tragische Geschichte, worin Roggero, der das Versprechen nicht hält, die Tochter des Grafen Altamura zu ehelichen, noch ihren Vater den Corrado di Altamure im Duell ersticht, und am Schlusse zum Tode geführt wird. Der Dichter hat seinen Stoff, der ernst genug wäre, um sein Drama ein Drama seria zu nennen, mit vieler Sorgfalt behandelt, und mit Bescheidenheit noch einen Inhalt, also einen Text zum Text beigefügt. Man sieht aus der Behandlung des Ganzen, daß der Komponist Willens war, das Ganze mit einer eigenthümlichen Einfachheit und Vermeidung aller musikalischen Blumen und Aufwandes zu bearbeiten einen Weg, den Mercadante — wir reden nicht von seiner Vestale — bereits mit Glück einschlägt, aber wir finden in der heutigen Oper noch ein Ringen, ein Kämpfen mit sich selbst, besonders eine auffallende Vernachlässigung der Instrumentation und erkennen den Meister erst da wieder, wo er seiner Schule fern bleibend, der Melodie freien Lauf läßt und sie nicht ohne irgend einen Ersatz verbannt — so ist zum Beispiel die erste große Arie der Deligia sehr matt und man sieht, wie der Komponist bei jeder Cadenz ausruhte, um einen neuen kurzen Anlauf zu nehmen. Das große Finale im ersten Akt ist zu mühsam gebaut und die Situationen sind zu lang und zu mannigfach, um einen schlagenden Effekt hervorzubringen.

Dagegen bezeichnen wir als die Glanznummern dieser Oper in dem Prologe das Duett zwischen Moriani und Malvani, mit der feurigen und effektvollen Schlußkabaletta; eine Arie der Sigra. Brambilla, auch die hinter der Szene gesungene Romanze des Sign. Moriani war zu erwähnen, wenn nicht die Posaunenbegleitung etwas auffallend erschiene. Auch macht die Musik der Bande hinter der Szene einen störenden Eindruck.

Der zweite Akt ist durchaus gelungen zu nennen, und enthält treffliche Nummern. Eine solche ist das Duett zwischen Moriani und Varesi, eines der schönsten Männerduette, welches wir noch hörten; es mußte zum Theil wiederholt werden, auch der Frauen-Chor sammt der Preghiera in G-dur ist sehr passend gedacht und von Effekt, so wie das Schluß-Finale (Es-dur mit Uebergang in C-moll) reichlich für das im ersten Akte entschädigt. Hätte diese Oper nur noch einige solche Stellen, sie müßte sich lange auf jedem italienischen Repertoir erhalten.

Die Aufführung von Seite der Signori Moriani und Varesi, dann der Signori Malvani und Brambilla, geschah mit dem lobenswerthesten Fleiße, besonders hat sich Herr Varesi in die Gunst des Publikums hineingesungen; seine schöne Stimme, sein angenehmer Vortrag, sichern ihm den Erfolg in jener Parthie, dessen Moriani schon seit Jahren gewiß ist. Die beiden genannten Sängerinnen wurden gleichfalls nach den meisten Szenen gerufen. Dlle. Josephine Kaiser, als Konzertsängerin vortheilhaft bekannt, zeigte sich heute zum ersten Male auf der Bühne, dessen neues Mitglied sie ist. Dlle. Swatosch sang eine kleine Ariette mit vielem Muthe. Der Besuch war frequent.

Moriz Markbreiter.

* Konzerte in Wien.

Donnerstag den 21. April, Mittags 1 Uhr. Viertes Konzert des Herrn Theodor Döhler, Kammervirtuosen ꝛc. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Herr Döhler gab heute sein viertes Konzert. Wir hörten heute von diesen bereits gewürdigten Künstler: Souvenir irlandais, dann ein Nocturno, ferner eine Tremolo-Etude, in welcher Dr. Döhler seiner Triller-Etude einen würdigen Rivalen gegeben hat, und das Finale aus „Beatrice di Tenda.“ Außerdem hörten wir noch ein liebliches Divertissement über zwei Themen aus Donizetti's „Lucia“ und eine Fantasie und Bravourvariationen über die Arie: Nel veder la tua costanza, aus Donizetti's Anna Bolena. Alle genannten Pieçen sind Hrn. Döhlers eigene Kompositionen. — Die Nebenpiecen bildeten drei Lieder, deren erstes: Frühlingswanderschaft, eine Komposition von Kücken, in Text und Komposition höchst anmuthig und gefühlvoll ist, das aber, obgleich sehr brav von Herrn Schmidtbauer gesungen, und von Hrn. Roth auf dem Waldhorn meisterhaft begleitet, weniger ansprach, da es für den Vortrag im Konzert, bei aller Schönheit, nicht ganz geeignet ist. „Mutterliebe“ von Anschütz und Hölzl und „das Glöckchen,“ von C. Hölzl und G. Hölzl, wurden beide von G. Hölzl sehr gut vorgetragen. Des genannten Sängers Stimme hat sehr viel Anmuth und Biegsamkeit und er hat eine treffliche Schule. — Er sowohl als Herr Schmidtbauer und Herr Roth wurden wiederholt gerufen, ebenso Hr. Döhler.

—(9)—

Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(q)—.

* Bologna, 21. März. (Rossini's „Stabat.“) Die ganze Stadt ist in einem Taumel von Vergnügen. Im Lyceum ist Rossini's „Stabat mater“ aufgeführt worden, und in einer Art, wie sie weiter nirgends in Europa möglich sein dürfte. Donizetti hat dirigirt und Rossini selbst die Tempi angegeben. Klara Novello, die Ivanoff und Prinz Belgiojoso haben die Soli gesungen, Orchester und Chor waren ausgezeichnet. Die Hauptsache aber war der Jubel des Publikums. Man führte Rossini im Triumph nach Hause, und als er darauf mit Miß Klara Novello in seinen Wagen sich zu einem Souper begab, das ihm zu Ehren angestellt wurde, war des Jubels und Vivatrufens kein Ende. Die Menge spannte die Pferde aus und zog den Wagen im Triumph zum Festlokal. Während des Mahles war ein Ständchen auf der Gasse und man rief laut nach Rossini, der auch unter Fackelbeleuchtung erschien und freundlich dankte. — Bologna muß stolz auf seinen Landsmann sein, dem man übrigens mit Unrecht, Geiz und Selbstsucht vorwirft, denn er ernährt mehr als dreißig arme Verwandte und gibt Tausende zu wohlthätigen Zwecken hin.

* (Mad. Persiani) ist krank in London angekommen und hat bis jetzt noch nicht auftreten können.

* (Cherubini's „Wasserträger“) ist wieder auf das Repertoir der großen Oper aufgenommen worden, hat aber bei seiner ersten Wiederholung keinen besonderen Effekt gemacht.

Berlin, 10. April. Gestern wurde auf dem königlichen Theater Laube's Monaldeschi aufgeführt, und vom Publikum ziemlich günstig aufgenommen. Vor der Kritik wird das Stück sehr schlecht wegkommen, denn die Aesthetiker sehen in diesem Drama nur die Wiederholung der ihnen verhaßten Laube'schen Manier, welche sich in einer inhaltleeren Geistreichigkeit und in Phrasen umhertreibt, statt dem natürlichen, einfachen und wahrhaft künstlerischen Schaffen sich zuzuwenden. Es ist kein Organismus, keine Entwicklung und keine Charakteristik in diesem Stück; es sind fertige Novellenfiguren, welche vor uns auftreten, und auf das Anmaßendste ihre unreifen, ja oft albernen Lebensansichten vor uns auskramen und uns belästigen, während das wirkliche Drama uns durch die Anschauung des ideellen Lebens unwiderstehlich fesselt und durch die Nothwendigkeit seines Verlaufs entzückt und erhebt. Charakteristisch ist es übrigens für Laube, daß er sich für einen solchen Abenteurer, wie Monaldeschi, für diesen ritterlichen — Stallmeister interessiren konnte, und zwar in solchem Maße, daß er das Großartige, welches in der Geschichte Christinens sich offenbart, ganz darüber vergessen hat.

Breslau, 20. März. Wir haben hier in wenigen Wochen schon neun Vorstellungen der Geisterbraut und die Theaterkasse hat dabei die für hier enorme Einnahme von 6800 Rthlr. gehabt. Diese Oper hat den, von den Befreiungskriegen her auf anderm Feld berühmt gewordenen Herzog Eugen von

Württemberg zum Verfasser sowohl nach Text als Komposition, und ist schon in den Jahren 1805—1811 entstanden — zu einer Zeit, da die Mozart'schen Tonwerke den Sinn für Musik zur Reinheit und Einfachheit emporgehoben und dem süßlichen Geschmack an tändelnden Sing- und Schäferspielen ein Ende gemacht hatten. Die Geisterbraut, der das Sujet von Bürgers Lenore zu Grunde liegt, will keine vorübergehenden Effekte erzwingen, sie hat keine besonders hervorragenden Nummern zu Galopps und Leyerkastenarien: sie wird sich aber durch ihre schön durchgeführte Einheit dauernden Kunstwerth sichern. Die Komposition ist großartig, frisch und lebendig in den Chorszenen und schmiegt sich ebenso sanft, schwermüthig und klagend im Leid, wie lächelnd und einschmeichelnd in der Freude dem Gange des Stückes an, ohne jene schroffen Uebergänge und Gedankensprünge neuerer Kompositionen nachzuahmen, nirgends barocke Genietücht, sondern edle Wahrheit, keine kahle Winterlandschaft gewählter Studien, nein, eine herrliche Frühlingsgegend in dem blühenden Reich der Töne.

† Preßburg. (Deutsches Theater.) Die hiesige Schauspielergesellschaft hat sich für die neue Theatersaison neu konstituirt. Die Herren Biel und Revale sind ausgetreten und Mad. Matte geht nach Oedenburg, dagegen wurden die jungen Schauspieler Nissel und Sahl, und die aus Pesth und Ofen rühmlich bekannte Mad. Melchior (vom Ofner Theater) neu engagirt. Hrn. Nissel's Antrittsrolle war Heinrich in dem Drama: „Shakespeare in der Heimat," am 28. März. Mad. Melchior wurde in ihrer Antrittsrolle, Marie in Gutzkow's „Werner" mit Enthusiasmus begrüßt. Mad. Matte würzte vor ihrem Abgang zu ihrem Benefiz am 2. April „Die Warnung," Drama von Mandelzweig, hatte aber ein beinahe leeres Haus. — Am 5. April wurde zum ersten Male aufgeführt: „Verirrungen," bürgerliches Schauspiel von Eduard Devrient. Die Vorstellung war gerundet. Mlle. Wilhelmi (Marianna), Hr. Klauer (Assessor) und Mayer (Pächter) zeichneten sich vorzüglich aus. Am Schlusse wurden alle Mitspielenden gerufen.

Theater-Nachricht.

Außerordentliche Vorstellung im k. k. priv. Theater an der Wien zum Besten der barmherzigen Schwestern.

Herr Wache, der unermüdliche Agent dieses segensreichen Institutes, der Unerschöpfliche an neuen pikanten Ideen, deren reiche Früchte er demselben zuwendet, ohne für sich einen Vortheil davon zu ziehen, (eine heutzutage ziemlich seltene Uneigennützigkeit, da so viele, „zur Wohlthätigkeit," unternommene Kunstvorstellungen, theils den Unternehmern eine Gewinnshälfte abwerfen, welche zehn Mal größer als der ganze Ertrag einer, durch ihre eigenen Mittel ohne fremde Mithilfe, gegebenen Vorstellung, theils ihm vortheilhafte Verbindungen und ein lukratives Präjudiz des Publikums sichern), hat neuerdings eine Vorstellung veranstaltet, welche wohl in der Geschichte der Wohlthätigkeitskonzerte ihres Gleichen nicht finden dürfte. Die Liberalität der Theaterdirektion an der Wien räumt dazu ihr schönes Schauspielhaus ein und es wird die Vorstellung am 30. d. M. stattfinden.

Die merkwürdigen Pieçen dieser Vorstellung sind folgende:

1. Der 24. Februar. Tragödie in einem Akte v. Z. L. Z. Werner.
2. Die weiblichen Drillinge. Spiel mit Liedern in einem Akt von Karl v. Holtei.
3. Die Ereignisse im Gasthofe. Komische Szenenreihe mit Tableaux, zusammengestellt von J. Restroy.
4. Tableaux nach Bildern: die Beduinen von Vernet und die Fischer von Robert, arrangirt v. J. Ranftl.

Die hierbei beschäftigten Künstler sind die Hofschauspieler La Roche, Löwe, Mad. Brede und Dlle. Neumann, dann die Schauspieler Restroy, Scholz, Grois und Andere, so wie Hr. v. Holtei, der, obgleich von der Bühne abgetreten, dennoch aus menschenfreundlicher Rücksicht für den Zweck der Vorstellung seine Mitwirkung zugesagt hat. Logen und Sperrsitze sind bei Herrn Joseph Wache zu haben.

Miszellen.

(Das Araberroß und der englische Renner.) Das Araberroß ist ein Naturwunder, der engliche Renner ein Kunstprodukt. Deshalb frischen die Engländer ihre Zucht auch fortwährend mit echtarabischer Race auf. Ein Herr Hamont, der im Auftrage der französischen Regierung nach Egypten ging, um die dortigen Pferderacen kennen zu lernen, gibt in einer kürzlich erschienenen Broschüre folgende Charakteristik des echten Araberrosses:

„Dieses Pferd ist der Typus der Gattung und ist selbst in Egypten erst durch die Eroberung von Centralarabien durch Ibrahim und Kurschid Pascha näher bekannt geworden: es lebt von Kameelmilch, Fleischbrühe, Mehl, Datteln und selbst von Fleisch. Nur während 40 Tagen im Jahr gewährt man ihm grünes Futter, denn die Araber sagen, daß dies die Knochen erweichen würde. Da sie keinen Mangel an Kameelen und Schafen haben, so geben sie den Pferden das Fleisch von ganz jungen Thieren: man läßt er kochen, gibt ihnen die Brühe, und legt das Fleisch auf einen Tisch, um den die Pferde herstehen, wo dann der Eigenthümer die Knochen ablöst und jedem Thiere seinen Theil gibt. Die Beduinen entwöhnen die Füllen mit drei oder vier Monaten und ersetzen die Muttermilch mit reichlicher Kameelmilch. Einige Stämme mischen Datteln darunter. Das Pferd aus Nedschd ist von außerordentlicher Schönheit und hat einen verständigen Blick, wie man ihn bei keinem andern Pferde findet. Gelehrig und folgsam erkennt es seinen Herrn, der es niemals mißhandelt, auf große Entfernung. Diese innige Befreundung macht, daß der Reiter meist nicht einmal einen Zügel nöthig hat, der ihm selten angelegt wird; ein Wort, ein Zeichen, die bloße Berührung genügen zur Leitung des Thiers. Ein edles Pferd, der Stolz eines Stammes, gehört oft mehreren Beduinen gemeinschaftlich. Wie sehr auf die Reinheit der Race gehalten wird, ist bekannt. Die bekannte Race heißt Kawella, und von dieser stammen vier Unterraçen ab, welche die Namen Saklawe, Kureschi, Dema und Enbeya führen. Diese Pferde leben sehr lang, mit 25 Jahren sind sie noch jung, und ihre mittlere Dauer ist 35—40 Jahre; sie sind sehr mäßig, ihr Magen und ihre Eingeweide nehmen nur halb so viel Raum ein, als die eines europäischen Pferdes, das mit Heu, Stroh und Hafer gefüttert wird; sie können zwei bis drei Tage lang laufen ohne zu fressen, wenn man ihnen nur vorher Kameelmilch gibt."

Mit einem solchen Araberrosse hält der schönste englische Renner den Vergleich in keiner Beziehung aus. Aber der Britenstolz gibt dies nicht gern zu und es liegt dieser Ansicht denn auch in der That mehr zu Grunde, als das Argument: Jedem Narren gefällt seine Kappe. Herr Hamont erzählt darüber eine köstliche Geschichte, der man es freilich ansieht, daß der Franzose seinen Nachbaren jenseits des Kanals bei dieser Gelegenheit gern einen freundnachbarlichen Hieb gibt. „Während Kurschid Pascha Gouverneur des Nedschd war," erzählt der französische Pferdekenner, „machten einige Engländer, die Vollblutpferde bei sich hatten, den Arabern den Vorschlag, mit ihnen zu rennen; diese willigten auch ein, und die Engländer verlangten nun einen Aufschub von 40 Tagen, um ihre Pferde in Bereitschaft zu setzen. Die Araber, deren Renner stets bereit sind, begreifen nicht, was das heißen soll, gestehen aber den Termin zu und am bestimmten Tage kommt man zusammen. Die Beduinen lassen die Engländer unter ihren Pferden wählen, welche rennen sollen, und fragen, wie viele Tage das Rennen dauern soll. Jetzt war es an den Engländern zu erstaunen, und sie erwiederten: „Ja wir rennen nur Eine Stunde." Darüber brachen die Beduinen in ein Gelächter aus und meinten, es verlohne sich schlecht der Mühe, die Pferde 40 Tage lang vorzubereiten und dann Eine Stunde zu rennen. Die Engländer erklärten aber, das sei einmal bei ihnen Sitte und nach einer solchen Vorbereitung von vierzig Tagen würden die englischen Pferde selbst die arabischen besiegen, wie sie alle europäischen besiegten. Die Beduinen lachten; als aber zwei Thiere, von Kopf bis zu den Füßen ganz in Filz gehüllt, von zwei schmächtigen, kaum menschlichen Wesen, den englischen Grooms, herbeigeführt wurden, lachten sie noch mehr über die hochbeinigen hageren Thiere, glaubten, man wolle sie foppen, und es bedurfte aller Zureden des anwesenden Kurschid Pascha, um sie zu vermögen, in ein Rennen zu willigen. Während der hagere Groom sein fast eben so hageres Pferd besteigt, schwingt sich ein stämmiger Beduine mit der Lanze in der Hand auf ein Pferd gewöhnlicher Größe. Man bestimmt, daß das Rennen drei Stunden dauern soll und auf ein gegebenes Zeichen beginnt es. In der ersten halben Stunde sind die Engländer ihren Gegnern vor, bald aber holen die Nedschdis sie ein, kommen ihnen endlich zuvor, und die Engländer langen erst lange Zeit nach den Arabern am Ziele an. Die englischen Pferde sind athemlos und bleiben stockstill stehen, während die Nedschdis munter und ungeduldig sind, den Boden stampfen und ihre Gegner zum neuen Kampfe herauszufordern scheinen. Die Araber selbst zuckten die Achseln über Pferde, welche ein Ritt von drei Stunden dienstunfähig machte."

* (Neueste Mode.) Die Gräfin T. erschien vor einigen Tagen bei einer der berühmtesten Modistinnen in Paris, welche bisweilen auch für den Hof Modeartikel liefert. „Was wünscht Madame?" fragte die Modehändlerin gleichgiltig, ohne den bequemen Sessel zu verlassen, auf dem sie saß. „Ich möchte einen Hut nach der neuesten Mode haben." „Anna," rief die Modistin einer ihrer Arbeiterinnen zu, „geben Sie der Dame Hüte von voriger Woche." Die Gräfin entgegnete darauf, daß sie keinen alten Hut, sondern einen der neuesten wünsche. „Einen solchen kann ich Ihnen nicht geben," antwortete die Modistin stolz; „als ich das letzte Mal im Kabinet der Herzogin Nemours arbeitete, haben wir beschlossen, die neuesten Hüte unter acht Tagen nicht in das Publikum zu bringen." Die Gräfin erbot sich, sogar mehr als gewöhnlich für einen neuen Hut zu zahlen; die Modistin ließ sich aber nicht bewegen, von ihrem Beschlusse abzugehen.

* (Englische Einkommensteuer.) Die englischen Blätter bringen gelegentlich der von Sir Robert Peel vorgeschlagenen Einkommensteuer, verschiedene eigenthümliche Fragen. Dahin gehört auch folgende, in der Sun befindliche: Im Falle die Einkommensteuer wirklich zum Landesgesetz erhoben werden sollte, stellt sich die Frage, ob die fremden Sänger und Tänzer, welche bei dem königlichen Theater und französischen Schauspiel engagirt werden, ebenfalls zur Zahlung der Einkommensteuer herangezogen werden sollen oder nicht. — Wir bringen diesen Punkt darum zur Sprache, weil dieselben selten länger als sechs Monat hintereinander im Lande bleiben, während sie ihr Einkommen in der Zeit, wo sie sich bei uns aufhalten, auf mehrere tausend Pfund bringen. Wenn nun aber die englischen Schau-

Tänzer diese Taxe bezahlen müssen, wenigstens die, welche mehr als 150 Fl. Ct. jährlich haben, — deren sind aber leider wenige, während der Fremden, die mehr einnehmen, etliche hundert sind, — so fragt es sich, ob es nicht ein Akt der Ungerechtigkeit ist, wenn man jene Fremden frei durchschlüpfen läßt, während man unsere „armen Künstler" zur Erlegung der Taxe zwingt.

(Die Hauslehrer in Rußland.) Die Summen, welche die Russen für den Privatunterricht ihrer Kinder zahlen, sind oft ungeheuer groß. Ein Hauslehrer erhält meist drei bis viertausend Rubel und dieser Gehalt steigt bis sechs und zehntausend, wenn man einen solchen Lehrer nach Sibirien oder in eine andere entlegene Provinz ziehen will. Man hat berechnet daß es allein in Petersburg sechstausend Erzieher und Erzieherinnen gibt, doch dürfte diese Zahl der Wahrheit bei Weitem nicht gleich kommen. In einem Gesetze von 1834 sind alle die Privilegien bestimmt, welche den Privaterziehern zukommen, die in Rußland ihre Prüfung bestanden haben. Nach diesem Gesetze werden sie für Staatsdiener angesehen und sie dürfen demnach die „kleine Uniform" des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts tragen. Derjenige Privaterzieher, der sein Amt zwei Jahre lang in einer Familie von Adel bekleidet hat, tritt in die vierzehnte Adelsklasse ein; auf diesen Rang hat er Anspruch wenn er drei Jahre in einer Kaufmannsfamilie erster Klasse oder fünf Jahre in einer Familie sich befand, die gar keinen Rang hat. Diese Erzieher können ferner nach Verlauf einer bestimmten Frist zu Titularräthen, Hofräthen, Kollegienassessoren ꝛc. ernannt werden und es gibt gegenwärtig in Rußland mehrere Staatsräthe, die niemals ein anderes Amt als das eines Privaterziehers bekleidet haben. Z.

(Auch die Cote d'Or hat jetzt ihre Lafarge!) So beginnt ein Pariser Blatt und erzählt dann, daß eine gewisse Marie-Jeanne Buzenet, verwittwete Tiuette, zu Flavy, welche jetzt in Dijon sitzt, ihre beiden Ehemänner vergiftet haben soll, und auf Punkte stand, den dritten zu beirathen. Der erste Mann wird jetzt ausgegraben und es kann sich dann zeigen, ob die Aerzte bei dem unglücklichen Lafarge etwas gelernt haben.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Die Hrn. Treu, Ruglisch et Komp., Schaufergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen **Parfümerie-waaren** einen Ruf begründet, der sich nicht blos auf alle k. k. öst. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland ausstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue cosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessantern Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die Savon de famille (**Familienseife**) in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfums, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft hindert. Dann **Charitas**, eine Rasirseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben beseitigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline fixateur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. Auch zeichnet sich die aus Cacao-Butter gefertige Pomade végétable au beurre de Cacao, durch ihre sehr preiswürdigen Eigenschaften aus, indem sie durch die Reinheit ihres Fettes das Haar besser als andere konservirt, dessen Wachsthum befördert und sein Absterben oder Grauwerden verhindert. —(9)—

Die k. k. ausschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt zur Verfertigung aller Gattungen **Handlungsbücher, Conti-correnti** ꝛc., vormals C. G. Jasper, gegenwärtig **J. C. Schwarz** — in der Stadt, **alten Fleischmarkt Nr. 706** — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstliniirens unterziehen wird, da er desselben durch sie um ein Billiges überhoben werden kann, und zugleich das Rastrum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach jedem beliebigen Muster linirt.

Manufaktur-Zeichnungsschule.

Kaum irgend eine neue industrielle Anstalt ist so wichtig für die Industrie und so zeitgemäß zugleich, ein nicht blos sprichwörtliches, sondern wirklich längst gefühltes Bedürfniß befriedigend, als die, so eben mit Bewilligung der k. k. n. ö. Landesregierung eröffnete **Manufaktur-Zeichnungsschule** des Johann **Krzepela**, auf der Windmühle, kleine Steingasse Nr. 84. Die österreichische Manufaktur erzeugt längst eben so feine, kostbare und vollkommene Stoffe jeder Art, als die ausländische, deren Erzeugnisse oft von viel geringerer Qualität, dennoch gesuchter sind, und theuer bezahlt werden. Die Ursache hievon liegt darin, daß sehr wenige inländische Fabriken im Stande sind, eben so schöne, originelle und moderne Muster der Façon zu erzeugen, ein Uebelstand, dessen Ursache wiederum in dem Mangel an guten Manufakturzeichnern begründet ist. Solche heranzubilden ist ein eben so gemeinnütziges, als löbliches Unternehmen, welches jede Aufmunterung und würdige Anempfehlung verdient. — Seit 1. März 1842 werden Gesellen in dieser Schule zum Unterrichte im Zeichnen, in der Vorrichtung der Stühle hingegen erst vom 1. Juli 1842 aufgenommen. Herr J. Krzepela erbietet sich überdem, acht Weber- und acht Dünntuch-Fabriksgesellen unentgeldlich zu unterrichten. Hr. Krzepela ist seit einundzwanzig Jahren, an der k. k. Akademie gebildet, bürgerlicher Webermeister, und daher zu diesem Lehrfache wohl berufen.

Unterhaltungen.

Samstag den 23. April.

Heute ist Soiree zum Neuling auf der Landstraße, und zum großen Zeisig am Burgglacis; im Lichtenthaler Biersalon.

Sonntag den 24. April.

Nachmittagskonversation: Im k. k. Volksgarten; in Dommeyers Kasino in Hitzing; in Zögernitz Kasino in Döbling; in Lindenbauers Kasino in Simmering; in Wagners Kaffeehause im Prater; in Ungers Kaffeehause in Hernals; in der Bierhalle zu Fünfhaus; im Lichtenthaler Biersalon; in der Bierquelle zu Hernals; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; in Wilhelm Schwenders Kaffeehaus in Fünfhaus. in Karl Schwenders Kaffeehaus am Braunhirschengr.

Heute findet die erste Eröffnung des Kolosseums statt.

Soiree's: Zum blauen Strauß in der Rothgasse.

Oeffentliche Bälle: In den Sälen: zum Sperl; zum goldenen Strauß in der Josephstadt; zum Lichtenberg am Schottenfeld; zum Stadtgut in Sechshaus; zur Stadt Bamberg in Fünfhaus; im Kasino zu Gaudenzdorf.

Morgen-Cours am 23 April 1842

		Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5 pCt.	108	—
detto	4 —	99⅞	—
detto	3 —	—	—
detto	2½ —	—	—
detto	1 —	—	—
detto	4 —	99⅞	99⅞
detto	3 —	75½	76
detto	2½ —	65⅞	66
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½ —	64½	65
Anlehen vom Jahre 1834 . . .		139½	139½
detto 1840 . . .		111⅛	112
Bankaktien — höchster Cours . .		1643	— —
detto — mindester Cours .		1636	— —
detto — letzter Schluß . .		1656	— 1658
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto . .		2½	pCt.

Verlosste Obligat., Hofkammer-Obligationen des Zwangs-Darlehens in Krain, und Aerarial-Obligationen von Tirol, Vorarlberg u Salzb.	6 —	—	—	
	5 —	107½	—	
	4½ —	—	—	
	4 —	—	—	
	3½ —	—	—	
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte		—	—	
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834	f. 500 fl.	898⅞	—	
detto 1839	f. 250 fl.	279½	—	
detto dto.	f. 50 fl.	55⅞	—	
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	2½ pCt.	—	—	
detto	2½ —	—	—	
detto	2 —	54	—	
der allgemeinen ungarisch Hofkommer, der älteren lombar. Schulden, der in Florenz und Genua aufgenommenen Anlehen	3 —	—	—	
	2½ —	—	—	
	2½ —	—	—	
	2 —	54	—	
	1½ —	—	—	
von Galizien	2½ —	—	—	
detto	2 —	—	—	
detto	1½ —	—	—	
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3 pCt.	—	—	
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5 —	—	—	
	4½ —	—	—	
	4 —	—	—	

		Verer.	Domes.
Obligat. d. Stände v. Oesterr	3 pCt.	—	—
unter u ob der Ens, von	2½ —	—	—
Böhmen, Mähren, Schles.	2½ —	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz	2 —	—	—
u. d. Wr. Oberkammeramtes	1½ —	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 23 April.

	Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen 5 pCt.	108	108⅛

Angekommen:

Den 19. April.

Graf August Marschall, k. k. Kämmerer (St. Nr. 780), von München. — Graf Traun, k. k. Kämmerer (Landstraße Nr. 517), von Petronell. — Graf Ludwig Normann (Stadt Nr. 497), von Eigenthal. — Baronin Louise Königsbrun, von Brünn. — Ritter Friedau, von Grätz. — Hr. Karl Karaffi v. Karaff, k. k. Oberst, von St. Pölten. — Fr. Therese Löffler, k. k. Oberst-Witwe (Leopoldstadt Nr. 321), von Znaim. — Hr. Emerich v. Szegner, Gerichtstafel-Beisitzer (Landstr. Nr. 575), von St. Georgen. — Fr. Amalia v. Pfandschmid, Gutsfrau (Wieden Nr. 24), aus Lingern. — Hr. Nikolaus v. Bobory, k. k. Lieuten. (Leopoldst. Nr. 316), aus Galizien.

Abgereiset:

Den 19. April.

Graf Sigmund Berchem, k. bair. Kämmerer, nach Grätzenberg. — Graf Herrman Sprinzenstein, nach Neuntirchen. — Landgräfin Fürstenberg, nach Brünn. — Gräfin Festetics, nach Hetzendorf. — Baron Georg Waldstätten, k. k. Lieuten., nach Grätz. — Baron Johann Wozdorf, nach Steiermark. — Hr. Eduard v. Zielinsky, Gutsbesitzer, nach Lemberg. — Hr. Joseph Straub, Med. Dr., nach Ofen. — Hr. Nicol Schwarz, Handelsmann, nach Krakau.

Verstorbene.

Den 12. April.

Hr. Ant. Holl, pens. Buchhalter Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Karl, alt 60 J., auf der Wieden Nr. 471, an allg. Lähmung in Folge des Schlagflusses.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 98. Montag, den 25. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Namen und Feste des Tages.	Tag im Jahr.	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Mond im Auf- od. Abnehmen	Wetter und Wind vom 22. April.		Zeit der Beobachtung.	Thermometer	Barom. auf 0° R. red. Par. M.	Barom. auf 0° R. red. Wien. Maß.	Wasserhöhe der Donau.	Scenen am Himmel.
Markus, Ev.	115.	4 Uhr 59 M.	7 Uhr 2 M.	14	3	Mond im Zunehmen. Vollmond 0 U. 33 M. M.	S. u. Wolk.	NNW. sch.	8 U. M.	+ 7,7.	27.614	28‴4,6‴‴	1 Schuh 7 Zoll über 0	Die Sonne steht im Zeichen des Stieres.
							Heiter.	N. sch.	2 U. N.	+13,7.	27.619	28‴4,7‴‴		
							Heiter.	N. sl.	10 U. A.	+10,4.	27.563	28‴3,11‴‴		

Man pränumerirt für 1842 im Komptoir des Adlers, in der Stadt **kleine Schulenstraße gegenüber der Post**, mit 16 fl. K. M. ganzjährig, 8 fl. halbjährig und 4 fl. vierteljährig; Auswärtige mit 20 fl. 24 kr. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig; auf die Ausgabe auf feinstem Papier mit 20 fl. K. M. ganzjährig, 10 fl. halbjährig und 5 fl. vierteljährig. — Bei den k. k. Postämtern in der ganzen österreichischen Monarchie kostet der Adler mit Einschluß der Expeditions-Gebühr 20 fl. 24 kr. K. M. ganzjährig, 10 fl. 12 kr. halbjährig. Auswärtige Abnehmer, welche den Adler auf feinem Papier zu beziehen wünschen, belieben ganzjährig 24 fl. 24 kr. und halbjährig 12 fl. 12 kr. baar an das Komptoir des Adlers, kleine Schulenstraße gegenüber von der Post, zu senden.

Anzeige. Die Prämien für die P. T. Hrn. Abonnenten können nur unfrankirt durch den Postwagen gesendet oder müssen im Komptoir des Adlers abgeholt werden.

Tageszeitung.

Ausland.

* **Paris**, 13. April. (Gaunerei.) Vor drei Tagen, Morgens, etwas um 10 Uhr hielt vor der Restauration „Madrid" im Bois de Boulogne ein Wagen an, aus welchem drei wohlgekleidete junge Männer stiegen, welche ein Pistolenkästchen aus dem Wagen nahmen, dem Wirth auftrugen, den Kutscher zu bezahlen und ein eigenes Zimmer und ein gutes Frühstück begehrten. An diesem nahmen sie mit der größten Heiterkeit Theil und schwemmten dasselbe mit nicht weniger als sechs Flaschen Champagner hinab. Aus ihren zufälligen Reden schlossen die Kellner bald, daß sie zu einem Zweikampf sich vorbereiteten, der nur mit dem Tode des Einen enden dürfe. Als ihre Mahlzeit sich zum Ende neigte, kam noch ein Viertes hinzu, der sehr aufgebracht schien, und die andern mit harten Worten anließ, daß sie ihre Zeit so unnütz vertändelten. Jetzt entspann sich ein lebhafter Streit, der endlich mit einer lautlosen Stille endete. Ein Frauenzimmer aus dem Hause, von der, ihrem Geschlechte eigenthümlichen Neugier getrieben, ging um das Haus herum, um durch das Fenster des Zimmers, in welchem die Duellanten sich befanden, zu lauschen; aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie das Fenster weit offen und die Vögel ausgeflogen fand. Leider hatten dieselben, neben dem unbezahlten Konto, auch das ganze Silberzeug ꝛc. mitgehen heißen, zu dessen Transport ihnen die leere Pistolenschatulle treffliche Dienste geleistet haben mochte.

* **Paris**, 15. April. (Alterthümer.) Beim Niederreißen der Häuser, welche die neu zu errichtende direkte Kommunikation zwischem dem Justizpalaste und der Rue d'Arcole mittelst der Rue de Constantine behindern, stieß man unvermuthet auf einige Keller von merkwürdiger Konstruktion. Dieselben bestehen aus zwei Stockwerken, die oberen sind moderner Konstruktion, die unteren aber außerordentlich alt, und man will dieselben in die vorrömische Zeit zurück verlegen. Es sind sogleich Befehle gegeben worden, an dieser Stelle mit dem Abbrechen inne zu halten, damit die Archäologen und Antiquare Gelegenheit hätten, ihre Meinung über diese Alterthümer zu äußern und zu begründen.

* **London**, 14. April. (Glückswechsel.) Ein berühmter Juwelier, einer der ersten seiner Kunst in London, dessen Vermögen man vor noch nicht zwei Jahren auf 400,000 Pf. St. nicht zu hoch anschlug, starb hier gestern als Bewohner des Spitals von Charter-House.

Lissabon, 4. April. (Taufe des neugebornen Prinzen.) Die Königin und der neugeborne Infant befinden sich bei bestem Wohlsein, letzterer wurde vor acht Tagen provisorisch getauft in den Zimmern der Königin; die eigentliche Tauffeierlichkeit hat man bis zur Ankunft der päpstlichen Vollmacht verschoben. Se. Heiligkeit, so wie die ehemalige Regentin Donna Maria Isabella sind die Taufpathen. Seine Namen sind folgende: Dom Jao, Maria, Fernando, Pedro de Alcantara, Miguel, Rafael, Gabriel, Leopoldo, Carlos, Antonio, Gregorio, Francisco de Assis, Borja, Gonzaga, Felis de Braganza e Bourbon, Sachsen-Coburg-Gotha. Nach der Niederkunft der Königin wird jedesmal in der Kathedrale ein Tedeum gehalten, dem auch das diplomatische Korps beizuwohnen pflegt; auch diesmal war Tag und Stunde dazu bekannt gemacht, als mit einem Male angekündigt wurde, daß das Tedeum nicht in der Kathedrale, sondern in der kleinen Schloßkapelle stattfinden solle. Der päpstliche Nuntius soll nämlich erklärt haben, da die gegenwärtige Umgestaltung (seit der Einführung der Konstitution) der Besetzung der Priesterschaft bei der Kathedrale und ihrer Funktionen nicht die päpstliche Zustimmung erhalten, könne er an der Feier des Tedeums keinen Antheil nehmen. Da man nun aber doch wegen der neuen päpstlichen Gevatterschaft den Nuntius nicht gern dabei vermissen wollte, so wurde die Ceremonie des Tedeums nach der königl. Kapelle verlegt.

Berlin, 16. April. (Gratisvorlesung.) Heute eröffnete der seit einigen Jahren der homöopathischen Schule angehörige Arzt Dr. Kallensbach seine Gratisvorlesung über Homöopathie. Das Publikum hatte sich dazu, wenn auch nicht sehr zahlreich, doch auch nicht spärlich eingefunden. Ganz gegen den von vorn herein ausgesprochenen Grundsatz, nicht zu polemisiren, war dieser erste Vortrag fast nur Polemik gegen die ältere, rationelle Medizin.

München, 15. April. (Ysenring.) Löwe des Tags im vollkommensten Sinn des Wortes ist der Maler Ysenring aus St. Gallen welcher seit zwei Tagen bei uns sich befindet. Bekanntlich lebt dieser Alpensohn, dessen in öffentlichen Blättern wiederholt gedacht wurde, etwa seit zwei Jahren hier, und nährt sich und die Seinigen durch die Erträgnisse seines Daguerreotyp's. Fürchtet er, vom Strom anderer Neuigkeiten überfluthet zu werden, so sorgt er durch irgend einen Einfall dafür, daß er in der Erinnerung der Münchener neu auftauche. Erst wurde eine Heliographenhütte auf dem Dultplatz errichtet, und Riesenzettel mit „Ein Porträt in einer Minute" lockten Hunderte von Städtern und Bauern. Darauf kamen farbige Lichtbilder an die Reihe, vom denen wir selbst in großen Blättern gelesen, und nun bürgt gar ein „Sonnenwagen" für des Tausendkünstlers Unsterblichkeit. Herr Ysenring läßt sich des Morgens in diesem, einem Eilwagen bis zum Verwechseln gleichenden Räderhaus auf irgend einen sonnigen Platz der Stadt fahren, und nun kann bei ihm einsteigen, wer da will, um alsbald in duplo, das heißt mit eine Kopie des werthen Ich's in der Tasche, wieder herauszukommen. Bleiben die Kunden aus, dann hat Herr Ysenring in dem vielfächerigen Wagen Raum und Comfort genug, sich allein zu amüsiren.

München, 17. April. (Besuch.) Ihre Majestät die Königin besuchte in den jüngsten Tagen mit JJ. KK. HH. dem Kronprinzen und der Erbgroßherzogin Mathilde das Atelier Schwanthalers, um die dort aufgestellten Marmorstatuen, Armin's Sieg über Varus, vor ihrer Versendung nach ihrem Bestimmungsort, der Walhalla bei Regensburg, in Augenschein zu nehmen. So viel bis jetzt bestimmt ist, verläßt die Frau Erbgroßherzogin von Hessen München am 27. April, und Ihre Majestät die Königin gedenkt dann mit den jüngern königlichen Kindern das Schloß Nymphenburg zu beziehen.

* — (Ehrenbezeugung.) Die bedeutendsten Gutsbesitzer und Be-

wohner Mecklenburgs haben jüngsthin eine Versammlung gehalten, in welcher beschlossen worden ist, daß auf einem der Plätze der Residenz zu Ehren des verstorbenen Großherzogs Paul Friedrich, eine Statue von weißem Marmor errichtet werden soll.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. März d. J., dem Prätor von Elusone, Defendente Crosio, zum Rathe bei dem Tribunale in Cremona allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. April d. J., den überzähligen und unbesoldeten galizischen Gubernial-Sekretär, Alfred Grafen Althann, zum überzähligen und unbesoldeten Gubernialrathe in Galizien allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. April d. J., zwei im weltlich adeligen Maria Theresianischen Damenstifte auf dem Prager Schlosse erledigte Stiftungsplätze, der Franziska Gräfin v. Elz, und der Maria Josepha Freiin Dobrzensky v. Dobrzenitz allergnädigst zu verleihen geruhet.

† Ofen, (Unglücksfall.) Am 6. April wurde ein Kahn, auf dem ein Bauer mit zwei jungen Burschen, nach verkauften Brotvorrath, nach Hause zurückkehren wollte, von den Donauwellen so heftig an die Schiffbrücke geschleudert, daß der Kahn, an einer Ankerkette zerschellend, untersank. Der Bauer von 40 und ein Knabe von 14 Jahren ertranken, der zweite Bursche wurde gerettet. Der Bauer hatte sich (ungeachtet er nicht schwimmen konnte) bis zum Blocksbade über dem Wasser erhalten, und doch rettete ihn Niemand, was mittelst eines Kahnes (allein Kähne sind nicht immer bei Händen, und doch sollte dafür die Stadtpolizei sorgen, weil solche Unglücksfälle zwischen Ofen und Pesth sehr häufig sind) leicht hätte geschehen können.

Verschiedenes.

* (Die Pariser Akademie der Wissenschaften) hat an des verstorbenen de Candolle Stelle, Hrn. Oersted in Kopenhagen zum korrespondirenden Mitgliede ernannt. Die Mitkandidaten waren Dr. Brewster von St. Andrews in Schottland, Dr. Herschel von Slough, Professor Faraday in London, Jacobi in Königsberg, Liebig in Gießen, Melloni in Neapel, Mitscherlich in Berlin und Tiedemann in Erfurth.

(Küstenveränderung.) Die Beobachtungen, welche an den Ostseeküsten gemacht worden, finden durch die Ergebnisse einer geologischen Reise im nordwestlichen Frankreich ihre Ergänzung. Seit hundert Jahren haben namentlich die Küsten der Vendee und des alten Poitou sich so auffallend erweitert, daß ein großes englisches Kriegsschiff, welches in der Mitte des vorigen Jahrhunderts an der sogenannten Bank der Retrattes Schiffbruch litt, jetzt mitten auf gebautem Boden liegt.

* (Bevölkerung.) Nach dem Census von Rom stellt sich für das Ende des vergangenen Jahres die dortige Bevölkerung, mit Einschluß der Truppen, nur auf 158,870 Einwohner.

* (Thierische Nahrung.) Um jeder Familie in den vereinigten Königreichen Englands wöchentlich nur zwei Pfund Fleisch mehr zu geben als sie bis jetzt hat, müßte man der gegenwärtigen Konsumtion mehr als 600,000,000 Pfd. Fleisch zusetzen. Das ist ungefähr das Gewicht von einer Million Ochsen, oder, nach Verhältniß, anderen Viehes, und diese Menge zu 4 Pence (etwa 9 kr. K. M.) das Pfund gerechnet, kostete mehr als zehn Millionen und würde das Einkommen des Staats um eine Million vergrößern! — Das englische Blatt, dem wir diese Notiz entlehnen, bemerkt hierbei, daß das Defizit im Staatseinkommen allein von der Noth in England begründet sei, „denn," sagt es, „wenn die Leute es erschwingen könnten, so würden sie so viel Fleisch mehr essen und der Staat würde so viel Einkommen mehr haben.

Feuilleton.

* Einige Nachrichten von des Bischof Rosati Reise nach den Antillen.

Als Herr J. Rosati, Bischof von St. Louis in den vereinigten Staaten von Nordamerika, sich im Jahr 1840 in Rom befand, und eben wieder in seine Diöcese zurückkehren wollte, empfing er vom heiligen Vater den Auftrag, sich nach Hayti (St. Domingo) zu begeben, um sich an Ort und Stelle mit der Regierung darüber ins Einverständniß zu setzen, welche Maßregeln zu ergreifen seien, um die katholische Geistlichkeit dort wieder einzusetzen und überhaupt die kirchlichen Angelegenheiten jenes Landes zu ordnen. Am 30. Oktober verließ dieser Prälat, mit den nöthigen Vollmachten ausgerüstet, Paris, um nach New-York und Philadelphia zu gehen und am 15. Jänner schiffte er sich mit seinem Sekretär, dem Abbé Tessant, auf einer amerikanischen Brigg ein, um nach Port au Prince, dem Sitze der Regierung von Hayti, zu segeln, wo er am 29. desselben Monats anlangte.

Es dürfte schwer sein die allgemeine Freude zu beschreiben, welche sich im ganzen Orte verbreitete als man hörte, daß ein Abgesandter des heiligen Stuhles angekommen sei. Kaum war Hr. Rosati im Presbyterium abgestiegen, als sich schon eine ungeheure Menschenmenge aus allen Ständen herzudrängte, um den Prälaten zu sehen und seine Benediktion zu empfangen.

Am 30. Januar erhielt derselbe seine erste Audienz bei dem Präsidenten der Republik und wurde mit allen den Ehrenbezeugungen und mit aller der Hochachtung empfangen, auf welche er in seiner doppelten Stellung als Prälat und Delegat Anspruch machen durfte. Nach Durchsicht des Briefes, welchen Hr. Rosati vom Papste überbracht hatte, bezeugte sich der Präsident sehr erfreut für die Beweise des rührenden Wohlwollens, mit welchem der Vater der Gläubigen ihn bei dieser Gelegenheit beglücke. Zugleich fügte er hinzu, daß die Beharrlichkeit, mit welcher der heilige Vater sich um das Seelenheil der Bewohner von Hayti annehme, auch ihm, — dem Präsidenten, — die Verpflichtung auferlege, auf das Eifrigste zu diesem guten Werke beizutragen, und daß er deshalb sogleich eine Kommission ernennen werde, welche diesfalls mit dem Delegaten verhandeln solle. Zugleich äußerte der Präsident, daß er überzeugt sei, die Religion sei die sicherste Basis des Staatenwohles; übrigens seien die Bewohner von Hayti gut katholisch, liebten die Religion und seien von deren Unentbehrlichkeit so innig überzeugt als er selbst. Als Beweis davon führte er die Fruchtlosigkeit der protestantischen Missionen und den Umstand an, daß die dortige protestantische Kirche allein von den nicht katholischen Fremden besucht werde.

Die unmittelbar darauf niedergesetzte Kommission bestand aus fünf Mitgliedern, unterrichteten, feingebildeten und mit dem Geschäftsgange vertrauten Männern, welche den lebhaftesten Eifer zeigten, endlich einmal die Angelegenheiten der Kirche, von der sie stets mit der größten Hochachtung sprachen, geordnet und auf solide Grundlagen angelegt zu sehen. Nach drei Sitzungen, in denen man mit der größten Aufrichtigkeit und Offenheit zu Werke ging, kam man über eine Art Konkordat überein, das sowohl von dem Delegaten als von den Kommissionsmitgliedern durch allerseitige Unterschrift vollzogen wurde, und das Hr. Rosati dem heiligen Vater vorlegen soll. Der Präsident seinerseits wird einen Bevollmächtigten nach Rom senden, wo dann das Konkordat vollends ratifizirt werden wird.

Die Nachricht von diesem, so lange ersehnten Arrangement war ein Gegenstand der allgemeinen Freude. Einige Tage später lud der Präsident den Prälaten zu einem köstlichen Gastmal ein, bei dem sich mehr als hundert und dreißig Personen einfanden, unter denen sich auch die Konsuln von Frankreich und England, und die ersten Civil- und Militärbeamten der Republik befanden. Der Delegat saß zur Rechten des Präsidenten. Gegen das Ende der Tafel brachte der Präsident folgenden Toast aus: „Dem heiligen Vater, Gregor dem Sechzehnten! Möge Gott ihm noch viele Jahre schenken, zum Heil der Kirche und zum Glück der Christenheit!" Dieser Wunsch fand seinen Wiederhall in allen Herzen und alle Zungen stimmten laut mit ein. Darauf brachte der Delegat folgenden Toast aus: „Dem Präsidenten und dem Gedeihen der Republik Hayti." — Mehrere der ersten Personen der Stadt wünschten Hrn. Rosati ebenfalls bei sich zu sehen.

Aber nicht von den Eingebornen von Hayti allein empfing der Abgesandte des heiligen Vaters während seines Aufenthaltes in Port au Prince Zeichen von Wohlwollen und Theilnahme für seine geistliche Sendung, auch die, in der Stadt selbst ansässigen Franzosen und vor allem der französische General-Konsul Hr. Levasseur, der gleich am Tage, wo er, — nach friedlicher Beilegung der diplomatischen Zerwürfnisse, die ihn von dort entfernt hatten, — in sein Hotel zurückkehrte, dem Prälaten einen Besuch abstattete, beeiferten sich um die Wette, ihm gefällig zu sein. Der General-Konsul stellte ihm sein Haus und seine Equipage zur Disposition. Letztere war Hr. Rosati in einem Lande, wo die Hitze so groß ist und das Zufußgehen so anstrengend, von großem Nutzen. — Als der Prälat äußerte, daß es ihm Vergnügen machen würde, die beiden im Hafen stationirten Korvetten zu besuchen, begleitete ihn der General-Konsul in einem, mit einem Offizier und zwölf Matrosen bemannten Boote, das der Kommandant des „Bureau" zu diesem Zwecke abgesandt hatte, dahin. Am Bord der Schiffe wurde der Prälat von deren Kommandanten empfangen, und ihm alle militärischen Ehren erwiesen. Die Equipage blieb unbedeckten Hauptes und beim Abschiede salutirte jedes Schiff mit zwölf Kanonenschüssen.

Als nach Beendigung seiner Geschäfte Hr. Rosati den Wunsch zu erkennen gab, nach Europa zurückzukehren, bot ihm der Generalkonsul die Ueberfahrt auf dem „Bureau" an, dessen Rückkehr er, aus Hochachtung für den Prälaten, um mehrere Tage verzögerte, indem letzterer noch die Einweihung des heiligen Oeles, an dem auf der Insel Manzel war, vornehmen wollte. Diese Ceremonie fand am 17. Februar in der Pfarrkirche statt. Am Sonntage darauf firmte der Prälat noch 468 Erwachsene, deren Eifer, Frömmigkeit und Sammlung ihn sehr erbauten und trösteten. Die weiten Räume der Kirche waren zu eng, um die Menge zu fassen, welche sich herbeidrängte, um seine Lehren zu vernehmen.

Am Abende der der Abreise fügte der Generalkonsul von Frankreich

den vielen Beweisen von Hochachtung und Wohlwollen gegen den verehrungswürdigen Prälaten noch den hinzu, daß er dem Hrn. Rosati ein glänzendes Souper gab, zu welchem die Kommandanten der beiden Korvetten, die Konsulen der verschiedenen europäischen Mächte und verschiedene der angesehensten Einwohner von Port au Prince mit eingeladen waren. Unmittelbar darauf begab sich der Prälat an Bord des »Berceau« und ging am folgenden Morgen nach Frankreich unter Segel.

Da der Bischof auf der ganzen Reise leidend war, so konnte er keine Messe lesen, da man aber gerade am Ostersonntag nach Brest kam und die Leute, der Quarantaine wegen, an Bord bleiben mußten, las er am folgenden Tage eine Dankmesse, welcher die Offiziere und die ganze Equipage des »Berceau« mit großer Frömmigkeit und Erbauung beiwohnten. — Sobald die Ausschiffung gestattet war, begab sich der Pfarrer von Brest an Bord, um dem apostolischen Reisenden alle möglichen Aufmerksamkeiten und Gastfreundschaft anzubieten. Der Prälat stattete noch an demselben Tage dem Admiral Grivel, dem Seepräfekten von Brest, seinen Besuch ab, welcher seinen Gast mit allen, seinem Range gebührenden Ehrenbezeugungen empfing. Wenige Stunden darauf, nachdem sich der Bischof in das Pfarrgebäude begeben hatte, erwiederte der Admiral den Besuch und bat den Prälaten, einige Tage in Brest zu verweilen, dieser aber, der nur immer seinen Pflichten lebt, hielt es für nöthig, nach Paris zu gehen, wo er glücklich ankam und bis zur Mitte des laufenden Monates blieb, und dann sich auf die Reise nach Rom begab, um dem heiligen Vater von dem Erfolge seiner Mission Bericht zu erstatten und die Ankunft des Bevollmächtigten von Hayti abzuwarten.

—(9)—

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Donnerstag, den 21. April zum ersten Male: »Der alte Musiker.« Lokales Lebensbild mit Gesang in 2 Aufzügen, von Friedr. Kaiser. Musik vom Kapellmeister Herrn Adolf Müller. Die vorkommende neue Dekoration des ersten Aktes ist von Herrn Rädiger, die des zweiten Aktes von Hrn. J. de Pian, Dekorateurs dieses Theaters.

Wenn Herr Nestroy, nach der allem Scheine nach wenigstens für jetzt fortdauernden Resignation seiner älteren Mitregenten, unumschränkter König ist in der Welt der Lokalpoesie, welche er durch seinen geharnischten Witz und seinen unvergleichlichen Takt in der Wahl guter Stoffe, beherrscht, so ist doch Herr Kaiser gewiß sein erster Minister zu nennen. Herr Kaiser besitzt eine lebhafte viel umfassende Lebensbeobachtung, eine immer sprudelnde Witzquelle, eine Beweglichkeit und Leichtigkeit des poetischen Erfindungsgeistes, welche ihm seinen ausgezeichneten Rang unter den Lokaldichtern auf immer sichern. Auch der »alte Musiker« gibt von dem Gesagten nur rühmliche Zeugenschaft; seine Charaktere sind aus dem Leben gegriffen, treu und drastisch kopirt, seine Geschichte ist eigenthümlich und spannend, seine Situationen sehr interessant und zum Theil des Gemüth mächtig ergreifend, der Dialog fließend und mit Bühnenkenntniß ökonomisch gehalten, denn keine der agirenden Personen sagt zu viel, keine zu wenig. Ueberdies verdient die Pietät der Tendenz aller neueren Stücke von Kaiser, durch welche er einzig in seiner Art dasteht, die rühmendste Anerkennung, besonders in so weit sie aufrichtig ist. Wir wollen damit nicht sagen, daß sie hier und dort unaufrichtig ist, aber wir halten es für an der Zeit, ihn vor der Gefahr zu warnen, welche ein Mißbrauch der Empfindsamkeit unseres gefühlvollen Publikums mit sich bringt. Thränen sind das schönste und kostbarste Lob des Dichters, aber wir wollen, daß der Dichter selbst Thränen vergossen habe, ehe er sie unserm Auge entlockt. Man erzählt von einem berühmten Romandichter, daß man ihn einst beim Schreiben in Thränen schwimmend gefunden, über die eigenen Geburten seiner Fantasie. Allein solche Thränen wollen einen tiefen moralischen Grund haben. Sie sollen sich nicht über zufällig rührende Situationen ergießen, solche Thränen müssen auch vor der Vernunft gerechtfertigt werden, und nichts mag gefährlicher sein, für den Ruhm und die Succesfe eines Dichters, als wenn er uns einmal Thränen entlockt, worüber die Vernunft uns hinterher Vorwürfe zu machen ein heiliges Recht hat, denn dieser kostbare Tribut der reinen Menschlichkeit darf nicht unnütz vergeudet werden und muß immer irgend eine starke moralische Nachwirkung hinterlassen. In dieser Hinsicht hätten wir gewünscht, daß dieser Fritz Beringer sich mehr Ansprüche auf unsere Theilnahme erworben hätte, daß wir entweder seine Verirrungen oder seinen moralischen Werth näher kennen gelernt hätten, denn die Exposition lernte uns in ihm fast nichts weiter kennen, als einen jungen Mann, der mit dem Seinigen nicht zu haushalten versteht. Dasselbe gilt von Jakob Stoll, dem Freunde seiner Familie aus Gründen, die uns unbekannt sind, dem Menschenfreund aus den Stegreife, der uns von seiner Lebensgeschichte so viel als nichts erzählt. Weit gründlicher motivirt ist der schöne Charakter des Thürmermeisters Sfelasels, dem Glanzpunkt der ganzen Dichtung, welchem Herrn Carls unerschöpfliches Genie eine hohe Bedeutung in der Geschichte der szenischen Kunst verleiht. Diese Erscheinung ist an und für sich schon so bewunderungswürdig, daß sie uns alle kleinen Unvollkommenheiten der Dichtung vergessen macht; sie allein potenzirt unsere Theilnahme auf einen solchen Höhepunkt, daß die kleinste Anregung des Gefühls von anderer Seite uns empfindsam und theilnehmend findet. Die Meisterschaft Carls erregte einen solchen Sturm des Beifalls, daß wohl wenige Heroen der szenischen Kunst sich rühmen dürfen, jemals solchen Enthusiasmus erregt zu haben. Wahrhaft groß ist Carl in der Szene, wo er die Qualen seiner Gewissens schildert und sein Bekenntniß ablegt. Diese Gewalt der Empfindung des Schauspielers, welche doch nicht auf Wirklichkeit, sondern auf Studium der menschlichen Natur beruht, erschüttert alle unsere Nerven und macht auf die Seele einen Eindruck, der für das Leben bleibend ist. Niemand wird jemals diese Szene vergessen, der ein fühlendes Herz besitzt. Es ist unmöglich, diese Darstellung zu beschreiben, denn dem Schriftsteller fehlt jener ungeheure Schatz lebendiger Mittel, die dem großen Künstler zu Gebote stehen. Jede Sylbe, die er spricht, ist ein ergreifender Ausdruck tiefer Empfindung, jede Geberde greift in die tiefste Seele, und selbst wenn er zu ruhen scheint, ist Haltung und Miene sprechend. Hr. Carl ermüdet unsere kritische Dialektik mit seiner Vollkommenheit! Was sollen wir noch sagen zu seinem Lobe, wo das ganze Publikum in einer Aufregung, welche sonst nur Wirklichkeit hervorbringt, die lebhaftesten Ausbrüche seines Mitgefühls nicht mehr zu bemeistern weiß! Das ist nicht mehr Beifall, nicht mehr Enthusiasmus, das ist mehr als das, es ist wahrer, heftiger Schmerz des Mitgefühls, hingerissene Liebe, Leidenschaft, welchen nur der Name fehlt, um sich in der That zu zeigen. Man bedauert, daß die Geschichte nur ein Schauspiel ist, daß man nicht einwirken kann, auf das Schicksal der handelnden Personen. Auch wurden die mitspielenden Personen von ihrem glänzenden Vorbild so ergriffen, daß sie sich heute über sich selbst erhoben. So hat Herr Hesse heute eine solche Darstellungskraft erprobt, daß Niemand ungerührt davon blieb und selbst die unbedeutenden Verse, welche er mit Vollendung sprach, eine zu dem Sinne des Gesagten unverhältnißmäßige Rührung hervorbrachten, so entfaltete selbst die talentvolle Anfängerin Dlle. Rionde, eine Wahrheit des Spiels in den Hauptmomenten, die sonst nur vollendeten Künstlerinnen eigen ist. — Daß Herr Nestroy, wie immer, allgemein ergötzte und stürmischen Beifall errang, versteht sich von selbst. Auch Herr Gämmerler theilte die Weihe der erhöhten Stimmung. Mad. Fehringer und alle Uebrigen leisteten Verdienstliches. Hr. Carl und der Dichter, sowie Hr. Nestroy und Hr. Hesse wurden unzählige Male gerufen. Die Aufnahme des Stückes war in jeder Hinsicht glänzend.

—r—

Miszellen.

(Der Ursprung einiger Moden.) Die Schönpflästerchen (Mouchen) wurden in England unter der Regierung Eduards VI. durch eine ausländische Dame erfunden, die durch dieses Mittel eine Runzel versteckte.

Die sehr großen Perrücken wurden durch einen französischen Barbier Duviller erdacht, um darunter die hohe Achsel eines Dauphins zu verbergen.

Karl VII. von Frankreich führte die Mode der langen Röcke ein, um seine schlecht geformten Beine zu verhüllen. Die zwei Fuß langen Schuhe verdankten ihre Entstehung einem Auswuchse, den Heinrich Plantagenet, Herzog von Anjou, am Fuße hatte. Als Franz I. einer Kopfwunde wegen, das Haar kurz abgeschnitten tragen mußte, erschienen sofort alle Höflinge in Titus-Köpfen.

Einige Damen ersannen dagegen Moden, um ihre Reize geltend zu machen. Isabella von Baiern z. B., die sich durch die Weiße ihrer Haut auszeichnete, brachte die Sitte auf, Hals und Schultern blos zu tragen.

* (Frauen-Emancipation.) In einem Kirchspiele in der Grafschaft Essex wählte man für das laufende Jahr zur Würde eines Kirchspielvorstehers ein — Frauenzimmer, denn, antworteten die Wähler denen, welche sie über ihre Wahl zur Rede setzten, — so gut als wir ein Frauenzimmer zum Könige haben, so gut können wir auch ein Frauenzimmer zum Vorsteher haben. — Die Wahl wurde in der That bestätigt.

* Erinnerungen aus Baden-Baden.

Alle Spieler, das heißt, welche beständig ponttiren, »die Spielratten,« erhalten von den Banquiers gewisse Spottnamen. Einer derselben, den man den »Holländer« nannte, obgleich er von Vitry sur Marne war, hat im letzten Sommer auf 80,000 Frks. gewonnen. Vor etlichen Jahren hatte er ebenfalls gespielt und 20,000 Frks. verloren. Er schwor Revange zu nehmen. In den holländischen Kolonien angestellt, gelang es ihm, durch große Sparsamkeit die verlorne Summe wieder zu erwerben. Er kehrte nach Europa zurück und fing seinen Spielkursus in Aachen an, woselbst er 10,000 Frks. verlor. Dann ging er nach Baden, gewann, verheirathete sich und bat Hr. Benazet, der ihm eine so treffliche Mitgift geliefert hatte, zur Hochzeit.

* An Familienväter.

Schon mehrere Male haben diese Blätter Gelegenheit gefunden, die rühmlichen Bestrebungen der Hausfrauen-Bildungsanstalt im Währing, zum Zwecke einer Verbesserung des weiblichen Erziehungswesens, ehrend zu erwähnen. Der Einsender dieser Notiz beabsichtigt nur jene auf Grundsätze gestützte, gerechte Würdigung in so ferne zu vervollständigen, als jede Theorie der Rechtfertigung durch die Erfahrung bedarf. Wenn jene im höherem Geiste geschriebenen Artikel über diese vortreffliche Musteranstalt den Zweck hatten, ihre höhere sittliche Tendenz darzustellen, und die Prinzipien zu prüfen, nach welchen diese Anstalt organisirt worden ist, so hat dieser Aufsatz den Zweck, die Familien aufmerksam zu machen, daß jene Tendenz

sich wirklich geltend gemacht und die zu Grund liegenden Prinzipien sich gerechtfertigt haben, denn bereits sind viele schöne Resultate vorhanden, und es gibt bereits musterhafte junge Hausfrauen, welche aus dieser Anstalt hervorgegangen sind. Der Einsender dieses beobachtet das Institut seit Jahren mit jener Sorgsamkeit und Liebe, welche ein Vater, der seinen theuersten Besitz, sein eigenes Kind, dieser Anstalt anvertraut, für seine heiligste Pflicht halten muß. Er hat vielfach die Freude erlebt, die jedes Vaterherz beglückenden Veränderungen zu beobachten, welche mit den der Anstalt anvertrauten Zöglingen in wenigen Monaten vor sich gingen. Zuerst das sichtliche körperliche Gedeihen, die Blüte der frischesten Gesundheit, Wachsthum, Heiterkeit des Gemüthes, dann die Veredlung aller Bewegungen, die vermehrte zarte Anständigkeit des Betragens, zunehmendes Wissen, endlich das Wichtigste, die schnelle Entfaltung aller besseren Gemüthsanlagen, des sittlichen Gefühls, des Geschmacks, kurz aller jener schönen Eigenschaften, welche geeignet sind, das Glück einer dereinstigen Hausfrau sicher zu stellen. Mit wahrer Freude kann er daher diese Anstalt allen jenen Familienvätern auf das Dringendste empfehlen, welchen das Wohl ihrer Töchter am Herzen liegt, und welche sie ausrüsten wollen gegen die zahllosen Gefahren, welche der einstige Eintritt eines jungen Mädchens in die Welt mit sich bringt. Möchte sich daher dieses herrliche Institut stets jener Theilnahme erfreuen, welche nothwendig ist, um ihm einen großen Einfluß auf die glücklichere Gestaltung unseres an mancherlei Gebrechen leidenden, heimischen Familienlebens zu sichern!

Ein Familienvater.

Mit wahrem Vergnügen ergreift die Redaktion dieser Blätter die Gelegenheit, um auch ihrerseits diese treffliche Erziehungsanstalt zu empfehlen. Zur näheren Verständigung läßt sie hier die, von der Direktion des Instituts ausgehenden Nachrichten über dasselbe folgen:

„Diese Erziehungsanstalt ist durch die redliche Absicht, das Wohl künftiger Familien zu fördern, zu einem allgemein anerkannt nützlichen Institute geworden, woran selbst minder kemittelte Eltern hinsichtlich ihrer Töchter Theil nehmen können. Die Vorsteherin hat nunmehr ihr eigenes Haus Nr. 59 in Währing mit Allem versehen, wodurch ihre Zöglinge praktisch in jedem Zweige der Haus- und Landwirthschaft unterrichtet werden können, welchen Unterricht sie mit dem intellektuellen höchst nöthig verbinden zu müssen glaubt, dabei nichts übersieht, was in den besten Instituten Deutschlands, Frankreichs, Englands und in specie Belgiens, welche Reisen ihr Gatte so eben vollendete, Beachtenswerthes erscheint."

„Der wissenschaftliche Unterricht besteht in der Religionslehre, den Elementar-Gegenständen, der Geographie, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, hauswirthlichen Technologie, der französischen und italienischen Sprache, welche erstere im Hause die Umgangssprache ist."

„Der land- und hauswirthschaftliche Unterricht besteht in der durch Augenschein zu erwerbenden Kenntniß der Feldwirthschaft und des Garten- und Weinbaues, in der Kochkunst durch eigene Handanlegung, des Mitansehens der Brodbäckerei, des Fleischsiedens, der Seife- und Kerzenbereitung, kurz, aller hauswirthlichen Arbeiten."

„Hierzu kömmt noch der Unterricht in allen Haus- und Mode-Handarbeiten, und auf Verlangen jene in Musik, Gesang, Zeichnen, der ungarischen und englischen Sprache und der Tanzkunst."

„Jeder Besuch dieses Institutes von Seite distinguirter Personen wird der gefertigten Direktion höchst angenehm sein, um sich augenscheinlich von der gesunden Lage des Hauses, mit Namen la belle vue, der herrlichen Aussicht wegen, wie auch von der zweckmäßigen Lehrmethode und der Heiterkeit und Zufriedenheit der als Familienglieder betrachteten Zöglinge zu überzeugen. Jede dießfällige frankirte Zuschrift wird sogleich beantwortet.

Die Direktion dieser Erziehungs-Anstalt."

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lebalnsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Fracks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffertücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann hat zugleich eine

Teppichaufbewahrungsanstalt

begründet, welche bei herannahender Sommerszeit dringend anempfohlen wird. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffehause, so wie auch Herr Lebalnsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Posburgwachtkaserne.

* (Ausgezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten des Rasirens, insbesondere die durch stumpfe Messer herbeigeführten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifenlassen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewohntes, gutes Messer entbehren, um es dann nicht selten auf immer verdorben zurückzuerhalten! Allen diesen Uebelständen ist nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvans Canton Strop,

(Rasir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feineren Schneidinstrumente eignen, sie sehr wenig abnützen, und wodurch ihnen jeder beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf vier Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Poliren präparirt ist. Der Preis von 2, 4, 7 fl. K. M. ist bei dem Umstande, daß man einen solchen Riemen viele Jahre haben kann, und dabei alle bisherigen Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. Zu haben sind diese Streichriemen bei dem, jede gemeinnützige Erfindung befördernden Kaufmann, Herrn Palik, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

Unterhaltungen.

Montag den 25. April.

Heute ist Reunion in der Bierquelle zu Hernals; zum goldenen Kreuz in Mariahilf; zum weißen Lamm in Neulerchenfeld; zum Bäckensaal in Hernals.

Lotto-Ziehungen.

Lemberg, am 15. April wurde gehoben:

59 89 85 46 6.

Die künftige Ziehung ist am 30. April.

Morgen-Cours am 23. April 1842.

			Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreib. zu	5	pCt.	103¼	—
detto	4	—	99¼	—
detto	3	—	—	—
detto	2½	—	—	—
detto	1	—	—	—
Verlosbte Oblig. Hofkammer-	6	—	—	—
Obligationen des Zwangs-	5	—	107¼	—
Darlehens in Krain, und	4½	—	—	—
Aerarial-Obligationen von	4	—	—	—
Tirol, Vorarlberg u. Salzb.	2½	—	—	—
Rentenkunden d. Lomb. Venez. Monte			—	—
Darleh. mit Verlos. v. J. 1834	f. 500	fl.	709	—
detto	1839	f. 250 fl.	260¼	—
detto	die.	f. 50 fl.	54¼	—
Obligationen: der Wiener Stadt-Banko	2½	pCt.	65¼	—
detto	2½	—	—	—
detto	2	—	54	—
der allgemeinen ungarisch.	3	—	—	—
Hofkammer, der älteren	2½	—	64¾	—
lombar. Schulden, der	2½	—	—	—
in Florenz und Genua	2	—	56	—
aufgenommenen Anlehen	1½	—	—	—
von Gallizien	2½	—	—	—
detto	2	—	—	—
detto	1½	—	—	—
Schuldversch. d. n. ö. Reg. v. J. 1809	3	pCt.	—	—
Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen	5		—	—
	4½		—	—
	4		—	—

	Aver.	Nomen.
Obligat. d. Stände v. Oesterr. 3 pCt.	—	—
unter u. ob der Ens, von 2½	—	—
Böhmen, Mähren, Schles. 2½	—	—
Steierm., Kärn., Krain, Görz 2	—	53¾
u. d. Wr. Oberkammeramts 1½	—	—

Nachmittags-Schluß-Cours am 23. April.

			Geld.	Waare.
Staatsschuldverschreibungen	5	pCt.	103	103¼
detto	4	—	99¼	99¾
detto	3	—	75¾	76
detto	2½	—	55½	56
Wiener Stadt-Banko-Oblig.	2½	—	64¾	65
Anlehen vom Jahre 1834 . . .			110	110¼
detto 1839 . . .			112	112¼
Bankaktien — höchster Cours . .			1670	— —
detto — mindester Cours .			1662	— —
detto — letzter Schluß . .			1666	— 1668
Central-Kasse-Anweisungen Diskonto . .			2½	pCt.

Angekommen:

Den 20. April.

Fürst Karl Salm-Braunfels, k. k. Rittmeister (Leopoldstadt Nr. 581), aus Ober-Preußen. — Fürst Gregor Wolkonsky (St. Nr. 906), von Rom. — Altgraf Robert Salm-Reifferscheid, k. k. Vice-Präsident in Mailand (St. Nr. 942), von Prag. — Graf Emerich Clary (St. Nr. 926), von Preßburg. — Gräfin Marie Kuenburg (St. Nr. 906), von Prag. — Graf Wladimir Kamer (St. Nr. 906), von Rom. — Fr. Franziska v. Belen, k. k. Generalswitwe (St. Nr. 776), von Raab. — Baron Wilhelm Feullen, k. k. Major (Leopoldst. Nr. 581), von Ofen. — Baron Rudolph Tutany, k. k. Lieut. (St. Nr. 1086), aus Ungarn. — Freiherr Leplam, k. k. Rittmeister, von Günz. — Ritter Karl Emanuel v. Liebenberg-Zsittin, sammt Gatt. u. Tochter, von Neapel. — Ritter Emil Liebenberg-Zsittin, k. k. Lieut. (Alser-Kaserne), aus Italien. — Freiin Marie Hagenau Steiermark. — Hr. Peter v. Markelow, k. russ. Kollegien-Sekretär (St. Nr. 963), u. Hr. Artemewitz-Gulai, Edelmann (St. Nr. 906), von Rom.

Abgereiset:

Den 20. April.

Fürst Karl Liechtenstein, k. k. Generalmajor, u. Fürst Joh. Lobkowitz, k. k. Oberst, nach Salzburg. — Graf Eugen Taroucca, k. k. Rittmeister, nach Oedenburg. — Graf Albert Esterazy, k. k. Kämmer, nach Pesth. — Graf Joseph Somogyi, k. k. Kämmerer, u. Graf Ladislaus Zichy, nach Oedenburg. — Graf Joh. Barthyany, nach Mareiden. — Graf Kasimir Esterhazy, nach Preßburg. — Gräfin Elise Szirmay, u. Gräfin Marie Zichy nach Pesth. — Baron Otto Sterneck, k. k. Kämmerer, nach Iglau. — Baron Joseph Pongracz, k. k. Kämmerer, nach Preßburg. — Baron Rudolph Apfalterm, k. k. Lieut., nach St. Pölten.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuban, Andreasgasse, Nr. 303.

DER ADLER.

Nr. 99. Dienstag, den 26. April. **1842.**

Herausgeber und Redakteur: Dr. A. J. Groß-Hoffinger.

Tagszeitung.

Ausland.

* Paris, 14. April. (Hafen-Bau.) Das „Commerce“ will wissen, es sei in einem am 14. April gehaltenen Ministerconseil beschlossen worden, den Bau der Hafens von Algier unverzüglich vorzunehmen. Bekanntlich ist der Hafendamm um 150 Meter verlängert, diese Arbeit aber seit zwei Jahren unterbrochen worden. Die Regierung habe den am schnellsten ausführbaren, am wenigsten kostspieligen Plan vorgezogen, demzufolge der alte Mole so weit verlängert werden soll, daß 25 Linienschiffe und 300 Handelsschiffe eine sichere Stätten darin finden.

* Paris, 14. April. (Die Meinbauvölkerung und ihre Klagen.) Das „Journal des Débats“ sucht der Weinbauvölkerung, obwohl es den geringsten Ton ihrer Klagen theilt, Trost und Muth einzuflößen. Es erinnert an, daß die Rebenkultur ungefähr den zwanzigsten Theil des angebauten Bodens des Königreichs einnimmt, über sechs Millionen Einwohner beschäftigt und 38 bis 40 Millionen Hektoliters Wein erzeugt, wovon die Branntweinsteuer eingerechnet, für 80 Mill. Frks. in den Konsumtionsverbrauch kommen. Der Handel liefert, über 350,000 Tonnen in Küsten- oder auswärtiger Schiffahrt in Bewegung setzt und als Staatsschuld und Octroigebühr nicht weniger als 110 Millionen abwirft, dies doch die unbestreitbare Wichtigkeit dieser Kulturzweiges von Seite der Regierung alle Beachtung verdiene. Worin bestehe nun aber der Trost? In der Nachweisung, daß, wenn auch die Branntweinsteuersatze in den letzten Jahren auf 300—310,000 Hektoliters Sandwein gebliebe sei, im Allgemeinen die Weinausfuhr von 1829—1840 von 1,084,699 Hektolitern sich erhoben habe auf 1,330,000 Hektoliters und die Gesammtkonsumtion von 460 auf 595 Mill. Frs., also um 34 Prozent.

* Paris, 17. April. (Ehrenmüthige Aufopferung.) Camus, ein Greis von mehr als 80jährig Jahren, ging vorgestern nach Dieppe, um sich zu baden, als er zum Kanal kam, die Zugbrücke aufgezogen und zwei Kinder auf dem Punkte, ins Wasser zu stürzen. In dem Augenblicke, wo er das eine, herabstürzende ergriff, verlor er selbst das Gleichgewicht und stürzte mit ihm ins Wasser, ließ jedoch das Kind nicht los, sondern hielt es so lange über dem Wasser, bis ein Matrosenmann beide glücklich ans Land brachte. Man fand den sich leblosen Greis in das nahe liegende Wachthaus, wo jener Soldat, was er eben an Kleidungsstücken entbehren konnte, hergab, um den Armen in trockene Kleider zu helfen, und ehe eine Viertelstunde verging, verteilt Kummer, in einen Soldaten verwandelt, das Wachthaus, um sich in seiner Wohnung von dem Schreck und dem unfreiwilligen Bade zu erholen.

* Bayeux, 11. April. (Reliquien.) Gestern fand hier eine große kirchliche Feierlichkeit Statt. Der Bischof hatte von Paris die sämmtlichen Reliquien des heiligen Exuperius, welcher den Martertod starb, und die auf dem Kirchhofe Calista in Rom im Jahre 1819 aufgegraben wurden, geschenkt erhalten. Diese Reliquien, in einem hölzernen Sarge eingeschlossen, wurden mit Pomp begrüßt, und auf einer Bahre vom Palaste des Bischofs nach der Kathedrale getragen. Die Prozession, welche aus Geistlichen bestand, nahm unter einem ungeheuren Volksgedränge ihren Weg durch die Hauptstraßen der Stadt.

* London, 14. April. (Ueberschwemmung.) Gestern zwischen zwei und drei Uhr Morgens hörte ein Polizeisoldat, welcher seine Runde machte, ein lautes Geschrei in der Nachbarschaft der Fitz-Street-Hill. Als er dem Lärmen nachging, fand er es sei zweiten Feuerzeichen von Seite des auf dem Hügel des ehemaligen Gitters von St. Benetis Kirchhofe, aufgespielt auf den Wällen des einstigen Gitters von St. Benetis Kirchhofe, und unter ihr eine große Menge frischen Blutes. Unfern von ihr, auf einem Grabe lag ein zweites Feuerzeichen in demselben Zustande von Nachtheit. Beide schrien fürchterlich. Der Polizeisoldat machte Lärm, es kam Hilfe und mit großer Mühe gelang es, die Personen von den, pfeilartig mit Widerhaken versehenen Gitterspitzen, welche ihr durch das Dickdarm gedrungen waren, loszumachen. Sie sind ihrer Unglückgefährten wurden sogleich in einem Hundarzte gebracht, und nachdem sie sich ein wenig erholt hatten, um das Vorgefallene berichtet. Jetzt erfuhr man, daß beide bei der Familie Wortley in Monument-Hotel, das an den Kirchhof stößt, in Diensten seien, daß gegen zwei Uhr Morgens die Eine einen Lärm gehört und darauf die Andere gerufen habe, daß beide darauf der Meinung gewesen seien, daß man in das Haus einbrechen wolle und deßhalb in der Angst die Flucht durch den Fenster ergriffen, welche einen so unglücklichen Ausgang genommen hatte. Sogleich wurde in Worleys Hause Nachforschung angestellt, aber es fand sich, daß dort Alles in Ordnung war, die Mörder also sich gestüchtet hatten, und ihre Schwerzen umsonst litten.

* London, 14. April. (Betrunkte Neugier.) Vor einigen Tagen kamen zwei Frauenzimmer zu dem Thürsteher beim Assisengericht in Gloucester und gaben ihm jede ein Trinkgeld, wofür er sie in den Saal treten ließ. Eine von ihnen äußerte, daß sie noch nie eine Gerichtsversammlung gesehen habe, und sehr neugierig sei einer solchen mit beizuwohnen. Sie war noch nicht lange im Saale, als ein Polizeisoldat in sie eine, wegen eines Raubes in Cheltenham Inhaftirte Verbrecherin erkannte, und sie augenblicklich festnahm. Gestern wurde ihr Mißvergehen, eine Gerichtsversammlung zu sehen, damit belegt, daß sie drei Vergehen in viel ausgezeichneterem Grade gemieden kennte, indem sie nun selbst gerichtet wurde. Während der Verhandlungen erwähnte das andere Frauenzimmer des Umstandes mit dem Trinkgelde, worauf der Richter bemerkte, daß, wenn es möglich wäre, den Mann ausfindig zu machen, man ein Exempel an ihm statuiren wolle, indem, so lange der Saal nicht voll sei, der Zutritt Jedermann frei stehe und kein Offizial, er sei, wer er wolle, ein Trinkgeld annehmen dürfe. Der Mann fand sich, und es wurde nicht allein augenblicklich entlassen, sondern auch noch empfindlich bestraft.

* London, 15. April. (Ein Elephant.) Vorgestern ging Giacomo, ein Meilenarzt, im Gefolge seines Herrn und mit beiden drei Kindern in eine Menagerie, wo unter anderen Thieren auch ein Elephant gezeigt wurde. Als die Gesellschaft in den Käfig trat, wo dies Thier ganz frei und ruhig stand, drei Leute trug und eben seine Künste machte, näherte sich Giacomo, der einen der Kinder trug, dem Elephanten. Sobald ihn dieser erblickte, wurde er sichtlich unruhig und wild, indem er zwei bis dreimal laut aufbrüllte. Dann stieg er seinen Pfeiler um den linken Schenkel Giacomo's, und den ganzen Mann von der Erde auf, und schleuderte ihn mit Gewalt in eine entfernte Ecke der Bude. — Es gelang dem Wärter bald, durch Liebkosungen und vergleichen das Thier wieder zu beruhigen, dem armen Giacomo aber war der linke Schenkel wirklich entzwei gebrochen.

* London, 15. April. (Betrug.) Vor dem Polizeigericht der Union-hall standen gestern drei Buben, die Repräsentanten breier Wollhöfe, — der eine war aus Philadelphia, der andere ein Mohr und der dritte ein Londoner Stadtkind, alten breien aber sah man Hunger und Elend im Gesicht an. Sie waren angeklagt, eine Gastwirtin in Southwark-bridge-road eingeschlagen zu haben, und zwar, damit sie ins Gefängniß kämen, in Gegenwart eines Polizeiassistanten. Sie wurden zu vierzehntägiger Gefängnißstrafe verurtheilt, worüber sie ihre Zufriedenheit bezeigten, indem sie doch nun für vierzehn Tage Kost und Obdach hätten.

* Rom, Ende März. (Das Museo Gregoriano.) Durch Anlegung eines, sehr den nationalen Geschmack entsprechenden, mit Skulpturen ausgestatteten Museums hat sich der regierende Papst alle Gebildeten, und besonders Gelehrte und Künstler höchlich zu Dank verpflichtet. Das noch um benannte Museo Gregoriano bewahrt vorerstlich nur und in ihrer Art einzige Kostbarkeiten. Die Summen und den seit mehreren Jahren an den verschiedenen Grenzen des Kirchenstaates häufig entdeckten etruskischen Todtengrüften. In Bezug auf Kunst haben sie die bekannten Peripherien der Schönheit und des Reichthums ihrer Formen in früher nicht gesehn Weisen ausgebeutet und der Geschichte und Bildkunde ist durch sie das Dagewesenseins eines großen Volks, so wie selben eigenthümlicher von transmarinischen Bildungselementen wenig oder gar nicht influirter Entwicklungsgang erwiesen.

* Rom, 3. April. (Der Kardinal Angelo Mai) mir nächstens eine neue Sammlung und gänzlich unedirter Werke griechischer, lateinischer und italienischer Autoren herausgeben. Diese Sammlung, welche nach

den Mittheilungen vertrauter Freunde des geehrten Prälaten, dessen früheren Publikationen an Interesse in keiner Hinsicht nachsteht, wird aus eilf Bänden bestehen, von denen sechs bereits gedruckt, die fünf andern aber schon unter der Presse sind. Alle Exemplare der ersteren befinden sich bereits gebunden und broschirt in den Gemächern des Kardinals, welcher dieselben nicht eher ausgeben will, als bis die ganze Sammlung fertig ist, was diesen Sommer noch der Fall sein wird. — Die Freunde des Kardinals und der alten Literatur werden mit Bedauern vernehmen, daß dieser große Philolog seit einiger Zeit von einer Krankheit befallen ist, welche ihn nöthigt, seine Arbeitszeit auf drei Stunden täglich zu beschränken, während er sonst zwölf, oft vierzehn bis fünfzehn Stunden täglich arbeitete.

Rom, 12. April. (Ankunft.) Gestern gegen Abend traf der König von Bayern mit Gefolge im besten Wohlsein hier ein und stieg in seinem Besitzthum Villa Malta ab, wo die ersten unserer Künstler seiner harrten. Heute in der Früh setzten Se. Maj. Ihre Reise nach Sizilien über Neapel fort, von wo der Monarch im Monat Mai zurückzukehren und dann hier mehrere Wochen zuzubringen gedenkt.

* Neapel, 7. April. (Die Prozession) am Gründonnerstage wurde in diesem Jahre von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Der König, die Königin, die verwitwe Königin und die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, so wie der ganze Hof, die Ministerien und die Offiziere der Garnison begleiteten die Prozessionen zu Fuße und barhaupt. Darauf besuchte die Familie dem alten Gebrauche gemäß das heilige Grab und betete an demselben andächtig. Nach Beendung der Prozession kehrte die Familie in die Kapelle zurück, um die Messe zu hören und nach derselben der Speisung von zwölf armen Kindern in einem der anliegenden Säle beizuwohnen. Nach der Mahlzeit theilte ihnen die Königin die gewöhnlichen Almosen aus.

*Turin, 12. April (Vermählung.) Diesen Morgen um 11 Uhr ist in der königl. Schloßkapelle von Stupigni (unweit der Hauptstadt) die geistliche Einsegnung der Verbindung unseres Kronprinzen mit der ältesten Tochter des Erzherzogs Rainer durch den Erzbischof von Turin erfolgt. Die hohe Braut von ihren erlauchten Eltern begleitet, war schon gestern Abend in Stupigni angekommen. Bei der heiligen Ceremonie waren außer sämmtlichen Gliedern unserer königl. Familie der Vizekönig des lombardisch-venetianischen Reichs und seine Gemahlin nebst deren zwei älteren Söhnen und zweitgebornen Tochter, die obersten Würdenträger des Staats, das diplomatische Korps, die Minister ꝛc. anwesend. Um zwei Uhr Nachmittag hielten die Neuvermählten ihren Einzug in der Hauptstadt unter dem Jubelruf der Bevölkerung. Die ganze Stadt wird drei Tage lang beleuchtet werden. Die Feste, wodurch der König die Vermählung seines Erben und Nachfolgers feiern will, werden zwei volle Wochen dauern. Das schönste Fest aber hat er sich durch den großherzigen Akt der Gnade bereitet, der so vielen Familien ihre verlornen Kinder wieder gibt, so vielen fern im Auslande Irrenden die Pforten der Heimat wieder aufthut.

Leipzig, 8. April. (Poniatowski's Denkmal.) Die von der Königsberger Zeitung gegebene Nachricht von der Gefahr, daß die Thorwaldsen'sche Statue des Fürsten Poniatowski, welcher nach der Schlacht bei Leipzig auf dem Rückzuge in den Fluthen des Elsterflusses seinen Tod fand, entweder von Warschau nach Rußland abgeführt oder in Warschau zerschlagen werden soll, findet hier wenig Eingang.

München, 16. April. (Der Nachlaß der verstorbenen Königin.) In den nächsten Tagen wird der Lieblingsaufenthalt der verstorbenen Königin Karoline während der Frühlingsmonate, das schöne Schloß Biederstein, unmittelbar am englischen Garten dahier, in den Besitz der erlauchten Erbin, der Frau Herzogin Luise in Bayern, übergehen. Tegernsee mit allen seinen Kopertinentien ist am vergangenen Sonnabend Sr. k. Hoh. dem Prinzen Karl übergeben worden. In der Nähe des letzteren Schlosses, oder (nach vielleicht glaubwürdigeren Angaben) in dem Bade Kreuth, wird künftig eine Büste der Unvergeßlichen an ihr für Tausende wohlthätiges Wirken und Schaffen erinnern. Die Büste geht, so viel man hört, auf Veranlassung des Königs von Preußen, in dem Atelier Schwanthalers bereits ihrer Vollendung entgegen.

Darmstadt, 17. April. (Feuersbrunst.) Heute war früher als gewöhnlich viele Bewegung in unserer Stadt. Gegen halb 6 Uhr Morgens ertönte Feuerlärm und nicht ohne Schrecken erfuhr man, es brenne im Theater! Glücklicher Weise ist die Regel, daß kein Theater eines natürlichen Todes sterbe, hier nicht in Erfüllung gegangen. Das Feuer war durch den so frühe bereits seine Geschäfte beginnenden Maschinenmeister Dorn entdeckt worden; dasselbe war, wie man hört, in dem zu ebener Erde nach dem Hof des alten Theaters zu gelegenen Theil, welcher das Lokal des Hoftheaterinspektors enthält, ausgebrochen, und hat die für die heutige Darstellung (Raimunds Verschwender zum Benefiz des Chorpersonals!) bestimmt gewesene Garderobe zum großen Theil zerstört. Auch ist ein kleiner Theil der benachbarten Theaterbibliothek beschädigt worden. Mit dem Bedauern hierüber mischt sich die Freude, das schöne (in der Brandkasse mit einer bedeutenden Summe versicherte) Gebäude in Allem wesentlich unversehrt zu erblicken. Unter den alsbald auf der Brandstätte erschienenen Personen bemerkte man Ihre Hoheiten den Erbgroßherzog und die Prinzen Karl und Emil.

* Athen, 23. März. (Zuckerfabrikation.) Die Direktion der königl. Zuckerraffinerie im Dorfe Kaisourio-Thorio, welche sich seit einiger Zeit auch mit der Runkelrübenzuckerfabrikation abgibt, hat neuerdings auch versucht, Zucker aus der Wurzel der Asphodelia (Affodille, Goldwurz) einer Liliacée zu gewinnen, welche in Griechenland wild wächst. Dieser Versuch ist über alle Erwartung gut ausgefallen. Der erhaltene Zucker ist nicht allein von vorzüglicher Güte, sondern übertrifft an Menge den aus einer gleichen Menge Runkelrüben gezogenen um das Sechsfache. Der König, welchen man Proben dieses Zuckers überreichte, hat diesem neuen Industriezweige die lebendigste Unterstützung zugesagt.

Inland.

† Ofen. (Erweiterter Bau, Verschönerung und Komfort des Kaiserbades.) Da die warmen salinischen Schwefelquellen des Ofner Kaiserbades im Laufe der Jahre einen beinahe europäischen Ruf erhielten und mit jeder beginnenden Badesaison Tausende aus allen Gegenden Ungarns und des Auslandes zu ihnen hinströmten, die beschränkten Räume des Badehauses aber die Zahl der vielen Fremden nicht fassen konnten, faßte der Pächter desselben, M. König, im verflossenen Jahre den rühmlichen Entschluß, das Badehaus nach einem großartigen Plan und in einem wohlgefälligen Styl von Grund aus neu aufzubauen, und ihm mehr Komfort, (Gemächlichkeit,) der bisher sehr vermißt wurde, zu verschaffen. Der Bau begann im September des vorigen Jahres und in der Mitte Aprils stand bereits die Hälfte des neu hergestellten Kaiserbades da, um mit der diesjährigen Badesaison eröffnet werden zu können. Eleganz, Gemächlichkeit und Bequemlichkeit sind nicht gespart worden, die Lage des Gebäudes und der Zustand der Kranken wurde berücksichtigt, es wurden keine Kosten gescheut, um die ärztlichen und sozialen Bedingungen eines stark besuchten Badeortes zu erfüllen, und den Wünschen der Leidenden aller Klassen und Stände zu genügen. Die Spiegelbäder sind von 8 auf 27, die Türkenbäder deren Temperatur 15—21° + Reaumur ist, von 3 auf 15 vermehrt, die Wannenkabinete ganz neu und den Anforderungen des Zeitgeschmackes gemäß hergestellt, die 27 neuen Wohnzimmer, welche sich bisher über den Wannenbädern befanden, gegen die Donauseite, wo sich zugleich zwei elegant eingerichtete, mit einem Balkon versehene Salons befinden, verlegt worden. Dadurch haben die Wohnzimmer einerseits, von den lästigen, der Gesundheit nachtheiligen Ausdünstungen der Schwefelquellen entfernt, eine gesündere Lage gewonnen, andererseits bieten sie dem Kranken eine herrliche Aussicht. Zur Linken sieht man die Gebirge, die in bläulichter Ferne den Horizont umsäumen, näher herab die freundlichen Donauinseln, ganz nahe die liebliche Margaretheninsel mit ihren Blumen und Bluten, rechts hinauf das sich fortwährend vergrößernde und verschönernde Pesth, gegenüber die graue Festung Ofen und der Blocksberg mit der Sternwarte. Die heilsame Trinkquelle ist neu hergestellt; der Garten ist mit dem innern Raum in Verbindung gesetzt worden. Das Innere des Gebäudes ist ganz renovirt. Es hat die Form eines Halbmondes und ist mit einer prächtigen Säulenhalle zu ebener Erde und im ersten Stock geziert. Die Restauration hat der Gastwirth Rubio übernommen. Die Zahl der Gesellschaftswägen ist von 2 auf 5 vermehrt worden. Sie werden alle Viertelstunden ankommen und abfahren.

† Ofen. (Kasino.) Der Ofner Kasino-Verein, welcher in seinen Statuten die deutsche Sprache keineswegs von der Konversation ausgeschlossen hat (wie dies in vielen andern Städten Ungarns, die gleichfalls wie Ofen, größtentheils deutsche Einwohner haben, der Fall ist) hat durch Akklamation Se. Excellenz, den Grafen Gabriel Keglevics, zum Präses gewählt, und Se. Excellenz geruhte, die Stelle anzunehmen.

Verschiedenes.

* (Der König von Sardinien) hat zu Ehren der Verheirathung seines Sohnes jedem Mädchen, das innerhalb der Grenzen des Königreichs von Mitternacht des zwölften Aprils bis Mitternacht des vierzehnten Aprils dieses Jahres geboren ist, ein Kapital von 120 Frks. in der Sparkasse angelegt, und Kapital sammt den aufgelaufenen Zinsen denselben am Tage ihrer Verheirathung ausgezahlt werden sollen.

— Am vierten April hielt der König von Sardinien ein Kapitel des Ordens del Annunziazione, bei welchem der Graf Saluzzo und der Graf Paul Franz von Sales, beide Staatsminister, zu Großkreuzen, der Erbprinz von Lucca aber und der Erzbischof von Vercelli zu Rittern dieses Ordens ernannt wurden. In Frankreich hat allein der Baron von Chateaubriand diesen Orden.

(Großartiger Bau.) Die großartige Isaakskirche in Petersburg soll im bevorstehenden Sommer beendigt werden; die Kuppel ist bereits fertig und mit reich vergoldeter Bronze belegt. Ihre Höhe ist so bedeutend, daß man auf ihr ein Panorama sechs Meilen in der Runde überblickt. Von Kronstadt aus sehen die Schiffer die Kuppel gleich einem leitenden Sterne. Die Kirche soll nun noch drei große Thüren von Metall erhalten; jede wird sechsundfunfzig Fuß in der Höhe messen und reich verziert sein.

* (Fruchtbarkeit.) In Charné bei Ernée im Dept. Mayenne warf kürzlich ein Schaf acht Lämmer, von denen vier noch jetzt am Leben sind.

Feuilleton.

Problem.

Woher mag es wohl heut zu Tage kommen, daß es solch eine ungeheure Anzahl von badelustigen Lebenden und lebenslustigen Badenden gibt?

Lösungsversuch von G. v. Dreger.

Sich selbst ein interessantes Thema vorzuschreiben, ist schwer, so wie alles Vorschreiben überhaupt, aus welchem Grunde auch meistens Ehemänner das Gatterecht: vorzuschreiben stillschweigend den Frauen cedirten, die ihnen dann zum Ueberflusse auch noch sonst wider ihren Willen, nur zu oft Etwas lesen, gewöhnlich den Text ohne Zibel.

Diese zu lösende Aufgabe aber setzt mich in die höchst angenehme Lage, verehrte Leser des schreibenden so wie des diktirenden Geschlechtes, vor Allem von dem jetzigen höchst billigen Hauptmode-Gratis-Artikel zu sprechen, und zwar:

Vom Wasser! — ! —

Wasser ist heut zu Tage die Quelle alles Heiles, alles Vergnügens; Wasser die Sect-Essenz aller Lebensfrische, verehrte Leser des trinkenden, so wie des trunkenen — versetzt sich wonnetrunkenen Geschlechts. Daher kömmt es, daß man jetzt so gerne im Wasser lebt, und im Leben wässert, und daß es so viele lebenslustige Badende, als badelustige Lebende gibt, daß man mit Recht behaupten kann, verehrte Leser des waschenden, so wie des gewaschen werdenden Geschlechts

das Baden ist ein Leben
Das Leben ein Baden.

Sie zweifeln? So hören Sie zur Güte meine Beweisgründe als nicht uninteressanten Inhalt meines Thema's.

Die Einheit des Badens mit dem Leben, und des Lebens mit dem Bade ist in chemischer, physikalischer, medizinischer, und zwar homöo- und allopathischer Hinsicht und in tausend Rücksichten erweisbar.

Chemisch Eins? Allerdings! — Denn um zu leben bedarf man einer Dosis anfachenden Gases.

Welcher Lebende erfährt nicht solche Anfachungsmomente? als: ex abrupto Erkennungsszenen, chronische Rendez-vous-Realisirungen — und unglaubliche Fälle anderer Art.

Eben so gibt es Bade-Anfachungsmomente: Man bedenke, verehrte Leser des denkenden, so wie des lenkenden Geschlechts, den Moment des Einsteigens in die Wanne, des Aufrehens und Nichtmehrschließenkönnens der Pipe des siedenden Wassers ohne Lösch- und Verbrennungs-Assekuranz; man denke sich den Rettungssprung mit beiden Füßen aus diesem Sudkessel, verehrte Leser des schnell loderndes, so wie des bald verloderten Geschlechtes.

Physikalisch Eins? Kein Zweifel! — Sie wissen allerseits, es gibt Ehehälften für das ganze Leben, folglich ist das Leben theilbar, ja es gibt sogar Ehedrittel vor der Ehe.

Hört man nicht gar zu oft und laut seufzen: Ach Gott! Sie allein ist mein Leben! — Nein! ich kann ohne ihn nicht leben! — Offenbare Lebenstheilung, und zwar nicht in gleiche Hälften, sondern in zweifellose Viertel, wovon der Seufzende drei Viertel und der, oder die beseufzte ein Viertel Leben haben muß, weil der seufzende Theil, der ohne den Besenfzten nicht leben zu können glaubt, oft noch dreimal so lange aushält, wenn auch das besenfzte Einviertel-Leben nicht mehr existirt.

Medizinisch? Identisch! — und zwar homöopatisch? Offenbar. — Das irdische Dasein ist ein Millionstel Theilchen des Lebens der Ewigkeit; wer fühlt diese homöopatische Gabe nicht mit jedem Jährchen, was vorüber gegangen?

Allopatisch? Klar am Tage! — Das Leben besteht in tüchtigen Dosen, wobei uns das Riesen vergeht, und doch nichts übrig bleibt, als meistens: Helf Gott! zu sagen; z. B. bei unerwarteten Fallimenten, bei unwillkommenen Besuchen u. dgl.

Schließlich gibt es endlich ordinäre, Mineral- und künstliche Bäder, es gibt aber auch ein ordinäres, Mineral- und Kunst-Leben. Ein ordinäres Bad ist meist lau, nicht kalt nicht warm; im ordinären Leben ist man auch gewöhnlich weder kalt noch warm.

Ein Mineral-Leben ist auch mineralogischer Natur, führt Gold, Silber, auch zuweilen Kupfer, mit sich in den Säcken, und der Mangel des Salzes wird durch diese Quellen aller Lebens-Würzen reichlich ersetzt. Das Schwefelbad verkürzt den Athem; wie oft bleibt uns nicht im Leben der Athem aus. Z. B. Eltern, bei ungehorsamen Kindern; Männern, bei hartherigen Frauen; Gläubigern, bei unvermögenden Schuldnern; auf der Kanzel, am Rathstische, verehrte Zuhörer des rathenden, so wie des Alles besser wissenden Geschlechtes. Das Schwefelbad löst auf, auch das Leben bringt tausend Auflösungen hervor, verehrte Zuhörer des losen, so wie des gebundenen Geschlechts. Ist nicht unser Lebensende eine Auflösung, unser Selbst nicht eine Lösung des großen Räthsels, trauern nicht durch solche Lebensverauflösungen Manche oft Jahre, ja Witwer sogar oft Monden lang?

Das Schwefelbad erzeugt Ausschläge. Gibt es wohl ein Leben ohne Ausschlag? —

Das Sohlenbad bringt Jucken mit sich. Wem juckt es nicht im Leben beim ersten Strich einer Violine vom vierzehnten bis in das neunundzwanzigste Jahr? Beim Wahrnehmen eines verstohlenen Blickes vom sechzehnten bis in das zweiundneunzigste Jahr?

Die künstlichen Bäder passen nur für eigene Menschen, eben so das Kunstleben nur für Wesen, welche für die Kunst leben, oder doch die Kunst leben lassen.

Es gibt Dampf-, Dunst-, Schwitz-, Sitz- und Sturzbäder, ja auch aromatische, alle gekünstelt oft sogar verkünstelt, daher es eine Kunst ist, durch sie gesund zu werden, verehrte Zuhörer des künstlerischen, so wie des verkünstelten Geschlechtes. Wir bemerken aber auch Dampf-, Dunst-, Sitz- und Schweißleben.

Ein Leben im Schweiße seines Angesichtes kennt fast Jedermann, auch ohne Dickleibigkeit, und Stürze im Leben sind noch häufiger als Stürze ins Bad, obgleich man nach dem Sturz ins Bad aufwärts steigt, nach dem Sturz im Leben meist im Abgrunde liegen bleibt. Das Aroma des Bades ist ähnlich dem Aroma des Lebens. Stärkende Kräuter erfrischen im Bade auf nassem, im Leben auf trockenem Wege, daher man mit Recht sagen kann: Nur für den Tod ist kein Kraut gewachsen. Dieser aber — der Alles endet — mahnt mich auch, daß auch ich enden solle, indem aus der doch mehrseitig erwiesenen Einheit

des Lebens und Badens

auch die Last zu beiden vice versa in einander verschmilzt, und im Gegentheile viel schwerer zu erweisen wäre, daß je Ein Lebender nicht gern badet, und Ein Badender wenigstens im Bade nicht höchst behaglich und gerne lebt?!

Theater in Wien.

k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Sonntag, den 24. April: „Lumpacivagabundus oder das liederliche Kleeblatt.“ Hr. Weiß vom Ofner städt. Theater „Knieriem,“ als zweite Gastrolle.

Wir haben Herrn Weiß in seiner ersten Parthie, als Zollinspektor in den Schleichhändlern nicht beurtheilt, weil die kleine Rolle, obgleich sie in den Händen eines wahren Künstlers sehr dankbar ist, — bei minder künstlerischer Auffassung dem Darsteller weniger Gelegenheit gibt, sich auszuzeichnen, und endlich, weil wir ein nicht günstiges Urtheil nicht auf eine — zweifelhafte — Darstellung begründen wollten. Heute trat Herr Weiß als „Knieriem“ auf und selbst wenn wir nicht das köstliche Vorbild unseres „Knieriem“ auf und selbst wenn wir nicht das köstliche Vorbild unseres Nestroy besäßen, so müßten wir dennoch sagen, daß die Leistung des Herrn Weiß keineswegs genügend war. Knieriem ist ein überschwängliches, in einem Nebel von Gemischtem und von Branntwein vergangenes Schustergenie, und diese tiefpoetische Ueberschwänglichkeit gibt selbst seinem Rausche und dem Schlamme der Liederlichkeit, in welchem er versunken ist, etwas Anziehendes, Pikantes und man muß den Verlornen bedauern und ihm mit Theilnahme nachsehen, — dennoch aber vor dem Laster selbst zurückschaudern. Das scheint uns die tiefe moralische Tendenz zu sein, welche Nestroy in diese Rolle gelegt hat, und derzufolge er sie auch darstellt. Hr. Weiß aber hat uns einen ganz gewöhnlichen, liederlichen, betrunkenen Schustergesellen gegeben, dem er zum Ueberfluß statt der witzigen Couplets Nestroys, einige fade Witzeleien in den Mund legt, die unmöglich ansprechen können. Man wird uns die weiteren Details gerne nachsehen, und wir werden Herrn Weiß gern alles verdiente Lob spenden, sobald wir ihn in einer Rolle sehen werden, die er künstlerisch auffaßt und durchführt. Er möge aber nie vergessen, daß es eben im Wesen der wahren Kunst liegt, selbst Zerrbildern einen gewissen Stempel der Veredlung aufzudrücken und sie dadurch zu ihrem Eigenthum zu machen, ohne sie dem Reiche der Wirklichkeit zu entreißen. — Außerdem war Dlle. Erhartt neu als Camilla und Dlle. Wagner als Peppi Hobelmann. Erstere sang ihre Parthie im Quodlibet sehr brav und wir bedauern nur, daß seit einiger Zeit dies ansprechende Terzett sich in ein Duett verwandelt hat, wodurch es einen großen Theil seiner Annehmlichkeit verloren hat. — Auch Dlle. Wagner war in ihrer kleinen Parthie gut. — Herr Scholz war die Seele des Ganzen und sein unübertrefflicher Humor läßt ihn seine Rolle, namentlich die Lesefzene immer mit neuen Glanzpunkten ausstatten.

—(9)—

Konzerte in Wien.

Sonntag, den 24. April, Mittags halb ein Uhr, drittes und Abschiedskonzert des Flötisten Herrn Heinrich Ritter. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Hr. Ritter hat uns bereits zwei Konzerte gegeben, er hat in keinem besonders angesprochen, aber er hat die Stimme des Publikums und der Kritik überhört und noch ein drittes Konzert veranstaltet. Der Erfolg war vorauszusetzen und ist eingetreten. Keine Nummer des Programms hat sich

über die Mittelmäßigkeit erhoben, dagegen hat aber unter dem Publikum viel Konversation und eine „allgemeine Heiterkeit“ stattgefunden. Die Aufzählung der Details der verschiedenen Leistungen wird man uns gern erlassen. —(9)—

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

* Paris, 15. April. (Das Odeon) bringt ein neues Drama in Versen und fünf Akten, — der Graf von Bristol, — in welchem der unglückliche König Karl der Erste von England und seine Zeitgenossen auftreten, in denen aber schwerlich, ohne die Namen, irgend Jemand die geschichtlichen Personen wiedererkennen würde. Als historisches Drama ist es ganz verfehlt, als Drama an sich aber hat es große Verdienste. — Dlle. Georges wird auf diesem Theater eine Reihe von Vorstellungen geben. — (Palais royal.) Eine kleine einaktige Piece: Rire aimé et se perir, welche zum Benefiz der Dlle. Dejazet gegeben wurde, hat sehr angesprochen. Zwei junge Leutchen in einem Dachstübchen des Quartier latin haben Alles, bis auf den letzten Sous verzehrt, und da sich ihnen nirgend ein Erwerbzweig zeigen will, so beschließen sie, gemeinschaftlich mit Dampf, — d. h. durch Kohlendampf erstickt, — das Leben zu verlassen. Nach dem Anzünden des Feuers indessen bemerken beide, daß dies eigentlich die Sache zu weit treiben heiße und namentlich beschließt der Mann bei sich selbst, sich aus dem Staube zu machen, ehe der Spaß Ernst wird. Er beginnt nun eine Beichte an seine schöne Geneviève, welche mit einem Zank schließt, bei welchem beide, mit der Idee zu sterben, einander weidlich täuschen und der damit endet, daß jeder insgeheim ein Fenster öffnet, um den Kohlendampf entschlüpfen zu lassen, indem beide meinen, es sei besser, Uebel, die man kennt, zu tragen, als unbekannten entgegen zu gehen. — (Thalberg) hat im Theater Italien sein erstes großes Konzert gegeben, und es dürfte eines von den wenigen sein, welche der Ankündigung „großes Konzert“ entsprachen. Zwei große Ouverturen wurden vom ganzen Orchester aufgeführt. Pauline Garcia und Tamburini sangen, Gallay blies das Horn. Thalberg hatte zu seinem Debut seine große Fantasie über zwei Themen aus „Don Juan“ gewählt. Es ist gewiß keine Freude, Mozarts erhabene Melodien durch alle Schlüssel und alle Lagen spazieren zu hören, hin- und herquickelirend wie eine Drehorgel, mehr um die Künstlichkeit des Spielenden und die Spitzfindigkeit des Komponisten, als um Mozart zu ehren; Thalberg aber hat Mozarts großes Genie nur verherrlicht, indem er seine Melodien und seine komplizirten Passagen den erhabenen Themen eben nur wie einen schönen Purpur umgehängt hat, der sie verherrlicht ohne sie zu verhüllen. Dann folgte ein Andante in D-dur und eine brillante Etude. Endlich verlangte das Publikum die Moises-Fantasie, welche unter donnerndem Applaus ausgeführt wurde. Thalberg zeigt sich in dieser Piece nicht bloß als ausgezeichneter Pianist, sondern er belehrt uns auch über viele, bisher noch unbenützte Ressourcen des Instrumentes, indem er durch fortdauernde Vibration einzelner Töne mit Rubini'scher Grazie und Gefühl ein Thema festhält, während er in den mannigfaltigsten Passagen oft zwei bis drei Sujets gleichzeitig im Gange hält, und dadurch seinem Spiele orchestrische Effekte verschafft, welche man vor ihm kaum für möglich hielt.

* London, 10. April. (Theater der Königin.) Gestern Abend begann die italienische Opersaison mit Lucia di Lammermoor. Mad. Persiani trat als Lucia auf, und Rencani, der an Tamburini's Stelle diese Partie hatte, erschien als Ashton. Mad. Persiani wurde mit dem wärmsten Empfange beehrt. Ennico, als Edgardo, hatte einen schweren Stand, da er mit der Erinnerung an Rubini zu kämpfen hatte, doch war seine Leistung ausgezeichnet. Rencani, dessen Persönlichkeit nicht anspricht, wurde ziemlich kühl empfangen, aber bald vergaß man ihn über seinem Gesange, und schon nach seiner Arie „Crude, funesta smania“ brach der Beifall wie ein Sturm los und man verlangte Wiederholung. Nach Beendigung der Vorstellung wurde Mad. Persiani, Rencani und Ennico gerufen. — (Coventgarden.) Eine Uebersetzung von Bellini's Sonnambula ins Englische, wurde in diesen Tagen aufs Theater gebracht. Miß Kemble kann Amina zu ihren besten Rollen zählen. Ihr Spiel und ihr Gesang gefielen so, daß sie am Schluß gerufen wurde. — (Französisches Theater.) Der zweite Stern am Himmel des französischen Theaters ist Dlle. Plessy. Sie ist schön und eine sehr gute Schauspielerin. Sie trat als Valerie in dem kleinen Stück gleiches Namens auf und errang sich den lautesten Beifall, der sich noch erhöhete, als sie an demselben Abend in einem ganz entgegengesetzten Charakter als Sylvia in „Le jeu d'amour et du hazard“ auftrat. — Mad. Vestris legt mit dieser Saison das Direktorium dieses Theaters nieder und man glaubt, daß Charles Kemble sich an die Spitze desselben stellen werde. — (Haymarket.) Charles Kean und seine Gattin traten in dieser Woche zuerst als Macbeth und Lady Macbeth auf. Der Applaus, den dieselben erlangten, möchte wohl mehr dem berühmten Namen als dem besondres guten Spiele gezollt worden sein.

Miszellen.

(Unhöflichkeit der Gastwirthe.) Es gibt auch bei uns hier und da Gastwirthe, die sich nicht eben durch Höflichkeit gegen ihre Gäste auszeichnen, schwerlich aber dürfte man irgendwo so grobe Gastwirthe finden, wie in Nordamerika. Ein Reisender erzählt zwei Beispiele von dieser Grobheit, die ihm selbst vorgekommen sein sollen. In einem Gasthause erhielt er ein schlechtes Schlafzimmer, man tröstete ihn aber mit dem Versprechen, ihm ein besseres zu geben, sobald eines leer sein würde. Dies Versprechen wurde indeß nicht erfüllt und als der Reisende sich darüber beim Wirthe beschwerte, antwortete dieser: „ich habe Sie nicht aufgefordert in mein Haus zu kommen; Sie kamen aus eigenem Antriebe; wenn es Ihnen da nicht gefällt, so können Sie ja zu jeder Zeit weiter reisen.“ In einem andern Wirthshause beklagte der Reisende sich darüber, daß die Kellner ihn bei Tische nicht aufmerksam bedienten. Der Wirth ließ ihm darauf sogleich die Rechnung machen, das Pferd des Reisenden satteln und an die Zimmerthüre führen und sagte dann zu ihm er brauche das Zimmer für einen andern Herrn.

(Die Eisenbahnnoth in Frankreich.) Jetzt, wo die neuen Bahnlinien auf dem Papier viele Expropriationen in Aussicht stellen und manche an den Bahnstrecken, die in Arbeit sind, bereits stattfanden, sind die Klagelieder derjenigen komisch zu hören, über deren Grund und Boden die Bahn geführt wird. Alphonse Karr theilt in seinen „Wespen“ einige solche Seufzer mit, welche gerade so klingen, wie bei uns. Ein Mann, der drei Apfelbäume, die nach der gesetzlichen Schätzung sehr gut bezahlt waren, verlor, rief: „Ach, Herr, die drei Bäume hier nehmen Sie mir? Himmel, es gibt keine Apfelbäume mehr, die so, wie diese das Glück einer Familie ausmachen!“ — Ein Anderer, der eine Hecke, verstellt sich, für gute Bezahlung verlor, rief: „Meinetwegen mögen Sie mir Alles nehmen, es ist mir gleichgiltig. Aber die Hecke? Das ist ein Acker ohne die Hecke! Lieber will ich gar nichts behalten.“ Ein Dritter, der den halben Acker verlor, rief: „Welch ein Stück Land verliere ich! Vor einem Jahre erntete ich Kartoffeln darauf, die dicker als meine beiden Fäuste waren; auf der Hälfte, die ich behalte, gabs kaum Kartoffelgemüse.“ Den gezogten Grundsteinen nach, wäre also ganz Frankreich eine Sahara bis auf die schmalen Streifen, welche zu Eisenbahn-Terrain gebraucht werden und wahre Oasen und Eden sind.

* (Bei den letzten Assisen) in Tarnow fielen nur zwei Klagefälle vor. In dem einen erlangte der Kläger ein Verdikt von 10 Sch., im andern von 15 Sch. Um dieser beiden Fälle willen mußten die gelehrten Richter fast den ganzen Tag Sitzung halten, und sich in der größten Geduld üben. Vier und zwanzig Beisitzer hatten aus ihrer Heimath herkommen und sich eine Woche hindurch der schweren Ausgaben in einem fremden Orte unterziehen müssen, und das Alles um der Summe von 25 Schillinge (10 fl. 50 kr. K. M.) willen!

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Liszt's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Range die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clement Liszt seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Zweige der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Liszt ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Liszt, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergulder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Modellirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Liszt's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine Lustres, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren Divans, seine Schreibtische a la Rococo, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabinetten figuriren, seine reichverzierten Betten und mit sinnreicher Maschinerie versehenen Krankenlager, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Liszt, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine Terpsich-Aufbewahrungsanstalt von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1657.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neuben, Judengasse, Nr. 303.

Nr. 100. Mittwoch, den 27. April 1842.

DER ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

* Paris, 15. April. (Ueble Folgen des Trunkes.) Die Witwe Vilmion hatte seit langen Jahren in der größten Dürftigkeit gelebt, als sie plötzlich, vor etwa einem Monate, ganz unverhofft die Summe von 2400 Frks. erbte. Im Uebermaße der Freude posaunte diese Frau, deren Geistesgaben ohnehin nicht die glänzendsten waren, ihr Glück in der ganzen Nachbarschaft aus, und von da ab sah man sie öfters betrunken. In einem solchen Zustande kehrte sie auch vorgestern Abend, geführt von einer unbekannten Frauensperson, in ihre Wohnung zurück. Der Abend und die Nacht gingen vorüber, ohne daß man etwas Auffallendes bemerkt hätte; am folgenden Tage aber hörte man ein Aechzen und Wimmern im verschlossenen Zimmer der Frau. Man sprengte die Thür und fand die Unglückliche an ihr Bett festgebunden und so geknebelt, daß sie keinen Laut von sich geben konnte. Als man sie wieder zu sich gebracht hatte, erzählte sie, daß sich in einer Schenke eine Frau zu ihr gesellt habe, welche sie sich nicht erinnern könne, je zuvor gesehen zu haben, und daß diese sie auch nach ihrer Wohnung begleitet hätte. Bei näherer Untersuchung fand man, daß Alles, was die Frau an Geld und Geldeswerth besessen hatte, gestohlen war. Bei der großen Oberflächlichkeit der Kennzeichen, welche zu Auffindung der Diebin gegeben werden konnten, sind bis jetzt alle Nachforschungen vergeblich gewesen.

* Paris, 15. April. (Wer zahlt die Begräbnißkosten?) Ein höchst sonderbarer Rechtsfall beschäftigte in diesen Tagen das Gericht. Es handelte sich darum zu bestimmen, wer die Krankheits-, Wartung und Pflege und die Begräbnißkosten der Frau zahlen müsse, wenn sie in der Zeit zwischen der weltlichen und der kirchlichen Vollziehung der Ehe und vor Eintritt in die gemeinschaftliche Wohnung stirbt. Hr. Worms, ein Israelit, hatte mit Dlle. Rachel einen Ehekontrakt abgeschlossen, demzufolge er mit ihr eine Mitgift von 4000 Frks. hätte erhalten sollen. Die bürgerliche Vermählung hatte statt gefunden, aber nach mosaischem Gesetze wird das Geld erst nach Vollziehung der kirchlichen Ceremonie ausgezahlt. Jetzt aber hatte eine plötzliche Krankheit die Feierlichkeit in der Synagoge unmöglich gemacht und Mme. Worms starb in der Behausung ihres Vormundes, eines Hrn. Lion. — Letzterer machte nun an den Wittwer eine Forderung von 1200 Frks., welche er in der letzten Krankheit und für Begräbnißkosten vorgeschossen zu haben behauptete. Hierauf erwiederte Hr. Worms, daß, obgleich die bürgerliche Hochzeit vollzogen gewesen sei, dies nicht mit der kirchlichen Ceremonie der Fall gewesen sei, daß Rachel die Wohnung ihres Vormundes nicht verlassen habe, um bei ihrem Gatten zu wohnen, und daß also auch die Mitgabe sich noch in den Händen des Vormundes befinde, daß auch dieser, und nicht er die aufgelaufenen Kosten tragen müsse. Nach dem Spruche cui prosunt commoda eum sequi debent incommoda (Wer den Nutzen haben will, muß auch den Schaden tragen) beschloß das Gericht, beide Parteien in Personen zu hören. Hr. Lion, der kein Französisch verstehen will, bediente sich eines Dolmetschers. Dieser, ein kleiner Mann mit einem großen, grauen Toupé und einer goldenen Brille, unterhielt sich sehr lebhaft leise mit Hrn. Lion, aber man vernahm bald, daß sie ihre Unterredung französisch hielten. Das Tribunal, das dem zu Folge die Dazwischenkunft des Dolmetschers für unnöthig hielt, ließ diesen abtreten, und Hr. Lion vollendete jetzt seine Erklärungen in sehr gutem Französisch. — Nachdem beide Parteien und ihre Advokaten gehört waren, urtheilte das Tribunal, daß in den Augen des Gesetzes durch die bürgerliche Verheirathung die Ehe vollkommen rechtsgiltig abgeschlossen sei, daß mithin auch dem Ehemanne alle diesfallsigen Verbindlichkeiten oblägen, und daß deshalb Hr. Worms gehalten sei, dem Hrn. Lion die ausgelegte Summe, welche jedoch gesetzlich auf 794 Frks. festgestellt wurde, wieder zu erstatten, dagegen aber die Mitgabe seiner Frau in Empfang zu nehmen habe.

*— (Ehrliche Finder.) Ein Herr stieg kürzlich vor der Bank von Frankreich in den Wagen und verlor dabei seine Brieftasche. Ein Arbeiter fand dieselbe und rief ihm nach, aber jener fuhr zu rasch. Jetzt setzte sich der ehrliche Mann selbst in Trab und lief dem Wagen, der zufällig nirgend anhielt, mehr denn eine Stunde lang nach. Endlich gelangte er dahin, dem Besitzer die Brieftasche, welche eine sehr bedeutende Summe enthält, zurück zu geben. — Ein Artillerist aus der Kaserne Vincennes fand an demselben Tage eine Brieftasche mit 20,000 Frks. und machte sogleich davon Anzeige, nicht eher zufrieden, als bis er dieselbe ihrem wahren Eigenthümer wieder übergeben hatte. Je seltner dergleichen Beispiele strenger Redlichkeit unter so verführerischen Umständen sind, je mehr müssen sie gepriesen und zur öffentlichen Kunde gebracht werden.

*— (Ehrenbezeugung.) Der ehemalige Tenorist Piermarini, sonst bei den italienischen Theatern von Madrid und Barcellona, jetzt in Paris, hat den spanischen Orden der heiligen Isabella erhalten.

* Calais, 13. April. (Wahnsinn.) Vor etlichen Tagen hat die Polizei einen jungen Mann von angenehmen Aeußeren und guter Erziehung arretirt, da er keinen Paß hatte, und auch jede weitere Legitimation verweigerte. Indessen hat man doch so viel aus ihm herausgebracht, daß er von Leipzig komme, von dort nach Brüssel gegangen, sich dann auf der Eisenbahn nach Ostende und weiter zu Lande über Dunkirchen nach Calais begeben habe. Er besteht darauf, seinen Namen nicht zu nennen, und behauptet ein Prophet zu sein, der eigentlich seine Wohnung im Himmel habe und nur auf die Erde gekommen sei, um eine Prüfungszeit zu bestehen. „Ich bin das Eine und das All," sagte er einst zu Jemand, „ich habe nichts als einen Mantel, einen Hut, ein Kleid, ein Paar Stiefel ꝛc." — Unsere Aerzte haben ihn untersucht und für gut befunden, daß er ins Krankenhaus gebracht werde. — Als er noch im Gefängnisse war, versprach er den Gefangenen die Freiheit, und die Bezahlung ihrer Schulden. Er verabscheute die Karten, und man sah ihn seinen Mitgefangenen ein Spiel aus den Händen reißen und ins Feuer werfen. — Man hat mehrere Geldstücke bei ihm gefunden und einmal hat er geäußert, daß er nach Amerika gehen wolle. Im Krankenhause glaubt er sich von lauter Negocianten und Kaufleuten umgeben.

* Belfort, 14. April. (Bestrafte Eitelkeit.) In der Fabrik des Herrn Dion in Sentheim im Kanton de Massux war ein junges Mädchen beschäftigt, welche wunderschönes reiches Haar hatte und die Eitelkeit besaß, es gewöhnlich in langen Flechten den Rücken herabhängen zu lassen. Oft schon hatte man sie gewarnt und ihr selbst verboten, diesen Haarputz zwischen den Maschinen zu tragen, allein umsonst! — Vor einigen Tagen trat ein Aufseher der Fabrik plötzlich in den Spinnsaal und das Mädchen bückte sich nieder, um sich vor seinem Blicke zu verbergen und einem verdienten Vorwurfe zu entgehen. Diese unvorsichtige Bewegung war ihr Unglück, denn die Maschinerie einer Lanc à broches ergriff die Flechten und rollte dieselben mit solcher Schnelligkeit und Gewalt um den Cylinder der Maschine, daß in einem Augenblicke das Mädchen nicht allein ihr ganzes Haar verlor, sondern daß an demselben auch die obere Kopfhaut, von den Augenbraunen ab, mit Einschluß der Ohren, bis über das Hinterhaupt hin, hängen blieb. Ueberdem zog sich auch die Haut, welche das Gesicht bedeckt, so scharf nach unten hin zusammen, daß ein großer Theil der Gesichtsmuskeln bloß gelegt ist. Man leistete der Unglücklichen, welche einen schaudervollen Anblick gewährte, sogleich den nöthigen ärztlichen Beistand und hofft ihr das Leben zu erhalten.

London, 12. April. (Neue Dampffregatte.) Die Admiralität hat Befehl ertheilt, eine neue Dampffregate zu erbauen, die an Größe und Stärke Alles übertreffen soll, was jetzt das Meer befährt. Sie soll 650 Pferdekraft, Gelaß für 600 Tonnen Kohlen, vollständigen Raum für 1000 M. und außerdem 450 Matrosen enthalten und außer den Carronaden noch 20 Kanonen vom stärksten Kaliber führen. Alle bisher als Riesenwunder betrachteten Dampfschiffe werden im Vergleich mit diesem Gebäude unbedeutend erscheinen, und das größte derselben kaum halb so groß sein. Man erwartet, daß dieses Schiff noch vor dem Ende dieses Jahres vollkommen fertig und seefertig sein wird.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. April d. J. den Regierungsrath und Hofbuchhalter bei der Postbuchhaltung, Kajetan Ritter v. Manner, allergnädigst in den Ruhestand zu versetzen und diese Versetzung mit den derselben systemmäßig anklebenden Bezügen, dem Hofsekretär des General-Rechnungs-Direktoriums, Florian Roßmanith, zu verleihen geruhet.

† Pesth. (Nächtlicher des Sängers Kraus.) Der Sänger Kraus, ein geborner Pesther, der die nordamerikanischen Vereinsstaaten, England, Frankreich, Spanien und die Niederlande durchreiste, und sich als ausgezeichneter Sänger überall Beifall erwarb (in London auch den Beifall der

Königin Viktoria und der Königin Witwe Adelaide, vor welcher er zu singen die Ehre hatte,) ist in seine Vaterstadt Pesth zurückgekehrt, wo er längere Zeit zu verbleiben gedenkt. Man hofft, daß er sich in seiner Vaterstadt entweder im deutschen oder ungarischen Theater oder in Konzerten wird hören lassen. Minden esetre — oljen!

Gemeinnütziges.

(Surrogat für Korkstöpsel und Spunden.) Die von dem Patentträger als Surrogat der Korkstöpsel und Spunden vorgeschlagenen Materialien sind gefilzte oder gewobene Wolle oder ähnliche elastische Faserstoffe, welche einen Ueberzug von Kautschuk bekommen. Die Wolle kann aus freier Hand oder auf mechanischem Wege gefilzt oder gewoben, in ein Stück von passender Länge aufgerollt und dann in kleinere Stücke zerschnitten werden.

Die den Stöpsel bildenden Stücke, welchen man eine etwas konische Form geben sollte, werden sodann entweder mit Hilfe einer Bürste oder aus freier Hand mit einer Kautschukauflösung überzogen. Man breitet nun einen Theil der Kautschukauflösung in einer sehr dünnen Schichte auf einer flachen Metall- oder Glasplatte aus und läßt die Flüssigkeit verdunsten. Den zurückbleibenden Kautschuk schneidet man mit einem scharfen Messer in Stücke von hinreichender Größe und überzieht die Stöpsel mit denselben. Die bereits an den Stöpseln haftende Kautschukauflösung dient als Bindemittel für das Kautschukblatt. Darauf werden die Stöpselenden mit der Auflösung bestrichen und Kautschukscheiben von der gehörigen Größe darauf gelegt. Der untere Rand des den Stöpsel umgebenden Kautschukblattes wird zuletzt an die oben erwähnten Endscheiben angepreßt. Auf diese Weise erhält man einen elastischen und hermetisch schließenden Stöpsel für Wein und andere Flüssigkeiten.

Feuilleton.

Emile.

Geschichte eines Theaterhundes.

Das Dressiren und Apportiren ist auf der Bühne jetzt zu Hause; das deutsche Theater ist schon oft genug mit einer Hundekomödie verglichen und gesagt worden, die Kunst sei auf den Hund gekommen. Möglich! Doch wollen wir dies hier nicht untersuchen. Thatsache ist es, daß ein Hund in der deutschen Theatergeschichte Epoche machte. Dieser historisch merkwürdige Hund, wer hat nicht schon von ihm gehört? Es war der Hund des Aubry. Der Ritter Aubry von Montdidier wurde im Jahre 1371 von seinem Kriegsgenossen Richard von Macaire erschlagen; des Erschlagenen Hund rächte den Frevel. Das war nun recht schön von dem Hunde; aber weiß der Himmel, wodurch es das deutsche Theater verschuldet hatte, genug, diese Hundegeschichte wurde zu einem Rührstücke verarbeitet, machte zuerst auf den Wienertheatern Glück und schwang sich endlich so empor, daß der Hund im Jahre 1816 die königliche Bühne zu Berlin betrat. Der Theaterpöbel jubilirte; der Hund des Aubry, welcher von einem abgerichteten Pudel gegeben wurde, zog so enorm, daß auch das großherzogliche Theater in Weimar Gelüste nach solchen Leistungen bekam. Doch bevor der Hund auftrat, trat Altmeister Göthe von der Leitung der Bühne zurück; es regnete Satyren auf Satyren und die Verse Schillers an Göthe:

„Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen!“

diese goldene Regel, welche als Inschrift vor jedem Theater stehen sollte, wurde, dem Vorfalle angepaßt, so travestirt:

„Dem Hundestall soll nie die Bühne gleichen,
Und kommt der Pudel, muß der Dichter weichen.“

Diesem Epigramm verdanken wir es zwar, daß der Hund des Aubry bald wieder von den deutschen Bühnen verschwand; doch leider zeigte sich bald die leidige Wahrheit:

„Den Pudel sind sie los,
Die Pudel sind geblieben.“

in ihrer ganzen tragischen Wirkung. Und doch war es damals noch eine schöne Zeit! Denn was war jener einen Hund im Vergleich zu dem, was uns seitdem geboten worden ist. Die ganze Meute thierischer Mitspieler wurde losgelassen und das Sprichwort: „Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist!“ paßt nur zu gut auf die Masse der heutigen Schauspieler. Gott bessre es!

In Paris, von wo aus uns mit so vielen schlechten Kassenstücken auch jener Aubrysche Hund kam, macht heuer wieder ein Hund Furore und es könnte uns nicht wundern, wenn derselbe auch bald in Deutschland Gastrollen gäbe. Möge er dann auch wieder einen Abschnitt in der Theatergeschichte bilden, eine Reaktion zum Besseren. Unsere Zeit ist ja so recht eine Reaktionszeit: in der Kunstwelt wäre sie vielleicht einzig und allein von heilsamen Folgen.

Ein geistreiches Pariser Witzblatt, L'Entr'Acte, bringt in einer Lebensbeschreibung des Hundes, der im Cirque die Hauptrolle des Stückes „der Hund der Pyrenäen“ agirt, eine feine Satyre auf das jetzige Treiben mancher Bühnengenies und Kunstkenner.

„Emile ist der Name dieses interessanten Künstlers,“ beginnt der Biograph. „Geboren in einem Dorfe der Pyrenäen, kam er in zartester Jugend nach Paris. Emile vergaß die trauten Heimatberge und wurde frühzeitig mit der feinen Lebensart der Hauptstadt vertraut gemacht, woselbst er sich bald durch seinen ungewöhnlichen früh entwickelten Geist hervorthat. Sein Herr, ein Belgier von Geburt, diente als Kellner im Café de Paris. In dieser berühmten großartigen Umgebung wuchs der junge Emile heran; hier erhielt er seine erste Bildung. Die schönsten Modelöwen, die Dandies in gelben Handschuhen, die eleganten Lebemänner, welche das Café de Paris besuchten, liebten und schmeichelten dem seltenen Vieh, und erfreuten sich an seinen viel verheißenden Pas und dem sich entwickelnden großen Talente. Mehr als eine angebetete Theaterprinzessin von der großen Oper streichelte man den Hundeadonis und regalirte ihn ob seiner Artigkeit mit den feinsten Leckerbissen. Aber der Vicomte von ** war von allen Stammgästen des Café de Paris derjenige, welcher die aufrichtigste, treueste Freundschaft für Emile zeigte; er nahm das herzlichste Interesse an den Fortschritten desselben und ließ sich sogar so weit herab, dem jungen Schützlinge neue Touren und Uebungen vorzumachen. Glückliches beneidenswerthes Vieh, das einen solchen Lehrer und Freund fand, und sich dessen Umganges durch Gelehrigkeit so würdig erwies!“

Nach und nach ging unter so schönen Auspicien dem Herrn des Hundes ein Licht auf; er merkte, welch einen Schatz er in seinem mit so seltenen Gaben gezierten Emile habe und beschloß, der Kunstwelt dies seltene Phänomen nicht zu entziehen. Wie manchen glücklichen Vater haben wohl verwandte Gedanken und Gefühle bewegt, wenn er sein hoffnungsvolles Kind Sätze und Sprünge auf dem Klavier u. s. w. machen sah und beschloß, der Kunst eine zweite Klara Wiek oder Sontag oder Fanny Elsler zu geben! Man verzeihe, wenn wir hier Kleines mit Großem vergleichen; wir wollten nur den Ideengang unseres Kellners als einen durchaus zeitgemäßen rechtfertigen.

Kurz und gut, der Belgier entsagte seiner Pariser Kellnerschaft und kehrte mit seinem treuen Emile ins Vaterland zurück. Hier konnte er sich, da er als Kellner etwas erspart hatte, ganz als ein neuer Jean Jacques der Erziehung seines Emile widmen. Sechs Jahre lang in Brüssel zurückgezogen, ganz seiner Mission lebend, gelang es ihm in einem staunenswerthen Grade, der Natur des Hundes nachzuhelfen und ihn zu einer Höhe der Bildung zu erheben, welche ihres Gleichen nicht sah.

Ein so außerordentlicher Hund fand es tief unter seiner Würde, in Brüssel seine Kunstlaufbahn zu beginnen: im Mittelpunkt der Künste und Wissenschaften, der Weltstadt, in Paris, sollte dieser Stern am Theaterhimmel aufgehen. Wer da glaubt, Hund Emile spiele Ecarté und mache trotz dem Besten eine Partie Domino, der ist auf dem Holzwege. Dergleichen mag sehr schön von gemeinen Hunden sein, aber wären solche Narrheiten wohl einer so mühevoll verlebten Studienzeit werth und würdig?

Künstler Emile ist jetzt sieben Jahre alt, das schönste Alter für gelehrte Hunde! Er wird beweisen, und hat es gewiß bereits bewiesen, während wir diese Biographie unsern deutschen Lesern nacherzählen, er hat es bewiesen, sagen wir und zweifeln durchaus nicht daran, bewiesen, daß er alle Mal derjenige ist, welcher...

In dem Stücke, als dessen Hauptperson er mitspielt, haben die Herren Anicet und Lalone die Schwierigkeiten der Emileschen Rolle gesteigert, daß es eine wahre Freude ist. Er wird nicht dabei stehen bleiben, den Schellenzug zu ziehen, wie der Hund von Montargis; nein, er hat schönere Sachen zu produziren. Er ist die interessanteste Figur in dem Stücke, der Applaus- und Kassenmagnet, der während der Darstellung fast gar nicht von der Bühne kommt, die Nummer Eins, der Zähler, zu welchem, wie es bei berühmten Gästen jetzt Mode ist, die übrigen Personen nur die Nullen darstellen; und nach der Probe zu schließen, wird er die Zuschauer mit Staunen und Bewunderung erfüllen, und einen Sturm von Applaus hervorrufen, der sich mit den Aequinoktialstürmen des Märzmondes 1842 messen kann.

Auch Emiles Jean Jacques, der Exkellner, hat in dem Drama der Herren Anicet und Lalone eine Rolle; wäre er nicht der Herr und Meister des Hundes geworden, schwerlich würde er sich aus dem Kellnerthume zu den Brettern erhoben haben, die die Welt bedeuten!

Doch genug von diesem Hunde, welcher in einem halben Dutzend Szenen, namentlich aber in der Gefängnißszene, groß und rührend daſteht.

Am 12. März, lesen wir im Entr'Akte, sollte die erste Darstellung im Cirque stattfinden: wir zweifeln nicht daran, daß die Pariser Dandies und namentlich der Vicomte ** es nicht an sich fehlen lassen und applaudiren werden, als wenn sie Freibillets bekommen hätten.

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Montag, 25. April L'Elisir d'Amore. Drama giocoso in due Atti del Maestro Donizetti.

Es braucht bloß der Nennung dieses so allgemein beliebten und bekannten Liederspieles, ich möchte es mit Ausnahme des Barbier von Sevilla.

für die Perle der italienischen Opera comica erklären, um damit anzuzeigen, daß die Aufnahme eine sehr freundliche und die Stimmung des Publikums eine sehr heitere war. Dies ist um so mehr der Fall, als auch die heutige Besetzung uns keine neue, jedoch für diese Oper die bestmöglichste war. Die liebenswürdige Erscheinung der Signora Tadolini als Adina, welcher Parthie sie einen Theil ihres großen Rufes verdankt, hat von der bekannten Grazie und Anmuth, mit der wir sie seit Jahren diese Partie begleiten sehen, nichts verloren, es mußte daher auch der Beifall ein ungeschmälerter sein. Er äußerte sich durch mehrfache Hervorrufung, demzufolge Signora Tadolini auch das bekannte Duett mit Dulcamare und die hinreißende Schlußcavatine wiederholen mußte. Sig. Rovere spielte als solcher mit vielem Feuer und that besonders in der ersten Parlando-Szene des Guten eher zu viel, als zu wenig. Sig. Badiali als Sergeant und Sig. Castellan als Memorio befriedigten vollkommen; letzterer mußte seine Arie im zweiten Akt, desgleichen er und Sig. Rovere das Duett im zweiten Akt, die er besonders gefühlvoll vortrug, wiederholen. Dlle. Kaiser zeigte in ihrem kleinen Part ihre Verwendbarkeit. Das Orchester befand sich unter der umsichtigen Leitung des Hrn. Kapellmeister Proch. Das Theater war voll.

M. Marlbreiter.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Montag den 25. April: „Die Steirer in Wien," oder: „das Maskenfest im Jahre 1357." Volks-Schauspiel in fünf Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer. — Dlle. Jaris als Gast, die Afra.

Das heutige Stück, das, wie alle Volksschauspiele der Mad. Birch-Pfeiffer, wenn auch nicht von großem poetischen Werthe, doch voller Bühneneffekte und von der Bühnenkunde diktirt, immer zu den gerngesehenen gehörte, hatte ein ziemlich zahlreiches Publikum versammelt, wozu auch wohl eine theilweise neue Besetzung das Ihrige beitrug. — Indem wir uns zuerst zu unserem Gaste wenden, bemerken wir, daß Dlle. Jaris in der Parthie der Afra wieder einmal ganz an der Stelle war, die ihr ihr Talent zuzeignet. Sie gab diese Rolle ausgezeichnet gut, und es gelang ihr mehr als einmal, das Publikum zu dem lautesten Beifall anzuregen, der sich bis zum Hervorruf steigerte. Vortrefflich gelangen ihr die Szenen mit Mechthildis und Kammerstein, und die Szene beim Herzoge. — Mad. Leinfitt (Mechthild) und Mad. Fiby (Rösel) waren so brav, wie wir das bei diesen beiden Künstlerinnen gewohnt sind, namentlich fand Mad. Fiby Gelegenheit, sich in dem mehr durchgeführten Charakter ihrer Rolle auszuzeichnen, während die Parthie der Mechthild von der Dichterin nur skizzirt ist. — Hr. Neumann kann die Rolle des Scheibentoni unbedingt zu seinen besten Parthien zählen. Er gab dieselbe vortrefflich und sein ganzes Spiel war in Wort und Geberde so reiflich durchdacht und so gut aufgefaßt, daß ihm oft das Publikum dafür wiederholten und stürmischen Beifall zollte, und ihn und Hrn. Scholz nach dem zweiten Akte hervorrief. Hr. Scholz (Kastellan) war heute wieder die Komik selbst, und wirkte mit unwiderstehlicher Macht auf die Lachmuskeln des Publikums. Jedes seiner Worte war ein Lichtfunke und bei seiner herkulischen Angst und seiner Verlegenheit um die Liebesgöttin, war der Jubel allgemein. — Hr. Blum (Kammerstein) und Hr. Schaffer (Herzog) hatten beide ihre Rollen statt der plötzlich erkrankten Herren Brabbée und Hesse theils kurz vor, theils noch während der Vorstellung übernommen und beiden Künstlern müssen wir dafür danken, daß sie durch ihren Eifer und ihre Gewandtheit jedem Stocken der Handlung so wirksam entgegen arbeiteten. — Hr. Lang (Breitenfelder) gab seine Parthie mit Würde und Anstand, wie wir dies von dem wackern Künstler nicht anders gewohnt sind. Hr. Posinger (Bellano) schadet mit dem Pathos, mit dem er seine Parthien deklamirt, seinen Rollen, welche außerdem seine angenehme Persönlichkeit und sein sehr gutes Organ unterstützen würde. Hr. Posinger wird, wenn er sich mehr gehen läßt, viel mehr ansprechen als jetzt, und wir versprechen uns dann von ihm noch manchen trefflichen Genuß. — Hr. Zerff (Paolo Bonaventura) gibt sich augenscheinlich Mühe vorwärts zu kommen, und nicht ohne Erfolg. — Außerdem waren noch beschäftigt Mad. Schmidt, und die Herren Popp, Scutta, Landner und Kemetner. —(9)—

Theater-Fama.

* Hr. Lang, Regisseur am Leopoldstädter Theater, hat heute seine Benefizvorstellung. Die Direktion hat für diesen Zweck Schillers „Wilhelm Tell" bestimmt, und dem verdienten Künstler dadurch, daß sie ein bis dahin in der Leopoldstadt noch nie gegebenes Stück für diese Vorstellung wählte, einen Beweis ehrender Anerkennung gegeben. Möchte auch ein zahlreicher Besuch den Mann lohnen, der, während er häufig auf der Bühne beschäftigt ist, noch immer über und unter derselben eifrig bemüht ist, die Direktion in Ausführung ihrer, auf das Vergnügen des Publikums hinwirkenden Unternehmungen zu unterstützen.

---

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(o)—.

(Neue Oper.) Halevy schreibt bereits wieder an einer neuen Oper, „Karl VI." genannt.

Berlin, 16. April. (Die Tragödie „Antigone") ist, nachdem sie früher bekanntlich einige Male bei Hof aufgeführt worden, nun auch dem größern Publikum zugänglich geworden. Sie ward an drei Abenden nach einander im Schauspielhause gegeben. Das Haus war immer gedrängt voll. Daraus läßt sich freilich noch kein Schluß auf den Beifall des Publikums ziehen; es ist Sache der Neugierde und der Mode. Indeß ist doch der Eindruck, den das Stück und dessen Darstellung auf unser Publikum gemacht haben, ein sehr günstiger. Die hohe Tragik des Stücks ergriff auch die minder Eingeweihten. Nur Eins wurde durch die Darstellung der klassischen Tragödie etwas grell und schmerzlich hervorgehoben: der Zustand unsers Theaters!

† Pesth. (Städtisches deutsches Theater.) Am 29. März wurde bei vollem Hause Bellini's geschätzte Oper „Montechi e Capuletti" gegeben. Dlle. Mittermayr aus München erhielt in der Rolle der Julie vielen Beifall und wurde fast nach jedem Akt gerufen. Auch Hr Stoll (Tybaldo) zeichnete sich im Vortrag der Arien und Romanzen vortheilhaft aus. Mad. Mink sang und spielte den Part des Romeo, aber man merkte bald an der Stimme und dem Vortrag dieser beliebten Sängerin die Spuren der langen Unpäßlichkeit. — Am 30.: „Das Mädl aus der Vorstadt," Lokalposse von Nestroy in Wien. Die Komiker Rott (Schnoferl) und Jöllner ergötzten das zahlreich versammelte Publikum, vorzüglich auf der Gallerie." — Am 31. März zum zweiten Male: „Die Fesseln" (la chaine) von Scribe, gefiel, wie früher. — Am 1. April: „Tell," Oper von Rossini. Das Theater war heute nur spärlich besucht. Die Herren Rusch und Hirsch, Mad. Mink, Dlle. Mittermayr (Mathilde) und die Chöre zeichneten sich aus. Der geschätzte Sänger Stoll war leider heiser. Crombé zeichnete sich als Tänzer durch Grazie aus, und die von ihm arrangirten Tanzgruppirungen (Crombé ist als Balletmeister definitiv engagirt) machten einen angenehmen Eindruck. — Am 2. April wurde das Lustspiel „Tempora mutantur" gegeben. Der an die Stelle des abgegangenen Hrn. Posinger engagirte Hr. Hörtel (vom städtischen Theater in Linz) gab den Mamorius Argant und zeichnete sich durch richtige Auffassung seiner Rolle aus. Er wurde mehrmals gerufen, und das Publikum ist überzeugt, daß Hr. Hörtl eine gute Akquisition für dieses Theater ist, ungeachtet er von einem kleinen Provinztheater nach Pesth versetzt wurde. Mad. Grill stand ihm als liebende Gattin würdig zur Seite. — Der treffliche Sänger Hirsch, welcher leider das Pesther Theater verläßt, gab am 5. April zu seiner Benefizvorstellung die Oper „Macbeth" von Ezelard. — Am 7. April wurde wieder die Oper „Norma" aufgeführt. Hr. Dearler, vom k. k. Hofoperntheater in Wien machte als neu engagirtes Theatermitglied sein erstes Debut. Dlle. Mittermayr trat in der Rolle der Adalgisa zum dritten Mal als Gast auf. Hr. Dearler ist als Baß eine Notabilität erster Größe und eine herrliche Akquisition für das Pesther deutsche Theater. Seine Stimme ist metallreich und kräftig. Hr. Rusch erhielt in der Rolle des Sever, die er wegen der Unpäßlichkeit des Hrn. Stoll übernommen hatte, wegen seiner schönen Tenorstimme und seines richtigen Spiels allgemeinen Beifall. Mad. Mink gefiel in der Titelrolle, die sie schon oft mit Beifall gesungen hat. Dlle. Mittermayr erregte als Adalgisa bei dem Publikum viel Interesse. Chöre und Orchester wirkten zum schönen Ensemble gehörig mit. — Mad. Hasselt-Barth, vom k. k. Hofoperntheater in Wien, wird einen Cyklus von 12 Gastrollen eröffnen. Das Honorar für jede Partie ist zu 200 fl. K. M. bestimmt. Der Grotesktänzer Heinisch zu Prag hat abgesagt; dagegen wurde Mad. Enders vom Ofner Theater engagirt.

Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Der Tonkünstler Karl Thern (aus Izlo im Zipser Komitat), Komponist der magyarischen Gesangsposse „Apeleskei notarius" von Szal und der magyarischen Originaloper „Gizul" von Lenggel, hat seine bisherige Vize-Kapellmeisterstelle am magyarischen Nationaltheater niedergelegt und ertheilt wieder Privatunterricht in der Musik. — Am 8. April wurde „König Lear," Trauerspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare gegeben. Bartha zeichnete sich in der Titelrolle aus.

† Ofen. (Städtisches deutsches Theater.) Am 2. April fand die erste Produktion der von dem neuen Direktor Haber organisirten Operngesellschaft, bei vollem Hause, mit der „Norma" statt und befriedigte das Publikum.

Kunst- und Literatur-Notizen.

(Improvisation des Dr. Giustiniani vor Sr. Majestät dem König von Preußen.) Am ersten Osterfeiertage ist dem italienischen Improvisator Giustiniani die Ehre zu Theil geworden, von Sr. Maj. dem Könige ans Schloß berufen zu werden, um vor der gesammten königl. Familie, den Personen der Hofkanten und einigen wenigen dazu Eingeladenen, Proben seines ausgezeichneten Talentes und seiner wirklich wunderbaren und zauberhaften Gewandtheit und Kunstfertigkeit abzulegen. Er löste seine Aufgabe zur größten Zufriedenheit der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften und aller Anwesenden. Se. Maj. der König selbst geruhten, ihm diejenigen Gegenstände zu bezeichnen, über welche er sich vernehmen lassen solle. Und immer, nach einem Nachdenken von wenigen Minuten, war Herr Giustiniani bereit, mit der Lösung seiner Aufgabe singend oder sprechend hervorzutreten.

Niemand wird von solchen Erzeugnissen des Augenblicks eine große Intention erwarten. Aber der große Wohllaut und die Korrektheit der Verse, die glücklichsten, oft wahrhaft poetischen Wendungen, scharf zutreffende Gleichnisse, welche zugleich bewiesen, daß dem Improvisator mehrfache Kenntnisse im Augenblicke zu Gebote stehen; dabei ein Feuer der Darstellung, welches doch, vom feinsten und richtigsten Takte gemäßigt und geleitet, in keinem Augenblicke zur Uebertreibung führt, und selbst den ruhigeren Deutschen durchwärmt, ohne ihm jemals lästig zu werden — endlich ein schönes, reines Organ und ein sicherer Vortrag der improvisirten Gesänge — alles dies, vereinigt in der angenehmen Persönlichkeit des im frischesten Mannesalter stehenden Künstlers, stellte diesen als eine wahrhaft poetische Erscheinung dar, wie man solcher im Leben überhaupt selten, und nur bei Italienern begegnet. Die Deutschen sollten der Ausübung dieser Kunst völlig entsagen, da weder unsere Sprache, noch unser Naturell sich dafür eignen.

Wenn oben die Kunstfertigkeit des Herrn Giustiniani zauberhaft und wunderbar genannt worden ist, so möge dies durch folgende Beispiele bewiesen werden. Ueber eine Vergleichung des alten und neuen Italien hatte sich Giustiniani in einer Ode ausgesprochen, und in dieser den Zustand des neuen nur in einer Strophe klagend bezeichnet. Auf Befehl Sr. Maj. betrachtete er aber dann das jetzige Italien auch von seiner erfreulicheren Seite. Dies geschah nach Endreimen, welche drei von Sr. Maj. Allerhöchst selbst ausgesuchte Stanzen des befreiten Jerusalem darboten. Einer der Anwesenden rief dem Improvisator beim Beginn der Improvisation den ersten Reim zu, und dann, als dieser ausgesprochen war, den zweiten und so ferner. Als die Reime der drei Stanzen verbraucht waren, der noch nicht erschöpfte Stoff aber noch weitere Reime erforderte, wurden ihm wieder die derselben Stanzen, jedoch in umgekehrter Ordnung zugerufen, und immer schloß sich dem eben vorgesprochenen Reimworte ohne alle Unterbrechung der Vers an, so daß das ganze Gedicht in einem Strome fortlönte und nirgends Zwang und Verlegenheit zu bemerken war, sondern das Ganze den oben im Allgemeinen angedeuteten Charakter bewahrte.

Noch wunderbarer fast war die Lösung einer anderen Aufgabe. Der Improvisator hatte um die Bezeichnung zweier Gegenstände, eines ernsten und eines heiteren, gebeten, um beide in zwei Sonnetten nach gleichen Endreimen zu behandeln. Se. Maj. wählten zu Gegenständen der Sonnette die Empfindungen Leonorens bei Tasso's Einkerkerung und den Karneval von Venedig, zu den Reimen aber ein willkürlich aufgeschlagenes Sonnett des Petrarca. Allerhöchstdieselben selbst geruhten dem Improvisator in obiger Art die Reime einzeln zu sagen, worauf derselbe, sobald er sie vernommen hatte, unter den Augen Sr. Maj. einen Vers zu dem einen und zu dem andern Sonnett ohne alle Unterbrechung niederschrieb und auf diese Weise beide in wenigen Minuten beendigte.

Se. Majestät hatten dem Künstler schon vorher für ein Buch, mehrere Gedichte desselben mit Uebersetzung in fünf Sprachen enthaltend, die goldene Huldigungs-Medaille verehrt und geruhten, ihm zum Beweise Allerhöchster Zufriedenheit mit seinen Leistungen an diesem Abende eine kostbare goldene Dose überreichen zu lassen.

Zu bedauern ist, daß die beiden öffentlichen Vorstellungen des Herrn Giustiniani in Berlin so wenig besucht worden sind. Der große Beifall, welchen er bei den wenigen Anwesenden gefunden, dürfte ihn für das Ausbleiben der vielen Abwesenden doch nur sehr mangelhaft entschädigt haben. Aber die Huld, mit welcher Se. Majestät der kunstsinnige König von Preußen seine Leistungen aufgenommen, hat ihn, wie er einen Bekannten bei einem Abschiedsbesuche mit größter Heiterkeit versicherte, über seine hier fehlgeschlagene Hoffnungen vollkommen getröstet. Er ist nach Dresden abgereist, wo er, da dort viele, der italienischen Sprache kundige Personen leben, hoffentlich auch von Seiten des Publikums eine größere Theilnahme finden wird.

Miszellen.

(Das Gericht der Störche.) Einer der angesehensten französischen Marineoffiziere, der vor einigen Jahren im Archipel eine Korvette kommandirte, erzählt im Semaphore folgenden Vorfall: „Wir kamen in den Hafen von Zeitun, einer Stadt in Thessalien, welche an dem Golfe gleichen Namens liegt. Den Bewohnern von Zeitun mochte wohl seit vielen Jahren kein französisches Kriegsschiff zu Gesichte gekommen sein; genug sie nahmen uns außerordentlich gastlich auf. Mit den Kanonensalven war es schwach bestellt, desto lauter war das Hurrageschrei, als wir uns an's Land setzen ließen. Ich wohnte in einem der ersten Häuser der Stadt, welches an einem mit hohen schattigen Bäumen besetzten Platze stand. Am nächsten Morgen fiel mir auf dem höchsten Baume ein Storchnest auf; mein Wirth sagte: „Sie kommen grade zu rechter Zeit; denn die Eier müssen bald auskommen. Ich bin sehr gespannt darauf, denn ich habe Nachts die Storcheier heraus und Hühnereier ins Nest legen lassen. Der Storch apxi nichts Arges, denn er brütet, als handle es sich um seine eigenen Eier. Man soll wundern, was es geben wird."

„Mein Wirth, ein Grieche, war ein großer Vogelliebhaber, der sich besonders viel mit Störchen beschäftigte, und viel über die klugen Thiere zu sagen wußte.

„Bekanntlich wird der Storch in Griechenland fast verehrt, wie der Ibis im alten Egypten. Der Abergläubische schützt ihn vor jeder Gefahr. Wohl nie ward in Hellas ein Storch durch die Kugel eines Jägers, eher durch den Stein eines Vorübergehenden verletzt: wohin die Vögel kommen, sind sie willkommen; jedes Dach bietet ihnen gastliche Aufnahme. So leben sie ohne Furcht und Noth unter den Menschen, welche sie mit Bedauern fortziehen, und mit Jubel wiederkehren sehen. Die Bäume in Zeitun dienten deshalb einer ganzen Storchkolonie zum Asyle.

„Mit dem Neste, in welches mein Wirth die Hühnereier gelegt hatte, erlebten wir eine kuriose Geschichte. Zwei Tage nach meiner Ankunft in Zeitun kamen die Jungen aus. Das Storchweib sah und erkannte die fremden Geschöpfe, welche unter ihren Flügeln zur Welt kamen, mit Schrecken. Denn als der Storchmann zum Neste kam und ihre Stelle einnehmen wollte, wich das arme Geschöpf nicht vom Flecke, sondern drehte sich mit sichtbarer Angst und Verlegenheit nach ihm um, der Storchmann schwang sich in die Lüfte empor, kam bald wieder, war aber nicht im Stande, das Weibchen dazu zu bewegen, daß es das Nest räumte. Es suchte ihm Gegentheil die fremden Wesen unter seinen Flügeln den Augen des Männchens so gut wie möglich zu verbergen.

„Das Nest war ein Sitz der Trauer und der Furcht geworden. Der Storchmann hatte Verdacht geschöpft und wollte durchaus ins Nest, wo seine Vaterfreude so schnöde verhöhnt worden war; aber das Storchweib hielt ihn mit vorgestrecktem Schnabel und gespreizten Flügeln zurück. Indeß gelang es ihr nicht länger, die Küchlein zu verbergen, denn bald kamen ihre verrätherischen Köpfe am Rande des Nestes zum Vorschein. Als der Storchmann das gesehen, flog er zornig auf und versammelte eine ganze Schar von Störchen um sich.

„Aus allen Himmelsgegenden kamen Störche geflogen und setzten sich zu den andern Störchen auf die Bäume. Die Berathung war lange und stürmisch. Endlich schienen sie zu einem Endresultate gekommen zu sein, denn wir sahen, wie sie einmüthig gegen den Baum anrückten, auf welchem das Nest mit den Küchlein saß.

„Ein großer Kreis ward um das Nest gebildet, und nun stürzten die Störche auf das arme Weibchen los, bissen und zerrissen es, und warfen die zerzauste, blutriefende Leiche aus der Höhe herab zu Boden. Darauf kam die Reihe an die Jungen, welche gleichfalls zerbissen und dem Baume herabgeworfen wurden. Sogar das Nest war in Stücke zerrissen. Als auf diese Weise ein strenges Gericht ergangen war, flogen die Störche noch eine Weile um den Baum, auf welchem das Nest gestanden, als ob sie ihrer That sich freuten, und kehrten zu ihren Nestern zurück."

(Miß Briggs.) Wie weit die zimperliche Ziererei der Amerikanerinnen gehen kann, erzählt ein Reisender, der die Sache verbürgt. Eine gewisse Miß Briggs in New-York trug nämlich fortwährend eine Brille, damit man nicht sagen könne, sie sähe etwas mit bloßem Auge an.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Anton Strepans Modehandlung) der Bazar von Wien, ist zwar nicht so groß, wie in andern großen Städten des Orients und Occidents, aber die wenigen Etablissements, welche er in seinem kleinen Raum umschließt, zeichnen sich vor vielen anderen der Hauptstadt aus. Besondere Würdigung verdient die mit allen eleganten Gegenständen der Mode eben so reichlich als geschmackvoll assortirte Modehandlung des Herrn Anton Strepan, worin besonders die männliche elegante Welt Alles in bester Qualität und reichster Auswahl vorfindet, was zu ihren Bedürfnissen gehört, als alle Sorten der schönsten und modernsten Kravaten und Foulardtücher, deren Sortiment von Seite des Kaufmanns eben so viel Geschmack als Takt in der Auswahl verräth; dann Männertücher von Seide, Sammet-Schärpes, gestickte Hosenträger (auch seidene, elastische), Ziegenlederhandschuhe, k. k. ausschl. priv. Seidenketten, neu erfundene, vorzüglich zu empfehlende Handschuhe zum Waschen, Börsen, Tabakbeutel, Gummi-Uhrschnüre ꝛc. Nebst diesen mannigfaltigen Gegenständen finden sich jedoch auch für Damen mancherlei Gegenstände vor, welche nirgends besser, schöner und wohlfeiler gefunden werden, als Seiden-Schürzen der modernsten Façon, Strumpfbänder, Gummi-Schließen, Perlmutter-Geldbörsen, lange seidene und Glacé-Handschuhe. Möge stets ein reichlicher Zuspruch unserer eleganten Welt dergleichen Modeanstalten blühend erhalten und die Thätigkeit ihrer Unternehmer nach Verdienst belohnen.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1663.

Verstorbene in Wien.

Dem Hrn. Johann Marno v. Eichenhorst, Großhandlungs-Konsument, seine Frau Gemalin Maria Anna, alt 26 Jahr, in der Stadt Adlergasse Nr. 720, am Typhus.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 101. Donnerstag, den 28. April 1842.

DER ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

* Paris, 13. April. (Mißlungener Selbstmord.) Die Hitze wächst, je mehr der Frühling vorrückt. — Gestern waren die Bassins in den Gärten der Tuilerien und des Palais royal mit einer Eisrinde überzogen, und die Landleute, welche aus der Braune und der Picardie in diesen Tagen hierher zum Kornmarkt kamen, berichten, daß die Saat bereits gelitten habe.

— In der Ebene oberhalb Bourgival haben sich Erdrisse von mehr als 30 Fuß Tiefe aufgethan, welche die Nebenwege und Fußsteige so zerklüften, daß man, um die Communikation nicht zu unterbrechen, diese Spalten entweder ausfüllen oder sogar kleine Brücken darüber schlagen muß. Der Grund davon sind die ungeheuren, seit größtentheils verlassenen Steinbrüche, mit welchen das Land hier gleichsam unterminirt ist.

* Paris, 17. April. (Duell.) Hr. Granier de Cassagnac fand gestern vor dem Zuchtpolizeigerichte, weil er in einem Duell dem Deputirten Lacrosse eine Wunde beigebracht, die seinen zwanzig Tage arbeitsunfähig gemacht. Hr. Lacrosse, der als Deputirter während der Sessionen erst nach eingeholter Erlaubniß der Kammer vor Gericht gestellt werden kann, ist seit zwei Jahren entwichen. Als die Verhandlungen begannen hielten, procurator Hr. Granier de Cassagnac gegen die Kompetenz des Gerichts. Ein Duell sei zuweilen ein Mord oder ein Versuch zum Mord und gehöre deshalb vor die Assisen, nicht aber vor die Zuchtpolizei. Der Gerichtshof entschied jedoch, daß Hr. Granier de Cassagnac seine Vertheidigung gehabt habe, denn das Duell habe mit ordinären Pistolen auf 35 Schritt stattgefunden. Die weitere Verhandlung der Sache wurde dann bis zum 30. April vertagt.

* Paris, 21. April. (Telegraphie.) Einem Uhrmacher in Warschau wurden vor kurzer Zeit eine große Anzahl goldener Taschenuhren gestohlen, und gleich bei der Entdeckung des Diebstahls sei der Verdacht auf einen der Arbeiter, welcher sich plötzlich entfernt hatte. Nähere Erkundigungen liefen, daß er nach Paris sei, wo bereits angestellte Nachforschungen wiesen aus, daß er dort sei. Man erwirkte also gegen ihn einen Verhaftsbefehl. Durch einen unbegreiflichen Zufall aber wurde statt des Schuldigen ein ganz Anderer arretirt. Jener aber entfloh. Als man den Irrthum bemerkte, wurde, sogar man sogleich alle Telegraphen in Gang, und obgleich der Verbrecher einen bedeutenden Vorsprung hatte, so war doch die erste Person, welche er, als er in Valenciennes aus dem Wagen stieg, erblickte, ein Polizeigerichtsdiener, der ihn arretirte. Dergestalt telegraphirt, ein ganz Europa zu sein scheint, denn als man seinen Paß verlangte, hatte er denselben Niemand vorgezeigt, und der seiner Durchsuchung fand sich nicht allein der Paß, sondern auch an ihn abgefertigte Briefe und ein großer Theil der gestohlenen Uhren vor.

* — (Der Unbekannte.) Seit einer Reihe von Jahren hat sich in Paris Lesern von einem Manne erzählt, welcher in Air und an andern Orten ist, der aufgegriffen und als Vagabund, ohne Paß und ohne Namen, der durchaus nicht sagen wollte, wer er sei und woher er komme, mehrfach gefänglich festgehalten, aber immer wieder entlassen worden ist. Vor zwei Jahren ist dieser Mann wieder in Marseille verhaftet worden, indessen hat der heutige Magistrat sich gut befunden, ihn schon am dritten Tage wieder zu entlassen, und ihm einen gültigen Paß zu geben. Als man ihn fragte, welcher Name in den Paß gesetzt werden soll, antwortete er, man möge nur schreiben: der Unbekannte. Dies geschah nach seinem Wunsche, und der bedrohte Mann gibt nun Marseille überhaupt zu nun den Obrigkeiten anderer Städte, sich mit diesem Unbekannten abzufinden, wie sie wollen und können. — Wer er wohl möglich, sich dergleichen Späße erlauben könnte?

* London, 14. April. (Dampfwagen auf gewöhnlichen Wegen.) Ein Dampfwagen von der Central Steam Company, der „Albert,“ zur Fahrt auf gewöhnlichen Wegen bestimmt, hat am verflossenen Tage im Regents-Park und nach drei verschiedenen Richtungen hin, Probefahrten gemacht, und dabei eine Schnelligkeit von 12—15 Meilen in der Stunde entwickelt. In der vorigen Woche ging derselbe mit sechzehn Passagieren nach Barnet. Die Bewegung war schnell und gleichförmig, doch, ebenso wie auf den Bahn Hügel der Barnet nahm, ereignete sich ein unbedeutender Unfall. Eine von den Flanschen an der Verbindung der einzelnen Theile des Dampfrohres war leider gewendet, und der Dampf strömte aus der dadurch entstehenden langen Ritze und mit solchem Zisch aus, daß die, welche von der Sache nichts verstanden, die Kutsche völlig verließen und zu Fuß nach London gingen. Drei Damen, welche im Innern der Kutsche saßen, sprangen heraus und empfingen dadurch leichte Verletzungen, es entstand aber kein Unglück und in weniger als einer Stunde waren alles wieder in Ordnung, und der Wagen kam gegen Abend, mit vielen Passagieren, welche er unterwegs aufgenommen hatte, in Regents Park an.

— (Das literarische Eigenthum.) Wie man in England über den Schutz des literarischen Eigenthums denkt, zeigt folgender Artikel der Times: Durch die gemeinschaftliche Hilfe von Hrn. Macaulay und Sir R. Peel ist die von Lord Mahon eingebrachte Bill über das literarische Eigenthumsrecht (Nr. 105) so weit abgeändert worden, daß sie jetzt alter Wahrscheinlichkeit nach zum Gesetze wird. In der That, wie sie ursprünglich eingebracht war, hätte das sonderbare Publikum sie keinen Augenblick ertragen können. Sie würde alles literarische Eigenthum nicht blos während der Lebensdauer des Verfassers, sondern sogar auf 30 Jahre nach seinem Tode zu einem Monopol gemacht haben. Hrn. Macaulay's Verlängerung verleiht auf 42 Jahre Schutz vom Tage des Erscheinens an oder für die Lebensdauer des Verfassers, wenn dieser länger lebt. Sir R. Peel hat für diesen Fall noch die Bestimmung hinzugefügt, daß der Schutz mindestens sieben Jahre nach dem Tode des Verfassers fortdauern solle. Dies ist eine sehr liberale Konzession für die Ansprüche der Autorschaft, und wenn die Abänderung praktisch irgend einem bedeutenden Autorschaft machen könnte, würden wir ihre Zweckmäßigkeit für sehr fraglich halten. Allein die Fälle, auf welche jene Bestimmung berechnet ist, kommen schon selten vor und mögen daraus ganz unbedeutenden Charakter. Jedes Jahrhundert mag vielleicht einmal ein Schriftsteller einigen Ruhm daraus ziehen. Ob er der Mühe werth sei, für einen solchen Zufall eine Parlamentsakte zu erlassen, mögen Andere bezweifeln, aber wir wissen auch keinen besonderen Nachtheil darin, die Wünsche einer beträchtlichen Anzahl von Männern, deren Schriften ihrem Vaterlande Ehre gemacht, zu weit zu berücksichtigen. Gegen die seltsame Absicht, welche Lord Mahon und einige andere Redner aussprachen, daß Schriftsteller gewissermaßen optionsrecht das moralische Recht auf ein Monopol für die Erzeugnisse ihrer Werke hätten, können wir nicht entschieden genug protestiren. Die Grundsätze in dieser Hinsicht sind so klar, daß wir nicht begreifen, wie irgend Jemand sie verleugnen kann. Durch das Recht des Jedermann die Macht, seine eigenen Gedanken, Schlüsse und Ideen in seinem Innern zu behalten; sie kund zu thun oder zu veröffentlichen ist seine eigene freiwillige Handlung, und durch jeder Kenntniß der natürlichen Folgen seiner Handlungen ausübt. Ob es gerathen, so verfährt die Natur ihn zwischen Mittel, seine Kenntnis zu behalten oder wieder zu erlangen über Einen, das dem Werken noch tödtlig, lebendiger und endlicher Beziehungen schon ist; auch geht sie nicht weiter, als einen Kontrakt mit ihm zu machen, was es in ihre Gewalt gibt, wieder frei zu verfügen als die Natur gestattet. Dies weiß er, und trotzdem veröffentlicht er, und deshalb macht er durch Herausgabe seiner Werke der Welt in jeder Hinsicht ein Geschenk damit, aufgenommen so weit er den Einzelnen eine Bereicherung dasser empfangt oder willig sein hilft, sonst auch einen Lohn für sich zurückbehalten. Die Behauptung, daß Jeder, der einen Lukrativen vorübergehenden Fest, moralisch verpflichtet sei, dem, der diesen seinen Fleiß, eine Erhöhung zu bezahlen, eben so, wie Hrn. Watley's Beispiel zu schätzen, Alle, die von einer wichtigen oder wissenschaftlichen Entdeckung Nutzen ziehen, den Erben des Entdeckers eine Entschädigung schuldig würden, wäre nicht konsequenter als die Behauptung, es sei ein natürlicher Raub, durch die Verbreitung von Abdrücken seiner Werke, die ihren Verfassern ohne irgend einen Vortheil in den gemeinsamen intellektuellen Vorrath der Welt zu werfen beliebt, Geld zu verdienen. Warum aber, könnte man fragen, gibt es denn überhaupt literarisches Eigenthum? Warum ertheilt man dem Verfasser überhaupt einen Schutz? Wir antworten darauf: Es geschieht blos deshalb, weil es dem allgemeinen Besten und der Ehre des Publikums angemein dienlich ist, die Produktion und die Circulation einer freiwilligen Literatur zu ermuntern. Hätten Bücher eben so wenig nationalen Werth wie Artikel aus, so würden sie eben so wenig einen Anspruch auf Schutz haben. Ihr nationaler Werth ist der Maßstab ihres Schutzes, den sie empfangen sollen, und da ihre Produktion ohne die Circulation durchaus keinen Nutzen für das Publikum hätte, würde jedes Gesetz über das literarische Eigenthum, welches die Produktion begünstigt, indessen schriebe es die Circulation benutzter hätte, den Zweck über die Mittel aus den

Augen verlieren. Allen Schutz, der nöthig ist, um Männer von Geist zu veranlassen, daß sie ihre Fähigkeit auf's beste anwenden, muß die Nation ihres eigenen Vortheils und ihrer eigenen Achtung wegen ertheilen; allein der eigne Vortheil der Nation gebietet ebenfalls, diesen Schutz auf das Minimum zu beschränken, wodurch der Zweck erreicht werden kann, d. h. dem Publikum den möglich freiesten Zugang zu den möglich besten Werken für den möglich billigsten Preis zu sichern. Blicken wir aus diesem Gesichtspunkt auf das Gesetz, dessen Abänderung jetzt beantragt ist, so müssen wir bekennen, daß es gut gewirkt. Unsere Literatur ist besonders in denjenigen Fächern, wo die Belohnung für werthvolle Werke am langsamsten stattfindet, stets von der vorzüglichsten Art gewesen. Die Namen Scott, Byron, Wordsworth und Southey, besonders die beiden Letztern, werden bei den Verhandlungen als Beispiele angeführt, daß der jetzige Schutz unzureichend sei. Es läßt sich jedoch nicht läugnen, daß Scott und Byron während ihres Lebens in jeder denkbaren Rücksicht auf Ermunterung hinreichend belohnt worden, und wir zweifeln sehr, ob Wordsworth's und Southey's Werke bei einer ewigen Dauer des literarischen Eigenthumsrechts besser geworden wären. Gern räumen wir jedoch ein, daß es der britischen Nation würdig sei, über den engen Kreis des Zweckmäßigen wegzublicken, wo es sich um den eigenthümlichen Fall derjenigen Schriftsteller handelt, welche dem Geschmack des Publikums vorauseilen, statt ihm zu folgen, und deren Werke erst im Laufe der Zeit ausdringend werden. Dieser Männer wegen sind wir zufrieden, die dem Unterhause jetzt vorliegende Maßregel in ihrer gegenwärtigen Gestalt anzunehmen. Wir können jedoch bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß keinem Mitgliede des Unterhauses eingefallen zu sein scheint, Männern in unserer Lage sei man auch Gerechtigkeit schuldig. Gegen Buchhändler und Buchschreiber wird große Liberalität bewiesen, allein Niemand denkt daran, den Journalisten auch nur auf 24 Stunden gegen Beraubung zu schützen. Ein großer Betrag von Kapital, Intelligenz und Arbeit wird täglich auf Zeitungen verwendet, und doch ließe sich nach der jetzt bestehenden Gesetzgebung mit Weglassung der Inserate binnen zwei Stunden nach Erscheinen der „Times" ein neuer Abdruck liefern, ohne daß wir das mindeste Hilfsmittel dagegen hätten. Nach dem Grundsatze, den die Gesetzgebung bei ihrem Verfahren befolgt, haben wir jedenfalls eben so viel Recht auf Schutz wie Buchhändler; der einzige Unterschied ist, daß wir statt 42 Jahren mit 42 Stunden zufrieden wären. Hoffentlich wird Lord Mahon dies bedenken, bevor die Berathung seiner Bill wieder beginnt."

* Messina, 27. März. (Die Geistlichkeit Siziliens) zählt dreiundzwanzig Orden mit 8000 Mitgliedern. Die Zahl der Weltgeistlichen schätzt man auf 10,000. Der König ernennt und der Papst bestätigt die Bischöfe. Die Zahl der Nonnen beläuft sich auf 5000, von denen 500 in Palermo leben, und in Klöstern wohnen, welche theils von ihren Stiftern reichlich dotirt, theils durch spätere Schenkungen und Legate bereichert worden. Ihre weitläuftigen Besitzungen und Ländereien werden von Priestern und Rechtsgelehrten verwaltet und stehen unter Inspektoren und Kuratoren. Dieselben sind für die Verwaltung dieser Reichthümer nicht responsabel, die Superioren aber sind den Bischöfen ihres Kirchsprengels verantwortlich und müssen streng auf Ordnung und Disziplin in ihren Bezirken halten.

* Brüssel, 16. April. (Erkenntlichkeit.) Die belgische Repräsentantenkammer hat der Wilwe des Kriegsministers General Bazen, in Hinsicht der vielen Verdienste, welche sich letzterer um den Staat erworben hat, eine jährliche Pension von 3000 Frs votirt.

Bremen, 13. April. (Prozeß.) Das vom Kapitän Siebenburg geführte bremische Schiff, welches im vorigen Jahre, als des Sklavenhandels verdächtig, von den Engländern hier eingebracht wurde, ist von diesem Verdachte gänzlich freigesprochen und die englische Regierung zur Bezahlung der Kosten verurtheilt worden. Die Akten des Prozesses werden durch den Druck veröffentlicht werden, wie dies bekanntlich auch in Hamburg geschehen ist.

* Athen, 30. März. (Die Panathenäen,) ein Fest, das vor Jahrtausenden hier zu Ehren der Minerva gefeiert wurde, wird auch jetzt noch begangen und fällt in die letzten Tage des Karnevals. Früh Morgens versammelt sich das Volk in der Ebene um die Säule des Jupiter, indem jede Familie sich selbst ein köstliches Mahl bereitet, und der Geruch von Knoblauch und Zwiebel mischt sich mit dem süßen Duft des Honigs von Hymettus, aufsteigend von dem schwellenden Grase, auf welchem die Speisen für Jung und Alt aufgetafelt werden. Der Rest des Tages wird mit Musik und Tanz hingebracht. Die höheren Klassen ergötzen sich meistens an einer Promenade. In diesem Jahre machte König Otto der Versammlung einen Besuch. Bei seiner Ankunft nahete den König ein Palicare, einer aus der niedersten Volksklasse, und bot ihm mit höflicher Geberde einen Trunk aus seiner roh von Holz und Leder geformten Flasche, welche einem Pulverhorn nicht ganz unähnlich war. Der König nahm das Dargebotene freundlich an, trank von dem Wein und schien sich an dem kräftigen Geruch desselben zu ergötzen; dann fuhr er in seinem Wagen rings um die versammelte Menge, begleitet von einem Haufen jubelnder Knaben.

Inland.

† Pesth. (Pensions-Institut der städtischen Beamten.) Ungeachtet das im Jahre 1803 gegründete Pensionsinstitut der städtischen Beamten durch die Devalvation der Banknotenzettel im Jahre 1811 großen Verlust erlitt, beläuft sich sein Fond gegenwärtig dennoch auf 95,000 fl. W. W. Der Fond dieses menschenfreundlichen Instituts wird jährlich durch die übrig gebliebenen, zu Pensionen nicht verwendeten Interessen und durch die neuen Einzahlungen bedeutend vermehrt (namentlich im J. 1833 um 57,483 fl. und seit jener Zeit um 38,000 fl.) Die Kasse wird von dem städtischen Kämmerer, Hrn. Joseph Pauli, administrirt.

Verschiedenes.

München, 18. April. (Deutsche Heeresverfassung.) Das im Jahre 1839 erschienene, schon damals sehr günstig aufgenommene Werk: „Das Heerwesen der Staaten des deutschen Bundes," von Max Ritter von Lolander, königl. bairischem Oberlieutenant, hat nun, wieder im Druck und Verlage der Kollmannschen Buchhandlung zu Augsburg, eine zweite, gänzlich umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage erlebt. Dieses Handbuch entspricht sehr genügend seinem Titel: „Darstellung der allgemeinen militärischen Verhältnisse aller, und der Formation, Bekleidung, Bewaffnung, Besoldung, des Pensionswesens, der Bildungsanstalten, Ergänzung, Dienstzeit des Sanitäts- und Justizwesens, der Festungen und Militär-Etablissements des Bundescontingents, der Militärbudgets, der Orden und Ehrenzeichen der meisten dieser Staaten." Durch die Genauigkeit, Vollständigkeit und Verläßigkeit, womit hier eine Uebersicht über alle militärischen Bestände Deutschlands gegeben ist, empfiehlt sich auch diese neue Auflage, besonders bei den in neuester Zeit so vielfach eingetretenen militärischen Veränderungen, als ein in jeder Beziehung in seinem Interesse allgemein entsprechendes Werk. Aus einer darin eigens in verschiedenen Spezifizirungen entworfenen größeren Tabelle folgt hier im Auszuge, wie viel Kriegsmacht ein jeder Staat des deutschen Bundes (zugleich nebst Angabe seiner Einwohnerzahl, nach der neueren Zählung) zu stellen hat. Als I. II. und III. Armeekorps Oesterreich jedes zu zwei Divisionen (mit 12,317,052 Einw.) 142,233 Mann; als IV. V. und VI. Armeekorps, jedes zu zwei Divisionen, Preußen (mit 11,383,069 Einw.) 119,226 Mann; als VII. Armeekorps, zu zwei Divisionen, Bayern (mit 4,370,977 Einw.) 53,400 Mann; vereint als VIII. Armeekorps, und zwar: erste Division, Würtemberg (mit 1,649,839 Einw.) 30,932 Mann, zweite Division, Baden (mit 1,277,403 Einw.) 15,000 M., dritte Division, Großherzogthum Hessen (mit 811,400 Einw.) 9293 M.; vereint als IX. Armeekorps, und zwar: erste Division, Sachsen (mit 1,709,830 Einw.) 18,000, ferner zusammen als zweite Division, die beiden Staaten Kurhessen (mit 704,700 Einw.) 8518, Nassau (mit 382,934 Einw.) 6058, ferner Luxemburg, zur Besatzung von Luxemburg (mit 253,583 Einw.) 3914 M.; vereint als X. Armeekorps, und zwar: zusammen als erste Division, Hannover (mit 1,722,107 Einw.) 19381, Braunschweig (mit 251,000 Einw.) 3144 M., ferner zusammen als zweite Division, Holstein-Lauenburg (mit 471,276 Einw.) 5400, Mecklenburg-Schwerin (mit 494,530 Einw.) 5370, Mecklenburg-Strelitz (mit 89,523 Einw.) 1077, Oldenburg (mit 262,372 Einw.) 4229, Hamburg (mit 140,700 Einw.) 1947, Bremen (mit 57,800 Einw.) 723, Lübeck (mit 47,000 Einw.) 610 Mann. Nun folgt noch eine Reserve-Infanterie-Division. Zu dieser haben zu stellen: Sachsen-Weimar (mit 248,198 Einw.) 3015, Sachsen-Altenburg (mit 121,690 Einw. 1473, Sachsen-Koburg-Gotha (mit 141,242 Einw.) 1699, Sachsen-Meiningen (mit 148,078 Einw.) 1725, Anhalt-Dessau (mit 62,605 Einw.) 793, Anhalt-Bernburg (mit 46,000 Einw.) 555, Anhalt-Köthen (mit 40,153 Einw.) 488, Hessen-Homburg (mit 24,000 Einw.) 300, Waldeck (mit 56,000 Einw.) 778, Schaumburg-Lippe (mit 27,600 Einw.) 390, Lippe (mit 76,730 Einw.) 1036, Schwarzburg-Sondershausen (mit 54,952 Einw.) 677, Schwarzburg-Rudolstadt (mit 65,604 Einw.) 803 Hohenzollern-Sigmaringen (mit 43,305 Einw.) 534, Hohenzollern-Hechingen (mit 24.000 Einw.) 218, Lichtenstein (5830 Einw.) 83, Reuß, ältere Linie (mit 30,041 Einw.) 335, Reuß, jüngere Linie (mit 70,144 Einw.) 783, Frankfurt (mit 54,000 Einw.) 1039 — Summe der Reservedivision 16,700 Mann. Von der Summe der zu stellenden Kriegsmacht eines jeden Staates bilden zwei Drittheile die Stärke des gewöhnlichen Kontingents, und ein Drittheil die Stärke der Ersatzmannschaft und Reserve. Die Gesammtmacht der deutschen Bundesstaaten, welche nach der Bundesmatrikel zusammen 30,164,392 und nach der neuesten Zählung 39,717,621 Einwohner enthalten, besteht in 455,260 Mann und zwar 358,176 Mann Infanterie, 61,118 Mann Kavallerie, 31,613 Mann Artillerie und streitbare Trainmannschaft mit 890 Geschützen, dann 4556 Pioniere und Pontoniere. Das gewöhnliche Kontingent beträgt nach §. 1 der Kriegsverfassung 1 Prozent der in der Matrikel angenommenen Bevölkerung; die Ersatzmannschaft, welche sogleich beim Ausrücken des Kontingents aufgestellt und unausgesetzt vollzählig erhalten werden muß, beträgt nach §. 4 1/6 Prozent; die Reserve nach §. 33 1/3 Prozent, also zusammen nach §. 33 1 1/2 Prozent. Nach §. 5 kann der Ersatz in einem Kriegsjahre, nach Bedarf, bis 1/2 Prozent steigen. In diesem Falle beträgt die für den Bund zu stellende Streitmacht 1 5/6 Prozent der Bevölkerung.

Feuilleton.

Die rettende Schauspielerin.

1.

Juliette Saint-Romain war keine jener thörichten Komödiantinnen, welche ihre Rollen, statt auf dem Theater, in der öffentlichen Gesellschaft spielen. Nie betrat sie den hell erleuchteten Schauplatz mit jener gewissen Lüsternheit und Eitelkeit, welche die Grundlage des Verderbens ist, sondern die Rollen ihres Repertoirs boten ihr nur Gelegenheit dar, ihre Talente zum Vergnügen des Publikums geltend zu machen; aus ihren Augen sprach Lustmuth, Anmuth aus ihrer Gestalt und Wahrheit aus ihrem Benehmen, Vorzüge, die schon Moliere bewunderte und welche die gebildeten und edlen Menschen auszeichnet. Wahrlich, dieses eben so gute, als schöne Mädchen würde sich vor sich selbst geschämt haben, wenn sie nur einen einzigen Tag, ja nur einen einzigen Augenblick jenen zweideutigen Wesen geglichen hätte, welche bei jedem Schritte durch Dreistigkeit die Augen der Männerwelt auf sich ziehen. Im Jahre 1825 machte sie auf einem Provinztheater solch ein Aufsehen, daß Blumen, Liebesbriefe, Verse und Lobgedichte zu den Füßen der jungen Schauspielerin fielen. Sie bewahrte die einen und zerriß die andern. — Einen Abend wie den andern war sie, wenn sie das glänzende Kostüm Clitemnens von sich geworfen hatte, für die Welt die strengste, unerbittlichste Schöne, aber.... schon am folgenden Abende warfen ihr alle Nieste im Parterre Liebesgedichte und Briefe zu, welche sie zu Haarwickeln verbrauchte, Bouquets, mit welchen sie ihre Jardiniere schmückte.

So war sie gegen Alle. Hätte es aber ein gewisser, wie er glaubte, unbeachteter Zuschauer im Parterre gewagt, über die Lampenlie hinaufzusteigen, sich liebevoll dem Mädchen zu Füßen zu werfen und ihr seine Leidenschaft mit glühenden Farben zu malen, — Clitemne würde sicherlich den Kühnen nicht mit dem Stocke aus der Thür gejagt haben! — Aber ach! eben dieser Zuschauer besaß eine Gleichgültigkeit, eine Furchtsamkeit und eine Bescheidenheit, wie man sie selten bei den jungen Männern unserer Zeit findet. Jung, schön und reich, hatte Touris kürzlich Isle de Bourbon verlassen, um in Paris eine geheime Sendung im Interesse der Kolonie auszuführen; als er aber seinen Obliegenheiten Genüge geleistet hatte, nahm er sich vor, noch einige Zeit in Nantes zu verweilen, um dort die Handels- und Marineangelegenheiten zu studiren, welche auf das kommende Schicksal der Kolonie von Einfluß sein konnten.

Touris arbeitete den ganzen Tag hindurch. Abends ging er aus, entweder spazieren oder ins Theater, öfter aber an den letztern Ort. Unbeweglich und schweigsam stand er an seinem gewöhnlichen Platz, und es schien, als ob er dem Stücke mehr Theilnahme widme, als den Schauspielern. Hätte ihm nur eine leise Stimme ein einziges Mal zugeflüstert: „Du Blinder! öffne doch Deine Augen dem Lichte! Gleichgültiger, öffne doch Dein Herz der Liebe!.... Sieh hin, noch eben war Dein Platz unbesetzt, und Julien schien der ganze Saal leer, für sie schien noch Niemand gekommen zu sein, um ihr Beifall zu spenden oder ihr Lob zuzulächeln; sie glaubte sich allein mitten unter der ungeheuren Menge. — Aber jetzt, nun, Gott sei Dank, jetzt nahest Du, sie erblickt Dich; ja, sie errieth Deine Anwesenheit ohne Dich zu sehen. Die unüberwindliche Königin des Theaters kniet jetzt auf einmal ihre Krone und ihren Szepter, die Feen ihren Zauberstab wieder! — Julie ist wieder sie selbst. — — Aber ach! Du Blinder, Du siehst nichts, Du willst nichts von diesem Weibe sehen, die Dich anbetet, nur Dich allein!“ — Aber die Stimme schwieg. Uebrigens muß man einer sich selbst unbewußten Galanterie unseres Blinden Gerechtigkeit widerfahren lassen. Am Ende jeder Vorstellung zog er gewöhnlich aus seinem Hute ein Veilchenbouquet hervor, welches er bescheiden der Schauspielerin des Tages zu Füßen warf. Ach, unter diesem Blumenregen, der zu ihren Füßen niederfiel, erkannte Julie schnell den Tribut Touriste und die Veilchen von Parma wollten nicht auf ihrer Jardiniere, — an ihrem Herzen war ihr Platz.

Eines Tages verbreitete sich die sonderbare Nachricht im Theater und in der ganzen Stadt, Mademoiselle Saint-Romain habe nach Ablauf ihres Kontraktes seinen neuen angenommen, obgleich man ihr glänzende Anerbietungen gemacht hatte. Ein herumziehender Direktor, ein dramatischer Abenteurer, warb Acteurs Mitglieder für seine Truppe. Julie hörte die glänzenden Verheißungen dieses Werbers an und der Brillant von Nantes gab sich hin, um auf dem Theater von Isle de France vor einem Auditorium von Negern, Mulatten und Engländern zu glänzen.

Der wahre Beweggrund dieses Entschlusses war für die ganze Welt kein Geheimniß mehr. Juliens Kammerfrau, eine ehemalige Duenna, wußte sich die Thorheit ihrer jungen Herrin sehr gut zu erklären, und demzufolge sagte sie eines, indem sie die Vorbereitungen zu dieser langen Reise traf, zu ihr: „Aber Madame, sind Sie denn närrisch?“

„Ja, beinahe!“ antwortete Julie.

„Ihre Abreise scheint mir noch immer unmöglich. Man macht nicht so mir nichts dir nichts eine Reise von 4000 Seemeilen für einen kleinen braunen Menschen, der uns keines Wortes, keiner Zeile würdigte, der vielleicht nicht einmal an Sie denkt, der Sie gewiß nie lieben wird.“

„Das ist wahr, aber er reist ab .... und ich liebe ihn! Ich gehe weder mit meinem Direktor noch mit meinen Kolleginnen, ich reise auf demselben Schiffe, welches Touris zu seiner Fahrt wählte. Die Reise wird mindestens drei Monate dauern; ich werde ihn alle Tage sehen, ich werde dieselbe Luft mit ihm athmen, mit ihm leben, ohne daß er es will, ohne daß er es weiß. Es wird mir scheinen, als ob ich in seinem Hause wohnte, schliefe, träumte und erwachte.“

„Gewiß, gewiß, der junge Mann hat schöne schwarze Haare, er ist ein Engel, wenn Sie wollen! Aber in Frankreich, mein Gute, in Frankreich braucht ein hübsches junges Mädchen nur auf die Rosen ihres Boudoirs zu treten, um daraus Liebhaber von allen Farben hervor zu zaubern! — Und überdem, er geht ja nicht einmal nach St. Maurice, dieser Hr. Touris!“

„Was thut's? Ich habe schon meine Erkundigungen eingezogen! Von St. Maurice nach Isle de Bourbon ist nur ein Katzensprung!“

„Gott gebe es gnädig, Madame!“

Etliche Tage später vertraute sich Julie dem braven Kapitän des „Garonne“, ohne zu zittern, an. Er hatte am Bord seines Fahrzeuges fünfzehn Passagiere, lauter Creolen von Isle de Bourbon, Freunde und Verwandte Touris. Die Weiber flößten Julien keine Besorgniß ein, sie waren alle passable häßlich. Dafür aber jagte ihre eigene Schönheit jenen Weibern Furcht und Eifersucht ein. — Eine von ihnen fragte sogar den Kapitän: „Wer ist diese Frau? Was ist sie und was will sie eigentlich?

„Das? Madame, das ist die schönste Schauspielerin Frankreichs!“ antwortete Kapitän Philipp.

Abends murmelten die Weiber in ihren Kajüten: Gütiger Himmel, eine Schauspielerin an Bord, und die will mit uns das Vorgebirge der guten Hoffnung segeln? — Die muß uns Unglück bringen!

2.

Das Wetter war während eines ganzen Monats außerordentlich günstig und der Gesundheitszustand der Reisenden fortwährend der beste. Der Kapitän versicherte sie einer angenehmen Reise, und Alle an Bord waren glücklich; Alle, nur Julie nicht.

Jeder Tag brachte der jungen Schauspielerin den nämlichen Schmerz, die nämlichen Zweifel, dieselben Hoffnungen; nur die Hoffnungen wurden nie befriedigt. Julie war vom Morgen bis zum Abende dem Spott und Hohn der Mitreisenden ausgesetzt. Schon beim Erwachen machte man sich mit schlecht verhehltem Verdrusse über ihre gewählte Toilette und ihren eleganten Kopfputz, der der ersten Pariserin Ehre gemacht hätte, lustig; den Tag hindurch, wenn Alles sich unter die Zeltdächer des Verdeckes flüchtete, brachten die scheelen Blicke, der Stolz und die übelwollenden Spöttereien der Creolinnen Julien dahin, sich zurückzuziehen in die erstickende Hitze des Salons.

Eines Tages, es war gleich nach dem Mittagsmahle, bat die älteste und anmaßendste dieser liebenswürdigen Personen Julien, zum Vergnügen der Zuhörer, etliche schöne Stellen aus dem Tartüffe oder dem Misanthropen zu recitiren. Julie erhob sich lächelnd und antwortete mit all dem Stolze, der ihr vom Theater eigen war, und mit sonorer Stimme: „Madame, hier ist weder eine Schauspielerin, die bezahlt wird, noch Zuhörer, welche zahlen; wir befinden uns in einem wandernden Sarge und wer ist hier Herr seiner selbst?! — Zwischen Himmel und Wasser sind alle Weiber gleich! Lassen Sie uns, wenn es gefällig ist, von dem reden, was uns jetzt das Interessanteste ist, von Sturm und Wetter, von Regen und Sonnenschein!“ —

Aber Touris! — Was that denn Touris auf dem Schiffe? Er grüßte jedesmal Julien mit möglichster Höflichkeit, er erinnerte sich oft an die Zeit, wo er seine Blumen zu den Füßen der Schauspielerin niedergelegt hatte; er vertheidigte sie, er beschützte sie nach Kräften vor seinen bösen Freundinnen; aber von den Seufzern, Thränen in den Blicken und von der ganzen liebenden Sehnsucht und Traurigkeit des Fräuleins Saint-Romain sah und hörte er nichts. Julie erinnerte sich dann der einfältigen Worte ihrer alten Dienerin: „Madame, Madame! er denkt nicht an Sie, er liebt Sie nicht, und wird Sie vielleicht nie lieben.“

Ohne die zarte und edelmüthige Freundschaft des Kapitäns wäre Julie sicher vor Gram, Langeweile und Scham gestorben. Dieser Seemann, dieser unzulängliche Bretone, war in der ganzen Seehandelswelt wegen seiner unerschütterlichen Ehrlichkeit, Entschlossenheit und wegen seines Muthes berühmt; hart und unbeugsam gegen seine Untergebenen, unhöflich und rauh gegen die Reisenden, war er, Julien gegenüber, sanft, gut, gefällig und aufmerksam, und dann sah der Seewolf fast aus wie ein Mensch! —

(Schluß folgt.)

Vergeltung des Bösen mit Gutem.

Der ungerische Graf und Kriegsheld Peter Szapary wurde in einem Treffen von den Türken gefangen, nach Ofen gebracht und vor Hamse Bey geführt, der mit barbarischer Freude den gefährlichsten Gegner des Vaterlandes in seiner Gewalt sah. Er überhäufte ihn mit den gehässigsten

Schmutzwärtern, ließ ihm hundert Streiche auf die Fußsohlen geben, und darn an Händen und Beinen Ketten entschmieden. In einem finstern unterirdischen Keller, ohne Luft, ohne Licht, auf faulem Stroh, bei ekelhafter Nahrung kam der unglückliche Gefangene dem Tode nahe. Aber diesen wollte der Pascha nicht; er wollte Rache und ein ungeheures Lösegeld. Als er wieder hergestellt war, mußte er in der Küche die Dienste eines Zuträgers verrichten, und hatte bei diesem unwürdigen Geschäfte die gröbsten Mißhandlungen zu erdulden.

Eines Tages fragte ihn Hamsa Bey zum Spotte nach seinem Befinden. Szapary kehrte ihm verächtlich den Rücken zu. Hierüber aufgebracht, ließ ihn der Pascha an einen Pflug spannen und er mußte mit einem andern unglücklichen Christen unter dem Knalle der Peitsche und dem Hohngelächter des Pöbels ein nah' gelegenes Feld pflügen.

Graf Batthiany, der Waffenbruder Szapary's, bemühte sich vergeblich, diesen seinen Leiden zu entreißen. Die Summe, welche der Pascha als Lösegeld forderte, war unerschwinglich für das verwüstete und ausgesaugte Land. So vergingen drei martervolle Jahre. Da meldeten auf einmal Batthiany's Kundschafter, ein vornehmer Aga mit den Aufträgen der besten Pferde sei nach Ofen unterwegs. Lauernd legte sich Batthiany in den Hinterhalt, überraschte den Türken und fing ihn nach verzweifeltem Kampfe. — Er wurde gegen Szapary ausgewechselt.

In einem herzzerreißenden Zustande kehrte dieser zu den Seinigen zurück — ein Gerippe, mit einem langen Bart, voll ungeheilter Wunden, mit erloschenen Augen, kaum fähig auf den Füßen zu stehen. Langsam nur genas er von den Folgen der erlittenen Mißhandlungen. Inzwischen hatte sich das Kriegsglück geändert; die Christen, erst überall geschlagen, waren nun überall Sieger. Den 2. Sept. 1686 wurde Ofen mit Sturm erobert, Hamsa Bey war unter den Gefangenen. An der Tafel brachte der Herzog von Lothringen Szapary's Gesundheit aus und schenkte ihm seinen grausamen Peiniger, mit ihm zu schalten, wie er wolle. Szapary's Leiden waren das Tischgespräch gewesen; Alle lechzten nach Rache, Alles übte seinen Erfindungsgeist an neuen, unerhörten Martern. Ein Diener konnte sich's nicht versagen, in das Gefängniß zu eilen und Hamsa Bey sein Schicksal mit eben dem schadenfrohen Jubel zu verkünden, den dieser einst bei Szapary's Gefangennehmung geäußert hatte.

Nach der Tafel eilte Szapary zu dem Gefangenen. „Kennst Du mich?" rief er ihm zu: „weißt Du, daß Du mir gehörst mit Leib und Leben?"

„Ich weiß es, daß ich Dir als Siegeslohn geschenkt bin," erwiederte Hamsa! „aber darum gehöre ich noch nicht Dir. Ich spotte Deiner Drohungen. Räche Dich!"

„Wohlan!" sagte Szapary, „ich will mich rächen. Ich schenke Dir Leben und Freiheit, ohne Lösegeld, ohne Bedingniß."

Der Türke lächelte verächtlich, solchen Edelmuthes den Menschen nicht fähig haltend.

„Meine Religion befiehlt mir, den Feinden zu vergeben, und Böses mit Gutem zu vergelten," entgegnete Szapary dem Ungläubigen, und beschwor die Wahrheit seines Vorsatzes bei dem gepriesenen Namen dessen, der diese Lehre nicht nur gab, sondern auch durch sein Beispiel am Kreuze besiegelte.

Da brach das Herz des Barbaren; er krümmte sich zerknirscht vor den Füßen Szapary's. „Deine Milde nützt mir nichts. Den vermeintlichen Martern zu entgehen, habe ich Gift genommen. Aber ich verfluche mich selbst und meine Grausamkeit gegen Dich, und flehe Dich reuevoll an, wenigstens als Christ sterben zu dürfen, da Dein Glaube so erhabene Tugenden lehrt.

Die Kunst der schnell herbeigerufenen Aerzte vermochte nichts mehr, aber Hamsa Bey wurde noch getauft. Szapary war mit unbeschreiblicher Rührung sein Taufpathe und erster Leidtragender bei seiner Beerdigung.

Kunst- und Literatur-Notizen.

* (Einige Worte über Vochsa's Gewalt der malenden Musik.) Tongemälde gehören zu den schwierigsten Aufgaben der Kompositionen, und die Straße, welche der Tondichter dabei zu gehen hat, ist so schmal, und von einer Seite von lächerlicher Derbheit, auf der andern von einer süßlichen Empfindelei so arg begränzt, daß ein sehr ausgebildeter Geschmack und ein sehr tiefes und richtig geleitetes Gefühl die ersten Erfordernisse sind, wenn in dieser Hinsicht nur irgend Erträgliches geleistet werden soll. Die Werke unserer besten Komponisten geben davon Kunde, und selbst in den Kompositionen Meyerbeers und Cherubini's, Händels und Haydns finden sich Stellen, wo die feine Gränzlinie des ästhetisch Schönen in dieser Hinsicht überschritten ist. — Herr Vochsa hat es unternommen, einen Gegenstand zu behandeln, der fast noch schwieriger ist, als die gewöhnlichen Malereien der Musik, — er hat abstrakte Begriffe durch die Musik, gleichsam redend eingeführt. Die Art und Weise, wie Herr Vochsa diese Aufgabe löste, zeigte den gewandten, mit allen Mitteln und Effekten der Tonmalerei wohl vertrauten, den mit Geist und Fantasie reich begabten Komponisten, und es möge uns erlaubt sein, jetzt, nachdem jene Melodien verschollen sind, noch einige Worte über dieses Tonwerk zu sagen. Das Gedicht von Collin's, das im Originale viele Schönheiten enthält, welche die Uebersetzung kaum wieder zu geben vermochte und auch nicht wieder gegeben hat, bietet unstreitig eine Menge dankbarer Momente für die musikalische Malerei dar, und Hr. Vochsa hat dieselben in verständiger, die Intentionen des Dichters klar versinnlichender Weise benutzt. Der schwierigste Theil dieser Aufgabe ist die Introduktion nach der ersten Strophe des Gedichtes, in der noch keine bestimmt ausgesprochene Empfindung oder irgend ein Affekt, sondern nur im Allgemeinen die „erste Wirkung der Musik und die durch sie erweckten Gefühle" zu schildern waren. Der erste Theil dieser Introduktion (Andante sostenuto in E-dur) charakterisirt sich durch Einfachheit, Ruhe und Sanftmuth, und wird sehr bezeichnend durch Blasinstrumente ausgeführt, zwischen welche sich von Zeit zu Zeit die Accorde der Harfe mischen, gleichsam die Lyra nachahmend, und so die Musik in die Zeit ihrer Kindheit, ihrer Erfindung zurückgeführt. Es weht ein eigenthümlicher Geist der Armuth und Beruhigung durch diesen Anfang, bis das Tonstück, mit dem allmäligen Hinzutreten der übrigen Instrumente, in wohlberechneter Steigerung in ein lebhafteres Tempo übergeht, die Bewegung und den Kampf der „Gefühle" ankündigend. — Für die Schilderung der „Furcht" gibt es wohl nicht leicht einen bestimmt bezeichnenden musikalischen Ausdruck. Der Komponist versucht dieses „Gefühl" damit darzustellen, daß er die Harfe eine Melodie spielen, sie aber fortwährend durch das einfallende Orchester unterbrochen läßt. Dankbare Momente bot ihm die Schilderung des „Zornes" dar, der unter fortwährender Benutzung aller Orchesterkräfte musikalisch sehr effektvoll ausgedrückt erscheint. Die „Verzweiflung" ließ sich in zweifacher Art versinnlichen. Die eine, näherliegende, würde in einem wildaufgeregten, leidenschaftlichen Motive eine bezeichnende Ausdrucksweise gefunden haben, allein dem Komponisten hätte dann der Kontrast zu der vorhergehenden Nummer ähnlichen Charakters gefehlt. Sehr klug hielt sich daher der Komponist an die zweite, ihm einen wirksamen Gegensatz darbietende Weise, indem er darin das Gefühl gänzlicher Hoffnungslosigkeit, ein Vernichtetsein des Körpers und des Geistes musikalisch auszudrücken versuchte. Dieser Theil der Komposition ist von einer eigenthümlichen Weichheit und tief ergreifend. Er sprach auch im Publikum sehr an. Wie schön aber wird die trübe, düstere Stimmung, welche der sinnvolle Zuhörer, eingehend auf die Absichten des Tonsetzers, hierbei empfindet, durch die nächste Nummer „die Hoffnung" (G-dur) gemildert und besänftiget. Eine weiche, liebliche Melodie, vom Echo wiedergebracht (mit zwei wechselnden Orchestern), spricht ihm rührend zum Herzen, und gibt ihm Vertrauen und Zuversicht, die heitere Hoffnung, den beseligenden Glauben an ein besseres Etwas wieder zurück. In der Auseinanderreihung und künstlerischen Anordnung dieser Kontraste zeigt sich der tiefe Plan des Meisters, und es sind diese Theile unstreitig die schönsten und erhebendsten des ganzen Werkes. Auf sehr großen und imposanten Effekt ist die nächstfolgende Abtheilung „die Rache" mit dem ihr Wüthen unterbrechenden sanften melodischen Flehen des „Mitleids" berechnet. Die Unterbrechung des wilden, unbändigen Hauptmotivs durch die sanfte Bitte oder Klage des „Mitleids," ist eben so schön gedacht, als glücklich ausgedrückt. Mit solchen Effekten vermag nun freilich die unmittelbar sich anschließende Schilderung der „Schwermuth" nicht gleichen Schritt zu halten, wenigstens nicht dem äußeren Eindrucke nach; die Absicht aber, durch dieses ruhige Tonstück die vorangegangenen Aufregungen des Gemüthes zu besänftigen, ist dem Tonsetzer sehr gut gelungen. Das Ganze schließt mit einem imposanten Chore zum Preise der Tonkunst, in derselben Tonart, in welcher die Introduktion komponirt ist. Das ganze Werk noch einmal mit prüfendem Blicke durchgehend, sieht man, wie klar, verständig und planvoll die Anlage, wie kunstgeregelt, schön und geistvoll die Ausführung ist. Hrn. Vochsa's Ruf als Komponist ist ein so wohlbegründeter, daß nicht erst diese Komposition uns auf ihn hätte aufmerksam machen dürfen, leicht aber möchte sie Ursache werden, daß das musikliebende Publikum jetzt diesen Kompositionen, deren Zahl ans Unglaubliche streift, ein größeres Interesse widmen dürfte, und dies Interesse wird sicher nicht unbelohnt bleiben.

Miszellen.

(Geringfügige Belohnung.) Die Gazette musicale führt als Beispiel von der geringfügigen Belohnung, welche ausgezeichnete Komponisten oft für ihre Werke erhalten, die Oper „Montano und Stephanie" von Berton an, die der Komponist im siebenten Jahre der französischen Republik für 1000 Frks. verkaufte (300 Frks. baar und 700 Frks. Musikalien,) während durch die einzige Arie Stephaniens daraus: „Oui c'est demain" so viel einkam, daß eine Familie viele Jahre lang anständig hätte davon leben können. Und kommt es nicht noch häufig vor, daß Virtuosen für eine Fantasie nach einer bekannten Opern-Melodie eben so viel erhalten, als der Komponist für die ganze Oper und durch das Spielen solcher Fantasien an einem Abende mehr verdienen, als z. B. Mozart jemals für seinen Don Juan erhielt?

Bank-Aktien Schluß-Cours 1665.

Redakteur und Eigenthümer: Dr Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 102. DER Freitag, den 29. April 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

* Paris, 19. April. (Französische Eisenbahnen.) Die Kammer der Deputirten beschäftigt sich jetzt sehr eifrig mit der Verhandlung über die Eisenbahnfrage und der Rapport des Herrn Dufaure kommt nächstens zur Sprache. Man widmet seit mehreren Monaten diesem Gegenstande alle mögliche Aufmerksamkeit und hat Verhandlungen mit allen dahin einschlagenden Instanzen gehalten. Hr. Dufaure hat diese Frage aus verschiedenen Gesichtspunkten aufgefaßt, und will die Eisenbahnen als Vervollkommnung und Ergänzung der Kommunikationswege angesehen wissen. In seinem Rapport gibt er einen historischen Ueberblick von dem, was in neuester Zeit zur Förderung besserer Kommunikationen geschehen ist, und daraus geht hervor, daß seit 1834 beinahe 14,000 Lieues (6671 2/3 österr. Meilen) Hauptstraßen klassifizirt wurden, wozu in vier Jahren mehr als 80 Mill. Frks. theils baar, theils an Diensten verwendet wurden. Die Vicinalstraßen mit einer Länge von 150,329 Lieues (81035 1/3 österr. Meilen) haben beinahe 106 Mill. Frks. gekostet. Die Kredite, welche seit zwölf Jahren für Kanäle, Flüße, Straßen und Häfen bewilligt wurden, betrugen beinahe 453 Mill. Franks, dafür hat sich aber in den Jahren von 1832 bis 1840 die Zahl der Reisenden verdoppelt und die Schnelligkeit der Beförderung hat sich im Verhältniß von 1 zu 4 gesteigert. Der Berichterstatter spricht sich dann über die Art der Eisenbahnanlagen in Frankreich, England und Amerika aus und meint, die Eisenbahnen müßten nach einem auf das ganze Land bezüglichen Systeme disponirt werden, d. h. man müsse Paris als Centralpunkt annehmen und von dort aus die Linien bis an die Grenzen des Staates verlängern. Das Gouvernement hat in seinem ersten Gesetzentwurfe fünf Hauptlinien vorgeschlagen und zwar

1. Nach der belgischen Grenze über Lille und Valenciennes.
2. Nach England bis zu einem Punkte an der Küste, der noch später zu bestimmen bleibt.
3. Nach der deutschen Grenze über Straßburg (über Nancy).
4. Nach dem mittelländischen Meere über Lyon, Marseille und Cette. (Vielleicht mit einer Zweigbahn über Lyon, Dijon und Mülhausen.)
5. An das atlantische Meer über Bordeaux und Nantes. (Vielleicht auch über Orleans, Tours und Bordeaux.)

Ueber diesen Vorschlag äußert sich die Kommission, daß die Nutzbarkeit und Zweckmäßigkeit der Bahn an die belgische Grenze, außer allem Zweifel liege, daß dagegen die englische bedeutende Bedenklichkeiten errege. Man streite sich jetzt über den Schlußpunkt dieser Bahn — den jeder Hafen des Kanals für sich vindizire — unterdessen werde die belgische Linie fertig, die Linie von Paris nach dem Kanale aber verliere das Interesse, da mit Vollendung der belgischen Bahn sich augenblicklich der ganze Zug statt nach den Häfen des Kanals, nach denen von Antwerpen und Ostende wenden werde. Es bleibe nur die Linie über Amiens nach Boulogne und die über Arras nach Calais zur Wahl frei. Für die Paris-Straßburger Bahn seien mehrere Tracen vorgeschlagen, bei denen allen aber die Vogesen ein bedeutendes Hinderniß in den Weg legten. Jedenfalls sei die Trace über Nancy die beste. — Eben so sei die Bahn über Lyon nach dem mittelländischen Meere sehr vortheilhaft. Die Bahn nach dem atlantischen Meere sei zwar eine sekundäre, jedoch als Verbindungsbahn mit Spanien bedeutend, und jedenfalls auszuführen, doch halte man Bordeaux nicht für den zweckmäßigsten Schlußpunkt. Jedenfalls sei Orleans und nicht Chartres in die Trace zu ziehen. — Außerdem schlägt der Berichterstatter noch eine Centralbahn von Paris über Orleans, Vierzon, Bourges, Nevers bis in das Thal des Allier vor, von der man sich große Vortheile verspricht.

* Paris, 18. April. (Ein Gänsebraten.) Vorgestern kaufte in einer Garküche ein Mann eine gebratene Gans, bezahlte dieselbe und nahm sie mit nach Hause. Fünf Minuten darauf brachte er dieselbe auf einer Schüssel aufgeschnitten wieder zurück, und verlangte, da dieselbe einen Geruch hatte, der wahrlich nicht zum Appetit reizte, sein Geld wieder zurück, indem man ihn betrogen habe. Die Besitzerin der Garküche verweigerte die Rückgabe des Geldes und es entspann sich nun ein Streit, der zuletzt so heftig wurde, daß der Mann einen ganzen Korb mit Eiern, der eben neben der Frau stand, ergriff, und Ei auf Ei ihr an den Kopf, ins Gesicht, auf Nacken und Brust, kurz wo er eben hintraf, warf, so daß sie einen merkwürdigen Anblick gewährte, als endlich die Wache herbeikam und dem Streite ein Ende machte. Der Eierschütze wurde arretirt, die Frau ist aber im Gesicht von den gebrochenen Eierschalen sehr verwundet.

* Montpellier, 15. April. (Neue Art von Gaunerei.) Vorgestern stellten sich hier plötzlich mehrere Personen bei einer reichen Dame ein, gaben sich als Polizeioffizianten zu erkennen und machten ihr bekannt, daß bei dem Gericht die Anzeige gemacht worden sei, daß durch sie und ihre Domestiken falsche Zünffrankenstücke in Umlauf gekommen seien. Sie werde deßhalb der verdienten Strafe nicht entgehen, einstweilen seien aber sie beauftragt, Haussuchung zu halten. Bei dieser Haussuchung fanden die Beamten allerdings keine Handwerkszeuge, wohl aber unter 200 Stück vorgelegten Zünffrankenstücken 125, welche die Kommissien als falsch erkannte und einstweilen zur näheren Prüfung in Beschlag nahm. Nachdem die Untergebenen mit dem Gelde sich entfernt hatten, blieb der Kommissär noch bei der geängstigten Wilwe zurück und theilte ihr mit, daß er ein Freund ihres verstorbenen Gatten gewesen sei, und es sich zur Pflicht mache, sie vor jeder Unannehmlichkeit nach Kräften zu schützen. Sie möge sich ganz auf ihn verlassen und keine anderen Schritte thun, als die er ihr rathen werde. Damit empfahl er sich und soll noch wieder kommen. Die Frau, welche ein gutes Gewissen hatte, forschte beim Gerichte ihrem Gelde nach, dort war aber keine Denunziation geschehen, noch viel weniger aber eine Haussuchung angeordnet worden, und das Ganze — ein Gaunerkniff.

* London, 16. April. (Festlichkeit.) Gestern hat die Königin im Buckingham-Palace einen großen Ball gegeben. Die königl. Familie, das diplomatische Korps, die Fremden von Distinktion und der Adel waren geladen. Der Thronsaal und der Ballsaal waren für die Tänze eingerichtet, die königl. Familie war im gelben Saale und in dem grünen Saale die Notiesse. Tausende von Kerzen erleuchteten diese schönen Säle mit Tageshelle. In den kostbarsten Blumengestellen prangten Blumen in nie gesehener Fülle. Die Yeomen von der Garde trugen das Kostüm, das sie bei der Krönung getragen hatten. Um halb zehn Uhr fanden sich die Gäste ein und noch bis Mitternacht kamen deren an. Alle dekorirten Gäste trugen ihre Ordensinsignien. Gegen halb elf Uhr verließ die Königin mit der königl. Familie den gelben Saal ging durch den großen Saal in den Ballsaal. Die Quadrillen begannen. Die Königin eröffnete den Ball mit dem Prinzen George von Cambridge und in derselben tanzte Prinz Albert mit der Herzogin von Buccleugh. — Julien und König dirigirten das Orchester. — Darauf begab sich die Königin mit der Familie in den Thronsaal. Um ein Uhr wurde der Speisesaal geöffnet und die Königin und die glänzende Gesellschaft nahmen ein treffliches Souper ein. Es waren mehr als 1500 Personen geladen.

— *(Erdbeben.) Die Nacht vom 9. auf den 10. April war für die Bewohner von Algier eine wahre Schreckensnacht. Am Abende wäre ein Transportschiff, die Agatha, im Hafen fast verbrannt; sie wurde nur dadurch gerettet, daß man sie zum großen Theil unter Wasser setzte. Gleichzeitig brach in einem Hause der Straße Bab-Azun Feuer aus, und um 2 1/2 Uhr Morgens wurde ein Erdbeben verspürt, das, mit einem unterirdischen Getöse begleitet, die ganze Bevölkerung in Schrecken setzte. Am meisten erschracken die Eingebornen, die des Erdbebens von Blidah vom Jahre 1825 gedachten, welches mit dem ersten Stoße alle Häuser bis auf zehn über den Haufen warf. Fast jeder Aprilmonat bringt in Algerien ein solches Ereigniß; am 13. April 1839 ward in Algier auch ein Erdbeben verspürt.

Inland.

† Csanad. (Komitats-Spital.) In der General-Kongregation der Stände des Csanader Komitats am 7. März und an den folgenden Tagen beschlossen dieselben, in Folge einer Motion des Komitats-Physikus, die Errichtung eines Komitats-Spitals, und subscribirten zu diesem humanen Zwecke auf der Stelle 2600 fl. K. M., 100,000 Ziegel und 20,000 Dachziegel, welche Offerte kurz darauf noch mit 40 fl. K. M. und 12 Stück Dukaten vermehrt wurde. Den Bezirksstuhlrichtern und Geistlichen wurden Aufträge zur Sammlung milder Beiträge ertheilt, und für diese Angelegenheit eine eigene Kommission ernannt.

Die französische Armee im Jahre 1842.

Die offizielle Rangliste ist für das Jahr 1842 dieser Tage erschienen. Sie gibt eine gedrängte Uebersicht der jetzigen französischen Militärorganisation, des Kriegsministeriums, der Truppengattungen aller Art, und fügt die Anciennitätslisten der Offiziere bis zum Kapitänsrange, von den neuen Jägerbataillonen selbst der Subalternen-Offiziere an. Bei jedem Offizierkorps ist überdem in dem namentlichen Verzeichniß das Datum des Patentes hinzugefügt. Der Marschall Soult, ist als Kriegsminister mit 4 Adjutanten und 7 Ordonanzoffizieren angeführt, welche seinen Generalstab bilden. Unter diesen Offizieren befinden sich aber keine Subaltern-Offiziere. Die erst vorigen Monat erfolgte neue Organisation des Kriegsministeriums, also die Ernennungen des Generals Turocherel und des Herrn Melcion d'Arc für die algerischen Angelegenheiten, hat in der Rangliste noch nicht mitgetheilt werden können.

Dem Kriegs-Ministerium sind folgende Komité's beigegeben: 1) das für den Generalstab unter dem Vorsitz des General-Lieutenants Pelet; 2) das Komité für die Infanterie unter dem General Schneider; 3) das Komité für Kavallerie unter dem General Delcau; 4) das Komité für die Artillerie unter dem General Doguereau; 5) das Komité für die Befestigungs-Arbeiten unter dem Ingenier-General Vicomte Dode de la Brunerie, endlich 6) das Kriegs- und Marine-Komité unter dem General Préval, je mit einer Anzahl Staatsräthen, Sequetenmeistern und Auditoren. Die offizielle Rangliste führt nur neun Marschälle an. Der älteste ist der Herzog von Moncey, Gouverneur des Invaliden-Hotels, den 19. Mai 1804 zum Marschall ernannt. Der zweite ist Soult mit demselben Datum der Ernennung. Sodann folgen 3) Oudinot vom 12. Juli 1809; 4) der Graf Molitor vom 9. Oktober 1829; 5) der Graf Gérard vom 17. August 1830; 6) der Graf Clausel vom 30. Juli 1831; 7) der Marquis de Grouchy vom 19. November 1831; 8) der Graf Valée vom 11. November 1837; 9) der Graf Sebastiani vom 21. Oktober 1840 (unter dem Ministerium Thiers).

Ausgelassen sind in dieser offiziellen Rangliste der Marschall Marmont, der seit der Juli-Revolution im Auslande lebt, ferner der Marschall Graf Bourmont, der Sieger von Algier, welcher seit einigen Monaten nach Frankreich zurückkehrte, aber der jetzigen französischen Regierung fremd geblieben ist.

Unter den obigen neun angeführten Marschällen ist Moncey, auch an Jahren der älteste; Molitor, Oudinot, Moncey sind nicht mehr kampagnefähig: der Marschall Gérard leidet an einem hartnäckigen Augenübel; Clausel kränkelte bedeutend in allerneuester Zeit; Sebastiani ist ebenfalls altersschwach; Marschall Valée bleibt noch immer ein sehr tüchtiger Artillerie-Chef.

Dem Gesetze vom 4. August 1839 zufolge, soll der obere Generalstab der Armee zwei Sektionen bilden, wovon die erste die aktiven oder disponiblen, die zweite die zur Reserve gehörenden Generäle enthält. Die erste Sektion soll in Friedenszeiten nicht mehr als 80 General-Lieutenants und 120 Maréchaux de Camp zählen. Die zweite Sektion enthält alle Generale die nicht mehr zur ersten Sektion gehören, aber doch in den Kontrollen des Kriegsministeriums geführt werden.

Die diesjährige Rangliste zählt 78 aktive und disponible General-Lieutenants; unter diesen sind besonders zu bemerken: Die Generale Drouet, Comte d'Erlon, Harrispe, Pajol, Excelmanns, Berthezène, Flahaut, (der Gesandte in Wien,) Reigre, Drieux, Préval, Dode, Achat, Ségur, Schneider, Darriule, Schramm, Odinot, Trézel, Tholosé, Aralin, Rovigny, Jaqueminot ꝛc.

An Maréchaux de Camp führt die Rangliste 160 an. Unter diesen, theils aktiv beschäftigten, theils disponiblen Generalen sind besonders die jüngeren Namen: Trobriant, Duviviere, Boyer, Bermelle, Bral, Changarnier, Levasseur, Bedeau, Juchault, de la Moriciere ꝛc. zu bemerken.

Die Reserve-Sektion zählt 54 General-Lieutenants, so wie 78 Maréchaux de Camp, Verabschiedete General-Lieutenants sind 71, Maréchaux de Camp 212 aufgezählt.

Der militärische Hofetat des Königs der Franzosen zählt: 7 General-Lieutenants (Durosnell, Delort, Aymard, Bourgaud, Heimès, Athalin, Rumigny), ferner Maréchaux de Camp (Doudetott, Berthois, Rohan-Chabot,) ferner 14 Obersten, Bataillonschef und Kapitäne, theils als Adjutanten, theils als bloße Ordonanz-Offiziere. Erster Adjutant des Herzogs von Orleans ist der General-Lieutenant Baudrand, erster Adjutant des Herzogs von Nemours der General-Lieutenant Graf Tehlbert, Obers Bilfeldt, ist Platzkommandant der Tuilerien.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes

(Die Gesammt-Bevölkerung der österreichischen Monarchie im Jahre 1839) stellt sich nach Dr. Becher's statistischer Uebersicht auf 36,556,410 Seelen; die der Hauptstädte beträgt: Wien 333,818 mit 8264 Häusern, Linz 22,625 mit 1240 H., Grätz 44,664 mit 2958 H., Laibach 14,820 mit 935 H., Triest, Stadt und Gebiet, 77,049 mit 4143 H., Innsbruck 11,173 mit 599 H., Prag 105,271 mit 3239 H., Brünn 37,132 mit 1963 H., Troppau 9855 mit 830 H., Lemberg 57,260 mit 2510 H., Zara 6934 mit 1031 H., Mailand 147,191 mit 4725 H., Venedig 93,515 mit 15,376 H., Pesth 64,000 und Ofen 40,000. Die ganze Monarchie zählte im Jahre 1837: Städte 793, Märkte 2290, Dörfer 67,679, zusammen 70,762 Wohnorte mit 5,177,862 Häusern, in welchen 7,557,036 Familien wohnten; demnach entfallen auf 14,66 Quadratmeilen eine Stadt, auf 5,07 Quadratmeilen ein Markt, auf eine Quadratmeile 5,8 Dörfer und circa 6 Wohnorte, 445 Häuser und 649 Familien, und auf einen Wohnplatz 507 Individuen und 1067 Familien. Im preußischen Deutschland kommen auf 43/7 Quadratmeilen 1 Stadt, auf 17 Quadratmeilen 1 Flecken, auf 1 Quadratmeile etwas mehr als 12 Dörfer, reichlich 12 1/3 Wohnungsplätze und nahe an 417 Gebäude, während sich in einem Wohnplatze fast 244 Individuen befinden; daraus ergibt sich, daß im preuß. Staate die städtische Bevölkerung größer als in dem österreichischen sei, und überhaupt mehr Wohnplätze auf einer Quadratmeile sich befinden; jedoch zählt man in Oesterreich fast das Doppelte der Bevölkerung auf einem Wohnplatze. In den deutschen Provinzen kommt auf 7,8, in den italienischen auf 22,5, und in den ungarischen auf 59,2 Quadratmeilen eine Stadt. Die größte städtische Bevölkerung hat Böhmen, denn hier kommt auf 3,1 Quadratmeilen eine Stadt, während in den übrigen Provinzen die städtische Bevölkerung sich so verhält, daß in Mähren und Schlesien auf 4,1, im Küstenlande auf 4,6, in Oesterreich unter der Enns 9,8, in Kärnten auf 14,16, in Dalmatien auf 15, in Galizien auf 16,25, im Venetianischen auf 18,5 in Oberösterreich auf 19,5, in Siebenbürgen auf 29,17, in der Lombardie auf 29, in der Militärgrenze auf 57,9 und in Ungarn auf 71,4, Quadratmeilen eine Stadt kommt. Die meisten Flecken hat Ungarn, dann Böhmen, Oesterreich unter der Enns und das venetianische Gebiet; die wenigsten Dalmatien und das Küstenland. Diese Wohnplätze vertheilen sich, daß in den deutschen Provinzen auf 4,3, in den italienischen auf 2,1, und in den ungarischen auf 7,9 Quadratmeilen ein Flecken kommt. Die meisten Dörfer hat Böhmen und Ungarn, beide demnach auch die meisten Wohngebäude und Familien, diesen zunächst kommt Galizien; nimmt man aber auf den Flächenraum Rücksicht, so behauptet nach der Menge der Wohnplätze auf eine Quadratmeile die Provinz Oberösterreich den ersten Rang.

(Die Gartenkultur) hat in Rußland auf des Reichsdomänenministers Antrag einen bedeutenden Vorschub durch kaiserliche Bestätigung folgender drei Gegenstände erhalten: 1) Gründung von oberen Gärtnerschulen, in welchen Gartenkünstler mit den höheren, auf Theorie und Praxis der Gartenkunst hinzielenden Kenntnissen zu bilden sind; 2) Anlegung von mittleren Gärtnerschulen zur Bildung praktischer Gärtner; 3) von Baumschulen zur Anpflanzung aller Gattungen nützlicher Garten- und Küchengewächse. Mit diesen neuen Schöpfungen soll zuerst in den südlichen Provinzen der Anfang gemacht, und sie dann allmälig, nach dem Gutachten des Domainen-Ministeriums und der Gestattung seiner pekuniären Mittel, auch auf die mittlere und nördliche Region des Reichs ausgedehnt werden. — Verdient Nachahmung!

Feuilleton.

Die rettende Schauspielerin.

(Schluß.)

Kapitän Philipp war nicht mehr jung, aber sein Benehmen in Gegenwart Julens, war, man möchte sagen, das einer liebenden, naiven aber überspannten Jugendlichkeit; er betrachtete sie stets mit Blicken der Achtung und der Bewunderung. Des Morgens wie des Abends unterließ er nie, sie zu grüßen und ihr seine Achtung zu beweisen. Wenn sie böses Wetter befürchtete, versicherte er sie mit beruhigenden Worten vom Gegentheile. Er sagte ihr oft mit tiefer Bewegung, welche seine Stimme ungewiß machte:

„Warum so erschrocken? Wozu solche Furcht? Bin ich nicht da, um mein Fahrzeug durch Sturm und Graus zu lenken? Bin ich nicht da, um Sie zu vertheidigen und zu schützen? Ich stehe für Sie, wie für mein Leben!“

Oft fügte er dann noch leise hinzu: „Befehlen Sie mir doch Etwas, ordnen Sie an; für Sie würden mir auch Wunder gelingen!“

Eines Tages wagte er sogar, indem er Juliens Hand faßte, zu sagen: „Julie, bin ich denn nicht werth, daß ich Ihnen meine Dienste anbiete? Bin ich denn in Ihren Augen zu nichts gut? Ist es wirklich so? .... Haben Sie sich über Etwas zu beklagen? .... Die Reisenden haben Sie verachtet, verspottet, so viel ich bemerkte; wollen Sie, daß ich sie alle im Meere ersäufe? Ich muß Etwas für Sie thun; reden Sie doch, gebieten Sie ihrem Diener: Stehe auf! und ich stehe. Auf die Knie! und knien will ich. Stirb! bei Gott, wenn es sein soll, so schwöre ich Ihnen, daß ich auch sterbe.“

Bei diesen Worten erhob Julie ihr Haupt und ihr erster Blick fiel

auf Evarist, der an dem andern Ende des Fahrzeuges lustig und behaglich den Rauch seiner Cigarre lächelnd von sich blies. Sie zog schnell die Hand zurück, welche, ihrer unbewußt, der Kapitän hielt und auf dieses ungeduldige Zeichen murmelte Philipp vor Zorn erröthend: „Nun wohlan, ich sehe, daß ich sterben soll und ich gehorche!“

Länger als eine Woche fand der Unglückliche nicht Kraft, noch Muth, mit Julien zu sprechen, weil er fürchtete, sie beleidigt zu haben. Aber er beauftragte einen Matrosen zum ausschließlichen Dienst der jungen Schauspielerin, und jeden Tag empfing derselbe den Befehl, ihre Wünsche, ja sogar jedes kleinste Wort als unverbrüchliches, heiliges Gesetz zu achten.

Eines Morgens wollte sich Julie an Evarist für seine Kälte rächen, und nahm sich daher vor, Philipp mit freundlicheren Blicken anzusehen; sie ließ ihn bitten, zu ihr in das Versammlungszimmer zu kommen, und zitternd, mit niedergeschlagenen Augen, wie ein Hund, den man ruft, um ihn zu schlagen, nahete er ihr.

„Mein Herr!“ sagte Julie: „Sie haben mir versprochen zu gehorchen .... gehorchen Sie: Was bedeutet Ihr starrköpfiges Schweigen seit acht Tagen? Ich befehle Ihnen zu antworten, ich höre Sie.“

„Madame,“ antwortete er, „ich thue, was ich kann! Ich leide, wenn ich zu Ihnen spreche, und bei Gott, ich habe beschlossen zu schweigen.“

„Warum leiden Sie, wenn Sie mit mir sprechen?“

„Wenn Sie es noch nicht wissen, so wünsche ich nichts sehnlicher, als es Ihnen sagen zu dürfen..... Wohl, Madame! stellen Sie sich vor, daß ich, ohne mich dessen zu versehen, eine Empfindung .... eine Freundschaft .... eine unglückliche Leidenschaft für eine Dame gefaßt habe, die ...“

„Für mich vielleicht?“

„Mein Gott, ja! Ich beschäftige mich so oft mit Ihnen, daß ich sagen muß, ich bin immer mit Ihnen beschäftigt; ich bewundere, obwohl verzagt, Ihre Schönheit, Ihre Liebenswürdigkeit und, beim Teufel! Nichts anderes als Sie konnte mich zur Bewunderung reizen! Sie sind der einzige Gegenstand meiner Wünsche! Um Ihnen zu gefallen, bohre ich mein Schiff, welches mein weniges Vermögen trägt, in den Grund! Um Ihnen zu folgen, Sie immer zu sehen, würde ich Schauspieler, so gut oder so schlecht ich könnte; ja, wenn es sein müßte, ich würde in Ihrem Theater Souffleur oder Lampenputzer, nur um immer um Sie sein zu können.“

„Sie sind ein Narr, mein armer Kapitän.“

„Meiner Narrheit wegen, welche leider dem ganzen Schiffsvolke kein Geheimniß mehr ist, habe ich meine Ehre, meinen Stand, meine Pflichten vergessen. Mein Lieutenant liegt zu Bette, er ist krank, ... ringt vielleicht mit dem Tode .... Und ich Elender, anstatt auf meinen Dienst zu passen, mein Deck zu machen, über unsere Sicherheit zu wachen, ich seufze, klage, weine wie ein Schiffsbube .... und das Alles, weil ich Sie liebe und Sie mich nie lieben werden.“

Julie näherte sich ihm und bat ihn, sie anzuhören:

„Ich erinnere mich wohl, daß ich an Ihnen einen Beschützer, einen wahren Freund fand, und dieses verpflichtet mich, Ihnen mein volles Vertrauen zu schenken und Ihnen ein Bekenntniß zu machen ...“

Der Kapitän ließ den Kopf traurig sinken.

„Mein Freund,“ sagte Julie, „ich will Ihnen beichten mit wenigen Worten, seien Sie mein Richter.“

„Ihr Freund, Ihr Richter! ...“ Der Kapitän wurde roth vor Freude und Stolz.

„Philipp,“ fuhr Julie fort, „Sie lieben ein Weib und beten es an, aber dies Weib hat Sie wenigstens gehört, es hat Sie bedauert; aber ich, die ich die Ursache Ihres Schmerzes bin, ich habe geliebt, liebe noch und werde immer lieben ...“

„Wen?“ platzte der Kapitän heraus, starr vor Schmerz, die Augen fest auf Julien heftend.

„Einen Undankbaren, welcher meine Liebe nicht sehen, nicht errathen wollte, und der mich nie beklagen wird!“

In demselben Augenblick stürzte der Hochbootsmann in das Zimmer und schrie mit entsetzlicher Stimme: „Kapitän, Kapitän! wir sind verloren!“

Philipp zündete seine Pfeife an, und ging rauchend ruhig auf und ab.

„Kapitän,“ wiederholte der Seemann, „wir sind verloren!“

„Nun? — Und ...?“

„Verstehen Sie mich denn nicht? Es handelt sich um Sandbänke und Felsen, welche unser Schiff zerschellen werden!“

„Nun was liegt daran?“

„Aber hören Sie denn nicht, Kapitän? — noch eine Viertelstunde und es ist um das Fahrzeug geschehen.“

„Nun und dann?“

„Wir gehen zu Grunde durch Ihre Schuld!“

„Allerdings! —“

„Sind Sie denn krank?“

„Ich leide!“

„Haben Sie den Kopf verloren, Kapitän?“

„Ich glaube, ja! —“

„Was machen Sie denn?“

„Ich rauche.“

Jetzt drangen die Passagiere ins Zimmer, um den Kapitän vom Vorgefallenen zu benachrichtigen und ihn um Rettung zu bitten. Vergeblich stellten Sie ihm Himmel und Hölle vor, er blieb taub bei ihrem Geschrei und bei ihren Klagen, und trocknete nur die großen Thränen, welche langsam über sein gebräuntes Antlitz rollten.

Nun nahmen die Creolinnen, welche einst die Schauspielerin so bitter verachtet hatten, zu einem letzten, einem verzweifelten Mittel ihre Zuflucht, durch das sie der Hartnäckigkeit oder der Thorheit des Kapitäns ein Ziel zu setzen hofften. Sie wendeten sich an Julien, und sich tief vor ihr demüthigend, sprachen sie: „Madame, wenn es wahr ist, daß dieser Wahnsinnige Sie liebt — so retten Sie uns! Ein Wort, eine Bitte ..., er wird Ihnen gehorchen! Haben Sie Mitleid mit uns, lassen Sie uns nicht sterben, ohne die Unsrigen wiedergesehen zu haben!“

„Ich möchte nicht sterben, ohne meine Kinder noch einmal umarmt zu haben!“ rief Eine von ihnen.

„Madame, ich bin die einzige Hoffnung meiner Familie,“ rief eine Andere.

„Ich theile mein Vermögen mit Ihnen —“ eine Dritte.

„Alles was ich habe, gehöre Ihnen!“ So tobte und schrie Alles durcheinander; man bestürmte das Zimmer, nur Evarist hatte für sie keine Worte, keine Bitten. Endlich ging sie auf ihn zu, nahm ihn bei der Hand, und fragte ihn beklommen:

„Und Sie, mein Herr, haben Sie mir nichts zu sagen, haben Sie Niemand, den Sie gern wiedersehen möchten?“

„Ja,“ antwortete er, „ein junges Mädchen, welche mein Weib wird und welche mich erwartet.“

Gott, es ist doch nicht so leicht, in einem solchen Augenblicke vor Schmerz, Eifersucht und Zorn zu sterben? Nein, denn Julie hauchte an diesem Tage nicht zu Evarist's Füßen ihren Geist aus!

Alle entfernten sich auf ihren Wunsch und Julie blieb allein mit dem Kapitän im Zimmer; ohne Zweifel bat sie ihn zu leben, sie zu retten, und Philipp gehorchte. Ein Wort, eine Bitte, eine kleine Hoffnung war vielleicht hinreichend, ihm alle seine vorige Entschlossenheit, seinen Verstand und seine Kühnheit wieder zu geben; denn bald darauf hörten die Reisenden schon des Kapitäns Stimme, welcher zu dem Schiffsvolke schrie:

„Werft das Senkblei aus! ... Das Ruder-Steuerbord! ... Steuermann, fangt den Wind! ...“

Der Kapitän arbeitete mit Glück; das Fahrzeug ward durch ein wahres Wunder gerettet. Freudengeschrei erfüllte das Verdeck; Reisende und Schiffsleute stürmten zu den Füßen Julieus, und einer von ihnen nannte sie, von Begeisterung getrieben: Rettende Jungfrau!

Die folgende Nacht floh die gerettete Brigg wie ein Pfeil durch die Wogen. Leuchtende Strahlen, Kinder eines Spieles der Elektrizität, spielten auf den Segeln und dem Tauwerk; das Meer glänzte wie ein unendlicher, phosphoreszirender Teppich, und wer die See mit seinen geheimnißvollen Brillanten und den Himmel mit seinen Millionen Sternen betrachtete, mußte glauben, daß beide Elemente um den Preis der Erhabenheit und des Lichtglanzes stritten. — Die Reisenden waren schon in ihrem Zimmer, um dem Schrecken zu vertrauen. Nur Julie und Philipp waren noch allein auf dem Verdecke. Zu den Füßen der Dlle. Saint-Romain sitzend, betrachtete er ihre Gestalt, die Gestalt dieses rettenden Engels; sie aber, ganz vertieft in den herrlichen Anblick des rein gewordenen Himmels, bewunderte die Macht der Elemente, den Muth desjenigen, welcher sich getraute, mit ihnen in die Schranken zu treten, die Stärke eines solchen thatkräftigen Geistes und ihre Seele neigte sich allmälig der seinigen entgegen. —(9)—

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Mittwoch, den 27. April. Zum Benefiz des Herrn Lang, zum ersten Male: „Wilhelm Tell.“ Dlle. Jariz und die Herren Beutel und Strampfer, Vater, als Gäste.

Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß unsere Prophezeiung hinsichtlich des Steigens dieser Bühne zur Wahrheit werden soll, denn die Zahl der Novitäten, und zwar ernsteren Charakters, vergrößert sich in dem Theater der Leopoldstadt von Tag zu Tag. Das Publikum kann bei dieser Einrichtung von Seiten der trefflichen Direktion dieses Theaters nur gewinnen, einer Einrichtung, die nur durch große Opfer von Seiten der Direktion und durch große Anstrengungen von Seiten der Bühnenmitglieder so rasch ins Werk gesetzt werden kann, als jetzt geschieht. Die heutige Darstellung des Wilhelm Tell, eines Schauspiels, das auf dieser Bühne zuvor noch nie gegeben wurde und das derselben in der neueren Zeit noch sehr entfernt zu stehen schien, kann uns ein Beweis sein, daß fester Wille in der Leitung und guter Wille in der Ausführung viel vermögen, denn die ganze Darstellung ging recht gut zusammen. Die einzelnen Rollen waren zum größten Theil in sehr guten Händen und wurden gut gegeben; Direktion und Regie hatten redlich das Ihrige gethan und so konnte es denn nicht fehlen, daß die Darstellung selbst ein sehr dankbares Publikum fand.

Wenden wir uns zuerst zu unseren Gästen, namentlich zu der Dlle. Jariz, welche die Bertha gab, eine Partie, welche ihr sehr entsprach

und welche sie auch sehr brav gab, namentlich die Szene mit Ulrich, in welcher dieselbe lauten Beifall erhielt. Dlle. Jarik ist eine sehr wackere, dramatische Künstlerin und eine gute Akquisition für jede Bühne. Hr. Bouliet (Arnold von Melchthal) war heute mehr an seiner Stelle als in seiner letzten Parthie. Er gab den jungen Landmann mit Feuer und Leben. Im Beginn seiner ersten Szene war er sichtlich befangen und hatte eine gezierte, süßliche Sprachweise angenommen, die keinen guten Eindruck machte; als ihn aber der mächtige Geist, der in Schiller's unsterblichen Worten weht, ergriffen hatte, wurde seine Sprache und sein Spiel kräftig und edel und er erwarb sich den lautesten Beifall, der sich bis zum Hervorruf im Zwischenakte steigerte. Hr. Bouliet hat recht gute Mittel, nur muß er sein Mienenspiel in strenge Obhut nehmen, da es nicht immer ganz ansprechend ist. Das stumme Spiel in der Schießszene war recht brav. Hr. Strampfer, Vater, (Werner Stauffacher), erwarb sich, trotz einer nicht unbedeutenden Heiserkeit, den Beifall des Publikums. — Hr. Börger (Tell), hatte seine Parthie sehr gut aufgefaßt, denn er gab sie treu nach dem Bilde, das er in seinem Monolog von sich selbst gibt, und hatte das dort gegebene Bild mit etlichen sehr ansprechenden Zügen ausgemalt. Seiner Leistung wurde der verdiente Beifall reichlich gezollt und Hr. Börger zwei Mal zwischen den Akten und dann am Schlusse mit den Hauptdarstellern wiederum gerufen. Ausgezeichnet war die Schießszene und die Erzählung von Tells Rettung. Hr. Börger weiß in seine Darstellung viel glückliche malerische Effekte zu verweben, muß sich jedoch hüten, darin zu viel zu thun, sonst erscheint das Ganze gesucht und läßt kalt. — Hr. Posinger (Geßler), war heute ausgezeichnet, und hatte den Charakter seiner Rolle sehr gut aufgefaßt. — Hr. Lang (Baumgarten), sprach vorzüglich in seiner Hauptszene an, und erntete mit derselben lauten Beifall. Die heutige Vorstellung dankt dem wackeren Regisseur ohnehin viel, denn die ganze Inscenisirung war sehr gut. — Hr. Neumann (Rudenz), war auch heute wieder untadelhaft, und wir müssen dem jungen Künstler zugestehen, daß er eifrig auf der steilen Bahn der Kunst vorwärts strebt. — Hr. Schaffer (Attinghausen), erwarb sich lauten Beifall. Mad. Leinfilt (Hedwig), wußte selbst aus ihrer geringen Partie etwas zu machen. — Dlle. Erhartt (Jeny), sang ihr kleines Lied recht brav, was wir um so mehr lobend erwähnen müssen, da das Orchester dieselbe bedeutend im Stich ließ, wie wir überhaupt heute dem Orchester, namentlich den Hörnern, nicht das sonst verdiente Lob spenden können. Eine sehr lobende Erwähnung verdient noch die kleine Ludolf (Walter). Wir sind sonst gewohnt, den Walter von einem schon etwas erwachsenen Kinde spielen zu sehen, da die Rolle nicht maschinenmäßig eingelernt werden kann, und waren daher erstaunt, bei dieser Kleinen ein wirklich gefühltes und durchgeführtes Spiel zu finden. Aus dem Kinde kann viel werden. Die Kleine wurde laut applaudirt und sie mit Hrn. Börger gerufen. Außerdem waren noch beschäftigt: Mad. Holzapfel und die Herren Lemeinet, Stahl, Seligmann, Müllenau und Zerff und zeigten rühmlichen Eifer. — Das Haus war gut besetzt.

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

† Pesth. (Konzerte zu Ende März und April.) Am 27. März wurde zum Besten des Pensions-Instituts der städtischen Beamten ein Konzert gegeben, welches 600 fl. eintrug. — Am 28. März gab Madame Stielke-Sessi, Schülerin der berühmten Marianne Sessi, im Redoutensaale ein, von einem gewählten Publikum besuchtes Konzert, bei welchem Fräulein Balderini und die Herren Stoll, Huber, Merkel und der junge Singer freundlich mitwirkten. Mad. Stielke-Sessi zeigte sich in drei Gesangsstücken als routinirte Sängerin, und gefiel vorzüglich in dem Duett aus „Armide," welches sie mit Hrn. Stoll sang. Sie wurde gerufen. Singer trug die Elegie von Ernst mit Innigkeit vor. — Am 3. April gab der Pesther-Ofner Musikverein seine diesjährige sechste Vorstellung, und führte folgende Musikstücke aus: eine neue Ouverture von Vollmann, welche beifällig aufgenommen wurde, einen effektvollen Kriegerchor von Emil Titl, und den ersten Akt aus der Oper: „Iphigenia auf Tauris," von Ritter Gluck, welche beifallverdienende Wahl der Kapellmeister Schindelmeisser in Anregung gebracht hatte. Fräulein Uffer entwickelte in der Titelparthie (Iphigenia) ihre schöne, hohe, kraftvolle Stimme, und erhielt stürmischen Beifall. — Am 7. April nach Mittag gab der treffliche Pianist Micheux im Redoutensaale sein zweites Konzert, aber leider in einem fast leeren Saale. Seine Fantasie aus Boven's „Turandot," und eine Etude gefielen am meisten.

Literarisches.

Gedichte von Joh. Langer. Neue Folge. Zwei Bände. 1840. Im Verlage von Tendler und Schäfer in Wien.

Langer's Gedichte tragen alle das Gepräge ungezwungener, natürlicher Ergießung an sich; er ist darin Poet ohne Prätension, Patriot ohne Ziererei, sein Land und seinen Herrscher, seine Vaterstadt und seine Mitbürger umfassend-mit all' der biedern Herzlichkeit eines echten Wieners, dem diese Gefühle in die Brust gewachsen sind. Hin und wieder sich über prosodische Regeln hinwegsetzend, bleibt sein Vers doch immer glatt und klingend. Als ein Muster dieser Art führen wir an das treffliche Gedicht:

Weisheitsunden.

(Nach Karel Pichler.)

Wähnst du, daß im Schmerz ich singe,
Und im wilden Sturm des Lebens? —
Taub im Leide sind die Götter
Und du rufest sie vergebens;
Denn, dem bleichen Sohn der Erde
Vom Verzweiflungspfeil getroffen,
Steht die kalte Nacht der Gräber,
Doch kein Thor des Himmels offen! —

Nur wenn sich die Wogen stillen,
Und der Stürme grauses Toben,
Kräftig, wie der Aar zur Sonne,
Nen die Seele sich erhoben;
Wenn aus wund gedrücktem Busen,
Heiße Thränen niederthauen
Und ins Herz, ins wildbewegte,
Milde Sterne tröstend schauen; —

Hebt die immer treue Hoffnung
Frisch belebet ihr Gefieder,
Und verschönerte Erkenntniß
Strahlen aus dem Innern wieder;
Lieb' und Sehnen, Schmerz und Freude,
Hatten freundlich sich umschlungen;
Bergen sich im Abendscheine
Seliger Erinnerungen.

Sieh! und jetzt, ganz lieb und leise —
Wunderbare Töne klingen —
Dem Geweihten nur verständlich —
Die zum tiefsten Herzen dringen;
Und die Seele herbst entzücket
Nach den zauberischen Lauten,
Nach der süßen Götterssprache
Der ersehnten, der vertrauten! —

Ja, es sind die beiden Klänge
Aus dem ew'gen Wunderlande,
Himmelsstimmen, die sie rufen,
Die schon ihre Jugend kannte;
Blumen sind es, goldne Blüten,
Die mit reich gefüllten Händen
Ihre trauten Liebesengel
Aus der Heimath niedersenden.

Und nun regt der Geist die Schwingen,
Denn die Stunde ist gekommen —
Greifet mächtig in die Saiten
Singend, was das Ohr vernommen;
Jenes süße Lied der Engel,
Die sanft küssend ihn umschweben,
Ihn in seinen bangen Stunden
Trösten, heitern und erheben.

Und der Sänger schaut erleuchtet
Seines Busens tiefste Tiefen —
Perlen tauchen aus den Wogen,
Die am Grund des Meeres schliefen.
All sein Lieben, Hoffen, Träumen,
Sein Bestreben und sein Walten,
Sieht er in trauten Strophen
Vor der Welt es zu entfalten! —

Also unter Lust und Schmerzen!
Bildet sich ein Kranz von Lieder,
Und in manch' verwandter Seele
Tönen sie nach Jahren wieder;
Stählen oft gebrech'ne Herzen
In der Hütte, auf dem Throne —
Dies vor allem Gut der Erde
Nimmt der Dichter sich zum Lohne!

Ein sowohl in der Idee als in der Ausführung ganz herrliches Gedicht, welchen sich noch mehrere andere würdig anreihen. Wir führen nur an: „An der Urne Lafontaines;" „Des Priesters Tod;" „Die neunte Stunde des 17. Novembers;" „Wien und seine Bürger;" „Der letzte Mensch;" „Revue eines Freiers;" „Eine Perle aus dem Lebenskranze der Kaiserin" u. s. w. Den Gelegenheitsgedichten ist ein sehr großer Raum in beiden Bänden angewiesen; auch die satyrischen und scherzhaften Gedichte ermangeln nicht wirksamer Pointen.

Die Ausstattung des Werkes von Seiten der Tendler'schen Buchhandlung ist sehr solid, nur finden sich einige das Metrum entstellende Druckfehler vor.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Liszt's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clement Liszt seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, dem Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Liszt ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Liszt, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Modellirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Liszt's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine **Lustres**, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren **Divans**, seine **Schreibtische a la Rococo**, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabineten figuriren, seine reichverzierten **Betten** und mit kunstreicher Maschinerie versehenen **Krankenlager**, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Liszt, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine **Teppich-Aufbewahrungsanstalt** von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1686.

Redakteur und Eigenthümer: Dr Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 103. DER Samstag, den 30. April 1842.

Tageszeitung.

Inland.

* Paris, 20. April. (Line Mutter.) Eine Engländerin von etwa dreißig Jahren bewohnte mit ihrem 6—7jährigen Knaben ein Quartier in einem Hause der Straße Folie-Mericourt. Man wußte, daß sie das Kind täglich behandelte und als man daselbst vergessen hatte, sie deshalb zu bezahlen, wollten die Nachbarn, die eine Züchtigung vermuthen, um Zimmer dringen, um die Mutter davon abzuhalten, sondern die Thür aber geschlossen. Die Mutter weigerte zu öffnen und sagte endlich, sie sei Mutter des Kindes und könne es erziehen und züchtigen, wie sie wolle. — Unterdessen hörte man das Kind schreien und endlich stärker es laut auf: Zu Hilfe, zu Hilfe, meine Mutter tödtet mich! — Jetzt sprengte man die Thür mit Gewalt und fand den Knaben in seinem Blute schwimmend, die Mutter aber flüchtig sah in dem Augenblicke durch das Fenster, wo man sie tödt vom Platze aufhob. Der Knabe hat sechs oder acht Stiche im Unterleibe und auch die Mutter hatte sich zu ersterben versucht. Man vergweifelt an Leben des Knaben.

* Paris, 21. April. (Verbrennung.) Eine Bürstenbinderin, Virginie Poirie, hatte sich dem Trunke ergeben. Als sie gestern in ihre Wohnung zurückkehrte, wollte sie sich, obgleich trunken, noch an ihre Arbeit machen, legte sich aber nieder, und die Thür auf ein Becken mit glühenden Kohlen fallend, begann sie zu arbeiten. Bald aber hörten die Nachbarn sie fürchterlich schreien. Sie eilten herzu und fanden die Kleider der Frau in Flammen und sie selbst vielfach verbrannt. Sobald man das Feuer gelöscht, brachte man die Kranke in das Hospital, wo sie indessen nach wenig Stunden starb. Der Polizei-Kommissär, welcher ihre Verwundungen zu konstatiren gekommen war, fand auch ihren Gatten, dessen Beine, Arme und Unterleib zum großen Theile verkohlt waren.

* London, 20. April. (Desertionen.) Der Polizeistation von Deptford ist die Anzeige gemacht worden, daß von den verschiedenen dortigen Schiffen und Dampfwagen vielfache Desertionen stattfinden. Dies ist um so auffallender, da man dafür seinen vermöglichen Grund aufinden kann, indem die Kommandanten dieser Schiffe als Männer bekannt sind, welche ihre Leute gut behandeln und ihnen volle Nachsicht mit verschiedenen haben, wenn ihre Pflicht irgend zuläßt. Man geht jetzt darauf aus, denjenigen Unterschleifen entgegenstehen und diese werden wahrscheinlich zeigen, daß sie im Werke seien. Den Verführern, welche auch Indien und China geschickt werden sollen, daran vielen Antheil haben.

* Dublin, 20. April. (Chronsache.) Heute wurden, zufolge der beschworenen Anklage eines Oberconstaines der Polizei, noch ein Quell Instrumente gefüllt, Zirkel, Tuchet, der Bruder der Lord Lieutenant und Mr. John Alyd, die beiden Duellanten, arrestirt und mußten Bürgschaft stellen, daß der Kampf unterbleiben werde.

* — (Ueber den Sklavenhandel.) Auf England Anfrage hegen die spanischen Behörden in Havanna) jetzt endlich kräftige Maßregeln gegen den Sklavenhandel ergriffen. Nach einer neuerdings erlassenen Verfügung soll jede Plantage, auf der Afrikanische Sklaven gefunden werden, unter Sequester gestellt, die Sklaven selbst aber auf vier Jahre als Lehrlinge behandelt und dann freigelassen werden. Wer des Sklavenhandels überführt wird, kommt zehn Jahre auf die Galeeren. Zwei neulich gelandete Schiffsladungen Sklaven sind bereits auf Plantagen entdeckt und deren Besitzer zur Untersuchung gezogen worden. Zwei andere Ladungen sollen sich in der Nähe der Küste befinden, und der Kapitän des einen Schiffes soll erschossen haben, er werde lieben sämmtlichen Sklaven, 700 an der Zahl, daß abschneiden, um sich selbst sicher zu stellen.

Leipzig, 19. April. (Ueber die Messe.) Die wenige Woche, die sogenannte Bücherwoche, hat unsere Geschäften eine Belebung gebracht, wenn die volle Bitterung auch beitrug. Die ausgezeichnete Befriedigung, daß die Geschäfte mit den Deutschen und Griechen bloß zwei Drittel einer gewöhnlichen, eben nur gut zu nennenden Messe betragen würden, ist ganz in Erfüllung gegangen.

München, 22. April. (Verein gegen Thierquälerei.) Die von Nürnberg ausgegangenen Ihre zur Bildung eines Vereins gegen Thierquälerei hat bekanntlich bei uns schnell Eingang gefunden. Bereits hat die Gubskriptionen bis auf gegen 700 Namen gebracht, und es werden sich die Mitglieder noch mehren, wenn erst die königl. Sanktion des Vereins norliegen wird. Hand in Hand mit den Privatunterzeichnungen gehen die öffentlichen Maßregeln. Unter den 975 im vergangenen Monat polizeilich Abgestraften figurirten nämlich abermals sieben der Thierquälerei Ueberführte.

Aus dem Herzogthum Nassau, 20. April. (Spielbanken.) Die Anzeigen in unsern Taunusbädern stehen mit Anfang Mai eröffnet werden oder in andern und richtigern Worten: die seit Oktober vorigen Jahres bestandenen öffentlichen Spielbanken werden an dieser Epoche ihren Gewerbebetrieb wieder aufnehmen. Einige Betrachtungen darüber dürften daher wohl in dem Augenblicke mit desto allgemeinerem Interesse gelesen werden, als sich täglich in Wiesbaden ein Verkauf zutragen soll, der großen Uebergangen Anlaß gibt und wonnit es sich wie folgt verhält: Ein hiesiger Kassenbeamter ist dadurch insolvent geworden; seine Debitmasse wird glaubwürdig auf 150—200,000 Fl. angegeben, wobei jedoch nicht blos das Gemeinwesen, sondern auch viele Privatleute betheiligt sein dürfen; denn der Mann bewegte sich in weiten Geschäftskreisen und genoß einen guten Kredit. Als nächste Ursache seines Vermögensverfalls klagt die öffentliche Meinung das in den Taunusbädern einem Franzosen zuerkannte Glückspiel an, das auch ihn verlockte, dessen Wechselfahren Antipathien, bürgerliche Ehre und Familienwohl preisgegeben. Wie dies bei den im Herzogthume bestehenden Verordnungen, wie den Einheimischen verboten, an seinem Spiele Theil zu nehmen, gehen, wird sie der, der unsere Karrente beleuchte, kein Räthsel sein. Denn nehmen wir auch an, daß von Seiten der Aufsichtsbehörde mit Strenge über die Beobachtung der Verbote gewacht wird, so haben sich doch unter den fremden Kurgästen immer einige Gestalten, die für den spielenden Mitbauer die mechanischen Mühen des Spiels übernehmen. Es würde uns zu weit führen, wollten wir, neben andern unglücklichen Mitbürger, noch andere Ursachen der verderblichen Lasterhaft aufzählen, wie es zu Grunde richtet. Dagegen wollen wir einen Umgehlist bei den Mitteln verweisen, die von dem Spielbankpächter angewendet werden, um seinen Industriebetrieb anderlich zu sichern, und die, von weltberühmten Erfolgen gekrönt, namentlich in den letzten Jahren einen Aufschwung erhielt haben, den seine Vorgänger im Geschäft, alte deutsche Routiniers, auch nicht die mindeste Ahnung hatten, wenn schon auch sie während ihrer Pachtzeit schöne Gelder gewonnen haben mögen. Diese Mittel werden, als eine wichtige für den Zweck, zur Grundlage die Errichtung einer Kreditanstalt, die, unter der Leitung eines intelligenten Direktors, mit großer Zuvorkommenheit den geldbedürftigen Spieler, dargegen Verpfänden sicherheit gegen hinlängliche Garantie zu äußerst billigen Bedingungen macht. Kommendatär dieser Anstalt ist, wie kaum zu bezweifeln, der Pächter selbst, der es, gewiß wie er ist, die vorgeschriebenen Depositen durch die Kreditore oder im Trente-et-quarante baldigst wieder einzuziehen, mit dem Zinsfuß, der ihm eben nicht zu hoch scheint. Ein anderes Mittel für den nämlichen Zweck bietet, wie sagen es mit Bedauern, die Journalpresse dar, die noch niemals zur Erhebung von Privatbeschwerden in pekuniärer Art, zum Schutze des Vaterlandes, sich herzugeben sollte, da es ihr Beruf ist, nur gemeinnützigen Zwecken zu dienen, wobei sie aber auch nicht selten mit sich wiederzuvielachen Hindernissen zu kämpfen hat. Sie ließ man, beispielsweise, in wenigen viel verbreiteten Tagesblättern von Zeit zu Zeit Artikel, wo es heißt: wieder eine der Unsrigen, Madame Franzose, Engländer ꝛc. habe große Summen gewonnen; die Banken hätten in der Saison ausschließlich Unglück u. dergl. m. Das Motiv solcher prunkenden Versicherungen liegt auf Nacher Hand; bei dem Vertrauen aber, das die weisen Menschen in ihr gutes Glück oder ihre Intelligenz, wohl gar in fabelhaftliche Berechnungen setzen, mittelst deren sie palpablen Serviette des Spielbankhalters zu beseitigen gedenken, mit jenen beabsichtigte Zweck nur zu oft erreicht. Kodererseits hadt man möglichst zu verhüten, daß vom Glücksspiel abgeredete Vorgänge: große Verluste, Vermögenszerrüttungen, Selbstmord und Verzweiflung derselben, durch die Tagespresse veröffentlicht werden. Man hat und Dinge Lieber Treffe in unserer Nachbarschaft genannt, die, wie für ihre Verhältnisse, so auch für ihr Verschwenden von Vergängen letzterer Art noch gewisse Sicherheiten gewonnen hab. (?) Doch enthalten wir uns aller inquisitorischen Erörterungen darüber, nur beiläufig bemerkend, daß uns einzelne Fälle bekannt sind, wo Journale ihre Spalten Mittheilungen verschlossen, die das Interesse unserer Spielbanken gefährden konnten. Endlich gedenken noch zu den verderblichen Mitteln die Verschwörungen, die vornehmlich der gegenwärtige Pächter trotz Banken am Kursaal und andern Umgebungen zu Wiesbaden bewirkte, wie namentlich der Kauban der Kolonnade, welche die Quellen des Plages vor

demselben begrenzt. Wer den Kursaal besuchte, wird sich leicht überzeugen, daß eben diese sogenannten Verschönerungen nur bezwecken, einen desto größeren Raum für die Aufstellung der Spieltische zu gewinnen, die denn auch neuerdings wieder in den großen Konversationssaal eingezogen sind, nachdem sie zeitweilig aus demselben entfernt worden waren. Was aber die neu erbaute Kolonnade betrifft, so wurde dem Pachter dafür eine Verlängerung seines Kontrakts auf 20 Jahre gegen Erlegung des nämlichen Pachtgeldes, 34,000 fl. für das Jahr, bewilligt. Außerdem erhebt sich in Mitte dieser Kolonnade ein prächtiges Hotel, welches ein bleibendes Eigenthum des Spielpachters ist, und dessen Werth, aus Rücksicht auf seine Lage, wohl sämmtliche Auslagen der Kolonnade aufwiegen dürfte. Was nun aber dieses Pachtgeld betrifft, so erscheint dessen Betrag ganz unbedeutend im Vergleiche zu dem muthmaßlichen Ertrage des Pachtobjekts, und sehr unverhältnißmäßig zu dem, was früher in Paris stattfand. Nach den zur Zeit über die dortigen Spielbanken amtlich ertheilten Nachweisungen nämlich betrug das dafür jährlich bezahlte Pachtgeld 6 Mill. Frks., wogegen der den Pächtern verbleibende Reingewinn auf 600,000 Fr. veranschlagt wurde. Nach annähernd verlässigen Zahlangaben, die wir über den Ertrag der Spielbanken in unsern Taunusbädern zu erlangen Gelegenheit hatten, glauben wir uns keine gewagte Behauptung zu erlauben, wenn wir für diesen Ertrag das umgekehrte Verhältniß annehmen, d. i., es belaufe sich der dem Pachter verbleibende Reingewinn auf das Zehnfache des von ihm zu entrichtenden Pachtgeldes. In dieser Hypothese aber wäre, selbst mit Beiseitesetzung des moralischen Gesichtspunktes, auch der finanzielle Punkt so wenig beachtet worden, daß man sich über die bei Abschluß des betreffenden Kontraktes vorwiegenden Rücksichten kaum ein Urtheil verstatten darf. Es mag nun noch bei der Gelegenheit erwähnt werden, daß der Spielpachter zu Homburg v. d. H. ebenfalls auf bestem Wege ist, ein reicher Mann zu werden. Im vorigen Jahre betrug glaubwürdigen Angaben zufolge der Reinertrag seiner Industrie 28,000 fl. Er soll, sagt man, auch während des Winters sich keine Erholung gegönnt, vielmehr den Betrieb dieser Industrie mit großer Thätigkeit unter der Hand fortgesetzt haben. Für die jetzige Saison aber sind schon alle Wege angebahnt, demselben jeden mit den Lokalverhältnissen nur irgend vereinbarlichen Aufschwung zu geben. Bekanntlich bestehen in den besuchten österreichischen und preußischen Badeorten keine vom Staate gegen Entrichtung eines Pachtzinses an den Fiskus konzessionirten öffentlichen Spielbanken. Würde es nun, fragen wir, den Taunus- und Rheinbädern an Besuchern fehlen, ohne diese in allen Beziehungen so höchst verderblichen Unterhaltungsmittel? Wir besorgen es kaum; denn sind auch einige dieser Kurorte vorzugsweise Luxusbäder, so sind sie, durch die ihnen eigenthümlichen Naturschönheiten und von Menschen daselbst geschaffenen Anstalten, so sehr bevorzugt, daß sie unter allen Verhältnissen die reiche, vornehme und vergnügungslustige Welt an sich ziehen werden.

Die französische Armee im Jahre 1842.

(Schluß.)

Der Generalstab der Armee ist durch die Ordonnanz vom 6. Mai 1818 gebildet, welche durch die Ordonnanzen vom 10. Dezember 1826 und 22. Februar 1831, so wie endlich durch das Gesetz vom 23. Februar 1833, weiter geregelt wurde. Für den Friedens- und Kriegsfuß ist der Stand des Generalstabes gleich, nämlich:

30 Obersten
30 Oberst-Lieutenants
100 Bataillons-Chefs
300 Kapitäne
100 Lieutenants,

also im Ganzen 560 Offiziere.

Die diesjährige Rangliste enthält die Namen von 30 Obersten, 29 Oberst-Lieutenants, 100 Bataillons- oder vielmehr Eskadronschefs, 150 Kapitänen erster Klasse, 109 Kapitänen zweiter Klasse, und blos 74 Lieutenants. Man wird bemerken, daß der Generalstab nicht vollständig, aber dennoch im Vergleich zu der Anzahl der General-Stabsoffiziere anderer Armeen sehr bedeutend ist und große Summen kostet. Die Militär-Intendanz wurde durch die Ordonnanz vom 29. Juli 1817 gegründet; nach den Gesetzen des 10. Juni 1835 und 27. August 1840 zählt sie 250 Angestellte, nämlich:

5. Militär-Intendanten	25
Unter-Intendanten erster Klasse	75
" zweiter "	75
Adjunkten erster Klasse	40
" zweiter "	35
zusammen	250

Die 21 französischen Militärdivisionen sind von folgenden Generallieutenants befehligt. Die erste (Paris) General Pajol, die zweite (Chalons sur Marne) General Lalaing d'Audenarde, die dritte (Metz) Baron Achard, die vierte (Tours) General Drouot, die fünfte (Straßburg) General Bucher, die sechste (Besançon) Baron Voirol, die siebente (Lyon) Baron de Lascours, die achte (Marseille) Vicomte Sebastiani, Bruder des Marschalls die neunte (Montpellier) Graf Piré, die zehnte (Toulouse) General Rullière, die eilfte (Bordeaux) Marquis de Lauboas, die zwölfte (Nantes) Graf Drouet d'Erlon, die dreizehnte (Rennes) Graf Alphons Colbert, die vierzehnte (Rouen) Baron Tiste (Bruder des Ministers), die fünfzehnte (Bourges) Baron Guehéneuc, die sechzehnte (Lille) Graf Corbineau, die siebenzehnte (Bastia auf der Insel Korsika) Baron Desmichels, die achtzehnte (Dijon) Graf Merlin, die neunzehnte (Clermont) Graf Meynadier, die zwanzigste (Bayonne) Graf Harrispe (Spanische Grenz-Division), die einundzwanzigste (Perpignan) Graf Castellana (andere spanische Grenz-Division).

An Linien-Infanterie führt die Rangliste 75 Regimenter an, an leichter Infanterie 25 Regimenter. An Jägerbataillonen 10, ferner ein Regiment Zuaven, 3 leichte Infanterie-Bataillone in Nord-Afrika, endlich zwei Regimenter Fremdenlegion.

In der französischen Armee dienen nur sehr wenig fremde Offiziere, Generale gar nicht. Der einzige Oberstlieutenant heißt Poerio, der einzige Bataillons-Chef Caprez. Außerdem zählt die Fremdenlegion 20 Kapitäne, die Ausländer sind:

An Kavallerie zählt die Rangliste 1842 zwei Karabinier-Regimenter, 10 Kürassier-, 12 Dragoner-, auch Lanzier-, 13 Chasseur-, 9 Husaren-Regimenter an. Sodann 4 Regimenter Chasseurs d'Afrique, endlich 3 Schwadronen Spahis in Bona und 4 Schwadronen reguläre Spahi's in Oran.

Artillerie, Traintruppen u. s. w. sind in derselben Art, wie in der vorjährigen Rangliste angeführt.

An Obersten zählt man in der Infanterie 107, (außerdem noch 4 extra kommandirte.) An Oberstlieutenants zählt man 104 (und 2 extra kommandirte.) An Bataillons-Chefs 447 und außerdem (22 extra kommandirte,) an Kapitäns erster und zweiter Klasse 2948; sodann 18 extra kommandirte.

In der Kavallerie zählt man 61 Oberste, außerdem 3 speziell kommandirte; ferner 61 Oberstlieutenants, nebst 3 speziell kommandirten; 169 Schwadrons-Chefs (chefs d'escadrons mit Majorsrang) und 20 speziell kommandirte, endlich 931 Kapitäne der Kavallerie, nebst 16 dieses Grades, die speziell kommandirt sind.

Die Artillerie zählt 7 General-Lieutenants (Doburreau, Gourgaud, Pellecieux, Duchant, Duerros de la Hütte, Chouler, Pailhou), 16 Maréchaux de Camps (General-Majors), unter diesen Pairhans, Bouteiller, Pugnot de Larope u. s. w., 47 Obersten, 48 Oberst-Lieutenants, 154 Schwadronschefs, 376 Kapitäne erster, 297 Kapitäne zweiter Klasse, 244 Lieutenants erster, 22 Lieutenants zweiter Klasse, endlich 174 Unterlieutenants.

Im Ingenieur-Corps (Corps royal du génie) zählt man 3 General-Lieutenants, 10 Maréchaux de Camp, 30 Obersten, 33 Oberst-Lieutenants, 89 Bataillon-Chefs, 371 Kapitäne, 99 Lieutenants, 27 Unter-Lieutenants.

Das gesammte Medizinal-Corps der Armee zählt 1377 Personen nämlich: 3 Inspektoren, 43 Oberbeamte, 66 gewöhnliche Beamte, 285 Ober-Chirurgen (Chirugiens majors oder Regimentsärzte), 45 Adjunkten, 468 Bataillons-Aerzte (Aides majors), 460 Kompagnie-Aerzte (sous-aides).

Der Gesundheitsrath der Armee besteht aus 5 Mitgliedern; 2 Aerzten, 2 Chirurgen und 1 Pharmazeuten.

Die Gend'armerie zählt 20 Obersten, 9 Oberst-Lieutenants, 47 Majors (Chefs d'escadrons) 140 Kapitäne, 363 Premier-Lieutenants, 67 Seconde-Lieutenants.

Verschiedenes.

*(Jahresfeier.) Das New Seeland Journal vom 2. April gibt die Details eines Festmales, das an den Ufern des Golfs von Jasman zum Jahrestage des ersten Besuches auf New Seeland gegeben wurde. Unter den Gästen befanden sich Franzosen, Engländer und Eingeborne. Ueber dem Sitze des Präsidenten wehten neben der englischen Flagge die drei Farben Frankreichs. Wie es im Gebrauch ist, wurden Toaste ausgebracht und Reden gehalten; vor Allem fiel der Enthusiasmus ins Auge, mit welchem der Toast auf das Wohl Ludwig Philipps Königs der Franzosen von der ganzen Gesellschaft aufgenommen wurde. Hr. Lucat, ein Franzose, hat zum Dank einen Toast auf die dauernde Verbindung Frankreichs und Englands ausgebracht.

(Das Medizinalwesen in der Türkei.) In Folge der glänzenden Resultate, welche das Wirken der nach der Türkei berufenen deutschen Aerzte hervorgebracht hat, wird das Medizinalwesen dort ganz auf deutschen Fuß eingerichtet. Vier Bataillonsärzte, als Dirigenten der vier Hauptspitäler Konstantinopels, sind von der österreichischen Regierung erbeten und bereits auf zwei Jahre bewilligt worden; ferner wurde eine Sanitätskommission für die Armee niedergesetzt, welche aus dem Direktor der medizinischen Schule zu Galata-Serai, Dr. Bernard, als Vorstand, und den Doktoren Spitzer und Herrmann, Professoren an der kaiserl. medizinischen Akademie, besteht. Zugleich wurde Bernard zum Generalinspektor sämmtlicher zehn Militärlazarethe Konstantinopels ernannt.

Feuilleton.

Das Porträt.

Im Jahre 1840 saß ein junger Kaufmann aus Marseille eines Abends mit dem Sohne seines Pariser Korrespondenten im Café Tortoni. Beide hatten mit einander zu Mittag gegessen und hinterher die große Oper besucht. Es war schon spät und die Mitternachtsstunde längst vorüber. An dem nächsten Tische saß ein Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, eine ansprechende, elegant gekleidete Figur, ein interessantes Gesicht. Er hatte ein Glas Eis vor sich stehen und las eifrig in der „Gazette des Tribunaux.“ Der Marseiller achtete auf den Zeitungsleser nicht weiter, sondern stützte den Kopf mit dem Ellbogen und versank in stummes Grübeln.

„Was ist Ihnen denn, Brugnieres?“ fragte nach langer Pause endlich der Pariser den Provençalen; „meines Vaters Champagner verfehlt doch sonst seine Wirkung nicht. Sie scheint er aber melancholisch gemacht zu haben. In der Oper waren Sie zerstreut und jetzt fangen Sie Grillen. Kann mir's übrigens wohl erklären! Sie haben weder Augen für die Bajaderen, noch Ohren für den Zaubersang unserer Syrenen in der Oper, denn Sie sind ein junger Ehemann!“

„Sie mögen Recht haben; ich denke an meine Frau, aber ohne Sehnsucht, wenn auch nicht ohne Angst.“

„Hm, verstehe!“ antwortete der Pariser mit einem ironischen Lächeln.

„Ich glaube, Sie verstehen mich nicht, Sie scheinen anzunehmen, daß mir meine Frau gleichgiltig sei; das ist sie nicht. Aber Sie wissen, daß ich in einigen Tagen nach Marseille zurückkehre, und, ehrlich gestanden, ich fürchte mich vor dem Wiedersehen.“

„Ei, ei,“ lachte der Großstädter, „furcht?! Ist das männlich? ... Uebrigens wundert es mich, daß sie Sie so allein nach Paris ließ. Die Marseillerinnen sollen sehr eifersüchtig sein, und oft wohl nicht ganz ohne Grund.“

„Freilich! die Geschäfte waren dringend; wäre es auf einige Tage früher oder später nicht angekommen, so würde sie gewiß mitgereist sein, denn sie kann ohne mich nicht leben.“

Der junge Ehemann sprach in diesem Bekenntniß eine Ansicht aus, die er mit vielen jungen Ehemännern theilte. Meine Frau kann ohne mich nicht leben ... welch' ein schmeichelhaftes Gefühl für die männliche Eitelkeit! Und wenn die Frau den Mann anbetet, wenn sie in ihm ihr Eins und Alles sieht, man sollte meinen, dies sei das bindendste Band, das größte Glück! Mitunter wohl, doch mitunter auch nicht. Denn das Selbstgefühl führt leicht zu Eitelkeit, und Hochmuth kommt vor dem Falle. Wer da glaubt, sein Weib sei ohne ihn nicht, der trotzt gar zu leicht darauf und wähnt, sich Alles erlauben zu dürfen. Dann kommen Enttäuschungen, die Liebe verwandelt sich in Eifersucht, der Riß ist da, die Wunde blutet und wird leider nicht selten zu einer unheilbaren. Ist dies nicht die Geschichte so vieler Liebesheirathen?

Herr Brugneres litt an dieser, im glücklichsten Fall lächerlichen und häufig sehr gefährlichen Ehemannseitelkeit.

„Sie können sich schwerlich denken,“ fuhr er fort, „wie weit die Liebe meiner Frau zu mir geht. Sie ist rein vernarrt in mich, ich bin ihr Abgott. Ohne mich ist ihr Leben kein Leben, ihr Glück kein Glück! Aber deshalb ist sie auch eifersüchtig, wie ein kleiner Teufel. Sie hat mir ein wahres Meisterstück von Rechenexempel eingeschärft: dann kommst Du an; dann gehst Du dahin und dahin; dann bist Du fertig; dann kommst Du zurück, in der und der Stunde erwarte ich Dich! ... Es geht Alles wie am Schnürchen, Schritt und Tritt, Zeit und Stunde, die Liebe hat Alles vorhergesehen berechnet.“

„Stark, sehr stark, Freund!“ sagte der Pariser. „Und was thaten Sie? Nicht wahr, man merkt die Absicht und man ist verstimmt? Sie machten Ihrem kleinen Rechenmeister einen Strich durch die Rechnung? Sie machten einen dummen Streich? Und nun hinkt die Reue hinten nach? O die Verliebten!“

„So schlimm steht die Sache nicht,“ antwortete der Marseiller verstimmt; „aber der Teufel trieb sein Spiel; wollte Gott, es wäre weiter nichts, wie ein kleines Liebesabenteuer, ein dummer Streich! Aber hören Sie, wie es mir geht. Bei der Abreise gibt mir meine Frau ihr Porträt und steckt es in meine Brieftasche als einen Talisman, der mir stündlich ihre Liebe predigen und ihr mein Herz bewahren soll.“

„Und der Liebestalisman hat kein Wunder gethan, als Holland in Noth war? ... So geht es in der Welt!“ lachte der Pariser.

„Ich fand keine Gelegenheit, seine Kraft zu erproben. Doch dadurch wird die Sache nicht besser, im Gegentheil! das Porträt ist zum Teufel und das Portefeuille dazu, es ward mir gestohlen.“

„Nicht möglich!“ rief der Pariser mit ungläubigem Gesichte.

„Was ich Ihnen sage, gestohlen, gestern Abend im Theater français. Ich machte Queue, stand bei einem ältlichen Herrn und will verdammt sein, wenn der Graukopf nicht lange Finger machte. Ihre Taschendiebe sind die eingefleischtesten Schurken auf Gottes Erdboden!“

„Sie verstehen Ihr Handwerk, das muß man sagen; aber diesmal ist der Langfinger mit seinem Fange schwerlich zufrieden. Das Porträt einer jungen Frau ... ist das auch der Mühe werth? Ein schöner Gewinn für einen alten Gauner. Der Mann kann mich dauern, wenn er auch den Strick verdient hat. Als er das Porträt sah, hat er ihm gewiß kein entzücktes Gesicht gemacht.“

„Ich wollte aber lieber, ich weiß nicht wie viel verloren haben; denn der Schurke hat mir den ehelichen Frieden gestohlen. Auch enthielt die Brieftasche drei Banknoten.“

„Alle Teufel!“

„Jedes zu tausend Franks. Aber ich wollte sie dem Kerl alle drei schenken, und noch drei dazu, wenn ich mein Portefeuille oder wenigstens das Porträt wieder bekäme.“

„Sechs tausend Franks für ein Bild, das muß ich sagen! Und, ich wette, noch nicht einmal ein mehlgetrocknetes Miniaturbild.“

„Gott, nein!“

„Viel Geld, Freund, für ein Nichts.“

„Wie Sie es verstehen! Aber bedenken Sie doch, daß ich ohne das Porträt in Marseille die Hölle finde. Nie wird meine Frau glauben, das Bild sei mir entwendet; sie schwört darauf, daß ich es mir in Paris von einer Syrene habe ablisten lassen! ... Sie lachen und haben Recht, denn daß wir Ehemänner den Ehemann zu Hause lassen und in der Ferne als Garçons auftreten, weiß jedes Kind, nur eine eifersüchtige Frau nicht.“

„Wohl wahr!“

„Und ich sehe es kommen! Meine Frau kommt außer sich und bringt Vater und Mutter und Schwestern und Brüder gegen mich in Harnisch, und wenn meine eigene Mutter das Wort Maitresse hört, so bekommt auch sie den Raptus und tritt auf die Seite der Schwiegertochter.“

„Schlimm, Freund! Aber waren Sie denn auf der Polizei?“

„Wozu das?“ Der Dieb müßte ein großer Esel sein, wenn er das Porträt nebst Portefeuille als Corpus delicti nicht auf der Stelle vernichtet und die Banknoten eingesteckt hätte.“

„Leicht möglich. Indeß würde ich in Ihrer Stelle doch dem Chef der geheimen Polizei meinen Unfall erzählen und die Summe, die ich an das Porträt zu wenden dächte, angeben; es könnte doch sein, daß Sie es wieder bekämen.

„Der Versuch wäre wenigstens zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(o)—.

* (Dlle. Fanny Cerrito) befindet sich in diesem Augenblicke in Paris.

† Pesth. (Konzerte.) Am 7. April gab Abends im magyarischen Nationaltheater Dlle. Corradori aus Preßburg, nach dem magyarischen Original-Lustspiele: „Fiatal házasok“ (die jungen Eheleute), von Csató, ein Konzert. Es wurde mit der schönen Ouvertüre aus der „Stummen v. Portici“ eröffnet. Darauf sang Dlle. Corradori die große Arie aus Donizetti's „Lucia di Lammermoor,“ und die schöne Romanze aus Bellini's „Romeo.“ Ihre schöne biegsame Stimme machte sich besonders in der Bellinischen Romanze geltend, und erwarb ihr einstimmigen Beifall. Der talentvolle, elfjährige Tonkünstler Singer spielte Prumes „Melancholie pastorale“ auf eine ausgezeichnete Weise und erhielt Beifall. — Am 10. April gaben die geschätzten Tonkünstler D. Kohn (Operadirektor und Solospieler des magyarischen Nationaltheaters) und Anton Pfeiffer (Solospieler des städtischen deutschen Theaters) im städtischen Redoutensaale ein zahlreich besuchtes Konzert. Der Bassist des Pesther städtischen Theaters, Hr. Draxler aus Wien, und die Sängerin, Dlle. Corradori aus Preßburg, wirkten trefflich mit, und erhielten, wie die Konzertgeber, verdienten Beifall. Die Fidelio-Ouverture von Beethoven wurde gut ausgeführt. Hr. Kohn spielte eine Fantasie von Vieuxtemps und ungarische Variationen eigener Kompositionen, und bewährte seine Meisterschaft. Hr. Pfeiffer blies mit seinem talentvollen Sohne Adolph ein Konzert für zwei Flöten von Tulou, und beide erwarben sich durch die Reinheit der Töne und den seelenvollen Vortrag Beifall. Der Bassist des Pesther deutschen Theaters, Hr. Draxler, sang das Lied: „Der Wanderer,“ von Schubert, und Mozart's Arie aus der Zauberflöte: „In diesen heiligen Hallen,“ mit Virtuosität, und mußte die Mozart'sche Arie wiederholen. Dlle. Corradori sang eine Arie aus „Lucia di Lammermoor,“ von Donizetti.

† Preßburg. (Großes Oratorium.) Der Preßburger Musikverein führte am 20. März die ersten zwei Theile der vier Jahreszeiten des unsterblichen Haydn mit vieler Präzision auf. Unter den andern trefflich Mitwirkenden zeichnete sich die Frau von Doby (Gattin des Doktors der Chemie und Pharmaceuten v. Doby), durch ihren herrlichen Gesang aus

Blumen-Ausstellung

der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in der Hallergasse Nr. 256.

Ehe wir zu einem Berichte über die Ausstellung selbst schreiten, geben wir vorläufig das Programm der ausgeschriebenen Preise, zum Beweise mit welcher umsichtigen und sinnigen Weise die Direktion dieses schönen Vereines die Zwecke desselben zu befördern und eine Kultur zu ermuntern weiß, welche vorzugsweise den Zweck hat, die reinsten und anmuthigsten Freuden dieses Lebens zu vermehren, den schönsten Schmuck der Schöpfung über alle Jenen zu verbreiten. Umfassende Naturgelehrsamkeit geht hier Hand in Hand mit der Poesie, und wacht mit zarter Sorgfalt darüber, daß das Schöne, jenes Schöne, welches kein Skeptiker bestreitet, und welches selbst rohen Seelen sanfte Empfindungen einflößt, niemals verkümmere und verarme.

Die für die eilfte Ausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft zuzuerkennenden Preise sind:

A. Blumen und Pflanzen.

I. Der seltensten und schönsten, zu einem gesteigerten Grade der Entwickelung gediehenen Pflanze, deren Vaterland außer Europa, und deren Einführung sehr neu ist; eine blühende Pflanze würde den Vorzug erhalten. — Preise: Zwei große goldene Medaillen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, die eine für einen Gartenliebhaber, die andere für einen Handelsgärtner. — Accessit: Zwei große silberne Medaillen. Wie oben.

II. Für die schönste Sammlung aus der Familie der Orchideen von wenigstens 25 Stücken in 12 Arten, worunter wenigstens 12 blühend. — Preis: Für Gartenliebhaber sowohl, als auch für Handelsgärtner die erste goldene Medaille, und für Handelsgärtner noch überdieß ein Geldpreis von 30 Dukaten in Gold.

III. Für die schönste blühende Pflanze aus irgend einer Familie, deren Blütenzeit um mehrere Monate vorgerückt oder zurückgehalten worden, und welche wie Aster chinensis, Celosie crietata, Hibiscus siriacus, Clerodendron fragrans, Tigridia Pavonis, Polyanthus tuberosus, — Chrysanthemum indicum, Daphne ind. odorata, Veltheimia viridifolia, — dann für die Herbst-Ausstellung unter den folgenden zurückgehaltenen Pflanzen, wie die Erstgenannten willkommene Erscheinungen für den Blumenfreund sind, als: Soldanella alpina, Calycanthus praecox, Azalea, Rhododendron, Galanthus nivalis, Saxifraga granulata, Leucullia gratissima, Syringa, Paeonia, Iris pumila oder susiana, Gladiolus, enthalten wäre. — Preis: Eine große silberne Medaille für die getriebenen, und eine große silberne Medaille für die zurückgehaltenen Pflanzen. Der k. k. Gartenbaugesellschaft wäre es besonders wünschenswerth, wenn der Einsender einer solchen Pflanze sein Verfahren zur Erlangung seines Zweckes mitsendete, von welcher Beschreibung durchaus nicht gefordert wird, daß sie im eleganten Style abgefaßt sei. Die k. k. Gartenbaugesellschaft bestimmt für die beste dieser Abhandlungen die große silberne Medaille.

IV. Der schönsten, üppigst blühenden europäischen oder außereuropäischen Zierpflanze, welche im Freien ausdauert, und deren Einführung in den Garten neu ist, oder deren Kultur besondere Schwierigkeiten darbietet. — Preis: Zwei große silberne Medaillen. Wie oben.

V. Für die schönste Sammlung von blühenden Pflanzen aus der Familie Rhoboraceen (Rhododendron, Azalea, Kalmia), von wenigstens 12 Stücken und 8 Arten, Ab- oder Spielarten. — Preis: Zwei große silberne Medaillen. Wie oben.

VI. Für eine im Inlande erzeugte Hybridität, aus einer beliebigen Familie, mit besonderer Berücksichtigung der Schönheit und Schwierigkeit. — Preis: Zwei große silberne Medaillen. Wie oben.

VII. Für eine Sammlung von sechs aus inländischen Samen gezogenen, wesentlich von einander verschiedenen Verbenen. — Preis: Die große silberne Gesellschafts-Medaille.

VIII. Für blühende Pflanzen, welche aus irgend einer Ursache keinen der obigen sieben Preise erhalten konnten, sind eine kleine goldene und vier große silberne Medaillen zur freien Disposition der Preisrichter bestimmt.

Da die k. k. Gartenbaugesellschaft wünscht, die Konkurrenz um die von ihr bestimmten Preise so viel wie möglich auszudehnen und zu erleichtern; so ist bestimmt worden, daß auch noch für die künftigen zwei Ausstellungen ein Preis für die Rhodoraceen bestehen soll.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

(Ein neuer Weltüberwinder.) Franz Liszt ist gemeint! Sogar das Brockhaus'sche Pfennigmagazin, das sich sonst so trocken und ehrenfest an's Alltäglichnützliche hält, bringt einen Holzschnitt von Liszt und läutet die beigegebene Biographie also ein: „Wer hat ihn nicht gehört, (gewiß mancher Pfennigmagazinleser nicht!) den Namen des Künstlers, der jetzt Europa mit seinem Ruhme füllt, und wohin er nur kommt, (hört! hört!) ein Weltüberwinder im Reiche der Töne, sich mit Lorbeeren krönt, mit Huldigungen überschüttet, auf Händen getragen sieht!“

(Neuer Enthusiasmus.) Nach den Tanzwundern der „unvergleichlichen Fanny“ ist jetzt die Tyroler Sängerfamilie Rainer in New-York an die Reihe gekommen. Bruder Jonathan ist von dem Jubel der Tyroler ganz entzückt. Fanny Elsler, die seit Mitte Februar wieder in der Havanna tanzt, machte dem dortigen Publikum, als sie herausgerufen wurde, folgende Erklärung: „Letztes Jahr stand ich hier unter Fremden; nun bin ich von Freunden umgeben, und diese Freunde sind Havannefer.“ (!!) — Auch die Taglioni will jetzt, durch Fanny's Siege und Schätze verlockt, nach Ablauf ihres Engagements in London nach der Union gehen.

(Scribe's „Glas Wasser.“) Aus London erfährt man, daß der Lordkämmerer die Aufführung von Scribe's „Glas Wasser“ auf der dortigen französischen Bühne verboten hat. Die Rücksichten auf das Andenken der Königin Anna, und vielleicht auch die Vorstellungen des Herzogs von Marlborough, dessen Ahnfrau in dem Stücke nicht von der besten Seite geschildert ist, mögen dieses Verbot veranlaßt haben.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Die k. k. ausschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt zur Verfertigung aller Gattungen **Handlungsbücher, Conti-correnti** &c., vormals C. G. Jasper, gegenwärtig **J. C. Schwarz** — in der Stadt, **alten Fleischmarkt Nr. 704** — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstlinirens unterziehen wird, da er desselben durch sie um ein Billiges überhoben werden kann, und zugleich das Rastrum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach jedem beliebigen Muster linirt.

*— Die Hrn. Treu, Ruglisch et Komp., Schauflergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen **Parfümeriewaaren** einen Ruf begründet, der sich nicht bloß auf alle k. k. öst. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland aus erstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue cosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessantern Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die Savon de famille (**Familienseife**) in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfums, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft hindert. Dann **Charitas**, eine Rasirseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben beseitigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline fixateur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. Auch zeichnet sich die aus Cacao-Butter gefertige Pomade végétable au beurre de Cacao, durch ihre sehr preiswürdigen Eigenschaften aus, indem sie durch die Reinheit ihres Fettes das Haar besser als andere konservirt, dessen Wachsthum befördert und sein Absterben oder Grauwerden verhindert.* —(9)—

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lesainsky's Anstalt zum Reinigen aller Sorte von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Fraks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffeetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann hat zugleich eine

Teppichaufbewahrungsanstalt

begründet, welche bei herannahender Sommerszeit dringend anempfohlen wird. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffeehause, so wie auch Herr Lesainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1568.

Verstorbene in Wien.

Herr Johann Kopf, subil. Rechnungsrath der k. k. Hofkriegsbuchhaltung, alt 75 Jahr, in der Josephstadt Nr. 93, am Blutschlag.

Dem Hrn. Joseph Zeßl, Steinmetzmeister in Pest, sein Sohn Johann, Zögling des k. k. polytechnischen Institutes, alt 19 J., auf der Wieden Nr. 338, am Typhus.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 104. DER Montag, den 2. Mai 1842.

Tagszeitung.

Ausland.

* Paris, 20. April. (Abermals ein Gauner=Kniff.) Unser Uhrmacher pflegen, wenn sie von irgend Jemand eine Uhr zur Reparatur bekommen, den Namen des Eigenthümers und das Datum der Anlangung auf einem kleinen Zettel zu bemerken und diesen zwischen den Glasreif und das Gehäuse der Uhr einzuklemmen, und nachdem sie dieselbe Notiz in ihr Journal eingetragen haben, die Uhr, wer wann sie eben in Arbeit ist, nach ihrer Gehäuse versehen an ihre Amtsgenossen zu hängen. Ein Spitzbube, der dies bemerkt hatte, beschloß, daraus einen Vortheil zu ziehen, wenn sein mehreren Tagen ist bei verschiedenen Uhrmachern ein und derselbe Streich ausgeführt worden. Ein sehr gut gekleideter Bedienter nämlich hat dem Uhrmacher folgendes Billet überreicht: „Herr N. (Name des Uhreigenthümers, den der Gauner auf einem solchen eingeklemmten Zettel gelesen hatte) muß heute Nachmittag verreisen; er bittet daher Hr. N. (Name des Uhrmachers) ihm seine drei bekannliche Uhr, welche am (Datum der Abgabe) zur Reparatur gegeben wurde, durch den Borgeiger dieses, gleichviel ob fertig oder nicht, zu übersenden. Der Ueberbringer dieses ist beauftragt, die Reparatur oder sonstige Arbeit zu bezahlen.“ Die verschiedenen Uhrmacher hon alle gutwillig in die gelegte Falle gegangen.

* Paris, 22. April. (Todesfälle.) Frankreich hat an Cäsern Tage zwei Marschälle verloren. Am 20. April starb der Marschall Mercey, Gresseburg der Abenteuer, Pair von Frankreich, Gouverneur des Invalidenhauses, im acht und achtzigsten Lebensjahre. Er war in Besançon geboren und der Sohn eines Parlamentsadvokaten, trat in seinem siebzehnten Jahre in die Armee und stieg von den Stufen zu Stufe durch seine Talente und seine Tapferkeit. Im Jahre 1804 wurde er Marschall des Kaiserreiches und nach der Periode von 1830, Gouverneur der Invalidenhauses. — Ebenfalls am 20. April starb auf seinem Landsitze Gouvis der Marschall Clausel.

— An Lynadoo Tod ist nicht mehr zu zweifeln, da dessen Familie in Paris darüber bereits die amtlichen Schritte gethan hat.

* London, 19. April. (Lord Cochrane.) In der vorigen Woche wurde der Spiegel für ein prachtvolles Teleskop, das der Earl of Rosse dauen läßt, in dessen Schlosse gegossen. Mehrere Gelehrte waren bei dem Gusse dieses Meisterstückes der Kunst gegenwärtig, das durch seine enormen Dimensionen erregt. Dieser Spiegel wiegt drei Tonnen (54 Ztr. 40 Pf. Pf. W.), hat sechs Schuh im Durchmesser und ist fünf Schuh dick.

* London, 23. April. (Word.) Seit einiger Zeit beschäftigt ein schauderhafter Mord ganz London. Daniel Good, Kutscher bei einem Pastor, Hr. Gaskell, wohnt in einem Hause mit dem Pastor Hr. Rowe, seiner Frau, aber bei der Gelegenheit ein zweites. Der Todter wurde tiefe und stille ihn darüber zur Rede. Jener läugnete und stritt dies dawon. Zept macht der Todter der Polizei Anzeige und man beschließt eine Haussuchung. Good war unterdessen zurückgekehrt und kam der Polizei entgegen, versprach auch, da es sah, daß man Ernst machte, sich mit dem Todter zu versöhnen. Damit jedoch war die Polizei nicht zufrieden, sondern ging ihre Haussuchung im Hinterhause fort. Nachdem man in verschiedenen unteren Zimmern vergeblich durchsucht und nichts gefunden hatte, kam man auf einen, in welchem Pen aufgeschnitt lag. Die oberen Bande waren weggerissen, als man auf eine Thürritze stieß. Man kam; und sah, und plötzlich traf einer von den Anwesenden: „Ein todter Schwein!“ Bei diesem Ausruf stürzte Good aus dem Stalle, sperrte die Anwesenden in denselben ein, und entfloh. Nach vieler Mühe erbrach man die Thüre, ordnete die Verfolgung des Flüchtigen an, und sogte dann die Haussuchung fort. Bei näherer Untersuchung fand sich denn, daß das, was man für ein Schwein gehalten hatte, der Rumpf eines weiblichen Körpers war, dem man den Kopf, die Arme und die Beine abgeschnitten, den Leib geöffnet und die Eingeweide ausgenommen hatte. Unfänglich fand man nichts weiter, zuletzt aber bemerkte man in einer ehemaligen Küche die Ueberbleibsel eines großen Feuers und einige kalcinirte Knochenreste, namentlich die Köpfe der Schenkelbeine und ein Stück der Hirnschale. Außerdem fand man mit Blut bespritzte Gegenstände. Wer die Verwesene gewesen sei, war anfänglich nicht auszumitteln, endlich aber fand sich, daß eine Person vermißt wurde, welche lange Zeit hindurch mit Good in sehr vertrautem Verhältnissen gelebt hatte, und daß diese nothwendig die Verwesene sein müsse. Damit stimmten die Aussagen der Nachbarn und auch Goods Frau überein, welche bei der Ermordeten längere Zeit gelebt hatte, und zept bei dem Kutscher war, da, wie man ihm sagte, die Mutter, denn so mußte er die Ermordete nennen, für längere Zeit London verlassen hatte. — Von Good war indessen anfänglich keine Spur vorhanden, bis man endlich erfuhr, daß er hier und dort in London gesehen worden war. Endlich kam auch ein Brief von ihm an Hrn. Gaskell, worin er zu Gunsten seiner Frau sein rückständiges Lohn disponirte und zugleich das Vorhaben aussprach, seinen Leben in den Themse ein Ende zu machen. — Dies war ungefähr=lich eine Notifikation, um die Polizei in ihren Nachforschungen einzuschläfern. Diese aber, gehalt durch die Zeitungen der verschiedenen Blätter, welche es merkwürdig fanden, daß eine so außerordentliche Polizei, wie die in London, eines Kapitalverbrechens, von dem Lokalverein in der Stadt sich täglich Spuren zeigten, nicht dahaft werden könne, setzte ihre Nachforschungen nur um so eifriger fort und heute ist der Thäter endlich zur Haft gebracht worden.

Nachdem das Publikum bereits durch öfters Gerüchte von der Hahhaftwerdung Goods gesichert worden war, brachte endlich ein Lokalblatt von Tunbridge die Nachricht, daß Good wirklich arretirt worden sei, eine Nachricht, welche bald darauf auch auf amtlichem Wege bestätigt wurde. Schon vor einigen Tagen war in Tunbridge Wells ein Mann erschienen, der, wie ein Maurerhandwerker gekleidet, Arbeit gesucht und dieselbe auch bei einem Bauunternehmer, der dort mehrere Landhäuser ausführt, gefunden hatte. Er arbeitete seitdem mit regelmäßigem Fleiße und seine Redenarbeiter bemerkten nichts Auffallendes an ihm, als eine außerordentliche Zurückgezogenheit und Niedergeschlagenheit, welche sie seiner Armuth zuschrieben. Zu ihnen hatte er gesagt, er sei Maurer und Kunstgartenhändler gewesen, habe durch den Gewerbe aufgeben müssen, da er durch ein Fallmeer eines Schuldners das Seinige verloren habe. Zu den ersten Tagen seines Aufenthaltes in Tunbridge Wells hatte er mit der Landluft sie ein Fieber erhalten, in welchem sich seine Kleidungsstücke aus früherer Zeit befanden. In Tunbridge nannte er sich James Connor. — Unter den Bauarbeitern befand sich auch ein Mann, Namens Bond, der früherhin Polizeidiener in Maidstone war, und Verdampfen, dem Orte, wo Good sein Verbrechen verübt hatte, gewohnt war. Dieser kam Claudie in Connor den Mörder Good zu erkennen, den er oft genug als Kutscher gesehen hatte. Seine Nachforschungen bestätigten ihn in diesem Glauben und er theilte seinen Verdacht der Obrigkeit mit, worauf Good sogleich arretirt wurde. Bei Durchsuchung seiner Wohnung und Person fanden sich außer jenen Kleidern und einer Menge kleinen, unbedeutenden Gegenständen, die mit gewissen Fetzchen und einer für ihn nicht unbedeutenden Geldsumme, noch mehrere verdächtige Gegenstände. — Vor dem Gericht von Tunbridge verneinen, blieb er standhaft bei seiner Behauptung, er sei James Connor und wisse nichts von einem Morde.

Ehe wir über Good selbst mehr sagen, müssen wir noch ein Paar unserer Personen ins Auge fassen. Good war verheirathet und lebte von seiner Frau getrennt mit Jane Jones, einer Person, die man in dem verübten Verbrechen wiederzuerkennen glaubte. Nach mehrfachen Briefen, welche man Good bei seiner Frau gefunden haben, und da sich dadurch der Verdacht einer Mitwisserschaft entfaune, so wünschte man ihrer Wohnung eine Haussuchung vorzunehmen, um alle Briefe, welche sich von Jones in der Gerechtigkeit zu überantworten. Man hatten die Polizeidiener schon öfter einen Mann in mittleren Jahren in das Haus, welches Mary Good bewohnte, gehen sehen, und als dies auch wieder der Fall war, hielt man ihn in der Angenblick an, wo er mit einem Bündel das Haus verlassen wollte, und nahm ihn zusammt der Frau gefangen. — Der Mann setzte sich sehrhaft zur Wehre und verbrannte, daß ihm seine Gewalt ein Bekenntniß auspressen sollte, wodurch er einigermaßen sein Angeklagt, daß er Einige zu bestechen habe. Er wurde als Mitschuldiger angeklagt und das Bündel, welches er bei sich fortfragen wollen, durchsucht. Es enthielt Kleidungsstücke, welche von Daniel Good gehörten und auch Kleider von ermordeten Frauenzimmer. Die Identität der Handschrift wurde sogleich dargethan, daß ein Anderer als Gammell, so heißt der arretirte Mann, jenen Brief geschrieben hat, in welchem Good seinem gewesenen Brodherrn anzeigt, was derselbe mit seinem rückständigen Lohn machen solle und daß er (Good) sich ertränken wolle.

Nachdem man sich denn von der Identität der Person überzeugt hatte, wurde Good am 20. April nach Bow-Street-Office gebracht. Laute Mißhilligungen und Verhöhnungen von Seiten einer zahlosen Volksmenge begleiteten ihn. Eine starke Polizeiwache war aufgestellt, um das Eindringen der Menge in den Gerichtshof zu verhindern und Jeden streng zurückzuweisen,

Digitized by Google

der nicht direkt mit der Sache zu thun hatte. Der Befehl war sehr ernst eingeschärft worden, und so ließen denn die Thürsteher, Wachen ꝛc., nur alle ihre lieben Freunde, Verwandten, Gevattern und Bekannten und außerdem noch alle Diejenigen ein, welche ihnen eine silberne Eintrittskarte in die Hand drückten, folglich war der Saal bis zum Ersticken mit Neugierigen angefüllt. Um eilf Uhr trat der Angeklagte ruhig in den Saal. Er war mit einem schmutzigen Arbeitsanzuge bekleidet und trug eine braune Kappe ohne Schirm. Er ist ein Mann von etwa fünfundvierzig Jahren; sein Gesicht ist gebräunt, und die untere Kinnlade weit vorgeschoben. Seine Stirn ist nicht allzuhoch und voller Runzeln, Haar und Schnurbart noch schwarz. Uebrigens ist er klein und keineswegs muskulös. Er schien durchaus ruhig, und ordnete mit der linken Hand sein Haar zu einem schönen Toupé über der kahlen Stirn. Dann saß er ganz bewegungslos, den Kopf in die linke Hand gestützt. Bei dem geringsten Geräusch schaute er auf und seine kleinen, tiefliegenden schwarzen Augen nahmen dann einen stechenden Ausdruck an. Seine Frau, welche unfern von ihm saß, schluchzte und weinte heftig, was ihn gar nicht zu alteriren schien — Die gegenwärtigen Zeugen, unter denen sich auch Dr. Shell befand wurden jetzt, zur allgemeinen Verwunderung, umständlich noch einmal vernommen. Alle diese Aussagen ließen den Mörder durchaus unbewegt und er verweigerte die Antwort auf jede an ihn gerichtete Frage. Nachdem man dem Thäter die Zeugendepositionen vorgelesen hatte, erfolgte an ihn, wobei ihm zugleich bemerkt wurde, daß was er zugäbe als Zeugniß gegen ihn gelten müsse, die Frage, ob er dabei irgend eine Einwendung oder Bemerkung zu machen haben, worauf er, eine Verbeugung machend, erwiederte: Nein, durchaus nicht! — Darauf wurde er abgeführt. — Als er in das Vorzimmer zurückkam, rief er aus: Gott sei Dank! Für heute ist's vorbei! Der Mensch kann nur einmal sterben, und wenn es denn gestorben sein soll, so bitte ich nur, daß man meinen Körper nicht in die Hände der Anatomen gebe und ich hoffe, man wird es nicht thun. — Einer der Gefangenwärter bemerkte, daß er nichts zu fürchten habe, denn für den Fall, daß man das Schuldig über ihn ausspreche, werde er in den Ringmauern von Newgate begraben, und da hätte er dann eine gute Lehmsicht über sich. — Lachend erwiederte er darauf: Wenn ich nur sicher wäre, daß meine Eingeweide nicht außerhalb meiner verbrannt würden! — Um zwei Uhr erschien ein Miethwagen vor dem Polizeihause, in welchen der Gefangene sogleich gebracht und dann nach dem neuen Gefängniß Clerkenwell geführt wurde. — Ein lauter Schrei der Verachtung und des Hohnes von der versammelten Menge signalisirte seine Abfahrt, ein Schrei, so gellend, daß man ihn viele Straßen weit hörte.

Frankfurt a. M., 21. April. (Die kaiserl. russische Familie. — Spielbank.) Nach Mittheilungen aus Darmstadt wäre es nunmehr außer allem Zweifel, daß die kaiserl. russische Familie im bevorstehenden Sommer keine Reise nach Deutschland unternehmen werde. Die Kaiserin erfreut sich des befriedigsten Gesundheitszustandes. Außerdem ist noch ein anderer höchst erfreulicher Umstand Veranlassung geworden, das früher allerdings bestandene Reiseprojekt wieder aufzugeben. Es sieht nämlich die Großfürstin Marie, des Großfürsten-Thronfolgers Gemahlin, ihrer Niederkunft im nächsten Herbste entgegen. Man hält es indeß nicht für unwahrscheinlich, daß der Kaiser im Spätsommer auf eine kurze Zeit nach den Rheingegenden kommen werde, um dem Könige von Preußen, welcher sich um diese Zeit in Koblenz befinden wird, einen Besuch abzustatten und den großen Manövres, die in der Umgegend von Köln abgehalten werden sollen, beizuwohnen. — Man unterhält sich hier viel von enormen Verlusten, welche ein Brite, der sich seit etwa einem Monat in dem unserer Stadt benachbarten Badeorte Homburg vor der Höhe aufhält, an der dortigen Spielbank erlitten hätte; sie sollen sich auf nicht weniger als 200,000 fl. belaufen.

Frankfurt, 22. April. (Diebstahl.) Bekanntlich wurde vor mehreren Wochen in das hiesige Pfandhaus eingebrochen, eine bedeutende Summe entwendet, dieselbe aber fast ganz wieder in einem an das Pfandhaus anstoßenden Schulgarten vergraben gefunden. Zugleich lagen bei dem Gelde Skripturen, welche der Behörde als Leitfaden zur Ermittlung der Thäter dienen mußten. Diese Skripturen sollen nun von der Hand eines 13jährigen Knaben sein, der früher das Gymnasium besuchte, und nun Zögling eines Institutes ist. Der Knabe wurde verhaftet, aber nach fünftägiger Haft vorläufig wieder entlassen. Dabei will sich jedoch dessen Vater, ein geachteter Handwerker, nicht beruhigen, und dringt auf eine völlige Freisprechung seines Sohnes. Wie es scheint, ist man durch diese Verhaftung durchaus zu keinem Resultat gelangt.

— (Bulletin über Krankheit der Prinzessin Amalie Augusta, Gemahlin des Prinzen Johann.) Die Leipziger Zeitung theilt aus Dresden vom 22. April mit: „Seit dem 17. April melden die Bulletins über die Krankheit der Prinzessin Amalie Augusta, Gemahlin des Prinzen Johann, einen entschiedenen Fortschritt zur Besserung. Die früherhin fast täglich wiederkehrenden abmattenden Fieberanfälle haben seitdem völlig aufgehört, der Husten hat sich von Tag zu Tag vermindert und die Zunahme des Wohlbefindens und der Kräfte ist unverkennbar.

— (Ueber den Zustand Sr. Majestät des Grafen von Nassau.) Das „Journal de Paye“ vom 19. April sagt: Ein von Berlin hier angekommener Kurier ist der Ueberbringer beunruhigender Nachrichten über den Zustand Sr. Majestät des Grafen von Nassau, dessen Krankheit in den letzten Tagen einen sehr ernstlichen Charakter angenommen zu haben scheint. In Folge dieser Nachrichten reist Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich der Niederlande noch heute nach Berlin ab.

Hamburg, 21. April. (Nachdruck.) Nachdem die hanseatische Handelsfreiheit schon längst die Veranlassung gewesen, daß Hamburg im Wege des Buchhandels mit mancherlei Nachdrucken überschwemmt wurde, wozu namentlich die Pariser Ausgaben deutscher Klassiker gehören, so glaubte auch das hiesige Buchbinderamt die Erlaubniß zu haben im Trüben fischen zu dürfen, gab mehrere Schriften im Nachdruck heraus, und stets neue Auflagen veranstaltend, wurde sogar ein gedruckter Katalog davon ausgegeben. Dieses Unwesen veranlaßte die bedeutendsten hiesigen Buchhändler im Monat Januar, ein Gesuch bei der Polizei einzureichen, um wenigstens den öffentlichen Vertrieb der vom hiesigen Buchbinderamte nachgedruckten Werke, als Gutmann und Wilmsens Kinderfreund, Wagners Lehren der Weisheit und Tugend, Witschels Morgen- und Abendopfer, zu unterdrücken und den Nachdruck zu konfiziren, wie es die Bundesgesetze erheischen und bestimmen. Statt aber sogleich Gehör zu finden, wurde die Eingabe mit der Bedeutung zurückgewiesen, es sei hiervon der Beweis zu liefern. Auf eine zweite Eingabe, welche mit dieser Beweisführung versehen war, wurden endlich die bei den Buchbindern gefundenen Nachdrucke mit Beschlag belegt, aber bald darauf vom Senate das Dekret erlassen, daß diese Konfiskation aufzuheben sei, da die Buchbinder auf den Verlag jener Bücher ein Recht zu haben behaupteten.

Inland.

† Raiding in Oedenburger Komitat. (Geschenk.) Der aus dem deutschen Dorfe Raiding im Oedenburger Komitat gebürtige berühmte Pianist Liszt hat der hiesigen Dorfgemeinde aus Berlin hundert Stück Dukaten zur Vertheilung unter die Armen und Bedürftigen durch den Pfarrer und Dorfrichter geschickt. Die Vertheilung erfolgte und die schlichten deutschen Landleute segnen das Andenken ihres wohlthätigen Landsmannes Liszt. Ungeachtet Liszt's Muttersprache die deutsche ist und er nie magyarisch lernte, wollten ihn doch die Ultramagyaren in Pesth bei seiner letzten Anwesenheit daselbst zum Magyaren stempeln, und als ihm bei einem Konzert im ungarischen National-Theater der bekannte Ehrensäbel überreicht wurde, mußte er in französischer und nicht in seiner deutschen Muttersprache danken, um nicht durch deutsche Worte die Ohren der Ultramagyaren zu beleidigen, ungeachtet seinem deutschen Dank beinahe jeder Anwesende verstanden hätte, der französische Dank aber dem Publikum durch einen Magyar verdolmetscht werden mußte. (O vanitas vanitatum!)

Verschiedenes.

(Die zahme Cholera.) So nennen die Würzburger eine Krankheit mit allen Zeichen der Cholera, welche wir demnach die wilde zu nennen haben. Die zahme Cholera ist nicht tödtlich, aber gestern vor acht Tagen erkrankten 150 Personen daran.

(Fieschi.) Das Haus auf dem Boulevard du Temple Nr. 52, welches durch Fieschi's Attentat so große Berühmtheit unter den geschichtlich merkwürdigen Häusern der französischen Hauptstadt erlangte, ist in diesen Tagen abgerissen worden.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

(Zufällig verspätet.)

Donnerstag, den 28. April: „Der Spieler.“ Schauspiel in fünf Aufzügen von Iffland. Herr Grabovsky, herzogl. Nassauischer Hofschauspieler und Regisseur, den Baron Waltenfeld, als Gast.

Iffland hat im Spieler eine Sammlung von Charakterbildern zusammengestellt, deren jedem er mit seiner Meisterhand den Stempel der Wahrheit und der Natur aufdrückte; er hat darin die gewaltigsten dramatischen Hebel in Bewegung gesetzt, aber alle liegen innerhalb des Stückes, der Kreis der Wirkenden ist geschlossen; was in diesem Kreise geschieht, muß aus der Individualität der Charaktere hervorgehen und jeder Effekt ist nur ein Resultat der feinsten, durchdachtesten, empfundensten Darstellung. Darum hat der Spieler, so wie einige andere Charaktergemälde Ifflands, stets zu den Lieblingen jedes Publikums gehört, das in seinem Theaterpersonale eine Gesellschaft wahrer Künstler hatte, darum war er stets ein Lieblingsstück unseres Publikums, darum war das Haus heute so reich gefüllt. — Herr Grabovsky hat sich als Gast dem Kreise würdig angeschlossen, und es gelang ihm recht gut, die innere Zerrissenheit, die Unentschiedenheit, das schmerzliche

Gefühl der eigenen Verderbtheit darzustellen, gegen die das, dem Verlornen innewohnende und immer noch sorglich gepflegte, gute Prinzip mit Gewalt ankämpft. Wir müssen mit dem Verkannten, Verläumdeten Mitleid haben, obgleich uns seine Verdorbenheit zurückstößt. Unser Gast, in einer ausgezeichneten Schule gebildet, hatte den Charakter selbst vortrefflich aufgefaßt und führte denselben bis zum Schlusse konsequent durch; es wurde ihm oft und wiederholt Beifall gezollt, und lauter Hervorruf lohnte sein Streben. Wenn Herr Grabowsky früher als Hamlet und selbst heute, am Beginne der Darstellung, weniger anzusprechen schien, so glauben wir diesen Umstand allein darin begründet zu sehen, daß Herr Grabowsky ein Fremder ist. Man muß sich im Leben an Alles erst gewöhnen; das beste neue Kleid, die herrlichste neue Wohnung läßt uns in den ersten Stunden und Tagen ein Gefühl von Fremde und Unbehaglichkeit empfinden, dessen wir durchaus nicht Meister werden können und erst wenn wir uns daran gewöhnt haben, sehen wir ganz die Vorzüge desselben ein. So ist es auch mit den Menschen und diesen Uebelstand hat auch unser Gast erst bekämpfen müssen, wozu noch außerdem seine fremdländische Aussprache und Betonungsweise kam. Er hat indessen dies Alles überwunden, und namentlich die letzte Hälfte seiner heutigen Darstellung hat vielen Beifall gefunden. — Was sollen wir über die übrigen Darsteller sagen? Künstlernamen wie Anschütz, Marr, Lucas, Wilhelmi, C. La Roche rc. sprechen schon alles Lob aus, was eine gerechte Würdigung hier hinzufügen könnte. Auch Mad. Wintersteiner und Dlle. Kathy. Poller waren durchaus genügend. Die ganze Darstellung war schön und gerundet, ein vollendetes Bild, wie wir sie auf diesem Theater stets zu sehen gewohnt sind.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Freitag, den 29. April, zum ersten Male: „Die Sühnung.“ Drama in zwei Akten von E. v. Houwald. Darauf die Pantomime: „Der unterbrochene Kirchtag.“ Im Stücke Dlle. Jaritz als Gast, und Herrn Mittels erster dramatischer Versuch.

Wiederum eine Novität auf diesem Theater, dessen Repertoir jetzt eine wahre Kollektion von Novitäten für dasselbe ist! Da indessen Houwalds Sühnung dem Publikum selbst keine Neuigkeit ist, so brauchen wir nur über die heutige Darstellung dieses Stückes zu referiren. Hr. Börger (Günther) und Dlle. Jaritz (Margarethe) waren beide ausgezeichnet. Herr Börger, welcher jetzt auf unserer Bühne mehr einheimisch wird, ist ein Künstler, der seine Charaktere studirt und dieselben, selbst unter ungünstigen Umständen, mit Talent und großer Routine durchführt. Er hat Geschmack und Gefühl und einen sehr richtigen Takt in seiner Auffassung, daher gelingt es ihm immer, wie auch heute, dem Publikum zu genügen und sich dessen lauten Beifall zu erwerben. Dlle. Jaritz wird noch immer von ihrem Organe in voller Entfaltung ihrer Kunstfertigkeit gehemmt, indessen tritt die brave Künstlerin stets mehr und mehr hervor und stellt sich in der Gunst des Publikums immer fester. Mehrere ihrer heutigen Szenen waren höchst effektvoll. Herr Mittell d. J. (Sebaldo) machte heute seinen ersten theatralischen Versuch, und hat für einen solchen reussirt. Die Rolle ist nicht bedeutend und Herr Mittell hat derselben durch eine überhäufte Deklamation nicht eben Nutzen gebracht. Tritt ein Schauspieler in einer Nebenpartie auf, so soll er ja nicht streben, dieselbe zu einer Hauptpartie hinauf schrauben zu wollen, der Schauspieler soll wahr sein, und eine Nebenrolle ist nur als Nebenrolle wahr. Eine gewisse gespreizte Stellung, welche Herr Mittell auf dem Theater annahm, ist keineswegs geeignet, einen angenehmen Eindruck zu machen und der junge Künstler muß in dieser Hinsicht sehr auf sich achten. Herr Mittell scheint durchaus nicht ohne Talent zu sein, seine Persönlichkeit ist angenehm und sein Organ wohltönend und wir zweifeln nicht, daß er durch Fleiß auf der eingeschlagenen Bahn rühmlich vorschreiten werde. — Betty Mittell (Moriz) war ausgezeichnet gut; das junge Mädchen führte ihre schwierige Partie mit so viel Gefühl, und mit so viel Wahrheit durch, daß der lauteste Beifall sie oft mitten in der Rede unterbrach. Sie wurde mehrfach gerufen. Wenn Dlle. Mittell in dieser Art fortfährt, kann einst eine sehr brave Künstlerin aus ihr werden. — Minder ausgezeichnet, auch vom Organ weniger begünstigt, erschien ihre Schwester Emilie, doch leistete auch sie das Mögliche und fand Beifall. — Herr Strampfer gab den Amtmann gut. — Zu Ende des Stückes erblickten wir auf lautem Hervorruf die Schlußgruppe noch einmal und beim zweiten Hervorrufen erschienen die beiden jungen Mädchen und Hr. Mittell allein.

Samstag den 30. April: „Der Hirsch,“ Schauspiel in zwei Abtheilungen. Mad. Frieb-Blumauer als Gast, die Guglielmina; dann „List und Phlegma,“ Posse in einem Akt. Mad. Frieb-Blumauer als Gast, die Adolphine und Hr. Uber als Gast, Baron Palm.

Nachdem wir kurz hintereinander Mad. Leinfitt und Dlle. Jaritz in der Partie der Guglielmina gesehen hatten, trat heute auch, wohl um das Kleeblatt oder die Zahl der Grazien, da wir vom schönen Geschlecht sprechen, voll zu machen, Mad. Frieb-Blumauer in dieser Partie auf; wir müssen indessen doch der Mad. Leinfitt die Krone in dieser Darstellung zugestehen, denn, obgleich Mad. Frieb-Blumauer eine sehr angenehme Erscheinung war, lag in der Auffassung ihrer Rolle etwas Gesuchtes, und ihre Naivetät streifte so nahe an Koketterie, daß der Zuschauer, die Absicht ahnend, sich nicht mit hingerissen fühlte. Die Erzählung von der Erlegung des Hirsches war ein Stein des Anstoßes, und erhielt nur lauen Beifall. — Herr Gämmerler trat als Herzog auf und brachte das durch Hrn. Pofinger gestörte Gleichgewicht wieder in das Stück. Er hatte das Kostum geändert, und das war gut, da nun die dahin bezügliche Stelle des Textes wieder in ihr altes Recht trat. — Hr. Strampfer kann uns in dieser Partie Hrn. Hesse nicht vergessen machen. Hier lacht man über Rusticos Einfalt, während man dort den schlichten, einfältigen Bauersmann liebgewinnt.

In „List und Phlegma“ ist, wie wir schon früher bei ihrer ersten Darstellung erwähnt haben, Mad. Frieb-Blumauer ausgezeichnet, und wir glauben kaum, daß diese Partie irgendwo anmuthiger gegeben werden kann. Sie wurde auch heute wieder mit lautem Beifalle und öfterem Hervorruf belohnt. Den Baron Palm gab Herr Uber ganz vortrefflich. Seine Komik in der Darstellung des Gänspan war drastisch und erhielt stürmischen Beifall, eben so die Episode des Betrunkenen, von welcher der Darsteller die ihr so leicht anklebende Gemeinheit klüglich fern zu halten wußte, ohne der Wahrheit Eintrag zu thun; doch hätte er dieselbe vielleicht etwas lebendiger geben können. Er wurde mehrere Male hervorgerufen. Hr. Strampfer als Herr von Rußleben genügte durchaus, und wußte namentlich sein Phlegma recht gut zu halten.

* Theater-Chronik der Fremde.

Zusammengestellt von —(g)—.

† Ofen. (Städtisches deutsches Theater.) Am 9. April wurde Bellini's Oper „Norma“ mit vieler Präcision und Rundung aufgeführt. Mad. Rittas, welche die Titelrolle sang und spielte (sie würde als Norma jedem Provinztheater zur Ehre gereichen), Dlle. Ney die ältere (Adalgisa), Dlle. Ney die jüngere (Clotilde), Hr. Hanné (Oroviſt) und Hr. Röhrig (Sever) zeichneten sich vorzüglich aus. Die meisten Mitwirkenden und der wackere Direktor Hr. Huber wurden wiederholt gerufen. Auch das Chor- und Orchesterpersonal unter der umsichtigen Leitung des Kapellmeisters Wimmer fand wohlverdiente Anerkennung. — Nächstens kommen Scribe's „Fesseln“ (une chaine) nach der gelungenen Uebersetzung von Neustadt in Pressburg zur Aufführung. — Für dieses Theater wurde auch Ferdinand Schinn, letzthin Bassist an der Grazer Kathedralkirche (früher Baßsänger und Lokalkomiker im städtischen deutschen Theater zu Pesth) engagirt.

Blumen-Ausstellung

der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in der Hallergasse Nr. 256.

(Fortsetzung.)

Außer diesen von der k. k. Gartenbaugesellschaft ausgeschriebenen Preisen, bringt der Ausschuß noch folgende fünf, von einzelnen Mitgliedern für diese Ausstellung bestimmten Preise für Handelsgärtner allein, hiermit zur allgemeinen Kenntniß.

I. Von Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin von Metternich: Für das schönste blühende Exemplar eines in Form eines Bäumchens gezogenen Jasminum grandiflorum, oder in Ermangelung dessen: für eine Gardenia florida, welche, nebst Reichthum an Blüten, auch die geeignetste Kultur zeigt. Preis: Zehn Dukaten in Gold.

II. Von Ihrer Exzellenz der Frau Gräfin von Zichy-Ferraris: Für die schönste durch Seltenheit oder ausgezeichneten Blütenstand sich am meisten auszeichnende Schlingpflanze. Preis: Zehn Dukaten in Gold.

III. Von der Frau Flora Gräfin von Wrbna: Für drei besonders durch Gesundheit, dann wohlgefällige Form und bedeutende Anzahl von Blüten sich auszeichnende Bäumchen von Citrus sinensis oder Abarten desselben. Preis: Zehn Dukaten in Gold.

IV. Von Sr. Exzellenz dem Herrn Nikolaus Grafen von Esterhazy: Für drei durch Vollkommenheit der Blüten und schöne Belaubung sich auszeichnende Abarten von Rosa centifolia. Durch Größe und Neuheit sich bemerklich machende würden den Vorzug erhalten. Preis: Zehn Dukaten in Gold.

V. Von dem Präsidenten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, Herrn Karl Freiherrn von Hügel: Für das schönste Exemplar einer blühenden Moosrose. Preis: Zehn Dukaten in Gold.

Damit die Kultur dieser fünf Pflanzengattungen mehr in Aufmunterung kommt, und auf der andern Seite sich die Preisbewerber für die künftigen Jahre darauf vorbereiten können, so haben die Preisgeber dieser fünf Privatpreise bestimmt, daß dieselben während jedem der nächsten zwei Jahre zur Vertheilung bestimmt seien.

VI. Von Herrn Johann Thomas Ritter von Trattnern: Für ein nach dem Urtheile der Preisrichter anerkannte blaue Dahlia. Preis: 100 fl. k. M., mit dem Bemerken, daß der Ausschuß sich über die Möglichkeit der Erzeugung der blauen Farbe in der Dahlia variabilis nicht ausspricht, und daher dieser Preis so lange zu bestehen hat, bis er entweder vertheilt, oder die Unmöglichkeit, ihn zu erringen, nachgewiesen sein wird. Eine weitere Bestimmung des Preisgebers geht dahin, daß diese Dahlia zwei Jahre mit derselben Farbe erscheinen müsse, und das erste Jahr die Hälfte des Preises, das folgende, die andere Hälfte bezahlt werden wird.

Ferner sind die beiden Preise, welche bei den früheren Ausstellungen für Bouquets bestimmt waren, der interessantesten und schönsten Vorrichtung, sei es für abgeschnittene Blumen oder Pflanzen in Töpfen, in Form von Körbchen, Stellagen oder sonstigen für diesen Zweck passenden Utensilien, besetzt mit lebenden Blumen, zu vertheilen. Preise: fünf und fünf Dukaten in Gold.

Die k. k. Gartenbaugesellschaft hat ferner beschlossen, demjenigen Gartenbesitzer oder Gärtner, welcher zuerst im Bereiche der österr. Monarchie Früchte von der Vanilla aromatica oder planifolia erzeugt, geeignet, jene im Handel vorkommenden zu ersetzen, die große goldene Gesellschafts-Medaille zu verleihen. Zur Erlangung dieses Preises soll es nicht nothwendig sein, die Pflanze selbst einzusenden, welche die Früchte liefert, sondern nur eine Frucht oder einige Früchte mit der glaubwürdigen Bestätigung, daß der Einsender Producent derselben sei.

Die Behandlung der Pflanze, um Vanilla-Früchte zu erzeugen, ist in den Verhandlungen der k. k. Gartenbaugesellschaft vom Jahre 1839 abgedruckt, und es wird die Bemerkung hinzugefügt, daß nach dieser Methode in Belgien und Holland eine bedeutende Menge von Früchten in dem vergangenen Jahre hervorgebracht wurden.

B. Obst.

I. Zum Genusse taugliches, getriebenes Obst. — Erster Preis von sechs Dukaten und der kleinen silbernen Gesellschafts-Medaille für mindestens sechs Stücke getriebener, vollkommen ausgereifter und zum Genusse tauglicher Pfirsiche. — Zweiter Preis von fünf Dukaten in Gold und der kleinen silbernen Gesellschafts-Medaille für fünf oder mehrere Stücke getriebener, genußreifer Trauben. — Dritter Preis von vier Dukaten in Gold und der kleinen silbernen Medaille für fünf Stücke vorzüglich getriebener Feigen. — Vierter Preis von vier Dukaten in Gold und der kleinen silbernen Gesellschafts-Medaille für 25 Stücke getriebener, genießbarer ordinärer Zwetschken.

II. Für vorzüglich aufbewahrtes Obst aller Art im frischen Zustande: Drei Geldpreise zu vier, drei und zwei Dukaten in Gold.

S. (Fortsetzung folgt.)

Theater-Nachricht.

Mit allerhöchster Bewilligung findet am 3. Mai 1842 eine theatralische Vorstellung zum Besten des Institutes der barmherzigen Schwestern, im k. k. priv. Theater an der Wien, welches Hr. Direktor Carl mit gütiger Zuvorkommenheit zu diesem Zwecke eingeräumt hat, in den gewöhnlichen Theaterstunden statt.

Programm: 1) „Der vierundzwanzigste Februar." Ein Tragödie in einem Akte, von Friedrich Ludw. Zacharias Werner. — Personen: Kunz Kuruth, ein Schweizer Bauer, Hr. Karl La Roche; Trude, sein Weib, Mad. Brede; Karl, ein Reisender, Hr. Löwe. — 2) „Die weiblichen Drillinge." Spiel mit Liedern in einem Aufzuge, von Karl v. Holtei. Personen: Martin Fliegner, Gutsbesitzer, Hr. Grois; Gertrude, dessen Frau, Mad. Frontini; Linchen, Minchen und Tinchen, deren Töchter, Drillingsschwestern, Dlle. Louise Neumann; Jakob, Diener, Hr. Scholz; Karl Weide, ein junger Pächter, Hr. Schwarz; Wilhelm Fliegner Hr. v. Holtei. — 3) „Die Ereignisse im Gasthofe." Komische Szenenreihe mit Tableaux in einem Aufzuge, zusammengestellt von J. Nestroy. Personen: Dappl, ein Bauernbursche, Hr. Nestroy; Radschuh, ein Fuhrmann, Hr. Grois; Konrad, Oberkellner, Hr. Scholz; Claire, Stubenmädchen einer reisenden Herrschaft, Mad. Rohrbeck; Johann, dasiger Bedienter, Hr. Neumann; Quiriquaggio, Impressario einer Gesellschaft reisender Mimiker, Hr. Grois; Foulard, ein Franzose und Meagnbeaigl, ein Engländer, Mimiker Hr. Brabbée und Hr. Mayer; Purzl, ein Steckeraner Hr. Raffl; Stock, Diener des Quiriquaggio Hr. Nestroy; ein Hausknecht Hr. Benda; ein Kellner Hr. Seribani. — Zwei Tableaux: „Die Beduinen" von Vernet und der „Improvisator" von Robert arrangirt von J. M. Manfti. Die k. k. Hofschauspielerinnen Mad. Brede und Dlle. Louise Neumann, so wie die k. k. Hofschauspieler und Regisseure, die Hrn. Löwe und Karl La Roche, dann Hr. v. Holtei, obwohl von der Bühne abgetreten, Hr. Schwarz, Mitglied des k. k. Hofschauspieles, endlich die Hrn. Nestroy Scholz, Grois und die übrigen genannten Mitglieder der vereinigten Bühnen an der Wien und in der Leopoldstadt — haben aus besonderer Gefälligkeit für den wohlthätigen Zweck ihre Mitwirkung menschenfreundlichst und eigennützig zugesichert. Hr. Manfti, berühmt als Maler und Arrangeur von Tableaux, hat deren Anordnung zum Gedeihen des Unternehmens gütigst übernommen. Preise der Plätze in K. M. Eintritt im 1. Parterre und 1. Gallerie 1 fl.; ins 2. Parterre und in die 2. Gallerie 40 kr. in die 3. Gallerie 30 kr., in die 4. Gallerie 20 kr. Logen und Sperrsitze sind bereits vergriffen. Die Eintrittskarten können am Abende der Vorstellung gelöset werden. Ueber jeden höheren Betrag wird besonders quittirt.

J. Wache,
Agent des Institutes der barmherzigen Schwestern.

Miszellen.

(Die Rococomanie.) Die Rococomanie hat sich, namentlich in Frankreich, bereits über alle Klassen verbreitet; Jedermann will irgend einen Gegenstand aus der Zeit Ludwigs XIV. oder Ludwigs XV. besitzen und da die von damals noch vorhandenen bei weitem nicht hinreichen, das Verlangen darnach zu befriedigen, so werden alle jene alterthümlichen Gegenstände in Paris jetzt neu verfertigt und zwar in der zugestandenen Absicht, die Leute welche betrogen sein wollen, damit zu betrügen. Sind die Rococo-Gegenstände fertig, so gibt man sie zu armen Leuten, namentlich zu Portiers, deren Mobilar von denen, welche in ein Haus treten, am leichtesten gesehen werden kann. Ein Herr geht nun z. B. vor der Wohnung des Portier vorbei und bemerkt eine schöne Pendule aus der Zeit Ludwigs XIV., welche der gute Mann auf seinen Kamin gestellt hat. Der Fremde fragt darnach und der Portier gibt die seltsamsten Antworten. Er hat, sagt er, diese Uhr von seinem Vater, der sie von einem Marquis erhielt, ehe derselbe das Schaffot bestieg. Er weiß zwar nicht, was sie werth ist, hat aber immer gehört, daß sie zu ihrer Zeit wohl 1500 Frks. gekostet haben möchte. Der Rococomane kann nicht länger an sich halten; er bietet dem armen Manne 1000 Frks. und erhält dafür die Uhr, die einige Tage vorher fertig geworden und nicht 200 Frks. werth ist.

Die echten Liebhaber alter Dinge, die recht klug sein und dem Betruge entgehen wollen, reisen in den Dörfern umher, durchstöbern die Bauernhäuser und kaufen alte Truhen, Tische ꝛc., die sie stolz nach Paris zurückbringen, von wo sie erst auf das Land geschickt worden waren.

(Heinrich Laube.) Deutsche Blätter enthalten Folgendes: Heinrich Laube's Tragödie „Monaldeschi" ist auf dem Hoftheater in Berlin gegeben worden! Seine Freunde werden das Ereigniß, ein Stück Geschichte der dramatischen Literatur nennen; denn Laube hat Freunde, die den Engeln gleichen, welche von den Orgeln der Dorfkirchen herab nach allen vier Winden posaunen. Nützt aber dergleichen? Gewiß nicht, weder dem Verfasser, noch dem Publikum; sie rufen eine Spannung bei dem letzten hervor, die, wenn sie nicht erhalten wird, in den Gegensatz umschlägt; sie fordern die Kritik heraus, oder machen doch Erwartungen in ihr rege, die, um befriedigt zu werden, etwas mehr verlangen, als einen dramatischen Versuch.

Leipziger und Stuttgarter Berichte gaben schon früher ziemlich deutliche Fingerzeige, daß dem Laube'schen Drama das Dramatische fehle, daß die Figuren dieses so vielfach vorher gepriesenen Trauerspiels bei einer gewissen Novellenglätte jeder poetischen Tiefe, ja selbst aller historischen Wahrheit entbehrten. Wie auch Lob und Tadel jenes Coterie-Unwesen, das die Literatur entstellt und schändet, ins hellste Licht setzte, so wurde doch auch beiden klar, daß Laube durch die im Salon übliche Lorgnette die Figuren seines Dramas aufgefaßt und in Glace-Handschuhen geschrieben hat.

Laube's erstes Wort mit dem er in die Literatur eintrat, war das Wort „Ich." Dieses Wort war groß gedruckt und stand in der Zeitung für die „elegante Welt". Dieses nicht eben bescheiden hervortretende „Ich" rief ein sarkastisches Lächeln hervor, das aber bei der kecken literarischen Wirksamkeit einem Beifallslächeln weichen mußte.

Laube hatte durch die Kunst des Ausdrucks bei der damaligen Jugend einen tieferen Eindruck gemacht als seine Selbstkritik wohl je erwarten durfte.

(Das Verschwinden des Mörders Good in London) hat zu einem drolligen Vorfalle Anlaß gegeben. In einer der letzten Nächte bemerkten die in der Nähe von Good's Haus lauernden Polizeidiener ein kleines Männchen, welches sich mit einem ungeheuern Pack Papiere der Thüre näherte, und geheimnißvoll anklopfte. Der kleine Unbekannte verlangte Frau Good zu sprechen, flüsterte (da diese nicht öffnen wollte) ihr einige Worte durch das Schlüsselloch zu, und entfernte sich wieder. Einige Schritte vom Hause wurde er von den Polizeidienern, welche einen wichtigen Fang zu machen hofften, festgenommen und auf die Wache geführt. Hier erklärte der Unbekannte, daß er Alfred heiße, Schreiber bei einem Anwalt sei, und sich der Frau Good zur Vertheidigung ihres Mannes angeboten habe. Der Konstabler entließ, nachdem er sich von der Richtigkeit dieser Angaben überzeugt, den eifrigen Sachwalter.

(Anekdote.) Als Doktor Hayward gefänglich eingezogen wurde, weil er die Geschichte Heinrichs IV. geschrieben, fragte die Königin Elisabeth, die wegen einiger Stellen in diesem Buch gegen den Verfasser sehr erzürnt war, den Doktor Bacon, einen ihrer Räthe: „ob Dr. Hayward nicht wegen dieses Werks des Hochverraths beschuldigt werden könne." — „Des Hochverraths nicht, Ew. Majestät," versetzte Bacon, „aber des Raubes!" — „Des Raubes!" wiederholte erstaunt die Monarchin. — „Ja, ja, des Raubes; denn er hat ganze Stellen aus dem Tacitus gestohlen."

* (Geschmackswechsel.) Georg der Vierte von England hatte mit großen Kosten eine Sammlung alter Waffen zusammengebracht, — jetzt ruht dieselbe schon seit mehreren Jahren unbeachtet und verstaubt in dem Reithause, das an die Stallungen des Palastes der verwitweten Königin stößt.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1669.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 105. DER Dienstag, den 3. Mai 1842.

Tagesgeschichte.

Ausland.

* Pisek, 13. April. (Todesfall.) Gestern starb Pisek's Gönner und Wohlthäter, Herr Joseph Ritter von Hasenburg, Besitzer der Herrschaft Pisek, Ritter des Leopoldi-Ordens, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 28, Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Militär-Maria-Theresien-Ordens, im 76. Jahre seines thatenreichen Lebens. Er hatte 1809 die Vertheidigung Pisek's gegen die Franzosen geleitet, und sich dadurch den Dank der Stadt erworben. Seine Verdienste um dieselbe, seine Wohlthaten, seine Liebe für Pisek werden unvergessen bleiben. Sein Leichenbegängniß findet Donnerstag Nachmittags um 3 Uhr statt.

Wien, 21. April. Die Einnahmen der Staatsbank betrugen im Monate März 1842 an Metallgeld 1,000,000 fl., an Banknoten 1,000,000 fl., an Wechseln 1,000,000 fl., an Darlehen auf Staatspapiere 1,000,000 fl., an Darlehen auf Privatpapiere 1,000,000 fl., an Darlehen auf Waaren 1,000,000 fl., an Darlehen auf Gold und Silber 1,000,000 fl., an Darlehen auf Actien 1,000,000 fl., an Darlehen auf Actien der Nationalbank 1,000,000 fl., an Darlehen auf Actien der Gesellschaft für Dampfschiffahrt auf der Donau

der ersten Anstalt befindlichen 220 Kindern bis 60 unentgeltlich gespeist und die ganz armen auch mit den nöthigen Kleidungsstücken versehen wurden, so wird auch hier ganz nach denselben Grundsätzen verfahren werden.

Der 19. April d. J., der Tag, der als das Geburtsfest unseres Allergnädigsten Kaisers und Herrn das Herz jedes braven Unterthans mit dem Gefühle der so vielfältigen, unter Höchstdessen segensreicher Regierung entstandenen großen und weisen Anstalten erhebt, war auch zu der ersten Eröffnung der neuen Anstalt bestimmt. Nach einem in der St. Anna Pfarrkirche abgehaltenen feierlichen Gottesdienste nahmen die Kleinen das erste Mal Besitz von den Räumen, die dazu bestimmt sind, daß in ihnen der erste Grund der physischen und moralischen Erhaltung, Erziehung und Bildung guter Menschen fleißiger, arbeitsamer, frommer und rechtlicher Bürger und treuer Unterthanen des Staates gelegt, daß so viele Gefahren, die der Kindheit drohen, von ihnen abgehalten werden. Nebst dem Direktorium, dem Ausschusse und vielen Gliedern des Vereins zur Begründung und Beförderung der Kleinkinderbewahranstalten in Lemberg, hatten sich auch zahlreiche Gäste aus den höchsten und höhern Ständen eingefunden, um auch dieser neuen Anstalt und dem unermüdeten Eifer des Herrn Oberkriegs-Kommissärs Schiesler, der auch hier wieder mit der größten persönlichen Aufopferung Alles aufgeboten hatte, um die Errichtung dieser zweiten Anstalt auf das Schnellste und Zweckmäßigste zu bewirken — den einstimmigsten und lautesten Beifall auszusprechen.

Möge dieser edle Menschenfreund in dieser allgemeinen Anerkennung den Lohn seines segensreichen Wirkens finden, und mögen die edlen Insassen Galiziens und vorzüglich der hochherzigen Bewohner Lembergs fortfahren, ihre Mildthätigkeit diesen so wohlthätigen Anstalten zuzuwenden.

Eine neue Gelegenheit hiezu hat der Scharfsinn und der Eifer des Herrn Oberkriegskommissärs Schießler darin gefunden, daß derselbe mit dem hier anwesenden Mechanikus Thieme aus Leipzig ein Uebereinkommen zur Darstellung eines mythologischen Zaubertheaters und einer malerischen Weltbühne in dem alten städtischen Theatergebäude traf, nach welchem Uebereinkommen durch vier Wochen sechszehn Vorstellungen statt finden werden, von denen nach Abschlag der Auslagen und des an Herrn Thieme zu bezahlenden Aversums der etwa erzielte Nutzen für die Kleinkinderbewahranstalt bestimmt ist. Mehr bedarf es nicht, um die freundlichen Bewohner unserer Stadt zu dem Besuche dieser Novität einzuladen, die ihnen neben dem Bewußtsein einen wohlthätigen Zweck zu befördern, auch viel Vergnügen verschaffen wird, da die am 20. gegebene erste Vorstellung durch die sehr schöne Darstellung der freien Hansestadt Lübeck mit dem regen Leben auf dem Flusse und einem sehr gelungenen Sonnenaufgange, mehr noch die Präzision der Theaterverwandlung der akrobatischen Tänze und Verwandlung der Figuren, welche in ihrer Art wirklich nichts mehr zu wünschen übrig lassen, und eine sehr mannigfaltige Phantasmagorie allgemeinen Beifall erhielten. Ein sehr schönes Tableau im griechischen Feuer, darstellend die Verklärung Se. Maj. unsers unvergeßlichen Kaisers Franz I. mit der Bekränzung der Büste Se. Maj. unsers guten Kaisers Ferdinand, war unter den Klängen der Volkshymne von dem ganzen Publikum mit dem einstimmigsten Jubel aufgenommen. — Daß der Magistrat der Stadt Lemberg, der die Kleinkinderbewahranstalt kräftig unterstützt, die unentgeldliche Benützung des alten Theatergebäudes bewilligte, und der Eigenthümer des neuen Theaters Hr. Graf Skarbek, auf sein Recht, von diesen Vorstellungen eine Abgabe zu erheben, verzichtete, sind erfreuliche Zeichen der Würdigung des wohlthätigen Zweckes dieser Unternehmung.

Mehoffer.

Gemeinnütziges.

(Millefiori und Rubinglas.) In der preußischen Staats-Zeitung finden sich einige Bemerkungen über die Fabrikation des Purpurglases und der venetianischen Millefori, zu welchen uns von einem Sachverständigen einige erläuternde Betrachtungen zugekommen sind, die wir aus Interesse für den Gegenstand unseren Lesern mittheilen zu dürfen glauben:

An dem angeführten Orte wird das vom Hrn. Dr. Fuß fabrizirte blumige Schmelzglas, Millefori oder Mosaik genannt, und in das alte und modernisirte eingetheilt. Das alte Millefori besteht nach dortigen Referenten aus bunten bandförmigen Längstreifen, das modernisirte aber aus Blumen, Sternen in einem mehr oder weniger durchsichtigen Grunde, wo die Blümchen schwimmend hervorzuquellen scheinen.

Hrn. Dr. Fuß bleibt unbestreitbar das Verdienst der Wiederauffindung des modernisirten Millefori oder Mosaik mit Blumen und Sternen. Das buntfärbig bandförmig längsstreifige Millefori, welches der Referent das alte nennt, ist nicht das alte venetianische Glas oder Millefori, sondern es ist ein Produkt neuerer Zeit, welches schon seit einer Reihe von Jahren eine böhmische Glasfabrik liefert. Das wahre venetianische Glas ist das dort erwähnte mit petinetartigem Gewebe; es ist nämlich ein ganz schwaches Glas mit farbigen, Vierecke bildenden, Kreuzfäden; jedes Viereck muß eine kleine Blase enthalten. Das alte venetianische Glas wurde im 15. Jahrhundert unter den Namen vitro Filato in Venedig erzeugt und neuerer Zeit von dem Antiquar Sanguirico in Venedig wieder ins Leben gerufen, welcher auch zugleich das buntfärbig bandförmig längsstreifige Millefori darstellte. Bei der letzten Wiener Gewerbs-Ausstellung (1839) befanden sich derartige Gegenstände aus einer böhmischen Glasfabrik, wovon Herr Architekt Ludwig Förster, in Wien, in einem Aufsatze in der Prager Zeitung vom November 1841 spricht; auch befinden sich aus dieser Glasfabrik derartige Gegenstände in verschiedenen Glashandlungen zu Wien, Prag, München, Würzburg, Frankfurt a. M. und Leipzig.

In Bezug auf die Darstellung des Rubin- oder Purpurglases mittelst Goldpurpur, gebührt dem Herrn Dr. Fuß das Verdienst der Wiedererfindung, so weit sie sich auf das Gebiet, für welches die königlich preußische Behörde die Preisaufgabe ausschrieb, beschränkt. Da in der, von der Staatszeitung gegebenen Notiz dieser Umstand nicht berührt ist, so lassen wir hier aus dem eigenen Bericht des Hrn. Dr. Fuß über die Darstellung des Rubinglases, in welchem derselbe den böhmischen Glasfabrikanten die Erfindung des Rubinglases (Rubin-Komposition genannt) mit Goldauflösung und Zinn-Oxyd dargestellt, zugesteht; die wichtigsten Sätze folgen:

„Die Darstellung von Rubinglas, mit Goldpurpur gefärbt, ist in Böhmen, nahe der schlesischen Grenze, ziemlich allgemein verbreitet, indem, wie bekannt, in dieser Gegend (deutsch Gablonz), die große Menge der falschen Granaten angefertigt werden, die nichts anderes als ein mit Goldpurpur sehr dunkel gefärbtes Rubinglas sind. Die Darstellung des Hohlglases aus Rubin ist in Böhmen, nahe unserer Grenze, ebenfalls etwas ganz Gewöhnliches, und wird auf einer der hier (in Schlesien) gelegenen preußischen Hütten Hohlglas aus Rubin gefertigt, so wird der rohe Rubin dazu aus Böhmen gekauft.“

„Mein Besuch bei den Kompositon-Brennern in Antoniwald überzeugte mich sehr bald von dem eben Gesagten (das nämlich zur Darstellung von Rubinglas, Rubin-Komposition, kein Goldpurpur angewendet wird *). Wer die Schwierigkeit der Darstellung des Goldpurpurs kennt, kann es sich beim Anblick der zentnerweise in den Brennereien umherstehenden Rubinstangen nicht verhehlen, daß diese (die Komposition-Brenner) den Rubin ohne Goldpurpur darstellen; dazu der auffallend billige Preis des rohen Rubins, denn das Pfund kostet nur 10 Sgr., und endlich die gänzliche Unkenntniß von dem Präparate, welches wir Cassius'schen Goldpurpur nennen. Statt, wie man immer wähnte, Goldpurpur in das Glas einzuschmelzen, setzt man dem Glase, aus welchem man Rubin machen will, eine Goldauflösung zu, und erzeugt während der Schmelzung des Glases in demselben erst den Goldpurpur, eine Methode, die ich bei Darstellung meiner farbigen Gläser immer vor Augen gehabt.“

Hieraus ergibt sich, daß Rubinglas mittelst Goldauflösung und Zinn-Oxyd in Böhmen schon seit geraumer Zeit erzeugt wurde.

Rubin-Komposition wird z. B. seit mehr als achtzig Jahren in Türnau in Böhmen gefertigt, eben so wird auch das Rubinglas (Rubin plattirt) der Alten, mit Kupfer-Oxydul gefärbt, von einer böhmischen Glasfabrik seit dem Jahre 1826 geliefert, wovon 1828 in der Gewerbs-Ausstellung zu Prag Gegenstände sich befanden. Die böhmischen Glasfabrikanten erzeugten damals schon an beiläufig 40 Farben in Kompositionen und Hohlglas, was durch die Berichte von jener Ausstellung bestätigt wird. Seitdem bestand unter den böhmischen Glasfabrikanten ein rastloses Bestreben in Erfindung neuer Farben; und fast jedes Jahr brachte seit jener Zeit einige neue Glasfarben hervor.

Sonach dürfte das Rubin- oder Purpurglas des Hrn. Dr. Fuß eben die von den böhmischen Hütten erzeugte Rubin-Komposition sein, welche in offenen Töpfen geschmolzen, nach dem Auskühlen in Stücke zerschlagen und so zu Hohlglas verarbeitet wird. Dieses Rubinglas ist natürlich von dem Kunkel'schen zu unterscheiden, welches aus dem Hafen gearbeitet wird, und nur die Schwere des gewöhnlichen böhmischen Glases haben darf. Denn während jenes Rubinglas ein spezifisches Gewicht von 4—5,0 bietet, hat das Kunkel'sche nicht mehr als höchstens 2,9 spezifisches Gewicht.

*) Wie Hrn. Dr. Fuß die böhmischen Kompositionbrenner berichteten.

Verschiedenes.

*(Loyalität eines Parlamentsmitgliedes.) Die jetzigen Debatten in London wegen der Einkommensteuer bringen so manche Geschichte der „guten alten Zeit“ wieder auf das Tapet. So erzählte Vernon, ein Vertheidiger dieser Steuer, eine Anekdote, welche ihm selbst passirte, als er im Jahre 1816 Parlamentsmitglied war. Damals hatte er nur Einen Konstituenten, und dieser war der Herzog von New-Castle. Als damals ebenfalls eine Einkommensteuer vorgeschlagen wurde, schwankte der Herzog lange hin und her, welche Partei er ergreifen solle, und beschloß endlich zu opponiren. Vernon war hingegen der Meinung, daß die Taxe nothwendig sei, und daß das Land behufs seiner Ehre und seines Kredites derselben bedürfe, fügte jedoch hinzu, daß, wenn seine Ansichten denen des Herzogs nicht genügten, er gern zurücktreten werde. Darauf erwiederte der Herzog: Ich habe die Sache allen meinen Gliedern vorgetragen, — stehen Sie daher keinen Augenblick an, Ihren Sitz zu behalten und ganz nach ihrer Ueberzeugung zu sprechen, denn ich versichere Sie, die Hälfte dieser Glieder hat für, die andere wider die Taxe gesprochen!

Feuilleton.

Das Porträt.

(Fortsetzung.)

Der Marseiller nahm sich vor, Freundesrath zu befolgen und sich in der Noth an die Polizei zu wenden. So verließen Beide den Café Tortoni. Auf den Boulevards trennten sie sich; der Pariser schlug den Weg nach der Chaussée-d'Antin ein, wo er bei seinem Vater wohnte, der Marseiller ging auf dem Boulevard bis zur Rue Richelieu fort, denn dort logirte er. Aber kaum hatte er dem Freunde gute Nacht gesagt, als ihn Jemand unterfaßte, er drehte sich rasch zur Seite und wußte nicht was er dazu sagen sollte. Der Fremde war ein schöner junger Herr, der gemächlich eine Cigarre rauchte. Der Marseiller machte sich von dem Arm des Zudringlichen durch einen Ruck frei und wußte nicht recht, wie er ein solches Betragen nehmen sollte.

„Nur kein Gesicht geschnitten, mein Herr.... nur ein Wort!.... Ich kann Ihnen einen großen Dienst thun. Nehmen Sie eine Cigarre!"

„Was ...."

„Nur keine Umstände! Oder rauchen Sie nicht?"

„Was wollen Sie von mir? Mit wem habe ich die Ehre?...."

„Ein guter Freund, auf Ehre! Aber nehmen Sie eine Cigarre!"

„Nein, nein!" erwiederte der Marseiller abwehrend und sah sich bedenklich nach den Spaziergängern um, welche die Boulevards noch belebten. Der Unbekannte zog ruhig ein Maroquinetuis aus der Tasche, legte die abgelehnte Cigarre wieder hinein und fragte:

„Sie sind bestohlen worden?"

„Leider, ein Portefeuille...."

„Mit drei Banknoten und einem Porträt."

„Ganz recht."

„Wer Ihnen das Porträt wiederbringt, bekommt sechstausend Franks und Sie geben damit um, sich deßhalb an die Polizei zu wenden? Wer das Porträt jetzt in Händen hat, könnte sich leicht durch dasselbe verdächtigen, nicht wahr?.... Ich will Ihnen etwas sagen: wählen Sie! Entweder Sie wenden sich morgen an die Polizei und Ihr Porträt ist verloren; oder Sie machen keine Anzeige, sondern reisen morgen ab. In letzterem Falle wird Ihnen das Porträt an den Thoren von Marseille eingehändigt werden, durch wen, kann ich Ihnen nicht genau sagen, aber wahrscheinlich ist derjenige, welcher das Geld in Empfang nimmt, ein Bettler, der am Wege steht!.... Jetzt haben Sie die Wahl."

Während dieser Mittheilung nahm der Unbekannte wieder des Marseillers Arm und sie gingen langsam noch eine Strecke schweigend mit einander, bis der Räthselhafte plötzlich zur Seite sprang und verschwand.

Das Staunen des Kaufmanns aus der Provinz war unbeschreiblich; mißtrauisch wich er jedem Spaziergänger aus, denn es war ihm, als wenn alle mit dem Geheimnißvollen im Bunde ständen. Das zweideutige Frauenzimmer, welches in den Shawl gehüllt, langsam einherschlenderte, der ehrsame Handwerker, der in der Porte-St. Martin gewesen, sich nach dem Theater im Wirthshause verspätet hatte, und nun eilends nach Hause ging, der ungenirte Dandy, der den Zufall fragte, ob und wie er heimkommen solle — sie alle galten dem Marseiller für Bundesgenossen des Unbekannten. Ob von wirklich verdächtigen oder durchaus harmlosen Personen, wußte er nicht, genug es ward ihm nachgegangen; selbst mißtrauisch beobachtend, ward er beobachtet. Sollte er den Rath des Freundes befolgen und sich an die Polizei wenden, oder den Vorschlag des Räthselhaften und keine Anzeige machen? Er hatte die Wahl und folglich auch die Qual. Aber ein Entschluß mußte gefaßt werden. Noch lange grübelte er schlaflos im Bette allen Möglichkeiten nach, welche der eine, wie der andere Schritt nach sich ziehen könne. Endlich siegte der natürliche Hang der meisten Menschen zum Abenteuerlichen und Geheimnißvollen, und er beschloß, sich nicht an die Polizei zu wenden. Es lag auf der Hand, daß der Gauner mit dem Porträt nichts zu machen wußte, weil es nur Affektionswerth hatte; sehr einfach erklärte sich daher der Versuch, dasselbe gegen eine so stattliche Geldsumme auszutauschen. Wie der Dieb aber mit seinem Vorhaben und der Bedeutung des Bildes so genau bekannt geworden und wie er selbst so dumm gewesen, den Räthselhaften nicht fest zu halten, das kam ihm bei ruhiger Ueberlegung jetzt noch unbegreiflicher vor.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Sonntag, den 1. Mai: „Nummer 777." Posse in 1 Akt von Lebrün. Herr Weiß, vom Agramer Theater, Bertheil, Herr Krebs, Pfeffer, als Gäste. Darauf die Pantomime: „Geisterspuk als Harlekin."

Von unsern beiden heutigen Gästen war uns Herr Weiß bereits bekannt, indem derselbe in den Schleichhändlern den Zollinspektor Harder gegeben hatte, und wir müssen hier zugleich bemerken, daß durch ein sehr verzeihliches Quiproquo, welches durch Gestalt, Organ, selbst Aehnlichkeit der Person und des Rollenfaches begünstigt wurde, dieser Herr Weiß mit seinem Namensvetter von Ofen, dessen „Kaieriem" hier sehr mißfiel, verwechselt wurde. Herr Weiß von Agram sprach heute mehr an als bei seiner Darstellung des Harder, ja er erhielt sogar mehrfach Beifall und wurde am Schluß seiner Rolle gerufen. Jedenfalls besitzt Herr Weiß viel Routine und wird auf Provinztheatern immer Beifall finden. — Was Herr Krebs aus der hübschen Rolle des Pfeffer gemacht hat, wissen wir nicht, vielleicht weiß er sich selbst jetzt davon kaum Rechenschaft zu geben. — Die Unsicherheit und Unbeholfenheit des Herrn Krebs läßt uns einen ersten theatralischen Versuch vermuthen; ist dem so, so hätte Herr Krebs gut gethan, das zu bemerken, — so aber betrachtet man ihn als einen gemachten Mann und so kann er unmöglich genügen. — Die übrigen Beschäftigten, Dlle. Wagner, Mad. Scotti, Herr Clement und Herr Landner, füllten ihre Rollen gut aus. — Die Pantomime bot wenig Neues dar; das Haus war, trotz des ersten Mal, ziemlich besucht.

* Theater-Chronik der Fremde.

* Ancona, 13. April. In Mercadantes Due illustri Rivali traten die Damen Maray und Mattioli, die Tenore Ivanoff und Lucchesi und der Baß Seb. Ronconi auf, und auf solche Weise konnte dies ziemlich schwache Werk nur gefallen, namentlich machte Ivanoffs Szene und Romanze im zweiten Akte Furore.

* Venedig, im April. Im Teatro Fenice ist das Ballet an der Tagesordnung und macht viel Effekt. Außerdem hörten wir l'Elisir d'Amore. — Im Teatro San Benedetto erwartet man noch immer Elena da Feltre. Kürzlich trat ein neuer Tenor, Rainoldi, ein Franzose auf und erlangte großen Beifall. — Am 15. endlich wurde die eben genannte Oper von Mercadante mit dem glänzendsten Erfolge gegeben.

* Mantua, 17. April. Chiara di Rosenberg von Ricci sprach bei der ersten Vorstellung am 14. nur in wenigen Nummern an, dagegen war der Erfolg bei der zweiten Darstellung um so glänzender.

* Casalmonferrato. Die hiesige Schauspielergesellschaft unter Pallavini gibt mit großem Erfolge Uebersetzungen aus dem Deutschen und Französischen. Dahin gehören einige Szenen aus Ospizio dolli Orfanelli nach Iffland. Dann Matrimonio di due donne, Sedici anno sono, Il Moliere, il custode della moglie altrui, Maria Stuarda; la serva amorosa, un duello sotto Richelieu und vor Allem il bicchier d'acqua.

* Bergamo. Im Teatro Riccardi spielt die Gesellschaft von Metastasio unter Mascherpa's Leitung, beschäftigt sich aber auch fast nur mit Uebersetzungen aus dem Deutschen und Französischen. Dahin gehören I due spazzacamini, il Proscritto, I due Sergenti, Ella e pazza, il Vagabondo und Studento e gran Dama. Auch Goldoni's Locandiera wird mit Beifall gegeben. Von Opern hören wir Marino Faliero und den Bravo.

* Mailand. La Scala. La testa di Bronzo gab der Signora Griffini und Hrn. Napol. Rossi Gelegenheit sich Beifall zu erwerben. Nächstens erhalten wir Cenerentola. — Auf dem Teatro Re wurde von der französischen Gesellschaft gegeben „une chaine." Das Stück erhielt Beifall, da aber Albert nicht auftrat, nennen unsere Blätter diese Darstellung einen Tag ohne Sonne.

* Turin. Corrado di Altamura von Ricci ging den 16. April unter reichem Beifall über die Bühne. Galvi, Sofia Löwe, die Shaw und Collini wurden wiederholt gerufen.

* Genua. Teatro Carlo felice. Corrado di Altamura am 17. April mit großem Erfolg gegeben, die Goldberg, Musich und Ambrosini trugen den Lorbeer des Tages davon.

Blumen-Ausstellung

der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in der Hallergasse Nr. 236.

(Fortsetzung.)

C. Gemüse.

I. Eine kleine goldene Medaille für eine getriebene eßbare Melone, vorzugsweise die besonders gute neue Treib-Melone.

II. Eine silberne Medaille für den ausgezeichnetsten Karviol, wobei der cyperische frühreife, und der englische mittelfrühe Blumenkohl besonders berücksichtiget wird.

III. Eine silberne Medaille für einige Stücke getriebenen Seekohl, Crambe maritima.

IV. Eine silberne Medaille für zehn Stücke getriebenen Wirsingkohl. Den Vorzug erhält der ganz gelbe frühe Utrechter.

V. Eine silberne Medaille für ein Körbchen getriebener Auslös-Erbsen in Hülsen. Die frühe großhülsige de grace, oder Buchsbaum-Kaiser-Erbse (einen halben Fuß hoch), und vorzüglich zum Treiben geeignet, erhält den Vorzug.

VI. Eine silberne Medaille für sechs Stücke der neuen feinen weißen Gurke. Besondere Berücksichtigung verdient die citrongelbe Treibgurke, oder die egyptische weiße Königs-Gurke.

VII. Eine silberne Medaille für einige Gattungen schöner, getriebener Garten-Erdbeeren, von den neuesten englischen Sorten.

Die für diese Preise konkurrirenden Gegenstände müssen am 26. April, spätestens bis 10 Uhr Vormittags, in das Ausstellungslokal überbracht werden.

Die Preiszuerkennung durch die von der Gesellschaft gewählten Preisrichter, geschieht am 26. April in der Mittagsstunde, und wird unmittelbar nach derselben bekannt gemacht werden.

An eben diesem Tage von 12 Uhr Mittags bis 7 Uhr Abends, so wie am 27. u. 28. April, von 6 Uhr Morgens bis Abends 7 Uhr, wird die Blumen-Ausstellung gegen einen Eintrittspreis, der für den ersten Tag auf 20 kr., für die andern aber auf 10 kr. K. M. festgesetzt ist, Jedermann offen stehen.

Am 29. April, als am Schlußtage der Ausstellung, ist von Morgens 6 Uhr bis Mittags 12 Uhr die Besichtigung unentgeldlich gestattet.

Die Mitglieder der k. k. Gartenbaugesellschaft und die Eigenthümer von eingesendeten Pflanzen ꝛc. erhalten Eintrittskarten, um die Ausstellung unentgeldlich besuchen zu können.

Am 29. April, von 4 Uhr Nachmittags angefangen, beliebe jeder Theilnehmer an dieser Ausstellung die eingesendeten Pflanzen, das Obst und Gemüse wieder abholen zu lassen.

Vorläufige Ankündigung der Preise für Gemüse, welche für die Herbstausstellung bestimmt sind.

I. Preis: Acht Dukaten in Gold für den neuen Zwerg-Brekoli mit schwarzen Köpfen.

II. Preis: Sechs Dukaten in Gold für den neuen krausen Sprossenkohl, welcher die Sprossen auf den Blättern trägt.

III. Preis: Vier Dukaten in Gold für sechs Stück Artischoken von der blauen und unbestachelten Sorte.

IV. Preis: Drei Dukaten in Gold für zwölf Stück der Körbelrübe, Scandix bulbosa, oder von der neuen rothgrauhäutigen Riesen-Steckrübe.

V. Preis: Zwei Dukaten in Gold für zehn Stück der portugiesischen Zwiebel, oder der neuen großen Madeira-Zwiebel.

VI. Preis: Zwei Dukaten in Gold für ein Sortiment von Gurken, worunter die neue, englische, längste Lewik's incomparable den Vorzug erhält.

Von dem Ausschußmitgliede Herrn Franz Grafen von Berolding sechs Dukaten in Gold: Für zehn Stück eines hier noch nicht bekannten eßbaren Knollengewächses, oder einer Gemüse-Gattung, welche hier zu Land noch ganz fremd ist.

Die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien bringt hiermit zur Kenntniß, daß sie mit Allerhöchster Bewilligung während der diesjährigen Frühlingsausstellung eine Pflanzenverlosung veranstalten wird.

Folgendes ist hierbei festgesetzt worden: 1) Die Verlosung geschieht mittelst Aktien. 2) Sowohl Mitglieder der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, als Nichtmitglieder, können durch den Ankauf einer oder mehrerer Aktien an der Verlosung Theil nehmen. 3) Der Preis einer Aktie ist 5 fl. K. M. 4) Jede Aktie muß einen Preis erhalten. 5) Die Gewinnste bestehen in einem oder mehreren Exemplaren von den schönsten, bei der Ausstellung verkäuflichen Prachtpflanzen.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

* (Verbesserung an den Omnibus.) Neuerdings ist ein Patent auf eine neue Art von Omnibus genommen worden. Die Verbesserungen gegen die bis jetzt gebräulichen sind folgende. — Der Zug ist erleichtert, indem Vorder- und Hinterräder gleich hoch sind. Der Wagen kann schneller gewendet werden als sonst, da das Gestell hoch genug ist, daß die Vorräder unterlaufend sein können. Zwischen dem vorderen und hinteren Theile des Wagenkastens ist eine Abtheilung und der vordere Theil ist so konstruirt, daß mittelst beweglicher Wände derselbe in zwei oder drei Theile getheilt werden kann, so daß sich ein Reisender, der allein zu sein wünscht, abschließen kann wie in einem Privatwagen. An der vorderen Abtheilung ist eine Seitenthür mit einem eingelegten Tritte, so daß man bequem aus- und einsteigen kann, ohne vom Koth und Schmutz belästigt zu werden. An der vorderen Seite ist noch eine Abtheilung angebracht, welche dem Coupé an den Diligenzen ähnlich ist und wo die Fahrenden die Annehmlichkeit der freien Luft genießen können, vor dem Regen aber geschützt sind.

(Worin besteht die republikanische Gleichheit der Mexikaner hauptsächlich?) In einem nordamerikanischen Blatte werden die Züge der Nordamerikaner auf mexikanisches Gebiet von einem Theilnehmer eines der neuesten dieser Züge geschildert. Darin heißt es über Santa Fé, der Hauptstadt von Neumexiko: „Die Frauen sind hier viel schöner als die in gleicher Stellung in den vereinigten Staaten; es gibt vielleicht keine Frauen in der Welt, die sich zur Hebung ihrer natürlichen Reize besser zu kleiden wissen. Uebrigens arbeiten sie wenig und ihre meiste Zeit nimmt der Fandango und die Siesta in Anspruch. Am Fandango nimmt der Gouverneur so gut Antheil, wie der letzte Bauer, und darin besteht namentlich ihre republikanische Gleichheit, von der sie so viel Aufhebens machen."

(Charlatanerie.) Zu den Großprahlereien der Sprachlehrercharlatanerie liefert der Professor Dr. A. H. Grün in Folgendem einen neuen Beitrag: „Der kleine Engländer, oder die Kunst, die englische Sprache ohne Lehrer auf eine leichte und ganz faßliche Art in einigen Tagen ohne vorher ein Wort davon zu verstehen, vollkommen und richtig sprechen zu lernen."

(Wieder ein Denkmal!) Die Nürnberger wollen Hans Sachs ein Denkmal setzen. Das Merkwürdigste dabei bleibt, daß sie besonders die Schuhmacher zu Beiträgen für die Ehre ihres Ahnen auffordern. Soll denn dem Schuhmacher, oder dem Dichter Hans Sachs das Denkmal gelten?

Lesefrüchte.

† (Magyarischer Uebersetzer-Schnitzer als Gegenstück zu deutschen Uebersetzer-Schnitzern.) Neulich wurde im „Ungerügt, daß ein deutscher Uebersetzer das englische Wort Furier (Kürschner) durch Fourier übersetzte. C'est tout comme chez nous. Die magyarischen Uebersetzer lassen sich beim Uebersetzen aus dem Deutschen und Französischen sehr oft gleiche Schnitzer zu Schulden kommen. So verstand unlängst in der Pesther Zeitung „Nemzéti Ujság" ein Uebersetzer in dem Artikel einer deutschen Zeitung die Stelle „Espartero vertraute die Hut der Königin Isabella in der Stadt Madrid den Nationaltruppen an" unter dem Worte „die Hut" den Hut (chapeau, pilcus), magyarisch kalap, und man ließ daher in seiner Uebersetzung: „Espartero vertraute den Hut der Königin Isabella und der Stadt Madrid den Nationaltruppen an." Was muß sich dieser Uebersetzer unter „dem Hute der Stadt Madrid" gedacht haben? Nichts, denn Viele übersetzen mit Hilfe der Wörterbücher ganz gedankenlos.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

List's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clemens List seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn List ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr List, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Modellirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. List's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine **Lustres**, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren **Divans**, seine **Schreibtische a la Rococo**, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabineten figuriren, seine reichverzierten **Betten** und mit sinnreicher Maschinerie versehenen **Krankenlager**, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr List, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine Teppich-Aufbewahrungsanstalt von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1664.

Verstorbene in Wien.

Dem Hrn. Joseph Pampier, Hauseigenthümer, k. Gattin Klara, alt 61 J., in der Leopoldstadt Nr. 638, an der Brustwassersucht.

Die wohlgeborne Frau Elise Edle v. Managetta und Lerchenau, k. k. Familiengüter-Direktions-Registrators-Witwe, alt 73 J., auf der Landstraße Nr. 337, an der Lungenlähmung.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 106. DER Mittwoch, den 4. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Paris, 23. April. (Die Sühneversuche,) welche in Frankreich vor den Friedensrichtern stattfinden, haben sich seit dem Jahre 1834 um ein ganzes Fünftel vermindert. Im Jahr 1840 kamen nur 82,419 Fälle vor, von denen 58,360 eine Citation nöthig machten, während nur in 24,059 Fällen ein ohne oder nach Anzeige freiwilliges Erscheinen stattfand. In 63,845 Fällen erschienen die Beklagten persönlich, in 6214 Fällen durch Bevollmächtigte, und in 12,360 Fällen gar nicht, so daß die gesetzliche Buße verwirkt wurde. Nur in 70,059 Fällen war demgemäß ein Sühneversuch möglich, von denen 28,659 oder 0,41 Proz. mißlangen und bloß 41,400 oder 59 Proz. zu einer gütlichen Ausgleichung führten.

* Paris, 23. April. (Aguado's Leiche.) Wie es heißt, will die Familie des Herrn Aguado seine Leiche hieher bringen, und auf den Kirchhof des Père Lachaise beerdigen lassen.

Paris. (Theater.) Am 22. April war Schauspiel in den Tuilerien. Die ganze kön. Familie, der König Leopold, die Herzoge Paul und Alexander von Würtemberg und eine Zahl von 500 Gästen, — diplomatisches Korps, Minister, Marschälle, Deputirte und Pairs u. s. w. — wohnten der Vorstellung bei. Man gab das Trauerspiel „Polyeucte" von Corneille, und Grétry's Oper „Richard Löwenherz." Die Königin Christine erschien am Arme Louis Philippe's; ihr Sitz war zwischen diesem und dem König Leopold.

Paris. (Die Perkussionsgewehre) sollen nun bei der ganzen französischen Armee eingeführt werden. In Valenciennes werden 20 Millionen alte Patronen in neue umgewandelt.

Paris, 25. April. (Der Leichnam des Marschalls Moncey) ward am 23. April in der Wohnung des Marschalls nach dem Ganal'schen Verfahren einbalsamirt und dann mit der Marschallsuniform und dem Großkreuz der Ehrenlegion bekleidet. Der Sarg ward sodann geschlossen und versiegelt. Eine Abtheilung von 12 Offizieren und 30 Unteroffizieren und Soldaten, lauter Invaliden, brachte den Sarg in die Kirche. Die Enden des Sargtuchs wurden von dem Generallieutenant Petit, dem Unterintendanten Vaulhier, dem Obristlieutenant Delpine und dem Schwadronschef Jacques, Archivar-Schatzmeister des Hotels, getragen. Alle invaliden Offiziere und Soldaten zogen nun durch die chambre ardente und erwiesen den sterblichen Resten ihres Gouverneurs die letzten Ehren.

Durch den Tod der Marschälle Moncey und Clauzel ist die Zahl der Marschälle Frankreichs auf 7 reduzirt, nämlich Soult 72, Oudinot 74, Molitor 74, Gerard 70, Grouchi 76, Valée 69, Sebastiani 68 Jahre alt. Nach dem neuen Gesetze muß die Zahl der Marschälle in Friedenszeit auf 6 reduzirt werden; es würde sonach keine Ernennung stattfinden.

— (Humann's Tod.) Wir erhielten gestern Abend um 6 Uhr durch besondere Estaffette von Straßburg die auf telegraphischem Wege dahin gelangte Nachricht von Humanns Tod. Das uns zugekommene Schreiben lautet: „Straßburg, 29. April 8 Uhr Morgens. So eben erfahre ich aus sicherer Quelle, daß gestern Abend für die Familie Humann eine telegraphische Depesche hier eingetroffen ist, welche ankündigte, daß der Finanzminister Humann zwei Stunden, nachdem er von einem Schlagfluß gerührt worden, gestorben ist, und daß Hr. Lacave-Laplagne das Portefeuille übernommen hat." (Es ist kaum wahrscheinlich, daß schon am Abend desselben Tages über die Verleihung eines so wichtigen Portefeuille's entschieden worden.)

Die uns heute früh zugekommene Korrespondenz aus Paris vom 25. April bringt bereits die Trauerkunde: „Der Finanzminister Hr. Humann ist heute plötzlich gestorben. Er war nicht krank, nicht unpäßlich gewesen, hatte noch am Morgen wie gewöhnlich Audienz ertheilt und mit gutem Appetit gefrühstückt, als aber um halb 1 Uhr sein Kabinetschef Hr. Mouton in sein Zimmer trat, fand er ihn auf dem Boden ausgestreckt und bereits ohne ein Lebenszeichen. Der Schlag hatte ihn getroffen. Die Deputirtenkammer, welche von ihrem Präsidenten diese Anzeige erhielt, beschloß deswegen die Eisenbahnverhandlung zu vertagen und ging sogleich aus einander."

— (Nekrolog.) Der am 21. April zu Toulouse verstorbene Marschall Clausel war zu Mirepoix in Arégedepartement am 12. Dez. 1772 geboren. Schon frühzeitig widmete er sich der kriegerischen Laufbahn und machte die Feldzüge von 1794 und 95 als Adjutant des General Perignon mit. Im italienischen Feldzuge von 1799 befehligte er bereits eine Brigade. Im Jahr 1802 folgte er dem General Leclerc nach St. Domingo, wo er den Farbigen das Fort Dauphin abnahm, und sie, selbst nach dem Tode des Oberbefehlshabers und der Niederlage der französischen Armee, im Zaume hielt. Nach seiner Rückkehr (1804) wurde er zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt, begab sich im folgenden Jahre als Divisionsgeneral zur Nordarmee, dann nach Italien, und machte 1809 den österreichischen Feldzug mit. Am höchsten stieg jedoch sein Ruf in Spanien. Nach der Schlacht von Duero erhielt er an Marmonts Stelle den Oberbefehl der Armee und leitete den Rückzug aus Portugal. Im Jahr 1814 kämpfte er tapfer für die Vertheidigung des heimischen Bodens. Nach der zweiten Restauration sollte er, wegen seines Uebertritts zu Napoleon, vor ein Kriegsgericht gestellt werden, entfloh jedoch nach Amerika. Nach der Julirevolution wurde er zurückberufen, zum Deputirten erwählt, 1831 zum Marschall, und später zweimal zum Generalgouverneur von Algerien ernannt.

— (Madame Lafarge.) Man berichtet aus Montpellier: „Der Zustand der Mad. Lafarge verschlimmert sich täglich. Die Verurtheilte, welche vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Tulle auffallend stark erschien, ist in völlige Entkräftung verfallen. Eine ärztliche Kommission, gebildet von Professoren aus Montpellier, hat sich auf Veranlassung der Behörden zu der Verurtheilten begeben, und wie man sagt, ermittelt, daß dieselbe an Irrsinn leide, begleitet von Wuthanfällen, die seit einigen Tagen die Anwendung der Zwangsjacke nöthig gemacht haben. Mad. Lafarge soll, wie man versichert, zu Montpellier in eine Irrenanstalt gebracht werden."

München, 20. April. (Fremde Künstler.) Unter den vielen hier wohnenden fremden Künstlern zeichnen sich durch Zahl und Talent die Dänen aus. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß es diesen an Seeluft und Welloverkehr gewohnten Nordländern in der Land-Sackgasse von Süddeutschland, in der wir unter so ganz andern Verhältnissen leben, so wohl ist, daß sie mit Frau und Kind unter uns heimisch werden und bleiben. Viele sind schon seit Jahren hier, Andere kommen jährlich nach. Ihre Richtung geht hauptsächlich auf Genremalerei, was neben ihrem großen Landsmann Thorwaldsen fast wunderbar klingt. Der eine von ihnen, Simonsen, hat sich das Seeleben, und zwar das des mittelländischen Meeres, und hier wiederum vornehmlich die Piraterie auserwählt; seine Schiffsscenen gehören durch die Wahrheit der Darstellung, die Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit der Charaktere, kunstreiche Beleuchtung und schöne Farbe zu den vorzüglichsten Leistungen dieses Fachs. Ein anderer, Namens Schleißner, hat sich ein eigenes Feld oder Beet, oder noch besser, eine eigene Scholle erwählt, die er mit Lust und Glück bearbeitet. Nach den mit großem Fleiß, feinem Gefühl für Zeichnung und Ausdruck, schönem Farbensinn und viel Geschmack und Studium ausgeführten Gemälden, die er bisher zur Ausstellung gebracht, zu muthmaßen, scheint das Schicksal der Lehrjungen der ausschließliche Gegenstand seiner Muse zu sein.

Leipzig, 26. April. (Eisenbahnen.) Die berühmten Leipziger Messen, die nach der Gründung des deutschen Zollvereins einen bedeutenden Aufschwung erfuhren, sind augenscheinlich durch weitere Ausdehnung der Eisenbahnen bedroht; zieht sich nach wenigen Jahren ein vollständiges Eisenbahnnetz von Ost nach West, von Nord nach Süd, so wird die Bedeutung der hiesigen Messen immer mehr und mehr verlieren; denn es ist schon jetzt bemerklich, daß eine große Anzahl bedeutender Einkäufer aus den fernsten Gegenden z. B. direkt nach Paris oder nach der Schweiz reisen, um ihren Bedarf aus der Fabrik selbst zu entnehmen, wodurch natürlich die hiesigen Meßwaarenlager nach und nach von selbst reduzirt werden müssen. Die kleinen Eisenbahnstrecken in Deutschland sind noch von geringen günstigen Erfolgen für das große Publikum, ja unzählige Einzelne sind durch dieselben mehr oder weniger gefährdet, und nur dann wird ein Gleichgewicht hergestellt sein, ist Deutschland nach allen Richtungen von Eisenbahnen durchschnitten. Der Kleinverkehr hat durch die Eisenbahnen unstreitig viel gewonnen, und die Anzahl der Fremden hat sich bedeutend vergrößert. Bis jetzt sind an 43,000 Fremde polizeilich eingetragen. Die Messe ist aber dennoch eine schlechte zu nennen, und in einigen Branchen soll noch nie der Umsatz so unbedeutend wie diesmal gewesen sein.

Altenburg, 24. April. (Silberne Jubelfeier.) Unsere durchlauchtigste Landesherrschaft feierte heute das silberne Jubelfest ihrer Vermählung. Zwar gehörte die Feier dem engsten, durch gegenseitige Liebe wahrhaft beglückten Familienverein an, und es waren alle Veranstaltungen zu

einer öffentlichen Feier verbeten worden. Nur in den heiligen Räumen des Gotteshauses in dem Residenzschloß und wohl in manchen andern ward desselben mit Dank und Segenswunsch gedacht. Mehrere befreundete auswärtige Regenten und mehrere theure Angehörige sendeten Glückwünsche. Die Landschaft des Herzogthums gratulirte durch Abgeordnete, die Glieder des Ministeriums im Namen der Beamten, Deputationen der hiesigen Stadt und der Stadt Eisenberg sprachen ihre freudige Theilnahme und innigen Wünsche aus, und fanden herzlichste Aufnahme. Am Abend ist eine große Anzahl von Familie zu einem Festball vereinigt. Das häusliche Glück unseres Fürstenhauses wird durch die persönliche Anwesenheit Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen von Hannover erhöht; das Publikum knüpft an dieselbe theilnehmende Vermuthungen.

Potsdam, 17. April. (Cirkular der Wiedertäuferselte.) Das Provinzialkonsistorium hat unter dem 11. Febr. d. J. folgendes Cirkular erlassen: „Des Königs Majestät haben mittelst Kabinetsordre vom 19. Okt. v. J. das Verfahren gegen die in Memel entstandene Wiedertäuferselte näher bestimmt. Es ist der Wille Sr. Majestät, dieser Sekte eben so wenig förmliche Duldung angedeihen zu lassen, als mit Strenge gegen sie zu verfahren, indem mit Grund zu erwarten steht, daß sie bei angemessener Behandlung in sich selbst absterben werde. Die Behörden sollen sich daher zunächst darauf beschränken, auf die Sektirer durch geeignete Geistliche fortwährend einwirken zu lassen, andererseits aber die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, daß die neugebornen Kinder, welche von den Sektirern der kirchlichen Taufe entzogen werden, als nicht getaufte in den Kirchenbüchern verzeichnet werden.“

Batavia, 19. Dez. (Die Kaimans,) Alligatoren, machen sich seit einigen Wochen im Hafen und auf der hiesigen Rhede den Menschen wieder sehr furchtbar; seit den letztverflossenen acht Tagen sind zwei europäische und drei inländische Matrosen im Hafen und auf der Rhede von Kaimans angefallen und zerrissen worden.

— (Sklaverei.) In Amerika nimmt die Bitterkeit des Streits zwischen den Sklavenbesitzern und den Abolitionisten noch immer zu; die erstern haben kürzlich einen Sieg über die letztern davongetragen, welcher die ganze Barbarei des gesetzlichen Zustandes in diesem Lande der Freiheit zeigt. Bis jetzt, wenn ein Sklave sich in einen freien Staat geflüchtet hatte und sein ehemaliger Herr ihn dort ausfindig machte, mußte dieser ihn nach den Formen des Staats, in dem er ihn fand, vor Gericht bringen und zurückfordern. Man konnte ihm die Rückerstattung nicht verweigern, wenn der Sklave sein Recht zur Freiheit nicht beweisen konnte; aber jetzt hat das oberste Gericht der vereinigten Staaten entschieden, daß der Herr seinen Sklaven ohne alle Prozedur mit bloßer physischer Gewalt ergreifen und zurückführen dürfe, so daß ein legal freier Neger ergriffen und nach Virginien oder Karolina geschleppt werden könnte, ohne daß er vor ein Gericht gebracht würde, das zuerst über den Thatbestand entschiede. Das Gericht war einstimmig über diese Auslegung des Gesetzes mit Ausnahme eines Richters John Maclean aus dem Ohio. Die Entscheidung wird zu großen Gewaltthätigkeiten führen, aber es wird schwer sein, ein Hilfsmittel zu finden, da zwei Drittel der Stimmen im Kongreß zu einer Aenderung der Konstitution gehören.

Inland.

Wien. (Nekrolog.) Johann Burger, Doktor der Arzneikunde, k. k. Gubernialrath, Referent der niederösterr. Steuer-Regulirungs-Provinzial-Kommission, Ausschußrath und beständiger Sekretär der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien, Inhaber der großen goldenen Civil-Ehren-Medaille mit Oehr und Band und Mitglied mehrerer ökonomischen und Gelehrten-Gesellschaften.

Unter den zahlreichen Verlusten so vieler achtungswerthen Mitglieder, welche die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien seit ihrem Bestehen zu beklagen hat, ist der ihr durch das allzufrühe Hinscheiden des k. k. Gubernialrathes Doktor Johann Burger in jüngster Zeit geworden, einer der größten und fühlbarsten, da sie an ihm eines ihrer thätigsten Mitglieder verloren, dessen umfangreiches Wissen noch frisch in dem Andenken Aller lebt, die diesem Vereine angehören, und dessen Kenntnisse und Eifer für das fruchtbringende Gedeihen der Gesellschaft, dieselbe durch die Wahl zu ihrem beständigen Sekretäre zu ehren wußte.

Johann Burger wurde am 5. August 1773 zu Wolfsberg in Kärnten geboren, wo sein Vater Nikolaus als Wundarzt ansäßig war. Seine erste Erziehung erhielt er durch einen Geistlichen zu Waldenstein, einem nur drei Stunden von seinem Geburtsorte entlegenen herrschaftlichen Schlosse, wo derselbe das Amt eines Benefiziaten bekleidete. Mit einem ausgezeichneten Talente begabt und den nöthigsten Vorkenntnissen ausgerüstet, begann er seine Studien-Laufbahn am Lyceum zu Klagenfurt, widmete sich daselbst den chirurgischen Studien und erhielt nach deren Vollendung 1794 das Diplom eines Magisters der Chirurgie. Der nun in ihm rege gewordene Wunsch, sich der Arzneikunde zu weihen, bewog ihn, sich nach Wien zu begeben, um an der Hochschule der Residenz, unter den berühmten Lehrern jener Zeit, seine medizinischen Studien weiter fortzusetzen. Theils um an Erfahrung zu gewinnen, theils um auch an den Lehren der in jener Zeitperiode in hohem Rufe gestandenen Professoren der damals österreichischen Universität zu Freyburg im Breisgau Theil zu nehmen, entschloß er sich, seine Studien an jener Hochschule zu beendigen. Beseelt vom Eifer für die Wissenschaft, gelang es ihm auch in wenigen Jahren, dies Ziel zu erstreben, und schon 1798 wurde er daselbst gleichzeitig mit Jesserink und Beß, zum Doktor der Arzneikunde promovirt.

Hierauf unternahm er zur ferneren Ausbildung seiner Kenntnisse eine Reise durch die Schweiz, besuchte Frankreich und Deutschland, und kehrte nach längerem Aufenthalte daselbst in seine Vaterstadt zurück, wo er sich als ausübender Arzt niederließ und 1801 verehlichte.

Schon von früher Jugend an mit einer besonderen Vorliebe für Oekonomie begabt, pflegte er in seinen Mußestunden mit seltenem Eifer diesen Zweig der Wissenschaft. Insbesondere aber verfolgte er diese Neigung seit 1804, indem er ein eigenes Grundstück seinen praktischen Versuchen widmete, die er nach höheren wissenschaftlichen Grundsätzen, gegen die damals herrschend gewesene Uebung betrieb. Um die großen Vorzüge, welche das zu jener Zeit erschienene Werk Simondi's „Tableau de l'agriculture de Toscane“ enthielt, auch in seinem Vaterlande bekannt zu machen und ihre Anwendung allgemeiner zu verbreiten, entschloß er sich, eine deutsche Uebersetzung desselben zu besorgen, die auch schon 1805 zu Tübingen in Oktav ausgegeben wurde. Diese Arbeit sowohl, als seine in der Zwischenzeit bekannt gewordenen eigenen rationellen praktischen Versuche, erwarben ihm zuerst einen Ruf in der Wissenschaft, der durch die 1808 erfolgte Herausgabe seiner ausgezeichneten Schrift „Vollständige Abhandlung über die Naturgeschichte, Kultur und Benützung des Mais oder türkischen Weizens. Wien 1809. 8. noch mehr begründet wurde; eine Arbeit, worin er die Natur dieses so nützlichen und insbesondere für die südlicheren Provinzen so wichtigen Kulturzweiges, nach allen Beziehungen hin erschöpfend behandelt, und seine, auf vieljährige Erfahrung gegründeten Ansichten über die Pflege und das Gedeihen dieser Pflanze, zur allgemeinen Kenntniß brachte. Seine noch im selben Jahre erfolgte Ernennung zum Professor der Landwirthschaft am Lyceum zu Klagenfurt war die öffentliche Anerkennung der Regierung, die er für seine Arbeiten und Verdienste um die Wissenschaft erhielt. Mit unausgesetztem Eifer betrieb er nun seine praktischen Studien in der Oekonomie und verwendete all seine freie Zeit auf literarische Arbeiten. So erschienen 1811 seine „Untersuchungen über die Zucker-Erzeugung aus inländischen Pflanzen.“ Wien. 8. und nachdem er 1812 auch die Professur der Thierarzneikunde am Lyceum zu Klagenfurt erhalten, und über die damals herrschend gewesene Rinderseuche genaue Beobachtungen anzustellen Gelegenheit hatte, 1813 seine „Geschichte der Löserdürre.“ Wien. 8. Als in der Kriegsepoche von 1813 und 1814 die ausgedehnten Militär-Feldspitäler zu Klagenfurt mit Kranken überfüllt und beinahe sämmtliche Militärärzte daselbst ein Opfer des darin ausgebrochenen bösartigen Typhus geworden, übernahm er mit seltener Hingebung aus freiem Antriebe die Oberleitung dieser Spitäler und erhielt in gerechter Anerkennung seiner Aufopferungen und Verdienste, von Franz I. die große goldene Civil-Ehren-Medaille mit Oehr und Band. Hier hatte er Gelegenheit, den Typhus in allen seinen Formen zu beobachten, und bald darauf veröffentlichte er auch seine, auf genaue Beobachtungen gestützten, scharfsinnigen und gegründeten Ansichten über die Natur dieser Krankheit, in den Wiener medizinischen Jahrbüchern. Nach beendigtem Kriege wendete er seine wissenschaftliche Thätigkeit wieder den ökonomischen Studien zu, und schrieb eine höchst gediegene, auf Recht und Erfahrung gegründete Abhandlung „Ueber die Theilung der Gemeindeweiden,“ eine von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Pesth gekrönte Preisschrift, welche 1816 zu Pesth in Oktav im Drucke erschien. Seine ununterbrochene Beschäftigung mit allen Zweigen der Oekonomie setzte ihn in den Stand, auch sein „Lehrbuch der Landwirthschaft“ herausgeben zu können, das zu Wien in zwei Bänden in Oktav gedruckt wurde und 1819 die Presse verließ. Diese ausgezeichnete, gründliche und auf streng wissenschaftlichen Prinzipien beruhende Arbeit erregte mit Recht allgemeines Aufsehen und bezeichnet eine Epoche in der Wissenschaft. Als Beweis seiner Vorzüge mag der Umstand gelten, daß in einem Zeitraume von neunzehn Jahren vier Auflagen davon gemacht werden mußten, von denen die zweite 1823, die dritte 1830 und die vierte 1838 erschien, welche ebenfalls beinahe schon vergriffen ist, und daß diesem Werke die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil wurde, sowohl ins Französische, als Schwedische und Russische übersetzt zu werden; immerhin eine Auszeichnung, die seinem Verfasser und unserm Vaterland zur Ehre gereicht.

Die umfassenden Kenntnisse, welche Burger durch seine Schriften an den Tag legte, konnten der Aufmerksamkeit der Staatsverwaltung nicht entgehen, und sie versäumten nicht, dieselben bei der sich eben dargebotenen Gelegenheit der auszuführenden Katastraloperationen im Küstenlande zu benützen, indem sie ihm 1820 die Oberleitung der Grundabschätzung in dieser Provinz anvertraute und ihn zum k. k. Gubernialrathe beim Gubernium in Triest ernannte. Von diesem Zeitpunkte an begann Burgers Laufbahn als Staatsbeamter und seine Wirksamkeit auch in dieser Eigenschaft. Im Jahre 1825 erhielt er den Auftrag, die Einführung des Katasters in Steiermark einzuleiten und kehrte nach Sistirung der Katastraloperationen daselbst, 1827 wieder nach Triest zurück. Obgleich sein Geschäft im Küstenlande noch nicht zur Vollendung gediehen war, mußte er auf Befehl des Kaisers 1828 das lombardisch-venetianische Königreich bereisen, um auch über den Stand

des dortigen Katasters zu berichten. 1829 nach Triest zurückgekehrt, beendigte er das ihm übertragene Schätzungsgeschäft im Küstenlande und wurde 1830 nach Wien berufen, wo er zum Beisitzer und Referenten der k. k. österr. Steuer-Regulirungs-Provinzial-Kommission ernannt und mit dem Katastralgeschäfte von Niederösterreich beauftragt wurde. In eben diesem Jahre erwählte ihn auch die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien, der er schon seit 1808 angehörte, zum Mitgliede ihres Ausschusses und gewann an ihn einen der thätigsten Förderer ihrer Interessen.

Im J. 1831 gab Burger die Resultate seiner landwirthschaftlichen und statistischen Beobachtungen während seiner Reise im lombardisch-venetianischen Königreiche in dem gehaltvollen Werke: „Reise durch Oberitalien, mit vorzüglicher Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Landwirthschaft, die Größe der Bevölkerung, Bodenfläche, Besteuerung und den Kauf- und Pachtwerth der Gründe.“ Wien, 8. in zwei Theilen, heraus.

Immer von gleicher Liebe für die Wissenschaft erfüllt, widmete er, außer seinen Amtsgeschäften, all' seine Thätigkeit seinen ökonomischen Studien, literarischen Arbeiten, und insbesondere der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien, welche die Anerkennung seiner Kenntnisse und Verdienste im Jahre 1838 durch die einstimmige Wahl zu ihrem beständigen Sekretär zu bethätigen suchte. Auch viele in- und ausländische ökonomische Gesellschaften und Gelehrten-Vereine suchten seine Verdienste um die Wissenschaften durch dessen Aufnahme in die Zahl ihrer Mitglieder zu ehren; so die ökonomischen Gesellschaften zu Edinburg, Moskau, Potsdam, Prag, Brünn, Grätz, Innsbruck, Klagenfurt, Laibach, Görz, die ökonomischen Vereine in Baiern, Sachsen, Hessen, die mineralogische Gesellschaft zu Jena und mehrere andere; und kurz vor seinem Tode auch die Akademie der Wissenschaft zu Paris.

Seine zahlreichen kleineren Aufsätze, meist ökonomischen Inhalts, sind in vielen in- und ausländischen Zeitschriften zerstreut; größtentheils aber in den Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien niedergelegt.

Von Natur aus schwächlich und seit Jahren her an einem Lungenübel leidend, erlag er, zum Leide Aller, die ihn kannten, am 24. Jänner 1842 um 6 Uhr Morgens, der Gewalt eines, ihn schon zu Anfange Dezembers 1841 getroffenen typhösen Fiebers.

Strenge Rechtlichkeit und Biedersinn waren die Grundzüge seines edlen Charakters, den Anspruchslosigkeit und Schlichtheit zierten.

Von wahrem Eifer für die Wissenschaft durchdrungen, ließ er keine Gelegenheit unbenützt, dieselbe nach allen seinen Kräften zu fördern. Tiefe Kenntnisse im weiten Gebiete der Landwirthschaft und allen ihr zum Grunde liegenden Doktrinen waren der Glanzpunkt seines ausgebreiteten Wissens.

Eine Gattin, vier zurückgelassene Söhne und zwei Töchter verloren in ihm einen guten Gatten und Vater, die Stütze ihrer Familie; seine Freunde einen treuen herzlichen Genossen. Die Staatsverwaltung bedauert durch seinen Tod den Verlust eines, durch Rechtlichkeit, Kenntnisse und Erfahrung gleich ausgezeichneten Beamten; die Wissenschaft einen ihrer würdigen Priester und die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien eines ihrer ausgezeichnetsten und thätigsten Mitglieder, dessen Verdienste sie nie vergessen und dessen kräftiges Wirken stets in ihrer Erinnerung fortleben wird. Dr. L. J. Zitzinger.

Verschiedenes.

(Denis Papin,) den Arago in seiner Schrift über die Dampfmaschinen als guter Franzose zum Erfinder derselben gestempelt hat, und der am 22. August 1647 zu Blois geboren wurde, soll jetzt in seiner Vaterstadt ein Denkmal bekommen: die Stadt Blois will so den französischen Ursprung dieser herrlichen Erfindung verherrlichen.

(Der Ingenieur Brunel,) der Erbauer des Themsetunnels, ist einer Einladung des Königs von Sardinien nach Turin gefolgt, um über die Anlegung der in Piemont beabsichtigten Eisenbahnen sein Gutachten abzugeben.

Feuilleton.

Das Porträt.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage machte der Marseiller wirklich seine Abschiedsbesuche und löste ein Billet für die Mallepost, welche Abends abging. Ob mehr aus Furcht, sich lächerlich zu machen, oder sein Porträt nicht wieder zu bekommen, oder ob aus Furcht vor beiden, kurz er sagte Niemand etwas von seinem nächtlichen Abenteuer und war noch vier Uhr auf dem Wege zur Post.

Um halb fünf Uhr wurden die Pferde vorgespannt und der Marseiller stand reisefertig neben dem Wagen. Er hatte richtig drei Banknoten in der Tasche, und fluchte im Stillen über das Mißgeschick, das ihm eine eifersüchtige Frau gab, die ihn durch zu große Liebe um frohe Laune und jetzt sogar um eine schöne Summe Geldes bringe. Ueber seinen eigenen Leichtsinn und die Schlechtigkeit des Gauners fluchte er nicht.

Im Coupé saß bereits eine Dame, als er einstieg und als der Schaffner sein „Fahr' zu!“ rief, und der Postillon die Peitsche in Thätigkeit setzte, stürzte ein Herr an den Wagenschlag und rief hinein:

„Gut, sehr gut! Glückliche Reise!“

Die Dame fuhr erschreckt zurück, zog den Schleier vor's Gesicht und sagte:

„Himmel, welche Frechheit!“

Dem Marseiller war der Schreck in die Glieder gefahren, denn der Herr war der Unbekannte von gestern Abend.

„Erschrecken Sie nicht,“ sagte er zu der Dame, „das Lebewohl galt nicht Ihnen, sondern mir.“

„Sie kennen den Herrn?“

„Das gerade nicht, aber ...“

Der Wagen rollte fort und der Marseiller lehnte sich verdrießlich in die Ecke des Coupé, ohne die Reisegefährtin, welche ohnehin verschleiert blieb, eines Blicks zu würdigen. Die einförmige Bewegung eines Postwagens ist zum Grübeln wie geschaffen. Er dachte über sein Abenteuer nach und grollte auf die Liebe seiner Frau. Zwar gehörte er zu den reichen und leichtsinnigen Leuten, welchen sogar der Verlust von sechstausend Franken kein Unglück scheint, und die sich zu trösten wissen. Wenn ich um das Geld durch einen Bankerott betrogen worden wäre, ich würde kein Wort darum verlieren, dachte er; und jetzt, wo ich mich mit demselben von einer fatalen Stunde, deren Folgen sich gar nicht berechnen lassen, loskaufen kann, jetzt sollte mich das Geld reuen? Nein, lieber das Geld auf die Straße geworfen, als der Raserei einer verliebten Frau Thür und Thor öffnen. Nun betrachtete er die Sache aus einem höheren Gesichtspunkte, und bedauerte die Menschheit, und grollte über die schlimme Zeit, wo der redliche Geschäftsmann und der Reisende einer schlauen Diebsbande wehrlos anheimgegeben sei.

So wurde es Nacht, und der Schlaf, der Besänftiger aller Leidenschaften und der Tröster aller Unglücklichen, nahm sich auch unseres gequälten Ehemannes an. Er schlief ein und träumte von einer reizenden Unbekannten, mit der er allerlei Abenteuerliches erlebte, und die allmälig die Gestalt der Reisegefährtin annahm, der er, wenn auch nur flüchtig, beim Abfahren ins Gesicht gesehen hatte. Als er erwachte, graute der Tag; sein erster Blick fiel auf die Fremde.

Zwölf Stunden hindurch waren die Reisenden für einander nicht da gewesen. Der Marseiller grübelte, grollte und schlief; was die verschleierte Dame gemacht, kann uns gleichgiltig sein, da auch sie kein Wort sprach. Jetzt brach der Tag an, Herr Brugnieres rieb sich die Augen, warf einen prüfenden Blick auf seine Nachbarin, und ihm ging eine Sonne auf. Eine Dame von zwanzig, höchstens zwei, drei und zwanzig Jahren und schön wie der holde Monat Mai, ein frisches, obwohl etwas blasses Gesicht, kohlschwarzes Haar, Zähne wie Elfenbein und ein Paar Augen, groß und feurig, welche den ungalanten Reisegefährten mit sichtbarer Kälte betrachteten.

„Hm, hm,“ dachte der Marseiller, „das war einmal wieder recht dumm von dir.“

Und er nahm sich vor, auf der Stelle sein Unrecht wieder gut zu machen. Natürlich ließ er es jetzt nicht mehr an jenen kleinen Artigkeiten und Gefälligkeiten fehlen, welche das Reisen im Postwagen so sehr erleichtert. Aber die Dame nahm seine Annäherung mit Kälte auf; allmälig schmolz indeß das Eis, sie würdigte ihn sogar eines freundlichen Blicks, sie lachte selbst schon über einen guten Witz, den der Marseiller gemacht hatte, und wie es schien, bestätigte auch hier sich das französische Sprichwort: „Quand on est seul, on devient nécessaire!“

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Sonntag, den 2. Mai.

Bei der heutigen Aufführung des beliebten Balletes: „Angelika,“ fanden wir im zweiten Tableau dasselbe mit einem neuen pas de deux vermehrt, in welchem Dlle. Rozier zum ersten Male auftrat. Diese jugendliche Tänzerin, welche Wien ihre Heimat nennt, ist die Tochter einer noch in gutem Andenken stehenden berühmten Tänzerin, und ihr heutiges Auftreten spricht am Deutlichsten für die gute Schule, die sie genossen. Dlle. Rozier vereint mit einer sehr anmuthigen Gestalt viel Grazie und Leichtigkeit, und diese wird gewiß noch mehr hervortreten, wenn die allzugroße Aengstlichkeit dieser vielversprechenden Jüngerin Terpsichorens überwunden sein wird. Der ausgeführte Pas ist schwierig und die Figuren nicht nach der neueren Schule. Das Publikum rief Dlle. Rozier mit Hrn. Caron nach dem Pas. — Unter den übrigen Nummern dieses bereits besprochenen Balletes findet die von Hrn. Guerra und Dlle. Danse ausgeführte Tarantella stets den lebhaftesten Beifall. Der Vorläufer desselben war für heute eine musikalische Akademie, in der sämmtliche Nummern, als: eine Waldhorn-Piece, vorgetragen von Hrn. Roth; Violin-Variationen durch Hrn. Mayer, und zwei Terzette aus Ricci's Un avventure di Scara-

wurden, gesungen durch die Herren Baresi, Castellan und Rovere, dann durch die beiden Erstgenannten und Sigra. Salvini Beifall und Anerkennung fanden. Markbreiter.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Montag, den 2. Mai. „Goldschmied's Töchterlein.“ Altdeutsches Sittengemälde in zwei Aufzügen von Karl Blum. Mad. Fried-Blumauer, die Walpurgis als Gast. — Nachher „List und Phlegma.“ Mad. Fried-Blumauer und Hr. Uber als Gäste.

Wir haben heute Abend eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Darstellung dieser allerliebsten Piece gesehen. Mad. Fried-Blumauer gab die Rolle der Walpurgis mit einer Vollendung, welche nichts zu wünschen übrig ließ und das Publikum zum lebhaftesten Beifall und wiederholten Hervorruf anregte. Hr. Börger als Ritter Egbert stand ihr würdig zur Seite und auch Hr. Strampfer führte seine Rolle sehr gut durch. Am Schlusse wurden alle drei Darstellenden unter den lautesten Beifallsbezeugungen gerufen. In „List und Phlegma“ hatte Hr. Hesse seine Rolle als Hr. von Rubleben wieder übernommen.

* Theater-Chronik der Fremde.

(Italienische Oper.) Das Repertoir der italienischen Oper auf der königstädtischen Bühne zu Berlin hat sich so eben wieder um eines der besten dramatischen Werke Rossini's bereichert. Die Oper „Moses,“ von diesem Komponisten, aus der wir früher nur einzelne Szenen von deutschen Sängern auf demselben Theater hörten, wurde am vorigen Montag zum ersten Male in ihrer Vollständigkeit, und zwar nach der späteren, aus dem Jahre 1824 herrührenden Bearbeitung, von der dortigen italienischen Gesellschaft aufgeführt. Rossini hatte dies Werk im Jahre 1818 für Neapel geschrieben; er wollte dadurch den matten Eindruck in Vergessenheit bringen, den seine vorhergegangene Oper „Armide“ dort gemacht hatte, und nahm sich daher mehr als gewöhnlich zusammen. Sein „Moses“ fand denn auch großen Beifall, obwohl den Italienern der Styl darin etwas zu ernst und gelehrt erschien. Der deutsche Geschmack möchte im Gegentheil einige gar zu tändelnde und hüpfende Melodien aus der sonst so schönen und größtentheils würdig gehaltenen Musik dieser Oper hinwegwünschen; von besonders strengen und gelehrten Formen aber wird unser Urtheil wohl nichts darin wahrnehmen können. So verschieden ist der Maßgab, den zwei in der Musik voranstehende Nationen an die Produkte dieser Kunst anlegen, und so abweichend sind ihre Anforderungen an den Tonkünstler. Um so mehr muß es für das außerordentliche Talent eines Komponisten sprechen, wenn derselbe den Geschmack beider doch im Ganzen zu befriedigen weiß, und dies hat Rossini in mehreren seiner Werke in hohem Grade erreicht. Wir brauchen unter seinen komischen Opern nur den „Barbier von Sevilla,“ die „Italienerin in Algier“ und „Aschenbrödel“ zu nennen, unter den ernsten aber besonders „Othello“ und „Wilhelm Tell,“ denen sich „Moses“ als gleich werthvoll und bedeutend anreiht.

Der Komponist hat sich hier ein wirkliches Eingehen auf den dramatischen Inhalt des gewählten Stoffes, er hat sich wahren Ausdruck der darin waltenden Gefühle und Leidenschaften angelegen sein lassen, und so ist es ihm gelungen, uns ein lebendiges und reiches dramatisches Tongemälde zu geben, welches nicht bloß äußerlich auf den Sinn wirkt, sondern auch das Gemüth erwärmt. Es scheint uns sogar an Wärme der Empfindung, vorzüglich in den religiösen Partien, in den Gebeten des jüdischen Volkes und in den effektvoll instrumentirten Recitativen des Moses, noch über „Wilhelm Tell,“ zu stehen. Trefflich gearbeitet und von höchst dramatischer Wirkung sind die Finale des ersten Aktes, der mit dem Hereinbrechen der Landplagen über Egypten endet, und des dritten, in welchem Pharao am Ende die Israeliten zwar entläßt, aber mit Ketten belastet. Ein gewissenhaftes Festhalten der biblischen Ueberlieferung hat sich der Verfasser des Textbuches nicht zur Aufgabe gemacht, denn er läßt unter Anderem schon im ersten Akt, also in Egypten, die Gesetztafeln erscheinen und von Moses in Empfang nehmen; in der Oper aber hat man es mit der Folge und Motivirung der Begebenheiten nicht so genau zu nehmen, wie etwa in einem historischen Drama. Die Landplagen hätten auch keiner so starken Versinnlichung bedurft, wie sie uns bei der ersten Aufführung ein Feuerregen darbot, der zwar für die Schaulustigen am Schlusse einer Oper ein erwünschter Anblick sein mag, hier aber, schon am Ende des ersten Aktes, durch den verfinsternden Dampf, welchem er zurückließ, für die folgenden Akte doch sowohl dem Publikum, wie noch mehr den Sängern, in seinen Nachwirkungen etwas belästigend wurde, und daher auch bei Wiederholungen der Oper, wie wir vernehmen, fortbleiben wird. Die Zuhörer werden dann die vielen Schönheiten der drei letzten Akte ungetrübter genießen. (Schluß folgt.)

Miszellen.

(Zwei der berühmtesten Schützen) in Belgien, Baron von B** und Baron Leon von P** sind folgende Wette eingegangen: „Hundert Stück Tauben werden freigelassen. Die Summe, um welche die Wette gilt, bekommt derjenige, welcher die meisten Tauben schießt. Baron Leon von P** ist zu Pferde; Baron von W** im Tilbury und allein in demselben; das Pferd des Letzteren darf so wenig, wie das des Reiters, während der Jagd stehen bleiben.“

(Ein Märtyrer der Wissenschaft.) In Paris lebt ein Mann, der bereits seit drei und einem halben Jahre sein Quartier in einem Sessel, der auf einer Wagschale steht, aufgeschlagen hat, um der Wissenschaft folgende Fragen zu beantworten: 1) Wie viel Nahrung er täglich, (genau nach dem Gewichte berechnet) zu sich nimmt. 2) Wie viel die Speise durch das Verzehren an Gewicht verliert. 3) Wie viel er durch das Verdauen der einen und andern Speise stärker oder hagerer wird. 4) Welche Wirkungen Schlaf und Wachen auf die Schwere des Menschen hervorbringt. Das der Naturforscher genau Buch über seine Beobachtungen führt und hinreichend zu leben hat, versteht sich von selbst. Er hat sich vorgenommen, seine Forschungen bis zu Ende des fünften Jahres streng fortzusetzen.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Anton Strepans Modehandlung) der Bazar von Wien ist zwar nicht so groß, wie in andern großen Städten des Orients und Occidents, aber die wenigen Etablissements, welche er in seinem kleinen Raum umschließt, zeichnen sich vor vielen anderen der Hauptstadt aus. Besondere Würdigung verdient die mit allen eleganten Gegenständen der Mode eben so reichlich als geschmackvoll assortirte Modehandlung des Herrn Anton Strepan, worin besonders die männliche elegante Welt Alles in bester Qualität und reichster Auswahl vorfindet, was zu ihren Bedürfnissen gehört, als alle Sorten der schönsten und modernsten Kravaten und Foulardtücher, deren Sortiment von Seite des Kaufmanns eben so viel Geschmack als Takt in der Auswahl verräth; dann Männertücher von Seide, Sommer-Scharpes, gepickte Hosenträger (auch seidene, elastische), Ziegenlederhandschuhe, k. k. ausschl. priv. Seidenkrätzen, neu erfundene, vorzüglich zu empfehlende Handschuhe zum Waschen, Börsen, Tabaksbeutel, Gummi-Uhrschnüre ꝛc. Nebst diesen mannigfaltigen Gegenständen finden sich jedoch auch für Damen mancherlei Gegenstände vor, welche nirgends besser, schöner und wohlfeiler gefunden werden, als Seiden-Schürzen der modernsten Façon, Strumpfbänder, Gummi-Schließen, Perlmutter-Geldbörsen, lange seidene und Glacé-Handschuhe. Möge stets ein reichlicher Zuspruch unserer eleganten Welt dergleichen Novitäten blühend erhalten und die Thätigkeit ihrer Unternehmer nach Verdienst belohnen.

* (Ausgezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten des Rasirens, insbesondere die durch stumpfe Messer herbeigeführten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifenlassen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewohntes, gutes Messer entbehren, um es dann nicht selten auf immer verdorben zurückzuerhalten! Allen diesen Uebelständen ist nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvans Canton Strop.

(Rasir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feineren Schneidinstrumente eignen, sie sehr wenig abnützen, und wodurch ihnen jeder beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf vier Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Poliren präparirt ist. Der Preis von 2, 4, 7 fl. K. M. ist bei dem Umstande, daß man einen solchen Riemen viele Jahre haben kann, und dabei alle bisherigen Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. Zu haben sind diese Streichriemen bei dem, jede gemeinnützige Erfindung befördernden Kaufmann, Herrn Falk, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

Die Industrie in der Vorstadt.

M. J. Elsinger Etablissement in der Vorstadt Mariahilf, Ecke der Millergasse Nr. 37. Immer mehr und mehr vertheilt sich die längst dem innern Kranze der Stadt entwachsene elegante und fashionable Bevölkerung auch über die nahen Vorstädte und breitet sich dort gemächlich aus. Natürlich folgt auch die Industrie dahin und so sieht man täglich neue Etablissements dort entstehen, welche mit den schönsten und solidesten Handlungen der innern Stadt rivalisiren. Der Glaube, daß man nur in der Stadt gut, neu und billig kaufe, wird daher immer mehr und mehr ein Vorurtheil. Ein eklatantes Beispiel davon gibt M. J. Elsinger's Handlung zum goldenen Kreuz, wo man alle Arten gedruckter Perkails, Mousseline de laine, Taffet, Atlas, Seiden- und Wollsammt, Blonden, Zwirnspitzen, Frühlings-Hosenstoffe, Gilets, Krawatten, endlich alle Arten weißer Putz- Leinen und Spezereiwaaren in der reichsten Auswahl, Güte, Neuheit und Frische zu den billigst möglichsten Preisen erhalten kann.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1864.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljährig.

Nr. 107. DER Donnerstag, den 5. Mai 1842.

Tageszeitung.

Ausland.

*— (Seelohnter Todesmuth.) Die International-Segelwettsegelschaft hat eine Ehrenmedaille und ein Ehrenbuch als „Retterin“ der Mlle. Dethorne von Biarritz bei Bayonne überreichet. Im Winter des Jahres 1839 brach bei Biarritz ein Sturm aus und der Leichter Joe von Nantes wurde mit verschiedener Gewalt gegen die Klippen geschleudert. An der Küste war viel Volk versammelt, aber Niemand wagte es, den Seeleuten auf dem sinkenden Fahrzeuge zu Hilfe zu kommen. Was kein Mann sich unterstehen wollte, unternahm mit Hülfe zweier junge ein Weib! — Sie ergriff ein Seil, stürzte sich in die brausenden Wogen und nach unzähligen fehlgeschlagenen Versuchen gelangte sie endlich denuoch glücklich ans Ziel. Im Augenblicke ihres Anlangens am Schiffe, verlor der Kapitän, welcher sie auf das Schiff helfen wollte, das Gleichgewicht und stürzte in das Meer. Sie ergriff ihn, als er wieder auf der Oberfläche des Wassers empor kam, und brachte ihn glücklich nach Lebend ans Land. Bei einem Manne würde eine solche Handlungsweise bewunderungswürdig genannt werden, bei einem Weibe ist Sie erhaben.

*— (Sterbe Hase Unfall.) Viscount Drumlanig, einer der Stewards des Windsor Steeple chase, hatte kürzlich sich sein beides Pferd, einen ausgezeichneten Renner, verloren. Der Lord ritt vor Beginn des Rennens mit dem andern Steward über die Ebene, um den Reitern die für das Rennen gewählte Linie zu zeigen. Als man über den Thalvorgraben setzen wollte, stürzte unter dem Pferde der Lord das Ufer ein, und der Sprung fiel deshalb vorgebaut zu kurz. Das Pferd war nur bis zur Mitte des Grabens kam und dort bis an den Widerrist in Schlamm und Wasser versauk. Der Reiter aber rettete sich durch einen kühnen Sprung unbeschädigt an das gegenüber befindliche Ufer, aber er verfiel eine Viertelstunde, ehe man das Pferd auf das Trockne bringen konnte. Zähle nicht einer der Umstehenden den Zügel ergriffen und so das Pferdes Kopf und dem Sumpfe gezogen, so würde das Pferd ohne Rettung in den Morast erdrückt sein, indem dort unter einer Wasserhöhe von zwei Fuß eine Morastlage von vier Fuß Mächtigkeit sich befand, in welche das Thier versunken war. Bei dieser Gelegenheit ging ein Steighügel verloren. Der Lord, ein trefflicher Reiter, sprang, sobald das Pferd wieder auf den Beinen war, auf dasselbe, ohne es weiter reinigen zu lassen, und setzte ohne Steighügel über Hecken und Gräben, um seine Gesellschafter, welche indessen einen großen Vorsprung vor ihm gewonnen hatten, wiederum einzuholen. Bei dem nachfolgenden Rennen wurde noch mancher der mitreitenden Herren in diesen Abgrund geworfen.

*— (Eigenthümlicher Gottesdienst.) Am 17. April war im Taubstummeninstitut in Bartlett-Buildings, Holborn, Morgengottesdienst. Die Versammlung bestand aus gröβtem Theile aus Taubstummen, und dies war der erste Versuch, den man in so hiesiger Art gemacht hat. Der Gottesdienst war in folgender Weise zusammengestellt und gewährte einen höchst interessanten Anblick: Hr. Roffet, selbst ein Taubstummer, trug, wenn man so sagen soll, eine Predigt in Zeichen vor. Vorangingen drei Gesänge. Er betrieste sich dann der Fingersprache, wobei er eine bewundernswürdige Schnelligkeit an den Tag legte. Das Vater unser wurde gänzlich durch pantomimische Gesten ausgedrückt, und dies derartig Schweigen machte einen merkwürdigen Eindruck. Nach dem Hr. Morgenschweigen predigte Hr. Stainpton eine kurze aber vortreffliche Predigt über das 35. Kapitel Jesaias, welches der Versammlung, da sie der Redner sehr langsam sprach, augenscheinlich auch ein starkes Interesse gewährte und gefallen schien. Jeder Gesang, jedes Gebet in Zeichen übersetzt wurde. Dieses Kind, obgleich weder taub noch stumm, wurde sich in der Zeichensprache so geläufig auszudrücken als der älteste und ausgebildetste Taubstumme der ganzen Institutes. Die Schnelligkeit, mit welcher sie die Rede des Geistlichen übersetzte, war wirklich erstaunlich. Nach Beendigung der Predigt wurden die Taubstummen, ebenfalls wieder durch Zeichen, examinirt, ob sie auch wirklich die Predigt selbst verstanden hätten. Ein solcher Gottesdienst wird von jetzt ab in jedem Institute jeden Sonntag stattfinden.

*Karlsruhe, 26. April. (Vermählungsfeierlichkeit.) Die am 3. Mai stattgefindet Vermählung Ihrer Hoheit der Prinzessin Alexandrine wird nicht zu Volksfestlichkeiten Anlaß geben, niemand soll sich aus Muth in den Mauern des Palastes und des Schloßgartes bewegen. Sonntag, den 1. Mai, werden die hohen Gäste erwartet: der Erbprinz und der regierende Herzog von Koburg, der Erbgroßherzog von Hessen, Herzog Adam von Mecklenburg, die Fürsten von Leiningen und Fürstenberg, auch hofft man die Ankunft des Prinzen von Wasa. Die jungen Bürger der Residenz wollen dem hohen jungen Gemal unserer Fürstenjungfrau bis zur Scheidegrenze, als der Standgrenze, entgegenreiten. Am Vermählungstage wird der Schloßplatz erleuchtet, und eine Loyal von 180 Gedecken im Palaste bereitet sein. Am folgenden Tage ist, als Festoper, „Johanna d'Arc“ vorbereitet, zwei Tage darauf „Oberon“ von Weber, und später „der Sohn der Wildniß“ von Halm. Die darauffolgenden Abende werden durch Hofbälle ausgefüllt.

Athen, 13. April. (Geschenke.) Bei Gelegenheit des Festes des Freiheitskampfes hat der König von Bayern und Baiern der im Freiheitskampfe Gefallenen verschiedene bedeutende Unterstützungen bewilligt. Durch Ordonnanz vom 6. April wurde 27 Jungfrauen aus solchen Familien, deren Väter oder Verwandte im Freiheitskampf an Wunden sich ausgezeichnet haben und gestorben sind, eine ansehnliche Mitgift in kultivirlichen Staatsländereien verliehen, und zwar erhielten 2 Jungfrauen zu 6000, 9 zu 3500, 16 zu 2500 Drachmen Werth in Ländereien. Die Uebervertheilung dieser Güter wird sogleich nach vollzogener Theilung geschehen. Ferner erhielten 44 Offizierswaisen, nämlich deren 19 je 200 und 22 je 100 Drachmen als außerordentliche Gratifikation. Endlich wurden denjenigen Matrosen und Bootsleuten, welche am 6. Juni 1822 auf der Brandertheile Dienste leisteten, an der Verbrennung der feindlichen Schiffe Theil genommen haben und noch am Leben sind, bedeutende oder, im Falle sie gestorben sind, ihren Witwen und Kindern kultivirfähige Staatsländereien als Geschenk, und zwar für jeden Matrosen 15 Stremma, für jeden Bootsmann 30 Stremma angewiesen. Die Vertheilung der bezeichneten Ländereien in den hiesigen Theilen der Provinz Meina hat der König die unverzügliche Anschaffung und Vertheilung von 12,000 Kilo (1 Kilo = 50 Pfund circa) Getreide verordnet, welche unter Staatsschuldung einer von Mitgliedern des Innern eigens beigeordneten Kommissärs schon vertheilt worden sind.

Inland.

— (Auszug aus den Statuten der k. Gesellschaft der Aerzte in Pesth und Ofen.) Zweck der Gesellschaft. Aechte wissenschaftliche Streben im gesammten Umfange der Heilkunde angeregen und zu fördern, und durch eine auf solche Weise gestaltete Bildung der Heilkunft, diese in ihrer Würde, so wie auch die kollegialische Eintracht unter den Berufsgenossen aufrecht zu erhalten. Diesen Zweck wird die Gesellschaft vorzüglich durch zwei in jedem Monate abzuhaltende Versammlungen durch wissenschaftlichen ihrer literarischen Arbeiten mittelst der in Pesth erscheinenden medicinischen Zeitschrift (Orsovi Tár), durch Bildung einer Gesellschaftsbibliothek und einer Lesegesellschaft zu erreichen streben.

Innere Einrichtung der Gesellschaft, Mitglieder und Rechte der Mitglieder. Die Gesellschaft hat das Recht, den Titel: „königliche Gesellschaft der Aerzte in Pesth und Ofen“ zu führen, Mitglieder zu ernennen, Diplome zu ertheilen, Versammlungen zu halten, Bibliothek und einen Lesezirkel zu errichten. Sie besteht aus ständig ordentlichen Mitgliedern, welche ständig in Pesth und Ofen wohnen müssen; überdies aus korrespondirenden und Ehrenmitgliedern in unbestimmter Zahl. Unter den ständig ordentlichen Mitgliedern sind hiernmbrerstig. Gründer der Gesellschaft, die den permanenten Ausschuß bilden, und welchem die Gesellschaftsvorsteher auf die Dauer von zwei Jahren erwählt werden. Die Vorsteher der Gesellschaft bestehen aus dem Präses, Vize-Präses, zwei Sekretären, einem Bibliothekar und einem Kassier. Die Wahl des Präses erfordert mindestens zwei Drittheile der Stimmen der ordentlichen Mitglieder; für die übrigen Gesellschafts-Vorsteher genügt die Stimmenmehrheit. Die Aufnahme der Mitglieder geschieht in der Gesellschaft am 14. Oktober, als am Stiftungstage der Gesellschaft, abgehaltenen Generalversammlung durch Stimmenmehrheit der ordentlichen Mitglieder. — Zu ordentlichen Mitgliedern werden nur in Pesth und Ofen wohnende Doktoren der Medizin, der Chirurgie und Chymie, welche bereits durch mehrjährige Thätigkeit ihr Streben zur Förderung der Heilkunde an den Tag legten, und zu korrespondirenden und Ehrenmitgliedern werden nur in der Heilwissenschaft oder Kunst ausgezeichnete in- und ausländische Aerzte gewählt, von denen Thätigkeit die Gesellschaft einige Vortheile sich versprechen kann. — Jedes ordentliche Mitglied zahlt in die Gesellschaftskasse bei der Aufnahme zehn Gulden und einen jährlichen Beitrag von zwölf Gulden K. M. —

In der Generalversammlung erstatten die Sekretären den Bericht über die in Jahreslaufe an den Tag gelegte Wirksamkeit der Gesellschaft und

über die bestehenden ökonomischen Verhältnisse derselben. Nur in dieser Versammlung können, vielleicht nothwendig gewordene, Abänderungen der Statuten vorgenommen werden, welche aber dann erst in Wirksamkeit treten, wenn die Regierungsgenehmigung dazu erfolgt ist. Nach jeder Generalversammlung werden die Protokolle nebst einem Bericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft der hochlöbl. königl. Statthalterei eingesendet. — Die monatlichen Versammlungen, welche jeden 15. und letzten eines jeden Monats, und zwar im Winter um 4, im Sommer um 6 Uhr Abends in einem eigends hiezu gemietheten Lokale (Donauzeile Nr. 4, 2. Stock) abgehalten werden, sind blos für wissenschaftliche Verhandlungen bestimmt. Hierher gehören gegenseitige lebendige Mittheilungen und freier Umtausch der Ansichten der Mitglieder. Zuerst und vorzüglich werden mündliche, dann schriftliche Vorträge gehalten, ärztliche Beobachtungen und Erfahrungen des Tages, herrschende epidemische und stationäre Krankheitskonstitutionen, seltenere und interessante Krankheitsfälle besprochen und Alles dasjenige, was überhaupt das Interesse praktischer Aerzte in Anspruch nimmt, wird möglichst beleuchtet werden. Auch werden die neuen und gehaltvollen Erscheinungen der medizinischen Literatur der Versammlung in gedrängter Darstellung mitgetheilt werden. — Die Gesellschaft wird sich nur solche literarische Werke und Zeitschriften anschaffen, welche ihrem vorgesteckten Zwecke entsprechen, und auch in dieser Beziehung den bestehenden Censurgesetzen gemäß handeln.

† Pesth. (Hebe-Kiosk. — Panorama.) Der Hebe-Kiosk des Zuckerbäckers Fischer wird vom Servitenplatz auf den Theaterplatz (des städtischen deutschen Theaters) versetzt, wo derselbe unstreitig noch mehr Zuspruch finden wird, als auf dem früheren Platz. — An der Donau ist in einer Hütte ein Panorama aufgestellt worden, das zahlreichen Besuch findet.

† Gran. (Geburtsfeier Seiner k. k. Majestät.) Das Geburtsfest Seiner k. k. Majestät wurde hier am 19. April feierlich begangen. In der Kathedralkirche pontifizirte der Fürst Primas und Graner Erzbischof unter glänzender Assistenz. Auf dem Chor wurde eine Messe von Hummel aufgeführt, und am Schlusse die Volkshymne „Gott erhalte,“ dem Kirchengesange mit unterlegten lateinischen Text von dem Chordirektor Karl Sepler akkommodirt, gespielt und gesungen. Vor der Kirche war das reguläre und das uniformirte Bürgermilitär der königl. Freistadt und der erzbischöflichen Stadt aufgestellt und gab die gewöhnlichen Salven. Nach dem Gottesdienst hielt in dem erzbischöflichen Klerikal-Institute der Professor der ungarischen Rechte, Dr. v. Kumy, die Festrede auf wiederholtes Verlangen diesmal in magyarischer Sprache, statt, wie bisher, in lateinischer. Mittags gab der Fürst Reichsprimas zahlreichen Gästen eine Festtafel, bei welcher auf das lange Leben und Wohlergehen des besten Landesvaters Toasts ausgebracht wurden. Ein für das deutsche Theater in der königl. Freistadt vom Professor Kumy verfaßtes Singspiel konnte nicht aufgeführt werden, da die Kosten der Dekorationen die Geldkräfte der Gesellschaft überstiegen hätten, und da die Kürze der Zeit das Komponiren der Arien und Lieder und das Einstudiren nicht zugelassen hätte.

Verschiedenes

(Kyanisiren des Holzes.) Bekanntlich hat der Engländer Kyan, die Idee des großen englischen Chemikers und Naturforschers Humphrey Davy benutzend, den Sublimat oder das doppeltchlorsaure Quecksilber zum Imprägniren des Holzes gebraucht, um dasselbe gegen den trockenen Moder zu schützen. Diese Methode, welche nach des Erfinders Namen „Kyanisiren“ genannt wird, scheint sich immer mehr Bahn zu brechen. Auch auf deutschen Eisenbahnen ist sie bereits für die Präservation der Schwellen zur Anwendung gekommen. In dem Kölner Organ wird darüber Folgendes berichtet: „Die badische Ober-Direktion des Wasser- und Straßenbaues hat schon beim Bau der Mannheim-Heidelberger Bahn ihr Bestreben gezeigt, die neuesten Erfahrungen der Technik zur größtmöglichen Vollkommenheit ihrer Bauten anzuwenden, selbst mit nicht unbedeutenden pekuniären Opfern. So kostete bei jener Bahn das versuchsweise eingeführte Kyanisiren des sämmtlichen zur Unterlage dienenden Holzes, auf der 4 1/4 Meilen langen Strecke, 42,000 fl.; dieses Verfahren hat sich aber auch in dem Maße bewährt, daß die Einführung desselben auf der ganzen Strecke von Heidelberg nach Basel beschlossen worden ist, und die oben benannte Direktion hat daher Submissionen auf die von 3000 Kil. Doppelchlor-Quecksilber auf den 18. April in verflossenen Schreiben in Karlsruhe ausgeschrieben. Die bis jetzt bei diesem Verfahren sich ergebenden Resultate sind hauptsächlich: 1) Kyanisirtes Holz zieht sich nicht krumm und wirft sich nicht. 2) Krummgelaufenes wird wieder gerad. 3) Grünes, frischgefälltes wird schnell trocken in der Luft und nach einem Regen. 4) Das Eichenholz erhält dem spanischen Rohre ähnliche Poren. Die Kyanisirung kostet für einen Kubikf. 11 kr.“

(Neunzehn Leipziger Handelshäuser) haben sich vereinigt, um keine Waaren mehr mit der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn zu befördern. Die Direktion der genannten Bahn will sich nicht dazu verpflichten, Waaren, die sie im guten Zustande erhält, eben so abzuliefern, auch für keinen Schaden haften, dann will sie weder dem Absender noch dem Empfänger, obgleich sie sich nach dem Gewicht bezahlen läßt, für die richtige Ueberlieferung des empfangenen Gewichts Bürgschaft leisten, indem sie auf die Ehrlichkeit der Unterbeamten hinweist, und endlich will sie zum Transport der Güter von Magdeburg bis Leipzig drei Tage Zeit haben, während derselbe in vier bis fünf Stunden bewerkstelligt werden kann. Auf Beschwerden hat das Direktorium der Bahn erklärt, sie müsse das Interesse der Aktionäre im Auge haben. Da sich aber bereits 19 Häuser in Leipzig gegen diesen Schleudrian verbunden haben und noch andere dazutreten wollen, so wird es mit dem „Interesse der Aktionäre“ zuletzt schlimm stehen.

Feuilleton.

Das Porträt.

(Fortsetzung.)

Nachdem die ersten Schritte zur Verständigung geschehen, kam es zu einer wirklichen Unterhaltung und im Laufe des Gesprächs zu Mittheilungen über persönliche Verhältnisse.

„Sie gehen nach Marseille, mein Fräulein?“

„Ja, mein Herr.“

„Eine schöne Stadt.“

„Wie ich höre, ja.“

„Ei, Sie kennen Marseille noch nicht? Es würde mich freuen, wenn ich Ihnen nützlich sein könnte; ich bin ein Marseiller. Denken Sie länger dort zu verweilen?“

„Möglich, aber auch nicht; es hängt von den Verhältnissen ab.“

Kurz und gut, die Reisegefährtin wurde, da sie einmal im Zuge war, mittheilsam, vertraulich. Es erklärt sich dies um so leichter, da sie weder Fräulein, noch Frau, noch Witwe war, und doch Alles zugleich. Wer also war sie? Die Lösung dieses Räthsels heißt: Künstlerin. Sie war Künstlerin, erste Sängerin, welche in Marseille, wenn sie gefiele, auf Engagement gastiren wollte, und, da sie am Erfolg nicht zweifelte, drei Jahre an den glücklichen Gestaden des Mittelmeeres zu verweilen gedachte. Der Marseiller war auf den Namen der Künstlerin gespannt und als er vernommen, daß Mademoiselle de Saint-Alban seine Vaterstadt beglücken wolle, rief er mit Provinzialpatriotismus:

„Ja, Mademoiselle, es kann Ihnen nicht fehlen, Sie werden Furore machen. So sprechende Augen, ein so einnehmendes Gesicht, eine solche Figur .... o Sie werden kommen, sehen und siegen und Ihre herrliche Stimme dem Triumph vollenden.“

Dieser Enthusiasmus war der Künstlerin allem Anscheine nach nicht unangenehm, wenn sie auch äußerlich nicht viel darauf gab. Wahrscheinlich war sie an starke Dosen Schmeichelei gewöhnt.

Der Marseiller wußte im Verlaufe des Gesprächs fein zu bemerken, wie sehr er den Glücksstern preise, daß eine solche Künstlerin mit ihm die sonst so langweilige Reise mache; er deutete auch leise an, daß er ein leidenschaftlicher Theatergänger und ein nicht ganz zu verachtender Kunstmäcen sei, daß er als Zuschauer ein Urtheil habe und dieses durch seine äußeren Verhältnisse, wie durch weitverzweigte Verwandtschaften und Bekanntschaften ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der öffentlichen Meinung werfe; kurz, daß er zu den Tonangebern in Marseille gehöre und nöthigen Falls auch durch klingende Gründe über eine sehr respektable Menge Klatschhände zu gebieten habe.

Die Künstlerin lächelte; der Mäcen nahm dies für eine halbe Anerkennung seiner Wichtigkeit als Successmacher und sagte:

„Vertrauen Sie mir, verlassen Sie sich auf mich, ich stehe Ihnen für Alles.“

Dies war ihm vollkommener Ernst und wir hoffen, man werde ein solches Selbstgefühl und einen solchen Eifer bei einem reichen Kaufmann aus Marseille nicht unwahrscheinlicher oder unnatürlicher finden, als bei einem Frankfurter Geldmann. Die Menschen sind sich ziemlich gleich und wenn Jemand sich den Spaß machen will, statt des Herrn Brugnierres zu sagen Herr L., H., Z. aus Frankfurt, so wird unsere Behauptung noch mehr einleuchten. Ob unser Marseiller auch Mitglied des Theater-Komité's seiner Vaterstadt war, wissen wir nicht, jedenfalls aber steht es fest, daß er ein höchst nützlicher Beschützer der Kunst werden konnte, wenn er wollte. Und an gutem Willen fehlte es in diesem Falle nicht; denn er war nicht uninteressirt bei der interessanten Sängerin. Um gerade herauszusagen, was er sich selbst zu gestehen Anstands halber noch einigen Anstand nahm, so müssen wir bemerken, daß die Liebe zu seiner hübschen und reichen jungen Frau gerade so sehr abgenommen hatte, je mehr die übrige zunahm. Die Anhänglichkeit seiner Frau, ja selbst ihre Eifersucht schmeichelte seiner Eitelkeit zwar, aber sie wurde ihm mitunter doch bereits lästig und langweilig. Die meisten Menschen lassen sich viel lieber lieben, als sie lieben mögen; die Liebe aber, welche nur ein Geben auf der einen und ein Nehmen auf der andern Seite ist, darf nur halbe Liebe genannt werden und rächt sich früh

oder später durch diese Halbheit. Im Brautstande ist die Dame meistens der Theil, welcher sich lieben läßt und dem ihre Hand gibt, welcher sie, nicht welchen sie am meisten liebt; in der Ehe dreht sich das Verhältniß um und der Mann sucht sich, mit oder ohne Wissen und Willen für früheres einseitiges Geben dadurch schadlos zu halten, daß er sich, je mehr er der nehmende Theil wird, desto mehr herausnimmt.

So ging es auch unserm Marseiller, der jedoch viel zu viel Gutmüthigkeit besaß, als daß er seiner trefflichen Frau geradezu wehe thun und den Hausfrieden hätte stören mögen. Aber der Leichtsinn trieb sein Spiel und in seiner Philosophie stand der Satz oben an, daß man das Glück, welches der Zufall an die Hand gebe, als einen Glücksfall betrachten und benutzen dürfe. Hier aber schien ihn Alles zu begünstigen: Der Stand der Reisegefährtin, der Umstand, daß er ihr sehr nützlich werden könne, das lange Tête-à-Tête, zu dem er mit ihr durch die Reise prädestinirt war, der Verdruß wegen des gestohlenen Porträts und der Wunsch sich zu zerstreuen: dies Alles reizte, ermuthigte, verlockte ihn. Die Eitelkeit that das Ihrige und er dachte, da seine Frau doch schon ohne Grund eifersüchtig sei, so verschlage es wenig, wenn sie es auch einmal mit Grund würde. Daß er es nicht aufs Aeußerste treiben wolle, nahm er sich vor; indeß mit guten Vorsätzen ist die Hölle gepflastert und ein dummer Streich zieht zehn andere nach sich. Und einen solchen machte er jetzt.

Nach dem Grundsatze, den der Marseiller im Café Tortoni gegen seinen Pariser Freund aussprach, gab er sich auch hier für unverheirathet aus. Er habe, erzählte er der Künstlerin mit einer ziemlichen Dosis von Selbstgefühl, ein bedeutendes Vermögen und so viel Kunstsinn, daß es ihm dabei auf einige tausend Franken mehr oder weniger nicht ankomme. Für wen sollte er auch sparen? Er sei ja los und ledig, frei wie der Vogel in der Luft und immer fröhlich und wohlgemuth; auch spiele er Geige und besitze ein Landhaus am Seegestade, von wo man die schönste Aussicht habe. Und dies Alles legte er der Mlle. de St.-Alban zu Füßen! Diese wollte anfangs von dergleichen nichts wissen, gab den Anträgen dann eine komische Wendung und meinte, sie kenne zwar ihn, doch er auch sie? Zur Liebe gehöre mehr als eine Postwagenbekanntschaft und zum vergnügten Leben mehr als Geigenspiel. Wie dann, wenn ihr Herz überhaupt nicht mehr frei sei? Um ihm indeß die Wahrheit zu sagen, müsse sie bekennen, daß es ihr nicht um Geld und Gut, sondern um eine Liebe zu thun sei, die sie offen vor der Welt bekennen könne.

Solche Grundsätze kamen unserm Marseiller zwar nichts weniger als gelegen, doch konnten sie ihn nicht überraschen. Denn wir leben in einer Zeit, wo sich die Sängerinnen viel lieber einen reichen Ehemann als einen begeisterten Anbeter erfingen. Hr. Brugnieres nannte dies im Stillen: Ziererei, und da er von seiner persönlichen und pekuniären Liebenswürdigkeit eine sehr hohe Meinung hatte, so suchte er für dieselbe auch bei Mlle. de St.-Alban Propaganda zu machen. Er verdoppelte Bitten und Schwüre und Verheißungen und geberdete sich wie ein Narr. Das Porträt seiner Frau, das er vor dem Thore von Marseille wieder bekommen sollte, war rein vergessen, die Furcht vor der weiblichen Eifersucht verschwunden: die neue Eroberung galt ihm Alles, und er setzte Alles daran. Aber er hatte es mit einem Weibe zu thun, dem die Koketterie angeboren und anerzogen war, und das sich meisterhaft auf die Kunst verstand, Leidenschaften zu erwecken, und durch Ablehnen zu fesseln. Die glänzendsten Verheißungen erregten bei ihr ein zweifelndes Lächeln und sie erklärte ihm offen, daß sie recht gut wisse, was von Postwagenschwüren nach flüchtiger Bekanntschaft zu halten sei. Der Marseiller zerbrach sich den Kopf darüber, was die Sängerin wohl gegen ihn einnehmen möge; er mußte sich gestehen, daß sie ein sehr kluges Weib sei. Dies reizte ihn noch mehr; genug, er wäre vielleicht zu dem tollsten dummen Streiche fähig gewesen, wenn die Reise noch länger gewährt hätte. Aber nur noch zwei Stationen und Marseille war erreicht. Hr. Brugnieres war rein vernarrt in die Sängerin, und es stand bei ihr, die Hand, die er ihr anbot, anzunehmen. Sein Hochmuth war besiegt, er wäre zu Allem fähig gewesen, selbst zu einem Bruch mit Frau und Verwandtschaft. Aber kaum hatte er die letzte Mine, den Heirathsantrag, springen lassen, als die Malleposte vor Thore seiner Vaterstadt hielt.

Die Dame benutzte den Augenblick und zog ein kleines Packet aus der Tasche.

„Sie bieten mir Ihre Hand an? Hier meine Antwort ... Das Porträt Ihrer Frau! Haben Sie die Güte, mir das versprochene Honorar einzuhändigen.“

Das war ein Donnerschlag für den leidenschaftlichen Anbeter. Das fahrende Fräulein streckte die Hand mit dem Pakete zum Wagenfenster hinaus und sagte:

„Nun, geschwind die drei Banknoten oder das Pfand fliegt unter die Wagenräder.“

Der Marseiller saß wie ein Schulbube, der seine Lektion vergessen hat, da; kalter Schweiß trat ihm vor die Stirn und mit zitternder Hand zog er die Banknoten hervor und händigte sie der Dame ein. Diese rief dem Kondukteur, ließ halten und den Wagenschlag öffnen, warf das Paket dem Reisegefährten, der wie gebannt dasaß, auf den Schooß, sprang, leicht wie ein Windspiel, aus dem Wagen, und war in dem Labyrinth der Gärten und Lusthäuser verschwunden.

„Mademoiselle de Saint-Alban!“ rief Herr Brugnieres; aber die erste Sängerin war längst fort.

(Schluß folgt.)

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Dienstag, den 3. Mai, zum ersten Male: „Die Familie Flittermüller.“ Posse mit Gesang in einem Aufzuge. Darauf die Pantomime: „Der unterbrochene Kirchtag.“ Zwischen beiden Violoncellvortrag des Herrn Uffmann.

Kaum sollte es die Kritik wagen, einige Worte über diese Piece zu sprechen, die sich derselben gewaynet entgegenstellt und ihre Tirailleurs gegen sie Ausfälle aller Art machen läßt; indessen dürfen wir dennoch bemerken, daß in diese, allerdings nach dem Modelle unserer Pièces à tiroir, an einen lebendigen, bisweilen sogar witzigen Dialog eine Szenenreihe geknüpft ist, welche der Mad. Fried-Blumauer Gelegenheit gaben, die Vielseitigkeit ihrer künstlerischen Ausbildung an den Tag zu legen. Wenn auch die Idee solcher Proberollenstücke nicht neu ist, so ist es doch — bei der Probensucht unserer Zeit, — immer gut, wenn wir für das alte Gericht eine neue Manier zu serviren finden und in sofern können wir die kleine flüchtige Ephemere unmöglich verdammen, um so mehr, da sie uns einen heitern Abend gemacht hat. Mad. Fried-Blumauer (Pauline) glänzte im karrikirten Gesange, sie glänzte als Wunderkind, sie erwarb sich verdienten Beifall im Vortrage Rossinischer und Bellinischer Bravourarien, kurz zeigte sich uns als Virtuosin, und gute Schauspielerin. Ihr wurde mehrfacher Hervorruf zu Theil. Herr Lang (Theaterdirektor) und Herr Uber (Theaterdiener) unterstützten die Darstellerin sehr wacker, namentlich war der Theaterdiener eine wahrhaft komische Figur. — Am Schlusse wurden alle drei Darstellenden gerufen. — Vor dem Beginn der Pantomime trug Herr Otto Uffmann, Orchestermitglied des Leopoldstädter Theaters, Ernste Elegie auf dem Violoncello unter Fortepianobegleitung vor. Die Leistung hatte ihre bedeutenden Schwierigkeiten, welche jedoch Herr Uffmann recht geschickt überwand. Der junge Künstler hat viel Talent mit welchem er zugleich gute Schule und gebildeten Geschmack verbindet. Er war jedoch augenscheinlich befangen, was seinem Spiele in Etwas Eintrag that, doch mögen wir einem jungen Künstler lieber befangen als anmaßend sehen. — Er wurde mehrmals applaudirt und am Schlusse gerufen.

* Theater-Chronik der Fremde.

(Italienische Oper. — Schluß.) Von den einzelnen Stücken dieser Oper, — die sich durch schönen Gesang und angenehme Harmonie vorzüglich auszeichnen, — heben wir noch die beiden Duetten zwischen Amenophis (Signor Gardoni) und Anais (Sigra. Assandri), das Duett zwischen Ersterem und Pharao (Signor Setti), die Ensemble's des zweiten Aktes, die Arie der Anais im letzten Akt und die beiden Gebete im ersten und im vierten Akt hervor, ersteres a capella, letzteres unter dem Namen der Preghiera aus „Moses,“ gewiß allen Musikfreunden längst bekannt, und durch Graf's Violin-Fantasie darüber noch in frischer Erinnerung. An einigen Stellen ist dem Komponisten, wie schon oben gesagt, ein der Würde des Gegenstandes nicht entsprechender Tanz-Rythmus, vielleicht wider Willen aus der Feder geflossen, und er hat, eingenommen von der Lieblichkeit der Melodie, nicht die Resignation gehabt, eine Aenderung hierin vorzunehmen, obgleich er im J. 1824 das große Werk für Paris vollkommen umarbeitete. Für unser Auditorium schien eine sehr bekannte und durch Benutzung in Vaudeville's ins Lächerliche gezogene Marsch-Melodie gegen Ende des ersten Aktes besonders störend; wie wir hören, wird man sie bei der nächsten Aufführung der Oper wenigstens da streichen, wo sie in ein Duo zwischen Anais und Amenophis verwebt ist. Uebrigens wird die Oper hier ganz nach jener Pariser Umgestaltung gegeben, die sich nicht blos auf die Musik, sondern auch auf das Sujet erstreckte, und namentlich dem Verhältniß zwischen dem egyptischen Königssohn und der Schwesterlochter des Moses eine andere, tragischere Wendung gab.

Die Ausführung der Oper von Seiten der italienischen Sänger des königstädtischen Theaters war eine der gelungensten und wirkungsreichsten, die wir von der Gesellschaft gehört. Signor Zucconi repräsentirte den Moses sehr würdig, und sang die leidenschaftlichen Stellen in den Finale's mit edlem Feuer und großer Kraft; für den ruhig getragenen Gesang möchte man seiner Stimme noch etwas mehr Portament wünschen; doch war der Vortrag auch in solchen Stellen schön und gemessen, namentlich in der Preghiera. Signor Gardoni und Signora Assandri sangen ihre Partien mit vorzüglichem Schmelz und mit innigem Ausdrucke; der treffliche Tenorist, der früher ein Paar Mal nicht recht gut disponirt schien, an diesem Abend aber wieder ganz den schönen Ton entwickelte, der bei seinem ersten Auftreten so sehr für ihn einnahm, möchte nur in seinem Spiel noch etwas mehr Freiheit und Sicherheit zu erreichen suchen. Ausgezeichnet wie immer war in dieser Hinsicht Signora Assandri. Auch der sonore Baß des Herrn Setti machte sich in der Partie des Pharao sehr effektvoll geltend, und die übrigen Rollen wurden ebenfalls genügend ausgefüllt. So wird sich diese Oper, die auch szenisch mit vieler Sorgfalt eingerichtet und mit neuen Dekorationen ausgestattet ist, gewiß öfter eines zahlreichen Besuches und lebhaften Beifalls erfreuen. An Fleiß läßt es die italienische Opern-Gesell-

schaft nicht fehlen; erst kurz vorher hatte sie Bellini's „Puritaner“ neu einstudirt, und gab uns diese Oper mit ihren frischen Kräften in sehr schönem Ensemble, und so eben hat dieselbe auch Rossini's „Stabat mater“ mit vollem Orchester uns erst in seiner rechten Wirkung zu Gehör gebracht. Eine Wiederholung des letztgenannten Werkes, das durch die Instrumentation noch bedeutend an Ausdruck und Schönheit gewinnt, soll nächstens stattfinden.

Miszellen.

(Berühmte Wagen.) Außerhalb Europa ist die Kunst des Kutschenbaues noch sehr weit zurück. Der Wagen des Königs der Birmanen, der 1827 in die Hände der Engländer fiel, glänzte von Gold und Edelsteinen, aber weder der Kasten noch die Sitze hingen in Federn oder Riemen. Er hatte die Form eines Sarkophags; man bemerkte daran, aus Holz geschnitzt und reich vergoldet, die Figuren von zwei Knaben und zwei Pfauen. Er wurde von zwei weißen Elephanten gezogen und das vergoldete Holz, aus dem es bestand, war mit fünfzehntausend großen und kleinen Edelsteinen besetzt.

Der Kaiser von Marocco besitzt die seltsamste Equipage, die man sich denken kann, ein hohes, plump gearbeitetes Kabriolet, das eigentlich blos ein Bock ohne Federn ist. An diesen Wagen werden zwölf der schönsten arabischen Pferde einzeln hinter einander gespannt und jedes Pferd wird von zwei reich gekleideten Dienern geführt.

Der Wagen, dessen sich die Kaiser von China bei feierlichen Gelegenheiten bedienen, hat etwas von den schönen antiken Formen der griechischen und römischen Wagen. Es wird von vier neben einander gespannten Pferden gezogen; ein Beamter aus der zweiten Klasse begleitet ihn zu Fuße, mit einer Peitsche in der Hand; rechts von dem Kaiser sitzt der Kutscher, der die Zügel hält. Das Amt eines kaiserlichen Kutschers ist in China ein sehr bedeutendes. Der Kutscher des Kaisers Mu-Wang erhielt ein Fürstenthum zum Lehne für seine Geschicklichkeit und die guten Dienste, die er geleistet. Ueber dem Wagen des Kaisers schwebt die Standarte mit dem Bilde der Sonne und des Mondes darauf, und Alles überragt ein großer Sonnenschirm, der die Person des Fürsten in China, wie an den meisten orientalischen Höfen, immer begleitet.

Damit vergleiche man den Reisewagen des Fürsten von Pückler, des Königs der Touristen und jenen des Hrn. Thiers. Der Wagen des Fürsten wurde von Pearce in London gebaut, ruht auf acht Federn, ist weit, weich gepolstert und vorn etwas in die Länge gezogen, so daß die Sitze des Fonds im Nothfalle in ein Bett verwandelt werden können. Taschen und Kasten sind überall geschickt angebracht, so daß alles, was gebraucht wird, leicht bei der Hand ist. Große Fenster gestatten einen Blick in das Freie; die Diener sitzen hinten hoch am Wagen, so daß sie die Pferde und Effekten beobachten, aber doch nicht in den Wagen hineinsehen können.

Aehnlich ist der Reisewagen des Herrn Thiers eingerichtet, der ebenfalls auf acht Federn ruht, aber noch den Vorzug hat, daß kein Eisenwerk klappert und schlägt. Im Innern befindet sich eine kleine Bibliothek und Brettchen sind so angebracht, daß man Karten darauf ausbreiten oder sie als Pult brauchen kann. Es ist also mehr ein Arbeits- als ein Reisewagen, aber er entspricht seinem Zwecke vollkommen.

Die merkwürdigste Sammlung alter Wagen findet man in den Remisen von Belem und in Lissabon, in denen die Staatswagen aufbewahrt werden, deren sich die Könige von Portugal seit dem 16. Jahrhunderte bei der Krönung bedienten. Alle, welche diese Wagensammlung gesehen haben, erklären einstimmig, man könne nichts Reicheres und Prachtvolleres, aber auch zu gleicher Zeit Unbequemeres sehen.

Kopenhagen, 8. April. (Reise um die Welt.) Wenn sich eine hinlängliche Anzahl Reiselustiger meldet, so wird ein dänisches Barkschiff, welches im Juni vom Stapel läuft, unter der Protektion Seiner Majestät des Königs von Dänemark eine Reise um die Welt mit Passagieren unternehmen. Das Schiff, welches ungefähr 170 dänische Kommerzlasten oder 500 englische Tons trächtig ist, wird am 1. Oktober bereit sein, von Korsör abzugehen, zwei Jahre ausbleiben und die Passagiere wieder in einem dänischen Hafen absetzen. Es wird bequem eingerichtet, gut armirt und von von einem Offizier der dänischen Marine befehligt werden. Auch ein Arzt wird mitgehen. Die Route wird folgende sein: Portsmouth, Madeira, Rio, Buenos-Ayres, Valparaiso, Lima, Guayaquil, die Sandwich-Inseln, die Ladronen, Manilla, nach Umständen über Java, China, vielleicht Ceylon, das Festland von Ostindien, Isle de France oder Madagascar, das Cap, St. Helene, die azorischen Inseln, wenn der Wind es gestattet, und zurück nach Europa. Die Passagiere, welche sich vor dem 20. Juni bei Prätorius und Sohn hierselbst oder bei Peter Simsen und Komp. in Hamburg zu melden haben, zahlen 5000 Mark Bko., wofür sie an Bord, Wein und andere geistige Getränke ausgenommen, alles frei haben.

* (Neuer Musiksaal.) In London wird nächstens ein neues Gebäude, ausschließlich für musikalische Produktionen, erbaut werden. Abgesehen davon, daß Exeterhall nur für ein besonderes Musikgenre bestimmt ist, so erscheint es auch für größere musikalische Unterhaltungen nicht geeignet, und ist außerdem meistentheils schon auf Monate im Voraus so sehr in Beschlag genommen, daß es für das Publikum im Allgemeinen nur von geringer Nutzbarkeit ist. Diese Umstände haben eine Gesellschaft von Unternehmern veranlaßt, sich zu Errichtung eines Gebäudes zu vereinigen, das, geschmackvoll erbaut, mitten in der Stadt liegen und nebst einem Orchester für tausend Personen, und einem verhältnißmäßig großen Raum für die Zuhörer, mehrere kleine Konzertsäle und eine öffentliche Musikalienbibliothek enthalten soll.

* (Ein wandelndes Theater.) Paris's wandelndes Theater war in Manchester während der Osterwoche das „Weltwunder,“ und bei jeder Vorstellung mit Zuschauern überfüllt. An Glanz und Ausdehnung wird es von keinem ähnlichen Unternehmen erreicht. Es nimmt einen Raum von 1200 Quadratyards (300 Quadratklaftern) ein, kann 1800 Personen fassen, und wird durch dreißig Pferde von einem Platz auf den andern gezogen. Die Schauspielergesellschaft besteht aus den heterogensten Subjekten, und man zählt siebenundsechzig melodramatische, pantomimische und militärische Darsteller, unter denen sich auch ausgezeichnet schöne Frauen befinden. Die Dekorationen, die Kostüme sind prachtvoll, und zur Erleuchtung sind wöchentlich mehr als 30,000 Kubikfuß Gas erforderlich. Der Eigenthümer des Theaters denkt mit demselben London, Birmingham und alle bedeutenden Städte des Königreiches zu besuchen.

Wien-Raaber Eisenbahn.

Fahrordnung für Donnerstag den 5. Mai d. J.

1. Von Wien nach Meidling, Liesing, Mödling und Baden um 7 und 1/2 9 Uhr Früh, 10 und 1/2 12 Uhr Vormittags, 1/2 2, 1/2 3, 1/2 4, 1/2 5, 1/2 6 und 1/2 7 Uhr Nachmittags.
2. Von Wien nach Bösian, Neustadt und Neunkirchen um 7 Uhr Früh, 10 Uhr Vormittags, 1/2 3 Uhr Nachm. und 1/2 6 Uhr Abends.
3. Von Wien nach Gloggnitz um 8 Uhr Früh, 10 Uhr Vormittags und 1/2 3 Uhr Nachmittags.
4. Von Gloggnitz direkte nach Wien, ohne Zwischenstationen, um 7 Uhr Abends.
5. Von Gloggnitz nach Neunkirchen, Neustadt, Bösian, Baden, Mödling, Liesing, Meidling und Wien um 1/2 2 und 1/2 6 Uhr Nachmittags.
6. Von Neunkirchen nach Neustadt, Bösian, Baden, Mödling, Liesing, Meidling und Wien um 1/2 7 Uhr Früh, 10 Uhr Vormittags, 2 Uhr Nachmittags und 6 Uhr Abends.
7. Von Baden nach Mödling, Liesing, Meidling und Wien um 1/2 7 und 3/4 8 Uhr Früh, 10 und 1/4 12 Uhr Vormittags, 2 und 1/4 4 Uhr Nachmittags, 6 und 1/4 8 Uhr Abends.
8. Von Mödling nach Liesing, Meidling und Wien um 3/4 7 und 8 Uhr Früh, 1/4 11 und 1/2 12 Uhr Vormittags, 1/4 3, 1/2 4, 1/4 7, 7 und 1/2 8 Uhr Abends.
9. Von Liesing nach Meidling und Wien um 7 und 1/4 9 Uhr Früh, 1/2 11 und 3/4 12 Uhr Vormittags, 1/2 3, 3/4 4, 1/2 7, 1/4 8 und 3/4 8 Uhr Abends.

Die Mitnahme der Reisenden in den Zwischenstationen erfolgt nach der bereits bekannten April-Fahrordnung.

Auf der Terrasse der Gasthauslokalitäten am Hauptstationsplatze in Wien, wird an diesem Tage Musik abgehalten.

Wien, den 3. Mai 1842.

Von der Direktion der k. k. priv. Wien-Raaber Eisenbahn-Gesellschaft.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lebainsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Fraks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffeetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann hat bereits seit mehreren Jahren hier in Wien eine

Teppichaufbewahrungsanstalt

begründet, welche bei herannahender Sommerszeit ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen dringend anempfohlen werden darf. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffeehause, so wie auch Herr Lebainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1664.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 108. DER Freitag, den 6. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

— (Ueber den Tod Humann's.) Der „National“ erinnert „zum Ruhm der französischen Demokratie“ daran, daß Humann sich vom Stande eines Gewürzkrämerlehrlings zu den größten Staatswürden emporgeschwungen habe. — Es heißt, sein Tod sei durch eine Herzkrankheit veranlaßt worden, der auch sein Vater und sein Bruder, der Bischof von Mainz, erlegen seien. Am 23. April bemerkte ein Beamter seines Ministeriums eine leichte Geschwulst an seiner Wange, und fragte ihn, was es wäre. „Es ist nichts, war Humann's Antwort, aber ich fühle, daß es mit mir zu Ende geht. Das Leben, welches ich führe, ermattet mich, und erschöpft meine Kräfte. Ich lebe nicht mehr lange, nein, ich sage es noch einmal, ich lebe nicht mehr lange.“ — Humann's schneller Tod hat in den höhern Kreisen Bestürzung erregt. Herr Lefebvre (angesehener Kapitalist und Deputirter) soll betroffen ausgerufen haben: „Aguado, Humann! Wie, auch die Millionäre!“ und dem Marschall Soult (der noch am Morgen seinem Kollegen Mouney die Leichenrede gehalten) erzählt man die echt militärischen Worte nach: „Ha! es scheint, daß da oben Appell geschlagen wird!“ — In der That ist mit Mouney, Clausel, Aguado, Humann, Bertin de Vaux ꝛc. der Kreis angesehener Personen noch nicht abgeschlossen, die der Tod schnell nach einander wegraffte. Noch heute bringen die Journale wieder eine Todtenliste, auf welcher Herr v. Rigny (Staatsrath und Bruder des Admirals), General Peymes (Adjutant des Königs), Antonio Espartero (Bruder, nach Andern Vetter des Regenten), Abbé Boyer (geschätzter Schriftsteller und Kanzelredner), die Baronesse Sazan (Tochter Bernardin's de St. Pierre, der den schönen Traum vom ewigen Frieden träumte) figuriren.

London, 23. April. (Die hiesige Gesellschaft der Freunde nothleidender Ausländer) hielt vorgestern unter dem Vorsitze des Herzogs von Cambridge ihr Jahresfest. Die Versammlung war äußerst zahlreich; die Gesandten von Rußland, Preußen, Spanien, Nord-Amerika, Sachsen und Hannover waren anwesend. Unter den Toasten wurde insbesondere der auf Se. Majestät den König von Preußen mit lautem Beifalle aufgenommen. Ritter Bunsen dankte im Namen seines Souveräns. Der Sekretär verlas hierauf eine lange Liste von Unterzeichnungen im Gesammtbetrage von etwa 1500 Pfd. St., worunter die Beiträge des Königs von Preußen mit 500, der Königin von England mit 100, des Ritters Bunsen mit 30 und des Herzogs von Cambridge mit 20 Pfd. St. die bedeutendsten sind.

Lättich, 25. April. (Probefahrten.) Sonnabend hatte man versucht, die geneigte Ebene mit aller Schnelligkeit hinabzufahren und hatte keinen Unfall zu bedauern; der Raum von Ans bis Guillemins wurde in 7 Minuten durcheilt, was beinahe 8 Lieues für die Stunde macht. Gestern Morgen wiederholte man diesen Versuch. Herr Hodsen begleitete mit vier oder fünf Eisenbahn-Beamten einen Waaren-Convoi, den man auch mit voller Schnelligkeit hinabfahren lassen wollte. Wir wissen nicht, ob die Bänder des ersten oder letzten Waggons unterwegs gerissen sind; so viel ist aber gewiß, daß der Convoi, ohne aus den Schienen zu kommen, mit außerordentlicher Schnelligkeit hinabgerissen worden und, auf der Station des Guillemins angekommen, dort wider den Berg gefahren ist. Die letzten mit Bauholz beladenen Waggons haben den ersten, worauf die Beamten waren, in die Erde hinein getrieben. Drei derselben sind, jedoch nicht bedeutend, verwundet worden, worunter Herr Hodsen, der eine Kontusion an der Brust davongetragen hat. — Es scheint hieraus hervorzugehen, setzt das „Journal de Liége“ hinzu, daß man die genirgten Ebenen nur mit ermäßigter Schnelligkeit hinabfahren darf.

Rom, 22. April. (Feierlichkeit.) Die hiesigen Akademien und literarischen Vereine, besonders das patriziato Sabino, feierten gestern nach dem alterthümlichen Brauche den (2591.) Geburtstag der Stadt Rom. Im Absidensaale des archäologischen Instituts, dessen Gründer mit omniöser Hindeutung auf seine zukünftige Stellung und Bedeutung für die Alterthumswissenschaft am Gründungstage der ewigen Stadt im Jahre 1829 es ins Leben riefen, fand die übliche Doppelfeier heute in den Nachmittagsstunden statt. Nachdem der Legationsrath Kestner den Anlaß des Festes besprochen, berichtete Dr. Braun über die letztjährigen wissenschaftlichen Leistungen des Instituts und seine Tendenzen für die nächste Zukunft. Derselbe versuchte die Erklärung eines überaus interessanten bacchischen Basreliefs. Mit ungetheilter Aufmerksamkeit hörten die Versammelten die lehrreichen Bemerkungen an, welche Dr. B. Aleken über den altitalischen Handel mit Phöniziern, Egyptiern, Griechen und Karthagern zum Schlusse der Feier mittheilte. Die vorgelegten Stylproben der Mannigfaltigkeit und Schönheit etrurischer Vasenformen und ihrer gemalten Ornamente waren eine würdige Festdekoration. Wenn das Institut, ungeachtet ihm seit den letzten Jahren die Gegenwart einer großen Persönlichkeit leiblich entzogen ist, nach wie vor als die vornehmste europäische Station für archäologische Korrespondenz auch von Fremden anerkannt wird, so ist das ein sprechender Beweis für die Vortrefflichkeit seiner Institutionen und die Tüchtigkeit seiner obersten Verwaltung. Dieser Umstand und die liberale Zulassung der Römer zu den wissenschaftlichen Verhandlungen der Anstalt, garantirt derselben ein dauerndes Fortbestehen.

Berlin, 29. April. (Krankheitszustand.) Die Krankheit Sr. Majestät des Königs Wilhelm Friedrich, Grafen von Nassau, ist nunmehr als völlig gehoben zu betrachten. Gestern ist die Reihe der ärztlichen Bülletins durch das nachstehende geschlossen worden: „Se. Majestät der Graf von Nassau haben eine sehr gute Nacht gehabt und mit kleinen Unterbrechungen geschlafen. Alle körperlichen Verrichtungen sind fast im natürlichen Zustande.

Dieffenbach.“

Gießen, im April. (Nekrolog.) Oesterreich hat in dem am 2. d. M. zu Wien verstorbenen Präsidenten des Appellations- und Kriminal-Obergerichts in Oesterreich ob und unter der Ens, Friedrich Christian Freiherrn von Gärtner einen seiner rühmlichst bekannten und ausgezeichnetsten Justizmänner verloren. Darum möge es nicht unerwähnt bleiben, daß derselbe seine Staatsdienstlaufbahn in Hessen-Darmstädtischen Diensten begonnen hat. Der höchstselige Großherzog (damals noch Landgraf) ernannte ihn im Jahre 1791 zum Assessor bei der Regierung in Gießen (welche damals zugleich Justizkolleg war), und 1795 zum Regierungsrath, und die Erinnerung an den ernsten, fleißigen, durch äußerlich einnehmendes Wesen nicht begünstigten jungen Mann ist noch nicht ganz erloschen. Sehr bald wurde er aber vom Kaiser Franz II. von da abberufen, zum Mitglied des einen der beiden damaligen höchsten Reichsgerichte, des kaiserl. und Reichs-Hofraths in Wien ernannt, und als Rath (nicht vom Grafen- und Herrenstande, sondern) vom Ritter- und Gelehrtenstande am 23. März 1796 daselbst introduzirt. (Ob er ein naher Verwandter des am 3. Okt. 1760 introduzirten und im Jahr 1778 verstorbenen Reichshofraths Karl Friedrich von Gärtner war, ist dem Verfasser dieser Zeilen nicht bekannt.) Nach der Auflösung des teutschen Reichs (1806) wurde er Hofrath bei dem obersten Gerichtshof von Niederösterreich, war nach der Theilung des Königreichs Sachsen (1815) österr. Mediationskommissär für diese Theilungsverhältnisse, und erhielt schon 1816 den ungarischen St. Stephansorden; wurde 1817 Vizepräsident, im Winter 1818—19 dritter Vizepräsident der obersten Justizstelle, 1819 wirklicher Geheimerath (war auch Mitglied der Hofkommission über die reichshofräthlichen Akten bis zu ihrer Auflösung 1840), und starb als Präsident des niederösterreichischen Appellations- und Kriminal-Obergerichts in Wien, und als Stellvertreter des Präsidiums der Hofkommission in Justiz-Gesetzsachen. (Gesetzgebungs-Kommissionen würden wir sagen.) In Folge des früher erwähnten Verhältnisses war er auch mit dem preuß. rothen Adlerorden erster Klasse, und mit dem Großkreuz des königl. sächsischen Civilverdienstordens geziert.

— (Merkwürdiger Rechtsstreit.) Ein Rechtsstreit, der sich bei Gelegenheit einer Episode d'Artincourt's „Pilger“ erhoben hat, erweckt allgemeines Interesse. D'Artincourt hatte in seinem genannten Werk eine Geschichte mitgetheilt, die er in Koblenz erfahren haben wollte: es sei ein junger Engländer, Namens Wyse, dessen Mutter eine Buonaparte (Tochter Lucian's) ist, im Städtchen Münster-Maifeld, bei einem gewissen Konseil in Aufsicht gewesen; dieser habe ihn sehr schlecht behandelt, und ihn zuletzt in das Irrenhaus zu Marevill gebracht, von wo er dann durch seine Mutter befreit wurde. In jenem Konseil erkannte sich aber der Dr. Med. Rath zu Münster-Maifeld, der alsbald erklärte, daß er den jungen Wyse nicht in ein Irrenhaus, sondern nach Bonn zu seinen Verwandten geschickt habe, und zugleich eine gerichtliche Untersuchung der ganzen Sachlage veranlaßte. Hierauf erschien in der „Rheinischen Zeitung“ eine Erklärung des Dr. Weiß zu Bonn, eines der medizinischen Welt rühmlich bekannten Mannes, welcher seinerseits bestätigte, daß er den jungen Wyse als einen Irren behandelt habe. Diese Erklärung rief deren neue hervor: eine von der Mutter, Lätitia Wyse-Buonaparte, ohne eigentlich bedeutenden Inhalt, und eine andere von dem Baron Heydesdorf, auf den sich, als seinen Gewährsmann, der Vicomte d'Artincourt berufen hatte. Der Letztere bestätigte nun die von dem Vicomte

mitgetheilten Thatsachen größtentheils, behauptete die völlige Geistesgesundheit des jungen Wyse, und überhäufte dessen Vater seinen britannischen Staatsminister, mit Vorwürfen über die Entblößung, in welcher er seinen Sohn so lange gelassen. Thomas Wyse, Parlamentsglied für Waterford, unter der Whigregierung Lord des Schatzes (also nicht Minister), lebt seit langer Zeit von seiner Gemalin getrennt, jedoch ohne ausgesprochene Scheidung; beide sind männlich katholischer Religion. Auf wessen Seite dabei ein Unrecht kommt, ist schwer zu entscheiden. Das Nähere über diese Verhältnisse wird sich nun demnächst herausstellen, da die Gerichtsbehörde in Koblenz die Untersuchung bereits eingeleitet hat. Vicomte d'Arlincourt, so wie der junge Wyse selbst, sind mit öffentlichen Erklärungen aufgetreten, worin sie auf der Wahrheit des in der Schrift des Ersten Gesagten bestehen, und sich auf die Zeugnisse achtbarer Personen berufen.

Inland.

† Pesth. (Unglücksfälle durch schnelles Fahren.) Den Pester magyarischen Blättern zufolge sind Beschädigungen der Fußgänger durch schnell fahrende Kutschen noch immer an der Tagesordnung.

† Temesvár. (Kerkertyphus.) In den Komitatskerker zu Temesvár ist leider neuerdings der Kerkertyphus ausgebrochen.

† Nagybánya. (Todesfall.) Am 3. April starb hier am Nervenfieber im 35sten Lebensjahre der wohlverdiente Stadtrichter Otto Toppeczer, gewesener Reichstagsdeputirter.

Länder- und Völkerkunde.

Batavia.

Ein Land ohne Kanäle hielten die Holländer, welche Batavia anlegten, für ein Ding der Unmöglichkeit. Zwar fanden sie nur ein winzig Flüßchen vor, das kaum für sein eigen Bett Wasser genug hatte, indeß die Mynheers ließen sich nicht irre machen. Sie zogen prachtvolle Gräben durch die Ebene und da man, wenn man einmal Kanäle gräbt, nicht genug graben kann, so zogen sie hier einen, und dort einen, und immer noch einen. Darauf legten sie Schleusen an, und zwangen das Flüßchen, daß es Alles mit Wasser versehen mußte. Als das geschehen, waren die ehrsamen Holländer voll Freuden; ihre Häuser standen am Quai entlang, die Schilder ihrer Niederlagen spiegelten sich, wo nicht im Wasser, so doch im Sumpfe: ward ihnen doch als säßen sie nun in Amsterdam. Leider kam ihnen dieses angenehme Gefühl aber sehr theuer zu stehen. Die meisten Mynheers zahlten das Heimatsgefühl mit dem Leben. Denn es war ihnen gelungen, Batavia zum ungesundesten Aufenthalt auf Gottes weiter Welt zu machen; ihre Verblendung war so groß, daß Jahre vergingen, bis sie einsahen, wohin ihr Kanalisationssystem führe. Es schien ihnen nämlich völlig undenkbar, daß ihre lieben Kanäle Schuld an den Krankheiten sein könnten, die das Land verheerten. Das stehende Wasser, welches unter der senkrechten Sonne mit dicker grüner Haut überzogen wurde, in welchem aller Schmutz und nebenbei auch todte Hunde und Katzen faulten, gab Tag und Nacht einen Gestank von sich, der immer unerträglicher wurde.

Aber nachdem die Ursache von der Ungesundheit Batavias endlich herausgebracht war, da ließen die Mynheers wohl rasch die Kanäle zu und legten Alles, um auf's Trockene zu kommen? Gott bewahre! Da müßten die Holländer keine Holländer sein. Sie ihre Kanäle missen? Lieber sterben!

Und so starben die Holländer ruhig bis zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Da endlich bekam die Sache eine andere Wendung. Schon im Jahre 1808 hatte man unter dem Gouvernement des Marschall Daendels den Ludwig Bonaparte, als König von Holland, nach Batavia geschickt hatte, an, die Peststadt zu verlassen. Ja dieselbe ward zum Theil sogar abgebrochen und das Baumaterial zur Anlegung einer andern Stadt verwendet, welche in einiger Entfernung und außer dem unmittelbaren Bereiche des Stinkwassers erbaut wurde. Doch erst im Jahre 1815 wurden die Kanäle endlich ausgefüllt, ausgetrocknet und in Straßen verwandelt, an denen man jedoch nur Magazine anlegte. Das Flüßchen, das plötzlich wieder zu Kräften kam, brach sich rüstig wieder Bahn durch den Sand, der sich an seiner Mündung aufgeschichtet hatte und trug in schnellem Laufe Alles fort, was weiland in ihm liegen blieb. Als endlich auch die Kirchhöfe und Schlachthäuser von der Stadt weiter ab verlegt wurden, da geschah es, daß das verschrieene Batavia nicht ungesunder wurde, als Madras oder Bombay und andere ostindische Städte.

Obschon Batavia nach dieser Reform eigentlich kein ungesunder Ort mehr ist, so besteht doch noch eine Gesundheitskommission, die sogleich an Bord jedes ankommenden Schiffes erscheint und die größte Vorsicht empfiehlt, und der Gouverneur verbietet jeder fremden Schiffsmannschaft, ans Land zu gehen. Dieser Befehl wird so streng gehandhabt, daß wir durch Malaien unseren Verkehr mit der Stadt ins Werk setzen mußten, welchen auf diese Weise vom Gouvernement Arbeit und Unterhalt verschafft wird.

Wir lagen so weit von Batavia ab, daß wir vom Verdeck aus kaum die nächsten Gegenstände unterscheiden konnten. Aber dennoch hatten wir eine schöne Aussicht. Die Bai, ein riesiger Halbmond, der von einer grünen reizenden Inselkette geschlossen wird, wie mit einem Blumenkranze, die Bai mit wohl sechzig stattlichen europäischen Schiffen, einigen Dschonken und einer Menge von Nachen, bildete schon an sich ein sehenswerthes Ganzes, besonders wenn die Sonne in ihr sich spiegelte. Dazu denke man sich das herrliche Grün, welches das Wasserbecken umgibt, ferner die fruchtbaren Ebenen und als Hintergrund eine Kette blauer Berge! Jeden Morgen war Alles bis an den Fuß der Berge in ein Dunstmeer verwandelt; ja die ganze Insel schien sich zu baden, bis die Sonne ihre Kraft entfaltete und die Gegend einer Cythere glich, die eben den Fluthen entstiegt.

Die Stadt ist, vom Hafen aus gesehen, bis auf den Kirchthurm und die Giebel der höchsten Häuser völlig von der Vegetation des Gestades eingehüllt. Wer mehr sehen wollte, der mußte zum Maskorbe hinaufspazieren. Von diesem Sitze, der mehr Höhe als Bequemlichkeit bot, sah man eine unzählige Menge schöner Landhäuser, welche um die Stadt herliegen, wie weiße Knospen, die aus einem Blumenkorbe bunt auf einem grünen Teppiche ausgestreut sind.

Die Einwohnerzahl Batavias wurde früher häufig ins Märchenhafte übertrieben. Es sollte 500,000 Seelen zählen!! Wenn man eine Null wegstreicht, so kommt man der Wahrheit näher. Gewiß ist Batavia nicht mehr so blühend, wie in den schönen Tagen, wo die holländische Flagge in diesen Gewässern noch keinen Nebenbuhler hatte; aber es sieht auch jetzt noch ganz und gar nicht aus, wie eine Stadt, die im Verfall ist. Da es sich täglich verschönert und erweitert, und da es an Luxus den großen europäischen Städten nicht nachsteht, so hat es wahrscheinlich früher eher weniger als mehr denn 65,000 Einwohner gehabt, die es jetzt in Stadt und Weichbild zählt. Batavias Physiognomie ist total europäisch; mit Hinterindien hat es nichts als Klima und Vegetation gemein.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes

• (Die französische Rechtspflege.) Der Moniteur bringt den Rapport, welchen der Justizminister dem Könige über die Civil- und Handelsgerichtspflege eingereicht hat und welcher in diesem Blatte fast zwölf Spalten einnimmt. Die erste Abtheilung nimmt der Kassationshof ein, bei welchem 549 Appellationen eingereicht sind, was gegen frühere Jahre wenig ist; überhaupt bemerkt man dabei eine stufenförmige Abnahme, welche auf ein Fortschreiten der Intelligenz bei den Untergerichten schließen läßt. — Dann kommen die königl. Gerichtshöfe, bei welchen 10,517 Klagen vorgebracht wurden (578 weniger als 1839), dazu kommen noch 6936 übergetragene Sachen; von der Gesammtmasse wurden 11,539 Klagen entschieden, so daß um 516 weniger als im vorigen Jahre ins neue mit hinüber traten. Von den 11,539 Klagen dauerten 366 schon länger als zwei Jahre, 3254 länger als ein Jahr, 3627 länger als sechs Monate, 1623 länger als drei Monate und 2169 wurden in kürzerer Zeit als drei Monate nach Erhebung der Klage beendet. Von 6778 Appellationen vor den Civiltribunalen wurden die Urtheile von 4671 bestätigt, und von 1631 Appellationen von Handelstribunalen wurden 1158 bestätigt. — Die Zahl der neueingebrachten Untersuchungsprozesse vor den Civiltribunalen betrug 125,031, also 1100 mehr als durchschnittlich in den drei letzten Jahren, und 3673 mehr als in 1839 allein genommen. Dazu kommen noch 50,519 aus dem vorigen Jahre. Davon wurden 125,295 in Allem ganz abgemacht. Bei den Handelstribunalen waren 170,323 Klagen eingebracht; dazu kommen 5928 aus dem vorigen Jahre, und von allen wurden 164,190 entschieden. Appellationen fanden im Verhältniß von 1 zu 76 statt. Aus dem Rapport geht ferner hervor, daß 1826 Fallimente deklarirt wurden; der frühere jährliche Durchschnitt war 1227.— Von diesen Fallimenten waren 114 unter 5000 Frk.; 287 unter 10,000 Frk.; 914 unter 50,000 Frk.; 251 unter 100,000 Frk. und 260 über 100,000 Franks. Die Summe der gesammten Fallimente betrug 123, 194,066 Frk., jedes also durchschnittlich 67,477 Frk. — Die Zahl der vor die 2846 Friedensrichter vorgebrachten Klagen belief sich auf 904,219, wozu noch 6221 aus dem Jahre 1839 kommen. Davon wurden 901,189 entschieden und 9351 ins neue Jahr mit hinüber genommen.

(Sardiniens Eisenbahnen.) Das Annuario ministeriale degli stati sardi für 1842 enthält eine ausführliche Abhandlung über die Eisenbahnen, welche auf k. sardinischen Gebiete allmälig zur Ausführung kommen sollen. Ein Netz von Eisenbahnen, heißt es darin, ist im Entwurf, welches von Genua aus sich mit Turin und mit den Bahnen der Lombardie verbinden soll. Die wichtigste dieser Linien in Oberitalien wird die sein, welche Genua mit Venedig verbinden, und sich somit dem adriatischen Meerbusen ungemein nähern wird. Von dieser Linie werden sich, parallel mit dem Kamme der Alpen, Zweigbahnen nach den Hauptübergängen dieser Gebirgskette, als dem Splügen, dem St. Bernhard, dem Cenisio ziehen lassen. Eben so werden zwei weitere Bahnen, die eine von Alessandria, die andere von Vercelli aus, die fruchtbarsten Gegenden durchziehend, nach Turin führen. Nach dem Plane des tüchtigen Generals im Geniekorps, Kavaliere Richia, sollte das Gebirg zwischen Barbonnèche und Modane durchgraben, und somit das südöstliche Gebirg Frankreichs mit jenem von Savoyen in Verbindung gebracht werden.

Feuilleton.

Das Porträt.

(Schluß.)

Mechanisch öffnete er das Paket und fand sein Portefeuille nebst Porträt, ganz so wie es ihm aus der Tasche gezogen worden war; nur die dreitausend Franken fehlten.

Auf der Fahrt zur Post überlegte er, was zu thun sei. Er konnte von Glück sagen, und wenn er seine Liebe zu der Reisegefährtin unterdrückte, und den tollen Streich, den er zu machen im Begriff war, klüglich für sich behielt, so stand ihm frei, das Abenteuer sowohl seiner Frau, wie Allen, die es hören mochten, zu erzählen, seiner Klugheit Weihrauch zu streuen und sich in den Marseiller Kreisen zu einem interessanten Manne zu machen. Dies that er redlich und erging sich nebenbei in langen Ergießungen über die Pariser Gaunergesellschaften, welche, ein Staat im Staate, ganz Frankreich in Stricken und Banden hielten, Tausende von geheimen Agenten besoldeten und über ein ganzes Regiment von Armiden und Syrenen zu verfügen hätten, welche durch die Netze der schlauesten Verführung noch ungleich gefährlicher als Räuber und Mörder seien. Er bildete sich ein, daß bei den sechstausend Franken, welche ihm sein Abenteuer zu stehen kam, mindestens zwanzig Gauner die Hand im Spiele gehabt hätten, und wußte dies sehr plausibel zu machen. Seine Frau war herzlich froh, daß sie ihren lieben Mann für dieses Geldopfer ungefährdet wieder bekommen hatte, und die gute Lehre, welche er erhalten, war in der That nicht zu theuer bezahlt. Er ging in sich und wurde ein so musterhafter Ehe- und Geschäftsmann, wie ein eifriger Gegner gegen allen Kunstenthusiasmus und die Albernheit reicher junger Männer, die Sängerinnen und Tänzerinnen den Hof machten. Wie sich vernünftige Leute so wegwerfen und zu Narren halten lassen mochten, konnte er durchaus nicht begreifen.

Im nächsten Sommer machte er in Geschäften eine Reise nach Toulon, und besuchte unter Anderem auch das Arsenal. Ein Kettengefangener sprach ihn an, und da er den frechen Burschen abwies, raunte ihm derselbe zu:

„Wenn der Herr bedenken wollte, daß ich im vorigen Sommer die Ehre hatte, ihm auf dem Boulevard der Italiener eine Cigarre anzubieten, so würde er mir heute schwerlich einige Sous für Tabak abschlagen.“

„Sie hätten mir eine Cigarre angeboten.“

„Gewiß ... erinnern Sie sich des Abends noch, als wir beide aus dem Café Tortoni kamen? ... Herr Brugnieres, wissen Sie ... ein Portefeuille, ein Porträt, drei Banknoten!“

„Und Sie wären ...“

„Niemand anders, als ich.“

„Und jetzt hier?“

„Leider ja! Ein kleiner Einbruch, Nachts, in einer lebhaften Straße ... die Polizei wollte keine Gründe hören.“

„Aber Ihre Bande, die geheimen Agenten, die tausend Augen, Ohren und Hände?“

„Wollte Gott! Aber mit den tausend Händen war es nichts: ich habe stets allein gearbeitet.“

„Nicht möglich! die erste Sängerin, Mademoiselle de Saint-Alban ...“

„Ach,“ antwortete der Sträfling lachend, „das Mädchen, welches wir die Brünette zu nennen pflegten, meinen Sie ... ja, sie war ein hübsches Geschöpf.“

„Mademoiselle de Saint-Alban.“

„Sie hat auch Unglück bei einem Bijoutier im Palais-Royal gehabt und hat jetzt frei Quartier in den Madelonnetten.“

„Aber Sie sprachen doch von einem Bettler, den ich unterwegs treffen sollte?“

„Ich will Ihnen reinen Wein einschenken! Die Sache war sehr einfach. Sie machten mit offenem Rocke Queue am Theater-Français und ich ziehe Ihnen ganz einfach das Portefeuille aus der Tasche. Mit dem Gange kaufe ich mir auf der Stelle einen neuen Anzug, den ich sehr nöthig hatte, lasse mich rasiren und frisiren und gehe am nächsten Abend in die große Oper, wo ich Sie sehe und höre, daß Sie zu Tortoni gehen wollen. Ich gehe voraus, höre, wie Sie über den Verlust des Porträts klagen und dreitausend Franken darum geben möchten, wenn Sie es wieder bekämen. Die Spekulation war nicht zu verachten, und als ich Sie auf dem Boulevard anredete, hatte ich das Bild in der Tasche.“

„Warum gaben Sie es mir denn nicht?“

„Weil es eine bekannte Sache ist, daß, wer Tags zuvor dreitausend Franken einbüßte, Tags darauf nicht wieder eben so viel einsteckt, und weil es gefährlich war, das Geld in Paris einzufordern, gefahrlos dagegen, Ihnen durch Ueberraschung vor den Thoren Marseilles das Geld abzunehmen. Die Brünette spielte ihre Rolle gut, hatte dabei aber doch eine solche Angst, daß, wenn Sie gerufen hätten, die ganze Spekulation verfehlt und die Syrene verloren gewesen wäre. Sie stand schlecht angeschrieben. Aber dann wäre Ihr Porträt auch verloren gewesen und darauf rechneten wir. Hinterher haben wir über Ihre Deklamationen, Ehrenversprechen u. s. w. herzlich gelacht. Spielen Sie die Geige noch? ... Geben Sie mir fünf Sous für Tabak, denn da kommt der Argus schon; ich muß wieder an die Arbeit.“

Der Marseiller gab dem Sträfling ein Fünffrankenstück und verließ beschämt das Arsenal, denn er sah jetzt klar und deutlich, daß ihm ein Gauner mit einer Helfershelferin ganz allein sechstausend Franken abgenommen hatte, und daß die Gaunergesellschaften in der Ausdehnung und Verzweigung, wie er sie sich gedacht hatte, doch wohl nicht existirten. Ob er auch diese Erfahrung seiner Frau verschwiegen habe, wissen wir nicht; doch können wir versichern, daß dieses Abenteuer, so natürlich es auch zuging, bei dem Marseiller Wunder that, und er jetzt zu den besten Ehe- und Geschäftsmännern seiner berühmten Vaterstadt gehört.

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Dienstag, den 3. Mai: „Il Bravo.“ Melodrama in tre Atti. Musica dal Signor Maestro Saverio Mercadante.

Der Bravo hat durch die vergangene Saison, in der er eine Reihe von Aufführungen erlebte, dem Auditorium manches Bravo entlockt und sich in die Reihe der besten italienischen neuen Opern gestellt; wir können uns daher bei der Bekanntheit derselben auf die Beurtheilung der diesmaligen Darstellung beschränken, und wir bemerken, daß die Würdigung, die diese Oper findet, für den Maestro um so ehrenvoller ist, als er sie nicht einigen hinein gestreuten, glücklich gedachten Nummern verdankt, sondern das Ganze, wie aus einem Guß kommend, den tüchtigen Komponist zeigt. Die Instrumentirung ist durchaus trefflich. Die Ausarbeitung der Ensemble-Pieces, besonders der Finale, effektvoll und es fehlt auch nicht an einzelnen Momenten, die sich als besonders hervorragend bezeichnen lassen; zu diesen gehört die Romanze der Violetta, das große Recitativ und die Arie des Bravo, so wie die Arie mit Chor des Foscari im ersten Akt, das Finale des zweiten und im zweiten das Frauenduett, das Terzett und endlich das Schluß-Quartett zwischen Foscari, dem Bravo, der Teodora und Violetta. Am Ausgezeichnetsten in ihrer Leistung waren auch diesmal wieder Donizetti und Signora Tadolini; ersterer als herrlicher Recitativ-Sänger, indem er als Meister unübertroffen da steht, letztere ist immer eine eben so angenehme als ausgezeichnete Sängerin. Signor Dermis, der die Rolle des Foscari sang, befriedigte, obgleich Derlotti, besonders die erste Arie „ne'la mia vita intiera“ mehr hervorhob. Herr Castellan, als Pisani, war in dem großen Duette mit Herrn Donizetti sehr brav.

In der Partie der Teodora, in der die bekannte Signora Schoberlechner nicht besonders ansprach, hörten wir eine uns neue Sängerin, Signora Schrikel-Guglielma. Dlle. Schrikel ist eine deutsche Sängerin, die zwei Jahre mit Glück in Italien sang und den günstigen Erfolg auch verdient, da ihre Stimme umfangreich, ihr Vortrag verständig und besonders ihre höhere Mittellage angenehm ist; die hohen Töne lassen allerdings viel zu wünschen übrig. Wie schwer es übrigens ist, mitten in der Stagione, durch Umstände gezwungen, eine Sängerin für unsere Bühne zu finden, wird jedem von selbst einleuchten und somit können wir die Acquisition der Sgra. Schrikel immerhin eine glückliche nennen, die sich noch mehr ins Licht stellen wird, wenn die Sängerin ihre natürliche Befangenheit überwunden hat. Zudem ist die Rolle der Violetta zwar sehr schwierig, aber nicht dankbar. Die große Bravour-Arie im Entrée des zweiten Aktes erfordert alle möglichen Modulationen der Stimme und bietet erst gegen den Schluß einige glückliche Momente. Signora Schrikel wurde während ihrer Arie beifällig ermuntert und am Schlusse gerufen; die übrigen Sänger mußten drei und vier Mal nach jedem Akte erscheinen. Demungeachtet wird die Oper durch eine wiederholte Aufführung noch bedeutend gewinnen. Herr Kapellmeister Nicolai dirigirte dieselbe mit gewohnter Umsicht.

Moriz Markbreiter.

Konzerte in Wien.

Mittwoch den 4. März, Abends halb 10 Uhr. Drittes Konzert des Herrn Antonio Bazzini, Violinisten aus Italien. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Auch Hrn. Bazzini's drittes Konzert hat diesem ausgezeichneten Violinisten Gelegenheit gegeben, seinen Künstlerruf glänzend zu beurkunden, und man möge nach seinen heutigen Leistungen die Behauptung nicht für übertrieben halten, daß Hr. Bazzini schwerlich von einem seiner jetzt lebenden Kunstgenossen übertroffen werden dürfte; an Bravour mindestens möchte ihm kaum Einer gleichkommen. — Er trug uns heute sein Souvenir aus Beatrice di Tenda, dann eine Reprise aus seinem ersten Konzert, das Quartett aus den Puritanern für Eine Violine arrangirt, und auf Verlangen eine Reprise aus dem zweiten Konzert, Variazioni brillanti über ein Thema aus der Sonnambula, ferner ein Scherzo variato vor, das Herr Bazzini erst hier über Webers Aufforderung zum Tanz komponirt hat. Seit Berlioz dies lieblich: Rondo für das volle Orchester arrangirt und in Paris zur Aufführung

gebracht hat, scheint dasselbe aus seiner unverdienten Vergessenheit wieder hervorzutreten und Hr. Bazzini hat einige der schönsten Stellen zu einem sehr anmuthigen Kranze gewunden und manche treffliche Blume aus seinem eigenen Garten hinzugefügt. — Außerdem spielte dieser Künstler noch das Allegro aus Kreutzer's 17. Konzert und begleitete Hrn. Castellan, der eine von Bazzini sehr schön komponirte Romanze, »la melanconia« trefflich sang, auf dem Pianoforte. — Wie oft Herr Bazzini gerufen wurde, können wir nicht zählen, der Beifall war stürmisch und die Romanze mußte wiederholt werden. — An Nebenpiecen hörten wir noch ein Lied »In der Heimat ist es gut!« von Camillo Hell gedichtet und von Jacobson komponirt. Das Gedicht ist voll tiefen Gefühles, lebendig gehalten und macht dem Dichter alle Ehre. In den trefflichen Worten hat Herr Jacobson, ein junger höchst talentvoller Klaviervirtuos, der dasselbe auch akkompagnirte, eine innige, ansprechende Melodie gefunden, und die ganze Leistung erregte den lauten, wiederholten Beifall des Publikums. — Das »Ständchen« von Uhland, von Randhartinger komponirt und mit Begleitung von vier Violinen und Pianoforte vorgetragen, ist eine eigenthümliche Erscheinung. Allerdings ist das Ganze ein wenig zu gesucht, indessen macht das Akkompagnement der gedämpften Instrumente und die fast ungewiß gehaltenen Modulationen einen tiefen Eindruck auf das Gemüth und ist eine sehr passende Ergänzung der Textworte. Der originelle Text erheischte originelle Mittel, und die, — dann und wann lebhaft an die Physharmonika erinnernde Begleitung hatte wirklich etwas Ueberirdisches, Geisterhaftes. Die Piece wurde sehr beifällig aufgenommen. Der Saal war sehr zahlreich besucht, und Se. k. Hoheit der Herr Erzherzog Franz Karl beglückte das Konzert mit Höchstdessem Besuche.

* Theater-Chronik der Fremde.

Paris, 24. April. Die deutsche Oper hat gestern die Vorstellungen mit dem »Freischütz« angefangen. Hätte der Direktor derselben gehalten, was er versprochen, hätte er die ausgezeichneten Künstler gestellt, die er angekündigt, so würde die deutsche Musik eine Reihe glänzender Triumphe feiern können. Das zahlreiche Auditorium hatte augenscheinlich die größte Empfänglichkeit und den besten Willen mitgebracht. Die mittelmäßig gespielte Ouverture und der recht gut gesungene Chor in der ersten Szene wurde lebhaft beklatscht. Aber dann, welch' ein erster Tenor und welch' ein Baß! Man muß wirklich einen ungewöhnlichen Grad von Verwegenheit besitzen, um dem Publikum des italienischen Theater solche Mittelmäßigkeiten — der Ausdruck ist äußerst schonend — als Hauptsänger zu bieten. Im zweiten Aufzuge machte die erste Sängerin, Madame Walker, den ungünstigen Eindruck ziemlich wieder gut, den der erste Aufzug zurückgelassen. Auch Madame Schumann fand, ungeachtet ihrer doch ein wenig gar zu dünnen Stimme, eine beifällige Aufnahme. Madame Walker hatte einen Moment des entschiedensten und rauschendsten Erfolges, den sich eine ehrgeizige Künstlerseele wünschen kann. Der dritte Akt war über alle Beschreibung elend. Tenor und Baß im tête-à-tête! Dazu die allerdürftigste Dekoration, die man sich denken kann, ein Maschinenspiel, welches ein weniger wohlerzogenes Publikum zum schallendsten Gelächter gebracht haben würde. — Der vierte Aufzug wurde leidlich durchgesungen. Der Gesammt-Eindruck der Vorstellung konnte nach dem Gesagten natürlich nur ein ungünstiger sein. Den ziemlich stark besetzten und recht gut eingeübten Chören hat man indessen Gerechtigkeit widerfahren lassen, um so mehr, als die Chöre der schwache Theil des hiesigen Bühnen-Gesanges sind. Das Scheitern dieses Versuchs, die deutsche Oper hier einzubürgern, ist indessen bei dieser Zusammensetzung der Gesellschaft unvermeidlich.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Am 9. April wurde zum Benefiz der preußischen Kammersängerin, Dlle. Henriette Carl, die noch immer bei uns gastirt, mit Abonnement suspendu, die Oper »der schwarze Domino« von Scribe, übersetzt von Daniel Lengyel, komponirt von Auber, gegeben. Dlle. Henriette Carl erhielt, wie gewöhnlich, Beifall und wurde gerufen. — Am 10ten »Adelaide,« Lebensbild in vier Aufzügen, mit Gesang, aus dem Französischen übersetzt, die Gesangsstücke komponirt vom Kapellmeister Görgi. — Am 11ten »die Königstochter als Bettlerin« von Raupach, wiederholt. — Den 12ten »Beatrice di Tenda«, Oper in zwei Aufzügen. Ein Gast trat in der Rolle der Agnese auf, sang aber schlecht. — Am 13ten »Kean,« Drama in fünf Aufzügen von Alexander Dumas, aus dem Französischen übersetzt von Jánchy, gefiel. — Am 14ten: »die Reise auf gemeinschaftliche Kosten,« Lustspiel in vier Aufzügen von Angely, übersetzt von Jánchy. Szilágyi zeichnete sich als Komiker in der Rolle des dummen Bedienten aus. — Den 15ten zum dritten Male die Oper: »der schwarze Domino.« Am 16ten, zu Ludwig Jánchy's Benefiz, zum ersten Mal: »Don Alvaro,« Trauerspiel in fünf Aufzügen von Don Angelo de Saavedra, aus dem Spanischen übersetzt von Franz Földváry. Da die Schauspieler sich für dieses neue Stück nicht gehörig vorbereitet hatten (was bei den meisten neuen Stücken der Fall ist, wie ihnen der »Regélő« vorwirft), so wurde es von dem nicht zahlreichen Publikum lau aufgenommen. — Den 17ten: »Anik« (Annchen), Posse mit Gesang in zwei Aufzügen, sammt einem Vorspiel, von Seidl, komponirt von Riotte. Dlle. Kreie spielte als Gast. Ihr Gesang und ihr Jodeln gefiel ziemlich, aber ihre magyarische Aussprache ist schlecht, ungeachtet sie eine geborne Ungarin ist. Das Stück selbst wird von den magyarischen Kritikern, namentlich im Regélő, stark getadelt. — Im »Athenäum« Nr. 46 vom 17. April versichert Tóth Gida, daß die Behauptung der »Nemzeti Ujsáy« und des »Spiegels«, Dlle. Carl habe sich eine so gute magyarische Aussprache angeeignet, daß selbst die magyarische Akademie nichts daran aussetzen würde (!), unrichtig sei. Im »Regélő«, der wie das Pesther »Athenäum« gegen die, von der Mehrheit der Pesther magyarischen Theaterpublikums gefeierte Sängerin Carl Opposition macht, wird dieser Ausspruch wiederholt und bestätigt. — Gabriel Egressy ist von seiner Kunstreise nach Klausenburg um die Mitte Aprils zum Pesther Nationaltheater zurückgekehrt. — Die Sängerin Corraderi aus Preßburg wir im Nationaltheater in folgenden drei Opern auftreten: »Marino Falieri,« »Romeo und Julia« und »Giuramento.«

Miszellen.

(Bonbons.) In Paris, welches bekanntlich einen sehr bedeutenden Handel mit Bonbons ꝛc. treibt, ist eine sehr zweckmäßige polizeiliche Verordnung darüber erschienen, welcher Farben ꝛc. die Konditoren sich zum Färben ihrer Waaren bedienen dürfen und welcher nicht, und wir fuhren daraus namentlich die Anzeige an, niemals Bonbons zu kaufen, welche in geglätteies weißes oder gefärbtes Papier gewickelt sind, weil dieses Papier oft mit sehr gefährlichen Mineralsubstanzen bereitet ist und, wenn es in den Mund gebracht wird, leicht ein Unglück verursachen kann. Ebenso nehme man niemals Bonbons in Schachteln, die mit solchem Papiere ausgelegt sind.

(Keine Hexerei!) Was sagen unsere Reiter zu folgender neuen Methode des Roßebändigens? Ein Herr Ellis erzählt, die Indianer zähmen auf Büffeljagden die jungen Thiere dadurch, daß sie ihnen die Hand über die Augen halten und stark in die Nasenlöcher hineinathmen; die Thiere sollen den Jägern dann gehorsam ins Lager folgen. Auch die Pferde werden so gezähmt. Ist das wilde Roß in den Savarnen mit dem Lasso gefangen und an den Vorderfüßen gefnebelt, so nähert man sich demselben langsam, legt ihm die Hand über die Augen und bläst ihm den Athem in die Nase. Hr. Ellis behauptet, das wilde Roß werde dadurch sogleich fügsam, und er habe in Yorkshire solche Versuche gleichfalls mit gutem Erfolg gemacht.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Liszt's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clement Liszt seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Liszt ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Liszt, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Metallirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Liszt's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine **Lustres**, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren **Divans**, seine **Schreibtische a la Rococo**, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabinetten figuriren, seine reichverzierten **Betten** und mit sinnreicher Maschinerie versehenen **Krankenlager**, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Liszt, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine **Teppich-Aufbewahrungsanstalt** von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1668.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 109. DER Samstag, den 7. Mai 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

Paris, 26. April. (Neue Kopfbedeckung.) In der französischen Armee wird jetzt eine Probe angestellt mit einer Kopfbedeckung aus Metalldrähten, die nicht blos leicht und luftig ist, sondern auch mit Hilfe eines Stückes Holz stets sich wieder richtig formen und biegen läßt.

* — (Selbstmord.) Am 26. April ging in Paris, in der Rue Valenciennes, ein junger, höchst elegant gekleideter, und dem Anschein nach sehr fein gebildeter Mann spazieren. Seine augenscheinliche Aufgeregtheit, seine lebhaften Gesten und sein rascher Gang, machten ihn zu seinem großen Mißfallen zu einem Gegenstande der allgemeinen Aufmerksamkeit. Plötzlich blieb er stehen, und indem er die Gruppen rings um sich her mit pfiffigem Blicke betrachtete, zog er ein Pistol hervor, und jagte sich eine Kugel durch den Kopf, ehe man ihn daran verhindern konnte. Man fand bei ihm Geld und Geldeswerth, er trug brillantene Hemdknöpfchen, goldene Uhr und Kette, und einen Siegelring mit großem Wapen. In einer seiner Taschen fand man einen Zettel, auf welchem mit Bleifeder geschrieben war: Ich wohne Rue Grenier — St. Lazare Nr. 20. — Die Polizei forschte nach, aber das gegebene Signalement paßte auf keinen der Bewohner des Hauses, welche überdem Alle noch am Leben waren.

London, 25. April. (Geschenk.) Der Oberstallmeister der Königin, Graf von Jersey, ließ gestern an die zu seinem Departement gehörige Dienerschaft, 162 an der Zahl, das vom Könige von Preußen für sie bestimmte Geschenk von 500 Pf. St. vertheilen. Jeder empfing von 3 — 5 Pf. St., je nach seinem Range. Der König und die Königin der Belgier pflegen bei ihren Besuchen in London sich auch stets freigebig gegen diese Dienerschaft zu beweisen. Bei ihrer letzten Anwesenheit im vorigen Sommer bestimmten sie ihnen 300 Pf. St.

London, 25. April. (Exerzitien der englischen Artillerie.) Wie es bei den Exerzitien der englischen Artillerie zugeht, darüber gibt uns die Naval and Military Gazette vom 9. April ein recht ansprechendes Bild zur Ergötzlichkeit aller Sachkenner. „Vorigen Freitag, so beginnt der Berichterstatter, hat bei Woolwich eine von jenen Absurditäten stattgefunden, welche man die Inspizirung einer Feldbatterie nennt. Der nämliche Mordspektakel, das nämliche Lärmen und Toben, wie bei allen solchen Gelegenheiten. Der Inspekteur ordnet Manövres an, von denen kein Mensch den Zweck und den Sinn errathen kann, anstatt einen vernünftigen Plan zu machen und diesen ausführen zu lassen, und darnach soll denn die Fähigkeit eines Kommandeurs beurtheilt werden? Schon bei der Infanterie ist das schlimm genug, aber noch weit schlimmer bei der Kavallerie und Artillerie. Die Kommandowörter werden nicht abgewartet, die fahrenden Artilleristen wissen ja vorher, was kommen wird, und so fahren sie los, und der Kommandeur hat das Vergnügen, daß die Evolutionen ausgeführt werden, wenn er auch das Kommando viel zu spät gegeben hatte. Es gibt nichts Absurderes, als ein solches Prüfen der Fähigkeiten von Offizieren und deren Untergebenen. Aber der Inspekteur sieht doch die gute Haltung der Leute und die Präzision der Ausführung in Allem, was er gesehen hat (er hat aber das Wenigste davon wirklich gesehen,) und was des Unsinns mehr ist, der bei solchen Gelegenheiten ausgesprochen wird. Die ganze Inspizirung ist ein Possenspiel; je schneller die Komödie aus ist, deso besser. Wenn nur die alten Woolwicher Bockbeuteleien richtig zu Ende gebracht werden.

* — (Daniel Good.) Die englische Mordgeschichte, von welcher wir unseren Lesern vor wenigen Tagen umständliche Nachricht gaben, wird jetzt, nachdem man des Thäters habhaft geworden ist, ihrem Ende mit Eifer entgegen geführt. Daniel Good wird mit den verschiedenen Zeugen konfrontirt, dabei aber wenig ermittelt, was wir nicht bereits mitgetheilt hätten. Zwei Zeugenaussagen nur sind von bedeutenderem Interesse. Man hat dadurch den Grund ausgemittelt, wegen dessen Jane Jones ermordet wurde. — Wie wir wissen, lebte Good bereits seit längerer Zeit von seiner Frau getrennt und in einem sehr vertrauten Verhältnisse mit der ebengenannten Frauensperson, als er Lydia Susanna Butcher kennen lernte, in welche er sich verliebte, und um mit dieser leben zu können, Jane Jones auf die Seite zu bringen beschloß.

Lydia Butcher, ein sehr hübsches Mädchen, erschien als Zeugin und gab an, sie habe zufällig Goods Bekanntschaft gemacht, der ihr gesagt habe, daß er seit fünf Jahren Wittwer sei, und sie heirathen wolle. Ungefähr vierzehn Tage vor dem sechsten April sei er mit seinem Wagen, auf welchem er seinen Sohn, den sie damals schon kannte, gehabt habe, vor das Haus ihres Vaters gekommen, und habe ihr als Brautgeschenk einen Kasten gebracht, der mehrere weibliche Kleidungsstücke, — Good sagte von seiner verstorbenen Frau, — enthielt; darauf sei sie zu ihrem Bräutigam auf den Wagen gestiegen und mit ihm in ein Gasthaus gefahren. Bei der Mahlzeit hatte Goods Sohn sie Mutter nennen müssen, nach derselben waren Vater und Sohn weggefahren, sie aber allein heimgegangen. — Als die erwähnten Sachen vorgelegt wurden, bemerkte Good, daß auch ein Shawl dabei gewesen sein müsse, was Lydia Butcher läugnete, worüber sich ein kleiner Streit erhob.

Der zweite Zeuge war Daniel Goods Sohn, ein Knabe von sieben Jahren, der, nachdem er gehörig über die Heiligkeit der Sache unterrichtet war, den Zeugeneid leistete und dann aussagte, daß er bei seiner Mutter seit zwei Jahren und zwei Monaten gelebt habe, und daß sein Vater, als er in Hr. Shills Dienste war, sie öfter, namentlich noch am 3. April, besucht habe. Damals sei er mit seinem Vater in die Messe in die Kapelle der katholischen Irländer gegangen. Von dort habe ihn sein Vater mit nach Hause genommen, indem er ihm erzählt habe, daß er seine Mutter sobald nicht wieder sehen werde, indem sie zu einem großen Herrn in Dienst gehe. Später sei er mit seinem Vater zu Lydia Butcher gefahren, von der er ihm gesagt habe, daß sie künftig Mutterstelle bei ihm vertreten werde, weshalb er sie auch Mutter nennen solle. Lydia habe von seinem Vater viel schöne Sache erhalten. Darauf erzählte der Knabe noch die Geschichte mit dem Diebstahle, die zur Entdeckung der That führte, wie wir sie unseren Lesern bereits mitgetheilt haben.

Daniel Good schluchzte während dieser Aussage und bat endlich, man möge ihm erlauben, seinen Sohn zu umarmen; dies geschah, und er tröstete den weinenden Knaben.

Jetzt wendete sich der Oberrichter, indem er die Instruktion des Prozesses für beendet erklärte, an Good, und bemerkte, daß er sich ganz frei erklären möge, daß er aber keineswegs gehalten sei, irgend ein Bekenntniß zu machen. Darauf erzählte Daniel Good eine verwirrte und unverständliche Geschichte, wie er die, in seiner Wohnung in Tunbridge, wo man ihn verhaftet hatte, gefundenen, mit Blut befleckten Sachen bei seiner Abreise von London von einem Unbekannten gekauft habe, und wie das Blut sein eigenes sei, indem er sich mit einem Ziegelsteine bei der Arbeit verwundet habe.

Damit wurde für jenen Tag das Verhör geschlossen und Good von Bowstreet nach Newgate zurückgebracht.

* — (Aguado.) Der Korrespondsal von Madrid vom 19. April enthält folgende Details über den Tod und das Begräbniß Aguado's. — Die Briefe von Gijon vom 15. und 16. April sprechen von der tiefen Trauer, welche dort und in ganz Asturien über Hrn. Aguado's plötzlichen Tod herrscht. Die Todtenbeschau hat dargethan, daß nichts im Stande gewesen wäre, ihn zu retten. Nach der Sektion wurden die Eingeweide begraben, der Körper aber einbalsamirt und in drei Särge gelegt, deren erster aus Blei, der zweite aus Kastanienholz, der dritte aber aus dem Holze des Caoba, eines indischen Baumes von röthlicher Farbe, gefertigt war. Ueber den letzten ward grüner Sammt gedeckt. Am Morgen des 15. April führte man die Leiche in die Pfarrkirche. Vier von der Dienerschaft, in der Staatsliverei, trugen dieselbe. Alle Behörden, die patriotische Junta, die ganze Bevölkerung von Gijon schlossen sich dem Zuge an. Der Trauergottesdienst wurde mit eben soviel Erbauung als Pracht abgehalten, und die Zahl der brennenden Kerzen überstieg alle Schätzung. Der Körper wurde in der Sakristei beigesetzt, wo er unter dem Siegel und der Aufsicht der Behörden bleiben soll, bis die näheren Bestimmungen diesfalls von Seiten der Witwe eingelaufen sein werden. Der Sekretär des Marquis de las Mariemas ist zu Einholung dieser Bestimmungen mit dem Dampfboote nach Paris abgegangen. Er hat die Büste Aguados mitgenommen, welche von denselben Italienern angefertigt ist, welche die Büsten der Mitglieder der unglücklichen Familie Lafont besorgt haben. Sie ist sprechend ähnlich. — Ein anderes Schreiben erzählt, daß auch der französische Vicekonsul sich dem Leichengefolge angeschlossen habe. Seit 13. April haben alle asturischen Fahrzeuge im Hafen als Zeichen der Trauer die Flaggen eingezogen. Den Tod selbst schreibt man allgemein der Unvorsichtigkeit zu, mit der Aguado im offenen Wagen die Reise von Oviedo nach Gijon gemacht habe. Kaum angelangt, ging der Marquis von Aguado in die Kirche, verrichtete sein Gebet und begab sich von dort in den Hafen, wo er sich bald von einer ungeheuren Menschenmenge umgeben sah. Schon dort äußerte er gegen Herrn Minano, daß er Frost spüre, worauf ihm dieser rieth, nach Hause zu gehen. Gegen acht Uhr ging man zur Tafel, wo Aguado im Anfange selbst

den Durst machte, doch merkten seine Freunde, daß ihm nicht wohl sei; einmal sogar ließ er einen Teller fallen. Man reichte ihm Eis, und Aguado wurde auf ein Sopha gelegt. Er klagte über Kälte und Schwere in den Füßen. Man ließ ihm zur Ader, das Uebel nahm aber fortwährend zu, und gegen halb eilf Uhr verschied er mit den Worten: O, mein Gott, mein Gott, mein Gott! — Die Gerichte legten sogleich die Siegel an und es wurden zwei Kouriere abgesendet, der eine nach Paris an seine Familie, der andere nach Madrid zu seinem Bruder, der dort, wie man sagt, in der Artillerie dient. Man sagt, die Leiche werde zur See über Bordeaux nach Paris gebracht werden.

— (Todesfall.) In Berlin ist der Buchhändler und Stadtrath Reimer im 66sten Jahre gestorben. Er hatte durch Einsicht und Thätigkeit sein Geschäft zu einem der ersten in Deutschland erhoben, und zählte die ausgezeichnetsten Schriftsteller und Gelehrten, wie Schleiermacher und Tieck, zu seinen Freunden.

— (Todesfall.) In München ist Herr Andreas Dallarmi, ehemals Bankier, dann Generalkontrolleur der Schuldentilgungskasse, 77 Jahre alt, gestorben. Er hat sich vielfach um die Stadt verdient gemacht, und gilt auch für den Gründer des im Jahre 1810 eingeführten landwirthschaftlichen (Oktober-) Festes.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. apost. Majestät haben mittelst Allerhöchstem Kabinetsschreiben vom 16. April l. J., dem Vizepräsidenten der allgemeinen Hofkammer, Joseph Mayer, Ritter von Gravenegg, die geheime Rathswürde taxfrei allergnädigst zu verleihen geruhet.

Teschen, 19. April. (Namensfeier Sr. Majestät des Kaisers.) Am Fuße der Karpathen wie auf hohen Alpen, an den Quellen der Weichsel wie an den glücklichen Ufern der Donau, dort wo der Po durch gesegnete Fluren dahinströmt und das adriatische Meer handelsreiche Ufer umspült, in Hütten und Palästen, überall wo nur ein österreichisches Herz schlägt, ward der 19. April freudig gefeiert.

Es ist Oesterreich schönstes — es ist das Geburtsfest des allgeliebten Kaisers! — Das Band der Liebe umschlingt unsere Staaten, vereint die Völker, die unter Oesterreichs mildem Scepter ruhig und glücklich leben, und die innigsten Gebete von Millionen treuen Unterthanen steigen zu dem Lenker aller Welten empor, um Segen und Heil für den erhabenen allverehrten Landesvater zu erflehen.

Es lassen sich wohl die Festlichkeiten, die an diesem Tage stattfanden, beschreiben, die Wohlthaten, die gespendet werden, aufzählen; wer kann aber den Gefühlen Worte leihen, welche die Herzen erfüllen, wer vermag es, den Ausdruck der reinen Freude zu schildern! Was daher bei uns geübt wurde, will ich zwar versuchen wieder zu geben, aber es werden nur schwache Umrisse der so schönen Volksfeier werden. Schon am Vorabende war Zapfenstreich mit türkischer Musik und vor der Hauptwache wurden bei Beleuchtung von der Kapelle des hierorts garnisonirenden löbl. k. k. Infanterie-Regiments gewählte Musikstücke exekutirt. Bei Tagesgrauen ertönte das feierliche Geläute der Glocken von allen Kirchthürmen, die nahen Berge widerhallten von Böllerschüssen und die Tagesreveille wurde in den Gassen der Stadt geschlagen, welche die festlich gekleideten Einwohner belebten. Um 10 Uhr wurde in der Pfarrkirche ein solennes Hochamt abgehalten, dem die Herren Stände, dann die sämmtlichen Civil- und Militärbehörden beiwohnten. Der Andrang der Bürgerschaft und der aus der Umgegend herbeigekommenen Landleute war so bedeutend, daß das große Gotteshaus die Menge nicht zu fassen vermochte. Nach dem Gottesdienste und der abgesungenen Volkshymne, defilirte die Garnison und das k. k. priv. Scharfschützenkorps mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, und die wirklich treffliche Haltung und das herrliche Aussehen der Truppen und des Korps gewährten den schönsten Anblick.

Bei der Festtafel, welche der Landeshauptmann und Landrechtspräsident Herr Karl Ritter Torrido von Partasowsky veranstaltete und zu welcher sämmtliche Civil-, Militär- und geistliche Autoritäten geladen waren, wurden herzliche Toaste auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers und des ganzen so innig verehrten Kaiserhauses ausgebracht. Am Abende wurde in den Kasino-Lokalitäten ein Ball veranstaltet.

Auch in der hierortig evangelischen Gnadenkirche fand ein feierlicher Gottesdienst statt, und die Studirenden am theologischen und dem evangelischen Gymnasio begingen das schöne Fest auf eine erhebende Weise.

Eben so wurde von der israelitischen Gemeinde in der neuerbauten Synagoge eine höchst erbauliche Andacht abgehalten.

Viele Wohlthaten wurden an diesem Tage von edlen Menschenfreunden gespendet, die Armeninstitute und Spitalpfründner gespeist, überhaupt die Nothleidenden aller Glaubensgenossen unterstützt.

Gleiche Festlichkeiten wurden in den übrigen Städten des Teschner Kreises: in Bielitz, Friedek, Freistadt, Jablunkau, Oderberg, Skotschau und Schwarzwasser, dann in allen Dorfgemeinden begangen, und überall die dürftigen Mitbrüder bedacht, so daß an diesem Tage auch in den Wohnungen der Armuth Freude eingezogen ist. D.

— (Todesfall.) Der k. k. Generalmajor und Festungs-Kommandant zu Essegg, Herr Johann Nester, ist gestorben.

Verschiedenes.

* (Ein ungeheurer Wallfisch;) 90 Schuh lang, 35 Schuh im Umfange und 11 Schuh im Durchmesser haltend, wurde kürzlich, eben verendet, in der Tollandbay, zwischen Yarmouth und Alumbay ans Land getrieben und von einem Küstenwärter gefunden. Der Deputy Vize-Admiral der Insel Wight, legte darauf, als auf ein Krongut, Beschlag und befahl, denselben zu verauktioniren. — Mehrere Gebote; unter anderen 120 Pf. St. für den Körper und 40 Pf. St. für den Kopf allein, wurden zurück gewiesen. Man hatte denselben Wallfisch schon vor sechs Wochen lebend in jener Gegend gesehen und vermuthet, daß er sich selbst an den Felsen und Klippen, an denen jene Küste einen großen Ueberfluß hat, eine tödtliche Beschädigung zugezogen habe.

(Porträtiren durch das Daguerreotyp.) In London hat ein Hr. Beard eine eigene Anstalt zum Porträtiren durch das Daguerreotyp eingerichtet und das Verfahren dabei so weit vervollkommnet, daß er jetzt das Porträt farbig liefern kann, so daß die Aehnlichkeit desselben mit dem Originale noch größer wird. Wenn man bedenkt, daß auf diese Weise ein täuschend ähnliches Porträt in weniger als einer Minute geliefert wird, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß einer der größten Uebelstände, das lange und langweilige Sitzen mit dem bis jetzt ein Porträt erlangt werden mußte, beseitiget ist und Daguerre schon deshalb eine Nationalbelohnung verdient hat. Die von Beard gelieferten Porträts besitzen die ganze Frische, Zartheit und Wärme der vollendetsten Miniaturporträts und geben nicht blos treu die Züge des Gesichtes, sondern auch alle Fleischtöne und den geistigen Ausdruck wieder.

(Erbauung und Ausschmückung der Kirchen und Paläste in Italien.) Nach interessanten Berechnungen will man gefunden haben, daß Italien seit den ersten Zeiten der Renaissance (des Wiederauflebens der Wissenschaften) auf die Erbauung und Ausschmückung seiner Kirchen und großen Paläste eine Summe gewendet, gleich der, welche man erhalten würde, wenn man die gesammte Erdoberfläche verkaufte. Darnach darf man sich nicht wundern, daß dieses Land beinahe drei Jahrhunderte hindurch der klassische Boden der schönen Künste gewesen ist.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Mittwoch, den 4. Mai, zum ersten Mal: „Gisella oder die Wilis." Fantastisches Ballet in zwei Akten, komponirt von den Herren St. Georges, Theophile Gautier und Coralli für das Operntheater in Paris und hier in die Szene gesetzt von Dlle. Blangy. Musik von Adolph Adam.

Es webt doch ein geheimnißvoller Zauber in dem Gebiete der Mythe, in dem funkelnden Reiche der bunten Mährchen, in dem unerschöpflichen Schacht der Sage; eine solche schimmert auch schon längst in der Geschichte der Wilis und ist mit solchem Glücke auf Anrathen eines deutschen Dichters — Heinrich Heyne — neu ins Leben gerufen worden. Die Wilis sind junge Mädchen, die den Tanz leidenschaftlich liebten und den Tag vor ihrer Hochzeit starben; sie können im Grabe nicht Ruhe finden und verlassen es, um Mitternachts zu tanzen, aber wehe dem Manne, der ihnen in die Nähe kommt; gerührt von ihren Reizen, denn sie sind schön und lieblich wie die Elfen, läßt er sich in den Strudel ihrer Vergnügungen reißen und sinkt todt nieder; erst der anbrechende Tag verweist die Wilis wieder in ihr kühles Blättergrab. Wenn einerseits die Tanzwuth der Wilis ein Epigramm auf die Jetztzeit ist, so ist doch die Sage an sich eine liebliche Dichtung und der glücklichste Stoff für das arme, auf nichts angewiesene Ballet. Die französischen Komponisten haben denselben auf eine eben so einfache als passende Weise zu benutzen verstanden.

Da das Reich der Wilis erst nach dem Leben seinen Anfang nimmt, so finden wir in der ersten Abtheilung eine ganz einfache schmucklose Liebesgeschichte, indem Gisella, das junge Landmädchen, stirbt, nachdem sie sich von ihrem Geliebten betrogen wähnt. Aber im zweiten Akte beginnt das zauberische Leben im Kreise ihrer Schwestern. Die Wilis führen ihre nächtliche Reihen aus, ein unglücklicher Landmann, der sich verirrt, findet den Tod in dem bacchantischen Tanze der bleichen Mädchen; da erscheint Gisellas Geliebter, auch er soll die Beute dieses dunkeln Fatums werden.

aber die Liebe währt auch noch über dem Grabe; die Hand, die im Leben beglückt, kann im Tode nicht den Giftbecher kredenzen. Albert tanzt, er tanzt mit Gisella; es ist ein schöner wehmüthiger Gedanke, die Geliebte nicht im Leben, sondern im Traum zu besitzen, aber die Macht der Geliebten wird schwächer als die ihrer Freundinnen. Albert ist im Begriff, den Anstrengungen in den Tänzen mit den Wilis zu unterliegen, das gehoffte Grab an Gisella's Seite zu finden. Da bricht der erste Strahl der Morgensonne durch den Wald, die Tänze werden schwächer, die Wilis suchen ihre dunklen Gräber auf und Gisella schwindet unter Blumen. Die Kraft des Liebeszaubers ist der Tag. — Dieses Ballet hat überall, besonders in Paris, glänzende Erfolge erlebt, die es nebst der Schönheit der Idee, der kostbaren und prachtvollen Ausstattung in Dekorationen und Kostums verdankt, ein Umstand, der den Ballets jederzeit mindestens die Hälfte des Succesfes verdankt, da der Eindruck natürlich dann ein ganz anderer ist. So schwebt z. B. in Paris die Königin der Wilis — getanzt von Mad. Grisi — über Blumen in den Lüften, wozu ein eigenes Arrangement getroffen ist, und dergleichen Dinge mehr. — Mit der Darstellung, wie mit der Mise en scene kann man zufrieden sein, und um beides hat sich Dlle. Blangy, die zum ersten Male seit längerer Abwesenheit auftrat, Verdienste erworben. Dlle. Blangy hat ihr Möglichstes gethan, das Ballet nach den vorgefundenen Kräften zur Darstellung zu bringen und sie hat ihre schwere Aufgabe mit vielem Glücke gelöst. Als Tänzerin zeigte sich dieselbe als eine in jeder Beziehung achtungswerthe Künstlerin. Ihre Leichtigkeit, Anmuth und Sicherheit in den Pas erwarben ihr alle Stimmen und sie wurde nach ihrem zweiten Pas de deux mit Herrn Carrey lebhaft applaudirt und gerufen. Besonders lobenswerth finden wir es in diesem schönen Ballete, daß die Tänze nicht so gewaltsam und so häufig wie bei andern in dasselbe hineingeworfen sind, sondern natürlich und wie von selbst bedingt in dem Wesen der Wilis und der Liebe Alberts zu Gisella ihren Grund haben. Eine Ausnahme hievon macht eine Polka, die sich in den ersten Akt verirrte, aber zur Entschädigung für das Unpassende desselben von dem Kompositeur Herrn Alexander und der Mad. Mattis höchst charaktergetreu und echt national getanzt wurde. Der Pas seul der Dlle. Rozier hätte mehr Anklang gefunden, wäre er kürzer gewesen. Adams Musik ist entsprechend, ohne besonders schöne Momente — wozu sich der Text wohl eignete — zu enthalten. Auffallend erscheint eine Fuge in dem Ballabile des zweiten Aktes. Die Dekoration dieses Aktes ist schön. — Das Haus sehr voll.

Moriz Markbreiter.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Am 3. Mai fand eine theatralische Vorstellung zum Besten des Institutes der barmherzigen Schwestern in diesem Theater, welches Herr Direktor Carl mit gütiger Zuvorkommenheit zu diesem Zwecke eingeräumt hat, Statt.

1. „Der vierundzwanzigste Februar.“ Eine Tragödie in einem Akte, von Friedr. Ludw. Zacharias Werner. — 2. „Die weiblichen Drillinge.“ Spiel mit Liedern in einem Aufzuge, von Karl von Holtei. — 3. „Die Ereignisse im Gasthofe.“ Komische Szenenreihe mit Tableaux in einem Aufzuge, zusammengestellt von Joh. Nestroy. — 4. Zwei Tableaux: „Die Beduinen,“ von Vernet; „Der Improvisator,“ von Robert, arrangirt von dem berühmten Maler Kaulbach.

Diese interessante Vorstellung, eine Quintessenz pikanter Kunstgenüsse bereitet von dem erfinderischen Geiste des unermüdlichen Eiferers für die öffentliche Wohlthätigkeit, Herrn Wache's, Agenten des erwähnten Institutes, hatte eine große Menge Schaulustiger herbeigelockt, und was noch mehr sagen will, bis 11 Uhr Nachts festgehalten.

Werner's 24. Februar! Etwas stärker Anziehendes zu Erregung der wohlthätigen Neugierde konnte nicht erdacht werden. Der Zweck ist erfüllt, das Institut hat eine reiche Spende erhalten. Und um im Geiste Werners zu sprechen, seine Manen haben heute durch ein passives Werk der Nächstenliebe, für einen heiligen Zweck leidend, sich selbst gereinigt. Es liegt eine so raffinirte Grausamkeit in der moralischen Konzeption dieses Stückes, daß des Dichter Schatten gewiß am Meisten darunter leiden würde, es lebendig zu sehen. Auf der Bühne ist solch eine Darstellung nicht mehr an ihrem Platz, als eine Darstellung des langsamen Zolltodes eines Delinquenten. Solche Gemälde gehören nur auf den Predigtstuhl vor einer Versammlung verhärteter Galerensklaven, an welchen sich schon alle menschliche Gerechtigkeit zu Schanden gearbeitet, um ihnen alle Schrecken des Gottesgerichtes zu enthüllen — wenn man ein so blindes Gericht so nennen darf. Werner, dieser große Seelenkranke, dessen moralisches Weh sich nur im Tode auflöste unter friedlichem Hauche des Christenglaubens, hat dieses Werk geschrieben, als seine Seele eben in ihrem heftigsten Paroxismus fieberte. Sein Held ist so krank, wie er selbst war, als er dieses Stück schrieb, und diese schreckliche Geisteskrankheit, deren Verlauf uns Werner so schauderhaft schilderte, entbehrt der höheren moralischen Motive völlig. Es ist nichts als einerseits eine krankhafte Fantasie, andererseits ein Gemälde des Elendes ohne sittlichen und ästhetischen Werth — aber immer merkwürdig durch das Riesenhafte in den geistigen Dimensionen dieser Mißgeburt. Gespielt wurde von den Herren La Roche, Löwe und Mad. Brede mit ergreifender Wahrheit.

Nr. 2. „Die Drillinge,“ von Holtei, eine unterhaltende Kleinigkeit, gemüthlich und leicht geschürzt wie alle Holtei'schen Pieçen, wurde beifällig aufgenommen. Dlle. Neumann war in ihren dreifachen Rollen höchst ergötzlich.

Nr. 3. „Die Ereignisse im Gasthofe,“ eine Reihe der pikantesten Szenen aus den Stücken des unvergleichlichen Lokaldichters Nestroy, enthielt zwar wenig Neues, aber desto mehr des Trefflichen. Es ist verlorne Mühe, Herrn Nestroy als Schauspieler und Dichter bei dieser Gelegenheit nochmals zu loben — wir müßten nothwendig ältere Lobsprüche wiederholen, was um so überflüssiger ist, da er uns so oft Gelegenheit gibt, Neues von ihm zu sagen.

Nr. 4. Die Tableaux betreffend, genügen die Namen Vernet und Kaulbach, um Alles zu sagen, was hierüber gesagt werden könnte. Alle Mitwirkenden wurden stürmisch gerufen, und allgemeine Befriedigung beendigte diesen interessanten Abend. Das Publikum und die leidende Menschheit sind Herrn Wache zu großem Dank verpflichtet, und allgemein ward dessen löblicher Eifer gerühmt.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Donnerstag, den 5. Mai. Zum zweiten Male: „Wilhelm Tell.“ Dlle. Jaris als Gast, Bertha von Brunek; Hr. Mitterl jun., Arnold von Melchthal, als zweiter theatralischer Versuch.

Erst vor wenig Tagen haben wir über die Aufführung dieses Schauspieles auf der Leopoldstädter Bühne gesprochen, brauchen also hier nur zu erwähnen, daß die heutige Darstellung noch besser in einander griff und daß statt des Hrn. Posinger, Hr. Blum den Geßler recht brav durchführte. Sehr lobenswerth war die Wahl des Kostumes, das rein historisch war. Unsere Künstler sollten überhaupt mehr auf Treue des historischen Kostumes sehen, da dieselbe ein so bedeutender Hebel der Illusion ist, welche doch im Grunde immer zu den Hauptbilfsmitteln der Darstellung gehört. Die einsichtsvolle Direktion dieser Bühne thut es in guter und historisch treuer Wahl der Kostume vielen der bedeutendsten Bühnen Deutschlands zuvor. Hr. Börger gab den Tell wieder ausgezeichnet, wurde oft applaudirt und am Schlusse stürmisch gerufen, kam aber nicht. Dlle. Jaris war wieder sehr brav, wie immer in diesem Rollenfache, und auch Mad. Leinfitt war eine freundliche Erscheinung. Hr. Mitterl besitzt unbestreitbares Talent zum Schauspieler, sein Organ unterstützt ihn bedeutend, und er hatte in der heutigen Parthie einige ausgezeichnete Momente; auch seine Stellung erschien schon etwas gewählter. Uebrigens muß sich Hr. Mitterl beim schnellen Sprechen noch eine größere Deutlichkeit eigen machen, indem er, namentlich bei einigen Tonfällen, dann fast unverständlich wird. Seine Leistung wurde übrigens beifällig aufgenommen, und mit Fleiß und guten Willen kann er ein recht braver Schauspieler werden. Die übrigen Mitspielenden genügten.

---

* Konzerte in Wien. *)

Donnerstag, 5. Mai. Mittags halb ein Uhr. Fünftes und letztes Konzert des Hrn. Theodor Döhler, Kammervirtuosen. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Herr Döhler hat uns heute einen reichen Kunstgenuß verschafft, indem er nicht allein von seinen eigenen ausgezeichneten Kompositionen uns eine große Caprice über Motiven aus Halevy's „Guido und Ginevra,“ dann seine so beliebte schöne Caprice über die Introduktion zu Rossini's „Siège de Corinthe,“ zwei neue Etuden (aus A-moll und B-dur) und ein Andante vortrug, sondern uns auch aus fremden Blüten einen schönen Kranz wand. Bis jetzt hatten wir, mit Ausnahme einiger Nebenpieçen, Hrn. Döhler nur seine eigenen Kompositionen spielen hören, heute aber fanden wir endlich die langgewünschte Gelegenheit, sein Talent und seinen Geschmack in Auffassung und Ausführung fremder Tondichtungen zu bewundern. Mendelssohn-Bartholdy (Duo, Lied ohne Worte), Liszt (Andante aus der Lucia), Henselt (Wiegenlied) und Thalberg (Thema original und Etude A-moll) waren die Komponisten, welche er gewählt hatte, und es war ein Genuß zu beobachten, wie unser Virtuos die Individualität der Kompositionen, ja selbst die Vortragsweise der verschiedenen Meister studirt hatte und mit wieviel Geschmack und Geist er die Pieçen wieder gab. Die Thalberg'sche, ausnehmend angreifende Etude wiederholte Hr. Döhler auf stürmisches Verlangen, und nach jeder einzelnen Leistung zollte ihm das zahlreich versammelte Publikum einen wahrhaft enthusiastischen Beifall, und rief den jungen Künstler unzählige Male hervor. Es ist erfreulich zu sehen, wie ein bedeutender Künstler seine eigene Kunstindividualität zu bemeistern und sie, beim Vortrage fremder Kompositionen, deren Intention zu akkommodiren weiß. Aber nur so müssen fremde Schöpfungen vorgetragen werden. — Von den Nebenleistungen erwähnen wir: „Der Neugierige“ von Schubert und „das Veilchen“ von Mozart; die Pieçen trug Hr. Schmidtbauer sehr brav vor, — dann: „Auf dem Wasser zu singen“ und „die Ungeduld,“ zwei Lieder von Schubert, welche Hr. Pölzel meisterhaft sang und endlich Prechtler's „Heimweh“, komponirt von Fuchs, das Hr. Weinkopf mit einer sehr ansprechenden Stimme und gutem Vortrage durchführte. Alle drei Sänger ernteten den verdienten Applaus und wurden gerufen.

—(9)—

* Musikalisches.

* (Die Romanesca,) eine Melodie aus dem sechzehnten Jahrhundert, wohl ursprünglich als die Musik zu einem Tanze, dessen Charakter ernst und pathetisch war, hat durch die Art und Weise, in welcher Herr Servais, ein Virtuose, der in Wien stets im rühmlichsten Andenken stehen wird, und dessen Leistungen auf dem Violoncello vielleicht einzig in ihrer Art sind, eine Art von Celebrität gewonnen. Es darf daher nicht auffallen, daß auch Kompositeurs für andere Instrumente sich dieselbe angeeignet haben, und so sind in neuester Zeit zwei Bearbeitungen derselben für das Pianoforte erschienen. Die eine — von Liszt — ist ganz in dessen bekanntem Geiste aufgefaßt, brillant, schwierig, aber dafür auch höchst dankbar, und wird fertigen Klavierspielern Gelegenheit geben, ihren Zuhörern einen großen Genuß zu bereiten. Die andere Bearbeitung ist von unserem wackeren Kapellmeister Adolph Müller — ein Impromptu, das, auch für minder Geübte ausführbar, melodiös und angenehm geschrieben, gewiß ein reiches Publikum finden wird, und dies um so mehr, da sich die Müller'schen Kompositionen durch ihre ansprechenden Motive und ihre liebliche Harmonie stets vortheilhaft auszeichneten. Beide Kompositionen sind im Verlage der Haslinger'schen Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung erschienen, und machen diesem unternehmenden Institute in Stich und Druck alle Ehre. Das Liszt'sche Arrangement kostet 1 fl. K. M., das Müller'sche Impromptu 30 kr. K. M.

Miszellen.

* (Das Maifest.) Wir theilen unsern Lesern hier das Programm mit, nach welchem in Paris am 1. Mai d. J. die sogenannte Fête du Roi gefeiert wurde. Am 1. Mai um 12 Uhr Mittags begibt sich die Munizipalität von Paris, den Polizeipräfekten und den Präfekten des Seinedepartements an der Spitze, in einem Prachtaufzuge nach dem Palast der Tuilerien, wo dieselbe dem Könige ihre Ehrfurcht bezeugen wird. — An demselben Tage werden in den zwölf Arrondissements der Stadt, unter Aufsicht der Maires und der Mitglieder der Wohlthätigkeitsvereine, gegen die zuvor ausgegebenen Anweisungen, Speisen an die Dürftigen verabreicht.

Von zwei Uhr bis in die Nacht werden an verschiedenen Orten der Stadt öffentliche Lustbarkeiten stattfinden, und zwar:

In den elisäischen Feldern (grand carré,) zwei große Theater, auf welchen große militärische Pantomimen aufgeführt werden. Vier Orchester für Tanzmusik. Ein großer Kletterbaum (mât de locagne) mit fünf Preisen. — Garten der Tuilerien. Um halb acht Uhr: Konzert vor dem Pavillon de l'horoge. — Barrière du Trône. Pantomimentheater: Vier Orchester für Tanzmusik. Ein großer Kletterbaum mit fünf Preisen. — Feuerwerk. Gegen halb neun Uhr Abends: Feuerwerk auf dem Quai d'Orsai und an der Barrière du Trône. — Illumination. Das große Quarré und die große Allee in den elisäischen Feldern, der Platz der Barrière du Trône, der Garten der Tuilerien und alle öffentlichen Gebäude der Stadt Paris werden illuminirt sein.

(Ducrow.) Vor Kurzem starb der berühmte Kunstreiter Ducrow, der öfters folgenden Vorfall erzählte: Als er einst als Knabe mit der Gesellschaft seines Vaters in Bath war stürzte er bei einer Vorstellung vom Pferde und brach sich ein Bein. Fünf Minuten darauf hörte das Publikum den Knaben, der fortgetragen worden war, jämmerlich schreien; — sein Vater hieb ihn im Stalle mit der Reitpeitsche dafür, daß er das Bein gebrochen hatte.

(Der Kapitän eines Wallfischfahrers) sagte einst zu einem Bewohner von Spitzbergen, er beklage ihn wegen des ärmlichen aller Genüsse baren Lebens, das er zu führen genöthiget sei. „Aermlich und genußlos!“ antwortete der philosophische Wilde; „ich habe immer eine Fischgräte durch die Nase zu stecken, und stets hinreichend Fischthran zu trinken, was kann ich möglicher Weise noch wünschen?“

(Die Portugiesen) beschwören die gesammte Christenheit, doch ihren Wein trinken zu helfen, da sie nicht mehr wüßten, wohin mit der edeln Lesegabe. Es liegen in Oporto und in London allein 275,088 Pipen Portwein (die Pipe hat ungefähr 25 Kubikfuß Flüssigkeit), zu deren Absatz keine Aussicht vorhanden ist, und jährlich kommen etwa 80,000 Pipen mehr dazu. Es gibt also jetzt eine Viertel Million Pipen (die in den Privatkellern nicht gerechnet) oder 6,250,000 Kubikfuß Portwein, soviel, daß man einen Portweinsee zu bilden vermöchte, auf welchen alle Flotten Europas schwimmen könnten. Von dieser Weinmenge liegen in London, in den Kellern der westindischen Docks (welche, beiläufig gesagt, die größten Keller in der Welt sind) 23,000 Pipen.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Anton Streyans Modehandlung) der Bazar von Wien, ist zwar nicht so groß, wie in andern großen Städten des Orients und Occidents, aber die wenigen Etablissements, welche er in seinem kleinen Raum umschließt, zeichnen sich vor vielen anderen der Hauptstadt aus. Besondere Würdigung verdient die mit allen eleganten Gegenständen der Mode eben so reichlich als geschmackvoll assortirte Modehandlung des Herrn Anton Streyan, worin besonders die männliche elegante Welt Alles in bester Qualität und reichster Auswahl vorfindet, was zu ihren Bedürfnissen gehört, als alle Sorten der schönsten und modernsten Kravaten und Foulardtücher, deren Sortiment von Seite des Kaufmanns eben so viel Geschmack als Takt in der Auswahl verräth; dann Männerfücher von Seide, Sommer-Echarpes, gestickte Hosenträger (auch seidene, elastische), Ziegenlederhandschuhe, k. k. ausschl. priv. Seidenketten, neu erfundene, vorzüglich zu empfehlende Handschuhe zum Waschen, Börsen, Tabakebeutel, Gummi-Uhrschnüre ꝛc. Nebst diesen mannigfaltigen Gegenständen finden sich jedoch auch für Damen mancherlei Gegenstände vor, welche nirgends besser, schöner und wohlfeiler gefunden werden, als Seiden-Schürzen der modernsten Façon, Strumpfbänder, Gummi-Schließen, Perlmutter-Geldbörsen, lange seidene und Glacé-Handschuhe. Möge stets ein reichlicher Zuspruch unserer eleganten Welt dergleichen Modeanstalten blühend erhalten und die Thätigkeit ihrer Unternehmer nach Verdienst belohnen.

Die k. k. ausschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt zur Verfertigung aller Gattungen Handlungsbücher, Conti-correnti ꝛc., vormals C. G. Jasper, gegenwärtig J. C. Schwarz — in der Stadt, alten Fleischmarkt Nr. 704 — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstlinirens unterziehen wird, da er desselben durch sie um ein Billiges überhoben werden kann, und zugleich das Rastrum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach jedem beliebigen Muster linirt.

* — Die Hrn. Treu, Nuglisch et Komp., Schauflergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen Parfümeriewaaren einen Ruf begründet, der sich nicht blos auf alle k. k. öst. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland ausstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue cosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessantern Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die Savon de famille (Familienseife) in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfumé, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft lindert. Dann Charitas, eine Rasirseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben beseitigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline Lustreur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. Auch zeichnet sich die aus Cacao-Butter gefertige Pomade végétable au beurre de Cacao, durch ihre sehr preiswürdigen Eigenschaften aus, indem sie durch die Reinheit ihres Fettes das Haar besser als andere konservirt, dessen Wachsthum befördert und sein Absterben oder Grauwerden verhindert. —(9)—

Die Industrie in der Vorstadt.

M. J. Elsinger Etablissement in der Vorstadt Mariahilf, Ecke der Rittergasse Nr. 57. Immer mehr und mehr vertheilt sich die längst dem innern Raume der Stadt entwachsene elegante und fashionable Bevölkerung auch über die nahen Vorstädte und breitet sich dort gemächlich aus. Natürlich folgt auch die Industrie dahin und so sieht man täglich neue Etablissements dort entstehen, welche mit den schönsten und solidesten Handlungen der innern Stadt rivalisiren. Der Glaube, daß man nur in der Stadt gut, neu und billig kaufe, wird daher immer mehr und mehr ein Vorurtheil. Ein eklatantes Beispiel davon gibt M. J. Elsinger's Handlung zum goldenen Ritter, wo man alle Arten gedruckter Perkalis, Perkalline, Mousseline de laine, Taffet, Atlas, Seiden- und Wollsammt, Blond-Zwirnspitzen, Sommer-Hosenstoffe, Gilets, Kravaten, endlich alle Arten weißer Putz- Leinen und Spezereiwaaren in der reichsten Auswahl, Güte, Neuheit und Frische zu den billigst möglichsten Preisen erhalten kann.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1069.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 110. DER Montag, den 9. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Paris, 26. April. (Freilassung der Sklaven.) Von Zeit zu Zeit veröffentlicht die Regierung eine Angabe, wie viele Sklaven in den französischen Kolonien freigelassen worden sind. Der Kourier français sagt darüber: „Die ganze Anzahl der Sklaven, die seit dem Jahre 1830 freigelassen worden, soll 38,969 betragen, dabei ist indeß zu berücksichtigen, daß in dem Zeitraume von 1831 bis 1834 24,184 Freilassungen geregelt wurden, die schon vorher geschehen waren. Die Zahl der Freilassungen, die im Jahr 1835 sich auf 3366 belief, vermindert sich jedes Jahr und beträgt jetzt kaum über 1000 jährlich. Nach diesem Maßstabe würden über 100 Jahre nöthig sein, um die Abschaffung der Sklaverei vollständig zu machen. Auf Martinique sind die Freilassungen am zahlreichsten, und wenn man annimmt, daß jährlich 946 stattfinden, wie es vor 1838 der Fall war, so würden doch 78 Jahre vergehen, bevor die Sklaverei dort ein Ende nähme. Auf der Insel Bourbon haben die Freilassungen von 24 bis auf 5 Proc. abgenommen, so daß dort über 200 Jahre erforderlich wären. Und doch ist dieses allmälige System das einzige Mittel, wodurch die große Aufgabe gelöst werden kann, wenn Frankreich nicht das ungeheure Opfer bringen will, bei einer gleichzeitigen Emanzipation die von den Kolonisten zur Entschädigung geforderten Summen zu bezahlen. Gegenwärtig werden fast nur Frauen und Kinder freigelassen.“

* — (Ballfest.) Am 25. April Abends gab Hr. Hope einen glänzenden Ball zur Einweihungsfeier seines neu erbauten glänzenden Hotels in der Faubourg St. Germain. Seit zwei Jahren empfängt Herr Hope die Besuche der fashionablen Welt von Paris, und die Neugierde, welche sich bei der Nachricht, daß er ein neues Haus baue, verbreitete, wurde um so gespannter, als man hörte, daß dabei eine wahrhaft morgenländische Pracht in Anwendung komme und daß Kunstschätze von unberechenbarem Werthe in den Gemächern vertheilt werden seien. Ohne Zweifel existirt in Paris, vielleicht in ganz Europa, kein Privatmann, der einen mit so viel Pracht und so viel Geschmack erbauten Palast besäße. Alles ist in einem großen Maßstabe — ja königlich angeordnet. Die Haupttreppe ist ähnlich wie die, die auf Befehl des Königs neulich in dem Palaste der Tuilerien aufgeführt wurde. Sie führt in einer ununterbrochenen Linie, — mit reichen Kandelabers verziert — bis in das erste Stockwerk und theilt sich dann in zwei Arme nach rechts und links hin. Geräumige Vorsäle, mit exotischen Gewächsen reich geschmückt, führen zu den Zimmerreihen, deren einzelne Pieces prachtvoll im Style des Zeitalters Ludwigs des Vierzehnten gehalten sind. Sie sind mit den reichsten, golddurchwirkten Vorhängen mit Sammettapeten versehen, welche einst Ludwig dem Vierzehnten gehörten. An beiden Seiten sind Girandoles und Kandelabers von vergoldeter Bronze, kostbare Möbeln, Kupferstiche, Porzellan und Kunstgegenstände aus jener Periode aufgestellt. Wohl wenige Paläste dürften Zimmer enthalten, welche Herrn Hope's karmoisinrothem Gesellschaftszimmer gleich stehen. Die Zimmerreihen zu beiden Seiten des Treppenhauses schließen der Ballsaal einer- und der Speisesaal andererseits. Ersterer ist groß, reich in Vergoldung, und herrlich erleuchtet durch einen prachtvollen Kronleuchter und zwölf Kandelabers, welche aus Porzellangefäßen auf Fußgestellen von vergoldeter Bronze bestehen und eine Höhe von zwölf Fuß erreichen. Der Effekt dieser Beleuchtungsart ist wahrhaft magisch. — Noch größere Bewunderung aber erregt der Speisesaal. Derselbe ist siebenzig Schuh lang, fünf und vierzig Schuh tief und fünf und dreißig Schuh hoch. Die Wände sind bis unter das Hauptgesims, das in der Höhe von fünf und zwanzig Fuß beginnt, mit poliriem Marmor und Porphyr bekleidet. Ueber dem Gesims beginnt die Decke, welche reich vergoldet und in Felder abgetheilt ist, die köstlichen Gemälde alter Meister, Fruchtstücke, Blumen, Stillleben und Jagdstücke enthalten. — Am Einweihungstage war hier eine reiche Tafel servirt, auf welcher den erhabenen Gästen alle möglichen Delikatessen der Jahreszeit und die trefflichsten Weine dargeboten wurden. Unter den Besuchenden bemerkte man Lord und Lady Cowley, größten Theil des diplomatischen Korps, den Prinzen Paul von Würtemberg, den Fürsten und die Fürstin von Rohan, die Herzogin von Gontaut, die Fürstin von Poix, die Herzogin von Noailles, die Herzogin de la Tremouille, den Herzog von Richelieu, den Grafen d'Outremont, und die Elite der hohen Aristokratie von Paris. Der Tanz dauerte bis gegen Morgen. Herr Hope machte den Wirth mit einer Einfachheit, welche trefflich mit der Pracht kontrastirte, die ihn umgab.

* — (Ein unmenschlicher Vater.) Ein Landmann aus der Gemeinde von Vincennes, ein Viktualienhändler, der auf den umliegenden Meierhöfen Butter, Eier, Gemüse und Geflügel zusammenkauft und theils in der Umgebung von Paris, theils in der Hauptstadt selbst wieder verkauft, hatte seine Wohnung in der Mitte Aprils verlassen, um seine Reise zu machen, die ihn gewöhnlich fünf bis sechs Tage vom Hause entfernt hielt. Diesmal indessen kehrte er zur gewöhnlichen Zeit nicht zurück, sein Haus blieb geschlossen, aber die Nachbarn hörten den ganzen Tag hindurch, noch mehr aber des Abends ein Aechzen und Klagelaute, die von der Anwesenheit eines menschlichen Wesens Kunde gaben, das dort eingeschlossen und leidend sein mußte. — Jetzt rief man den Maire der Gemeinde herbei, die Thüre wurde erbrochen und ein widerlicher Anblick erregte einen allgemeinen Schauder bei den zahlreich versammelten Zuschauern. In einer Art von Hundehaus kauerten, in Lumpen gekleidet, entstellt durch Hunger und Schmerz, zwei junge Mädchen, das eine vierzehn bis fünfzehn, das andere etwa zehn Jahre alt, welche mit Ketten um den Hals eng an die Hütte angeschlossen waren. Alle Nahrung war aufgezehrt und eine Art Wassertrog, aus dem sie getrunken haben mochten, leer. — Man befreite die Armen sogleich, gegen den unmenschlichen Vater aber wurde ein Verhaftsbefehl erlassen.

* — (Ritterliche Tapferkeit.) Wir theilen hier unsern Lesern einen Auszug aus dem Tagesbefehl mit, welchen General Bugeaud am 14. April im Hauptquartier zu Algier erlassen hat.

Soldaten! — Ich muß Euch mit einer heldenmüthigen That bekannt machen, welche in meinen Augen mindestens dem Vorfalle von Mazagran gleichkommt. Dort widerstanden einige Tapfere mehreren tausend Arabern, aber man befand sich hinter den Wällen; im Gefechte vom 11. d. M. aber wurden zweiundzwanzig Mann, — die Träger der Korrespondenz — in der Ebene zwischen Buffarik und Mered von zwei- bis dreihundert arabischen Reitern, welche östlich aus der Metidja kamen, im freien Felde angegriffen. Der Chef der französischen Soldaten war ein Sergeant, Namens Blandan. Einer der Araber, welcher den Widerstand dieses kleinen Häufchens für unmöglich und unnütz hielt, sprengte herbei und verlangte, Blandan solle sich ergeben, dieser aber antwortete durch einen Flintenschuß, der jenen niederstreckte. Jetzt entspann sich ein wüthender Kampf. Blandan, aus drei Wunden blutend, rief, indem er fiel: Muth, meine Freunde, vertheidigt Euch bis zum Tode! — Seine Kameraden hörten ihn und leisteten seinem heldenmüthigen Befehle Folge, aber bald hatte das überlegene Feuer der Araber siebenzehn der Tapferen getödtet, oder doch außer Gefecht versetzt. Mehrere waren geblieben, oder konnten doch mindestens ihre Waffen nicht mehr führen. Nur fünf hielten sich noch aufrecht und vertheidigten ihre verwundeten Kameraden, als der Oberstlieutenant Morris mit einem schwachen Kavallerie-Detachement von Buffarik ihnen zu Hilfe kommt. Zu derselben Zeit langte auch der Lieutenant Joustard von den Ingenieurs mit etwa dreißig Mann der Arbeiter von Mered an. Dennoch waren die Araber den Unsrigen an Zahl weit überlegen; aber zählt man die Feinde, wenn es gilt, Tapfere zu unterstützen und zu erretten? — Von zwei Seiten stürzte man sich auf die Horde von Ben-Salem, sie flieht, Todte und Verwundete in großer Menge zurücklassend. Der Feind hat keinen Franzosenkopf mitnehmen können, ja, ihm wird auch nicht das kleinste Siegeszeichen aus einem Kampfe, wo der Vortheil so sehr auf seiner Seite war. Wir haben unsere Todten unverstümmelt mit allen militärischen Ehren begraben, unsere Verwundeten genießen im Hospital der ärztlichen Hilfe und die Bewunderung ihrer Kameraden.

Wer von Allen, ob die, welche durch das tödtende Blei endeten, oder die fünf Braven, welche die Ueberlebenden waren, der Krone des Sieges würdig sei? Soll ich unter ihnen wählen, so sage ich: die Letzteren. Sie haben alle Stadien des Kampfes gesehen, der von Augenblick zu Augenblick gefährlicher wurde, je geringer sich die Zahl der Kämpfenden gestaltete und dennoch hielten sie Stand. Aber ich will keine Parallele ziehen; Alle, Alle sind einer ewigen, rühmlichen Erinnerung würdig! — ꝛc. —

* — (Fantasieball der Königin von England.) Ueber diesen Ball wird in einigen englischen Blättern außerordentlich viel gesprochen, während andere ganz darüber schweigen. Wie man sagt, sollen die sämmtlichen Kostumes auf diesem Balle aus dem vierzehnten Jahrhundert gewählt werden. Die Königin, heißt es, würde als Königin Philippa, eine ihrer erlauchten Vorgängerinnen, erscheinen. Prinz Albert soll als der Sieger von Crecy auftreten und die Rüstung Edwards des Dritten tragen. Das Kostume einer Königin aus jener Zeit dürfte allerdings etwas unbequem sein, doch wird zweifelsohne der Kostumier dasselbe gehörig zustutzen. Wir erinnern

hier nur an den enorm hohen und schweren Kopfputz mit den mancherlei Behängen daran. Die Großbeamten der Krone sollen ebenfalls die Kostumes ihres Standes aus dem Zeitalter der Regierung Edwards des Dritten tragen. Man hat sogar vorgeschlagen, daß die verschiedenen Gesandten fremder Mächte in den Trachten erscheinen möchten, wie sie die Völker, zu denen sie gehören, zu jener Zeit trugen. Sollte das Alles so zur Ausführung kommen, so dürfte dies Fest allerdings einen höchst interessanten Anblick gewähren. Jedenfalls dürfte es aber Personen geben, denen es nicht ganz angenehm sein möchte, und das sind die, denen die Erinnerungen an Crecy und Poitiers kaum minder pikant sein dürften, als die von Toulouse und Waterloo.

Dieser Ball gibt den englischen Blättern jedoch auch Gelegenheit, ihrer guten oder schlechten Satyre die Zügel schießen zu lassen. So bringt unter anderem der Spectator folgenden Aufsatz: Die Anzeige, daß die Königin einen Kostümeball veranstalten wolle, hat große Aufregung verursacht, und man beschäftigt sich allenthalben mit mächtigen Vorbereitungen dazu; und zwar nicht nur bei denen, wo es in der Natur der Sache liegt, das heißt, bei dem jüngern Theile der weiblichen Aristokratie, sondern sogar bei den Leuten, von denen man einen größeren Ernst erwarten dürfte. Die Leiter der öffentlichen Meinung (wir schließen in diese Zahl alle diejenigen ein, welche sich selbst für solche halten) werden, Einer wie der Andere, vor den Augen ihrer königlichen Herrin in passenden Trachten erscheinen. Einige vereinen sich zu trefflichen Gruppen, andere erscheinen mit ihrer netten Figur solo. Der Herzog von Wellington, der Earl von Ripon und Lord Western gehen in den Charakteren des Coriolan, Menenius und ersten Bürgers:

Coriolan. Was wollen sie denn?
Menenius. Sie kommen in Rücksicht des Korns auf eigene Rechnung, mit welchem, wie sie sagen, die Stadt wohl versehen sei.
Coriolan. Hängt sie auf, sag' ich.

Nähere Bekannte, welche Privatproben dieser Gruppe mit beigewohnt haben, sprechen mit Entzücken von der ausdrucksvollen Pantomime des ersten Bürgers, mit welcher er sich bei des stolzen Coriolans: Hängt sie auf! demüthig und stumm verbeugt. — Sir Robert Peel erscheint als einzeln stehende Figur, — seine Charaktermaske ist Richard, Herzog von Gloster: „Jetzt kommt der Winter unsers nutzlos verlebten Sommers!“ — Lord Melbourne wird im Charakter des Kardinal Wolsey auftreten: „Fahre wohl, fahre wohl, du meine ganze Größe!“ Lord John Russel, seine Gattin und noch eine edle Dame werden als Dauphin und Blanche und Konstanze in König Johann erscheinen:

Konstanze: Ludwig, stehe fest, der Teufel versucht dich hier in der Gestalt einer jungen und geputzten Braut.

Sir Edward Lytton Bulwer erscheint als Rosenkreuzer, indem er sich die höchst überflüssige Mühe gibt, der Versammlung zu beweisen, daß er kein Verschwörer sei. Hr. Bakley wird unter der Aufsicht des Hrn. Planché in der reichen und geschmackvollen Maske eines Troubadours auftreten:

Von Palästina komm' ich singen her,
Lieschen schön! Lieschen schön! Begrüße mich daheim!

Sir Howard Douglas, wir meinen in Bezug auf seine mannigfaltigen Anspielungen, die er in jeder seiner Parlamentreden auf die jonischen Inseln macht, denkt als Sancho, Statthalter von Barataria, zu erscheinen. Herr Peter Borthwick erscheint als Don Quixote, begleitet von Hrn. Robertson als Baccalaureus Sampson Carrasco, der ihn unaufhörlich wegen „seines ritterlichen Benehmen belobt. Hr. Brotherton tritt als Nachtwächter der guten alten Zeit auf und ruft:

Hört Ihr Herren und laßt Euch sagen,
Die Glocke hat eben zehn geschlagen.

Irland.

†Kreuzthely. (Lesekabinet.) Der Graf Ludislaus Festetics hat für die Zöglinge des Georgikons (theoretisch-praktischen ökonomischen Instituts) ein Lesekabinet gegründet, in welchem sich vorzüglich ökonomische Journale und Werke befinden. — In dem Georgikon, in welchem seit seiner Gründung die Wissenschaften theils in lateinischer, theils in ungarischer Sprache vorgetragen wurden, sollen in Zukunft alle ungarisch vorgetragen werden.

Pesth. (Neues Stadthaus.) Der Bau des neuen Stadthauses ist dem Baumeister Kasselik übertragen worden.

Technisches.

* (Versuche über die Bindungskraft des Holzkittes.) Am 27. April versammelten sich Lord Bloomfield, der Brigademajor Cappage, Kapitän Grawl und eine Anzahl Artillerie-Offiziere bei Woolwich, um fernere Versuche über Jeffreys Verfahren, Hölzer durch Kitt zu verbinden, anzustellen. Zwei zweiundreißigpfündige Bomben von 6 1/4 Zoll im Durchmesser wurden in die Hölzer, welche man Tags zuvor mit Cement zusammengekittet hatte, eingelassen und gerade auf der Mitte der Fugen fest verkeilt, dann wurden Brandröhren mittelst eines Leitfeuers entzündet, und nach der Explosion fand man die Hölzer zersplittert, die Fugen jedoch hielten noch zusammen. Der hohen Meinung zufolge, welche die Kommission nach diesen Experimenten über den Werth der Erfindung hegt, dürfte Jeffreys Verfahren leicht in der ganzen königlichen Marine eine sehr ausgedehnte Anwendung finden. Die Substanzen, aus welchen der Kitt zusammengesetzt ist, sind sehr einfach, denn derselbe besteht meistens aus Schellak und Caoutchouk, welche in gewissen Theilen von Naphta aufgelöst sind, und da dieser Kitt im Wasser unauflöslich ist, so ist seine Anwendungsart höchst ausgedehnt, wobei zugleich ein Umstand eintritt, der dies Verfahren unberechenbar vortheilhaft für das Land macht, nämlich der, daß die Kosten desselben wenig über die Hälfte derjenigen für gewöhnlichen Leim betragen. Es dürfte sogar keinem Zweifel unterworfen sein, daß binnen Kurzem, — da nach zweijährigen Versuchen des Erfinders der Kitt auch, bei nicht allzu bedeutender Reibung, als Anstrich unverwüstlich ist, — man sich dieses Kittes als Ueberzug für die Schiffe bedienen wird, um so mehr, da, wenn man demselben einige schädliche Substanzen, welche die adhäsiven Eigenschaften des Kittes nicht beeinträchtigen, beimengt, das Ansetzen der Entermuschel, jener Schiffsverwüster, verhindert werden dürfte. — Ein anderer Versuch wurde noch angestellt, um den Werth des Verfahrens für beschädigte Schiffe auszumitteln. Man setzte nämlich einen Mast aus acht Stücken Holz mittelst dieses Kittes zusammen, und prüfte ihn gegen einen Mast aus einem Stücke von denselben Dimensionen, und letzterer brach unter der Belastung zuerst, während ersterer sich zuvor bedeutend bog, und zu seinem Bruche ein viel bedeutenderes Gewicht als jener erforderte. Auf diese Weise werden die Schiffszimmerleute auf hoher See einige Ausbesserungen vornehmen können, an welche sonst nicht zu denken war.

Verschiedenes.

* (Charlotte.) Die englischen Zeitungen unterhalten sich jetzt mit dem seltsamen Zusammentreffen, das in Bezug auf den Buchstaben C in dem Leben der allgemein beklagten Prinzessin Charlotte stattfindet. Ihre Mutter hieß Caroline, sie selbst Charlotte, ihr Gemahl Coburg, ihre Vermählung fand in Carlton-House statt, ihr Landsitz Claremont war früher Eigenthum des Lord Clyde, sie starb im Kindbett (child-bet) und der Name ihres Arztes war Croft.

Feuilleton.

Madame Prevost oder die drei Bouquets.

Frei nach dem Französischen des Jules Janin.

Unfern jenes düstern Ganges, welcher auf die Bühne des Theatre Français führt, barg sich, wie das bescheidene Veilchen unter seinem Blatte, hinter einem ungeheuren Pfeiler, die Bouquete, oder vielmehr das Blumenstück der Madame Prevost; dieses immer blühende Gärtchen, das weder die schneidende Kälte des Winters noch die sengende Hitze des Sommers, das weder den Staub noch den Sturm fürchtet. Ein ewiger Frühling blüht um diesen Pfeiler; unter seinem Schatten blühen schöner als irgendwo die Rosen aller Jahreszeiten, das bleiche Veilchen, die bescheidene Anemone, die stolze Camelia, die duftende Nelke, die jetzt schon so alltägliche Dahlie; auf diesen Raum, der kaum vier Schuh im Quadrat hält, leert mit jedem Morgen die Flora von Paris die Schätze ihres üppigen Füllhorns aus, und alle ihre Kinder findet man dort von der Orangenblüte, welche die Stirn der Königin schmückt, bis zum bescheidenen Gänseblümchen.

Manche junge Frau ging dort vorüber und dachte bei jenem lieblichen Blumenstücke seufzend der ersten Blume, welche man ihr von ihrem wogenden Busen geraubt hatte, — dies Blumenstück deuteten täglich die schüchternen Liebesschaften aus, hier fand man die Idyllen, man fand schmelzende Elegien, schmeichelnde und beredte Poesien, denn zu jeder Stunde lagen sie dort, lächelnd und klagend aus dem balsamisch duftenden Kelche der Blumen; die einzigen Billetdoux, welche eine Frau immer, selbst in der Gegenwart des Gatten, annimmt. Madame Prevost war im Besitze jener Weltsprache, jener Hieroglyphe, welche in allen Zonen verstanden wird, welche die Gelehrten seit Menschenaltern vergeblich zu erfinden streben.

Eines Tages trat in jene Blumenhütte ein großer Mann mit rothem Gesichte, wohl an die vierzig Jahre alt, ein verfehlter Lion, der es ganz anders hätte anfangen müssen, um ein Dandy zu sein, obgleich er dazu seine Haare, seinen Rock und seine Handschuh linkisch genug trug, — indessen schön genug für das was er war, für einen Pariser aus der Provinz. „Sie werden sogleich, — sagte er, ohne zu grüßen, — ein Bouquet zu Frau von Meley, Rue Montmorency, Hotel Bulet, tragen!“ Und damit warf er zwei Fünffrankenstücke der Mad. Prevost in den Schooß. Diese verfolgte ihn mit den Augen, bis er sich im Hofe des Palais Royal verloren hatte.

„Ich will ihn für sein Geld bedienen,“ sprach sie zu mir, und machte aus zwei vorräthigen Bouquets, wie sie deren dutzendweise in ihren Körben hatte, ein einziges und fügte noch zwei enorm große Tuberosenzweige hinzu.

„Aber, um Gotteswillen!“ rief ich aus, „wollen Sie denn, daß die arme Dame der Schlag rühren soll?“

„Ich will,“ antwortete sie, „die gute Frau vor den Nachstellungen eines eben so dummen als zudringlichen Narren schützen. Seien Sie ganz ruhig; hat jene Frau, ich will gar nicht einmal sagen, ein Herz, hat sie

nur Nerven, so weiß ich ganz gewiß, sie wird das Bouquet aus dem Fenster, den überlästigen Thoren aber zur Thüre hinauswerfen. So ein Tölpel! Und will sich an die kleine, blasse, zierliche und liebenswürdige Frau von Mercy machen!« — »Bringe,« sprach sie jetzt zu ihrer Dienerin, »bringe dies Bouquet und diese Karte (der Herr hatte eine dort gelassen) zur Frau von Mercy.« — Und die Dienerin ging. Sie trug das Bouquet in beiden Händen, die Karte prangte in einem der Tuberosenzweige, auf der Karte prangte in zierlichem Kupferstich der Name des Herrn, und über dem Namen prangte eine Krone, aus der man eben so gut eine Grafenkrone als sonst Etwas machen konnte. — »Der Dummkopf!« rief Mad. Prevost aus.

Noch sprach sie, als ein junger Mann von wenigstens neun und zwanzig Jahren herzutrat. Er sah sauber aus, hatte einen feinen Blick, aber im Uebrigen war er so dick und ungeschlacht, daß der Blick im Gesicht sich ganz verlor. Außerdem aber war er augenscheinlich besser erzogen als der Andere, wenn jener ein Pariser aus der Provinz war, so konnte man diesen einen Provinzmann aus Paris nennen. Gezwungen in Paris zu leben, hatte er, wenn auch nicht die Eleganz und Grazie, doch mindestens den Skeptizismus und den Geist der Pariser angenommen.

»Madame,« sprach er zu der Blumenhändlerin, »wollen Sie gefälligst heute Abend ein Bouquet zu Frau von Mercy senden!« Damit ging er.

»Dem,« meinte Mad. Prevost, »dem will ich weder zum Nutzen noch zum Schaden sein. Frau von Mercy wird ein Bouquet erhalten, wie alle Welt, etliche schöne Dahlias und sonst ein Paar geruchlose Blumen; sie kann dann das Bouquet in die Hand nehmen, oder an ihren Busen stecken. Der Mensch, der uns da eben verlassen hat, ist weder ein Thor, noch ein Dummkopf, er begeht vielleicht einen Fehler, daß er an Frau von Mercy ein Bouquet schickt, die gewiß keines vom ihm begehrt hat, indessen will ich mich nicht in seine Angelegenheiten mischen, mag er sich selbst heraushelfen und sich rechtfertigen wie er kann!« Gesagt, gethan! Mad. Mercy erhielt jetzt ein zweites Bouquet, nicht so groß, nicht so duftend, aber auch nicht so lächerlich, als das erste.

Eben wollte ich nach Abgang dieses zweiten Bouquets mich entfernen, als ich einen jungen Mann in die Blumenhütte schlüpfen sah. Er mochte wohl achtzehn Jahre zählen, aber er zitterte, er war so ängstlich, er erröthete so tief, daß man hätte glauben sollen, er stehe vor der Dame seines Herzens. »Madame,« sagte er leise, mit fast unterdrückter Stimme, »Madame, wollen Sie nicht die große Güte haben, an Frau von Mercy, aber ohne zu sagen von wem, einige Blumen zu senden?« Damit drückte er ihr ein Goldstück in die Hand. Mad. Prevost war über diesen dritten Besuch gar nicht weiter verwundert, sie gab ihm siebzehn Frks. auf seinen Louis'dor heraus, und als er fortgegangen war, rief sie aus:

»Ja, für den will ich Etwas thun, er ist jung, er ist schön, er ist furchtsam, er ist bescheiden; er will nicht wissen lassen, daß er die Blumen sende, denn will ich protegiren.« Mit diesen Worten nahm sie, gleichsam wie zufällig, einige Feldblumen aus ihren Körben, einfache Blümchen, schön von Farbe, süß von Geruch, und bildete daraus ein Bouquet, das man im Nothfalle im Juni auf einer Wiese hätte pflücken können, zuletzt fügte sie noch mitten hinein, in augenblicklicher Laune einen blühenden Thymianzweig hinzu. Ich sah ihr aufmerksam und verwundert zu, endlich erklärte sie sich deutlicher.

»Ich will eine hohe Wette eingehen,« sagte sie, »daß Frau von Mercy heute Abend von allen drei ihr gesendeten Bouquets nur dieses vorstecken wird. Das erste ist ein Bouquet mit großen rothen Blumen, das einer Fleischhackersfrau sehr gut stehen würde, während, trüge es Frau von Mercy, Jedermann glauben würde, sie hätte einen Rausch, das zweite ist viel zu bleich für eine schmächtige blasse Frau wie Frau von Mercy, dies aber ist elegant, lebendig und bescheiden, es hat mit keinem andern Aehnlichkeit, es ist frisch, es ist anmuthig und — sie wird es tragen! Denken sie nicht wie ich? Muß man dem kleinen, zaghaften, bescheidenen Menschen helfen, nicht so?«

»Auf morgen also!« sagte ich, abschiednehmend.

»Was machen Sie heute Abends?«

»Ich gehe in die Oper!«

»Viel Glück! Wollen Sie ein Bouquet? Aber ein wahres, echtes Bouquet! Sie können es der Taglioni zuwerfen!«

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Freitag, den 6. Mai: »Die verhängnißvolle Faschingsnacht.« Posse in drei Aufzügen von J. Nestroy. Hr. Mal, den Chevalier Gek, als Gast.

Der Chevalier Gek gehört keineswegs unter die dankbaren Parthien. Der berühmte Autor hat ihn zwar scharf markirt, aber ihm nur einen Pinselstrich, seinen des verliebten, süßlichen Umherlänzeins eines alten Gecken, geschenkt; er ist eine lächerliche, aber keine komische Figur, und nur der bewährten Meisterschaft eines Künstlers wie Herr Carl, konnte es gelingen, aus einer episodischen Figur eine in den Vordergrund der Handlung tretende zu bilden. Unser Gast hatte daher eine sehr schwierige Aufgabe zu lösen, aus der er sich aber sehr glücklich zog, indem er die beste Parthie ergriff und seinem berühmten Vorbild so viel als möglich nachstrebte, wodurch er auch besonders in jener Pantomime im ersten Akt Beifall erntete und gerufen wurde. Uebrigens zeigte sich Herr Mal als denkender und routinirter Darsteller, seine Maske war in allen Verkleidungen glücklich gewählt und seine Acquisition für chargirte Fächer wäre wünschenswerth. Das ausgezeichnet treffliche Spiel der Mitglieder Nestroy, Scholz, Grois ist zu allgemein bekannt und bleibt sich stets auf eine so lobenswerthe Art gleich, daß eine nochmalige Aufzählung ihrer Verdienste um dieses so beliebte Stück um so überflüssiger erscheint, als das wieder sehr volle Haus der sicherste Bürge für deren Anerkennung ist. —r.

Samstag den 7. Mai, zum ersten Male: »der Brunnenarzt,« Schauspiel in fünf Aufzügen von Karl von Holtei.

Der Name Karl v. Holtei's ist ein zu geachteter im Gebiete der dramatischen Literatur, als daß wir seinen meisten Produkten nicht nur einerseits mit der gespanntesten Erwartung entgegen sehen sollen; sondern wir halten es auch für Pflicht, bei Besprechung derselben so offen und wahr zu Werke zu gehen, wie man es einem ausgezeichneten Dichter und einem ausgezeichneten Werke gegenüber schuldig ist.

Vor Allem müssen wir bedauern, daß die Muse unsers Dichters keine duftende Blume ist, die sich im frischen Sonnenstrahle entfaltet; sondern zur Cypresse geworden, die ihre reichen Zweige trübsinnig zur Erde senkt.

Auch in diesem Brunnenarzte sehen wir das traurige Schauspiel eines langsam dahinsterbenden Mädchens, die Trauer um dieselbe an ihrem Sterbebette, dem nur ihre endliche Wiederbelebung nach einem dreitägigen Scheintode als Lichtpunkt dient.

Im Uebrigen ist die Handlung eben so einfach als interessant. Alle Charaktere, besonders die des Hofmarschalls und des jungen Arztes, sind scharf und richtig gezeichnet. Und wenn es uns auch einerseits nicht einleuchten will, wozu es so gewaltsamer Zufälle und Katastrophen bedurfte, um einen so einfachen Erfolg zu erzielen, so müssen wir jedoch andererseits, sowohl den psychologischen Kenntnissen des Autors, wo es sich um die Geschichte des menschlichen Herzens handelt, als auch seiner großen Bühnenkenntniß unsere volle Bewunderung zollen, denn nur diesen beiden vereinten Eigenschaften ist es möglich, einen an sich so einfachen Stoff mit solcher Virtuosität durchzuführen, daß ihm der laute Beifall während der Aufführung wiederholt zu Theil wurde.

Die Darstellung betreffend, war dieselbe durchaus trefflich, und in einigen Parthien wahrhaft mustertrefflich; wir nennen unter diesen letzteren vorzüglich Hrn. Carl als Hofmarschall; dieser schwierige Part erfordert einen vollendeten Meister und konnte ihn nur in Herrn Carl finden. Wenn wir sein feines Spiel in jenen Stellen, wo der ergraute Höfling auftritt, ferner jene Szene, wo als Gegensatz das Gefühl so innig und warm durchbricht, betrachten, dort jedes Wort, jeden Schritt berechnet und auf Schrauben gesetzt finden, so muß uns andrerseits jene Gluth von Empfindung begeistern, die aus dem eisbedeckten Krater seiner Jugenderinnerungen steigt. Hr. Carl wurde beinahe in jeder Szene durch lauten Beifall unterbrochen.

Der beliebte und denkende Schauspieler Hr. Fröhlich betrat, nach langer Krankheit, die Bühne. Er wurde mit einer Beifallssalve empfangen, die man nur dem bewährten Künstler schenkt. Als solcher hat sich Hr. Fröhlich stets und auch heute gezeigt.

Die Rolle des Emils ist nichts weniger als dankbar, doch führte sie Herr Fröhlich mit gemäßigtem Feuer und künstlerischer Berechnung bis zum Schlusse durch.

Ueber Herrn Scholz, der in der episodischen Rolle des Badeinspektors beschäftigt war, führen wir nur drei Worte aus dem Stücke selbst an, in welche das Publikum beifällig einstimmte: »Der Mann ist nicht mit Gold zu bezahlen!« Die Herren Blum, Grois und Mayer sind gleichfalls lobend zu erwähnen.

Von Damenparthien befand sich Dlle. Jaris im Besitze der Hauptrolle, der Renate. Sie führte diesen schwierigen Part, der besonders im zweiten Akte auf die Spitze gestellt ist, ohne Uebertreibung mit wahrer Kunstweihe durch. Besonders gelungen und ergreifend war die Sterbeszene. Mad. Leinfitt, als Fürstin, ließ Nichts zu wünschen übrig, auch Mad. Scutta spielte ihre Szene mit Gefühl und Erfolg.

Die neuen Dekorationen des dritten, vierten und fünften Aktes wurden, so wie das ganze Stück, von Seite des zahlreich versammelten Publikums sehr beifällig aufgenommen. —r.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Sonnabend, 7. Mai. Zum ersten Male: »Zwölf Mädchen in Uniform.« Vaudeville in einem Akt von Angely. Vorher: »Die Familie Fliedermäuser.« Posse in einem Akte. Mad. Friedl-Blumauer und Hr. Über als Gäste.

Nach der ersten Reprise der Posse »die Familie Fliedermäuser,« welche vorzüglich gut durchgeführt wurde und nach deren Beendung die drei ausgezeichneten Darsteller derselben, Hr. Lang, Mad. Friedl-Blumauer und Hr. Über stürmisch gerufen und mit lautem

Beifall empfangen wurden, sahen wir seit langen Jahren zum ersten Male wieder die „zwölf Mädchen in Uniform.“ Dies kleine Vaudeville hat seiner Zeit überall eine freundliche Aufnahme gefunden, hier aber gewährt ihm die frohe Laune und die durchgreifende Komik, mit welcher unser genialer Nestroy die Rolle des Sansquartier ausgestattet, einen ganz eigenthümlichen Reiz. Wenn Hr. Nestroy nicht in jeder Partbie ausgezeichnet wäre, wenn er nicht jede seiner Rollen wie seine Lieblingsrollen darstellte, so würden wir sagen, die Partbie des Sansquartier sei Hrn. Nestroy's Favorite. Die Lesescene war höchst heiterregend, und die Publikation sowie seine Kouplets trug Hr. Nestroy unter stürmischen Beifall, der übrigens seine ganze Darstellung begleitete, vor. Herr Popp (Briquet) und Hr. Laubner (Bataille), trugen das Ihrige zum erfreulichen Gelingen redlich bei, und Mad. Rohrbeck (Julie) gab ihre kleine aber dankbare Rolle mit bekannter Virtuosität. Auch die außerdem noch beschäftigten Darstellenden, Dlle. Erhartt, welche wieder recht gut sang und Hr. Hämmerler, der seine Partbie sehr gut durchführte, Dlle. Rieude, die Herren Stahl, Clement und Müllenau u. a. m. genügten vollkommen. Die tapferen Kriegerinnen, welche Liebe und Freundschaft den Fahnen des Kriegsgottes zugeführt hatten, nahmen sich sehr gut aus, und waren so trefflich einexerzirt, daß Kunstverständige im Publikum ihnen lauten Beifall spendeten. Die Evolutionen und Exerzitien gingen musterhaft, und die Generalsalve haben wir von männlichen Soldaten nicht besser ausführen sehen. — Am Schlusse wurden Alle gerufen.

Neuigkeiten von Wien.

Ausstellung von vorzüglichem Horn- und veredeltem Schafvieh, dann Mastthieren, im Vorhofe des k. k. Augartens am 3. und 4. Mai 1842.

Diese Viehausstellung, von einem regenfreien Wetter begünstiget, hatte eine zahlreiche Theilnahme und dadurch ihrem Zwecke vollkommen entsprochen. Nach den Beschlüssen der k. k. Landwirthschaft wurde dabei, wie in den früheren Jahren, für den schönsten und zur Nachzucht geeignetsten zwei- bis dreijährigen Stier eine Goldprämie von vier Dukaten; für jede der zwei vorzüglichsten Kühe oder Kalbinnen gleichen Alters, zwei Dukaten; für die beiden nächstfolgenden einem jeden Stück Ein Dukaten zur Vertheilung bestimmt. Für gemästete Ochsen oder Kühe waren zwei Preise von vier und drei Dukaten, für Mastschweine vier Preise zu Einem Dukaten und endlich für gemästete Schafe drei Preise und zwar einer zu drei, und zwei zu zwei Dukaten in Gold, festgesetzt. Zufolge der von dem Preis-Komité erfolgten Bestimmung empfingen aus den Händen des erhabensten Gesellschafts-Protektors, Allerhöchst Sr. Majestät des Kaisers, welcher von den kaiserlichen Hoheiten den durchlauchtigsten Herren Erzherzogen Franz Karl und Ludwig begleitet waren, die Frau Theresia Zeller, Wirthschaftsbesitzerin in Obermeidling nächst Wien, zwei Dukaten in Gold für eine trächtige Kuh, von Mürzthaler Abkunft, dunkelaschgrauer Farbe in einem Alter von drei Jahren und neun Monaten.

Den ersten für Mastvieh ausgesetzten Preis von vier Dukaten in Gold erhielt Herr Joh. Braun, Bürger und Viehhändler in Preßburg, für neun Stück Mastochsen und ein Mastkalb, zwei Jahre und zehn Monate alt, aus welchen sieben Mastochsen lebend ein Gewicht von 106 Zentnern 84 Pfund, folglich jedes Stück im Durchschnitte über 15 Zentner gewogen hatten. Dieselben lieferten geschlachtet 58 Zent. 6 Pf. Fleisch und 20 Zent. 69 Pf. Unschlitt. Zwei Stück Mastochsen, Zwillinge, in einer Stunde geboren, wogen lebend 28 Zent. 56 Pfd. und gaben geschlachtet 15 Zent. 26 Pf. Fleisch und 6 Zent. 42 Pf. Unschlitt.

Eine wahre Merkwürdigkeit in der Masse, und hier bei keiner Viehausstellung noch vorgekommen, war das Mastkalb, indem dasselbe ein Gewicht von 13 Zent. 56 Pf. hatte, und geschlachtet 6 Zent. 74 Pf. Fleisch und 3 Zent. 12 Pf. Unschlitt lieferte. Herr Braun hat durch seine bisher noch unübertroffene Mastungserfolge bei ungarischem Viehe mit ungescheuter Mühe und Kostenaufwande Staunenswerthes geleistet, und sich um die Oekonomie großes Verdienst erworben. Herr Michael Popper, Pächter zu Sassin in Ungarn, erhielt für die von ihm ausgestellten fünf Mastochsen und fünfundvierzig Stück Mastschafen (das Stück ungefähr mit 120 Pf.) zwei Gesellschafts-Anerkennungszeugnisse (Certifikate). In Allem waren also ausgestellt an Rindvieh: ein Stier, ein Stierkalb, elf Kühe, neun Kuhkälber, vierzehn Mastochsen, ein Mastkalb und fünfundvierzig Stück Mastochsen. Dieselben wurden übersendet von Herrn Braun, Bürger und Viehhändler in Preßburg; Mich. Bräunesberger, Milchmeier in Schottenfeld; Albin Bukowsky, Thierarzt in der Alservorstadt; Gebrüder Fischer, Bräuhauspächter in der Leopoldstadt; Joseph Gierster, k. k. Hofbrauer in Gaudenzdorf; Franz Lechner, Wirthschaftspächter in Dornbach V. U. W. W.; Alois Niedermayer, Bäckermeister in Klosterneuburg V. U. W. W.; Michael Popper, Pächter zu Sassin in Ungarn, und Frau Theresia Zeller, Wirthschaftsbesitzerin in Obermeidling nächst Wien.

Die Ausstellung von Schafen war in diesem Jahre zahlreicher, wie in den vorhergehenden, da in Allem 249 Schafe, von 27 Eigenthümern, aus 39 Schäfereien zur Ansicht gebracht waren. Die bei Gelegenheit dieser Ausstellung im Saale des k. k. Augartens vorhandenen, von dem hochwürdigen Herrn Abbé Alois Harder, Modellisten und Mitgliede der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, für das Museum der Letzteren angefertigten Modelle, hatten abermals die Neugierde des ökonomischen Publikums erweckt, und im vollen Maße auch befriedigt. Nebst den erstgenannten Modellen waren in demselben Saale das negative Aräometer, zum gemeinsamen Gebrauche für alle Flüssigkeiten, erfunden von Moriz Rubrom, Gesellschaftsmitgliede, und von den Maschinisten, den HH. Burg und Jobst, auch mehrere ökonomische und Ackerbauwerkzeuge aufgestellt. Am zweiten Ausstellungstage Nachmittags um 4 Uhr hatten in dem Saale der Herren Stände Besprechungen über landwirthschaftliche Fragegegenstände stattgefunden, an welchen viele Landwirthe und Gesellschaftsmitglieder Theil genommen hatten.

J. J. Kolb,
der k. k. Landwirthschaftsgesellschaften in Wien und Krain wirkl. und der Gartenbaugesellschaft im Königreiche Baiern korresp. Mitglied.

Wien-Raaber Eisenbahn.

Die Eröffnung der weiteren Bahnstrecke von Neunkirchen bis Gloggnitz hatte Donnerstag den 5. Mai d. J. mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten stattgefunden.

Um sechs Uhr Morgens ging der für ungefähr 400 geladene Gäste vorgerichtete Train, bestehend aus vier Salons-, sechs erste Klassewägen und einem Wagen, in welchem die militärische Musikbande von Hoch- und Deutschmeister-Infanterie sammt ihrem Kapellmeister, den Herrn Fahrbach, untergebracht wurde, geführt von den festlich geschmückten Lokomotiven Weilburg und Brandhof, unter Böller-Abfeuerung von Wien ab, und erreichte die Hauptstation Mödling nach zurückgelegten 27 Minuten, von wo aus, in einem Zeitraume von 17 Minuten in der Hauptstation Baden angelangt, die Tender mit Wasser gefüllt wurden, was einen Aufenthalt von 7 Minuten verursachte, während welchem Zeitraume sich dem Traine, wegen der sich ergebenden Steigung der Bahnstrecke, noch ein drittes Lokomotiv, genannt Baden, anschloß. Nun war dieser Train, von drei Lokomotiven gezogen, in 34 Minuten in dem Hauptstationsort Wr. Neustadt angekommen. Nach einem Anhalten von 12 Minuten zur Holz- und Wasseraufnahme, welche Zeit, so wie jene in Baden, mit Aufführung von Musikstücken, sowohl von den in beiden Bahnhöfen etablirten Musikchören, als auch von jener, den Train begleitenden, benannten militärischen Musikbande, angenehm verkürzt wurde. Der Stationsplatz Neunkirchen ward nach 31 Minuten, die neuen Aufnahms-Stationsplätze, Ternitz und Pottschach, jeder nach 7 Minuten, und die Haupt- und dermalige letzte Station Gloggnitz ebenfalls nach 7 Minuten, also die Bahnstrecke von Neunkirchen bis nach Gloggnitz in 21 Minuten erreicht; folglich legte dieser Train eine Entfernung von 10 Meilen in 2 Stunden 29 Minuten zurück.

In dem Gloggnitzer Bahnhofe, welcher auf das Festlichste geschmückt war, wurde ein überaus splendides Frühstück von den sämmtlichen Angekommenen eingenommen, und die zahlreiche Gesellschaft, in die fröhlichste Stimmung versetzt, brachte viele Toaste aus. Um Ein Uhr wurde die Rückfahrt angetreten, wo nach 18 Minuten Neunkirchen, nach weiteren 15 Minuten Neustadt, in welch letzterem Orte 10 Minuten angehalten wurde; dann nach zurückgelegten 29 Minuten Baden, wo ebenfalls, wie in Neustadt Wasser aufgenommen wurde, und endlich nach 50 Minuten, folglich in zurückgelegten 2 Stunden 2 Minuten, der Bahnhof in Wien, bei sehr angenehmer Witterung, erreicht ward.

Ueber die interessanten Festlichkeiten werden wir ehestens umständlich berichten.

J. J. Kolb.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Wir erhalten so eben folgenden Brief:

Löbliche Redaktion!

Wir sehen uns veranlaßt Ihnen für die gütige Anempfehlung unserer k. k. priv. chemisch-elastischen Streichriemen in Ihrem geschätzten und vielverbreiteten Journal, das mit so vieler Liebe und solchem Eifer alle Bestrebungen der inländischen Industrie fördert, verbindlichst zu danken.

Ihre Empfehlung hat eine so lebhafte Nachfrage veranlaßt, daß unser Vorrath seither einige Male fast aufgeräumt worden wäre.

Wir bitten Sie zugleich, Ihren respektiven Lesern anzuzeigen, daß wir unser Verkaufslokal vom Graben Nr. 617, auf den alten Fleischmarkt Nr. 692, 2. Stock, verlegt haben, wo wir bereit sind, Jedermann von der Leichtigkeit, womit wir den stumpfesten Schneidinstrumenten die feinste Schärfe geben, unentgeldlich Ueberzeugung zu verschaffen. Zugleich machen wir Ihnen bekannt, daß noch ein anderer Streichriemenfabrikant Namens „Goldschmidt,“ existirt, welcher nicht identisch ist mit der unten stehenden Firma.

Ihre ganz ergebensten Diener
Wien, den 2. Mai 1842. **Goldschmidt u. Komp.,**
aus Berlin und Straßburg.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1671.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 111. DER Dienstag, den 10. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

— (Eheliches und gewerbliches Leben in Frankreich.) Der Justizminister Martin legte dem Könige einen umfassenden Bericht über die Civil- und Handelsjustiz Frankreichs vom Jahre 1840 ab; derselbe wird im Moniteur vom 21. April veröffentlicht. Aus jenen Zahlenregimentern heben wir nur folgende Ergebnisse aus, welche einen vortrefflichen Maßstab zur Beurtheilung des französischen häuslichen Lebens geben. Die Statistik der Scheidungsprozesse (actions en separation de corps) bietet folgende Thatsachen: Scheidungsprozesse waren in dem genannten Jahre 490 vor den Gerichten anhängig, 168 mehr als im vorhergegangenen Jahre. Davon wurden 167 zurückgenommen oder aus den Verhandlungsregistern gestrichen, 12 wegen des inzwischen erfolgten Ablebens eines der Gatten, eine Anzahl wegen Wiederversöhnung, mehrere weil der klagende Theil die Kosten nicht auftreiben konnte. Ueber 743 Sachen wurde erkannt: 101 Klagen wurden als unbegründet abgewiesen, bei 642 wurde Trennung ausgesprochen. In 45 Fällen fanden Gegenklagen statt und einige Male wurden sie zulässig gefunden. Merkwürdig ist das Verhältniß der Kläger zu den Klägerinnen: 882 Frauen hatten auf Scheidung geklagt und nur 58 Männer. In 835 Fällen war die Klage durch erlittene körperliche Mißhandlungen oder Exzesse motivirt; in 21 Fällen mit der Verurtheilung des andern Theils zu einer entehrenden Strafe, in 192 Fällen mit der Beschuldigung des Ehebruchs. Fast alle Klagen der Männer (55 von 58) hatten den letzten Grund. Die Dauer der Ehe ist nur in 814 Fällen ermittelt: in 26 betrug sie weniger als ein Jahr, in 161 ein bis fünf Jahre, in 192 fünf bis zehn Jahre, in 269 zehn bis zwanzig Jahre, 166 über zwanzig Jahre. Und von diesen Verbindungen waren 407 kinderlos. Dem Stande nach gehörte ein Drittheil der Klagenden (294) der Klasse der Grundeigenthümer, Kapitalisten oder freier Professionisten, 179 den Handels- und Gewerbeleuten, 146 der Bauernschaft, 237 den Ouvriers an. Die größte Geschäftsmasse in dieser wie in allen Rubriken bot das Seinedepartement, nämlich 107 Fälle, während das Departement Tarn und Garonne gar keinen Fall aufzuweisen hat.

— (Versammlung.) Am 26. April hielt die im vorigen Jahre neugegründete „Shakspeare Society“ ihre erste Versammlung. Gegen fünfzig Gentlemen waren anwesend. Dieser Verein, dessen Präsident der Marquis v. Normanby ist, hat, wie wir seiner Zeit gemeldet, zunächst den Zweck, theils unedirte, theils vergriffene Schriften herauszugeben, welche die denkwürdige Literaturepoche Shakspeare's und seiner Zeitgenossen und überhaupt die Entwickelungsgeschichte des englischen Drama näher zu beleuchten dienen können. Die Zahl der Subskribenten ist bereits 600, soll aber auf 1000 gebracht werden. Schon sind sieben Oktavbände an dieselben vertheilt und mehrere neue Werke werden in Kurzem erscheinen. Die veröffentlichten Bände enthalten: „die Memoiren von Edward Alleyn“, die Lästerschule (school of abuse“, an Sheridans bekanntes Stück erinnernd), „eine Apologie für Schauspieler“, „Lucus Conventriae“, „der Streit zwischen Stolz und Demuth“, „die anmuthige Komödie von der geduldigen Griseldis“, „Auszüge und Beschreibungen der Hoffeste unter der Königin Elisabeth und Jakob I.“

— (Stiergefechte.) Das Madrider Publikum erlustigt sich an den, in dieser Jahreszeit herkömmlichen Stiergefechten. Freilich ist Montes, der große Matador Montes, der Liebling der spanischen Nation, nicht in Madrid, aber die Zirkusfeste sind gleichwohl zahlreich besucht und glänzend. Die Journale haben für die Stiergefechte eine stehende Rubrik, wie die Blätter anderer Länder für das Theater. Sie beschreiben jeden Stier nach seinen Farben, seinen Eigenschaften, seiner Herkunft; sie schildern mit der gewissenhaftesten Ausführlichkeit die einzelnen Gänge des gehörnten Kämpfers, und sie verweilen mit sichtlichem Wohlgefallen bei der letzten und Hauptszene, in welcher der Matador den Stier mit dieser oder jener Wendung des Körpers, mit mehr oder weniger glücklichem Stoß endlich zu Boden streckt. Auch fehlt es in den Blättern nicht an Tadel oder Beifall für die Haltung, die einzelnen Bewegungen, die Strategie ꝛc. der Fechter der verschiedenen Klassen. Kurz, der Artikel Toros ist das spanische Theaterfeuilleton.

München, 3. Mai. (Wallfahrtszug.) Der vorgestern nach dem heil. Berg Andechs abgegangene Wallfahrtszug ist von dort gestern Abends in guter Ordnung wieder dahier eingetroffen, und löste nach einem Abendgottesdienst in der St. Peterskirche, welcher einen ungewöhnlichen Zudrang veranlaßte, eben so auf. — Leider erfährt man nachträglich von einem Unfall, der sich am 1. Mai unweit der Menterschwaig zugetragen hat. Bei allen ähnlichen Gelegenheiten lassen sich in der Regel zahlreiche Gesellschaften, um von der Menterschwaig nach Großhesselohe, und umgekehrt, zu gelangen, zwischen diesen am rechten und linken Isarufer gelegenen Vergnügungsplätzen über die Isar führen, zu welchem Zweck von einem Schiffer oder Flößer ein Nachen gehalten wird, der an einem Seile läuft. Das letztere barst, als das leichte Fahrzeug gerade mit 8 Personen besetzt war, wodurch dieses selbst umstürzte. Schnelle Hilfe ließ nur ein Leben verlieren gehen, das eines Knaben, aber die Gefahr Aller, der Rettenden wie der Geretteten, war wegen der Tiefe und des raschen Falles der Isar an jener Stelle nach der Aussage aller Augenzeugen eine ganz ungewöhnliche.

Würzburg, 19. April. (Gesangunterricht im Militär.) Man hat jetzt bei unserem Infanterieregimente den Anfang gemacht, den Soldaten, die Stimme haben, Unterricht im Singen zu ertheilen. Es ist bekannt, daß der Gesang vornehmlich auf Veredlung der Gesinnung wirkt. Wie viel würde die Bildung des Volks gehoben werden, wenn man dem Soldaten schöne Lieder gäbe! Man dürfte natürlich dabei nicht blos auf Kirchenlieder denken, sondern auch auf solche, die dem Geschmacke der Jugend zusagen, auf Lieder des Krieges, der Waffen, der Ehrenhaftigkeit, des Vaterlandes. Uebrige Zeit gäbe es für einen solchen Unterricht, namentlich bei der Infanterie, genug; auch hat jedes Regiment seinen Musikmeister, und zählt außerdem wohl auch noch andere Leute in seiner Mitte, die Gesangunterricht geben könnten.

Inland.

Wien. (Militär-Veränderungen.) Bei der Armee haben sich folgende Veränderungen ergeben:

Befördert wurden:

Zu Obersten die Oberstlieutenante: Eugen Sanchez de la Cerda, Kommandant des zweiten Jäger-Bataillons, in seiner Anstellung; Johann Graf Fallenhayn, von Erzherzog Johann Dragoner-Reg. Nr. 1, im Regimente; August Graf Degenfeld-Schonburg, von Prinz Emil bei Hessen- und bei Rhein-Infanterie-Reg. Nr. 54, Generalkommando-Adjutant in Böhmen, bei Erzherzog Rainer Inf.-Reg. Nr. 11.

Zu Oberstlieutenanten die Majore: Philipp Graf v. Stadion zu Thannhausen und Warthausen, Flügel-Adjutant bei Sr. Majestät dem Kaiser und Könige, in seiner Anstellung; Ubald Marquis Gravisi, Kommandant des fünften Jäger-Bataillons, in seiner Anstellung; Alexander Sombory von Magyar-Nagy-Somber, von Erzherzog Johann Dragoner-Reg. Nr. 1, im Regimente; Anton Formacher v. Lilienberg, von Baron Mariassy Inf.-Reg. Nr. 37, zum Kommandanten des galizischen Militär-Grenzkordons.

Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: Ferdinand Freiherr v. Berczko, vom 5., zum Kommandanten des 11. Jäger-Bataillons; Joseph Schönschütz, von Baron Bertoletti Inf.-Reg. Nr. 15, bei Baron Siskovich Inf.-Reg. Nr. 41; Ludwig v. Szlankovich, von v. Schön Inf.-Reg. Nr. 49, bei Graf Leiningen Inf.-Reg. Nr. 31; Dominik Graf Wrbna und Freudenthal, von Graf Baillet de Latour Inf.-Reg. Nr. 28, bei v. Schön Inf.-Reg. Nr. 49; Karl Freiherr v. Jetzner, von Erzherzog Johann Dragoner-Reg. Nr. 1; Karl v. Almasy, von Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha Uhlanen-Regiment Nr. 1, beide im Regimente, und Ludwig v. Kudriafsky, Schiffslieutenant, zum Korvetten-Kapitän. Julius Graf Zavancourt, Major von v. Schön Inf.-Reg. Nr. 49, wurde Kommandant des vakanten Grenadier-Bataillons Heymann; Joseph Rainer von und zu Harbach, Major von Graf Leiningen Inf.-Reg. Nr. 31, Kommandant des vakanten Grenadier-Bataillons Wolff, und Sigmund Freiherr v. Reischach, Major von Baron Bertoletti Infanterie-Reg. Nr. 15, Kommandant des vakanten Grenadier-Bataillons Grounwink.

In Pensionsstand wurden versetzt:

Der Oberstlieutenant Philipp Graf Schönborn-Buchheim, von Fürst Schwarzenberg Uhlanen-Regiment Nr. 2.

Der Major Johann Ritter Dobrowolsky von Buchenthal, von Herzog Sachsen-Koburg-Gotha Uhlanen Regiment Nr. 1, mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores.

Die Hauptleute und der Rittmeister: Peter Gradl, von Graf Nugent Inf.-Reg. Nr. 30, Franz Ribisoni, von Baron Piret Inf.-Reg. Nr. 27, und Franz Edler v. Gröller, vom sechsten Jäger-Bataillon, mit Majors-Charakter und Pension; Sigmung Marquis Gravisi, von König Wilhelm Inf.-Reg. Nr. 26; Johann Scherübl, von Baron Wacquant Inf.-Reg. Nr. 62; Karl Graf Sedlnitzky, von v. Partenthal Inf.-Reg. Nr. 29; Ignaz

Bayern, auf Grund Gesetzes vom 26. 6. 1911 [illegible] Bayern, auf Grund Gesetzes vom 26. 6. 1911 [illegible]

Die Dame stand unter ihren drei Anbetern, wie eine Dame stehen muß, bei welcher das Herz nicht zu laut spricht. Sie applaudirte dann und wann der Taglioni, sie hörte an, was ihr der Dicke zuflüsterte und blickte von der Seite den jungen Mann an, der sie nicht beobachten konnte; selbst für mich, ihren Nachbarn, hatte sie öfters einen jener ungewissen Blicke, welche weder Aufmerksamkeit noch Gleichgiltigkeit aussprechen. Zuweilen kam sie auch auf ihr Bouquet zurück und schlürfte mit wahrhaft kindischer Freude den süßen Duft des Thymians ein. Sie war wirklich sehr reizend, eine durchsichtige, sanfte, Schönheit, schöne dunkle Augenbrauen und Wimpern, herrliches schwarzes Haar, eine kleine Hand, zart geröthete Lippen, glänzend weiße Zähne gaben dem Bilde ein eigenthümliches Lüstre. Ich sah sehr wohl ein, warum der junge Mann so verliebt, aber ich sah nicht ein, warum er so dumm sei. Von uns Allen beschäftigte nur ich mich passend mit dem schönen Weibe; ich sah sie scheinbar ohne sie zu bemerken, ich hörte sie, ohne zu ihr zu sprechen, ich fand sie schön, ohne es ihr zu sagen.

Endlich hatte die Taglioni, Ihr wißt ja, mit welcher Grazie, — den wunderschönen letzten Pas der »Sylphide« beendet, als plötzlich das ganze Publikum, wie ein einziger Mensch sich erhob. Seele, Hände, Füße, Herzen, Stimmen, Alles vereinte sich zum lauten Beifall. Es war geschehen! Auch nicht Eine Dame behielt das Bouquet, das sie in der Hand oder am Busen trug, eine Lawine von Blumen wälzte sich zu den Füßen der Tänzerin. O wie viel stumme Bitten, wie viel zarte Schwüre hingen an diesen Blumen, ruhten auf diesen Blumen! O, über die enthusiastischen Frauen, welche zu den Füßen eines Weibes diese duftende Ernte niederlegten, an deren kleinstes Blättchen sich eine Hoffnung oder eine Erinnerung knüpfte! Aber es war einmal so! Sicher hätten diese Frauen, wenn sie daran gedacht hätten, der sterbenden Sylphide eher ihre Perlen und Diamanten als ihre Blumen gespendet!

Nur Frau v. Meley, und vielleicht sie allein, hatte das bescheidene Bouquet an ihrem Busen behalten. Zum Unglück für ihn erhob sich der junge und schweigsame Mann, sei es nun aufgeregt durch den allgemeinen Enthusiasmus, sei es um zu zeigen, daß er auch da sei, plötzlich und applaudirte aus allen Kräften, da erblickte ich, wie die junge Frau heftig den Strauß aus dem Busen zog, noch einmal den süßen Duft desselben einathmete, dann den blühenden Thymian*) mit den Zähnen zerbiß, und endlich das beliebte Bouquet zu den Füßen der Tänzerin warf. In diesem Augenblicke war Frau von Meley bewundernswürdig. Kaum war ihr Bouquet auf dem Theater niedergefallen, als sie schon das Geschehene bereute. Sie wandte sich zu den Herren und rief: »Wer von Ihnen holt mir mein Bouquet wieder?«

(Schluß folgt.)

* Konzerte in Wien

Sonntags, den 8. Mai, Mittags halb ein Uhr. Konzert der Dlle. Eduarda di Bolivia, Harfenspielerin aus Amerika. Im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Mit großer Fertigkeit und vieler Sicherheit trug Dlle. Eduarda di Bolivia zwei Kompositionen von Th. Labarre, — Variations brillantes über Motive aus der Stummen und Souvenir Islandais, auf der Pedalharfe (à double mouvement) vor. Wir fanden Gelegenheit dabei, ihre Geschicklichkeit in Behandlung des Basses, ihre reinen und eleganten Passagen und Läufe, ihren eleganten und gefühlvollen Vortrag, vor Allem aber die unendliche Zartheit zu bewundern, mit der sie spielt. Das Jeu d'anges, diese Harmonien, die gleichsam in der Luft zu verschwimmen scheinen, dennoch hörbar im fernsten Winkel des Saales, waren von wahrhaft magischer Wirkung. Die Künstlerin wurde mehrmals durch lauten Beifall im Spiel unterbrochen, und nach jeder Leistung wiederholt gerufen. — Dlle. Fanny Plenk sang eine Arie (aus Montecchi und Capuletti, wenn wir nicht irren), mit guter Stimme und viel Schule, ihre große Befangenheit schadete jedoch Anfangs der richtigen Intonation. Dlle. Plenk ist eine viel versprechende Sängerin. Herr Schmidbauer trug Beethovens Komposition von Göthe's: »Herz, mein Herz ꝛc.« in seiner bekannten Art vor. — Hr. Hölzl, den wir je öfter je lieber hören, und der wirklich unter unsere besten Konzertsänger gehört, sang: »Liebesschmerz« und »das Waldkirchlein.« Letzteres wiederholte er auf allgemeines Begehren. — Sämmtliche Gesangsnummern erfreuten sich reichen Beifalls. — Hr. Simon trug Violinvariationen von Vieuxtemps über ein Thema aus »Il pirata« vor. Wieder ein Zögling aus unseres verdienten Böhms Schule, der zu den besten Hoffnungen berechtigt, und als Schüler den Meister ehrt. Hr. Simon hat zwar noch Manches zu lernen, sein Bogenstrich läßt noch Manches zu wünschen übrig, aber er hat Gefühl und Geschmack, Reinheit und Geläufigkeit, und für die vollkommene Ausbildung noch Jahre vor sich und einen wackern Lehrer! — Herr Simon erntete lautes Lob und wurde gerufen.

*) Wir erinnern unsere schönen Leserinnen, wenn sie es nicht ohnehin schon wissen sollten, daß im Alphabete der Blumensprache der blühende Thymianzweig folgende Bedeutung hat:

Es ist zu bitter mir sein Leid.
Es ist kein Opfer mir zu groß.
Das ich nicht Deiner Liebe bringe,
Wenn ich sie nur dadurch erringe

Dies zum Verständniß der Pointe, um welche sich diese ganze kleine Intrigue dreht. Anmerk. des Uebersetzers.

Theater-Fama.

»Der Brunnenarzt« von Holtei macht im Theater an der Wien Furore. Es hat dieses Stück so viele schöne Effekte und ergreifende Momente, daß dadurch den dabei beschäftigten Personen die schönsten Gelegenheiten geboten sind, ihre Kunst im besten Lichte zu zeigen. Hr. Direktor Carl spielte den Hofmarschall mit einer Feinheit und Würde, die des Charakters Zwecklosigkeit so völlig maskirt, daß man sie entweder nicht bemerkt, oder leicht vergißt. Ich glaube, es ist wohl eine der höchsten Aufgaben der szenischen Kunst, eine geschraubte Würde ohne allen Stützpunkt in der Handlung, bloß auf der Balancirstange des Taktes zu erhalten; denn wem fiele bei näherer Betrachtung des Szenenbaues nicht die gefährliche Klippe in die Augen, welche die Wirksamkeit der ganzen Rolle des Hofmarschalls, ja den Succes des ganzen Stückes bedroht, nämlich der beharrliche mit allen Waffen der verschlagsten Staatskunst, mit der ganzen Strategie eines überlegenen Geistes geführte Kampf gegen Feinde, die nicht vorhanden sind, gegen Hindernisse und Schwierigkeiten, die, obwohl sie in der Fantasie des Dichters liegen, dennoch Niemand bei näherer Prüfung begreift. Wie leicht würde dieser Charakter in minder geschickten Händen lächerlich. Hr. Direktor Carl ist die Stütze des Ganzen, nur seiner Meisterschaft konnte es gelingen, die Aufmerksamkeit des Publikums von der glatten Unmöglichkeit solcher Situationen abzulenken. Dlle. Jaritz, diese liebenswürdige, reich begabte Künstlerin, unterstützte Hrn. Carl mit aller ihr eigenen Kunstgewandtheit. Sie spielte mit inniger Empfindung und nur einige wesentliche Fehler des Stückes beeinträchtigten in einigen Szenen die zahlreichen schönen Effekte ihres Spiels. So in der gänzlich unwahrscheinlichen Situation, wo Renata, die todtgeglaubte, ihrem Wohlthäter so plötzlich erscheint und ohne weitere Vorbereitung auf ihn losstürzt und sich ihm zu erkennen gibt. Der Dichter hat diese Szene so verwahrlost, daß nur das herrliche Spiel Carl's ihren Effekt retten konnte. Wir können dieser so herrlich aufblühenden Anstalt Carl's zur Acquisition der Dlle. Jaritz nur Glück wünschen, denn sie ist offenbar bestimmt, eine ihrer schönsten Zierden zu werden. Das höhere Schauspiel hat in ihr einen starken Anhaltepunkt gefunden und Hr. Direktor Carl kann mit solchen Mitteln muthig dem schönen Ziele entgegenschreiten, seine Anstalten auf einen noch höheren Standpunkt zu erheben. G.

* Theater-Chronik der Fremde.

Linz. — Neuerdings wurde uns ein Genuß zu Theil, für welchen wir dem Hrn. Direktor Pellet, der überhaupt keine Kosten scheut, wenn es gilt, dem Publikum etwas Gediegenes vorzuführen, höchst dankbar sind. Kaum hatte Dlle. Luzer uns verlassen, als Hr. Wild, k. k. Hofopernsänger, hier eintraf; Wild, dieser Heros des Gesanges, vor dessen Stimme sogar der Gott der Zeit, welcher eben kein Tenoristenfreund ist, und ihre Skala, wie ein Wucherer seine Dukaten alljährlich beschneidet, Respekt zu haben scheint.

Auch in dem Schauspiele und der Parodie wird ein reges Leben bemerkbar, und das Repertoir bietet einen angenehmen Wechsel von Novitäten und älteren gediegenen Schauspielen. So wurde (am 16. April) »Nathan der Weise« recht gelungen aufgeführt. Hr. Körner (Nathan) zeigte in der kunstgerechten Durchführung dieser Parthie, daß er den unsterblichen Genius Lessing's richtig aufzufassen verstehe.

Der Tempelherr fand in Herrn Grambach (Regisseur der Parodie), seinen würdigen Repräsentanten. Alle übrigen Mitspielenden führten ihre Rollen wacker durch. γ.—ε.

Preßburg, 4. Mai. Unter den ausgezeichnetsten Genüssen, welche uns die musikalische Konzert-Tafel dieses Winters darbot, steht das Konzert, welches das Künstlerpaar, Hr. Bochsa und Mad. Bishop, heute veranstalteten, oben an. Mad. Bishop ist unstreitig eine der hervorragendsten Künstlerinnen der Jetztzeit, eine Sängerin, bei der Mittel und Schule glücklich Hand in Hand gehen. In ersterer Beziehung ist ihre Stimme glockenrein und umfangreich, in letzterer ist ihre Methode und ihr künstlerischer Vortrag über jedes Lob erhaben. Das sehr zahlreich versammelte Publikum erkannte das seltene Talent der Künstlerin, indem es sie nach jeder Nummer wiederholt hervorrief. Besonders enthusiasmirte das von Hrn. Bochsa komponirte liebliche französische Lied: »Je suis la Bajadère,« welches Mad. Bishop auf stürmisches Verlangen wiederholte. Aber auch Hrn. Bochsa's — des ausgezeichneten Meisters auf der Harfe — treffliches und ergreifendes Spiel, zu dem sich noch die Vorzüge eines berühmten Komponisten gesellen, fand die glänzendste Aufnahme. Die Künstler werden sich wohl bewogen finden, dem allgemeinen Wunsche zufolge noch ein Konzert zu veranstalten. Dem heutigen, welches im städtischen Theater stattfand, ging das Weissenthurn'sche Lustspiel: »Der Brautschleier,« voran, worin die allgemein beliebte Dlle. Wilhelmi, als Karoline, sehr gefiel.

Miszellen.

(Das Gymnase Castelli.) Das Gymnase Castelli ist eine Erscheinung, welche in Frankreich große Aufmerksamkeit erregt und auch in Deutschland schon vielfach erwähnt worden ist. Interessante Mittheilungen darüber bringt die Kölner Zeitung.

»Kindertheater (heißt es dort) sind in Frankreich durchaus keine neue Erscheinung, waren aber von dem 1664 gegründeten Théâtre Raisin ou

de M. le Dauphin bis zu den 1848 eröffneten Théâtre Comte nur Erwerbsmittel für den Unternehmer, welche auf die Neugier, Schau- und Neuerungssucht der Pariser, die eben im Wechsel aller Genüsse den Lebens höchsten Reiz finden und von jeher fanden, mit den per Ruthe und Hunger abgerichteten Kleinen richtig spekulirten, ohne sich weiter um das physische und moralische Wohl derselben zu kümmern, ohne ihre Zukunft auch nur in etwas zu beachten. Und dennoch zählt Frankreich unter seinen bewährtesten Bühnenkünstlern mehrere der ersten Namen, welche den Grund zu ihrer Bildung und zu ihrem Künstlerrufe auf solchen Kindertheatern legten; wir nennen nur Firmin, David, Fontenai, Mad. Allan, Pauline, Virginie Dejazet u. s. w. u. s. w. Was die französischen Kindertheater auch leisten, wie sehr sie auch ihrer Zeit die Pariser in Bewegung setzten, sie wurde aber Alles, was man früher gesehen und bewundert hatte, durch die Leistungen des Gymnase Enfantin übertreffen, da bei einem schönen Ensemble mehrere feiner zehn- und zwölfjährigen Schauspieler schon auf den Namen Künstler Anspruch machen können; denn folgt man ihren Darstellungen mit der genauesten prüfenden Aufmerksamkeit, so kann man nicht umhin, sich zu gestehen, daß es bei ihnen schon zum Bewußtsein gekommen, was sie auf den Brettern sollen, wenn es uns auch wieder als eine Unmöglichkeit erscheinen muß, daß sich Kinder in diesem Alter über Gefühle, Affekte, Situationen, die ihre Rollen bedingen, Rechenschaft geben können; und dennoch ziehen wir bei einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft eine solche Feinheit in der Auffassung der Charaktere und eine solche Sicherheit in der Ausführung, daß sie schon wahrhaft plastisch, scharf individualisirend hervortreten und uns ganz vergessen machen, daß wir Kinder vor uns sehen.

* (Ein Schreibfehler.) Mad. Capdeville, von der Opera-Comique in Paris, ist in einer Schreibungsklage gegen ihren Gatten begriffen. Im Laufe des Prozesses erwirkte sie gegen den Letzteren einen Befehl auf Auslieferung ihrer Theatergarderobe und anderer Effekten, welche sie als ihr ausschließliches Eigenthum reklamirte. Der Gatte weigerte sich indessen hartnäckig, die Sache herauszugeben, indem er vorgab, daß seine Frau mehr begehre, als ihr zukomme. Nach langem Hin- und Herverhandeln kam endlich an den Tag, daß Madame einen Busenstreif (jabot) von feinen Brüsseler Spitzen verlangt habe, und daß der Busenstreif quaestionis von je an dem Hrn. Gemahl gehört habe. Jetzt ging es wiederum ans Untersuchen, und da fand sich denn, daß der Abschreiber statt jabot (seine Manschette, wie sie die Damen an den Aermeln ihrer Kleider tragen), jabot (ein Busenstreif für Herren) geschrieben hatte. Jetzt gab sich der Gatte zufrieden und lieferte aus, aber der unglückliche Schriftfehler hatte nahe an zweihundert Franks gekostet. Mancher Schreibfehler kostet wohl noch mehr!

(Eishandel.) Seit im Jahre 1827 ein spekulativer Kaufmann in Boston auf den Gedanken kam, die Antillen mit Eis zu versorgen, hat der amerikanische Eishandel eine sehr bedeutende Ausdehnung erlangt. Amerikanische Schiffe, die nur mit Eis beladen sind, bringen ihre seltsame Fracht bis nach Ostindien und nach Canton und im Jahre 1841 betrug die Einnahme davon über 600,000 Dollars. (Die Pindus sagen, wenn sie das kalte Eis angreifen: „es brennt.“)

Neuigkeiten von Wien.

(Das alljährliche Wettlaufen) zum Lusthause des Praters und von dort wieder bis zum Ziele zurück (eine Bahnstrecke von ungefähr zwei Stunden), hatte, da in diesem Jahre der erste Mai auf einen Sonntag fiel, erst Montag den 2. Mai, bei einer zwar nicht ungünstigen, aber etwas kühlen Witterung stattgefunden.

Das Ziel, welches Anfangs der zum Lusthause führenden Fahrstraße angebracht, und eine geraume Strecke zu beiden Seiten mit Netzen abgeschlossen und von Außen mit Wachen besetzt war, war durch die auf einer Erhöhung aufgestellten Preisfahnen und die Innungs-Standarten der herrschaftlichen Läufer bezeichnet, welselbst auch die Musikbande des Infanterie-Regiments Pessen-Homburg unter der Leitung ihres Kapellmeisters Hrn. Anton Nemetz, die neuesten Musikstücke aufführte. Der Zutritt zu diesem ringsum abgeschlossenen Ziele war nur gegen Eintrittskarten gestattet, und der Besuch so zahlreich, daß man zunächst dem Raume nur gedrängt stehend Platz finden konnte; desgleichen hatten sich von Außen bis unter die Kaffeehäuser eine aus mehreren Tausenden bestandene Menschenmenge zu diesem interessanten Schauspiele eingefunden. Die beim Ziele aufgestellten vier Preisfahnen hatten jede in der äußersten Spitze ein eigenes sinniges Emblem und in den Ecken in einem Lorbeer die Preiszahl aus Silber gestickt. Die Fahne des ersten Preises wies das Emblem eines silbernen Vogels, und bestand aus blauem und weißem Seidenstoffe, der, wie auch die übrigen Preisfahnen, mit Silberfransen umsäumt und mit seidenen Bändern geschmückt war. Das Emblem der für den zweiten Preis bestimmten Fahne, aus erstgenanntem Stoffe von blauer und gelber Farbe, bestand aus einem goldenen Hirschen. Die rothe und weiße Fahne mit einem silbernen Hund war für den dritten Preis und die Fahne mit dem goldenen Reiter, von rother und gelber Farbe zum vierten Preise bestimmt. — Schlag sechs Uhr Morgens ward mit einer Signalgranate das Zeichen gegeben, und zehn herrschaftliche Läufer, in weißer leichter Kleidung und grünen, geschmackvoll mit Silber-Bouquets und Federn verzierten Schirmhöppchen, liefen zu gleicher Zeit vom Ziele aus. Nach 38 Minuten war der erste am Ziele: Friedrich Gentner, in Diensten bei Sr. Exzellenz kaiserlich russischen Herrn Botschafter, und errang die Fahne des ersten Preises. Diesem folgten, um eine Minute später, beinahe zugleich die höchsten drei Preisgewinner, und nur durch einen Vorsprung erhielt, gleichwie im vorigen Jahre, die zweite Preisfahne Franz Biesel, Läufer bei Sr. Durchlaucht dem Hrn. Fürsten von Colloredo-Mansfeld, ersten Oberstkeselmeister Sr. Majestät des Kaisers; Franz Seemann erlangte die dritte Preisfahne und Johann Taschek die vierte Preisfahne. Die beiden Letzteren sind Läufer bei Sr. Exzellenz dem Herrn französischen Botschafter. Nachdem nun die Preise errungen waren, und die Preisbewerber zur nothwendigen Erholung durch einige Zeit mäßige Bewegung gemacht hatten, bildete sich ein Zug, welcher unter Vortragung der Innungs-Standarte, auf deren Spitze, über einem silbernen Lorbeerkranze, ein goldener Läufer angebracht, und die aus schwerem grünseidenem Stoffe, reich mit Gold- und Silberblumenstickerei verziert, ausgefertigt ist, in Begleitung der militärischen Musikbande, der mit Preisen ausgezeichneten Läufer, nebst den von denselben getragenen Preisfahnen und ihren Freunden, exerzirt von der militärischen Kavallerie, sich nach dem ersten Kaffeehause des Hrn. Fleischmann begab, wo in dem zu dieser Festlichkeit eigens vorbereiteten Lokale des ersten Stockwerkes ein splendides Frühstück arrangirt war. Die Siegesfahnen nebst der Standarte wurden bei dem Fenstern aufgepflanzt, und die Militärmusik führte auf dem Platze vor dem Kaffeehause die herrlichsten Kompositionen aus. Die mit der fröhlichsten Stimmung begabten Sieger brachten Toaste für die dieses Unternehmen beförderten hohen Herrschaften aus, welche von lärmenden Jubelen begleitet wurden.

Auf diese Weise endete ein Schauspiel, welches durch die edelmüthige Bestimmung der sämmtlichen vier Preisbeträge, nebst den hochherzigen Geldspenden mehrerer Herrschaften, zur Unterstützung der verarmte Witwen der herrschaftlichen Läufer, eine höhere Bedeutung erhielt.

J. J. Leib.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

List's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Dr. Clement List seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Zache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn List ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr List, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Modelirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immerfort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. List's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine Lustres, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren Divans, seine Schreibtische a la Rococo, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antiekabinetten figuriren, seine reich verzierten Betten und mit künstreicher Maschinerie versehenen Krankenlager, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr List, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine Teppich-Aufbewahrungsanstalt von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1671.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. C. M. viertelj.

Nr. 112. DER Mittwoch, den 11. Mai 1842

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

Paris. (Feier des königl. Namensfestes.) Am 30. April und 1. Mai fanden bei Hofe zur Feier des königl. Namenstages die herkömmlichen Aufwartungen statt. Der Erzbischof von Paris an der Spitze seiner Geistlichkeit hielt eine Anrede, worin er zuerst dem König zur Geburt des Grafen von Eu Glück wünschte, und sodann fortfuhr: „Wir wollen, Sire, Ihre Vaterfreuden erhöhen, indem wir mit Ihnen von den Freuden der Religion sprechen. Sie hat sich während der letzten Festtage einer merklichen Rückkehr zu ihren heiligen Gebräuchen erfreut. Möchte diese Stimmung sich in unserem Vaterlande mehr und mehr befestigen und befestigen! Wir setzen unsere Hoffnung in das Heiligthum, welches eine erlauchte Fürstin, der Schutzengel Ihres kön. Hauses, vor den Augen Frankreichs aufstellt; wir setzen unsere Hoffnung in die Nationalfeier, welche Ew. Maj. der Bürge durch die Treue frommer Bischöfe gegeben; in die und selbst mehr als einmal ertheilten Versicherungen Ihres Eifers für die Religion, und Ihres festen Willens, sie zu beschützen. Auf dieses Wort des Königs vertrauend, bauen wir die Hoffnung, daß in einer nicht gar fernen Zukunft die öffentlichen Arbeiten an den Gott geweihten Tagen eingestellt zu sehen, und daß, durch dieses nachdrückliche Beispiel angefeuert, alle Franzosen jene heiligen Tage achten werden. Eine freiere Theilnahme an der Bildung des Geistes und Herzens der Jugend ist ein weiterer Wunsch, den ich vor Ew. Maj. aussprach, als ich zum ersten Mal Sie anzureden die Ehre hatte; es sei mir vergönnt, denselben, nebst jenen für das Glück Ew. Majestät, abermals zu Ihren Füßen niederzulegen.“

— (Errichtung einer Bahnlinie.) In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 2. Mai war die Errichtung einer Bahnlinie von Paris über Tours, Poitiers, Angoulême, Bordeaux und Bayonne nach der spanischen Gränze erster Gegenstand der Berathung.

— (Der Vicomte St. Priest,) vormaliger französischer Botschafter in Madrid, ist aus Italien in Marseille angekommen.

— (Geschenk.) Carl Vernet, Kammerherr des Prinzen Albert, ist am Tage des Dampfboots-Artikels aus dem Continent abgereist, als „Ueberbringer eines prächtigen neuen Wagens zum Geschenk von Sr. k. Hoh. für seinen durchlauchtigen Bruder, den Herzog Ernst von Sachsen-Koburg, bei seiner bevorstehenden Vermählung mit einer Prinzessin von Baden.

— (Der König und die Königin der Belgier) sind am 2. Mai von Paris wieder nach Brüssel zurückgereist.

Karlsruhe, 3. Mai. (Feierlichkeit.) Ein festtägiges Ansehen hat die Stadt heute, und als um drei Uhr der Geschützdonner die Kirchen-Ceremonie verkündete, strömten Scharen in die Nähe der Schloßkapelle. Die Brautgeschenke, welche von allen Seiten einlaufen, sind kostbar: die hiesige Stadt läßt einen Waschtisch fertigen, zu 15,000 fl. allerdings, von London traf ein werthvoller Reisekoffer, Diamantenschmuck und Shawls von 120,000 fl. Werth, ein. Badische Maler haben ein Album gefertigt, welches für die Mitglieder des Kunstvereins ausgestellt war, u. s. w. Abends ist Fackelzug der Einwohner, wozu Jedermann von den Stadtverordneten eingeladen ist; über tausend Wachsfackeln sind dazu angefertigt. Die Erleuchtung des Schloßplatzes heute Abend verspricht glänzend zu werden. Lampen-Guirlanden laufen von Baum zu Baum, und nach der mittleren Durchfahrt; am innern Portal ist ein Tempel erbaut, welcher im Brillantfeuer strahlen wird. Gestern, von 12 zu 1 Uhr, war große Cour im Schlosse und Abends Festball in der „Eintracht.“ Am 28. v. Monats trafen bereits die ersten fürstlichen Gäste ein. Wir haben nun 21 fürstliche Personen in unsern Mauern versammelt, welche bis zum 5. d. M. weilen werden.

Industrielles.

Ueber die von Herrn C. P. Müller erfundenen Ziegel- und Kalkbrennöfen.

(Fortsetzung und Schluß.)

In der That zeigen auch die einzelnen Theile, der von Herrn Müller erfundenen Brennöfen, deren Unverwendbarkeit, welcher dadurch nicht abgeholfen werden konnte, daß man bei den drei in Betrieb gesetzten Oefen die Feuerung mit der besten Gattung Braunkohle durch Holz zu unterstützen versuchte, und ich halte mich überzeugt, daß ohne gänzliche Abtragung des erbauten Objektes, dessen wesentliche Gebrechen, von welchen ich einige hier folgend aufzähle, nicht beseitiget oder verbessert werden können.

So ist der drei Klafter hohe Schornstein in der Mitte des gewölbten Ofens wohl eine schöne Zierde, allein er erfüllt keineswegs die, ihm zugedachte Bestimmung. — Er sollte nämlich das Feuer entzünden, und bei Absperrung desselben mittelst einer Klappe die ausströmende Hitze zur Erwärmung des neben anstehenden Brennofens leiten! Statt dessen aber traut er als zu große Last das zu diesem Behufe zu schwach gebaute Gewölbe; er verursachte gleich bei dem ersten Brande in dem Gewölbe mehrere Risse, und schaffte bei Weitem nicht den beabsichtigten erforderlichen Luftzug, so daß man genöthiget war, gleich Anfangs vier neue Luftzüge im Gewölbe selbst zu machen.

In der That hat man die Rauchfänge abzutragen sich schongenöthiget gesehen: Das Zuströmen des Sauerstoffes auf die Flamme, welches Herr Müller durch obenangebrachte Luftzüge auf jede Feuerstelle bewirkt wissen will, und auf welche Einrichtung, wie er glaubt, bisher zu wenig wissenschaftliche Rücksicht genommen wurde, ist weil bei seinen Brennöfen keineswegs erreicht, denn die Luftzüge gehen nicht, um diesen Zweck zu erzielen, unter die Rosse, sondern sie münden blos in dem engen, finsteren und feuchten Brennhause aus.

Die Absicht des Erfinders die störende Einwirkung von außen zu beseitigen, dagegen die Leitung der Hitze im Ofen durch den Schutz eines schlechten Luftleiters dauernder und kräftiger zu machen, wurde eben dadurch, daß ein großer Theil des Ofens unter der Erde angelegt, und jener Theil, welcher über den Horizont emporsteigt, mit Erde vollkommen bedeckt wurde, keineswegs erreicht, vielmehr entspringt daraus der große Nachtheil, daß der Sauerstoff der Atmosphäre, welcher das Brennen stets begünstiget, nie rein in das tiefe und feuchte Brennhaus dringen kann, und die den Ofen umgebende Erde, welche dem Regenwetter, Frost und sonstigen nachtheiligen Einwirkungen ausgesetzt ist, das Mauerwerk in einem zu übermäßige Feuchtigkeit verlegt, weshalb die nahe und hart an der Wand im Innern des Ofens anstehenden Ziegeln, selbst bei der größten Feuerung stets halb gebrannt und schwarz bleiben müssen.

Eine Vorrichtung, welche wegen angeblicher Ersparung des Brennstoffes bei den neu projektirten Brennöfen ganz besonders angerühmt wurde, besteht darin, daß die überflüssige oder von den schon gebrannten Ziegeln sich fortbewegende Hitze durch einen über dem Gewölbe von außen angebrachten Kanal in den zweiten daneben gebauten Ofen geleitet, und die Kommunikation noch durch einen Verbindungskanal aus der Mitte im Innern des Ofens, welcher Kanal zur Zeit des Brandes durch einen Schuber gesperrt ist, vermehrt, und hiedurch die daselbst befindliche rohe Ziegelwaare erwärmt, oder doch wenigstens der Ofen in eine höhere Temperatur versetzt werden soll!

Allein schon der erste Brand überzeugte Herrn Müller, daß seine Theorie trugschlüssig sei, denn besonders die aus dem Verbindungskanal in der Mitte des Ofens in den zweiten Brennofen geleitete Hitze vermischte sich allerdings mit Rauch, verfärbte die Ziegel in der Richtung von dem Kanal gegen den Schornstein in einen dunkleren Farbton, und schwärzte dieselben theerartig, daß sie ohne Zweifel auch den Klang verloren haben, weshalb auch gleich nach dem ersten Brande diese Kommunikation zugemauert wurde.

Jene Hitze aber, welche aus der Leitung über dem Gewölbe von außen hinüber strömen sollte, wurde von der durch die Schüren eingedrungenen kalten Luft, wie natürlich, nach Oben gedrängt, und hätte man sie in den nebenanstehenden Ofen abführen können, so müßte das Gewölbe und der für diese Vorrichtung viel zu eng gebaute Kanal ein Opfer derselben geworden sein.

Wenn aber wirklich die Wärmeleitung der neuen Bauart dem beabsichtigten Zweck vollkommen, und jemals entsprochen haben würde, so wäre solche dem Fortgange und dem Ineinandergreifen der Ziegelfabrikation so wesentlich hinderlich, daß sie unverwendbar bliebe. Der neben dem ersten anstehende zweite Ofen müßte nämlich zur Zeit des Anbrennens des ersten Ofens schon mit rohem Materiale eingesetzet sein, und so lange stehen bleiben, bis ihn die abgehende Hitze durchdrungen hätte, während welcher Zeit die Arbeitsleute zu feiern bemüßiget wären.

Um den gehörigen Turnus herzustellen, wäre ein dritter Ofen absolut nothwendig; in diesem Falle jedoch müßten, nebst andern neuen Uebelständen und Kosten, die Ziegel von weiten Distanzen den drei auf einem Punkte zusammengedrängten Oefen zugeschoben werden, was wieder das Einschieben noch mehr vertheuern und die vermeintliche Brennstoff-Ersparniß doppelt aufwiegen würde.

Zu dem angerühmten Ersparnisse an Brennstoff habe ich folgende Bemerkungen zu machen:

Nach meinen deßhalb gepflogenen Erkundigungen wurden beim ersten Brand 457 Ztnr. Steinkohlen und 13 1/2 Klftr. dreischuhiges weiches Holz, beim zweiten 96 Ztnr. Steinkohlen und 25 Klafter Holz, beim dritten 227 Ztnr. Steinkohlen und 15 Klftr. Holz verbraucht, und es wurden beim ersten Brand 59,900, und beim zweiten und dritten höchstens 62,000 Stück Ziegel ausgeschoben.

Herr Müller, der diese Fakta genau kennt, und auch weiß, wie hoch der Brennstoff bei einem gewöhnlichen Ziegelofen in Biedermannsdorf für das Tausend Ziegel zu stehen kommt, wird mir aus kaufmännischen Rücksichten erlassen, die Preise und Erstehungskosten speziell aufzuführen, aber zugeben muß er mir, daß das Tausend Ziegel aus seinen Brennöfen 20% mehr gekostet und nicht hiebei 25% weniger Brennstoff konsumirt wurde, wobei noch insbesondere zu bemerken ist, daß beim ersten Brand 3100 Ziegel, als ungebrannt, neuerdings eingeschoben werden mußten, und daß mehr als die Hälfte der Ziegel eines jeden Brandes keine kaufrechte Waare war, daß sonach wenigstens noch über 10% an Brennstoff zur Bewerkstelligung eines guten Brandes mit kaufrechter Waare erforderlich gewesen wären!

Ich werde, um zu zeigen, daß ich nicht unberufen den Gegenstand bespreche, zu der Aufzählung der Gebrechen, derentwegen der Vorschlag des Hrn. Müller ohne Werth für die Ziegelfabrikation ist, auch einige Grundregeln zu Erbauung eines vollkommen guten, auf Steinkohlen oder Torffeuerung eingerichteten Ziegelbrennofens beigeben.

Die Konstruktion der Brennöfen von der Erfindung des Hrn. Müller scheint mir an folgenden Gebrechen zu leiden:

a) Die Brennhäuser sind statt der wenigstens nothwendigen 2 Klftrn., nur 5' breit, und 9' unterm Horizont angebracht.

Der Brennstoff kann hier nicht direkte eingeführt, er muß von oben durch kleine Luftlöcher eingeworfen, und von da wieder zu den respektiven Schüren vertheilt werden, wodurch nur eine unnöthige Arbeit und höchst schädliche Kohlenverkleinerung entsteht; eben so läßt sich in dem kleinen, finstern und feuchten Brennhause, ohne absolute Feuergefahr kein Vorrath anhäufen, daher bei Regenwetter der Brennstoff der Nässe ausgesetzt sein muß, und sohin durch dessen Verwendung das Feuer mehr erstickt als erhalten wird.

b) Die Parapetten sollen gleich breit, und bei guten Steinkohlen 3, bei Torf jedoch 2' breit sein, damit das Feuer gehörig kommuniziren könne; es ist daher sehr fehlerhaft, daß sie bei den neuen Brennofen u. z. an der Mauer 4', dagegen am Ende gegen die Mitte zu nur 1' breit sind, weil am ersten Orte die Ziegel roh bleiben, im letzteren hingegen zu Schlacken gebrannt werden, welcher Uebelstand eigentlich aus der Konstruktion eines jeden runden Ofens entspringen muß.

Die unterirdischen Kanäle sind im Durchschnitte mit 2' 9'' Höhe viel zu niedrig, sie müssen wenigstens über 5' im Lichten betragen, damit der Brennmeister ungehindert hinein-gehen, und die Röste von den anklebenden Schlacken oder Rückständen der Steinkohlen und des Torfes reinigen, auch die Asche ohne Schwierigkeit ausgeführt werden könne.

d) Es ist sehr mangelhaft, daß die Schüren aufsteigend gegen die Mitte laufen, indem hiedurch gegen die Mitte zu, die wenigstens 9'' enthalten sollende, für den Kohlen-Rückstand nothwendige Abstufung unmöglich wird, daher die Ziegel dort in dem Rückstande der Steinkohlen befindlich, ohne weitere Berührung mit dem Feuer unausgebrannt bleiben müssen.

e) Die Höhe der Oefen zu 46 Ziegelsteinen oder von 21 Schuh ist für einen Ziegelofen zur Feuerung mit Steinkohlen oder Torf viel zu hoch.

Die Höhe des Ofens muß stets nach der Kraft der Flamme des zu verwendenden Brennstoffes, aber auch nach der Qualität des Ziegelmateriales bemessen sein, wenn man nicht den Uebelstand herbeiführen will, daß, um die obere Gleiche auszubrennen, die Röhren zu Schlacken, und die mittlere Gleiche zu Eisenziegeln gebrannt werden.

Bei Beobachtung dieser auf langjährigen und unzähligen Versuchen gegründeten sehr wichtigen Norm, darf bei einer Feuerung mit den besten Braunkohlen, wie sie um Wien bezogen werden, der Brennofen nicht über 36 bis 37 Stein, und wenn man möglichst gleiche, gut ausgebrannte Waare haben will, nicht über 33—34 Stein betragen.

Beim Brennen mit Torf, wie er hier bezogen wird, dürfte diese Höhe sich sogar auf 25—30 Stein reduziren, und nur bei Feuerung mit Holz, und auch nur dann, wenn insbesondere das Ziegelmaterial geeignet ist, einen größeren Hitzgrad, ohne in Schlacken oder Glasur-Ziegel verwandelt zu werden, zu ertragen, kann die Höhe des Ofens höchstens 40—42 Steine ausmachen, aber schon in diesen Fällen muß durch Streuung mit Steinkohlen-Gries nachgeholfen werden, wenn man das gesteckte Ziel sicher erreichen, und mit den geringsten Kosten einen möglichst gleichen, vollkommen guten Ziegelbrand erhalten will.

Die zu große Höhe des neuen Ofens, blos mit nur zwei Ein- und Ausscheibmündungen in der Mitte, ist auch für diese Manipulation sehr hinderlich, indem zur Reichung der Ziegel in den oberen Schichten sowohl, als auch weil die Zuführung derselben, wegen der Tiefe des Brennhauses von der Mitte des Ofens geschehen muß, zu Setzung der Ziegel in dem unteren Raume des Brennofens, besondere Taglöhner zum Ziegelreichen nothwendig werden, wodurch noch insbesondere ein allgemeiner Zeitverlust entsteht, und sowohl das Ziegelreichen als das unnütze längere Warten der Ziegelscheiben durch eine neue verlorne Geldauslage bezahlt werden muß.

Was mich betrifft, hielt ich es für meine Pflicht, zur Ehre der vaterländischen Industrie darzuthun, daß dieser Zweig derselben keineswegs so vernachlässigt sei, wie Hr. Müller behauptet, und daß auch die älteren Fabrikanten auf die Vervollkommung desselben reifliches Nachdenken verwendet haben. Sachverständige, prüfende Männer mögen untersuchen, ob ich im Irrthume bin, und ob ich durch das abgegebene motivirte Urtheil den Beruf, ein solches abzugeben, dargethan habe. Bereitwillig stets Belehrungen zu empfangen, halte ich es doch für gerecht, solche Meinungen und Angaben zu berichtigen, die mir nach gemachten zahlreichen Erfahrungen irrig erscheinen müssen.

A. M.

Feuilleton.

Madame Prevost oder die drei Bouquets.

(Schluß)

Aber da suche Einer in diesem Berge von Blumen ein kleines, unscheinbares Bouquet! Merkwürdig war der Eindruck, den dieser Wunsch auf die drei Anbeter machte. Der Große antwortete lachend, er wolle lieber einen bestimmten Wassertropfen aus dem Meere wiederholen, der Dicke nannte die Dame eine „Bella Capriccioso," der Junge kürzte Hals über Kopf auf das Theater. Unterdessen gab der Große der Dame den Shawl um, der Dicke bot ihr seinen Arm, ich aber verließ meine Loge, um der Taglioni meine letzten Grüße und meine letzten Wünsche zu bringen.

Damals bedurfte man noch keiner Karte, um auf das Theater zu gelangen, ein wenig Bekanntschaft mit dem Kontrolleur war hinreichend um einzutreten. Mein junger Mann stand keuchend an der Thür, — sie öffnete sich für mich und für ihn. Die Taglioni stand noch auf dem Theater vor dem Blumenberge, bei dessen Anblick man eben so gut hätte weinen können, als man sich zum Lachen gereizt fühlte. Sie reichte uns ihre kleinen Hände zum Lebewohl, als sie plötzlich des jungen Mannes gewahr wurde, der unter den Blumen wühlte, um das Bouquet seiner Dame zu suchen. Aber wie kann man mit achtzehn Jahren die Blumen durch die Blumen kennen lernen, — eher möchte man die Frauen durch die Frauen erkennen! — Ich erklärte der Taglioni leise, warum es sich handle, und sie trat leise ein wenig zurück und schien dem jungen Manne mit den Augen zu sagen: Suche glücklich, mein Freund!

Als sie ging, sah ich, der Kaltblütige, unter dem Haufen von Rosen und Kamelien das einfache Bouquet von Feldblümchen. Ich konnte das leicht, kannte ich es doch von diesem Morgen her, hatte ich es doch den ganzen Abend vor Augen gehabt, war es doch das Einzige in seiner Art unter dieser Masse von Blumen! Ich steckte es leise zu mir. „Mein Herr," sprach ich dann zu dem unglücklichen Jünglinge, „fanden Sie, was Sie suchten?"

„Ach, mein Gott," rief er, „ich bin wohl recht unsinnig, — ich suche und weiß nicht, was ich suche." Und von Neuem begann er zu suchen, als das Theater von den untergeordneten Tänzerinnen überschwemmt wurde, welche kamen, um sich in die duftende Beute der Taglioni zu theilen.

Jetzt fand ich meinen jungen Mann auf der Straße wieder. „Soll ich Ihnen morgen zu Hilfe kommen?" fragte ich ihn. Mit Freuden nahm er es an und wir gaben uns für den folgenden Tag ein Rendezvous bei mir. Am folgenden Abend um neun Uhr erschien er pünktlich bei mir im Ballanzuge. „Nun," fragte er traurig, „wissen Sie Etwas von unserem Bouquet?" „Ich rathe Ihnen," sprach ich, „stecken Sie ganz einfach diesen verwelkten Thymianzweig in Ihr Knopfloch; er hat mir schon oft Glück gebracht. Aber merken Sie wohl, er ist Ihnen nur geliehen, und Sie müssen ihn mir zurückgeben!"

Er blickte mich so trübselig an, daß ich große Lust hatte, ihm ins Gesicht zu lachen, aber er that, was ich sagte, (so abergläubisch ist die Liebe!) und ging mit mir zum Balle zur Frau von Merey, welcher er mich vorstellen sollte. Wir traten ein. Beide Nebenbuhler waren schon am Platze, und hatten die schönsten Blumen gespendet. Nach und nach füllten sich die Säle; die junge Witwe war nachdenkend und trüb gestimmt. Der junge Mann stellte mich vor, und sie empfing mich mit dem Ausdruck im Gesichte, der da sagt: Schon gut! Doch plötzlich wurde ihr Blick heiter, das Lächeln kehrte auf ihre Lip-

pen zurück: „Guten Abend, Arthur,“ sagte sie zu meinem Begleiter, „warum so spät heute?“ — —

Einen Monat später heirathete Frau von Melcy unsern Athur. Auch an diesem Tage trug er einen Thymianzweig. — „Arthur,“ sagte ich, „jetzt hat mein Thymian seine Schuldigkeit gethan, — geben Sie ihn mir zurück.“

„Was denn wiedergeben?“ fragte Frau v. Melcy.

„Diesen Thymianzweig, Madame,“ antwortete Arthur, „den er mir vor einem Monat geliehen hat; er gehört ihm, und hier ist er,“ und damit machte er Miene, mir denselben, obwohl mit einem Seufzer, zu geben.

„O, lassen Sie ihn ihm!“ rief Frau von Melcy.

„Und was geben Sie mir dafür?“

„Hier, — nehmen Sie,“ sprach sie leise, „nichts für nichts!“ und damit gab sie mir die zweite Hälfte dieses Zweiges, welche sie damals abgebissen hatte, und die sie im Busen trug.

Ich kehrte zu Madame Prevost zurück und erzählte ihr die Geschichte.

„Gut,“ sagte sie, ich wußte ja, daß ich es gut machte!“

*

Und die geistreiche Blumenhändlerin, sie die Seele und der Wendepunkt dieser ganzen kleinen Intrigue? Was wurde aus ihr? Sie ging hin, wohin die Blumen gehen! Sie ist nicht mehr! Mit ihr verlor das Jahr seinen Frühling, die Stille ihren schönsten Schmuck. Sie lezte Wissenschaft in jedes Bouquet, sie lieh der kleinsten Blume Worte. Sie kannte die Sprache der Rosen, sie verstand, was das Blümchen im Walde lispelte, sie hörte, was der Epheu am Thurme flüsterte, sie erlieth das Murmeln der Veilchen, die Seufzer der Dahlien in den Glashäusern. Sie war die Vorsehung aller schüchternen und begeisterten Leidenschaften. Sie gab uns die Elegie der Liebenden, den Triumphgesang des Beglückten, die Epistel des Daphnis an Chloe, denn an die Stelle aller dieser poetischen Ergüsse brachte sie die Blumen ihres Gartens. Sie ist nicht mehr! Die Rose ist jetzt ohne Poesie, das Veilchen ohne Duft, die Blumen des Winters sind jetzt — Blumen zum Ballschmuck für eine Stunde, die man dann als verbraucht in den Winkel wirft! — Wer wird denn, nun sie todt ist, aus einem Thymianzweig ein kleines Drama spinnen?!

—(9)—

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Montag den 9. Mai. Zum Vortheile des Hrn. Donzelli: „Otello.“

In der reichen Schatzkammer Rossinischer Opern, deren Werth um so höher steigt, je geringere Ausbeute unsere jetzige musikalischen Schachte bieten, und auf je weniger Goldadern man stößt, ist „Otello“ anerkannt ein Edelstein ersten Ranges. Man hat seinen Werth seit seinem ersten Entstehen erkannt, und das Werk hat sich durch Jahre sowohl in deutscher als italienischer Darstellungsart in ungeschwächtem Ansehen erhalten und die einzelnen Details desselben sind so allgemein bekannt, daß deren einzelne Aufzählung mit Recht überflüssig erscheint. Selbst die heutige Darstellung dürfte keinen Stoff zur Kritik bieten, da sie mit Ausnahme des Hrn. Derivis, der die Parthie des Hrn. Ferlotti sang, ganz dieselbe, wie in vergangener italienischer Saison war; indem die Darsteller wieder Donzelli, Castellan, Badiali und Sigra. Tadolini waren. Donzelli zählt, wie bekannt, die kolossale Parthie des Otello zu seinen Besten und liefert den deutlichen Beweis, daß der hohe Grad der Kunst nie von dem Künstler scheidet und selbst die schnell raubende Zeit so seltene Schätze nur langsam und mit schonender Hand ihren Auserwählten entreißt. Hr. Donzelli bewährte auch heute den vollendeten Künstler und erinnerte noch stellenweise an die Zeiten seiner vollsten Blüte. So war die große Arie im ersten Akt so wie das bekannte Eifersuchtsduett mit vollendeter Meisterschaft vorgetragen und der Künstler wiederholt gerufen. Sigra. Tadolini als Desdemona führte auch diese hochtragische Rolle mit Vollendung durch. Ihr schöner Vortrag der Romanze ist bekannt; eben so war die Schlussszene in dramatischer Hinsicht einer ersten Künstlerin in dieser Sphäre würdig. Die beiden übrigen genannten Herrn unterstützten die Vorstellung aus besten Kräften, ohne daß es Hrn. Castellan gelang sie zu heben. Das Orchester befand sich unter der umsichtigen Leitung des Kapellmeister Hr. Proch.

M. Markbreiter.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Montag den 9. Mai.

Hollel's interessanter „Brunnenarzt“ wurde heute zum dritten Male, um einen Akt verkürzt, wieder bei vollem Hause mit außerordentlichem Beifall gegeben. Das treffliche Stück hat durch Auslassungen an ästhetischem Werthe gewonnen. Man sieht, daß ein geprüfter Meister Hand angelegt hat. Der Effekt des ganzen Stücks ist nun weit intensiver, der Zusammenhang fester, die Handlung gerundeter. Das Stück dauerte nur bis nach halb zehn Uhr. Herr Fröhlich und Dlle. Jaris leisteten an der Seite ihres Meisters Carl wieder Ausgezeichnetes und spielten mit noch mehr Liebe als das erste Mal. Sollen wir schon einen Wunsch noch äußern, so wäre es, daß dem so interessant und dargestellten Charakter des Hofmarschalls mehr Weihe verliehen würde, durch Fingirung eines Motivs für seine etwas seltsame Handlungsweise, was vielleicht am besten, natürlichsten und auch psychologisch richtigsten darin zu finden wäre, daß Emil, anstatt sich stolz zurückzuziehen, mit leidenschaftlicher Gewalt Renata zu gewinnen strebte, so daß sie, um ihre Ueberzeugung und sich selbst zu retten aus einer Verbindung ohne Harmonie der Seelen, gezwungen wäre, im Einverständniß mit dem Hofmarschall eine Vermählung zu fingiren, um den ungestümen Verfolgungen der rohen Leidenschaft Emils zu entgehen. Dies dürfte nur mit wenigen Worten erzählt werden in irgend einer schicklichen Szene. Dann müßte aber die qualvolle Ziererei des Hofmarschalls mit der Lösung des ihr auferlegten Schweigens, das ja nur den Zweck hat, sie glücklich zu machen, und das daher mit Pirkas Willen sie nicht einen Augenblick unglücklich machen darf, wegfallen, eben so die unweibliche und unnatürliche Strenge der Fürstin, die am besten in Wehklagen aufgelöst werden könnte. Diese kleinen Veränderungen müßten diese so interessante Piece auf eine Stufe des Succeßes erheben, weit erhaben über das gewöhnliche Schicksal ernsterer Stücke ähnlicher Komplexion, da unser Publikum die Heiterkeit vor Allem liebt. Damit uns aber nicht der Vorwurf treffe, daß wir rathen wollen, ohne zu wissen, wie Alles einzuleiten sei, erlauben wir uns auch hierüber unser Votum abzugeben. In der schönen leidenschaftlichen Szene zwischen Emil und Renata, wo ihre Seelenspaltung zur Entscheidung kommt, dürfte Emil, anstatt in kaltem Trotz zu verharren, vielmehr, nach einem vergeblichen Versuch sich kalt von ihr zu trennen, mit Leidenschaft zu ihr wenden, sie mit Vorwürfen überhäufen und in der Raserei seines Affektes äußern, daß er sie als sein eigen betrachte und sie mit Gewalt dem Hof entreißen werde, sei es auch durch ein öffentliches Aergerniß, durch öffentliche Profanation ihres Liebesgeheimnisses, Entführung oder Tödtung seines Nebenbuhlers. Dieser Zwang der Leidenschaft ist es, der Renata's zartere Seele zurückstößt — vor einem solchen Manne darf sie beben, nicht vor leeren Phrasen materialistischer Dialektik. Nur dem Mann fürchtet das Weib wirklich, der das Bekenntniß gefürchteter Grundsätze durch die That wahr zu machen entschlossen ist. Und also wäre Beider Betragen psychologisch besser gerechtfertigt. Der Hofmarschall könnte, ungesehen von Beiden, doch dem Publikum sichtbar, diese Szene belauschen und in dem Augenblick erscheinen, wo Renata rathlos und verzweifelt so zu sagen zwischen zwei Todesängsten schwebt, entweder einem Manne folgen zu sollen, den sie mehr fürchtet als liebt, oder moralisch getödtet zu werden durch seine Gewaltthaten. In diesem Augenblick träte dann wie zufällig der Hofmarschall hervor und imponirte dem jungen Mann durch das Ansehen seines Amtes, seines Alters. Renata flehte ihn an um seinen Schutz gegen Emil, den der Hofmarschall allenfalls durch das Versprechen beschwichtigen und entfernen könnte, daß Renata nicht die Gemahlin des von der Fürstin vorgeschlagenen Kavaliers werde. Emils Rohheit allein führt die Katastrophe herbei, er, der sie dem Tod in die Arme wirft, rette sie dann durch Kunst und reuige Liebe. Den Hofmarschall soll aber nicht der Vorwurf treffen, daß er durch eine übelberechnete Klugheit sie in Todesgefahr gebracht. Der Schuldige kann und darf nur Emil sein. Leicht wäre es, die Schlußszenen in dieser Richtung hin zu verändern. Diese unmaßgebliche Meinung mag dem Dichter dafür bürgen, wie bedeutend und lieb uns sein Erzeugniß ist, sie möge nun berücksichtigt werden oder nicht.

—fgr.

Kunst- und Literatur-Notizen.

Berlin. (Versammlung des wissenschaftlichen Kunstvereins.) In der Versammlung des wissenschaftlichen Kunstvereins am 13. April hielt Professor Rabe einen Vortrag, welcher sich auf den bekannten, durch die Aufführung der „Antigone“ des Sophokles, in Alt-Griechischer Art, auf dem königl. Hoftheater im neuen Palais bei Potsdam, entstandenen Streit: „über die Eingänge zur Orchestra und zum Proszenium im Alt-Griechischen Theater“ bezog.

Die bisher ziemlich allgemein angenommene Meinung, daß nicht allein der Chor durch eigene Eingänge in die Orchestra, sondern durch eben dieselbe auch ein Theil der szenischen Künstler und durch die Orchestra mittelst eines Aufganges, einer Treppe, zum Proszenium gelangte und Letztere eben so auch wieder abgingen, auch wohl ein Theil der szenischen Darstellung in der Orchestra stattfand, welcher Meinung auch Genelli ist, die, so zu sagen, legitim geworden und auch bei der erwähnten Aufführung der „Antigone“ in Potsdam beachtet worden ist, ist von dem geh. Regierungs-Rath, Professor Tölken, und geh. Regierungsrath, Prof. Boeckh, als unrichtig verworfen worden, fand aber späterhin an den Dr. Geppert einen Vertheidiger. Professor Rabe erklärte sich in seinem Vortrage ebenfalls für diese legitime Ansicht, und suchte darin die, von dem geh. Regierungsrathe, Professor Tölken, zum Beweise seiner Behauptungen beigebrachten Gründe zu widerlegen und durch Vitruv, Pollux u. a., so wie durch die uns gebliebenen Schauspiele des Aeschilos, Euripides, Sophokles und Aristophanes und die noch vorhandenen altgriechischen Theaterreste, vorzüglich des Theaters zu Palara in Lykien und zu Tauromínium in Sizilien, zu beweisen. Auch legte er zwei von ihm gemachte Zeichnungen: den Grundriß eines römischen und eines griechischen Theaters, vor, ließ sich über die abweichende Anordnung weiter aus, und erläuterte ihre einzelnen Theile.

Zuletzt bemerkte er noch, daß bei der hier in Berlin wiederholten Aufführung der »Antigone,« die königl. Theater-Direktion trotz der entstandenen Zweifel über die szenischen Anordnungen des Alt-Griechischen Theaters, ihrer früher genommenen legitimen Ansicht nicht abhold geworden sei, verband aber damit noch einigen Tadel über einzelne Gegenstände der zur Ausführung gekommenen Anordnung. Vorzügliche Rüge verdienten die Zugänge zur Orchestra, die mit dieser in gleicher Höhe liegen müßten, hier aber wahre Fallstreppen wären, auf denen die Ankommenden, gleich den Furien und Gespenstern, aus dem Erdboden hervorkämen. — Mit Leichtigkeit sei hier eine passende und zweckdienliche Abänderung zu machen. Eben so wären auf der Bühne (dem Proszenium) selbst einige Abänderungen sehr zweckmäßig. Dahin gehörte vorzüglich, daß die an beiden Seiten des Proszeniums angebrachten zwei Thüren weggelassen würden, da sie im rein Alt-Griechischen Theater nicht vorhanden waren, in der hier angenommenen richtigen Darstellungsweise der »Antigone« nicht gebraucht würden, daher völlig überflüssig wären und nur die Breite des Proszeniums verschmälerten, die, im Alt-Griechischen Theater, gegen dessen Tiefe doch so bedeutend sei. Dadurch würde zugleich die Länge der Hinterwand des Proszeniums bedeutender werden, die hier befindlichen zwei Nebenthüren würden nicht so eingeklemmt erscheinen, und selbst noch der Raum zur Andeutung der Drehmaschiner, die den Archäologen so viel zu schaffen machen, gewonnen werden. — Noch mehr könne man eine Verbindung des Proszeniums erhalten, wenn die Vorderansicht der beiden Paraszenien-Wände schmäler gemacht würde. Diese hier gemachten Rügen würden vielleicht etwas zu minutiös scheinen, aber bei einer Theatereinrichtung, wie die hier in Rede stehende, die mögl ichst genau die altgriechische sein soll, wo selbst die Bewegung der Sonne, nach der angenommenen Meinung, hiernach eingerichtet ist, könnten jene Rügen wohl nicht so genannt werden, und eine richtigere Anordnung sei erforderlich.

Aufmerksam gemacht durch eine vom geh. Rath Böckh ihm zugegangene Notiz, brachte Doktor Gruppe es zwischen den Philologen hinsichtlich des Baues und der Konstruktion der Theater der Alten in einem sehr wesentlichen Punkte zu einem sichern Abschluß. Es betraf dies die Treppe, welche von der Orchestra zur Bühne führt. Das Vorhandensein derselben ist durch das bekannte Zeugniß von Pollux festgestellt, die Schwierigkeit war nur, eine angemessene Konstruktion derselben zu finden. Hrn. Dr. Gruppe verdanken wir hierüber die Mittheilung eines Zeugnisses, welches entscheidend ist; es ist dies eine Stelle des Mechanikus Athenäus (nicht zu verwechseln mit dem Sophisten.) Bei näherer Erwägung der Worte und des Zusammenhanges ergibt es sich, daß jene Treppen beweglich auf Rollen zum Ansetzen und Wegnehmen gewesen sein müssen. Athenäus nämlich vergleicht die Treppen der Orchestra mit denjenigen Treppen, welche als Belagerungsmaschinen an die Mauern gestellt wurden. Nähere Erläuterungen hierüber haben wir von Dr. Gruppe in einer demnächst erscheinenden umfassenderen Untersuchung über die Theater der Alten zu erwarten.

Die Zeichnung und Beschreibung eines allegorisch-historischen Bildes, von Delaroche in dem großen Saal des Palais des beaux arts in Paris a fresco ausgeführt, wurden vorgelegt. Dies große Gemälde von achtundsiebzig fast lebensgroßen Figuren schmückt den Saal, in welchem die Preisvertheilungen stattfinden. In der Mitte des Bildes sitzen als Kampfrichter: Phydias, Ictinus, Apelles; neben ihnen zur Rechten und Linken vier weibliche Gestalten: Griechenland, Rom, das Mittelalter und la Renaissance. Zu ihren Füßen Frankreich (oder la gloire), eine weibliche Figur, Lorbeerkränze in der Hand haltend. Zu beiden Seiten sind die Heroen der Architektur, Bildhauerkunst, Malerei und Kupferstecherkunst der italienischen, deutschen, französischen und niederländischen Schulen gruppirt.

Der nach Scheffers Bild — Christus Salvator — so eben erschienene Kupferstich wurde vorgelegt, und gab zu interessanten Vergleichungen Veranlassung, da derselbe Gegenstand so eben von einem unserer ersten Geschichtsmaler, von Pegas, für eine Kirche in Wolgast gemalt wird. Mit Vergnügen können wir den auswärtigen Freunden des geachteten Künstlers die Mittheilung machen, daß derselbe von einer bedenklichen Krankheit vollkommen genesen ist, und mit frischer Kraft die Arbeit wieder begonnen hat.

Ausschl. privil.

Kaiser Ferdinand's Nordbahn.

Wegen der Pfingstfeiertage werden Samstag den 14., Pfingstsonntag den 15. und Pfingstmontag den 16. Mai Doppelfahrten zwischen Wien, Lundenburg und Brünn, und zurück gemacht, und zwar:

Von Wien nach Brünn und allen Zwischenstationen um 7 Uhr Morgens und 2 1/2 Uhr Nachmittags.

Von Brünn nach Wien und allen Zwischenstationen um 8 Uhr Morgens und 3 1/2 Uhr Nachmittags, so daß man an diesen Tagen die Hin- und Rückreise nach und von Lundenburg, Brünn und allen Zwischenstationen in Einem Tage zurücklegen kann.

Die übrigen Fahrten bleiben in der angekündigten Ordnung.

Fahrten auf der Stockerauer Bahn.

Von Wien 3 3/4 — 9 Uhr Früh. — 12 1/2 Uhr Mittags — 2 3/4 — 4 — 6 1/2 Uhr Nachmittags.

Von Stockerau 4 3/4 — 8 — 11 Uhr Vorm. — 2 — 5 1/4 — 7 U. Nachm.

An den Pfingstfeiertagen wird außer diesen Fahrten auch eine Separatfahrt von Stockerau nach Wien um 8 Uhr Abends gemacht.

An diesen Tagen wird auch die neu hergestellte Kommunikation von Stockerau nach Greifenstein ins Leben treten.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* J. H. Mattig, Sonn- und Regenschirm-Fabrikant in Wien, erregt in der merkantilischen Welt Aufmerksamkeit durch seine ganz neu eingerichtete Niederlage in der Stadt, Kohlergasse Nr. 308 und 311, nächst dem Graben (die Fabrik in der Josephstadt, lange Gasse Nr. 66, bei St. Joseph, nächst der Kaiserstraße). Seine trefflichen und soliden Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz und modernen Façon, so wie durch die größte Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

* (Ausgezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten des Rasierens, insbesondere die durch stumpfe Messer herbeigeführten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifenlassen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewohntes, gutes Messer entbehren, um es dann nicht selten auf immer verdorben zurückzuerhalten! Allen diesen Uebelständen ist nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvans Canton Strop,

(Rasir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feineren Schneidinstrumente eignen, sie sehr wenig abnützen, und wodurch ihnen jeder beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf vier Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Poliren präparirt ist. Der Preis von 2, 4, 7 fl. K. M. ist bei dem Umstande, daß man einen solchen Riemen viele Jahre haben kann, und dabei alle bisherigen Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. Zu haben sind diese Streichriemen bei dem, jede gemeinnützige Erfindung befördernden Kaufmann, Herrn Palik, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

Die Industrie in der Vorstadt.

M. J. Elsinger Etablissement in der Vorstadt Mariahilf, Ecke der Rittergasse Nr. 57. Immer mehr und mehr vertheilt sich die längst dem innern Raume der Stadt entwachsene elegante und fashionable Bevölkerung auch über die nahen Vorstädte und breitet sich dort gemächlich aus. Natürlich folgt auch die Industrie dahin und so sieht man täglich neue Etablissements dort entstehen, welche mit den schönsten und solidesten Handlungen der innern Stadt rivalisiren. Der Glaube, daß man nur in der Stadt gut, neu und billig kaufe, wird daher immer mehr und mehr ein Vorurtheil. Ein eklatantes Beispiel davon gibt M. J. Elsinger's Handlung zum goldenen Ritter, wo man alle Arten gedruckter Perkails, Perkailine, Mousseline de Laine, Taffet, Atlaß, Seiden- und Wollsammt, Blond-Zwirnspitzen, Sommer-Hosenstoffe, Gilets, Kravaten, endlich alle Arten weißer Putz- Leinen und Spezereiwaaren in der reichsten Auswahl, Güte, Neuheit und Frische zu den billigst möglichsten Preisen erhalten kann.

Bank-Aktien Schluß-Cours 1671.

Verstorbene in Wien.

Dem Hrn. Andreas Krutter, Prätiosenpfänder-Verwahrer bei dem k. k. Versatzamte und Mithauseigenthümer, s. Gattin Josepha, alt 27 J., im Ritterlerchenfeld Nr. 6, an der knotigen Lungensucht.

Frau Elise Wegschneider, gew. Hausinhabers-Witwe, alt 70 J., in der Leopoldstadt Nr. 402, an der Lungenlähmung.

Die hochgeborne Frau Francisca Pauline Gräfin v. Harrsch, Besitzerin der Herrschaft Pausdorf mit Schrick, Hüttendorf und Gaunersdorf, alt 69 J., am Kohlmarkt Nr. 1151, an allgemeiner Lähmung.

Dr. Johann Baptist Friderich, Doktor der Medizin, k. k. Rath und provisorirender Feldstabsarzt, Ritter des großherzogl. Baden'schen Militär-Verdienst-Ordens und Inhaber der goldenen Civil-Ehren-Medaille, alt 76 J., am Alsergrund Nr. 126, am wiederholten Schlagfluß.

Dr. Leopold Brunner, k. k. privil. Schriftgießer, Hausinhaber und Grundgerichtsbesitzer, alt 70 J., in der Josephstadt Nr. 139, an Altersschwäche.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 113. DER Donnerstag, den 12. Mai 1842

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Metz, im April. (Wasserwerke.) Der Munizipalrath unserer Stadt hat vor einiger Zeit beschlossen, Wasser von der durch die Stadt fließenden Mosel mittelst hydraulischer Maschinen durch die Straßen zu leiten, um dieselben täglich von dem sich anhäufenden Unrathe zu reinigen. Der damit beauftragte Ingenieurhauptmann Hubert hat demselben bereits einen Plan vorgelegt, welchem gemäß, um Kosten zu ersparen, das Wasser nicht den ganzen Tag, sondern nur zu einer gewissen Stunde fließen würde. Sehen wir in einem kurzen Auszuge aus demselben, wie der Ingenieur dies bewerkstelligen will. Derselbe sagt: „Ehemals und hauptsächlich in Italien bestand die Art und Weise, Wasser in die Höhe zu treiben und zu vertheilen, darin, daß man über dem Gebäude, in welchem sich die hydraulische Maschine befand, einen Thurm errichtete und auf demselben einen Wasserbehälter (bassin) konstruirte, der also hoch genug lag, um den höchsten Punkten der Stadt Wasser mitzutheilen. Dieses System war gut zu einer Vertheilung, wie man sie zu jener Epoche machte, wo die bornes-fontaines, die ausschließlich dazu bestimmt sind, die Straßen der Stadt zu reinigen, noch nicht im Gebrauche waren, und wo man sich begnügte, bloß die öffentlichen Denkmäler mit Wasser zu versehen, aus welchen dasselbe gleichmäßig und beständig floß. Zu den heutigen Wasserleitungen taugt dieses System nicht mehr, weil die ausgegossene Wassermasse nicht zu jeder Stunde des Tages dieselbe ist. Zur gehörigen Bespülung der Straßen ist in einem sehr kurzen Zeitraum eine große Menge Wasser erforderlich, damit dieses den Unrath gleichsam wie ein Strom mit sich fortreiße, und bemerkt man, daß, um dies zu bewerkstelligen, die Polizei hierbei einzuschreiten, das Kehren ꝛc. zu verordnen hat, so müssen also die genannten Brunnen der Stadt alle auf einmal geöffnet werden, was einen großen Vorrath von Wasser und mehrere Behälter voraussetzt. In Metz gießen nach unserm Plan alle diese Brunnen mit einander in einer Stunde 1000 Kubikmetres Wasser aus, und hätte man eine so große Wassermasse in so kurzer Zeit durch dazu geeignete Maschinen in die Höhe zu treiben, so müßten diese die Kraft von 200 Pferden haben, und blieben unthätig in der Zwischenzeit. Das Mittel nun, die Kraft und die Proportionen der Maschine beträchtlich zu vermindern, besteht darin, Behälter zu haben, die den Vorrath von Wasser aufnehmen, wovon so eben die Rede war, damit man gleichsam willkürlich zu gewissen Stunden des Tages darüber disponiren kann, während sie in der Zwischenzeit angefüllt würden, und man begreift so, daß viel geringere Maschinen und eine viel geringere Kraft dazu nöthig sind. Wir haben in unserm Plane die Zahl der Wasserbehälter auf zwei fixirt, die mit einander 2700 Kubikmetres Wasser aufnehmen können, was uns in den Stand setzte, die Kraft auf 44 Pferde zurückzuführen. Wir gehen in dieses Details ein, um anschaulich zu machen, daß, wenn man Kraft ersparen will, man große Behälter machen muß, daß im Gegentheil ein großer Aufwand von Kraft nöthig ist, wenn man mit den Behältern ökonomisirt, so daß zu wissen ist, wo man diese Ersparnisse zu machen hat. Die zwei Behälter würden 175.000 Frs. kosten, während eine Maschine von 200 Pferdekraft sich auf eine ungeheure Summe belaufen dürfte. Ein anderer Umstand von der höchsten Wichtigkeit, der für die Wasserbehälter spricht, ist, daß im Fall einer Feuersbrunst man augenblicklich eine große Menge Wasser nach einem Punkte leiten könnte. Ist dies festgesetzt, so hat man zunächst der Maschine ihren Platz anzuweisen. Wenn wir eine Dampfmaschine hätten, so gebe es nur einen Ort, der den Bedingungen des Problems am Besten genügte. Dieser wäre nämlich so zu wählen, daß die Röhren von der Maschine an bis zu ihrer Mündung einen Durchmesser und eine Länge hätten, die die kleinsten Kosten verursachten.“ Der Verfasser bestimmt sodann den Ort, wo die Maschine in Metz aufgestellt werden muß, und nachdem er gezeigt hat, daß es ziemlich einerlei ist, das Wasser unterhalb oder oberhalb der Stadt zu schöpfen, sich auf das Conseil de Salubrité in Paris berufend, fährt er fort: „Es handelt sich nun darum, für den Behälter einen zweckmäßigen Ort zu wählen. Was ihre Zahl betrifft, so ist es klar, daß, wenn eine Stadt uneben ist und mehrere Höhenpunkte hat, man auf jedem derselben einen Behälter anzubringen hat, um nicht gezwungen zu sein, alles Wasser auf den höchsten Punkt zu treiben, und so eine große Kraft aufzuwenden. Darauf hat man aber dies Rücksicht zu nehmen, wenn von einer Dampfmaschine die Rede ist, weil diese viel Brennmaterial erforderte. Im Fall einer Wassermaschine (moteur hydraulique) hat es mehr Vortheil, wenigstens innerhalb gewisser Grenzen, wie in Metz, die Zahl der Behälter einzuschränken, weil sie hoch zu stehen kommen und oft nicht gehöriger Raum für sie vorhanden ist. Dies ist in Metz der Fall. In Ermangelung von Raum kann man nur zwei konstruiren, den einen auf der Esplanade (nebenbei gesagt, eine der schönsten Europa's), und den andern auf dem Platze Ste.-Croix. Der erstere, dem Boden gleich und 11 Metres höher als der zweite, würde 900 Kubikmetres, und dieser 1800 Kubikmetres Wasser enthalten, also zusammen 2700, wie oben gesagt worden. — Jener, aus Steinen gebaut, könnte noch zu einem Springbrunnen eingerichtet werden, von etwa 8 Metres Höhe, und würde so die Esplanade verschönern.“ Wir bemerken zum Schlusse, daß es solcher Wasserleitungen schon mehrere in Frankreich gibt, von demselben Ingenieur angelegt, und wir führen unter andern die in Vitry-le-François an.

Straßburg, 3. Mai. (Begräbnißfeier.) Die irdischen Ueberreste Humanns wurden heute mit außerordentlichem Pomp, ungewöhnlichen Kirchen- und Militärfeierlichkeiten zur Erde bestattet. Die ganze Garnison war zu diesem Behuf ausgerückt, sämmtliche städtische und königliche Behörden hatten sich vereinigt, um dem Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen. Ich will Sie nicht mit der Beschreibung der einzelnen Züge und aller Ceremonien belästigen, aber mit gutem Gewissen kann ich sagen, daß das rastlose Streben des Heimgegangenen bei dem größten Theil unserer Bevölkerung stets jene anerkennende Würdigung finden wird, die sich heute bei dem imposanten Leichenbegängnisse kund gab. Humann war ein Elsässer, und als solcher bekleidete ihn deutsche Beharrlichkeit und deutsche Ausdauer. Was er als Minister vom J. 1832 bis zum Januar 1838 leistete, ist bekannt. Frankreich hat ihm eine verbesserte Anlage der Steuern schon von jener Zeit her zu verdanken; die Katasterordnung, die so vielen Willkürlichkeiten ein Ziel setzte, ist seine Schöpfung. Während der letzten Jahre hat sich durch sein Zuthun der Kredit wesentlich gehoben und seine Autorität, die überall praktisch auftrat, hat manches extravagante Ueberbleibsel des Ministeriums Thiers aus seinen Fugen geworfen. Humann war dem Kriegsgeschrei gegen Deutschland feind, und hätte es von ihm abgehangen, so wäre schon längst die Schrankenwand des Prohibitivsystems zwischen beiden Ländern gebrochen. Der Maire unserer Stadt, Herr Schützenberger, sprach an seinem Grabe ergreifende Worte: „Humanns Gegenwart im Ministerium,“ sagte er unter Anderm, „begründete den Kredit; seine Energie setzte den verjährten Mißgriffen, welchen die Staatseinkünfte ausgesetzt waren, ein Ziel, und wahrlich, nicht von ihm hat es abgehangen, daß die Millionen, die für die Befestigung von Paris bewilligt wurden, nicht für wichtigere Interessen des Landes verwendet worden sind. Er war sparsam, aber als es sich darum handelte, das Land mit einem Eisenbahnnetz auszustatten und dadurch alle Theile Frankreichs zu vereinigen, dem Handel neue Verbindungswege zu eröffnen und sie als Vertheidigungsmittel dem Auslande entgegenzustellen, widmete sein finanzielles Genie der Ausführung dieses großen Nationalgedankens alle Kräfte. Aber er starb bei seiner Arbeit, und dieser Tod ist eben so ruhmvoll, als der eines Soldaten, der für die Vertheidigung seines Vaterlandes auf dem Schlachtfelde gefallen ist.“

*Sorrento. (Neues Gasthaus.) Aus Neapel berichtet man unterm 28. April l. J.: Das Haus Torquato Tasso's in Sorrento, das sich durch seine herrliche Lage, auf einem senkrecht ins Meer gehenden Felsen, auszeichnet, von wo aus man die wundervollste Aussicht auf den Golf, den Vesuv, Neapel, Kap Miseno und Ischia genießt, ist in einen Gasthof verwandelt worden, wo man sich bei grundehrlichen Leuten der vorzüglichsten Bedienung zu erfreuen hat.

Leipzig, 2. Mai. (Kaltwasserheilanstalt.) Wenn wir nicht irren, ist Leipzig jetzt die einzige deutsche Stadt, die ein Krankenhaus, in dem nur das homöopathische Heilverfahren angewandt wird, unterhält. Jetzt setzen wir auch noch der Errichtung einer Kaltwasserheilanstalt entgegen, und es scheinen die mancherlei Hindernisse, welche mit der Errichtung einer solchen Anstalt in der Nähe einer größeren Stadt verbunden sind, beseitigt zu sein. Ein junger hiesiger Arzt, Dr. Eduard Salomon, hat die Gegend in der Nähe des Thonberges zur Begründung seiner Anstalt gewählt, weil sich nur hier, auf dem höchsten Punkte in der ganzen Umgebung von Leipzig, die Hauptbedingung für eine Kaltwasserheilanstalt, nämlich frisches, reines und hinlängliches Wasser findet. Ganz in der Nähe dieser quellenreichen Anhöhe befindet sich eine Quelle, Mariabrunnen, deren vorzügliches Wasser schon seit 1501 (wie es ein eingemauerter Stein beweiset) als das beste in

dieser Gegend, ja sogar als heilkräftig angesehen wurde, und es ist in der That auch ein reines, frisches (+ 5° haltendes) Wasser zu nennen, welche Quelle als Eigenthum des hiesigen Rathes auch stets in gutem Stande gehalten worden ist.

— (Sklavenhandel.) Privatbriefe aus Rio-Janeiro sprechen von der Erscheinung einer neuen Flagge im Betrieb des Sklavenhandels an der brasilischen Küste, nämlich der dänischen. Schiffe unter dieser Flagge beschäftigen sich offen mit dem schändlichen Menschenhandel und wetteiferten mit den portugiesischen und amerikanischen Sklavenhändlern. Der »Magnet« hat diese Nachricht mitgebracht.

Inland.

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Apost. Maj. haben mittelst Allerhöchst unterzeichneten Diploms dem k. k. Obersten des Infanterie-Regiments Erzherzog Albrecht Nr. 44, und Vorsteher der Kammer Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich, dann Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone zweiter Klasse — Wilhelm Ritter von Lebzeltern, den Statuten dieses Ordens gemäß, in den Freiherrnstand des österr. Kaiserstaates allergnädigst zu erheben geruhet.

— (Die heurige Frühjahrversammlung) der k. k. Gartenbaugesellschaft findet Donnerstag den 12. Mai in dem Gartenlokale am Rennwege in den Vormittagsstunden Statt, welcher auch Nichtmitglieder in vorausgegangener Genehmigung des Präsidenten, Hrn. Karl Freiherrn v. Hügel, beiwohnen können.

Länder- und Völkerkunde.

Batavia.

(Fortsetzung.)

Unter allen Inselgruppen im großen Ozeane, welche mehr oder weniger der Civilisation noch verschlossen sind, stehen die Sundainseln oben an, und Java ist die schönste Kolonie dieser gesegneten Eilande. Unter den Schriftstellern, welche bisher über Java geschrieben haben, herrschen in Betreff der Eingebornen die widersprechendsten Ansichten. Einige bieten eine gewaltige Heerschaar wissenschaftlicher Gründe auf, um den Ursprung derselben aus dem alten Egypten herzuleiten, andere lassen sie aus Hindostan einwandern, wieder andere verschreiben sie aus der Mongolei; so viel Bücher, so viel Stammtafeln. Dieselbe babylonische Verwirrung herrscht in der Geologie Javas und der Sundainseln überhaupt. Sind sie neueren Ursprungs oder Trümmer eines großen, durch Erdbeben zerrissenen Kontinents? Letztere Ansicht ist die wahrscheinlichste. Die jetzige Küstenbildung, die Richtung der Gebirge und die ganze innere Bodenbeschaffenheit dieses Archipels liefert den Beweis für das frühere Vorhandensein eines großen Festlandes. Aber wie dem auch sei, jedenfalls ist es interessanter, zu wissen, wie es hier jetzt aussieht, als wie es in grauen Zeiten hier war.

Die Holländer haben in diesen Gewässern den besten Theil erwählt; ihre Besitzungen sind die bevölkertsten und die Inseln, die ihnen gehören, wo nicht die größesten, so doch die reichsten und die am besten kultivirten. Nach ihnen kommt Spanien mit den herrlichen Philippinen; Portugal besitzt nur noch wenige nichtssagende Punkte, die englischen Besitzungen nehmen sich auf der Karte von Oceanien ganz großartig aus, haben aber in Wahrheit nicht viel zu bedeuten, und die französische Flagge ist sogar ganz leer ausgegangen. Merkwürdig ist es, daß die Europäer, welche zuerst hieher kamen, mit der Hand sofort instinktmäßig auf die besten Inseln fielen; was übrig blieb, lohnt jetzt kaum die Mühe.

Aber wie war es nur möglich, daß Holland, welches in Europa kaum einen Strich Landes besitzt, der ein Recht zu existiren hat und der ihm deshalb stets wieder und wieder von den Wogen streitig gemacht wird, als Eroberer auf der Weltbühne auftreten konnte? Diese Erscheinung gehört zu den historischen Wundern, die leichter zu bestaunen, als zu erklären sind, in der Handelsgeschichte aber mehrere Analogieen haben. Als die holländischen Käsekrämer das spanische Joch abgeworfen, waren sie froh, daß sie das Leben hatten und wollen es fortführen, wie in früheren Zeiten, d. h. Handel auf den Hauptmärkten Europa's treiben. Ferdinand II. verschloß ihnen als rebellischen Unterthanen seine Häfen und versetzte die Holländer dadurch in die Nothwendigkeit, entweder zu verhungern oder selbst an den Quellen der Handelsartikel, deren friedlicher Vertrieb sie bis dahin besorgten, festen Fuß zu fassen. Nichts gibt mehr Muth und Schlauheit als Alternativen. Die Holländer wurden über Nacht plötzlich verwegene Eroberer und an einem schönen Morgen standen sie als Herren und Gebieter der indischen Gewässer da: Amsterdam wurde ein zweites Venedig und die Hauptstadt des europäischen Welthandels. Jetzt betrachtet Monheer die volkreiche und an Kolonialwaaren so außerordentlich fruchtbare, von herrlichen Ruinen, aber auch von Tigern und Bullaven bevölkte Insel Java als sein zweites Vaterland.

Als wir Batavia verließen, führte uns ein holländischer Goelettenkapitän durch die Sundastraße. Wie die Sage ging, war er die Geißel der Piraten im Sundaarchipel. Von vielen Geschichten hier nur folgende! Als er einst eine Fregatte seiner Nation geleitet hatte, machten auf seiner Rückfahrt in der Javasee zwei Fahrzeuge, welche in der Dunkelheit die Schießscharten der Goelette, die ganz schwarz war, nicht bemerkt hatten, Jagd auf ihn. Dem Schlaukopf von Kapitän waren die beiden Schiffe nicht entgangen und er war auf seiner Hut. Er manövrirte so, als suche er ihnen ängstlich zu entfliehen. So kamen die kecken Malaien immer näher, bis er sie auf Schußweite hatte: da gab er plötzlich Feuer auf sie und übte schnelle Justiz. Als sich der Rauch verzogen hatte, waren keine Schiffe mehr zu sehen, die Fluth hatte sie verschlungen. Mehrere Piraten schwammen noch oben, wurden aufgefischt, aber an Bord der Goelette sofort an Armen und Beinen gebunden. Der Verwegenste von den Seeräubern wollte sich rächen und schoß, als er an Bord kam, auf den Goelettenkapitän ein Pistol ab, das er, weiß der Himmel wie, vor Nässe geschützt hatte. Unser Holländer ward am Schenkel verwundet; aber dafür spazierte der Malaie auch auf der Stelle über Bord und den Haifischen in den gierigen Rachen. Achtundvierzig Stunden nach diesem Intermezzo standen die Piraten vor dem Gerichtshofe in Batavia. Die Herren Richter trieben die Philantropie aber so weit, daß sie die Seeräuber begnadigten. Da schwor der Kapitän bei seiner Goelette, daß er den Rechtsverdrehern nun und nimmer wieder dies Vergnügen machen, sondern selbst Gerechtigkeit handhaben wolle. Und er hielt Wort.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

(Geschichtliche Notiz über Afghanistan.) Die Vorfälle in Afghanistan erregen so allgemeine Theilnahme, daß eine Darstellung der neuesten Geschichte dieses Landes zur Erklärung der Ereignisse willkommen sein wird. — Als Schah Nadir vor hundert Jahren in Ostindien eindrang, bestand ein Theil seiner Truppen aus Afghanen, einem Volke von Barbaren aus einem Lande, dessen Alpenklima im Winter und Fruchtbarkeit im Sommer sie zu einem der kräftigsten und athletischsten Stämme Nordindiens machten. Nadir war ein Tyrann und deshalb verhaßt; nach Persien zurückgekehrt ward er ein Narr und unterlag bald den Hofintrigen. Gift und Dolch sind die Konstitutionen des Orients. Es bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, und er ward, wahrscheinlich in der Betrunkenheit, in seinem Zelt ermordet. Darauf trat eine allgemeine Verwirrung ein, indem die verschiedenen Hilfstruppen sich gegenseitig bekämpften und nach ihrer Heimat eilten. Bei dieser allgemeinen Auflösung bemächtigte sich der Oberbefehlshaber der Afghanen, Achmed-Schah, eines Schah Nadir gehörigen Geldtransports, kehrte mit seinen Truppen nach seinen Bergen zurück, überwältigte jeden Widerstand, gab sich selbst den pittoresken Titel: »Perle der Zeit« (Dari Durani) und wurde Beherrscher der Afghanen. Als ein Räuber im großen Maßstabe hatte Achmed seine Laufbahn begonnen, und er setzte dieses Geschäft auch mit steiger Ausdehnung fort, so lange er lebte. Vier Mal drang er in Indien ein, mordete und raubte, wo er nur konnte, und starb endlich im Jahre 1773. In Oriente folgt in der Regel auf einen Eroberer ein Feigling, auf den Begründer eines Reichs ein Schwächling. Timur-Schah, Achmed's Sohn, war ein träger Lüstling, aber sein Königreich überdauerte ihn, obwohl er fast eben so lange herrschte wie sein thätiger und schlauer Vater. Bei seinem Tode stritten vier seiner vielen Söhne um den Thron. Humaiun, der älteste, versuchte sich zu Kandahar geltend zu machen, wurde aber von den Truppen seines Bruders Schah Zemaun gefangen genommen, und dieser, der sich Kabuls bemächtigt hatte, behauptete den Thron und ließ seinem Bruder die Augen ausstechen, wodurch er nach indischem Gebrauch zur Regierung unfähig wurde. Eine Verschwörung gegen Zemaun oder gegen dessen Vezier, oder gegen Beide, kostete den Verschwörern das Leben; dies waren aber angesehene Häuptlinge, und ihr Stamm suchte Rache. Da stellte sich Mahmud, ein dritter Bruder, an die Spitze der Unzufriedenen, verließ Herard, wo er Gouverneur war, und bemächtigte sich Kandahars. Zemaun, der eben einen Raubzug nach Hindostan beabsichtigte, wendete sich gegen seinen Bruder, wurde aber von seinen Truppen verlassen. Er entfloh, ward ausgeliefert und auf Mahmud's Befehl geblendet. Allein es fand sich noch ein vierter Bruder, Subscha, der in Peschawer Zemaun's Juwelen hütete. Plötzlich brach gegen Mahmud ein Aufstand aus. Wie er entstand, gehört zu den politischen Geheimnissen Kabuls. Mahmud wurde entthront, Schah Subscha war König. Dieselbe Szene wiederholte sich aber. Mahmud entfloh, sammelte ein Heer und es gelang ihm mit Hilfe eines angesehenen Hauptlings, Futteh-Khan, seinen Bruder zu schlagen. Schah Schudscha entfloh zu Rudschit-Singh und begab sich später zu den Engländern. Mahmud belohnte seinen General mit Undank; Futteh-Khan wurde geblendet und dann getödtet. Um diese Unthat zu rächen, erhoben sich die Brüder des Generals; zu ihnen gehörte Doß-Mohamed-Khan. Das Unternehmen gelang. Doß-Mohamed bemächtigte sich Kabuls; hier herrschte er, bis die Briten ihn vertrieben und später gefangen nahmen. Jetzt befindet er sich in Ostindien in Gewahrsam, während Schah Schudscha, von den Engländern auf den Thron erhoben, der Theilnahme an der Vernichtung der Truppen in Kabul beschuldigt wird.

Feuilleton.

Schmetterlinge.

Von X—. X—. s—.

Schmetterlinge flattern von einer Blume zur andern, vom Veilchen zur Rose, von der Rose zur Lilie, von der Lilie zur Nachtviole. Schmetterlinge nenne ich die folgenden abgerissenen Gedanken aus meinen Papieren. Ich weiß, es gibt Journalleser, welche, vorzüglich zur Frühlingszeit, nicht genug Geduld besitzen, um bogenlange Aufsätze über einen einzigen Gegenstand, oder bandwurmlange Novellen zu genießen, Journalleser, welche auf dem Eskoröslein der Ungeduld über die weite, gedankenarme Geisteshaide sausen, Gourmands, die sich nicht sattessen mögen an einer einzigen soliden Speise, sondern mehrere Schüsseln begehren, um aus allen zu kosten. Für diese schreibe ich meine Schmetterlinge, ein geistiges, kleines Dejeuner à la fourchette.

1.

Undank.

Die Geschichten des Undankes haben stets meine Seele verletzt. Der Undank ist jene Schlange, die wir aus dem Schnee und Eise genommen, an unserer Brust erwärmt haben, und die uns, ist sie in's Leben gerufen, den giftigen Zungendolch in's Herz bohrt. Ich spreche hier vom echten Undank! Denn der bezahlsüchtige Egoismus, der spekulirende Philister, der uns zur Zeit der Noth gern auspressen möchte, wie eine saftige Zitrone, und, wenn wir uns dazu nicht herbeilassen, alsogleich und ewig von Undank faselt, jener Philister, der für zwei arme Tropfen Samariteröl sieben Tropfen Herzblut fordert, dieser soll schweigen, will er nicht unserer Verachtung anheimfallen. Ich rathe es Dir, o edler Mensch, nicht Dir, Philister: spendest Du eine Wohlthat, so schreibe sie nicht in Dein Souvenir, oder willst Du sie schon einschreiben, nun in Gottes Namen! aber nimm nur nicht die Gänsefeder und die Tinte, sondern die Bleifeder, und schreibe recht leicht und flüchtig, damit die Züge bald verschwinden. Von Dir, Philister, bin ich überzeugt, daß Du die Gänsefeder und eine hochrothe Tinte nehmen, und zum Ueberflusse noch jedes Wort dreimal unterstreichen wirst. Mit Dir habe ich nichts zu thun.

Aber kein Undank hat mich in meinem ganzen Leben mehr empört, als eine mir in meinem Knabenalter erzählte Geschichte von einem wilden, liebenden Mädchen, deren Jammer-Echo wie ein verlornes, todtrauriges Abendflöten aus dem Thale meiner Kindheit zu mir heraufweint. O die Geschichte ist so einfach, aber nie werde ich sie ohne Rührung bedenken, nie werde ich sie vergessen! Ein Jüngling machte eine Reise in ein fremdes Land. Er kam zu einer heißeren Sonne, und verwirrte sich in der grünen Nacht der ungeheuren, menschenleeren Urwälder. Müde war er bis zum Sterben, und ein fürchterlicher Durst brannte ihm die Zunge wund. Nach langem Umherirren sank er in der ungeheuren Wälderwildniß kraftlos zusammen, die Augen wie zum Tode geschlossen. Da fühlte er sich leise berührt, und als er die müden Augen aufschlug, stand ein wildes, schönes Mädchen vor ihm, neugierig schlau und mitleidig. Das Mädchen der Wildniß war glänzend braun gefärbt von dem heißen Sonnenkusse dieses Landes, schön gebaut war die Gestalt, das schwarze Haar flutete tief herab, in den Augen wohnte eine schwarze, schmachtende, glühende Nacht, die Lippen waren purpurroth. Das liebliche Mädchen der Wildniß eilte zu einer Quelle, und brachte dem Fremdling köstliches Wasser in einer Kokusschale. Sie brachte ihm auch Früchte. Der sonnverbrannte Engel der Wildniß führte ihn dann durch den Wald, hinein in eine aus Baumzweigen, Baumblättern und Schilfrohr erbaute Hütte. Die Gütige, die von der Pestluft und von den Sünden der Hauptstädte nichts wußte, sorgte für den kranken Pilger, und bewachte seinen Schlummer. Sie wurde heimisch, sie wurde zärtlich, wunderlieblich, sie lehrte ihn ihre Sprache, war himmlisch gut gegen ihn und lebte mit ihm. Nach mehreren Monaten aber erwachte in dem Fremdling die Sehnsucht nach der Heimat. Ein Dämon stellte sich vor seinen Geist und rief: Was ist aus deinem Lebensplane geworden? Wolltest Du denn nicht ein reicher Kaufmann werden? Und der Jüngling sprach bei sich selbst: Es ist so! Wie viel Gewinn ist mir, während ich in diesen Wäldern lebe, entgangen! Täglich ging er zum Gestade des Meeres, und sah hin bis zur Umarmung des Himmels mit den Wellen, ob sich denn kein Segel zeigte. Endlich erblickte er ein Schiff. Er rief den Seglern, daß sie ihn mitnehmen sollten. Seht dort jenes wilde Mädchen, rief er, indem er auf das braune Kind der Wildniß wies, das ihm ängstlich gefolgt war und hinter den Bäumen stand, ich will es Euch verkaufen! Da fiel das arme Geschöpf zu des Jünglings Füßen nieder, umschlang seine Knie, und das heftig hervorbrechende Weinen sagte: O schone meiner, ich bin Mutter, und Dein Kind, das sich unter meinem Herzen regt, bittet mit mir! Seht diese Thränen, rief der Barbar zu den Seglern, jede ist ein Goldstück werth! Nehmt mich mit in meine Heimat, ich verkaufe Euch das wilde Mädchen, damit es Euch diene als Sklavin! — Ich weiß nicht mehr, hat das unselige Wesen das europäische Gestade erreicht, oder sich vom Schiffe in's unermeßliche Meer gestürzt.

2.

Weltschmerz.

Ein abgedroschenes Thema! Dennoch kann ich mich nicht enthalten, auch ein Wort darüber zu sprechen. Anfangs haben sich mehrere bedeutende Schriftsteller über den Weltschmerz lustig gemacht. Und zwar mit Recht! Kaum war dieses geschehen, so kamen aus allen Ecken und Winkeln Weltschmerzverhöhner, wie nach dem Regen die Frösche aus der Erde hervorkommen. Literarische Papageien, welche kreischten: Pfui, Weltschmerz! Sie machten sich aber lächerlicher, als den Weltschmerz, den sie verhöhnen wollten. Was für einen Weltschmerz haben jene Schriftsteller am Barte gezupft? Den echten oder unechten? Es gibt Leute, deren Weltschmerz einen zu leeren oder zu vollen Magen, eine zu leere oder zu volle Börse zur Wiege hat. Gehen ihnen die Banknoten in der Brieftasche, oder die Silberzwanziger im Geldbeutel aus, so haben sie einen Weltschmerz. Verlangt ihr Magen Austern, Gänsebrüste aus Pommern, Westphälischen Schinken, und muß er in hoffnungsloser Sehnsucht schmachten, so ist wieder der Weltschmerz da. Und hat sich der Magen mit dem ersehnten Gegenstande vereinigt, hat er sich vereinigt mit seinen Abgöttern, mit den Austern, Gänsebrüsten aus Pommern, Westphälischen Schinken, so entsteht bei gewissen Individuen eine müde Melancholie, die Melancholie der Sättigung — ein Weltschmerz! Aber es gibt auch einen echten Weltschmerz, und dieser wird so lang dauern, als der Kampf des Guten mit dem Bösen. Wenn ich die Weltgeschichte aufschlage und Griechenlands letzte Kämpfe betrachtete, wenn ich die viel tausend schönen edlen Jungfrauen sehe, von Barbarenhänden schändlich entehrt, entweiht und endlich der Gruft überliefert, soll ich da kein großes tiefes Weh fühlen? Und wenn ich hundert Menschen sehe, herrlich talentirt, die alles Gute und Schöne mit feuriger Seele angestrebt und für die Wahrheit gekämpft haben, aber mit dem besten Willen und mit den besten Kräften untergehen mußten und endlich mit dem gebrochenen großen Herzen Abschied nahmen von der Sonne, während der schleichende Bube seinen Zweck erreicht, soll ich da frei von einem erhabenen Schmerz bleiben? Und wenn ich jährlich tausend Jungfrauen erblicke, die Beute der Verführung, verlassen, trauernd um den verlornen goldenen Ruf, und hinuntergestürzt in die Nacht der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, soll ich da fühllos bleiben? Gebt diesem Schmerz was immer für einen Namen, aber Ihr könnet nimmer läugnen, daß er edel, daß er der Schmerz eines Mannes ist!

3.

Tonkunst.

Wenn uns Alles verlassen, Alles uns treulos geworden, wenn fast jeder gute Engel von unserem Lebenswege gewichen, wenn die Gesundheit sprach: „Lebe wohl!“ und die Freundschaft: „Die Blätter vom Baume Deines Glückes sind gefallen, und ich mag nicht länger bei Dir weilen!“ und die Liebe: „Ich bin Deiner satt, und verlasse Dich!“ und der Frohsinn: „Gute Nacht!“ wenn wir selbst an der Poesie verzweifelt haben, weil wir Dichter finden, die als Menschen nichts werth sind — wer bleibt uns dann noch zurück und erhebt uns in den todestrüben, poesielosen Stunden? Die Tonkunst! Wenn wir am Gestade des Meeres wandeln, stets tiefer eingesponnen von dem röthlichgrauen Zaubergewebe der Abenddämmerung, während über den Bergen der Tag nicht sterben kann und leise seine schönen Lippen an den Mund der Nacht legt, — ein wunder tiefer Sterbekuß zweier Liebenden — und wenn Meer und Himmel sich ferner umarmen, wie zwei betende Geschwister, nach Terac, und wenn jetzt über dem schweigenden, endlos ausgegossenen Wasser der Ton eines Waldhornes emporsteigt, was ist wohl das, was in unserer Brust wach wird? Ist es ein Seufzen nach Gott, ist es der schöne, leise Jammer der begrabenen Poesie, das leise Pochen an ihrem Sargdeckel, ist es die Klage um die verlorne Perle der Jugendreinheit, ist es ein Begehren nach Liebe? Oder wenn wir am Begräbnißtage heimkehren, wenn sie draußen, wo die Thränenweiden säuseln, tief schlummert, die bleiche, schöne, edle Jungfrau, die uns mit unendlicher Zärtlichkeit geliebt, die uns mit einsamer Liebe umfaßte, während die ganze Welt keinen Antheil an uns nahm, wenn sie ihn schläft, den eisernen Schlaf, die Liebliche, die zu unsern Füßen gekniet, an unserer Brust geweint, und der wir die Augen zugeküßt, und wenn uns jetzt der Tönestrom einer Harmonika begegnet, im Frühlingsscheine, was ist das wohl, was in uns erwacht? Ist es eine Mahnung aus der Geisterwelt, ist es das ewige Lebewohl eines versunkenen Menschenlebens, sind es zu Tönen gewordene Thränen der höheren Geister, ist es ein flehendes, weinendes Entgegenwerfen an die Brust desjenigen, dessen Herz größer ist, als jedes Menschenherz? O Göttin Tonkunst, laß mich an Deinem Busen ruhen, wenn ich einst heimgehe; Dein Ton sei ernst, wie die Vergänglichkeit, und sanft und groß, wie ein sterbendes Christusherz!

Blumen-Ausstellung

der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in der Hallergasse Nr. 255.

(Fortsetzung.)

Der erste Pflanzenpreis wurde der Canoniacae, aus dem Garten des Herrn Baron v. Hügel, zu Theil. Das Accessit dieses Preises wurde dem

Arabis crassifolia aus erstbenannten Garten zuerkannt. Ehrenvolle Erwähnung erhielten: Berberis trifoliata, Cephalotus folicularis, Thysanothus purpureus, Oxylobium nova species, Stylidium coccineum, Trymalium nov. species elegans, Spatostyles Hügeli, Myrtus melastonoides, Kenedya arenaria, Boronia crenulata, Abtilon striatum, Quercus species (Kaschmir), Petrophila formosa, sämmtliche Pflanzen aus dem Garten des Freiherrn v. Hügel. An Handelsgärtner wurde dieser, für dieselben ebenfalls bestimmte erste Preis, wegen Mangel an Einsendung der den Preisbedingungen entsprechenden Pflanzen, nicht vertheilt. Der zweite Preis für die schönste Sammlung aus der Familie der Orchideen, wurde den, aus dem Garten des Herrn Baron v. Hügel gesendeten 25 Exemplaren zugewiesen, worunter die meisten im blühenden Zustande sich befanden. Die Handelsgärtner hatten keine Pflanzen von dieser Gattung eingesendet. Der dritte und vierte Preis blieb wegen Mangel an Einsendung unvertheilt. Der fünfte Preis wurde der, aus dem Garten der Herrn Rudolph Edlen v. Arthaber, gesendeten Sammlung von Rhododendron und indischen Azaleen, zu Theil. Derselbe für Handelsgärtner bestimmte Preis wurde den in unerreichter Blütenvollkommenheit ausgestellten Rhododendrons und Azaleen des bürgerl. Handels- und Kunstgärtners Herrn Jos. Held, zuerkannt. Einer besonderen Empfehlung an Blumenfreunde verdienen die in seinem Blumenverschleißlokale am Franzlsanerplatze zu jeder Jahreszeit und in großer Auswahl vorräthigen und schön blühenden Pflanzen, die daselbst eine immer dauernde Blumenausstellung bilden. Die Wünsche der Gartenbesitzer und Pflanzenfreunde werden vollkommen befriedigt durch die, in dessen Garten am Rennwege, Nr. 551 und 552, im besten Kulturszustande vorräthigen Treibhaus- und Glashauspflanzen, mit einem reichhaltigen Rosensortiment, herrlichen, im Freien ausdauernden Gewächsen, in- und ausländischen Bäumen und Sträuchern, und endlich mit schön gezogenen Obstbäumen der gewähltesten und neuesten Sorten, nach festgesetzten Katalogspreisen. Der sechste Preis wurde der Sammlung Viola tricolor grandiflora, aus Samen gezogen von Herrn Friedr. Mühlbeck, in Ermangelung einer einzigen preiswürdigen Pflanze zuerkannt. Die vom bürgerl. Handelsgärtner Herrn Franz Grühauf gesendeten Rhododendron erhielten diesen für Handelsgärtner bestimmten sechsten Preis. Der siebente Preis wurde einer Sammlung von Verbenen, aus dem Garten des Herrn Grafen v. Brenner, zu Theil. Der achte Preis wurde zuerkannt der Camellie Teutonia, welche der Frankfurter Handelsgärtner, Herr Grüneberg Sohn, aus Samen gezogen, und die sich bereits vor mehreren Wochen, ebenfalls schon blühend, den ersten Preis bei der Blumenausstellung in Frankfurt erwarb. Diese durch weiße und rothe Blüthen ausgezeichnete Hybride, hatte die Blumenfreunde und Pflanzenkenner angenehm überrascht, und die Ueppigkeit der vielen Blüthen und Blüthenknospen, ließ die Sorgfalt des Transportes, auf einer so bedeutenden Strecke kaum begreifen. Außer den bedungenen Preisen wurde eine große silberne Medaille zu Theil, dem Tamus Elephantipes, einer Riesenpflanze aus dem Garten Sr. Durchl. des Herrn Fürsten v. Metternich, der Cineraria grandiflora, aus dem Garten des Herrn Baron v. Hügel, der Sammlung von Ericeen aus dem Garten des Herrn Baron v. Pulhon, und endlich der Ericeen-Sammlung des Herrn Friedr. Mühlbeck. Einer besondern Erwähnung wurden gewürdigt: die Sammlung inländischer, wildwachsender Orchideen, deren Anblick ganz neu und für die Pflanzenfreunde von besonderem Interesse war, aus dem Garten der k. k. Theresianischen Ritterakademie, Camellia francofortensis, aus dem Garten Sr. Durchl. des Herrn Fürsten v. Metternich, und die Amaryllis Graviae, des Handelsgärtners Herrn Jos. Held. Von den sechs Privatpreisen wurde nur jener von Ihrer Exzellenz, der Frau Gräfin v. Zichy-Ferraris, und zwar dem Tropaeolum tricolorum, zuerkannt, welche der Handelsgärtner, Herr Grüneberg Sohn, ebenfalls aus Frankfurt a. M. nach Wien zu dieser Ausstellung sandte. Die weiters bestimmten fünf Privatpreise und der, vom Herrn Johann Thomas Ritter v. Trattnern, für eine blaue Dahlie bestimmte Preis von 100 fl. L. M., wurden wegen Mangel an eingesendeten Pflanzen-Exemplaren, nicht vertheilt. Der Bouquetpreis wurde dem, mit schönen und seltenen Blumen reich gezierten, in vier übereinander angebrachten Körben enthaltenen Gueridon, gesendet von Hrn. Ludw. Abel, freiherrl. von Hügel'schen Obergärtner in Hietzing, zu Theil. Die von Herrn Pohle, fürstl. Liechtensteinschen Hofgärtner zu Eisgrub, gesendeten Körbchen, das eine, mit blühenden Ericeen, und das andere mit verschiedenen lieblichen Blumen besteckt, gewährten eine angenehme Augenweide.

Der erste Obstpreis konnte nicht vertheilt werden, da die einzige Parthie von 12 Stück Pfirsichen, getrieben von dem bürgerl. Handelsgärtner, Herrn Gröbel, sich nicht als genußreich darstellte. Der zweite und dritte Preis wurde wegen Nichteinsendung des für die Preisbedingungen festgesetzten Obstes, zurückgelegt. Für vorzüglich gut aufbewahrtes Obst wurde der erste Preis der, von dem bürgerl. Stadtobstler Hrn. Hoffmann, und der zweite Preis, jener, von dem bürgerl. Stadtobstler Hrn. Reich, eingesendeten Parthie Obst zu Theil, und endlich den dritten Preis erlangte die von Herrn Prager, Papierfabrikanten zu Strebberg, eingesendete Obstparthie. Der erste Gemüsepreis blieb unvertheilt wegen Mangel an Einsendung, der zweite wurde dem, aus dem Garten des Herrn Grafen v. Fries, in Wesla, gesendeten 8 Stück Carviol zuerkannt. Den dritten Preis erhielt die Parthie getriebenen Seekohls (Crambe maritima), aus dem Garten des Herrn Grafen Brenner zu Grafenegg, und der vierte Preis wurde 10 Stücken Wirsichkohl, gesendet aus dem erstgenannten Garten, zu Theil. Der fünfte Preis ward dem Körbchen mit Auslös-Erbsen des bürgerl. Handelsgärtners, Herrn Mayeneder, zuerkannt. Mit dem sechsten Preise wurden ausgezeichnet 12 Stück getriebene Gurken, gesendet von dem bürgerl. Handelsgärtner Herrn Franz Grühauf sen. Der siebente Preis wurde wegen Mangel an Einsendung zurückgelegt.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

(Fanatiker in Algier.) In dem Gebiete von Algier gibt es eine fanatische Sekte, die Aïçaoua, die unter der Einwirkung ihres Moqaddem oder »Magnetiseurs« in den seltsamsten Zustand verfallen und die sonderbarsten Gebräuche üben. Eine algierische Zeitung theilt einige Details darüber mit. Nachdem sie sich in ihren Versammlungen durch Gesänge, durch Tänze ꝛc. aufgeregt haben, bildet sich jeder ein, in ein Thier verwandelt zu sein, in ein Kameel, einen Löwen, Schakal ꝛc., dessen Stimme sie nachahmen, während sie die stachlichten Blätter des Cactus kauen. Andere stellen sich, als würden sie durch den heftigsten Durst gequält, und man bringt ihnen, den Durst zu löschen, große eiserne Schaufeln, die man im Feuer zur Rothglühhitze erhitzt hat und welche sie mit einer grauenhaft anzusehenden Gier auf die Zunge und die Lippen drücken. Noch andere verzehren gestoßenes Glas und verschlucken Nägel, während zwei sich um eine Schlange streiten. Dem Schauspiele wohnt auf einer Gallerie eine große Anzahl Muselmänner in hoher Andacht bei. Der Franzose, welcher dies erzählt, setzt hinzu, um sich zu überzeugen, ob es wahr sei, daß diese Aïçaoua Schlangen und Skorpionen essen, hätte er mehrere der letzteren Geschöpfe mit in die Versammlung gebracht. Kaum, sagte er, hatten die Aïçaoua die Skorpionen bemerkt, als sie gierig herbeistürzten. Ich gab einem der eifrigsten eines dieser Thiere, das derselbe, nachdem er es auf alle mögliche Weise gereizt hatte, zwischen die Lippen nahm und mit den Zähnen leicht biß. Ich trat so nahe hinzu, um mich zu überzeugen, daß mein Skorpion noch alle seine Vertheidigungswaffen besaß. Endlich biß der Aïçaoua zu, kaute den Skorpion und verschluckte ihn. Nach Allem, was ich gesehen habe, besteht zwischen der Ekstase der Aïçaoua und dem magnetischen Somnambulismus eine sehr große Aehnlichkeit, setzte der Franzose hinzu, wir aber meinen, die sogenannten Aïçaoua sind höchst wahrscheinlich nichts weiter, als ganz vorzügliche — Gaukler.

(Dlle. Rachel.) Es heißt, die Schauspielerin Rachel erhalte zu London für sechs Vorstellungen 30,000 Frks., und außerdem ein mit 25,000 Frks. garantirtes Benefiz, also für sieben Vorstellungen in vierzehn Tagen 55,000 Frks. Rechnet man nun, daß sie in jeder Vorstellung volle vier Stunden, also im Ganzen achtundzwanzig Stunden zu thun hat, so bekömmt sie für die Stunde etwa 1964 Frks., was ungefähr so viel sein wird, wie 500 preußische Thaler!

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lefainsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Fracks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffeetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann hat bereits seit mehreren Jahren hier in Wien eine

Teppichaufbewahrungsanstalt

begründet, welche bei herannahender Sommerszeit ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen dringend anempfohlen werden darf. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffeehause, so wie auch Herr Lefainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

Verstorbene in Wien.

Dem Hrn. Gregor Verlaine, k. k. Hofküchen-Inspektor, s. Gattin Maria, alt 62 J., im Bürgerspitals-Zinshause Nr. 1100, an Ablagerung der Gicht auf das Gehirn.

Am 29. April d. J. starb zu Nußdorf Herr Theodor Tils, inful. k. k. Polizei-Kommissär, Nr. 114 in Nußdorf wohnhaft, alt 72 Jahre, am Schlagfluß.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. L. M. vierteljs.

Nr. 114. DER Freitag, den 13. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Paris, 5. Mai. (Aufrechthaltung der Postumspannung. — Wahl.) Eine königliche Ordonnanz vom 4. Mai setzt eine Specialkommission mit dem Auftrage nieder Mittel aufzusuchen und vorzuschlagen, die Aufrechthaltung der Postumspannungen mit dem Gebrauche der Eisenbahnen in Einklang zu setzen. — Die französische Akademie hat am 4. Mai an die Stelle des verewigten Hrn. Roger, unter den fünf Kandidaten (Patin, Valent, August de Bigny, St. Beuve und E. Alex) nach 4 Skrutinen unter 35 Votanten, Hrn. Patin mit 22 Stimmen zu ihrem Mitglied gewählt.

— (Prozeß.) Am 2. Mai sollte im Odeontheater in Paris das Schauspiel „Rodogune“ aufgeführt werden. Eine große Menge Zuschauer stand vor den Thoren; diese aber wollten sich nicht öffnen. Endlich erklärte der Theaterkontrolleur, daß die Aufführung heute unmöglich werde, da das Gas nicht gekommen sei. Gegen die Gasadministration ist ein Prozeß anhängig gemacht worden.

— (Feuersbrunst.) In einer Baumwollen-Manufaktur zu Lille brach vor einigen Tagen eine Feuersbrunst aus, welche jedoch glücklicherweise nur wenig Schaden anrichtete. Die Veranlassung des Brandes blieb unbekannt, bis ein Freund des Eigenthümers auf den Gedanken kam, es könnte vielleicht ein mit Terpentin und Leinöl getränktes Baumwollenbündel, dessen man sich zu Reinigung der Maschinerie bediente, von den Sonnenstrahlen entzündet worden sein. Er nahm einen Theil der Masse mit sich, setzte sie in einer zinnernen Büchse den Einwirkungen der Sonne aus, und fand sie nach einiger Zeit in einen Aschenhaufen verwandelt.

— (Inseln-Entdeckung.) Den Blättern vom Kap der guten Hoffnung zufolge, hat ein englischer Wallfischjäger im stillen Ocean mehrere bis jetzt unbekannte Inseln entdeckt. Es sind ihrer acht an der Zahl, ziemlich ausgedehnt, fruchtbar und bewohnt. Das Aussehen der Eingebornen, ihrer Kanots u. s. w. soll im Vergleich mit andern Inseln der Nachbarschaft ganz eigenthümlich sein.

— (Todesfall.) In Edinburg starb dieser Tage, 97 Jahre alt, General Scott, der älteste Offizier in der Armee. Er war in dem, für Schottland verhängnisvollen Jahr 1745 geboren.

— (Geschenk.) Die „goldene Rose,“ welche der Königin von Portugal im Namen des Papstes als Zeichen der Versöhnung übergeben wurde, besteht in einer etrurischen Vase, aus der sich ein blühender Rosenstrauch erhebt, und wird auf 12,000 fl. Werth geschätzt.

— (Widerrufung.) Die neulich in mehreren Zeitungen enthaltene Aufzählung von Geschenken, welche der König und die Königin von Preußen von der Königin Viktoria erhalten haben sollen, wird von Berlin aus für ungegründet erklärt.

Dresden, 4. Mai. (Gesundheitszustand.) Mit dem Befinden der Prinzessin Amalie Auguste von Sachsen bessert es sich immer mehr und die hohe Kranke wird sehr bald ein Sommerpalais in der Vorstadt beziehen. Man darf sogar vielleicht annehmen, daß die gerechte Besorgniß um ihr Leben früher die Gefahr, in der sie schwebte, übertrieben hat. In der letzten Zeit soll der Leibarzt, Dr. v. Ammon, besonders durch Anwendung von Chinin die Genesung der Prinzessin erleichtert haben. Deren vollständige Herbeiführung hofft man jetzt um so zuversichtlicher, als die königl. Mutter der Rekonvaleszentin in ihrer Jugend ganz ähnliche Krankheitszustände überstanden haben soll. — Es geht das Gericht, der Graf von Nassau werde mit seiner Gemalin, der Gräfin d'Orltremont im Spätsommer hieher kommen, um auf längere Zeit seinen Aufenthalt in Dresden zu nehmen. Se. Majestät soll bereits wegen Ermiethung eines Hauses Unterhandlungen haben anknüpfen lassen.

Würtemberg. (Befinden des Königs.) Se. Majestät der König war vor einigen Tagen von dem jetzt herrschen Schnupfenfieber befallen worden, befindet sich aber in Folge einiger Aderlässe wieder besser.

Hamburg, 5. Mai. (Feuerbrunst.) Heute Nacht um 1½ Uhr brach in einem Hause in der Deichstraße Feuer aus und theilte sich schnell den nächsten Speichern mit, deren Dächer durch die lang anhaltende Trockenheit alle wie Stroh in Flammen aufgingen und die Waaren gleich einem Feuerregen weit umher flogen. Unglücklicherweise lagen in mehreren dieser Speicher große Massen von Arak, Sprit &c., welche in das Fleeth liefen; aus diesem wurde Wasser zum Löschen geschöpft, und kein Mensch ahnte, daß der hineingelaufene Sprit gleich Oel dem Feuer eine neue Nahrung gab. Wie es scheint, sind brennende Stoffe in den Nikolaithurm geflogen, haben diesen in Brand gesteckt und derselbe ist vor einer halben Stunde (5 Uhr) hernieder gestürzt. Wie weit das Feuer noch um sich greifen wird, läßt sich noch nicht sagen; das Rathhaus ist übrigens schon geräumt. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß wohl an 6—8 Mill. Thlr. Schaden entstehen wird. Die großen Speicher von Parish, L. Behmens Sohn, E. Johann Behne &c. sind ein Raub der Flammen. Vor drei Stunden, d. h. um 2 Uhr, sprach man bereits von 40 Häusern, welche niedergebrannt seien; 20—40 Personen, die bei den Löschanstalten beschäftigt waren, sind theils verunglückt, theils schwer beschädigt, die Verwirrung vor dem Rathhause ist grenzenlos, und so wird es auch am Reidingsmarkt sein, wo ebenfalls einige 20 Häuser niedergebrannt sind. Die Hälfte der Deichstraße diesseits und die Hälfte des Reidingsmarktes nach einer Seite ist bereits niedergebrannt, die andere steht in großer Gefahr; bis zum Hopfenmarkt sind die Häuser in Gefahr gewesen, durch den Einsturz des Nikolaithurms sieht noch ein anderes Quadrat in der größten Gefahr; ob die Reihe Häuser am Hopfenmarkt noch steht, weiß ich nicht. Glücklicher Weise hat sich der Wind etwas gelegt, und so ist zu hoffen, daß der Schade nicht größer werden wird, als wie eben angegeben. Seit Menschengedenken ist nichts Aehnliches hier erlebt worden. Der ganze Nikolaikirchhof steht eben jetzt, 6 Uhr, in Flammen, und es brennt bereits bis in die neue Burg hinein.

Nürnberg, 1. Mai. (Enthüllung einer Inschrift.) Gestern Abend stand vor dem Hause Nr. 74 in der Winklerstraße eine harrende Menschenmenge, die sich immer vergrößerte, bis gegen sieben Uhr die Inschrift einer Marmortafel enthüllt wurde, welche von dem Könige verfaßt, in blutrothen lateinischen Buchstaben verbo tenus so lautet: „Johann Palm, Buchhändler, wohnte hier, der ein Opfer fiel Napoleonischer Tyrannei. Im Jahr 1806.“

— (Mord.) Auf dem Theater zu Mobile in den vereinigten Staaten hat (nach Philadelphischen Zeitungen) die englische Schauspielerin, Miß Hamelin, den Schauspieler Ewing hinter der Bühne erdolcht, so daß er auf der Stelle todt blieb.

Inland.

Klausenburg, 12. April. (Wohlthätigkeit.) In dem unter der Obsorge der hiesigen wohlthätigen Frauengesellschaft bestehenden Arbeitshause ist in den vergangenen drei Monaten eine bedeutende Anzahl Dürftiger unentgeldlich verpflegt worden. Obwohl die menschenfreundliche Gründerin dieses wohlthätigen Instituts, die durch so viele erhabene Tugenden ausgezeichnete Freifrau Rosalia Josika, geborne Gräfin Csaki, und sämmtliche in derselben ihre würdige Vorsteherin ehrende edle Glieder des wohlthätigen Frauenvereins schon in der bewirkten Unterstützung der Dürftigkeit und Armuth, in der Erleichterung des Unglücks ihrer Nebenmenschen ihre volle Belohnung finden, so halten wir es doch für unsere Pflicht, die diesfällige Bekanntmachung vollen Inhalts zur öffentlichen Kunde auch unsern Blättern einzuverleiben. In dem unter der Protektion des wohlthätigen Frauenvereins stehenden hierortigen Armen-Arbeitshause ist so wie in dem letztvergangenen, auch in dem laufenden Jahre zur Verpflegung der ärmsten in Nahrungsnoth befindlichen Vorstadtbewohner vom 4. Jänner bis 20. März durch 76 Tage Rumfordsche Suppe gekocht worden. An dieser Austheilung haben durch die erwähnte Zeit 65 durch die Polizei beschriebene und mit dem nöthigen Anweisungen versehene Personen Theil genommen, und im Ganzen 3431 Portionen erhalten, welche unentgeldlich in dem Institute an diese abgegeben wurden. Die Bereitung dieser Rumfordschen Suppe kam, außer den aus den Vorräthen des Instituts unentgeldlich gelieferten Naturalien, nämlich: Kartoffeln, Salz, Brot, im Ganzen auf 147 fl. 11 kr. W. W. zu stehen. Diesen Betrag deckte insbesonders ein Wohlthäter, der engl. Esq. Alexander Raphael, welcher sich in unserm Vaterlande niedergelassen hat, durch ein bei Gelegenheit des zu diesem Zwecke von der wohlthätigen Frauengesellschaft veranstalteten Katharinenballs dargebrachtes Geschenk von 250 fl. W. W. Der Ueberrest dieses Geschenkes mit 2 fl. 50 kr., sammt der weitern geringen Einnahme des gedachten Balles mit 63 fl. 38 kr. W. W. ist für die Bedürfnisse des Armen-Arbeits-Institutes gewidmet worden. Hievon wünscht sowohl das Publikum, als den eben genannten Wohlthäter und die an den Bemühungen für die Katharinen-Tanzgesellschaft Theilhabenden, mit Bezeugung ihres Dankes in die Kenntniß zu setzen. Der wohlthätige Frauenverein.

Der kaiserl. russische Ukas vom 2. (14.) April 1842.

In Nr. 122 der preußischen Staatszeitung ist der Text eines vor Kurzem in Rußland erschienenen, ungemein wichtigen Gesetzes abgedruckt, welches offenbar den Zweck hat, die Umwandlung der landwirthschaftlichen Verhältnisse, insbesondere aber die persönlichen und realen Verhältnisse der Bauern allmälig vorzubereiten und einzuleiten.

Ehe wir Einiges über das merkwürdige Gesetz selbst bemerken, sei es uns erlaubt, eine kurze Andeutung der landwirthschaftlichen und bäuerischen Verhältnisse Rußlands zu geben.

Wir fassen hierbei vorzugsweise den Kern der Monarchie, das alte moskovitische Czarthum oder Groß-Rußland, in's Auge. Die ehemals schwedischen Provinzen, die deutschen Ostsee-Provinzen, die polnischen Provinzen, Klein-Rußland, das alte Skythien, die asiatischen Landstriche sind theils diesem Gesetze gar nicht unterworfen, wie Finnland und die Ostsee-Provinzen, theils wird daselbst die Wirkungs desselben nur gering oder wenigstens viel geringer als in Groß-Rußland sein, da der Anbau des Landes und die ganze landwirthschaftliche Verfassung ganz anders gestaltet ist.

Groß-Rußland ist von einem thätigen, industriösen, zu allen technischen Arbeiten höchst geschickten, dabei kraftvollen und schönen Volksstamme bewohnt. Der sämmtliche Grund und Boden gehört etwa zur Hälfte der Krone, zur Hälfte dem Adel, das Volk ist mit geringen Ausnahmen leibeigen.

Dennoch möchte es aber, mit diesem Rechtsverhältnisse im seltsamen Widerspruche, wohl wenige Länder (auch die, wo es nur freie Grundeigenthümer gibt, wie Nordamerika und Frankreich, nicht ausgenommen) geben, wo, faktisch genommen, der Bauer sich im Allgemeinen noch in einer freieren, selbstständigeren, durch eine geregelte Gemeindeverfassung gesicherten Lage befände, als in diesem Theile Rußland. Dies war bisher die naturnothwendige Folge des vorhandenen Anbaues des Landes.

Diese Landstriche waren also nicht, wie die meisten anderen von slavischen Stämmen bewohnten, namentlich alle ehemals polnische Landstriche durch große den Grundherren (Krone oder Adel) gehörige Oekonomiehöfe angebaut, zu deren Kultivirung die wirthschaftlichen Arbeiten der dem Herrn angehörigen, auf dem Dominium wohnenden Leibeigenen nothwendig waren, sondern das Territorium der Grundherren bestand aus großen Waldungen und kulturfähigen Flächen, welche einer Anzahl in einem Dorfe vereinigter Leibeigenen zur wirthschaftlichen Benutzung überwiesen wurden. Der Adel wohnt hier im Allgemeinen nicht auf dem Lande, wo er keine eingerichteten Güter und daher Schlösser hat, sondern fast überall in den Städten. Er hat keine Frohndienste nöthig, er erhält daher von seinen Leibeigenen nur Natural-Abgaben oder Geld; erstere sind wenig gebräuchlich, da der Herr meist fern wohnt, der Verkehr nicht lebhaft und der Verkauf der Naturalien daher mit Schwierigkeiten und Verlusten zu kämpfen haben würde. Es hat sich daher seit langer Zeit eine Geldabgabe der Leibeigenen an ihren Herren festgestellt. Sie ist bei den großen Grundbesitzern (und dies gilt natürlich im erhöhten Maße von der Krone bei ihren Domainen) meist seit Uralters für jedes Dorf nach der Ertragsfähigkeit des Grund und Bodens, oder der sonstigen Erwerbsquellen, und der Zahl der ursprünglich ansässig gemachten Bauerfamilien abgemessen. Allein wenn die Ertragsfähigkeit des Bodens oder die Erwerbsquellen zur Feststellung der Abgabe auch die Grundlage gegeben haben möchten, so ist sie doch keineswegs eine Art Grundpacht oder Erwerbsangabe, sondern stets eine Kopf- (oder Familien-) Abgabe. Jeder männliche Kopf (Familienhaupt) der Gemeinde muß sie geben. Da der Herr fern wohnt, so würde es ihm beschwerlich werden, es würde Schwankungen und Unsicherheit in seinen Revenüen veranlassen, wollte er sich an jeden Einzelnen halten und die Abgabe (Obrock) von dem Einzelnen erfordern. Die Herren haben es daher ihren Interessen angemessen gefunden, den Obrock der Einzelnen von der ganzen Dorfgemeinde einzufordern und diese solitarisch dafür zu verpflichten. Dieses hat dann die Grundlage einer sehr solid konstituirten Gemeindeverfassung gegeben. Da der Herr, wie gesagt, fern wohnt, so kann er sich um die inneren Verhältnisse der Dorfgemeinden wenig bekümmern, der solidarischen Verpflichtung halber muß er ihnen eine große Selbstständigkeit gewähren. Den Obrock in solchen Dorfgemeinden erhöhen, streitet gegen die Sitte, welche in Rußland mächtiger ist, als Gesetze. Das Abgabenverhältniß der Bauern ist daher größtentheils (auf den Krons-Domainen allgemein) ein feststehendes und, weil es vor langer Zeit regulirt worden, ein sehr erträgliches und wenig drückendes geworden. Da Einer für Alle und Alle für Einen stehen müssen, so ist es den Verhältnissen angemessen, daß die Gemeinde ihre Vertreter und Gemeindeobrigkeit selbst wählt (das Wahlsystem ist ja ohnedies in Rußland in allen Lokal- und Provinzial-Verwaltungs- und Regierungs-Verhältnissen vorherrschend!) In diese Gemeindeobrigkeit hält sich nun der Grundherr in Bezug auf den Obrock, ihr muß daher auch das Recht zustehen, alle Anordnungen zu treffen, um die Einzahlungen der Einzelnen stets flüssig und möglich zu erhalten. Sie muß daher Gerichtsbarkeit und Polizei ausüben dürfen, von ihr gehen die Satzungen über Vererbung der Bauerngüter, Untheilbarkeit, Kindestheile ꝛc. aus, sie schlichtet alle Streitigkeiten. Unter ihrer Aufsicht und Anordnung stehen die Einrichtungen des Gemeindemagazins für Nothjahre, des Gemeindehospitals u. s. w., kurz, eine solche russische Dorfgemeinde ist eine vollständig und höchst zweckmäßig organisirte Republik, und dem Reisenden, der aus den polnischen Provinzen nach Groß-Rußland kommt, muß es auffallen, welch ein aufgeweckter, fröhlicher, thätiger, tüchtiger Menschenschlag ihm hier auf dem Lande überall entgegentritt, wie nett, reinlich und selbst opulent das Aeußere eines russischen Dorfes erscheint!

Diesem Zustande der Dinge droht nun aber unstreitig die neuere Zeit mit einer Umwandlung, ja vielleicht allmälig mit dem völligen Untergange.

Die Bevölkerung nimmt nämlich im raschen Gange zu; da nun der Obrock eine Kopfabgabe ist, die jeder der väterlichen Gewalt entwachsene verheirathete Mann erlegen muß, da die Bauerngüter in Folge des Gemeinde-Interesses und der daraus hervorgegangenen Gemeindesatzungen nicht weiter getheilt werden dürfen, als dies ihr Größenverhältniß zu dem aufzubringenden Obrock zuläßt, so müssen nothwendig allmälig eine große Menge unangesessener Familien und einzelner Männer sich ansammeln. Da die Gemeinde auch für sie in Bezug des dieselben betreffenden Obrocks haften muß, so hält die Gemeindeobrigkeit sie in strenger Zucht und Ordnung, drängt sie im Frühjahr zur Aufsuchung besonderen Verdienstes; überall begegnet man in den Städten Rußlands ganzen Schwärmen dieser jungen verdienstsuchenden Mannschaft, die dort alle Arbeiten, meist in Akkord und zu streng organisirten Gesellschaften unter gewählten Oberhäuptern (Hassain, Wirthe genannt) vereint, übernehmen. Auch das Frachtfuhrwerk gibt einer großen Anzahl derselben Unterhalt und Verdienst. Im Winter kehren sie ins Heimatsdorf zurück, bezahlen den Obrock und leben vom Ersparten. Die großen politischen Verhältnisse haben dann Rußland in der neuesten Zeit darauf hingetrieben, die innere Industrie möglichst zu heben und ein ausgedehntes umfassendes Fabriksystem rasch zu organisiren und zu verbreiten. Dies fand seinen natürlichen Mittelpunkt in Groß-Rußland, wo der rührige, zu allen technischen Arbeiten höchst geschickte Volksstamm vortreffliche Arbeiter gewährte. Man rechnete vor einigen Jahren über achtzigtausend Fabriksarbeiter bloß in Moskau, größtentheils vom Lande herein ziehend; aber ein sehr großer Theil der Fabriken ist auf dem Lande selbst von den Gutsherren etablirt. Dies Fabriksystem bedroht aber die persönlichen Verhältnisse der Leibeigenen auf eine bedenkliche Weise. Wie, wenn das Interesse der Gutsherren sich dahin wendete, auf den Dörfern überall Fabriken anzulegen und den größeren Theil der Angesessenen zu deren Arbeit zu verwenden, würde die grauenvolle Sklaverei der Fabrikarbeiter hier, verbunden mit der vorhandenen Leibeigenschaft, nicht den Zustand großen Elends herbeiführen und die Tüchtigkeit des Volks in ihrer Wurzel zerstören? — Wirklich sind hin und wieder schon Leibeigene als gezwungene Fabriksarbeiter verwendet worden, bis jetzt aber haben die Fabriksunternehmer keinen Vortheil davon gehabt, und man ist zu freien Arbeitern (ebenfalls Leibeigene, die aber, um sich den Obrock zu verdienen, sich freiwillig stellen) zurückgekehrt. Ob dies aber stets der Fall sein wird?

(Schluß folgt.)

Länder- und Völkerkunde.

Batavia.

(Schluß)

Bald darauf fuhr er durch die Ballistraße, welche die Insel Bali von Java trennt. In einer kleinen Bucht gewährte er zwei große Proas, deren jede mit einer Mannschaft von dreißig bis fünfunddreißig, bis an die Zähne bewaffneten Malaien besetzt war. Die Seeräuber schienen von dem martialischen Aeußern der Goelette eingeschüchtert zu sein und verhielten sich durchaus ruhig. Unser Holländer sah nun wohl, daß die Stunde der Rache noch nicht gekommen sei. Ruhig segelte er deshalb weiter, umfuhr aber die Insel und legte Nachts in einer kleinen Bucht, nicht weit von jener bei. Zum Glück stand kein Mondschein im Kalender und die Nacht entzog den Malaien die Kunde von dem schlimmen Streiche, der ihnen bereitet ward. Die Goelette, wie sie eben war, flößte den Piraten Mißtrauen ein; was that der Holländer? Er nahm eine Verwandlung mit ihr vor, so daß die schlimmsten Malaien in die Schlinge gehen mußten. Mittels eines Rothmastes ward die Goelette schnell zum Sloop gemacht; die Schießscharten wurden mit schwarzen Segeln gedeckt und auf das Verdeck Waarenballen gebracht, um den Seeräubern Luft zu machen.

Als der Tag anbrach, war Alles in der schönsten Ordnung. Wer die Goelette so an der Küste hinschleichen sah, der würde sie für eine schwerbeladene, plumpe Barke gehalten haben. Nach Verlauf einer Stunde war die Goelette in der Bucht und wurde auf der Stelle von zwei großen Proas verfolgt. Es waren die Piraten. Ihr Vorhaben lag am Tage, aber der Holländer trieb sein Spiel so schlau, daß sie immer verwegener wurden. Endlich waren die Proas der Goelette so nahe, daß sie sich zum Angriff anschickten, indem sie sich trennten, um das Schiff in die Mitte zu nehmen, und auf beiden Seiten zu entern. Die Malaien, welche schon im Vorgefühl der Beute schwelgten, jagten wie taub und blind heran. An Bord des Holländers herrschte tiefe Ruhe; nur zwei der Matrosen kamen, sichtbar ängstlich, zum Vorscheine, indeß die Kanoniere hinter den Kanonen lagen, des Winks gewärtig. Der Kapitän rieb sich vor Freude die Hände; endlich konnte er die Scharte auswetzen! Als die Malaien kaum noch zehn Faden von dem

heimlichen Bullan entfernt waren, erhoben sie ein donnerndes Freudengeschrei; aber es war ihr letztes. Denn plötzlich fielen die Segel, die Schießscharten öffneten sich, ein furchtbarer Krach und dicker Qualm; als sich derselbe verzogen hatte, waren keine Proas mehr zu sehen, nur Trümmer und hie und da einige, meistens verwundete Malaien bedeckten den Kampfplatz. Aber diesmal wurden sie nicht an Bord genommen, sondern mit Säbelhieben begrüßt. Alle, die sich an die Goelette, um Gnade flehend, anklammerten, wurden todt geschlagen; nur mit dem einem Anführer, der an Kleidern, langen Bart und kostbaren Waffen im Gürtel kenntlich war, machte der Holländer eine Ausnahme. Er wurde an Bord genommen. Als hierauf einige Malaien an's Land zu schwimmen suchten, wurde ein Boot abgeschickt, welches ihnen allesammt den Tod brachte. Nachdem sich der Kapitän nun mit dem Fernrohr überzeugt hatte, daß kein einziger mit dem Leben davongekommen sei, setzte er vergnügt die Rückfahrt nach Batavia fort. Nach einigen Tagen war die Goelette dem Ziele nahe; nicht ein Blutstropfen war an Bord geflossen und das Schiff nie sauberer aufgeputzt gewesen, als jetzt. Aber die Rache des Kapitäns war noch nicht vollständig. Der Anführer lebte noch und natürlich diesmal nicht, damit er den Richtern überantwortet werde: der Kapitän ließ ihn bei den Beinen aufhängen.

Grausam ist ein solches Verfahren in der That, aber die Malaien sind anders nicht zu zwingen. Durch die Wachsamkeit und Strenge der holländischen Kreuzer vermindert sich die Zahl der Seeräuber mit jedem Jahre; aber dem ganzen Unwesen wäre längst ein Ende gemacht, wenn die Holländer eine kleine Dampfflottille eigends zu diesem Dienste hielten. Denn zu Zeiten der Windstille, welche in diesen Gewässern so häufig sind, kümmern sich die Proas, welche mit großen Rudern versehen sind, wenig um die holländischen Kreuzer und machen oft Prisen vor ihren Augen. Das sicherste und schönste Mittel, diesen Piraterien ein Ziel zu stecken, würde freilich sein, wenn die Holländer die Eingebornen civilisirten und bildeten; aber dafür haben die Mynheers bisher noch nichts gethan.

Feuilleton.

* Er sucht den französischen Geist.

Die Reisen bilden den Geist und das Herz — sagt Zoroaster, und darum verließ ich Peking, dies philosophische Vaterland des Kong-fut-Zee, und ging nach Europa. Am ersten April kam ich in Paris an, und dankte dem himmlischen Fo, daß er es einem seiner treuesten Diener erlaubt hatte, seinen Geist an den Strahlen dieser Volksfackel zu erleuchten. Jedes Volk hat seine Eigenthümlichkeit, die der Franzosen ist der Geist. „Paris ist das Kriterium von Frankreich," hat ein weiser Talagoin — Cousin heißt er — gesagt, und ich sagte bei mir selbst: Da muß in Paris mehr Geist sein, als irgendwo, und so will ich ihn dort suchen. — Und ich suchte.

Ich habe ein Tagebuch über meine Beobachtungen geführt, und wenn ich in mein Vaterland zurückkehre, werde ich es in der Revue des Deux Mondes von Peking abdrucken lassen.

Montags.

Man hatte mir gesagt, daß in den Foyers der Theater, namentlich in dem Foyer der grand Opéra, jeden Abend beträchtlich viel Geist konsumirt würde. Ich kaufte also, unter dem Vorgeben, die „Königin von Cypern" zu sehen, einen Sperrsitz, und ging in den Zwischenakten in das Foyer, dort aufmerksam zuhörend, um den französischen Geist zu erwischen. Aber der Erwischte war ich! Ich fand da einige dicke, graulöpfige Herren, alle mehr oder minder mit Orden geschmückt, die auf- und abspazierten: „Die dreiprozentigen steigen, aber die viertehalbprozentigen — ja, die sind gefallen. — Was thut's! die Metalliques sind angenehm!" — Ein neuer Ankömmling, auch dick, auch graulöpfig, auch dekorirt, meinte: „Die Aktien stehen gut — ich habe sechs Prozent gemacht."

„Wie?" fragte ich mich selbst, „ist etwa der französische Geist ein Rechenexempel?" — Ein Feuilletonist, der eben vorüber ging, gab mir zu bedenken, daß diese Geistreichen doch mindestens nicht ohne Fond wären.

Dienstags.

Derselbe Feuilletonist, den ich übrigens unserem berühmten Shu-Kong vorzustellen denke, führte mich, gleichsam um mich zu trösten, hinter die Koulissen eines Vaudeville-Theaters, denn dahin, sagte er mir, hätte sich der Geist geflüchtet. Der Raum hinter den Koulissen sah aus wie ein Blumenstück von schwarzen Fracks, emaillirt mit fleischfarbenen Tricots. Man erzählte sich dort lustige Anekdoten, eine jagte die andere, der dritten folgte die vierte, und so fort, bis der Vorhang und mit ihm das Stück fiel. Die Witzworte und Anekdoten kamen alle auf Rechnung der Olle. Dejazet. „Wie viele Echos für einen Bauch!" dachte ich bei mir selbst. Als ich aber mein Gedächtniß zu Hilfe nahm, entsann ich mich sehr bald, daß man mir alle die Sächelchen auf Rechnung der Olle. Bourgoin erzählt hatte, diese hatte sie von Olle. Kivaoreux erhalten, welche sie der Olle. Clairon abgeborgt hatte, der sie wieder ihrerseits von der Champ-mêlé übergeben worden waren. Mit diesen Erinnerungen an Erinnerungen fürchtete ich endlich in die Zeiten der Mysterien hinaufsteigen zu müssen, und ich bin überzeugt, ein Alterthumsforscher in Peking würde diese Historietten in einer griechischen Anekdotensammlung aus jener Zeit finden, wo Aspasia liebte.

Mittwochs.

Ein Sekretär der persischen Gesandtschaft, den ich in Nizza hatte kennen lernen, stellte mich heute in einem politisch-literarischen Salon vor, wo man eben plauderte. Vier Herren spielten Whist, — es waren vier Staatsmänner — ich spitzte die Ohren — sie sprachen kein Wort, und man gab mir zu verstehen, daß sie innerlich geistreich wären. Vor einem Kamin erzählte man sich die Tagesneuigkeiten, welche ich Abends vorher in den Zeitungen gelesen hatte. Fünf Damen hatten sich einsam in eine Ecke des Zimmers zurück gezogen, ich nahm meinen Hut und that desgleichen. Der weise Orosman sagt: „Das Glück ist stumm!" — Daß aber auch der Geist stumm sei, davon hat der Weise nichts gesagt.

Donnerstags.

Heute war die erste Vorstellung eines Stückes von zwei geistreichen Männern. „Kommen Sie mit," sagte ein Feuilletonist zu mir, „kommen Sie mit und Sie werden sehen, was geistreich heißt." — Das Stück begann mit einem Wortspiel und endete mit einem Wortschwall; das Sujet war eine Heirath. Die beiden Herren haben schon zweihundert Stücke über dieses Sujet geschrieben, ihre Kollegen aber dreitausend. Wenn man genau nachsucht, so findet man das ursprüngliche Scenarium in den Werken des Vaasdri-Zeb, eines Hindu-Romantikers, welcher zweitausend Jahre vor der Sündfluth lebte. Das allergeistreichste Publikum der Welt applaudirte dies ehrwürdige Alterthum.

Freitags.

Da ich heute nicht wußte, was ich mit der Zeit anfangen sollte, rieth man mir, auf den Boulevard des Italiens, den Ort, wo die goldgelockte Jugend von Paris Cigarren raucht. Ich verfügte mich dorthin! — Ein Paar Dutzend geschniegelte und gebiegelte Herren spazierten da umher, und schwätzten mit ein Paar Dutzend besonnenschirmten Damen. Ich trat hinzu und horchte. — Man unterhielt sich über die Croupe, den Widerrist, den Huf und die Fessel eines elenden Gaules, der eben vorbei geritten wurde. — „Kong-Fu-Zee schütze mich!" rief ich aus, „der französische Geist ist in die Roßtauscher gefahren! Welche Jugend! — Sie behandelt den Styl mit der Heppeitsche!" —

Sonnabends

war ich ganz in Verzweiflung und wollte mich in den Strudel einer Sitzung der Akademie stürzen. Da zog mich mein Freund in einen Gelehrten-Klubb. „Jetzt werde ich Sie mit unsern Literaten bekannt machen," sagte er. — Nun wirds kommen! dachte ich bei mir selbst. — Ach Gott! ich fand nur Dominospieler, die im dicken Tabaksqualm gegen einander anliefen. Ein blonder Literat unterfing die Vortrefflichkeit des Straßburger Biers, während ein Brünetter dem Lyoner bei Weitem den Vorzug gegeben wissen wollte. — Die Diskussion war eine schäumende; um Mitternacht endete sie, weil das Bier zu Ende war. Ich ging und war überzeugt, daß der französische Geist in den Bierkrügen stecke.

Sonntags.

Der Tag der Ruhe ist der Tag, wo die meisten Journale erscheinen, und so glaubte ich denn, heute den französischen Geist in seinem lebendigsten Leben zu erhaschen. Mit gläubigem Auge durchlief ich zweihundert Metres bedruckter Papierfläche. — Zoroasters sämmtliche Werke nehmen nur fünfzig Metres ein!! — Da wurde viel von der orientalischen Frage, die sich von König Priams Zeit her datirt, geschwatzt, und noch von manchen andern Fragen, die ewig ohne Antwort bleiben. — Das Alles war mit „Canards" untermengt; der Engländer nennt sie „Puffs," der Deutsche schlechtweg „Lügen."

Mit der letzten Stunde des Tages entsank das letzte Zeitungsblatt meinen Händen, und ich rief aus: „O französischer Geist — du bist nur ein — Wort!"

Und damit ging ich eiligst nach der Messagerie Laffite und Caillard, und nahm einen Platz zur Rückreise nach Peking. —(9)—

Gräfenberg.

Nach Verlauf von mehreren Jahren habe ich Gräfenberg und Freiwaldau wieder besucht. Ich fand daselbst eine außerordentliche Veränderung, welche nur durch den Aufschwung der dortigen Wasserheilanstalten herbeigeführt werden konnte. In Gräfenberg, einer Kolonie und räumlich Vorstadt von Freiwaldau, bestehen zwar schon eine Menge mitunter recht wohnlicher Häuser, worunter sich jene des Vincenz Priessnitz besonders hervorthun; allein diese sind bei Weitem nicht hinreichend, die sämmtlichen Kurgäste des verdienstvollen Priessnitz aufzunehmen. Ueberdies findet man dort wenig Stallungen für Pferde, und manchem, dem häufigen Bergsteigen weniger geneigtem Pazienten mag der Aufenthalt auf dem Gräfberge nicht besonders angenehm erscheinen. Deshalb wohnen die ausgezeichnetsten Kurgäste, die größere und geräumigere Wohnungen in Anspruch nehmen, so wie auch solche, welche, besonders im Anfange der Kur, mehr Bequemlichkeit lieben, in der Stadt

Freiwaldau; denn Priesnitz, der in Gräfenberg wohnt, reitet täglich Vormittag nach Freiwaldau, besucht die dort weilenden Kranken durch viele Stunden des Tags, besordert dieselben in ihren Wohnungen, wozu die in der Nähe von Freiwaldau errichteten Douchen viel beitragen, und scheut bei seiner bekannten Thätigkeit und Liebe für die leidende Menschheit überhaupt keine Mühe, um Hilfe zu spenden, wo es nur immer sein kann.

Die freundliche Gebirgsstadt Freiwaldau wird immer hübscher und interessanter; eine Menge schöner Gebäude mit comfortablen Wohnungen, wohlassortirte Kaufmannsläden, eine große Wasserleitung mit ein Paar schönen Brunnen, eingerichtet zum Trinken des besten Wassers, so wie ein recht angenehmer öffentlicher Garten, eine sehr gute Beleuchtung der Stadt, ein Kasino für Herren, mehrfache Verbesserung des Straßenpflasters, u. dgl. sind die Früchte von wenigen Jahren, die, in Verbindung mit der reizenden Gebirgsgegend und anmuthigen Spaziergängen, den im Verhältnisse zu den Auslagen in einer großen Stadt durchaus nicht kostspieligen Aufenthalt daselbst recht angenehm machen. Zu wünschen wäre allerdings ein besseres Hotel in Freiwaldau, indessen ist durch Restaurationen nachgeholfen worden, und es sollen, wie es verlautet, noch welche zur Eröffnung bereit sein. Deshalb ist Freiwaldau, so wie Gräfenberg, Sommer und Winter in der Regel mit Fremden angefüllt. Die heurige Wintersaison war wieder äußerst glänzend und zählte im Durchschnitte über 450 Kurgäste, worunter sich ausgezeichnete Personen aus allen Ländern Europa's befanden. Auch Engländer, die dort bisher nur selten waren, haben sich eingefunden, und gehen von der Meinung aus, daß viele ihrer Landsleute noch kommen werden, weil die Wirkungen der Wasserkur in sehr vielen Krankheiten nach so vielen Erfahrungen wirklich außerordentlich sind.

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Mittwoch den 11. Mai. „Verbrechen aus Kindesliebe," Drama in zwei Abtheilungen und drei Akten von Friedrich Blum.

Die Reprise dieses interessanten Effektstückes war besonders interessant, durch das Wiederauftreten des Herrn Fröhlich auf dieser Bühne, und zwar in einer Force-Rolle. Zur Vollkommenheit seiner Darstellung in dieser Rolle fehlt nichts, als die ästhetische Vollkommenheit der Dichtung und die Kunstweihe der Zeit. Herr Fröhlich, schon jetzt ein bedeutender Künstler, wird es in der Folge noch mehr werden, besonders, wenn er weniger auf den Ruhm eines Naturalisten, als auf den eines denkenden Schauspielers ausgeht. Es freuet uns besonders, ihm zuerst ein günstiges Prognostikon gestellt zu haben. —fgr.

Miszellen.

(Der Gott der Wilden.) Jeder Wilde in Nordamerika verläßt, wann er vierzehn bis fünfzehn Jahre alt geworden ist, eines Morgens die väterliche Hütte und begibt sich in die Einöde in der Nähe, ohne an die Gefahr zu denken, die ihm drohen kann. Er fastet streng, betet fortwährend laut zu dem „großen Geiste" und irrt auf Geradewohl umher, bis er erschöpft und schläfrig niedersinkt. Der erste Vogel, das erste Reptil, das sich ihm im Traume zeigt, wird ihm, wie er glaubt, durch den großen Geist als sein geheimnißvoller Beschützer im Leben offenbart. Er kehrt darauf zu seiner Familie zurück und erzählt seinen Traum, stillt seinen Hunger und Durst, bricht dann von Neuem auf, diesmal aber mit Waffen und Schlingen versehen, und kehrt nicht eher zurück, bis er das geträumte Thier sich verschafft hat. Er zieht ihm sorgfältig die Haut ab und macht aus dieser ein Säckchen, das er so schön als möglich verziert und dann immer bei sich tragen muß; es ist für ihn ein kostbarer Talisman, sein Schutz und Schirm, fast sein Gott, denn er verehrt es auf eine gewisse Art, opfert ihm bisweilen Hunde oder Pferde und legt sich, wenn er diesen Gott beleidigt zu haben glaubt, harte Buße auf. Nach seinem Tode wird dieser sein Fetisch mit ihm begraben. Seltsamer Weise heißt dieser heilige Gegenstand das „Medizinsäckchen" oder auch nur „die Medizin" und zwar aus folgendem Grunde: die Wilden nennen alles „Medizin," was ihnen unverständlich, unerklärlich, geheimnißvoll vorkommt und von dem sie sich keine Rechenschaft ablegen können. So heißt in ihrer armen Sprache ein Dampfschiff „eine große Medizin." Der Werth des „Medizinsäckchens" ist unschätzbar. Derjenige, welcher es verkaufte oder verschenkte, würde allgemein von seinem Stamme verachtet werden, was auch geschieht, wenn er es verliert und wäre es im Kampfe. Um sein früheres Ansehen wieder zu erlangen, muß der, welcher mit dem Schimpfnamen „der Mann ohne Medizin" gebrandmarkt ist, seinen Talisman durch den eines Feindes ersetzen, den er mit eigener Hand auf dem Schlachtfelde erschlug.

(Ernst Mensen,) der schnellfüßige nordische Recke, ist nicht in die Dienste des Verstorbenen oder Semilasso's oder des Fürsten Pückler-Muskau getreten, sondern er war bis zum 1. Mai in Moskau, wohin er sich von Stockholm aus zu Fuß begeben, und hat am genannten Tage eine Pilgerfahrt nach Jerusalem angetreten, die er in dreißig Tagen zurücklegen will. Mehrere russische Großen sind hierauf Wetter, im Betrage von 80,000 Silberrubel, eingegangen. Ernst Mensen, jetzt 59 Jahre alt, erhält, wenn er sein Vorhaben glücklich ausführt, 25,000 Silberrubel, und kann also bei seiner Pilgerfahrt ziemliches und irdisches Heil gewinnen.

(Mendelssohn-Bartholdy's Musik) ist den Parisern noch neu; sie ist noch nicht Mode. Deshalb fand sein „Paulus," von dem im letzten Konzerte des Pariser Konservatoriums zwei Stücke aufgeführt wurden, wenig Anklang.

Fahrten auf der Stockerauer Bahn.

Täglich.

Von Wien 5 3/4, 9 Uhr Früh, 12 1/2 Uhr Mittags, 2 3/4, 4 u. 6 Uhr Nachmittags.

Von Stockerau 4 3/4, 8 Uhr Früh, 11 Uhr Vorm., 2, 5 1/4 u. 7 Uhr Nachmittags.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Liß's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clement Liß seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Liß ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Liß, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Modellirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Liß's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine **Lustres**, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren **Divans**, seine **Schreibtische a la Rococo**, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabineten figuriren, seine reichverzierten **Betten** und mit sinnreicher Maschinerie versehenen **Krankenlager**, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Liß, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine **Teppich-Aufbewahrungsanstalt** von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Verstorbene in Wien.

Dem Hrn. Georg Edel, Hausinhaber, s. Gattin Elisabeth, alt 58 J., auf der Schottenbastei Nr. 112, am Abdominal-Typhus.

Der hochgebornen Frau Antonia Gräfin von Morzin, k. k. Feldmarschall-Lieutenants-Witwe, ihre Comtesse Tochter Antonia, alt 38 Jahr, auf der Wieden Nr. 37, an der Lungenlähmung, in Folge des Typhus.

Dr. Leopold Koch, gew. bürgl. Gastgeber und Hausinhaber, alt 60 J., auf der Wieden Nr. 445, an der Lungenlähmung.

Ihrer Exzellenz der hochwohlgebornen Frau Theresia Freiin von Eschenburg, k. k. geheim. Raths- und Obersten Justiz Vize-Präsidentens-Witwe, ihr Herr Sohn Adolph, Hörer der Rechte, alt 20 J., in der Annagasse Nr. 995, am Zehrfieber.

Dem wohlgebornen Hrn. Anton Taxile v. Mollineux, Rathsprotokollisten des k. k. allgemeinen Militär-Appellations-Gerichtes, sein Fräulein Tochter Wilhelmine, alt 11 J., auf der Wieden Nr. 103, an organischem Fehler des Herzens.

Jungfrau Aloisia Wolf, Mithauseigenthümerin, alt 55 J., auf der Landstraße Nr. 503, an der Gicht.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. L. M. viertelj.

Nr. 115. DER Samstag, den 14. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Strasburg, 3. Mai. (Pumann.) Es geht im Elsaß die Sage, als sei Pumann's Vater ein armer Bauernschneider gewesen, und der jetzt verblichene Staatsminister sei als Knabe genöthigt worden, mehr als einmal in niedriger Stube mit Nadel und Scheere sich zu befassen. Sonderbar genug, daß um die Wiege jedes bedeutenden Mannes sich alsobald ein Legendenkreis bildet, aus dem die Wahrheit schwer zu ermitteln ist. So viel bleibt gewiß, Pumann fing als höchst modester Kleinkrämer an, erwarb, während der napoleonischen Grenzsperre, durch Käufe, von der öffentlichen Meinung damals keineswegs verpönte Operationen ein beträchtliches Vermögen, und auf diesen Unterbau fußend, fühlte der junge, weit ausblickende Mann sehr bald die Lücke, welche ein früherer mangelhafter Unterricht in seiner geistigen Entwicklung gelassen. Hier galt es nun nachzuhelfen, durch Berührung mit bedeutenden Personalitäten und durch Selbststudium. Schon im Jahr 1820 trat Pumann, gründlich vorbereitet, als Abgeordneter in die Deputirtenkammer, und schloß sich an die Partei der gemäßigten Opposition, welche man damals mit dem Spottnamen der Doktrinärs belegte. Seine einfache Haltung, seine klare Einsicht in jede finanzielle und administrative Frage, bezeichneten ihn bald als ein bedeutendes, obwohl nicht glänzendes Mitglied der Kammer. Pumann verläugnete seine deutsche Abkunft nicht; er zog die Realität dem Scheine und dem Schimmer vor, und erging sich nicht, wie seine französischen Kollegen, in Prunkreden; er wartete ab, bis s e i n e Zeit gekommen. Noch vor der Julirevolution, während der Sitzung von 1829, reichte er sich durch einen höchst klaren, faßlichen, geistreichen Bericht über das Budget von 1830, den ersten Finanzmännern Frankreichs an, und schon galt er in der öffentlichen Meinung als der Kandidat eines künftigen Ministeriums. Pumann zählte sich keineswegs unter Ludwig Philippe Günstlinge; er war nicht immer wohl bei Hof gesehen, und auch manche seiner Kollegen wünschten sich einen geschmeidigeren Geldmann zur Seite. Der Sohn des Elsasses brachte seinen Trotz, seine unverblümte Sprache mit in die Prunkgemächer der Tuilerien und in die Bureaux der Kammer. Pumanns Hauptverdienst während seiner ministeriellen Amtsführung (vom 13. Oktober 1832 bis 11. Januar 1836, und vom 29. Oktober 1840 bis 25. April 1842) bleibt unstreitig sein strenges Haushalten mit dem öffentlichen Gelde. Er stimmte sich mit echt germanischer Hartnäckigkeit gegen jeden Uebergriff auf sein administratives Gebiet, und bekämpfte den gallischen Leichtsinn, der, nach Lafontaine's Ausdruck, mange les fonds avec le revenue. Es sollte uns wundern, wenn das Hinscheiden dieses Ministers, welcher durch manchen Zug an Neker erinnert, gerade in gewissen Zirkeln zu Paris ein großes Mißbehagen erregte. Gründlich rechtliche Geschäftsmänner mögen wohl den einsichtsvollen Rechenmeister vermissen; aber der deutsche Mann, der deutsche Charakter war nun einmal in der geschniegelten Weltstadt Manchem ein Stein des Anstoßes.

— (Faustkampf.) In der Nähe von Newmarket hat ein Faustkampf stattgefunden zwischen einem Preisfechter, Namens Broome, und einem Manne, der sich Bungaree nennt und aus Australien gebürtig ist. Der Besiegte starb am Tage nach dem Kampfe, den der Norwich Mercury in folgender Weise schildert: „Seit den Tagen von Molineux, der aus Amerika kam, um Old Tom Cribb, dem Vorkämpfer Englands, und Donnetty, dem irländischen Vorkämpfer, den Lorbeer zu entreißen, ist ein Gleiches nicht dagewesen! Die Aufregung verbreitete sich während der letzten drei Monate über ganz England, zumal Bungaree als ein „Ausländer“ bezeichnet wurde. Freilich war er in Australien geboren und zwar von englischen Aeltern, die sich dort angesiedelt hatten. Nach seinen Erzählungen hatte er verschiedene tüchtige Leute in Australien überwunden, unter denen Einer Old Dutch Sam hieß, wegen seiner Aehnlichkeit mit diesem berühmten Boxer. Auch hatte Bungaree einen der Clalfers besiegt, die in jenem Theile der Welt durch ihre pugilistische Ausbildung berühmt sind. Nach der bloßen Probe scheint es aber faß, als ob das Kämpfen in Südaustralien nach Charakter und Styl von dem wissenschaftlichen Boxen in England ziemlich verschieden sei. Beim Wiegen war Bungaree 10 Stein 6 Pfd., Broome nur 9 Stein 8 Pfd. schwer. Der Letztere hatte in den letzten vier Tagen in Folge einer Indigestion an Gewicht verloren, schien aber in jeder Beziehung in der besten Ordnung. Die Straßen zeigten sich wie gewöhnlich in großer Aufregung und in hohem Style; so viel Interesse empfanden die nördlichen Kapitäler der Korinthischen und die „obern Stockwerke“ der Commoners, „daß es für einen Ausländer schlechter Geschmack wäre, sich über Engländer zu erheben.“ Bungaree warf mit großem Selbstvertrauen zuerst seinen Ziegel auf den Kampfplatz und bald darauf gab auch Broome dieses Zeichen der Herausforderung. Beide wurde von dem Zuschauern gut empfangen. Indem sie sich nicht neben einander in der freundschaftlichsten Weise niedersetzten, bevor der Kampf anging, bemerkte Bungaree lächelnd: „Hänschen, heute werd' ich leicht unterkriegen, bey bin ich sicher!“ Dann begann der Kampf. Die Wetten standen 6 und 7 gegen 4 für Broome. Bungaree stand schlecht auf den Beinen, weil auf einander und keineswegs wie ein fegender Mann. Nachdem einige Schläge gewechselt waren, wurde Bungaree geworfen. Beim dritten Gange versetzte Bungaree seinem Gegner einen tüchtigen Rechthander auf den Kopf, was einen Augenblick eine betäubende Wirkung zu haben schien. Allein Hänschen Broome schüttelte das bald ab und dann ging Alles von selbst, indem er den ersten echten Schlagnieder-Streich austheilte, den ersten Rothwein zapfte und Alles für sich gewann zum Siegen. Bungaree erhielt wiederholte Schlagnieder-Hiebe, Broome's überlegenes Fechten ward den Zuschauern klar, und von allen Seiten des Kreises bot man laut Wetten auf ihn an. Die Gerechtigkeit fordert jedoch zu erklären, daß Bungaree sich als ein Opfer bewies. Er konnte mit seiner rechten Hand einen guten Hieb austheilen, aber, ob er den Witz verloren oder ob das, was ihm ausgetheilt wurde, Schuld war, er benutzte dies nicht und zeigte sich keineswegs als ein wissenschaftlicher Fechter. Bei den Lauren war ihm ein Trauerkleid angemessen, und die beiden letzten Gänge focht er ganz im Finstern. Da die Wahrscheinlichkeit gegen ihn war, forderten seine Freunde ihn auf, seinen Gegner den Sieg einzuräumen, aber er wollte nicht. Weil er aber nichts mehr zu sehen vermochte, ward Hänschen Broome natürlich unter lautem Zurufe seiner Gönner und Freunde binnen 55 Minuten als Sieger erklärt. Bungaree hätte den Kampf noch ein Weilchen länger fortsetzen können, da er nicht ganz kampfunfähig war, allein er wollte seine Augen nicht aufschneiden lassen. Er ward am Körper gestraft. Broome hatte über wenig zu klagen, außer einem Schlag an die Seite des Kopfes. Nach dem Kampfe speiste er mit mehreren seiner Freunde zu Newmarket zu Mittag.“

Hamburg, 5. Mai. (Brand.) Heute Morgen nach 1 Uhr ist in der Deichstraße, muthmaßlich bei einem Cigarrenmacher, Feuer ausgebrochen, hat einige benachbarte mit brennbaren Stoffen gefüllte Speicher erfaßt und so rasch um sich gegriffen, daß diesen Mittag die ganze Deichstraße in Brand stand und einige zwanzig Häuser nebst Speichern und der Werth von 15—20 Mill. Mark in Schutt und Asche lagen. Mittags 1 Uhr verbreitete sich das Feuer auf den benachbarten Thurm der Nikolaikirche, und um 5 Uhr stürzte der Glockenthurm zusammen. Der übrige Theil des Thurmes ist ausgebrannt, und auch die alte schöne Nikolaikirche theilt bereits dasselbe Schicksal. Die Stein-Twiete, der Rödingsmarkt, der Hopfenmarkt brennt. Die Börsenhalle mit den benachbarten Häusern wird dem Brande nicht entgehen, und man denkt nur darauf, den benachbarten Stadttheil durch Abbrechung zu retten. Auf dem Rathhause werden die wichtigsten Papiere und Hypothekenbücher eingepackt. Leider sind einige zwanzig Spritzenleute und Soldaten schon verunglückt, und es ist nicht abzusehen, wie weit das Feuer bei herannahender Dunkelheit sich verbreiten wird.

5. Mai Abends. Die in der vergangenen Nacht in der Deichstraße ausgebrochene Feuersbrunst ist die schrecklichste, die seit Menschengedenken hier erlebt worden, und kann von unabsehbaren Folgen für den hiesigen, ja für den norddeutschen Handel überhaupt sein. Die größere Hälfte der Deichstraße auf beiden Seiten, die ganze Stein-Twiete, die Hälfte des Rödingsmarktes (Westseite), ein Theil des Hopfenmarktes, die Neue-Burg, sind theils eingeäschert, theils brennen sie noch; der Thurm der Nikolaikirche ist eingestürzt, glücklicherweise in die Kirche hinein; die Kirche brennt noch; auch der Tremen soll brennen. Wie es enden wird, ist noch nicht abzusehen, denn seit gestern Nacht um 2 Uhr ist alle Kraft der Rettenden und Löschenden in Anspruch genommen und fast gänzlich erschöpft. Jetzt, 6 1/2 Uhr, läßt wenigstens der Wind nach.

6. Mai, 6 Uhr Morgens. Wir haben heute eine schreckliche Nacht gehabt. Das Feuer wüthet noch immer fort und hat den ganzen Kern von Hamburg schon verzehrt. Die alte Börsenhalle, das Rathhaus, die Bank, liegen in Asche. Die Bankbücher sind gerettet. Jetzt brennt der ganze Dreckwall, und wenn der zwischen dem Dreckwall und dem Neuen-Wall liegende Graben den Flammen keinen Einhalt thut, so ist der Jungfernstieg auch verloren. Alles flüchtet vor die Thore. Viele Häuser sind durch Minen gesprengt und mehrere mit Kanonen eingeschossen worden, um dem

Feuer Einhalt zu thun, bis jetzt ist Alles vergebens. Die Expeditionen der drei hiesigen Zeitungen sind, wie es heißt, ebenfalls abgebrannt: es ist daher zu zweifeln, ob dieselben morgen erscheinen und uns über die Größe des Unglücks nähern Aufschluß geben werden.

6. Mai, Morgens 7 1/2 Uhr. Nach einer schrecklich durchwachten Nacht kann leider noch keine bessere Nachricht über Hamburg gegeben werden: Man ist noch nicht Meister des Feuers geworden; seit zwölf Stunden spielen unaufhörlich die Geschütze und demoliren die dem Brande benachbarten Häuser, um dem Feuer dort keine neue Nahrung zu lassen. Man fürchtet die Einäscherung der neuen Börse und der Sankt Petrikirche. Noth und Jammer steigen von Stunde zu Stunde, Alles flüchtet mit Hab und Gut zum Thore hinaus, und bivouakirt auf der Chaussee. Wenn nicht bald Hilfe von Gott kommt, ist wenig Aussicht; physische Kräfte reichen kaum mehr aus. Wir sind in unserm Viertel (Gänsemarkt), obwohl von der Brandstätte noch ziemlich entfernt, doch nicht außer Gefahr und haben immer noch vom Flugfeuer zu befürchten.

— 6. Mai Abends 6 Uhr. Unsere Stadt ist leider von einem großen Unglücke heimgesucht worden; Mittwochs Nachts 1 Uhr brach in der Deichstraße Feuer aus, welches mit so verheerender Gewalt um sich griff, daß diesen Augenblick ein großer Theil der Stadt in einen Schutthaufen verwandelt ist, und jetzt sogar noch stark brennt; da man indeß im Jungfernstieg (so quer über die Stadt erstreckte sich das Feuer) diesen Nachmittag Streit's Hotel und einige Nebenhäuser am Gänsemarkt unterminirt, und in die Luft gesprengt, so wird wohl dadurch dem Brande Einhalt gethan sein und man wird wohl diesen Abend den Brand so weit gestillt haben, daß er nicht weiter um sich greifen kann. Folgende Straßen existiren nicht mehr: Ein Theil der Deichstraße, ein Theil des Rödingemarktes, die Gert-Twiete, die Stein-Twiete, der Hopfenmarkt, der Nikolaikirchhof mit der Kirche und dem Thurme, welcher von der starken Glut von oben zu brennen anfing, die große und kleine Burgstraße, ein Theil der Bohnenstraße, die große Bäckerstraße, die Johannisstraße, der Mönkedamm, die Altewallstraße, fast die ganze Neuewallstraße und der alte Jungfernstieg. Die Börse ist gerettet und das Rathhaus ist in die Luft gesprengt worden, um die Bank zu retten, welches auch gelungen ist. Mehrere bedeutende Häuser sind total abgebrannt und kein Stück Waare konnte lange nicht gerettet werden. Einen Begriff von diesem Bilde des Jammers und Entsetzens kann man sich nicht machen, dazu muß man dieses Feuermeer gesehen haben. Die geringen Leute flüchteten aus allen Theilen der Altstadt nach der Neustadt mit ihren Habseligkeiten, und ebenso die wohlhabenden. Arbeiter waren kaum zu haben, da alle Bürger unter Waffen waren, ein großer Theil der Arbeiter Spritzenleute sind und alle Handwerker beim Brande beschäftigt waren. Kurz es war ein entsetzlicher Anblick, und es war und ist einem Jeden dabei wehe zu Muthe, wenn man solches Unglück vor Augen sieht. Bankozahlungen konnten trotz Allem heute schon wieder geleistet werden; das Komptoir der Bank ist einstweilen, bis die Straßen frei sind, in die Dammthorstraße verlegt.

— (Distributationsbescheid.) Die sächsischen öffentlichen Blätter enthalten jetzt eine Edictalladung des Kreisamtes in Leipzig zum Publikationstermine eines Distributationsbescheides in Konkurssachen eines Friedrich von Ende, Besitzers des Guts Königsfeld bei Rochlitz, welcher 1744 starb. Man traut seinen Augen kaum, daß 1744 dieser Konkursprozeß begann, und erst nach achtundneunzig Jahren bis zur Eröffnung eines Distributationsbescheides gedieh. Und doch ist es bare Wahrheit!

Weimar, im Mai. (Das Buß- oder Pönitentialsystem.) Seitdem sich der König von Preußen wider die Einführung des Buß- oder Pönitentialsystems entschieden hat, schwindet bei uns alle Hoffnung, daß der von dem Weimar'schen Landtage im Jahre 1839 gemachte Vorschlag zur Errichtung eines allgemeinen Strafhauses, nach Art der amerikanischen, für die, das gemeinschaftliche Oberappellationsgericht in Jena bildenden Staaten zur Ausführung kommen werde. Wenigstens wird in wohlunterrichteten Kreisen behauptet, daß die Staatsregierung, bei welcher jener Antrag auf Reform der Strafanstalten früher großen Anklang fand, jetzt eine andere Ansicht gefaßt habe. Unsere Kriminalisten und Freunde der Menschheit finden dieses sehr bedauerlich. Der schwedische Kronprinz Oskar, welcher seine Erfahrungen über diesen hochwichtigen Gegenstand in einem eigenen Werke über die Gefängnißkunde niedergelegt hat, sagt gewiß mit Recht: „Die Kriminalgesetzgebung und das Buß- oder Pönitentialsystem stehen in einem unbestreitbaren Zusammenhange; sie unterstützen sich wechselseitig, und das letztere kann als der ersteren Vollendung betrachtet werden. Alles, was man in Betreff der Strafgesetze thut, ist nur halb verrichtete Arbeit, wenn man seine Fürsorge nicht auf deren Grundlage, die Verbesserung der Strafanstalten, ausdehnt.“ Im Großherzogthum Weimar ist dem Gefängnißwesen schon längst eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden, und mit dieser Umsicht und Humanität wird die korrektionelle Hauszucht geübt. Dennoch verdankt man (wie sich der geheime Hofrath und Professor Dr. Kieser aus Jena am Weimar'schen Landtage in der zweiundvierzigsten Sitzung vom 9. Febr. 1839 sehr wahr ausdrückte) unsern jetzigen Verbesserungshäusern eine „besondere Bevölkerung von entlassenen Missethätern, welche täglich zahlreicher und drohender wird, und nur durch das Besserungssystem der vereinigten nordamerikanischen Staaten eine gründliche Remedur finden kann.“

— (Der merkwürdige Fall) von einem abhanden gekommenen taubstummen Jungen, welchen wir unseren Lesern bereits mitgetheilt, hat seine eben so merkwürdige Lösung gefunden. Der angebliche Taubstumme, welchen Herr Kfm. am 8. Febr. mit einer Sendung von Schwefelhölzchen und Stiefelwichse nach Lichtenfels geschickt hatte, ist mit dem dafür erhaltenen Gelde durchgegangen, und hat sich seitdem an verschiedenen Orten umhergetrieben, bis er vor einigen Tagen im Landgerichte Scheßlitz von der Polizei aufgegriffen und an das Landgericht Lichtenfels, wo er seine Heimat hat, abgeliefert worden ist. Das Geld wurde zwar nicht mehr bei ihm gefunden, dagegen war der junge Mensch so glücklich, auf seiner Wanderung die verlorne Sprache wieder zu finden, und er gibt jetzt, sicherem Vernehmen nach, im Untersuchungsarreste sehr geläufige Antworten auf die ihm vorgelegten Fragen.

Inland.

— (Der Brand von St. Ivan.) Dieses unheilvolle Ereigniß hat am 3. d. Morgens um 4 1/2 Uhr stattgefunden. Das Feuer entstand, man weiß noch nicht auf welche Art, im Stalle des Dorfbewohners Passich, und griff mit solcher Hast um sich, daß in dem Augenblicke, als die zum Löschen herbeigeeilten Bewohner an die erste Brandstätte sich begaben, ihre eigenen Wohnhäuser von den Flammen bereits ergriffen waren. Zwei und sechzig Familien verlieren ihre Wohn- und Wirthschaftsgebäude; ein Theil der Kirche, die Kapelle, das große Wirthshaus und Schulhaus sind von dem wüthenden Elemente zerstört, und hiedurch 92 Familien ihrer sämmtlichen Habe beraubt worden, und was noch mehr, zwei Menschenleben, worunter der Greis, bei dem das Feuer ausbrach, und der die in Verwahrung gehabten Adelsbriefe und sonstigen Dokumente seiner Mitbewohner retten wollte, das Opfer desselben geworden.

Der kaiserl. russische Ukas vom 2. (14.) April 1842.

(Schluß.)

Wir haben angeführt, daß das Land nicht durch Oekonomiehöfe, sondern fast lediglich durch Dörfer angebaut ist. Im südlichen Rußland sind in neueren Zeiten große Oekonomien angelegt, sie haben besonders durch die Einführung edler Schafe große Vortheile gewährt. In Groß-Rußland beginnt man jetzt ebenfalls in dieser Beziehung nachzufolgen, und es könnte vielleicht bald im Interesse der Grundherren liegen, die Dörfer aufzulösen, (nach dem technischen Ausdrucke: „zu legen“) und Gutsökonomien anzulegen, wo die bisherigen Obrock-Bauern in Frohn-Bauern verwandelt würden!

So droht von allen Seiten dieser ländlichen Verfassung eine völlige Umwälzung, denn so trefflich sie faktisch ist, so beruht sie doch nicht auf einem gesetzlichen Zustande, sondern lediglich auf dem bisherigen Interesse der Grundherren und einigermaßen auf vorhandener Sitte. Auf den Krons-Domainen hat dies wohl keine Gefahr, auch wohl wenig bei den ganz großen Gutsbesitzern, desto mehr aber bei den mittleren und kleinen.

Es ist daher natürlich, daß Rußlands Kaiser Schritte thut, die, ohne vorhandenen Eigenthumsrechten des Adels zu nahe zu treten, doch dazu beitragen, die Tüchtigkeit des Landvolks zu erhalten und allmälig einen mehr gesetzlichen Zustand an die Stelle des willkürlichen zu setzen. Das uns vorliegende Gesetz ist der erste Schritt nach dieser Richtung hin, ein höchst vorsichtiger! Er befiehlt und erzwingt eigentlich nichts, er gibt gewissermaßen nur Belehrung und Anleitung, er erlaubt und empfiehlt, neue Verhältnisse anzuknüpfen, und gewährt diesen eine gesetzliche Basis, aber wir müßten uns sehr irren, oder diese Richtung zur Organisation ländlicher Verhältnisse wird eine große Wirkung haben, und das gegenwärtige Gesetz wird keineswegs isolirt bleiben, sondern allmälig eine ganze Gesetzgebung hervorrufen!

Der Geist und Sinn des Ukas vom 2. April scheint uns folgender zu sein: Bis jetzt konnte es über eine Benutzungsart und Veralienirung des Bodens *Verträge nur* zwischen Grundherren (Adel) und *freien* Leuten geben, künftig sollen solche Verträge nun aber auch möglich sein zwischen dem *Grundherrn* und seinen *Leibeigenen*. — Die Persönlichkeit der Leibeigenen ist schon lange durch die Gesetzgebung des 18. und 19. Jahrhunderts, soviel es möglich war, geschützt; diese verbietet jede Mißhandlung und Grausamkeit gegen einen Leibeigenen. Allein *reale* Rechte besaß der Leibeigene seinem Herrn gegenüber eigentlich gar nicht. Alles, was er erworben oder besaß, gehörte dem Herrn, der es ihm, ohne durch ein Gesetz verhindert zu sein, nehmen konnte. Es geschah dies freilich nie, Sitte und Gebrauch verboten es, allein wer kann berechnen, wie lange diese auch in Rußland noch ihre Herrschaft zu üben vermögen, der modernen Kultur gegenüber, welche überall nur gesetzlich Zustände anerkennen will?

Durch den Ukas wird eine neue Art von Leibeigenen konstituirt, die ein eigenthümliches durch ein Gesetz geschütztes Vermögen besitzen können. Denn da ihnen das Recht gegeben wird, mit dem Herrn zweiseitige Verträge abzuschließen, so schließt dies schon das Eigenthumsrecht an dem durch einen solchen Vertrag erworbenen Vermögen in sich. Es ist ihnen ferner ein *Klagerecht* beigelegt gegen ihre Herren, was bis jetzt in Bezug auf reale und Vermögensverhältnisse gar nicht existiren konnte, denn da nach §. 2. der Herr sich gegen sie keine Selbsthilfe erlauben darf, sondern sie im Falle der Nichterfüllung der Vertrags verklagen muß, so ist ihnen dadurch

der Weg der Vertheidigung und Wiederklage offen gegeben. — Diese eigene Art von Leibeigenen gleicht vollständig den sogenannten Eigenbehörigen Westphalens, von denen ein Engländer witzig sagte, es seien „Leibeigene, aber völlig Freie,“ dagegen die Polen „Freie, aber völlig Sklaven.“

Ueber die Art der abzuschließenden Verträge läßt der Ukas den Kontrahenden ganz freies Feld.

Bei der bisherigen Verfassung waren schon Pachtverhältnisse über Grundeigenthum eine Seltenheit, sie konnten ja bisher natürlich nur mit freien Leuten abgeschlossen werden, und deren gab es auf dem Lande wenige; erst seit der neuesten Militärgesetzgebung, wonach der Soldat bereits nach 15jähriger Dienstzeit als freier Mann in die Heimat entlassen wird, vermehren sie sich allmälig. Das Erbpachtsverhältniß kennt, so viel wir wissen, das russische Recht gar nicht. Durch den gegenwärtigen Ukas ist es aber offenbar nicht ausgeschlossen, ja vielleicht, wie uns scheint, der eigentliche Wunsch des Gesetzgebers, in welchem Falle man vielleicht später ein eigenes normirendes Gesetz über dies Verhältniß zu erwarten hat. — Dagegen sind Verleihungen nach Lehnrecht, Erbzinsrecht u. s. w., überhaupt Verträge, wodurch ein getheiltes Eigenthum: Obereigenthum und nutzbares Eigenthum, konstituirt wird, durch den Eingang des Gesetzes völlig ausgeschlossen, wonach der Herr alleiniger Eigenthümer bleiben, der Bauer nur ein Nießbrauch (jeweiligen, lebenslänglichen, erblichen?) am Grund und Boden erhalten soll. Wir müßten uns sehr irren, oder in §. 7 und 8*) des Gesetzes ist ein großer Reiz und Antrieb gelegt, um die Grundherren zu vermögen, dergleichen Verträge mit ihren Bauern abzuschließen. In Rußland gewähren fast nur die öffentlichen Kreditanstalten den Grundherren den nöthigen Kredit; er wird nach der Zahl der Leibeigenen, und dann pro Seele eine bestimmte Summe, diese aber in den verschiedenen Gouvernements sehr verschieden, berechnet und gewährt. Daß nicht der volle Werth der Leistungen der Leibeigenen hierbei zum Ansatz kommen kann, da diese doch mehr oder weniger schwankend sind, ist klar, daß die Abgaben und Leistungen von vertragspflichtigen Bauern, besonders wenn Erbpachter beliebt werden, einen höheren Werth haben und einem größeren Kredit gewähren, möchte nicht zu bezweifeln sein. Die Regierung hat sich hierbei die Hände freigehalten, um wahrscheinlich durch Erleichterungen und Bewilligungen in dieser Richtung die Verbreitung der neuen Institution möglichst zu befördern.

Das Wünschenswertheste scheint uns, daß die Grundherren den bisherigen Obrock in eine Erbpacht unter Fortbestehen der solidarischen Verpflichtung der Dorfgemeinden verwandelten, wobei eine mäßige Erhöhung desselben, vielleicht an den meisten Orten ohne Nachtheil der Bauern, die ja durch das günstige und stabile Rechtsverhältniß entschädigt werden, eintreten könnte, wogegen natürlich die bisherige Vermehrung des Obrock durch die Zunahme der Bevölkerung insofern wegfiele, als die Bauergemeinde nicht ferner für den Obrock der unangesessenen Leibeigenen solidarisch verhaftet bliebe.

Der Minister des Innern hat unter dem 3. April der Bekanntmachung des Gesetzes ein Cirkular an sämmtliche Gouverneure hinzugefügt, worin Jedermann unter Strafandrohung gewarnt wird, daß Gesetz nur wörtlich zu verstehen und ihm keine fremdartige Auslegung und Ausdehnung unterzulegen; dennoch soll es uns nicht wundern, wenn hin und wieder falsche Auslegungen und Mißdeutungen sich finden werden, die zu Aufhetzungen und selbst zu partiellen Unruhen führen möchten, aber der wohlwollende, menschenfreundliche, landesväterliche Geist, der dies Gesetz eingegeben hat, wird am Ende, und hoffentlich recht bald, alle Hindernisse überwinden und treffliche Früchte bringen.

*) 7. Zur Abschwörung von Verträgen mit Bauern solcher Landgüter, die in den Kreditanstalten verpfändet sind, bedürfen die Gutsherren, wenn sie das Pfandrecht an diesen Gütern fortbestehen lassen wollen, der Einwilligung dieser Anstalten. Die von vertragspflichtigen Bauern bewohnten Landgüter können auch beim Neuen in den Kreditanstalten nach Verhältniß der jedesmal Einkünfte, welche nach dem Umfange und der Beschaffenheit des Bodens und nach den Mitteln zur Bearbeitung desselben in Gemäßheit besonderer, hierüber in der Folge zu erlassenden Vorschriften zu bestimmen sind, verpfändet werden. — 8. Die Gutsherren und die vertragspflichtigen Bauern bleiben den zwischen ihnen abgeschlossenen Verträgen für immer unveräußerlich treu, wobei sie jedoch das Recht haben, durch besondere Privatbestimmungen in Betreff der Zutheilung von Grundstücken und der bäuerlichen Leistungen für bestimmte Zeitfristen unter gegenseitiger Uebereinstimmung, sind aber die Güter verpfändet, auch mit Zustimmung der betreffenden Kreditanstalten, Abänderungen zu treffen; in allen Fällen aber nicht anders, als unter vorgängiger Bestätigung der Regierung.

Feuilleton.

Ein unverdauliches Frühstück.

1.

Der Unbequeme.

Gibt es etwas Eigenthümlicheres, etwas Belehrenderes, als den Anblick der Boulevards von Paris an einem schönen Sommerabende? Gibt es einen angenehmern Zeitvertreib, als so im Vorbeigehen eine Phrase, ein Wort aufzufangen, die so mannigfaltigen Physiognomien der Spaziergänger zu studieren, die bei Euch vorübergehen? Ich für meinen Theil finde dies Schauspiel so anziehend, daß ich selten die Gelegenheit, es zu genießen, versäume, wenn sich dieselbe mir darbietet. — Unstreitig war auch der meiner Meinung, den ich neulich vor dem Estaminet de Paris sitzen sah, wie er ganz gemüthlich seine Havannah-Cigarre rauchte, und fleißig einem Kruge Straßburger Bier zusprach, den er vor sich stehen hatte. Seine aufgeweckte und geistreiche Physiognomie, sein lebendiger und durchdringender Blick, sein originelles und ein wenig vernachlässigtes Kostume ließen in ihm leicht den Künstler erkennen. Seine Aufmerksamkeit exzentrirte sich durchaus auf die Gruppen, welche sich ohne Unterlaß vor seinen Augen kreuzten, und man konnte in seinen sehr beweglichen Gesichtszügen leicht den Eindruck lesen, welchen eine oder die andere Person auf ihn hervorbrachte. Schon eine halbe Stunde hindurch hatte er sich dieser schweigsamen Unterhaltung hingegeben, als plötzlich sein ganzes Gesicht einen verdrießlichen Ausdruck annahm, und er den Kopf abwendete, da er bemerkte, daß ein Herr, wie es schien, mit großer Eile auf ihn zukam.

„Hohl ihn der Teufel,“ sagte er leise zu sich selbst, „sicherlich quält er mich nun wieder eine Stunde lang mit seiner albernen Unterhaltung. Wahrlich, ich muß die Gelegenheit beim Schopf nehmen, und ihm auf lange Zeit die Lust benehmen, mich zu belästigen.“

„Ach, guten Tag, mein guter Herr Monnier, ich freue mich, Sie einmal wieder zu begegnen! Ich habe Ihre neuesten Zeichnungen gesehen, und ergreife mit Freuden die Gelegenheit, Ihnen darüber meinen aufrichtigsten Beifall zu bezeugen. Wie schmeckt das Pfeifchen?“ — Der, welcher unsern Beobachter so anpackte, war eines jener Individuen, welche sich aus einer Art von Wuth an alle Kunstcelebritäten anklammern, deren einzige Beschäftigung es ist, die ganze Art und Weise derselben, übel oder gut, nachzuäffen, ihre Sprache nachzuahmen, indem sie in die Kreuz und Quere Kunstausdrücke hinein verflechten, von denen sie selbst oft kaum einmal die Bedeutung verstehen, eines jener Individuen, welche wir unter dem Namen Künstlerfreunde kennen, und deren Physiologie noch geschrieben werden soll. — Nach einigem Schweigen fing er wieder an:

„Eben habe ich Freund Kaffet begegnet, und wir haben viel darüber gesprochen.“

„Sie sind in der That sehr gütig, mein lieber Hr. Belmont, daß Sie mich Ihrer Aufmerksamkeit würdigen!“ erwiederte der Künstler, indem er dem Unbequemen mit einem kleinen Kopfnicken dankte.

„Ach, mein Freund, Niemand verdient so sehr als Sie, der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit zu sein! — Aber was haben Sie denn heute Abend? — Sie scheinen mir verstimmt zu sein?“

„Ja, ja, mein Herr, in der That. Als Sie kamen, dachte ich eben über ein Mittel nach, mich von einem Ueberlästigen zu befreien, der mich jeden Abend hier quält und langweilt, und, Gott sei Dank, ich glaube eines gefunden zu haben!“

„Ich gratulire! Werden Sie es nicht unbescheiden nennen, wenn ich Sie um dies Mittel frage?“

„O mein Gott, nein! mein Herr. Mein Mittel ist höchst einfach. Ich werde dem guten Manne durch den ersten besten Portier, der mir in den Weg kommt, eine tüchtige Tracht Prügel geben lassen.“

„Ah, ah, das ist köstlich! ... immer der liebe, lustige Henri ... ja, ja, immer derselbe. — Das ist originell. Aber ich fürchte, das wird Ihnen nicht gelingen.“

„Ich bin meiner Sache gewiß! — Ehe acht Tage vergehen, hat er seine Lektion weg!“

„Ach gehen Sie, das ist ja unmöglich! — Und endlich, wenn der Mann nicht feig ist, so dürften Sie schlecht dabei wegkommen.“

„Er ist nicht feiger als Sie selbst, und ich wette mit Ihnen um ein Frühstück, daß er in vier Tagen nicht mehr kommen wird, mich zu belästigen.“

„Der Tausend! Nun, nur um das Vergnügen zu haben mit Ihnen zu frühstücken, nehme ich die Wette an, und wenn ich sie verliere, so will ich meinen Verdruß in Champagner ertränken.“

„Abgemacht!“

„Gut, — aber wie werde ich erfahren —?“

„O, Sie sollen es mit eigenen Augen sehen!“

„Das ist vortrefflich! — Nun, wir haben heute Dienstag — auf Sonnabend also!“

„Auf Sonnabend Vormittag — vergessen Sie das nicht, Hr. Belmont.“

„Ich werde mich wohl hüten! Aber da unten sehe ich Davoir, ich muß gleich hin und ihm den Spaß erzählen. Adieu Herr Monnier! Ich wünsche Ihnen einen guten Abend! Adieu! Ich habe Ihr Wort — auf Sonnabend.“

„Auf Sonnabend, Hr. Belmont.“

(Schluß folgt.)

Theater-Fama.

Die umsichtige Direktion der vereinigten priv. Theater an der Wien und Leopoldstadt hat durch mehrere neue Acquisitionen nunmehr ein so vollständiges Personal ausgezeichneter Schauspieler, daß wohl wenige Theater sich rühmen können, ein ähnliches zu besitzen. Wir nennen zum Beweise nur die Namen: Carl, Nestroy, Scholz, Greis, Fröhlich, Gämmerler, Börger, Hopp, Stahl, Hesse, Uber, Lang, Scultz, Strampfer, Maier, Jariz, Zidy, Tomboroffi, Weiler, Rohrbeck, Rienbe, Ammesberger, Höhringer, Schmidt, Friedl-Blumauer ꝛc. Alle diese Künstler, welche hier in zufälliger Reihe ohne Kunstzwang erscheinen, könnten mancher deutschen Hauptbühne zur Zierde gereichen. Fügt man zu diesen wohlklingenden Namen, jene der für diese Anstalten beschäftigten Dichter Nestroy, Bäuerle, Holtei, Kaiser, Schick, Henr. Carl, Haffner ꝛc. hinzu, so zeigt sich ein Reichthum an Kunstmitteln, wie er selten in einer Anstalt vorhanden war. Herrn Dir. Carl gebührt daher das Verdienst, seine Theater auf die höchste Stufe des Flors erhoben zu haben.

(Donizetti's neue Oper.) „Linda de Chamau" eigens für Wien komponirt, wird Anfangs nächster Woche mit Tadolini, Tassellan, Rovere, ꝛc. ꝛc. gegeben. —fried.

(Heinrich Proch) hat für das k. k. Hofoperntheater eine lyrische Oper geschrieben. —fried.

(Der Physiker Antonio Leonardi aus Italien.) Die sogenannten Wundermänner sind jetzt wegen dem egyptischen Heuschreckenschwarme unserer Wunderkinder, dieser artistischen Landplage, seltener geworden, und selbst dem gewiß wunderbaren Hirsch Dänemark mit seinen prophetischen Ahnungen und seinen magnetischen Gefühlen wurde das Epitheton: Wundermann nicht gewährt. Wenn aber in unserer wunderdichten Zeit noch Jemand auf ein wundermännliches Belobungsdekret Anspruch machen kann, so ist es gewiß der vortreffliche Tausendkünstler Antonio Leonardi aus Italien, der in der Experimental-Physik wahrhaft Ueberraschendes, ja ich kann sogar behaupten, Riegesehenes leistet. H. S.

Blumen-Ausstellung

der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in der Paltergasse Nr. 256.

(Fortsetzung und Schluß.)

Man sieht aus dieser Preisvertheilung, daß die Bemühungen dieser Gesellschaft buchstäblich die schönsten Früchte tragen. Welchen großen überwiegenden Antheil an diesen Fortschritten der Herr Präsident, Baron v. Hügel, habe, geht aus der Anzahl der von ihm gewonnenen Preise hervor. Wie ganz anders verhält sich die eifrige Selbstthätigkeit dieses durch Geist, Geschmack und Wissen, lebendige Erfahrung und lebendiges Wirken ausgezeichneten Mannes zu der pompösen Unthätigkeit, welche oft das Schicksal wissenschaftlicher Vereine ist! Hier ist die Theorie zur lebendigen That erblüht, hier ist Absicht und Realisirung Eins, hier ist der Zweck solcher Vereine: den Dilettantismus, die rohe Liebe für das Fach, zum Wissen, zur systematischen Thätigkeit zu erheben, vollkommen erreicht; die Mitglieder, welche zum Theil einfache praktische Gärtner sind, werden zu Gelehrten herangebildet, die trockenen Gelehrten aber, welche weiß nur in ihren Büchern leben, der Natur, dem Leben zurückgegeben. Um solches Leben anzufachen, so schön zu vermitteln zwischen dem Wort und der lebendigen Natur, zwischen Theorie und Praxis, ist freilich wohl auch ein Mann nöthig, der so Vieles in sich vereinigt, wovon jedes Einzelne eine Größe ausmacht, einen Schatz von Gelehrsamkeit, Kenntniß der Natur aller Zonen die er bereist hat, Ausbildung des Geistes, erworben in einem reich bewegten Leben, in der höchsten Sphäre der Gesellschaft, Reichthum an Mitteln die Pläne eines raschen Geistes zu verwirklichen, große und mächtige Konnexionen, Verbindungen mit allen Himmelsgegenden. Baron Hügel ist unser Alexander Humboldt, dem er in seinem Leben, seinen Bestrebungen und in seinem Glücke gleicht, denn dieses letztere vollendet die Weihe jeder Größe und macht sie bedeutend für für die Welt.

Unter den vielen lieblichen Gaben, welche die Ausstellung auszeichneten, hat mich ein allerliebstes Körbchen mit den zartesten Kindern der Flora, aus dem Garten des Fürsten Metternich, am Meisten angesprochen. Es erhält dieses Körbchen freilich wohl durch den Namen des Gebers eine Bedeutung, eine Art von poetischem Sinn, die des Neides werth sind. Wie interessant und charakteristisch ist die Betrachtung, daß ein Geist, der das Schicksal eines Jahrhunderts aus sich geboren, in stiller Muße mit Liebe der Pflege der kleinsten und lieblichsten Kreaturen der Schöpfung gedacht, daß sein Herz, gewohnt nur der Menschheit in ihrem Gesammtleben sich zuzuwenden, nur großen weltbedeutenden Empfindungen Raum zu geben, den stillen Bitten der kleinen Blumen um ihr Dasein, um Thau und Sonnenschein, Lebenswärme und Wartung, liebevolles Gehör gegeben habe. Wer liebte es nicht, hieraus den Schluß zu ziehen: daß das Schöne und Gute bis in die abgeschiedenste Verborgenheit hin, von der wohlthätigen Sonne eines wahrhaft großen Geistes überstrahlt und belebt werde, in ihr allein seinen Schutz, sein Leben, und jene liebende Pflege, ohne welche es unter dem Unkraut abstirbt, finde!

Dr. E.

Kaiserl. privil.

Kaiser Ferdinand's Nordbahn.

Wegen der Pfingstfeiertage werden Samstag den 14., Pfingstsonntag den 15. und Pfingstmontag den 16. Mai Doppelfahrten zwischen Wien, Lundenburg und Brünn, und zurück gemacht, und zwar

Von Wien nach Brünn und allen Zwischenstationen um 7 Uhr Morgens und 2 1/2 Uhr Nachmittags.

Von Brünn nach Wien und allen Zwischenstationen um 8 Uhr Morgens und 3 1/2 Uhr Nachmittags, so daß man an diesen Tagen die Hin- und Rückreise nach und von Lundenburg, Brünn und allen Zwischenstationen in Einem Tage zurücklegen kann.

Die übrigen Fahrten bleiben in der angekündigten Ordnung.

Fahrten auf der Stockerauer Bahn.

Von Wien 5 3/4 — 9 Uhr Vorm. — 12 1/2 Uhr Mittags — 2 3/4 — 4 — 6 1/2 Uhr Nachmittags.

Von Stockerau 4 3/4 — 8 — 11 Uhr Vorm. — 2 — 5 1/2 — 7 U. Nachm.

An den Pfingstfeiertagen wird außer diesen Fahrten auch eine Separatfahrt von Stockerau nach Wien um 8 Uhr Abends gemacht.

An diesen Tagen wird auch die neu hergestellte Kommunikation von Stockerau nach Greifenstein ins Leben treten.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Brabanter Oelseife.) Seit fünfzehn Jahren ist dieselbe wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften allgemein beliebt und belobt, denn sie ist erstens billiger als die gewöhnliche Seife, das Pf. kostet nur 12 kr. K. M., viel ausgiebiger, aus reinem Kali und Oel erzeugt, so daß sie mit dem größten Nutzen zur Reinigung der Wäsche sowohl, als auch für Tuchwalken, Seidenfärbereien, Wollwäschereien seit langer Zeit bereits in ganz Frankreich, Holland und Niederlanden allgemein gebraucht wird. Zweitens wird die Wäsche dadurch sehr geschont, indem das Reiben beim Einseifen ganz beseitigt wird. Drittens macht sie die Wäsche viel reiner und weißer, als die gewöhnliche Seife und hinterläßt keinen Seifengeruch. Bei größerer Abnahme ist der Preis verhältnißmäßig billiger. Diese weiche Oelseife, welche man als etwas ganz Vortreffliches empfehlen kann, ist außer dem Verkaufslokale des Herrn Aegidius Rauch, vormals H. Horn, alle Wieden Hauptstraße Nr. 379, dem abgebrannten Hause gegenüber, auch noch zu haben bei Herrn J. N. Biberle, bürgl. Handelsmann, Stadt, Weihburggasse zur Elster, dann bei Herrn Ritschl, bürgl. Handelsmann in der Leopoldstadt, Praterstraße zur schönen Königin Nr. 580, bei Hrn. C. Großmann, bürgl. Handelsmann am Neuen Hauptgasse zu den drei Kaiser und bei F. X. Renz, bürgl. Handelsmann, Landstraße, Hauptstraße zum grünen Hut Nr. 347.

*— Die Hrn. Trex, Anglisch et Komp., Schauflergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen Parfümeriewaaren einen Ruf begründet, der sich nicht blos auf alle k. k. öst. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland aus erstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue cosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessantern Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die Savon de famille (Familienseife) in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfums, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft hindert. Dann Charitas, eine Rasirseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben beseitigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline fixateur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. Auch zeichnet sich die aus Cacao-Butter gefertige Pomade végétable au beurre de Cacao, durch ihre sehr preiswürdigen Eigenschaften aus, indem sie durch die Reinheit ihres Fettes das Haar besser als andere konservirt, dessen Wachsthum befördert und sein Absterben oder Grauwerden verhindert. —(g)—

Die Industrie in der Vorstadt.

M. J. Elsinger Etablissement in der Vorstadt Mariahilf, Ecke der Rittergasse Nr. 57. Immer mehr und mehr vertheilt sich die längst dem innern Raume der Stadt entwachsene elegante und fashionable Bevölkerung auch über die nahen Vorstädte und breitet sich dort gemächlich aus. Natürlich folgt auch die Industrie dahin und so sieht man täglich neue Etablissements dort entstehen, welche mit den schönsten und solidesten Handlungen der innern Stadt rivalisiren. Der Glaube, daß man nur in der Stadt gut, neu und billig kaufe, wird daher immer mehr und mehr ein Vorurtheil. Ein eklatantes Beispiel davon gibt M. J. Elsingers Handlung zum goldenen Ritter, wo man alle Arten gedruckter Perkails, Perkailline, Mousseline de Laine, Taffet, Atlas, Seiden- und Wollsammt, Blond-Zwirnspitzen, Sommer-Hosenstoffe, Gilets, Kravaten, endlich alle Arten weiber Putz- Leinen und Spezereiwaaren in der reichsten Auswahl, Güte, Neuheit und Frische zu den billigst möglichsten Preisen erhalten kann.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 116. DER Montag, den 16. Mai 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

Hamburg, 6. Mai, 6 Uhr Abends. (Brand.) Unser Elend ist unermeßlich, und ich beschränke mich darauf, Ihnen dasjenige mitzutheilen, was heute geschehen, um dasselbe zu mildern. Durch Dekret des Senats ist der Senator Hudtwalcker mit diktatorischer Gewalt bekleidet worden. Artillerie ward per Dampfboot aus Stade requirirt, da alles Pulver in Hamburg und Altona verbraucht war zum Sprengen und Schießen. Die Eisenbahn, welche übermorgen feierlich eröffnet werden sollte, ist durch die herfahrenden Bergedorfer Spritzen eröffnet worden. Spritzenleute aus Altona, Glückstadt und Lübeck sind da, können aber bei der Glut wenig helfen. Die neue Börse widerstand lange, doch auch sie unterlag endlich. Die Thurn- und Taxis'sche Post auf dem Berge liegt gleichfalls nieder, es schwebt daher die St. Petrikirche in der größten Gefahr. Der Wind kommt aus Südost. Die Kirche in St. Georg ist für die Bewohner des Werk- und Armenhauses requirirt. Auch das Zuchthaus und das Spinnhaus sind in der größten Gefahr. Zu St. Georg, St. Pauli und vor dem Dammthore ist alles voll Geflüchteter.

6. Mai, 8 Uhr Abends. Der fürchterliche Brand wüthet noch immer fort. Von dem von Hoffruppschen Börsenhause wälzt sich eine einzige Feuermasse bis zum Jungfernstiege, wo bereits das Hotel de Russie, die alte Stadt London und mehrere andere Gasthöfe, die in dieser Häuserreihe liegen, in vollen Flammen stehen. Das Salomon Heinesche Haus, Streit's Hotel und zwei andere darnebenstehende Häuser sind durch Minen gesprengt worden, wobei leider der Ober-Feuerwerker und zwei Artilleristen mit in die Luft flogen. Da der Brand sich immer mehr dem Gänsemarkt nähert, wo das neue preußische Postgebäude liegt, so ist das gesammte Inventarium der Post bereits auf Wagen geladen worden, die im Hof halten, um bei eintretender Gefahr nach Altona abzugehen. Die Noth wächst mit jeder Minute. Seit 48 Stunden bin ich nicht aus den Kleidern gekommen, und jetzt steht uns noch die angstvollste Nacht bevor. Die Spritzen spielen gar nicht mehr, da sie das Fruchtlose ihrer Bemühungen einsehen. Unsere einzige Hoffnung beruht auf Demolirung der nächsten Umgebungen der fürchterlichen Brandstelle. Auch der Himmel zürnt uns, denn ein fortwährend ziemlich heftiger Wind facht die Glut lebhaft an. Gott beschütze uns!

6. Mai, 8 3/4 Uhr Abends. Seit heute Nachmittag hat fast alle menschliche Hilfe aufgehört, da Alles erschöpft und kraftlos ist, und doch steht so eben das Stadtviertel St. Petri neuerdings in vollen Flammen. Durch die in meinem frühern Schreiben erwähnte Sprengung den vier Häuser, scheint das Feuer nach der Richtung des Gänsemarkts zu seinem Höhepunkt erreicht zu haben. Gebe Gott, daß der Wind sich nicht mit erneuerter Heftigkeit erhebt!

— Leider sind auch die letzten Nachrichten, die uns aus dem unglücklichen Hamburg zugegangen, noch immer sehr trauriger Art. Die heute früh hier angekommene, am 6ten Abends um 9 Uhr von Hamburg expedirte Briefpost hat nur sehr wenige Briefe mitgebracht, da die meisten, so weit sie beim preußischen Postamt eingeliefert, schon mit der um 5 Uhr abgegangenen Kourier-Post, welche die englischen Briefe und Zeitungen nach Berlin mitnahm, expedirt waren. Auf außerordentlichem Wege ist heute nur ein einziges Schreiben eingegangen, von dem wir jedoch bis jetzt noch keine nähere Kenntniß erhalten, und wonach man am 7. Mai Morgens um 7 Uhr des Feuers noch nicht Meister gewesen sein soll.

Sämmtliche Hamburger Blätter: der Korrespondent, die Börsen-Halle und die Neue Zeitung sind nicht erschienen, aber auch der Altonaer Merkur ist ausgeblieben. Man vermuthet, daß es in der Druckerei der letzteren an Arbeitern gefehlt, da Alles, was Hand anzulegen vermochte, von Altona nach Hamburg geströmt war, um Hilfe zu leisten und zum Freunden und Bekannten in der Bergung ihrer Habseligkeit beizustehen. Letzteres ist jedoch mitunter so wenig gelungen, daß manche bisher sehr wohlhabende Familie, die das Ihrige zu bergen glaubte, indem sie es einem Kahn anvertraute, der auf dem hinter dem Hause befindlichen Fleet stand, nichts weiter rettete, als was sie auf dem Leibe trug. Denn gerade die sogenannten Fleete (Kanäle und Gräben) waren häufig die Wege, auf welchen sich die Flammen fortwälzten, da die hineingeworfenen Fässer mit Sprit, Oel ꝛc. in Brand geriethen und nun einen förmlichen Feuerstrom bildeten.

Der Weg, den das Feuer genommen, ist ungefähr folgender: Von der Deichstraße, wo es ausbrach, die jedoch nicht ganz verzehrt wurde, verbreitete es sich über den Rödingemarkt, dessen Ostseite theilweise in Flammen aufging, und über die Steintwiete nach dem Hopfenmarkt. Demnächst ergriff es die Nikolaikirche und den Nikolaikirchhof, und von diesem Augenblick ward das bis dahin auf ein Viertel am Binnenhafen beschränkte Feuer zum verderblichen Element für den ganzen Kern der Altstadt. Es ergriff die Neuburg, einen Theil der Bohnenstraße und die Börsen-Halle, den Rathhaus-Platz und das Rathhaus, das Archiv, die Bank, die alte Börse, das Kommerzium und den alten Kranz, die Mühlen-Brücke, die große und die kleine Johannis-Straße, den breiten Giebel, den Plan, den alten Wall (Dreckwall), den Mönke-Damm, den Adolphs-Platz mit der neuen Börse, die Gerber-Straße, den Voglers-Wall, den Neuen Wall, den alten Jungfernstieg, die Großen und die Hohen Bleichen.

Hiesigen Handlungshäusern ist die Nachricht zugegangen, daß die Bank, die ihre in feuerfesten Kellern verwahrten Gold- und Silber-Barren unter Wasser hat setzen lassen, am Freitag Abend in den geretteten Bankbüchern die aufgegebenen Bankoposten abgeschrieben, was, wenn es seinen regelmäßigen Fortgang hat, außerordentlich viel dazu beitragen kann, die Vermögens- und Kapitalien-Verhältnisse der Handelswelt in Ordnung zu erhalten. Einstweilen haben jedoch einige renommirte Häuser ihren auswärtigen Geschäftsfreunden angezeigt, daß sie für jetzt keine neuen Dispositionen annehmen könnten, da ihre Komptoire ꝛc. geschlossen seien. Sämmtliche große Buchhandlungen Hamburgs sind mit ihren gesammten Waarenlagern in Feuer aufgegangen.

Außer den zahlreichen Hamburger Assekuranz-Kompagnieen, bei denen ein großer Theil der Grundstücke, der Mobilien und der Waarenvorräthe versichert ist, die jedoch ihre Interessenten aufgefordert, so viel zu retten, als sie vermögen, da die Gesellschaften für den ungeheuren Schaden nicht aufzukommen im Stande sind, werden hauptsächlich die englische Phönix-Societät, das Londoner Sun-Fire-Office und die Gothaer auf Gegenseitigkeit begründete Anstalt als diejenigen Gesellschaften genannt, bei denen in Hamburg große Versicherungen eingeschrieben sind. Nächstdem sollen auch die rheinländischen Versicherungsgesellschaften, namentlich die Aachen-Münchener, die Elberfelder und die Kölnische, einigermaßen, wenn auch lange nicht so bedeutend als die vorgenannten, betheiligt sein.

Der Verlust an Menschenleben ist im Verhältnisse zu der großen Einwohnerzahl Hamburgs, Gott sei Dank! nicht sehr bedeutend. Es wird jedoch erzählt, daß vorgestern ein hoher Speicher in dem Augenblicke, als zahlreiche Menschen damit beschäftigt waren, Güter auf ein davor liegendes Fahrzeug zu schaffen, auf dasselbe gestürzt sei und die Unglücklichen unter seinen Trümmern begraben habe.

Deutschland wird gewiß nicht säumen, seiner größten und einflußreichsten Handelsstadt, die zu allen Zeiten auch ein Sitz der Bildung und der Wissenschaft war, in dem Augenblicke, wo sie von einem unerhörten, in seinem ganzen Umfange noch gar nicht zu übersehenden Unglück betroffen worden, hülfreich und brüderlich beizustehen.

7. Mai. Seit Jahrhunderten hat unsere Stadt kein ähnliches Unglück erlebt, wie die am 5. Mai ausgebrochene Feuersbrunst; alle Straßen sind mit Flüchtigen angefüllt, und vor den Thoren sowohl als auf den Wällen lagern Tausende von Menschen. Diesen Morgen stürzte die Spitze des St. Petrikirchthurms zusammen, und noch ist gar nicht zu bestimmen, wo das Unglück aufhören wird, da die Wuth des Elements mit der Richtung der Luftstriche wechselt. Der alte Jungfernstieg ist theils niedergebrannt, theils gesprengt, wobei die hannoversche berittene Artillerie von Stade große Dienste geleistet hat. Man sagt, daß 7—800 Häuser in Asche liegen. Die Druckerei der Hamburger Neuen Zeitung steht noch neben rauchenden Trümmern. Das Rathhaus ist verzehrt, wie auch das Cimbal'sche Haus, und die Bank innen ausgebrannt. Die Thurn- und Taxis'sche Post liegt auch in Ruinen, und der neue Wall ist größtentheils ein Schutthaufen geworden. Es ist unmöglich, diesen Verlust in seiner ganzen Größe zu berechnen; das Gemüth will sich erst sammeln, um ruhig urtheilen zu können, aber man fühlt, daß uns ein schwerer Schlag getroffen hat, der manche schlimme Folgen nach sich ziehen kann.

7. Mai, Abends 6 1/2 Uhr. Wir können Ihnen die Versicherung geben, dem Himmel sei Dank, daß von Streit's Hotel an, das Feuer sich auf der Seite des alten Steinwegs zu gedämpft, und daß die Neustadt gerettet ist; von der andern Seite des Jungfernstiegs und der Johannisgasse aus, hat sich dasselbe aber bei anhaltendem Südwestwinde weiter verbreitet, und die Straße bei dem breiten Giebel, die neue Bergstraße, die Paulstraße und der

Pferdemarkt liegen in Asche. Heute Vormittags um neun Uhr gerieth der Petrithurm in Brand und stürzte bald brennend herab, fiel aber zum Glück nach der neuen Bergstraße, wo er keinen Schaden mehr anrichten konnte, da derselbe schon gestern Abend abbrannte. Da es jetzt nur noch auf der einen Seite der Stadt brennt, so hofft man, das Feuer bis diesen Abend gänzlich gewältigt zu haben, so daß es sich, wenn sich der Wind nicht dreht, welches aber nach dem Barometerstande nicht zu vermuthen ist und welches Gott verhüten wolle, nicht weiter verbreiten kann.

Hamburg, 5. Mai. Statt mit dem feierlichen Geläute der Kirchenglocken, hat Hamburg den Himmelfahrtstag mit dem Angstruf der Feuerglocke anbrechen sehen. Indem ich Ihnen schreibe, ist die Gefahr zu einem Grauen erregenden Punkte gewachsen, und die Kräfte und der Muth sind bis zu einem höchst bedenklichen Grad gesunken. Seit Menschengedenken traf unsere Hansestadt kein furchtbarerer Schlag. Niemand weiß sich eines ähnlichen Feuers zu entsinnen, Keiner ist in diesem Augenblick im Stande, das Ungeheure dieses Unglücksbrandes zu berechnen. Das Feuer brach um ein Uhr Nachts in einem Quartier der Altstadt aus, in welchem fast eben so viele Speicher, wie enge lange Straßen sind. Bei der großen Ordnung und Disziplin, die unter der Feuergarde besteht, ist das Volk in Hamburg in Bezug auf die Feuersgefahr sehr gleichgiltig geworden. Man hört Nachts die Wachen schießen, die Lärmglocke ziehen, die Nachtwächter Feuer rufen, und fragt höchstens, wo es brenne; um aber deßhalb aufzustehen und sich anzukleiden, muß es schon wenigstens beim zweiten Nachbarhause brennen. Daher kommt es, daß außer einer kleinen Schaar Neugieriger in der Regel nur die Feuergarde und das Militär auf den Beinen ist, denen es dann auch gewöhnlich nach einer halben bis ganzen Stunde gelingt, Herr des Elements zu werden. So sehr gepriesen und wirklich vorzüglich nun auch das ganze System der Rettungs- und Spritzenkompagnie sein mag, scheint doch das gänzliche Ausschließen des Volks in hohem Grade gefährlich. Eben jetzt — es ist beinahe Mittag — sind die Soldaten und Feuerleute durch das anhaltende Arbeiten erschöpft und neue Kräfte werden immer dringender nöthig: aber die Straßen sind abgesperrt, das Volk steht, die Arme gekreuzt, und stößt dann und wann einen allgemeinen Schreckenslaut aus, wenn ein Gebäude nach dem andern mit der ganzen Furchtbarkeit solcher Szenen zusammenstürzt. Hätte das Volk Zutritt, so würde das Verhältniß der rettenden Kräfte zu der Gefahr günstiger sein. Man kann sich einen Begriff von der Wuth der Flammen machen, wenn man bedenkt, daß unter den brennenden Speichern einige sind, in denen Schwefel, Schellack und Spiritus lagerte; dazu eine Brauerei und Zuckersiederei. Die Sonne ist von dichtem Qualm verdunkelt, und die rothen Flammen fahren über die alten gothischen Giebel himmelhoch hinaus. Gegen Morgen erhob sich ein frischer Seewind, der vorzüglich zum Verderben beitrug. Ein großes Glück ist, daß der Stand des Wassers günstig ist; die Kanäle haben keinen Mangel und es ist bereits eine ungeheure Menge Wasser aus ihnen geschöpft, die aber fast eben so schnell in Dampf verwandelt, wieder zurückgespieen wird. Die Zahl der Häuser, welche bereits eingeäschert sind, wird verschieden angegeben; doch mögen es zwischen 30 und 40 sein, worunter 10 bis 15 Speicher. Am Beklagenswerthesten aber ist die große Zahl der Opfer, die in diesem Brande bereits gefallen sind. Auf den Höfen der großen Brandstätte wohnten viele sogenannte kleine Leute; diese lagen im besten Schlummer, und die Enge der Gegend machte die Flucht schwierig. Auch von den Spritzenmännern und Arbeitern sind viele ums Leben gekommen, und man sieht jeden Augenblick die verhängten Korbbahren vorbeitragen. Die Feuerglocke ist fortwährend in Bewegung, alle fünf Minuten gibt sie im Verhältniß der Größe des Brandes mehr oder weniger Schläge. Glücklicher Weise hat sich der Wind ein wenig gelegt, und aus der Umgegend kommen immer mehr Spritzen; aber schwerlich wird man sich heute des Feuers bemeistern können.

Altona, 6. Mai, Mittags. (Der große Brand in Hamburg.) Uns liegt heute die traurige Pflicht ob, über das schreckliche Geschick zu berichten, von welchem unsere Nachbarstadt Hamburg heimgesucht worden und noch heimgesucht wird. In der Nacht auf den Himmelfahrtstag, den 5. Mai, zwischen 12 und 1 Uhr, brach ein Feuer in einem Hause mitten in der Deichstraße aus und verbreitete sich, vom westlichen Winde angefacht, von der langen austrocknenden Trockenheit begünstigt und durch die vielen dort aufgespeicherten Waaren genährt, über die Nachbarhäuser nach der Steinstwiete und die östliche Seite des Rödings-Marktes. Am Morgen des Himmelfahrtstages hatte es bereits eine solche Ausdehnung erlangt, daß man sich veranlaßt fand, unsere Behörde um die Zusendung von Hilfsspritzen anzugehen, ein Begehren, dem aufs bereitwilligste Folge geleistet wurde. — Auch schien es Nachmittag wirklich gelingen zu wollen, des Feuers Meister zu werden, als plötzlich der benachbarte Nikolaithurm, wahrscheinlich durch das Emporfliegen eines brennenden Stoffes veranlaßt, Feuer fing, und bald unter den schauerlichen Anklängen des Glockenspiels in vollen Flammen stand, die aller, auch wie es heißt, von der Mannschaft des dänischen Wachtschiffes aufgebotenen Anstrengungen ungeachtet, nicht gelöscht werden konnte. Dadurch gewann das Feuer einen gewaltigen Herd, der alle Lösch-Versuche zu Schanden machte. Gegen 5 Uhr Abends stürzte die Spitze des Thurmes auf die Kirche herab und bald stand mit dieser die ganze Nachbarschaft in Flammen. Auch die fortgesetzten Versuche, das Feuer durch Sprengen einzelner Häuser zu isoliren, schienen nur wenig zu fruchten. Hopfenmarkt, Neuburg, Bohnenstraße, Burstah ꝛc. wurden von der Feuersbrunst ergriffen die mit einbrechender Nacht ein gräßlich schönes Schauspiel darbot. Alles mußte dem fruchtbaren Elemente zur Nahrung dienen. Was die fliehenden Menschen an einer Stelle den Flammen entrissen hatten, wurde an anderen ein Raub derselben; so auch, wie erzählt wird, in der Nikolai-Kirche, wo viele Leute ihre Effekten sicher geborgen zu haben glaubten; selbst das Wasser aus den Kanälen jener Gegend lieferte durch das hineingeflossene Oel, Sprit ꝛc. dem gierigen Element Nahrung. — Zu diesen trüben Aussichten für die Ausbreitung des Feuers in der Nacht kam noch die Erschöpfung und Entmuthigung vieler beim Feuer angestellter Spritzenleute und sonstiger Mannschaften, die Nacht und Tag auf den Beinen gewesen waren und schon manchen ihrer Kameraden durch einstürzendes Gebälk ꝛc. eingebüßt hatten; auch die Bürger-Gardisten, die zur Sperrung der Straßen und zur Aufrechthaltung der Ordnung benutzt wurden, konnten sich kaum mehr auf den Beinen halten, und wie viele dieser Leute hatten nicht für ihr Haus und ihre Angehörigen zu sorgen! Indessen schien der Umstand, daß der Wind sich gelegt und dabei ganz nach Süden gewendet hatte, einige Hoffnung zu gewähren.

Der heutige Morgen zeigte die Leerheit dieser Hoffnung. Der Wind war wieder aufgekommen und wehte jetzt von SSO., so daß die Gefahr sich von dem übrig gebliebenen größeren Theile der Altstadt der Neustadt zuwandte. Auch standen nach dieser Seite hin schon die Umgegenden der neuen Börse und namentlich der Altewall in vollen Flammen, während andererseits die alte Börse, das Rathhaus, die Bohnen- und die Johannisstraße in dem Bereich der Feuersbrunst hineingezogen waren. Später hat das Feuer auch vom Altenwall aus den nordöstlichen Theil des Neuenwalls ergriffen und wüthet nun in der Richtung des Jungfernstiegs fort, wo bereits bis zum Gänsemarkt hin aufgeräumt wird. Auch die prachtvolle neue Börse ist preisgegeben worden. Die Verwirrung und der Schrecken sind nicht zu beschreiben. Die Leute flüchten seit dem Morgen mit Waaren und Effekten nach Altona, wo auch schon einzelne Abgebrannte ein Unterkommen gefunden haben. Von Harburg, Stade ꝛc. sind Spritzen, von Altona Hilfsmannschaft von verschiedener Art, Wagen ꝛc. erbeten und gesandt worden. Noch sieht man das Ende des Brandes nicht ab, und das Verderben kann sich mit dem wechselnden Winde nach allen Seiten hinwenden, wenn Gott nicht gnädig waltet. Die Dürre währt fort, obgleich der Himmel beide Tage bewölkt war. Die Zahl der Opfer an Getödteten und schwer Verwundeten läßt sich natürlich noch nicht angeben. Sie übersteigt aber gewiß fünfzig. Ueberhaupt kann dieser ganze Bericht keinen Anspruch auf Genauigkeit machen, da er aus Wahrnehmungen, Erzählungen und theilweisen Vermuthungen Einzelner zusammengesetzt ist; aber er wird dem Leser ein, einigermaßen anschauliches Bild dieser Schreckenstage vorführen.

Nachmittags 4 1/2 Uhr. Der Jungfernstieg steht, wie versichert wird, an beiden Seiten des neuen Walls hin, wenigstens theilweise in Flammen. Um dem Feuer auf der Seite des Gänsemarkts hin, Einhalt zu thun, hat man die „alte Stadt London“ und das Eckhaus an dem neuen Jungfernstieg gesprengt, wobei es nicht an Unglück gefehlt haben soll. Indessen hofft man, daß die Verheerung jetzt nachlassen werde. Ein Anschlag an den Straßenecken besagt dies, fordert aber alle Männer, die ihre Familie in Sicherheit gebracht haben, auf, Hilfe zu leisten, da es bei der Erschöpfung der Mannschaft an Händen fehle. Auch wird angezeigt, daß in dem Stockfleth'schen Hause jeden Tag von zehn bis drei Uhr für die Bank abgeschrieben, aber Nichts in dieselbe gelegt, oder aus derselben genommen werden könne.

Aus dem Telegraphen-Bureau wird uns gemeldet: Von allen Orten, wohin der Telegraph Kunde von der großen Feuersbrunst bracht, ist zahlreiche Hilfe gekommen: zahlreiche Mannschaft, zwei Spritzen und Pferde von Blankenese, Schulau, Wedel und der Umgegend. Artillerie und Pulver, Mannschaft und Spritzen von Stade; auch von Lübeck sind Spritzen angekommen, selbst von Kiel sollen welche unter Wegs sein.

— 7. Mai Mittags. Wir haben zunächst wieder über das grausenhafte Schauspiel zu berichten, das die alte, große und reiche Nachbarstadt uns darbietet. Zudem haben wir das Reich allein, denn keine der Hamburger Zeitungen, deren Druckereien theils abgebrannt, theils außer Wirksamkeit gesetzt sind, ist erschienen.

Auf den gestrigen Schreckenstag ist eine Schreckensnacht gefolgt. Als der Berichterstatter gestern Nacht um 10 Uhr Hamburg verließ, war dem Feuer auf der Seite des neuen Jungfernstiegs und des Gänsemarkts, die beide verschont geblieben, Einhalt gethan worden; dagegen wüthete es auf der anderen Seite des Alster-Bassins, um St. Peter, einerseits auf dem Berg und in der Umgegend und andererseits nach der Zuchthausstraße und der Paulsstraße hin. Auch wurden jetzt alle Anstrengungen aufgeboten, um die ehrwürdige Petrikirche und deren majestätischen Thurm zu retten, um dadurch wo möglich die Ausbreitung des Feuers über dieses ganze Quartier in das benachbarte Jakobikirchspiel zu verhüten. Hier auf der Höhe von St. Peter, gleichsam der Veste der Stadt, waren auch die von Stade gekommenen Artilleristen aufgestellt, um, da kein anderes Mittel mehr blieb, mit Pulver und anderen Mitteln der Zerstörung den Brand, der sich die Bergstraße herauf den Weg zu der Kirche zu bahnen drohte, abzuwehren; auch hörte man am Abend und in der Nacht von Zeit zu Zeit dort schießen oder sprengen. Aber Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse hatte es anders beschlossen.

— Nachdem der Thurm schon mehrere Mal Feuer gefangen, und nachdem es während der Nacht gelungen war, ihn zu schützen, muß sich später das Holzwerk unter der kupfernen Bedeckung auf eine unbegreifbare Weise entzündet haben. Genug, heute morgen um 9 Uhr sah man die helle Flamme aus der unteren Spitze hervorschlagen, und bereits um 9 3/4 Uhr stürzte dieselbe nach der Südwestseite nieder. Abgebrannt oder zerstört sind der Berg und ein Theil der dort mündenden Straßen, die Zuchthausstraße mit dem Zuchthause, aus dem die Züchtlinge schon früher entfernt waren, die eine Seite der Bergstraße, ein Theil der Paulsstraße. Unter den brennenden Straßen befindet sich auch die Schmiedestraße nach dem Fischmarkte zu; das neue Schulgebäude steht in großer Gefahr, und man hat, dem Vernehmen nach, Vorkehrungen getroffen, es im Nothfall zu sprengen. Unter den abgebrannten größern Gebäuden befindet sich jetzt auch das Anfangs verschont gebliebene Eimbecksche Haus; dagegen ist die von Straßentrümmern umgebene neue Börse, freilich nicht unversehrt, erhalten worden. Die nächste und größte Gefahr droht jetzt bei dem starken Südwestwinde dem zum Theil schlecht gebauten Bezirk der Jakobi-Kirche. Das eigentliche Herz der Stadt, der Hauptsitz des Handels und Gewerbes, ist großentheils schon in den ersten Tagen abgebrannt und man fürchtet noch immer für den übrigen.

Die nächste Umgegend der Stadt, namentlich vor dem Dammthore, so wie ein Theil der Wälle und manche Plätze in der Stadt selbst, gewähren einen herzzerschneidenden Anblick. Ueberall sieht man Menschen neben ihren zum Theil dürftigen Effekten gelagert, die entweder auf den Augenblick warten, ihre verlassenen Häuser wieder zu beziehen, oder nicht wissen, wo sie mit ihren Sachen bleiben sollen. Auch fehlt es an Transportmitteln bei der allgemeinen Auswanderung, und die Preise sind bei der Konkurrenz der Wohlhabenden mit den Dürftigen fast unerschwinglich. Indessen läßt die Nachbarschaft es nicht an Hilfe fehlen. In einzelnen Quartieren von Altona sind bereits die Häuser mit Abgebrannten und ihren Effekten angefüllt, und mehrere Bekanntmachungen unseres Oberpräsidenten fordern die Einwohner der Stadt und der benachbarten Ortschaften zur Lieferung von Quartier, so wie von Betten und andern nothwendigen Bedürfnissen für die Unglücklichen auf, wobei an die Zeit der Belagerung Hamburgs erinnert wird, wo ähnliche Umstände den Wohlthätigkeitssinn und die nachbarliche Hilfe der Altonaer nicht vergebens in Anspruch nahmen. Bei dieser Gelegenheit muß doch auch der in Hamburg allgemein anerkannten Tüchtigkeit und Ausdauer unserer Feuermannschaft, nicht minder als der Mannschaft des dänischen Wachtschiffes und beider geschickten und wirksamen Leitung Erwähnung geschehen. Zu den ferneren Orten, die Beistand an Spritzen u. s. w. geleistet haben, gehört auch Glückstadt, und aus der Herrschaft Pinneberg soll eine bedeutende Anzahl Wagen für die ärmere Klasse geliefert sein. — Die menschliche Natur bleibt sich übrigens überall gleich, und neben rührenden Beispielen der Menschenliebe führt man im grellsten Kontrast zu dem allgemeinen Elende stehende Beispiele der schnödesten Habsucht, ja tückischer Bosheit in Hamburg selbst an. Jeder muß zunächst für sich sorgen, jeder ist sich selbst der nächste, Noth kennt kein Gebot, sind noch die glimpflichsten Gemeinplätze, mit denen man eine solche Handlungsweise zu beschönigen sucht. Ueberhaupt ist ein solcher Zustand plötzlicher allgemeiner Noth und Hilfsbedürftigkeit, der allen Unterschied der Stände für den Augenblick aufhebt, reich an Kontrasten und merkwürdigen Erscheinungen, die aber zu beschreiben uns jetzt der Muth fehlt, so lehrreich es auch sein mag.

Nachmittags 5 Uhr. Noth und Schrecken nimmt in Hamburg zu, und das Feuer nicht ab. Man arretirt eine Menge verdächtiges Gesindel, das auf Diebstahl und auf Versuche zu noch Schlimmeren ertappt worden ist. Freiwillige sind zur Handhabung der Sicherheit und Ordnung aufgeboten worden. Von Stade ist neue Zufuhr von Pulver und Artillerie-Mannschaft gekommen. Auch von Truppen-Requisition wird gesprochen, und jedenfalls ist es zu wünschen, daß unsere geringe Truppenmacht in Altona schleunigst verstärkt werde. Der Brand hat sich schon in der bezeichneten Richtung über den Holzdamm, den Pferdemarkt, die Rosenstraße und bis zur Breitenstraße ausgedehnt. Auch ist ein Theil des Fischmarktes in Asche gelegt worden. Das Schulgebäude scheint einstweilen noch gerettet zu sein und die Petrikirche soll nicht brennen.

Ueber den Verlust an Menschenleben, und besonders über den ungeheuren Verlust an Geldeswerth kennen wir keine, auch nur muthmaßliche Angaben machen, und noch sieht man das Ende nicht ab, das wir aber vertrauensvoll in Gottes Hand stellen.

— In einem Schreiben aus Hamburg vom 6. Mai, das die alte Lpz. Ztg. mittheilt, heißt es: „Ein entsetzliches Unglück hat unser Hamburg aus den regelmäßigen Bewegungen unseres lebhaften Handelsverkehrs, aus den sozialen Verhältnissen, in denen Viele ihr Glück suchten und fanden, auf eine furchtbar erschütternde Weise herausgerissen, wie sie der blutigste Krieg nicht empfindlicher für unsere Stadt hätte gestalten können. In der Nacht vom 4. zum 5. Mai, Morgens 2 Uhr, kam in einem Hause der Deichstraße ein Feuer aus, welches Anfangs, wie dies bei unseren vortrefflichen Lösch- und Rettungsanstalten uns gleichsam zur anderen Natur geworden, nur wenig Aufmerksamkeit erregte. Doch schon in der nächsten Stunde wurde ein nahestehender Speicher erfaßt, welcher Spiritus und Oele enthielt, wodurch sich die Flamme plötzlich riesengroß ausdehnte und mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete. Von Wohnhaus zu Wohnhaus, von Speicher zu Speicher raste blitzschnell das entsetzliche Element, und bald stand die ganze Straße in lichter Glut. Die Prachtgebäude, die Waarenvorräthe, mehrere der ersten Häuser unserer Handelschaft, von denen ich nur die Namen Parish und Behrens nenne, lagen in unglaublich kurzer Zeit in Asche. Menschen- und Maschinenkräfte erschöpften sich vergebens; es war der Wuth des Feuers kein Einhalt zu thun, welches sich, ungeachtet gänzlicher Windstille, mit einer hier noch nie erlebten Schnelligkeit ausbreitete, die Steintwiete ergriff, die Ostseite des Rödingsmarktes, die Grützwiete, den Hopfenmarkt, die Nikolai-Kirche und Kirchhof, die Neuenburg, Bohnenstraße, großen Burstah und Mäzlenbrücke, während des gestrigen Tages und der folgenden Nacht in Asche legte. Ohne daß auch nur durch die vereinten Anstrengungen Tausender die Glut zu überwältigen gewesen wäre, setzte sie auch heute Morgen ihre schreckliche Vernichtung fort, indem sie sich von der Bäckerstraße nach der großen und kleinen Johannisstraße verbreitete, dann durch ein vom aufgegangenen Südostwinde fortgetragenes Flugfeuer nach dem Alterwalle und von dort zum Neuenwalle, wo wo sich unsere schönsten und reichsten Mode-, Putz- und Bijouterie-Läden befinden, übersprang, so wie nach den Prachtgebäuden des Jungfernstiegs, welche die Zierde unserer Stadt bildeten. Bereits sind mehr als dreißig Häuser, um ihr Fortschreiten zu hemmen, vergebens durch Pulver in die Luft gesprengt worden. An öffentlichen Gebäuden liegen bereits in Trümmern St. Nikolaikirche und Thurm, das Rathhaus, die alte Börse, die Bankgebäude und die neue Börse schwebt in so großer Gefahr, daß sie wohl schwerlich zu retten ist. Die Buchhandlungen von Perthes und Besser, Perold, Bödecker, Berendsohn, Hoffmann und Campe und Niemeyer sind mit dem größten Theile ihrer Waarenlager ebenfalls ein Raub der Flammen geworden. Es scheint, daß die bewunderungswürdigsten Anstrengungen fruchtlos bleiben sollten; denn außer den sehr zahlreichen Beamten und Gehilfen, unseren sonst in so hohem Rufe stehenden Lösch-Anstalten, außer dem Beistande unserer gesammten Linien-Militärs (800 Mann) und eines großen Theils unserer Bürger-Garde, außer der thätigsten Theilnahme vieler Handwerker mit ihren Gesellen, der Quartiersleute und Arbeitsleute wurden Spritzen und Mannschaft von Altona, Bergedorf, Wandsbeck und allen umliegenden Dörfern gesendet, leisteten über 600 Handwerker Altona's, eine Abtheilung dänischen Militärs, Matrosen und Schiffsbauleute mit Eifer und Bereitwilligkeit ihre Hilfe, und doch konnte bis zum gegenwärtigen Augenblicke die Feuersbrunst noch nicht im Fortschreiten gehemmt werden. Jetzt hat der Magistrat einen Aufruf an alle Bürger erlassen, welche sich noch in Sicherheit befinden, für die bis zum Tode erschöpften Hilfeleistenden, welche sich wahrhaft aufopferten, einzutreten. Bei dem guten patriotischen Geiste, welcher in Hamburg herrscht, läßt sich der beste Erfolg dieser Aufforderung erwarten. Einen traurigen Anblick gewährt der Theil der Stadt, den das Unheil betroffen; aber wahrlich nicht minder erschütternd ist der Anblick, der sich uns in den Umgebungen darbietet. Die größtentheils schönen und großen Häuser der Bergstraße, des kleinen Jungfernstiegs, des Gänsemarkts, der Esplanade, stehen bereits verlassen von ihren Bewohnern, die Fensterscheiben sind zertrümmert vom Drucke der Luft beim Sprengen der Gebäude; wo es irgend noch möglich war, sind Mobilien und Waarenlager gerettet, unabsehbare Wagenzüge, mit Rettungsgut hochbeladen, zogen schon den ganzen Tag hindurch zu den Thoren hinaus nach den Vorstädten, nach Altona und den umliegenden Dörfern, aber die ärmere Klasse, welche kein Fuhrwerk aufzutreiben im Stande war, lagert mit den wenigen Trümmern ihrer geretteten Habe auf den grünen Rasenplätzen unserer Promenaden, und sieht obdachlos mit Entsetzen der Nacht entgegen. Noch läßt sich nicht voraussehen, wie lange und weit das Element seine Vernichtungswuth noch üben wird.

Verschiedenes.

(Die Herschel'schen Wetterprophezeihungen,) von denen in den letzten Jahren so oft die Rede war, und hauptsächlich die Regel, das Wetter aus dem Mondwechsel vorauszubestimmen, stammt gar nicht von Herschel her. Sir J. F. W. Herschel schreibt auf die Anfrage eines „hohen Liebhabers der Wissenschaften“ aus Collingwood: „Es ist sonderbar, wie allgemein sich die Meinung verbreitet hat, daß sowohl mein Vater als ich selbst die Idee eines Einflusses des Mondes auf die Witterung vertreten, und auf diesen vermeintlichen Einfluß hin Wettervoraussagen gemacht hätten. Diese Meinung aber hat keinen Schatten von Begründung; im Gegentheil haben wir beide, sowohl er als ich, uns alle mögliche Mühe gegeben, solche vorgebliche Wetteraspekten nicht anzuerkennen und zu mißbilligen. Die einzige Art, auf welche ich den Mond und das Wetter in Verbindung gebracht, ist eine zufällige Bemerkung, daß der Mond, wenn er beinahe voll, sehr häufig mit einem heiteren wolkenlosen Hofe umgeben ist, und dies zwar beiläufig eine oder zwei Stunden nach seinem Aufgange; diese Erscheinung sah ich so oft, daß, obschon ich keinen eigentlichen Zusammenhang behaupten will, ich doch nicht umhin kann, hier mehr als bloße Zufälligkeit zu vermuthen, und deswegen habe ich diese Sache den Meteorologen als einiger Aufmerksamkeit werth empfohlen. J. F. W. Herschel.“

Feuilleton.

Ein unverdauliches Frühstück.

(Schluß.)

2.

Der Portier.

Hr. Bridoine, ehemals Volligeur-Korporal, war von dieser hohen Würde herabgestiegen und hatte sich mit dem bescheidenen Posten eines Portiers des Hauses Nr. 27 in der Rue de Breda begnügt. Da saß er denn und las mit gravitätischer Ruhe das „Siècle,“ als ein Herr, schwarz gekleidet, weiße Binde, elegante Tournüre, in der Hand ein Rohr mit goldenem Knopfe, die Loge des Portiers öffnete und mit honigsüßer Stimme fragte:

„Herr Henri Monnier! Wo wohnt er? Bitte um gefällige Nachricht!“

„Herr Henri Monnier? — Kenn' ihn nicht!“

„Wie, wohnt denn hier nicht Herr Monnier? Ein Künstler, — im dritten Stock, im Hinterhause, — kürzlich eingezogen?“

„Nein, mein Herr, nein, das ist nicht hier. Der dritte Stock im Hinterhause ist noch zu vermiethen, und im Vorderhause wohnte schon ein Beamter, ehe es noch einmal ganz fertig war.“

„Das ist sonderbar! Ich habe ihn gestern begegnet, und er hat mich auf heute zum Frühstück eingeladen. Sollten Sie nicht wissen, — vielleicht hier in der Nähe?“

„Nein, tausendmal nein! mein Herr, ich kümmere mich nicht um anderer Leute Dinge. Fragen Sie in Nr. 7, 17 oder 37, aber mich lassen Sie ungeschoren!“

„Ich danke bestens, und bitte hundertmal um Verzeihung, daß ich Sie gestört habe.“

„Hat gar nichts zu sagen,“ erwiederte Hr. Bridoine und nahm verdrießlich sein Blatt wieder zur Hand. Aber kaum hatte er die Stelle, wo er unterbrochen wurde, wieder gefunden, als die Thür von Neuem geöffnet wurde und der Herr von vorhin wieder hereintrat.

„He da, Portier!“

„Nun, mein Herr, was gibts denn noch?“

„Herr Henri Monnier.... der bin ich selbst! Guten Morgen Portier!“ Und damit war der Herr verschwunden.

Am folgenden Tage um dieselbe Stunde nahm dieselbe Beschäftigung wie gestern, Hrn. Bridoine's ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, als eine rauhe Stimme in abgebrochenen Tönen sich vernehmen ließ:

„He Portier!.. Hr. Henri Monnier?“

Bei diesem Namen erhob der Portier lebhaft und mit unruhigen Blicken den Kopf, indem er glaubte, man mache sich über ihn lustig; aber er blieb ganz versteinert sitzen, als er eine ungeschlachte Figur erblickte, deren Kopf halb in eine Kravate vergraben war, die bis über die Ohren hinaufreichte, ein Mann, dessen Haltung und Kleidung ganz das Gegentheil dem gestrigen Besucher bildete.

„Nun?“ rief der dicke Mann aus, „wenn Sie mich immerfort so wie eine Merkwürdigkeit angiehen wollen, so kann ich noch lange stehen bleiben. Sind Sie denn taub? Ich frage nach Hrn. Henri Monnier!“

„Ja, ja, ich verstehe wohl! Aber was soll denn daraus werden? Nachgerade fängt dieser Hr. Monnier an, mich zu ennuyiren; gestern hat sich sogar bei mir einer nach sich selbst erkundigt. Auf mein Wort, in diesem Hause gibt es keinen Hrn. Monnier.“

„Was schwatzen Sie denn für albernes Zeug? Er hat sich bei Ihnen nach sich selbst erkundigt? Portier, Sie sind wohl nicht recht bei Trost. Ist das hier Nr. 27.“

„Ja wohl! Und nun?“

„Gut, so muß mein' Mann hier wohnen. Im dritten Stock, nach hinten heraus, ich soll ja bei ihm frühstücken!“

„Bomben und Granaten! Sie langweilen mich mit ihrem Künstler, Ihrem hinten heraus und Ihrem Frühstück! Ich sage Ihnen, Sie sind hier unrecht.“

„Ah, das ist etwas Anderes! Nun, ärgern Sie sich nur nicht! Ich gehe ja schon!“ Mit diesen Worte machte er einige Schritte um sich zu entfernen, dann blieb er plötzlich stehen und rief:

„He da, Portier!“

„Nun, was gibts denn noch!“

„Hr. Henri Monnier... der bin ich selbst! Guten Morgen, Portier!“ Und fort war er.

„Tausend Donnerwetter!“

3.

Die Einladung.

Freitags Abends saß unser Künstler wieder an seinem gewöhnlichen Platze vor dem Estaminet de Paris und rauchte seine Cigarre, als Hr. Belmont sich neben ihm setzte.

„Nun, mein guter Hr. Monnier, heute ist Freitag!“

„Ja wohl, ich weiß, mein guter Hr. Belmont, — und was weiter?“

„Nun, — entsinnen Sie sich doch, — morgen ist Sonnabend und ich habe noch nichts gesehen! Erinnern Sie sich denn nicht an Ihren Ueberlästigen? — Und an das Frühstück...“

„Ah ja so! — Mein lieber Freund! Ja so! Jetzt entsinne ich mich. Ei, meiner Treu, das hatte ich ganz vergessen, — und ich weiß wirklich nicht, wie...“

„Nun bekennen Sie also, daß Sie verloren haben?“

„Ich fürchte, ja! Und ich übergebe mich Ihnen auf Gnade oder Ungnade. Wenn Sie morgen Vormittag also zu mir kommen wollen, — so werden Sie mir ein Vergnügen machen.“

„Ah, das Vergnügen wird ganz auf meiner Seite sein! Also auf Morgen!“

„Auf Morgen! Um eilf Uhr! Seien Sie pünktlich. Ja so, noch Eins, Hr. Belmont, ich haben Ihnen doch schon gesagt, daß ich ausgezogen bin?“

„Kein Wort! Gut, daß es Ihnen noch einfiel, ich hätte Sie sonst in Ihrer alten Wohnung aufgesucht. Und wo wohnen Sie jetzt?“

„Rue de Breda Nr. 27, hinten hinaus im dritten Stock.“

„Ich danke Bestens! Also morgen um eilf Uhr!“ —

4.

Das Frühstück.

Am Sonnabend pünktlich um eilf Uhr, eben als Hr. Bridoine unter der Thorfahrt auskehrte, kehrte Hr. Belmont ein, gekleidet nach der neuesten Mode, mit weißen Handschuhen und geputzt von Kopf bis zu Fuß.

„Was beliebt dem Herrn?“ fragte der Portier mit ziemlich verdrießlichem Gesicht.

„Hier wohnt Herr Henri Monnier?“

„Ah ja so! Herr Henri Monnier! Ein Künstler — nicht so?“

„Allerdings, mein Freund, ein Künstler.“

„Im dritten Stock, hinten heraus ...?“

„Allerdings — im dritten Stock auf der hintern Stiege.“

„Bomben und Granaten, das ist doch zu stark! Sie wollen bei ihm frühstücken — nicht wahr?“

„Gewiß, Portier! Aber was geht das Sie an?“

„Schon gut! — Wart, ich will Dir Dein Frühstück geben. Dahier — hier — und da! Wart du Schelm! Willst Du mich wieder anführen, wie schon zweimal — da — frühstücke doch — da fang den Hieb auf — da! nimm den hin!“

Jede seiner Ausrufungen begleitete unser Portier mit einem Stockstreich auf den Rücken oder die Beine des Hrn. Belmont, der zwar nach dem Uebrigen nicht fragte, sondern Hals über Kopf davon lief, und zu spät bereute, so weit hergekommen zu sein, um ein so elendes Frühstück zu genießen, und alle Künstler im Allgemeinen, insbesondere aber Hrn. Monnier, zum Henker wünschte. —(g)—

Theater-Fama.

(Der Komiker Heilmaniel, aus Prag) wird in Wien zu Gastrollen erwartet.

(Die nächste Novität) im k. k. Hofburgtheater ist ein Lustspiel von dem talentvollen Verfasser der „Jadet“ Franz von Braunau.

(Der Hofschauspieler Marr) benützt sein Ferialmonat zu einer Kunstreise nach München.

(Dr. Blum,) ein äußerst produktives Talent hat der Direktion des Wienertheaters ein großes Spektakelstück eingereicht.

(Bolici's „Brunnenarzt,“) Schauspiel in vier Akten, das im Wienertheater mit glänzendem Erfolg gegeben wurde, ist Eigenthum der Theater-Privat-Geschäftskanzlei des Adalbert Prix und kann auf rechtmäßigem Wege nur von ihm bezogen werden.

(Hr. Kunst) ist bereits in Grätz eingetroffen, und begann den Cyklus seiner Gastvorstellungen als Hamlet. Gegen Ende dieses Monats begibt er sich nach Wien, wo er vom Direktor Pokorny auf vier Monate engagirt wurde.

(Mlle. Lutzer) hat ihre Gastrollen in Prag mit beispiellosem Erfolge beendet, und ist direkte nach London gereist, wo man sie mit Sehnsucht erwartet.

(Mad. Hasselt-Barth) gab in Pesth zu ihrer Gerata Mozart's unvergängliche „Zauberflöte“ und erregte als Königin der Nacht, Sensation.

(Kaiser's „Bäckerfamilie“) wurde in Prag mit Beifall gegeben.

(Die deutsche Oper in Paris) macht schlechte Geschäfte, und Schumann wird wieder pekuniären Schiffbruch erleiden.

Verstorbene in Wien.

Dem hochgeb. Hrn. Nikol. Grafen v. Damiani, pens. Hofkanzelisten, s. Frau Gemahlin Anna, alt 49 J., am Neubau Nr. 114, an der Abzehrung.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 117. DEB Dienstag, den 17. Mai 1842

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

Hamburg, 7. Mai, 2. Uhr Nachmittags *). (Fernere Berichte über den großen Brand.) Auch die ganze Nacht vom 5. zum 6. Mai ging ich natürlich nicht zu Bett, stand entweder Wache bei unserem Komptoir oder orientirte mich über den Stand des Feuers. Nach Mitternacht wurde ich nach unserem Speicher-Aufseher geschickt, um ihn zu holen, da ein ganz erschrecklicher Feuerregen fortwährend auf unseren Speicher und Wohnhaus fiel.

Von 4 Uhr ab stand ich vor unserer Thür vis-à-vis vom Speicher, mit Speicher-Schlüsseln in der Hand. Keinen Augenblick habe ich geruht oder auch nur gesessen. Alle Leute in unserer Gegend zogen dieselbe Nacht noch aus ihren Häusern und brachten die Nacht im Freien zu. Am Freitag war das Feuer viel schlimmer und wir waren auf das Schlimmste gefaßt, wir vergessen unseren Speicher fortwährend, es half aber Alles nichts, er fing Feuer und durch ihn wurden alle umstehenden Gebäude in Flammen gesetzt. Ich war den ganzen Tag nicht im Komptoir, sondern half die Sachen von Werth einpacken und wegtragen. Ich nicht allein, sondern alle jungen Leute standen auf dem Wagen und packten auf. Bis um 12 Uhr standen wir im furchtbarsten Feuerregen und packten viele andere Sachen von Werth in eine Schute, doch länger konnten wir es nicht mehr aushalten. Nebenan wurden die Häuser bald darauf gesprengt, und es ward uns zugerufen, zu fliehen. Wir also stürzten in der furchtbarsten Eile durch ein Flammenmeer hindurch auf den Neuenwall, wo wir halbversengt hinausgekommen, jedoch körperlich, Gott Lob, nicht verletzt. An demselben Tage brannte auch der ganze alte Jungfernstieg nieder, mit allen Pavillons, Restaurationen und Hotels. Ein kleiner Theil des Gänsemarktes, die Königsstraße, der Grashof, die großen Bleichen, die Kunst zur Hälfte, der Fischmarkt, die Rosenstraße bei der Steinstraße und leider auch die zweite Kirche, St. Petri, brannten heute Morgen ab, so wie auch ein Theil der Paulstraße und Zuchthausstraße, ein Theil des Holzdammes. Es sind über tausend Häuser in Asche gelegt und unter ihnen nur zu viel Menschen begraben. Der Schaden wird auf vierzig Millionen Thaler Preuß. bis jetzt, wo es schon 60 Stunden brennt, berechnet. Nicht allein, daß dies unerhörte Unglück zwei große Kirchen schon eingeäschert und so viele Wohnungen in Asche gelegt, werfen herumlaufende fremde Matrosen Pechkränze in die Häuser und Höfe, um Hamburg ganz zu zerstören. Heut Morgen sollen schon 40 solche Kerle auf der Straße ergriffen sein, obgleich es von Einzelnen wohl nur gewiß ist, daß sie diese Gräuelthat verübt hatten oder verüben wollten. Eine Patrouille marschirt hinter der anderen und fast Jeder wird aufgegriffen und mit zur Spitze geführt. Gestern ist ein Aufruf an alle jungen Leute geschehen zur freiwilligen Hilfe an den Spritzen. Gestern haben auch P. rd ich mehrere Stunden an den Spritzen gestanden und gearbeitet. Seit Donnerstag esse ich heute zum erstenmale wieder zu Mittag und zwar in einer Restauration, vielleicht der einzigen, so geblieben. Gestern hatte man auch beabsichtigt, das Schauspielhaus zu sprengen, was indeß nicht geschehen und jetzt ganz unnöthig scheint, da das Feuer eine ganz andere Richtung genommen.

Herr L., P., L. und ich, wir viere legten unsere Sachen auf einen Wagen und zogen ihn selbst hinaus. Von dem Gedränge der Wagen mit Möbeln und Betten hat man keinen Begriff, es waren nicht genug Droschken, Kutschen, Chaisen, Blockwagen, Stuhlwagen, man nahm Postwagen und Schuten, um die Sachen zu transportiren. Ein großer Theil des obdachlosen Volkes liegt vor den Thoren im Grase, sehr viel Menschen fehlen in den Familien und den ganzen Verlust wird man erst, wenn das Feuer vorüber sein wird, übersehen können.

— 7. Mai. Nachmittags 3 Uhr. Wie wir vernehmen, hat der Senat außer dem bereits hier anwesenden fremden Militär noch mehreres von auswärts sich erbeten, denn ein schrecklicheres Uebel noch, als das wüthende Element verheert diese unglückliche Stadt: ich meine die entfesselte Volkswuth. Das Gesindel durchzieht die Straßen, brennt und stiehlt wo es kann. Die Wachthäuser sind bereits überfüllt. Dabei brennt es in einem fort, so daß fast die Hälfte von Hamburg schon in Asche liegt. Uns Allen fast der Muth. Das preußische Postgebäude ist bis jetzt noch vom Feuer verschont geblieben; der Gänsemarkt trennt es von der Brandstätte; man hat indessen Ursache, zu fürchten, daß die allgemeine Verwirrung durch Brandstiftung von verruchter Hand noch vermehrt werden wird. Wir wollen Gott danken, wenn wir zuletzt mit dem nackten Leben davonkommen, denn das Ende der Noth und Trübsal ist nicht abzusehen. Einige dänische und hannoverische Artillerie, die wir erhalten haben, ist beständig mit dem Sprengen der Häuser, die der Brandstätte zunächst liegen, beschäftigt, um den Flammen Einhalt zu thun.

— 7. Mai, 6 Uhr Abends. Das Feuer macht fortwährend die grausamsten Fortschritte. Die Bergstraße, die Petri-Kirche, die Paulstraße und Zuchthausstraße, ein großer Theil der großen Bleichen sind herunter. Der ganze Holzdamm, die Steinstraße und das ganze Steinstraßen-Viertel sind sehr bedroht und können nur durch ein Wunder gerettet werden. Die hohen Bleichen so wie der Gänsemarkt, der neue Jungfernstieg mit dem ganzen Theaterviertel sind jetzt ganz sicher und scheinen auch sicher zu bleiben. Die neue Börse steht, soll aber inwendig sehr gelitten haben. Ich habe heute mit meinem ganzen Komptoir-Personale drei Stunden an der Spitze gearbeitet, auf dem Flecke, wo »Streit's Hotel« früher stand. Das Hintergebäude von Streit mit dem großen Saal ist erhalten. Die schönen Mauern desselben dienten als Abwehr gegen die fernere Verbreitung der Flammen auf dieser Seite hin. Es ist zur Stunde kein einziges Wirthshaus in Hamburg mehr, wo ein den höheren Ständen angehörender Fremder absteigen kann. Aus Stade, Lübeck, Oldenburg ꝛc. ist alles hier angekommene Militär in voller Thätigkeit.

— 7. Mai, 6 Uhr Abends. Es sieht besser aus als diesen Morgen, das Feuer scheint beim Schweinemarkt sich zu stopfen. Die neue Börse ist so wenig verletzt, daß man sich schon wieder darin aufhalten konnte. Die Kommerz-Bibliothek ist erhalten, was dorthin gebracht wurde, ist auch geborgen. Der gewölbte Keller in der Börsenhalle hat Widerstand geleistet, und die dem Herrn von Hoffmann gehörenden Pressen und Druckmaschinen scheinen unverletzt zu sein. Demnach ist zu hoffen, daß die Zeitung der Börsenhalle bald wieder in Gang kommen kann.

— 7. Mai, 8 Uhr Abends. Das Feuer ist an der Ecke des Gänsemarktes, alten und neuen Jungfernstieges, theils durch das Sprengen der Häuser, theils durch die geänderte Richtung des Windes, stehen geblieben. Dagegen hat es bei dem südwestlichen Winde, gegen den früher verschonten wohlhabensten Theil der Altstadt mit den Speichern voll Waaren, die entsetzlichsten Fortschritte gemacht. Die Zuchthausstraße, das Zuchthaus, Werk- und Armenhaus, Spinnhaus, Holzdamm, beim Dritthause, das Detentionshaus, die Alsterthor-Straße, Berg, Paulsstraße, Bergstraße, Kourierstraße, Dornstraße, die St. Petrikirche mit dem höchsten und schönsten Backsteinturme der Welt, die neuen Schul- und Gymnasiumsgebäude mit der Stadtbibliothek, physikalischen Sammlungen u. s. w., die Schmiedestraße, der Fischmarkt, liegen in Asche. Die südwärts und westwärts belegenen Theile der Altstadt, so wie das Jakobi-Kirchspiel und insbesondere die St. Jakobikirche, schweben in der größten Gefahr. Denn der Sturm aus Südwest war schon am Sonnabend so furchtbar, daß die Flammen des Detentionshauses selbst das Ferdinandsthor in Brand gesetzt hatten, weshalb die preußische Schnellpost, da auch die Wege zum Steinthor brannten, um auf die Berliner Landstraße zu gelangen, zum Dammthore hinaus, und bei Eppendorf über die Brücke aufs linke Alsterufer fahren mußte.

Unter diesen Umständen fürchtete man bei dem, wie auf der Jagd nach Berlin bemerkt ward, in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntage noch zunehmenden Sturme, selbst für die mit geflüchteten Menschen und Sachen vollgepfropfte Vorstadt St. Georg ungeachtet der sie von der Stadt trennenden Wälle und des breiten wassergefüllten Stadtgrabens. Zur Sicherheit derselben hat man die Pappeln auf dem Stadtwalle niedergehauen, und die dorthin geretteten Möbeln u. s. w., nach St. Georg hinausbringen lassen.

Da alle Gefangenhäuser somit abgebrannt sind, hat man am Sonnabend Mittag schon sämmtliche Gefangene, zwei und zwei geschlossen, unter militärischer Bedeckung aus der Stadt gebracht auf die Schiffe. Die preußische Post ist, bei der geänderten Richtung der Feuersbrunst, in ihrem Hause auf dem Gänsemarkt geblieben, und nicht nach Altona verlegt worden.

Das Eimbeck'sche Haus, der Sitz des Handels- und Niedergerichtes, des Stempelamtes u. s. w. ist noch erhalten, so wie die, wenn gleich schwer beschädigte neue Börse, der gegenüber man die Wassermühlen mit außerordentlicher Pulverkraft in die Luft gesprengt hatte.

Die Mannschaft des dänischen Wachtschiffes, so wie die Spritzen- und Arbeitsleute aus Altona, Blankenese, Wedel, Schulau, Glückstadt, Stade,

*) Es ist diese Mittheilung dem Schreiben eines Arztes aus unserer Mannes entlehnt, das durch seine warme Darstellung des unerhörten furchtbaren Dramas's ein besonderes Interesse gewährt.

Lübeck, hatten sich sehr hilfreich erwiesen. Ein Mordbrenner ist gehängt worden. Mehreren mit Pechkränzen umherschleichenden ist man auf der Spur.

Die Bank hat eine Kanzlei seit Freitag im Stockfleth'schen Hause in der Dammthorstraße aufgeschlagen, und schreibt in ihren Büchern von 10 bis 3 Uhr Vormittags regelmäßig zu und ab. Jedoch nimmt sie keine Silber-Depositen an, noch gibt sie für's erste dergleichen heraus.

Kein Bäcker backt, und man fürchtet daher für die vervielfachte Bevölkerung St. Georgs, eine Hungersnoth.

Allen Schiffen ist schon vorgestern vom Senate anbefohlen worden, den Hafen zu verlassen, und sich in den breiten Strom der Elbe zu legen.

— 7. Mai. 8 1/2 Uhr Abends. Die Hälfte des St. Petri-Viertels ist eingeäschert, Holzdamm, Rosenstraße und Neuerweg stehen in Flammen; der Jakobithurm steht noch.

Die Verwirrung ist grenzenlos und der größte Theil des Militärs ist mit Verfolgung und Ergreifung der Brandstifter beschäftigt.

Von Freiburg und Celle erwartet man hannoversche, von Magdeburg preußische Truppen und von denselben Schutz gegen das Raubgesindel. Mangel an Lebensmitteln wird bereits fühlbar, da die Bäckereien und Fleischereien zum großen Theile durch das Feuer zerstört sind.

— Ein Reisender, welcher vorgestern Abends Hamburg verlassen hat, theilt uns nachstehende Uebersicht der Straßen mit, die bis Sonnabend um 4 Uhr Nachmittags vom Feuer verzehrt waren: Deichstraße fast ganz; Steintwiete ganz; Rödingsmarkt, Ostseite, theilweise; Graskeller Nordseite; groß und kleiner Burstah ganz; Hopfenmarkt ganz; Nikolai-Kirchhof und Kirche ganz; Neueburg ganz; Bohnenstraße ganz; Hahnentrapp ganz; Alte Börse ganz; Rathhaus — Bank ganz; Cimbrck'sches Haus ganz; große und kleine Johannisstraße ganz; Mönkedam ganz; Dreckwall (Alter Wall) ganz; Neuer Wall etwa drei Viertel; Große Bleichen ein Drittel (die Hohen Bleichen sind nicht abgebrannt); Scheelengang. — Plan. — Alter Jungfernstieg. — Breiter Giebel. — Bergstraße. — Petrikirche. — Zuchthausstraße. — Zuchthaus. — Rosenstraße. — Paulsstraße. Bäckerstraße, ganz; Holzdamm theilweise.

Hamburg, 7. Mai, 9 Uhr Abend. Unser Handelsstand scheint auch die gegenwärtige große Krise glücklich zu bestehen. Das Katharinen-Kirchspiel, in welchem sich die meisten Kanäle, Speicher und Waaren-Lager befanden, ist vom Brande verschont geblieben, und wir haben ziemlich gegründete Hoffnung, daß es unseren Anstrengungen gelingen werde, das Feuer auch ferner von diesem Stadtviertel entfernt zu halten.

Es freut uns, Ihnen außerdem berichtigen zu können, daß die besten Männer der Stadt fest entschlossen sind, den kommerziellen Verkehr aufrecht zu erhalten, und alle Zahlungen durch die Bank fortsetzen zu lassen. Das Bureau derselben ist in fortwährender Thätigkeit, das abgebrannte Stempel-Bureau ist ebenfalls wieder konstituirt, und so werden wir mit Gottes Hilfe hier fortfahren, unsere Schuldigkeit zu thun. Als höchst erfreulich müssen wir noch bemerken, daß selbst von den gänzlich abgebrannten Kaufleuten Mehrere, namentlich die Herren Albrecht und Dill, Koch und Schulze, Lorent am Ende und Komp. ꝛc. ihre Baarzahlungen nach wie vor leisteten.

Bis zu diesem Augenblicke ist noch keine einzige Stockung bekannt geworden.

Berlin, 6. Mai. (Militärsendung.) Auf das Ersuchen des Senats von Hamburg, ihm einige Mannschaften zu senden, welches erst gestern Abend hier eingetroffen, wurden heute früh von hier und von Magdeburg zwei Kommandos auf den kürzesten Wegen nach Hamburg befördert. Eine Pionier-Abtheilung fuhr auf der Eisenbahn von hier nach Potsdam, wo sie sich des Morgens um 9 Uhr auf dem Seehandlungs-Dampfboote der „Falke" nach Hamburg einschiffte, wohin zugleich ein anderes Dampfboot, mit Lebensmitteln aller Art beladen, abging. Eine zweite Abtheilung von Pionieren und andern Hilfsmannschaften ist direkt von Magdeburg, und zwar wahrscheinlich ebenfalls per Dampfboot, heute früh abgegangen. Beide Abtheilungen wurden zur Verfügung des Senates der freien Stadt Hamburg gestellt. — Man glaubt, daß die in vielen Hamburger Privatbriefen ausgesprochenen Besorgnisse vor Mordbrennern und Diebesgesindel, die namentlich aus fremden Matrosen bestehen sollen, etwas übertrieben seien. Jedenfalls dürfte jedoch der von vielen Seiten herbeikommende bewaffnete Beistand, verbunden mit dem Hamburger Bürger-Militär, ausreichend sein, um jedem Unwesen dieser Art zu steuern.

Berlin, 9. Mai. (Ueber den großen Brand von Hamburg.) So eben 5 Uhr Abens, geht uns noch folgendes Schreiben aus Hamburg zu, welches für das endliche Aufhören des furchtbaren Brandes zu den erfreulichsten Hoffnungen berechtigt.

Hamburg, 8. Mai. Nachmittags 1 Uhr. Die Feuergluthen haben um 10 Uhr Morgens unweit des Ferdinand's und Steinthores ihr Ende gefunden, nachdem der größte Theil dieses Stadtviertels niedergebrannt ist. In vergangener Nacht wurden in verschiedenen Theilen der Stadt Brandstifter auf der That ertappt und mehrere gleich gehängt, andere erschlagen. Der Senat hat ein Mandat aufschlagen lassen, wonach Hinrichtungen solcher Verbrecher ihm überlassen werden sollen, hannöversches Militär ist angekommen. Seit einer Stunde fällt Regen.

Der Senat hat beschlossen, zur Befriedigung des dringendsten Bedürfnisses der beinahe 50,000 Unglücklichen eine Anleihe zu machen.

Aus Dänemark und Hannover treffen unaufhörlich Wagen mit Lebensmitteln und Löschmannschaften ein.

Gegenwärtig, 3 Uhr Nachmittag, ist die größte Gefahr für den übrig gebliebenen Theil Hamburgs vorbei."

— 8. Mai, Abends 8 Uhr. Das Feuer hat, Gott sei Dank, jetzt aufgehört, nachdem es in der Nacht noch den ganzen Holzdamm und einen Theil des Steinstraßenbezirks verzehrt hat. Es ist nun als gelöscht zu betrachten, und man wird jetzt Zeit bekommen, über den Umfang und die Folgen nachzudenken. Kundige meinen, es könnten 1700 bis 2000 Häuser und Speicher verbrannt seien. Was an Menschen daraufgegangen, weiß man gar nicht. Die Schrecken der Belagerungszeit treten bei denen, die sie erlebt, ganz in den Hintergrund gegen die Schrecken der letzten vier Tage. Morgen um 1 Uhr soll in der Katharinenkirche eine Versammlung von Kaufleuten zur Verabredung der zu treffenden Maßregeln gehalten werden.

Da heute reglementsmäßig eine Post aus Hamburg nicht eintrifft und das, was eingeht, nur auf außerordentlichem Wege zu erwarten ist, so ertheilen wir hier einstweilen einige Nachträge aus älteren Berichten in den Leipziger Blättern, so wie aus der Hannover'schen Zeitung mit:

Am 5. Mai, um 4 Uhr Nachmittags, bemerkte man zuerst auf dem Nikolaithurm auf der obersten Kuppel kleine Flämmchen, die beim Mangel einer Sprize dort bald genug so um sich griffen, daß nach einer halben Stunde der ganze obere Theil in hellen Flammen stand, und um 5 Uhr stürzte die Spize bis auf die große Kugel nach der Seite des Hopfenmarktes zu unter einem fürchterlichen Gepraffel herunter. Das Glockenspiel begann, ich weiß nicht durch welche Kraft, gleich nach Ausbruch des Feuers ein haarsträubendes Geläute, und die große Uhrglocke schmolz vor den Augen der Zuschauer, bis dann endlich Alles unter Gekrach und einem fürchterlichen Funkensprühen in sich selbst zusammenfiel, und nun die Kirche selbst im Innern sich in eine einzige glühende Höhle verwandelte, wo noch sechs Stunden vorher der Pastor seine Rede am Himmelfahrtstage gehalten hatte.

Die Druckerei der Hamburger neuen Zeitung steht noch neben rauchenden Trümmern.

Am 7. Mai, Morgen um 9 Uhr gerieth der Petrithurm in Brand und stürzte bald brennend herunter, fiel aber zum Glücke nach der neuen Bergstraße, wo er keinen Schaden mehr anrichten konnte, da diese schon am vorhergehenden Abend abgebrannt war.

Am 6ten wurde von der Brandstätte am „Breiten Giebel" (einer der schmalsten Gassen Hamburgs, die von der breiten Hintermauer eines giebelförmigen Gebäudes den Namen hatte) ein breiter Weg, der bis an die Alster reichte, durch Pulver gesprengt. Allerdings hatte man Raum und eine freie Passage bis an das Alster-Bassin gewonnen, doch ist vielleicht erst dadurch das Feuer auch bis zum Zuchthaus geleitet worden. In vielen Fällen hätte sich wohl die umgekehrte Maßregel, nämlich das Ummauern einer Brandstätte durch Ziegelsteine, zweckmäßiger erwiesen, als das Sprengen durch Pulver. Am 6ten hielt der Senat im „Johanneum" (welches schöne, erst vor zwei Jahren fertig gewordene Gymnasial-Gebäude erhalten zu sein scheint, trotzdem daß es, eben so wie die neue Börse, inmitten brennender Häuser stand) Berathung mit den angesehensten Bürgern vom Petri- und Jakobi-Kirchspiel, ob man im Nothfall die Thürme dieser beiden Kirchen durch Artillerie sollte niederschießen lassen.

Aus Hamburg vom 6. Mai schreibt die Hannov. Zeitung: „Der Senat hat die hiesigen Behörden um Mannschaft, Pulver und Geschütz gebeten. Man leitet das Feuer nach dem Jungfernstieg, wo die breiteren Straßen und die Alster die Löschanstrengungen wirksamer machen werden. Das Hannoversche Posthaus, obwohl der Brandstätte nahe, aber außer der Richtung des Windes belegen, ist bis jetzt verschont geblieben. Von dort aus sind denn auch heute mehrere Posten expedirt worden.

Um einen Begriff von der ungeheuren Glut zu bekommen, welche durch die Feuersbrunst verbreitet wurde, reicht es hin, zu erfahren, daß am 6. Mai auf einem Landgute, beinahe fünf Meilen von Hamburg, ein noch glimmendes, halb verbranntes Stück Tapete, von dem Wind dorthin getrieben, zu Boden fiel, und daß bei Lübeck, sieben Meilen von Hamburg, in den Abendstunden nicht bloß der Feuerschein gesehen wurde, sondern auch einzelne Funken niederfielen.

— Unser Hamburger Korrespondent schreibt uns auch unterm 8. d. M. „Was und wie viel an Gebäuden, Waarenvorräthen u. s. w. abgebrannt, läßt sich natürlich noch nicht übersehen. Das preußische Postgebäude ist unversehrt geblieben. Seit vier Tagen ist hier keine Zeitung gedruckt worden, und wir sind daher hinsichtlich aller politischen Nachrichten auf dasjenige angewiesen, was uns auswärtige Blätter bringen, doch hatte man natürlich in diesen Tagen für nichts Anderes Sinn, als für die städtischen Zustände, und dies wird wohl auch noch einige Zeit der Fall sein. Wie ich höre, soll die Zeitung der Hamburger unparteiischen Korrespondenten am Montage zum Erstenmale wieder ausgegeben werden."

— Es geht uns so eben auch das am Montag erschienene Blatt des Hamb. Korrespondenten zu, welcher auf einem halben Bogen in klein Quart

und in seinem früheren Formate mit zwei Kolumnen erschienen. Er beginnt seinen Bericht über die Feuersbrunst mit nachstehenden tröstlichen Worten:

— 8. Mai. Die Hand Gottes hat unsere vielgeliebte Vaterstadt mit einer schweren Prüfung heimgesucht, noch schätzen wir uns glücklich, in den Augenblick, wo wir dieses niederschreiben, die Versicherung ertheilen zu können, daß eigentliche Gefahr gänzlich beseitigt ist, indem die Feuersbrunst, welche seit dem Himmelfahrtstage in unseren Mauern gewüthet, und leider mehrere Quartiere unserer Stadt eingeäschert, in der Nähe des Steinthors ihr Ziel erreicht hat. Alle erforderlichen Anstalten sind getroffen, um einen Wiederausbruch zu verhindern, und somit können die Bürger Hamburgs nach Ueberstehung einer so grauenvollen Katastrophe endlich Athem schöpfen, und auf dasjenige hinblicken, was das verzehrende Element uns gelassen hat. Ist auch der Jungfernstieg und ein Theil des neueren Stadtviertels in Flammen aufgegangen, ist auch die Stadt zweier ihrer schönsten Kirchen beraubt, hat auch allerdings der Kaufmannsstand schmerzliche Verluste zu beklagen, so können wir doch mit freudiger Ueberzeugung das Wort aussprechen, daß die Haupthebel unserer politischen und kommerziellen Stellung, der uralte Bürgersinn und das Vertrauen zu unseren eigenen Kräften, unter dem Beistande des Allmächtigen unerschüttert geblieben sind. Der größte Theil unserer Waarenlager, so wie die Fonds der Bank sind unversehrt vorhanden. Noch steht unsere neue Börse unzertrümmert da, und wird, so hoffen wir, ehestens wieder eröffnet werden, damit die vielfachen Interessen, welche das Ausland mit uns verknüpfen, so wenig Störung als möglich erleiden; und in unserem Hafen wehen nach wie vor die Wimpel aller Nationen, gleichsam als Unterpfand, daß Hamburg auch hinfüro ein Centralpunkt des Handels bleiben werde, dem es seinen Wohlstand verdankt und dessen ungeschmälerte Fortdauer allein es ihm möglich machen wird, die ungeheuren Drangsale der letztverflossenen Tage zu verschmerzen. Mit wahrhaft christlichem Gefühl können wir berichten, wie männlich und entschieden, wie einig und sinnig sich Hamburgs Bürgersinn während dieser, in unserer Geschichte beispiellosen Katastrophe bewährt hat; wer nur seine Angehörigen in Sicherheit gebracht, dachte nicht mehr an sich selbst, sondern legte Hand ans Werk, um dem weiteren Umsichgreifen der Verheerung Grenzen zu setzen, und wenn auch die fast übermenschlichen Anstrengungen des Bürgermilitärs und der Garnison, so wie der Löschanstalten, denen sich Freiwillige in Masse anschlossen, leider an vielen Orten nicht mit Erfolg gekrönt wurden, so dürfen wir doch, mit zuversichtlichem Hinblick auf die Leitung des Allmächtigen, von solchem Bürgersinn mit inniger Ueberzeugung erwarten, daß er unter Leitung unserer väterlichen Behörde die Folgen dieser Kalamität mit derselben Seelenkraft, mit demselben Muthe ermessen und bestehen werde, die er während ihrer Dauer in so reichem Maße entwickelt. So — wir schreiben es mit einer freudigen Ahnung nieder, die uns inmitten von rauchenden Ruinen mächtig erhebt — wird Hamburg ein neuverjüngter Phönix, aus den Flammen emporsteigen; und wie es sich nach den trüben Tagen der Fremdherrschaft zu einem früher niegekannten Flor emporgehoben, so werden unsere Nachkommen auch dereinst auf einen Lichtpunkt in unserer Geschichte hinweisen, den der Herr in seinem unerforschlichen Rathschlusse hingestellt, auf daß wir Anlaß finden, den höchsten Aufgaben der menschlichen Bestimmung, Ergebung in den göttlichen Willen, Vertrauen zu unseren eigenen Kräften und Niederlegung der Einzelinteressen auf den Altar der großen gemeinsamen Familie nachzustreben.“

Am Schlusse seiner Darstellungen sagt das genannte Blatt: „Auf den Wällen und vor den Thoren sieht man überall Menschen lagern; doch ist die Ordnung, Gott sei Dank! nirgends gestört worden. Hier und da hat man zwar Gesindel verhaftet, welches auf Diebstahls-Versuchen ertappt worden, allein die aufgebotenen Freiwilligen, die unter dem Namen der „Polizeibürger“, mit Schärpen und anderen Abzeichen versehen, zusammengetreten, sind, im Verein mit unserer bewaffneten Macht, hinlänglich, um unsere Sicherheit zu beschützen. Ueber die Anzahl der Umgekommenen und Beschädigten, so wie über den Umfang des Schadens, läßt sich noch nichts Bestimmtes angeben.“

„So viel für heute über den Brand von Hamburg, der bei den vielfachen Beziehungen unserer Vaterstadt gewiß in allen Welttheilen Wiederhall und Sympathie finden wird. Indem wir aber die echt christliche Bereitwilligkeit mit innigem Danke anerkennen, womit unsere Grenznachbarn, die königl. dänischen und hannoveranischen Behörden, die Bevölkerung der nahegelegenen Orte überhaupt, so wie unsere Schwesterstädte Lübeck und Bremen ihre Theilnahme an den Tag gelegt, um zum Retten und Löschen, wie zur Aufnahme und Verpflegung der vielen Flüchtlinge mitzuwirken, glauben wir auch an unser deutsches Vaterland ein Wort richten zu müssen:

„Deutschland! Du hat in den letzten Jahren, wie im Befreiungskriege, ein erhebendes Beispiel von nationaler Einheit gegeben, und auch unsere alt berühmte Hansestadt darf sich rühmen, unter den Ersten gewesen zu sein, die für deutsche Interessen ungeheure Opfer gebracht haben. Und wenn der Aufruf für den Kölner Dombau auch bei uns, ohne Rücksicht auf Konfession, als ein echt deutsches Denkmal, als eine Verherrlichung der Vergangenheit in der Zukunft, vielfachen Einklang gefunden, so gibt es jetzt noch ein höheres Werk zu betreiben, ein gewaltiges Interesse der Gegenwart zu bedenken. Es gilt der Aufrechthaltung Hamburgs in seiner hohen Bedeutung für die kommerziellen Verhältnisse Deutschlands überhaupt. Was Hamburg selbst vermag, wird schon die nächste Zukunft zeigen, von seinen deutschen Brüdern darf es gewiß mit Zuversicht die wärmste Theilnahme und das thätigste Entgegenkommen erwarten.“

— 9. Mai. So eben sind hier folgende obrigkeitliche Bekanntmachungen erschienen:

„Freunde! Mitbürger! Mit des Allmächtigen Hilfe, der anstrengenden Thätigkeit und der eisernen Ausdauer unserer Bürger und Angehörigen und unsere wohlwollenden Freunde und Nachbarn ist der ungeheuren Feuersbrunst, die einen so großen und schönen Theil unserer Vaterstadt verheerte, Einhalt gethan, und wie die Sachen jetzt stehen, dürfen wir hoffen, daß sie nicht weiter um sich greife.

Laßt uns nun in unserem Muthe, in unserem Glauben, in unserem brüderlichen Aneinanderhalten beharren, laßt uns alle unsere gemeinschaftlichen Kräfte ferner wach erhalten.

Unser geliebtes, schönes Hamburg ist nicht verloren, und unsere regsamen Hände werden, wenn auch allmälig, in Monaten und Jahren, das schon wieder aufzubauen wissen, was das furchtbare Element in Stunden und Tagen so hastig zerstörte.

Gott mit Uns!

Gegeben in Unserer Rathsversammlung, Hamburg, den 8. Mai 1842. Nachmittags 2 Uhr.“

Bekanntmachung. Die Gerüchte über beabsichtigte Anlegung von Feuer in den unversehrten Theilen der Stadt haben durch die Untersuchungen, welche in Folge zahlreicher Arrestationen vorgenommen sind, bisher keine Bestätigung erhalten. Dagegen sind leider nicht wenige Personen, auf die ein Verdacht gefallen, bei ihrer Verhaftung gemißhandelt und schwer, in ein Paar Fällen vielleicht selbst tödtlich verletzt und dies hat sogar auch solche Einheimische und Fremde, namentlich Engländer betroffen, welche bei dem zur Hemmung der Feuersbrunst nöthigen Sprengen von Gebäuden muthig ihr Leben zur Rettung der Stadt gewagt haben.

Indem E. H. Rath die beruhigende Nachricht, daß bis jetzt kein Grund vorliegt, an jene Gerüchte absichtlicher Brandstiftung zu glauben, zur öffentlichen Kunde bringt, verbindet er damit die dringende und ernste Aufforderung, diese Zeit des Unglücks nicht auch zu einer Zeit des Undanks und der Verfolgung zu machen und nicht, aus gerechtem Unwillen über vermeintliche Verbrechen, sich zu Mißhandlungen sogar Solcher hinreißen zu lassen, denen wir auf das Tiefste verpflichtet sind. Zugleich aber erklärt E. H. Rath, daß er es als eine unabweisliche Pflicht betrachten muß, gegen Diejenigen, welche sich dennoch solche Mißhandlungen erlauben, mit scharfer Ahndung zu verfahren.

Gegeben in Unserer Rathsversammlung, Hamburg, 8. Mai 1842.

— 9. Mai, Morgens 8 Uhr. Ich bin am 7. Mai, Abends 11 Uhr, mit Kourierpferden aus Berlin gefahren und gestern Abend 10 Uhr vor Hamburg angekommen. Zwei bis drei Meilen vor der Stadt fand ich in den theils auf der Chaussee, theils in Scheunen liegenden Möbeln, Geschirr u. s. w. die ersten Spuren des Brandes. Auf den Feldern in der Nähe von Hamburg sind Zelte aufgeschlagen, in denen arme Familien mit ihren Habseligkeiten eine nothdürftige Stätte finden. Die Unglücklichen fanden seit drei Nächten zum ersten Male einige Ruhe und Schlaf, da gestern Vormittag das Feuer endlich, aus Mangel an Nahrung, aufgehört hatte.

Der Anblick, den Hamburg vom Alster-Bassin aus darbietet, ist unbeschreiblich. Es ist ein Bild fürchterlicher und großartiger Zerstörung. Man hat Mühe, sich zu erinnern, daß der Jungfernstieg aus einer Reihe von Palästen bestand; es ist dort Alles bis auf den Grund niedergebrannt, und es war mir gar nicht möglich, den Ort zu bezeichnen, wo dieses oder jenes Haus früher gestanden hatte. Ueber die Straßen und Gebäude, welche darnieder liegen, schreibe ich nichts, da ich weiß, daß gestern genaue Verzeichnisse nach Berlin abgegangen sind.

Die Hamburger ertragen das Unglück, von dem sie heimgesucht worden sind, wie Männer. Nirgends habe ich bis jetzt ein Wort unnützer Klage über das Vergangene, sondern überall energische und willenskräftige Aeußerungen über die Zukunft gehört! — Der Schaden an Grundwerth, Mobilien und Waaren läßt sich natürlich noch nicht ermessen; man schätzt ihn indeß ziemlich allgemein auf 60—80 Mill. M. B. Alle Grundstücke müssen, den Gesetzen gemäß, in der städtischen Feuerversicherungskasse, die auf Gegenseitigkeit basirt ist, versichert werden. Dieser Verlust trifft also Hamburg allein. Man hofft und wünscht, daß der Staat eine Anleihe machen, die abgebrannten Grundstücke bezahlen und dann die Plätze von Neuem verkaufen möge, um so allen Verwirrungen und Prozessen vorzubeugen und dann gleich kräftig und muthvoll zur Erbauung eines neueren und schöneren Hamburgs zu schreiten. Mobilien und Waaren sind theils in hiesigen, theils in englischen theils in deutschen Kompagnien versichert, und diese Vertheilung läßt hoffen, daß von dem größten Theile der Assekuranzkompagnien der Schaden wird vollständig vergütet werden können. Doch kann dies freilich in dem gegenwärtigen Augenblick nur eine Vermuthung sein.

Eilf Uhr. Ich habe so eben einen Gang durch die Schutthaufen gemacht, welche früher den schönsten Theil von Hamburg bildeten. Es ist kaum zu denken, daß binnen drei Tagen eine solche Verwüstung angerichtet werden konnte. Es herrscht überall die größte Ruhe und Ordnung; an vielen Stellen ist man schon mit Hinwegräumung des Schuttes beschäftigt. Während des Brandes soll es zu mancherlei Exzessen gekommen sein, die hauptsächlich durch-

einige abscheuliche Bösewichter herbeigeführt wurden, welche das Unheil durch Brandstiftung noch zu vergrößern suchten. Englische Arbeiter, die, da sie hier in einer Maschinenfabrik gearbeitet hatten, brodlos geworden waren, und denen man anderweitige Beschäftigung in Hamburg verweigert hatte, suchten, theils aus Rache, theils wohl um zu stehlen, das Feuer überall hin zu verbreiten. Es klingt dies so barbarisch und so ganz „unenglisch," daß man versucht wäre, es für eine Erfindung der Angst und des Schreckens zu halten. Aber leider ist die Sache notorisch! Ich kenne selbst Leute, die einige jener Kerle mit Pechkränzen um den Leib, verhaftet haben. In vielen Fällen soll das Volk selbst eine schaudervolle, aber in solchen Momenten verzeibliche Justiz gehandhabt haben. Viele Engländer sind verhaftet, manche darunter vielleicht unschuldig; denn es genügte, daß Jemand ein Wort englisch sprach oder auch nur wie ein Engländer aussah, um sich arretirt oder auch wohl mißhandelt zu sehen.

Heute wird Börse in der St. Michaelskirche gehalten. Von Geschäften wird freilich noch nicht die Rede sein können.

Ich schreibe diese Zeilen, wie Sie leicht merken werden, in ziemlicher Verwirrung; ich möchte diesen Brief gern noch mit der Kourierpost absenden.

Vorgestern wurde hier ein einspänniger Wagen auf 6 Stunden mit 150 Reichsthaler preuß. Cour. bezahlt! Wohnungen sind gar nicht zu haben.

(Pr. St.)

Inland.

Wien. (Allerhöchstes Handschreiben in Betreff des Brandes von Hamburg.) Das große Unglück, von welchem die Stadt Hamburg in der ersten Woche dieses Monats heimgesucht worden, hat bei uns, wie in allen Klassen der Gesellschaft, so auch bei Sr. Majestät dem Kaiser, unserm allergnädigsten Herrn, das tiefste Mitgefühl erregt.

Mit Schmerz sehen Se. Majestät die blühende große Handelsstadt Deutschland, das durch seinen vaterländischen Bürgersinn stets ausgezeichnete Gemeinwesen Hamburgs einem in seinen Folgen noch gar nicht zu ermessenden Unheil verfallen, und es ist die diesfalls erregte Sympathie um so lebhafter, als es Sr. Majestät sehr wohl in Erinnerung schwebt, wie von alten Zeiten der Hamburgs Bürger Allerhöchstihrem Kaiserhause unwandelbar mit besonderer Anhänglichkeit zugethan gewesen.

Se. Majestät der Kaiser haben daher, um allen Ihren Unterthanen eine Veranlassung zu geben, ihre Theilnahme an dem großen Unglücke, welches die Stadt Hamburg betroffen hat, werkthätig an den Tag zu legen, Subskriptionen und Sammlungen in dem ganzen Umfange Ihrer Staaten anzuordnen, und zu diesem Behufe nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben an Ihren Obersten Kanzler, Grafen von Mittrowsky, zu erlassen geruhet:

„Lieber Graf Mittrowsky! Das beispiellose Unglück, welches Hamburg, einen der ersten und wichtigsten Handelsplätze Deutschlands, getroffen hat, veranlaßt Mich die Mitwirkung Meiner Staaten in Anspruch zu nehmen, um den unglücklichen Bewohnern jener Stadt, die durch ihre Stellung und durch ihre Handelsbeziehungen zu Meinen Staaten das lebhafteste Mitgefühl erregt, ausgiebige und schnelle Unterstützung zu verschaffen."

„In dieser Absicht finde Ich anzuordnen, daß in allen unter Ihrer Leitung stehenden Provinzen durch die Landespräsidien, Subskriptionen und Sammlungen für die in Hamburg Verunglückten eröffnet, und die erforderliche Einleitungen hierzu unverzüglich getroffen werden."

Zugleich werden Sie die Erzbischöfe und Bischöfe und die Vorstände der akatholischen Konfessionen in Meinen Namen einladen, aus ihrem Standpunkte milde Beitragssammlungen einzuleiten und wirksam zu beleben."

„Sie haben hiernach die Einleitung zu treffen, daß die eingehenden Gelder gehörig gesammelt, und an Meinen Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürsten von Metternich, abgegeben werden, der sie an ihre Bestimmung gelangen lassen wird."

Ferdinand m. p.

Wien, den 13. Mai 1842.

Gleichlautende Allerhöchste Handschreiben sind unter obigem Datum an den kön. ungarischen und an den königl. siebenbürgischen Hofkanzler erlassen worden.

— (Entbindung.) Ihre kais. Hoheit, die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Sophie sind den 13. d. M., Nachmittags um Ein Uhr, glücklich von einem Erzherzoge entbunden worden, und befinden Sich sammt den neugebornen Erzherzoge, mit Rücksicht auf die Umstände, bei erwünschtem Wohlsein. — Die feierliche Taufe des neugebornen Erzherzogs fand den 16. Mai um Ein Uhr Nachmittags, in der k. k. Hofburgpfarrkirche statt, und ist dann im Allerhöchsten Appartement Cercle gehalten worden.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Freitag den 13. Mai zum ersten Male: Der Faßbinder, lokales Lebensbild in drei Akten, von Haffner.

Ein Stück mit vielen sehr unterhaltenden und zum Theil recht komischen Szenen, hier und da sogar nicht ohne poetische Schönheiten, welches den Herren Scholz und Grois gute Gelegenheiten bietet, sich im Festgewande ihres Talentes zu zeigen. Was den ästhetischen Werth des Stückes betrifft, so muß man freilich sagen in Bezug auf denselben: ein Wurf gelingt nicht so gut, wie der andere; es hat wohl größere Talente gegeben, welche zuweilen gewaltig fehlgegriffen haben. Die Unwahrscheinlichkeit der Situationen dieses Stückes dürfte dem Verfasser von anderen Seiten viel schonungslosere Rügen zuziehen, als wir selbst beabsichtigen; doch wir sind versöhnt durch ein einziges kleines Liedchen, welches Herr Grois mit hinreißendem Gefühle singt, und welches dem Dichter zur großen Ehre gereicht. Wer mit so wenigen Zügen, mit so einfachen Worten ein so rührendes, tief poetisches Gemälde zu entwerfen vermag, der ist für die dramatische Dichtkunst immer noch eine große Hoffnung. Kein Auge blieb trocken bei diesem Liedchen, dessen gelungenste Strophen einen Greis schildert, dem nichts bleibt, als die Hoffnung auf das Jenseits von allen ihm abgestorbenen Freuden dieser Erde. Wir können, noch bewegt von diesem Gedicht, dem Dichter nicht zürnen, daß er sich in ein solches Netz von Unwahrscheinlichkeiten verstrickt hat, sondern ihm freundlich rathen, künftig sich an sehr einfache Stoffe zu halten und all sein Talent auf das Ausmalen seiner Charaktere zu wenden. Was wir meinen, möge er im Anblicke eines Gemäldes von Canella verstehen: ein Mastbaum, Wellen, Luft — und man steht lange staunend vor einem solchen Bilde voll Poesie und Wahrheit. Die Herren Scholz, Grois, Fröhlich und Mad. Fidy spielten mit gewohnter Kunstweihe. fgr.

Theater-Fama.

Der unermüdete, für alles Gute warm empfängliche Direktor Carl, der immer einer der Ersten ist, wenn es gilt, der Armuth eine Thräne zu trocknen, hat sich durch das große Unglück, welches die armen, arbeitsamen und wackern Steyrer durch den fürchterlichen Brand, der einen großen Theil dieser freundlichen Stadt einäscherte, getroffen, bewogen gefühlt, eine interessante Theatervorstellung zu ihrem Besten zu geben. Diese interessante Darstellung, welche das namenlose Unglück der Abgebrannten, das uns so nahe gehen muß, weil sie auf eine so unverschuldete Weise jedes Nahrungszweiges entblößt sind, mildern soll, und auch, wie es bei den menschenfreundlichen Wienern in Erwartung steht, mildern wird, findet schon künftigen Donnerst in Carls so überaus beliebtem Wiener Theater statt, das schon so oft der Tempel für Wohlthätigkeit war. Die ganze Einnahme, ohne Abzug der Kosten, ist dem edlen Zwecke, die außerordentliche Noth der armen, von Schmerz und Kummer, von Elend und Jammer niedergebeugten, auf das Mitleid ihrer hochfühlenden Mitmenschen reduzirten Steyrer, zu lindern, bestimmt. Dr. Carl, hat dafür Sorge getragen, diese Vorstellung so anziehend und interessant als möglich zu machen, und opfert der Noth der hart Bedrängten mit wahrhaft nachahmungswerther Bereitwilligkeit einen Tag (Donnerstag in Pfingsten), der für ihre Vortheile von Bedeutung ist. An diesem Abende kommen sehr interessante und beliebte Stücke zur Aufführung, die schon an und für sich beschaffen sind, ein sehr zahlreiches Publikum anzulocken; die Vorstellung wird nämlich aus Angely's ungemein ergötzender und durch Nestroy's wahrhaft großartiges Spiel sehr beliebt gewordener Farce „zwölf Mädchen in Uniform," das auf dieser Bühne nach einer Reihe von sieben Jahren zum erstenmale aufgeführt wird; aus dem „Tanzmeister Pauxel," der diesmal in einen Akt zusammengezogen sein wird, und der Deklamation eines von dem talentreichen, genialen Dichter Friedr. Kaiser eigends zu diesem Zwecke verfaßten Gedichte „Der Brand in Steyer," gesprochen von dem geachteten Künstler Herrn Fröhlich, mit Tableaux nach Carls Arrangement, bestehen. —r—

Miszellen.

(Englischer Kunstsinn.) Den Engländer fehlt, mit Ausnahme der Poesie und Schauspielkunst, die schöpferische Begabung auf dem Gebiete der Künste; in der Malerei sind sie nur groß in Karrikaturen. Aber thun sie wenig in der Kunst, so thun sie desto mehr für dieselbe, freilich oft in ihrer absonderlichen Weise. Der Londoner Kunstverein liefert den Beweis: seine Subskriptionen betragen in diesem Jahre volle 144,000 fl.!

(Das Immobiliarvermögen des französischen Staats) beträgt nach der den Kammern vom Finanzminister vorgelegten Uebersicht an approximativem Geldwerthe 1 Milliarde 283 Millionen 441,695 Frks. Das Immobiliarvermögen, welches dem Kriegsministerium verwaltet wird, beträgt allein 206 Millionen und das der Marine 125 Millionen. Die Staatswaldungen werden auf 729,663,283 Frks. und die Domänen auf 8 Millionen geschätzt.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 118. DER Mittwoch, den 18. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Paris, 6. Mai. (Das Examen des Herzogs von Montpensier.) Bekannt ist, daß der Herzog von Montpensier, jüngster Sohn des Königs, am 29. April sein Examen als Offizierszögling der Artillerie in einem der Säle der Artillerieschule zu Vincennes bestanden und unmittelbar das Patent als Unterlieutenant der Artillerie erhalten hat. Gewiß gab es nicht leicht eine Prüfungskommission von kompetenterem Urtheil, denn sie war gebildet aus lauter Meistern ihres Fachs, den Generallieutenants Neigre und Doguereau, den Generalmajors de Lapiate und Augnot de Lawpoe, dem Obersten La Coste Duvivier und dem Oberstlieutenant Piobert unter Vorsitz des Marschalls Valée. Herr Poinsot, Mitglied des königlichen Raths des öffentlichen Unterrichts und des Instituts, hatte in Gegenwart der Offiziere des Artilleriekomite's, der Artillerieoffiziere in der ersten Militärdivision, so wie der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des dritten Artillerieregiments die Prüfung vorgenommen und jetzt ist auch das Protokoll darüber erschienen. Das Examen war zuerst mündlich: es umfaßte die verschiedenen Theile der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie, Statistik und deskriptiven Geometrie und dauerte von 10 Uhr bis Mittag. Das Zeugniß der Prüfungsjury war: „Se. königl. Hoh. hat alle vorgelegten Fragen mit Erfolg beantwortet, eine sehr große Intelligenz und sehr befriedigende Kenntnisse beurkundet und sich stets mit Eleganz, Klarheit und Bestimmtheit ausgedrückt.“ Das schriftliche Examen war Nachmittags in einem abgesonderten Lokal und währte eine Stunde. Die Aufgaben waren eine Zeichnung und eine lateinische und französische Ausarbeitung über ein gegebenes Thema. Das Zeugniß lautete: „Se. königl. Hoh. hat Fertigkeit im Zeichnen und eine wirkliche Kenntniß der französischen und lateinischen Sprache beurkundet.“ Die Entscheidung der Prüfungsjury war demnach einstimmig diese: „Se. königl. Hoh. hat das Examen zu völliger Befriedigung bestanden und alle diejenige Bildung und Geschicklichkeit an den Tag gelegt, welche zur Aufnahme unter die Offiziere des königlichen Artilleriekorps erforderlich sind.“

Paris, 9. Mai. (Eisenbahnunfall.) Statt einer heitern Kunde über das gestern zu Versailles gefeierte Fest der großen Wasser habe ich Ihnen leider eine unerhörte Schreckensbotschaft mitzutheilen, welche gestern Abend schon ganz Paris in Bestürzung setzte und heute, ihren fürchterlichen Einzelheiten nach bekannt geworden, nur um so allgemeinern und tiefern Eindruck macht. In den Cafés hieß es gestern Abend, es sei ein Unfall auf der Eisenbahn von Paris nach Versailles, linkes Ufer, passirt; Niemand wußte Genaueres, Viele begaben sich in den Bahnhof vor der Barriere du Maine, der verschlossen und von Militär besetzt gefunden ward. Verwirrte Gerüchte kreuzten einander, widersprechend alle, keines die Wahrheit erreichend. Heute früh stellt sich diese aus gesammelten mündlichen Nachrichten und Zeitungsartikeln ungefähr folgendergestalt heraus: Der Convoi von halb sechs Uhr Abends, welcher von Versailles nach Paris zurückkehrte, der erste nach dem Ende des prächtigen Schauspiels draußen, war begreiflicher Weise ungemein stark benutzt. Drei Lokomotiven zogen eine lange Reihe von Wagen. Kurz nach dem Aufenthalt an der Zwischenstation Bellevue, unweit Meudon, steht die eine Lokomotive, Mathieu Murray, Maschine mit vier Rädern, plötzlich stille; eine Axt war gebrochen. Die zweite Lokomotive im Laufe begriffen, überstürzt den Mathieu Murray, schleudert den Prizer hoch in die Luft, zerbricht das Werk. Flammen und Kohlen, siedendes Wasser und Dampf überschwemmen die Schienen, die Bahn, den Wagenzug, und dieser, mit dämonischer Kraft seinem fürchterlichen Schicksal zugeschleudert, fährt erschüttert, schwankend, pfeilschnell und mit offenen Augen, mitten in die Verwüstung hinein. Die Wagen, neu angestrichen und lackirt, fangen wie Stroh Feuer von unten auf; ein Nu, so lohern die drei ersten hell empor. Die Unglücklichen drinnen können sich nicht einmal retten; die Thüren sind, wie überall an den Eisenbahnfuhrwerken, verschlossen, nur die Kondukteurs besitzen die Schlüssel und von diesen, drei an der Zahl, ist bis auf die heutige Stunde nur Einer wieder sichtbar geworden. Die Leichname, mit Zangen aus der zwei Stunden lang weiterfressenden Glut herausgerissen, zum größten Theil unkenntliche, versengte Gebeine, wurden nach Paris geschafft, um im Bahnhof des Bahnhofs niedergelegt zu werden; unmöglich, sie zu erkennen, unmöglich selbst, zu zählen. Gestern hieß es sechs bis fünfzehn, heute über zwanzig oder dreißig; die Verwundeten, auf 150 angegeben, ließen sich theils in Meudon unterbringen, theils nach Paris in ihre Wohnungen und ins Nothospital schaffen; alle Bauernwagen in und um Meudon waren in Bewegung, bedeckt mit diesen Unglücklichen. Sieben Waggons sind ganz verbrannt oder zerbrochen. Augenzeugen, durch ein Wunder gerettet, wissen wenig oder nichts von dem Vorgang zu berichten, der entsetzliche Stoß hatte sie betäubt, und als sie den von den Schienen geworfenen Wagen entrannen, war die sie umgebende Szene so über allen Ausdruck kläglich und schrecklich, daß diese sie nicht zu sich selbst bringen mochte. Als ich mit dem Convoi von 7 Uhr Abends, natürlich auf dem rechten Ufer, nach Paris zurückkehrte, sahen wir an der Station Meudon, wo auf der Höhe die beiden Eisenstraßen sich fast begegnen, und eine Weile lang neben einander laufen, die Wagenreihe stehen und Rauch drüben aufsteigen. Wir beachteten es nicht, weil wir dies für die gewöhnlichen Zeichen des ruhigen und regelmäßigen Aufenthalts an der Station nahmen. Unser gefälligstes Vergnügen flog arglos und ahnungslos an dem Schrecken vorüber, der wenige Schritte und wenige Minuten von uns lag. Erst in Paris empfing uns die Nachricht, welche um so mehr und um so rascher kreist, als man in Frankreich noch nicht wie in England an Eisenbahnunfälle sich gewöhnt hat. Doch ist der gestrige so fürchterlich in seinen Folgen wie in seiner Erscheinung gewesen, daß er allerdings überall die gleiche Wirkung hervorbringen würde. Und dieses große Unglück fällt gerade mitten in die Feiertagsstille und Feiertagslust, mitten zwischen die kleinen und matt hinschleichenden Eisenbahndebatten in der Kammer. Nachfragen und Untersuchungen werden angestellt und die obrigkeitliche Maschine setzt sich in Bewegung. Man meinte, die Bahn wäre so beträchtlich beschädigt worden, daß die Fahrten auf dem linken Ufer eine Zeit lang eingestellt bleiben dürften.

— Die öffentlichen Blätter von heute melden Ihnen umständlicher das schreckliche Ereigniß, welches gestern Abends unsere Stadt in Trauer versetzte. Mir fehlt der Muth, es zu schildern. Nach der Aussage der Bestunterrichteten sind es nicht weniger als vierzig Todte, welche gestern auf der Eisenbahn von hier nach Versailles im Wagen stehend verbrannt wurden. Vier Waggons wurden ganz von der Flamme verzehrt, bevor die darin sich befindenden Reisenden gerettet werden konnten. Die Zahl der Verwundeten beträgt nicht weniger als 120 bis 130, wovon die einen durch den gewaltigen Stoß des Zuges, als der Dampfkessel der ersten Dampfmaschine zerplatzte, verletzt wurden, während die Andern sich verwundeten, als sie bei der Nachricht, daß die ersten Waggons Feuer gegriffen hätten, aus den Fenstern der gesperrten Waggons in wilder Unordnung heraussprangen. Die eingeleitete Untersuchung hat bis jetzt so viel dargethan, daß die Schuld ganz der Administration der Eisenbahn zur Last fällt. Die Administration ließ den ganzen Tag die Lokomotiven stark heizen, um schnellere und mehr Fahrten zu machen. Die Lokomotiven hatten daher nicht Zeit, sich genug abzukühlen, bevor der Vorrath an Wasser in die Kessel gelassen wurde. So geschah es, daß ein bedeutender Theil des Wassers, welches in der betreffenden Dampfmaschine sich befand, durch die Verdunstung verloren ging, ehe der Zug nach Paris sich in Bewegung gesetzt hatte. Der ohnehin glühende Kessel absorbirte noch mehr den Wasservorrath, bis er zuletzt aus Mangel daran in die Luft sprang. Hinter dieser Lokomotive kamen noch zwei andere, welche die erste, als sie stecken blieb, über den Haufen rannten. Sie können sich einen Begriff von der Schnelligkeit machen, mit welcher gefahren wurde, wenn ich Ihnen sage, daß man zu dem Weg sonst wenigstens eine gute halbe Stunde und drüber brauchte, an diesem Tage ihn aber in 19 bis 21 Minuten zurücklegte.

— Die Angabe einer Explosion der ersten Lokomotive scheint grundlos zu sein, vielmehr diese unfern der Avenue von Meudon, wo die Straße über die Eisenbahn weggeht, plötzlich stehen geblieben und aus den Schienen gerathen, dadurch die andern zwei Maschinen mit dem folgenden Wagen im furchtbaren Zusammenstoße gegen sie gerannt zu sein, wodurch sie selbst zerschmettert wurde, die volle Feuersglut derselben unter die über ihre Trümmer sich anhäufenden und selbst gewaltsam erdrückten Waggons kam. Die Zahl der Opfer, welche der „National“ angibt (40) scheint übertrieben, die der Verwundeten aber wird kaum unter 150 betragen. Die Flamme verzehrte sogar das hölzerne Gitter, das am Rande der Bahn hinläuft. Zu allem Unglück gesellte sich auch noch der Mangel an Wasser zum Löschen. Der Convoi war durch den klugen und erfahrenen Mechaniker der Bahn, Hrn. George, geführt, ging aber schon bei Bellevue mit solcher Schnelligkeit vorwärts, daß alle dort versammelten Neugierigen davon betroffen waren.

— Die Journale sind über die Vorfälle auf der Versailler Eisenbahn noch unvollständig unterrichtet, können sie aber nicht gräßlich genug schildern. Mitten auf der Bahn liegen von Leichname, gänzlich entstellt, vom Rumpf getrennte Köpfe, abgerissene Arme und Beine, dazwischen das Gebein halb-

verbrannter, Verwundeter und Sterbender, die auf beiden Seiten der Bahn niedergelegt wurden und umher gestreute Uhren, Goldstücke, Schmucksachen. Das Unglück geschah zwischen Clamart und Meudon, um 7 1/2 Uhr, aber erst um Mitternacht wurde die herbeigeeilte Löschmannschaft des Feuers Meister. Der Polizeipräfekt und General Darriule mit Gensdarmen, Municipalgarden und Linientruppen waren die ganze Nacht an Ort und Stelle, um den Beschädigten Hilfe zu bringen, das Eigenthum gegen die Industrie der alsbald auch anwesenden Diebe zu bergen. Unter den Umgekommenen nannte man fünf Bahndiener (einen Mechaniker, einen Kondukteur, einen Heizer und zwei Maschinisten), zwei Polytechniker, einen Infanterieoffizier u. s. f. Unter den Verwundeten war ein Deputirter, Hr. Gaujal mit seiner Frau, sie hatten sich im dritten Wagen befunden, waren jedoch mit einigen Brandflecken und Contusionen davon gekommen. Jeden Augenblick gab es schreckliche Erkennungsscenen.

London, 2. Mai. (Feier des Frühlings.) Der Wonnemonat läßt sich gut an und wir haben das schönste Wetter das man sich in dem nebeligen England nur wünschen kann. Wie gewöhnlich haben sich die schwarzen Schornsteinfeger weiß gewaschen und ziehen unter Musik und Tanz durch die Straßen als vornehme Herren mit flittergoldenen Puppenkleidern behängt und in Begleitung des nothwendigen altenglischen Clowns aus der Pantomime mit mehligtem Gesichte, geröthet von zwei Halbmonden, welche die Backen vorstellen und der zweifüßigen tanzenden Laube, gebildet aus einem zweibeinigen Schornsteinfeger und einem zuckerhutförmigen Gewinde von frischen Zweigen mit einer Oeffnung nach unten für die tanzenden Füße und einer oben, woraus das weißgewaschene Gesicht des Dieners der Finsterniß schaut.

Neapel, 30. April. (Abreise.) Der k. k. österreichische Gesandte Graf von Lebzeltern hat heute nebst seiner Familie unsere Stadt verlassen, um eine Reise nach Wien und St. Petersburg, der Vaterstadt seiner Gemahlin zu unternehmen, von wo er im Oktober wieder hier zurück sein wird.

Altona, 9. Mai. (Weitere Berichte über den großen Brand in Hamburg.) Der „Altonaische Merkur“ sagt in seinem heutigen Blatte: „Wir knüpfen den Faden unseres Berichts über den Brand der Schwesterstadt dort wieder an, wo wir ihn abgebrochen hatten, und zwar Gott sei gelobt! — um den Lesern endlich das Ende zu verkünden, das wir damals getrost in Gottes Hand stellten: freilich nur das Ende des Brandes, aber nicht das der Noth. Bald nachdem wir unseren letzten Artikel geschlossen hatten, kamen uns schon günstige Nachrichten über die Richtung zu, welche das Feuer genommen, und in welcher es jetzt, von dem fast sturmartig gewordenen Südwestwinde in beschränkter Ausdehnung, der Jakobikirche vorbei, der Grenze der Stadt, dem Wall und dem Stadtgraben zu, unaufhaltsam fortgetrieben wurde, und den es überspringen mußte, um wieder Nahrung auf dem Gebiet der Vorstadt St. Georg zu finden, so daß man Hoffnung hatte, das blinde Element in dem Sack, in welchem es sich gleichsam gefangen hatte, endlich zu bewältigen, wenn der Wind nicht umsetzte und eine nördliche oder gar östliche Richtung nahm. Dies hat Gott gnädig verhütet, und so konnte man schon gestern, Sonntag Morgen, wenn nicht alle menschliche Voraussicht auch dies Mal trügt, außer dem Rest des Jakobi-Kirchspiels den bisher verschont gebliebenen Theil des Petri-Kirchspiels und das reiche Quartier der Katharinen-Kirche als gerettet betrachten, des entfernteren, großen und bevölkerten, aber meist häßlichen und schlecht gebauten Michaelis-Kirchspiels nicht zu gedenken. Inzwischen hat das Feuer, bis es an die bezeichnete Grenze gelangt ist, noch eine reiche Beute gefunden. Dazu gehört namentlich die neue und schöne Straße des Holzdamms am Alster-Bassin, mit der Smithschen Wasserleitung, die sich lange tapfer gehalten, das freilich nicht zu Trümmern gebrannte Detentionshaus, wie schon vorher das Spinnhaus, deren Insassen früher, wie die des Zuchthauses, zu Wasser in Sicherheit gebracht sein sollen, ferner das von der (schon früher abgebrannten) Zuchthausstraße nach dem Pferdemarkt führende sogenannte Alstertor, ein Stück des gedachten Marktes, ferner, wenigstens zum Theil, die nach dem Wall auslaufenden Straßen Raboisen und Neuenweg, Rosenstraße, Breite- und Lilienstraße mit der Gertruden-Kapelle, so wie kurze Mühren u. Erwähnt muß bei dieser Gelegenheit noch werden, daß leider doch auch die ehrwürdige Petrikirche mit ihrem Thurm eine Ruine geworden ist, die aber noch in ihrem Verfall als ein mächtiges und erhabenes Trauer-Denkmal aus Hamburgs Vorzeit, aus den sie umgebenden Häusertrümmern emporsteigt.

Ein schlimmerer Feind als das Feuer war übrigens am Sonnabend die Furcht und Aufregung, die sich der Gemüther bemächtigt hatten, hervorgerufen durch Gerüchte von vielfach versuchten Brandstiftungen, namentlich in der Neustadt, welche bedauernswerthe Gewaltthätigkeiten und viele Arretirungen zur Folge hatten. Diesen Berichten mögen einzelne verdächtige Thatsachen zum Grunde gelegen haben; jedenfalls waren sie außerordentlich übertrieben und mit seltsamen Ausgeburten der krankhaft erregten Volkseinbildung ausgeschmückt. Die allgemeine Furcht vor Eingebildeten und überall im Dunkeln lauernden Gefahren aber ist der gefährlichste Feind der Ordnung und Sicherheit, weil sie dem Menschen alle Besonnenheit raubt und ihn zu blinder Gewaltthat treibt. Diese Gerüchte und diese Stimmung hatten sich am Abend des Tages auch nach Altona verpflanzt, das in dieser Zeit, des Nachts durch keine Sperre getrennt, mit Hamburg eine Stadt bildet und dessen Bevölkerung, Arbeit und Leid, Furcht und Hoffnung mit ihren Nachbarn getheilt hat; deswegen hier zur Beruhigung der Einwohner, Patrouillen der Bürgergarde die Straßen durchzogen. Was Hamburg betrifft, so wird man aus deren Bekanntmachungen leicht diejenigen herausfinden, welche sich auf die Stimmung der Gemüther und die ergriffenen Sicherheitsmaßregeln beziehen. Um überhaupt bei dem aufgelösten Zustande der Obdachlosigkeit so vieler Menschen einem gesetzlosen Zustande vorzubeugen, hat der Rath einen neuen Polizeiherrn mit ausgedehnter Vollmacht ernannt und Freiwillige aufgeboten, die sich in großer Anzahl eingefunden hatten, und mit Abzeichen versehen, die Sicherheit handhaben helfen; um für die Unterbringung und Verpflegung der vielen mittellosen Abgebrannten Sorge zu tragen, haben sich Hilfsvereine gebildet, die seit gestern in voller Thätigkeit sind, aber deren Hilfe freilich nicht überall hinreicht. Zelte und Baracken erheben sich vor den Thoren; aber die Zahl der Obdachlosen haben sich gestern bei dem stürmischen und regnerischen Wetter noch sehr groß, namentlich vor dem Steinthor, wohin zuletzt der große Strom der Auswanderung gegangen war. Diese Gegend ist daher jetzt auch wohl der Schauplatz der größten Noth und Verwirrung; dort lagen gestern noch die Bewohner des zuletzt vom Feuer ergriffenen Quartiers, mit und ohne Effekten, haufenweise durcheinander. Alles Mögliche geschah zur Unterbringung der Flüchtigen, Zelte und Baracken wurden eilig errichtet und Essen in großen Kesseln gekocht. Die armen Leute sind meistens augenblicklich nur für Eindrücke der Gegenwart empfänglich, weil der ungeheure Schlag, das gemeinsame Unglück die Seele lähmt, und den Gedanken Eine bestimmte Richtung anweist. So, als gestern unter ihnen die Kunde laut ward, daß sie warmes Essen empfangen sollten, machte sich die rührendste Freude bemerklich, und schien das unerwartete Labsal den gesunkenen Muth aufs Neue zu beleben. Einer half dem Anderen zu Gefäßen, herbeigeeilte Freunde und Verwandte trugen den Ihrigen zu, und dieselbe Stimme beseelte Vertheiler und Empfänger. Dazwischen wurden die Spritzen-Arbeiter erquickt, welche schon aus dem Bewußtsein, das Feuer zu beherrschen, neue Kräfte geschöpft. Dann wieder hörte man arme Leute mit eigennützigen Fuhrleuten akkordiren, um ihr bischen Habe und Gut in die unversehrten Häuser zurückzuschaffen, leider häufig vergebens; andere noch Obdachlose, deren Wohnung bereits wirklich in Asche, jammerten um sich selber und ihre Sachen, während der Wind heftig wehte und Regengüsse herabstürzten. Andere Glücklichere oder Wohlhabende haben bei Verwandten und sonst in St. Georg und bis nach Bergedorf und weiter ein Unterkommen gefunden, und die Eisenbahn, die gerade in diesen Tagen eröffnet werden sollte, ist bereits zum Transport benutzt worden.

Die weitere Nachbarschaft und namentlich unser Holstein wird immer mehr von dem ungeheuren Umfange des Unglücks benachrichtigt werden, und gewiß wird man auch hier darauf bedacht sein, möglichst zu helfen. Die beiden Spritzen aus Kiel sind erst in der Nacht auf den Sonntag angekommen; von anderen Orten wird mit der größten Theilnahme geschrieben und gewiß sind schon manche Transporte von Lebensmitteln ꝛc. angelangt. In Altona hat der Ober-Präsident eine Kommission von Bürgern niedergesetzt, um für die dort Untergebrachten zu sorgen, und der Vorrath des Agenten lange an Schiffszwieback und Bier, wie auch im Nothfall die Suppenanstalt, werden gute Dienste leisten. Was die Sicherheit betrifft, so erfahren wir, daß zwei Schwadronen Hannoversche Kavallerie angelangt sind, und auch die entbotenen Truppen der Lübecker Garnison wenigstens zum Theil schon in der Nachbarschaft der Stadt sind. Von hier aus soll auch dänisches Militär requirirt sein.

Wie es gestern in den übrig gebliebenen Kirchen Hamburgs ausgesehen hat, wissen wir nicht, aber wir hoffen, daß recht viele ihre Gedanken und Gebete zu dem gerichtet, welcher der wahre Helfer in der Noth ist, und daß sie in dem verhängnißvollen Brande des Himmelfahrtstages seine Hand erkannt haben werden, welche nicht blos die Wunden heilen kann, die sie schlägt, sondern auch züchtigt, um zu segnen. Sind die Tage allgemeiner Noth eine Zeit der Trübsal, so sind sie auch eine Zeit der Erhebung, in denen sich Kräfte entwickeln, die man vorher nie geahnt hat. Als der Berichterstatter auf dem neuen Jungfernstieg gestern Nachmittag den Schauplatz der Verheerung um das Alster-Bassin überblickte und dabei eines Regenbogens ansichtig wurde, der sich über den Jakobithurm und den letzten Schauplatz des Brandes wölbte, trat ein Mann, anscheinend aus dem Handwerksstande, zu ihm und sagte: „Das war eine Feuersäule! nicht wahr?“ und dann: „aber Gott sprach, ich will Euch gnädig sein, und zog seinen Bogen darüber hin.“

Hamburg, 9. Mai. Die „Abendzeitung der Börsenhalle“ hat heute einstweilen ein Extrablatt ausgegeben, wird jedoch bald wieder regelmäßig erscheinen, da ein großer Theil ihres Inventars gerettet worden. Das heutige Extrablatt wird durch nachstehende Bemerkungen eingeleitet:

Das Erscheinen unseres Blattes ist am 5. dieses durch ein Ereigniß unterbrochen worden, welches in den Annalen unserer Vaterstadt, unseres durch das Band der Freiheit und des Wohlergehens mit dem Innersten des Daseins eines jeden seiner Bürger eng verknüpften Hamburg, selbst den spätesten Geschlechtern ein Anlaß der Trauer und des Entsetzens bleiben und sich in seinen Folgen leider weit über das Gebiet unseres kleinen Freistaates hinaus erstrecken wird. Die ersten Morgenstunden des Himmelfahrtstages wur-

den durch eine Feuersbrunst eingeleitet, welche sich mit unerhörter Wuth seitdem über einen großen Theil unserer Altstadt verbreitet und jetzt gegen sechzig Straßen, Gassen und öffentlichen Plätze verheert, drei Kirchen, das Rathhaus, das Cimbeckische Haus, die Bank, das Archiv, die alte Börse, das Zuchthaus, Spinnhaus und Detentionshaus, mehrere Postbureaux, die Bureaux der politischen Zeitungen, das Gebäude der alten Börsenhalle, fast alle Gasthöfe, den neuen Schrangen und über tausend Wohnhäuser und Speicher zerstört, außerdem eine große Anzahl von Gebäuden aller Art beschädigt hat. Der Verlust an Menschenleben, welcher bei der allgemein herrschenden aufopfernden Hingebung nicht unbedeutend sein kann, läßt sich noch nicht angeben.

Am Schlusse ihres Berichts über die Feuersbrunst fügt die „Börsenhalle“ hinzu: „Zur Beruhigung und Kenntnißnahme für den auswärtigen Handelsstand fügen wir hinzu, daß unter den, von der Feuersbrunst verschonten Straßen sich der Cremon, die Katharinenstraße, der Grimm, die Brönningerstraße, die große Reichenstraße, und der neue und alte Wandrahm, also der Theil der Stadt, der die größten Waarenvorräthe birgt, befinden, und daß sämmtliche in diesen Straßen liegende Speicher mit ihren bedeutenden Waarenlagern gerettet sind, so daß, wenn auch viel an Waaren verloren, doch mehr noch gerettet ist. Die Hafengegend, sowohl die am Oberhafen, wie am Niederhafen, ist von der Feuersbrunst gar nicht berührt worden. Die neue Börse ist, ungeachtet ihrer bedrohten Lage, unversehrt geblieben, und wird wohl in den nächsten Tagen wieder besucht werden. Die Bank ist freilich ausgebrannt, die Silberbarren und das vorhandene baare Geld (Piaster) sind indeß gerettet worden. Die Bankzahlungen haben ihren Fortgang.

Berlin, 10. Mai. (**Unterstützungsvereine.**) Bei einem so hohen Maße des Unglücks und Elends, wie es das bellagenswerthe Schicksal der Nachbarstadt Hamburg darbietet, thut es vor Allem Noth, daß, wo so Viele leiden, Viele auch sich vereinigen, mit gemeinschaftlichen Kräften, das sicherer zu erreichen, was dem eifrigsten Bestreben des Einzelnen unmöglich bleiben würde.

Die Unterzeichneten sind daher zusammengetreten, um dem sich überall kundgebenden Drange, zu helfen und zu unterstützen, einen Vereinigungspunkt zu bieten. Ihre Aufgabe und ihr Zweck sollen sein, die ihnen anvertrauten Gaben an Geld und sonstigen Unterstützungen, der angemessensten Verwendung zuzuführen. Sie werden sich deshalb mit den Behörden der unglücklichen Stadt ungesäumt in Verbindung setzen und alle Maßregeln treffen, um für die schnellste Ueberreichung der ihnen anvertrauten Gaben pünktlich sorgen zu können. Zur Annahme von Geldbeiträgen sind die Kämmerei-Kasse im Berlinischen Rathhause, die Polizei-Haupt-Kasse, die löblichen Zeitungs-Expeditionen und sämmtliche Unterzeichnete bereit; während die Annahme von Kleidungsstücken, Betten, Decken, Wäsche und dergleichen an den in der früheren Bekanntmachung erwähnten Orten noch fortdauert. Die gesammten Geldbeträge werden zur weiteren Bestimmung an die Central-Vereins-Kasse, deren Verwaltung die königliche Seehandlung übernommen hat, abgeliefert.

Ein Hauptverzeichniß von sämmtlichen Beitragenden wird durch den unterzeichneten Verein geführt, die Namen der Beitragenden werden von Zeit zu Zeit durch öffentliche Blätter bekannt gemacht, den von eingehenden Beisteuern aber, wie von der Art ihrer Verwendung, soll seiner Zeit öffentlich Rechenschaft abgelegt werden.

Zugleich ersucht der Unterstützungsverein diejenigen Vereine, welche sich außerhalb Berlin bilden möchten, um einen gleichen Zweck mit ihm zu verfolgen, sich nach dem Ermessen der Umstände mit ihm in Verbindung zu setzen und eventuell ihm die aufkommenden Beiträge mit Aeußerung der etwaigen Wünsche über deren Verwendung einzusenden.

Berlin, den 10. Mai 1842.

Der Unterstützungs-Verein für die Abgebrannten zu Hamburg: Adelung, geheimer Ober-Finanzrath, Werderschen Markt Nr. 9; von Arnim, Graf, Königl. Schloßhauptmann, Wilhelmstraße Nr. 64; von Arnim, Baron, königl. Oberschenk, Charlottenstraße Nr. 31; Baudouin, Kaufmann, Breitestraße Nr. 3; Besser, Kaufmann und Buchhändler, Behrenstraße Nr. 44; Beuth, wirklicher geheimer Ober-Regierungsrath, Klosterstraße Nr. 35; von Bodelschwingh, geheimer Staats-Minister, im Finanz-Ministerial-Gebäude; Bonseri, Kriminal-Gerichts-Direktor und Kammergerichts-Rath, Mollenmarkt Nr. 3 und Gipsstraße Nr. 35; von Bülow, Kammergerichts-Präsident, Bellevuestraße Nr. 16; de Cuvry, Stadtrath, Breite Straße Nr. 6; Desselmann, Stadtverordneten-Vorsteher, Kommandantenstraße Nr. 34; Ende, Professor, Lindenstraße Nr. 103; Gärtner, Stadtrath, Brüderstraße Nr. 29; Hoffmann, Stadtrath, Husarenstraße Nr. 18; Knoblauch, Stadt-Aeltester, Poststraße Nr. 23; Krausnick, Ober-Bürgermeister, Kurstraße Nr. 53; Mendelssohn, Banquier, Jägerstraße Nr. 51; Mohr, Banquier, Königsstraße Nr. 14, und Spandauerstraße Nr. 26; Dr. Neander, Bischof, Brüderstraße Nr. 10, und Schillingsstraße Nr. 10; von Pourtales, Graf, Ober-Ceremonienmeister, Jägerstraße Nr. 53; von Puttkammer, Polizei-Präsident, Mollenmarkt Nr. 1; von Redern, Graf, Kammerherr, Intendant ꝛc., unter den Linden Nr. 1; von Rochow, Staatsminister, unter den Linden Nr. 73; Rother, Staatsminister, Jägerstraße Nr. 21; Dr. Spiker, Bibliothekar, hinter dem Gießhause Nr. 1; Striffart, geheimer Ober-Regierungsrath, Lennéstraße Nr. 9; von Stolberg, Graf, wirklich geheimer Rath, Wilhelmsstraße Nr. 70; von Thile, Staatsminister und Generallieutenant, Wilhelmstraße Nr. 79; Uhden, Kabinettsrath, Wilhelmsstraße Nr. 93; von Wittgenstein, Fürst, Ober-Kammerherr und geheimer Staatsminister, Behrenstraße Nr. 63.

— Der Magistrat und die Stadtverordneten von Berlin haben den nachstehenden Aufruf erlassen:

An unsere Mitbürger.

Aus den öffentlichen Mittheilungen in diesen Blättern ist unseren geehrten Mitbürgern das furchtbare Unglück bekannt, welches die alt-ehrwürdige Stadt Hamburg in den letzten Tagen betroffen hat. Die Noth ist groß, und schleunige Hilfe dringend. Schon haben des Königs Maj., im theilnehmendsten Mitgefühl der Leiden der Tausende, welche durch die größeste Feuersbrunst, die seit Menschengedenken statt gehabt, vielleicht ihr Alles eingebüßt haben und jetzt obdachlos umherirren, die Maßregeln genehmigt, welche die früheren Bekanntmachungen veröffentlicht haben, und welche dazu dienen sollen und werden, der augenblicklichsten Noth abzuhelfen. Aber auch ferner noch möge der wohlthätige Sinn unserer Mitbürger, der, wo es zu helfen galt, nie müde geworden ist, mit seinen Gaben der unglücklichen Nachbarstadt diejenige Hilfe zu leisten, zu welcher der deutsche Mitbürger seinem Mitbürger stets so bereit als verpflichtet ist. Zur sofortigen Beischaffung von solchen Gegenständen, welche augenblicklich von den Hilfebedürftigen zur Abwehr der äußeren Noth, an Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken, Lagerstätten gebraucht werden, lassen die Kommunalbehörden in diesem Augenblicke aus den Mitteln der Stadt zehntausend Thaler verwenden, und es werden mit den Schiffen der Seehandlung, welche heut abgehen, die dafür angeschafften Gegenstände mit nach Hamburg befördert werden. Mögen nun denn aber auch unsere geehrten Mitbürger noch anderweitig Alles, was sie zur Beihilfe für die Unglücklichen darzubringen geneigt sind, schleunigst anvertrauen und mögen sie versichert sein, daß das, was dargebracht wird, sorgsam zum Besten der Darbenden verwendet werden wird. Unsere Kämmerei-Kasse auf dem Berlinischen Rathhause ist angewiesen, die Beiträge, welche ihr an Geld, Kleidungsstücken, Betten, Decken, Matratzen u. s. w. zugestellt werden, anzunehmen, und wir sind versichert, daß es nur dieser Andeutung bedarf, um unseren unglücklichen deutschen Mitbrüdern in Hamburg recht reichliche Beihilfe aus unserer Stadt zufließen lassen zu können. Ueber die Verwendung der aufkommenden Geld-Beiträge wird späterhin Rechnung abgelegt werden. Berlin, den 10. Mai 1842.

Ober-Bürgermeister, Bürgermeister u. Rath hiesiger königl. Residenzien. — Stadtverordneter zu Berlin.

Inland.

Wien. (**Feierliche Taufe.**) Den 16. Mai, Nachmittags um ein Uhr fand, nach der glücklich erfolgten Entbindung Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie, die öffentliche Taufe des neugebornen Erzherzogs in Gegenwart Ihrer k. k. Majestäten, wie auch im Beisein der hier anwesenden höchsten Familienglieder mit dem herkömmlichen Gepränge in der k. k. Hofburgpfarrkirche Statt.

Die feierliche Taufhandlung wurde von dem Fürsterzbischofe von Wien, unter Assistenz von Bischöfen und infulirten Prälaten verrichtet. Taufpathe waren Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Ludwig. Der Durchlauchtigste Täufling erhielt die Namen: Ludwig, Joseph, Anton, Viktor.

Die Palastdame Gräfin Dietrichstein, geborne Gräfin Gilleis, brachte als Stellvertreterinn der Oberhofmeisterinn Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzoginn Sophie, den neugebornen Erzherzog auf einem reichen Kissen, dessen Pälle von zwei k. k. Kämmerern getragen wurde, mit der üblichen Feierlichkeit in die Kirche, allwo Höchstdenselben der Oberhofmeister S. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Carl, Feldmarschall-Lieutenant Graf von Falkenhayn, übernahm und zur Taufe trug. Auf eben diese Weise wurde der höchste Täufling nach beendigter heiliger Taufhandlung wieder in die erzherzogliche Kammer zurückgebracht.

Der apostolische Nuntius, Fürst Altieri, war im vollen Train, mit drei sechsspännigen Zügen, unter Vortretung seiner Dienerschaft in Galla, bei Hofe aufgefahren, und wohnte der Feierlichkeit bei; auch erschien dabei das übrige diplomatische Korps und der k. k. Hofstaat in Galla, die k. k. Leibgarden gleichfalls in Galla, hatten das Appartement besetzt, und leisteten im Cortege die Nebenbegleitung.

Unmittelbar nach dem Taufakte geruheten Ihre k. k. Majestäte in der geheimen Rathsstube Cercle zu halten, wobei Se. k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Franz Karl die Glückwünsche des diplomatischen Korps und des k. k. Hofstaates empfingen.

— Ihre kais. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie haben, laut des ärztlichen Bulletins von gestern, eine ziemlich gute Nacht gehabt, und befinden Sich sammt dem neugebornen Erzherzoge den Umständen vollkommen angemessen.

Feuilleton.

Theater-Fama.

Redigirt von —frnd.

(Friedrich Kaiser) hat schon wieder ein neues Stück für das Theater an der Wien geschrieben, und darin die Herren Scholz und Ober mit vorzüglichen Rollen bedacht.

(Der Tenorist Beck) gefällt in Petersburg ganz außerordentlich. Er ersetzt nicht nur den gewaltigen Ueberfänger Breiting, der in Petersburg wegen den Succeßen des Hrn. Beck fruchtlos um Engagement warb, sondern macht diesen durch seine vielseitige Kunstbildung ganz vergessen.

(Der Baritonist Stampfl,) vom Laibacher Theater, der auch hier in zwei Konzerten aus Gefälligkeit mitwirkte, und dem Publikum aus Gefälligkeit gefiel, war so gefällig, ein Engagement im Brünnertheater anzunehmen.

(„Der Sohn der Wellen") heißt eine Tragödie nach einem Bulwer'schen Romane, in der Bearbeitung des Dr. Bärmann, die im nördlichen Deutschland mit ungewöhnlichem Beifall gegeben wird. Der ausgezeichnete Bühnenkünstler, Hr. Börger, ein sehr beliebtes und verdientes Mitglied des Wiener Theaters, hat sich dieses Stück verschrieben und wird es noch im Laufe dieses Monates zu seinem Benefize zur Aufführung bringen.

(Madame Marini) ist endlich von ihrer langwierigen Indisposition, welche die Administration des Hofoperntheaters in nicht geringe Verlegenheiten setzte, genesen, und wird nächstens in Paccini's „Saffo" wieder auftreten.

(Marlbreiter's Posse) „Ceres-Dame" wird künftigen Sonnabend zur Benefize des produktiven Kapellmeisters Adolf Müller im Wiener Theater zur Aufführung kommen.

(Ritter von Levitschnigg) hat der Direktion des Wiener Theaters ein großes Spektakelstück eingereicht, das außerordentlich gelungen sein soll, und mit grandioser Ausstattung zur Darstellung kommen wird.

(Die gepriesene Primadonna Jenny Lutzer,) welche ein Prager Musik-Kritiker in all seiner patriotischen Zartheit die „böhmische Philomele" heißt, feiert in Prag fortwährend Triumphe, wie sie in den Annalen des dortigen Theaters noch nicht vorgekommen sind; dabei ist das Haus immer zum Brechen voll, und der böhmische Jules Janin, Hr. Prof. Müller findet in der „Bohemia" keine Lobestiraden, keine Bewunderungsfeuilleton, keine Jubelsentenzen mehr, um Dlle. Lutzer gehörig zu huldigen.

(Mad. van Hasselt-Barth) gefällt in Pesth ganz ungewöhnlich.

(Told's „Zauberschleier") wird diesen Sommer in die Pesther und Badner-Arena wandern, und im Herbst mit neuem Arrangement wieder im Josephstädtertheater gegeben werden. Statt den Rheingegenden werden uns Donaugegenden vorgeführt.

(Der Tenorist Gehrer) gastirt im Berliner Hoftheater mit ziemlichem Erfolge. Man erwartet die Sophie Löwe, nach welcher die Sehnsucht eine allgemeine ist.

(Hr. Ober,) der im Leopoldstädter-Theater mit vielem Beifalle gastirte, und einen großen komischen Fond besitzt, wurde von Hrn. Direktor Carl für seine beiden Bühnen engagirt.

(Fräulein von Wittenau) sang in Agram in Ermangelung einer Primadonna die Adine im „Liebestrank" mit beifälliger Anerkennung. „Luna," das Beiblatt der Agramer politischen Zeitung, sagt, daß sie gute Schule und schöne Stimme mit Bescheidenheit verbindet. — Das sind fürwahr drei Eigenschaften, die man vereint gar selten antrifft.

(Mad. Leinfitt) wurde neulich in dem Verzeichniß der ausgezeichneten Mitglieder der Theater an der Wien und in der Leopoldstadt nicht vergessen, sondern nur aus Versehen ausgelassen. Sie gehört allerdings unter die ausgezeichneten Künstlerinnen.

Miszellen.

(Ehestandsprüfungskommission.) Die Bräute sollen nun auch ein Ehestandsexamen ablegen! Im Münchener Tagblatte wird allen Ernstes von Jemand, der entweder schlecht verheirathet ist oder es zu werden fürchtet, der Vorschlag gemacht: „man solle, wie die Männer im Gewerbs- und Handelsfache, so die Bürgermädchen in der Hauswirthschaftskunde einer Prüfung unterziehen (etwa vor einem Forum tüchtiger Hausmütter), bevor man ihnen Bewilligung zur Heirath ertheile." Die Kölner Zeitung oder das nicht genannte Blatt, aus welchem sie diese Notiz entlehnte, nennt diesen Vorschlag einen „probaten" und setzte hinzu: Es hat leider seine Richtigkeit, daß heut zu Tage gar viele Frauenzimmer ganz verkehrt und zweckwidrig erzogen werden. Man lehrt sie französisch, Musik, Galanteriearbeit und andern Tand, aber eben nur das nicht, was bei Standeswechsel allein ihnen frommen kann, nämlich Sinn und Geschick zum häuslichen Leben. Und so geschieht es denn häufig, daß manche junge Frau sich plötzlich an die Spitze eines Hauswesens gestellt sieht, ohne eine Suppe kochen und ein Hemd zuschneiden zu können. Nothwendiger Weise bringen Unlust und Unerfahrenheit im Wirthschaftsgeschäfte, die überdies in der Regel Hand in Hand mit Putz- und Vergnügungssucht gehen, Zerrüttung ins Hauswesen und die nächste Folge ist eine unglückliche Ehe. Die Sache ist wichtiger, als Viele glauben mögen, — so wichtig, daß der Staat, dessen festeste Stütze das geordnete Familienleben seiner Angehörigen ist, vielleicht noch wird Vorkehrungsmittel treffen müssen, daß das heilige Feuer des häuslichen Herdes seiner Zeit nicht ganz erlösche." Aber fragen wir, wird ein Staatsexamen dazu nützen? Ist jeder Mann nicht selbst Examinator genug? — Nein, meine Herren Münchener und Kölner, eine vernünftigere, bessere Erziehung in Schule und Haus, und die Erweckung des Sinnes für häusliches wahres Glück, das ist es, was helfen und fördern kann. Die Examina, wie sie jetzt einmal sind, haben der gesunden Entwickelung und allgemeineren, auf den Kern gehenden Bildung schon genug geschadet. Und nun gar eine Prüfungskommission von Weibern? Die Sache ist zu komisch! Wir empfehlen den Vorschlag übrigens für's nächste Jahr unsern Narrhallesen: für diese läßt er sich höchst spaßhaft ausbeuten.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Lisl's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clement Lisl seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 323, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun bereits mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Lisl ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Lisl, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Modellirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Lisl's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine Lustres, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren Divane, seine Schreibtische a la Rococo, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabineten figuriren, seine reichverzierten Betten und mit sinnreicher Maschinerie versehenen Krankenlager, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Lisl, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine Teppich-Aufbewahrungsanstalt von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

(Brabanter Oelseife.) Seit fünfzehn Jahren ist dieselbe wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften allgemein beliebt und belobt, denn sie ist erstens billiger als die gewöhnliche Seife, das Pf. kostet nur 12 kr. K. M., viel ausgiebiger, aus reinem Kali und Oel erzeugt, so daß sie mit dem größten Nutzen zur Reinigung der Wäsche sowohl, als auch für Tuchwalken, Seidenfärbereien, Wollwäschereien seit langer Zeit bereits in ganz Frankreich, Holland und Niederlanden allgemein gebraucht wird. Zweitens wird die Wäsche dadurch sehr geschont, indem das Reiben beim Einseifen ganz beseitigt wird. Drittens macht sie die Wäsche viel reiner und weißer, als die gewöhnliche Seife und hinterläßt keinen Seifengeruch. Bei größerer Abnahme ist der Preis verhältnißmäßig billiger. Diese weiche Oelseife, welche man als etwas ganz Vortreffliches empfehlen kann, ist außer dem Verkaufslokale des Herrn Aegidius Rauch, vormals J. Horn, alte Wieden Hauptstraße Nr. 379, dem abgebrannten Hause gegenüber, auch noch zu haben bei Herrn J. N. Biberle, bürgl. Handelsmann, Stadt, Weißburggasse zur Elster, dann bei Herrn Ritschl, bürgl. Handelsmann in der Leopoldstadt, Praterstraße zur schönen Königin Nr. 580, bei Hrn. C. Grobmann, bürgl. Handelsmann am Neuen Hauptgasse zu den drei Kaiser und bei J. A. Hentz, bürgl. Handelsmann, Landstraße, Hauptstraße zum grünen Hut Nr. 347.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljährig.

Nr. 119. DER Donnerstag, den 19. Mai 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

Paris, 10. Mai. (Weiteres über den Eisenbahnunfall.) Das Unglück auf der Versailler Eisenbahn ist größer und schrecklicher, als es Anfangs erschien. Entstellt, entrückt, zermalmt, von siedendem Wasser und in weißglühenden Kohlen verbrannt — es ist ein fürchterliches Bild, von dem nur dasjenige Auge einen Begriff hat, welches einen Theil der fürchterlichen Wahrheit ansah. Und die Pariser, die überhaupt für jeden Eindruck viel empfänglicher sind als alle andern Erdensöhne, die bei einer in die Seine gefallenen Katze eine Stunde lang verweilen und ein gefallenes Ziakerpferd beweinen können, nehmen sich dieses Unglück auf die übermäßigste Weise zu Herzen. Man soll doch bei allem Schauderhaften und Entsetzensvollen, das es hat, nicht vergessen, daß es eben ein seltenes, ein einziges Unglück ist, nicht vorauszusetzen, hoffentlich aber für die Zukunft eine große Warnung. Es ist betrübt, wenn bei einer solchen Gelegenheit immer wieder die alte und kleine Renitenz gegen die große und neue Erfindung grob herausschlägt. Wenn die Unfälle auf den Eisenbahnen gewöhnlich eine traurige Celebrität erlangen, so liegt dies wohl mehr an der Neuheit des ganzen Instituts als am einzelnen Fall, und wenn sie scheinbar häufiger sich ereignen denn auf gewöhnlichen Straßen, möge man nicht vergessen, daß sie auch die Menge der Reisenden und damit die Gefahr vermehrt haben, und daß leichter ein Mißgeschick stattfinden kann, wo über sechshundert Menschen, wie dies vorgestern der Fall war, in sechszehn Waggons sich drängen und treiben, als wo elf Personen in die ordinäre Deligence klettern. Den Administrationen der beiden Eisenbahnen kann die Gerechtigkeit gelassen werden, daß sie für den Festtag alle möglichen Vorsichten getroffen und sich vortrefflich eingerichtet hatten. Der Convoi von 5 1/2 Uhr soll nur mit ungewöhnlicher Schnelle gegangen sein, was allerdings die Gefahr und das Unglück gemehrt haben würde. Sonst kann man das den Fahrten nicht zum Vorwurf machen. Die zerbrochene Achse hat sicher allein die Veranlassung gegeben, und daß die Achse eines gewöhnlichen Wagen eben so leicht, wenn nicht leichter zerbricht, als die eines Waggons, ist bekannt und erprobt genug. Ob die Locomotiven mit vier Rädern gefährlicher sind als die mit sechs, können die Techniker entscheiden. Verschiedene Stimmen werden gar laut mit der Erinnerung, die Geschwindigkeit, womit die Fahrten zurückgelegt werden, 10 Lieues auf eine Stunde, sei übertrieben und müsse reduzirt werden. Nicht dazu, meine ich, soll ein solches Unglück mahnen, daß man ein gewonnenes Resultat fallen lasse, sondern nur daß man Mittel und Kräfte besser gebrauchen und immer vervollkommnen lerne. Das ganze Institut ist ja noch Kind und noch niemals wurde eine Erfindung ohne Opfer gemacht. Die Civilisation gebiert so gut in Weh und Schmerzen als die Natur. Uebrigens ist es mir lieb Ihnen sagen zu können, daß, so viele deutsche Landsleute auch in Versailles waren, bis jetzt unter Todten und Vermißten noch kein Deutscher gefunden oder genannt worden ist, daß Ihre Korrespondenten insonderheit in großer Vollzähligkeit draußen beisammen und sammt und sonders Ihren glücklichen Lesern erhalten sind. Nachschrift. An dem Schicksal des Admiral d'Urville ist leider nicht länger zu zweifeln. Der Polizei-Präfekt hat heute Nachmittag dem Marineminister die Anzeige gemacht, der Admiral, seine Gemahlin und sein einziger fünfzehnjähriger Sohn seien unter andern Opfern der Katastrophe in der Morgue niedergelegt und daselbst erkannt worden. Sie befanden sich im zweiten Wagen, in welchem fast alle Passagiere umgekommen sind.

Hamburg. (Weitere Berichte über den Brand.) Wir theilen hier noch nachträglich einige in den letzten Tagen in Hamburg erschienene obrigkeitliche Bekanntmachungen mit:

E. H. Rath macht Folgendes bekannt: Es werden vorgängig, um die Polizeigewalt unter den jetzigen Umständen mit der erforderlichen Kraft zu handhaben, Polizei-Bürger eingeführt. — Jeder bekannte wackere Bürger oder Angehörige unserer Stadt, welcher sich erbietet, dieses Ehrenamt für seine Vaterstadt in der gegenwärtigen Zeit der Noth zu übernehmen, ist bis dahin, daß eine hinreichende Anzahl sich gemeldet hat, willkommen. Es ist ein Register auf dem Stadthause niedergelegt, um sich einzuzeichnen.

Die Polizei-Bürger werden nach den Bataillons-Distrikten des Bürgermilitärs eingetheilt, und sich selbst wieder in Kompagnien nach der Ordnung des Bürgermilitärs abtheilen.

Sie verrichten in Gemeinschaft mit der ordentlichen Polizei Alles, was unter den gegenwärtigen Umständen zur Verwaltung der Sicherheitspolizei im weitesten Umfange gehört, jedoch unter der Oberleitung der Polizeibehörde, und haben sie auf keine Weise, was den technischen Theil der Löschung betrifft, einseitige Anordnungen zu machen.

Die Polizei-Bürger desselben Bürgermilitärs-Bataillons bilden in jenem Distrikte eine Centralbehörde, welche provisorisch im Hause des Bataillonschefs ihren Sitz hat. Sie vertheilen die einzelnen Bürger nach den Kompagnien.

Alle Maßregeln von Wichtigkeit, welche die Polizei-Bürger ergreifen, sind, wenn thunlich, der Polizeibehörde zur Genehmigung vorzulegen. Die Bürger und Einwohner, welche sich als Polizei-Bürger einzeichnen, tragen eine weiße Schärpe um den Leib; sie werden patriotisch den Geist dieser in der Eile entworfenen Instruktion mehr als ihre Worte vor Augen haben.

Die Polizei-Bürger werden es sich auch nach besten Kräften angelegen sein lassen, die Arbeiter und das Volk zur Nüchternheit und Mäßigkeit zu vermahnen, so wie zur steten Thätigkeit und besonders zum Vertrauen auf Gott, dessen mächtige und gütige Hand uns von der schweren Heimsuchung in Gnaden befreien möge.

Gegeben in unserer Rathsversammlung.

Hamburg, am 7. Mai 1842.

Die Polizeibehörde hat mit großem Bedauern vernommen, daß die Herren Lindley, Ober-Ingenieur, und Giles, Ingenieur der Eisenbahn und Herr Thompson, Ingenieur der Maschinenfabrik auf dem Grasbrook, wegen der Dienste, welche sie mit unseren Mitbürgern, im Auftrage der Behörden, zur Rettung unserer Stadt geleistet haben, angefeindet und verfolgt werden, und sie fühlt sich aus diesem Grunde verpflichtet, ihrerseits diesen Ehrenmännern für ihre, von den wohlthätigsten Erfolgen begleitet gewesenen großen Dienste schon jetzt öffentlich ihren Dank zu bezeigen.

Hamburg, den 7. Mai 1842. Die Polizeibehörde.

— Einem älteren Berichte aus Hamburg (vom 7. Mai) entlehnen wir noch Folgendes: Zur Hilfeleistung haben die im Hafen liegenden Schiffs-Kapitäne jeden nur entbehrlichen Arm von ihren Schiffen gegeben. Lebensmittel sind, frisches Brod vielleicht ausgenommen, hinlänglich da. Vor dem Dammthore werden eine Masse Zelte aufgeschlossen, um die Obdachlosen zu bergen. In allen Straßen sind daher die angesehenesten Leute zusammengetreten, um eine Art Sicherheitspolizei (Polizeibürger genannt) zu bilden, und am Wasser, wo die Männer meist beim Feuer arbeiten, unterstützen Pikets den Bürger-Gardisten, die Fischweiber und dergleichen Frauen, die mit Stöcken und Hacken den Eingang der verschiedenen Höfe bewachen und förmlich als Wache aufziehen. Auch heute Morgen will man beim Eichholz, den Versetzen und dem Kehrwieder Feuer angelegt gefunden haben. Ja, es sollen sogar mehrere mit Pechkränzen und Phosphor versehene Personen arretirt worden sein. Die neue Börse, voller kostbarer Effekten, ward durch 40 Spritzen, die in immerwährender Thätigkeit waren, geschützt. Die Dächer und Mauern waren mit wollenen Tüchern bedeckt, welche beständig naß erhalten wurden.

An 300 Häuser sind gesprengt worden, um dem Feuer Einhalt zu thun. An Waaren und Mobilien sollen für 30 Millionen Mark Bco. verbrannt seyn. Von den Galanteriewaarenhändlern gibt es in Hamburg keinen mehr; denn Andrea Israel, Hageneß, Beinhauer, Risser und Lipschütz, Inghirami und Bleck, Jacobsen sind sämmtlich bis auf den Grund abgebrannt.

— Den 9. Mai. Das Bedenklichste ist jetzt Furcht vor Mangel an Lebensmitteln. Vom rothen Baum ab haben auf den Wiesen Brod- und Suppen-Vertheilungen stattgefunden.

Der Verein der Fräulein Amalie Sieveking soll das Unmögliche leisten. Ueberhaupt herrscht großer Gemeingeist; aber auf der anderen Seite auch furchtbare Geldgier. Bleckwagen sind unter Anderem mit 200 Mark auf kurze Zeit bezahlt worden. Mehrere Damen sind heute auf einem Bleckwagen mit Brod und Milch nach St. Georg gefahren, um dort die Armen zu speisen.

Alle größere Buchdruckereien, 18 an der Zahl, sind eingeäschert. Die Börsenhalle mußte daher ihr heutiges Extrablatt in Altona drucken lassen.

Die Börse findet im Logensaale auf der Drehbahn statt, wo Einrichtungen dazu getroffen worden; die neue Börse wird baldigst wieder eröffnet werden.

Ungefähr sind im Ganzen 50 Straßen und 8 öffentliche Gebäude mit Einschluß dreier Kirchen abgebrannt. Merkwürdig ist, daß vor 82 Jahren, ebenfalls am 5. Mai, ein großer Brand in Hamburg war, bei welchem der damalige Michaelisthurm in Asche gelegt wurde.

Im Interesse der rheinländischen Versicherungs-Gesellschaft freut es

auf, nach den Anzeigen der betreffenden Herren Agenten, berichten zu können, daß von diesen Gesellschaften die „Polaris“ per mit 20,000 Mark Bco. und die „Elbe“ per gar nicht bei dem Brandunglück in Hamburg betheiligt ist. Ueber die Aachen-Mannheimer Gesellschaft hoffen wir bald Authentisches zu erfahren.

— 9. Mai. Die Artillerieschule und der Cremon sind, so lange Deichstraße, Heiligengeistfeld und neue Burg brannten, durch einen Verein Freiwilliger mit Flinten gesichert worden. Die schnell gebildeten freiwilligen Polizeibürger haben, mit ihren Abzeichen patrouillirend, die Verdächtigen aufgegriffen und verhaftet, falls sie unschuldig sind, zu ihrer, falls schuldig, zu unserer Sicherheit. Alle dieser Gefangenen sind zur Aufbewahrung in die hiesigen Gefängnisse abgeliefert worden. Die Zöglinge des Missionshauses auf dem Stadtdeich, ihren Inspektor Brauer an der Spitze, haben gleichfalls während des Feuers treffliche Sicherungsdienste geleistet. Während des Brandes im Jakobi-Viertel stand die Artillerie aus Lüneburg mit brennenden Lunten auf dem Schweinmarkte innerhalb des Steinthores aufgefahren, um, falls das Feuer von dieser Seite herandringe, zur Rettung der Vorstadt St. Georg die Süd- und Westseite jenes Platzes niederzuschmettern. Gottlob, daß es nicht nöthig war, weil der Sturmwind südlich blieb. Die Eisenbahn ist, nachdem die Spritzen aus Bergedorf auf ihr hergekommen waren, unaufhörlich von dorthin Flüchtenden benutzt worden. Außerdem hat man auf den aus den hamburgischen Dörfern requirirten bespannten Bauernwagen, die Armen mit ihren Habseligkeiten unentgeldlich vom Walle und vor den Thoren in jene Dörfer gebracht. Für die einstweilen in der St. Georgskirche untergebrachten Werk- und Armenhausbewohner, Gebrechliche, Greise, Kinder, wird ein bleibendes Unterkommen in St. Georg gesucht, so wie auch für die Strafschule und die Wöchnerinnen des abgebrannten Entbindungshauses.

— 10. Mai. Von den hiesigen Blättern sind heute der Korrespondent und die Neue Zeitung erschienen. Ersterer gibt folgenden von gestern datirten Bericht: „Die Feuersbrunst hat ausgetobt und seit gestern ist alle Besorgniß verschwunden, daß die rauchenden Trümmer des ausgebrannten Stadttheils zu neuen Flammen emporlodern. Die tiefste Ruhe herrscht in der Stadt; die Behörden sind bemüht, durch zweckmäßige Maßregeln der Verwirrung, die nach einer solchen Katastrophe, welche einen großen Theil unserer öffentlichen Gebäude vernichtet, unausbleiblich war, nach Kräften abzuhelfen. Der rege Eifer der Bürger sucht das Elend der Obdachlosen und Nothleidenden emsig zu lindern, und die Hilfsvereine, die sich gebildet, äußern bereits die wohlthätigste Wirkung. Doch wird noch einige Zeit verstreichen, ehe den nothwendigsten Bedürfnissen des Augenblicks abgeholfen ist; denn das Maß des Unheils, welches unsere Vaterstadt betroffen, ist nur zu groß. Unser ehrwürdiges Rathhaus ist in die Luft gesprengt, das Eimbeck'sche Haus, wo mehrere Behörden ihren Sitz hatten, ist gänzlich zerstört; auch das Bankgebäude ist angebrannt, die Bankgewölbe dagegen sind glücklich erhalten. Das Zucht-, Werk- und Armenhaus, das Spinnhaus, ja selbst das Detentionshaus, eine Werk neuerer Zeit, haben dem Andrang der Gluten nicht widerstehen können. Gerettet ist, wie schon erwähnt, die neue Börse, die wahrhaft majestätisch unter den Ruinen hervorragt; das Stadthaus auf dem Neuenwall ist, so wie die gegenüberliegende Stadtpost, gänzlich verschont geblieben, die Bureaux der preußischen, dänischen, schwedischen und hannoverischen Post sind unbeschädigt, dagegen hat die mecklenburgische, so wie die Turn- und Taxische Post, die ihrigen verloren. Von gottesdienstlichen Gebäuden haben wir außer der Petri- und Nikolaikirche, auch den Verlust der altertümlichen St. Gertrudskapelle in der Nähe des Steinthors zu beklagen. Mit genauer Noth ist die Jakobikirche vor dem Verderben geschützt worden. Dem herrlichen neuen Schulgebäude drohte die größte Gefahr, deren Abwendung sogleich das Wiedereindringen der Feuersbrunst über den Fischmarkt nach dem eigentlich kaufmännischen Quartiere verhinderte und somit den wirklichen Kern der Stadt vor dem Untergang bewahrte.

Folgendes ist eine genaue Liste der abgebrannten Straßen: Die Deichstraße, von der Steintwiete rechts zum Theil, links gänzlich; die Steintwiete bis auf ein paar neue Gebäude; fast die ganze Ostseite vom Nödingsmarkt; die Grützwiete; der Hopfenmarkt; die Nikolaikirche mit den auf dem Kirchhof befindlichen Gebäuden; die Neuburg; die Bohnenstraße mit der früheren Börsenhalle; die Mühlenbrücke; großer und kleiner Burstah; bei dem Rathhause: das Rathhaus, die Bank, die alte Börse und das Kommerzium; einige Häuser vom Neß; die große Bäckerstraße; das Eimbeck'sche Haus; ein Theil vom Dornbusch; die Pelzerstraße zum Theil; die Ellerstraße; ein Theil des Fischmarkts; die Schmiedestraße größtentheils, doch blieb das angrenzende neue Schulgebäude verschont; der Berg; die große und kleine Johannisstraße; die Knochenhauerstraße; der Breite Giebel; der Adolphs-Platz; die Schauenburgerstraße; die Stavenpforte; der Plan; der Mönkedamm; die alte Wallstraße; der Graskeller; der größte Theil des Neuenwalls (Stadt- und Postamt blieben verschont), nebst Scheelengang und Vogelerswall; die Südseite der großen Bleichen; die kleine Königsstraße und die Ecke der großen Königsstraße; der ganze alte Jungfernstieg bis an den Gerberhof; die Häuser bei der Kunst; die Bergstraße; die Petrikirche mit Umgebung; die große und kleine Paulstraße; die Zuchthausstraße mit dem Zucht- und Werkhaus; das Spinnhaus beim Alsterthore; der Heidamm; beim Drillhause; das Detentionshaus; die Rabenstraße; die Schauenburgerstraße; die Rosenstraße; der Pferdemarkt; eine Seite der Dreiengelstraße; die Gertrudenkirche mit Umgebung; die kurze Twiete; die Waisertwiete; der Alte Steinweg und der Valentinskamp. Unter Vorbehalt fernerer Spezialitäten hören wir den beruhigenden Umstand melden, daß fast sämmtliche Buchdruckereien, Buchhandlungen, Zeitungs-Büros und Magazine am Jungfernstieg, Hoffmann und Campe in der Königsstraße, Herold in der großen Johannisstraße, K. Kittler beim Breiten Giebel, Berendsohn, G. Böhmer der Börsenhalle an der Mühlenbrücke, Böhme in der Ellerstraße, Kommerzium auf dem Neuenwall, meist mit ihren sämmtlichen Vorräthen, verschont sind. Die Buchhandlungen von Meßler und Meße auf den Bleichen und von Schubert und der großen Reichenstraße, so wie die Kunsthandlung von Cranz in letzterer Straße sind verschont.

Außer unserer eigenen Redaktion hat auch die Börsenhalle ihre Offizin verloren; die „Wöchentlichen Gemeinnützigen Nachrichten“ sind heute auf einem halben Bogen wieder erschienen und die Neue Zeitung erscheint ebenfalls. Desgleichen haben wir den Verlust unserer größten und schönsten Gasthöfe zu beklagen (Alte Stadt London, Streit's Hotel, Hotel de Russie, Hotel St. Petersburg, Belvedere, König von England, Kronprinzen, wilder Mann, schwarzer Elephant ꝛc.), die meist am alten Jungfernstieg und auf den Neuenwall belegen. Dort, in dem elegantesten Quartier der Stadt, befanden sich auch viele der ersten Modehandlungen, die nunmehr verschwunden sind. Von den schönen Pavillons auf dem Jungfernstieg ist einer zerstört, der andere beschädigt. Unter den zerstörten Gebäuden, die allgemeiner bekannt sind, führen wir noch die alte Börsen-Halle in der Bohnenstraße und den neuen Schrangen (Fleisch-Bazar) auf dem Hopfenmarkte an. In der Deichstraße und auf der Neuenburg sind leider bedeutende Kaufmannslager in Flammen aufgegangen. Von den zerstörten Privatbauten sind diejenigen, die im Innern der Stadt gelegen sind, mehrentheils sehr ansehnlich; weniger die von der Petrikirche nach dem Steinthore hin belegenen. Dies ist eine ungefähre Statistik des Schadens, so weit sich derselbe nach dem äußeren, herzzerreißenden Anblicke ermitteln läßt; über den Werth des Immobiliar- und Mobiliar-Verlustes müssen authentische Details abgewartet werden. Indessen glauben wir, trotz der so schmerzlichen Verluste, die wir erlitten, ruhigen Muthes einer erfreulichern Gestaltung unserer jetzt allerdings besonders durch die Obdachlosigkeit so vieler Einwohner und die Stockung des innern Verkehrs betrübenden Lage entgegensehen zu dürfen.

Bei den vielen Mitteln, die in unserer Vaterstadt fortwährend zu Gebote stehen, und da in Deutschland wie im Auslande Sympathie und Interesse sich zu unseren Gunsten die Hand bieten, wird der kaufmännische Verkehr gewiß bald wieder den gewohnten Schwung nehmen, und in der ersten Wiederversammlung des Handelsstandes, die heute im Logensaale stattgefunden, hat sich bereits die tröstliche Zuversicht ausgesprochen; für den innern Verkehr wird durch allmälige, aber möglichst baldige Herstellung der Gebäude gesorgt werden müssen.

Ueber einzelne Auftritte, die sich während der drei Schreckenstage ereignet, werden wir in einem künftigen längeren Artikel berichten. Hier werde noch erwähnt, daß bei diesem traurigen Anlasse die Eröffnung der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn stattgefunden, zwar ohne alle Feierlichkeiten, aber mit einem Akte der Humanität, indem die Lokomotive Feuerspritzen aus Bergedorf herbeiholte und sämmtliche Flüchtlinge unentgeldlich dahin beförderte. Der vielfachen Hülfsleistungen unserer Nachbarn ist bereits dankend gedacht worden; zu bemerken ist noch, daß Seitens der königl. hannoverschen Behörde und des Lübecker Senats auch einiger militärischer Beistand geleistet worden, der jedoch bei der vollkommenen Ruhe, deren sich unsere Stadt gegenwärtig zu erfreuen hat, schwerlich von längerer Dauer sein wird. — Mit Bedauern und Unwillen müssen wir am Schlusse dieses hinzufügen, daß diese Ruhe, die ein vorzügliches Merkmal des hamburgischen Volkscharakters ausmacht, durch einen vielleicht böswillig unter der Hefe des Pöbels verbreiteten Wahn fast eine Störung erlitten hätte. Nirgends haben sich Spuren ergeben, daß Mordbrenner die unglückliche Lage der Stadt zu ihren schändlichen Zwecken gemißbraucht hätten; die angeblich Verdächtigen sind vielmehr sämmtlich wieder freigelassen, und die glücklicherweise sehr vereinzelten Exzesse, die sich einige Individuen selbst gegen solche Personen erlaubt, denen die Stadt wegen ihres trefflichen Benehmens sogar Dank schuldig ist, hat unsere Behörde in ihrer gestrigen Proklamation bereits auf die würdigste Weise gerügt. Gewiß, Hamburg, das seiner Gastfreiheit halber nah und fern berühmte Hamburg, wird diesen Ruf nicht verscherzen, diesem schönen Zuge in seinem Charakter keinen Makel aufdrücken wollen.

— 10. Mai. Schon am Freitag Mittags 12 Uhr erließen die Bankbürger, mit Genehmigung des Raths, die öffentliche Anzeige, daß in der Dammthorstraße die Bank ihren neuen Sitz habe, und denselben Nachmittag bis 7 Uhr Abends unentgeldlich abgeschrieben werden könne, in den folgenden Tagen bis 4 Uhr.

Am Sonnabend zeigte die Kommerz-Deputation an, daß im Stadthause ein Bureau eingerichtet sei, zur Einzeichnung für jeden Handeltreibenden, der seit dem 4. sein Komptoir oder Geschäftszimmer verändert. Die Stadtpost ist seit Montag nach der Navigations-Schule auf dem Walle verlegt. Das Zollamt ist im Hause des Zollinspektors in der Neustädter Neustraße seit Sonntag, Bürger-Annahme und Akte-Komptoir auf der bisherigen

Reihe, das Bureau des zusammengetretenen Hilfsvereins in der großen Theaterstraße.

— Nachdem nun die schreckliche Feuersbrunst vorgestern ihr Ende erreicht hat, beschäftigen wir uns damit, an alle unsere nahen und fernen Geschäftsfreunde zu schreiben, um ihnen mitzutheilen, daß wir Gottlob in jeder Beziehung stehen geblieben sind und uns kein Verlust getroffen hat. Eine besondere Gnade Gottes! Denn Tausende von Menschen sind in wenig Stunden ruinirt worden und sind nun elendes. Noch ist nichts Vollständiges im Druck erschienen über das Unglück im ganzen Umfange, und sucht man es natürlich auch so mildernd als möglich dem Auslande darzustellen, aber Hamburg wird viele Jahre vorübergehen sehen, bevor der gegenwärtige Verlust verschmerzt ist. Es sieht hier in der That schrecklich aus, schlimmer als im Kriege. Mitten in aller Verwirrung wird jedoch an das Geschäft gedacht und gestern war zum erstenmal wieder Börse im Logenhause. Unser würdiger Salamon Heine gab seinen Mitbürgern ein edles Beispiel und munterte sie auf, zu zahlen, so lange sie könnten, indem er von jedem vereideten Wechselmakler 10,000 Mark B. Wechsel im Dielento zu 4 pCt. pro anno zu nehmen bereit war, und 20 Wechselmakler haben wir mindestens in der Börse. Uns ist auch bereits Banko-Geld eingegangen, und wir zahlen was bei uns verkommt und fällig ist. Alle unsere Waaren machten wir vorgestern früh noch flott und schickten sie nach dem Hafen, da die Gerüchte von Brandstiftungen gar zu arg lauteten. Man behauptet jetzt, sie seien sämmtlich ungegründet gewesen. Die Bürger wachen Tag und Nacht noch immer fort, da die Asche in vielen Tagen noch nicht so abgekühlt ist, um ganz gefahrlos zu sein.

— In meinem gestern in höchster Eile geschriebenen Briefe bedarf die Angabe einer Berichtigung, daß es wirklich englische Fabrik-Arbeiter gewesen wären, die man bei Brandstiftungs-Versuchen ertappt hätte. Dies steht keineswegs fest, und wird im Gegentheil allgemein bezweifelt. Ueberhaupt scheint es sich immer mehr herauszustellen, daß, wenn auch vielleicht einiges Diebsgesindel versucht hat, die allgemeine Noth noch zu vergrößern, doch im Grunde kein einziges Beispiel von wirklich versuchter Brandstiftung konstatirt werden kann. Dies sey zur Ehre der Menschheit gesagt!

Ich bin heute, obgleich die Brandstätte ringsum militärisch besetzt ist, mit Hülfe eines Freundes, der mit einem Senatsbefehl versehen war, durch die Trümmern hindurch bis zur neuen Börse vorgedrungen. Dieses Prachtgebäude ist, trotzdem daß rings herum Alles niedergebrannt ist, vollkommen unversehrt geblieben; ein Loch von der Größe eines Tellers, welches in einem der oberen Fußboden eingebrannt ist, kann nicht für eine Beschädigung gelten. Man sollte diese kleine Verletzung sogar nicht wiederherstellen, sondern sie als eine Erinnerung an diese Schreckenetage aufbewahren! — Von dem Dache der neuen Börse herab habe ich die ganze Brandstätte überschaut, und dabei den ganzen Verlauf des Brandes aus dem Munde eines Mannes vernommen, der mit einigen Gefährten sich so lange in der Börse aufgehalten hatte, daß kein Entrinnen mehr möglich war. Ringsum hatte die Flamme jeden Ausweg abgeschnitten, und die Unglücklichen mußten sich auf den Tod durch Feuer und durch Hunger gefaßt machen. Sie verloren aber nicht den Muth, sondern suchten sich selbst zu helfen und ihnen half Gott! Durch nasse Tücher, beständiges Begießen und fortwährende Wachsamkeit thaten sie, was in ihren Kräften stand, um das Gebäude und mit demselben sich selbst zu retten. Der Himmel hat ihr Bemühen gesegnet, und es mag als ein Zeichen guter Vorbedeutung gelten, daß mitten in den Flammen, wie durch ein Wunder, das Panier Hamburgs, seine Börse, ruhig und fest stehen geblieben ist.

Das Durchstreifen der Brandstätte war von den Gefühlen begleitet, die in einer durch Erdbeben zertrümmerten Stadt die wenigen Uebriggebliebenen empfinden müssen. So weit das Auge reichte, sahen wir nichts als rauchende Trümmern, einzelne noch stehende Brandmauern und fast nirgend eine lebendige Seele. Es machte einen schauerlichen Eindruck, der mir ewig unvergeßlich sein wird.

Altona, 10. Mai. In unserer Schwesterstadt Hamburg dringt überall wieder das Leben aus Schutt und Trümmern hervor und es zeigt sich bereits die mächtige Reproduktionskraft der betriebsamen, kräftigen und zähen norddeutschen Bevölkerung, wie sich — mit Ausnahmen des in jeder großen Bevölkerung befindlichen Hefens und Abschaums — ihr Muth, ihre Ausdauer, ihre Besonnenheit und ihr bürgerlicher Gemeinsinn schon in den eben überstandenen Tagen der Gefahr gezeigt hat. Die Trümmer, die nicht mehr glühen, werden weggeschafft, während die Spritzen an anderen Orten noch vielfach in Anspruch genommen sind. Der Wohlthätigkeitssinn, kräftig unterstützt von dem benachbarten Auslande, gewinnt eine immer geregeltere und umfassendere Wirksamkeit. Neben dem Hilfsverein bilden sich andere Vereine in beschränkteren Kreisen. Das Hauptbedürfniß scheint jetzt außer Betten und Kleidungsstücken die Unterkunft der Kranken außerhalb Hamburgs zu sein.

Die „Nachrichten“ wimmeln von öffentlichen und Privatanzeigen, die auf den Brand Bezug haben, und in denen man sich nach der allgemeinen Verwirrung gleichsam wieder zu orientiren sucht, und das erhaltene und wieder im Gange gekommene Gewerbe Lebenszeichen von sich gibt und sich mit dem Publikum wieder in Verbindung setzt. Auch der Strom der Menschen und Wagen kommt jetzt Gottlob nicht mehr aus Hamburg, sondern nimmt seine Richtung dorthin.

Mit der Nachricht von dem angekommenen Militär hat es im Allgemeinen seine Richtigkeit; außer Hannoverscher Kavallerie und Lübeckischen Garnisonstruppen ist auch später eine Abtheilung Infanterie aus der Schwesterstadt Bremen angelangt, welche diese Nacht auf dem heiligen Geistfelde bivouakirt hat. Auch ist unsere Altonaer Garnison durch einige Infanterie aus Glückstadt und einige Dragoner aus Itzehoe verstärkt worden, und eine Kompagnie Lauenburgischer Jäger ist gestern hier durch nach Wandsbeck gezogen. Schon die Erschöpfung der Hamburger Garnisonstruppen und des Bürgermilitärs, welche bei dem Feuer thätig gewesen sind, ließ eine solche Verstärkung der Militärmacht wünschen. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß außer den Spritzenleuten und Zimmerleuten von hier auch eine Anzahl der Altonaer Garnisonstruppen als Feuermannschaft tüchtig mitgewirkt hat.

Endlich ist noch zu berichten, daß Se. Durchlaucht der Prinz Statthalter der Herzogthümer und General-Kommandeur unserer Truppen in Hamburg anwesend ist, um sich, wie es scheint, persönlich nach dem Stand der Sachen zu erkundigen.

Nachträglich. Auch einiges preußisches Militär, sowohl von Magdeburg als von Berlin, ist auf Hamburger Gebiet angekommen, wird aber dem Vernehmen nach, dasselbe in Kurzem wieder verlassen. Die Bremenser haben bereits die Wachen bezogen.

— Zuverlässigen Nachrichten von der Agentur der Aachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zufolge, ist ihr bei dem hiesigen Brand erlittener Verlust bereits so weit zu übersehen, daß man bestimmt weiß, die mit Vorsicht für solchen außerordentlichen Fall angesammelte Reserve werde bei Weitem nicht absorbirt werden. Ueberhaupt hatte sie in ganz Hamburg nicht so viel Versicherungen laufen, als ihre gesammten Reserven und laufenden Einnahmen betragen. Die Aachen-Münchener Gesellschaft war bereits im Jahre 1834 durch den Brand der Stadt Grevken von einem Schaden unerschüttert geblieben, welcher im Verhältniß zu ihren damaligen Mitteln dem jetzigen gleich kommt. Vielleicht hat jenes Unglück den Grundsatz erzeugt, ungewöhnliche Deckungsmittel anzusammeln, bevor sie Gewinn vertheilte, und dieser Grundsatz ist es nun, der von Neuem ihre völlige Solidität sichert.

Neueren Zusammenstellungen zufolge, dürften die Verluste, welche die Aachener und die Kölner Gesellschaft erleiden, sich höchstens eine halbe Million Mark Banko (250,000 Rthlr.) für jede Versicherungs-Gesellschaft belaufen, was, bei den bedeutenden Kapital-Fonds dieser Institute, von denselben mit Leichtigkeit getragen werden kann. Die Verluste Sun-Fire-Office schätzt man auf 12—15 Millionen und die der Phönix-Gesellschaft auf 10 Millionen Mark Banco. Bei dem großen Brande von New-York hat eine einzige englische Gesellschaft nicht weniger als 15 Millionen Dollars ausbezahlt.

Das alte herrliche Glockenspiel der St. Petrikirche spielte zuletzt noch, ehe der Thurm zusammenstürzte, den erhebenden Choral: „Allein Gott in der Höh sei Ehr!“ Die Brandstätte nimmt etwas weniger als ein Drittel, mehr als ein Viertel der Stadt ein, hat fast die Gestalt eines stehenden Schuhes. Die größte Länge reicht von der Deichstraße bis zum Detentionshaus, die größte Breite vom Gänsemarkt bis zum neuen Schulhause, fast in der Mitte der Brandstätte steht die neue Börse aufrecht.

Die vereinigten Hausbesitzer der kleinen Bäckerstraße und des Fischmarktes hatten im „Hamburger Korrespondenten“ einem Herrn S. Frankel aus Berlin, der sich auch bereits früher bei einem großen Brande in Konstantinopel auf ähnliche Weise ausgezeichnet haben soll, ihren lebhaften Dank für dessen muthvolle und glückliche Anstrengungen zur Rettung ihrer Häuser ab. Es wird bei dieser Gelegenheit berichtet: „Der bekannte orientalische Reisende, Herr Kaufmann S. Frankel aus Berlin, der seit einigen Tagen das Streitsche Hotel bewohnte und erst beim Sprengen dasselbe verließ, ermunterte die Mannschaft eines englischen Schiffes, ihm zu folgen, um an einer von Harburg herübergekommenen Spritze zu arbeiten, plazirte sich mit derselben in der kleinen Bäckerstraße am Fischmarkte und dirigirte mit einer so unermüdlichen Thätigkeit und Entschlossenheit in seinem weisen Rettungsplane, daß es ihm nach mehreren Stunden gelang, die Hälfte der beiden Häuserreihen der kleinen Bäckerstraße und des Fischmarktes zu erhalten.“

Im Innern der Stadt bethätigt sich der Bürgersinn in der unausgesetzten Thätigkeit der Bürgergarde zur Erhaltung der Ordnung, und des Hilfsvereins zur Abhilfe der furchtbaren Noth der Tausende obdachloser und hilfloser Familien, auf die ersprießlichste Weise. Daneben hat sich die Geschäftsthätigkeit der Einzelnen bereits allenthalben erhoben. Größere umfassendere Maßregeln müssen die nächsten Tage bringen.

Der Cigarren-Fabrikant Cohen, bei welchem, den ersten Nachrichten zufolge, das Feuer ausgebrochen sein sollte, protestirte unterm 8. d. M. durch nachstehende Anzeige: „Auf die Annonce des „Erzählers“ zeige ich meinen Mitbürgern hiermit an, daß jene Anzeige, daß mein Haus schon in Brand gestanden haben soll, bevor die Spritzen kamen, förmlich erlogen ist, und kann ich mich auf die Gegenwart des Herrn Senator Binder und andere respektable Männer beziehen, daß weder mein Haus noch meine Fabrik zuerst brannte; meinen Regreß behalte ich mir an den Herausgeber jenes Blattes vor.“ Die Hamburger „Neue Zeitung“ bemerkt, daß das Feuer entweder in einem Speicher oder in dem Hause eines Tischlers ausgebrochen sei.

Die Gerüchte von Brandstiftungen sind unbegründet und wahrscheinlich dadurch veranlaßt, daß das Volk einen unglücklichen Feuerwerker, der mit einem Raketenkasten sich geflüchtet, für einen Brandstifter gehalten und mißhandelt hatte. Eben so ist es falsch, daß der Zustand zu irgend einer Zeit gesetzlos gewesen, daß wohl gar eine Wache gestürmt wäre u. dgl. Die Bürgergarde versah ihren Dienst mit musterhafter Ordnung, Komptoiristen und andere junge Leute aus den gebildeten Ständen hatten sich in großer Zahl als Bürgerpolizei einschreiben lassen und sorgten überall, durch weiße Schärpen kenntlich, für Aufrechthaltung der Ordnung. Eine Menge Vereine ließen sich angelegen sein, der augenblicklichen Noth abzuhelfen; dänisches, mecklenburgisches, lübecker und hannoversches Militär war angekommen oder wurde erwartet. Auch das Benehmen der unteren Volksklassen wird gerühmt.

Am Schlusse ihres Berichtes über die Feuersbrunst sagt die Neue Zeitung: „Eine dunklere Seite haben wir noch hervorzuheben. Am Sonnabend Mittag nahm die aufgeregte öffentliche Meinung bei der untersten Volksklasse bald eine entsetzliche Richtung an, ein schändlicher Wahnsinn bemächtigte sich ihrer. Man sprach von Brandstiftern, und einzelne Fremde wurden leider Opfer der Volkswuth, denen indeß bald die Bürgergarde und die in der Eile aus Bürgern sich gebildete freiwillige Polizei, welche am Sonnabend und Sonntag ihr Eigenthum bewachten, weitere Opfer durch Verhaftung der angeblich Schuldigen entriß. Die Ordnung herrscht allenthalben unerschüttert. Furchtbar ist das Unglück, allein ein Unglück wird nur entsetzlich, wenn es die Energie des Menschen beugt, der Geist ihm nachgibt. Früher London, neuerlich New-York sind aus ihren furchtbaren Feuersbrünsten glänzend und mit erneuerter Kraft erstanden. Auch die erste Handelsstadt des Kontinents, die erste See- und Handelsstadt Deutschlands, wird wie jene neu erstehen, Hamburg wird sich wieder groß und stark erheben, wie es sich nach 1814, nach dem Elend, das ihm ward, weil es sich zuerst in Deutschland selbst erhob und gegen den fremden Unterdrücker bewaffnete, erhoben. Hamburgs Wohlthätigkeitssinn, der von je nie fremder Noth entstand, wird sich im Innern bewähren und auch von Außen jetzt Erwiederung finden."

Berlin, 11. Mai. Wahrhaft erhebend ist es, zu beobachten, wie groß und allgemein die Theilnahme ist, die sich unter unseren Mitbürgern für das Schicksal der Abgebrannten in Hamburg zu erkennen gibt. Das Wort unseres Königs, die Aufforderungen unserer Behörden waren kaum bekannt geworden, als auch bereits von allen Seiten die Liebe hilfreich herbeieilte, und trennte uns nicht ein Raum von beinahe vierzig Meilen von der unglücklichen Brandstätte, so würde dort auch schon mancher Noth abgeholfen sein. Nachdem bereits heute Morgen um 2½ das Seehandlungs-Dampfboot „Delphin" mit drei Schleppschiffen, welche mit Lebensmitteln, Bekleidungsgegenständen ꝛc. beladen waren, abgegangen, findet auch fernerhin an den jüngsthin bezeichneten sechs Punkten der Stadt ein ungeheuer zahlreicher Andrang von Personen statt, welche Betten, Kleider und Nahrungsmittel herbeibringen. Nicht minder haben auch die Geldsammlungen überall mit Erfolg begonnen und neben den bedeutenden Summen, die von Sr. Majestät dem Könige, so wie von den hiesigen Kommunal-Behörden bewilligt worden, werden bereits viele ansehnliche Beträge genannt, die von Einzelnen gezeichnet sind. Die Noth in der von einer so furchtbaren Feuersbrunst heimgesuchten Stadt ist aber auch außerordentlich groß, und so sehr auch Hamburgs Einwohner selbst von Menschenliebe und Wohlthätigkeitssinn durchdrungen sind, reichen doch in solchen Fällen weder der Wille noch die Mittel aus, um allen Bedürfnissen abzuhelfen.

Man hat es von einigen Seiten für unnöthig gehalten, daß auch so viele Lebensmittel, besonders Brot und Fleischwaaren, nach Hamburg geschafft werden, da diese Stadt stets reich an Vorräthen solcher Art, und zwar für die zahlreichen, dort ausklarirenden Schiffe sei. Man vergißt jedoch, daß das Bedürfniß einer noch so großen Kauffahrteiflotte mit dem einer städtischen Bevölkerung, wie die von Hamburg, gar nicht zu vergleichen sei, und daß ja das erstere darum nicht aufgehört hat, wenn auch das letztere viel dringender geworden. Sind doch, wie wir durch Reisende vernehmen, gerade während der traurigen vier Tage der Feuersbrunst an zweihundert Schiffe aus allen Gegenden der Erde in den Hamburger Hafen eingelaufen!

Man gibt übrigens jetzt den Schaden, abgesehen von dem Häuserwerth, der durch die Stadt übernommen und wohl durch eine Anleihe gedeckt werden wird, auf 50 Millionen Thaler an, und zwar werden die Vorräthe in den Speichern (englische Manufakturwaaren, Kolonial-Produkte und Erzeugnisse deutschen Bodens und deutscher Industrie) auf 30 Millionen, die Ausstattungen der abgebrannten Häuser jedoch auf 20 Millionen geschätzt. Da die englische Phönix-Society, bei welcher ein Theil dieser Gegenstände versichert war, einen Fonds von fünfzehn Millionen Pfd. St. besitzen soll, so ist wohl Aussicht vorhanden, daß viele Versicherte vollständig entschädigt werden. Am schlimmsten daran dürfte ein gewisser Mittelstand seyn, der sein kleines Besitzthum nicht versichert hatte und der doch auch nicht, wie der Handwerker- und Arbeiterstand durch das jetzt eintretende Bedürfniß an Bauten, neuen Wohnungen ꝛc. Gelegenheit zum Verdienst erhalten wird. Auf diesen zunächst müßte daher auch die Wohlthätigkeit ihr Augenmerk gerichtet halten.

— 12. Mai. So eben erhalten wir durch gütige Mittheilung der hiesigen Gesandtschaft der freien Stadt Hamburg folgenden, ihr amtlich zugegangenen Berichts: „Hamburg, 9. Mai. Erst heute wird es mir möglich, Sie zu einer richtigeren Würdigung der verhängnißvollen Feuersbrunst in den Stand zu setzen, welche einen großen Theil dieser Stadt eingeäschert hat. Sämmtliche Druckereien der täglichen Presse sind entweder eine Beute der Flammen geworden oder durch die Sorge für ihre Erhaltung außer Thätigkeit gesetzt. Erst heute werden die Redaktionen der hamburgischen Zeitungen in der Berichterstattung sich den theilweise höchst zuverlässigen, jedoch in manchen Gegenden weniger verbreiteten Blättern der Nachbarschaft anschließen. Es ist begreiflich, daß das durch die Verzweiflung einer obdachlosen Bevölkerung beflügelte Gerücht in die Ferne nicht immer vollkommen geprüfte Nachrichten über den Fortschritt einer Katastrophe gebracht, deren europäische Bedeutung zu übersehen, die nunmehr begrenzte Brandstätte erst seit gestern einigermaßen gestattet.

Die in der Nacht auf den Himmelfahrtstag des 5. Mai in einem weniger zugänglichen, von den reichsten Waarenlagern gefüllten Theile der dem Hafen nahe gelegenen Altstadt ausgebrochene Feuersbrunst fand an den, durch anhaltenden Ostwind ausgedörrten Holzwerk der Gebäude, an der ungeheuren Masse aufgespeicherter brennbarer Flüssigkeiten und feuerfangender Waaren von südwestlichem Winde getragene Leiter, welche sie bald wie im Sturm über die Schranken menschlicher Kräfte hinaus bis zu beinahe gänzlicher Vernichtung zweier von den fünf Kirchspielen der Stadt verstärkte. In diesen Kirchspielen befindet sich ein großer Theil der öffentlichen Gebäude und das blühendste Gewerbe um die durch ihr Alter ehrwürdigsten Kirchen, um das Rathhaus und die Börse zusammengedrängt. Bald überzeugte man sich, daß die auch im Auslande wegen ihrer umsichtigen und kraftvollen Leitung gerühmten Lösch-Anstalten der verheerenden Glut nicht gewachsen seien. Man zögerte nicht, den Entschluß zur Isolirung des Feuers durch das Abbrechen der Gebäude zu fassen, welche den von breiten Kanälen umschlossenen Theil der Stadt mit den übrigen in Verbindung setzen, während die Spritzen sich auf den Schutz der jenseits der Kanäle belegenen Häuser gegen die zündende Glut beschränken mußten. Wirklich gelang es, die reichen Waaren-Niederlagen des Katharinen-Kirchspiels zu retten, aber die Aexte und Brecheisen der Bauzünfte genügten kaum, die hölzernen Fleischerschranken abzubrechen, welche den Hopfenmarkt in der Nähe der Nikolaikirche bedecken.

Bei bedeutenderen Gebäuden auch in weiterer Entfernung würde das Abbrechen, trotz der größten Beschleunigung, nur dazu gedient haben, das Dach dem Feuer zu öffnen. Der Senat zauderte nicht, den Befehl zur Anwendung des Pulvers zu geben. Hier, wo die Lokalerfahrung nicht ausreichte, vereinigte sich bald die Einsicht weniger, der Kräfte des Pulvers in so großartiger Anwendung kundiger, einheimischer und fremder Ingenieure mit dem unerschrockenen Muth der Bürger zu der Improvisation eines Systems eben so kühner als glücklicher Sprengungen, wodurch es gelang, dem Feuer an der Gränze des, Altona zugekehrten Theiles der Neustadt am Grasskeller ein Ziel zu setzen. Denn mit dem Einsturz des der Glut, aller Anstrengung ungeachtet, nicht mehr widerstehenden Nikolaithurms hatte es den Bezirk, in welchen man es ursprünglich zu bannen hoffte, überschritten. Die zweite Nacht fand den Senat noch unter dem Vorsitze seiner ehrwürdigen Häupter in dem Rathhause versammelt, welches neben der alten Börse und der Bank den Mittelpunkt der Stadt bezeichnet. Die alte Börse, das Rathhaus selbst, mußten der Erhaltung des reichsten Theils der Stadt zum Opfer gebracht werden. Nur mit der größten Mühe gelang es, die Hypothekenbücher, den wichtigsten Theil des Archivs, zu retten. Endlich durfte der Senat sich der Gefahr entziehen, und wenige Minuten, nachdem er das Stadthaus auf dem neuen Wall erreicht, dem der die Alster mit der Elbe verbindende Kanal einigen Schutz gewährte, verkündigte ein ungeheurer Knall, daß das Rathhaus mit seinen Trümmern den Schutz der Bank bedeckte, auf dessen Erhaltung die kaufmännische Zukunft Hamburgs wesentlich beruht. Doch noch war das Ende der Feuersbrunst dadurch nicht erkauft. Das Feuer drang über die Brücken auf den neuen Wall und erreichte bald die ganze Reihe der Gasthöfe und Läden an dem Spaziergang des Jungfernstiegs und die benachbarten mit allen Schätzen der Kunst geschmückten Wohnungen des von Geschäften unabhängigen Reichthums, bis eine neue Sprengung endlich den neuen Jungfernstieg, die Esplanade, das Theater schützte. Noch hoffte man den St. Peters-Thurm, den ältesten der Stadt, zu retten. Auch hier scheiterten die heldenmüthigsten Anstrengungen. Er läutete sich selbst die Todtenglocke. Das Feuer drang über eine neue Bresche. Glücklicherweise waren die Fenster des benachbarten, dem Gymnasium der Schule und Bibliothek gewidmeten neuen Gebäudes vermauert. Es blieb erhalten. Mit ihm ein großer, von der ärmeren Klasse bevölkerter Theil der Stadt. Mit neuer Besorgniß für die Vorstadt St. Georg, welche neben beinahe zweitausend Kranken des Hospitals einen großen Theil der Flüchtigen aufgenommen, erfüllte die Richtung des immer stärker werdenden Windes. Schon brannte die Wache auf dem Wall. Doch gelang es den aus der weitesten Nachbarschaft herbeigeeilten, mit frischen Kräften eingreifenden Spritzen unter göttlichem Beistande hier dem Feuerstrom einen Damm zu setzen. Nächst der Vorsehung und der ausdauernden Aufopferung der Bürger verdanken wir die Erhaltung des noch übrigen Theils der Stadt vorzugsweise der bereitwilligen Unterstützung, welche uns die Nachbarschaft Altona, die Städte des hannöverischen

Ufers und der Holsteinischen Nachbarschaft und die altbewährte Theilnahme der Schwesterstadt Lübeck gewährt. Auf das Tiefste fühlen wir uns der Nachbarschaft für die den obdachlosen Auswanderern dieser volkreichen Stadt gewährte Hilfe verpflichtet. Auf Sonnabend den 7. Mai war die feierliche Eröffnung der Eisenbahn angesetzt, welche Hamburg mit Berlin, Magdeburg, Hannover und dadurch mit dem gesammten Deutschland zu verbinden bestimmt ist. In rastloser Folge der Wagenzüge beförderte sie jetzt die Auswanderung nach Bergedorf, während ihr Ingenieur die Stadt durch einsichtsvolle Leitung der Sprengungen zu erhalten bemüht war. Möge nachbarliches Entgegenkommen uns in der Vollendung dieser Bahn, einer Nebenbuhlerin der Elbe, bald neue Quellen eines sich über das gesammte Vaterland ergießenden Wohlstandes eröffnen.

Ein näheres Detail über den ungeheuren Verlust an öffentlichen Gebäuden und Privat-Wohnungen darf ich den Zeitungen überlassen. Ich bemerke nur, daß die neue Börse sich als eine glückliche Vorbedeutung beinahe unversehrt aus den Trümmern erhält. Mehr als je bedarf der Handel der Stadt der freiesten Bewegung.

Daß die von der Behörde angeordneten Sprengungen in Gegenden, die das Feuer noch nicht erreicht, zu dem Mißverständniß absichtlicher Feueranlegung führten, und den edelsten Beistand verdächtigen, ist in hohem Grade zu beklagen. Doch schon hat sich die dadurch veranlaßte Aufregung gänzlich verloren. Eine aus Senatsmitgliedern bestehende außerordentliche Polizei-Deputation hat bereits wieder aufgelöst werden können. Der zur Aufrechthaltung der Ordnung gebildete Verein von Polizeibürgern mit dem Rückhalt der Bürgergarde und des von den Löschanstalten zurückgezogenen Kontingents entspricht vollkommen seinem Zweck. Ein kleines, aus Stade requirirtes Detachement k. Hannöverischer Kavallerie, so wie die, einige Haubitzen und den zu den Sprengungen erforderlichen Pulvervorrath begleitende Mannschaft steht im Begriff, uns wieder zu verlassen. Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein, der Statthalter dieser Herzogthümer hat bei seiner persönlichen Anwesenheit am heutigen Tage sämmtliche Hilfsquellen derselben zur Disposition des Senats gestellt. Die Verstärkung der Garnison durch die Bremischen Kompagnieen, welche mit Eilfuhren dem Herrn Bürgermeister Smidt folgten, die Lübeckische Kavallerie, welche die Ordnung im Gebiet erhält, beruhigt vollkommen über die militärischen Mittel wider die Folgen einer Demoralisation, mit welcher eine große Stadt sich durch die dauernde Unthätigkeit ihrer Bevölkerung bedroht sehen könnte. Der augenblicklichen Noth wird durch Hilfsvereine mit weiser Fürsorge gesteuert. Von der gesammten Nachbarschaft werden wir mit den rührendsten Beweisen thätiger Theilnahme überhäuft. An Beschäftigung der arbeitenden Klasse wird es nicht fehlen. Schon öffnen sich die Blicke der Zukunft. Die zerstörten Kirchen werden im Hause und im Herzen der Bürger wieder erbaut werden. Eine sparsamere Sitte wird an die Stelle verweichlichender Genußsucht treten, und die durch das Unglück geweckte sittliche Energie wird hoffentlich als eine bleibender Gewinn der zerschmetternden Verlust überdauern, zu dessen Ersatz sich bereits alle Kräfte regen.

— (Hamburgs zerstörte Kirche.) Die drei Thürme, welche Hamburgs Wappen bilden, sind nicht mehr. Der die Domkirche krönende, der älteste von allen, ward im Jahre 1803 mit jener abgetragen. An ihrem Platze steht jetzt das von den Flammen verschont gebliebene neue Schul-Gebäude mit Stadt-Bibliotheken, naturwissenschaftlichen Sammlungen u. s. w. Die beiden anderen Thürme des Wappens krönten die Kirchen St. Petri. Beide sind durch die Feuersbrunst vernichtet. Die Kirche St. Nikolai, im 12ten Jahrhundert auf dem Platze einer älteren Kapelle, gewidmet dem Schutzheiligen der auf jenen Inseln zahlreichen Fischer, erbaut, war durch Brand und Unglücksfälle mehrmals ihres Thurmes beraubt worden. Der jetzt untergegangene war zwar 400 Fuß hoch (die Kirche 400 Fuß lang und 150 breit), aber ohne Kunstwerth, und erst 1657 in seiner letzten Gestalt beendigt worden.

Anders die in ihren ältesten Theilen, wahrscheinlich aus dem eilften Jahrhunderte stammende, wo nicht noch ältere St. Petri-Kirche, 225 Fuß lang und 135 Fuß breit. Ihr 445 Fuß hoher Thurm, der in den Jahren 1514 bis 1516 in seinen oberen Theilen beendet wurde, war der siebente in der mit den Aegyptischen Pyramiden beginnenden Reihenfolge der höchsten menschlichen Bauten, in welcher der noch höhere Hamburger St. Michaelisthurm die fünfte Stelle einnimmt. Er bildete die schönste, schlankste und zierlichste Backstein-Pyramide, welche wohl jemals erbaut worden ist. Neben dieser mit dem Dom zu St. Marien den Kern und Höhepunkt Alt-Hamburgs bildenden Kirche stand an der Ecke des St. Petri-Kirchhofes und der Schmiedestraße das, mit Ausnahme einiger wahrscheinlich mit verbrannten Häuser am Neß, älteste Haus der Stadt, das von oben bis unten an den beiden Vorderseiten mit reichem und schönem Holzschnitzwerke bedeckte Diakonatshaus, bewohnt von dem früher an der Berliner St. Nikolai-Kirche stehenden Prediger Roodt.

Die dritte durch die Feuersbrunst zerstörte Kirche, ist die zu St. Gertrud, ein Filial von St. Jakobi. Sie war zwar nicht groß und im siebenzehnten Jahrhunderte erst erbaut, aber kunstkapellartig im Achteck, und von einer zierlichen Kuppel gekrönt. Ihr Verlust ist in diesem Augenblicke, wo Hamburg seiner beiden ältesten Pfarrkirchen plötzlich beraubt war, doppelt schmerzlich.

Auch die französisch reformirte Gemeinde hat vermuthlich auch ihren Bethsaal in der Königsstraße verloren. Sollte sie es in diesem Falle, bei der sehr geringen Zahl ihrer Mitglieder nicht vorziehen, sich mit der deutsch reformirten Gemeinde zu verschmelzen, so ist ihr Kirchenvermögen hinreichend, um den Neubau einer Kirche und eines Pfarrhauses ihr möglich zu machen.

Endlich sind in der alten Wallstraße, die nebst dem gleichfalls zerstörten Mönkedamm das Judenviertel Alt-Hamburgs bildete, zwei, wo nicht gar drei Synagogen abgebrannt, theils der portugiesischen, theils der deutschen Judenschaft angehörig. Eine dieser letzten ist vor ein paar Jahren mit großer Pracht neu erbaut worden.

Berlin, den 11. Mai 1842.

— (Geschichtliche Lokal-Notizen.) Im Jahre 1558 erbaute man, durch freiwillige Gaben der gesammten Kaufmannschaft, die alte Börse auf einem Raume von 112 Fuß Länge und 42 Fuß Breite. Diesen Bau leiteten die „Oolderläde“, die später die Benennung „Börsen-Alten“ führten. Bald bedurfte indessen diese Börse einer Erweiterung, denn in den Jahren 1578 bis 1582 bauten die Tuchbereiter und Tuchhändler die Börse nicht nur an sich vergrößert, sondern auch den darüber befindlichen Saal gebaut. Die Kosten sollen 23,560 Mark betragen haben.

Der Bau eines Werk- und Zuchthauses wurde nothwendig. Es ward also im Jahre 1614 durch Rath- und Bürgerschluß festgesetzt, eine Lotterie zu errichten. „Diese Lotterey,“ erzählt ein alter Autor, „wurde auf dem Eimbeck'schen Hause im Beisein einiger Herren des Rathes, der ehrbaren Oberalten, Kämmerei-Bürger und anderer dazu Verordneten von einem Waisenknaben öffentlich aus zwei Körben gezogen, und die Gewinne und Nieten von einem beeidigten Notario verzeichnet. Auf dem einen Korbe, da die Namen innen lagen, war geschrieben:

„Wer im Beinhause erkennen kann,
Einen armen von einem reichen Mann:
Der kann in dieses Korbes Ort
Hier hinzen treffen, kunzen dort.“

Auf dem andern Korbe, darinnen die Gewinnzettel lagen, waren diese Verse:

„In diesem Korbe die Gewinne sein,
Für Große, Mittel und auch klein,
Niemand kann sagen, an düsser Syd
Liegen die Gewinne, und da die Niet.“

Die Neuen seiner Lotterie brachten so viel zusammen, daß man den Bau für 70,000 Mark lübisch ausführen konnte. Dies Zuchthaus brannte 1666 ab, ward durch Abgaben 1670 vergrößert und so hergestellt, wie es noch vor wenigen Tagen stand.

Ueber die oben erwähnten Börsen-Alten, ihren Ursprung und ihre Bedeutung diene noch Folgendes zur Erläuterung: Zur Förderung des Handels war den alten Hambargern das Postenwesen noth. Es hatte dies schon zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts daselbst einen ziemlichen Grad von Vollkommenheit erreicht. Die Gesellschaften der Schoonen- und Englandsfahrer sandten in stets kürzeren Zwischenräumen, endlich sogar wöchentlich Boten ab, „Amsterdamer Boten“ genannt, mit Briefen nach den Niederlanden, Dänemark, Pommern u. s. w. Als der Geschäftskreis einer Gesellschaften sich erweiterte, wählte jeder derselben aus ihrer Mitte zwei Aelterleute (Oolderläde) zur Verwaltung ihres Botenwesens und ihrer sonstigen Handelsangelegenheiten. Der Reichthum und das Ansehen dieser Gesellschaften stiegen im Auslande, wie in der Stadt, stets höher, so daß die Vorsteher derselben gleichsam als die Stammväter der gesammten Kaufmannschaft der Stadt angesehen wurden. — Als, wie oben erzählt, die Börse erbaut wurde, nannten sich die Oolderläde Börsen-Alte, und später, im siebzehnten Jahrhundert, führten sie gemeinschaftlich die Benennung Kommerz-Deputation.

Zur Ergänzung der Notiz über die zerstörten Kirchen Hamburgs mag noch Folgendes dienen: Es ist darin erwähnt, daß der Petri-Thurm von 1514 bis 1516 erbaut wurde. Diesen Bau leitete der Hannoversche Zimmermeister Hinrich Berends. Die Unkosten des Baues beliefen sich, der Chronik nach: dem Zimmermeister Berends an baarem Gelde wegen Holz,

Kupfer, Arbeitslohn u. s. w. . . . . 450 Mark Lüb.
Ferner zwei Wispel Malz.
Zehn Ellen englisch Tuch, à 24 Sh. die Elle.
Transportgelder . . . . . 3 Mark Lüb.
Biergeld für jeden Gesellen 1 Mark 8 Sh.;

so daß der ganze Bau 864 Mark Lüb. gekostet hat. — Das Glockenspiel des Thurmes wurde erst 1750 herausgebracht; der Uhrmacher, der es besorgte, hieß Bradisch und der erste Glockenspieler Hinrich Möller.

— (Beitrag zu Hamburgs Lokal-Etymologie.) In der gegenwärtigen Zeit, wo die Lokalitäten Hamburgs öfter zur Sprache kommen, möchte es nicht überflüssig erscheinen, über einige derselben dem nicht damit vertrauten Leser einige Auskunft zu geben. Zunächst einige Bemerkungen über

die Straßen der Stadt.

Der Ausdruck Gasse ist in Hamburg durchaus nicht gebräuchlich. — Dagegen kommen vor: Straße, Twiete, Gang, Hof, Reihe, Markt, Ort, Pfuhl, Höra, Platz, Graben, Weg, Kamp, Wall und Berg.

Die Straßen sind im Allgemeinen nach Gewerken, welche früher dort betrieben wurden (z. B. Bäckerstraße, Schlachterstraße u. s. w.) oder nach ihrem ersten Bebauer (Schwieger-, Amelungsstraße u. s. w.) benannt. Den Ursprung der Benennungen überall zu erklären, möchte schwierig sein, doch liegt sie in manchen Fällen nahe; z. B. Steckelhörn, heißt St. Theclas Hörn, (eine Straße, wo früher ein der heiligen Thecla geweihtes Kloster stand), Kattrepel, eine am ehemaligen Domplatz belegene Straße, heißt eigentlich Kathedraltreppe, weil nach dieser Seite hin die große Treppe des Doms führte.

Twieten sind sehr enge Straßen (Steintwiete, Grützwiete, von dem lateinischen Worte Tutio.

Gänge sind so enge Straßen, daß in denselben nur eine Kommunikation zu Fuß möglich ist (Scheerengang, Trompgang.)

Höfe sind kleine Sackgassen, deren Eingang meistens unter einem an der Straße liegenden Hause sich befindet; sie gehören gewöhnlich dem Eigenthümer dieses Hauses und sind nach ihm benannt (Schneiders Hof, Paulsens Hof).

Reihen sind solche Straßen, die nur in der Regel an einer Seite bebaut sind.

Markt sind die durch mehr als zwei Häuserreihen eingeschlossenen Plätze.

Diese Erklärungen treffen indessen nicht immer zu. Hamburg hat auch breite Twieten und Gänge (Fuhlentwiete, Bäckerbreitengang), die Reihen sind fast alle auf beiden Seiten bebaut (Holländische Reihe), und ein sogenannter Markt (Rödingemarkt) ist eine förmliche Straße.

Ord, Pul und Hörn, sind Räumlichkeiten, die durch das Zusammenstoßen von einzelnen Straßen entstehen und entweder spitze oder stumpfe Winkel bilden. Doch sind auch hier Abweichungen, denn z. B. Steckelhörn ist eine fast regelmäßige Straße.

Brook bedeutet Bruch, Kamp eine Wiese oder Weide, auf welche die Straßen erbaut sind, z. B. Valentinskamp, holländischer Brook. Eben so erklären sich Wall und Berg.

Erben sind einzelne oder mehrere zusammen gehörende Häuser, mit oder ohne Zubehör an Speichern, Ställen u. s. w.

Buden sind Wohnhäuser von einem Stockwerk und finden sich in den Gängen und Höfen vor.

Hütten oder Häuselein (Plattdeutsch Hüttchen) Gebäude von einem auch zwei Stockwerken, die in der Regel ganz frei stehen.

Säle (nicht Säle) sind die ganzen oder theilweisen Stockwerke der Häuser, welche für sich abgeschlossen, durch Treppen einen direkten Eingang von der Straße, dem Hofe oder dem Gange her haben.

Wohnkeller unter den Häusern haben stets ihren Eingang von der Straße. Bewohnte Keller, die ihren Eingang vom Hausflur haben, wie in Berlin und anderwärts, kennt man in Hamburg nicht.

Gottes-Wohnungen nennt man die durch milde Legate gestifteten Wohnungen für Arme und Witwen.

Inland.

Wien. (Bulletin.) Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie haben, nach dem Inhalte des ärztliches Bulletins vom vorgestrigen Tage, mit Unterbrechungen geschlafen. Die Wochenfunktionen verliefen bisher normal, und der kleine Erzherzog befindet sich wohl.

* **Wien.** (Oesterreichische Eisenbahnen.) Am 15. und 16. Mai stieg die Personen-Frequenz auf der Wien-Raaber Eisenbahn auf 34,260 Personen und steigerte sich insbesondere am letzteren Tage bis auf 19,615. Bei der ungeheuren Bewegung auf der Bahn, welche zur Herbeischaffung der leeren Wagen nöthig war, ereignete es sich, daß ein Lokomotiv, welches mit solchen von Wien nach Mödling kam, an die letzten Wagen eines sich gerade durch die Ausweiche bewegenden, von Mödling nach Wien abgehenden Personen-Trains von 17 Wagen, die noch nicht aus dem andern Geleise getreten waren, anstreifte, wodurch zwei Lokomotive und vier Wagen durch Anstreifen an den Seiten beschädigt wurden.

Dem Vernehmen nach wurde, von dem fahrenden Publikum, und von dem dabei beschäftigten Personale der Unternehmung, Niemand beschädigt.

Verschiedenes.

(Oeffentliche Anerkennung der Ohm'schen Theorie in England.) Unter diesem Titel geben die Annalen der Physik und Chemie, herausgegeben von J. C. Poggendorf, 1842, Nr. 1, folgende Notiz: Wie bereits in einem frühern Hefte beiläufig erwähnt wurde, hat die königliche Gesellschaft zu London in ihrer Jahressitzung, am 30. November 1841, die Verdienste Ohm's um die Elektrizitätslehre durch Ertheilung der Copley'schen Medaille belohnt. Nachstehendes sind die für den Empfänger wie für die Verleiher gleich ehrenvollen Worte, mit welchen diese Handlung in den Berichten der Gesellschaft niedergelegt worden ist. „Der Verband (Council) hat für dieses Jahr die Copley'sche Medaille dem Dr. G. S. Ohm, Rektor der polytechnischen Schule in Nürnberg, zuerkannt, für seine Untersuchungen über die Gesetze der elektrischen Ströme, die in den verschiedenen Abhandlungen in Schweigger's Journal und Poggendorf's Annalen, so wie in einem besondern Werke: „die galvanische Kette mathematisch bearbeitet," erschienen zu Berlin im Jahre 1827, enthalten sind. In diesen Werken hat Dr. Ohm zuerst die Gesetze der elektrischen Kette aufgestellt, ein Gegenstand von außerordentlicher (vast) Wichtigkeit, und bis dahin in der größten Unsicherheit liegend. Er hat gezeigt, daß die gewöhnlichen verworrenen (vague) Unterscheidungen von Intensität und Quantität keinen Grund haben, und alle aus diesen Betrachtungen abgeleiteten Erklärungen höchst irrig sind. Er hat, sowohl theoretisch als experimental, bewiesen, daß die Wirkung einer Kette gleich ist der Summe der elektromotorischen Kräfte, dividirt durch die Summe der Widerstände, und daß, wenn dieser Quotient gleich ist, von welcher Natur der Strom auch sein mag, ob volta'scher oder thermo-elektrischer, der Effekt der nämliche ist. Er hat auch die Wege gezeigt, die einzelnen Widerstände und elektromotorischen Kräfte in der Kette mit Genauigkeit zu bestimmen. Das Licht, welches diese Untersuchungen auf die Theorie der strömenden Elektrizität geworfen haben, ist sehr bedeutend, und obgleich die Arbeiten von Ohm länger als zehn Jahre vernachlässigt worden sind (Fechner ist der einzige Physiker, der innerhalb dieser Zeit seine Ansichten annahm und bestätigte), so haben doch in den letzten fünf Jahren Gauß, Lenz, Jacobi, Poggendorf, Henry und mehrere andere ausgezeichnete Physiker den großen Werth seiner Untersuchungen, so wie die Verpflichtung gegen ihn, den Führer bei ihren eigenen Forschungen, anerkannt. Wäre das Werk von Ohm früher bekannt und anerkannt worden, so würde die Thätigkeit der Experimentatoren besser belohnt worden sein. Die erfahrensten Galvaniker Englands haben für den Beistand, welchen sie aus dieser Quelle schöpften, und für die Genauigkeit, mit welcher die beobachteten Erscheinungen beständig der Ohm'schen Theorie entsprechen, das kräftigste Zeugniß abgelegt. Es muß jedoch bemerkt werden, daß diese Uebereinstimmung gänzlich unabhängig ist von der Hypothese, welche man über den Ursprung der elektromotorischen Kraft mag; sie bleibt stehen, diese Kraft mag als vom Contacte ungleicher Metalle oder aus chemischer Aktion entspringend angesehen werden."

Feuilleton.

Der blaue Domino.

Von Gustav Zeff.

„Bist Du auch da?" — „Ich kenne Dich!" tönt es mir aus allen Ecken und Enden des glänzend beleuchteten Saales entgegen. — Errathest Du wohl mein Leser! wo ich mich befand? — Ja, denn ich traue Deiner großen ausgebreiteten Maskenballwissenschaft so viel diplomatischen Scharfsinn zu; im Redouten-Saale stand ich, umgeben von einer Masse bunter Masken, die, Witzfunken sprühend, von Gott Komus beseelt, ein um das andere Mal begeistert ausriefen: „Bist Du auch da?" — Wie lange so ein herumrennender Pierot an diesen: „Ich kenne Dich!" studirt haben mag, bis er so den richtigen Komment weg hat, um eine Anzahl seiner Freunde, oder auch Nichtfreunde, auf eine so beispiellos geistreiche Art zu unterhalten? — Da trappen sie stundenlang umher, rufen und arbeiten sich ab, tödten auf eine unverzeihliche Weise eine ganze Nacht, die sie vielleicht in den süßesten Träumen hätten verschlafen können, und krächzen die eintönige Maskenparolle: „Bist Du auch da?"

So ist denn alles Täuschung, wie unser ganzes Leben, nur ein ewiger Durst ohne gelöscht zu werden, ein ewiges Streben nach diesem und jenem, das in dem Augenblicke, da man es haschte, zu etwas ganz Anderm wird, als dasjenige ist, wonach man sich sehnte.

Wenn wir so nach geendeter Toilette wohlgefällig nach den letzten Blick in unsern Spiegel werfen, mit tausend geheimnißvollen Ahnungen in das Foyer — endlich in den Saal selbst eintreten, was verspricht man sich da nicht Alles? — Da wähnt man ein Abenteuer zu erleben, dort die liebathmende Bekanntschaft einer Syrene zu machen; nichts — nichts von Allem dem — „Bist Du auch da?" hört ihr rufen — dieses: „Bist Du auch da?" ödet Euer ganzes Sein! — Ermattet lehnt ihr euch in eine dunkle Ecke — und habt — wenn ihr nicht gar einschläft, was ihr wohl zu Hause bequemer hättet thun können, so recht Muße, euern daguerreotypischen Apparat aufzustellen, um im Reflex von Kerzenschimmer, durch den Spiegel zügelloser Freiheit den Menschen, Schatten ähnlich zwar — doch treffend zu konterfeien.

So saß ich auf einem Divan, und düstere Gestalten zogen an mir vorüber, hell bestrahlt von der Lampe meines geheimnißvollen Geisterspiels.

Ich sah den Menschen in seiner ganzen Nacktheit und fragte mich: Was ist der Mensch? — Ein unbeschriebenes Blatt, wenn er aus der Hand des Schöpfers kömmt, ein Blatt, worauf Erziehung und Schicksal Alles zu schreiben vermögen. — Doch keineswegs — wie, Satans-Gläubige meinen: es käme Mancher schon als beschriebenes, zerrissenes, unbrauchbares, vielleicht gar vom Satanas verfälschtes Manuskript heraus. — Die erste

Seite ist das Herz: eine Kugel. Tugend und Schwäche bewohnen die beiden Sphären, das Schicksal dreht sie und der Zufall läßt sie wechselweise verschwinden und erscheinen. — Liebe! — O süße, dem Herzen entkeimte Frucht! — Du Anfangsbuchstabe des eigentlichen Lebens! Die ganze Welt ist dein! Durch dich, unter deinen Flügeln ruht Alles von Pol zu Pol!

Leise fühle ich meinen Arm berührt, ich blicke auf, ein blauer Domino sitzt neben mir, und sagt: „Ich kenne Dich!“ — „Ich wette Dir's ja nicht.“ — „Du bist verdrießlich?“ — Ich blicke die regungslose Larve lange verwundert an, ein paar Feueraugen glotzen mich durch das Wachsgesicht an. Das habe ich nicht erwartet, also doch auch eine Andere Frage? — „Verdrießlich meinst Du?“ — „Ich lese in Deinen Mienen, Deinen Blicken.“ — Nun buchstabiere! Ich bin neugierig, das durch andere zu erfahren, dessen ich mich selbst nicht mehr entsinne. — „Du dachtest an Liebe, denn trotz Deiner erheuchelten Feuilletonisten-Miene bist Du sehr verliebter Natur.“ — „Und Du, Du bist ein Engel, ein überirdisches Wesen auf jeden Fall! eine Maske, die noch zwei Worte über ihre Antrittsrede spricht, ist etwas Unerhörtes, Niedagewesenes! — Ja, ich dachte an Liebe, und bist Du, mein blauer Domino, so schön, als ich Dich, nach diesen ungewöhnlichen Reden, für geistreich halte, so sollst Du mich, durch die elysäischen Rosenfelder der Liebe leiten!“ — Da lachte mein Domino auf und rief: „Also doch wahr! in jedem Falle wahr! die Liebe ist ein umgekehrtes Fieber, fängt mit Hitze an — und endigt mit Kälte.“

Die Liebe ist das fünfte Element! Die Luft artet oft zum wüthenden Orkane aus; das Feuer verzehrt mit seinen nimmersatten Flammenzungen Alles, was der Mensch ersonnen, errichtet; das Wasser stürmt oft in brandenden Wogen, Alles mit sich fortreißend, einher; die Erde that ihren Höllenrachen auf, um Städte, Berge, Länder zu verschlingen. — Und die Liebe! Rast sie nicht oft im Sturmwinde der Leidenschaft; verbrennt sie nicht unsern Verstand zur Asche kleinlicher Schwärmerei; schwemmt sie nicht in Thränenfluthen alle anderen Gefühle und Empfindungen aus unserer Brust, — ist sie nicht endlich das Grab unserer Ruhe! Dies ihre Macht im, und sie hat wohl auch außer dem Herzen manche Zerstörung angerichtet, aber was schadet das im Ganzen? — Ohne Elemente wären wir gar nicht — und ohne Liebe — nicht mehr.

„Ich hätte nicht gedacht, daß Du so feurig über ein Gefühl denkest, das die Zerstörerin des Verstandes ist, das uns wider Willen zu einem Gegenstande hinreißt, und uns an selben fesselt; eine Krankheit, die uns überfällt, wie die Wuth die unvernünftigen Thiere. — Weißt Du nicht, daß Liebe Raserei ist? — Sie verdiente ein dunkles Zimmer und eine Peitsche so gut als jede Art von Tollheit. Die Ursache, warum die Verliebten nicht ebenso behandelt werden, ist bloß, weil diese Art von Wordsucht so gemein ist, daß die Zuchtmeister selbst verliebt sind.“

Da rauscht es durch den Saal, eine Galoppade beginnt, und mein Domino fliegt hastig von meiner Seite einem Spanier in die Arme, er schwebt nicht auf Liebesflügeln — nein im zweiviertel Takt eines Strauß'schen Galopp's hüpft er durch die scheckigen Reihen. — Ueber das plötzliche Verschwinden meiner verlappten Schönen ärgerlich, schlendere ich einige Mal im Saale unruhig auf und ab, und unwillkürlich folgt mein Auge diesem schlanken Wuchs, dieser Grazie in jeder Bewegung, unwillkürlich weilt es lange auf den dunkeln, reichen Locken, dem blendend weißen, üppigen Nacken. — Ob sie wohl schön ist? Doch was ist Schönheit? — Ein vergänglich Ding, der Stolz seichtköpfiger Weiber. Zwar ist ein ausdrucksvolles Gesicht der reizendste Anblick, der schönste Wohllaut: eine sanfte weibliche Stimme; aber schöner noch als alle Reize der Jugendblüthe, und lieblich tönender als die harmonischste Stimme, ist ein wohlwollendes Herz, ein gebildeter Verstand — beide sind auch dauerhafter.

Gebildet, ja beinahe weise ist meine Maske, — das bewiesen mir ihre letzten Worte: „daß die Zuchtmeister selbst verliebt sind!“ — Gut, wieder ein Weiser, ein philosophirender Weiser, verlarvt im blauen Domino. Wer wollte sich noch über unser Zeitalter beklagen? — Das ganze Alterthum zählte sieben Weise; wir finden sie nicht nur doctrend in jedem Kaffeehause zu Dutzenden, sie tanzen sogar einen Strauß'schen Galopp auf der Redoute.

Die letzten Töne dieses Robot-Tanzes verklingen — und ich dränge mich durch den Klubb Schöngeister, die Alles bekritteln, selbst aber unter der Kritik sind; — Schauspieler, die raisonniren, an ihren abwesenden, oder entfernter stehenden Kameraden kein gutes Haar lassen; — Polizeyen, deren fette Seelen unter dem Strohdache ihrer dicken Schädeln ewig schlummern; und gelange glücklich an ihre Seite. — Tändelnd, schäckernd sitzt sie da, der Spanier scheint nicht weniger vor ihr entzückt, als ich; mich ärgert dieser Spanier, ich wünsche ihn zu allen Teufeln! — Meine Unbekannte rückt weiter und lispelt: „Setze Dich!“ — Ich setze mich und schweige. Der Spanier spricht eifrig mit ihr, man scheint mich ganz zu vergessen. — Ich bin in Wuth. — Ah! — Nun geht er.

„Wie kömmt es, daß Du Dich in dieses rauschende Getümmel von Menschen wagst? Du, ein so großer Freund der Einsamkeit?“

„Wisse, mein süßes Mädchen! Einsamkeit gewöhnt den Menschen sich selbst genug zu leben; mildert seine Kümmernisse, gibt seinem Charakter und seinen Gefühlen mehr Kraft und Energie; lehrt ihn sich selbst zu kennen und alle Gegenstände aus dem wahren Gesichtspunkte anzusehen.“

„Ich bin nicht Deiner Meinung, mir dünkt Geselligkeit reizender: da ist Wechsel, Laune, Fröhlichkeit, Mannigfaltigkeit. Vermißt Du nicht die Süßigkeiten der Gesellschaft, die Vertraulichkeit, den liebenswürdigen Austausch von Gesinnungen und Gefühlen?“

(Schluß folgt.)

* Theater-Chronik der Fremde.

(Die deutsche Oper in Paris,) deren Vorsteher von der Kunst ungefähr so viel verstehen, wie John Bull von Beethoven, begann mit Weber's „Freischütz,“ und machte fürchterliches Fiasko. Es ist aber auch empörend, den kunstfühlenden Franzosen solche Individuen vorzuführen, die die Repräsentanten der deutschen Musik sein müssen, unter denen sich kein einziges Renommée befindet. Unter solchen mißlichen Auspicien ist ein pekuniärer Schiffbruch des Direktor Schumann's, der diese Wagnisse nicht aus Kunstsinn, sondern industrieller Begierde unternimmt, unvermeidlich.

(Die deutsche Opernsaison in London) wird mit Meyerbeer's „Hugenotten,“ dieser Titanenschöpfung, ihren von den gentilen Dandy's längst ersehnten Anfang nehmen. Die Besetzung der Rollen ist folgende: Isabelle, Dlle. Lutzer; Beatrice, Mad. Schodl; Marcelle, Hr. Standigl; Visconti, Hr. Bruckner. In der That kann auf eine solche Weise das Interesse der deutschen Tonkunst in England nur befördert, und der Ruhm derselben behauptet werden.

Literarisches.

(Bildliche Darstellung aller von Außen möglichst ersichtlich gemachten Fehler und Krankheiten am Pferde) als Leitfaden für angehende Thierärzte, Offiziere, Oekonomen, Kurschmiede und Pferdeliebhaber, verfaßt und entworfen von Jos. Seifert, k. k. Hof-, Thier-, Wund- und Geburtsarzt, ordentl. Mitglied der österr. Landwirthe-Gesellschaft und emeritirten Lehrschmied an der k.k. Veterinärschule zu Wien.

Mit wahren Vergnügen machen wir auf dieses, im Anfange Aprik erscheinende, höchst interessante Werk aufmerksam. Zwar ist in jenem Fache Manches geleistet worden, doch blieb bisher noch gar Viel zu wünschen übrig. Dem unermüdeten Fleiße des genannten Herrn Verfasser gelang es, uns ein Werk zu liefern, welches sich sowohl durch seine bündige Kürze als durch treue Abbildung der Natur auszeichnet und für jeden Pferdefreund von höchster Wichtigkeit sein dürfte. Die Conturen der Pferde sind nach den Original-Zeichnungen des Adolph Heß dargestellt und die Krankheitsformen nach der Angabe des Verfassers der Natur gemäß aufgenommen und lithographirt von Adolph Tilch. Herausgeber des Werkes sind der Verfasser und C. Wagner. Herr Jos. Seifert, dessen Fähigkeiten und Kenntnisse in Wien erprobt und anerkannt sind, dessen glückliche Kuren und Geschicklichkeit in den allerschwierigsten lebensgefährlichen Operationen bei Pferden, Nichts zu wünschen übrig lassen, ist der Mann, der es mit Recht wagen konnte, sich diesem schwierigen Unternehmen zu unterziehen, welches schon deßhalb allgemeine Anerkennung verdient, da es auf tiefe praktische Erfahrung gegründet, der Natur der Sache vollkommen entspricht. Dieses Werk gewinnt an Schönheit und Deutlichkeit durch die Mitwirkung des Herrn Adolph Heß, welcher als einer der ersten Pferdezeichner unserer Zeit allgemein anerkannt ist, und des Herrn Adolph Tilch, welcher unermüdet die Krankheitsformen nach der Angabe des Verfassers aufnahm und lithographirte. Der Verfasser kann für diese Arbeit auf verdienten Dank rechnen, nicht allein von allen, deren Geschäft das Studium des edlen Pferdes ist, sondern auch von jedem Pferdeliebhaber überhaupt, wird dieses so zweckmäßige Werk mit Vergnügen und Anerkennung aufgenommen werden.

Kunst- und Literatur-Notizen.

(Ueber Sonnenfinsternisse.) Die Sonnenfinsterniß des gegenwärtigen Jahres kann als die merkwürdigste des ganzen Jahrhunderts angesehen werden; denn keine einzige der total oder ringförmig erscheinenden wird auf ihrem Zug eine so große Anzahl bedeutender und wissenschaftlicher Kultur sich rühmender Orte berühren, als die von 1842; keine verspricht, was die Jahres- und Tageszeit betrifft, mit größerer Wahrscheinlichkeit eine günstige Witterung für die meisten dieser Orte als sie. Es ist gewiß nicht überflüssig, auf diese Umstände aufmerksam zu machen, um den ebenso schönen als wissenschaftlich bedeutenden Phänomenen recht viele denkende Beobachter zu verschaffen, und eine Zusammenstellung der in gegenwärtigem Jahrhundert noch zu erwartenden Finsternisse dürfte am besten geeignet sein, das eben Gesagte zu bestätigen und die hohe Wichtigkeit des uns bevorstehenden Schauspiels ins rechte Licht zu setzen.

Eine allgemeine Darstellung des Verlaufs einer totalen Sonnenfinsterniß möge vorangehen, wiewohl sie bis jetzt noch eben nicht mit besonders reichem Material zu einer solchen Schilderung versehen sind und vieles Wesentliche noch zu erforschen bleibt. Denn obgleich totale Sonnenfinsternisse, wenn man die Erde im Ganzen betrachtet, nicht so selten sind, als z. B. Merkurs- und Venusdurchgänge, so währt es doch gewöhnlich einige Jahr-

hunderte, ehe sie wieder dieselben Punkte treffen, und die meisten gehen wenigstens für den Anblick der gebildeten Völker verloren, indem sie polare und oceanische Gegenden treffen oder Nomadenhorden in Schrecken versetzen, aber weder Europens Gestade erreichen, noch die übrigen vereinzelten Kulturpunkte unsers Planeten berühren.

Einer genauen Beobachtung des Phänomens setzt auch der rasche Verlauf desselben entgegen, denn 4 bis 5 Minuten ist die höchste Dauer einer totalen Sonnenfinsterniß, wenn sie in einer Himmelsgegend erscheint, wo sie gut beobachtet werden. Des Interessanten aber zeigt sich dabei so Vieles, daß der Einzelne nur den kleinsten Theil dessen beobachten kann, was sich dem überraschten Blicke zeigt.

Auf den Sternwarten hat man allerdings schon von den frühesten Zeiten her den Finsternissen seine Aufmerksamkeit zugewandt. Aber indem man hier alle Sorgfalt auf genaue Bestimmung der Momente des Anfangs und Endes verwenden zu müssen glaubte und Beobachtungskräfte nur für diese in Anspruch nahm, blieb kein Raum für die Phänomene selbst, die auch überdies in dem beschränkten Feld des mit einem Blendglas versehenen Fernrohres nicht wohl wahrgenommen werden konnten.

Indeß ist neuerdings den mehreren Astronomen schon die Bemerkung gemacht worden, daß Sonnenfinsternisse als astronomische Momente von geringerem Werth als Sternbedeckungen sind, und da letztere sich ohnehin viel häufiger ereignen und, in hinreichender Zahl angewandt, der Geographie Längenbestimmungen liefern, die an Genauigkeit der Hinzufügung der wenigen Sonnenfinsternißresultate nichts gewinnen können, so dürfte man es wohl angemessen finden, wenigstens nicht alle Beobachter ausschließlich mit Bestimmung der Momente zu beauftragen, sondern einzelne der Beobachtung der physischen Erscheinung zu widmen, besonders bei totalen Sonnenfinsternissen.

Eine Abnahme des Sonnenlichts wird keineswegs schon im Anfang einer Finsterniß bemerkt. Selbst wenn schon drei Viertel der Sonne verdeckt sind, ist die Helligkeit, so weit sie mit freiem Auge beurtheilt werden kann, noch dieselbe wie bei vollem Sonnenschein — eine Folge der Einrichtung unserer Pupille, sich bei Verminderung der Helligkeit zu erweitern. Nur das Thermometer, in der Sonne aufgehängt, fällt ein wenig, und photometrische Messungen zeigen gleichfalls die Verminderung. Auch zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter eine etwas größere Schärfe in Begränzung der Schatten.

Uebersteigt aber die Finsterniß 9 Zoll (3/4 des Durchmessers), so verändert sich allmälig die Szene. Das Licht wird bleicher, ohne jedoch wie ein Dämmerlicht an Bestimmtheit zu verlieren, im Gegentheil setzt es sich ungewöhnlich scharf gegen die dunkler werdenden Schatten ab. Die Wolken nehmen eine eigenthümliche Färbung an, am gewöhnlichsten Grün, und dies gibt den Landschaften etwas eigenthümlich Melancholisches. Es wird kühler, ein Wind erhebt sich und folgt dem Zug der Finsterniß über die Erdfläche.

Allmälig, je näher der Augenblick des völligen Verschwindens der Sonne heranrückt, zeigt sich eine Unruhe in der Thierwelt. Man sieht Vögel scheu umherflattern (einige Nachrichten lassen sie sogar todt aus der Luft herabfallen); Hunde heulen ängstlich; Pferde werden scheu u. dgl. m. Man muß annehmen, daß die Thiere, die von den Wetterveränderungen eine bestimmte Vorempfindung haben, und für welche also sonst in der Atmosphäre nichts Unerwartetes kommt, durch eine große Sonnenfinsterniß, von der ihr Instinkt ihnen nichts gesagt hat, ganz aus der gewohnten Ordnung kommen und gleichsam rathlos sind. Auf Hausthiere hat das Phänomen weniger Einfluß.

Ist endlich die letzte schmale Sonnensichel verschwunden, so tritt eine ganz eigenthümliche Dämmerung ein, die der gewöhnlichen in nichts gleicht. Einzelne Sterne zeigen sich am Himmel, doch ist der Horizont nach einer Seite erhellt, und Nacht wird es in keinem Fall, selbst wenn man sich im Mittelpunkt der Finsterniß befände. Denn rasch erzeugt sich um den Ort der verschwundenen Sonne herum ein glänzender Ring von beträchtlicher Breite, in allerlei lebhaften Farben spielend. Er ist in der heftigsten wallenden Bewegung, und man will auch ein Strahlenschießen bemerkt haben, welches, vom Ring ausgehend, sich über einen halben Grad weit erstreckte. Dieser leuchtende Ring läßt keine eigentliche Dunkelheit aufkommen, ja nach einer von Ulloa herrührenden Beobachtung verschwinden durch ihn wieder einige von den Sternen; welche im ersten Moment der völligen Verdunkelung zum Vorschein gekommen waren, und nur die hellsten bleiben noch sichtbar.

Nach 3—4 kurzen Minuten ist Alles vorüber: der Ring verschwindet, die Sonne bricht wieder hervor und sehr bald nimmt Alles wieder seine gewöhnliche Helle und Farbe an. Die Thierwelt ist beruhigt: freudig wiehern die Pferde, die sich bis dahin ängstlich zusammendrängten, dem ersten hervorbrechenden Sonnenstrahl entgegen.

Ist man im Freien auf einer etwas erhöhten Ebene oder auf einem Berge, so kann man den Schatten des Mondes heranlagen und sich wieder entfernen sehen; man kann entfernte Gegenstände im vollen Sonnenlicht erblicken, während man sich selbst von halber Nacht umgeben findet. Am interessantesten ist dieser Anblick im Winter, wenn man ein weites Schneefeld übersehen kann.

(Schluß folgt.)

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* (Ausgezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten des Rasierens, insbesondere die durch stumpfe Messer herbeigeführten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifenlassen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewohntes, gutes Messer entbehren, um es dann nicht selten auf immer verdorben zurückzuerhalten! Allen diesen Uebelständen ist nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvans Canton Strop.

(Rasir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feineren Schneidinstrumente eignen, sie sehr wenig abnützen, und wodurch ihnen jeder beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf vier Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Poliren präparirt ist. Der Preis von 2, 4, 7 fl. K. M. ist bei dem Umstande, daß man einen solchen Riemen viele Jahre haben kann, und dabei alle bisherigen Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. Zu haben sind diese Streichriemen bei dem, jede gemeinnützige Erfindung befördernden Kaufmann, Herrn Palik, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lesainsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in ansehnlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Fracks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffeetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann hat bereits seit mehreren Jahren hier in Wien eine

Teppichaufbewahrungsanstalt

begründet, welche bei herannahender Sommerszeit ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen dringend anempfohlen werden darf. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffeehause, so wie auch Herr Lesainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

* J. H. Mattig, Sonn- und Regenschirm-Fabrikant in Wien, erregt in der merkantilischen Welt Aufmerksamkeit durch seine ganz neu eingerichtete Niederlage in der Stadt, Regiergasse Nr. 308 und 311, nächst dem Graben (die Fabrik in der Josephstadt, lange Gasse Nr. 66, bei St. Joseph, nächst der Kaiserstraße). Seine trefflichen und soliden Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz und modernen Façon, so wie durch die größte Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Die Industrie in der Vorstadt.

M. J. Elsinger Etablissement in der Vorstadt Mariahilf, Ecke der Rittergasse Nr. 57. Immer mehr und mehr vertheilt sich die längst dem innern Raume der Stadt entwachsene elegante und fashionable Bevölkerung auch über die nahen Vorstädte und breitet sich dort gemächlich aus. Natürlich folgt auch die Industrie dahin und so sieht man täglich neue Etablissements dort entstehen, welche mit den schönsten und solidesten Handlungen der innern Stadt rivalisiren. Der Glaube, daß man nur in der Stadt gut, neu und billig kaufe, wird daher immer mehr und mehr ein Vorurtheil. Ein eklatantes Beispiel davon gibt M. J. Elsingers Handlung zum goldenen Ritter, wo man alle Arten gedruckter Perkails, Perkailins, Mousseline de laine, Taffet, Atlas, Seiden- und Wollsammt, Blond-Zwirnspitzen, Sommer-Hosenstoffe, Gilets, Kravaten, endlich alle Arten weißer Putz- Leinen und Spezereiwaaren in der reichsten Auswahl, Güte, Neuheit und Frische zu den billigst möglichsten Preisen erhalten kann.

Verstorbene in Wien.

Dem wohlgebornen Hrn. Karl Ritter von Birago, k. k. Oberst, Premier-Wachtmeister und Studien-Direktor der königl. venetianischen und lombardisch-adeligen Leibgarde, s. Frau Gemahlin Albertine, geborne Freiin v. Schön, alt 23 Jahr, auf der Landstraße Nr. 446, an eiteriger Ergießung in die Brusthöhle.

Hr. Joseph Blumenfeld, pens. Kasse-Offizier der k. k. Schuldentilgungshauptkasse, alt 78 J., am Alsergrund Nr 197, an Altersschwäche.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 120. DER Freitag, den 20. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Paris, 10. Mai. (Ueber das Eisenbahnunglück.) Politik, Literatur und Theater sind für den Augenblick untergeordnete Fragen geworden, alle Welt beschäftigt sich mit dem tragischen Verfall der Eisenbahn bei Meudon. Begegnen sich zwei Freunde, so haben sie nichts Eiligeres zu thun, als sich gegenseitig Glück zu wünschen, daß sie noch am Leben sind, und die stärksten Angaben, die betrübendsten finden, sei es durch die Gunst, welche Uebertreibungen von jeher fanden, sei es, weil der große Haufe seine Gründe zu Beschwerde und Unwillen lieber vergrößert als verringert, gewöhnlich den meisten Eingang. Man hat schon eine hübsche Summe von fantastischen, schauerlichen oder empfindsamen Anekdoten in Umlauf gesetzt, die namentlich bei der weiblichen Bevölkerung ein williges Gehör finden; obgleich nur wenige Stunden seit der Katastrophe verschwunden sind, ging doch alles so rasch vor sich, die Geschichte, wie Ursprung und Zusammenhang derselben ist daher so unklar, die Manie zu erfinden und auszuschmücken auf der andern Seite so groß, daß sich schon eine Masse von Mythen und Mährchen gebildet hat, in denen eine nicht sehr behutsame Kritik sich schwer zurecht findet. Die Ziffer der Getödteten und Verwundeten hat bis jetzt die verschiedensten Schätzungen erfahren und bewegte zwischen den Zahlen 30 und 60 in beständigem Wechsel des Fallens und Steigens sich umher. Die Morgue und die übrigen Orte, wo man die Todten ausgestellt, sind von zahlreichem Volke ohne Unterlaß belagert und schlechterdings unzugänglich. Personen, die durch ihre Stellung oder durch frühzeitiges Ankommen hin zu gelangen im Stande waren, versichern, daß dies mühevolle und ungeduldige Zudrängen wohl größtentheils vergeblich sein dürfte, indem das Feuer die meisten Leichname durchaus unkenntlich gemacht habe. Gräßlich ist die Erzählung einiger Zeugen, wie sie Frauen und Kinder aus den Wagenfenstern durch die Gluth hindurch um Hilfe jammern hörten, ohne Hilfe bringen zu können. Kein peinlicheres Gefühl, behaupten sie, könne gedacht werden, als das so völliger Unmacht bei so schrecklichem Anblick. Ueber die Entstehung des Unglücks gibt es hundert Gerüchte und Vermuthungen; man spricht von einer Wette, die gemacht worden sei, die Strecke von Versailles nach Paris in 12 Minuten zurückzulegen, und so fabelhaft dieser Bericht auch klingen mag, so gibt es doch Leute genug, die ihm Glauben beimessen. Daß der Vorfall gerade mit den Verhandlungen über die Eisenbahnen zusammentrifft, wird natürlich als böses Vorzeichen betrachtet und die Versailler Eisenbahn des linken Seineufers dürfte wohl für lange Zeit von der Masse des Publikums unbenützt bleiben.

— Noch immer füllen die schauderhaften Details des letzten Eisenbahnunglücks alle Journale an. Die Zahl der Todten wird bis zum 10. Mai Abends im National auf 87, im Siècle auf 80, in der Gazette des Tribunaux auf 73, im Journal des Debats auf 59 angegeben. Das unglückliche Schicksal des Admirals Dument d'Urville und seines Sohnes ist nun entschieden; man hat ihre Körper in der Morgue erkannt, und ein bei dem Admiral vorgefundener Brief (?) beseitigt jeden Zweifel. Dument d'Urville war erst 51 Jahre alt, hatte während 34jähriger Dienstzeit zweimal unter Gefahren und Mühseligkeiten die Welt umsegelt, und ein neues Land entdeckt, das er nach seiner Gemahlin Adelien nannte. Die Letztere hatte am Sonnabend zur Ader lassen wollen; der Arzt verschob es bis Montag; wäre ihr Wille geschehen, würde sie und ihre Familie am Sonntag zu Hause geblieben sein. Der berühmte Phrenolog Dumoutier erkannte den Schädel des Admirals, den er schon einmal untersucht hatte, unter den Trümmern wieder. Ein 78jähriger Greis brach beide Beine; er will sich aber der Amputation nicht unterwerfen, und sieht ruhig seinem Ende entgegen. Ein anderer Passagier brach ebenfalls beide Beine; zwei Gensd'arme zogen ihn heraus; dies erforderte aber so viel Anstrengung, daß sie ihm die Arme verrenkten; er wollte nämlich seine Frau retten, die aber total verbrannte, so daß er ein Stück von ihrem Fleisch in der Hand behielt. Ein junger Mann wurde von dem obersten Sitz in einen Weinberg geschleudert; er raffte sich auf, und gelangte in ein Haus, wo er alsbald todt niederstürzte; ein Nebenpfahl hatte ihm die Brust durchbohrt. Eine Mutter erkannte unter den verkohlten Trümmern das Stück eines Stiefels, worauf der Name ihres Sohnes stand. Zwei Heizer wurden noch einige Minuten nach dem Unglücke ganz verkohlt, und mit den Händen krampfhaft an die Lokomotive angeklammert, auf ihren Posten gesehen. Ein alter Soldat, der einen Arm gebrochen hatte, und an Hüfte und Stirn verwundet war, rief, als man ihm helfen wollte: „Es handelt sich nicht um mich; Ihr seht ja, daß ich nicht leide; rettet meinen Sohn, meinen Bruder!“ Und dabei zeigte er auf die in Flammen stehenden Wagen. Eine junge Frau, die man ebenfalls lebend hervorzog, jammerte nach ihrem Gatten: „Er ist hier!“ rief sie, „rettet ihn; Ihr könnt ihn an seinen Orden erkennen!“ Und dabei gab sie die Farbe seiner Kleider an. Unterdessen lag ihr verbrannter Gatte zu ihren Füßen; ein Zuschauer deckte ihn mit seinem Schnupftuche zu, um ihn den Blicken der unglücklichen Frau zu entziehen. Eine Frau entging wie durch ein Wunder dem Tode, sah aber ihre Mutter und ihre beiden Töchter neben sich umkommen. Eine andere zog ein Kind aus den Trümmern hervor; es hatte aber keinen Kopf mehr. Madame d'Aure, die Gattin des Menagerie-Direktors, sah ihren Mann und ihre Kinder brennen; diese blieben am Leben, die Frau soll aber in Folge des Jammers gestorben sein. Eine andere Mutter, die ein Kind in den Armen hielt, wollte man mittelst eines Strickes retten; sie weigerte sich aber, sich von ihrem Kinde zu trennen, und Beide verschwanden in den Flammen. Der Sohn des Generals B. mußte am Arme amputirt werden; als seine Mutter ihn nicht zurückkehren sah, wurde sie fast wahnsinnig. Mehrere Personen, darunter drei junge Griechen, und ein Banquier aus Turin mit Frau und Schwägerin werden vermißt. Zwei junge Advokaten und vier Studenten sind unter den Todten. Einer der Erßeren, Herr Lepercois, kam mit seinem Bruder und seinem Vetter um; ihre Nichte verdankte ihre Rettung nur der Zärtlichkeit der Ihrigen, die im Augenblicke der Gefahr sie aus dem Wagen schleuderten.

In Sèvres, Meudon, Bellevue ꝛc. sah man am andern Tage eine Menge Jammernde umherirren, die unter den Trümmern etwas aufsuchten, woran ein Angehöriger zu erkennen wäre. Die Hitze des Feuers hatte das Geld und die Prätiosen, welche die Passagiere bei sich trugen, geschmolzen. Man fand auch mehrere platt gedrückte Uhren, unter andern die des umgekommenen Obermaschinisten Georges, deren Zeiger noch auf dreiviertel auf sechs Uhr wies. Weiter hat man von dem Unglücklichen nichts gefunden. Seine beiden Söhne sollten mit ihm zurückkehren, erhielten aber Erlaubniß, bis zum Schluß der Feuerwerke in Versailles zu bleiben, und sind wahrscheinlich hierdurch gerettet worden. Man behauptet, auf der Bahn sei eine Schiene zerbrochen gewesen, und dadurch das Unglück entstanden. — Baron Rothschild sollte, als Hauptaktionär der rechten Versaillesbahn, von der Kommission der Deputirtenkammer, welche den Gesetzentwurf wegen Vereinigung der beiden Bahnen und Unterstützung der linken auf Staatskosten zu prüfen hat, vernommen werden; er erklärte aber, daß er nach dem Vorgefallenen die Entscheidung der Kammer anheimstelle.

Augsburg. (Eisenbahngedanken.) Die allgemeine Zeitung enthält Folgendes: Bei Gelegenheit der beiden großen Unglücksfälle der neuesten Zeit drängen sich uns Betrachtungen der verschiedensten Art über das Dasein, Thun und Treiben der Eisenbahnen wie über ihr Nichtdasein auf. Durch den Vorfall auf der Versailler Bahn hat sich nun auf eine furchtbare Weise herausgestellt, daß es besser ist, nur 7—8 Stunden in der Stunde als 12 bis 15 zu fahren. Wir haben in dieser Beziehung stets die Direktion der Augsburg-Münchener Eisenbahn vertheidigt und es gereicht ihr zu großem Lob, daß durch ihr Verschulden noch keinem Passagier ein Haar gekrümmt worden ist. Zweitens ist bewiesen worden, wie gefährlich — wenn auch förderlich — die Verwendung von zwei Maschinen oder gar von dreien bei einem und demselben Zug ist. Drittens hat sich gezeigt, daß das Einsperren der Passagiere in die Wagen die thörichtste und grausamste Maßregel ist, die je erfunden wurde. Unter dem Vorwand die Passagiere zu verhindern unvorsichtig zu sein, setzt man sie in die fürchterliche Lage zu verbrennen oder auf irgend eine andere Weise jämmerlich umzukommen, ohne den Ort des Todes und der Qual verlassen zu können. Vergeblich haben wir seit Jahren gegen dieses willkürliche und widerrechtliche Verfahren protestirt. Niemand ist berechtigt einen Andern für den Fall der Noth seiner Freiheit zu berauben, weil er von dieser Freiheit auf eine unvorsichtige Weise Gebrauch machen könnte. Im letztern Fall hat er die Schuld sich selbst zuzuschreiben und die Eisenbahnadministration trifft kein Vorwurf. Ueberhaupt hat sich durch das Unglück auf der Versailler Bahn herausgestellt, wie thöricht es ist, daß die Regierung die Konkurrenz zweier Bahnen auf derselben Linie zugelassen hat und wie nothwendig, daß Gesetzgebung und Gerichte in Fällen der Verschuldung von Seite der Eisenbahnadministrationen höchst streng seien. Wenden wir uns gegen den Schauplatz der Verwüstung, der Noth und des Jammers an der Niederelbe, so können wir uns des Gedankens nicht erwehren, wie ganz anders die Lage dieser unglücklichen Stadt wäre, wenn sie bereits Eisenbahnen nach Kiel und Lübeck, nach Berlin,

Braunschweig und Hannover besäße. Um wie viel wirksamer wären die Löschmaßregeln gewesen, hätte aus einigen der erwähnten Städte schon am ersten und aus den entfernteren schon am zweiten Tage Hilfe kommen können. Man weiß, wie wenig die eigene Bürgerschaft bei einem so großen Brande sich selbst zu helfen vermag, wie wirksam fremde Hilfe ist. Sodann — wie schnell hätte man der bedrängten Stadt Kleidungsstücke, Nahrungsmittel, Truppen, Aerzte u. s. w. zuführen können, und wie leicht wäre es gewesen, der obdachlosen Einwohnerschaft in entfernteren Städten und Dörfern nothdürftige Unterkunft zu verschaffen! Es ist doch wohl anzunehmen, es werde künftig Regel werden, daß die Eisenbahnen alle Transporte, die zum Beistand in einer Bedrängniß solcher Art dienen, unentgeldlich besorgen.

Hamburg, 10. Mai. (Oeffentliche Bekanntmachungen.) Hier ist folgende Bekanntmachung erschienen:

„Die große Gefahr, welcher unsere geliebte Vaterstadt preisgegeben war, hat von Neuem den Beweis geliefert, wie Hamburgs Bürger bei gemeinsamer Bedrängniß bereit sind, mit Selbstaufopferung das allgemeine Beste zu fördern. Als der Drang der Umstände zu mächtig wurde, als daß die gewöhnlichen Mittel zur Aufrechthaltung der Ordnung genügen konnten, erboten sich eine Reihe achtbarer Bürger, vereint mit den bestehenden Civil- und Militärbehörden für die Rettung der Stadt zu wachen. Dankbar nahm E. H. Rath dieses eben so rasch beschlossene als ausgeführte Erbieten an, und hat jetzt die Freude, nachdem die Stunden der Gefahr durch Gottes Hilfe vorüber sind, allen denen Männern, die sich thätig bewiesen haben, für ihre mit dem reichsten Erfolge gekrönten Bemühungen den herzlichsten Dank auszusprechen. Das Bewußtsein, in den Stunden der Noth durch kräftiges Einschreiten dem Ganzen genützt zu haben, wird ihr Lohn sein. Jetzt, da die größte Noth vorüber, ist es an der Zeit, dem geäußerten Wunsche einer nicht unbeträchtlichen Zahl dieser Ehrenmänner gemäß, diese ihren Familien und Geschäften zurückzugeben. In dieser Absicht erklärt E. H. Rath unter Wiederholung Seiner Danksbezeugung, daß die unter dem 7. d. M. angeordnete Bürger-Polizei am Mittwoch, den 11. Mai, Abends 6 Uhr, aufgelöst werden wird, weßhalb die zu diesem Zwecke ausgegebenen Karten und Zeichen nach jener Stunde keine Giltigkeit mehr haben werden. E. H. Rath ist überzeugt, daß Hamburgs Bürger auch fernerhin in Zeiten der Gefahr, welche der allgütige Lenker des Geschicke gnädigst von uns abwenden wolle, auch wie jetzt dem Rufe der Obrigkeit willig Folge leisten werden. Gegeben in unserer Raths-Versammlung. Hamburg, den 10. Mai 1842."

Der Hilfsverein hat folgende Anzeige publizirt:

„Die große Güte der näheren Umgebungen Hamburgs hat den Nothleidenden hierselbst so viele Lebensmittel zukommen lassen, daß das gegenwärtige Bedürfniß reichlich gedeckt ist. Wir halten uns daher, um die Güte nicht zu mißbrauchen, [illegible] vorläufig keine Lebensmittel, mit Ausnahme von Kartoffeln und Hülsenfrüchten, mehr daher zu senden. Sollte das Bedürfniß solcher Spenden späterhin wieder eintreten, so würden wir uns erlauben, dann die Hilfe Theilnehmender in Anspruch zu nehmen. Hamburg, 10. Mai 1842. Der Hilfsverein.

An schmerzlichen, unersetzlichen Verlusten, die wir zu beklagen haben, ist noch nachträglich zu erwähnen, daß die Bibliothek der patriotischen Gesellschaft, die des ärztlichen Vereins und die der Harmonie ein Raub der Flammen geworden sind. Mit dem Schulgebäude ist auch die daselbst aufbewahrte Stadtbibliothek gerettet, die werthvollsten Sachen sind durch die Sorgfalt der Herren Bibliothekare und die besonders thätige Hilfe des Hrn. Nordtmann, unter dem Beistande mehrerer hundert Handwerksgesellen, in den feuerfesten Keller gebracht worden, sollen jedoch bereits nächsten Donnerstag wieder aufgestellt werden. Das Archiv ist großentheils gerettet und in der großen St. Michaelskirche untergebracht.

Traurig war es, zu sehen, wie der mit geretteten Mobilien überfüllte alte Jungfernstieg, in Brand gerathend, jene in Flammen setzte, und diese unsere herrliche Promenade nun einem Feuermeere glich; schrecklich aber, als Tausende und aber Tausende mit ihren Mobilien obdachlos auf dem Balle und vor den Thoren lagen und dann das Schreckenswort ertönte, innerhalb einer oder zwei Stunden, je nach den Umständen, müsse Alles weggeschafft sein; keine Feder vermag das starre Entsetzen und die stumme Verzweiflung, die sich auf den Gesichtern malten, so wie das Angstgeschrei der Frauen, zu beschreiben, welches jenes unterbrach, wenn weder für weniges noch für vieles Geld ein Wagen zum Transport derselben zu erlangen war, um sie weiter und immer weiter zu schaffen, und den Flammen zu entziehen. Tausende lagen während der ersten Nächte auf den Feldern außerhalb der Thore und auf den Wegen nach Wandsbeck, Steinbeck, Eppendorf u. s. w. unter freiem Himmel, unter denen sich alte schwache Greise und Säuglinge (letztere mit ihren Müttern, die außerhalb des Damm- und Millernthores auf freiem Felde lagen, wurden später im Waisenhause aufgenommen), Kranke, Sterbende und Wöchnerinnen befanden, ja, es sollen sogar mehrere Sterbe- und Geburtsfälle auf freiem Felde stattgefunden haben.

— Die Hamburger Neue Zeitung berichtet: „Schon lagert keine Familie mehr im Freien, außer denen, die freiwillig bei ihren Habseligkeiten unter Zelten vor dem Stein-Thore kampiren. Bald wird der alte Schutt schwinden; möge auch anderer alter Schutt mit ihm entfernt werden, und auch ein geistig verfängtes Hamburg erstehen! — Vor dem Altonaer Thore stehen die Zelte der unter dem Major Reuter aus Bremen zur Unterstützung gesandten 265 Mann Infanterie, welche mit der Lübecker Kavallerie das einzige noch in unserer Stadt verwandte nicht hiesige (die Ripebütteler und Curhavener Artillerie und Infanterie rechnen wir natürlich zu den unseren) Militär ist. Gestern Nachmittag trafen aus Potsdam 120 Pioniere ein; am Montag hatte der König dieses kleine ausgezeichnete Korps noch gemustert, und sie sind mit für Hamburg freundlichen Worten entlassen. — Montag halb 10 Uhr ging das Dampfboot der „Falke" mit ihnen von Potsdam ab. Halb 4 Uhr kam er mit ihnen hier an, trotzdem, daß er von 9 bis 1 Uhr in der Nacht wegen zu großer Dunkelheit in Havelberg und anderthalb Stunden in Brandenburg, wo die Pioniere Munition mitnahmen, anhalten mußte. Die Potsdamer Pioniere fanden schon von Magdeburg gekommene Pioniere am Grasbrooke vor. Achthundert von Rendsburg mit 10 bis 13 Stück Geschütz bereits abgesandte Truppen haben gestern auf dem halben Wege Rückorder erhalten, da ihre Anwesenheit in Hamburg und Altona Gottlob nicht mehr nothwendig ist. Gestern Abend nach 9 Uhr traf ein Kourier aus Berlin ein, der uns meldet, daß Se. Majestät der König von Preußen 25,000 Rthlr., 2000 wollene Decken, 20,000 Brote zur Abhilfe der Noth übersende. Die Gaben aus Altona an das Hilfsbureau dauern fort, die dortigen Kaufleute, Konferenzrath Donner und Etatsrath Bauer haben jeder 3000 Mark, Senator H—e 2000 Mark dem Hilfsverein übermacht, ähnliche ansehnliche Summen sind auch von hiesigen großen Kaufherren eingegangen, eine Bürgersfrau hat ihre silbernen Leuchter eingesandt. Doch wir würden nicht zu Ende kommen, wollten wir alle schönen Gaben des Wohlthätigkeitssinnes erzählen. Von Berlin und Bremen, wo nach Privatbriefen ungeheuchelte allgemeine Trauer herrscht, geben wir dem Gefühl wohlthuende, das Herz erhebende Berichte, die uns eine Gewähr des schönen, ganz Deutschland mehr und mehr erfüllenden Einheitsgefühls, das die Noth einer Nachbarstadt nirgends mehr eine fremde nennt, darbieten. Aus dem kleinen Orte Heide in Dithmarschen sind 2700 Mark beim Hilfsverein eingegangen. In Hannover soll ein ständischer Antrag auf Leistung von Geldhilfe (100,000 Rthlr.) gestellt sein. Auch in der Versammlung der Briten, die Oberst Poyges hielt, herrschte nur die freundschaftlich theilnehmendste, hilfbereiteste, edle Gesinnung."

Die Börse wird heute in der Arena des neuen Schulgebäudes gehalten, übermorgen soll sie schon in der neuen Börse wieder gehalten und die durch den Schutt und den Einsturz drohende Giebel der dahinführenden Straßen gehemmte Kommunikation dort wieder hergestellt sein. Es herrscht eine ernste, aber nicht verzagte, sondern von Hoffnung und Festigkeit durchdrungene Gesinnung an der Börse, das Diskonto hält sich, trotz aller Schwierigkeiten, auf 4 pCt. Die Bank nimmt auch heute schon wieder Silber an.

Se. königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat, einstweilen 30,000 Mark für den Hilfsverein angewiesen. In Schwerin hat sich ein Central-Komité gebildet, um Beiträge aller Art zu sammeln, das an alle Behörden und Aemter Aufforderungen erlassen, und für deren zweckmäßige Verwendung Sorge tragen wird.

— 11. Mai. Das Unglück, das unsere Stadt betroffen, ist ungeheuer; fast ein Drittheil, und zwar die schönsten Quartiere der Stadt, liegen in Asche, man taxirt oberflächlich auf 50 Millionen den Werth der verbrannten Gebäude; der wahre Kern unserer Stadt, die kaufmännischen Quartiere der beiden Wandrahme, der Kröninger Straßen, des Grimm, des Cremon und der Katharinenstraße ꝛc. sind zwischen verschont geblieben.

Wenn auch das Bankgebäude abgebrannt ist, so ist doch der ganze Zond unversehrt, und dieses wichtige Institut hat seinen Dienst nicht einen einzigen Tag eingestellt. Der natürlich sehr starke Zahlungstag von vorgestern (da fast Niemand am Freitag und Sonnabend Wechsel präsentirt hatte) hat eine allgemeine wirklich überraschende Pünktlichkeit gezeigt. Es herrscht mit sehr wenigen Ausnahmen der beste Wille, sich gegenseitig die schweren Tage zu erleichtern und über augenblickliche Schwierigkeiten wegzuhelfen, und wir zweifeln gar nicht, daß unser Hamburg auch in dieser schweren Prüfung seinen alten Ruf zu bewähren wissen wird.

Von unseren ungefähr zwanzig See-Assekuranz-Kompagnien übernehmen nur drei zu gleicher Zeit Feuerrisiko; und auch von diesen glaubt man, daß sie ihre Verbindlichkeiten zum Vollen erfüllen werden.

Die herzerhebenden Beweise von Theilnahme erfreuen uns von allen Seiten; übrigens glauben wir nicht, daß hier großes Elend zu fürchten ist. Der ungeheure Verlust trifft fast ganz die wohlhabenden Quartiere, und für die arbeitende Klasse wird es Verdienst vollauf geben.

Altona, 11. Mai. Se. Durchlaucht der Statthalter, Prinz von Augustenburg, soll, wie es heißt, beschlossen haben, durch das Lauenburgische, in Wandsbeck stationirte Jägerkorps (es ist nämlich nicht bloß eine Kompagnie, sondern das ganze Korps aber vielmehr die Kadren desselben, welches indeß ungefähr einer Kompagnie auf Kriegsfuß gleichkommt, wie denn auch nur die zum Kommando einer Kompagnie nöthigen Offiziere dabei sind) und durch ein zusammenzuziehendes Korps Kavallerie, welches in der Umgegend einquartirt wird, einen Gensdarmerie-Kordon um Hamburg zu bilden, theils um das Land sicher zu stellen, damit nicht Gesindel aus Hamburg bei etwa wider dasselbe zu ergreifenden strengeren Polizeimaßregeln dort hineinfalle, theils um auch Vagabunden vom Lande abzuhalten.

nach Hamburg zu kommen, theils endlich, um, wenn es gewünscht werden sollte, den hamburgischen Behörden Hilfe zu leisten.

Se. Durchlaucht der Prinz von Augustenburg, so wie der Herzog von Glücksburg, welcher Letztere sein Korps auf die Nachricht von dem Stande der Dinge in Hamburg auf Wagen hierher hatte bringen lassen und dasselbe selbst begleitet hatte, sind schon wieder abgereist.

Die Geschäfte an der Hamburger Börse nehmen ihren ungestörten Fortgang, so wie ebenfalls die Abschreibungen der Bank. Zu diesen letzten sehr erfreulichen Erscheinungen haben die Beschlüsse, welche die Kaufmannschaft in einer bei dem Praeses Commercii am 9. Morgens gehaltenen Versammlung gefaßt, sehr viel beizutragen. Diese Beschlüsse gingen, dem Vernehmen nach, zunächst dahin, daß sofort die Abschreibungen wieder beginnen sollten, daß es für schimpflich und unehrenhaft erklärt werde, wenn ein Kaufmann, der zahlen könne, die Umstände zur Benutzung der Respittage in Anspruch nehme, daß dagegen einem Jeden, der durch das Feuer oder dessen Folgen in wirkliche augenblickliche Verlegenheit gekommen, die Benutzung der Respittage auf keine Weise verdacht werden solle. Die Kaufmannschaft hat sich endlich gegenseitig gelobt, daß Einer dem Anderen durch Diskontirung von Wechseln und auf sonstige Weise alle nur mögliche Hilfe leisten wolle — um Zahlungseinstellungen und Verlegenheiten möglichst zu verhüten. So deutet Alles darauf, daß die Kraft und die Solidität der Hamburger Kaufmannschaft sich bei dieser entscheidenden Gelegenheit auf's Glänzendste bewähren werde.

Nachschrift. Wir vernehmen noch, daß der Senat ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Dänemark erhalten hat, das auf eine so rührende Weise die Theilnahme an dem Unglück ausdrückt, welches die Stadt betroffen, daß die Mitglieder davon auf's Tiefste ergriffen worden sein sollen.

Berlin, 13. Mai. Die heute hier eingegangenen Nachrichten aus Hamburg lauten so günstig, als sie unter den gegenwärtigen Umständen nur immer sein können. Wie zu erwarten war, ist durch das erschütternde Ereigniß nicht blos die geistige Energie Hamburgs gesteigert und seine ganze Wohlthätigkeitsliebe geweckt worden, sondern es sind auch von allen Seiten aus der Nähe und Ferne, Beweise der liebevollsten Theilnahme nach Hamburg gekommen. Mit Freudigkeit und Dank hat man diese dort aufgenommen, und besonders auch die Art, wie sich diese Theilnahme von Seiten Sr. Majestät unseres Königs, so wie von Seiten unserer Stadt zu erkennen gegeben, ist, wie aus den uns zugekommenen Berichten von allen Edlen aus dem richtigen Gesichtspunkte, nämlich als eine herzliche Manifestation deutscher Bruderliebe, aufgefaßt worden.

Bedarf es auch nicht mehr der Hinsendung von Lebensmitteln, die dort ausreichend vorhanden, so wird doch jede fernere Geldunterstützung, die dem entblößten Abgebrannten zum Wiederaufbau seines Herdes verhilft, mit Dankbarkeit aufgenommen werden. Und so wollen wir nicht ermüden und uns nicht irren lassen durch die Bemerkungen Einzelner, die, wir wissen nicht auf welchen Grund hin, den Gedanken verbreitet haben, die reiche Handelsstadt könne die Theilnahme, die wir ihren armen Abgebrannten schenken, stolz zurückweisen. Verwechsle man doch nicht die männliche Fassung und Ruhe, die sich auch in den trübsten Momenten gleich bleibt, mit einer kleinlichen Gesinnung, deren unsere deutschen Brüder ganz unfähig sind!

Magdeburg, 12. Mai. Ueber die zur Hilfsleistung am 9. Mai Morgens 8 Uhr von hier nach Hamburg abgegangenen Pionier-Detaschements, welche den 10. Mai Früh 6 1/2 Uhr dort angekommen, sind heute vom 10. Mai datirte Nachrichten eingegangen, die dahin lauten: „Da ein Wiederausbruch des Feuers nicht zu befürchten stand, und auch zur Wegräumung des Schuttes, so wie zur polizeilichen und militärischen Beaufsichtigung der Brandstätte hinreichende Mannschaften vorhanden waren, so hatte sich der Senat darauf beschränkt, den Rath der dem preußischen Kommando beigegebenen Ingenieur-Offiziere in Bezug auf die ferner zu treffenden Maßregeln in Anspruch zu nehmen, weßhalb dieselben am 11. Mai in Begleitung des städtischen Ober-Baumeisters die Ruinen besichtigt haben werden. Das Kommando wird daher, wie es damals bestimmt war, schon am 13. Mai Abends auf dem Dampfschiff „Magdeburg“ wieder hier eintreffen.“ — Abends 7 Uhr. „So eben geht uns die Nachricht zu, daß nach einer heute Abend angelangten Estaffette aus Hamburg daselbst an Lebensmitteln, welche dem Verderben ausgesetzt sind, bereits ein solcher Ueberfluß vorhanden ist, daß die Verwendung Verlegenheiten herbeiführt. Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, sind in Folge hiervon auch bereits von dem hiesigen Vereine alle ferneren Absendungen von dergleichen Lebensmitteln sofort eingestellt, und man wünscht mithin, solche hierher auch nicht mehr abgeliefert zu sehen.“

Stettin, 12. Mai. Das entsetzliche Unglück, welches die Stadt Hamburg betroffen, hat auch hier die allgemeinste Theilnahme gefunden und rege gemacht, und es steht bei dem bekannten Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Einwohner zu erwarten, daß die veranstalteten Sammlungen von Beiträgen für die armen Verunglückten ein reichliches Resultat ergeben werden, zumal nur eine Stimme darüber herrscht, daß bei einem so außerordentlichen Falle die Rücksicht auf jeden andern Anspruch, an die Mildthätigkeit für jetzt in den Hintergrund treten müsse. Die hiesige Kaufmannschaft hat den Anfang der Sammlungen gemacht, namentlich durch Subskriptionen auf der hiesigen Börse binnen 24 Stunden eine Summe von 30,000 Mark Banko zusammengebracht und diese — wenngleich die Unterzeichnungen noch nicht geschlossen sind — nach dem Erfahrungs- und Grundsatze, daß schnelle Hilfe stets eine doppelte ist, schon gestern an den Senat in Hamburg übersandt.

— (Etwas über Hamburgs Eintheilung und Verfassung.) Die Eintheilung in die Alt- und Neustadt ist historisch und nur von lokaler Bedeutung. Wichtig in jeder Hinsicht ist die kirchliche Eintheilung, denn auf diese ist die Staatsverfassung gegründet. Nach den fünf großen Haupt- und Pfarrkirchen (von denen jetzt zwei in Asche liegen) wird die Stadt in fünf Kirchspiele eingetheilt, die nach ihrem Alter folgenden Rang einnehmen:

1) St. Petri, in der Mitte der Stadt, nord- und südwestlich am Alsterbassin.

2) St. Nikolai, südlich von St. Petri, im 13ten Jahrhundert auf einigen Elbinseln gebaut.

3) St. Katharinen, welches noch südlicher liegt.

4) St. Jakobi, im Nordosten. Es wurde ursprünglich von Gärtnern, Fuhrleuten u. s. w. bewohnt, und kam erst im 15ten Jahrhundert in den Stadtbezirk.

5) St. Michael ist der westliche Theil der Stadt, wurde erst 1685 mit derselben vereinigt und bildet die Neustadt.

Außer dieser kirchlichen ist zu merken die Eintheilung nach dem Bürgermilitär. Die Stadt wird nämlich in 6 Bataillons- oder 48 Kompagnie-Bezirke eingetheilt. Hiermit sind sehr zweckmäßig die Steuerdistrikte vereint, indem den Offizieren dieser 48 Kompagnien die halbjährige Umschreibung (Kontrollirung) der Einwohner zu Verwaltungszwecken übertragen ist.

In Folge dieser Eintheilung sind alle Straßen Hamburgs derselben entsprechend bezeichnet, denn an jeder Straßenecke steht, außer dem Namen der Straße, der Anfangsbuchstabe des Kirchspiels, zu dem sie gehört: P. J. N. G. oder M., so wie das Bataillon, zu dem sie gehört (z. B. P. B. 1 C. 6. heißt Kirchspiel St. Petrie, erstes Bataillon, sechste Kompagnie.)

Im Hamburger Staatsrecht tritt als Hauptbestimmung der Grundsatz hervor: „Die höchste Herrschaft oder das höchste Recht und die höchste Gewalt steht Einem Edlen Rathe und der erbgesessenen Bürgerschaft gemeinschaftlich und in ungetrennter Verbindung zu.“ Dieses schätzbare Palladium wurde in den Staub getreten, als Hamburg 1810 dem französischen Reiche einverleibt wurde, und Davoust späterhin sagte: „Die Hamburger sollen nichts behalten, als ihre Augen, um ihr Unglück zu beweinen.“ Wie Hamburg sich aber damals, herrlicher und schöner als je, von dem tiefen Fall erhob, so möge auch jetzt ein schützender Genius mit ihm sein.

Der Senat besteht aus drei Graduirten und einem kaufmännischen Bürgermeister, so wie aus eilf Graduirten und dreizehn kaufmännische Senatoren, welche 28 Rathsmitglieder eine entscheidende Stimme in den Rathsversammlungen haben, während die vier zum Rathe gehörenden Syndici nur eine berathende Stimme haben. Der Senat ergänzt sich, bei dem Abgange eines Bürgermeisters oder Rathsherrn selbst. Er übt dies Wahlrecht als ein Regal im eigenen Namen und in verfassungsmäßiger Vollmacht erbgesessener Bürgerschaft.

Dem Senate gegenüber steht die erbgesessene Bürgerschaft. Nicht jeder Bürger der Stadt gehört dazu. Ein erbgesessener Bürger ist nur der, welcher in der Stadt oder in einer der beiden Vorstädte St. Georg oder St. Paul eine wirkliche Wohnung hat und zugleich Eigenthümer eines Grundstückes in der Stadt oder im Gebiete ist. Das Stadtgrundstück muß dann 1000 Thal. Spezies und das andere 2000 Thal. Spezies über die hypothekarischen Schuld werth sein. Diese erbgesessenen Bürger sind berechtigt, in die Bürgerversammlungen zu kommen, wenn sie nicht im Dienste des Hamburger oder eines fremden Staates stehen, oder Falliten sind. Außerdem können erscheinen: die Aelterleute, die Richter, die Kämmereibürger, die Kommerzdeputirten und die Offiziere des Bürgermilitärs vom Hauptmann aufwärts.

Alle hier Genannten haben die Berechtigung, in den Bürger-Versammlungen zu erscheinen. Die Verpflichtung aber haben hierzu die 15 Oberalten der fünf Kirchspiele, die mit ihren 45 Diakonen das Kollegium der Herren Sechziger und mit ihren 120 Sub-Diakonen das Kollegium der Herren Hundertachtziger bilden.

So üben Rath und Bürgerschaft in den wenigstens alle Vierteljahr zu haltenden Versammlungen die Gesetzgebung aus, d. h. sie geben neue Gesetze, ändern veraltete ab, ordnen das Budget u. s. w. Der Senat hat die Initiative, die Bürger in jedem Kirchspiele stimmen einzeln, und was der Senat und die gesammte Bürgerschaft, oder die Majorität der Letzteren in drei oder mehr Kirchspielen beschlossen hat, ist Staatsgesetz.

Die Ausführung dieser Gesetze ist administrativen Behörden anheim gegeben, die aus Mitgliedern des Senats und aus Bürgern zusammengesetzt sind, welche Letztere diese Ehrenämter, auf Grund der Verfassung, eine Reihe von Jahren, ohne Vergütung, verwalten müssen.

Italien.

Wien. (Bulletin.) Nach den ärztlichen Berichten vom 18. haben Ihre k. k. Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie die Nacht sehr ruhig zugebracht und befinden Sich den Umständen angemessen. Auch befindet Sich der neugeborne Erzherzog Ludwig sehr wohl.

Feuilleton.

* Theater-Chronik der Fremde.

* Preßburg, 12. Mai. (Wohlthätigkeits-Konzert.) Heute fand das vierte Konzert der Mad. Bishop statt, und zwar zum Vortheile der Abgebrannten in Weinern, worin die hochgeborne Frau Marquise d'Erba-Odescalchi mit der gefeierten Künstlerin ein Duett aus der »Norma« (deh! con te) sang, und Hr. Bochsa ein Capriccio auf der Harfe über aufgegebene Thema's spielte. — Alle öffentlichen Stimmen haben bereits nach dem ersten Konzerte sich dahin vereinigt, daß Mad. Bishop unter die ersten jetzt lebenden Gesangs-Celebritäten gezählt werden dürfe, und ihre beiden folgenden dramatischen Konzerte haben ihr eminentes Talent für die Darstellung, ihren Beruf für den dramatischen Gesang ins glänzendste Licht gestellt. Denn es ist gewiß keine kleine Aufgabe, in so verschiedenartigen Charakteren an einen Abend zu erscheinen, und jedesmal im Gesang so vollendet, im Spiel so einfettig, und im Ausdruck der Bewegung so harmonisch und entsprechend aufzutreten, daß jeder, auch der leiseste Tadel verstummen muß, und der Beifall ein allgemeiner, stürmischer, bis zur Enthusiasmirung gesteigerter wird. Auch heute war das zahlreich versammelte Publikum nach jeder Nummer, durch den Zauber des Vortrags, durch das seelenvolle Spiel so hingerissen, daß der Beifall nicht enden zu wollen schien, ja am Ende des Konzertes das allgemeine Entzücken sich durch das Zuwerfen von Kränzen und Blumen auf das Ehrenvollste aussprach. Im Duett wurde Mad. Bishop durch das anerkannte Talent der Frau Marquise d'Erba-Odescalchi auf das Gelungenste unterstützt. — Hr. Bochsa bewährte seine anerkannte Meisterschaft und Virtuosität in dem vorgetragenen Capriccio, worin er die aufgegebenen Themas so schön variirte, daß ihm der rauschendste Beifall zu Theil wurde. — Nach dem Konzerte wurde von dem Orchesterpersonale der scheidenden Künstlerin eine Serenade gebracht, als Beweis der hohen Achtung, die jeder Kunstkenner dieser liebenswürdigen, ausgezeichneten Künstlerin zollen muß, der Gelegenheit hatte, ihr Talent zu bewundern. — Möge sie alle diese Zeichen unserer Bewunderung und die Thränen des Dankes der armen Unglücklichen, denen sie zu helfen so bereitwillig war, freundlich hinnehmen, und darin den schönsten Lohn ihrer Menschenfreundlichkeit finden.

Kunst- und Literatur-Notizen.

(Ueber Sonnenfinsternisse. — Schluß.) Vor und nach der totalen Sonnenfinsterniß, so wie überhaupt bei großen Finsternissen sieht man die Blattlücken der Baumschatten nicht wie gewöhnlich rund, sondern sichelförmig nach Maßgabe des noch leuchtenden Stückes der Sonne.

Bei stark bewölktem Himmel wird die Abnahme des Lichts weniger bemerkt; bei ganz trübem macht es um die Zeit der Mitte herum Miene Nacht zu werden, wozu es aber nicht kommt.

Mehrere Beobachter haben ihre Aufmerksamkeit darauf gerichtet, ob der Theil der Sonne, welcher dem bedeckenden Mondrande zunächst liegt, während der Zu- oder Abnahme der Finsterniß eine Veränderung des Lichtglanzes oder der Farbe erleide, und sie versichern übereinstimmend, dergleichen nicht wahrgenommen zu haben. Eine solche Schwächung oder Anderesfärbung würde als Wirkung einer strahlenbrechenden Mondatmosphäre betrachtet werden müssen.

Dagegen sieht man die Unebenheiten des Mondrandes, die man auch am Vollmond selbst wahrnimmt, auf der Sonnenscheibe mit überraschender Deutlichkeit, selbst in sehr mäßigen Fernröhren. Sie sind alsdann frei von jeder Irradiation und zeichnen sich im reinsten Schwarz vollkommen scharf begränzt auf der Sonnenscheibe ab.

Auf der schwarzen Mondscheibe ist eben so wenig eine Nuancirung der Farbe wahrzunehmen, sobald man ein Fernrohr anwendet, welches die Gränzen der Gegenstände bestimmt zeigt und sie nicht (wie es z. B. bei den Schröter'schen Teleskopen der Fall gewesen zu sein scheint) in einander verwischt. Daher mag es kommen, daß Schröter ein mattes Licht in den Randgegenden der Mondscheibe während einer Sonnenfinsterniß zu sehen glaubte, und diese Täuschung gleich so mancher andern zu Gunsten einer von ihm angenommenen, unserem Dunstkreis ähnlichen Mondatmosphäre deutete.

Von mehreren Beobachtern wurde bei ringförmigen oder diesen nahe kommenden Finsternissen an der Stelle, wo ein Bogen des Mondrandes hinübertrage (was nur wenige Sekunden hindurch stattfindet) ein röthliches Licht wahrgenommen, das sich längs dieses Bogens forterstreckte und in welchem die Mondgebirge fast eben so gut wie auf der Sonnenscheibe selbst sichtbar waren. Am Genauesten beschreibt Bessel diese Wahrnehmung bei Gelegenheit der Finsterniß von 1836. Sie deutet, wenn man erwägt, daß die Beobachtung mit dem Blendglase gemacht werden muß, auf ein ziemlich starkes Licht, und hängt also wohl mit der Erscheinung des erwähnten glänzenden Ringes bei totalen Sonnenfinsternissen zusammen.

Man sieht aus dieser kurzen Darstellung, daß die Vorgänge bei einer großen, zumal totalen Sonnenfinsterniß, weit entfernt, bloße Zeitmomente zu liefern, vielmehr für die kurze Dauer derselben des Interessanten nur gar zu viel bieten, und wir möchten die Mond- oder Jupitersbewohner beneiden, denen solche Schauspiele sich nicht allein ohne allen Vergleich häufiger als uns zeigen, sondern die sie auch mit mehr Muse betrachten können, da sie nicht so rasch vorübereilen; und man wird sich nicht länger verwundern, daß in einer Zeit, wo die Astronomie einen so hohen Standpunkt eingenommen hat, dennoch bei diesem Phänomen, welches früher als alle andern die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, noch so Manches nicht genügend festgestellt ist. Noch findet der, welcher eine genetische Erklärung der angeführten Phänomene versuchen will, keine hinreichend sichere und vollständige Beobachtungsbasis, und noch lange wird jede Wahrnehmung auch des Nichtastronomen, sobald er nur es über sich gewinnen kann, frei von jeder vorgefaßten Meinung und mit gesunden Sinnen das großartige Schauspiel zu betrachten, für die Wissenschaft willkommen sein. Was insbesondere den Ring betrifft, so dürfte ein Fernrohr dabei sogar ganz nutzlos sein; und ein freies aber scharfes Auge wird hierbei bessere Dienste leisten als jede künstliche Verrichtung.

* Theater-Nachricht.

Dienstag den 24. Mai 1842 wird im k. k. priv. Theater an der Wien zum Vortheil des, von weil. Sr. Exzellenz Hrn. Grafen Ferd. v. Palffy daselbst gegründeten und von einer hohen Landesstelle sanktionirten Pensionsinstituts aufgeführt:

Hanns Sachs.

Dramatisches Gedicht in 4 Aufzügen von Deinhardstein.

Mit Bewilligung einer löbl. k. k. Hoftheater-Direktion werden Dem. Neumann, k. k. Hofschauspielerin, Hr. Ludwig Löwe, k. k. Hofschauspieler und Regisseur, und Hr. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler, in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes mitwirken.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Liß's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clement Liß seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Liß ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Liß, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Modellirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Liß's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine **Lustres**, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren **Divans**, seine **Schreibtische a la Rococo**, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabineten figuriren, seine reichverzierten **Betten** und mit sinnreicher Maschinerie versehenen **Krankenlager**, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Liß, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine Teppich-Aufbewahrungsanstalt von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Verstorbene in Wien.

Die wohlgeborne Frau Katharina Edle v. Bergenstamm, pens. n. ö. Landschafts- und Ritterstands-Sekretärs-Witwe, alt 75 J., auf der Wiedenerbastei Nr. 96, an der Lungenlähmung.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 121. DER Sonntag, den 21. Mai 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

Paris, 11. Mai. (Nachträgliches über das Eisenbahnunglück.) Bis heute früh zählte man im Spital Recker 60 Todte; hiezu die auf dem Kirchhof des Mont Parnasse begrabenen 35 Leichen, und die 7 in der Morgue ausgestellten, gibt eine Gesammtzahl von 102, wozu aber noch wenigstens 10 zu rechnen sind, die in ihren Wohnungen starben. Unter den Verwundungen sind überdies viele lebensgefährlich, und endlich haben 15—20 Personen in Folge des gräßlichen Ereignisses den Verstand verloren. Unter der arbeitenden Bevölkerung der Vorstädte herrscht große Aufregung, und der Bahnhof der linken Versaillesbahn muß fortwährend durch Militär beschützt werden. — Man streitet jetzt darüber, ob (wie die Regierungsingenieure behaupten) die vierräderige Lokomotive die Ursache dieses Unglücks war, oder nicht. Der ganze Vorfall wäre indessen vermieden worden, wenn man nicht, um eine große Masse von Passagieren auf einmal zu befördern, mit 2 Lokomotiven gefahren wäre. Mit einem einzigen hätte das Brechen der Achse nicht so viel Unheil angerichtet; denn die Maschine würde von selbst einen Theil ihrer Schnellkraft verloren haben. Der berühmte Ingenieur Locke, der die Paris-Rouener Bahn baut, soll sich erboten haben, die Ursachen des letzten Unfalls zu erforschen; der Polizeipräfekt lehnte es jedoch (wie man versichert) unter dem Vorwande ab, daß dies den Regierungsingenieurs zukäme. Wirklich soll eine Kommission von Technikern Vorschläge zur Verhütung ähnlicher Unfälle machen. In der Pairskammer kündigte heute der Fürst von der Moskwa Fragestellungen an die Regierung in Betreff der, wegen der Sicherheit auf Eisenbahnen ergriffenen Vorkehrungen an. Die Deputirtenkammer fuhr mit Berathung des Eisenbahngesetzes fort. — Die Eisenbahnkatastrophe hat die Aufmerksamkeit von den neuerlichen Verhaftungen abgelenkt; es heißt jedoch, die meisten Verhafteten seien schon wieder in Freiheit gesetzt worden. Bei dem Schneider in dem Passage Violet sollen unter Anderm 34 Bomben von Eisenblech gefunden worden sein, die mit Kugeln und Knallpulver gestopft, und leicht zur Explosion zu bringen waren. — An der Börse, wo man seit zwei Tagen nur von dem Eisenbahnunglück sprach, nahm heute die Nachricht von dem Brande in Hamburg (die man zuerst durch das in Havre eingelaufene Dampfboot erhielt) ausschließlich das Interesse in Anspruch. Alle Geschäfte stockten.

Hamburg, 12. Mai. (Offizielle Bekanntmachungen.) Folgendes sind die Schreiben der Regenten Dänemarks, Mecklenburgs und Oldenburgs, mit denen sie die übersandten Hilfeleistungen begleiteten:

„Ich habe mit wahrem Schmerze von dem Mißgeschicke Kunde erhalten, das durch eine verheerende Feuersbrunst über Hamburg hereingebrochen. Immer sah Ich den Wohlstand und das Glück dieser Nachbarstadt und deren achtungswerther Bewohner als eng und unzertrennlich verbunden mit denen Meiner eigenen Staaten an. Daher durchdringt Mich das tiefste Mitgefühl bei diesem schrecklichen Ereignisse, und empfinde Ich das Bedürfniß des Herzens, dem hohen Senate und der leidenden Bevölkerung der Stadt selbst Mein volles und inniges Beileid zu bezeugen. Es hat Mir zur tröstlichen Befriedigung gereicht, daß Meine Beamten und Unterthanen in der Nähe sich als Freunde in der Noth zu bewähren gestrebt haben, und Ich bin auch überzeugt, daß sie fernerhin solche Gesinnungen der Menschenliebe und der Achtung für das Unglück durch Hilfe und Rath nach Kräften bethätigen werden. Indessen wünsche Ich doch auch als König und im Namen Meines Volkes dem Mitgefühl Meiner einzelnen Unterthanen nicht nachzustehen. Der hohe Senat wird gewiß diese nicht in gewohnter Form geschriebenen Zeilen mit einem Gefühle empfangen, das dem Meinigen entspricht, und bleibe Ich demselben mit königl. Huld und Gewogenheit besonders zugethan. Gegeben auf Meinem Schloße Sorgenfrei, den 9. Mai 1842.

(gez.) Christian R."

„Friedrich Franz von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg ꝛc. Bei Unseren dem Senate bekannten wohlwollenden Gesinnungen für die dortige Stadt wird es der Versicherung kaum bedürfen, daß Wir das harte Geschick, welches dieselbe in den jüngsten Tagen betroffen, mit der tiefsten Bekümmerniß vernommen haben. Das schmerzlichste Gefühl, welches das gesammte deutsche Vaterland darüber empfinden wird, theilen Wir mit Unseren Landen, der Stadt so nahe befreundet, in vollem Maße. Von Dank durchdrungen gegen die allgütige Vorsehung, welche endlich den Verheerungen der Flamme ein Ziel setzte, haben Wir keinen dringenderen Wunsch, als nach Kräften zur Linderung der augenblicklichen Noth der Unglücklichen beizutragen, welche sich wegen Mangels der ersten Lebensbedürfnisse selbst in ihrer Subsistenz bedroht sehen. Wir haben zu solchem Zwecke bei aus dem Anschlusse ersichtliche Verfügungen getroffen und dem darin erwähnten Central-Komité aus Unserer Kasse 10,000 Rthlr. R2/3 zur Disposition gestellt. Derselbe wird sich dieserwegen mit den dortigen Behörden in nähere Beziehung setzen, und eine baldige Benachrichtigung von denjenigen Bedürfnissen, deren Befriedigung vor Allem Noth thut, gerne entgegennehmen, daher Wir den Senat ersuchen, die dahin zielende Instruktion zu ertheilen. Mit dem innigsten Wunsche, daß der Allmächtige der guten Stadt Hamburg und deren braven Einwohnern denjenigen Trost gewähren möge, dessen sie bei dieser harten Prüfung so sehr bedürfen, verbleiben Wir dem Senate mit Unserem besonderen Wohlwollen stets zugethan. Gegeben durch Unsere Regierung, Schwerin am 9. Mai 1842. (Unterz.) Friedrich Franz. Lützow."

„Hoch- und Wohlgeborne, Hochgeehrte Herren! Das bedauernswerthe Unglück, welches die mir so innigst befreundete freie Hansestadt Hamburg betroffen, legt Mir die Pflicht auf, den hochgeehrten Herren Meine ganze wahrhafte Theilnahme zu bezeugen, und zugleich Meine Bereitwilligkeit an den Tag zu legen, da, wo es Noth thut oder gewünscht wird, solche nach Meinen besten Kräften zu bethätigen. Ich habe Mich daher veranlaßt finden müssen, Meinen Adjutanten, den Hauptmann Kammerherrn von Eglofstein, nach Hamburg abzuordnen, und ihm den Auftrag zu ertheilen, den hochgeehrten Herren Meine Bereitwilligkeit zu jeder freundnachbarlichen Hilfeleistung anzubieten, und in solcher Hinsicht von denselben etwa gehegte Wünsche entgegen zu nehmen und Mir vorzutragen. Ich bitte die hochgeehrten Herren, hierin nur einen Beweis Meiner aufrichtigen Ergebenheit und das Bestreben erblicken zu wollen, auch Meinerseits zur Erleichterung des harten Schicksals einer Stadt irgend etwas beitragen zu können, mit welcher in den freundnachbarlichsten Beziehungen zu stehen Mir stets zur besonderen Genugthuung gereicht hat. — Oldenburg, den 10. Mai 1842. Der Hochgeehrten Herren sehr wohlgeneigter (gez.) Paul Friedrich August."

Nachstehende Bekanntmachungen sind gestern und heute hier erschienen und geben am besten eine Uebersicht von dem, was in dieser Zeit hier geschehen, um der augenblicklichen Noth abzuhelfen:

I. Bekanntmachung.

Es ist von einem hohen Rathe in Folge des Brandunglücks, welches uns betroffen, und in Beziehung auf dasselbe, eine öffentliche Unterstützungsbehörde eingesetzt, bestehend aus den Senatoren Domeri, Dr. Klardus und Büsch, und den auf Ersuchen vom Hilfsverein dazu deputirten, Pastor Platz und Dr. August Abendroth. Was nach den Umständen zur Vervollständigung des Personals dieser Behörde weiter erforderlich ist, wird angeordnet werden. Als Sekretär dieser Behörde ist Dr. Merck ernannt. Die Unterstützungs-Behörde wird sich für jetzt mit der Entgegennahme der Gaben der Menschenfreundlichkeit für die durch das Brandunglück hart Betroffenen beschäftigen. Der Hilfsverein wird in seinen Maßregeln zur Abhilfe der dringendsten augenblicklichen Noth fortfahren. Wie die öffentliche Unterstützungs-Behörde zur thunlichsten Abhilfe der Folgen des Brandes in höherem Maße einschreitet, wird weiter nach den Umständen bestimmt werden. Der Sitz der Unterstützungs-Behörde ist bis auf Weiteres am Neuen-Jungfernstieg im Hause Nr. 22. Das Bureau, wo die Gelder angenommen werden, ist nebenan im Hause Nr. 23. Das Banko-Conto ist wie die Unterschrift lautet.

Hamburg, den 11. Mai 1842.

Die vom Senat eingesetzte öffentliche Unterstützungs-Behörde.

II. Notifikation.

Da die vom Senate eingesetzte öffentliche Unterstützungs-Behörde erfahren hat, daß ihre (obige) Anzeige in einem Punkte mißverstanden worden, so beeilt sie sich hiermit zur Anzeige zu bringen, daß der Hilfsverein in derselben Ausdehnung wie bisher in seiner Wirksamkeit zur Abhelfung des allgemeinen Nothstandes fortfährt, und zu dem Ende Effekten jeglicher Art ausschließlich in Empfang nimmt, daß es dagegen den gütigen Gebern von Geldbeiträgen überlassen bleibt, nach ihrem Belieben solche Gelder entweder in dem Bureau der unterzeichneten Behörde, Neuer-Jungfernstieg Nr. 23, oder in dem Bureau des Hilfsvereins, dessen Kassirer, Herr Steinthal, große Theaterstraße Nr. 35, ist, einzuliefern.

Hamburg, den 12. Mai 1842.

Die vom Senate eingesetzte öffentliche Unterstützungs-Behörde.

III. Polizeibekanntmachung,
die Passage in den abgebrannten Stadttheilen betreffend.

§. 1. Nur diejenigen Straßen, in denen der Bauschutt aufgeräumt worden, dürfen passirt werden.

§. 2. Niemand darf eine Brandstätte betreten, als: a) Die von der Bau-Deputation und den Kirchspielsmeistern angestellten Maler, Gesellen und Arbeiter, welche den gebrauchten weißen und blauen, mit dem Stadtwappen versehenen Erlaubniß-Schein am Hut zu tragen haben. b) Solche Haus-Eigenthümer, welche sich auf dem Stadthause gehörig legitimirt und die Erlaubniß dazu erhalten haben, nebst den von diesen zu solchem Behufe angenommenen Arbeitern. Diese Haus-Eigenthümer erhalten eine rothe Karte oder Erlaubniß-Schein. Die Erlaubniß an Haus-Eigenthümer zum Aufräumen der Brandstellen kann nur für solche Straßen ertheilt werden, wo die Arbeiten der Bau-Deputation und der Kirchspielsmeister schon beendigt sind.

§. 3. Es wird von morgen an zur Entgegennahme der Gesuche von Haus-Eigenthümern, welche die Brandstellen aufräumen zu lassen wünschen, ein Bureau auf dem Stadthause eröffnet. Jeder Haus-Eigenthümer erhält jedoch nur Einen Erlaubniß-Schein, dessen Inhaber bis zur beendigten Aufräumung der Brandstätte stets daselbst anwesend sein muß, und für die zugegangenen Arbeiter verantwortlich ist.

§. 4. Vor 5 Uhr Morgens und nach 8 Uhr Abends darf auch von den oben (unter §. 2) erwähnten befugten Personen Niemand eine Brandstelle betreten.

§. 5. Nur die Inhaber der rothen Erlaubnißscheine dürfen überall von den Brandstätten und aus den Kellern oder aus der Asche etwas, es sei Holz, Kupfer, Eisen oder andere Gegenstände, wegtragen oder wegtragen lassen, Handwerksgeräthe ausgenommen.

§. 6. Es befindet sich jederzeit eine Liste derjenigen Straßen, in denen von Seiten der Hauseigenthümer nach vorher erhaltener polizeilicher Erlaubniß aufgeräumt werden darf, auf dem Stadthause.

§. 7. Die Polizei-Offizianten und die Schildwachen sind angewiesen, genau auf die Befolgung dieser Vorschriften zu achten und jeden Unbefugten sofort zu arretiren.

Hamburg den 11. Mai 1842. Die Polizeibehörde.

IV. Komité der Advokaten.

Ergangener Einladung gemäß hatte sich gestern eine beträchtliche Anzahl Advokaten in dem Lokale des Herrn G. M. C. Löhrs versammelt. Neben anderen, das Publikum nicht unmittelbar interessirenden Erörterungen sprachen die Anwesenden ihre einhellige Ueberzeugung dahin aus:

1) Daß, gleichwie der Stand der Advokaten unter allen Umständen den heilbringenden Theil seines Berufes in guter gerichtlicher Ebenung streitiger oder verwickelter Verhältnisse zu suchen, und es sich zur unerläßlichen Aufgabe zu machen habe, nur dann die Hand zur Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens zu bieten, wenn keine Aussichten auf gütliche Beilegung vorhanden seien: so dieser Stand es sich insbesondere zur heiligen Gewissenspflicht zu machen habe, der Einleitung solcher Prozesse, so viel an ihm liege, vorzubeugen, für welche die jüngste Kalamität eine nur allzu reichhaltige Quelle darbieten dürfte;

2) daß, von diesem Gesichtspunkte ausgegangen, die Einleitung von Cessionen zwischen Forderungsberechtigten und Einschußpflichtigen hiesiger Versicherungsgesellschaften (abgesehen von der mehr als problematischen Rechtsbeständigkeit solcher Operationen) der Beihilfe oder der Mitwirkung eines jeden ehrenwerthen Mitgliedes ihres Standes unwerth sei. Rechtskundige seien zu warnen, sich zu irgend einer Theilnahme an solchen Cessionen verleiten zu lassen.

Zur weiteren vorbereitenden Berathung der sonst zur Sprache gekommenen Gegenstände wurde ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Komité erwählt. Die Wahl fiel auf die Doktoren H. A. Heise, J. C. Knauth, M. Pöhls, J. Schleiden und J. F. Voigt, welche die Wahl annahmen.

Hamburg, den 11. Mai 1842.

— In Bezug auf die traurigen Momente des Brandes stellt der Hamburger Korrespondent noch folgende Notizen zusammen: »Leider hat auch die israelitische Gemeinde, deren Mitglieder mit wackerem Eifer an den Strapazen unserer Leidenstage Theil genommen, zwei ihrer Gotteshäuser, die deutsche und die portugiesische Synagoge auf der Altenwallstraße, eingebüßt. — So viel wir aus einer glaubwürdigen Quelle erfahren, haben wir leider einem sehr geringfügigen Umstande den Verlust des St. Nikolaithurmes und der dadurch veranlaßten großen Ausdehnung des Feuers zuzuschreiben, nämlich einem — Dachdeckerfeste. In eins dieser unter der Thurmkuppel befindlichen Nester war nämlich ein Stück Feuer gefallen, und gab, da Wasser dort hinaufzubringen unmöglich war, Veranlassung zu diesem Thurm- und Kirchenbrande. — Wenn in unserem früheren Blatte des Kaufmanns Fränkel als Retter des neuen Schulgebäudes einer ehrenden Erwähnung geschah, so fühlen wir uns veranlaßt, auch heute öffentlich des Mannes ehrend und dankbar zu gedenken, dem wir die Erhaltung der neuen Börse zu verdanken haben; dieser Mann, dem wir alle dankbar verpflichtet sind, ist der Bankondukteur Dölle, welcher mit einer so unermüdet eisernen Ausdauer und Anstrengung auf dem glühenden Kupferdache dieses Gebäudes der Rettung desselben obgelegen, daß er jetzt unfähig ist, seine Füße zu gebrauchen, indem ihm die Fußsohlen gänzlich verbrannt sind. — Noch müssen wir bemerken, daß, als man endlich fast der Gluth sich bemeistert hatte, es nur an einem Haare hing, daß dennoch nicht auch die St. Georgskirche und durch diese auch die Vorstadt St. Georg in Flammen gesetzt werden, denn als man das Feuer in der Nacht zu haben glaubte, begann plötzlich der Wind wieder etwas mehr westlich zu wehen und schleuderte aus die Feuerstände unter die offene Kirchenkuppel durch, doch glücklicherweise wendete der Wind nach kaum einer Viertelstunde sich wieder mehr südlich, und — Hamburg und die Vorstadt waren gerettet.

Aus der Expedition des Telegraphen wird geschrieben: »Die Hilfszüge aus dem Driftgebiet der Telegraphenlinie kamen fort, auch passirte diesen Nachmittag bei Cuxhaven, auf hier bestimmt, das Bremer Dampfschiff »Guttenberg« mit einigen Fahrzeugen im Schlepptau, sämmtlich mit Proviant beladen.

Der Hamburger Korrespondent, der die obigen Schreiben mittheilt und der Dienste der Hannoverschen Artillerie bei der Sprengung einzelner Häuser gedenkt, fügt hinzu: »Nicht minder hilfreich, der größeren Entfernung unerachtet, erweisen sich die von Sr. Majestät dem Könige von Preußen angeordneten großartigen Maßregeln. Die aus Potsdam und Magdeburg auf Dampfschiffen eingetroffenen, von Ingenieur-Offizieren kommandirten Pionier-Detaschements tragen durch technischen Beistand bei Wegräumung der Trümmer zur Wiedereröffnung der Straßen und Kanäle-Kommunikation bei.« — Gestern trafen beim Zollenspieker noch 800 Mann preußische Infanterie ein, die jedoch hier bereits den von Berlin eingetroffenen Befehl vorfanden, sogleich wieder umzukehren, da der beruhigte Zustand der Stadt ihre Anwesenheit nicht erheische. Da die Truppen durch die enge Lagerung auf den Schleppkähnen, auf denen sie eiligst eingeschifft worden, so wie durch den Mangel an warmer Nahrung, etwas erschöpft waren, so haben sie noch eine Nacht dort geruhet, um sich etwas zu erholen.

Der Buchhändler-Verein in Leipzig hat 1300 Rthlr. zur Unterstützung der durch den Brand verarmten Geschäftsgenossen eingesandt. Gleiche Anerbietungen und Einsendungen haben der Verein zur Unterstützung von Buchhändlergehilfen und der Verein der Handlungsdiener in Berlin gemacht.

Die Hamb. Neue Zeitung sagt: »Einen tiefen, allgemeinen Eindruck erzeugen unter uns die mannigfaltigen, ununterbrochen aus von allen Seiten des deutschen Vaterlandes, so weit die Kunde des uns betroffenen großen Unglücks gedrungen, zukommenden edlen Hilfeleistungen und Beweise von innerlichster Theilnahme. Sie stärken und erheben den Sinn, den die ganze Bevölkerung in echter altsächsischer nordischer Festigkeit, Ausdauer und Thatkraft zur Besiegung der so entsetzlich schnell über uns hereingebrochenen Heimsuchung bewährt, aber mehr noch durchdringen sie uns mit erneuertem frisch gestärktem Gefühl der Liebe zum großen herrlichen Einen deutschen Vaterlande, mit dem erstarkten Gefühl der Pflicht gegen dieses Vaterland, das die heiligen, nie zerrissenen Bande, die uns mit demselben verknüpfen, so schön neu stärkt und befestigt. Wie groß aber auch die Gaben des Vaterlandes für unsere Entblößten und Armen sind, das Beste müssen wir selbst thun, nur Hamburg selbst kann Hamburg als Hamburg erhalten, neu erheben.«

Die Theater sind bisher noch geschlossen, werden aber in Kurzem mit Vorstellungen zum Besten der Abgebrannten eröffnet werden.

Die Brandstätte ist noch immer militairisch besetzt; hier kampiren auch die Bremer Truppen unter dem Major Reuter in Verein mit unseren Bewaffneten, die sich während der letzten Tage vielfach ausgezeichnet. Besonders lobende Erwähnung verdient das Benehmen der Bürger-Artillerie mit dem Major Brumeser an der Spitze, die, obgleich zum Theil aus Familien-Vätern bestehend, dennoch an Entschlossenheit und Hingebung mit erprobten Kriegsleuten wetteiferte.

Altona, 10. Mai. Der erste Schrecken ist vorüber, nur sind die Nachwehen schmerzlich. Die Stimmung ist niedergeschlagen, und die Geldnoth, weil es den kleinen Händler an Kredit fehlt, so groß, daß wir einer schlimmen Zeit entgegen gehen. Der Anblick der Leichen, die man aus dem Schutte hervorgräbt, ist gräßlich; wie viel Menschenleben dieses Unglück gekostet, weiß man noch nicht. Ein Mehlhändler von hier ging mit seinen 24 Knechten, um bei dem Brande zu helfen, fünf derselben büßten ihr Leben ein. Es werden hier täglich dreimal tausend Portionen Essen gekocht und den armen Abgebrannten zugeschickt.

— 12. Mai. Sicherem Vernehmen nach haben Sr. Maj. der König von Dänemark auf die Kunde von Hamburgs Brandunglück sofort eine Summe von 100,000 Mark Banco zur Disposition unseres Oberpräsidenten gestellt um zur Versorgung der Hilfsbedürftigen, so wie der Hinterbliebenen der bei dem Brande Verunglückten ꝛc., verwendet zu werden.

Als eines merkwürdigen Gerüchts erwähnen wir noch, daß in der schrecklichen Nacht vom Donnerstag auf Freitag auch der Katharinenthurm Feuer gefangen haben, dasselbe aber gleich gelöscht worden sein soll. Eben so ist das Ueberspringen des Feuers von der Deichstraße nach dem durch ein breites Fleet davon getrennten Cremon nur durch die angestrengten Bemühungen der Hausbewohner und ihrer Freunde verhindert worden. In dem einen wie in dem andern Falle wäre der Schaden wahrscheinlich unberechenbar gewesen und das Verhängniß erfüllt worden, wonach das Feuer (bei dem umspringen-

den Winde) sich wie absichtlich alle reichsten Quartiere und den eigentlichen Kern der Stadt zur Beute erloren hätte.

Berlin, 14. Mai. Um den Zweck des Unterstützungsvereins für die Abgebrannten zu Hamburg Seitens der Kaufleute noch kräftiger zu fördern, und besonders um eine Unterstützungssumme gerade dem Theile der Hamburger Bewohner zufließen zu lassen, welche durch den Brand besonders gelitten haben, aber ihrer Stellung und Verhältnisse wegen an den öffentlichen Vertheilungen nicht partizipiren können, sind mehrere hiesige Kaufleute zusammengetreten und haben nachstehende Aufforderung bei ihren Berufsgenossen cirkuliren lassen:

„Die kommerzielle Bedeutsamkeit Hamburgs nimmt das Interesse, welches die ganze Menschheit für dessen Schicksal empfindet, noch in ganz besonderer Beziehung von Seiten des merkantilischen Publikums in Anspruch. Nichts ist natürlicher als diese Stimmung. Hamburg ist der Mittelpunkt des deutschen Handels, seine Hauptinteressen werden von dort aus hauptsächlich bestimmt, und die Beziehungen, welche jeder Kaufmann mehr oder weniger zu diesem deutschen Handelscentrum hat, lassen ihm die Stadt wie eine ihm nahe und innig verbundene, wie eine ihm gleichsam angehörige, wie eine Heimat seines Berufs erscheinen. Doppelt schmerzlich muß daher jeder Kaufmann das Unglück empfinden, welches die Stadt und seine Berufsgenossen betroffen hat, und zu doppelter Wirksamkeit muß er sich daher aufgefordert fühlen. Weit entfernt von kastenmäßiger Absonderung, welche für den lauten Herzschlag der Menschheit kein Mitgefühl hat, die sich in kindlicher Beschränktheit zurückzieht, und jeder großen Idee, jeder edlen Begeisterung feindlich und kleinkrämerisch entgegentritt, haben wir keineswegs die Absicht, uns zunftmäßig abzusondern und von der allgemeinen Wirksamkeit auszuschließen. Wir erblicken in der gemeinsamen Vereinigung aller Kräfte, ohne Unterschied der äußeren Verhältnisse, zur Aufhilfe unglücklicher Mitmenschen die deutlichste Gewähr der edelsten Gesinnung, ein wahrhaft herzerfreuendes Zeichen des hohen Standpunktes unserer Zeit, welche immer mehr für den höchsten Begriff der Menschenliebe heranreift, wodurch der Werth des Menschen über jede andere beschränktere Geltung erhoben wird. — Mit dieser erhabenen Gesinnung leuchtet unser hochherziger König voran, überall durchglüht die edelste Begeisterung all Sein Streben und Wirken. Wir folgen Ihm und Seinem menschenfreundlichen Vortritt, wir nehmen die edelste Begeisterung für Wohlthun und Menschenliebe, die sich von allen unseren Mitbürgern für das unglückliche Hamburg kund thut, ganz in uns auf, und mischen dieser allgemeinen Stimmung nur noch das besondere Interesse bei, welches uns an die deutsche Handelsstadt und ihre Bewohner knüpft. So möge denn unser Wirken ein doppeltes sein, vom allgemeinen menschlichen und vom spezielleren merkantilischen Standpunkte aus. In dieser letzterer Beziehung haben wir es angemessen, unseren Hamburger Berufsgenossen unsere besondere Theilnahme zu bezeugen."

Wie zu erwarten war, hat diese Aufforderung bei dem besonders regen Interesse des merkantilischen Publikums sogleich den lebhaftesten Anklang gefunden, welcher sich durch zahlreiche und bedeutende Zeichnungen bekundet.

— (Explosion.) Im Hafen von Baltimore ereignete sich am 14. April ein trauriger, wiewohl in Amerika nur allzu häufiger Unglücksfall. Ein neues Dampfboot „Nedora," das zum Verkehr zwischen Baltimore und Norfolk bestimmt war, machte mit ungefähr 150 Personen an Bord eine Probefahrt auf dem Fluß (Patapsco). Die Schaufelräder hatten sich kaum einmal umgedreht, als der Dampfkessel mit einem furchtbaren Knall zersprang und Schiff und Passagiere nach allen Seiten zerschmettert in die Luft schleuderte. Man fand verstümmelte Leichen bis auf hundert Fuß vom Ufer. Der Anblick der Szene war herzzerreißend. Die Mehrzahl der auf dem Schiffe befindlichen Menschen blieb auf der Stelle todt, von einigen dreißig Verwundeten hoffte man einen Theil zu retten. Viele Leichen hat der Fluß verschlungen. Der Mayor von Baltimore erließ einen Aufruf an Arbeiter, die Trümmer des Dampfboots und die Leichen im Strom aufzusuchen. Also gräßliches Brandunglück in der alten und der neuen Welt!

Wien.

Wien. (Bulletin.) Ihre k. k. Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie haben — nach dem ärztlichen Bulletin vom 19. d. M. — wegen des in der Nacht eingetretenen Milchfiebers unterbrochen geschlafen; doch ist der Verlauf der Wochenanktionen bisher normal. Der kleine Erzherzog Ludwig befindet Sich recht wohl.

Chronik.

Am 10. Mai wurde die Fürstin Ida Paar, geb. Fürstin v. Liechtenstein, glücklich von einer Tochter entbunden, die in der heiligen Taufe den Namen Franziska de Paula erhielt. Taufpathin war die regierende Fürstin v. Liechtenstein, geb. Gräfin v. Kinsky.

Am 23. Mai wird zu Ordenburg die Vermählung Sr. Durchl. des Fürsten Georg Adam v. Starhemberg, k. k. Kämmerer, mit der Fürstin Nicoletta v. Auersperg, Tochter des Fürsten Karl v. Auersperg, k. k. Kämmerer und Feldmarschallieutenant, und Auguste, Freiin v. Bertha.

Am 2. Mai starb Philippine v. Zink, geb. Gräfin Preyßing-Lichtenegg, 65 Jahr alt; den 12. Mai Josepha Gräfin Hadik-Futack, 14 Jahr alt, und am 15. Mai Therese Baronin Schindlöcker, geb. Gräfin Strassoldo.

Feuilleton.

Theater in Wien

k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Donnerstag, den 19. Mai, zum ersten Male: „Linda di Chamounix." Melodrama in tre atti. Musica di Donizetti.

Schon vor Beginn der heurigen italienischen Opern-Saison, als das Programm derselben erschienen war, freute man sich und bezeichnete den Abend, an dem Donizetti seine für Wien komponirte neueste Oper zur Aufführung bringen würde, als einen der interessantesten. Die Spannung wuchs, da das Resultat der Saison bisher kein besonders befriedigendes war, und man von der unbekannten Oper des bekannten großen Komponisten mit Recht etwas Ausgezeichnetes hoffen durfte. Donizetti steht schon jetzt erhaben über seine Neider und Tadler, er hat bis jetzt die Zahl seiner Opern auf 82 gebracht. Unter ihnen eine Lucrecia, Lucia, Anna Bolena u. s. w. Daß unter der ungeheuren Anzahl dieser Opern viele schwache und unbedeutende sich eingeschlichen, manches werthlose darunter enthalten ist, ist gewiß und unläugbar; eben so, daß wir weder in seinen Werken noch in den eines andern minder produktiven Komponisten jenen Geist, jene Größe, jene Einheit, jenen großartigen Charakter in der Musik treffen, der die Werke unserer großen klassischen dahingeschiedenen Heroen durchdringt, aber für die Gegenwart ist unser Maestro einer der sichersten und erfahrendsten Piloten, der das leck Schiff gewandt und sicher in den Hafen bringt; und nun zur Sache, zur Beurtheilung der heutigen Oper, insoweit dies bei einem einmaligen Anhören möglich ist. — Der Komponist hat sich von vornhinein vor dem Vorwurf sicher gestellt, als ob er durchaus blutige und in Victor Hugo's Manier gearbeitete Textbücher besonders liebe. Der heutige von Rossi ist einfacher, romantischer Natur, und bietet, bis auf einige Momente, nichts Tragisches. Wir sehen uns im ersten Akte in dem lieblichen Thale zu Chamounix in Savoyen, dem Lande der Armuth und des Glückes, der Maulwürfe und der Gletscher. Die Rose des Thales ist Linda, die lieblichste jener armen Bewohnerinnen. Ihre Schönheit reizte den dortigen Gutsbesitzer, während sie von dem Vicomte de Sirval, der sich unter dem Namen eines Malers Carlo daselbst aufhält, innig geliebt wird. Da werden Linda's Eltern gewarnt, Linda nicht in der Nähe des Marchese zu lassen. Trauernd lassen sie dieselben mit den andern Kindern des Thales nach Paris ziehen, und mit einer herrlichen Pregbiera schließt der erste Akt. Die Ouverture zu diesem Akte ist trefflich instrumentirt, so wie überhaupt die Instrumentirung in dieser Oper mit besonderem ungewöhnlichen Fleiße des Komponisten geschah, und sie schon aus diesem Grunde den gelungensten seiner Werke zureihet. Ein liebliches Motiv zieht sich in den trefflichsten Modulationen durch die ganze Oper; es ist die Gironda, bekanntlich ein savoyischer Nationalgesang, den wir im ersten Akte aus D-moll hörten, und, von der angenehmsten, wo er immer angebracht wurde, von der glücklichsten Wirkung war.

Ein Duett zwischen Linda (Tadolini) und Carlo (Moriani) gehört zu den Glanznummern dieses Aktes, besonders schön war der Schluß des Chors mit Klarinet-Begleitung. Unbestritten bezeichnen wir als trefflichste Nummer der ganzen Oper das Finale dieses Aktes, eine Pregbiera mit Chorbegleitung, ernst und würdevoll gehalten, keine leichte italienische Musik, sondern eine Nummer, die der größten deutschen Oper Ehre machen würde. — Wir haben im zweiten Akte Linda in Paris in einer eleganten Wohnung, die sie der Fürsorge ihres unbekannten Geliebten verdankt. Sie empfängt hier Besuche von ihrem Spielgefährten Pierotto, dem zudringlichen Marchese, endlich ihres Geliebten selbst, dann ihres Vaters, der sie aufsucht, um sie vor der Gefahr der Verführung zu warnen. Diese aufeinanderreihenden Szenen machen, da ein Duett nach dem andern folgt, den Lauf der Handlung etwas monoton und schleppend, und hätten von dem geübten Rossi wohl vermieden werden sollen. Der Komponist hat keine derselben vernachlässiget und das Möglichste gethan.

In dem Duo mit dem Marchese (Rovere), stoßen wir auf recht muntere und neue Ideen, so wie die Arie des Carlo trefflich gedacht ist. Als beste Nummer dieser Abtheilung bezeichnen wir die vom Komponisten echt dramatisch gehaltene Szene, wo der Vater seiner verlornten Tochter flucht, und sie aus Schmerz darüber wahnsinnig wird und von Pierotto beinahe bewußtlos in ihre Heimat geführt wird. So finden wir Linda im dritten Akte wieder, wir finden in demselben abermals ein schönes Duett zwischen dem Prefetto (Derivis) und Antonio (Barezzi), und nun kömmt es zur Katastrophe. Carlo ist seiner Geliebten gefolgt, aber der Wahnsinn hat ihre Sinne umkort. Sie erkennt die Stimme ihres Geliebten nicht mehr; da stimmt er auf ihre Aufforderung die Töne des heimatlichen Liedes an, und sie erwacht als des hochgestellten Vicomtes Frau. — Die Schlußszene mit Chorbegleitung ist trefflich aufgeführt und von ergreifender

Wirkung. Der Beifall, mit dem der Komponist und sein neuestes Werk begrüßt wurden, war schrankenlos. Der berühmte Maestro wurde im Verlauf des Abends wenigstens zwanzig Mal gerufen. Er selbst dirigirte. Die kommenden Abende werden uns deutlicher, als dieser Enthusiasmus zeigen, inwiefern sich Linda di Chamounix in der Gunst des Publikums erhält. Jedenfalls verdient sie und ihr Komponist die vollste Anerkennung. Alle Mitwirkenden wirkten in dem Festgewande ihrer Kunst, sichtbar belebt von der Gegenwart des berühmten Maestro, mit. Chor und Orchester blieben gegen dieselben nicht zurück. Das Haus war in allen Räumen überfüllt.

M. Markbreiter.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Der Ertrag der gestrigen Vorstellung wurde von dem Herrn Direktor Carl zur allsogleichen Unterstützung der durch den Brand der Stadt Steyer in Bedrängniß gestürzten und augenblicklicher Unterstützung höchst bedürftigen Familien bestimmt. Herr Direktor Carl gab uns schon so viele Beweise seiner Bereitwilligkeit, wenn es sich darum handelt, fremde Noth zu lindern, daß wir dieser seiner Mildthätigkeit unsern ganzen Beifall zollen und ihm dafür unsere volle Anerkennung zu Theil werden lassen. Auch bei dem Unglück, das gegenwärtig die schöne und gewerbsreiche Stadt Steyer hart getroffen, hat Hr. Direktor Carl die Gelegenheit begierig ergriffen, den ärmsten Familien jener unglücklichen Stadt eine augenblickliche Unterstützung zuzuwenden, und das zahlreich versammelte Publikum bewies, wie sehr es seine Aufforderung zu ehren wußte. Auch Ihre k. k. Maj. die Kaiserin Mutter beehrte die Vorstellung mit Ihrer allerhöchsten Gegenwart und wurde von dem Publikum mit der lebhaftesten Theilnahme empfangen.

Gegeben wurden: „Die zwölf Mädchen in Uniform" und „der Tanzmeister Paurel." (Letzteres in einem Akt zusammengezogen.) Wir hatten wieder Gelegenheit, den Herrn Direktor Carl nicht nur als ausgezeichneten Schauspieler, sondern auch als dem besten Tänzer zu bewundern. Der rauschendste Beifall begleitete seine Tanzpreben. Wer hat je Nestroy als Sansquartier gesehen und nicht aus ganzem Herzen gelacht? Sein unübertreffliches Spiel ist es allein, was diesem Stück Leben und Charakter verleiht. Die Reiseszene und das Exerzitium waren es, die wie gewöhnlich einen wahren Enthusiasmus hervorriefen.

Wer in diesen Augenblicken nicht alle Sorgen des Lebens vergißt, dem dürfte kaum mehr zu helfen sein. Zum Beschluß wurde von Herrn Fröhlich ein Gedicht: „Das Brandunglück in Steyer," von F. C. Waidmann, vorgetragen. Mit demselben war eine bildliche Darstellung, arrangirt von Hrn. Direktor Carl, verbunden. Im Verlauf des Vortrags dieses Gedichtes öffnet sich eine Kouline, und wir erblicken eine schöne Dekoration: die Stadt Steyer, in vollsten Flammen. Im Vordergrunde ist ein Tableau von Arbeitern und Landleuten, von denen Jeder sein Liebstes aus den Flammen gerettet hat, die Mutter ihren Säugling, der Sohn seine alte Mutter u. dgl., sie alle stürzen auf die Knie, um Hilfe von dem Himmel zu erflehen, da menschliche Hilfe in dem Augenblicke nichts mehr vermag; und siehe, Rauch und Flamme erheben sich, und am Himmel erscheint ein Stern der Hoffnung und des Trostes, in welchem man einen Theil der biederen Kaiserstadt, erkenntlich an dem Stephansthurme und dem Kahlenberg, erblickt; durch sie wird der Himmel Hilfe und Unterstützung senden, und gewiß werden die wackeren Steyrer ihre frohe Hoffnung bald erfüllt sehen! Herr Carl wurde am Ende der Vorstellung stürmisch gerufen. Das Publikum verließ höchst befriedigt das Schauspielhaus. —r.

Miszellen.

(Eine Prophezeihung auf Hamburg.) In dem herrlichen Liede des Grafen Maximilian v. Schenkendorf: „Die deutschen Städte," welches derselbe im Jahre 1814 dichtete, als nach schweren Tagen des Völkerkriegs Deutschlands Kraft und Einheit wieder aufzublühen begann, findet sich folgende Stelle:

Ein Hansaheer im Meere,
Ein Hansaheer im Feld,
Der alt Tyrannenwehre
Sich kühn entgegenstellt!
Laß Flammen dich verzehren,
O Hamburg, reich und schön:
Man wird in jungen Ehren
Dich Phönix wieder sehn.

Zunächst mochte der Dichter im Auge haben, was Hamburg im Jahre 1813 durch den mißtrauischen und grausamen Marschall Davoust, der die Stadt besetzte und militärisch geschickt vertheidigte, zu leiden hatte. Es wurden alle Kassen, so wie die Bank geleert, die Vorstädte niedergebrannt, an 40,000 Menschen gezwungen, die Stadt zu verlassen. (Auf einen Theil dieser Unglücklichen und ihr Ende bezieht sich Fr. Rückert's schönes Gedicht: „Die Gräber von Ottensen.") Nur ein Jahr dauerte die Zwangherrschaft der Franzosen, und die Worte des Dichters gingen bald darauf in Erfüllung; denn Hamburgs Stärke war noch nicht ganz gelähmt. Eine noch merkwürdigere Anwendung finden dieselben aber auf die jetzt mit so unerhörtem Brandunglück heimgesuchte Stadt. Mögen durch die schnell hereilende Hilfe des deutschen Vaterlandes seine weissagenden Worte erst recht und vollkommen erfüllt werden. Wir hoffen es!

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Die Hrn. Treu, Anglisch et Komp., Schauflergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen Parfümeriewaaren einen Ruf begründet, der sich nicht bloß auf alle k. k. öst. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland aus erstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue cosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessanteren Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die Savon de famille (Familienseife) in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfums, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft hindert. Dann Charitas, eine Rasirseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben beseitigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline fixateur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. Auch zeichnet sich die aus Cacao-Butter gefertige Pomade végétable au beurre de Cacao, durch ihre sehr preiswürdigen Eigenschaften aus, indem sie durch die Reinheit ihres Fettes das Haar besser als andere konservirt, dessen Wachsthum befördert und sein Absterben oder Grauwerden verhindert.

Die k. k. ausschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt zur Verfertigung aller Gattungen **Handlungsbücher, Conti-correnti** ꝛc., vormals C. G. Jasper, gegenwärtig **J. C. Schwarz** — in der Stadt, **alten Fleischmarkt Nr. 704** — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstlinirens unterziehen wird, da er desselben durch sie um ein Billiges überhoben werden kann, und zugleich das Rastrum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach jedem beliebigen Muster linirt.

(Brabanter Oelseife.) Seit fünfzehn Jahren ist dieselbe wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften allgemein beliebt und belobt, denn sie ist erstens billiger als die gewöhnliche Seife, das Pf. kostet nur 12 kr. K. M., viel ausgiebiger, aus reinem Kali und Oel erzeugt, so daß sie mit dem größten Nutzen zur Reinigung der Wäsche sowohl, als auch für Tuchwalken, Seidenfärbereien, Wollwäschereien seit langer Zeit bereits in ganz Frankreich, Holland und Niederlanden allgemein gebraucht wird. Zweitens wird die Wäsche dadurch sehr geschont, indem das Reiben beim Einseifen ganz beseitigt wird. Drittens macht sie die Wäsche viel reiner und weißer, als die gewöhnliche Seife und hinterläßt keinen Seifengeruch. Bei größerer Abnahme ist der Preis verhältnißmäßig billiger. Diese weiche Oelseife, welche man als etwas ganz Vortreffliches empfehlen kann, ist außer dem Verkaufslokale des Herrn **Aegidius Rauch**, vormals F. Zorn, alte Wieden Hauptstraße Nr. 379, dem abgebrannten Hause gegenüber, auch noch zu haben bei Herrn J. N. Biberle, bürgl. Handelsmann, Stadt, Weißburggasse zur Elfer, dann bei Herrn Ritschl, bürgl. Handelsmann in der Leopoldstadt, Praterstraße zur schönen Königin Nr. 580, bei Hrn. C. Großmann, bürgl. Handelsmann am Neubau Hauptgasse zu den drei Laufer und bei F. A. Zenz, bürgl. Handelsmann, Landstraße, Hauptstraße zum grünen Hut Nr. 347.

Die Industrie in der Vorstadt.

M. J. Elsinger Etablissement in der Vorstadt Mariahilf, Ecke der Rittergasse Nr. 57. Immer mehr und mehr vertheilt sich die längst dem innern Raume der Stadt entwachsene elegante und fashionable Bevölkerung auch über die nahen Vorstädte und breitet sich dort gemächlich aus. Natürlich folgt auch die Industrie dahin und so sieht man täglich neue Etablissements dort entstehen, welche mit den schönsten und solidesten Handlungen der innern Stadt rivalisiren. Der Glaube, daß man nur in der Stadt gut, neu und billig kaufe, wird daher immer mehr und mehr ein Vorurtheil. Ein eklatantes Beispiel davon gibt M. J. Elsingers Handlung zum goldenen Ritter, wo man alle Arten gedruckter Perkails, Perkalline, Mousseline de laine, Taffet, Atlaß, Seiden- und Wollsammt, Blond-Zwirnspitzen, **Sommer-Hosenstoffe, Gilets, Kravaten**, endlich alle Arten weißer Putz- Leinen und Spezereiwaaren in der reichsten Auswahl, Güte, Neuheit und Frische zu den billigst möglichsten Preisen erhalten kann.

Redakteur und Eigenthümer: **Dr. Groß-Hoffinger.** — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 122. DER Montag, den 23. Mai 1842.

ADLER

Tagesgeschichte.

Ausland.

Paris, 12. Mai. (Fernere Berichte über das Eisenbahnunglück.) Bis heute Vormittag waren in Folge des Eisenbahnunglücks vom 8. d. M. 121 Personen gestorben. Der Stadtrath will ihnen einen eigenen Begräbnißplatz und ein Denkmal widmen. Der Erzbischof hat Seelenmessen für sie angeordnet. — Die Deputirtenkammer hat heute 11 Millionen für die Eisenbahnstrecke zwischen Straßburg und Hommarthingen (ein Theil der Paris-Straßburger-Bahn) und 43 Millionen für die Eisenbahn von Paris nach der belgischen Grenze bewilligt. — An der Börse hieß es, daß mehrere hiesige Häuser bei dem Hamburger Brande bedeutende Verluste erlitten.

— 13. Mai. Das schreckliche bekannte Eisenbahnunglück in Paris hat allerlei Vorschläge hervorgerufen zu Maßregeln, durch welche dem Wiederkehren solcher Katastrophen vorgebeugt werden soll; so räth der Marquis von Louvois im „Journal des Débats“ die Geschwindigkeit auf 10 Lieues in der Stunde zu beschränken, keine vierräderigen Wagen mehr, und nur sechsrädrige zu dulden; die Passagierwagen durch wenigstens drei leere oder mit Kaufmannsgütern beladene Wagen und zunächst durch einen Wagenschild (waggonbouclier) d. h. durch ein mit groben wollenen Säcken ausgestopftes Wagen von der Lokomotive zu trennen, endlich eine Kommission aufzustellen, und ihr einige Kilometres Eisenbahn anzuweisen, zum Behufe praktischer Versuche und Verbesserungen, wobei alle Schwierigkeiten der Steigung, Krümmung ꝛc. zu überwinden sein müßten. Ein anderes Auskunftsmittel, und dieses scheint dem ministeriellen Journal besonders einzuleuchten, beantragt Hr. A. Thomas; es besteht darin, daß man wie auf der Bahn von Blackwall nicht mit Lokomotiven fahre, sondern durch Ziehung mittelst eines sich über Rollen auf- und abrollenden Taues. Explosionen und Stürze wären da gar nicht mehr möglich und man könnte alle fünf Minuten Wagenzüge abgehen lassen. Darüber daß man nicht mehrere Lokomotiven vorspannen oder gar eine hintennach drucken lassen dürfe, sind alle Stimmen einverstanden.

Der Erzbischof von Paris hat für dieses Ereignisses vom 8. Mai auf Freitag in allen Kirchen der Erzdiöcese eine stille Messe angeordnet. In dem an die Pfarrer gerichteten Schreiben heißt es: „Wir haben unglückliche Brüder zu beweinen, die auf dem Rückweg von einem glänzenden Fest von einem Feuersturm ergriffen und zermalmt worden sind. Welche Szene der Verwüstung, gräßlicher Leiden und grausamer Aengsten! Nie hatte so schnell der Tod mit seinen Gefahren und Schmerzen seine Opfer ereilt. Circumdederunt me dolores mortis et pericula inferni invenerunt me (Ps. CXIV, 3). Laßt uns klagen bei der Erinnerung an diese jammervolle Katastrophe, aber auch beten, beten vor Allem zu Gott, daß es ihm gefallen möge, die Thränen so vieler trauernden Familien zu trocknen, die Leiden derer, die nicht unterlegen sind, zu lindern, Erbarmen zu haben mit diesen armen Seelen, die so unversehens versetzt worden an den Fuß seines furchtbaren Richterstuhls. Sie rufen zu ihm um Befreiung, sie rufen zu ihren Brüdern im Glauben, ihnen durch ihre Gebete zu verschaffen den Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedens: O domine libera animam meam (Ps. CXIV, 5).“ — Auch die Pairskammer hat ihre Theilnahme für die Verunglückten zu erkennen gegeben. Auf Antrag des Fürsten von der Moskwa wurde beschlossen, in einer der nächsten Sitzungen sich von den Ministern über die Ursachen des Unglücks Erklärungen auszubitten.

Hr. Dumont d'Urville, der mit seiner Gattin und seinem einzigen vierzehnjährigen Sohn ein Opfer der schrecklichen Katastrophe auf der Versailler Eisenbahn geworden ist, er, der als Befehlshaber von zwei Weltumseglungen und während einer fünfundvierßigjährigen Laufbahn so vielen Gefahren getrotzt hatte, war geboren zu Condé für Noireau am 23. Mai 1790, und somit nicht volle 52 Jahre alt geworden. Er war seit dem 31. Dez. 1840 Gegenadmiral. Die Aufsuchung der Spuren von Lapeyrouse, die Aufnahme von 400 Lieues der Küsten von Neuseeland und 350 Lieues der Nordküste von Neu-Guinea, die vollständige Hydrographie des Viti-Archipels, der Inseln Loyalty, Vanikoro, Hapolai und Pelew, die Entdeckung von sechzig Inseln, Inselchen oder bemerkenswerthen Klippen und eines Ganzen antarktischer Länder, das auf einen neuen Kontinent hinweiß, die Durchforschung der gefährlichsten und wenigst bekannten Gewässer, wie der Torresstraße in Australien und der Cookstraße in Neuseeland, eine vielfache Bereicherung der allgemeinen Sprachkunde mit den oceanischen Dialekten, die Erweiterung der oceanischen Naturgeschichte — diese und andere Verdienste um die Wissenschaft sichern ihm einen bleibenden Nachruhm. Die zehn Bände der „Reise des Astrolabe“, die „pittoreske Reise“ und die neue Beschreibung der Weltumseglung des Astrolabe und der Zelée sind beinahe ganz von seiner Hand. Nach der Julirevolution führte er das Schiff, das den König Karl X. von Cherbourg nach England brachte. Zweimal war der berühmte Seefahrer an barbarischen Küsten gescheitert, nämlich an den Tongainseln und in der Torrensstraße; aber seine Entschlossenheit, seine seemännische Gewandtheit rettete ihn immer. Auf seiner letzten Reise hatte er einem neuentdeckten Land den Namen seiner Gattin Adelie ertheilt. Auf Befehl des Admirals Duperré hat sich am 11. Mai eine Kommission in die Wohnung des Verstorbenen begeben, um aus seinen Papieren diejenigen auszusuchen, welche für den Dienst des Seewesens oder der Wissenschaft von Interesse sein könnten.

— 14. Mai. Ueber das unglückliche Eisenbahnereigniß sind jetzt, um alle Umstände und Ursachen zu ermitteln, gerichtliche und polizeiliche Untersuchungen eingeleitet, wobei die Munizipalbehörden und die Geistlichkeit von Meudon und Bellevue beigezogen werden. Daß die Beschädigten in die Gemächer des Schlosses von Meudon aufgenommen wurden, bestätigt sich nicht, sie wurden vielmehr in dem Gesindelokal untergebracht, aber Graf v. Montalivet hatte alsbald dem Hausmeister im Namen der Civilliste die Summe von 100 Frs. zu ihrer Fortschaffung und die Königin dem Polizeipräfekten 5000 Frs. zur Vertheilung unter die betroffenen Familien übermacht. Die Wiedereröffnung der verrufenen Eisenbahn wurde dadurch verzögert, daß der Polizeipräfekt befohlen hat, an den Wagen vorher die Schlösser wegzunehmen, damit die Passagiere, wenn sie umgeworfen werden, wenigstens die Thüren öffnen können. Dieses Verschließen, welches zur Vergrößerung des Unheils in so hohem Grade mitgewirkt hat, hatte der Courrier français, der überhaupt die Vertheidigung der Bahnadministration führte, und sogar von einem „Luxus von Vorsichtsmaßregeln“ sprach, auf Rechnung des Polizeipräfekten setzen, der jedoch gegen diese Insinuation nachdrücklich protestiren ließ. Wenn man den National hört, so trägt die Gewinnsucht der Eisenbahnadministration die Hauptschuld, da man ihr nicht schnell genug fahren konnte, weil sie bloß auf 3 bis 4000 Reisende eingerichtet ist, an jenem Tage aber 25 bis 30,000 fahren wollten. Das radikale Blatt beschuldigt dabei die öffentlichen Behörden einer lässigen Aufsicht und spottet über das Journal des Debats, weil dieses gemeldet hatte, der Polizeipräfekt, der Minister des Innern, der Generalintendant der Civilliste und einer oder zwei Adjutanten hätten in Darlegung von Beweisen der Hingebung und der Humanität gewetteifert, indem sie sich auf der Stelle nach den Tuilerien begeben hätten. „Worin bestand also dieser Wetteifer?“ fragt es. „Etwa darin, daß sie auf der Stelle nach dem Schauplatz des Jammers geeilt sind? O nein, nach den Tuilerien.“ Diese und noch bittrere Anzüglichkeiten mögen die am folgenden Tag verfügte Beschlagnahme dieses Journals mitmotivirt haben.

Das Pariser Munizipalconseil hat in seiner Sitzung am 12. Mai vier Metres Boden auf dem Kirchhof Mont Parnasse zur Begräbnißstätte des Admirals Dumont d'Urville, seiner Gattin und seines Sohnes auf ewige Zeiten geschenkt.

Paris, 14. Mai. (Sammlungen für Hamburg.) Das Journal des Debats bringt unter seinen politischen Artikeln die nachstehende Aufforderung: „Die Stadt Hamburg ist das Opfer einer entsetzlichen Feuersbrunst geworden. Im Jahre 1840 wurde Südfrankreich mit seinen fruchtbaren Thälern vom Wasser verwüstet. In jenen schmerzlichen Augenblicken ist die Mildthätigkeit fremder Länder nicht ausgeblieben, sie ist unsern unglücklichen Landsleuten zu Hilfe gekommen und ereimäßig unter Allen hat sich Deutschland gezeigt. Frankreich wird nicht zurückstehen, es wird bei dieser Gelegenheit den deutschen Völkern, unsern Nachbarn, seine ganze Theilnahme beweisen und auch seinerseits seine Gaben schicken. Wir erlassen daher an unsere Mitbürger diesen Aufruf zu Gunsten der unglücklichen Opfer des Hamburger Brandes mit der Anzeige, daß die unterzeichneten Deputirten sich zu einem Komité vereinigt haben, um die Subskriptionen zu sammeln. — Beisy d'Anglas, Deputirter der Ardeche; Chapuys de Montaville, Deputirter der Saone und Loire; Fulchiron, Carnot, A. Perier, Teulon, Odilon-Barrot, Naguet-Lepine, Lamartine, Dufaure, G. de Beaumont, Bignon, Bustemberg, de Carné, Debellyme, Laminais, Magnin de Maisonneuve, de Tracy, G. Lafayette. Die Gaben werden in Empfang genommen bei Hrn. Lenalliant, Schatzmeister der Deputirtenkammer im Palais-Bourbon, und bei Hrn. Tavernier auf der Place des Victoires, 5.“

London, 12. Mai. (Maskenball.) Königin Viktoria hat zu dem großen Hofmaskenball nicht weniger als 2000 Einladungen erlassen. Die dabei zu entwickelnde Pracht wird außerordentlich sein; „beggaring all description," sagen die Zeitungen im Voraus. Die Königin selbst wird für eine Million Pfund Sterling Juwelen an sich tragen, und an des Prinzen Albert Sammet-Mantel eine Einfassung von zwölfhundert Perlen zu bewundern sein. Nicht blos alle Demanten und Edelsteine, die im Besitze des Hofes und hohen Adels sind, werden dabei zum Vorscheine kommen, sondern es werden auch alle Vorräthe der Londoner Juweliere, Juden und Christen, zu diesem Ende in Anspruch genommen. Man nennt einen edlen Herr, der für die eine Nacht 150 Pf. St. Diamantenwerthe bezahlt. Der alte Herzog von Sutherland wird als Bergschottenhäuptling mit reichverziertem Dolch, Pistolen und Claymore (so heißt das breite kurze Hochländerschwert) erscheinen. Die Maskenzüge bilden kein Ganzes, sondern sind aus allen Jahrhunderten und Weltgegenden zusammengesucht. Auch eine Gräfin von Salisbury, die Gründerin des Hosenbandordens, wird auftreten, doch ist nicht erwähnt, ob sie ihre Rolle buchstäblich zu spielen hat. Unter den Quadrillen figurirt eine deutsche.

Hamburg, 14. Mai. (Weitere Berichte über den Brand.) Am gestrigen Tage wurde das neue Börsengebäude auf dem Adolphsplatze, welches wie durch ein Wunder inmitten so furchtbarer Verheerungen gerettet worden, unter Auspizien eröffnet, die, den Umständen nach, nunmehr günstig zu nennen sind. Allerdings sind die Verluste ungeheuer: 1740 Häuser (Speicher und Hofwohnungen nicht gerechnet) auf 48 Straßen und Plätzen, zum Grundwerth von 47 Millionen Mark Kour., sind durch die Feuersbrunst vernichtet, und es bedarf daher der Zeit und der Anstrengung, um eine solche Lücke in unserem Gemeinwesen auszufüllen. Was die Lage der ärmeren Klasse betrifft, so geschieht für dieselbe das Unglaubliche. Je weiter die Nachricht von der furchtbaren Katastrophe sich in Deutschland verbreitet, desto allgemeiner und erfreulicher äußert sich die Sympathie für unsere Vaterstadt. Indem wir mit innigem Danke diese Gesinnung anerkennen, die sich von unseren deutschen Brüdern nicht anders erwarten ließ, wissen wir den freudigen Eindruck nicht genug zu schildern, den die Wohlthätigkeit von nah und fern bei unserem Publikum erzeugt hat. — Möge denn Deutschland uns seine Sympathie auch ferner erhalten!

Der Hamb. Korresp. meldet: Die fremden Truppen haben uns größtentheils verlassen. Noch vorgestern trafen hier etwa 70 preußische Garde-Pioniere ein, welche Se. Majestät der König selbst vor ihrem Abgange von Potsdam gemustert und mit einer Anrede entlassen hatte, worin er sie aufforderte, sich des preußischen Namens würdig zu bewähren. Sowohl diese Pioniere, als die aus Magdeburg eingetroffene Abtheilung werden noch einige Zeit hier bleiben, um an der Wegschaffung der Trümmer (die unter der Aufsicht der Bauerputation und der Kirchspielmeister vor sich gehen soll) mitzuwirken. Die hannoversche Kavallerie unter dem Rittmeister von Estorff, welche so wesentlich zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe beigetragen, ist gestern Mittag von hier abgegangen, und 800 Mann dänischer Truppen, die mit mehreren Kanonen auf dem Marsche hierher waren, haben unterwegs Befehl zum Rückmarsche erhalten. Nur die Bremer Infanterie nimmt noch an der Besetzung der Brandstätte Theil und die Lübecker Kavallerie patrouillirt im Verein mit der unserigen. Auch sind Infanterie und Artillerie aus Cuxhaven hier anwesend."

Die Größe des Verlustes an verbrannten Kolonial-Waaren wird auf 5 Millionen Mark berechnet."

Ein Verein hiesiger Architekten und Maler hat sich von Senate die Erlaubniß erwirkt, die Ruinen zu besuchen, um dort nach Kräften die Ueberreste durch Kunstwerth oder geschichtliches Interesse sich auszeichnender Gebäude, wenigstens im Abbilde durch Zeichnung zu erhalten. Dieselben haben einige mit altem Holzschnitzwerk geschmückte Balken des bekannten ältesten Hauses, des an der Ecke der Schmiedestraße, der Petrikirche gegenüber liegenden Pastorathauses gerettet.

Die Notiz, daß der alte Michaelisthurm am 5. Mai, und zwar vor 82 Jahren, abgebrannt sei, ist unrichtig. Der Thurm brannte am 10. März 1750, also vor 92 Jahren ab. (S. u. a. Kiefeker Samml., Th. 8. S. 554.)

Es zirkulirt in der Stadt, ist an der Börse angeschlagen und im Kommerz-Komptoir zur Unterschrift niedergelegt eine Erklärung des Inhaltes, Hamburg möge nach einem umfassenden vollständigen Plane mit breiten Straßen und Plätzen erbaut und behufs dieses Planes das Expropriationsgesetz angewandt werden, auch möge die Vereinigung der bisher getrennten Post-Bureaux vermittelt werden.

Die Gothaer Feuerversicherungsbank macht bekannt, daß sie Eine Million Thaler zur Hilfe ihrer Versicherten flüssig gemacht hat und neue Versicherungen annimmt.

Der Leipziger Buchhändlerverein hat den bereits hier eingetroffenen Herrn Vieweg hierher deputirt, die Lage der Dinge in Augenschein zu nehmen und den hiesigen Buchhändlern anzuzeigen, daß die Leipziger ihnen alle auf dem verbrannten Lager befindlichen Kommissionsartikel streichen und ihnen neue Artikel mit ansehnlichem Rabatt zur Disposition stellen.

Unter den „Danksagungen von Bürgern" in den Hamburger Blättern findet sich auch eine an die Kieler, welche, mit den erforderlichen Lösch-Apparaten und Lebensmitteln versehen, die 14 Meilen lange Wegstrecke per Eilfuhr hierher zurückgelegt und sich besonders um die Rettung des Marien-Magdalenen-Klosters beim Glockengießer-Wall so verdient gemacht haben. Der Edelmuth dieser Männer (heißt es ferner) ging so weit, die ihnen angebotene Erfrischung zu verweigern, mit der Bitte, diese den Unglücklichen zukommen zu lassen, da sie selbst hinlänglich versorgt wären, und sie kehrten erst heim, nachdem die Gefahr gänzlich beseitigt war. — Eine andere Danksagung ist an die Altonaer Feuer-Deputirten und ihre Mannschaften gerichtet.

Die Fleischerschrangen werden auf dem Fleischmarkte und in der Admiralitätsstraße bei dem alten Käuterhause errichtet.

Die St. Georgskirche, die bis zum 13ten Nachmittags mit Kranken, Armen und Gefangenen (die schweren Verbrecher sollen nach der Stadt gebracht worden sein) angefüllt war, ist geräumt worden, und die Andächtigen werden sich morgen in ihr versammeln. Eben so wird auch Gottesdienst in den anderen Kirchen am Pfingstfest stattfinden; für die Nikolai-Gemeinde ist die Waisenhauskirche, und für die Petri-Gemeinde die Aula des Johanneums eingeräumt worden.

Der Hilfsverein ersucht seine Mitbürger besonders um Handwerkszeug und um Einräumung von Lokalen, die sich zu Wohnungen und Werkstätten für die Abgebrannten einrichten lassen.

Leider scheinen auch manche Menschen in den Stadtgräben und Fleeten umgekommen zu sein.

Die Bank hat bekannt gemacht, daß sie in ihrem neuen, im Börsenhause eingerichteten Lokale auch bereits wieder Silberbarren, so wie Species ꝛc. annehme und darauf Vorschüsse ertheile.

Sämmtliche beurlaubte Infanteristen und Jäger des Hamburger Kontingents sind von der Kommandantur aufgefordert, sich ungesäumt in ihren Kasernen zu Dienstleistungen zu melden.

— 14. Mai. Alles zieht sich mehr und mehr zurecht. Keine Seele liegt mehr unter freiem Himmel, nur Einige in St. Georg auf der Weide beim Hühnerposten unter Zelten bei ihren Sachen. Der Schaden der städtischen Feuerkasse an Gebäuden beträgt ungefähr 43 Millionen Mark Kour. Dieser muß die Stadt zu Hilfe kommen. Was die Versicherungen an Hausrath und Waaren betrifft, so muß sich das finden. Speicher sind verhältnißmäßig auch wenigere verbrannt, meist Luxushäuser, einige Straßen ausgenommen. Das Feuer suchte förmlich die Reichen aus. Nach dem Feuer-Kassenbuch sind 1823 Erben verbrannt, unter denen aber Viele sind, wo ein Erbe mehrere Häuser und Speicher in sich begreift, wie z. B. Brezmanns Platz im Jungfernstieg mit 20 Häusern. Deßhalb ist eine andere Berechnung wohl genauer, derzufolge nicht weniger als 2368 Häuser und Speicher abgebrannt sind. Das Detentionshaus ist glücklicherweise nur im obersten Geschosse verbrannt, wird daher bald hergestellt werden können, und mit Aufsetzung noch eines Stockwerkes, vollkommen für alle Untersuchungsgefangene ausreichen. Die während des Brandes in die St. Georgi-Kirche gebrachten Häuslinge des Werk- und Armenhauses, werden in das schöne, bisher zum Lombard gebrauchte Gebäude in der Neustadt kommen, wodurch denn der bereits beabsichtigte Bau eines neuen Werk- und Armenhauses in der Vorstadt St. Georg, fürs Erste erspart wird. Dagegen bleibt der auch bereits beschlossene Neubau eines Strafhauses, in der nämlichen Vorstadt, ganz unumgänglich. Die St. Nikolaikirchen-Gemeinde soll fürs Erste sich ihres Filials, der Waisenhaus-Kirche zum Gottesdienste bedienen, so wie die St. Petri-Gemeinde der Aula im neuen Schulgebäude. Der Neubau dieser Kirchen wird äußerst schwer halten, da beide Kirchen nur sehr geringes Vermögen besitzen, und es wäre daher sehr zu wünschen, daß die auswärts uns auf Edelste bewilligten Kirchen- und Haus-Kollekten-Gelder rein dazu bestimmt und demnächst hergesendet würden, da für die Menschen anderweitig gesorgt ist und wird. In Ham und Horn, wo ein ordentlicher Hilfsverein organisirt ist, werden auf der Sievekingschen Besitzung täglich 2000 Portionen warmes Essen gekocht, wozu die Einwohner die Eßwaaren liefern und der genannte Grundeigenthümer die Milch aus seiner Meierei gibt. Salamon Heine läßt täglich 1000 Portionen in dem von ihm erbauten jüdischen Krankenhause in der Vorstadt St. Pauli kochen, hat 100,000 Mark Bco. an den Hauptverein geschenkt und für 1 Million Wechsel diskontirt. In Altona werden gleichfalls täglich 3000 Portionen Essen gekocht. Die Kabinetsordre des Königs von Preußen hat hier Alles hingerissen und bei ihrer Verlesung ein dreimaliges Lebehoch hervorgerufen. Auch die Schreiben und Maßregeln des Königs von Dänemark, der Großherzoge von Mecklenburg und Oldenburg, sind mit der tiefsten Rührung aufgenommen worden, und die zahllosen Hilfen, Bemühungen und Anerbieten unserer nahen und fernen Nachbarn und deutschen Landsleute müssen und sollen zur wehmüthig-frohen Erinnerung für unsere Nachkommen aufzeichnet werden. Die preußischen Pioniere sind uns von größtem Nutzen und höchst willkommen. Jetzt, da für Obdach nothdürftig gesorgt war, beginnt eine große Noth um Hausrath, Werkstätten und Handwerkszeug. Man denkt schon an Verbreiterung der abgebrannten Straßen und an eine mehr militärische Organisirung unserer Löschmannschaften. In St. Georg war die Gefahr weit größer als man

selbst wußte; denn die Feuerklumpen flogen zwischen den Säulen und dem Thurme der dortigen Kirche hindurch, und bis in die Mitte der mit Flüchtigen und geretteten Waaren vollgepfropften Vorstadt. Die Anzahl der Umgekommenen ist größer als man anfangs vermuthete. Unter dem gesprengten Gasthofe der alten Stadt London hat man allein 22 Todte gefunden, von denen 17 bis 18 sehr verdächtigen Personen angehörten. Jedoch muß das Gerücht in dieser Hinsicht im Auslande sehr übertrieben haben.

— Dank allen deutschen Nachbarn, die in so reichlichem Maße ihre Bruderhand aufthun — fast in zu reichlichem, wenigstens was die Lebensmittel anbelangt; namentlich ist Brod von allen Seiten in solchem Uebermaß gekommen, daß es liegen bleiben muß und zu verschimmeln droht. Ueberhaupt scheint bei den Armen, denen mit augenblicklicher Speise und Trank geholfen ist, die Noth nicht so übermäßig zu sein; wichtiger als Nahrung wäre Kleidung, Obdach, vor Allem Geld. Das Unglück hat wohl hauptsächlich den Mittelstand getroffen: Krämer, Läden-Inhaber, Kleinhändler, Handwerker besonders, die mit dem Laden und der Werkstatt ihren Brod-Erwerb verloren haben. Diesen zu helfen ist die hauptsächlichste Aufgabe. Dem Armen helfen die Vereine, der große Kaufmann hilft sich selbst, die Bankzahlungen gehen ungestört fort, und das Geschäft ist bald wieder im alten Geleise. Die Börse steht und steht fest mitten zwischen den Trümmern, denn rund umher ist Alles abgebrannt.

— Die Verhältnisse der Versicherungsanstalten, in Bezug auf die hiesigen Brandschäden, sind, so weit bis jetzt bekannt, folgende: Die gegenseitige Association dürfte das Meiste verlieren, und obwohl die Mitglieder bis 4 pCt. der versicherten Summe verpflichtet sind, bei Weitem nicht Alles decken können. Die zweite, fünfte und patriotische Hamburger Kompagnie scheinen zahlen zu können, aber zum Theil werden ihre Aktienkapitale fast absorbirt werden. Die Londoner Sun-Fire-Office ist mit 3,300,000 Mark Banko interessirt, und es dürften daran zwei Millionen Verlust sein. Den Verlust der Londoner Phönix und Royal Exchange Kompagnien schätzt man auf höher als den eben gedachten. Bei der Kölnischen Gesellschaft sind nicht volle 400,000 Mark Banko, der Aachen-Münchener nicht volle 700,000 Mark Banko liquidirt. Die Gothaer Bank hat, nach den mäßigsten Angaben, 4 Millionen Mark Banko Verlust. Sie hat heute auf der Börse anzeigen lassen, daß sie eine Million Thaler sofort flüssig mache, um den Abgebrannten zur Hilfe kommen, und daß sie hiesige Versicherungen aufs Neue annehme.

Inland.

Wien. (Oesterreichische Eisenbahnen.) Feierliche Fahrt des löbl. k. k. Grenadier-Bataillons, unter dem Kommando des Herrn Majors Stransky von Greifenfeld, auf der Kaiser Ferdinands Nordbahn von Brünn in die Garnison der k. k. Haupt- und Residenzstadt, am 14. Mai l. J.

Das hier zum ersten Male dargebotene Schauspiel der Benützung von Eisenbahnen zum Transport größerer Militärmassen, und vor Allem die laut gewordene Kunde, daß Allerhöchst Se. Majestät der Kaiser Sich gnädigst selbst zur Besichtigung in den Bahnhof verfügen würden, hatte eine ungewöhnliche Menschenmenge, deren Zahl über 20,000 angeschlagen werden kann, in die Umgebungen des Stationsplatzes und eine weite Strecke hin, am Damme entlang, versammelt. In den Bahnhof fand der Eintritt gegen Karten statt; und es bot die ausgewählte Versammlung, der schöne Anblick von Damen, welche die Fenster der Gebäude besetzt hielten, so wie die zahlreiche und glänzende Generalität, welche sich in einiger Entfernung eben versammelt hatte, ein imposantes Schauspiel dar. Se. Majestät unser allergnädigster Monarch, Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Franz Karl mit den durchlauchtigsten Söhnen, k. k. Hoheiten, Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Karl mit den hier anwesenden durchlauchtigsten Erzherzogen Friedrich und Wilhelm, k. k. Hoheiten, erschienen gegen 1 Uhr im Bahnhofe, während Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Ludwig sich nach Leopoldau hin verfügt hatten, um den Transport während des Zuges in Augenschein zu nehmen. Schon am Abende des 13ten war ein Zug von 25 Wagen mit dem gewöhnlichen Train angelangt, worauf sich die Quartiermacher, der größte Theil des Gepäcks, Pferde u. s. w. befanden. Die lange Wagenreihe, die nur, gezogen von der gewaltigen, 40 Pferdekraft starken Lokomotive „Aar," daher kam, bestand aus 31 Waggons, worunter zwei die nach Floridsdorf entgegen gesandte Musikbande des löblichen Hoch- und Deutschmeister Infanterieregiments, drei das Gepäck enthielten, und zwei für das Offizier-Korps bestimmt waren. Die Mannschaft nahm, 824 Köpfe stark, 24 offene Wagen ein, so daß je ein Wagen von einem Zuge, etwa 34 Mann stark, besetzt war. Die Einrichtung war so getroffen, daß die Hälfte der Soldaten abwechselnd sitzen konnte. Bei der Anfahrt stand das Bataillon, die Offiziere in ihrer Mitte, und gewährte durch die gleiche Kette ihrer Uniformen und durch die schöne Mannschaft selbst einen prächtigen Anblick. Sie machten nun auf den Wagen Front, 3 Mann hoch, und Se. Majestät der Kaiser geruhten dieselbe in allerhöchsten Augenschein zu nehmen, unter dem herzerhebenden Klange der Volkshymne, die das Musikkorps angestimmt hatte. Auf Brettern, die an die Wagen gelehnt wurden, war das Bataillon in etwa 3 Minuten ausgestiegen, und defilirte durch den Bahnhof; die Mannschaft sah sehr munter aus, und an der Montur war kein Stäubchen wahrzunehmen, so als sei dieselbe eben in vollkommenster Parade aus der Kaserne gerückt. In der Praterallee gegen die k. k. Militär-Schwimmschule hin, stellte sich das Bataillon in Reih und Glied auf, und wurde im Beisein der allerhöchsten und höchsten Herrschaften gemustert, worauf dasselbe unter klingendem Spiele die neue Kaserne am Neumarkt bezog.

Die Abfahrt von Brünn geschah Schlag sechs Uhr Morgens, die Ankunft hier nach 1 Uhr Mittags, nachdem man, außer dem nöthigen Aufenthalte auf den Stationen, auch in Floridsdorf über eine halbe Stunde verweilt hatte. Bei der Rückkehr war die Jägerzeile mit Tausenden von Menschen und vielen Hunderten von Equipagen gefüllt.

Verschiedenes.

(Schnelligkeit.) Die schnellste Ueberfahrt von New-York nach England, die noch vorgekommen, hat so eben der „Great-Western" gemacht; er fuhr am 28. April von jener Stadt ab und warf am 11. Mai Morgens im Hafen von Bristol Anker.

Feuilleton.

Aufruf!

Der Brand von Hamburg.

Seine Majestät, Unser allergnädigster Kaiser, tief ergriffen von dem beispiellosen Unglücke, das die Stadt Hamburg zu Anfange dieses Monats durch eine verheerende Feuersbrunst betroffen hat, eine Feuersbrunst, wie man seit Menschengedenken keine erlebt, und von der die neueste Zeit keine Ahnung mehr zu haben schien, welche sich auch nur mit der zu London im Jahr 1666 vergleichen läßt, haben huldreichst anzuordnen geruht, daß Subskriptionen und Sammlungen in dem ganzen Umfange Ihrer Staaten eingeleitet werden dürfen, und so die Anhänglichkeit der Bürger Hamburgs an das allerhöchste Kaiserhaus seit alten Zeiten allgemeine Würdigung finde.

Durch diese allergnädigste Fürsorge für die Bewohner einer Stadt, welche seit Jahren so viel Herz und Zuneigung für Oesterreich bewiesen, entsteht nun in der Brust jedes Unterthans der lebhafte Wunsch, im Geiste des allerhöchsten Auftrages auch ein Schärflein auf den Altar der Wohlthätigkeit für die Armen in Hamburg niederlegen zu wollen, und so halte ich mich denn insbesondere verpflichtet, auch im Komptoir der Theaterzeitung, Rauhensteingasse Nr. 926, vis-à-vis vom k. k. pr. Wiener Zeitungs-Komptoir, zu diesem Behufe Beiträge anzunehmen, und die Namen der edlen Wohlthäter sammt den Beiträgen, immer Tags nach der Abgabe derselben, sowohl in der k. k. priv. Wiener-Zeitung, als der Wiener Theaterzeitung, zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Seine Majestät Unser allergnädigster Kaiser werden hierdurch benachrichtigt, wie schnell und erfolgreich Ihr allerhöchster, väterlicher Wunsch Eingang gefunden, und mit welchem festen Vertrauen auf die Sympathie der edelsinnigen Menschen zu zählen sei, welche Oesterreichs große Monarchie bewohnen.

Insbesondere wende ich mich mit meinem Aufrufe an die zartfühlenden Frauen im gesammten Vaterlande. Mögen sie es sein, welche stets das höchste Mitleid für alle Dürftigen und Unglücklichen im Herzen tragend, in allen Kreisen zur Unterstützung der Nothleidenden auffordern. Mögen sie all das Gute vergelten, das Hamburgs Frauen seit langen Jahren bei ähnlichen Anlässen für Unglückliche in Deutschland geübt. Mögen sie wie die hochherzigen Damen in Berlin, München, Dresden, Stuttgart, Frankfurt ꝛc., eben so die milden Hände wie die beredten Lippen öffnen, um Almosen zu spenden und um Almosen zu flehen.

Möge Jeder, wenn die Gabe auch noch so gering, sich beeilen, durch einen Beitrag dem namenlosen Jammer abzuhelfen, der eine Stadt betroffen hat, die durch ihren Welthandel auch an alle Hauptstädte der österreichischen Monarchie so wichtig gekettet ist.

Ferner wende ich mich an alle israelitischen Gemeinden. Als im Jahre 1822 Mährisch-Trebitsch durch eine verheerende Feuersnoth in Schutt und Asche gelegt wurde, da gelang es mir, den dort lebenden, armen Juden namhafte Unterstützungsbeiträge zuzuführen. Die Israeliten, immer dankbar, wo ein menschliches Herz sich ihrer Glaubensgenossen annimmt, haben mich zu jener Zeit durch Belobungsschreiben erfreut, und ihre Vorsteher haben mir unverholen zu erkennen gegeben, daß ich bei ähnlichen Anlässen auf Wiedervergeltung rechnen dürfe. Ich nehme diese nun in Anspruch. Ich bitte sie, meine Stimme nicht zu überhören. Ich weiß zwar recht gut, daß sie dort, wo es Menschenunglück gibt, keiner besondern Aufforderung bedürfen; daß sie nicht viele Worte nöthig haben, wenn großes Elend seinen Nothschrei an ihr Ohr bringt; aber ich fühle mich dennoch gedrängt, meine, mir damals erworbenen, kleinen Verdienste um ihre Glaubensgenossen in Erinnerung zu bringen, und hoffe von ihrem Wohlthätigkeitsgefühle Alles!

Es möge Niemand, der Gefühl für fremdes Unglück im Busen trägt,

zurück bleiben. Deutschlands erste Handelsstadt, eine Stadt, welche im lebhaftesten Verkehr mit Oesterreich steht, hat ein erschütternder Unfall betroffen. Eine Feuersbrunst hat 40,000 Menschen ihres Obdachs beraubt, ihre Habe verzehrt, ihre Betten und Kleidungen vernichtet, dreihundert Menschen sind durch die Flamme umgekommen; fast eben so viele Familien haben Väter und Gatten verloren. Laßt uns der Witwen nun gedenken und der vielen hilflosen Kinder erbarmen, die nun auf der Brandstätte nicht nur ihre Habe, sondern auch die Gebeine ihrer Eltern begraben sehen!

Möge Jeder, der etwas für die Unglücklichen zu thun im Stande ist, ihnen seine besten Kräfte, seine angestrengteste Thätigkeit widmen; möge Jeder, der Gelegenheit hat, etwas Wesentliches zu unternehmen, das mit Sicherheit ein Erträgniß für die Armen abwirft, nichts unversucht lassen, den durch Gottes Rathschluß so schwer Geprüften beizustehen! Möge Jeder, dem Glück und Gewinn täglich zu Theil werden, dadurch dem Himmel ein Dankopfer bringen, daß er sich hier an Unglück und Verlust durch wohlthätige Spenden erinnere; möge auch der minder Bemittelte sein Brot mit den Unglücklichen brechen, denn Gott ist der Pfennig des Armen eben so wohlgefällig als der Thaler des Reichen.

Noch einmal führe ich hier an, daß selbst die kleinste Gabe in zwei Zeitungen der Residenz (in der k. k. priv. „Wiener-Zeitung“ und in der „Wiener Theaterzeitung“) mit den Namen oder Chiffern und Devisen der Wohlthäter öffentlich bekannt gemacht, und die eingegangenen Beträge unverzüglich, nach dem allerhöchsten Befehle Sr. Majestät des Kaisers, Sr. Durchlaucht, dem Herrn Fürsten v. Metternich werden übergeben werden, um sie an ihre Bestimmung gelangen zu lassen.

Auswärtige und die Bewohner der k. k. Provinzen belieben sich mit ihren wohlthätigen Beiträgen an das Komptoir der „Wiener Theaterzeitung“ zu wenden, und diese Beträge für Hamburgs Dürftige in sicheren Anweisungen oder in barem Zusendungen durch den k. k. Postwagen, wofür ämtlich quittirt wird, einzuschicken. Es wird ersucht, besonders zu bemerken, welche Gaben für die Unglücklichen im Allgemeinen, oder für die Witwen, für die Waisen, für die Christen oder Israeliten im Einzelnen bestimmt werden.

Adolph Bäuerle,
Redakteur der Wiener Theaterzeitung. Komptoir in Wien. Rauhensteingasse Nr. 926, vis-à-vis vom k. k. priv. Wiener-Zeitungs-Komptoir.
Wien, am 17. Mai 1842.

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Samstag, den 21. Mai, zum ersten Male, zum Vortheile des Kapellmeisters Adolf Müller: „Wahlspruch, Coeur-Dame und Brief.“ Lebensbild mit Gesang in 3 Aufzügen, von Maria Mayrhreiter. Die Gesangtexte von Friedrich Kaiser. Musik von dem Benefizianten.

Eine der vielen Variationen auf das Thema des „Verschwenders,“ aber eine gelungene und für das Erstlingsprodukt eines jungen Dichters fast zu besonnene Arbeit. Wir finden bereits darin eine sorgfältige Gliederung der Handlung, Berechnung der Effekte, eine gewisse improvisirte Routine, welche kaum erwartet werden konnte. Gewöhnlich sind Erstlingsprodukte voll Fehler und Blößen, rohe Ausbrüche eines Geistes, der sich erst zurecht findet, aber hier begegnen wir bereits einer Politur und Raffinerie, welche uns anzeigen, daß der Dichter mit sich selbst im Klaren sei. Er baut nicht, wie ein flüchtiges Talent, auf sich selbst und das Bewußtsein seiner Kraft, sondern bedient sich mit einem Phlegma, das an jungen Dichtern ohne Beispiel ist, der besten und stärksten Hebel und Stützen, wodurch dramatische Werke am Sichersten aufrecht gehalten würden. Wir können nicht läugnen, daß uns Kraft des Genie's willkommener gewesen wäre, selbst bei großen Gebrechen der Dichtung, als dieses kalte Calcül, welches ein großes Mißtrauen in sich selbst bekundet, aber immerhin begegneten wir nicht ohne Vergnügen manchen versprechenden Anzeichen eines Talentes zum Bearbeiten gegebener Stoffe, gute Sprache, bei ziemlich großem Mangel an Wahrheit der Empfindung und Charakterzeichnung. Der Erfolg des Stückes wurde übrigens nicht wenig gestützt durch das meisterhafte Spiel des Hrn. Fröhlich, welchem der Dichter wenigstens die größere Hälfte des errungenen Succeßes schuldet. Sein hinreißendes Feuer wirkte auf alle Gemüther mit einer Macht, deren sich wenige Künstler rühmen können. Dlle. Jaritz trug eben so viel bei, als er, das Interesse des Publikums, welches stellenweise erlahmen wollte, zu beleben, denn wer kann diese reich begabte Künstlerin in rührenden Momenten sehen, ohne sie zu bewundern, ohne mit ihr zu fühlen? Welch ein kostbares Juwel sie ist für dies Theater, wo für den Ausdruck seiner Sentimentalität im weiblichen Personal bisher eine für das Bedürfniß hinreichende Repräsentation gemangelt, zeigt sich immer deutlicher, je öfter wir Dlle. Jaritz sehen. Hr. Scholz und alle Uebrigen halfen treulich zusammen, um dem Stücke da, wo es an solchen fehlte, Haltpunkte zu verleihen. Die Aufnahme von Seite des Publikums war eine sehr wohlwollende und der Dichter wurde mit aller Stimmenkraft eines sehr gewählten Publikums wiederholt gerufen. Einige übellaunige Zischer wurden von dem allgemeinen Beifallsdonner zum Schweigen gebracht und so endigte der Abend mit allgemeiner Heiterkeit und jeder trug die Ueberzeugung nach Hause, daß dem Dichter sein erster Wurf gelungen. —r—

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Fast jedes Jahr brachte uns Athleten und akrobatisch-mimische Vorstellungen, deren Kunstwerth ein sehr relativer war, so daß drei Produktionen schon ganz außer Kours gesetzt waren, und nur daraus läßt sich erklären, wie es kommen konnte, daß bei der gestrigen ersten akrobatisch-mimischen Gastvorstellung des Herrn Price aus Kopenhagen sich das Publikum spärlicher einfand, als diese Darstellung verdient hätte. Indessen sind wir vollkommen überzeugt, daß, wenn die Leistungen dieser Familie im Publikum bekannt werden, sich ihre Vorstellungen eines Zuspruches erfreuen werden, dessen sich kein Lebensbild der neuesten Zeit zu rühmen hat. Die Darsteller sind außer Herrn Price, dessen Kinder von 5 bis 14 Jahren. Die Vorstellung selbst bestand aus zwei Abtheilungen. Die erste Abtheilung enthielt verschiedene Uebungen auf dem Seil. Die Kleinen bewegten sich auf demselben mit einer außerordentlichen Kunstfertigkeit und Grazie, und das wiederholte Hervorrufen jedes Einzelnen bewies, wie sehr sie angesprochen hatten. Die zweite Abtheilung war eine Zauberpantomime „Der goldene Stab“ mit Maschinerien, Gruppirungen und Flugwerken in 1 Akt. Die Vorstellung derselben war ausgezeichnet zu nennen, insbesondere erwarb sich der kleine Johann (Harlekin) einen stürmischen Beifall, als er sich mit der größten Leichtigkeit durch das Zifferblatt einer Uhr stürzte und mit einer staunenswürdigen Behendigkeit an der Zimmerwand emporkletterte. Die Maschinerien gingen ohne die geringste Störung von Statten und die Verwandlungen waren überraschend. Zum Beschluß tanzte die kleine Klara (Columbine) die berühmte Cachucha. Außer Fanny Elsler dürfte wohl keine Tänzerin einen so ungetheilten Beifall errungen haben in diesem Tanz, als dieses Kind. Sie tanzte denselben mit einer Grazie, Leichtigkeit und Sicherheit, die alles übertrifft. Sie wurde drei Mal gerufen und mußte denselben zwei Mal wiederholen. Hierauf folgten noch ein steirischer Tanz, getanzt von Marie und Karoline und ein chinesischer Tanz, in welchem insbesondere die kleine, 5 Jahr alte Rosalie als alter Chinese unsere Bewunderung in Anspruch nahm, so wie auch die verschiedenen Gruppirungen der kleineren Chinesen recht ergötzlich waren und allgemein gefielen. Das Ganze schloß ein Tableau, in welchem die ganze Familie erschien. Das Publikum war sehr befriedigt und die ganze Vorstellung hatte sich des größten Beifalls zu erfreuen. Zwischen der ersten und zweiten Abtheilung wurde das Lustspiel der „Onkel als Nebenbuhler“ gegeben, das beifällig aufgenommen wurde. —Z.

Theater-Fama.

Redigirt von —fred.

(Mad. Frontini) verläßt das Wienertheater, und folgt einer vortheilhaften Anerbietung als Primadonna nach Lemberg.

(Hr. von Holtei) befindet sich in Pesth, und gedenkt einige Vorlesungen zu geben.

Miszellen.

(Anekdote.) Nach einer Revue führte den König Friedrich den Zweiten von Preußen sein Weg auch zu einem Amtmann auf einem königlichen Gute. Dieser begleitete, aufgefordert, den König ein Stück Weges. Er ritt einige Schritte hinter dem König auf der linken Seite, und klagte über den Verfall des Gutes, und daß alle seine Bitten um eine Untersuchungskommission fruchtlos blieben. Dieser Klagen überdrüssig, äußerte der König: „Reite er doch auf die andere Seite; auf dem linken Ohre höre ich nicht gut.“ Der Amtmann leistete dem königl. Befehle sogleich schuldige Folge, fuhr aber im Anbringen seiner Beschwerden redselig fort. „Da muß er sich,“ entgegnete der König, „an den Minister wenden.“ — „Ach! Ihro Majestät,“ fiel sogleich der Amtmann ein, „der hört auf beiden Ohren nicht.“ Dieser Einfall bewirkte, daß sehr bald die Beschwerden abgestellt wurden.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Englische Sättel und Reitzeuge.) Herr Gottlob Gerhardt, Stadt, Kasemalten nächst dem Schanzelthore Nr. 46 ist in der neuern Zeit der fashionablen Welt durch seine reichliche Auswahl englischer Sättel und Reitrequisiten, so wie der schönsten Winter- und Sommerpferdedecken in allen Farben und Mustern rühmlich bekannt geworden. Derselbe ist auch mit allen übrigen Sattlerwaaren reichlich versehen. Seine trefflichen Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz, so wie durch die Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Berichtigung.

Im Blatte Nr. 121 vom 21. d. M. Rubrik Chronik soll es heißen: Freiin v. Lenthe, anstatt Freiin v. Bertha; Gräfin Hadick-Futak, anstatt Hadick-Sulek; 84 Jahr alt, anstatt 14 Jahr alt; Gräfin Strassoldo, anstatt Gräfin Strassold.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 123. DER Dienstag, den 24. Mai 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

London, 13 Mai. (Hofmaskenball.) Der Maskenball der Königin Viktoria fand am 12. Mai im Buckinghampalaste statt. Die ganze Reihe der Staatszimmer war geöffnet; der Thron wurde durch 530 Gasflammen so erhellt, daß die Strahlen alle unmittelbar auf denselben fielen. Die Gesellschaft versammelte sich um 9 Uhr, und der Tanz dauerte bis 4 Uhr Morgens. Die Pracht der Kostüme, die durchweg dem Mittelalter entlehnt waren und meistens geschichtlich bekannte Personen darstellten, war eben so außerordentlich, als der Reichthum an Juwelen, den sowohl die Herren als Damen zur Schau trugen. Blos das diplomatische Corps nebst den Sekretären und Attaché's trugen Hofuniform; alle übrigen Gäste, von der Königin als Philippa und dem Prinzen Albert als Eduard III. ab, erschienen in den charakteristischen Trachten verschiedener Zeiten und Länder, die wohl noch nie in solcher Anzahl und so glänzend in einem Raume und an einem Abende vorgeführt wurden. Die Blätter führen die Personen einzeln auf, welche durch Pracht des Kostümes und Reichthum der Diamanten besonders hervorstachen. Von der Königin, über deren Anzug wir schon früher berichtet, wird gemeldet, daß sie blos einen einzigen, 10,000 Pf. Sterl. werthen Diamanten im Haare trug. Insbesondere ragten die, von eben so vielen Gesellschaften aufgeführten acht Quadrillen, worunter auch eine deutsche, durch die reiche und geschmackvolle Darstellung der entsprechenden Nationaltrachten hervor. — Näheres über die einzelnen Gruppen wird nächstens folgen.

Neapel, 10. Mai. (Reise des Königs von Baiern.) Se. Majestät der König von Baiern ist diesen Morgen um 11 Uhr im besten Wohlsein mit Gefolge von Palermo hier eingetroffen. Die Ueberfahrt in achtzehn Stunden, auf dem Postdampfschiff „Maria Theresia," von dem schönsten Wetter begünstigt, ließ nichts zu wünschen übrig. Kurz nach der Ankunft in Neapel beehrte Se. sizilianische Majestät den erlauchten Fremden mit einem Bewillkommungsbesuche im Gasthof zum britischen Hof. Einige Tage vor des Königs Abreise von Sizilien hat derselbe einen Ausflug nach Segesta zu dem noch wohl erhaltenen antiken Tempel gemacht, der zwei Tage in Anspruch zu nehmen pflegt.

Hamburg, 13. Mai. (Fernere Berichte über den großen Brand.) Das redliche eifrige Bestreben eines jeden Einzelnen, sich seiner Verbindlichkeiten mit strengster Gewissenhaftigkeit zu entledigen, trägt schon die herrlichsten Früchte; es ist bis zur Stunde nicht eine einzige Stockung bekannt geworden, und es kann nicht fehlen, daß nach einer solchen Thatsache selbst die ängstlichsten Gemüther aufs Neue Muth und Vertrauen gewinnen und sich der Erwartung auf eine befriedigende Erlösung der uns überkommenen schweren Heimsuchung hingeben. Weiterer ferner in den ersten Tagen dieser Woche von Einleitungen neuer Geschäfte begreiflicherweise nicht die Rede sein konnte, beginnt auch dafür allmälig einige Neigung aufzutauchen; schon wurden einige Säcke Kaffee aus erster Hand umgesetzt, und die dafür angelegten Preise weisen eine völlige Behauptung des früheren Werthes nach, auch trafen bereits mehrere Käufer von verschiedenen Seiten ein, die theils zur Erledigung dringender Bedürfnisse, theils in Erwartung, sich billig zu versorgen, die Reise nach unserer schwer geprüften Stadt unternahm. Auch im Wechselfache zeigt sich eine vermehrte Regsamkeit, nicht minder hat das Assekuranz-Geschäft seinen ungestörten Fortgang, und alle Kompagnien beweisen den größten Eifer, durch Liberalität und aufopfernde Gefälligkeit jede nur immer wünschenswerthe Erleichterung zu gewähren. Was aber den gesunkenen Muth mit unwiderstehlicher Gewalt befeuert und die mit Trauer erfüllten Gemüther aufrichtet und erstärkt, ist die rührende Theilnahme, welche uns von nah und fern gezollt wird, dieses Mitgefühls uns werth zu zeigen, wird denn auch gewiß das rastlose Streben eines jeden Einzelnen sein und selbst in späteren ruhigeren Tagen die Erinnerung daran uns unaussprechlich werth und beglückend bleiben.

— 16. Mai. Heute, am zweiten Pfingstfeiertage, ist von den hiesigen politischen Blättern nur die Neue Zeitung erschienen. Die Abend-Zeitung der Börsenhalle, welche bisher mit der Wiederinstandsetzung ihrer Pressen ꝛc. beschäftigt war, wird, wie wir vernehmen, morgen zum ersten Male wieder ein Blatt ausgeben. Nachstehendes entlehnen wir der erstgenannten Zeitung: „Wir sagten in einem unserer früheren Berichte, die außerordentlich energisch sich bethätigende Theilnahme (von der wir wieder die ergreifendsten Zeugnisse aus allen Gegenden Deutschlands mittheilen) des Vaterlandes müsse uns auch mit den innersten Gefühlen unserer Pflichten gegen dieses Vaterland bethätigen; wir sagten an einer Stelle, aber nur Hamburg könne Hamburg selbst wieder erheben; wir hofften endlich in einem dritten Artikel, daß alles nicht zu sehr ins alte Gleis kommen, daß die große furchtbare Leere nie vergessen werden und namentlich dem freien Worte der echten Vaterlandsliebe in dieser ernsten Zeit Raum gegeben werden möge, denn die ganze Wahrheit sei mehr als je noth, alles Andere unwürdig nach einer so großen Heimsuchung. Möge nun der folgenden patriotischen, uns zugesandten Andeutung Raum vergönnt werden: An die Stelle fruchtloser Klage über das beispiellose Unglück, welches unsere Stadt betroffen, treten mehr und mehr ruhige Betrachtungen und verständige Erörterungen. Unter denen, welche es redlich mit ihrer Vaterstadt meinen, wirft sich in mehrfachen Beziehungen die Frage auf, was kann, was muß geschehen, um die verderblichen Folgen des gegenwärtigen Zustandes allgemeiner Kalamität möglichst zu wehren und das Unglück selbst, wie beklagenswerth dasselbe an sich auch ist, zum Heil und Segen für die Zukunft zu benutzen. Die Frage macht sich in den verschiedenartigsten Beziehungen geltend, und so viel einleuchtend, daß bei diesem außerordentlichen Ereignisse die für gewöhnliche Zustände berechneten Einrichtungen und Anordnungen unserer Verwaltungsbehörden nicht ausreichen. So dürfte es, um nur Eins hervorzuheben, die Kräfte unserer Baudeputation der gewöhnlichen Verwaltungsbehörde weit übersteigen, wenn es sich darum handelt, die zweckmäßigsten Bestimmungen und Anordnungen zu treffen, nach den weiten, wüsten Schutthaufen, in welchem der innere Kern der Stadt darnieder liegt, vereint schöner und zweckmäßiger wieder erstehen zu sehen. Eine andere Betrachtung findet in unserer bestehenden Gesetzgebung keine genügende Lösung der Frage, wie der ungeheure Schaden und Verlust, der das Grundeigenthum getroffen, ohne den Ruin Vieler ausgeglichen werden soll? Und alle die hier sich aufwerfenden Fragen, die mehr oder weniger in einander greifen, fordern nicht weniger eine rasche Erledigung, als sie auch eine gründliche und einsichtsvolle Erörterung nothwendig machen. Wie können da die gewöhnlichen Kräfte und Mittel unserer Verwaltung ausreichen, die ohnehin durch den ordentlichen Geschäftsgang unseres Staats-Betriebes in Anspruch genommen werden! und wie können wir hoffen, das vorgesteckte Ziel — Abwendung der drohenden Folgen unseres Unglücks, und Benutzung desselben zu Verbesserung und Segen — wie und wann dürfen wir hoffen, dieses Ziel zu erreichen, wenn wir dasselbe auf dem langen und langsamen Wege unserer gewöhnlichen Staatsverwaltung verfolgen sollen, deren vereinzelte Kräfte und Triebfedern genügen mögen, um Bestehendes zu erhalten und den ruhigen Gang der Maschine vor Störung zu bewahren, nicht aber um Neues zu schaffen und ins Werk zu richten! Diese Aufgabe verlangt nothwendig eine Vereinigung der Kräfte und eine Uebereinstimmung in ihrer Verwendung; sie fordert eine energische Wirksamkeit, wie sie bei dem bestehenden Mechanismus unserer Staats-Verwaltung unmöglich erwartet werden kann. Möge diese nun in einer besondern Deputation oder wie sonst immer gesucht werden; es scheint unabweislich, daß der außerordentliche provisorische Zustand, in welchem wir uns augenblicklich befinden, auch außerordentlich provisorische Maßregeln erheischt, und ihn demnächst wieder in den ordentlichen Zustand zurückführen."

Bekanntlich und leicht erklärlich ward die große Noth und Verwirrung der Schreckenstage vom 5. bis 8. von Dieben aller Art benutzt; auszeichneten sich insbesondere gewisse mit Aexten bewaffnete, sich als Zimmerleute darstellende Horden, die mit dem Raube die rohteste Zerstörung verbanden, aus. In einigen Gegenden der Stadt und in der ganzen benachbarten Umgegend werden von den hiesigen und den Behörden der Nachbarorte umfassende Nachforschungen und Haussuchungen angestellt, welche bereits viel geraubtes Gut gerettet und die Einziehung vieler Verdächtiger bewirkt haben.

An mehreren Punkten der abgebrannten Stadt werden insbesondere an der Esplanade, hölzerne Baracken aufgeschlagen, um vorläufig die zerstörten Laden zu ersetzen.

Zur Aufnahme der Zöglinge des Waisenhauses hat sich die Stadt Lübeck erboten, und bis eine passendere Lokalität eingerichtet, haben die Syndici, Buchholz und Hetling und Bürgermeister Nölting ihre Häuser angeboten, möge, fügt die Hamburger „Neue Zeitung" hinzu, diese vorläufige Anordnung auch hier zu einer Reform führen, zu der vielfach von sachkundigen Menschenfreunden dringend empfohlenen ausgedehnten Unterbringung der Kinder auf dem Lande."

Folgende sind die neuesten erlassenen Publikationen:

„Von allen Seiten strömen die Beiträge zur Linderung der Noth herbei, mit welcher die zahlreiche obdachlose Bevölkerung dieser Stadt sich durch die Feuersbrunst nicht bloß für den Augenblick bedroht sieht. Wenn gleich für jetzt kein Mangel an Lebensmitteln vorhanden ist, wenn ferner die noch übrigen Hilfsquellen der Stadt und die rührende Theilnahme der Nachbarschaft zu der Hoffnung berechtigen, daß auch das erste Bedürfniß anderweitiger materieller Hilfe, Befriedigung finden werde: so ist doch dem vorzugsweise durch Geldmittel zu mildernden, unermeßlichen und nicht nur vorübergehenden Elend lange noch kein Ziel gesetzt. Alle Gaben der Liebe werden mit tiefgefühltem Danke von der die aufopfernde Thätigkeit des Hilfsvereins leitenden öffentlichen Unterstützungsbehörde entgegengenommen und im Sinne der Geber, mit ausdrücklichen Ausschluß aller Staatszwecke, jedoch in einer Weise verwandt, welche neben der Wohlthat der großmüthigen, dargebotenen, fremden Unterstützung die eigene Anstrengung der Nothleidenden in Anspruch nimmt.

Da während der Feuersbrunst viele Gegenstände gerettet worden, deren Eigenthümer nicht sofort auszumitteln sind, so werden alle rechtlichen Inhaber derselben hiemit aufgefordert, davon in einem auf dem Stadthause zu errichtenden Bureau bis Donnerstag am 19. d. M. die Anzeige zu machen. — Diejenigen, welche es versäumen sollten, dieser Aufforderung nachzukommen, werden es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn eine unredliche Absicht bei ihnen vorausgesetzt wird, und sie in geeigneten Fällen, sollten solche Gegenstände sich später bei ihnen finden, zur Strafe gezogen werden.

Gegeben in Unserer Rathsversammlung. Hamburg den 14. Mai 1842.

Da, dem Vernehmen nach, die benachbarten Zollbehörden viele dem Zoll unterworfene, aus Hamburg während der Feuersbrunst geflüchtete Waaren zugelassen haben, so vertraut der Senat der Redlichkeit der Bürger, daß sie die ihnen gewährte menschenfreundliche Nachsicht nicht zur Beeinträchtigung der Zolleinnahme befreundeter Nachbarstaaten benutzen werden, deren Regierungen der Stadt gerade in dem gegenwärtigen Augenblick so vielfache Beweise der thätigsten Theilnahme geben, sondern daß dieselben vielmehr sobald wie möglich ihr Eigenthum über die Zollgränze zurückbringen werden, widrigenfalls sie sich gerechter Bestrafung aussetzen würden.

Gegeben in Unserer Rathsversammlung. Hamburg den 14. Mai 1842.“

Lübeck, 13. Mai. Die große Vollständigkeit der Berichte, welche die preußische Staats-Zeitung über den furchtbaren Brand in Hamburg gegeben, und die weite Verbreitung eben dieser Artikel durch andere deutsche Blätter erfordern zur Ehre der Menschheit eine zuverlässige Berichtigung in einem Punkte, der, Gott sei Dank, nur zu den eingebildeten Uebeln jener Schreckenstage gehört hat, nämlich in den Angaben über sittlich verruchte Brandstiftungen. Alle Untersuchungen haben den Beweis geliefert, daß selbst die positivsten Versicherungen angeblicher Augenzeugen über einzelne Brandstifter, die auf der That oder im Besitz gefährlicher Zündstoffe ertappt sein sollten, nur auf jener unglaublichen Verblendung beruht haben, welche sich in solchen entsetzlichen Augenblicken der Gemüther bemeistern kann. Allerdings aber hat es an Dieberein nicht gefehlt, ja es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß ganze Banden, wohlgeordnet und mit kleinen Aexten versehen, als vermeinte Hilfsmannschaften durchzudringen wußten, bis sie im Innern der Häuser ihrem wahren Gewerbe nachgehen konnten; auch diesem Uebel hat aber die Energie der Bürgergarde und Patrouillen am 8. Mai ein schnelles Ende gemacht.

Daß brandige Stoffe von Papier, Tapeten, Seidenzeugen u. dergl. bis hierher, ja, noch über Lübeck hinaus niedergefallen sind, hat seine volle Richtigkeit, und auch die Thatsache gehört noch mit zu den denkwürdigen Nebenumständen dieser seltenen Schreckenstage, daß der Schein des Brandes sogar schon auf der Ostsee, namentlich von einem schwedischen Dampfschiffe, in großer Entfernung von hier bemerkt worden ist.

Berlin, 16. Mai. Wir theilen in Nachstehendem noch einen übersichtlichen Bericht mit, der uns über die Art der Ausbreitung des Hamburger Brandes von zuverlässiger Hand zugekommen. Obwohl manches Bekannte enthaltend, wird er doch zur Geschichte des ganzen Ereignisses einen schätzbaren Anhaltspunkt gewähren:

— 13. Mai. Es war 1 1/4 Uhr in der Nacht des 4. Mai, als die Sturmglocken den Ausbruch des Feuers anzeigten. Im Ganzen ist das bei uns etwas nichts Seltenes; aber außer auf die nächste Umgebung pflegt es keinen Eindruck zu machen, denn zu entschieden hat sich bisher bei allen Gelegenheiten die Trefflichkeit unserer Löschanstalten bewährt; als es dieses Mal hieß, das Feuer sei in der Deichstraße, da blieb jede Besorgniß um so ferner, als dort fast nur massive Häuser sich befanden. Dazu kam die anfängliche Windstille einer lauen Frühlingsnacht, und so werden Sie es begreifen, daß selbst das dunkle Roth, welches sogleich die Stärke der Glut am Horizonte angab, nicht sonderlich zu schrecken vermochte. Aber die Stunde, welche der Allmächtige zu unserer Prüfung angesetzt, hatte geschlagen, und somit mußte Alles erfüllt werden, was er beschlossen hatte. Um Ihnen den Hergang anschaulicher zu machen, wird es vor allen Dingen nöthig sein, den Herd Ihnen zu beschreiben, auf welchem der Brand sich entwickelte. In der Deichstraße, in den meisten unserer an den Kanälen oder Alsters gelegenen Straßen, liegen die Baulichkeiten in verhältnißmäßig geringer Breite, bei sehr bedeutender Tiefe neben einander, so daß man auf durchschnittlich 35 Fuß für jene, 150 Fuß für diese rechnen kann. Der Grund liegt in dem Wunsche, die Bequemlichkeit der Wasserabladungen zu benutzen, weshalb der hintere Theil der Grundstücke mit Waaren-Speichern bebaut ist, vorn aber, an der Straße, das Wohnhaus sich befindet, mit einem flügelartigen Mittelhause, wodurch Raum zu einem Hofraum gewonnen wird. Im vorliegenden Falle wohnten nebeneinander: ein Tischler, ein Cigarrenmacher, ein Bierbrauer, und ein Kaufmann. Der erstere, der mit 50 und mehr Gesellen arbeitet, hatte seinen Speicher zu Werkstätten und Aufbewahrung von Holzvorräthen benutzt; im Speicher des Zweiten waren die unteren Räume mit Tabak, die oberen Stockwerke mit Lumpen und altem (getheertem) Tauwerk belegt, womit ein großer Exporthandel getrieben wird; die Böden des Brauspeichers waren mit Malz und Getreide beladen, und auf dem Lager des Kaufmanns befanden sich große Partien Arrak, Schellak und Oel. Es geschah vielleicht durch einen unvorsichtigen Versuch, von einem Boden des Brauspeichers herab auf den vermuthlich zuerst brennenden Speicher des Tabaksfabrikanten zu spritzen, daß das Malz an jenen Boden angezündet ward, wodurch somit der ganze Speicher in Brand gerieth, und als der immer stärker sich erhebende Südwestwind die Glut auch gegen das Kaufmannslager trieb und es sprengte, da nährten nicht allein jene brennbaren Stoffe die immer furchtbarer auflodernden Flammen, sondern dadurch, daß sie theilweise in den Kanal sich ergossen und mit dem Wasser sich vermischten, geschah es, daß anstatt des Wassers mitunter eine Verderben bringende Masse ausgepumpt und verspritzt wurde. Indessen, trotz aller dieser ungünstigen Umstände, würde es dennoch vielleicht gelungen sein, dem weiteren Umsichgreifen des verheerenden Elements Einhalt zu thun, wäre nicht zu gleicher Zeit die hintere Reihe des Rödingsmarktes, welche jenseits das nur sehr schmale Fleethen begrenzten, in Brand gerathen, und hätten ihre Vorderhäuser mit angezündet, schon als es noch gelang, die in der Deichstraße zu schützen. Nun mußte auf zwei Seiten gekämpft werden, in einer Entfernung, die eine gemeinschaftliche Operation unmöglich machte, und gegen einen Feind, der, nach außen geschützt durch die thurmhohen steinernen Häuser, hinter ihnen mit Windeseile sich fortwälzte, und auf der einen Seite nur zurückwich, um auf der anderen mehr neue Nahrung zu holen, und mit verdoppelter Wuth wieder anzugreifen. Immer schwieriger wurde die Aufgabe des Löschens, denn immer breiter wurde das Feld, welches den Flammen sich öffnete, und die Verbindungslinien, welche es durchschnitten, wie z. B. die Steintwiete, waren so schmal und so dicht bebaut, daß es unmöglich war, sich mit Spritzen hineinzuwagen, auch geriethen beide Häuserreihen derselben fast in demselben Augenblick in Brand. So standen die Sachen zwischen 7—8 Uhr am Morgen, als die erbetene und auf's Bereitwilligste gewährte Hilfe der Altonaischen Spritzen erschien. Noch einmal wurden nun alle Kräfte aufgeboten, dem furchtbaren Feinde sich entgegenzustellen, und einmal noch schien es, als wolle es gelingen, vor einem der stärksten Speicher der Deichstraße ihn zu besiegen; — da überwältigte er, trotz aller Gegenwehr, einen anderen Speicher am Rödingsmarkt, in welchem große Vorräthe von Spritzen lagerten, und als diese aus den zerspringenden Fässern sich ergossen, da wuchsen die Flammen zu so reißenden Strömen, und erreichte ihre Glut intensiv eine solche Stärke, daß der Gedanke eines Löschens durch Wasser kaum noch Platz greifen konnte.

Was nun zu thun, nachdem die gewöhnlichen Widerstandsmittein erschöpft waren — denn auch das Niederreißen einiger Gebäude hatte nicht gefruchtet — das erschien wahrscheinlich als eine nicht geringe Aufgabe. Mehrere, namentlich Fremde, die zufällig an Ort und Stelle waren, unter ihnen die Herren Lindley und Tiles, Ingenieure der Bergedorfer Eisenbahn, riethen zum Sprengen durch Pulver. Ob man sich hiezu nicht rasch genug oder nicht in genügendem Umfange entschließen konnte, wollen wir dahin gestellt sein lassen; als aber endlich der Befehl gegeben war, gegen 4 Uhr Nachmittage, da standen die Kuppel des Nikolai-Kirchthurmes schon in Flammen, sei es, wie erzählt wird, durch ein Habichtsnest, in welches Funken geflogen waren, oder durch eine Erhitzung des Holzes unter dem Kupfer, entzündet. Durch ihn und seinen Einsturz theilte sich nun das Feuer dem ganzen jenseitigen Quartiere mit, den zwischenliegenden Pepsenmarkt vorläufig überspringend, und zog sich südöstlich durch die Bohnenstraße nach dem Rathhause, östlich nach der Mühlenbrücke und der neuen Börse. Der übrige Hergang im Allgemeinen ist Ihnen bekannt. Es wurde bald mit Pulver gesprengt, bald gelöscht, je nachdem die Umstände es zu erfordern schien; das Feuer aber spottete gewissermaßen aller dieser Anstrengungen; es durchdrang mit zündender Gewalt die weitesten Zwischenräume, und als nach vierzigstem Wüthen es bis an den Wall beim Steinthor sich Bahn gemacht hatte, da zitterte Alles für die Existenz der schönen Vorstadt St. Georg, auf welche ein starker Sturm aus Südwesten die Flammen hintrieb. Aber der Allgütige sprach: Es sei genug! Und unter demselben Sturm beugte sich die Flamme und legte sich nieder, und die breiten Tropfen eines wohlthuenden Regens halfen verhindern, daß sie mit Wirksamkeit sich wieder erhob. — Jetzt ist Alles vorüber; in meinem nächsten Schreiben noch einen Blick in die Vergangenheit; einen anderen in die Zukunft.

— (Die Sammlungen für Hamburg.) Für die vom Brande heimgesuchten ärmeren Bewohner Hamburgs wurde auch in Kurhessen eine

allgemeine Hauskollekte angeordnet. Der Großherzog von Hessen hat 4000 fl. der in seinem Lande veranstalteten allgemeinen Sammlung beigefügt. Bei dem Komité in Darmstadt waren bis zum 15. Mai im Ganzen 10,108 fl. eingegangen. Der Großherzog von Baden hat dem in Karlsruhe unter Staatsrath Rebenius errichteten Hilfverein 8000 fl. übergeben lassen. Die Frau Großherzogin unterzeichnete an der Spitze des Frauenvereins einen Beitrag von 1000 fl. Von den Markgrafen Wilhelm und Maximilian, und von dem Fürsten K. E. von Fürstenberg gingen von jedem 600 fl. ein, von dem Erbprinzen Karl und dem Prinzen Maximilian von Fürstenberg von jedem 200 fl. Im Ganzen waren in Karlsruhe bis zum 15. Mai 15,857 fl. zusammengekommen. In Preußen scheinen sich außer Berlin und Köln besonders die Städte Breslau, Stettin, Magdeburg, Bonn, Elberfeld ꝛc. hervorgethan zu haben. In Stettin zeichnete die Kaufmannschaft binnen 24 Stunden 30,000 M. Bko. Die Anträge der Hannover'schen Ständeversammlung auf einen Staatsbeitrag von 100,000 Thalern können wir heute ihrem ganzen Inhalte nach bringen. In allen benachbarten Städten Hamburgs — Osnabrück, Stade, Celle, Harburg, Hildesheim — waren Unterstützungsvereine zusammengetreten. Jedem der Hanseestadt so nahen Harburg hatte der Magistrat einen Aufruf zu unentgeldlicher Aufnahme von abgebrannten Obdachlosen erlassen. — In Altona wurden täglich drei Mal tausend Portionen Essen gekocht und nach Hamburg geschickt. Diese Stadt hat überhaupt die größten Opfer gebracht, auch an Menschenleben. Ein Schreiben von dort sagt: „Ein Mehlhändler von hier ging mit seinen 24 Knechten, um bei dem Brande zu helfen; fünf derselben büßten ihr Leben ein.“ — In Frankfurt a. M. fand am 15. Mai in der St. Katharinenkirche die Aufführung von Haydn's Schöpfung statt, wodurch die für Hamburg bestimmten Unterstützungsgelder um beinahe 1400 fl. vergrößert wurden. Im Gewerbeverein von Mainz ward der Antrag gestellt, einen Theil der Einnahmen der im Herbst stattfindenden deutschen Industrieausstellung zum Besten der Hamburger zu verwenden. — Auch Straßburg schließt sich in diesem Werke der Milde den übrigen Rheinstädten an. — In Paris macht das Hilfskomité der Bankiers und Kaufleute eine erste Liste der Subskriptionen bekannt, im Gesammtbetrag von 77,500 Frks. Man bemerkt darauf die Gebrüder Rothschild mit 10,000 Frks., Hottinger, Königswarter, Fould und Oppenheim, Baguenault, Delessert je mit 3000 Frks., Lutteroth mit 5000, Thurneyssen und Mallet je 2000, die übrigen mit 1000 und 500 Frks., die Bank von Frankreich selbst mit 15,000 Frks. — In Zürich hat sich unterm 14. Mai ein Verein von dortigen Deutschen gebildet, der in seinem öffentlichen Aufruf sagt: „Außer der allgemeinen menschlichen Theilnahme haben die Deutschen noch eine besondere dringende Pflicht, dieses Unglück als ein gemeinsames, ganz Deutschland treffendes zu betrachten und mit tragen zu helfen. Wiederhergestellt werden soll Deutschlands erste Handelsstadt, an welche sich so viele nationale Erinnerungen und Hoffnungen knüpfen. Die in der Schweiz lebenden Deutschen können bei diesem heiligen Werk nicht zurückbleiben, und es bedarf gewiß nur der Bezeichnung eines Weges, um das allgemeine Gefühl zur fruchtbringenden That zu machen. Es werden daher die deutschen Landsleute in der Schweiz gebeten, Sammlungen zu veranstalten, und deren Ertrag hieher zu senden, von wo sie so schnell als möglich nach Hamburg übermacht werden sollen. Ueber das Resultat wird seiner Zeit öffentlich Rechenschaft abgelegt werden. Die eingehenden Gelder zu empfangen sind bevollmächtigt, die Herren: Professor Dr. Bobrik, Joh. Jak. Cuni, Professor A. A. L. Follen, Professor Dr. Hitzig, Prof. Dr. Löwig.“ — In London endlich war die Subskription bereits auf 6000 Pf. (72,000 fl.) gestiegen. Man erwartete, daß sie bis auf 10,000 Pf. (120,000 fl.) kommen würde. — In diesem Augenblick trifft noch die Wiener Post vom 16. Mai ein. Se. Majestät der Kaiser hat allgemeine Sammlungen für Hamburg im ganzen Umfang der Monarchie angeordnet.

Koburg, 15. Mai. (Festlichkeiten.) Gestern zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags hat der Einzug unserer durchlauchtigsten Erbherrschaften unter den glücklichsten Auspizien Statt gehabt. Es war ein so buntes, reiches und schönes Fest, daß es mir schwer wird, Ihnen ein Bild davon zu entwerfen. Von Stunde zu Stunde wuchs die Zahl der Fremden. Nachmittags zeigten sich die ersten Vorläufer des Zuges in rüstigen, schön gekleideten Gestalten in mittelalterlicher Tracht, Jungfrauen, Jünglinge und Männer, die sich nach den, zu ihrem Versammlungsplatz bestimmten Orten begaben. Mit Kränzen, Bäumen und Festons geschmückte Bauernwagen zogen durch die Stadt, jeder dicht besetzt mit Mädchen und Burschen im besten Staat.

Nach Ketschendorf, wo sich eine Villa des regierenden Herrn Herzogs befindet, hatte sich Höchstderselbe nebst der Frau Herzogin und andern fürstlichen Verwandten hinaus begeben, um dort die hohen Ankommenden zu empfangen. Nach 3 Uhr setzten sich die verschiedenen Züge innerhalb der Stadt in Bewegung nach dem Ketschenthor. Schon auf diesem Wege zeigte sich auf wahrhaft überraschende Weise die Schönheit und sorgfältige Anordnung des prächtigen Festzuges, den hauptsächlich die Mitglieder der verschiedenen Gewerbe bildeten. Ein Ritter zu Pferd im blanken Harnisch, gefolgt von zwei Knappen und einem gleichfalls berittenen Herold, eröffneten ihn, und machten einer sehr schön gekleideten Jungfrau Bahn, welche die Koburgia oder den Genius von Koburg mit passenden Attributen darstellte; andere Jungfrauen mit Fahnen, dem Ehrentrunk, Kissen und Geschenken folgten, dann kamen in langer Reihe die Repräsentanten der verschiedenen Gewerbe. Der Magistrat, die Bürger, die Schulen schlossen sich diesen an. Vor dem Thor bildeten die Gewerbe ein Spalier bis zu der äußeren Ehrenpforte, an welcher die Vorstände der Stadt sich aufstellten. Gegen halb fünf Uhr verkündigten Kanonen von der Veste den Aufbruch der erlauchten Herrschaften aus Ketschendorf, und das bald darauf beginnende Glockengeläute ihre Ankunft auf dem Weichbilde der Stadt. Die Ersehnten nahten in prächtigem Zuge; jetzt waren sie bei der Ehrenpforte, und nachdem dort der Vorstand des Magistrats und die Koburgia sie mit einer Anrede begrüßt, und sie den dargebotenen Ehrentrunk huldvoll entgegen genommen hatten, zogen sie unter lautem Jubelruf der Versammelten in die Stadt ein. Der Wagen des Regierungsdirektors, das Postpersonal, die Jägerei, die berittene Kaufmannschaft, die Schützen von Koburg und Neustadt, eine große Anzahl von Kutschen, Marktwagen, dreißig gleichförmig gekleidete Bauernbursche zu Pferde, einige fünfzig dekorirte Bauernwagen bildeten den Zug, zum Theil vor den Equipagen der höchsten Herrschaften, zum Theil in deren Gefolge. Am Markt wurden dieselben von der Geistlichkeit bewillkommt, und kamen endlich im Schloßhof an, wo die beiden Kompagnien Linienmilitär der hiesigen Garnison mit Musik aufgestellt waren. Die höchsten Herrschaften ließen aus den Gemächern im ersten Stockwerk den ganzen Zug noch einmal an sich vorüber gehen. Später wurden die jungen Damen und Männer, welche kostumirt waren, unter ihnen Koburgia, vorgestellt, und von der Frau Erbprinzessin auf das Huldreichste und Gütigste angeredet. Familientafel und eine kleine Illumination des Schloßplatzes, der jedoch der Wind nicht günstig war, endigte für heute die Festlichkeiten, welche noch mehrere Tage fortdauern werden.

Muskau, 12. Mai. (Der Schnellläufer Mensen.) Fürst Pückler, welcher seit ungefähr einem halben Jahre den bekannten Schnellläufer Mensen in seine Dienste genommen, sandte denselben gestern Morgen über Jerusalem, wo er einige Aufträge zu besorgen hat, nach Kahira mit Empfehlungsschreiben an mehrere ausgezeichnete Personen jenes Landes. Der Hauptzweck dieser Reise Mensen's ist kein geringerer, als die Entdeckung der Quellen des weißen Flusses und Ausmittelung der wahren Lage des bis jetzt ganz fabelhaften Mondgebirges. So abenteuerlich dies Manchem erscheinen dürfte, so ist doch in der That Mensen vielleicht der einzige Mensch, dem ein solches Unternehmen verhältnißmäßig mit Leichtigkeit gelingen könnte. Man erinnere sich nur an seinen bekannten Lauf von Kalkutta durch Afghanistan, Persien und Syrien, wie an die Durchstreifung anderer Länder mit den wildesten und raubsüchtigsten Bewohnern, von denen nie ihm etwas zu Leide gethan wurde, als an einen Beweis, wie diese harmlose Natur überall unter Civilisirten wie Wilden Vertrauen und Theilnahme einflößt. Wenn man ferner bedenkt, daß Mensen mit Bequemlichkeit täglich 20 deutsche Meilen läuft und zur Nahrung nichts als einen Zwieback auf solcher Tour bedarf, daß es zweitens ihm den Nil entlang nie an Wasser fehlen kann, obgleich er auch außerordentlich lange Zeit dieses zu entbehren fähig ist, daß drittens von Karthum, bis wohin er gemächlich auf dem Flusse fahren mag, die supponirten Mondgebirge, wie sie auf den Karten verzeichnet stehen, nur fünf Breitengrade entfernt sind, also von Mensen diese Region bequem in vier Tagen erreicht werden kann, so darf man wohl bei der Unterstützung, die ihm außerdem die Behörden vermöge der Empfehlungsbriefe des Fürsten ohne Zweifel bereitwillig gewähren werden, ohne sich einer zu sanguinischen Ansicht hinzugeben, auf einen interessanten Erfolg dieses Versuches hoffen.

Inland.

Wien. (Bulletin.) Nach dem ärztlichen Bulletin vom 21. d. M. haben Ihre kaiserliche Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie die Nacht ruhig zugebracht, und der gestrige günstige Zustand dauert fort. Das Befinden des kleinen Erzherzogs Ludwig ist fortwährend erwünscht.

— Laut ärztlichen Bulletin vom 22. d. M. sind in dem Befinden Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie nach ruhig verflossener Nacht keine wesentlichen Veränderungen vorgegangen. In dem Befinden des kleinen Erzherzogs Ludwig bleibt nichts zu wünschen übrig.

Verschiedenes.

(Das berühmte Zelt des indischen Nabobs Tippo Saib,) welches einst bei der Erstürmung von Seringapatnam erbeutet und dem Könige Georg dem Dritten zum Geschenk gemacht wurde, ist aus Schloß Windsor nach dem Buckingham-Palast gebracht worden, wo es über dem Portikus des Haupteinganges und in einer Linie mit den Staatszimmern aufgeschlagen werden soll, um dem großen Balle, den die Königin am 12. Mai gibt, den Gästen als Erholungsaufenthalt zu dienen. Sämmtliche prachtvolle Schilde, Kandelaber und verzierte Gold- und Silbergefäße, die in Schloß Windsor sich befanden, sollen bei diesem Ballfeste den Buckingham-Palast schmücken.

Feuilleton.

Der blaue Domino.

(Schluß)

„Leere, leichtsinnige Seelen, die die Last ihres Müßigganges drückt, mögen an jenen zahlreichen und geistlosen Gesellschaften Geschmack finden, wo alle Unterhaltung sich um Nichtigkeiten dreht, wo man nur seinen Luxus, seine Koketterie auskramt.“

„Du urtheilst zu hart; wie manche zündende Funken schöner Gedanken mögen nicht in der Zerstreuung eines geistreichen Umgangs angefacht worden sein? Und die Menschen, verdienen sie Deine Gleichgiltigkeit, Deine Geringschätzung?“

„Mehr als das! — Herrscht nicht eine Unzahl Bösewichter angenehmer Tauzenichse in allen Kreisen dieses geselligen Lebens, die man mit Vergnügen sieht, weil sie sich nach den Schwächen, Thorheiten, Lastern derer bequemen, die den Ton in diesem seichten Gewühl angeben! Und die kleinen Seelen, wie brüsten sie sich durch den Weihrauch, der zu ihrer Verherrlichung dampft! — Und ich sollte auch so kecken, kriechen, Alles schön, vortrefflich finden? — Nein! ich ziehe mich zurück von diesem Glanz heuchelnden Getriebe, denn in der Einsamkeit bildet sich die Seele; Kranke und Gesunde, Glückliche und Unglückliche, Hohe und Niedere, — kurz, alle Menschen ohne Ausnahme finden ihre Vortheile bei wiederholter Entfernung von der Welt. — Doch sage, bildet unser Gespräch nicht einen lächerlichen Kontrast mit unserer fröhlich jubelnden Umgebung? — Ach, wie schwer ist es, ein fühlend Herz zu finden, an das man sich lehnen, und mit dem man, ohne sich Zwang anzuthun, seine Freuden, seine Leiden theilen kann? — Ich glaube ein solches Herz unter der blauen Seidenhülle Deiner Verkappung gefunden zu haben, und nun philosophire ich. Was nützt mir dieses ephemerische Zeitvertreiben? Nichts. Philosophie triumphirt über vergangene und künftige Uebel; aber gegenwärtige triumphiren über sie. Ueberdies mit einem Weibe so zu sprechen? Ihr Weiber sucht Blumen und ich warte Dir mit süßsauren Früchten meiner traurigen Erfahrung auf. Laß uns weiter schwätzen vom Glück der Liebe, Seligkeit der Freundschaft! — Sieh, ich suche schon so lange nach einer Lebensgefährtin und stehe noch immer allein, so halsbrecherisch der Ehestand, ich hätte Lust, den Sprung zu wagen ist. —

„Daß Du Dir nicht gar zu hohe Begriffe von dem Glücke einer Frau zu haben machst. Deine Göttin wird — Weib, Du Adonis wirst — Hausvater, der Nektar der Liebe — Tischbier der Gleichgiltigkeit, die Seele — Leib, die Rose — Distel. Ich will Dir nicht alle Hoffnung künftiger Seeligkeiten rauben, doch ist die Ehe ein Becher voll Wermuth mit einem Honigrande. Heirathen heißt eine Erbschaft antreten, ohne den Nachlaß überrechnet zu haben; oder gutes Geld — Freiheit, in Scheidemünze — Sklaverei umwechseln. Ach es ist schwer, ich fühle es selbst, nicht zu heirathen, allein noch weit schwerer ist es, in der Ehe glücklich zu leben!“

„Ich bewundere Dich! So viel Lebensklugheit — und ein Mädchen? — Sage man immer, der Tempel Hymens sei der Kirchhof der Liebe, mit einem Wesen, wie Du, wäre dieser Kirchhof ein üppig grünendes Eiland; ich, in dem geistvollen Umgange mit Deiner schönen, weiblichen Seele, der geräuschlose Glückliche. Und weil Du mir nun so manch duftend Blümchen vom Strauße ewig blühender Lebensweisheit gereicht, gewähre mir noch die Bitte, Dein Antlitz zu sehen! Laß mich in Deine Augenhimmel blicken, worin sich Geist, Herz, zwei strahlenden Sonnen gleich, spiegeln müssen, und dann nimm mich hin — sei mein auf ewig! — Ich fühle es, ohne Liebe kein Leben — Liebe ist die größte Wonne des Lebens, sie ist nicht, wie Ruhm und Reichthum, eine Gabe aus den oft schmutzigen Händen der Menschen, sie ist ein Geschenk, das die Natur nicht bei ihnen in Verwahrung gab, sondern das sie jedem mit eigener Hand ertheilt!“

Einen Augenblick schien meine Maske zu zögern, zu überlegen; endlich blickte sie sich scheu um, und hieß mich, ihr in einer Entfernung folgen. — Ganz eigene Gefühle durchkreuzten meine Brust bei diesem Gange. „Welch ein Thorheit,“ sprach ich zu mir selbst, „mit einem unbekannten Wesen so zu sprechen, was muß sie von Dir denken?“ — Aber der Gedanke, ein schönes, ausdrucksvolles Weib zu besitzen, mein zu nennen, es auf eine so sonderbare Weise errungen zu haben, tobte alle andern Einwürfe der Vernunft der konventionellen Sitte hinweg.

Wir fanden nun in einem sparsam beleuchteten Nebenzimmer. Auf den Bänken schlummerten hie und da einige Masken. Die Todtenstille des Zimmers im Kontraste mit dem früheren geräuschvollen Treiben des hellen Saales kühlte, ich muß es aufrichtig gestehen, meine allzusehr erhitzte Fantasie in Etwas ab. Meine Schöne löste die Bänder ihrer Larve, indem sie die eintönigen Worte sprach: „Aufblühen, Staubwerden! Siehe da das große Gesetz der Natur! — Rosenpracht — Mädchenschönheit — Jünglingsstärke — Was ist ihr Loos? — Aufblühen — Staubwerden!“ — Die Larve fiel — ich stand starr — unbeweglich! — ein altes Weib lächelt mir mild — weise, doch verteufelt alt entgegen. Die dunklen Haare hatten sich verschoben, und ließen mir ein etwas graulichs Haupthaar blicken, — der Nacken verlor seine vorige Ueppigkeit, — auf dem Gesichte schrieb die Zeit in kleinen Falten und Runzeln alle jene Weisheitssprüche, die mich aus dem zahnlosen Munde entzückten! — Mich bringt nicht so leicht Etwas außer Fassung, aber ich stand da und konnte nicht einmal eine Entschuldigung stammeln.

Da sprach sie mild und ihre Worte warfen einen wohlthätigen Strahl der Hoffnung, wie die aufgehende Sonne, in meine Brust: „Rosenpracht, — Mädchenschönheit, — Jünglingskraft, — was ist ihr Loos? — Aufblühen — Staubwerden. Du wolltest mich täuschen — und bist nun selbst der Getäuschte.“ Ich dachte im Stillen: Ja wohl, sehr getäuscht! — „Doch auf meinen Dank hast Du Anspruch; Du erwecktest süße Erinnerungen in meiner Brust; — und Erinnerung! du machst die vergänglichen Freuden unsterblich! ihr schöner, ewiger Nachklang strömt aus dir! — Wenn der Herbstwind der nahenden Vernichtung durch die Krone des Menschenbaumes bläst, und die welken Blätter herabschüttelt; wenn uns die Liebe nur verkappt noch beglückt, sonst flieht, die Freundschaft nicht mehr wohl thut, so führst du den Verbannten freundlich zu Deinen lachenden Hügeln, zu der Rosenhecke der Vorzeit, zu den edelsten seiner Blüten und er pflückt an theuren Gräbern das liebliche Vergißmeinnicht! — Für solche Gefühle, die Du in mir erweckest, für dieses Vergißmeinnicht — will ich Dich lohnen! — Ich habe eine Tochter, schön wie Maienblüte; lerne sie kennen, sie dürfte Deiner nicht unwerth sein, und Dir besser gefallen, als die Weisheit der Mutter. Jugend muß Reinheit der Seele, Offenheit des Herzens, nicht klügelnde Vernunft auskramen!“ — Ich athmete lang — ich athmete tief! und wiederholte aufstehend: „eine Tochter — und eine schöne Tochter?“ — Nach dem Geiste der Mutter zu schließen, mußte die Tochter jener Engel sein, den ich mir unter dieser blauen Hülle gedacht! — „Meine Gnädige! ich habe das nicht verdient — ich werde aber dennoch Ihre junge, schöne Tochter sehen, kennen lernen — und wo möglich heirathen, um noch länger der unverlarvten Neigung einer so geistreichen Dame genießen zu können.“

Der Karneval war noch nicht zu Ende und ich stand mit meiner Emilie vor dem Altare, und kann mich rühmen, daß eigentlicher wohl nicht sobald eine Heirath geschlossen wurde, wie die meine! —

Die Mutter wiederholt mir recht oft: Alles verblüht, selbst die knospenden Rosen am wallenden Busen des blühenden Mädchens! Dabei blicke ich etwas ängstlich auf meine süße Emilie und sage:

„Die Blüthe des Baumes, reizend und schön, balsamisch duftend, fällt ab — und auf sie folgt eine Frucht derb und bitter; aber allmälig gibt ihr die Zeit stärkende Süße. Sieh' hier: herzlicher Umgang — schmerzende Trennung — wonnevolle Erinnerung.

Konzerte in Wien.

Zweites und Abschieds-Konzert der Eduarda di Bolivia.

Die Konzertgeberin zeigte auch in ihrem diesmaligen zweiten und letzten Konzerte jenen hohen Grad von technischer Fertigkeit auf ihrem Instrumente, welcher einen so bedeutenden Theil künstlerischer Vollendung bildet. Das noch Fehlende, nämlich die Seele im Vortrage, dürfte sich die jugendliche Künstlerin um so schneller und gewisser aneignen, als es ihr nicht an Feuer und Liebe zur Kunst fehlt. Sgra. Bolivia trug drei Pieren, unter welchen die Ricerdanza aus den „Puritanern“, dann eine Fantasie über Motive aus „Wilhelm Tell“ von Laberre, unter allgemeinem Beifall vor. Letztere begleitete der rühmlich bekannte Virtuose Jakobson auf dem Klavier. Unter den übrigen Nummern sprach besonders ein von Hrn. St. Leon vorgetragenes Violin-Solo an, so wie ein recht hübsches Lied von Kamillo Hell, von Jakobson entsprechend in Musik gesetzt, und von Hrn. Hölzl mit Gefühl vorgetragen. Derselbe sang auch zwei Schubert'sche Lieder mit allgemeinem Beifall.

Besonderer Erwähnung verdient noch Hr. C. Uffmann, Solospieler am Leopoldstädter Theater, der die Romanesca mit Geschmack und Gefühl vortrug. Obgleich es gewagt ist, diese Piece vorzutragen, indem kaum Servais Meisterklänge verhallten, gelang es dem jungen Künstler dennoch, sich allgemeinen Beifall zu erringen. M. Markbreiter.

Theater-Fama.

Herr Direktor Carl, der niemals etwas halb thut, hat die Totaleinnahme der am 19. d. im Theater an der Wien zum Vortheile der abgebrannten Stadt Steyer gegebenen Vorstellung, einschließlich der Geschenke des allerhöchsten Hofes und sonstiger Ueberzahlungen, zusammen im Betrage von 841 fl. 16 kr. K. M. ganz und ohne Abzug der bedeutenden Kosten, sogleich dem Magistrat der unglücklichen Stadt zur Vertheilung an Hilfsbedürftige übermittelt. Es wäre zu wünschen, daß dieses schöne Beispiel künftig bei allen Wohlthätigkeitsvorstellungen Nachahmung fände!

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 124. DER Mittwoch, den 25. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Paris, 15. Mai. (Eisenbahnfahrten.) Am 14. Mai wurden die Eisenbahnfahrten auf dem linken Seineufer wieder eröffnet. Die Schlösser an den Wagenthüren waren durch Klinken ersetzt, die Lokomotiven sämmtlich sechsrädrig, die Passagierwagen von der Maschine durch Packwagen getrennt. Der Schrecken scheint sich gelegt zu haben, denn man bemerkte, daß in den fünf Wagen mehrere elegant gekleidete Damen saßen. Unglück macht vorsichtig. Die Bahnadministration des rechten Ufers hat sich die traurige Erfahrung ihrer Nebenbuhlerin zu Nutzen gemacht und ihre vierrädrigen Maschinen, deren sie unter 45 sechs besaß, bis auf weiteres, d. h. so lange die Bedenklichkeiten wegen der Gefährlichkeit dieser Lokomotiven nicht gehoben sind, außer Wirksamkeit gesetzt. Zugleich hat sie den Kriegsminister gebeten, dem Obringenieur zu erlauben, mit dem Artilleriekomite in Kommunikation zu treten, um sich über neue Verbesserungen im Material des Dienstes zu berathen, besonders auch um eine stärkere Art von Achsen für die Lokomotiven zu gewinnen. Die Eisenbahn hat in den fünf Jahren seit ihrer Eröffnung 9,064,364 Personen befördert, in dieser ganzen Zeit ist kein Unfall vorgekommen, der Jemand das Leben gekostet oder nur eine bedeutende Verletzung zugezogen hat. Gleichwohl hat die Administration das Maximum der Geschwindigkeit noch verringert, überhaupt den Wagenführern die strengste Behutsamkeit zur Pflicht gemacht, auch bei allen Maschinen eine neue Dampfpfeife anbringen lassen, die nöthigenfalls als Signal zum Anhalten oder langsameren Fahren dienen kann. Ebenso sollen auch hier künftig die Guterwagen zwischen den Personenwagen und den Lokomotiven ihren Platz haben. Das ministerielle Abendblatt, welches diese Eisenbahnadministrationssachen bringt, erinnert bei dieser Gelegenheit, daß auf den belgischen Eisenbahnen vom 5. Mai 1835 bis zum 31. Dec. 1841 11,702,676 Personen gefahren seien, ohne daß man mehr als zwei Opfer zu beklagen habe. Mittlerweile hat der Minister der öffentlichen Arbeiten eine Dampfmaschinenkommission niedergesetzt, welche vorgeschlagen hat, daß man die vierrädrigen Lokomotiven verkäuflig bei Strafe verbieten soll.

— (Fortwährende Untersuchung über das Eisenbahnereigniß.) Die in Versailles geführte Untersuchung über das Eisenbahnereigniß vom 8. Mai bietet allerlei bemerkenswerthe Thatsachen dar. Die Achse an der Maschine Matthieu Murray war von Cylinderform und hatte eine Dicke von ungefähr 15 Centimetres: sie ist an beiden Enden, da wo die Spindeln eingreifen, um welche sich die Räder drehen, abgebrochen wie Glas. Diese eiserne Achse sammt den Rädern wurde im Gerichtssaal niedergelegt. Außerdem hat man eine große Menge von Gold-, Silber- und Kupfermünzen, Uhren, Lorgnetten, Ringe, Brochen, Cachets, Gürtelschnallen, ein paar Duzend Sekretär- und Möbelschlussel, Regen- und Sonnenschirme, Stöcke, Handschuhe, Taschentücher, Halstücher, Shawls ꝛc. gesammelt. Diese Gegenstände waren zum Theil vom Feuer geschwärzt oder verbrannt, von den Metallen einige geschmolzen, andere mehr oder weniger beschädigt. Von den Uhren fanden sich neun noch vollkommen erhalten, bei mehreren zeigte das geschwärzte Zifferblatt 5 3/4 Uhr an. Ueber den Zustand der Leichen hat Dr. Magendie in der „Gazette des Hopitaux“ berichtet mit der Bemerkung, daß alle Scheiterhaufen des Mittelalters und der neuern Zeit, die furchtbarsten Feuersbrünste nicht so reich an Stoff zu Beobachtungen seien. Von ein und dreißig Leichnamen hatten nur zwei noch ihre untern Glieder, und bei diesen war die Haut an der Fußsohle eine ungeheure Blase, die sich mit einem Male ablöste. Zwei andere Leichen hatten noch ihre Schädel, so der unglückliche Dumont d'Urville. Bloß die äußere Platte seines Schädels war kalcinirt, das Beinmark und die innere Platte noch unversehrt. Auffallend war die außerordentliche Härte des Schädels dieses berühmten Seefahrers. Bei allen andern Köpfen crißirte der Schädel nicht mehr. Die Hirnhaut war zusammengezogen, verhornt, so klebte sie auf der Basis des Schädels, die Gehirnmasse war in eine Warze verwandelt von der Dicke einer Faust. Eine ähnliche Erscheinung zeigte sich an der Haut; wo sie nicht kalcinirt war, da war sie eingeschrumpft, pergamentartig und knapp über die Organe hergespannt. Die Abdominalwände waren durch die Kraft der Ausdehnung zerfahren und alle Verdauungsorgane fanden nach außen. Auch die Brustwände waren bei den meisten Individuen weg und sie ließen Lunge und Herz bloß. Eine Frau von stattlichem Wuchs, so viel man an den unförmlichen Resten ersah, war in ihre Haut eingeschlossen wie in ein Korset. Die Haut war geschwärzt und gab einen Ton von sich wie ein Geflecht von Bein. Insgemein waren mit Flanell bedeckte Theile ohne Brandflecken und nur verhärtet. So war auch das durchgehende eine Wahrnehmung: die untere Kinnlade war völlig kalcinirt, die obere hatte weniger gelitten. Die Zähne waren meist nur vorn verbrannt, die Glasur im Ganzen besser erhalten als die Wurzel. Die Zunge war durch ihre faserige Hülle etwas geschützt, aber eingeschrumpft zu einem kleinen Knollen im Hintergrund des Mundes, und inwendig vollkommen gekocht. Von allen Organen hatte das Gehirn am wenigsten von seiner Feuchtigkeit verloren. Das Wenige, was sich noch von Muskelfleisch vorfand, war zum Theil in Fäden verwandelt, dünn wie Hanf und durch das Verschwinden des Zellgewebes isolirt, zum Theil verkalkt und beinahe unkenntlich. Blos die Zähne waren an mehreren Leichen unberührt geblieben und kontrastirten durch ihre Weiße mit der Kohlenfarbe der andern Ueberbleibsel, sie allein können die Stelle anzeigen, wo der Kopf war, und nur an dem Vorstehen der zwei obern Schneidezähne hat man den Leichnam der Frau Dumont d'Urville erkannt. Bei einem der Verunglückten war der untere Theil noch ziemlich ganz, Kopf und Rumpf waren zu einem Klumpen zusammengeschrumpft, der die Länge hatte von etwas mehr als einem Schuh, nach dem Verhältnisse jenes Restes muß aber die Person 5 1/2 gemessen haben. Wie verlautet, werden gegen die Eisenbahnkompagnie Entschädigungsklagen erhoben werden. Bereits haben die Hrn. Ermieux und Debray von mehreren Familien Aufträge erhalten.

London, 11. Mai. (Beiträge für Hamburg.) Die Nachricht von dem Unglück, das Hamburg betroffen, hat hier aus verschiedenen Gründen (drei der bedeutendsten Versicherungsanstalten: Sun, Phönix und Royal Exchange, sind dabei betheiligt) die lebhafteste Sensation erregt und bildete gestern den Hauptgegenstand der Börsengespräche. Ich habe mehrere Briefe vor mir liegen und unter andern einen von dem höchst menschenfreundlichen Herausgeber von Westminster Review, welcher eine Leitung verweigert mit den Worten: „Ich fühle nur Bedenken selbst hervorzutreten, weil dadurch Personen von größerem Einfluß und bedeutenderer Stellung (wie z. B. Prinz Albert) abgeschreckt werden können, sich in der Angelegenheit zu bemühen. Ich zweifle nicht im Geringsten, daß auf diese Weise ein einflußreiches Komité zu Stande gebracht werden kann, als ich organisiren könnte, und die Unterzeichnung einer höchst bedeutenden Summe in kurzer Zeitfrist zu erwarten steht.“ Es ist sehr wahrscheinlich, daß Prinz Albert sich der Sache annehmen wird. Alle englischen Zeitungen mit einziger Ausnahme des Kourier (und M. Chronicle) haben die unverstellteste Theilnahme an Tag gelegt. Der Kourier meint nähmlich, Nationalsubskription wäre besser anzuwenden für englische Arme als Fremde. Die Chinesen sind wenigstens aufrichtiger, wenn sie Fremde geradezu nach dem Vorgange der Griechen Barbaren tituliren, und einer Handelsnation, wie die englische ist, steht es jedenfalls schlecht an, einen solchen Unterschied zum Nachtheil von Fremden, von denen sie Geld beziehen, zu statuiren. Zum Glück übrigens ist der Kourier gegenwärtig das unbedeutendste Blatt Englands, was Cirkulation betrifft. Der Quäker und Apotheker Allen unterzeichnete einmal bei einem Brande in Oesterreich 2000 Pf. St., und ich weiß bereits sicher, daß auch in diesem Fall die englischen Quäker ihre Menschenliebe bethätigen werden, und das nämliche Lob muß jeder, welcher gestern auf der Börse war, dem ganzen Handelsstande Englands einräumen, so daß uns Deutschen wahrscheinlich keine bessere Satisfaktion gegen das Gewäsch des Kourier offen bleibt, als nicht weniger zu thun als „Fremde.“

Hamburg, 16. Mai. (Weitere Berichte über den großen Brand.) Ich schreibe Ihnen heute vorzüglich deßhalb, weil seit meinem Schreiben vom 14. d. M. mehrere Journale mir zu Gesicht gekommen sind, welche über das entsetzliche Unglück, das uns betroffen hat, berichten, und ich darin manche Korrespondenz-Artikel gefunden habe, die, wie es in der ersten Zeit, wo alle Mittheilungen fast nur auf Gerüchten beruhten, wohl nicht anders sein konnte, nicht mit der Wahrheit übereinstimmen.

Dazu gehört zuerst, was von der Absetzung des Polizeiherrn und Uebertragung einer diktatorischen Gewalt an ein einzelnes Mitglied des Senates gesagt ist. Es ist begreiflich, daß, wenn der als Polizeiherr fungirende Senator 24 Stunden und länger in Thätigkeit gewesen ist, Einer seiner Kollegen, bei der Fortdauer einer allgemeinen Kalamität, ihn ablöse; eben so begreiflich ist es, daß, wo sonst die Thätigkeit eines Einzelnen für genügend erachtet wird, unter so außerordentlichen Umständen Mehrere beigeordnet werden, um den eigentlichen Administrator zu unterstützen; aber auf diese dem zeitweiligen Polizeiherrn gegebene Beihilfe haben sich alle Aenderungen in der Verwaltung beschränkt.

Eben so unrichtig ist alles, über Mordbrennerbanden, welche die Stadt durchzogen und mitunter von der Volks-Justiz sofort ihren Lohn empfangen haben sollen, Verbreitete. Leider aber ist das wahr, daß, wie in anderen Städten zur Zeit der Cholera der Wahn von Vergiftungen, so bei uns während des Brandes der Glaube an Brandstiftungen sich verbreitet und zu unheilvollen Auftritten geführt hat. Vermuthlich war es das neue, dem großen Haufen unbekannte und wohl zweifelhaft erscheinende Mittel, einer Feuersbrunst durch Pulverminen entgegenzutreten, welches den ersten Anstoß gab, und da zu diesen Arbeiten namentlich auch sachkundige Engländer zugezogen wurden, welche ursprünglich bei unserer Eisenbahn angestellt waren, so genügte das, um ein unsinniges Volksgeschrei gegen die Engländer zu erheben. Indessen waren es diese keineswegs allein, sondern auch von hiesigen Einwohnern und Fremden aller Nationen wurden Mehrere zur Haft gebracht, um sie der Pöbelwuth zu entreißen und dann wieder in Freiheit zu setzen; und der Senat hat so wenig der sogenannten Volks-Justiz freien Lauf gelassen, daß er vielmehr den Leitern der Sprengungen, so viel Engländer darunter waren, mit Nennung ihrer Namen öffentlich gedankt hat, was zur Belehrung und Beruhigung der öffentlichen Meinung nicht wenig beitrug. Gehängt ist Niemand worden, überhaupt nicht unmittelbar getödtet; doch soll gestern ein Schiffer an einer Kopfwunde gestorben sein, die er erhielt, als er sich unbedachtsamer Weise Feuer für seine Pfeife anschlug.

Traurig ist es, dergleichen berichten und berichtigen zu müssen; aber beinahe noch trauriger für unser Gemeindewesen, wenn Einige gar zu verbreiten suchen, als fühlten wir diese Geißel noch nicht zur Genüge, welche über uns geschwungen worden, und nähmen nur gleichgiltig oder gar mit übermüthigem Trotz die so freundlich und liebreich dargebotene Hilfe naher und ferner Freunde an. Wir verehren mit Ergebung die Hand des Allmächtigen, die uns so schwer getroffen, und erkennen mit dankbarer Rührung, daß dieselbe Hand die Herzen unserer Brüder eröffnet hat, mit Gaben der Liebe uns beizustehen. Ganz unerklärlich würde die Entstehung eines Gerüchtes, wie des erwähnten, sein, könnte es nicht daher kommen, daß die allgemeine Stimmung sich vor allen Dingen dahin äußerte: wir müssen darauf bedacht sein, durch solches Unglück uns nicht niederbeugen zu lassen, sondern, wenn auch schwer getroffen, nur kräftiger wieder aufstehen. Das ist aber kein einer deutschen Stadt unwürdiges Gefühl, kein Gefühl, das widerstrebt jenem anderen des Bedürfnisses einer brüderlichen Unterstützung. Im Gegentheil, es spornt nur an, dieser Theilnahme sich werth zu bezeigen, diese Unterstützung würdig nur im Sinn der Geber zu verwenden. Allerdings haben die eigentlich armen Klassen im Verhältniß wenig durch den Brand verloren, und es eröffnen sich ihnen durch die nothwendigen Arbeiten neue Erwerbsquellen; aber darum beweisen sich die mehr für sie bestimmten Gaben an Lebensmitteln ꝛc. nicht minder segensreich, und mit innigem Danke wird es erkannt, wie gerade durch sie wucherischen Spekulationen vorgebeugt worden ist, die bereits in den ersten Bedürfnissen sich zu erheben angefangen hatten. Auf der anderen Seite ist eine zahlreiche Klasse von Armen durch diesen Brand entstanden, denen durch die allgemeine Kalamität Erwerb und Erwerbsmittel mit dem Verlust ihrer Habe abgeschnitten sind. Diese müssen aufgesucht, diesen muß geholfen werden, und mit der so freigebig uns zuströmenden Hilfe kann es geschehen. Gewiß, Hamburg wird beweisen, daß es kein unwürdiges Glied in der Kette deutscher Bruderstaaten sei.

— 15. Mai. Auch ich war einer der Ersten, dessen Lager und Wohnung von dem Feuer ergriffen wurde, doch gelang es mir, durch treuen Beistand einen großen Theil des ersteren zu retten. Jeder brave Hamburger ist entzückt über die Theilnahme und Hilfe, welche uns die verschiedenen deutschen Staaten und hauptsächlich Preußen, angedeihen lassen. Der Jammer und das Elend der arbeitenden Klasse ist allerdings sehr betrübend, doch wird diesen bald geholfen sein, da überraschende Theilnahme von allen Seiten sich zeigt. Die Pioniere, welche uns der König von Preußen geschickt, sind uns von ganz besonderem Nutzen und arbeiten mit rastloser Thätigkeit. Am Dienstage sollen von denselben die Trümmer der St. Petri- und St. Nikolai-Kirche gesprengt werden. — Das hiesige Schauspielhaus blieb bei dem Brande gänzlich verschont, und von den ausübenden Künstlern hat nur Fräulein Bertha Stich, die erst kürzlich aus Berlin eingetroffen war, einen bedeutenden Verlust erlitten, indem ihr ganzes Mobiliar, welches noch auf einem der hiesigen Speicher lag und nicht versichert war, verbrannt ist.

Inland.

Wien. (Bulletin.) Laut ärztlichen Bulletin vom 22. d. M. haben Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie die Nacht sehr ruhig geschlafen, und Höchstdieselbe befinden Sich im befriedigenden Zustande. Der kleine Erzherzog Ludwig befindet sich ganz wohl.

— (Todesfall.) Am 19. Mai 1842 starb zu Brünn Se. Exzellenz Hr. Graf Heinrich v. Haugwitz, geh. Rath, Kommandeur des Leopoldordens, im 71. Jahre.

Länder- und Völkerkunde.

Texas im Jahre 1841.

Texas ist der jüngste Bruder der amerikanischen Staaten und einer der hoffnungsvollsten. Der jugendliche Herkules hat früh schon von sich reden machen, denn schon in der Wiege erdrückte er Schlangen. Das individuellste Porträt des Kolonistenlebens in Texas gibt uns Sealsfield, jener ausgezeichnete Deutsch-Amerikaner, der als „Verfasser der transatlantischen Reiseskizzen u. s. w. bekannt und in der deutschen Romanliteratur eine Großmacht ist. Sealsfields „Nathan oder das Blockhaus,“ einer seiner besten, doch weniger bekannten Romane, wie sein neuestes Werk, „das Kajütenbuch,“ handeln von diesem jungen Staatsleben, in welchem Männer, gleich den Heroen alter Tage, wirken. Wir empfehlen diese beiden Werke jedem, der sich für kräftiges Leben und kernhafte Gedanken interessirt. — Der Krieg der Texaner mit den Mexikanern hat die Aufmerksamkeit der Zeitungsleser jetzt noch unmittelbarer auf diese Zustände hingelenkt, und es sind in amerikanischen und englischen Blättern sehr gute Bemerkungen mitgetheilt worden.

„Texas Einwohnerzahl wird von den niedrigsten Berichten auf 100,000 von den höchsten auf 500,000 angegeben. Genaue statistische Angaben fehlen, wegen des steten Hin- und Herziehens der anglo-amerikanischen Einwanderer, denen eine Reise von 1000 Miles mit der ganzen Familie zu Land eine Kleinigkeit ist. Die englische Sprache ist die herrschende und die Sprache des Gesetzes; an der mexikanischen Grenze um San Antonio wird mehr spanisch gesprochen. Das erste Blockhaus wird nur schlecht gebaut; die Hauptsache ist, daß es gegen den Regen und Nordwind schützt, und gefällt der Platz nicht, ist der Boden nicht fruchtbar, so wird schnell Alles wieder verlassen. Die Einwohner, in der Mehrzahl Auswanderer der vereinigten Staaten, unterscheiden sich wenig von diesen. Daß die Leichtigkeit, mit der man sich in dem jungen Staate ansiedeln konnte, auch eine Menge schlechtes Gesindel herbeizog, ist natürlich, daß aber die Mehrzahl aus tüchtigen und kräftigen, der Freiheit fähigen und arbeitsamen Bürgern besteht, beweist hinlänglich das Unglaubliche, was dieser junge Staat in kürzester Zeit geleistet hat. Bei der freiesten Verfassung, die in der neuen Welt existirt, fallen wenige Verbrechen vor, und fehlt es auch an großen moralischen Charaktern, wie sie in der Geschichte der vereinigten Staaten vorkommen, so muß man bedenken, daß dieser junge Staat keine solche Schule hatte, wie die vereinigten Staaten unter Englands Zucht- und Erziehungsmeistern. Dieser Staat tritt erst später in seine lichte Periode, jetzt ist Alles noch mehr erster Keim der Entwickelung. Die Kolonie des Generals Austin bildete vor dem Kriege mit Mexiko die Hälfte der eingewanderten Bevölkerung und wurde auf 13,000 Seelen gerechnet. Seit dem Kriege hat sie sich wohl um das Fünffache vermehrt. Einige tausend Einwanderer mexikanischer Abstammung wohnen allein noch in der Gegend von San Antonio. Die Einwanderung war in diesem Jahre sehr gering. Die Ursache war eine frühere überspannte Erwartung von der Ansiedelung in diesem neuen Staate. Man hatte die Beschwerlichkeit der ersten Ansiedelung in einem so gering bevölkerten Staate, die klimatischen Einflüsse und Krankheiten zu gering angeschlagen gegen die Vortheile, und daher verunglückten so viele Einwanderungen, und die in ihren thörichten Spekulationen Verunglückten konnten in allen amerikanischen Seeplätzen nicht Klagen und Verwünschungen genug über Texas ausstoßen. In Houston allein starben im Sommer 1839 wohl über hundert Deutsche am gelben und an andern bösartigen Fiebern. Meistens waren es aber Leute, die bei dem texanischen Militär als Freiwillige ein unordentliches Leben geführt, und Tag und Nacht in Branntweinhäusern herumlagerten. Andere waren ohne Lebensmittel auf das Land gezogen, wohnten auf feuchten, ungesunden Plätzen mitten im Wald, arbeiteten bei der stärksten Hitze, entbehrten sogar einer vor dem kalten Nordwind und den starken Regengüssen des Winters schützenden Wohnung, und wurden so in kurzer Zeit aufgerieben. Im Sommer 1840 kam das gelbe Fieber gar nicht zum Ausbruch, und nur sechs oder acht Deutsche starben in Houston. Im Innern des Landes starb in zwei ganz neuen Niederlassungen seit zwei Jahren Niemand von ungefähr dreißig Familien.“

„Die Indianer sind bereits aus allen bewohnten Theilen des Landes vertrieben, und es ist nichts mehr von ihnen zu befürchten. Die Indianerstämme, mit Ausnahme der Comanches, sind klein und unter sich selbst in gegenseitiger Fehde begriffen. Einige Stämme sind mit den Weißen befreundet und wohnen, ganz friedlich von der Jagd sich ernährend, unter ihnen. So versieht eine Abtheilung, die am Trinityflusse wohnt, den Markt von Houston regelmäßig mit Wildpret aller Art, und man kauft dort das ganze Jahr ein Hirschviertel für 1/4 Thlr., einen großen Truthahn für 1/2 Thlr. ꝛc. Die Comanches leben mehr an der mexikanischen Grenze als an der texanischen und sind mehr mit den Mexikanern im Krieg. Ihre ganzen Ueberfälle erstrecken sich auf das Hinwegtreiben der Pferde, und 30 bewaffnete Weiße sind im Stande, 200 Comanches vor sich her zu treiben. Man rechnet den Stamm der Comanches auf 12,000 Seelen und ihre ganze bewaffnete Anzahl auf höchstens tausend Mann, die aber nie zusammen fechten. Der Stamm der Lipans-Indianer mag 2—300 Krieger zählen, die aber sehr freundlich gegen die Texaner gesinnt sind und öfters schon selbst mit gegen die Comanches auszogen. Sie wohnen zwischen dem Rio grande und dem Colorado. Eben so freundlich gesinnt sind die Tonkemas. Alle entfernten Stämme sind größtentheils mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, nur die benachbarten versehen sich mit guten Schießgewehren. Fünfzig bewaffnete Leute sind im Stande, jedes Indianergebiet zu durchstreifen, ohne einige Gefahr; 2—300 Mann haben gar keinen Angriff zu befürchten, weil ihre Anzahl den Indianern schon zu groß ist.“

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Skizzen aus dem Künstlerleben.

Die Ehe.

Ist es gut oder schlimm, wenn ein Künstler heirathet? Das ist eine sehr delikate und verwickelte Frage, über welche die Meinungen sehr getheilt sind, aber — worüber sind die Meinungen nicht getheilt!

Der Sohn eines armen Gipsgießers, der einzige Bildhauer, den England den Künstlern des gesammten Europa's gegenüber stellen kann, John Flarman, hatte sich durch seinen lebhaften und feurigen Enthusiasmus, durch seine unermüdlichen Anstrengungen aus der Werkstatt seines Vaters emporgeschwungen. Schwach von Körper, aber kräftig von Entschluß und muthig, hatte er dies Unrecht und die Zurücksetzungen, mit welchen ihn die Professoren der königl. Akademie von London nicht verschonten, überwunden; er hatte gegen das Elend gekämpft, das ein noch viel grausameres und größeres Unrecht ist, wenn es das Talent und den Fleiß trifft. Sich selbst verkennend hatte er das Modell zu einem Monument für den unglücklichen Chatterton ausgearbeitet, der in sich selbst nicht Energie genug gefühlt hatte, um über die Dürftigkeit und Verachtung zu triumphiren.

Endlich, nachdem Flarman nach langen Kämpfen seine Unabhängigkeit, wenn auch nicht ein Vermögen errungen hatte, verheirathete er sich in einem Alter von siebenundzwanzig Jahren. Die Jungfrau Anna Denman, welche er heirathete, schien dazu erschaffen, die Frau eines Künstlers zu werden, ihr Geschmack, ihr Wissen kamen nur ihrer Güte gleich und ihren Tugenden. Flarman überließ sich ganz dem Entzücken über ihren Besitz hin, der ihm eine glückliche Zukunft prophezeihte, als eines Tages Josua Reynolds, der Präsident der Akademie, ihm begegnete und ganz kurz zu ihm sagte:

„Ich höre, Sie sind verheirathet; ist dem so, so sind Sie **verloren für die Kunst!**“

Flarman ging nach Hause, setzte sich zu seiner Frau, und, indem er ihre Hand nahm, sprach er mit einem betrübten Lächeln:

„Liebe, ich bringe Dir eine traurige Nachricht; ich bin **verloren für die Kunst!** —“

„Wie? — Wie so denn? — Wie soll denn das zugehen? —“

„Das ist in der Kirche, — zwar mit Beihilfe der Anna Denman geschehen. — Ich weiß es von Hrn. Josua Reynolds, — er hat mir's eben selbst gesagt.“

Die jungen Leute erholten sich aber bald von dem Schrecken. Flarman war der Mann jene Prophezeiung Lügen zu strafen, und eine Menge von Meisterstücken der Kunst traten als Zeugnisse gegen das harte Wort des Präsidenten auf.

Wir wollen jetzt den Ausdruck: „verloren für die Kunst,“ etwas näher prüfen, wenn man es nämlich nur als Folge einer Heirath betrachtet.

Soll man wirklich sagen, daß die Moral und die Kunst unvereinbar sind? daß der Künstler, vermöge seiner Stellung gehalten sei, seine Seele beständig den verschiedenartigsten Eindrücken und Leidenschaften Preis zu geben und daß er einen Selbstmord begehe, indem er seine Freiheit opfert! Soll man sagen, daß zuviele Klippen ihm auf seiner Fahrt drohen, daß zuviel Zufälligkeiten jeden seiner Schritte umgeben, als daß er sich trauen sollte, sich zur alleinigen Stütze einer ganzen Familie zu machen? — Darüber läßt sich gewiß keine bestimmte Antwort geben. Die Lösung des Problems hängt vom Alter, vom Charakter, von der Stellung des Künstlers ab. Nimmt man aber die Sache im Allgemeinen, so ist es für den Künstler gefährlich, sich zu eng zu binden, sich zu jung einzuschließen, sich mit Haushaltungssorgen zu beschäftigen. Im Gegentheile, es wird ihm von Nutzen sein, sich mancherlei Eindrücken hingegeben zu haben, viel geliebt und viel gelitten und manches Drama durchgespielt zu haben, — doch müssen alle diese Dramen zu Ende sein, denn so lange eins spielt, so ist die Befangenheit so groß, daß sie alle Fähigkeiten mit in Anspruch nimmt.

Zuweilen bringt die Liebe eine doppelte Wirkung hervor; in derselben Zeit, wo sie uns von der Arbeit abhält, treibt sie uns dazu an; in dem Augenblicke, den wir versäumen, um unserem Ruhme nachzustreben, fühlen wir am meisten, daß wir des Ruhmes bedürfen. Alfieri, der so leidenschaftlich für die Frauen, die Dichtkunst und die Pferde eingenommen war, macht darüber in seinen Werken folgende Bemerkung: Eine sonderbare Sache, sagt er, ist die, daß ich eine gewisse Begierde zum Studieren, ein gewisses Aufbrausen und Ueberschäumen schaffender Ideen nie lebhafter empfand, als wenn mein Herz heftig in Liebe bewegt war, welche letztere, während sie mich von jeder geistigen Beschäftigung abzog, mir dennoch die Sehnsucht danach einflößte, dergestalt, daß ich nie meines Erfolges in irgend einer literarischen Arbeit gewisser war, als wenn ich irgend einen geliebten Gegenstand hatte, dem ich meine Geistesprodukte wie eine Art von Tribut darbringen konnte.

Derselbe Alfiere erzählt uns auch, wie er ganz zufällig die Idee zu einem Trauerspiel auffaßte. Seit langer Zeit schmachtete er in den unwürdigen Fesseln einer Frau, welche ihn in der schmählichsten Sklaverei hielt. Er verbrachte seine ganzen Tage bei dieser Frau unter heftigem Zorn und stets sich erneuernden Zänkereien. Nachdem er diesen unleidlichen Zustand mehrere Jahre hindurch ertragen hatte, verfiel er in eine Nervenkrankheit von so eigenthümlichem Charakter, daß die schlechten Spaßmacher von Turin meinten, die Krankheit wäre expreß für Alfieri erschaffen. Kaum wieder genesen kehrte er in sein Sklavenloch zurück, aber jetzt wurde seine Geliebte krank und mußte das Bett hüten. Da die Natur ihrer Krankheit die ungestörteste Ruhe, das tiefste Stillschweigen erheischte, so saß Alfieri vom Morgen bis zum Abend am Bett der Kranken, ohne den Mund zu öffnen oder eine Sylbe zu sprechen. Während einer dieser langweiligen Sitzungen kamen ihm einige Blätter Papier in die Hand, und ohne zu wissen was er eigentlich wollte, ohne zuvor irgend Etwas überdacht zu haben, schrieb er eine Szene, ob zu einem Trauerspiel oder zu einem Schauspiel, — das wußte er selbst nicht. Die Sache hatte sich unter seinen Händen dialogisch gestaltet, die Zeilen sahen aus wie Verse und die Sprechenden hatte er Cleopatra, Photinus und Cacesis genannt. Den Dialog setzte er so lange fort, als sein Papier ausreichte. Die Kranke wurde gesund, und das Werk lag unter dem Kissen eines Sophas, wo es vergessen, und erst in ein Jahr darauf, als er mit seiner Geliebten brach, wieder zum Vorschein kam. — Aus dieser unförmlichen Skizze entstand nachher eine vollständige Tragödie, — dieser sonderbare Zufall hatte Alfieri zum Dichter gemacht. Wovon hängt denn nun diese eigensinnige Fähigkeit ab, welche man Dichterberuf, Genie nennt? Und wie soll man denn im Allgemeinen entscheiden, ob diese jene Bedingungen günstige oder ungünstige sind, um das Genie zu entwickeln oder zu erstarken? —

(Schluß folgt.)

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Montag den 23. Mai zum zweiten Male und zum Vortheile des Sängers Moriani: „Linda di Chamounix.“

Signor **Moriani** hat sich mit Recht die beliebteste Oper der Saison zu seinem Benefize gewählt, und wir glauben, daß dieselbe auch ferner als eine Zierde italienischer Opernmusik prangen wird, und **Donizetti** den Lorbeer, den er in Wien gepflückt, als einen seiner schönsten Triumphe — die er seinem eminenten Talente danke, betrachten wird. Die Schönheiten seines Werkes treten um so mehr hervor, je öfter man die Oper hört, und schon dieser Umstand allein ist der sicherste Bürge ihres Werthes. Wenn wir den ganzen Bau der Oper, der darin herrschenden Einheit, der durchaus meisterhaften Instrumentirung unsere Bewunderung zollen, so wird derselbe noch dadurch gesteigert, daß die Fülle und Schönheit der Melodien in derselben, nicht nur nicht geschmälert erscheint, sondern viele Opern des berühmten Maestro, die lediglich darauf angewiesen sind, übertrifft. Jede der handelnden Personen ist mit einem trefflichen Part bedacht, und das Interesse des Höhrers steigert sich von Akt zu Akt dergestalt, daß der letzte dem Werke die Krone aufsetzt. — Wir haben bereits in diesen Blättern ein ausführlicheres Programm der trefflichsten Nummern der Oper gegeben, und es bleibt uns nur noch zu bemerken, daß dieselben bei jeder Wiederholung enthusiastische Anerkennung finden.

So im ersten Akte die schöne Romanze Ambo nati durch Herrn **Baresi**, die einfache und gemüthliche Savoyarden-Melodie (Die Gvonde), besonders aber das herrliche Duo zwischen **Moriani** und **Tadolini** mit der reizenden Tabaletta (in F), welche einen enthusiastischen Beifall erregt, und sich als goldener Faden durch die ganze Oper zieht; schließlich das kraftvolle Finale, dessen außerordentliche Wirkung stets dieselbe ist. —

Wir bemerken noch, daß die Aufführung wieder, besonders in den Hauptpartien, eine ausgezeichnete war, der Beifall derselben angemessen und der Maestro mit wiederholten Akklamationen gerufen und empfangen wurde. Der allerhöchste Hof beehrte das volle Haus mit seiner hohen Gegenwart.

Moriz Markbreiter.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Die akrobatisch-mimischen Gastvorstellungen des Herrn **Price** mit seinen Kindern, aus Kopenhagen, erfreuen sich ununterbrochen des ungetheilten Beifalls des Publikums; insbesondere tragen, wie wir bereits früher erwähnt haben, der kleine Johann als Harlekin und die kleine Klara als Columbine, das Ihrige zum Gelingen des Ganzen bei. Es ist kaum zu begreifen, daß das Publikum, welches den abscheulichen Gliederverrenkungen, die man bei anderen Gelegenheiten produzirte, einen ärgerlichen Beifall schenkte, diesen anständigen, zierlichen, das größte Zartgefühl nicht beleidigenden Vorstellungen, bisher keine entsprechende Theilnahme gewährt. Das Schauspiel ist doch durchaus neu. Man kann sich nichts Anmuthigeres denken, als diese schönen Kinder und ihre anmuthigen Tänze. Vielleicht liegt der Fehler bloß in der Ankündigung „Akrobaten,“ unter welchem Titel man längst gewohnt ist, nur Klischniggladen zu sehen. Die kleine Klara wird jeden Abend, nachdem sie die Tschucha getanzt, gerufen und muß diesen Tanz stets wiederholen.

Zwischen der ersten und zweiten Abtheilung wurde gestern ein einaktiges Vaudeville, „der Schmarotzer in der Klemme,“ bearbeitet nach dem Französischen des Scribe, zur Aufführung gebracht. Obgleich das Stück nicht reich an Witz ist und zu den flüchtigen Arbeiten dieses sonst sehr beliebten Lustspieldichters gehört, so enthält es doch einige recht komische Situationen, die insbesondere durch das vortreffliche Spiel des Herrn Uber, der den Schmarotzer gab, und des Herrn Hesse, hervorgehoben wurden. Der Schmarotzer will sich in demselben um jeden Preis ein Mittagessen verschaffen, und nimmt deshalb zu allerlei Finten seine Zuflucht, allein Alles schlägt fehl und er bleibt für diesen Tag ohne Einladung. Das Stück wurde beifällig aufgenommen und Herr Uber am Ende desselben gerufen. Z.

Theater-Fama.

* — Zufolge einer Mittheilung des Agenten des Institutes der barmherzigen Schwestern in Wien, Herrn Joseph Wache, hat die am 3. d. M. im k. k. priv. Theater an der Wien, zum Besten des Institutes der barmherzigen Schwestern statt gehabte, theatralische Vorstellung, in Folge der erhöhten Preise, die besonderen Beiträge und Uebergahlungen ungerechnet, 1972 fl. 50 kr. eingetragen. Bei dieser Gelegenheit erlaubt sich der genannte Agent des gedachten Institutes, die Resultate der am 15. November v. J., im k. k. Hofoperntheater, zum Besten desselben Institutes abgehaltenen, musikalisch-deklamatorischen Akademie hier zur Kenntniß zu bringen, deren Veröffentlichung bisher durch erhebliche Gründe verzögert wurde. Die Einnahme bei jener Akademie betrug mit Zurechnung der Allerhöchsten Beiträge und der Mehrzahlungen für Logen 2657 fl. 40 kr., so daß nach Ausgaben pr. 504 fl. 54 kr., die reine Einnahme von 2152 fl. 46 kr. K. M. der Institutskasse zugewendet werden können.

Miszellen.

(Auch nicht übel!) Ad. Brennglas hat ein neues Heft zu „Berlin, wie es ist und trinkt,“ herausgegeben. Es heißt: „Franz List in Berlin, eine Komödie in drei Akten,“ ist mit einem kolorirten Titelkupfer versehen. — Auch Neustab hat eine Schrift: „Franz List“ herausgegeben, freilich von einem ganz andern Standpunkte aus; darin kommt das Kuriosum vor: „Die Gall'sche Schädellehre hat ihre vielfachen Gegner gefunden; doch bisweilen traten auch die auffallendsten Beispiele ihrer Bestätigung ein. Auch List hatte im fünfzehnten Jahr zu einer Prüfung derselben Anlaß gegeben. Man führte ihn in London zu dem berühmten Phrenologen Deville, stellte ihn als einen Knaben vor, der zu nichts zu gebrauchen sei, zu nichts Geschick zeige, und bat den Gelehrten, durch Untersuchung seines Schädels vielleicht irgend eine Richtung zu ermitteln, in der man einige Hoffnung für seine Entwickelung haben könne. Deville betastete den Kopf des Knaben und sagte, lebhaft betroffen, auf der Stelle: „Haben Sie schon Musik mit ihm versucht? Ich würde entschieden dazu rathen! Man stellt sich leicht den fremdigen Eindruck vor, den dieses Urtheil auf alle Anwesenden machte.“

(Laube als großer Mann!) Der Koloß von Rhodes war groß, Laube ist größer. In einer preisenden Beurtheilung seiner kurischen „Bandomire“ heißt es im Komeren: „Laube scheint jetzt mit einem Fuße in Frankreich, mit dem andern in Rußland zu stehen.“

Eisenbahnzeitung.

Die Frequenz der Luftfahrenden nach Stockerau und Greifenstein wird seit Eröffnung der Kommunikation zwischen Stockerau und Greifenstein immer belebter. In der That kann man sich keine interessantere Partie denken; alle Reize der Natur entfalten sich auf dieser Parthie zu Wasser und zu Lande mit solchem Glanz und Reichthum, daß der fremde und Inländer wohl nirgends so mannigfaltige und eigenthümliche Naturschönheit in der Nähe beisammen findet. Es ist den Freunden der Natur durch die Nordbahn eine neue Welt erschlossen worden: die reizenden Umgegenden der Donau, welche bisher den Wiener Landfahrern völlig unzugänglich waren, Rußdorf ausgenommen. Auch kann man wohl nirgends behaglicher, angenehmer und sicherer fahren, als auf der Nordbahn. Jetzt, wo das schreckliche Unheil auf der Versailler Bahn, welches wohl mehr dem Leichtsinn der Franzosen und der wahnsinnigen Schnelligkeit ihrer Fahrten zuzuschreiben ist, als irgend einem andern Grunde, alle Gemüther ängstigt, tritt die Zweckmäßigkeit und Trefflichkeit der Nordbahneinrichtungen erst recht augenscheinlich hervor. Wenn gleich der strenge Bahndienst die Hauptstütze der allgemeinen Sicherheit ist, so verdienen doch jene Anstalten und Vorrichtungen, wodurch selbst, im Falle einer Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit, die Masse des möglichen daraus entstehenden Unglücks vermindert wird, um so mehr Berücksichtigung, da kleine Fahrlässigkeiten immerhin, wo Menschen walten, nicht gänzlich unmöglich gemacht werden können. Unter diesen sehr nützlichen Einrichtungen verdienen bemerkt zu werden, die mehrfache Abtheilung der Wagensektionen, wodurch verhütet wird, daß nicht bei jedem kleinen Unfall eine große Menge von Personen gefährdet ist, zweitens die Ausgänge auf beiden Seiten, deren Nutzen sich bei den bedauernswerthen, aber im Vergleich mit anderen Unfällen im Auslande unbedeutenden Unglücksfällen 1838 bereits bewährt hat, indem bei diesen Gelegenheiten beobachtet wurde, daß beim Zusammenstoßen der Wägen die Thüren von selbst aufsprangen und die Reisenden vor größerer Beschädigung dadurch bewahrt wurden, daß ein großer Theil Jener, welche nicht den Muth hatten hinauszuspringen, durch den Stoß selbst hinausgeschleudert wurden. Wenn noch etwas für das Publikum zu wünschen übrig bleibt, so ist es die Aufstellung größerer und stärkerer Fahrzeuge zur Donauüberfahrt. —r.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Vorzügliche Anempfehlung an alle Tapezierer, Möbelfabrikanten, so wie an jene Handlungen, welche Artikel führen, die in diese Fabrikation einschlagen, verdient die

Crepin-, Börtel-, Schnür- und Seidenbandfabrik

des Herrn

J. L. Krsowsky,

welche ihre Erzeugnisse in einer rühmlichen Solidität und zu so billig festgesetzten Preisen liefert, daß Niemand mit ihr in dieser Hinsicht konkurriren kann. Diese Fabrik hat stets ein sehr reichhaltig assortirtes Lager dieser Gegenstände in ihrer Niederlage am Neuken, in der Dreilaufergasse Nr. 259, vorräthig und ist im Stande, jedes Verlangen schnell und bestens zu befriedigen. Ihre Erzeugnisse sind eben so schön als dauerhaft und sind von denselben in besonderen Zöllen Musterkarten und Preisblätter zu haben.

* (Ausgezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten der Kasierens, insbesondere die durch stumpfe Messer verbreiteten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifenlassen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewohntes, gutes Messer entbehren, um es dann nicht selten auf immer verdorben zurückzuerhalten! Allen diesen Uebelständen ist nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvans Canton Strop,

(Kafir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feineren Schneidinstrumente eignen, sie sehr wenig abnützen, und wodurch jeden beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf vier Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Poliren präparirt ist. Der Preis von 2, 4, 7 fl. K. M. ist bei dem Umstande, daß man einen solchen Riemen viele Jahre dabrn kann, und dabei alle bisherigen Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. Zu haben sind diese Streichriemen bei dem, jede gemeinnützige Erfindung befördernden Kaufmann, Herrn Palik, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

(Brabanter Oelseife.) Seit fünfzehn Jahren ist dieselbe wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften allgemein beliebt und beliebt, denn sie ist erstens billiger als die gewöhnliche Seife, das Pf. kostet nur 12 kr. K. M., viel ausgiebiger, aus reinem Kali und Oel erzeugt, so daß sie mit dem größten Nutzen zur Reinigung der Wäsche sowohl, als auch für Tuchwalken, Seidenfärbereien, Wollwäschereien seit langer Zeit bereits in ganz Frankreich, Holland und Niederlanden allgemein gebraucht wird. Zweitens wird die Wäsche dadurch sehr geschont, indem das Reiben beim Einseifen ganz beseitigt wird. Drittens macht sie die Wäsche viel reiner und weißer, als die gewöhnliche Seife und hinterläßt keinen Seifengeruch. Bei größerer Abnahme ist der Preis verhältnißmäßig billiger. Diese weiche Oelseife, welche man als etwas ganz Vortreffliches empfehlen kann, ist unter dem Verkaufslokale des Herrn Aegidius Rauch, vormals J. Zorn, alte Wieden Hauptstraße Nr. 379, dem abgebrannten Hause gegenüber, auch noch zu haben bei Herrn J. N. Biberle, bürgl. Handelsmann, Stadt, Weihburggasse zur Elfer, dann bei Herrn Ritschl, bürgl. Handelsmann in der Leopoldstadt, Praterstraße zur schönen Königin Nr. 580, bei Hrn. C. Grohmann, bürgl. Handelsmann am Neuen Hauptgasse zu den drei Laufer und bei J. A. Jenz, bürgl. Handelsmann, Landstraße, Hauptstraße zum grünen Hut Nr. 347.

Die Industrie in der Vorstadt.

M. J. Elsinger Etablissement in der Vorstadt Mariahilf, Ecke der Rittergasse Nr. 57. Immer mehr und mehr vertheilt sich die längst dem innern Raume der Stadt entwachsene elegante und fashionable Bevölkerung auch über die nahen Vorstädte und breitet sich dort gemächlich aus. Natürlich folgt auch die Industrie dahin und so sieht man täglich neue Etablissements dort entstehen, welche mit den schönsten und solidesten Handlungen der innern Stadt rivalisiren. Der Glaube, daß man nur in der Stadt gut, neu und billig kaufe, wird daher immer mehr und mehr ein Vorurtheil. Ein eklatantes Beispiel davon gibt M. J. Elsingers Handlung zum goldenen Ritter, wo man alle Arten gedruckter Perkalle, Perkaline, Mousseline de Laine, Taffet, Atlaß, Seiden- und Wollsammt, Blond-Zwirnspitzen, Sommer-Hosenstoffe, Gilets, Kravaten, endlich alle Arten weißer Putz- Leinen und Spezereiwaaren in der reichsten Auswahl, Güte, Neuheit und Frische zu den billigst möglichsten Preisen erhalten kann.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 125. DER Freitag, den 27. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Paris, 17. Mai. (Todesfall. — Eisenbahn.) Hr. v. Las Cases Vater, Verfasser des Mémorial de St. Hélène, Mitglied der Deputirtenkammer, ist am 15. Mai in Passy bei Paris gestorben. — Am 16. Mai fand das Begräbniß des Admirals Dumont d'Urville, seiner Gattin und seines Sohnes statt. Auf dem ersten Trauerwagen waren die Reste des Sohnes, auf dem zweiten die der Mutter, auf dem mit Fahnen gezierten dritten die des Admirals mit den Insignien seines Grades. Vor dem letzten zog eine Abtheilung des 12. Linienregiments, die Musik an der Spitze. Nach dem in der Kirche von St. Sulpice gefeierten Trauergottesdienste begab sich der Zug auf den Kirchhof Mont Parnasse, wo mehrere Reden gehalten wurden. Zur Bestreitung der Kosten des Leichenbegängnisses hatte der Marineminister 5000 Fr. angewiesen. — In der gestrigen Sitzung der Pairskammer wurden die HH. Barthe, Roß, Thenard, Merilhou, Gasparin, Barthelemy und Cordier zu Mitgliedern der Eisenbahnkommission gewählt. Der Fürst von der Moskwa hatte seine früher angekündigten Interpellationen wegen des Eisenbahnunglücks bei Meudon machen wollen, in Abwesenheit des Hrn. Teste wurde aber die Sache vertagt. Sie kam nun in der heutigen Sitzung vor. Der Fürst drang auf Erlassung spezieller Verordnungen, durch welche die Dimensionen der Lokomotiven, die Stärke der Achsen, und die Zahl der Räder bestimmt werden sollen — überhaupt auf legislative Maßregeln zur Handhabung der Eisenbahnpolizei, wie dies in Bezug auf die Landstraßenpolizei geschehen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten erwiederte, an Vorsorge für die Reisenden habe es auch vor dem schmerzlichen Ereigniß vom 8. Mai nicht gefehlt, denn seit Einführung der Dampfkraft in Frankreich seien über vierzig dahin zielende Verfügungen ergangen, die nur in ein System gebracht werden mußten — eine Arbeit, mit welcher die Regierung sich beschäftige. Er gestand jedoch, daß die bisherigen Vorkehrungen vornehmlich nur diesen einen Zweck gehabt hätten — die Explosion der Dampfmaschinen zu verhüten. Denn von Gefahren anderer Art habe man nichts gewußt. Wenn übrigens das Schließen der Wagen von Uebelständen begleitet sein könne, so sei es das Oeffnenlassen nicht minder. Ersteres habe der Polizeipräfekt nur gerathen. Was die vierräderigen Lokomotiven betreffe, so zeige sich in Frankreich längst eine Tendenz, sie mit sechsräderigen zu vertauschen. Die Kammer nahm hierauf die Berathung der Supplementar- und außerordentlichen Kredite für 1841 und 1842 vor, welche Herr v. Berryer durch heftige Ausfälle gegen Hrn. Guizot interessant zu machen suchte, indem er das Durchsuchungsrecht herbeizog, um den einem „offenkundigen Organ der englischen Interessen im Kabinet“ zu reden, wofür er vom Präsidium, da er in dieser Art fortfuhr, wiederholte Zurechtweisungen erhielt. — In der Deputirtenkammer hatte die Verhandlung des Budgets von 1843 begonnen.

— (Ueber den Eisenbahnunfall.) Unmittelbar nach dem letzten Unfall auf der Paris-Versailler linken Eisenbahn behaupteten einige Journale, das Schließen der Wägen sei auf Befehl des Polizeipräfekten eingeführt worden; dies wurde aber von dem ministeriellen „Messager“ förmlich abgeläugnet. Nun versichert jedoch das „Siecle“ aufs Neue, daß jener Befehl wirklich ertheilt worden sei, und zwar in Folge des Vorfalls mit dem Wechselagenten Jaubert, der sich nach seinem Fallissement das Leben nehmen wollte, indem er die rechte Versailler Bahn bestieg, um sich am Tunnell bei St. Cloud aus dem Wagen zu stürzen; bekanntlich siegte aber der Instinkt der Lebenserhaltung, und er stand von seinem Vorhaben ab. Damals schrieb der Polizeipräfekt an die Direktoren der beiden Versailler Bahnen, daß sie künftig die Wagen verschließen lassen möchten; der Direktor der rechten Bahn verweigerte diesem Befehle den Gehorsam, jener der linken führte ihn leider aus. Der Brief des Präfekten soll sich in den Akten des kön. Prokurators zu Versailles befinden.

Hamburg, 16. Mai. (Fernere Berichte über den großen Brand.) Heute fand, ungeachtet des Pfingstfestes, eine zahlreiche Versammlung von Kaufleuten in dem neuen Börsengebäude statt. Die Stimmung war ungleich heiterer wie an früheren Tagen. Zwar wurden keine eigentlichen Geschäfte gemacht, indessen scheinen die Geldverhältnisse sich immer mehr zu reguliren, und man sieht noch im Laufe dieser Woche einem ansehnlichen Sinken des Diskonto's entgegen. Von einer Diskonto-Kasse ist ernstlich die Rede, obgleich einer solchen noch manche Bedenklichkeiten im Wege stehen sollen; die königl. preußische Seehandlung soll sich erboten haben, das Diskonto-Geschäft mittelst einer namhaften Summe zu fördern; indessen verlautet nichts Bestimmtes über die Annahme dieses Anerbietens. Die Unterstützungsbehörde und der Hilfsverein sind thätig bemüht, den Nothstand zu lindern, und die öffentlich bekannt gemachten Listen führen eine Menge von Gaben auf, die zu diesem Zwecke eingegangen sind. Unter den edlen Gebern bemerken wir unter Anderem Se. Excellenz den königl. preußischen Minister, Hrn. von Hänlein, mit 100 Louisd'or, und Se. Excellenz den kaiserl. russischen Minister, geheimen Rath von Struve, mit 100 Mark Banko. Auch in England spricht sich eine starke Sympathie zu unseren Gunsten aus. Eine unter den Londoner Kaufleuten veranstaltete Sammlung hat gleich am ersten Tage 17,000 Pfd. eingebracht, wovon ein großer Theil bereits eingegangen. Unter den Unterzeichnern bemerkt man auch mehrere Assekuranz-Gesellschaften, obgleich dieselben bei dem hiesigen Brande stark betheiligt sind; so z. B. Phönix-Kompagnie mit 500 Pf. St. Ueberhaupt gehen über den Stand der Assekuranzen günstige Nachrichten ein: die englischen haben bereits ansehnliche Remessen übermacht (wie aus den unten stehenden Anzeigen zu ersehen.) Die Gothaer Feuerversicherungsbank, die mit vier Millionen Mark Banko betheiligt ist, hat eine Million Mark Banko zur Verfügung ihres hiesigen Agenten gestellt. Die Sun-Fire-Office zu London hat schon die hiesigen Agenten der Gesellschaft, die Herren D. Elliot und Komp., in den Stand gesetzt, alle geregelten Ansprüche sofort auszuzahlen, und wie wir vernehmen, hat diese Gesellschaft zur großen Zufriedenheit der dabei Versicherten Manches schon abgemacht.

Ueber den Wiederaufbau unserer Vaterstadt wäre verfrüht, jetzt schon etwas Bestimmtes angeben zu wollen; indessen glauben wir prophezeien zu dürfen, daß dieselbe in schönerer Gestalt aus der Asche emporsteigen werde. Folgende Erklärung, die bereits mit zahlreichen Unterschriften versehen, liegt auf dem Kommerz-Komptoir zur ferneren Unterzeichnung vor: „Die zertrümmerte Stadt muß sich schöner und größer wieder erheben. Staat und Bürger müssen dazu die Hand bieten. Aber der Entschluß muß schnell gefaßt, muß kräftig ausgeführt werden. Um die Behörden über die Gesinnungen der Bürger zu beruhigen, geben die Unterzeichneten die folgende Erklärung ab, in der Ueberzeugung, daß ihre Mitbürger, wie sie, wenn nöthig, das eigene Interesse dem allgemeinen hintansetzen werden: 1) Die Unterzeichneten wünschen, daß der abgebrannte Theil der Stadt, nach einem anderen, umfassenden, im Voraus festgesetzten Plane, mit breiteren, geraderen Straßen und Plätzen wieder aufgebauet werde. 2) Die Unterzeichneten verbinden hiermit den dringenden Wunsch, daß durch Vorstellungen bei den respektiven Festämtern, die Vereinigung sämmtlicher Bureaus derselben in einem einzigen Gebäude, oder doch in einer einzigen Straße erlangt werden möge. 3) Die Unterzeichneten glauben, daß in Ermangelung einer gütlichen Uebereinkunft über die vorzunehmenden Aenderungen, der Grund und Boden durch den Staat angekauft werden muß, und zwar, falls nöthig, durch sofortige Expropriation.“ — Die abgebrannten Kirchen werden vermuthlich neu erbaut, vielleicht auf andere Plätze verlegt werden. Dem Vernehmen nach, sollen die Trümmer des St. Petri-Thurmes gesprengt werden, weil sie einzustürzen drohen und noch neulich ein Arbeiter durch ein herabfallendes Mauerstück erschlagen worden ist. Noch bemerken wir, daß auf der Esplanade und dem alten Jungfernstieg vorläufig hölzerne Buden errichtet werden, welche an die Stelle der niedergebrannten Läden treten sollen.

Selten hat sich die Einheit der deutschen Nationalität bei aller Verschiedenheit der Konfessionen, Verfassungen und Gesinnungen entschiedener und erfreulicher bewährt, als in der Theilnahme, welche das Unglück, von dem Hamburg heimgesucht worden, an allen Orten gefunden hat, wo noch deutsche Zunge klingt.

Der Hamb. Korresp. knüpft an die Hoffnung einer baldigen besseren Zukunft folgende Betrachtungen: „Aber jeder Tag zeigt auch mehr die schrecklichen Folgen der Feuersbrunst. Dem Ausbruche der Verzweiflung der dem Flammentode Entflohenen haben die Wohlthätigkeit unserer Nachbaren und das Pflichtgefühl der hiesigen abgewehrt, einzelne Klassen der Armen werden schnell beschäftigt, Gottes milde Sonne ersetzt Tausenden das feste Dach und die wärmere Kleidung. Doch gelangen wir auch jetzt stündlich mehr zu dem Bewußtsein des Verlorenen und der großen Opfer, welche allen Bürgern bevorstehen. Außer den zahllosen Armen, welche besonders im St. Jakobikirchspiele ein eigenes Stadtviertel von Freiwohnungen und anderen milden Stiftungen bildeten, zu deren Herstellung die verhandenen Mittel sehr geringe sind, erblicken wir immer mehr Personen, den mittleren Klassen angehörig, Witwen, bejahrte Männer, Leute, deren einträgliches Gewerbe

auf lokalen Verhältnissen beruhte und mit der Einäscherung ihrer nächsten Umgegend untergegangen ist. Für alle diese kann nur derjenige Hilfe hoffen, welcher auf den unversiegbaren Born der Gnade Gottes vertraut, der, welcher, weil es in ihm selbst laut schlägt, Alles von dem deutschen Herzen zu hoffen wagt. So treten denn immer deutlicher zwei verschiedene Richtungen unserer Gedanken hervor; die eine, die des städtischen Bürgers und Hausvaters, welcher besorgen muß, daß, wenn die Heilkraft energischer Aufregung, welche die gütige Vorsehung dem größten Unglücke zum reichlichsten verliehen hat, mit der Rückkehr der äußeren Ruhe schwinden könnte, die Noth der ärmern Klassen hier nach einigen Wochen erst in seiner schrecklichsten Gestalt sich zeigen wird; die andere, die des Staatsbürgers und des Kaufherrn, welche wissen, daß den unversehrten Kapitalien, auf denen Hamburgs merkantilisches und politisches Dasein beruht, ein nicht weniger gediegener und in diesen Tagen aus jedem hamburgischen Auge hervorstrahlender Schatz von Rechtlichkeit, Muth und Gewandtheit untrennbar beigesellt werden muß. Wenn daher der Hausvater darbt, um zunächst seinen eingegangenen Verpflichtungen zu genügen, sodann aber denen zu helfen, welche noch mehr als er gelitten haben, und er in den Schiffs- und Wagenlasten der uns gespendeten Liebesgaben beinahe ein vom Himmel unmittelbar herabströmendes Manna demuthsvoll und mit unerlöschlicher Dankbarkeit erkennt, so muß doch der Staatsbürger, der Gesinnung seines Handelsstaates eingedenk, durch den Blick auf eine schöne Vergangenheit und hoffnungsreiche Zukunft Muth und Kraft in sich rege erhalten und in seinen Mitbürgern anfachen. Vielleicht haben diese verschiedenen Richtungen Anlaß zu Aeußerungen gegeben, welche hier und dort für einen Augenblick mißverstanden zu sein scheinen. Doch ein ruhiger Blick auf die Gesammtlage der Stadt, wie des Handels- und Freistaates, auf das Verlorene und das Gerettete, auf die in derselben Menschenbrust gepaarte Schwäche und Stärke werden auch den Heranstehenden vor Mißdeutungen bewahren. Unsere Mitbürger mögen nicht irren: mögen sie nicht ihr auf die Gnade der Vorsehung, auf die Weisheit der Fürsten Europa's, zunächst unseres deutschen Bundes, welche den thätigen Handelsstaat seit Jahrhunderten huldreich schützten, auf die vorhandenen und die durch das Unglück neu geweckten geistigen Mittel begründetes Vertrauen je sinken lassen. Sie werden sich erinnern, wie in kurz vergangenen Jahren Hamburg aus langjährigem Siechthume seiner Lebensquellen, ein neuer Phönix, wieder erstanden ist; sie werden, um nicht ferne liegender Beispiele zu gedenken, stets im Auge haben, daß die geistige Kraft der wahre Reichthum ist und daß, wenn jetzt das ganze Deutschland, nach Verlusten, gegen welche, in ihrer Gesammtheit genommen, eine Noth, wie die gegenwärtige Hamburgs, nur untergeordnet erscheint, zu einem früher ungeahnten Wohlstande sich emporgeschwungen hat und jetzt täglich zu neuer Entwickelung seines industriellen und merkantilischen Wohlstandes fortschreitet, es sich dieses Heiles nur erfreut, weil der fromme, ritterliche Sinn großer Fürsten, der besonnene kühne Heldenmuth ihrer besten, das einmüthige Vertrauen aller Bürger das Vaterland zu einer schöneren Zukunft errettete. Ein so großartiges Vorbild wird auch hier neuen Segen bringen und dem Handels- und Freistaate sichere Grundstützen verleihen, während die in allen deutschen Städten und Gauen sich bewährende Theilnahme an dem Unglück der deutschen Handelsstadt als eine köstliche Frucht deutschen Nationalsinnes sich bewährt und gleich jeder guten That die Gesinnung selbst fördert und kräftigt. Hamburg aber möge nach einigen Jahrzehenden wieder ganz auferstanden sein als ein neues Denkmal der Gnade Gottes, so wie der Liebe, Einheit und Kraft des theuren gemeinsamen Vaterlandes."

Die Abendzeitung der Börsen-Halle, die heute wieder zum ersten Male mit allen ihren Handels- und Schiffsnachrichten erschienen, sagt in ihrem Bericht über die letzten Tage: „Man würde dem Geiste kräftigen, muthvollen, aufopferungsfähigen Wollens, der sich während und nach den Schreckenstagen der ersten Maiwochen in allen Klassen der Bevölkerung Hamburgs kundgegeben hat, zu nahe treten, wenn man ihm nicht die Ehre des Sieges über die, während der jüngsten Zeit sich aller Orten aufthürmenden Schwierigkeiten beimessen wollte; denn nur ein solcher Geist war im Stande, solche Schwierigkeiten zu besiegen. Andererseits aber wird auch Niemand verkennen, daß, wenn irgend etwas, die von allen Seiten her dem vom Unglücke gebeugten Hamburg zum Beistande gesendete Hilfe, jenen Geist in dem Maße zu kräftigen und zu verbreiten geeignet war, daß er jene Resultate so bald und so nachhaltig zu erringen vermocht hat. Ist die Freundeshand in der Noth unter allen Umständen die kräftigste Stütze, an der sich der Gebeugte aufrichten kann, so mußte sich Hamburg in seiner Noth doppelt gestärkt und gekräftigt fühlen, als es die Hilfeleistenden ohne Rücksicht der Gesinnung oder des eigenen Interesses von nah und fern herbeieilen sah; und gewiß wird das jetzt so lebhaft empfundene Gefühl der Dankbarkeit, welches diese in der Noth und zu so gelegener Zeit geleistete Hilfe hervorgerufen hat, in dem Herzen der Bewohner Hamburgs niemals erlöschen; gewiß wird es stets eingedenk bleiben, wie sehr es dem Mitgefühle seiner deutschen Brüder verpflichtet ist."

Das Stadttheater wird morgen wieder eröffnet, und zwar durch die Oper „Joseph in Aegypten". Der Ertrag dieser Vorstellung ist den nothleidenden Abgebrannten bestimmt.

— Die Hannov. Ztg. theilt folgendes offizielle Schreiben des Herrn Syndikus Dr. Sieveking in Hamburg an den englischen Geschäftsträger daselbst mit:

„Mein Herr. Obgleich ich nicht im Stande bin, durch irgend einen offiziellen Bericht den ganzen Umfang der Verbindlichkeiten, zu welchen während des letzten unglücklichen Ereignisses ein bedeutender Theil der Stadt Hamburg durch die muthigen Bemühungen Ihrer Landsleute verpflichtet worden ist, zu würdigen; so hält es der Senat doch für seine gebeiligte Schuld, schon jetzt deren Namen zu erwähnen. Gerade durch Bemühungen, welche ihnen die Dankbarkeit des Volks hätte sichern sollen, haben die Herren Lindley, Giles und Thompson die Verfolgung eines verblendeten Pöbels erlitten; sie sind aber dem Senate besonders als die Männer bezeichnet worden, welche mit technischer Geschicklichkeit an dem Entwurfe der Pläne Theil nahmen, und, ohne daß angemessene, entsprechende Mittel zur Ausführung vorhanden waren, mit heldenmüthiger Unerschrockenheit es unternahmen, ein System von Sprengungen auszuführen, welches, obgleich nicht überall gleich wirksam, doch in einigen wichtigen Fällen ausgezeichnet erfolgreich war. Ich bin von dem Senate ermächtigt, denselben durch diese Zeilen an den Gesandten ihres Landes hiemit im Voraus dies öffentliche Zeugniß auszustellen, zu dem sie mit solchem Grunde berechtigt sind. Ich bin überzeugt, daß die Gefühle der Theilnahme, welche die Einwohner dieser Stadt und Ihrer Majestät Unterthanen verbinden, durch das Unglück, welchem Grenzen zu setzen die Bemühungen der Engländer so viel beigetragen haben, erneuerte Stärke erlangen werde; und ich bezweifle nicht, daß dieses nicht nur durch die innige Verbindung der Interessen, sondern auch durch die edlen Gründe der Menschlichkeit in der Haupt-Handelsstadt der Welt wie ein häusliches Unglück betrachtet werden wird. Ich habe die Ehre, mit aufrichtiger Hochachtung zu verharren . .

R. Sieveking."

Ueber die hiesigen Assekuranz-Kompagnien heißt es in den Wöchentlichen Nachrichten: „Die Assekuranz-Kompagnie von Herrn Klinder wird, in dem Falle, daß die Aktionäre 1500 Mark Einschuß leisten, zu voll bezahlen und auch fortbestehen, wenn die Aktionäre einen ferneren Zuschuß zum Belaufe von 30,000 Mark gewähren werden, so daß mit dem Reserve-Fonds ein Kapital von 80,000 Mark gebildet wird. — Imgleichen scheint die Kleinschmidtsche Kompagnie unter analogen Verhältnissen zahlen und fortbestehen zu können. Vor allen anderen aber nimmt die (sehr betheiligte) Bieberische Assekuranz-Kompagnie oder die sogenannte Association die öffentliche Theilnahme in Anspruch. Durch Loyalität, strenge Ordnung und Rechtschaffenheit hat diese Gesellschaft und ihre Verwaltung sich das Vertrauen Hamburgs von jeher gesichert. Sie hat überdies der Stadt während vieler Jahre eine bedeutende Summe als Prämien erspart und ist durch ihre solidarische Verpflichtung bis 5 pCt. vorzugsweise geeignet, durch das Interesse der Theilnehmer Feuersbrünsten vorzubeugen.

Von Bergedorf, einem Städchen, das zu dem gemeinschaftlichen Hamburg-Lübecker Gebiet gehört, ist ein Betrag von 10,000 Mark eingegangen.

Der Senat hat nachstehendes Publikandum erlassen:

„Nachdem dem großen Unglücke, welches der unerforschliche Rathschluß des Höchsten über unsere geliebte Vaterstadt verhängte, durch die Gnade des Allgütigen eine Grenze gesetzt worden ist, müssen wir daran denken, die Folgen desselben so viel als thunlich zu mildern. Wie groß auch der Verlust ist, der uns betroffen, so dürfen wir doch den Muth nicht verlieren, sondern müssen mit Vertrauen auf den Lenker unserer Schicksale, welcher so oft Hamburg aus großen Bedrängnissen aufblühen ließ, in die Zukunft sehen und rasch und muthig die Hand an das große Werk legen, damit die zu einem großen Theile niedergebrannte Stadt wieder erstehe, damit das Lebensprinzip unseres Gemeinwohls, unser Handel, uns erhalten, und, wenn thunlich, erweitert wird. Von unseren Hafen ist das Unglück fern gehalten, der Verkehr mit der ganzen Welt ist uns geblieben, unser Bankschatz ist unversehrt gerettet, Hamburgs Kredit wird auch im Auslande bestehen; uns diesen zu erhalten, müssen wir auf das Eifrigste besorgt sein. Das Unglück ward unseren Kräften zu schwer und ohne die thätige und kräftige Unterstützung unserer nächsten und fernen Nachbaren hätten wir dem verheerenden Elemente keinen Einhalt thun können. Dank Allen, welche uns in der Gefahr beistanden. Nicht genug können wir die wohlwollende Hilfe, die reiche Unterstützung anerkennen und preisen, welche uns von Nahe und Ferne, von hochgesinnten Fürsten, von biederen Völkern gebracht wurde; nicht genug können wir danken, daß uns die helfende Bruderhand so freundlich gereicht wurde. Nicht genug können wir es rühmen, mit welchem Eifer und welcher Schnelle uns Lebensmittel in solchem Maße geliefert wurden, daß die Menge das augenblickliche Bedürfniß überstieg und daher kaum zu verwenden war. Wenn wir nicht im Stande sind, die uns durch diese freundliche Hilfe auferlegte Verpflichtung zu tilgen, so muß sie uns ein Sporn sein, den Ruf der Treue und Rechtlichkeit, welcher uns von unsern Vorfahren übertragen wurde und dem wir das lebhafte Mitgefühl, welches sich nicht nur in allen Gauen Deutschlands, sondern auch im Auslande für uns ausspricht, mit zu verdanken haben, unverändert fest zu halten. Aber nicht nur gegen unseren Nachbarstaaten, gegen fremde haben wir Gelegenheit, den Ruf der Rechtlichkeit aufrecht zu erhalten, auch in unseren Innern bietet sich dazu reichlicher Stoff dar. E. H. Rath fordert daher alle Bürger und Einwohner auf auch ferner wie bisher mit Muth fortzuschreiten, nur das öffentliche Wohl im Auge zu behalten; mit wahrem Patriotismus das allgemeine Wohl dem

Wohle Einzelner vorzuziehen. So erinnert E. H. Rath Alle und Jene, welche bei der Feuersbrunst gelitten haben, besonders daran, in ihren Beziehungen zu den Versicherungsanstalten mit Umsicht und Treue zu verfahren, und das harte Schicksal, welches der Himmel über uns verhängte, nicht dazu zu mißbrauchen, in gewinnsüchtiger Absicht eine Vortheile erreichen zu wollen. und glaubt E. H. Rath um so mehr diesen Punkt hervorheben zu müssen, als, abgesehen von der moralischen Schlechtigkeit eines solchen Benehmens, die Folgen davon auf den, der etwas der Art unternehmen würde, zurückfallen müßten, indem nach den Bedingungen der meisten Versicherungs-Gesellschaften eine absichtliche Ueberschätzung des Schadens den Verlust des wirklichen Anspruchs nach sich zieht. Indem E. H. Rath diese väterliche Ermahnung an alle Bürger und Einwohner erläßt, gibt er sich der vertrauensvollen Hoffnung hin, daß der echte Bürgersinn sich auch in diesen Tagen des Unglücks bewähre und für die Zukunft ein schöneres Loos über Hamburg hervorrufen werde. Gegeben in Unserer Raths-Versammlung. Hamburg, den 16. Mai 1842.«

— 17. Mai. Der Anblick unserer sonst so belebten Stadt ist furchtbar; sie gleicht nicht einem durch Feuer verheerten Orte, sondern als seien die Gebäude durch ein gewaltiges Erdbeben umgestürzt. Ein großer Theil der Straßen ist noch immer militärisch gesperrt und darf nur mit Erlaubnißscheinen betreten werden, weil die großen in den Kellern befindlichen Steinkohlen- und andere Lager fortbrennen und bei Nacht schauerlich leuchtend emporschlagen. In den bereits dem Zugange eröffneten Straßen sind nur schmale Stege durch die Schutt- und Trümmerhaufen geschaufelt, durch welche gewandert oder allenfalls mit einem Arbeiterwagen gefahren werden kann. Brücken werden mit Hilfe der preußischen Pioniere anstatt der verbrannten oder eingestürzten über die größtentheils noch vollgeschütteten Kanäle geschlagen, weßhalb die Verbindung zwischen Alt- und Neustadt, da es in allen hinab- und hinaufführenden Straßen gebrannt hat, nur durch deren Umkreisung stattfindet, nordwärts auf den Wällen, südwärts längs dem Hafen. Alle Fenster der ganzen Stadt sind durch die Explosionen und Sprengungen zertrümmert; die Möbeln sind auch in dem unverbrannten Theile, weil fast Alles mit sehr wenigen Transportmitteln flüchten mußte, schwer beschädigt worden. Am Jungfernstiege, wo die auf demselben aufgestellten geflüchteten Möbeln und Betten von der ungeheuren Glut Feuer fingen, wurden fast alle Kähne und Gondeln, um nicht gleichfalls in Brand zu gerathen, in den Grund gebohrt, zum Theil voll geretteter Sachen, die im schönen Alsterbecken umhertrieben. Der Wiederschein der Glut leuchtete am Himmel nicht bloß bis in die Ostsee, sondern auch in die fast zwanzig Meilen entfernte Nordsee, wo er von den auseglenden Schiffen aus wahrgenommen wurde. Vom Sonntage, den 8., wo dem Brande ein Ziel gesetzt worden, bis gestern sind in Folge des seit vier Wochen wehenden Ostwindes, der die Ankunft der Schiffe aus dem Meere hinderte, 400 Seeschiffe auf die Elbe und an die Stadt gekommen. Welch ein Glück, daß sie mit ihren reichen Ladungen nicht vierzehn Tage früher eintrafen!

Der Nutzen des Telegraphen hat sich wieder bewährt. Er hat Spritzen und Hilfe aus allen Orten der Linie gleich am ersten Tage des Brandes herbeigerufen, und als der Pulvervorrath hier und in Altona bei den Sprengungen verbraucht war, ließ der Senat die hannover'schen Behörden in Stade um Schießpulver und Artillerie ersuchen, worauf nach wenigen Minuten von der Landdrostei die Antwort erfolgte, man habe nur ein Dampfboot an die Mündung der Schwinge in die Elbe hinab zu senden, um das Geforderte einzunehmen. Zwei Stunden nach dem, vom Senate gefaßten Entschlusse donnerten bereits die hannoverschen schweren Geschütze in Hamburg.

Inland.

— (Neues Dampfschiff.) Der »Osservatore Triestino« meldet aus Triest vom 14. Mai: »Heute ist das von Hrn. T. Pritchard meisterhaft gebaute Remorqueur-Dampfschiff, welches den Namen »Melania principessa Metternich« erhalten soll, glücklich auf der hiesigen Werfte vom Stapel gelaufen. Dieses Dampfboot, an dessen Bord sich bereits die von Herrn A. Eichen zu Wien angefertigten Maschinen von der Kraft von 16 Pferden befinden, ist dazu bestimmt, die Steinkohlenbarken auf dem Kerkafluße in Dalmatien, dann in verschiedenen Häfen jener Provinz sowohl als Istriens ins Schlepptau zu nehmen.«

† Modern. (Feuersbrunst.) Am 29. April Nachmittags verzehrte hier bei einem heftigen Nordwind eine Feuersbrunst binnen 3 Stunden 146 Häuser, wodurch 260 Familien ihres Obdachs beraubt worden. Der Schaden an den Häusern (ohne an die verbrannten Mobilien, Kleidungsstücke, Lebensmittel und andere Vorräthe, Handwerkszeuge u. s. w. zu denken) wird auf 50,000 fl. K. M. angeschlagen, wovon beiläufig 38,000 fl. K. M. versichert sind.

† Pozega in Slavonien. (Feuersbrunst.) Am 29. April wüthete in dieser königl. Freistadt eine schreckliche Feuersbrunst. Das Komitats- und Rathhaus, das Franziskaner-Kloster, die griechische nicht unirte Kirche und alle auf dem Platze gelegenen Häuser (117 an der Zahl) wurden ein Opfer der Flammen.

Feuilleton.

Der Fantasie-Ball der Königin Viktoria.

England ist in allen Dingen groß, in seinen Vorzügen und seinen Mängeln, es ist groß durch seine Flotte, deren Mannschaft ausgezeichnet bezahlt und für Vergehen exemplarisch grausam bestraft wird, es ist groß durch seinen Reichthum und seine Armuth, zu dem Luxus der Reichen bietet das Elend der Armen den grellsten Kontrast. Solche Gegensätze bietet das Leben überall, doch am schreiendsten treten sie jetzt in England hervor. Von der Schattenseite dieses Lebensbildes soll aber hier nicht die Rede sein, sondern von seiner Lichtseite, von jenem Fantasieball, in der Nacht des 12. Mai, der die hochtorystische Morning-Post so begeistert, daß sie in langen Spalten alle Eingeladenen herzählt und sich nicht wenig darauf einbildet, daß Frankreich mit aller seiner geschmackvollen Eleganz doch nicht im Stande sei, die gediegene Pracht Englands zu übertreffen. Niemals — so erzählt dieses Blatt — hat England seine Oberherrschaft in weiblicher Schönheit glänzender behauptet, als in letzter Nacht, wo eine Versammlung der reizendsten Frauen sich beeiferte, ihrer liebenswürdigen Herrin zu dienen. Französische, deutsche, spanische, italienische und schottische Quadrillen wurden im mittelalterlichen Nationalkostüme dieser Länder aufgeführt, und die schon erwähnte Torpzeitung beschreibt mit einer Genauigkeit und Präzision, als handle es sich hier um die Aufzeichnung eines, einen ewigen Weltfrieden verbürgenden Vertrags, die Trachten der dabei handelnden Personen, gesteht jedoch den Preis der Schönheit einem Dreigestirn von Schwestern zu, aus einer Familie, die längst berühmt ist durch die Anmuth und Liebenswürdigkeit ihrer Töchter. Und wer sind diese drei Grazien? Die Gräfin von Chesterfield, Mistreß Anson und Miß Forrester. Die Gräfin repräsentirte Donna Florinda, und nichts übertraf die keusche Eleganz ihres Kostüms. Sie trug eine Robe von schneeweißem Atlas mit reicher Goldstickerei, und besäet mit schimmernden Diamanten, seltenen Smaragden und Perlen, und erregte die Bewunderung, wenn nicht den Neid, aller übrigen Damen; Lady Chesterfield verrieth eine tiefe Kenntniß der Toilettenkunst, und der Eindruck, den sie hervorbrachte durch so unvergleichliche Juwelen wie die ihrigen, wurde noch hervorgehoben durch die weiße Robe, die auf das Vollkommenste harmonirte mit den glänzenden Edelsteinen, vor Allem aber mit ihren leuchtenden Augen und ihrer schwarzen Lockenfülle. Ihre Schwester Mistreß Anderson repräsentirte die Herzogin de Launebourg, und trug eine Tunica von blaßblauem Sammet mit Silberstickerei und reich geschmückt mit Perlen und Diamanten, und darüber einen scharlachsammetenen Ueberwurf, besetzt mit goldenen Schnüren. Ihr Kopfputz war bezaubernd, und niemals — versichert der Berichterstatter — hat das Kostüme besser zur Schönheit gepaßt, wie bei dieser liebenswürdigen Dame. Die dritte Schwester Miß Forrester, als Blanche de St. Pol, riß durch ihren Anzug, mehr noch durch ihre natürlichen Reize, Alles zur Bewunderung hin. — Es ist klug von der Morning-Post, daß sie der wirklichen Schönheit den Vorzug gegeben, und die drei Schwestern voran gestellt hat, denn die übrigen Damen, wiewohl alle liebenswürdig, ragten doch besonders nur durch ihre geschmackvollen Kostüme und die Eigenthümlichkeit der zur Darstellung gewählten Charaktere hervor. So erschien die Herzogin von Beaufort als Isabella von Valois, Königin von Spanien, und trug eine Robe von Silberstoff, mit eingestickten Sträußen, deren Blumen goldene Stiele hatten; ihre Schürze, Brustlatz und unteren Aermel waren von karmoisinrothem Sammet und garnirt von Perlen und Edelsteinen; die herabhängenden Aermel waren von demselben kostbaren Stoff und mit Silberschnüren besetzt. Die Lady Ernest Bruce machte sich ebenfalls durch ihr kostbares und elegantes Kostüme bemerklich; sie stellte die Jüdin Rebecca (aus Ivanhoe) dar, genau so, wie sie Walter Scott beschrieben, im reichsten orientalischen Styl. — Die Marquise von Londonderry erschien als Dame aus den Zeiten der Kreuzzüge mit einer Gruppe Kreuzfahrer, in prachtvollem Kostüme aus dem Zeitalter Ludwigs des Eilften. — Die Marquise de Lisboa, Gemahlin des brasilischen Gesandten, erschien im Nationalkostüme, eben so die Baronesse Brunow in russischer Nationaltracht aus der Zeit der Kaiserin Katharina. Die Baronesse le Despenser trug einen reichen spanischen Anzug, und die Baronesse Rehausen erregte die Aufmerksamkeit durch ihr schwedisches Kostüme und den eigenthümlichen Kopfputz ihres Landes. — Wer vermag allen diesen Glanz und Schimmer zu beschreiben; die Kostüme der Herren wetteiferten mit denen der Damen. Die ganze Herrlichkeit währte nur eine Nacht, aber die Fantasie derer, die sich auf wenige Stunden in das romantische Mittelalter versetzten, wird noch lange schwelgen in der Erinnerung an diesen Fantasieball.

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Montag, den 23. Mai: »Die Tochter des Advokaten.« Schauspiel in zwei Aufzügen aus dem Französischen von Herrmann.

Eine geheime, gesetzwidrige Heirath — ein Vater, der gegen seine eigene Tochter den Trennungsprozeß führt und gewinnt — ein anderer Vater, der

durch diese Gerechtigkeitsliebe bewogen, sich über die Vorgeeilte seiner Schwiegertochter hinaussetzt, und endlich den Ehe-Konsens ertheilt; dies ist der kurzgefaßte Inhalt des Stückes, welches gewiß nicht auf höheren dramatischen Werth Anspruch macht, sondern einen sehr bescheidenen Gang, der hin und wieder etwas langweilig wird, nimmt. Es fehlt nicht an ein Paar Effektszenen und an der nöthigen Spannung, wie wir dies an französischen Dramen gewohnt sind. Befremdend ist es, daß Klementine, als die Angeklagte, während der Verhandlung ihres Prozesses, im Hause ihres Vaters verweilt, anstatt sammt ihrem Gatten selbst vor den Schranken des Gerichtshofes zu erscheinen. Der Schluß des Stückes ist zu gedehnt und zu lange vorbereitet, da der Zuseher den Ausgang weit früher schon ahnet. Ein Repertoirstück dürfte übrigens dieses Schauspiel kaum werden.

Was die Aufführung betrifft, so befanden sich die Hauptrollen in den Händen der Mad. Kramer-Fournier und des Herrn Karl La Roche. Beide gaben ihre Partheien mit vielem Eifer.

Außer den genannten wirkten noch Mad. Poller und die Herren Anschütz, Lucas und Wothe mit. (l.)

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern wurde an diesem Theater zum Vortheile des von weil. Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Ferdinand von Palffy gegründeten und von einer hohen Landesstelle sanktionirten Pensions-Institutes das bekannte dramatische Gericht Deinhardsteins „Hans Sachs“ zur Aufführung gebracht. Mit Bewilligung der löbl. k. k. Hoftheater Direktion haben Dlle. Neumann, k. k. Hofschauspielerin, Herr Löwe, k. k. Hofschauspieler und Regisseur des Hofburgtheaters, und Herr Wilhelmi, k.k. Hofschauspieler, in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes, aus besonderer Gefälligkeit mitgewirkt. Die Vorzüge dieses herrlichen Gedichtes wurden schon so oft besprochen, wir bewundern aber bei jedesmaliger Darstellung desselben die alte deutsche Dichterkraft, die in Hans Sachs repräsentirt, noch in ihrer Knospe liegt, aber schon dem Pedantismus der Schule entwachsen, frei nach dem Höchsten aufstrebt; wir sehen, wie der Genius der Dichtkunst in einzelnen Lichtstreifen das Halbdunkel jener Zeiten erleuchtet, aber die Menschen, deren Auge an das Dunkel gewöhnt, vermögen die Gaben des Dichters noch nicht zu erkennen und zu würdigen; wir sehen, wie der Geist der Wissenschaft und Kunst noch nicht getrennt gedacht werden konnte von dem materiellen Treiben des gewöhnlichen Lebens; das schroffe Gegenüberstehen der einzelnen Stände, ja der verschiedenen Zünfte desselben Bürgerstandes, welcher Gegensatz nur in der alles vereinigenden Liebe aufgelöst wird; daß damals wie jetzt der dem wahrhaft Höheren zugewandte Geist von Neid und Mißgunst bestritteit und verfolgt wird, weil er sich nicht in der hergebrachten Form bewegt und sich eine neue Bahn, die vor ihm Niemand betreten, gebrochen hat. Die verehrten Gäste wurden von dem zahlreich versammelten Publikum mit einem wahren Beifallssturm empfangen, einerseits um diesen Heroen der Schauspielkunst seine Huldigung darzubringen und auch andererseits um seine Anerkennung für die Bereitwilligkeit auszusprechen, mit der diese Künstler ihre Kräfte zur Förderung eines wohlthätigen Zweckes angeboten. Herr Löwe gab den Hans Sachs, Herr Wilhelmi den Meister Steffen und Dlle. Neumann dessen Tochter, mit der vollendeten Meisterschaft, die wir so oft an ihnen zu bewundern Gelegenheit hatten. Das Publikum war höchst entzückt und gab seinen Beifall theils bei einzelnen Stellen, theils durch wiederholtes Hervorrufen der verehrten Gäste zu erkennen. Auch Herr Börger als Kaiser Max und Herr Blum als Rathsherr verdienen eine ehrenvolle Erwähnung, letzterer insbesondere hütete sich vor jeder Uebertreibung, wodurch diese Rolle so leicht auf die Spitze gestellt wird. Z.

Kunst- und Literatur-Notizen.

(Geographisches.) Vom Freiherrn von Hügel ist der dritte Band seines herrlichen Reisewerkes über Kaschmir und das Reich der Sick erschienen; wir machen die Zeitungsleser besonders darauf aufmerksam, da es die jetzigen Zeitfragen in Asien trefflich erörtert. Freiherr von Hügel meint, daß sich die Engländer ganz Afghanistans bis Herat bemächtigen müßten, wenn sie ihre Stellung am Indus behaupten wollen. Indeß besorgt er nichts für Englands Zukunft in diesen Ländern. „Das System der Engländer,“ sagt er, „hat sich in Indien in den letzten Jahren vollkommen verändert. Das frühere, welches in unmittelbarer Einwirkung auf alle Handlungen der sogenannten unabhängigen Fürsten Indiens bestand, hat seine Früchte getragen: außer dem schon erworbenen Eigenthum ist England der Erbe zum sämmtlichen Grundbesitz Indiens, vom König bis zum letzten Jagirdar, der ohne männliche Erben stirbt. Dieser Grundsatz hat in kurzer Zeit das Erlöschen der großen Familien zur Folge, die sich nur durch Adoption erhalten haben. Durch die üppige Lebensart der Reichen bringt es nämlich selten ein Herrschergeschlecht zu irgend einer Dauer. Bei Weitem die Mehrzahl der Hindu und mohammedanischen Familien auf einen Mannt (Thron) sind dem Erlöschen nahe. Man hat die Kompagnie das System der Nichteinmischung in die Angelegenheiten der einheimischen Fürsten angenommen, vielleicht mit dem liberalsten Wunsch, ihnen wirklich mehr Freiheit zu geben; allein es könnte auch etwas Anderes diesem System zum Grunde liegen. Wer immer mit dem Charakter indischer Fürsten bekannt ist, weiß, daß sie, mit höchst seltenen Ausnahmen, nur erwachsene Kinder sind, die am Gängelband geführt werden müssen. Nichteinmischung in die Angelegenheiten der Nachbarstaaten ist in Europa unausführbar, in Asien ist es unmöglich. Nichteinmischung in die Verwaltung der einheimischen Fürsten muß in Kurzem Unordnung hervorrufen, welche Manches noch, was sonst ein Menschenalter erforderte, in wenigen Jahren zu Staude bringen kann. Den meisten indischen Fürsten ist die Freiheit, die sie jetzt genießen, etwas Unangenehmes, und sie beschwören wohl den englischen Residenten an ihrem Hof, ihnen wie ehemals jede ihrer politischen und administrativen Handlungen vorzuschreiben, da sie mehr Vertrauen in den englischen Charakter und Verstand als in den ihrer Dewane oder Wesiere haben; die Residenten haben jedoch ihre strengen Verhaltungsbefehle, und dürfen keinen Rath ertheilen. Die Freiheit der eingebornen Fürsten muß Uebermuth gebären, bis die Verwirrungen die Einmischung einer bewaffneten englischen Macht benöthigen, welche das unruhige Land durch die Bezahlung der Aufstellungskosten aussaugt und die Regierung der Kompagnie zwingt, den thörichten Fürsten mit Einemmal zu pensioniren.“ — Der Reisende schließt mit folgender Lobrede auf England: „Nicht dem überwiegenden Geist Englands bei jeder Unterhandlung in Asien, nicht der Tapferkeit seiner Söhne in der Schlacht gegen die überlegenen Feinde, nicht einem kühn durchgeführten Plan verdankt England den ungeheuren Besitz: es war die Vereinigung von Verstand und Kraft, es war die Beharrlichkeit in Verfolgung des stets sich erweiternden gemeinschaftlichen Zieles, es war die Achtung der Rechte der Ueberwundenen, es war das Zusammenwirken der Einzelnen, das Interesse Aller, es war die herrliche Einrichtung, jedem in dem ganzen englischen Volk ohne kleinlichen Neid Antheil an den erhaltenen Vortheilen zu gewähren; denn nicht der Krone, nicht der ostindischen Kompagnie, sondern der englischen Nation gehört Indien; es war der ausdauernde Muth im Unglück und der vielleicht noch größere das Glück zu verfolgen, welche das riesenhafte Reich gründeten. Dieses erhielt seine Kraft und Festigkeit durch den Bund der obersten Staatsgewalt mit ihren Dienern (Covenanted Servants), durch das System des regelmäßigen Steigens der Einzelnen, den Staat im Staat der Beamtenwelt, wo der Niederste durch die feste Hoffnung der Zukunft an dem Bestehenden festhält, in welchem ihm die Möglichkeit in Aussicht gestellt ist, mehr durch seine rechtmäßige Regierung zu erhalten, als ihm ein Usurpator im fernen Reiche bieten kann, und wo der Höchste, dem ein entferntes Königreich in Asien anvertraut ist, die Ueberzeugung hat, daß seinen Befehlen nur so lange Folge geleistet wird, als sie im Einklang sind mit den Grundsätzen der Regierung in der Heimat. Dieses Reich trägt die Bedingungen des Bestehens in sich, denn Ausübung von Recht und Billigkeit, das Festhalten des Gesetzes und das Sichbeugen unter seine Bestimmungen, sind dem kräftigen Menschenschlag eigen, welchem die Vorsehung das Schicksal so vieler Millionen Geschöpfe anvertraute.“

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lesainsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Fraks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelüberzüge, Kaffeetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann hat bereits seit mehreren Jahren hier in Wien eine

Teppichaufbewahrungsanstalt

begründet, welche bei herannahender Sommerszeit ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen dringend anempfohlen werden darf. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffeehause, so wie auch Herr Lesainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

* J. P. Mattig, Sonn- und Regenschirm-Fabrikant in Wien, erregt in der merkantilischen Welt Aufmerksamkeit durch seine ganz neu eingerichtete Niederlage in der Stadt, Naglergasse Nr. 308 und 311, nächst dem Graben (die Fabrik in der Josephstadt, lange Gasse Nr. 66, bei St. Joseph, nächst der Kaiserstraße). Seine trefflichen und soliden Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz und modernen Façon, so wie durch die größte Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Verstorbene in Wien.

Der wohlgeborne Herr Peter Ernst Ebeling, Edler von Dünkirchen, Rittmeister und Second-Wachtmeister der k. k. Arcieren-Leibgarde, alt 70 J., auf der Landstraße Nr. 537, an der Lungenschwindsucht.

Dem Hrn. Anton Riegler, bürgerl. Seifensieder und Hausinpaber, sein K. Karl, alt 4 J., am Hundethurm Nr. 13—14, an Lungenlähmung.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 126. DER Samstag, den 28. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

— (Kohlengruben.) Das Athenäum veröffentlichte vor einiger Zeit bildliche Darstellungen, wie es in den Kohlengruben zugehe. Seitdem ist diese Angelegenheit auch im Oberhause wiederholt zur Sprache gebracht worden und dürfte noch zu näheren Untersuchungen Veranlassung gegeben. Einstweilen hat sich bereits herausgestellt, daß in den Kohlengruben oft ohne Kleidung gearbeitet wird; daß beide Geschlechter an dieser Beschäftigung Theil nehmen; daß es Gänge gibt, die für Erwachsene zu niedrig sind und in denen deshalb Kinder zum Fortschaffen der Kohlen gebraucht werden, die zuweilen auf den Händen und Füßen kriechen müssen und dabei die Kohlenwagen entweder mit dem Kopfe fortzuschieben oder an einer um den Leib befestigten, zwischen den Beinen durchgehenden Kette zu ziehen genöthigt sind ꝛc. Armuth und Konkurrenz führen natürlich zu übermäßigen Anstrengungen, und das ganze Verhältniß ist von der Art, daß Wilde im Naturzustand und Sklaven in den Kolonien nirgend elender und sinnlicher leben können, als es in einzelnen Kohlengruben der Fall ist.

Luxemburg, 9. Mai. (Ausgrabung alter Denkmünzen.) Der Boden des Großherzogthums oder in seiner weiteren Ausdehnung des ehemaligen Herzogthums Luxemburg birgt gewiß noch viele Denkmäler der Römer. Noch niemals wurden regelmäßige Ausgrabungen für diesen Zweck unternommen. Alle in diese Gegenden hinterlassenen Spuren des einstigen Aufenthaltes der großen Nation verdanken dem Zufall ihre Entdeckung, und dennoch sind im Lande zahlreiche Ueberreste aus jenen denkwürdigen Zeiten aufgefunden worden.

Am 7. April dieses Jahres wurde abermals ein bedeutender Fund an römischen Münzen in der Gegend von Dalheim gemacht, auf der Stelle, wo sich einst ein römisches Lager, bekannt unter dem Namen Plätzel, befand. Ein Landmann stieß nämlich hier bei Bearbeitung seines Feldes auf einen römischen Grabstein, der eine Art Grabgewölbe bedeckte, in welchem man drei irdene, weit ausgebauchte Aschenkrüge von etwa 50 Liter Größe, mit römischen Münzen angefüllt, fand. Bei dieser Gefäße wurden durch die Unschicklichkeit des Finders zerschlagen; das dritte und über 25,000 Stück Münzen brachte der Civil-Gouverneur, Herr de la Fontaine, an sich. Der Rest der auf mehr als 30,000 Stück geschätzten Sammlung ward zerstreut, indem ihn der Finder um den Preis von 1—2 Sous pro Stück feil bot.

Es wird vielleicht nicht uninteressant sein, einige Details über diesen kostbaren Fund zu geben.

Die Münzen umfassen den Zeitraum von 284 bis 337 nach Chr. Gegen 15,000 Stück tragen das Bildniß des Constantius und Constantinus; die des letzteren Kaisers mit den Bezeichnungen: nocilis princeps, princeps juventutis, Cäsar, Cäsar Augustus und pontifex maximus. Beinahe sämmtliche Münzen wurden in Trier geprägt, nur von diesen beiden Kaisern stammen einige aus London, denn Constantinus, dessen Vater Constantius zu Eboracum (York) in England einen Theil seines Lebens zubrachte, wurde hier geboren.

Der andere Theil der Münzen, so weit es bis jetzt möglich war, sie zu untersuchen, stammt von den Kaisern: Maximinus, Licinius, Maxentius, Severus, Maximian und Diocletian.

Von dem letztgenannten Kaiser tragen mehrere Münzen auf dem Avers das Gepräge: Dn. Diocletiano felicissimo sen. aug. oder Dn. Diocletiano beatissimo sen. aug. Auf der Rückseite die Worte: Providentiæ Deorum Quies Augg. mit dem Bildniß zweier Genien. Eine Bezeichnung, die auf einen, zwischen dem Carausius, Usurpator von Britannien, Diocletian und Maximian im Jahre 287 n. Chr. geschlossenen Vergleich sich bezieht, indem die Buchstaben Sen. andeuten sollen, daß dieser Friedensschluß die Bestätigung des Senats erhielt. Die Buchstaben Dn. (Domino) sind insofern bemerkenswerth, als Diocletian der erste Kaiser war, der sich den Titel Dominus beilegte, während die Kaiser vor ihm ihre Titel mit Imperator anfingen. So tragen auch die Münzen des Maximian die Bezeichnung: Imp. Maximiano Aug.

Auf manchen Münzen befinden sich zwei Köpfe, nämlich das Bildniß des Cas. aug. imp. mit seinem Cäsar.

Auf der Rückseite der Münzen ist bei den meisten der Genius des römischen Volkes, bei manchen doppelt, abgebildet, umgeben gewöhnlich von den Worten: Ingenio oder Genio populi romani. Auf anderen ist er bezeichnet durch die Worte: Marti Invicto, Marti Conservatori, Marti Propugnatori und Marti Soli Comiti Invicto. Der Genius hat über die Schulter gewöhnlich einen Mantel geworfen und ein Füllhorn im Arm oder eine und zwei Kronen in der Hand. Zuweilen beides zugleich, nämlich Füllhorn und Krone.

Das Münzzeichen befindet sich auf der gewöhnlichen Stelle durch die Buchstaben P. T. A. (Pressum Trevirorum Augustae) ausgedrückt. Was die Buchstaben S. F. oder T. F. bedeuten, die viele Münzen enthalten, ist mir nicht bekannt. Bedeuteten sie eine Münzzeichen, auf dessen Stelle sie sich befinden, so müßte dies wohl durch die Buchstaben S. T. angedeutet sein, welche man dann mit Ses Tertium auslegen könnte. Wo der Genius fehlt, nehmen dessen Stelle ein Janus-Tempel, die Viktoria oder Opfer-Altäre ein.

Unter der Sammlung befinden sich nur wenig silberne Münzen, und selbst diese enthalten nicht reines Silber. Es scheint, als wäre ihnen Zinn beigemischt. Dasselbe findet bei den kupfernen statt. Auch ihnen ist noch ein anderes Metall beigemischt. Fast alle sind mit grüner Patina so dünn überzogen, daß die ausdrucksvollen Bildnisse der Kaiser dadurch keine Beeinträchtigung erleiden. Ueberhaupt ist das Gepräge durchgängig wohl erhalten, weshalb man den Schluß machen muß, daß die Münzen wenig oder gar nicht im Gebrauch waren. Vielleicht wurden sie als Theil einer Kriegskasse bei einem plötzlichen Ueberfall im Lager verborgen, nachdem sie noch nicht lange die Münze verlassen hatten.

Kurze Zeit nach diesem Funde machte man einen anderen interessanten bei Arlon, indem man an der Straße, welche nach Bastnach führt, eine Gruft entdeckte, die 15 Aschenkrüge enthielt, unter deren jedem eine römische Münze lag.

Inland.

Wien. (Frohnleichnams-Prozession.) Den 26. Mai fand die Frohnleichnams-Prozession mit dem herkömmlichen Gepränge Statt. Ihre k. k. Majestäten, dann Ihre k. k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge wohnten, wie gewöhnlich, dem feierlichen Umgange bei, welcher mit Zuziehung der k. k. Orden, des k. k. Hofstaates und der k. k. Leibgarden abgehalten wurde. — In allen Straßen der Stadt, durch welche der Zug ging, war Militär in Reihen, und auf mehreren Plätzen waren die bürgerl. Korps aufgestellt. Nach geendigter Ceremonie wurde von einem Grenadier-Bataillon auf dem Graben das gewöhnliche dreimalige Salve abgefeuert.

† Pesth. (Ankunft.) Am 29. April langte hier der türkische Gesandte, Atif Efendi, an, und stieg im Hotel zur „Königin von England" ab. Er wurde von den Civil- und Militärbehörden bewillkommt. Da sich vor seinem Hotel eine Menge Neugieriger aus den unteren Volksklassen einfand, und da in Konstantinopel sich nie Neugierige einstellen, wenn etwa ein fremder Gesandter ankommt, so war er der Meinung, daß sich das Volk etwa, um ein Almosen zu erhalten, versammelt hätte, und somit ließ er unter das Volk kleine türkische Silbermünzen (Paras) auswerfen und Lebensmitteln mittheilen. — Am 30. besuchte Se. Exzellenz der Gesandte das Grabmal des türkischen Propheten Tyul Baba (zwischen den Ofner Weingärten, dem Kaiserbad gegenüber gelegen), wo er seine Andacht verrichtete und einige Widder *) schlachten und deren Fleisch unter das Volk vertheilen **), die Felle aber verbrennen ließ. — Am 1. Mai wohnte er dem von den Ofnern und Pesthern stark besuchten Maifest im Ofner Stadtmeierhofe bei. — Am 2. Mai fuhr er mit dem Dampfschiff nach Wien ab.

† Miskolcz. (Vereinigung der zwei protestantischen Gymnasien.) Die zwei hiesigen protestantischen Gymnasien Augsb. und Helvet. Konfession sind in eins vereinigt worden, wodurch ein neuer Schritt zur Union der zwei protestantischen Kirchen in Ungarn geschehen ist.

† Gyöngyös. (Zunahme der Bevölkerung.) Die Bevölkerung dieses Marktfleckens im Heveser Komitat ist auf 16,000 Seelen gestiegen.

Die österreichischen Eisenbahnen, mit besonderer Beziehung auf das lombardisch-venetianische Königreich.

Das „Journal des österreichischen Lloyd" enthält folgenden Artikel: Indem wir den nachstehenden Artikel unseren Lesern vorlegen, beziehen wir

*) Nach einigen Pester Blättern nur 2 bis 4, nach dem Regeln aber 40 Welche Variationen?

**) 40 Arme wurden betheilt.

uns auf mehrere interessante Aufsätze der „Wiener Zeitung“ über die österr. Eisenbahnen.

Der Verfasser der letzteren, der rühmlichst bekannte Statistiker, Herr Czörnig, hat darin mit dem ihm eigenen Scharfsinne die großen Vortheile dargethan, welche nicht nur für den Kaiserstaat, sondern für ganz Deutschland, ja für Europa aus dem allergnädigsten kaiserlichen Beschlusse vom 19. Dezember v. J., die Staatsbahnen betreffend, erwachsen müssen, welcher mit einem Male Oesterreich in dieser Beziehung den meisten Staaten voranstellt, indem es diese durch die getroffenen Maßnahmen zu Gunsten der wichtigsten Zeitinteressen nicht nur erreicht, sondern bei Weitem überragt.

Die Sicherung eines bewährten Vertheidigungssystems durch die möglichst schnelle Verbindung der festen Plätze mit einander und der Hauptstadt; die innige Berührung der Seehäfen als die ersten und wichtigsten Mittelpunkte der Ein- und Ausfuhr mit den Konsumtionsplätzen, und die nähere Vereinigung derselben mit den bedeutendsten und sichersten Ausmündungen nach dem Auslande sind nach unserem Dafürhalten das Hauptaugenmerk bei der Bestimmung der Staatsbahnenlinien.

Von der Hauptstadt, dem natürlichen Mittelpunkte ausgehend, werden sie als die Arterien des neuen, großen, politisch-kommerziellen Systems sich in eben so viele Nebenzweige ausästen, als man, je nach Bedeutsamkeit, Bedürfniß und Einzelinteresse der verschiedenen Provinzen angemessen finden wird, um diesen die Wohlthaten zuzuführen, welche aus der gesteigerten Handelsbewegung und dem daraus hervorgehenden größeren geselligen Verkehr erwachsen.

Wenn aber im ökonomischen und politischen Interesse der Monarchie zuvörderst die großen Seeplätze, Venedig und Triest, auf die möglichst schnelle und mindest kostspielige Weise mit den Hauptverkehrpunkten der Provinzen und des Auslandes in Berührung kommen sollen, so müßte nicht nur Triest, sondern auch Venedig durchaus unmittelbar mit Wien vereint werden, um die Natur- und Industrieerzeugnisse der betriebsamsten Landestheile der Monarchie ungehindert austauschen und in steter Wechselbeziehung mit Triest bleiben zu können.

Allerdings wird diese altehrwürdige Königin des adriatischen Meeres bei einer Eisenbahn von Triest durch Krain, Kärnthen und Steiermark mittelst der mit jedem Tage bedeutender hervortretenden Dampfschiffahrt mit der Residenz inniger verbunden sein, allein Hemmnisse, mit welchen die Dampfschiffahrt bisweilen in den stürmischen Wintermonaten zu kämpfen hat, stellen die Verbindung der italienischen mit den deutschen Eisenbahnlinien des Staates als nothwendig dar.

Nur auf diese Weise könnte der Verkehr zwischen den beiden Hauptpässen der Monarchie mit der Residenz und den Erbprovinzen gefördert und gesichert werden, und man hätte alsdann nur noch an den näheren Anschluß der italienischen Provinzen und des Auslandes zu denken.

Hier tritt aber die Nebenbuhlerschaft Genua's hindernd entgegen, dessen Nähe ihm in Mailand, Pavia und Kremona ein natürliches Uebergewicht gibt, das durch eine dort als dringlich erkannte Eisenbahn nach der Lombardie nur um so entscheidender werden muß.

Genua ist dermalen der Hafen für einen großen Theil der Lombardie; er führt die Waaren dem Markte von Pavia zu, von wo sie auf dem Kanale nach Mailand, auf der Achse nach Lodi und Crema und auf dem Po nach Cremona, Casal Maggiore und Borgoforte befördert werden. Dieser Handelsweg dürfte aber schwer verlassen werden, da selbst die geradeste Linie von Venedig nach Mailand doch immer länger als jene von Mailand nach Genua sein würde.

Dorthin darf also der österreichische Seehandel sein Augenmerk nicht richten, weil er dieser Nebenbuhlerschaft die Wage nicht zu halten vermag; denn sein natürliches Uebergewicht in allen übrigen Provinzen des lombardisch-venezianischen Königreiches wird ihm auf jener Seite in Beziehung auf Westdeutschland und die Schweiz durch Genua streitig gemacht.

Der österreichische Seehandel muß sich also lediglich nur in dem Transit über den Bodensee und den Rhein längst der Straße von Lecco oder Como, Chiavenna, dem Splügen und Chur zu behaupten suchen. Nur auf diesem Wege vermag er die Schweiz, Würtemberg, Baiern, Baden und die anderen deutschen Staaten, welche sich gegenwärtig größtentheils in Genua versorgen, für Triest und Venedig zu gewinnen. Genua's Waaren gehen über Alessandria und Novara nach Arona, von dort nach dem Lago maggiore, Locarno, Magadino und endlich nach Bellinzona, von welchem letzten Punkte sie den Weg über den St. Gotthard nehmen, der im Kanton Tessin gegen den St. Bernhard bevorzugt wird, während sie ihre Richtung auch nach Pavia, Mailand und Como, so wie über Pavia, Mailand und Lecco, nach dem Splügen und Chur nehmen könnten. Der österreichische Seehandel dürfte also nur dann den Sieg über Genua davon zu tragen hoffen, wenn der Weg bis Chur so viel als möglich abgekürzt und dadurch der Vortheil der natürlichen Stellung Genua's aufgewogen würde. (Forts. folgt.)

Länder- und Völkerkunde.

Texas im Jahre 1841.

(Schluß.)

„Die Expedition, die am 1. Juni dies Jahres (1841), 300 Mann stark, von Austin nach Santa Fe abging, zieht durch mehrere Indianergebiete, und von ihr sind hierüber ganz neue Aufschlüsse zu erwarten. — Ein englischer Naturforscher hat sich der Expedition beigesellt, und auch ein preußischer Gelehrter soll von San Antonio aus mitreisen. Wir haben daher auch bald bessere Nachrichten über die texanischen Naturprodukte und die Naturgeschichte zu erwarten.“

„Für die Botanik wie für Mineralogie und Zoologie ist hier noch eine reichlichere Ausbeute, weil durch diese Expedition eine ganz neue Straße durch die Felsengebirge (Rocki mountains) geöffnet wird. Einige wilde Thiere finden sich in einer größern und stärkern Art im Westen von Texas als in den vereinigten Staaten. So lebt hier eine Tigerart, ähnlich dem bengalischen Tiger, aber etwas kleiner. Eine Leopardenart mit schön gesprenkeltem Fell, das der Indianer als eine Hauptzierde gebraucht, befindet sich ebenfalls im Westen. Das mexikanische wilde Schwein ist in allen Wäldern. Ebenso sind dort wilde Ziegen und große Schaaren wilder Pferde oft bis zu Tausenden zusammengeschaart. Diese Schaaren von wilden Pferden haben einen Führer gewöhnlich von ganz weißer Farbe, der bei jeder drohenden Gefahr das Zeichen zum Aufbruche gibt und dem schnell die nächsten Schaaren folgen. Der Hufschlag dieser Pferde wird Meilenweit gehört und gleicht von fern dem Getöse des nahenden Donners. Sie sind etwas kleiner als die zahmen Pferde, aber ungemein schnellfüßig und leicht zu zähmen. Sie sind aber im Werth immer geringer als die einheimische Art, weil sie bald ermüden und immer etwas scheu und wild bleiben. Die Büffalos finden sich in eben so großer Anzahl in den Gebirgen und in den unbewohnten obern Theilen des Brazos und Colorado. Sie ziehen sich jährlich vom Norden nach Süden in großen Herden und werden von den Indianern in großer Anzahl erlegt. Gewöhnlich wird ihnen nur die Haut abgezogen, die ein guter Handelsartikel ist. Das ganze Fleisch bleibt unbenutzt liegen, weil die Indianer das Pferdefleisch diesem Fleische vorziehen. Die Hirsche finden in ungeheurer Anzahl sich vor, und ihr Fleisch ist gewöhnlicher als das Hammelfleisch in den älteren Staaten der Union. Bären, Wölfe, Füchse, Beutelthiere sind in allen Wäldern. Wilde Truthühner, Gänse, Enten, Hühner, Tauben ꝛc. sind zahlreich auf allen Prairien während der Wintermonate. In allen Wäldern des Westens findet man Bienen und eine große Menge wilden Honigs wird von den Einwohnern gesammelt. Die Bienenjäger hauen immer den Baum nieder, um auf leichtere Art die ganze Masse des Honigs zu erhalten. Auch einige giftige Reptilien und Insekten gibt es. Die Klapperschlange ist in einigen Gegenden zu Hause, doch nicht zahlreich. Alle Schlangen flüchten sich und widersetzen sich nur bei einem Angriff. Die Skorpione, die man im Westen sieht, sind ebenfalls nicht bösartig, und ihr Stich ist nicht giftig, doch schmerzlich. Eine Seltenheit dieses Landes, die sich in den nördlichen Staaten nicht findet, ist der Hornfrosch, mehr eine Gattung Eidechse, die sich auf den Prairien vorfindet. Der Kopf ist ganz dem des Frosches ähnlich und der Leib ist mit hornartigen Stacheln bewachsen, der Rücken gleicht dem des Alligators. Alle Flüsse und Buchten sind voll Fischen, unter welchem der Rothfisch, der Buffalo, der Katfisch, die Meerbarbe und ein Art Forelle in den Bächen die beliebtesten sind. Schildkröten und Austern der besten Art findet man an allen Küsten.“

„Wichtig, für den europäischen Einwanderer zumal, sind die klimatischen Verhältnisse eines Landes. Das Klima von Texas ist dem in den mittleren und südlichen Staaten der Union ziemlich gleich; die Sommerhitze wird durch häufige Winde gemildert. Im Winter steigt die Kälte beim Nordwinde auf 5—7 Grad, zolldickes Eis ist keine Seltenheit, Schnee jedoch kommt nur als große Ausnahme vor. Der Dezember pflegt noch mild zu sein, mit dem Jänner kommt die Regenzeit, welche bis zur Mitte des Februar mit raschem Wechsel zwischen 4—6 Grad über und unter dem Gefrierpunkte wechselt: mit dem März kommt der Frühling, welcher die Prairie mit herrlichem Grün und den schönsten Blumen bekleidet. „Die Luft,“ heißt es in der Leipz. allg. Ztg., „ist im östlichen Theil feuchter und der Regen häufiger als im westlichen Theile, wo die Korn- und Tabakpflanzungen öfters durch die zu große Trockenheit leiden; das Vieh kann den ganzen Winter auf den Prairieen bleiben und bedarf gar keines Stalles; daher gibt es Farmer, die 1000—3000 Stück auf der Weide haben. Mehrere hundert Stück sind gar keine Seltenheit. Krankheiten herrschen nur in den Monaten August, September, Oktober, im Innern des Landes das amerikanische Wechselfieber, in den Küstenplätzen auch das gelbe Fieber; alle andern Monate sind ganz gesund. Die klimatischen Fieber sind ganz ähnlich den Fiebern in den vereinigten Staaten und haben auch dieselben Quellen. Wer sich vor der Sonnenhitze in Acht nimmt, nur gute Lebensmitteln genießt und Diät beobachtet, so wie den Körper stets vorsichtig kleidet, hat wenig oder gar nichts zu befürchten. Es zeigt sich dieses auch darin, daß die Frauen selten krank sind, weil sie nicht an der Sonne arbeiten und diäter leben. Strenge Arbeiten in der Sonnenhitze sind nur dem Neger möglich, der Europäer unterliegt bald. Wer keine Neger hat, kann daher auch mit Baumwolle und Zuckerpflanzen wenig machen. Viehzucht und Kornbau sind am Lohnendsten für den deutschen Farmer.“ — Texas hat eine große Zukunft und seine Bedeutung für den deutschen Auswanderer steigt mit jedem Jahre.

Feuilleton.

Skizzen aus dem Künstlerleben.

(Schluß.)

Aber die Ehen der Künstler sind selten glücklich; — sind denn nicht überhaupt die Ehen selten glücklich? Hielt denn Frau von Stael eine glückliche Ehe nicht für ein Ideal das fast unmöglich zu erreichen sei? Und hat nicht der Autor eines besonderen Buches über diesen Gegenstand die Gründe davon weislich auseinander gesetzt? „Warum — fragt Balzac sich selbst — warum ist doch eine glückliche Ehe in der Welt so selten, weil sich Leute von Geist selten begegnen. Eine dauerhafte Leidenschaft ist ein erhabenes Drama von zwei gleich geschickten Schauspielern gespielt, ein Drama, wo die Gefühle Katastrophen, die Wünsche Ereignisse sind, und wo der leichteste Gedanke eine Veränderung der Szene hervorbringt. Aber wie sollen sich denn unter dieser Herde von Bimanen, welche man Nation nennt, oft ein Mann und ein Weib begegnen, welche gleichen Geist in der Liebe besitzen, während das Talent außerdem schon so dünn gesäet ist, und in andern Wissenschaften oder Künsten der Ausübende nur sich mit sich selbst zu verständigen hat?"

Die Frau eines Künstlers hat ohne allen Widerspruch eine viel größere, viel erhabenere Bestimmung als andere Frauen. Sie bedarf mehr Geduld, mehr Resignation, mehr Muth und mehr Klugheit als alle ihres Gleichen. Statt beschützt zu werden, muß sie oft beschützen, sie administrirt, sie ist versorglich, sie rechnet und sie leidet von den Unbequemlichkeiten des Künstlerfiebers. Dafür aber ist sie auch die Theilnehmerin des Ruhmes, welchen der Gatte in das gemeinschaftliche Gut bringt. Ist nicht sie es, auf welche der Glanz seiner Erfolge zurückstrahlt? Ist nicht sie es, die die Ehrenbezeugungen theilt, welche man ihm zollt? Trägt sie nicht einen Kranz der schönsten Rosen, deren Dornen der Gatte oft unter bitteren Schmerzen entfernt hat?

Unter den unzähligen verschiedenen Charakteren der Frauen, welche ihr Loos an das Loos der Künstler knüpften, treten zwei, welche den schreiendsten Kontrast gegen einander bilden, hervor. Man betrachte zuerst jene Spezies des menschlichen Geschlechtes, welche ich in einer allgemeinen Klassifikation unter der Benennung „Frauen berühmter Männer" aufführen möchte. Man wird in denselben zwei ganz verschiedene Richtungen, zwei entgegengesetzte Haltungen bemerken, — die eine, Bewunderung und Enthusiasmus, die andere, Kritik und Herabsetzung.

Die Frau eines berühmten Mannes, welche sich durch den Instinkt oder durch Ueberzeugung zur bewunderten Klasse hingezogen findet, hat in der ganzen Welt nur für ihren Gatten Augen, sie kennt nur seine Autorität, läßt keine anderen zu und versteht nur ihn. Sie schwärmt nur für ihn, sie verehrt, vergöttert ihn, und leidet nicht, daß ein Profaner einen Flecken an ihrer Sonne entrecke. Alles, was er macht, ist schön, ist erhaben, Alles, was er noch hervorbringen wird, ist unvergleichlich. Wenn zufälligerweise einem Freunde eine leichte Bemerkung über das letzte Werk des großen Mannes, über die letzte Offenbarung, mit welcher er die Welt beglückte, entschlüpft, so ist dieser Freund ein Verräther, ein Treuloser. Man muß ihm die Thür verschließen — für immer! Wenn ein Journalist den berühmten Mann nur kühl und mit Zurückhaltung lobt, sind alle Journalisten Elende, die den Galgen verdienen und erhalten werden. Wenn man Gunstbezeugungen vertheilt, und der berühmte Gemal erhält nicht die bedeutendsten, wenn es sich um Besetzung einer Stelle handelt, und der Herr Gemal wird übergangen, so wird das Gouvernement wie die Journalisten behandelt, nur daß man statt des Galgens mit einer Revolution droht. Hat der berühmte Mann auf seinem Lebenswege einige Feinde und Widersacher gefunden, die sich später mit ihm versöhnen wollen — er wird ihnen leicht vergeben, sie niemals! Der Ruhm ihres Gatten ist ihr zu theuer, seine Ehre zu kostbar, als daß sie mit denen jemals in gutem Einvernehmen stehen könnte, welche demselben nur den geringsten Fleck angehängt haben. — Im Gegentheil, sie wird stets sagen, ihr Mann sei zu gut, zu schwach, er lasse sich plündern und berauben, ohne ein Wort zu sagen, und das sei der einzige Fehler, den sie an ihm kenne.

Die andere Frau eines berühmten Mannes, welche die Rolle eines Mentor, im überspannten Tone eines Pädagogen spielt, findet immer, daß ihr Mann nicht thut, was er soll, daß er nicht genug arbeitet, daß er sich zu sehr vernachlässigt, daß er nicht genug verdient, daß er sich von Jedermann überspringen läßt ꝛc. ꝛc. Es würde unmöglich sein, alle die kleinen Qualen aufzuzählen, davon sie täglich neue erfindet, und mit denen sie den großen Mann empfängt, wenn er in seine Wohnung zurückkehrt. Für sie ist jeder Tadel in den Journalen gerecht, das Lob nur ein Zoll der Gefälligkeit und der Freundschaft. — Wenn der berühmte Mann in dieser Art fortfährt, so wird er, ihrer Meinung nach, bald weder Ruf mehr noch Geld haben, und Gott weiß was dann aus seinem Hause werden wird.

Es fragt sich nun, welcher von beiden Charakteren dem Künstler, der sich kennt und weiß was er von sich zu halten hat, der gefährlichste ist, ob der der ungezügelten Lobrednerin, oder der der überspannten Tadlerin. — Die Eine kann ihn für seine Schwächen blind machen, die Andere kann seine Kraft entmuthigen. Nur die Vorsehung kann sie nützlich machen, die Erste, dem Künstler, der stets an sich selbst zweifelt, die Andere dem, der nie an sich zweifelt. — Und endlich ist es denn ohne Beispiel, daß beide Charaktere sich mischen, sich mit einander vereinen? Kann denn nicht die Frau des berühmten Mannes vor dem Publikum seine enthusiastische Verehrerin sein, im Hause aber ihn tadeln und zurechtweisen?

Aus allem bis dahin Gesagten geht hervor, daß der Künstler mehr als jeder Andere sich bedenken muß, ehe er sich verheirathet; unglücklicher Weise aber liegt es meistens in der Natur desselben, ohne Ueberlegung zu handeln. Er sollte mehr als jeder Andere seinen eigenen Charakter studieren, ehe er sich eine Gattin aneignet, welche mit ihm die Schicksalsschläge theilen soll, ehe er Kindern das Leben gibt, für die er alles Andere bei Seite setzen und zuvor das tägliche Brod verdienen muß. Mehr als jeder Andere soll er den Charakter seiner künftigen Frau studieren, denn von ihm hängt nicht allein sein Glück, sondern auch in gewisser Hinsicht sein Talent und seine Erfolge ab.

Muster zu einem Trauerspiel nach dem neuesten Geschmack.

Ulfo und Emma,

oder:

Wenn ich nur noch einen Titel wüßte.

Erschreckliches Schauspiel in 5 Abtheilungen, von einer Kompagnie Theaterdichter. Die zur Handlung gehörige Musik ist von mehreren Komponisten gestohlen.

Personen:

Uebelall Kruzidarz, ein Zauberer in den besten Jahren.
Itzipdelefehlyplizkezivel, eine Fee, in der Blüthe ihres Alters.
Morder, auch ein Zauberer.
Kamschabala, noch eine Fee.
Ulfo, ein verliebter Ritter.
Emma, man weiß noch nicht, wer sie ist.
Furien, Vermummte, Reife und andere Sachen.
Eine Elephantin. Mehrere 40 Kavallerieregimenter.
Eine Musik- und eine Räuberbande. 1000 kleine Kinder.
Vieles andere dumme Zeug.

Erster Akt.

Erste Szene.

Zauberer und Zauberinnen in einem Palaste von Hollundersaft. Alle lecken an den Säulen des Palastes, und fangen an zu schwitzen. Chor mit beliebigem Text, denn das Publikum versteht doch nichts davon. Alle ab.

Zweite Szene.

Man sieht gar nichts. Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Die Gegend stellt einen Wald vor, den man aber vor lauter Bäumen nicht sieht. Man hört stark blitzen, und sieht den Wind gehen. Im Hintergrund erscheint Emma mit fliegenden Haaren, sie wird von zweien Vermummten verfolgt, und springt von einem Baum zum andern, die Vermummten ihr nach; Emma wird schwach; ein Vermummter erwischt sie beden Haaren; Emma will entfliehen, der Vermummte reißt ihr alle Haare aus.

Erster Vermummter: Es ist nur eine Tour!

Emma: Ha — verdammt! (sie fällt in Ohnmacht.)

Zweiter Vermummter: (gibt ihr eine Ohrfeige) Da daß Du eine!

Emma: Das ist mehr als ich verlange. (Man hört ein leises Geräusch, welches jedoch sehr stark ist.)

Erster Vermummter: Was ist das?

Zweiter Vermummter: Wir wollen lauschen. (Jeder steigt auf einen Baum.)

Zweite Szene.

Die Vorigen. Ulfo.

Ulfo kommt in einem Pilgerkleide, verstört und düster, weil er schon sechs Wochen keinen warmen Löffel in den Leib bekommen hat; er fällt auf die Knie, betet ad libitum, und steht wieder auf. Emma liegt mitten auf der Bühne, er darf sie aber nicht sehen.

Ulfo: Emma! Emma! Wo finde ich Dich? 53 Jahre habe ich Dich nicht gesehen! Soll ich verzweifeln?

(Ein Vermummter fällt vom Baum, und bricht das Genick. Blaues Feuer. Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Szene.

Derselbe Wald. Ulfo tritt auf durch die Mittelthüre. Emma liegt noch auf dem alten Fleck.

Ulfo: He! Da bin ich!

Emma: Ach! Ach! Ach! Ach!!

Ulfo: Wer jammert mir hier?
Emma: Ich.
Ulfo: Mit wem habe ich die Ehre?
Emma: Treuloser Jüngling, erkennst Du mich nicht mehr?
Ulfo: Bist Du es, meine 63jährige Geliebte?
Emma: Ach, weran mahnst Du mich? (Pause von 3 1/2 Minuten.)
Emma: Herr von Ulfo, wie befinden Sie sich?
Ulfo: Danke schön, muß gut sein, bis es besser wird. (Beide ab.)

Zweite Szene.

Tanz mit Gruppirungen und Tableaux, ausgeführt von den wilden Thieren des Waldes. (Pause.) Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Erste Szene.

Oede Gegend. Es ist kalt; man sieht in der Entfernung einige Knappen erfrieren. Das Publikum weint. Ulfo und Emma treten Arm in Arm auf.

Ulfo: Mir ist nicht so recht übel — ich bin so dumm im Kopfe.
Emma: Ja wohl!
Ulfo: Das schmerzt mich.
Emma: Was?
Ulfo: Daß Du: ja wohl sagst! (Ulfo bekommt das kalte Fieber.)
Emma: Götter! Ihr prüft uns schwer!

Zweite Szene.

Die Vorigen. Der Tyrann, mit unzähligem Gefolge.

Tyrann: Gehorsamer Diener, lassen Sie sich nicht stören.
Ulfo: Sie wären mir auch gerade der Rechte dazu! (Er klappert vor Frost und verschwindet.)
Emma: Ich folg' Dir, Geliebter! (Sie weint laut, und geht ab.)
Tyrann: Ich werde schlafen gehen! (Mehrere Kammerdiener bringen ihn in ein Zimmer mit zwei Seitenthüren und einer Mittelthür. Der Tyrann schämt sich Einiges, legt sich ins Bett, und geht dann zu beiden Seiten ab.) Der Vorhang fällt langsam und mit Gefühl.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Wald, Finsternis, Grauen, Ulfo und Emma sitzen auf einem Baumstamme, sie raucht Tabak, und er singt. Aus dem Dickicht kommt ein Greis mit einem weißen Barte und Ranking-Beinkleidern. Ulfo und Emma ziehen sich in den Hintergrund zurück.

Greis: Furchtbares Ereigniß!
Ulfo: (hervorstürzend) Was ist los?
Greis: (mit Pathos) Was nicht angebunden ist!
Emma: Erbian!
Greis: Wer nennt meinen Namen? Ha! ich bin erkannt! (Er erblickt sich.)
Emma: Der ist bei den Andern, dahin, mein Ulfo, laß uns wandern! (Emma erblickt sich gleichfalls.)
Ulfo: Ha, jetzt wird mir wohl! (Er verhungert.)

Zauberer und Zauberinnen führen den Tyrannen herein, und zeigen ihm die drei Leichen. Der erste beste Zauberer sagt: „Siehst Du die Früchte Deines geruchlosen Treibens?“ Furien zerreißen den Tyrannen, hierauf folgt eine Ueberschwemmung, die Welt geht langsam unter, der Vorhang fällt gelassen.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Englische Sättel und Reitzeuge.

Herr Gottlob Gerhardt, Stadt, Kasematten Nr. 46 nächst dem Schanzelthore, ist in der neuern Zeit der fashionablen Welt durch seine reichliche Auswahl englischer Sättel und Reitrequisiten, so wie der schönsten Winter- und Sommerpferdedecken in allen Farben und Mustern rühmlich bekannt geworden. Derselbe ist auch mit allen übrigen Sattlerwaaren reichlich versehen. Seine trefflichen Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz, so wie durch die Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

(Die Liqueur-, Spiritus- und Essigfabrik von Friedmann und Sohn in Neudorf.) Seit 25 Jahren hat die inländische Liqueur- und Essigfabrikation durch die rastlose Thätigkeit dieser ausgezeichneten Fabrik eine Verbesserung und Raffinirung erfahren, welche ihren Erzeugnissen einen ausgebreiteten Ruhm erwarben. Es verdient diese Fabrik um so mehr eine öffentliche Anerkennung, da ihre Produkte sich durch ein richtiges Verhältniß der Stärke, auffallende Reinheit des Geschmacks, vorspringende Deutlichkeit des Geruchs und möglichste Billigkeit der Preise auszeichnen. Bei der umfassenden Gebrauchmannigfaltigkeit dieser Produkte, nicht nur als wohlschmeckende Dessertgetränke, sondern auch in der Medizin, Kochkunst, Zuckerbäckerei, Färberei und bei Erzeugung vieler technischer Gegenstände, hat diese Fabrik für das allgemeine Wesen eine Bedeutung, wie wenige andere Fabriken, und das Publikum kann es derselben nur Dank wissen, daß sie nunmehr auch einen Detailverkauf (Seilerstätte Nr. 804) errichtet hat, wodurch es Jedermann leicht wird, sich diese herrlichen nektarähnlichen Liqueure, feinen Essige, Essenzen ꝛc. aus der ersten Hand zu verschaffen. Die thätige Betriebsamkeit der ehrenwerthen Firma Friedmann und Sohn, kann der ganzen einheimischen Industrie zum Beispiele dienen, wie Solidität und stetes Fortschreiten stets einen segenreichen Flor mit sich bringen.

*— Vorzügliche Anempfehlung an alle Tapezierer, Möbelfabrikanten, sowie an jene Handlungen, welche Artikel führen, die in diese Fabrikation einschlagen, verdient die

Crepin-, Börtel-, Schnür- und Seidenbandfabrik
des Herrn
J. L. Krsowsky,

welche ihre Erzeugnisse in einer rühmlichen Solidität und zu so billig festgesetzten Preisen liefert, daß Niemand mit ihr in dieser Hinsicht konkurriren kann. Diese Fabrik hat stets ein sehr vollständig assortirtes Lager dieser Gegenstände in ihrer Niederlage am Neubau, in der Dreilaufergasse Nr. 289, vorräthig und ist im Stande, jedes Verlangen schnell und bestens zu befriedigen. Ihre Erzeugnisse sind eben so schön als dauerhaft und sind von denselben in besonderen Fällen Musterkarten und Preisblätter zu haben.

*— Die Hrn. Treu, Anglisch et Komp., Schauflergasse Nr. 5, haben sich durch ihre vortrefflichen **Parfümeriewaaren** einen Ruf begründet, der sich nicht bloß auf alle k. k. öst. Staaten, sondern auch ins ferne Ausland ausstreckt; täglich tauchen aus dieser Fabrik, die unbestreitbar in gutem Geruch steht, neue cosmetische und wohlriechende Produkte auf. Wir wollen hier nur einige der interessantern Artikel nennen. Dahin gehören unter den Seifen die Savon de famille (**Familienseife**) in Packeten zu sechs Stücken von zwei verschiedenen Parfums, eine Seife, die sehr gut schäumt und die Haut vor dem Aufspringen in rauher Luft hindert. Dann **Charitas**, eine Rasirseife, welche gewiß die beste ist, da sie durch ihren festen Schaum das Rasiren erleichtert, und durch zugesetzte Ingredienzien das Brennen der Haut nach dem Rasiren, und überhaupt das Aufspringen derselben beseitigt. Als etwas Vorzügliches erwähnen wir das berühmte Bandoline fixateur, mittelst dessen man der Frisur eine Festigkeit zu geben vermag, die weder durch die Wärme eines Tanzsaales, noch durch die Feuchtigkeit der Luft zerstört werden kann. Die Anwendung ist einfach und der Erfolg sicher. Auch zeichnet sich die aus Cacao-Butter gefertige Pomade végétable au beurre de Cacao, durch ihre sehr preiswürdigen Eigenschaften aus, indem sie durch die Reinheit ihres Fettes das Haar besser als andere konservirt, dessen Wachsthum befördert und sein Absterben oder Grauwerden verhindert.

(Brabanter Oelseife.) Seit fünfzehn Jahren ist dieselbe wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften allgemein beliebt und belobt, denn sie ist erstens billiger als die gewöhnliche Seife, das Pf. kostet nur 12 kr. K. M., viel ausgiebiger, aus reinem Kali und Oel erzeugt, so daß sie mit dem größten Nutzen zur Reinigung der Wäsche sowohl, als auch für Tuchwalken, Seidenfärbereien, Wollwäschereien seit langer Zeit bereits in ganz Frankreich, Holland und Niederlanden allgemein gebraucht wird. Zweitens wird die Wäsche dadurch sehr geschont, indem das Reiben beim Einseifen ganz beseitigt wird. Drittens macht sie die Wäsche viel reiner und weißer, als die gewöhnliche Seife und hinterläßt keinen Seifengeruch. Bei größerer Abnahme ist der Preis verhältnißmäßig billiger. Diese weiche Oelseife, welche man als etwas ganz Vortreffliches empfehlen kann, ist außer dem Verkaufslokale des Herrn **Aegidius Rauch**, vormals J. Jorn, alte Wieden Hauptstraße Nr. 379, dem abgebrannten Hause gegenüber, auch noch zu haben bei Herrn J. N. Biberle, bürgl. Handelsmann, Stadt, Weihburggasse zur Elster, dann bei Herrn Ritschl, bürgl. Handelsmann in der Leopoldstadt, Praterstraße zur schönen Königin Nr. 580, bei Hrn. C. Grohmann, bürgl. Handelsmann am Neubau Hauptgasse zu den drei Kaiser und bei F. A. Zenz, bürgl. Handelsmann, Landstraße, Hauptstraße zum grünen Hut Nr. 347.

Die Industrie in der Vorstadt.

M. J. Elsingers Etablissement in der Vorstadt Mariahilf, Ecke der Rittergasse Nr. 57. Immer mehr und mehr vertheilt sich die längst dem innern Raume der Stadt entwachsene elegante und fashionable Bevölkerung auch über die nahen Vorstädte und breitet sich dort gemächlich aus. Natürlich folgt auch die Industrie dahin und so sieht man täglich neue Etablissements dort entstehen, welche mit den schönsten und solidesten Handlungen der innern Stadt rivalisiren. Der Glaube, daß man nur in der Stadt gut, neu und billig kaufe, wird daher immer mehr und mehr ein Vorurtheil. Ein eklatantes Beispiel davon gibt M. J. Elsingers Handlung zum goldenen Ritter, wo man alle Arten gedruckter Perkails, Perkalline, Mousseline de Laine, Taffet, Atlaß, Seiden- und Wollsammt, Blond-Zwirnspitzen, **Sommer-Hosenstoffe, Gilets, Kravaten**, endlich alle Arten weißer Putz- Leinen und Spezereiwaaren in der reichsten Auswahl, Güte, Neuheit und Frische zu den billigst möglichsten Preisen erhalten kann.

Verstorbene in Wien.

Die wohlgeborne Frau Franziska Edle v. Marinelli, gew. k. k. priv. Theater-Inhabers-Witwe, alt 55 J., in der Leopoldstadt Nr. 423, an der Lungenlähmung.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 127. DER Montag, den 30. Mai 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

— (Die Katastrophe von 1770.) Bei Gelegenheit des Unglücks auf der Versailler Bahn rufen die Pariser Journale das schreckliche Unglück ins Gedächtniß zurück, welches 1770 bei Gelegenheit des Feuerwerks sich ereignete, das zur Feier der Vermählung Marie Antoinettens mit Ludwig XVI. abgebrannt wurde. Es entstand bei diesem Anlaß unter der ungeheueren Volksmenge ein so fürchterliches Gedränge, daß nahe an zwölfhundert Menschen erstickt wurden. Die Schilderungen der hierbei vorgefallenen Szenen gehören zu den grauenhaftesten Episoden der Menschengeschichte. Väter zertraten ihre Söhne unter ihren Füßen ohne es zu wollen, Mütter erdrückten ihre Kinder an der eigenen Brust, und Viele hielten die Leichname ihrer Angehörigen in den Armen, bis sie selbst ein Opfer wurden. Von jenen, welche sich retteten, starben viele nach Jahren in Folge des erlittenen Drucks.

— (Der Ami de la Religion) veröffentlicht jetzt die im Moniteur nicht gegebene Antwort des Königs auf die Anrede des Erzbischofs von Paris am 1. Mai. Nach der Versicherung des Ami de la Religion sagte der König: »Ich danke Ihnen, Herr Erzbischof, für die Wünsche, die Sie mir zu meinem Namenstage und zu der Geburt meines Enkels im Namen des Klerus von Paris, in dessen Mitte ich mich stets gern befinde, dargebracht haben, es freut mich, daß Sie einige meiner Bemühungen zur Beförderung der Religion anerkannt haben; Sie wissen, daß diese in jeder Hinsicht mit den Ihrigen übereinstimmen. Man muß jedoch den schwierigen Zeiten, in denen wir leben, Rechnung zu tragen wissen. Wir dürfen nicht zu bauen beginnen, bis wir sicher sind, unser Werk zu Ende führen zu können. Ich weiß, daß die Religion der ganzen Unterstützung des Gesetzes bedarf, um sie gegen die Angriffe derer zu schirmen, die so unglücklich sind, von ihr abzufallen. Es würde mich freuen, wenn ich vor meinem Tode noch alles Gute zu vollenden vermöchte, was ich für die Religion beabsichtige.«

— (Chartistenkonvent.) Nach der Sunday Times hat der Chartistenkonvent in London die PP. M'Doual und Philp an Hrn. Roebuck abgesendet, um über dessen Aeußerung, daß die Riesenpetition von einem giftigen und feigen Demagogen herrühre, Erklärung zu fordern und ihn namentlich zu fragen, ob er O'Connor gemeint. Hr. Roebuck antwortete ihnen, er habe es sich zur Regel gemacht, über seine Aeußerungen im Unterhause nie eine Erklärung zu geben. Darauf nahm die Deputation Hrn. Duncombe's Vermittelung in Anspruch, und da auch die von diesem an Hrn. Roebuck gerichteten Anfragen sowohl privatim wie im Unterhause ohne Erfolg blieben, lauert jetzt O'Connor Hrn. Roebuck auf, um sich selbst Genugthuung zu nehmen. Die Sunday Times findet O'Connors Einmischung seltsam, da er nicht, sondern M'Doual und Leach die Chartistenpetition entworfen hätten.

— (Ueber Hamburgs Brandunglück.) Unter dem Titel »die großen Unglücksfälle sollten für die menschliche Gesellschaft große Lehren sein« theilt Graf von Hompesch im »Brüsseler Independant« folgenden Vorschlag mit: Das Unglück Hamburgs ist eine jener öffentlichen Kalamitäten, welche nicht nur die ihnen unmittelbar unterliegenden Opfer betreffen, sondern noch eine Anzahl Verluste zur Folge haben; Folgen, die wegen der zahlreichen Handelsverbindungen, welche großentheils unterbrochen werden, unvermeidlich sind. Die Privathilfe, wie groß sie auch sei, ist nicht im Stande, solche Verluste zu ersetzen; glücklich, wenn sie so weit reicht, Tausende von Familien aus einem Elende zu reißen, das die allgemeine Theilnahme erregt. Um die zu Grunde gerichteten Gläubiger dieser Unglücklichen kümmert sich Niemand, und doch, wie viele ehrenwerthe Familien gehen hier rettungslos zu Grunde! Welche Rückwirkung hat eine so große Kalamität auf viele Handelsplätze der Welt! Die Assekuranzgesellschaften, nur auf gewöhnliche Unglücksfälle berechnet, sind zu Grunde gerichtet, ihre Kapitalien verschwinden, wie ein Bächlein im Meere, ohne die großen Verluste zu ersetzen. Wer möchte in Zukunft noch seine Kapitalien solchen Gesellschaften anvertrauen, wenn ein Augenblick hinreicht, Interessen, Dividende und Kapital zu verschlingen? Die Garantien der gewöhnlichen Assekuranzgesellschaften sind also nicht nur illusorisch, sondern die Furcht vor großen Brandunfällen wird auch diese nützlichen Institute in ihrer Wirksamkeit noch beschränken. Angesichts großer Unglücksfälle seufzen die Menschen, gedrückt von der Last ihrer Ohnmacht, und klagen das Schicksal an. Aber weßhalb seufzen, wenn ein Mittel zur Abhilfe vorhanden, ein Mittel, das unseres Jahrhunderts würdig ist, und das man nur auszusprechen braucht, damit es in allen Herzen und in allen Köpfen den lebhaftesten Anklang finde? Dieses Mittel kann man »Allgemeine Völkerassekuranz« nennen. Was ist in der That einfacher und vernünftiger in einer Epoche, wo jedes Volk, indem es seine Nationalität bewahrt, in seinen Nachbarn nicht mehr Feinde erblickt, welche sich seines Unglücks freuen, sondern Brüder einer und derselben, durch Bande des Geistes, der Kultur, des Handels und der Industrie eng verknüpften, großen Familie! So mögen sich denn die Völker durch das Organ ihrer Regierungen vereinigen, damit die großen Unglücksfälle, welche allen vereinzelten Anstrengungen trotzen, vom Ganzen getragen werden — und man wird in Kurzem das alte und blühende Hamburg aus seiner Asche wieder emporsteigen sehen. Ein großer Entschluß, den die Nachwelt mit goldenen Buchstaben in das Buch der Menschheit einschreiben wird, würde in einem Augenblicke alle Thränen, alles Unglück, alle Verzweiflung hemmen, den Frieden und das Glück Europa's befestigen, und den edlen Zweck erreichen, welchem alle Anstrengungen der Fürsten und Regierungen seit einem Viertel-Jahrhundert zugewendet sind. In Zahlen ausgedrückt, findet sich, wenn man annimmt, daß zunächst Frankreich, England, Belgien, Holland, Preußen, Oesterreich und die deutschen Staaten die allgemeine Assekuranzgesellschaft bilden, daß die Beiträge dieser verschiedenen Länder die enorme Summe von drei Milliarden aufbringen. Nehmen wir nun an, daß die durch den Hamburger Brand entstandenen reellen Verluste hundert Millionen betragen, so würde dies nur 3 pCt. des Ganzen vom Gesellschaftskapital betragen. In Belgien z. B., das zehn Millionen Grundsteuer bezahlt, würde jeder Besteuerte etwa drei Centimes zu entrichten haben. Und wo gibt es einen so engherzigen, kurzsichtigen Menschen, der diese geringe Beisteuer nicht gerne entrichtete, wenn er durch ein so kleines Opfer die Gewißheit erlangt, großen Unglücksfällen vorzubeugen, deren indirekte Folgen ihn selbst fast immer auf die eine oder andere Weise erreichen, da der gesellschaftliche Körper ein Ganzes bildet, von dem kein Glied verletzt werden kann, ohne daß der allgemeine Organismus mehr oder weniger darunter leidet!

— (Hamburgs zerstörte Bibliotheken.) Wie die Schule sich an die Kirche anreihen soll, schließen wir an die früher gegebene Mittheilung über Hamburgs zerstörte Kirchen eine andere, über dessen Einbuße an größeren Büchersammlungen. Die wichtigste unter den verbrannten, der öffentlichen Benutzung aufs Bereitwilligste gestatteten Büchersammlungen, ist die der sogenannten patriotischen Gesellschaft, welcher seit 70 Jahren bestehende Verein im letzten Jahrzehend sich neu verjüngt und eine erweiterte Thätigkeit entfaltet hat. Besonders reich war diese Bibliothek, deren Katalog erst vor ein paar Jahren neu gedruckt ward, durch ihre Hamburgensien, sowohl gedruckte als handschriftliche, durch eine sehr vollständige Sammlung von Schriften über das Armenwesen, milde Stiftungen u. s. w. Was aber am meisten bei diesem Verluste zu beklagen ist, sind die sehr zahlreichen und gewählten Kupferwerke aus dem Gebiete der schönen Künste und nützlichen Gewerbe, deren sich die von der Gesellschaft besoldeten Lehrer beim Unterrichte in den drei von ihr erhaltenen Schulen für Unterricht im Zeichnen bedienten, und in welchen zahllose Handwerker und Mechaniker ihre Bildung empfingen. Höchst bedauernswerth wäre das Aufhören dieser unentgeldlichen Schulen, bei der in den letzten Jahren so sehr gestiegenen Zahl hamburgischer Fabriken, Manufakturen und Gewerbsarbeiten. Hier thut fremde Hilfe durch Doubletten oder von deutschen Gewerbsinstituten herausgegebene Werke und Vorlegeblätter besonders noth, und würde gewiß von belebendster Rückwirkung auf Deutschlands wachsenden Kunstfleiß werden.

Nächst der obengedachten Büchersammlung ist auch die des seit 1816 bestehenden ärztlichen Vereins sehr zu beklagen, da sie nicht nur dessen Mitgliedern offen stand, sondern auch von auswärtigen Gelehrten häufig benutzt worden ist. Denn sie war vielleicht die reichste der deutschen Bibliotheken an amerikanischen und englischen heilkundigen Werken, wie durch eine fast vollständige Sammlung der ausländischen und deutschen Schriften über Cholera und gelbes Fieber und durch andere schätzenswerthe Werke. An den obengedachten Verlust reiht sich der der Bibliotheken des juristischen Vereins, der Börsenhalle, Harmonia und des Schulvereins, welche letzte bereits mit um so größerem Rechte der öffentlichen Mildthätigkeit zur Herstellung empfohlen werden ist, als für den wenig begüterten Lehrerstand der niederen Schulen, abseiten des Staates in Hamburg, bisher noch Nichts geschehen ist.

Von den untergegangenen Privat-Bibliotheken sind insbesondere hervorzuheben, die des Oberläufers an der St. Petrikirche, Dr. Janssen, äußerst

reich an seltenen Hamburgensien, an altdeutschen Werken, Schriften in plattdeutscher Sprache, so wie die verwandte des Kunsthändlers Commeter mit Incunabeln, Holztafeldrucken, kunstgeschichtlichen Werken u. dergl. m. Ferner die kostbare Bibliothek des Präses des Handelsgerichts, Dr. Halle, mit einer wohl vollständig zu nennenden Sammlung der Werke über Handels- und Seerecht, so wie juristischen und anderen. Desgleichen die exegetische Bibliothek des Hauptpastors an St. Peter, Dr. Alt, und die theologische des Hauptpastors an St. Nikolai, Dr. Strauß. Endlich gehört zu diesen Verlusten noch die Verbrennung des eben gedruckten schönen Verzeichnisses der, gleich der Stadtbibliothek im neuen Schulgebäude, in der neuen Börse glücklich erhaltenen Kommerze-Bibliothek, so wie der durch den historischen Verein besorgten neuen kritischen Ausgabe des Hamburger Stadtrechts. Nicht minder die Lager der bedeutendsten Buchhandlungen, unter denen insbesondere die von Perthes, Besser und Mauke stets eine Sammlung von zehntausend Bänden mit der Blüthe der deutschen und auswärtigen Literatur zur Auswahl für die zahlreich nach Hamburg strömenden Fremden aufgestellt hatten.

Wie groß nun auch die Summe der eben gelieferten, keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch machenden Aufzählung der literarischen Einbußen Hamburgs ist, sie wird von doppelter Größe in einer Stadt, in welcher bei ihrer durch die Natur angewiesenen Hauptrichtung Gelehrsamkeit, um derentwillen der Ausländer den Deutschen nächst seiner Treue und Mäßigkeit bisher am meisten schätzte, nimmer zahlreich und umfassend vertreten sein kann. Eben deßhalb wird es aber auch wünschenswerth, daß die klaffende Wunde bald geheilt werde, vernarbe und einer Stadt, die viele ihrer Söhne mit Ehren auf Deutschlands Lehrstühlen sieht, die Bildungsmittel nicht abgehen, welche in unseren Tagen mannigfacher als je sein müssen, um nicht hinter anderen Städten des gemeinsamen deutschen Vaterlandes schimpflich zurückzubleiben und diesen auch fernerhin die besten ihrer Pfleglinge zuzusenden.

Inland

Wien. Ihre k. k. Majestäten haben Samstag, den 28sten d. M., Sich aus der Hofburg nach Schönbrunn zu begeben, und in diesem k. k. Lustschlosse Allerhöchstihren diesjährigen Landaufenthalt zu nehmen geruhet.

† **Groß-Kanischa.** (Geschenk.) Der israelitische Großhändler Marcus Pollak in Pesth übersandte dem ersten, von der Israeliten-Gemeinde zu Groß-Kanischa im Szalader Komitat gegründeten ungarischen Vereine zur Anleitung der israelitischen Jugend zu Handwerken und Künsten, die Summe von 500 fl. zur Vermehrung des Fonds.

Die österreichischen Eisenbahnen, mit besonderer Beziehung auf das lombardisch-venetianische Königreich

(Fortsetzung.)

Aus diesem höchst wesentlichen Gesichtspunkte betrachtet, müßte also die Staatsbahn durch das lombardisch-venezianische Königreich von Venedig in gerader Linie nach dem Comer See gehen. Werden alsdann aber auch alle örtlichen oder mindestens die meisten wichtigsten Interessen gefördert? Werden alle Rücksichten geachtet werden können, welche die Städte und bedeutenden Plätze verdienen, welche die Bahn berührt.

Wir wollen zuvörderst in Kürze die obwaltenden Verhältnisse zu betrachten suchen, um dann den angemessenen Schluß ziehen zu können.

Die Staatsbahn wird wahrscheinlich von der Poststraße von Wien nach Triest ablenken und durch das Wippacher Thal geführt werden müssen, um die Hindernisse zu umgehen, welche von Adelsberg oder Prewald nach Triest auf dem steilen und hochgelegenen Karst der geraden Bahnrichtung nach jenem Hafen entgegentreten. Bei der nothwendig allmäligen Herabwindung der Straße von den Höhen nach dem Wippacher Thale bis zum Meere, müßte die italienische Zweigbahn bei Gradisca oder höchstens am Abhange zwischen Sagrado, St. Pietro und dem Isonzo beginnen.

Dann wird man ohne große Schwierigkeit in gerader Linie ungefähr 6500 Meter südlich von Palma, 1000 M. oberhalb Latisana in der Nähe der bedeutendsten Friauler Häfen von Cervignano und S. Giorgio di Nogara mit Berührung der Stadt Portogruaro an der Piave nach Treviso gelangen können.

Die Gesammtlänge würde 105,000 Meter einnehmen, und bei ihrer Länge, der Zug über die Flüsse, Isonzo, Tagliamento, Livenza und Piave etwa ausgenommen, nicht auf die geringsten Schwierigkeiten stoßen.

Die Leitung der Bahn über diese Flüsse ist aber bei deren Beschaffenheit nicht so leicht. Der Tagliamento insbesondere bietet, wenn er anschwillt, keinen geeigneten Uebergangspunkt, den man vielleicht selbst mit dem größten fortdauernden Kostenaufwande nicht herzustellen vermöchte.

Der Bau einer Brücke bei Latisana würde übrigens in Betracht der Tiefe von 19 bis 20 Meter, einer Breite von 70—80 Meter bei niederem Wasserstande und von ungefähr 120 Meter der ganzen Strombreite auf große Schwierigkeiten stoßen.

In Erwägung der Breite der Gewässer in der erwähnten Richtung und des möglichen Austrittes derselben ist es also weit rathsamer, einen höher gelegenen und gegen die Ueberschwemmung des Tagliamento geschützten Weg einzuschlagen. Deshalb müßte die Bahn bei der Ablenkung von der Wiener Straße in der Nähe der Wippachmündung über den Isonzo längs dem rechten Ufer bis Gradisca und dann in einer Krümmung von 6000 Meter und einer geraden Linie von 45,000 Meter oberhalb Codroipo der Festung Palma vorbei geleitet werden.

Bei Codroipo würde eine zweite Krümmung von 3000 Meter Länge mit einem Radius von 10,000 Meter beginnen, sich dann einer anderen geraden Linie von 24,000 anschließen, in der Nähe der Delizia-Brücke den Tagliamento durchschneiden, dann Casarsa berühren und sich nach einem Laufe von 1000 Meter oberhalb der Medunabrücke bis 1000 Meter südlich von Pordenone hinziehen.

An diesem Punkte müßte eine andere Krümmung von 4000 Meter mit einem Radius von 8000 Meter den Anfang einer dritten geraden und 36,000 Meter langen Linie bilden, welche die Livenza oberhalb Porto Busfole durchschneiden, Oderzo in geringer Entfernung zur Linken lassen und unweit Roncadelle über Ormelle die Piave mit der Folina verbinden würde.

Durch diese Bahnrichtung würde nicht nur der Tagliamento an der geeignetsten und schon durch den von der Regierung angeordneten Delizia-Brückenbau genügend geschützten Stelle überschritten, sondern auch ein Boden gewonnen werden, der durch Festigkeit wie durch sanfte Neigung sich zu einem leichten und vollkommenen Bahnbau darbietet.

Die blühenden Handelsorte Palma, Codroipo, St. Veit, Pordenone, Sacile, Oderzo, würden alsdann jeden Vortheil von der Bahn ziehen; selbst Conegliano wäre nur 1500 Meter von ihr entfernt, und die ansehnlichsten und bevölkertsten Ortschaften Friauls und der Trevisaner Mark würden die Bewegung des schon jetzt so namhaften Verkehrs gesteigert sehen und unberechenbare Erfolge für Handel, Gewerbe und Industrie gewinnen.

Müßte man nicht die Richtung über die, eine sehr feste und kostspielige Brücke erfordernde Meduna nehmen, so könnte man vielleicht auch hinter Casarsa bei Orcenico mittels einer Krümmung von 3000 Meter und einem Radius von 6000 M. davon abgehen, dann auf gerader Linie nach Treviso, St. Veit und Porto Busfole 4500 Meter linke, und Pordenone 5000 M. rechts liegen lassen, Oderzo berühren, und die vereinten Flüsse Meduna und Livenza, so wie die Piave bei Saleto, durchschneiden.

Beide zu einem Bahnbau vollkommen geeignete Richtungen sind in ihrer Länge nicht sehr verschieden; die eine zwischen Gradisca und Treviso mißt ungefähr 130,000, die andere 116,000 Meter. Außer der Kürze hat aber letztere noch den großen Vortheil voraus, daß man dem kostspieligen Bau einer zum bevorstehenden Werke durchaus nöthigen Brücke überhoben ist.

Die zu treffende Wahl also unterliegt nur noch der sorgfältigen Prüfung, ob die Wege- und Kostenersparniß oder die so wesentliche größere Annäherung der erwähnten blühenden Mittelpunkte einer zahlreichen, gewerbthätigen Bevölkerung entscheidender sei.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die Kleinkinder-Bewahranstalten des österreichischen Kaiserstaates,

als eine Segnung, dem Lande durch Ihre Maj. die Kaiserin Maria Karoline Auguste gespendet.

Es ist nicht der Wille Eures Vaters im Himmel, daß Jemand von diesen Kleinen verloren gehe. Heil. Schrift.

Mit Schauder und inniger Betrübniß wendete der mitleidige, fühlende Menschenfreund seine Blicke von dem Jammerbilde ab, das England, das die halbe Welt in der tiefen Verwahrlosung erblickte, in welcher Tausende von Kindern schmählich verloren gingen, indem ihre Wartung und Pflege in den zarteren Jahren, in den Jahren, wo eben der Grundstein zum dereinstigen Charakter des erwachsenen Menschen und zu seinem Leibes- und Seelenheile gelegt werden sollte, auf das Schrecklichste vernachlässigt wurde. — Statt im Glauben und in der Liebe erzogen, statt im häuslichen Kreise mit den Kenntnissen und Geschicklichkeiten ausgestattet zu werden, welche dereinst das Fortkommen des Weltbürgers begründen sollten, statt der gesunden Seele durch treue und sorgsame Wartung und Pflege auch einen gesunden Körper zu sichern, sah man die Kleinen entweder in dumpfen, kellerähnlichen Gemächern dahin siechen oder in zügellosen, oft unkeuschen Spielen auf der Gasse verwildern. Aus dem kränklichen Kinde wurde ein kranker Jüngling, ein schwächliche Jungfrau, und dies verwilderte Stämmchen wurde ein krüppelhafter Baum, der statt süßer Frucht nur die unschmackhafte Holzbirne trug, oder er wurde ein Auswuchs, der der zeitigen Vernichtung und dem Verderben entgegeneilte. Doch darf man dieser Uebelstände wegen nicht das Verdammungsurtheil über die Eltern und Erzieher aussprechen, man darf oft nicht ihnen die Schuld geben, wenn die Kinder verwahrlost verloren gehen, oder durch ansteckende Krankheiten dahin gerafft werden, weil man die Kranken von den Gesunden nicht absöndert. — Noth kennt kein Gebot, — und der

Dürftige sah oft mit blutendem Herzen wie das Verderben mit eiserner Riesenfaust Eins seiner Lieben nach dem Andern ergriff, ohne daß er vermochte, dem Würgengel der Verheerung Einhalt zu thun. — Wer will den armen Taglöhner verdammen, der im Schweiße seines Angesichts sein Brod verdient und dessen Ehefrau nach Kräften zur Erhaltung des bescheidenen Hausstandes beiträgt, indem auch sie ihrem Erwerbe außer dem Hause nachgeht, wenn sie indessen nothgedrungen ihr Kind ohne Aufsicht daheim sich selbst überlassen, oder ihr Möglichstes gethan zu haben glauben, wenn sie den Nachbaren die Aufsicht darüber anvertrauen? Wer kann sie verdammen, wenn sie die erwachseneren Kinder, als Hüter der kleineren aufstellen, vielleicht kaum ahnend, daß diese, schon hingerissen auf den Pfad des Verderbens, ihre kleineren Geschwister entweder auf unverantwortliche Weise vernachlässigen, mißhandeln oder auch auf dem unheilvollen Wege, auf dem sie dahin taumeln, mit fortreißen? — Wahrlich so unglückliche Eltern soll man beklagen, — nicht verdammen! — Beklagen aber auch soll man die arme Pflanze, deren Keim schon der Wurm benagt, deren Blute der GiftHauch des Lasters tödtet, deren Frucht die Schlange des Verbrechens vergiftet. — Aber das Beklagen allein thuts nicht; das Bedauern trägt keine erquickende, belebende Frucht; — nur das kräftige Einschreiten der helfenden Menschheit kann heilbringend sein, — und wir dürfen unsere Zeit glücklich preisen, welche auch hier zu Erreichung so herrlichen Zweckes die treffendsten Mittel wählte, und mit Freuden nennen wir hier die Namen derer, die mit lobenswerthem, heilbringendem Eifer Hand ans Werk legten, das Schwere begannen, und mit ausdauernder, aufopfernder Menschenliebe zum Ziele führten!

Der unsterbliche Pestalozzi fühlte schon jenen Mangel in der Erziehung des Volkes; seinem philosophischen Scharfsinn entging die Wurzel der immer mehr und mehr um sich greifenden Verwilderung seiner Mitmenschen nicht, und er spricht sich darüber in „Lienhart und Gertrud“ klar und deutlich aus, gibt aber auch zugleich die Mittel zur Abhilfe dieses Uebelstandes an, denn in eben diesem Buche finden wir zuerst die Grundzüge einer Kinderbewahranstalt angedeutet. So wie aber Pestalozzi so vielfach mißverstanden wurde, so war es auch hier der Fall, oder vielmehr, man verstand ihn gar nicht, oder ließ seine philantropische Idee unbeachtet fallen. Nur die Engländer, welche leicht Alles von der praktischen Seite auffassen, ergriffen im Anfange unseres Jahrhunderts diese Idee und wir sehen dieselbe im Jahr 1800 durch Owen in Lannark in Schottland und eben so in mehreren Städten Englands wirklich zuerst ins Leben treten. Das edle Beispiel fand Nachahmung und bald folgte auch das Festland dem Vorbilde des Inselreiches und jetzt sind diese heilbringenden Institute fast über das ganze Europa verbreitet, und selbst in Nordamerika finden sich deren.

Man erlaube uns in wenigen Worten den Zweck und das eigentliche Wesen der Kleinkinderbewahranstalten wie sie sein sollen, zu entwickeln, die verschiedenen Erfordernisse derselben anzugeben, und ihre Vervollkommnungsstufen und Abarten näher zu erwähnen, ehe wir uns zu der Angabe derjenigen Anstalten wenden, welche durch das segensreiche Wirken Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Karolina unmittelbar oder mittelbar hervorgerufen wurden.

Den Zweck der Kleinkinderbewahranstalten im engeren Sinne des Wortes gibt Rehlingen in seiner Schrift: „Die Bewahrschule für kleine Kinder von zwei bis sieben Jahren“ sehr genau und vollständig in folgenden Worten:

„Diejenigen Eltern, welche tägliche Arbeit von ihrer Wohnung entfernt hält, zu unterstützen; sie der Aufsicht über ihre kleinen Kinder während der Zeit, wo sie sich selbst mit denselben nicht beschäftigen können, zu entheben; die Kinder selber vor den Zufall der Gefahren, denen der Mangel an Aufsicht sie aussetzt, zu bewahren; die öffentliche Sicherheit der Personen und des Eigenthums, welche so oft von diesen unbewachten Kindern auf das Schrecklichste, besonders durch Schadenfreude gefährdet wird, aufrecht zu erhalten; die Kleinen den Straßen, wo gefährliche Eindrücke sie umringen, und wo sie die Laster der Unzucht und des Müssigganges annehmen, zu entziehen; sie der Unreinlichkeit, dieser Mutter ansteckender Krankheiten, zu entwöhnen, und dem geselligen Leben mit aller Freiheit und allem Wohlsein, aber doch mit einer durch liebe- und einsichtsvolle Aufsicht geregelten Freiheit, die ihr Alter erheischt, zuzuführen; sie zum gegenseitigen Wohlwollen und zu einer vertrauensvollen Liebe gegen ihre Vorgesetzten zu bilden; die erste Entwickelung ihrer Fähigkeiten und vorzüglich ihres Charakters auf den richtigen Weg zu leiten; sie endlich, ihrer Fassungskraft gemäß, zum Gefühl und der Kenntniß von Gott und unserer heiligen Religion zu erheben.“

Aus dem eben Angeführten geht nun klar hervor, daß man in diesen Kinderbewahranstalten weder eigentliche Schulen, in denen den Kindern irgend ein Unterricht ertheilt wird, noch Anstalten suchen muß, in denen die Kinder, so was man sagt, still sitzen lernen, sondern, daß dieselben eigentlich weiter nichts thun sollen, als das trauliche Leben im Familienkreise, die freundliche und milde Leitung, welche Elternliebe den Kindern gewährt, eine verständige Erweckung der Geistes- und Seelenkräfte und ihre Verbreitung zum Ergreifen des künftigen Lebensplanes. Darum bedürfen solche Anstalten auch keiner Lehrer oder Lehrerinnen, sondern eigentlich müssen die, an der Spitze derselben stehenden Personen Vater und Mutter der Kinder sein, und sie so weit ausbilden, daß sie den wirklichen Lehrern in die Hände gegeben werden können. Sie sollen nur ihre bösen angeerbten oder angebornen Neigungen unterdrücken, den Keim des Guten in ihre Seele legen und sie früh mit den regen Gefühle für das Gute und Schöne vertraut machen.

So werden aber auch diese Kleinkinderbewahranstalten zugleich einen Nebengewinn geben, nämlich den, daß sie auch auf die Eltern rückwirkend sind, indem das Beispiel der wohlgesitteten, zur Reinlichkeit und Ordnungsliebe angehaltenen Kinder die Eltern nöthigen muß, nicht gegen dieselben zurückzustehen, schon weil sie gezwungen sind, bei dem Anzuge des Kindes selbst Reinlichkeit und Ordnung obwalten zu lassen, um sie in die Anstalt selbst zu schicken und in derselben zu erhalten. Oft aber wird auch das einfache Wiedererzählen des Gehörten und Gelernten bildend auf die Eltern wirken, und manches Werk der Religion und Gottesfurcht wird in der ungekünstelten aber empfundenen Sprache der Kleinen im Vater- und Mutterherzen den Anklang finden, denn der Religionslehrer mit den salbungsreichsten und gelehrtesten Reden vergeblich gesucht hat.

Ueber das Alter der in solchen Anstalten aufzunehmenden Kinder läßt sich wohl nichts Allgemeines festsetzen, indem dasselbe von örtlichen Verhältnissen dependirt und von der mehreren oder minderen Reife der Kinder, das heißt von der früheren oder späteren Fähigkeit der Kinder, ihre eigentliche Ausbildung für ihren künftigen Beruf zu beginnen. Dies hängt aber wieder theils von klimatischen, theils von gesellschaftlichen Verhältnissen und dem obwaltenden Gebrauche ab. So werden z. B. in den englischen Anstalten die Kinder mit zwei Jahren aufgenommen und verlassen die Anstalt, wenn sie sechs Jahre alt sind, in Frankreich gelten dafür die Zahlen eins und fünf, und in Oesterreich, wo die Kinder ebenfalls bereits mit zwei Jahren aufgenommen werden, entläßt man sie nach Beendigung des fünften, sechsten, in siebenten Jahres. Jedenfalls scheint das sechste Jahr als Endjahr das passendste zu sein. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß, da diese Anstalten zur Unterstützung derjenigen Eltern vorhanden sind, welche durch ihren Beruf oder sonstigen Verhältnisse gehindert werden, die gehörige Wartung und Beaufsichtigung der Kinder selbst zu übernehmen.

Daß dergleichen Bewahranstalten auf dem Lande ebenfalls passend, heilbringend und ausführbar sind, leuchtet ein, doch stellen sich denselben hier mehr Hindernisse entgegen als in den Städten. Auf dem Lande hängt das Gedeihen dieser Anstalten im Größern fast allein von Gutsherren ab, hauptsächlich aber werden im engeren Kreise die Pfarrer und Beamten hier sehr vortheilhaft zu wirken im Stande sein.

Nachdem wir so das Wesen und Wirken der Kleinkinder-Bewahranstalten mit wenigen Worten auseinandergesetzt haben, wenden wir uns zur Betrachtung des gegenwärtigen Standes derselben, und namentlich in unserem Vaterlande. Am Schlusse wollen wir dann auch noch die bedeutenderen derartigen Anstalten im Auslande kurz aufzählen.

Ihre Majestät, die Kaiserin Maria Karoline Auguste, die stets mit dem lebhaftesten Eifer für das Wohl Ihrer Unterthanen zu sorgen bemüht ist, und deren Scharfblicke nichts entgeht, was von heilbringenden Folgen für Land und Volk, für Religion und Sitten, für Glück und Gedeihen des Landes sein könnte, und die großmüthige Schützerin aller Humanitätsunternehmungen ist, durchblickte bald die traurige Lage der kleinen, oft nothgedrungen vernachlässigten und so einem verfehlten und traurigen, oft sogar verbrecherischen Leben entgegengehenden Kinder. Ihre große Milde und Huld ließ sie nicht lange zögern und wählen unter den wenigen Mitteln, welche sich zur Abhilfe dieses Mißstandes darboten, und mit kräftigem Sinn und mächtiger Hand führte sie das einmal Gewählte durch. Sie beschloß sich als leuchtendes Beispiel an die Spitze der Wohlwollenden zu stellen, und der Erhabenen folgten bald mehr und immer mehr edle Frauen aus ihrer Umgebung und viele Menschenfreunde, gewohnt in allem Guten und Edlen stets die Mitglieder des geliebten Kaiserhauses als leuchtende Exempel zu haben und ihnen treulich Folge zu leisten. So bildete sich in Wien unter den Auspizien Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter ein Frauenverein, dessen Zweck die Errichtung von Kleinkinderbewahranstalten war.

Von Seiten dieses Frauenvereins, dessen Protektorat Ihre Maj. noch fortwährend führt, und so noch immer dem Institut, das von Ihr gegründet war, ein gnädiges und eben so huldvolles als wirkungsreiches Augenmerk schenkt, wurde nun die erste Kleinkinderwartanstalt in Wien am 4. Mai 1830 gegründet und in dem Hause Nr. 185 am Rennwege eröffnet. Sehr bald folgten diesem musterhaft eingerichteten Vorbilde, im Juli desselben Jahres, die Kleinkinderwartanstalt auf dem Schaumburger Grunde und am 4. November, dem Namensfeste Ihrer Maj. der Kaiserin, auch die Kleinkinderbewahranstalt in der Vorstadt Margarethen. Dieser so erfreuliche Fortgang des von Ihrer Majestät begründeten Unternehmens zog nun eine neue Konstituirung des Hauptvereins nach einem viel umfassenderen Maßstabe nach sich, und wenn es bis dahin nur auf Gründung und Erhaltung einer einzelnen Anstalt abgesehen war, so lag es jetzt in dem Plane des Vereins, unter dem hohen Protektorate Ihrer Maj. der Kaiserin, nicht allein die drei bis dahin bestehenden zu erhalten, sondern auch in Wien und dem ganzen österreichischen Kaiserthume überall dergleichen heilbringende Anstalten ins Leben zu rufen, dieselben, so viel möglich zu unterstützen, fortzubilden und endlich auch noch besondere Aufsichtsanstalten für diejenigen Kinder zu bilden, welche bereits die öffentlichen Schulen besuchen, um auch diese Kinder, die zu Hause der nöthigen Aufsicht entbehren müssen, zum Fleiß und zur Sitt-

lichkeit anzuhalten. — Die Lokalitäten, welche man den Kinderbewahranstalten in Wien einräumte, wurden mit aller möglichen Vorsorge und Umsicht eingerichtet, wie dies nicht anders von einem Vereine zu erwarten war, der mit so großen intellektuellen Mitteln zu wirken im Stande ist. Sie sind nicht allein geräumig, hell und gesund, sondern auch reichlich mit Abbildungen merkwürdiger Gegenstände aus allen Reichen der Natur, mit Darstellungen verschiedener Künste und Handwerke, mit Abbildungen technischer Gegenstände, Maschinen und dergleichen, mit bildlich dargestellten Szenen aus der biblischen Geschichte versehen, so daß die Aufmerksamkeit der Kinder beständig gefesselt und ihre Beobachtungs- und Auffassungsgabe angeregt, sie also auf eine leichte und entsprechende Weise auf die unentbehrlichsten Kenntnisse des Lebens vorbereitet werden und selbst bereits die ersten Ideen und Eindrücke davon in sich aufnehmen. Die öffentliche Stimme des Publikums hat sich über die Wohlthätigkeit und den Zustand dieser Anstalten, so wie über den reellen Nutzen, welchen dieselben gewähren müssen und großentheils bereits gewährt haben, höchst günstig ausgesprochen; einen noch viel schlagenderen Beweis von der Anerkennung, welche diesen Unternehmungen gebührendermaßen zu Theil wird, geben aber die große Menge von Filial- und selbstständigen Kinderwartanstalten, welche nicht allein in Wien, sondern in allen Theilen der österreichischen Monarchie sich nach dem Muster der von Ihrer Majestät, der Kaiserin begründeten Anstalt gebildet haben. Es mag uns erlaubt sein, die bedeutenderen derselben hier mit wenigen Worten zu erwähnen.

Bald nach den oben erwähnten drei Anstalten, und zwar am 6. Juni 1830, wurden durch den Pfarrer Adler in Neulerchenfeld, und schon am 13. Juni desselben Jahres durch den Pfarrer Sterle in Neudorf bei Wien, eine solche Bewahranstalt eröffnet. Zur letztgenannten gehören die Ortschaften Hünshaus, Erchetzhaus, Braunhirschengrund und Nußdorf. Im Juni 1832 gründete der Pfarrer Kiener die Kinderbewahranstalt zu Hernals. Der spanische Generalkonsul von Virici, ein geborner Wiener, der am 21. Dez. 1837 starb, angeregt durch die großen und heilbringenden Folgen, welche er aus diesen Anstalten entsprießen sah, vermachte in seinem Testamente zu Errichtung einer Kinderwartanstalt für die Vorstädte Lichtenthal, Thury, Himmelpfortgrund und Althan ein Legat von 36,000 fl. K. M., für welches im Lichtenthal ein Haus gekauft oder erbaut werden soll, das zugleich die Pfründner und Grundwache aufnehmen soll. Außerdem setzte er aber auch die Kinderwartanstalt zur Erbin des, nach Abzug der Legate übrig bleibenden Theiles seines Vermögens ein, der allein noch mehr als 10,000 fl. K. M. betrug.

Auch in der nächsten Umgebung von Wien und Baden hat am 4. November 1840 die erste Kleinkinderbewahranstalt ins Leben. Sie verdankt unmittelbar ihre Entstehung der Großmuth des Hrn. Ignaz v. Mack, welcher seiner Vaterstadt Baden ein Mustergebäude für Kleinkinderbewahranstalten erbauen ließ. Dem zufolge trat in Baden ein Frauenverein zusammen, der sich der Beaufsichtigung und Erhaltung der zu gründenden Anstalt unterziehen wollte. Ihre Majestät die Kaiserin Marie Karoline übernahm auch über diese Anstalt das Protektorat und Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Carl, der Baden alljährlich mit seiner hohen Gegenwart beehrt, gestatteten, daß dero Tochter, Ihre kais. Hoheit die Erzherzogin Marie Caroline, die Stellvertretung der allerhöchsten Schutzfrau in Baden übernehme. Da nun der Frauenverein die zur Einrichtung der Anstalt erforderlichen Fonds sehr bald zusammengebracht hatte, so wurde dieselbe noch vor Vollendung des dazu bestimmten Gebäudes eröffnet, indem dazu in den k. k. Hofgebäuden ein passendes Lokale allergnädigst bewilligt wurde. So wurde denn am genannten Tage diese, unter Oberaufsicht des Stadtpfarrers stehende Anstalt eröffnet und derselben mehr denn fünfzig Kinder von deren Eltern freiwillig anvertraut, einige derselben auch von der Anstalt gekleidet.

So großartige Beispiele mußten allerdings von allen Seiten Nacheiferung erwecken. Schon am 1. März 1832 wurde in Prag durch Se. Exc. den Oberstburggrafen Karl Grafen von Chotek für Böhmen die erste Kinderwartanstalt begründet, indem an diesem Tage der Grundstein zu dem Gebäude gelegt wurde, in welchem die Kinder der armen Bewohner des Podskal, des Windberges, der sogenannten Kaserska und einer Strecke gegen den Wischrad hin, ihre Zuflucht finden sollten. Am 8. Okt. 1832 wurde die Anstalt eröffnet und mit sieben Kindern von zwei bis fünf Jahren der erste Versuch gemacht. Schon in demselben Monate stieg die Zahl der aufgenommenen auf fünf und zwanzig und am Schlusse des Jahres 1833 befanden sich in der Anstalt 230 Kinder, namentlich 120 Knaben und 110 Mädchen. Die höchst zweckmäßige Einrichtung dieser Anstalt möge es rechtfertigen, wenn wir hier aus deren ersten Jahresbericht einen ganz kurzen Auszug in Bezug auf diese Einrichtung einrücken. Die Anstalt hat nebenbei auch den Zweck, als Seminar für die Lehrer und Erzieher anderer Anstalten dieser Art zu dienen, und das Lokal ist zu diesem Zweck sehr günstig angelegt und eingetheilt. Ein großer Theil der Gartenanlagen ist zum Spielplatz für die Kinder bestimmt und theils mit Rasen bepflanzt, theils mit Sand beschüttet. Er bietet den Kindern einen gesunden und geräumigen Tummelplatz für ihr Vergnügen dar, und kann bei milder Witterung und der gehörigen Vorsicht selbst im Winter benützt werden. Ist die Kälte jedoch zu streng, oder selbst im Sommer das Wetter für den Aufenthalt im Freien zu schlecht, so bietet der große Saal, der einen Raum von 57 Quadratklafter enthält, Platz genug, neben den fest stehenden Bänken sich eine gesunde Bewegung zu machen. Vor den Fenstern des Lehrlokales werden für den erklärenden Unterricht verschiedene Getreide, Blumen und Gemüsearten gezogen. Gute und verständliche Abbildungen ersetzen das Fehlende. Zur Aufnahme in die Bewahranstalt am Prater ist jedes gesunde Kind in dem Alter von zwei bis fünf Jahren geeignet, vor Allem aber wird darauf geachtet, daß das Kind keine ansteckende Krankheit habe und daß es entweder geimpft sei oder die natürlichen Blattern überstanden habe. — Die Anstalt ist vorzüglich für die Kinder der allerärmsten Klasse berechnet, mithin kann selbst die schreiendste Armuth der Eltern kein Grund sein, irgend eins der Kinder auszuschließen. Indessen soll doch dahin gewirkt werden, daß die Eltern oder Verpfleger die Kinder mit den allernöthigsten Kleidungsstücken versehen, und reinlich gekämmt und gewaschen in die Anstalt bringen, auch das etwa Zerrissene flicken oder durch Neues ersetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Freitag den 27. Mai wurde vor der Vorstellung der Familie Price eine einaktige Posse, nach dem Französischen von G. Kettel: „Drei Frauen und keine," gegeben. Die Posse selbst ist wie alle Erzeugnisse dieser Art wohl arm an Witz, aber äußerst interessant durch die Zusammenstellung komischer Situationen. Hr. Fröhlich (Fritz Klett), ein sogenannter Theaterdichter (der vielleicht Lederebilder schreibt), braucht natürlich, um seine Existenz zu fristen, Geld, welches er sich durch seine brodlose Kunst, wie er sich ausdrückt, nicht zu verschaffen vermag. Hier mege ich die Bemerkung einzuschalten, wie nur immer und ewig von der brodlosen Kunst gesprochen wird; die Kunst ist nie brodlos; sie ist nach meiner Ansicht eine unerschöpfliche Quelle des Erwerbes, wenn wir sie schon von diesem materiellen Gesichtspunkte aus betrachten müssen. Aber derjenige, der Künstler genannt werden will, muß etwas Vollendetes geleistet haben, etwas, was die Mittelmäßigkeit weit hinter sich läßt, dann wird sein Werk auch allgemeine Würdigung und Anerkennung finden. Aber eben darin liegt das Uebel, daß gerade oft die geist- und talentlosesten Menschen uns ihre Machwerke als Kunstprodukte aufdringen wollen, und sich dann sehen den Unsterblichen gleichstellen, die die Welt unter dem Namen Künstler hochverehrt, und die, wenn ihre Erbärmlichkeiten mit der gerechtesten Entrüstung zurückgewiesen werden, sich nicht genug über die Theilnahmelosigkeit des Publikums beklagen können. Also ein Dichter dieses Schlages mystifizirt seinen Oheim, den reichen Besitzer eines Eisenkommerz (Hrn. Hesse) damit, daß er sich für verheirathet ausgibt und dem guten Manne alljährlich eine hübsche Summe herauslockt, so oft er ihm von der Vermehrung seiner Familie in Kenntniß setzt. Endlich kommt der Onkel selbst, um Frau und Familie seines Vetters in Augenschein zu nehmen. Nun beginnen die Verlegenheiten und der Onkel lernt nach und nach drei angebliche Frauen seines Neffen kennen, von denen die letzte sogar seine eigene Frau ist, die er, als er einst durch einen Bankerott genöthiget, nach Amerika sich, verlassen hatte, und von der er bis jetzt nichts erfahren konnte. Das Stückchen wurde sehr gut gegeben. Insbesondere entwickelte Herr Fröhlich viel Humor und Laune und sein vortreffliches Spiel fand auch von Seite des Publikums die gerechteste Anerkennung; er wurde am Ende des Stückes gerufen. Herr Hesse gab den Onkel Hammerschlag mit der geraden Offenheit und Herzlichkeit, ohne dem wir uns einen solchen Charakter gar nicht denken können. Allerliebst war die Szene zwischen dem Onkel und der Stickermamsell (Dlle. Condorussi), die durch ihre Naivetät nicht nur den Onkel, sondern auch das Publikum entzückte, so wie auch die Szene zwischen dem Onkel und Mad. Kolb (Mad. Schmidl), als sich diese als Frau seines Neffen vorstellt.

Die kleinen Akrobaten ernteten wie gewöhnlich einen stürmischen Beifall, und zu bemerken ist, daß sich das Publikum bei diesen Vorstellungen, die gewiß das größte Interesse gewähren, indem sie etwas Niedagewesenes bieten, zahlreicher einfindet, als es Anfangs der Fall war, indem Jedermann ganz entzückt über die kleinen Künstler ist und höchst befriedigt von ihren außerordentlichen Leistungen das Haus verläßt. Z.

Kunst-, Literatur- und Theater-Notizen.

Die volle Einnahme der Vorstellung „Hans Sachs," würde wie bekannt, von dem Direktor der vereinigten Theater an der Wien, Herrn Carl, großmüthig den Abgebrannten in Stadt Steyer zugewendet. Dem Vernehmen nach, hat nun der Magistrat dieser Stadt dem Herrn Direktor Carl für die übersandten 841 fl. K. M., in den herzlichsten Worten den wohlverdienten Dank abgestattet und demselben über die Verwendung der Gelder einen Ausweis eingesendet, woraus hervorgeht, daß zweiundvierzig der meistbedürftigen Familien, welche alle mit Namen angegeben worden sind, und zwar jede mit 20 fl. K. M., betheilt worden sind. Der kleine Ueberrest von 1 fl. 16 kr., der nach dieser Vertheilung übrig blieb, wurde zu den allgemeinen Vertheilungsbeträgen hinzugefügt. Herr Direktor Carl hat demnach doppelt gegeben, da seine Wohlthat mit umsichtiger Auswahl und am geeignetsten Orte zur Anwendung kam.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 128. DER Dienstag, den 31. Mai 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

— (Eisenbahnunglücksfälle.) Die Gesellschaften der verschiedenen Länder machen es sich seit dem 8. Mai zur besondern Aufgabe, sich und das Publikum über die Gefahren auf den Eisenbahnen aufzuklären. So ward in der letzten Sitzung der statistischen Gesellschaft zu London von Hrn. Weld ein Bericht vorgelegt, aus dem hervorgeht, daß auf fünfzig Eisenbahnen im ersten Semester des Jahres 1841 sich die Zahl der transportirten Personen auf 9,122,613 belief; die Zahl der Konvois betrug 99,422, was für jedes die Durchschnittssumme von 913 Personen ergibt. Vom August 1840 bis zum Dezember 1841 stellen sich die Unfälle so: Zusammenstoß 27 und dadurch 12 Todte und 126 Verwundete; an Lokomotive oder Konvoi etwas zerbrochen, 9, und dadurch 4 Todte und 14 Verwundete; abgerathen von der Bahn 12, und dadurch 26 Todte und 58 Verwundete; Abweichen von den Schienen 4 und dadurch 3 Todte und 1 Verwundeter; Fall 5 und dadurch 1 Todter und 4 Verwundete. Im Ganzen also 57 Unfälle mit 46 Todten und 203 Verwundeten. „Achtundzwanzig von diesen Unfällen,“ heißt es in dem Berichte, „kamen in den fünf letzten Monaten des Jahres 1840 und neunundzwanzig im Jahre 1841 vor. Zweiundfünfzig Unfälle wurden durch Nachlässigkeit der Personen veranlaßt, so selbst dadurch zu leiden hatten: 23 Personen wurden so getödtet und 40 verwundet. 95 Unfälle kamen vor, bei welchen das Eisenbahnpersonale Schaden nahm, ohne daß das Publikum die mindeste Gefahr lief: so wurden 46 Personen getödtet und 62 verwundet. Von den 204 Unfällen, welche vom August 1840 bis Ende Dezember 1841 vorfielen, fanden 125 im verwichenen Jahre und 79 in den letzten fünf Monaten des vorhergehenden Jahres statt. Das Verhältniß der Beschädigten stellt sich zu den Uebrigen wie 1 zu 145,963, wobei noch zu beachten ist, daß die meisten Unfälle Folgen der Terrainbeschädigungen waren, welche das ungünstige Wetter veranlaßt hatte. Während der neun Monate vom April 1841 bis zum Januar 1842 kamen fünf Zusammenstöße von Lokomotiven vor, hatten aber, mit einer einzigen Ausnahme, durchaus keine schlimmen Folgen. Aus den Berichten der verschiedenen Gesellschaften erhellt, daß es auf den Bahnen jetzt 603 sechsräderige und 224 vierräderige Lokomotiven gibt, welche eine Strecke von 1,330 1/2 englische Meilen befahren.“ — Auf den belgischen Eisenbahnen fanden, dem „Moniteur belge“ zufolge, in einem Zeitraume von drei Jahren 3 Brandfälle statt, 24 Achsen brachen und 213 Schienen zersprangen in den Monaten Januar, Februar und März. Aber so ausgezeichnet waren die Vorkehrungen, daß von 12,400,000 Reisenden, welche transportirt wurden, ohne seine Schuld nur ein einziger Reisender umkam.

— (Einladung zur zwanzigsten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Mainz.) Die neunzehnte Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Braunschweig hat im vergangenen Jahre, aus eigenem Antrieb, die Stadt Mainz zum diesjährigen Versammlungsorte, und uns, die Unterzeichneten, zu Geschäftsführern ernannt.

In Folge dessen beehren wir uns hiermit, die ergebenste Einladung zur zwanzigsten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in hiesiger Stadt zu veröffentlichen.

Vor Allem glauben wir daran erinnern zu müssen, daß die Stadt Mainz dermalen weder eine fürstliche Residenz, noch der Sitz einer hohen Schule ist, und daher vieler Hilfsmittel und der Möglichkeit vieler Leistungen, welche jenen zu Gebote stehen, ermangelt. Wir bitten hiernach die mehrseitigen, über die Verhältnisse unserer Stadt verbreiteten, allzu schmeichelhaften Aeußerungen zu beurtheilen.

Hiernächst ersuchen wir, Nachfolgendes geneigtest beachten zu wollen:

1) Die erste allgemeine Sitzung wird, da der 18. Sept. in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, Montag, den 19. Sept. stattfinden.

2) Bei der großen Anzahl der Theilnehmer an den Versammlungen ist es beinahe unmöglich, spezielle Einladungen, ohne Uebergehung Einzelner, was übel gedeutet werden könnte, auszusenden. Daher haben wir, einem früheren Vorschlage Okens folgend, alle speziellen Einladungen unterlassen, und beschränken uns auf die hier öffentlich ausgesprochene, mit der Bitte: es mögen alle verehrte hohe Schulen, gelehrte Korporationen, so wie alle einzeln hier Betheiligte diese Einladung so anerkennen, als sei sie ihnen namentlich zugekommen.

3) Zufolge der zu Braunschweig beschlossenen, in der bevorstehenden Versammlung vorzunehmenden, Revision der Statuten, sollen die desfallsigen Bemerkungen den Unterzeichneten mitgetheilt werden. Demnach ersuchen wir Alle (insbesondere sämmtliche frühere Herren Geschäftsführer), welche geneigt sein sollten, in der vorerwähnten Angelegenheit Bemerkungen oder Vorschläge machen zu wollen, dieselben baldigst an uns einzusenden.

4) Um mehrfach geäußerten Desiderien hinsichtlich der zu haltenden Vorträge möglichst genügen zu können, ist es sehr wünschenswerth, daß uns frühzeitig Kenntniß von denselben gegeben werde.

5) Bei Erwägung der großen Schwierigkeiten, welche mit den Anstalten zur Aufnahme einer so zahlreichen Gesellschaft von unbestimmter Ausdehnung verbunden sind, wird die Bitte gewiß billig erscheinen: es wollen die verehrten Besucher der hiesigen Versammlung, welche wünschen, daß auf sie bei jenen Anordnungen Rücksicht genommen werde, längstens bis zum 1. Sept. d. J. uns ihre Ankunft gefälligst anzeigen.

Schließlich ersuchen wir alle verehrlichen Zeitungsredaktionen, Herausgeber naturhistorischer und medizinischer Journale, sowie Alle, die den Versammlungen deutscher Naturforscher und Aerzte befreundet sind, die gegenwärtige Einladung, im Interesse der Wissenschaft, bald möglichst zu verbreiten.

Mainz, den 1. Mai 1842.

Die Geschäftsführer der zwanzigsten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Mainz: Gröser, großh. hess. Medizinalrath, Bruch, Notar.

Athen, 12. Mai. (Heftige Erdbeben) fanden am 18. v. M. auf verschiedenen Punkten des Peloponnes statt. In den westlichen Gegenden waren die Erschütterungen weniger heftig als in den östlichen, wo sie mehreren Schaden verursacht haben. Man schreibt aus Sparta, daß dort ein 25 bis 30 Sekunden lange dauernder Stoß gefühlt wurde, so daß die Einwohner erschreckt aus den Häusern flohen. Denselben Tag und in der folgenden Nacht fanden fünf minder starke Erschütterungen statt. Jenseits des Eurotas löste sich ein Felsen vom Grunde und fiel vom Berge Menelaos in die Nähe des Dorfes Crousas. Ein alter Thurm in Magoules stürzte ein. In Mistra erzitterte der Boden stärker als in Sparta; dort fielen mehrere Häuser zusammen, sowie ein Theil des Gebäudes der hellenischen Schulen. Die Quellen- und Brunnenwasser haben sich getrübt und ein ungeheurer Felsen trennte sich vom Gipfel des Berges Mistra und fiel mit entsetzlichem Getöse in das Centrum der Stadt. In Calames waren die Erdstöße noch heftiger, mehrere Häuser stürzten ein. In Androussa wurde eine Frau getödtet. Am meisten litten durch dieses Naturereignis Kreopolis, wo fünfzig Häuser, und Oetyle wo funfzehn Thürme einstürzten; drei Menschen wurden verwundet und einer getödtet.

Landwirthschaftliches.

† Vortheile der Kalk- und Märgeldüngung für den Kartoffelboden und für den Runkelrübenbau.

Die Kalkdüngung, bei den Kartoffeln angewendet, befördert die frühere Reife derselben. Das Nämliche wirkt auch der Märgel, nur muß auf einem guten lehmig-sandigen Kartoffelboden niemals Sandmärgel, sondern steiniger oder nicht steiniger Lehm- und Muschelmärgel, und je frischer aus der Märgelgrube, desto nützlicher, benutzt werden, um die möglichste Wirksamkeit zu erlangen, wenigstens in trockenen Jahren. Auf Moorböden dürfte Sandmärgel vorzüglicher sein.

Gibt man aber den Kartoffeln zur Düngung eine Beigabe von Oelkuchenpulver, so reifen die Kartoffeln spät. Mit der Länge und Vielheit des Krautes pflegt der Gehalt an Stärkemehl in den Kartoffeln zu wachsen, denn die Blätter saugen aus der Atmosphäre viele Kohlensäure ein, und der Kohlenstoff ist der Hauptbestandtheil der Stärke in den Kartoffeln, wie im Getreide, auch enthalten die mit Oelkuchen gedüngten Kartoffeln stets viele Stärke.

Auf lehmigen Sandboden gibt die Düngung mit Schafmist die stärkste Kartoffelernte.

Auch die Anwendung der Kalkdüngung oder des Märgels auf Runkelrüben im lehmigen Sandboden beweiset, daß solche zur frühen Reife der Runkeln und zur Zuckergewinnung beiträgt, denn die Blätter derselben wer-

den Rübe gelb; aber im heißen Sommer ergibt sich, daß selbst auf einem lehmsandigen Boden die Runkeln am meisten Gewicht und auch Zucker enthielten, auf einem mit thierischen Dünger gar nicht gedüngten Boden. Man darf also ohne Zweifel in nordischen Klimaten den Runkelrüben, sie mögen zur Zuckerlieferung bestimmt sein, oder nicht, vorzugsweise oft, wenn auch nicht immer — denn alle Pflanzen lieben den Wechsel der Düngungen — Kalk- oder zweckmäßige Märgeldüngung geben. Auch folgt hieraus, wie sehr in kalten Gegenden, wie im sächsischen Erzgebirge, in einem großen Theile Böhmens, Schlesiens, Galiziens und im nördlichen Ungarn sowohl für den Garten- und Getreidebau, als auch für den Gras- und Hopfenbau, die Kalkung oder Märgelung zur Erfrühung der Reife der Producte in Gärten, auf Feldern und Wiesen zu empfehlen ist, sobald die Oberfläche keinen Kalk oder Märgel hat; und wie nöthig ist die Erfrühung in einem so rauhen Klima!

Feuilleton.

Einiges über Tänze und Bälle.

Tänze gab es schon im höchsten Alterthume, aber nicht immer bloß zum Vergnügen, sondern auch beigegeben zum Götterdienst oder zur Ausschmückung irgend eines Festes, oder wohl auch nur als Gymnastik, und sie waren eben so verschieden als mannigfaltig. In Egypten waren sie meistens mit Ernst und Würde ausgeführt; in Asien, besonders in Indien bildeten sie fast immer einen Haupttheil des Gottesdienstes, weßhalb man zu diesem Behufe eigene Tänzerinnen hielt. Zu Ehren der Gottheit wurden auch bei den Hebräern Tänze aufgeführt. In Griechenland machte der Tanz einen eigenen Gegenstand der Erziehung aus; dabei spielte er aber auch hier wieder bei gottesdienstlichen Handlungen eine Hauptrolle, und wurde nebstdem im Theater häufig in Anwendung gebracht, sowie auch bei anderen Veranlassungen, als bei der Weinlese, bei der Ernte und bei Hochzeiten. Außerdem gab es daselbst Waffentänze, welche auch die Perser hatten, und wobei sie halbmondförmige Schilde an einander schlugen, dann auf die Knie fielen und sich wieder erhoben. Bei den Römern waren die Tänze theils Theater-, theils gottesdienstliche, theils volksfestliche und theils Waffentänze, und wenigstens Nachahmungen der griechischen und etrurischen. Bei den ersten Christen waren sie eines Theils auch gottesdienstliche, indem sie auf Anempfehlung Gregor Thaumaturgus eingeführt, wegen den Heiden, welche viel darauf hielten, häufig zur Gedächtnißfeier der Märtyrer in Anwendung kamen, worauf sodann sich die Sitte einschlich, daß man an Feiertagen überhaupt zu tanzen pflegte, besonders nachdem die Christenverfolgungen aufgehört hatten, was aber hernach doch wieder, selbst z. B. bei Hochzeiten, da sich im Verlaufe der Zeit Mißbräuche eingeschlichen hatten, unterbleiben mußte und zwar bis gegen das 15. Jahrhundert. Denn zu dieser Zeit fingen die Tänze, besonders in Italien, an, wieder üblich zu werden, jedoch von einem so feierlichen Ernst begleitet, daß selbst bei einem Balle, den man bei Anwesenheit Ludwigs XII. zu Mailand gab, Kardinäle nicht Anstand nahmen, daran Theil zu nehmen. Aus Italien kamen sie nach Frankreich, wo sie besonders unter Franz I. und der Katharina von Medici blühten und zu heroischen, galanten, komischen und allegorischen Balleten gebraucht wurden.

Außerdem haben viele Nationen von Alters her ihre eigenen, sogenannten Nationaltänze gehabt, als die Franzosen, zum Theil die Deutschen, die Holländer, Engländer, Schotten (Ecossaise), Polen (Polonaise, Krakowiak, Masurek), Russen, Ungarn, Siebenbürgen, Kroaten, Griechen, Türken und viele außereuropäische Völker. Die bei den Türken von öffentlichen Tänzern und Tänzerinnen ausgeführten Tänze haben viel Anstößiges, die der Griechen hingegen viel Anmuth und Kraft, soferne die Tanzenden noch nicht tranken sind. Von den außereuropäischen Nationen lieben besonders die Indianer in Nordamerika Tänze, indem sie ihre müßigen Abende größtentheils mit Tanzen zubringen, doch tanzen da die Geschlechter jedes für sich und die Tänze werden mit Gesängen von den Thaten der Vorfahrer begleitet, wozu die herumstehenden Zuseher den Takt schreien, und sind verschieden. Der schönste davon ist der sogenannte Pfeifentanz, der nur bei feierlichen Gelegenheiten, als beim Empfang von Gesandten, von vornehmen Reisenden ꝛc. stattfindet. Auch haben sie einen Kriegstanz, welcher vor und nach einem Kriegszug ausgeführt wird, und wobei die Tänzer einzeln in die Mitte treten, und unter dem Erzählen ihrer Kriegsthaten mit Keulen auf einen Pfahl schlagen. — Eigenthümlich ist der Tanz der Rodowesser bei der Aufnahme eines Indianers in eine Gesellschaft. Die Tänzer sind da mit aufgeblasenen Otterfellen (ihre Hausgötter bedeutend) versehen, und wem sie dasselbe vor das Gesicht halten, der stürzt wie todt zur Erde, steht aber dann wieder auf und beginnt zu tanzen. Von den Südamerikanern führen die Beredheer am Oyapok ihre Tänze bei Nacht unter der Beleuchtung von Holzfackeln auf, und ahmen da sehr oft Geberden von Thieren nach, wobei die Tänzer, die dies thun, eine Erhöhung besteigen, während die Andern auf der Ebene einer den andern beim Leibe anfaßt und im Reihentanze bei jeden Schritt stehen bleiben, um eine Wendung und Neigung zu machen, als wenn sie sich grüßten. Aehnlicherweise ahmen auch die Bewohner am König Georgs-Sund unter den unnatürlichsten Leibesverdrehungen die Thiere, und zwar, wie sie sterben, nach, und die Japanesen suchen im Tanzen einzelne Handlungen und Geschäfte, z. B. der Fischer, oder Gemüthszustände mimisch auszudrücken. Uebrigens tanzt man aber in Japan, wie im ganzen Orient, nicht hüpfend oder springend, sondern der Tanz besteht hier nur in abgemessenen Bewegungen und Windungen des Körpers.

Eine sonderbare Erscheinung ist es aber, daß gerade Tänze, die man früher zur Lust anstellte, so selten ihren Zweck erfüllten, und durch drückende Nebenumstände im Gegentheile mehr Langeweile als Vergnügen erzeugten. Zum Belege dessen einige Schilderungen aus dem früheren Balleben. Besonders bei Höfen und namentlich beim Französischen.

Bei Eröffnung eines Hofballes im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, wo die Damen immer voran, die Herren hinter ihnen saßen, begann der König den Tanz mit der Königin, oder ersten Prinzessin, nachdem sich alle andern nach dem Range hinter ihm stellten, und zwar die Damen zur rechten und die Herren zur linken Seite. Während der König tanzte, durfte Niemand sitzen. Hatte der König geendet, und sich wieder gesetzt, so kam der vornehmste Prinz nach einer vor dem Könige und der Königin gemachten Verbeugung mit der letzteren zu tanzen. Nach beendigtem Tanze blieb jedesmal die zuletzt aufgetretene Person auf dem Tanzplatze, und forderte durch ein paar Schritte und eine Verbeugung die Person auf, welche tanzen sollte. Der Tänzer führte darauf seine Dame nicht auf den Platz, sondern begleitete sie nur ein paar Schritte. So konnte also außer dem Branle nur immer ein Paar tanzen. Dabei waren die Damen in Ballkleidern mit ungeheuren Reifröcken und so steifen Achselbändern, daß sie, so weit auch die Schultern entblößt waren, den Arm dennoch kaum bewegen konnten. Auch waren die Schuhe mit spitzigen, hohen Absätzen versehen und sehr eng. Ein bewegter Tanz war bei der Schwere des Kleides, an dem noch ein Schlepp hing, bei der ungeheuren Höhe des Kopfputzes und bei obigen Umständen, wo nicht unmöglich, doch gewiß nur beschwerlich.

Wo kein wirklicher König anwesend war, wählte man sich einen Ballkönig aus der Mitte der Anwesenden. Nach dem ersten Tanz führte der Herr seine Dame zurück, und fragte sie, mit wem sie befehle, daß er tanzen solle, und holte dann jene Dame. Dieß wurde vom Anfang bis zum Ende befolgt. Kam der erste Tänzer wieder an die Reihe, was nicht fehlen konnte, nachdem alle Anwesenden getanzt hatten, und Niemand übergangen werden durfte, so würde es unzart gewesen sein, nicht wieder eben jene Dame zum Tanze aufzufordern, mit welcher er den Ball eröffnet hatte. Dies galt auch für die Damen. Wer zum Tanze aufgefordert wurde, mußte sich nun mit auf den Platz begeben, wo der Tanz angefangen wurde und entweder tanzen, oder wenn man dies nicht konnte oder wollte, die ersten gewöhnlichen Verbeugungen des Tanzes machen und, sich dann auf das Höflichste entschuldigend, den Platz verlassen. Diese Komplimente durften nie unterbleiben, wegen der Ordnung. Erschienen Masken, so ließ man ihnen sogleich die Ehre des Tanzes. Hatten sie aber alle der Reihe nach getanzt, so wurde die letzte Maske durch die Person, welche die Aufsicht der Ballordnung hatte, sogleich jener Person zugeführt, bei welcher die Tanzordnung unterbrochen wurde und an der Reihe war, um die Ordnung des Balles sogleich wieder herzustellen. Der Ballinspizient mußte stets sehen, daß jede tanzende Person nach der Reihe zum Tanz kam, und Niemand übersehen wurde, woraus hervorgeht, daß, so zahlreich die Ballgesellschaft sein mochte, zu jener Zeit meist immer nur ein Paar tanzte.

Zwar wurden viele Bälle mit außerordentlicher Pracht und sonstiger Abwechslung gegeben. Als Katharina von Medicis einst den König nach Bayonne führte, wo ihre Tochter, die Königin von Spanien, die Herzoge Alba, Savoyen, Lothringen und Andere anwesend waren, gab sie nebst andern Festen und Schauspielen, täglich auch zwei Mal Bälle. Unter Anderm wurde da auf einer mit hohen Bäumen bewachsenen Insel ein runder Saal erbaut, welchen ringsum zwölf Lauben umgaben. Die Bäume waren mit Kronleuchtern und Blumen behangen, und jede Laube enthielt eine Tafel für 12 Personen. Jene für den König, die Königinnen und die Ersten des Hofes befand sich in der Mitte des Saales, und ward von den Hoffräuleins der beiden Königinnen, im Kostume von Nymphen und Najaden bedient, während die Bedienten, als Satyren gekleidet, die Speisen aus dem Walde herbeibrachten, in welchem auch verborgener Weise die Musik spielte, und verschiedene Gruppen von Tänzern und Tänzerinnen in Landestrachten unter eigene Musik Nationaltänze aufführten. Nach Beendigung der Tafel verschwand wie durch Zauberei alles dieses, und es kam ein grüner Platz mit einem Amphitheater an dessen Stelle, und darauf wurde ein Ball gehalten.

Ein anderer prächtiger Ball fand unter Ludwig XIV. bei der Vermählung des Herzogs von Burgund statt. Die große Gallerie von Versailles wurde da durch vier Fuß hohe, vergoldete Geländer in drei Räume abgetheilt. Der mittlere hatte rings herum eine Erhöhung von zwei Fuß, und war auf einer Seite mit den schönsten Gobeliastapeten bedeckt, auf welcher die prächtigsten Armstühle, mit Karmoisinsammt und goldenen Franzen besetzt,

für den König und die Königin von England, für den Herzog und die Herzogin von Burgund und andere Prinzen bereit standen; auf den drei andern Seiten aber mit weniger kostbaren Armsühlen für Gesandte und andern hohen Personen besetzt. Zur Rechten und Linken der mittleren Abtheilung hatte man Amphitheater für Zuschauer und Musiker errichtet. Auf jenen befanden sich auch sechs mit Speisen und Konfituren aller Art reich besetzte Tafeln, während in einem Nebensaale auf Pyramidentischen unzählige Trinkgeschirre mit allen erfaulichen Getränken für die hohen Herrschaften prankten und in einem andern zwei Schenktische mit Bedienung, einer mit allen Sorten Weine, der andere mit den feinsten Liqueurs für die Tanzenden aufgestellt waren, und zwar für die ganze Dauer des Balles, während dem das im ersteren Saale Angeführte, nachdem die Herrschaften etwas darin genossen hatten, alles dem Volke preisgegeben wurde. So prächtig aber alle diese Zubereitungen und Ausschmückungen der Lokalitäten waren, eben so herrlich waren auch die Kleider der hohen Herrschaften. Aber alle diese Pracht, und alle Beigaben konnten in jene Bälle kein Leben bringen, und die Einförmigkeit und Langeweile gänzlich daraus entfernen.

Ganz eigenthümlich war aber die Sitte der Schönen in Bayonne, denn so wie diese die Zerkeln überhaupt liebten, so nahmen sie selbe selbst auf Bälle mit, wo diese dann natürlich die Tanzenden nicht bloß durch ihr Herumlaufen, sondern auch durch ihr Geschrei beirrten und belästigten.

G. P.

Die Kleinkinder-Bewahranstalten des österreichischen Kaiserstaates,

als eine Segnung, dem Lande durch Ihre Maj. die Kaiserin Maria Karoline Auguste gespendet.

(Fortsetzung.)

Die Aufnahme in die Anstalt zu Prag geschieht an Sonn- und Festtagen durch eine eigens dazu bestimmte Kommission, bei welcher die Eltern oder Verpfleger mit dem Kinde persönlich erscheinen und neben dem Armuthszeugnisse die Gesundheits- und Impfungsatteste einzureichen haben. Die Aufnahme geschieht in der Regel ganz unentgeltlich, sollten aber vermögliche Eltern oder Vormünder, welche durch ihre Verhältnisse von regelmäßiger Beaufsichtigung der Kinder abgehalten sind, diese der Anstalt übergeben wollen, so werden sie zur Leistung eines jährlichen Beitrages zum Fond der Anstalt verpflichtet. — Mit Ausnahme der Sonn- und Festtage erscheinen die Kinder täglich Morgens und Mittags in der Anstalt. Das Lokale derselben ist mit dem hinreichenden Raume für dreihundert Kinder versehen. So weit die Anstalt in Prabel, die aber in Prag nicht lange allein dastehen sollte, denn schon im Jahre 1836 existirten dort drei andere, eine im Karolinenthal, eine am Hradschin und eine in der Judenstadt. Letztere, als Kinderwartanstalt für die Israeliten, wurde aber erst am 19. April 1837, als am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers, eröffnet. — Die andern Städte Böhmens folgten bald dem Beispiele Prags. Pilsen erhielt, unter dem Protektorat Sr. Durchlaucht des hochherzigen Fürsten Loblowitz am 12. Februar 1835 seine Kinderbewahranstalt, zu welche die Idee von dem k. k. Feldkriegskommissär Schießler ausging. Auch in Budweis ist eine Bewahrschule bereits eingerichtet.

Mähren und Schlesien besitzen bereits in Brünn, Iglau, Troppau und Olmütz Kinderbewahranstalten. In Brünn sind zwei solche Anstalten, welche sich ebenfalls nach dem, durch Ihre Majestät die Kaiserin gegebenen Beispiele gebildet haben, indem bald nach Gründung der Anstalten in Wien und zwar am 25. Jänner 1833, der Graf Karl von Inzaghy den wohlthätigen Männerverein in Brünn aufforderte, sich um die Einrichtung einer Kleinkinderbewahranstalt verdient zu machen, welcher sich dann auch sogleich mit den Einwohnern in Kommunikation setzte. Schon im Mai desselben Jahres wurden die ersten Veranstaltungen getroffen, und am 28. die Anstalt in der Unterzeil, wo die meisten Fabriken sind und daher viel Fabrikarbeiter und Taglöhner wohnen, eröffnet. Der erste Versuch wurde mit sechzehn Kindern gemacht, aber schon im Dezember desselben Jahres war die Zahl bis auf 182 angewachsen. Oeffentliche Prüfungen, wie die im Jahre 1839 abgehaltene, und der Jedermann gestattete Besuch der Anstalt, machten das allgemeine Interesse rege, und die Fortschritte der Kinder erwarben sich großen Beifall. Ihre Majestät die Kaiserin, welche die wohlthätigen Stiftungen, deren Urheberin sie recht eigentlich war, nie aus dem Auge verlor, beglückte jene Anstalt in den Jahren 1833 und 1834 wiederholt in Gesellschaft Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Karl mit Ihrem hohen Besuche und geruhete die Anstalt mit einem Betrage von 300 fl. K. M. zu beschenken. — Die trefflichen Resultate der ersten Brünner Anstalt führten bald zu der Idee, auch Altbrünn und die zunächst umgrenzenden Vorstädte dieser wahren Wohlthat theilhaftig machen, und so entstand auf Veranlassung des Hrn. Landesgouverneurs auch die zweite Brünner Kleinkinderbewahranstalt in der Grillenbergergasse, die am 20. August 1834 mit einer angemessenen Feierlichkeit eröffnet wurde. Schon bei der Eröffnung betrug die Anzahl der besuchenden Kinder 163, die schon in den nächstfolgenden Tagen auf 200 anwuchs, ein Zudrang, der eine Verlegung der Anstalt in ein Gebäude neben dem Altbrünner Schlosse nach sich zog, da die bis dahin dazu gemietheten Lokalitäten nicht mehr ausreichten. Ihre Majestät die Kaiserin beglückten auch das Institut mit Ihrer hohen Gegenwart und vermehrten dessen Fond durch ein Geschenk von 100 fl. Konv. Münze. Bald nahmen sich auch die mährischen Stände dieser Anstalten, von deren segensreichen Erfolgen man sich immer mehr und mehr überzeugte, dieser Anstalten an, und gründeten einen Fond von 10,000 fl. K. M. zu deren Besten, dessen Verwaltung der Geschäftsleiter des Brünner wohlthätigen Männervereines, der hochw. Abt v. St. Thomas, Hr. Rapp, übernahm. Es gründete sich für diese Anstalten ein Verein, dessen Mitglieder entweder 25 fl. K. M. auf einmal oder sechs Jahr lang, jedes Jahr 10 fl. K. M., oder drei Jahr lang, jedes Jahr 5 fl. K. M. als Beitrag zahlen. — Diese zweite Anstalt befand sich bis 1841 im Altbrünner Rathhause, an welchem Tage sie in ihr neues eigenthümliches Lokale translocirt wurde.

Die Anstalt in Iglau wurde zuerst durch einen Fond von 614 fl. K. M. begründet, der aus einer am 16. Juli 1837 auf Veranlassung des Obersten des dort garnisonirenden 8. Linien-Infanterieregimentes Herrn Kempen von Fichtenstamm, gegebenen musikalischen Akademie ressortirte. Jetzt konstituirte sich auf eine Einladung des k. k. Kreisamtes ein Verein zur Beförderung dieser heilbringenden Anstalten, es wurden Beiträge gegeben, musikalische Akademien, Theatervorstellungen und Bälle gehalten, und bald war der Verein im Stande, am 11. Februar 1838 ein Schulhaus mit Hof und Garten zu kaufen, in welchem am 19. April 1838 am Geburtsfeste Sr. Maj. des Kaisers die Anstalt installirt wurde, wobei eine passende, sehr erhebende Feierlichkeit stattfand. Gegen 140 Kinder von drittehalb bis fünf Jahren genießen dort die Ueberwachung und Vorbereitung zum künftigen Schulunterrichte und die ärmsten der Kleinen erhalten zugleich die Mittagsmahlzeit. Seit dem 3. März 1839 ist ein Theil des großen Gartens in eine Obstbaumschule und ein anderer Theil in einen Blumengarten verwandelt worden, in welchem die größeren Kinder bereits in der Baum- und Blumenzucht unterrichtet werden, und deren Ertrag dem Fond der Anstalt selbst zu Gute kommt, um daraus vielleicht später noch eine Filialanstalt zu bilden.

Auch Ungarn hat bereits seine Kinderbewahranstalten, deren erste durch die Gräfin Maria Theresia Brunswick von Korompa in Ofen gegründet wurde, welcher bald eine zweite und dritte in Ofen und zwei andere in Pesth folgten. In der ersten Pesther Anstalt wies gleichfalls die Frau Gräfin Brunswick (Witwe des königl. ungarischen obersten Landrichters) die nöthigen Fonds zur Begründung an. In der Zeit, wo Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich, die Kleinkinderbewahranstalten begründete, bildete sich in Pesth, unter dem Protektorat der Erzherzogin Palatin Dorothea ein Verein zur Erhaltung und Verbreitung der Kleinkinderbewahranstalten in Ungarn, der mehr als zweihundert Mitglieder zählt und zugleich den Zweck hat, die neu zu errichtenden Anstalten der Art mit Lehrern und Schulrequisiten zu versehen. In Ofen und Pesth, wo jetzt fünf solche Anstalten bestehen, werden mehr denn tausend Kinder auf diese Weise erzogen. In Neusohl wurde durch ein Geschenk von 400 fl. K. M., das Herr Imrefal von Domanowetz machte, eine Kinderbewahranstalt begründet und von der Frau Gräfin von Brunswick eröffnet, welche eben so auch die Kinderwartanstalt in Preßburg begründete, die am Krönungstage Sr. Majestät Ferdinands des Fünften in Anregung gebracht und gleich darnach eröffnet, und mit der im Jahre 1830 ein Waisenhaus für die Kinder der an der Cholera Verstorbenen verbunden wurde. Im Jahre 1839 beschenkte Se. Majestät der Kaiser diese Anstalt mit 600 fl. K. M. In Waitzen wurde eine Kinderbewahranstalt durch den dortigen hochw. Bischof, Grafen von Rudnay, begründet. Oedenburg hat seine durch den Stadtrichter, Franz v. Bágh, begründete Anstalt seit 16. Oktober 1838. Tyrnau und Lotna haben gleichfalls Kinderbewahranstalten, und letztere ist Musteranstalt und Lehrerseminar. Für Gyoma gründete Herr Vadianer in Pesth 1839, für Czeglé Herr v. Gindly und für Klausenburg Frau Gräfin Josika, eine Bewahrschule. Kaschau erhielt seine Anstalt am 31. Mai 1840 im eigenen Hause, Fünfkirchen im Jahre 1839, Körös im Jahre 1840, und auch Nemet Ujvar, Arad und Sieghard haben solche Anstalten.

In Grätz wurde im Jahre 1831 durch den Präses des dortigen Armenversorgungs-Vereins, Hrn. v. Mandel, eine Kleinkinderbewahranstalt gegründet. Linz erhielt durch Fräulein Payer am 8. Mai 1832 eine Anstalt, die jetzt von mehr als hundert Kindern besucht ist, und auch in Weis und St. Pölten bestehen bereits diese segensreichen Anstalten. — Die Anstalt in Innsbruck wurde 1833 durch die Vorsorge des Landesgouverneurs, Grafen v. Wilczek, begründet. Für Klagenfurt wurde 1834 durch den dortigen wohlthätigen Frauenverein eine Anstalt für arme Kinder errichtet, die im Jahre 1838 schon 160 Kinder in der Obhut hatte; im Jahre 1839 aber entstand eine zweite derartige Anstalt, in welche Kinder solcher Eltern aufgenommen werden, welche Gebühren zahlen können, und die bereits bald nach ihrem Entstehen von mehr als 100 Kindern besucht wurde. Die Anstalt in Laibach wurde 1835 begründet, und ihre Lokalitäten mußten 1839, wo die Zahl der aufgenommenen Kinder bereits 100 überstieg, vergrößert werden. Auch in Cremona wurde durch die Bemühungen des k. k. Normalschuldirektors Appiani, eine Kinderbewahranstalt gegründet, welche sich des besten Fortganges erfreut.

Für Galizien wurde der Entwurf zur ersten Kinderbewahranstalt durch den oben bereits bei Pilsen rühmlich erwähnten Oberkriegskommissär Schiessler entworfen, und bereits im September 1840 zur Ausführung gebracht. In der Anstalt, die für alle derartigen, neu zu errichtenden Anstalten als Musteranstalt dienen kann, erhalten mehr als 150 Kinder armer, durch ihren Beruf außer dem Hause beschäftigter Eltern, Unterkunft, Schutz vor den Gefahren und Unbilden ihrer Kindheit, freundliche, liebevolle Wartung und Pflege, und Anleitung zum Gebrauche ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten. — Eine andere Anstalt in Galizien wurde im Jahre früher im Dorfe Skrzki, eine Meile von Galizien, ebenfalls nach einem Schiessler'schen Plane gegründet, und enthält mehr denn fünfzig Zöglinge von drei bis zu sechs Jahren. Sie entstand durch das, einzig auf das Wohl ihrer Unterthanen gerichtete Streben der dortigen Grundfrau, der Gräfin Dzarowska, geborne von Strzemboš.

*

Nachdem wir so einen Ueberblick davon gegeben haben, wie das segensreiche Wirken Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Karolina Auguste, und ihr erhabenes Vorbild, die Segnung der Kleinkinderbewahranstalten über das ganze umfangreiche österr. Kaiserthum zu verbreiten vermochte, eine öffentliche Wohlthat, welche erst von den kommenden Generationen in ihrer ganzen Größe erkannt und geschätzt werden kann, bleibt uns nur noch mit wenigen Worten hinzuzufügen, daß dies erhabene Beispiel auch noch über die Grenzen der Monarchie hinaus seine Wirkungen erstreckte. Namentlich fand dies nach Baiern hin statt, denn am 5. Oktober 1839 wurde in Holzhausen eine Kinderbewahranstalt durch den Frauenverein von München eröffnet, an dessen Spitze die hochselige, verwittwete Königin von Baiern stand, nachdem schon früher durch eben diesen Verein die Vorstadt Au ihre Kinderwartanstalt erhalten hatte. Das traute Verwandtschaftsverhältniß, in welchem die hochselige Königin Wittwe mit Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich stand, läßt wohl nicht lange vergeblich nach der Triebfeder des lebhaften Interesses suchen, daß man von Oben in Baiern das lebhafte Gedeihen dieser Anstalten beförderte. — Augsburg, Regensburg, Nürnberg, Würzburg, Baireuth und Ansbach haben bereits ihre Kinderwartanstalten, und wir hören, daß noch viel mehrere ihrer demnächstigen Eröffnung entgegen sehen.

Es kann nicht im Zwecke dieses kurzen Ueberblickes liegen, auch die übrigen Kinderbewahranstalten in Europa näher zu betrachten. Doch möchte folgende kurze Erwähnung hier nicht am unrechten Orte stehen. — Im Großherzogthume Baden wurde die erste Kinderwartanstalt am 2. Jänner 1834 eröffnet. — Diese und alle dergleichen noch entstehenden Anstalten stehen unter landesherrlichem Schutze und unter Aufsicht der Oberschulbehörde, welche die Pläne revidiren und reklifiziren muß. — In Hessen-Kassel müssen auf landesherrlichen Befehl alle Kinder von Tagelöhnern ꝛc., sobald sie nicht mehr Säuglinge und noch nicht über sechs Jahre alt sind, von Morgens sechs Uhr bis Abends sechs Uhr der Obhut der Stadträthe und Ortsobrigkeit anvertraut werden, von welcher für ihre Wartung und Erziehung gehörige Sorge getragen ist. — In Hessen-Darmstadt wurde 1833 die erste Kinderwartanstalt eingerichtet. — In Lippe-Detmold wurde 1802 durch die Fürstin Pauline die erste derartige Anstalt in Deutschland begründet. Diese Anstalt, die ganz auf Kosten der Fürstin eingerichtet war, hatte allerdings nur einen geringen Umfang, da nie mehr als zwanzig Kinder gleichzeitig darin verpflegt wurden; indessen war sie eine Musteranstalt in jeder Art. Die Kinder erhielten dort vollständige Verpflegung, und während sie in der Anstalt sich aufhielten, auch Kleidung. — Für Sachsen-Gotha wurde die erste Anstalt der Art im Jahre 1833 in Gotha errichtet. Die Kinder bleiben dort bis zum siebenten Jahre, zahlen täglich sechs Pfennige (1 3/4 kr. K. M.) wofür sie verpflegt werden. — Im Herzogthum Braunschweig ist die Fröbel'sche Anstalt in Blankenburg am Harz berühmt, und steht der Prager Anstalt am Hradek würdig zur Seite. — Im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen gründete der Pfarrer Blumröder im Jahre 1838 die erste Bewahranstalt für Kinder im Dorfe Marlishausen. Am 12. Mai 1840 wurde ein Regierungsbefehl erlassen, durch welchen die Anlage der Kinderbewahranstalten dringend anempfohlen wurde. — Im Königreiche Sachsen hat der Hofrath Böttiger die Sache lebhaft ergriffen, und schon 1828 hatte Dresden seine Kleinkinderwartanstalt. 1829 wurde durch den Prediger und Seminarien-Direktor Döhrer in Freiburg für Kinder armer Eltern eine Anstalt gegründet; in Meissen gründete 1837 die Sparkasse aus ihren Ueberschüssen eine Kinderbewahranstalt, und in Altenburg trat 1836 zu diesem Zwecke die Amalienstiftung ins Leben. — In Preußen fand die Sache sehr früh Anklang. Schon 1819 gründete Professor Wadzeck in Berlin eine Anstalt für Kinder von 3/4 bis 5 Jahren, über welche später die jetzige Erbgroßherzogin von Mecklenburg Schwerin, Prinzessin Alexandrine das Protektorat übernahm. Jetzt ist damit ein Institut für 24 Kinderwärterinnen und Anstalten für größere Kinder verbunden, und die ganze „Wadzeckstiftung" steht unter der Direktion eines würdigen Frauenvereins von siebenzig Mitgliedern. Berlin hatte im Jahre 1838 im Ganzen 21 Kinderbewahranstalten, in welchen 2229 Kinder erzogen wurden. Die Einnahme betrug im Jahre 1837 die Summe von 10,105 Rthlr. und die Ausgabe 8474 Rthlr. — Im Jahre 1838 begründete der König von Preußen einen Centralfond zur Erhaltung der derartigen Anstalten in Berlin. — In Potsdam entstand am 10. April 1830 eine solche Anstalt nach dem Muster der Detmolder und Gräfer, welche im Jahre 1840, 137 Pfleglinge hatte. — Auch in Brandenburg, Havelberg und Rewawes entstanden im Jahre 1831 solche Kinderbewahranstalten. Am 15. Mai 1840 bildete sich in Brandenburg eine Anstalt, wo die Kinder wöchentlich 2 1/2 Sgr. (etwa 7 kr. K. M.) zahlen. — In Königsberg gründete der Diakonverein 1836 die erste und 1837 die zweite Kinderbewahranstalt. — In Breslau ergingen diesfalls die ersten Aufforderungen der Regierung am 27. Februar 1828. Es bildete sich ein Privatverein, der im Jahre 1835 bereits die dritte Anstalt der Art eröffnete, der später eine vierte folgte. Am 20. April 1837 entstand in Groß-Glogau durch die Missionsfreunde eine solche Anstalt. — Erfurt hat ebenfalls eine Kleinkinderwartanstalt. — In der Schweiz bestehen zu diesem Zwecke schon lange die sogenannten Verschulen für Kinder von 3 bis 6 Jahren. — Am 2. September 1835 wurde zu Genf, wo bekanntlich französisch gesprochen wird, auch eine deutsche Bewahranstalt für Kinder von 4 bis 9 Jahren eröffnet. Im Kanton Aargau hat sich für diesen Zweck ein Verein der edelsten und berühmtesten Männer gebildet. — Frankreich, Belgien und Holland faßte die Sache gleichfalls lebendig auf. Im Jahre 1837 zählte man in Frankreich 328 Anstalten mit 28,000 Kindern, jetzt mag sich deren Anzahl leicht auf 100,000 belaufen. — Die Kosten eines für 150 Kinder eingerichteten Institutes betragen im Durchschnitt jährlich 2000 Frs. Paris selbst hatte im Jahre 1830 nur sechs Anstalten mit etwa 600 Kindern, am 1. Januar 1838 waren daselbst aber bereits 23 Kinderwartanstalten mit 3225 Kindern. Das Departement der Seine allein zählt 37 Anstalten mit 6115 Kindern und 21 Anstalten sind noch im Entstehen. Auch Rouen hat eine Anstalt. In Straßburg bestanden 1834 neun Kinderbewahranstalten mit 1061 Kindern. Ein Frauenverein von 74 Mitgliedern führt darauf die strengste Aufsicht. Boulogne sur Mer hat zwei Kinderbewahranstalten. — In Brüssel existirt eine Anstalt auf Kosten der Regierung, und auch die niederländische Regierung interessirt sich sehr dafür. Ueber England haben wir bereits früher gesprochen. — In Dänemark bestehen dergleichen Privatanstalten unter Aufsicht der Schulbehörde schon lange. — Kopenhagen hat seit 1835 eine öffentliche Kinderbewahranstalt. Eben so Stockholm und Schweden. — In Petersburg bestanden 1840 vier Kleinkinderwartanstalten. Auch Italien ist nicht ganz zurückgeblieben, doch sind dort die Anstalten noch sehr untergeordnet und nicht besonders eingerichtet. Livorno hat eine solche Schule für kleine Kinder höherer Klassen.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika haben zahlreiche Bewahranstalten für Kinder vom zartesten Alter, und auf Neuseeland, zu Kaitaia, mitten unter den Wilden, hat der Missionär Matthews eine solche Kleinkinderbewahranstalt mit dem glücklichsten Erfolge begründet.

(Schluß folgt.)

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Englische Sättel und Reitzeuge.

Herr Gottlob Gerhardt, Stadt, Kasematten Nr. 46 nächst dem Schanzelthore, ist in der neuern Zeit der fashionablen Welt durch seine reichliche Auswahl englischer Sättel und Reitrequisiten, so wie der schönsten Winter- und Sommerpferdedecken in allen Farben und Mustern rühmlich bekannt geworden. Derselbe ist auch mit allen übrigen Sattlerwaaren reichlich versehen. Seine trefflichen Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz, so wie durch die Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

* J. H. Mattig, Sonn- und Regenschirm-Fabrikant in Wien, erregt in der merkantilischen Welt Aufmerksamkeit durch seine ganz neu eingerichtete Niederlage in der Stadt, Naglergasse Nr. 308 und 311, nächst dem Graben (die Fabrik in der Josephstadt, lange Gasse Nr. 66, bei St. Joseph, nächst der Kaiserstraße). Seine trefflichen und soliden Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz und modernen Façon, so wie durch die größte Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Verstorbene in Wien.

Der wohlgeborne Herr Sigismund Edler v. Dremnig, pens. k. k. Hauptmann, alt 65 J., in der Naglergasse Nr. 283, an organischem Fehler des Herzens.

Hr. Wilhelm Ostertag, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste, alt 54 J., in der Weihburggasse Nr. 908, an Darmdurchbohrung, in Folge des Typhus.

Frau Eleonore Prunner, pens. ständische Rechnungsrathswitwe, alt 71 J., am Neubau Nr. 6, an der Wassersucht.

Dem Hrn. Heinrich Schardt, Hausinhaber, s. Gattin Rosalia, alt 81 J., am Neubau Nr. 229, an der Lungenlähmung.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 129. DER Mittwoch, den 1. Juni 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

— (Verurtheilung.) Ein bedeutender Rechtsfall beschäftigt gegenwärtig die Pariser Presse. Ein Soldat verließ Vincennes ohne Urlaub vier Tage, und wurde zu fünfjährigem Kugelschleifen verurtheilt, weil er aus einer »Festung« (Place de guerre) entwichen sei. Der Soldat legte Appellation ein, da Vincennes seit dem Gesetz von 1841 als keine Festung im engeren Sinne angesehen werden dürfe, denn der Flecken gehöre seitdem zu dem Pariser Fortifikations-Rayon, und das Gesetz besage ausdrücklich, daß die pariser Befestigung aus der Hauptstadt und ihrer Umgebung keine Festung mache. Diese erste Entscheidung wäre also ein Vorgang von nachhaltiger Bedeutung auch für Paris, denn eine Festung kann nach Befund der Umstände mittelst des Martialgesetzes weit strenger gehalten werden, als eine andere Stadt.

— (Die Riesenpetition der Chartisten.) Als Hr. Duncombe sich am 3. Mai im Unterhause erhob, wie er am Tage vorher bei der Vorlegung der Petition angekündigt hatte, um auf Vernehmung der Petitionäre an den Schranken des Hauses anzutragen, begann er im Namen der Petitionäre mit dem Ausdrucke des Dankes für die »freundliche und achtungsvolle« Art, in der das Unterhaus ihre Petition empfangen habe. Diese Petition, versicherte Hr. Duncombe, sei von Millionen erwachsener Männer unterschrieben, die übrigen Namen hätten Frauen und Jünglinge unterzeichnet, beweisen könne er, daß 1 1/2 Millionen Familien sich ihr angeschlossen. Das Verlangen, durch Stellvertreter vor den Schranken des Hauses zugelassen und mit ihren Gründen gehört zu werden, könne demgemäß in Bezug auf die Anzahl der Petitionäre in diesem Fall um so weniger zurückgewiesen werden, da bereits in vielen Fällen einem weit minder allgemeinen Verlangen dieser Art stattgegeben sei, wie Hr. Duncombe dann durch Anführung einzelner Beispiele nachwies. Auch in Bezug auf den Gegenstand der Petition behauptete Hr. Duncombe, daß kein Grund für eine Zurückweisung vorliege, und zur Unterstützung dieser Ansicht lieferte er folgende Uebersicht der Schritte, die schon früher in der von der Petition verfolgten Richtung geschehen seien. »Es erscheint mir interessant und auch nothwendig, den Fortschritten nachzuforschen, welche die verschiedenen Reformmaßregeln gemacht haben, die seit 50 Jahren im Lande zur Sprache gekommen sind. Mögen auch die Grundsätze der Chartisten für wild, utopisch und fantastisch erklärt werden, ich bin bereit zu beweisen, daß in beiden Häusern des Parlaments eine Anzahl von Männern zur Unterstützung von Grundsätzen aufgetreten ist, welche den Sätzen gleichen, die von den Chartisten vertheidigt werden. Im Jahre 1777 ward die Radicalreform zum ersten Mal ernstlich zur Sprache gebracht. Zu dieser Zeit war Major Cartwright der Vorkämpfer dieser Grundsätze, die man damals zurückwies und deren Anhänger allem Haß und jeder Schmach unterworfen waren. So blieben die Verhältnisse, bis die Whigs die Grundsätze des Radicalismus annahmen und sich Reformer nannten, ein Name, den sie bis zur Einbringung der Reformbill behielten. Im Jahre 1777 stellte Major Cartwright den ersten Antrag zu Gunsten des Radicalismus, im Jahre 1780 hielt der »Reformverein von Westminster« zu solchem Zweck in London eine Versammlung, in der beschlossen wurde, sämmtliche sechs Punkte der Volkscharte zu vertheidigen. Zunächst wurde dann unter dem Namen »konstitutionelle Ermittelungsgesellschaft« ein Verein begründet, an dessen Spitze der Herzog v. Richmond stand, und zu dem auch die Lords Effingham, Derby, Kinnaird, mehrere Edelleute, 11 Mitglieder des Unterhauses und 166 andere hochachtbare Personen gehörten. Auch diese Gesellschaft vertheidigte und unterstützte wie die vorhergehenden die sechs Punkte der Volkscharte. Im Jahre 1788 zeigte sich hohe Begeisterung für die Grundsätze der Radicalreform, allein in diesem Jahre bildete sich leider ein Bündniß zwischen Fox und Lord North, worauf man alles Vertrauen zu der Redlichkeit und der Zuverlässigkeit von Staatsmännern verlor. Dies war ein harter Schlag für den Fortschritt des Radicalismus, und alle thätige Bemühung zu dessen Gunsten erlitt eine Unterbrechung bis zum Jahre 1792. In diesem Jahre nahm ein Verein, der sich »korrespondirende Gesellschaft« nannte und an dessen Spitze Lord Grey stand, die Sache wieder auf. Die Regierung fand diesen Verein unbequem und störend, weshalb sie sich nach Mitteln umsah, ihn zu unterdrücken. Im Jahre 1793 sandte der Verein zwei Abgeordnete nach Schottland, diese wurden auf Befehl der Regierung verhaftet, vor Gericht gestellt und auf 17 Jahre deportirt. Nachdem die Regierung gegen die Abgeordneten in Schottland glücklich gewesen, richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf die »korrespondirende Gesellschaft« in England. Es wurden 11 Mitglieder dieser Gesellschaft verhaftet und Einer davon vor Gericht gestellt. Glücklicherweise fand sich in London keine Jury, die so bereit war wie die Schotten, der Regierung in die Hände zu arbeiten, und die Gefangenen wurden freigesprochen. Hierauf wurde eine große Anzahl von Prozessen aufgegeben, was sehr zur Erhöhung des Eifers für den Radicalismus beitrug. Dieser blieb in fortwährendem Verschreiten, bis er dem verderbten, auf faulen Wahlflecken ruhenden Unterhause so gefährlich wurde, daß die Regierung genöthigt war, die Habeas-Corpusakte zu suspendiren. Lord Grey erklärte im Unterhause, wenn nicht eine Reform bewilligt werde, sei er entschlossen, für allgemeines Wahlrecht zu stimmen. Im Jahr 1817 ward die Habeas-Corpusakte wieder suspendirt; im Jahr 1819 fand das Gemetzel in Manchester statt; im Jahr 1829 gewährte Sir R. Peel den Katholiken ihre lange beanspruchten und gerechten Forderungen. Diese Konzession war der erste Schritt zu einer Veränderung der Verfassung des Unterhauses. Im Jahr 1830 gaben in Folge der Erklärung des Herzogs v. Wellington gegen jede Reform die Tories die Regierung auf. Damals war die öffentliche Stimmung so, daß dem König empfohlen wurde, nicht zum Lordmayorsdiner nach der City zu kommen, da sonst ernste Folgen zu befürchten ständen. Darauf kamen die Whigs zur Gewalt, und diese brachten im folgenden Jahre die Reformbill ein. Das Whigministerium, glaube ich, ging bei Vorlegung dieser Maßregel durchaus ehrlich und redlich zu Werke; allein die Reformbill hat das Volk im höchsten getäuscht. Jedermann erinnert sich noch der damaligen Begeisterung; allein schon bei der ersten Parlamentswahl stieß das Volk auf Schwierigkeiten in der Ausübung seines Wahlrechts. Es wurde bedroht und eingeschüchtert; man that Alles, um seine Eintragung in die Wahllisten zu erschweren. Und was war die Folge? Daß jetzt allgemeine Unzufriedenheit mit der Reformbill herrscht, und daß Niemand Dank dafür schuldig zu sein glaubt. Ja, man hält das jetzige Unterhaus sogar für noch verderbter, unredlicher, den Interessen einzelner Klassen ergebener als das Unterhaus vor der Reform. Wer die Aussagen vor den Ausschüssen zur Prüfung bestrittener Wahlen liest, kann sich der Ansicht nicht erwehren, daß Bestechung und Einschüchterung ärger gewaltet als je. Ob dies richtig oder nicht, wissen die Mitglieder des Unterhauses am besten; jedenfalls ist das Volk dieser Meinung. Das Parlament und die Regierung scheinen aber wenig bekannt mit der jetzigen Stimmung des Volkes. Wissen Sie, daß die Petition mit fast 3 1/2 Millionen Unterschriften nur 4—5 Monate im Umlauf gewesen ist, daß die Personen, welche sich dafür interessirten, Nationalvereine gebildet haben, daß über 600 solcher Vereine bestehen, zu denen über 10,000 erwachsene Männer aus den Arbeiterklassen gehören, die sich verbindlich gemacht haben, so lange sie wöchentlich 1 Sh. verdienen, wöchentlich 1 P. zusammenzulegen, um den arbeitenden Volksklassen ihr Recht zu verschaffen, und nicht zu ruhen, bis sie in diesen Räumen gehört werden.« Diese Stimmung, fügt Hr. Duncombe hinzu, werde durch die gegenwärtige Noth noch erhöht, worauf er dann viele Beispiele zur Schilderung des Elends der Armen anführt. Der Schluß seiner Rede war eine Hinweisung auf die Gefahr, daß Millionen hungernder Menschen nicht mehr lange geduldig bleiben würden, zumal wenn diese Petition, deren Erfolg man bisher habe abwarten wollen, sich gänzlich nutzlos zeige. Das Wenigste, was das Unterhaus thun könne, sei jedenfalls, die Petitionäre mit ihren Gründen zu hören. Dies könne auch nicht viele Zeit in Anspruch nehmen, da nur sechs Abgeordnete erscheinen würden, deren Darstellungen kaum zwei Tage erfordern möchten.

— (Die Gesellschaft zur Unterstützung nothleidender Literaten (Litterary Fund society), welche am 11. Mai 1790 gegründet wurde, feierte zu London ihren 63. Jahrestag mit einem Festmahle von 360 Gedecken unter Prinz Alberts Präsidium. An neuesten Beiträgen für den Fond werden 100 Pfd. Sterl. von der Königin, eben so viel vom Prinzen Albert und eben so viel vom Könige von Preußen genannt. Unter den Toasten sind, weil sie die jetzigen Celebritäten der Fächer bezeichnen, bemerkenswerth: »Herr Thomas Moore und die Lyriker!« — »Herr James und die Novellisten!« — Herr Sergeant Talfourd und die Dramatiker!« — »Herr Henry Hallam und die Historiker!« —

München, 25. Mai. (Besuch.) Ihre königl. Hoheit die verwittwete Frau Herzogin von Leuchtenberg erfreut sich seit einigen Tagen des Besuches Ihrer Tochter, der Frau Fürstin von Hohenzollern-Hechingen.

Aus Preußen. (Ueber den Luxus.) Es ist neuerdings vielfach und dringend auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden, daß dem immer mehr um sich greifenden Luxus eine gesetzliche Schranke gesetzt werden möge. Briefe aus Berlin melden nun, daß ein dergleichen Gesetz für die preußischen Staaten beabsichtigt, und der Entwurf dazu an den Staatsrath zur Begutachtung in Bälde gelangen werde. Ein solches Gesetz ist gewiß an der Zeit; denn der Luxus hat zu sehr alle Stände ergriffen, so daß dadurch das Vermögen der untern und mittlern zu unverhältnißmäßig leiden muß, und Nachwehen herbeigeführt werden, welche die Familie aufs Bedauerlichste empfindet. Wenn gewisse Staatsökonomen wider die Gesetze gegen den Luxus sind, so übersehen sie offenbar, daß der Luxus, wenn der Drang dazu allgemein wird, die Solidität der erwerbenden Stände gefährdet. Wird der Erwerb als Mittel benutzt, es den höhern Ständen in der Sucht zu glänzen, gleich zu thun, so leidet darunter die Geselligkeit nicht nur, und das Verhältniß gegen Gleiche und Untere, sondern es wird auch der Erwerb leichtfertig verschlungen, ohne etwas Gutes für dauernde Familiengrundlagen gestiftet zu haben. Eine Regierung, die den Drang zum Luxus überhand nehmen läßt, bedenkt nicht, daß der Luxus nur temporär die Zeitgenossen ernährt. Indem er diejenigen, die durch ihn verdienen, zur Verschwendung verleitet, bringt er sie, weil er mit der Mode wechselt und stirbt, eben so schnell wieder zur Armuth.

— (Der erste Hauptgewinn) bei der diesmaligen Ziehung der preußischen Klassenlotterie von 200,000 Thlr. Gold (welche nach den gesetzlichen Abzügen über 194,000 Thlr. in Kourant beträgt) ist diesmal neun und sechzig in Stettin garnisonirenden Offizieren zu Theil geworden!

— (Ueber den Brand von Hamburg.) Nach einer Mittheilung aus Hamburg vom 21. Mai in den Berlinischen Nachrichten sind daselbst außer den verbrannten Manufakturwaaren, deren Werth schwer zu ermitteln zu sein scheint, da man von dieser Ermittelung abstehen will, vorzugsweise folgende Waaren verbrannt: Kaffee 1 1/2 bis 2 Mill. Pfr.; Zucker 2 Mill. Pfd. Rohzucker, 2 Mill. Pfd. Raffinade; Tabak 300 Körbe Varinasrollen, 400 Packen Portoricoblätter, 300 Suronen Havana, 1600 desgl. Cuba, 300 desgl. Dominga, 400 Fässer Kentucky, 60 desgl. Virginia, 30 desgl. amerikanische Stengel, 100,000 Pfd. spanische Stengel, 70 Packen ungarischer; Wein 8000 Orhofte und Bothe; Sprit, Rum, Arak 800 Stücke und Gebinde; Baumwolle 1200 Ballen; Twist 350 Ballen; Leinen 300,000 Stück Platillas und 200 Stück Creas; Hanf 200 Ballen Manila; Häute 3600 Stück Valparaiso; Getreide circa 1000 Last; Kleesaat 250 Säcke; Farbehölzer 200,000 Pfd. Roth-, 20,000 Pfr. Blauholz; Rosinen 1000 Fässer; Reis 300 Tonnen Carolina, 300 Säcke Java; Oel 300 Ctr. Rüböl, 100,000 Pfd. Palmöl. Heute ist die Vorschußkasse auf Waaren zu Stande gekommen. Es traten 14 Häuser zusammen, von denen jedes 300,000 Mark. einschießen wird, doch scheint die Meinung ziemlich allgemein verbreitet, daß wenig Gebrauch davon gemacht werden wird. Jedenfalls hofft man indeß, daß der moralische Eindruck dieser Maßregel ein sehr vortheilhafter sein werde. Außerdem ist heute eine öffentliche Bekanntmachung von Seiten des Hilfsvereins erlassen worden, welche den Weg anweist, den die Unterstützung Suchenden einzuschlagen haben. Gewiß wird dadurch Vielen die lang ersehnte Hilfe gespendet werden.

— (Verfolgung eines amerikanischen Negerschiffes.) Die Journale der Vereinigten Staaten berichten nach einem Schreiben aus Rio Janeiro (vom 13. Febr.) folgenden Vorfall, dessen Glaubwürdigkeit wir auf sich beruhen lassen: Ein amerikanisches Negerschiff hatte den Hafen von Rio verlassen, um sich nach der afrikanischen Küste zu begeben; eine engl. Fregatte machte sich zur Verfolgung auf den Weg. Einige Meilen außerhalb des Hafens begegneten sich beide Schiffe. Die Fregatte schickte einen ihrer Boote an Bord des Sklavenschiffes; der Kapitän des letztern erklärte aber, er würde dasselbe, wenn es ihm auf Schußweite nahe, in den Grund bohren, und da das Boot diese Drohung unbeachtet ließ, so schoß ihm der Amerikaner eine Kugel in die Flanke. Nun rief der Kommandant das amerikanische Fahrzeug an, und drohte mit einer Kanonade, wenn es nicht beilegte. „Schießt zu,“ rief der Yankee, „und geht zum T.....!“ und zugleich prasselte eine furchtbare Salve aus seinen Feuerschlünden in den Raaen der Fregatte. Nun setzte der Kecke alle Segel bei, und bevor noch der Engländer sich von seinem Staunen erholte, hatte er bereits das Weite gewonnen. John Bull aber kehrte in den Hafen zurück, und ließ daselbst seine bedeutenden Havereien ausbessern.

Inland.

Ofen. (Weinsendung nach Hamburg.) Unter den vielen tausend Verunglückten, welche durch die verheerende Feuersbrunst in Hamburg in Noth und Elend versetzt wurden, gibt es gewiß eine große Anzahl von Kranken, Verwundeten und Entkräfteten, die sich nach einem erquickenden und stärkenden Labsal sehnen. Nicht alle Bewohner Ofens und Pesths sind im Stande, Geldbeiträge für die Hartbedrängten zu liefern; aber viele tausend Fässer Wein lagern in den Kellern der Städte Ofen und Pesth, und von diesen sollte man die Kranken und Verwundeten in Hamburg erfreuen. Aber — wird man einwenden — die Stadt Hamburg liegt an der Nordsee, und ist über hundert Meilen von uns entfernt, die Transportskosten überstiegen noch einmal den Werth des Weines! — Ja wohl — aber für die leichte und schnelle Beförderung aller Waaren hat die Handelswelt schon gesorgt, denn die priv. österreichische Dampfschiffahrtsgesellschaft wird schon die Nächstenliebe besitzen und, für Kaufleute erkenntlich, einige Schaufeln Steinkohlen opfern, um ein Lastschiff von einigen hundert Eimern Wein durch den Remorqueur „Arpad“ oder „Samson“ am Schlepptau bis Wien zu befördern; eben so die Ferdinands-Nordbahn-Gesellschaft menschenfreundlich die Ladung Wein nach Olmütz lokomotiviren. Von Olmütz müßte die Ladung zur Achse eine Strecke von zwei Tagreisen weit verführt werden. Die Prager-Dresdner und Magdeburger Dampfschiffahrtsgesellschaften, die mit den Kaufleuten in namhaftem Verkehre stehen, würden ihnen bereitwillig hilfreiche Hand leisten, ja sogar der deutsche Zollverein wird den Wein als eine milde Gabe für so viele Hilfsbedürftige gewiß zollfrei passiren lassen. Um die Nebenauslagen zu bestreiten, müßte die nöthige Summe Geldes aus irgend einer Kasse ohne Zinsen antizipirt und zur Deckung auf jedes Viertel Weingarten ein guter Groschen auf das Jahr 1843, der doch keinem Weingartenbesitzer wehe thun möchte, ejektirt werden. Zur Realisirung dieses edlen Werkes müßte von Seite des innern und äußern Rathes beider Städte eine Kommission ernannt werden, die die nöthige Vorkehrung nach ihrem Gutachten zu treffen hätte. Diese preiswürdige Edelthat, die ihren Lohn in sich selbst trägt, dürfte auch eine andere gute Folge haben. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war der Ofner Wein noch im Welthandel bekannt, und ist nach allen Gegenden Deutschlands verführt worden; diese Gelegenheit könnte seinen alten Ruhm wieder ins Leben rufen und Käufer anlocken, die den entmuthigten Produzenten wieder aufhelfen würden.

Ein Philantrop und Oenolog.

(Die Redaktion dieser Zeitung ist so glücklich, melden zu können, daß ein ungenannt sein wollender Menschenfreund bereits zwei Eimer rothen Ofner Wein für den obgedachten Zweck offerirte.)

(Ofn. u. Pesth. Ztg.)

Feuilleton.

Das industrielle Paris.

Die Quotidienne beweist den glücklichen Parisern aus den Angaben des Annuaire du commerce, daß kein Mensch in der weiten Welt besser daran sei, als der Pariser. Das ist nun zwar etwas viel behauptet, aber hören wir, wie das Journal seinen Beweis führt; wir erfahren bei dieser Gelegenheit manche nicht uninteressante Notiz. Für den Pariser ist unablässig der Handel aller fünf Welttheile beschäftigt, er dient ihm und wird von ihm bedient. Die Hauptquelle des Behagens aber bleibt, daß der Pariser stets Herr und Diener zugleich ist und seine Nebenmenschen aufs Beste zu bedienen sich beeifert, um aufs Allerbeste von ihnen bedient zu werden. Der Pariser lebt auf dem schönsten Fuße oder besser gesagt Stiefel: 797 Stiefel- und 369 Lederfabrikanten mühen sich fort und fort für ihn ab. Damit es an Billards nicht fehlt, sind 36 Billard- und 6 Billard-Queues-Fabrikanten vorhanden. Fällt es dem guten Pariser ein, sich als Tambour-Major der Nationalgarde, oder als Kriegsgott oder als Jupiter, und seine liebe Ehehälfte als Diana oder arkadische Schäferin malen zu lassen, so steht ihm unter 639 Malern die Wahl frei; er hat über ihre Pinsel und Palette zu gebieten, wenn er mit dem Honorare nicht knausert.

Drücken den Pariser Hühneraugen, so sind 19 Fußärzte zu haben; ihn gesund oder krank zu kuriren, beeifern sich 1337 Aerzte; um sich abzukühlen, zu erholen oder auch den Magen zu verderben, erwarten ihn 341 Limonadiers. Was befehlen Sie? Wunsch und Erfüllung folgen sich wie Blitz und Donner.

Der Pariser will ein Haus bauen: 568 Architekten kommen mit Rissen und Anschlägen; das Haus wird gebaut, eingerichtet, bevölkert, aber es ist nicht unverbrennbar, oder doch, denn wozu wären sonst die neunzehn Feuerversicherungsgesellschaften? Der zufriedene Hausbesitzer läßt über der Thür eine Blechplatte anschlagen, auf welcher steht: A. G. — A. M. — P. F. — C. R. — oder zwei andere Buchstaben aus dem Alphabete. An einem schönen Abend schläft eine schöne Leserin über dem neuesten Romane ein, das Licht brennt herab, das Buch fängt Feuer, das Bett brennt, die Möbeln, das Zimmer, die Etage, vielleicht das ganze Haus geht in Rauch auf und verschwindet aus der Reihe der Wohnungen; doch am andern Morgen beginnt die Restauration, daß es eine Freude ist; bald prangt es herrlicher, eleganter denn zuvor, und zwar rein auf Kosten der „Providence“ oder des „Phönix français“ oder einer andern Gesellschaft.

Die französische Hauptstadt besitzt 843 Weinhandlungen en gros und 1478 en detail, 168 Speckhändler, 253 Kesselschmiede, 252 Pensionsanstalten für Demoiselles, 17 Spielkartenfabriken, 40 Stiefelwichshändler, 682 Möbelschreiner und 41 Bureaux für alle diejenigen, welche ein Unterkommen suchen oder geben wollen.

Die Pariser sind viel zu spirituelle Menschen, als daß ich lange bei den 495 Metzgern und 600 Bäckern verweilen dürfte. Aber ich setze den Fall, der eine oder andere Großstädter komme Morgens auf den Einfall, als Poet, Historiker oder Moralist glänzen zu wollen: er setzt sich an den Schreibtisch und verfaßt eine Abhandlung über Abschaffung der Todesstrafe, gegen Thierquälerei, über Wanzenvertilgung, oder er reimt ein Heldengedicht in vier und zwanzig Gesängen, und will seine Weisheit nun an den Mann bringen. Er macht die Runde bei den 746 Buchhändlern, aber keiner mag sein Manuskript. Desto menschlicher denken die 80 Buchdruckereibesitzer: sein Werk wird gedruckt, sogar auf der Schnellpresse, versteht sich, wenn er die Druckkosten bezahlt. Aber die enorme leibliche oder geistige Beschäftigung hat die Gesundheit des Pariser untergraben, er wünscht Metzger und Bäcker, Buchhändler und Weinkneipen zur Hölle, und geht oder geht auch nicht in eins der 41 Krankenhäuser, welche im Annuaire verzeichnet sind.

Aber ach, der Pariser kann in tausendfache Verlegenheit kommen; man denke! Er kommt nach Hause und hört vom Portier, daß ihm Besuch aus der Provinz zugedacht war; der Fremde hatte seine Frau oder seinen Schwager, fünf Kinder nebst Amme, Bonne und Bedienten bei sich. Der Provinziale erwartet, daß der Pariser die Honneurs der Hauptstadt mache, ihn ins Versailler Museum und was weiß ich, führe und zu dem Zwecke hatte er dem Portier eine Karte mit den Worten eingehändigt: „Lieber Bruder, wir sind im Burgunder Hof abgestiegen und erwarten Dich mit Ungeduld.“ — Wohin nun, armer Pariser? Paris zählt eilf Burgunder Höfe. O Herr Polizeipräfekt, warum dulden Sie solchen Unfug? Sie sollen mehrere Gasthöfe denselben Namen haben; diese Verwirrung hat schon Manchen in Verlegenheit gebracht.

Paris hat 726 Bijouteriefabriken, 82 Handlungen, die in farbigen Papieren Geschäfte machen, 54 Wagenmaler, 5 Torfmagazine, 6 Salpetersiedereien, 17 Maskenfabriken, 232 Hebammen, 14 Blutigelhandlungen und 11 Schminkefabriken; aber Paris hat nur ein einziges Geschäft, das mit patentirten Hunden handelt, weßhalb es in der weiten Welt kaum eine Stadt gibt, wo ein wohlgezogener Hund schwerer zu erlangen ist.

Aber Paris hat 386 Tapeten-, 9 Bleiweiß- und 32 Stärkefabriken, 956 Marchands de nouveautés, und 394 Parfumeurs. O Paris ist groß in neuen Erfindungen, z. B. in der Kaffeefabrikation. Aus allen erdenklichen Substanzen, die mit dem Kaffeebaume so wenig, wie Frankreich mit Yemen zu schaffen haben, wird Kaffee gemacht und die Industriellen lösen Patente darauf. Mit ihnen wetteifern die 75 Chokoladefabriken, denen die Homöopathie ein neues Feld eröffnet hat. Was die vielbesprochenen, oft belachten, ehrenwerthen Herren Gewürzkrämer anbetrifft, so kennt das Annuaire deren 1,966, aber die Angabe reicht bei Weitem nicht aus.

Sie wollen Toilette machen? Paris besitzt 633 Modehandlungen, ihr Geschmack ist Gesetz. Sie wollen Bänder und Schleifen? 228 Bandfabriken stehen zu Befehl und 18 Gazefabriken wetteifern in ihren Leistungen. 22 Fabriken mit Kautschuksachen, 341 Handschuh-, 27 Fächer-, 198 Forteplanofabriken, 29 Kristall- und 119 Steinschneider, 1 Fabrik, die undurchdringliches Leder und 336, welche Regenschirme und 146, welche Blumen verfertigen, 936 Kleidermacher, 11 Unternehmer, um Maueranschläge in Paris zu verbreiten, 2 Luftballonfabrikanten, 106 Etablissements für Bäder und darunter 1 für Israeliten — welch ein Rennen und Jagen, welch ein Fleiß!

Auf 32 Linien rollen für 30 Centimes eine Heerschaar von Wagen hin und her, so daß man das Pariser Pflaster nie zu betreten braucht. Im Winter sorgen 319 Großhändler für Holz und Kohlen und die Aufklärung besorgen 42 Lichterfabriken und welche Namen! durchsichtige und himmlische, Stearin- und Sonnen-, Stern-, Phönix- und hunderterlei anders benannte Lichter.

Gott, welch ein Leben, und sogar wenn der Pariser todt ist, gehört er der Industrie an: ich erinnere nur an die drei großen Begräbnißbureaux!

Ueber öffentliche Wohlthätigkeit.

Bei Gelegenheit so großer Unglücksfälle, wie der Brand von Hamburg und Steyer, ist es an der Zeit, über die Art und Weise, wie die öffentliche Wohlthätigkeit ausgeübt wird und *werden soll*, ein ernstes Wort zu sprechen. — Leider muß man die für die Menschheit der neueren Zeit sehr unrühmliche Beobachtung machen, daß das heilige Gefühl der Barmherzigkeit nur zu oft für Zwecke der niedrigsten Spekulation mißbraucht wird. So kündigt ein Buchhändler in Leipzig eine Schrift über Hamburg an, wovon *ein Theil* (noch dazu ein unbestimmter) des Ertrags für die Verunglückten verwendet werden soll. Nun weiß das Publikum selten genau, daß ein solcher *Wohlthäter* der leidenden Menschheit, wenn seine Spekulation gelingt, selbst den ungleich größeren Theil des Gewinnes davon hat, denn er bewirkt mit wenig Auslagen einen Absatz, welchen er ohne den angeblichen wohlthätigen Zweck niemals erreicht haben würde. Die Sache wird durch Nachrechnung klar. Gibt der Buchhändler das Werk für seinen Vortheil heraus, so setzt er vielleicht 500 Exemplare zu 1 fl. ab. Das macht 500 fl., wobei er ungefähr 250 fl. gewinnt. Gibt er dasselbe Werk für einen wohlthätigen Zweck heraus, so setzt er vielleicht 6000 Exemplare ab, welche ihm höchstens 1000 fl. kosten. Somit beträgt dann der Gewinn 5000 fl. und er kann somit die *ganze Hälfte des Ertrags* der Wohlthätigkeit widmen, und er wird doch *für seinen Theil* 2500 fl. erhalten! Diese 2500 fl. sind aber den Unglücklichen *rein entzogen*, denn die Wohlthätigkeit wird durch solche Unternehmungen erschöpft. Eine andere Art der öffentlichen Wohlthätigkeit ist das Sammeln von Beträgen durch öffentliche Aufrufe. Gegen diese Art der Wohlthätigkeitsbeförderung läßt sich nichts einwenden, da sie uneigennützig ist, meist mit öffentlicher Verrechnung verbunden und dem Unternehmer Zeitverlust und Mühe verursacht. Doch gebührt das Hauptverdienst wohl nur den *Kontribuenten*, denn der Sammler ist nur ihr Agent. Eine dritte Art der Wohlthätigkeitsunternehmungen ist die Veranstaltung öffentlicher Theater-, Konzert- und Akademie-Vorstellungen. Bei diesen ist nun wieder sehr zu bedenken, ob die *volle Einnahme*, oder nur der Ertrag, oder gar nur die Hälfte derselben der Wohlthätigkeit gewidmet sind. *Die ersteren sind allein völlig unverdächtig.* Werden die *Kosten* von der Einnahme abgezogen, so verliert die Sache schon an Verdienst, da die Kosten so hoch berechnet werden können, daß dem Unternehmer selbst ein Gewinn bleibt. Wird aber nur die Hälfte des Ertrags abgegeben, so ist es offenbar, daß der Unternehmer mehr dabei gewinnt, als die öffentliche Wohlthätigkeit und die meisten solchen Unternehmungen sind daher nichts als gute Spekulationen, denn erstens gewinnt der Unternehmer meist *gratis* die Mitwirkung ausgezeichneter Künstler, zweitens gewinnt er für sich eine Ertragshälfte, welche bei gewöhnlich sehr erhöhten Eintrittspreisen vielleicht *zehn Mal mehr abwirft, als eine zu seinem Besten* veranstaltete Vorstellung. Was aber die Gewohnheit großer Künstler betrifft, zuweilen Vorstellungen zum Besten der Armen zu geben, so verdient dieselbe einige Beleuchtung, um zu erfahren, welchen Antheil die Wohlthätigkeit des Künstlers daran Theil hat. Gewöhnlich werden solche Vorstellungen erst dann gegeben, wenn der Künstler bereits seinen Markt gemacht hat, oder dann, wenn er schlechte Hoffnungen hat. Durch solch ein Wohlthätigkeitskonzert gewinnt er *Ruf*, Konnexionen, die Mitwirkung ausgezeichneter Künstler, welche er *auch für andere nur seinem Vortheil günstige Gelegenheit* behält, und *sichern Schutz gegen Mißfallen*. Ueberhaupt klingt es sehr ärgerlich, wenn man die Unternehmer von Wohlthätigkeitsvorstellungen, *woran die größten Kunstnotabilitäten Theil genommen*, sich brüsten sieht mit den Summen, welche *sie* den Armen gegeben. Die mitwirkenden Künstler werden mit einem Privatdank abgespeist, während doch sie nebst den Kontribuenten *das größte, ja ausschließliche Verdienst* haben, denn der Arrangeur hat für seine Mitwirkung wohl den größten Gewinn schon dadurch, daß die von ihm veranstalteten Vorstellungen *unter seinem Namen* durch die ausgezeichnete Mitwirkung *Anderer* einen Ruhm gewinnen, der für ihn ein *Kapital* ist, welches große Zinsen trägt. Dergleichen Unternehmungen sind daher häufig nichts als sehr klug berechnete *Ankündigungsmanöver* — man macht dadurch Effekt, gewinnt Konnexionen, man wird oder bleibt berühmt und genießt behaglich den goldenen Segen des Ruhmes fremder Verdienste. Man sieht hieraus, daß nicht Alles Wohlthätigkeit ist, was so aussieht, und überdem hat die Sache auch eine ernsthafte Schattenseite. Die *öffentliche Wohlthätigkeit* wird durch diese sich so oft wiederholenden Unternehmungen *erschöpft*. Von dem Gelde, das für die Armen bestimmt ist, geht ein Drittheil im Durchschnitte für Kosten oder Ertragshälften der Unternehmer auf. Es wäre Lästerung anzunehmen, daß ohne solche Unternehmungen die öffentliche Wohlthätigkeit ganz unterbleiben würde. Im Gegentheil, die Behörden und die öffentlichen Agenten der Wohlthätigkeitsanstalten geben Gelegenheiten in Hülle und Fülle. Aber man hat nur zu oft die Gelegenheit zu bemerken, daß die von ersteren veranlaßten Vorstellungen *oft leer sind, weil die Kassen des Publikums schon früher in Anspruch genommen worden sind*. Wer nur einen Gulden zu geben hat, gibt ihn nicht zwei Mal und es ist wohl zu unterscheiden und ernst zu bedenken, ob dieser Gulden ganz oder *nur halb* den Armen zufließt. Auch sollte das vereinte Zusammenwirken dieser ausgezeichneter Talente stets nur für große Wohlthätigkeitszwecke stattfinden. Wie kommt oft *Einer* dazu, *zu seinem Besten* der Mittel, ein ganzes Publikum in Kontribution zu setzen, theilhaftig zu werden, welche sonst nur für Tausende von Hilflosen in Anwendung gebracht werden? Nur durch den Vorwand, daß ein Unternehmer zuweilen den Armen solche Vorstellungen arrangirt, sichert er sich solche wichtige Unterstützung. Würde ein solcher Wohlthäter der Menschheit angewiesen, bloß durch sein eigenes Talent zu leben, so würde es oft armselig genug um ihn stehen. Das Publikum darf nur die Augen öffnen, um dieser marktschreierischen pharisäischen Menschenliebe ans Herz zu sehen und die Wohlthätigkeitsanstalten, welche oft genug ein saures Gesicht zu solchen Unternehmungen machen, sollten den-

selben entgegenwirken. Wer also gibt, sei es nach Hamburg oder Steyer, Wien oder irgend wo anders hin, gebe mit Vorsicht und Auswahl. —e—

* Theater-Chronik der Fremde.

Pesth. (Nationaltheater.) Erstes Konzert der Mad. **Bishop** und des Herrn **Bochsa**, Kammervirtuosen der Königin von England. Wir haben sie gehört die allerorten gepriesenen Künstler. Die Erwartungen waren hier auf das Höchste gespannt und wir freuen uns sagen zu können, daß der Erfolg des ersten, was Wahl, Mannigfaltigkeit und Ausführung der gebotenen Pieren betrifft, höchst interessanten Konzertes ein sehr günstiger war. Nach der musterhaften mit Präzision ausgeführten Ouverture zu „Fidelio" trat Mad. Bishop vor, und schon ihre Persönlichkeit nahm Alles für sie ein. Sie sang die Somnambule-Cavatine mit einer ganz eigenthümlichen Kunst- und Kehlenfertigkeit. Die reizende Sängerin wurde wiederholt von rauschendem Applaus unterbrochen und dreimal stürmisch gerufen. Hierauf folgte Mosaique musicale, komponirt und vorgetragen von Herrn Bochsa. Wer Bochsa's einzigen würdigen Rivalen Paris gehört, mußte, was Technik und Bravour betrifft, in ihm den ersten jetzt lebenden Harfenvirtuosen bewundern. (Dreimaliger Vorruf.) Einer gleichen Auszeichnung hatte sich Mad. Bishop nach dem meisterhaften Vortrage der brillanten Arie „il braccio mio" von Nicolini zu erfreuen. Das überaus niedliche Liedchen „je suis la bayadère" von Hrn. Bochsa komponirt, wurde stürmisch da capo verlangt. Die liebenswürdige Künstlerin trägt aber auch dieses charakteristische Liedchen mit einem so hinreißenden, unwiderstehlichen Zauber vor, der uns die Unzulässigkeit solcher Bagatellen in einem Konzerte vergessen ließ. Den Beschluß machten ein großes Konzert mit Orchesterbegleitung, komponirt und vorgetragen von Herrn Bochsa, und das herzgewinnende „Ah quando il regio talamo" von Donizetti, gesungen von Mad. Bishop. Beide Künstler erhielten den rauschendsten Beifall und wurden nach den erwähnten Pieren dreimal gerufen. Wir sehen mit Spannung den dramatischen Gesangsszenen der Mad. Bishop entgegen, die allerorten eine solche lebhafte Theilnahme erregten.

(Ungar.)

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* (Ausgezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten des Rasirens, insbesondere die durch stumpfe Messer herbeigeführten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifenlassen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewohntes, gutes Messer entbehren, um es dann nicht selten auf immer verdorben zurückzuerhalten! Allen diesen Uebelständen ist nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvans Canton Strop,

(Rasir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feineren Schneidinstrumente eignen, sie sehr wenig abnützen, und wodurch ihnen jeder beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf vier Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Polliren präparirt ist. Der Preis von 2, 4, 7 fl. K. M. ist bei dem Umstande, daß man einen solchen Riemen viele Jahre haben kann, und dabei alle bisherigen Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. Zu haben sind diese Streichriemen bei dem, jede gemeinnützige Erfindung befördernden Kaufmann, Herrn **Hallh**, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

*— Vorzügliche Empfehlung an alle Tapezierer, Möbelfabrikanten, so wie an jene Handlungen, welche Artikel führen, die in diese Fabrikation einschlagen, verdient die

Crepin-, Börtel-, Schnür- und Seidenfabrik
des Herrn
J. L. Krsowsky,

welche ihre Erzeugnisse in einer rühmlichen Solidität und zu so billig festgesetzten Preisen liefert, daß Niemand mit ihr in dieser Hinsicht konkurriren kann. Diese Fabrik hat stets ein sehr vollständig assortirtes Lager dieser Gegenstände in ihrer Niederlage am Neubau, in der Dreilaufergasse Nr. 299, vorräthig und ist im Stande, jedes Verlangen schnell und bestens zu befriedigen. Ihre Erzeugnisse sind eben so schön als dauerhaft und sind von denselben in besonderen Fällen Musterkarten und Preisblätter zu haben.

(Brabanter Oelseife.) Seit fünfzehn Jahren ist dieselbe wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften allgemein beliebt und belobt, denn sie ist erstens billiger als die gewöhnliche Seife, das Pf. kostet nur 12 kr. K. M., viel ausgiebiger, aus reinem Kali und Oel erzeugt, so daß sie mit dem größten Nutzen zur Reinigung der Wäsche sowohl, als auch für Tuchwalken, Seidenfärbereien, Wollwäschereien seit langer Zeit bereits in ganz Frankreich, Holland und Niederlanden allgemein gebraucht wird. Zweitens wird die Wäsche dadurch sehr geschont, indem das Reiben beim Einseifen ganz beseitigt wird. Drittens macht sie die Wäsche viel reiner und weißer, als die gewöhnliche Seife und hinterläßt keinen Seifengeruch. Bei größerer Abnahme ist der Preis verhältnißmäßig billiger. Diese weiche Oelseife, welche man als etwas ganz Vortreffliches empfehlen kann, ist außer dem Verkaufslokale des Herrn **Aegidius Rauch**, vormals F. Zorn, alte Wieden Hauptstraße Nr. 379, dem abgebrannten Hause gegenüber, auch noch zu haben bei Herrn J. N. Biberle, bürgl. Handelsmann, Stark, Weißburggasse zur Elster, dann bei Herrn Ritschl, bürgl. Handelsmann in der Leopoldstadt, Praterstraße zur schönen Königin Nr. 580, bei Hrn. C. Grohmann, bürgl. Handelsmann am Neubau Hauptgasse zu den drei Kaiser und bei F. A. Heuz, bürgl. Handelsmann, Landstraße, Hauptstraße zum grünen Hut Nr. 347.

Liß's elegantes Möbel-Magazine.

Lange Zeit war es ein eigenthümliches Vorrecht von Paris und London, großartige Möbelmagazine zu besitzen, welche den Anforderungen der höchsten Eleganz und des höchsten Luxus entsprechen. Wien ist nun im Bunde die dritte Weltstadt, welche sich dieses eigenthümlichen Vorzugs erfreut, seitdem Hr. Clement Liß seine großartigen Etablissements hier in der Jägerzeile Nr. 523, und Mariahilfer Hauptstraße Nr. 72 nächst der Linie ins Leben gerufen hat. Wer hat nicht schon auf seinen Spaziergängen oder Spazierfahrten in den Prater sein Auge angenehm überrascht gefühlt von dem plötzlichen Schimmer einiger ausgezeichneten Möbelstücke, von der ausgesuchtesten Pracht und der geschmackvollsten Eleganz? Das große Gassengewölbe mit den Spiegelfenstern und dem kostbaren Inhalt, ist längst ein Gegenstand der fashionablen Neugierde der eleganten Welt geworden und besonders gewährt der Anblick dieser Möbelstücke von echt fürstlicher Pracht, den Fremden so viele Ueberraschung und Vergnügen, daß wohl kein Kuriositätenkabinet der alten Kaiserstadt besser in seinem Andenken erhalten wird, als dieses einfache Tischlermagazin. Wer diese Möbel sah, wird gestehen, daß Wien nun dreist mit Paris und London, in diesem Fache der Industrie, wetteifern kann. Das großartige Atelier des Herrn Liß ist fortwährend mit einer großen Anzahl von Handwerkern und Künstlern besetzt, denn, wo der Gewerbsfleiß so prächtige Werke liefert, wie Herr Liß, wandelt die Kunst immer Hand in Hand mit dem Handwerk und so sieht man denn in dieser Werkstätte Tischler, Vergolder, Drechsler, Bildhauer, Zeichner, Modellirer, im bunten Gewühl rastlos thätig und immer fort, wenigstens mit irgend einem außerordentlichen Schaustücke beschäftigt. Hrn. Liß's Atelier ist ohne Zweifel die erste und komfortabelste Anstalt dieser Art in der österreichischen Monarchie. Aus seinem Atelier möblirt zu sein, gilt für alle jene, welche nach dem guten Ton leben wollen und können, für ein unerläßliches Gebot. Seine Lustres, Kunstwerke seltener Art, prangen in den vornehmsten Salons; seine kostbaren Divans, seine Schreibtische a la Riveco, im Geschmacke der Zeiten der Pompadour, deren kostbare Schränke noch heute als Seltenheiten in den Antikenkabineten figuriren, seine reichverzierten Betten und mit sinnreicher Maschinerie versehenen Krankenlager, verleihen den vornehmsten Palästen inneren Glanz und Herrlichkeit. Seine kostbaren Möbel werden in die entferntesten Länder, sogar bis in den Orient versendet. Es verdient noch ferner Beachtung, daß Herr Liß, um allen Bedürfnissen der luxuriösen Welt entgegen zu kommen, in seinem Hause auf der Mariahilfer Hauptstraße eine Teppich-Aufbewahrungsanstalt von ausgezeichneter Reinlichkeit und Sicherheit gegen jedwede Beschädigung errichtet hat.

Verstorbene in Wien.

Dem Hrn. Ferdinand Nachtigall, Rechnungsrath der k. k. Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltung, s. Tochter Franziska, alt 15 Jahr, auf der Wieden Nr. 1, am Zehrfieber.

Frau Franziska Spallek, Bäckermeisters-Witwe, alt 75 J., auf der Landstraße Nr. 559, an Altersschwäche.

Der wohlgeborne Herr Karl Freiherr von Eckhardt, pension. k. k. Oberstlieutenant und Ritter des königl. sizilianischen Civil-Verdienst-Ordens, alt 42 J., in der Teinfaltstraße Nr. 74, am Schlagfluß, in Folge chronischer Kopfkrankheit.

Dem wohlgebornen Herrn Vinzenz Volkert Edlen von Wolfrau, Major und Second-Wachtmeister der k. k. ersten Kreirren-Leibgarde, s. Fräulein Tochter Friederike, alt 35 J., auf der Landstraße Nr. 643, an allgemeiner Lähmung.

Dem Herrn Johann Kolb, k. k. Oberstlieutenant, seine Tochter Wilhelmine, alt 29 Jahr, in der Riemerstraße Nr. 817, am Lungenschlag.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 130. DER Donnerstag, den 2. Juni 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

London, 21. Mai. (Beiträge für Hamburg.) Gestern wurde in Mansion House unter dem Vorsitze des Lordmayor eine Versammlung von Kaufleuten und Bankiers gehalten, um über die Mittel zu berathen, der, zu Gunsten der Abgebrannten in Hamburg unternommenen Subskription eine möglichst große Ausdehnung zu geben. Nach einigen einleitenden Worten des Lordmayor hielt Hr. Thomas Baring einen längern beredten Vortrag, in welchem er sich über das Unglück, das Hamburg betroffen hat, und über die Beziehungen Großbritanniens zu dieser Hansestadt ausführlich auslies und schließlich eine Resolution beantragte, durch welche das Bedauern der Versammlung und deren Theilnahme an dem Schicksale Hamburgs ausgesprochen wird. Ihm schlossen sich mehrere andere Mitglieder der Versammlung in angemessenen Reden an, und nachdem diese und andere Resolutionen, in denen ausgesprochen wurde, daß sich die Bürger Hamburgs durch ihre Liberalität und Gastfreiheit gegen die englischen Unterthanen die ganz besondere Theilnahme des britischen Volkes gesichert haben, angenommen worden waren, trennte sich die Versammlung.

— (Für die Abgebrannten in Hamburg) sind jetzt auch in Marseille, Havre, Bordeaux, Nantes, Brest und andern Seehäfen Frankreichs Unterzeichnungen eröffnet.

London, 21. Mai. (Ueber den Sklavenhandel.) Die britische und ausländische Gesellschaft gegen die Sklaverei hielt dieser Tage ihre Jahres-Versammlung unter dem Vorsitze des Marquis von Clanricarde. Aus dem von einem Geistlichen verlesenen Berichte geht hervor, daß der Sklavenhandel, trotz aller Anstrengungen zur Unterdrückung desselben, bis jetzt noch wenig abgenommen hat. Da der Gewinn der Sklavenhändler gegenwärtig größer als früher ist, so verdoppelt dies die Verlockungen zur Fortsetzung des Handels. Der Bericht erklärt, daß nur durch allgemeine Abschaffung der Sklaverei diesem schmählichen Menschenverkauf völlig Einhalt geschehen könne, und gedenkt belobend des Bey's von Tunis, der nicht blos seine eigenen Sklaven freigegeben, sondern auch innerhalb seines ganzen Gebietes den Sklavenhandel verboten.

London, 22. Mai. (Der Mörder Daniel Good,) der seine frühere Geliebte Jane Jones aus Habgier ermordet und auf das Scheußlichste zerstückelt hat, empfing heute früh den Lohn für sein empörendes Verbrechen. Er wurde durch den Strang hingerichtet. Alle Bemühungen des Geistlichen, ihn zum Selbstgeständniß zu bewegen, waren vergebens, er blieb dabei, daß er unschuldig sei. — Zahllose Zuschauer, darunter auch viele Damen, sahen der Exekution zu, ja es waren sogar die Fenster der in der Nähe des Schaffots liegenden Häuser vermiethet worden. Wie der Londoner Kourier berichtet, ist, trotz der Wachsamkeit der zahlreich anwesenden Polizei, die Ernte der Taschendiebe wieder sehr reichlich ausgefallen.

London, 22. Mai. (Bittschrift.) Die Bittschrift, welche Lord Townshend an das Oberhaus gerichtet, betrifft den seltsamen Fall, daß seine Frau bald nach der Vermählung Scheidung verlangte, aber nicht erhielt, trotzdem jedoch sich von ihm trennte, mit einem andern Manne zusammenlebte und einer Reihe von hieraus hervorgegangenen Kindern Namen und Titel gab, als ob sie Kinder des Lord Townshend wären. Da nun in Großbritannien Alles frei ist, was kein Gesetz verbietet, und da kein Gesetz eine solche Keckheit vorausgesehen und untersagt hat; so vermag kein Gericht den bei unaufgelöster Ehe, obwohl nicht vom Ehemann erzeugten Kindern ihre Titel zu nehmen, und ein Sohn, der eigentlich nach seinem wahren Vater John Margetts heißen müßte, sitzt deshalb unter dem zweiten Titel des Marquis von Townshend, der gewöhnlich den ältesten Söhnen beigelegt wird, als Graf v. Leicester im Unterhause. Das Oberhaupt selbst hat keine Befugniß sich einzumischen, bis das dem »Grafen v. Leicester« in Anspruch genommene Erbrecht auf die Pairswürde der Townshend zur Erörterung gelangen kann. Einstweilen wurde zu dem gewöhnlichen Auskunftmittel des englischen Rechts gegriffen und ein Ausschuß gewählt, damit er nach »frühern Beispielen« suche.

— (Die Kolonisation der Fallandsinseln,) von welcher seit einigen Jahren viel die Rede war, ist endlich allen Ernstes begonnen worden. Der erste englische Gouverneur der Inselgruppe, Lieutenant C. Moody, der am 9. Oktober vorigen Jahres mit einem Detachement von Sappeurs von Woolwich abgesegelt war, hat am 15. Jan. auf der großen Insel gelandet. Er fand die Inseln vollkommen verlaßen, die Ansprüche von England auf die Souveränität hatten die wenigen Fischer und Gauchos, welche eine Kompagnie von Buenos Ayres dort etablirt hatte, vertrieben. Die Inseln sind ohne alle Bäume, aber reichlich mit einer Art von Rohr bewachsen, das Geflügel und Viehherden nährt. Der Gouverneur schlug seine Zelte am Berkeley-Sund auf, bis er unter den verschiedenen Häfen der Inseln den gewählt hat, der zur Hauptniederlassung werden soll. Der Zweck der Besetzung ist, ein Depot zu gründen, wo englische Wallfischfänger und Kriegsschiffe, welche nach dem Cap Horn gehen oder vom stillen Meere kommen, Proviant und Schiffsmaterial finden. Das Emigrationskomité hatte vor zwei Jahren einen Bericht erstattet, in welchem es von der Kolonisation der Inseln abräth, aber die Bedürfnisse des Depots erfordern eine gewisse ackerbauende Bevölkerung, so daß man, sobald die Wohnungen für die Besatzung errichtet sein werden, Ansiedlern das Land und andere Vortheile anbieten wird. Denn obgleich der beständige Südwind das Wachsen von Bäumen verhindert, so läßt sich Getreide und Gemüse produziren. Die Lage der Inseln bezeichnet sie so natürlich als einen Zufluchtsort für Schiffe, daß Spanien, Frankreich, England und Buenos-Ayres sie der Reihe nach besetzt hatten, aber aus verschiedenen Umständen wieder verließen. Allein die neueste Entwickelung des Kolonisationssystems von England macht Punkte dieser Art, welche Glieder in der Kette von Etablissements, die es um die Erde herumzieht, bilden, so wichtig, daß es über die Schwierigkeiten der Niederlassung wegsieht, und es ist nicht zu zweifeln, daß es ihm gelingen wird, eine Kolonie dort zu gründen, welche ihren Zweck erfüllen wird, obgleich sie nie weder durch die Zahl ihrer Bewohner, noch durch ihre Produkte sich auszeichnen kann.

London, 23. Mai. (Dampfschifffahrt.) Der Standard gibt folgende Uebersicht von der Dampfschifffahrt auf der Themse: »Täglich fahren 20 größere Dampfboote, viele kleine ungerechnet, zwischen London und Greenwich, 16 zwischen London und Woolwich und eben so viele zwischen London und Gravesend; 8 Dampfschiffe dienen den Londonern zu den beliebten weiten Ausflügen nach Sheerneß, dem schönen Seebad Margate, Ramsgate und Dover. Die »allgemeine Dampfschifffahrtskompagnie« läßt 49 Dampfboote erster Größe von London aus in See gehen; sie allein bilden eine Dampfflotte, welcher keines der Kontinentalländer eine gleiche an die Seite zu setzen hat. Allwöchentlich transportirt sie einen Waarenwerth von 1 Million Pf. St. Diese Schiffe verbrauchen jährlich für mehr als 50,000 Pf. St. Steinkohlen. Außerdem betreiben mehr als 50 große Dampfschiffe den Handel zwischen London und den verschiedenen Hafenplätzen von Großbritannien und Irland. 23 Bugsirdampfboote von je 30 bis 100facher Pferdekraft sind ausschließlich mit Bugsirung von Segelschiffen zwischen Gravesend und den Londoner Docks beschäftigt. 20 Dampfboote (kleinen Rangs; denn alle seefähigen Schiffe bleiben unterhalb der Londoner Brücke liegen) befahren die Themse der Riesenstadt entlang vom London Hafen an bis nach der westlichen Vorstadt Chelsea hinauf; 2 sind beständig zwischen dem Strand und dem Dorfe Putney unterwegs, und 5 gehen bis nach dem zwölf englische Meilen oberhalb von London gelegenen Richmond, dem äußersten Punkte stromaufwärts bis wohin »gedampft« werden kann, da die Themse von hier an ein ganz schmaler Fluß wird. Man denke sich die Tausende von Segelschiffen dazu, welche den Strom auf- und abgehen, so wird man sich von dieser Verkehrslebendigkeit eine Vorstellung machen können.«

Die österreichischen Eisenbahnen, mit besonderer Beziehung auf das lombardisch-venetianische Königreich.

(Fortsetzung.)

Von Treviso nach Vicenza könnte die Bahn drei verschiedene Richtungen nehmen 1) nach Mestre und von dort nach Venedig und Padua, 2) nach Castelfranco und Citadella, und endlich 3) die geradeste nach Camizzano, Lerada, Piombino, Loveggia, Villa del Conte und Carturo, wo sie die Brenta durchschneiden würde.

In der Länge bietet sich hier eine merkliche Verschiedenheit dar, denn die erste mißt 82,000, die zweite 73,700 und die dritte nur 66,500 Meter, und sollte man in Betracht der politischen, militärischen und Handelsinteressen den kürzesten Weg einschlagen, so dürfte alsdann ein Arm von Treviso nach Mestre, so wie eine Fortsetzung der bereits fertigen Strecke zwischen Mestre und Padua bis Vicenza nöthig werden, um Venedig, wie in der erwähnten Karte angedeutet wird, mittels der großartigen Brücke über die Lagunen in zwei verschiedenen Richtungen mit der großen Staatsbahnlinie zu vereinen.

Der Bahnzug von Vicenza aus gibt uns aber Stoff zu ernsten Betrachtungen.

Nach dem Plan der lombardisch-venetianischen Gesellschaft geht die Bahn immer links von der Poststraße bis Villa nuova, wo sie allmälig sich von ihr zu entfernen beginnt, um sich in gerader Linie gegen Ca de Mazze an die Etsch zu wenden. Jenseits dieses ansehnlichen Flusses läuft sie bis Roveggia, und dann in gerader Linie bis Sei Vie. Nach Ueberschreitung des Mincio bei Ca Zerri steigt sie unterhalb Pozzolo in doppelter Krümmung bis Castiglione an, wohann sie in etwas gebogener Linie in der Nähe von St. Eufemia bei Brescia ausmündet.

Die Entfernung zwischen Vicenza und der Veroneser Station beträgt 49,740 Meter; die Stadt selbst bleibt aber ungefähr 2000 Meter davon liegen. Von dort bis Sei Vie Rad 23,773, von da bis Castiglione 25,644 und dann bis Brescia 26,759 Meter, so daß die Gesammtlänge von Verona bis Brescia 76,176 Meter umfaßt.

Bei dieser Wahl hatte man ohne Zweifel nebst der Annäherung Mantuas die Vermeidung der Höhen am Gardasee im Auge, weil man besorgte, daß sich zwischen denselben über den Mincio kein leichter Uebergangspunkt finden und der Kostenaufwand in keinem Verhältnisse mit dem zu hoffenden Ertrage stehen würde; allein da nun die Bahnen einen gewichtigen Gegenstand der Staatssorgfalten bilden, so dürfte es um so weniger geraiben sein, die bevölkerten und blühenden Ufer des Gardasees zu verlassen, die sich für Tirol und Süddeutschland darbietenden Handelsvortheile aufzugeben, die Straße zwischen Verona und Brescia zu verlängern und die Verbindung zwischen Wien, Triest, Venedig, der Lombardie und dem Auslande zu überlisten, da auf diese Weise auch die blos sozialen Interessen nicht sonderlich geführt werden dürfen.

Der Handel des Gardasees und die von ihm ausgehende Bewegung sind an und für sich von großer Wichtigkeit, die sich um so mehr steigern müßte, wenn die Verladung der Güter unmittelbar von der Eisenbahn auf die Schiffe und so umgekehrt geschehen könnte. Nach zuverlässigen Quellen darf man das Quantum der zu befördernden Frachtgüter auf 450,000 metr. Quint. annehmen, wenn die Personenfrequenz schon jetzt auf dem See mittelst dem Dampfboote so namhaft ist, wie bedeutend müßte sie dann bei der immer wachsenden Industrie der eifrigen Bewohner der vielen und bevölkerten Flecken werden. (Schluß folgt.)

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Dienstag, den 31. Mai: Rossini's „Stabat Mater," aufgeführt unter Leitung des Hrn. Ritter von Donizetti durch die Sänger und Sängerinnen der italienischen Saison mit dem verstärkten Chor- und Orchester-Personale des k. k. Hoftheaters.

Der ungeheure verdiente Ruf, den Rossini genießt, hat sich bei Erscheinen seines Stabat Maters erst deutlich gezeigt. Noch nie dürfte ein Musikwerk, selbst das größte seiner Art, so viel Aufsehen erregt und so viele und detaillirte Besprechungen erfahren haben; — wozu allerdings der Umstand beitrug, daß es das erste kirchliche Werk des Meisters war, er also in seinen spätern Tagen mit den Lorbeeren, die ihm sein Tell, Othello, Barbier ꝛc. gewunden, eine neue ernste Richtung eingeschlagen habe, oder doch einzuschlagen versuchte. Jedenfalls können wir es der Administration Dank wissen, daß sie die günstige Anwesenheit des Maestro Donizetti benützte, um uns den Genuß dieses Werkes ganz nach Rossini's Original-Partitur zu verschaffen. — Das Werk besteht bekanntlich aus 10 Nummern: Der Introduktion mit Chor in G-moll (Stabat mater), Tenor-Arie aus As-dur (Oh quam tristis), Duett des Sopran und Kontra-Alt aus E dur, einer Baß-Arie aus A-dur, einen Vokal-Chor aus D-moll mit dem Uebergang in F-dur (Eia mater), einem Quartett aus As-dur, der Alt-Arie in E-dur, der großen Sopran-Arie in C-moll (Fac me plagis), einem Quartett in G-moll und der Schlußfuge. — Der Meister hat jede dieser 10 Nummern sehr verschiedenartig behandelt, wodurch eine größere Abwechslung und Mannigfaltigkeit entsteht, als es sonst bei Kirchenwerken der Fall ist; daher dem Werke oft der Vorwurf einer zu großen Profanität gemacht wurde. Wenn auch derselbe in der verschiedenen Ansicht über Kirchenmusik selbst seine Rechtfertigung findet, so ist es allerdings wahr, daß man aus manchen einzelnen Nummern, besonders aus Nr. 2, erkennen kann, daß der Autor der Rossini der Oper ist, so wie aber andererseits jede Note, jeder Gang, besonders aber die Fügung und Verbindung den großen, über seine Kritiker weit erhaben stehenden Meister zeigt. — Am Trefflichsten in dem Werke erschien uns die Introduktion im Chor Nr. 4, ernst und würdevoll, dem sich die darauffolgende Tenor-Arie im echten ecclesiastischen Style anschließt. Die Glanznummer des Werkes ist unstreitig der Vokal-Chor (Eia Mater), hier hat sich Rossini als alter Meister erwiesen. Die wundervolle Wirkung der Bässe, die unisono beginnen und sich dann in der schönsten Harmonie mit den Tenoren verschmelzen, machen einen unbeschreiblich erhebenden Eindruck. Diese Nummer wurde auch wiederholt. Nehmen wir nun noch als dritte Nummer die große Sopran-Arie mit ihren Modulationen von C-moll in C-dur, so glauben wir die vorzüglichsten Pieces herausgehoben zu haben. Das letzte Quartett in G-moll ist seiner Schwierigkeit, die Baß-Arie ihrer Dankbarkeit wegen zu erwähnen.

Um die Ausführung des Werkes machten sich die Herren Donizelli, Moriani, Castellan, Badiali, ferner die Damen Tadolini, Malvani, Brambilla, Salvini sehr verdient. — Chöre und Orchester unter Donizettis scharfen Leitung ließen nichts zu wünschen übrig. — Das große Lokale war in allen Räumen überfüllt, und die Anwesenheit des allerhöchsten Hofes verlieh dem genußreichen Abende ein erhöhtes Interesse.

M. Markbreiter.

* Theater-Chronik der Fremde.

London, 16. Mai. Der Wanderer enthält Folgendes: Ich habe Ihnen eine traurige Katastrophe der hiesigen deutschen Oper zu melden, und thun dies mit einiger Ausführlichkeit, weil ich glaube, daß es für Ihre Leser nicht ohne Interesse sein und vielleicht als Warnung dienen könne, die deutschen Künstler für die Zukunft vorsichtiger zu machen. Lebrecht reiste im vorigen Winter nach London, schloß mit dem Theatergeschäftsführer Bunn Kontrakte ab, besorgte Quartiere für die Gesellschaft und kehrte dann nach Mainz zurück. Dort suchte er Theilnehmer für sein Unternehmen, zog den Regisseur Göß in sein Interesse, der noch ein Kapital aufnahm, um als Mitdirektor mit einer Einlage von 7000 fl. mitzugehen. Den engagirten Mitgliedern machte er glauben, daß das Schiff für die Hin- und Rückreise bezahlt sei, daß er in London die von Schumann (dem vorjährigen Unternehmer der deutschen Oper) verpfändete Garderobe mit 400 Pfd. Sterl. ausgelöset, und so viel Geld in die Bank gelegt habe, um wenigstens einen halben Monat von den Einnahmen nichts angreifen zu dürfen. Von dem Allen war nur so viel wahr, daß er das Schiff zur Hälfte und 100 fl. auf die Garderobe bezahlt hatte. Für das Uebrige stellte er in kurzen Raten fällige Wechsel aus. Von einem Geld-Depositum in der Bank war keine Rede. Als die Gesellschaft ans Land stieg, hatte Lebrecht nach Abzug der nöthigen Vorausgaben etwa noch 40 Pf. in der Tasche; alles Andere war Windbeutelei. Doch hatte er ein festes Vertrauen auf gute Geschäfte. Wie er zu diesem Vertrauen gelangte, läßt sich nicht errathen, denn Bunn hatte für gar kein Abonnement gesorgt, und die deutsche Oper kaum angekündigt. Die Folge davon war ein immer größer werdendes Defizit. Alle Mitglieder hatten namhafte Rückstände: Chor- und Orchesterpersonale bekamen seit vierzehn Tage keine Gage und auch die Quartiere sind seit längerer Zeit unbezahlt. Lebrecht wußte kein Geld mehr aufzutreiben. Um nicht eine unliebsame und langwierige Bekanntschaft mit der Queen-Bench (dem Gefängniße für Schuldner) machen zu müssen, zog er sich aus der Affaire, d. h. er suchte das Weite. Dies geschah am 15. Mai und die ganz mittellose Gesellschaft besorgte das Nachsehen: hundert Personen blieben als Bettler zurück, die wenigen ausgenommen, welche von ihren Honoraren doch etwas erhalten hatten. Dennoch durften die Vorstellungen nicht unterbrochen werden, sonst war es um die deutsche Oper nicht nur für diese Saison, sondern vielleicht für immer in London geschehen. Zum Glücke fand sich ein Mann, der Geld genug hat, um etwas davon einer Liebhaberei aufzuopfern, derselbe Herr Goldschede, der voriges Jahr durch Schumann 1200 Pf. verlor. Dieser übernahm die deutsche Operngesellschaft unter Bedingungen, die ihn vor großem Verluste gewiß decken werden.

(19. Mai.) Es war Ihr wackerer Landsmann, Herr Standigl, welcher die Unterhandlung mit Herrn Goldschede einleitete und zu einem unter diesen Umständen noch günstigen Resultate brachte. Er erwirkte wenigstens die volle Bezahlung der Gagen für Chor und Orchester; die Stars aber, d. h. alle jene, welche Partien sangen und höhere Gagen oder Honorare erhalten, müssen sich mit zwei Dritteln ihrer bisherigen Bezüge begnügen, mit Vorbehalte nachträglicher Ergänzung, wenn das Geschäft sich lukrativ gestalten sollte. Unter diesen Bedingungen übernahm Herr Goldschede das Direktorat und die Auszahlung der Gagen, Diäten, Wohnungszuschüsse u. s. w. aber durchaus keine Schulden von Lebrecht und Göß, die als verlorne Posten betrachtet werden können. So wurde denn bereits am 16. unter Goldschede's Protektorat „Die Zauberflöte," am 17. „Fidelio" am 18. (heute) „Don Juan" gegeben und für den 19. ist „Robert der Teufel" angesetzt. — Standigl ist jetzt der Abgott der Gesellschaft, denn sie fühlt es, daß er sie vom Verderben gerettet; auch das Londoner Publikum, von diesen Vorfällen unterrichtet, gibt ihm die volle Zufriedenheit mit seinem Betragen zu erkennen. In der „Zauberflöte" und im „Fidelio" wurde er rauschender als je empfangen; auch war der Erfolg seiner Leistungen der günstigste; im „Fidelio" mußte er sogar die als so undankbar verschrieene Arie des Pizarro wiederholen.

Nr. 1. Der Mann mit der Axt. Nr. 2. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 3. Der Mann mit dem Beil. Nr. 4. Der Mann mit dem Messer. Nr. 5. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 6. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 7. Der Mann mit dem Beil. Nr. 8. Der Mann mit dem Messer. Nr. 9. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 10. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 11. Der Mann mit dem Beil. Nr. 12. Der Mann mit dem Messer. Nr. 13. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 14. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 15. Der Mann mit dem Beil. Nr. 16. Der Mann mit dem Messer. Nr. 17. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 18. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 19. Der Mann mit dem Beil. Nr. 20. Der Mann mit dem Messer. Nr. 21. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 22. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 23. Der Mann mit dem Beil. Nr. 24. Der Mann mit dem Messer. Nr. 25. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 26. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 27. Der Mann mit dem Beil. Nr. 28. Der Mann mit dem Messer. Nr. 29. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 30. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 31. Der Mann mit dem Beil. Nr. 32. Der Mann mit dem Messer. Nr. 33. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 34. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 35. Der Mann mit dem Beil. Nr. 36. Der Mann mit dem Messer. Nr. 37. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 38. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 39. Der Mann mit dem Beil. Nr. 40. Der Mann mit dem Messer. Nr. 41. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 42. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 43. Der Mann mit dem Beil. Nr. 44. Der Mann mit dem Messer. Nr. 45. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 46. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 47. Der Mann mit dem Beil. Nr. 48. Der Mann mit dem Messer. Nr. 49. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 50. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 51. Der Mann mit dem Beil. Nr. 52. Der Mann mit dem Messer. Nr. 53. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 54. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 55. Der Mann mit dem Beil. Nr. 56. Der Mann mit dem Messer. Nr. 57. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 58. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 59. Der Mann mit dem Beil. Nr. 60. Der Mann mit dem Messer. Nr. 61. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 62. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 63. Der Mann mit dem Beil. Nr. 64. Der Mann mit dem Messer. Nr. 65. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 66. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 67. Der Mann mit dem Beil. Nr. 68. Der Mann mit dem Messer. Nr. 69. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 70. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 71. Der Mann mit dem Beil. Nr. 72. Der Mann mit dem Messer. Nr. 73. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 74. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 75. Der Mann mit dem Beil. Nr. 76. Der Mann mit dem Messer. Nr. 77. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 78. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 79. Der Mann mit dem Beil. Nr. 80. Der Mann mit dem Messer. Nr. 81. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 82. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 83. Der Mann mit dem Beil. Nr. 84. Der Mann mit dem Messer. Nr. 85. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 86. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 87. Der Mann mit dem Beil. Nr. 88. Der Mann mit dem Messer. Nr. 89. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 90. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 91. Der Mann mit dem Beil. Nr. 92. Der Mann mit dem Messer. Nr. 93. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 94. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 95. Der Mann mit dem Beil. Nr. 96. Der Mann mit dem Messer. Nr. 97. Der Mann mit dem Hammer. Nr. 98. Der Mann mit dem Schwert. Nr. 99. Der Mann mit dem Beil. Nr. 100. Der Mann mit dem Messer.

Die Russischen Wappenschilder der Gouvernements.

Mit 24 Textbildern. Leipzig 1857. Verlag von Otto Wigand.

Die Russischen Wappenschilder der Gouvernements. Mit 24 Textbildern. Leipzig 1857. Verlag von Otto Wigand.

Miszellen.

(Das Kostum einer Königin der Wilden.) Als der Prinz von Joinville von einer seiner weiten Seereisen zurückkam, machte ihm seine Schwester, die Prinzessin Klementine, Vorwürfe darüber, daß er ihr nicht den Anzug eines Mädchens aus den Ländern, die er besucht, mitgebracht habe. „Ich möchte gern einen solchen Anzug anversuchen," sagte sie. — „Das kann sehr leicht geschehen," antwortete der Prinz; „Deine Vorwürfe sind ungerecht, denn ich habe wirklich den vollständigen Anzug einer wilden Königin gekauft, die ungefähr von Deiner Größe war. Morgen werde ich ihn Dir bringen."

Am andern Tage kam der Prinz und sagte zu seiner Schwester: „ich habe mein Versprechen nicht vergessen. Da bin ich."

„Und der Anzug?"

Der Herzog von Joinville nahm, ohne etwas zu antworten, ein sehr seltsames Halsband, das aus reihen Samenkörnern und blauen Glasstückchen bestand, aus der Tasche.

Die Prinzessin betrachtete dasselbe, fand es, trotz der Einfachheit recht hübsch, legte es auf einen Tisch und wartete. Der Prinz besah unterdeß ein Gemälde.

„Aber, Joinville," redete sie ihn an, „woran denkst Du?"

„Warum diese Frage, liebe Schwester?"

„Du weißt, worauf ich warte ..."

„Auf was wartest Du?"

„Auf den Anzug der wilden Königin."

„Ich habe ihn dir ja gegeben."

„Ein Halsband nur! Wo bleibt das übrige?"

„Sie trug kein „übriges."

(Der preußische Nationalstein!) Wer ist dieser Stein? Der schöne apfelgrüne Schmuckstein Chrysopras. Und weshalb kann man ihn „mit Recht den preußischen Nationalstein nennen?" In der Kölner Zeitung werden wir darüber aufgeklärt: weil er sich bis jetzt nur zu Kosemütz, Creppau und Gläserndorf in Niederschlesien findet. „Die größten Chrysoprase," heißt es dort weiter, „welche man wohl bis jetzt kennt, sind zwei Tischplatten im königl. Schlosse zu Potsdam. Jede derselben ist drei Fuß lang, zwei Fuß breit und zwei Zoll dick. Eben so findet sich der mit fast allen Farben spielende, prächtige, edle Opal in der Größe, daß es als Schmuckstein verarbeitet werden kann, nur in Ungarn, nämlich zu Czernewitza. Viele ausgezeichnete Exemplare davon werden in dem kaiserl. Mineralien-Kabinete zu Wien aufbewahrt; ein sehr schönes derselben ist 4 3/4 Zoll lang, 2 1/2 Zoll dick und wiegt 32 Loth."

Neuigkeiten von Wien.

(Stuwer's diesjähriges erstes Feuerwerk,) welches wegen üblen Witterungsandrohungen einige Male abgesagt wurde, hatte Montag am 30. Mai, als dem glorreichen Tage des allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers, an einem angenehmen, diesem Unternehmen besonders zusagenden Abende und Witterung bei einem entsprechenden Zuspruche Statt gefunden.

Es hatte die erhabene Widmung der Nachfeier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät. Die ersten vier Fronten boten unter entsprechenden Devisen Brillant- und Kolloritfeuer, deren Feuerreichthum und Farbenschönheit allgemein vergnügten und auch beifällige Anerkennung erhielten. Die fünfte Fronte: Nachfeier des neunzehnten Aprils, welche mit der Schlußdekoration in Verbindung stand, enthielt eine große tempelartige Zeichnung. Im Innern des Tempels strahlte im schönsten Farbenfeuer: 19. April. Jubelfreude gaben die zahlreich und überaus vergnügten Versammelten durch einen Beifallssturm kund, der sich in der Haupt- und Schlußdekoration immer mehr steigerte, was unserm kunstbegabten Wiener Pyrotechniker als der unzweideutigste Beweis und der edelste Lohn für seine verwärtsschreitenden Bestrebungen gelten mochte. Durch die Schlußdekoration, Monument: „der Völker Glück" bot sich dem Auge ein großes allegorisches Gemälde, in der perspektiven Ansicht eines im römischen Style erbauten Säulendenkmales dar. Zwei Genien begränzten mit den Palmen des Friedens die auf einem Piedestal prangenden theuren Namenszüge F. I. und an den beiden Enden waren Löwen in kolossaler Zeichnung als Sinnbild der Stärke und Großmuth zu schauen. Im höchsten Punkte schwebte, über dieser Vorstellung, ein Stern von überraschender Farbenpracht, der als Glücksstern diesem seltenen Kunstgemälde einen der Würde angemessenen Glanz verlieh. Eine betäubende Kanonade beschloß diese, sowohl die Kenner als auch die Freunde der Pyrotechnik interessante Festlichkeit.

Von den, während Umlegung der Frontgerüste in großer Zahl produzirten Luftstücken, hatten die Fallschirmraketten, die besonders gelungenen Tourbillons und zwei Raketten, mit einer neu angebrachten und günstig entwickelten Versetzungsmanier, die Kenner der Feuerwerkskunst freudig angesprochen.

Nachdem nun Herr Stuwer diesmal so Ausgezeichnetes im Landfeuerwerke vorgeführt hatte, so harren wir in Neugierde dem kommenden Sonntag (5. Juni) entgegen, indem er an demselben bei günstiger Witterung sein diesjähriges erstes Wasserfeuerwerk abzubrennen gedenkt, welches als Hauptfronte „die Explosion einer Ruine" zum Gegenstande hat und bei dem die hiebei anzubringenden Beleuchtungseffekte einen hier noch niemals gesehenen, ungemein überraschenden Anblick gewähren sollen.

J. J. Kolb.

Niederösterreichischer Gewerb-Verein.

Die Monatsversammlung der Mitglieder des niederösterreichischen Gewerb-Vereins, findet Montag den 6. Junius d. J., Abends um 6 Uhr im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde, Tuchlauben Nr. 558, statt.

Verstorbene in Wien.

Die hochgeborne Frau Theresia Reichs-Freiin von Schlutzky, geborne Gräfin von Strasoldo, k. k. Hauptmannswitwe, alt 71 Jahr, im Bürgerspitals-Zinshause Nr. 1100, an der Entkräftung.

Herr Franz Mathee, Privat-Konzipist, alt 46 Jahr, in der Wohlzeile Nr. 785, in Folge zurückgetretenen Friesels.

Der wohlehrwürdige Herr Augustin Kittler, Kapitular-Priester des Benediktiner-Stifts zu den Schotten und emerit. Pfarrer, alt 65 J., im Schottenhof Nr. 136, an wiederholtem Schlagfluß.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljährig.

Nr. 131. DER Freitag, den 3. Juni 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

— (Ein überladenes Boot.) Im vorigen Jahre kam bekanntlich der Fall vor, daß Matrosen eines gestrandeten Schiffes aus einem Boote, indem sie sich zu retten suchten, Passagiere in die See warfen, weil das Boot überladen sei und sonst mit Allem untergehen würde. Einer dieser Matrosen wurde in Philadelphia des Mordes angeklagt, und der Ausspruch der Geschicht lautete dahin, daß Schiffer und Matrosen ihre Passagiere sicher führen und selbst ihr eigenes Leben dafür aufopfern müßten, so daß sie sich nie durch Ueberbordwerfen derselben retten dürften. Fünf Jahre Gefängniß wurden als Strafe zuerkannt.

München, 28. Mai. (Ueber die Reise des Königs.) Es sind Briefe aus Rom hieher gelangt, die bis zum Ende der vorigen Woche reichen, also um vier Tage weiter, als die mit dem Kabinettcourier Brenneman eingegangenen Nachrichten. Unser verehrter König befand sich fortwährend wohl. Se. Majestät war von dem Pabst auf die ausgezeichnetste Weise empfangen worden. Dabei hört man zuverlässig, daß sich Se. Heiligkeit jedes bei seinen vorgerückten Jahren denkbaren Wohlseins erfreut, und sich keineswegs (wie in Zeitungen gemeldet wurde) durch Körperschwäche abgehalten sieht, eine nie projektirt gewesene Reise nach dem Bad Ischel, Salzburg u. s. w. anzutreten.

Von der Elbe, 26. Mai. (Hamburger Versicherungsgesellschaften.) Das Unglück, welches über Hamburg gekommen, erregt so allgemeine Theilnahme, und es wurden schon so namhafte Summen zur Abwendung der daraus entstehenden Noth gespendet, daß es gewiß Vielen wünschenswerth sein wird, zu erfahren, auf welche Weise des harten Schlages Folgen am besten abgewendet werden können. Referent hat sich durch einen längern Aufenthalt in Hamburg nach dem Brande überzeugt, daß der nothleidenden Armen daselbst nicht so viele sind; dagegen erregt der Zustand der Hamburger Versicherungsgesellschaften die größten Besorgnisse, wenn nicht energische Mittel in Anwendung gebracht werden, um sie in den Stand zu setzen, die versicherten Summen den Abgebrannten voll auszuzahlen. Die Häuser sind in der Staats-Feuerkasse versichert, die auf Gegenseitigkeit begründet ist, indem die Nichtabgebrannten so viel Prozente von ihrer versicherten Summe nachzahlen müssen, als erforderlich sind, um den Schaden der Abgebrannten zu decken. Bei einem so außerordentlichen Falle, wo der vierte Theil Hamburgs in Trümmern liegt, würde eine solche Maßregel und die Nachzahlung von 25 oder 33 1/3 Prozent zur nothwendigen Deckung dieses Schadens gewiß den Ruin eines sehr großen Theils der Nichtabgebrannten nach sich ziehen. Wie Mancher würde dadurch sein ganzes Vermögen verlieren, da man gewiß selten die Summe, für welche man versichert ist, als reines Eigenthum ansehen darf. Es ging das Gerücht, daß der Staat, um den Zuschuß nicht auf Ein Mal so stark und für Viele verderblich zu machen, beabsichtige, zum Aufbau der Häuser eine Anleihe von 40—50 M. Mark Banko zu machen, welche dann nach und nach wieder abgetragen werden solle. Gott gebe, daß es geschieht und ein Theil der Befürchtungen dadurch beseitigt werde, da die andern, welche den Zustand der Hamburger Privat-Versicherungsgesellschaften einflößt, nicht minder beunruhigend sind. Der wohlhabende Mittelstand, Kleinkaufmann, Bürger, Handwerker zum größten Theil hat sein Mobiliar, Waarenlager, Geräthschaften ꝛc. in den Hamburger Privat-Assekuranzen versichert, namentlich bei einer, wo man sehr niedrige Prämien zahlte und sich für außerordentliche Fälle zu einer Nachzahlung von 4 Proc. verpflichtete. Unbegreiflicherweise soll diese Assekuranz für 90 Mill. Mark B. Versicherungen angenommen haben, und jetzt mit Inzuziehung des Nachschusses von 4 Proz. doch nur 20—25 Proz. den Abgebrannten zugetheilt werden können. Wird hier nicht ebenfalls eingeschritten und durch Unterstützung mit bedeutenden Summen und selbst durch eine weitere Anleihe des Staats eine bessere Zahlungsfähigkeit der Versicherungen möglich gemacht, so sind die daraus entstehenden Folgen unberechenbar; sie greifen in das tiefste Leben ein, und eine Faillite würde die andere nach sich ziehen. Gewiß ist jeder Geschäftsmann hiermit einverstanden! Man äußerte in Hamburg, dies wären Privatverhältnisse, bei denen der Staat schwerlich einschreiten könne: wäre es deshalb nicht besser, fernere Gaben lieber der Unterstützung der Versicherungen, anstatt den Nothleidenden allein zuzuwenden, deren es nicht so viele geben wird, wenn erstere in den Stand gesetzt werden, ihren Verpflichtungen nachzukommen? Der Arme ist jetzt versorgt, theilweise besser versorgt, als er es früher war, und hat Arbeit und Verdienst in Genüge zu erwarten, wenn der Aufbau der neuen Häuser beginnen wird. Unterstützung bedürfen demnach wohl nur Solche, die gar nicht genügend versichert waren, doch mögen deren nicht überaus viele sein, da fast Jedermann in Hamburg versichert ist. Soll man nun mit der ganzen Summe der für Nothleidende zusammenkommenden Gelder Arme wohlhabend machen, und die wohlhabend Gewesenen, durch den Verlust von drei Vierteln ihrer Versicherungen zu Armen Werdenden, ihrem Schicksal überlassen? Oder soll man, nachdem vor Allem Hilfebedürftige ausreichend unterstützt worden sind, die möglicherweise übrigbleibende Summe zum Aufbau der Stadt, der öffentlichen Gebäude oder Thürme verwenden, und den Bürger Hamburgs dabei verbluten lassen? Gewiß sind die vielen reichen Gaben nicht in diesem Sinne gespendet; gewiß wollen viele der hochherzigen Geber einem allgemeinen Unglück, der Zerstörung der bisherigen Verhältnisse und des allgemeinen Vertrauens in dem kleinern Geschäftskreise vorbeugen; und hierzu gibt es wohl kein einfacheres Mittel, als die Versicherungen in den Stand zu setzen, voll zu zahlen. Soll der so lebhaft angeregte Wohlthätigkeitssinn allgemein erfreulich wirken, nicht Einzelne bevorzugen und Andere verderben, so müssen die Versicherungen unterstützt werden!

— (Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Stuttgart im September 1842.) Vom 21. bis 28. September findet die sechste Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Stuttgart statt, und die Versammlung der deutschen Wein- und Obstproduzenten schließt sich ihr an. Vom Vorstande wird jetzt eine Aufforderung an alle diejenigen erlassen, welche sich für die betreffenden Gegenstände interessiren. Die erste allgemeine Versammlung wird am 21. September Vormittags gehalten; größere Vorträge sind vor dem 7. September an den Vorstand einzusenden. In der Aufforderung heißt es ferner: „Zur Beschäftigung und belehrenden Unterhaltung außer den Verhandlungen und Sitzungen werden vorbereitet werden und stattfinden: eine Sammlung und Prüfung interessanter landwirthschaftlicher, auch forstwirthschaftlicher Geräthschaften und Maschinen. Diese in Hohenheim, wo mit ihrer Besichtigung ein näherer Besuch der dortigen Einrichtungen überhaupt in Verbindung gesetzt werden kann; eine Ausstellung der verschiedenen Rindviehracen; eine Ausstellung und Prüfung von Wollvließen; eine Ausstellung und Begutachtung von Weintrauben und Obstsorten; sodann sind mit dem landwirthschaftlichen Hauptjahresfeste in der ganz nahe liegenden Stadt Cannstatt, dessen Abhaltung mit dem Schlusse der Versammlung zusammentrifft, eine Pferde-, Rindvieh- und Schafschau, eine Ausstellung landwirthschaftlicher und landwirthschaftlich-technischer Produkte; auch an dem darauf folgenden Tage ein Pferdewettrennen, von dem Wettrennverein veranstaltet, verbunden. Um jene Sammlungen und Ausstellungen gehörig vorbereiten und möglich vollständig machen zu können, werden Alle, welche sich für den Zweck interessiren, um eifrige Unterstützung und Theilnahme durch Einsendung und Beibringung von passenden Gegenständen, welche die Begutachtung der Versammlung verdienen mögen, gebeten.

„Wer aus dem Inlande oder Auslande Zusendungen von derlei Gegenständen, also von landwirthschaftlichen Thieren, Wollvließen, Maschinen, Ackergeräthen, Modellen, Zeichnungen, landwirthschaftlichen und landwirthschaftlich-technischen Produkten, Obst-, Trauben-, Weingattungen u. dergl. machen will, wird ersucht, davon längstens bis Ende des Monats Juli Nachricht an den Vorstand zu geben; damit man eine Uebersicht von den einkommenden Gegenständen gewinnen, sofort die Lokale für zweckdienliche Aufstellung ausmitteln und wegen der Kosten für die Einsendung und Zurücksendung statutenmäßige Vorsorge treffen könne. Wer insbesondere die Einsendung zahlreicher bemerkenswerther Wollvließe zu fördern die Gefälligkeit haben will, wird aufmerksam gemacht, daß wegen bald bevorstehender Schur die Veranstaltung hierzu möglichst zu beschleunigen sein möchte. Die Versendung der Vließe hätte ebenso, wie bei der vorhergegangenen Versammlung, im ungewaschenen Zustande, vorsichtig in mit Schreibpapier ausgelegten, vier Quadratfuß Grundfläche enthaltenden, flachen Kisten zu geschehen, und es wären die Notizen über Geschlecht, Abstammung und Alter, über Gewicht, Höhe, Länge und Umfang des Körpers des Thieres nach der Schur, über die Art der Haltung und die Quantität der Nahrung im letzten Jahre, endlich über das Alter des Vließes, wie lange dasselbe nämlich über oder unter 365 Tagen auf dem Thiere gestanden, beizufügen. Die Trauben- und Obstsorten sollten mit Bezeichnung der ortsüblichen Namen und mit Bemerkungen über ihre Kulturverhältnisse in möglich gut ausgebildeten Exemplaren, die

Trauben mit diesjährigem Rebholze und mit Blättern vom untern Theile dieses Holzes, eingeschickt werden. Die Sendung von Weinproben dürfte auf ausgezeichnete Qualitäten beschränkt, und es müßten der Name des Einsenders, ferner Notizen über das Weingelände, in welchem der Wein gewachsen, über die Erzeugungsart, das Weinbereitungsverfahren und die Behandlung des Weines im Keller beigefügt werden."

Die Theilnehmer werden gebeten, vor dem 1. September ihren Besuch anzuzeigen, damit die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden können; die Adresse lautet: „An den Vorstand der VI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Stuttgart.

Reutlingen, 8. Mai. (Neuer Tuchwebestuhl.) Die Mechanik feiert einen neuen Triumph! Seit drei Wochen ist in der Tuchfabrik des Herrn Joh. Georg Finckh dahier ein durch mechanische Kraft getriebener Tuchwebstuhl im Gange, dessen Produkte nach Güte und Menge die Handgewebe weit hinter sich zurücklassen. Allgemein bekannt sind die vielen Versuche in der Tuchweberei, in der Art wie dies längst bei der Zeugweberei der Fall ist, die Handarbeit durch die gleichmäßigeren und rascheren Produkte einer Maschine zu ersetzen; aber eben so bekannt ist, daß bis jetzt keiner dieser Versuche seinem Zweck entsprach, und daß daher bereits gar viele an der Möglichkeit des Gelingens verzweifeln wollten. Um so erfreulicher ist, daß es Deutsche sind, denen die Lösung dieses Problems gelang. Der sonst schon rühmlich bekannten sächsischen Maschinenbaukompagnie in Chemnitz verdanken wir diese Erfolge. Der Stuhl ist nach dem Schönherr'schen System gebaut und ist, so wie er jetzt vor uns steht, das Resultat des Zusammenwirkens Mehrerer, der beharrlichsten langjährigen Ausdauer und der feinsten Kombination. Er ist so empfindlich, daß, sobald ein Faden reißt, der Stuhl augenblicklich still steht, so daß die Gleichartigkeit des Gewebes nicht vom Arbeiter abhängt, sondern durch die Maschine erzielt wird. Ein Arbeiter kann daher zwei Stühle zugleich beaufsichtigen, und da jeder derselben anderthalbmal so viel Tuch zu fertigen im Stande ist, als in gleicher Zeit mit der Hand gewoben werden kann, so kann künftig ein Tuchweber drei Mal so viel leisten als seither. An Gleichartigkeit übertrifft das Gewebe dieses Stuhls die Produkte der Handarbeit bei weitem und endlich kann durch besondere Vorrichtungen die Stärke des Schlags und somit auch die Festigkeit des Gewebes beliebig regulirt werden. Bereits sind auf dem bei Herrn J. G. Finckh aufgestellten Stuhl, dem ersten nach dieser neuen Erfindung, mehrere Stücke Tuch gewoben worden, die sich auch in der Walke vortrefflich bewährten. Herr G. Finckh ist von der sächsischen Maschinenbaukompagnie zu Chemnitz mit dem Debit solcher Webstühle für Würtemberg beauftragt und hat auch bereits von mehreren Tuchfabriken, nachdem diese sich durch persönlichen Augenschein von der Zweckmäßigkeit des Webstuhls überzeugt hatten, ansehnliche Bestellungen erhalten. Das erste aus diesem Stuhl hervorgegangene Tuch wird von Herrn G. Finckh in den nächsten Tagen, sobald es vollends fertig ausgerüstet ist, zu der in diesem Monat stattfindenden würtembergischen Industrieausstellung nach Stuttgart eingesendet werden.

Inland.

Teschen. (Schulwesen.) Se. kais. Hoh. der durchlauchtigste Erzherzog Karl bestimmte zur Belohnung der würdigsten Landschullehrer seiner Güter, im Teschner Kreise, einen Betrag von 100 fl. K. M. nebst mehreren schätzenswerthen Werken und weitere 100 fl. K. M. zu Prämien für fleißige und sittliche Schüler der Landschulen. Die Vertheilung, welche an vier katholische und zwei akatholische Lehrer auf dem Schlosse in Teschen, dann an die Schuljugend beider Konfessionen in den Schulanstalten erfolgte, bewirkte die schönsten Freudenszenen, durch welche gewiß das Ehrgefühl mächtig gehoben und die besten Vorsätze angeregt wurden. Eine ähnliche Belohnung und Geschenkgabe soll nun für die Zukunft jährlich erfolgen.

Die so reiche Milde Sr. k. k. Hoheit, wie auch die Einsicht Seiner edlen Stellvertreter bietet die schönste Hoffnung, daß der gelegte Saame die besten Früchte bringen werde. D.

Agram. (Meteorsteine.) Am 26. April, um 3 Uhr Nachmittags, fiel in der Gegend von Mikana in Pusinsko selo unter Donnerschlägen und einem 15 Minuten angehaltenen Getöse ein Meteorstein; der Fall geschah mit sausendem Geräusch auf einen Acker und drang ein Schuh tief in die Erde. Als der Stein ausgegraben wurde, wog er nur noch etwas über zwei Pfund, weil jeder der Herbeigeeilten sich ein Stückchen als eine Seltenheit davon abschlug. — Der Stein war brüchig, der Bruch körnig und aschgrau, mit röthlichweißen, glänzenden, ockergelben Körnern eingesprengt.

Auch ein zweiter Meteorstein fiel an demselben Tage eine halbe Meile von dem ersten entfernt, von dem aber nur noch einige Loth vorhanden waren, da von diesem noch mehr weggeschlagen wurde.

Durch die Bestätigung vieler Augenzeugen ist der Fall dieser Steine von dem Luftkreise unbezweifelt, und somit die vielfach bestrittene Meinung über das Bestehen von Meteorsteinen durch diesen neuerlichen Fall begründet. (Agr. Ztg.)

Die österreichischen Eisenbahnen, mit besonderer Beziehung auf das lombardisch-venetianische Königreich.

(Schluß.)

Eben so würde der ganze Handel Tirols mit Südbaiern bald diesen Weg einschlagen, zumal da durch die neue, unlängst eröffnete, sehr bequeme Straße zwischen Riva und Trient und die wohlfeile und schnelle Dampfschifffahrt die Transportkosten sich wesentlich niedriger als auf dem jetzigen Wege zwischen Mantua, Verona und Trient stellen müßten.

Dieser wichtige Punkt führte zur Untersuchung, ob die vermeinten technischen Schwierigkeiten wirklich vorhanden seien, und man gelangte zu der Gewißheit, daß man leicht eine, den angedeuteten Zwecken entsprechende Straße und längs dem See zwei Stationen, die eine bei Peschiera, die andere bei Desenzano, herstellen könnte. Die Gesammtlänge zwischen Verona und Brescia wäre dann 63,585 Metr. und von diesem würden 57,392 Metr. eine gerade Linie und die übrigen 6196 M. eine sanfte Krümmung mit einem Radius von 1000 Meter bilden, wovon die längsten Strecken eine sehr mäßige, wenige 3 auf 1000, und nur eine einzige 5 auf 1000 Steigung bedingen.

Die Vortheile dieser neuen Linie für die vorzüglichsten Städte, den Seehandel und in mancher Beziehung für den Staat treten also klar und überzeugend hervor. Soll aber dieser Vortheil unter allen Gesichtspunkten erwogen werden, so darf auch Mantua nicht außer Acht bleiben.

Nach dem Plan der lombardisch-venezianischen Gesellschaft würde dieser als Festung und Handelsstadt gleich wichtige Platz mittelst einer geraden Linie von 15,000 Meter mit der Eisenbahn vereint und ungefähr 2400 Meter diesseits des Mincio von der Station von Sei-Vie entfernt sein. Mantua käme auf diese Weise 38,773 Meter von der Veroneser Station und 67,403 von Brescia zu liegen, müßte aber eben so wie die übrigen Städte auf eine Verbindung mit dem See Verzicht leisten. Diesem Uebelstande könnte aber nur durch die Eröffnung einer Straße zwischen Castiglione delle Stiviere und Desenzano in der Nähe von Esenta und St. Martino, und die Leitung derselben unterhalb der Höhen von Lugasca, Pianiza und St. Cipriano abgeholfen werden. Allein, wenn diesem Bahnzuge bis zur Ablenkung von der Poststraße kein Hinderniß im Wege ist, so sind um so größere Schwierigkeiten, besonders am Seestrande zu Desenzano, zu überwinden, wohin die Bahn zur Vermeidung der so höchst beschwerlichen doppelten Aus- und Einladung geleitet werden müßte, was schon an und für sich die Vortheile dieser Verbindung verringern würde. Aber selbst nach Besiegung aller Schwierigkeiten würde Brescia immer von dem See bei Desenzano 39,759, Verona 62,417 und Mantua 53,644 Meter entfernt bleiben.

Bei der neuen Linie hingegen wäre Brescia nur 27,000 M. von der Station Desenzano, Verona ungefähr 24,000 Metr. von der Station Peschiera und 37,000 Mtr. von Desenzano entfernt, und die Verbindung dieser Städte mit dem See würde den Verkehr ungemein befördern. Mantua müßte dann auch mit Verona, Brescia und dem See, und zwar nach unserem Dafürhalten, am zweckmäßigsten mittelst einer geraden Linie vom Strande des unteren Sees über Roverbella bis Valegio am Fornetto vereinigt werden, welche unweit der Straße zwischen Valegio und Castelnuovo ihre Richtung nach der oben erwähnten südlich von St. Giorgio di Salici im Palcithal sich emporwindenden Veroneserstraße nehmen könnte. Die erste dieser beiden Strecken von 24,000 Mtr. ist leicht ausführbar, die zweite von 7500 Mtr. bietet einige, doch nach unserer Meinung leicht zu überwindende Schwierigkeiten. Mantua wäre auf diese Weise der Station Peschiera um 37,000 Mtr. näher gerückt, eine Ersparniß, die bei dem schon jetzt so höchst regen Verkehr zwischen jenem Markte und dem See von Wichtigkeit ist, und die sich durch den schnellen, sicheren und wohlfeilen Transport nur um so sichtbarer herausstellen würde. Die Entfernung zwischen Verona und Mantua wäre alsdann ungefähr 30,000 und zwischen Brescia und Mantua gegen 76,000 Mtr., also etwas größer als nach dem vorgezeichneten Plane. Dieser Unterschied würde übrigens durch die Vereinigung Mantuas mit dem See, Tirol und Deutschland und durch die strategischen Vortheile dieses Systems reichlich aufgewogen.

Der Mincio ist eine höchst wichtige Militärlinie, welche die berühmtesten Heerführer in den vielen italienischen Kriegen stets zu behaupten suchten, und dessen Hauptstützen Mantua und Peschiera bilden. Dieses feste Bollwerk gewinnt durch die neue, nicht so leicht zu bezwingende Festung von Verona nur noch mehr Bedeutsamkeit. Die erwähnten Linien verbänden also diese festen Plätze diesseits des Mincio, ohne auf der so wichtigen Militärlinie durch neue Bauten gegen die strategischen Rücksichten zu verstoßen. Die Bahn würde den Mincio bei Peschiera durchschneiden, wo ein feindlicher Ueberfall nicht zu besorgen steht, dem im erforderlichen Falle übrigens immer leicht vorgebeugt werden könnte. Andererseits würde längs dieser ganzen Vertheidigungslinie eine schnelle Verbindung herbeigeführt werden, welche besonders in Betracht der zu berührenden wichtigen Plätze von unberechenbarem Vortheil wäre. (Oest. Lloyd.)

Feuilleton.

Kalaf und Gulsara.

(Eine morgenländische Erzählung.)

Die Schatten des Abends hatten sich auf die Erde herabgesenkt, und der alte Derwisch Zurul stand im Begriff, seine Lampe anzuzünden, als ein heftiges Klopfen an der Thür seiner Hütte sich vernehmen ließ. Im nächsten Augenblick ging die Thür auf, und er sah einen jungen Mann von schöner Gestalt und stolzer Haltung eintreten. „Was will mein Sohn zu dieser späten Stunde?“ fragte er. „Vater,“ antwortete der junge Mann, „laß mich Zuflucht finden unter dem geheiligten Dach,' von welchem aus Gebete zum Himmel emporsteigen. Denn die Stimme des Verderbens schreit hinter mir her, und der Arm des Verfolgers ist wider mich ausgestreckt!“ Der gute Derwisch, welcher nie taub war gegen die Stimme eines Hilfeflehenden, verschloß die Thür und hieß den jungen Mann Muth fassen', denn hier könne ihm kein Leid geschehen. „Ehe ich Dich nach der Ursache Deiner Flucht frage, mein Sohn, wünschte ich, daß Du Dich mit den Gaben Gottes erquickest.“ So sprach er, und trug ein einfaches Mahl von Datteln, Honig und klarem Wasser auf. Nachdem der Jüngling sich gelabt, bat ihn der Derwisch, ihm zu sagen, wie es käme, daß er bei ihm Zuflucht suchte, und was er zu seiner Rettung bedürfte?

„Vater,“ antwortete der Fremde, „ich habe an Euch einen so bereitwilligen Freund gefunden, daß ich Euch mit meiner ganzen Geschichte bekannt machen will. Ich heiße Kalaf, und bin der Sohn Bohetzads, Königs von Gilan, welcher, wie Ihr wißt, jetzt mit Harun al Raschid im Krieg ist. Es ist jetzt ein Jahr, seitdem ich ihn verlassen habe. Damals war Friede zwischen dem Beherrscher der Gläubigen und dem König von Gilan. Ich brannte vor Ungeduld, Gulsara zu sehen, die gepriesene Tochter des Kalifen zu Bagdad, deren Schönheit schon lange der Gegenstand aller Gespräche auf dem weiten Erdenrunde ist. Ich habe etwa eine Woche in Bagdad zugebracht, und in dieser Zeit bin ich zugleich der glücklichste und der unglücklichste aller Sterblichen gewesen. Ihr müßt wissen, daß ich, um Aufsehen zu vermeiden, nur mit meinem alten Hofmeister Habib und einigen wenigen Knechten hergereist war. Wir sannen darüber nach, des Anblicks der Königstochter theilhaftig zu werden, ohne dem lästigen Zwang der Förmlichkeiten unterworfen zu sein. Zuletzt beschlossen wir, folgenden Weg einzuschlagen. Wir hörten, daß Ausbesserungen an des Kalifen Palast vorgenommen würden, und dies schien mir Gelegenheit zum Eintritt zu geben. Ich ging also vor drei Tagen zu dem Baumeister, legte ihm einen Beutel mit fünfhundert Zechinen in die Hand, und versprach das Geschenk zu verdoppeln, falls er mir eine Zusammenkunft mit der Fürstin Gulsara verschaffte; der gute Mann wiegte den Beutel in seiner Hand, schüttelte den Kopf und meinte, es seien gewichtige Gründe auf beiden Seiten; denn eine Entdeckung würde ihm sicher den Kopf kosten. Indessen versprach er, über die Thunlichkeit der Sache nachzudenken, und hieß mich in zwei Stunden wiederkommen.“

„Die zwei Stunden kamen mir so lang wie zwei Monate vor, so ungeduldig war ich, den Ausbund von Schönheit zu sehen, als welcher mir die reizendste unter den Töchtern Haruns beschrieben worden war. Ich kam auf die Minute, und mein Baumeister erschien mit lächelnder Miene, welche verkündete, daß er geneigt sei, mir Beistand zu leisten. „Ihr müßt,“ sprach er, „für einige Zeit diese Kleidung anlegen und die Rolle eines Maurers spielen.“ Damit bot er mir einen schmutzigen Anzug dar; der mich vor Ekel schaudern machte. Indeß die Begierde, meine Augen an Gulsara's Schönheit zu weiden, überwand meinen Ekel. „Diese Locken,“ sprach weiter der Baumeister, „passen nicht auf den Kopf eines Arbeiters in Stein und Mörtel. Ihr müßt mir erlauben, den oberen Theil Eurer Person ein wenig zu entstellen.“ Und so band er meine Haare auf, brachte eine halbe Kürbisschale zum Vorschein, welche mit Lehm und Kameelhaaren überzogen war, und stürzte mir dieselbe auf den Kopf. Ferner beschmierte er mir mein Gesicht mit Farben und Mörtel, und entstellte mich so, daß ich das schmutzigste Wesen ward, welches je in den Garten eines Kalifen gekommen ist. Voraussehend, daß ich mich sehr ungeschickt beim Behauen der Steine anstellen würde, brachte er mich erst gegen Abend unter seine Arbeiter und führte mich als einen Neuling ein, den er aus Barmherzigkeit angenommen habe, und von dem wenig zu erwarten sei, da er keinen Lohn erhalte. Nachdem alle Arbeiter weggegangen waren, sagte er mir, ich solle bei ihm bleiben, denn er müsse bis nach Mitternacht in dem Garten wachen, und als sein Gesellschafter könne ich Gelegenheit finden, die Königstochter zu sehen, welche früh Morgens und spät Abends in dem Garten zu lustwandeln pflegte. „Und nun,“ fuhr er fort, „laßt uns einige Speisen zu uns nehmen, denn ich kann nicht von der Luft leben und Ihr nicht von der Liebe.“ So gingen wir in eine Laube, wo wir Reis und Obst und einen Krug Wein fanden.“

„Nachdem wir die Schüsseln und den Krug fast geleert hatten, ergriff der Baumeister eine Laute, welche an einem Baum hing, und fragte mich, ob ich spielen könne. Ich bejahte, und er gab mir das Saitenspiel. Nach kurzem Besinnen fiel mir eins der schönsten Lieder Abulmamars ein, welches ich sang und mit der Laute begleitete. Als ich zu Ende war, vernahm ich lautes Beifallklatschen hinter mir, und im nächsten Augenblick trat der Oberste der Verschnittenen ein und fragte den Baumeister, was er da für einen herrlichen Spielmann ausgemeiselt habe?“

„Wie, Jüngling,“ sprach er, „bist Du es, der, trotz dieser häßlichen Gestalt, solche süße Gefühle erwecken kann? Bei dem Haupt des Propheten! fürchtete ich nicht, daß Dein Anblick die Fürstin Gulsara tödten würde, so möchte ich Dich wohl als ihren ersten Sänger annehmen. Aber es ist ja wohl möglich, dies Gesicht von Schmutz zu reinigen.“ Anfangs hatte ich das Herz auf der Zunge, aber seine letzten Worte machten mich sprachlos vor Schrecken, denn ich dachte an die entsetzlichen Geißelhiebe, die meiner Entdeckung folgen würden. Er betrachtete meinen Kopf und fragte, warum derselbe so abscheulich verunstaltet sei? Der Baumeister antwortete, ich hätte eine schlimme Wunde auf demselben, die vor jeder Berührung bewahrt werden müßte. Der Verschnittene meinte, es ließe sich mir vielleicht doch wohl ein Ansehen geben, daß ich der Königstochter vorgestellt werden könnte, denn diese würde es ihm nie verzeihen, wenn er ihr die Gelegenheit entgehen ließe, meinen Gesang und mein Spiel zu hören. Und nachdem er sich einige Augenblicke besonnen, verließ er uns, während meine Seele voll war von Hoffnung und Erwartung.“

Nach Mitternacht kehrten wir nach Haus zurück. Ich schlief nur wenig, und erwachte mit der ersten Morgendämmerung. Die erste Person, welche ich sah, als ich mich aufmachte, um an meine Arbeit zu gehen, war mein Meister. „Du bist ein Glückskind!“ rief er. „Es war gut, daß wir den Verschnittenen heute Nacht trafen, und nicht die Fürstin. Sie hat eine solche Scheu, ungeweihten Blicken zu begegnen, daß sie unvorbereitet sich schwerlich durch Eure süßesten Töne hätte fesseln lassen. Aber der Oberste der Verschnittenen hat Euch so geschildert, daß sie nichts Arges darin findet, Euch zu sehen und zu hören, zumal da Euer entstelltes Haupt und Antlitz den leisesten Verdacht von Euch fern hält. Seid also guten Muthes, und vergeßt Eure Zusage nicht.“ Und damit zog er den Beutel mit den fünfhundert Zechinen heraus und tanzte vor Freude über diesen und den noch zu erwartenden Reichthum im Zimmer herum, bis ein vornehmer Besuch angemeldet wurde.

Der Oberste der Verschnittenen erschien, und mit ihm der Großwesir. Der Letztere rümpfte verdrießlich die Nase und sprach: „Wie? dies Wesen, welches das elendeste unter den elendesten Geschöpfen zu sein scheint, vermöchte in irgend einer Weise Vergnügen zu machen? Es ist unmöglich! Fort Ungeziefer, aus meinen Augen!“ Ich verbeugte mich demüthig und mit dem Schein der tiefsten Ehrfurcht, obwohl ich dem Burschen für seine Frechheit gegen den Königssohn von Gilan hätte an den Kopf springen mögen. Der Oberst der Verschnittenen aber sprach: „Geehrter Herr, übereilt Euch nicht in Eurem Urtheile. Laßt es Euch gefallen, Euren Knecht singen zu hören, bevor Ihr den Schatten Eurer schweren Ungnade auf ihn werft.“ Der Wesir schien beruhigt zu sein, und erwiederte seinem Mitknecht durch ein beifälliges Kopfnicken. Mein Meister reichte mir die Laute, ich nahm sie, spielte und sang dazu dieselben Verse, welche den Abend zuvor den Verschnittenen so sehr entzückt hatten. Ich sah, wie allmälig die grimmigen Züge des Wesirs sich milderten, bis er endlich beinahe in Freudenthränen ausbrach. Nachdem ich geendet, hob er seine Augen zum Himmel auf und rief: „Gott ist weise! er birgt ein köstliches Gut in dem Haupt des niedrigsten Wurmes.“ Er ging mit langsamen Schritten weg; der Verschnittene aber gab mir einen Mantel, dessen weite Falten meine ganze Gestalt verhüllten, und machte Anstalt, mir einen Turban um den Kopf zu wickeln. Ich zitterte bei dem Gedanken, daß er zuvor mein Gesicht abwaschen oder meinen Kürbis zerbrechen, und so meine Hoffnungen im Augenblick ihres Aufblühens zerstören möchte. Aber ich sah bald, in dem Eifer, mich herauszuputzen, bemerkte er gar nicht die Gegenstände an mir, welche ihm erst so abstoßend gewesen waren. Nachdem der Turban befestigt war, führte er mich durch einen einsamen Gang des Gartens zu einem Thürchen, welches sich auf den Druck einer geheimen Feder öffnete. Durch dasselbe kamen wir in eine Halle, und aus dieser eine Treppe hinauf an die Gemächer Gulsara's.“

„Als wir in ihr Zimmer eintraten, saß sie auf einem goldenen Sopha, umgeben von vierzig Dienerinnen, die alle schön waren wie die Houris des Paradieses, unter denen sie selber jedoch hervorstrahlte wie der Diamant in einer Schnur Perlen. Kaum waren meine Augen den ihrigen begegnet, als ich, wie durch einen Zauber festgebannt, in der Mitte des Zimmers stehen blieb, in Staunen und Entzücken versunken. Aus meinem paradiesischen Traum erwachte ich erst nach einigen Augenblicken durch das anhaltende Gelächter, welches mein Erscheinen bei der Schaar der Mädchen erregt hatte. Endlich redete mich die Königstochter mit einer so sanften und lieblichen Stimme an, daß sie mir durch die innerste Seele drang; „Jüngling, ich habe viel von Dir gehört, und möchte mich selber überzeugen, ob das Gerücht nicht zu viel zu Deinem Lobe sagt. Nimm diese Laute und begleite Dein Spiel mit Gesang.“ Ich nahm die Laute, welche eins der Dienerinnen mir reichte, und

sang, so gut ich konnte, einige persische Verse des Inhalts: „Hart ist das Schicksal des Sehnens des Unglücks; schon ist ergangen der himmlische Spruch; nimmer kann ich dem Tode entrinnen; sterben muß ich vor Schmerz oder Lust; — sterben vor Schmerz, wenn Dein Herz ich nicht rühre, — sterben vor Lust, wenn Du Liebe mir schenkst.“ Die liebliche Gulsara schien von meiner Stimme entzückt zu sein; obwohl sie sich versucht fühlte, über die Mißgestalt zu lachen, welche solche Worte aussprach, bemerkte ich doch zugleich auf ihrem Antlitz den Ausdruck des Mitleids über die hoffnungslose Liebe, die sie so plötzlich in mir erweckt hatte. Auf ihren Befehl mußte ich die Laute vom Neuem nehmen und diejenigen Verse singen, welche mir von Seiten des Großwesirs so großes Lob erworben hatten. Der Eindruck dieser Verse war nicht minder groß auf die zärtliche Seele der Tochter des Kalifen. Mit Freudenthränen in den Augen schenkte sie mir einen Beutel voll Gold und hieß mich abtreten, bemerkend, daß sie mich nächstens wieder hören wolle. Sobald ich mit dem Verschnittenen wieder allein war, schenkte ich ihm das empfangene Geld, wofür er mir vor Freude und Dankbarkeit fast zu Füßen fiel. „Es ist unmöglich,“ rief er, „daß Ihr von geringer Extunft seid; Menschen von niedrigem Herkommen haben nicht so. Sicher seid Ihr ein verkleideter Königssohn, der das Herz der Fürstin gewinnen möchte. Sagt mir doch, wer hat das Glück, der Vater eines so hochherzigen Jünglings zu sein?“ Ich sah, daß es hier nutzlos wäre, meine Herkunft und meine Absicht zu verhehlen. Ich erzählte ihm meine ganze Geschichte. Er hörte mich mit heftiger Bewegung an, und schien zwischen Dienstreue und Eigennutz zu schwanken. Meine Versicherung, daß ich ihm Verzeihung verschaffen wolle, und die Erwägung, daß die Verbindung zwischen mir und Gulsara eine ebenbürtige sein würde, beruhigten ihn endlich; und um seine Bedenklichkeiten noch entschiedener zu beseitigen, legte ich noch weitere hundert Zechinen in die Wagschale.

„Die Fürstin,“ sprach der Verschnittene, „geht jeden Abend in diesem Garten lustwandeln. Stellt Euch mit Eurer Laute ein, und haltet ein weiteres Liebeslied in Bereitschaft.“ Mit diesen Worten schied er von mir und überließ mich meinen Betrachtungen, welche, wie man leicht denken kann, von der angenehmsten Art waren. Nur ein Umstand schien hemmend zwischen mir und meinem Glück zu stehen: der Umstand, daß mein Vater mit dem Kalifen im Krieg war. Doch die Liebe ließ mich diesen gewaltigen Schatten nur wie ein Flöckchen in der Aussicht des Lebens betrachten. Ich setzte mich auf einer Moschee nieder und versank bald in Träume vollkommener und ununterbrochener Glückseligkeit. Ich schlief lang und fest, denn als ich erwachte, stand die Sonne schon tief am westlichen Himmel. Ich stand auf und nahm die Laute in die Hand, welche ich auf Gulsara's Geheiß behalten hatte, und wandelte durch den Garten, bis ich an einen sanftfließenden Bach kam, dessen Fläche einem hellen Spiegel glich. Ich sah in das schöne Wasser und erblickte darin mein Bild. Seufzend beklagte ich die Nothwendigkeit, welche mich zwang, so sehr mir selber ungleich zu erscheinen. „Wahrlich sonderbar ist mein Geschick,“ sprach ich für mich, „daß ich genöthigt bin, vor einer so liebreizenden Fürstin in einer nicht blos wunderlichen, sondern selbst widerwärtigen Verkleidung zu erscheinen! Kann ich hoffen, Liebe in ihr zu erwecken für einen Menschen, dessen Aeußeres in ihren Augen nur den Vorzug hat, daß es geeignet ist, Lachen zu erwecken? Nein, ich will diesen ekelhaften Kürbis und diese schmutzigen Lumpen von mir werfen und vor ihr erscheinen in meiner wahren Gestalt als Königssohn von Gilan!“ Eben war ich im Begriff, diesen unbesonnenen Entschluß auszuführen, als der Oberste der Verschnittenen auf mich zugeeilt kam. „Herr!“ rief er — und ich bebte, als ich mich auf diese meinem Rang gebührende Weise anreden hörte — „Herr, ich hab' Euch lange gesucht. Die Fürstin nähert sich. Sie scheint schwermüthig zu sein, so daß Eure Verse jetzt vielleicht ihr Herz rühren. Jetzt ist es Zeit, den Versuch zu wagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Am 30. Mai zum ersten Male: „Treue Liebe.“ Schauspiel in fünf Aufzügen von Eduard Devrient.

Eduard Devrient hat sich um die dramatische Literatur schon viel Verdienst erworben. Es zeigt sich in allen seinen Produkten, so wie in dem heutigen, eine große Gewandtheit und Bühnenkenntnis, eine glückliche Mischung der Farbentöne und vor allem eine musterhafte Eleganz des Dialogs. Hierin, wie auch in der Anbringung der Effektstellen, nähert sich Devrient sehr der französischen Schule. Die Handlung des vorliegenden Stückes ist nicht neu, aber sehr spannend durchgeführt; dem Schlusse möchten wir den Vorwurf der Ueberstürzung machen, wenn wir uns nicht selbst gestehen müßten, daß uns, zumal wenn der Ausgang schon sonnenklar am Tage liegt, ein solch plötzliches Abbrechen bei weitem lieber ist, als das Dehnen und Strecken, welches wir manchmal mit aushalten müssen.

Der Preis des Abends gebührt Dlle. Anschütz, welche uns ein rührendes, wahrhaft schönes Bild „treuer Liebe“ aufrollte, und besonders in der Szene ihrer Erzählung zu erkennen gab, welch rasche Fortschritte sie auf der Bahn der Künstlerschaft mache; es ward ihr auch der allgemeine, laute Beifall des Publikums zu Theil. Recht anmuthig benahm sich Dlle. Neumann als Komtesse Amelie. Herr Lukas spielte mit Adel und Würde. Die übrigen Rollen sind von minderer Erheblichkeit. (1.)

K. k. priv. Theater in der Josephstadt.

Mittwoch, den 1. Juni.

Der reine Ertrag der heutigen hundertsten Vorstellung des bekannten „Zauberschleiers“ war zum Besten der Abgebrannten in Steyer bestimmt, und das wohlthätige Unternehmen der Direktion war von dem besten Erfolge gekrönt. Das Haus war sehr voll und durch die Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Karl und des Prinzen von Salerno verschönert. Das Publikum wohnte auch der hundertsten Vorstellung dieses Zauberschleiers mit ungeschwächtem Interesse bei, und rief Herrn Poborny zum Schlusse derselben.

* Theater-Chronik der Fremde.

Teschen, im Mai. (Konzert.) Der in diesem geachteten Blatte ausgesprochene Wunsch, es möge das Konzert, dessen Ertrag zur Renovirung der uralten Dreifaltigkeitskirche bestimmt wurde, wiederholt werden, ist nunmehr in Erfüllung gegangen. Nebst der Elite unserer Dilettanten haben noch in dieser Akademie die hier zum Besuche befindliche Sängerin Dlle. Florentine Kirchberg und Hr. Selmar Bagge, aus Koburg, mit schätzenswerther Bereitwilligkeit mitgewirkt. Dlle. Kirchberg erfreute die Zuhörer durch ihre schöne Stimme, reiche Koloratur und sichere Intonation; dieselbe entwickelte in einer Bellinischen Arie all den Zauber, den diese liebliche Komposition bringt. In Hrn. Selmar Bagge lernten wir einen ausgezeichneten Violoncellisten kennen, der durch sein kunst- und seelenvolles Spiel die allgemeinste Anerkennung erhielt, und zwar in solch einem Grade, daß dessen Talent die rühmlichste Anempfehlung verdient. Auch die übrigen Leistungen nebst zwei Deklamationspiecen, wurden von dem zahlreich versammelten Publikum mit Beifall entgegengenommen. Das Orchester, durch mehrere Herren Dilettanten und die Kapelle des hier garnisonirenden löbl. k. k. Inf. Regiments Freiherrn von Fürstenwärther besetzt, wurde durch den Kapellmeister Herrn Oswald mit vieler Umsicht dirigirt und seine Mühe durch Beifall und Bravorufen anerkannt. Uebergangen kann nicht werden, daß der hierorts in rühmlichsten Andenken sich befindliche Ollmützer Theater-Direktor Herr Karl Burghauser, die zu diesem Konzerte benöthigenden Musikalien mit größter Willfährigkeit vorgeliehen hat.

Der unermüdeten Thätigkeit des so verdienstvollen Dechants Hrn. Joseph Paduch verdanken wir daher nicht nur die herbeigeführten Kunstgenüsse, sondern seinem Eifer ist es auch gelungen, der Stadt das altehrwürdige Denkmal, die Dreifaltigkeitskirche, zu erhalten, und wir können uns wahrhaft glücklich schätzen, einen so ausgezeichneten Mann, der eben so rastlos das Schöne als das Nützliche befördert, zu besitzen. M. D.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Die Liqueur-, Spiritus- und Essigfabrik von Friedmann und Sohn in Reindorf.) Seit 25 Jahren hat die inländische Liqueur- und Essigfabrikation durch die rastlose Thätigkeit dieser ausgezeichneten Fabrik eine Verbesserung und Raffinirung erfahren, welche ihren Erzeugnissen einen ausgebreiteten Ruhm erwarben. Es verdient diese Fabrik um so mehr eine öffentliche Anerkennung, da ihre Produkte sich durch ein richtiges Verhältniß der Stärke, auffallende Reinheit des Geschmacks, vorspringende Deutlichkeit des Geruchs und möglichste Billigkeit der Preise auszeichnen. Bei der umfassenden Gebrauchmannigfaltigkeit dieser Produkte, nicht nur als wohlschmeckende Dessertgetränke, sondern auch in der Medizin, Kochkunst, Zuckerbäckerei, Färberei und bei Erzeugung vieler technischer Gegenstände, hat diese Fabrik für das allgemeine Wesen eine Bedeutung, wie wenige andere Fabriken, und das Publikum kann es derselben nur Dank wissen, daß sie nunmehr auch einen Detailverkauf (Seilerstätte Nr. 804) errichtet hat, wodurch es Jedermann leicht wird, sich diese herrlichen nektarähnlichen Liqueure, feinen Essige, Essenzen ꝛc. aus der ersten Hand zu verschaffen. Die thätige Betriebsamkeit der ehrenwerthen Firma Friedmann und Sohn, kann der ganzen einheimischen Industrie zum Beispiele dienen, wie Solidität und stetes Fortschreiten stets einen segenreichen Flor mit sich bringen.

Berichtigung.

Um irrigen Auslegungen vorzubeugen, sehe ich mich veranlaßt, die im „Adler“ enthaltene wohlwollende Empfehlung meiner Anstalten dahin zu berichtigen, daß ich mir keineswegs das Verdienst anmaße, der Erste in Wien gewesen zu sein, welcher eine Teppichaufbewahrungs- und Fleckausbringungsanstalt begründet hat. Ohne mich mit fremden Verdiensten rühmen zu wollen, ist mein einziges Bestreben dahin gerichtet, meiner Anstalt stets den guten Ruf zu sichern, den sie sich bereits erworben hat.

Vincenz Lebalusky, Inhaber der im „Adler“ besprochenen Fleckausbringungs-Anstalt und Hausrigenthümer am Spitelberg Nr. 54.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 132. DER Samstag, den 4. Juni 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

— (Aguado und Duprez.) Der reiche Bankier Aguado hatte dem berühmten Tenoristen Duprez eines seiner Häuser um 500,000 Franks angeboten, dieser aber den Kauf, als seine Mittel übersteigend, abgelehnt. Nun bot ihm Aguado das Haus gegen eine Leibrente an. Dieser Vorschlag gefiel dem Sänger, doch bat er sich Bedenkzeit aus bis zu des Bankiers Rückkehr aus Spanien. Duprez mag wohl jetzt seine Unentschlossenheit bereuen; bei Aguado's Tode wäre noch nicht einmal die erste Vierteljahrsrente fällig gewesen, und er hätte das Haus umsonst gehabt.

— (Zwistigkeit.) Im Hafen von Piräus hat sich vor Kurzem eine Differenz hinsichtlich der von den Kriegsschiffen fremder Nationen unter einander zu beobachtenden Etikette erhoben, welche in ihren Folgen noch nicht ganz beigelegt zu sein scheint. Als der französische Kontreadmiral de la Susse in den Hafen von Piräus einlief, befand sich daselbst ein englisches Linienschiff, und den Gebräuchen der Marine zufolge, hätte der Kommandant desselben, als Niederer im Range, den Kontreadmiral, als Höhern, zuerst salutiren sollen, was er jedoch unterließ. Der französische Kontreadmiral beschwerte sich über die ihm englischer Seits widerfahrene Vernachlässigung bei seinem Gesandten, und das hierauf einschreitende diplomatischen Konseil verpflichtete nunmehr den Kommandanten des englischen Linienschiffs, den französischen Kontreadmiral zu salutiren, was Ersterer auch that, allein Letzterer beantwortete die ihm gegebene Salutirung nicht, worauf der Kommendant des englischen Linienschiffs unverzüglich die Anker lichtete, und in den nahegelegen Hafen von Phaleros sich begab. Die Ursache der nicht erwiderten Salutirung von Seiten des französischen Kontreadmirals ist zwar mit Bestimmtheit nicht bekannt, dürfte aber wohl in einer von ihm am Bord des englischen Linienschiffe wahrgenommenen Nachlässigkeit in der Art und Ausführung der Salutirung zu suchen sein.

— (Eine offizielle Depesche aus Algier,) vom 17. Mai, erwähnt einer glücklichen Razzia des Generals Chargarnier, welche den feindlichen Stämmen 30 bis 40 Mann an Todten, 211 an Gefangenen, und eine bedeutende Menge kostete. Daneben berichtet der Toulonnais ein wahrhaft rauneswerthes Beispiel arabischer Kühnheit. Während die französische Kolonne, welche Milianah mit Lebensmitteln versehen hatte, auf dem Rückwege ausruhte, sprengten drei Araber ins Lager und entführten drei Fußgänger mit einer Schnelligkeit, daß keiner der Augenzeugen sich zu fassen und auf die Eindringenden zu feuern vermochte. Ein Jägeroberst, ein Kapitän und ein Gemeiner eilten den Arabern mit verhängtem Zügel nach; als Letztere sich eingeholt sahen, warfen sie die Gefangenen ab. Zwei derselben waren unverletzt; der dritte aber durch zwei Schüsse in den Unterleib getödtet.

London, 23. Mai. (Warner's Erfindung.) Von Zeit zu Zeit hören wir wieder von einem gewissen furchtbaren Etwas, von dem wir bloß wissen, daß es Kapitän Warner's Erfindung genannt wird, und daß es zum Zweck hat, einen Krieg in wenigen Minuten zu beenden, indem es jede gegebene Anzahl von Menschen, gegen welche diese Erfindung in Anwendung gebracht werde, zu Staub zerschmetterte. Lord Melbournes Ministerium wurde früher einmal heftig gescholten, daß es die Segnungen einer Einrichtung, die Feinde und Festungen fast mit Einem Schlage vernichten könnte, England zu sichern versäume, und man deutete an, Rußland könnte sich wohl eines Tages den Spaß machen und England von der Karte Europas entfernen, indem es die vernichtende Kunst eines unserer eigenen Landsleute gegen uns selbst anwende. Dieses Geheimmittel, welches den Quacksalbereien gleicht, die jede Krankheit heilen sollen, da es, wie man behauptet, jeden Widerstand vernichtet, ist dem Torymineisterium angeboten worden, wie es dem Whigministerium angeboten war. Sir R. Peel ist bei einem Versuche zugegen gewesen, den derselbe, „so weit er ging, gelungen“ nennt. Dies scheint uns aber etwas ungenügend, denn „wie weit er ging,“ ist eigentlich die Hauptfrage. Es ist recht hübsch, vor den Augen eines Ministers kleine Boote in die Luft zu sprengen und zu behaupten, mit dem Felsen von Gibraltar könne man eben so leicht fertig werden, wenn man nur die Erfindung in gehöriger Stärke darauf anwende. Dies sagt aber wenig oder gar nichts, da es ja unmöglich sein kann, den Grundsatz, worin er auch bestehe, in einer hinreichenden Ausdehnung anzuwenden, um die Länder, die angeblich dadurch bewirkt werden können, zu Stande zu bringen. Archimedes hätte die Welt bewegen können, wenn er nur einen Stützpunkt für seinen Hebel zu finden im Stande gewesen, und vielleicht gibt es auch ein kleines unangenehmes wenn, welches die riesenhaften Pläne des Kapitäns Warner vernichtet. Wir wissen nichts von dieser Erfindung, außer dem Wenigen, was sie geleistet haben, und dem Vielen, was sie zu leisten im Stande sein soll; allein wir glauben, die Regierung versuhr richtig, daß sie nicht so sehr erpicht, die „Höllenmaschine“ zu erwerben, um Alles und Jedes, was dafür gefordert werde, bezahlen zu wollen. Ernsthaft gesprochen, würde es uns sehr leid thun, zu hören, daß wirklich eine Maschine erfunden sei, die so gräuliche Vernichtungen anzurichten vermöge, wie Kapitän Warner feindseligen Nationen auszuführen möglich machen will. Die Schrecken des Krieges sind schlimm genug bei den vorhandenen Mordmitteln, würden diese aber durch ein Verfahren verdrängt, das den Umfang des Blutvergießens in einem unberechenbaren Grade ausdehnen müßte, so wäre der Erfolg nach unserer Meinung traurig für die civilisirte Welt und schmachvoll für die Nation, die es veranlaßt hätte. Die Annahme ist klarlos, daß ein Land das Geheimniß lange allein behalten würde, und im Fall zwei feindliche Staaten es in Besitz bekämen, ließen sich furchtbare Folgen erwarten, vorausgesetzt, die Erfindung besitze die ihr zugeschriebenen „Vorzüge.“ Die Behauptung, sie werde den Krieg verhindern, weil sie dem Theile, der sie besitze, den Erfolg verbürge, ist klarlos, denn die Kenntniß würde bald allgemein werden, und nur den Verlust auf beiden Seiten erhöhen, ohne der einen größern Vortheil zu gewähren.

— (Prozeß.) Im Circuit Court in Philadelphia ward in den Tagen 13. bis 23. April vor den Richtern Baldwin und Randall folgender Prozeß wegen Mords auf hoher See verhandelt. Obwohl das Faktum der Anklage schon über ein Jahr alt, waren die Einzelheiten des furchtbaren Seestücks doch allen den zahlreichen Anwesenden noch klar gegenwärtig. Der Angeklagte war Holmes, vormaliger Unterschiffer auf dem William Brown, ein Mann von sanften, keineswegs auf Grausamkeit und Bosheit deutenden Gesichtszügen; Staatsankläger der Bezirks-Attorney, unterstützt von dem Anwalt Hrn. Hopkinson; der Betreff der Klage erhellt aus folgender Aussage der zuerst berufenen Zeugin, Mistreß Brigitta Mac Gee. „Ich befand mich,“ sagte sie, „an Bord des William Brown. Wir verließen Liverpool am 12. März 1841; am 19. April in der Nacht stießen wir, der amerikanischen Küste zufolgend, auf eine Eisbank. Wir lagen alle in unsern Schlafzellen; eine Stimme rief, das Schiff sinke und wir rilten aufs Deck. Als ich hinauf kam, ließ die Mannschaft die Schaluppe und das Canoe ins Wasser hinab. Kaum war die Schaluppe flott, als mehrere Passagiere vor mir hineinsprangen; ich folgte. Alsbald kam Holmes zu mir und befahl mir ins Schiff zurückzukehren. Ich weigerte mich, und er verließ mich, ohne weiter ein Wort zu sagen. Die Schaluppe stieß nun vom Schiff ab, sie hatte 33 Menschen an Bord. Vier Personen einer schottischen Familie stiegen noch ein, aber eine der Schwestern war auf dem Deck des sinkenden Schiffe zurückgeblieben; Holmes kehrte dahin zurück, nahm das junge Mädchen Namens Isabella Edgar auf die Schulter und ließ sich am Seil, das die Schaluppe ans Schiff band, herunter. Jetzt wurden die Taue der beiden Barken gelappt und alsbald verschwand das Schiff unter dem Wasser. Es war ungefähr 11 Uhr Nachts. Wir hatten nicht die Zeit gehabt uns zu bekleiden, wir waren beinahe bloß. Mehrere Matrosen beraubten sich ihrer Kleider, um uns zu bedecken. Die Barke, worin sich der Kapitän befand, und die Schaluppe blieben beisammen bis zum Tagesanbruch. Wir hatten einen Kompaß und eine Karte; wir waren 250 engl. Meilen vom Land entfernt. Morgens verlas der Kapitän die Namen der Mannschaft und der Passagiere in der Schaluppe. Den Tag über hatt Jedermann rudern. Es war ein Dienstag. In der folgenden Nacht, gegen 10 Uhr, fing man an Passagiere über Bord zu werfen. Der erste war ein gewisser Owen Riley; er flehte eine der Schottländerinnen an, die Matrosen um Schonung seines Lebens zu bitten. Ich weiß nicht wie der hieß, der ihm in das Flutengrab folgte. Der dritte, der ins Meer geworfen wurde, war Frank Askins; er bot den Matrosen fünf Sovereigns, seine ganze Habe, wenn sie ihn bis zum andern Morgen leben ließen; auch er flehte zu der Schottländerin, Mistreß Edgar, von welcher er glaubte, daß sie einigen Einfluß auf das Schiffsvolk besitze, Fürsprache für ihn zu thun. Es half ihm nichts. Frank Askins hatte zwei Schwestern auf der Schaluppe, die eine, Namens Mary, erklärte, sie wurde ihrem Bruder ins Meer nachspringen oder man könne sie ihm nachsenden. Dies geschah. Man suchte dann die andere Schwester, Ellen, und entledigte sich ihrer auf die nämliche Weise. Ein gewisser James Black, den Holmes gepackt hatte, wurde verschont, indem ich letztern sagen hörte: „Mann und Frau darf man

nicht scheiden.“ Neben mir saß Charles Conlin; Holmes trat auf ihn zu. „Mein lieber Holmes,“ sagte Conlin, „Ihr werdet mich doch nicht opfern?“ — „Ja, Karlchen“, antwortete Holmes, „Ihr müßt auch den Sprung machen.“ Dies setzte Holmes sogleich in Vollzug. Conlin war der letzte, den ich ins Meer werfen sah. Zwei Passagiere waren den Nachsuchungen der Matrosen entgangen. Am Morgen wurden sie entdeckt; der eine lag unter einer Bank, der andere unter dem Kompaßhäuschen verborgen. Der eine hieß John Nugent, des Namens des andern erinnerte ich mich nicht mehr. Sie fingen an zu rudern; als sie müde waren, bemächtigten sich ihrer die Matrosen und warfen sie ins Wasser. Anderthalb Stunden später wurden wir vom Crescent aufgenommen, der unsere Nothsignale bemerkt hatte. Bei unserer Abfahrt von Liverpool bestand das Schiffsvolk aus 17 Mann den Kapitän mit einbegriffen. Neun von ihnen und der Lieutenant schifften sich auf der Schaluppe ein. Sechzehn Passagiere wurden ins Meer geworfen und 17 gerettet, darunter zwei Ehegatten, Black und Patrick, die ihre Weiber bei sich hatten. Während der Zeit dieser furchterlichen Exekution war das Meer ruhig, es ging kein Wind; es regnete bloß. Wir hatten drei Stück Zwieback, wenig Fleisch, einen Vorrath Wasser. In der ersten Nacht war die Schaluppe trocken, in der zweiten ward es nöthig auszuschöpfen, zumeist in Folge des Regens. Das Bord des Fahrzeugs ragte ziemlich hoch aus dem Wasser. Einige Eistrümmer schwammen um uns herum.“ Die Zeugin erklärte dann, sie habe ihren Oheim Georges Duffie, der sie begleitete, sterben sehen; sie habe zwar nicht gesehen, wie Holmes alle diese Unglücklichen ins Wasser warf, aber wohl seine Stimme gehört und wie ihn seine Schlachtopfer um Gnade anflehten. Als sich die Schaluppe und das Canoe trennten, rief Holmes dem Kapitän zu: „Kapitän Harris, wir werden das Loos ziehen müssen.“ — „Ich weiß, was Ihr vorhabt,“ antwortete dieser; „ich will nichts weiter davon hören.“ Wir waren ursprünglich 65 Passagiere; ein Kind starb unterwegs, 31 gingen mit dem Schiff unter und wir waren 33 in der Schaluppe.“ Die Zeugenaussagen der Frauen Owen Carr und Anne Bradley bestätigten obige Thatsachen. Sie fügten nur bei, Holmes sei von drei Gehilfen aus dem Schiffsvolk, Charles Smith, Jack Stetson und Henry Murray, unterstützt gewesen. Judith M'Zadden: „Ich war Passagierin an Bord des William Brown und eine von denen, die sich auf die Schaluppe flüchteten. Riley wurde zuerst über Bord geworfen von Holmes und dem Schiffskoch. Ich hörte, wie Duffie im Namen seiner drei Kinder um sein Leben flehte.“ Sarah Carr: „Ich hörte das Geschrei Riley's. James Macavoy bat um fünf Minuten Frist, ehe man ihn ins Wasser würfe; ein Neger von der Schiffsmannschaft gestattete sie ihm! Ich hörte ihn beten, dann schleuderte man ihn hinaus. Ich sah wie Holmes und der Neger Askins an Bord schleppten und ich hörte das Geräusch seines Falls in die Fluthen. Nachdem sie das sechzehnte Schlachtopfer geliefert, sahen sich die Matrosen einander an, ob es nichts mehr zu thun gäbe. Einer rief den Frauen zu, keinen männlichen Passagier zu verbergen, denn bei Tagesanbruch müßten diese doch sterben.“ Brigitte Nugent deponirte, die Schaluppe habe ein Leck gehabt, durch welches Wasser eindrang, ungefähr vier Zoll breit und acht Zoll lang. Jane Johnston fügte wenig Neues bei. Alle Passagiere, sagte sie, seien von Kälte ganz erstarrt gewesen und Holmes habe einen Theil seiner Kleider abgenommen, um die Frauen damit zu schützen. Mistreß Edgar hat das Wasser reichlich in die Schaluppe eindringen sehen. Sie sah, wie Holmes den Askins hinauswarf und fragte dann, ob sie und ihre Familie das gleiche Schicksal zu erwarten hätten. Holmes antwortete Nein. Sie sah mehrere Passagiere essen, das Schiffsvolk aber nicht. Nach diesen Aussagen und gepflogener Vertheidigung, die sich um den Beweis der Nothhilfe drehte, entfernte sich die Jury zu langer Berathung und fällte dann das Verdikt „Schuldig.“ Holmes ward indessen nur zu fünfzehnjähriger Einsperrung im Grafschafts-Gefängnisse verurtheilt.

— (Versuche mit einer Taucherglocke.) In London hat ein Dr. Payerne mit einer Taucherglocke angestellt, und Beweis geliefert, daß man auch ohne Verbindung mit der atmosphärischen Luft unter dem Wasser athmen könne. Er blieb in seiner Glocke, deren Luftrohr mit einer starken Membran verschlossen war, drei Stunden in einem tiefen Bassin. Es scheint demnach, daß Dr. Payerne die zur Respiration unentbehrlichen Gase zu erzeugen versteht. Derselbe Gelehrte hat eine Maschine von 40 Pferdekraft erbaut, mittelst deren man, ohne Anwendung von Dampf, Ofen, oder irgend einer der Explosion ausgesetzten Substanz sehr schnell auf Eisenbahnen reisen kann.

— (Kirchenraub.) Eine fremde Dame in Rom gerieth bei dem Besuch der Kirche Santo Croce in Gerusalemme über die glänzenden Altäre, auf welche der reiche Steinschmuck der nahegelegenen alten Römertempel und des Amphitheaters Castrense übertragen wurde, in so lebhaftes Entzücken, daß sie etwas von dem edlen Gestein zu besitzen wünschte. Nachdem sie mehrmals mittelst eines dünnen Brecheisens kostbare Marmorplatten abgelöst hatte, wurde sie beim dritten Versuch ertappt. Die römischen Gesetze ahnden diese Handlung, als Kirchenraub, mit Galeerenstrafe; doch wird hier wohl ein milderndes Urtheil eintreten.

München, 29. Mai. (Nekrolog.) Diesen Morgen starb hier im Alter von 80 Jahren Karl Friedrich v. Wiebeking, königl. baierischer Geheimerath, Komthur und Ritter mehrerer Orden, vieler Akademien und gelehrten Gesellschaften Mitglied. Im Jahr 1805 nach Bayern berufen, ward er zum Chef der Ministerialsektion für Straßen- und Wasserbau ernannt, und wirkte als solcher überaus einflußreich bis zum Jahr 1817, wo er in Pension trat.

München, 30. Mai. (Beiträge für Hamburg.) In demselben Augenblick, da Se. Maj. unser geliebter König von dem unermeßlichen, über die deutsche Schwesterstadt Hamburg gekommenen Brandunglücke während ihres Aufenthalts zu Rom durch die Zeitung volle Nachricht erhielten, haben Allerhöchstdieselben an Ihren Minister des Innern v. Abel das nachstehende so eben hier eingetroffene Handschreiben zu erlassen geruht: „Rom, 22. Mai 1842. Mein werther Minister, durch die Zeitung das ungeheure, Hamburg betroffene Unglück vernommen habend, ertheile Ich hiermit die Weisung, daß in Meinem ganzen Königreiche gesammelt werde zur Unterstützung der durch diesen Brand um ihr Vermögen gekommenen oder brodlos gewordenen Hamburger. Möchten die Baiern, so wie alle Deutsche, auch bei dieser Gelegenheit das Gefühl bethätigen, daß wir alle einem gemeinschaftlichen Vaterland angehören! Das Ergebniß der Sammlung ist Mir anzuzeigen. Der Ihnen wohlgewogene Ludwig.“

— (Artesischer Brunnen.) In Mitau bohrt man seit einem Jahre an einem artesischen Brunnen, und hat dafür bereits 1840 Rubel Silber ausgegeben, ist aber noch nicht tiefer als bis zu 127 Fuß gelangt, da man in einer Tiefe von 73 Fuß meistentheils durch Mergel auf festen Thon und Kalkstein gerieth, in welchem auch noch große Granitblöcke durchgearbeitet werden müssen. Man hat bereits zwei Quellen in 39 und 91 Fuß gefunden, indeß als unzureichend abgesperrt.

Verschiedenes.

Moskau. (Das russische Osterfest.) Das größte der russischen Feste, das heilige Osterfest, beginnt mit dem Schlage 12 in der Nacht. Es ist dies Osterfest hier, was uns der liebe heilige Christ am Weihnachtsabend ist. Alles erfreut sich, beschenkt die Kinder, und überbietet sich in christlicher Bruderliebe. Sieben Wochen hat das Volk streng gefastet; Eier, Milch, Honig, Fische, Alles, was an animalische Herkunft erinnert, ist streng verpönt, und wird mit der größten Gewissenhaftigkeit gemieden. Von Tausenden des gemeinen Volks, die man am Markttage dicht gedrängt sieht, könnte man blindlings beschwören, daß sie wissentlich die Fasten nicht gebrochen. So kommt am ersten Ostertag endlich der Tag, wo die Entsagung aufhören soll, und in der Freude über die Auferstehung des Heilands jede Vergnüglichkeit erlaubt ist. Von 11 Uhr des Vor- oder heiligen Abends an sieht man die Straßen sich beleben, und jeder trägt ein Kerzlein mit sich, das er im Tempel seinem Heiligen anzünden will. Die Glockenthürme werden festlich (durch Talgnäpfe) erleuchtet; da wird's denn Zeit, sich nach dem Kreml zu wenden, dessen Kathedralen das Volk besonders herbeiziehen. Schon sieht man Fackeln im Innern der gewaltigen Glockenhallen des Iwan Veliki sich bewegen, welche den riesigen Thurm, der sich, wie der König im Kegelspiel, über die übrigen Thürme des Kremls erhebt, anleuchten, und Streiflichter auf das Viertelhundert vergoldeter Kuppeln werfen, die den Iwan in nächster Nähe umstehen. Die drei nächsten Sobarre (Kathedralen), Uspensky, Archangielsky und Blawietschenski (Himmelfahrt, zugleich Krönungskirche, Erzengel und Verkündigung) erglänzen nach und nach immer mehr von Hunderten von Kerzen auf riesigen Kronenleuchtern, deren Strahlen in den durchweg vergoldeten Wänden sich spiegeln und verdoppeln. Da beginnt die Erleichtung der obern Gallerie des Iwan mit dem ersten Schlage der zwölften Stunde, den die einzige Thurmuhr in Moskau auf dem Thurm der Heilandspforte des Kremls ertönen läßt, und in den Akkorden einer kolossalen Aeolsharfe tönt das Geläute von einigen Tausend Glocken der vierthalbhundert Kirchen über Moskau hin; überall erglühen die Thürme, und wie der alte Iwan nun sieht, daß die Feuerzeichen von allen Tempeln her antworten, setzt er die eherne Zunge seiner 10,000 Pud schweren Glocke in Schwung, und brummt in weiten Pendelschwingungen einen ergreifenden, aber harmonischen Baß in die Harmonika des riesigen Geläutes der Czarenstadt. Wir gehen in die Kirchen. Kaum ist es möglich, noch ein Plätzchen zwischen der Menge zu gewinnen, der Chorgesang beginnt in den goldenen Hallen, und verkündet „Christus waskress“ (Christus ist auferstanden), und Alles hält ein brennendes Wachskerzlein im Triumph empor, und kreuzigt sich freudig und gläubig. Durch die außerordentlich schöne Freitreppe und die Vorhallen, von Knaufsäulen getragen, gelangen wir an die Eingänge ins Heiligthum der Verkündigung, dessen Inneres noch zierlicher wie das des Erzengels ist, müssen aber bald den Wachstraufen der Kerzen, die man über uns schwingt, uns entziehen, versuchen vergeblich, auch in die Himmelfahrt einzudringen, und wenden uns zu dem Gitter, das die Akropolis des Kremls gegen Osten hin umzieht, um die Aussicht über die Stadthälfte jenseits der Moskwa zu genießen. Da stehen wir denn ein schönes Weilchen, und freien uns der Lichtkegel, der Tempel, der glänzenden Sterne, wie die Thürme nach ihren Formen sie durch Lampen bilden. Doch nun wird unser Iwan Veliki schlimm, all' seine ehernen Zungen werden laut, und das Geläute wird so ergreifend, betäubend in dieser nächsten Nähe, daß wir fliehen. Die Geistlichkeit an den

Spitze, umwallen die Betenden dreimal die Kirche — eigenthümliches Schauspiel! die drei Umzüge gleichzeitig zu beobachten — die bärtigen Gestalten der Russen, die grellen Kopftücher der Frauen, Alle von der obligaten Kerze nächst beleuchtet, sich kreuzigend und in frommen Verbeugungen fortbewegend, die farbigen, mit Gold- und Silberblechen reich verzierten, theils sonnenartigen Kirchenfahnen, die der Klerus vorausträgt, im Licht erglänzend und abwechselnd im Schatten verschwindend, und an einer Mauer zur Seite die düstern Schattengestalten einer Kumm da haltenden Gensdarmenbrigade! — zur Erhaltung der Ordnung stets bereit, aber, gebührend es anerkannt, nie nöthig, denn überall bewegt sich bei solchen Festen die Masse der, dem Scheine nach so rohen und wilden Menschen, mit diesen finstern, von struppigen Bärten beschatteten Zügen, im schmierigen Pelze oder unscheinbaren hürenen Gewande friedlich und bescheiden, ohne wildes Gedränge, voller Rücksicht gegeneinander. Wir steigen in den Wagen, und fahren durch das Dreieinigkeitsthor in die Stadt hinab, deren Straßen überall erleuchtet sind. Von Ruthe zu Ruthe wird der Fahrweg überall durch zwei Fuß hohe und fußdicke Prallpfähle vom Fußweg auf beiden Seiten geschieden; die Pfähle sind oben horizontal abgeschnitten, und auf jedem derselben, also in genauem Alignement und gleichförmigen Abstande, steht ein leuchtend Talgnäpfchen. Und um 2 Uhr kommen wir heim, vielen eilenden Bedienten begegnend, welche bereits Gratulationskarten austragen, denn noch ist's in allen Häusern nicht Nacht geworden, weil nur einzelne Diener zur Wache daheim — sonst Alles in der Kirche ist. Am ersten Ostertage werden wir aufgefordert, mit dem Hausherrn das Pasca zu essen. Er ist noch im Vormittagsgottesdienste. Um 10 Uhr kehrt er heim; unterdeß ist im Speisesaal ein Tisch gedeckt, auf der Mitte steht, in der Form des sächsischen Lilienfeins, ein gewaltiger Napfkuchen, den Schüsseln mit weißen Pyramiden aus Twarok (Quarkkäse), und mit rothen Kugelhaufen von Ostereiern umstehen. Er mit uns und dem Kaplan geht in den Saal und klingelt, da öffnet sich die Klingelthür nach dem Flur, und hereinwallend erscheint das ganze Gesinde. Jeder Einzelne nahet und begrüßt den Herrn mit „Christus waskress," dieser erwidert: „wo istino waskress" (in gewiß ist Er erstanden), nimmt eins der Ostereier, reicht es dem Begrüßenden, und empfängt drei Küsse von ihm auf die Wange. Wenn die Reihe durchgemacht ist (und das ist nicht so ganz unbedeutend, wir zählten der Küssenden siebzehn), singt der Kaplan ein Gebet vor dem im Zimmer befindlichen Heiligenbilde (hier Wladimir rawnapostolsky); Jeder nimmt einen Teller, schneidet ein Stück vom Napfkuchen, und nimmt von dem Käse, und so ißt Herr und Diener stehend — wie einst das Osterlamm verzehrt ward! Das ist doch gewiß eine patriarchalische Sitte! — und es däuchte mir ganz unheimlich, wie auch mir die Küsse nächst dem Herrn des Hauses gebracht wurden.

(Bei dem Bau des neuen Museums in Berlin) ist gegenwärtig eine Kalkmörtelmaschine in Anwendung, welche so vollkommen ihrem Zwecke entspricht, daß Sachverständige nicht genug die Güte des bereiteten Mörtels rühmen können. Die Kalkmörtelmaschine wird durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt, und kann in jeder Stunde 500 Zentner Mörtel bereiten, wozu nur ein einziger Mensch, welcher die rohen Materialien hineinstößt, erforderlich ist. Das Heranbringen des rohen Materials muß natürlich besondern Arbeitern übertragen werden.

Feuilleton.

Schreiben eines Augenzeugen.

Ueber das unglückliche Ereigniß auf der Paris-Versailler Eisenbahn, der nach seinem eigenen Ausdrucke nur durch die gütige Vorsehung von dem gräßlichsten Tode gerettet wurde.

Das Fest in Versailles hatte eine ungewöhnliche Volksmenge nach dieser Stadt gezogen; auch ich und einige meiner Freunde wollten die herrlichen Wasserkünste und die Pracht des Parks bewundern und haben uns, wie immer, der Eisenbahn anvertraut, die uns sicher ans Ziel brachte. Um einem größeren Gedränge auszuweichen, eilten wir, bevor noch das letzte der Wasserwerke zu spielen aufgehört, zur Eisenbahn zurück und nahmen, weil wir so ziemlich die Ersten waren, zufällig in dem vordersten Wagen zu dem gewöhnlichen Preise Platz. Rasch wie ein Pfeil flog bald der Zug dahin; es war um 5 1/2 Uhr. In wenigen Minuten hatten wir auf der windschnellen Fahrt etwa zwei Wegstunden zurückgelegt, hatten Bellevue und Meudon passirt und befanden uns nicht mehr weit von der hohen Brücke, über welche die Bahn führt, als unser Wagen durch einen gewaltigen Stoß von vorne, wie es schien, in seinem Laufe aufgehalten wurde; ein zweiter Stoß erfolgte und unbeweglich stand das Ganze. In diesem Augenblick wurden die Gesichter leichenblaß, das Dach über uns zerbrach, Entsetzen erfüllte uns, als wir durch das Fenster den Kamin einer umgeworfenen Lokomotive erblickten, die uns zischend den heißen Wasserdampf entgegenspritzte. Noch zögerten wir eine Sekunde, ob wir das Zerspringen des Kessels erwarten sollten, oder ob die Flucht durchs Fenster zu wagen wäre, (und schickten Gott unser letztes Gebet); da zogen wir das Letztere vor, und kamen nacheinander glücklich auf den Boden, aber welch' gräßlicher Anblick, als wir das Auge nach vorne wandten! davon kann sich Niemand eine Vorstellung machen, der nicht Zeuge war. Der erste Wagen vor uns war zur Hälfte zerschlagen und eingedrückt, von den andern dreien konnte man weder Räder noch sonst Etwas erkennen, sie lagen aufgehäuft in kleinen Splittern zu einer Höhe von vielleicht mehr als 20 Fuß. Unter diesem Scheiterhaufen lag die eine Maschine in Stücken zerbrochen, die andere war seitwärts geworfen, ebenfalls gänzlich zertrümmert; das Steinkohlen-Feuer war auseinander geworfen, und brannte fort, mitten unter den Trümmern. Und die Menschen!

Ach Gott, denke Dir, daß die Maschinen und Wagen zusammengeschoben waren, daß sie kaum ein Drittheil der gewöhnlichen Länge ausmachten, wie sollte man die Menschen herausziehen! Zu allen Seiten stiegen sie herunter, wer Kraft genug hatte; zarte Mädchen waren mit Wunden und Blut bedeckt, wie die Soldaten auf dem Schlachtfelde, die Kleider ganz zerrissen; andere, die auf den Wagen gesessen hatten, waren auf die Seitendämme geschleudert, und lagen unbeweglich; von den Führern und denen in den ersten Wagen sah man keine Spur. Wenn ich jemals die Anhänglichkeit ans Leben, zugleich auch die Schwäche der menschlichen Kraft gefühlt habe, war es bei dieser Szene. Den Tod vor Augen sehen, die vor einer Minute noch gesund und fröhlich waren, und nicht die Riesenmacht haben, aus den Trümmern wenigstens ihre Leichname herausholen zu können und die Lebendigen zu retten, das ist ein Gefühl, wofür die Sprache keinen Ausdruck hat. Die einzelnen Auftritte schildere ich Dir nicht, obschon darunter solche waren, die man freudig nennen konnte, denn nach solchem Todeskampf sich auf sicherem Boden wieder zu umarmen, sei es auch mit vielen Wunden bedeckt, das muß ein Wiedersehen sein ohne Vergleich. So sah ich eine Familie, welche die eine Tochter vermißte; nach allen Seiten hin riefen sie voll Verzweiflung, da erhob sie sich unter den obersten Brettern; mit Todesangst sahen die Ihrigen sie den gefährlichen Weg herunterklimmen. Doch als sie die Erde glücklich erreicht hatte, welche Thränen der Wonne! Es wäre schon gräßlich genug gewesen, wenn man mit Leitern und Werkzeugen hätte Hand anlegen können zur Rettung der Unglücklichen, aber so glücklich war man nicht. Um das Elend auf den höchsten Punkt zu steigern, war nicht ein Tropfen Wasser da, um das Feuer auf der Erde zu löschen; so ergriff denn dieses, vielleicht schon in der zweiten Minute, das zunächst liegende Holzwerk, und die Hitze versperrte jeden Zutritt; auch war auf den Bretstücken nirgends fester Fuß zu fassen. Du kannst Dir von diesem Schreckbild keinen Begriff machen; es war beinahe wie ein hölzerner Thurm voller Menschen, den der Feind zusammengeschossen hatte. Von allen Seiten strömten alsbald Leute mit Wagen und Geräthschaften herbei, so daß heute wohl Alle in Pflege sind. Noch hört man nichts über die Anzahl der Todten und Verwundeten; auch werden die Blätter zum Besten der Eisenbahn vielleicht die Hälfte weglassen. Wir haben die Todten jedenfalls auf fünfzig geschätzt, die Verwundeten wohl eben so viel, nur das Register der Passagiere könnte dies genau angeben, weil so viele vom Feuer ganz verzehrt sind. Wie dieser Unfall gekommen, weiß man bis jetzt noch nicht, auch werden von denen, die es wissen, wenige fähig sein, es zu sagen. Jedenfalls wurde die erste Lokomotive durch welche Ursache immer, aus der Bahn gehoben, und fiel queräber, die zweite stürzte darüber und ihr folgten die Wagen mit der ungeheuren Gewalt, die so zu sagen den einen durch den andern geworfen haben muß. — Nachschrift. Daß ich die Zahl der Unglücklichen nicht zu hoch geschätzt habe, beweisen die Nachsuchungen; denn schon hat man über 30 begraben, deren Körper man nicht mehr erkennen konnte. Andere liegen ausgestellt in der Morgue. Die Zahl der Verwundeten hingegen, liest man, steigt gegen 150. (Ungar.)

Theater-Fama.

Redigirt von —fried.

(Benefize-Anzeige.) Die Einnahme des eben so fleißigen als verwendbaren Schauspielers Herrn Stahl findet nächsten Dienstag in dem so überaus beliebten Wiener Theater Statt, zu welchem Zwecke eine parodirende Posse: „Der Sohn der Bildung" betitelt, gegeben wird. Ein recht zahlreicher Besuch wäre diesem thätigen Künstler zu wünschen.

(Von Bauernfeld,) diesem produktiven Lustspieldichter, kommt in der nächsten Woche ein neues, als sehr gelungen bezeichnetes Lustspiel im k. k. Hofburgtheater zur Aufführung.

(Herr Gruber,) Ein talentvoller und verwendbarer Schauspieler, hat im Josephstädter-Theater ein Engagement gefunden.

(Herr Beckmann,) der ausgezeichnete Berlinerkomiker, welcher auch hier außerordentlich beliebt ist, wird mit Anfang des Juli in Wien erwartet, und wird dann allsogleich den großen Cyklus seiner höchst interessanten Gastrollen im Wienertheater beginnen.

(Herr Schumann,) der verunglückte Entrepreneur der deutschen Oper in Paris, wurde gefänglich eingebracht.

(Herr Wenzl Scholz,) der Komiker mit der eisernen Maske, der klassische Repräsentant des Klappern, hat Wien bereits verlassen und ist direkt nach Prag gereist, wo er zwölf Gastrollen geben wird. Die übrige Zeit seines vierwöchentlichen Urlaubs wird er in Brünn zu einen Cyklus den Gastrollen benützen.

(Börger's Benefize) findet heute (Samstag) im Wiener Theater in Bulwer's „Sohn der Wellen," aus dem Englischen, von Dr. Börmann, für diese Bühne eingerichtet von Hesse, Statt. Ein zahlreicher Zuspruch ist diesem ausgezeichneten Bühnenkünstler zu wünschen.

(Herr Restroy,) der geniale Repräsentant des Wienervolkshumors, tritt seine Kunstreise mit dem Eintreffen des Hrn. Scholz an, und wird nach Karlsruhe gehen.

(Mad. van Hasselt-Barth) sang im Pester-Nationaltheater zum Besten irgend eines wohlthätigen Zweckes die „Norma" in italienischer Sprache, mit wahrhaft großartigem Erfolge.

(Meyerbeer's „Hugenotten") wurden in Berlin bereits fünf Mal mit Succressen, die ans Märchenhafte grenzen, gegeben; — der gefeierte Komponist und Mad. Schröder-Devrient wurden vielfach bekränzt.

(Meister Staudigl,) Deutschlands erster Bassist, gefällt auch diesmal in London ganz ungewöhnlich, und ist der Löwe der Saison. Leider wird die deutsche Oper unendlich schwach besucht, weßhalb der Unternehmer auch schon bankerottirte und durchging. Staudigl, die einzige Stütze der Oper, hat nur zwei Honorare erhalten, Mad. Schodl noch 25 Pf. Sterl. und Mad. Heinefetter 20 Pf. St. zu fordern. Der Tenorist Abresch hat für die ganze Zeit seines Engagements keinen Kreuzer erhalten. Lachner verliert 17 Pf., Mellinger 25 Pf. Sterl. und sämmtliches Chor- und Orchesterpersonale hat 14 Tage Gage zu fordern.

(Dlle. Lutzer,) die gefeierte Gesangskünstlerin, wollte nach London reisen, und wurde dort schon allenthalben annoncirt. Bei den mißlichen Umständen aber, die sich bei der deutschen Oper durchkreuzen, ist das Auftreten dieser herrlichen Sängerin noch sehr problematisch.

(Rossini's „Stabat mater",) um dessen brillante Aufführung sich die Herren Kapellmeister Donizetti und Proch außerordentliche Verdienste erworben haben, wird noch zwei Mal zur Darstellung kommen.

Kunst-, Literatur- und Theater-Notizen.

Geiger's neue Messe.

Am 29. v. M. wurde in der k. k. Hofkapelle zum ersten Male dieses, bereits vor der Aufführung im Gotteshause, vielfach besprochene Musikwerk in Ausübung gebracht. Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Franz und viele Musikfreunde waren bei dem Gottesdienste gegenwärtig. Je weniger die neueren Komponisten sich auf die Kirchenmusik verlegen, desto mehr Anerkennung verdienen diejenigen, welche ihre von dem Höchsten ihnen gegebene Gaben zu dessen Verherrlichung anwenden, besonders da sie auf diesem Felde auf den nichtigen Beifallstribut der Menge Verzicht leisten. Hier finden sie keinen anderen Beifall, als die Inbrunst der Andacht der Gläubigen, keine andere Kritik, als die der Empfindungen, welche sie erwecken, keinen anderen Preis, als die Geisteserhebung, welche sie bewirken. Es dünkt uns Frevel an dem Heiligsten, im Tone eines Theaterreferats ein solches Kunstwerk kritisch zu zerlegen, und mit dem Enthusiasmus, den eine Tänzerin erregt, den Genius zu preisen, der die Seelen zum Gebete leitet. Was könnte man auch Rühmlicheres von einem Werke dieses Geistes sagen, als daß die Versammlung in Andacht schweigte, und manche fromme Seele in Thränen zerfloß? Mehrere Musikverständige sprachen von Vergleichen mit Cherubini und anderen großen Meistern, wir aber begnügen uns als Laien zu sagen, daß diese Töne aus der Seele kamen und zur Seele drangen. Der Dichter dieser Messe hatte die Befriedigung, die Versammelten in stiller Ergriffenheit und tiefem Nachempfinden aus dem Gotteshause schreiten zu sehen, um den Geist, den sie in sich aufgenommen, lange in sich zu hegen und den Schöpfer dieser Musik unvergeßlich im Gedächtniß zu behalten. Geisteserhebung über das Irdische hinaus ist die höchste Aufgabe der Kunst; sie ist gelöst worden. —G.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Kaspar Planks Wagen.) Der niederösterr. Gewerbsverein hat die Vortrefflichkeit, äußere Eleganz und Zweckmäßigkeit dieser Wagen anerkannt, indem er Herrn Plank mit der Auszeichnung der großen silbernen Medaille beehrte. Hr. Plank weiß mit Geschmack und Solidität, Leichtigkeit und Zweckmäßigkeit zu verbinden, jedem Bedürfniß entgegenzukommen und so das ehrende Vertrauen zu rechtfertigen, welches ihm von Seiten hoher Herrschaften zu Theil geworden. Die prompteste Bedienung ist mit der möglichsten Billigkeit verbunden. Die Fabrik befindet sich auf der Landstraße Nr. 5 nächst dem Invalidenhause.

(Anton Günzels Handschuhmacherarbeiten.) Die Fabrikate dieses thätigen Gewerbsmannes zeichnen sich durch die schönste Arbeit und Solidität des Stoffes eben so sehr, als durch ihre Preiswürdigkeit aus. In seinem Gewölbe, früher in den Kasematten, nunmehr aber unter den Tuchlauben nächst dem Kühfußgäßchen Nr. 561, ist stets eine reichliche Auswahl von allen Arten von Lederarbeiten, als: Handschuhe, Hosenträger, lederne Ober- und Unterbeinkleider, Bettdecken, Kopfkissen, Bruchbänder, Schnürstrümpfe ꝛc. vorhanden.

(Webers Zelten und Decken.) Besonders anzuempfehlen sind des Zeltenschneiders Herrn Webers (Mariahilfer Hauptstraße Nr. 9, oder Laimgrube Hauptstraße im Bestellungs- und Verkaufsgewölbe Nr. 1) Sommer- und Winter-Pferdedecken, Zelten, Plachen und Gurten ꝛc., welche Artikel bei der jetzigen Sommerszeit häufig gebraucht werden. Seine Erzeugnisse sind eben so solid als billig im Preise. Alle Bestellungen werden auf das Prompteste und Schleunigste besorgt, auch sind immer die solidesten Stoffe vorräthig.

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lebainsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Fraks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffeetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann besitzt bereits seit mehreren Jahren hier in Wien eine

Teppichaufbewahrungsanstalt,

welche bei herannahender Sommerszeit ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen dringend anempfohlen werden darf. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffeehause, so wie auch Herr Lebainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

Die k. k. ausschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt zur Verfertigung aller Gattungen **Handlungsbücher, Conti-correnti** ꝛc., vormals C. G. Jasper, gegenwärtig **J. C. Schwarz** — in der Stadt, **alten Fleischmarkt Nr. 689 und 693** im Baron v. Sina'schen Hause, 3. Stock — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstlinirens unterziehen wird, da er desselben durch sie um ein Billiges überhoben werden kann, und zugleich das Rastrum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach Belieben linirt.

*— Vorzügliche Anempfehlung an alle Tapezierer, Möbelfabrikanten, so wie an jene Handlungen, welche Artikel führen, die in diese Fabrikation einschlagen, verdient die

Crepin-, Börtel-, Schnür- und Seidenfabrik
des Herrn
J. L. Krsowsky,

welche ihre Erzeugnisse in einer rühmlichen Solidität und zu so billig festgesetzten Preisen liefert, daß Niemand mit ihr in dieser Hinsicht konkurriren kann. Diese Fabrik hat stets ein sehr vollständig assortirtes Lager dieser Gegenstände in ihrer Niederlage am Neubau, in der Dreilaufergasse Nr. 299, vorräthig und ist im Stande, jedes Verlangen schnell und bestens zu befriedigen. Ihre Erzeugnisse sind eben so schön als dauerhaft und sind von denselben in besonderen Fällen Musterkarten und Preisblätter zu haben.

Englische Sättel und Reitzeuge.

Herr Gottlob Gerhardt, Stadt, Kasematten Nr. 46 nächst dem Schanzelthore, ist in der neuern Zeit der fashionablen Welt durch seine reichliche Auswahl englischer Sättel und Reitrequisiten, so wie der schönsten Winter- und Sommerpferdedecken in allen Farben und Mustern rühmlich bekannt geworden. Derselbe ist auch mit allen übrigen Sattlerwaaren reichlich versehen. Seine trefflichen Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz, so wie durch die Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Verstorbene in Wien.

Frau Anna Straub, pens. k. k. Bergwesens-Direktions-Buchhalters von Oravitze im Banat hinterlassene Witwe, alt 83 J., in der Kärntnerstraße Nr. 968, an Altersschwäche.

Der wohlgeborne Herr Franz Sonntag v. Sonnenstein, k. k. General-Major und Artillerie-Brigadier, alt 62 J., auf der Landstraße Nr. 144, an Uebersetzung der Gicht auf die Lunge.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 133. DER Montag, den 6. Juni 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

Paris, 26. Mai. (Leuchtthürme.) Die Deputirtenkammer ist fortwährend mit dem Budget beschäftigt, dessen einzelne Abtheilungen mit der größten Eilfertigkeit bewilligt werden. In der gestrigen Sitzung brachte Herr Arago die Leuchtthürme zur Sprache und hielt bei dieser Veranlassung den Deputirten eine Vorlesung über diesen Gegenstand, in der er sagte: „Ein gut gebautes und gut geführtes Schiff läuft nur in der Nähe der Küsten Gefahr. Dies ist von den ältesten Zeiten her anerkannt. Die Griechen und Römer hatten deßhalb auch schon bei der Einfahrt von Alexandrien ungeheure Thürme errichtet. Auch an andern Stellen waren prächtige Bauwerke der Art errichtet, ihr Fehler lag aber in der optischen Einrichtung. In dieser Beziehung verstand man nichts Anderes zu thun, als auf der Spitze jedes Thurmes Holz- oder Kohlenfeuer anzuzünden: Feuer, die keine gleichbleibende Stärke hatten, zuweilen durch die Nachlässigkeit der Wächter sogar erloschen. In solchen Fällen gingen die Schiffe unter, die sich auf einen Leuchtthurm verließen. In neuern Zeiten hatte man zunächst die Holz- oder Kohlenfeuer durch Lichter, durch gewöhnliche Oellampen ersetzt. Diese Lichter reichten ebenfalls nicht weit und hatten außerdem den großen Fehler, ihre Strahlen nach allen Richtungen zu zerstreuen und in die Luft empor zu leuchten oder landeinwärts zu scheinen, ohne irgend einen Nutzen für den Seefahrer. Die erste große Verbesserung, die in dem optischen Apparate der Leuchtthürme vorgenommen wurde, ging von einem Flottenoffizier aus, der in seinem Korps einen großen und wohlverdienten Ruhm behalten: Herrn Borda. Er ersann es, hinter jedem Licht einen parabolisch konkaven Reflektor anzubringen, mittelst dessen man die Lichtstrahlen aufs Meer lenkte, die sonst in der Luft oder landeinwärts verloren gegangen wären, und mittels dessen der divergirende Strahlenbündel zu einem parallelen Strahlenbündel gemacht wurde. Die versilberten Spiegel haben aber den Uebelstand, daß sie anlaufen, besonders in der Nähe des Meeres. Wenn ihre Konkavität stark ist, vermögen die Arbeiter ihnen keine vollkommene Politur zu geben. Man muß zufrieden sein, wenn sie nur den dritten Theil des darauf fallenden Lichts zurückwerfen. Im Jahr 1820 hatte die Regierung das Glück, in der Kommission bei den Leuchtthürmen einen ausgezeichneten Mann, oder vielmehr einen Mann von Genie anzustellen. Fresnel, den ich meine, kam darauf, die Reflektors, welche anlaufen, durch Glaslinsen zu ersetzen, die nicht anlaufen. Die Glasfabrikation hat noch nicht Fortschritte genug gemacht, um Glasmassen von einem Meter im Durchmesser und von einer gewissen Dicke in gehöriger Durchsichtigkeit und ohne äußere Streifen herzustellen. Fresnel machte es unnöthig. Da er die Glaslinse nicht aus einem Stücke herzustellen vermochte, bildete er sie aus mehreren Theilen. Er verfertigte sogenannte Etagenlinsen. Diese jetzt in allen Ländern der Welt gebrauchten Linsen bestehen aus kleinen Stücken, leisten aber treffliche Dienste. Unsere Leuchtthürme erster Klasse werfen jetzt das Licht bis auf 15 Lieues, die Leuchtthürme zweiter Klasse erreichen 10 Lieues und die Leuchtthürme dritter Klasse 6 Lieues. Entfernungen von 15, 10, 6 Lieues genügen allen Anforderungen der Schifffahrt. Eine einfache Vergleichung wird klar machen, was diese Ziffern enthalten. Jedermann kennt die Argand'sche Lampe, die Lampe mit doppeltem Luftstrom. Ein Leuchtthurm erster Klasse bringt am Horizonte dieselbe Wirkung hervor, als ob 4000 solcher Lampen in einem einzigen Punkte vereinigt wären. Das ist eine erstaunliche Wirkung! Dadurch ward es möglich, einige sehr zarte Aufgaben zu lösen. Fresnels Leuchtthürme bewirken diese Kraft dadurch, daß sie das Abweichen der Strahlen verhindern und diese parallel machen. Dadurch erhellt man einzelne Punkte stark, aber auf Kosten benachbarter Punkte. Da man nun aber nicht wissen kann, an welcher Stelle ein Schiff sich der Küste nähern werde, so kam man auf den Gedanken, die Glaslinse mit einem Uhrwerke zu verbinden, welches sie drehe. Auf diese Art wird ihr Lichtstrahl der Reihe nach auf jeden Punkt des Horizonts gelenkt. Alle Stellen werden nach einander beleuchtet. Hieraus entsteht die Möglichkeit, dem Schiffer, der vom hohen Meere kommt, nicht bloß zu sagen: hier ist Land, sondern ihm auch zu gleicher Zeit anzuzeigen, hier ist dieses oder jenes Land. Wenn sich z. B. der Leuchtthurm von Brest jede Minute einmal herumdreht, so vergeht immer eine Minute, bevor sein Strahl wiederkehrt. Einen solchen Leuchtthurm kann Niemand mit einem andern Leuchtthurme verwechseln, den man jede halbe Minute einmal drehen läßt. So vermag man einer Reihe von Leuchtthürmen verschiedene Eigenschaften zu geben, die es zu gleicher Zeit unmöglich machen, sie noch mit andern Feuern zu verwechseln, was schon so viel Unglück angerichtet hat.“ Hr. Arago empfahl schließlich, noch einige Leuchtthürme an die Küste von Frankreich zu errichten, da ein Kriegsschiff, welches in Ermangelung derselben Grunde, oft mehr Kosten verursache als der ganze Leuchtthurm.

London, 25. Mai. (Das Verschließen der Wagen betreffend.) Der Unglücksfall, welcher am 8. Mai auf der Eisenbahn zwischen Paris und Versailles stattgefunden hat, veranlaßte Lord Campbell am 23. Mai im Oberhause zu der Frage an den Lordkanzler, ob man nicht Regulative einzuführen beabsichtige, um das Verschließen der Wagen zu verhindern. Der Lordkanzler erwiederte, er könne hierauf keine befriedigende Antwort ertheilen und müsse den Fragenden an den Präsidenten der Handelskammer verweisen. Alles, was er sagen könne, sei, daß er selbst gestern früh in einem Wagen eingeschlossen gewesen sei, und keine Unbequemlichkeit davon empfunden habe. Mit Bezug auf die obenerwähnte Frage erklärte Lord Ripon in der Sitzung am 24. Mai, daß in Folge eines Berichts des Generalinspektors der Eisenbahnen, welcher das Verschließen der Wagen auf den Eisenbahnen für überaus gefährlich und unnöthig erklärt, er an die Direktoren der Great-Western Eisenbahn, der einzigen englischen Bahn, auf welcher die Wagen auf beiden Seiten verschlossen werden, geschrieben habe, um ihnen anzuempfehlen, von dieser Maßnahme abzustehen. Lord Ripon bemerkte dabei, die Regierung sei bei dem jetzigen Zustande der auf die Eisenbahnen bezüglichen Gesetze außer Stand, entschiedener einzuschreiten, habe aber Grund zu glauben, daß man seinem Rath folgen werde.

London, 26. Mai. (Der Geburtstag der Königin Victoria,) den man in London am 19. vorausgefeiert, ward am 24. Mai, dem eigentlichen Tage, in Schloß Claremont begangen. Prinz Albert und die Herzogin von Kent hatten der Fürstin eine angenehme Ueberraschung bereitet. Beim Erwachen Ihrer Majestät präsentirten sich ihr nämlich ihre beiden Kinder, der Prinz von Wales und seine königliche Schwester, natürlich auf den Armen ihrer Wärterinnen, als kleine Tiroler. „Brauchen wir erst zu sagen,“ schreibt der Korrespondent der M. Post, „wie herzig und bezaubernd die kleinen lächelnden Engel sich in ihren spitzen Hütchen mit der Spielhahnfeder, ihren grünen Röckchen mit silbernen Knöpfchen und in ihren bebänderten Höschen ausnahmen?“

— (Nekrolog.) Die „Times“ widmet dem Sir Robert Kerr Porter, dessen Tod wir gestern meldeten, folgenden Nekrolog: „Er war im Jahr 1780 zu Durham in Nordengland geboren, ist also 62 Jahre alt geworden. In seiner Jugend zeigte er eine große Neigung und Anlage zur Malerkunst und, so sehr es ihn auch andrerseits zum Soldatenleben zog, trat er im Jahr 1790 als Zögling in die k. Akademie der Künste ein unter den Auspizien des Hrn. Benjamin West. Er machte rasche Fortschritte. Im Jahr 1793 begann er sein Gemälde Moses und Aron; im Jahr 1794 machte er der römisch-katholischen Kapelle in Portsea ein Altarbild: Christus der den Sturm besänftigt, zum Geschenk; im Jahr 1798 stiftete er in das St. John's Kollege in Cambridge das Altarbild: Johannes in der Wüste predigend. In seinem 22sten Lebensjahr legte er sein berühmtes großes Gemälde an: der Sturm von Seringapatnam, welchem zwei andere große folgten: die Belagerung von St. Jean d'Acre (durch die Franzosen) und die Schlacht von Azincourt, welche der City von London verehrt ward. Im Jahr 1804 wurde Porter nach Rußland eingeladen und als Historienmaler des Kaisers angestellt. Während seines Aufenthalts in St. Petersburg gewann er die Neigung der Fürstin Marie, Tochter des russischen Fürsten v. Scherbatoff, und war im Begriff sie zu heirathen, als diplomatische Zerwürfnisse zwischen England und Rußland ihn aus diesem Lande vertrieben; die Verbindung kam im Jahr 1811 zu Stande. Die Fürstin überlebt ihren Gatten. Sir Robert begleitete den Sir John Moore nach Spanien und theilte alle Strapazen und Gefahren des Feldzugs, der mit der Schlacht von Corunna endigte. Im Jahr 1807 ward er mit einem k. würtembergischen Orden decorirt, und im Jahr 1813, nach seiner Rückkehr nach England, ward er vom Prinzen-Regenten in den Ritterstand erhoben. Von 1817 bis 1820 bereiste er das Morgenland. Im Jahr 1819 ward er Ritter des persischen Löwen- und Sonnenordens. Sir Robert diente seinem Vaterland als Militär und Diplomat mit Auszeichnung, in Rußland, auf der Halbinsel und in andern Ländern des europäischen Kontinents, in Persien und Südamerika. Sein letztes Amt war das Handelskonsulat in Venezuela, von wo er im Jahr 1841 zurückkehrte. Er ist Verfasser von Reisewerken über Rußland, Schweden, Persien, Babylonien u. a., desgleichen einer Beschrei-

lung der Feldzüge in Spanien und Portugal und des Feldzuges 1812 in Rußland. Im Jahr 1832 ward er Ritter-Kommandeur des k. hannoverschen Guelfenordens. Der Verlust des liebenswürdigen, in der Kunst, in der Diplomatie, im Krieg und in der Literatur ausgezeichneten Mannes wird von zahlreichen Freunden des In- und Auslandes beklagt werden. Ein Schlaganfall traf ihn, als er am 3. Mai eben von einer Aufwartung beim Kaiser Nikolaus zurückkehrte.

— (Geburtsfest.) Am 14. Mai feierte der Socialistenapostel Robert Owen seinen 72sten Geburtstag. Mitglieder der Socialistengesellschaft aus allen Theilen des Königreichs hatten sich in Queenwood bei Stockbridge, Hampshire, wo der Stifter der Gesellschaft auf dem dieser angehörigen Gute wohnt, versammelt, um den siebenten „Socialistenkongreß“ abzuhalten, der mit einem Festmahl und Ball schloß. Am Eingang des Gesellschaftssaal, genannt „Harmony Hall,“ prangte die Aufschrift C. o. M. v. h. Commencement of the Millennium — Anfang des tausendjährigen Reichs.“ In diesen tritt, im Sinne der Owen'schen Chiliasten, die „neue moralische Weltein, die da sein soll ein mitgeordneter theistischer Polizeistaat voller Handwerkerunionen, wo alle Menschen satt zu essen und einen ganzen Rock auf dem Leibe haben werden; übrigens beruhigend auf dem Faustschen Grundsatz: „Aus dieser Erde quellen meine Freuden und diese Sonne scheinet meinen Leiden u. s. w.“ Owen selbst ist ein persönlich allgemein geachteter, wohlwolleader Mann, der seinem System große Opfer jeder Art gebracht hat.

— (Beiträge.) Ein Veteran der britischen Armee fordert zu milden Beiträgen für die Witwen und Waisen der bei der Katastrophe in Kabul umgekommenen englischen und indischen Soldaten auf. Einige tausend Menschen sind dadurch in solche Hilflosigkeit versetzt, daß auch der Oberbefehlshaber des Heeres in Indien die Ermächtigung ertheilt hat, Subskriptionen für dieselben in der Armee zu veranstalten.

— (Ueber literarisches Eigenthum.) Aus einer den Kongreß in Washington vorgelegten Korrespondenz Lord Palmerstons mit dem früheren amerikanischen Gesandten in London, Herrn Stevenson, erhellt, daß ersterer, in Folge der in der vorigen Session im englischen Parlament angenommenen einschlägigen Bill, Schritte gethan, die amerikanische Regierung zu einem gegenseitigen völkerrechtlichen Schutz des literarischen Eigenthums zu vermögen. Als Verhandlungsort zur Festsetzung eines Vertrags darüber ward London vorgeschlagen. Bekanntlich wird der Nachdruck von Werken britischer Schriftsteller in den vereinigten Staaten in solchem Umfang betrieben, daß die englischen Nachdrucksinstitute in Paris und anderwärts dagegen als bare Kinderei erscheinen. Lord Palmerstons Plan war, britische Schriftsteller sollten in Amerika, amerikanische in England gleichen gesetzlichen Schutz ihres literarischen Eigenthums für sich oder ihre Cessionare genießen. Man erwartet, die jetzige Regierung werde die Unterhandlungen wieder aufnehmen; einige Journale meinen aber, England werde bei der in den Staaten der Union herrschenden Autonomie und der weiten Auslegung, die man daselbst diesem Worte zu geben pflegt, dem amerikanischen Nachdruck so wenig beikommen können wie dem amerikanischen Sklavenwesen.

— (Beiträge für Hamburg.) Man liest im „Sun“: „Der Kaiser von Rußland hat den Hamburger Abgebrannten eine Summe von nicht weniger als 9000 Pfd. Sterling übersandt. Mit Bedauern ersehen wir aus Hamburger Briefen, daß die Gabe Ihrer Maj. der Königin Viktoria (200 Pfd. St.) im Vergleich mit dem großen Geschenk des russischen Selbherrschers als geringfügig und der Souverainin von England unwürdig besprochen wird. Wir müssen Hamburgs Einwohner daran erinnern, daß Kaiser Nikolaus seine 9000 Pfd. St. als Haupt des russischen Reichs, Viktoria ihre 200 Pfd. aber aus ihrer Privatkasse geschenkt hat. Die britische Regierung kann eine Geldunterstützung nur geben, wenn das Parlament sie votirt hat, ein solches Votum ist aber bei der jetzigen Lage unsers eigenen Volkes nicht anzuempfehlen. Der Kaiser von Rußland bedarf keiner solchen Sanktion. Der große Unterschied zwischen den beiden Geschenken ist also dieser: die 9000 Pf. St. des Kaisers Nikolaus sind aus der russischen Staatskasse, die 200 Pf. St. der Königin Viktoria aber die Gabe einer, wenn auch hochstehenden Privatperson. Man bemerkte ferner, daß Rußland durch seine Kaufleute und Bürger schwerlich viel für Hamburg beisteuern wird, während die Privaten Englands bereits 20,000 Pf. unterschrieben haben, welche Summe sich vielleicht verfünffachen wird.“ (Eine unbillige Aeußerung, die ein oder der andere Pamburger gethan haben mag, bildet ja noch nicht die öffentliche Meinung.) — Unter obigen 20,000 Pf. sind, wie es scheint, 5627 Pf. nicht mitgezählt, die in voriger Woche durch Subskription in der Stadt Manchester zusammengebracht wurden.

Berlin, 26. Mai. (Prozeß.) Der Prozeß des Prn. Spontini, der so eben in zweiter Instanz entschieden werden sollte, und jedenfalls wiederum sehr nachtheilig für ihn ausgefallen wäre, ist so eben vom Könige gänzlich niedergeschlagen worden. Auch ist dem Komponisten von Sr. Maj. mit Rücksicht auf seine großen Verdienste um die Kunst verstattet, seinen bisherigen Gehalt unter Entbehung aller ämtlichen Funktionen fortzubeziehen, und denselben auch zu verzehren wo er will, und es hat sich der König nur vorbehalten, den Künstler, wo es nöthig sein möchte, zur Direktion eines musikalischen Werkes zu berufen.

Hamburg, 25. Mai. (Ueber den großen Brand.) Wie viel wir dem Beistande Altona's während der Schreckenszeit zu danken hatten, ist im Allgemeinen durch die öffentlichen Blätter bekannt worden, so wie das im Namen des Senats von unserem Bürgermeister Bartels an die dortigen Behörden gerichtete Schreiben. Man erfährt nun noch einzelne, den Gefühlen unserer Nachbarn zur Ehre gereichende Züge: so wurden während des Brandes dort täglich mehrere tausend Portionen Suppe gekocht, und hierbei geschickt, welche sowohl Hohe als Niedere, die Tag und Nacht mit Löschen, Sprengen oder sonst durch die Kalamität nöthig gemachten anstrengenden Arbeiten beschäftigt waren, sehr erquickte. Auch erzählt man sich, daß die Sprige der dortigen Judengemeinde, die zu den besten gehören soll, die Alterhalle, aus welcher vor einigen Jahren ihre Glaubensgenossen hinausgewiesen wurden, gerettet — eine edle Rache! In dem hiesigen israelitischen Krankenhause, bei den Hütten, fanden abgebrannte Wöchnerinnen und obdachlose Frauen, die während des Brandes niederkamen, freundliche Aufnahme; denn das Entbindungs-Armenhaus mit dem Hospitale war schon am zweiten Tage in Gefahr, und brannte am dritten ab, nachdem die Bewohner nach dem Uhlenhorst in Sicherheit gebracht waren. Dieses ist eine große Meierei an der Alster, nicht weit von Barmbeck. — Die Waisenkinder werden nicht nach Lübeck gebracht, wo sich die Stadt sie ausgebeten, noch nach Wandsbeck auf das Schloß, wo sie eine Einladung vom Grafen Schimmelmann erhielten, sondern nach dem reizenden Harvestehude in das Wirthschaftslokale an der Alster, welches der Wirth dieser Tage geräumt. Bei diesem Hause ist ein großer Garten, in welchem Hagedorn's Linde steht, so wie viele große Eichen. Die Behörde des Klosters Johannis, welcher dieses Grundstück gehört, beabsichtigte, der besseren Einkünfte wegen es zu parzelliren, und zu Bauplätzen zu verkaufen, patriotische Männer machten in den „Vaterländischen Blättern“ auf den Verlust, den die Stadt durch Bebauung dieser malerischen Gegend erleiden würde, aufmerksam, und forderten zu Geldbeiträgen Behufs Erhaltung derselben auf. Es erfolgten viele Unterschriften, einige mit namhaften Summen, eine Versammlung wurde veranstaltet, und von dieser ein Komité zur Verwaltung der Gelder und zum Unterhandeln über die Entschädigung an das Kloster ernannt. Das Werk- und Armenhaus wird nach den Gebäuden am Sächerplatz verlegt, wo jetzt das Lombard ist; für letzteres wird das Moldenhauer'sche Hotel auf den Kohlhöfen eingerichtet.

Hamburg, den 27. Mai. (Erklärung.) Ueber die Verhältnisse unseres Stadttheaters veröffentlicht Dr. Dr. Knauth folgende Erklärung: „Dem Vernehmen nach haben sich über die Verhältnisse, welche zwischen der Direktion und dem Personale des Stadttheaters obwalten, irrige Ansichten, insbesondere im Auslande, verbreitet. Deshalb hält es der Unterzeichnete, welcher die Freude gehabt hat, eine auf die unveränderten Umstände berechnete neue Uebereinkunft zwischen den Betheiligten zum Abschlusse zu bringen, für seine Pflicht, den wesentlichen Inhalt dieser Uebereinkunft zu veröffentlichen. Sie geht dahin, daß die Direktion für die Monate Juni d. J. bis März 1843 die Gagen, welche 50 Mark Kour. und weniger für den Monat betragen, zum vollen Belaufe, die Gagen zwischen 50 und 100 Mark Kour. ebenfalls mit 50 Mark Kour., die höheren Gagen und sonstigen Emolumente aber nur zur Hälfte garantirt. Ergibt indessen die Einnahme dieser zehn Monate einen Ueberschuß über die so reduzirten Gagen und die ebenfalls von der Direktion zu bestreitenden Kosten, Honorare der Gäste (alle derartigen Engagements bleiben ihrem ganzen Umfange nach in Kraft), so werden aus solchem, Ende März 1843 festzustellenden Ueberschusse die reduzirten Gagen prozentweise vervollständigt. Erst wenn eine solche Vervollständigung bis zum Gesammt-Belaufe stattgefunden haben wird, kann die Direktion zu einer Entschädigung für die Benutzung des ihr gehörigen Inventars gelangen. Die kontraktlichen Urlaube bleiben, bei fortlaufender (vorläufig reduzirter) Gage in Kraft. Die Mitglieder haben, in Erwägung der mit der jetzigen, für das Theater so ungünstigen Zeit außer Verhältniß stehenden Kosten der Direktion, jene ihnen proponirte Uebereinkunft angenommen und die vortheilhafteren, ihnen von auswärts gemachten Anerbietungen ausgeschlagen. Hoffentlich wird die Theilnahme des Publikums an dem freundlichen Kunstinstitute nicht so sehr erschlaffen, daß die in Aussicht gestellten Opfer zur Wirklichkeit werden, und so wird durch Muth und Vertrauen von beiden Seiten die vorliegende Uebergangsperiode ohne nachwirkenden verderblichen Einfluß auf eine Bühne bleiben, die, wiewohl Privatinstitut, dennoch mit anderen hochbegünstigten Instituten unseres gemeinsamen Vaterlandes rühmlich zu wetteifern vermochte.

— (An die Theilnehmer der Feuerversicherungsbank für Deutschland.) Die Feuerversicherungsbank für Deutschland war seit ihrer Errichtung im Jahre 1821 bis jetzt noch niemals in der Nothwendigkeit, einen Prämien-Nachschuß von ihren Theilnehmern in Anspruch zu nehmen, sie hat vielmehr 21 Jahre hindurch alljährlich einen Ueberschuß zurückgeben können, welcher durchschnittlich auf ein Jahr 465/7 Proz. im Ganzen 9812/3 Proz. betrügt. Es sind von 10,016,466 Thlr. 13 Gr. Prämien als Dividende 4,879,789 Thlr. 10 Gr. vertheilt, also 95/8 Prämien ganz zurückgewährt worden.

Die viertägige Feuersbrunst in Hamburg, welche vom 5. bis 8. Mai d. J., aller Menschenkraft spottend, den reichsten Theil der reichsten und größten Handelsstadt Deutschlands vernichtete, ein Ereignis, das alle Erfahrung und Voraussicht weit überstieg, hat jetzt den Fall herbeigeführt, für

welchen in den Paragraphen 2, 32 und 33, des Verfassungsakts der Feuerversicherungsbank Vorsehung getroffen ist: es muß von dem in den Nachschußscheinen gesicherten Hilfsfonde Gebrauch gemacht werden. Die den Hamburger Versicherten zu leistenden Entschädigung beträgt nach der jetzt vorliegenden Berechnung, deren nähere Feststellung noch vorbehalten bleiben muß, ungefähr 2,200,000 Thlr. Zur Deckung dieser Entschädigungssumme ist zwar an Uebertrag aus dem Jahre 1841 und den 4 1/2 Monaten Januar bis Mitte Mai 1842 inklus. Zinsen ꝛc., nach Abzug der Ueberträge für 1843 und weiter, die Summe von 783,540 Thlr. 29 Sgr. vorhanden. Es sind aber hievon für bereits bezahlte Brandschäden 41,027 Thlr. 8 Sgr., für bereits bezahlte Unkosten 2781 Thlr. 27 Sgr., für angemeldete Brandschäden, außer dem Verluste in Hamburg, circa 72,115 Thlr. und zur möglichsten Sicherstellung der Theilnehmer für die etwa sich noch ereignenden Brandschäden und Unkosten bis ult. Dez. 1842 die Summe von 542,966 Thlr. 10 Sgr., in Abzug zu bringen, mithin ist die Summe von 2,075,349 Thlr. 16 Sgr. durch zu erhebenden Nachschuß zu decken.

Wie groß nun aber auch das Opfer ist, welches jetzt den Mitgliedern der Feuerversicherungsbank s. D. auferlegt werden muß: der Vorstand hat das feste Vertrauen, daß es, der freiwillig eingegangenen Verpflichtung gemäß, mit bereitwilligem Entgegenkommen getragen werden wird. Fodert und findet ja doch an sich schon das unermeßliche Unglück Hamburgs die lebendigste Theilnahme und Hilfeleistung des ganzen deutschen Vaterlandes: wie viel mehr ist es an denen, diese Hilfe zu gewähren, welche für solche Unglücksfälle nach dem Grundsatze der Gegenseitigkeit den Bund geschlossen haben, durch gemeinsames Zusammenwirken nach dem Maße ihrer Theilnehmungsrechte für entstehenden Schaden sich Gewähr zu leisten. — Eben dies ist der von Anfang an ausgesprochene Zweck der Bank, daß auch der große, das Vermögen Einzelner übersteigende Verlust in der vereinigten Kraft Vieler sein Gegengewicht und seine Ausgleichung erhalten soll.

Fünfzig Tausend Versicherte stehen dazu verbunden, mit einem Versicherungskapitale von 267 Millionen; sie werden es nicht drückend finden, und nicht zögern, einen Beitrag, der noch nicht ein Hundertheil ihres Versicherungsbetrags ausgemacht, darzubringen, um ihren verunglückten Mitbrüdern aufzuhelfen, und so sich selbst das Gleiche sichern. Auch wird ein Unglücksfall, der ganz außerordentlich und einzig in seiner Art ist, keine Besorgniß für die Zukunft begründen.

Nichts kann die Solidität der Grundlage und der Verwaltung der Anstalt so wie die sichere Bürgschaft für die Zukunft überzeugender darthun, als die mit 21 Jahr der Zahlung nachgewiesene Erfahrung. Sie begründet die zuversichtliche Erwartung, daß der Brand in Hamburg in den Annalen der Bank als ein extremer Unglücksfall einzeln dastehen werde.

Verschiedenes.

(Schweden hebt sich.) d. h. seine Küsten steigen allmälig immer höher über den Meeresspiegel empor. Schon wiederholt wurden Andeutungen darüber gegeben. Woher das? Leopold von Buch erklärt dies Phänomen so, daß sich Schweden hebt; die Erderhebung reicht wahrnehmbar an Schwedens Ostküste von Calmar bis Tornea und beträgt jedes Jahrhundert 2 bis 5 Fuß. Aehnliches findet in Italien, Aehnliches in Chili statt, dessen Küste sich nach einem Erdbeben 3 bis 4, und das Eiland Santa Maria segar 10 Fuß über die Meeresfläche erhob. Hier wirken die Vulkane; aber Schweden hat keine solche. Im Pesther Tageblatt wird uns die Erscheinung so erörtert: „Unsere Erde ist nichts Anderes als die erstarrte Rinde eines sich noch im feuerflüssigen Zustande befindlichen Weltkörpers; daher auch Berzelius den Grund, wodurch die Hebung Schwedens bedingt wird, folgendermaßen erklärt: Die Ursache dieser Erhebung haben wir in der allmälig stattfindenden Abkühlung unserer Erde zu suchen; ihr Durchmesser wird vermindert und die erstarrte Rinde muß entweder leere Räume zwischen sich und dem noch im Schmelzungszustande befindlichen Material der Tiefen lassen, oder es muß jene Rinde sich senken. Im letztern Falle ist der Erdumfang zu groß, als daß nicht Biegungen, Falten entstehen sollten; auf einer Seite erheben sich Theile des Bodens, auf der andern senken sich dieselben. Als Beispiel von Senkungen dient das Sinken der Westküste Grönlands; auch am kaspischen Meere deuten manche Phänomene auf theilweise Bodensenkung.“

(Neue Orgel.) In Leipzig soll nächster Tage die Orgel der Pauliner- oder Universitätskirche abgebrochen werden. Dieses, vom Jahr 1707 bis 1717 von Johann Scheibe erbaute Werk wurde von einem Sebastian Bach zu den kompletitesten und vorzüglichsten in ganz Deutschland gezählt, und deßhalb auch von den bedeutendsten Orgelspielern, welche sich in Leipzig hören ließen, gewählt. Die neue Orgel wird nach der Disposition des Hoforganisten Schneider in Dresden aus 56 klingenden Stimmen bestehen, und von dem Orgelbauer J. G. Meude in Leipzig gebaut werden, der auch ein Werk von 26 Stimmen für die protestantische Kirche in Moskau liefert.

(Die vierräderigen Lokomotiven) beschäftigen für und wider jetzt die Techniker in Frankreich. In der Akademie der Wissenschaften wurden darüber mehrere Abhandlungen vorgelesen und zu Gunsten der hart getadelten vierräderigen führte man an, daß die London-Birminghamer Bahn im verwichenen Jahre die wenigsten Unfälle gehabt, wiewohl sie ausschließlich vierräderige Lokomotiven benutze. — Im „Eisenbahnmoniteur“ wird gemeldet, daß ein Mitglied der Dampfmaschinenkommission vom franz. Ministerium beauftragt worden, eine Reise nach England und Belgien zu machen, um an Ort und Stelle Forschungen über Vorsichtsmaßregeln anzustellen und hauptsächlich die Anzahl der vierräderigen Lokomotiven und das Verhältniß derselben in Unglücksfällen zu den sechsräderigen genau zu erforschen.

(Englische Auswanderer.) Im vorigen Jahre wanderten, den Liverpool-Times zufolge, 118,000 Personen aus Großbritannien und Irland aus; 47,000 gingen in die Vereinigten Staaten, die übrigen in britische Kolonien. Im laufenden Sommer scheint sich die Auswanderungslust noch bedeutend gesteigert zu haben, da im April zu Liverpool allein schon 15,000 Personen abfuhren, während im April 1841 nur 8817 auswanderten.

(Die Pariser Nationalgarde) ist in der öffentlichen Meinung leider sehr heruntergekommen. Ein Theaterrezensent drückt dies bei Beurtheilung eines Stückes „Les deux factions“ so aus: „Eine Parade, eine Revue der Bürgergarde, die rohe unbeholfene Haltung einer Schildwache auf einem Ehrenposten bieten mehr Stoff dar, um so recht von Herzen lachen zu können, als die schlechten Wortspiele und die abgenutzten Späße der Deux factions.

(Früchteverkauf.) Auf dem Londoner Markt sah man am 12. Mai schon neue Kartoffeln, grüne Erbsen und Kirschen. Die Kartoffeln waren aus Portugal und das Pfund wurde mit einem halben Gulden, das Pfund Kirschen aber mit neun Gulden bezahlt.

Feuilleton.

Kalaf und Gulfara.

(Eine morgenländische Erzählung.)

(Fortsetzung.)

Er verließ mich eben so hastig, wie er gekommen war. Ich zögerte keinen Augenblick, seinem Rath zu folgen. In die Saiten meiner Laute griffend, sang ich in der rührendsten Weise einige Verse, welche meine Liebe ausdrückten. Da hörte ich leise Fußtritte, und mein Herz schlug heftig, als beim Verklingen der letzten Töne meines Gesanges die schöne Gulfara vor mir stand in einfacher Kleidung, aus welcher ihre Schönheit glänzender hervorstrahlte, denn der Widerschein von tausend Diamanten. „Dacht' ich mir doch,“ sprach sie, „diese Töne können nur von dem jungen Maurer ausgehen. Aber sage mir, wo hast Du den Lehrer gefunden, der solche Kräfte auf einen so niedrigen Stamm pfropfen konnte?“ — „Schöne unter den Fürstentöchtern!“ antwortete ich niederkniend, „Muster der Vollkommenheit unter den irdischen Frauen! der Lehrer, der mich begeistert, ist Niemand anders, als das allmächtige Wesen — die Liebe.“ Als sie von einem so ungestalteten Geschöpf das Wort Liebe hörte, erstaunte sie, betrachtete mich eine Zeitlang und brach dann in ein lautes Lachen aus. Diese höhnische Erwiederung ärgerte mich dermaßen, daß ich meinen Turban abriß und in den Bach warf, und ein Gleiches mit der Kürbisschale thun wollte, als ich plötzlich den Kalifen vor mir sah. „Mit wem ist Gulfara in vertrautem Gespräch?“ fragte er zornig. „Vor wem enthüllt die Tochter Harums jene Reize, die kein Mensch außerhalb der Wände des Harems zu schauen wagen sollte?“ Die Geißelung war das Gelindeste, was ich voraussah; und Gulfara, der es schon beim Anblick meines Kürbisses übel geworden war, sank beinahe vor Schrecken zu Boden. Der Kalif milderte seine Strenge, und gebot mir, schnell Wasser herbeizuschaffen. Ohne Umstände erhaschte ich meinen Turban, der auf dem Wasser schwamm, und ließ das Wasser davon auf Gulfara's schönes Antlitz träufeln. Sie erholte sich, und er erneuerte seine Fragen in Betreff der häßlichen Gestalt, die er vor sich sah. „Verzeiht die Verwegenheit Eures Knechtes,“ begann ich. — „Schweig, Schurke!“ fuhr mich der Kalif an. „Wer hat Dir die Erlaubniß gegeben, in meiner Gegenwart zu reden?“ Gulfara ergriff ihres Vaters Hand und bat ihn, einem Menschen zu verzeihen, welcher in der seinem Stande gemäßen Unwissenheit gesprochen habe. Sie erklärte ihm sodann, wie der Oberste der Verschnittenen erlaubt habe, mich bei ihr einzuführen, als Einen, der Alles überträfe, was er je von Gesang zu der Laute gehört habe. Harun beruhigte sich, als er hörte, daß der kluge und zuverlässige Verschnittene die Sache gut gepriesen habe, und drückte den Wunsch aus, sich selber eine Meinung über meine Fähigkeiten zu bilden. Ich verbeugte mich, und begann ein Lied aus dem Siegreich, in welchem ich die Tugenden Harums, des größten Fürsten, der je gelebt habe, pries. Das Lied gefiel ihm. Er gab mir eine reichliche Belohnung und sagte, er würde mich durch den Gesangmeister prüfen lassen und sehen, was für mich zu thun sei. Darauf entfernte er sich mit seiner Tochter. Ich schwamm in Entzücken bei dem Gedanken, daß ich jetzt oft in die Nähe Gulfara's kommen würde, und entwarf tausenderlei Pläne, wie ich meinen Stand und

Namen entdecken wollte. Ich dankte dem Himmel, daß ich an einer voreiligen Offenbarung verhindert worden war, und legte mich am Ufer des Baches hin, um mich auf einige weitere Verse zu besinnen, in welchen ich Gulfara die Gefühle meines Herzens ausdrücken möchte.“

In diese angenehmen Träumereien verloren, hatte ich etwa eine Stunde am Bach gelegen, als der Oberste der Verschnittenen mich weckte. „Folget mir, Herr!“ sprach er, „die Fürstin wünscht Euch von Neuem zu hören, und der Kalif hat ein Festmahl veranstaltet zur Feier Eurer Beförderung zum ersten Sänger. Aber was ist das? Habt Ihr gewagt, Euren abscheulichen Kürbis der Fürstin zu zeigen?“ Und hastig ergriff er meinen Turban, wand ihn aus, und verhüllte in seine weiten Falten meine Kopfbedeckung. „Vorwärts,“ sprach er, „die Gesellschaft wartet auf Euch im großen Saal.“

Wir stiegen aus dem Garten hinauf in den Saal, und fanden die Königstochter auf einem von Gold strahlenden Thron sitzen. In der Mitte des Saales standen Tische mit köstlichen Weinen und Speisen, von denen ich auf Geheiß des Verschnittenen aß, da ich den ganzen Tag noch nichts zu mir genommen hatte. Ich beendigte meine Mahlzeit möglichst schnell, sang dann auf Befehl der Fürstin, und erhielt weiter von ihr den Auftrag, ihr einen Becher Wein zu reichen. Als ich aufstand, den Becher zu füllen, brach die ganze Dienerschaft zum Voraus in Lachen aus über die ungeschickte Weise, in welcher ein Maurer das Schenkamt versehen würde. Aber beschämt schlugen sie die Augen nieder, als die Fürstin die gute Manier lobte, mit welcher ich ihren Befehl vollzogen hatte. Darauf hieß sie mich einen Becher Wein trinken. „Und nun,“ sprach Gulfara, „möcht' ich wohl wissen, ob Du auch tanzen kannst. Wir haben zwar ausgezeichnete Tänzer; allein wer alle Andern im Singen übertrifft, der kann auch wohl in andern Künsten Meister sein.“ Ich erwiederte, daß ich nie für einen großen Tänzer gegolten hätte, allein auf ihren Befehl würde ich mein Möglichstes versuchen. Ich besann mich, durch welche Bewegungen ich die Königstochter am meisten zur Bewunderung hinreißen möchte, als ich fühlte, daß mir etwas Feuchtes auf die Hand fiel. Ich sah hin und fand, es war ein Büschel Kameelhaar, und gleich darauf fiel ein zweiter Büschel herunter auf den Teppich. Die in meinem Turban zurückgebliebene Feuchtigkeit hatte nämlich den Lehm, mit welchem die Haare an dem Kürbis befestigt waren, aufgeweicht. Ich zitterte bei dem Gedanken an eine Entdeckung, hielt es aber für's Beste, die allgemeine Aufmerksamkeit auf mein Tanzen zu lenken. Während meines Tanzes erhob sich der Ruf: „Der Kalif! der Kalif!“ und begleitet von seinem Wesir, trat der Gebieter der Gläubigen ein. „Dauern die Possen noch immer fort?“ fragte er seine Tochter. „Ich dachte, Du hättest Dich vermuthlich an diesem Mauersänger satt gehört, aber beim Bart des Propheten, seine Gaben sind endlos; er kann so gut tanzen wie singen.“ In diesem Augenblick machte ich einen so gewaltigen Hops, daß mein Turban vom Kopf flog, und zugleich fiel der erweichte Lehm mit den Kameelhaaren in kleinen Stücken von meinem Kürbis herab wie ein Hagelschauer. Die Mädchen stießen einen Schrei des Entsetzens aus. „Führt den Aussätzigen hinaus und geißelt ihn!“ rief der Kalif, und hundert Hände griffen nach mir und rissen mich fort nach dem Eingang. Unter ihrem Drängen und Stoßen fiel die Kürbisschale von meinem Haupte, und mein Haar, in langen Locken auf meine Schultern herabfallend, verrieth, daß ich mich künstlich entstellt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Freitag den 3. Mai zum ersten Male: „Saffo.“ Tragedia Lirica in tre Atti. Musica del Maestro Giovanni Pacini.

Diese letzte der verheißenen italienischen Novitäten gibt uns so wenig Anlaß zum Lobe, daß wir mit deren Besprechung uns kurz fassen können. — Den Text betreffend, so hat Signor Cammarano das erhebende einfache Sujet desselben, zur Erzielung frappanterer und ergreifenderer Szenen ad Libitum verändert. Ihre Liebe zu Faon ist ein Gegenstand des Aergernisses der Griechen. Melitta (hier Climene) ist die Tochter des Oberpriesters, von dem es sich zeigt, daß er Saffo's Vater sei. Der leukadische Sprung endlich wird durch den Ausspruch der Auguren motivirt. — Man kann dem Libretto, so viel sich auch darüber sagen ließe, nicht den Vorwurf machen, daß es ein unglückliches für den Komponisten gewesen, im Gegentheil bieten sich recht dankbare und zum Effekt geeignete Stellen dar, aber der Komponist der „Niobe“ hat keine einzige derselben weder zur erhabenen Einfachheit noch zum bestechenden Tutti benutzt; es findet sich in der ganzen Oper auch nicht eine Stelle, nicht eine Arie, auf die man besonders hinweisen könnte, die durch Neuheit der Idee, durch die Schönheit der Melodie besticht, und so schleppt sich die Saffo, obgleich die Arbeit eine geübte Hand verräth, ziemlich einförmig zum Tode.

Die Hauptrolle befand sich in den Händen der Signora Marini. — Diese Sängerin, von ihrer Krankheit genesen, wurde vom Publikum mit lebhaftem Beifalle empfangen, ein sprechender Beweis, wie sehr dasselbe ihr Neußeres wünsche, und daß man von jeder Persönlichkeit und Befangenheit im Urtheile völlig frei sei. Die Sängerin, noch sehr befangen, leistete ihr Möglichstes, und obgleich es ihrer Stimme an Frische und Schmelz fehlt, so zeigte sie doch tüchtige Schule.

Signor Badiali, als Oberpriester, hob seinen Part nach Kräften, und wurde nach der ersten Sortita gerufen. Den Faon sang Signor Castellan; seine große Arie (Fra queste orrendo) hätte mehr angesprochen, wenn die Stimmung, die die Oper erregte, günstiger gewesen wäre. Das Nitornell, das dieser Szene vorangeht, ist das beste Musikstück der ganzen Oper. — Das Finale des 2. Aktes hat einige effektvolle Momente, erschlafft aber gerade da, wo der eigentliche Schluß eintritt. Signora Brambilla, als Climene, war heute nicht bei Stimme. — Das Orchester wurde durch Hrn. Nicolai dirigirt. M. Markbreiter.

Sonnabend, den 4. Juni, zum Vortheile der Signora Eugenia Tadolini „Linda di Chamounix.“

Die treffliche Künstlerin konnte keine geeignetere Oper zu ihrer Gerala geben, als die, welche den Glanz und die Zierde unserer Saison bildet, und um deren Erfolg sie sich so ausgezeichnete Verdienste erworben. Gewiß ist Linda eben so eine der trefflichsten Opern Donizetti's, als eine der Glanzrollen der Tadolini, bei der sich Gesang und Spiel — letzteres besonders in der Wahnsinnsszene — zu einem so ausgezeichneten Ganzen einen. Der berühmte Maestro dirigirte selbst und wurde von dem vollen Hause wieder mit allen Akklamationen und Auszeichnungen überschüttet. Dasselbe gilt von Signora Eugenia Tadolini, der noch überdies der Kranz der Auszeichnung — bei ihr ein vollkommen verdienter — gespendet wurde. Besetzung und Erfolg der übrigen Parten wie immer. M. Markbreiter.

Miszellen.

(Eigenthümliche Orthographie.) In der Geschichte der französischen Revolution hat Leo sich einer ganz eigenthümlichen Orthographie bedient; er stößt das gedehnte e und h aus, und schreibt: schri, süren, mitteilend, Glider u. s. w. Das Tollste aber sind die Städtenamen, diese sind alle ins Mittelaltrige übersetzt: Wälsch-Leyden für Lyon, Jenau für Genua, Parmen für Parma, Plau für Piave, Hohen-Siane für Siena, ferner Fajenz, Cesên, Pêser, Rimen, Ancôn, Liburn u. s. w. Ist nun auch bei den auffallendsten Veränderungen das erste Mal der gewöhnliche Name als Uebersetzung dabei geschrieben, so gibt dies doch dem weitern Text das fabelhafteste Ansehen. Sehr komisch ist auch die Uebersetzung der französischen Revolutions-Monatsnamen: Vendémiaire, Frimaire, Brumaire: Weinleserich, Herbstdunkrich, Frostrich. Nivose, Pluviose, Ventose: Schneeulf, Regenulf, Windulf. Germinal, Floréal, Prairial: Keimbar, Blüthbar, Grasbar. Messidor, Thermidor, Fructidor: Aerndegibig, Hitzegibig, Früchtegibig.

(Anekdote.) Friedrich der Zweite, der bei seinen Kürassierregimentern nur adeliche Offiziere wissen wollte, blieb bei einer Spezialrevue vor einem Offizier stehen, ihn mit den Worten anredend: „Er ist ja kein Edelmann.“ — „Ew. Majestät,“ erwiederte der verletzte Offizier, „schon Kaiser Karl IV. hat eine Buße von 30 Mark Goldes darauf gesetzt, wenn Jemand den Adel meines Stammes bezweifeln möchte.“ — „Ne, ne!“ erwiederte der König, „das ist mir zu theuer. Dann will ich's lieber glauben.“

(Der New-Yorker Mäßigkeitsverein) stattet in einem Umlaufschreiben Bericht über seine Wirksamkeit ab. Demnach haben sich in den zehn letzten Jahren 166,879 Personen in denselben aufnehmen lassen, wovon 107,000 die Verpflichtung übernommen, sich aller starken Getränke gänzlich zu enthalten. Ferner wird in diesem Umlaufschreiben berichtet, daß die Zahl der Verkäufer starker Getränke um 63 pCt., die Fabrikation und Einfuhr um 67 pCt., der Pauperismus um 33 pCt. und die Anklagen wegen Verbrechen um 75 pCt. abgenommen haben. Hierbei scheint bloß von New-York die Rede zu sein.

(Macready,) der tüchtige Direktor von Drurylane, erhielt, wegen seiner Verdienste um das englische Nationaldrama und besonders um Shakespeare, von mehreren Verehrern des alten Dramas, eine prachtvolle silberne Vase mit Schildereien aus dem Shakespeare.

(Geschenk.) Viktor Hugo hat, weil seine Tochter in der Sankt Paulskirche zu Paris kommunizirte, derselben zwei prachtvolle Weihkessel zum Geschenke gemacht.

(C. Mathews,) der Unternehmer des Koventgarden-Theaters, hat seine Zahlungen eingestellt; seine Schulden belaufen sich auf 314,100 Gulden. In den drei letzten Saisons machte er allein einen Verlust von 159,432 fl.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Webers Zelten und Decken.) Besonders anzuempfehlen sind des Zeltenschneiders Herrn Webers (Mariahilfer Hauptstraße Nr. 9, oder Laimgrube Hauptstraße im Bestellungs- und Verkaufsgewölbe Nr. 1) Sommer- und Winter-Pferdedecken, Zelten, Plachen und Gurten ꝛc., welche Artikel bei der jetzigen Sommerszeit häufig gebraucht werden. Seine Erzeugnisse sind eben so solid als billig im Preise. Alle Bestellungen werden auf das Prompteste und Schleunigste besorgt, auch sind immer die solidesten Stoffe vorräthig.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 134. DER Dienstag, den 7. Juni 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

— (Neuer Bauplan.) Die „Hamb. Neue Ztg.“ theilt einen Bauplan mit, der ihr aus dem Süden Deutschlands von einem berühmten Publizisten zugeschickt wurde. Wir entnehmen daraus Folgendes: „Ein neuer Bauplan kann offenbar nur dann große Verbesserungen bewirken, wenn Mittel gefunden werden, größeren Raum für die neuen Anlagen zu gewinnen, und zwar im Mittelpunkte der Stadt. Dieses könnte nach der Ansicht des Einsenders durch Trockenlegung der Binnen-Alster und eines Theils der äußern Alster zum großen Vortheil für das städtische Areal geschehen. Offenbar sind die beiden Bassins nur künstliche Reservoirs, in frühern Zeiten angelegt, um Wasserkraft für die städtischen Mühlwerke zu gewinnen, die damals innerhalb der Ringemauern einer befestigten Stadt unentbehrlich gewesen sind. Die Zeiten haben aber nun die Mühlen im Innern der Stadt entbehrlich gemacht, und jedenfalls läßt sich die Wasserkraft jetzt durch Dampfkraft ersetzen. Es gibt in unsern Tagen ungleich größere Städte als Hamburg, in welchen sich kein einziges Wasserrad dreht. Jetzt scheint es also an der Zeit zu sein, zu untersuchen: ob nicht der Flächenraum der zum Behuf der Mühlen angelegten Reservoirs unendlich größern Werth habe, wenn man ihn zu Bauplätzen, Straßen und öffentlichen Plätzen benütze, als die Mühlgelegenheiten in der Stadt? Und ob nicht in einer großen Handelsstadt das Wassergefäll ungleich zweckmäßiger zum Transport der Waaren in der Stadt umher, vermittelst Anlegung von Lebeschleusen, als für Mühlwerke benützt werden könnte? Eine zweite, jedoch von der vorerwähnten ganz unabhängige, Voraussetzung ist die: daß man in Hamburg jeden Gedanken an Befestigung, oder wenigstens an Erhaltung oder Wiederherstellung der alten Festungsgebäude aufgegeben habe. Daß die Stadt sich im Laufe der nächsten fünfzig Jahre außerordentlich vergrößern werde, darüber wird wohl, wie wir denken, Niemand in Zweifel sein; wenn also eine Befestigung der Stadt, von irgend einem Werthe sein sollte, so müßte eine viel umfassendere Linie als die gegenwärtige, gesucht werden. Die jetzigen Wälle und Gräben könnten sogleich theilweise zur Anlegung von Boulevards verwendet werden, wodurch, ohne die Einwohnerschaft angenehmer Spaziergänge zu berauben, welcher sie sich jetzt erfreut, eine große Anzahl von Bauplätzen zu gewinnen wäre. Man stelle sich nur eine Fortsetzung der Esplanade vor, die rings um die Stadt herumliefe. Einsender dieses glaubt nun — und er wird diese Ansicht mit Gründen belegen —, daß bei dem neuen Bauplan auf diese zukünftige Ausdehnung der Stadt Rücksicht genommen werden müßte.“

— (Kunstausstellung.) Zum Besten der Tiedge-Stiftung ist in Dresden jetzt eine Kunstausstellung veranstaltet, welche wahrhaft Ausgezeichnetes und eine treffliche Uebersicht über die Leistungen aller Zeitalter in der Malerei liefert. Der 518 Nummern enthaltende Katalog gibt außer den Namen der Künstler auch deren Geburts- und resp. Todesjahr, so wie die Namen der Besitzer an. Der wohl vollständig vertretenen sächsischen Künstler hier nicht zu gedenken, haben wir aus den ältesten Zeiten die berühmten Namen eines Lukas Cranach, Cimabue, Lippo Lippi, Andrea del Sarto ꝛc., aus den mittlern die eines Claude Lorrain, Poussin, Mengs, Dietrich, van der Neer ꝛc., und unter den jüngst verstorbenen oder noch lebenden Künstlern die Namen Vernet, Schirmer, Schadow, Lessing, Hübner, Sohn, Bendemann, Steinbrück u. s. w. Unter den plastischen Arbeiten finden sich einige von Thorwaldsen, Rauch und Andern, und unter den Handzeichnungen Michel Angelo, Giulio Romano, Guido Reni u. s. w. — Viele reichen Privatbesitzer von Gemälden, wie auch die Könige von Preußen und Sachsen haben zu dieser Ausstellung beigetragen.

— (Prozeß-Vergleiche.) Die Prozeßsucht ist im Regierungsbezirk Potsdam im Jahre 1841, statt abzunehmen, gestiegen. Denn aus der vom Kammergerichte veröffentlichten Uebersicht der in seinem Departemente 1841 anhängig gewesenen Prozesse, und der von den Schiedsmännern zu Stande gebrachten Vergleiche erhellt, daß bei 57 Untergerichten, welche Schiedsmänner haben, 61,975 Prozesse schwebten, während nur 2064 Sachen verglichen wurden, so daß auf 30 Prozesse nur 1 Vergleich kommt. Die Vermehrung betrug bei 50 Gerichten 13,884, die Verminderung bei blos 7 Gerichten 1161. Beim Stadtgerichte zu Berlin schwebten 34,631 Prozesse (8053 mehr als 1840) und nur 263 wurden verglichen, so daß erst auf mehr als 132 Sachen ein Vergleich kommt. Nächst Berlin hatte Potsdam die meisten Prozesse, nämlich 3681 (766 mehr), dabei doch aber 131 Vergleiche.

Zürich, 28. Mai. (Todschlag.) Gestern Nacht geleiteten zwei Studenten einen dritten, der des Guten ein wenig zu viel gethan hatte, nach Hause und begegnete unterwegs einem Nachtwächter, der den betrunkenen Studenten arretiren wollte, wogegen seine beiden Kameraden in aller Ordnung Einsprache erhoben. Der Nachtwächter ergriff aber ohne weiteres den Studenten und schlug auf einen der Begleiter, der die Gewaltthätigkeit nicht dulden wollte, mit dem Stocke los, worauf dieser, der Begleiter, auch von seinem Stock Gebrauch machte. Sofort zog nun der Nachtwächter seinen Säbel und durchstach dem jungen Mann die Pulsader am Schenkel, was augenblickliche Verblutung und in wenigen Minuten den Tod zu Folge hatte. Die ganze Stadt ist in Bestürzung. Der Unglückliche war ein hoffnungsvoller junger Mann. Einige wollen von besonders geschärften Maßregeln der Polizei gegen die Studenten wissen und berufen sich auf das Mißfallen, das eine gewöhnliche akademische Demonstration durch Pereat und Vivat gegen einen und für einen Professor der Theologie in letzter Woche höhern Orts erregt hatte. Der Thäter lief noch einen ganzen Tag frei in der Stadt herum. Der Senat der Universität soll entschlossen sein, nachdrückliche Beschwerde bei der Regierung zu erheben, wobei wohl auch noch manches andere, die Rechte und Garantien unserer Hochschule Betreffende zur Sprache kommen wird.

— (Unglücksfall.) Auf dem Rigi ist ein dänischer Reisender verunglückt. Am 23. April, erzählt die Züricher Zeitung, unternahm der auf einer Reise nach Italien begriffene k. dänische Assessor C. Selmer aus Kopenhagen, 41 Jahr alt, von Goldau aus einen Ausflug auf den damals noch zum Theil mit Schnee bedeckten Rigi. Er lehnte in Goldau die Aufforderung einen Führer mitzunehmen mit dem Bemerken ab, daß er den Rigi bereits mehrmals besucht habe und genau kenne. Am obern Dächli scheint er den abkürzenden Fußweg die Alp Schwendi eingeschlagen, aber, wahrscheinlich durch den Schnee irre geführt, eine halbe Stunde unterhalb des Kulms den Weg verfehlt zu haben, und von einer mehrere hundert Fuß hohen Felswand an der Hörnlifluh gestürzt zu sein, an deren Fuß der Leichnam am Pfingstmontag mit mehreren tödtlichen Verletzungen gefunden wurde. Die nach Altorf vorausgesandten Effekten des Verunglückten, so wie dessen Baarschaft und Prätiosen, welche unberührt gefunden wurden, sind in gerichtliche Verwahrung genommen.

Landwirthschaftliches.

(Das Guano als Düngungsmittel.) Von diesem Düngungsmittel ist in öffentlichen Blättern erwähnt worden, es sei eine besondere Erdart. Das Echo du Monde Savant vom 5. Mai gibt aber jetzt folgenden Aufschluß darüber: „Das Guano (oder Huano) ist ein Düngungsmittel, das aus zahllosen Excrementen einer großen Anzahl Vögel besteht, die in Peru einheimisch sind. Mehrere Inseln der Südsee sind mit diesem köstlichen Mist bis zu einer Tiefe von 20 Metres fast völlig bedeckt. Er riecht sehr stark, wie der trockne Mist unserer Hanswirthe, und wird nicht nur in Peru selbst stark gebraucht, sondern auch nach England verführt, wo man ihn mit etwas reiner Erde, und ums vierfache dessen, was er in Peru kostet, nämlich um 60 Frks. das Hundert Kilogramme verkauft. Trotz des hohen Preises, welcher den des gewöhnlichen Mistes dreizehn- bis vierzehnfach übersteigt, soll der Vortheil doch die Ausgabe bald lohnen.

Verschiedenes.

(Die Sprache der Kabaillen) wird für die Franzosen in Algerien immer wichtiger. Der französische Kriegsminister hat deßhalb eine Kommission zur Verfassung einer Grammatik und eines Lexikons der Kabaillen- oder Berbersprache niedergesetzt. An der Spitze steht der Pair und Akademiker Jaubert; Mitarbeiter ist der Imam der Moscher zu Bodschia, El Sidi Ahmed el Hadschi Ali.

Feuilleton.

Kalaf und Gulfara.

(Fortſetzung und Schluß.)

„Der Zorn des Kalifen war grenzenlos. Er würde mich augenblicklich haben enthaupten laſſen, wenn er es nicht vorgezogen hätte, ausgeſuchte Qualen über mich zu verhängen. Vorläufig befahl er, mich in einen nahen Thurm zu werfen, wo ich die Strafe erwarten ſollte, welche dem Verwegenen gebühre, der ſich in die Frauengemächer des Palaſtes einſchleiche. Und ſo ward ich in einen finſtern Kerker geſtoßen und meinen eigenen Betrachtungen überlaſſen.

Dieſe Betrachtungen waren, wie Ihr Euch denken könnt, nichts weniger als angenehm. Mit Beben dachte ich an das Ende, welches meine Abenteuer in Bagdad nehmen würden. Ich ſtellte mir den Schmerz meines Vaters vor, wenn er dieſe Botſchaft erhielte. Einen Augenblick hatte ich Luſt, meinen Namen dem Kalifen zu offenbaren, allein mein Ehrgefühl ſträubte ſich dagegen, ihn auf dieſe Weiſe in Stand zu ſetzen, meinem Vater beliebige Friedensbedingungen vorzuſchreiben. Die Gedanken jagten ſich in meinem Kopfe mit der Schnelligkeit des Wirbelwindes in der Wüſte. Zuweilen ſchlummerte ich auf kurze Zeit ein, und dann hatte ich ſo ſchreckliche Träume, daß ich bald wieder vor Entſetzen erwachte. Plötzlich gewahrte ich am Morgen den Schimmer einer Lampe, und ein Mann trat an mein Strohlager, den Finger auf den Mund legend, zum Zeichen, daß ich nicht ſprechen ſollte. Es war der Oberſte der Verſchnittenen. „Herr,“ ſprach er, „ich komme, um Euch mit Lebensgefahr Eure Freiheit zu geben. Ich bin erſchüttert von dem Gedanken, wie es Eurem Vater zu Muthe ſein würde, wenn er vernähme, daß Ihr eines ſchimpflichen Todes geſtorben wäret. Auch die Fürſtin fühlt Mitleid für den kühnen Mann, der ſolchen Gefahren getrotzt hatte, um ſie zu ſehen. Sie vermuthet, daß Ihr ein verkleideter großer Herr ſeid, und will nicht, daß Euch ein ſo hartes Schickſal treffe. Hier iſt ein Schlüſſel, welcher die Thür des Gartens öffnet. Seid Ihr jenſeits der Mauern, ſo benutzt aufs Beſte die kurze Zeit, die Euch gelaſſen wird.“ Ich umarmte ihn, und dankte ihm als meinen rettenden Engel. Er machte ſich von mir los, ſagte, jeder Augenblick ſei koſtbar, und ſchob mich zur Kerkerthür hinaus. Bald hatte ich die Gartenthür erreicht. Eben wollte ich den Schlüſſel im Schloß herumdrehen, als ich zu meinem Entſetzen meinen Arm feſtgehalten ſah. Ich wandte mich um und erblickte den Verſchnittenen, der mit verſtörtem Antlitz und athemlos vor Angſt mir zuflüſterte: „Ich fürchte, Alles iſt verloren. Ich Thor hatte vergeſſen, daß auf der Außenſeite zwei Schildwachen ſtehen. Zur Umkehr iſt es auch zu ſpät; die Dienerſchaft ſteht auf, und in weniger als einer halben Stunde werdet Ihr entdeckt ſein.“ Man hörte Stimmen und Fußtritte vom Palaſt her. Der Verſchnittene reichte mir ſeinen Säbel, hieß mich auf jede Gefahr hin den Garten verlaſſen, und verlor ſich in einen Baumgang.

Die Tritte und Stimmen kamen immer näher und deutlich erkannte ich die Stimme des Beſire. Es blieb mir keine Wahl mehr. Behutſam drehte ich den Schlüſſel herum; aber kaum hatte ich die Thür geöffnet, als ich einen blitzenden Säbel gewahrte und die Augen eines Gewaffneten mich anſtarrten. Ohne ihm Zeit zu laſſen, mich zu erkennen, rannte ich ihm mit dem Kopf ins Geſicht und führte in demſelben Augenblick einen ſo kräftigen Hieb auf ſeinen rechten Arm, daß derſelbe regungslos herabhing. Mit demſelben Sprung warf ich den andern Wächter zu Boden, daß er wie vom Blitz getroffen dalag. Ihr Geſchrei weckte die übrige Wache auf. Allein die ſie ſich zu meiner Verfolgung aufmachten, hatte ich ſchon einen ziemlichen Vorſprung gewonnen. Ich lief mit der Schnelligkeit der Antilope eine enge Gaſſe hinab, bis Erſchöpfung mich nöthigte, ſtille zu ſtehen. Dies war vor einem Häuschen, deſſen Thür offen ſtand. Ich trat hinein und fand das Gemach klein und leer. Ich verſchloß die Thür und ſah mich nach einem Verſteck um. In demſelben Augenblick vernahm ich ein Geſchrei von vielen Menſchen, und als dasſelbe von Neuem ganz in der Nähe erſcholl, bemerkte ich eine große offen ſtehende Leinwandkiſte. Von Angſt getrieben, ſtieg ich hinein, zog den Deckel zu und legte das Hackenblech ſo darunter, daß ich ein wenig Luft behielt und ſehen konnte, was in dem Zimmer vorging. Nach einigen Stunden etwa trat ein altes Weib ein, begleitet von einem jungen Burſchen, der ihr Enkel zu ſein ſchien, und der wahrſcheinlich ausgeſchickt worden war, um nach der Urſache des Lärms in der Stadt zu fragen. „Es heißt,“ ſagte er athemlos, „eine Räuberbande wäre in den Palaſt eingebrochen und hätte die Tochter des Kalifen ſammt allen ihren Dienerinnen weggeführt. Auch ſoll der König von Gilan mit Heeresmacht heranrücken, um die Stadt zu zerſtören.“ Ich konnte mich kaum des Lachens enthalten über dieſe Entſtellung meiner Geſchichte. Die Erwähnung meines Vaters gewährte mir einigen Troſt, denn irgend etwas, dachte ich, müßte dem Gerüchte von ſeinem Anrücken zu Grunde liegen. Die Alte und der Junge ſetzten ſich zu ihrem Mittagsmahl nieder, und nach Beendigung deſſelben verließ der Junge das Haus. Was weiter in dem Zimmer vorging, weiß ich nicht, denn ich verfiel nach Mittag in feſten Schlaf, aus dem ich erſt gegen Abend durch einen gellenden Schrei aufgeweckt wurde. Ich ſah zu meinem Kaſten heraus und fand, daß die Alte ohnmächtig neben lag. Ohne Zweifel hatte der Schrecken, einen Menſchen in ihrer Leinwandkiſte zu finden, ihr das Bewußtſein geraubt. Ohne ihr Zeit zu laſſen, wieder zu ſich zu kommen, verließ ich mein Verſteck und ſah vorſichtig zur Thür hinaus. Da ich fand, daß faſt Niemand auf der Gaſſe war, ſchlich ich hinaus, empfahl mich dem Himmel und eilte fort, bis ich beim Einbruch der Nacht an Eurer Hütte anlangte, wo ich Euch bitte, mich bleiben zu laſſen, bis ich Nachrichten von meinem Vater erhalten und einen bequemen Weg erkundet habe, in ſein Lager zu gelangen.“

„Mein Sohn,“ nahm der Derwiſch das Wort, „Allah verſchafft mir Gelegenheit, ſeinen Willen auszurichten, dadurch, daß ich Euch, ſeinem Schützling, behilflich bin. Ihr ſollt an mir einen bereitwilligen Rathgeber finden. Laßt uns nun zur Ruhe gehen, und morgen wollen wir alles Mögliche thun, um Nachricht in Betreff des Königs von Gilan zu erlangen.“ So ſprechend, führte er den Königsſohn zu einer Streu von Binſen und zog ſich in ein inneres Gemach zurück.

Sanft und erquickend war der Schlaf, den Kalaf in dieſer Nacht genoß. Als er ſich am Morgen von ſeinem ärmlichen Lager erhob, fand er, daß der Derwiſch ſchon ausgegangen war, jedoch nicht vergeſſen hatte, ein reichliches, wenn auch einfaches Mahl für ihn bereit zu ſtellen. Er nahm daſſelbe zu ſich, ließ ſodann ſeine erſte Sorge ſein, den Schmutz und die Farbe von ſeinem Geſicht abzuwaſchen und ſein Haar auszukämmen. Eben war er fertig und wollte die Thür öffnen, um hinaus zu ſehen, als der Derwiſch eintrat. „Mein Sohn,“ ſprach er, „ich habe mich genau nach Eures Vaters Lager erkundigt. Laßt uns eilen, auf daß wir es erreichen, bevor er wieder aufbricht.“ Mit dieſen Worten reichte er dem Jüngling einen Stab, ergriff ebenfalls einen und machte ſich mit ihm auf den Weg. Sie gingen längs dem Ufer der Deala hin, wanderten ohne Stöhrung und Hinderniß fort, bis ſie gegen Abend einen Trupp Reiter erſpähten, welche auf ſie zuſprengten. Sie waren ungewiß, ob es Krieger des Kalifen oder des Königs von Gilan ſeien. Der Derwiſch, welcher ein ſehr ſcharfes Auge hatte, verſicherte, die Kleidung der Reiter ſei ihm ganz fremd, Kalaf hingegen nahm aus ihrer Art zu reiten ab, daß ſie nicht zu den Truppen ſeines Vaters gehörten.

Es blieb ihnen nicht lange Zeit, über die Erſcheinung hin und her zu reden, denn die Reiter ſetzten ihre Roſſe in ſchnellſten Lauf, und ehe die Wanderer es ſich verſahen, waren ſie von zwanzig Bewaffneten, in der Tracht der Leibwache des Königs von Gilan, umringt. Von keiner Seite ward ein Wort geredet. Zwei der Bewaffneten banden ihre Turbane los, Andere ergriffen die beiden Wanderer, hoben jeden von ihnen hinter einen Reiter, und banden ſie mit den Turbanen an dieſe Reiter feſt. Dann fuhren Alle wieder auf und wandten um in derſelben Richtung, von welcher ſie gekommen waren.

Es ſchien ſonderbar, daß Bohetzads Krieger ſo ſcharf auf Bagdad zuritten. Kalaf fragte endlich ſeinen Vormann, ob ſie etwa eine Botſchaft ihres Herrn an den Kalifen brächten? Der Reiter, welcher einen geſchloſſenen Helm trug, wandte den Kopf herum und flüſterte dem Königsſohn ins Ohr: „Wir bringen dem Kalifen Etwas, das ihm lieber iſt, als ein Becher Waſſers dem, der in der Wüſte verdurſten will; wir bringen ihm den Sohn ſeines Feindes, den Mann, der ſeinen Palaſt entweiht hat.“ Entſetzen ergriff den unglücklichen Gefangenen, als er ſich in der Hand ſeiner Feinde ſah; aber wie ward ihm zu Muthe, als der Reiter ſein Viſier aufhob, und ſich als den Oberſten der Verſchnittenen zu erkennen gab! „Verräther!“ rief Bohetzads Sohn, „biſt Du es?“ und er griff nach dem Dolch, der an der rechten Hüfte des Verſchnittenen hing. Doch ſeine Arme waren ihm ſo feſt an den Leib gebunden, daß er ſie nicht gebrauchen konnte. „Ruhig!“ flüſterte der Verſchnittene ihm zu, „dieſe Verſuche ſind nutzlos. Ich ſchwöre Euch bei dem Propheten, daß ich keine Vorwürfe von Euch verdiene. Gewahrt Euch und vertraut auf Gott.“

Nach einem Ritt von einer Stunde machte der Trupp unter einigen Bäumen am Fluſſe Halt. Die Gefangenen wurden auf Befehl des Verſchnittenen losgebunden, von den Pferden herabgehoben und ſo aneinander gebunden, daß ein plötzliches Entlaufen nicht möglich war. Die Reiter lagerten ſich und bereiteten ihre Abendmahlzeit, während ihre Pferde am Fluſſe graſten. Dann ſetzten ſich Alle zuſammen und verzehrten ihr Mahl, an welchem auch die Gefangenen Theil nahmen. Nach Beendigung deſſelben ſaßen zwei der Reiter auf, und die Uebrigen umringten die Gefangenen, um ſie loszubinden und abermals an die beiden Aufgeſeſſenen anzuketten. Da vernahm man plötzlich Hufſchlag in der Nähe, und hinter einem Gebüſch ſprengte ein Kürzerer Reitertrupp in der Tracht der Leibwache des Kalifen hervor,

und ehe man sichs versah, fielen sie über die Geleitsmänner der Gefangenen her, warfen sie nieder und bemächtigten sich der Gefangenen. Kalaf war ganz betäubt bei dieser Wendung der Dinge, als er aus dem Trupp eine bekannte Stimme rufen hörte! „Wo ist Kalaf, Bobetzads Sohn?“ Im nächsten Augenblick sah er sich von Habib, seinem alten Hofmeister, umschlungen, der Freudenthränen vergoß und Gott dankte, daß es ihm vergönnt sei, seinen geliebten Zögling wieder gerettet zu sehen.

Die Begleiter des Verschnittenen wurden gefesselt, er selber aber trat mit Habib und Kalaf bei Seite, und beeilte sich, Letzteren über das Geschehene aufzuklären. „Ihr hattet kaum den Garten verlassen,“ sprach er, „als Eure Flucht entdeckt ward. Der Wesir warf sogleich Verdacht auf mich und ließ mich verhaften. Ich läugnete meinen Antheil an Eurer Entweichung und meine Kenntniß Eures Namens und Standes, bis ich auf die Folter gespannt wurde, und zugleich die Versicherung der Begnadigung erhielt, wenn ich unverzüglich gestände. Da sagte ich, was ich wußte, nicht ohne Hoffnung, Euch in der Freiheit bessere Dienste leisten zu können, als im Kerker oder im Grab. Harons Wuth war gränzenlos, als er erfuhr, daß Bobetzads Sohn in seiner Gewalt gewesen und entflohen war. Nur sein feierlich gegebenes Wort hielt ihn ab, mich augenblicklich zu tödten. Als ich ihm aber versprach, Euch wieder in seine Hände zu liefern, da erheiterte sich sein Antlitz, und er verhieß mir, außer Vergebung meiner Schuld, noch reichliche Belohnung, wofern ich meine Zusage erfüllte. Mein Plan, seine Leute in die Tracht von Bobetzads Leibwache zu verkleiden und mit ihnen den Weg nach Eures Vaters Lager einzuschlagen, fand bei ihm vollen Beifall. Aber kaum hatte ich freie Hand, so verrieth ich meinen Plan an Habib, und bestimmte ihn, aus dem Lager Eures Vaters eine Abtheilung versuchter Krieger zu holen und mit diesen, welche als Söldner Harons verkleidet wären, auf einem vorgezeichneten Weg in die Nähe von Bagdad zu kreisen, so daß Ihr allein oder ich und mein Trupp mit Euch ihm in die Hände fallen mußten. Dies Letztere ist, wie Ihr seht, geschehen, und nun eilen wir nach Bobetzads Lager.“

Kalaf umarmte den treuen Verschnittenen, nachdem dieser seine Erzählung beendigt hatte, und schwor ihm ewige Dankbarkeit für die ihm in den wichtigsten Augenblicken seines Lebens geleistete Hilfe. Habib bemerkte sodann, das Lager des Königs von Gilan sei nur eilf Meilen entfernt an dem wichtigen Paß Kilah Akber aufgeschlagen, und es sei gut, wenn sie dasselbe so bald wie möglich erreichten. Da die Gefangenen sehr gute Pferde hatten und an diesem Tag weder sehr weit, noch sehr scharf geritten waren, so kamen ihre Thiere den Leuten Habibs, die einen weiten Weg gemacht hatten, sehr zu Statten. Die Gefangenen selber wurden zurückgelassen, da sie außer Stand waren, Bagdad früh genug zu erreichen, um eine Verfolgung der Flüchtlinge zu veranlassen. Nach Mitternacht brachen diese auf und ritten mit geringer Unterbrechung, bis sie gegen den folgenden Mittag Bobetzads Lager erreichten. Man kann sich die Freude des alten Königs von Gilan vorstellen, als er seinen Sohn wieder sah, den er schon für verloren gehalten hatte.

Harons Zorn bei der Nachricht von Kalafs Befreiung aus den Händen der Verfolger war eben so groß als Bobetzads Freude. Doch es währte nicht lange, so fand er einen ehrenvollen Frieden rathsamer, als einen nutzlosen Krieg. Nach kurzen Unterhandlungen ward zwischen dem Kalifen von Bagdad und dem König von Gilan ein Vertrag geschlossen, dessen Hauptbedingung die Vermählung Gulsara's mit Kalaf war. Die Hochzeit ward mit großer Pracht zu Bagdad gefeiert. Nach derselben ließ Kalaf seine erste Sorge sein, den Baumeister aufzusuchen, und sein Versprechen in einer Weise zu erfüllen, daß dieser in seinem Leben nicht Ursache hatte zu bereuen, daß er den Kopf des Königssohnes in einen Kürbis gesteckt hatte. Der Oberste der Verschnittenen ward bei Harun wieder zu Gnaden angenommen, erhielt aber die Erlaubniß, inskünftige nur dem Ehepaar zu dienen, welches ohne seine Vermittlung wohl schwerlich ein Ehepaar geworden wäre. Und damit Niemand vergessen wurde, erhielt auch der alte Derwisch reiche Geschenke, welche er bei seinem Tode zu frommen Stiftungen benutzte, und namentlich zur Gründung einer Hochschule in Gilan.

Die Zauberkraft der Schlangen.

Die Schlangenkunde gehört zu den wichtigsten Zweigen der Zoologie; sie stellt dem Naturforscher noch manche Frage. Die eigenthümliche Erscheinung, daß manchen Schlangenarten in den heißen Zonen die Thiere, von welchen sie leben, gewissermaßen in den Rachen fliegen, ist bekannt. Wie verhält er sich mit dieser magnetischen Anziehungskraft, mit diesem märchenhaften Zauber? Der französische Naturforscher, Herr von Castelnau, welcher Nordamerika bereiste, fand Gelegenheit, ein solches Phänomen zu beobachten und stattete der Pariser Akademie darüber kürzlich Bericht ab.

Es war an einem schönen Herbstabende des Jahres 1836, als Herrn von Castelnau in den dicken Urwäldern auf der Grenze von Georgia und Florida das Schreien und Flattern einer ungewöhnlich großen Menge von Vögeln auffiel. Bei näherer Prüfung unterschied der Reisende alsbald einen aus mehreren Arten bestehenden Vogelschwarm, welcher ein Eichhörnchen umkreiste, das auf einem etwa zwanzig Fuß hohen Baumstamme saß. Das Eichhörnchen saß still zusammengekauert da, sein Schweif ragte über dem Kopfe empor. Plötzlich regte es sich und sprang oder ließ sich vielmehr auf einen niedrigeren Baumast herabfallen. Der Vogelschwarm umflatterte es näher und näher und senkte sich mit ihm unter lautem Gekrächze. Durch einen neuen Sturz kam das Eichhörnchen dem Boden bald noch näher.

Da dieses Manöver dem Naturforscher so neu wie räthselhaft erschien, so schlich er leise heran und gewahrte nun eine große schwarze Schlange, Coluber constrictor, welche zusammengewunden dalag und den Kopf nach der Richtung emporstreckte, in welcher das Eichhörnchen saß. In der nächsten Minute schon machte dasselbe wieder einen sallartigen Sprung und stürzte kaum einen Fuß weit von der Schlange zu Boden. In demselben Momente aber gab Herr von Castelnau Feuer, und schoß die Schlange auf den Kopf. Krächzend und schreiend flogen die Vögel davon, das Eichhörnchen jedoch blieb wie todt liegen, so daß es sich vom Naturforscher ruhig ergreifen ließ. Nach einer Viertelstunde hatte es sich indeß völlig wieder erholt und verschwand, in Freiheit gesetzt, wohlgemuth in den nächsten Bäumen.

Dieses Phänomen ist gewiß merkwürdig; aber um so mehr würde auch zu wünschen gewesen sein, daß der Naturforscher dem Räthsel genauer nachgegangen wäre. Dürfen wir mit Kalm und Cuvier annehmen, daß die Erscheinung einer großen Schlange, welche die spitze Zunge ausstreckt und zischt, durch die Magie des Schreckens einem Eichhörnchen, einem Hasen, einer Ratte und ähnlichen kleinen Thieren so die Besinnung raube, daß sie der Schlange gewissermaßen in den Rachen stürzen und sich verschlingen lassen? Oder sollen wir mit Plinius und unter den Neuern mit Lacepede glauben, daß eigenthümliche betäubende Ausdünstungen aus dem Schlunde der Schlange eine solche Wirkung hervorbringen? Viele sind der Meinung, daß die größeren Schlangen, gleichviel ob giftig oder nicht, eine dicke, faulige Atmosphäre um sich verbreiten, die durch die überaus langsame Verdauung der verschlungenen Thiere entstehe. Eine Thatsache ist es, daß Naturforschern, welche Schlangen erlegten und öffneten, der Athem fast vor Gestank verging, der von dem modernden Fraße in den Eingeweiden der Schlangen aufstieg. So erklärt es sich auch, wie Indianer und Neger, Pferde und Büffel schon aus beträchtlicher Ferne am Geruch die Klapperschlange in den Savannen wittern, besonders wenn sie sich sonnt oder in Wuth ist: das Thier, welches in ihren Duftkreis geräth, wird betäubt und fällt ihr bewußtlos als Beute anheim. Erwägen wir jedoch den speziellen Fall, dessen Erklärung uns Herr von Castelnau schuldig bleibt, so scheint der Zauber, den die schwarze Schlange auf das Eichhörnchen ausübte, weniger in dem Geruche, als in dem Schrecken zu bestehen, den die Schlange durch ihr Züngeln und das Blitzen der Augen ausübte. Denn wäre jener Geruch, wie bei den Klapperschlangen, vorhanden gewesen, so würde er Herrn von Castelnau nicht entgangen und von ihm erwähnt worden sein.

Dieser Umstand erinnert an eine ähnliche Erscheinung, welche Marsden in seiner Geschichte von Sumatra erwähnt. Auf dieser Insel kommt bekanntlich das Krokodil sehr häufig vor und es lebt hier hauptsächlich von Affen, die es zu bannen weiß. „Ich habe es mit eigenen Augen gesehen,“ versichert Herr Marsden, „daß, wenn ein Krokodil unter einen über das Wasser hängenden Baumast kommt, die auf dem Baume sitzenden Affen unruhig werden, ängstlich zu zittern und zu schreien anfangen und so wider Willen dem gefährlichen Zweige immer näher kommen; das Krokodil fixirt sie mit den Augen und und ehe sie sich's versehen, stürzen sie ins Wasser und werden verschlungen.“

So wahrscheinlich auch diese Hypothesen sein mögen, so müssen wir doch zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß uns diese Erklärungsversuche jenes Wunders immer noch nicht ganz genügen, da in solchen Dingen Uebertreibungen so leicht sind und die Natur Geheimnisse hat, die sich leichter ahnen und durch Muthmaßungen plausibel machen, als klar und gründlich lösen lassen.

Herr von Castelnau beschäftigte sich auf seinen Reisen viel mit Nachforschungen über die Klapperschlangen und was er über die im Norden der Vereinigten Staaten berichtet, weicht entschieden von dem ab, was wir über die im amerikanischen Süden kennen. Im Norden finden sie sich vorzugsweise in hohen, felsigen und trockenen Gegenden, und ihre Vermehrung ist, namentlich in der Gegend des Catskill-Gebirges und des Georgssees, wo sie in Familien beisammen leben, groß. Im Süden dagegen halten sie sich besonders in feuchten Urwäldern und am Meeresufer unter Algen und Seegras auf, wo sie längs der ganzen Küste des mexikanischen Meerbusens vorkommen; auch in den Zuckerrohrpflanzungen werden sie mitunter den Negern gefährlich. Zum Glücke hat die Klapperschlange an der oben erwähnten schwarzen Schlange einen unversöhnlichen Feind und Vernichter. Deßhalb läßt man die schwarze Schlange als Schutz gegen die Klapperschlange auf vielen Pflanzungen in Georgia ruhig gewähren und tödtet sie nicht. Bessere Dienste thun jedoch die Schweine, welche beim Wittern einer Klapperschlange die Borsten empor richten, über das Geschmeiß mit erstaunlicher Wuth und Geschicklichkeit herfallen, es zerbeißen und verschlingen.

Zugegeben, daß die größeren Schlangen die Macht haben, kleinere

Thiere durch den Blick zu bannen, so wird dem Menschen eine gleiche Gewalt über die Schlangen zugeschrieben. Dr. Garden las vor einigen Jahren der naturhistorischen Gesellschaft zu New-York über die Gefahren und Belustigungen, welche die Schlangen hervorbringen können, einen Bericht vor. Der Naja oder die Brillenschlange ist ihrer Bösartigkeit und Giftigkeit wegen in Ostindien gefürchtet. Aber gerade sie wird zu Schlangenkünsten gebraucht, welche die in dieser Beziehung von den Alten berichteten Wunder nicht nur bestätigen, sondern sogar überbieten. Der Hindu zieht mit der gezähmten Brillenschlange von Stadt zu Stadt und läßt sie tanzen. Der Jongleur hält eine Wurzel, der er die Kraft zuschreibt, daß sie ihn vor der Gefahr des Schlangenbisses schütze, in der Hand, zieht nun das Thier aus dem verschlossenen Gefäße, hält ihm einen Stab oder auch die bloße Hand hin und reizt es; die Brillenschlange regt sich und beginnt mit blitzenden Augen und zischender Zunge einen Kampf mit seinem Herrn. Dieser hebt einen kreischenden Gesang an und fährt mit der Faust über der Schlange links und rechts umher. Die Augen der Schlange folgen der drehende Hand und der Kopf derselben und der Körper folgen den Bewegungen derselben in tanzartigen Biegungen und Schwingungen. Hat das Manöver fünf bis zehn Minuten gewährt, so verschließt der Hindu das Thier wieder in dem Gefäße. Die Furcht thut hier Wunder; indeß schützt sich der Hindu auch dadurch, daß er die Schlange täglich wenigstens einmal in ein reines Tuch beißen und dadurch sein Gift verbrauchen läßt. Die Hindus sollen die Verwegenheit mitunter so weit treiben, daß sie die Schlange zur größten Wuth reizen, und ihr, wenn sie in das Tuch beißt, den Kopf mit den Fingern fassen, um ihr so alles Gift auszupressen und sich hinterher bei dem Tanze desto sicherer zu stellen. Zu Schlangen- und Thierbändigern überhaupt hat es ja nie gefehlt; die egyptische und indische Geschichte bietet eine Menge Belege dazu. Und haben wir nicht noch in unserer Zeit Männer, wie Van Amburgh und Carter, welche zu Löwen und Tigern in den Käfig gehen, sich von den wildesten Bestien, gleich den altrömischen Imperatoren, fahren lassen und beweisen, daß der Mensch noch immer Herr der Schöpfung ist?

Miszellen.

(Anekdote.) Die Nachricht von dem Hamburger Brande hatte an der pariser Börse große Bestürzung verbreitet, die übertriebensten Gerüchte kamen in Umlauf; man sprach von dem bevorstehenden Falle mehrerer pariser Häuser, namentlich auch des Herrn P...., welcher mit Hamburg kolossale Geschäfte macht. Im ersten Schrecken glaubte P.... selbst an das Gerücht; er eilte zu seinem Busenfreunde, dem Marquis v. A..., einem der reichsten Grundbesitzer in Europa, klagte ihm sein Unglück, und bat um ein Anlehen von 100,000 Frks. Der Marquis hörte die Bitte, ohne eine Miene zu verziehen, an, und holte sodann aus einem Schreibtische ein angefangenes Buch, welches er Herrn P.... offen vorlegte. Die Seiten dieses Buches waren mit Ziffern vollgeschrieben. „Den 14. Brumaire des Jahres VIII — hieß es unter Anderm — der Frau von ... 20,000 Frks. — Den 3. Januar 1807 meinem Freunde, dem Grafen S., der sein Vermögen am Spieltisch verloren, und sich erschießen wollte, 100,000 Franks“ u. s. w.

Mit ähnlichen Notizen waren alle Seiten angefüllt, und am Ende stand als Hauptsumme die fabelhafte Zahl 13 Millionen 900,000 Frks. Da sah P.... den Marquis mit großen Augen an, und sprach: „Aber, mein lieber Freund, es ist nicht möglich, daß Sie eine so große Summe ausgeliehen haben.“ — „Und warum nicht?“ — „Weil Sie sonst zu Grunde gerichtet sein müßten.“ — „Ich habe mich auch damit begnügt, über die Summen, die man von mir entlehnen wollte, ein Register zu führen; weggeliehen habe ich aber keinen Heller. Und nicht wahr, es geht wohl nicht an, daß ich in meinem Alter und um Ihretwillen noch anfange, dumme Streiche zu machen? O nein! das wollen Sie nicht.“ — Also sprechend, nahm der Marquis eine Feder, und schrieb vor P....'s Augen die Worte ein: „Den 9. Mai 1842, meinem durch den Hamburger Brand zu Grunde gerichteten Freunde P.... 100,000 Franks.“ Hierauf machte er gelassen das Buch zu, und leitete ein anderes Gespräch ein.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

Englische Sättel und Reitzeuge.

Herr Gottlob Gerhardt, Stadt, Kasematten Nr. 46 nächst dem Schanzelthore, ist in der neuern Zeit der fashionablen Welt durch seine reichliche Auswahl englischer Sättel und Reitrequisiten, so wie der schönsten Winter- und Sommerpferdedecken in allen Farben und Mustern rühmlich bekannt geworden. Derselbe ist auch mit allen übrigen Sattlerwaaren reichlich versehen. Seine trefflichen Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz, so wie durch die Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

(Reinigungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lebainsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vielfährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Kraks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann besitzt bereits seit mehreren Jahren hier in Wien eine

Teppichaufbewahrungsanstalt,

welche bei herannahender Sommerszeit ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen dringend anempfohlen werden darf. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffeehause, so wie auch Herr Lebainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

(Die Liqueur-, Spiritus- und Essigfabrik von Friedmann und Sohn in Reindorf.) Seit 25 Jahren hat die inländische Liqueur- und Essigfabrikation durch die rastlose Thätigkeit dieser ausgezeichneten Fabrik eine Verbesserung und Raffinirung erfahren, welche ihren Erzeugnissen einen ausgebreiteten Ruhm erwarben. Es verdient diese Fabrik um so mehr eine öffentliche Anerkennung, da ihre Produkte sich durch ein richtiges Verhältniß der Stärke, aufsallende Reinheit des Geschmacks, durchspringende Deutlichkeit des Geruchs und mögliche Billigkeit der Preise auszeichnen. Bei der umfassenden Gebrauchmannigfaltigkeit dieser Produkte, nicht nur als wohlschmeckende Dessertgetränke, sondern auch in der Medizin, Kochkunst, Zuckerbäckerei, Färberei und bei Erzeugung vieler technischer Gegenstände, hat diese Fabrik für das allgemeine Wesen eine Bedeutung, wie wenige andere Fabriken, und das Publikum kann es derselben nur Dank wissen, daß sie nunmehr auch einen Detailverkauf (Seilerstätte Nr. 804) errichtet hat, wodurch es Jedermann leicht wird, sich diese herrlichen nektarähnlichen Liqueure, feinen Essige, Essenzen ꝛc. aus der ersten Hand zu verschaffen. Die thätige Betriebsamkeit der ehrenwerthen Firma Friedmann und Sohn, kann der ganzen einheimischen Industrie zum Beispiele dienen, wie Solidität und stetes Fortschreiten stets einen segenreichen Flor mit sich bringen.

* F. P. Mattig, Sonn- und Regenschirm-Fabrikant in Wien, erregt in der merkantilischen Welt Aufmerksamkeit durch seine ganz neu eingerichtete Niederlage in der Stadt, Naglergasse Nr. 308 und 311, nächst dem Graben (die Fabrik in der Josefstadt, lange Gasse Nr. 66, bei St. Joseph, nächst der Kaiserstraße). Seine trefflichen und soliden Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz und modernen Façon, so wie durch die größte Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

* — Vorzügliche Anempfehlung an alle Tapezierer, Möbelfabrikanten, so wie an jene Handlungen, welche Artikel führen, die in diese Fabrikation einschlagen, verdient die

Crepin-, Börtel-, Schnür- und Seidenfabrik
des Herrn
J. L. Krsowsky,

welche ihre Erzeugnisse in einer rühmlichen Solidität und zu so billig festgesetzten Preisen liefert, daß Niemand mit ihr in dieser Hinsicht konkurriren kann. Diese Fabrik hat stets ein sehr vollständig assortirtes Lager dieser Gegenstände in ihrer Niederlage am Neubau, in der Dreilaufergasse Nr. 299, vorrätig und ist im Stande, jedes Verlangen schnell und bestens zu befriedigen. Ihre Erzeugnisse sind eben so schön als dauerhaft und sind von denselben in besonderen Fällen Musterkarten und Preisblätter zu haben.

Verstorbene in Wien.

Konrad Riedel, pens. k. k. Militär-Verpflege-Bäckermeister, alt 67 J., am Alsergrund Nr. 197, an der Lungenlähmung.

Der wohlgeborne Herr Ignaz Edler v. Mirich, Großhandlungs-Buchhalter, alt 38 Jahr, in der Leopoldstadt Nr. 320, am Typhus.

Dr. Johann Peßler, akadem. Maler und Lieutenant im Korps der bildenden Künstler, alt 46 J., in der Kärntnerstraße Nr. 1005, an Vereiterung des Schlundes.

Herr Joseph Zweck, Doktor der Arzeneikunde, alt 64 J., am Spielberg Nr. 91, an der Lungenlähmung.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. L. W. vierteljl.

Nr. 135. DER Mittwoch, den 8. Juni 1842.

ADLER.

Tagesgeschichte.

Ausland.

— (Ein Schreiben Lamartine's.) Die oberd. Ztg. theilt aus Paris ein Schreiben mit, welches Hr. v. Lamartine an Hrn. Debrauz, Mitredakteur der „Presse“ (der ihn ersuchte, einen Theil der für Hamburg eingegangenen Gelder den Abgebrannten von Steyer zukommen zu lassen) gerichtet hat. Nachdem Hr. v. Lamartine geäußert, daß er den Wunsch des Hrn. Debrauz dem Komité der Deputirtenkammer zur Beherzigung empfohlen habe, fährt er fort: „Was mich betrifft, so finde ich mich Ihnen zu Dank verpflichtet, daß Sie im Namen unserer gemeinschaftlichen Gefühle mich dazu ausersehen, das Organ dieser gegenseitigen Hilfeleistung und dieses ersprießlichen Wechselverkehrs unter beiden Nationen zu sein. Frankreich und Deutschland, welche nur durch den ehrsüchtigen Geist der Eroberung von einander getrennt werden können, haben eine gemeinsame Solidarität in ihrer respektiven Macht, welche den Frieden und das politische Gleichgewicht des Kontinents begründet. Es ist erfreulich, zu sehen, wie bei dieser Gelegenheit ein erhabener Gemeinsinn des kontinentalen Patriotismus den einen Nation zur andern so frei sich offenbart. Unsere einstimmige christliche Liebe darf jetzt ungehindert über den Rhein schreiten; denn sie hat keinen andern Zweck, als den, zu bethätigen, daß die Ueberschwemmten der südlichen Provinzen in Frankreich und die Abgebrannten von Hamburg und Steyer Brüder sind, obwohl sie durch verschiedene Nationalgrenzen abgesondert leben. So wird nach und nach gleichsam instinktmäßig jene Aussöhnung der Ideen und der Nationen erfolgen, welche als Symptom einer nahen und dauerhaften Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland vorangehen muß. In diesem segensreichen Bunde liegt die wahre politische Idee unseres Jahrhunderts. Mit Freuden sehe ich, wie meine Landsleute durch die Einreihung ihres Namens in die Liste der milden Beiträge für ihre abgebrannten Brüder in Deutschland den Friedensbund zwischen beiden Ländern mit unterzeichnen. Dies ist es, was allein ihren Gaben einen Werth verleihen kann. Genehmigen Sie ꝛc.

Lamartine.“

London, 27. Mai. (Wohlthätigkeit.) Gestern Abend hat im Opernhause der große Ball zum Besten der hilfsbedürftigen Weber von Spitalfields stattgefunden, zu welchem das ganze Innere dieses Theaters auf's Prächtigste dekorirt und in einen glänzenden Saal umgewandelt war. Die Königin in einem reichen Atlaskleide und Schleier, auf dem Kopf eine Tiara, um den Hals eine Kette von Brillanten und über der Schulter das Band des Hosenbandordens, erschien um halb 11 Uhr mit dem Prinzen Albrecht, der die Feldmarschalls-Uniform trug, und mit der Herzogin von Kent in der königlichen Loge, um dem Ball zuzusehen. Bekanntlich war von Ihrer Majestät befohlen, daß alle Damen, so wie sie selbst, auf diesem Fest in inländische Fabrikate gekleidet sein sollten. Nach 12 Uhr entfernten sich die königlichen Herrschaften, der Ball aber, an welchem zwischen zwei und drei Tausend Personen Theil nahmen, dauerte bis gegen Morgen.

London, 27. Mai. (Noth.) Die noch immer in mehreren Fabrikdistrikten Englands und Schottlands vorherrschende Noth hat die Regierung veranlaßt, einen Aufruf an die Mildthätigkeit der Nation ergehen zu lassen. Es geschah dies durch ein vom 11. Mai datirtes, an die Erzbischöfe von Canterbury und York gerichtetes Schreiben der Königin, in welchem sie dieselben ermächtigt, Kollekte in ihren Kirchsprengeln anzuordnen, deren Ergebniß sie der Bank von England einzusenden haben, welchem Beruf das Schreiben der Königin an einem der nächsten Sonntage in sämmtlichen Kirchen verlesen werden soll. In Folge dessen hat der Bischof von London bereits am 20. Mai die nöthige Verfügung an die Geistlichen des londoner Sprengels erlassen und derselben eine kurze Darstellung des Elends, welches in einigen der am härtesten betroffenen Fabrikdistrikte vorherrscht, beigefügt. Er hebt besonders Stockport, Burnley und Paisley hervor, wo der im Handel eingetretene Stillstand und die dadurch herbeigeführten zahlreichen Fallimente eine Menge Arbeiter der Arbeit und aller Subsistenzmittel beraubt haben, so daß unter Anderm in Stockport eine große Anzahl von Arbeitern ihre Habseligkeiten bis auf das letzte Stück zu versetzen oder zu verkaufen genöthigt gewesen sind, und in Paisley in Schottland schon seit mehreren Monaten 12,000 Personen nur durch die in England und Schottland, ja selbst in Ostindien (wo sich eine Menge Schottländer befinden) erhobenen Kontributionen am Leben erhalten werden. An der Spitze des zur Unterstützung der Fabrikarbeiter zusammengetretenen Komité stehen die Erzbischöfe von Canterbury und York, die Bischöfe von London, Chester und Ripon, die Lords Stanley und Russell und Andere. Die Königin hat diesem Komité bereits 500 Pf. St. überwiesen, die Königin Wittwe 300. Sir R. Peel 100, Sir James Graham 100, der Herzog v. Buccleuch 200 Pf. St. ꝛc.

— (Religions-Unterricht der Taubstummen.) Am 18. April (erzählt der Londoner Standard) ward in dem Taubstummeninstitut, im Holbornquartiere der Hauptstadt, Gottesdienst gehalten. Die Versammlung bestand hauptsächlich aus Taubstummen, und dies war der erste Versuch, diese Klasse der leidenden Menschheit durch öffentliche Vorträge in der heiligen Schrift zu unterweisen. Der Gottesdienst ging in nachstehender, tiefes Interesse erregender Weise vor sich: Herr Kesser, ein taubstummer Edelmann, trug, wenn man es so nennen darf, eine Auswahl von gottesdienstlichen Morgenbetrachtungen vor, welche er in der Fingersprache mit wunderbarer Schnelligkeit ausführte. Das Gebet des Herrn, ganz mittelst Geberden verrichtet, war ein herrliches Muster ausdrucksvollen Schweigens. Nach der Morgenandacht hielt Herr Symson einen kurzen, aber beredten mündlichen Vortrag aus dem 35sten Kapitel von Jesaia, welche Rede in dem Maße, wie sie gesprochen wurde, von einem intelligenten achtjährigen Mädchen, Namens Janet Crouch (die übrigens weder taub noch stumm ist), in der Geberdenübersetzung auf's Geläufigste wiederholt wurde. Dieses große Talent des Mädchens erregte allgemein Erstaunen. Zum Schlusse wurden die Taubstummen durch Geberden befragt, ob sie die Vorträge verstanden hätten, was sie bejahten. Diese neue Art, das heilige Wort durch Schriftzeichen zu predigen, war höchst rührend für die gesammte Versammlung, und hierauf wurde beschlossen, den Gottesdienst von nun an jeden Sonntag Morgens in benannter Anstalt auf diese Weise zu verrichten.

— (Ordensstiftung.) Die Preußische Staatszeitung vom 1. Juni enthält Folgendes:

„Die General-Ordenskommission empfängt hierbei die Urkunde über die Stiftung einer besondern Klasse des Ordens pour le mérite und hat für deren Publikation durch die Gesetzsammlung zu sorgen. Zugleich folgt auch eine Namensliste derjenigen Ritter, welchen am heutigen Stiftungstage die Insignien dieser Ordensklasse verliehen worden sind, mit dem Auftrage, die Insignien den genannten Personen sofort behändigen und die Statuten wie die Namen der ernannten Ritter durch die Zeitungen bekannt machen zu lassen. Bei der kleinen Anzahl von Rittern, auf welche ich diese neue Ordensklasse statutenmäßig habe beschränken wollen, ist es nothwendig geworden, manchen, in dem regen geistigen Aufschwunge der Wissenschaften und Künste im Vaterlande wie im Auslande rühmlich hervorleuchtenden Namen noch zu übergehen, dessen allmälige Einreihung in die Zahl der ernannten Ritter nur der Zukunft vorbehalten bleiben kann.

Potsdam, den 31. Mai 1842.

(Gez.) Friedrich Wilhelm.

An die General-Ordenskommission.

Urkunde

über die Stiftung einer besonderen Klasse des Ordens pour le mérite, für Wissenschaft und Kunst.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen ꝛc.

Thun kund und fügen hiermit zu wissen, daß Wir dem Orden Friedrichs des Großen: pour le mérite, welcher seit langer Zeit nur für das im Kampfe gegen den Feind errungene Verdienst verliehen worden ist, eine Friedensklasse für die Verdienste um die Wissenschaften und die Künste hinzufügen wollen.

Aeltere, wenn gleich seltene Beispiele bezeugen, daß eine solche Erweiterung der Statuten ganz der ursprünglichen Absicht des erhabenen Stifters des Ordens entspricht, welcher nicht nur durch sein Beispiel Wissenschaft und Kunst belebte, sondern sie auch durch königliche Gunst und Auszeichnung mächtig zu fördern bestrebt war.

Wir wünschen deßhalb durch diese Erweiterung den unsterblichen Namen Friedrichs des Zweiten an dem heutigen 102ten Jahrestage seines Regierungsantritts würdig zu ehren, indem Wir darüber verordnen wie folgt:

§. 1.

Die Friedensklasse des Ordens pour le mérite, für die Wissenschaften und Künste, wird nur solchen Männern verliehen, die sich durch weit verbreitete Anerkennung ihrer Verdienste in diesen Gebieten einen ausgezeichneten Namen erworben haben. Die theologische Wissenschaft ist, ihrem Geiste gemäß, hiervon ausgeschlossen.

§. 2.

Die Zahl der Ritter dieser Friedensklasse des Ordens pour le mérite ist auf dreißig festgesetzt, welche der deutschen Nation angehören und bei jedesmaligem Abgange wieder ergänzt werden sollen. Wie viel von dieser Anzahl aus dem Kreise der Gelehrten oder dem der Künstler erwählt werden, behalten Wir Uns vor, jeder Zeit nach den Umständen zu bestimmen, ohne darüber ein bleibendes Verhältniß festzustellen.

§. 3.

Da das blaue Kreuz des Ordens pour le mérite seit fast einem Jahrhundert durch Observanz und seit der Verordnung vom 18. Jan. 1810 statutenmäßig Eigenthum des Heeres geworden ist, so sollen, mit Beibehaltung der Inschrift, der Farbe und der einzelnen Bestandtheile desselben, die Insignien der von Uns gestifteten Klasse für Wissenschaften und Künste die hier vorgeschriebene, durch die Zeichnung erläuterte Form haben. Der doppelt gekrönte Namenszug Friedrichs des Zweiten umgibt, viermal wiederholt, in Kreuzesform, ein rundes goldenes Schild, in dessen Mitte der preußische Adler steht. Die Ordensdevise umgibt ringförmig, auf blau emaillirtem Grunde, das Ganze, die Namenszüge mit den Kronen verbindend. Das Ordenszeichen wird, wie das dem Heere verliehene, an einem schwarzen mit Silber gerändertem Bande um den Hals getragen.

§. 4.

Aus der Zahl der dreißig Ritter deutscher Nation werden Wir einen Kanzler und einen Vizekanzler ernennen.

§. 5.

Bei dem Abgange eines dieser dreißig Ritter verordnen Wir, daß der Ordenskanzler die Uebrigen durch Rundschreiben auffordere, daß jeder von ihnen seine Stimme über die vorzunehmende neue Verleihung, durch namentliche Bezeichnung der Person, die ihm zur Berücksichtigung am Geeignetsten erscheint, schriftlich abgebe. Der Kanzler hat die auf solche Weise gesammelten Vota Uns vorzulegen, und Wir behalten Uns die weitere Beschließung demnächst vor. Wie Wir selbst aber, ohne Rücksicht auf die Beschäftigung des Ausgeschiedenen, Uns vorbehalten, in jedem einzelnen Fall Unsere Wahl auf einen im Gebiet der Wissenschaft, oder auf einen im Gebiet der Künste ausgezeichneten Mann zu richten, so können auch die zum Stimmgeben aufgeforderten Ritter ihre Vorschläge unabhängig von jener Rücksicht abgeben, falls nicht das Rundschreiben des Kanzlers, in Gemäßheit eines von Uns ertheilten ausdrücklichen Befehls, etwas Anderes vorschreibt.

§. 6.

Zu erhöhter Ehre des Ordens wollen Wir, außer der Zahl der bisher erwähnten dreißig Ritter deutscher Nation, auch in anderen Ländern Männer, welche sich große Verdienste um die Wissenschaft und Kunst erworben haben, mit den Insignien dieser Ordensklasse beleihen. Die Zahl dieser ausländischen Ritter soll die der stimmfähigen nicht übersteigen, und bei einem Abgang unter denselben ist die Wiederbesetzung der Stelle nicht erforderlich.

§. 7.

Die künftigen Verleihungen dieser Ordensklasse sollen nur entweder am Tage des Regierungsantritts, oder der Geburt, oder des Todes Königs Friedrichs des Zweiten erfolgen.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem königl. Insiegel.

Gegeben, Potsdam, den 31. Mai 1842.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

(Schluß folgt.)

Leipzig, 28. Mai. (Beiträge für Hamburg.) Die hiesige Sammlung für Hamburg hat die Summe von 15,989 Rthlr. 10 Sgr. geliefert, die bereits nach dem Ort ihrer Bestimmung abgegangen.

Hamburg. (Ueber den Brand Hamburgs.) In einem von der Hannov. Ztg. mitgetheilten Artikel über den Hamburger Brand liest man: »Die in den öffentlichen Blättern verzeichneten Beiträge, welche die vom Senate eingesetzte Unterstützungs-Behörde empfangen hat, sind allerdings sehr bedeutend; aber gesetzt den Fall, daß sie, was kaum zu hoffen ist, die Größe von 10 Millionen Mark Bco. erreichen würden, würden sie doch nicht zureichen, auch nur den Mangel abzuhelfen, geschweige denn die Wunden zu heilen, welche der Stadt als solcher geschlagen sind, wenngleich manche einzelne Noth dadurch gelindert werden wird. Unter den obdachlos gewordenen 20,000 Menschen befinden sich verhältnißmäßig wenige eigentlich Arme. Nur in der Gegend der Gertrudenkirche, wo städtische Freiwohnungen für Arme waren, sind arme Leute in augenblickliche Noth versetzt. Ihnen werden schon wieder in der Vorstadt St. Georg, nahe bei dem Amalienstifte, Freiwohnungen erbaut, und wer von ihnen gesunde Arme hat, wird reichlich Arbeit finden bei der Aufräumung der Brandstätten und dem Wiederaufbau der Häuser. Aber der reichliche Mittelstand, der kleinere Kaufmann, der von seinem Hause und dessen Vermiethung lebende Kreis, die Wittwe, die durch Kleinhandel sich und die Ihrigen sparsam ernährte, der Handwerker, der Zwischenhändler, dieser achtbare und tüchtige Kern des Volks, hat nicht nur das Seinige verloren, sondern blickt in eine sehr düstere Zukunft. Derselbe hatte zum größten Theile entweder nichts von seinen Waaren und seinem Geräthe versichert, oder er war in die sogenannte Bieberse Association eingetreten, eine nur für Hamburg errichtete, auf Gegenseitigkeit gegründete, des größten Kredits genießende Assekuranzanstalt. Allein in dem letzten Falle ist er kaum besser daran, als im ersteren. Denn wenn auch alle Mitglieder dieser Association, und demnach er selbst mit, die statutenmäßigen 4 Prozent der Versicherten Summe eingeschossen haben, werden ihm doch kaum ,25 Prozent seiner Versicherung zu Theil werden können. Es leidet dieser brave Mittelstand zwar augenblicklich keine Noth; er hat sein bares Geld gerettet, auch vielleicht einen Theil seiner Kleider und Betten, er hat bei Verwandten und Freunden sein Unterkommen gefunden; — aber die Zukunft, die Mittel des Fortkommens sind ihm geraubt, und erhält er nicht durch die Hilfe der Brüder ein Betriebkapital wieder, so muß er betteln gehen. Man sagt vielleicht, die Mitbürger, welche glücklicher gewesen sind, möchten ihm helfen. Allein sie selbst, wenn auch ihre Häuser oder Waaren nicht verbrannten, sind in ihrem Einkommen sehr beschädigt. Sie müssen zuerst seine 4 Prozent von ihrer Versicherungssumme aufbringen; sodann haben sie wohl einen Theil ihres Vermögens in Schuldforderungen an die Abgebrannten und deren Häuser: ja sie müssen auch, durch ihnen aufzuerregende Steuern, den Wiederaufbau des verbrannten Stadttheils möglich machen. Uebrigens beweisen die Subskriptionslisten in den Hamburger Nachrichten, wie große Summen die wohlhabenden Bürger für ihre nothleidenden Brüder beisteuern. Nur die verhältnißmäßig sehr kleine Zahl der Einwohner, welche in fremden Assekuranz-Banken versichert waren, können getrosteren Herzens in die Zukunft schauen. Andere sagen, der Staat muß einschreiten und den bei Bieber Versicherten aufhelfen. Aber man bedenke, was diesem Staate, der doch am Ende nur die Masse der Stadtbewohner ist, obliegt. Der Gesammtwerth der Gebäude, welche in der städtischen Brandkasse, die vom Staate garantirt ist, versichert werden mußten, beläuft sich auf etwa 47 Mill. Mark Banko; davon etwa 7 Mill. unverbrennlicher Werth, bleibt 40 Mill., die ersetzt werden müssen, damit wieder gebaut werden kann, und die Hypothekarien gedeckt werden. Woher soll der Staat die nehmen, wenn nicht durch eine Anleihe? Diese erfordert jährlich 2 Mill. Zinsen und wenigstens 2 Mill. zum Tilgungsfond. Bisher waren die Ausgaben des Freistaates jährlich 4 bis 5 Mill. Mark. Banko; es müssen demnach seine Bürger in Zukunft das Doppelte an Steuern auftreiben! Und noch haben wir nicht berührt, wie derselbe Staat die Kanäle, Schleusen, Brücken herstellen, fast alle Regierungs-Gebäude, die Bank, Zucht-, Werk- und Armen-Haus, fünf Kirchen, eben so viele Schulen, ein Detentionshaus, eine Wasserkunst, 3 Mühlen, den städtischen Marstall, 6 Wachthäuser ꝛc. wieder aufbauen, die neu anzulegenden Straßenpflastern, das dazu nöthige und durch die Gluth zerbröckelte kostbare Material wieder anschaffen muß. Wie sollte bei allen diesen Lasten, die auf seine Schultern gelegt sind, es möglich sein, ihm noch die Unterstützung jener Assekuration oder der durch dieselbe nicht gedeckten Abgebrannten zuzumuthen? Aus dieser einfachen und wahrhaften Darstellung wird ein jeder Unparteiische leicht erkennen, wie viel zu thun ist, um der großen augenblicklichen und zukünftigen Noth zahlreicher und achtungswerther Mitmenschen abzuhelfen, die mit Thränen des heißesten Dankes, wie wir es bezeugen können, die verschiedenen Gaben in Empfang nehmen und Gott loben und preisen, daß Er die Herzen ihrer Mitbrüder willig gemacht hat, so reichlich für sie zu spenden. Möchten doch die engherzigen und scheelsüchtigen Menschen, die nicht nur selbst nicht geben mögen, sondern auch Andere davon abzuhalten wünschen, einem solchen Unglücke gegenüber endlich verstummen!«

Hamburg, 29. Mai. (Assekuranzen.) Nach einer erschienenen Bekanntmachung wurde gestern mit der Reinigung des Neuenwalles und der großen Bleichen begonnen. Allgemeine Klage und nicht selten auch lautes Wehklagen hört man über den Stand der Bieberschen Assekuranz äußern. Hie und da wird behauptet, sie könne nicht mehr als 17 pCt. zahlen; Andere berichten, alle diejenigen, welche unter 3000 versichert hätten, würden voll, die Andern verhältnißmäßig sehr wenig ausgezahlt erhalten. Auf volle Befriedigung durch den Staat dringt ein großer Theil der Bürger in einer Petition, an deren Spitze sich der Advokat Dr. Eben gestellt hat. Alle redlichen Leute sind der Meinung, daß, wenn nicht die Unzufriedenheit eine gefährliche Höhe erreichen soll, die Verhältnisse der Bieber'schen Assekuranz baldmöglichst öffentlich auseinandergesetzt, und Mittel angewandt werden müssen, um dem Ruin und dem Unwillen des Mittelstandes vorzubeugen. — Eben so hält man es für durchaus unerläßlich, daß der Senat erkläre, ob die Spritzenmeister Donnerstag den 5. Mai am frühen Morgen (denn

später spottete das Element aller menschlichen Anstrengungen) ihre Pflicht gethan haben. Warum wurde ihnen, wenn es der Fall war, nicht Dank gesagt, zumal, da sie jedenfalls thätiger waren, als z. B. die Oberalten, die als Hüter der Verfassung gar nichts mit dem Feuer zu schaffen hatten? Wie die Sache jetzt steht, glaubt das Volk entweder an eine Pflichtversäumniß der Spritzenvorsteher, oder an eine Uneinigkeit zwischen dem Senate und den Spritzenmeistern, die daraus entstanden sei, daß einer der letzteren lange vorher, ehe das Feuer den Nikolaithurm ergriff, zum Sprengen gerathen habe. Auch dünkt es uns die höchste Zeit zu sein, daß Dampfspritzen gekauft oder verfertigt werden. — Es sind in den letzten Tagen viele Zeichnungen und Abbildungen der Ruinen herausgekommen. Das Vorzüglichste in dieser Art wird wohl die daguerreotypische Sammlung sein, die Herr Biow angelegt hat. Wären die Ausgaben des Staates nicht so außerordentlich groß, so sollte sie für denselben aufgekauft, und für die Enkel als Erinnerungszeichen aufbewahrt bleiben. — Daß die obdachlosen Handwerker, Schenkwirthe u. s. w. sich auf eigene Kosten Buden errichten lassen müssen, erscheint um so härter, da viele derselben, bei Bieber versichert, geringen oder gar keinen Schadenersatz zu erwarten haben.

Kaiserslautern, 27. Mai. (Geschenk.) Die Idee, den Kronprinzen, auf dem so schöne Erwartungen ruhen, gelegentlich seiner Vermählung durch ein Geschenk des diesseitigen Regierungsbezirks zu erfreuen, hat allgemeinen Anklang gefunden, wie die (nach erlangter Ermächtigung der königl. Kreisregierung) im ganzen Lande in Zirkulation gesetzten Subskriptionslisten auf unzweifelhafte Weise darthun. Nachdem nunmehr aber das Nationalunglück von Hamburg erfolgte, ist, wie man vernimmt, der Vorschlag gemacht worden, den Kronprinzen geradezu von dem beabsichtigten Plan in Kenntniß zu setzen, mit der Bitte, unter diesen Verhältnissen gestatten zu wollen, daß die Gesammtsumme des bereits unterzeichneten Kapitals zum Wiederaufbau eines Quartiers in Hamburg verwendet werde, welches Quartier, zur ewigen Erinnerung an die Veranlassung dieses wohlthätigen Werkes, stets den Namen des Kronprinzen und einstigen Königs von Baiern zu führen habe.

Zürich, 31. Mai. (Die Ermordung des Studenten,) die ich Ihnen in meinem letzten Schreiben erzählte, macht auf alle Parteien einen peinlichen Eindruck, der noch gesteigert wird durch das Benehmen der Stadtpolizeipräsidentur. Der Nachtwächter hatte den Sterbenden auf offener Straße liegen lassen, um einem andern Nachtwächter bei der Arretirung des betrunkenen Studenten behilflich zu sein, welcher Student sofort auf dem Wachtposten von den Landjägern auf die brutalste Weise körperlich mißhandelt wurde. Die Professoren haben nun gestern dem Amtsbürgermeister zu Handen des Regierungsrathes durch den Rektor Professor Hitzig und die vier Dekane eine Zuschrift überreichen lassen, worin der Fall vom Standpunkt der Hochschule aus erläutert wird. Der Senat spricht sich dahin aus, es herrsche bei einigen Behörden eine feindselige Stimmung gegen die Studenten, deren moralische Aufführung doch höchst musterhaft sei, die Studenten werden sich unter solchen Auspizien wohl in Masse entfernen; der Senat stelle daher an den Regierungsrath das Begehren, daß derselbe dem Falle alle Aufmerksamkeit schenke, zur Satisfaktion der Universität die Landjäger, welche den Studenten mißhandelten, aus dem Dienst entferne, das Verfahren des Statthalters Freudweiler untersuche und geeignete Maßnahmen gegen ihn treffe, den Nachtwächtern die Säbel, besonders die geschliffenen untersage u. s. w. Zugleich beschloß der Senat, daß die ganze Universität in corpore der Beerdigung des Ermordeten beiwohne.

Inland.

Wien. (Dienstboten-Prämien-Vertheilung.) Am 30. Mai d. J., wurde die gewöhnliche jährliche Vertheilung der allergnädigst bewilligten zehn Dienstboten-Prämien bei der k. k. Polizei-Oberdirektion vorgenommen.

Um die Prämien haben 68 männliche und 165 weibliche, somit im Ganzen 233 Dienboten geworben, von welchen nach den, im Allerhöchsten Dienstboten-Patente vom 1. Mai 1810 vorgezeichneten Direktiven, mit Rücksichten auf das Lebens- und Dienstalter, Leibesgebrechen, Dienstesbeschaffenheit, Ausdauer im Dienste, und gute Sitten, die zehn würdigsten gewählt, und mit dem, für jeden Dienstboten bestimmten Betrage von 150 fl. K. M. betheilt worden sind.

Von den Betheiligten zählen Kikel Johann 42, Lutz Johann Florian 35, Walda Albert 35, Hepperger Anna 40, Riham Elisabeth 37, Lauterbach Rosalia 35, Kugler Katharina 35, Horak Thekla 39, Steinmetz Magdalena 40, und Heiß Theresia 40 Dienstjahre theils bei einem und demselben Dienstgeber, theils in derselben Familien, theils bei verschiedenen Dienstherrn.

Feuilleton.

Die zwei Masken.

Es ist jetzt gerade Jahreszeit von der Hochzeit des jungen Grafen Rizzari und der schönen Leonora von der Bruca. Welches Aufsehen machte in Sicilien dieser Freudentag, dieser Tag des Entsetzens!

Ein langer Roman ließe sich über die Liebesgeschichte des edlen Paares schreiben. Rizzari war jüngerer Sohn; er hatte kein Vermögen und in der Welt auch keine Aussichten dazu. Geistlicher sollte er werden. Aber die Liebe überwindet Alles. Alles? Auch den Haß? Korsika und Sicilien sind die klassischen Inseln der Vendetta!

Graf Rizzari überwand die Hemmnisse, welche sich seiner Neigung in den Weg stellten, und erhielt Leonorens Hand. Die Jungfrau war eine sehr reiche Erbin, jung, bildschön und dabei so engelgut. Die Beiden hatten einander außerordentlich lieb; aber ein sicilianischer Chevalier liebte Leonora auch und war Rizzari's gefürchteter Nebenbuhler und Todfeind. Was geschah?

Die Hochzeit wurde in der Kirche der Bruca gefeiert; das Dorf liegt zwischen Syrakus und Catanea. Bei der Trauung ereignete sich etwas, das alle Anwesenden mit Schrecken erfüllte.

In dem heiligen Momente, als der Bräutigam der Braut vor dem Altare den Trauring an den Finger steckte, wurde in der Kirche ein furchtbares Hohngelächter vernommen. So grell und laut war es, daß es das Summen und Wogen dieser zahlreichen Versammlung überhallte. Es klang so teufelartig, so teuflisch, daß Alle zusammenfuhren, und eher den Schrei einer Höllenfurie, als einen menschlichen Ton zu vernehmen glaubten.

Woher das infernalische Gelächter? — Niemand wußte es.

Als der erste Schreck vorüber war, beendete der Geistliche die Trauung und wohl die Meisten vergaßen bei dem Jubel und der Pracht des Festes in der nächsten Viertelstunde schon, daß die Ceremonie in der Kirche so befremdend gestört worden war.

Die Gemächer des Schlosses standen den geladenen Gästen bis auf die Brautkammer alle offen. Aus Nähe und Ferne zogen sie heran; es war ein schöner Tag.

Bei Anbruch der Nacht wurde die Villa erleuchtet; die Tafelfreuden wichen dem Tanz und Spiel, und in den Prachtsälen des herzoglichen Brautvaters, wie vor dem Schlosses, wurde getanzt.

Leonora strahlte wie die Sonne. Sie war glücklich, denn sie liebte heiß und treu und der Mann ihrer Wahl war nun ja doch ihr Mann; zu stolz und zu offen war sie zugleich, um ihres Herzens Wonne zu verbergen: die Seligkeit verklärte ihr Antlitz, hob ihr ganzes Wesen, gab ihr etwas Unvergleichliches. Alle Gäste wurden von dieser Stimmung ergriffen, die Freude wogte mit lauten Wellenschlägen in der Versammlung. — Alle Gäste? — —

Als der Ball die höchste Höhe erreicht hatte, traten zwei Personen in den Tanzsaal; ihr Anzug glich dem der Landleute in der Umgegend. Wie schön sie tanzten, wie kunstvoll! Da Niemand sie kannte, so wurden sie aufgefordert, die Masken abzulegen. Aber durch Zeichen gaben sie zu verstehen, daß sie maskirt bleiben möchten; damit der König des Festes indeß wisse, wer sie seien, möge er mit ihnen kommen: ihm wollten sie sich zeigen, doch gegen die übrige Gesellschaft ihr Inkognito behaupten.

Graf Rizzari ging mit ihnen hinaus und aufs Neue rief die Musik die Gäste zu Tanz und Freude. Des Bräutigams Abwesenheit ward kaum bemerkt; nur Leonore sah mehrfach nach ihm umher und wunderte sich über sein langes Ausbleiben.

Wohl zwanzig Minuten vergingen so; da traten die zwei Masken wieder ein. Ihr Kostüme war verändert, Trauerkleider hatten sie an; aber aus Figur und Haltung erkannte man auf den ersten Blick die früheren Tänzer. In weite weiße Gewänder eingehüllt, trugen sie eine dritte Gestalt. Mit langsamem, gemessenem Trauermarsche traten sie so in die Versammlung.

Die Erscheinung dieser Trauermasken wirkte durch den Kontrast auf die Tänzer wie ein elektrischer Schlag. Allen erschien das Maskenspiel ungehörig, Allen war es unangenehm; aber Niemand wagte darein zu reden und dem Vorhaben der Fremden zu steuern, weil man glauben mußte, daß der Bräutigam in das Spiel gewilligt habe. Wer konnte aber auch wissen, ob sich hinter dieser Larve der Trauer nicht der Schalk berge und nur den rechten Moment erspähe, um hervorzubrechen?

Ernst und feierlich schritten die beiden Masken bis in die Mitte des Saales; hier legten sie ihre Würde auf den Boden und begannen groteske Todtentänze.

Leonore ängstigte sich wegen der Abwesenheit ihres Bräutigams mehr und mehr. Was sie von ihrem Trauerspiele halten solle, wußte sie nicht, aber eine Beklemmung, eine Ahnung schnürte ihr die Brust zu. Sie such'e

den Grafen im Saale, und da sie ihn nirgends fand, so schickte sie hinaus und ließ sich nach ihm erkundigen.

Doch in demselben Momente waren die Masken mit ihrem Todtentanze zu Ende und traten auf Leonore zu. Die eine Maske ergriff ihre Hand und rief mit einer Stimme, welche weithin durch den Saal hallte: Venite a piangere le nostre e le vostre miserie!

Leonoren versagte bei diesem Ruf die Stimme; vor Entsetzen kalt und bleich sank sie ihrer Schwägerin ohnmächtig in die Arme. Auch die Gäste waren erschreckt und ein allgemeines Gemurr des Unwillens über so ungebührende Störung des Festes entstand. Aber die Masken waren bereits im ersten Schrecken aus dem Saale verschwunden.

Indeß sei es auf, daß die in weiße Gewänder gehüllte und am Boden ausgestreckt liegende Person ihre Rolle als Todte immer noch fortspielte, keine Muskel regte und den Athem anzuhalten schien.

Was war das? Ein Neugieriger ergriff den Arm der geheimnißvollen Person: die Hand war kalt! Entsetzen bemächtigte sich des einen, Aller. Der Figur wurde die Maske abgenommen . . . großer Gott, es war eine Leiche, die Leiche des Grafen Rizzari!

Wer schildert das Gewirr und die Betäubung, welche dieser Entdeckung folgte! Allgemeiner Schreckensruf, Starrheit; Dann Hinausstürzen, Durcheinanderrennen, Rachefluche, Schwerterklirren bei den Männern; Ohnmachten, Wehklagen bei den Frauen — Verwirrung im ganzen Schlosse.

Leonore war ihrer Sinne noch immer nicht wieder mächtig, sie kannte ihr Unglück noch nicht halb. Des Grafen Freunde trugen die Unglückliche auf einem Sessel in die Brautkammer.

Ach, hier war die That geschehen. Die Unordnung der Möbeln deutete auf einen wilden, heftigen Kampf; die Todeswerkzeuge lagen blutgefärbt am Boden und am Brautbette flocht der Cypressenzweig, das untrügliche Symbol vollbrachter Vendetta.

Alle Verfolgungen, alle Nachforschungen führten zu nichts. Nirgends eine feste Spur von den Verbrechern. Der Chevalier wurde laut als Mörder genannt; er verschwand aus der Gegend, bald hieß es, er habe auch Italien verlassen und sei nach dem Norden gereist: wohin, das erfuhr Niemand.

Nie ist er wieder zur Heimat gekehrt.

Leonore überlebte den harten Schlag des Schicksals nicht lange. Sie ging in ein Kloster, wo sie vom Tode, des Unglücks besten Freunde, bald erlöst und hinüber geführt wurde, wo nur die Liebe lebt und nicht die Rache.

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Samstag den 4. Juni wurde Bulwer's „Seekapitän" unter dem Titel: „Der Sohn der Wellen," romantisches Drama in 5 Akten, nach der Bärmann'schen Uebersetzung für dieses Theater von Aug. Hesse eingerichtet, gegeben.

Bulwer's Romane sind bei uns so populär und beliebt geworden, daß wir von jedem neuen Produkte, das aus der Feder dieses genialen Schriftstellers fließt, mit Ungeduld einer Uebersetzung entgegensehen. Ich will mich nicht in eine Kritik der Vorzüge und Mängel seiner Werke einlassen; allein ein Verdienst, das ihm nicht streitig gemacht werden kann, ist die tiefe psychologische Begründung seiner Charaktere, die unübertreffliche Schilderung der Leidenschaften in der Darstellung der handelnden Personen, die gründliche Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner Schwächen, die überraschende Entwicklung und Herbeiführung der Katastrophen und seine blühende Sprache voll Glut und Begeisterung. Wollten wir einen Mangel an ihm rügen, so wäre es vielleicht der, daß er oft einem Helden mit einem Nimbus von Hoheit und Charaktergröße umgibt, die mit dem eigentlichen Thun und Lassen desselben nicht recht im Einklange gebracht werden kann. Auf diese Weise verhält es sich auch in diesem „Seekapitän," dem Originale nach. Die Aufführung auf unserer Bühne mußte daher Abänderungen nöthig machen, die auf die eigentliche Gestaltung des Stückes zu einem organischen Ganzen nur hemmend einwirken mußten und diesem daher den Erfolg nicht feststellen konnten, den es in des Dichters Heimat gefunden. Der Inhalt des Stückes, wie es zur Aufführung kam, ist in Kurzem folgender: Die reiche Gräfin Arundel hatte einem armen Edelmanne heimlich Hand und Herz gegeben, und von ihm einen Sohn erhalten. Ihr Gemahl, für einen Verführer gehalten, fiel durch die Hände der Meuchelmörder, und ihr Sohn entkam nur durch Zufall den Nachstellungen. Ihr Sohn zweiter Ehe, Percy Lord Ashdal, ist nun ihr einziger Erbe, da sie den ersten Sohn todt glaubt. Doch plötzlich erscheint dieser als Kapitän Normann, der mittlerweile Violet, die Mündel der Lady, aus den Händen der Seeräuber gerettet. Sir Maurice Beevar, ein entfernter Verwandter der Lady, der im Falle, als diese ohne Kinder sterben sollte, ihre Besitzthümer und Titel erben würde, intriguirt nun von allen Seiten und bestimmt die Lady, ihren erstgebornen Sohn nicht anzuerkennen, der sich mittlerweile in den Besitz der Dokumente seiner wahren Herkunft gesetzt und mit diesem vor seine Mutter tritt, von der er nur die mütterliche Anerkennung und Violet's Hand verlangt. Aber Violet wird auch von dem zweitgebornen Sohn der Lady geliebt. Endlich erkennt letztere Normann als ihren Sohn an, aber er soll mit Violet für immer fliehen. Lord Ashdal, der ihm zuvorkommt, wird von den gedungenen Meuchelmördern für Normann gehalten, aber von diesem gerettet, worauf von beiden Seiten Versöhnung erfolgt und Normann mit Violet sich auf das Meer begibt.

Wir setzen, daß die Handlung des Stückes auch in ihrer Aenderung eine höchst interessante ist und viele Momente enthält, die auf der Bühne Effekt und entschiedenes Glück machen müssen, und uns freut es, daß es uns auf der Bühne vorgeführt wurde. Die Vorstellung selbst war eine durchaus gelungene. Ausgezeichnet war Hr. Börger, zu dessen Benefiz das Stück gegeben wurde, als Kapitän Normann; er spielte mit einer wahrhaften Begeisterung, ohne die Grenze zu überschreiten, welche verdienstliche Leistung auch von dem Publikum durch Beifall, bei einzelnen, besonders hervorragenden Momenten, und durch das Hervorrufen anerkannt wurde. Verdienstlich war Hr. Hesse, als Sir Beevar, eben so Herr Gämmerler, als Lord Ashdal. Dlle. Ammesberger bewegte sich in der für sie schwierigen Partie mit vieler Natürlichkeit und Wahrheit, so wie auch Dlle. Jarisch die zwar kleinere Rolle der Violet mit der liebenswürdigen Anmuth gab, die dieser trefflichen Schauspielerin eigen ist, so daß sie zum Gelingen des Ganzen auch das Ihrige beitrug. Z.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Gestern hatte Herr Price seinen Vorstellungen noch eine dritte Abtheilung, ein Pas de deux, beigegeben, in welchem Jeanette und Viktorine auf zwei nebeneinander gespannten Seilen sich in den lieblichsten Stellungen bewegten. Man kann sich von der Grazie und Anmuth dieser Kinder keinen Begriff machen, wenn man sie nicht selbst gesehen hat. Es sind keine Hals- und Gliederverrenkungen, die der Zuschauer nur mit geheimen Schauder sehen kann, sondern es ist, als ob zwei Nymphen von himmlischer Gestalt so eben aus dem Schilfe hervorgebrochen, den Zuseher nur durch die Reize ihrer Formen und Bewegungen bezaubern, und in ihm die Gluth einer unnennbaren Sehnsucht erregen wollten. Der Beifall, den sie sich erworben, war stürmisch und das Hervorrufen wollte kein Ende nehmen.

In der dritten Abtheilung wurde der goldene Stab aufgeführt, der wie immer ausnehmend gefiel.

Vor den akrobatischen Vorstellungen gab man ein kleines, dem Französischen nachgebildetes Lustspiel „Onkel und Neffe," das durch seine komischen Situationen angenein ansprach. Z.

Miszellen.

(Pariser Frauduers) hatten mit großer Mühe unterirdische Röhren von einem Hause des äußeren Boulevard de l'Hopital-St.-Louis in den Keller eines Hauses des inneren Boulevard angebracht. Durch diese Röhren schafften sie nun Massen von Oelen in die Stadt hinein und machten vortreffliche Geschäfte. Vor einigen Tagen sind sie indeß von den Regiebeamten auf der That ertappt worden und die Freude hat ein kläglich Ende genommen.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Berger's Strohsessel.) In der jetzigen Sommerszeit dürfte es dem Publikum angenehm sein, auf eine der besten bestehenden Fabriken von Strohsesseln, Fauteuils und Kanapee's aufmerksam gemacht zu werden. Es ist die des Herrn Bergers, auf der neuen Wieden, Schiffgasse, zum goldenen Schiff Nr. 750, wo man immer eine große Auswahl dieser Erzeugnisse in elegantester Form und in modernstem Geschmack zu den billigsten Preisen findet. Die Niederlage befindet sich anfangs der Jägerzeile, rechts Nr. 379.

(Anton Günthels Handschuhmacherarbeiten.) Die Fabrikate dieses thätigen Gewerbsmannes zeichnen sich durch die schönste Arbeit und Solidität des Stoffes eben so sehr, als durch ihre Preiswürdigkeit aus. In seinem Gewölbe, früher in den Kasematten, nunmehr aber unter den Tuchlauben nächst dem Kühfußgäßchen Nr. 561, ist stets eine reichliche Auswahl von allen Arten von Lederarbeiten, als: Handschuhe, Hosenträger, lederne Ober- und Unterbeinkleider, Bettdecken, Kopfkissen, Bruchbänder, Schnürstrümpfe ꝛc. vorhanden.

Verstorbene in Wien.

Dr. Johann Weilhammer, gewes. bürgerl. Bäcker und Hausinhaber, alt 86 J., am Schottenfeld Nr. 444, an Altersschwäche.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 136. DER Donnerstag, den 9. Juni 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

— (Ankunft.) Lord Stuard de Rothsey, britischer Gesandter am russischen Hof, ist von St. Petersburg, wo er den ehrenw. J. A. Bloomfeld als Geschäftsträger zurückgelassen, in London angekommen, um der Vermählung seiner Tochter, der ehrenw. Miß Stuart, mit dem, wie es scheint, endlich solid gewordenen Marquis v. Waterford beizuwohnen.

— (Nekrolog.) Dieser Tage starb in Stockport William Radcliffe Esq., der Gründer des sogenannten „Power-Loom-Manufakturſystems,“ und Erfinder der berühmten „Dressing-Maschine,“ der jenes System seinen Ursprung verdankt. Wiewohl durch die erstaunliche Ausdehnung, die er der englischen Kattunfabrikation gegeben, ein so großer Wohlthäter seines Vaterlandes, und obgleich er vielen Tausenden von Fabrikanten zum Reichthum verhelfen, so wie er auch nicht minder ein Wohlthäter der arbeitenden Klassen geworden, hat man ihn doch in Armuth sterben lassen. Aus vergleichsweisem Wohlstand sank er zur Dürftigkeit herab, ohne daß ihm seine Landleute und Zeitgenossen zu Hilfe kamen. Er ist der letzte von jener glänzenden Gallerie mechanischer Genies, denen die jetzt so weit verbreitete und blühende Baumwollenfabrikation ihren Ursprung und ihren Aufschwung verdankt. Er war der Zeitgenosse und Freund von Watt, Sir Robert Arkwright, Crompton und Sir Robert Peel dem Vater.

— (Gall's und Spurzheim's Schädellehre,) von welcher es in Deutschland, ihrem Vaterland, in neuerer Zeit ziemlich still geworden, sieht in England noch in voller Blüthe. Von Zeit zu Zeit halten Phrenologen in London öffentliche Vorlesungen, die sich eines zahlreichen und fashionablen Auditoriums aus beiden Geschlechtern erfreuen. Nun trat am 27. Mai im Adelphi-Theater am Strand ein Dr. Brindley auf und hielt eine antiphrenologische Vorlesung, in welcher er die gänzliche Bodenlosigkeit dieser sich so nennenden Wissenschaft darzuthun unternahm. In den Logen saßen viele elegant gekleidete Damen, auf der Platform mehrere Anhänger der Schädellehre, die der Vorleser zur Controverse eingeladen hatte. Herr Brindley läugnete nicht, daß das Gehirn der Sitz des geistigen Vermögens sei, denn dies zu läugnen würde lächerlich sein, aber er erklärte sich gegen die Abtheilung des Gehirns, des wie der Geist in sich selbst einen und innerlich untrennbaren, in eine ganze Registratur von Fächern und Etiquetten wie in einem Kramladen oder einer Apotheke. Zugleich machte er die Phrenologie dadurch lächerlich, daß er Stellen aus einem ganz neuen phrenologischen Werk von Dr. Coombe ablas, welcher nicht nur den Eingebornen Neuhollands und den Indianern Nordamerikas wegen ihrer Schädelbildung alle Befähigung zur Erkenntniß der Wahrheiten der christlichen Religion und und zu höherer Geistesbildung überhaupt abspricht, sondern allen Ernstes räth, bei der Wahl von Dienstboten und Untergebenen vor Allem eine Schädelprobe vorzunehmen (das Thema eines Kotzebue'schen Lustspiels!). Ja, unter Dr. Coombe's Auspicien hat die „phrenologische Gesellschaft eine Prämie für die beste Abhandlung über die Frage ausgeschrieben: wie Parlamentsmitglieder nach den Grundsätzen ihrer Wissenschaft zu wählen seien. Dr. Coombe deducirt in seinem Werk, ein Vorwiegen des Organs der Ehrfurchtlosigkeit das sichere Wahrzeichen, daß ein Mann ein Tory ist, während hingegen die geringere Ausbildung dieses Organs am Schädel oder dessen gänzlicher Mangel auf Whigthum resp. Radikalismus deute. Als besonders schlagendes Argument benützte Dr. Brindley einen von Dr. Elliotson gemachten Abguß vom Schädel des jüngst hingerichteten Mörders Good, den er mit dem Bemerken vorzeigte, an demselben seien die Organe der Leidenschaften, die zu seinem Verbrechen geführt, Sinnlichkeit, Grausamkeit und Mordsinn, äußerst dürftig ausgebildet. — Da erhob sich der Phrenolog Dr. Mathews, rief, der von Drn. Brindley vorgezeigte Schädelabguß sei ein unechter und der echte (er hatte diesen herbei) zeige allerdings jene Organe in schönster Entwicklung. Dr. Brindley, fuhr er fort, sei ein Don Quixote, der von der Phrenologie nichts verstehe, sondern sich ein eigenes Phantom davon aufgebauet habe, das er freilich leicht zerstören könne, aber der echten Wissenschaft könne er nichts anhaben. Drn. Brindley sei es nicht um Wahrheit, sondern nur um Pfunde und Shillinge zu thun u. s. w. Es entstand ein arger Tumult, in welchem ein anderer Phrenolog auf die Bühne und gegen Drn. Brindley losstürzte, auch mit der Faust donnernd in den Tisch hineinschlug. Die Damen sahen aus den Logen und die Vorlesung mußte aufgehoben werden.

— (Ordensstiftung. — Schluß.) Namensliste der am Stiftungstage der Friedensklasse des Ordens pour le mérite, für Wissenschaften und Künste, den 31. Mai 1842, zu Rittern dieser Ordensklasse ernannten Personen.

I. Stimmfähige Ritter aus der deutschen Nation.

a. Im Gebiete der Wissenschaften.

W. Bessel, Direktor der Sternwarte zu Königsberg, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
A. Boeckh, Sekretär der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
F. Bopp, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
L. von Buch, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
J. Dieffenbach, Professor an der Universität zu Berlin.
G. Eichhorn, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
C. Ehrenberg, Sekretär der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
J. Encke, Direktor der Sternwarte zu Berlin, Sekretär der Akademie der Wissenschaften.
C. Gauß, Direktor der Sternwarte zu Göttingen, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
J. Grimm, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
A. von Humboldt, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
J. Jacobi, Professor zu Königsberg, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
Fürst Clemens von Metternich-Winneburg zu Wien.
E. Mitscherlich, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
J. Müller, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
C. Ritter, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
F. Rückert, Professor zu Berlin.
C. von Savigny, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
J. von Schelling, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
W. von Schlegel, Professor zu Bonn, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
L. Schönlein, Leibarzt und Professor zu Berlin.
L. Tieck zu Dresden und Berlin.

b. Im Gebiete der Künste.

P. von Cornelius, Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin.
G. Lessing, Professor der Akademie der Künste zu Düsseldorf.
F. Mendelssohn-Bartholdy, Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin.
J. Meyerbeer, Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin.
C. Rauch, Professor, Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin.
G. Schadow, Direktor der Akademie der Künste zu Berlin.
(W. Schadow, Direktor der Akademie der Künste in Düsseldorf, hat die Anwartschaft auf die Stimme seines Vaters.)
J. Schnorr von Carolsfeld, Professor an der Akademie der Künste zu München.
M. Schwanthaler, Professor an der Akademie der Künste zu München.

II. Ausländische Ritter.

a. Im Gebiete der Wissenschaften.

Arago, perpet. Sekretär der Akademie der Wissenschaften zu Paris.
Avellino, Mitglied der herkulanischen Societät zu Neapel.
J. von Berzelius, Sekretär der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm.
Graf Borghesi in San Marino.
Rob. Brown, Mitglied der königl. Societät zu London.
Vicomte de Chateaubriand, Mitglied des Instituts zu Paris.
Faraday, Mitglied der königl. Societät zu London.
Graf Fossombroni in Florenz.
Gay Lussac, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris.
Sir John Herschel zu Hawkhurst (Grafschaft Kent), Mitglied der königl. Societät zu London.
Graf von Jukofsky in St. Petersburg.
Kopitar, Professor der Sprachen, Kustos der kais. Bibliothek zu Wien.
A. von Krusenstern, Admiral, Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.
Letronne, Generaldirektor der Archive, Mitglied der Akademie der Inschriften zu Paris.

Melloni, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Neapel.
Thom. Moore (Großbritannien).
Oerstedt, Sekretär der königl. Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen.

b. Im Gebiete der Künste.

Daguerre, Landschaftsmaler (Erfinder der Lichtbilder) zu Paris.
Fontaine, Architekt des Königs, Mitglied des Instituts zu Paris.
Ingres, Mitglied des Instituts zu Paris.
Fr. List zu Paris.
Rossini in Bologna, Mitglied des Instituts.
Thorwaldsen zu Kopenhagen.
Toschi zu Parma, Mitglied des Instituts.
Horace Vernet, Mitglied des Instituts zu Paris.

*

Der General-Ordenskommission mache Ich in Folge Meiner Verordnung vom heutigen Tage, die Stiftung einer Friedensklasse des Ordens pour le mérite, für das Verdienst um Wissenschaften und Künste, betreffend, hierdurch bekannt, daß Ich den wirklichen geheimen Rath Freiherrn von Humboldt, zum Kanzler, und den vormaligen Direktor von Cornelius zum Vizekanzler dieser Ordensklasse ernannt habe. Die General-Ordenskommission hat ihnen die hier beifolgenden Kabinetsordres, wodurch ihnen diese Ernennung bekannt gemacht wird, zuzufertigen.

Potsdam, den 31. Mai 1842. (Gez.) Friedrich Wilhelm.

An die General-Ordenskommission.

— (Reise.) Die Staatszeitung zeigt an, daß Se. Majestät der König Wilhelm Friedrich, Graf von Nassau, nach dem Loo abgereiset ist.

— (Ueber den großen Brand in Hamburg.) Die Berliner Vossische Zeitung enthält aus der Feder Ludwig Rellstab's interessante Mittheilungen aus Hamburg vom 16. bis 18. Mai, aus denen wir Folgendes entlehnen: .... So eben kehre ich von einer Durchwanderung der Schutt- und Trümmerstätte zurück. Beim Hereinfahren hatte ich dieselbe zuerst von der Lombardsbrücke, welche die Binnen-Alster mit der großen Alster verbindet, überschaut. Welch trauriger Anblick! Zwei Seiten des Alsterbassins gänzlich verwüstet; das freundliche Gewässer spiegelt nur düstere Aschenhaufen, verstürzte Brandmauern, einzeln stehen gebliebene Schornsteine zurück! Doch wie immer hat das Gerücht auch zu viel gesagt. Der neue Jungfernstieg ist ganz unversehrt; weder die glänzende Alsterhalle, noch Josty's reiches Etablissement sind, wie die Zeitungen gemeldet, weggesprengt. Im frischesten Grün prangen die Baumreiser, welche diesen Theil des Alsterbeckens schmücken. Ja, auch die Promenaden des alten Jungfernstiegs werden erhalten bleiben; denn während durch die übermäßige Gluth das Wasser im Bassin selbst sich erhitzte, alle Gondeln auf demselben hell brannten und die Steinpfeiler, an welchen die die Straße einfassenden Ketten befestigt sind, zerbarsten: sind, so viele frische Säfte nähren den Baum im Frühling, nur die Blätter und dünneren Zweige der Baumkronen abgedorrt, die Stämme sind gekappt, die Durchschnitte zeigen frisches saftreiches Holz und binnen wenigen Wochen vielleicht schon bedeckt das jung sprossende Grün die Stätte der Verheerung mit einem freundlichen Schleier. Ja selbst das in Haufen aufgeschichtete Reisig, von dem ich einiges zerbrach, war, obgleich es schon mehrere Tage liegt, noch saftreich, weich und biegsam. In der dichtesten Nachbarschaft mit diesem entsetzlichen Feuermeer erscheint dies fast fabelhaft. Dieser Theil der Brandstätte ist übrigens, so wie die andern hindurch gebahnten Wege, wo der Zutritt gestattet ist, schon musterhaft aufgeräumt. Der Schutt ist von beiden Seiten zusammengeschaufelt, und ein ganz freier, ebener Weg hindurchgeführt. Rechts und links sieht man außer den Trümmern aufgehäufte zerbrochene, halbverbrannte Möbel, Kommoden, Sekretäre, halbe Sophas. Einen eigenthümlichen Eindruck machte auf mich der Anblick eines Vogelbauers, in dem offenbar der Papagei, der ihn bewohnt hatte, verbrannt war; die blutigen Federn klebten noch an den Drathstäben. Die Zertrümmerung der Möbeln, die man liegen sieht, rührt besonders daher, daß dieselben bei der engen Bauart der Hamburger Häuser schon bei gewöhnlichen Umzügen häufig in die Fenster hineingewunden werden müssen, sie also meist durch diese hinabgestürzt wurden. Ueberdies entstand bei dem furchtbar raschen Umsichgreifen der Flammen in den engen Straßen ein Gedränge derer, die sich und das Ihrige retten wollten, welches für Viele unheilvoller geworden ist, als der Brand selbst.

Indem wir diese wahrhaften Trauerstraßen hinabwandeln, stößt uns noch vieles einzelne Merkwürdige auf. Das Feuer ist noch nicht erloschen; in vielen Häusern brennen die Flammen noch aus dem Schutt hervor. Eine Brücke führt uns über die kleine Alster, ein Fleet, zwischen dem neuen Wall und alten Wall. Dasselbe ist mit Trümmern, Balken und Möbeln fast ganz verstopft, und dadurch die Kommunikation von der Binnen-Alster nach dem Binnenhafen gestört. Es ist mit eine der Hauptaufgaben der preußischen Pionniere, dieses und andere Fleete zu reinigen, theils um die Wasserkommunikationen herzustellen, theils um sie zugänglich für die Prahmspitzen zu machen, damit man die noch fortbrennenden Stellen völlig löschen könne. ... Einen imposanten Anblick gewährt die neue Börse, welche jetzt mit ihren prächtigen Hallen und Bogenwölbungen stolz und fast unversehrt über die Trümmer emporragt; ein Palast, von Ruinen umgeben *). Fast unbegreiflich bleibt es, wie dieser Bau inmitten des Flammenmeers, das ihn von allen Seiten umwogte, doch so erhalten werden konnte. Ist dies einerseits der außerordentlichen Wirkung der vielfach erwähnten, dabei angewandten Spritzen des Herrn Smith (den man hier allgemein als den Retter des Gebäudes bezeichnet) zuzuschreiben, so darf doch auch nicht unerwähnt bleiben, daß diese Möglichkeit nur auf der soliden Konstruktion beruhte. Denn diese bietet dem Feuer fast gar keinen entzündbaren Stoff dar, indem sogar die Fensterscheiben in Eisenrahmen eingelassen sind. Die Glut war so furchtbar, daß die Mauern zahlreiche, wenn auch nur leichte Sprünge haben und die steinernen Stufen der Treppe geborsten sind. Die eichenhölzernen Rahmen der Eingangsthüren (Glasthüren) haben etwas vom Feuer gelitten, doch nicht bedeutend. Das Innere ist fast ganz unversehrt geblieben, so daß sogar die in der großen Halle angebrachte Uhr und Windfahne (sie zeigt durch eine Verbindung mit der Wetterfahne genau die Windrichtung an) nicht aus dem Gange gekommen sind. In einem hohen Getreidespeicher, der viele öde Fensterhöhlen darbietet, sieht man die Flamme noch jetzt (17. Mai) hell aus dem Schutt emporschlagen. In einem anderen waren noch große Massen halbverbrannten, rauchenden Getreides bemerkbar; es wurde in Säcken gefüllt, da es zum Theil noch benutzbar ist. — Bei der genauern Aufräumung der Brandstätte, die den Grundbesitzern jetzt schon auf Bescheinigung der Polizei unter bestimmten Modalitäten gestattet ist, dürften sich noch viele Gegenstände von Werth vorfinden, da aus einer großen Anzahl von Häusern gar nichts gerettet ist, entweder weil es durchaus an Fortschaffungsmitteln fehlte, oder weil man sah, daß in den durch Fuhrwerke, Karren und Träger gestopften engen Gassen doch keine Möglichkeit vorhanden war, noch etwas fortzubringen, oder endlich, weil das Feuer so entsetzensvoll rasch und in so unvermutheter Richtung um sich griff, daß viele Personen, die ihr Eigenthum außer Gefahr glaubten und Andern zu helfen geeilt waren, während dieser menschenfreundlichen Thätigkeit selbst das Ihrige verloren, oder es doch so plötzlich bedroht sahen, daß an Rettung des Mobiliars gar nicht zu denken war. Einen schauerlich erhabenen Anblick gewährt die Brandstätte besonders von der geretteten Seite des Rödingsmarktes aus. Dieser besteht in einer breiten von einem Fleet durchschnittenen Straße (etwa so breit wie die Linden in Berlin und der Unterwasserstraße ähnlich), mit Bäumen längs des Wassers bepflanzt. Die eine Reihe den Häuser ist unversehrt geblieben, sogar die Bäume prangen mit versengten Blättern im frischesten Grün. Doch jenseits liegt Alles in Schutt und Trümmern, und das eingestürzte Häuserbollwerk hat den Blick über das ganze Verwüstungsfeld dahinter geöffnet. Hier sieht man die Ruinen der Nikolaikirche im Mittelpunkt des Bildes; der obere Theil des Thurmes ist herabgestürzt, ein viereckiger scharf horizontal abgeschnittener Rumpf, der jedoch noch die Giebeldächer der Kirche ansehnlich überragt, ist stehen geblieben. Zur Seite desselben ragen die spitzen Giebelmauern mit den wüsten Fensteröffnungen empor; daneben zur Rechten, etwas im Hintergrunde, zeigt sich der unversehrte, doch gefährlich bedrohte gewesene Katharinenthurm und noch weiter zur Rechten gewahrt man die stehengebliebenen Trümmer eines hohen Gemäuers, einer abenteuerlichen Felsbildung ähnlich. Um diese drei Hauptpfeiler legen sich die eingestürzten Häuser und die rauchenden Aschenhaufen in kaum übersehbarer Ausdehnung bis nach der Deichstraße, dem Herde des Unheils, hinüber. Im Vordergrunde erheben sich die stattlichen Häuser des Rödingsmarkts unversehrt, mit dem Glanz eleganter Läden geschmückt, mit jeder Behaglichkeit des Lebens versehen; ein schroffer Gegensatz zu der grauenvollen Verwüstung gerade gegenüber. Und während drüben schwarze Gestalten im Schutt und in der Asche wühlen, und bei jedem Windstoß in Rauch und Staubwolken gehüllt werden, treibt sich hier der lebendigste Verkehr rasch an einander fort, als sei nichts Störendes vorgefallen, und das Fleet zwischen dem blühenden reichen Diesseits und dem öden verwüsteten Jenseits ein Weltmeer, das alle Interessen unerreichbar weit scheidet! — Von auffallender Merkwürdigkeit ist es übrigens, daß die hölzernen Krahne auf dem Ufer des Fleets, wo der Brand gehaust hat, fast ganz unversehrt geblieben sind, während die Häuser zwanzig Schritt dahinter niederbrannten. Einzeln sieht man jedoch auch hier bei weitem weniger versehrt, als andere, ja an manchen Punkten der Brandstätte trifft man fast ganz erhaltene Gebäude an. Diese Erscheinung ist theils wohl dem massiven Bau solcher Häuser zuzuschreiben, oft aber auch dem beharrlicheren Muth der Besitzer, die Möglichkeit der Erhaltung und des Löschens nicht zu früh aufzugeben. In manchen Theilen der Stadt wäre wohl dem Brande ein beschränkteres Ziel gesetzt worden, wenn es nicht neben muthvollen und unternehmenden Besitzern auch solche gegeben hätte, die, wie die Verschiedenheit der Charaktere im Menschen es einmal mit sich bringt, jede Hoffnung von vorn herein aufgaben, und dadurch den thätigeren, muthigen Nachbar mit ins Verderben rissen, da seine Kraft wohl der entfernteren Gefahr mit Erfolg trotzen konnte, nicht aber der durch den Brand des nächsten Nachbarhauses entstehenden. — Mit Erschütterung betrachtete ich auf meiner weitern Wanderung durch diese Stätten der Verwüstung in der

*) Man hatte sich bei der Anlage dieses Gebäudes sorgsam darüber berathen, wie es möglich werden könne, es auch vom Jungfernstieg sichtbar zu machen, und so dadurch diesem Prachtbau der Stadt eine neue Verschönerung hinzuzufügen. Die Wuth des Elements hat jetzt diese Aufgabe, freilich, mit einer furchtbaren Ironie gelöst.

Deichstraße das Haus, von dem sich der entsetzliche Brand entzündet hatte. Es ist ein kleines unansehnliches Gebäude; das Feuer kam auf einem Speicher im Hofe aus. Wie die nächste Gefahr nicht die dringendste gewesen, sieht man hier recht auffallend: denn nur das ganz kleine Nebenhaus zur linken Seite (südwestlich) ist vom Feuer wesentlich angegriffen; das nicht dreißig Fuß entfernte größere Nachbargebäude so unversehrt, daß nicht einmahl die hölzernen Kreuze der Giebelfenster nach der Feuerseite hin verbrannt sind. Wer hätte wohl, von den Bewohnern dieses Hauses, welches in der ersten Nachtstunde am 5. Mai schon von den Flammen umlegt wurde, geahnt, daß in demselben größere Sicherheit sei, als in den massiven Prachtgebäuden am Jungfernstieg, oder vollends in denen nahe am Steinthor, die um die volle Breite der ganzen Stadt vom Ursprung des Brandes entfernt liegen!! Nach der Gränze des Brandes richten wir jetzt unsere Schritte an den Trümmern der Petrikirche (die noch immer durch Nachstürze gefährlich sind, und daher mit Nächsten gesprengt werden sollen) vorüber. Diese bietet die großartige unter Ruinen dar. Die Spitzsäule des Thurms ist bis zu den viereckigen Mauern, die sie krenzen, in sich zusammengestürzt. Eine zackige Mauerkrone, die sich auf den Zinnen gebildet hat, ist jetzt der schauerliche Schmuck des bis auf den Grund ausgebrannten Thurms. Zur Rechten desselben zieht sich die lange Hauptmauer der Kirche mit einer Reihe von 8 bis 10 stehen gebliebenen Giebeln, die ihre Front schmückten, hin. Nur mit Wehmuth kann man diese würdigen Trümmer betrachten; und noch dazu können sie nicht einmahl als solche stehen bleiben, und für die Nachwelt die Zeugen dieser schrecklichen Tage der jüngsten Vergangenheit werden, denn ein Theil derselben ist sehr gefahrdrohend, und noch vor wenigen Tagen hat nachstürzendes Mauerwerk einen Umfall von der traurigsten Art verursacht. Es wurde nämlich in der Nähe des Thurmes gearbeitet; plötzlich hört man das Krachen und Prasseln herabstürzenden Gesteins, die Arbeiter flüchten, und eine dichte Schuttstaubwolke hüllt einige Minuten lang alles in graue, undurchdringliche Schleier ein. Als sie sich verzogen, durchsucht man die Stätte und findet einen Greis, dem beide Schenkel, ein Arm und der Kopf völlig zerschmettert sind! — Die Wanderung durch die Ruinen- und Aschenhaufen ist hiermit in den Hauptheilen vollendet; von mehreren Standpunkten bietet das ganze schauerliche Chaos einen höchst großartigen Anblick dar, welcher bei aller niederschlagenden Trauer, die er erweckt, doch erhebende Gedanken anregt, und sie symbolisch durch den stolzen Bau der neuen Börse versinnlicht, der fast überall die Trümmer überragt. Nicht daß wir dabei allein an die einsichtige Beharrlichkeit dachten, mit der die Handelswelt den erlittenen Unfall nach Kräften schleunigst herzustellen bemüht und fähig sein wird; sondern wir denken an den erfrischten Aufschwung thätiger, energischer, wurdiger Gesinnungen überhaupt, der sich an große Ereignisse des Unheils knüpft, sich schon vielfältig bethätigt hat, und ein reiches Feld seiner Kräfte noch vor sich sieht, in einer geistigen Wiedergeburung, zu der mit dem äußerlichen Auferstehen der eingeäscherten Stadt die vielfachsten Hoffnungen angeregt sind. Dann hätten wir:

„— das gigantische Schicksal, "

Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt!«

Hamburg, 30. Mai. (Zuckerraffinerien.) In einer der letzten Nummern der preußischen Staatszeitung wird unter Anderem bemerkt, daß in Hamburg auch 19 Raffinerien abgebrannt wären, wovon 11 Rohrzucker verarbeitet hätten, woraus mit Recht gefolgert werden könnte, daß wir auch Fabriken haben, die Rübenzucker verarbeiten, welches aber auf einem sehr großen Irrthume beruhen würde. Denn wir kennen und haben keine anderen Siedereien, als solche, die den Kolonial-Zucker verarbeiten, und nur während der französischen Occupation, wo der Zucker 80 Gr. und darüber stand, wurden einige Versuche gemacht, die allerdings zu rentiren schienen. Jetzt aber, wo sowohl der rohe als der raffinirte Zucker so wohlfeil ist, daß der Werth eines Zentners fast nicht größer ist, als die Steuer, die in den Vereinsstaaten davon erhoben wird, würden uns solche Unternehmungen wenig Nutzen bringen.

Hamburg, 31. Mai. (Wahl.) Dem Vernehmen nach wird morgen die Wahl eines gelehrten Raths-Mitgliedes an die Stelle des kurz vor dem Brande verstorbenen verdienten J. G. Mönckeberg stattfinden. Die Versammlung der Bürgerschaft wird dagegen wohl noch nicht in den nächsten Tagen stattfinden können, da so unendlich viel zu bedenken ist und so viele Interessen und Meinungen sich durchkreuzen. Mögen nur diese Interessen und Meinungen sich nicht auf Kosten der Ehre und der Wohlfahrt der Stadt geltend machen und möge das Gemeinwesen in der Gesinnung der Bürgerschaft eine den außerordentlichen Umständen entsprechende moralische Stütze finden, ohne welche die beste Verfassung wirkungslos ist und der weiseste Rath nichts fruchtet. Die selbstverleugnende und vertrauensvolle Gesinnung seiner Bürger noch mehr als die Weisheit seiner Behörden wird entscheiden, wie Hamburg aus dieser Feuerprobe hervorgehen wird, und ob nicht von derselben ein moralischer Brandfleck zurückbleiben wird, der schwerer zu vertilgen sein möchte, als die äußeren Spuren des schrecklichen Brandes. Werke aber thun es freilich nicht.

Aus einer Anzeige, unterzeichnet Johannes Amsink, Jakob Oppenheimer und Peter Siemsen und Komp., ersieht man, daß zwanzig hiesige Kaufleute und Privaten mit einem subskribirten Gesammt-Kapital von vier Millionen Mark Bco. zu einem Vereine unter dem Namen »Darlehen-Kompagnie von 1842« zusammengetreten sind, um auf Waaren mittelst Sola-Wechsel Vorschüsse von nicht unter 3000 Mark Bco. zu leisten.

In der gestrigen Börsen-Halle las man eine Anfrage an die hiesige Brand-Versicherungs-Association, auf welchen Paragraphen der Verfassungs-Artikel sie die Unzulässigkeit der Kompensation der Nachschüsse gegen Schadensforderungen begründe, da im §. 20, der die Möglichkeit des ganzen Nachschusses voraussetze, kein Verbot der Kompensation zu finden sei, u. s. w. Auch werden die Direktoren um Mittheilungen über den Stand der Association und der wahrscheinlichen Dividende ersucht.

— (Ankunft.) Zu Frankfurt a. M. ist der Nasab (indische Fürst) von Bangalore, Dwarkanath, mit seinem Neffen Chuder-Mohun und einigem Gefolge, aus Calcutta angekommen. Derselbe hat sehr bedeutende Besitzungen in Bengalen, ist ein höchst aufgeklärter und kenntnißreicher Mann, und wendet einen großen Theil seines Vermögens auf Reisen, um europäische Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, und in seinem Lande einzuführen. Vom Papste wurde er zu Rom, welche Stadt er zuerst in Europa besuchte, auf das freundlichste empfangen; er wird dahin von England aus, wohin er sich zunächst begibt, nochmals reisen, und es heißt, Annahme der katholischen Religion von Seite der beiden Fürsten und ihrer Unterthanen sei der Zweck dieser abermaligen Reise nach der Hauptstadt der Christenheit. In München machte der indische Fürst bedeutende Einkäufe, welche er nach Calcutta sandte.

— (Hippophagenverein.) Der »Schwäbische Merkur« theilt aus Tübingen vom 24. Mai Folgendes mit: »Gestern Abend war ein Essen des Hippophagenvereins, an dem mehrere Professoren, Privatdozenten und eine Menge Studenten Theil nahmen. Man erhielt Pferdefleischsuppe, cheval à la mode mit Kartoffeln, Pferdefett, Knackwürste, Lederklöße, Leber und Zunge. Der Geschmack des verschiedenartig zubereiteten Pferdefleisches war wenig vom Ochsenfleische verschieden.«

Inland

† Pesth. (Wohlthätige Spenden.) Am 24. Mai besuchte der Fürst Reichsprimas von Ungarn, Joseph von Kopacsy, das »Rochus-Spital«, das Waisenhaus, Josephinum und das Kinderspital, und stellte dem Bürgermeister Tölgyesy (vor der Magyarisirung seines deutschen Namens Eichholz genannt) 850 fl. K. M. zu, mit der Bestimmung, davon 250 fl. K. M. unter die Kranken und beiagten Pfründner im Rochusspital zu vertheilen, 300 fl. Konv. Münze zur Vermehrung des Fonds des Waisenhauses und 300 fl. K. M. zur Vermehrung des Grundkapitals des Kinderspitals zu verwenden.

† Gran. (Feier.) Das Namensfest Sr. k. k. Majestät, Ferdinand, und zugleich der 67te Geburtstag des Fürsten Reichsprimas von Ungarn und Graner Erzbischofs, Joseph von Kopacsy, wurde am 30. Mai feierlich begangen. Das Pochamt celebrirte in der Interimal-Kathedralkirche der Fürst Primas unter zahlreicher und glänzender Assistenz. Das Metropolitan-Domkapitel, Deputationen des Komitats und der königl. Freistadt, das Offizierkorps, die Pfarrer und Kapläne u. s. w. brachten theils Tags zuvor, theils am Festtage selbst, ihre Glückwünsche dar. Im Clerikal-Institute hielt der Professor der Rechte, Dr. Rumy, eine Festrede, in welcher er die Art, wie die Alten die Geschichte behandelten, ihre Vorzüge und Mängel, in Vergleichung mit den Neuern abhandelte.

† Pozega in Kroatien. (Unterstützung.) Se. Excellenz, der Agramer Bischof und Banal-Komitatsgenerale, Georg von Haulik, sandte den durch die letzte Feuersbrunst in dieser Stadt Verunglückten eine Unterstützung von eintausend Gulden Konv. Münze.

Feuilleton.

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Nach geraumer Zeit kam am 7. d. M. Kotzebue's: »Schmuckkästchen,« oder: »Der rechte Weg zum Herzen« mit veränderter Besetzung zur Aufführung. Mad. Brede hatte die Rolle der alten Baronin Durlach (früher von Mad. Weissenthurn dargestellt) übernommen und zeichnete ein Bild voll markirter Schärfe und richtiger naturgetreuer Gestaltung. Diese geschwätzige, hochtrabende Weltdame mit ihren Roccco-Ansichten, die sie aufs hartnäckigste verficht, ist eigentlich die einzige Figur des Schauspiels, welche interessirt, so wie die Szenen, worin sie erscheint, die heiterste Färbung haben. Mad. Brede darf diese Rolle als eine ihrer gelungensten halten, was ihr auch der häufige Beifall des Publikums zu erkennen gab. Die beiden übrigen Hauptrollen, Baron Durlach und seine Gemahlin, waren Herrn Lukas und Dlle. Enghaus zugefallen. — Amalie Durlach ist eine Person, welche unsere Theilnahme in nicht gar hohem Grade in

Anspruch nimmt. Es bleibt hier immer der Darstellerin überlassen, die blassen Farben etwas aufzufrischen. Hr. Herzfeld stattete seine keineswegs dankbare Rolle nach Kräften aus. (l.)

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern wurde zum Vortheile des Schauspielers Ignaz Stahl „der Sohn der Bildung" zum ersten Male gegeben. Parodirende Posse des romantischen Drama's: „Der Sohn der Wildniß" mit Gesang in 3 Akten von A. Löbl. Musik von Hrn. Kretzenthaler.

Es ist unstreitig schwierig, eine gute Posse zu schreiben, indem dazu nicht nur die genaueste Kenntniß des Volkslebens mit allen seinen Licht- und Schattenseiten gehört sondern auch erfordert wird, daß der Dichter die Verkehrtheiten der Zeit zur Anschauung bringe und über sie durch geistreichen Witz und komische Situationen die Geißel der Satyre schwinge; aber noch weit schwieriger ist es, ein anerkanntes Meisterstück zu parodiren; dazu gehört eine sehr geübte Meisterhand. Einerseits ist der Dichter bei der Parodie doch an eine gewisse Richtung gebunden, andererseits bringt das Publikum eine große Vorliebe für das Original mit, welche stets Vergleichungen anstellt zwischen diesem und der parodirenden Kopie, die immer zum Vortheile des ersteren ausfallen, wenn nicht Momente von echt komischer Natur auftreten und der Gegensatz zwischen Original und Kopie auf eine überraschende Weise herausgestellt wird, so daß das Original immer mehr in den Hintergrund tritt und höchstens noch dazu dient, die Wirkung zu erhöhen. In dieser Art ist wohl der ganze erste Akt der obgenannten Parodie gehalten. Man muß gestehen, er war vortrefflich und beweiset, daß der Verfasser nicht ohne Fähigkeit und Talent für diese Art der Dichtkunst ist. Wäre der zweite und dritte Akt dem ersten gleich, so wäre der Erfolg ein glänzender gewesen; aber schon der zweite Akt war matter, und der dritte bildete von dem zweiten auch die dritte Vergleichungsstufe. Der Inhalt ist kurz dieser: Der Hafner Laminger (Hr. Grois) von Pumpersdorf führt seine Erzeugnisse nach der Stadt und wird in einem Wirthshause, wegen Schulden, die er dort gemacht hat, festgehalten, um entweder eingesperrt zu werden oder diese als Hausknecht abzudienen. Seine Tochter Agnes (Mad. Rohrbeck), die einen kleinen Anflug von Romanensentimentalität hat, faßt den, übrigens ihrem Herzen Ehre machenden Entschluß, den Vater nicht im Gasthause zu lassen, sondern an seiner Stelle dorthin in Dienst zu gehen. Dort findet sich der sogenannte Sohn der Bildung, der Maler Wenzel Bazberger (Hr. Nestroy), ein junger Mann, der wenig oder auch nichts gelernt hat, von Stadt zu Stadt, von Wirthshaus zu Wirthshaus zieht und ein großer Weiberfeind ist, der, so unbändig er sich auch anfangs geberdet, doch am Ende durch die Liebe zu Agnes so kirre wird, daß er für ihren Vater die Schuld zahlt und mit ihr nach Pumpersdorf zieht. Er entschließt sich sogar, um immer in der Nähe seiner Agnes weilen zu können, Hafner in dem Hause des Laminger zu werden, muß daselbst viele Unbilden dulden, besonders von der Hafnerin (Mad. Schmidt), aber er erträgt Alles mit Geduld. Das einzige Hinderniß seiner Verbindung mit Agnes ist das Geld; aber der Himmel sorgt auch für das. Plötzlich kommt die Nachricht, daß eine Verwandte dem Maler 20,000 Gulden vermacht hat; nun wird die Verbindung geschlossen, und der Vorhang fällt.

Der erste Akt hat allgemein angesprochen und auch im zweiten sind noch viele komische Elemente, die von dem Publikum mit Beifall begrüßt wurden; aber das Ende war dem schönen Anfang nicht entsprechend. Die Idee, eine reiche Tante oder einen reichen Onkel sterben zu lassen, um dem liederlichen Neffen wieder auf die Beine zu helfen, wenn dieser in der größten Noth ist, ist schon so verbraucht, daß man sie füglich in der Registratur den westindischen Vettern an die Seite setzen könnte. Ich habe auch nicht recht herausbringen können, warum der Held des Stückes der Sohn der Bildung heißt. Deßhalb weil er in der Stadt wohnt? Oder weil er nichts gelernt hat, als mit seinen Freunden das Geld vergeuden? Oder weil er ein Weiberfeind zu sein vorgibt? Dem Verfasser hatte wahrscheinlich eine andere Idee vorgeschwebt; er wollte vielleicht die Verkehrtheit der heutigen Bildung karrikiren; dazu wäre aber erforderlich gewesen, daß er uns einen Mann gezeichnet hätte, der mit allen Vorzügen ausgestattet, in seinem Leben sich nichts desoweniger rücksichtslos der Genußsucht hingibt, der nicht eigentlich Weiberfeind ist, aber doch dem Hymen seine Freiheit nicht opfert, um in seinen Genüssen keine Beschränkungen zu erleiden. Um aber diese Idee zur Darstellung zu bringen, fehlte es dem Verfasser an der dazu erforderlichen Kraft. Denn wer wird in dem einfältigen Maler den Sohn der heutigen Bildung erkennen? Wir wollen hiemit nicht sagen, daß dieser Typus nicht seine Individuen fände; er findet deren leider nur zu viele. Aber wenn wir schon von Bildung sprechen und einen modernen Repräsentanten für dieselbe hinstellen wollen, so werden wir denselben schwerlich in der nächsten Schenke aufsuchen. Dieses über den Grundcharakter des Stückes.

Die Mitwirkenden: die Hrn. Nestroy, Grois, Stahl und Landner, Mad. Rohrbeck und Mad. Schmidt, spielten wie immer mit allem Fleiße; nach dem ersten Akt wurden auch die Hrn. Nestroy und Grois und Mad. Rohrbeck gerufen. Freudig begrüßt wurde Hr. Stahl bei seinem Erscheinen von dem zahlreich versammelten Publikum, was dieser fleißige und verwendbare Schauspieler auch vollends verdient. Wir können ihm nur noch schließlich zu der guten Einnahme Glück wünschen, denn das Haus war in allen Räumen voll. Z.

Theater-Chronik der Fremde.

Pesth, 30. Mai. Der Schluß dieses Monats war in theatralischer Hinsicht für unsere beiden Theater reich an interessanten Erscheinungen. In dem deutschen Theater wurden die ausgezeichneten Gesangsheroen, Mad. van Hasselt und Herr Draxler bewundert; eben so gastirten Mad. Heginger-Neumann und deren Tochter Adolphine unter großem Beifalle. — Dagegen erfreut sich das ungarische Nationaltheater der ausgezeichneten Konzerte des Künstlerpaares, Hrn. Bochsa und Mad. Bishop. — Das zweite Konzert derselben fand am 28. Mai statt. Wenn die seltene Kunsterscheinung der Mad. Bishop schon in ihrem ersten Konzerte mit Enthusiasmus begrüßt wurde, so schien derselbe bei ihrem heutigen nicht enden zu wollen. — Mad. Bishop erschien heute in den dramatischen Charakteren einer „Rinette Armina," „Anna Bolena" und „Tancred". Den Eindruck, den die Künstlerin in jedem dieser verschiedenartigen und schwierigen Charaktere machte, ist schwer zu schildern. Mad. Bishop ist so sehr über das Technische ihrer Kunst erhaben, daß die gewöhnlichen Prädikate, die man selbst den vollendetsten Sängerinnen spenden kann, nur ungenügende Stellvertreter der Wahrheit des Erfolges sein würden. Jede ihrer Bewegungen ist wahr und edel, ihr Spiel durchdacht. Der Erfolg war ungeheuer. Mad. Bishop wurde nach jeder Szene drei bis vier Mal gerufen, besonders wollte nach der Wahnsinnsszene der Anna Bolena das begeisterte Entzücken nicht enden. — Auch Herr Bochsa bewährte durch den Vortrag einer Fantasie und besonders durch seine meisterhaften Improvisationen seinen bekannten Ruf. Er erhielt den wärmsten Beifall. — Ueber das dritte und letzte Konzert dieses Künstlerpaares, das uns leider zu bald verläßt, um ihre Reise nach Italien anzutreten, werde ich Ihnen nächstens berichten.

Auch Herr v. Holtei befindet sich in unsern Mauern, um Vorlesungen zu geben, denen unser Publikum mit Erwartung entgegensieht. — Der Komiker Gaedemann befindet sich in Ofen und erwirbt wenig Beifall und wenig Geld.

Miszellen.

(Die deutschen Einwanderer in Amerika) haben die Gewohnheit, ihren neuen Niederlassungen Namen von deutschen Städten und Dörfern zu geben, weßhalb sich die Nürnbergs, Frankfurts, Hamburgs u. s. w. so vermehrt haben, daß die Postbeamten in Verzweiflung sind. Wenn die Sachen so fortgehen, unterliegt es keinem Zweifel, daß man in 50 Jahren zwei Deutschlande haben wird, deren Karten, mit Ausnahme, daß ein und derselbe Name 2, 3, 4, und 5 Mal auf der nordamerikanischen vorkommt, eine auffallende Aehnlichkeit zeigen werden.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

* (Ausgezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten des Rasirens, insbesondere die durch stumpfe Messer herbeigeführten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifenlassen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewohntes, gutes Messer entbehren, um es dann nicht selten auf immer verdorben zurückzuerhalten! Allen diesen Uebelständen ist nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvans Canton Strop,

(Rasir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feineren Schneidinstrumente eignen, sie sehr wenig abnützen, und wodurch ihnen jeder beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf vier Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Poliren präparirt ist. Der Preis von 2, 4, 7 fl. K. M. ist bei dem Umstande, daß man einen solchen Riemen viele Jahre haben kann, und dabei alle bisherigen Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. In haben sind diese Streichriemen bei dem, jede gemeinnützige Erfindung befördernden Kaufmann, Herrn Palik, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

(Webers Zelten und Decken.) Besonders anzuempfehlen sind des Zeltenschneiders Herrn Webers (Mariahilfer Hauptstraße Nr. 9, oder Laimgrube Hauptstraße im Bestellungs- und Verkaufsgewölbe Nr. 1) Sommer- und Winter-Pferdedecken, Zelten, Plachen und Garten ꝛc., welche Artikel bei der jetzigen Sommerszeit häufig gebraucht werden. Seine Erzeugnisse sind eben so solid als billig im Preise. Alle Bestellungen werden auf das Prompteste und Schleunigste besorgt, auch sind immer die solidesten Stoffe vorräthig.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljährig.

Nr. 137. DER Freitag, den 10. Juni 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

London, 30. Mai. (Neues Attentat auf das Leben der Königin.) Der »Sun« meldet in seiner zweiten Auflage: »6 Uhr Abends. So eben vernehmen wir durch einen Boten, der den Green Park in großer Eile verlassen, das ein neues Attentat auf das Leben der Königin gemacht worden, und zwar von einem jungen, ungefähr 23 Jahre alten Mann von achtbarem Aussehen, eben als Ihre Maj. in einer vierspännigen Kalesche von ihrer Abendspazierfahrt nach dem Buckingampalast heimkehrte. Die Umstehenden sahen plötzlich den Pulverblitz einer Pistole, und sogleich war der junge Mann festgenommen. Zum Glück ging die Pistole nicht los, nur das Zündkraut brannte ab, und zur Wiederholung des Attentats ließ man dem Menschen nicht die Zeit. Auch machte er gar nicht den Versuch, sondern steckte die Waffe in seine Brust und bemühte sich der Entdeckung zu entgehen. Ihre Majestät schien den Vorgang gar nicht bemerkt zu haben. Sonderbar genug fand derselbe fast auf der nämlichen Stelle statt, wo vor zwei Jahren Oxford sein schändliches Attentat verübt. Der Verhaftete ward, unter Aufsicht des die Königin begleitenden Obristen Arbuthnot, nach der Palace-Lodge gebracht. Eine unermeßliche Menschenzahl zu Fuß und zu Pferd sammelte sich im Park um den Gefangenen und erkundigte sich mit ängstlichster Theilnahme, ob Ihre Majestät Schaden gelitten, was glücklicherweise nicht der Fall ist. Es heißt, schon gestern (29. Mai) sei auf die Königin geschossen worden, da aber der Mensch, der es gethan, entkommen, so habe man keine weitere Notiz genommen. (!) Die Nachricht von dem am heutigen Abend gemachten Attentat wurde von Sir J. Graham dem Sir R. Peel vor einer Stunde im Hause der Gemeinen mitgetheilt.«

— (Ein Bravourstück.) Am 26. Mai versammelte ein neues Spektakel Tausende von Zuschauern in Windsor. Der Akrobat Signor Duvalla hatte ein 300 Fuß langes, auf der einen Seite 50 Fuß vom Boden entferntes Seil über die Themse gespannt und vollführte auf ihm die »große Ascension.« Im kommenden Monat gedenkt der Signor vom »kleinen Park« des Windsorschlosses aus die zur Höhe des runden Thurms emporzusteigen, wenn anders die Königin, welche dann in Windsor residiren wird, das halsbrecherische Bravourstück in ihrem Burgfrieden erlaubt.

München, 3. Juni. (Beitrag für Hamburg.) Se. Majestät König Ludwig hat für Hamburg 15,000 fl. beigesteuert.

Hamburg, 30. Mai. (Ueber den Brand.) Wenngleich die mehr und mehr wiederkehrende Ruhe unserer Stadt seit dem Brande zweimal, zuletzt am 28sten d. M., durch Feuerläufe unterbrochen worden, so ließen zweckmäßige und zeitige Maßregeln die augenblicklichen Besorgnisse, die jetzt freilich noch sol leicht zu wecken sind, bald wieder verschwinden. Für die nothwendigsten Bedürfnisse der Bedürftigen ist, Dank der beispiellosen Mildthätigkeit näher und ferner Städte und Gegenden, gesorgt, und es wird auch durch Erbauung von Häuserreihen, vor dem Steinthore, dem Dammthore, auf dem Grasbrook und sonst, freilich nur von Holz, jedoch mit Kochstellen, dafür Sorge getragen, daß die Obdachlosen bei herannahender kalter Jahreszeit Dach und Fach haben. Daß auch Diejenigen, welche sich vom Detail-Verkaufe ernährten, nicht ohne diesen Erwerb seien, dafür wird auch dadurch gesorgt, daß der Jungfernstieg, die Esplanade, der Wall und andere Gegenden der Stadt einstweilen mit Bretterbuden bedeckt werden, welche auch einen Winteraufenthalt möglich machen. — Wie es mit der Gestaltung unserer Stadt, sowohl was den Neubau, als was die innere Verwaltung anlangt, werden wird, darüber läßt sich natürlich noch nichts sagen, was sich zu einer öffentlichen Mittheilung eignete. Ideen, Pläne und Vorschläge gibt es genug, jedoch sind und bleiben es Meinungen, bis die durchaus nothwendigen vorbereitenden Verhandlungen darüber mit den Betheiligten beendigt und das Resultat von unseren legislativen Behörden sanktionirt sein wird. Was den Neubau anbelangt, so ist es unzweifelhaft, daß es zur Basis dient, die neue Börse als den Centralpunkt anzunehmen, von welchem aus der Plan zum Wiederaufbau des eingeäscherten Theils der Stadt ausgehen soll, um mit dem Alten das Neue am Passendsten und Zweckmäßigsten zu verbinden, und daß bei möglichst geraden und breiteren neuen Straßen auch die gegen Feuersgefahr am besten sicherstellende Konstruktion der einzelnen Gebäude zum Hauptangenmerke dient. Auch kann man als gewiß annehmen, daß die Absicht ist, in einem großartigen Gebäude alle Behörden zu vereinigen (d. h. Regierungs-, Justiz- und administrative Behörden), wodurch neben einer großen Bequemlichkeit für die Behörden selbst, wie für das Publikum gewiß eine bedeutende Ersparniß des Kostenaufwandes erzielt würde. Das Detentionsgebäude wird gegenwärtig noch um eine Etage erhöhet, und dann die Stelle des früheren Spinnhauses vertreten; die Detentionsanstalt soll nach dem bisherigen Gas- und Armenhause verlegt werden, was sehr wahrscheinlich ist, da die Nothwendigkeit einer größeren Annäherung dieser Anstalt an den Sitz der Polizei, das Stadthaus, längst schon erkannt und besprochen ist.

Nach offiziellen Angaben sind verbrannt:

Häuser	1749
Säle	1508
Buden	488
Keller	474
Total	4219 Feuerstellen.

Außerdem 102 Speicher und 9 Ställe mit Wohnungen.

Obdachlos sind geworden:	männliche	weibliche
Personen über 18 Jahren . . .	4759 . .	4641
unter 18 Jahren	3176 . .	3799
Dienstboten	1185 . .	2120
Fremde	299 . .	16

Total 19,995 Personen.

Hamburg, 1. Juni. (Bürgerschafts-Versammlung.) Morgen werden wir die erste inhaltschwere Bürgerschafts-Versammlung im neuen Rathhause haben, in welcher die Senats-Vorschläge über die für die kommenden Maßnahmen einzuschlagenden Wege berathen werden sollen. Nach einer zwar nur ungefähren, aber doch wohl nicht allzuweit von der Wahrheit entfernten Schätzung dürften sich unsere materiellen Brandschäden auf etwa 150 Millionen Mark Banco (75 Millionen Rthlr.) belaufen. Zu deren Ersatze möchten etwa folgende Quellen von außenher fließen. Freiwillige Beiträge aus allen Theilen Deutschlands und anderer Länder 2 pCt. des Schadens (3 Millionen Mark Banco), Zahlungen durch auswärtige Versicherungen 10 pCt. des Schadens. Der hiesigen Feuerkasse Entschädigung ungefähr 20 pCt., die aber nur durch eine vom Staate zu eröffnende Anleihe von etwa 30 Millionen Mark Banco (drei Viertel des verbrannten brennbaren Häuserwerthes) herbeizuschaffen sein dürften, und die nicht nur verzinst, sondern auch allmälig getilgt werden müssen. So bleiben also nach Abzug der angegebenen Quellen noch 58 pCt., oder über zwei Drittel des ungeheuren Verlustes, durch uns selbst zu tragen, ungerechnet der wohl nicht ganz in der Stadt aufzubringenden Anleihe. Noch ist zu allem diesem hinzuzufügen, die Werthlosigkeit der Aktien unserer hiesigen zahlungsunfähigen Versicherungsgesellschaften, größtentheils in Händen von Witwen und andern Zinshaltern, die einen sehr beträchtlichen Theil ihres Einkommens aus ihnen zogen.

Der von der großen, durch die Baumeister Chateauneuf, Ludolf und Wildern verstärkten Baudeputation entworfene neue Bauplan der abgebrannten Stadttheile ist gestern vor den Senat gebracht worden. Die in demselben zum Grunde gelegte Verbreiterung und zweckmäßigere Richtung der Straßen und Kanäle kann nur durch eine Abtragung des Walles zwischen der Stadt und Vorstadt St. Georg ermöglicht werden. Diese letzte wuchs von Jahr zu Jahr an Bevölkerung und Straßenzahl. Der erste Schritt zu solcher allmäligen Wallabtragung muß zwischen dem Ferdinands- und Steinthore geschehen und später zwischen diesem und dem Deichthore. So wird eine neue, zu kanalisirende Wasserverbindung zwischen Alster und Elbe durch den bisherigen Stadtgraben gebildet, und auch dem Handel und Gewerbe ein neuer brauchbarer Boden angewiesen werden können, der glücklicherweise städtisch ist.

Zürich, 2. Juni. (Leichenbegängniß.) Vorgestern fand das Leichenbegängniß des unglücklichen Studenten Katt, dessen Tödtung noch immer Gegenstand der leidenschaftlichen Diskussionen ist. Ein eigenes Trauerdampfboot fuhr mit sämmtlichen Professoren und Studenten nach dem Heimatorte des Verunglückten, wo die Beerdigung unter ungeheurem Volkszulauf, Abhaltung mehrerer Reden und Absingung vieler Lieder in Ordnung und Ruhe vor sich ging. Erschütternd aber und nicht zu beschreiben war der Eindruck, den ein deutsches, nicht geistliches Lied, das aber hier die Stelle des besten geistlichen vertreten konnte und über die Maßen gut und passend von den Kameraden des Gestorbenen gewählt war, hervorbrachte, ein Lied Ludwig Uhlands: »Ich hatt' einen Kameraden,« dem das Hauff'sche »Morgenroth« folgte, was ebenfalls einen ergreifenden Eindruck machte. Beide

Lieder haben nie einen größern Triumph gefeiert, und die Eigenthümlichkeit dieser Todtenfeier schien mir wohl einer Notiz in Ihrem Blatt werth.

Inland.

† Ofen. (Grundsteinlegung.) Zu dem Neugebäude des „Kaiserbad“ genannten Schwefelbades, das dem Orden der barmherzigen Brüder in Ofen gehörte, wurde am 17. Mai von dem Pristiner Titularbischof, königl. Rath und Statthaltereirath, Johann Nepomuk von Dereffi, der Grundstein gelegt.

Verschiedenes.

(Dampfboote.) Der um den Verkehr zwischen England und Indien über Egypten so verdiente Hr. Waghorn hat namentlich in ersterm Lande zwei Dampfboote für den Nil angekauft, sowie auch die Zelte, welche vor einigen Jahren bei dem großen Turnier des Grafen v. Eglintoun in Schottland gebraucht wurden und die nun zur größern Bequemlichkeit der Reisenden in der Wüste von Suez aufgeschlagen werden sollen. Die Zahl der Passagiere wird sich noch sehr vermehren, sobald die drei neuen großen Dampfschiffe „Precursor,“ „Hindostan“ und „Lord William Bentinck,“ jedes von 1800 Tonnen Gehalt, in die Kommunikationslinie zwischen Indien und Suez eingetreten sein werden. Hr. Waghorn, Prinzipal des egyptischen Handelshauses Hill, wird demnächst von England über Paris nach Egypten zurückkehren.

(Bekehrung.) Ein Chinese, welcher dem Märtyrertode eines christlichen Missionärs beiwohnte, fühlte sich von der Unerschütterlichkeit, mit welcher dieser Mann starb, so gewaltig ergriffen, daß er selbst ein Christ wurde. Er schiffte sich nach Europa ein und pilgerte nach Rom, wo er sich der Malerei widmete. Er hat in seiner Kunst bedeutende Fortschritte gemacht, und in London ist gegenwärtig ein Gemälde von ihm ausgestellt, dessen korrekte Zeichnung wie lebhaftes Kolorit allgemein gerühmt werden. Der Gegenstand ist „der Tod des christlichen Missionärs,“ dessen Zeuge er selbst war und der die Aenderung seines Glaubens und seines Lebens veranlaßte.

(Mädchen-Monatschrift.) In der amerikanischen Fabrikstadt Lowell erscheint eine kleine Monatsschrift: Lowell Offering, welche ausschließlich von Mädchen geschrieben wird, die in den dortigen Fabriken beschäftigt sind. Eine große amerikanische Zeitung bezweifelt es, ob irgend eine Anzahl junger Damen aus den gebildeten Familien irgend einer Stadt im Stande sei, korrekter und anziehender zu schreiben als jene „Fabrikmädchen.“

Feuilleton.

* Zeitgemäßes über Assekuranzen.

Wie alle großen Ereignisse der Vor- und Jetztzeit die Menschheit über Ursache, Folgen und Anstalten gegen Wiederkehr derselben zu den sonderbarsten Vermuthungen und Schlüssen geführt haben, so sah man bei dem Ereignisse in Hamburg das große Publikum, von der grassen Einwirkung auf die Sinne sowohl, als durch die Verzagtheit wegen Zukunft, fast gedankenlos taumelnd, sich in den zwanglosen individuellen Charakteren bewegen; ein Haufe betete, der andere fluchte; ein Haufe war thätig auf gute oder schlechte Art, und einer gelähmt, allen war die Ursache eines so großen Brandes unerklärbar; und so geschah es, daß — wie zu Zeiten der Cholera — die Vermuthung der direkten Mitwirkung Einzelner zu dieser Katastrophe Raum erhielt.

Auch nach dem Aufhören des Brandes kamen, so wie die Hamburger selbst, auch ihre näheren und ferneren Nachbarn nicht sobald zur Ruhe der Gemüther, vielmehr wurde in ganz Europa die Besorgniß überall wach, wo ein ähnliches Ereigniß unter die Möglichkeiten gehört, was unter den eigenen Bewandtnissen in solchem Falle geschehen dürfte, und da kam denn die Musterung auch an die Assekuranzen. Letztere ward hauptsächlich durch den höchst voreiligen, ungegründeten Nachsatz der allerersten Kunde von dem Brand in Hamburg, daß sich die Assekuranz-Gesellschaften insolvent erklärt hätten, hervorgerufen.

Nachdem sich, durch die späteren günstigen Anzeigen über die in Hamburg betheiligten Versicherungs-Gesellschaften, die Gemüther allmälig beruhigen, kommen von mehreren Seiten Projekte vor, um derlei Vorkommnisse in Hamburg oder sonstwo, für die Folge hintan zu halten. Hauptsächlich erscheint Herr Graf Hompesch im „Brüsseler Independant,“ mit der großartigen Idee einer Völker-Assekuranz. (Hört, hört, ihr Völker!!!)

Vielleicht wird der Herr Graf seine Idee in einem ausführlicheren Werke weiter entwickeln, vielleicht läßt er diese größere Arbeit anderen Händen über, oder er wird sich bei ersterem Nachdenken der undankbaren Mühe entschlagen, seine unpraktische Erfindung einstweilen mit goldenen Buchstaben der Nachwelt zur Realisirung überreichen.

Um das Unpraktische jener Idee nachzuweisen, mögen folgende wenigen Andeutungen genügen.

Abgesehen davon, daß man die — in allen Ländern Europas, wo die Assekuranzen schon Eingang gefunden — schon bestehenden Versicherungsverträge, mitunter selbst bis zehn Jahre — (was in Italien üblich ist) nicht mit Einem Machtworte aufheben kann, fänden sich bei Realisirung jener Riesen-Idee (licentia rhetorica) noch gar Viele andere Uebelstände.

Bei der europäischen Assekuranz müßte es folgende Verwaltungen geben: a) Dominienweise Distrikts-Verwaltungen; b) kreisweise Distrikts-Verwaltungen; c) Landes-Direktionen; d) Central-Direktionen in jedem Staate. Bei der allgemeinen Gegenseitigkeit in Europa — müßte aber noch e) eine Haupt-Centraldirektion irgendwo bestehen, die an der Spitze des Ganzen — die jährliche Umlage-Quote zu bestimmen hätte.

Da thürmen sich uns die Fragen auf:

1. Wo soll diese höchste Assekuranz-Behörde ihren Sitz haben?

In Wien (Oesterreich), Berlin (Preußen), Paris (Frankreich), London (England), Petersburg (Rußland). — Jedes Reich hat Nationalgeist, keines will dependiren.

2. Wie soll die Ungleichheit der Umstände ausgeglichen werden? Jede Stadt rühmt ihre Umstände, ebenso ein Land gegen das andere. Wir haben mit dem österreichisch-wechselseitigen Vereine mehr Jahre hindurch Mähren, Schlesien, dann Steiermark, Kärnten und Krain vereinigt gesehen, sie trennten sich aber, weil letztere Länder die Mithaftung für Niederösterreich nachtheilig fanden.

3. Wie groß muß das Personale der Central-Direktion sein, um die laufende Entschädigungsakten zu prüfen, ob sie gehörig strenge Liquidation darthun, denn je größer der Körper, desto geringer die Bedenklichkeiten der Unterbeamten mit dem Vermögen desselben *). Da selbst auf kleinerem Bereiche unsere Assekuranzen mit viel Baratterie-Fällen zu kämpfen haben, welcher Mißbrauch wäre bei Assekuranzen in so großem Maßstabe zu erwarten. Die Aufrechthaltung der Moralität im Volke kann gewiß nicht besser gesichert werden, als durch solche Assekuranzen, deren Verwalter an den Schäden persönlich interessirt sind, also nicht so leicht Betrügereien zulassen. Zu großer Strenge derselben setzt dagegen die Rücksicht auf Konkurrenz eine Grenze, und so dürfte zu behaupten sein, daß bessere Assekuranz-Anstalten als in Oesterreich wohl zu erfinden nicht nöthig sind.

4. Wenn unsere dermaligen wechselseitigen Assekuranzvereine für einzelne Länder zu 30—40,000 fl. K. M. schwebende Rückstände haben, wegen den vielen hemmenden Umständen im Publikum, wie groß würde die Summe der nicht recht zeitig einzubringenden Schäden-Umlagsquoten des Völker-Vereins sein? Sollten die solventen Parteien auch für die insolventen zahlen?

5. Wer kann es wagen, den dermaligen Friedensstand in Europa auch nur auf Ein Jahr zu verbürgen? wer kann es wagen zu behaupten, daß, wenn in diesfälligen Verträgen die Respektirung des gegenseitigen Assekuranz-Vertrages noch so heilig und klar zugesagt wäre, ein ausbrechender Krieg das Band nicht zerrisse, und die gegenseitigen Verbindlichkeiten aufhörten, selbst hinsichtlich schon liquider Beträge die kriegführenden Theile ihre Leistungen unterließen. Unsere Generation hat zu Vieles gesehen, weiß daher, daß der Krieg nur die Uebermacht kennt.

6. Die möglichste Menge Versicherungen liegt zwar im Prinzip — jeder Assekuranz-Unternehmung, aber wie Alles in der Welt seine Grenzen hat, wie keine Regel ohne Ausnahme, so auch in unserem Falle. Ist der Verband zur Versicherung sehr groß, so treffen ihn auch alle Schaden, es muß also eine angemessen große Geldmenge beisammen gehalten werden, um, nach Natur der Sache, die Schaden schnell zahlen zu können. Behält sich die oberste Direktion die Kontrolle der Liquidationen vor, dann tritt eine große Verzögerung ein, wie denn überhaupt die alte und neue Geschichte lehrt, daß über große Reiche schwer zu regieren ist.

Erzwänge man also zu der Völker-Assekuranz durch Vorauszahlungen den angemessenen Fond (von mehreren Millionen), was mit ihm anfangen? Einsperren — ist gegen finanzielle Raison, weil zu viel Geld dem Verkehr entzogen, und obendrein noch mancherlei Gefahr (des Raubes, der Zerstörung durch Feuer, Wasser, Erdbeben) obschweben würde; gebe man es in die Geschäftswelt, um Früchte zu bringen, wäre es von Banquerotten gefährdet, und auf Real-Hypotheken verlöre es an der Zinsbarkeit, denn auf Hypotheken leiht man nicht auf Monate.

Verlassen wir also diese Ideenregion, und kehren wir, unseres Zweckes „der Beruhigung der bei den österr. Anstalten Versicherten“ eingedenk, zur Betrachtung der Vorgänge bei uns zurück. Vergleichen wir unsere Verhältnisse mit denen in Hamburg!

*) Dieser Körper würde in etlich und zwanzig Jahren durch Dienstunfähigkeiten — in Pensionisten — doppelt, also eine große Last des Instituts werden.

Unsere Mitbrüder in Hamburg sind zu beklagen, daß es je einem Neider der Prämien-Assekuranzen gelang, eine wechselseitige Versicherung für Hamburg oder dem Hamburger Staat zu Stande zu bringen.

Jedem Hamburger hätte die Möglichkeit eines Unglückes, wie es jetzt wirklich hereinbrach, bei Betrachtung der engen Gassen, hohen, holzreichen Gebäuden, mit so brennbarem Inhalte, mit bebauten Hofräumen, einleuchten sollen. Ein solcher Klumpen von Gefahr braucht viele Stützen. Entweder konnten die Hansestädte zusammen den Verein bilden, oder man hätte absichtlich die Masse Gefahr unter recht viele Assekuranz-Gesellschaften vertheilen sollen. Daß die Hamburger Häuser-Eigenthümer die Versicherung seither billiger gehabt, wird bald vergessen und nur die Noth vorhanden sein, von den Nichtbeschädigten die hohe Umlage herein zu bringen. Derselbe Fall ist bei der Gothaer Bank.

Diese sonst so vortreffliche Anstalt wird stehen bleiben, denn es ist ihr der Fall in Hamburg kein so ganz unerwartetes Ereigniß, indem sie bei den Totalbränden von Hof (Baiern) und Reichenbach (Sachsen) auch mit enormen Summen betheiligt gewesen ist, und ihre Feuerprobe bestanden hat; aber — es wird sich zum wiederholten Male ergeben, daß gegen die angenehmen kleinen Umlagen bei der wechselseitigen Versicherung (was auch die Gothaer ist) die enormen Umlagen nach außerordentlichen Schaden höchst unangenehm kontrastiren, und den Austritt oder Nichtbeitritt Vieler, zur Folge haben. Der Schaden der Stadt Steyer trifft zunächst die wechselseitige Versicherungsanstalt in Oberösterreich, sogenannte Salzburger, und zwar mit 350,000 fl. (wie zu hören ist). Da die Umlage auf das kleine Kapital dieser Anstalt diesen Partheien unerschwinglich wäre, wird sie auf vier Jahre vertheilt (aber die andern Schaden mit).

Da die Menschen mehr an der Gegenwart hangen, so eignen sich die unveränderlichen Prämien der Aktien-Gesellschaften besser für das große Publikum.

Unsere österreichischen Versicherungs-Aktien-Gesellschaften, als die in Wien, und jene in Triest (Azienda assicuratrice, die älteste, Assicurazioni Generale Austro Italiche und Riunione) haben sämmtlich auch schon ihre Feuerproben bestanden, so die erste in Bosing, Leipnik, Bielitz u. a. O. Die Azienda in St. Veit (Kärnthen), Laibach, Wiener-Neustadt, Triest zwei Mal, Schludenau (Böhmen) u. a. O. Es waren dies 210,000 fl. K. M. Schaden, die einen Verlust von höchstens 100,000 fl. auf das resp. Jahr resultirten, der mit vorräthigen Prämien oder aus dem Zende gedeckt wurde, ohne daß man sofort Erhöhungen der Prämien eintreten ließ.

Aber selbst diese, nicht sehr empfindlichen Verluste, hatten die Gesellschaften aufmerksam gemacht, in geschlossenen Orten, oder bei großen Fabriken — wo allgemeine oder umfangreiche Brände denkbar, ihre Risken innerhalb eines Maximums zu halten, was jetzt immer mehr regelmäßig geschieht.

Somit können sich die bei inländischen Versicherungs-Gesellschaften Versicherten der vollen Beruhigung hingeben, daß bei den erwähnten Maßregeln ihre Assekurateure immer solvent bleiben werden.

Ein österreichischer Assekurateur.

Peter der Große und der heilige Alexander-Newsky auf der Reise.

Bei der Gründung von St. Petersburg hatte Peter der Große, um die Russen zu bewegen, sich aus dem Innern des Landes zu begeben und seine neue Eroberung zu befestigen und zu bevölkern, wissend, daß sie sich nur da gerne ansiedeln, wo einer ihrer Heiligen ruht, den Leichnam des heiligen Alexander-Newsky aus Kiew weg-, und in ein nahe an der Newa erbautes Kloster bringen lassen. Der größere Theil des Volkes indessen, den Adel und die Geistlichkeit an der Spitze, mit allen diesen Neuerungen unzufrieden, suchte Alles hervor, die Gründung der neuen Stadt zu hintertreiben; und als Peter einstens, froh über das bereits Vollbrachte, sich schönen Hoffnungen für die Zukunft überließ und im Geiste schon die Stelle sah, die sein Reich später in der Reihe der europäischen Staaten einnehmen würde, meldete man ihm eine Deputation der Geistlichkeit, die ihn dringend zu sprechen begehrte. Peter ließ sie vor sich kommen, und wie er nach ihrem Begehren fragte, nahm Einer das Wort und sagte:

„Mit tiefer Bekümmerniß erscheinen wir vor Dir, mächtiger Herrscher, Dich von einem beinahe unglaublichen Vorfalle zu unterrichten, der unser Aller Herzen mit Betrübniß erfüllt. Der heil. Alexander-Newsky, den Dein Befehl aus seiner Ruhe in Kiew hörte und hierher bringen ließ, ist plötzlich verschwunden, und unseren Nachforschungen ist es gelungen, zu entdecken, daß er sich wieder nach seiner alten Ruhestätte nach Kiew begeben hat. Es ist dies ein deutlicher Beweis, daß er nur in dem Lande seiner Väter, in heiliger Erde ruhen will, und daß Deine Anordnungen, großer Czaar, seinen Beifall nicht haben.“

Peter sah den Sprecher scharf an, indem ein feines Lächeln um seine Lippen schwebte und erwiederte ihm: „Merkwürdig ist es allerdings, mein Vater, daß der Heilige hier verschwand und sich in Kiew wieder zeigte; doch kann ich Dir nicht beistimmen, wenn Du glaubst, daß ich sein Mißfallen erregt hätte. Er hat meinen Waffen den Sieg gewährt, er hat mich dieses Land erobern lassen, warum sollte er mich auf einmal da verlassen, wo ich ihn recht zu verherrlichen gedachte? — Ich gebe seinem Verschwinden einen andern Grund. Ihr habt ihm wahrscheinlich die Andetung nicht gezollt und nicht die Verehrung erwiesen, an die er gewöhnt ist, und ich befehle Euch daher, um ihn zu versöhnen, daß Ihr Euch zusammen aufmacht, nach Kiew wandert, den Sarg mit seinen heiligen Gebeinen aufnehmet und ihn in Prozession unter Singen und Beten zu Fuß hierher bringet, und ich gebe Euch mein Wort, wenn Ihr auf diese Weise seinen Zorn besänftigt habt, wird er sich zum zweiten Male nicht entfernen.“ — Beschämt und bestürzt entfernten sich die Geistlichen, um seinem Befehle zu gehorchen und auf die vorgeschriebene Weise den Heiligen von Kiew nach St. Petersburg zu bringen.

Als er nun wieder an seiner frühern Stelle in der Klosterkirche beigesetzt war, legte Peter der Große eigenhändig Schnüre um den Sarg, drückte darauf das kaiserliche Siegel und versuchte Den, der es je wagen würde, seine Hand an die Schnüre zu legen, um sie zu lösen, so den Heiligen auf ewige Zeiten in den nicht mehr zu öffnenden Sarg bannend.

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Vorgestern wurde in diesem Theater zum ersten Male: „Die Liebe im Eckhause,“ von L. Cosmar, aufgeführt. Der Inhalt und die Vorzüge dieses durch seine schöne Sprache und äußerst komischen Situationen ausgezeichneten Lustspieles sind hinlänglich bekannt. Was die Aufführung betrifft, so mußten wir gestehen, daß Vollendetes geleistet wurde; abgesehen von unserer eigenen Ansicht, berufen wir uns auf den ungetheiltesten Beifall des kunstsinnigen Publikums. Es ist wirklich erfreulich zu sehen, wie in diesem Theater nach und nach das eigentliche Lustspiel Boden gewinnt, und wir sind überzeugt, daß Lustspiele, welche den ganzen Abend ausfüllen, auch dort von dem Publikum mit derselben freudigen Theilnahme aufgenommen werden, wenn sie so ausgezeichnet gespielt werden, wie das oben Genannte. Hr. Sämmerier gab den Assessor Tellring und Hr. Fröhlich den Doktor Mailhas, und es ist bekannt, mit welchem Anstand und feinem Takt sich beide im Salon bewegen; sehr verdienstlich war Herr Strampfer als Kommerzienrath und Mad. Leinfilt als dessen Tochter Pauline; ausgezeichnet Mad. Zehringer als Paulinens gewesene Amme, eben so Dlle. Juritz, die mit dem gutmüthigen Leichtsinn die liebenswürdigste naive Unbefangenheit in Sprache und Spiel entwickelte, die Jedermann wahrhaft entzückte. Wie sehr das Publikum die Leistungen der Darstellenden zu würdigen wußte, erhellt daraus, daß die Mitwirkenden sämmtlich am Ende des Stückes wiederholt gerufen wurden.

Nachher wurde zum ersten Male aufgeführt: „Die verwechselten Rekruten,“ eine ländliche Pantomime in einem Akt, von K. Schadetzky. Diese Pantomime enthält eine solche Menge von Gruppirungen, Tänzen, Verwechslungen, daß man wirklich vollauf zu sehen hat und die Zeit angenehm ausgefüllt wird.

Vor der Pantomime wurde zum ersten Male aufgeführt: Karl Maria v. Webers „Aufforderung zum Tanze,“ für das ganze Orchester von Hrn. K. Krottenthaler eingerichtet. Z.

Theater-Fama

Nachricht von — friedr.

(Donizetti's „Lucia di Lammermoor“) kommt zur Gerste der geschätzten Primadonna Sgra. Malvani im k. k. Hofoperntheater mit Nächstem zur Aufführung.

(Der Komiker Graf,) vortheilhaft bekannt in der Theaterwelt, welcher auch die Direktion der Zuniner Bühne hatte, und zuletzt im Diner Theater engagirt war, ist von Hrn. Direktor Carl für seine beiden Buben gewonnen worden.

(Mad. van Hasselt-Barth) ist von ihrer triumphreichen Kunstreise aus Pesth zurückgekehrt, nachdem sie vierundzwanzig Mal mit gränzenlosem Beifall, der in Pesth bisher ohne Beispiel war, gesungen hat.

(Der Bariton Pöth,) der auch Zeuge des Schiffbruches der deutschen Oper in Paris war, gastirt gegenwärtig auf der Prager Bühne, deren Zierde er einstens war, mit außerordentlichem Beifall.

(„Die Bühne vor 3000 Jahren,“) ein Stück, welches wegen Krankheit des ausgezeichneten Künstlers Fröhlich unterbleiben mußte, kommt nun ehestens zum Benefiz des verdienstvollen Schauspielers Hesse im k. k. priv. Theater an der Wien zur Darstellung.

(Wilhelm Kunst,) gibt nur sechzehn Gastrollen, und wird nächstens in einem neuen Spektakelschauspiel auftreten.

(Friedrich Kaiser,) dieser eben so talentreiche als produktive Lebensbilderautor, hat der Direktion des beliebten Wiener Theaters abermals ein Stück eingereicht, welches man als fehlgelungen bezeichnet.

(„Lucrezia Borgia“) unstreitig die beste tragische Oper des ge-

feierten Donizetti, wird im Hofoperntheater ebenfalls zur Darstellung vorbereitet.

(Die Partitur) der vortrefflichen Oper „Linda di Chamounix," die hier so große Sensation machte, und ihrem Schöpfer Auszeichnungen verschaffte, wie sie ihm kaum in seinem Vaterlande zu Theil werden dürften, hat die Musikalienhandlung Ricordi's in Mailand käuflich an sich gebracht.

(Nestroy's Posse) „Einen Jux will er sich machen," macht auch in Berlin brillante Geschäfte, und dürfte abermals ein Talisman für die Intendanz des königstädtischen Theaters werden.

Theater-Chronik der Fremde.

Mittwoch den 8. Juni findet das dritte und letzte dramatische Konzert der Mad. Bishop statt, worin sie die Hauptszene des dritten Aktes aus der Oper „Romeo" von Zingarelli, namentlich die berühmte Bravourarie: „ombra adorata" im Kostüme des Romeo vortragen wird, eine Komposition, die durch die Damen Pasta und Malibran eine europäische Berühmtheit erlangte. Die übrigen Pieçen dieses höchst interessanten Konzertes sind: eine Kavatine aus der Oper Il barbiere di Seviglia"; ein Theil des ersten und der ganze zweite Akt der Oper „Lukretia Borgia" von Donizetti, ferner eine Hauptscene aus der Oper l'Ambassadrice von Auber, in welcher Mad. Bishop auf allgemeines Verlangen das unnachahmliche graziöse Liedchen: „je suis la bayadère" vortragen wird. Auch Herrn Bochsas meisterhaftes Spiel werden wir wieder Gelegenheit haben in einer von ihm komponirten Fantasie für die Harfe, unter dem Titel: „La moderne Italie, fantaisie sur themes de Bellini," zu bewundern.

Miszellen.

(Die Franzosen) sind doch die liebenswürdigsten Sünder, die es gibt; kein Mensch macht sich über ihre Schwäche angenehmer lustig als sie selbst. Der „Charivari" hat heute einen köstlichen Artikel über die Art, wie die französischen Schriftsteller aus fremden Sprachen übersetzen. Man entsinne sich der Szene aus dem Lustspielchen: „Der Bär und der Bassa", wo die beiden Bären die gräßlichste Angst vor einander haben, weil sie sich beide für wirkliche Bären halten. Diese Szene spielt nun im „Charivari" zwischen Hrn. de Barante, der den Schiller, und einem Romantiker, der ein deutsches Schauspiel übersetzt und Herrn de Barante gewidmet hat. Da dieser die Dedikation angenommen, so macht ihm der Romantiker einen Besuch, und beide sind in Todesangst, daß Einer den Andern deutsch anreden werde. Mit der größten Angst umschiffen sie die Klippe. Einen Augenblick war die Unterhaltung von Sprung zu Sprung, um den germanischen Dialekt zu vermeiden, auf die Frage über die Kapacitäten gekommen. Hr. de Barante: „Wenn man die Kapacitäten zu Wählern macht, so ist das eine wahre Revolution. Das ist für die Regierung eine Frage des Seins und Nichtseins: to be, or not to be." Der Romantiker (für sich): „Da haben wir's, er fängt an deutsch zu sprechen. Jetzt ist es Zeit, daß ich mich mit Anstand aus dem Staube mache. (Laut.) Ich habe schon zu lange Ihre kostbaren Momente in Anspruch genommen. Empfangen Sie, mein Herr, mit meinen Grüßen die Versicherung einer Dankbarkeit, die mit der Zeit nur größer werden kann... vires aquirit eundo." Hr. de Barante (für sich): „Es konnte nicht ausbleiben. Glücklicherweise hat er erst unter der Thür angefangen, deutsch zu reden." Der „Charivari" setzt hinzu, daß die Noth, in der beide gewesen, sie bewogen habe, nun ernstlich deutsch zu lernen, und zu dem Ende studire Hr. de Barante die Uebersetzung des Romantikers, und der Romantiker die des Hrn. de Barante. Gott segne ihre Studia!

(Rechtsstreit) In Hereford (England) stand in diesen Tagen ein gewisser Seale vor Gericht, unter der Anklage, einem gewissen Coleman einen Bienenstock gestohlen zu haben. Der Gärtner des Klägers erkannte diesen Bienenstock, und berief sich auf einige Zeichen, die sich zufällig an dem Stroh befanden. Der Bienenkorb mußte nun vor das Geschwornengericht gebracht werden, damit die Geschwornen nach jenem Zeichen sehen könnten; da er aber voll von Bienen war, so wurde diese Identifikation eine kitzliche Sache. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Bienen ihr tragbares Haus verlassen und gegen die ehrwürdigen Richter ihre Stacheln gebrauchen dürften, erregte ziemliche Angst. Der Zeuge (der Gärtner des Klägers) trug den mit einem weißen Tuch behangenen Bienenkorb unter den ängstlichen Geschwornen umher, und die allgemeinste Neugierde begleitete ihn. Die Geschwornen seufzten, aber keiner wagte, das Tuch emporzuheben, und so kamen sie endlich zu dem Entschrive, der Diebstahl sei nicht gesetzlich nachgewiesen, weßhalb der Dieb freigesprochen wurde, und mit dem Bienenkorb nach Hause ging.

(Rache eines Negers.) Der Engländer Sturge, der ein Werk über die Vereinigten Staaten geschrieben hat, erzählt, es lebe in New-York ein Spanier von Cuba, der früher Sklavenhändler in Havanna gewesen, und einst der Rache eines Negers beinahe als Opfer gefallen sei. Er hatte dem Sklaven eine harte Strafe für den nächsten Tag angekündigt, der zur Verzweiflung getriebene Afrikaner verkroch sich aber in dem Zimmer seines Herrn und erstach in der Nacht die Frau desselben aus Versehen, da der Dolchstoß dem Herrn gegolten hatte. Drei Neger wurden mit dem Thäter als Mitwissende gehangen, der Spanier aber war so in Angst gesetzt worden, daß er Havanna verließ und sich nach New-York wendete. Dort betreibt er indeß seinen schändlichen Handel noch immerfort, und er soll im vorigen Jahre dadurch einen reinen Gewinn von hunderttausend Dollars gemacht haben. Er lebt in New-York im größten Luxus und gilt für einen angenehmen Mann, aber erfüllt von dem unversöhnlichsten Hasse gegen alle Schwarzen.

(Das Theater in Athen.) Ein Besuch in der italienischen Oper in Athen soll einen höchst merkwürdigen Anblick gewähren; die Mischung von Fezis und Hüten, Mänteln und Pallectots, Beinkleidern und Fustanellen macht einen fast grotesken Eindruck. Man kann sich kaum eines Lächelns enthalten, wenn man grimmige alte Palikaren eine Kavatine der Primadonna beklatschen sieht.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Die Liqueur-, Spiritus- und Essigfabrik von Friedmann und Sohn in Reindorf.) Seit 25 Jahren hat die inländische Liqueur- und Essigfabrikation durch die rastlose Thätigkeit dieser ausgezeichneten Fabrik eine Verbesserung und Raffinirung erfahren, welche ihren Erzeugnissen einen ausgebreiteten Ruhm erwarben. Es verdient diese Fabrik um so mehr eine öffentliche Anerkennung, da ihre Produkte sich durch ein richtiges Verhältniß der Stärke, auffallende Reinheit des Geschmacks, verspringende Deutlichkeit des Geruchs und möglichste Billigkeit der Preise auszeichnen. Bei der umfassenden Gebrauchmannigfaltigkeit dieser Produkte, nicht nur als wohlschmeckende Dessertgetränke, sondern auch in der Medizin, Kochkunst, Zuckerbäckerei, Färberei und bei Erzeugung vieler technischer Gegenstände, hat diese Fabrik für das allgemeine Wesen eine Bedeutung, wie wenige andere Fabriken, und das Publikum kann es derselben nur Dank wissen, daß sie nunmehr auch einen Detailverkauf (Seilerstätte Nr. 804) errichtet hat, wodurch es Jedermann leicht wird, sich diese herrlichen nektarähnlichen Liqueure, feinen Essige, Essenzen rc. aus der ersten Hand zu verschaffen. Die thätige Betriebsamkeit der ehrenwerthen Firma Friedmann und Sohn, kann der ganzen einheimischen Industrie zum Beispiele dienen, wie Solidität und stetes Fortschreiten stets einen segenreichen Flor mit sich bringen.

*— Vorzügliche Anempfehlung an alle Tapezierer, Möbelfabrikanten, so wie an jene Handlungen, welche Artikel führen, die in diese Fabrikation einschlagen, verdient die

Crepin-, Börtel-, Schnür- und Seidenfabrik
des Herrn
J. L. Krsowsky,

welche ihre Erzeugnisse in einer rühmlichen Solidität und zu so billig festgesetzten Preisen liefert, daß Niemand mit ihr in dieser Hinsicht konkurriren kann. Diese Fabrik hat stets ein sehr vollständig assortirtes Lager dieser Gegenstände in ihrer Niederlage am Neubau, in der Dreilaufergasse Nr. 299, vorräthig und ist im Stande, jedes Verlangen schnell und bestens zu befriedigen. Ihre Erzeugnisse sind eben so schön als dauerhaft und sind von denselben in besonderen Fällen Musterkarten und Preisblätter zu haben.

(Berger's Strohsessel.) In der jetzigen Sommerszeit dürfte es dem Publikum angenehm sein, auf eine der besten bestehenden Fabriken von Strohsesseln, Fauteuils und Kanapee's aufmerksam gemacht zu werden. Es ist die des Herrn Bergers, auf der neuen Wieden, Schiffgasse, zum goldenen Schiff Nr. 750, wo man immer eine große Auswahl dieser Erzeugnisse in elegantester Form und in modernstem Geschmack zu den billigsten Preisen findet. Die Niederlage befindet sich anfangs der Jägerzeile, rechts Nr. 579.

(Anton Günzels Handschuhmacherarbeiten.) Die Fabrikate dieses thätigen Gewerbsmannes zeichnen sich durch die schönste Arbeit und Solidität des Stoffes eben so sehr, als durch ihre Preiswürdigkeit aus. In seinem Gewölbe, früher in den Kasematten, nunmehr aber unter den Tuchlauben nächst dem Kühfußgäßchen Nr. 561, ist stets eine reichliche Auswahl von allen Arten von Lederarbeiten, als: Handschuhe, Hosenträger, lederne Ober- und Unterbeinkleider, Bettdecken, Kopfkissen, Bruchbänder, Schnürstrümpfe rc. vorhanden.

Englische Sättel und Reitzeuge.

Herr Gottlob Gerhardt, Stadt, Kasematten Nr. 46 nächst dem Schanzelthore, ist in der neuern Zeit der fashionablen Welt durch seine reichliche Auswahl englischer Sättel und Reitrequisiten, so wie der schönsten Winter- und Sommerpferdedecken in allen Farben und Mustern rühmlich bekannt geworden. Derselbe ist auch mit allen übrigen Sattlerwaaren reichlich versehen. Seine trefflichen Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz, so wie durch die Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 138. DER Samstag, den 11. Juni 1842

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

London, 31. Mai. (Ueber das Attentat Francis.) Ueber das Attentat gegen das Leben der Königin von England theilen die Blätter heute Näheres mit. Der Verbrecher heißt Francis, ist der Sohn eines Theatermaschinißen, und einige 20 Jahre alt. Schon einige Tage vor der That wurde er von der Polizei beobachtet, weil man ihn in den königl. Parks hatte umherschweifen und am Sonntag (29.) etwas einer Pistole Aehnliches aus der Tasche ziehen sehen. Dies veranlaßte zu der Vermuthung, er beabsichtige einen Selbstmord. Gestern Abend, als die Königin und Prinz Albert in einer offenen Kalesche von ihrer Spazierfahrt in Hydepark ꝛc. zurückkamen, näherte sich Francis, der vorher an einer Gartenmauer gelehnt hatte, dem Fahrwege, zog, als der königliche Wagen herankam, eine Pistole aus der Westentasche und zielte auf die Königin. Ein Polizeidiener stürzte sich augenblicklich auf ihn, um ihm die Waffe aus der Hand zu schlagen; unterdessen ging diese aber los. Bei dem Knall eilten sogleich Leute herbei, welche den Thäter festnahmen; der königl. Wagen, welcher im Augenblicke des Attentats ziemlich rasch fuhr, setzte seinen Weg nach dem Buckinghampalaste fort. In dem Polizeiwachhause weigerte sich Francis, seinen Namen anzugeben, und bezeigte sich außerordentlich mürrisch. Im Ministerium des Innern (Home-Office), wohin er zunächst gebracht wurde, beobachtete er dasselbe Schweigen, wurde aber von einem jungen Manne erkannt, und gab nun zu, daß er Francis heiße. Um 7 1/2 Uhr versammelte sich der Geheimrath zum Verhör. Prinz Albert, der Herzog von Wellington, Sir R. Peel ꝛc. waren gegenwärtig. Der Gefangene war auf der Polizei durchsucht worden: man fand bei ihm eine Brieftasche ohne Namen, und einige andere unbedeutende Gegenstände; aber nichts, was auf die Absicht, noch einmal zu laden, hätte schließen lassen. (Nach einer andern Version hätte er allerdings eine Kugel und Pulver in der Tasche gehabt.) Das Feuergewehr, eine kleine, sieben Zoll lange Taschenpistole, war entladen, und vom Schusse noch heiß. Die Kleidung des Delinquenten war gut, aber nicht die eines Gentleman's, und ließ in ihm einen Arbeiter-Aufseher vermuthen. Auch vor dem Geheimrathe beobachtete er strenges Stillschweigen; seine Persönlichkeit wurde von mehreren Zeugen identifizirt. In der Hast des Augenblicks hätte Francis zu bald gefeuert, so daß der Schuß, selbst wenn er aus einer Büchse gekommen wäre, keinen Schaden thun konnte. Heute wurde der Gefangene abermals vor dem Geheimrathe verhört. Augenzeugen bewunderten die Ruhe und Festigkeit seines Benehmens. Zwei Polizeidiener hielten ihn an beiden Armen: auch nicht das leiseste Zittern oder Zeichen von Furcht war an ihm zu bemerken. Er ist ungefähr 5 Schuh 6 Zoll groß, von gesundem Aussehen und von angenehmen, friedfertigen Zügen. Zu dem Verhör in dem Geheimrathe wurde das Publikum nicht zugelassen. Eine Haussuchung bei Francis Vater hat zu keinen neuen Aufschlüssen geführt, die auf Mitschuldige oder einen politischen Charakter der That zu schließen berechtigten. Eben so ist es ausgemacht, daß er nicht geisteskrank ist. Als er um 4 1/2 Uhr aus dem Verhör nach dem Newgate-Gefängniß gebracht wurde, warf er sich, den Hut tief in die Stirn gedrückt, in einen Winkel des Wagens. John Francis wohnte seit dem Januar, nebst einem andern jungen Mann, Namens Clow, bei einem Schneider zur Miethe, und war bei den Hausgenossen als ein harmloser junger Mann wohlgelitten. Seit einiger Zeit erhielt er öfters den Besuch eines Mannes, der den höhern Ständen anzugehören schien. In den letzten Tagen ging mit seinem Benehmen eine plötzliche Aenderung vor. Bisher Tischlergeselle, miethete er einen Laden für 24 Schilling wöchentlich, und eröffnete darin am 25. Mai eine Tabakshandlung. Am nächsten Morgen, während sein Stubengeselle zur Arbeit gegangen war, kehrte er in die Wohnung zurück, erbrach dessen Koffer, und nahm 5 1/2 Pf. St. in Gold heraus. Als der Hausherr hierauf zu Francis in den Laden ging, gab dieser das Geld sogleich zurück. An demselben Tage kamen auch die Leute, die ihm Waaren geliefert hatten, und nahmen, da er nicht zahlen konnte, Alles wieder mit. Francis schloß nun (Freitag) seinen Laden zu, und begab sich in ein Kaffehaus in der Orfordstraße, wo er ein Zimmer miethete, und bis Montag, dem Tag des Attentats, sich aufhielt. Es scheint gewiß, daß schon am Sonntag ein Mann, der mit Francis viel Aehnlichkeit hatte, als die Königin mit dem Prinzen aus der Kapelle fuhr, auf sie zielte, aber das Pistol (entweder weil es versagte, oder aus Reue) wieder einsteckte, und mit dem Ausruf: „Ich wollte, ich hätte es gethan!“ wegging. Zwei Brüder, Namens Pearson, zeigten es der Polizei an. Am andern Tage gab die Königin nicht zu, daß eine ihrer Hofdamen sie begleite. Das gestrige Attentat verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt. In beiden Parlamentshäusern wurde es durch die Minister angezeigt, und als man vernahm, daß die Königin unverletzt sei, brach die Versammlung in lauten Jubel aus. In den Theatern zeigte sich ebenfalls die lebhafteste Theilnahme durch Absingung der Nationalhymne; auch in der deutschen Oper, wo man den Freischütz gab, wurde das God save the Queen von Standigl und Mad. Schodel englisch vorgetragen. Eine große Masse drängte sich nach dem Palast, wo die Königin sich unter lautem Jubel auf dem Balkon zeigen mußte. Auch heute dauern die Glückwünschungsbesuche des Adels ꝛc. fort. Die Königin, die nebst den Prinzen Albert das Attentat erst nachher erfuhr, zeigte sich sehr ruhig; sie gab ihrer Mutter, der Herzogin von Kent, die ihr weinend um den Hals fiel, die Versicherung, daß sie sich ganz wohl befinde. Das Parlament, der Gemeinderath ꝛc. haben Glückwünschungsadressen an die Königin erlassen.

London, 31. Mai. (Auszeichnung.) Sir R. Peel hat, wie wir hören, den Grafen v. Wilton ausgewählt, um seitens Ihrer Maj. den Hosenbandorden an den König von Sachsen zu überbringen.

— (Pferderennen.) Bei dem letzten Pferderennen in Derby, hat Oberst Anson mit seinem Pferde Attila nicht weniger als 24,000 Pf. St. durch Wetten gewonnen. Als aber der Zahltag herankam, konnten mehrere der Wettenden ihre Verbindlichkeiten nicht halten; einer davon, Hr. Beates, fallirte allein mit 18,000 Pf. St. Diese Vorfälle haben in Tattersal große Bestürzung erregt.

— (Ankunft.) Der Prinz Friedrich von Hessen ist an Bord einer dänischen Fregatte in Lissabon angekommen, und von der Königin und dem König nach Cintra und Mafra eingeladen worden. In einigen Tagen wird der Prinz weiter reisen nach Italien.

Hamburg, 1. Jun. (Verbot des Guano.) Aus französischen Blättern haben wir die Nachricht erhalten, daß die peruanische Regierung das Guano (Guano) verboten habe, und man hat in dem angeblichen Vorfalle zwischen dem englischen Konsul und peruanischen Behörden sogar Anlaß zu einem Vogeldüngerkriege wahrnehmen wollen. Nun aber kammt jene Angabe aus Valparaiso her, welches ohnehin nicht die beste Quelle für Nachrichten aus Peru ist. Vielmehr erwähnen direkte Briefe aus Lima vom 6. Febr. des ganzen Vorfalls mit keiner Silbe, weshalb die Erzählung auf einer Mystifikation zu beruhen scheint. Daß übrigens das Verbot der Ausfuhr des Guano ungegründet ist, ergibt sich aus dem uns vorliegenden Comercio vom 12. Dec., einem zu Lima erscheinenden Blatte. In dieser Zeitung finden wir eine officielle Bekanntmachung des Finanzministers vom 8. Dec., woraus hervorgeht, daß der am 27. Nov. v. J. mit Don Francisco Quiroz wegen Ausgrabung des Guano abgeschlossene Kontrakt wegen der daraus entspringenden Benachtheiligung des Staatsschatzes für null und nichtig erklärt und mit gedachtem Unternehmer, sowie mit dem Franzosen Achilles Allier ein neuer Kontrakt auf fünf Jahre abgeschlossen worden ist. Der peruanische Staat erhält im ersten Jahre 64. Proc. vom Gewinn, in den vier folgenden Jahren aber zwei Drittheile. Die Ausgrabung der Guano ist jetzt nur auf der nördlichen Chincha-Insel gestattet. Die Unternehmer sind gehalten, innerhalb eines Jahres zwei Dampfschiffe auf den Kriegsfuß zu stellen, um die heimliche Ausführung des Guano zu verhindern. Nach dem neuesten Kontrakte dürfen nur 20,000 Tonnen dieses Düngmittels gegraben werden.

Hamburg, 2. Juni. (Verordnungen.) Der Senat hat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Gleich nachdem den Verwüstungen des verheerenden Elementes Einhalt gethan worden war, hat E. H. Rath sich damit beschäftigt, diejenigen wesentlichen Punkte, welche nunmehr zur verfassungsmäßigen Bestimmung zu bringen sind, vorzubereiten und dafür zu sorgen, daß ein angemessenes Lokal zu den Versammlungen E. H. Raths und Erbgesessener Bürgerschaft ausgefunden werde. Der letzte Zweck wird dadurch erreicht, daß das bisherige Waisenhaus schleunigst zu diesen Zusammenkünften eingerichtet wird. — So umfangreich auch die Vorarbeiten waren, so ist es dennoch gelungen, sie so weit zu bringen, daß E. H. Rath nächstens die Erbgesessene Bürgerschaft wird zusammenrufen können. — Bei der Versammlung Erbgesessener Bürgerschaft kann nun aber die Frage entstehen, nach welchen Kirchspielen diejenigen, welche freiwillig die Bürger-Konvente zu besuchen ein Recht haben,

sich zu wenden hätten, da manchester Berechtigten ihre Wohnungen zu verändern oder gar aus der Stadt zu ziehen genöthigt worden sind. Um diese etwanigen Zweifel zu beseitigen wird hiermit verfügt, daß diejenigen Freiwilligen, welche die Rath- und Bürger-Konvente zu besuchen beabsichtigen, wenn sie in Folge der Feuersbrunst ihre Wohnungen verändert haben, in den nämlichen Kirchspielen Sitz und Stimme nehmen, denen sie vor dem 5. Mai d. J. angehört haben würden. — Um indessen die Zeit in der Versammlung Erbgesessener Bürgerschaft nicht unnöthigerweise in Anspruch zu nehmen, wird Jeder, welcher die Bürgerversammlung als Freiwilliger zu besuchen gedenkt und dessen Berechtigung dazu nicht bereits früher anerkannt worden ist, aufgefordert, sich in Gemäßheit der Bestimmungen des Reglements der Rath- und Bürger-Konvente und der Bekanntmachung vom 5. September 1831 bei dem präsidirenden Ober-Alten des Kirchspiels, zu welchem er bisher gehört, sobald als thunlich zu melden, und die zu seiner Legitimation erforderlichen Beweisstücke vorzulegen, um demnächst ohne weiteren Aufenthalt zur verfassungsmäßigen Berathung zugelassen werden zu können.

Gegeben in unserer Rathsversammlung.

Hamburg, 1. Juni 1842.

In einer Anzeige des Korrespondenten heißt es: Wie viele unserer besten Künstler die malerischen Ueberreste einer früheren Pracht Hamburgs als unvergeßliche Erinnerung in ihre Mappen verzeichneten, so hat auch Herr H. Biow es sich zur Aufgabe gestellt, mit seinen Daguerreotypen die noch rauchenden Ruinen zu durchwandern, und ehe die Nothwendigkeit die noch stehenden großartigen Trümmer umstürzte, hat er dieselben nach allen Richtungen auf seine Silberplatten fixirt und so eine historisch unschätzbare Sammlung hervorgerufen, die als treue Abdrücke der Natur den späteren Zeiten ein wahrhaftes Bild der Verwüstung zeigen wird, welche das furchtbare Element an jenen für Hamburgs Geschichte ewig denkwürdigen Schreckenstagen anrichtete.

Als Seitenstück zu dieser Anzeige und gleichsam um als den Text zu den dort angezeigten Bildern der Ruinenstadt zu dienen, wenn auch wohl nicht in demselben harmlosen Sinne des Kunstgenusses, ergeht in der Neuen Zeitung die Aufforderung „an Alle, welche in jenen Tagen (des Brandes) aus Hamburg auf dem entsetzenvollen Schauplatze anwesend waren, im Namen der Wahrheit und der guten Sache, alle ihnen bekannt gewordene, der Veröffentlichung würdige Thatsachen, die zur Aufklärung jener furchbaren Katastrophe, zur Kunde der Menschen und Zustände, wie jene Tage sie prüften, dienen können, an die Unterzeichneten, die der Entgegennahme solcher schriftlicher und mündlicher Berichte auf Ersuchen sich unterzogen haben, möglichst schleunig mitzutheilen (anonyme Berichte können nur berücksichtiget werden, wenn sie sich auf wahrhaft gemachte Zeugen beziehen), damit aus diesen Mittheilungen, unter Benutzung der sonstigen Quellen, eine partei- und leidenschaftslose, aber möglichst wahrhafte Beschreibung zusammengestellt werden könne.“

An der Spitze dieser Association von Männern, welche die bezeichneten Mittheilungen entgegennehmen wollen, steht der von der Zeit der Belagerung Hamburgs her bekannte Oberst-Lieutenant Mettlerkamp. Von den übrigen zehn Unterzeichnern befinden sich nur 5 in Hamburg und deren Gebiet, die übrigen in Wedel, Harburg, Celle und Lübeck. Daß es übrigens bei der beabsichtigten wahrhaften Darstellung nicht blos auf die gewissenhafte Prüfung der Thatsachen, sondern auch auf Auffassung und Färbung ankommt, wenn es nicht blos auf eine nüchterne Konstatirung des Thatbestandes abgesehen ist, versteht sich von selbst. Der Geist ist es auch hier, der lebendig macht, und dieser kann kein anderer sein, als der, von dem geschrieben steht, daß er in alle Wahrheit leitet. Jede andere Auffassung einer Begebenheit, die so tief in das sittliche Leben eingreift, und in der Gottes Fügung sich so sichtbar offenbart hat, wird immer mehr oder weniger den Stempel menschlicher Schwäche, Einseitigkeit oder Leidenschaft an sich tragen.

Stuttgart. (Erhöhung der Hundesteuer.) In Würtemberg ist, da trotz der bisherigen Steuer von 2 fl. für jeden Hund die Zahl der Hunde sich von 7000 auf 12,000 vermehrte, jetzt eine höhere Steuer beschlossen worden, so daß für jeden Luxushund 4 fl., bei dem Besitz mehrerer aber für jeden 6 fl., für Jagdhunde 1 fl., für Gewerbs- und Sicherheitshunde 24 kr. erhoben werden.

Würzburg, 6. Juni. (Ankunft.) Gestern Nachmittag 3 3/4 Uhr langten die beiden Maindampfschiffe „Ludwig“ und der „Verein“ in hiesiger Stadt an. Es war ein schöner Anblick, als diese beiden Schiffe, von dem Jubelruf der Menge, welcher das fortwährende Salutiren der Geschütze weit übertönte, begrüßt, zu ihrer neuen Vaterstadt den Strom heraufschwammen. Die sechs Flaggen, welche von dem „Ludwig“ gräßend auf unsere Ufer niederwehten — sind sie nicht ein schönes Zeichen für die immer mehr und mehr erblühende Macht deutschen Gemeinsinnes, deutscher Industrie und deutscher Wohlfahrt? Vor zehn Jahren hatte jede dieser Flaggen einen Schlagbaum gebildet, und das fortwährende „Halt“ der Mauthlinien hätte die Schnelle des Dampfschiffes gehemmt und gezügelt. Wie sich nun Flagge an Flagge freundlich neben einander reiht — vielleicht bald noch beschützt und beschattet von einer größern, der deutschen Vereinsflagge — so reicht sich Staat und Staat freundlich jetzt in Deutschland die Hand, und sie streben insgesammt dem großen Ziele, das sie sich gesteckt, der Hebung der deutschen Nationalmacht, rasch und thätig entgegen. — Die Dampfschiffe gingen 8 1/4 Uhr von Lohr ab, kamen um 12 Uhr in Karlstadt an, und fuhren von dort wieder um halb Ein Uhr weiter. Ihre Reise wurde ohne den geringsten Unfall zurückgelegt. Wie schon aus ihrer Fahrt von Straßburg nach Mainz erhellt, sind sie von derselben Schnelligkeit wie die „Adler“ des Oberrheins. Gleichermaßen haben wir bereits ihres geringen Kohlenverbrauchs und ihrer eleganten Ausstattung, welche erst hier vollendet wird, erwähnt.

Inland.

† Ofen. (Exkursion der Pesther naturforschenden Gesellschaft.) Die Pesther naturforschende Gesellschaft machte am 18. Mai eine Exkursion nach den romantischen Ofner Bergen, und versammelte sich um 3 Uhr Nachmittags in dem bekannten Gasthofe „Zur schönen Schäferin“ zu einem gemeinschaftlichen fröhlichen Mahl, an welchem 80 bis 90 Personen unter dem Präsidium des Professors Dr. Budgat Theil nahmen. Die jüngeren Mitglieder waren als Pflanzen-, Mineralien- und Insekten-Sammler kostümirt. So feierten diese Naturforscher, gleich der studirenden Jugend in Ungarn, den Wonnemonat (Mai) und versetzten sich in die Zeit zurück, in der sie als Jünglinge mit vollem Rechte singen konnten:

Gaudeamus igitur
Juvenes dum sumus!

† Pesth. (Bürgerliches Krankenhaus.) Der Fürst Primas von Ungarn und Graner Erzbischof, Joseph von Kopacsy, hat bei seiner letzten Anwesenheit in Ofen, wo er am 20. Mai Abends anlangte, für das neu erbaute Krankenhaus, in welchem die „Grauen Schwestern“ die Krankenpflege übernehmen sollen, 3000 fl. K. M. geschenkt und zugleich eine Deputation unter dem Präsidium des Graner Domherrn und Tabular-Prälaten der königl. Gerichtstafel in Pesth, Georg Nemeth von Dömötöri, ernannt, welche mit Einsammlung von Subsidien für dieses Krankenhaus beauftragt ist.

† Preßburg. (Israelitische Kleinkinder-Bewahranstalt. — Israelitisches Kasino.) Die hiesige israelitische Gemeinde hat den löblichen Beschluß gefaßt, eine israelitische Kleinkinder-Bewahranstalt zu gründen.

In dem hiesigen, vor Kurzem gegründeten israelitischen Kasino sind die Hazardspiele verboten (dies verdient in jedem christlichen Kasino in Ungarn nachgeahmt zu werden), und die magyarischen Journale werden in demselben fleißig gelesen.

† Nanas im Preßburger Komitat. (Rosenfest.) Am Pfingstmontage wurde hier das von dem katholischen Pfarrer gestiftete Rosenfest gefeiert. Den von ihm ausgesetzten Preis von 100 fl. K. M. für das tugendhafteste Mädchen der Ortschaft erhielt, durch Stimmenmehrheit der Preisrichter, als „Rosenjungfrau“ Marie, die Tochter des hiesigen sehr armen slowakischen Häuslers Opalek.

† Erlau. (Rückkehr des Erzbischofs.) Der Erlauer Erzbischof und Patriarch, Johann Ladislaw v. Pyrker, der sich seit Dezember in Wien aufhielt, um sich in einer schweren Krankheit durch Wiener Aerzte behandeln zu lassen, kehrte am 7. Mai, von seiner Krankheit glücklich hergestellt, nach Erlau zurück und wurde von dem Domkapitel und gesammten Klerus, von den Komitats- und städtischen Behörden, von den Zünften u. s. w. aufs Feierlichste empfangen.

Verschiedenes.

(Zahl der Mitglieder der Ehrenlegion.) Das Budget für 1843 enthält Angaben vom 15. Okt. 1841 über die Anzahl der Mitglieder der Ehrenlegion und über die Ausgaben, welche dieses Institut veranlaßt. Zu dem genannten Zeitpunkte gab es 82 Großkreuze, worunter 8 ohne Gehalt; 202 Großoffiziere, worunter 41 ohne Gehalt; 799 Kommandeure, worunter 234 ohne Gehalt; 4494 Offiziere, worunter 2151 ohne Gehalt, und 44,101 Ritter, worunter 25,624 ohne Gehalt. Von den 76 Großkreuzen, welche ein Gehalt hatten, erhielten 5 jährlich 20,000, 1 jährlich 15,000, 32 jährlich 5000, 21 jährlich 2000, 12 jährlich 1000 und 5 jährlich 250 Fr. jeder. Von den 161 Großoffizieren, welche ein Gehalt hatten, erhielten 3 jährlich 5000, 60 jährlich 2000, 68 jährlich 1000, und 30 jährlich 250 Fr. jeder. Von den 2343 Offizieren, welche ein Gehalt hatten, empfingen 808 jährlich 1000 und 1535 jährlich 250 Fr. jeder. Von den 18,477 Rittern, welche ein Gehalt hatten, empfingen 1 jährlich 1500 Fr. als Aeltester seines Grades, alle übrigen 250 Fr. jeder. Rechnet man die Bevölkerung Frankreichs auf 35 Mill. und bringt man davon die Frauen und Kinder in Abzug, so ergibt sich, daß unter 350 Männern immer einer den Orden der Ehrenlegion hat.

(Dampfkutsche.) Das wöchentliche Beiblatt des allgemeinen Organs für Handel und Gewerbe vom 23. Mai enthält einen höchst interessanten Bericht des Ingenieurs A. W. Beyse aus London, über die Leistungen einer von den Gebrüdern Squire erbauten Dampfkutsche. Diese Maschine durchlief 2 1/2 deutsche Meilen höchst schwierigen Terräns bergauf, bergab, in einer Stunde bei ungünstigem Wetter (es regnete stark und der Südwestwind wehte mit Kraft.) Eine solche Kutsche kann 20 bis 24 Menschen auf einmal fassen, kostet etwa 5000 Thaler, und der Betrieb für ein Jahr für jede zehn deutsche Meilen 3500 Thaler. Die Reisenden fühlten nicht die geringste Erschütterung, wie man sie in Kutschen und Postwagen auf schlechten Chausseen gewohnt ist. Ein solcher Dampfwagen fordert nur Gleise für die Räder. Wir besitzen in dem zerschlagenen Basalt ein Material, um besonders bei Rädern mit breiten Zeigen Geleise darzustellen, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Die Straße von Düsseldorf nach Köln befindet sich in so gutem Zustand, daß auf dieser der Versuch gemacht werden könnte.

(Auswanderung.) Die Liverpool Times bemerkt, daß nach amtlichen Berichten im vorigen Jahre 118,000 Personen aus Großbritannien und Irland, und zwar 47,000 nach den Vereinigten Staaten, die übrigen aber nach den britischen Kolonien in den verschiedenen Welttheilen, ausgewandert seien. Diese enorme Zahl werde sich, wenn der Hafen von Liverpool als Maßstab gelten könne, für 1842 noch ansehnlich steigern, indem von dort im April 15,000 Auswanderer abgesegelt seien, während ihre Zahl im April 1841 nur 8817 betragen habe.

(Gewissensgelder.) Wie man anderwärts wohl von Dieben und Betrügern hört, daß sie später Gewissensbisse empfunden und deshalb ihr unrechtmäßig erworbenes Gut zurückgegeben hätten, so finden sich in England fortwährend Steuerpflichtige, die anonym Geld einzahlen, um das sie den Staat früher bevortheilt hatten. So zeigt der Kanzler der Schatzkammer jetzt wieder an, daß er als „Gewissensgeld“ zwei 20 Pf. Banknoten erhalten habe.

Feuilleton.

Die Schlacht von Aspern

Den 21. und 22. Mai 1809.

Die Aufmerksamkeit von Europa war auf die beiden Feldherrn gerichtet, welche am Ufer der Donau sich zu einem furchtbaren Kampf vorbereiteten. Ihr Zusammentreffen auf dem entscheidenden Punkt, in der äußersten Spannung ihrer Kräfte, war ein Gegenstand vielfacher Hoffnungen und Befürchtungen. Die Mächte richteten ihre Augen dahin, um in den dortigen Ereignissen das ihnen bevorstehende Schicksal zu ergründen; die Völker, welche in Fesseln lagen, die Insurgenten in Tirol, Westphalen und Preußen, der kaiserl. Hof in Znaim und alle Einwohner der Monarchie erwarteten Entscheidung ihres Loses von den eisernen Würfeln. Die beiden großen Feldherren selbst maßen sich, zwei tapfere Kämpfer, auf gleichem Boden, umringt von Zuschauern, die sie achteten, und der Preis, um den sie streiten sollten, war der Name des größten Feldherrn seines Jahrhunderts. Allein der Geist, der in ihnen lebte, war nicht derselbe; Napoleon, der sieghafte Eroberer, Beherrscher der schöneren Hälfte von Europa, aus dem Staube unbekannter Niedrigkeit durch seinen gewaltigen Ehrgeiz emporgetragen auf den ältesten Thron Europa's, sah sich auf dem Gipfel seiner Größe bedroht, seines Ruhmes verlustig zu werden, und zugleich auf dem Punkt, seinen gefährlichsten Feind auf immer zu demüthigen. Seine Gedanken in dem großen Augenblicke waren nur Gedanken der Ehre, und wenn das Glück seines Vaterlandes auf dem Spiele stand, so war nur er es, der es einsetzte. Anders dachte und fühlte Erzherzog Karl, anders war seine Lage. Es galt ihm die Freiheit und Ehre seines Vaterlandes, auf dessen heiligen Boden er stand, dessen Fruchtbarkeit von feindlichen Pferden zertreten, dessen beste Söhne von ihren eigenen Waffen gemordet wurden. Seine große Seele, erfüllt von Schmerz und patriotischem Zorn, fühlte sich wenig angefochten von Lockungen der Ruhmsucht, und strebte mit aller Sehnsucht nach einer Großthat, nur um durch dieselbe die Palme des Friedens seinem Vaterlande zu erobern.

Die Arena, auf welcher nun bei zweimalhunderttausend mutherfüllte Kriegerherzen einander wild entgegenschlugen, war seit Jahrhunderten der schicklichste und häufigst benützte Wahlplatz, um darauf das Schicksal der Völker zu entscheiden. Die Donau zieht sich hier in ungeheurer Breite mit unzähligen Armen, eine weite Fläche umrankend, durch die Gegend hin. Nördlich von ihr beginnt bei Aspern die weite Ebene des berühmten Marchfeldes, worauf sich einst germanische Völker mit den Römern um ihre Freiheit gestritten, und der Böhmenkönig Ottokar in einer furchtbaren Schlacht erlegen war. Dieser klassische, mit Blut getränkte Boden, der fruchtbarste im ganzen Lande, ist mit reichen Kornfeldern bedeckt. Hierher beschied nun Oesterreichs Waffenehre den Uebermuth des Helden von vierzig Schlachten zu dem denkwürdigsten Wettkampf der neuern Zeit.

Beide Feldherren standen mit ihren Armeen an der Donau; Napoleon in der Absicht diesen Riesenstrom zu übersetzen, um dem Kriege jenseits desselben ein Ende zu machen, Erzherzog Karl entschlossen, ihn bei diesem Uebergang zu überfallen, und die Bewegungen seiner Armee so lange zu hindern, bis er alle Streitkräfte der Monarchie an sich gezogen haben würde. Der Erzherzog hatte die Uebergabe von Wien, auf dem Marsch zwischen Meißen und Horn vernommen, sein Heer am Bisamberg ausruhen lassen, und Krems und Preßburg wohl besetzt. Schon am 13. Mai hatte St. Hilaire einen Uebergang von Nußdorf gegen die schwarze Lake versucht, ward aber von dem Vortrab des Erzherzogs mit einem Verlust von 1100 Mann zurückgeschlagen, wobei sich die österreichische Landwehr rühmlich auszeichnete. Als der Erzherzog an der Donau ankam, fand er Napoleon beschäftigt, seinen Uebergang bei Kaisersebersdorf über die Lobau vorzubereiten.

Erzherzog Karl hatte, in Voraussicht der Begebenheiten, solche Dispositionen getroffen, welche, pünktlich ausgeführt, den Feind an dieser Unternehmung hindern konnten. Er hatte den Erzherzog Maximilian angewiesen, alle Fahrzeuge zu zerstören oder in Sicherheit zu bringen, den General Kollowrat zum Marsch nach Linz beordert, und dem Erzherzog Johann sammt dem Korps von Jellachich dieselbe Marschrichtung vorgezeichnet. General Pelet gesteht selbst, daß der Uebergang über die Donau aufgeschoben worden wäre, wenn sich Erzherzog Johann bei Linz, oder auch nur einige Märsche weit davon gezeigt haben würde. Allein dieser Prinz fand es, in Erwägung seiner Lage, für zweckmäßiger, diesem Auftrage nicht Folge zu leisten, und dagegen andere Bewegungen anzufangen. Dadurch sah sich Erzherzog Karl genöthigt, seinen Operationsplan den veränderten Umständen anzupassen. Inzwischen griff Kolowrat am 17. den Brückenkopf von Linz an, und kämpfte mit Glück gegen die Würtemberger unter Vandamme; allein die Ankunft der Sachsen unter Bernadotte vereitelte seine Unternehmung. Er mußte nach Freistadt und Zwettl zurückgehen. Diese Ereignisse bestimmten den Erzherzog Karl, seinen Operationen ein anderes Ziel zu geben, als den Uebergang über die Donau im Rücken des Feindes, den er unternehmen zu wollen schien. Als er den Feind so thätig beschäftigt sah, seinen Uebergang bei Ebersdorf zu bewerkstelligen, faßte er den Entschluß, im Augenblick der Ausführung desselben, ehe der Feind im Stande sei, sich gehörig zu entwickeln, eine Schlacht zu liefern. Der Zweck derselben, welchen Pelet so fruchtlos zu bestreiten sucht, war nach dem Wortlaut seines Tagsbefehls vom 21., aus dem Hauptquartier Gerasdorf: den Feind gänzlich hinter die ersten Arme der Donau zurückzuwerfen, die von ihm erbauten Brücken zu zerstören, und das rechte Ufer der Lobau mit vieler Artillerie zu besetzen. Zu dem Ende ließ er absichtlich einen Theil des französischen Heeres über die unbesetzte Lobau und die Donau gehen, aber alle ihre Bewegungen durch Spione genau beobachten, um den schicklichsten Augenblick zum Angriff ersehen zu können. Er wußte den Feind über seine Absichten so zu täuschen, daß dieser nur einen Vortrab von 8000 Mann vor sich zu haben glaubte, in der That aber die ganze Armee des Erzherzogs von 75,000 Mann mit 288 Kanonen gegen sich hatte.

Am 21. Mai hatte bereits ein Theil der französischen Armee die Donau übersetzt, und eine bedeutende Macht auf der Lobau versammelt, ungewiß, was der Feind gegen sie im Schilde führe. Die Marschälle waren hierüber sehr verschiedener Meinung, und Napoleon selbst vermochte sich die Ruhe des feindlichen Heeres nicht zu enträthseln. In jener bangen Stimmung, welche die Ungewißheit stets mit sich bringt, wurden die Anordnungen zum vollständigen Uebergang fortgesetzt, als der Erzherzog, überzeugt, daß der Augenblick seiner Unternehmung gekommen sei, die nöthigen Befehle dazu ertheilt. Der beabsichtigte Angriff wird mit entschlossener Zuversicht auf den an die beiden Dörfer Aspern und Eßlingen gestützten Feind unternommen, und nun entbrennt ein Kampf, in welchem die kleinsten Punkte des ersten Dorfes, als eben so viele Festungen gestürmt und vertheidigt werden. Man liefert um den Besitz der Kirche, des Kirchhofes, des Thurmes, einzelner Häuser, Bäume und Barrikaden von Eggen und Pflügen, besondere Treffen, welche ebenso blutig als hartnäckig sind. Massena kämpft hier gegen Hiller. Aspern wird mit einem Hagel von österreichischen Kugeln überschüttet, von Handgranaten in Brand gesteckt, und von den aufeinander gehäuften Leichen der beiden Theile gesperrt. Das Gefecht hört den ganzen Abend keinen Augenblick auf, und ist in verschiedenen Theilen des Dorfes so hitzig, daß man, Sieger in dem einen, von dem andern Heer angegriffen wird. Mitten unter diesem schrecklichen Handgemenge ermuthigt Massena seine Truppen, welche in ihren fruchtlosen Anstrengungen nachlassen, und führt sie immer wieder in einen Kampf zurück, aus welchem ihre Reihen nur durchbrochen und gelichtet zurückkehren. Zehn Mal wird Aspern genommen, zehn Mal wieder verlernt, endlich aber bleibt es im Besitz der Oesterreicher. Man schlug sich auch in der kleinen Ebene südwestlich von Aspern, welche die Franzosen, hinter Schlagbäumen verschanzt, hartnäckig vertheidigten. Bei Eßlingen wurde nicht minder heftig gestritten. Während dieser mörderischen Kämpfe zogen aus Wien Napoleons geharnischte Reiter herbei, um an der Schlacht Theil zu nehmen. Ueber den Augenblick ihrer Erscheinung auf dem Schlachtfelde erzählt ein Augenzeuge Folgendes:

„Es war eine feierliche, ernste, eine weltgeschichtliche Stunde, als am 21. Mai 1809 Abends gegen fünf Uhr, zwölf französische Kürassier-Regimenter auf der Ebene zwischen Aspern und Eßlingen versammelt, um durch das Durchbrechen der österr. Heerabtheilungen Bellegarde und Hohenzollern, gleich nach den ersten Stunden des begonnenen Kampfes, die Schlacht zu entscheiden. Die beiden, dem Fußvolke zugetheilten leichten Dragoner-Regimenter Kienau und Vincent können ihrem Andrange nicht widerstehen, und ergreifen in wilder Hast die Flucht; vergebens sprengt ihnen General Bubna nach, um sie zu ihrer Pflicht zurückzurufen. Das österr. Fußvolk sieht sich von seiner Reiterei verlassen, die feindlichen Kürassiermassen nicht ferne vor sich, und bewahrt das Andenken der Auftritte von Regensburg noch im frischen Andenken; auch der Tapferste war daher für den Ausgang des Kampfes besorgt, als er die geharnischten feindlichen Reiter heranstürmen sah, unter deren gewaltigen Streitrossen, den schönsten und kräftigsten aus Hannover und Mecklenburg, der Erdboden erbebte. — In diesem entscheidenden Augenblicke sprengt der Erzherzog Karl mit seinem Gefolge herbei; wo in der Schlachtlinie die Gefahr am meisten droht, da ist sein Ehrenposten. Gleich dem Schutzgeiste des Heeres von den Truppen mit Jubel empfangen, erweckt er ihr Selbstgefühl durch wenige kraftvolle Worte, und die Ueberzeugung erwacht in ihrer Brust: nur in ihrer festen Haltung, in ihrer Tapferkeit können sie ihre Rettung finden. Eingedenk des heiligen Schwures und von dem erhebenden Gefühle beseelt, unter den Augen des geliebten Erzherzogs den schweren Kampf ruhmvoll zu bestehen, steht das Fußvolk in Bataillonsmassen gebildet, das Gewehr geschultert — so will es der Feldherr — unbeweglich auf seinem Posten, und erwartet standhaft den Anfall der feindlichen Reiterei. Nur noch vierzig Schritte entfernt, hält diese plötzlich in ihrem Anpralle inne; eine so ruhige Haltung, eine solche Entschlossenheit, wie das österr. Fußvolk hier bewies, hatte auch ihr Ehrfurcht geboten. Eine feierliche Stille erfolgte auf wenige Augenblicke. Einige feindliche Offiziere ritten hervor und fordern die Gegner auf, ihre Waffen zu strecken. „Holet sie Euch," erscholl unter Gelächter die Antwort der Braven; einzelne Schüsse fallen, ohne daß es befohlen worden, sei es aus Furcht oder aus Rache Einzelner, und mehrere der Unterhändler stürzen vom Pferde. Gereizt über den spöttischen Zuruf traben die feindlichen Reiter herbei, um blutige Rache zu nehmen, und sind nur noch fünfzehn Schritte von den Bajonettspitzen entfernt, als plötzlich das Kommandowort „Feuer" ertönt; Salven folgten auf Salven, und jede Bataillonsmasse wird zur furchtbaren Redoute. Ganze Reihen feindlicher Reiter stürzen und der Rest flieht in wilder Eile zurück. — Das Schwerste war jetzt errungen und der Wahn von der Furchtbarkeit der geharnischten Reiter des Feindes, ein Trugbild der Einbildungskraft, durch die Standhaftigkeit des braven österreichischen Fußvolkes in wenigen Minuten zerstört. Ein höheres Selbstvertrauen beseelte dessen Brust, und kühnere Krieger traten aus diesem blutigen Kampfe hervor; der Ausgang der Schlacht blieb für sie nicht mehr zweifelhaft, und bald erkannte die Welt mit Staunen, daß auch der unüberwindlich Geglaubte zu überwinden sei! — Spät noch gestanden graue bemarbte Krieger und erfahrene Generäle: nur dem Erzherzog Karl sei es unter allen österreichischen Feldherren möglich gewesen, die Gefahr dieser Stunde zu beschwören. Es war der letzte Tag der geharnischten Reiter. Es wurden 3000 Küraße auf dem Schlachtfelde gesammelt. Napoleon selbst, der Zeuge ihrer Unwiderstehlichkeit sein wollte, kam in die größte Gefahr. Wenige Schritte von ihm wurden seine Stallmeister, die Generäle Zenker und Dürosnel, gefangen. Die Nacht bewirkte erst später eine Unterbrechung des Kampfes. Beide Theile suchten sich während der Waffenruhe zu verstärken und der Erzherzog ließ nun auch jenen Theil seines Planes in Erfüllung bringen, der den erfolgreichsten Einfluß auf das Schicksal des kommenden Tages hatte. Der Hauptmann Friedrich von Magdeburg, vom Generalstab, ward beauftragt, die feindliche Brücke über die hoch angeschwollene Donau, vermittelst schwer beladener Schiffe durchbrechen zu lassen, welches bei der Gewalt der Strömung und dem hohen Wasserstande vollkommen gelang. Vergeblich bemühten sich die Franzosen die zerrissenen Brücken wiederherzustellen, denn alle ihre Arbeiten wurden durch erneute Zuschwemmungen um so leichter zerstört, da man die furchtbaren Schiffe in Brand gesteckt hatte, damit sie desto wirksamer seien.

Durch die wiederholte Anwendung dieses Zerstörungsmittels, welches die Franzosen bemüht sind, als Zufälle darzustellen, wurde der Uebergang der französischen Verstärkungen gehemmt, und des Feindes ganze Macht zwischen der österreichischen Armee und der Insel Lobau eingeengt. Napoleon, der in einem Augenblick die ganze Folgenschwere dieser unerwarteten Unternehmung erwog, suchte nun wenigstens die moralische Wirkung derselben auf sein Heer, dem nun der Rückzug abgeschnitten war, aufzuheben, indem er die bestürzten Reihen durchritt, und ihren Ehrgeiz ermunterte durch die Ankündigung, „er habe selbst die Brücken in ihrem Rücken zerstören lassen, um ihnen keine Wahl zu lassen zwischen Sieg und Tod." Allein diese Nothlüge konnte seine Armee nicht retten, da auf diesem Schlachtfeld, wo das österreichische Heer auf heimathlichem Boden kämpfte, und die heldenmüthige Landwehr, welche Napoleon durch furchtbare Drohungen vergeblich aufzuziehen suchte, eine Kampfbegeisterung ohne Beispiel zeigte, das Uebergewicht der Tapferkeit auf Seiten der Feinde war. Der Erzherzog nützte schnell und kräftig die Vortheile seiner Stellung. Schon um 4 Uhr Morgens eröffnete er die Schlacht wieder durch einen Angriff auf Eßlingen, während die Franzosen Aspern bestürmten. Allein der Feind, in Erinnerung an so viele Siege, wich nicht von der Stelle, und Napoleon faßte sogar den verwegenen Entschluß, das Centrum der Oesterreicher zu durchbrechen, und den einen Flügel nach Ungarn, den andern nach Böhmen zu werfen. Der ungestüme Angriff des Marschall Lannes, der hierauf erfolgte, machte wirklich das österreichische Centrum schwanken, allein der Erzherzog eilte, die Gefahr des Augenblicks ermessend, dem bedrängten Punkte zu Hilfe, sammelte Truppen, die er auf dem Wege fand, entwickelte die Korps seines rechten Flügels, namentlich die von Hohenzollern und Bellegarde, ruft seine Grenadiere zu sich und zeigt sich selbst persönlich auf allen ihren Punkten, Generäle und Soldaten durch seine eigene Bravour anfeuernd. Lannes, St. Hilaire, Oudinot stürmen auf den löwenkühnen Feldherrn ein, Bessieres unterstützt sie mit Reiterei und einige Schwadronen dringen sogar bis Breitenlee in das Hauptquartier des Erzherzogs, der sich nun an die Spitze der zurückweichenden Regimenter stellt, die Fahne von Zach ergreift und sie in die Schlacht zurückführt.

(Schluß folgt.)

Theater-Chronik der Fremde.

(Demoiselle Rachel) wird in diesen Tagen wieder zu sechs Vorstellungen in London eintreffen.

Miszellen.

(Neue Art Reisebeschreibungen zu fabriziren.) Aus Paris wird geschrieben: Wer nicht ein Landhaus besitzt, oder kein Geld hat, um ein Bad zu besuchen, und der dennoch für fashionable gelten will, der sperrt sich die 4 Monate der Sommersaison in seine 4 Wände ein, und macht sich etwa das Vergnügen, aus geographischen Büchern und derartigen Hilfsmitteln irgend ein kurioses Reisewerk zusammenzuschreiben. Darum regnet es auch im Spätherbst so reichlich mit „Reisebildern," „Erinnerungen," „Eindrücken" u. dgl. Hat doch Alexander Dumas das Rosalienfest in Palermo auf's Getreueste geschildert, ohne es je mit Augen gesehen zu haben. Am Ende wird es noch als erstes Erforderniß einer tüchtigen und unbefangenen Reisebeschreibung gelten, daß der Verfasser die beschriebene Reise gar nicht gemacht, und seine Spürnase niemals über die Thore seines Wohnortes hinausgetragen habe.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lefainsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Fracks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffeetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann besitzt bereits seit mehreren Jahren hier in Wien eine

Teppichaufbewahrungsanstalt,

welche bei herannahender Sommerszeit ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen dringend anempfohlen werden darf. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffehause, so wie auch Herr Lefainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

(Kaspar Plank's Wagen.) Der niederösterr. Gewerbeverein hat die Vortrefflichkeit, äußere Eleganz und Zweckmäßigkeit dieser Wagen anerkannt, indem er Herrn Plank mit der Auszeichnung der großen silbernen Medaille beehrte. Hr. Plank weiß mit Geschmack und Solidität, Leichtigkeit und Zweckmäßigkeit zu verbinden, jedem Bedürfniß entgegenzukommen und so das ehrende Vertrauen zu rechtfertigen, welches ihm von Seiten hoher Herrschaften zu Theil geworden. Die prompteste Bedienung ist mit der möglichsten Billigkeit verbunden. Die Fabrik befindet sich auf der Landstraße Nr. 5 nächst dem Invalidenhause.

Verstorbene in Wien.

Dr. Franz Joseph Ussinger, Doktorand der Rechte, alt 38 J., am Alsergrund Nr. 296, an der Lungenschwindsucht.

Dem Hrn. Johann Tarel, Sprachlehrer, s. Gattin Josepha, alt 36 J., in St. Ulrich Nr. 20, an der Abzehrung.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 139. DER Montag, den 13. Juni 1842.

ADLER.

Ankündigung.

Bei herannahendem Quartal erneuern wir die Einladung zur Pränumeration des „Adlers.“ — Auf feinen Velinpapier kostet der Adler für hiesige Abonnenten ganzjährig **20** fl., halbjährig **10** fl., vierteljährig **5** fl.; für Auswärtige, welche den Betrag baar an das Komptoir des Adlers in Wien einsenden, **24** fl. **24** kr. ganzjährig, **12** fl. **2** kr. halbjährig, mit Einschluß der postämtlichen freien Expedition. Bestellungen franco. Ganzjährige Abonnenten erhalten das Journal in's Haus gestellt. Auswärtige unter verschlossenen Kouverte.

Das Komptoir des Adlers,
kleine Schulenstraße, gegenüber der Post.

Tagszeitung.

Ausland.

London, 1. Juni. (Ueber das Attentat auf das Leben der Königin.) Folgendes ist eine ausführlichere Darstellung als die gestern gegebene von dem gegen Königin Viktoria verübten Attentat. Manche Angaben der Journale lauten freilich noch widersprechend, und dürften erst später ihre Richtigstellung finden. So scheint namentlich der Punkt noch unermittelt, ob die Pistole, ein schlechtes Gewehr mit einem Steinschloß, losgegangen oder der Schuß abgebrannt sei. Da der Knall so gering war, daß die Königin und ihre Begleitung gar nichts davon merkten, so ist das letztere wahrscheinlich. Andere Berichte sagen freilich, man habe bei dem Verhafteten die Pistole abgeschossen und noch ganz warm gefunden. Der Standard leitet seine Erzählung mit der Aeußerung ein: „Anfangs hielt man das Ungeheuer für einen Ausländer, aber leider ist es ein Engländer.“ Sein Kopf, sagt die „Times,“ habe einen ausländischen Schnitt, weshalb man ihn Anfangs für einen Deutschen gehalten; nichtsdestoweniger ist Francis ein wirklicher, englischer Engländer — in dieser Nationalität so echt wie Falstaffs „hebräischer Jude“ in der seinigen. Die Angaben über das Alter von John Francis schwanken zwischen 19 und 25 Jahren. Er ist der Sohn eines Maschinisten des Koventgardentheaters, der ein braver Mann sein soll. Er selbst war ursprünglich seines Geschäftes ein Zimmermann und wohnte seit dem 14. Jan. d. J. mit einem jungen Manne Namens Clam bei Schneider Foster im Londoner Kirchspiel Marylebone. Er galt als ein gutmüthiger, harmloser junger Mensch (nach andern Depositionen über ihn ist er von jähzornigem, streitsüchtigem Naturell), lebte ordentlich und kam des Nachts immer prünktlich nach Haus. Seinen Miethzins zahlte er regelmäßig, nur im letzten Monat blieb er im Rückstand; der Hausherr drängte ihn aber nicht, weil er eine gute Meinung von ihm hatte. Da miethete er, der sich bisher von seinem Zimmerhandwerk zureichend, wenn auch dürftig genährt hatte, am 25. Mai plötzlich in der benachbarten Mortimerstraße einen Laden für 24 Shilling wöchentlich, begann einen Tabakskram, ließ über die Thüre malen: „Francis tobacconist“ und schaffte einen großen Vorrath Schnupf- und Rauchtabak, Cigarren u. dgl. ein. Dabei schlief er in seiner alten Wohnung. Am 28. fand der junge Clam seinen Kasten erbrochen und 3 1/2 Pfd. St. in Gold entwendet. Francis war während des Tags im Zimmer gewesen und der Verdacht fiel auf ihn. Foster der Hausherr verfügte sich in den Tabaksladen; der angehende Handelsmann saß hinter seinem Zählbret und sagte ruhig: „Ach! Ihr kommt wegen des Gelds, vermuth' ich.“ Und er gab die sechsthalb Sovereigns dem Foster, der ihm bedeutete, er solle künftig sein Haus meiden. An demselben Tage kamen die Tabakslieferanten und holten, da sie kein Geld erhielten, ihre Waaren wieder ab. Am folgenden Tag schien Francis den Laden und da er nicht zu dem Schneider zurückkommen durfte, miethete er ein Zimmer in einem Kaffehaus am Ende der Oxfordstraße (ein ominöser Name!) und blieb dort bis zum 30. Mai, wo er die verzweifelte That verübte. Die Miethung des Tabakladens war allen seinen Bekannten aufgefallen, die da wußten, daß er weder von diesem Geschäft das Geringste verstand, noch auch irgend Mittel dazu besaß. Was Francis Persönlichkeit betrifft, so ist er etwas unter Mittelgröße, hat ein sehr dunkles Haar, schwarzen Schnurbart und ein olivenfarbiges Gesicht. Die dunkeln Augen rollen ihm eigenthümlich im Kopfe. Er trug einen ziemlich guten Ueberrock, „jedoch nicht von dem Schnitt wie ihn Gentlemans tragen,“ eine helle Weste, schwarze Halsbinde mit einer Vorsteckenadel, karrirte etwas abgenützte Beinkleider und einen breiträndigen Hut. — Ueber das Attentat selbst erzählt der Standard: „Am 30. Mai Nachmittags machte die Königin, von Prinz Albert begleitet, in einer offenen vierspännigen Kalesche ihre gewöhnliche Spazierfahrt im Hydepark, Vorreiter voran und von den königl. Stallmeistern zu Pferd gefolgt. Als Ihre Majestät auf ihrer Heimkehr den Konstitution-Hill hinabfuhr, es mochte 10 Minuten nach 6 Uhr sein, trat ein junger Mann, der bisher mit dem Rücken an die den Buckinghampalast umgebende Mauer gelehnt, vorwärts gegen den Weg, auf dem sich das königliche Cortège bewegte, zog, aus der innern Rocktasche wie es schien, eine Pistole und zielte auf die Königin. — Konstable Lanner (nach anderer Angabe ein Soldat der schottischen Fuseliergarde) bemerkte es und stürzte auf ihn zu, um ihm die Waffe aus der Hand zu schlagen, aber in dem Augenblick ging der Schuß los. (S. dagegen oben.) Andere Personen eilten herbei und Francis wurde festgenommen. Mittlerweile war der rasch fahrende königl. Wagen nach dem Palasthor weiter gegangen. Der diensthuende Polizeiinspektor Russell durchsuchte die Taschen des Verhafteten und fand darin eine Kugel und einiges Pulver, so wie den noch warmen Sackpuffer — ein Birminghamer Fabrikat, wie ein Zeugschmied aussagte. In einem Cab zuerst in ein nahes Polizeiwachthaus und von da ins Ministerium des Innern geschafft, weigerte er sich, seinen Namen und seine Wohnung anzugeben, beobachtete überhaupt ein trotziges Schweigen und läugnete die Anklage. Indessen hatte ihn ein junger Mensch erkannt, der ihm nach dem Wachthaus gefolgt war; dieser sagte aus, der Verhaftete heiße Francis, was dieser endlich eingestand. Mittlerweile hatte sich die Kunde durch die ganze Metropole verbreitet und die Mitglieder des königlichen Hauses, Edelleute, fremde Gesandte eilten nach dem Palast, um dessen Thore sich eine zahllose Volksmenge drängte. Schon um halb 7 Uhr begann im Home Office das Verhör des Verbrechers vor dem Staatsrath; unter den anwesenden Geheimräthen waren Prinz Albert, der Herzog von Wellington, Sir Robert Peel, Sir J. Graham, Lord John Russell und andere Mitglieder des vorigen Whigministeriums. Der Gefangene antwortete auf die an ihn gerichteten Fragen fast gar nichts. Mehrere Zeugen wurden vernommen. Nach aufgehobenem Verhör verfügten sich die Geheimräthe in den Buckinghampalast, um Ihrer Majestät zu gratuliren. Die erste Regung der Königin, als sie von der Gefahr, der sie entronnen, unterrichtet worden, war sich der vor den Palasthoren versammelten Menge zu zeigen; nur durch die Vorstellungen (!) ihrer Umgebung ward Ihre Majestät von diesem Entschluß abgebracht. Am 31. Mai Mittags wurde das Verhör wieder vorgenommen. Francis benahm sich zum Erstaunen höchst kaltblütig und ruhig. Läugnete jedoch seine That nicht mehr. Er zitterte weder, noch verrieth er sonst ein Zeichen von Furcht. Der Lordkanzler präsidirte dem Staatsrath. Herr Hall, der oberste Polizeimagistrat aus der Bow-Street, wohnte der Untersuchung bei. Das Publikum war streng abgeschlossen, so auch die Reporters der Zeitungen.“ Ueber die Ergebnisse des Verhörs und der bisherigen Zeugenvernehmungen verlautet, wie gestern erwähnt, bis jetzt nur Negatives, nämlich, daß keine Spur auf Komplizen zeige, ebenso aber auch keine Spur auf Geistesverwirrung oder Wahnsinn des Angeklagten. Das Gerücht ist mittlerweile dato geschäftiger. So versichert auch der Standard vom 31. Mai in einer zweiten Auflage, die (vorgestern kurz berührte) Sage von einem Attentat, das schon Tags zuvor auf die Königin gemacht worden, sei ganz gegründet, nämlich am 29. Abends habe ein Herr Dousbery, der in Holborn wohnt, dem Polizeirichter Sir Jeffer Laurie zwei Brüder, Namens Pearsen, Buchdrucker, vorgeführt, welche aussagten, um 2 Uhr Nachmittags, als die Königin mit Prinz Albert von der k. Kapelle zurückkehrte, habe ein Mann mit einer Pistole auf Ihre Maj. angeschlagen, das Gewehr müsse aber versagt haben oder der Mensch sei zaghaft geworden, denn er habe ausgerufen: „ich wollte ich hätt' es gethan,“ habe die Pistole in den Rock gesteckt und sich trotzig in den Green Park entfernt. Sir Peter Laurie schrieb hierauf, weil er die Sache möglichst geheim

behandeln wollte, einen Privatbrief an den ehrenw. Hrn. Murray, Kontroleur der k. Hofhaltung, der Brief ward aber nicht abgegeben, indem der Adressat bei der Königin speiste. Am andern Tag bemerkte man in und um den Buckinghampalast viele Bewegung und einen beständigen Verkehr mit dem Ministerium des Innern und den Polizeibehörden. Die Königin ließ sich von der nachmittägigen Spazierfahrt nicht abhalten, soll aber da schon ihren Hofdamen gesagt haben, sie verzichte auf ihre Begleitung, um sie keiner Gefahr mit auszusetzen. Da erfolgte nun das zweite Attentat. Nach einer andern Version wäre der Königin bei ihrer Rückkehr von der Kapelle am Sonntag ein Drohbrief in den Wagen geworfen worden. — Francis Vater, ein redlicher und geschickter Mann, vernahm das Gerücht, daß sein Sohn das Verbrechen begangen habe, in Deptford und eilte in der größten Bestürzung nach dem Home Office, wo er es traurig bestätigt fand. Der Mann ist der Verzweiflung nahe; er hatte seinen Sohn seit vier Monaten nicht gesehen und kannte dessen Aufenthalt nicht. Der Sohn, vormals von ordentlichem Lebenswandel, hatte sich, sagte er, mit einem Mal der Liederlichkeit ergeben und war aus dem väterlichen Haus entwichen. — Am 31. Mai um halb 4 Uhr Nachmittags wurde Francis, dem Ausspruch des geheimen Raths gemäß, nach dem Kriminalgefängniß Newgate »kommittirt,« und er wird sofort im Old-Bailey-Gerichtshof von der ordentlichen Jury nach gemeiner Rechtsform gerichtet werden. Vor Whitehall, dem Sitze des Staatssekretariats des Innern, hatte sich eine zahllose Menge Neugieriger versammelt, so daß man eine Abtheilung Polizeimannschaft beschicken mußte, um eine Durchfahrt offen zu halten. Bald darauf fuhr eine geschlossene Miethkutsche durch das Thor. Francis lehnte sich mit tief hereingedrücktem Hut in eine Ecke, um nicht gesehen zu werden. Vor dem Newgategefängniß wurden ihm die Handschellen abgenommen. In seiner Kerkerzelle setzte er sich ruhig nieder und unterhielt sich mit den Gefängnißdienern. Er wird einsam eingesperrt gehalten, trägt aber keine Eisenfesseln. — Obigen Umstand vom 29. Mai beim Herausgehen der Königin aus der Kapelle erwähnte Sir R. Peel im Unterhaus, schien dessen Wahrheit anzunehmen und die Identität des Verbrechens vom 29. mit dem vom 30. Mai vorauszusetzen; er zweifle, sagte er, nur wenig, daß das Verbrechen vorausbedacht gewesen.

Am 1. Juni verfügten sich beide Parlamentshäuser zu Hof, um der Königin ihre Glückwunschadressen zu überreichen. Die Theilnahme aller Volksklassen für die Fürstin äußert sich allerwärts ebenso aufrichtig wie enthusiastisch. So beim Empfang Ihrer Majestät am 31. Mai Abends in der italienischen Oper. Das von der Königin am 1 Juni im St. Jamespalast abgehaltene Lever, das letzte der Saison, war vielleicht das zahlreichste das je gehalten worden. Viktoria sah gesund, aber etwas bleich aus. Die Journale vom 1. Juni sprechen in langen Artikeln ihren Abscheu über die von Francis verübte That aus; die »Times« ist der Ueberzeugung, daß hier abermals nur die Handlung eines Wahnsinnigen vorliege, welcher namentlich jede politische Bedeutung fern sei.

— (Ordensfeierlichkeit.) Am 1. Jun. nach dem Lever ward im St. Jamespalast ein Kapitel des Bathordens gehalten. Graf v. Mensdorf, Oheim der Königin (mit einer Schwester der Herzogin von Kent vermählt) wurde zum Ritter-Großkreuz dieses alten Ordens ernannt. Die beiden Hofmaler Hayter und Roß wurden in den Ritterstand erhoben, desgleichen der Tonsetzer Henry Bishop, der beste, den England hat.

Rom, im Mai. (Denkmünzenserien von Cerbara und Girometti.) Die päpstliche Münze besitzt eine von Martin V. in fast ununterbrochener Reihenfolge bis zu unserer Zeit fortgeführte, durch Winkelmann von der Künstlerfamilie Hamerani angekaufte, theils auch aus der Bibliothek Barberini überkommende Sammlung von Medaillenstempeln, deren monumentarische Bedeutung für die respektive Zeitgeschichte und deren Kunstwerth in eben dem Maße hoch anzuschlagen ist, als sie selber dem größern Publikum unbekannt geblieben. Die durch sie geschlagenen Denkmünzen sind jene am St. Peterstage nach altem Brauch den Beamten verschiedener Dicasterien vertheilten Donative, auf denen Päpste, wie in Geschichtsfasten, in Worten oder Symbolen durch die ersten Künstler die Großthaten ihres Pontifikats verewigen ließen. Was Raphael, Giulio Romano und Benvenuto Cellini für diesen Zweck leisteten, ist bekannt und in seiner Art von neuern noch nicht übertroffen worden. Auch jetzt sind es zwei Künstler von entschiedenem Verdienste und europäischen Rufe, N. Cerbara und P. Girometti, mit dem Londoner Münzmeister Pistrucci aus einer Schule, denen die Gravirung solcher Stempel anvertraut ist. Sie haben den ihnen von vielen Seiten her ausgesprochenen Wunsch, durch ihre außerordentlichen Talente ein vaterländisches Denkmal ins Leben treten zu lassen, erfüllt. Es ist dies eine in zehn Dekaden vertheilte Denkmünzenserie für berühmte italienische Männer und Frauen, von Julius II. bis zur Gegenwart herabsteigend. Sie befaßt Fürsten, Feldherren, Staatsleute und Männer, die in der Kunst und den verschiedenen Zweigen des Wissens Epoche gemacht haben. Die Façade der Medaille gibt das nach Originalzeichnungen gravirte Bildniß des Gefeierten mit dessen Namen; die Rückseite innerhalb eines Laubkranzes einfache, von P. E. Visconti verfaßte Ehreninschriften. Die kürzlich vollendeten Probedenkmünzen für Michel Angelo nach einem in der Vatikana aufbewahrten und von ihm selbst gezeichneten Porträt, für Julius II. Kosmus von Medicis und Vittoria Colonna übertreffen alle ähnlichen Leistungen unserer Zeit, besonders die Pariser, an freier künstlerischer Behandlung des Gegenstandes und an technischer Vollendung. Sie erinnern in dieser Hinsicht an Cellini's berühmten Medaillenstempel mit dem sitzenden Joseph für Clemens VII gefertigt und an den Farnesischen Ganymed auf der Denkmünze Pauls III. — Das Interesse an diesem Unternehmen reicht über den Bereich der Kunst als solcher hinaus; es ist gewiß allen Gebildeten, schon als bloße Anerkennung des Verdienstes, und besonders den Ikonologen eine sehr erfreuliche Erscheinung.

Inland.

Pesth. (Steinsetzmaschine.) In dem Pesther Kettenbrücken-Bauhof ist am 7. Juni Nachmittags 2 Uhr mit der neuen Steinsetzmaschine (travelling crane, beweglicher Kranich), womit 2 Menschen bei 400 Zentner zu heben im Stande sind, und welche dazu dient, um die großen Quadersteine mit Leichtigkeit und Zeitgewinn auf dem bedeutend hohen Eisenbahngerüst, welches auf dem Fangdamme aufsitzt, über jeden beliebigen Punkt zu bringen und daselbst niederzusetzen, der erste Versuch gemacht worden, und zwar im Beisein Sr. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Reichspalatins, des Baron v. Sina, Grafen Stephan v. Széchenyi und einiger anderer Magnaten. Bei dieser Gelegenheit wurden die 3 ersten Quadersteine für den Pesther Uferpfeiler auf die schon vorbereitete 4 bis 5 Fuß dicke konkrete Schichte glücklich niedergelassen und mit Cementmörtel gelegt, welche Arbeit nunthätigst fortgesetzt werden wird. Die Schmiede des Bauhofes haben diesen Akt mit Schüssen aus einem durch sie ausgebohrten alten gußeisernen Kammkloß nach Entfernung der hohen Herrschaften beschlossen.

Feuilleton.

Die Schlacht von Aspern.

(Schluß.)

Die feindlichen Offiziere erkennen ihn hier im dichtesten Feuer von Pulverdampf, umgeben von seinen Adjutanten, die sämmtlich an seiner Seite verwundet werden. Die ältesten Soldaten erinnerten sich nicht, ein solches Feuer gesehen zu haben, wie dieses war, dem sich der Generalissimus mit der größten Todesverachtung aussetzte, in persönlichem Kampfe für Ehre und Vaterland. Diesen muthvollen Anstrengungen und dem schrecklichen Feuer der österreichischen Artillerie gelang es, den Wahn des Sieges den Feindes zu nehmen. Die Insel bei Stadlau hinter Aspern wurde nun ebenfalls angegriffen. Massena eilt herbei, die allgemeine Niederlage aufzuhalten, und vervielfältigt sich auf allen Punkten. Man sieht ihn im Gehölz, in Aspern, bald zu Fuß, bald zu Pferd, immer den Degen in der Faust, und den trotzigen Ausdruck der Unbesiegbarkeit im Auge. Allein nichts ist im Stande, den Oesterreicher die Ehre des Tages zu entreißen. Napoleon zieht sich mit dem Rest seiner Generäle muthmüthig zurück, um Kriegsrath zu halten. — Der Rückzug wird beschlossen, weil er eine Nothwendigkeit war. Man konnte es sich nicht verhehlen, daß die Armee vollkommen geschlagen, ihre Kraft gänzlich gebrochen war. Des Abends sah man den großen Eroberer, vor welchem die Welt dies- und jenseits der Meere, welche Europa umschließen, traurig auf einem Baumstamm sitzen, wo er unempfindlich und unbeweglich die Vorwürfe und Verhöhnungen seiner eigenen Soldaten, die von Eßlingen herüberdefilirten, anhörte. Als man endlich der tödlich verwundeten Lannes vom Schlachtfelde brachte, stürzte sich verzweifelnd auf den geopferten Freund, und ruft ihn mit den zärtlichsten Worten und Liebkosungen in's Leben. Man sah hier den Feldherrn, der so viele Menschen schon bluten gesehen hatte, Thränen vergießen und hörte die aus tief erschütterter Seele dringende Worte: »An diesem Tag mußte ein so schrecklicher Schlag mich treffen, um mich an noch etwas Anderes denken zu lassen, als an die Armee.« Als er in einem Nachen endlich nach Ebersdorf zurückfuhr, und an seiner Umgebung gewahrte, wie tief der Eindruck sein, den das Unglück dieses Tages auf sie gemacht hatte, sagte er zu Berthier unmuthig: »Es ist wirklich doch nicht so sehr befreundlich, daß man einmal eine Schlacht verliert, nachdem man vierzig gewonnen hat.« Erschöpft und herabgestimmt legte er sich gleich nach seiner Ankunft Ruhe, und überließ Massena die Sorge für das Heer, um das kummerschwere Haupt von dem Schlage, den es vom Schicksal empfangen hatte, ausruhen zu lassen.

Schrecklich waren die Verluste dieses Tages. 11,000 Todte und über 5000 verwundete Franzosen lagen auf dem Schlachtfelde, 29,773 Blessirte füllten in Wien zwanzig Spitäler. Viele leicht Blessirte wurden bis Enns, Linz und St. Pölten geführt. Als das Wasser in den Auen nach einigen Tagen fiel, wurden noch sehr viele Leichname sichtbar. Nur Kanonen und 2600 Gefangene verloren die Oesterreicher. Pelet, der in seinen Memoiren sonst alle Trophäen sehr gewissenhaft angibt, weiß, obwohl er die Niederlage

Napoleon's in Abrede stellt, von den Trophäen dieses Tages nichts zu berichten. Tödtlich verwundet und todt waren Marschall Lannes, Herzog von Montebello, D'Espagne, St Hilaire, Albuquerque, verwundet Masena, Bessieres, die Generäle Boudet, Molitor, Claparede, Lasalle, Lagrange, Lebrün ꝛc. Die Oesterreicher hatten 4100 Todte, und gegen 16,000 Verwundete. Die Lobau war mit feindlichen Truppen, mit Verwundeten, mit Pferden, mit Geschütz und Gepäck überfäet.

Die österreichische Armee hat in dieser Schlacht gezeigt, was sie vermag, unter Einheit des Befehls und besonders in der Einheit des Geistes. Am rühmlichsten hatte die Landwehr gefochten, ein nationales Institut, das man hier erst kennen und achten lernte. Obgleich schlecht gekleidet, zum Theil ohne Schuhe, von Entbehrungen und Strapatzen erschöpft, kämpften sie hier so löwenkühn, daß es selbst Napoleon überraschte. Er sah mit Schrecken, was ein Feind vermochte, denn er mit Unrecht gering geschätzt hatte, weil eigenthümliche Verhältnisse im Kriegs- und Staatswesen der österreichischen Monarchie, der natürlichen Kraft ihrer Heere Abbruch thaten. Die üble Aufnahme seines Aufrufs in Ungarn, die Erfahrungen auf dem Schlachtfelde von Aspern gaben ihm eine verdrießlich warnende Lehre. Als ihm der großsprecherische Murat später Vorwürfe machte, daß er Oesterreich vernichtet habe, hieß er ihn schweigen. »Ihr urtheilt wie ein Blinder von der Farbe,« sagte er zu ihm, »Ihr habt die Oesterreicher nicht bei Aspern gesehen, also hat Ihr gar nichts gesehen!«

Gab schon der Feind dem österreichischen Heer ein so rühmliches Zeugniß, um wie viel mehr verdiente er die Anerkennung und Dankbarkeit des Vaterlandes. Der Erzherzog Karl bekannte gerührt: »Bei solchem Wettstreit der höchsten Kriegertugenden ist es unmöglich, die Tapfersten zu sondern, und alle Soldaten, welche bei Aspern gefochten, sind der öffentlichen Dankbarkeit würdig — vor Allen aber Fürst Johann Lichtenstein und Baron Wimpfen.« — Das belobte Heer aber erkannte einmüthig für den Tapfersten und Besten in dieser Schlacht den Einzigen, der Alle übertroffen, dessen Leitung, Muth und Fassung den Sieg allein herbeigeführt, ihrer geliebten Führer — den Generalissimus.

Der magische Ring.

Historische Skizze von J. N. Vogl.

Umgeben von den Großen und vielen Edlen des Reiches gab Karlmann *), der große Monarch, eines Tages Audienz. Schon saß er bereits mehrere Stunden, und wollte so eben die Gehör angreifende Arbeit beschließen, als noch ein, in einer Ecke des Saales unbemerkt stehendes Mädchen hervortrat und flehentlich um Gehör bat. Karlmann, der jedem seiner Unterthanen bereitwillig sein Ohr lieh, ließ die Jungfrau vortreten.

Kaum aber hatte sie ausgesprochen, als mit dem Fürsten eine unbegreifliche Verwandlung vorging. Sein feuriges Auge leuchtete heftiger, seine männlich schönen Wangen übergoß ein hohes Roth, sein Herz schlug fühlbarer, ein leidenschaftliches Zittern und unnennbares Befangen bewegte alle seine Glieder und in unendlichem Liebreiz ganz verloren saß der Herrscher am Throne.

Den sonderbaren und schnellen Eindruck, den diese Jungfrau auf das Herz des Fürsten machte, war unbeschreiblich. Seit dem Tage vergaß er Alles, vernachlässigte die wichtigsten Staatsgeschäfte und überließ sich trotz dem Zureden seiner Vertrauten, ganz dem unseligen Gefühle, das sich seiner bemächtigt hatte. Nichts hatte außer ihr einen Reiz für ihn, er widmete ihr statt der Staatsverwaltung, die er sonst mit unermüdetem Fleiße zu handhaben wußte, seine ganze Zeit.

Diese so unerwartete Wendung der Dinge machte nicht nur auf seine ehedem heißgeliebte Gemahlin Girberga den betrübtesten Eindruck, sondern brachte den ganzen Hof außer Fassung. Flehen, Bitten, Vorstellungen und alles Zureden waren fruchtlos. Von der Manie seiner unbegränzten Leidenschaft hingerissen, gestattete er Niemanden Zutritt zu sich, seine aufrichtigsten Freunde und Rathgeber verbannte er während der Zeit, wo ihn der Liebreiz der sonderbaren Jungfrau gefangen hielt. Am Hofe wunderte man sich, was den guten Fürsten an dies Mädchen fesseln möge, da, obgleich sie schön war, an ihr keine Spuren von außerordentlicher Vollkommenheit wahrzunehmen waren.

Allgemeine Unzufriedenheit und Betrübniß fing bereits an sich des ganzen Landes zu bemächtigen, die Geschäft stockten und der Staat gerieth in Unordnung und Verwirrung. Da starb ganz unvermuthet und plötzlich die Jungfrau.

Kaum war die Nachricht im Lande erklungen, als sich allgemeine aber geheime Freude verbreitete; denn man erwartete nun, daß Karlmann, sobald sich sein Schmerz gelegt haben wurde, wieder in seine früheren Fußtapfen treten werde. Indeß ging diese schöne Hoffnung nicht in Erfüllung: seine namenlose Qual um den theuern Verlust war so schrecklich, wie man sie nie vorausgesehen hatte. Er ließ das leblose Ideal seiner Einbildungskraft und schönsten Träume sorgfältig einbalsamiren, hüllte es in Purpurgewänder, schmückte es verschwenderisch mit Gold und Edelsteinen, bestreute es mit den kostbarsten Wohlgerüchen und legte es eigenhändig auf ein schönes Paradebett, bei welchem der von trostloser Verzweiflung gefolterte Fürst — seine starren Augen beständig auf den Leichnam gerichtet — ganze Tage und Nächte durchjammerte. Die Befehlshaber der Armee versuchten es vergebens, sich ihrem Monarchen zu nähern, um dessen Befehle zu hören; die Gouverneure der Provinzen hielten beinahe täglich um Audienz an, Karlmann aber war unzugänglich, er schloß sich stets in dieses Zimmer ein, wo die Jungfrau lag, hielt überhaupt Jedermann von sich entfernt und beobachtete nicht, was um ihn her geschah.

Der durch dieses Todesopfer unglückliche Regent rief nur beständig den Namen seiner Vielgeliebten; er schien im Wahne zu leben, daß sie ihm endlich doch antworten müsse. Er erzählte ihr unter thränenfluthenden Augen seine Leiden, seine an Wahnsinn grenzenden Qualen; und ihr Schweigen vermehrte noch die Martern des Unglücklichen im höchsten Grade.

Diese erschütternden Szenen seiner namenlosen Verzweiflung erfüllten Alles um ihn her mit unheilbringendem Bangen. Man bemühte sich umsonst, ihn aus dem unglückseligen Gemach zu bringen; alle Vorstellungen und Trostgründe, womit man diese so lebhafte Einbildungskraft und seine unnennbaren Leiden zu besänftigen versuchte, blieben fruchtlos. Zu dieser Zeit befand sich ein frommer Priester am Hofe. Dieser versuchte es nun durch anhaltendes inbrünstiges Beten, Gott um Trost und Linderung für die Leiden des guten Fürsten anzuflehen. Viele Tage hatte bereits dieser gottesfürchtige Mann seine heißen Gebete gen Himmel gesandt, als er in einer Nacht, von anhaltenden Andachtsübungen am Altare erschöpft, niedersank und entschlief. Da erschien ihm, im Traume, umflossen von heiliger Glorie, ein Bote des Herrn, welcher zu ihm sprach: »Deine frommen Gebete drangen bis vor den Thron des Ewigen und wurden erhört. Begib dich hin zur Leiche, und unter der Zunge derselben findest du einen kostbaren Ring, welcher, wenn er der Leiche abgenommen wird, den Fürsten vom Zauber befreien wird.« Kaum waren diese harmonischen Worte verklungen, da erwachte der Priester. Ohne zu säumen raffte er sich auf, begab sich in das Gemach, worin der Leichnam lag, und fand die Worte des himmlischen Boten bestätiget.

Mit gewandter Hand entzog der fromme Mann der Jungfrau den magischen Ring.

Augenblicklich wich der Zauber vom Fürsten, und er fühlte gegen die Hingeschiedene, statt der frühern übermenschlichen Liebe, das furchtbarste Grauen und den ekelhaftesten Abscheu. Er befahl, den Leichnam alsbald seiner Bestimmung zu übergeben. Hierauf fühlte er sich erleichtert; sein Herz schlug wieder freier; er glaubte von nun an nur noch ruhige und sanfte Gemüthsbewegungen zu haben. Seine Augen erhoben sich, zum ersten Male seit langer Zeit, vertrauungsvoll gen Himmel, gleichsam um seinen Beistand zu erflehen. Alles war plötzlich in ihm umgewandelt. Da, wo Qual und Raserei gewesen war, empfand er nun Stille, Ruhe, Hoffnung, Vertrauen. Der Schmerz über sein früheres Betragen war der einzige Gewissensbiß, den er empfand. Auf seinem Gesichte glänzten wieder Thränen, aber nur als Zeichen der Freude und der Liebe, und die Reize des Lebens traten in ihre Rechte zurück.

Den Ring, welcher auf den Fürsten vermöge seiner Anziehungskraft eine solch schreckbare Wirkung machte, warf der fromme Priester, ohne Wissen des Monarchen, in einen weit entlegenen großen und tiefen Teich.

Der Zufall wollte es eines Tages, daß Karlmann, von einer Reise heimkehrend, an dem Teiche vorbeireiten mußte. Er ließ plötzlich anhalten und sah mit lebhaftem Wohlgefallen den spielenden Wellen desselben zu. Von diesem Augenblicke an gewann er für diese Gegend eine bewundernswürdige Vorliebe; so zwar, daß er am Ufer des Teiches ein Lustschloß erbauen ließ, welches er, wenn Staatsgeschäfte es zuließen, stets bewohnte. Nach Jahren erst erfuhr er, daß die smaragdnen Fluthen des Teiches das wunderbare Kleinod, über welches man nie Aufklärung bekam, deckten.

Als im Jahre 771 zu Samoucy den edlen Fürsten der Tod ereilte, wurde dieses Schloß verlassen und — vergessen. In der Folge jedoch wurde dieses einsam stehende Gebäude zum Zeichen an jene wunderbare Begebenheit, in ein Gotteshaus umgestaltet, welches man die Aix-Kapelle nannte.

*) Pipins des Kurzen jüngerer Sohn, Karls des Großen Bruder.

Theater in Wien.

K. k. Hofburgtheater.

Bauernfeld's 4aktiges Lustspiel, betitelt: »Industrie und Herz,« welches am 8. d. M. zum ersten Male aufgeführt wurde, und ein Preis-Akzessit bei der von der kön. Hofbühne in Berlin ausgeschriebenen Bewerbung erhalten hatte, fand eine ausnehmend günstige Aufnahme und verschaffte dem Verfasser die Ehre eines mehrmaligen Hervorrufs. Es finden sich in diesem neuesten Werke des vielbegabten Dichters wohl alle seine oft besprochenen Fehler, aber nicht minder auch jene Vorzüge vor, welche sich seinen Produkten nicht abstreiten lassen. Eine nähere Zergliederung des vorliegenden Stückes wird nächstens folgen.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern wurde zum ersten Male aufgeführt: »Die Bühne vor 2000 Jahren in 2 Abtheilungen. Die erste enthielt ein Kasperlstück des griech-

schen Theaters; das Trauerspiel „Helena“ in 1 Akt von Euripides nach Wielands Uebersetzung; die zweite Abtheilung ein Muster des römischen Theaters: Phormio der Schmarotzer, Lustspiel in 3 Aufzügen aus dem Lateinischen des Terentius, nach der Uebersetzung von Kindervater.

Es ist allerdings recht löblich, daß uns diese beiden Stücke vorgeführt wurden, da wohl der größere Theil des Publikums keine Kenntniß von dem Theater der Alten hat, und auch für den, der sie besitzt, die Darstellung derselben nicht ohne Interesse ist, indem Spiel und Deklamation viel zur Erhöhung des Eindrucks und zur lebhafteren Auffassung der Handlung beitragen. Indessen werden diese Theater der Alten, werden sie uns auf der Bühne vorgeführt, sich in der Gunst des heutigen Publikums doch nicht mehr so fest stellen können, daß sie auf einen fortdauernden Zuspruch rechnen dürften. Das Trauerspiel wurde ganz vortrefflich gespielt. Ausgezeichnet waren insbesondere Dlle. Ammesberger als Helena, Herr Börger als Menelaos, Dlle. Jarik als Theonoe. Herr Hesse trug die Erzählung der Flucht des Menelaos mit solcher Meisterschaft vor, daß ein stürmischer Beifall ausbrach und er auch gerufen wurde. — Sehr verdienstlich gab Hr. Gämmerler den Theoklymenes, Herr Fröhlich den Kastor und Mad. Leinfitt die Chorführerin. Das römische Lustspiel fand mehr Anklang. Wir finden in demselben so viele Momente aus der heutigen Zeit, daß uns die Vergleichung und Entgegenstellung derselben nur äußerst angenehm beschäftigen kann. Insbesondere belehren uns die Lustspiele des Terentius über die häuslichen Verhältnisse der damaligen Zeit, und über das Privatleben der Alten. Wir finden in dem obigen Lustspiele, daß dort wie jetzt die Väter nur reiche Bräute für ihre Söhne suchen; wir werden inne, daß auch damals die Männer oft nicht die Treue am Gewissenhaftesten bewahrten, daß es auch damals Menschen gab, die Unfrieden in den Häusern stifteten und sich dafür von der Habe Anderer ernährten, daß es auch damals schwer war, Geld zu borgen und v. A. Die Hauptrollen waren in den Händen des Herrn Fröhlich (der den Schmarotzer gab) und des Herrn Hesse (als Sklave des Demipho); beide spielten ausgezeichnet und ernteten wohlverdienten Beifall. Sowohl nach der ersten als zweiten Abtheilung wurden die Mitwirkenden sämmtlich gerufen. Das Haus war ziemlich leer. Z.

Theater-Fama.

Redigirt von —fried.

(Direktor Carl,) dessen Intelligenz und Routine als Theater-Direktor — selbst für die ungünstige Theaterzeit — Mittel und Wege weiß, ein Publikum zu fesseln, das nur schwer den Reizen des großen Schauspieles der Natur zu widerstehen vermag, beabsichtiget in seinem mit vieler Vorliebe frequentirten Wirnertheater, dieser Volksbühne par excellence, im Verlaufe des Sommers außerordentliche Spektakelstücke zu geben, wozu die großartige Räumlichkeit seiner Bühne ganz passend ist. In dieser Beziehung steht uns ein interessantes, auf die Masse des Publikums berechnetes Schaugemälde in Bälde bevor. Hr. Friedrich Blum hat ein Spektakelstück der Direktion eingereicht, welches schon nächster Woche, mit Carl'schem Arrangement zur Darstellung kommen wird. Die Bühne wird durch ein großes Zelt verlängert, mit lebendigen Bäumen geschmückt; zwei Musikbanden und eine tüchtige Portion Pferde, werden den Reiz dieses höchst interessanten, durch Carl's meisterliches Talent im Arrangement viel versprechenden Spektakelstückes, erhöhen. Daraus ist zu ersehen, daß Hr. Direktor Carl Alles anwendet, den nachtheiligen Einflüssen einer höchst ungünstigen Theaterperiode Trotz zu bieten, und seinem Publikum Abwechslung zu verschaffen.

(Das Berle'sche Ehepaar,) welches bei Direktor Carl um Entlassung ansuchte, und diese auch erhielt, befindet sich jetzt in Hamburg in den traurigsten Verhältnissen, nachdem es sich mit Gastrollen in Brünn, Olmütz und Breslau ohne pekuniären Erfolg durchmühte.

(Der Heldenspieler Albach), ein sehr talentvoller Bühnenkünstler, wurde vom Direktor Pokorny für sein Theater in Preßburg unter recht vortheilhaften Bedingungen engagirt.

(Dlle. Luper) hat sich entschlossen, trotz den unglücklichen Verhältnissen, mit denen die deutsche Oper in London ringt, zwölf Mal zu singen. Vielleicht erhält diese herrliche Künstlerin, im Verein mit unserem großen, unvergleichlichen Standigl, das Unternehmen über Wasser.

Miszellen.

(Die deutsche Oper in Paris.) Bisher hatten wir in den französischen Journalen nur günstige, oder doch sehr schonende Urtheile über die deutsche Oper vernommen: selbst als dieselbe durch den Leichtsinn und die Unbedachtsamkeit ihres Direktors der Auflösung entgegenging. Wagten National und Journal des Debats über das unerwartete Mißlingen eines Unternehmens, welches dem Publikum so viel Ergötzen, dem französischen Künstler so viel Belehrung versprach. Um so mehr überrascht eine Philippika, welche jetzt wie ein Blitz aus heiterem Himmel in dem Feuilleton des Temps über die kleine gestrandete Künstlerflotte hereinbricht. Ihm genügen weder die einzelnen Sänger, noch die Leistungen des vielbeliebten Chores; er betrachtet es als den höchsten Grad der Naivetät und der Unbescheidenheit mit solchen Talenten, als die Natur unseren guten Deutschen zugetheilt, auf einer Bühne aufzutreten, wo Rubini und andere Koryphäen des Gesanges ihre Lorbeeren geerntet haben. Doch hören wir den Feuilletonisten selbst, und zwar zuerst seine Charakteristik des Tenors, welcher bereits nach dem Abgange des Direktors bei der Truppe eintraf: „Das deutsche Theater, sagt er, hat seine Pforten wieder geöffnet mit einem Direktor weniger und einem Tenor mehr: zwei Chancen besseren Erfolgs. Leider war aber der Direktor vielleicht noch besser, als der Tenorist, und das ist für Letzteren wahrlich keine Schmeichelei. Dieser treffliche Mensch läßt sein Debut in Fidelio ankündigen, und mit unverwüstlicher Gemüthsruhe seinen Namen in großen Lettern auf den Anschlagzettel setzen. Da glaubt ihr denn, er habe einige Begriffe vom Gesange, Methode oder mindestens Stimme. Nichts weniger! Er verläßt sich auf seinen guten Stern. Er singt falsch in den Proben, allein er hofft, in der Vorstellung richtig zu singen; mehrere Noten seiner Rolle sind für seine Stimme zu hoch: vielleicht wird er vor dem Publikum glücklicher sein. Dem lieben Gott ist ja nichts unmöglich. Allein der liebe Gott spart seine Wunder für einen bessern Anlaß auf, und unser Tenor singt, nach seiner löblichen Gewohnheit, seine ganze Rolle durch falsch, und bei gewissen Passagen singt er gar nicht, weil ihm seine Stimme den Dienst versagt. Glaubt ihr etwa, dies störe seinen Seelenfrieden? Da kennt ihr den deutschen Sänger schlecht! Greift ihn der Beifall wenig an, so kümmert ihm das Zischen vollends gar nicht; und hättet ihr ihn ausgezischt, ausgepfiffen, verhöhnt, mit Orangenschalen und gebratenen Aepfeln von der Bühne vertrieben, ihr würdet ihn mit derselben Einfalt wieder erscheinen und noch einmal so schlecht spielen sehen!“ Nicht besser ergeht es dem Direktor. „Der deutsche Direktor, sagt der Kritiker im Temps, macht sich Jahr aus Jahr ein eine kleine Revenue von 3- bis 4000 Frs. Zuvörderst ist ihm jedes Theater gut, sei es nun eine Scheune oder der glänzende Saal Ventadour; die Hauptsache bleibt doch immer, eines zu haben, in Paris oder Peking! Sodann muß er eine gewisse Anzahl Personen zusammenbringen, welche Geschmack am Reisen haben, und deren Bedürfniß sich auf ein Bett, eine Pfeife, ein Paar Beinkleider und — de la choucroute, Sauerkraut, beschränkt. Hat es der Direktor so weit gebracht, dann geht es an ein Singen. Gut oder schlecht, gleichviel! Wo gesungen wird, da ist Einnahme, und wo Einnahme ist, da ist auch Gewinn für den Direktor. Für den Schauspieler freilich nicht immer; denn bei einem solchen System nutzt sich der Kredit allmälig ab: dann fehlt der Tabak in der Pfeife, das Sauerkraut wird mager, und das Tuch an den Röcken fadenscheinig. Von diesem Augenblicke an hat für den Direktor die Stunde des Rückzugs geschlagen: eines schönen Morgens legt er seine Funktionen nieder, und überläßt die guten Leute der Gnade Gottes.“ In diesem Tone geht es dann weiter: die jugendliche Sängerin scheint eben erst von den Rundgesängen auf dem Felde herzukommen, der Baßist bleibt unaufhörlich unter dem Tone, das Orchester wäre gut für einen Kirmestanz, und die Stimme des Chors klingt hohl wie sein Magen und sein Geldbeutel. Nur Madame Walker findet eine günstige Beurtheilung. Doch darf man darum nicht glauben, daß der französische Kunstrichter von der deutschen Musik im Allgemeinen geringschätzig denkt; im Gegentheil, er hat vor dieser die höchste Achtung, er weiß, daß „das Geschlecht der Haitzinger und der Schröder-Devrient noch nicht ausgestorben ist,“ und schreibt den schlechten Erfolg der deutschen Oper lediglich der Eifersucht der französischen Sänger und Komponisten zu, welche eine gute fremde Truppe nicht aufkommen lassen, um das Monopol des Beifalls und — des klingenden Gewinns unverkürzt für sich auszubeuten.

Gewinn ohne Risiko!

Unstreitig ist dies die höchste Aufgabe einer gut kombinirten Lotterie. Diese aber wird vollkommen gelöst durch die hochfürstl. Esterhazyische Lotterie, in welcher die Lose der Anleihe von 7 Millionen fl. R. M. nur gewinnen, niemals aber verlieren können, da jedes Los wenigstens seinen vollen Einlagswerth gewinnen muß. Diese Anleihe enthält Treffer von **60,000** fl., **50,000** fl., **40,000** fl., **12,000** fl., **10,000** fl., **8000** fl., **4000** fl., **3000** fl., **1500** fl. ꝛc. ꝛc. Im Ganzen gewinnen 175,000 Treffer die fabelhafte Summe von

Vierzehn Millionen 451,600 fl. R. M.

Viele sind berufen, nur Wenige sind auserwählt. Aber wer eine Sehnsucht in sich trägt, in das gelobte Land dieser Millionen einzudringen, wird gut thun, sich einen Passirschein dahin zu lösen, in Form eines Loses, welchen er in allen Verwechslungskomptoiren und bei D. Zinner und Komp., am Stephansplatz, erhält.

Verstorbene in Wien.

Dem wohlgeborenen Hrn. Joseph Remethazy v. Gurahenz, k. k. Truchseß und Hof-Sekretär der königl. Ungar. Hofkanzlei, s. Fräulein Tochter Bertha, alt 4 J., auf der Wieden Nr. 103, an der Gehirnhöhlenwassersucht.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. R. M. viertelj.

Nr. 146. DER Dienstag, den 11. Juni 1842.

ADLER.

Tagesübersicht.

Berlin, 7. Juni. Se. Majestät der König haben dem Kammerherrn Grafen von Keller den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub, den Maj. a. D. und Kammerherrn Grafen von Schlippenbach den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, den Geheimen Regierungs-Rath und Landrath Schulz zu Teltow den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, und den Bürgermeister Hasse zu Perleberg das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben den bisherigen Regierungs-Assessor Hoffmann zum Regierungs-Rath bei der Regierung zu Potsdam zu ernennen und zu bestätigen geruht.

Se. Majestät der König haben den Kammergerichts-Referendarius Dr. Bruno Bauer zum Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Bonn zu ernenn

hattes in den Zwischenstationen, und rücksichtlich fünf Meilen mit Einschluß dieses Aufenthaltes für die Stunde festgestellt.

Bei Lastzügen wird die Geschwindigkeit der Fahrten auf drei Meilen für die Stunde bestimmt.

Fünftens. Um die auf der Eisenbahn Fahrenden bei einem eintretenden Unfalle in die Lage zu setzen, sich leicht selbst retten zu können, ohne erst das Oeffnen des Verschlusses abwarten zu dürfen, wie dies z. B. bei den Wagen der dritten Klasse der Fall ist, so wird bei den Wagen der ersten und zweiten Klasse eine Einrichtung zu treffen sein, daß die Mitfahrenden den Verschluß ohne große Anstrengung zu beseitigen vermögen.

Bis diese Einrichtung bei den erwähnten Wagenklassen in Wirksamkeit tritt, wird angeordnet, selbe offen zu halten.

Hierbei findet man aber die Warnung beizufügen, daß bei der Ankunft an dem Orte der Bestimmung oder bei Aufenthalten während der Fahrt, die durch Hindernisse, welch immer einer Art, herbeigeführt werden könnten, die Sorgfalt für die eigene Sicherheit und jener der Mitfahrenden jeden Reisenden die Beobachtung der Vorsicht gebietet, den Wagen nicht früher zu verlassen, als der Train still steht, weil das Aussteigen nur in diesem Falle ohne Gefahr stattfinden kann.

Die aus der Nichtbeobachtung dieser Vorsicht entstehenden nachtheiligen Folgen hat jeder Reisende, so fern sie ihn allein treffen, sich selbst zuzuschreiben, so ferne aber durch seine Unvorsichtigkeit die gemeinschaftliche Sicherheit, oder jene einzelner Personen beeinträchtiget worden wäre, wird er zur Verantwortung und Strafe nach dem Strafgesetzbuche II. Theil gezogen werden.

Johann Nepomuk Freiherr v. Geblettitz,
niederösterreichischer Regierungspräsident.

Anton Freiherr von Kayo,
niederösterreichischer Regierungs-Vizepräsident.

Karl Fürst von Paar,
k. k. Hofrath.

Franz Freiherr von Bussa,
niederösterreichischer Regierungsrath.

Feuilleton.

Die Sennhütte.

(Aus dem Französischen.)

I.

Seit länger als einer Stunde nahmen wir bereits Abschied und dennoch war uns die Trennung unmöglich; ihre weißen Händchen zitterten in den meinigen, meine Blicke drangen tief in ihre schönen Augen ein, und dennoch hatten wir unsern Entschluß bereits gefaßt; wir waren entschlossen, unsere Nacken unter das eherne Joch des grausamen Schicksals zu beugen und die zarte Blüte unserer ersten Liebe zu zerstören.

„Ralph!“ sprach sie und wies auf die Uhr, „siehst Du, wie weit der Zeiger bereits vorgerückt ist?“

„Mitternacht bereits, — nur noch eine Viertelstunde laß mich bei Dir bleiben, meine Henriette! es ist vielleicht die letzte Viertelstunde, die wir in diesem armen Leben mehr mit einander zubringen.“

Henriettens Thränen fielen warm auf meine Hand und ich weiß, daß ich vor Wonne zitterte, als ich diesen lauen Thau des Herzens fallen fühlte.

Nochmals mahnte sie mich, daß die Uhr neuerdings geschlagen habe, — fast in allen entscheidenden Augenblicken des Lebens haben die Frauen mehr Muth als die Männer; da sie so selten hinsichtlich ihrer Wünsche glücklich sind, so sind sie gewohnt, über die Schläge des Schicksals erhaben zu sein, die Erfüllung ihrer Pflichten scheint ihnen leichter, wenn sie großartige und und dramatische Formen annimmt. Henriette erhob sich, zog sanft ihre Hand aus der meinigen, ihre Thränen waren getrocknet und ihre Stimme zitterte nicht mehr, als sie mir sagte:

„Ich liebe Dich mit reiner und heiliger Liebe und was sich auch ereignen mag, nichts wird diese Liebe wankend machen, ergeben wir uns demüthig in unser Loos, vielleicht gibt uns der Himmel einst noch bessere Tage.“

Ich hatte nicht Kraft zu antworten und achtete nicht auf die Betonung der letzten Worte, deren geheimer Sinn mir erst später klar wurde; ich schied schluchzend, mein Pferd erwartete mich an der Hausthüre, ich schwang mich in den Sattel und entfloh meinem Schmerze; mein Pferd ging im Schritt und ganz mit meinem Kummer beschäftigt, ließ ich es machen, was es wollte. Indem ich ganz langsam bei stockfinsterer Nacht den Weg zum nächsten Städtchen einschlug, dachte ich an meine schönen, leider ganz verlornen Hoffnungen, schwere Seufzer entschlüpften meinem gebrochenen Herzen; sie liebt mich nicht, sagte ich zu mir selbst, sie hat mich nie geliebt, wie könnte sie jetzt bei der ewigen Trennung so gefaßt sein; kaum hat sie einige Thränen vergossen, ihre ganze Sorge ging nur dahin, die Stunde des Abschieds grausam zu verkürzen. Diese gräßlichen Gedanken zerrissen mein Herz; durch eine heftige Bewegung hatte ich meinem Pferde die Sporen unwillkürlich in die Seiten getrieben, kein Licht beschien den Weg und ich muß es für ein Wunder halten, mir damals den Hals nicht gebrochen zu haben. Als ich in meiner Wohnung angekommen war, las ich wiederum den Brief, den ich Tags vorher von Henrietten erhalten hatte, ich durchflog neuerdings die folgenden Zeilen:

„Wir haben keine Hoffnung mehr, mein guter Ralph! Gestern suchte mich mein Vater auf und sprach: „Ich bin ganz zu Grunde gerichtet. Monsieur Jenkins, mein Associé, liebt Dich, hat aber bemerkt, daß Du Dein Herz ihm verschließest. Er will nun unter nichtigen Vorwänden seine Fonds aus meinem Geschäfte ziehen, ohne die wahre Ursache seines Grolls zu sagen. Gewiß hat er keine Ursache, als Deine Kälte gegen ihn. Wenn Du ihm nicht Hoffnung gibst, so bin ich verloren, denn ohne die Fonds meines Associé's muß ich Bankerott machen. Ich komme Deinen Entschluß einzuholen, wirst Du Deinen Vater retten oder zu Grunde gehen lassen? Entscheide, sprich!“

„Konnte ich in der Wahl schwanken? und Du selbst, der Du mich liebst, hättest Du mir rathen können, mein Lebensglück mit dem Tode meines Vaters zu erkaufen? Ohne Zweifel nicht! Ich habe mich aufgeopfert, bedauere mich, denn mein Antheil an diesem Unglück ist viel größer als Deiner; indem Du mich verlierst, bleibst Du frei, indes ich Dir entsagen und zugleich einem Andern angehören muß. Morgen reise ich mit meinem Vater nach Plymouth, wo wir Mons. Jenkins erwarten; komme diesen Abend, ich werde allein sein und wir werden Zeit finden, uns für immer zu beurlauben.“

Nein! rief ich aus, ich kann sie nicht anklagen, sie ist ein Opfer ihrer kindlichen Liebe oder vielmehr des Egoismus ihres Vaters. Was die schönern Tage anbelangt, mein Gott, auf die hoffe ich wohl nicht, denn Mr. Jenkins ist erst 50 Jahre alt. Tags darauf, als Henriette nach Plymouth abreisete, schiffte ich mich ein nach Neu-Orleans!

II.

Zwischen dem ersten und zweiten Abschnitte meiner Geschichte sind drei Monate verflossen; drei Monate beschwerlicher Reisen und Abenteuer. Mein Schmerz war nicht schwächer geworden.

Mittlerweile hatte meine Geliebte ihr Gehirn vergeblich gepeinigt, um einen Plan. Aber es fiel ihr kein Mittel ein, um den schönen Traum einer Wiedervereinigung mit mir jenseits des Meeres zu verwirklichen, da kam ihr ein Zufall zu Hilfe.

Mr. Jenkins war eines wichtigen Geschäftes wegen nach Edinburg gereiset, und hatte seine Braut krank in London zurückgelassen. Als nun Mr. Jenkins erfahren hatte, daß ich wieder nach England zurückgekehrt war, schrieb er seiner Braut und befahl ihr, augenblicklich zu ihm nach Edinburg zu kommen; obwohl krank, gehorchte sie dennoch. Henriette reiste nun, bloß von ihrer Kammerjungfer Betsy, einer armen jungen Waise, die sie auferzogen hatte, begleitet, nach Edinburg ab. Betsy trug schon lange den Keim einer tödtlichen Krankheit in sich, welche sich gleich in den ersten Stunden der Reise auf eine schnelle und fürchterliche Art entwickelte; ihr Zustand wurde so beunruhigend, daß sie Abends in Scorthal anhalten und bleiben mußten. Henriette sandte sogleich um einen Arzt, der aber in diesem armseligen Dörfchen nicht zu finden war, und als er von der fernen Stadt geholt, eintraf, war seine Mühe theils vergebens, theils zu spät.

„Ich bin hier bereits unnütz,“ sprach der Arzt, „denn dieses Mädchen wird höchstens einige Minuten mehr leben.“ Henriette blieb die ganze Nacht bei der Sterbenden, gegen Morgen war sie todt.

„Wahrlich,“ sprach Henriette, das blasse Gesicht der armen Todten betrachtend, „sie hat ausgelitten und ist glücklicher als ich. Warum liege ich nicht an Deiner Stelle! ich, die ich so Vieles leide; der Tod wäre für mich eine Erquickung, er würde meinen Leiden ein Ende machen; o, hätte ich nur ein Mittel, mich von dem grausamen Drucke des unbarmherzigen Jenkins zu befreien. Die Nacht, welche meistens Rath schaffet, gab der unglücklichen Henriette einen seltsamen Gedanken ein. Als Tags darauf der Sheriff der Grafschaft in Begleitung eines Arztes erschien, um das schriftliche Verfahren über den Sterbfall aufzunehmen, hatte Henriette bereits ihren Plan gefaßt, und hatte Muth genug, ihn folgendermaßen auszuführen.

„Wie heißen Sie?“ frug der Sheriff.

„Sarah,“ antwortete Henriette.

„Haben Sie keinen andern Namen?“

„Nein, sonst keinen! ich bin Waise ohne Familie und Anverwandte; ich wurde auferzogen von meiner guten Herrin, welche ich hier verloren habe und die mich wie eine Schwester behandelte, dermalen habe ich Niemand mehr auf dieser Welt. Hier übergebe ich die Papiere meiner verstorbenen Gebieterin; sie wollte ihrem Bräutigam nach Edinburg nachreisen, als sie der Tod plötzlich in dieser Herberge erreichte.“

„Wir werden eine Abschrift des Protokolls an ihren Vater und Herrn Jenkins einsenden,“ entgegnete der Sheriff ganz ernsthaft, legte das Siegel an die Habseligkeiten der Verstorbenen, und ordnete deren Begräbniß an.

Den zweiten Abend also, klopfte man, wie ich bereits erzählt hatte.

an meine Thüre, ich öffne; ein Mann in einen großen Mantel gehüllt, trat ein.

„Wer sind Sie und was wollen Sie bei mir,“ sprach ich.

Statt aller Antwort warf er Mantel und Kappe zur Erde, die sein Gesicht und seinen Wuchs verhüllten, und ich erkannte schaudernd Henrietten.

„Ja,“ rief sie, „Henriette ist gestorben für die ganze Welt, nur für Dich nicht; liebst Du mich noch immer, Ralph? willst Du mir folgen? willst Du für mich leben?“

„Ja,“ entgegnete ich, „ich will.“

„Nun so folge mir, ein Postwagen erwartet uns und bereits Morgen ist England weit hinter uns.“

III.

Der ränkige Anschlag Henriettens war vollkommen gelungen. Hr. Jenkins trauerte einige Tage um seine todte Braut, hatte aber keine Ursache mehr, seinen Associé zu ruiniren.

Hieher nun haben wir uns gezogen, in dieses abgelegene Thal der Schweiz, das unsere Landsleute auf ihren kapriziösen Reisen niemals berühren, hier in dieser abgelegenen Sennhütte nahm ich die süßen Träume meiner Jugend wieder auf, meine eine Zeitlang vergessene Liebe loderte wieder hochflammend empor, kurz ich habe durch volle zehn Jahre hier arm aber glücklich, liebend und geliebt zugebracht. Sehen Sie dort im Garten jene Trauerweide, deren hängende Zweige den Rasen küssen, es ist das Grab meiner Henriette, was sie beschattet, ich hätte auch wirklich mein Leben in diesem mir so theuren Winkel beschlossen, da ich bereits 37 Jahre und somit fast schon zu alt bin, eine neue Karriere in der Welt einzuschlagen und dem Glücke nachzulaufen; aber eines Tages erhielt ich folgenden Brief: „Schon „seit langer Zeit, mein Herr! suchte ich Sie, um wo möglich wieder gut zu „machen, was ich verschuldet habe — ich machte Ihr Unglück, und das einer „Person, welche uns Beiden theuer war. Henriette hatte mir die heftige Nei„gung geopfert, welche sie für Sie fühlte. — Ohne Zweifel hat sie mir, die „Engelgute, im Himmel bereits vergeben; ich hoffe mit allen Grund, daß sie „nicht hartherziger sein werden. Im verflossenen Monate sah Sie einer meiner „Freunde in Lausanne, er folgte ihrer Spur und meldete mir, daß sie eine „Eremitage in einer der verlassendsten Gegenden der Schweiz bewohnen, und „wahrscheinlich noch immer den Verlust eines theuren Wesens beweinen, das „ich Ihnen entrissen habe. — Mir naht der Tod mit Riesenschritten, und „ich darf sicher darauf rechnen, bereits ausgelitten zu haben, wenn Sie mei„nen Brief lesen. — Da ich Ihnen ihren Verlust auf keine andere Art er„setzen kann, so vermache ich Ihnen mittelst Testament mein ganzes Vermö„gen und bitte sie, es anzunehmen; es ist so wenig gegen den Schatz, den „ich Ihnen entrissen habe! Samuel Jenkins.“

Diesen Brief erhielt ich durch einen Notar aus London, welcher mich bat, die Erbschaft pr. 120,000 Pf. St. bald anzutreten. Was sollte ich nun beginnen: ich will somit die Schweiz verlassen, in London als ein philosophischer Millionär leben und alljährlich eine Pilgerreise hieher machen, wo ich so glücklich war und wo der Staub meiner Henriette ruht. J. A. K.

Der Herzog von Ossuna.

Don Petro Giron, Herzog von Ossuna (geb. 1578) war 1618 bis 1629 spanischer Vizekönig von Neapel, der von sich zu seiner Zeit mehr zu reden machte, als sein Monarch König Philipp III. von Spanien selbst, war im Jahre 1579 zu Madrid aus einer der angesehensten und reichsten Familien des höchsten spanischen Adels geboren, und erhielt seine erste Erziehung im Hause seines Großvaters, Vizekönigs von Neapel. Als dieser ihn dem Könige Philipp II. vorstellte, fielen demselben schon die humoristischen Contraste in der Physiognomie des jungen Mannes auf; seine humoristische Willkürlichkeit und der Hang zu rücksichtslosem Scherz und Witz, durch welchen der Herzog von Ossuna die Erfolge seines hohen Verstandes, wenn auch nicht immer wieder selbst zerstörte, noch den schlimmsten Mißdeutungen bloßstellte. Diesen Hang zum Witze weckte und pflegte in ihm sein Lehrer Savona, der jeglichen Unterricht seines Zöglings mit Schwänken mengte. Besonders das Latein lies er sich angelegen sein.

Schon bei obenerwähnter Gelegenheit, als er seinem Großvater, dem Könige Philipp II. vorgestellt wurde, hatte der König die herablassende Güte, seine Kenntnisse im Lateinischen zu prüfen. Er fand das Resultat so befriedigend, daß er ihn frug, was er mit dem vielen Latein anfangen wolle? — Petro antwortete: „Das Eure Majestät befehlen!“ — Diese Antwort gefiel dem Könige so gut, daß er ihm mit dem gnädigen Rathe entließ: „Geh und vergiß nicht, daß, wer nichts weiter als eine Menge Latein im Kopfe hat, wohl im Kloster, aber nicht bei Hofe eine Rolle spielen kann.“ — Als er in reiferen Jahren eine Reise nach England machte, wurde er eines Morgens zum Könige Jakob I. gerufen, den er mit der Schlafmütze bedeckt, vor dem Kamin sitzend fand. Nach der damaligen Sitte hatten Männer von höchstem Range das Recht, vor Monarchen das Haupt bedecken zu dürfen, und ermangelten Letztere nie, die Ersteren darauf aufmerksam zu machen. So auch hier. Der König sagte zu Petro: „Si vestra dominatio illaudata tiaram, qualem ego habeo, eam rogarem tegere caput!“ (Wenn Eure Herrlichkeit Ihre Schlafmütze bei sich hätten, würde ich Sie bitten, Sich damit zu bedecken.) Ossuna antwortete dem Könige gleich, indem er seinen Hut aufsetzte: „Sciat Majestas vestra, quod pileus est in Hispania, id in Anglia tiaram esse!“ (Eure Majestät versichere ich, daß der Hut in Spanien so viel gilt, als in England die Mütze.) — Ueber diese Freiheit des Spaniers geriethen alle Anwesenden in Bewegung; denn sie glaubten, ihnen stehe das nämliche Recht wie dem Herzoge zu, nur wagten sie es nicht, es ohne Aufforderung des Königs auszuführen. Jakob bemerkte es, und fuhr in lateinischer Sprache fort: „Nun wollen wir aber auch nach Herzenslust Latein sprechen; keiner von allen diesen versteht ein Wort davon.“ — Der Herzog, der zu klug war, um sich ohne Noth mit dem hohen Adel Englands zu verfeinden, antwortete dem König in derselben Sprache, indem er den Hut abnahm und eine tiefe Verbeugung machte: „Dann ist es aber auch billig, daß der Schüler unbedeckt vor dem Lehrer stehe.“

Im Jahre 1611 erhielt er die Stelle eines Vizekönigs von Neapel, welche Würde er nur der Politik seiner zahlreichen Feinde, die er sich durch seine Witzeleien gemacht, verdankte; die einen so kühnen Geist gern von einem Hof entfernen möchten, an dem er durch Geburt und Reichthum, so wie durch Freundschaft und Verwandtschaft mit den Lerma's, den allmächtigen Günstlingen des Königs, einen festen Fuß hatte. Es dauerte nicht lange so hatte Ossuna wenigstens die Mehrzahl des Volkes für sich gewonnen. Er imponirte demselben nicht nur durch seinen schnellen praktischen Blick, seine raschen Entscheidungen und seine Gerechtigkeitsliebe, sondern er beschäftigte auch die Einbildungskraft der Neapolitaner durch kolossale Unternehmungen und durch die Spiegelfechterei einer Allwissenheit, deren Schein er durch glückliche Kombinationen, durch ein, in jener Zeit weniger allgemein bekanntes Spionensystem, und durch persönliches Eindringen in die Volksverhältnisse unter mancherlei Verkleidungen, nach der Weise der orientalischen Herrscher, gewann.

Die nachfolgenden Züge aus seinem Leben sollen unseren Mann dem Leser mehr bekannt machen.

Es war seine Gewohnheit, Nachts als Lastträger verkleidet mit seinem treuen Diener Tommaso die verschiedenen Quartiere Neapels zu untersuchen. Als solches wieder einmal um Mitternacht geschah, wurden sie drei Diebe gewahr, welche gerade in der Arbeit begriffen waren, die Thüre eines ebenerdigen Gewölbes zu erbrechen. Die Diebe hatten aber gleich gemerkt, daß sie beobachtet wurden, ließen sich jedoch in ihrem Geschäfte nicht stören, wandten sich aber, so wie sie das Gewölbe offen hatten, plötzlich gegen ihre unbekannten Zeugen und hielten sie fest, indem sie sagten: „Da Ihr Euch in unsere Arbeiten gemischt, so sollt Ihr auch Euren Antheil daran haben.“ — Mit diesen Worten verbanden sie ihnen die Augen und luden Jedem einen tüchtigen Pack von dem Geraubten auf den Rücken und zogen sie sogleich fort mit sich nach ihrem Schlupfwinkel. Da der Herzog und sein Diener auf diesen nächtlichen Gängen stets rothe Kreide mit sich führten, um die Häuser, worinnen sie eine Unordnung wahrgenommen, zu bezeichnen; so fanden sie auch diesmal Gelegenheit, das Haus, wo sie den Raub abladen mußten, mit zwei rothen Kreuzen zu bezeichnen. Erst nachdem sie manches grobe Wort und manchen Stoß bekommen hatten, entließ man die unfreiwilligen Begleiter. Als am andern Morgen in aller Frühe Tommaso mit den Häschern das Kreuz aufsuchte, fand er es bald und traf die Diebe gerade über der Theilung der Beute. Sie wurden sogleich festgenommen und der wohlverdienten Strafe überliefert.

Seine Gerechtigkeitsliebe kam jedem zu Gute, und da war ihm kein Lazarone der Stadt niedrig genug, als er solcher nicht würdig erachtete.

Ein spanischer Grande, Namens Bertram Sojas, das wahre Musterbild aller Fierabengel von Madrid und Neapel, stolzirte einst hoch aufgeputzt in dem feinsten neuen Anzug durch die Straßen der letztgenannten Stadt, und gaffte so vertieft auf die schönen Damen am Fenster, daß ein vorübergehender Lastträger an seinem Mantel hängen blieb und mit seinem Ballen denselben zur Hälfte herabriß. Don Bertram Sojas, wüthend darüber, erkundigte sich sogleich nach des Lastträgers Namen und führte Klage beim Vizekönig über ihn. Den Vizekönig ärgerte die Klage des albernen Tropfes, er ließ es sich jedoch nicht merken, sondern beschloß, sich mit ihm einen Spaß zu machen und bestimmte ihm einen Tag zur Entscheidung. Auch der Lastträger wurde bestellt und ein Advokat beauftragt, ihm in die Audienz zu begleiten und zu erklären, daß sein Klient stumm sei und er für ihn das Wort führen müsse. Als nun beide Parteien vor dem Vizekönig standen, machte der Advokat die befohlene Erklärung. Don Petro frug: „Was ist nun mit einem Stummen anzufangen?“ — Der Kläger erwiderte: „Das sind nur leere Ausflüchte. Der Kerl ist so wenig stumm als ich. Ich habe ihn selbst aus vollster Kehle schreien hören: aufgehaun!“ — „Und warum habt Ihr nicht aufgehaun?“ frug der Vizekönig hierauf. „Ihr brauchtet Euch nur durch diesen armen Mann warten zu lassen, dann wäre Euer Mantel ganz und ich würde meine kostbare Zeit nicht mit solchen kindischen Klagen verlieren. Ihr werdet ihm zehn Scudi zahlen zur Entschädigung für die Zeit, die er Euch opfern mußte und den Verlust, welchen Ihr ihm verursachtet.“ — Da half keine Weigerung, er mußte zahlen.

Ein anderes Mal gerieth ein Korporal seiner Garde, mit Namen Monizzo, mit einem Bürger der Stadt in Streit und es kam von beiden Seiten zu harten Worten. Monizzo brach aber bald den Wortwechsel ab und ging weg, äußerte aber noch zuvor: „Wenn ich hundert Scudi hätte, wüßte ich schon was ich thun würde!“ — Der Neapolitaner Bürger glaubte, er wolle damit sagen, er würde sich darum einen Menschelmörder dingen, um ihn aus dem Wege zu räumen. Dies machte ihm solche Angst, daß er in die öffentliche Audienz lief und dem Vizekönige die angebliche Drohung mit der Bitte vertrug, ihm Beruhigung gegen den gefährlichen Monizzo zu verschaffen und diesen zu zwingen, daß er bekenne, was er mit dem Gelde im Sinne habe. Don Pedro, der seine Soldaten sehr liebte, befahl dem Bürger, morgen wieder bei der Audienz zu erscheinen und hundert Scudi mitzubringen. Es geschah. Monizzo war schon im Saale als der Bürger erschien. Der Neapolitaner reichte auf des Vizekönigs Befehl dem Soldaten den Beutel. Don Pedro sagte: „Nun hast Du hundert Scudi, Monizzo, und ich befehle Dir zu sagen, was Du damit machen willst.“ — Monizzo antwortete: „Gnädigster Herr, ich will meine Schulden damit bezahlen.“ — Der Herzog gab ihm dazu seine Einwilligung und setzte, zum Neapolitaner gewendet, ruhig hinzu: „Ihr aber, guter Freund, könnt jetzt ruhig sein, denn Ihr wißt nun, was er mit den hundert Scudi machen wird.“ — Damit entließ er ihn und Monizzo behielt das Geld.

(Schluß folgt.)

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Josephstadt.

Sonnabend, den 11. Juni, zum ersten Mal und zum Vortheile des Herrn Arbesser: „Das Wundermädchen aus der Fremde,“ oder: „Der Talisman.“ Schauspiel in 4 Aufzügen.

Wir begreifen zuerst nicht, warum Herr Arbesser zu seiner Einnahme ein altes, nicht sehr renommirtes Schauspiel „Die kleine Zigeunerin“ von Kotzebue wählte und zweitens nicht, warum er, wenn er es schon that, nicht mit wahrer Angabe des Titels und des Autors that. Kotzebue's Name hat doch noch immer eine größere Zugkraft und einen größeren Werth, als der eines unbekannten Schauspieldichters; jedenfalls hat sich diese kleinstädtische Kniff nicht rentirt, denn das Haus war leer, was uns übrigens um des sehr fleißigen und verwendbaren Benefizianten wegen, leid thut. Wir lernten hier als Kasarilla, eine sehr routinirte Schauspielerin, Dlle. Höfer von Brünn, kennen; ihre Deklamation wie ihr ganzes Spiel ist natürlich und von der angenehmsten Wirkung. Dlle. Höfer wurde nach jedem Akte gerufen und ihre Akquisition dürfte für diese Bühne erwünscht sein. Die übrigen Mitwirkenden, mit Ausnahme des Hrn. Posinger, hielten die Produktion nach besten Kräften.

Theater-Fama.

Der vor einigen Monaten durch die hiesige Musikzeitung ausgeschriebene Preis von 10 Dukaten für das beste Sujet zu einer romantischen Oper wurde unter 31 Konkurrenten dem, auch aus Beiträgen zu diesen Blättern vortheilhaft bekannten, talentvollen, jungen Schriftsteller, Hrn. J. C. Pickel, zuerkannt.

(Die deutsche Opernsaison) in unserem k. k. Hoftheater, wird mit den Gastrollen des berühmten Tenoristen Schmetzer, Anfangs Juli, beginnen, mit welchem die Reprisen des sehr beliebten Bestri'schen Ballets: „Der Frauenaufruhr im Serail,“ alterniren werden.

Theater-Chronik der Fremde.

(Die berühmte Sängerin Falcon,) die vor einigen Jahren wegen plötzlichen Verlustes ihrer Stimme die Bühne verließ und nach Italien reiste, ist jetzt wieder in den Besitz ihrer Gesangsmittel gelangt, und wird nächstens nach Paris zurückkehren.

* Musikalisches.

Nichts dürfte sich sobald eines ähnlichen allgemeinen Erfolges zu erfreuen haben, als die unter der Direktion ihres Kapellmeisters, Hrn. Pergler in Wien, exekutirten Piecen, worunter die Slowanka-, Pollak- und Dalibor-Galopp obenan stehen. Es dürfte nun Vielen interessant sein, den Komponisteur dieser so allgemein bekannten National-Musik und Tanz-Stücke zu kennen. Der Hr. Komponisteur ist ein junger Mann und Dilettant, Namens Wilhelm Gutmannsthal, dessen Werke bereits in Prag sehr günstig aufgenommen wurden. Die Dalibor-Galopp ist hier in der k. k. Kunst- und Musikalienhandlung von C. Mechetti zu bekommen.

Miszellen.

(Anekdote.) Eine junge Romanheldin war ins Wasser gestürzt, und schon dem Ertrinken nahe, als plötzlich ein Retter sie dem nassen Tode entriß, und ohnmächtig nach Hause trug. Bei ihrem Erwachen erklärte sie ihrer Familie sogleich, daß sie ihren Retter, oder niemals heirathen wolle. — „Mein Kind,“ sprach der Vater, „das ist nicht möglich.“ — „Warum nicht? Ist er denn schon verheirathet?“ — „Nein.“ — Ist es vielleicht der junge Mensch, der in unserer Nachbarschaft wohnt? — „Nein, es ist ein Neufundländer Bullenbeißer!“

(Seine Antwort.) Der neunzigjährige Fontenelle ging einst bei Tische an Madame Helvétius vorüber, ohne sie zu bemerken. „Nun sehe ich,“ sprach diese, „was von Ihren Höflichkeiten gegen mich zu halten ist; Sie gehen an mir vorüber, ohne mich anzusehen.“ — „Madame,“ antwortete Fontenelle, „wenn ich Sie angesehen hätte, würde ich nicht vorübergekommen sein.“

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lesainsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Fracks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffeetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann besitzt bereits seit mehreren Jahren hier in Wien ein

Teppichaufbewahrungsanstalt,

welche bei herannahender Sommerszeit ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen dringend anempfohlen werden darf. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffeehause, so wie auch Herr Lesainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

(Die Liqueur-, Spiritus- und Essigfabrik von Friedmann und Sohn in Neudorf.) Seit 25 Jahren hat die inländische Liqueur- und Essigfabrikation durch die rastlose Thätigkeit dieser ausgezeichneten Fabrik eine Verbesserung und Raffinirung erfahren, welche ihren Erzeugnissen einen ausgebreiteten Ruhm erworben. Es verdient diese Fabrik um so mehr eine öffentliche Anerkennung, da ihre Produkte sich durch ein richtiges Verhältniß der Stärke, auffallende Reinheit des Geschmacks, verspringende Deutlichkeit des Geruchs und möglichste Billigkeit der Preise auszeichnen. Bei der umfassenden Gebrauchmannigfaltigkeit dieser Produkte, nicht nur als wohlschmeckende Dessertgetränke, sondern auch in der Medizin, Kochkunst, Zuckerbäckerei, Färberei und bei Erzeugung vieler technischer Gegenstände, hat diese Fabrik für das allgemeine Wesen eine Bedeutung, wie wenige andere Fabriken, und das Publikum kann es derselben nur Dank wissen, daß sie nunmehr auch einen Detailverkauf (Seilerstätte Nr. 804) errichtet hat, wodurch es Jedermann leicht wird, sich diese herrlichen nektarähnlichen Liqueure, feinen Essige, Essenzen ꝛc. aus der ersten Hand zu verschaffen. Die thätige Betriebsamkeit der ehrenwerthen Firma Friedmann und Sohn, kann der ganzen einheimischen Industrie zum Beispiele dienen, wie Solidität und stetes Fortschreiten stets einen segenreichen Flor mit sich bringen.

(Webers Zelten und Decken.) Besonders anzuempfehlen sind des Zeltenschneiders Herrn Webers (Mariahilfer Hauptstraße Nr. 9, oder Laimgrube Hauptstraße im Bestellungs- und Verkaufsgewölbe Nr. 1) Sommer- und Winter-Pferdedecken, Zelten, Plachen und Gurten ꝛc., welche Artikel bei der jetzigen Sommerszeit häufig gebraucht werden. Seine Erzeugnisse sind eben so solid als billig im Preise. Alle Bestellungen werden auf das Prompteste und Schleunigste besorgt, auch sind immer die solidesten Stoffe vorräthig.

* J. H. Mattig, Sonn- und Regenschirm-Fabrikant in Wien, erregt in der merkantilischen Welt Aufmerksamkeit durch seine ganz neu eingerichtete Niederlage in der Stadt, Naglergasse Nr. 308 und 311, nächst dem Graben (die Fabrik in der Josephstadt, lange Gasse Nr. 66, bei St. Joseph, nächst der Kaiserstraße). Seine trefflichen und soliden Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz und modernen Façon, so wie durch die größte Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Englische Sättel und Reitzeuge.

Herr Gottlob Gerhardi, Stadt, Kasematten Nr. 46 nächst dem Schanzelthore, ist in der neuern Zeit der fashionablen Welt durch seine reichliche Auswahl englischer Sättel und Reitrequisiten, so wie der schönsten Winter- und Sommerpferdedecken in allen Farben und Mustern rühmlich bekannt geworden. Derselbe ist auch mit allen übrigen Sattlerwaaren reichlich versehen. Seine trefflichen Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz, so wie durch die Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Verstorbene in Wien.

Die hochgeborne Frau Marianna Gräfin D'Elci, Maltheserordens-Ritters- und k. k. wirkl. Kämmerers-Witwe, dann Sternkreuz-Ordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin, alt 84 J., auf der hohen Brücke, Nr. 144, an Altersschwäche.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 141. DER Mittwoch, den 15. Juni 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Neapel, 31. Mai. (Festvorstellung.) Die gestrige große Festvorstellung im Theater San Carlo aus Veranlassung des Namenstages Sr. Majestät des Königs, vereinigte daselbst eine große Masse von Zuschauern, sowohl fremder als einheimischer. Unsere junge anmuthige Königin schwamm in einem Meer von Brillanten. Neben ihr saß Prinz Wilhelm von Preußen, ihm zur Rechten die Königin Mutter und an sie schlossen sich in bunter Reihe der König und die sämmtlichen Mitglieder der kön. Familie nebst den beiden Prinzen Adalbert und Waldemar, des erstern Söhne. Gegenüber glänzte in noch jugendlicher Frische von Rosen bekränzt die Frau Prinzessin von Wasa. Prinz Wilhelm wird mit seinen beiden Söhnen morgen mit dem Dampfschiff nach Genua abgehen, von wo aus sich der ältere auf einer sardinischen Fregatte nach Brasilien einzuschiffen gedenkt.

Berlin, 8. Juni. (Todestag des hochseligen Königs.) Gestern, am Todestage des hochseligen Königs, fand in dem Mausoleum zu Charlottenburg eine ganz ähnliche stille Feier, wie im vorigen Jahre, Statt. 33. MM. der König und die Königin, die gesammte königl. Familie nebst den hier anwesenden hohen Anverwandten, nahmen an der Feierlichkeit Theil, und legten Blumenkränze und Sträuße auf den Sarkophag des theuren Hingeschiedenen, des gerechten Königs. Daß auch das ganze Publikum sich des Trauertags mit Wehmuth erinnerte, sah man auf unseren großen Promenaden, z. B. unter den Linden, wo die ganze Damenwelt in Trauer erschien. — In diesen Tagen erfolgt nun die Abreise Sr. Majestät des Königs nach Petersburg, und zwar über Posen, wohin der neue Minister des Innern und der Polizei, Graf v. Arnim, und alle polnischen Großen bereits vorausgeeilt sind, um den König zu empfangen. Die feurige Thätigkeit, das rege Leben, welches unser Monarch nach allen Richtungen verbreitet, sagen besonders auch den Polen zu, und alle Familien, welche sich unter der vorigen Regierung auf ihren Gütern vergraben hatten, kommen jetzt wieder zum Vorschein, und entwickeln den frühern Glanz und die Pracht, welche den Polen so wohl anstehen, und in denen sie sich vorzugsweise gefallen. Unter den Edlen, welche der König in Posen vorfinden wird, befindet sich auch der Graf Gurowski, Gemahl der Tochter des Infanten Franz de Paula.

München, 10. Juni. (Ankunft.) Ihre Durchlaucht der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Altenburg, nebst zwei Prinzessinnen Töchtern, sind gestern Nachmittags gegen vier Uhr hier angekommen, und in der königlichen Residenz abgestiegen. Sie erschienen Abends an der Seite Ihrer Majestät der Königin in Theater, wo die Oper der „Freischütz", unter Mitwirkung des Hrn. Härtinger aus Mannheim, mit seltener Vollendung aufgeführt wurde. — Briefe vom neuesten Datum aus Rom melden abermals das Erfreulichste über das Befinden unseres verehrten Königs, und bestätigen, daß Se. Majestät gegen den 20. dieses aus Italien zurück eintreffen wird.

Regensburg, 9. Juni. (Kanalbau.) An dem Kanalbau und der Schiffbarmachung der Altmühl arbeiten allein im Gerichtsbezirke von Kelheim gegenwärtig 1200 Mann. Letztere bietet mancherlei Schwierigkeiten; denn nicht nur müssen die Krümmungen durchstochen, die Ufer eingedämmt, ein fester Rittweg gebahnt, sondern es muß an vielen Stellen das zu seichte Flußbett tiefer gelegt werden, was bei dem größtentheils harten, kompakten Grunde nicht wenig Mühe verursacht. Doch die Kunst und Energie der trefflichen Baumeister überwindet siegreich alle Hindernisse. Der Kanalbassen bei Kelheim ist vollendet, und, Zweckmäßigkeit, Dauerhaftigkeit und in Eleganz sich vereinigend, ein wahres Meisterstück der Wasserbaukunst. Es fehlen nur noch die belebenden Schiffe, die man aber schwerlich in diesem Jahre schon ankommen sehen wird; denn was einige Zeitungen über die im Juli 1842 bevorstehende Eröffnung des Ludwigskanals seiner ganzen Ausdehnung nach geschrieben, wird sich wohl kaum bewähren. Theilweise mag er allerdings heuer noch befahren werden können.

Hamburg, 30. Mai. (Ueber den Wiederaufbau.) Unsere Stadt wird ohne Zweifel in den durch das Brandunglück verheerten Stadttheilen einen freundlichen Anblick gewinnen. Aber wir würden es mit Schmerz sehen, wenn die neuen Straßen jenen ganz fabrikartigen modernen Anstrich erhielten, in dem manche deutsche Städte aufgeführt sind. Ein solcher Baustyl paßt für unsere nordische Elbstadt und deren Erinnerungen zuverlässig nicht. Die neuere Zeit hat noch immer keine schöne, dem deutschen Klima angemessene Bauart gefunden; wir klagen zwar über die langweilende Einförmigkeit unserer Bauten, aber lassen es doch dabei bewenden. Es ist entsetzlich wenig Geschmack in dem Style, in welchem jetzt fast überall die Häuser aufgeführt werden, und wer den malerischen Gegensatz in Lübeck und Nürnberg gesehen hat, wird dieser Behauptung beipflichten müssen. Freilich können wir nicht mehr bauen, wie das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert, aber es läßt sich doch in der That wenigstens ein Drittes finden zwischen der heutigen Tags so beliebten Kasernenregelmäßigkeit der Häuser und Straßen, und der unregelmäßigen Mannigfaltigkeit in den Ecken, Winkeln und Giebeln der Vorzeit. Die Nordamerikaner haben darin hin und wieder viel Takt gezeigt, und an manchen Orten Kirchen, Schulhäuser, Sitzungsgebäude der Repräsentanten und andere öffentliche Gebäude im Baustyle des Elisabethischen Zeitalters aufgeführt, der allerdings manches Ansprechende hat und jedenfalls zweckmäßiger erscheint, als griechische oder italienische Form. Wie nimmt sich z. B. das neue Leipziger Universitätsgebäude in seiner verzweifelten Nüchternheit gegen die dicht neben ihm befindliche Paulanerkirche aus! Solche Fehler müssen bei dem Wiederaufbau Hamburgs vermieden werden; sie passen nicht zu dem Charakter dieser Stadt.

Feuilleton.

Der Herzog von Ossuna.

(Schluß)

Einst ließ Don Pedro bekannt machen, daß das so eben neu erbaute schöne Hospital nur für Lahme und Hinkende gebaut werden sei, und daß sich diese Kranken an dem bestimmten Tage zur Aufnahme einfinden sollten. Es sammelte sich richtig eine Schaar, die der „Mercato nuovo" kaum gefaßt hatte. Endlich kam der Vizekönig, hinter ihm drangen die Lahmen gleich nach in den großen Hof, wo sie aber, zu ihrer Verwunderung, ein einen Fuß hoch straff gespanntes Seil erblickten. Don Pedro betrat den Balken und ließ verkünden: da die Anzahl der Aufzunehmenden zu groß sei und daher die Aufnahme nicht Allen gewährt werden könne, sollen die zuerst vorgenommen werden, die sich noch bei guten Kräften befänden. „Wer mit gleichen Füßen über das Seil wegspringt," hieß es, „wird aufgenommen; wer das nicht kann, wird mit einem Almosen entlaßen." — Kaum war des Vicekönigs Befehl ausgesprochen, so sprangen fast alle diese Lahmen und Hinkenden über das Seil; nur ungefähr ein Dutzend von ihnen blieb traurig an ihren Stäben gelehnt, denn sie waren wirklich lahm. Die Uebrigen hatten sich bisher nur so gestellt, um nicht zum Kriegsdienste gezwungen zu werden. Als dies der Vizekönig sah, rief er: „Es war also Alles nur Verstellung; aber es soll Euch nichts geholfen haben. Ihr feigen Schufte. Auf die Galeeren mit Euch!" — So geschah auch mit ihnen. Die zwölf wirklich Lahmen erhielten Wartung und Pflege im Hospitale.

In Neapel herrschte am heiligen Dreikönigstage der Gebrauch, daß der Vizekönig eine Zahl von Verbrechern begnadige. Die feierliche Gerichtssitzung fand in der Vicaria, dem großen Gerichtshofe der Stadt, Statt. Diese Begnadigung war eine der glänzendsten ämtlichen Handlungen, welche ein Vizekönig von Neapel verrichten konnte, denn er übte in derselben das höchste Vorrecht der souveränen Macht aus, nämlich die Gewalt der Begnadigung auch der schwersten Vergehen. Zu diesem Ende begab er sich, von den Großwürdenträgern des Reichs und den sämmtlichen höchsten Friedens- und Kriegsbeamten begleitet, umgeben mit allem übrigen Glanz eines schimmernden Hofes, zu Pferde nach der Vicaria, wo er im großen Gerichtssaale seinen Sitz auf dem Tribunal einnahm. Die Gefangenen wurden sodann Einer nach dem

Ich wünsche nun den Herrn und Verleger zu dem großen Unternehmen, das sie begonnen haben, zu allem Guten und Vortrefflichen. Möchten sie nicht müde werden, in dem Eifer, mit dem sie begonnen haben, fortzufahren, und möchten sie nicht ermüden, in dem Fleiße, mit dem sie begonnen haben, zu arbeiten. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe, mit der sie begonnen haben, zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Treue, mit der sie begonnen haben, treu zu sein. Möchten sie nicht müde werden, in der Geduld, mit der sie begonnen haben, geduldig zu sein. Möchten sie nicht müde werden, in der Hoffnung, mit der sie begonnen haben, zu hoffen. Möchten sie nicht müde werden, in der Freude, mit der sie begonnen haben, sich zu freuen. Möchten sie nicht müde werden, in der Ausdauer, mit der sie begonnen haben, auszudauern. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu Gott, mit der sie begonnen haben, Gott zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu Christo, mit der sie begonnen haben, Christum zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihrem Nächsten, mit der sie begonnen haben, ihren Nächsten zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihren Feinden, mit der sie begonnen haben, ihre Feinde zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihren Brüdern, mit der sie begonnen haben, ihre Brüder zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihren Schwestern, mit der sie begonnen haben, ihre Schwestern zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihren Eltern, mit der sie begonnen haben, ihre Eltern zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihren Kindern, mit der sie begonnen haben, ihre Kinder zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihren Freunden, mit der sie begonnen haben, ihre Freunde zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihren Verwandten, mit der sie begonnen haben, ihre Verwandten zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihren Bekannten, mit der sie begonnen haben, ihre Bekannten zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihren Mitmenschen, mit der sie begonnen haben, ihre Mitmenschen zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihren Mitbürgern, mit der sie begonnen haben, ihre Mitbürger zu lieben. Möchten sie nicht müde werden, in der Liebe zu ihren Mitchristen, mit der sie begonnen haben, ihre Mitchristen

„Laß die Peitsche ruhen, mein Sohn; laß mir die Zügel und Favori seinen freien Willen; Du mußt ja seinen gepriesenen Verstand kennen; er wird schon wissen, wohin er zu gehen hat.“

John, etwas verlegen, gehorcht und das Pferd, wahrnehmend daß man ihm ferner kein Hinderniß in den Weg lege, kehrt wieder zu seinem vorigen ruhigen Trabe zurück; mit dem Stolze eines Siegers lenkt es in die Allee ein, eilt über den Hof und versucht mit dem Hufe an die Stallthür zu klopfen. Die Kinder des Portiers laufen voll Freude herzu.

„Ah! da ist Favori, unser Favori! komm', liebes Pferdchen, da hast Du Brod, da hast Du Zucker, nimm!“

Und das Pferd, das die Kinder wahrscheinlich wieder erkannte, hatte Lust, die ihm gemachten Schmeicheleien zu erwiedern nach seiner Art: da kam ein kleiner Blondin mit rothen Backen und gelockten Haaren und begann:

„Gnädiger Herr, Frau von Charles ist zu Hause; Sie finden sie in ihrem Zimmer, sie ist heute gar nicht ausgegangen.“

„John, Du unterstehst Dich nicht, Dich etwa aus dem Staube zu machen,“ spricht Frau von Duresnel, „Du weißt um kein Haar breit und sprichst mit keinem Menschen.“

Sie steigt aus dem Kabriolet und folgt dem kleinen Blonden, der sie in das erste Stockwerk und hier von Zimmer zu Zimmer führt, bis sie endlich in ein reizendes und kokettes Boudoir kommt, wo üppig hingestreckt auf eine Ottomane Frau von Charles Manschetten flickte. Der erste Gegenstand, welcher Frau von Duresnel in die Augen fiel, war das Porträt des Herrn von Madillon, an dem Dubaste die ganze Kunst seines Pinsels entwickelt hatte; da hing es in wunderhübscher, goldner Rahme, mit lächelndem Munde und heiterer Stirne. Bei dem Eintreten des unerwarteten Besuches ließ Frau von Charles ihre Manschetten fahren und erhob sich. Sie war eine recht artige, gut gebaute, aber kleine Frau mit blauen Augen, zarter Sammthaut, weißen Händen, die durchsichtig genug waren, um rosenfarbene Adern erscheinen zu lassen; eine Circassierin des Nordens, ein wenig schmachtend, aber frisch, die durch ihre natürliche Grazie beim ersten Anblick jedes andere Frauenherz für sich gewonnen hätte, nur nicht das der Schwiegermama Madillon's. Frau von Duresnel wußte vortrefflich ihre Fassung zu behaupten, wenn es nöthig war; sie hatte bald ihren Plan gefaßt, verfinsterte ihre Blicke und zwang ihrem Munde ein Lächeln ab.

„Madame?“ begann die junge Frau, ein wenig befremdet vor der Unbekannten. „Ich komme von Seiten Ihres Karl!“

„Ach ja?“ fiel lebhaft die junge Frau ein.

„Mit Favori,“ schrie der kleine Blondkopf dazwischen.

„So ist's,“ bestätigte die Schwiegermutter des Schuldigen, „er lieh mir sein Kabriolet.“

„In der That,“ beeilte sich das Weibchen zu antworten, „ich erkannte das Pferd am Trille.“

„Ich komme wegen der Wohnung ...“

„Aber, Madame, weder Charles noch ich denken daran, die Wohnung zu verändern.“

„Das weiß ich, schöne Frau; aber gäbe es denn keine andere Wohnung, welche dieser ähnlich wäre?“

„Das wohl, Madame.“

„Ich wüßte eine nach meiner Meinung nach, wird die Person, die sie jetzt inne hat, dieselbe recht gern abtreten und absdann ...“

Frau von Duresnel hatte Zeit gewonnen, ihrer selbst ganz wieder mächtig zu werden und ihr schnell ersonnenes Märchen ordentlich auszuspinnen: sie nahm, ihrer Absicht gemäß, den Ton einer Familienmutter an, welche mehr für das Glück (?) als für die Tugend ihrer Töchter besorgt ist und weiß, wann man zu rechter Zeit ein Auge zudrücken muß; sie nahm eine ganz ausdruckslose Miene an und jenes geheimnißvolle und immer verlegene Benehmen, welches die Frauen von dem gewissen Schlage vor allen andern auszeichnet und fuhr fort:

„Ich muß Ihnen sagen, meine Liebe, Sie verzeihen schon, gnädige Frau, wollte ich sagen;“ verbesserte sie mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung, „ich muß Ihnen sagen, ich habe ein Mädchen ... eine wunderliebliche Brunette, ganz zur Liebe geschaffen ... etwas größer als Sie ... aber bei weitem nicht so schön, nicht so liebenswürdig, wie Sie, meine Gnädigste.“ (Wiederum ein tiefes Kompliment.)

„Nun, Madame?“ nahm die junge Frau wieder das Wort.

„Nun, Madame ... Sie kennen ja Herrn von Dubreuil, nicht?“

„Karl's Freund?“

„Richtig ... ich kenne ihn auch sehr gut ... ich auch ... was nun mein Mädchen betrifft ... Sie werden mich schon verstehen?“

„Vollkommen.“

„Dubreuil also ist es, welcher wünscht, daß Hortense ... so heißt nämlich mein liebes Kind, Hortense ... welcher wünscht, daß das Mädchen hier einlogirt werde ... wenn Sie aber das Quartier nicht verlassen wollen, so könnten wir es vielleicht anders arrangiren ... vielleicht wäre es Ihnen nicht ganz unangenehm, weibliche Gesellschaft zu bekommen und meine Hortense würde sich geehrt fühlen und glücklich schätzen, unter einem Dache zu hausen, mit einer so liebenswerthen Dame.“

Die Konversation, einmal auf dieses Thema hingelenkt, blieb nun im Gange und Frau von Duresnel, welche ihre Fabel recht klug auszuspinnen wußte, flößte bald der jungen Frau vollkommenes Vertrauen ein. In einer halben Stunde wußte sie Alles, was sie wissen wollte. Karls Frau, oder besser, die Person, welche diesen Namen vorgeblich trug, war eine Grisette von Saint-Quentin, welche in ihrem vierzehnten Jahre den Ort, wo sie geboren worden war, und woselbst sie Armuth halber in den Fabriken arbeiten mußte, was sie bald verdroß, verlassen hatte und nach Paris gekommen war, hier einen Freund fand, der sie glücklich zu machen versprach und nachdem sie von Hand zu Hand, von Abenteuer zu Abenteuer gegangen war, endlich auf einem Ball durch einen sonderbaren Zufall in die Arme Madillon's geworfen worden war.

„Seit zwei Jahren lieben wir uns,“ schloß das Weibchen (?), ihre blauen Augen zutrauensvoll auf Frau von Duresnel heftend.

„Das ist ein seltener Fall,“ erwiederte diese, welche dies vernehmend, kaum Wuth und Zorn zurückzuhalten und zu zähmen vermochte.

„Ja wohl,“ bestätigte Madame Karl „und dennoch fühle ich mich sehr unglücklich!“

„Wie so?“

„Stellen Sie sich nur vor, seit drei Monaten will er heirathen.“

„Dubreuil ist ja auch verheirathet,“ warf Frau von Duresnel mit vieler Geistesgegenwart ein.

„Ah, das ist ein großer Unterschied ... Wie lange ist das schon, daß Dubreuil seine Frau hat und Ihr Mädchen weiß davon, während es für mich ganz neu ist, ich kann mich gar an den unglücklichen Gedanken nicht gewöhnen.“

„Es mag Ihnen allerdings nicht angenehm sein, meine Liebe, aber bei Ihren Reizen und Ihrer Liebenswürdigkeit dürfen Sie keine Rivalin fürchten.“

„Das ist es auch nicht, was mich beunruhigt; er will des Geldes wegen heirathen, und gerade, seit er verlobt ist, liebt er mich mehr als je; aber nichts trübt die Laune eines Mannes so sehr, als der verwünschte Ehestand, und ist er dann im häßlichsten Humor, so müssen wir das Bad ausgießen ... Wissen Sie auch, daß Ihr Dubreuil noch weit besser daran ist, als mein Karl? Jener hat keine Schwiegermutter auf seinem Nacken.“

Zum Beschlusse der angenehmen Visite wurde das ganze Haus durchstöbert: Boudoir, Salon, Schlaf-, Spitze- und Bade-Zimmer, wurden unter den zärtlichsten Ergüssen gezeigt; man rühmte Madillon's Freigebigkeit und Großmuth, man besichtigte gemeinschaftlich das Silbergeräth, das Leuchtzeug, die Möbeln, man entfaltete die Cachemirs, man eröffnete die Schmuckkästchen und nachdem sich Frau von Duresnel sattsam gewundert und geärgert hatte über die unerhörte Verschwendung ihres Schwiegersohns, wurde sie mit der Bitte entlassen: Karln zu sagen, daß man heute Abends in die Oper ginge, in die und die Loge, und daß man sicher darauf rechne, ihn auch dem Theater zu sehen.“

Als sich Frau von Duresnel erholt und Favori, der den Weg vortrefflich kannte, seinen Stall in den Champs-Elysées verlassen hatte, um in den des Quartier D'Antin zurückzukehren, sprach sie kein Wort und sah nicht einmal John an, welcher verstört, verlegen und gerührt auf das Gewitter, das sich zu Hause entladen würde, sich klein machte im Kabriolet, und nachlässig die Zügel an Favori's Halse herabhängen ließ.

„Sag deinem Herrn, daß ich ihn in meinem Zimmer erwarte;“ sagte Frau von Duresnel, da sie angekommen war, und zog sich in ihre Gemächer zurück.

Madillon, kaum nach Hause gekommen, beeilte sich so sehr als möglich, zu seiner Schwiegermutter zu kommen, und er trat, heiter, zufrieden und ein süßes Lächeln auf den Lippen, ein.

„Also! liebe Mama, Sie haben Favori auf die Probe gestellt. Glauben Sie noch, daß ich Ihrem vorigen Rathe, ihn an Dubreuil zu verkaufen, befolgen soll? Hat er Sie nicht zu Ihrer vollkommensten Zufriedenheit gefahren?“

„Ich bin sehr mit ihm zufrieden, wissen Sie, wofür er mich gestiftet hat? Zu Madame Karl.“

„Madame Karl?“

„Ja, Madame Karl, oder eigentlich, Ihre Geliebte seit zwei Jahren.“

„Esel von einem John!“ murmelte Mabillon zwischen den Zähnen.

„John ist ganz unschuldig, mein Herr; er hat sich nach seinen besten Kräften widersetzt; aber seine Kraft vermochte nichts gegen den Instinkt, oder wie Sie selbst zu sagen beliebten, gegen den Verstand Favori's. In zwei Jahren hatte das gute Thier den Weg zu oft gemacht, als daß es nicht Ihren gerechten Tadel verdiente, wenn es ihn vergessen könnte: ich bin von Allen unterrichtet, mein Herr, und kenne sowohl die Dirne, welche Sie meiner Tochter vorzogen, als auch den Luxus und die Pracht, womit Ihre Verschwendung diese Person umgab. Ich habe Alles gesehen, die Diamanten, den theuren Schmuck, die kostbaren Möbeln; kurz Alles.... Geben Sie sich also gar nicht die Mühe, einen Versuch zu machen, sich durch Leugnen herauszuputzen; die Mühe wäre wirklich verloren.... Aber jetzt hören Sie mich: Sie wollten, da Sie meiner Tochter sich verlobten, eine Geldheirath, das heißt, eine interessirte, schmutzige Heirath schließen. Das ist recht schön.... Sie liebten mein Kind gar nicht einmal, da Sie ihr Bräutigam wurden; ich wußte es wohl. Vielleicht befand sich meine Tochter in demselben Falle, wie Sie; vielleicht, wenn ich mein Kind nicht gezwungen hätte, Sie zum Bräutigam zu nehmen, trüge sie heute und zwar viel lieber einen andern Namen, als den Ihrigen. Aber hätte sie Gefühl der Liebe wahrgenommen, während sie Ihre Frau ist, so hätte sie es gewiß in ihrem Herzen erstickt, so lange es nur noch schwach glimmte; hätte sie zufällig vordem einen Andern ausgezeichnet, sie würde diesen Andern, auch wenn er noch lebte und in ihrer nächsten Nähe lebte, doch nie wieder gesehen haben. Dafür hätte auch ich gesorgt, mein Herr, ja ich; ich verließ sie keinen Augenblick, darauf kann ich Ihnen mein Wort geben und bürge für sie; und Sie, Sie, der Alles aufbot, um sich mir und ihr angenehm zu machen (denn ich nahm Sie wohl freundlich auf, aber gesucht habe ich Sie nicht) Sie konnten Ihre leichtsinnige Liebschaft nicht einen einzigen Tag aussetzen! Und nicht genug, daß Sie Ihre Pflichten außer Acht lassen, Sie handeln sogar gegen alle Rechtschaffenheit, indem Sie Ihre künftige Frau zu Grunde richten, ihr Vermögen versplittern für — —. Wollen Sie sich selbst und ihrer Rechtlichkeitsgefühl, das Sie denn doch dann und wann laut mahnen muß, damit beschwichtigen, daß Ihre Heirath nur eine Geldheirath war, und bei einer solchen keine Ansprüche auf eheliche Zärtlichkeit gemacht werden können? Ihre Frau ist jung, ist schön, liebt Sie, woran ich Ursache bin, und verdient es also, daß man sie mit gleicher Münze bezahle; wenigstens aber glaube ich, daß es keineswegs nothwendig ist, mit ihrem Vermögen eine Fabriksarbeiterin zu bereichen, die durch ihre gar nicht ehrenvolle Lebensweise auf allen Theatern und Gott weiß an welchen andern obskuren Orten herumgeschleudert wurde; die den braven Männern zu niedrig steht, als daß sie sie nur mit dem Ellbogen berühren sollten.

„Die Geldheirathen, die Geldheirathen!“ fuhr Frau von Duresnel immer heftiger werdend fort: „Ach mein Gott! täglich werden sie duzendweise gefeiert, unsere Stadt strotzt davon; aber kein Mensch ist noch auf den Gedanken gekommen, die Treulosigkeit als einen Bestandtheil derselben anzusehen. Jetzt, mein Herr, bleibt Ihnen die Wahl, entweder wird diese Person, die sogenannte Madame Karl, ihre Wohnung in den Champs-Elysées und Paris verlassen, um nach Saint-Quentin zurückzukehren und sich der Hauptstadt nie mehr nähern, als höchstens auf eine Entfernung von vierzig Meilen; und meine Tochter erfährt sodann nie Etwas von dem, was ich weiß, und Sie und Ihre Kinder können auf das noch immer beträchtliche Vermögen zählen, das mir bisher geblieben ist; oder Madame Karl bleibt in Paris und in ihrer jetzigen Wohnung, aber ich bleibe nicht und behalte meine Tochter bei mir; ich erzähle ihr, was für eine Nebenbuhlerin sie hat, nenne ihr den Namen und Stand der Geliebten und ihre Wohnung.“

„In der Voraussetzung, daß Ihnen der erste Ausweg angenehmer zu sein scheinen wird, bemerke ich Ihnen noch, daß ich in den Champs-Elysées auf das Porträt eines gewissen Karl stieß, welches ich gar zu gerne in meinem Zimmer hätte.“

„Wollen Sie mir Ihren Arm geben, lieber Herr Schwiegersohn? Ich höre die Speiseglocke.“

Am andern Tage, als eben Mabillon, seine Braut und Schwiegermutter im Empfangs-Salon beisammen saßen, trat Herr von Dubreuil ein. Während sich dieser in Galanterien gegen die junge Dame erschöpfte, näherte sich Mabillon ihrer Mutter und flüsterte ihr in das Ohr:

„Theure Schwiegermama, zu Ihrer Beruhigung kann ich Ihnen sagen: einer meiner Freunde hatte sich gestern vorgenommen, mit Madame Karl Frankreich zu verlassen und zwar heute noch sie nach England zu führen, wahrscheinlich werden sie jetzt schon die Champs-Elysées verlassen haben. — Das Bild des gewissen Karls befindet sich bereits in Ihrem Kabinete.“

„Schön, recht schön, alles ist vergeben und vergessen.“ Sie reichte Karln ihre Hand und der Friede war geschlossen.

Von diesem Tage an hält Frau von Duresnel ihrem nunmehrigen Herrn Schwiegersohne die Zügel sehr kurz, und — hat Recht. — Frau von Mabillon findet das ganz in der Ordnung, so wie von jeher Alles, was ihre gnädige Mama that; sie denkt nichts Arges davon und hat auch Recht; Herr von Mabillon kam zur Einsicht, daß es besser sei, ein Weib an's Herz zu drücken, das ihn wahrhaft und herzlich liebt, als Zerstreuung zu suchen, und benimmt sich nun so, daß seine Schwiegermutter selbst nicht umhin kann, ihm Recht zu geben. Die Portiers-Kinder in den Champs-Elysées jedoch sehnen sich vergebens darnach, den gar zu verständigen Favori wieder in ihrem Hofe zu sehen.

Die Gewalt des Gesanges.

Die Kirche St. Johannes vom Lateran in Rom war an einem schönen Abende von einer großen Volksmenge gefüllt, wo trotz diesem dennoch heiliges Schweigen herrschte. Plötzlich wurde diese gemüthliche Stille durch eine unaussprechlich rührende und reine Stimme und der dieselbe begleitenden Orgel vom Chore herab unterbrochen.

Alles athmete leiser, und mit vollem innigen Entzücken nahm jede gefühlvolle Seele den tiefen Eindruck derselben auf. Sanft wie das Silber des Mondes sich über zitternde Blätter ausgießt, flossen die schwelgenden Töne dahin, welche in leisen Schwingungen durch die weiten Hallen wiederklangen; — es war ein Oratorium, welches Stradella, der berühmte venetianische Sänger und Komponist des siebzehnten Jahrhunderts, sang.

Bei dem Haupteingange der Kirche jedoch standen schon seit dem Beginn des Gottesdienstes zwei wild aussehende Männer, welche den großen Sänger mit gezückten Dolchen erwarteten. Doch als sie Stradella's harmonische Stimme gehört hatten, als sie fühlten, daß Gesang höhern Gefühlen das Dasein geben und den bösen Dämon zu bannen vermöge, wurden sie derart bezaubert und tief gerührt, daß sie ihren Mordanschlag vergaßen, und nun sich selbst für seine Rettung Sorge zu tragen gelobten.

Als Stradella sich daher dem Ausgange der Kirche mit Portenska, seiner Geliebten, am Arme, näherte, traten beide Banditen (welche von einem rachsüchtigen venetianischen Nobile wegen Portenska, die derselbe mit der Gluth seines Vaterlandes liebte, in Sold genommen worden waren) bescheiden entgegen, dankten ihm mit thränenden Augen für das himmlische Vergnügen, welches er ihnen gewährt, und gestanden ihm, daß er nur seiner bezaubernden Stimme das Leben zu verdanken habe.

Kunst-, Literatur- und Theater-Notizen.

(Die Bibliothek der Abtei Calwich,) unweit Ashbourn, besitzt einen Schatz, um welchen ein König sie beneiden möchte — eine ansehnliche Sammlung Noten von Händel's Komposition aus eigener Hand. Der große Tonsetzer war in Calwich häufiger Gast, und eine trefflich klingende, von ihm selbst ausgewählte Orgel, obenauf seine Büste, steht noch heute in dem dortigen Salon. Hier spielte Händel, und es ist vielleicht kein romanhafter Gedanke, daß wir seinen gelegentlichen Aufenthalt an diesem ruhigen Orte, umgeben von den Schönheiten der Natur, und im Umgange mit Geachteten, ihn bewundernden Freunden, einer seiner erhabensten Tonwerke schulden.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

— Vorzügliche Anempfehlung an alle Tapezierer, Möbelfabrikanten, so wie an jene Handlungen, welche Artikel führen, die in diese Fabrikation einschlagen, verdient die

Crepin-, Börtel-, Schnür- und Seidenfabrik
des Herrn
J. L. Krsowsky,

welche ihre Erzeugnisse in einer rühmlichen Solidität und zu so billig festgesetzten Preisen liefert, daß Niemand mit ihr in dieser Hinsicht konkurriren kann. Diese Fabrik hat stets ein sehr vollständig assortirtes Lager dieser Gegenstände in ihrer Niederlage am Neubau, in der Dreilaufergasse Nr. 299, vorräthig und ist im Stande, jedes Verlangen schnell und bestens zu befriedigen. Ihre Erzeugnisse sind eben so schön als dauerhaft und sind von denselben in besonderen Fällen Musterkarten und Preisblätter zu haben.

(Anton Günzels Handschuhmacherarbeiten.) Die Fabrikate dieses thätigen Gewerbsmannes zeichnen sich durch die schönste Arbeit und Solidität des Stoffes eben so sehr, als durch ihre Preiswürdigkeit aus. In seinem Gewölbe, früher in den Kasematten, nunmehr aber unter den Tuchlauben nächst dem Kühfußgäßchen Nr. 561, ist stets eine reichliche Auswahl von allen Arten von Lederarbeiten, als: Handschuhe, Hosenträger, lederne Ober- und Unterbeinkleider, Bettdecken, Kopfkissen, Bruchbänder, Schnürstrümpfe ꝛc. vorhanden.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Gross-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 142. DER Donnerstag, den 16. Juni 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Hamburg, 6. Juni. (Verzeichniß der Geldbeiträge.) Vierzige Blätter enthalten folgendes erste Verzeichniß der Geldbeiträge, welche zur Abhilfe der durch den Brand entstandenen Noth von Außen eingegangen sind. „Die unterzeichnete Behörde überreicht nachfolgend das erste Verzeichniß der aus dem nahen und fernen deutschen Vaterlande und aus dem Auslande zur Milderung der Noth unserer Abgebrannten uns gewordenen großmüthigen und herrlichen Geldgaben. Die Gaben an Lebensmitteln und sonstigen Naturalien werden, bei deren Menge und Mannigfaltigkeit, schwer zu verzeichnen sein, da dieselben zum größten Theile während des Brandes oder unmittelbar nachher eintrafen und oft sofort der wohlthätigen Bestimmung der Geber gemäß verwandt wurden. Viele derselben gelangten hier ohne besondere Begleitungsschreiben oder Verzeichnisse an, und viele waren so eilig zusammengebracht, daß ihre Führer über die reichhaltigen Schiffs- und Wagenladungen oft keine hinreichende Spezifikation zu geben im Stande waren. Alles wurde, sobald man successiv passende Speicher und Räume bekommen und Menschen und Wagen zum Transporte habhaft werden konnte, aufgelagert und bewacht. Es ist bei dem Empfange sogleich thunlichst quittirt, und die Briefe, welche die Gaben der Humanität und des Wohlwollens begleiteten, sind beantwortet. Diejenigen unserer Mitbürger, welche die Sachen empfangen, oder die Magazine verwalten, beschäftigen sich jetzt mit der thunlichsten Anfertigung der Verzeichnisse dieser Gaben, und wir werden sie später unseren verehrten Wohlthätern, so gut wir es können, bekannt machen. Das gegenwärtige Verzeichniß geht bis zum 31. Mai Abends. Es war bei dem Drange der Geschäfte unmöglich, es früher anzufertigen, wenn nicht die dazu erforderliche Zeit unserem materiellen Wirken entzogen werden sollte. Dies zu unserer Entschuldigung wegen der Verzögerung der Arbeit. Es werden nun von 8 zu 8 Tagen fernere Verzeichnisse folgen, worin zur Vereinfachung der Sache die auswärtigen und die hiesigen Gaben nach der Reihefolge zusammen werden aufgeführt werden. Es konnten, wie wir zur Vermeidung von Mißverständnissen hier gleich bemerken, selbst verstehend nur die wirklich eingegangenen Gaben, nicht aber die großmüthigst angekündigten in diesem Verzeichnisse aufgeführt werden, und bleibt somit über diese die weitere Mittheilung vorbehalten.

Hamburg, den 4. Juni 1842.

Die vom Senate eingesetzte öffentliche Unterstützungsbehörde.

Von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark	100,000	Mk. Bco.
„ Sr. Majestät dem Könige von Preußen	5,000	Stück Cd'or.
„ Sr. königl. Hoheit dem Hrn. Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin	10,000	Rthlr. R 2/3.
„ Sr. Majestät dem Könige von Sachsen	1,600	Stck. Cd'or.
„ Sr. königl. Hoheit dem Hrn. Großherzoge von Oldenburg	2,000	„ „
„ der freien Stadt Frankfurt	100,000	Fl.
„ Sr. hochfürstl. Durchlaucht dem Hrn. Herzoge von Anhalt Bernburg	200	Stck. Cd'or.
„ Sr. hochfürstl. Durchlaucht dem Hrn. Herzoge von Anhalt-Dessau	1,000	Rthlr. preuß.
„ Sr. königl. Hoheit dem Hrn. Großherzoge von Hessen und bei Rhein	4,000	Fl.
„ Sr. königl. Hoheit dem Hrn. Großherzoge von Baden	8,000	„
„ Ihrer königl. Hoheit der Frau Großherzogin	1,000	„
„ Sr. Hoheit dem Hrn. Markgrafen Wilhelm	600	„
„ Sr. Hoheit dem Hrn. Markgrafen Maximilian	600	„
„ Sr. Hoheit dem Hrn. Karl Egon Fürst von Fürstenberg	600	„
Von Sr. Hoheit dem Erbprinzen Karl v. Fürstenberg	200	„
„ Sr. Hoheit dem Prinzen Maximilian von Fürstenberg	200	„
„ Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland	50,000	Silb.-Rubel.
„ Sr. Majestät dem Könige der Franzosen	20,000	Frks.
„ Sr. hochfürstl. Durchlaucht dem Hrn. Herzoge von Anhalt-Cöthen	200	Stck. Cd'or.
„ Sr. königl. Hoheit dem Hrn. Großherzoge von Mecklenburg-Strelitz	300	„ „
„ Sr. Majestät dem Könige von Würtemberg	10,000	Fl.
„ Ihrer Majestät der Königin	1,000	„
„ Sr. hochfürstl. Durchlaucht dem Hrn. Herzoge Karl von Braunschweig	100	Guineen.
„ Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten zu Thurn und Taxis	12,000	Mk. Crt.
„ Sr. Durchlaucht dem Hrn. Landgrafen Gottfried von Hohenstein	300	Mk. Bco.

(Fortsetzung folgt.)

Nach diesem am 31. v. M. Abends abgeschlossenen Verzeichnisse war der Betrag dieser Gaben bis dahin circa . . . 1,600,000 Mk. Bco.

Der Betrag der hiesigen Gaben war bis dahin . 73,000 „ „

Bei dem Hilfsvereine waren bis dahin überhaupt eingegangen circa . . . . . 270,000 „ „

Total circa . . 1,943,000 Mk. Bco.

Inland

† Preßburg. (Bürgerliche Schützen-Division.) Bei der Schützen-Division des hiesigen bürgerlichen Militärs sind vor Kurzem Perkussionsgewehre und Esakes eingeführt worden. — Das hiesige holperige Straßenpflaster wird gegenwärtig verbessert.

† Schimeger Komitat. (Fundation.) Der k. k. Kämmerer, Graf Karl Zichy von Vasonykö hat für die Schullehrer auf seinen Herrschaften im Schimeger Komitat ein Grundkapital von 10,000 fl. W. W. gestiftet, mit dessen Interessen nicht nur die katholischen, sondern auch protestantischen Lehrer zur Unterstützung betheilt werden sollen.

† Jorndorf im Wieselburger Komitat. (Amtsjubiläum.) Am 3. Mai wurde hier das 30jährige Amtsjubiläum des evang. Predigers und Seniors A. K., Andreas Grailich, der auch als statistischer Schriftsteller rühmlich bekannt ist (man verdankt ihm eine topographisch-statistische Beschreibung des Wieselburger Komitats) würdig gefeiert. Auch der katholische Pfarrer und die Beamten der Grundherrschaft Seiner kais. Hoheit des Erzherzogs Karl, erschienen dabei, so wie bei dem Festmahl. Der evangelische Kircheninspektor im Wieselburger Seniorat überreichte ihm einen silbernen Pokal.

† Nagy Szöllös. (Feuersbrunst.) Am Pfingstmontage brach in diesem Marktflecken eine Feuersbrunst aus, welche viele Häuser, die Kirche, die Pfarr- und Schullehrer-Wohnung verzehrte.

† Teke im Kolosch er Komitat in Siebenbürgen. (Feuersbrunst.) Am 30. April entstand in diesem, größtentheils von fleißigen Sachsen bewohnten Marktflecken ein Feuer, welches vom Winde begünstigt, 46 Häuser sammt den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden in Asche legte. Die Verunglückten konnten nur wenig von ihrer Habe retten.

Die Eisenbahnen Frankreichs in Folge des von der Deputirten-Kammer angenommenen Gesetzes.

Paris, 11. Mai. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat gestern der Pairs-Kammer den Gesetz-Entwurf über die Eisenbahnen vorgelegt und vom nächsten Montag an wird die Kammer sich in den Büreaus versammeln, um ihn zu prüfen und eine Kommission zu ernennen.

Es hat also weder die Kommission der Deputirten-Kammer, noch die Kammer selbst bedeutende Modifikationen mit dem ursprünglichen Entwurf des Herrn Teste vorgenommen. Das amendirte Gesetz besteht jetzt aus folgenden Hauptpunkten: 1) Die Linie nach der belgischen Gränze über Lille und Valenciennes; 2) die Linie nach England über einen später zu bestimmenden Küstenpunkt: 3) die Linie nach der deutschen Gränze über Nancy und Straßburg; 4) die Linie nach dem Mittelländischen Meere über Lyon, Arles, Marseille und Cette; 5) die Linie nach der spanischen Gränze über Tours, Poitiers, Angoulême, Bordeaux und Bayonne; 6) die Linie nach dem Ocean über Tours und Nantes; 7) die Linie nach dem Centrum von Frankreich über Vierzon und Bourges; 8) die Linie von Bordeaux nach Marseille über Toulouse; 9) die Linie vom Mittelländischen Meere nach dem Rhein über Lyon, Dijon und Mülhausen. Man sieht, daß die Kammer dem ministeriellen Entwurfe erstens die Verlängerung der Eisenbahn von Paris nach Bordeaux bis Bayonne hinzugefügt und die Zwischenpunkte dieser Linie genauer bestimmt hat; zweitens die Bahn des Centrums von Frankreich nach Vierzon und Bourges, welche die Kommission bis Clermont zu verlängern vorgeschlagen hatte; drittens die Eisenbahn von Bordeaux nach Marseille über Toulouse und endlich die Bahn vom Mittelländischen Meere nach dem Rhein über Lyon, Dijon und Mülhausen. Dies Alles bildet unter dem Titel: »Klassifizirung der Eisenbahn« den ersten Artikel des Gesetzes. Die folgenden Artikel, welche den Zweck haben, die Art der Ausführung zu reguliren, sind nicht verändert; die Kammer hat nur die Zusammenwirkung des Staats, der Departements und der Privat-Industrie beibehalten, und eine Klausel hinzugefügt, wodurch es gestattet wird, der Privat-Industrie allein die Anlegung ganzer Bahnen zu überlassen. Diese Klausel lautet: »nichtsdestoweniger können, kraft besonderer Gesetze und unter dann näher zu bestimmenden Bedingungen, Eisenbahnlinien ganz oder theilweise der Privat-Industrie überlassen werden.«

Der zweite Artikel des Gesetzes, welcher die Verwendung gewisser Summen zur Ausführung der Arbeiten betrifft, hat ebenfalls keine großen Veränderungen erfahren; man hat für die von der Kommission und der Kammer hinzugefügten Bahnen den Kredit vermehren müssen, wodurch die von Herrn Teste verlangte Summe um etwa 24 Millionen Fr. erhöht worden ist. Bekanntlich forderte der Minister der öffentlichen Arbeiten provisorisch 102,500,000 Fr. für den Beginn des Baues der fünf großen Linien. Die Kammer hat diese Summe für die oben angeführten neun Linien auf 126 Millionen erhöht. Von diesem Fonds sollen in dem Finanz-Jahre 1842 nur 13 Millionen verwendet werden, nämlich: 4 Millionen für die Bahn von Paris nach der belgischen Gränze, und zwar für den Theil zwischen Paris und Amiens; 1,500,000 Fr. für die Bahn von Paris nach der deutschen Gränze, und zwar für die Strecke zwischen Straßburg und Hommarting; 1 Million für die Bahnstrecke zwischen Dijon und Chalons, welche den Bahnen von Paris nach dem Mittelländischen Meere und von dem Mittelländischen Meere nach dem Rhein gemeinschaftlich angehört; 2 Millionen für den Theil der Bahn von Paris nach dem mittelländischen Meere, der zwischen Avignon und Marseille liegt; 2 Millionen für den Theil der Bahnen von Paris nach der spanischen Gränze und von Paris nach dem Ocean, zwischen Orleans und Tours; 1,500,000 Fr. für den Theil der Bahn von Paris nach dem Centrum von Frankreich, zwischen Orleans und Vierzon und endlich für die Fortsetzung der Untersuchungen 1 Million.

Für das Finanz-Jahr 1843 ist der Kredit auf 29 1/2 Millionen Fr. festgesetzt worden, nämlich: für die Bahn von Paris nach der belgischen Gränze 8 Millionen; für den Theil der Paris-Straßburger Bahn zwischen Straßburg und Hommarting 5 1/2 Millionen Fr.; für die Bahnstrecke zwischen Dijon und Chalons, welche den Bahnen von Paris nach dem Mittelländischen Meere und von dem Mittelländischen Meere nach dem Rhein gemeinsam ist, 2 Millionen Fr.; für die Bahnstrecke zwischen Avignon und Marseille, der Bahn von Paris nach dem Mittelländischen Meere, 6 Millionen Fr.; für die Strecke zwischen Orleans und Tours, die den Bahnen von Paris nach der spanischen Gränze und von Paris nach dem Ocean gemeinschaftlich angehört, 6 Millionen Fr.; für die Strecke zwischen Orleans und Vierzon der Bahn von Paris nach dem Centrum von Frankreich 3 1/2 Million Fr. und für die Fortsetzung der Untersuchungen 500,000 Franks.

Um sich eine richtige Vorstellung zu machen von der Vertheilung dieser verschiedenen Linien und von der Ausdehnung der zu bauenden Bahnstücke, muß man nothwendig eine Karte von Frankreich zur Hand nehmen. Die Klassifizirung der Linien ist allerdings imposant, allein in der Wirklichkeit sind sie es kaum. Das Zerstreuungs- und Bruchstücks-System ist einer schnellen Lösung des Eisenbahn-Problems nicht günstig. Die für 1842 und 1843 bewilligten 42 1/2 Millionen Fr. werden uns 35 bis 40 Lieues Eisenbahnen geben und wenn man die Kredite für die folgenden Jahre in demselben Verhältnisse vertheilt, so wird unser Eisenbahn-Netz in 20 Jahren noch nicht vollendet sein.

Wir glauben, es wäre im Interesse Frankreichs gewesen, wie es auch in einem Amendement vorgeschlagen wurde, mit dem Bau einer einzigen Linie, z. B. mit der von Paris nach Straßburg oder von Paris nach dem Mittelländischen Meere zu beginnen. Diese Idee hatte zahlreiche Anhänger in der Kammer, und wenn das Ministerium dieselbe angenommen hätte, so würde sie gewiß die Bewilligung erhalten haben. Die Wirkung der Eisenbahnen ist nicht vollständig gekannt; man kann nicht alle Folgen derselben würdigen und nur eine große, das Land von Ost nach West oder von Nord nach Süd durchziehende Bahn kann das Problem auf eine vollständige Weise lösen. Es hat übrigens einen sehr großen technischen Nachtheil, wenn man alle Linien zugleich anfängt. Man verzichtet dadurch auf alle Verbesserungen, die unvermeidlich in der Zukunft stattfinden müssen; denn so bald eine Linie einmal nach einem bestimmten System angefangen worden ist, so muß sie auch nach demselben System vollendet werden.

Aber der Grundfehler des Gesetzes liegt in den Mitteln und Wegen. Die Herren Thiers und von Lamartine haben über diesen Gegenstand eine Menge unrichtiger Dinge gesagt; der Erstere, um eine einzige Linie geltend zu machen, der Letztere, um dem System der Bruchstücke Geltung zu verschaffen. Herr Thiers muß den Zustand unserer Finanzen sehr gut kennen, allein er war in einer falschen Stellung, um auf dies Kapitel eingehen zu können, und im Grunde weiß er besser als irgend Jemand, daß der Schatz die Last einer einzigen Linie eben so wenig wie die Kosten für die Bruchstücke ohne Anleihe tragen kann. Herr von Lamartine hat sich völlig getäuscht in seinen Schätzungen und alle seine Zahlen-Angaben sind falsch. Ohne in die zahlreichen nummerischen Details seiner Rede einzugehen, wollen wir hier den wahren Zustand auf eine so deutliche Weise darlegen, daß es unmöglich sein wird, sich darüber zu täuschen.

Wir sind, wie es auch in den Kammern nachgewiesen worden, auf die Budgets für 1840, 1841 und 1842 in runden Zahlen eine Summe von 515 Millionen Fr. schuldig; die disponiblen Hilfsmittel (die Reserven des Tilgungs-Fonds) werden zu Ende des gegenwärtigen Jahres 202 Millionen betragen, es bleiben also noch 313 Millionen zu saldiren. Dazu sind die Reserve-Fonds der folgenden Jahre nöthig:

1843	. . . . .	69,675,000 Fr.
1844	. . . . .	72,326,000 »
1845	. . . . .	75,079,000 »
1846	. . . . .	77,936,000 »
		295,016,000 Fr.

und für 1847 noch 18 Millionen. Somit ist der Reserve-Tilgungs-Fonds bis zum Jahre 1847 absorbirt. Das Gesetz vom 25. Juni 1841 autorisirt zur Verwendung von 301 Millionen zu öffentlichen Arbeiten; die Anleihe von 450 Millionen ist bestimmt, diese Ausgaben bis auf einen Ueberschuß von 31 Millionen zu decken. Das Budget für 1843 ist mit einem durch die Kommission festgestellten Defizit von 33 Millionen vorgelegt worden, woraus sich die Nothwendigkeit ungeheurer Supplementar-Kredite für das nächste Jahr ergibt.

Nimmt man für die Zukunft eine vollkommene Regelmäßigkeit in unseren Finanzen an, ein strenges Gleichgewicht zwischen unseren Ausgaben und Einnahmen, was gewiß nicht der Fall sein wird, so wird man vor dem Jahre 1849 nicht auf den Reserve-Tilgungs-Fonds rechnen können, selbst wenn man noch annimmt, daß die 5proc. Rente stets über Pari bleibe. Herr von Lamartine hat viel von der Verbesserung der Einnahme und von dem Ueberschuß derselben in jedem Jahre über die Veranschlagungen in den Budgets gesprochen. Es ist sehr wahr, daß diese Ueberschüsse vorhanden sind, allein sie werden stets von den Defizits so absorbirt, daß es lächerlich ist, sie in Betracht zu ziehen.

Was haben die Regierung, die Eisenbahn-Kommission, die Budgets-Kommission gethan, um an die Realität der Hilfsmittel für die neuen Kommunikations-Wege Glauben zu machen? Man hat gesagt, die durch das Gesetz vom 25. Juni 1841 angeordneten außerordentlichen öffentlichen Arbeiten werden 501 Millionen kosten, die Eisenbahnen 475 Millionen, das, nach Ablauf des gegenwärtigen Jahres zu deckende Defizit, wird nur 313 Millionen, die Gesammt-Ausgabe also nach der Eisenbahn-Kommission 1290 Millionen, nach der Budgets-Kommission, die zu der ersten Summe noch das Defizit für 1843 hinzugefügt hat, noch 1327 Millionen betragen. Jetzt ratsonnirt man nun auf folgende Weise: Wir haben die Anleihe von 450 Millionen, die Reserven des Tilgungs-Fonds bis zum Jahre 1852 im Betrage von 829 Millionen; um indeß diese letztere Summe zu erhalten, muß man den Einnahme-Budgets für die Jahre 1850, 1851 und 1852 eine Summe hinzufügen, die für diese drei Jahre 85 Millionen betragen dürfte. Mittels dieser Kunstgriffe wird man im Jahre 1853 etwa 1280 Millionen Fr. an Hilfsmitteln besitzen, was in der That nicht sehr merklich von der Summe der Ausgaben der beiden Kommissionen abweicht. Allein es ist leicht zu sehen, daß alle diese Berechnungen auf eine Zukunft, die erst im Jahre 1849 beginnt, auf die Hypothese des Gleichgewichts zwischen den Einnahmen und Ausgaben, auf die Hypothese der beständigen Zunahme der Einkünfte

mit Kinder, 21 mit Anecht, 16 mit Magd, Knecht und Kind, 1 mit Knecht und Kind, 1 mit Magd und Kind, 1 mit Knecht und Kindern, 1 mit Magd und Kindern, 1 mit Knecht, Magd und Kind, 1 mit Knecht, Magd und Kindern, 1 mit Knecht, Magd, Kind und Kindern, 1 mit Knecht, Magd und Gesellen, 1 mit Knecht, Magd, Kind und Gesellen, 1 mit Knecht, Magd, Kindern und Gesellen, 1 mit Knecht, Magd, Kind, Kindern und Gesellen, 1 mit Knecht, Magd, Kind, Kindern und Gesellen, 1 mit Knecht, Magd, Kind

Eurepäs begierig war auf das seltene Schauspiel einer Dame am Ruder eines mächtigen Staates! Eine einzige Subskribentin in England unterzeichnete fünfzigtausend Pfund Sterling.

Alle diese Anstalten wären vielleicht fruchtlos gewesen, hätten nicht die heldenmüthigen Magyaren sie mit ihrer ritterlichen Treue unterstützt. Nachdem Englands Versuche zur Vermittlung der Streitigkeiten mit Friedrich verunglückt waren, flüchtete sich Maria Theresia nach Preßburg, wohin sie die Stände zusammenberufen hatte. Hier erschien sie in in ungarischer Nationaltracht, in Trauerkleidern, mit dem Schwerte umgürtet und die Krone St. Stephans auf dem jugendlichen Haupt — Attribute der königlichen Macht, die jedem Ungarn heilig sind — schritt langsam und mit Würde durch den Saal und bestieg die Bühne, von welcher herab die Könige von Ungarn mit ihren Edlen sprechen. Nachdem der Kanzler die Noth der Kaiserin mit einfachen Worten geschildert hatte, nahm die bewegte Fürstin das Wort und forderte die Ungarn zum Beistand auf. Sie sprach in lateinischer Sprache, welche in Ungarn sowohl auf dem Landtage als auch unter den Edelleuten üblich und sogar national geworden ist, und rührte durch ihre Bitten die Versammlung so, daß die Magnaten und Landtagsrepräsentanten in Enthusiasmus geriethen, ihre Säbel entblößten und ausriefen: „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!“ Tief ergriffen von diesem Beweis ihrer Anhänglichkeit brach die Königin in Thränen aus, wodurch die Begeisterung der edlen Ungarn noch gesteigert wurde. Sie versprachen Subsidien an Mannschaft und Geld.

Die noch ergreifendere Szene, von welcher alle Geschichtbücher erzählen, ereignete sich, als die Deputirten sich am Fuße des Thrones versammelten, um den Eid des Herzogs von Lothringen, der mit Zustimmung des Reichstags zum Mitregenten ernannt war, zu empfangen. Nach vollzogener Feierlichkeit rief Franz aus: „Mein Blut und Leben für die Königin und das Königreich Ungarn!“ In diesem feierlichen Augenblicke trat die Kaiserin mit ihrem sechs Monate alten Knaben hervor und zeigte ihn mit der mütterlicher Freude glänzendem Gesicht der Versammlung. Dieser Anblick entflammte neuerdings die Gemüther der Edlen, die entblößten Säbel blitzten wieder empor und ein Schrei der Freude und des Kriegermuthes entrang sich jeder Brust:

„Moriamur pro rege nostro Maria Theresia, vitam et sanguinem damus!“

Wie redlich die Ungarn Wort gehalten haben, ist bekannt. Der Knabe aber, für den sie der Mutter Schutz zugeschworen hatten, war Maria Theresia's erstgeborner Prinz — Joseph.

Herzensgüte Kaiser Franz des Ersten.

Ein Zug des tiefen Gefühles und der mit inniger Frömmigkeit gepaarten Liebe, welche der Kaiser auch bis auf den Geringsten seiner Unterthanen ausdehnte, und der in so mannigfachen Ideen Stoff gibt, ist die oft erzählte, aber gewiß nicht oft genug zu wiederholende Anekdote, — wenn anders wir dieser rührenden Handlung einen Namen geben sollen, mit dem sich unwillkürlich eine komische Idee verbindet, — die Anekdote meinen wir von der Leichenfolge des Kaisers. — Es sei uns erlaubt, dieselbe hier, wo wir so manchen Zug seines schönen und edlen Charakters der Nachwelt zur Erinnerung und Nachahmung aufbewahren, mit wenigen Worten zu erzählen.

Der Kaiser brachte gewöhnlich einen Theil des Sommers in Baden bei Wien zu, wo er dann häufig im einfachen Kleide, nur von einem Adjutanten oder Gesellschafter begleitet, Promenaden, theils in die Umgegend, theils durch die Straßen der kleinen Stadt selbst unternahm. So war es auch im Jahre 1832. — Auf einer dieser Promenaden durch die Stadt erblickte der Adjutant, welcher diesmal den Kaiser begleitete, in einer Straße, in die man so eben einbiegen wollte, einen Leichenzug. Um den Kaiser den melancholischen Eindruck zu ersparen, der für jedes fühlende Herz den Anblick begleitet, wenn die sterbliche Hülle eines Menschen zu ihrer letzten Ruhestätte gebracht wird, suchte der Adjutant den Kaiser in eine andere Straße abzulenken. Dieser aber hatte die Kommenden bereits bemerkt, und beschloß den Zug abzuwarten, um auch für sein Theil für die Seele des Verstorbenen ein inniges Gebet zum Herrn der Welt zu senden. — Als der Zug nahete, erblickte der Kaiser wie nur der Priester und der Küster der Hülle des Verblichenen folgten, und brach unwillkürlich in die Worte aus: „Daß muß ein sehr armer Mensch gewesen sein, weil Niemand seiner Leiche folgt. Lassen Sie uns den Zug begleiten.“ — Und so schloß sich der Kaiser, der Beherrscher von Millionen, dem ärmlichen Leichenzuge einer seiner geringsten Unterthanen an.

In Demuth und hingebender Herzensgüte folgte er dem Priester, und gab so dem Volke ein Beispiel von Herablassung und Edelsinn, das in aller seiner Einfachheit und Anspruchslosigkeit den besten Beweis von dem fühlenden Herzen der erhabenen Monarchen gab. Ein solches Beispiel fand bald Nachahmung. Unbemerkt und schweigend schloß sich Einer nach dem Anderen von den Vorübergehenden, dem voranschreitenden Kaiser an, und als der Zug nach dem Wege durch die Stadt auf dem Friedhofe am geöffneten Grabe anlangte, war dasselbe von einem Kondukte umgeben, wie er wohl selten einer der reichsten und hochgestelltesten Personen zu Theil werden dürfte. Mit aufrichtiger Frömmigkeit wohnte der Kaiser dem kurzen Trauergottesdienste bei, und ließ bei seiner stummen Entfernung im Herzen aller Gegenwärtigen das sprechende Gefühl zurück, daß Humanität und Menschenliebe das innigste Band sind, das den Monarchen und sein treues Volk verbindet, und daß ein solcher Monarch sich stets der unbegrenztesten Liebe seines Volkes versichert halten könne, dessen Herzen ihm einst, wenn auch Er seinen letzten Weg geht, wahr und tief trauernd nachschlagen, und sein Andenken lebend und ehrend auf Kind und Kindeskind fortpflanzen werden.

Theater in Wien.

K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Dienstag den 14. Juni zum Vortheile der Sgra. Malvani und des Sgr. Badiali: „Lucia di Lammermoor“.

Die Wiederaufführung dieser anerkannt schönen Oper, so sehr dieselbe auch in jeder Beziehung wünschenswerth und ersehnt war, konnte doch nicht in dem Grade befriedigen, als man es selbst mit Berücksichtigung aller Umstände erwarten konnte. Da außer der Rolle der Lucia die beiden übrigen sich in den Händen der Künstler befanden, welche bisher so viel Aufsehen damit machten und so sehr damit reussirten, so kann der Grund hiervon nur darin gesucht werden, daß der Sgra. Malvani, ob sie gleich von dem besten Willen beseelt ist, ein solcher Part, in dem eine Ungher und Tacchinardi glänzten, offenbar zu schwer ist. Zudem schien uns die Sängerin heute überdies besonders befangen, obgleich es ihr an Aufmunterung nicht fehlte. — Sgr. Badiali als Lord Ashton sang mit dem alten Feuer und der alten Kraft; besonders schön trug er die erste große Arie vor. Sgr. Moriani, der dem Part des Ravenswood einen großen Theil seines Ruhmes verdankt, rechtfertigte denselben auch heute durch seinen herrlichen Vortrag und seinen ergreifenden, zur Seele dringenden Gesang. Die Detaillirung der Einzelheiten seines Parts sei uns seiner Bekanntheit wegen erlassen. — Das schöne Duett im dritten Akt zwischen Baß und Tenor blieb weg, was um so mehr zu bedauern ist, als diese beiden Stimmen für heute die einzigen Stützen der Oper waren. — Das Haus war gut besucht und die Zufriedenheit mit der schönen Leistung des Hrn. Moriani bezeugte ein Kranz, der dem Künstler am Schlusse zuflog.

M. Markbreiter.

Theater-Chronik der Fremde.

† Preßburg. (Magyarisches Theater.) Hier langte bereits an die erwartete magyarische Schauspielergesellschaft, welche letzthin in Raab und Oedenburg spielte. Sie besitzt ausgezeichnete Mitglieder, wie Egressy, Lendvay, Dlle. Rosa Laborfalvi, die früher bei dem magyarischen Nationaltheater angestellt waren, von welchem sie abgetreten sind.

Dank.

Die Verwaltung des Pensionsinstitutes vom k. k. priv. Theater an der Wien findet sich verpflichtet, Einer k. k. Hoftheater-Direktion im Namen sämmtlicher Mitglieder und Witwen dieses Institutes den innigsten Dank zu zollen für die gnädige Bewilligung, welche sie den verehrten Mitgliedern des k. k. Hofburg-Schauspiels am 4. April d. J. ertheilte, in den Einnahmen dieses Institutes wirken zu können; zugleich spricht die genannte Verwaltung ihre unbegrenzte Dankbarkeit gegen die k. k. Hofschauspieler Dlle. Neumann, Hrn. Wilhelmi und Löwe aus, welche bei der am 24. Mai d. J. im k. k. priv. Theater an der Wien, in dem Drama „Hans Sachs“ stattgehabten Instituts-Einnahme mitgewirkt haben, in dem sie für ihre menschenfreundlichen Gesinnungen und herzliche Theilnahme den Lohn ihres edlen Wirkens in dem Gedeihen einer Anstalt finden mögen, welche armer Witwen einzige Stütze ist.

Wien, den 8. Juni 1842. Die Verwaltung des Pensions-Institutes vom k. k. priv. Theater an der Wien.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Webers Zelten und Decken.) Besonders anzuempfehlen sind des Zeltenschneiders Herrn Webers (Mariahilfer Hauptstraße Nr. 9, oder Laimgrube Hauptstraße im Bestellungs- und Verkaufsgewölbe Nr. 1) Sommer- und Winter-Pferdedecken, Zelten, Plachen und Garten ꝛc., welche Artikel bei der jetzigen Sommerszeit häufig gebraucht werden. Seine Erzeugnisse sind eben so solid als billig im Preise. Alle Bestellungen werden auf das Prompteste und Schleunigste besorgt, auch sind immer die solidesten Stoffe vorräthig.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 143. DER Freitag, den 17. Juni 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

— (Ueber das Befinden des Königs von Frankreich.) Die „Morning-Post“ enthält Folgendes über den König Ludwig Philipp. Ein Gentleman, der vor einigen Tagen die Ehre hatte, ein Gast des Königs zu sein, berichtet uns, daß der König dem Anschein nach sich einer kräftigen Gesundheit erfreut. Den Beweis seiner physischen Stärke gab er ihm, indem er den Gast selbst zur Besichtigung der mannigfachen Verbesserungen, die unter den Augen des Königs ausgeführt werden, begleitete. Der König setzte durch seine geistigen Fähigkeiten seinen Gast in Erstaunen; sein Geist umfaßte zu gleicher Zeit eine unendliche Zahl von Einzelnheiten, während er sich zu Ideen erhob, die durch ihre Größe und Wichtigkeit dem Zuhörer Bewunderung einflößten. Kurz, der Engländer konnte nichts Krankes an ihm bemerken. Der König steht um 6 Uhr auf, und nimmt ein lang dauerndes Luftbad nach der Weise, wie der große Franklin es anempfiehlt; während dem empfängt er die Berichte seiner Ordonnanz-Offiziere und Adjutanten. Hierauf gibt er bis zum Essen den Ministern und andern Beamten Audienz; wohnt dem Staatsrath bei, besucht die Bauten ꝛc. Bis 10 Uhr Abends bleibt der König im Kreise seiner Familie und einiger begünstigter Besucher; hierauf zieht er sich in sein Kabinet zurück, wo er mit seinen Sekretären bis halb 1 Uhr des Morgens arbeitet, und dann zu Bett geht. Das Aussehen des Königs verräth keine Ermüdung, sondern ist gesund und blühend, und seine Augen sprühen von Verstand und Geist. In dem Abendzirkel ist er der Mittelpunkt des Frohsinns.

— (Banknotenverfälscher.) Seit längerer Zeit, berichtet die Gazette des Tribunaux, war in Köln, Mainz, London und Paris eine große Anzahl falscher Kassenanweisungen im Umlauf, ohne daß man die Fälscher zu entdecken vermochte. Aus den Angaben der verschiedenen Geldwechsler und Bankiers, die durch diesem Betrug in Verlust geraten waren, schöpfte man endlich den Verdacht, daß die Kassenanweisungen durch eine Gesellschaft von Ausländern aus den höhern Gesellschaftskreisen in Umlauf gebracht wurden. Endlich kam das Geheimniß zu Tage durch Verhaftung einer jungen polnischen Dame von großer Schönheit, die vor einiger Zeit in Passy ein Landhaus gemiethet hatte, wo sie oft von Ausländern und besonders von einem Hrn. A. besucht wurde, mit dem sie mehrere Reisen nach England und nach Preußen unternahm. Der Polizeipräfekt ließ diese Dame verhaften und gleichzeitig bei Hrn. A. Haussuchung halten. Dieser war entflohen, allein man fand eine weitläufige Korrespondenz, die über alle Mitschuldigen an diesem Betruge genauen Aufschluß gab. Man sandte Berichte nach England und Preußen, worauf dann sogleich in Düsseldorf, Köln, Mainz, London und Edinburg eine große Anzahl von Verhaftungen stattfand, so daß diese bisher so glückliche Bande jetzt entdeckt ist.

— (Mord.) Die englischen Blätter enthalten einen Bericht über die Ermordung des Sir Alexander Burnes in Kabul, der sich auf die Aussage eines Augenzeugen, der als Chuprassi im Dienst des Sir Alexander stand, gründet. Herr Burnes war von seinen afghanischen Dienern den Tag vor seiner Ermordung gewarnt worden, daß in der Stadt ein Aufstand ausbrechen, und sein Leben in Gefahr sein werde, wenn er bleibe. Sir Alexander achtete diese Warnung nicht, weil er nicht begreifen konnte, wie die Afghanen, denen er nur Gutes erwiesen habe, ihm feind sein könnten. Am Tage der Ermordung kam noch um drei Uhr Morgens der Afghane Nuzamut Dowlah, der Wuzir der Stadt war, zu ihm, und forderte ihn auf, sofort die Stadt mit dem Lager zu vertauschen, denn seinem Leben drohe Gefahr, wenn er bleibe. Hr. Burnes wollte nicht, weil die Afghanen behaupten würden, er sei aus Furcht davon gelaufen. Als der Wuzir wegging, hatte sich schon ein Haufe von den Leuten des Amir Ullah Khan gesammelt. Der Wuzir bat den Hrn. Burnes an, das Volk zu zerstreuen. Hr. Burnes wollte nicht, und der Wuzir entfernte sich. Inzwischen hatte sich immer mehr Volk um das Haus gesammelt; Hr. Burnes ließ die Thüren verschließen, und sein Hausgesinde sich zum Widerstande bereit machen. Bald darauf erschien Amir Ullah Khan, und der Angriff begann. Hydur Khan, früher Kotwal der Stadt, den Sir Alexander des Amtes entsetzt hatte, legte Brennstoff an die Thüre, und zündete das Haus an. Hr. Burnes vertheidigte sich mit seinen Chuprassi's tapfer. Während des Kampfes erschien ein Muselmann aus Kaschemir vor Hrn. Burnes, und sagte: „Wenn Euer Bruder und Eure Chuprassi's ihr Feuer auf das Volk einstellen, schwör' ich auf den Koran, daß ich Euch sicher durch den Garten nach dem Fort der Kuzzilbaschen bringen werde.“ Das Feuer war eingestellt, Dr. Burnes zog die Landestleidung an, um sich unkenntlich zu machen, und folgte mit seinem Bruder dem Muselmann. Sobald sie sich einige Schritte vom Hause entfernt hatten, rief der elende Kaschemirer laut: „Dies ist Sikunder Burnes!“ Hunderte stürzten sich sofort auf ihn und stachen ihn mit ihren Messern nieder; sein Bruder ward ebenfalls ermordet. Zu gleicher Zeit ward Kapitän Broadfoot vor dem Hause erschossen; im Hause selbst wurden zwei hindostanische Offiziere, 12 Sipoys und alle hindostanischen Diener getödtet, mit Ausnahme des Berichterstatters, dem es gelang, sich unter einer afghanischen Kleidung zu retten; auch entkam noch der Sirdar Bearer.

Rom, 4. Jun. (Frohnleichnamsfeierlichkeit.) Bei der Schlußprozession des Frohnleichnamsfestes am Donnerstag, auf dem Platz vor St. Peters Dom gehalten, folgten ihr Se. Heil. der Papst, so wie sämmtliche Kardinäle zu Fuße. Der König von Bayern befand sich ohne alle Auszeichnung und ohne Gefolge unter der Menge, um dem Umzug beizuwohnen. Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen ist mit seinem Sohne dem Prinzen Adelbert, vorgestern Abend von Neapel kommend, hier eingetroffen. Heute wird, dem König von Bayern zu Ehren, die Villa des Fürsten Torlonia vor der Porta Pia durch die Aufrichtung eines der vom Simplon gekommenen Obelisken eröffnet. Nach Sonnenuntergang soll ein Feuerwerk abgebrannt werden und im Kasino dieser Villa wird ein Ball stattfinden. Es sind zu diesem Fest an 6000 Billete ausgegeben. — Zur Ehre jener norddeutschen Dame, welche beschuldigt wurde, von dem Altar aus der Kirche S. Croce in Gerusalemme Steine ausgebrochen zu haben, ist zu berichten, daß bei näherer Untersuchung ihre Unschuld bis zur Evidenz erwiesen ward.

Berlin, 9. Juni. (Unruhen.) Vorgestern Abend war das sogenannte voigtländische Stadtviertel Berlins in großer Bewegung. Mehrere Arbeiter waren Abends, als sie von der Arbeit heimkehrten, an der Hamburger Thorwache mit brennenden Cigarren vorübergegangen. Das Tabakrauchen auf freier Straße ist hier verboten, und wenn dieses Verbot auch nicht streng aufrecht erhalten wird, und man überall Raucher antreffen kann, so gehört es doch zu den unerhörten Frechheiten, daß ein Rauchender an der Wache vorüberdampft. Der wachthabende Soldat wollte und durfte dies nicht leiden, und nahm dem Rauchenden die Cigarre weg. Das verdroß jedoch jenen, der Soldat wurde angegriffen, er nahm das Gewehr zu Hilfe, und er und seine Kameraden verhafteten mehrere der Widerspenstigen. Die Szene hatte Lärm gemacht. Dicht vor dem Thore liegen die berüchtigten Familienhäuser mit einer ganzen Legion der untersten Bevölkerung, die überhaupt vorzugsweise diese Gegend erfüllt. Alles strömte herbei, unter furchtbarem Geschrei wurde die Wache gestürmt, und die Verhafteten in Freiheit gesetzt. Mittlerweile war aber nach Hilfe ausgesendet worden. Eine ganze Kompagnie rückte im Sturmschritt an. Das Thor wurde geschlossen, die Wache besetzt, die Straßen abgesperrt, Kommandant und Polizeipräsident HH. von Colomb und von Puttkammer erschienen persönlich, um die Maßregeln zu leiten, und bald war Alles zur Ordnung zurückgeführt. Ein Anzahl Ruhestörer wurde verhaftet, und die polizeiliche Untersuchung eingeleitet, in Folge deren noch einige Verhaftungen stattgefunden haben. Gestern und heute war die Wache noch doppelt besetzt, aber die Anordnungen, von denen man übrigens in den benachbarten Stadtvierteln nicht das Mindeste vernommen hatte, haben sich nicht erneuert.

Berlin, 9. Juni. (Feuer.) Gestern Abend wurden im Opernhause Meyerbeer's Hugenotten zum letzten Male vor der Abreise des Komponisten nach Paris gegeben. Nach dem vierten Akte schlug bei dem Herunterlassen des Vorhangs dieser einem Statisten die Fackel aus der Hand, und diese zündete eine Koulisse an. Das Publikum gewahrte das Feuer, und nach einigem Gemurmel ergriff besonders das Parterre ein panischer Schrecken, so daß Viele hinausstürzten. Das Haus war überfüllt. Der größere Theil des Publikums blieb glücklicherweise besonnen genug, um auf seinen Plätzen zu bleiben, und nach einigen Augenblicken erschien auch ein Schauspieler, und kündigte an, daß der Vorfall ohne Bedeutung, und das Feuer bereits gelöscht sei. Der letzte Akt begann, und wurde ohne Störung zu Ende gespielt. Heute unterhält man sich nur von diesem Ereigniß, das allerdings sehr gefährlich und verderblich werden konnte.

Nr. 1. Die Ehrenbücher der Ritter-Akademien.

Nr. 2. Die Ehrenbücher der Universitäten.

Nr. 3. Die Ehrenbücher der Gymnasien und Schulen.

Nr. 4. Die Ehrenbücher der Gymnasien und Schulen.

Nr. 5. Die Ehrenbücher der Gymnasien und Schulen.

Nr. 6. Die Ehrenbücher der Gymnasien und Schulen.

Nr. 7. Die Ehrenbücher der Gymnasien und Schulen.

Nr.

ein großes Ganzes darbietend, ist eigentlich eine ungeheure Verästung mehrerer Höhenzüge, welche von Strecke zu Strecke verschiedene Namen tragen. Denjenigen Theil, welcher die ehemals spanischen Besitzungen von den portugiesischen schied, nannte Herr v. Humboldt das Gebirge von Parima, und so ist er auch in der vortrefflichen Denkschrift bezeichnet, welche José Maria da Costa e Sa über die Grenzen beider Länder geschrieben hat. Diese Arbeit ist in den „Memorias da Academia Real des Sciencias de Lisboa" T. X. P. I. 1827 unter dem Titel: „Memoria de Serra, que serve de limite a Brasil pelo lado das Guyannas e do Rio Branco" abgedruckt, aus welcher hervorgeht, daß auch dieser letztere Fluß ehemals die Benennung „Parima" führte. Aber an der Grenze der ehemals spanischen Besitzungen hört der Name „Parima" auf, und die Fortsetzung des Gebirgskammes in östlicher Richtung bis zum Flusse Repunuri heißt „Serra do Rio Branco" und bildet hier die Grenze zwischen dem englischen Guiana und der großen brasilianischen Provinz do Rio Negro, einer Abtheilung der ungeheuern Landstrecke von Para. Diese Abtheilung des großen Gebirgszuges von Rio Branco liegt zwischen 314 und 318 Grad östl. L. von Ferro, dessen westlichster Ausläufer unter dem Namen „Serra Pacaraima" bekannt ist. In der Nähe des Flusses Repunuri bildet jedoch dieses Grenzgebirge einen scharfen Bogen und springt fast unter einem rechten Winkel in mittäglicher Richtung bis unter den 2. Grad n. Br. ab, auf welcher Strecke es in der Landessprache unter der Benennung „Serra do Tucuhy" bekannt ist. Der östliche Ausläufer dieses Höhenzuges ist die Spitze Uanahi, von welcher die übrige Grenzscheide zwischen Brasilien und dem englischen, holländischen und französischen Guiana bis zu den Quellen des Oyapoc fast in gerader Linie fortstreicht. Was daher südlich und westlich von diesen Gebirgen liegt, gehört Brasilien, während die nördlich sich erstreckenden Landestheile den drei bezeichneten europäischen Mächten angehören. Im Jahre 1787 hat der portugiesische Oberst Manoel da Gama in Begleitung des Astronomen Simoes da Gama diese Gegenden untersucht, und die Grenzen auf die bezeichnete Weise bestimmt, wie sie im Grunde von der Natur selbst gezeichnet sind und wie sie auch durch frühere Arbeiten (1750, 1777 und 1781) zu Papier gebracht wurden. Statt aber diese Grenzscheiden anzuerkennen und die darauf bezüglichen Arbeiten zu berücksichtigen, die doch in allen Verträgen und Landkarten zur Grundlage gedient haben, erschien Robert Schomburgk, mit der britischen Flagge umgürtet, im Jahr 1838 zum zweiten Mal am Rio Branco, in der Absicht, einen Landstrich von etwa 70 Legoas Breite für das britische Guiana in Anspruch zu nehmen, obgleich ihm das nahe liegende Fort San Joaquim hätte beweisen sollen, daß er hier auf fremdem Boden sich befinde. Herr Schomburgk unternahm seine Reise nach San Joaquim ohne Erlaubniß der brasilischen Regierung, schiffte von hier den Uariquera aufwärts in der Richtung des Orinoco, und drang durch die Berge von Maduma, wo er von weitern Reiseabenteuern durch den Stamm der Orumanaos aufgehalten wurde. Inzwischen wußte er sie durch Geschenke zu beschwichtigen, und gelangte nach dem obern Theile des Rio Negro, wo er zuerst am Fort San Agostinho am Cassiquiari erschien, dann den Lauf des Rio Negro bis zum Fort San Gabriel da Cachoeira verfolgte und zuletzt den Rio Branco bis zum Fort San Joaquim aufwärts schiffte, ohne sich um die Behörden des Landes zu kümmern. Zum Schlusse zog er noch die englische Flagge über der brasilischen auf, und reiste nach Demerara zurück, von wo er nach England sich begab, um den Lohn seiner Arbeit zu empfangen. Man glaube nicht, daß die britische Regierung diese Reise aus Liebe zur Wissenschaft unternehmen ließ, sondern vielmehr in der Absicht, neue Handelsstraßen nach dem Stromgebiete des Rio Negro und Amazonas zu eröffnen, wozu der Ertrunkene nicht berufen ist. Dadurch wurde einerseits der Orinoco, andertheils der Amazonas umgangen, und der Weg nach den Binnenländern von Venezuela und Para um Vieles abgekürzt, auch aller Handel, welcher jetzt auf diesen Flüssen von ihren Mündungen her betrieben wird, ohne weiteres abgeschnitten. Bald nach der Abreise Schomburgk's erschien auch auf brasilischem Boden der englische Methodistenprediger, Thomas Young, um die Eingeborenen am obern Theile des Rio Branco zu bekehren; aber im Jahr 1839 wurde er von den Behörden zurückgewiesen. Später zeigte sich noch überdies ein englischer Kommissär, welcher vom Gouverneur von Guiana abgefertigt worden war, um das Land zwischen dem Repunuri und Rio Branco in Besitz zu nehmen, wozu er den Kommandanten von San Joaquim aufforderu ließ, indem er vorgab, daß dieses Land keinen Herrn habe, und deßhalb mit Fug und Recht der Krone England angehöre; allein dieser ließ ihm erwiedern, daß er vom Gouverneur von Para keine Verhaltungsbefehle über einen solchen Gegenstand habe, und folglich nicht darauf sich einlassen könne, daß er aber Bericht an ihn erstatten werde, um Weiteres zu vernehmen. In der Zwischenzeit möge er nur ruhig bleiben, wo er sei; weil aber die Antwort fünf Monate lang ausblieb, trat der englische Abgeordnete seine Rückreise nach Georgetown an. Es ist wahrscheinlich, daß Schomburgk diese Ideen den Engländern eingeflüstert hat: wie er aber selbst dazu kommen konnte, ist eine Frage, die man nicht sehr glimpflich beantworten kann. Noch die neuesten von Arrowsmith herausgegebenen Karten behalten die obern angegebene Grenze zwischen dem britischen Guiana und Brasilien bei, und wie war es daher möglich, anzunehmen, daß der geforderte Landstrich keinem Gebieter habe? Ja, wäre es möglich, das ganze unregelmäßige Quadrat, das er bereist hat, für England in Anspruch zu nehmen, so würde es geschehen, und zwar nicht nur aus Handelsgründen, sondern auch des Umstandes wegen, daß es eine der reichsten und gesündesten Landstrecken des südamerikanischen Festlandes umfaßt. Spanier, Holländer und Engländer haben längst gierige Blicke auf diese Gegenden gerichtet; denn gerade in der Serra do Rio Branco sollen jene außerordentlichen metallischen Schätze begraben liegen, nach welchen Sir Walter Raleigh so lange vergeblich trachtete. Daß ein großer Reichthum an Gold in diesem von Abend gegen Morgen streichenden Gebirgskamme vorhanden ist, dafür sprechen die bewährtesten Zeugen in Venezuela und Rio Negro; und wenn man bedenkt, daß diese Höhenzüge an einigen Stellen die Breite von 120 Legoas erreichen, so mag allerdings manche metallische Ader dort zu erheben sein.

Verschiedenes.

(Probefahrt.) Herr Bury, der berühmte Erbauer vierräderiger Lokomotiven in England, hat den Beweis geliefert, daß selbst der Bruch einer Achse an seinen Maschinen keine Gefahr darbietet, und die Lokomotive noch eine Zeit lang fortlaufen kann. Er durchsägte zu diesem Zweck die Vorderachse einer seiner Lokomotiven an beiden Enden, so daß sie nothwendig brechen mußte, und führte dann selbst die Maschine mit 7 Wagen. Nach einer Fahrt von 52 engl. Meilen brach die Achse wirklich entzwei; die Maschine lief aber dennoch bis zu der 20 Meilen entfernten Station fort, wo der Zug ohne Unfall anlangte.

(Entdeckungsreise.) Der berühmte Seefahrer, Kapitän Roß, fand, nach Berichten aus Neusüdwallis vom 21. Nov. v. J., im Begriff, seine Entdeckungsfahrt nach dem Südpol anzutreten. Seine Mannschaft ist gesund und voll Vertrauen. Kapitän Roß wird von dieser Reise erst im Jahr 1843 oder (falls er in der Polargegend überwintern muß) 1844 zurückkehren.

(Der berühmte Kommodore Napier,) der sich zuletzt bei der Einnahme von St. Jean d'Acre im Jahre 1840 auszeichnete, sagt in einer Schrift über den Krieg in Syrien: „Ich habe die Schweiz und Tirol besucht und die romantische Scenerie bewundert, die sich den Augen in jenen schönen Ländern darbietet; aber ich gebe doch dem Libanon-Gebirge den Vorzug. Die ganze Gegend ist eine aufeinandergethürmte Felsenmasse; — jedes Landstückchen, das einer Bebauung fähig ist, wird durch Terrassen gestützt und durch Wasser aus den Quellen bewässert, die sich zahlreich in den Bergen finden. Auf diesen Terrassen zieht man besonders Maulbeerbäume, die da in der üppigsten Fülle wachsen." —

Feuilleton.

Theater-Fama.

Redigirt von —ffel.

(Herr Gaber,) der rühmlichst bekannte Baritonist des Hofopernetheaters, gastirt in Grätz als Belisar in Donizetti's gleichnamiger Oper mit eklatantem Erfolge.

(Eine neue, als sehr gelungen bezeichnete Posse,) aus der Feder des trefflichen Kaiser, kommt mit Nächstem im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt zur Aufführung kommen. Nestroy, dieser Prometheus des Humors und der Satyre, ist im Besitz der Hauptrolle.

(Wenzl Scholz,) debutirte in Prag auch in der ergötzlichen Posse: „Die reiche Bäckerfamilie" mit besonderem Beifall.

(Herr Wild) ist von seiner Kunstreise wieder zurückgekehrt.

(Mad. Schrickel) hat bereits Wien verlassen und ist wieder nach Italien, dem gesegneten Lande des Gesanges, gereist.

(Dlle. Wildauer,) die seit einigen Wochen an einer sehr gefährlichen, nervösen Krankheit darnieder liegt und an deren Genesung man allgemein zweifelte, scheint der Kunst wieder erhalten zu sein, denn sie befindet sich auf dem Weg der Besserung.

Kunst- und Literatur-Notizen.

Rom, 1. Jun. (Denkmünze.) Der talentvolle Stempelschneider Joseph Cesar aus Wien hat so eben eine zum Andenken des großen Mineralogen Friedr. Mohs geschlagene Denkmünze ausgegeben, welche nicht blos

alle Zeitgenossen des tiefsinnigen Forschers, sondern auch alle Freunde ähnlicher Kunstwerke lebhaft interessiren wird. Auf der Vorderseite erscheint das geistvolle Bildniß des Mannes, welcher der Riesenmacht neuerer Chemie gegenüber die Selbstständigkeit seiner Wissenschaft, die Welt der Formen, welche die Natur in Stein und Erz ausgeprägt, zu behaupten gewußt hat. Das ruhmvoll zurückgelegte Leben des gefeierten Systematikers ist in der schlichten Inschrift angedeutet: FRID. MOHS. NAT. GERNRODAE. IN. SILVA. HERCYNIA. XXIX. IAN. MDCCLXXXIII. V. A. LXVI. M. VI. Auf der Rückseite liest man die Worte: FECIT. SAXA. LOQVI. (Die Steine ließ er reden) darunter ein aufgeschlagenes Buch mit den mathematischen Grundformen, welche gleichsam die Schrift jener Sprache des Mineralreichs bilden. Lorbeer und Eichenzweige, Spitzhammer und Schlegel, oben die Eule der Minerva, unten ein Bergmann bei der chemischen Lampe spielen kunig auf das Leben und die Berufsthätigkeit des Mannes an, welcher auf dornigen Pfaden zu den Wohnungen der Unsterblichkeit eingegangen ist. Zur Erinnerung an die überwundenen Schwierigkeiten ist Dornenreis angebracht. Der schönen Arbeit kommt auch eine sehr wohlgelungene Patina zu Gute, welche die Formen des Brustbildes weich erscheinen läßt, ohne ihnen den Metallglanz zu nehmen, der für ein Medaillon charakteristisch ist.

Miszellen.

(Ein kluger Hund.) Das Journal de l'Aube erzählt das nachstehende Beispiel von der Klugheit und Treue eines Hundes: Ein Hund, der einem Pächter in Muzille gehörte, dessen Gebäude kürzlich abbrannten, bemerkte, daß das Vieh seines Herrn aus dem Stalle nicht herausgebracht werden konnte. Er lief deshalb hinein und trieb durch Bellen und Beißen ein Pferd, eine Kuh und mehrere Schafe heraus in eine sichere Entfernung. Dann kehrte er in das Gebäude zurück und rettete auf gleiche Weise noch eine Kuh und mehrere Schafe. Auch zum dritten Male versuchte er noch einige Schafe heraus zu treiben, aber dieselben waren so stößisch geworden, daß er sie nicht zur Bewegung bringen konnte, und, durch die Hitze und den Rauch selbst vertrieben, winselnd zu den Füßen seines Herrn kroch, gleichsam in Verzweiflung darüber, daß er nichts weiter habe thun können. Das arme Thier war durch seine Anstrengung völlig erschöpft.

(Ellevion in der Probe.) Vor Kurzem ist der einst sehr berühmte Tenorist Ellevion in Paris gestorben und französische Blätter erzählen unter Anderm aus seinem Leben folgenden Vorfall. Es wurde eine komische Oper von Dupaty, „der Dichter und der Musiker“ einstudirt. Die Rolle des Dichters hatte Ellevion, die des Musikers Martin. Gleich in der ersten Probe machte man zur allgemeinen Verwunderung die Bemerkung, daß Ellevion seine Rolle ganz und gar vergriff, den Charakter ganz überschwenglich nahm und gleichsam immer auf Stelzen einherschritt. Gleichwohl war es schwer, den Sänger auf dieses Zeitgreifen aufmerksam zu machen, denn er war im höchsten Grade empfindlich. Man mußte deshalb auf irgend ein Auskunftsmittel sinnen; Dupaty nahm nach der Probe Martin bei Seite und theilte ihm seinen Plan mit.

„Achten Sie nicht auf das, was ich Ihnen sagen werde,“ sprach er; „es gilt Ihnen nicht, sondern Ellevion. Ich möchte ihm einen guten Rath geben und rechne dabei auf Sie, um ihm denselben beizubringen. Nehmen Sie also nichts übel und lassen Sie mich machen.“

Am nächsten Tage in der Probe fuhr der Dichter mit einem Male auf und rief: „entschuldigen Sie meine Herren, daß ich Sie einen Augenblick unterbreche.“ Dann wendete er sich an Martin und fuhr fort: „Lieber Freund, Sie sind auf ganz falschem Wege. Sie vergreifen sich in Ihrer Rolle und verderben sie; Sie verlieren sich in den Wolken und die Folge davon ist, daß Ellevion Ihnen folgen und ebenfalls auf Stelzen einhergehen muß. Mein Stück verliert durch diese Auffassung seine ganze Farbe. Bleiben Sie ganz ruhig auf der Erde und sprechen Sie wie andere Menschen, dann wird auch Ellevion Ihnen in demselben Tone antworten und sich behaglicher fühlen. Haben Sie die Gefälligkeit und fangen Sie noch einmal von vorn an.“

Martin hörte diese Worte an, ohne etwas darauf zu erwiedern. Ellevion sagte ebenfalls nichts, errieth aber die Absicht des Dichters, bückte sich zu ihm und flüsterte ihm ins Ohr:

„Sie sind ein geistreicher Mann, lieber Dupaty.“

(Anekdote.) Eine der großartigsten Lügen erzählt ein englisches Journal, das die ungeheure Menge der Raupen bei Richland bespricht und hinzusetzt, es habe an diesem Tage eine allgemeine Auswanderung dieser Raupen stattgefunden und der Zug sei über eine Eisenbahn gegangen, wo sie sich dermaßen aufgehäuft hätten, daß eine mit aller Kraft heranbrausende Lokomotive mit zwölf Wagen von der Insektenmasse aufgehalten worden sei und nur mit Mühe sich habe Bahn brechen können durch die lebendige Mauer.

(Sonderbare Berechnung.) Ein Engländer — nur solche stellen bekanntlich dergleichen seltsame Rechnungen an — hat berechnet, daß ein Mensch in seinem Leben von fünfundsechzig Jahren, wenn er täglich eine mäßige Portion Schöpsenfleisch z. B. verzehre, in dieser Zeit eine Heerde von 350 Schafen aufesse; rechne man etwas Kartoffeln und Gemüse und eine Flasche Wein zu ihrem Mittagessen dreißig Jahre hindurch, so verbraucht der menschliche Magen in dieser Zeit ungefähr 600 Centner Speisen und Getränke.

(Reiches Ball-Kostüm.) Die englischen und französischen Journale sind noch immer mit weitläufigen Berichten über den bal costumé der Königin von England angefüllt. Ungeheuer groß ist der Werth der Juwelen, welche bei diesem Feste getragen wurden. Der Graf von Pembroke trug an seinem Barett und seinem Rocke für 800,000 Franks; die, welche die Feder an dem Barett hielten, acht an der Zahl, schätzte man allein auf eine Viertel Million Franken. Die Herzogin von Cambridge trug die Herzogskrone, die mit Smaragden, Perlen und Diamanten von unermeßlichem Werthe besetzt war. Die Herzogin von Sutherland hatte eine Krone von orientalischen Amethysten und Diamanten; die Marchioneß von Ailesbury hatte um ihre Taille eine ganz aus Diamanten und Smaragden bestehende Gürtelschnur geschlungen, die zweimal gekrümpt war und dann noch bis auf die Füße herunterreichte. Im Haar trug sie überdies Diamantenähren von außerordentlichem Werthe. Die Königin überstrahlte natürlich alle übrigen; sie war das große Gestirn der Nächte inmitten der Sterne. Sie trug auf der Stirn einen Diamanten im Werthe von 70,000 Thlr. Die Pracht in dem Banketsaale wird als wahrhaft fabelhaft geschildert. Der Silbertisch, ein siebeneckiger, funkelte von vergoldetem und goldenem Geschirr. Krüge, Becher ꝛc. waren mit Edelsteinen besetzt. Die edelsten Weine Frankreichs, Siciliens und Spaniens flossen in Strömen in die Becher der bretagnischen, ungarischen und spanischen Herren; auch die Sarazenen tranken wie Templer. —

(Deutsche Kunstausstellung in London.) Ein gewisser Hering in London fordert zu Unterzeichnungen von jährlich 1 Pf. St. auf und verspricht, durch die so erlangte Summe alle Gemälde, welche jährlich von den Kunstvereinen in Berlin, Düsseldorf, Dresden ꝛc. angekauft werden, auf zwei Monate zu einer Ausstellung nach London zu bringen und den Kunstfreunden in England so Gelegenheit zu geben, mit den neuesten Erzeugnissen der deutschen Kunst durch eigene Anschauung bekannt zu werden. Er nennt sich den Agenten der genannten Vereine.

Fahrten auf der Stockerauer Bahn

Täglich:

Von Wien nach Stockerau 5 3/4 und 9 Uhr Früh, 12 1/2 U. Mitt., 2 3/4 U. und 4 U. Nachmittags, und 6 1/2 U. Abends.

Von Stockerau nach Wien um 4 3/4 und 8 U. Morgens, 11 U. Vorm. 2 und 5 1/4 U. Nachmittags, und 8 U. Abends.

An Sonn- und Feiertagen finden außer diesen Fahrten noch nachstehende Separatfahrten statt, und zwar:

Von Wien nach Stockerau um 10 Uhr Abends, so wie von Stockerau nach Wien um 8 1/2 Uhr Abends.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Die Liqueur-, Spiritus- und Essigfabrik von Friedmann und Sohn in Reindorf.) Seit 25 Jahren hat die inländische Liqueur- und Essigfabrikation durch die rastlose Thätigkeit dieser ausgezeichneten Fabrik eine Verfeinerung und Raffinirung erfahren, welche ihren Erzeugnissen einen ausgebreiteten Ruhm erwarben. Es verdient diese Fabrik um so mehr eine öffentliche Anerkennung, da ihre Produkte sich durch ein richtiges Verhältniß der Stärke, auffallende Reinheit des Geschmacks, vorspringende Deutlichkeit des Geruchs und möglichste Billigkeit der Preise auszeichnen. Bei der umfassenden Gebrauchmannigfaltigkeit dieser Produkte, nicht nur als wohlschmeckende Dessertgetränke, sondern auch in der Medizin, Kochkunst, Zuckerbäckerei, Färberei und bei Erzeugung vieler technischer Gegenstände, hat diese Fabrik für das allgemeine Wesen eine Bedeutung, wie wenige andere Fabriken, und das Publikum kann es derselben nur Dank wissen, daß sie nunmehr auch einen Detailverkauf (Seilerstätte Nr. 804) errichtet hat, wodurch es Jedermann leicht wird, sich diese herrlichen nektarähnlichen Liqueure, feinen Essige, Essenzen ꝛc. aus der ersten Hand zu verschaffen. Die thätige Betriebsamkeit der ehrenwerthen Firma Friedmann und Sohn, kann der ganzen einheimischen Industrie zum Beispiele dienen, wie Solidität und stetes Fortschreiten stets einen segenreichen Zier mit sich bringen.

Verstorbene in Wien.

Dr. Ludwig Zöld, Sekretär bei Sr. Exzellenz dem Herrn Grafen Stephan v. Zichy, alt 38 J., in der hintern Schenkenstraße Nr. 49, am innern Brand.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 144. DER Sonntag, den 19. Juni 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

London, 7. Juni. (Ueber das Attentat der Königin.) Der Eindruck des neuerlich stattgehabten schändlichen und niederträchtigen Angriffs auf das Leben unserer geliebten Königin ist, wir berichten es mit Bedauern, in der Miene und in der Haltung derselben, wenn sie öffentlich erscheint, nur zu sichtbar. So sehr die Königin sich auch durch ruhige Stärke und mehr als weiblichen Muth auszeichnet, müßte sie doch übermenschliche Eigenschaften besitzen, um völlig über die Besorgnisse erhaben zu sein, die ein zweiter heimtückischer Angriff auf ihr Leben in dem stärksten Herzen erregen muß. Mit Bedauern erklären wir, und zwar auf Nachrichten, die von Solchen herrühren, welche oft zum Beobachten Gelegenheit haben, daß statt der frühern freundlichen und zutraulichen Haltung der Königin, wenn sie ihre gewöhnlichen Spazierfahrten machte, eine offenbare Verstörtheit, unruhige und ängstliche Mienen sichtbar sind, die nur zu klar verrathen, der ruhige Strom des Glücklichfühlens, den die Gegenwart der versammelten Scharen ihres Volkes früher erregte, habe eine Unterbrechung erlitten, und die Besorgniß der Gefahr veranlasse eine fast unwillkürliche Wachsamkeit, um deren mögliches Nahen zu entdecken. Diese Besorgniß, daß der Versuch vom Montag sich wiederhole, fühlt offenbar Prinz Albert und die Herzogin von Kent ebenfalls. Die Zeichen dieser Unruhe waren besonders sichtbar in der Art, wie die Königin vorgestern aus dem Buckinghampalaste nach der Hofkirche fuhr. Die Begleitung von zwei Stallmeistern, an jedem Schlag einer, statt eines einzigen, wie früher, bewies, daß die Bemerkungen, welche das Unterlassen geeigneter Vorsichtsmaßregeln von Seite derer betraf, denen diese Dinge beständig ein Gegenstand der Sorgfalt sein sollten, nach der vorhergegangenen Warnung, welche der am Sonntag stattgefundene Versuch gegeben, nicht vergebens gemacht worden seien.

Berlin, 9. Jun. (Ueber die Eisenbahnen) Dem Staatsrathe soll gegenwärtig die Frage vorliegen, ob es rathsam erscheine, die in der Monarchie schon auf Aktien begründeten Eisenbahnen als Staatseigenthum zu erwerben und die noch zu errichtenden auf Staatskosten zu bauen.

Hamburg, 10. Juni. (Anleihe und Brandsteuer.) Bei einer Zusammenkunft der Sechziger, welche gestern stattgefunden, sind die Vorschläge des Senats in Angelegenheiten des vorgefallenen Brandes in Empfang genommen worden. Es soll eine Anleihe von 32 Mill. Mk. Bco. gemacht, und eine in der ganzen Stadt zu erhebende Brandsteuer von 1/2 Prozent jährlich auf jeden Grund- und Häuserbesitz gelegt werden, womit so viel eingenommen werden wird, daß nicht bloß die Zinsen, sondern auch das Kapital selbst nach einer gewissen Frist erledigt sind. Zugleich sollen auch einige andere Erhöhungen der bestehenden Gefälle stattfinden. Der Eingangszoll von fremden Waaren z. B. soll in Zukunft nach dem Bankowerth erhoben werden, statt den Kourantwerth beizubehalten, wie es bisher der Fall war. Da nun dieser Zoll sehr gering ist, und 1/2 Proz. nicht übersteigt, während manche Gegenstände auch ganz frei eingehen, so folgt daraus eine Erhöhung von 25 Proz. auf den Betrag der jährlichen Einnahme. Dies ist unter den jetzigen Verhältnissen ein jährlicher Beitrag, der fast ganz allein auf die Binnenländer fällt, die somit in gesetzliche Verpflichtung genommen sind. Die von diesen Abgaben erwachsende Vermehrung der Gefälle fällt der Brandkasse zu, und ist mithin die beste Bürgschaft für die beschlossene Anleihe. Im Allgemeinen scheinen diese Vorschläge mit Befriedigung aufgenommen worden zu sein. Ueber weitere Beschlußnahmen verlautet noch nichts mit Gewißheit, und es ist ganz nutzlos, in den Wind zu sprechen. Pläne und Vorschläge werden im Uebermaß gemacht, wie es unter so bewandten Umständen natürlich ist; aber sie tragen keinen amtlichen Charakter und können bloß zu verworrenen Ansichten unter fremden Lesern führen.

— Gestern hat es abermals auf der Straße nach Bergedorf, etwas vorwärts von Hamburg, gebrannt; der Schaden ist jedoch von keiner sonderlichen Bedeutung.

— (Beiträge für Hamburg.) Die Hamburger Börsenhalle vom 9. Juni meldet: „Der kais. königl. österr. bevollmächtigte Herr Minister, Hr. von Kaisersfeld, hat dem Senat eine auf außerordentlichem Wege erhaltene Remesse von 60,000 fl. K. M., als den ersten Ertrag der in der Stadt Wien für die Abgebrannten von Hamburg eingeleiteten Subskriptionen und Sammlungen zugestellt. Unter dieser Summe ist ein Betrag von 40,000 fl. K. M. begriffen, welche Se. Majestät der Kaiser aus Allerhöchstdero Privatkasse zu dem wohlthätigen Zwecke beigesteuert haben. Der Werth dieses Geschenkes wird durch das Schreiben erhöht, mit welchem Se. Majestät der Kaiser den Dank des Senats für die von Allerhöchstdenselben bei der ersten Nachricht von dem Brande getroffenen Maßregeln zu erwiedern geruht. Wir glauben uns die Veröffentlichung dieses erhabenen Ausdrucks tröstenden Mitgefühls und vaterländischer Gesinnung, so wie der Zuschrift des Senats erlauben zu dürfen, welche dazu die Veranlassung gegeben:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser, Allergnädigster Kaiser, König und Herr! Ew. kaiserliche Majestät haben geruht, uns durch Allerhöchstdero Gesandtschaft die rührendste Theilnahme an dem Brandunglück auszudrücken, welche unter Gottes unerforschlichem Rathschluß einen großen Theil unserer Stadt in Asche gelegt. Ew. kaiserliche Majestät haben in einem Augenblick, wo Allerhöchstdero Unterthanen von ähnlichem Unglück nicht verschont geblieben, diese Theilnahme durch die Aufforderung zu Sammlungen in dem Umkreise der Monarchie auf das Wirksamste zu bethätigen geruht. Ueberwältigt von Dankgefühl für die Theilnahme, durch welche Fürsten und Völker des deutschen Vaterlandes die Wiederherstellung des Wohlstandes unserer Stadt zu einer Nationalangelegenheit gemacht, fühlen wir uns dadurch vor Allem zu dem zuversichtlichsten Blick in die Zukunft ermuthigt, daß der Erbe des erhabenen Kaiserhauses, welchem die Bürger Hamburgs von jeher mit besonderer Anhänglichkeit zugethan gewesen, dieser väterländischen Sympathie sein kaiserliches Siegel aufgedrückt. An der Trümmerwand des Rathhauses ragen die steinernen Kaiserbilder aus den Schutthaufen der Brandstätte unversehrt hervor. So wird auch in unserm Herzen das Band der ehrerbietigsten Gefühle, welches die Auflösung des Reiches überdauerte, wie es im Glück nicht erschlaffte, durch die uns im Unglück bewiesene Theilnahme neu befestigt werden. Wir verharren in tiefster Ehrfurcht, Ew. kaiserliche Majestät Treugehorsamste, der Senat der freien und Hansestadt Hamburg. (Unterz.) J. H. Bartel's Dr., Präsident des Senats. (Kontrasignirt.) H. Gosler Dr., Sekretarius.“

„Wohlachtbare und Wohlweise! Das Schreiben, durch welches Sie mir Ihre Gefühle, gelegentlich der nach dem unglücklichen Brande von mir getroffenen Maßregeln, ausdrückten, hat mir zur wahren Genugthuung gereicht; denn es bewies mir, daß mein, dem Wohle der freien Stadt und ihrer Bewohner aufrichtig zugewandter Sinn von derselben erkannt ist. Heute wird mein Minister sich des Auftrags entledigen, Ihnen die ersten Resultate der in meiner Hauptstadt eingeleiteten Sammlungen, an denen ich mich selbst betheiligte, zu übergeben. Empfangen Sie noch einmal die Versicherung der schmerzlichen Theilnahme, mit welcher ich die Kunde des über Hamburg hereingebrochenen Unglücks vernommen, so wie andererseits den Ausdruck der erhebenden Hoffnung, die ich hege, daß mit der Hilfe Gottes und des gesammten deutschen Vaterlandes, der Stadt alter Gemeinsinn und die Thätigkeit ihrer achtbaren Bürger die geschlagene schwere Wunde bald vernarben machen werden. Gerne erneuere ich Ihnen auch bei diesem Anlasse die Versicherung der vollkommenen Achtung, womit ich wohlwollend verbleibe.

Wien, den 2. Juni 1842.

(Unterz.) Ferdinand.“

Verschiedenes.

(Ein Besuch bei Abd-el-Kader.) Der englische Oberst Scott hat Abd-el-Kader besucht und sagt in der Beschreibung seiner Reise: der Fürst stammt aus einer der ältesten Familien in Arabien; seine Vorfahren herrschten bereits zur Zeit der Römer in dem Lande. Er ist ungefähr 5 F. 2 Z. groß und von heller Farbe, hat hellblaue Augen und sein Gesicht verräth Klugheit und Wohlwollen. Er besitzt große natürliche Talente und eine seltene Ruhe in dem Entwerfen und Ausführen von Plänen. Seine Kleidung unterscheidet sich nicht von jener der meisten andern arabischen Häuptlinge; sie besteht in einem weißen Burnus mit großen seidenen Quasten an der Kapuze und vorn; darüber wird ein schwarzer Burnus aus Kameelhaaren geworfen.

(Die Verderblichkeit des Zellensystems) in den Strafanstalten gibt sich durch immer neue Thatsachen kund. In dem Centralgefängniß von Beaulieu hat ein junger Mensch nach wenigen Tagen einsamer

Absperrung einen Versuch zur Brandlegung gemacht. Aehnliches ist vor wenigen Monaten vorgekommen, und der Delinquent erklärte damals, es sei einzig seine Absicht gewesen, auf die Galeeren geschickt zu werden, wo er doch den Anblick des Himmels und des menschlichen Antlitzes genießen könnte: einsame Absperrung sei schlimmer als Tod. Ein Gefangener hat sich vor wenig Tagen erhängt; zwei andere wurden noch zur gehörigen Zeit von den Wächtern abgeschnitten.

(Pariser Lebensassekuranz.) Spekulation weiß jeden Umstand, selbst das Unglück, zu benützen. Ein Beispiel davon gab kürzlich die Pariser Lebensassekuranz in der Rue St. Honoré durch eine Kundmachung, welche mit folgenden Worten beginnt: „Die Versorgung ihrer Angehörigen und die Sicherstellung ihrer pekuniären Interessen werden immer das Hauptaugenmerk kluger Familienväter bleiben; bei der Nothwendigkeit nun, sich des herrlichen Kommunikationsmittels der Eisenbahnen auf Reisen zu bedienen, „bei der Leichtigkeit dagegen, in den kräftigsten Jahren auf einer Lustpartie nach einem der beiden Ufer der Seine zermalmt oder asphyxirt zu werden,“ bleibt der Eintritt in eine Lebensassekuranzanstalt für jedem Minderbemittelten eine gebieterische Pflicht.“

(Großer Reichthum.) Die Zeitungen erzählen, der Kaiser von China habe vor Kurzem das Vermögen eines Mandarinen, der zum Tode verurtheilt worden, einziehen lassen, daß sich auf 28 Mill. Thaler belief. Außerdem besaß der Mann sechs Paläste und nicht weniger als 168 Frauen.

(Industrielles.) Paris zählt 394 Parfümeriehandlungen, 341 Handschuhfabrikanten, 27 Fächerfabrikanten, 416 Blumenfabriken, 633 Modehandlungen, überdies 228 Bandverkäufer und 936 Kleidermacher.

Feuilleton.

Unter der Eiche.

Der dritte September des Jahres 1651 war ein entscheidender Tag für den Thronerben der Stuarts in England. Bei Worcester wurde das Heer Karls II. von Cromwell's Schaaren aufs Haupt geschlagen, und dem Prätendenten blieb wenig mehr als das nackte Leben, das er unter den drohendsten Gefahren ins Ausland zu retten suchte. Cromwell nannte diesen Sieg die Krone der Gnade Gottes, und in der That bekamen die Männer des Gemeinwohls durch ihn in allen drei Königreichen das Heft in die Hand. In den Umkreis weniger Stunden eingeschlossen, die Küste zu erreichen suchend, doch auf jedem Schritte in Lebensgefahr und immer wieder ins bedrohliche Land hineingetrieben, glich Karl II. dem Hirsche, der von der Meute unablässig verfolgt und zu Tode gehetzt wird. Aber das Erbtheil der Stuarts, leichtes Blut, Sorglosigkeit und abenteuerliches Wesen, war auch dem jungen Könige in hohem Grade geworden; er war ein geistreicher, üppiger, verschwenderischer Mann, und blieb seiner Weise treu in Noth und Elend, wie später in dem wiedererlangten blutigen Erbe der Väter, als er durch Monk's Unterstützung im Jahre 1600 seinen Einzug in White-Hall gehalten.

Es war am 6. Sept. jenes für die englischen Royalisten so unheilvollen Jahres, und am dritten Tage nach der Schlacht bei Worcester; die Sonne versank hinter einem Walde, der nur wenige Stunden vom Schlachtfelde entfernt lag; den Himmel umlagerten schwarze Wolkenmassen, aus denen des Blitzes rother Strahl das Herannahen eines schweren Unwetters verkündete. Auf einsamem Waldpfade schlich ein Mann allein daher, der als Kriegsmann mit jener rauhen Strenge gekleidet war, die bei den Rundköpfen jener Zeit Brauch war. Auf seinem kräftig geformten Gesichte hatten körperliche und geistige Anstrengungen und Strapazen tiefe Furchen gegraben. In ernstes Sinnen verloren, senkte er den Kopf und ging vor sich hin, als laste eine Welt von Entwürfen oder Erlebnissen wie ein Alp auf ihm. Fest in den Mantel gehüllt und in sich gekehrt, schritt er langsam voran und kümmerte sich nicht im Geringsten um die bedrohliche Miene, die der wetterschwangere Horizont machte. Rascher und schwärzer als gewöhnlich, hatte sich die Nacht im Walde verbreitet, und nach langem Wetterleuchten und fernem Donnern brach das Ungewitter jetzt plötzlich in jähen Sturm- und Regensalven herein. Als der Wind dem Kriegsmann die dicken Tropfen ins Gesicht trieb und ihn am Mantel zerrte, tauchte der Kriegsmann endlich aus seinem Brüten auf, warf den Kopf in den Nacken und sah forschend umher.

Erst jetzt merkte der einsame Wanderer, daß er im Waldesdunkel vom rechten Wege abgekommen, und sich in unbekannter Gegend bei Nacht und Regen vom Lager und jedem menschlichen Obdach verirrt habe. Doch schien ihn dies wenig zu kümmern; denn da sich das Gewitter immer heftiger entlud, bog er ruhig ins Dickicht ein und fand unter einem Baume ein schützendes Obdach.

Den Fuß der stattlichen Eiche deckten Moos und Haidekraut, die für den müden Wanderer ein ziemlich bequemes Lager bildeten. Der Kriegsmann wollte das Wetter ruhig austoben lassen, und machte eben Anstalt, sich unter dem Baume gemächlich auszustrecken, als er hinter dem Stamme einen Mann hervorspringen sah. Durch das Rascheln des Gesträuchs und den kräftigen Tritt des Kriegsmanns aufgescheucht, griff der Unbekannte in sein sorglich zugeknöpftes Wamms, als wolle er sich überzeugen, daß die unter demselben verborgene treue Waffe bei der Hand sei. Auch der Kriegsmann griff rasch nach hinten, und lüftete das Schwert in der Scheide. Denn es war eine Zeit, wo der Mann auf einsamen Wegen in jedem Andern zuerst einen Feind sah. Der Unbekannte und der Kriegsmann warfen einander einen mißtrauischen Blick zu, obwohl es im Waldesdickicht bei schwarzer Nacht schwer halten mochte, mehr als die allgemeinsten Umrisse der Figuren zu erkennen. Deßhalb nahm der zuletzt Angekommene zugleich das Wort und sagte:

„Bedaure, Euch in Eurer Bequemlichkeit gestört zu haben; doch bei solchem Wetter kann der Mensch so wenig wie das Wild des Zeltes eines Obdaches entbehren.“

„Wollte Gott,“ entgegnete der Andere, „daß ich dem Gastrecht mehr Ehre angedeihen lassen könnte; indeß ein Schelm gibts besser als er kann. Nehmt vorlieb. Kann man nicht in Schlössern hausen, so ist ein Baum auch keine zu verachtende Zuflucht. Gern trete ich Euch die Hälfte des Lagers an der trockenen Seite des Baumes ab und wünsche von Herzen, daß Ihr dort einen so langen, erquicklichen Schlaf findet wie ich.“

„Selig sind, die da schlummern können bei Sturm und Wind; denn ihr Gewissen ist ruhig und ihr Herz kennt nicht die inneren Stürme, gegen welche das Brausen der Wolken und Winde ein Kleines ist.“

Bei diesen ernst und mit einer gewissen Feierlichkeit gesprochenen Worten trat der Unbekannte zurück, stellte sich mit dem Rücken an den Baum und fragte:

„Ihr scheint mir vom Heere Cromwell's zu sein. Habe ich Recht?“

„Du sagest es!“ entgegnete der Kriegsmann im Bibeltone und fuhr fort: „Und Ihr seid, Eurer Kleidung nach zu schließen, wohl ein Holzknecht, den der Regen hier ins Trockene trieb.“

„Ihr habt's getroffen,“ antwortete der Fremde mit einer gewissen Hast, welche dem Kriegsmann nicht entging, da er fortfuhr:

„In diesen Zeiten des Kampfes und der Gefahren, in welchen der Herr die Nieren der Menschenkinder prüft, ist es gut, wenn der Mann den Mann kennt, bevor er sich Seite an Seite streckt und unter einem gemeinsamen Obdache der Ruhe pflegt.“

So redend setzte sich der Kriegsmann auf eine Baumwurzel zu dem Holzknechte; beide verstummten eine Weile, indeß der Himmel mit feurigen Zungen redete und der Donner den Wald durchhallte.

„Ihr saget also,“ hub der Kriegsmann wieder an, als sich das Wetter für den Augenblick zu neuem Rasen zu erholen schien, „daß Ihr den Schlaf der Gerechten schlieset, als ich so ungelegen daher kam.“

„Ungelegen, in der That, wenn Ihr's selber sagt!“ entgegnete der Holzknecht, „denn ich schlief fest und hatte einen schönen Traum.“

„Träume sind Schäume; doch da wir grade davon reden, was träumtet Ihr denn? Wohl gar, daß Ihr König wäret? Die Gedanken der Menschen sind arg und der Schlaf spielt selbst dem Gerechten mitunter einen schlimmen Streich.“

„Daß ich ein König wär'? Wie kommt Ihr darauf?“

„'s ist so ein Holzknechtstraum.“

„Der Bettler träumt vom Herrscherschlosse, wie der König von der Hütte, wollt Ihr sagen.“

„Wer ist der Mann, der für sich einstehen und sagen könnte, dem sei nicht so? Wenn Karl Stuart hier säße, vielleicht sagte er desgleichen.“

„Uebrigens kann ich sagen, daß ich nicht von Kronen träumte, sondern in einem prachtvollen Tanzsaale war. Ich hielt auch kein Scepter, sondern drückte die weiche, weiße Hand meiner Tänzerin.“

„Ei, junger Mann,“ lachte der Krieger, „da hattet Ihr doch hochfahrende Träume; denn die Holzknechtsmädchen haben schwerlich weiße, weiche Hände, und ein altes Sprichwort sagt: Frauenhand ist Mannsgesicht.“

„Wohl wahr! Da meine Tänzerin also ein Hand hatte, die mir gefiel, wie ihr mein Gesicht, so sprach sie auch mit der Hand, wie ich mit dem Munde und so drückte sie mir die Hand und das war ein schöner Traum. Träume sind Schäume, saget Ihr; doch was ist nicht Traum; wenn ich den Händedruck erlebt hätte, so würde die Herrlichkeit vielleicht eine Stunde länger gewährt haben, aber was wär's auch weiter geworden?“

„Das sind arge Gedanken, die Gott verdammt,“ antwortete der Kriegsmann in strengem Tone. „Indeß Jugend hat keine Tugend und in Euren Jahren hängt dem Menschen der Himmel noch so voll Geigen, daß er die Posaune des Gerichts überhört.“

„Wißt Ihr so genau, wann der Mensch jung ist, und wann er es nicht mehr ist? Das Leben kommt mir vor wie ein Klavier, die Jahre sind die Saiten; es kommt auf den Spieler an, wie er sie anschlägt; auch steht das Alter dem Menschen nicht auf der Nase zu lesen, noch ist es an den Kleidern zu bemessen; es gibt junge und alte Thoren und Weise. Das Herz nur ist das Altersmaß, doch welches Auge kann es durchschauen?“

„Eine feine Philosophie für einen Holzknecht!“ brummte der Krieger mit aufsteigendem Mißtrauen.

Der Unbekannte brach in ein erzwungenes Gelächter aus und sagte: „Wohl wahr; aber Ihr müßt wissen, daß ich dem gelehrten Vikar der Pfarrei in Worcester vor nicht langer Zeit durch die Schule gelaufen bin.“

Das Unwetter wurde heftiger, der Unbekannte schien zu frösteln, auch fing der vom Sturm bewegte Baum an zu tropfen. Da sagte der Krieger:

„Alle Menschen sind Brüder. Ihr räumtet mir Euern halben Platz unter dem Baume ein: ich biete Euch dagegen meinen halben Mantel an.“

Der Holzknecht rückte dem Krieger näher, zog sich den einen Mantelzipfel über die Schultern und sagte: „In so wilden, stürmischen Stunden hat der Tod für mich der Schrecken mehr als sonst. Es kommt mir vor, als ob die Todten in den Gräbern sich ungeduldig umwendeten und sich nach der Heimkehr der Sonnenstrahlen und Blüten sehnten. Dies Geseufze der Bäume dringt mir ins Ohr wie das Wehklagen der auf dem Schlachtfelde bei Worcester Gefallenen, die um eine Handvoll Erde flehen, welche sie decke, wie mich Euer Mantelsaum.“

„Der Tod ist Ihr Theil,“ antwortete der Puritaner, „und sie schlafen einen so festen Schlaf, daß Wind und Wetter sie nicht wecken bis an der Welt Ende. Wer die Todten beklagt, ist ein Thor. Ihre Zeit ist aus, ihr Tagewerk vollbracht; sie ebneten dem, der nach ihnen kommt, die Pfade. Die Erde ward von ihrem Blut gefärbt; denn Gottes Wege sind wunderbar. Wir alle arbeiten im Weinberge des Herrn und unsere Zeit ist gemessen; die Einen gehen zur Ruh, wenn das Werk erst halb vollendet ist, die Andern setzen die Arbeit fort, und ich weiß nicht, wer besser daran ist, doch steht geschrieben: vor Gott gilt kein Ansehen der Person.“

„Aber ich bezweifle, daß die letzte Arbeit so schwer ist, wie die erste; auch ist es ein ganz anderes Ding, arbeiten und sterben, oder arbeiten und ernten und genießen. Scheint Euch der Mann der Ernte auf dem blutigen Weinberge bei Worcester nicht ein schlauer Ernter zu sein?“

„Wen meint Ihr?“

„Olivier Cromwell!“

Der Krieger machte eine rasche Bewegung und sagte: „Ihr erwägt schwere Fragen mit der leichtfertigen Zunge der Jugend; kennt Ihr Cromwell?“

„Vielleicht besser als er sich selber kennt.“

„Wirklich? so sagt mir offen, was Ihr von ihm wißt; ich will Euch hinterher auch meine Meinung sagen. Denn so wahr der Herr Zebaoth uns wunderbar hier zusammenführte und wir ohne Falsch den Mantel theilen, ist kein Verrath unter uns. Ihr seid jung; was denkt die Jugend von Cromwell? Ich sage Euch dann, was das Alter von ihm hält.“

Allem Anscheine nach unschlüssig, ob er schweigen oder der Aufforderung des Kriegsmannes Folge leisten und seine Ansicht über Cromwells Charakter offen aussprechen sollte, saß der Holzknecht eine Zeit lang schweigend da und sah nachdenkend in das Waldesdunkel hinein. Dann sich rasch wieder zu dem Puritaner wendend, sprach er:

„Meine Meinung ist mit wenigen Worten gesagt. Cromwell hüllt sich in den Mantel des Gemeinwohls, indeß verdeckt derselbe seinen Egoismus doch nicht ganz. Wenn der Herbst von Worcester sich ihm nicht reichlich lohnt, so sagt er vielleicht, die Trauben sind sauer; aber geht nicht Alles, wie er wähnt, so liegt gewiß nicht an ihm die Schuld. Denn mag Cromwell sein was er will, zuerst und vor allem Andern ist er ein ehrgeiziger Mensch.“

„Ein ehrgeiziger Mensch?“ wiederholte der Puritaner und es klang wie ein Echo und wie ein Selbstgespräch. „Ehrgeiz? Was bedeutet das Wort? Ehrgeiz ist als Ehrgeiz eine pure Null, ein Nichts; Ehrgeiz muß in einem Prinzip wurzeln, wenn er etwas werden soll; er ist der Riese der heidnischen Mythe, dessen Leib erst Kraft gewann, wenn sein Fuß die Erde berührte. Auf Prinzipien kommt es an, aber Prinzipien sind ihrer Natur nach träg und todt; erst wenn der rechte Mann sich ihrer bemächtigt, sie lebendig macht und ihnen eine Gasse bahnt, werden sie etwas und viel, sehr viel. Wenn Zeitfragen reif sind, dann sendet der Herr seinen Boten aus, daß er sie mit seinem Geiste befeuere und ihnen mit gewaltiger Hand Grund und Boden erobere. Ihr nennt das Ehrgeiz, ich aber sage Euch, es ist die Zuversicht, daß die Vorsehung sich der Menschenhand zu ihren Zwecken bedient. Cromwell ist ehrgeizig, sagt Ihr; Ihr mögt Recht haben, aber sein Ehrgeiz faßt auf einer großen Zeitidee, auf dem Prinzipe der Volkssouveränität. Das ist das Wort, mit dem er die Herzen fesselt, das ist der Fels, auf dem er Englands Freiheit erbaut und er zählt auf die kommenden Geschlechter, denn die Geschichte ist gerecht, und gibt Ehre, dem Ehre gebührt.“

„Ja, die Geschichte wird Karl I. rächen, verlaßt Euch darauf!“ fiel ihm der Andere lebhaft ins Wort. „Wenn sich Cromwell zum Vorkämpfer der Freiheit des englischen Volks aufwirft, so täuscht er sich selbst über sich und täuscht Andere; denn er ist bei Lichte besehen nichts als der Vorkämpfer seines Stolzes. Er verwüstete den Herrschersitz der Stuart, um einen neuen für sich auf den Trümmern aufzubauen. Wenn die Ehrgeizigen aber, wie Ihr behauptet, eine Nothwendigkeit im Weltlaufe sind, so ist es nicht minder der Lauf der Welt, daß die Ehrgeizigen untergehen, sobald sie den Grund und Boden der Prinzipien, durch welche sie emporkommen, verlassen und nur noch dem Ehrgeize fröhnen.“

„Da mein Ihr also, Cromwells Bau würde mit ihm zusammenbrechen und England keine Frucht bringen?“

„Das ist meine Ansicht und die Zukunft wird lehren, daß Cromwells Bestrebungen entweder ihm oder England nichts nützen.“

(Schluß folgt.)

Theater-Chronik der Fremde.

Augsburg, 13. Jan. (Beiträge für Hamburg.) Einige Hauptmitglieder des Münchner Hoftheaters gaben gestern auf hiesiger Bühne zum Besten ihrer Kunstgenossen in Hamburg Viola, die Deinhardtstein'sche Bearbeitung der Schlegelschen Uebersetzung von Shakspeare's Was ihr wollt. Das Schauspielhaus war in allen Räumen gedrängt voll. Nächsten Sonntag wird auch das Personal der Münchener Oper uns hier mit einer Vorstellung erfreuen, deren Ertrag die gleiche edle Bestimmung hat. Zwei in Hamburg wohlbekannte Namen — Hr. Jost und Mad. Dahn — hatten gestern den meisten Theil an dem Beifall, der allen für einen so wohlthätigen Zweck Auftretenden (den Damen Denker und Hölken, und den HH. Dahn, Lang, Heigel ꝛc.) mit vollen Händen gespendet wurde. So willkürlich Deinhardtstein viele der schönsten Partien des Shakespeare'schen Bildes überpinselt hat, so zeigte sich doch das frische derbe Leben des Originals als unverwüstlich. Ein Halbdutzend solcher Stücke mit dem Humor, der Unmittelbarkeit der Auffassung gegeben, wie Jost gestern den Junker Tobias darstellte, müßte hinreichen, das auf unsern Bühnen eingebürgerte moderne französische Theater in die Flucht zu schlagen, wie vor dem Einen Sommernachtstraum unendlich viel Prunk und Beiwerk, das jetzt große Summen kostet, als schaal und nichtig erscheinen müßte. Göthe sagt: „Betrachtet man die Shakespeare'schen Stücke genau, so enthalten sie viel weniger sinnliche That als geistiges Wort. Shakespeare spricht durchaus an unsern innern Sinn: durch diesen belebt sich sogleich die Bilderwelt der Einbildungskraft, und so entspringt eine vollständige Wirkung, von der wir uns keine Rechenschaft zu geben wissen, denn hier liegt eben der Grund von jener Täuschung, als begebe sich Alles vor unsern Augen.“ Um so mehr hätte sich Deinhardtstein hüten sollen, durch Unterlegung sentimentaler Motive die Charaktere in Widerspruch mit ihren Worten zu setzen, wodurch, wider den Willen des Dichters, an seinem eigenen Werke wahr gemacht wurde, was der Narr sagt: „Eine Redensart ist wie ein lederner Handschuh; wie geschwind kann man die verkehrte Seite herauswenden!“

Kunst- und Literatur-Notizen.

(Veröffentlichung des Verfahrens des Malers Liepmann beim Oelbilderdruck.) Die letzte Nachricht, welche ich Ihnen von dieser interessanten Erfindung gab, war die von dem Lohn, den sie dem sinnreichen Mann getragen, dem man sie verdankt, bestehend in einer lebenslänglichen Pension vom Staat gegen die Verpflichtung, sein Verfahren demselben zur Veröffentlichung mitzutheilen. Dieser Bedingung hat Hr. Liepmann genügt und die beabsichtigte Veröffentlichung erfolgt in einer so eben aus der Presse der akademischen Buchdruckerei hervorgehenden Schrift: „Der Oelgemäldedruck, erfunden und beschrieben von J. Liepmann, 48 S. 4., mit 6 Kupfertafeln. Berlin 1842, bei L. Sachse u. Komp.“ Das sachverständige Publikum ist hierdurch in den Stand gesetzt, vollkommen über die Ausführbarkeit des Verfahrens zu urtheilen, wogegen sich, namentlich auch über die Neuheit der Sache, so manche Zweifel erhoben, so wie die Uebereinstimmung der Drucke mit den Originalen nach dem Urtheil von Kennern und Kunstliebhabern viel zu wünschen übrig ließ. In beiderlei Beziehung gibt das nicht unterzeichnete, aber augenscheinlich aus der Feder eines hochgestellten Technikers geflossene Vorwort zu der Schrift willkommenen Aufschluß. Es heißt nämlich darin: „Schon eine flüchtige Durchsicht der Darstellung wird ergeben, daß das Verfahren des Hrn. Liepmann zwar manche bekannte, jedoch in dieser ihrer Kombination neu erscheinende Theile enthält, daß aber der Hauptheil der ganzen Behandlung durchaus von allem Uebrigen abweicht, was je in Beziehung auf Farbendruck versucht worden ist, sei es mit Holzplatten, in geschabter Manier, in Aquatinta, in einer kombinirten, die Pastellmalerei nachahmenden Manier, oder endlich in dem farbigen Steindruck der Lithochromie, der farbigen Tapeten nicht zu gedenken. Der große Vortheil der neuen Methode vor allen sonstigen farbigen Drucken liegt hauptsächlich darin ꝛc.“ (Hier wird dergestalt in die Materie eingegangen, daß sich

die Stelle nicht mehr zur Mitteilung an diesem Ort eignet*). In Hinsicht der Unvollkommenheit der bisherigen Produkte ist a. a. O. bemerkt: „Die von Hrn. Liepmann in seiner Darstellung beschriebene größere Druckmaschine ist zwar aufgestellt, aber noch nicht gebraucht worden. Ueberhaupt hat der Maler Liepmann theils weil es ihm an Mitteln fehlte, theils auch um seine Erfindung nicht preiszugeben, immer mit sehr schlechten Werkzeugen gearbeitet. Daher läßt sich in Beziehung auf die Aehnlichkeit seiner Kopien mit den Originalen aus dem was er bisher geleistet hat, kein richtiger Schluß ziehen darauf, was nach seiner Methode mit besseren Instrumenten zu leisten ist.“ Wir können diese Mittheilung nicht schließen, ohne den herzlichen Wunsch, daß aus der nämlichen Quelle, aus welcher dem bescheidenen Liepmann der Lebensunterhalt so großmüthig gewährt worden, ihm auch die Mittel zufließen mögen, seine größere Druckmaschine in Thätigkeit zu setzen, wodurch man erst zu einem genügenden Resultat über die interessante Erfindung gelangen wird. Dem Vernehmen nach handelt es sich dabei keineswegs um eine bedeutende, sondern etwa nur um eine Summe von einigen hundert Thalern, die gewiß nicht verschwendet sind, wenn man berücksichtigt, daß, wie das angeführte Vorwort angibt: „die Liepmann'sche Methode außer zu farbigen Kopien und Abbildungen für die Zwecke der Kunst, auch in denjenigen Industriezweigen sich werde benutzen lassen, bei welchen es zur Aufgabe gehört, farbige Zeichnungen in großer Anzahl auf Flächen aller Art zu übertragen.“

Miszellen.

(Der Fürst von Palagonia) hat in der Nähe von Palermo einen seltsamen Palast erbauet, den man an den zahllosen Ungeheuern erkennt, welche sich an den Mauern und über den Thüren befinden oder in dem Garten kriechen, — Schafer mit Eselköpfen, Mädchen mit Pferdeköpfen, Katzen mit Kapuzinergesichtern, zweiköpfige Kinder, Menschen mit vier Beinen, eine Menagerie von unmöglichen Wesen, und der Fürst betete jedesmal, wann seine Gemahlin guter Hoffnung war, inbrünstig zu Gott, sie möge irgend ein solches Ungetüm zur Welt bringen. Zu seinem Verdrusse wurde ihm dieser Wunsch nie erfüllt.

Eine andere seltsame Grille des Fürsten bestand darin, daß er alle Hörner, Hirschgeweihe, Ochsenhörner, Ziegenhörner, Elephantenzähne ꝛc. zusammenkaufte. Von dem Vorzimmer bis zum Boudoir, von dem Keller bis zum Dache starrt der Palast von Hörnern; sie vertreten allerhand Haken, Kleiderträger ꝛc.; die Kronleuchter hängen an Hörnern, die Vorhänge ebenfalls; auf dem Büffet, über den Betten, über den Bücherschränken sind Hörner aufgestellt.

Das ganze Haus sieht aus, als wäre es von einer Narrenkolonie angelegt worden.

(Anekdote.) Ein Vater nahm mit seinem vierzehnjährigen Sohne ernstliche Rücksprache. „Fritz — hob er an — Du mußt Dich nun zu irgend einem Fache bestimmt entschließen, damit ich deine Lehrstunden darnach einrichten kann; welchem Geschäftskreis willst Du Dich künftig widmen?“ — „Vater — versetzte dieser — ich denke, ich will so bleiben.“

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Ausgezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten des Rasierens, insbesondere die durch stumpfe Messer herbeigeführten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifenlassen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewohntes, gutes Messer entbehren, um es dann nicht selten auf immer verdorben zurückzuerhalten! Allen diesen Uebelständen ist nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvans Canton Strop,

(Rasir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feineren Schneidinstrumente eignen, sie sehr wenig abnützen, und wodurch ihnen jeder beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf vier Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Poliren präparirt ist. Der Preis von 2, 4, 7 fl. K. M. ist bei dem Umstande, daß man einen solchen Riemen viele Jahre haben kann, und dabei alle bisherigen Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. Zu haben sind diese Streichriemen bei dem, jede gemeinnützige Erfindung befördernden Kaufmann, Herrn Palik, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lesainsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Kocks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffeetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Zimmer und Möbeln so verdiente Mann besitzt bereits seit mehreren Jahren hier in Wien eine

Teppichaufbewahrungsanstalt,

welche bei herannahender Sommerszeit ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen dringend anempfohlen werden darf. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffeehause, so wie auch Herr Lesainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

*— Vorzügliche Anempfehlung an alle Tapezierer, Möbelfabrikanten, so wie an jene Handlungen, welche Artikel führen, die in diese Fabrikation einschlagen, verdient die

Crepin-, Börtel-, Schnür- und Seidenfabrik
des Herrn
J. L. Krsowsky,

welche ihre Erzeugnisse in einer rühmlichen Solidität und zu so billig festgesetzten Preisen liefert, daß Niemand mit ihr in dieser Hinsicht konkurriren kann. Diese Fabrik hat stets ein sehr vollständig assortirtes Lager dieser Gegenstände in ihrer Niederlage am Neubau, in der Dreilaufergasse Nr. 299, vorräthig und ist im Stande, jedes Verlangen schnell und bestens zu befriedigen. Ihre Erzeugnisse sind eben so schön als dauerhaft und sind von denselben in besonderen Fällen Musterkarten und Preisblätter zu haben.

(Kaspar Planks Wagen.) Der niederösterr. Gewerbsverein hat die Vortrefflichkeit, äußere Eleganz und Zweckmäßigkeit dieser Wagen anerkannt, indem er Herrn Plank mit der Auszeichnung der großen silbernen Medaille beehrte. Hr. Plank weiß mit Geschmack und Solidität, Leichtigkeit und Zweckmäßigkeit zu verbinden, jedem Bedürfniß entgegenzukommen und so das ehrende Vertrauen zu rechtfertigen, welches ihm von Seiten hoher Herrschaften zu Theil geworden. Die prompteste Bedienung ist mit der möglichsten Billigkeit verbunden. Die Fabrik befindet sich auf der Landstraße Nr. 5 nächst dem Invalidenhause.

(Anton Gänzels Handschuhmacherarbeiten.) Die Fabrikate dieses thätigen Gewerbemannes zeichnen sich durch die schönste Arbeit und Solidität des Stoffes eben so sehr, als durch ihre Preiswürdigkeit aus. In seinem Gewölbe, früher in den Kasematten, nunmehr aber unter den Tuchlauben nächst dem Kühfußgäßchen Nr. 561, ist stets eine reichliche Auswahl von allen Arten von Lederarbeiten, als: Handschuhe, Hosenträger, lederne Ober- und Unterbeinkleider, Bettdecken, Kopfkissen, Bruchbänder, Schnürstrümpfe ꝛc. vorhanden.

Die k. k. ausschl. priv. Linir- und Rubrizir-Anstalt zur Verfertigung aller Gattungen **Handlungsbücher, Conti-correnti** ꝛc., vormals C. G. Jasper, gegenwärtig **J. C. Schwarz** — in der Stadt, **alten Fleischmarkt Nr. 689 und 693** im Baron v. Sina'schen Hause, 3. Stock — hat durch ihre außerordentlich schönen und billigen Arbeiten sich so sehr die allgemeine Zufriedenheit des Geschäfte treibenden Publikums erworben, daß wir nicht umhin können, in unserm Blatte dieselbe hiermit rühmlichst zu empfehlen. Die Maschinen dieser Anstalt, einzig in ihrer Art, liefern ihre Erzeugnisse so schön, so rein und so korrekt, wie es mittelst keiner andern Maschine möglich ist; sie übertreffen ähnliche der Engländer und Franzosen bei weitem; daher dieser Anstalt denn auch die Auszeichnung einer allergnädigsten öffentlichen Belobung von Sr. Majestät zu Theil ward. Durch die neuesten Vervollkommnungen ward es zugleich möglich, die Preise noch billiger zu stellen, so daß nun wohl Niemand sich noch des mühseligen Geschäftes des Selbstlinirens unterziehen wird, da er desselben durch sie um ein Billiges überhoben werden kann, und zugleich das Rastrum so schön und akkurat bekommt, daß es zur Zierde seines Buches — einem Kupferstich vergleichbar — wird. Außer obigen Vorzügen gewähren diese Arbeiten vor Druck und Lithographie noch den, daß hierbei das Papier nicht genäßt zu werden braucht. Auch werden vermittelst einer neuen Maschine die ganz gebundenen Bücher nach beliebig linirt.

Englische Sättel und Reitzeuge.

Herr Gottlob Gerhardt, Stadt, Kasematten Nr. 46 nächst dem Schanzelthore, ist in der neuern Zeit der fashionablen Welt durch seine reichliche Auswahl englischer Sättel und Reitrequisiten, so wie der schönsten Winter- und Sommerpferdedecken in allen Farben und Mustern rühmlich bekannt geworden. Derselbe ist auch mit allen übrigen Sattlerwaaren reichlich versehen. Seine trefflichen Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz, so wie durch die Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Berichtigung.

Madame Schickl reiset vor der Hand noch nicht nach Italien, sondern wird nächsten Sonntag noch ein Mal in Baden im Konzerte mitwirken.

*) Tod thut weh, denn dies war das Wichtigste.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 145. DER Montag, den 20. Juni 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

Paris, 9. Juni. (Ueber das Börsenspiel.) Das Zuchtpolizeigericht von Paris hat gestern ein Urtheil gefällt, welches in Bezug auf das gefährliche und unselige Börsenspiel, wodurch so viele Familien in letzterer Zeit an den Bettelstab gebracht wurden, die heilsamsten Folgen haben wird. Es handelte sich um den Wechselagenten Bagieu, welcher mit einem gewissen La Villette im eigenen Namen Börsenspekulationen oder eigentlich Rentenverkäufe à terme machte, und wobei Letzterer 15,000 Frks. verlor, die er dem Wechselagenten nicht bezahlen wollte, indem das Gesetz die Glücksspiele untersage und jede daraus hervorgehende Forderung als unstatthaft zurückweise. Hr. Bagieu belangte seinen Schuldner vor dem Pariser Handelsgerichte, welches die Einwendungen des Angeklagten annahm und die Forderung des Klägers als ungiltig erklärte. Als der Staatsanwalt Kunde von diesem Prozeß erhielt, glaubte er den Grund zu einem gerichtlichen Verfahren gegen den Wechselagenten zu finden, weil dieser mit Hintergehung seiner gesetzlichen Pflicht im eigenen Interesse ein verbotenes Börsenspiel getrieben hatte. So erschienen Hr. Bagieu und Hr. La Villette als dessen Mitschuldiger gestern vor dem Zuchtpolizeigericht und wurden dort Ersterer zu einer Geldbuße von 5000 und Letzterer zu 500 Frks. verurtheilt. Wenngleich beide Angeklagte gegen dieses Urtheil appelliren zu wollen erklärten, so besteht dennoch kein Zweifel, daß in höherer Instanz das gefällte Urtheil bestätigt werden wird. Es lassen sich also schon von diesem Augenblick an daraus zwei wichtige Schlüsse ziehen, erstens, daß die französische Gesetzgebung als Prinzip aufstellt, man sei bei den sogenannten Börsenspekulationen à terme nicht verpflichtet, dem gewinnenden Theile die bedungene Summe auszuzahlen, zweitens, daß sowohl der Wechselagent, der zu einem solchen Börsenspiele seine Dazwischenkunft verleiht, als auch die beiden Kontrahenten dem Zuchtpolizeigerichte verfallen. Wenn diese beiden Maßregeln in moralischer und privatnützlicher Hinsicht die lobenswertheste Anerkennung schon darum verdienen, weil sie das gefährlichste aller Spiele, das Börsenspiel, bedeutend erschweren, so fördern sie andererseits den öffentlichen Kredit des Staats. Die Fluktuation, welche bis zu dieser Stunde im Preis und Werthe der Staatsrenten fortwährend herrschte, mußte natürlicherweise sehr nachtheilig auf den Staatskredit zurückwirken, denn je unsicherer der Werth der Renten steht, desto schwieriger kann der Staat diese Renten an den Markt bringen. Die Strenge, welche das Zuchtpolizeigericht gegen das Börsenspiel gestern gezeigt, wird das Uebel zwar vermindern, aber dem Unfuge nicht vollkommen steuern können, wenn die Kammer nicht zuletzt ein Gesetz zur Ausrottung dieser Finanzplage vorschlägt. Die Regierung wird schwerlich die Initiative davon ergreifen wollen, denn die Minister hängen im Durchschnitt leider zu sehr von unsern Finanznotabilitäten ab, die bei dem Börsenspiele die unerfahrenen Vögel gar leicht zu rupfen und dadurch ihre eigene Kasse zu bereichern verstehen. Selbst in der Kammer fehlt es nicht an solchen Männern, die das Börsenspiel unter ihren Schutz zu nehmen nicht anstanden. Wenn ich mich nicht irre, so war es im Jahre 1837, wo Hr. Emil de Girardin einen Gesetzentwurf in Vorschlag brachte, um das Börsenspiel zu unterdrücken. Wer am meisten gegen diesen Gesetzvorschlag eiferte, war der verstorbene Garnier-Pagès, dessen Bruder noch jetzt Wechselagent ist, und der an dem Börsenspiel eine zu einträgliche Erwerbsquelle fand, um derselben so leicht entsagen zu wollen. Nichtsdestoweniger habe ich heute aus dem Munde eines Deputirten vernommen, daß wenn in der nächsten Session Niemand anders es auf sich nehmen wollte, gegen das Börsenspiel einen Gesetzvorschlag einzubringen, er es selbst thun werde, indem es einer großen Nation unwürdig sei, einen eigenen Tempel dem Betrug, wie es heutzutage die Pariser Börse ist, offen zu halten. Die Wichtigkeit eines solchen Gesetzes geht auf den ersten Blick hervor, wenn man bedenkt, daß mit nicht weniger als einer halben Milliarde fr. auf unserer Börse gespielt wird, und daß die Crosse davon auf die innere Sicherheit nothwendigerweise störend zurückwirken müssen.

London, 9. Juni. (Geschütz.) Vor Kurzem wurden in Woolwich mehrere sehr schöne Geschütze von grobem Kaliber probirt, die für den Pascha von Egypten bestimmt sind. — Die Bergwerksarbeiter in Dudley haben, trotz der Einflüsterungen der Chartisten, größtentheils ihre Arbeiten wieder aufgenommen. In Bairing Sedgeley fand eine große Volksversammlung statt, wobei aufrührerische Reden fielen. Die Polizei schritt ein, und nahm, trotz des Widerstands der Menge, acht Individuen in Haft, die nun vor Gericht gestellt werden sollen. — Hr. James von Rothschild wird nächstens von Paris erwartet, um seine Tochter mit ihrem Vetter zu vermählen. Im Rothschild'schen Hause sind über 500 Arbeiter mit den Zubereitungen zu den Festen beschäftigt.

— (Selbstmord.) Gestern hat sich der 66jährige Lord Congleton in einem Anfall von Geisteszerrüttung mit seinem Taschentuch erhängt. Er war unter dem Namen Sir Henry Parnell viele Jahre Parlamentsmitglied, auch eine Zeit lang Kriegsminister, und hat Schriften über Finanzreform, Münz- und Bankwesen herausgegeben.

— (Explosion.) Am 5. Juni fand im chemischen Laboratorium des pharmaceutischen Kollegiums (Apothecaries' Hall) in London eine furchtbare Explosion statt. Hr. Dymond hat mit dem Direktorium der ostindischen Kompagnie einen Accord abgeschlossen über Lieferung einer beträchtlichen Menge kleiner Granaten von neuer Erfindung, welche, mit Knallquecksilber gefüllt, obschon nicht größer als eine Muskatnuß, die größten Verheerungen anzurichten im Stande sind. Ein ungeheurer Vorrath dieser Brandkugeln sollte am 5. Juni zum Gebrauch im chinesischen und afghanischen Krieg nach Bombay eingeschifft werden. Da der Lieferant selbst nicht im Stande war, die ganze bestellte Quantität in der erforderlichen Zeit anzufertigen, so wandte er sich an Hrn. Hennell, der seit zwanzig Jahren die chemischen Arbeiten in der Apothecaries' Hall leitet. Die Knallsubstanz besteht aus der Auflösung von 100 Gran Quecksilber in 1 1/2 Unzen Salpetersäure. Man gießt dann diese Auflösung in ein gewisses Quantum Alkohol. Man filtrirt die Flüssigkeit und läßt sie an einer Hitze, die 212° des Fahrnheit'schen Thermometers nicht übersteigen darf, ausdampfen. Der Transport dieser Substanz ist dermaßen gefährlich, daß man sie in Krüge Wasser füllen muß, worauf man sie wieder trocknen läßt, wenn man zur Ladung der Granaten davon Gebrauch machen will. Hr. Hennell arbeitete allein in einem behufs dieser gefährlichen Präparation vereinzelten Nebenbau. Er hatte seine Aufgabe vollendet, und es blieb ihm nichts mehr übrig, als sein Knallquecksilber mit einer andern von Hrn. Dymond selbst vorbereiteten Substanz zu mischen, worin das Geheimniß der Operation zu bestehen scheint. Durch einen unglücklichen Zufall, über den man nichts Näheres erfahren kann, weil der einzige Zeuge, Hr. Hennell, verschwunden ist, fingen diese Ingredienzien Feuer. Das ganze Gebäude flog in die Luft, Ziegeln, Steine und Gebälk wurden weithin in die benachbarten Straßen geschleudert. Von dem unglücklichen Herrn Hennell fand man nur einige zerfetzte und furchtbar entstellte Reste. Er hinterläßt eine kinderlose Witwe.

Berlin, 12. Juni. (Der neue Orden.) Ziemlich allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß die Statuten des neuen Ordens pour le mérite eine Erweiterung erfahren werden. Es hat sich zu sehr durch die öffentliche Stimme herausgestellt, daß die Zahl der Ritter einestheils zu beschränkt überhaupt ist, anderntheils auch die Wahl in manchen Fällen nicht die wirklichen Koryphäen getroffen hat. Es soll nun, wie man hört, eine Doppelklasse errichtet werden, nämlich eine Promotion aus der jetzt bestehenden Ordnung noch zu einer höhern Elite, zu der nur 10 europäische Namen gehören würden, während man die jetzt bestehende Klasse auf 100 Deutsche und 100 Ausländer erweitern wollte. Ob dies mehr als ein Gerücht ist, lasse ich dahingestellt sein; das schwierigste Geschäft hätte offenbar der Rath, welcher jene Zehn auszuwählen haben würde. An Spontini hat sicherm Vernehmen nach, der König durch Herrn v. Humboldt schreiben lassen, daß er diese Auszeichnung nur durch seine persönlichen Verhältnisse verwirkt habe, sie ihm aber künftig noch vorbehalten bleibe. Unser Wahlspruch in dieser Angelegenheit würde gewesen sein, fiat justitia! Den Partituren der Vestalin und des Cortez, die kein persönliches Vergehen vernichten kann, jenen Orden; dem Beamten, Verwalter ꝛc. die durch richterliches Erkenntniß bestimmte Strafe; Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person. Dem Menschen endlich das Urtheil der öffentlichen Meinung! Inzwischen, da summum jus auch oft summa injuria ist, so wollen wir einer der unsrigen entgegengesetzten Ansicht gern auch ihr Recht lassen. Treten veränderte Verhältnisse jenes Ordens ein, so darf Spohr schon als Alterspräsident der verdienten deutschen Musiker wohl seiner ihm gebührenden Anerkennung gewiß sein.

Homburg, 11. Juni. (Ueber den Wiederaufbau.) Die Noth um Wohnungen für kleine selbstständige Haushaltungen ist eines der drückendsten Uebel in unserer dicht bevölkerten, plötzlich um ein Viertel verkleinerten Stadt. Noch ist die Errichtung von 800 neuen Feuerstellen unumgänglich, da man erst 200 neu hat schaffen können, was um so

schwieriger wird, da alle Plätze, auf denen die Neubauten stattfinden müssen, nur temporär von ihnen eingenommen werden können. Die St. Gertrud-Kirche hat sich im Mauerwerke und Chorgewölbe so gut erhalten, daß sie bald wieder wird zur einstweiligen Unterbringung der St. Petri-Gemeinde dienen können, die jetzt ihren Gottesdienst in der Aula des Gymnasiums hält. Von dem herrlichen St. Petri-Thurme steht das Mauerwerk schön und fest. Sobald es die Mittel nur irgend zulassen, wird daher an einen Neubau der Kirche, wie an die Aufsetzung des abgebrannten oberen Theiles des Thurmes, gegangen werden können. Das Holzwerk hatte glücklicherweise unser Professor Hensenfeldt, als er dem theilweise abgetragenen St. Jakobi-Thurme eine neue Spitze aufsetzte, genau studirt und wird also hier bei St. Petri's Herstellung die treffliche alte Arbeit genau nachahmen können. Sie bestand, nach seinen damaligen Bemerkungen, aus lauter jungen biegsamen Eichenstämmen. Unsere Künstler, insbesondere Chateauneuf, Hensenfeldt, Speckter, M. Gensler u. A. haben manches Alterthum aus den Trümmern geborgen.

Nach den durch den Quartiermeister des Bürger-Militärs veröffentlichten amtlichen Zählungen wurden durch die Feuersbrunst zerstört 1749 Häuser, 1508 Säle, 488 Buden, 474 Keller, also in Allem 4219 Feuerstellen. Außerdem noch 102 Speicher und 9 Ställe. In diesen wohnten 4650 männliche und 4614 weibliche Personen über 18 Jahre, 3176 Knaben, 3799 Mädchen, 1185 männliche und 2120 weibliche Dienstboten, und 299 männlicher und 10 weibliche Fremden, in Allem 19,995, von denen 9419 männlichen und 10,576 weiblichen Geschlechts waren. Die zahlreichsten unter den betroffenen Gewerben waren 30 Advokaten, 29 Aerzte, 44 Angestellte bei Anstalten, 552 Arbeitsleute, 72 Arbeitsfrauen, 26 Bäcker, 34 Buchbinder, 31 Buchdrucker, 12 Buchhändler, 30 Buchhalter, 45 Cigarrenmacher, 341 Commis, 28 Färber, 28 Fetthändler, 44 Fruchthändler, 22 Fuhrleute, 52 Gewürzkrämer, 44 Goldschmiede, 25 Grünhöker, 34 Holländische Waarenhändler, 40 Hut- und Mützenhändler, 30 Instrumenten-Handlungen, 8 Juweliere, 19 Kattundrucker, 430 Kaufleute, 22 Kirchen-Beamte, 33 Klempner, 127 Kräger, 32 Kutscher, 29 Küfer, 55 Lohndiener, 106 Mäkler, 82 Maler, 61 Maurer, 10 Mechaniker, 77 Mode- und Eisenwaaren-Händler, 27 Musiker, 285 Näherinnen u. dergl., 102 Partikuliers, 15 Post-Beamte, 2 Professoren, 34 Putzhändlerinnen, 22 Sattler, 17 Schirmmacher, 27 Schlächter, 279 Schneider, 28 Schneiderinnen, 250 Schuster, 1 Senats-Sekretär, 4 Senatoren, 1 Syndikus, 32 Tapezierer, 95 Tischler, 27 Tuchhändler, 34 Uhrenhändler, 35 Seidwäscherinnen, 24 Weinhändler, 94 Wirthe, 17 Zeugmacher, 28 Zuckersieder.

Brüssel, 8. Juni. (Edle That.) Vorgestern Abends stürzte ein Mann in den Kanal an der Allee Verte, als eben Sir Henry Seymour, der englische Gesandte, vorüberfuhr. Dieser sprang sogleich aus dem Wagen und in den Kanal, aus welchem er den Menschen rettete, der schon dem Ertrinken nahe war. Sir Henry, der seinen Hut dabei verloren hatte, ging zu Fuß, von Wasser triefend, nach Hause, und wurde noch dabei von den Straßenjungen, welche nicht wußten, warum er so schrecklich aussah, unbarmherzig verspottet. Sir Henry lachte herzlich über die sonderbare Belohnung, welche seine edle Handlung fand.

— (Ueber den Einsturz.) Man schreibt aus Schleiz, daß der unglückliche Baumeister des Fürsten nach der letzten Katastrophe sich vor der Volkswuth flüchten mußte (er ist seitdem zurückgekehrt). Für den Augenblick fehlte es an Aerzten, da mehrere derselben vom Unglück selbst betroffen wurden. Die meisten Verunglückten sind aus der Stadt; aber auch ein Reisender, zwei Gymnasiasten und mehrere Landleute von den benachbarten Dörfern befanden sich darunter.

Inland

Wien. (Beitrag für die Stadt Posek.) Ihre Majestät die Kaiserin haben zur Unterstützung der durch Feuer verunglückten Einwohner der Stadt Posek in Slavonien 300 fl. L. W. allergnädigst anzuweisen geruht.

Entdeckungsreise im nordwestlichen und westlichen Australien während der Jahre 1837, 1838 und 1839.

Von Georges Grey, Gouverneur von Süd-Australien.

Die Entdeckungen und Niederlassungen der Engländer in Australien sind bis jetzt von einem außerordentlichen Glücke begleitet gewesen. Der für die erste Kolonie gewählte Ort, obgleich in einer unfruchtbaren Gegend liegend, besitzt dennoch in seinem schönen Hafen die Vortheile, die aus der dort gelegenen Stadt den Hauptsitz des Handels machen werden. Vor einigen Jahren hielt man das blaue Gebirge, westlich von Neu-Süd-Wales, für unübersteiglich. Es war für eine entstehende Straf-Kolonie nicht ohne Nutzen, solche Gränzen zu haben, die außerdem noch den Vortheil hatten, die Ackerbau-Bestrebungen der neuen Niederlassung zu konzentriren. Zuletzt aber ward der Uebergang über das blaue Gebirge bewerkstelligt, und man gelangte auf diese Weise direkt zu zwei der größten Binnen-Flüssen; die Entdeckungen ausgedehnter Weideplätze führten eine schnelle Vermehrung des Rindviehs herbei, und bald darauf lenkte sich auch die Aufmerksamkeit auf die Schafzucht. Die Hirten und Viehzüchter von Neu-Süd-Wales waren in der letzten Zeit am eifrigsten damit beschäftigt, unbekannte Länder im Innern aufzusuchen, und ihrem Unternehmungsgeiste muß hauptsächlich der Erfolg zugeschrieben werden, der die neuerliche Kolonisirung der südlichen Küsten Australiens begleitet hat.

Die Kolonie am Schwanenflusse war die Folge des kommerziellen Aufschwungs in Neu-Süd-Wales. Sie gedeiht allmälig, aber sie, wie Neu-Süd-Wales, hauptsächlich mit der Viehzucht beschäftigt, welche man mit Hoffnung auf freudigere Gegenden betreibt. Diese Gegenden sind erst vor Kurzem entdeckt worden, und man wird sie binnen kurzer Zeit mit zahlreichen Heerden bevölkert und nach allen Richtungen hin von spekulirenden Abenteurern ausgebeutet sehen, welche die Vorläufer des Ackerbaues, des Handels und der Civilisation zu sein pflegen.

In dem Werke des Herrn Grey wird die Entdeckung der oben erwähnten fruchtbaren Gegenden erzählt; aber dasselbe hat noch ein weit lebhafteres und ergreifenderes Interesse als das, welches sich an die Fortschritte der geographischen Wissenschaft oder an eine Kolonial-Unternehmung knüpft, denn es enthält die Geschichte so beharrlicher Anstrengungen inmitten so großer Leiden und Gefahren, wie man in den Erzählungen keines Reisenden, auch Pearce und Franklin nicht ausgenommen, findet.

Gegen Ende des Jahres 1838 richteten die Lieutenants Grey und Lushington, welche ihre Studien in der königlichen Militär-Schule mit Auszeichnung beendigt hatten, gemeinschaftlich ein Schreiben an den damaligen Kolonial-Minister, Lord Glenelg, worin sie sich erboten, eine Expedition längs der westlichen Küste Australiens, von dem Schwanenflusse an bis nach Nord en zu unternehmen. Das Erbieten ward angenommen, aber mit der Modifikation, daß die Reise bei dem Prinz-Regent-Flusse, an der nordwestlichen Küste, beginnen sollte, indem man die Hoffnung hegte, daselbst große Flüsse aufzufinden. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen worden waren, schifften sich die Lieutenants Grey und Lushington mit Herrn Waller, Chirurg und Naturforscher, und zwei Volontärs auf der Kriegssloop „the Beagle" ein. Aber bei dem Vorgebirge der guten Hoffnung angekommen, miethete Herr Grey einen kleinen Schooner, „the Lynher", auf welchem er mit seinen Gefährten und einer größeren Anzahl Begleiter, so wie mit einem reichlichen Vorrath an Lebensmitteln, nach der nordwestlichen Küste von Australien zog, wo er zu Anfang Dezember 1837 eintraf. Bei der Bai von Hannover, an der Mündung des Prinz-Regent-Flusses, angekommen, betraten sie das Ufer, um das Land genauer zu durchforschen. In der Wüste, die sich vor ihnen öffnete, verloren sie aber bald ihren Weg und hatten durch die Hitze und durch den Wassermangel schrecklich zu leiden; drei ihrer besten Hunde erlagen der Hitze und dem Durst; der Lieutenant Grey war zuletzt wieder ans Ufer gelangt und suchte, indem er dasselbe nicht mehr verließ, den Schooner wieder zu erreichen. Die zunehmende Ermattung der Reisenden ließ aber fürchten, daß sie dieser ersten Schwierigkeit, in die sie sich mit zu großer Unvorsichtigkeit begeben hatten, erliegen würden. Welcher Art ihre Qualen waren, mag man aus folgender Stelle ersehen:

„Es war unmöglich, nach Sonnenuntergang zu schlafen, weil beständig ganze Scharen großer Fliegen das Gesicht umschwärmten. Dabei war es sehr gefährlich, den Mund zu öffnen, indem die Insekten sogleich hinein flogen, alsbald verschwanden, und bald darauf durch einen heftigen Husten wieder ausgeworfen wurden; auch in die Augen, wenn man dieselben offen hielt, flogen sie hinein und versetzten diesem empfindlichen Organe Stiche, die schmerzliche Wunden zurückließen; die Ohren und Nasenlöcher blieben ebenfalls nicht von ihnen verschont. Es war dies eine unerträgliche Plage, die sich aber in allen unbewohnten Theilen Australiens wiederholt, obgleich sie unleidlicher wird, je höher man nach dem Norden kommt."

In dem Zustande äußerster Erschöpfung langten die Reisenden zuletzt wieder bei dem Schooner an. Derselbe ward hierauf nach Timor gesandt, um einige kleine Pferde zu holen, die sich daselbst in großer Menge befinden. Man wollte diese Poney's mit Lebensmitteln beladen und so das Land nach Süden zu bis zum Schwanenflusse durchwandern. Die kleinen Pferde trafen nach Verlauf eines Monats ein; aber sie waren nicht größer, als die Pferde auf den Shetlands-Inseln. Die Hängekörbe, welche man für sie angefertigt hatte, waren viel zu groß. Als man sich mit ihnen auf den Weg gemacht hatte, zeigte es sich bald, wie untauglich diese Thiere zu solchen Expeditionen waren. Sie widerstanden den Strapazen um so weniger, da kein zusagendes Futter für sie aufgefunden wurde. Von 25, die man mitgenommen hatte, starben nach wenigen Tagen über die Hälfte. Indessen rückte die Expedition immer vor, unter Schwierigkeiten, die in einem gebirgigen, von anhaltenden Regengüssen erweichten Boden täglich größer wurden. In dieser entmuthigenden Lage wurden die Gefahren der Reisenden noch dadurch vermehrt, daß die Eingeborenen des Landes sie umschwärmten und alle ihre Bewegungen beobachteten. Es fand ein unglückliches Zusammentreffen statt, welches Herr Grey in folgender Weise erzählt:

„So eben ließ noch die feierliche Stille, welche in jenen Urwäldern herrschte, vermuthen, daß kein menschliches Geschöpf rund umher lebte, als plötzlich eine Bande Wilder uns umringte und mit gräßlichem Geschrei und

geschwungenen Waffen auf uns eindrang; unser Geschick schien unabwendbar. Der Mann von heller Farbe, von dem früher gesprochen wurde, schien ihre Bewegungen zu leiten. Er sprang auf einen Felsblock, der etwa 100 Schritte von uns lag, und schoß von dort aus einen Pfeil mit solcher Gewalt auf mich ab, daß er mich unfehlbar durchbohrt haben würde, wenn ich nicht eine schnelle Bewegung zur Seite gemacht hätte; so verwundete er mich nur leicht am Rücken; ein anderer Pfeil, dem ich ebenfalls nur durch eine schnelle Wendung entging, traf den Lauf meines Gewehrs. Dies Alles war das Werk weniger Sekunden. Ich erkannte nun in dem hellfarbigen Manne einen alten Feind, der den ersten Angriff gegen mich am 22. Dezember geleitet hatte. Er schien die Anderen durch sein Geschrei und seine Gesten anzuweisen, uns zu umzingeln, welche Bewegung sie mit großer Schnelligkeit ausführten. Ich sah, daß unser Leben nur durch einen energischen Entschluß gerettet werden könne; ich gab deshalb meinem Diener mein Gewehr zum Laden, ergriff das seinige, und schnell hinter unserem kleinen Wall hervortretend, lief ich auf den Felsen zu, der meinen Gegner deckte. Ich hatte kaum 200 Schritte zurückgelegt, als drei Pfeile mich fast zu gleicher Zeit trafen. Ich war am Schenkel schwer verwundet und einer Ohnmacht nahe; als ich aber das Freudengeschrei der Wilden vernahm, war mein Unwillen und meine Wuth so groß, daß ich jeden Schmerz überwand, den Pfeil aus der Wunde zog und diese so bedeckte, daß weder die Meinigen, noch die Feinde etwas davon sehen konnten. Ich nahte mich nun neuerdings dem Felsen, wo der Wilde mich mit geschwungener Keule und mit wildem Geschrei begrüßte. Als ich aber beherzt auf ihn losschritt, ergriff er die Flucht und lief, wie die Eingeborenen pflegen, im Zickzack, um die Pfeile ihrer Feinde zu vermeiden. Die Kugel meines Gewehrs, das ich auf ihn abfeuerte, traf ihn nichtsdestoweniger zwischen den Schultern, und er stürzte schwer verwundet zu Boden. Die Wirkung dieses Schusses war elektrisch; das Gefecht hörte sogleich auf; kein Pfeil wurde mehr abgeschossen, kein Schrei mehr ausgestoßen; die Wilden flohen, und ich blieb allein mit dem Unglücklichen, der vor mir im Blute lag, und meinen beiden Begleitern, die hinter dem Felsen dem Vorgange mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zusahen."

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Unter der Eiche.

(Schluß.)

Der Puritaner senkte grübelnd das Haupt, grub mit der Schwertscheide im Sande und sagte mit leiser Stimme, fast als fürchte er, das Echo des Waldes möge das Wort der Welt verrathen:

„Olivier hat einen Sohn."

„Einen Sohn," wiederholte der Andere mit ironischem Tone, „ja, Olivier hat einen Sohn, der sich auf Rasenplätze und Blumenbeete vortrefflich versteht. Mit dem Schwerte des Alten wird der Junge das Unkraut aus seinen Garten ausgraben, aber des Vaters Stahl wird in des Sohnes Hand verrosten.

„Nein, nein!" fuhr der Puritaner auf; „wer da weiß, was Zeit und Menschen und Verhältnisse aus einem Menschen machen können, der weiß auch, was sie aus Richard machen, wenn die Zeit erfüllt ist und der Allmächtige zur That ruft! — Ach, könnte der Vater einen Theil seiner Volkskraft dem schwachen Sproß einflößen!"

Der Puritaner sprach das in weichem, wehmüthigem Tone, und versank wieder in ein melancholisches Nachdenken.

„Ich sehe," nahm der Andere das Gespräch wieder auf, „daß Ihr Cromwell kennt. Olivier hat einen Sohn! Das Wort charakterisirt den Mann. Auf rauhem Pfade, im harten Kampf für englische Freiheit mag er oft genug gedacht haben: Muth, mein gutes Schwert, du wirst ein Scepter und als Scepter pflanze ich dich in Englands Boden, auf daß du ein Königsstammbaum werdest! — Cromwell ficht jetzt für die Volkssouverainität, doch bald wird er sie verlassen; aber der Tag, wo er auf den Thron der Stuarts steigt, wird der Tag seines Falles werden und tiefer, als er die Macht des alten Königsstammes beugte, wird er stürzen. Wenn diese Stunde nicht kommt, so liefert Cromwell der Nachwelt den Beweis, daß es ihm nur an Muth fehlte, daß er seinem Werke die Krone nicht aufzusetzen wagte, weil er sich selbst gestehen mußte, daß ihm die Kraft dazu gebrach."

„Da denkt ihr sehr klein von Cromwell! Es soll nicht dermaleinst gesagt werden, Olivier habe sich gebückt, um einen hohlen Titel aus dem Staube aufzulesen und sich anzuhängen. Nie wird ihm dieser Vorwurf gemacht werden; denn Cromwell denkt zu klein von diesem Flitter und zu groß von sich."

„Und welche Gewährleistung gebt Ihr uns für diese Ansicht?"

„Mich selbst!" rief der Angeredete aufspringend.

„So müßt ihr Cromwell selber sein!" entgegnete der Holzknecht, sich gleichfalls erhebend.

„Und wer seid Ihr?" antwortete der Puritaner, und wie ein Blitz fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf und über die Lippen. „Ihr seid Karl Stuart!"

Der Holzknecht trat betroffen zurück und griff nach dem Dolche, den er unter dem Wamms verborgen hielt; der Puritaner zog das Schwert.

„Ihr habt's gesagt, ich bin Karl II. und Ihr seid Cromwell, Ihr der Sieger und ich der Besiegte, ich heute und Ihr morgen Englands König! Als ich noch ein Knabe war, schrecktet Ihr mich schon mit Drohruf und mit dem Schaffott des Vaters; ich kam mit bewaffneter Hand, um die Krone in St. James oder das Henkerbeil in White-Hall zu suchen, und Ihr entwandet dem Sohne das Schwert, wie dem Vater das Scepter. Und gleich Freunden und Brüdern saßen wir hier, eine Eiche, ein Mantel deckte uns! — Schatten meines Vaters, sieh welch schaurig Possenspiel das Schicksal treibt! — Doch da uns der Zufall hier zu einandergeführt, so soll hier Worcester sein. Mörder meines Vaters, steh!" —

Er drang mit gezücktem Dolche auf Cromwell ein.

Cromwell fiel dem Kronprätendenten in den Arm, entwand ihm mit starker Hand den Dolch und sagte kalt:

„Stecke Dein Schwert in die Scheide, Knabe; was zwischen uns abzumachen war, ist entschieden. Des Blutes ist genug geflossen, der Herr wog unsere Sache und er hat gerichtet. Ihr nennt Euch von Gottes Gnaden König; auf Worcester's Schlachtfelde standen sich göttliches und Volksrecht gegenüber und Gott verließ die Sache des göttlichen Rechts und verlieh dem Volke den Sieg. Was sind nun Stuart oder Cromwell? Ihr seht, das Schwert der Stuarts zerbricht vor Englands Schwerte!"

Und weithin schleuderte Cromwell Karls Dolch und rief:

„Fliegt vor Cromwells Kriegern und Englands Gerechtigkeit, ich rathe es Euch; doch Cromwell genügt es, daß Euer Leben an seiner Schwertspitze hing. Der blutdürstige Puritaner, der den Vaten schlug, will nicht des Sohnes Blut."

„Gott ist mein Zeuge, daß ich mich schwer zu Eurem Schuldner bekenne; aber ... holla! ... ich zahle meine Schuld noch ehe wir uns trennen."

„Was wandelt Euch an?" fragte Cromwell.

„Hört Ihr die Fußtritte?"

Cromwell lauschte und sagte kaltblütig: „Gut, meine Rundköpfe; sie suchen ihren Führer. Hieher, Kinder!"

„Oder die Ritter, welche ihren König suchen."

Es entstand eine Pause; beide lauschten, schwiegen, waren gespannt. Cromwell zog sein Schwert, als mehrere Männer in Bauerröcken durch das Dickicht zu der Eiche drangen.

„Hieher, Ritter!" rief Karl.

Jetzt waren sie da; Percy war es, der mit Montrose und mehreren anderen Rittern den König aufsuchte, welcher sich im Walde verirrt hatte.

„Ah, Sir," begann Montrose, „Gott sei Dank, daß er unserer Besorgniß ein Ende machte."

Der Mond hatte die Wolkenmassen überwunden, und im Dämmerscheine den Mann gewahrend, der auf sein Schwert gestützt, den Rücken gegen die Eiche gelehnt, wie eine Bildsäule dastand, fragte Percy:

„Wer ist der Mann hier? Was will er? Strafe mich Gott, wenn er kein Rundkopf ist."

„Auf Ehre!" fiel ihm Montrose ins Wort, „der leibhaftige Satan! Cromwell in eigener Person?!"

Die Ritter zogen das Schwert; doch Cromwell stand ruhig auf seine gute Waffe gestützt und sah sie drohend an.

„Halt!" rief jetzt Karl Stuart den Männern zu, „ich habe eine Schuld zu zahlen! Mein Leben war in seiner Hand, und man soll von Englands König nicht schlechter denken, als von diesem Manne."

„Die Schulden der Könige sind nicht die unsern!" antwortete Percy heftig. „Wo mir die hyder Rebellion das Haupt entgegen streckt, da pen' ich's ab als treuer Anhänger der Stuarts!"

„Halt, Knabe!" rief Cromwell. In der Ferne entstand Geräusch und Waffengeklirr.

„Gemach, Percy," sagte Montrose, „siehst Du die Rundköpfe nicht? Keinen unbesonnenen Ausfall."

Die Neuangekommenen waren der Zahl nach den Andern ziemlich gleich. Rundköpfe und Royalisten maßen sich mit drohenden Blicken; Cromwell schwieg noch immer.

Da trat plötzlich ein alter Puritaner vor, erhob das Schwert und rief: daß es im Walde schaurig widerhallte:

„Tödte, tödte!“

Cromwell riß den Mann zurück und sagte mit verweisender Strenge:

„Wer wagt es, in meiner Gegenwart zu befehlen? zurück! ... Kämpfer Gottes, laßt die Besiegten von Worcester ruhig von dannen ziehen. Mein ist die Rache, spricht der Herr! ... ihr Anführer wollte Cromwells Leben schirmen, er ziehe hin in Frieden.“

„Ihr seht, Ritter,“ wandte sich Karl Stuart mit der gewohnten Leichtfertigkeit zu den Seinen, „der Kampf ist für heute vorbei. Aus dem Schwertertanze wird nichts. Auf Wiedersehen, Cromwell!“

Auch Cromwell gab seinen Leuten Befehl zum Rückzuge.

Karl Stuart drehte sich noch einmal um und sagte:

„Vergeßt nicht, was hier unter dieser Eiche gesprochen ward.“

„Die Zukunft soll richten zwischen mir und Dir und zwischen meinem Leben und Deinem Leben!“ antwortete Cromwell stolz.

Und die Zukunft entschied: sie verdammte den Einen wie den Andern. Richard Cromwell ließ die Pläne seines Vaters fallen, sagte sich von seinem Werke los, und die Stuart's verloren bei Culloden Englands Krone für immer.

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Freitag den 17. wurde an diesem Theater ein neues großes Spektakel-Schauspiel: „Die Europäer in Afrika“ in 4 Bildern mit Evolutionen, Märschen und Gruppirungen aufgeführt. Das Ganze war vom Herrn Direktor Carl arrangirt. Wir kennen aus früheren Darstellungen dieser Art das unübertreffliche Talent des Direktors Carl, durch die verschiedenartigsten Gruppirungen und Evolutionen den nöthigen Bühneneffekt hervorzubringen, und hierin steht er wohl einzig und unübertroffen da. Auch in dem Arrangement des obigen Spektakelstückes rechtfertiget er seinen alten Ruhm. Das obengenannte Spektakel-Schauspiel bestand aus 4 Bildern, die uns Szenen aus den Feldzügen der Europäer gegen die Araber darstellen. Das erste Bild enthält das Lager der Europäer zur Nachtzeit. Das Ganze nimmt sich mit der Beleuchtung durch die Wachfeuer und der durch die Verlängerung der Bühne nach rückwärts entstehenden Fernsicht sehr gut aus. Ein Araber wird gefangen, man hält ihn für einen Spion; er soll erschossen werden. Glücklicherweise kommt sein Weib und sein Kind und retten ihn. Dieser Araber Osmin (Herr Fröhlich) wird nun in das Lager der Feinde mit dem Lösegeld für einen von ihnen gefangen genommenen europäischen Generalen geschickt. Statt ihm geht jedoch sein Weib Fatime (Dlle. Ammesberger) und Osmin bleibt als Gefangener zurück. Sowohl Hr. Fröhlich als Dlle. Ammesberger spielten vortrefflich, allein die Abschiedsszene war zu lang und deßhalb ermüdend. Interessant militärische Evolutionen mit Infanterie und Kavallerie und einem Musik-Korps beschlossen das erste Bild. Das zweite Bild stellt das Innere des Palastes eines arabischen Bassa (Hr. Börger) dar. Diese Dekoration ist insbesondere schön. Der Bassa sitzt mit seiner Tochter Zelinde (Dlle. Jarik) auf einem Throne und auf dem freien Platz tanzen Sklaven und Sklavinnen zu ihrer Belustigung. Die Tänze wurden gut ausgeführt und sprachen auch allgemein an. Nun kommt Fatime mit dem Lösegeld, allein statt des gefangenen Generals werden ihr dessen Ueberreste, bestehend aus seinen Kleidungsstücken und einen Kopf auf einer Stange getragen, vorgestellt. Das Erscheinen des letzteren erregte im Publikum theilweise Heiterkeit und theilweise Mißbilligung; allein wir glauben, daß man in einem Spektakelstücke nicht einen strengen ästhetischen Maßstab anlegen dürfe, und lassen denselben gleichfalls passiren. Um nicht zu weitläufig zu werden, so wollen wir in Kürze anführen, daß das 3. Bild das Leichenbegängniß und die Begräbniß des in feindlichen Händen umgekommenen Generals, und das vierte Bild, den Sturm und die Eroberung der Festung durch die Europäer, enthält. Daß es dabei an Pulverdampf, Schwertergeklirr, Trommeln und Musik, an Verwundeten, Todten, Gefangenen und anderem effektvollen und prächtigen Spektakel nicht fehlte, dürften wir kaum in Anregung bringen, indem die Vorstellung seiner Benennung „Spektakel-Schauspiel“ sonst nicht entsprechen hätte. Höchst überraschend war das Schluß-Tableau und die Beleuchtung der Truppen und der Gefangenen durch die in Feuer aufgehende Festung. Die Sprache in dem Schauspiel nimmt im Verhältnisse zu dem Spektakel eine untergeordnetere Stelle ein, und die Handlung dient nur dazu, die verschiedenen Evolutionen und die glänzende Ausstattung zur Schau zu bringen. Das jedenfalls sehr merkwürdige Ganze erfreute sich von Seite des zahlreich versammelten Publikums einer erfreulichen Aufnahme und dürfte viele Wiederholungen erleben. Dlle. Ammesberger und Hr. Direktor Carl wurden im Laufe der Darstellung gerufen. Die neuen Dekorationen von Hrn. J. de Pian und die Gruppirungen von Hrn. Schadetzky fanden vielen Beifall.

Die Vorstellung wurde insbesondere von J. M. der Kaiserin-Mutter, Sr. kais. Hoh. dem Erzherzoge Franz Karl, Sr. kön. Hoheit dem Prinzen von Salerno und seiner Gemalin mit Ihrer allerhöchsten Gegenwart beehrt.

Z.

Kunst- und Literatur-Notizen.

(Malerei.) In Berlin strömt jetzt Alles nach dem Atelier von Cornelius, um dessen Kompositon zu dem Schild zu sehen, welchen der König zur Erinnerung an die Taufe des Prinzen von Wales für die Königin Viktoria fertigen läßt. Kunstkenner rechnen diese Komposition den bedeutendsten im Gebiete der Malerei zu.

Miszellen.

(Die Heirath durch erste Hypothek.) Der bekannte Schauspieldichter Scribe ist vor wenigen Tagen, dem Beispiele Jules Janin's folgend, aus der Abgezogenheit schriftstellerischer Bestrebungen in den Ehestand übergetreten. Nachdem er eine „Vernunftheirath,“ eine „Heirath durch Neigung,“ und eine „Geldheirath“ zu Wege gebracht, und eine Masse Obersten aus der Kaiserzeit, Marquise von altem Styl, Dandy's, Notarien, Diplomaten und Wechselagenten an den Altar geführt, hat er endlich auch an sich selbst gedacht, und sich mit einer jungen Witwe vermählt, welche ihm, außer vielen geistigen und körperlichen Vorzügen, 200,000 Frks. Heirathsgut — wovon aber die Hälfte später zweier Kindern aus ihrer ersten Ehe anheimfällt — einbringt. Vor etwa 3 bis 4 Jahren wollte Scribe, der sich bekanntlich durch seine schriftstellerischen Arbeiten eine Rente von 100,000 Frks. erworben hat, ein Ersparniß von 200,000 Frks. auf Zinsen ausleihen. Sein Geschäftsagent empfahl ihm einen sehr reichen Weinhändler, der ihm eine Hypothek von 800,000 Frks. an Werth bestellen wollte; nur war auf das Besitzthum bereits die Mitgift der Tochter des Weinhändlers mit 200,000 Frks. als erste Hypothek eingetragen. Dieser Umstand machte den Handel rückgängig. Acht Tage darauf ließ sich eine anmuthige junge Dame bei dem Dichter anmelden: es war Madame Biolay, die Tochter des Weinhändlers. Diese überreichte Scribe'n eine von ihr und ihrem Gatten unterzeichnete Urkunde, mit der Erklärung, daß sie Beide, um ihrem Vater aus der Verlegenheit zu helfen, Herrn Scribe die Priorität der Hypothek abträten. Vor einigen Monaten speiste der Dichter bei seinem Notar: das Gespräch kam auf die 200,000 Frks., und Scribe erkundigte sich mit scheinbarer Gleichgiltigkeit nach der schönen Dame, welche damals über das Geschäft mit ihm unterhandelt hatte. Er erfuhr, daß sie seit zwei Jahren Witwe sei, und — das Uebrige läßt sich denken. Die Witwe Biolay ist Mad. Scribe geworden, und es sollte uns nicht wundern, wenn der fruchtbare Dichter die Welt demnächst mit einem neuen Lustspiel beschenkte, unter dem Titel: „Die Heirath durch erste Hypothek.“

(Eine Antipathie Göthe's.) Bekannt ist es, daß Göthe'n brillte Leute stets, so lange sie die zwei Gläser auf der Nase sitzen hatten, zuwider waren; nichts konnte aber den großen Dichter verdrießlicher machen, als wenn sich ihm Personen vorstellten, die erst kurz vorher die Pfeife weggelegt. Er bemerkte dies sogleich und gab dann seinen Unwillen auf jede Art zu erkennen. Ein reicher Freimann aus der Nähe von Gotha, dem Empfehlungsbriefe des Herrn von Einsiedl Göthe's Haus öffneten, wurde eines Morgens gemeldet, und der Dichter empfing ihn als den Freund seines Freundes sehr zuvorkommend. Kaum war aber dieser in das Zimmer getreten, und hatte einige Worte gesprochen, so ward Göthe unruhig, stand von seinem Stuhle auf, legte die Hände auf den Rücken und ging mit schnellem Schritte im Zimmer auf und ab. Das Gespräch stockte. Plötzlich wendete er sich an den Gast, sah ihn scharf und forschend an und fragte:

„Sie rauchen wohl viel Tabak, mein Herr?“ Der arme Mann, der eher des Himmels Einsturz als ein Tabaksgespräch von Göthe erwartet hatte, war verlegen und stotterte; Göthe schwieg noch immer und sah ihn fortwährend scharf an, daß endlich dem Delinquenten nichts übrig blieb, als sich der Gnade des Herrn Geheimrathes zu empfehlen und den Besuch zu endigen. Göthe schrieb nachher an Einsiedel, daß der „Mensch“ wie eine Kaserne nach Tabak gerochen, und ihm nichts widerlicher sei, als dieser Geruch. (Ungar.)

(Gedichtsammlungen.) Obgleich man über den Mangel an Sinn für Poesie in unserer Zeit klagt und dieselbe selbst eine ganz unpoetische nennt, so erscheinen doch fortwährend Gedichtsammlungen in Masse, nicht blos in Deutschland, wo man daran schon gewöhnt ist, sondern in England und Frankreich. In dem letzteren Lande erschienen im Jahre 1841 nicht weniger als 336 Gedichtsammlungen, aus denen sämmtlich ein dürrer Scepticismus und Zerrissenheit spricht.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Webers Zelten und Decken.) Besonders anzuempfehlen sind des Zeltenschneiders Herrn Webers (Mariahilfer Hauptstraße Nr. 9, oder Laimgrube Hauptstraße im Bestellungs- und Verkaufsgewölbe Nr. 1) Sommer- und Winter-Pferdedecken, Zelten, Plachen und Garten ꝛc., welche Artikel bei der jetzigen Sommerszeit häufig gebraucht werden. Seine Erzeugnisse sind eben so solid als billig im Preise. Alle Bestellungen werden auf das Prompteste und Schleunigste besorgt, auch sind immer die solidesten Stoffe vorräthig.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 146. DER Dienstag, den 21. Juni 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Paris, 12. Juni. (Abreise.) Prinz Joinville ist nach Toulon abgereist.

— (Zeitkäufe von Staatspapieren.) Mit der bereits erwähnten Verurtheilung eines Wechselagenten wegen abgeschlossener Zeitkäufe von Staatspapieren verhält es sich in Wahrheit folgendermaßen: Wie in andern Staaten sind auch in Frankreich Zeitkäufe ohne Deposirung für ungiltig und unstatthaft erklärt. Auf eine Klage des Wechselagenten Bagien, dem Hr. La Villette aus solchen Zeitkäufen 26,000 Fr. schuldig geworden, wies jedoch das Handelgericht den Wechselagenten nicht ab, sondern verurtheilte Hrn. La Villette zur Bezahlung dieser Summe. Auch das Appellationsgericht bestätigte dieses Erkenntniß, das dadurch rechtskräftig wurde. Dagegen ließ der Staatsanwalt beide Parteien vor das Zuchtpolizeigericht laden, und dieses verurtheilte sie, Hrn. Bagien zu 6000 Fr. und Hrn. La Villette zu 500 Fr. Strafe, weil Zeitkäufe, die das Civilgericht als giltig anerkannt, gesetzlich unstatthaft seien.

London, 9. Juni. (Verhandlungen.) Hr. Cobden schilderte neulich im Unterhaus unter dem Gelächter der Anwesenden, wie es dort mit den Verhandlungen zugehe. »Ich bin ein neues Mitglied, sagte er, und das Haus wird mir deshalb wohl erlauben, meine Beobachtungen mitzutheilen. Nachmittags von 4 1/2 Uhr bis gegen 5 1/2 Uhr kommen die Mitglieder einzeln an, und man kann persönliche Fragen stellen und persönliche Angelegenheiten erörtern. Von 5 1/2 bis 7 1/2 Uhr bleiben die Mitglieder da, werden immer ungeduldiger, unterbrechen die Redner und schreien nach Abstimmung bis gegen 8 Uhr. Dann verschwinden die ehrenwerthen Mitglieder plötzlich und lassen nur etwa 40—50 Personen zurück, welche bis gegen 10 1/2 oder 11 1/2 Uhr die wichtigsten Angelegenheiten des Landes erörtern. Um diese Zeit kommen wieder so ein 50 Mitglieder in die Thür und nehmen ihre Plätze ein, angethan mit weißen Westen und weißen Kravaten, so daß sie entweder vom Diner kommen oder zum Ball gehen. Von diesem Augenblick an bis 12 1/2 Uhr erneuern sich dieselben Unterbrechungen, dasselbe Schreien und dieselbe Unaufmerksamkeit für die eigentlichen Angelegenheiten des Landes. Ich hoffe, das Publikum erfährt diese Thatsachen: sie werden ihm ein richtiges Urtheil über das Unterhaus fällen helfen.«

London, 10. Juni. (Todesfälle.) Am 5. Juni starb in Kent-House, bei Knightsbridge, der bekannte Schriftsteller T. H. Lister Esq., Verfasser des Romans »Granby« und anderer beliebten Werke. Von Lord J. Russell, seinem Schwager in erster Ehe, war er, während dieser das Staatssekretariat des Innern führte, zu dem einträglichen Amte eines »Generalregistrators der Geburten, Heirathen und Sterbefälle« ernannt worden.

Am 7. Juni starb in London Admiral Welsley, der drittälteste aller britischen Flaggenoffiziere, im Alter von 86 Jahren. Er befehligte den Leopard bei der Einnahme von Korsika im Jahr 1794, und den Terrible in der Expedition gegen Quiberon im Jahr 1798.

London, 10. Juni. (Aufstand.) In Ennis in Irland hat am 6. Juni ein Volksaufstand stattgehabt, veranlaßt dadurch, daß ein Theil der hungerleidenden Klassen eine Mühle überfiel und plünderte, nachdem schon einige Tage zuvor ein vergeblicher Angriff auf einige dem Mühlenbesitzer gehörige Fahrzeuge im Flusse gemacht worden war. Der Angriff auf die Mühle wurde dagegen mit solcher Beharrlichkeit und Energie unternommen, daß außer der Polizei auch noch Truppen aufgeboten werden mußten, welche letztere sich genöthigt sahen, scharf zu schießen. Durch das Feuern sollen zwei Personen getödtet und zwölf bis vierzehn verwundet worden sein. Nach diesem traurigen Ergebnisse zerstob der Volkshaufen. Ein ähnlicher Aufstand soll in Cork stattgehabt haben, jedoch ohne gleich beklagenswerthe Folgen geblieben sein.

London, 11. Juni. (Schiffbruch.) Durch das in Falmouth eingelaufene englisch-westindische Dampfpaketboot Dee hat man die betrübende Nachricht erhalten, daß das derselben Kompagnie gehörige Dampfschiff Medina am 11. Mai an einer Klippe in der Nähe von Turk's Island gescheitert. Kein Menschenleben ging verloren, aber sehr viel Eigenthum. Graf v. Elgin, der neue Statthalter von Jamaica, der sich mit seiner Gemahlin an Bord befand, konnte nur seine Depeschen retten. Er setzte die Reise nach Jamaica auf dem Dampfboot Tweed fort.

— (Meetings. — Aufruhr.) Das Chronicle sagt: Die arbeitslosen Arbeiterklassen halten beinahe in allen Grafschaften Meetings, die wohl geeignet sind, ernsthafte Besorgnisse einzuflößen. In einem zahlreichen Meeting der Arbeiter in Glasgow-Green wurden die Ursachen des Elends und die besten Mittel, ihm abzuhelfen, berathen, und man beschloß, in Masse nach der Stadt zu ziehen und um Unterstützung anzuhalten. Demzufolge sammelte sich eine große Menge vor der königlichen Bank, und hielt einen Umzug durch die Stadt. Diese Meetings und Prozessionen verursachten eine große Unterbrechung der Arbeit und einen gewaltigen Schreck. Die Polizei mußte deßhalb einschreiten, und einige Individuen verhaften. Die Fonds des Unterstützungsvereines reichen nicht hin, allen Armen Hilfe zu gewähren. Es werden jetzt täglich gegen 4000 Rationen Suppe und Brod vertheilt. Glasgow ist eine reiche Stadt, und hat im Vergleich zu den andern Fabrikstädten nur wenige Arme. Was steht nun in diesen zu erwarten? — Man schreibt aus Limerick vom 7. Juni: Die Stadt ist in großer Aufregung. In der vorigen Nacht feuerte die Polizei auf das Volk in der Stadt Ennis, 19 Meilen von hier, tödtete einen Mann und eine Frau, und verwundete 16 bis 17 schwer. Die Veranlassung war folgende: Hr. Bannatyne, ein großer Müller, hatte einen bedeutenden Vorrath Weizen- und Gerstenmehl für den Markt von Limerick bereitet. In Folge der großen Theuerung der Kartoffeln hatte der Präsident der Mäßigkeitsgesellschaft von dem Hrn. Bannatyne eine starke Quantität Gerstenmehl gekauft. Inzwischen war der Marktpreis des Mehls, ehe Hr. Bannatyne das gekaufte Quantum abgeliefert hatte, gestiegen, und das Gerücht verbreitete sich, daß der Müller seinen Vertrag gebrochen habe. Am Sonnabend und Sonntag rotteten sich die Armen der Stadt und Umgegend zusammen, griffen, von Hunger getrieben, der ihnen aus allen Gesichtszügen sprach, das Magazin des Müllers an, und raubten einen großen Theil der Ladung, die nach Limerick bestimmt war. Am andern Tage sammelten sie sich um 12 Uhr in der Nacht vor der Mühle und drohten, sie ebenfalls zu plündern. Die Polizei erschien, die Aufruhrakte ward verlesen, aber die Menge, unter welcher sich viele Weiber und Kinder befanden, zerstreute sich nicht so rasch, als befohlen worden war. Die Polizei richtete jetzt ihre Gewehre gegen das Volk und drückte los.

— (Ankunft.) Die berühmte Rachel ist in London angekommen und wird in Corneille's Horatiern debutiren. Der französische Gesandte Graf von St. Aulaire stattete ihr am 9. Juni einen Besuch ab.

Brüssel, 13. Juni. (Eisenbahnunfall.) Gestern um 4 Uhr wäre der ganze Eisenbahnzug, der von Lüttich nach Brüssel ging, fast das Opfer der Nachlässigkeit eines Beamten geworden. Bei der Kurve zwischen Balvorde und Brüssel war der Excentric nicht richtig gestellt, und die Lokomotive ging natürlich aus dem Geleise. Zum Glück hatte der Maschinist die Geistesgegenwart, sogleich den Dampf herauszulassen, und so die Schnelligkeit der Lokomotive zu mäßigen. Trotz dem sind durch den Stoß mehrere Wagen beschädigt worden, und einige Personen erhielten Kontusionen; eine Person wurde bedeutend verwundet. Eine Stunde später war die Bahn wieder im Stande. Die Direktion hat eine Untersuchung angestellt, um den Urheber der Strafe zu überliefern. So weit die Emanzipation. Dem Moniteur zufolge, soll Niemand verletzt sein. Die Lokomotive warf um; mehrere Wagen waren jedoch noch im Geleise geblieben, und die Reisenden setzten mit diesen und mit einer von Brüssel zu Hilfe gekommenen Lokomotive ihren Weg fort. Die andern Wagen wurden in die Wiesen herabgeworfen, um den Weg frei zu machen. Seit 6 Monaten sind an dieser, der Ueberschwemmung ausgesetzten Stelle, Tag und Nacht Arbeiter nöthig gewesen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Direktor der Eisenbahnen hatten sich sogleich an Ort und Stelle begeben. Der Anblick der umgeworfenen Wagen hat das Gerücht von der Beschädigung der Personen veranlaßt. — Heute früh wäre beinahe wieder ein Unglück geschehen. Der Konvoi von Gent hatte eben Brüssel verlassen, als bei dem Verbindungspunkte, von dem es nach den beiden Stationen geht, die Lokomotive aus dem Rails kam. Die Lokomotive hielt an, aber der Tender konnte dem Anstoß der andern Wagen nicht widerstehen, flog gegen die Lokomotive und zerbrach. Auch hieran war ein schlecht gestellter Excentric Schuld. Es wurde übrigens Niemand verletzt. — Der Kassationshof hat in seiner gestrigen Sitzung auf den Antrag des Generaladvokaten Dewaart das von den HH. Vandermeeren, Vandersmissen und Konsorten gegen das Urtheil des Brabanter Assisenhofes in der Komplottsache eingelegte Kassationsgesuch verworfen. Die zum Tode Verurtheilten kann nur des Königs Gnade retten.

— (Budget.) In den nächsten Tagen soll das Budget der Stadt Berlin zum Erstenmal (in einer 24 Bogen starken, vom Stadtrath Knoblauch besorgten Zusammenstellung) durch den Druck veröffentlicht werden.

— (Ablaß.) Nach einem, in der Metropolitankirche zu München verkündigten Erlaß des erzbischöflichen Ordinariats sind auf Anrufen Sr. Heiligkeit des Papstes öffentliche Gebete für die unglückliche spanische Nation und ein vollkommener Ablaß in Form eines Jubiläums für die Dauer von 14 Tagen ausgeschrieben worden.

— (Kabinetsschreiben.) Der evangelische Prediger Mrongovius an der polnischen St.-Annenkirche in Danzig überreichte vor einiger Zeit dem König ein von ihm verfaßtes deutsch-polnisches Wörterbuch. In seinem Begleitschreiben schilderte er die traurige Lage seiner evangelischen Landsleute polnischer Zunge, und hob vorzüglich hervor, der Zweck, daß die Kinder armer polnischer Landleute nicht mehr Polnisch, sondern nur Deutsch lesen lernen, führe diese der Unwissenheit immer mehr zu. Der König hat hierauf folgendes Kabinetsschreiben an den Prediger erlassen: „Ich habe das von Ihnen eingereichte Exemplar Ihres deutsch-polnischen Handwörterbuchs empfangen und Ihnen hierdurch meinen Dank zu erkennen geben wollen. Ich lasse Ihrem treuen Eifer für die Erhaltung der Muttersprache Ihrer Gemeindeglieder Gerechtigkeit widerfahren und habe den Staatsminister Eichhorn veranlaßt, den in Bezug darauf von Ihnen ausgesprochen Besorgnissen geeignete Erledigung zu geben. Potsdam, 28. Mai 1842. (Gez.) Friedrich Wilhelm."

St. Petersburg, 27. Mai. (Unterdrückung des Sklavenhandels.) Se. Majestät der Kaiser haben nachstehenden Ukas, die Unterdrückung des Negerhandels betreffend, an den dirigirenden Senat erlassen:

„Unser erhabener Vorgänger und vielgeliebter Bruder, der verstorbene Kaiser Alexander I., glorreichen Andenkens, hat in der denkwürdigsten Zeit seiner glorreichen Regierung, als der in Wien versammelte Kongreß der Monarchen die neuen Grundlagen zu den politischen Verhältnissen der europäischen Mächte feststellte, erkannt und in Uebereinstimmung mit seinen Verbündeten feierlich erklärt, daß der unter dem Namen des afrikanischen Negerhandels bekannte Handelszweig von den Tugendhaften und Aufgeklärten aller Zeiten der öffentlichen Moral zuwider betrachtet worden sei, und daß nur die besonderen Umstände, die zur Entstehung dieses Handels Anlaß gegeben, und die Schwierigkeit, ihn ohne vorbereitende Maßregeln zu unterdrücken, bisher der Fortdauer eines so gehässigen Handels bis zu einem gewissen Grade als Entschuldigung hätten dienen können. Alle Souveräne Europas, die den Pariser Vertrag vom 18. (30.) Mai 1814 unterzeichneten, gingen daher die Verpflichtung ein, gemeinsam und durch alle zu Gebote stehende Mittel auf die Unterdrückung dieses Handels auf allen Punkten der Erde hinzuwirken. Ungeachtet ihres lebhaften Wunsches, diesen so wohlthätigen und so nützlichen Zweck zu erreichen, hatten sie indessen, um die Interessen ihrer respektiven Unterthanen zu schonen und aus Nachgiebigkeit gegen die Gebräuche und selbst gegen die seit Jahrhunderten eingewurzelten Vorurtheile, im Voraus nicht die Zeit bestimmt, in welcher jede Macht es möglich und angemessen finden würde, den Negerhandel förmlich zu verbieten; es wurde vielmehr die endliche Feststellung dieses Termins den direkten Unterhandlungen zwischen den Höfen überlassen.

„Seit dem Erlaß dieser Erklärung ist der Negerhandel von fast allen Regierungen Europa's und Amerika's verboten worden, und gegenwärtig ist ein Spezial-Vertrag zwischen Uns und Ihren Majestäten dem Kaiser von Oesterreich, dem König der Franzosen, der Königin von Großbritanien und dem Könige von Preußen hinsichtlich der wirksamsten Maßregeln abgeschlossen worden, die zu nehmen sind, um zu verhindern, daß jener Handel nicht heimlich fortgesetzt werde. Durch diesen Vertrag ist nicht blos festgestellt, den respektiven Unterthanen der kontrahirenden Mächte zu verbieten, oder das Verbot zu erneuern, den Negerhandel in den Besitzungen oder unter der Flagge dieser Mächte zu betreiben, oder sich dabei durch Kapitalien oder Schiffe, auf direkte oder indirekte Weise irgendwie zu betheiligen, sondern auch entschieden, daß jeder Versuch der Erneuerung oder Fortsetzung dieses Handels dem Verbrechen der Seeräuberei gleichgestellt werden soll, und daß alle dabei beschäftigten Schiffe jedes Recht auf Schutz, das ihnen die Flagge der einen oder der anderen kontrahirenden Macht gewährt, verlieren sollen. Nachdem Wir alle Bestimmungen dieses Vertrages sanktionirt, befehlen Wir, daß hinfüro jedes Individuum, das gesetzlich überführt wird, Negerhandel betrieben oder auf direkte oder indirekte Weise daran irgendwie Theil genommen zu haben, dem Gericht übergeben und den von Unseren Gesetzen gegen die Seeräuberei vorgeschriebenen Strafen unterworfen werden soll.

„Der dirigirende Senat wird Sorge tragen, alle nöthigen Maßregeln zur pünktlichen Ausführung des Gegenwärtigen anzuordnen.

St. Petersburg, 26. März (7. April) 1842. (Gez.) Nikolaus."

St. Petersburg, 7. Juni. (Nekrolog.) Unser diplomatisches Korps hat eines seiner ausgezeichnetsten Mitglieder durch den Tod verloren. In der vergangenen Woche starb hier nach einer kurzen aber schweren Krankheit der geheime Rath Graf Matussewitsch im 46sten Lebensjahre. Er bekleidete in den letzten Jahren das Amt des russischen Gesandten am Stockholmer Hofe. Auf Urlaub hier anwesend, ereilte ihn der Tod. Graf Matussewitsch trat als königl. polnischer Kammerherr 1821 in die Dienste Rußlands, und zwar in die des auswärtigen Ministeriums im Range eines Staatsraths. Er bekleidete mehrere auswärtige Missionen, namentlich in London während der Abwesenheit unseres dortigen Botschafters, des Fürsten Lieven, in Neapel, und zuletzt in Stockholm. Sein Name steht unter vielen Protokollen von europäischer Wichtigkeit.

Inland

— (Die feierliche Enthüllung des Mozartdenkmals) in Salzburg findet am 4. September d. J. Statt; die Feste dauern bis zum 6. September.

Entdeckungsreise im nordwestlichen und westlichen Australien während der Jahre 1837, 1838 und 1839.

(Schluß.)

Das Land, in welches man demnächst gelangte, schien eine bedeutende Bevölkerung zu haben, und eine kräftige Vegetation war an die Stelle der Dürre und Unfruchtbarkeit getreten, die im Allgemeinen die Australischen Landschaften charakterisirt. Bald machten die Reisenden Entdeckungen, die ihren enthusiastischen Führer für alle Mühen und Strapatzen entschädigten. Er sagt:

„Wir zogen über eine Reihe kleiner Hügel, welche das Ende einer östlichen Gebirgskette bildeten, und die an Höhe wieder zunahmen, je südlicher wir kamen. Wir setzten über zahlreiche Flüsse, und das Land gewährte fortwährend einen reichen und fruchtbaren Anblick. Von der Höhe eines jener Hügel sahen wir endlich einen schönen Fluß, der durch eine prachtvolle Ebene dahin floß, und aus welchem eine große Menge grünender Inseln hervorblickten. Ich habe seitdem in Australien mehrere andere Flüsse gesehen; aber keiner glich diesem an Schönheit."

Dieser Fluß, der Gleneigh genannt wurde, hatte eine entschieden nordöstliche Richtung, so daß man glauben konnte, er sei ein Arm des Prinz-Regent-Flusses. Nach näherer Prüfung indeß fand man, daß die Flut, die dort auf 20 Fuß steigt, von der entgegengesetzten Seite kam. „Es war eine lange und mühselige Arbeit," sagt Herr Grey, „sich durch die hohen Kräuter und durch die dichte Vegetation auf den Ebenen des rechten Ufers des Gleneigh einen Weg zu bahnen. Wir erreichten indeß die nördliche von dem Fluß bespülte Spitze, und ich konnte von dort herab das umliegende Land überschauen.

Der Gleneigh durchströmte von Süd nach Südwest den fruchtbarsten und blühendsten Landstrich, worauf jemals das Auge eines Menschen ruhte. Der tropische Pflanzenwuchs entfaltete sich in seiner ganzen Pracht. An mehreren Punkten der Landschaft stieg der Rauch aus den Hütten der Wilden auf, und wenn ich jetzt daran denke, daß all dieser Reichthum des Bodens zwischen zwei schiffbaren Flüssen liegt, daß sich in einer Ausdehnung von 15 Meilen längs der Küste drei der schönsten Häfen der Welt befinden, so wird es mir klar, daß wir uns in einem von der Natur am meisten begünstigten Lande befinden."

Unter den bemerkenswerthesten Produkten der dortigen Pflanzenwelt zeichnet sich besonders eine aus, die von Herrn Grey „wilder Hafer" genannt wurde. Sie wuchs bis zu einer Höhe von 6 Fuß und in solcher Fülle, daß man viele Acres davon hätte abernten können. Man hat von demselben nach Isle de France ausgeführt, wo er sich bald rasch vermehrte und jetzt stets eine reichliche Ernte gibt. Eine andere Pflanze, welche die Höhe eines großen Baumes erreicht, trägt Beeren, welche an Lieblichkeit des Geschmackes den Weintrauben gleichen. Vögel waren in großer Anzahl vorhanden und durch ihr herrliches Gefieder ausgezeichnet. Ein mit hochgewachsenen Kräutern bedecktes Thal war mit einer Art von Geflügeln bedeckt, die Fasanen glichen; und Herr Grey bemerkt, daß das nordwestliche Australien im Gegensatze zu den übrigen Theilen dieses Kontinents, den Vogelstellern sehr günstig ist. — Die Waldungen sind recht gefährlich, doch tödtete ein Mann von Grey's Gefolge eine Boa, als diese im Begriff war, sich auf ein Känguruh zu stürzen. Man bemerkte auch die Spuren eines großen Thieres, wie ein Büffel, und dies ist bemerkenswerth, da man es als eine Besonderheit Australiens bezeichnet hat, daß es daselbst keine Klauenthiere gäbe. Daher ist auch wohl anzunehmen, daß die gefundenen Spuren einem Thiere angehören, welches von der am äußersten Ende des Landes errichteten Kolonie entflohen sei oder gar ein Abkömmling jener wilden Herden wäre, die friedlich in den Ebenen von Bathurst bis zu dem Augenblick weideten, wo das Anwachsen der Kolonie ihre Vertilgung nothwendig machte. — Herr Grey hatte mit seinen Gefährten den Rückweg unter den größten Mühseligkeiten und unerhörten Strapatzen längs der Küste vollendet und war so glücklich, in der Hannover-Bai einen Schooner zu finden, der sie erwartete. Sie setzten diejenigen ihrer Poney's, welche das Ende der Expedition erlebt hatten, in Freiheit und bereiteten sich zur Abreise.

Herr Grey verweilte auf Isle de France, bis er von seinen Wunden genesen war, dann kehrte er zum Schwanenflusse zurück, um eine Gelegenheit zu einer zweiten Reise an dieser Küste abzuwarten, deren Erforschung ihm so sehr am Herzen lag. Er machte sich mit den Sitten und der Sprache der Eingebornen bekannt und schloß darauf einen Akkord mit einem amerikanischen Wallfischfänger, der die aus 12 Personen bestehende Gesellschaft mit Böten nach der Bai von Shark bringen sollte, wo sie sich mit einem Vorrath von Lebensmitteln auf drei Monate ausschiffen. Von hier aus wollte man dann die Küste so weit wie möglich erforschen und auch in das Innere des Landes eindringen. Auf der Insel Bernier in der Sharkbai war man gelandet; ein günstiger Wind erhob sich, und der Wallfischfänger eilte mit vollen Segeln davon. Aber man hatte gleich mit großem Mißgeschick zu kämpfen; auf der Insel fand sich kein Wasser vor, und bei dem Umschiffen der Insel strandete eines der drei Fahrzeuge und versank mit allen darin befindlichen Lebensmitteln. Es mußte nun ein schneller Entschluß gefaßt werden, obgleich die See hoch ging und die Küsten der benachbarten Inseln ihnen unbekannt waren. Dazu kamen die Myriaden von Ameisen und Musquito's, welche die Reisenden unaufhörlich peinigten, und eine Art von Landkrebsen, welche sie mit ihren Scheeren völlig zerfleischten. Nachdem man die Insel Bernier verlassen hatte und vier Tage unterwegs war, hatte sich der Zustand der Reisenden sehr geändert: die Lebensmittel waren verdorben, die Chronometer desgleichen, und die Fahrzeuge befanden sich in einem beklagenswerthen Zustande. Endlich beruhigte sich das Meer; man durchschnitt die Bai bis zum festen Lande, und nach mehreren Mühseligkeiten fühlte sich Hr. Grey durch die Entdeckung eines Flusses belohnt, den er Gascogne nannte, und der eine mit Bäumen besetzte Ebene nach mehreren Richtungen hin durchfloß. Herr Grey meint, daß dieser Theil des Landes sich vorzugsweise zum Anbau des Zuckers und der Baumwolle eignen dürfte. Man glaubte, nach Osten hin Höhenzüge zu entdecken, aber so weit das Auge reichte, fand man nur dieselben furchtbaren Ebenen.

Der Rest der Erzählung enthält nichts Anderes, als eine Reihe von Unfällen. Herr Grey bereiste einen großen Theil der vor ihm unbekannten Küste und fand mehrere reiche, von Flüssen durchschnittene Landstriche, aber mit welchen Opfern mußten diese Entdeckungen erkauft werden; unter unerhörten Strapazen, halb verhungert und krank, gelang es ihnen endlich, nach der Insel Bernier zurückzukehren, wo sie einen Theil ihrer Lebensmittel vergraben hatten. Die Ausschiffung ward nur nach mehreren Schwierigkeiten möglich gemacht, und bald entdeckte man mit Schrecken, daß derjenige Theil des Ufers, an welchem man die Lebensmittel vergraben hatte, vom Meere völlig überschwemmt war. Bei diesem Anblick wurde die Expedition in die tiefste Entmuthigung versetzt, aber das Beispiel ihres Chefs und die dringende Nothwendigkeit feuerten die Reisenden nochmals zu einer letzten Kraftanstrengung an. Sie schifften sich wieder ein und gelangten ungefähr bis 70 Meilen unterhalb der Bai von Shark, wo ihre Fahrzeuge gegen die Felsen geschleudert und zerschmettert wurden. Sie befanden sich noch 300 Meilen von Perth, waren mit dem Lande völlig unbekannt und hatten nur noch einige Mundvoll Lebensmittel. Drei Wochen nach ihrem unglücklichen Schiffbruch, am 21. April, erreichten sie Perth. Herr Grey erzählte seine Leiden, und man sandte denen Hilfe entgegen, die unterwegs zurückgeblieben waren. Kaum erkannte man ihn wieder, so sehr hatten Sorgen und Gram seine Züge entstellt. Man sandte nach allen Seiten Hilfe aus, es gelang, die ganze Mannschaft glücklich zurückzubringen; nur ein junger Mann, Namens Smith, welcher der Expedition als Liebhaber gefolgt war, erlag einer so langen Reihe von Mühen und Beschwerden.

Feuilleton.

* Züge aus dem Leben Anton Canova's.

Da Niemand diesen ausgezeichneten Bildhauer vergessen haben wird, so dürfte eine genauere Bekanntmachung seiner Lebensart und Weise nicht uninteressant sein.

Ein seltsames Zartgefühl bewog Anton Canova, niemals Schüler anzunehmen. Er pflegte zu sagen: „Junge Leute von glücklichen Anlagen würden das Verdienst ihrer Arbeiten verlieren, wenn sie in mein Atelier kämen, und ich will ihrem Ruhme nichts benehmen.“

Da seine erste Erziehung, der Armuth seiner Eltern halber, sehr mangelhaft gewesen, widmete er die Erholungs- und Nachtstunden dem Studium der schönen Wissenschaften. Oft ließ er sich bei der Arbeit vorlesen; besonders gefielen ihm die Schriften des Polybius, Tacitus und Homers. Im Jahre 1794 schrieb er an Cesarotti: „Ihre Werke sind meine Lust. Sie fragen mich, wie ein Mann, der wie ein Taglöhner arbeitet, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang sich noch mit Poesie beschäftigen könne; aber, wenn es gleich war ist, daß ich erst aufhöre, mich abzuarbeiten, wenn mir das Tageslicht versagt, so ist auch wahr, daß man mir unaufhörlich vorlesen muß. Schon drei Mal habe ich die acht Bände Ihrer Ilias und Ihrer Odyssee angehört; Text und Noten sind für mich wie Worte des Sakramentes; sie bewahren mich vor den Vorurtheilen des Pöbels, sie härten meinen schwachen Geist.“

In seinem dreißigsten Jahre verlor er all' sein Vermögen, das er sich durch seine Arbeiten erworben, und unter andern Summen, die er beim Banquier stehen hatte, war auch die, welche ihm für das Monument Klemens XIII. war ausbezahlt worden. Er sagte bloß: „Ich bin von Kindheit an ans Elend gewöhnt. Ich bitte Gott nur, mir Kraft zu verleihen, meine Anstrengungen auszuhalten. Wenn er mir meine Gesundheit erhält, so hoffe ich doch noch, daß meine armen Eltern die wenigen Jahre, die sie noch zu leben haben, im Wohlbehagen zubringen werden.“

Sehr witzig und treffend waren oft die Bemerkungen, die er seinen Freunden machte, wenn sie ihn um irgend einen Rath baten. So sagte ihm einst einer, er sei von einem Freunde angesprochen worden, demselben Geld zu leihen, was er nun thun solle. Canova antwortete ihm: „Erst Du die Freundschaft und willst Du sie bewahren, so leihe Deinem Freunde ja kein Geld.“ — Ein andermal beklagte sich gegen ihn ein Ehemann über die Untreue seiner Frau. Canova sagte: „Dies ist nur ein eingebildetes Uebel, Niemand stirbt, aber Viele leben davon.“ — Ein schlichter wohlhabender Kaufmann wurde von Schmarotzern mit Komplimenten sehr belästigt, und war doch zu schwach, ihnen ohne Umschweif die Wahrheit zu sagen. Canova nahm es auf sich. Als nun jene wieder bei einer Mahlzeit den Kaufmann mit Lob überhäuften, äußerte sich derselbe: „Erschöpft Euch doch nicht so in meinem Lobe.“ Canova nahm sogleich das Wort: „Dies ist nicht zu befürchten, denn Schmeichler sind Krüge, die nur untertauchen, um sich anzufüllen.“ — Die Schmeichler blieben bald aus. — Einst rühmte sich Jemand gegen ihn, daß er seine Zeit sehr gut anzuwenden wisse, z. B., daß er nie spazieren ginge, ohne ein Buch mitgenommen zu haben. Canova antwortet ihm: „Sehr wohl, dies ist die beste Manier, ohne Nutzen zu lesen, und ohne Vergnügen spazieren zu gehen.“

Als die Gräfin Albrizzi Canova's Gruppe der Barmherzigkeit sah, rief sie leidenschaftlich aus: „Wenn ein Mensch, nachdem er diese rührende Szene betrachtet, nicht sehnlich einen Armen aufsucht, um ihm eine Wohlthat zu reichen, muß er ein Herz von Stein haben.“ — Da ihr Sohn verschwenderisch den Armen Almosen gab, setzte sie hinzu: „Barmherziger Gott, lasse diese Gruppe nie meinen Sohn erblicken, sonst werde ich zur Bettlerin.“

Zu seiner Venus, die er im Jahre 1810 vollendete, stand ihm gar eine Fürstin jener Zeit zum Modell. Eine Dame wunderte sich hierüber, und sagte einst im Gegenwart des reizenden Modells: „Ich begreife nicht, wie man einem gemeinen Künstler eine solche Aufopferung bringen kann, und ihm halb bekleidet zum Modell zu dienen?“ Die Fürstin antwortete: „Das thut man aber auch nur dem Canova, und übrigens, meine Liebe, war es gar nicht kalt, ich versichere Sie, man hatte in Canova's Atelier ein sehr großes Feuer angezündet.“ Die beschämte Tadlerin schwieg.

Die kolossale Statue Ferdinand IV., Königs beider Sicilien, schmachtete lange in einem dunkeln Winkel von Canova's Werkstätte. Joachim Murat entdeckte sie und sagte zum Künstler: „Vollenden Sie sie, es ist ein Denkmal, das der Geschichte des Reichs angehört.“ — Kurze Zeit darauf wurde der Beschirmer der Statue auf Befehl des Urbildes erschossen.

Als Napoleon den nackten Athleten sah, der sein Porträt vorstellen sollte, frug er seine Höflinge: „Meint dieser Bildhauer, ich gewinne meine Schlachten mit Faustschlägen?“ und in Gegenwart des Bildners fügte er hinzu: „Es gibt Niemand, der mit diesem Werke zufrieden wäre als Sie und mich.“ — Der Künstler vertheidigte sich bestmöglichst und als man ihn fragte, warum die rühmliche Heldengestalt, in der Komposition zu Pferde, die er entworfen hatte, den Blick rückwärts kehre, antwortete er: „E prova che sta il primo di tutti.“

Von seiner Gruppe, Theseus auf dem Minotaur sitzend (welches Raphael Magyen in Kupfer nachstach), sagte die Gräfin Albrizzi: „Jeder Mann möchte, indem er ihn bewundert, ihm gleichen; jede Frau fühlt bei seinem Anblicke wie Ariadne.“ Der Graf Tadini äußerte sich aber sinnreicher: „Bis dahin schienen nur Kampf und Sieg des Marmors oder des Pinsels würdig! Canova hat die Ruhe selbst zur Würde der Kunst erhoben.“

(Schluß folgt.)

Theater-Fama.

(Meister Staudigl,) der auch diesmal in London außerordentlich gefällt, ward die Ehre zu Theil, in einem Kammerkonzert mitwirken zu dürfen. Besondern Enthusiasmus erregten mehrere deutsche Lieder unseres genialen, unvergleichlichen Proch's, die dieser große Gesangskünstler mit wahrhafter Vollendung vortrug.

(Mlle. Luzer,) die gefeierte Primadonna unseres Hofoperntheaters, hat verflossenen Dienstag zum ersten Male in Gegenwart der Königin Viktoria in der deutschen Oper gesungen. Ueber den Erfolg, den diese herrliche Künstlerin in London errungen hat, ist noch Nichts bekannt. Mlle. Luzer ist für achtzehn Gastrollen engagirt, und erhält für jede 50 Pf. St. (500 fl. K. M.) nebst 10 Pf. St. Spielhonorar.

(Diabelli und Komp.) haben die Partitur von Donizetti's vielgerühmter Oper „Linda di Chamounix" von dem Eigenthümer derselben, Hrn. Ricordi in Mailand, um 2000 fl. K. M. für Deutschland käuflich an sich gebracht.

(„Pansalvy",) ein bekanntes, sehr effektreiches Spektakelstück, wird im k. k. priv. Theater an der Wien ebenfalls mit Carl'schem Arrangement zur Aufführung vorbereitet. Auch von dem geachteten Dichtergreis Meisl und dem talentreichen Levitschnigg sind uns von dem unermüdeten Direktor Carl großartige Spektakelstücke in Aussicht gestellt.

(Kapellmeister Nikolai,) dessen Oper „Il Templario" sehr gefiel, hat eine neue Oper für die deutsche Saison vollendet.

(Tenorist Mum,) in der Theaterwelt als Steiner recht vortheilhaft bekannt, der Mann mit dem hohen C in der Brust, und Schüler unseres gefeierten Sängerhelden Standigl, befindet sich seit einigen Tagen wieder in Wien, nachdem er im nördlichen Deutschland mit großem Beifalle Gastrollen gab.

(Dr. Hesse,) als Bühnenkünstler sehr geachtet, dem man auch als Dichter wesentliche Verdienste einräumen muß, hat der Direktion des Wiener Theaters abermals ein Stück eingereicht.

Kunst- und Literatur-Notizen.

(Neues Werk.) Lady Blessington hat ein neues schöngeistiges Werk herausgegeben: „Die Lotterie des Lebens." Der Satyriker macht die unhöfliche Bemerkung, es sei dies eines von jenen Büchern, welche bedauern lassen, daß der hohe Adel, zumal die Damen des hohen Adels, nicht mehr wie in alten Zeiten das Schreiben für eine plebejische Beschäftigung halten; denn auf einen Lord Byron komme doch gar zu viel fashionabler Humbug als Zuwage.

(Uebersetzung.) Die große Zahl englischer Uebersetzungen des Faust ist so eben um eine neue vermehrt worden, die in den Journalen lobend angezeigt wird. Sie ist von Lewis Filmore, und empfiehlt sich auch durch ihre Wohlfeilheit, indem sie einen Band von „Smith's Standard Library" bildet.

Miszellen.

(Eine seltsame Verwechslung.) Die Eile und oft Nachlässigkeit, womit die parlamentarischen Arbeiten in England in den letzten Sitzungsmonaten betrieben werden, wo die Mitglieder ungeduldig sind, nach ihren Landgütern zurückzukommen, und oft an hundert Gesetze in ein Paar Nächten durchgehen, ist wohl bekannt. Daß diese Eile zu manchen Fehlern Veranlassung gibt, ist also gar nicht zu verwundern. Ein wichtiger Irrthum ereignete sich vor ein Paar Jahren. Beim dritten Verlesen einer Bill, welche auf ein gewisses Vergehen eine Buße von 50 Pfd. St. setzte, schlug ein Mitglied vor, die Worte: „einer Strafe von siebenjähriger Deportation" einzuschalten, welches angenommen ward; und als die Bill gedruckt war, las man Folgendes: „— einer Strafe von siebenjähriger Deportation unterwerfen, wovon die eine Hälfte der Königin, und die andere dem Angeber anheimfallen sollen."

(Vorzügliches Essen und Trinken. — Berliner Mittheilung.) Das ist ein gerechter und lebendiger Wunsch aller unserer, im Ganzen recht lebensfrohen Mitbürger. Aber mein geliebter Leser, wohin wandeln Deine Schritte, diesen billigen Wunsch erfüllt zu sehen? Das ist die große Frage über Sein und Nichtsein, über Schlecht-Essen und gar nicht Essen. Denn besser ist gar nicht Essen als schlechtes Essen. Beim Ersteren erhältst Du Deine Meuten und beim Letztern bejammerst Du die fehlenden Pasteten. Nun hat ein gütiges Fatum es gefügt, daß handschriftliche, höchst wichtige Dokumente über die edle gastronomische Kunst, aus einem regierenden Hause, im Laufe der Zeiten in die Hände eines Mannes übergegangen sind, der gern bereit ist, dem lange hier gefühlten Bedürfnisse, ein fein Essen zu finden, bereitwillig zu entsprechen.

(Recipe.) Nimm, freundlicher Leser, an jeden Arm eine liebenswürdige Gesellschafterin und lenke Deine Schritte mit diesen Grazien in der Residenz Berlin nach der Potsdamer Straße Nr. 9, woselbst dorn ein neues Gesellschaftshaus erbaut wird, begib Dich in den Garten und großen Gartensaal und raune einem der aufmerksamen Tafeldecker in das Ohr: „Besonderes Essen" und siehe! Du wirst das Kouvert für einen halben Thaler finden, was einst regierende höchste Personen ergötzt hat und wahrlich nicht bitter schmeckt. Oder bestellst eben so still „fein Essen" und es wird ein Kouvert zu einem Drittel-Thaler Dir, mein lieber Leser, bethätigen, daß man auch fürstlich in der schönen Residenz bewirthet werden kann.

Hast Du, guter Leser, keine Damen in Deiner Begleitung und auch gerade nicht die Laune, „Besonderes" oder „Feines" zu speisen: so findest Du doch das Neueste vom Jahre in besagtem Gesellschaftshause, sehr gut zubereitet, das Kouvert zu 5 und 6 Sgr. und darfst unter 8—10 Schüsseln wählen, was Deiner Laune eben recht ist. Ein Tränkchen, ob weiß oder roth, stehet sich in bester Güte zu Deinem Befehle, auch andere Flüssigkeiten, um sich zu kühlen oder zu erwärmen.

Beliebe daher einmal den Versuch zu machen und die Erfolge des gefundenen Kochkunst-Schatzes in der Potsdamer Straße Nr. 9 in Berlin zu prüfen, Du wirst, mein gut speisender und gern fein trinkender Leser, mir Dank im Herzen zollen, der ich Dich aufmerksam gemacht habe, und gern und oft in das neue Gesellschaftshaus wiederkehren. Deine Damen aber werden befriedigt sprechen: das war „besonderes," das war „fein," wie wir es in der Residenz noch nirgend so gefunden haben. Von einem besonders begeisterten Musikdirektor wird übrigens mehrfach großes, durch einige 30 Musiker ausgeführtes Konzert gegeben, welches Deine Damen ergötzen wird, als ob sie Liszt gehört hätten.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lesainsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Fracks, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffeetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann besitzt bereits seit mehreren Jahren hier in Wien eine

Teppichaufbewahrungsanstalt,

welche bei herannahender Sommerszeit ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen dringend anempfohlen werden darf. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffeehause, so wie auch Herr Lesainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

(Die Liqueur-, Spiritus- und Essigfabrik von Friedmann und Sohn in Neudorf.) Seit 25 Jahren hat die inländische Liqueur- und Essigfabrikation durch die rastlose Thätigkeit dieser ausgezeichneten Fabrik eine Verbesserung und Raffinirung erfahren, welche ihren Erzeugnissen einen ausgebreiteten Ruhm erwarben. Es verdient diese Fabrik um so mehr eine öffentliche Anerkennung, da ihre Produkte sich durch ein richtiges Verhältniß der Stärke, auffallende Reinheit des Geschmacks, verspringende Deutlichkeit des Geruchs und möglichste Billigkeit der Preise auszeichnen. Bei der umfassenden Gebrauchsmannigfaltigkeit dieser Produkte, nicht nur als wohlschmeckende Dessertgetränke, sondern auch in der Medizin, Kochkunst, Zuckerbäckerei, Färberei und bei Erzeugung vieler technischer Gegenstände, hat diese Fabrik für das allgemeine Wesen eine Bedeutung, wie wenige andere Fabriken, und das Publikum kann es derselben nur Dank wissen, daß sie nunmehr auch einen Detailverkauf (Seilerstätte Nr. 501) errichtet hat, wodurch es Jedermann leicht wird, sich diese herrlichen nektarähnlichen Liqueure, feinen Essige, Essenzen ꝛc. aus der ersten Hand zu verschaffen. Die thätige Betriebsamkeit der ehrenwerthen Firma Friedmann und Sohn, kann der ganzen einheimischen Industrie zum Beispiele dienen, wie Solidität und stetes Fortschreiten stets einen segenreichen Flor mit sich bringen.

Englische Sättel und Reitzeuge.

Herr Gottlob Gerhardt, Stadt, Kasematten Nr. 46 nächst dem Schanzelthore, ist in der neuern Zeit der fashionablen Welt durch seine reichliche Auswahl englischer Sättel und Reitrequisiten, so wie der schönsten Winter- und Sommerpferdedecken in allen Farben und Mustern rühmlich bekannt geworden. Derselbe ist auch mit allen übrigen Sattlerwaaren reichlich versehen. Seine trefflichen Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz, so wie durch die Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Verstorbene in Wien.

Dem Hrn. Johann Walter, Hausinhaber, s. S. Michael, alt 7 J., am Schaumburgergrund Nr. 86, an serösen Ergießungen in die Gehirnhöhlen.

Hr. Georg Tax, gewes. bürgerl. Gastwirth, alt 69 J., auf der Landstraße Nr. 64, an allgemeiner Lähmung.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljährig.

Nr. 147. DER Mittwoch, den 22. Juni 1842

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

London, 10. Juni. (Kohlenarbeiter.) Die von Lord Ashley angekündigte Bill über die Kohlenarbeiter umfaßt vier Punkte. Zunächst soll die Verwendung des weiblichen Geschlechts in Kohlengruben gänzlich untersagt werden. Dann will Lord Ashley Knaben erst mit dem 13. Lebensjahre (nicht mit dem 21., wie es angegeben war) bei dieser Arbeit zulassen. Ferner soll verboten werden, daß man Kinder zur Hinunterlassung und Aufwindung der Arbeiter aus den Schachten gebraucht, was jetzt, des wohlfeilern Tagelohns wegen, sehr häufig geschieht und oft die traurigsten Unglücksfälle veranlaßt, da man Knaben von 9 Jahren verwendet, die schon den Tod von mehreren Personen herbeigeführt, weil z. B. eine Maus ihre Aufmerksamkeit erregte und sie darüber das Seil fahren ließen. Eine sehr wichtige Bestimmung ist endlich noch gegen das Verfahren gerichtet, daß Armenhäuser die ihnen zur Last liegenden Kinder bei Kohlenarbeitern in die Lehre geben. Dieses System hat zu einer vollständigen Sklaverei geführt. Obwohl in den Kohlengruben nicht das Mindeste zu lernen ist, gibt man den Arbeitern Kinder vom 9. bis 21. Lebensjahre, also auf 12 Jahre in die Lehre. Diese Arbeiter nehmen zuweilen 5 solcher Lehrlinge an und leben dann blos von deren Verdienst. Die Kinder sind gänzlich von ihnen abhängig und werden aufs Grausamste behandelt, da sich in die entfernten unterirdischen Gänge, wo sie arbeiten, keine Obrigkeit hinwagt, und man außerdem Beispiele hat, daß die Maschinerie absichtlich verdorben wurde, um Constabler oder Polizeibeamte, die sich den Kohlenarbeitern unbequem machten, beim Hinablassen oder Hinaufwinden verunglücken zu lassen. Solche von den Armenhäusern in diese Sklaverei gegebene Kinder müssen im 14. Lebensjahre neben andern jungen Leuten arbeiten, die wöchentlich über 4 Thlr. verdienen, während sie nichts erhalten. Im 17. und 18. Lebensjahre sind sie genöthigt, dieselbe zu verrichten, welche freie Männer wöchentlich mit 7—9 Thlr. bezahlt erhalten, während sie noch nichts bekommen, sondern Alles dem Arbeiter geben müssen, der als ihr Lehrherr gilt. Im Unterhaus sprach sich auch keineswegs irgend Jemand beschönigend oder bedenklich aus. Die einzige Bemerkung betraf die Frage, in welchem Jahre man Knaben zulassen dürfe.

— (Jahresversammlung.) Am 7. Juni hielt das »römisch-katholische Institut« in der Freimaurer-Taberne seine Jahresversammlung, die sehr zahlreich war. Der Vorsitzende, der ehrenw. Mr. Langdale, kündigte an, daß Se. Heiligkeit der Papst dem Institut und dessen Nebenzweigen seine Theilnahme habe ausdrücken lassen und ihm seinen Segen ertheile. Der Verein zählt überhaupt 116 Zweige, 91 in England, 5 in Schottland, 2 in Afrika, 1 in Vanlemensland u. s. w. 162,000 religiöse Traktate wurden im vorigen Jahr von der Gesellschaft vertheilt, die Subskriptionen betrugen aber nur 1200 Pf., weniger als im verherigen Jahr. Mehrere Resolutionen wurden angenommen, und eine Petition ans Parlament beschlossen um Abstellung mancher Beschwerden: daß der Religionsunterricht katholischer Soldaten, besonders in Indien, dann in den Gefängnissen vernachlässigt u. dgl. Herr O'Connell, der mit großem Applaus empfangen ward, hielt eine sehr sanguinische Rede. »Ich bin,« sagte er, »wie bekannt, ein gemäßigter Mann (Gelächter), ich bin leicht zu befriedigen und ich will es beweisen. Alles was ich verlange ist: die Pochmesse in der Westminsterabtei singen zu hören. (Gelächter, und »Hört!«) Ja, mehr verlang' ich nicht, und dieser Wunsch geht wohl auch bald in Erfüllung. Oh, was für ein glorreicher Tag in England, wenn die heilige Feier wieder in dem Münster stattfindet, welches ursprünglich für dieselbe erbaut worden. (Zuruf.) Welch entzückender Anblick, wenn wieder das heilige Altartuch auf dem Grabe Eduard des Bekenners liegt, der nicht nur ob seiner Frömmigkeit, sondern auch als Gründer der britischen Freiheit berühmt ist! Ich bin ein alter Mann, aber ich hoff' es noch zu erleben. Und warum nicht? da eben jetzt der Geist Gottes sich so gewaltig in der katholischen Kirche offenbart. Gewiß, die Zeit ist nahe, wo das Volk von England wieder eine Herde sein wird unter dem einen, ewigen Hirten.

— (Anglogallicanische Kirche.) Der Globe meldet, die fromme Königin-Wittwe Adelheid sei so eben Patronin eines Unternehmens geworden, in Paris eine anglogallicanische Kirche zu errichten, und habe 25 Pf. St. dazu beigesteuert. Eine anglogallicanische Kirche, soviel man aus dem Kontext errathen kann, ist eine Kirche, worin anglicanischer Gottesdienst in französischer Sprache gehalten wird; denn der Herzog von Northumberland und Lord Bexley haben eine Menge Exemplare des »Common Prayer-book« in französischer Sprache beigesteuert. Es fragt sich nur, wo die Beter herkommen sollen; man müßte denn an die Einwohner der Inseln Jersey und Guernsey gedacht haben, die ein französisches Patois sprechen, und sich, großentheils wenigstens, zur Episkopalkirche bekennen.

— (Banqueroit.) Das besonders wegen seiner Verbindungen mit Ostindien bekannte Haus Briggs, Thurnburn u. Komp., welches, wie es heißt, auch die Agentur für Mohammed-Ali in London führt, hat seine Zahlungen eingestellt, wozu das Ausbleiben der Remessen aus Kalkutta die Veranlassung gewesen sein soll. Das Haus Briggs u. Komp. in Alexandrien, welches mit dem vorerwähnten in naher Verbindung steht, soll durch diesen Vorfall nicht berührt werden. Wie es heißt, schulden die Herren Briggs, Thurnburn u. Komp. in London allein zwischen 150,000—180,000 Pf. St.; da sie sich indessen nur mit Agentschaften beschäftigten und selbst keine Spekulationen gemacht haben, so läßt sich erwarten, daß das Eintreffen der erwarteten Remessen ihre Geschäfte baldigst wieder in Gang bringen wird.

— (Nicht vollwichtige Goldstücke.) Die englischen Journale sprechen sich sämmtlich dahin aus, daß der plötzliche Verruf aller nicht vollwichtigen Goldstücke eine übereilte und unbillige Maßregel sei, da das Publikum die Abnutzung derselben nicht verschuldet habe, und jetzt nicht blos den Verlust tragen solle, sondern abgenutzte Stücke nicht einmal loswerden könne. Freilich kaufe die Bank die nicht vollwichtigen Goldstücke als Metall, aber nur in größeren Massen, so daß blos die bedeutenden Bankiers sich auf diese Weise helfen könnten, während der Einzelne, da er seine Goldmünzen an diese Bankiers zu verkaufen genöthigt sei, noch einen neuen Verlust leiden und ihnen einen Gewinn gewähren müsse ꝛc.

— (Abfahrt.) Die Schiffe der Hudsonsbai-Kompagnie »Prince Regent« und »Prince Albert« sind dieser Tage von Gravesend nach der Hudsonsbai abgesegelt. Am Abend zuvor gaben die Direktoren der Kompagnie den Offizieren der Schiffe ein Festmahl, wobei der Gouverneur derselben, Sir D. Pelley, ankündigte, daß Sir G. Simpson, Gouverneur der Hudsonsbai-Territorien, über Centralasien und die Rocky-Mountains glücklich an der Ausmündung des Columbia in das stille Meer angekommen. Sir George reiste im März 1841 von England ab. Er wollte von dort aus die Niederlassung der Kompagnie am Nordpol besuchen, und über Sibirien und Rußland im Okt. d. J. von der beschwerlichen Reise heimkehren.

— (Unruhe.) Am 6. Juni begegneten mehrere Arbeiter zu Barcelona auf dem Spaziergange la Rambla zweien Kameraden, welche eine Mütze und Hemde von ausländischem Stoffe trugen, nahmen sie denselben weg, und veranstalteten damit unter ungeheurem Zulauf ein Auto-da-fe. Die Verbindung der Weber hat sich nämlich durch Eid anheischig gemacht, nur inländische Waaren zu kaufen, und alle für ausländisch erkannten zu verbrennen. Abends versammelten sich die Arbeiter; doch wurde die öffentliche Ruhe nicht gestört.

Brüssel, 15. Juni. (Beschluß.) Der König hat durch Beschluß vom 13. d. die Todesstrafe über die in der Verschwörungssache verurtheilten Individuen umgewandelt: nämlich für Vandermeere und Vandersmissen in lebenslängliche, und für Van Laethem und Verpraet in zwanzigjährige Zwangsarbeit. Die öffentliche Ausstellung ist ihnen erlassen worden. Die Verurtheilten werden auf die Citadelle von Bouillon gebracht. Oberst Parent ist wieder freigelassen worden.

Rom, 9. Juni. (Abschiedsbesuch.) Gestern Vormittag machte Se. Maj. der König von Baiern seinen Abschiedsbesuch bei dem heil. Vater, dann bei Sr. k. Hoh. dem Prinzen Wilhelm von Preußen. Abends begaben sich alle deutschen Künstler nach der Villa Malta, um in feierlichem Aufzug dem scheidenden König bei Fackelschein eine Nachtmusik und ein über Rom weit hinschallendes Lebehoch zu bringen. Der Monarch kam in den geräumigen Hof herab, sprach mit jedem einige freundliche Worte und drückte der Versammlung seine Freude aus, die Deutschen in der Fremde so einig zu finden, hinzudeutend auf die in Deutschland in der letzten Zeit so allgemein sich kund gebende Einigkeit, welche durch festes Zusammenhalten bereits so schöne Früchte getragen und noch bedeutendere zu tragen verspreche. Heute früh verließ uns

der König. Er ging von Villa Malta aus zu Fuß, begleitet von vielen Künstlern, die beiden Veteranen Thorwaldsen und Reinhard an der Spitze, bis ans Thor del Popolo, wo Se. Maj. sich erst in den Wagen setzte, um sich über Perugia, Florenz, Modena nach seinen Staaten zu begeben.

Frankfurt a. M., 14. Juni. (Beiträge für Hamburg.) Morgen wird in unserer Stadt der von einem Frauenkreis zum Besten Hamburgs veranstaltete Bazar eröffnet, zu welchem nicht allein viele, sondern auch werthvolle Gegenstände eingeliefert worden sein sollen. — Gestern erschossen sich hier zwei Personen.

— (Feuersbrünste.) In Mut und dessen Umgegend haben sich vier Feuersbrünste ereignet; bei einer derselben kamen 4 Menschen um. Auch zu Homberg in Kurhessen haben bei dem Brand eines Hauses am 10. Juni Nachts vier Menschen (die Frau des Hauseigenthümers, 2 Kinder unter 10 Jahren und ein Bäckerlehrling) ihr Leben in den Flammen eingebüßt. — In der Nacht vom 5. auf den 6. Juni ist das Dorf Rottorf im hannover'schen Amte Fallersleben, mit Ausnahme eines Meierhofes, dann der Kirche und Schule, abgebrannt. Zweiundsechszig Häuser und Nebengebäude liegen in Asche; beinahe 40 Familien haben Alles verloren. — Der luxemburgische Grenzort Wasserbillig (4 Stunden von Trier) ist mit seinen 80 Häusern bis auf Kirche, Pfarr- und Schulhaus und wenige Gebäude am 11. Juni abgebrannt. Eine Frau und ein Kind kamen dabei um. In dem ebenfalls luxemburgischen Orte Nir-sur-Nioie brannten 11 Häuser nebst vielem Vieh ab. — Die Angabe einiger Blätter von der Einäscherung der Kathedrale zu Oxford scheint grundlos.

Inland.

Wien. (Nekrolog.) Tobias Haslinger, k. k. Hof- und privilegirter Kunst- und Musikalienhändler, Ehrenbürger von Wien, Ehrenmitglied der königl. schwedischen Akademie der Musik, Mitglied mehrerer anderer tonkünstlerischen Vereine, Gründer eines mächtigen Musikverlags-Geschäftes, selbst schätzenswerther Tonsetzer, höchst verdienstvoll als Staatsbürger und allgemein geschätzt und geachtet als Mensch, starb hier am 18. d. M. um 1 Uhr Morgens im 55. Jahre seines wirkungsreichen Lebens. Er war zu Zell in Oesterreich ob der Enns den 1. März 1787 geboren, widmete sich schon als Knabe der Tonkunst, kam 1810 nach Wien, wo er sich mit dem Kunsthändler Steiner vereinigte und übernahm dann 1826 dessen Geschäft, welches er durch seine Thätigkeit und Eifer bald zu einem der bedeutendsten in ganz Deutschland hob. Ein vorzügliches Verdienst erwarb sich der Verblichene dadurch, daß er den österreichischen Musikhandel, der sich im Verhältnisse zum Auslande meistens im Passiv-Zustande befunden, zu einem festen Aktivstande erhob. Haslinger war Alles durch sich und aus sich selbst und durch Kenntniß, Kraft, Fleiß, Einsicht, Unternehmungsgeist, Humanität und Biederkeit gleich ausgezeichnet. Die Haslinger'sche Offizin, berühmt durch die korrekten und prachtvollen Auflagen so vieler großen und berühmten Musikwerke, verdankt ihren ganzen Aufschwung dem Verblichenen, und somit hat er sich in seinem Geschäfte das beste Monument gesetzt. L....

Rußberg, 14. Mai. (Eisen- und Kupferbergwerke.) Dicht an der Grenze von Siebenbürgen liegt dieser Ort, welcher bereits von großer Wichtigkeit ist und immer noch höhere Bedeutung gewinnen wird. Diese hiesigen Eisen- und Kupferberg- und Hüttenwerke sind es, die ihn bemerkenswerth machen. Der Betrieb derselben ist sehr ausgedehnt und ihre Eigenthümer, die Gebrüder v. Hoffmann, sind, ausgerüstet mit technischen Kenntnissen, von einem so regen Unternehmungsgeiste beseelt, daß man der Sache den erfreulichsten Fortgang versprechen kann. Man ist nicht wenig überrascht, hier in einem so entfernten und wenig bekannten Winkel Europa's Werke zu sehen, wie man sie nicht vollkommener in renommirten Bergwerksdistrikten findet. Bergbau, Schmelzen und Gießen wird mit eben soviel Kraft als Fertigkeit betrieben und bereits zeugen mehrere großartige Werke, wie unter Andern die eiserne Brücke bei Mehadia, von der Vollkommenheit der hiesigen Arbeiten. Wie bedeutend der Betrieb sei, entnimmt man wohl am Sichersten daraus, daß der Ort Rußberg, der noch vor zwanzig Jahren nur eine Kolonie von wenigen Häusern war, nunmehr schon gegen 2000 Seelen zählt, und daß die sämmtliche Bevölkerung sich von den Werken nährt. Das hier gewonnene Eisen ist von guter Beschaffenheit und wird durch die Bearbeitung so vervollkommnet, daß es den Vergleich mit dem besten andern aushält. Das Quantum von gewonnenem Kupfer ist nicht bedeutend, von größerem Belange aber ist die Bleigewinnung. Mit einem Worte, Rußberg ist bereits in die Reihe der wichtigen montanistischen Werke des österreichischen Kaiserstaates getreten und verdient die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes. Weiß man nun noch, daß seine ganze Bevölkerung ihren Bedarf an Lebensmitteln aus dem gesegneten Banat bezieht, so wird es für dieses ein beachtenswerther Kunde, zumal es ihm an Geld, das es für seine gewonnenen Produkte einnimmt, nicht fehlt. Es gehört dieser Ort zu den Glanzpunkten des hiesigen Distriktes der Militärgrenze, der sich überhaupt so sehr durch seine fortschreitende Kultur auszeichnet, und der viel mehr gekannt zu sein verdient, als er es bis jetzt ist. Denn wie wenige, die nicht an Ort und Stelle waren, mögen glauben, daß man hier, wie in den gesegneten Gegenden am Rhein zwischen Obstalleen hin auf den besten Kunststraßen fährt, und daß man bei den Bewohnern — meistentheils Walachen und Grenzsoldaten — einen Fleiß und eine Sorgsamkeit in der Bestellung ihrer kleinen Ackerflächen findet, wie in den besten Gegenden Deutschlands. Blühende Obstgärten geben Zeugniß von diesem Fleiße, so wie auch besonders die Thatsache, daß einzelne Wirthe allein für Aepfel (meist hochveredelter Art) 6 bis 800 fl. K. M. in einem Jahre einnehmen.

— (Donau-Dampfschiffahrt.) Ein Reisebericht aus Orsova vom 15. Mai enthält Folgendes: „Kaum sollte man es glauben, welch günstigen Einfluß die Donau-Dampfschiffahrt auf diesen äußersten Punkt des österreichischen Kaiserstaates bereits äußert, noch mehr aber für die Zukunft haben wird. Die am 2. d. stattgehabte Fahrt des Dampfschiffes Karl — mit hundertfacher Pferdekraft — den Strom hinauf durch die Schnellen des Kasan und Jelasch bürgt dafür, daß die Zeit nahe ist, wo auch andere Fahrzeuge der Art hier landen und Leben und Verkehr hervorbringen werden. Bisher wurden die Reisenden auf der Donau in Drenkowa ausgeschifft und auf Kähnen hierher gebracht, die sie dann weiter hinab ihre Fahrt nicht ohne Aufenthalt fortsetzen konnten. Wird man erst dies nicht mehr nöthig haben und die Fahrt bis hieher nicht unterbrochen sein, so bleibt nur noch das letzte Hinderniß, das eiserne Thor, zu besiegen. Daß endlich auch hier eine Durchfahrt mit Dampfschiffen möglich werden könne, bezweifelt man stark. Gelänge es aber, so wären die Folgen für Ungarn und insbesondere für dessen Kornkammer, das Banat, gar nicht zu berechnen. Von diesem unglaublich fruchtbaren Landstriche, der über alle Vorstellung gesegnet ist, werde ich nächstens in einem besondern Artikel berichten. Insbesondere dürfte derselbe bei größerer Erweiterung der Donaudampfschiffahrt für den englischen Kornhandel von großer Bedeutung werden. Für die Reisenden ist freilich in den hiesigen Gegenden noch manche Unbequemlichkeit zu beseitigen, so unter andern die der unzureichenden, unbequemen Gasthöfe, wo man nur schwer ein schlechtes Unterkommen findet und dabei noch auf alle Art überfordert wird. — Seit einiger Zeit macht man die Bemerkung, daß der Handel mit Produkten aus der Walachei und Serbien sehr abnimmt, und daß z. B. kaum halb so viel Vieh als sonst von dort herübergetrieben wird. Man bezeichnet als Ursache dieser Erscheinung den aufgeregten Zustand jener Provinzen. Ihm schreibt man es auch zu, daß bis jetzt für dieses Jahr weniger Gäste von dort in die Bäder von Mehadia angemeldet und gekommen sind. — Ich hörte auf meiner Reise von bedeutenden Verheerungen erzählen, welche die Tolombat'schen Fliegen in diesem Jahr anrichten. Hunderte von Pferden und Rindern sind bereits in mehreren Kompagnien des hiesigen Militär-Distrikts von dieser Plage dahingerafft worden. Diese giftige Mückenart erscheint in der Regel alljährlich in drei Schwärmen: der erste im Anfang, der zweite zu Ende des Mai's, der dritte in der Mitte des Monats Juni."

Länder- und Völkerkunde.

Madera.

— — — Während das Schiff in die Bai lavirte, stieg ich mit unserm Kapitän unter den Kanonen der Hauptstadt ans Land. Funchal, der Sitz des Gouverneurs und Bischofs, ist eine Festung, die von vier Forts vertheidigt wird; aber seit Don Miguel der Kriegsfurie entsagen mußte, sind die Schießscharten an der Stadtmauer, um Unglück zu verhüten, zugemauert worden, damit sich die Kinder beim Spielen nicht die Hälse brechen. Denn die Stadt erhebt sich amphitheatralisch an der Südseite der Insel und präsentirt sich vom Meere aus sehr stattlich. Aber die engen, krummen Straßen, das schlechte Pflaster, die Kirchen und Klöster und die vielen Läden entsprechen der schönen Außenseite durchaus nicht.

Nachmittags während der Siesta, wo die Stadt wie ausgestorben war und in den Gassen nur diensthabende Soldaten, Mauthbeamten, Hunde und Europäer zum Vorschein kamen, wandelte uns die Lust an, eine Pilgerfahrt zu Unserer Frau auf dem Berge zu machen, weil uns diese Kirche am Morgen von der See aus besonders angezogen hatte. Die Parthie gehört zu den interessantesten, welche die Küstenländer des Südens anzuweisen haben. Der Weg führt durch Weinberge, Cactushecken, Myrthen und Platanen über Felsen und an Abgründen vorüber. Aber Mühen und Gefahren werden reichlich belohnt. Die Landschaft ist von Villen wie besäet. Diejenigen, welche von den Eingebornen bewohnt werden, sehen meistens verfallen aus. Das Unkraut wuchert, die Hecken sind schlecht gehalten, die Hofmauer liegt mehr oder minder in Trümmern, Fenster, Thüren und Dach sind in erbärmlichem Zustande und die Natur, als schäme sie sich dieser Armuth, hüllt Alles in Schlingpflanzen ein, welche bis hoch zum Dache hinaufranken. Ganz anders die Landhäuser der Engländer; sie tragen den Stempel des Comforts, die Wege sind geebnet, die Höfe mit Kies bedeckt, die Mauern ausgebessert und mit rothen Ziegeln versehen, die Façade des Hauses ist weiß, die Läden sind grün angestrichen und die Boskets vortrefflich gehalten. Auf Madera wohnen viele Engländer, die entweder Weingeschäfte treiben, oder sich von der Auszehrung kuriren wollen oder hieher kommen, um am Spleen und Madera zu sterben. Wie Kunst und Natur auf der In-

sel zu leisten vermögen, beweist Webster-Eden, welches einem Engländer gehört, der sich auf Gottes weiter Welt vielleicht den schönsten Landsitz schuf.

Von Hügel zu Hügel gelangten wir endlich zu dem Plateau, auf welchem sich die beiden Thürme der Kirche erheben. Unsere Pferde fanden einen trefflichen Stall, der aus Erde und Baumzweigen gemacht und täglich neue Streu aus dürren Baumblättern bekommt. Am Eingange des Stalles steht auf einer Marmortafel zu lesen, daß Lord Morray diese Casa auf eigene Kosten angelegt und zu unentgeltlicher Verfügung der Gentlemen gestellt habe, welche nicht zu Fuß oder im Palankin die Pilgerfahrt machten. Man mag daraus schließen, wie weit die englische Kultur hier schon gedieh. Der Casa gegenüber steht ein Laden, in welchem eine hübsche Insulanerin Wachskerzen, Früchte und Kuchen feilbietet.

Die Kirche liegt auf der höchsten Höhe der Plattform. Wir mußten noch sechzig in den Granit gehauene Stufen empor steigen. Da es ein Werktag und noch dazu die Zeit der Siesta war, so stieg mit uns nur ein einziger Pilger hinauf. Barfuß und im bloßen Kopfe rutschte er auf den Knieen mühsam empor, und da er obendrein die Arme über den Kopf streckte, so war das Steigen zugleich sehr gefährlich. Er brachte ein schön gearbeitetes Schiffchen mit Segeln und Wimpeln von Seide als Weihgeschenk zur Kirche, und war wohl ein aus Schiffbruch Geretteter.

So unbedeutend die Kirche an und für sich ist, so großartig wirkt sie hier auf steiler Felsklippe, hoch über dem Meere. Reichlich durch die Aussicht belohnt, kehrten wir zurück.

Die Insel Madera hat ungefähr hundert tausend Bewohner und heißt eigentlich Holzinsel, denn Madeira bedeutet Holz, woran sie früher sehr reich war. Der Haupterwerbszweig der Insulaner ist der Weinbau, und Funchal müßte gewaltige Geschäfte machen, wenn aller Maderawein, der in der Welt getrunken wird, hier wüchse und von hier ausgeführt würde.

Die Weinberge haben ein merkwürdiges Aussehen; die Reben werden an breiten Gittern befestigt, die zwei Fuß über der Erde stehen und ein weithin fortlaufendes Dach bilden. So zwischen der Sonnenhitze und dem erhitzten Boden befestigt, reifen die Trauben außerordentlich schnell. Auf der Südküste wächst der Madera-Malvasier, der Malmsey der Engländer, welcher selbst den Dry-Madera vorgezogen wird. Dry heißt trocken, Dry-Madera ist also trockener Madera, weil er aus dem Moste zubereitet wird, der den allerreifsten und so zu sagen trocknen Trauben noch vor der Kelter entträufelt.

Die Portugiesen auf Madera, besonders die im Gebirge, kamen mir ungleich schöner und kräftiger, als die im Mutterlande und in Brasilien vor. So begegneten mir Leute, welche mit dem Ochsengespann zur Stadt fuhren — gewaltige Gestalten. Ich hatte meine Freude an den Männern mit dem gebräunten Gesichte, der breiten Brust, welche nur halb von dem über die Schulter geworfenen Kapuzenmantel bedeckt wird, den kalaonischen kurzen Hosen und den stattlichen Beinen, die nur bis an die Wade mit derben Stiefeln bedeckt sind. Dazu denke man sich den keck auf das starke lange schwarze Haar gedrückten spitzen Hut und die alte Säbelklinge, welche am Gürtel hängt, so hat man das Bild eines hiesigen Bauern. Die Städter sind ihnen gegenüber wahre Mäcken. Sie kleiden sich wie Du und ich, und sehen gelb, schwächlich, jämmerlich und häufig leberkrank aus. Bewundernswerth dagegen sind die schönen Weiber auf Madera anzuschauen, wenn sie im langen schwarzen Kleide auf dem Balkone erscheinen, oder gleich Madonnen hinter den grünen Vorhängen des Palastes hervorlugen oder wenn sie Abends in den schönen Linden- und Tamarinden-Alleen am Seegestade lustwandeln. Maderas Himmel ist so blau, das Leben so behaglich und leicht und die Natur so grün und so duftig; Madera ist so recht geschaffen zu romantischen Gefühlen, und man rühmt die Sittenstrenge der Jungfrauen und Frauen der Insel.

Gehörte Madera zu Platos Atlantis? Verlieren wir uns nicht in gelehrte Untersuchungen, die am Ende doch von Hypothesen nur zu Hypothesen führen. Ich erzähle lieber, was mir von einem Engländer über die Entdeckung der Insel durch die Europäer gesagt wurde; es ist eine hübsche Geschichte, die sich zu einem Romanstoffe trefflich eignen würde.

Unter der Regierung Eduards III. von England entbrannte Robert Melain in heißer Liebe zu Anna von Arfet, einer Jungfrau von großer Schönheit und aus alter Familie. Robert aber war arm und nicht von edlem Geschlechte. Da nun das altadelige Haus seine Mißheirath dulden wollte, so ward beschlossen, das Liebespaar, welches hin und wieder ein heimliches Stelldichein hielt, mit Gewalt zu trennen und das Verhältniß zu vernichten. Von König Eduard wurde zu dem Zwecke ein Haftbefehl erwirkt. Robert fiel seinen Widersachern in die Hände, und wurde eingesetzt. Dem Kerkermeister aber die Weisung gegeben, daß er Robert nicht eher in Freiheit setzen dürfe, als bis Anna das Weib eines reichen und mächtigen Lords geworden, der auf seiner Burg in der Nähe von Bristol hauste.

Anna mußte wohl oder übel ja sagen; sie wurde des Lords Weib, und Robert erhielt die Freiheit wieder. Als er aber den Preis seiner Loslassung und das Schicksal seiner Dame erfuhr, raste er und that das Gelübde, daß er schwere Rache für diese ihm zugefügte Schmach und für das zerstörte Lebensglück seiner Anna nehmen werde.

Robert hatte treue Freunde und Genossen. Diese beschied er zu sich, klagte ihnen sein Leid und forderte sie zum Beistand auf. Einer derselben wußte es nun zu wenden, daß er als Diener in der Burg des Lords Aufnahme fand. Hier theilte er der Burgfrau Roberts Weh und Ach heim und Anna hieß Alles gut und versprach, daß sie Alles daran setzen und wagen wollte, um aus der Burg zu entkommen. Sie zeigte sich jetzt nachgiebiger, freundlicher und ergebener gegen ihren verhaßten Ehegemahl, schläferte dessen Argwohn ein und schmeichelte ihm sogar die Erlaubniß ab, daß sie in der Umgegend Morgens einen Spazierritt machen dürfe. Zum Kneypen und Beschützer nahm sie Roberts Freund mit und ritt über die Zugbrücke.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes

(Karl Kochs Eintritt in den Kaukasus.) Professor Koch (von der Universität Jena) unternahm bekanntlich im Jahr 1836 eine Reise durch Rußland nach dem kaukasischen Isthmus und blieb daselbst bis zum Jahr 1838. Er verließ Jena am 5. Mai 1836, und erhielt in Petersburg hohe Empfehlungen, die ihm seinen Aufenthalt in Kaukasien außerordentlich erleichterten. Sein Weg ging von dort über Nowgorod, Moskau, Tula, Woronesch, wo Peter die erste russische Flotte erbaute, deren Nothwendigkeit er nach der Eroberung von Asoff mehr als je erkannt hatte. Am 13. August verließ Koch Woronesch, um sich durch das Land der donischen Kosaken nach dem erst seit Kurzem neuangelegten, nach der Schnur erbauten Neu-Tscherkask zu wenden. Am 22. August ward Stawropol, die Hauptstadt Ciskaukasiens, erreicht.

(Eisenbahn.) Auf der belgischen Nordbahn hat man am Tender eine Art eisernen Thurm angebracht, auf welchem ein Wächter auf einem Schemel sitzt. Der Thurm ist so hoch, als der Kamin der Lokomotive, so daß der Wächter die Bahn weithin übersehen, und den Maschinisten bei Zeiten von einer herannahenden Gefahr in Kenntniß setzen kann.

Feuilleton.

* Züge aus dem Leben Anton Canova's.

(Schluß.)

In einer Gesellschaft sehr redseliger Damen war Canova ungewöhnlich still. Eine derselben fragte ihn um die Ursache. Er antwortete: „Unter so vielen Geschwätzern sind auch einige stumme Buchstaben nöthig.“ — So rühmte sich auch Jemand gegen ihn, daß er viel trinken könne, ohne einen Rausch zu bekommen. Canova sagte kalt: „Das kann jedes Vieh auch!“

Als man ihn einmal sehr ins Angesicht lobte, sagte er beschämt: „Wie hoch steht nicht die Kunst! Wie viel braucht es nicht für einen Bildhauer, um nur einen Finger gut zu machen, und der ist der beste Bildhauer, der ihn am wenigsten schlecht macht.“

Bekanntlicherweise ist die von ihm verfertigte Grabesurne der Gräfin Didlé, geborne Callemberg, von sieben Kandelabern umgeben, die untereinander durch eine goldene Kette verbunden sind. Auf einem jeden derselben steht der Name eines der Freunde der verstorbenen Gräfin, diesen Namen begleitet ein Wort, ein Bibelspruch und eine Erinnerung, durch die jeder eigenthümlich in ihrem Gedächtniße lebte. Canova, der sich auch unter die Personen zählen durfte, welche die Gräfin mit ihrem Freundschaftsbande beehrt hatte, setzte unter seinem Namen folgende Verse:

„All' ombra dei cipressi e dentro l'urne
Confortate di pianto è forse il sonno
Della morte men duro?“

(Auf deutsch: „Ist vielleicht der Todesschlummer minder hart im Schatten der Cypressen und in den Urnen, welche die Klage tröstet?)

So sehr er in Thorwaldsen einen Nebenbuhler hatte, so wenig suchte er ihn zu verkleinern, sondern äußerte sich überall lobend über dessen Werke. So sagte er von Thorwaldsen's erster Statue des Jason: „Quest opera di quel Giovane Danese è fatta in uno stilo nuovo è grandioso.“

Auf die Statue der Psyche als Kind verfertigte Hippolyt Pindemonte folgendes Sonett:

„Chi vide il seo nascente, o il giovinetto
Omero e la non bene ancor fiorita?
Che il vol delle immortali alme l'attita;
Vo', dice, riveder si raro oggetto,
Qu'ando più rigogliosa e calda vita
Scorra nel fianco pien, nel colmo petto:
Così verà gli par la Dea scolpita!
Ed Amor batte intorno ad esse i vanni,
Lieto nel vagheggiar, nel nascer loro
Le cagion dolci de' suoi lunghi affanni.
Canto, come l'immago, è il grand lavoro:
Ne' di Pericle, e Augusto invidia gli anni
Il Secol nostro, che per esse è d'oro!"

Auf seinem Krankenbette, kurz vor seinem Tode, sagte er: „Es thut mir doch recht leid, daß ich nie geheirathet habe, aber blieb mir denn Zeit, das weibliche Geschlecht kennen zu lernen?!"

In einer Gesellschaft, wo sich ein Maler und ein Dichter stritten, welche Kunst der andern vorzuziehen sei, gab Canova dem Streite ein schnelles Ende, indem er sagte: „Die Malerei ist eine stumme Poesie, und die Poesie eine redende Malerei. Die Mittel der Malerei sind unendlich, ihre Resultate beschränkt; die Mittel der Poesie aber beschränkt, ihre Resultate unendlich!"

Er befand sich einst in einer Gesellschaft von Künstlern und Kunstfreunden. Man trank und einer der Anwesenden, vom Wein begeistert, rief: „O es geht doch nichts über ein gutes Glas Wein!" — Canova entgegnete: „Ah, eine Bouteille ist mir doch lieber!"

Zu einem seiner Freunde, der ihm seine verschwenderische Frau überlieben lobte, sagte Canova: „Es ist wahr, sie hat nicht nur ein einnehmendes Wesen, sie hat auch ein ausgedehntes!"

In Wien besuchte ihn einer seiner Freunde aus Italien, der etwas eingebildet auf seine Verdienste und Titel war. Er äußerte sich wohlgefällig gegen Canova, daß er überall mit: „Euer Gnaden!" angeredet werde und daß man zu ohnen scheine, wie sehr er diesen Titel verdiene. Canova beruhigte ihn durch die Worte: „Hier nennt man jeden Einfaltspinsel Euer Gnaden!"

Ein Anderer hatte die Sucht, sich immer an Vornehmere zu drängen, welche ihn auch dieserhalb sehr verachteten. Er prahlte nun oft damit, daß er bei dem oder jenem Vornehmen zu Mittag oder zu Abend gespeist habe, kam selten in eine Gesellschaft zur gewöhnlichen Zeit, sondern immer später als die andern Gäste und entschuldigte sich stets damit, daß er bei diesem oder jenem Prinzen, Minister, General, Baron, Grafen so lange aufgehalten worden wäre. In einer Gesellschaft befand sich auch Canova. Der Wirth fragte den so lange Ausgebliebenen aufs Artigste, warum er denn nicht früher gekommen sei. Dieser antwortete, er habe noch einen nothwendigen Gang thun müssen, wo, könne und dürfe er nicht sagen. Canova sagte spöttisch: „Sie sagen uns ja oft, wo Sie nicht gewesen sind, so können Sie auch wohl einmal sagen, wo Sie wirklich gewesen sind."

Zu einem Andern, der sich bei ihm beklagte, daß ihm so viele ausgeliehene Bücher nicht wieder zurückgestellt würden, sagte er: „Mich wundert es nicht. Es ist bei weitem leichter die Bücher zu behalten, als das, was darin ist."

Moriz Bermann.

Theater in Wien.

K. k. priv. Theater in der Josephstadt.

Herr Kunst setzt sein Gastspiel an dieser Bühne fort; wir haben über dessen einzelne Leistungen bisher kein besonderes Referat abgestattet, weil uns der Gast mit den meisten seiner Rollen schon seit Jahren regalirte, und seinen Hamlet, Percival, Eberhard, General Merin eben so fanden, wie den Darsteller selbst, der seine glücklichen Naturgaben noch immer bestens benützt. Die Umgebung ist nur theilweise im Stande, einige Nuntung in den Stücken hervorzubringen, die ohnedies auf dieser Bühne nicht heimisch sind, doch machen einige Mitglieder hievon eine rühmliche Ausnahme; unter diesen steht Dlle. Planer oben an, die uns besonders wieder als Johanna d'Arc einen schönen Beweis ihres echt künstlerischen Talentes gab, und deren Darstellung das unbedingteste Lob verdient. Der Dlle. Höfel, die als Lasarilla gastirte, haben wir bereits ehrende Gerechtigkeit widerfahren lassen und ein junger, neu engagirter Schauspieler, Herr Kirscher, berechtigt zu schönen Erwartungen. Nicht so erfreulich gestaltet sich das Debut einer Dlle. Heinemann vom Theater in Linz, welche sich zu nichts weniger als zum ersten Rollenfache eignet, und deren Griseldis nur den Beweis lieferte, daß dieser Part selbst von der mittelmäßigsten Schauspielerin nicht in den Grund zu bohren ist.

Gestern sahen wir unter der Mitwirkung dieser Schauspielerin und des Herrn Kunst ein neues Drama von B. Vogl: „Attamonte," oder „Die Arnauten in Calabrien." Den Hintergrund bildet eine alterate französische Piece „Les Esclavones." Das Ganze ist eine Räubergeschichte der gewöhnlichsten Art; der Held, ein Rinaldo Rinaldi, der in zweierlei Gestalten erscheint, bis sich endlich „das Laster erbricht und die Tugend zu Tisch setzt." Das Unerquicklichste dieser Schauer-Komödie, welche selbst das beste Spiel — was hier nicht der Fall war — nicht zu mildern vermöchte, ward durch einige Augenblicke durch eine sehr schön ausgeführte Tarantelle des Ballet-Chors unterbrochen. Mad. Weiß hat sich durch das Arrangement der Tänze ein unbestreitbares Verdienst erworben und es muß von Jedem anerkannt werden, der es weiß, mit welch geringen Kräften diese Frau so hübsche Produktionen zur Anschauung brachte.

Theater-Chronik der Fremde.

(Dlle. Rachel) geht in den nächsten Tagen nach der russischen Residenz, wo sie für 18 Vorstellungen nicht weniger als 36,000 Silberrubel bekommt.

(Thalberg.) Der Klaviervirtuose Thalberg befindet sich dermalen in London. Am 4. Juni Abends hatte er die Ehre, bei Hof zu spielen. Die Königin und Prinz Albert saßen rechts und links vom Instrument, auf welchem er vier seiner Kompositionen vortrug, und drückten dem Künstler ihren schmeichelhaften Beifall aus.

Miszellen.

(Anekdote.) Einem Mann wurde ein Pferd gestohlen. „Das ist Ihre Schuld," sagte Einer; „nein, es ist des Bedienten Schuld," sagte ein Zweiter; und ein Dritter endlich: „es ist des Hausknechts Schuld." — „Sie haben Recht," sagte der Eigenthümer des Pferdes; „ich sehe, wir sind die einzigen Schuldigen, und nur der Dieb ist unschuldig."

(Witzige Antwort.) Ein Jäger beklagte sich, immer Häsinnen zu schießen, und sagte: „ich möchte wohl ein Mittel kennen, um die Hasen von den Weibchen zu unterscheiden." — „Nichts ist leichter," antwortete ein Spaßvogel, „ist es ein Hase, so läuft er, ist es eine Häsin, so läuft sie."

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Vorzügliche Anempfehlung an alle Tapezierer, Möbelfabrikanten, so wie an jene Handlungen, welche Artikel führen, die in diese Fabrikation einschlagen, verdient die

Crepin-, Börtel-, Schnür- und Seidenfabrik
des Herrn
J. L. Krsowsky,

welche ihre Erzeugnisse in einer rühmlichen Solidität und zu so billig festgesetzten Preisen liefert, daß Niemand mit ihr in dieser Hinsicht konkurriren kann. Diese Fabrik hat stets ein sehr vollständig assortirtes Lager dieser Gegenstände in ihrer Niederlage am Neubau, in der Dreilaufergasse Nr. 299, vorräthig und ist im Stande, jedes Verlangen schnell und bestens zu befriedigen. Ihre Erzeugnisse sind eben so schön als dauerhaft und sind von denselben in besonderen Fällen Musterkarten und Preisblätter zu haben.

(Anton Günzels Handschuhmacherarbeiten.) Die Fabrikate dieses thätigen Gewerbsmannes zeichnen sich durch die schönste Arbeit und Solidität des Stoffes eben so sehr, als durch ihre Preiswürdigkeit aus. In seinem Gewölbe, früher in den Kasematten, nunmehr aber unter den Tuchlauben nächst dem Kühfußgäßchen Nr. 561, ist stets eine reichliche Auswahl von allen Arten von Lederarbeiten, als: Handschuhe, Hosenträger, lederne Ober- und Unterbeinkleider, Bettdecken, Kopfkissen, Bruchbänder, Schnürstrümpfe rc. vorhanden.

(Berger's Strohsessel.) In der jetzigen Sommerszeit dürfte es dem Publikum angenehm sein, auf eine der besten bestehenden Fabriken von Strohsesseln, Fauteuils und Kanapee's aufmerksam gemacht zu werden. Es ist die des Herrn Bergers, auf der neuen Wieden, Schiffgasse, zum goldenen Schiff Nr. 750, wo man immer eine große Auswahl dieser Erzeugnisse in elegantester Form und in modernstem Geschmack zu den billigsten Preisen findet. Die Niederlage befindet sich anfangs der Jägerzeile, rechts Nr. 579.

Verstorben in Wien.

Dr. Joseph Pörmann, Professor bei dem k. k. Thierarznei-Institute, alt 47 Jahre, auf der Landstraße Nr. 451, an Uebersetzung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn.

Dem Hrn. Michael Hahn, Hausinhaber, s. Gattin Waldburga, alt 40 J., zu Margarethen Nr. 142, am Frieselfieber.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 148. DER ADLER. Donnerstag, den 25. Juny 1842.

Der Adler,

allgemeine Wiener Zeitschrift, Unterhaltungsblatt, Literatur- und Kunstzeitung, unter der Redaction

von

Dr. J. Jenull-Hoffinger,

Fünfter Jahrgang, zweites Semester.

Der Adler, Zeitung, welche allgemein verbreitet, besonders gut, daher auch zu Ankündigungen bestens dienlich ist, erscheint, mit Ausnahme nach den allgemeinen Festtagen, täglich Morgens; der Preis davon ist halbjährig mit 5 fl. in Conventions-Münze, ganzjährig mit 10 fl. Wiener Währung. Alle Briefe, welche die Redaction betreffen, sind portofrey, Briefe aber, welche Gelder enthalten, müssen portofrey eingesendet werden. Man pränumerirt auf das Journal selbst, und zahlet unter den Pränumerations-Bedingungen, welche in der Anzeige-Beilage enthalten sind. Pränumeranten, welche ihre Namen in das Verzeichniß der Pränumeranten aufgenommen haben wollen, können sich dieses Verlangen bey der Redaction schriftlich oder mündlich bemerken lassen. Die Namen der Pränumeranten und Abnehmer, welche gedruckt werden, werden nach der Ordnung, wie sie sich melden, eingetragen, und in dieser Ordnung gedruckt. Wer nicht ausdrücklich vor Ablauf des Quartals, oder des Semesters, seinen Austritt ankündiget, wird stillschweigend als erneuerter Pränumerant angesehen. Wer in einer, oder in mehreren Zeitungen, eine Anzeige einzurücken wünscht, wende sich an die Redaction, welche die Einrückungen besorgen wird. Die Einrückungs-Gebühren betragen für jede Zeile 3 Kreuzer in Conventions-Münze.

Durch höchst interessante Beilagen

ausgezeichnet erscheinen:

Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freytag in 2 Bogen, Mittwoch und Samstag in 1 Bogen, Sonntag in 1 Bogen, Samstag noch mit 1 Bogen Beilage, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freyt

London, 14. Juni. (Ueber Bergwerke und Steinkohlengruben.) Lord Ashley, älteſter Sohn des Grafen von Shaftesbury, konſervatives Mitglied der Dorſetſhire, zeichnet ſich im Hauſe der Gemeinen ſeit einer Reihe von Jahren durch den Eifer aus, womit er die Erleichterung des Schickſals der Kinder in den Fabriken anſtrebt. Die Bill, zu deren Einbringung ins Parlament er vor wenigen Tagen ermächtigt wurde, hat, wie erwähnt, den Zweck, Beſtimmungen über Alter und Geſchlecht der in Bergwerken und Steinkohlengruben arbeitenden Perſonen feſtzuſetzen. Der Bericht der parlamentariſchen Kommité, welche mit Unterſuchung dieſes Gegenſtandes beauftragt war, enthielt unter Anderm folgende Data: Bei einigen der ältern Eiſenbergwerke iſt der Eingang mehr einem Kaninchen- oder Fuchsloch als der Mündung einer Grube gleich. Eine kleine Oeffnung, gewöhnlich unter der Spitze eines Kalkſteinhügels, nimmt den Bergmann auf, der faſt ſenkrecht entweder auf in den Stein gehauenen Tritten oder auf eingetriebenen Holzpflöcken und mit Hilfe einer leichten Leiter nach dem Laudungsplatz hinabſteigt. Das Erz wird aus dieſen kleinen Bergwerken in Körben von kleinen Knaben auf dem Rücken herausgeſchafft; ſie kriechen die Gänge entlang und klimmen mit affenartiger Beweglichkeit an das Tageslicht empor; einige unter ihnen ſind nicht über ſechs Jahre alt. In dem Bergwerk von Coſtreh z. B. arbeiten nicht weniger als 400 zarte Kinder, worunter 50 Mädchen, unter der Erde. Die ſchwächſten ſind bei den Luftthüren angeſtellt, welche elende Beſchäftigung in nichts als dem Oeffnen oder Schließen einer Thüre beſteht. Dieſe Kinder ſind ſehr ſchüchtern und entſetzlich unwiſſend; zwölf Stunden müſſen ſie täglich ſo im Dunkeln zubringen, und hätten ſie nicht die Thüren für die Karren zu öffnen, ſo wäre der Verbrecher im einſamen Gefängniß der ſchlimmſten Art beſſer daran als ſie. Ihr ganzer Anzug beſteht oft nur aus einem Hemde. — Das Wachsthum der Kinder wird zurückgehalten, ihre Geſundheit geſchwächt und ſie verkommen in der beklagenswertheſten Unwiſſenheit. In den Kohlenbergwerken des Grafen v. Durham ſind Mädchen und Frauen die Kohlenträger unter der Erde; Knaben werden wenig gebraucht. Ihre Laſt ſteigt von 3/4 bis zu 3 Zentner. Kleinen, 6- bis 7jährigen Mädchen werden ganz unglaubliche Kohlenlaſten aufgeladen, dermaßen ſchwere, daß Väter durch das Heben derſelben auf den Rücken ihrer Kinder ſchon Leibesſchäden bekommen haben. Ein zwölfjähriges Mädchen ſagte vor der Komitté aus: „Ich mache täglich 25 bis 30 Gänge, jeder 100 bis 200 Klafter tief, trage 1 1/4 Zentner auf meinem Rücken und muß häufig bis an die Waden im Waſſer gehen. Als ich zuerſt hinunter kam, ſchlief ich oft vor Müdigkeit ein, während ich auf die Kohlen wartete. Die Arbeit gefällt mir nicht und den übrigen Mädchen auch nicht, aber ſie muß ihnen ſchon gefallen. Ein anderes Mädchen von ſechzehn Jahren trägt zwei Zentner und macht täglich 40 bis 50 Gänge. Einige Mädchen tragen 2 1/2 bis drei Zentner, aber das iſt doch ſchwer.“ In den Gruben von Shropſhire arbeitete ein ſiebenjähriger Knabe. „Die Männer, ſagte er, konnten die Arbeit nicht verrichten. Ich zog einen Karren auf allen Vieren an einem Gürtel und einer Kette; die Haut ging mit vom Leib und das Blut rann herab; aber ich durfte mich nicht beklagen, denn ich fürchtete den Stock. Ich habe auch noch jüngere von ſechs Jahren den Karren ziehen ſehen, ſie konnten es aber nicht den ganzen Tag aushalten.“ — Lord Aſhley ſtellt nun folgende Anträge: Niemand weiblichen Geſchlechts werde mehr in den Gruben zugelaſſen. Kein Knabe unter dreizehn Jahren dürfe mehr als Arbeiter zugelaſſen werden. Durch dieſe Beſtimmung werden die Baumwollfabriken einen Zuwachs von Kindern erhalten. Die Arbeiter bei den Maſchinen in den Gruben müſſen wenigſtens einundzwanzig Jahre alt ſein, da aus dem bisherigen Mißbrauch, zehnjährige Kinder bei denſelben anzuſtellen, oft ſchwere Unglücksfälle hervorgingen. Die Erlaubniß zur Einbringung dieſer Bill wurde durch einhelligen Zuruf ertheilt.

— (Volksnoth.) Die Nachrichten aus allen Theilen des Landes über die zunehmende Volksnoth, welcher keine auch noch ſo freigebige Privatwohlthätigkeit mehr zu ſteuern vermag, lauten nicht blos höchſt traurig, ſondern allmählich auch bedrohlich. Die Hauptſitze des Elends in England ſind die Fabrikſtädte Manchester, Stockport, Leeds, Bolton u. ſ. w., in Schottland Paisley und der ganze Weſten und Norden des Landes. In Irland berichtet eine Kartoffelkrankheit, welche bereits zu Ennis in der Grafſchaft Clare zu Unruhen geführt hat, das hungernde Volk plünderte eine Mühle, die Aufruhrakte wurde verleſen, und als dies nicht half, feuerte die Polizei in die Menge, wodurch zwei Menſchen getödtet und mehrere ſchwer verwundet wurden. In Cork plünderte der Pöbel ein Kartoffelmagazin. Die Beſatzungen in den engliſchen Fabrikbezirken wurden in letzter Zeit ohne Geräuſch überall verſtärkt, um gegen mögliche Ausbrüche gefaßt zu ſein. Dies iſt vermuthlich die Lage des geld- und induſtrieſtolzen Englands — ein Zuſtand, wie er in den ſo oft als arm bezeichneten Ländern des Kontinents unbekannt iſt.

— (Auffindung alter Gräber.) In der Sierra Elvira (Spanien) wurden kürzlich mehr als 200 römiſche Gräber und eine Waſſerleitung aufgefunden. Mehrere Gerippe trugen den den römiſchen Rittern eigenthümlichen Ring, und einige hatte noch das Geldſtück zur Bezahlung des Fährmanns Charon im Munde. Bei der Berührung zerfielen dieſe Leichen in Staub.

— (Erbſchaft.) Ein gewiſſer Hibbert in London, Marktheifer bei Bremaß u. Komp., erbte vor Kurzem mehrere Güter und Häuſer, die zuſammen einen Werth von acht Millionen Thaler haben ſollen.

— (Mangel an Kameelen.) Laut Nachrichten aus Oſtindien ſind bei dem letzten Kriege in Afghaniſtan 50,000 Kameele umgekommen, und der neue Feldzug wird eine gleich große Anzahl erfordern. Dies hat nicht allein den Preis der Kameele ſehr in die Höhe getrieben, ſondern auch einen Mangel an Kameelen hervorgebracht, ſo daß ſchon die weiblichen zu Laſtthieren gebraucht werden, was früher nie geſchah; die Weibchen dienten nur zur Zucht. In Sind und Beludſchiſtan iſt durch den Krieg ein Drittel der männlichen Kameele zerſtört, und jetzt wird auch die Hoffnung auf ein kommendes Geſchlecht vernichtet. Der Handel zwiſchen Indien und Afghaniſtan ward ſonſt jährlich mit 7000 Kameelen betrieben. Woher dieſe nehmen, wenn der Krieg die Zerſtörung dieſer unentbehrlichen Thiere fortſetzt? Seit zwei Jahren hat ſich der ruſſiſche Handel mit Central-Aſien verdoppelt, und er wird noch in einem größern Maßſtabe zunehmen, wenn der Krieg noch länger dauert und noch mehr Kameele zerſtört, ohne welche der Handel nicht getrieben werden kann. Es wird mehrere Jahre dauern, ehe die junge Kameelzucht dienſtfähig iſt.

Länder- und Völkerkunde.

Madera.

(Schluß.)

Am Seegeſtade aber harrte Robert ihrer, ſtieg mit ihr und dem Freunde in das bereit ſtehende Boot und ging an Bord eines Schiffes, auf welchem ſich auch Roberts andere Genoſſen befanden. Frankreich war das Ziel der Fliehenden. Aber ein Verliebter iſt ein ſchlechter Schiffskapitän; der Wind machte ſich auf und trieb das Fahrzeug im Fluge von der Bahn und in die hohe See.

Jetzt ſank den jungen Hitzköpfen der Muth und je weiter ſie verſchlagen wurden, deſto größer wurde ihre Verzweiflung und Noth. Denn es fehlte ihnen an einem kundigen Führer und an Lebensmitteln. Und dreizehn Tage und Nächte trieben die Elemente mit ihnen ihr grauſes Spiel; endlich gewahrten die Unglücklichen bei Anbruch des vierzehnten Morgens in weiter Ferne ein Geſtade und als die Sonne hoch am Himmel ſtand, o Wonne, da ſchimmerten den Verzweifelnden Küſtenſand und Wieſengrün und Wald und hohe Berggipfel entgegen.

Die beiden Liebenden stiegen mit einigen Freunden ans Land; die Andern blieben an Bord des Fahrzeuges. Robert verwunderte sich, daß er in diesem Erdenparadiese kein menschliches Wesen traf. Die Bäume hingen voll der schönsten Früchte; die Vögel sangen und flatterten den Fremdlingen traulich auf die Schulter und sogar die Schmetterlinge kamen ihnen entgegen, statt sie zu fliehen. Als die staunenden Seefahrer mehrere dichte Waldungen durchzogen, gelangten sie auf eine köstliche Wiese, die von Myrthen umsäumt war und in deren Mitte ein Riesenbaum stand, an dessen Fuße ein plätschernder Bach vorüberrauschte. Der Schatten unter dem Baume war so kühl und erquickend und die Gegend so zauberisch daß die Pilger beschlossen, sich hier niederzulassen und Hütten aus Zweigen, Laub und Gras zu bauen. So verging ein Tag und ein anderer. Sie machten Ausflüge in der Umgegend und staunten mehr und mehr über die Schönheit und den Reichthum des Landes.

Doch die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Denn in der dritten Nacht brach ein Sturm aus, riß das Fahrzeug vom Anker los, trieb es fort, und bald war es mit Allen, die an Bord geblieben, verschwunden.

Dieser Unfall machte das Maß der Verzweiflung voll. Anna, welche schon längst eine trübe Ahnung von dem schlimmen Ende des Abenteuers hegte, sah in diesem neuen Mißgeschick eine Strafe des Himmels, wurde still und immer stiller und ward am dritten Morgen nach der Sturmnacht todt auf ihrem Lager gefunden.

Da war auch Roberts Herz gebrochen. Der tröstende Zuspruch der Leidensgenossen und Freunde wirkte bei ihm nicht; er konnte die Geliebte nicht lange überleben. Bevor er jedoch den Mund für immer schloß, bat er die Freunde, daß sie ihn zu Anna in die Gruft legten, welche unter dem großen Baume gegraben war, daß sie ein Kreuz mit Namen und Schicksal der Entschlafenen auf dem Grabhügel errichteten, und daß sie an die Christen, welche etwa hierher gelangen oder hier wohnen möchten, auf einer Tafel die Bitte stellten, hier zu Ehren unseres Herrn und Heilandes eine Kapelle zu erbauen.

Treu erfüllten die Ueberlebenden die Bitte des Sterbenden und da ihr einziger Gedanke der Heimkehr ins Vaterland galt, so bestiegen sie das Boot, welches ihnen vom Schiff geblieben war. Aber sie litten an der marokkanischen Küste Schiffbruch und fielen den Mohren in die Hände. In die Sklaverei nach Marokko geschleppt, lernten sie einen Christensklaven aus Sevilla kennen, welcher Johann von Meiales hieß, und dem die Engländer ihr Unglück erzählten. Der Spanier ließ sich die Lage der Insel genau beschreiben und als er bald darauf die Freiheit erlangt, theilte er Roberts abenteuerliche Seefahrt und Entdeckung dem Portugiesen Don Juan Gonzalvo mit, der bei dem Prinzen Heinrich in Diensten stand. Gonzalvo begann im Mai 1420 seine zweite Entdeckungsreise und fand am 8. Juni desselben Jahres nach den von den Engländern erhaltenen Anweisungen glücklich die Insel Madera auf. Er warf in einem kleinen Hafen Anker, welchem er zum Gedächtniß des Engländers Robert Mekain den Namen Mekain-Port gab. Bis auf diesen Tag heißt der Hafen mit portugiesischer Korruption Puerto-Machico. Auch ließ der Portugiese jenen Riesenbaum fällen, aus demselben eine Kapelle zu Ehren unsers Herrn und Heilandes erbauen und unter dem Altare die Gebeine des unglücklichen Liebespaares beisetzen.

Später nahm im Jahre 1455 der Admiral Cadamusto im Namen der portugiesischen Krone definitiv Besitz von der Insel Madera. —**—

Saratoga.

Der romantische See Saratoga mit seinen schroff aufsteigenden Klippen und bergigen Ufern liegt in der Grafschaft gleiches Namens im Staate Neu-York, in Nordamerika. Die Stadt Saratoga, am Hudson, nicht weit vom See Saratoga gelegen, ist geschichtlich dadurch merkwürdig, daß im nordamerikanischen Befreiungskriege in ihrer Nähe am 16. Oktober 1777 der britische General Bourgoyne mit sechstausend Mann von den Amerikanern unter Gates gefangen genommen wurde. — Der See Saratoga fließt durch den Hudsonfluß in den Hudson ab; an demselben liegen auch die berühmten Stahlwasserquellen, Saratoga-Springs, wobei verschiedene Anlagen getroffen sind. »Man muß sich indeß,« sagt Loß, »in keinen deutschen Badeort denken, wenn man von Saratoga hört. Man muß sich nichts denken als Sand und Staub. Eine Heilquelle, welche die Indianer schon kannten, fließt auf einer kleinen Wiese. Ein Dach von Brettern ist darüber gebaut, ein kleines Parterre auf Pfählen darunter, ein Neger mit einer Kelle, welcher einschenkt — und fertig ist ein Amerikanerbrunnen.

»Die meisten Kurgäste halten sich des Tages über in dem Gesellschaftszimmer mit Schönwetter-Gesprächen auf; allein dies ist ein etwas einseitiger Zeitvertreib; wir machten dagegen Ausflüge in die Umgegend, welche nach der Seite des Saratoga-See's zu ziemlich hübsch ist. Verschiedene Male besuchten wir Ballston (Ballstown), wo die angenehme Familie H.... war. L.... und ich verspäteten uns eines Abends so sehr daselbst, daß wir bei dunkler Mitternacht mit unserm Kabriolet die sieben Meilen (zum Theil Wald) zurückfahren mußten.

Es war so kalt, daß wir wollene Decken leihen mußten, um uns zu bedecken, ob es gleich den Tag über sehr heiß gewesen war. Ballston ist viel angenehmer gelegen als Saratoga, allein das Wasser soll nicht so reichhaltig sein. Es hat auch den Vorzug, daß die Masse nicht hingeht. In Saratoga, welches zweitausend Kurgäste zählte, hatte man es so unbequem wie möglich. Bei Tische kam der Einzelne schlimm weg. Es scheint, als kämen die Leute hier zusammen, um im Essen zu wetteifern. Die Damen und deren Begleiter setzten sich natürlich zuerst. Jene essen fast nichts und sind auch gehörig schmächtig. Die Männer fallen über die Schüsseln her und schlingen halbgekochtes Fleisch hinunter. Ich habe in Saratoga nie das Glück gekannt, satt zu werden, ob ich gleich alle Gasthäuser versucht. Die Aufwärter sind so angeschliffen, daß man sich scheut, etwas zu fordern. Zu allen den Leiden muß man noch gute Miene machen, indem man ewig in Gesellschaft ist. Abends versammeln sich die Gäste in einem der vier Hotels. In einem Zimmer ist Pauken-lärm und Tanz; in einem andern sitzt ein Wunderkind am Pianoforte, und eine lauschende Gesellschaft an den Wänden herum — forschende Männer, gepuzte Mädchen und Weiber mit vornehmen Gesichtern. Diese Leute kennen sich einander nicht und dürfen auch kein Wort zusammen sprechen, weil sie einander nicht vorgestellt worden sind. Saratoga ist ein Ort zu zwei Zwecken, wie Cheltenham, — der eine ist die Heilquelle, und außerdem sieht man hier die Blüthen des Landes ihren Preis suchen. Ist ein Mädchen vermögend oder eine ausgezeichnete Schönheit (a fortune or a beauty), so zieht sie des Morgens mit großer Mannschaft durch den Sand und befindet sich des Abends im Gedränge. Die jungen Männer haben hier ihre besten Kleider an. — So viel von einem amerikanischen Badeorte.«

Verschiedenes

(Verkauf.) Der vielbesprochene Verkauf von Kunstgegenständen und Merkwürdigkeiten in Strawberryhill ist beendet und hat ungefähr 200,000 Thaler eingebracht. Mehreres von besonders merkwürdigen Dingen wurde ziemlich hoch bezahlt, z. B. das berühmte silberne Schreibzeug Horace Walpole's kam auf mehr als 10,000 Thlr., da die Unze Silber mit 12 Thlr. bezahlt wurde und das Schreibzeug 90 Unzen schwer war. Es soll für Sir Robert Peel erstanden worden sein. Die Uhr, welche früher der Anna Boleyn gehörte, wurde mit 750 Thlr. für die Königin angekauft. Die berühmte Rüstung, ein bewundernswürdiges Meisterstück, wahrscheinlich die schönste Rüstung in England, kam auf 1920 Thlr. Der Hut, der dem Kardinal Wolsey gehört haben soll, wurde mit 120 Thlr. bezahlt. Die Gemäldesammlung, worunter sich einzelne ausgezeichnete Gemälde, aber meist historische Porträts befanden, trug 34,000 Thlr. ein.

Feuilleton.

Theater-Chronik der Fremde.

(Agnese Schebest.) Ein Schreiben aus Stuttgart (in der Karlsruher Ztg.) will wissen, Demois. Agnese Schebest habe als Norma von der Bühne Abschied genommen, auf der sie nie wieder erscheinen werde, da sie sich mit Dr. Strauß verlobt habe.

Miszellen.

(Die Geschichte von dem Ei vor Columbus.) Vasari erzählt eine Anekdote von Brunaleschi, welche der bekannten von Columbus ganz ähnlich ist, aber unbestreitbar das Verdienst hat, die erste zu sein, da sie schon vor der Geburt des Columbus verlam. (Brunaleschi starb 1446 und Columbus wurde 1442 geboren). Es war eine Anzahl der gelehrtesten Männer jener Zeit aus verschiedenen Theilen der Welt zusammenberufen worden, um sich über Pläne zur Erbauung einer Kuppel gleich jener des Pantheons in Rom zu berathen und vorgelegte Pläne zu prüfen. Brunaleschi weigerte sich, sein Modell zu zeigen, da es auf den einfachsten Grundsätzen beruhte, schlug aber vor, das derjenige die Kuppel bauen sollte, der ein Ei auf eine Marmorunterlage aufrecht hinstellen könnte. Die versammelten Künstler und Gelehrten stimmten dem bei, da es aber keinen gelang, das Ei aufzustellen, so forderten sie Brunaleschi auf, dies zu thun. Er nahm darauf ein Ei, drückte leicht die Spitze ein und stellte es so auf die Marmorplatte. Alle Anwesenden behaupteten einstimmig, das könnten sie auch; der Baumeister aber entgegnete lächelnd, wenn sie sein Modell gesehen hätten, würden sie auch sogleich gewußt haben, wie eine Kuppel gebaut werden müsse.

(Die Geberdensprache der Italiener.) Ich hatte, erzählte Alex. Dumas, viel von der Gewohnheit und Fähigkeit der Sicilianer gehört, mittelst Geberden von einem Ende eines Platzes oder Saales zum andern mit einander sich zu unterhalten; diese Kunst, gegen welche die Zeichensprache der Taubstummen nur ein Abc ist, soll sich noch aus der Zeit des Tyrannen Dionys herschreiben, der unter sehr strengen Strafen alle Zusammenkünfte und Gespräche verboten hatte, weßhalb denn seine Unterthanen ein anderes Mittel der Mittheilung erdachten, welches das Wort vertreten könnte. In einem Zwischenakte im Theater zu Palermo sah ich denn einer sehr lebhaften Unterhaltung zwischen zwei Personen zu, von denen die eine sich im Orchester, die andere in der ersten Logenreihe befand. Der im Orchester war mein Freund Arami, welcher in einer Loge einen Freund erkannt, den er seit drei Jahren nicht gesehen hatte und der ihm mit den Augen, bisweilen mit den Händen Dinge erzählte, welche nach dem Geschlausdrucke meines Freundes sehr interessant sein mußten. Nach Beendigung dieser Unterhaltung par distance fragte ich Arami, ob ich nach dem wohl fragen dürfe, was ihm berichtet worden sei.

„Warum das nicht?“ antwortete er; „der, mit welchem ich sprach, ist einer meiner besten Freunde und seit drei Jahren von Palermo entfernt gewesen; jetzt erzählte er mir eben, er habe sich in Neapel verheirathet, dann mit seiner Frau Reisen in Oesterreich und Frankreich gemacht. In dem letztern sei seine Frau von einer Tochter entbunden worden, die er leider durch den Tod wieder verloren habe. Gestern sei er auf dem Dampfboote angekommen, da seine Frau aber durch die Seekrankheit sehr gelitten, sei sie im Bette geblieben und er allein in das Theater gegangen.“

Das war mir zu stark; ich bat deßhalb Arami, mich nicht zu verlassen, damit er sich mit seinem Freund nicht bereden könnte, nach dem Theater aber mich mit zu seinem Freunde zu nehmen und sich mündlich erzählen zu lassen, was er durch die Zeichensprache erfahren haben wolle.

Er versprach es, wir gingen zu dem Freunde Aramis und ich mußte mich überzeugen, daß der Fremde wirklich alles dies durch Zeichen berichtet hatte, da er dasselbe mündlich wiederholte.

(Damenklubbs.) Vor Kurzem zogen in Monmouth zwei Damenklubbs in Prozession zur Kirche, und speisten sodann in ihren Klublokalitäten. Ob auch Toaste ausgebracht und der Flasche wacker zugesprochen wurde, darüber schweigt die Geschichte.

(Eierausbrüten durch Dampf.) In England hat Jemand den Versuch gemacht, Eier durch Dampf ausbrüten zu lassen. Er legte 13 Enteneier auf einen Dampfkessel, umgab sie mit Sägespähnen, und besprengte sie von Zeit zu Zeit mit warmem Wasser. Nach Verlauf der regelmäßigen Brütezeit krochen 13 muntere Entchen aus.

Ausschl. privil.

Kaiser Ferdinand's Nordbahn.

Die Fahrten für Personen und Waaren sind bis zur Eröffnung der Bahn nach Leipnik, wie folgt, bestimmt:

Von Wien nach Stockerau (3 Meil.) 5 3/4 und 9 Uhr Früh, 12 1/2 U. Mitt., 2 3/4 U. und 4 U. Nachmittags, Personenfahrt und 6 1/2 U. Ab., Personen- und Lastfahrt.

„ „ nach Lundenburg (11 M.) 7 U. F. Pers. Fahrt. 3 U. Nachmitt. Personen und Lastfahrt.

„ „ nach Brünn (20 M.) nach Prerau (25 M.) nach Olmütz (28 M.) 7 U. Früh. Pers. Fahrt. 7 1/4 U. Früh. Lastfahrt.

Von Stockerau nach Wien (3 Meil.) um 4 3/4 Morgens, Personen- und Lastfahrt, 8 U. und 11 U. Vorm.; 2 und 5 1/4 U. Nachmittags, und 8 U. Abends Personenfahrt.

„ „ nach Lundenburg (12 M.) 4 3/4 U. F. Pers. Fahrt. 2 U. Nachmitt. Personen- u. Lastfahrt.

„ „ nach Brünn (21 M.) nach Prerau (26 M.) nach Olmütz (29 M.) 4 3/4 U. F. Personenfahrt.

Von Lundenburg nach Wien (11 Meil.) nach Stockerau (12 Meil.) 3 U. F. Pers. u. Lastf. 10 1/2 U. F. Pers. Fahrt. 1 U. Nachm. Lastfahrt.

„ „ nach Brünn (9 M.) u. Prerau (14 M.) nach Olmütz (17 M.) 10 1/2 U. F. Pers. Fahrt. 1 U. Nachm. Lastf.

Von Brünn nach Wien (20 M.) nach Stockerau (21 M.) nach Lundenburg (9 Meil.) nach Prerau (23 Meil.) nach Olmütz (26 M.) 6 1/2 U. F. Lastf. 8 U. F. Pers. Fahrt.

Von Prerau nach Wien (25 M.) nach Stockerau (26 M.) nach Lundenburg (14 M.) Brünn (23 M.) 6 1/2 Uhr Früh Pers. Fahrt. 6 3/4 U. Früh Lastfahrt.

„ „ nach Olmütz (3 M.) 2 U. Nachm. Pers. Fahrt. 6 U. Nachm. Lastfahrt.

Von Olmütz nach Wien (28 M.) nach Stockerau (29 M.) nach Lundenburg (17 Meil.) nach Brünn (26 Meil.) nach Prerau (3 M.) 5 1/4 Uhr Früh Lastfahrt. 5 3/4 Uhr Früh Pers. Fahrt.

An Sonn- und Feiertagen werden von Stockerau nach Wien um 8 1/2 Uhr Abends, und von Wien nach Stockerau um 10 Uhr Abends Separat-Fahrten gemacht.

Die Ausgabe der Fahrkarten für den folgenden Tag, so wie die Annahmen des Reisegepäckes und Eilguts geschieht im Speditions-Bureau, am Lugeck, Federlhof.

Das Nähere enthält der Anschlagzettel, welcher in allen Bureaux der Bahn einzusehen und in der Stadt, Lugeck im Federlhof und Beßegardehof, unentgeldlich zu haben ist.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Webers Zelten und Decken.) Besonders anzuempfehlen sind des Zeltenschneiders Herrn Webers (Mariahilfer Hauptstraße Nr. 9, oder Laimgrube Hauptstraße im Bestellungs- und Verkaufsgewölbe Nr. 1) Sommer- und Winter-Pferdedecken, Zelten, Plachen und Gurten ꝛc., welche Artikel bei der jetzigen Sommerszeit häufig gebraucht werden. Seine Erzeugnisse sind eben so solid als billig im Preise. Alle Bestellungen werden auf das Prompteste und Schleunigste besorgt, auch sind immer die solidesten Stoffe vorräthig.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 149. DER Freitag, den 24. Juni 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

Paris, 14. Jun. (Römische Dampfboote.) Unsere Journale haben mitunter so manches alberne Gerücht über das Erscheinen dreier römischen Dampfboote (die Journale sagten Flotille) im atlantischen Ocean verbreitet, daß ich mich veranlaßt sehe, das, was ich aus dem Munde des Kommandanten jener drei Dampfboote, die jetzt auf der Seine vor den Tuilerien geankert haben, erfuhr, darüber mitzutheilen. Bekanntlich ist Ostia im Kirchenstaat als der Hafen von Rom zu betrachten. Da jedoch die mit Waaren beladenen Schiffe, die von Ostia nach Rom gehen, stromaufwärts fahren müssen, so hat man es rathsamer gefunden, diese Schiffe anstatt durch Pferde, wie bis jetzt, durch leichte Dampfboote bugsiren zu lassen. Zu diesem Ende wurden drei solcher Dampfboote von der Kraft von 15 — 20 Pferden in Liverpool auf Kosten der römischen Regierung erbaut, und eines Morgens sahen die Einwohner von Havre zu ihrem großen Erstaunen eine Flottille mit der römischen Flagge in ihrem Hafen ankommen, die nach dem Journal du Havre nach England sich begeben sollte. Sogleich wurden allerhand Komentare über den Zweck dieser Expedition gemacht, als plötzlich diese drei Dampfboote, anstatt in den Ocean wieder zu stechen, die Seine aufwärts nach Paris ihre Fahrt richteten und den Neugierigen unserer Hauptstadt das seltsame Schauspiel darboten, drei Kriegsschiffe einer fremden Nation in Paris ankern zu sehen. Diese drei Dampfboote sind wirklich Kriegsschiffe, denn sie sind mit päpstlichen Matrosen unter dem Befehl eines Lieutenants und Unterlieutenants der Marine des heil. Stuhles bemannt und führen die päpstliche Kriegsflagge. Die Mannschaft ist die nämliche, welche im vorigen Jahre den Nil hinauf fuhr, um die kolossalen Granitsäulen, welche der Pascha von Aegypten dem Papste schenkte und die für die St.-Paulskirche in Rom bestimmt waren, abzuholen und nach Rom zu bringen. Da man es vorgezogen hat, diese drei Dampfboote anstatt durch die Meerenge von Gibraltar, durch das Innere von Frankreich mit Benutzung unserer Flüsse und Kanäle in das mittelländische Meer zu bringen, so werden gegenwärtig die Dampfmaschinen herausgenommen, weil sonst der niedrige Wasserstand der Seine und der Yonne ihnen die Fahrt unmöglich machen würde. Aus der Yonne werden sie durch den Kanal der Bourgogne in die Rhone fahren und so das mittelländische Meer erreichen, um dann von Marseille nach Ostia, den Ort ihrer Bestimmung, zu gelangen.

London, 14. Juni. (Beschluß.) Heute hat die Königin im Buckinghampalast geheimen Rath gehalten, und in demselben ihre Genehmigung für die Vermählung des Prinzen Georg von Cumberland (Kronprinzen von Hannover), mit der Prinzessin Alexandra Maria von Sachsen-Altenburg ausgesprochen.

— (Ankunft.) Se. Exc. Ali Effendi, Gesandter der hohen Pforte am Hofe von James, ist am 12. Juni über Boulogne und Dover mit Gefolge in London angekommen.

— (Glückwunschadressen.) Die in Paris und dessen Nachbarschaft sich aufhaltenden Engländer von Adel und der Gentry haben in einer zahlreichen Versammlung in Lawso Bedford Hotel, in welcher der Marquis von Westmeath den Vorsitz führte, in Bezug auf Francis Attentat Glückwunschadressen an die Königin Viktoria, den Prinzen Albert und die Herzogin von Kent beschlossen. Bischof Luscombe verfaßte die Adressen.

Koburg, 18. Juni. (Unglücksfall.) Die Vorbereitungen in Gotha zu der Empfangsfeierlichkeit bei dem bevorstehenden Einzuge der durchlauchtigen Erbherrschaften haben leider mit Grausen und Schrecken begonnen. Es sollte dicht am Eingange der großen Erfurtergasse ein großer Triumphbogen gebaut werden. Die eine Säule war bereits aufgezimmert, die andere halb, da stürzte am 15., zwischen 5 und 6 Uhr, die erstere, auf welcher sich eben sechs Arbeiter befanden, ein, und begrub die Leute unter dem Gebälk. Der Zimmergeselle, welcher in der höchsten Spitze arbeitete, wurde weit fortgeschleudert, kam aber unbeschädigt davon. Von den andern wurden vier mehr oder minder schwer verletzt, und einer, dem die Brust zerschmettert wurde, starb eine Stunde darauf. Noch war die Stadt mit Schrecken erfüllt, als plötzlich die Kunde eines neuen Unglücks sich verbreitete. In dem, eine gute Stunde von Gotha entfernten, großen und wohlhabenden Dorfe Friemar (286 Wohnhäuser), ward Feuer ausgebrochen. Zwar eilte Hilfe von allen Seiten herbei, aber Friemar hat kein Wasser, und um zehn Uhr Abends waren die Brunnen erschöpft. Es brannten, so viel man bis jetzt hat ermitteln können, 85 Wohnhäuser ohne Scheunen und Ställe, ab, und nur dem Umspringen des Windes gegen zwölf Uhr verdankt man die Erhaltung des übrigen Dorfes und der Kirche. Dieses zweifache Unglück im Laufe einiger Stunden hat einen schlimmen Eindruck gemacht, und dürfte dem Leben des Festes Eintracht thun. Morgen Nachts wird Se. Durchlaucht der Herzog, und Montag den 20. d., die durchlauchtige Erbherrschaft nach Gotha abreisen. Ihre kön. Hoheit die Frau Herzogin ist bereits diesen Morgen dahin abgereist, und wird einen Theil des Sommers auf dem reizend gelegenen Schlosse Reinhardsbrunn unweit Gotha verweilen.

— (Erdbeben.) Die Insel Hayti (St. Domingo) wurde am 7. und 8. Mai durch ein schreckliches Erdbeben heimgesucht. Von der 15,000 Seelen starken Bevölkerung von Kap Haytien sollen zwei Drittel umgekommen sein. Am Mittag des 7. Mai (schreibt der „Patriote“ von Port au Prince wurde ein großes Meteor, sich in westlicher Richtung bewegend, wahrgenommen, die Hitze war außerordentlich, und dicke Wolken hingen über den Gebirgen. Um 20 Minuten nach 7 Uhr erfolgten zwei Erdstöße, der zweite 3 Minuten lang anhaltend, welche die ganze Stadt erschütterten. Alles lief aus den Häusern, die Straßen füllten sich mit Flüchtlingen. Noch ein Geringes mehr, und Port au Price wäre der Schauplatz eines Unglücks, gleich jenem von 1770 geworden. Es ist kein Haus in der ganzen Stadt, das nicht mehr oder weniger Schaden genommen hätte; kaum daß man noch darin wohnen kann. In der Nacht vom 7. auf den 8. Mai (Sonntag) wurden zwei weitere Stöße verspürt, und so ging es mit Unterbrechungen bis zum 11. (dem Datum der Berichte) fort. Das Wetter war während der ganzen Zeit veränderlich; ungeheure Hitze, Regen, Sonnenschein und Zeichen eines Sturmes wechselten ab. Am Dienstag ward wieder ein Stoß bemerkt, und seitdem, sagt der Patriot, wandeln wir auf einer zitternden Erde. Aus Saint Marc wird gemeldet, daß das Erdbeben am 7. in der Stadt und auf den umliegenden Plantagen großen Schaden angerichtet habe; viele Häuser seien dem Einsturz nahe. Nicht besser erging es in Gonaives; zugleich brach hier in Folge des Erdstoßes in dem Laden eines Apothekers eine Feuersbrunst aus, welche bei gänzlichem Wassermangel in wenig Augenblicken ein ganzes Stadtviertel verzehrte. Der Brief, der diese Nachricht enthält, ist am 8. geschrieben; damals dauerten die Erschütterungen von Viertelstunde zu Viertelstunde fort; die ganze Einwohnerschaft war auf den Straßen, Kaufmannsgüter waren auf den öffentlichen Plätzen aufgeschichtet, wovon Vieles gestohlen wurde; die Kirche, das Gefängniß, der Nationalpalast, die Schatzkammer waren in eben so viele Ruinenhaufen verwandelt. Die Züchtlinge, sofern sie nicht unter dem einstürzenden Gefängniß begraben wurden, entkamen ihrer Haft. Der erste Stoß dauerte 3 Minuten, auf diesen folgten die Nacht über bis zum Abgang des Briefes nicht weniger als 20 weitere Stöße. „In dem Augenblicke, da wir schreiben, heißt es in dem Briefe, hat der Himmel einen drohenden Anblick, und wir befürchten weitere Erdstöße; sollten sich unglücklicher Weise unsere Besorgnisse verwirklichen, so werden auch die wenigen noch stehenden Häuser zu Grunde gehen, und Gonaives wird nicht mehr sein.“ — Ueber Kap Haytien heißt es: Die Stadt Kap Haytien ist völlig verschwunden, und mit ihr zwei Drittheile der Bevölkerung. Die Familien, welche entkamen, sind nach Jeffette geflohen, wo sie jetzt ohne Obdach, ohne Kleidung und Speise verweilen. Der Präsident der Republik hatte Aerzte aus der Hauptstadt abgeschickt; andere Hilfe sollte schleunigst nachfolgen. Ueberdies brach noch, wie in Gonaives, eine Feuersbrunst aus, welche das Pulvermagazin ergriff, und durch dessen Auffliegen den unglücklichen Rest der Einwohner vernichtete. Auch St. Nikolas und Port Pair sollen zerstört worden sein; von den übrigen Städten im Norden der Insel erwartet man nichts Besseres. — Das Erdbeben verlief sich nach der Insel Porto Rico hin, denn auch dort ließ sich am 7. ein heftiger Erdstoß verspüren, der indeß nur wenig Schaden that. — Dies ist das gräßliche Unglück, welches die einstige Königin der Antillen betroffen hat; doch dürfen wir hoffen, es werde der Schrecken und die Ueberraschung des ersten Augenblicks die Berichterstatter zu Uebertreibungen verleitet haben.

Feuilleton.

Das Frauenporträt.

Weßhalb sind Frauenporträts so selten ähnlich und naturtreu? Weil es dem Porträtmaler mit der einen in der Regel wie mit der andern geht. Unter hundert Fällen kommen, nach Abzug aller andern persönlichen oder ortsigen Eigenthümlichkeiten, bei neun und neunzig Frauen folgende Manöver vor.

„Sitz' ich so recht?"

„Nehmen Sie beim Sitzen ja die Haltung, welche Ihnen die natürlichste ist."

„Nun, Herr **, ich ziere mich doch gewiß nicht."

„Das wollt' ich auch nicht gerade sagen; ich meinte nur, Sie sollten ganz so sitzen, wie Sie immer sitzen. Ich kann nur malen was ich sehe, soll also mein Bild gleichen, so muß die Person beim Malen sich selber gleich bleiben."

Die Dame merkt sich's, daß der Maler nur malt, was er sieht; sie nimmt eine höchst gezwungene und gezierte Haltung an, hebt die Augen gen Himmel, schlägt sie nieder, kneift die Lippen ein, um den Mund kleiner zu machen: weil sie gewöhnlich allzu natürlich ist und sich gehen läßt, so fallen ihr jetzt alle Anstandsregeln aus der Pension ein, und sie spielt die Majestätische.

Der Maler fängt die Skizze an; er ist im besten Zuge.

„Ach, Herr **, stände mir's nicht besser, wenn ich's so machte?"

„Doch wohl nicht."

„Gewiß, es macht sich netter."

Und die Dame nimmt eine ganz andere Haltung an, die aber wo möglich noch affektirter ist. Was soll der Maler machen? Er fügt sich in Geduld und fängt eine neue Skizze an.

„In der That, Sie haben Recht," ruft die Dame plötzlich, als der Maler gerade ansetzt, „die erste Stellung war besser."

Und der Maler kommt wieder auf die erste Skizze. So geht es eine Weile ruhig fort.

„Bitte, achten Sie recht genau auf die Farbe meiner Augen; ich halte etwas darauf. Sie verdenken mir's nicht... großer Gott, wenn man so wenig Schönes hat!" ...

„Sie sind gar zu bescheiden, denn im Gegentheil..."

„Meinen Sie wirklich?" Und diese Bemerkung elektrisirt die Dame so, daß sie sich plötzlich wieder ganz anders hält.

„Bitte, setzen Sie sich wieder wie vorher."

„Es genirt mich."

„So setzen Sie sich so, wie es Sie nicht genirt, aber dann bleiben Sie auch so sitzen, denn ich komme sonst nicht vorwärts."

„Gut, gut! So recht?"...

„Sehr gut." — —

„Margaretha!... Margaretha!... Gretchen!"

Die Kammerjungfer, nebenbei auch Köchin, stürzt herein.

„Warum hörst Du denn nicht?"

„Sie riefen Margaretha... ich wußte nicht, daß es mir galt. Sie nennen mich sonst doch nie so."

„Ganz!... Bring mir meinen Ecrin!"

Die Magd sieht die Frau betroffen an, denn „Ecrin" ist ein Wort, das sie zum ersten Mal hört.

„Was soll ich holen?"

„Meinen Ecrin... Dummkopf, das Kästchen, in dem meine Schmucksachen sind."

Gretchen bringt das Schmuckkästchen.

„Zu welchem Halsbande und zu welchen Ohrringen rathen Sie mir?"

„Zu denen, die Ihnen am Besten gefallen."

„Nun, ein Maler versteht das doch besser."

„So nehmen Sie Korallen."

„Gewöhnlich tragen aber Brünetten gern Korallen; doch wenn ich etwas Passabelles an mir habe, so ist's mein weißer Teint."

„Gewiß, Madame."

„Ich nehme also Diamanten."

„Sehr schön." — —

„Margaretha, hast du den Friseur auf den Abend bestellt?"

„Nein!"

„Ich hatte dir doch gesagt! Paß' künftig besser auf, und beeile dich jetzt. — — Ach, Herr **, Sie glauben nicht, was man jetzt mit der dienenden Klasse für Noth hat! Da sind die Herren Maler zu beneiden, sie sind unabhängige Leute, thun ihre Arbeit selber."

„Ach, leider nicht! (Ironisch:) Ich bin nicht so glücklich, daß ich mir die Stiefel selber putzen kann! — Aber bitte, drehen Sie den Kopf etwas mehr rechts."

„Ich kann ganz und gar nicht begreifen, weßhalb ich nicht getroffen wurde. Da habe ich zwei Porträts, wahre Affengesichter! Auf dem einen hab' ich einen Mund, der zwei Mal so groß ist, wie der meinige. Bitte, achten Sie darauf; ich mache mir zwar nicht viel daraus, denn wenn man eine Tochter von sechs Jahren hat (sie ist neun alt!), so macht man keine Ansprüche mehr; aber mein lieber Mann ist in meinen Mund vernarrt und das ganze Bild mißfiele ihm, wenn der Mund zu groß wäre."

„Sie können ihn so klein haben, wie Sie wünschen."

„Aber ja nicht geschmeichelt, denn ich gehöre nicht zu den Frauen, die auf dem Bilde alle Schönheiten haben wollen, die sie gern hätten, doch die ihnen fehlen. — Den Friseur lasse ich kommen, weil ich heute Abend zu Balle gehe. Ich bin nicht für große Gesellschaften, aber es geht nicht anders, und mein Mann will es durchaus. Nun weiß ich nicht, was ich anziehe. Sie sind ein Maler, rathen Sie mir zu Blau?

„Es steht Ihnen gewiß gut."

„Oder Rosa? ja, das ist wohl das Beste. — Bitte, achten Sie auf meine Nase, mein Mann sagt immer, sie sei das Feinste in meinem Gesichte."

Der Maler seufzt; die Dame erhebt sich: „Lassen Sie mich einmal sehen."

„Es ist noch wenig gethan."

„Schadet nicht! Allerliebst! ... Aber mein Gott, warum machen Sie mir den Hals so schwarz?"

„Es sind die Schatten."

„Alle Welt sagt aber, mein Hals wäre weiß, blendend weiß."

„Ganz recht; es bleibt auch nicht so."

„Nun, Gott lob."

„Aber wollen Sie nicht wieder Platz nehmen?"

„Gefalle ich Ihnen so?"

„Sehr; doch wenn Sie diese Stellung wünschen, so muß ich ganz von vorn anfangen. Sehen Sie etwas mehr rechts ... sehen Sie mit den Augen nicht an die Decke."

„Malen Sie mich nicht, wie ich gegen Himmel sehe?"

„Nein!"

„Das ist aber meine Art und es steht den Frauen so schön, sagt mein Mann."

Ein Herr tritt herein: „Herr Rentier J**; ein Kunstkenner!" — „Madame belieben zu scherzen." — „Herr J**, mein Mann will durchaus, daß ich mich wieder malen lassen soll." — „Ein so ansprechendes Gesicht kann nicht oft genug porträtirt werden." — „Sie wissen, ich kann die Komplimente nicht leiden. Was meinen Sie dazu, bin ich ähnlich?" — „Die Ma-

lerei des Herrn ** ist klassisch, aber verzeihen Sie, daß ich's offen sage, wie ich's meine; ohne Komplimente, das Bild ist schön, doch das Original schöner.« —

Der Maler will dem Kunstkenner den Kopf zurecht setzen, doch er hält an sich und macht ein ironisches Gesicht. Der Kenner fährt fort: »Sie sind's und sind's doch auch nicht. Ein Gedanke Blau... nun Sie verstehen... könnte im Auge nicht schaden; die Stirn ist auch eine Linie zu niedrig.« —

»Und der Hals, Herr Z**, hab' ich denn wirklich einen so schwarzen Hals?«

»Ich bemerkte bereits, daß kein Licht ohne Schatten ist!« sagt der Maler ungeduldig. »Ganz gewiß,« fällt ihm der Kenner ins Wort; »beruhigen Sie sich, Frau **, ohne Schatten geht's bei der Malerei nicht; die Kunst hat ihre Grenzen; selbst Raphael konnte nicht ohne Schatten malen, und wenn seine Madonnen auch keinen so dunkeln Hals haben, wie dieses Engelsköpfchen, so ...«

Dem Maler reißt die Geduld, er empfiehlt sich. Am folgenden Tage läßt ihn die Dame eine Stunde warten, dann kommt sie und klagt über Kopfweh, am dritten Tage hat sie Gesellschaft. Endlich sitzt sie wieder, aber das Haar ist anders gemacht, der Anzug verändert. Noch immer durch den Schatten des Halses gereinigt, hat sie den übrigen blendend weiß geschminkt. Der Maler gibt das Porträt auf, er macht Alles wie es die Dame wünscht, er schmeichelt und lacht im Stillen: endlich ist das Bild fertig, es steht neun und neunzig Prozent gezierter, verdrehter aus, als die Dame gewöhnlich ist. »Schön!« ruft der Kenner, »doch Sie sind schöner!« Die Frau glaubt es, der Mann auch: doch will sie sich nicht malen lassen, weil sie doch nicht getroffen wird!

Miszellen.

(Die guten Kunden.) Bei einem pariser Restaurateur speisten jüngst einige alte Bekannte, die sich im Strudel der Ereignisse aus den Augen verloren hatten, in aller Herzlichkeit zusammen. Jeder erzählte, wie er sich in der Welt zurecht gefunden. »Mich hat das Glück,« sagte ein Wechselmäckler, »immer über Verdienst begünstigt; ohne viel Ungemach fand ich mich eines schönen Morgens im Besitze eines hübschen Vermögens.« — »Mir ist es nicht so leicht gegangen,« sprach ein Lustspieldichter, »doch hab auch ich es zu Etwas gebracht, und es vergeht kein Tag, wo man mich nicht auf ein bis zwei Bühnen spielt. Und Du, Doktor, wie steht es denn mit Dir?« — »Liebe Freunde,« antwortete dieser, der bis jetzt bescheiden zugehört hatte, »ich hatte anfangs harte Proben zu bestehen, aber durch Ausdauer kömmt man schon zum Ziele. Das Glück scheint mir endlich doch zu lächeln, und ich bekomme Kundschaft. In diesem Augenblick habe ich ein Nervenfieber, zwei Lungenentzündungen, fünf bis sechs Grüppen, ein gebrochenes Bein, und heute Morgen hat man mich auf drei Kirchhöfen begraben.«

(Ein Manuskript.) »Nach meiner Rückkehr aus Amerika,« erzählte einst Talleyrand, »wohnte ich in dem Römischen Kaiser in Hamburg und lernte dort einen Herrn kennen, der mich bald ersuchte, doch ein handschriftliches Werk von ihm, ich weiß nicht mehr über welchen Gegenstand, durchzulesen und ihm meine Meinung darüber zu sagen. Ich übernahm ungern die Arbeit und ging in mein Zimmer. Denselben Tag begab ich mich zu meinem Bankier, um mir den Rest meines kleinen Kredits, 15 Louisd'or auszahlen zu lassen. Abends schlug ich das Manuskript auf, um darin zu lesen, und legte meinen kleinen Schatz, in ein Papier gewickelt, ebenfalls hinein, als ich zu Bette ging. Vor sechs Uhr am nächsten Morgen wurde heftig an meine Thüre gepocht; es war mein Schriftsteller, der mir sagte, er reise eben nach London ab und wolle sein kostbares Werk mitnehmen. Ich zeigte ihm, wo es lag, und rief: »glückliche Reise!« legte mich im Bette auf die andere Seite und schlief wieder ein. Ach, der Unselige nahm meinen ganzen Schatz mit und der Zufall that für ihn, was wahrscheinlich nie ein Buchhändler für das Werk gethan haben würde. Ich sah den Mann nicht wieder, aber auch meine fünfzehn Louisd'or nicht. Ich befand mich in der allertraurigsten Lage und schwur damals, mich nie wieder bereden zu lassen, aus Gefälligkeit irgend ein Manuskript zu lesen, was ich denn auch redlich gehalten habe.«

(Modische Spielereien.) Als in den politischen Unruhen 1791 der Graf von Artois und der Graf von Provence dem französischen Adel das Signal zur Auswanderung gaben, erfand ein spekulirender Kopf ein für die Zeit passendes Spielzeug, nämlich ein Stück Holz, Elfenbein oder Perlenmutter von runder Form. In die Rinne, die herumlief, legte man einen Faden, von dem man ein Ende in der Hand behielt. Dieses Rädchen ließ man fallen und ein Ruck gab ihm eine drehende Bewegung, in welcher es schnell an dem leitenden Faden wieder zu der Hand empor stieg. Dieses Spielzeig nannte man eine émigrette und es sollte andeuten, daß die Emigranten bald zurückkommen würden. Die Emigretten wurden bald modisch unter den Kindern jedes Alters und Geschlechtes, d. h. unter der Elite der pariser Gesellschaft, und das, was anfangs nur eine lächerliche Spielerei oder eine Ironie von nicht eben gutem Geschmacke gewesen war, verwandelte sich bald in einen Gegenstand des Luxes, in ein charakteristisches Zeichen des besten Tones. Die damaligen Stutzer (Incropables zu jener Zeit genannt) und die schönen Damen wetteiferten mit einander in den Reichthum ihrer Emigretten. Man trug sie bei sich auf der Promenade, auf den Bällen, im Theater, wie man jetzt ein Armband oder ein Lorgnon trägt, um das Metall und die kostbare Arbeit bewundern zu lassen. Viele waren mit Perlen, Rubinen und Diamanten besetzt und sie hatten den Vortheil, daß sie die Prachtliebe der Inhaber, die Geschicklichkeit in der Handhabung und dabei zugleich die schönen Hände sichtbar machten. Trotzdem verschwanden sie allmälig und erst als nach zwanzig Jahren die Ausgewanderten wirklich zurückkamen, erschienen auch die Emigretten wieder und zwar als politisches Symbol; sie hatten die Bedeutung der weißen Kokarde und die Wirksamkeit eines Amulets.

Ein anderes Spielzeug, das allgemein Mode wurde, waren die Diables, welche 1717 aufkamen, ein Stückchen Holz in der Form eines Sanduhrglases, das sich brummend an einem Faden dreht, dessen Enden an zwei Stäben befestiget sind, die man abwechselnd bewegt. Mit diesem geistlosen Spiele beschäftigten sich die Pariser lange Zeit; in allen öffentlichen Gärten sah man junge und alte Herren ihre Diables drehen und sie emporwerfen, um sie wieder aufzufangen, wenn sie ihnen nicht auf die Nase fielen. Selbst Damen aus der besten Gesellschaft schlossen sich nicht selten diesem Spiele an.

Dann kamen die bekannten Kaleidoscope, mit denen man eine große Anzahl von Personen auf den Straßen herumlaufen sah. Indeß wurde man derselben bald überdrüssig und sie sind jetzt vergessen, außer von den Fabrikanten der bunten Papiere und der großgemusterten Zeuge, welche ihre neuen Muster häufig dem Kaleidoskop entlehnen.

Noch später kam ein anderes Spielzeug auf, mit dem sich die ganze elegante Welt von Paris beschäftigte, die sogenannten chinesischen Kopfzerbrecher (Casse-têtes chinois,) die aus acht theils viereckig, theils rautenförmig geschnittenen Elfenbeinstückchen bestanden und die man so zusammensetzen mußte, daß sie eine Zeichnung nachahmten, die man vor sich hatte. Dieses sogenannte Spiel, von dem das sogenannte Geduldspiel nur eine minder komplizirte Nachahmung ist, erforderte eine Ausdauer, Geduld und Anstrengung, die nichts weniger als unterhaltend und angenehm waren. Man sah um 1819 in den Salons nichts als Tische, an denen Unglückliche saßen, welche sich den »Kopf zerbrachen,« um mit den Elfenbeinstückchen eine vor ihnen liegende Zeichnung nachzuahmen. Das Spiel verdrängte jedes andere; man tanzte nicht einmal mehr und sprach von nichts weiter.

(Das Schauspiel unter den Wilden.) Ein sonderbarer Prozeß kam unlängst in London vor. Die Prozeßführenden waren ein Liebhaber und eine Liebhaberin von einem Theater, woraus keineswegs folgt, daß der Prozeß eine Komödie war, vielmehr war es eine Komödie, welche die Ursache des Prozesses herbeiführte. Eine Truppe von Thespis-Dienern, welche

nirgend Breter eines Theaters zum Betreten fanden, betrat im Jahr 1841 die Breter eines Fahrzeuges der ostindischen Kompagnie, das sie auf eine Südseeinsel brachte. Unsere Mimen hatten sich eingebildet, daß Fortuna diesen fünften Theil der Welt bewohne, und daselbst unter einem Bananenbaum sitze. In der Hoffnung, daß dieselbe ihre Vorstellungen beehren werde, bauten sie sich ein Theater aus Binsen mit einem Blätterdache, und führten daselbst Stücke von Shakespeare auf. Seile, welche am Dache befestigt waren, dienten als Logen, die Zuschauer konnten sich schaukeln. Die im Parterre saßen buchstäblich par terre, auf dem Boden nämlich. Die Eingebornen bezahlten ihr Entrée in natura, mit Tigerfellen und Wassermelonen. An der Thüre standen Schildwachen, um Klapperschlangen oder Schakale vom Besuche des Schauspiels abzuhalten. Fortuna beehrte zwar das Schauspiel mit ihrem Besuche nicht, aber der Häuptling der Wilden unterhielt sich sehr darinnen. Er verwechselte das Pathetische mit dem Komischen. Eines Abends wollte er den Intriguanten des Stückes braten lassen. In »Romeo und Julie« rührte ihn die Ballonszene bis zu Thränen. »Diese jungen Leute lieben sich sehr,« sagte er, »warum trennen sie sich von einander?« — »Das muß so sein, o große Eidechse!« (Der Häuptling hatte die Würde einer Eidechse.) — »Und warum muß das so sein?« — »Weil, wenn die jungen Leute sich lieben, hassen sich die Eltern bis zum Tode, widersetzen sich der Heirath, und würden sogar den jungen Romeo umbringen, wenn sie ihn bei Julien erwischten.« — »Bei dem großen Wesen!« rief der Häuptling aus, »diese Menschen in Europa sind dumme, gefühllose Wilde! Gleich sollen die jungen Leute verheirathet werden.« — »Aber« — wendete der Dolmetscher ein — »Nichts aber« — Der Häuptling, welcher das Stück mit der Wirklichkeit verwechselte, und König und oberster Priester zugleich war, sprach ein Wort zu seinem Volke. Man stieg auf die Bühne, und Romeo und Julie wurden trotz aller Einwendungen des Dolmetschers nach dem Ritus der Religion der Wilden getraut. Bei der Rückkunft in England versuchte es die erste Liebhaberin, die Ehe aufzulösen, aber der erste Liebhaber wollte sich nicht von seiner Gattin trennen, daher der Prozeß, welcher noch nicht entschieden ist.

Fahrten auf der Stockerauer Bahn.

Täglich:

Von Wien nach Stockerau (3 Meil.) 5 3/4 und 9 Uhr Früh, 12 1/2 U. Mitt., 2 3/4 U. und 4 U. Nachmittags, Personenfahrt und 6 1/2 U. Ab., Personen- und Lastfahrt.

Von Stockerau nach Wien (3 Meil.) um 4 3/4 Morgens, Personen- und Lastfahrt, 8 U. und 11 U. Vorm.; 2 und 5 1/4 U. Nachmittags, und 8 U. Abends Personenfahrt.

An Sonn- und Feiertagen finden außer diesen Fahrten noch nachstehende Separatfahrten statt, und zwar:

Von Wien nach Stockerau um 10 Uhr Abends, so wie von Stockerau nach Wien um 8 1/2 Uhr Abends.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Die Liqueur-, Spiritus- und Essigfabrik von Friedmann und Sohn in Reindorf.) Seit 25 Jahren hat die inländische Liqueur- und Essigfabrikation durch die rastlose Thätigkeit dieser ausgezeichneten Fabrik eine Verbesserung und Raffinirung erfahren, welche ihren Erzeugnissen einen ausgebreiteten Ruhm erwarben. Es verdient diese Fabrik um so mehr eine öffentliche Anerkennung, da ihre Produkte sich durch ein richtiges Verhältniß der Stärke, auffallende Reinheit des Geschmacks, vorspringende Deutlichkeit des Geruchs und möglichste Billigkeit der Preise auszeichnen. Bei der umfassenden Gebrauchmannigfaltigkeit dieser Produkte, nicht nur als wohlschmeckende Dessertgetränke, sondern auch in der Medizin, Kochkunst, Zuckerbäckerei, Färberei und bei Erzeugung vieler technischer Gegenstände, hat diese Fabrik für das allgemeine Wesen eine Bedeutung, wie wenige andere Fabriken, und das Publikum kann es derselben nur Dank wissen, daß sie nunmehr auch einen Detailverkauf (Seilerstätte Nr. 804) errichtet hat, wodurch es Jedermann leicht wird, sich diese herrlichen nektarähnlichen Liqueure, feinen Essige, Essenzen ꝛc. aus der ersten Hand zu verschaffen. Die thätige Betriebsamkeit der ehrenwerthen Firma Friedmann und Sohn, kann der ganzen einheimischen Industrie zum Beispiele dienen, wie Solidität und stetes Fortschreiten stets einen segenreichen Flor mit sich bringen.

(Fleckausbringungsanstalt und Aufbewahrung der Teppiche.) Lesainsky's Anstalt zum Reinigen aller Stoffe von Flecken hat sich durch vieljährige Dienste, welche sie dem Publikum geleistet, eine solche Reputation erworben, daß sie wohl wenigen Familien der hiesigen Stadt völlig unbekannt sein dürfte, denn Herren und Damen jedes Alters und in unendlicher Zahl haben ihm etwas zu danken, dieser die Rettung eines neuen Frakes, jener die einer Uniform, diese eines kostbaren persischen Shawls, jene eines seidenen Kleides, der Möbelstoffe, Kaffeetücher, Handschuhe von Seide und Leder nicht zu gedenken, welche in dieser Anstalt nach zahllosen Strapazen Frische und Glanz der Neuheit erhalten haben. Dieser, um die Eleganz und Reinlichkeit unserer Anzüge und Möbeln so verdiente Mann besitzt bereits seit mehreren Jahren hierin Wien eine

Teppichaufbewahrungsanstalt,

welche bei herannahender Sommerszeit ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen dringend anempfohlen werden darf. Aufträge übernimmt dessen Niederlage, Spiegelgasse Nr. 1096, neben dem Kaffeehause, so wie auch Herr Lesainsky in seiner Wohnung, Laimgrube, in der neu eröffneten Gardegasse Nr. 198, neben der Hofburgwachtkaserne.

* (Ausgezeichnete Streichriemen.) Wer kennt nicht die zahllosen kleinen Leiden und Unbequemlichkeiten des Rasierens, insbesondere die durch stumpfe Messer herbeigeführten Kalamitäten? Mit welchen Umständlichkeiten ist das Schleifenlassen eines abgestumpften Messers verbunden, und wie lange muß man oft ein gewohntes, gutes Messer entbehren, um es dann nicht selten auf immer verdorben zurückzuerhalten! Allen diesen Uebelständen ist nun vorgebeugt durch die, als das vorzüglichste Schleifinstrument anerkannten

Cowvans Canton Strop,

(Rasir-Streichriemen,) welche sich für die Schärfung aller feineren Schneidinstrumente eignen, sie sehr wenig abnützen, und wodurch ihnen jeder beliebige Grad der Feinheit der Schärfe gegeben werden kann. Diese ausgezeichneten Streichriemen sind auf vier Seiten zu benützen, wovon zwei zum Schleifen, eine zum Abziehen und eine zum Poliren präparirt ist. Der Preis von 2, 4, 7 fl. K. M. ist bei dem Umstande, daß man einen solchen Riemen viele Jahre haben kann, und dabei alle bisherign Kosten für das Schleifen und Abziehen, auch an Messern Vieles erspart, da dieselben unmerklich abgenützt werden, äußerst billig, und wird bereits in ganz England und Amerika allgemein gebraucht. Zu haben sind diese Streichriemen bei dem, jede gemeinnützige Erfindung befördernden Kaufmann, Herrn Palfy, zum Amerikaner am Kohlmarkt.

*— Vorzügliche Anempfehlung an alle Tapezierer, Möbelfabrikanten, so wie an jene Handlungen, welche Artikel führen, die in diese Fabrikation einschlagen, verdient die

Crepin-, Börtel-, Schnür- und Seidenfabrik
des Herrn
J. L. Krsowsky,

welche ihre Erzeugnisse in einer rühmlichen Solidität und zu so billig festgesetzten Preisen liefert, daß Niemand mit ihr in dieser Hinsicht konkurriren kann. Diese Fabrik hat stets ein sehr vollständig assortirtes Lager dieser Gegenstände in ihrer Niederlage am Neubau, in der Dreilaufergasse Nr. 299, vorräthig und ist im Stande, jedes Verlangen schnell und bestens zu befriedigen. Ihre Erzeugnisse sind eben so schön als dauerhaft und sind von denselben in besonderen Fällen Musterkarten und Preisblätter zu haben.

(Berger's Strohsessel.) In der jetzigen Sommerszeit dürfte es dem Publikum angenehm sein, auf eine der besten bestehenden Fabriken von Strohsesseln, Fauteuils und Kanapee's aufmerksam gemacht zu werden. Es ist die des Herrn Bergers, auf der neuen Wieden, Schiffgasse, zum goldenen Schiff Nr. 750, wo man immer eine große Auswahl dieser Erzeugnisse in elegantester Form und in modernstem Geschmack zu den billigsten Preisen findet. Die Niederlage befindet sich anfangs der Jägerzeile, rechts Nr. 579.

Verstorbene in Wien.

Hr. Adam Thaufyg, Edler v. Hauenthal, Ingrossist der k. k. Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung, alt 29. J., an der Rückenmarkslähmung.

Hr. Georg Tax, gew. bürgerl. Gastwirth, alt 69 Jahr, auf der Landstraße Nr. 61, an allgemeiner Lähmung.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 150. DEB Samstag, den 25. Juni 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

London, 14. Juni. (Roth.) Der Leeds-Mercury spricht über die Gefahren, mit welchen der Pauperismus das Land bedroht. Das Parlament, sagt er, wird seine Pflicht nicht erfüllen, wenn es auseinander geht, ohne Mittel und Wege aufzufinden, das Elend zu erleichtern, und es sicher durch den Winter zu bringen. Er muß irgend eine Maßregel ergreifen, die das Brod wohlfeiler macht, und die Manufakturbevölkerung in den Stand setzt, ihre Arbeit, an der wir einen so großen Ueberfluß, gegen Brod, an dem wir so sehr Mangel haben, umzutauschen. Man kann sich, sagt das Blatt, keine Vorstellung von dem Elende der arbeitenden Klasse in Yorkshire machen. Hunderte laufen im Lande herum, und suchen Nahrung. Sie verschmähen die ekelhaftesten Speisen nicht. Man sah Menschen auf einem Pachtgute aus dem Schweinetroge essen. Andere theilten sich in eine am Milchfieber verreckte Kuh. Die Armenaufseher verlangen in manchen Städten einen doppelten Betrag der Armensteuer. Die Listen der zu Grunde gerichteten Kaufleute und unbeschäftigten Arbeiter schwellen täglich mehr an, und täglich nimmt die Aussicht auf Verbesserung mehr ab. — Das Chronicle spricht ebenfalls über das Elend und bemerkt: Das Parlament ist so weit davon entfernt, diese traurige Lage der Dinge in Erwägung zu ziehen, daß es die Fortdauer eines schweren Zolles auf die Rohstoffe unserer Wollen- und Baumwollenmanufakturen beschlossen hat. Die französische Ausfuhr an Wollengütern hat von 1833, wo sie 36,633,000 Frks., bis zu 1840, wo sie 61,434,000 Frks. betrug, stets zugenommen. Die Ausfuhr der Wollenmanufaktur im deutschen Zollverbande war 1833 46,395 Zentner, und 1840 belief sie sich auf 62,773; während dieser Jahre hat die englische Ausfuhr stets aufgenommen. Wir führten 1816 an Tuch 638,368 Stücke, 1831 388,269, 1841 215,746 und 1842 213,125 Stücke aus. Wir besteuern die Rohstoffe unserer Manufakturen, und obendrein die Manufakturisten, um die Einkünfte der Landbesitzer zu vermehren; können wir unter solchen Umständen uns noch verwundern, wenn unsere auswärtigen Konkurrenten uns den Markt ablaufen? Die Menschen, welche halbverhungert haufenweise durch unsere Manufakturstädte zogen, sind die Opfer dieser fehlerhaften Gesetzgebung. Unsere Manufakturen sind nicht mehr im Stande, die Lasten, die man ihnen aufgebürdet hat, ferner zu tragen. — Die letzte Hoffnung Sir R. Peel's, der Aufruf der Königin, sagt der Sun, ist schon vereitelt, oder wird sicher zu Schanden werden. Die reichen Klassen können und wollen nicht so viel geben, um dem öffentlichen Elende abzuhelfen. Warum, fragen Viele, sollen wir Geld hergeben, um Brod für das Volk zu kaufen, von dem die Landbesitzer so lange eine schwere Steuer erhoben haben, und noch erheben?

— (Verurtheilung.) Der spanische Schmuggler Picola und seine Frau, welche im verflossenen Sommer Marie Christinen's Silbergeschirr, so wie 53,000 Frks. für Cabrera's Schwester nach Frankreich hatten bringen sollen, standen am 3. Juni vor dem Appellhofe in Carcassone. Wer dem karlistischen General bereits wegen Treubruchs belangt, waren sie von dem Zuchtpolizeigericht erster Instanz zu zweijährigem Gefängniß und zur Zahlung von 53,000 Frks., im Entstehungsfalle aber zu weitern zehn Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Der Appellhof hat diesen Spruch unter Ermäßigung der Gefängnißstrafe bestätigt.

Hamburg, 17. Juni. (Erlaß.) Wir freuen uns, unseren Lesern folgenden Erlaß mittheilen zu können:

„Se. Majestät der König haben Sich durch das Unglück, welches die Campe'sche Buchhandlung zu Hamburg bei dem großen Brande derselbst betroffen hat, Allergnädigst bewogen gefunden, das unterm 8. Dezember v. J. von uns erlassene Debits-Verbot Ihrer Verlags- und Kommissions-Artikel wieder aufzuheben. Es ist deshalb heute wegen Freigebung des Verkehrs mit der Buchhandlung Hoffmann et Campe das Erforderliche von uns verfügt worden. Indem wir die gedachte Buchhandlung hiervon in Kenntniß setzen, sprechen wir die Erwartung aus, daß dieselbe künftig bemüht sein werde, jeden Mißbrauch der wieder erhaltenen Debits-Erlaubniß zu vermeiden. Berlin, den 8. Juni 1842. Die Minister: des Innern und der Polizei, v. Rochow; der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Eichhorn; der auswärtigen Angelegenheiten, Frh. v. Bülow.“

Länder- und Völkerkunde.

Leuchtthürme in Sizilien.

1) Der Leuchtthurm von Palermo liegt unter 38° 8′ 15″ der nördl. Breite, 11° 2′ 41″ der Länge, und erhebt sich 97 Fuß 8 Zoll und 3 Linien über den Meeresspiegel. Er wurde während der Jahre 1583 und 1594 errichtet. Die cilinderförmige Basis desselben hat 22 Meter im Umfange.

Der Fanal ist achteckig, ringsum von Glasfenstern eingeschlossen, hat 5.68 Meter im Umfang, und ruht auf einer eisernen, von der Basis auslaufenden Säule. Die Beleuchtung geschieht mittelst 32 Oellampen ohne Reverberen, und dauert von einer halben Stunde nach Sonnenuntergang bis zum Beginn der Morgenröthe. Der Lichtkegel ist 2 Meter, 66 Centimetres und 86 Millemetres hoch und 1 Metre, 57 Centimetres und 40 Millemetres breit. Die innere Einrichtung ist nach altem System, und hat bisher nicht die geringste Veränderung erfahren.

Die mittlere Höhe des Thurmes, ohne die kupferbedeckte Spitze, beträgt vom Meeresspiegel an gerechnet, 30 Metres, 9 Centimetres; hiervon kommen 10 M. 58 C. auf die Basis, 16 M. 11 C. auf den Thurm und 3 M. 40 C. auf die Laterne. Das Licht ist beweglich und 10 öfter auch 16 Meilen weit sichtbar.

2) Der Leuchtthurm von Trapani liegt unter 38° 1′ 30″ der nördlichen Breite, 10° 9′ 56″ der Länge, und erhebt sich bis 113 Fuß über die Meeresfläche. Er ruht auf einem isolirt stehenden, die Rhede und den Eingang zum Hafen beherrschenden Felsen. Seine Entfernung von Trapani beträgt ungefähr 524 Schritte.

Die Laterne ist von prismatischer Form, zählt 30 feste Oellampen ohne Reverberen und Lichtkegel, und ist ringsum von Glasscheiben in eisernen Rahmen eingeschlossen. Die Beleuchtung dauert von der Abenddämmerung bis eine viertel Stunde nach Sonnenaufgang. Die Basis des Thurmes ist achteckig und 11 Pariser Fuß hoch. Die Errichtung der Laterne schreibt sich vom Mittelalter her; der Thurm selbst bestand bereits 480 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, und ein darauf unterhaltenes Feuer diente während des Krieges mit den Griechen der karthaginensischen Flotte zum Wegweiser.

3) Die Fanale von Girgenti. Bei Girgenti sind zwei Fanale. Der eine, auf einem Berge westlich vom Hafen, unter dem 37° 16′ 39″ der nördlichen Breite und 11° 12′ 5″ der Länge gelegen, erhebt sich 448 Fuß über die Meeresfläche, hat die Form eines kleinen Hauses mit drei dem Meere zugekehrten Fenstern, welche neun Oellampen einschließen. Der andere liegt unter 37° 15′ 39″ der Breite, 11° 12′ 25″ der Länge, erhebt sich nur 64 Fuß über den Meeresspiegel, und besteht in einer Laterne von 18 Pariser Fuß im Umfang, mit drei Oellampen ohne Brennspiegel. Er dient zur Beleuchtung des Hafens, in welchem während der Nacht nur kleine Fahrzeuge einlaufen dürfen, weil die Tiefe nicht zwölf Pariser Fuß übersteigt.

4) Der Pharus Capopassero wurde im Jahre 1838 auf dem, eine halbe Meile von Capopassero, der südlichen Spitze von Sizilien, liegenden Eilande errichtet. Er befindet sich unter dem 36° 37′ der Breite, dem 13° der Länge, und erhebt sich 90 Fuß über die Meeresfläche. Die Beleuchtung geschieht nach dem in ganz Sizilien üblichen System, nämlich mit Oel. Das Licht ist fest und bei heiterem Wetter 10 Meilen weit sichtbar.

5) Der Fanal von Siracus liegt unter 36° 56′ der Breite und 13° 8′ der Länge, 73 Fuß über dem Meeresspiegel, am Eingange zum Hafen, und wird mit zwölf Oellampen beleuchtet. Dies Licht ist fest und ungefähr in einer Entfernung von zwölf Meilen sichtbar.

6) Der Fanal von Augusta, unter dem 37° 3′ 50″ der Breite, und 12° 52′ der Länge, erhebt sich auf dem Fort Adolos 75 Fuß über den Meeresspiegel. Er enthält 6 Oellampen, deren Licht zwei bis drei Meilen weit gesehen wird. Er wurde im Jahre 1560 errichtet.

7) Die Fanale von Messina. Der Hafen von Messina hat drei, nur wenige Schritte vom Meere entfernte Fanale. Der eine, Capo Pelero genannt, liegt unter dem 38° 15′ 50″ der Breite, 13° 20′ 26″ der Länge und erhebt sich ungefähr 70 Fuß über die Meeresfläche. Seine Lichtströmung reicht acht Meilen weit. Der zweite, St. Rainieri, ist ungefähr sieben Meilen vom ersten entfernt, von achteckiger Form, 116 Fuß hoch, und

wird mit 26 Oellampen beleuchtet, deren festes Licht zwölf Meilen weit sichtbar ist. Seine geographische Lage ist unter dem 38° 11' 3'' der Breite, und 13° 14' 30'' der Länge. Der dritte endlich, Pandateria genannt, besteht blos aus einer kleinen viereckigen Laterne mit drei Oellampen, welche bei der geringen Höhe des Kanals keinen großen Dienst leisten.

8) Der Kanal von Milazzo liegt im Norden des Vorgebirgs Milazzo, unter dem 38° 15' 49'' der Breite und 15° 6' der Länge, erhebt sich 264 Fuß über die Meeresfläche und leuchtet mit seinen acht festen Oellampen acht Meilen weit. Er wurde im Jahre 1562 errichtet.

Sämmtliche Kanale werden auf Kosten des Aerariums unterhalten und stehen unter Aufsicht der Hafenkapitäne. Früher mußte jedes in den Häfen von Sizilien einlaufende Schiff einen Anker- und Kanalzoll entrichten. Jetzt sind diese Abgaben jedoch im Tonnengelde mitbegriffen, welche sich für inländische auf vier Grana und für ausländische auf 40 Grana (40 Kr.) belaufen. (Oest. Lloyd.)

Verschiedenes.

(Ehemalige Verbindung zwischen dem franz. und engl. Boden.) Ein Herr Berusmer hat aufs Neue diese seit langer Zeit wahrscheinlich gemachte Sache näher untersucht und gibt (Echo du Monde savant, Nro. 30 Januar) einige nicht uninteressante Spezialitäten. „Was die Ansicht bestärkt, daß einst eine Landenge diese beiden Länder verbunden habe, ist der Umstand, daß der Boden in der Mitte des Pas de Calais einen abgeplatteten Bergrücken zeigt, der sich um 620 Fuß über das mittlere Niveau des Meeresgrundes und 230 Fuß über den Boden am Eingange des Kanals zwischen Ouessant und Cap Lezard erhebt. Die Tiefe des Meeres in der Meerenge selbst ist 20 bis 30 Ellen (brasses); zwischen der Insel Wight und dem Cap La Hève 30 bis 40, zwischen dem Cap La Hogue und dem Cap Perevel 40 bis 50, zwischen der Insel Bas und Startpoint 50 bis 60, am Eingange des Kanals endlich 60 bis 70. Auf der anderen Seite der Meerenge gegen Norden nimmt die Tiefe in gleicher Weise zu. Die Meerenge hat also einen Boden, der sich stark erhebt, was besonders für die Ansicht spricht, daß hier eine Erdzunge existirt, und daß das heftige Anschlagen des Meeres sie untergraben und dann durchbrochen habe. Der Pas de Calais, der nur 7 Lieues Breite hat, ist rechts und links von völlig ähnlichen Küsten eingeschlossen; dieselbe Lagerung, dieselben Schichten, dieselbe Höhe und derselbe Boden auf dem englischen wie auf dem französischen Ufer. Diese völlige Aehnlichkeit auf beiden Seiten der Meerenge, auf einer Strecke von mehr als 22 Lieues, erscheint als ein schlagendes Zeugniß für die ehemalige Verbindung beider Ufer. Nicht blos die Erdschichten sind dieselben auf dem einen wie auf dem andern Ufer, sondern die Höhe, in der sie sich finden; der Neigungswinkel und die Richtung entsprechen sich allenthalben. Der Geograph Buache hat die Bemerkung gemacht, daß eine aus dem Innern Frankreichs kommende Bergkette einen Ausläufer nach Calais sendet, der hier nur durch die Meerenge unterbrochen ist, aber auf dem entgegengesetzten Ufer wieder erscheint und sich ziemlich weit in England fortsetzt.

(Der Bergbau und die Hüttenindustrie in Sachsen) beschäftigen direkt ein Personal von 11 bis 12,000 und erhalten eine Bevölkerung von mehr als 50,000 Seelen. Die Hauptzweige der Produktionen sind Silber, Eisen, Kobalt (Blaufarben) und Zinn. Zwar deckt die Eisenerzeugung jedenfalls noch nicht die Hälfte des Bedarfs des Landes, und kann die Zinnausfuhr wenigstens erheblich genannt werden; desto mehr aber bilden das Silber im gemünzten und ungemünzten Zustande und die Kobaltfabrikate zum allergrößten Theile Exportartikels und Gegenstand des sächsischen Aktivhandels. Das Silber trifft darunter vorzugsweise der oben angedeutete Vorzug der Unveränderlichkeit der kommerziellen Vortheile bei seiner Produktion, und insbesondere der höchst wichtige Vortheil, aller Wechselfälle des Verkaufsgeschäftes enthoben zu sein, da hier das Produkt selbst Zahlung ist. Kann dem Eisen eine Stabilität im Verbrauch und Absatz zwar ebenfalls kaum entgehen, so ist doch dessen Produktion weit mehr von der Preisstellung durch ausländische Konkurrenz abhängig und kann deren Druck nur mit Anstrengung und durch stetes Fortschreiten in vervollkommneten und wohlfeileren Erzeugungsprozessen überwinden. Am meisten von den Handelspreisen abhängig ist dagegen der Absatz, daher auch die Produktion von Blaufarben, Zink und Arsenik, obwohl auch bei ihnen die Handelsverhältnisse und deren etwaige Schwankungen ihren ganz eigenthümlichen Gang, und mehrentheils ganz andere Gründe und Perioden haben, als bei dem Manufakturwaarenhandel.

(Der Kanehandel auf Zeilon) ist in Gefahr, durch den Handel von Java ganz zu Grunde gerichtet zu werden. Deßhalb beschweren sich die Händler und Plantagenbesitzer auf Zeilon über den Ausfuhrzoll, der seit Aufhebung des Regierungsmonopols (1833) von diesem Artikel erhoben wird und Anfangs 3 sh. per Pfund betrug, während die Produktionskosten sich auf 6 oder höchstens 8 d. belaufen, und dann, auf 2 sh. reduzirt, selbst bei 1 sh. Produktionskosten immer noch 200 0/0 ausmacht. Vergebens erwartete man einen Ersatz im Ertrag der Kassia lignea. Da die Ausfuhr des Artikels aus Java ganz frei ist, und derselbe dort noch überdies billiger zu produziren ist, so kann der Zeilonkaneel auf auswärtigen Märkten nicht mit dem von Java konkuriren, zumal da jener nicht, wie man gewöhnlich annimmt, von besserer Qualität ist als dieser. Dazu kommt, daß die Einfuhr von Javakaneel in Holland seit 1835 von 21 K. und 4 B. auf 112 K. und 637 B. gewachsen ist. Daher kann nicht durch Verminderung, sondern nur durch gänzliche und baldige Aufhebung des Kaneelzolls dieser Kultur- und Handelszweig für Zeilon erhalten werden.

(Hamburgs Rhederei.) Die Hamburger Rhederei zählte am Anfang des Jahres 1842: 202 Schiffe von 16,233 Tonnenlast (à 6000 Pfd.), gegen 193 Schiffe von 15,875 Tonnenlast im Anfange des Jahres 1841. Im Bau begriffen sind gegenwärtig 3 von 250 Tonnen. Von der Zahl im Jahre 1841 gingen 7 als verschollen und gestrandet ab; 4 wurden abgebrochen und 1 verkauft.

Die Zahl der Dampfboote, welche von und nach Hamburg fahren, beläuft sich auf 37, und zwar 11 Hamburger zwischen Hamburg und Hull und auf den Elbstationen, 4 preußische zwischen Hamburg und Magdeburg; 3 hannövrische zwischen Hamburg, Harburg und Stade, 9 englische zwischen London, Hull und Hamburg, 4 französische zwischen Havre, Dünkirchen und Hamburg, 2 holländische zwischen Amsterdam und Hamburg und 4 dänische zwischen Hamburg, Husum, Glückstadt, Itzehoe und Reichssteg.

(Danziger Rhederei) zählte im Anfange des Jahres 1842: 86 Schiffe von 11,889 Tonnenlast, darunter 2 Dampfer. 3 neue Schiffe stehen auf dem Stapel.

(Ausfuhr von Südamerika und Mexiko.) Nach dem Durchschnitt mehrerer Jahre beträgt die jährliche Ausfuhr der Südseehäfen von

Peru	8,000,000	span. Piaster
Chili	6,000,000	" "
Mexiko	4,000,000	" "
Bolivia	3,000,000	" "
Aequator	1,500,000	" "
Centralamerika	150,000	" "
Neu Granada	150,000	" "
Zusammen	22,800,000	span. Piaster.

(Auswanderung.) Die Auswanderung aus Großbritanien nach Amerika, dem Kaplande und Australien war im Jahre 1840 weit bedeutender als in früheren Jahren. Derselbe betrug:

Aus England	56,213
" Schottland	5,812
" Irland	28,717
zusammen Personen	90,742

(Dampfmühle in Bessarabien.) Herr Gentili aus Triest, dermalen in Odessa, hat von der russischen Regierung ein fünfjähriges Privilegium auf eine in Bessarabien zu errichtende Dampfmühle erhalten. Der Unternehmer hat sich verpflichtet, dieselbe binnen spätestens zwei Jahren in Thätigkeit zu setzen.

(Portweinausfuhr.) Während des Jahres 1841 wurden von Oporto 28,345 Pipen Portwein ausgeführt, und zwar 21,011 Pipen nach Großbritannien, 1879 nach Brasilien, 1164 nach den Ver. Staaten, 674 nach Hamburg, 3 nach Frankreich und 1624 nach anderen Staaten.

Feuilleton.

Wanderbilder.

(Nach Georgi, Band.)

Wir sind mitten in Frankreich, in einem grünen, frischen Thale, am Ufer des Indre am Abhange des mit schattigen Nußbäumen bewachsenen Höhenzuges, der die Côte d'Ormond heißt und eine Gegend beherrscht, welche Auge und Gemüth mild und freundlich anspricht. Von Weiden, Ulmen, Eichen und Pappeln umsäumt, wie reizend sind diese schmalen Wiesenteppiche! Hie und dort ein Bauernhaus; der tiefe, schweigsame Indre, welcher sich streckt wie eine auf Rasengrün entschlummerte Riesenschlange und von den Bäumen an beiden Ufern in ewigen geheimnißvollen Schatten gehüllt wird; stattliche Kühe in gemächlicher Ruhe; Füllen, welche in kecktem Muthe die Mütter umspringen; ein Müller, der hinter dem schwerbeladenen Pferde hinschlendert und die Mühen und Langweiligkeiten des einsamen, unebenen Pfades mit einem Liedlein scheucht; einige am Flusse liegende Mühlen mit dem schäumenden Silberspiegel der Schleusen und den hölzernen Brücken, welche man mit Herzpochen betritt, weil sie nichts weniger als fest und bequem sind;

eine geschäftige Alte, die am Zaune sitzt und spinnt, indeß ihr Ziegerich im Haß die Wiese des Nachbars brandschatzt: das ist das Leben, welches dies ländliche Gemälde bietet.

Die heimlichste und malerischste der Mühlen, welche unter Bäumen versteckt und von den steil abfallenden Höhen der Cote d'Urmont überragt werden, die Mühle, welche einst die sauberste und schönste war und nicht mehr ist, heißt die „Blanchet-Mühle. Ach, es gebricht der Mühle in heißen Sommertagen jetzt oft an Wasser und doch war stets Wasser in Fülle da, so lange Mouny-Robin Müller war! Die Mühle dort unten und die von Lamballe, welche weiter oben am Flusse liegt, standen oft im Trocknen, die Müller verwünschten die Hitze, sie quälten sich mit den Schleißen ab, sie setzten den letzten Wassertropfen daran und konnten doch nicht mahlen, während sich das Rad der Blanchet-Mühle triumphirend drehte und jubelnd mit den schäumenden Wogen spielte. Mouny-Robin ließ Niemand warten und natürlich zog er nach und nach alle Kunden seiner armen Kollegen an sich. Denn Mouny-Robin war ein Hexenmeister, er hatte sich dem Georgeon verschrieben.

Wer ist der Georgeon? Was Genaueres ist, ein böser Geist. Nie bekam ich ihn zu Gesichte, obgleich ich mein Möglichstes dazu that; aber mancher Andere hat ihn gesehen, so daß seine Existenz nicht in Zweifel gezogen, noch sein Verkehr mit unserm Landvolke in Abrede gestellt werden kann. Georgeon gibt den Mühlen Wasser, den Wiesen Gras, dem Schlachtvieh Fett und er gibt dem Weidmann Wild, denn er ist vorzugsweise der Jagdgeist. Er läuft über das Ackerfeld, er huscht durch's Gebüsch, er foppt die ungeschickten Schützen, er tollt Nachts mit den Füllen auf der Weide und hat immer ein hundert Wölfe bei sich, wenn's im ganzen Lande sonst auch nicht einen einzigen gibt. Wenn Georgeon mit seiner Wolfshetze auftaucht, dann rennen die Bauern herbei und machen ein Treibjagen; aber plötzlich werden die Wölfe unsichtbar und der Aege sendet die keuchenden Verfolger mit Hohngelächter nach Hause. Nie nahmen die Schützlinge Georgeons an solcher Treibjagd Theil, denn nur wenn sie die Wölfe schonen und im Entkommen beistehen, ist ihnen Gewalt über Feldhühner und Hasen gegeben. „Weshalb die Wälder lichten und sich abplagen, da ja doch keine Wölfe mehr vorkommen? fragt solch ein Schützling Georgeon's; aber der Landmann erwiedert: „O, sie sind wohl noch da; es hat sie Jemand in seiner Scheuer; geht nur hin, mehr als hundert sind darin. Ach, wie viel Wölfe hat Mouny-Robin beherbergt und unsern Augen entzogen!" — So saßen wir wohl deßhalb vier Stunden in der Runde keinen Wolf mehr und der Hexenmeister war also ein Wohlthäter der ganzen Gegend.

Aber ein Zauberer hat immer einen übeln Leumund und auch Mouny-Robin wurde mit scheelem Auge angesehen. Und doch gab es kaum eine gutmüthigere, gefälligere Kreatur auf der Welt. Als ich mit ihm bekannt wurde, stand er noch in der Blüthe des Lebens; er war ziemlich groß, schmächtig und auffallend zart gewachsen und konnte sich an Stärke dennoch mit Jedem messen.

Es ist mir wie gestern, als ich, um keinen Umweg zu machen, über seine Wiese ging und plötzlich vor dem breiten Graben stand. Unvermuthet trat er hinter einer Weide hervor und sagte:

„Sie kommen nicht durch, Kind, es geht nicht."

Ich dachte aber, daß es ginge und trat auf die spitzen, glatten Kiesel, welche da und dort in den Graben gelegt waren, und eine Art Brücke bildeten. Indeß es ging wirklich nicht, und das Kind, das bei mir war, sagte:

„Geh nicht hinüber. Mouny will's nicht; er hat die Stelle verhext und wenn auch nicht viel Wasser darin ist, so können wir doch ertrinken."

Da es heller Tag war, und ich mich bei Sonnenschein niemals fürchte, so lachte ich über die Warnung und rief Mouny zu:

„Komm her, und wenn Du ein rechter Hexenmeister bist, so zeig mir den besten Weg, denn Du mußt ihn ja kennen!"

Ueber diese Unbefangenheit war Mouny sehr zufrieden und sagte: „Wußt' ich es doch, daß Sie ohne mich nicht hinüberkämen."

Und er kam, und, obschon ihn das Fieber, das ihn Jahr und Tag plagte, sehr bleich gemacht und arg mitgenommen hatte, so nahm er mich wörtlich auf den Arm und schritt, trotz seiner plumpen Schuhe, mit mir so leicht und sicher von Stein zu Stein, daß ich mich gar nicht fürchtete.

„Du folge mir und sei unbesorgt!" rief er der Andern zu, und wir kamen glücklich hinüber. Seitdem war der Zauber für mich gelöst. Ich stand damals im siebenzehnten Jahre, und Mouny war fortan die Freundlichkeit und Zuvorkommenheit selbst gegen mich.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Vorgestern wurde in diesem Theater nach langer Unterbrechung „das Marmorherz," von Hasfner, gegeben. Dem Volksmärchen, nach welchem dieses Stück bearbeitet ist, liegt eine so schöne, sinnige und tiefpoetische Idee zu Grunde, daß wir davon lebhaft ergriffen wurden. Von den Qualen der unglücklichen Liebe soll das Marmorherz befreien; ja es befreit ihn, nun aber sind dem Unglücke alle Schleusen geöffnet. Einige junge Männer, die in dieser Vorstellung um mich standen, stimmten während einem Zwischenakt darin überein, daß es keine so üble Sache wäre, um eine Million das Herz in Stein verwandeln zu lassen. Herr vergib ihnen! Ein Mensch, in dessen Busen kein fühlend Herz mehr pocht, ist nicht viel mehr als ein Automat; er wird sich wohl noch bewegen und regen, um seine physischen Bedürfnisse zu befriedigen, doch nicht mehr aus Interesse an dem Leben, denn das hat nun aufgehört, für ihn einen eigentlichen Werth zu haben, sondern allein aus Instinkt; dem Leid ist wohl für immer der Zugang verschlossen, aber auch die Freude wird nicht länger mehr mit Jubel und Schalmei zwischen den eisigen Marmorwänden weilen; der Thränenquell, der da fließt über die Hoffnungen, die wir begraben, über die Lieben, die wir verlieren, über das Unrecht, das wir erdulden, über alles das, was unser Herz drückt, was an unserem Herzen zehrt und nagt, wird wohl für immer versiegen, aber mit ihm ist auch dem Leben aller Reiz entschwunden. Das Farbenspiel wird nimmermehr ergötzen, wenn alle Gegenstände nur in einer Farbe erscheinen, und würden sie selbst im glänzendsten weißen Lichte reflektirt. Hätten wir nur allein die Fähigkeit, das Glück zu fühlen und nicht auch den Schmerz, so hätte selbst das Glück am Ende für uns keinen Werth mehr. Mit den Schmerzensthränen, die selbst schon dem wunden Herzen oft lindernden Balsam bieten, versiegen aber auch die Freudenthränen, versiegt die Thräne des Mitleids und die edle Thräne, die wir einer großen und schönen That zollen. Wahr ist es, uns wird bei vollkommener Gefühllosigkeit vor der Zukunft nicht mehr bangen, denn wenn es für uns kein Unglück mehr gibt, wenn uns nichts mehr betrüben kann, so haben wir auch nichts mehr zu fürchten; dann ist aber auch die Hoffnung zu Grabe getragen, die holde Himmelstochter, die uns so oft als Rettungsengel im entscheidenden Moment umschwebt, in dem Moment, wo Nacht und Finsterniß unser Auge verdunkelt, und wir den Ausweg nicht mehr finden können, wo wir vor Sturmesbrausen sinnbetäubt dem Abgrunde zueilen; da erscheint sie und führt uns aus dem Labyrinth, in das wir uns oft durch eigenes Verschulden, oft durch der Feinde List und Bosheit verlockt, verirrt haben; ja sie thut noch mehr, sie zeigt uns, daß noch nicht aller Tage Abend gekommen, und flößt uns Muth zu neuer Thätigkeit und zu frohen Anforderungen an die Zukunft ein. Soll nun der Mensch noch an eine Zukunft hoffen, so muß er noch von ihr ein Glück erwarten, und das kann nur der, der ein fühlend Herz besitzt. Was sollen wir von der Beseligung sagen, die die Liebe in das Herz des Menschen senkt; sie möge in was immer für einer Form, als Vaterlandsliebe, als Kindes-, Gatten- und Geschwisterliebe, oder als Freundesliebe auftreten, ist und bleibt sie das verknüpfende Band der Gesellschaft. Darum sagen auch wir mit dem braven Müller in diesem Stücke: „Bleibt mir mit Eurem Gold vom Leibe, mit Euren Millionen, und wenn Ihr zu allen Schätzen beider Indien auch die hinzufügt, die noch die Erde in ihrem Schoße für Euern Heißhunger verbirgt, sie alle wiegen ein fühlend Herz nicht auf." Das Innere eines Menschen, in dem das Gefühl und die Empfänglichkeit für Leid und Freud verstorben ist, gleicht einem Landstrich, über welchem der Himmel seine furchtbarste Geißel geschwungen, in dem die Pest jede Spur des Lebendigen vernichtet hat, so daß sich auch nicht ein Mensch mehr findet, der uns die Größe des dort verlebten Jammers schildern könnte.

Die Leistung des Hrn. Direktors Carl in diesem Stücke gränzt ans Unglaubliche; sie läßt sich nicht mehr beschreiben; man muß diese Darstellung selbst sehen. Der lebendigste Ausdruck des regsten Gefühles, das sich in allen Mienen, im Ton der Stimme und in allen Bewegungen dieses unerreichten Künstlers ausdrückt, muß unwillkürlich auch den Zuseher hinreißen, und mehr als der stürmische Applaus mag der Umstand zu seinem Lobe sprechen, daß viele Augen vom Gefühl überwältigt, die Thränen nicht zurückzuhalten vermochten. Auch die übrigen Mitwirkenden: Herr Nestroy, Fröhlich, Hasse, Gämmerler, Mad. Rohrbeck und Leinfelt, Rehringer und Schmidt, trugen das Ihrige redlich zum Gelingen des Ganzen bei.

Z.

K. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Mittwoch den 22. d. trat Herr Trost als Tandler in Bäuerle's „Sonderling," als Gast auf. Wir haben diese Rolle von einem der größten Künstler darstellen gesehen, somit zeigt die Wahl dieser Parthie zur ersten Gastvorstellung von Seite des Debütanten viel Selbstvertrauen auf seine Kräfte. Konnte Hr. Trost wohl nicht den früheren Darsteller dieser Rolle erreichen, so gab er dieselbe doch mit der natürlichen Gewandtheit, Offenheit und Schlichtheit, wie der Dichter diesen biedern Charakter gezeichnet hat, ohne daraus eine Karrikatur zu machen, was auch keineswegs in der Absicht des Dichters lag, daß wir ihm unsern Beifall nicht versagen konnten, mit welchem auch das gesammte Publikum lebhaft einstimmte. Der Gast wurde auch im Laufe des Stückes gerufen.

Z.

Theater-Zeitung.

Redigirt von —ried.

(Halm's „König und Bauer") kommt in nächster Woche im k. k. priv. Theater an der Wien zur Aufführung. Die trefflichen Bühnenkünstler Börger und Hesse sind im Besitz der Titelrollen. Herr Direktor Carl verdient für die Vorführung dieses als vorzüglich anerkannten Drama's unbedingten Dank.

(Jenny Lutzer,) Deutschlands Philomele, trat am 14. d. in London als Susanna in Mozarts unvergänglicher „Hochzeit des Figaro" mit einem Erfolg auf, der beinahe an's Spleenartige streifte. Der große Ruf dieser gefeierten Künstlerin, deren Anwesenheit in London Aufsehen erregt, hatte ein gedrängt volles Haus zur Folge.

(Herr Charles St. Marie) wurde von Herrn Direktor Carl in der Eigenschaft eines Pantomimenmeisters für seine beiden Kunstinstitute engagirt.

(Meyerbeer's „Hugenotten") werden die deutschen Gesangskünstler in London in einer brillanten Besetzung zur Aufführung bringen; die ersten Partien singen nämlich Lutzer (Isabella), Stöckel-Heinefetter (Beatrice), Breiting (Raul) und Standigl (Marcel). Ein Herr Brucker aus Wien spekulirt auf den Visconti! Auch nicht übel.

(Das Sechsdichterstück) unter dem Titel „Das grüne Bandwird zum Benefize des Herrn Hölzl im Josephstädter Theater zur Darstellung vorbereitet.

(Der Heldenspieler Albach) hat in Preßburg den Cyklus seiner Gastrollen mit hübschem Erfolge beendigt. Er kommt jetzt nach Wien und beabsichtiget die Direktion irgend eines vakanten Provinztheaters zu übernehmen.

(Berichtigung.) Da die durch ein Gerücht geschilderte hilflose Lage der in Wien zurückgelassenen Familie Berle's in der Wirklichkeit keine Bestätigung findet, so möge diese kurze Nachricht als Widerlegung jenes Gerüchtes gelten. Berle's Kinder sind gottlob nicht in der Lage, fremde Hilfe ansprechen zu dürfen.

(Standigl's Leistung als Bertram) in Meyerbeer's großartiger Schöpfung „Robert der Teufel" wird in sämmtlichen englischen Journalen als meisterhaft, als unerreichbar bezeichnet, und nicht bald begegneten wir einem so einstimmigen Urtheil. Breiting, der gewaltige Sänger des Roberts, sang diese Rolle in London ebenfalls mit großem Erfolge, und theilte sich in dem Enthusiasmus des Publikums, welcher dem Standigl-Bertram zu Theil wurde.

(Von Heinrich Proch,) dem gefeierten Sänger des „Alpenhorns" ist in der emsigen Musikalienhandlung der Herren Diabelli u. Komp. ein Cyklus neuer Lieder erschienen, die sämmtlich gelungen sind und seinen Ruf als ersten Liederdichter Deutschlands neuerdings bekräftigen. Proch ist ein großes Talent, und sein Rome hat an der Seine und Themse eben so guten Klang, als an dem heimatlichen Gestade der freundlichen Donau. Möge sein Genius zu Nutz und Frommen deutscher Musikinteressen noch lange ungeschwächt walten!

Miszellen und Anekdoten.

Mitgetheilt von M. Markbreiter.

Es gibt sehr dumme Konversationsfloskeln, andere Leute anzusprechen, und selbst Leute von Geist lassen sich dazu verleiten. So z. B.: Wie geht es Ihnen?— Antwort: „Wie Sie sehen." Ist die Frage an einen Buckeligen gerichtet, so ist sie eben nicht artig. — Ich kannte einen Mann, der, um diese Redensarten-Abhaspelung zu vermeiden, seinen Bekannten nicht Zeit ließ, diese Formensprache anzubringen, sondern ihnen sogleich die gewohnte Antwort zurief: „Ich danke, gut — so ziemlich — wie Sie sehen!" und auf ein interessanteres Thema übersprang. Einem Anderen, welcher sich mit gewohnter Gleichgiltigkeit um sein Befinden erkundigte, antwortete er ganz trocken: „Das interessirt Sie nicht.

Brueys, der Verfasser des „Palelin", war so kurzsichtig, daß er die Brille sogar bei Tische auf hatte. Der Prinz Conti frug ihn eines Tages, wie es mit seinen Augen gehe. „Gnädiger Herr," erwiderte er, „mein Neffe sagt, daß es mir schon etwas besser geht.

*

Ein junger Dichter schickte einst an Byron einen Fasan. Am Tage darauf besuchte ihn dieser und zog das Manuskript einer Tragödie aus der Tasche. „Ist das die Zurichtung," rief der Dichter der Metromanie aus, „wenn ich ihn in dieser Sauce essen muß, so nehmen Sie ihn zurück.

„Wir gleichen den Fiakern," sagte ein berühmter Arzt, „wir kennen wohl die Straßen, wissen aber nicht, was in den Häusern vorgeht."

*

Ein Amerikaner, der sechs Engländern begegnete, die von ihrem Korps abgeschnitten waren, hatte die Kühnheit, sich auf sie zu stürzen, zwei zu verwunden und Alle gefangen vor den General Washington zu bringen. Als ihn der General frug, wie er allein es angefangen, sechs Männer zu überwältigen, erwiederte er: „Sobald ich sie sah, habe ich sie umzingelt."

*

Der Erzbischof von Quebek hatte sich in Canada verirrt, seine Leute, die ihn aufsuchten, begegneten einen Trupp Wilden und frugen sie, ob sie den Bischof kennen. „O ja," erwiederte einer, „ich habe selbst von ihm gegessen."

*

Der Marquis Travieres, als Schuldenmacher und schlechter Zahler allgemein bekannt, ging eines Tages zu dem Banquier Samuel Bernard und sagte: „Mein Herr, Sie werden sich wundern, ich kenne Sie nicht und komme, mir 500 Louisd'or auszuleihen." „Mein Herr," erwiederte Bernard, „Sie sollen sich noch mehr wundern: ich kenne Sie und will Ihnen diese Summe leihen."

*

Bournelais und Revenin, die unter Ludwig dem Vierzehnten große Reichthümer erworben hatten, geriethen in einer Gesellschaft von Finanzmännern in Streit. In der Hitze sagte Revenin zu Bournelais: „Vergiß nicht, daß Du mein Lakei warst." „Ich gäbe es zu," sagte der Andere, „aber wärst Du der meinige gewesen, Du wärest es noch."

*

In der Schlacht von P..... wurden einem französischen Soldaten beide Arme durch eine Kanonenkugel abgeschossen. Sein Oberst wollte ihm einen Thaler schenken. „Sie glauben wohl," erwiederte der Grenadier, „daß ich ein Paar Handschuhe verloren habe."

*

Nach dem Friedensschlusse von England wünschte der Minister Maurepas eine passende Inschrift für die Medaillen zu haben, die zur Feier dieses glücklichen Ereignisses geprägt werden sollten. Nachdem man sechs Monate gewartet hatte, überbrachte eine Deputation dem Minister die Devise „Friede mit England," „und mit Deinem Geiste," erwiederte der Minister.

*

Als Madame Denis, die Nichte Voltaire's, englisch lernte, sagte sie eines Tages, ermüdet von der schwierigen Aussprache dieser Sprache: „Sie schreiben bread und sprechen es bred aus, wäre es nicht besser, ganz einfach „pain" zu sagen.

*

„Ich liebe sehr die Konversation," sagte die Herzogin von Maine zu Mad. Stael, „Jedermann hört mir zu und ich höre auf Niemand."

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Anton Gängels Handschuhmacherarbeiten.) Die Fabrikate dieses thätigen Gewerbsmannes zeichnen sich durch die schönste Arbeit und Solidität des Stoffes eben so sehr, als durch ihre Preiswürdigkeit aus. In seinem Gewölbe, früher in den Kasematten, nunmehr aber unter den Tuchlauben nächst dem Kühfußgäßchen Nr. 561, ist stets eine reichliche Auswahl von allen Arten von Lederarbeiten, als: Handschuhe, Hosenträger, lederne Ober- und Unterbeinkleider, Bettdecken, Kopfkissen, Bruchbänder, Schnürstrümpfe ꝛc. vorhanden.

* J. H. Mattig, Sonn- und Regenschirm-Fabrikant in Wien, erregt in der merkantilischen Welt Aufmerksamkeit durch seine ganz neu eingerichtete Niederlage in der Stadt, Naglergasse Nr. 308 und 311, nächst dem Graben (die Fabrik in der Josephstadt, lange Gasse Nr. 66, bei St. Joseph, nächst der Kaiserstraße). Seine trefflichen und soliden Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz und modernen Façon, so wie durch die größte Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Englische Sättel und Reitzeuge.

Herr Gottlob Gerhardt, Stadt, Kasematten Nr. 46 nächst dem Schanzelthore, ist in der neuern Zeit der fashionablen Welt durch seine reichliche Auswahl englischer Sättel und Reitrequisiten, so wie der schönsten Winter- und Sommerpferdedecken in allen Farben und Mustern rühmlich bekannt geworden. Derselbe ist auch mit allen übrigen Sattlerwaaren reichlich versehen. Seine trefflichen Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz, so wie durch die Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 151. DEN Montag, den 21. Juni 1842. ADLER.

Der Adler,

allgemeine Wirthschaft, Handelszeitschrift, Börsen- und Kaufleitung, unter der Redaktion

Dr. A. L. Grotefendiger.

Fünfter Jahrgang, zweiter Semester.

Der Adler Zeitung bietet allgemein wichtige Gegenstände gut an. Hier und in Leipzig erscheint sie 3 Mahmal, und sie soll mit den wichtigsten Nachrichten, die bis Abends 6 Uhr eingehen, versehen werden. Sie ist daher für Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbtreibende, Gutsbesitzer, Beamte, Gelehrte, Künstler, Landwirthe, Gastwirthe, Reisende, Buchhändler, Buchdruckereien, Lesezirkel, Lesegesellschaften, Lesevereine, Leihbibliotheken, Buchbinder, Buchhandlungen, Antiquare, Musikhandlungen, Musikvereine, Musikchöre, Musikbanden, Musikanten, Sänger, Sängerchöre, Sängervereine, Sängergesellschaften, Sängerbanden

Die Bestellung kann auch schriftlich erfolgen. Die Kosten, welche durch Einholung der Genehmigung entstehen, sind vom Bestellenden zu tragen. Die Genehmigung wird nur dann ertheilt, wenn der Bestellende sich verpflichtet, die Kosten der Ausführung, die auf Grund der Kostenanschläge genehmigt worden sind, nach Vollendung der Arbeiten zu bezahlen. Die Genehmigung wird nur dann ertheilt, wenn der Bestellende sich verpflichtet, die Kosten der Ausführung, die auf Grund der Kostenanschläge genehmigt worden sind, nach Vollendung der Arbeiten zu bezahlen. Die Genehmigung wird nur dann ertheilt, wenn der Bestellende sich verpflichtet, die Kosten der Ausführung, die auf Grund der Kostenanschläge genehmigt worden sind, nach Vollendung der Arbeiten zu bezahlen.

Feuilleton.

Monny-Robin.

(Fortsetzung.)

Für einen Zauberer hielt ich Monny-Robin nie, aber es lag wirklich etwas Außerordentliches in ihm, wenn auch nicht mit klarem Bewußtsein, so doch als eine geheimnißvolle Begabung.

Dem Aeußern, der Sprache und dem Benehmen nach unterschied sich Monny wesentlich von dem übrigen Landvolke, wiewohl er an Erziehung und Unterricht ganz in denselben beschränkten Verhältnissen aufgewachsen war. Er drückte sich in gewählterer Sprache aus, welche jedoch eine etwas cynische Färbung hatte und der es nicht an Witz und Schärfe fehlte. Seine Stimme war weich, seine Aussprache angenehm, seine Laune unerschöpflich und seine Art, mit Menschen umzugehen, herzlich, ohne je zudringlich zu werden. Die knechtische Manier der Bauern, welche nie einen hohen, schmalkrempigen Hut auf dem Kopfe sehen, ohne ihren niedrigen, breitkrempigen tief abzunehmen, kannte er so wenig, wie er wohl schwerlich zu Jemandem „mein Herr“ oder „Madame“ gesagt oder vor Jemandem sich grüßend verbeugt hat. Geßel ihm der Bürger, so redete er ihn „Freund“ an, wo nicht, so ließ er es bei dem schlichten „Gagneur“, „Daubon“ oder wie der Mann sonst hieß. Dies that er aber keineswegs aus Oppositionsgeist oder überhaupt aus politischen Gründen. Denn er las nie eine Zeitung und kümmerte sich nicht um die Politik. Die Sache hatte ihren guten Grund. Die Jagd war sein Eins und Alles, sein Aufstehen und Schlafengehen, und da Jedermann in Charakter, Instinkt, Neigung und sogar in der Physiognomie, wie Lavater und Grandville dargethan haben, eine Analogie mit irgend einem Thiere hat, so kam es mir vor, als ob Monny mit einem Jagdhunde in entschiedener Verwandtschaft stehe. Instinkt und Verstand, Anhänglichkeit und Treue, Zutraulichkeit und jener unerklärliche Spürsinn, der den Jagdhund die Fährte des Wildes wittern läßt, waren auch ihm in hohem Grade eigen. Dies entschied über sein ganzes Leben.

Einige Jahre nach jenem kleinen Abenteuer am Mühlgraben, kehrte sich mein Bruder in der Umgegend an, und fand an der Jagd große Freude. Diese Liebhaberei hat anfangs viel Unbequemes und Verdrießliches, da das Wild in unsern bewaldeten Thälern und Schluchten schwer zum Schusse zu bringen ist. Gut schießen können, will auf der Jagd noch wenig sagen; man muß die Weise des Wildes kennen, seine Listen mit Listen überbieten, und dazu gehört Anlage und Erfahrung; man muß sich Schlauheit, Geistesgegenwart und Geduld in hohem Grade aneignen, muß stets auf der Hut sein, die Augen überall haben, stets schlagfertig dastehen, und so schnell und sicher zielen und den Schuß aufs Haar berechnen können, wenn man nicht leer ausgehen will. Die Feldhühnerjagd auf freiem Feld ist ein Kinderspiel. Die Hasenjagd in Thalschluchten und Gebüsch will geübt sein und mancher Schuß wird verpufft, bis der Meister fertig ist, es sei denn, daß man kurzen Prozeß macht, und — Georgeon zu Hilfe nimmt.

„Das ist immer das Bequemste,“ meinte unser Feldhüter; „ich bin zwar nicht der Mann dazu, und weiß auch aus Erfahrung, daß es mit dem Kameraden immer gut anfängt, aber ein schlimmes Ende nimmt. Da sehen Sie nur einmal den Monny-Robin, der schießt was er will und so viel er will, und Gott weiß, daß es in der ganzen Welt, ja sogar in Frankreich, keinen besseren Jäger als ihn gibt; aber, aber er hats mit einem argen Gesellen zu thun; über kurz oder lang findet er seinen Meister und Georgeon überwindet ihn.“

Wer bei einem Husarenregimente stand, der gehört schwerlich noch zu den Abergläubischen. Mein Bruder wollte das Waidwerk lernen und ging bei Monny in die Lehre; und da durch Busch und Feld zu kreisen, unter einem Nußbaum eine Cigarre zu rauchen oder am Bache ein gutes Buch zu lesen von jeher meine Liebhaberei war, so fehlte ich nie dabei.

„Kinder,“ sagte Monny-Robin, „vor allen Dingen geht man am Besten zur Zeit des Hochamtes auf die Jagd, wenn's euch nicht zu viel Mühe macht.“

„Da haben wir den Herenmeister!“ dachte ich, doch wir rückten aus, als die Glocke die Andächtigen zur Kirche rief und uns die Aussicht gab, daß wir das Feld allein haben würden.

„Es ist noch zu früh,“ meinte Monny-Robin; „laßt erst Alles drin sein, denn wenn der erste Schuß fällt, darf uns nicht Frau noch Mädchen in den Wurf kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Freitag, den 24. Juni, wurde in diesem Theater zum ersten Male „Die Vorleserin,“ Schauspiel in 2 Akten nach Bazard von C. W. Koch, gegeben. Wir haben schon früher die Bemerkung mitgetheilt, daß dieses Theater hinreichende Kräfte besitzt, um auch in recitirenden Lust- und Scharfspielen Vorzügliches zu leisten und daß diese von dem kunstsinnigen Publikum sicher auch auf eine gute Aufnahme rechnen dürfen. Die Art und Weise der Darstellung des obigen Schauspieles und der lebhafte Beifall, dessen sich die Mitwirkenden zu erfreuen hatten, rechtfertigt meine Ansicht hinlänglich. Dlle. Jarisch (als Karoline) zeigte an diesem Abende, was sie zu leisten im Stande ist, wenn sie sich in der ihr gehörigen Sphäre bewegt. Sie spielte mit viel Wahrheit und Gefühl; insbesondere rief die Szene, in der sie vom Schmerz überwältigt, zu ihres Vaters Füßen fällt, und sich als seine Tochter zu erkennen gibt u. s. w., einen wahren Beifallssturm hervor, gleichsam als wollten sich die Zuseher dadurch von der eignen Beklommenheit des Herzens befreien, in die sie durch das Mitgefühl versetzt wurden, das durch das naturgetreue Spiel dieser trefflichen Schauspielerin unwillkürlich in Jedem erregt werden mußte. Lobenswerth waren auch Hr. Hesse als Kapitän und Herr Fröhlich als Arthur von Bury. Die Herren Neumann (als Neffe) und Mittell (als Arthurs Freund) waren in ihrer äußeren Erscheinung weniger anständig, indem es keinem Mann von Bildung, und sollte er noch so lebenslustig sein, je einfallen wird (weder bei uns, noch in England), mit zurückgelegtem Halskragen und bloßem Halse in irgend einem Salon zu erscheinen. Herr Fröhlich wurde am Ende, Dlle. Jarisch und Herr Hesse im Laufe des Stückes und am Ende gerufen. Die Vorstellung erfreute sich einer beifälligen Aufnahme.

An das Manuskript schloß sich an: „Katzplan, der kleine Tambour,“ das wir aus früheren Darstellungen kennen. Herr Grois excellirte darin wie immer; lobenswerth waren auch alle übrigen Mitwirkenden.

Samstag den 25. Juni wurde in diesem Theater zum ersten Male: „Das Armband“ lokales Charakterbild mit Gesang in 2 Aufzügen, von Friedrich Kaiser, mit einem Vorspiele in Einem Akt, betitelt: „Die letzte Wache,“ gegeben. Der Inhalt dieses Stückes ist kurz folgender: Rudolph Gallne (Hr. Gämmerler) bezieht vor seinem Abgange in die Heimat und der Entlassung aus dem Militärstande nach zehnjähriger Dienstzeit die letzte Wache vor dem Thore einer Festung, wo Gefangene aufbewahrt werden. Während Gallne daselbst Wache hält, öffnete ein Gefangener das eiserne Gitter seines Gefängnisses, läßt sich mittelst eines Strickes über die Leiter, und sucht zu entweichen. Gallne ereilt den Entweichenden und dieser verspricht, wenn er ihn fliehen lassen wollte, mit ihm einen Schatz zu theilen, den er an einer Stelle, die er angibt, und die sich in der Nähe befindet, verborgen hält. Als Gallne sich nicht dazu bewegen läßt, ringt der Gefangene mit ihm, und sucht sich des Gewehres zu bemächtigen, welches sich nun entladet. Der Gefangene flieht, allein durch den geschehenen Schuß werden die Wachen in der Festung in Allarm gesetzt und die benachbarten Wachen aufmerksam gemacht; es fällt hinter der Scene ein Schuß und Soldaten tragen einen Augenblick darnach den Gefangenen als todt auf ihren Gewehren in die Festung. Niemand außer Gallne konnte jetzt von dem Schatze wissen und in diesem entsteht nun sichtbar der Gedanke, sich des Schatzes zu bemächtigen. Mit diesem endiget das Vorspiel, in welchem wir übrigens auch erfahren, daß Gallne Soldat werden mußte, weil er in der Heimath sich in des Verwalters Tochter (Dlle. Conderuffi) verliebte und daß diese zugleich aus Liebe zu ihm jede Bewerbung um ihre Hand bis jetzt abgewiesen hatte, vorzüglich aber die des Försters Horner (Hr. Reßrey), der noch dazu von ihrem Vater (Hr. Uber) begünstiget wird.

Bei dem Beginn des ersten Aktes des eigentlichen Stückes lernen wir nun den verschmitzten, eigensüchtigen und boshaften Charakter des Försters kennen, der den Verwalter drängt, ihm seine Tochter zur Frau zu geben, oder diese vielmehr zu zwingen, es zu werden; indem er sonst entschlossen sei, den Vater in Wechselarrest bringen zu lassen, wozu er sich schon die nöthige Instruktion verschafft, da er dem Verwalter eine bedeutende Summe auf einen Wechsel geliehen hatte und dieser so eben fällig ist. Der Verwalter will eben seine Tochter bedrängen, als Gallne erscheint. Um dieses Verhältniß aufzulösen und Gallne zu entfernen, erklärt der Verwalter, daß, da Gallne's Mutter (Mad. Scutta) den Pachtzins durch zwei Jahre nicht bezahlt hätte, dieselbe augenblicklich das Dorf verlassen müsse und mit ihr auch Gallne. Noch hatte Gallne den Schatz, den er verborgen weiß, nicht berührt, aber nun, gedrängt von der Noth seiner Mutter, entschließt er sich, denselben aufzusuchen. Mittlerweile sucht der Verwalter seine Tochter zu bewegen, ihre Hand dem Förster zu geben, da dieser bereits mit den Gerichtsdienern erscheint; nun aber kommt Gallne mit dem Gelde für den Pachtzins, und verspricht auch den Wechsel für den Verwalter zu bezahlen, und dieser legt nun die Hand seiner Tochter in die des Gallne. Dieser begibt sich nach Hause, um das Geld für den Förster zu bezahlen. Mit dem Kästchen voll Dukaten hatte er auch ein Armband nach Hause gebracht, das, als er das Kästchen, aus dem er die Dukaten für den Förster genommen, wieder in den Schrank stellen wollte, aus der Hand fällt, während in demselben Augenblicke

seine Braut eintritt. Er will nun das Armband verbergen, was ihm nicht gelingt. Nach manchen Verlegenheiten und Ausreden erklärt nun Gallne, insbesondere durch die Eifersucht seiner Braut gedrängt, daß er das Armband für sie bestimmt hätte. Nun kommt der Förster, um sein Geld für den Wechsel in Empfang zu nehmen, das schöne Armband erregt seine Aufmerksamkeit, er besieht dasselbe genauer und erkennt aus der Inschrift, daß es ein Eigenthum des Gutsbesitzers des Grafen Wellenstein ist, der vor neun Jahren in dieser Gegend von Straßenräubern angefallen und gänzlich ausgeraubt wurde; er entfernt sich schadenfroh im Innern frohlockend. Bei der nun folgenden Verlobung erscheint auch der Förster, wie ein böser Dämon, und als das Brautpaar eben nach der Kirche ziehen will, zieht er die Zeichnung und Beschreibung des gestohlenen Armbandes hervor, worauf Gallne ergriffen wird und der Vorhang fällt.

Der zweite Akt enthält die Aufklärung des Irrthums, indem der Graf Wellenstein (Dr. Strampfer), der Besitzer dieses Gutes selbst erscheint und in Gallne denjenigen erkennt, der ihm bei einen Räuberanfall vor neun Jahre das Leben rettete, da dieser eben damals als Ordonnanz die Straße passirte. Gallne konnte in jener Nacht wohl die Räuber verscheuchen; aber diese hatten ihren Raub mitgenommen und in Sicherheit gebracht. Der Gefangene, der, als Gallne die letzte Wache vor der Festung hatte, entweichen wollte, und erschossen wurde, war einer jener Straßenräuber, der, nachdem er seinen Raub vergraben hatte, ergriffen wurde. Gallne erhält Vergebung seines Fehltrittes, nämlich der Verheimlichung des aufgefundenen Schatzes und seine Lori zur Frau.

Wenn wir uns recht erinnern, so ist der Stoff einer wirklichen Begebenheit entnommen, die sich unter einer anderen Form ereignet hat. Indessen behauptet das Stück dennoch seinen Werth und dürfte zu den besten Erzeugnissen dieses reichbegabten Dichters zu zählen sein. Es ist reich an Witz und interessanten Situationen; die Kouplets sind durchaus treffend. Das Gute besteht durch sich selbst und unser Lob stimmt freudig in die Anerkennung ein, die das Stück von Seite des Publikums gefunden hat. Herr Kaiser ist ein Dichter, der das Leben und dessen Verhältnisse gründlich studiert und der seinen Charakteren weder eine Idealität verleiht, die sich in der Wirklichkeit nicht auffinden läßt, noch auch der Gemeinheit Zutritt gestattet, wie es sich von einem Manne erwarten läßt, der von einer höheren Lebensansicht begeistert ist. In dieser Richtung ist auch das obige Stück durchgehens gehalten. Herr Nestroy spielte mit unerreichbarer Meisterschaft den selbstsüchtigen und niedriggesinnten Förster, der die Hand eines Mädchens nur durch Geld und Wucher zu erringen sucht, der zwar, wie es sich aus seinen Reden und Handeln ergibt, die Menschen kennt, doch da der Mammon sein Herz versumpft hat, von jenen nur die des Spottes würdigen Seiten auffaßt und geißelt.

Einem schönen Gegensatz zu ihm bildet der treue und edelgesinnte Gallne, der für seine Liebe jedes Opfer zu bringen bereit ist. Eben so interessant ist der Gegensatz zwischen dem egoistischen Verwalter, der das Glück seiner Tochter zu opfern bereit ist, um sich nur von seinen Geldverlegenheiten zu befreien, und der zärtlichen Liebe der Pächterswitwe gegen ihren Sohn, die insbesondere rührend sich in der Wonne des Wiedersehens ausgesprochen hatte. Müllermeister Klipp (Dr. Hopp) und Feldwebel Sturm (Dr. Lang) sind zwei biederer Charaktere, von besonders interessanter Haltung. Dlle. Condorussi spielte die Verwaltestochter Lori mit vieler Gemüthlichkeit; so wie wir überhaupt von allen Mitwirkenden nur das Lobenswertheste anführen können. Wenn wir eine Bemerkung in Beziehung auf das obige Stück machen, so ist es die, daß das Publikum in größerer Spannung des Ausganges erhalten worden wäre, wenn Gallne in dem Vorspiel nicht erzählend angeführt hätte, daß er vor neun Jahren als Ordonnanz einem anscheinend großen Herrn aus den Händen von Straßenräubern das Leben rettete. Durch diese Erzählung wird die Lösung zu sehr ins Licht gestellt, und das Interesse an der Fortbildung und Entwicklung der Handlung natürlich vermindert. Uebrigens würde das Weglassen dieser Erzählung in der Handlung selbst nicht die geringste Störung erzeugen.

Das neue Stück erfreute sich, wie kein anderes seit langer Zeit, der beifälligsten Aufnahme. Herr Kaiser wurde mehrere Male im Laufe des Stückes, und auch am Ende desselben einstimmig gerufen. Z.

Witzfunken.

— Der Präsident Henault, welcher der größte Gastronom war und sich für den geschicktesten Koch seiner Zeit hielt, sagte von der schlechten Köchin der Frau Dudeffant: „Sie ist ganz wie die Brinvilliers; der einzige Unterschied zwischen ihr und der Giftmischerin besteht darin, daß sie im guten Glauben handelt und also nicht zurechnungsfähig ist.“

— Weshalb kann man geliehene Bücher so selten zurückbekommen? Weil es leichter ist, fremde Bücher zu behalten, als zu behalten, was darin steht!

— Madame Quinault sagte, als die Rede von einer Frau war, die hundert Mal denselben Gedanken wieder vorbrachte, wenn sie ihn für geistreich hielt: „Die gute Frau kann von keinem guten Einfall eher loskommen, als bis sie ihn zu einer Dummheit gemacht hat.“

— Der Hausfreund und der Bediente eines großen Hauses hielten folgendes Gespräch: „Der Herr zu Hause?“ — Der Bediente in Verlegenheit: „Ach ja, aber ...“ — „Ah, er hat Geschäfte?“ — „Ach nein, aber ...“ — Er will sich nicht sprechen lassen?“ — „Ja, aber ... sehen Sie, der Herr liegt im Sterben.“ — „Großer Gott!“ — „Ach, kommen Sie morgen wieder, dann sind die Aerzte fort und Sie können ihn allein genießen!“

— Als Herr von Boutru einst auf dem Kamine eine Gruppe sah, in der sich die Göttinnen der Gerechtigkeit und des Friedens umarmten, sagte er: „Sehen Sie, sie umarmen, küssen sich, sie sagen einander Lebewohl auf Nimmerwiedersehen.“

— Frau von Sevigne konnte die Sekundenuhren nicht leiden: „Sie machen das Leben gar zu kurz!“ sagte sie.

— Herr von N.... ging an seinem sechzigsten Geburtstag selbst auf den Markt und kaufte sich einen Raben. „Was wollen Sie damit?“ fragte ein Freund, der ihm begegnete. — „Ei, die Raben sollen enorm lange leben; ich will doch sehen, ob dieser hier wohl wirklich dreihundert Jahre alt wird.“

— Der Kunstgärtner des Pflanzengartens, Thouin, schickte Buffon die ersten beiden Feigen des Jahres. Der Gärtnerbursche aß unterwegs die eine auf, und brachte die andere. Buffon, dem zwei versprochen waren, fuhr ihn an: „Was hast Du mit der andern gemacht?“ — Der Bursche steckte in der Angst auch die zweite in den Mund, verschlang sie und sagte: „Ich machte es mit ihr, wie mit dieser. Verzeihen Sie mir's.“ Buffon lachte.

— Es war von Jemand die Rede, der Alles, was er vorbrachte, mit beispielloser Langsamkeit und im schleppenden Tone sprach. „Sieht der Mann nicht aus, als ob er sich über alles, was er erzählt, selbst zum Sterben langweilt und immer mit dem Gähnen ringt?“ fragte Frau Dudeffant.

— Vaucanson wurde im Beisein Voltaires von einem fremden Fürsten außerordentlich artig empfangen. Da es Voltaire zu verdrießen schien, daß er nachstehen sollte, so raunte ihm Vaucanson ins Ohr: „Der Fürst sagt mir so eben“ (und er sagte Voltaire ein Kompliment.) Der Fürst, der es merkte, rief Vaucanson zu: „Ich bewundere das Talent, wie Sie Fürsten reden aufführen.“

— Ein sehr häßlicher Advokat, der eine außerordentlich kleine Nase hatte, konnte vor Gericht mit Ablesung eines Aktenstückes nicht fertig werden. Der Präsident, der eine sehr lange Nase hatte, rief ungeduldig: „Hat denn Niemand eine Brille für den Herrn Anwalt?“ — „Dann borgen Sie mir gefälligst erst Ihre Nase dazu!“ antwortete der Advokat.

— Die alte Fürstin Conti wollte die Nebenbuhlerin der reizenden Frau von Mailly spielen, und machte eine Menge Intriguen, um die Favoritin Ludwigs XV. auszustechen. Die Königin, der diese Thorheit hinterbracht wurde, sagte: „Ein alter Kutscher will auch noch mit der Peitsche klatschen.“

— Pater Le Vasseur hatte in seinem einen Werke nur einen einzigen Druckfehler gefunden und fragte den Pater Simon um Rath, ob er Erratum oder Errata schreiben solle? „Geben Sie mir das Buch, antwortete dieser, „ich suche Ihnen noch ein Dutzend, dann können sie unbedenklich schreiben: Errata.“

— Graf Leicester bot Alles auf, um die Königin Elisabeth von dem grausamen Gedanken abzubringen, daß Maria Stuart auf dem Schaffot sterben solle. Er stellte ihr die Folgen vor, die ein solcher ab irato gethaner Schritt haben werde, und sagte: „Bedenken Sie, Madame, daß die Abscheulichkeit dieser That auf Sie zurückfallen wird; es wäre eine Beleidigung gegen alle gekrönten Häupter!“ „Wie werde ich sie aber los?“ fragte Elisabeth kalt. — „Ach,“ fuhr Leicester im Tone tiefsten Schmerzes fort, „lassen Sie sie wenigstens mit Anstand ihr Leben beschließen.“ — „Mit Anstand, wie verstehe ich das?“ — „Senden Sie ihr lieber statt des Scharfrichters einen Arzt.“

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Webers Zelten und Decken.) Besonders anzuempfehlen sind des Zeltenschneiders Herrn Webers (Mariahilfer Hauptstraße Nr. 9, oder Laimgrube Hauptstraße im Bestellungs- und Verkaufsgewölbe Nr. 1) Sommer- und Winter-Pferdedecken, Zelten, Plachen und Gurten ꝛc., welche Artikel bei der jetzigen Sommerszeit häufig gebraucht werden. Seine Erzeugnisse sind eben so solid als billig im Preise. Alle Bestellungen werden auf das Prompteste und Schleunigste besorgt, auch sind immer die solidesten Stoffe vorräthig.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. viertelj.

Nr. 152. DER Dienstag, den 28. Juni 1842.

ADLER.

Tagszeitung.

Ausland.

— (Generalversammlung der geographischen Gesellschaft.) Am 17. Juni hielt die geographische Gesellschaft unter dem Vorsitz des Ministers Villemain ihre Generalversammlung für 1842. Der Minister hielt eine Gedächtnißrede auf den Contre-Admiral Dument d'Urville, den egyptischen Archäologen Nestor l'Hôte, ein Schüler Champollion's, und den Baron Costaz, der unter Buonaparte an der egyptischen Expedition Theil genommen. Ergreifend waren die Worte, mit denen Herr Villemain zur Herausgabe der hinterlassenen Werke des unglücklichen d'Urville auffordert. „Nichts, sagte er, ist von ihm übrig geblieben; weder die Lebensgefährtin, die er durch Verleihung ihres geliebten Namen an eines der fernen Polarländer unsterblich gemacht, noch der Sohn, dessen frühreifen Verstand er mit so viel Sorgfalt gepflegt hatte. Warum war es doch Ihnen nicht vergönnt, meine Herren, dieses Kind als Waise aufzunehmen, für die Wissenschaft zu erziehen, mit der Liebe zu umgeben, die Sie gegen seinen Vater hegten! Aber ach! Sie konnten von der Familie nur einige kaum kenntliche Trümmer retten, um ihnen ein Grabmal zu weihen, wie d'Urville einst selber auf den verhängnißvollen Felsen von Vanikoro dem Andenken seines vielbeweinten Vorgängers (Lapeyrouse) ein frommes Zönotaphium errichtete!“

London, 18. Juni. (Aufwartung.) Am 16. Juni war Aufwartung (drawing-room) im Buckinghampalast, wobei Ihrer Maj. unter Anderm Baron v. Barante, der unterwegs nach St. Petersburg befindliche französische Gesandte, nebst seinem Sohn; Hr. v. Orlich, preußischer Gardekapitän (der die Erlaubniß erhalten hat, den Feldzug in Afghanistan mitzumachen); General Bustamente, der vormalige Präsident von Mexiko, und eine ostindische Vornehmheit, Dwarkanaut Tagore Zemindar, vorgestellt wurden. — Die Königin Wittwe Adelheid befindet sich, des milden Klima's wegen, auf der anmuthigen Insel Wight, wo Ihre Maj. den Sommer zubringen wird. — Der König der Belgier wird bis zum nächsten Mittwoch auf Besuch bei seinen hohen Verwandten erwartet.

— (Prozeß.) Heute (17.) ward im Central-Kriminalgerichtshof von Old-Bailey der Hochverrathsprozeß gegen John Francis verhandelt und erledigt. Der Angeklagte plaidirte: „Nicht schuldig.“ Der Attorney-General entwickelte nun die Anklage von Staats wegen, worauf das Zeugenverhör folgte. Hr. Clarkson führte die Vertheidigung des Angeklagten. Dieselbe drehte sich um den Satz, die Pistole sei nicht geladen gewesen, und Francis habe durch seinen Schuß blos bezweckt, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und so vielleicht sein unglückliches Loos zu verbessern. Der Solicitor-General antwortete Hrn. Clarkson. Der Gerichtspräsident Tindal resumirte die Verhandlungen, und die Jury zog sich zur Berathung zurück. Nach ihrer Rückkehr in den Sitzungssaal fragte der Präsident den Obmann: „Findet Ihr den Angeklagten schuldig des ersten Punkts, daß die Pistole mit einer Kugel geladen war?“ Obmann: „Nein.“ Frage: „War die Pistole mit irgend einem zerstörenden Gegenstand geladen?“ Antwort: „Ja.“ Frage: „Ihr glaubt also, daß der Gewehrlauf noch etwas anders enthielt als Pulver und Pfropf?“ Antwort: „Ja.“ Die Jury fällte demnach das Verdikt: „Schuldig.“ Francis erblaßte beim Ausspruch des verhängnißvollen Worts. Ersterer: „John Francis, Ihr seid des Hochverraths schuldig erkannt; was habt Ihr zu sagen, um zu verhindern, daß Euch der Gerichtshof nicht zum Tod verurtheile, dem Gesetz gemäß?“ Der Angeklagte schweigt in sichtbarer Erschütterung. Unter der tiefen Stille der zahlreichen Versammlung setzten dann Präsident Tindal und die ihm assistirenden Richter HH. Pattison und Gurney die schwarze Mütze auf, und der Präsident sprach: „John Francis! eine Jury des Volks hat Euch nach sorgfältiger Erwägung schuldig gefunden des größten und abscheuwürdigsten Verbrechens, gegen das die Landesgesetze vorgesehen, nämlich des Hochverraths. Ich ermahne Euch, die wenige Zeit, die Ihr noch in dieser Welt zu leben habt, dazu anzuwenden, um durch Zerknirschung und Reue über die von Euch verübte gräßliche Unthat die Vergebung des allmächtigen Gottes zu erlangen, der, ein Schutz frommer Fürsten, die Ausführung Eures abscheulichen Verbrechens verhütet hat. Bittet diesen allmächtigen Gott um Barmherzigkeit für Eure unsterbliche Seele. Vernehmt nun Euer Urtheil. Ihr, John Francis, sollet von hier an den Ort zurückgebracht werden, von wannen Ihr gekommen seid. Dann soll euer Kopf vom Leibe getrennt und dieser gevierttheilt werden, worauf damit weiter geschehe nach dem Gefallen Ihrer Maj. Gott erbarme sich Eurer Seele!“ Kaum war dieses Todesurtheil ausgesprochen, so sank Francis in die Arme der Gefängnißdiener zurück; als man ihn wegführte, weinte und schluchzte er heftig. (Wir kommen auf den Prozeß zurück.) Man vermuthet, die Todesstrafe werde durch die Gnade der Königin in lebenslängliche Deportation verwandelt werden.

St. Petersburg, 14. Juni. (Begnadigung.) Se. Majestät der Kaiser haben am Jahrestage der Vermählung des Großfürsten Thronfolger einer Anzahl in Sibirien befindlicher Deportirten Beweise der Gnade zu Theil werden lassen, indem diejenigen (65 an der Zahl), die sich, nach dem Berichte des Gouvernements, einer solchen Gnade durch ihr Betragen und ihre Reue würdig gezeigt, mehrere Vergünstigungen erhielten. Unter Andern bekamen 13 die Befugniß, in Sibirien in den Staatsdienst zu treten, jedoch nur in eine dem Offiziers-Range untergeordnete Klasse, und 35 sind von der Zwangsarbeit befreit worden.

München, 21. Juni. (Ankunft.) Bestimmtere Nachrichten über die Ankunft Sr. Maj. des Königs dahier darf man zwar erst heute entgegensehen; indessen scheint sich die Angabe zu bestätigen, daß Se. Maj. am Abend des St. Johannistags eintreffen wird. Die neuesten Briefe melden die glückliche Ankunft des Königs in Modena.

Inland

Wien. (Ernennungen und Auszeichnungen.) Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 4. Junius l. J., den bisherigen Gubernial- und Präsidial-Sekretär zu Triest, Ernst Freiherrn v. Locella, zum Gubernialrathe bei dem küstenländischen Gubernium allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 14. vorigen Monats, den Mailänder Appellationsrath, Anton Ritter von Wolf, zum Hofrathe der obersten Justizstelle, mit der Zutheilung bei ihrem lombardisch-venetianischen Senate in Verona allergnädigst zu ernennen geruhet.

Ihre Majestät die Kaiserin haben die Gräfin Sophie von Dietrichstein, geborne Gräfin Fuchs, allergnädigst zu Allerhöchstihrer Palastdame zu ernennen geruhet.

Verschiedenes.

(Genealogisch-statistische Randglosse.) Bisher war jeder gute Deutsche in dem Glauben, daß es im Bereich des deutschen Bundes nur noch einen Landgrafen gäbe, nämlich der souveräne Fürst des Ländchens Hessen-Homburg. Nur erstaunen also kann man, wenn man in den neuesten Nummern der Leipz. Ztg. bei Aufzählung der von deutschen Fürsten für die Hamburger Abgebrannten eingesandten Beiträge einen neuen Standesgenossen des obengenannten Fürsten in der Person „Sr. Durchl. des Landgrafen Gottfried von Hohenstein“ mit einem Beitrag von 300 Mark Banko verzeichnet findet. Vergeblich sucht man in allen Geographien Deutschlands nach dieses Landgrafen Ländern: wohl aber gibt es in dem sächsischen Städtchen Hohenstein eine alte bekannte Firma: Gottfried Landgraf von Hohenstein, die sich mit seinem Beitrag bei den Hamburger Sammlungen betheiligte. Können wir Deutsche uns aber wohl noch über die Unkenntniß der Franzosen in der Geographie unseres Vaterlandes wundern, wenn deutsche Zeitungen sich solche Versehen zu Schulden kommen lassen, und ohne Weiteres aus der Firma einer bedeutenden Strumpfwaarenhandlung: „Se. Durchl. den Herrn Landgrafen Gottfried von Hohenstein“ herauswachsen lassen?

(Unglückszeiten.) Pariser Journale heben hervor, daß der Brand in Hamburg am 4. Mai, das Erdbeben auf Haiti am 7. Mai und der Unfall auf der Versailler Eisenbahn am 8. Mai stattgefunden haben. „So hat also ein Zeitraum von 100 Stunden auf verschiedenen Punkten der Erde drei Unfälle gehabt, wie sie in der Geschichte der Menschheit nur selten vorkommen. Es gibt Unglückszeiten!“

Feuilleton.

Mexiko-Russia.

(Fortsetzung.)

Obgleich mir Nichts ärgerlicher, unserm Jagdmeister, dessen Ansichten uns Spaß machten; zu widersprechen und obgleich wir einigen Mädchen, die uns spät zur Kirche wanderten, weit aus dem Wege gingen; so trafen wir an einer Biesenecke doch unversehens eine Schäferin, welche ihre Hammel hütete.

„Da sie nicht geht, sondern still sitzt,“ meinte mein Bruder, „so kann uns ihr kein Begegnen gelten.“

„Gleichviel,“ antwortete Mouny-Robin, „'s ist ein schlimmes Zeichen und in den nächsten zwei Stunden schießen wir nichts.“

Und so war es auch; der Eine schoß noch schlechter als der Andere und Mouny am schlechtesten von uns Allen.

„Da Du Dich doch auf die schwarze Kunst verstehen sollst,“ lachte ich, „so wäre es besser, Du hättest Kugeln, die immer träfen, statt daß Du uns jetzt mit unglückbringenden Begegnissen plagst. Georgeon soll guten Freunden mit solchen Kugeln ja gern aushelfen.“

„Glaubst ihr denn an Georgeon?“ fragte er achselzuckend. „Ich hatte das ganze Gerede für Märchen, mit denen man den Kindern Angst macht.“

„Aber,“ fragte ich Mouny-Robin, dessen Achselzucken mich verwunderte, „wenn Du an den Georgeon nicht glaubst, weßhalb meidest Du denn das Begegnen von Frauen? weßhalb gehst Du während der Messe auf die Jagd? weßhalb glaubst Du an üble Vorzeichen?“

„Siehst Du, Kind,“ antwortete er, „Du sprichst, wie Du es eben verstehst. Die Jagd ist ein Ding, das sein Besonderes hat. Es gibt Vorzeichen ... das ist Alles, was ich Dir erwidern kann; wie und warum, das geht mich nichts an. Hab' ich's nicht gesagt, daß wir zwei magere Stunden haben würden? Sie sind vorbei, sieh die Sonne an. Ei, sieh da, eine Elster; wenn sie fällt, so sind die Aussichten wieder gut; treffe ich sie nicht, so können wir ruhig nach Hause gehen, denn dann gelingt heute kein Schuß.“

Er schoß die Elster vom Baume herab und sagte:

„Laßt sie liegen; rührt sie nicht an! Sie taugt zu weiter nichts, als den Bann aufzuheben.“

„So war also die Schäferin eine Hexe?“

„Was Hexe? Es gibt keine Hexen, aber sie übte einen schlimmen Einfluß; doch sie konnte nicht dafür. Der Einfluß ist vernichtet und wir finden zwei Feldhühner am weißen Kreuze.“

„Wie, eine halbe Stunde von hier?“ fragte mein Bruder ungläubig.

„Zwei Stück, ein Männchen und ein Weibchen,“ versicherte Mouny; „setzt mag uns in den Weg kommen wer da will, und wir mögen schießen wie wir wollen, die Feldhühner sind unser.“

Und richtig trafen wir die Feldhühner und als mein Bruder dieselben geschossen, meinte unser Jagdmeister: „Jetzt gibt's auf eine halbe Stunde im Umkreise nichts.“

Die halbe Stunde ging vorüber. „Ei, ein Hase!“ rief Mouny plötzlich. „Das Kerlchen muß daran glauben!“ Der Hase sprang aber in einer solchen Entfernung auf, daß mein Bruder rief: „Schieß doch nicht, er ist außer der Schußweite!“

Der Schuß fiel. „Es hilft nichts; der Hase kehrt sich schwerlich an die Herrerei!“ fuhr mein Bruder fort; doch Mouny rief seinem Hunde zu: „Such', Rageot!“ — „Ja, such', such'!“ lachten wir. Und Rageot, ein prächtiger weißer Hühnerhund mit gelben Ohren, schoß fort wie der Blitz, schwamm durch den Bach, suchte im Gebüsch und richtig brachte er den Hasen. Das stand der Verstand still. War Georgeon wirklich von der Partie? Mouny sagte uns noch einige Schüsse vorher, welche eintrafen, und ich wußte nicht, was ich davon denken sollte. Auf dem Rückwege sagte unser Mentor eine Kette Feldhühner auf.

„Laßt mich schießen, Kinder!“ rief Mouny, „ich verspreche Euch sechs auf einen Schuß.“ Er schoß sieben Stück und sagte beim Einsteden: „Das war keine Kunst!“

„Wenn er kein Zauberer ist,“ sagte ich zu meinem Bruder, als wir nach Hause kamen, „so ist er doch jedenfalls im Besitze eines Geheimnisses.“

„Gott bewahre,“ entgegnete mein Bruder; „er kennt die Gegend und die Art und Weise des Wildes genauer, als andere Leute. Die wilden Thiere leben sehr regelmäßig, wie die Natur auf festen Normen beruht; wer weiß, wie sie es einen Tag hindurch treiben, der kann mit ziemlicher Gewißheit jeden andern Tag berechnen.“

„Der Hase war aber außer Schußweite.“

„Für unsere Minuten; die seinige trägt auffallend weit.“

„Aber die sieben Feldhühner?“

„Er schoß mitten hinein und ist ein besserer Schütze, als wir.“

„Und seine Vorherverkündigungen?“

„Das Glück begünstigt den, der Muth vertraut; der Zufall wollte es so.“

„Ja mit dem Zufall kann man Alles erklären, was man nicht zu erklären weiß.“

„Warte bis morgen oder bis zur nächsten Woche. Du wirst sehen, Du wirst sehen, daß es mit seinen Vorhersagungen geht, wie mit allen Prophezeihungen. Heute trafen sie ein, morgen macht er sich mit ihnen lächerlich.“

Aber dem war doch nicht ganz so. Wir gingen fast täglich mit Mouny-Robin auf die Jagd und hätten große Freude daran, mein Bruder, weil er viel schoß, und ich, weil Mouny die schönsten Partien im schwarzen Thale kannte und weil mir sein Wesen gefiel. Er blieb vor wie nach bei seinen Beschwörungen übler Einflüsse und bei seinen Prophezeihungen, und ich muß gestehen, daß, wenn dieselben auch nicht immer, so doch unter dreißig Fällen fünfundzwanzig eintrafen. Und dies dauerte nicht vier Tage, sondern vier Jahre, während denen Mouny unser Jagd- und Hexenmeister war. Je vertrauter wir mit dem Wilde wurden, desto mehr überzeugten wir uns davon, daß die Art und Weise desselben doch nicht so regelmäßig sei, wie wir anfangs meinten. Eben so wurde es uns immer klarer, daß Mouny ein ganz eigenthümliches Ahnungsvermögen besaß, das ihn wie ein Leiden, wie eine Art Krankheit plagte. Er war durchaus kein Charlatan, lachte über Zauberkünste und kabbalistische Berechnungen und glaubte auch schwerlich an Georgeon, wenigstens ließ er nie etwas davon merken und antwortete auf dergleichen Fragen nur mit Achselzucken und Kopfschütteln.

Einiges Licht über Mouny-Robins geheimnißvolles Wesen verbreitete ein Phänomen, das ich an ihm zu beobachten Gelegenheit fand. Einst nämlich hatten wir, um mit ihm zu reden, alle schlimmen Einflüsse gegen uns und trafen drei bis vier Stunden umher, ohne zum Schusse zu kommen. Alles Wild schien von der Plage Aegyptens befallen zu sein, denn nicht einmal eine Lerche ließ sich blicken. Rageot ließ den Kopf hängen und Mentor sah uns trübselig an. Einige Male kamen uns Igel und Schlangen vor, aber Mouny litt nicht, daß wir auf sie schossen, da er, wie die Bauern sagen, als Zauberer und Freund des Kameraden alles böse Getier in Schutz nahm, als da sind Eulen und wilde Katzen, Igel und Schlangen, Füchse und Fledermäuse, Wölfe u. s. w., welche beim Hexensabbat eine Rolle spielen. Mouny-Robin ging niedergeschlagen und wortkarg einher, und sah blasser wie gewöhnlich aus.

„Hört,“ sagte er plötzlich, „das muß anders werden; ich ziehe mich zurück.“

„Was meinst Du damit? Willst Du die Jagd heute aufgeben?“

„Nein, mein Sohn, ich ziehe mich ins Gebüsch zurück; ihr geht unten herum und setzt keinen Fuß ins Holz, sonst geht Alles verkehrt.“

Wir waren an seine Redeweise gewöhnt und gingen deshalb ruhig am Saume des Waldes hin, hoffend, er treibe uns einen Hasen, dessen Lager er wisse, zu. Aber er blieb länger als eine Viertelstunde aus und sah auffallend verwirrt und aufgeregt aus; an allen Gliedern zitternd, das Haar voll Moos und den Rock voll Schmutz, kam er uns vor, als ob er einen schweren Kampf bestanden habe. Dicke Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn und die Zähne klapperten ihm vor Kälte.

„Was gibt's?“ fragte mein Bruder, „bist Du mit Jemanden handgemein geworden?“

Zwar hatten wir kein Geräusch gehört, doch da wir gerade außer der Jagdzeit jagten, so dachten wir, ein Gend'arme, Feldhüter oder dergleichen säße uns auf den Fersen und wollten eben ausreißen, als Mouny-Robin mit matter Stimme rief: „Nichts da, gar nichts!“ — Dabei machte er eine Bewegung wie Jemand, der eben aus schwerem Traume erwacht, trocknete den Schweiß von der Stirn, nahm die Flinte von der Schulter herab, und sagte wie inspirirt: „Jetzt geht Alles gut; wir machen eine ausgezeichnete Jagdpartie; es gibt Arbeit.“ Als er nach und nach wieder ganz zu sich gekommen, fuhr er lachend fort: „Verlaß Dich darauf, Du bringst Federn heim!“ Und zu mir gewendet, sagte er: „Heute kehrst Du in Deinem Leben zum ersten Mal zwei Hasen auf einen Schuß fallen.“ — „Und wer macht den Meisterschuß?“ — „Jemand, der sich Mouny-Robin nennt, und oft ein närrischer Kauz ist.“ — „Da bin ich doch gespannt!“ meinte mein Bruder. — „Aufgepaßt!“ — Ein Hase sprang auf, Mouny schoß und der Hase fiel. „Diesmal blieb's aber doch bei einem!“ bemerkte mein Bruder schadenfroh. „Sofortwortete Mouny. „Geh selbst hin und such'; wenn's nicht zwei sind, so will ich nie wieder einen Schuß thun.“ Wir suchten und fanden richtig zwei Hasen, die auf denselben Schuß gefallen waren. „Wie, Teufel, geht das zu?“ fragte ich. „Du mußt verdammt helle Augen haben!“ — „Augen? Sep

Schaar wilder Enten. Mein Bruder erlegte mehrere, da Monny ihm zwar seine Flinte gab, aber nicht selber schoß. „Wenn ich prophezeite, daß Du nicht ohne Federn heim gingest, so waren damit nicht gerade Feldhühner gemeint; besser ist besser; laß Dir's gut schmecken. Uebrigens versprecht mir, Kinder, daß ihr meine Frau nicht merken laßt, was hier vorging!"

Monny brachte seiner Frau was er erlegt hatte, doch wann, wie und wo er es geschossen, sollte sie nicht wissen. Das schärfte er uns ein, so oft wir von der Jagd kamen. Zu uns hegte er viel Vertrauen und wir zu ihm nicht minder, wiewohl uns das Räthselhafte und Geheimnißvolle seiner Art fortwährend beschäftigte.

„Du bist also doch ein halber Hexenmeister," fragte ich, „denn warum soll Deine Frau nicht um deine Jagdstückchen wissen?"

„Was da? Hexenmeister, Aberglaube! Aber die Frau darf von Jagdangelegenheiten nichts wissen, sonst übt sie einen bösen Einfluß."

Seltsam! der Mensch schien auf den ersten Blick eher ein Freigeist, als Abergläubiger zu sein. Er glaubte nicht an Hölle, noch Teufel, noch an böse Geister, aber er schwor steif und fest auf gute oder üble Einflüsse, er war Fatalist. Wir Gebildeten lachen gewöhnlich über dergleichen, doch würde es nicht schaden, wenn wir von den Geheimnissen der Natur, welche von eigenthümlich begabten Menschen geahnt werden, etwas mehr wüßten. Monny war auch nicht eigentlich abergläubig; er hatte seine eigenthümliche Ansicht von der Natur; woher er sie haben mochte, weiß ich nicht, und wahrscheinlich wußte er es eben so wenig. Die Erfahrung sprach für seine Ansichten; wollten wir ihn aber ausforschen, so gab er ausweichende Antworten. Am Merkwürdigsten war das, was er „sich zurückziehen" nannte. Dies gibt vielleicht den Schlüssel zu der Erklärung dieses Phänomens.

(Schluß folgt.)

Geschichte der Telegraphik.

Auch die Telegraphik gehört in ihrer jetzigen Vollendung dem großen Reigen moderner Erfindungen an; die Fernschreibekunst griff zuerst mächtig in das Leben einer Zeit ein, die an Ereignissen, welche seitdem mit Lapidarschrift in der Weltgeschichte glänzen, so außerordentlich reich war. Im nächsten Jahre feiert die französische Telegraphik ihr erstes fünfzigjähriges Jubiläum. Aber vielleicht wird sie so, wie sie ist, das halbe Jahrhundert nicht lange überleben, da sich auch auf diesem Gebiete mit Riesenschritten und Naturwissenschaften die Gedankenthaten menschlichen Geistes drängen.

Ihren unvollkommenen Anfängen nach ist die Telegraphik beinahe so alt, wie die Schreibekunst selbst, und fast alle gebildeteren Völker sind dabei betheiligt. Große Ereignisse oder wichtige Befehle rasch und sicher in die Ferne mitzutheilen, ist ein Bedürfniß, das sich in Kriegszeiten besonders dringend zeigen mußte. Was sind die Feldzeichen, Fahnen, Standarten u. s. w. ihrer ursprünglichen Idee nach anders, als Mittel, den Kampfgenossen den Kernpunkt des Heeres stets vor Augen zu erhalten? Die Tonwerkzeuge beim Heere dienten als Ton-Telegraphen vom Morgen der Geschichte an. Am Frühesten wurden diese rohen Anfänge bei den Griechen und Römern ausgebildet: Durch Tubatöne, durch verschiedene Farben und Bewegungen der Feldzeichen und durch Feuersignale ertheilte der Feldherr Winke und Befehle.

Das Hauptmaterial für Mittheilungen in größern Entfernungen blieb jedoch das Letztern, das Feuer. Die Rauchsäule bei Tag und die Feuersäule bei Nacht, welche die Kinder Israels durch die Wüste zum gelobten Lande führte, ist der bekannteste Versuch der Telegraphik im Orient. Doch hatte Moses diese Kunst schwerlich erst erfunden; die Nomaden der Patriarchenzeit bedienten sich dieses Mittels längst, um den Hirten bei den zerstreuten Herden die Zeichen zum Aufbruche, zu der einzuhaltenden Richtung und zur Wachsamkeit bei heranziehenden Gefahren zu geben. Wie weit die Feuertelegraphik bei den Achaiern während des trojanischen Krieges bereits gediehen war, erfahren wir aus dem herrlichen Agamemnon des Aeschylus. Ihre Telegraphenlinien waren auf das Genaueste eingerichtet. Auf den Bergen standen die Wächter und lugten in die Ferne. Doch lassen wir den Dichter selber reden; diese Schilderung des Aeschylus gehört zu den Kernen altgriechischer Poesie, und Wilhelm von Humboldts Uebersetzung zu den gelungendsten Nachbildungen, deren sich die deutsche Sprache rühmen darf. Der Wächter eröffnete das berühmte Drama mit einem Monologe.

„Die Götter fleh' um dieser Arbeit End' ich an,
Der langen Jahreswache Ziel, zu welcher hier,
Dem Hunde gleich, gelagert auf der Atreiden Dach,
Ich schaue rings der Nachtgestirne Kreis umher,
Und die den Winter führen, gleich dem Sommer, auf,
Die lichten Herrscher, strahlumglänzt in Aetherhöh,
Die Sterne, wann sie sinken und wann neu Gestirn's
Nach jetzt beacht' ich sorglich hier das Fackellicht,
Der Flamme Zeichen, bringend Ruf von Ilion,
Und dieser Stürmung Kunde. Denn so befiehlt es
Der Weiber mannbeherzt rührend, ehrfurchtbefohlen Herz.
Wann hier mich nachtdurchirrend Lager, thaubenetzt,
Von Traumgesichten freundlich nie besuchet, hält;
Denn, statt des Schlafs, steht immer Furcht zur Seite mir,
Daß nie ich, schlummernd schließe fest das Augenlid;
Wann dann Gesang mich, oder Klagetön erfreut,
Heilmittel so versuchend, schlafabwehrendes,
Dann wein' ich seufzend dieses Hauses Mißgeschick,
Des nicht, wie vormals, trefflich mehr verwaltetem.
O, käme jetzt mir dieser Arbeit End' heran
Im Schein des nächtigen Heilverkündenflammenlichts.
Triumph, Triumph!
Gegrüßet sei mir, Strahl der Nacht, der Helligkeit
Des Tags entgegen Argos glänzt, und dieser, bald
Ob diesem Glück gewirkten Reigen Festgesang.
Agamemnons Gattin eil' ich es zu verkündigen;
Vom Lager schnell aufstehend, mög' im Hause sie
Ein lautes Gegenjauchzen diesem Festgesang
Alsbald entgegentönen, wenn hin Ilion,
Erklärmet, sank, wie dieser Flammenbrief es kündet."

In der dritten Scene des Agamemnon wird Klytämnestra von Chore gefragt, wer die Kunde vom Trojas Falle so schnell in diese Ferne gebracht habe? Sie antwortet:

„Gebläsen, fern vom Ida sendend Feuergluth,
Ist schnelle Botschaft Fackel stets im Flammenlauf
Hierher die Fackel; Ida erst zu Hermes Höh'n
Auf Lemnos Eiland; aber dann, die dritt', empfing
Des Athos zeusgeweihte Scheitel ihren Strahl,
Und hoch des Meeres Rücken überleuchtend, sprang,
Aufjubernd, fernen Wanderlichtes frohe Kraft —
Die goldumstrahlte Fichte, flammend sonnengleich —
Matistos Hochwacht neuen Glanz verkündigend.
Die, säumend träg nicht, unbesonnen nicht besiegt
Vom Schlummer, wahrten ihres Heroldsamtes treu;
Und Kunde bringt, Euripos Wirbelfrome nah',
Messapos Wächtern, schreitend fern, das Fackellicht.
Die, gegenstrahlend, sandten weit die Flamme hin,
Anzündend trocknes, hochgethürmtes Heidekraut.
Befreit von ewig reger Kraft, unwüstet nie,
Hinfortragend über Asopos fette Fluren, traf
Kithäronas Stirn, Gelenkes besserer Gefährte gleich.
Die Fackel, weckend immer neuen Feuerschein,
Der Flamme ferndin gleitend Licht vermehrte
Die nicht der Wächter; heller Krieg sie hoch empor.
Der See Gorgopis Wogen überhüpfend, schlug
Ihr Glanz an Aegiplanktos ferne Bergeshöh'n,
Daß nimmer fehle meiner Fackelrede Gelag.
Der Lohe Kraft entzündend, senden prasselnd sie
Die mächt'ge Flammensäule hin, des Saronischen
Meerbusens mit den Rücken allen Strand von fern
Zu überstrahlen; doch sich drehend weiter trifft
Leuchtend Asiens Wache nah sie dieser Stadt.
Von dort erreichet endlich hier der Atreiden Dach
Das Licht, nach Ida's Feuerstrahl nicht unverwandt.
So war der Fackellaufer Recht dort vollbracht;
Zu jener Folge wechseln jeder seinen Amts. — —"

Mit der steigenden Kultur wurden diese Anfänge so ausgebildet, daß man, wie Polybius und Julius Africanus berichten, bei den Feuerzeichen die rechte und linke Seite in die Mitte unterschied, und durch acht auf jedem dieser Punkte angezündete Feuer die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets andeutete. Hannibal legte zu dem Zwecke sogar besondere Thürme (Pyrseuten) an. Auch Alexander der Große bediente sich der Feuerzeichen bei Tage und der Rauchsäulen bei Nacht auf seinen Eroberungszügen durch Asien, und es wird erzählt, daß ihm von einem Sidonier Anerbieten zu einer Einrichtung gemacht wurde, das der Macedonier für eine Unmöglichkeit hielt und es deßhalb abwies; alsbald jedoch habe er die Antwort bereut't und den Wundermann wieder zu sich rufen lassen, aber derselbe sei verschwunden gewesen, und nie wieder gesehen worden. Später kamen Kleoxenos und Demokritos 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung auf Signalisirung durch Fackeln; sämmtliche Buchstaben wurden durch Fackeln auf fünf Tafeln bezeichnet. Indeß war eine solche Mittheilung zu schwierig und zu langsam, als daß sie von bedeutendem Einflusse für die Zeit gewesen wäre.

Die Perser benutzten den Schall zur Telegraphik: in gewissen Entfernungen fanden Männer, welche sich die Nachrichten zuriefen, und so dieselben binnen Tagesfrist dreißig Tagereisen weit verbreiteten. Am sorgfältigsten finden wir jedoch die Fernschreibekunst bei den Chinesen ausgebildet, welche eigene Feuermaschinen auf der langen chinesischen Mauer angebracht hatten, um in Sturmesfelle nach allen Punkten hin Kunde von dem Anrücken feindlicher Truppen zu geben.

Auch bei den alten Germanen kommen Feuerzeichen vor, doch bei ihnen, wie bei den Völkern des occidentalischen und orientalischen Alterthums überhaupt, bezeichneten die Signale meistens nur Sachen oder Vorsätze, über welche vorher Verabredung getroffen worden war, da die Versuche zu wirklichem Fernschreiben durch ein Feuersignalsystem viel zu sehr diese Versuche blieben.

So schlummerte die Telegraphik bis ins siebenzehnte Jahrhundert hinein, wo der Marquis von Worcester 1633 die Fäden der Kunst zuerst, doch mit sehr geringem Erfolg, wieder aufnahm. Der Mann, welcher die ersten glücklicheren Erfolge in Erfindung einer telegraphischen Buchstabenschrift erlangte, war Robert Hoeg, der 1684 eine Maschine konstruirte, bei der er sich drahtler Körper bediente, die durch isolirte Stellung am Horizonte wirkten. Es waren schwarz angestrichene Bretter, die aus einem Rahmen hervortraten und deren jedes eine bestimmte Bedeutung hatte. Aber das Anheften, Aufziehen und Herabnehmen der Bretter kostete sehr viel Zeit und die schwarze Farbe der Signale machte bei trübem Wetter das Arbeiten unmöglich, ein Uebelstand, der in Englands Nebelatmosphäre hinderlicher als in jedem andern Lande war. Englische Gelehrte, wie der Doktor Wasten Halles, Cavendisch und Andere, setzten Hoeg's Versuche fort und nahmen, da jener Weg nur unbedeutende Resultate zu verheißen schien, ihre Zuflucht zur Elektrizität, da dieselben in einem Augenblicke vier englische Meilen weit wirkte.

Fast gleichzeitig mit jenen Versuchen in England zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, machte der französische Physiker, Guillaume Amontons, dadurch Aufsehen, daß er sich vermaß, auf weite Strecken, wie z. B. von Paris nach Rom, in drei bis vier Stunden Nachrichten zu verbreiten, ohne daß in den Zwischenorten auch nur ein Mensch davon etwas erfuhr. Dieses Anerbieten erschien der damaligen Zeit als eine gelehrte Grille; indeß war der Physiker eine Autorität, und so geschah es, daß im Beisein mehrerer Mitglieder des königl. Hauses auf einer kleinen Strecke in Frankreich Versuche gemacht wurden, die jedoch eine Kuriosität blieben, und keine praktischen Folgen hatten.

Allgemeiner wurden die Versuche zur Erfindung einer Fernschreibekunst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Unter dem Titel Spathemalographie veröffentlichte der Professor Bergsträßer in Hanau seine Ideen zur Einrichtung einer Fernschreibekunst, besonders durch Flaggen; aber die Deutschen kümmerten sich wenig um die Einfälle eines Gelehrten. Auch dachte man sich die Sache damals noch gar zu komplizirt. Denn wie es bei solchen Erfindungen anfangs zu gehen pflegt, so geschah es auch hier. Man trug aus der ganzen Geschichte zusammen, was darüber zu lesen war und meinte der Kunst aufzuhelfen, wenn man sie recht künstlich machte. So sollten denn Feuer und Rauch, Flaggen und Bretter, Kanonen und Glocken, Trompeten und Trommeln, kurz Alles, was von jeher dazu benützt worden, mitwirken. Das war zu viel und wurde deshalb gar nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst- und Literatur-Notizen.

(Sir Charles Napier) hat ein Buch: „der Krieg in Syrien" herausgegeben. Die Times urtheilt darüber, wer eine eigentliche Geschichte des Kriegs erwarte, finde sich in diesem Werke getäuscht; es sei vielmehr nur eine Sammlung von Depeschen und Korrespondenzen, hin und wieder mit Raisonnements des Autors durchflochten, die seine bekannten Ansichten über Mehemed Ali, dem er wohlwill, aber Lord Ponsonby, dem er persönliche Feindseligkeit wider den Pascha Schuld gibt, über seine Stellung zu Sir R. Stopford, seine Mission nach Alexandria u. s. w. aussprechen. So habe das Buch kaum Werth als Geschichte, und den gewöhnlichen Leser stoße es schon durch seine Formlosigkeit ab. — Die Literatur über das Sklavenwesen und den Negerhandel hat einen neuen wichtigen Zuwachs erhalten: „Some Account of the Trade in Slaves from Afrika, as connected with Europe and Amerika especially will reference to the Efforts made by the Britisch Government for its Extinction. By James Bandinel, Esq., Forrign Office. (Longman and Co.)" — Von dem alten Wordsworth ist, bei Rexon, ein neuer Band Gedichte erschienen, die jedoch großentheils aus jüngern Jahren datiren; darunter ist auch ein mittelalterliches Trauerspiel: „The Borderers (die Gränzer)," geschrieben in den 1790er Jahren, aber nichts weniger als ein Drama. Unter den „Memorials of a tour in Italy" steht ein Sonett aus Rom gegen Niebuhr, d. h. gegen dessen Geschichtskritik, die einem Poeten freilich wenig zusagen kann. Wordsworth wünscht den ältern Zeitgenossen Glück, die geboren und gebildet seien in einer Zeit, wo die (deutsche) Kritik noch nicht zu der „impertinenten Virtuosität" gediehen war, alles Lebendige bis auf den dürren Knochen zu zerlegen.

Witzfunken.

— Ein junger, lebenslustiger, aber unbegüterter Marquis hatte eine schwerreiche alte Gräfin geheirathet, lebte fortwährend in Saus und Braus und legte es geradezu darauf an, seine Frau recht zu ärgern, weil er die Erbschaft und die Möglichkeit, eine junge Frau nach seinem Geschmacke heirathen zu können, mit Ungeduld erwartete. Die alte Gräfin fühlte schon in den Flitterwochen, daß sie einen sehr dummen Streich gemacht habe; bald war die Vernachlässigung von Seiten ihres Mannes noch das Kleinste, was sie peinigte. Sie fürchtete, er wolle sie vergiften, und als sie einst plötzlich erkrankte, sagte sie geradezu, ihr sei Gift beigebracht worden. „Vergiftet?" fragte der Marquis in Gegenwart mehrerer Aerzte, „wer würde sich wohl die Mühe geben, Sie zu vergiften?" — „Wer?" rief die Patientin; „Sie!" — „Nun, meine Herren, glauben Sie das? O ich bitte, haben Sie die Güte, meine Frau auf der Stelle zu öffnen, dann werden Sie sehen, daß sie als Verleumderin stirbt."

— Ducles klagte einst der Frau von Rochefort und der Frau von Mirepoix, die junge Mädchenwelt sei jetzt so frömmlerisch und gänsehaft, daß man gar keinen Spaß mehr machen dürfte: „Sie sind prüder als die ehrsamsten und anständigsten Frauen!" seufzte er und leitete mit dieser Vorklage eine sehr lustige Geschichte ein, der bald eine zweite und eine dritte folgte, die so ausgelassen und zweideutig war, daß ihm Frau von Rochefort lächelnd sagte: „Ducles nehmen Sie sich in Acht, denn Sie halten uns für viel zu ehrsame und anständige Frauen, wie ich sehe!"

— Ein Dichter las seinem Freunde Bruchstücke aus einem sehr langen Heldengedicht vor und fragte, welche Stellen ihm am Besten gefielen? — „Die, welche Sie mir nicht vorgelesen haben!" antwortete der Freund.

— Montesquieu disputirte mit einem Bourdeauxer Parlamentsrathe, der, wie alle beschränkten Köpfe, eine hohe Meinung von sich hatte. In der Hitze des Wortwechsels sagte der Rath: „Herr Präsident, wenn sich die Sache anders verhält, so gebe ich Ihnen meinen Kopf!" — „Angenommen!" rief Montesquieu lachend, „denn kleine Geschenke vergrößern die Freundschaft!"

— Ein junger Mann war ein sehr treuer, zärtlicher Liebhaber; als ihn mehrere Freunde damit neckten, antwortete er: „Was kann ich dafür, wenn ich die Frauen mehr liebe, die ich liebe, als die, die ich nicht liebe!"

— Ludwig XIV. las Boileau ein Gedicht vor, das er selber gemacht hatte und fragte, was er dazu sage? — „Sire," erwiederte Boileau, „Euer Majestät ist kein Ding unmöglich; sie wollten schlechte Verse machen, und es ist Ihnen ausgezeichnet gelungen."

— Ein Mann, der seiner Frau nichts versagen durfte, sondern allen ihren Einfällen und Grillen genügen mußte, stand mit ihr am Fenster. Die Frau betrachtete den Abendstern mit großer Freude. „Kind" sagte plötzlich der Ehemann, „Sieh ihn nicht so lange an, denn ihn kann ich Dir mit dem besten Willen doch nicht verschaffen, wenn er Dir gefällt."

— Delrien, der Dichter des Artaxerxes, war in seinen alten Tagen außerordentlich zerstreut. Als er einst in einem Kaffeehause saß, rief er: „Kellner, das Theaterjournal!.:. Ich will sehen, was diesen Abend in der Komödie-Française gegeben wird," sagte er zu einem Bekannten. „Artaxerxes! Ei, ei, das Stück muß ich doch sehen!... Kellner, geschwind mein Essen; der Artaxerxes soll ein Stück sein, das immer ein volles Haus macht!" —

Wanderungen durch die industrielle Welt.

*— Verzügliche Anempfehlung an alle Tapezierer, Möbelfabrikanten, so wie an jene Handlungen, welche Artikel führen, die in diese Fabrikation einschlagen, verdient die

Crepin-, Börtel-, Schnür- und Seidenfabrik

des Herrn

J. L. Krsowsky,

welche ihre Erzeugnisse in einer rühmlichen Solidität und zu so billig festgesetzten Preisen liefert, daß Niemand mit ihr in dieser Hinsicht konkurriren kann. Diese Fabrik hat stets ein sehr vollständig assortirtes Lager dieser Gegenstände in ihrer Niederlage am Neubau, in der Dreilaufergasse Nr. 299, vorräthig und ist im Stande, jedes Verlangen schnell und bestens zu befriedigen. Ihre Erzeugnisse sind eben so schön als dauerhaft und sind von denselben in besonderen Fällen Musterkarten und Preisblätter zu haben.

Englische Sättel und Reitzeuge.

Herr Gottlob Gerhardt, Stadt, Kasematten Nr. 46 nächst dem Schanzelthore, ist in der neuern Zeit der fashionablen Welt durch seine reichliche Auswahl englischer Sättel und Reitrequisiten, so wie der schönsten Winter- und Sommerpferdedecken in allen Farben und Mustern rühmlich bekannt geworden. Derselbe ist auch mit allen übrigen Sattlerwaaren reichlich versehen. Seine trefflichen Erzeugnisse zeichnen sich durch Eleganz, so wie durch die Billigkeit der Preise so vortheilhaft aus, daß sie die angelegentlichste Empfehlung verdienen.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljl.

Nr. 153. DER Mittwoch, den 29. Juni 1842.

ADLER.

Augsburg.

Paris, 26. Juni. (Allg. Z.) Der heutige Moniteur enthält eine Ordonnanz, welche die Einberufung der Kammern auf den 31. Juli setzt. Heute sind die Kammern durch die Ankündigung überrascht worden, daß sie nicht vor dem 31. Juli zusammentreten würden. Der Moniteur sagt, die Ernennung von den Kammerpräsidenten stehe bevorstehen, sie hat, wie Niemand sich erinnert, so lange gedauert. Man hat sich in Paris nicht gewöhnt, daß die Kammern so lange Ferien machen. Man vergleicht die Session mit der letzten, welche die Kammern vor der Revolution hielten, und findet, daß sie nicht so lange gedauert habe, als die jetzige Session bis zu ihrer Vertagung dauern werde. Man vergleicht die Session mit der letzten, welche die Kammern vor der Revolution hielten, und findet, daß sie nicht so lange gedauert habe, als die jetzige Session bis zu ihrer Vertagung dauern werde.

(Journal des Débats.) Die neue Session eröffnet, scheint, mit der vorigen verglichen, ein ganz anderes Interesse darbieten zu wollen. Die Kammer hat sich in der letzten Session mit Gesetzen beschäftigt, die sie jetzt wieder beschäftigen werden. Sie hat sich

Inland.

† Pesth. (Erhrittes Ehren-Bürgerrecht.) Der Pesther Senat hat dem Grafen und k. k. Kämmerer, Gustav Festetics, der zur Erbauung des neuen Waisenhauses „Josephinum“ ein Grundstück schenkte, das Ehrenbürgerrecht ertheilt. Auch den Baumeister Hild, der sich um die Verschönerung der Stadt viele Verdienste erworben hat, ernannte sie zum Ehrenbürger.

† Klausenburg. (Blatternseuche.) In Siebenbürgen grassirt die Blatternseuche, an welcher auch 40 bis 50jährige Männer, die bereits die Blattern hatten, sterben.

† Schässburg in Siebenbürgen. (Verein für siebenbürgische Landeskunde.) Am 19. u. 20. Mai hielt der von Seiner k. k. Majestät genehmigte sächsische Verein für siebenbürgische Landeskunde in Schässburg seine erste General-Versammlung. Der Bürgermeister von Schässburg, Joseph Köhler, begrüßte die Versammlung mit herzlichen Worten in deutscher Sprache, worauf der provisorische Vorstand des Vereins, Michael v. Heydendorf, Bürgermeister von Mediasch, eine passende Antrittsrede hielt. Nachdem sich der Verein für konstituirt erklärt hatte, schritt man zur statutenmäßigen Wahl des lebenslänglichen Vorstehers. Einmüthig wurde Herr Joseph Bedeus v. Scharberg, k. k. wirklicher und k. siebenbürgischer Gubernialrath und Ober-Landeskommissär, zum lebenslänglichen Vorsteher erwählt. Unter den erwählten Ausschußmitgliedern kommen die Namen ausgezeichneter Gelehrten und Schriftsteller, wie Benigni, Schuller, Fabini, Binder, Zimmermann u. s. w. vor. Die Generalversammlung beschloß hierauf den Druck der früher verlesenen Vereinsstatuten und des Verzeichnisses der Mitglieder (gegenwärtig 224), die Aussetzung eines Preises von 100 fl. K. M. für eine populäre Geschichte der Siebenbürger-Sachsen für das Volk, und eines andern Preises von 100 fl. K. M. für ein Handbuch der Mineralogie Siebenbürgens aus dem geognostischen Standpunkte, die Gründung eines „Archivs des Vereins für siebenbürgische Landeskunde,“ und ein Dankschreiben des Vereins an den um vaterländische Geschichtforschung hochverdienten Grafen Joseph Kemény für die Herausgabe der deutschen Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens.

† Debenburg. (Magyarisches Deklamatorium.) Der hier bereit im 52. Jahre bestehende magyarische philologisch-belletristische Studentenverein des hiesigen Lyceums, welcher gegenwärtig 51 Mitglieder zählt, gab am 26. Mai vor einer zahlreichen Versammlung ein Deklamatorium. Drei Mitglieder deklamirten von ihnen verfaßte Gedichte, drei andere eigene Ausarbeitungen in Prosa.

† Munkacs. (Schenkung.) Der jetzige, noch nicht inaugurirte Erb-Obergespan des Bereger Komitats, Graf Erwin Schönborn, hat in einer Zuschrift an die Stände des Komitats nicht nur die von seinem verstorbenen Vater für die in Munkacs zu errichtende Schule versprochene Schenkung von Baumaterialien bestätigt, sondern auch vermehrt.

† Gran. (Unterstützung.) Der Fürst Reichsprimas von Ungarn und Graner Erzbischof, Joseph von Kopacsy, hat den durch die Feuersbrunst am 29. April verunglückten Einwohnern von Modern eine Unterstützung von 300 fl. K. M. zugeschickt.

Feuilleton.

Mouny-Robin.

(Schluß.)

So oft die Jagd schlecht ging, zog sich Mouny Robin zurück, oder, mit andern Worten, er entzog sich unsern Augen in ein Dickicht, einem Graben, hinter einer Hecke oder dergleichen; dort blieb er einige Zeit und kam bleich, zitternd, athemlos und außer sich wieder zum Vorschein; jedesmal aber Siege verkündend, die oft mit erstaunlicher Genauigkeit eintrafen und uns wie Wunder vorkamen. Um endlich dahinter zu kommen, ob er nicht dem gräßlichsten Aberglauben huldige oder uns nur ein Possenspiel vormache, unternahmen wir einen Umweg und belauschten ihn, als er sich wiederum zurückgezogen hatte. Mouny zog sich die Arme und die Finger, ließ die Glieder knacken, hüpfte auf dem Rücken wie ein Fisch, athmete schwer, sein Gesicht war aufgeblasen, das Auge ganz eigenthümlich geschlossen. Zuerst hielten wir ihn für epileptisch; aber er hatte weder Schaum vor dem Munde, noch kamen die sonstigen Symptome dieser Krankheit zum Vorschein. Es war ein einfacher Nervenanfall, eine konvulsivische Erschütterung, eine peinliche Ermattung, ein Zustand, der schmerzhafter sein mochte, als er schien, doch der keine fünf Minuten anhielt. Nach und nach kam er wieder zu sich, sah er sich wieder, wie er sich ausdrückte, und blieb dann noch einige Minuten in einem peinlichen und doch auch behaglichen Zustande liegen.

Als er aufstand, um uns aufzusuchen, gingen wir ihm aus unserm Versteck auf einem Umwege entgegen, um ihn nicht zu beunruhigen. Das erste Wort, das er uns zurief, war: „Heute trefft Ihr nichts, wenn ich nicht nachhelfe!“ Und wirklich fehlte mein Bruder fünf, sechs Mal, bis er den Flintenkolben verdrießlich auf den Boden stieß und sagte: „Solche Ungeschicklichkeit ist mir noch nicht vorgekommen!... Mouny, Du bist ja doch ein Stück von einem Hexenmeister, befreie mich von dem Zauber.“

„Eine Kleinigkeit,“ erwiederte derselbe; „gib mir die Flinte einmal... welchen Lauf soll ich laden?“

Mein Bruder ließ ihm den linken und lud selbst den rechten Lauf.

„Mit diesem hier,“ sagte Mouny, auf den linken zeigend, „fehlst Du nicht.“

„Und mit dem andern?“

„Trifft Du nichts.“

Ein Kibitz flog auf und mein Bruder holte ihn herunter; einen Krammetsvogel, nachdem er mit dem rechten Laufe, den er selbst geladen, schoß, fehlte er.

„So lade mir auch diesen,“ bat mein Bruder, „denn die Flinte kann doch durch Dein bloßes Laden unmöglich besser werden.“

„Wir wollen sehen.“

Er lud den rechten, mein Bruder den linken und nun fehlte dieser und traf jener. So wurde das Experiment noch einige Male wiederholt; das Resultat blieb sich gleich. Endlich sagte Mouny: „Jetzt trifft Dein Schuß und der meinige fehlt; ich kann nicht mehr.“

Und auch diese Prophezeiung traf ein. An bloßen Zufall war nicht zu denken. Wir fragten, woher er das wisse?

„Kinder, ich fühle das!“

Dies war die einzige Auskunft, die er uns gab, und schwerlich wußte er auch mehr darüber zu sagen. Er war ein guter Schütz, wie es glückliche Spieler gibt. Weshalb spielt Jemand heute mit Glück und morgen mit Unglück? Das sind Fragen, deren Beantwortung über unsern Horizonte geht.

Der Feldhüter und andere gläubige Seelen hatten uns längst gesagt, daß es mit Mouny-Robin ein traurig Ende nehmen und er in Georgeon einst seinen Meister finden werde. Eines Abends, als er bei hellem Mondschein, wie gewöhnlich, die Schleuße an seiner Mühle zog und das Wasser auf das Mühlrad brauste, nahm ihn Georgeon — der sonder Zweifel mit ihm unzufrieden war, weil er ihn für einen Zauberer zu gut fand — beim Kragen und stieß ihn rücklings und den Kopf voran unter das Rad. Zerstoßen, zerschlagen und mehr todt als lebendig wurde der arme Mouny-Robin auf der andern Seite der Mühle am Ufer gefunden; er hatte Besinnung und Sprache verloren. Ein volles halbes Jahr lag er so gelähmt an den Wunden, die ihm das Rad an Brust und Rückgrad beigebracht hatte. Als es mit ihm zu Ende ging, klagte seine Frau: „Armer Mann, sie hatten Dir's längst prophezeit, daß Georgeon Deiner noch Meister werden würde.“

„Was geht mich Georgeon an,“ seufzte der Sterbende; „wie es zuging, weiß ich so wenig wie Du.“

Und in der That blieb der tragische Fall unerklärlich. Denn man muß mehr als unvorsichtig sein, man muß absichtlich in seinen Tod rennen, wenn man zu einem solchen Unfalle kommen soll. Wer Mounys Mühle kennt, dem ist es unbegreiflich, wie er sich nicht festhalten und reiten konnte. Wäre Mouny betrunken gewesen, so ließe sich der Hergang der Sache vielleicht erklären; aber er war die Nüchternheit selbst, und nie hat ihn Jemand auch nur im kleinsten Rausche gesehen. Er ekelte sich vor der Wirthshausluft und wenn er ja einmal fünf Minuten in der Schenke gesessen, so eilte er hinaus und sagte: „Die Ohren summen mir.“

Nie kam mir ein Landmann vor, der in mancher Beziehung so zart organisirt war, wie Mouny-Robin. Aber vielleicht hatte er einen heimlichen Feind, einen tückischen Erben oder einen Nebenbuhler? Ach ja, er hatte mehr als einen.

Jeanne Mouny war schön wie ein Engel und ihrem Stande nach so zart und fein, wie ihr Mann. Sie war klein, schwächlich und weiß, wie eine Narzisse. In dem kühlen frischen Baumschatten, der die Mühle umgab, war ihre Haut weich und weiß geblieben, wie bei einem Kinde, und wenn sie in ihrem weißen Sonntagsputze erschien, sah sie einer Bäurin auf dem Theater ähnlicher, als einer Müllersfrau aus dem Berry. Indeß war sie weder das Eine noch das Andere, und man hätte glauben sollen, ein solches Wesen wäre für Mouny wie geschaffen und mit ihm glücklich gewesen. Leider war dem nicht so; denn Frau Mouny zog ihrem Manne einen derben, plumpen, schwarzköpfigen Mühlknappen vor, und Mouny zeigte darüber nie auch nur die geringste Eifersucht. Auch dieser Charakterzug unsers Freundes gehört zu seinen Sonderbarkeiten. Ueber eheliche Treue hatte er in Bezug auf seine Ehehälfte Grundsätze, wie sie auf dem Lande wohl selten vorkommen. Er hielt es nicht für seine Pflicht, sein Weib zu schelten, zu schlagen, einzusperren oder aus dem Hause zu werfen, weil sie ihm nicht treu war. Mehrfach

sprach er sich gegen uns über seine wunderliche Lage aus und meinte: »Jeanne ist viel junger als ich; sie ist hübsch, aber zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich sie immer unverzeihlich vernachlässigt habe. Es ist schlimm, daß es so ist; aber es ist so, und wenn Jemand ein Vorwurf trifft, so trifft er mich am Meisten. Ich habe meine Jeanne lieb, aber die Jagd noch lieber. Sehr Kinder, mit der Jagd, wie mit Allem, was man leidenschaftlich treibt, ists ein eigen Ding. Ein rechter Jäger muß es ganz sein. Wer verliebt und eifersüchtig ist, der stelle das Jagen ein; denn er wird Zeit eines Lebens kein rechter Schütze.«

Bei dieser Philosophie machte er es mit seiner Frau gerade wie die großen Herren in den Tagen des fünfzehnten Ludwig. Deßhalb halte ich es nicht für wahrscheinlich, daß er von seinem Nebenbuhler unter das Mühlrad gestoßen wurde; auch kam Niemand, der Mouny-Robin näher kannte, auf diesen Verdacht, weil Jeanne bei ihres Mannes Tode nichts gewinnen, wohl aber viel verlieren konnte.

Aber wie erklärt sich dies Phänomen? Meine Ansicht von der Sache ist kurz diese: ich glaube, Mouny-Robin war Somnambule, oder er hatte ein ganz besonderes Nervenleiden und wurde davon befallen, gerade als er das Wasser aus der Schleuße auf das Mühlrad ließ.

Wie dem aber auch sei, genug, sein Ende war räthselhaft und geheimnißvoll, wie sein Leben; in der Umgegend aber schwört noch jetzt jeder Bauer darauf, daß Mouny mit dem Georgeon, dem Jagdteufel, im Bunde gestanden und endlich an ihm seinen Meister gefunden habe.

Geschichte der Telegraphik.

(Fortsetzung.)

Da saß im Jahre 1782 der Advokat Linguet in der Bastille. Zum Zeitvertreib grübelte er über die damals vielfach besprochenen Versuche nach und entwarf telegraphische Zeichen, von welchen er sich Großes versprach. In Frankreich fürchtete man damals, daß sich die Engländer für den Beistand der Regierung an dem Aufstande in Nordamerika rächen, die französischen Seehafen überfallen und die Arsenale und Magazine in Brand stecken würden. Linguet benutzte diese Stimmung, setzte als Preis seine Freilassung, bot dem französischen Ministerium im Jahre 1783 sein neues System an, und versprach, daß man durch dasselbe fast mit der Schnelligkeit des Gedankens Nachrichten, gleichviel, ob lang oder kurz, an die entferntesten Punkte befördern könne. Linguet machte vor einer Prüfungskommission Versuche mit seiner Maschine, aber der Plan wurde nicht weiter ausgeführt, obgleich der Erfinder sogleich in Freiheit gesetzt wurde.

Doch die Zeit war gekommen, wo diese einzelnen Versuche zu einem wirklichen Resultate führen sollten.

Die Revolution war in Frankreich ausgebrochen, Schlag auf Schlag folgten sich die Ereignisse; rascheste Mittheilung des Geschehenen und Geschehenssollenden war erwünscht, ja nothwendig. Vielen hatte der schnelle Umschwung der Dinge Hab und Gut mit einem jähen Schlage genommen; in den Strudel der Zeitwirren gerissen, galt es, die eigene Kraft zu erproben und zu schwimmen oder unterzugehen.

Auch der Abbé Claude Chappe gehörte zu denen, welche ein solches Schicksal traf. Im Besitze der Abtei von Bagnolet bei Provins führte er mit 6000 Livres ein behagliches Gelehrtenleben; das Jahr 1789 kam und nahm ihm Alles. Auch von seinen vier Brüdern verloren drei ihre Stellen, und Claude liebte seine Brüder sehr. Aber jung und tüchtig — er ward 1763 zu Mans geboren und machte schon als zwanzigjähriger Jüngling durch mehrere Abhandlungen im Journal de Physique Aufsehen — verlor er den Muth nicht. Doch was sollte er ergreifen, um eine Existenz zu erringen?

Um sich und dem Vaterlande zugleich zu dienen, faßte er im J. 1790 den Plan, die Regierung durch die Fernschreibekunst in den Stand zu setzen, Nachrichten bei kürzester Zeit in die weiteste Ferne mittheilen zu können. Telegraphische Versuche waren seit der Mitte des Jahrhunderts an der Zeit; auch Chappe war in frühester Jugend schon auf Aehnliches verfallen. Er wurde in einem Seminare bei Angers erzogen; in gerader Richtung lag dem Seminare gegenüber die etwa eine halbe Stunde entfernte Pensionsanstalt, in der Claude's Brüder erzogen wurden. Die Geschwister liebten sich sehr, doch die Seminar- und Pensionsstrenge ließ sie seltener, als sie wünschten, zu einander. Ein grübelndes mathematisches Genie, wie der Jüngling war, kam er auf den Einfall, mit den Brüdern drüben eine Korrespondenz anzuknüpfen. Das Kommunikationsmittel, auf welches er verfiel, bestand in einem hölzernen Brete, das sich im Mittelpunkte um eine Achse drehte; an den beiden Enden desselben wurden zwei halb so große, gleichfalls bewegliche Arme angebracht. Aus den verschiedenen Stellungen, welche diese Vorrichtung zuließ, ersann Claude hundert und neunzig Figuren, deren jede eine bestimmte Bedeutung hatte. Diese erste unvollkommene Einrichtung wurde der Grund, auf welchem Claude später rastlos fortarbeitete.

Als der Plan in dem Kopfe des Jünglings zu einiger Reife gediehen, theilte er ihn den Brüdern mit. Diese glaubten aber nicht daran, wiesen namentlich auf die unüberwindlichen Schwierigkeiten hin, welche die Ausführung im Großen machen würde, und riethen von solchen Thorheiten ab. Aber Claude ließ sich nicht von dem Lieblingsplane ablenken, und brachte es wirklich dahin, daß die Korrespondenz mit der Ballenschrift in den Gang kam.

Als Chappe aber später im Jahre 1790 auf eine Ausführung im Großen sann, zeigte es sich bald, daß die Schwierigkeiten mit den Entfernungen ins Ungeheure stiegen. Die Gebrüder Chappe ließen das System, auf das sie in jugendlichem Eifer gekommen waren, fallen und machten Versuche mit der Elektrizität. Claude hatte bei günstigen Verhältnissen sein Einkommen fast ganz auf sein physikalisches Kabinet verwendet; er machte dasselbe jetzt zu Gelde, um die Ausgaben, welche diese telegraphischen Experimente veranlaßten, zu ermöglichen. Aber mit der Elektrizität wollte es noch viel weniger gelingen. Nach mehrmonatlicher Arbeit kamen die Gebrüder Chappe auf Versuche nach dem früheren Prinzipe zurück. Aber die Verbesserungen, welche bei dieser neuen Konstruktion angebracht wurden, waren so bedeutend, daß die Brüder jetzt auf drei Stunden Entfernung korrespondiren konnten. Am 2. März 1791 wurde dieser erste Sieg der neuen Erfindung durch glänzende Resultate außer allem Zweifel gesetzt.

Nach mannigfachen Hindernissen, die Claude Chappe bei seiner bedrängten Lage und bei der Theilnahmlosigkeit und dem Mistrauen der Behörden zu besiegen hatte, erhielt er endlich die Erlaubniß, daß er einen Telegraphen an der jetzigen Barriere de l'Etoile errichten könne. Aber über Nacht wurde die hier aufgestellte Maschine herabgerissen und gestohlen. Sie war und blieb spurlos verschwunden.

Ein halbes Jahr nach diesem Unfalle, dessen Urheber bis auf diesen Tag unbekannt geblieben, wurde der älteste der Gebrüder Chappe von Sarthedepartement in den Nationalkonvent gewählt. Durch die Unterstützung dieses ältern Bruders gelang es dem Abbé Claude, der durch jenes räthselhafte Verschwinden seines Telegraphen höchst niedergeschlagen war, zu Menilmontant im Park von Saint-Fargeau einen neuen Telegraphen zu errichten; der Abbé bediente sich bei demselben eines Rahmens mit fünf Läden, die nach Belieben zum Vorschein kamen oder verschwanden. Der Telegraph kostete den Brüdern in ihren Verhältnissen viel Geld und Zeit.

Doch auch diese Freude sollte ihnen bald wieder getrübt werden. Denn als sie eines Nachmittags in den Park kamen, um zu arbeiten, erfuhren sie mit Schrecken, daß ihr Telegraph im Brand gesteckt worden sei und daß der rasende Pöbel sie in die Flammen werfen würde, wenn sie nicht eilends die Flucht ergriffen. Am nächsten Morgen vernahmen sie die Veranlassung zu dieser Gewaltthätigkeit. Dem Pöbel war der Verdacht eingeflößt, daß der Telegraph mit dem Temple korrespondire und zu landesverrätherischen Zwecken gebraucht werde. Da der Bruder des Abbé jedoch Mitglied der Nationalversammlung war, so hatte dieses Gerücht weiter keine Folgen, als jenem Verlust.

Mit den Hindernissen und Gefahren stieg den Erfindern der Muth; auch hing ihre Existenz von dem Gelingen des Vorhabens ab. Sie setzten ihre Arbeiten rüstig fort; da sie sich aber jetzt nach so vielen mißlungenen Experimenten überzeugt hatten, daß lange Körper in der Ferne leichter zu erkennen und zu unterscheiden seien, als die früher benutzten Zeichen, so nahmen sie nun definitiv die jetzige äußerst einfache Telegraphenform an.

Erst jetzt war die Erfindung das, was sie sein sollte; die Unglücksfälle hatten der Sache wesentlich genützt. Am 22. März 1792 wurde dieser erfinderische Plan der Nationalversammlung durch den ältesten Chappe vorgelegt und von derselben an das Komite für den öffentlichen Unterricht zu rascherer Prüfung verwiesen. Die eintretenden politischen Ereignisse verzögerten die Arbeit bis zum 4. April 1792, wo dem Komité über die Erfindung der erste Bericht erstattet wurde. In demselben wurde darauf angetragen, man möge den Abbé Claude Chappe die Errichtung von drei Versuchsposten gestatten. Die Bewilligung erfolgte und die Gebrüder errichteten sofort drei Telegraphen, den ersten in Menilmontant, den zweiten in Ecouen und den dritten sieben Meilen von Paris in Saint-Martin-du-Tertre. Jetzt suchte der Abbé um Ernennung einer Kommission nach, welche sich von dem Resultate seiner Arbeit und der Wichtigkeit seiner Erfindung überzeugen könne. Die Kommission wurde ernannt, und bestand aus den Herren Daunou, Arbogast und Lakanal.

Die Prüfungskommission war versammelt; die Erfinder gingen ans Werk. Schon bei dem ersten Versuche waren die Kommissäre von der Schnelligkeit und Genauigkeit der Chappeschen Telegraphik überrascht. Die Entfernung betrug sieben Lieues; wie das Leuchten des Blitzes flogen die Depeschen herüber und hinüber.

Sogleich nach ihrer Rückkehr zur Hauptstadt statteten die drei Mitglieder der Prüfungskommission einen so vortheilhaften Bericht über die neue Erfindung ab, daß die Regierung beschloß, eine Telegraphenlinie von Paris nach Lille anzulegen. Neue Schwierigkeiten erhoben sich jetzt bei einer so ins Große gehenden Ausführung dieses Planes. Aber die Gebrüder Chappe bethätigten einen solchen Eifer, eine so große Ausdauer und Geduld, und sie arbeiteten einander so in die Hände, daß das schwierige Werk in möglichst kurzer Zeit zu Stande kam. Der Ehrgeiz des Abbé und der Umstand,

daß die Existenz der ganzen Familie bei dem Mißlingen auf dem Spiele stand, thaten Wunder. Endlich war die 60 Stunden lange Linie fertig, und die Telegraphie begann. Die Einnahme von Condé durch die Franzosen wurde der Nationalversammlung während der Sitzung angekündigt; auf der Stelle schickte die Versammlung durch den Telegraphen die Antwort auf die Depesche, und ein Dekret, welches den Namen Condé in Nord-Libre verwandelte. Das Signal wurde auf der Stelle gegeben: die Depesche, die Antwort und das Dekret wurden in so kurzer Zeit an den Ort ihrer Bestimmung befördert, und die Antwort auf den Empfang folgte so rasch, daß Alles noch während derselben Sitzung der Nationalversammlung zu Stande kam. Dieser Triumph entschied über das Schicksal der neuen Erfindung. Die Feinde mußten nicht, wie ihnen geschah; es war, als ob die Nationalversammlung ihre Sitzung nicht in Paris, sondern im französischen Lager selbst hielt.

(Schluß folgt.)

Theater-Chronik der Fremde.

Berlin, 23. Juni. Vorgestern feierte eine der geschätztesten Künstlerinnen des königlichen Theaters, Mad. Louise Schröck, den Tag, an welchem sie vor fünfzig Jahren die hiesige Bühne betreten, bei welcher sie seitdem ununterbrochen gewirkt hat. Der Name Zieck war es, unter welchem die Künstlerin ihre ersten und schönsten Triumphe gefeiert, denn als Gattin des berühmten Mimen dieses Namens hatte sie gerade in der Zeit, in der die Meisterwerke der deutschen Bühne geschrieben wurden, bei deren erster Aufführung mitgewirkt. Das klang- und seelenvolle Organ der Künstlerin hat nicht wenig dazu beigetragen, die Wirkung jener Dramen zu erhöhen, und noch bis in die letzte Zeit ist es ihr als ein herrliches Geschenk der Natur verblieben. Nachdem sie ein halbes Jahrhundert an derselben Bühne musterhaft gewirkt, haben Se. Majestät der König gnädigst bewilligt, daß sich die Künstlerin jetzt zurückziehe, doch wird das ihr bestimmte Benefiz erst im Herbste d. J. stattfinden, da sie vorher ihre etwas angegriffene Gesundheit durch eine Badereise mehr zu befestigen wünscht. Die Kunstgenossen der Jubilarin haben indessen den vorgestrigen Tag nicht wollen vorübergehen lassen, ohne ihr einen Beweis ihrer Achtung zu geben.

In der Mitte der im Konzertsaal des Schauspielhauses versammelten, festlich geschmückten Mitglieder der königl. Bühnen, wurde Mad. Schröck von dem General-Intendanten der königl. Schauspiele, Hrn. v. Küstner, und von den Regisseuren begrüßt, während ihr Madame Crelinger mit einigen sehr ergreifenden und herzlichen Worten, im Namen sämmtlicher Anwesenden, eine große silberne Fruchtschale mit passenden Emblemen überreichte. Nicht minder war auch in ihrem häuslichen Kreise, in welchem sich die Künstlerin blühender Kinder und Enkel erfreut, eine sehr ansprechende Feier veranstaltet, bei welcher von diesen unter Anderem dasselbe Stück, »der Mondkaiser,« aufgeführt wurde, in welchem Madame Schröck vor fünfzig Jahren als »Landmädchen« debütirt hatte.

Miszellen.

(Beda's Ansichten vom Weltgebäude.) Der Londoner kön. Literaturverein hat unter dem Titel Biographia Britannica literaria so eben ein Werk herausgegeben, das Wright, Englands ausgezeichnetsten Kenner der angelsächsischen Literatur, zum Verfasser hat, der in diesem ersten Bande sich auch ausschließlich mit derselben beschäftigt. In dem Leben Beda's (geb. 673 und gest. 735) gibt Wright eine Uebersicht über dessen Werke, in der es unter Anderm heißt: »Eins seiner frühesten Werke: De rerum natura betitelt, und die abgekürzte Uebersetzung desselben ins Angelsächsische, die aus dem zehnten Jahrhunderte herrührte, blieb bis zum zwölften Jahrhundert in England der vornehmste Wegweiser der Wissenschaft. Beda's System stimmt vollkommen mit jenem überein, welches mehrere hundert Jahre lang in Europa herrschte. Er sah die Erde als den Mittelpunkt des Weltalls an; er glaubte, das Firmament sei kugelförmig und von Feuer eingeschlossen oder begrenzt (De rer. nat. Cap. 4 5); jenseits befand sich, nach seiner Ansicht, der höhere Himmel, bewohnt von höheren geistigen Wesen, die, wie man glaubte, im Stande waren, ätherische Körper anzunehmen, sich unter die Menschen zu mischen, zu essen, zu trinken und alle Funktionen der menschlichen Natur zu erfüllen, ihre angenommene Gestalt nach Willkür abzulegen und in ihre himmlische Heimat zurückzukehren (ib Cap. 7). Er lehrte, daß das Wasser sich über dem Firmament befinde, um die Hitze des Feuers und der ebenfalls aus Feuerstoffen zusammengesetzten Sterne zu mildern (Cap. 8); daß die Sterne, mit Ausnahme der Wandersterne oder Planeten, am Firmament befestigt seien und sich mit ihm umdrehen, und daß Funken, die von ihnen abspringen und vom Winde fortgetragen werden, unsere Sternschnuppen seien (Cap. 11); ferner, daß es sieben Planeten gebe, deren Bahnen von dem Firmament umschlossen werden, und deren Umdrehung der Bewegung der Sonne entgegen steht (Cap. 12); daß die Kometen Sterne mit Flammenschweifen sind, die plötzlich entstehen, und politische Umwälzungen, Seuchen, oder großen Kriege Stürme und Ueberschwemmungen vorbedeuten (Cap. 24); endlich, daß die Verschiedenheit in der Farbe des Lichtes der Planeten durch die verschiedene Entfernung und die verschiedenen Luftschichten, in denen sie sich bewegen, verursacht wird. Manche von Beda's Begriffen über den von uns bewohnten Planeten sind eben so unwissenschaftlich. Er hält zwar die Erde für eine Kugel (De rer. nat. Cap. 46), gibt aber die Existenz von Antipoden nicht zu (De tempor. rat. Cap. 32); er sagt, die Erde gleiche in ihrem Innern einem Schwamme; Erdbeben werden durch das plötzliche und heftige Ausströmen von Wind aus den hohlen Theilen der Erde hervorgebracht (De rer. nat. Cap. 49); die See werde durch den Zufluß der Ströme nicht vermehrt, weil entweder das Wasser verdunstet und zu den Wolken emporsteigt, oder weil es beständig durch geheime Schluchten in das Innere der Erde abfließt (ib. Cap. 40); das Meer nördlich von Thule sei eine Masse ewigen Eises; der Donner entstehe, indem die in den Wolken eingeschlossene und zusammengepreßte Luft plötzlich gleich einer zersprengten Blase hervorbreche (Cap. 28); der Blitz werde durch das Zusammenstoßen der Wolken auf ähnliche Weise hervorgebracht, wie das Feuer durch das Zusammenschlagen von Feuersteinen (Cap. 29). Er glaubte, daß die Welt zu seiner Zeit in ihrem sechsten Alter stehe, alt, hinfällig, erschöpft und ihrem Ende nahe sei (De temp rat.). In der zuletzt angeführten Schrift (Cap. 13) gibt Beda auch eine Auslegung der angelsächsischen Namen für die Monate, welche beweist, daß er auch sprachliche Alterthümer, so wie die Sitten und Gebräuche seiner Landsleute nicht unbeachtet ließ, und welche zugleich einen schätzbaren Beitrag zur Kenntniß der angelsächsischen Mythologie bietet.«

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Anton Günzels Handschuhmacherarbeiten.) Die Fabrikate dieses thätigen Gewerbsmannes zeichnen sich durch die schönste Arbeit und Solidität des Stoffes eben so sehr, als durch ihre Preiswürdigkeit aus. In seinem Gewölbe, früher in den Kasematten, nunmehr aber unter den Tuchlauben nächst dem Kühfußgäßchen Nr. 561, ist stets eine reichliche Auswahl von allen Arten von Lederarbeiten, als: Handschuhe, Hosenträger, lederne Ober- und Unterbeinkleider, Bettdecken, Kopfkissen, Bruchbänder, Schnürstrümpfe &c. vorhanden.

(Berger's Strohsessel.) In der jetzigen Sommerszeit dürfte es dem Publikum angenehm sein, auf eine der besten bestehenden Fabriken von Strohsesseln, Fauteuils und Kanapee's aufmerksam gemacht zu werden. Es ist die des Herrn Bergers, auf der neuen Wieden, Schiffgasse, zum goldenen Schiff Nr. 750, wo man immer eine große Auswahl dieser Erzeugnisse in elegantester Form und in modernstem Geschmack zu den billigsten Preisen findet. Die Niederlage befindet sich anfangs der Jägerzeile, rechts Nr. 579.

Cours.

Am 27. Juni war zu Wien der Mittelpreis der

Staatsschuldverschreibung			zu 5 pCt.	in K. M.	108 7/8
dette	dette		zu 4 pCt.	in K. M.	100 5/8
dette	dette		zu 3 pCt.	in K. M.	77 3/8
Darlehen mit Verlosung		vom Jahre 1834	f. 500 fl.	in K. M.	— —
dette	dette	vom Jahre 1839	f. 250 fl.	in K. M.	— —
dette	dette	vom Jahre 1839	f. 50 fl.	in K. M.	— —
Wiener Stadtbanco-Obligationen			zu 1 1/2 pCt.	in K. M.	65 1/2

Bankaktien pr. Stück 1656 in K. M.

Aktien der Kaiser Ferdinands-Nordbahn zu 1000 fl. K. M. 738 fl. in K. M.
Aktien der Budweis Linz-Gmundnerbahn zu 200 fl. K. M. — fl. in K. M.

Verstorbene in Wien.

Hr. Johann Neumann, pens. Stallmeister der königl. ungar. adeligen Leibgarde und Inhaber der kleinen goldenen Civil-Ehrenmedaille, alt 69 J., zu St. Ulrich Nr. 72, an Entartung der Harnblase.

Am 9. dies starb in der Stadt Baden dem Herrn Ignaz Braun, Medicinä-Doktor, zu St. Ulrich Nr. 6 wohnhaft, s. Gattin Sophie, alt 62 J., am Stickfluß.

Hr. Karl Makovitz, Sekretär der k. k. ausschließend privil. Dampfmühlen-Gesellschaft, alt 53 J., in der Kammerhofgasse Nr. 549, an Uebersetzung der Gicht auf die Lunge.

Der Frau Karolina Knisch, k. k. Rittmeisters Witwe, ihre Tochter Karoline, alt 21 J., auf der hohen Brücke Nr. 149, an Erschöpfung der Kräfte, in Folge des Blutbrechens.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteljährig.

Nr. 154. DER Donnerstag, den 30. Juni 1842.

ADLER.

Tageszeitung.

Ausland.

Paris, 22. Juni. (Vermählung.) Wie man versichert, ist das Projekt einer Vermählung der Prinzessin Klementine mit einem Prinzen der Niederlande während der Anwesenheit der Herzoge von Orleans und Nemours in Luxemburg ins Reine gebracht worden. Es soll demnächst ein eigener Abgesandter nach dem Haag abgehen, und die Vermählung im November d. J. in Gegenwart des Königs der Niederlande hier vollzogen werden.

Paris, 22. Juni. (Ernennung.) Eine k. Ordonnanz ernennt den Schiffskapitän Cosmao Dumanoir zum Gegenadmiral an die Stelle des verewigten Hrn. Dumont-d'Urville.

— (Todesfall.) Der Gegenadmiral Baudin ist am 19. Juni zu Borges gestorben.

— (Unglücksfall.) Die Liste schrecklicher Unglücksfälle scheint kein Ende nehmen zu wollen. Ein neues Unglück wird aus Vaucouleurs gemeldet. Die Arbeiter am Kanal von Mauvages hatten am 6. Juni die Unvorsichtigkeit, in einem unterirdischen Gange Feuer anzuzünden, welches die brennbaren Wände erfaßte, und durch deren Trockenheit und vielleicht auch durch das Vorhandensein von brennbarem Gas sogleich um sich griff. Ungeachtet schnell geleisteter Hilfe erstickten 8 Arbeiter; 6 waren schon todt, als sie herausgezogen wurden, und 5 andere so sehr angegriffen, daß ihrer zwei schon in der folgenden Nacht verschieden. Der Unternehmer Mathé entwickelte bei dieser Gelegenheit einen bewundernswerthen Muth: sechsmal stieg er in den tödtlichen Abgrund, und kam jedesmal mit einer Leiche oder einem Sterbenden wieder heraus. Ein gemeinsames Grab wird die armen Unglücklichen, meist Fremde, aufnehmen.

London, 20. Juni. (Jahrstag.) Der heutige Tag wird, als Jahrstag der Thronbesteigung der Königin, in der City festlich begangen. — Am 18. war das sogenannte Waterloo-Bankett, welches der Herzog von Wellington alljährlich seinen Waffengefährten aus jenem Treffen gibt. Die Zahl der tapfern Gäste mochte diesmal ungefähr 80 betragen. Prinz Albert war nebst seinem Oberkammerherrn, Marquis v. Exeter, unter den Anwesenden der Einzige, der nicht der Schlacht beiwohnte.

— (Ueber das Attentat Francis.) Ueber Francis schreibt ein Blatt, daß niemals ein Verbrecher vollkommener niedergeschmettert gewesen, als dieser nach dem Urtheilsspruch. Im Gefängniß sank er auf einen Stuhl hin, und ächzte und weinte bitterlich. Er scheint sich mit der Hoffnung geschmeichelt zu haben, in Bedlam oder einer andern Versorgungsanstalt ein mühevolles Leben hinzubringen. Unter Weinen und Schluchzen erklärte er, es sei niemals seine Absicht gewesen, Ihre Majestät zu beschädigen, er habe nur Notorietät wie Andere erlangen wollen, die dasselbe genießen. Als Oxford von dem neuen Attentat erfuhr, bemerkte er: Hätten sie mich gehängt, so wäre nichts Derartiges mehr vorgekommen." Ueber Vollzug oder Milderung des Urtheils gegen Francis hat der geheime Rath noch nicht entschieden.

— (Scheintodt.) In Oviedo war der Sachwalter Gonzalez-Alvera, ein 70jähriger, aber noch rüstiger Greis, plötzlich gestorben, sein Leichnam wurde in einem Sarge in die St. Sebastianskirche gebracht. Als am nächsten Morgen der Küster in die Kirche trat, fand er den Sarg von der Bahre herabgeworfen, und bei der Eröffnung die Hände und das Gesicht der Leiche zerfetzt, Mund und Ohren aber mit Blut angefüllt. Der unglückliche Mann, der nur scheinbar todt gewesen, hatte in der Nacht vergeblich seinen Kerker zu öffnen gesucht, und war verzweifelnd verschieden.

Hamburg, 21. Juni. (Verzeichniß der Beitrage.) Die vom Senate eingesetzte öffentliche Unterstützungsbehörde hat am 18. d. das dritte Verzeichniß der bei ihr eingegangenen Geldbeiträge publizirt, welches bis zum 15. d. Abends eine Totaleinnahme von circa 3,000,000 Mark Banko oder circa 1,500,000 Thaler preuß. Cour. nachweist.

Hamburg, 22. Juni. (Bußtag. — Musterspritzen.) Dem Vernehmen nach ist auf den 5. Juli ein Buß- und Bettag angeordnet, der alljährlich stattfinden soll. — Wie man hört, sind mehrere Musterspritzen von England unterwegs. Eine darunter, welche in Liverpool verladen wurde, soll ein Gewicht von 4000 Pf. Wasser in Einem Strahle bis zur Höhe unsers Börsengebäudes hinaustreiben. Neben einer solchen Mechanik sind freilich unsere Löschgeräthe bloße Spielzeuge, und da seit vielen Jahren keine Veränderung vorgenommen worden, so läßt sich denken, daß wir auch um viele Jahre hinter unsern Nachbarn zurück sind.

Leipzig, 21. Juni. (Brand.) Eine eigenthümliche Erscheinung fand in diesen Tagen auf der Leipzig-Dresdner Eisenbahn statt: diese fing nämlich an mehreren Orten zu brennen an. Die lange anhaltende Trockenheit hatte nämlich die Schwellen so ausgedörrt, daß die aus dem Roste der Lokomotive herabgefallenen glühenden Kohlen von dem Winde angefacht, schnell zündeten; eine Hilfslokomotive brachte aber schleunigst Wasser und so wurde der Brand, ohne Schaden angerichtet zu haben, sofort getilgt.

Brüssel, 20. Juni. (Ueber das Komplot.) Die erwartete zweite Strafumwandlung gegen die Theilnehmer des Komplots hat jetzt stattgefunden. Die lebenslängliche Zwangsarbeit gegen die Generale Graf Bantermeeren und Bantersmissen ist in 20jähriges Gefängniß, die 20jährige Zwangsarbeit gegen die HH. Verpraet und van Loetzem in 10jähriges Gefängniß umgewandelt.

— (Reise.) Se. kön. Hoheit der Kronprinz von Würtemberg, welcher seit 1 1/2 Jahren den Studien an der Universität Berlin mit anhaltendem Fleiße oblag, wird Anfangs Juli von dort nach Stuttgart zurückkehren.

Weimar, 22. Juni. (Schlangenbiß.) Aus Kaltennordheim im eisenach'schen Gebietstheile unseres Landes wird uns geschrieben, daß am 18. dieses ein junges Mädchen von zwölf Jahren, welches auf dem Gemeindeplatze Gras hatte, plötzlich von einer Otter angefallen worden, grau von Farbe, ungefähr eine Elle lang; die Schlange sprang dem Kinde nach dem Gesichte, und biß es in die abwehrende Hand. Trotz aller angewandten Hilfe verschied die Unglückliche noch an selbem Tage.

Inland.

† Schlmeger Komitat. (Einführung der homöopathischen Heilmethode in dem Komitatskerker.) Da die allopathische Weise, nach welcher die Gefangenen in dem Komitatskerker und die Gerichtsdiener behandelt werden, sehr kostspielig ist und die Domestikalkasse sehr in Anspruch nimmt, beschlossen die Stände in der letzten General-Kongregation, in dem Komitatskerker die einfache und wohlfeile homöopathische Heilmethode einzuführen und nach dieser auch die Komitatsdiener von den Aerzten behandeln zu lassen. — Der Komitatsphysikus machte die Stände auf die große Sterblichkeit unter den Arrestanten aufmerksam, welche er dem Umstande zuschrieb, daß sie im Kerker nur Brot und Wasser erhalten, und bat, ihnen warme Speisen und etwas Fleisch zur Nahrung zu geben. Nach langen Debatten wurde dies aus dem Grunde verweigert, weil auch so viele arme Kontribuenten keine Fleischnahrung zu sich nehmen, und sich mit Brot begnügen müssen.

† Solymos in Siebenbürgen. (Kleinkinder-Bartanstalt.) Am 12. Mai wurde hier der Grundstein der dritten, auf Kosten des Freiherrn Nikolaus von Wesselenyi gegründeten Kleinkinder-Bartanstalt gelegt (die erste gründete er in seinem Geburtsorte Zsibo, die zweite zu Zilah mit einer Dotation von eintausend Gulden Konv. Münze.)

† Arad. (Krankenhaus.) Der Csanader Bischof, Joseph Lonovics, vermehrte den Fond des hiesigen Krankenhauses mit 1100 fl. K. M.

Verschiedenes.

(Ein Orden zur Ehre Friedrich's des Zweiten.) Eine eigenthümliche Erscheinung zieht in den ersten Jahren des siebenjährigen Krieges waren die sogenannten Bivatsbänder, deren nach Preuß's Versicherung (Friedrich der Große Th. II., S. 39) der Kunsthändler Jacobi in Berlin 55 Stück gesammelt hatte. Es waren dies seidene Bänder von allen Farben, die während des ganzen Krieges bei jedem frohen Ereignisse mit Gedichten sauber bedruckt und mit Bildnissen des Königs, der Königin oder anderer hoher Personen, auch mit allerlei Verzierungen, geschmückt waren. Solche Bänder, zu Geschenken für Männer und Frauen bestimmt, wurden bei frohen Zusammenkünften zur Feier der Begebenheiten ausgetheilt und im Knopfloch von den Männern, als beliebiger Schmuck von den Frauen getragen.

Aber auch ein eigener Orden für Männer und Frauen war zu Friedrich's Ehre gestiftet. Eine Prinzessin von Hessen, die sich bei dem im Jahre 1756 nach Hamburg geflüchteten Landgrafen Wilhelm VIII. von Hessen-Kassel aufhielt, war die Gründerin desselben und sendete seine Abzeichen durch ganz Deutschland, ja selbst bis nach Wien hin. Die Beschreibung derselben finden wir jetzt in Stuhr's »Forschungen und Erläuterungen über einige Hauptpunkte des siebenjährigen Krieges« (Th. II. S. 168) aus den Depeschen des französischen Obersten Rybiner, der sich als Militärgesandter seines Hofes während des Krieges an verschiedenen deutschen Höfen aufhielt. Der Orden bestand nämlich in einem rothen, mit Sternen besäeten Bande, welches oben mit dem Zeichen TB unter einer Krone geschmückt war und folgende Inschrift enthielt: Le triomphe de la bonne cause. Dann folgte das Bild des zur Sonne fliegenden Adlers und eines Waffenbüschels, unter die Inschrift: Soit en paix, soit en guerre. C'est le plus grand roi de la terre. Einige Frauen zierten mit diesem Bande ihren Kopfschmuck, andere trugen es als Schleife an der linken Brust. Die Herren trugen es entweder im Knopfloche oder am Degenknopf.

Rybiner hat, leider! den Namen der hessischen Prinzessin, welche die Stifterin dieses Ordens gewesen, nicht angegeben.

(Das Dampfschiff Great Western) nahm bei seiner Fahrt zu Ende Mai nach New-York nicht weniger als eine Tonne (zwanzig Zentner) von den Pillen eines Londoner Quacksalbers mit, wie der Atlas berichtet. —

Feuilleton.

Geschichte der Telegraphik.

(Schluß.)

Seit jener Sitzung haben alle Regierungen, die sich in Frankreich von 1793 an folgten, zur Einrichtung der Telegraphenlinien, welche das Land jetzt überziehen, mitgewirkt. Die Paris-Lille Linie bringt bei einer Entfernung von sechs Stunden Nachrichten in zwei Minuten; in Calais treffen die telegraphischen Depeschen von Paris aus in vier Minuten und fünf Sekunden ein, da die Strecke acht und sechzig Stunden beträgt; in Straßburg bei hundert und zwanzig Stunden in fünf Minuten und zwei und fünfzig Sekunden; in Toulon in dreizehn Minuten und fünfzig Sekunden; in Bayonne in vierzehn Minuten; in Brest in sechs Minuten und fünfzig Sekunden. Der Gehalt des Telegraphenpersonales in Frankreich beträgt jetzt 749,000 Fr. und die Gesammtkosten des Dienstes belaufen sich auf 902,000 Fr.

Die Engländer, welche sich an der Erfindung im vorigen Jahrhunderte lebhaft, doch erfolglos betheiligt hatten, ahmten die französischen Telegraphen zuerst, jedoch mit mancher abweichenden Einrichtung, nach, und die erste englische Linie wurde zwischen Dower und London angelegt; die wichtigsten Dienste leistet die Erfindung den Briten in Ostindien, wo die Nachrichten bei einer Entfernung von 100 deutschen Meilen in acht Minuten befördert werden. Karl Johann führte die Telegraphen in Schweden ein, und 1832 errichtete auch Preußen die erste Telegraphenlinie von Berlin nach Magdeburg und durch das Hannöver'sche und Braunschweig'sche nach Köln und Koblenz.

Da die Fernschreibekunst besonders bei Kriegszeiten von so unberechenbarer Wichtigkeit ist, so sollte Europa längst mit einem Telegraphennetze überzogen sein, namentlich aber Deutschland, das bei seiner politischen Zersplitterung das größte Interesse haben muß, die Bundestruppen in drohender Gefahr möglichst rasch konzentriren zu können. Aber diese Zersplitterung ist eben das Hinderniß, welches dem Plane entgegensteht. Sollte der deutsche Bund nicht für künftige Fälle ein solches Korrespondenzmittel anbahnen?

Die Erfindungen drängen sich in unseren Tagen und so steht, wie schon bemerkt wurde, auch der jetzigen Telegraphik eine Radikalreform bevor. Die Fernschreibekunst auf elektrischem Wege mit der Schnellfahrekunst des Eisenbahnwesens zu verbinden, ist schon mehrfach vorgeschlagen und durch Versuche bestätigt worden.

Der französische Telegraph besteht in seiner jetzigen Einrichtung durch die Gebrüder Chappe aus vier Hauptstücken. Auf einer mit dem nächsten Punkte korrespondirenden Erhöhung ragt eine 12 Fuß hohe eiserne Stange, an deren Spitze sich ein 9 Fuß langer und 9 bis 10 Zoll breiter eiserner Wagebalken befindet, der sich in vertikaler Fläche im Mittelpunkte um eine Achse dreht und an dessen beiden Enden zwei eben so breite, doch nur halb so lange eiserne Lineale angebracht sind, die sich um einen Bolzen drehen. Der Wagebalken kann vier Hauptrichtungen annehmen, nämlich eine horizontale oder vertikale, eine Neigung zur rechten oder zur linken Seite; die beiden Arme desselben können jeder durch seine Stellung zu den Richtungen des Wagebalkens sieben Richtungen und wiederum sieben Richtungen zu den sieben des andern Armes annehmen, alle drei Stücke zusammen geben hundert und sechs und neunzig verschiedene Figuren und mithin eben so viele Zeichen an, von welchen jedes eine bestimmte Bezeichnung hat und etwas durch Uebereinkommen Angenommenes bedeutet, ganz wie die sonstigen Schriftzeichen. Für den gewöhnlichen Gebrauch zur Angabe der Buchstaben, Interpunktionszeichen und Zahlen reichen indeß schon siebenzig Zeichen vollkommen aus.

Was der erste Telegraph angibt, wiederholt der zweite, dritte u. s. w. mechanisch, so daß man nur auf dem ersten die Zeichen und mit ihnen die Gedanken, welche durch dieselben ausgedrückt werden sollen, anzugeben braucht, ohne die Arbeiter auf den Zwischenstationen wissen zu lassen, was eigentlich gemeldet wird. Damit man sich aber überzeugen kann, daß die Leute, welche mit dem Telegraphen arbeiten, die gegebenen Zeichen genau wiederholen, ist in dem Zimmer unter der Maschine ein Telegraph in verjüngtem Maßstabe angebracht, an dessen Enden die Schnüre, die nach dem eigentlichen Telegraphen hinaufsteigen, befestigt sind, und der jenen gerade so in Bewegung setzt, wie er bewegt wird. Für den gewöhnlichen Dienst sind außer dem eigentlichen Arbeiter stets noch drei Personen im Werke; zwei beobachten die zunächst liegenden Telegraphen durch Fernröhre, und der Dritte schreibt die gegebenen Signale auf. Da ein nachlässiger oder böswilliger Arbeiter hundert andern das Konzept verrücken kann, so wählt man zu der Arbeit gewöhnlich schlichte, ruhige Männer, denen die Pünktlichkeit nach und nach so zur andern Natur wird, daß sie gleich dem Telegraphen zur Maschine werden. Den Zeichen, welche Fehler oder Hindernisse anderten, folgt stets zugleich die Angabe desjenigen Telegraphen, bei welchem dieselben vorkamen, und sie durchläuft die ganze Linie mit Blitzesschnelle. Die Arbeiter lernen die Telegraphenschrift, wie Kinder die Buchstaben, und bleiben, bis auf den Eingeweihten, auf dieser Stufe des Lesens ohne Verständniß des Inhaltes stehen. Die Telegraphenstationen liegen, wenn keine andern Terrainschwierigkeiten eine größere Nähe bedingen, gewöhnlich sechs bis acht Stunden weit von einander entfernt.

Der Erfinder des französischen Telegraphen, Abbé Claude Chappe, erfreute sich leider seines gelungenen Werkes nicht lange. Durch die Schwierigkeiten und Hindernisse, mit welchen er früher zu kämpfen gehabt hatte, bereits in sehr gereizter Stimmung und als ehrgeiziger Charakter durch den seit der Einnahme von Condé erlangten Triumph noch mehr aufgeregt, konnte er es nicht ertragen, daß ihm die Ehre der Erfindung streitig gemacht wurde. Schon im Jahre 1805 starb er eines gewaltsamen Todes; er stürzte sich aus Melancholie in einen Brunnen. So endete der Mann, der eines besseren Geschicks werth gewesen wäre. Sein treuer Mitarbeiter und Bruder Jean Joseph war bis zum Ministerium Villele Direktor der Pariser Telegraphen; abgesetzt starb er im Jahre 1829 zu Paris, von dem Schicksale der übrigen Mitglieder der Familie des Erfinders erfahren wir nichts in dem Artikel des Globe von Honoré Arnoul, dessen Angaben über den Abbé Claude Chappe wir bei unserer Darstellung hauptsächlich benutzt haben.

Der Schauspieler Kean.

Edmund Kean war der wunderlichste Kauz, den die Theaterwelt kannte, ein Stern erster Größe in der englischen Schauspielkunst, aber ein wildfantastischer Schweifstern. Sein Leben ist ein burlesker Roman von Kindesbeinen an. In frühester Jugend erregte er als Figurant in den Pantomimen des Drurylane Theaters durch seine seltsamsten Gliederverrenkungen schallendes Gelächter. Dann sollte er etwas lernen; doch er entlief der Schule und flüchtete als Kajütenjunge auf ein Schiff, das nach Madeira ging. Die strenge Seemannszucht behagte dem Wildfang aber noch weniger; er stellte sich taub und fuhr dies so gut durch, daß ihn der Kapitän entließ. Auf dem Bartholomäusjahrmarkte erschien er in London als Affe, kam dann an ein Vorstadttheater und von dort zu einer Truppe in Yorkshire. Nach unzähligem Umhertreiben und manchem tollen Streiche finden wir ihn auf dem kleinen Theater in Waterford.

»Wie heißt der Schauspieler, der heute Abend den Hamlet spielt?« fragte ein Fremder den Theaterkassier.

»Mr. Kean, unser bester Harlekin, Regisseur, Anordner der köstlichsten Pantomimen und ausgezeichnetster Sänger!«

»Viel für einen Harlekin! Ist Ihr aller Weltgenie reich?«

»Das wohl nicht; aber er weiß sich zu helfen. Als unser erster Sänger, erster Charakterdarsteller, erster Mime und erster Harlekin, hat er anderthalb Guineen Wochengage. Er läßt sich's sauer werden, wie Sie sehen. Nebenbei gibt er den Gentleman der Stadt Unterricht im Fechten und Reiten, so daß er sich mit Weib und Kind schon durchschlägt.«

So stand Kean damals, und dieses Zwiegespräch ist das beste Vorwort zu seiner spätern Künstlergröße.

Mit jener elenden Komödiantentruppe trieben sich damals zwei Genies herum, die später unter den gefeiertsten Größen Englands glänzen. Der Hanswurst und Vermeister Kean machte bald nach jener Vorstellung in

Waterford auf der Bühne des Londoner Drurylane-Theaters furore, und ein Kamerad Sheridan Knowles schwang sich als dramatischer Schriftsteller zu großer Geltung empor.

Kean trat im Januar 1814 als Shylok auf; schon am ersten Abende gab es einen heillosen Lärm. Enthusiastischer Beifall hier, wüthende Opposition dort! Seine Darstellungsweise schien über alles Maß hinauszugehen, er machte tolle Streiche, aber Alles trug den Stempel der Genialität, Alles war frisch, originell, neu.

Bald war Kemble's Schule aus dem Felde geschlagen, der gemessene Pathos wich der sprühenden Leidenschaft, die Würde der Kraft, die Ruhe der Energie. Shakespeare's Richard der Dritte machte Kean zum Abgotte des Londoner Publikums; eine neue Welt war den Kunstfreunden aufgegangen. Mit zwei Pfund Sterling Wochengage fing er in London an; zwei Jahre hernach spielte er an einem Abend unter fünfzig Pfund Sterling. Als er Massinger's Juden zum ersten Male gegeben, schenkten ihm die Schauspieler einen goldenen Becher; als er 1819 in Edinburg als Macbeth geglänzt hatte, wurde ihm ein Ehrensäbel verehrt.

Aber wirr und wild war sein Leben, verwegen sein Trachten; der Kopf wirbelte ihm. Vieles gelang ihm meisterhaft, aber das genügte ihm nicht. Er wollte Alles spielen; die Rollen, welche seiner Individualität am Fremdesten standen, reizten ihn am Meisten. So spielte er den Abel Drugger, eine naivkomische Rolle, die Garrick geschaffen hatte. Am Morgen nach der Vorstellung erhielt er von Garrick's Witwe folgende Zuschrift:

„Mein lieber Herr, den Abel Drugger bringen Sie in Ihrem Leben nicht fertig!

Ihre Dienerin u. s. w.“

Kean antwortete eben so lakonisch:

„Meine werthe Lady, Sie haben recht!

Ihr Diener u. s. w.“

Aber Kean war nicht immer so vernünftig; je mehr er galt, desto ungezwungener ließ er sich gehen; er glaubte sich Alles erlauben, jedem Einfalle die Zügel schießen lassen zu können. Einst verlor er gegen Cox in Birmingham einen Prozeß; am nächsten Abend spielte er einen zürnenden Liebhaber, der dem Nebenbuhler seine Geliebte mit den Worten an den Hals wirft: „Nehmen Sie sie, Herr, ich gebe sie dem Teufel obendrein!“ Kean setzte hinzu: „Und obendrein geb' ich dem Teufel das Birminghamer Parterre und die Logen dazu!“ — Ein Andermal spielte er eine tragische Rolle; plötzlich schlug er einen Purzelbaum auf der Bühne. Die Zuschauer waren wie aus den Wolken gefallen. Doch ruhig stand Kean auf und sagte: „Als Clown fing ich an; ich glaube, ich muß zum Clown zurückkehren!“ — Schon längst hatte er es so getrieben. Zu Cheltenham wurde er von der Kritik hart mitgenommen, und vom Publikum ausgezischt. Am nächsten Abend gab er einen Offizier, der mit der Reitpeitsche auf die Bühne kommt. Er hatte zu sagen: „Ihr ungezogenen Hunde steht, wenn ich gebiete!“ rief die Stelle aber, mit der Peitsche drohend, ins Parterre. Ein wüthendes Zischen war die Antwort. Aber Kean trieb es so weit, daß er rief: „Da habt Ihr doch auch einmal Verstand gezeigt, daß Ihr die Worte auf Euch bezogt!“ — Kean mußte aus der Stadt, aber er war nun einmal der Verwegene, der seine Sache stets auf Nichts setzte.

So richtete er seinen Künstlerruf, so sein Vermögen, so seine Gesundheit zu Grunde. Auf der Höhe des Ruhms war er in Nordamerika gewesen und machte auf den ersten Bühnen der vereinigten Staaten enormes Glück. Fünf Jahre später, 1825, machte er die zweite Reise und fiel durch: so war er in wenigen Jahren heruntergekommen.

Am 15. Mai 1833 starb er, erst 45 Jahre alt, zu Richmont an Entkräftung.

Theater in Wien.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Das neue Stück von F. Kaiser, „das Armband“ erfreut sich fortwährend der regsten Theilnahme von Seite des Publikums. Dasselbe enthält auch so viele komische Elemente, daß sich der starrsinnige Hypochonder des Lachens nicht erwehren könnte, und anderseits wieder viele gemüthliche Szenen, die, ohne in eine fade Sentimentalität auszuarten, zu jedem Herzen sprechen. Die Erscheinung des Hrn. Nestroy als Förster ist in diesem Stück eine ganz außerordentliche, und wenn wir seine Leistung in demselben mit der als Sansquartier, als Bauernbursche in dem Ereignisse im Gasthofe und als Schuster in dem Lumpacivagabundus u. a., in eine Parallele stellen wollten, so wüßten wir wahrlich nicht, welcher wir den Vorzug einräumen dürften; es stellt sich vielmehr die Ueberzeugung fest, daß dieser Künstler die größte Vielseitigkeit in der Darstellung der verschiedenartigsten Charaktere besitzt, und auch seine jedesmalige äußere Erscheinung eine denselben so entsprechende ist, daß man füglich versucht werden könnte zu glauben, es wäre nicht mehr dieselbe Person, sondern wir durch einen Zauber, wäre der Ton der Stimme, die Gesichtszüge, die ganze äußere Haltung, die sonst einem gewissen Charakter angehörten, ganz verändert und umgewandelt, entsprechend einem neuen Charakter, den er so eben darzustellen willens ist. Aber auch die übrigen Mitwirkenden leisten Vorzügliches. Besonders entsprechend ist die biedere Herzlichkeit des Hrn. Hopp als Müllermeister und die soldatische Gewandtheit des Hrn. Lang als Feldwebel Sturm. Viel Lob verdient auch Mad. Scutta und Dlle. Condorussi. Vorgestern übernahm Hr. Neumann die Rolle des Soldaten Goller und spielte dieselbe mit großem Fleiße und mit vielem Takte; insbesondere sprach die Szene des Wiedersehens seiner Mutter und die Armbandszene mit Dlle. Condorussi an. Hr. Neumann erntete wohlverdienten Beifall.

Trotz des schönen Sommerabends, der für Theater so ungünstigen Zeit, war das Haus gut besucht, und Jedermann verließ dasselbe sehr befriedigt.

Z.

Theater-Chronik der Fremde.

* Linz. Im „Rasenden von St. Domingo“ trat Meister Wild, bei seiner Durchreise, als „Cardenio“ hier auf. Allen Respekt für Donizetti, dessen musikalischer Genius aus diesem Operalibretto, einer verballhornten Parodie des Kotzebue'schen Stückes „Menschenhaß und Reue“ ein gelungenes Tonwerk erzeugte; aber dreifacher Respekt vor Herrn Wild, dessen seelenvoller Gesang uns das Libretto und anderweitige Nebendinge vergessen ließ und den gerechtesten Succeß erlangte. Herr Bary, unser beliebter Komiker und Verfasser des „Trefflönigs,“ „Mazeppa“ u. s. w., bereicherte das Repertoir mit einem neuen Original-Lebensbilde (?) „Der Lebensfatte.“ — Diese zeitgemäße Charakterskizze des jugendlichen Lebensüberdruffes, der, obwohl aus anderen Motiven hervorgegangen, dennoch einen höchst lächerlichen Epilog zu Werthers Leiden bildet, fand in Herrn Grambach einen würdigen Repräsentanten. Herrn Dolle („Kilian Tauber“) komischer Humor verstand es, dem duster gehaltenen Ganzen die dazu gehörigen heiteren Streiflichter aufzusetzen. Herr Bary selbst spielte den Franz mit einer Gemüthlichkeit, welche nicht ihre beifällige Rückwirkung auf das Publikum verfehlte. Recht gelungen und dem Ganzen anpassend, war die dazu gehörige Musik von dem Kapellmeister Herrn Friedr. Müller. — Das Stück gefiel. Neu einstudirt wurde (den 17. Juni) „der Schwur“ von Auber gegeben. Herr Koch, fürstl. Schwarzburgischer Hoffänger, erwarb sich in der Parthie des „Edmunds“ wieder neuerdings den vollsten Beifall des Publikums, der ihm bei seiner klangvollen, geschulten Tenorstimme und Gefühlswärme niemals fehlen kann. Herr Clement („Kapitän Johann“), sang seine Parthie kräftig und gerundet; höchst gelungen trug er die Krenzer'sche Einlags-Arie mit Chor im zweiten Akte und das beliebte Duett im dritten Akte vor. Er und Hr. Koch wurde im Verlauf der Oper mehrmals applaudirt und gerufen.

Man klagt jetzt in der deutschen Opernwelt allgemein über den Mangel tüchtiger, stimmkräftiger Tenoristen; nur Linz, Dank dem Apoll und allen neun Musen, scheint damit gesegnet zu sein. Kaum sind die Melodien des Meistersängers Wild verklungen, so erfreute Herrn Kochs Gesang die dörfluftige Menge, und daß dem schönen Bunde auch der Dritte nicht fehle, trat Herr Tichatschek, königl. sächsischer Kammersänger (am 22.) als „Arthur“ in den „Puritanern“ auf. Herr Tichatschek bewährte aufs Glanzvollste den großen Ruf, welcher ihm vorhergegangen; Stimme und Spiel, auf gleicher Stufe der Vollendung stehend, erwarben sich die ehrenvollste Anerkennung des Publikums. Von öfterem stürmischen Beifall schon in Ensemble-Szenen unterbrochen, wollte sein Hervorrufen gar nicht enden. — Auch Herr Clement („Richard“) stand dem geehrten Gaste würdig zur Seite und führte seine Parthie, die unstreitig zu seinen Besten gehört, höchst gelungen durch; seinen Leistungen wurde ebenfalls öfterer Beifall zu Theil.

Künftigen Freitag singt Hr. Tichatschek den „Georg“ in der „weißen Frau;“ wir freuen uns im Voraus auf diesen Kunstgenuß, von dem die glänzendsten Resultate zu gewärtigen sind. γ.—ε.

† Pesth. (Magyarisches Nationaltheater.) Am 2. Juni wurde wieder die Posse „Goldkönig, Vogelfänger und Pudelscheerer“ von Hopp, übersetzt von Ludwig Fanesy, Musik von Adolf Müller, dem magyarischen Theater-Publikum aufgewärmt. (Können wohl die Uebersetzungen solcher Machwerke und ihre Aufführung die Vervollkommnung der magyarischen Literatur und den Geschmack der Magyaren — die Hauptaufgaben des magyarischen Nationaltheaters — befördern?!) Am 3. wurde zum Benefiz des Regisseurs Ludwig Fanesy, zum ersten Mal, mit Abonnement suspendu gegeben: „Leben eines Schauspielers,“ Schauspiel in 4 Aufzügen von Charles Desnoyer und Eugen Labat, übersetzt von Benjamin Egressy. Am 4. ward die Oper „Bajitical“ (der Zaubertrank) von Gomani und Donizetti aufgeführt. Am 5. wurde das Schauspiel „Leben eines Schauspielers“ wiederholt. Am 6. Juni wurde die Oper „Le domino noir“ von Scribe, übersetzt von Daniel Lengyel, komponirt von Auber, gegeben. Am 7. Juni kam wieder Scribe's Lustspiel „Ein Glas Wasser,“ übersetzt von Daniel Lengyel auf die Bretter. Dlle. Rosa Laborfalvi zeichnete sich in der Rolle der Herzogin Marlborough

aus. Lendvay hatte diesmal die Rolle Bolingbroke's besser nach dem Sinne des Dichters, als früher, aufgefaßt, doch ist er noch nicht ganz in den Galanten Bolingbroke's eingedrungen. Frau Erkel (Anna) und Benjamin Egressy (Washam) waren ihren Rollen nicht ganz gewachsen. Am 8. sang und sprach die Engländerin Miß Bishop in Szenen aus mehreren italienischen Opern und in einem Akte der „Lucrezia Borgia," im angemessenen Kostüm, italienisch, während die mitwirkenden Mitglieder des magyarischen Nationaltheaters in den Duetten und Dialogen in magyarischer Sprache antworteten. Am 10. „Marino Faliero," Oper von Bidera, übersetzt von Stephan Jakab, komponirt von Donizetti. Dlle. Therese Conradori vom deutschen Theater in Pregburg, zeichnete sich durch ihren schönen gerundeten Gesang aus und wurde beklatscht. (Sie wäre als Sängerin eine gute Acquisition für das magyarische Nationaltheater.) Am 11. „La cheline" (Die Kessels), Lustspiel von Scribe, übersetzt von Peter Bajda und Ignaz Nagy. Am 12. „Peleskei Notarius" (Der Notar von Peleske), Originalposse in 4 Aufzügen von Gaal, komponirt von Thern und Jgló. Erbel, wie gewöhnlich, dem größeren Haufen. Am 13., zum Vortheil der Frau Lendvay, zum ersten Mal mit Abonnement suspendu: „Die Marquise Sennterre oder ein Tag Koketterie," Lustspiel in 3 Aufzügen von Melesville und Duvernier, übersetzt von Benjamin Egressy auf Kosten der magyarischen Akademie. Dieses neue französische Lustspiel wurde auch von dem magyarischen Publikum als gut anerkannt, und man war auch mit der Darstellung zufrieden. Dlle. Rosa Laborfalvi (Marien Delorme), Lendvay (Sennterre), Frau Lendvay (Marquise Sennterre), Jancsy (Cinq Mars) zeichneten sich vorzüglich aus.

— Die berühmte königl. preußische Kammersängerin Dlle. Henriette Carl, welche lange Zeit im magyarischen Nationaltheater gegen eine sehr hohe Gage gastirte und fleißig magyarisch lernte, hat dieses Nationaltheater verlassen und zwar wie die Pester „Nemzeti Ujság" (National-Zeitung) berichtete „a szó és Kötelezvény megrontási miatt" (wegen Wort- und Kontraktbruch), oder vielmehr wegen ihr gespielter Kabalen und feindseligen Gesinnungen einer Parthei. Wegen dieser Sängerin theilte sich das magyarische Theater-Publikum in Pest, von welchem sie anfangs, wie früher Frau Schodel, fast einmüthig vergöttert wurde, zu Ende ihrer Gastspiele in Carlisten und Anticarlisten (Gönner und Gegner der Dlle. Carl).

Miszellen.

(Druckfehler in Schiller's Werken.) Manche Druckfehler sind im Schiller längst so stereotyp geworden, und haben sich seit dreißig Jahren durch die Ausgaben wie eine ewige Krankheit fortgeerbt, daß gewiß die Mehrzahl der Leser glaubt, Schiller selbst habe so geschrieben. Auf einige der sinnlosesten Fehler macht der Berliner Figaro aufmerksam; die Verehrer des Dichters mögen ihre Exemplare darnach berichtigen. In Wilhelm Tell, Akt 3, Szene 1, heißt es:

„Er aber konnte keinen andern Laut
Aus seinem Munde geben."

Dies ist unrichtig und unlogisch; in der bei des Dichters Lebzeiten erschienenen Ausgabe stand: „keinen armen Laut," und so muß es heißen. — In der Maria Stuart, Akt 2, Szene 4, fehlt der Vers:

„Und Zeit ist's, daß die harte Prüfung ende."

der in den ersten Einzel-Ausgaben des Stückes stand und durchaus nicht fehlen darf. — In derselben Maria Stuart, Akt 2, Szene 5, heißt es in allen Ausgaben:

„Wer schon so früh der Lösung schwere Kunst
Erfahren, der ist würdig vor der Zeit."

Der Dichter schrieb aber mündig statt dem sinnlosen würdig. — In Wallensteins Lager sagt der erste Jäger Szene 6, in den neuen Ausgaben:

„Hier will ich und müßig geh'n,
Alle Tage was Neues seh'n."

Schiller schrieb, wie Sinn und Versmaß verlangen:

„Hier will ich leben und müßig geh'n."

In Wallensteins Tod, Akt 2, Szene 2, sagt Max Piccolomini:

„Nein, wende nicht dein Angesicht von mir!"

Sieht man aber den Zusammenhang an, so findet man, daß Max den Wallenstein bittet, ihn jetzt nicht anzusehen, da seine Persönlichkeit eine so gewaltige Macht über ihn übe, und er sonst wieder sogleich in seiner Gewalt sein würde. Daher lautete auch der Vers bei Lebzeiten des Dichters also:

„Nein, wende nicht dein Angesicht zu mir!"

Von dem herrlichen Räthsel Nr. 8, dessen Auflösung der Blitz ist, geben die Ausgaben den Schlußvers so:

„Und dies Unerhörte
Hat zweimal nur gedroht —
Es stirbt im eignen Feuer,
Wen's tödtet ist es tot!"

Dieses unerklärliche nur in der zweiten Zeile hat zu den verschiedenartigsten Sinndeutungen Veranlassung gegeben; es ist aber nichts mehr, als ein arger, stereotyp gewordener Druckfehler; Schiller schrieb:

„Und dieses Ungeheure
Hat zweimal wie gedroht — —

Es muß an die Cottasche Buchhandlung die Forderung gestellt werden, daß sie die künftigen Ausgaben korrekter mache und zum Besten der Besitzer der bisherigen ein genaues, von einem Sachkenner entworfenes Verzeichniß der jetzigen Entstellungen veröffentliche.

(Ehrlichkeit im Orient.) Der englische Kapitän Conolly, der seine Reise in Asien beschrieben hat, wohin einst aus einem Bade unversehens ein Handtuch mit sich, das Ihm nicht gehörte. Als er den Irrthum bemerkte, befahl er seinem persischen Diener, das Tuch zu dem Eigenthümer zurückzutragen, der Mann aber protestirte gegen ein so ungewöhnliches Verfahren und sagte, man würde ihn, wenn er das Tuch zurückbringe, entweder für einen Dieb oder für einen Wahnsinnigen halten. Er empfahl deshalb seinem Herrn, das Handtuch zu behalten, sein Gewissen aber durch ein Gebet für das Wohlergehen des rechtmäßigen Eigenthümers zu beschwichtigen.

(Aberglaube.) Welcher grauenvolle Aberglaube zum Theil noch jetzt in England herrscht, hat sich in den letzten Tagen wiederum gezeigt. Eine Frau, die lange krank gewesen war, hielt sich, wie es auch ihre Nachbarn glaubten, für behext. Zu Ende des vorigen Monats erlahr sie durch eine Freundin, wenn sie einige Tauben erhalten und lebendig verbrennen könne, während sie kein Wort spreche, würde sie den Zauber lösen können, der auf ihr laste. Die Frau verschaffte sich darauf Tauben, band sie paarweise, Rücken an Rücken, mit den Flügeln zusammen, zündete ein großes Feuer an, und verschloß und verkeilte die Stube so gut als möglich. Einigen der armen Tauben schnitt sie die Brust auf, damit ihr Herz verbrennen möchte, so lange sie noch lebten. Sechzehn Tauben wurden auf diese grausame Art dem Aberglauben geopfert. —

Fahrten auf der Stockerauer Bahn.

Täglich:

Von Wien nach Stockerau (3 Meil.) 5 3/4 und 9 Uhr Früh, 12 1/2 U. Mitt., 2 3/4 U. und 4 U. Nachmittags, Personenfahrt und 6 1/2 U. Ab. Personen- und Lastfahrt.

Von Stockerau nach Wien (3 Meil.) um 4 3/4 Morgens, Personen- und Lastfahrt, 8 U. und 11 U. Vorm.; 2 und 5 1/4 U. Nachmittags, und 8 U. Abends Personenfahrt.

An Sonn- und Feiertagen finden außer diesen Fahrten noch nachstehende Separatfahrten statt, und zwar:

Von Wien nach Stockerau um 10 Uhr Abends, so wie von Stockerau nach Wien um 8 1/2 Uhr Abends.

Wanderungen durch die industrielle Welt.

(Webers Zelten und Decken.) Besonders anzuempfehlen sind des Zeltenschneiders Herrn Webers (Mariahilfer Hauptstraße Nr. 9, oder Laimgrube Hauptstraße im Bestellungs- und Verkaufsgewölbe Nr. 1) Sommer- und Winter-Pferdedecken, Zelten, Plachen und Gurten ꝛc., welche Artikel bei der jetzigen Sommerszeit häufig gebraucht werden. Seine Erzeugnisse sind eben so solid als billig im Preise. Alle Bestellungen werden auf das Prompteste und Schleunigste besorgt, auch sind immer die solidesten Stoffe vorräthig.

Verstorbene in Wien.

Hr. Michael Szent-Ivany de Codem, k. k. Major in Pension, alt 75 J. am alten Fleischmarkt Nr. 700, an allgemeiner Lähmung.

Der wohlgeborne Hr. Peter Edler v. Straube, pensionirter k. k. Hofkriegs-Konzipist, alt 79 Jahr, auf der Landstraße Nr. 290, am Gehirnbrand.

Hr. Johann Christoph Wiehofer, k. k. Hof- und bürgerl. Wachszieher, des äußern Raths Mitglied, dann Hausinhaber und Oberlieutenant des bürgerl. Scharfschützen-Korps, alt 77 Jahr, im Alserchenfeld Nr. 21, an der Brustwassersucht.

Redakteur und Eigenthümer: Dr. Groß-Hoffinger. — Druck von Leopold Grund. — Pränumerationspreis 5 fl. K. M. vierteli.

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB
+Z153601302

Digitized by Google

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

Restaurierung
ermöglicht durch

Kopton Lenka

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google